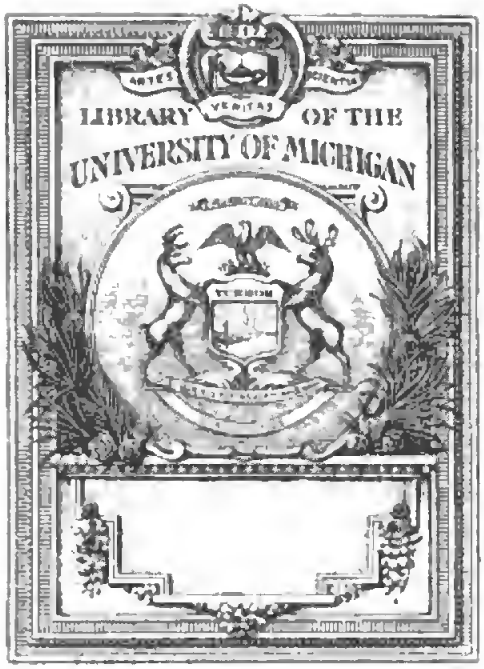
B 1,589,621



Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1796.

ERSTER BAND.

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.
1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. Januar 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Mit einem günstigern Omen für die Ehre unsrer National-Literatur konnen wir den neuen Jahrgang unsrer Blatter nicht eroffnen, als mit folgender Erscheinung:

Leipzig, b. Goschen: *C. M. Wieland's sämmtliche Werke. Erster Band.* Geschichte des *Agathon.* Erster Theil. 249 S. *Zweyter Band.* G. d. Ag. II. Th. 250 S. *Dritter Band.* G. d. Ag. III. Th. 328 S. *Vierter Band.* Der *neue Amadis.* I. Th. 222 S. *Fünfter Band.* Der *neue Am.* II. Th. Der *verklagte Amor.* 255 S. *Sechster Band.* Der *goldne Spiegel.* I. Th. 243 S. *Siebenter Band.* D. g. Sp. II. Th. 293 S. *Achter Band. Geschichte des weisen Danischmend.* 323 S. *Neunter Band.* Gedichte. (Musarion; Aspasia; Gedichte an Olympia; die erste Liebe; der Mönch und die Nonne; das Leben ein Traum; Bruchstücke von Psyche.) 227 S. *Zehnter Band.* (Die Grazien. Komische Erzählungen. Kombabus. Schach Lolo.) 235 S. 1794. 1795. in *gross Quart* auf geglattetes Velinpapier der besten Sorte. Jeder Band mit einem *Titelkupfer.* (Pränumerationspreis für jede Lieferung von 5 Alphabeten 25 Rthlr.)

Ebendieselben, Ausgabe in *gross Octav* I. Band. 325 S. II. Bd. 326 S. III. B. 437 S. IV. Bd. 319 S. V. Bd. 294 S. VI. Bd. 317 S. VII. Bd. 375 S. VIII. Bd. 440 S. IX. Bd. 278 S. X. Bd. auf geglättetes Velinpapier. 1794. 1795. (Pränumerationspreis auf jede Lieferung von 5 Alphabet, 12 Rthlr. 12 gr. mit Inbegriff der Kupfer die besonders zugegeben werden.)

Ebendieselben, Ausgabe in *Taschenformat* I. Band. 378 S. II. Bd. 380 S. III. Bd. 510 S. IV. Bd. 334 S. V. B. 288 S. VI. Bd. 348 S. VII. Bd. 428 S. VIII. Bd. 463 S. IX. Bd. 347 S. X. Bd. 358 S. auf geglättetes Velinpapier. 1794. 1795. (Pränumerationspreis auf jede Lieferung von 5 Alph. 11 Rthlr. 16 gr. mit Inbegriff der Kupfer.)

Der Anblick dieses herrlichen Monuments, das typographische Kunst in Deutschland dem grossen Dichter errichtet, welchem, in sofern man alle Dichtertalente zusammen in die Wagschale legt, kein noch so verdienstvoller Mitbewerber das Uebergewicht streitig machen dürfte, muss jeden vaterländisch gesinnten Freund der Literatur mit mannichfaltigen Bewegungen theilnehmender Freude erfüllen. Man sieht hier, was so oft bezweifelt ward, eine Unternehmung durch unsre Mitbürger begünstigt, welche als ein dankbares Ehrenzeichen der Nation gegen einen Schriftsteller, um den uns alle andre cultivirte Nationen beneiden oder beneiden sollten, zu betrachten ist. Man sieht die edle Kühnheit des Unternehmers, und sein Vertrauen auf Deutschland's Theilnahme bereits so weit belohnt, dass er sich's nicht reuen lassen darf, ein so grosses Wagstück begonnen zu haben. Betrachtet man diese Sammlung von Seiten der Bemühung, die der Dichter an sie, als Ausgabe der letzten Hand, verwendet; so erstaunt man über die noch in so ehrwürdigen Alter so jugendlich blühende Fruchtbarkeit des Geistes, über die Festigkeit seiner Haud, mit der er überall die Feile geführt, um die kleinsten Unebenheiten auszuglatten, ohne irgendwo durch zu grosse Schärfe Scharten hineinzubringen; über die Helle seines Blicks, womit er nach so oftmaliger Revision seiner Werke, die kleinsten Anlässe zu neuen Verbesserungen ausspähte, und über die unermüdliche Kraft seines Fleisses, womit er, nachdem er beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, Genie und Belesenheit, Philosophie des Lebens und schopferische Phantasie seine Leser zu ergötzen und zu unterrichten aufgeboten, noch jetzt sich stark genug fühlte, einen Agathon zu vollenden, und einen Amadis aus freyen Sylbenmaafsen in regelmafsigere Stanzen umzuformen. Sieht man endlich dies Werk als ein Unternehmen der deutschen Buchdruckerkunst an, so kann man es kühnlich den schönsten und prächtigsten Werken der Auslander entgegenstellen, und Hr. Göschen hat sich in der Geschichte dieser Kunst eine ansehnliche Ehrenstelle neben den Baskervillen, den Didots und Bodoni's erworben.

Für diesesmal bleiben wir in unsrer Anzeige blos bey den typographischen Vorzügen dieser Ausgabe stehn; in der Folge werden wir die einzelnen Bände nach einander in Absicht auf das Verdienst des Urhebers dieser Werke betrachten, und bey der Analyse ihres Werths vornehmlich auf die Verbesserungen Rücksicht nehmen, welche sie in dieser Ausgabe von der letzten Hand erhalten haben. Die letzte Abtheilung dieser Recension wird sich mit Zergliederung der Verdienste der Künstler in Zeichnung und Stich beschaftigen, denen diese Ausgabe die Zierde der Kupfer verdankt.

Die Ausgabe in Quart ist ein eigentliches *Prachtwerk*, ein typographisches Monument im *grossen* Styl. Sie wird auf immer in Bibliotheken der Grossen und Reichen, die einen Aufwand für glanzende Druckerwerke nicht scheuen dürfen, einen vorzüglichen Platz behaupten. Die Lettern haben in Höhe, Breite und Fettigkeit die richtigste Proportion zur Grösse des For-

Digitized by Google

mats, und sind nach den schönsten Mustern lateinischer Lettern von Hn. *Prillwitz* in Jena geschnitten. Es macht uns nicht wenig Vergnügen, dass Hr. Göschen einen so fleifsigen und geschmackvollen Künstler in der Nähe fand, und sich nicht genöthigt sah, Lettern vom Auslande her zu verschreiben. Auch ist überall für die schöne Harmonie der Lettern, je nachdem sie für Vorreden von gröfserem, oder für Noten von kleinerem Kegel seyn mufsten, die lobwürdigste Sorgfalt getragen. Da ist nirgend ein Ausfall, nirgend eine Aermlichkeit, nirgend ein Flickwerk oder Fehler des Ebenmafses aufzufinden, wie man leider sonst häufig in schon seyn sollenden Drucken bey uns antrift, wo oft eine neue Corpusschrift durch ein paar Zeilen alter und abgestumpfter Cicero häfslich verunstaltet wird, oder eine unadelliche Antiqua sich der Nachbarschaft einer Misgeburt von Cursivschrift schämt. Die Titelblätter haben eine hohe Simplicität, und ahmen die Einfalt und Kürze glücklich nach, wie sie der gute Geschmack von Inschriften auf Prachtgebäuden erwartet. Die Columnentitel sind schicklich aus Versalien von proportionirter Höhe gesetzt. (Da wo ein neues Buch auf der linken Seite anfängt, z. B. im dritten Bande S. 274. ist der linke Columnentitel AGATHON, auf die rechte Seite gebracht, wo sonst die Zahl des Buchs und des Kapitels steht. Der Gleichförmigkeit halber wäre es doch wohl schicklicher gewesen, die Columnentitel auch hier ungeändert zu lassen.)

Ungemein viel Fleifs und Genauigkeit ist von den Setzern angewandt worden, die Intervallen zwischen den Worten, und nach einerley Interpunctionszeichen gleichförmig zu machen. Das Licht zwischen den Zeilen hat ein gefälliges Ebenmafs zu der Höhe der Zeilen selbst. Die Custoden sind weggelassen, um die schöne Ansicht des regelmäfsigen Vierecks einer Columne nicht zu unterbrechen. Auch haben die Bogen keine Signaturen nach dem Alphabet, sondern sie sind auf der Prime; neben der sogenannten Norm, mit Ziffern gezählt; auch dies ist angenehmer fürs Auge, und beugt eben so gut den Verwirrungen der Buchbinder vor.

In Ansehung der Zurichtung der Form, wie es in der Kunstsprache der Buchdrucker heifst, verräth sich ein feiner architektonischer Blick. Der innere Rand ist gerade so breit als der obere hoch ist; der äufsere Rand hat etwas mehr Breite, und der untere ist wieder etwas höher als der äufsere breit ist. Unstreitig ist diese Proportion die wohlthätigste fürs Auge, dahingegen es widerlich aussieht, wenn nach dem Beyspiele einiger englischen Prachtausgaben die Ränder überall gleich breit sind, als wenn sie dazu da wären, um Noten beyzuschreiben. Dafs daher die Bände unter Hn. Göschens eigner Aufsicht, und nach seiner Angabe broschirt abgeliefert werden, ist nebst der auf dem Deckel des ersten Bandes angebrachten Warnungstafel eine für die Besitzer wichtige Vorsicht, da sonst gewifs manches Exemplar Gefahr laufen würde, von einem geschmacklosen Buchbinder übel verschnitten zu werden; wie es denn leider in Deutschland unter den Meistern dieser Kunst sehr viele giebt, die sich von einem ihrer Zunftgenossen die unorthographische Naivetät in der Unterschrift seines Aushängeschildes: *Allhier blamirt man Bücher*, (statt *plamirt*) zueignen könnten.

Die tadellose Schwärze und Reinheit des Drucks ist ein Hauptvorzug dieser Ausgabe, die noch um vieles durch die dem schönen Papier vermittelst eigner Kunstgriffe ertheilte Glatte erhöhet wird. Hr. Göschen hat nämlich eine eigne Glättmaschine erfunden, und sie durch Fleifs und Kunstverstand so vervollkommnet, dafs er jetzt im Stande ist, in einem Tage 3000 Bogen glätten zu lassen, da sonst nur 200 gefertigt wurden, und die Hälfte davon noch dazu unter der Arbeit verdarb. Diese für typographische Schönheit sehr wichtige Erfindung hat nun, wie jeden der Augenschein lehren kann, der diese Ausgaben der Wielandischen Werke mit früher erschienenen Drucken auf geglättetem Papier vergleichen will, eine sechsfache gute Wirkung. Erstlich ist dieser Glatte der den Augen so nachtheilige Glanz benommen, der es beynahe unmöglich macht, zumal bey Kerzenlichte, manche, nach der bisher gewöhnlichen Weise, geglättete Bücher zu lesen. Dennoch wird zweytens durch Hn. Göschen's Glätte dem Papier alles Rohe benommen. Der Unterschied ist auffallend, wenn man einen noch ungeglätteten Bogen gegen einen geglätteten hält. Das Papier wird aber auch *drittens* durch diese Glätte weifser; erhält *viertens* eine pergamentartige Dichtigkeit; gewinnt *fünftens* eine seidenartige Sanftheit für die Betastung; und was das wichtigste ist, fixirt die Druckerfarbe so, dafs sie immer sich erhält, wie sie einmal nach der Glätte erscheint.

Einen einzigen Umstand möchten wir Hn. Göschen's Aufmerksamkeit noch empfehlen. Wir finden, dafs durch die Glätte sich das sogenannte Papierzeichen, oder der Name der Papiermacher in den Bogen oft auf eine widrige Art heraushebt. Geschähe dies blofs, wenn man das Blatt gegen das Licht hält, so hätte es nichts zu bedeuten; allein auch wenn ein Band aufgeschlagen liegt, erscheint das Papierzeichen links und rechts, als ob jemand den Namen mit einem scharfen Stifte hineingekritzelt hätte. So erscheint in unserm Exemplar der Octavausgabe S. 162. unten ganz deutlich der Name: I. C. de R. IMHOF; und auf der Rückseite eben so, nur verkehrt. In der Quartausgabe erscheint dies Papierzeichen gemeiniglich auf dem äufsern Rande von oben herunter. Doch ist es oft nicht sehr merklich. Ob sich aber dieser kleine Uebelstand anders heben lasse, als dafs man den Papiermachern aufgebe, bey guten zur Glättung bestimmten Papieren ihren Namen gar wegzulassen, stellen wir Hn. Göschen's Kunstsinne anheim.

Wenn man nun gleich das abrechnet, was die Quartausgabe als Prachtwerk voraus hat, und nach dem gröfsern Preise billig voraus haben mufste, so sind die Ausgaben in grofs Octav und in Taschenformat in Absicht der Schönheit eben so reichlich ausgestattet. Jene zeichnet sich durch den Charakter des *Edeln*, diese des *Niedlichen* aus. Die ersten Bände der letztern sind bey dem trefflichen typographischen Künstler Hn. *Haas* dem Sohne zu Basel gedruckt; die folgenden in Hn. Göschens eigner Druckerey. Ein paarmal ist in den ersten Bänden der Taschenausgabe der Fehler des Setzers übersehen worden, wie

III. B.

Digitized by Google

III. B. S. 89. S. 317., dafs die Columne eine Zeile zu wenig hat. Sonst sind beide Ausgaben nach allen Foderungen wahre Meisterstücke der Buchdruckerkunst.

Alle drey Ausgaben empfehlen sich durch eine ganz unübertreffliche Genauigkeit in der Correctur. Diese ist für ein schönes Druckerwerk, was die correcte Zeichnung in einem Gemälde ist. Was hilft der eleganteste Druck, das schönste Papier, wenn man mit der Feder hinein corrigiren, oder Setzerfehler und falsche Lesarten dulden soll? Ohne viele Blätter umzudrucken, oder sogenannte Cartons zu machen, ist aber eine so vollkommne Correction des Drucks zu erhalten unmöglich. Hr. Göschen hat auch hier zum Vergnügen der Besitzer seiner Ausgaben keinen Aufwand gescheut. In Ansehung der Orthographie ist die Gleichförmigkeit durch Beobachtung der Adelungischen Grundsätze erhalten, und Hr. Wieland hat sich keine Neuerung erlaubt, als dafs er das griechische *Ph* mit F vertauscht, also, *Fanias, Filosofie, Fryne* hat drucken lassen. Nach Art der Franzosen ist das lange f, nur in fs gebraucht, sonst aber überall die Figur *s* gesetzt, also *selbst, wissen, bessere*, statt *selbſt, wiſſen, beſſere* gedruckt. Wir getrauen uns nicht zu entscheiden, welches für das Auge angenehmer sey. So viel ist gewifs, dafs eine Schrift, wo gar keine Lettern mit Ober- und Unterlangen vorkämen, für das Auge zu einförmig und mager ausfallen würde. Ein Glück ist, dafs die Figur *s selbſt* viel Schönheit hat; in unsrer deutschen Schrift *würde es unerträglich seyn, wiſſen* statt *wiſſen*, oder *ſelbſt* statt *ſelbſt gedruckt* zu sehn. Sehr weise ist die Einrichtung, dafs die Cursivschrift blofs für Stellen in ausländischen Sprachen gebraucht, hingegen jedes Wort, darauf ein Nachdruck ruht, nur durch Sperrung der Antiquazeilen angedeutet ist, z. B. N. Amadis VIII. Ges. St. 33.

> Ich sage mit gutem Bedacht ein Sylfe; wiewohl er zuletzt Ein *Deus ex machina* ist, so gut als irgend ein andrer.

Denn dadurch vermeidet ein schöner Druck die Buntscheckigkeit, die das zu häufige Einmengen der Cursivschrift hervorbringt. Auch dafs die grofsen Anfangsbuchstaben bey den Versen beybehalten sind, die sonst Hr. *W.* in frühern Ausgaben zuweilen aufgab, seizen wir mit Vergnügen. Es ist unstreitig so für das Auge schöner.

Endlich scheint auch Hr. Göschen, wenigstens nach den Exemplaren, die uns vor Augen gekommen sind, zu urtheilen, viel Fleifs und Sorgfalt im Sortiren der Bogen bewiesen zu haben: Ohne einen Aufseher anzustellen, der nach vollendetem Wiederdruck alle schadhafte, oder unter der Presse schlecht ausgefallne Bogen ausschiefst, und die dadurch entstandnen Defecte durch Nachschufs ergänzen läfst, wird man nie vollkommen schöne Exemplare, höchstens Mittelgut, wie man es in Porcelanfabriken nennt, erhalten.

Da wir, wie gesagt, eine genaue Beurtheilung der Kupfer der letzten Abtheilung dieſer Recension vorbehalten, so zeigen wir vor jetzt blofs die Themata der Zeichnungen, die Hr. *Ramberg* zu den ersten zehn Bänden gewählt hat, und die Namen der Meister an, die sie gestochen haben: 1. Bd. Hippias und Agathon sehn dem Tanze der Danae zu, gestochen von *Klauber*. 2. Bd. Psyche im Hayne zu Delphi, von *Geyſer*. 3. Bd. Aspasia, von *Berger*. 4. Bd. *Amadis*, wie er im Begriff ist durch Schatullioſen aus seiner Versteinerung entzaubert zu werden, von *Bause*. 5. Bd. *Amadis*, indem sich im Augenblick der Vermählung seine Olinde in die schöne Flördepine verwandelt, von *Penzel*. 6. Bd. Die *Kinder der Natur*, von *Kohl*. 7. Bd. *Tifan* und *Dſchengis*, von *Berger*. 8. Bd. *Der Korbmacher*, aus der Geschichte Danischmends, von *Berger*. 9. Bd. *Musarion*, beym Gastmahle mit den beiden Philosophen, von *Klauber*. 10. Bd. Die Grazien, von *Krüger*.

Diese trefflichen Blätter erhalten die Käufer der Ausgaben in Octav und Taschenformat, da sie zu diesen Formaten nicht gebraucht werden können, in besondern Lieferungen als eine sehr schätzbare Zugabe.

Was kann nun Patriotismus und Dankbarkeit für einen solchen Eifer zur Ehre der typographischen Kunst, zur Auszeichnung der schönsten Werke des Geistes, zur Befriedigung des Geschmacks an Schönen für ein innigeres Interesse haben, als den Wunsch, dafs die Beförderer dieſer, nun schon (da bereits die Ablieferung bis zu 15 Banden fortgeschritten) bis zur Hälfte vollendeten grofsen Unternehmung sich noch ansehnlich vermehren, (denn dafs sich manche zurückziehn sollten, wäre eine zu grofse Ungerechtigkeit gegen des Verlegers Verdienste, als dafs man sie fürchten sollte,) und dadurch mehrere Männer ermuntert werden mögen, die von Hn. Goschen so rühmlich verfolgte, wiewohl gefahrvolle, Bahn, zur Ehre der deutschen Typographie zu betreten.

Indefs da viele Liebhaber der deutschen Dichtkunst nicht im Stande sind, kostbare Ausgaben sich anzuschaffen; so war es eben so billig als nöthig, ihnen durch eine *wohlfeile Ausgabe* zu Hülfe zu kommen. Auch hier hat Hr. Göschen nichts zu wünschen übrig gelassen; seine *kleine Ausgabe* auf *Druckpapier* ist bey ihrem äufserst geringen Preise (fünf Alphabet zu zwey Thalern) immer noch sehr artig und sauber, und beides in Druck und Papier besser ausgefallen, als manche vorige Ausgaben Wielandischer Schriften.

(*Die Fortsetzung nächstens.*)

Erfurt, b. Gräff: *Briefe an Lina als Mutter.* Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen; von *Sophie von la Roche*. *Zweyter Band.* 1795. 249 S. 8.

Der von der würdigen Vfn. in diesem Bande sehr glücklich gewählte Gegenstand zum Unterricht für junge Frauenzimmer, ist die Naturgeschichte. In dem ihr ganz eignen, leichten, faslichen und unterhaltenden Ton, geht sie, ohne sich ängstlich an einen angenommnen System zu binden, welches auch ihrem Zwecke nicht angemessen gewesen wäre, die Naturreiche durch. Zuerst wird von den Steinen und Metallen, dann in alphabetischer Ordnung von den bekanntesten in- und ausländischen nutzbarsten Bäumen und Gesträuchen und ihren Producten, von Pflanzen, Getreidearten u. dgl.

und deren mannichfaltigen Nutzen gehandelt. Dann folgen allgemeine Bemerkungen über das Thierreich und Beschreibungen der hauptsächlichsten Gattungen von Schalthieren, Insekten, vierfüfsigen, zahmen und wilden Thieren, Fischen und Vögeln. In dem blofs nach einer concentrirten Darstellung der verschiedenen Hauptstämme der *Menschen*, der Theile des Körpers und seiner Sinnorgane, Seelenkräfte u. s. w. geordneten Abschnitte, hätte Rec. weniger allgemeine Sätze, und mehr Entwicklung dieses, dem menschlichen Wissen so wichtigen Gegenstandes, zum ausführlichern Unterrichte erwartet. Uebrigens empfiehlt Rec. auch dieses Werk der edlen Vfn., aus seiner, auf häusliche Erfahrungen gegründeten, eignen Ueberzeugung von dessen vielseitigen Nutzen, jeder Mutter zum Unterrichte für ihre heranwachsenden Tochter.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Giefsen*, b. Heyer: *Ueber Todesstrafen und ob es rechtmäfsig und erlaubt ist, selbige durch qualvolle Arten der Hinrichtung zu schärfen?* Von *Johann Carl Cella*, Fürstlich Nassau-Weilburgischen Regierungsdirector. 1794. 44 S. 8. — Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, dafs man schon im aufserbürgerlichen Verhältnisse ein *Strafrecht* gegen den Beleidiger habe, „damit man vor künftigen ähnlichen Versuchen und Beschädigungen von ihm und seines Gleichen gesichert sey." Die einzige nützliche Absicht, die der Beleidigte haben kann, wenn er den Beleidiger wieder beleidigt, hat der Vf. hierdurch zwar angegeben, aber damit das *Recht* zu *strafen* noch nicht erwiesen; dieses würde vielmehr selbst dann nimmermehr daraus erwiesen werden können, wenn durch Befolgung dieser blofsen Klugheitsregel, die Absicht auch mit mehrerer Sicherheit erreicht würde. Dieses unerweisliche Vertheidigungsrecht der Beleidigten dehnt der Vf. nun auch aufser den Fällen der Nothwehr, bis zum Recht kaltblütiger Todesstrafe aus, und leitet aus ihm das übertragene Strafamt der Obrigkeit her, ohne von der Nothwendigkeit einer Einwilligung des Beleidigers etwas wissen zu wollen, dessen Hinrichtung jedoch darum nicht mit unnöthigen Qualen verknüpft werden soll, weil die Hauptabsicht derselben nur dahin gehe, vor *ihm* Ruhe zu haben, die Nebenabsicht aber, auch andre von ähnlichen Beleidigungen abzuschrecken, keinen Einfluss auf das Leiden des Verbrechers haben dürfe.

Es ist aber, wenn man nicht einen Vertrag zwischen denen, wovon nachmals Einer Beleidiger und der Andere Beleidigter wird, voraussetzt, nur *gesetzlose* Rache, aber keine *Strafe* denkbar; denn das Wesen der Strafe besteht darinn, dafs durch ihre Feststellung jeder bestimmt erfährt, was ihm, im Fall er ein gewisses Gesetz übertritt, bevorsteht, (sie geht niemals auf *incogitata*.) Ist denen, die in einen Staat (oder Rechtsbund) treten, ein Gesetz recht wichtig, so setzen sie auf dessen Nichtbefolgung *unbedingten* Verlust des Bürgerrechts; sonst aber legen sie dem, durch jedes Verbrechen zum *exlex* werdenden, Bürger nur eine unangenehme Bedingung auf, unter welcher er allein wieder zum Genufs des Bürgerrechts gelangt; (auch der Durchreisende ist für die Zeit seines Verweilens im Staate entweder im Rechtsbunde oder völlig vogelfrey.) Dieses scheint Rec. der einzig richtige Gesichtspunkt des Strafrechts; indem sich der Verbrecher der, ihm als Bedingung des fernern Bürgerrechts auferlegten Strafe unterwirft und sie ausstehet, verspricht er künftige Beobachtung der Gesetze, oder daferne ihn der Staat nicht wählen lafst, setzt dieser seine Aenderung voraus; sonst hätte er ihn auf immer aus dem Rechtsbund ausschliefsen müssen. Nach dieser Idee hatte also *die wirkliche Vollstreckung* der Strafe nicht einmal die Besserung des Verbrechers zur Absicht, noch weniger also die Abschreckung Andrer vor ähnlichen Vergehungen. Wer nicht durch die Ueberzeugung von der unermüdlichen und nicht leicht zu hintergehenden Criminalrechtspflege im Staate abgeschreckt wird, den schrecken einzelne, wenn auch häufige, Strafexempel nicht ab; öffentliche prunkvolle Bestrafung scheint vielmehr zu beweisen, dafs der Staat froh ist, von den Vielen, die seiner Strafen spotten, weil er nur das Verbrechen, aber nicht den Thäter kennt, eben einen erwischt zu haben; und in sofern ist die Behauptung des Vf. nicht unrichtig, dafs eine Execution den Zuschauer, der sich bereits straffällig, aber unentdeckt weifs, nur fühlloser und verwegner macht; sonst ist jedoch nicht zu läugnen, dafs dem, den das schadenfrohe Bewufstseyn eigner annoch ungestrafter Verbrechen nicht auf den Richtplatz begleitete, der Anblick des Leidens zu künftiger kräftiger Warnung vor ähnlichen Vergehungen dienen kann. Seitdem man den unbedingten Verlust des Bürgerrechts nur noch selten blofs durch *exilium* und *Deportation* vollstreckt, und sich dagegen nur zu häufig ermächtigt, nicht blofs an den *Burger*, sondern auch an den *Menschen* Hand zu legen, nimmt man freylich auf das abschreckende Beyspiel für andre alleinige Rücksicht; denn die Absicht, den Verbrecher zu bessern, fällt hier ganz weg, und die unverbesserliche Schädlichkeit desselben kann zwar vermuthet, aber nimmermehr erwiesen werden, folglich kein Recht begründen, ihn nicht blofs als *Burger*, sondern auch als *Mensch* zu tödten (oder wenigstens lebendig zu begraben). Da nun dem Beleidigten und der Obrigkeit gar kein ursprüngliches aufserbürgerliches Strafrecht, am wenigsten das Recht zur Strafe zu *tödten*, ohne Einwilligung des Beleidigers zuerkannt werden kann; so beruht die Rechtmäfsigkeit der Todesstrafen annoch auf dem Beweis der moralischen Möglichkeit eines Vertrags, dafs man sich bey künftiger Uebertretung eines Gesetzes vom Staate wolle kaltblütig ermorden lassen; und so lange man es noch für moralisch möglich und politisch nothwendig hält, Verträge bestehen zu lassen, nach welchen der künftige Beleidiger verspricht, für bürgerliche Vergehen, nicht den *bürgerlichen* (*capitis deminutionem*) sondern, den *leiblichen* Tod erleiden zu wollen, so lange wird auch wohl die *Schärfung* der Todesstrafen (der Vertrag, sich vor dem gewissen Tode noch beyläufig martern zu lassen,) als das kleinere Uebel einen, freylich immer anstöfsigen Theil unsrer Gesetzgebung ausmachen, und das Individuum die (wirkliche oder eingebildete) Hartnäckigkeit der Gattung büfsen müssen; denn wo der Gesetzgeber noch an der vermessenen Meynung hängt, dafs er, dem Allwissenheit und Allmacht fehlt, an Gottes Statt strafe, und Richter der Menschen, nicht blofs der Bürger, also Gewissensrichter sey, da mufs er für schwere und unerhörte Verbrechen, wenn er consequent seyn will, auch verhältnifsmäfsig und genugthuend auf unerhörte und grausame Strafen sinnen, und die consequenteste aller Tyranneyen, die Hierarchie, hat auch wirklich, weil sie in diesem Leben nicht auszureichen besorgte, für, *vel quasi* von ihr abhangende, Strafen in einem zukünftigen Leben gesorgt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Januar 1796.

PHILOLOGIE.

PARIS, aus der Druckerey der Republik: *Simplification des Langues Orientales, ou Methode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Persane et Turque, avec des characteres Europeens, par C. F. Volney.* An III. 135 S. 8.

Der südliche Uferbewohner von Frankreich hat nur 60 Stunden nach Algier und Tunis zu schiffen; in 14 Tagen kann er in Aegypten, in Syrien; in 18 zu Constantinopel seyn, und doch — bleiben die Europäer und diese Westasiaten oder westasiatischen Abkömmlinge, so ehr als Bewohner zweyer Planeten, von einander geschieden! Zeitgenossen von einander, bleiben sie doch in einem Abstand von mehreren Jahrhunderten. Die nächste Ursache hievon liegt vor Augen! Immer ist der Europäer in der Levante ein Fremdling. Er kauft und verkauft, aber nur durch Dollmetscher und Mackler; er unternimmt politische Negotiationen, aber nur durch seine Drogemen und Unterhandler; er will türkische Truppen disciplíniren, und bleibt für sie ein unverständlicher christlicher Hund. Ueberall wirkt er weniger für sich, als sonst möglich wäre, und noch weniger für die Orientalen selbst. Er bleibt Fremdling, so lang ihm die Landessprachen fremd sind. Und diese — warum sind sie denn wohl dem gewöhnlichen Geschäftsmann so fremde, so furchtbar schwer?

Auf diese für jede politischwirksame und besonders seehandelnde Nation so wichtige Frage fand der Vf. zwey Antworten, welche ihn auf verhältnissmässige Mittel zu Vereinfachung in der Methode, jene Sprachen zu erlernen, hinleiteten. Wie die meisten glücklichen Erfindungen, haben seine Vorschläge die grosse Empfehlung der Simplicität; hie und da lassen sie sich vielleicht noch etwas mehr vereinfachen. Ihre ausgebreitete Nutzbarkeit fällt von selbst in die Augen. Gegen ihre Ausführbarkeit findet Rec. keine bedeutenden Zweifel.

Wo möglich eine jede Sprache, besonders eine lebende, muss durch mündlichen Unterricht, aber durch Sprechen und Lesen zugleich, erlernt werden. Hat der Handlungsfactor in Südfrankreich, zu Amsterdam, zu London, hat der künftige politische Geschäftsmann, in eigenen kostbaren Instituten, wie zu Paris oder in der Akademie der orientalischen Sprachen zu Wien, die Gelegenheit, durch einen arabischen Sprachmeister im Sprechen den Anfang zu machen, so muss er doch, um sich in der Sprache zu fixiren und schneller fortzuhelfen, zugleich seine Sprachübungen niederschreiben, und Aufsätze, welche zu seinem Zwecke dienen, lesen und wiederlesen. Und hier stösst er denn auf zwey beträchtliche Schwierigkeiten.

Die Eine ist: Er muss ein eigenes, intrikates, mit mehreren Buchstabenzeichen, welche der Europäer nicht hat, vermehrtes Alphabeth schreiben und fertig aussprechen lernen. Für Erwachsene ist nichts unangenehmer, als das lange Verweilen bey solcher Schülerarbeit, wenn sie gleich im Anfang eines neuen Studiums einem in den Weg kommt. Doch, aufgemuntert durch seine, wie man es nennt, sehr reellen Zwecke, würde der Geschäftsgeist diese Mühe überwinden.

Aber kann man auch die arabischen, türkischen u. s. f. Buchstaben schreiben, und hat man sie sogar — was immer nur durch Hören möglich wird — richtig aussprechen gelernt, wo sie von den europäischen Lauten abgehen; so kann man nun erst noch bey weitem nicht — lesen. Die genannten orientalischen Sprachen haben nämlich, wie bekannt, die sonderbare Einrichtung, dass in ihnen kein Wort mit einem Vocal anfangt und dass, wahrscheinlich aus diesem Grunde, die ersten Erfinder der Buchstaben nicht gleich anfangs auch eigne Zeichen für die Vocallaute zwischen den Consonanten anzunehmen veranlasst worden sind, da sie die Verschiedenheit der Laute durch die Anfangslaute einsylbiger Wörter der phönizischen Sprache (Alpha, Beta, Gamla u. s. w.) zuerst unterscheiden lernten, und das unterschiedene durch das Nachmalen der Dinge, welche durch jene einsylbige Wörter angedeutet wurden (wie der Einheitsstrich, Hütte, Kameel u. s. f.) sich fixirten und bezeichneten. (Eine Idee, wovon mehreres in *Parsu's* Memorabilien St. VI. S. 102 ff.) Genug; für alle Vocallaute hat der Westasiate in seinen Alphabeten kein zwischen den Consonanten zu schreibendes Zeichen, keinen Buchstaben. Erst später fieng er an, die Vocale durch Zeichen, welche nun über und unter den Consonanten geschrieben werden mussten, anzudeuten, oder, wie man dies nennt, seine Schrift zu *punctiren*.

Auf alle Fälle also muss, wer lesen lernen will, immer auf 3 Linien, statt Einer, sehen, ungefähr so wie man in Musiknoten auf mehrere Linien zu sehen hat. Und auch dies würde man denn wohl lernen. Aber — die Hauptschwierigkeit! Der Araber, Türke, Perser schreibt fast nie die später angenommenen Vocalzeichen wirklich hinzu. Bloss die oft ineinander verschlungenen Consonanten werden wirklich geschrieben. Die höthigen Vocalen mag sich hinzu denken, wer die Sprache fertig genug versteht und gut rathen kann. Zu solchen grammaticalischen Speculationen aber sind nun gerade Leute von Handelsgeist am wenigsten aufgelegt. Und wenn es ihnen, selbst den

Digitized by Google

orientalischgelehrten Europäern sehr schwer wird, ein schwerverständliches orientalisches Ms. ohne Vocalzeichen richtig zu lesen, so mag es Trost für sie seyn, dass, wie Volney versichert, selbst die einheimischen orientalischen Sprachgelehrten kein solches Buch ohne Vorbereitung vorzulesen im Stande sind.

Für den Europaer aber wird eben diese Schwierigkeit dadurch noch grösser, dass man überhaupt in keinem Alphabet, am allerwenigsten in den westasiatischen, für alle die wirklich verschiedenen Vocallaute auch verschiedene Zeichen hat. Wie verschieden klingt das nehmliche E in den beiden Sylben *Leben*, u. s. w.

Um uns mit drey Zeilen auch solchen Lesern verständlich zu machen, denen orientalische Sprachen so fremde sind, als jetzt manchem Candidaten der Theologie, welchem sein Consistorium, aus sehr triftigen Gründen, sich im Examen das Hebraische zu verbitten mit leichter Mühe erlaubt hat; so denken sie sich einen Augenblick, dass, folgende deutsche Worte nach orientalischer Weise geschrieben: *vrnfchng dr nrgnhndfchn fprchn vn vlny*, von ihnen deschiffrirt werden müssten, um herauszufinden: *Vereinfachung der orientalischen Sprachen von Volney*. Gienge diese Manier zu schreiben durch unsre ganze Recension fort, so würde sie gewiss, auch wenn der Rec. seine Materie mit eben so vielem Interesse und Gewandtheit, als Citoyen *Volney* selbst, darstellte, ungelesen bleiben.

Wie aber, wenn man diese höchstschwierigen orientalischen Alphabete umgienge? Wenn man für die Sprachlustigen fürs erste alles in einem allgemein bekannten abendländischen Alphabet, am besten in lateinischen Charakteren, schreiben könnte? — Dies war der Gedanke, welcher den Vf. auf seine *Simplification* führte, und welcher in der That die meisten Schwierigkeiten löst.

Seine Vorschläge sind: Man setze römische Buchstaben für alle ihnen gleichlautende arabische Consonanten und Vocalentöne. Man lasse zweckdienliche Arabische, Türkische, Persische Schriften (die meisten der einheimischen sind ohnehin für die Zwecke der Europäer gar nicht brauchbar!) mit lateinischer Schrift drucken. In diesen übe sich der Geschaftsmann mit Beyhülfe seines Sprachlehrers so lange, bis ihm die Sprache ganz geläufig ist, reise dann in die Levante und betreibe seinen Handel, seine Negotiation selbst. — Wahrhaftig; wer mit den Türken in Kriege verwickelt werden kann, muss es sehr gut finden, dass wenigstens bis jetzt die französischen Officiere, welche die türkischen Truppen nach europaischer Weise disciplinisen sollten, nicht mit einer solchen Vorbereitung zur Geläufigkeit im Türkischen hingekommen waren, und desswegen meist noch so wenig im Ganzen gewirkt haben! — —

Für alle im Lateinischen nicht vorhandene Laute, sie seyen Consonanten, kurze und gedehnte Vocale, oder Diphthongen, schlagt der Vf. *eigene* Zeichen vor. Sehr richtig und nöthig ists, dass er für jeden eigenen Laut ein eigenes Zeichen setzt. Dadurch, dass man indess Einen arabischen Buchstaben mit zwey, drey Consonanten (überdies noch ohne Uebereinstimmung zwischen den europaischen Sprachgelehrten von verschiedenen Nationen) ausdrücken wollte, wurde es immer unmöglich, mit deutschen oder lateinischen Buchstaben geschriebene arabische Stellen sich wieder in arabische Charaktere übertragen.

Mehrere eigene Buchstabenzeichen müssen also für das Unternehmen, das Arabische, Türkische, Persische aus Büchern mit römischen Consonanten und Vocalen zu lernen, angenommen werden. Der Vf. schlagt dazu ganz neue Zeichen vor. Bey Diphthongen möchte dies nothwendig seyn, weil wir Abendlander selbst unsere Diphthongen immer durch zwey Vocalzeichen schreiben. Aber solche Doppellaute hat der Araber nicht, und für die übrigen den Morgenländern eigenthümlichen Laute *neue* Zeichen einzuführen, halt Rec. für entbehrlich. Sie sind und bleiben eigene Laute, deren Aussprache man nur durch Hören und Nachsprechen lernen kann. Fürs Auge aber — wäre es doch wohl einerley, ob man den fremden arabischen Charakter beybehielte, oder einen andern uns eben so fremden erst einführte? Jene sind doch einmal schon in Druckereyen vorhanden. Wir mochten also dem Vf. rathen, sie beyzubehalten, zumal da seine neu vorgeschlagenen Zeichen im Schreiben und Drucken viele Schwierigkeiten machen müssen, weil sie sich zum Theil nur durch feine Striche unterscheiden, welche unter der Presse leicht abbrechen, im Schreiben leicht verwechselt werden. Der sonderbare Anblick eines Buchs, das aus dem arabischen zum Theil in römische, zum Theil aber in ganz eigene Charaktere übergetragen wird, ist bey Volneys, wie bey unserm Vorschlag, unvermeidlich. Man kann noch nicht alles arabische aussprechen, wenn gleich für das, was beide Sprachen in der Aussprache gemeinschaftliches haben, römische Charaktere gesetzt werden. Für die Laute, welche in dem römischen Alphabete nicht sind, müssen auch ungewohnte Zeichen adoptirt werden. Nur (wenn Rec. etwas vorschlagen darf, das zur Simplification insofern dient, weil es auf der Regel: die *entia* — selbst in der Grammatik — nicht zu multipliciren beruht) .. *nur nicht gerade neue!*

Der Vf. zeigt, dass man um das Arabische in Consonanten, Vocalen und Aspirationen zu schreiben, 36 verschiedener Charaktere bedürfe. Unter den Consonanten und den 2 Aspirationen (خ und ھ) correspondieren 12 arabische eben so vielen lateinischen geradezu:

ھ *h*	ز *zed*
م *ma*	س *fa*
ب *be*	ر *ra*
ف *fa*	ل *le*
د *da*	ن *no*
ت *ta*	ك *ke*

Drey andere Consonanten bezeichnet der Vf. mit sonst schon bekannten Zeichen, nämlich ث, welches den Laut des englischen harten *th* (wie in *think*) hat, durch das

Digitized by Google

das griechiſche ϑ, das خ durch χ, das ق durch q welches wie das deutſche g auszuſprechen iſt. Gegen dieſe funfzehn Zeichen findet Rec. nichts zu erinnern. Das ي wenn es Conſonant iſt, ſcheint vergeſſen zu ſeyn. Dafür bleibt ohne Anſtand *j*.

Daſs das غ, welches wie ein r *graſſeye* auszuſprechen ſey, durch γ bezeichnet wird, ſcheint deswegen weniger ſchicklich, weil γ jenen Laut doch ſonſt nie bezeichnet, alſo hier auf alle Fälle eine eigne Bedeutung erhalten müſste. Zwar ſchreibt der Vf. S. 48 *le γ des Grecs l'expreſſe exactement; car les Grecs ne prononcent pas gamma, mais ramma, en graſſeyant l'r.* Wenigſtens aber iſt uns Europäern das γ als r *graſſeye* ganz fremde. Beſſer ſcheint es uns deswegen, das غ als fremdes Zeichen für einen ganz fremden Laut und auſser ihm noch 7 Conſonantenzeichen beyzubehalten, deren Ausſprache durch keinen einzelnen römiſchen Buchſtaben ausgedruckt werden kann. Dieſe 7 übrigen nämlich ſind ض *d dur* ط *t dur* ذ *th anglais doux* (wie in *thoſe*) ظ, noch härter als ض, ص *s dur*, ج *dj*, im Deutſchen *dſch*, ش *ch francais, ſh anglais*, das Deutſche *ſch*. An die Stelle für dieſe 7 Conſonanten hat V. eben ſo viele neue Zeichen vorgeſchlagen, die wir hier ohne ein Kupfer nicht angeben können. Behielte man aber für ſie die einmal vorhandenen arabiſchen bey, ſo hätte man wenigſtens 7 (nach dem folgenden 10) Zeichen aus dem arabiſchen Alphabet ſchon auf den Fall gelernt, daſs man nach mehrerer Uebung im Sprechen, doch auch noch ſchreiben lernen wollte. Die Mühe wenigſtens, 9 *ganz neue* Zeichen, auſser eben ſo vielen ſchon angenommenen, zu lernen und in Druckereyen einzuführen, läſst ſich erſparen.

Unter den 12 oder eigentlich 14 Vocalzeichen, welche der Vf. annimmt, ſcheint es uns fürs erſte nicht nöthig, daſs die ſimplen *a* (ـَ) und *i* (ـِ) durch *italiäniſche* Schriftzeichen *a* und *i* angedeutet werden müſsten; dies macht, wenn man für den Druck ſchreiben ſollte, und in der Correctheit des Drucks Hinderniſſe. Sie mögen a und i bleiben. Alsdann ſchreibt Volney ganz paſſend

für (اَ) *á*

für اِ *é* (beſſer *ê*)

für اُ dürfte und ſollte er folglich *ó* annehmen, um es vom bloſsen *Damma* (ُ) als o zu unterſcheiden. Für آ (*A* mit *Medda*) möchte Rec. *ā* vorſchlagen; der Aehnlichkeit wegen. Und da der Vf. das *ai* in *bait* بَيْت ausſprechen lehrt, wie in *maître*, ſo wäre wohl *aï* oder *ae* dafür das ſchicklichſte Zeichen. Das *a*, auf welches ein ſtummes *je* folgt, wie رَمَى *ramā*, bezeichnet V. durch *ä*, das ي durch *î*. Für و (z. B. سُوق) nimmt er *w*, für وْ das er wie *ô* in *môle* ausſprechen lehrt, *û* z. B. in صُوْت

Noch iſt dann die Aſpiration ح übrig, welche V. *h très-dur* nennt; ein für den Europäer ſehr ſchwieriger Hochlaut. (S. 44) Da der Lateiner keinen ſolchen Unterſchied von einer ſtärkern Aſpiration als *h* hat, ſo bleibt wohl das Zeichen ح ſelbſt auch dafür am beſten.

Ueberdies nimmt der Vf. für ع ع̣ غ drey eigene Hauchzeichen an. Der Kehlenhauch ع, mit welchem der Araber die Vocale begleitet, muſs auch durch Hören erlernt werden. Auch ſein eignes Zeichen möchte deswegen Rec. lieber beybehalten, als, wie der Vf., es durch einen bloſsen Schnörkelzug am *a*, *e*, *o* andeuten, den man leicht überſehen kann.

Dies wären die Bezeichnungen alle, um das arabiſche theils in römiſche theils in unentbehrlich fremde Zeichen zugleich mit den Vocalen überzutragen; wenn wir noch hinzuſetzen, daſs der Vf. die Sylbe ät von ت durch das Accentuationszeichen *àt* unterſcheidet.

Ganz gewiſs wird, ſobald man nur die unentbehrlichen fremden Zeichen ausſprechen gelernt hat, das Erlernen einer jeden der weſtaſiatiſchen (*vulgo* orientaliſchen) Sprachen aus Büchern von ſchicklichem Inhalt mit ſolchen bekannteren Conſonanten und Vocalzeichen in weit kürzerer Zeit als gewöhnlich, mit weit gröſserer Fertigkeit erreicht werden. Solche Leſebücher und Lexica müſſen zugleich, da der arabiſche Druck ſonſt ſie vertheuert, um ? wohlfeiler werden, und da eine erleichterte Sprache ohnehin von mehreren, welche ſie zu ihren Geſchäften nöthig haben, erlernt werden wird, mehr in Umlauf kommen. Wenn jetzt ein orientaliſcher Interprete in einem zwanzigjährigen Unterricht der Nation, wie der Vf. S. 17 angiebt, auf 100,000 Livres koſtet, ſo wird ein ſolcher künftig in weit kürzerer Zeit ſich bis zur möglichſten Fertigkeit im Sprechen ausbilden können.

Aber — fällt jedem von ſelbſt bey — er wird dann doch die Sprache nicht ſchreiben, und orientaliſche Mſpte nicht leſen können! *V.* antwortet auf den erſten Einwurf: für Handlungsgeſchäfte ſey auch das Schreiben und Leſen ſelten von Bedeutung, weil die Orientalen meiſt ſelbſt nicht ſchreiben können. Selbſt in politiſchen Negotiationen wird das meiſte mündlich abgethan. Und will der Dollmetſcher oder der Gelehrte weiter gehen und ſelbſt die ſo ſeltenen und theuren orientaliſchen Mſpte („*il en reſte peu, qui méritent la peine d'apprendre leurs langues*" S. 13) leſen lernen, ſo wird er, wenn ihm die ganze Ausſprache, beſonders

Digitized by Google

mit den gewöhnlich nicht beygeſchriebenen Vocalen, völlig gelaufig iſt, in gar kurzer Zeit ſeine Augen an die übrigen orientaliſchen Buchſtaben gewöhnen und nun von ſelbſt bey ihnen die Vocalen richtig hinzuzudenken wiſſen.

Dies iſt ſo auffallend richtig, daſs Rec. ſelbſt für Europäer, welche bloſs zu gelehrten Zwecken Arabiſch, Syriſch, Hebraiſch lernen, in der Methode des Vfs. eine groſse Erleichterung finden zu können glaubt. Welche Plage machen im Hebraiſchen die vielen Vocalpunkte! Es wäre wenigſtens des Verſuchs werth, ein hebraiſches Buch in lateiniſche Schrift überzutragen. (Einige im Lateiniſchen nicht correſpondirende Conſonanten würde man ebenfalls beybehalten müſſen!) Schnell würde hier der Schüler hebraiſche Wortbedeutungen und Formen lernen, ohne gleich anfangs von den Schwierigkeiten des Leſens aufgehalten zu werden. Er wäre zugleich frey von jener unvertilgbaren Uebergenauigkeit, welche man in der hebraiſchen Sprachlehre immer noch mehr, als die Analogie anderer Sprachen anräth, beybehalten muſs; frey von jenem geheimen Schauer, welcher die hebraiſchen Charaktere für ſo viele noch zu begleiten ſcheint. In weit kürzerer Zeit würde man die meiſten bibliſch hebraiſchen Bücher mit ihm durchgeleſen haben. Und dann erſt, wenn ihm Wortbedeutungen und Conſtructionsordnung und andere Idiotismen ſchon gelaufig wären, würde er ſpielend auch das hebraiſche Alphabet, auch die Vocalen erlernen und ſich, weil er ſchon wüſste, wie die Worte und Formen klingen, leichter forthelfen, wenn er alsdann erſt die Vocalen und Conſonanten immer auf 3 Linien zuſammen zu ſuchen anfienge.

Noch ein Gedanke. In Deutſchland erliegt die ſyriſche und arabiſche Literatur unter dem Mangel von Wörterbüchern, weil der Druck in dieſen Lettern zu theuer iſt. Der Abnehmer werden eben deswegen immer wenigere, und dies vertheuert wieder dieſe Art von Büchern. Golius iſt ſelten unter 5 Ducaten, Caſtellus ſelten um 2 Carolins zu kaufen. Und mit kleineren Lexicis iſt dem Sprachbegierigen doch faſt gar nichts geholfen. Wie viele aber können für die 3 nöthigſten Elementarbücher im Hebraiſchen, Syriſchen und Arabiſchen, für ein Lexicon, Grammatik und Leſebuch, ſoviel als ſie gewöhnlich koſten, 10 bis 12 Ducaten zum Voraus aufwenden? — Ein Abdruck vom Golius, auch mit den nöthigen Vermehrungen aus Meninsky, Caſtellus und den bekannten arabiſchen Auctoren etc. bereichert, berichtigt und beſſer geordnet, würde in Quart höchſtens für 1 Carolin geliefert werden können, wenn ſtatt der arabiſchen Lettern meiſt römiſche gewählt und dabey noch andere Abkürzungen, wie Caſtellus darinn ein Muſter gab, gebraucht würden. Noch beſſer würde es ſeyn, wenn Caſtellus ſelbſt für alle ſemitiſche Dialekte zugleich auf dieſe Weiſe mit den nöthigen Verbeſſerungen und Vermehrungen neu aufgelegt würde. Hieſse man das perſiſche Lexicon weg, und verbeſſerte dafür das hebraiſche, arabiſche und ſyriſche möglichſt, ſo würde der Theologe ein Lexicon für alle ſemitiſche Dialekte, welche er bedarf, ungefähr in dem nämlichen Volumen erhalten können, welches jetzt das *Heptaglotton* ausmacht. Setzte man nur einmal das Stammwort in ſeiner Originalbuchſtaben bey, ſo wäre leicht allem Misverſtändniſs vorzubeugen.

So führt ein Vorſchlag auf den andern. Wer die Bedürfniſſe der Zeit, kennt (*the vary age, its form and preſſure*) nur erſt über das Ungewöhnliche ſich wegſetzen kann und den möglichen Gewinn der Kenntniſſe ſo hoch ſchätzt, um die Mittel dazu genauer zu überlegen, wird darinn nicht bloſse Luftſchloſſer ſehen.

Der Vf. laſst nach den beſchriebenen Vorſchlägen eine ſehr erleichterte arabiſche Grammatik folgen. Für uns iſt die Beſchreibung der eigenthümlichen Laute in der Ausſprache das merkwürdigſte. Sie iſt genauer, als irgendwo ſonſt. Der Vf. ſelbſt ſcheint die in Syrien gewöhnliche Pronunciation angenommen zu haben. Er giebt aber auch oft die Verſchiedenheiten in andern Gegenden an. „*Un Arabe d'Alger a de la peine à ſe faire entendre au Caire, un Arabe de Syrie comprend difficilement un Arabe d'Yemen.*“ S. 21. — Dieſer Unterſchied wird aber nicht bloſs durch die Ausſprache veranlaſst. Es giebt der Provinzialwörter gar viele, welche die Vulgarſprache ausmachen, wenn gleich die Sprache, in welcher man ſchreibt, überall verſtanden wird. *Chaque canton appelle vulgaire ce qu'il uſite et literal, ce qui lui eſt etranger; par ce que cet arabe etranger ſe trouve conſigné dans des livres, qui neanmoins ont cours dans toute l'Arabie; et ils ont cours, parce qu'il y a un fond de mots univerſels et communs, et une ſyntaxe la même pour tous.*“ S. 22. — Eine Stelle, welche die beſte Auflöſung der Frage giebt: in wiefern man bey aller Verſchiedenheit der arabiſchen Provinzialdialekte eine gewiſſe Unveränderlichkeit und Fortdauer des alten Sprachſchatzes behaupten dürfe.

In der ganzen Behandlung auch der Sprachlehre zeigt der Vf. einen lichten Verſtand, welcher das Wahre in ſeiner Einfachheit mit Scharfblick zu entdecken und mit Leichtigkeit darzuſtellen weiſs. Mögen ſeine Bemühungen vieles dazu beytragen, die ungeheure moraliſche Diſtanz zwiſchen Europa und Aſien abzukürzen. Bahnt nur erſt der Eigennutz der Cultur einen leichteren Eingang, ſo werden einſt Wiſſenſchaften und moraliſcher Einfluſs nicht ausgeſchloſſen bleiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Januar 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Blumen- und Fruchtlese* für Knaben und Mädchen auf das Jahr 1796. 286 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Man findet hier einige Fabeln, denen meist kleine illuminirte Vignetten vorgesetzt sind; etwas von den gewöhnlichsten wildwachsenden Giftpflanzen Deutschlands mit illuminirten Abbildungen, eine Beschreibung von *Sanspareil*, unweit Bayreuth, mit einem Kupferstiche, verschiedene historische Aufsätze, als das Leben Pabst Sixtus des Fünften; zuletzt ein alphabetisches Verzeichniss von Erfindungen der Deutschen — uns dünkt, es müssen schon ziemlich alte Knaben und ziemlich gelehrte Mädchen seyn, die das alles durch einander brauchen können. Für Erwachsene aber ist diese Leserey nicht übel.

Gotha, b. Ettinger: *Gothaischer Hofkalender* zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1796. (16 gr.)

Die Kupfer von Hn. Chodowiecki stellen Begebenheiten aus der Geschichte Heinrichs VIII, K. von England, vor. Die neuen Artikel sind: Hn. Prof. *Voigt's* Uebersicht der vornehmsten meteorologischen Instrumente, die künftig fortgesetzt wird. Hn. Oberconsist. R. *Böttiger's* mit vieler Belesenheit gearbeiteter, und durch eine Kupfertafel erlauterter, Beytrag zur Geschichte der Fächer; über die Hausthiere, vom Hn. HR. *Blumenbach*; Hn. Prof. *Galetti's* Uebersicht der preussischen Macht; Bruchstücke aus der Geschichte der Jagd. (Der Hang zur Jagd war im 16ten Jahrh. so ausgebreitet, dass selbst die Erbauungsbücher ihre Ausdrücke und Bilder daher entlehnten. In einem französischen Buche, *der Forst des Gewissens*, werden Gottesfurcht, Liebe zu Gott, Busse, Versöhnung, Besserung, Meidung der Gelegenheit, als die *Waldhorner*, *Hunde*, *Gewehre* der geistlichen Jäger und die *Wachter* seines Forstreviers vorgestellt.) Unter dem Titel: *der vergötterte Filtrirtopf*, erklart Hr. OCR. Böttiger sehr sinnreich den eigentlichen Ursprung und Bestimmung der ägyptischen Canoben. — Die Rechte des Weibes vertheidigt im alten Rom; eigentlich die Geschichte der Debatten über die Aufhebung der *lex Oppia* gegen den weiblichen Luxus. Ueber die alte Gestalt der Schuhe; sollte heissen: über einige alte Moden der Schuhe. Von Hn. *Chladni's* akustischen Entdeckungen. Hn. *Schlichtegroll's* Fortsetzung seiner nützlichen Chronik für die Jahre 1794 und 1795.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Allgemeiner Handlungs-Almanach* oder *nützliches historisch-geographisches und technologisches Taschenbuch für Kauf- und Handelsleute*. Herausgegeben von *Joh. Christ. Schedel*. Aufs Jahr 1796. 234 S. 8. (1 Rthlr.)

Das Lob der *Nützlichkeit*, das sich dieses Taschenbuch auf dem Titel selbst giebt, ist keine ungerechte Anmassung. Die Aufsatze sind alle zweckmassig; die entlehnten gut gewahlt, die neuen mit Sachkunde abgefasst. Von biographischen Schilderungen findet sich hier das Leben des schwedischen Commerzienraths Jonas Alströmers. Ueber den Handel zu Bologna, und in benachbarten Gegenden; über den vorigen und jetzigen Zustand von Portugall, den neuern Zustand des Handels in Aegypten; über die Hauptmarktplatze des schlesischen Leinwandhandels; über den Actienhandel; über die Natur und Handelsgeschichte der Diamanten; über das Venezianische Münzwesen; alle diese Stücke sind unterhaltend und belehrend. Die Kupfer liefern Ansichten von Toulon, Cadix, Marseille, London, Neapel und Amsterdam.

Berlin, b. Oehmigke d. J.: *Berlinischer Almanach zum Vergnügen und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse* für 1796. Mit 17 Kupfert. von Löwe. 256 S. in Taschenformat. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieser Almanach erhält sein vornehmstes Interesse durch die Beschreibung malerischer Gegenden des Riesengebirgs mit XIII Kupfertafeln, die, wenn auch nicht vorzüglich schön, doch hier, wo es darauf ankömmt, die Beschreibung anschaulicher zu machen, ausreichend sind. Wer Kenntniss der schönen Natur unsers Vaterlandes zu schätzen weiss, dem wird die Fortsetzung in dieser Manier nicht unangenehm seyn.

Berlin, b. Nauk: *Berlinisches Taschenbuch* oder *Toilettengeschenk* auf 1796. 156 S. (18 gr)

Ein paar moralische Aufsatze, einige Gedichte, unter andern Bürgers Blümchen Wunderhold mit Musik; hierauf Tabellen zu Einnahme und Ausgabe, Waschtabellen u. s. w.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Taschenbuch für Gartenfreunde*, von *W. G. Becker*. Mit 8 Kupfern v. Günther. 1796. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der jetzige Jahrgang begreift eine Menge angenehmer und nützlicher Aufsatze, deren vollstandiges Verzeichniss in Nr. 121. des Intell. Bl. v. vor. Jahre zu finden ist. Zu den ersten rechnen wir vorzüglich die Beschreibung des Gartens zu Schönhofen in Bohmen; die Beschreibung des fürstlichen Gartens bey Dessau Luisium genannt; ingleichen des Osteinischen Parks auf dem Niederwalde. Unter den letztern befindet sich

Digitized by Google

eine kleine Abhandl. von Hn. Krauſs, worinn er den Einfluſs, den die ſchöne Gartenkunſt auf die Deſſertaufſätze haben ſollte, betrachtet. Die Kupfer von Hn. Günther haben durch die Wahl der Gegenſtände ſowohl, als durch ihre Ausführung, gerechte Anſprüche auf den Beyfall der Liebhaber ſchöner Bauanlagen für Gärten.

Tübingen, b. Cotta: *Taſchenbuch auf das Jahr 1796 für Natur- und Gartenfreunde.* Mit Abbildungen von Hohenheim und andern Kupfern. 196 S. 8. (1 Rthlr.)

Den groſsten Theil nimmt die Fortſetzung der von einem andern Recenſenten ſchon empfohlnen Beſchreibung des Gartens in Hohenheim ein, (Allg. Lit. Zeit. 1794. Nro. 332.) auf welche Recenſion wir uns um ſo lieber beziehn, da ſie der eignen Bemerkungen ihres Verfaſſers wegen, wieder nachgeleſen zu werden ſehr verdient. Die Manier jener Beſchreibung iſt ſich übrigens völlig gleich geblieben. Sie wird nur zuweilen durch das Beſtreben, den Schilderungen der Anlagen mehr Intereſſe zu geben, etwas affectirt. Auch iſt die Schreibart von oberdeutſchen Idiotismen nicht gereinigt; z. B. er *ſolle* im Indicativ, für: er *ſoll*; das *eiſene* Haus, für: das *eiſerne* Haus u. ſ. w. Die Kupfer, welche die Parthien des Gartens von Hohenheim vorſtellen, ſind eben ſo ſchön, als die vorigen. Unter den Entwürfen aber zu Verzierung der Brunnen ſind manche nicht des Lobes werth, das ihnen der Herausgeber ertheilt, vielmehr wirklich fehlerhaft. Ein Brunnen, der ſo angelegt iſt, daſs man ihn von fern allenfalls auch für einen Sarcophag, oder ſonſt ein Begräbniſsmonument anſehn könnte, iſt gewiſs keine ſchöne architektoniſche Anlage, ſo wenig als ein Eingang zu einer Rede ſchön ſeyn würde, den man eben ſo gut für eine Trauerrede, als für eine Hochzeitrede brauchen könnte.

Leipzig, b. Böhme: *Frauenzimmer-Almanach* (oder Leipziger Taſchenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen) auf das Jahr 1796. 312 S. in Taſchenformat. (20 gr.)

Was ein anderer Mitarbeiter an dem vorigen Jahrgange (A. L. Z. 1795. Nr. 223.) gerühmt hat, iſt auch von dieſem zu ſagen, in welchem ohnehin mehrere Artikel des vorjährigen Taſchenbuchs fortgeſetzt werden. Die drey kleinen Erzählungen, Elizene, Achmet der Dritte, und Charlotte Wellneck ſind nicht ohne äſthetiſchen und moraliſchen Werth. Doch ſtöſst man hin und wieder auf Flecken des Stils; z. B. S. 140. „Zaide ſchmiegte ſich an ihren Vater an — — und *zwey* Thränen rollten über ihre Wangen. Die *eine* trug das Zeichen der Bewunderung, die *andre* das Zeichen des Schmerzens.“ Wie geſchraubt und unnatürlich! Warum gerade nur zwey Thränen? Wie kann man ſagen: *eine Thräne trägt das Zeichen?* Und wie kann man in einer Thräne *Bewunderung* leſen? Dazu gehörte fürwahr eine eigne Semiotik der Thränen. So fragt S. 145. Achmet die Abgeordneten an Zaidens Vater, ob ſie ſeinen Kopf brächten, „mit einer Gierigkeit, die kaum der ausgemergelteſte Kranke nach einer Delikateſſe ſtärker haben kann.“ Ein überflüſſiges, ekelhaftes und mit verfehlten Zügen überladenes Gleichniſs. Die Kupfer ſind diesmal von Hn. Schubert gezeichnet und von Hn. D. Berger und Schull geſtochen.

Leipzig: *Ueber Newtons Scharfſinn, insbeſondere über deſſen Sagacität in der Analyſis.* Von *L. C. Schubler.* Mit eingezeichneten geometriſchen Figuren. 1794. 224 S. 8. (14 gr.)

Der achtungswerthe Vf. hat ſich ſchon in mehrern Schriften als einen einſichtsvollen Freund und Beförderer der mathematiſchen Wiſſenſchaften gezeigt, und auch dieſe Schrift giebt einen rühmlichen Beweis ſeiner Kenntniſſe und ſeiner Geſchicklichkeit andern nützlich zu werden. Sie hat zunächſt die Abſicht, Newtons Verdienſte, von denen ſo viel geſprochen wird, und die ſo wenige zu würdigen im Stande ſind, in Rückſicht auf die höhere Geometrie und Analyſis in etwas begreiflich zu machen. Freylich laſst ſich dies nicht für Anfangern in der Mathematik thun, noch weniger für Perſonen, die gar nichts von dieſer Wiſſenſchaft verſtehen. Deſto beſſer aber werden denenjenigen die Erläuterungen des Vf. zu ſtatten kommen, die zwar über die Anfangsgründe der Geometrie und Algebra hinaus ſind, aber doch nicht Kenntniſſe genug beſitzen, um Newtons Schriften ſelbſt zu verſtehen. Das Buch enthält drey Abhandlungen. Die erſte betrifft *Newtons Entdeckung des binomiſchen Lehrſatzes und ſeiner Reihen für Kreisbogen;* die zweyte hat die Ueberſchrift: *Newtons Geſchick, groſse Geſetze gewiſſer Theorieen noch allgemeinern Geſetzen zu unterwerfen,* und erläutert zuerſt die Formel, die Newton für die Quadratur paraboliſcher Linien gegeben hat — und die ſich auch auf die Quadratur geradlinichter Figuren, auf hyperboliſche Flächen, auf Flächen unter *zuſammengeſetzten* Curven und auf Zirkelflächen ausdehnen laſst — dann eine noch allgemeinere Formel, unter der die vorige nur als Species begriffen iſt. Die dritte Abhandlung enthält eine Recenſion verſchiedener wichtiger Entdeckungen Newtons in der höhern Mathematik. Hier unter andern auch etwas von dem Streit über die Erfindung der Fluxionen- und der Differentialrechnung — nicht ſehr befriedigend. Da dieſe Abhandlung überhaupt mehr erzählend, als erklärend iſt, ſo paſst ſie weniger zu den vorhergehenden. Der Vf. entſchuldigt ſich mit ſeiner Lage: die beſtändigen Kriegsunruhen raubten ihm die zu ſolchen Arbeiten nöthige Muſse. In das Beſondere der Abhandlungen einzugehen, würde uns hier zu weit führen. Nur eine Anmerkung ſey uns erlaubt. In der erſten Abhandlung äuſsert der Vf., daſs die Entdeckung Newtons, daſs die Coefficienten einer gewiſſen Potenz eines Binomiums mit den Zahlen derſelben Potenz von 11 übereinſtimmen, wahrſcheinlich mehr eine Sache des Zufalls, als des Nachdenkens, geweſen ſey. Allein wir ſehen nicht ein, warum N. nicht eben ſo gut durch die Betrachtung, daſs a + b ſo viel als 1. a + 1. b ſey, und daſs die Coefficienten in den Potenzen dadurch entſtehen, daſs einerley Producte zuſammen addirt werden, ſo wie die Zahlen in den Potenzen von 11 dadurch, daſs die Einheiten von einer-

ley

Digitized by Google

fey Ordnung nicht werden — darauf kommen konnte. — Es gefällt uns nicht, dafs die Figuren in den Text eingedruckt sind, weil dadurch die Unbequemlichkeit entsteht, dafs man oft ein oder mehrere Blätter nach der Figur zurückschlagen mufs.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Danzig, b. Troschel: *Erbauliche Betrachtungen* von *Christian Gottlieb Duisburg*, reform. Prediger in Danzig. Neue umgearbeitete Auflage. 1793. 160 S. 8. (10 gr.)

Diese Bogen, welche einige Selbstgespräche und mit Anreden an Gott abwechselnde Unterhaltungen über Religionswahrheiten für jeden Tag in der Woche, für die Hauptfeste der Kirche, für die Communion und Passionsfeyer enthalten, sind bereits vor zwanzig Jahren dem Drucke übergeben worden, und erscheinen nunmehr in einer neuen Auflage. Wir vermissen in ihnen fast gänzlich die Sprache der gelauterten Andacht, welche von klaren Religionsbegriffen ausgeht, und sich dann weiter dem Herzen mit sanfter Wärme mittheilt. Ueberall herrscht ein declamatorischer Ton, und nicht selten liegen dabey harte Vorstellungsarten zum Grunde; z. B. S. 124. heifst es von dem Leiden Christi in Gethsemane: „Der Vater reicht dem Sohn den Kelch des *Zorns;* er ist voll, ganz voll, mit dem Fluch aller Sünden der *Menschen*. Die ganze *Rache* des Allmächtigen wider eine *sündige* und *verworfene* Welt ergreift den Gottmenschen; sie ergreift ihn wie ein zerschmetternder Blitz.“ Wie stimmt das wohl mit Joh. 3, 16. und Röm. 5, 8. überein?

Koburg, b. Ahl: *Predigten über solche Wahrheiten der Sittenlehre Jesu, die in unsern Zeiten einer vorzüglichen Beherzigung werth seyn dürften*, von *Joh. Gottlieb Christoph Schwarz*, Hofpred. zu Koburg. 1792. 430 S. ohne Vorrede. (1 Rthlr.)

Warum der Vf. seinen Kanzelarbeiten gerade diesen Titel gegeben hat, weifs Rec. nicht, da die abgehandelten Themata eben in keiner genauen Verbindung mit gegenwärtigen Zeitbedürfnissen stehen. Doch das Beste bey diesen zwölf Predigten, wozu noch zwey im Anhange kommen, ist, dafs sie mit vieler Ordnung und in einem gemeinfafslichen sanften Tone der Belehrung, welcher sich dem Herzen unvermerkt mittheilt, abgefafst sind.

Frankfurt u. Leipzig, b. Jülicher: *Der Geist des wahren Christenthums nach Paulus.* Eine Reihe praktischer Erklärungen des zwölften Kapitels des Briefes an die Römer. Ein Erbauungsbuch, von *George Gottfried Otterbein*, Pred. zu Duisburg am Rhein. 1792. Erste Hälfte. 362 S. Zweyte Hälfte. 394 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieses Buch ist aus einer Folge von Predigten entstanden, welche der Vf. über den angezeigten biblischen Abschnitt gehalten hat. Er fällt selbst von demselben das Urtheil, dafs Simplicität, Popularität, Leichtigkeit und Deutlichkeit (als ob das vier verschiedene Qualitäten wären) alles sey, wodurch es sich empfehlen könne, und Rec. setzt ferner Seits hinzu, dafs es zwar nicht zu den ausgezeichnet guten, aber doch für eine grofse Klasse von Lesern brauchbaren Erbauungsschriften gehöre.

Dorpat, b. Grenzius: *Neue Sammlung vaterländischer Predigten über die epistolischen Texte aller Sonn- und Festtage im ganzen Jahre*, zur häuslichen Erbauung, in den Druck gegeben von *Friedr. David Lenz*, Oberpastor in Dorpat. Erster Theil. 490 S. Zweyter Theil. 664 S. 1793. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. denkt sich freylich nur seine Landsleute als Leser seiner Predigten, wie er schon für sie eine ähnliche Sammlung über die Sonntagsevangelien herausgegeben hat; indessen ist seine Arbeit doch im Ganzen so beschaffen, dafs er nicht nöthig gehabt hätte, sie in einer so speciellen Hinsicht zu bezeichnen. Es werden darinn allgemein anwendbare Wahrheiten popular und herzlich vorgetragen.

Oldenburg, b. Stalling: *Religionslehre für die nachdenkende Jugend und das höhere Alter, nebst Verdeutschung der lateinischen Kirchengebete*, von *B. W. Schulte*, kathol. Pfarrer in Oldenburg. Mit *Begnehmigung* geistlicher Obrigkeit. 1791. 328 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. ist sowohl, was die Vorstellungsart einzelner Lehrsatze der Religion, als was den deutschen Ausdruck betrifft, hinter vielen seiner Confessionsverwandten, die in diesem Fache gearbeitet haben, sehr weit zurück. Die *nachdenkende* Jugend und das höhere Alter, (welches so viel als Erwachsene heifsen soll,) dürften also durch seinen Unterricht sich nicht sonderlich erbaut finden.

Dresden, b. Gerlach: *Zehn Predigten* von *F. C. Baldamus*, Diener des göttlichen Worts in der reform. Gemeine zu Dresden. 1793. 266 S. 8. (16 gr.)

Die Themata zu diesen Predigten als: Herzensgüte und Menschenliebe Christi in seinen letzten Stunden, die wachsende Verschlimmerung Judas Ischariot's durch seinen Geiz, christliche Kinderfreundschaft (Freundschaft gegen Kinder), Für(Vor)trefflichkeit Johannes des Täufers, einige Vorurtheile als Hindernisse christlicher Liebe u. s. w. sind, wie sichs gehört, von praktischem Inhalt, und die Bearbeitung derselben ist im Ganzen auch so, dafs sich von ihrer Lesung Nutzen und Erbauung hoffen lafst.

Nürnberg, b. Pech: *Handbuch für die Gebetsübung und Hausandacht der Christen*, mit Benutzung anderer erbaulichen Schriften, bearbeitet und herausgegeben von *J. F. Frank*, Diak in Nürnberg. 1790.

Das Buch besteht aus vier Theilen; der erste enthält Morgen- und Abendgebete auf drey Wochen, wie auch Gebete an Festtagen, nebst einigen Liedern und Betrachtungen; der zweyte Andachten für Beichtende und Communicanten; der dritte vermischte Casualandach-

ten, und der letzte Unterhaltungen beym Kranken- und Sterbebette. Allerdings kommt viel Gutes und Brauchbares in dieser ascetischen Schrift vor; nur ist bey derselben, wie bey allen Gebetbüchern, recht sehr zu wünschen, dass die gemeinen Christen, für welche sie bestimmt ist, nicht ihre ganze Andacht in die blosse Herlesung der Formulargebete setzen, sondern dieselben nur als Aufweckung ihres eignen Nachdenkens über die Religionswahrheiten und als Aufmunterung zum Gebet aus dem Herzen benutzen mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt u. Leipzig: Der neue Calender.* ein Blick in den neufränkischen Verstand, dramatisch dargestellt in einem Lustspiel(e) von drey Aufzügen, von einem ruhig-denkenden Deutschen. 1795. 93 S. 8. Dieses platte, in einer elenden Schreibart verfertigte, unzusammenhangende Stück sucht auf eine höchst unnatürliche und erzwungene Weise die neufränkischen Einrichtungen lächerlich zu machen. Der neue zehnzackige Calender, welcher nur in der Absicht erfunden seyn soll, um den Gottesdienst desto leichter abschaffen zu können, und die Fischweiber, welche durch Drohungen die Absetzung des Maire bewirken, der die Einfuhre ihrer verdorbnen Waaren verhindert hat, geben den Hauptstoff zur ganzen Handlung her. Stellen, wie diese: „ihre silberne Trabanten werden beklippelt „und beschwengelt, bis man ihre Gestalt nicht mehr kennt!(.) „Heil mir, dass keine Thaler von mir gefahren sind, man sähe „sonst keinen Fetzen mehr von meinem armen Leichnam," werden wohl niemanden nach der Lectüre des Ganzen lüstern machen.

Vermischte Schriften. *Nürnberg*, b. Schneider: *Kurzer fünfjähriger Kalender auf die Jahre 1796 — 1800*, sowohl zum ökonomischen Gebrauch als auch zum Reisen dienlich. 6½ Bog. 8. Der Titel erklärt alles, nur nicht warum und wodurch dieser Kalender den Oekonomen und Reisenden dienlicher sey, als jeder andre.

Erbauungsschriften. *Leipzig*, b. Kummer: *Biblische Wahrheiten, von der Erkenntniss Gottes in dem Angesichte Jesu Christi unsers Herrn*, in einer kurzen Uebersicht dargestellt von *Carl Rudolph Reichel*, Pred. des Evang. 1793. 48 S. 8. (2 gr.) So bescheiden der Titel ist, so das ganze Büchlein. Es besteht aus 58 Aphorismen, deren jeder mit 5 — 6. auch wohl mehrern biblischen Stellen, die der Vf. als Beweise aufstellt, begleitet ist. Den fünf und vierzigsten wollen wir doch ausheben: „Wir erkennen es nicht nur, dass Er sein Blut für uns arme Würmlein vergossen hat, sondern wir haben auch dies Blut zu unserm seligmachenden Lebenstranke, und dasselbe macht uns rein von aller Sünde." *Ex augue homines.*

Wien, b. Döll: *Ergiessungen des Herzens vor Gott. Im Geiste der Andacht und des Gefühls.* 1793. 76 S. 8. (6 gr.) Eins der bessern Andachtsbücher in der römischen Kirche. Die darinn enthaltenen Gebetsformeln sind in gebundener Rede abgefasst, und Rec. kann mit Wahrheit das Urtheil von ihnen fällen, dass sie, einzelne kirchliche Unterscheidungslehren abgerechnet, den Geist der geläuterten Andacht athmen.

Dresden, b. Gerlach: *Belehrungen, für Verstand und Herz protestantischer Christen*; von M. *Joh. Friedr. Christian Wagner*, zu Launa bey Merseburg. 1792. 82 S. 8. (6 gr.) Diese Bogen, welche aus kleinen Abhandlungen über verschiedene Rubriken, z. B. Vergleichung des protestantischen Lehrbegriffs mit dem Glauben der ersten Christen, Denkmale der göttlichen Vorsehung bey der Reformation Luthers, Geschichte der lutherschen Bibelübersetzung, Einfluss der Reformation in das Wohl des Staats u. s. w. bestehen, haben den Zweck, Liebe und Werthschätzung des Protestantismus zu befördern. Sie sind freylich nur für Ungelehrte geschrieben; es lässt sich aber erwarten, dass sie bey denselben ihre Absicht nicht verfehlen werden.

Danzig, b. Troschel: *Die Geschichte Josephs* nach 1 Mos. 30, 1 u. f. w. zur Erbauung angewendet von *Gottlieb Lange*, ersten Diak. an der heil. Dreyfaltigkeitskirche in Danzig. 1793. Was aus diesem schönen historischen Sujet unter der bearbeitenden Hand des Vf. geworden sey, können unsre Leser aus einer einzelnen Probe hinlänglich beurtheilen. Bey dem Kap. 39. erzählten Attentat auf die Keuschheit Josephs, ascetisirt er folgendermassen: „Wir sollen ernstlich Widerstand gegen die Sünde beweisen; o! nicht mit ihr spielen, nicht mit Naturkräften dagegen angehen. Das alles ist vergeblich, ja es wird zum Spott. Wenn die Kämpfer gegen die Sünde so leichtsinnig thun, dadurch wird dem Reich der Finsterniss Vortheil verschafft, der Satan freuet sich über solche Luftstreiche. Man kämpfe ernstlich, redlich, man nehme seine Zuflucht im Gebet zum Heilande, klage ihm die Noth; man bitte um Gnade, zu glauben, dass er für uns in Leiden gekämpfet und unsre Feinde zerschlagen habe. Man bitte, dass sein erfochtener Sieg uns zugeeignet, und wir mit seinem Verdienst bedeckt werden mögen." Ob das alles Joseph gethan haben mag? Der Vf. der biblischen Urkunde schreibt: er liess sein Gewand und floh.

Bremen, b. Cramer: *Predigten für einige Bedürfnisse der neuesten Zeit.* Von *Christoph George Ludwig Meister*, D. u. Prof. der Theol. 1793. 94 S. 8. (6 gr.) Indem Rec. diese Predigten in die Hände nahm, stellte er sich vor, dass darinn, dem Titel gemäss, doch auf gewisse Eigenheiten unsers Zeitalters, als da sind, herrschende Vorurtheile über Religion und Sittlichkeit, ein Geist der Schwärmerey und Intoleranz, ein Hang zu zügelloser Freyheit u. a. d. würde Rücksicht genommen worden seyn. Statt dessen aber fand er drey Predigten, deren zwey über Untugenden klagen, welche allen christlichen Jahrhunderten gemein gewesen sind, nämlich über Lauigkeit in der Religion, (Text Off. Joh. 3, 15. 16.) und über Gedankenlosigkeit und Unachtsamkeit der Menschen bey der über sie *erhobten Hand Gottes* (Text Jes. 26, 11.) Wozu dieser Anthropomorphismus im Thema? Die letzte ist am Schlusse des Jahrs 1792, über 1 Joh. 2, 18. „Kindlein! es ist die letzte Stunde," gehalten. Dieser Umstand kann sie doch wohl so wenig als der gewählte Text zu einer Predigt für die Bedürfnisse der neusten Zeit machen? Uebrigens sind alle drey in einer gebildeten Schreibart, mit Würde und Herzlichkeit abgefasst.

Digitized by Google

Numero 4.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4 Januar 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Die Horen.* Eine Monatsschrift, herausgegeben von *Schiller.* Des Jahrgangs 1795. I—X Stück. 8. (Preis des Jahrgangs 1 Carolin).

Welchen Plan sich diese Monatsschrift vorsetze, was die Namen des Herausgebers und der Mitarbeiter erwarten liefsen, und wie fern schon das erste Stück die Sicherheit dieser Erwartung verbürgte, ist bereits (A. L. Z. 1795. Nro. 28.) dargelegt worden. Bey den vor uns liegenden Heften finden wir uns durch die Menge trefflicher, und lesenswürdiger Stücke, die denjenigen, welche sie schon kennen, in Erinnerung zu bringen, andern aber zu empfehlen sind, wirklich im Gedränge zwischen den Schranken, die uns der Raum setzt, und den Foderungen, welche diese Monatsschrift an die Kritik zu machen berechtigt ist. *Wir werden jene etwas überschreiten, und von diesen uns einen Nachlafs erbitten müssen, um uns mit Ehren aus der Verlegenheit zu ziehn.* Bey der Verschiedenheit des Inhalts und der Form so vieler anziehenden Aufsätze halten wir fürs beste, dieser Anzeige zwey Abtheilungen zu geben, und in der ersten die *poetischen Stücke*, in der zweyten die von *historischem* und philosophischem Inhalte durchzugehn, und mit unserm Urtheile zu begleiten.

Die beiden *Episteln* im ersten und zweyten Stück gehören sowohl durch die darinn herrschende Manier (wenn anders dieser Ausdruck für die natürlichste und ungesuchteste Eigenthümlichkeit passend ist) als durch den Inhalt zu einander. Die zweyte ist eine an denselben Freund gerichtete Fortsetzung der ersten. Diese redet im Allgemeinen vom Bücherschreiben und Bücherlesen. Beides, behauptet der Dichter, habe im Guten und Bösen weit geringern Einfluss, als man sich gewöhnlich vorstelle. Der gemeine Leser erblicke überall nur den Widerschein seiner eignen Plattheit; der klügere verarbeite den dargebotenen Stoff eigenmächtig bis zur Gleichartigkeit mit seinen Begriffen und Gesinnungen. Der Menge gefalle ein Schriftsteller nur, wenn er geschickt ihren Meynungen und Wünschen zu schmeicheln wisse. Wie leicht das Leerste und Luftigste Eingang findet, wird in einer artigen Erzählung gezeigt, womit die Epistel schliefst. Der Gang der zweyten ist noch einfacher; der Dichter beantwortet darinn die Frage seines Freundes: wie bewahrt man seine Töchter vor der Lesung verderblicher Bücher? indem er häusliche Geschäftigkeit empfiehlt, und in ihren mannichfaltigen Zweigen schildert. Eine heitre Laune, welche die Angelegenheiten des Lebens auf die leichte Achsel nimmt; gutmüthige Schalkheit und freundlicher Ernst beseelen in diesen Briefen den schmucklosen, aber selbst in seiner Geschwätzigkeit gefälligen, Vortrag. Sie vereinigen den Reiz, den man an prosaischen Briefen vorzüglich liebt, den zutraulichen Ton, und unvorbereiteten freyen Gang des mündlichen Gesprächs, mit dem fliefsenden Wohlklange eines Sylbenmafses, dem sich die Worte ebenfalls ohne allen Aufwand von Kunst gefügt zu haben scheinen. Wie der Dichter selbst nichts von Ansprüchen weifs, so überlafst er sich auch seinen Einfällen, unbekümmert um die Foderungen, die es dem Leser belieben könnte, an ihn zu machen. Der Kunstrichter, der ihm mit einer feyerlichen Amtsmiene die seinigen vorrechnen wollte, diese Gefahr, zur Belohnung für seine Mühe in einem der folgenden Briefe die Klasse von Lesern, wozu er selbst gehört, unterhaltend gezeichnet zu finden. Wo nichts glänzt und nichts hervorsticht, da meynt eben der anmafsliche Kenner, sey auch nichts zu loben, und läugnet die Ueberlegenheit, welche ein Wohlgefallen daran findet, in schlichter Gestalt und Tracht unbemerkt aufzutreten. Jeder schmeichelt sich dergleichen selbst hervorbringen zu können (*sibi quivis sperat idem*); erst bey dem Versuche würde er gewahr werden, dafs ihm die unlernbare Gabe der Verwandlung fehlt, wodurch das aus dem gewöhnlichen Leben aufgegriffne so sehr geadelt wird (*tantum de medio sumtis accedit honoris*). Nur wer selbstandige Reichthümer des Geistes besitzt, darf sich, so sehr und so viel es ihm gut dünkt, zu beschränkten Fassungskräften herablassen, ohne befürchten zu müssen, er werde darum am Credite seiner Talente verlieren. Das, womit er nur wie zur Erholung spielt, kann einen sehr gebildeten Verstand anziehend beschäftigen.

Es ist wohl das erste Mal, dafs der Hexameter in unserer Sprache zur scherzhaften Epistel angewandt wird, so häufig auch diese Gattung schon bearbeitet ist. Man schrieb sie entweder nach Boileau's und Popens Beyspiel in regelmäfsig gepaarten, oder auch in frey verschlungenen Reimen, — wie sie verschiedene der neuern französischen Dichter zu ihren poetischen Briefen wählten. Jene begünstigen eine spruchreiche Kürze, verleiten aber auch leicht zu einer allzu einförmigen Symmetrie von Sätzen und Gegensätzen. Diese können einem nachlafsigen und gleichsam irrenden Gange der Gedanken nicht ohne Grazie folgen. Der Hexameter ist das bildsamste von allen Sylbenmafsen, und diente daher auch den Alten, das Dramatische ausgenommen, beynah zu Allem. In den Episteln des grofsen römischen Vorbildes hat er nichts stattliches, nichts anmafsendes: bald gleitet er ohne genaue Be-

Digitized by Google

obachtung der Abschnitte durch mehrere Zeilen fort; bald steht man aber auch bey einem gedrängtern Spruche still, den das Mafs eines einzigen Verses umfafst und sinnlich absondert. Ob der Hexameter sich im Deutschen mit dieser Art von Gedrangtheit verträgt, mufste erst noch durch Beyspiele ausgemacht werden, welche die vorliegenden Stücke nach ihrem Charakter nicht liefern konnten. Jene leichte, ungebundene Fülle des Versbaues ist dagegen glücklich darinn erreicht. Bey der Erwähnung des Horatius, welche die von dem deutschen Dichter vorgezogene Form natürlich herbeyführte, soll es übrigens keinesweges auf eine Vergleichung abgesehen seyn, die zwar angenehm unterhalten kann, aber bey der Beurtheilung nur zu leicht irre leitet, indem man über den bemerkten oder vermifsten Punkten der Vergleichung das weit Wichtigere vergifst, was keine Vergleichung zulafst.

Die *Elegien* im sechsten Stück sind eine merkwürdige, neue, in der Geschichte der Deutschen, ja man darf sagen, der neuern Poesie überhaupt einzige Erscheinung. Unbestochen vom Nationalstolze kann der Deutsche wohl behaupten, dafs seine Sprache im Ganzen genommen, die treuesten poetischen Nachbildungen der Alten, dafs sie allein Originalwerke im ächten antiken Styl aufzuweisen hat. Man begreift nicht, mit welchem Sinne die Engländer den griechischen Homer gelesen haben müssen, um Popens zierlich geglättete Reime nur für eine Uebersetzung des Altvaters der Sänger gelten zu lassen, geschweige dann, um zu glauben, er gewinne nicht wenig durch die neumodigen Verfeinerungen der kräftigen Einfalt, womit Ilium erobert und die Ilias gesungen ward. Nicht ohne Lächeln erfährt man aus der Ueberschrift gewisser englischer Oden, dafs sie Pindarisch sind; und es kann nur Mitleiden einflöfsen, wenn die Franzosen sich dünken, von einem höheren Gipfel der Kunst und Vollendung auf die tragische Bühne der Griechen herabzusehen. Es gehört ein freyer und nüchterner Blick bey einer unverfälschten Empfänglichkeit dazu, das Grofse und Schöne richtig zu erkennen und rein zu fühlen, welches uns aus unermefslich weit von dem unsrigen abstehenden Zeitaltern wie aus einer fremden, für immer zerstörten Welt anspricht, über deren räthselhafte Wirklichkeit alle Trümmer ihrer unsterblichen Denkmale, noch so gewissenhaft befragt, keinen völlig genügenden Aufschlufs ertheilen. Es nachahmen wollen ist ein edles, aber mifsliches Bemühen. Die ursprünglichen, einfach schönen Formen der alten Kunst haben das Schicksal aller Formen gehabt, ihren Geist zu überleben. Fehlt es ihrem modernen Bewunderer an der Zaubergewalt, diesen aufs Neue hervorzurufen, so ist es vergeblich, dafs er sie nachzubilden sucht; er umarmt in ihnen, wie in köstlichen Urnen, nur die Asche der Todten. „Das Antike war neu, da jene Glücklichen lebten.“ Nur an der lebenden Welt kann sich die Brust des Künstlers und Dichters erwärmen; nur eigne Ansichten des Wirklichen treten wie unabhängige Wesen hervor, wenn sie der Spiegel einer reinen, lichthellen Phantasie zurück wirft. Die kühle Begeisterung dessen, der wahre Verhältnisse seines Daseyns darzustellen vorgiebt, und sich doch in einem willkührlich erborgten, aber gelehrt beobachteten, Costum gefällt, mag den Antiquar entzücken. Der unbefangene Freund des Wahren und Schönen, welcher nicht an diesen oder jenen Aeufserlichkeiten desselben hangen bleibt, sondern in das Innere dringt, wird hingegen wünschen, dafs sich eigenthümlicher Geist immer in der angemessensten, natürlichsten, eigensten Form offenbare.

Und das ist es eben, was an diesen Elegien bezaubert, was sie von den zahlreichen und zum Theil sehr geschickten Nachahmungen der alten Elegiendichter in lateinischer Sprache wesentlich unterscheidet: sie sind originell und dennoch ächt antik. Der Genius, der in ihnen waltet, begrüfst die Alten mit freyer Huldigung; weit entfernt von ihnen entlehnen zu wollen, bietet er eigene Gaben dar, und bereichert die römische Poesie durch deutsche Gedichte. Wenn die Schatten jener unsterblichen Triumvirn unter den Sängern der Liebe in das verlassne Leben zurückkehrten, würden sie zwar über den Fremdling aus den germanischen Wäldern erstaunen, der sich nach achtzehn Jahrhunderten zu ihnen gesellt, aber ihm gern einen Kranz von der Myrte zugestehn, die für ihn noch eben so frisch grünt, wie ehedem für sie.

Von den elegischen Dichtern der Griechen, sowohl den frühern Jonischen, als den Alexandrinern, haben sich nur Fragmente erhalten. Allein wenn man einem bescheidenen und einsichtsvollen Römer trauen darf, der von seinem Volke rühmt: „in der Elegie nehmen wir es sogar mit den Griechen auf;“ so hätten wir weniger Ursache diesen Verlust zu bedauern, als manchen andern. In der That hat nicht leicht eine andere Dichtart, nachdem die Musen in Griechenland verstummt waren, sich mit so ausgezeichnetem Gedeihen auf römischen Boden verbreitet. Propertius lafst mitten unter der verzehrenden Gluth der Sinnlichkeit doch eine gewisse ernste Hoheit hervorstrahlen; Tibullus rührt durch schmachtende Weichheit; die sinnreiche und gewandte Ueppigkeit des Ovidius ergötzt oft und ermüdet zuweilen, wenn er die Gemeinplätze der Liebe zu lang ausspinnt. Der Charakter unsers Dichters ist eigentlich keinem von allen dreyen ähnlich. Ueber den letzten erhebt ihn der Adel seiner Gesinnungen am weitesten; aber er ist auch männlicher in den Gefühlen als Tibullus, und in Gedanken und Ausdruck weniger gesucht als Propertius. Ob er gleich nicht verhehlt, dafs er sich die süfseste Lust des Lebens zum Geschäfte macht, so scheint er doch nur mit der Liebe zu scherzen. Sie unterjocht ihn nie so, dafs er dabey die offne Heiterkeit seines Gemüths einbüfsen sollte. Schwerlich hatte er sich gefallen lassen, lange unerhört zu seufzen. In der ersten Elegie schweifen seine Wünsche nach einer noch unbekannten Geliebten umher, und in der zweyten hat er sie nicht nur gefunden, sondern schon jede Gewährung erlangt. Es ist wahr, einige Umstände, die er darinn gegen das Ende erwähnt, vermindern das Wunderbare eines so schnellen Sieges beträchtlich. Sein Gefühl ist duldsamer, als das seiner römischen Vorgänger, welche bey jeder Gelegenheit ihren Abscheu gegen

Digitized by Google

gegen den Eigennutz der Schönen nicht stark genug zu erklären wissen. Doch erscheint nachher die gefällige Römerin so schön, so liebenswürdig, ja selbst so zartlich und edel, dass der Geliebte die fremden Triebfedern ihres Betragens, die sich unter die Liebe mischen, wohl entschuldigen oder vergessen kann. Seine Leidenschaft würde ihrer eigenen Natur widersprechen, wenn sie heldenmüthige Aufopferungen foderte. Nicht jugendlich herbe und aufbrausend, sondern durch den Einfluss der Zeit gemildert, wünscht sie die Freude wie eine reife Frucht zu pflücken. Sie ist sinnlich und zärtlich, schlau und offenherzig; und schwarmt in ihrem Muthwillen so lieblich für das Schone, dass selbst der strenge Sittenrichter Mühe haben müsste, Falten auf die dazu gewohnte Stirn zu zwingen, um seinen Bedenklichkeiten und Warnungen Nachdruck zu geben. In seiner genügsamen Frohlichkeit ist der Sänger friedlich gegen alle Menschen gesinnt und möchte sich nicht gern an irgend etwas Argem schuldig wissen. Er bleibt seinem Wahlspruche treu:

Nos veterem tutum conversaque furta canemus,
Inque meo nullum carmine crimen erit.

Dass Rom, die alte Heimath der Elegie, die Scene dieser Darstellungen ist, erhöht noch um vieles ihren Reiz. Manches wie ohne Absicht eingeflechtene Bild fremder Sitten giebt ihnen Neuheit. Der Einfluss eines milderen Himmels, unter den der Leser sich selbst versetzt fühlt, fodert ihn erwärmend zum Antheil an sinnlicher Lust und Liebe auf. Die Wahrheit, welche dort überall dem betrachtenden Blicke entgegenkömmt, gleichsam auf jedem Bruchstücke eines alten Werks eingegraben steht, in jeder verloschnen Spur ehemaliger Herrlichkeit sich entziffern lässt: „alle menschliche Grösse muss untergehen;“ diese Wahrheit verliert am jugendlichen Busen der Schönheit ihre Macht zu schrecken, ja sie wird eine Einladung dem allgemeinen Loose der Vergänglichkeit zuvorzueilen, und die Freuden des Lebens zu haschen. Die Blume welkt am Abend, wie der ehrwürdige Tempel nach Jahrtausenden einstürzt:

Freue dich also, Lebend'ger, der Liebeerwärmenden Stätte,
Ehe den fliehenden Fuss schauerlich Lethe dir netzt.

Auch darinn begünstigt den Dichter der Aufenthalt in der ewigen Stadt, wo das classische Alterthum noch immer sich selbst zu überleben scheint, dass die ihn umgebenden Gegenstände eine freundliche Gegenwart auf gewisse Art mit einer idealischen Vergangenheit verknüpfen. Vorzüglich ist die Erscheinung der alten Götter, statt dass sie sonst, wenn der Dichter sie unter den Ausdruck eigner Leidenschaft mischt, entweder als hergebrachte Redefigur nur einen schwachen, oder, als etwas fremdartiges und willkührlich ersonnenes, einen störenden Eindruck macht, in hohem Grade natürlich und täuschend. Die Einbildungskraft gesteht diesen Wesen gern eine sichtbare Gegenwart, ein noch fortdauerndes persönliches Daseyn an einem Orte zu, wo sie einst so glanzend verehrt wurden, wo man zum Theil noch ihre Wohnungen zeigt, und ihre Gestalten aufbewahrt, vor deren übermenschlicher Macht das Volk sich ehemals niederwarf, wie der Künstler noch jetzt ihre übermenschliche Schönheit anbeten muss. Sogar die kühne Begeisterung, welche den Dichter, indem er reineren Aether einzuathmen glaubt, mit Einem Schritte vom Capitolium zum Olymp hinaufführt, hat hier noch das Ergreifende der Wahrheit.

Es lässt sich voraussehn, dass gegen diese Gedichte mit grosser Wichtigkeit der Einwurf gemacht werden wird, sie seyen keine Elegien. Es lohnt nicht sonderlich die Mühe, um Namen zu fechten: eine Sache bleibt dennoch, was sie an sich ist, man nenne sie, wie man will. Man könnte also immerhin zugeben, es seyen keine Elegien, ohne dass etwas mehr daraus folgen würde, als dass ein kleines Versehen bey der Ueberschrift vorgefallen sey. Allein das Wort Elegie ist den Griechen abgeborgt, und es fragt sich noch: wer mehr Recht hat: der Künstler, der es im Sinne der Erfinder auf die Schopfungen seines Geistes anwenden, oder der Kunstrichter, der die Bedeutung desselben nach den Bedürfnissen seiner Theorie eigenmachtig abandert und festsetzt? Nach einer ziemlich gemeinen Meynung muss man nothwendig Seufzer der Wehmuth horen lassen, um auf den Namen eines elegischen Dichters Ansprüche machen zu können. Die Elegie hatte in der That Stoff zum Klagen, wenn man sie auf diesen klaglichen Ton beschranken wollte. Wies ihr doch schon Horatius neben der Klage auch die Freude erhorter Liebenden zum Gebiet an, und wir finden mehrere dergleichen Jubellieder unter den Gedichten, die uns das Alterthum als Elegien überliefert hat. Sie umfasst also ganz entgegengesetzte Stimmungen der Seele; und wenn sie meistentheils von einem Liebenden als Botin an den Gegenstand seiner Leidenschaft gesandt wird, so verlässt sie doch auch nicht selten diesen Kreis. Schon Mimnermus, wo nicht der Erfinder des elegischen Sylbenmasses, doch der Vater der Elegie, „der in der Liebe mehr galt, als Homer,“ hat in seiner Dichtart die Siege der Smyrnaer besungen; Tibullus feyert Geburtstage und frohe landliche Feste, und wer vermöchte die Schlacht bey Actium erhabner darzustellen, als Propertius? Die Benennung hing bey den Alten an der metrischen Form. Diese kann freylich kein unterscheidendes Merkmal des innern Wesens liefern; (wie die elegische denn auch haufig zum Lehrgedichte und Epigramm gebraucht worden ist) allein sie hat doch einen bedeutenden Einfluss auf Gang und Wendung der Gedanken, und auf die Farbe des Ausdrucks, und hieraus entsteht etwas Gemeinschaftliches in der Behandlung sehr verschiedenartiger Stoffe, das sich indessen leichter fühlen, als bestimmt erklaren lässt. Gehoren einige von den beurtheilten Stücken eher in eine Sammlung, wie die Anthologie? Oder soll man lieber mehrere Stücke der Anthologie Elegien nennen? Es kömmt wenig darauf an. Nur das würde zum Tadel berechtigen, wenn man dem Dichter Misshelligkeit zwischen dem Inhalt und der äussern Form darthun könnte. Wer würde wohl diese lieblichen Dichtungen vernichtet zu sehen wünschen, wenn etwa gewisse Theorisien einmüthig aussagen sollten, sie

lassen sich in keines der von ihnen eingerichteten Fächer schieben? Möchten doch lieber alle möglichen Theorien der Kunst zu Grunde gehen, als dass ihrem Eigensinne ein einziges wahrhaft schönes Kunstwerk aufgeopfert werden sollte!

So anziehend auch die Beschäftigung seyn müsste, sowohl die einzelnen Schönheiten durchzugehn, als das Wenige zu bemerken, was man in Ausdruck oder Darstellung anders wünschen könnte, so würde sie doch hier zu weit führen. Es sey erlaubt, nur einiges auszuheben. Das sinnreiche Spiel mit dem Pentameter, wo eine Hälfte der andern gleichsam antwortet, ist mehrmals sehr glücklich angebracht:

„Doch ohne die Liebe
„Wäre die Welt nicht *die Welt*, wäre denn Rom auch nicht Rom.
„Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuss der Begier."

Der Schluss der dritten Elegie ist überraschend kühn; hingegen scheint die vierte in den letzten Zeilen nicht von aller Verworrenheit frey. Wie kann der Dichter ein glücklich Liebender seyn, ohne noch immerfort die Gunst der Göttin Gelegenheit zu besitzen? Die 6te El. rührt das Herz durch ihre Wahrheit; die 7te bezaubert die Phantasie durch überirdischen Glanz. Unter den Helden, welche das Lager der Liebe mit ihrem Ruhm erkaufen würden, (10 El.) wäre Friedrich der Grosse vielleicht schicklicher nicht genannt. Der Dichter geht mit leichtem Schwunge von den lieblichsten Vorstellungen zu den grössten über, indem er (15 El.) einen geistvollen Blick auf die Majestät Roms wirft, um die Ungeduld, womit er eine glückliche Stunde erwartet, zu zerstreuen. Die sonst schöne 19te El. wird durch Eine Zeile (S. 40) entstellt, worinn die ungeheure Verkehrtheit, zu welcher der Mensch durch den Missbrauch seiner Vernunft herabgesunken ist, ohne Schonung erwähnt wird. Der Dichter theilt ja mit den Philosophen die traurige Nothwendigkeit nicht, die menschliche Natur auch auf diesen Abwegen zu erforschen. Der Schluss eben dieser Elegie:

Denn der Könige Zwist büssten die Griechen, wie ich.

ist eine launige Anspielung auf das bekannte:

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Doch wir müssen uns, wiewohl ungern, von diesen holden Spielen trennen, um für die Prüfung ausgezeichneter Stücke von einem ganz verschiedenen Charakter Raum übrig zu behalten. *Imbelles elegi, genialis Musa, valete!*

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VOLKSSCHRIFTEN. *Wien: Ueber die heutigen Volksverführer.* An mein deutsches Vaterland. 1795. 44 S. 8. (3 gr.) *Die gute Sache, die Ruhe* und *die Wohlfahrt* meines *lieben deutschen Vaterlandes* zu erhalten und befestigen zu helfen, (vermisst sich auch der Vf. dieses Schriftchens) — „nur dieses Bewusstseyn kann meine Arbeit am reichlichsten *und einzig* belohnen." — Das ist viel Lohn für wenig Mühe! Der Vf. hat, wir wissen nicht gleich wo, einen Aufsatz gelesen, den er hier abgeschrieben, oder, wie er sich ausdrückt, *mit Anwendung der passenden Stellen*, etwas ausführlicher und *mit Uebrzeugungen aus der Geschichte*, bearbeitet hat. Unter den letztern versteht der Vf. eine Weltgeschichte *in nuce*, die, mit Anwendung der passenden Stellen, nach irgend einem Schulbuche bearbeitet zu seyn scheint, und woraus erhellen soll, dass die monarchische Verfassung die beste ist, weil sie seit beynahe 6000 Jahren die gewöhnlichste war. Die Naivetät, womit der Vf. sein deutsches Vaterland apostrophirt, ist in der That grosse. Er fängt so an: „*Liebe, unbefangene Mitbürger!* Warum sollten wir uns denn von einer in unserm Vaterlande zerstreuten Rotte verführen lassen?" — Ja wohl! Und nun fährt er fort, seine lieben Mitbürger mit einem gedankenlosen Geschwätze zu verfolgen, woraus man nichts zu machen weiss. Wenn unsere Landsleute, ausser den Zeitungen, noch etwas zu lesen brauchen, um von einem revolutionären Schwindel zurück zu kommen, der sie nie ergriffen hat (von einzelnen Thoren ist die Rede nicht,) den man ihnen und den Fürsten aus begreiflichen Gründen aber so gern einbilden möchte: so müssen die Schriften, die zu einem solchen Zwecke dienen sollen, wenigstens von der Art seyn, dass sich etwas dabey denken lässt. Diese unschmackhaften Declamationen, die schon so oft da gewesen sind, diese unbedingten Anpreisungen der bestehenden Formen (der schlechten wie der guten,) der unbeschränkten politischen, und der verderblichsten kirchlichen Verfassungen u. s. w., denen die Geschichte, wie der gesunde Menschenverstand, ohne Aufhören widerspricht, taugen zu nichts, als den Schriftsteller, der sich dazu erniedrigt, verächtlich und lächerlich, und die Regierungen, die dergleichen übertriebene Vorstellungen zu begünstigen scheinen, in den Augen des Volks verdächtig zu machen. Sollte man nicht denken, der Vf. habe die Fürsten und das Volk zum Besten, wenn er z. E. sagt: „Schon lange sind unsere Monarchen nicht mehr wie jene asiatischen Despoten; der Unterthan sieht nicht mehr *auf die Erde geworfen zu seinem Herrn* hinauf; er *steht aufrecht vor ihm*, und sieht ihm frey in die Augen. — So steigen die Fürsten zu den Menschen herab, *und fodern nicht, dass die Menschheit zu ihnen hinaufsteige.* Sie sind nachgebend, *nehmen oft einen Machtspruch zurück* etc."? Das ist Unsinn; aber der Vf. spricht doch noch im allgemeinen. In der Folge wendet er sich zu den jetzt lebenden Fürsten, und zu Einem namentlich, vor dem er seinen Weihrauch mit vollen Händen ausstreut. Der Mann lobt nicht, er schmeichelt unverschämt. Darf man zweifeln, dass der bescheidene Monarch, dem ein solcher Lobredner recht eigentlich das Rauchfass um den Kopf schlägt vor Unwillen erröthen muss, wenn er sich z. B., in deutscher Sprache und in schlichter Prosa, auf gut orientalisch *einen Sohn der Sonne* und *der Gottheit* nennen hört?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Januar 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Die Horen.* Eine Monatsschrift, herausgegeben von *Schiller*, etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Mehrere kleine Gedichte am Ende des 9ten Stücks, *der rauschende Strom* und *Leukothea's Binde* im 10ten, dann zwey von grofserem Umfange in eben diesen Stücken: *Natur und Schule* und *Elegie*, tragen ein ähnliches Gepräge. In allen redet ein denkender Dichter zu einem denkenden Leser; die meisten könnte man philosophische Epigrammen nennen. Die einfache Erzählung eines seltnen Beyspiels von Edelmuth in dem Stücke: *Deutsche Treue*, hatte durch jede hinzugefügte Bemerkung nur geschwächt werden können; die unerwartete dramatische Einführung fühlloser Kleinheit in dem Eindruck, welchen die Handlung der beiden Fürsten auf einen dritten macht, hat einen kräftigen Stachel, den man nicht ungern fühlt. In den Stücken: *Der philosophische Egoist*, *Weisheit und Klugheit*, *an einen Weltverbesserer*, *das Höchste*, *Unsterblichkeit*, werden sittliche Verhältnisse des Menschen mit eben so tiefem Blick in sein Innres als weiter Aussicht in die umgebende Welt gefafst, und ernste Wahrheiten mit der ihnen entsprechenden nachdrücklichen Würde an das Herz gelegt. In der Anrede der *Antike an einen Wanderer aus Norden* liefse sich vielleicht ohne Nachtheil des schreckenden Kontrastes die Stärke einiger Ausdrücke mildern. *Der unlichte Pol*, *der eiserne Himmel*, *die Arkturische Nacht*, geben ein Bild von einem Norden, aus welchem nicht leicht jemand zu den Sitzen der alten Kunst wallfahrtet. Zwar die Antike spricht nach den Begriffen des Alterthums, dem ein enger Horizont die ganze bewohnbare Welt begränzte: sie weifs noch nicht, dafs jetzt eben da, wo man vor zweytausend Jahren nur unwirthbare Wüsteneyen sah oder zu sehen glaubte, paradiesische Gegenden mit allen Früchten des Südens prangen. Aber sollten die Einflüsse des Himmels, wie sehr auch die menschliche Organisation im Allgemeinen von ihr abhängen mag, für den einzelnen Menschen wirklich so ganz unüberwindlich seyn?

Von dem Gedicht: *Natur und Schule*, ist es schwer zu entscheiden, ob es mehr das Gefühl als dichterische Darstellung, oder den Kopf als Auflösung eines philosophischen Problems beschäftigt. Ein edler Freund (die Antwort verräth nachher, dafs er ein unnachahmlicher Künstler ist) befragt den Dichter über den Werth des wissenschaftlichen Ergründens der menschlichen Anlagen und Kräfte für ihren besten und richtigsten Gebrauch, sowohl überhaupt, als in Bezug auf sich selbst insbesondere. Dieser giebt darauf zur Antwort: das goldne Zeitalter, wo die Leitung des natürlichen, unentwickelten Gefühls hinreichte, um seine Bestimmung vollkommen zu erfüllen, sey dahin; jetzt müsse angestrengtes Denken über das Verborgenste und Unsinnlichste im Menschen ihm erst den Weg zur höchsten Ausbildung bahnen; und nur der sey dieses allgemeinen Gesetzes überhoben, der, wie der fragende Freund, das goldne Zeitalter noch jetzt in seinem eignen Busen trage. Das erhabne Unbewufstseyn, welches sowohl die freyeste Seelengröfse als den selbstständigsten Genius begleitet, und der vollendende Zug ihrer Gottlichkeit ist, wird hinreifsend schon geschildert:

> Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
> Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
> Einfach gehst du und *still* durch die eroberte Welt,

Um verliehene Vorzüge kann man einen Menschen beneiden; für selbst erworbne mufs man ihn preisen; und wer würde nicht mit Theilnahme dem wackern Wettkämpfer folgen, der, von der Natur schon vortrefflich ausgestattet, durch einen mächtigen, ungemefsnen Trieb nach Vollkommenheit angespornt, sich ein so entferntes Ziel steckte, dafs er zwar die Palme am Ende seiner Laufbahn brache, aber nicht genug Kräfte übrig behielte, um mit ihr die Heimath zu erreichen und sich seines Sieges zu freun; und, wie jener Spartanische Bote, ein Opfer seines Eifers würde? Durch jede Uebung im Handeln und Schaffen wird nicht nur das Vermögen dazu verstärkt, sondern der ganze innre Reichthum des Menschen vermehrt. Aber verhält es sich eben so mit lange fortgesetzten, abgesonderten Anstrengungen des Verstandes? Und ist nicht zu befürchten, es möchte eine Art von Despotismus dieser Seelenkraft entstehn, wenn sie sich gewöhnt hat, die übrigen gebieterisch zu einer unwillkommnen Ruhe zu verweisen? Der Mifsbrauch jener Lebensfülle, die allein aufserordentliche Thaten, und was uns hier näher liegt, bewundernswürdige Kunstwerke erzeugt, ist ein grofses, jedoch heilbares, Uebel; der geringste Verlust an ihr ist unersetzlich. Es giebt Beschäftigungen des Kopfes, die unläugbar etwas ertödtendes an sich haben: warum soll sich gerade derjenige ihnen unterziehen, der am meisten dabey einzubüfsen hat? Nur aus innrer Harmonie können harmonische äufsre Wirkungen hervorgehen; und kann es für die, welchen sie nicht vollkommen angeboren ist, als allgemeine Regel gelten: sie sollen ihren Verstand bis an die Gränze des abstracten Wissens treiben? Ist nicht vielmehr für jeden,

den, nach der besondern Mischung seiner Anlagen, eine andre Vorschrift der Ausbildung nöthig? Der Günstling der Natur hüte sich, ihr das Geheimniss desjenigen, was sie für ihn that, mit allzu beharrlich dringender Verwegenheit abzufodern. Ein seltnes, fast beyspielloses, Gelingen darf nicht zum Beyspiele werden. Wenn aber wirklich einmal ein hoher Dichtergeist das gefährliche Abentheuer bestanden hat, sich deutlich zu erkennen; wenn er bald als zergliedernder Denker sind bald als bezaubernder Künstler Bewunderung erregt; wenn er „erhalten aus dem modrigen Grabe zurückkommt, „und Trost für die Lebenden von den Mumien her„bringt:" wer wird ihn nicht froh und dankbar begrüssen?

Die Elegie im 10ten Stücke besingt einen grossen, ja für uns Menschen den grossesten aller Gegenstände: die Schicksale der gesammten Menschheit. In den kühnen Umrissen eines idealischen Gemähldes ziehen sie vor dem Geiste des Dichters vorüber. Erst durchwandert er eine blühende Gegend, woran aber noch keine Spur der ordnenden Menschenhand sichtbar ist. Dann entdeckt er von einem Berge herab weit ausgedehnte, angebaute Gefilde: in ihrem anmuthigen Anblick mahlt sich das Glück des landlichen Fleisses. Bald entsteht der Unterschied der Stände; in den Städten bilden sich Mittelpunkte der Geselligkeit, und die natürlichen Erzeugnisse werden mannichfaltiger benutzt. Die Jugend der Staaten bringt patriotischen Heldenmuth hervor, und gedeiht wieder durch ihn; Thaten, die für die äussre Sicherheit der Gesellschaft unternommen werden, gelingen, und theilen jeder Art der Thätigkeit in ihr einen raschern Umschwung mit. Gewerbe, Handel, Kunst und endlich Wissenschaft, nähern sich durch schnelle Fortschritte ihrem höchsten Flor. Allein unterdessen ist Unschuld und Einfalt der Sitten zu Grunde gegangen; lasterhafter Egoismus gewinnt ein unermesslich weites Feld; der Mensch ergiebt sich den ungeheuersten sittlichen Ausschweifungen, bis endlich die Zerrüttung so weit geht, dass das Gebäude der bürgerlichen Einrichtungen zusammenstürzen und ein zweyter wilderer Naturstand erfolgen muss. Hier findet sich der Dichter wieder mit der Natur allein, aber nicht mit der freundlich blühenden, sondern mit der leblosen und furchtbaren Natur. Dennoch wendet er sich auch so mit Liebe zu ihr, und schliesst mit einem Hymnus auf die wohlthätige Unwandelbarkeit ihrer Gesetze, die allein dem Menschen eine unfehlbare Richtschnur des Handelns darbieten.

In allem diesem herrscht ein grosser Zusammenhang. Ob die unendlichen Vortheile der Vervollkommnung des geselligen Lebens für die zahllosen Uebel, welche sie erschafft, entschädigen, mehr als entschädigen können, ist eine uralte und vielleicht nie rein aufzulösende Frage. Schon Prometheus musste ja nach der Fabel für diese, als Folgen seiner That, büssen; aber er rechtfertigte sich durch jene: und wer hatte mehr Recht, Jupiter oder der weise Titane? Muss das Menschengeschlecht durchaus an seinem Heil verzweifeln, weil es mit jedem Schritt zur Entwicklung seiner Kräfte auch seiner Verderbniss entgegen geht, oder wird es ihm gelingen, dem Schicksale zum zweytenmal ein goldnes Zeitalter abzunöthigen? Was für das Ganze zu hoffen, vermessen wäre; darnach darf doch der Einzelne für sich selbst streben: nämlich bey der vielseitigsten Ausbildung die ursprüngliche sittliche Einfalt zu bewahren; und das ist es auch, womit sich der Dichter am Schluss über die Verirrungen der Menschheit tröstet. Sein Hauptgedanke ist folgender: die Menschen, die zur Geselligkeit geboren scheinen, und durch sie in den Stand gesetzt werden, wundernswürdige Dinge auszuführen, verderben sich dennoch unter einander. Das Gefühl, welches ihn auf diese Betrachtungen leitet, ist das Verlangen, im einsamen, vertrauten Umgange mit der Natur sich vor dem verderblichen Einflusse der Gesellschaft und ihren einengenden Verhältnissen zu retten. Hievon geht er aus:

— endlich entflohen des Zimmers Gefängniss
Und dem engen Gespräch —

Und hierauf kömmt er auch zurück, nachdem sowohl die glänzenden als die schrecklichen Scenen des menschlichen Lebens wieder verschwunden sind:

Bin ich wirklich allein? In *deinen* Armen, an *deinem* Herzen wieder, Natur? —

Das Gedicht ist also nicht nur nach seinem Gegenstande, sondern durch die Beziehung desselben auf die Seele des Dichters ein Ganzes: es hat Einheit, sowohl lyrisch als philosophisch betrachtet.

In der Ausführung wird die strömende Fülle des Ausdrucks vielleicht hier und da zum Ueberflusse. Beym Eingange könnte man einige Augenblicke zweifeln, ob man hier nicht blos ein Landschaftsgemälde zu erwarten habe. Die Schilderung der wirklichen Scene und der Anfang der Vision fliessen in einander: sind ihre Gränzen mit Absicht nicht genau gezogen? Von den einzelnen Anschauungen, worunter die Phantasie lustwandelt, ist fast jeder Zug auf das bedeutendste gewählt; sie sind immer kräftig, grösstentheils mit auffallender Neuheit, und oft wahrhaft erhaben dargestellt. Unter vielen Schönen sind folgende Zeilen über allen Ausdruck schön:

Jene Linien, die des Landmanns Eigenthum scheiden
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt,
Freundliche Schrift des Gesetzes, des Menschen erhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand.

Doch scheint der letzte Vers mit dem „glücklichen Volk der Gefilde," das gleich darauf geschildert wird, im Widerspruche zu stehn. So wäre auch die „Länderverknüpfende Strasse," so treffend sie gezeichnet ist, bey der Schilderung des Handelsverkehrs wohl mehr an ihrer Stelle, als neben der genügsamen Eingeschränktheit des Landbaues. Die Einführung der griechischen Götter darf nicht befremden, eben so wenig, als das ganz

Digitized by Google

ganz individuelle Beyspiel von spartanischer Aufopferung für ein Vaterland. Da der Dichter die Geschichte des ganzen Menschengeschlechts in Einer Bilderreihe aufstellt, so ist es berechtigt, von einzelnen Volkern zu entlehnen, wie gerade bey jedem in der ausgezeichnetsten Vortrefflichkeit erscheint. Hiedurch lafst sich auch die Erwähnung der Presse so kurz nach der Kunst im griechischen Styl rechtfertigen.

Da die eben angezeigten Gedichte mit den Elegien im 6ten Stück das Sylbenmafs gemein haben, so sind einige prosodische Bemerkungen auch über diese bis hieher aufgespart worden. Der Pentameter, ein schwerer Vers im Deutschen, ist in allen vorzüglich gut gelungen. Seine Schönheit beruht darauf, dafs die beiden Halften durch eine natürliche Pause, und durch recht entschieden lange Schlufs- und Anfangssylben aus einander fallen, ohne sich abzustofsen, und dafs die beiden schliefsenden Anapäste recht leicht und hüpfend sind. Man hat sich hier nie erlaubt, wie es im Deutschen sonst oft gegen das Beyspiel der Alten geschehn ist, einen derselben mit einem Jamben zu vertauschen, (— ⏑ — ⏑ ⏑ — oder — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —) welches dem Verse immer einen hinkenden Fall giebt. Vollends würde man in den vorliegenden Gedichten dergleichen Pentameter vergeblich suchen, wie wir sie von einer nicht unberühmten Hand haben, wo einmal der arme Buchhändler Trophonius in Stücke zerrissen wird, so dafs das *Buch die erste*, der *Händler* in die zweyte *Halfte des Verses gehört*. Nur selten findet man die Pause verfehlt:

Hebe den Wandrer, und zog mich | in die Halle heran.

Bist du am Ufer, so wirf sie | in die Wellen zurück.

Oder völlig falsche Scansionen:

Die zwischen mir und dir | traurig und finster sich thürmt.

Dir gilt es nicht, was du thust | was dir gefallt etc.

Oder unreine, schwerfallige Anapäste: Rom | auch nicht Rom; Vor- | welt und Mit- | welt zu mir; vor- | warts und rück- | warts den Schritt. In den Elegien im 6ten Stück ist zum Nachtheil der Mannichfaltigkeit sowohl im Pentameter als im Hexameter dieser Anfang: — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — | fast ganz vernachlafsigt; dagegen ist er in der grofsen Elegie oft, zum Theil sehr bedeutend und ausdrucksvoll angebracht: Hoch von des | Berges | Haupt, Kunstliche | Himmel ruhn; Hüpfet der | Brücke | Joch u. s. w.

Einsylbige Wörter am Schluss des Pentameters können wir nicht entbehren, brauchen sie aber auch nicht, wie die Lateiner, zu vermeiden: sie thun dem Wohlklange keinen Eintrag, wenn sie vollkommne Langen sind. Vor den vielsylbigen Schlüssen, worinn sich Propertius gefallt, ist es nicht nöthig zu warnen: sind es zusammengesetzte Wörter mit einer Stammsylbe am Ende (Wonnegesang) so thun sie eben die Wirkung wie zweysylbige. Solcher Wörter: — ⏑ ⏑ ⏑, (Glücklichere) haben wir nur wenige, und gröfstentheils sind ihre Kürzen sogar mehr tonend, dafs sie sich im Schluss sehr schlecht ausnehmen würden. Der Reiz des lateinischen Pentameter, welcher aus der verschränkten Stellung der Beywörter entsteht, bleibt in unsrer Sprache unnachahmlich.

Die Schwäche unsers Hexameters liegt in den Trochäen, die wir genöthigt sind, statt der nachdrücklichern Spondeen zu gebrauchen. Wir müssen also den Vers durch einen häufigern Gebrauch des Daktylus zu beflügeln suchen, da doch unsre Kürzen die Leichtigkeit der griechischen und lateinischen nicht haben; sowohl unsre unächten Spondeen in zusammengesetzten Wörtern benutzen, (also nie einen Daktylus damit anfangen: „am Uhrwerk der Zeiger") als durch Zusammenstellungen einsylbiger Hauptwörter ächte bilden, wobey nur Künsteley und Harte vermieden werden mufs; dem Verse, wo möglich, einen männlichen Abschnitt geben, weil sich sonst seine beiden Halften zu ähnlich sehen, wenn der Schluss auch trochäisch ist; unter den natürlichen oder Wortfüfseu, die nach ihrer Verschiedenheit bey einerley künstlichen Füfsen eine ganz verschiedne Wirkung hervorbringen, die steigenden und männlichen: ⏑ —, ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏑ — ⏑, und mit Hülfe des Spondeen: ⏑ — —, ⏑ ⏑ — —, wie auch den schönen Choriambus, den fallenden: — ⏑ ⏑, — ⏑, ⏑ — ⏑, vorziehen; alles dies mit beständiger Rücksicht auf Abwechselung, Ausdruck und nachahmende Bewegung. Der Trochäe wird noch leerer, wenn die erste Sylbe nicht recht lang ist: „Das Antike war neu." Der Amphibrachys, womit unsre Sprache überhäuft ist, schwächt den Hexameter am meisten; dagegen erhebt ihn der anapästische Aufspruug; z. B. in der grofsen Elegie:

Zischend fliegt | in den Baum | die Axt; | es erseufzt | die Dryade.

So meisterhafte Hexameter findet man mehrere in diesem Gedichte. Hingegen in den Elegien im 6ten Stück und in den kleinern Gedichten sind sie selten, und ein Prosodiker, der sie nach obigen Grundsatzen prüfen wollte, würde noch manches vermissen. Da diese Metrik, die unter allen Neuern noch allein bey uns Deutschen Eingang gefunden hat, so wie die Zahl der beliebten Dichter, welche sich für sie erklaren, zunimmt, immer mehr Glück machen mufs; so ist es wohl der Mühe werth, sie mit genauem Fleifs zu bearbeiten.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, in der Grattenauerschen Buchhandlung: *Beytrage zur praktischen Bearbeitung der feyertaglichen Evangelien*, von *J. S. Rehm*, Mittagprediger (Mittagsprediger) und Katechet zu Anspach. *Erste Lieferung.* 84 S. *Zwote* und *dritte Lieferung.* 218 S. 8. 1795. (18 gr.)

Nur die Evangelien auf die *Apostteltage* sind in diesen

fen *drey* Lieferungen bearbeitet, daher letztere auf gewisse Art ein für sich bestehendes Ganze ausmachen. *Jedem* Texte sind *mehrere* Predigtentwürfe hinzugefügt, von denen die erstern oft so ausführlich sind, dass auch die Formeln: *wir flehen Gott um seinen Beystand an, und;* oder, *dies soll uns Veranlassung geben, nachzudenken über;* oder, *m. th. Z.*, ja selbst das *Amen* am Schlusse mit abgedruckt worden. Die folgenden Entwürfe werden immer kürzer; zuletzt nur die Haupteintheilungen, und endlich blofs die abzuhandelnden Sätze selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Halberstadt*, b. Doll: 1) *Eduard an Fanny.* Eine Heroide, von *Friedrich Hafsmann.* Ein Probestück aus einer gröfsern Sammlung.

2) *Der Maytag mit Fanny.* Eine Rhapsodie.

3) *Acht Serenaden vom Verfasser des Maytags.*

4) *Halberstadts Lob*, gesungen von *Fr. Hafsmann.* U. J. 1795. Mehrere einzelne Bogen in 8 und 16.

Das erste dieser Gedichte, das der Vf. für eine Heroide ausgiebt, ist eine Art von *Litanei* (wir finden nicht gleich eine schicklichere Benennung für die Lieblingsform unsers Dichters) worinn er seine Geliebte auf eine ungemein gründliche Weise von seiner Leidenschaft unterhält. Er hat 49 Gründe, warum es ihm unmöglich ist, eine Untreue an seiner Schöne zu begehen. Diese Gründe werden in eben so vielen Absätzen, der Reihe nach, aufgezählt, wovon jeder mit einem tiefen Seufzer anhebt, und mit einem sehr passenden Refrain schliefst; z. E.:

Wie könnt' ich treulos werden!
Im allerstärksten Regen
Gingst du mir einst entgegen
Und überraschtest mich,
Und sprachst, „lafs uns frohlocken,
„*Das Kleid wird wieder trocken;* —
O Fanny! deine *Zweifel*,
Sind scharf, *wie Wespenstich.*

Wie könnt' ich treulos werden!
Auf deinem *Pitschier* küssen
In seligen Genüssen
Zwey Turteltäubchen sich,
Um keinen Preis verkaufen
Könnt' ich den *Siegelhaufen!* —
O Fanny! deine Zweifel
Sind scharf, wie Wespenstich.

Zu den sonderbaren Dingen, die den beiden Liebenden begegnet sind, gehört auch eine *Art von Donnerwetter*, das in der Gegend von Halberstadt nicht ungewöhnlich seyn mufs, und — einen Klang von sich geben soll, *wie eine Cither.*

Die Wunder, die, nach Nr. 2, *ein Kufs im May* an dem Dichter gethan hat, sind nicht minder grofs und auffallend. So erzählt er, dafs *die Ananas* (eine sonst wohlschmeckende Frucht) *ihm*, bis zur Stunde, da er diesen Kufs empfing, *wie Schlehesbeeren* geschmeckt habe; welches, wenn Hr. *R.* anders vorher gesund war, wirklich ein recht wunderliches Wunder ist. Aber es *war* auch ein Kufs!

Obelisken und Trophaen
Reichen nicht an einen Kufs!
Flitterstaat sind Mausoleen,
Und Walhalla's Lorbeerhöhlen
Triefen nur *vom Blutvergufs* u. s. w.

Das gröfste Talent zeigt der Vf., unsrer Meynung nach, zu der Art von *Wiegenliedern*, die er Serenaden betitelt, und worinn es ihm, (was die Kunst betrifft, grofsen und kleinen Kindern den Kopf durch einen verstandlosen Singsang wirbelnd und drehend zu machen) keine Amme in der Welt gleich thun kann. Folgendes z. E. ist die letzte von acht oder zehn völlig gleichlautenden Strophen:

Gute Nacht!
Und vom Morpheus *schöne* Nacht!
Doch noch einmal, ahnd' ich, mufs en
Dich der Gattin Lippen küssen,
Zum Beschlufs der guten Nacht!
Gute Nacht!
Gute Nacht und gute Nacht!
Ihr für ihre gute Nacht!

Nach diesen Proben wird man sich natürlich wundern, dafs es, wie der Vf. in dem Gedichte *an Halberstadt* berichtet, Leute giebt, die einen so kurzweiligen Mann konnten abhalten wollen, das Publicum auf seine Kosten zu belustigen. Aber Hr. R. ist kein Schriftsteller, der sich so leicht abschrecken lafst. *Lange schon*, sagt er,

Lange schon liefs mich der *Drang* nicht schlafen,
Anzustimmen dieses trunkne Lied; —
Aber — drinnen auch *Galeerensklaven!*
Jetzt ertödre, was im Innern glüht!

Kinderschriften. *Berlin*, in der Realschule: *Deutsche Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.* 1795. 86 S. 8. — Blofse deutsche Texte; höchst selten eine untergelegte lateinische Phrasis, und hinten dran ein mageres deutsch-lateinisches Vocabularium. Ein Hülfsmittel zum Uebersetzen, das leicht genug erfunden, aber auch zu gar nichts zu brauchen ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Januar 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Die Horen.* Eine Monatsschrift, herausgegeben von *Schiller*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stucke abgebrochenen Recension.*)

Wer Sinn für das Idealische hat, noch mehr, wer jemal: unter dem Bemühn erlegen ist, ihm aufserhalb seinem eignen Innern Wirklichkeit zu geben, der wird mit eben so grofsem Wohlgefallen als Erstaunen in *das Reich der Schatten* (9tes St.) eintreten; ein Gedicht, dessen Muse, wie dessen Gegenstand, die reinste unkörperliche Schonheit ist. Das verklarte Licht auf der Stirn der Himmlischen leuchtet uns schon beym Eingange entgegen. Im Hintergrunde strahlt die hohe Vollendung, welche zu erreichen keinem Sterblichen beschieden ist, so lange er das Irdische noch nicht abgelegt, zu der er aber in einem Daseyn, an welches er überall durch die Banden der Unvollkommenheit gefesselt ist, unablafsig hinaufstreben soll. Was hier geleistet worden ist, mufste bis dahin fast unglaublich scheinen, wenn man die Harte des Stoffes kannte, der sich in dieser glanzenden aufsern Rundung verbirgt, und die unendliche Last des Gewölbes ungefahr berechnen kann, das hier von schön geordneten Säulen so leicht getragen wird. Die Frage: ob es erlaubt war, so viel zu leisten, mufs einer ausführlichern Prüfung vorbehalten bleiben.

Es ist schwer, über ein solches Gedicht, indem man den empfangnen Eindruck sinnlich machen will, nicht wieder zu dichten: allein damit die Ausdauer des dadurch entzündeten Enthusiasmus gesichert werde, mufs man ihm helle, bestimmte Einsicht zur Grundlage zu geben suchen. Und da liegt eben die Schwierigkeit, deren Ueberwindung der Zuhorer sich nicht verdriefsen lassen darf, wenn es ihm nicht genügt, die Harmonien des Sangers mit Wolluft, aber unverstanden wie Geistersprache, an seinem Ohr vorübergleiten zu lassen; wenn er die Offenbarungen, die darinn mehr angekündigt, als wirklich entfaltet werden, in sich aufnehmen und bewahren will. Wir befinden uns hier nicht in der Körperwelt, wo sich alles greifen und handhaben läfst; und sind es gleich elysische Gestalten, welche den Betrachter umgeben, so haben sie doch die Art der Schatten nicht ganz abgelegt, und entziehen sich seinen Umarmungen, wenn er, von ihrer entzückenden Schönheit hingerissen, sie auf das innigste mit seinem Wesen verschmelzen will. Es ist daher die erste Pflicht des Beurtheilers, den dichterischen Schleyer der Wahrheit wegzuziehn, und von ihrer Glotte ungeblendet, die blofsen Umrisse, so viel es sich thun läfst, in ungeschmückten Worten hinzuzeichnen.

Die sinnlichen Triebe im Menschen stehn im Widerspruche mit dem Triebe seines höhern Selbst nach Vollkommenheit, und doch ist die Uebereinstimmung beider Bestandtheile seines Wesens zur Glückseligkeit nothwendig. Giebt es nun kein Mittel jenen Widerspruch auszugleichen? Es giebt eins; aber wer dessen theilhaftig werden will, mufs damit anfangen, sich von seinen Sinnen unabhangig zu machen, denn diese sind es grade, wodurch er in thierischer Beschranktheit festgehalten wird. Nur was körperlich an ihm ist, mufs unbedingt aufsern Naturgesetzen gehorchen: seine Persönlichkeit dagegen ist frey. Um diese zu veredeln, mufs er das Schöne und zwar in seiner höchsten Reinheit zu geniefsen suchen, und hiezu ist eine Stimmung der Seele nothwendig, die ihn ganz von den störenden Eindrücken der wirklichen Welt entfernt, und worinn er, wenigstens für die Zeit der stillen Beschauung, alle Leiden des Lebens, alle eignen Unvollkommenheiten vergifst. In solcher Abgeschiedenheit mufs er seine Einbildungskraft mit Idealen der menschlichen Natur beschäftigen; doch soll ihn dies keineswegs in aufsre Unthatigkeit einwiegen, als ob er schon im Besitz des Unerreichbaren wäre, weil er es sich vorzustellen vermag: nein, er soll durch den angespanntesten Gebrauch seiner Krafte ihm im wirklichen Leben naher zu kommen suchen, und sich nur durch die Betrachtung desselben, von dem niederdrückenden Gefühl seiner Schwache wieder aufrichten. Das Daseyn des Menschen ist in jeder Beziehung ein rastloser Kampf, eine Aufgabe, die sein Vermögen übersteigt: nur das Idealschöne kann ihm daher einen völlig befriedigenden Selbstgenufs gewähren. Der handelnde Mensch mufs seinen ganzen Muth, seine ganze Entschlossenheit aufbieten, um dem Widerstande und den Gefahren, die ihm auf jeder rühmlichen Laufbahn begegnen, nicht nachzugeben: in einer schönen Ideenwelt darf er sich sorglos der ruhigsten Empfanglichkeit überlassen. Nur durch die unermüdlichste Beharrlichkeit des künstlerischen Genius werden vortreffliche Werke zu Stande gebracht: hingegen das Ideal der begeisterten Seele ist frey von allen den Mängeln, die es in der wirklichen Darstellung unter sich selbst herabsetzen. Mit unerbittlicher Strenge müssen wir uns selbst richten, um unsre sittlichen Gebrechen abzulegen, und doch bleiben unsre besten Bemühungen unendlich tief unter den Foderungen der Pflicht. Aber indem wir die Tugend als schön empfinden, und ihr Ideal mit voller Liebe umfassen, wird es gewissermafsen Eigenthum unsers Herzens. Der gesellige Mensch mufs das

Elend seiner Mitgeschöpfe auch wenn er ihm nicht abhelfen kann, doch schmerzlich mitfühlen: aber in seinen idealischen Vorstellungen rührt ihn nur die im Leiden bewiesene Seelengröse. So wird ihm durch die Schönheit mitten unter den harten Kämpfen und Selbstverläugnungen, wodurch allein er sich der seligen Ruhe einer höhern Vollendung würdig macht, schon ein Vorgefühl derselben gegeben.

Nach dieser Darlegung des Inhalts (die, wie wir hoffen, im Ganzen nicht verfehlt ist, wofern sich auch im Einzelnen Misverständnisse eingeschlichen haben sollten,) wird sich jeder, der das Gedicht noch nicht kennt, einen dichterisch belebten, aber immer noch lehrenden, Vortrag denken, und durchaus nicht erwarten, es werde mit lyrischer Fülle hinströmen. Lehrend kann sich die Poesie gewissermasen selbst das Unsinnlichste zueignen, denn sie gebraucht eben das, als darstellendes Zeichen, was der denkenden Kraft zur Festhaltung der Begriffe unentbehrlich ist. Die Sprache ist die Leiter, auf der wir von der Erde bis in den Himmel, oder wenigstens bis in die Wolken, hinaufklimmen, und die oberste Sprosse derselben ist aus gleichartigem Stoff mit der untersten verfertigt. Auch als Werkzeug ganz entkörperter Gedanken kann sie ihren sinnlichen Ursprung, ihre bildliche Natur nicht völlig verläugnen: es gilt also nur, Bild gegen Bild zu vertauschen, und so lange herabzusteigen, bis man aus der kalten obern Luft wieder in die wärmere Region des Lebens und der Schönheit gelangt ist. Aber ein lyrischer Gesang setzt nicht blos inure Anschauung, sondern innige Regung voraus: und welche, wenn man so sagen darf, vergeistigte Empfänglichkeit gehört dazu, von solchen Gegenständen berührt, ihren Eindruck melodisch zurückzugeben.

Wenn man dies bedenkt, so wird man sich eher wundern, dafs Sprache und Sylbenmafs dem Dichter so oft zu Gebot gestanden haben, als dafs sie hie und da widerspenstig hinter dem Gedanken zurückgeblieben sind. Der bezaubernde Wohllaut der Strophen, deren Umfang das Ohr noch eben fassen kann, und die sanft verschmelzte Harmonie des Ausdrucks wird nur selten unterbrochen. Die Bilder der alten Mythologie sind hier blofs idealisch mit einer deutenden Anwendung eingeflochten, und es ist aufs glücklichste ein neuer Raub an ihnen begangen. Der ganze Sinn des Gedichtes liegt in dem Apfel Proserpinens begriffen. Es ist eins jener erhellenden Gleichnisse, welche die Wirkung der letzten Lichter thun, die man auf ein Gemälde setzt. Eben so schön und wahr ist in der Erwähnung Laokoons die edelste Foderung ausgedrückt, welche an die Menschheit zu machen steht: der Widerstand, der die niederdrückende Natur des Leidens in den höchsten Triumph der Seele, in das Zeichen ihres göttlichen Ursprungs verwandelt. Wir wissen, dafs die Bildsäule Laokoons beides darstellt, die Angst, welcher sich der Sterbliche nicht entziehen kann, und den Muth, wodurch er unsre Ehrfurcht mehr, denn der Gott erregt, der ein willkührliches Urtheil über ihn sprach. Diesem Gedanken, den der Künstler in der Schrift menschlicher Züge darlegte, sind hier wenige, aber lebendige Worte verliehn. Die Vergötterung des Herkules endigt die Reihe dieser Bilder auf die zweckmäsigste Art; und das in der letzten Strophe wiederholte Wort:

— — des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt,

malt uns die Befreyung von der Last des Irdischen so fühlbar hin, dafs wir am Ende des Gesanges in der That mit dem Vergötterten hinaufgeschwebt zu seyn glauben.

Im 9ten und 10ten Stück stehen zwey poetische Uebersetzungen griechischer Hymnen: des Homerischen *auf Apoll*, und eines weniger bekannten von Proklus *auf Pallas Athene*, die den Liebhabern und Kennern des Alterthums willkommen seyn werden. Sie würden die Mühe einer nahern Vergleichung mit den Originalen belohnen, wenn hier Raum dazu übrig wäre. Das 7te Stück enthält Compositionen von *Reichardt* zu drey Liedern: *die Dichtkunst* in demselben Stück, *Weihe der Schönheit* und *Sängerlohn* im 5ten. In jenem finden sich noch zwey Gedichte: *der Dorfkirchhof*, welches nicht zu seinem Vortheile an die berühmte Elegie von Gray erinnert, und *Lethe*. Beide sind wohlklingend versificirt, und nicht ohne glückliche Zeilen. In dem letzten wäre der Ausführung des wahren Gedankens, dafs wir die Erinnerungen des gegenwärtigen Lebens für keine unbekannte Glückseligkeit können hingeben wollen, mehr Klarheit zu wünschen. Die Erscheinung *der Anmuth und Würde* am Ende ist ziemlich unerwartet. Die *Schwarzburg* im 9ten St. enthält in wohlklingenden Reimen ein Gemälde anmuthiger oder romantischer Naturscenen, von blühendem, manchmal nur zu üppigem Colorit, mit zarten Empfindungen untermischt.

Die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten (im 1ten, 3ten, 4ten, 7ten und 9ten St.) sind das, wofür der Vf. sie giebt, eine leichte, angenehme Erholung, welche nicht sowohl den ermüdeten Geist von sich selbst ablenkt und zerstreut, als durch den ruhigen Ton, der darinn herrscht, zur Sammlung einladet, womit ihm oft der gröfsere Dienst geschieht. Der Eingang erinnert an einen ähnlichen, zu einer sonst noch genug von dieser verschiedenen Reihe von Erzählungen, dem Decameron des Boccaz. Dort flüchtete man sich von dem Schauplatze physischer Zerrüttung, wie hier von dem Schauplatze der politischen. Nur konnten die anmuthigsten Erzählungen eine Pest nicht beschwören, da sie hingegen Hader und Zwietracht wohl in den Schlaf zu wiegen vermögen. Die Einleitung zu diesem Unternehmen hat freylich das Ansehen eines Widerspruchs; denn es bringt dem Gedächtnisse die Gegenstände sehr nahe, welche man sich zu entfernen vorsetzte, doch ist er nicht ganz unauflosbar. Das Uebel mufste noch einmal so lebendig geschildert werden, dafs es jedem, welcher je Partey genommen hatte, leicht wird, sich von dem Daseyn desselben durch eine aufwallende Theilnehmung an diesem Gespräch zu überzeugen. Die Erwähnung des Galgens und der Guillotine berührt eben den Gipfel beider entgegengesetzten

ten

Digitized by Google

ten Denkarten, und man ist nicht betrübt, den braven Mann abreisen zu sehn, der sie herbeyführte. Nun gewinnt man Raum, sich an den folgenden Gesprächen zu erfreuen, worinn Vernunft und Witz, allgemeine und besondre Wahrheiten aufs glücklichste gemischt sind, wo es der Namen nicht bedarf, um die Sprechenden von einander abzusondern, und ein jeder seinen Charakter behauptet. Ja, bis in die kleinste der kleinen Geschichten, welche vorgetragen werden, läfst sich jene feine und lebhafte dramatische Wendung nicht verkennen. Auch die Spuren dessen, was man Manier nennen möchte, gefallen noch darum: warum sollte man eine zierliche Manier nicht lieben? Diese hier ist nicht karg mit Worten und Aufzählung kleiner Umstände, aber sie haben alle Leben und Grazie, und werden durch einen einfachen Gang zusammengehalten. Ohne Prunk und geflissentlich erregte Spannung, erreicht die erste dieser Erzählungen ihre Absicht, unsre Aufmerksamkeit zu fesseln, und die Phantasie anzuregen, wobey es nicht ohne Schauder abgeht. Anordnung und Ausdruck sind so kunstlos und darstellend, dafs man gern zu ihnen zurückkehrt, und es sich schon gefallen läfst, das Wort dieses Räthsels, so wie der andern nachher aufgegebnen, nicht gefunden zu haben. Besonders ist alles, was darinn zur Bezeichnung der Charaktere dient, vortrefflich. Alle Zaubereyen des Vf. reichen dagegen nicht hin, den harten Contraft in dem Abentheuer des Marschall de Bassompierre ohne Widerwillen verschmerzen zu lassen. Dafs die Begebenheit der schönen Strohwittwe mit einem Procurator zu Genua nicht unbekannt ist, schadet allerdings dem Vergnügen nicht, womit wir sie hier wieder lesen; doch schadet es ihrer Moralität, dafs alles Verdienst auf die Kälte und Geistesgegenwart des jungen Weisen kommt, und die Entsagung der artigen Frau nach aufgehobnem Fasten vielleicht nicht Stand halten möchte. Uns dünkt daher die Geschichte des verirrten Jünglings moralischer. Eine überzeugende Wahrheit der Darstellung und der Bemerkungen, die dem Vf. in der That so natürlich wie das Athmen zu seyn scheint, spricht uns darin an. Gegen das Ende entsteht indessen die Frage, ob eine solche Erfahrung, wie die, welche Ferdinands Rettung begleitet, nicht zu denen gehört, an die, bey Gelegenheit des Sprungs zweyer verbrüderten Schreibtische, die Foderung gemacht wird, dafs sie wahr seyn müssen, und die man also nur gern in Heinrich Stillings Leben liest.

Was aber alles Belehrende und Ergötzende in den vorigen Unterhaltungen dahinten läfst, was ein sanftes Wohlgefallen in das lebhafteste Vergnügen verwandelt, ist das Mährchen (rotes St.), zu dem wir durch treffende Winke über das Wesen der Phantasie vorbereitet werden. Sie gaukelt uns alsdann das lieblichste Mährchen vor, das je von ihrem Himmel auf die dürre Erde herabgefallen ist. Alle ihre Jugend und Fröhlichkeit scheint wach geworden zu seyn. So bunt sie aber ihr Gemälde mischt, so gemildert ist es dennoch in seiner Haltung. Eine Reihe der lieblichsten Bilder zieht uns fort; sie gehen in einige lachelnde Charakteristik, und dann wieder ins Rührende über: doch liegt das Rührende mehr in der holden Zartheit der Schilderung, als im Mitleiden, das der Gegenstand erweckt. Nie gab es einen liebenswürdigeren Schmerz, als den der blassen *Lilie;* überhaupt erregt sie ein Gefühl, als wenn man den Duft der Blume, deren Namen sie führt, in freyer Luft einathmete. Dazwischen bringt irgend ein komischer Zug, wie die Verlegenheit der guten Alten um ihre Hand zum Lachen, oder man erheitert sich bey den Irrlichtern, einem Volkchen, das hier in seiner ganzen Beweglichkeit ergriffen, und wie fest gezaubert ist, ohne Stil zu stehn. Es ist eine Zeichnung, bey der man nicht ohne Ergötzen verweilen kann; sie erschöpft, was sie darstellen soll, und gleitet doch leicht darüber hinweg, wie die Nymphe über die Spitzen des Grases. So schwebt das ganze Mährchen hin, und wer sich nicht an ihm erfreuen wollte, müfste wenigstens nicht mit unbefangnem Geist sich belustigen können, oder alle Werke, woran die Einbildungskraft allein Theil hat, lästig finden. Alsdann könnte es ihn vielleicht noch unterhalten, nach einem haltbaren Faden der Deutung zu suchen, welches wir noch nicht unternommen haben. Im Einzelnen ist Sinn und Bedeutung nicht schwer zu erkennen. Bey der Flüchtigkeit, die man sonst nur den Landsleuten der Irrlichter zutrauen sollte, schimmert ein gewisser Ernst durch, der „nicht schwer wird über allem," wie die Landsleute des Vf., sondern eben hinreicht, eine desto angenehmere Erinnerung der empfundnen Lust zurückzulassen. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, dafs nirgends Ueberladung, weder in der Sprache, noch in den Beschreibungen, statt findet. Wollte die Kritik auch dieses schöne Wolkenbild nicht ohne Tadel vorbeyschlüpfen lassen, so konnte man sagen, dafs die Katastrophe, wobey die Theilnahme an den Lieblingen still steht, nicht nahe genug ans Ende gerückt ist. Allein dies stört den Genufs nicht, und wenn wir geendigt haben; so sehen wir im Geist den Erzähler, der bisher unter der Gestalt eines alten Geistlichen aufgetreten ist, die Maske abwerfen, und mit einem Flügelpaar dastehn.

Entzückung des Las Casas, oder Quellen der Seelenruhe. (3 St.) So heifst die Ueberschrift des Gesichts eines sterbenden Weisen, der auf ein thatenvolles Leben erbangend zurückschaut. Sein Genius läfst ihn zuerst die traurigen Folgen einiger Uebereilungen, und dann in weiter Ferne die endliche Auflösung der Verwirrung erblicken, die sein Herz an sich selbst verzweifeln liefs. Der Erzähler geht dabey keinen neuen Weg, aber den, worauf ihn der Denker gern folgt. Die Sprache hat durch Fülle und Feyerlichkeit fast an Einfachen eingebüfst, aber sie ist mit der frommen Erhabenheit des Gegenstandes eins geblieben. Bey der Vergleichung mit dem *Traum des Galilei* sollte man denken: ein Philosoph für die Welt, dessen man sich dankbar erinnert, sey hier Philosoph für den Himmel geworden.

Die Lebenskraft oder der Rhodische Genius. Eine Erzählung. (5tes St.) Sie enthält eine treffende Allegorie über einen Gegenstand aus der Naturwissenschaft, für die man nur selten sinnreiche Einkleidung erfand, während man die Lehren der Moral mit den platteften über-

überhäufte. Der kleine Aufsatz ist gefällig und blühend geschrieben; das Ende läst eine sanfte Rührung zurück.

Das Charaktergemälde im 10ten St. *Herr Lorenz Stark*, ist nur noch Bruchstück, obschon am Ende keiner zu hoffenden Fortsetzung erwähnt wird; doch ist die Geschichte weit genug geführt, um eine befriedigende Entwickelung voraussehen zu lassen. Es ist nicht nur ein unterhaltendes, sondern ein lehrreiches Gemälde; denn wir erblicken darinn Verhältnisse, wie sie sich im gewöhnlichen Leben wirklich finden, und den häuslichen Frieden nur zu oft unterbrechen. Schwachen und Eigenheiten sind hier in ihrem Zusammenhang mit lobenswürdigen Eigenschaften gezeigt; Recht und Unrecht findet sich auf beiden Seiten, und eben dies erregt eine mehr zusammengesetzte Theilnahme, als moralische Erzählungen meistens einzuflössen im Stande sind. Die Aufdeckung manches feinen Selbstbetruges verräth einen geübten Beobachter der Menschen. Durch die ganz dialogische Behandlung wird die Umständlichkeit in treffenden, wenn auch kleinen, Zügen belebt und anziehender gemacht. Wenn man diese Charakterzeichnung neben die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten stellt, so kann man sich des Wunsches nicht enthalten, dafs die Verfasser in ihrem wahren, leichten und vertrauten Ton der Darstellung, wozu aber mehr Geist erfodert wird, als mancher sich vielleicht einbildet, glückliche Nachfolger (nicht Nachahmer) finden, und unsre Lesewelt dadurch allmählich von dem Geschmack am Gothisch-Heroischen, Riesenhaften und Abentheuerlichen geheilt werden möchte. Man müsste ihr wenig Gutes zutrauen, um diese Hoffnung nicht zu hegen, da eben in diesem Zeitpunkte ein Roman von einer Meisterhand das natürlichste, freyeste Leben durch eine hie und da wunderbare, immer anlockend geknüpfte Verwickelung hinspielen läst.

(*Die zweyte Abtheilung dieser Recension folgt nächstens.*)

KINDERSCHRIFTEN.

Tübingen, in der Cottaischen Buchh.: *Biographien für die Jugend.* Erstes Bändchen. 1795. 242 S. 8. (18 gr.)

Laut der Anzeige des Verlegers sollte der erste Band dieser Biographien Lebensbeschreibungen von *mehrern* grofsen Mannern enthalten; da der ungenannte Vf. aber dieses Zusammendrangen der Bearbeitung nachtheilig fand, so änderte er in dieser Rücksicht den Plan des Verlegers ab, und füllte dieses erste Bändchen *blofs* mit dem Leben D. B. *Franklins* aus, daher es auch mit einem besondern Titel versehen ist. Der Vf. debütirt folgendermafsen: „Ich habe ein schweres Geschäfte unternommen: (Ja wohl!) *Franklins Biograph* zu werden, ist seit seinem eignen, ob zwar unvollendeten, Versuche, eine Iliade nach Homer, eine höchst undankbare Arbeit. Denn wie dürfte ich hoffen, die Aufmerksamkeit meiner Leser *so* zu fesseln, wie *er* sie zu fesseln weifs durch *Anmuth* und *Gedankenfülle seines Styls*; durch die *gutmüthige Redlichkeit*, die überall durchblickt; durch den *herzlichen Vatorton*; durch die Aufrichtigkeit, die auch da, wo er Fehler bekennt, selbst im Auge des Sohns, ihn ehren, nicht beschimpfen, sein väterliches Ansehen befestigen, nicht wankend machen mufste, und die um so reizender ist, je weniger er zu bekennen hatte. *Aber dieser Zauber, der Franklins Arbeit so sehr verschönert, geht unter meinen Händen bis auf die kleinste Spur verloren.*“ — Wer dürfte wohl einem Autor, zumal wenn er sich selbst so würdiget, widersprechen? S. 5. „Freylich werden meine Leser auf diese Weise den Zauber des schönen Vortrags verlieren, der mit strenger Wahrheit so selten bestehen kann. Ich thue Verzicht auf den Ruhm, schön und *hinreifsend* zu schreiben, aber *zerreifsen* würde ich diese Blatter, wenn ich mir vorwerfen müsste, ein *einzigesmal* darinn gegen meine redlich gesuchte Ueberzeugung geschrieben zu haben. *Verflucht* seye alle Anmuth des Styls, wenn sie nichts ist, als eine Krüke (Krücke) für Lug und Trug, als eine heimtückische Mummerey der Unwahrheit.“ Aber ein Schriftsteller ist nur leider „verzweifelt wenig, wenn er weiter nichts ist, als ehrlich.“ Doch der Vf. ist allerdings mehr; er ist *erbaulich*; will es wenigstens durch seine moralischen Nutzanwendungen werden, die er seiner Erzählung so häufig beyfügt; z. B. S. 26.: „Indessen war unter allen diesen Lesereyen, unter all' diesen logischen Uebungen ein Geist der Zweifelsucht über *Franklin* gerathen, der selbst die Lehren des Christenthums (*die niemand bezweifeln mufs, wenn seine eigene Ruhe und die Ruhe der Welt heilig ist*) anzutasten anfing.“ Oder S. 74.: „Ich will nicht entscheiden, ob solche Verabredungen (als Fr. mit seinem Freunde *Osborne*, dafs derjenige, welcher von ihnen beiden zuerst sterben würde, wo möglich, dem andern nach seinem Tode erscheinen, und von den Angelegenheiten des künftigen Lebens belehren sollte,) einem Christen erlaubt sind, aber das ist gewifs, dafs aus dem Ausbleiben der Erscheinung keine Zweifel gegen die ehrwürdige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele gezogen werden müssen.“

Berlin: *Der Berlinische Kinderfreund.* Eine Zeitschrift, herausgegeben von *J. G. Behnke.* Erster Band. 1795. 418 S. 8.

Auf ein bestimmtes Alter, auf bestimmte Vorkenntnisse bey Kindern, hat der Vf. bey seiner Wochenschrift keine Rücksicht genommen. Es laufen allerley moralische, naturhistorische, geographische, historische Aufsatze durch einander, ohne dafs man einen Plan bemerkt, der bey der Anordnung zum Grunde lage. Für Schüler, die über das vierzehnte Jahr hinaus, und nicht übel unterrichtet sind, möchte das Buch noch am ersten brauchbar seyn. Kinder aber zwischen acht und vierzehn Jahren müssen, je weniger sie innerhalb dieser Periode des kindlichen Alters vorgeschritten sind, desto oster auf Sachen stofsen, die ihnen unverständlich sind, also auch kein Interesse für sie haben können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Januar 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn u. Comp.: *Sammlung vermischter Gedichte von Christian Adolf Overbeck.* 1794. 256 S. 8. (mit lateinischen Lettern.)

Wer kennt nicht den Vf. des noch vor zehn Jahren allgemein von der Jugend und dem Volke gesungenen Liedchens: *Blühe, liebes Veilchen!* und so mancher anderer, schöner, in Musenalmanachen und Zeitschriften zerstreuten Lieder, die zur Zeit ihrer Erscheinung und mit Beyhülfe gefälliger Compositionen den Beyfall der Freunde des Gesanges erhalten haben? Es ist freylich wahr, wie Hr. *Overbeck* in der bescheidenen Vorrede zu dieser Sammlung andeutet, dass der Geist der Zeit sich verändert, und mit ihm auch der Geschmack an dieser oder jener Art von Liedern. Allein von welchem Gegenstand und welcher Form Gedichte auch *seyn mögen*, so kann ihnen, wenn der Vf. nur der Natur und wahren Kunst getreu geblieben ist, die Veränderung des Zeitgeschmacks in der That keinen wesentlichen Schaden bringen. Hr. *O.* hätte allerdings mehr Ursache, als viele der unzähligen poetischen Dilettanten unserer Zeit, seine Gedichte zu sammeln, und wenn diese Sammlung nicht durchaus zum Vortheil des Vf. gereicht, noch die Auswahl so getroffen ist, dass sie den Erwartungen des Kunstrichters, der eine *solche* poetische Sammlung (denn Hr. *O.* stellt wohl die seinige nicht mehr zur *Probe* aus) in Rücksicht des dadurch beförderten Anwuchses unserer poetischen Literatur beurtheilen muss, nicht völlig entspricht; so hat es wenigstens nicht an dem Willen des Vf. und an seiner Achtung für sich und fürs Publicum gelegen. Es ist nicht nur manches seiner gedruckten Gedichte von dieser Sammlung ausgeschlossen worden, sondern es sind auch die aufgenommenen nicht ohne Verbesserung geblieben; und so findet man hier eine Auswahl von *Hymnen, Oden, Liedern, anakreontischen Gedichten, kleinen Romanzen*, eigenen und übersetzten *Idyllen*, und als Anhang *Kinderlieder*, die eine Auswahl aus der 1781 herausgekommenen Sammlung von *Fritzchens Liedern* sind, welche letztern, wie der Vf. versichert, ohne sein Zuthun in der Schweiz veranstaltet wurde. Hierunter stösst man nun freylich noch auf manches, was eine strengere Selbstkritik klüglich unterdrückt hätte. Wenn wir nicht irren, so ist es der Ton des Herzlichen, den Hr. *O.* noch am ersten den seinigen nennen könnte, und das *Lied* diejenige poetische Gattung, worinn er diesen Ton am glücklichsten anzuwenden versteht. Will er erhabener singen, so wird er entweder pretiös, oder es sind entlehnte Gedanken; und will er tändeln oder einen naiven Scherz verfolgen, so fällt der Ton oft ins Kindische, Geschmacklose und Gemeine. In der *Hymne an Gott*, womit die Sammlung anfängt, wendet er sich mit folgenden Versen an die Erde:

Kleiner Punkt im lichtumflossnen
Harmoniedurchtönten Raume
Seiner gränzenlosen Schöpfung:
Doch *getränkt* mit allen *Strahlen*
Aus dem Feuerborn der Liebe,
Dass des *Segens Frucht* aus tausend
Keimen dir entgegenschwillt.
Sie zu brechen
Mit dem Finger zarter Unschuld,
Seligkeiten da zu trinken,
Dürstend stets, und stets erquicket,
Ach! und *in des Seyn's Empfindung*
Suchen den Verborgnen, Nahen,
Auf dem *Flügel reiner Andache*;
Dann, verloren in dem Anschaun,
Hauch der Ewigkeit zu fühlen,
Ist des Menschen Ruf (Beruf.) u. s. w.

Welche gesuchte Sprache! Die Ode über die Nacht S. 5. enthält nichts als die auffallendsten Reminiscenzen aus Klopstocks Oden, oder wer sollte nicht die Originalstellen zu folgenden zwey Strophen:

Sieh, ich weine nicht mehr! — Mein Blick irrt trunken
Auf der Glanzbahn. *Ihr Myriaden alle*,
Schwebet im Ocean seiner Vaterliebe;
Meine Seele schwebet auch in dem Ocean!

Lüfte der Nacht wehn! *O gieng mir edenische*
Traumerquickung, Schlummer, herab, wie ihm
Dem an Bethels heiliger State
Gottes Engel fliegen herab und hinauf!

fast aus dem Gedächtniss citiren können? Glücklicher ist er in einigen andern Oden von weniger feyerlichen Gegenständen gewesen, unter welchen wir diejenige, die die *häuslichen Freuden* schildert, für eine der besten halten. Die etlichen *Romanzen* und *Erzählungen* sind ganz ohne Verdienst, und fallen theils ins Abgeschmackte, theils ins Platte und Niedrige. So fängt z. B. die Romanze von dem *Grauen* (ein sonderbarer Titel!) also an:

Ich weiss nicht, war's im Mondenland?
Ein Grauer konnte schwatzen

Und kann — wenn? — Hexen (!)
Er ganz [illegible] im hohen Styl. etc.

Dann heifst es weiter:

Zwar fliefs das Ohrwerk etwas an;
Doch feine Batzen galten.
Es drangte fich der reiche Mann,
Ihn warm an fich zu halten, etc.

Hr. *Overbeck* mufs felbft fühlen, dafs man fo etwas nicht leicht ungeftraft für Poefie ausgeben und auftifteln kann. Auch die Erzählung S. 26. ift in zu affectirt niedrig-komifcher Sprache. Wie wenig die Idylle S. 143. *die Grasbank*, überfchrieben, von dem Geifte der Gefsnerfchen Idyllen hat, liefse fich ohne eine weitlaufige Auseinanderfetzung, die uns der Raum verbietet, nicht zeigen; aber ob der Vf. unter die glücklichften Ueberfetzer der Theokritifchen und Virgilifchen gehöre, kann man aus einer kleinen Vergleichung abnehmen. Wir wollen indefs der Kürze halber nur ein paar Stellen aus der Virgilifchen Ekloge herfetzen. Lycidas fagt:

Quo te, Moeri, pedes? an, quo via ducit, in urbem?

Dies giebt Hr. *Overbeck*:

Moeris, *du Wanderer*, wohin? zur Stadt, nach dem Wege zu *rechnen?*

Moeris antwortet;

O Lycida; vivi pervenimus, advena noftri
(Quod nunquam veftri fumus) ut poffeffor agelli
Diceret: haec mea funt, veteres migrate coloni.

Hr. *O.*

Lycidas, ach! erlebt' ich noch dies, dafs *ein Neuling* auf unfern
Gütchen fich niederfetzt, und (was wir immer beforgten)
Herfpricht: Hier bin ich Herr! wandert aus, ihr vorigen Eigner!
Nunc victi triftes: (quoniam fors omnia verfat)—
Hos illi (quod nec bene vertat) mittimus haedos.

Hr *O.*:

Traurig räumen wir denn; und weil das Verhängnifs doch Alles
Umkehrt, fenden wir ihm, *zur böfen Stunde!* die Böcklein.

Wie fehr freuen wir uns dagegen, den *Liedern* des Hn. O. im Ganzen volles Lob ertheilen zu können. Sie nehmen faft alle für das Herz und den Verftand des Vf. ein, und enthalten vielen Troft und wahre Weisheit des Lebens. Wie beruhigt und erhoben fühlt man fich nicht bey dem in der fchönften Einfalt der Sprache gefchriebenen Liede:

Warum find der Thränen
Unterm Mond fo viel?

Von beynahe gleicher Art ift *das Freundfchaftslied* S. 100.

In der fcherzhaften Gattung zeichnet fich *das Lied des Sorgenfreyen* S. 50. aus. Das *Fifcherlied* S. 23., das überhaupt eines der fchönften, und zugleich eines der kürzeften ift, wollen wir den Lefern ganz mittheilen:

Wer gleichet uns fauligen
Fifchern im Kahn?
Wir wiffen die fchmeidigen
Fifche zu fahn.

Wir fitzen und fchwingen
Geflügelten Lauf;
Wir tanzen und heben
Die Füfse nicht auf.

Bald hauchen uns fäumende
Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns fchaumende
Wogen empor;

Dann brüllt es an Klippen
Und Fenfter hinan,
Dann fchüttern die Rippen
Den taumelnden Kahn.

Defs lachen wir rüftigen
Kurle (!) jedoch,
Und winken die liftigen
Fifchlein ins Joch.

Dem Schofse des Meeres,
So grimmig es fcheint,
Dem trau'n wir, als wär' es
Mit Planken vermaut.

Wir fahren mit finkendem
Monde hinaus,
Und kommen mit blinkendem
Kahne nach Haus.

Uns geben die Netze
Frühmorgens geftellt,
Lebendige Schätze,
Und Abends fchon Geld.

Wohl bergen uns fchützende
Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
Sternchen erwacht.

So geht es, und nimmer
Gehts anders als gut;
Ein Fifcher hat immer
Gar fröhlichen Muth.

Unter den erotifchen Liedern gefällt uns vorzüglich *die kleine Hirtin* S. 29., und *Arete* S. 47., wiewohl der Zug in der fünften Strophe:

Doch, was er fagte,
Verrieth Gefuhl.

aus dem Charakter geht. Unter den Duetten möchte *Diana in Paphos* S. 130. das glücklichfte, und unter den Anakreontifchen Verfen *das Lied vom weifsen Röschen* das befte feyn. Auch die *Kinderlieder* und gröfstentheils dem Charakter und der Faffungskraft diefes Alters

...ich hervorzuheben; wir haben uns unter den scherzhaften den *Stockmeister*, und unter den ernsthaften die *Reise zum Abend-, Bey und nach Tische*, und vorzüglich *der Gevatter* angezeichnet. Stellen, wie folgende S. 241:

Hintern Ofen sitzt und lacht
Scheinheyrey die Streiche
Possen-diebe und Muthwill macht,
Kurzweil *treugt die Bouche*.

sind Flecken, die bey einer nochmaligen Durchsichtung dieser Lieder leicht getilgt werden konnten. — Wir wünschen nur, dafs der Vf. zu einer solchen *kritischen* Sammlung und Vollendung seiner Lieder, welche wir um ihres meistens sehr glücklichen und interessanten Stoffes willen allerdings eines längern Lebens, als des *ephemerischen*, und eines sorgfältigern Gebrauchs der Feile werth halten, noch einst Gelegenheit und Musse erhalten möge.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Des Pfarrers zu Aichhalde Ritt von zehen Meilen* oder Scenen aus dem Leben weiser Menschen und Narren. Erster Theil. 1792. 318 S. Zweyter Theil. 1792. 380 S. Dritter Theil. 1793. 8.

Der Vf., wenn er unter der Aufsicht des Geschmacks der Leitung seines eignen Geistes hätte folgen wollen, würde uns einen Roman geliefert haben, der sich weit über die gewöhnlichen Erscheinungen dieser Gattung erhoben hätte. Er besitzt Beobachtungsgabe genug, um interessante Charaktere und Scenen richtig zu fassen: es fehlt ihm nicht an der Kunst, sie mit Kraft und Leben darzustellen: er hat Laune, Witz und Ironie genug in seiner Gewalt, um da, wo es die Gelegenheit giebt, seinen Vortrag mit ihnen zu würzen. Aber unglücklicherweise wollte er nicht durch diese Vorzüge sich bemerklich machen: eingenommen, wie es scheint, von den Arbeiten, die uns Hermes, der Vf. der Lebensläufe etc., lieferten, wollte er in der Manier dieser Schriftsteller glänzen. Und durch einen noch unglücklichern und kaum verzeihlichen Fehlgriff nahm er die Kreuz- und Seitensprünge derselben fast ganz allein für das, was ihnen Beyfall und Leben verschaffe: übersah, wie in den bessern Producten jener seiner Muster die Abirrungen mit dem Hauptzweck doch stets mehr oder minder zusammenhängen, und im wechselseitigen Einflufs stehen, und wie ungezwungen sie von ihnen herbeygeführt werden; und glaubte so, sie ganz erreicht zu haben, wenn er die verschiedenen Geschichten, die er hier vereinigt, — (es sind die Begebenheiten einer ganzen Familie, welche der Vf. erzählt, — des Försters Berg, dessen Vaters und Grofsvaters,) — so sehr er nur kann, zerstückelt, diese einzelnen Theile durch mancherley Episoden, beyläufige Betrachtungen und andre Einschiebsel oft äufserst weit von einander trennt, jedes Capitel mit einer Ueberschrift versieht, welche sich nur selten zu seinem Inhalt reimt, und, mit Einem Wort, aus dem Ganzen, ein so höchst buntes und wenig unter sich zusammenhängendes Gemische von Haupt- und Nebensachen macht, dafs man fast immer, wenn man auf die Fortsetzung der eigentlichen Erzählung hofft, lange vergessen hat, was man zu Verstandnifs aus dem vorher Gesagten behalten haben sollte, und dafs man oft aus durch die Zurechtweisungen des Vf. selbst sich wieder in den richtigen Zusammenhang setzen mufs. Nur die Reduction dieser Arbeit auf ein Drittheil ihres Umfangs, durch Absonderung aller müfsigen Episoden, und die bessere Stellung der einzelnen Theile der zerstückelten Geschichte, würde das Buch zu einer eben so angenehmen und unterhaltenden Lectüre machen, als sie jetzt durch die ewigen Untersuchungen, Suspensionen und Ausschweifungen ermüdend und langweilig wird. Aber neben dieser ganz unentbehrlichen Hauptoperation müfsten wir, um diesen Zweck desto gewisser zu erreichen, dem Vf. noch manches andre empfehlen. Dahin gehört mehrere Sorgfalt für die Sprache, die durch häufige Spuren von Neologie und vorzüglich durch Provincialismen (wir bemerken beyläufig, dafs die Scene in Schwaben liegt,) äufserst entstellt wird. Die Einführung neuer Wörter verwerfen wir nicht, da unsre Sprache gewifs noch mancher Bereicherung aus fremden Sprachen sowohl, als aus ihrem eignen Vorrath, analogisch und in ihrem eigenthümlichen Geist benutzt, fähig ist. In der That hat der Vf. mehrere Provincialismen und neue Worte mit Glück gebraucht. Aber vor den Abwegen hat er sich in Rücksicht beider nicht gehütet. — Wir würden ferner die strenge Verbannung des falschen Witzes fodern, womit der Vf. so oft den guten Geschmack beleidigt, wie um nur mit wenigen Beyspielen unsre Behauptung zu belegen, die *vor lauter Keuschheit quittengelbe* Luna, — *Hornungstage, welche der alten Mutter Tellus den Busen lüften*, — wie meiner Grofsmutter Marseille genähete *Hochzeit Schlamp*, — der Anzug des Mannes, ob *er gleich im Schmalz umgekehrt, der braunen Hülle eines frischgebackenen Apfelschnitzes wenig* nachgegeben hatte u. s. w. Manche Dinge sind sehr mit Unrecht zu Scherzen gemifsbraucht, wie: — „welcher die Summe in Louis zahlte, so beschnitten, als (wie) ein gewisser Louis jetzt seyn soll." — An andern Orten machen die Scherze, wegen des Contrasts in dem sie mit der Veranlassung stehn, eine äufserst widrige Wirkung: so bey der wirklich rührenden Erzählung einer durch das Elend der Zeit und der Lage des Brautpaars sehr kärglich gewordnen Hochzeitfeyer: — „mir war es gerade so zu Muth, *wie den Sängern des Elisabeym Kolopein'enmufs*." — Und wozu endlich die immer wiederkehrenden Neckereyen des Vf. mit seinen Recensenten? War er seiner guten Sache so wenig gewifs, dafs ihm die Nemesis stets vor Augen schwebte? oder glaubte er durch jenen Kunstgriff die Kritik der Partheylichkeit verdächtig zu machen? Wir hoffen, dafs auch dies nur planlose Verirrung war, und dafs der Vf., wenn er die Laufbahn der Schriftstellerey ferner betreten sollte, die Kunst lernen werde, die vorzüglich dem Classischen nah bringt, Aufopferungen jeder Art, insbesondre aber die seiner witzigen Einfälle, so wie seiner ganzen Manier, nicht zu scheuen. Sind ihm diese zu viel werth, wohlan! so lasse er sich gefallen, unter das zahllose Heer verunglückter Nachahmer gestellt zu werden

dem, statt dass er vielleicht einen Namen unter den bessern Romanendichtern sich zu erwerben vermöchte.

Breslau, b. Gehr u. Comp.: *Fantasieen und Gedichte. Eine Auswahl der besten Dichter Deutschlands.* 1795. 203 S. 8.

Es sind 63 Stücke, nicht immer gerade aus Dichtern, die zu den besten gerechnet werden können, aber doch ist die Wahl auf gute Stücke gefallen. Dass übrigens nichts leichter auf der Welt sey, als eine solche Sammlung zu compiliren, wenn man so wenig sich vorsetzt, und so geringe Ansprüche macht, als der Herausgeber in der Vorrede, versteht sich von selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Erfurt*, b. Keyser: *I. Tob. Lowitz Bemerkungen über die Reinigung des Kornbrantweins durch Kohlen.*

II. D. Wilh. Heinr. Sebast. Buchholz Bemerkungen über die verdorbene Luft in Gefängnissen, Zuchthäusern, Spitälern u. s. w. und der Verbesserung dieser verdorbenen Luftarten, 1793. 3 Bog. 4.

Diese beiden Aufsätze sind in der kurf. Mainz. Akad. der Wiss. vorgelesen worden; erscheinen aber hier, wahrscheinlich wegen Gemeinnützigkeit des Inhalts, besonders abgedruckt. In Nr. I. theilt Hr. *L.* eine bestimmte Anweisung zur Reinigung des Kornbranntweins durch Kohlen, unter Anwendung eines Zusatzes von Schwefelsäure und nachheriger Destillation, nach Massgabe seiner bisherigen Erfahrungen darüber, mit. — In Nr. 2. versichert Hr. *B.*, durch seine Bemühungen in den Spitälern, dem Zucht- und Irrenhause in *Weimar*, die verdorbene Luft zu verbessern, viel Gutes bewirkt zu haben. Zu einem Beyspiele führt er an, dass, da im dortigen Zuchthause jährlich 6 bis 7 Menschen starben, bisher in anderthalb Jahren nur ein Einziger gestorben sey. — Unbegreiflich sey es ihm, wie Hr. D. *Herz* in *Berlin* habe behaupten können: frische reine Luft sey schädlich in Faulfiebern; stinkende verdorbene Luft dagegen heilsam. — In der Hauptsache komme es darauf an: in den Wohnzimmern die Luft rein, oder welches gleichviel ist, sie geruchlos, staubfrey und trocken zu erhalten, und die schädlichen Luftarten so viel als möglich abzusondern. Unter den Mitteln dazu erwähnt Hr. *B.* zuerst der Ventilatoren; deren schicklichste Stellung 7 Schuh hoch vom Boden des Zimmers sey. Bey den im Zimmer offenen Oefen müsse der Zug durch ein im Boden des Zimmers angebrachtes Aschenloch, welches mit einem Rosste bedeckt sey, steigen. Um bey dem Luftwechsel nicht so viel von der Zimmerwärme zu verlieren, so diene dazu eine, durch den Ofen gehende, luftdichte, am besten thönerne, Röhre, vermittelst welcher, wie bey dem Leutmannschen Ofen, die von aussen eindringende Luft erwärmt ins Zimmer geleitet wird. Das vorzüglichste Mittel wider faule Ausdünstungen in Krankenstuben u. s. w. sey der von *Alderson* empfohlene Dampf des heissen Wassers. Zuletzt noch etwas von dem Nutzen des gebrannten Kalks, und des Tünchens der Wände.

Vermischte Schriften. *Dresden*, b. Gerlach: *Die Ruinen von Tarant*, ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit und neuern Lectüre. 1795. 54 S. 8. — In einer der reizendsten Gegenden um Dresden liegt in dem bekannten Plauischen Grunde ein kleiner, von Reisenden und den Dresdner Einwohnern häufig besuchter Ort, Granaten, bekannter nach dem Namen des dasigen verfallenen Schlosses Tarant, dem seit ungefähr drey Jahren ein neues mineralisches Bad, noch mehr Gäste zuführt. Zwischen hohen Felsen stehen die Ruinen des ehemaligen Schlosses und die neuere Kirche auf einem kleinern Berge, an dessen Fusse sich das anmuthige Wiesenthal des Weisseritzflusses in drey Theile theilt; einer ausgefüllt durch das Städtchen; zwey von der Weisseritz durchflossen, und nur unter dem Schlosse mit einigen Häusern angebaut. Ein Teich mit einer Mühle, der Fluss, der in manchen Jahrszeiten durch die Scheitholzflösse sehr belebt ist, Wiesen und hohe, mit schönen Bäumen bewachsene Berge, bieten von dem Schlosse aus die schönste Landschaft dar. Der Vf. der obigen Schrift verfolgt die nicht minder wichtige Geschichte des Schlosses bis in die ältesten Zeiten. Die erste bekannte, zu Tarant datirte Urkunde ist von Markgr. Heinrich dem Erlauchten von 1242, der sich nach der Zahl der daselbst gegebenen Urkunden hier nicht ungern aufgehalten haben muss. Rec. stimmt dem Vf. bey, dass es wahrscheinlich keine besondere Herrschaft Tarant gegeben habe, und hält auch den Ort für nicht viel älter, als jene Urkunden. Die gebirgigten Gegenden sind später angebaut, und selbst der Name scheint deutschen Ursprungs zu seyn. Wahrscheinlich nannte man den Ort *den Rand*, nicht sowohl blos in Beziehung auf das darunter liegende Thal, sondern vielmehr als einen Grenzort, oder festen Platz an der Gränze, wozu ihn seine Lage gegen die böhmische Seite nach den damaligen Erfodernissen wohl begünstigte. In der Mitte des XVI. Jahrhunderts stand das Schloss noch, fing aber schon an zu verfallen; neben demselben die Schlosserey und darunter sehr weitläuftige Stallung u. dgl. Uebrigens hat der Vf. zweckmässig und leicht geschrieben, und seine Arbeit verdient mehr, als die meisten ähnlichen Beschreibungen alter Schlösser, sowohl den Beyfall des Geschichtforschers im engern Sinne, als derer, die bey der Ansicht schöner Ruinen etwas von der Geschichte derselben zu wissen wünschen.

Erbauungsschriften. Ohne Druckort: *Christliches Lehrbuch für Katechumenen, von Karl Rudolph Richter*, Pred. an der Köllnischen Vorstadtskirche in Berlin. 1793. 56 S. 8. (4 gr.) — Unter den Katechismen, welche seit einiger Zeit auf neuere Veranlassung geschrieben worden sind, verdient der gegenwärtige vorzüglich Aufmerksamkeit. Der Vf. hat zwar in demselben, wie er selbst gesteht, das treffliche *Dietrichsche* Lehrbuch genutzt; allein er besitzt doch auch unstreitig das eigne Verdienst einer geschickten Anordnung, so wie einer klaren, von aller Schultheologie und symbolischen Wortklauberey gereinigten Darstellung der Lehrwahrheiten des Christenthums. Besonders hat Rec. der Abschnitt: *Lehren der Bibel von Christo* wohlgefallen. Auch war die Idee recht gut, dergleichen kurze Anreden und Ermahnungen, wie zu Anfang und Ende des Büchleins vorkommen, den Zöglingen gedruckt in die Hände zu spielen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Jänner 1796.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Marburg, b. Erbstein: *Grundsätze der neuern Infanterietaktik der geübtesten Truppen gegenwärtiger Zeiten, nebst einem Anhange über Cavallerietaktik und derselben besondere Eigenheiten.* Mit 24 Kupfertafeln. Nach der französischen Originalausgabe des Mirabeauischen Werks: *sur la Monarchie Prussienne*, neuerlich revidirt und sorgfältig bearbeitet, von *Mauvillon*, herzogl. braunschweig. Obristlieutenant und Lehrer beym Ingenieurcorps, besonders übersetzt von *J. H. Malherbe*, Premierlieutenant des churfürstl. sächs. Feldartilleriecorps, Lehrer der Fortification und Militär-Zeichenkunde bey der Artillerieschule zu Dresden. 1792. 256 S. 8. (4 Rthlr.)

Wenn man dieses Werk mit gleichzeitigen französischen Schriften über die Taktik vergleicht, so *sollte man denken, dass die geübtesten Truppen gegenwärtiger Zeiten die Taktik eben nicht am meisten verfeinert, oder dass die Preussen sie mehr mit dem Körper, die Franzosen aber mit dem Kopfe bearbeitet hatten.* Allein Mauvillon kannte die preussische Taktik vorzüglich nur aus seinem Saldern, und doch hat sie seit der Erscheinung dieses Werks wahrscheinlich manche Verbesserung erhalten, die ihm unbekannt geblieben ist; daher hätte er es nicht unternehmen sollen, *der preussischen Taktik bey den Franzosen Ehre machen zu wollen, und der Hr. Uebersetzer hatte besser gethan*, wenn er ein Nationalwerk aus dem Französischen übersetzt hätte, als diese sogenannten Grundsätze. Hr. Mauvillon hat sich besonders bemüht, die taktische Zeichenkunst zu vervollkommnen; was er Neues hinzugethan hat, besteht darinn, dass er auch die Wendungen durch einen gekrümmten Pfeil ausdrückt. Wie die Richtung beym Schwenken erhalten wird, davon hatte Mauvillon selbst keinen deutlichen Begriff, ungeachtet er das, was er davon wusste, mit vieler Deutlichkeit vorträgt. Für die successiven Schwenkungen habe man im preussischen Dienste festgesetzt, dass die Schwenkungen mit dem gewöhnlichen beschleunigten Schritte geschehen sollen, den man den Deployrschritt nennt, deren 108 auf eine Minute gehen, wobey zugleich der schwenkende Flügelmann im verlängerten Schritte von 32 Zoll marschiren solle, auf welche Weise dann die Distanzen am füglichsten beybehalten würden. Den Ungrund des letztern kann eine kleine Berechnung zeigen. Wenn wir die Züge nach gewöhnlicher Stärke auf 24 Rotten setzen, so beträgt ihre Fronte 18 gewöhnliche Schritte; so viel hat jeder Zug vorwärts zu marschiren, während ein anderer schwenkt. Der Schwenkungsbogen beträgt 24½ Deployrschritte; bis man 18 gewöhnliche Schritte zurücklegt, kann man 25½ Deployrschritte schwenken; der schwenkende Zug hatte also nur die Differenz von 1½ Schritt zum Besten. Dies ist nicht einmal hinreichend für den Zeitverlust beym Halten, Richten, und dem Antreten mit dem linken Fusse; wo sollen nun die drey Schritte herkommen, die jeder Zug nach dem Schwenken nöthig hat, um den Drehepunkt frey zu machen? Hieraus folgt, dass bey einem einzelnen Bataillon der letzte Zug schon gegen 30 Schritt an seiner Distanz vom ersten Zuge verlieren müsste, wenn dieser seine Schritte nicht verkürzte. Ferner: die Vergrösserung der Schritte ist beym Schwenken gar nicht am rechten Orte; denn die hintern Glieder können schon beym gewöhnlichen Schritte nicht zu rechte kommen, geschweige beym vergrösserten. Es ist wider die gute Art zu marschiren, wenn man den Leuten einen Schritt vorschreiben will, der ihnen nicht natürlich ist; hat der Schritt von 28 Zoll bey einer Geschwindigkeit von 75 seine natürliche Grösse, so kann die Vergrösserung auf 32 Zoll bey einer Geschwindigkeit von 108 schwerlich natürlich seyn. Das Verhältniss von 75 zu 108 taugt nichts, weil es nicht durch kleine Zahlen ausgedrückt, und daher niemals richtig ausgeführt werden kann. Bey den Franzosen war ehemals auch ein solcher vergrösserter Schritt beym Schwenken eingeführt, man ist aber wieder davon abgegangen, weil man die Untauglichkeit davon eingesehen. Ueber die Art wie man einer Linie die gehörige Richtung geben, und sie im Marsche erhalten solle, suchte Mauvillon so deutlich zu seyn, als ihm möglich war; weil ihm aber selbst die richtigen Grundsätze dazu fehlten, so ist die Ausführung sehr unvollkommen geblieben. Die Methode einen schliessenden Officier auf eine gerichtete Rotte marschiren zu lassen, um sie zu leiten, war gleichfalls bey den Franzosen üblich, man hat aber die Unmöglichkeit, dass der Blinde den Blinden leite, eingesehen, und daher in neuern Zeiten eine andere Methode eingeführt, die zwar geometrisch, aber in der That wohl zu künstlich und zu weitläuftig ist. Bey dieser Gelegenheit, so wie an andern Orten, thut der Vf. einen Ausfall auf den berühmten *Guibert*, vermuthlich weil Mirabeau ein Gegner von jenem war. Die parallel gezogenen Linien des Hn. v. Guibert, sagt Mauv., sind das lächerlichste aller Mittel, um zu einem gleichen Schritte zu gelangen. Allein wenn man bey einer Armee den Bataillonen, die aus Officieren und Leuten von verschiedener Grösse bestehen, Schritte von bestimmtem Masse vorschreiben will; so ist es doch leicht begreiflich, wenn schon das preussische Reglement nichts davon enthält, dass man ihnen das Schritt-

Digitized by Google

mafs in der Natur vorlegen, und ihnen anſchauende Begriffe davon geben müſſe; d. h. man wird nie anders zu ſeinem Zwecke gelangen, als wenn man auf jedem Uebungsplatze Linien abſteckt, die mit den verſchiedenen Schrittmaſsen bezeichnet ſind, um die Leute daran üben zu können. Eben ſo mufs man vermittelſt beſonderer vorgeſchlagener Zeitmeſſer, weil die Secundenuhren nicht dazu taugen, den Leuten das Zeitmafs der Schritte einprägen. Wenn der Vf. ſagt: durch eine immerwährende Uebung mufs man ihnen das Tempo und die Länge des Schritts ganz maſchinenmäſsig eigen machen: ſo iſt das gerade ſo viel, als wenn man Räder auf gerathewohl zuſammenſetzen wollte, in der Hoffnung, dafs wenn das Ding nur lange genug in Bewegung geſetzt werde, endlich eine richtige Uhr daraus entſtehen müſſe. Oft weifs der Vf. zwar, dafs man ein Manoeuvre unter gewiſſen Umſtänden zu machen pflegt, aber der Grund iſt ihm dabey unbekannt geblieben. Das Auflaufen, ſagt er, ſey weit mehr im Marſchiren ſelbſt üblich, als auf der Stelle. Hat man keinen Grund dazu? Beym Flügelvorziehen, beſchreibt er erſtlich die alte Art, wo die halben Züge auf beiden Seiten, und dann die, wie er ſie nennt, jetzt übliche Art, wo die ganzen Züge auf eine Seite aus der Colonne marſchiren. Warum iſt aber die zweyte Manier zur jetzt üblichen geworden? Wenn ſich der Vf. auf die Erfahrung ſchlechthin beruft, dann ſtehet es gemeiniglich um die Gründe nicht gar gut: Bey dem Manoeuvre, wo eine geöffnete Colonne ſchwenkt, ſagt er, marſchiren die Züge aus der Flanke im Deployrſchritte, und dann ſetzt er hinzu: Aus der Erfahrung weifs man, dafs die Bewegung am beſten in der Geſchwindigkeit und Richtigkeit gelinge, wenn jedes Peloton um die Höhe der 6ten Rotte desjenigen marſchirt, welches ihm zunächſt nach dem ſtehenden Punkte gelegen iſt. Da unumſtöfsliche Gründe der Meſskunſt dieſer Erfahrung widerſprechen, ſo hat ſie nie gemacht werden können. Im übrigen taugt dieſes Manoeuvre ohnehin nichts; die Franzoſen haben es ſchon vorlängſt gehabt, und wahrſcheinlich auch wieder aufgegeben. So trug der Hr. Mauv. den Franzoſen durch den berühmten Mirabeau Neuigkeiten vor, die ſie ſchon längſt als unbrauchbare Dinge verworfen haben. Ueber die Formirung eines Quarré von eigener Erfindung, welche Mauv. als die vollkommenſte rühmt, mufste Rec. den Text recht aufmerkſam mit der Figur vergleichen, weil er kaum glauben konnte, dafs er ſich bey einem ſolchen Vorſchlage nicht irre: Wenn man weder einen Aufenthalt bey den vielen Schwenkungen, noch auch beym Commandiren in Rechnung bringt, ſo ergiebt ſichs, dafs man bey zwey Bataillonen oder 16 Zügen ſo viele Zeit braucht, als erfoderlich iſt, um 23 bis 24 Zugsdiſtanzen im gewöhnlichen Schritt zurück zu legen, da man ſonſt nach bekannten Methoden nur die Zeit von 4 Zugsdiſtanzen nöthig hat. So wenig wufste Mauv. ein Manoeuvre zu beurtheilen. Ueberhaupt findet man alſo in dieſem theuern Werke, die bekannteſten Manoeuvres, nebſt einigen andern, durch Text und Figuren weitläuftig und deutlich dargeſtellt, aber, ungeachtet des Titels, wenig von eigentlichen Grundſätzen, und noch weniger mathematiſche Unterſuchungen, denen Mauv. aus gewiſſen Urſachen ohnehin nie günſtig war. Bey dieſer Gelegenheit mufs der Rec. das Militär noch auf einen Punkt aufmerkſam machen: Es iſt bekannt, dafs ſich die Töne nur nach und nach in der Luft fortpflanzen, ſo dafs ſie in einer Secunde ungefähr 620 Schritte zurücklegen; die untergeordneten Officiers hören alſo das Commando in verſchiedenen Zeiträumen, je nachdem ſie näher oder weiter von dem commandirenden Officier entfernt ſind, daher können durch ein tönendes Commando nie gleichzeitige Bewegungen auf eine etwas beträchtliche Diſtanz hervorgebracht werden. Dem Rec. ſtand bey manchem Manoeuvre nur das im Weg, dafs er bey der gewöhnlichen Art zu commandiren keine Möglichkeit ſah, die Bewegungen von mehreren Bataillonen gleichzeitig zu machen. In dieſer Verlegenheit fielen ihm die Generale des Alterthums ein, welche gemeiniglich Adjutanten bey ſich hatten, die ihre Befehle durch Fahnen ſignaliſirten. Da nun die Lichtſtrahlen ſich ungemein viel ſchneller fortpflanzen, als die Töne, und auch viel weiter reichen als die menſchliche Stimme, wenn der Körper die gehörige Gröfse und Farbe hat; ſo kann man die Fahnen als ein Mittel gebrauchen dieſer Schwierigkeit abzuhelfen, entweder dafs man damit die ſchon commandirte Bewegung ſignaliſirt, oder dafs man auch durch eine gewiſſe Bewegung mit denſelben, die zu machende Bewegung der Truppen, zugleich andeutet. Soll z. B. eine Linie rechts oder links abmarſchiren: ſo könnte man vorerſt das Commando: Mit Zügen rechts oder links ſchwenkt euch! durch die Linie laufen laſſen. Auf eine dieſem Commando folgende ſchnelle Erhebung einiger in der Linie dazu beſtimmter Fahnen, commandiren alle zugführenden Officiere zugleich: Marſch! auf ein plötzliches Herunterreiſſen derſelben: Halt! und auf eine nochmalige Erhebung abermals: Marſch! Bey einem einzelnen Bataillon kann der Commandeur die Bewegungen mit dem Degen ſignaliſiren, ſo wie ſonſt der Flügelmann die Handgriffe ſignaliſirte. So laſſen ſich gleichzeitige Bewegungen in einer Linie oder Colonne hervorbringen, und ſo läfst ſich ungeachtet der Erfindung des Schiefspulvers noch manchmal etwas von den Alten lernen, obgleich Mauvillon an den gewöhnlichen Schlendrian gefeſſelt, in dem er nichts als Vollkommenheiten ſah, in ſeinem Leben das Gegentheil behauptet hat. Sonderbar iſt es aber, dafs man ſo lange Zeit die Handgriffe durch ſichtbare Signale gleichzeitig gemacht, und doch nicht darauf verfallen iſt, ſie bey den Evolutionen der Truppen anzuwenden, wo ſie weit wichtiger wären.

BERLIN; b. Himburg: *Kurzgefafste Stammliſte aller Regimenter und Corps der königlich-preuſſiſchen Armee.* 1793. 264 S. 8. (16 gr.)

EBENDASELBST: *Rangliſte der königlich-preuſſiſchen Armee für das Jahr* 1793. 228 S. 8. (16 gr.)

Der Wunſch vieler Leſer, die bisher erſchienene Stamm- und Rangliſte der königlich-preuſſiſchen Armee vollſtändiger zu haben, d. i. alle Officiere derſelben,

Digitized by Google

ben darinn namentlich zu finden, veranlaſste bey dem Vfr den Gedanken, die Stammliſte von der Rangliſte zu trennen, und daraus Zwey Bücher zu machen. Die Stammliſte, oder Beſchreibung aller Regimenter der königl. preuſſiſchen Armee, nach ihren Garniſonen, Uniformen, Cantons, Stiftungszeit, Feldzügen, (welche jetzt mehr Vollſtändigkeit erhalten haben) und der bey jedem Regimente, Bataillon oder Corps auf einander folgenden Chefs etc. bleibt ein Werk für ſich. Die Rangliſte erſcheint aber alle Jahr zu gewöhnlicher Zeit. In jener iſt bey den Regimentern die Anciennität beybehalten worden, dagegen ſie in dieſer eine Inſpectionsmäſsige Ordnung erhalten hat.

OEKONOMIE.

Breslau, Hirschberg u. Lissa, b. Korn: *Anleitung zu der neuen, auf Phyſik und Mathematik gegründeten Forſtſchatzung und Forſtflächen-Eintheilung in jährliche proportionale Schläge, durch einige auf dieſe Weiſe regulirte Reviere der königl. preuſſiſchen Forſten Schleſiens, nebſt denen (den) dazu gehörigen drey illuminirten Kupfertafeln, beſtätiget und erläutert.* 1794. 409 S. gr. 4. (4 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes Werk iſt von dem Reichsgräflich von Praſchmaiſchen Forſtmeiſter *Wieſenhavern* dem Hn. Etatsminiſter *Grafen von Hoym* in Breslau zugeeignet. — Die *Einleitung* beſchreibt die ältern Abſchätzungsmethoden eines *Beckmann*, *Viereuklee*, *Krühne*, *v. Zanthier* und *Oettelt*, auf welche die Erfindung der ſchleſiſchen Taxation, durch den Hn. Landjägermeiſter von *Wedell*, und den Forſtmeiſter *Proske* ſich gründet; welche auf Ausmeſſung jedes verſchiedenen Holzwuchſes, nach Maſsgabe der verſchiedenen Qualität des Bodens, ſowohl bey dem haubaren Holze, als dem Nachwuchs, jungen Zuwachſe und den leeren Schlägen und Gehauen beruhet.

Der Erdboden iſt nach Maſsgabe ſeiner Güte und Tragbarkeit für die eine oder die andere Holzart in *vier Claſſen* gebracht, welche abermals in Rückſicht des darauf befindlichen Holzbeſtandes in mehrere Klaſſen und Unterabtheilungen zerfallen; z. B. I. Kl. (*vorzüglicher* Boden) a) *vorzüglich gutes* Bau- und Nutzholz. b) *gutes* haubares Holz. c) *Nachwuchs* von 20 bis 50 Jahr. d) *Junger Zuwachs* unter 20 Jahren. Ob nun zwar der Vf. bemerkt, daſs die Beſtimmung der Haubarkeit bloſs für Schleſien local ſey; ſo fällt es denn doch auf, daſs hier zwiſchen 50jährigen und haubarem Holze keine weitere Abtheilung Statt finde, da doch die Rede von Hochwaldungen iſt. Auch bemerken wir, daſs die an ſich ſcharfſinnige Abſchätzungsmethode, die Quantität und Qualität des Holzbeſtandes bloſs aus dem Boden zu beurtheilen, zu Trugſchlüſſen Anlaſs geben könne. Denn die vormalige ſchlechte Behandlung der Förſten kann noch auf dem beſten Boden einen ſchlechten Beſtand antreffen laſſen; daher jene Schätzungsart wenigſtens für den gegenwärtigen Turnus nicht hinlänglich iſt.

Völlig einverſtanden ſind wir mit der beſchriebenen Vorbereitung der Forſte zur Vermeſſung; mit der geometriſchen Aufnahme ſelbſt; mit der Reviſion des Holzbeſtandes nach der Vermeſſung, jedoch ohne Rückſicht auf die Güte des Bodens, inſofern dieſelbe den Beſtand beſtimmen ſoll. Es iſt unſtreitig gewiſs, daſs die geometriſche Eintheilung der Forſte an Ort und Stelle; in einzelne Jahresſchläge, bey der Bewirthſchaftung nicht allein die Hände zu ſehr bindet, ſondern auch die geſchickte Anlegung der Schläge verhindert. Da hier nun doch nicht mehr als der aus der Abſchätzung gefolgerte nachhaltige Ertrag jährlich in *jedem Haupttheil eingeſchlagen* wird, wozu nutzet die Eintheilung in lange ſchmale Schläge? Sollte nicht die Eintheilung in Quartiere, oder wie ſie Hr. *G. R. Hennert* nennt, in *Jagens* von 200 Quadratruthen, Vorzüge behaupten? Es verſtehen ſich von ſelbſt, daſs von Nadel- und Hochwaldungen die Rede ſey. — Die Colorirung der Forſtkarten iſt zwar auſserſt muhſam, aber auch eben ſo unleſerlich. Vergleicht man hiemit, die lange nachher erfundene Methode der Colorirung der Beſtandskarten in den übrigen preuſſiſchen Provinzen auſser Schleſien; ſo wird man ſich ohne Bedenken für die letztere erklären.

Uebrigens iſt es durch Beyſpiele in dieſem Werke ſehr umſtändlich erwieſen, daſs die ſchleſiſche Abſchätzungs- und Eintheilungsart einen groſsen Fortgang gewonnen habe, und daſs die Forſte gar gut darnach dirigiret und adminiſtriret werden können; daher denn auch das Studium dieſes Buches allen denen empfohlen werden kann, welchen Direction oder Verwaltung, noch nicht abgeſchätzter, eingetheilter Wälder obliegt.

Zeiz u. Naumburg, b. Heinſe: *Neuer Rindvieharzt, oder deutliche Anweiſung, wie der Landmann die Krankheiten ſeiner Ochſen, Kühe und Kälber heilen kann.* Aus dem unterrichtenden und ſelbſt heilenden Thierarzte beſonders abgedruckt. 1794. 254 S. 8. (14 gr.)

Der ungenannte Vf. liefert für Hausväter und Hausmütter ein Werk in drey Bänden, unter dem Titel: *Der in allen Seuchen des Haus- und Hofviehes unterrichtende und ſelbſt heilende Thierarzt* etc., welches die Krankheiten des Rindviehes, der Pferde, Eſel, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Hunde, Katzen, Gänſe, Enten, Hüner, Truthüner, Tauben und Bienen in ſich faſſen ſoll. Weil aber nicht jeder Hauswirth alle dieſe Arten von Vieh hat, ſo will der Verleger dieſen Thierarzt auch noch als vier beſondere Bücher ausgeben, damit jeder das, woran ihm am meiſten gelegen iſt, einzeln für geringes Geld erhalten könne. Das erſte von dieſen vier Büchern, iſt nun der hier vor uns liegende Rindvieharzt. Der Vf. hat ſeinen Unterricht, da er für Ungelehrte geſchrieben iſt, in einer populären und ſo wenig als möglich ſcientiliſchen Sprache vorgetragen, auch im Inhalte alles anatomiſche und phyſiologiſche zu vermeiden geſucht. Die Krankheiten ſind in ſieben Kapitel gefaſst, und die Ordnung, in welcher ſie der Vf. auf einander folgen laſst, iſt auch ganz einfach und natürlich, nach den Theilen, wo ſie ihren Sitz haben. Das meiſte iſt Compilation, wovon manches aus guten Quellen geſchöpft iſt. Nicht immer ſind

Digitized by Google

aber die Krankheiten, in Betracht der Kennzeichen und Urſachen richtig, und für den Landmann deutlich und genau genug angegeben. Die beygefugten Recepte hat der Vf. mit Numern verſehen, damit der Leſer ſie leicht finden und auffchlagen könne; ſie haben das gute, dafs ſie einfach, auch den meiſten Krankheiten angemeſſen ſind, doch könnten für manche beſſere gewahlt ſeyn.

Dafs dieſer Rindvieharzt mit unter viel Gutes enthalte, giebt Rec. gern zu; zweifelt aber ſehr, dafs er den Landmann, wofern derſelbe ſich nicht, wenigſtens die nöthigſte Kenntnifs von den Theilen der Arzneywiſſenſchaft, die zu Heilung der Krankheiten nothig ſind, erworben hat, in den Stand ſetzen werde, ſein Vieh ſelbſt zu heilen. Auch glaubt Rec. dafs Schriften wie die gegenwartige, im Ganzen immer mehr Schaden als Nutzen ſtiften, da ſie die Anzahl der Halbwiſſer immer gröſser machen, die der Thierarzneywiſſenſchaft nachtheiliger ſind, als alle Pfuſcher und Quackſalber. Die Rindviehkrankheiten ſind bis jetzt von wenig Thierarzten genau unterſucht worden, weit gröſsern Dank würde alſo unfehlbar unſer Vf. zu erwarten gehabt haben, wenn er ſich bloſs den Thierarzt als Leſer gedacht, und dieſem über die Krankheiten des Rindviehes etwas beſſeres geſagt hatte, als bisher geſchehen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Stendal*, b. Franzen u. Groſse: *Ueberſicht der chemiſchen Theorie des Herrn Lavoiſier.* Aus dem Hollandiſchen überſetzt von *Joh. Bernh. Kemp*. d. A. G. D. 1793. 39 S. 8. Der Ueberſetzer, Hr. *K.* hat dieſe kleine Abhandlung, welche ſehr wohl dazu dienen kann, dem Unkundigen einen kurzen Begriff von der Lavoiſierſchen Theorie zu verſchaffen, aus dem hollandiſchen Journal: *Nieuw algemeen Magazyn van Wetenschap, Konſt en Smaak* 1791, deſſen Vf. der zu früh verſtorbene Prof. *Nieuwland* iſt, genommen. Die Ueberſetzung iſt richtig und gut; einige ungewöhnliche Wörter ausgenommen, als: *Grundkeim* ſt. Grundlage, Baſis; *ſcheidekunſtige* Theorie; verkehrte *Denkbilder* ſtatt Vorſtellungen, Ideen; *erdachtig; olachtig.*

Geschichte. *Preſsburg*, b. Landerer: *Sammlung der Ungariſchen Reichstagsgeſetze vom Jahre* 1791. 116 S. gr. 8. Der Ungriſche Reichstag vom J. 1791 iſt ſo berühmt und für die jetzige Verfaſſung dieſes Reichs ſo wichtig geworden, dafs Ausländern dieſe Sammlung der darauf beſchloſſenen Geſetze ſehr angenehm ſeyn mufs. Nur hätte der Herausgeber dabey bemerken ſollen, ob ihr Abdruck in der urſprünglichen Sprache geſchehen, oder ob es eine Ueberſetzung ſey? Das letztere wird theils aus einigen Stellen dieſer Geſetze, theils noch mehr durch den 16ten Artikel derſelben wahrſcheinlich, (S. 35 f.) wo der König verſpricht, dafs in der öffentlichen Geſchäftsbehandlung keine fremde Sprache eingeführt; doch die Geſchäfte der Dikaſterien *bisher* (vermuthlich: *ferner*) noch in lateiniſcher Sprache verhandelt werden ſollten. Iſt dieſes der Fall, und ſind etwan dieſe Geſetze lateiniſch ausgefertigt worden: ſo wäre die Bekanntmachung des Originals mit einigen erläuternden Anmerkungen noch dienlicher geweſen. Unter den 73 Artikeln dieſer Geſetze nennen wir nur einige der merkwürdigſten. Im 2ten iſt das *königliche Diplom* und die Eidesformel enthalten, durch welche *Leopold II* alle Freyheiten, Rechte, Geſetze und Gewohnheiten des Reichs feyerlich beſtatigte; ausgenommen die berühmte *Clauſel* im Decret des K. *Andreas II* vom J. 1222, nach welcher die Stände befugt ſeyn ſollten, ſich dem Könige zu widerſetzen, wenn er die Reichsgeſetze übertrate. Dem 3ten Art. zu Folge ſoll ſich jeder König binnen ſechs Monaten vom Todestage ſeines Vorgängers an, *krönen* laſſen. Die *heil. Reichskrone* ſoll künftig, nach dem 6ten Artikel, nebſt den übrigen Kleinodien, zu *Ofen* aufbewahrt werden. *Der König* verſpricht, (Art. 9) ſich öfter und länger *in dieſem ſeinem Reiche aufzuhalten*, *Ungarn* ſollen in das *Miniſterium* aufgenommen, zu *Geſandtſchaften* gebraucht, und die inländiſchen Angelegenheiten durch ſie geleitet werden. (Art. 17) *Joſephs II* geſetzmäſsige *Privilegia* erhalten, weil ihn der Tod vor ſeiner verſprochenen Krönung übereilte, erſt durch *Leopolds* Beſtatigung ihre Gultigkeit. (Art. 32) Geſetzwidrige *Schenkungen Joſephs* werden nicht beſtatigt; wenn man gleich die Beſitzer auch nicht beunruhigt. (Art. 36) Die *Tortur* wird, bis eine andere Criminalverfahrungsart auf dem Reichstage entworfen wird, gänzlich unterſagt. (Art. 42) Auch *Burgern und Unedelichen* wird die *Appellation in Criminalſachen* zugeſtanden. (Art. 43) Die Eheſachen bleiben ferner, nach *Joſephs II* Anordnung, der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben, und auch die aus der neuen, nach der Trennung getroffenen Ehe erzeugten Kinder ſind erbfähig. (Art. 55) Aber bey weiten der wichtigſte Artikel iſt der 26ſte von *den Religionsangelegenheiten*. Es wird darinn der Zuſtand der Religion nach dem Sinne der Geſetze von den Jahren 1608 und 1647 hergeſtellt, und daher der Inhalt der in dieſen Jahren zu Wien und zu Linz getroffenen Religionsvertrage dergeſtalt erneuert, dafs, ungeachtet des Widerſpruchs (der aber zu keiner Zeit gelten ſolle) von Seiten des Cleri und eines Theils der katholiſchen Stande, *die freye Religionsübung der Proteſtanten*, von den ehemaligen Feſſeln befreyt, unter ſiebzehn Punkten (S. 42—52) zuſammengefaſst und feſtgeſetzt wird. Doch ſind immer noch folgende Einſchränkungen dabey übrig geblieben: da der Uebergang von der katholiſchen Religion zu einer von den beiden Evangeliſchen, den Grundſatzen der erſtern zuwider läuft: ſo müſſen dergleichen Vorfalle, um allen übereilten Schritten vorzubeugen, dem Kaiſer einberichtet werden; auch wird bey ſchwerer Strafe verboten, einen Katholiſchen zur Annehmung der evangeliſchen Religion durch gewiſſe Mittel anzulocken; Kinder, die in gemiſchten Ehen gezeugt ſind, ſollen, wenn der Vater katholiſch iſt, alle ſeine Religion annehmen; iſt es aber nur die Mutter, dann ſollen nur die Söhne der Religion ihres Vaters folgen; endlich werden alle Eheproceſſe von Gatten vermiſchter Religion, an katholiſche Gerichte gewieſen, weil hier in jedem Falle die Rede von einem wahren Sacramente ſey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. Januar 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, in in der Rengerſchen Buchh.: *Reiſe der Brittiſchen Geſandtſchaft nach China* in den Jahren 1792. 93. und 94. Von *Aeneas Anderſon*. Aus dem Engliſchen, von *M. C. Sprengel*, 1796. 154 S. 8. (10 gr.)

Das Original dieſer intereſſanten Reiſebeſchreibung iſt A. L. Z. 1795. Nr. 243.) ausführlich angezeigt worden. Es bedarf alſo der Gedauke, ſie zu überſetzen, eben ſo wenig einer Rechtfertigung, als Hn. Prof. Sprengels als Ueberſetzers Arbeit einer Empfehlung. Mit eben der rühmlichen Sorgfalt für das Bedürfniſs deutſcher Leſer, die er ſchon bey ähnlichen Unternehmungen bewieſen, hat er hier ſich nur dann an den Text des Originals genau gehalten, wo Hr. *A.* merkwürdige Beobachtungen mittheilt, dagegen aber das Tagebuch, wenn es, gleich den Schiffsjournalen, nur Veränderungen *des Wetters, die Weite des taglich zurückgelegten Weges. und andre bloſs den Vf. betreffende Zufalle* enthielt, nebſt *den* nur zwey Seiten langen chineſiſchen Worterbuche weggelaſſen. So lieſt man alſo, ohne einen Augenblick Langeweile zu haben, die Geſchichte dieſer Geſandtſchaft, die wirklich ein ſonderbares Schickſal hatte. Ihren Einzug (ſagt Hr. A.) hielt ſie wie eine Bettlerbande, (denn ihre Proceſſion wurde durch zwiſchenlaufende Eſel, Schweine und Hunde geſtört,) ihr *Aufenthalt* war eine Gefangenſchaft, und ihre Abreiſe *glich dem* Abzug eines Haufens von Landſtreichern. — Uebrigens iſt dieſe Ueberſetzung auch dem *fünften Bande* folgender Sammlung einverleibt:

HALLE, in der Rengerſchen Buchh.: *Auswahl der beſten auslandiſchen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Bemerkungen, zur Aufklarung der Völker- und Länderkunde*, von *M. C. Sprengel*. Fünfter Band. 1796 288 S. 8. (18 gr.)

Auſser dem ſo eben angezeigten Auszuge von Andersons Bericht über die Reiſe der engliſchen Geſandtſchaft nach China liefert dieſer Band 2 Nachrichten von der Inſel Bulam auf der afrikaniſchen Küſte und den dort ſeit 1788 angelegten brittiſchen Colonien aus Andrew Johannſen und J. Monteſiores Beſchreibungen von Bulam gezogen. Von der letzteren, deren Original zu

LONDON unter dem Titel: *An Authentic Account of the Expedition to Bulam on the Coaſt of Africa* by *J. Monteſiore*. 1794. 52 S. 8.

erſchien, iſt bereits (A. L. Z. 1795. Nr. 270.) bey der Anzeige der in Hannover erſchienenen Ueberſetzung

geredet worden. Von der andern Schrift iſt das Original folgendes:

LONDON: *A geographical and hiſtorical Account of Bulam*, by *Andrew Johannſen*. 1794. 43 S. 8.

Wer alſo auch die Hannöverſche Ueberſetzung bereits geleſen, wird doch bey dieſem Auszuge aus zwey Schriften noch ſeine Rechnung finden. Mit groſsem Vergnügen bemerkt der Menſchenfreund den edeln Zweck dieſer Colonie, dem Negerhandel entgegen zu arbeiten, aber auch mit Abſcheu die ſich dagegen erhebenden Cabalen.

Noch folgen in dieſem Bande *Tench Coxe's* Bemerkungen über Penſylvanien, aus deſſen

View on the united States of America.

Mit dem lebhafteſten Vergnügen lieſet man die Nachrichten von dem herrlichen Wohlſtande dieſes Freyſtaats. Es wird ausnehmender Fleiſs auf neue Canäle und Verbeſſerung der Landſtraſsen verwandt. Noch immer werden neue Ländereyen an Anſiedler verkauft. Ihre Producte, Fabricate und Ausfuhrartikel ſind Waizen, Schiffszwieback, Roggen, türkiſcher Waizen, Buchwaizen, Stangen- und Guſseiſen, Nagel, eiſerne Reife, Schieſspulver, Kanonenkugeln, eiſerne Kanonen, Flinten, Schiffe und kleinere Fahrzeuge, Maſten, Zimmerholz, Tauwerk, Breter, Stäbe, Schindeln, Böttcherwaaren, Backſteine, Töpferzeug, Gerberrinde, Leim, Pergament, Schuhe, Stiefeln, Leder, gargemachte Rohhäute und Schaffelle, daraus verfertigte Handſchuhe und andre Kleidungsſtücke, Hüte, Strümpfe, Papier, Meſſingwaaren, Zinn, Bley, Kupfer, Wand- und Taſchenuhren, muſikaliſche Inſtrumente, Schnupftabak, verarbeiteter Tabak, Chokolade, Senf, Flachs, Hanf, Wolle, gepöckeltes Rindfleiſch, Schweinefleiſch, Schinken, Speck, Fiſche, Talg, Butter, Käſe, Licht, Seife, Wachs, Zucker, beſonders der Ahornzucker, Pot- und Perlaſche, Rum und andere gebrannte Waſſer, Bier, Porter, Hopfen, Gerſte, Hafer, Hülſenfrüchte, allerley Küchenkrauter, Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Nutzholz, Kohlen, Braunſteine, Marmor. Es giebt hier Waſſermühlen zum Flachs- und Baumwolleſpinnen; Papiermühlen, Pulvermühlen, Stahlwerke u. a. Fabriken. Alle Religionen genieſsen die vollkommenſte Freyheit und Gleichheit der Rechte. Chriſten aller Religionspartheyen, nicht minder die Juden, können zu jeder Staatsbedienung mitwählen und gewählt werden. Keinem, der Bürger werden will, legt man das mindeſte Hinderniſs in den Weg. Die Cultur der Wiſſenſchaften hat ſehr zugenommen. Es giebt hier eine Univerſität, drey Gymnaſien, vier bis fünf öffentliche Lehranſtalten, auſser vielen Privat- und Freyſchulen. Die Handlung wird von Jahr zu Jahr blühender.

Digitized by Google

handen. Auch der Buchhandel in Philadelphia macht grosse Fortschritte. Zwölf Buchhandler haben seit kurzem 320 Werke von einzelnen Duodezbanden bis zu Werken von 18 Quartanten verlegt, eine Menge Landkarten, Broschüren, Volks- und Kinderbücher ungerechnet.

Den Beschluss dieses Bandes macht eine Nachricht von der neuen Stadt Washington, und Morse's Aufsatz über die vornehmsten Religionspartheyen in den amerikanischen Freystaaten, eine lehrreiche und angenehm unterhaltende Uebersicht.

Zürich, b. Orell u. Comp.: *Johann Georg Fisch Reisen durch die südlichen Provinzen von Frankreich, kurz vor dem Ausbruche der Revolution.* In Briefen. Zweyte (?) unveränderte Ausgabe. 1795. 642 S. 8.

Dieses treffliche und an bisher fast ganz unbekannten Nachrichten, neuen und scharfsinnigen Bemerkungen und anschaulichen Darstellungen über Frankreichs blühendste Provinzen reiche Werk (s. A. L. Z. 1790 Nr. 275.), hat hier blofs ein neues Titelblatt erhalten, wie die unzähligen, den Sinn entstellenden, Druckfehler beweisen, die man doch in einer, wenn auch unveränderten, Ausgabe würde corrigirt haben. Selbst das am Ende des Werks angehängte, unvollständige Verzeichniss von Verbesserungen ist blofs mit neun Zeilen neuer Druckfehler vermehrt.

Halberstadt, b. d. Grosslschen Erben: *Kleine Reisen durch einen Theil von Italien, Frankreich und England.* 1795. 143 S. 8.

Diese wenigen Bemerkungen über längst bekannte Gegenstände eines sehr kleinen Theils der benannten Länder sind von äufserst dürftigem Gehalt. Mit sehr geringen Ausnahmen verrathen sie die fast kindische Neuheit des Vf. in der Länderkunde und Menschenkenntniss, und es giebt unter den Reflexionen und Urtheilen wenige, die Rec. als treffend und wahr unterschreiben mochte. Die Reise fängt von Livorno an, und geht durch Toskana über Turin, Lyon, Paris nach London. Am Schlusse sind einige, aus einer fremden Feder geflossene, nicht viel bedeutendere Nachrichten von Algier angehängt. Die undankbare Mühe, Proben von dem trivialen Inhalt auszuziehen, überhebt sich Rec.; aber er kann nicht umhin, dagegen eine andre *Curiosität* dieser Bogen anzumerken. Der Vf. schmeichelt sich nämlich in der Vorrede, man werde Nachsicht „mit *einigen* (?) ausländischen Worten haben, die er zwar selbst für *Nachlässigkeiten* des Stils erklärt, die er aber deswegen hat stehen lassen, weil sie ihm *sehr oft* (?) die Sache besser, als die deutschen Worte, auszudrücken schienen. Ueber die vielen eigentlichen Nachlässigkeiten des Stils, die Rec. dafür erkennt, will er gar nicht rechten. Was aber der Vf. so nennt, nimmt sich Rec. die Erlaubniss, für abgeschmackte und längst ausgezischte Ziereyen zu erklären. Ohne weitere Erörterung und blofs der Seltenheit wegen — denn glücklicher Weise sind diese Sprachverderbungen eine seltne Erscheinung in der literarischen Welt geworden. — Hier nur einige solcher Wörter, so wie sie Rec. gerade in die Augen fallen. Als da sind: *choquant, Ombrage, Vivacité, Trait, jaloux, ennuyé, Precipices, nouvelles, Attention, Passage, bornirt, Marques* (st. Spuren), *Efforts, Chapeaus, Environs, Gout, Foule* von Menschen, *Haubergen* (st. Gasthöfe) etwas *langnides* (wird man wohl errathen, dafs der Vf. mit diesem letzten Worte *languissantes* hat sagen wollen!) So klingt ja höchstens noch die Sprache der alten unwissenden halbfranzösischen *Tanten* auf dem Theater! Um nun das Mafs des Unsinns überfliessend voll zu machen, affectirt dieser Sonderling, auch in seinen aus England datirten Nachrichten, ebenfalls *unübersetzbare* englische Worte und Ausdrücke zu gebrauchen; z. B. nach eingenommenem *Breakfast*, — *Cheese* und *Portbier* (soll wohl heifsen: Porter), in der *Stagecoach* fahren — der Engländer hat *Commonsense*. — Wollte Gott, gewisse Leute hätten nur erst *Menschen*verstand!

Leipzig, b. Hilscher: *Vierzehn Tage in London, oder Enthüllung aller* (?) *Betrügereyen, die in dieser grossen Stadt vorgehen, nebst den besten Vorsichtsregeln dagegen*, in der Geschichte eines jungen Menschen vom Lande. Auf sein Ansuchen zum Besten seiner Landsleute bekannt gemacht. Aus dem Englischen übersetzt. 1795. VIII u. 143 S. 8.

Dieses sonderbare Mancherley sieht mit allen seinen Unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen einer Erdichtung vollkommen ähnlich, und ist so erbärmlich schlecht geschrieben, oder vielmehr übersetzt, dafs man es nur mit Mühe von sich erhält, das Ding bis zu Ende durchzulesen. Man mufs es den unerfahrnen Reisenden überlassen, welche Vorsichtsregeln sie sich aus dieser und jener der unzähligen Anekdoten und wenigstens gutgemeynten Erinnerungen an Ort und Stelle abstrahiren wollen und können. Folgendes ist der buntschäckigte Inhalt. Der neunzehnjährige Sohn eines ehrlichen englischen Pächters wird von seinem, mit den Ränken der Hauptstadt unerfahrnen Vater, mit guten Lehren und 100 Guineen ausgestattet, nach London geschickt, um Welt- und Menschenkenntnifs zu erlangen. Nach einigen glücklich überstandnen Diebesabentheuern unter Weges, kommt er dort an; wohnt gleich am Postwagen einer Kupplerscene bey, und wird von einem jungen Mann, der sich, um seine Guineen zu erhaschen, bey ihm einschmeichelt, zu einer diebischen Lustdirne geführt, der er aber, so wie dem erstern, mit dem Verlust einiger Guineen entwischt, und sich gleich darauf, durch Hülfe seines Knittels, von einigen Taschendieben befreyet. Seine Neugier aber bringt ihn sogleich wieder in neue Gefahr, ausgeplündert zu werden, der er dennoch wieder, wiewohl mit einigem Verlust, entgeht. Nun bemächtigt ein Kuppler sich seiner, bringt ihn zu einem Madchen, wo er, so wie beym Weggehen, durch neuen Betrug, wiederum Geld los wird. Er geräth hierauf unter Quacksalber, in Gefängnisse, Hospitäler und öffentliche Versteigerungen. Allenthalben macht er neue Erfahrungen zum Nachtheil seiner Börse; allenthalben docirt er im Ton eines ächten Herrn von Mafuren. Nun folgen Schlag auf Schlag hinter einander eine lange Reihe bunter

Auf-

Digitized by Google

Auftritte, von Prellereyen aller Art, Gaunerkniffen, Faustkämpfen, Kupplerschlichten, Zauberkünsten, Strassenräubereyen, Hausdiebereyen, gewaltsamen Werbungen u. s. w.; bis er endlich am 14ten Tage so viel Weltkenntnisse und Erfahrungen gesammelt hat, dass er vorsetzlich — in eine Gesellschaft falscher Spieler geht, ihre Kniffe sieht, demungeachtet sich von ihnen um den Rest seiner Guineen bringen lasst — und, mit leeren Taschen, aber hoffentlich, wie es der Papa wünschte, gescheut, wieder nach Hause reiset.

Berlin, in der akadem. Kunst- und Buchh.: *Beschreibung der Religion und heiligen Gebräuche der Malabarischen Hindous* nach Bemerkungen in Hindostan gesammelt. 1—4. Theil. 1791. 328 S. 8.

Der Rec., der die beiden ersten Theile in der A. L. Z. 1794. III. 172. anzeigte, bedauerte, dass keine Nachricht von dem Vf. dieser Beschreibung, die ihm ächt, und in Hindostan von einem Missionär abgefasst zu seyn schien, gegeben sey. An dem Ende des 4. Th. findet er seine Muthmassung durch die Nachricht bestätiget, dass sie von dem sel. Probst *Ziegenbalg*, der Missionarius in Ostindien war, herrühre, und von dem Herausgeber hin und wieder im Stille etwas verbessert sey. Es ist auch seine Bedenklichkeit über den Titel, der nur eines Theils erwähnte, durch einen neuen Titelbogen, nach welchem das Werk in den 1. 2. 3. u. 4. *Theil abgetheilt* wird, gehoben. Da es bey der Beschreibung *solcher unsrer Erfahrung fremden Gegenstände so viel auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen* ankömmt, so hat er diese nunmehr, da er weiss, dass sie von einem competenten Richter herrühre, mit geschärfter Aufmerksamkeit durchgelesen. Das Ganze enthält eine Skizze der indischen Theologie. Es macht dem Prüfungsgeiste und der liberalen Denkungsart des Missionars Ehre, dass er die Reinigkeit der indischen, nicht *aus der christlichen Religion* geschöpften Begriffe von *dem höchsten Wesen* anerkennt. Sie werden in dem *ersten Theil* ausgeführt. In den übrigen ist von den ihm *subordinirten* Göttern die Rede, und zwar in dem 3ten von den Schutzgottheiten, und im 4ten, auf welche beide sich gegenwärtige Recension einschränkt, von den *Dewerkels*, dem *Dewalogum* und den 48000 Propheten. Die Schutzgottheiten heissen *Kiramadewadrigol* und sind sämmtlich Frauenzimmer, eine ausgenommen, die eine Mannsperson ist. Sie waren sonst die Vornehmsten um Gott, wurden aber wegen ihres Hochmuths in die Welt verstossen, und müssen die Menschen vor den Teufeln und Riesen, über welche sie die Oberherrschaft haben, bewahren. An dem Ende der Welt werden sie zu ihrer vorigen Herrlichkeit wieder erhoben werden. Einer jeden Gottheit wird jährlich ein besonderes Fest gehalten. Weil sie aber mit Teufeln umgehen, so werden ihnen solche Thiere geopfert, die sonst für unrein gehalten werden. Ein Brahmenpriester pflegt auch selten in den Pagoden dieser Götter zu dienen. Die in dem 4. Th. angeführten Götter haben weder Pagoden noch göttliche Verehrung. Sie werden aber doch sehr in Ehren gehalten, und einige Gebräuche bey den andern Gottheiten gebrachten Opfern spielen auf sie. *Dewalogum*, bedeutet Götterwelt, eine von den 14 Welten, worinn die Indier das Universum eintheilen. In dieser wohnen die *Dewerkels*, deren 330,000,000 sind. Sie können mit den Engeln der Christen verglichen werden. Die Propheten, welche ausser den Dewerkels zu den Einwohnern der Götterwelt gezählt werden, haben durch Busungen grosse Gaben erlangt, können seyn wo sie wollen, bedürfen weder Speise, Tranks noch Schlafes, und haben der Welt grosse Geheimnisse, heilige Lehren, Busarten, Gebetsformeln, Gesetzbücher und andere Religionssachen geoffenbaret. Die Götter haben auch besondere Bediente, davon einige auf Instrumenten spielen, andere beflügelt sind, und hin und her fliegen. Wer denkt hiebey nicht an die Cherubim der Hebräer? Am Schlusse wird von den Festen und Opfern; von welchen die Trank-, Rauch- und Speiseopfer nicht von einander getrennt, und jedesmal in dieser Ordnung gebracht werden, gehandelt. Da in den *Asiatic Researches* viele Abhandlungen über die indische Religion enthalten sind, so würde es wohl der Mühe werth seyn, die Nachrichten des Missionars, die fast alle aus schriftlichen Aufsätzen von Eingebornen entlehnt sind, damit zu vergleichen. Noch wichtiger würde es seyn, wenn man das Urtheil des Hn. Jones und andrer Gelehrten in Bengalen über dieses Buch erhalten könnte.

LITERARGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Zeh: *Neues Repertorium von seltenen Büchern und Schriften.* Erstes Stück. Ohne Vorrede 128 S. 8.

So lange man sich nicht über einen bestimmten Begriff von *seltenen Büchern* vereinigt, nicht ausser der Seltenheit auch auf Merkwürdigkeit sieht, nicht absolute und relative Seltenheit unterscheidet, wird immer über die Auswahl in solchen Sammlungen viel Anlass zum Streiten und Tadeln seyn. Auch bey gegenwärtigem Repertorium wird man oft über Ueberfluss klagen, wenigstens wünschen, dass der Vf. bey mehrern Artikeln die Ursache der Seltenheit angegeben hätte. Wir läugnen damit nicht, dass manches Merkwürdige, so bisher noch nicht bemerkt worden, hier vorkomme, was der Bücherkenner gern sehn, und mit Dank aufnehmen wird. Nach dem Plan des Vf. bleiben alle im 15ten Jahrh. gedruckten Bücher bis 1501; alle seltenen Bibelausgaben; alle Schriften *Luthers*, *Melanchthons* und ihrer Zeitgenossen (nicht aber die ihrer Antagonisten), endlich die Ausgaben der Augsburgischen Confession ausgeschlossen; die erstgedachten Fächer der Literatur sollte der Vf. doch nicht ganz aus den Augen lassen, sondern auf dasjenige, was von mehrern Schriftstellern, welche dieselben bearbeitet haben, übergangen worden ist, Acht haben. Dies würde ihm Gelegenheit geben, manche wirkliche Seltenheit, die man mit Dank erkennen würde, zu entdecken, und diese würden dann seinem Repertorium zur wahren Zierde gereichen. Von neuerdings gebrauchten Quellen nennt der Vf. besonders *Chaufepie Dictionaire* (warum nicht auch das

Digitized by Google

ungemein reichhaltige des *Prosper Marchand*'s, *Mazzuchelli Scrittori d' Italia*, *Paitoni Biblioteca* etc., und *Biblioteca Italiana* (vermuthlich des *Nic. Fr. Haym*, von welcher aber eine viel neuere 1771 zu Mayland gedruckte Ausgabe vorhanden ist.) Ob der Vf. diese Quellen wirklich vor Augen gehabt, und selbst aus denselben geschöpft, oder nur *Adelungs Fortsetzung des Jöcherischen Gelehrten-Lexicon* bey seinem Repertorio zum Grund gelegt habe, wollen wir nicht entscheiden, dagegen den Vf. auf einige neuere, vortreffliche Catalogen, als des Grafen *de la Valiere*, des *Crevenna*, *Pinelli*, *Swegher*, Grafen von *Thott* zu Kopenhagen noch aufmerksam machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Fleischer: *Nutzliche Bemerkungen fur Garten- und Blumenfreunde*, gesammelt von *Joh. Heinr. Albonico*, Rechtsconsulent und Rathssyndicus zu Dobeln. Erster Heft. 1795. 87 S. 8. — Zu den hier gelieferten eignen Aufsatzen gehört der zweyte *uber die Behandlung der Tulipanen*. Das Verlaufen der Zeichnungsfarben verhütet der Vf. dadurch, dafs er die Zwiebeln schon zu Ende des Junius aus der Erde nimmt, und auf dem obern Boden abtrocknet; das Verderben der Zwiebel aber dadurch, dafs er seinen Beeten nicht zu fette Erde giebt, und überdies jede Zwiebel in seinen weifsen Sand setzt. Wenn die Zwiebeln im October wieder eingelegt sind, deckt er sie einen Daumen breit dick mit Gerberlohe, die er am Ende des Junius, wenn die Zwiebeln herausgenommen sind, untergraben lafst. So hat er jährlich die reinste und prachtigste Flor erhalten, und unter mehr als 1000 Zwiebeln kaum 4 Stück einfärbige oder verlaufene gefunden. Zur längern Erhaltung der Flor gegen die Sonnenhitze giebt er eine bequeme und wohlfeile Dachung an. Der dritte Aufsatz handelt von *Zubereitung der Erde zum Gebrauch der Blumen, besonders der Nelken*. Des Vf. durch Erfahrung erprobte Mischung besteht aus Erde von Gurkenbeeten, etwas Asche und Rufs, Teichschlamm und Erde, aus verfaultem Gätekraute. — 4. Zur Vertreibung der Blattlause auf den Nelkenpflanzen, hat ein Freund des Vf. Tabaksasche nützlich befunden; er wünscht aber darüber mehr Erfahrungen. 5. Die Frage: *Wie geht es zu, dafs unter den Saamennelken so wenig gute Sorten ausfallen, wenn gleich der Saamen nur von vorzuglichen Nelken genommen ist?* beantwortet Hr. A. so; gemeiniglich sind die Saamenblumen in dem nemlichen Garten, worinn die Gestelle mit guten zur Flor bestimmten Nelken befindlich sind. Jene verunedeln also, wenn man sie im Lande abblühen lafst, die letztern. Der Vf. reifst jede im Lande sich zeigende einfache Blume sogleich heraus, und dadurch hat er lauter regelmäfsige und schöne Blumen erhalten. 6. Vom *Bau der Nelke*. Ein Mittel gegen das Platzen der Blumen von zu vieler Krume. Zuletzt ein sehr ansehnliches Verzeichnifs vorzüglicher Nelkensorten, wovon der Vf. 50 Stück zu 6 Thaler verlafst, nebst noch mehrern Preisverzeichnissen; auch ein Katalog seiner Nelkensammlung alphabetisch nach den Benennungen geordnet. Im zweyten Heft wünscht der Vf. ein Verzeichnifs der in Sachsen befindlichen Blumisten zu liefern, und bittet ihm auf seine Kosten Beyträge dazu zu senden.

Schöne Künste. *Oels*, b. Ludwig: *Don Quixotte der Zweyte*, ein komisches Singspiel aus dem Italienischen. (Die Musik von Dittersdorf.) 1795. 80 S. 8.

Ebendas.: *Der Baum der Diana*, eine komische Oper in zwey Aufzügen. Nach der Musik des Capellmeisters Martini. Aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt von *C. H. Nesse*. 1795. 72 S. 8.

Aus dem ersten dieser Singspiele eine Arie zur Probe:

Dem jungen feinen Herrn Assessor,
Dem grofsen Helden *in Amore*,
Giebt Polipodius der Professor
Ein kleines Purgativchen ein,
Dann wird sein Kitzel ruhig seyn.

Aus dem andern ein Stück Dialog: *Silvio*. Grausam, schrecklich, unaussprechlich bin ich beleidigt. Denk einmal, den schönsten Jagdhund, der je im Walde gewesen, hat mir dieser Bösewicht getödtet. *Endim.* Ja, das ist wahr. Aber unzählichemal hat mir dieser Hund meine Lämmer so gehetzt, dafs viele die Beine gebrochen, viele ganz erhitzt nach dem Stalle gelaufen und todt danieder gesunken sind. Deswegen bab' ich auch von einem so gefährlichen Feinde meine Heerden zu befreyen gesucht." Aus jenen Versen auf die Prose im ersten, und aus dieser Prose auf die Verse im zweyten Singspiel zu schliefsen, ist leicht; aber zu sagen, ob es für gelehrte Ohren eine grösere Plage sey, solchen Schnickschnack in Prose sich vorsagen, oder solche Plattheiten in Versen sich vorsingen zu lassen, das ist gewifs keine so leichte Aufgabe.

Vermischte Schriften. *Grätz: Ueber das Schrittschuhlaufen.* 1790. 79 S. 8. Diese lesenswerthe Abhandlung, die Hn. Prof. *Wirth* in Dessau zum Vf. hat, erschien zuerst in der *neuen Literatur- und Völkerkunde*; den gegenwärtigen Abdruck hat ein Ungenannter in Grätz besorgt. Vf. und Herausg. sind beide gleich sehr für das Schrittschuhlaufen eingenommen, und wer wird ihnen nicht gern zugestehen, dafs es eine der angenehmsten Leibesübungen ist, die es werth war, von einem unsrer ersten Dichter besungen zu werden? Aber deswegen kann es noch nicht, wie der Herausg. meynt, zum Range einer *schönen Kunst* erhoben, und als eine Schwester der Tanzkunst angesehen werden. Durch eine schöne Kunst mufs etwas dargestellt werden, und der Tanz ist eine Pantomime, wodurch sich gewisse Empfindungen sinnlich ausdrücken lassen; hingegen mag das Schrittschuhlaufen mit noch so vielem Anstande geschehen, und durch das Hin- und Herwiegen noch so angenehme Gefühle im Körper erregen, so wird doch durch dasselbe so wenig, als durch das Reiten, eine asthetische Idee ausgedruckt. — Die Abhandlung ist keine blofse Lobschrift auf die Kunst des Schrittschuhlaufens, sondern sie enthält auch die Regeln derselben, und betrachtet die Bewegung des Laufers nach mathematisch-physikalischen Grundsätzen; zu dieser letztern Absicht sind ihr zwey Kupfertafeln beygefügt. Als Anhang findet man noch die drey bekannten Oden von Klopstock auf diesen Gegenstand: *der Eislauf*; *Braga*; und *die Kunst Tialfs*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Januar 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dietrich: *Essai concernant les Armateurs les Prises* et surtout *les Reprises*. D'après les loix, les traités et les usages des Puissances maritimes de l'Europe, par Mr. *de Martens* Conseiller de Cour de Sa Majesté Britannique l'Electeur de Bronswic-Lunebourg etc. 1795. 212 S. gr. 8. (12 gr.)

Verschiedene Vorfälle im gegenwärtigen französischen Kriege, und besonders die merkwürdige Wegnahme des reichen spanischen Registerschiffs *St. Jago* durch den französischen Kaper *der Dümouriez* im April 1793, welches neun Tage darauf von dem Grosbritannischen Schiffe *Edgar* wiedererobert wurde und einen weitläuftigen Processs erregte, veranlafsten den Vf. zu einer nähern Untersuchung der bey den Seemächten eingeführten Gesetze und Verträge über die Wiedereroberung der Prisen. *Diese nöthigte ihn tiefer* in die Materie von den Prisen überhaupt einzugehn, und den Ursprung der heutigen Kaper nebst den ihrentwegen bestehenden Vorschriften aufzusuchen. Da er hierbey Gelegenheit hatte, seine Begriffe in Absicht dieser Gegenstände, in vielen Stücken zu berichtigen und zu vervollständigen, so glaubte er dem Publikum durch die Mittheilung dieser daraus entstandenen Abhandlung keinen unangenehmen Dienst zu erweisen. Gewifs werden auch alle diejenigen, denen an Kenntnifs dieser Materien gelegen ist, dem Vf., dessen Verdienste um die wissenschaftliche Behandlung des Völkerrechts aus mehrern Schriften bereits hinlänglich anerkannt sind, auch für die Bemühungen, welche er auf die ausführliche und gründliche Bearbeitung dieses Gegenstandes gewandt hat, um so mehr danken, da es bisher noch an einer vollständigen und den heutigen Grundsatzen angemessenen Ausführung desselben mangelte. Die ganze Schrift besteht aus drey Kapiteln, wovon *das erste* die Geschichte der Kaper enthält. Nachdem Hr. *v. M.* den Begriff der *Kaper* oder *Freybeuter* festgesetzt, und ihren in ältern Zeiten weniger beobachteten Unterschied von *Seeräubern*, welche beide unter der allgemeinen Benennung von *Corsaren* begriffen, aber noch heutzutage zuweilen verwechselt werden, bemerkt hat, zeigt derselbe, wie in dem anarchischen Zustande des Mittelalters, wo das Feudalsystem die Befehdungen aller Art begünstigte, und die Selbsthülfe der Privatpersonen nicht nur eines Staats unter einander, sondern auch gegen Auswärtige, wenn schon die beiderseitigen Souverains in Frieden lebten, duldete, besonders zu Kriegszeiten, jedem einzelnen Unterthan und jeder Privatgesellschaft erlaubt gewesen, zu Lande und zu Wasser dem Feinde auf alle Art Abbruch zu thun, und dafs sie gewöhnlich selbst in den Kriegserklarungen aufgefodert worden, ohne dafs es einer weitern Erlaubnifs bedurft hatte. Von dergleichen Privatunternehmungen zur See kommen schon im zwölften Jahrhundert Beyspiele vor, und die alte Sammlung der Seerechte: *Il Consolato del Mare etc.* enthält ihrentwegen bereits einige Vorschriften. Allein die Unordnungen und Unsicherheit, welche aus diesen Privatkriegen für die öffentliche Ruhe und Sicherheit entstanden, bewirkten endlich die Einschränkung der Thatlichkeiten nicht nur zwischen Unterthanen eines Reichs, sondern auch gegen Auswärtige. Schon im dreyzehnten Jahrhundert fieng man an, und im vierzehnten wurde es fast allgemein, in den Völkerverträgen festzusetzen, dafs weder in Friedenszeiten einige Repressalien, noch im Kriege dergleichen Unternehmungen und Ausrüstungen zur See, ohne Erlaubnifs des Souverains, durch sogenannte Markebriefe, weiter Statt finden sollten. Der Ursprung der eigentlichen mit öffentlicher Erlaubnifs versehenen Kaper fallt ungefähr in das Ende des vierzehnten oder in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts; doch waren sie damals so häufig noch nicht und die Gesetze ihrentwegen minder bestimmt, als gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, da man ihre Wichtigkeit für die kriegführenden Mächte, besonders in Absicht des Handels immer mehr erkannte. Am meisten trug der lange Krieg zwischen Spanien und den Niederlanden zu ihrer Ausbreitung und gesetzmäfsigen Einrichtung bey. Seit dem Ausgange des siebzehnten Jahrhunderts wurden sie noch allgemeiner, und seit dem Münsterschen, Pyrenäischen etc. Frieden immer mehrere Verordnungen für sie abgefafst, welche der Vf. von Frankreich, Spanien, Grofsbrittannien, Holland, Dännemark etc. anführt. Im *zweyten Kapitel* werden die heutigen Rechte der Kaper in Absicht der Prisen abgehandelt. Hier schickt der Vf. einige allgemeine Bemerkungen von den Pflichten und Rechten der Kaper voraus, und untersucht dann, wem das Recht zukomme Markebriefe zu ertheilen; welches allerdings niemanden, als dem Souverain, oder denen, welchen dieser die Gewalt dazu übertragen hat, zugestanden wird. Wem man die Unabhängigkeit bestreitet, dem wird dieses Recht auch nicht eingeräumt, daher bey Empörungen und bürgerlichen Kriegen deshalb oft Zweifel entstehen. Beyspiele geben der Prinz von Oranien vor Erlangung der Admiralitatswürde 1576, Jakob II, nach seiner Entsetzung vom englischen Thron, und neuerlich die amerikanischen Kolonien: wie denn auch Grofsbritannien die französischen Kaper zu Anfang des jetzi-

Digitized by Google

gen Krieges nicht anders, als wie Seeräuber behandeln wollten. Die in solchen Fällen allerdings eintretenden zweifelhaften Fragen hätten nach den Grundsätzen des allgemeinen Staats- und Völkerrechts wohl etwas näher untersucht und erörtert werden sollen. Hierauf sind die übrigen rechtlichen Bestimmungen und Erfoderniße sowohl in Absicht der Nationen, welche die Commission ertheilen, als derer, welche sie annehmen, das was vor und bey dem Auslaufen, bey Visitation der Schiffe, deren Wegnahme, Einbringung in den Hafen und dem erforderlichen Processe etc. zu beobachten, abgehandelt. *Das dritte Kapitel* hat die *Reprisen* oder die Wiedereroberung der genommenen Prisen, als den Hauptzweck dieser Abhandlung, zum Gegenstand, und zerfällt in zwey Abschnitte. Im *ersten*, welcher die Grundsätze des allgemeinen Völkerrechts enthält, setzt der Vf. bey Bestimmung der Hauptfrage: ob der Wiedereroberer die Prise dem vorigen Eigenthümer zurückgeben müsse? die verschiedenen Fälle auseinander, worauf es hierbey ankommt. Dem Souverain des Wiedereroberers allein kommt die Beurtheilung zu, und diese muß nach den Landesgesetzen, so weit sie, wenn es Ausländer betrifft, gegen sie anwendbar ist, nach den Verträgen und dem Herkommen, in deren Ermangelung aber nach dem allgemeinen Volkerrechte geschehen. In Absicht der Verträge erinnert Hr. *v. M.* S. 117, daß dabey nicht auf die Zeit der erfolgten Ratification, sondern der Unterzeichnung des Vertrages selbst zu sehen, und daß folglich die Fälle, welche sich zwischen dem Tage der Unterschrift und der Ratification ereignen, nach der Convention zu beurtheilen wären. Gegen diese bey Entscheidung der Prisen zuweilen allerdings einen wichtigen Einfluß habende Meynung, läßt sich indeß noch mancherley einwenden, wenn man einmal die Ratification zur Verbindlichkeit für nöthig erachtet. Das hier angeführte Beyspiel, daß Ludwig XIV mit Unrecht von den Vereinigten Niederlanden, vermöge des Vertrages von 1662 die Garantie von Dünkirchen verlangt habe, weil der König es nach der Unterschrift, aber vor der Ratification, erworben gehabt, scheint Rec. nicht recht anwendbar zu seyn; denn auf Gegenstände, wovon bey Abschließung eines Vertrages gar nicht die Rede seyn konnte, kann auch die Ratification denselben unmöglich erstrecken. Die wichtigste Frage ist, nach der Bemerkung des Vf. im allgemeinen Völkerrechte unstreitig die: ob der, welcher eine Prise macht, völliger Eigenthümer derselben, mit gänzlicher Erlöschung des vorigen Eigenthums werde, und ob überhaupt der Kriegserwerb ein gegründetes Eigenthum gewähre? Er führt die bejahende Meynung der vorzüglichsten Völkerrechtslehrer an, sucht aber mit nicht unscheinbaren Gründen zu zeigen (S. 129) daß nach dem Naturrechte das durch den Feind weggenommene Gut, die Wegnahme mag noch so gesetzmäßig, und der Besitz noch so gesichert seyn, nicht eher sein vollkommnes Eigenthum werde, als durch den Abschluß des Friedens, daß es aber während des ganzen Krieges von dem ersten Herrn auch einem jeden dritten Besitzer wieder abgefodert werden könne. Dies ist die schon oft geregte Streitigkeit: ob das Eigenthum mit dem Besitze aufhört? Rec. scheinen die Gründe für die bejahende Bynkershöckische Meynung, nach dem strengen Naturrechte, allerdings überwiegender, nach welcher man nichts zum Eigenthum rechnen kann, als was man ausschließlich in seiner Gewalt hat. Auch erinnert der Vf., daß seine Theorie, unter den europäischen Mächten nicht angenommen sey, sondern daß er nur seine Zweifel gegen den fast allgemein anerkannten Satz, daß der Eroberer Eigenthümer werde, habe vortragen wollen, und er zieht vielmehr aus diesem letztern nunmehr die Folgerungen und Entscheidungen der hierbey möglichen verschiedenen Fälle. *Der zweyte Abschnitt:* Von den Grundsätzen des positiven Völkerrechts, beschäftigt sich zuerst mit einigen allgemeinen Regeln und Bemerkungen über die Vorschriften der alten Seerechte und über die Wirkungen der in den Freundschafts- und Handelsverträgen gewöhnlichen Clauseln, wie auch der bewaffneten Neutralität in diesem Punkte, und geht dann die Seemächte einzeln durch, wo bey jeder die in Absicht der Wiedereroberung der Prisen bestehenden Gesetze und mit andern Nationen errichteten Verträge angegeben werden. Hr. *v. M.* wollte durch diese schätzbare und durchaus lesenswerthe Schrift zugleich die drey verschiedenen Arten, auf welche das Völkerrecht sich, seiner Meynung nach, behandeln lasse, in einem Beyspiele darstellen. Man kann nämlich vors erste zeigen, wie das V. R. von Zeit zu Zeit sich in die heutige Form ausgebildet hat: die interessanteste, aber auch schwerste Art, welche der Vf. im ersten Kapitel gewählt hat. Nach der zweyten Behandlungsart sucht man aus dem, was heut zu Tage gewöhnlich angenommen und befolgt wird, allgemeine Grundsätze zu ziehen und sie mit Beyspielen aus den Gesetzen und Verträgen der vorzüglichsten Nationen zu bestärken. Nach diesem Muster ist das zweyte Kapitel bearbeitet. Sie hat das Unbequeme, daß der Leser oft zweifelhaft bleibt, ob etwas, das von einer Nation angeführt wird, auch bey den übrigen gelte, von welchen keine Erwähnung geschieht. Diesem könnte aber durch die Menge der Beyspiele abgeholfen werden. Nach dem Urtheile des Rec. sollte das sogenannte europäische Völkerrecht allerdings eigentlich dergestalt abgehandelt werden, daß jeder Grundsatz durch Beyspiele sämmtlicher oder doch der vorzüglichsten in Betrachtung kommenden Nationen bestätigt, oder die Abweichungen einer und der andern angemerkt würden: eine freylich sehr viel umfassende Arbeit! Endlich kann man sich drittens mit jeder europäischen Macht einzeln beschäftigen, indem man zuforderst ihre Gesetze und alsdann ihre besondern Verträge und Gewohnheiten mit den übrigen Mächten, auf welche ein Gegenstand anwendbar ist, durchgeht, wovon das dritte Kapitel einen Versuch liefert. Außerdem giebt der Vf. in der Vorrede von einem Plane Nachricht, mit dessen Bearbeitung er sich beschäftigt, und wodurch derselbe, nachdem er, wie rühmlichst bekannt, die allgemeinen Grundsätze des heutigen Völkerrechts entworfen und die Darstellung der innern Verfassung der europäischen Staaten angefangen, eine der empfindlichsten Lücken in Absicht ihrer äußern Verhältnisse auszu-

Digitized by Google

auszufüllen, und denen, welche sich den Staatsgeschäften eines besondern Hofes widmen, nützlich zu werden wünscht. Er will die vorzüglichsten Staaten von Europa — alle wäre theils zu weitläuftig, theils unnütz — einzeln durchgehen, und, nach Vorausschickung der allgemeinen aus ihrer Verfassung überhaupt herfliessenden Grundsätze, ihre besondern Verhältnisse in Absicht der ehedem oder noch streitigen Besitzungen, des persönlichen Canzley- und Gesandtschafts-Ceremoniels, der Handlung und Schiffahrt in Friedens- und Kriegszeiten etc., insofern es hierbey auf Rechtsfragen ankommt, mit Beziehung auf die vorhandenen Verträge und Gewohnheiten auseinandersetzen. Unter den zwey verschiedenen Wegen, deren man sich hierbey bedienen, und bey jedem bestimmten Staate entweder eine systematische Ordnung der Materien wählen kann, indem man, nach den Gegenständen, die verschiedenen Verhältnisse mit den übrigen Nationen durchgeht, wie Moser in seinem auswärtigen deutschen Staatsrechte und andere gethan, oder dass man die sämmtlichen Verhältnisse eines Staats gegen jeden besonders nach den verschiedenen Gesichtspunkten im Zusammenhange darstelle, scheint dem Vf. die letztere zu seinem Zwecke vorzüglicher, weil diese Methode, ob sie schon mühsamer und für den Leser vielleicht minder unterhaltend, doch denen, welche in Staatsangelegenheiten eines Hofes zu arbeiten haben, ein genaueres Gemälde von den Rücksichten darbietet, welche er gegen andere überhaupt zu nehmen hat. Dass zwischen jeder Nation und jeder andern einzelnen ein besonderes Volkerrecht Statt finde, ist wohl nicht zu laugnen, und Hr. v. *M.* wird durch die mühsame Bearbeitung dieses Gegenstandes sich unstreitig ein noch grösseres Verdienst um die Volkerrechtswissenschaft erwerben, Rec. ist auch überzeugt, dass das Studium dieser besondern Volkerrechte auf das allgemeine mehr Licht werfen, und die darinn bisher angenommenen Grundsätze theils mehr bestärken, theils mehr beschränken werde; doch glaubt er, dass die Ausarbeitung eines systematischen Volkerrechts nach dem oben erwähnten Ideal, wo man jeden Satz durch Verträge oder Gewohnheiten der sämmtlichen oder vorzüglichsten europäischen Nationen bestätigt oder die Ausnahmen davon angezeigt finde, einen noch ausgebreiteteren Nutzen haben würde, und das Studium der besondern Verhältnisse eines Staats gegen alle übrige füglich denen überlassen werden könnte, welche sich den Staatsgeschäften *eines* Hofes widmen, weil diese doch allein die besten Hülfsmittel zu einer vollständigen Uebersicht hierinn erlangen, der allgemeinen Grundsätze wegen aber bey vorkommenden Fällen aus jenem Werke mit desto mehrerer Zuverlässigkeit Raths erholen können. Indess werden beiderley Behandlungsarten immer ihre eigenen Vorzüge gewähren.

MATHEMATIK.

Danzig, in der Brücknerischen Buchh.: *Die Beschaffenheit der Witterung in Danzig. Zweyter Theil, vom Jahr* 1770 *bis* 1786 *nebst Zusätzen zur Danziger Flora, von Gottfr. Reyger.* 1791. 423 S. 8.

Der erste Theil dieser Schrift enthält des Vf. Wetterbeobachtungen von J. 1722 bis 1769. Die gegenwärtigen hatte er seit 1773 in den Danziger Anzeigen mitgetheilt. In diesem Jahre endigten sich nämlich die Hanovschen Bemerkungen mit dem Tode ihres Verfassers, welche sonst in jenen Anzeigen erschienen wären. Die Beobachtungen unsers Vf. sind nicht nach meteorologischen Werkzeugen, oder in tabellarischer Form, sondern Monat- und Jahrweise nur nach dem Hauptcharakter der Witterung angegeben, auch sind hin und wieder denselben einige Anmerkungen beygefügt worden, welche theils zu den Luftbegebenheiten, theils zu der Pflanzen- und Insektenkenntniss gehören. Unter den allgemeinen Bemerkungen für ganze Jahre sind manche, ziemlich interessante: z. B. die grösste Veränderung des Barometers in einer Zeit von 44 Jahren betrug 2 Zoll 7 L. Die stärksten Abwechselungen fielen immer in den Wintermonaten vor. Sie betrugen in den 3 ersten und 2 letzten Monaten des Jahrs 1774 jedesmal über 1 Zoll; im Jun. und Jul. hingegen nicht einen halben Zoll. Im Januar blieb das Barometer 30 Tage unter 28 Z. und im Dec. nur 5 Tage. Die mittlere Barometer Höhe reicht in Danzig nahe an 28 Zoll. Die grösste Kälte war 1774 am 10 Dec. 5° Fahrenh. und die grösste Wärme am 1 Aug. 80°. Am häufigsten wehete der West- und am seltensten der Ostwind. Da die vom Vf. mitgetheilten Beobachtungen als die Fortsetzung der ehemaligen Hanovschen anzusehen sind, so hat er auch die Verhältnisse des von Hanov gebrauchten Thermometers zum Fahrenheitischen, angegeben. Hanov bediente sich 1739, da er anfing die Danziger Erfahrungen herauszugeben, des Fahrenheitischen Thermometers, bey welchem die grösste Wärme, nämlich die der beschatteten Atmosphäre oder des menschlichen Körpers durch 9° und die grösste Kälte durch 0° angezeigt wird. Wie aber im harten Winter 1740 sein Thermometer unter 0 fiel, so verlangerte er die Eintheilung desselben um 10°, daher denn in den folgenden Jahren sein Instrument immer 10° mehr angab als das Fahrenheitische. Diese Grade nannte er *Gaaze*. Seit 1741 benannte er die Grade nach Florentiner Art, wo 0 den Temperierpunkt bezeichnete und mit 45° des Fahrenheitischen oder 55° des bisherigen Hanovischen Thermometers übereinkam. Von dieser Stelle an zählte er die Grade der Wärme und Kälte besonders und nannte sie *halbe* Grade, so dass 2 Fahrenheitische so viel als 1 Hanovischer, betrugen. Nach solchen sind nun auch die spätern Beobachtungen angestellt worden. Unter den seltnern Witterungsereignissen zeichnen sich folgende aus: am 8 Januar 1779 zeigte sich bey Sonnenuntergang und mässigen Frost, da die Luft über der Stadt meist hell war, in Nordosten ein Regenbogen über der See. Indessen hatte der Vf. noch einen merkwürdigern Fall der Art 1768 am 4 Januar erlebt, denn er sah Nachmittags, da der Frost zwischen 4° und 5° (20° und 25 Fahrenh.) mithin viel stärker als zu jener Zeit war, auch in der Stadt Schneeflocken fielen, einen hellen Regenbogen. Fast sollte man dabey auf den Ge-

danken des Abt P. gerathen, welcher die Regenbogen nicht von fallenden Tropfen, sondern von der Lichtbeugung in einer Lücke zwischen den Wolken, herleitet. Den Mehlthau sieht der Vf. als eine Ansammlung von Blattläusen (*Aphis*) an, die ihren Saft auf die benachbarten Blätter spritzen und dadurch den Honigthau hervorbringen. Einen ähnlichen süfsen Saft geben auch die Schildläuse (*Coccus*) von sich. Der Vf. hat übrigens niemals bemerken können, dafs der Honigthau so viele Obstbäume verderben sollte; nur dann geschah es, wenn die Blätter so stark damit überzogen waren, dafs die Ausdünstung dadurch unterdrückt wurde. Gröfserer Schade wird dadurch gestiftet, dafs das Insekt die Zweige und Blätter ihres Safts beraubt. Die am Ende der Schrift befindlichen Zusätze beziehen sich auf des Vf. Verzeichnifs der um Danzig wildwachsenden Pflanzen aus seiner *Flora Gedanensi* von 1768. Sie enthalten 12 nachher noch vorgefundene Gattungen und 39 Arten nebst einer Spielart von *Senecio Jacobaea*.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Berlin*, b. dem Verfasser u. in Comm. bey der akad. Kunstbuchh.: *Versuch die mathematischen Regeln der Perspective für den Künstler ohne Theorie anwendbar zu machen* von *Bernh. Friedr. Monnich*, geheimen Ober-Berg- und Baurath. Mit 10 Kupfertaf. 1794. 80 S. 8. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs ein Künstler es bey übrigens gleichen Umständen in seiner Kunst desto weiter bringen werde, je besser er die Regeln derselben inne hat. Die Regeln der Perspectiv sind dem Maler unentbehrlich; inzwischen giebt es viele Künstler, die die *mathematische* Kenntnifs derselben eben nicht für nothwendig halten. Augenmafs und Uebung machen sie, ihrer Meynung nach, überflüssig. Dies mag auch von vielen Fällen richtig seyn, dennoch aber gilt es nicht von allen; und sehr geschickte Maler haben daher, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, die Nothwendigkeit eingesehen, sich mit den mathematischen Regeln der Perspectiv bekannt zu machen. Die angezeigte Schrift trägt diese Regeln auf eine fafsliche Weise vor, erläutert sie und zeigt ihre Anwendung, ohne den Lehrling auf die mathematischen Gründe derselben zu führen. Und das ist in der That für den Zweck hinreichend. Denn da es hier nicht darauf ankommt, neue mathematische Lehrsätze aufzustellen, sondern nur längst erwiesene für den Künstler verständlich und brauchbar zu machen, dem seine anderweitige Beschäftigung es nicht erlaubt, tief in die Mathematik einzudringen: so ist es genug, wenn er in den Stand gesetzt wird, sich in allen Fällen mit Sicherheit zu helfen, und ein Kunstwerk nicht blofs nach der schwankenden Entscheidung des Augenmafses, sondern nach sichern Regeln zu beurtheilen. Der Vf. empfiehlt besonders den Gebrauch des Lambertischen Proportionalzirkels, der hier umständlich beschrieben und auf einer Kupfertafel vorgestellt ist, und zeigt, wie die meisten Aufgaben durch Hülfe desselben aufgelöst werden können. Seine Schrift hat auch bereits den verdienten Beyfall des Curators der königl. Akademie der Künste, Freyherrn von *Heinitz* erhalten, auf dessen Verordnung die Zöglinge der Akademie darnach unterrichtet werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, in d. Schäferschen Buchh. *Auszug eines Briefes, die Illuminaten betreffend*, ohne Einwilligung des Schreibers, aber gewifs in der redlichsten Absicht zum Drucke befördert, von seinem Freunde. 1794. 32 S. 8. (2 gr.) In dem Briefe, von dem hier die Rede ist, vertheidigt sich Hr. v. *Knigge* gegen die ihm gemachte Beschuldigung, dafs er ein *Illuminat* und *Jakobiner*, d. i. ein heimlicher Beförderer politischer Revolutionen sey. Dafs dieses in einem Privatschreiben an einen Freund geschah, dagegen haben wir nichts, dafs aber dieser Freund dieses Schreiben drucken liefs, halten wir für sehr überflüssig, aus dem Grunde, weil es nicht möglich ist, eine unerwiesene Beschuldigung, die blofs unsere Gesinnungen und Absichten treffen, und verdächtig machen soll, rechtlich zu widerlegen. Denn, dafs Hr. v. K. erklärt, die Zwecke der Illuminaten wären zwar edel und grofs, aber phantastisch, und unmöglich auszuführen gewesen; in der Grundlage des Systems selbst hätten auffallende Widersprüche gelegen, ja, der Orden hätte sogar zu der gefährlichsten, abscheulichsten Maschine, und aufs äufserste gemifsbraucht werden können; er habe diese Verbindung schon lange vor seiner Verfolgung verlassen, und seitdem gegen alle geheime Verbindungen ohne Unterschied öffentlich gewarnt; reinigt ihn in den Augen des Publicums, und besonders seiner Gegner, von dem Verdachte einer noch immer fortdauernden Anhänglichkeit an die Grundsätze und den Orden, in wie fern der Zweck desselben edel und grofs war, um so weniger, als er ihm selbst von dieser Seite auch hier noch das Wort spricht; und eben so wenig wird er sie durch die Aufforderng bekehren, ihm zu beweisen, dafs er in irgend einer seiner Schriften gewaltsamen Revolutionen und Empörungen das Wort geredet, und den Wunsch geäufsert habe, monarchische Verfassungen umgestürzt zu sehen: Leute, wie Hofmann, die Verfasser des Revolutionsalmanachs, der fliegenden Blätter, und zweyer im vorigen Jahre erschienenen Freymaurerreden, und anderer ähnlicher verläumderischer Schriften, verdienen keine ernsthafte Antwort, oder man mufs sie entweder, wie es der Vf. des *neuen grauen Ungeheuers* mit vielem Glück gethan hat, mit gleicher Münze bezahlen, oder gerichtlich belangen. Am wenigsten hat uns die Aeufserung des Briefstellers S. 26, wo von der vermeynten heimlichen Fortsetzung des Ill. O. die Rede ist, gefallen. Sie ist ihm zwar nicht wahrscheinlich; doch will er es auch nicht bestimmt widersprechen, dafs wenigstens eine ähnliche Verbrüderung aus den Trümmern jener entstanden *seyn könne*, die aber dann doch schwerlich mit der französischen Revolution etwas gemein habe. Fällt nicht Hr. v. K. hier in denselben Fehler, den er an jenen Illuminaten- und Jakobinerriechern tadelt? thut er ihnen nicht dadurch selbst Vorschub? und wenn er von einer Fortsetzung des Ill. O. weiter nichts weifs, als dafs aus ihm eine andere ähnliche Verbrüderung entstanden *seyn könne*, woher weifs er denn so bestimmt, dafs diese nichts mit der französischen Revolution gemein *habe*? Eines ist ja so möglich wie das andere.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Januar 1796.

PHYSIK.

Hamburg, b. Bohn: *J. A. H. Reimarus neuere Bemerkungen vom Blitze, deſſen Laufbahn, Wirkung, ſichern und bequemen Ableitung;* aus zuverläſsigen Wahrnehmungen von Wetterſchlägen dargelegt. Mit 9 Kupfertafeln. 1794. 386 S. 8.

So wie das frühere Werk des Hn. *R.* über den Blitz (Hamb. 1778.) als ein claſſiſches Werk unter den Phyſikern gegolten hat, ſo verdient das gegenwärtige nicht minder als eine der vorzüglichſten unter allen bis jetzt über dieſe Materie erſchienenen Schriften angeſehen zu werden. Der Gegenſtand, den ſie betrifft, und die Art, wie ſie abgefaſst iſt, macht ſie nicht blofs dem Phyſiker wichtig, ſondern einem jeden Manne von Bildung überhaupt intereſſant und verſtändlich. Wenn die Gefahr, womit der Blitz unſere Perſon und unſere Gebäude bedroht, auch nicht ſo grofs iſt, als viele Menſchen aus Mangel an Kenntnifs oder aus übertriebener Aengſtlichkeit ſich einbilden: ſo iſt ſie doch immer ſehr weſentlich, und ein Sicherungsmittel gegen ſie eine ſehr nützliche und dankenswerthe Erfindung. Bekanntlich verdanken wir dieſe nicht dem blofsen Zufalle, eben ſo wenig aber kann man ſie *ganz* als die Frucht einer richtigen Theorie anſehen. Die Anwendung, welche Franklin von dem Verhalten des Funkens einer Elektriſirmaſchine auf die Leitung des Blitzes machte, war mehr ein kühnes und glückliches, als auf ausgemachte Sätze ſich gründendes Verfahren. In der Folge lernte man einſehen, dafs das Gewitter noch zu den wenig erforſchten Erſcheinungen der Natur gehörte, und man zweifelte mit Recht, ob der Zuſtand einer Gewitterwolke mit dem Zuſtande eines elektriſirten Conductors zu vergleichen ſey. Wenn man daher anfangs die Wirkung der Blitzableiter für zu grofs und furchtbar gehalten hat, ſo fing man nun an faſt ganz an ihr zu verzweifeln. Unter ſolchen Umſtänden iſt es am beſten, *die Erfahrung* zu Hülfe zu rufen, und, unbekümmert um die Entſtehungsart des Blitzes, das Verhalten deſſelben ſowohl als die Wirkſamkeit der Blitzableiter zu beſtimmen. Dieſen Weg hat Hr. *R.* ſchon in ſeinem erſten Werk betreten, und in dem vorliegenden noch weiter verfolgt. Man kann daher dieſes als eine Fortſetzung von jenem, aber auch als ein für ſich beſtehendes Werk betrachten. Es zerfällt in vier Haupttheile. Der erſte liefert *Beyſpiele von wirklichen Wetterſchlägen;* der zweyte beſteht in *allgemeinen Betrachtungen und Reſultaten aus den vorhergehenden Erfahrungen gezogen;* der dritte enthält *die nähere Anwendung derſelben auf die Ableitung des Blitzes;* und der vierte giebt *eine beſtimmte Anweiſung zur Anlegung der Ableiter an verſchiedenen Arten von Gebäuden.*

Was den erſten Haupttheil betrifft, ſo begreift er 63 Beyſpiele, deren keines aus dem frühern Werk entlehnt iſt. Ueberall werden die Quellen angeführt, aus denen die Erzählungen genommen ſind. Die meiſten ſind mit kurzen Anmerkungen von dem Vf. begleitet. Schon dieſer Theil des Werkes allein gewährt eine ſehr lehrreiche und unterhaltende Lectüre. Beſonders merkwürdig ſchien uns ein Fall von einem ſchottländiſchen Kohlenführer, der beym Heraufahren auf eine mäſsige Anhöhe an einem Flufs ſo heftig von einem Schlage getroffen wurde, dafs er ſammt ſeinen Pferden auf der Stelle todt zu Boden ſtürzte. Gleichwohl wollte weder ſein Kamerad, der in einer kleinen Entfernung hinter ihm fuhr, noch ein in einer Strecke von 2 bis 300 Yards davon ſtehender Schäfer, noch ſonſt jemand in der Gegend einen Blitz geſehen haben, ungeachtet ſie den Knall ſehr deutlich gehört hatten. — Ein Donner ohne Blitz wäre an ſich wohl nicht etwas ſo unbegreifliches — vielleicht findet er bey jedem Gewitter ſtatt — aber nur nicht ein Donner, der Menſchen und Vieh erſchlägt. Indeſſen zeigten auch die Spuren an dem Fuhrmann, den Pferden und dem Karren aufs deutlichſte, dafs hier ein wirklicher Blitz geſchehen war, und es fragt ſich alſo nur, warum Niemand etwas davon geſehen. Hr. *R.*, der dieſen Fall umſtändlich betrachtet, und beſonders die Grille des Lord Mahon, als ob hier blofs die Wirkung *einer rückkehrenden Elektricität* ſtatt gefunden hätte, widerlegt, äufsert die Muthmafsung, dafs ſich vielleicht eine Sammlung von Dünſten ſo niedrig am Hügel gelagert hatte, dafs daraus ein Schlag unmittelbar, und folglich ohne Schein eines Blitzes, den Kopf des entgegenkommenden Fuhrmanns treffen konnte. Hierbey bliebe nur der Zweifel übrig, warum der Hügel nicht die Elektricität einer ſolchen Dunſtſammlung ableitete; waren die Dünſte von dem Hügel noch durch eine trockne Luftſchicht abgeſondert und gleichſam iſolirt, ſo hätte, nach den Erklärungen des Hn. *R.*, doch der Strahl erfolgen müſſen, ſobald der Fuhrmann innerhalb der Schlagweite kam, die bey einem ſo heftigen Schlage nicht unbeträchtlich ſeyn konnte. Auch heifst es, dafs ſich die obern Wolken nach dieſem Schlage zerſtreut, und weiter nicht geblitzt hätten. Vielleicht kam alſo der Blitz wirklich aus den höhern Wolken, und war nur durch tiefer liegende und durch Nebel herabgefahren, ſo dafs er wenig ſichtbar war. Denn wenn gleich der Fuhrmann ſagte, er hätte ſeinen Gefährten, da der Schlag geſchah, in den Augen gehabt, ſo iſt doch darauf ſo ſehr nicht zu rechnen, weil man bey ſolchen Fällen

Digitized by Google

hinterher wohl sehr genau bestimmen kann, was man eigentlich gethan habe. Indessen macht es die sonderbare Beschaffenheit des Knalls (es war nämlich kein gewöhnlicher Donnerschlag, sondern es tönte nur so, als wenn verschiedene Flinten geschwinde nacheinander abgefeuert würden, ohne dass es wie bey andern Schlägen nachhallte) noch wahrscheinlicher, dass nahe an der Erde in der Gegend, wo sich der erste Fuhrmann befand, eine Luftzersetzung vor sich ging, wobey eine beträchtliche Menge von elektrischer Materie erzeugt oder frey gemacht wurde, die sich unmittelbar auf den Karren stürzte. Da es übrigens ein ziemlich heiterer und heller Tag gewesen zu seyn scheint, und die Fuhrleute sich in einer Vertiefung befanden, so ist es kein Wunder, wenn entferntere Leute den Schein nicht bemerkten.

Von dem Schlage, wodurch das bekannte Arbeitshaus zu Heckingham bey Norwich getroffen wurde, ungeachtet es mit acht zugespitzten Auffangungsstangen, die ihre Ableitung harren, versehen war, findet man hier umständliche Nachricht. Hr. *R.* zeigt sehr gut, dass es eine blosse Subtilität gewesen sey, wenn man an dem Ableiter selbst einen Fehler zu finden vermeynte. Der Fehler lag blos darinn, dass man auf die Kraft der Spitzen zu viel gerechnet und deswegen eine Ecke unverwahrt gelassen hatte, die von der nächsten Auffangungsstange noch um 40 Fuss weit entfernt war — und gerade diese Ecke wurde vom Blitz getroffen. — Die letzten 14 Beyspiele betreffen blos Wetterschläge auf Menschen.

Aus dem zweyten Abschnitte heben wir nur einige Bemerkungen aus. Das *Wetterleuchten* vergleicht der Vf. mit dem Ausströmen der Elektricität aus einem überladenen Körper. Gegen diese Erklärung lässt sich einwenden, dass das Ausströmen ununterbrochen, und im Verhältnisse des Zuströmens geschieht, das Wetterleuchten aber ruckweise erfolgt, und wie der Blitz plötzlich entsteht und in einem Augenblick verschwindet. — Die Gewitterwolken sieht Hr. *R.* für elektrisirte Leiter an, in denen die Elektricität allmählig wächst, bis irgend ein leitender Körper innerhalb ihrer Schlagweite (die freylich bald grösser bald kleiner ist) kommt, und sie entladet. Der Erdstrich, über dem die Wolke schwebt, soll die entgegengesetzte Elektricität annehmen. Was *de Luc* gegen das erstere erinnert hat, ist bekannt, und wäre das letztere gegründet, so müssten sich an leitenden Körpern, die mit der Erde in Verbindung stünden, Spuren dieser entgegengesetzten Elektricität zeigen, dergleichen, so viel Rec. weiss, noch Niemand beobachtet hat.

Sehr befriedigend ist das, was Hr. *R.* über die Wirksamkeit der Ableiter bemerkt. Gehörig angelegt gewähren sie einen sichern Schutz; aber dass sie die Gewitterwolken oder den Blitz *herbeyziehen*, ist eine übertriebene und irrige Vorstellung. — Nicht weniger wichtig ist die Beobachtung, dass der Blitz niemals *in das Innere eines menschlichen oder thierischen Körpers* dringe, sondern jederzeit an der Oberfläche desselben herabfahre. Er betäubt oder tödtet nur durch die Erschütterung der Nerven. „Wenngleich, heisst es, die von „der Haut bedeckten Theile verletzt worden, Blutergiessungen entstanden, und selbst Knochen gebrochen „worden; so zeigte es sich doch, dass diese nur durch „den äussern Stoss des Anfalles vom Blitze (dahey die „Platzung auch Stangen krum biegt, Beulen in hole „Metalle eindrückt, schwere Körper aus dem Wege „wirft) und nicht durch einen einwärts dringenden „Strahl verursacht worden, da vielmehr die innern zartern Theile unverletzt geblieben." Hier wäre die Frage, in wiefern diese Beobachtung mit den v. Marumschen Versuchen übereinstimmt, nach welchen Thiere, die durch den elektrischen Funken getödtet sind, alle Irritabilität verlieren. Könnte ein blosser Schlag auf den Kopf daffelbe bewirken? oder hat der Blitz ausser dem Stoss noch eine chemische Wirkung auf den Körper?

Im dritten Abschnitte werden die Erfoderniffe einer guten Ableitung umständlich auseinandergesetzt. Die Hauptsache ist, dass die Leitung ununterbrochen zusammenhange (oder doch, dass die Unterbrechung so gering sey, dass sie für nichts gelten kann). Zugespitzte Auffangungsstangen sind nicht, ausgenommen auf Stroh- oder Schindeldächern: desto nothwendiger aber ists, den ganzen Dachrücken und besonders die Ecken des Daches zu verwahren. Bleystreifen sind dazu hinreichend. Der Ableiter braucht nicht bis in die Erde hinein geführt zu werden, ja es ist nicht einmal rathsam, weil dadurch eine Auffprengung des Bodens veranlasst werden kann; es ist genug, wenn er bis an die Oberfläche geht. Auch darf man nicht glauben, dass er aus Stangen bestehen müsste, weil Franklin diese zuerst vorgeschlagen; *flache Streifen*, besonders kupferne, verdienen aus mehr als einem Grunde den Vorzug. Die Ableitung neben dem Gebäude anzubringen ist eben so unsicher, als sie innerhalb desselben fortzuführen. Befinden sich an einem Gebäude schon lange Strecken von Metall, z. B. metallene Dächer, Regenröhren, so können diese füglich zur Ableitung benutzt werden, und auf alle Fälle ist es rathsam, sie von oben her mit dem Ableiter und unterwärts mit der Erde in leitende Verbindung zu bringen. Ist innerhalb eines Gebäudes viel Metall vorhanden, und gehen besonders lange Strecken Metall hinunter, so muss die äussere Ableitung desto reichlicher seyn, weil sonst eine Theilung des Strahls zu besorgen wäre.

Der vierte Abschnitt ertheilt eine umständliche Anweisung zur Anlegung eines Ableiters nicht nur an Wohnhäusern, sondern auch an Kirchen, Pulvermagazinen, Strohdächern, Windmühlen, Krähnen, Schilderhäusern, Schäferkarren, Kutschen, Reisewagen und Schiffen. Vielen wird es angenehm seyn, hier auch die Kosten einer Ableitung specifizirt zu finden. Zuletzt giebt Hr. *R.* noch eine sehr detaillirte Anweisung zur Beobachtung eines Wetterschlages.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Friedrich Alexander von Humboldt's Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen.* Aus dem Lateinischen übersetzt von *Gotthelf Fischer.* Nebst einigen Zusätzen von Hn. Dr.

Digitized by Google

Dr. u. Prof. *Hedwig* und einer Vorrede von Hn. Dr. und Prof. *Christ. Friedr. Ludwig*. 1794. 208 S. 8. Das Original dieser Schrift macht den Anhang zu dem Specimen Florae Fribergensis, aus, das Hr. v. H. vor zwey Jahren in 4. herausgegeben hat. Der Rec. desselben in der A. L. Z. (1793. Nr. 250.) hat bereits bemerkt, dafs sich der Vf. desselben als einen Mann von mannichfaltigen Kenntnissen zeige, der Belesenheit und Beobachtungsgabe vereinige, und dafs besonders diese Aphorismen die Aufmerksamkeit der Naturforscher verdienen. Die Uebersetzung ist mit sichtbarem Fleifse verfertigt, und man darf wohl ihrer Treue wegen unbesorgt seyn, da sie von dem Vf. selbst durchgesehen worden ist. Durch verschiedene beygefügte Anmerkungen, meistens literarischen Inhalts, hat der Uebersetzer noch sein Verdienst erhöht. Was aber der deutschen Bearbeitung einen vorzüglichen Werth giebt, das sind die Zusätze von Hn. Prof. *Hedwig*; und es gereicht diesem Werke gewifs zu keiner geringen Empfehlung, dafs dieser grofse Botaniker es für würdig gefunden hat, auch seine Hand an dasselbe zu legen. Seine Anmerkungen betragen beynahe vier Bogen, und sie zeichnen sich eben so sehr durch Neuheit und Wichtigkeit der vorgetragenen Sachen, als durch die Art des Vortrags aus. Ueberall bemerkt man den philosophischen Geist, den scharfen und vielumfassenden Blick, der nicht blofs bey einzelnen Erscheinungen stehen bleibt, sondern sie in weiterer Beziehung zu betrachten weifs, der sich nicht durch den ersten Anschein der Sache täuschen lafst, sondern tiefer in das Innere derselben zu dringen versteht. Mit diesen Vorzügen verbindet er eine musterhafte Bescheidenheit, die ihn weder seine eigenen Meynungen mit Prätension vortragen oder mit Hartnäckigkeit vertheidigen, noch gegen anderer Verdienst unbillig werden lafst. Die in den Aphorismen vorgetragenen Sätze werden von ihm zum Theil durch neue Beobachtungen bestätigt, zum Theil näher bestimmt und berichtigt, zum Theil widerlegt. Vorzüglich haben dem Rec. die Bemerkungen über die Eintheilung der Körper — *in belebte und unbelebte Körper, über die Lebenskraft des Holzes, über die Ursache der verschiedenen Dichtigkeit des Holzes* (und hierbey beyläufig über die nöthige Vorsicht bey Bestimmung der specifischen Schwere des Holzes); *über die Reizbarkeit und die Mittel, die sie vermehren oder vermindern; und die Vertheidigung der Hallerischen Meynung, dafs sich die Muskelfasern in Fibern verwandeln*, gefallen. Dafs ausgetrocknete Moose sich durch Wasser wieder zum Leben bringen liefsen, wie man in Oxford an den ältesten ausgetrockneten Moosen aus der Sherard- und Dillenischen Sammlung gefunden haben wollte, laugnet Hr. H. Sie erhalten zwar anfangs ein gutes Ansehen, als ob sie wieder auflebten, aber sie geben kein Zeichen von wirklichem Leben, sondern fangen nach kurzem an zu vermodern. — Hr. Prof. *Ludwig* trägt in der Vorrede einige Gedanken über die Verbindung, in der die Naturgeschichte mit andern Wissenschaften steht, und über die Vortheile, die für das Studium derselben daraus erwachsen, wenn es mit Rücksicht auf diese Wissenschaften getrieben wird, vor.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Hinburg: *Jacob Thomson's Jahreszeiten. Neue übersetzt. Mit fünf Kupfern, nach Smith, Wilson und Jones, von Gruelly.* 1789. XL u. 336 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

In der vorausgeschickten *Einleitung* über *Thomson's* Leben und dichterischen Charakter, giebt der Uebersetzer, Hr. *Schubart* d. j., den Gesichtspunkt an, aus welchem er seine Uebersetzung möchte beurtheilt wissen. Es schien ihm nothwendig, sich gewisse Freyheiten in Ansehung des Textes herauszunehmen, in manchen Fällen einen mildernden oder umschreibenden, oder einen ganz neuen Ausdruck zu suchen. Den zweyten dieser Wege erlaubte sich der Vf. jedoch nicht leicht, und suchte auch da, wo er den ersten und letzten wählte, das Kolorit seines Autors, so viel als möglich, beyzubehalten. Die oft zu verschlungenen und zu langen Perioden des englischen Dichters hat Hr. *S.* häufig in kleinere zerlegt, die Zwischensätze aufgelöst, Beyworter versetzt oder weggelassen, wenn sie zu wiederholt kamen; und überhaupt hat er der Diction mehr Klang und Geschmeidigkeit zu ertheilen gesucht, ohne der Treue irgend etwas zu vergeben. Zur Form seiner Uebersetzung wählte er eine metrische Prose, worinn verschiedene Sylbenmafse wechseln, und der dem Vf. zu einförmig scheinende Jambe, wo er ihn brauchte, mit Daktylen und Molossen konnte aufgefrischt werden. Stellenweise geht die Uebersetzung in ein förmlicheres Sylbenmafs über, und nicht ohne gute Wahl und Wirkung. Der bekannte Hymnus an Gott, der den Jahrszeiten angefügt ist, hat das Sylbenmafs des Originals, und fast auch die ganze, volle Kraft und Schönheit desselben. Ueberhaupt merkt man bald, dafs Hn. *S.* das erste Erfodernifs eines Uebersetzers von Dichterwerken, Herzenswärme und poetisches Gefühl, nicht mangelte, und dafs er nicht nur, eh er an seine Arbeit ging, seinen Dichter studiert, sondern auch während der Arbeit sich unermüdet um eine würdige Darstellung desselben beeifert habe. Die Vorzüge dieser neuern Verdeutschung vor der, zwar treuen, aber steifen, im Ganzen wenig geniefsbaren Toblerischen Uebersetzung, (der beiden ältern von *Brockes* und v. *Palthen* nicht zu gedenken,) wird man aus einer flüchtigen Vergleichung leicht erkennen. Als Probe setzen wir folgende Stelle S. 264. her.

„Weit über seinen Rand, von manchem Sturm ge„schwellt, stürmt endlich der empörte Flufs weit über „die wilden Ruinen seiner Ufer hinweg, und tost mit „lautem Ungestüm daher. Zürnend, unaufhaltsam und „verderbend blitzt er vom Zackengebirg' und von der „mooschten Wildnifs herab. Ueber zertrümmte Felsen„stücke taumelt er weg, und tönet fernher. Dann „schleicht er schlafrig, ruhig und schwelgend durch „das sandige Thal, bis er, zusammengezwängt von „zwey benachbarten Hügeln berstend einen Pfad sich „bricht, wo Felsen und Wälder auf den strudelnden „Bach herabhangen. Hier sammelt er dreyfache Kraft,

„wird pfeilgeschwind und tief, und siedet, und wir-
„belt, und schäumt und donnert hindurch.

(*It boils, and wheels, and foams, and thunders thro'*)

„Natur, du grosse Mutter, die du rastlos
„Des wechselvollen Jahres bunte Zeiten
„Vorüberführst, wie majestatisch
„Sind deine Werke, und wie mehr!
„Mit süssen Schrecken füllen sie die Seele;
„Sie siehts erstaunt, und singt mit entzücktem Erstaunen."

Einige Kleinigkeiten, die Rec. bey der genauern Vergleichung der ersten Hälfte des *Winters* bemerkt hat, und die bey einer neuen Auflage wohl noch der verbessernden Hand bedürfen möchten, will er hier noch anführen. S. 263. ist *the unsightly plain* durch „die *unsichtbare* Haide" übersetzt; aber *unsightly* ist nur *unscheinbar*, ungefällig für das Auge. — Wenn S. 264. das Wort *dripping* vom Hahne gebraucht wird, so ist das nicht *tropfend*, sondern *trippelnd*, den Boden nur leicht berührend. — S. 273. sind *the cheerful fields* nicht die *theuren*, sondern die *erquickten* Gefilde. — Ein feldlimmer Misgriff ist es, wenn S. 274. in der schönen Stelle von dem Rothkehlchen der Vers:

Eyes all the smiling family askance

übersetzt wird: „mangelt *fragend* die lächelnde Familie an;" *askance* ist *seitwärts*, oder, von der Seite; der Vf. dachte an *asking*. — S. 77. ist *beneath the shelter*, unter das *Obdach*, unrichtig: „in den *Schutt*" gegeben. — S. 272. wäre *the vestment warm*, die *gewarmten*, nicht die *warmenden*, Kleider, zu übersetzen gewesen.

Die Sauberkeit des Drucks und der beygefügten Kupfer geben dieser Uebersetzung eine äussre Zierde, die mit ihrem innern Gehalt im würdigen Verhältnisse steht.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Helmstadt*: *Jo. Henr. Chph. Vogler*, Praef., Beireis. *Diss. de maculis ante oculos volitantibus.* 1795. 33 S. 4. — Der Augenfehler, bey welchem die Kranken allerley schwarze Körper und Flecken vor den Augen zu sehen glauben, kommt sehr häufig vor, und wird gewöhnlich von den Kranken selbst und auch von den mehrsten Aerzten, als ein Vorbote des schwarzen Staars und der völligen Blindheit angesehen. Solche Leidende mögen aus der vorliegenden kleinen, aber sehr reichhaltigen, Schrift den Trost schöpfen, dass Hr. Hofr. *B.* aus einer vierzigjährigen Praxis und nach einer Menge von hieher gehörigen Beobachtungen versichert, dass das erwähnte Uebel diese schlimme Folge nicht habe, ob es gleich an sich schwer zu heben, ja, wenn es schon lange gewährt hat, unheilbar sey. Das, was *Meister* und *Darwin* über die Unschädlichkeit dieses Augenfehlers in Absicht auf die Sehekraft gesagt haben, erhält dadurch eine wichtige und befriedigende Bestätigung. — In der vorliegenden Dissert. prüft Hr. *B.* zuerst die verschiedenen Meynungen der Aerzte über den Sitz und die Natur dieser Krankheit; dann zeigt er aus Vergleichung der Umstände, welche sich vor und bey derselben ereignen, dass sie von Ausdehnungen der Arterien und Venen der Netzhaut oder des Stämmchens derselben (*arteriæ et venæ centralis retinæ*) herrühre. Bey Kindern kommt sie nicht vor, weil diese nicht zur Congestion des Bluts nach dem Kopf geneigt sind, und weil sich, bey etwanigem Andrange des Bluts, die Menge desselben durch das Nasenbluten leicht vermindert. Bey Personen von einem zarten Körperbau, bey Vollblütigen, Hämorrhoidarischen, Caffeetrinkern, bey Gelehrten und andern Personen von einer sitzenden Lebensart, auch bey solchen, die ihre Augen sehr anstrengen und einen starken Zufluss des Bluts nach dem Kopf und Auge bewirken, bemerke man sie vornämlich. Häufig sind öftere Anfälle von Kopfweh und Ohrenklingen damit verbunden. Bey mehrern sind die Anfälle im Anfange des Frühlings häufiger, wegen des alsdann gemeiniglich Statt findenden grössern Orgasmus im Blut. Nach Aderlassen und Diarrhöen pflegen sie geringer zu seyn. — Schon der Sitz der Krankheit macht die Kur derselben unmöglich, wenn sie bereits Wochen, oder gar Monate und Jahre lang gewährt hat; nur im allerersten Anfang lässt sich allenfalls dagegen etwas thun. Aderlasse, leichte Diät, Vermeidung erhitzender Speisen und Getränke, gelindes Oeffnen des Leibes, Fussbäder und Senfpflaster, der äusserliche Gebrauch des kalten Wassers, ja selbst des Schnees und Eises, aber nicht am ganzen Kopf, sondern blos am Auge, und die innerliche Anwendung der sogenannten medicinischen Dinte, welche aus China und Eisenfeile, mit Rheinwein digerirt, bereitet wird, werden hier empfohlen. Die Anwendung der Fontanelle, des Haarseils, des Speichelflusses und innerlicher auflösender Mittel wird mit Recht verworfen. Einige Krankengeschichten werden zur Bestätigung des oben angeführten erzählt. Sie betreffen namhaft gemachte, mehrentheils noch lebende Personen, welche dieses Uebel viele Jahre hindurch, unbeschadet ihrer übrigen Sehekraft, an sich gehabt haben. Bey allen liess sich dasselbe mindern, aber nicht völlig heben.

LITERÄRGESCHICHTE. 1) *Jena*, b. Göpferdt: *Nachricht von der Gründung einer naturforschenden Gesellschaft zu Jena*, am 14. July 1793 nebst den dabey gehaltenen Reden, den Statuten der Gesellschaft, und dem Verzeichnisse ihrer Mitglieder. 8.

2) Ebendaselbst, *Nachricht von dem Fortgange der naturforschenden Gesellschaft zu Jena.* Erstes Jahr. 1794. — Zweytes Jahr. 1795. 8.

Der Hauptzweck dieser Gesellschaft, zu deren Spitze sich Hr. Prof. *Batsch* findet, ist Untersuchung der Natur, wozu jedes der Mitglieder nach seinen Kräften beytragt. Den Hauptstamm der *activen* Mitglieder bilden Studirende der Universität, die sich zu kleinen Geldbeytragen zu Bestreitung der nothwendigsten Kosten anheischig machen, und in einem von jedem selbstgewählten Fache zur Erweiterung der Naturkunde und zum Nutzen der Gesellschaft zu arbeiten sich verpflichten. Aber auch Andere sind in die Gesellschaft theils als *correspondirende*, theils als *Ehrenmitglieder* aufgenommen. Unter diesen finden sich mehrere berühmte Männer, und dies ist wohl das beste Mittel, die Jünglinge zur Nacheiferung anzufeuern, und auf die Ausbildung ihres sittlichen Charakters sicher zu wirken. Unschickliches Betragen wird sogleich mit Ausschliessung aus der Gesellschaft bestraft. Wir halten es für zwecklos, in diesen Blättern den Plan, nach welchem diese Gesellschaft eingerichtet ist, auseinander zu setzen; da man ihn in der erstern Schrift, welche zugleich die vortreffliche Antrittsrede des Directors enthält, kurz und bündig aufgezeichnet findet. Wir wünschen mit herzlicher Theilnahme die Fortdauer der lebhaften Unterstützung, die bis jetzt der Gesellschaft geworden ist; wir wünschen, dass wahrer Eifer für Natur, wahre Begierde nach dem belohnenden Kranze, den diese gütige Mutter ihrem aufrichtigen Verehrer darreicht, jedes Mitglied beseelen möge!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. Januar 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, auf der kurfächf. Zeitungsexped.: *Journal.* (?) *Eudamonia oder deutſches Volksglück.* Ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht. I—IV Stück. 1795. XVI u. 368 S. 8. (Das Stück 8 gr.)

Der patriotiſche Verleger, (der übrigens, zugleich mit den Verfaſſern, Herausgebern und Druckern dieſes Journals, ein ſorgfältiges Incognito beobachtet, vermuthlich, um nicht, wie es S. 61. von einem gewiſſen Schriftſteller heifst, unter ſeinem ehrlichen Tauf- und Zunamen etwa gar perſiflirt zu werden,) geht in dem vorausgeſchickten Proſpectus von dem traurigen Erfahrungsſatze aus: dafs unter den Deutſchen „überall *keine Tugend* mehr zu finden iſt,“ und dafs dagegen „Gotteslaugnung und *Läſterung*, *Fürſtenhafs*, *Verſpottung der Obrigkeiten* und ſchwarmeriſche *Revolutionsluſt* unter ihnen *herrſchend* geworden.“ Jeder aufmerkſame Staatsmann, meynt der Vf., werde daher mit ihm einig ſeyn, dafs der *Reichsgrundverfaſſung* u. ſ. w. der nahe Untergang bevorſtehe. Denn jene Greuel und Laſter (Gotteslästerung u. dgl.) werden bereits nicht nur ins Geheim getrieben, ſondern in *unzähligen* öffentlichen Schriften auch laut gelehret; ja, es geſchehe dieſes mit einem höchſt auffallenden Drucke gegen Andersdenkende“ u. dgl. m. — In ſolchen, wie man denken ſollte, faſt troſtloſen Umſtänden kündigt der Verl., im Namen einer ſehr anſehnlichen Geſellſchaft ächt aufgeklärter Vaterlandsfreunde, gegenwartiges Journal an, deſſen Zweck kein geringerer iſt, als *der deutſchen Nation in ihrer Geſammtheit* ihre *Religion* und *Verfaſſung*, *Tugend* und *Glückſeligkeit* (wenn es anders nach dem obigen nicht ſchon etwas zu ſpät iſt) *auf ewige Zeiten zu erhalten.* Von manchen löblichen Dingen, welche die unbekannten Vff. in dieſer Abſicht thun könnten, und in der Folge vermuthlich auch thun werden, haben ſie zuvörderſt zweyerley für nothig erachtet: nämlich erſtens, ſich ſelbſt unter einander nach Vermögen zu loben, (Proſp. S. V.) ein Vergnügen, das man ihnen hoffentlich gönnen wird; und dagegen zweytens, den Schriftſtellern von der Gegenparhey alles mögliche Böſe nachzuſagen; ein Unternehmen, deſſen Erfolg man allenfalls abwarten kann. Was den erſten Punkt betrifft, ſo findet man hier *Hoffmanns Wiener Zeitſchrift*, *Hofſtätters Magazin*, *Schirachs politiſches Journal*, das *endliche Schickſal des Freymaurerordens* u. dgl. mit groſsen Lobſprüchen angeführt. In Betracht des zweyten Punktes haben die Vf. für gut gefunden, durch gegenwartiges Journal ein *patriotiſches Angeberinſtitut* zu eröffnen, wozu jeder *Biedermann* aufgefodert wird, ohne Gefahr der Entdeckung oder Verantwortlichkeit und nach Befinden auch gegen ein billiges Honorar, das Seinige beyzutragen. Es ſollen vornehmlich Nachrichten von gemeinſchadlichen Anſchlägen, Perſonen, Geſellſchaften u. ſ. f. geliefert, und Volk und Obrigkeiten auf alle heimlichen und offentlichen Verräther, Ruheſtörer etc. *aufmerkſam gemacht* werden. In dem vorläufigen *Compte rendu* der Herausg. wird die Angeberey, wie in revolutionären Zeiten üblich iſt, für *die heiligſte aller Pflichten* erklärt; und man gelobet feyerlichſt, „die Verbrecher an der *allgemeinen Volksglückſeligkeit* (ein neues Majeſtätsverbrechen!) bis in ihre geheimſten Schlupfwinkel aufzuſuchen, daraus hervorzuziehen, und ſie *dem furchtbarſten Richterſtuhl der Publicität* zu übergeben“ (d. i. ungehört an den Pranger zu ſtellen.) — Den groſsen Erwartungen, wozu eine ſolche Ankündigung berechtigt, kann nur die Bemerkung einigen Abbruch thun, dafs man nicht weifs, wer für dieſes lobenswerthe Inſtitut die Gewähr leiſtet, und wo man die unbekannten Biedermänner *nöthigen Falls belangt*, die ſich berufen fühlen, den Nächſten den Beſten, von dem es ihnen beliebt, des Hochverraths oder jedes andern Verbrechens öffentlich anzuklagen. Denn das Schlimmſte iſt, dafs auf dieſe Weiſe die offene Frechheit des Pasquills mit aller Sicherheit einer geheimen Denunciation verbunden wird, und dafs die Anklage, ſie ſey gegründet oder nicht, da ſie offentlich geſchieht, und wenigſtens verdächtig macht, ihres boshaften Zweckes ſchwerlich ganz verfehlen kann; während der Beleidigte kein Mittel hat, den Ankläger, der ſich ſelbſt vor dem Richter zu verbergen weifs, zur Rechenſchaft zu ziehen. Die Vorausſetzung, dafs dieſer Fall nicht eintreten, und dafs die Unbekannten ihr gefährliches Amt hoffentlich immer nach den Grundſätzen der Weisheit und Gerechtigkeit verwalten werden, wäre, aufs gelindeſte, ein wenig gewagt; und die Verſicherung, „dafs mehrere der Vf. *ihren Landesherren* und *Obrigkeiten*, auch *andern guten und groſsen Fürſten Deutſchlands* ſchon jetzt bekannt ſind, die ihre (der Vf.) *redliche, uneigennützige Abſicht* nicht verkennen,“ iſt geſchickter, Verdacht zu erregen, als davon zu befreyen, da es dieſen hohen Beſchützern eben ſo wenig, als ihren Schützlingen, gefallen hat, aus ihrer bedenklichen Anonymität hervorzutreten.

Das Verfahren, welches die Vf. in dieſer Sache beobachten, iſt einerſeits nicht ohne Kunſt. Sie vermengen, auf eine ziemlich geſchickte Art, Altes und Neues, Fremdes und Einheimiſches, Wahres und Falſches, und indem ſie z. B. gleich S. 1. des I H. ein rebelliſches Pamphlet abdrucken laſſen, deſſen Urheber mit

Digitized by Google

mit vollem Rechte Züchtigung verdient, ermangeln sie nicht, in der Einleitung und den beygefügten Noten, auch Männer von Ehre anzugreifen, die sie mit einem so achtungswürdigen Scribler unter der Hand in Eine Klasse werfen. Von der andern Seite verderben sie es aber wieder dadurch, dafs sie gar zu abgeschmackte oder längst aufgedeckte Unwahrheiten und Mährchen neuerdings zu Markte bringen, welches nie rathsam ist, wenn man das Gewerbe eines Verleumders mit einigem Erfolg treiben will. So sind die Beschuldigungen, die S. 4. gegen einen Büchercensor in Wien (wir enthalten uns gefliffentlich, die Namen anzuführen,) und S. 249. gegen einen andern Schriftsteller vorgebracht werden, blofs nachgeklatschte Klatschereyen, die bekanntlich lange abgethan sind; und das Geschichtchen S. 356. von einem Prof. der Philosophie, der „wegen *der Kunst zu rebelliren*, wie sich die Vf. ausdrücken, *von Jena abgekommen ist*," widerlegt sich bis jetzt durch die That. — Doch wir eilen, uns einem so schmutzigen Geschäfte zu entziehen, als die Musterung solcher elenden Ausfälle ist, und überlassen es denjenigen, deren Ehre näher dabey interessirt ist, die ungereimten oder boshaften Einstreuungen der Vf., (wenn sie es anders der Mühe werth halten,) mit verdienter Strenge zu rügen.

Was man sonst in diesem Journale findet, ist weder neu, noch von der Art, dafs sich ein sehr beträchtlicher Gewinn für *das deutsche Volksglück* davon absehen lafst. Man kennt die Grundsätze der Parthey (wenn man anders ein halbes Dutzend obscurer Schriftsteller mit dem Namen einer Parthey beehren will,) zu der die Vf. gehören; man kennt den Umfang ihrer Einsichten; man weifs, wie sie schreiben. Sie schreiben sehr schlecht, und wenn gleich in ihrer Logik und ihrer Politik manches ist, das belustigen kann, so hat man doch dergleichen Dinge schon zu oft gehört, um ihrer nicht bereits müde zu seyn. Die Philosophie, die Aufklärung nebst der neumodischen Aufklärerey, die Pressfreyheit, die Propaganda und der Illuminatismus spielen auch hier grofse Rollen. Wenn man jedoch die Bedeutung dieser wichtig klingenden Worte näher untersucht, so erfährt man gewöhnlich etwas weniger als nichts. Was soll man sich z. E. unter den *vernünftigen Grenzen* vorstellen, worinn die Vf. die *Pressfreyheit* wollen zurückgewiesen haben, wenn es nicht etwa Gesetze seyn sollen, die *andern nichts*, *ihnen aber alles* erlauben? Es zeigt sich ja, dafs sie es sogar für rathlich hielten, die schon bestehenden Censurverordnungen zu umgehen, und dieses ihr Journal, man weifs nicht, wo? drucken zu lassen, um sich nur von dem leidigen Presszwange zu befreyen. — Die *Illuminaten* werden von den Vfn. sehr harter Dinge angeklagt. Da es aber hiebey zunächst darauf ankommt, bestimmt anzugeben und zu *beweisen*, (eine Kleinigkeit, die man schon ziemlich oft, wiewohl vergebens, verlangt,) *ob*, *in welcher Form*, und *wo* der Illuminatenorden jetzt noch *existirt?* und da die Vf. (wie S. 220. ein Adept und grofser Kenner geheimer Gesellschaften sehr naiv gesteht,) hierüber keine Auskunft zu ertheilen im Stande sind: so ist alles, was sie sonst von diesem Orden (oder von dem Manne im Monde) zu erzählen wissen, anzusehen, als wäre es nicht gesagt. — Eine umständliche Darlegung des Inhalts der vier ersten Hefte wird man dem Rec., nach dem bisher gesagten, hoffentlich erlassen. Von der Reichhaltigkeit dieses Inhalts kann folgende kurze Anzeige einen Begriff geben.

Wiederholter Aufruf an die deutsche Nation. Der Aufruf, wenn er wirklich geschrieben ist, war Hochverrath, und der Vf. hat nach allen Rechten den Strang damit verdient. Was soll dies aber mehr beweisen, als dafs es auch unter den Deutschen einzelne Thoren und Bösewichter giebt? Was hat ferner ein Pamphlet, das nirgends öffentlich erschienen, und bis jetzt aufser dem Einsender noch niemanden zu Gesichte gekommen ist, mit der deutschen *Pressfreyheit* gemein? Die Anmerkungen der Herausg. sind von auserlesenem Geschmacke, wie man leicht denken kann. Der Vf. des Aufrufs erhält mit unter ganz eigene Ehrentitel: *Kapuziner*(?) *Wurmdoctor*, *Zahnbrecher*, *Aufrufschmierer* u. dgl. Der Gedanke, *die vacirenden Gelehrten* und andere überflüssige *Federschützen*, unter die Soldaten zu stecken, mufs den Herausg. besonders gefallen haben; denn er kommt zweymal vor. Sie besorgen nur, dafs es mit *ihrer Futterung* etwas mifslich aussehen möchte; ein Witz, der, wenn er nicht etwa den Lieferungsanstalten bey den Armeen gelten soll, schwer zu entrathseln ist. — *Nachricht aus dem feindlichen Gebiete.* Aus den *Mém. posthumes de Custine.* Ein Pröbchen, wie man mit ein wenig Kritik aus Allem Alles deduciren kann. Sind diese Memoires acht? Sind sie nirgends interpolirt? Hat der Vf., der Sammler, oder wer es sonst seyn mag, auch immer gewufst, was er schrieb etc. Von allen diesen Fragen fällt dem scharfsinnigen Berichtgeber nichts ein. — *Briefe.* Enthalten Lobreden auf die Schriftsteller der Parthey, und Anekdoten allerley Art. Gleich der erste dieser Briefe ist „von einem *aufgeklarten Mönchssitze*" datirt. — *Gedanken über die französische Revolution.* — *Ueber Volksaufklärung.* Beides ganz unbedeutend. — *Antwort der kathol. Armee in der Vendee*, nebst andern Zeitungsstücken. — *Ueber das Daseyn der Propaganda*, die gewöhnlichen Gründe. Angehangt ist das österreichische Edict vom 2ten Jan. 1795, gegen Hochverräther und Volksaufwiegler. — Einige Blätter aus dem *Accusateur public* des *Richer Sirizi.* — Beurtheilung des Schriftchens: *Geheime Geschichte der Jacobiner in den österreichischen Staaten.* So seicht und leer als diese geheime Geschichte selbst. — *Erklärung des Hn. von Grolman* gegen das Intelligenzblatt der A. D. B., über den vermuthlichen Vf. des *Endlichen Schicksals des Freymaurerordens.* — Eine Stelle aus dem Moniteur, die Hn. v. Knigge und Zimmermann betreffend, nebst einem Commentar, der des Textes völlig würdig ist. — *Notizen* vermischten Inhalts, wie sie in den Plan der Vf. passen. — *Ueber den Geist der franz. Revolution.* Ein Aufsatz, der zwar nur gemeine Einsichten, aber doch gemäfsigte Grundsätze verräth, und wovon wir nicht gleich errathen können, wie er sich in dieses Journal verirrt habe. Die beiden *nahmhaften deutschen Städte*, wo der Vf., nach dem Berichte der Herausg., keinen Verleger finden konnte, *weil es kein Buch-*

Digitized by Google

Buchhändler wieder dasselbe mit Vortheil ins Publicum öffentlich zu verschicken, hatten genannt werden sollen. Die Unverschämtheit, das gesammte deutsche Publicum zu einem Haufen unwissender Narren machen, ist wohl noch von niemand so weit getrieben worden, als von diesen unbekannten Vaterlandsfreunden. — *Ueber historische Gerechtigkeit und Wahrheit.* Eine Recension. Die Vf. tadeln, wie sie sollen. Es giebt einen widrigen Anblick, wie man weiss, wenn eine Spinne die andre frisst. — *Briefe und Nachrichten;* wie oben.

DRESDEN, in d. Waltherschen Hofbuchh.: *Magazin für die Bergbaukunde,* Eilfter Theil. Von *Johann Friedr. Lempe* etc. Mit Kupf. 1795. 156 u. IV S. 8.

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: 1) *Neue Theorie der unterschlachtigen Wasserräder,* von *G. S. Klügel.* — Das Original dieser Abhandlung steht im 9ten Theil der Göttingischen Commentationen. Diese Uebersetzung hat der Sohn des Hn. Prof. Klügel gemacht. Sie ist fehlerfrey und gut zu lesen. Die Sache selbst ist bekannt. Hn. Klügel's Formel erhält aber durch 2) *den Nachtrag zu der Abhandlung über die Bewegung unterschlachtiger Wasserräder,* einige Bestätigung: indem Hr. Kl. hier Fälle angeführt hat, wo wirklich vorhandene Mühlen (bey Helmstadt und Halle) so angeordnet sind, dass ihre durch Rechnung gefundene Geschwindigkeit, mit der, welche Hr. *Kl.* analytisch für die vortheilhafteste angegeben hatte, ziemlich nahe übereinstimmt. 3) *Nachtrag einiger mineralogischen und literarischen Bemerkungen,* zu den Beobachtungen auf einer Reise durch Thüringen. Von *J. C. Freiesleben.* Dieser Nachtrag ist hie und da ganz interessant. 4) *Brief über die hydraulische Maschine zu Archangelsky.* Aus der französischen Uebersetzung des schwedischen Originals übersetzt. Dieser Brief war in dem gelehrten Stockholmer Journale: „*Zeitung der Gesellschaft für die Erziehung*" im Aprill 1786 abgedruckt, aber von Moskau 3/4 November 1786 datirt. Der Vf. desselben ist der schwedische Ingenieurlieutenant Hr. *Norberg,* welcher die oben erwähnte Maschine zu Archangelsky, 17 Werste von Moskau, erbaut hat, und in diesem Briefe an Hn. Baron Claudius *von Ahlstromer* ihre Einrichtung beschreibt. Es ist nämlich die von Andreas *Wertz* im Jahre 1746 zu Zürch erfundene *Spiralpumpe,* welche Hr. *N.* geschickt genug angewendet hat. 5) *Bemerkungen über Hn. Lempe's Abhandlung über die bewegende Last und Hindernisskraft bey Kunstgezeugen,* von Hn. *Klügel* in Halle, mit einem Zusatze von Hn. *Monnich* und einer Anmerkung des Herausgebers. Die Hn. *Klügel* und *Monnich* zeigen beide das Unstatthafte der Lempe'schen Behauptung, dass der niedergehende oder giessende Satz eines Kunstgezeugs der Kraft, welche der anhebende bedürfe, gleichsam zu Hülfe komme, und der Herausg. erklärt in der Anmerkung offenherzig seinen Irrthum, und den Grund desselben. 6) *Drey Kostenanschläge, welche über die Abteufung eines sechs Fahrten tiefen Seigern Tagschachts zu Freyberg, Annaberg und Marienberg gefertigt worden sind;* zusammengestellt von *Johann Friedrich Lempe.* In dem Freyberger Revier beträgt der Anschlag 2302 Rthlr., in dem Annaberger 920, und in dem Marienberger 1056 Rthlr. Diese beträchtlichen Differenzen bey einem 20 Lachter (= 6 Faden) tiefen Schachte sind in den Argumenten des Anschlags erläutert. 7) *Kurzer Aufsatz über Verfertigung und Haltung der Register in dem Freybergischen Bergwesen.* Diese Register sind eigentlich Quartalextracte oder Rechnungen, wie die Bergordnungen sie vorschreiben. Durch die ausführliche Beschreibung ihrer Einrichtung lernt man das Freyberger Bergrechnungswesen ziemlich genau kennen, nur würde es noch besser gewesen seyn, das Schema (unausgefüllt, wenn man es sonst nicht abdrucken lassen durfte) selbst beyzufügen, und darüber zu raisonniren. 8) *Kurze Uebersicht dessen, worauf der Receßschreiber bey der Defectur der Register zu sehen hat.* Was bey andern Bergämtern der *Revisor* ist, heißt in Freyberg *Receßschreiber.* Er muss nicht allein die Register, Anschnitte etc. in Calculo genau durchlesen, sondern auch darauf sehen, dass nichts reglementswidriges darinn verschrieben wird. 9) *Nachricht von einem neuen im Grossen angestellten Versuche über die Menge Wasser, welche aus Kunstgraben durch die Ausdünstung verloren geht.* Dies ist der interessanteste unter allen Aufsätzen des vorliegenden 11ten Theils vom Magazin. Die Versuche sind nämlich vom 18ten Junius bis 15ten September 1794 auf Veranstaltung des Hn. Obereinfahrers *Freiesleben,* und unter Zuziehung des Hn. Prof. *Lempe,* an einem neuen Kunst- und Waschgraben auf *Himmelsfürst* Fundgrube gemacht worden, welcher 175 Lachter (über 1200 Fuss) Länge, 1 Elle 15 Zoll obere, und 1 Elle 12 Zoll untere Weite hat, und worinn auch das Wasser 18 Zoll hoch gespannt war. Binnen 1241½ Stunden sind 25541¾ Cubikfuss Wasser verdunstet, also in einer Stunde 20⅝ Cubikfuss. Die mittlere Verdünstungsfläche enthielt 3895⅝ Quadratfuss; daher würden *auf jeden Quadratfuss* in einer Stunde 8 Cubikzolle, und in 24 Stunden 192 Cubikzolle kommen. Aus diesen Datis berechnet Hr. *L.* noch, dass die Kunstgraben der Brander und Hohebirkner Revier, welche 28891 Lachter Länge bey einer mittleren Weite von 2¾ Elle haben, in 2 Quartalen 20427960 Cubikfuss Wasser durch die Verdünstung verlieren, womit eine Maschine, welche in jeder Minute 120 Cubikfuss Wasser bedarf, 16 Wochen lang im Gange erhalten werden könnte. — Zu anderweitigen Resultaten würden diese Versuche noch geführt haben, wenn auch in den Regentagen (an welchen die Beobachtung unterblieb) der Zuwachs notirt worden wäre. Sonst ersieht man aus den Beylagen, dass bey der Operation selbst mit der grössten Genauigkeit zu Werke gegangen ist. In den Operationstabellen ist ausser der Höhe des Wasserstandes auch die Temperatur der Luft und des Wassers nebst den Winden und der sonstigen Witterung angegeben. Schade, dass man kein Hygrometer bey der Hand hatte, und der Barometerstand, welcher beträchtlichen Einfluss auf die Verdünstung hat, nicht mit zu Rathe gezogen worden ist. 11) *Ueber Zuleitung, Auffammlung und Benutzung der Aufschlagwasser,* von *Joh. Fr. Lempe.* Das, was sich im Allgemeinen darüber vortragen lässt, ist hier zusammengefasst. 12) *Ueber den Nutzen*

der Chymie und Physik bey dem Schmelzwesen. Aufgesetzt von einem Huttenmanne zu T. (Tarnowitz?) im Jahre 1791. — Es ist weniger über den Nutzen beider Wissenschaften räsonnirt, als vielmehr gleich Anwendung davon, durch Reflexionen über das Freyberger Schmelzwesen, gemacht. Die Abhandlung ist noch unvollendet, und die Fortsetzung im nächsten Theile versprochen. — 13) *Ankündigungen:* 1. einer chemischen Productensammlung, von Hn. *Lampadius*; aus dem Intelligenzblatt der A. L. Z. bekannt. 2. Eines Lehrbegriffs der Maschinenlehre, mit Rücksicht auf den Bergbau. Der Heraus. hat bereits das erste Heft des ersten Bandes dieser grosen Maschinenlehre dem Publicum übergeben; daher es auch in unsern Handen ist. Wir wünschen ihm Beharrlichkeit, Zeit und Kräfte zur Vollendung; denn der Zuschnitt geht sehr ins Grosse. — 15) *Ein Beytrag zur Geschichte des Bergbaues.* Aus einem Manuscript des Bergvoigts *Simon Bogner*, welcher authentische Nachrichten über den Zustand der Freyberger Bergwerke in der Mitte des 16ten Jahrhunderts enthält.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Vieweg: *Christian Benedikt Glorfelds*, kön. Probstes, Inspectors und ersten Predigers in Bernau, *Gespräche über biblische Erzählungen und Gleichnisse nach Anleitung der Evangelien.* Ein Beytrag zur christlichen Moral für die Jugend. 1795. 260 S. 8. (12 Gr.)

Eigentliche *Gespräche* wird man in dieser nützlichen Schrift nicht finden, sondern kurze Anreden an Kinder, ohne alle dialogische Form. Es wird aber leicht seyn, sie zur Grundlage katechetischer Unterredungen zu machen. Nach einer kurzen Erklärung des Textes wendet der Vf. solchen auf einen moralischen Gegenstand an, der am Anfange einer jeden Rede allezeit angezeigt ist. Durch diese praktische Behandlung der Evangelien zeichnet sich dieses Buch vor vielen andern, die einen gleichen Zweck haben, vortheilhaft aus. Der Vf. hat immer interessante und für Kinder sehr nützliche Wahrheiten gewählt. Das Evangelium ist auf die jedesmalige Materie leicht und natürlich angewendet, und so viel darüber gesagt worden, als für Kinder brauchbar und verständlich ist. Nur zuweilen hätte der Text mehr benutzt werden können, als am 1. Trin., wo der zweyte Theil des Evangeliums ganz übergangen ist, der doch für Kinder viel lehrreiches enthält. Der Stil ist sehr plan, ohne ins Niedrige zu fallen, und zugleich nicht weniger fliesend und angenehm. Rec. zweifelt daher nicht, dafs das Buch viel Gutes stiften könne, und wünscht, dafs Hr. G. auch die übrigen Evangelien auf gleiche Art bearbeiten möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Erlangen*, b. Palm: *David Henrici Hoppe* Med. Doct. *Enumeratio Insectarum elytratorum circa Erlangam indigenarum*, secundum systema Fabricianum observationibus iconibusque illustrata. 1795. 5 Bog. 8. Diese Aufzählung der Käfer der Gegend um Erlangen ist die Frucht eines dreyjährigen fleifsigen Sammelns. Die geringe Zahl der Blätter und der weitläufige Druck läfst uns keine wirkliche Fauna erwarten. Der erste Bogen ist mit einem blofsen Namensregister der Käfer gefüllt, dem Beobachtungen über einige ausgehobene Arten und Beschreibungen einiger neuentdeckten Käfer folgen.

Die blofsen Namensverzeichnisse haben ihre grofse Unbequemlichkeit; sollte dem Vf. bey der Menge kein Zweifel aufgestofsen seyn, sollten nicht bey mehreren Arten einige Abweichungen von den Beschreibungen der Systeme sich gefunden haben?

Unter den *Scarabaeen* finden wir den *saccinarius Hbst* aufgeführt, der sicher nichts als Abart des *fimetarius* ist. Wir sind bis jetzt immer überzeugt gewesen, dafs diese Abart der *sc. foetens Fabr.* sey; es war uns daher auffallend, hier den *foetens F.* und *vaccinarius Jabl.* als verschiedene Käfer aufgezählt zu sehn. *Sc. testaceus* wird auch als eigene Art angegeben. *Sc. conflagratus* ist nur Varietät von *scybalarius; sc. nigripes* ist Abart vom *lividus, sc. emarginatus* von *luearis.* Dergleichen Fälle liefsen sich noch mehrere anmerken, wenn es der Raum gestattete.

Das Interessanteste des ganzen Werkchens sind die Beschreibungen der Donacien. Auf diese Gattung bezieht sich allein die Kupfertafel. Die 11 Arten sind alle von dem Vf. mit neuen Namen beschenkt, selbst da, wo Fabricius ihnen schon Namen ertheilt hatte. Dies sollte ohne die wichtigsten Ursachen nie geschehen. Bey den Beschreibungen vermissen wir noch die nöthige Genauigkeit und eine grofsere Umständlichkeit. Die Fühlhörner und das Schildchen geben oft gute Unterscheidungskennzeichen ab. Auch auf die Veränderlichkeit der Farbe ist keine Rücksicht genommen; wir haben nicht selten blaue Männchen mit grünen Weibchen gepaart getroffen. Der Vf. vertheilt diese Käfer unter drey Familien. I. *Femorib.* (posticis) *bidentatis*: 1) *D. micans*, wozu er *L. aquatica*, *β.* Linn. Fn. Sv. zieht; 2) *D. dentata*; die Schienbeine der Hinterfüfse haben eigentlich mehr als fünf Zähne, sie sind fast ihrer ganzen Länge nach zackig, nur stehen einige Zacken stärker hervor. Wir besitzen ganz kupferrothe Exemplare. Diese beiden Donacien soll Fr. unter *D. crassipes* vereinigt haben. II. *Fem. post. unidentatis*: 3) *D. fasciata — D. dentipes F.* 4) *D. marginata.* Bisweilen sind die Flügeldecken ganz roth. — 5) *D. aurea. D. sagittariae F.* Dies ist auch *Lept. aquatica* Schrank. En. 292, und *D. crassipes Oliv.* Encycl. method. V. 291. 1. — 6) *D. acuta* — 7) *D. violacea.* Die Beschreibung ist viel zu unvollständig. Wir besitzen mehrere mit der Figur übereinstimmende, sich als Arten sehr gut unterscheidende Donacien. Da die Farbe in der Abbildung zu dick aufgetragen ist, dafs man nur hin und wieder Spuren von Punktreihen sieht, und da dieser in der Beschreibung gar nicht gedacht wird; so bleiben wir in Ungewifsheit, welchen Käfer der Vf. gemeynt haben könne. — 8) *D. discolor.* Unter diesem Namen verbindet H. *Lept. ranfimilis* Schrank., und dessen *affimilis*; ersterer sey das Männchen, letzterer das Weibchen. III. *Femorib. omnib. simplicib.* 9) *D. linearis* — 10) *D. cinerea, Hydrocharis*; *F.* — 11) *D. mucronata.* Die Kupfertafel ist sehr gut gearbeitet, und fast durchaus gut illuminirt. Zu ihrer Empfehlung brauchen wir nur den Künstler zu nennen, der sie verfertigte — den durch die Fauna Germaniae ruhmlich bekannten *Sturm.*

Digitized by Google

Numero 13.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 12. Januar 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Schauspiele*, von *Friedrich Wilhelm Gotter*. 1795. 301 S. 8. (1 Rthlr.)

Es ist eine eigne Erscheinung in unsrer Literatur, dass wir bey unsrer Armuth im dramatischen Fach doch eine beträchtliche Anzahl sehr geistvoller Schauspiele besitzen, die entweder von ihren Verfassern gleich anfangs nicht für die Bühne bestimmt wurden, oder doch kein mit ihrem Werthe im Verhältniss stehendes Glück darauf machten. Kaum gehört eins oder das andre von den Stücken unsrer dramatischen Meister zu den allgemein gangbaren, während mittelmässige Plattheit mit einer gewissen Zuversicht auf dem Theater erscheinen darf, und sich desselben nur zu oft gänzlich bemächtigt. Der grosse Haufe der Schauspieler findet sie, wie es scheint, seinen Fähigkeiten, der grosse Haufe der Zuschauer seinen Bedürfnissen, die er doch wohl am besten kennen muss, angemessener: was man mit seinem eignen Geiste verwandt fühlt, hat immer etwas ungemein gemüthliches und zuthätiges. Ein nicht geringer Grad von Bildung wird dazu erfodert, zu dem Vortrefflichen von Zeit zu Zeit mit neuem Vergnügen zurück zu kehren, und es stets noch durch eine mehr ergründende Betrachtung neu zu finden. Daher will man immer etwas neues; sollte es auch von der Beschaffenheit seyn, dass sein ganzes Verdienst, wenn es vor dem Anfange der ersten Vorstellung irgend einiges hatte, zu Ende derselben gewiss dahin ist. Diese Bemerkungen liegen dem Beurtheiler obiger drey Schauspiele sehr nahe, wenn er es bey der auserlesenen Unterhaltung, welche besonders die beiden ersten ihm gewahren, beklagen muss, dass sie zwar unstreitig eine Bereicherung unsrer Literatur, aber schwerlich unsers Theaters sind. Der Dichter (einer von denen, die jedesmal willkommen sind, so oft, oder vielmehr so selten sie erscheinen, und an denen man es nur tadeln möchte, dass sie bey einer glücklichen Leichtigkeit mit ihrem Geiste nicht freygebiger seyn wollen, wenn solche Anfoderungen an Witz und Phantasie, Kräfte, welche nur in ihrer freyesten Regsamkeit glänzen, nicht immer zudringlich und unbillig wären), der Dichter erklärt sich selbst hierüber in einer kurzen Vorrede. „Den ersten Anlass zu diesen Stücken gab „das Bedürfniss eines gesellschaftlichen Theaters. Wer „sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird sich „vielleicht geneigter fühlen, manche Abweichung von „den strengen Vorschriften der dramatischen Kunst und „manche andre Verirrung des Witzes und der Laune „zu entschuldigen. Dieses gilt vorzüglich von den bei„den ersten Stücken," (Vasthi, ein Lustspiel in einem Acte; Esther, ein Schauspiel in sechs Acten) „deren „Stoff mit der Art ihn einzukleiden in einem zu auffal„lenden Contraste steht, als dass sie sich mit dem Zwe„cke einer öffentlichen Vorstellung vereinigen liessen."

Die Geschichte jener berühmten Königinnen ist hier nämlich durch eine sonderbare, sehr originelle Gattung des Komischen gewürzt. Historische Personen, die uns aus einer alten Urkunde von ehrwürdigem Ansehen schon von früher Kindheit her bekannt sind, die aber, was ihren Charakter betrift, nichts sonderlich ehrwürdiges an sich haben, so dass die Laune mit gutem Fuge Muthwillen an ihnen treiben kann, erscheinen hier mit neumodigen Vorstellungsarten, Sitten und zum Theil Thorheiten ausgestattet. Vollkommene Beobachtung des Costums in der Darstellung einer in so entlegnen Zeiten, bey so fremden Völkern vorgefallenen Handlung wäre vielleicht ein unmögliches Unternehmen; dennoch stellt ein auffallender Verstoss dawider den Dichter selbst, der ihn unwillkührlich mitten in seinem tragischen Ernste begeht, in ein lächerliches Licht. Ganz etwas anders ist es, wenn er, wie hier, die Zeitalter und Sitten absichtlich verwirrt, um durch das Zusammenrücken so fremdartiger Vorstellungen überraschende Gegensätze zu bilden. Dies kann bis in das Burleske getrieben werden, und ist eins der vorzüglichsten Hülfsmittel der Parodie. Unser Dichter aber weiss auch im Scherze Maass zu halten, und dergleichen Contraste mit bedeutender Feinheit anzubringen, ohne sich von dem höheren Komischen, das er in die Charaktere selbst gelegt hat, zu entfernen. Das kleinere Stück ist gewissermassen ein Vorspiel des zweyten: die darinn auftretenden Personen kommen mehrentheils nachher wieder vor. Es hat nur wenig Verwicklung und kann sie auch nicht haben; doch machen die zahllosen und unleidlichen Grillen einer Schönen, bey der sich der Uebermuth des Standes zu einem unbegränzten Vertrauen auf die oft erprobte Allmacht ihrer Reize gesellt; die willkommne, aber nachlässig aufgenommene Schmeicheley und vergeblich angebrachte Weisheit ihrer Hofmeisterin; die verschiednen Arten höfischer Pedanterey im Ton der an sie abgeschickten Kammerlinge; endlich die platte Feyerlichkeit in der Berathschlagung, wie die Verbrecherin gestraft werden soll, zusammen ein sehr artiges Gemälde aus, dessen anziehende Kraft weder auf dem allzu Bunten, noch auf dem Ueberladenen beruht. Die Geschichte der stolzen Vasthi, (an welcher darinn nichts verändert wird, als dass Haman und seine Frau schon vorkommen, und dass die Königin hier nach einem Geliebten schmachtet, der dafür, wie man im folgen-

den Stücke erfahrt, „nach altem Brauch im Süden strangulirt wird") hat wohl nie jemanden zu Ernste tragisch geschienen, ausser herrschsüchtigen Frauen, oder geplagten Männern, weil die wohlmeynende Absicht des Ahasverus wenig Erfolg für sie gehabt zu haben scheint. Aber die That der Esther ist wirklich einmal als Trauerspiel bearbeitet, um einen andächtigen und ausschweifenden Hof zur Abwechselung auch von der Bühne herab zu erbauen. Die Piété pries Ludwig den Vierzehnten in einem prächtigen Prolog dazu; und damit die *Demoiselles de Saint-Cyr* Gelegenheit hatten ihre Geschicklichkeit in geistlichen Liedern anzubringen, und Madame de Maintenon zugleich unter dem Bilde der Esther geschildert werden könnte, mußte diese, der doch alles auf Geheimhaltung ihrer Geburt ankam, eine ganze Schaar junger Jüdinnen im königlichen Pallast in der Religion ihrer Väter erziehn. Konnte die tragische Muse, trotz aller ihrer Würde, sich enthalten zu lächeln, wenn ihr Racine dergleichen Dinge zumuthete? In der That, mancher Zug seines Trauerspiels würde mit geringer Veränderung oder Verstärkung in der Esther, woraus auf dem *Jahrmarkte zu Plundersweilern* einige Scenen vorgestellt werden, einen ganz schicklichen Platz finden. Wer kennt nicht diese unvergleichliche Posse? Wer muß nicht jedesmal über die herzbrechenden Gespräche zwischen dem Kaiser Ahasverus und seinem Minister Haman, zwischen Esther und ihrem Hofjuden Mardochai, von neuem lachen? Um zu bemerken, daß sie unstreitig unserm Dichter zu einer solchen Bearbeitung dieses Gegenstandes in einem ausgeführten Schauspiele Veranlassung gegeben haben, wird nicht viel kritischer Scharfsinn erfodert; wer aber dabey verweilen konnte, nicht um das Vergnügen der Vergleichung zu genießen, sondern um die jüngere *Esther* herabzusetzen, müßte den Unterschied zwischen einem aufgefaßten, jedoch mit eigenthümlichen Geiste benutzten Gedanken, und einer Nachahmung, die mit fremdem Eigenthume prangt, ganz aus den Augen verlieren, oder ihn auch verkennen wollen. Die komischen Farben sind in jenem Bruchstücke einer Haupt- und Staatsaction weit stärker aufgetragen, als in der vorliegenden Tragikomödie (wenn man ihr ja den Namen einer bestimmten Gattung beylegen soll); auch sind hier die gemeinschaftlichen Charaktere ganz anders gezeichnet. Die schöne Esther erscheint durchaus liebenswürdig in ihrer schüchternen Einfalt, die sich zuweilen bis zum frommen Heldenmuthe erhebt; der alte Mardochai als ein würdiger Greis ohne Beymischung jüdischer Nationalzüge. Auch die sultanische Gleichgültigkeit und selbstzufriedne Schlaffheit im Charakter des Ahasverus ist zwar nicht ganz weggenommen, aber doch beträchtlich gemildert worden. Fast möchte man sagen, sein Betragen gegen Esther sey zu edel und gefühlvoll, um jenen Eigenschaften nicht zu widersprechen, wenn nicht die Liebe, wie erzählt wird, häufig dergleichen Wunder wirkte. Die schlaflose Nacht, wo Ahasverus sich aus langer Weile seine Thaten vorlesen läßt, und erst durch die Chronica und Historien erinnert werden muß, daß ihn Mardochai von einer Verschwörung gerettet, war für den tragischen Dichter, der sich an jeden Punkt einer so bezeugten Geschichte gebunden glaubte, eine verzweifelte Aufgabe. Wer muß nicht über Racine lachen, wenn er den König sich erst auf seinen Thron, wie auf einen delphischen Dreyfuß setzen läßt, um folgende Albernheiten zu sagen:

Je veux bien l'avouer. De ce temple perfide
J'avois presque oublié l'attentat parricide.
Il y fut plus d'une fois au terrible recit
Que vient d'en retracer l'image à mon esprit.

Hier hingegen ist die Geschichte ebenfalls befolgt; nur in dem ihr entsprechenden Tone behandelt und mit Umständen bereichert. Der schlaue Astrolog, der freymüthige griechische Arzt, die Sängerin mit ihrem allerliebsten fürstlichen Wiegenliede, der Vorleser und das 648te Kapitel des 1486sten Buchs der Chronica, die den Monarchen nach einander unterhalten müssen, machen eine der ergötzlichsten und launigsten Scenen aus, die jemals geschrieben sind. Es ist einsichtsvoll angeordnet, daß Ahasverus sich der von Haman vorgeschlagnen Ermordung der Juden anfangs widersetzt, und daß die Art, wie nachher der Befehl dazu erschlichen wird, ins Dunkel gerückt ist. Die gleiche Bereitwilligkeit, womit er in der wahren Geschichte dem Haman dies Blutfest, dann seinem jüdischen Nachfolger ein ganz entgegengesetztes zugesteht, ist wirklich empörend. Auch die Rachsucht Mardochai's und der Königin bleibt billig weg. Vielleicht ist die Bitte, Hamans zehn Söhne ebenfalls aufzuhängen, noch im Munde des leeren und herzlosen Höflings, auf den sie der Dichter übertragen hat, zu entsetzlich. Zum Glücke wird sie abgewiesen. Haman selbst mußte unumganglich als Bösewicht geschildert werden: dafür weiß man aber auch im voraus, wie stattlich die poetische Gerechtigkeit an ihm ausgeübt werden wird. Das Wagestück, das Abscheuliche bey einer lächerlichen Seite zu fassen, und durch geschilderte Unmenschlichkeit zu belustigen, ohne dem sittlichen Gefühl zu nahe zu treten, kann schwerlich besser gelingen als in der Scene, wo Haman seiner Frau und ihrem Freunde den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen ankündigt:

Jetzt hört und freuet euch! In dreymal zwanzig Stunden
Schlägt man sie alle todt — todt — todt, gleich tollen Hunden.

Es ist meisterhaft ersonnen und ausgeführt, wie sich in seinen rohen, selbstsüchtigen Prahlereyen der Rausch der Freude und des Weines zugleich ergießt. „Ihr seht was ich vermag," sagt er, indem er sich auf den Bauch klopft und trinkt:

Durch Felsen ging mein Weg; Schweiß kostete die Mine.
Verschrieben von Paris ist schon die Guillotine.
Sie kömmt mit Extrapost in dreyen Tagen an.
Dann schaut! mit Einem Schnapp sind hundert abgethan.

Ein ähnlicher Einfall, zwar ein Wortspiel, aber ein witziges Wortspiel, ist es, wenn Haman vorher, indem

dem er dem Kroske die Nachkommen Jacobs als Verbrecher schildert, ausruft:

Tod alle Jacobiter,
Von Eselstreiber bis zum Haupt der Rabbiner!

Seres, Hamans Frau, eine alte weise Hofdame, die sich nach ihrem Abschiede als Hofmeisterin auf moralische und politische Schriftstellerey legt, hat die täuschende Wahrheit eines Porträts; auch ihr Hausfreund, der Kammerherr, den nur die Bedurfnisse seines Magens an die podagrische Schnur fesseln, gehört ganz dazu. Unter der grofsen Menge eben so kühner als feiner Züge, die nur dem Witze eines geübten Menschenkenners gelingen konnten, ist es schwer die vorzüglichsten zu wählen; auch verlieren sie aufser dem Zusammenhange unendlich. Seres giebt unter andern der *jungen* Königin folgende Beschreibung der Etikette:

Es ist die Heimlichkeit,
Die Losung, das Panier der Höfe weit und breit:
Der Stein, von Geisterhand zum Eckstein abgerundet,
Worauf sich Salomo's verlorne Weisheit gründet;
Es ist der Isis Bild, die nie ihr Haupt entblöfst;
Es ist der Talisman, der alle Zauber löst;
Und wenn von Pol zu Pol die Höfe sich verdammen,
Verfolgen und entzweyn — der Ring hält sie zusammen.

Ein andermal tadelt sie den Mangel an Würde und Feyerlichkeit in ihrem Betragen:

Das macht — die Königin weifs nichts von Etikette.
Mit ihren Kammerfraun flickt sie bald um die Wette;
Sieht bald auf dem Balkon, und spielt für sich Joujou,
Kost mit dem Aeffchen hier, dort mit dem Kakadou;
Bald geht sie — nein! sie läuft spazieren im Galoppe,
Und hängt den Purpur um, wie eine Pelzsaloppe.

Bey dem Ueberflusse an belustigenden Einfällen und komischen Darstellungen, merkt man nirgends, dafs dem Gegenstande Gewalt angethan ware, um sie herbeyzuholen: sie scheinen sich alle freywillig darzubieten. Was nach dem Wesen der Sache ernsthaft ist, hat der Dichter so gelassen: er zeigt an manchen Stellen, dafs ihm auch Eindrücke von einer ganz andern Art zu Gebote stehn, mit denen er hier indessen nur spielt, und bald durch einen flüchtigen Uebergang gleichsam aus Muthwillen sein eignes Werk zerstört. Vielleicht streift er einigemale zu weit in das Gebiet des Trauerspiels hinüber. Es ist wenig gesagt, dafs die Scene, wo Haman, während Ahasverus eben hinausgegangen ist, Esther um Gnade anfleht, hier weit mehr pathetische Starke hat, als bey Racine; allein die letzte Beschwörung hat in dem Munde eines solchen Bofewichts etwas unangenehm erschütterndes.

Obige Zeilen können zugleich eine Probe der Versification abgeben, welche man am besten rühmt, wenn man sagt, dafs sie ganz die zwanglose Leichtigkeit hat, die man an den Gedichten des Vf. gewohnt ist. Die gereimten Alexandriner, die ehedem bey uns eben so, wie bey den Franzosen, fast in allen Dichtarten herrschten, sind eine Zeit hindurch vielleicht allzusehr vernachlässigt worden. Wie aber alles seine Ebbe und Flut hat, so scheinen sie auch jetzt wieder mehr empor zu kommen. Von der tragischen Bühne bleiben sie zwar wohl mit Recht verbannt, obschon Hr. Gotter in seinen Trauerspielen ein mustérhaftes Beyspiel von ihrem beiläufigen Gebrauche gegeben hat. Ist diese Versart für den freyen, vielfachen Ausdruck der Leidenschaft nicht schon an sich selbst zu eintonig, so wäre es doch wohl eine zu schwere Aufgabe für unsre Schauspieler, sie natürlich mit beständiger Abwechselung des Tones, und doch ohne Nachtheil des Wohlklangs herzusagen. Ueberhaupt erinnert uns der Reim unaufhörlich allzusehr an den Dichter: wir wollen ihn lieber über seinen Menschen vergessen. Alles dies gilt vielleicht weniger von komisch dramatisirten Handlungen. Wie dem auch sey, das Ergötzen des Lesers an diesen Schauspielen (da sich, ungeachtet sie sonst alle theatralischen Erfoderniffe haben, wahrscheinlich die Namen ihrer Aufführung widersetzen werden) wird gewifs durch den Reim, dessen feinere Reize, und, wenn man so sagen darf, dessen Grazien der Dichter alle anzubringen weifs, ohne dafs sie ihm je die mindeste Aufopferung zu kosten scheinen, um vieles erhöht. Die Lebhaftigkeit und glücklichen Wendungen des Dialogs, statt darunter zu leiden, sind nur desto glanzender geworden.

Des Vf. allzu bescheidne Erklärungen überheben uns der Mühe, uns über das, was sich etwa gegen den Plan oder die Aufführung einwenden liefse, z. B. die Lucke zwischen dem ersten und zweyten Acte, wodurch Undeutlichkeit entsteht; die Unwahrscheinlichkeit, dafs Mardochai von dem geheimen Befehle zur Ausrottung seines Volkes ein Originaldocument mit dem königlichen Siegel in Händen hat, u. dgl. m., weitläuftig zu verbreiten. Neben solchen Vorzügen würden viel gröfsere Mangel unbedeutend werden. Wer scherzhafte Unterhaltung liebt, mufs keine meisternde Laune hinzubringen; man lacht gern, sollte man auch gegen die Regeln gelacht haben.

Die Bafen sind nach *les caquets* von Riccoboni gearbeitet, und ungeachtet die Handlung ganz in der niedrigen Sphäre geblieben ist, wohin alles Weibergeklatsch verbannt seyn sollte, doch eine feinere Ausführung dieses Gegenstandes, als eine andre schon im Deutschen vorhandne. Nur hatte sie etwas abgekürzt werden mögen, da die Schwäche der Verwickelung uns kalt lafst, und nur die ungemeine Zungengeläufigkeit der beiden Heldinnen vom Trödel darinn unterhält. Diese ist mit völliger Sprach- und Sachkenntnifs nachgeahmt, ohne in einen für die Zuhörer allzubeleidigenden Ton zu verfallen. Das Stück, welches durch die Gesellschaft der beiden andern beynahe zu sehr geehrt wird, ist überhaupt weniger zum Lesen als zur Aufführung bestimmt, und würde wiederum weniger bey einer öffentlichen, als bey einer gesellschaftlichen Vorstellung gefallen, wo man eher Hoffnung hätte, jenen Ton auch im Vortrage vermieden, manche nur angedeutete Züge durch das Spiel gehoben,

ben, und dem ächten Hageſtolzen *Schönemann* ſein vol-les Recht gethan zu ſehen.

Papier und Druck ſind ſo ſauber, wie ſie ſich von dieſem Verleger erwarten laſſen. Doch haben ſich einige Druckfehler eingeſchlichen, worunter der betrachtlichſte S. 24. ſteht. Frau Seres ſagt: „Doch wenn der Pflichten Drang mich in die *Ecke* zwingt," ſtatt „*Enge*."

LITERARGESCHICHTE.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Denkſchrift auf Salomo Geſsner.* Aus dem Italieniſchen des Abbate Bertola. 1794. 143 S. 8.

Die Ueberſetzung des bekannten *Elogio di Geſsner*, welches wir zu ſeiner Zeit mit verdientem Lobe angezeigt haben, iſt auf den erſten Bogen überaus ſteif und an mehr als einer Stelle fehlerhaft. Gleich auf der andern Seite laſst der Ueberſetzer den Vf. ſagen: er ſey in Italien einer der erſten und eifrigſten geweſen, Geſsners Werke *auszuloſten.* Aber *a guſtarne le opere* heiſst nichts weiter, als *an ſeinen Werken Geſchmack zu finden.* S. 11. *Durch ein ſolches Studium lernte er ſchnell dasjenige, dem er durch Nachahmung folgen dürfte, von dem, was er kühn zu übertreffen ſuchen muſste, unterſcheiden.* Wie undeutſch und unverſtändlich! *Venne rapidamente intendendo ciò che dovea ſeguire imitando, ciò che oſando dovea ſi trapaſſare.* Es bedarf kaum einer Erinnerung, daſs *ſeguire imitando* nichts weiter als *nachahmen* heiſst. S. 13. Kenntniſſe *für den Handel, zu dem er ſich nicht hinlänglich herabzulaſſen verſtand,* *cognizioni ſul commerzio, al quale non ſapea piegarſi abbaſtanza.* S. 40. iſt die Rede von Geſsners Malertalenten: Wenn er endlich, heiſst es, mit ihm ganz eignen geiſtvollen Zügen das Leben *der älteſten und ausgezehrteſten Weſen* verjüngt, beynah' eben ſo, wie der Thau die Farbe der Gebüſche und Wieſen erfriſcht." Sollten hier die *eſſeri vecchi e ſmarriti* des Originals etwas anders ſeyn können, als *häufig benutzte, verbrauchte und verlorne hingeworfne Gegenſtände?* S. 41. Er konnte ſich nicht entſchlieſsen, die phyſiſche Natur nachzuahmen, ohne ſie zugleich *mit lebenden Verbindungen mit der moraliſchen Natur* zu beſeelen. Haben dieſe Worte einen Sinn? Das Original hat: *ſenza animarla alcun poco per via di vivi e ſpiranti rapporti colla natura morale.* Alſo: ohne ſie durch beſeelte Weſen mit der moraliſchen Natur in Verbindung zu ſetzen und durch dieſelben zu beleben. — In den folgenden Bogen ſcheint der Ueberſetzer mehr Uebung bekommen zu haben — und ſein Stil wird, wo nicht flieſſend, doch weniger ſteif.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrheit. *Gieſsen*, b. Heyer: *Drittes Poſtſcript über die Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen.* Ein Antwortſchreiben an Hn. Prof. D. *Danz* vom Geh. Rath und Kanzler D. *Koch.* 1794. 56 S. *Viertes Poſtſcript* von ebendemſ. 8 S. *Fünftes Poſtſcript* von ebend. 8 S. *Sechſtes Poſtſcript* von ebend. Widerlegung der vom Hof- und Reg. Rath D. *Gönner* neuerlich erfundenen Collateralaſcendentenſucceſſion. 1795. 44 S. 8. — Das 3. 4 u. 5. Poſtſcript ſind zunächſt gegen die Angriffe des Hn. Pr. Danz gerichtet. Wir finden nicht, daſs der Vf. ſeine Theorie von Linealfolge und über Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen durch neue Gründe unterſtützt hätte. Nur im fünften iſt ein neuer *medius terminus* angegeben, aus dem der Vf. die Unvereinbarkeit der Linealfolge und Aſcendentenſucceſſion folgert. Er beſteht darinn, daſs nach der Natur dieſer Erbfolgeart die Succeſſionsordnung den in der nämlichen Linie ſtehenden Aſcendenten vor ſeinem Deſcendenten trifft. Allein gerade dieſen Satz wird derjenige nicht einräumen, der freylich etwas paradox den Hn. *Gr. von Pukler* in die Linie ſeiner Tochter geſetzt. Wir ſind übrigens noch immer überzeugt, daſs der Kochiſchen Deduction aus Begriffen durch dogmatiſche Gründe nicht beyzukommen iſt. Ob es aber möglich ſey, wie der Gegner des Vf. glaubt, hiſtoriſch zu erweiſen, daſs Aſcendentenſucceſſion ſich von jeher im Gefolge der gemiſchten Linealfolge befunden habe, zweifeln wir ſehr, ungeachtet dies nicht der einzige Fall wäre, wo eine mit der Natur und dem Geiſte eines Inſtituts im Widerſpruch ſtehende Beſtimmung demſelben durch den Gerichtsbrauch beygelegt wird. Das ſechſte Poſtſcript iſt der Widerlegung einer ſonderbaren Hypotheſe des Hn. Hof- und Reg. Rath *Gönner* zu Bamberg gewidmet. Der Vf. hat ſich beynahe zu viele Mühe gegeben, um die innern Widerſprüche dieſes ſeltſamen und wahrſcheinlich nicht im Ernſt gemeynten Einfalls aufzudecken. Hr. *G.* behauptet nämlich, bey der gemiſchten Linealfolge gebühre einem Aſcendenten des letzten Beſitzers, der in der Linie, an welche das Lehen fällt, mit andern Verwandten concurrire, vor dieſen die Succeſſion, jedoch nicht als Aſcendenten — als ſolcher hat er keinen Vorzug; und gehört mit den übrigen Collateralen in eine Kategorie — ſondern weil er in der berufenen Linie dem Grade nach der nächſte Verwandte iſt. Man darf dieſe Meynung nur anführen, um das Widerſprechende, was darinn liegt, das Wortſpiel, auf dem ſie beruht, fühlbar zu machen. Dem Vater wird der Vorzug nicht deswegen zugeſtanden, weil er Aſcendent iſt, — als ſolcher hat er keinen Vorzug vor Seitenverwandten — ſondern weil er im erſten Grade der geraden Linie verwandt iſt! Hr. *G.* würde alſo wohl auch, um conſequent zu ſeyn, den Urgroſsvater und den Oheim zu gleichen Theilen zulaſſen, weil beide im dritten Grade verwandt ſind. Richtet ſich aber nicht der Grad wie die Linie nach dem nächſten gemeinſchaftlichen Stammvater? Muſs man nicht bey der Beſtimmung des Grades zu dieſem hinauf, und in der Seitenlinie herabſteigen, bis man den Aſcendenten findet, von deſſen Verwandtſchaft die Frage iſt?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Mittwochs, den 13. Januar 1796.

GESCHICHTE.

Tübingen, b. Cotta: *Europäische Annalen.* Jahrgang 1795, von *D. Ernst Ludwig Posselt. Erster Band* 1tes bis 3tes *Stück.* 334 S. *Zweyter Band* 4tes bis 6tes *Stück.* 334 S. *Dritter Band* 7tes bis 9tes *Stück.* 339 S. 8.

Diese Zeitschrift gehört unter die Arbeiten, denen bey allem Beyfall und bey aller Gunst des Publicums nur selten *volle* Gerechtigkeit wiederfahrt, weil in der That nur aufserst wenige Leser, wir möchten fast sagen, nur die, welche es selbst versucht haben, recht zu beurtheilen wissen, wieviel dazu gehört, ihnen einen hohen Grad von Vollkommenheit zu geben. Wer nur Zeitungen lesen kann, denkt mancher, kann auch wohl ein politisches Journal schreiben: und das sonderbare Phänomen, dafs es doch in diesem politisirenden Zeitalter eigentlich noch *kein* gutes politisches Journal in *Deutschland gegeben hat*, scheint Niemanden in dieser Meynung irre zu machen. *Wenn* wir behaupten, dafs es bisher noch kein gutes politisches Journal in Deutschland gab, so versteht sich von selbst, dafs wir damit nicht die Existenz einer grofsen Anzahl guter und zum Theil vortreflicher *einzelner* politischer *Aufsätze* in mehrern deutschen Zeitschriften zu laugnen Willens sind. So lange aber selbst die besten unter denen, welche sich ausschliefsend politische Journale nennen, nichts als Sammlungen solcher einzelnen Stücke sind, und höchstens Einförmigkeit, nie regelmäfsigen Zusammenhang oder auch nur Vollständigkeit der Materien zum Zweck haben; so lange bleibt es (wie grofs auch immer der Werth einiger von diesen Sammlungen seyn mag) erlaubt, über den Mangel eines eigentlichen politischen Journals zu klagen. Unter einem solchen verstehen wir nämlich hier — die Quintessenz aller gleichzeitigen politischen Begebenheiten, so zweckmäfsig geordnet, so zusammenhangend und unterhaltend dargestellt, durch erläuternde Bemerkungen, und kurze, aber treffende, Betrachtungen so schmackhaft gemacht, dafs der, welcher die Zeitungen und andre ähnliche Quellen nicht regelmäfsig benutzen will oder kann, im Ganzen dadurch schadlos gehalten wird, dafs es selbst dem, der nichts eigentlich neues darinn findet, zu einer angenehmen Recapitulation, und zu einer lehrreichen Uebersicht der neusten Vergangenheit dienen, endlich dafs es als die erste Stufe der Bearbeitung des rohen historischen Stoffs, als der Uebergang aus dem Chaos der Zeitungsnachrichten zu dem regelmäfsigen Bau der Geschichte angesehen werden kann. — Die einzige deutsche Zeitschrift, die bisher auf einen solchen Umfang von Wirksamkeit auch nur Ansprüche machte, war das bekannte, *politische Journal* des Hrn. *von Schirach*, welches aber aus oft gesagten Ursachen gerade den besten Theil des Publicums am wenigsten befriedigte. Hr. *Posselt* fullte also, so sehr auch bey der übergrofsen Menge deutscher periodischer Schriften der erste Anschein *gegen* das Bedürfnifs eines neuen Journals dieser Art seyn mochte, durch die Eröfnung des seinigen eine wirkliche und unverkennbare Lücke aus, und die bisher erschienenen Früchte seiner Arbeit haben die Erwartungen, welche der Plan und die ersten Proben rege machten, nicht nur gerechtfertigt, sondern übertroffen. Nur ein Mann, der eine so geübte Urtheilskraft mit so seltnem Fleifse, und so viel Sachkenntnifs mit so viel Darstellungsgabe verknüpft, konnte ganz allein, und ohne alle fremde Beyhülfe ein solches Unternehmen auf eine so vorzüglich glückliche Art ausführen.

Ob wir gleich bey dieser Anzeige nicht ins Detail eines jeden Aufsatzes gehen können, so wollen wir doch bey denen, welche den Geist und die Manier des Werks besonders charakterisiren, etwas verweilen, und den übrigen Inhalt der bisher erschienenen Stücke in aller Kürze beyfügen.

Erster Band. Erstes Stück. 1. *Rückblick auf das Jahr* 1794. Ein kurzer Aufsatz, der dem Journal zur Einleitung dient. 2. *Inneres Frankreich.* Eine sehr gute Darstellung der Lage dieses Landes vom 27ten Julii 1794 (der Epoche von *Robespierre's* Fall) an bis zum Anfange des Jahres 1795, in Rücksicht auf Revolutionen der höchsten Gewalt, Regierungssystem, Religionsverfassung, Zustand der öffentlichen Meynung, Finanzen, Handel, Ackerbau u. s. f. Ein Bericht von *Eschasseriaux* über die letztgenannten Gegenstände ist sehr geschickt in den Schlufs des Aufsatzes eingewebt. — 3. *Geschichte der fränkischen Generalität seit der Revolution und deren dermaliger Etat.* — Unter folgenden sieben Rubriken: Geblieben oder ermordet; Gestorben; Guillotinirt oder erschossen; in der auswärtigen Gefangenschaft; Emigrirt; Abgesetzt, dimittirt, arretirt u. s. f.; im Dienste bey den Armeen; — übersieht man das Schicksal sämmtlicher französischer Generale bis 1795. Was für Fleifs und Mühe dazu gehört, diese und ähnliche tabellarische Nachrichten, welche den gegenwärtigen Annalen einen ganz aufserordentlichen Werth geben, zu liefern, und mit wie viel Dank der künftige Geschichtschreiber dergleichen vortrefliche Wegweiser in einem so furchtbaren Labyrinth als die Geschichte der französischen Revolution ist, aufnehmen wird, davon kann sich Jeder überzeugen, der auch nur flüchtig über die Schwierigkeiten und über den grofsen Nutzen einer

Digitized by Google

einer solchen Arbeit nachdenkt. — 4. *Grofsbrittannien. Eröfnung des Parlaments.* Auszüge aus den Parlamentsdebatten. — 5. *Neueste Kriegsgeschichte.* Ein Artikel, der durchgängig mit einer Ordnung, Klarheit, Unparteylichkeit, und Sorgfalt ausgearbeitet ist, die einen fachkundigen Leser entzücken müssen. Die Darstellung der Kriegesvorfalle eines jeden Monats ist nach den verschiedenen französischen Hauptarmeen, *Rheinarmee, Moselarmee* u. s. f. geordnet. Unter einer jeden Rubrik findet man zuerst den französischen und dann den feindlichen Oberbefehlshaber, hierauf den Kriegesschauplatz in allgemeinen Ausdrucken, und dann die wichtigsten Begebenheiten selbst aufgeführt. Bey der Erzählung der letztern ist allenthalben die gröfste geographische Genauigkeit beobachtet, die militärischen Operationen sind — ein Vorzug, den man in den Zeitungen fast immer vermifst — deutlich, zusammenhangend, anschaulich und doch nicht weitschweifig vorgetragen; in wichtigen Fällen sind die eignen Worte der officiellen Berichte gebraucht, und da, wo diese mit den officiellen Berichten der Gegenpartey streiten, beide zur Vergleichung einander gegen über gestellt; endlich wird die Erzählung selbst noch durch eingestreute kleine geographische, militarische, und statistische Bemerkungen aufs angenehmste gehoben. Die Art und Weise, wie dieser, in allen Stücken wiederkehrende, Artikel behandelt ist, wäre schon ganz allein hinreichend, dies Journal zu empfehlen. —

Zweytes Stück. 1. *Inneres Frankreich.* Fortsetzung von *Eschasseriaux's* Bericht, mit Anführung verschiedener auf Wiederbelebung der Industrie und des Handels sich beziehenden Conventsdecrete; hierauf Bemerkungen über Künste und Wissenschaften, und Auszüge aus einem höchst interessanten Bericht von *Fourcroy* über die *Künste, die der Republik zur Vertheidigung dienten.* — 2. *Geschichte der Seemacht der fränkischen Republik und deren wirklicher Etat.* — Den Anfang dieses Aufsatzes machen sinnreiche Bemerkungen über den Krieg zwischen Frankreich und England überhaupt und den Seekrieg insbesondere; alsdann folgt ein *Etat der fränkischen Marine vom Jahre 1792 bis zum Schlusse des Jahres 1794*; ganz mit der Genauigkeit und Zweckmäfsigkeit angefertigt, welche, wie schon vorhin bemerkt worden, den *tabellarischen* Theil dieser Annalen so vorzüglich brauchbar und anziehend machen. Bey jedem Schiffe, welches nicht mehr existirt, oder doch für Frankreich zu existiren aufhorte, ist das Schicksal, welches dasselbe traf, kürzlich bemerkt. — 3. *Grofsbrittannien.* Parlamentsverhandlungen. 4. *Europa am Schlusse des J. 1794, in Bezug auf Frankreich*; eine kleine Tabelle der europäischen Staaten, worinn bey den mit Frankreich im Kriege begriffenen die Zeitfolge der Kriegeserklarung angemerkt ist. 5. *Actenstücke zur letzten Epoche der Geschichte Polens.* Der russische Hofbericht über die Insurrection; das Manifest bey der Besitznehmung von Litthauen; und das Deliberatorium der Curischen Ritterschaft wegen der Unterwerfung unter Rufslands Oberherrschaft. 6. *Kriegesgeschichte*; nach dem beym ersten Stück näher charakterisirten Plane,

Drittes Stück. 1. *Frankreichs Kolonien.* Kurze Uebersicht derselben; Hauptepochen des jetzigen Seekrieges in Betreff der Kolonien; Debatten darüber im Nationalconvent. 2. *Frankreichs Diplomatie oder Geschichte der öffentlichen Meinung in Frankreich in Rücksicht auf die auswärtigen Verhältnisse vom Anfang des Krieges an.* — Eine äufserst interessante, auf lauter öffentliche und authentische Erklärungen gegründete Darstellung des seltsamen Wechsels der Principien der französischen Machthaber in Ansehung des Krieges und des Endzweeks bey demselben. Folgendes sind die Hauptresultate dieser Darstellung: 1te Epoche. (20ten April 1792) *Frankreich will nicht erobern;* 2te Epoche (15 December 1792) *Frankreich will die ganze Welt revolutioniren;* 3te Epoche (13ten April 1793) *Frankreich will weder erobern, noch revolutioniren;* 4te Epoche (22ten Januar 1794) *In Frankreich ist das bloße Wort Friede Hochverrath.* 5te Epoche (4ten December 1794) *Frankreich will Frieden, aber keinen allgemeinen.* 6te Epoche (Anfang des Jahrs 1795) *Es erklart sich näher über die Form und Grundsätze des Friedens und schliefst ihn mit Toscana* u. s. f. — *Deutscher Reichstag.* Actenstücke über die Friedensvorschläge. — 4. *Friedensschlufs zwischen Frankreich und Toscana.* — 5. *Schlufs der (im 2ten Stück enthaltenen) Betrachtungen über den Seekrieg zwischen Frankrich und England.* — 6. *Inneres Frankreich. Nationalconvent.* Betrachtungen über den allmahligen Sturz der Götzen des 31ten May, als Einleitung eines, tabellarisch abgefafsten vortrefflichen *Beytrages zur Personalgeschichte des Convents;* welche der Vf. sehr richtig „die Revolution im Kleinen" nennt. Das hier gelieferte Verzeichnifs der hingerichteten, verhafteten, proscribirten, in Gefangenschaft gerathenen *Conventsmitglieder* ist ein höchst merkwürdiges Seitenstück zu der in Nro. 1. befindlichen Liste der *Generalitat.* Von den 748 Deputirten, welche bey dem Gericht über *Ludwig XVI* noch vollzählig stimmten, fehlten zu Anfange des J. 1795 nicht weniger als 184. — 7. *Neueste Kriegesgeschichte.*

Zweyter Band. Viertes Stück. 1. *Seekrieg.* Die Begebenheiten dieses Krieges werden von hier an, nach eben der Methode und in eben der (vorhin angegebenen) musterhaften Manier, wie die Begebenheiten des Landkrieges, beschrieben. 2. *Ueber die Marine der in den jetzigen Seekrieg verwickelten Machte.* Mit vieler Sachkenntnifs, und sehr belehrend. — 3. *Frankreichs Diplomatie. Cambacérès* Bericht über die Unterhandlungsart mit auswärtigen Mächten, und Debatten darüber. — 4. *Frankreichs Friedensschlufs mit Preussen.* — 5. *Grofsbritannien. Parlamentsverhandlungen.* — 6. *Neueste Kriegesgeschichte.* — 7. *Geschichte der Armeen Frankreichs während des jetzigen Krieges.* Der unermüdete Vf. begnügte sich nicht, die Kriegesgeschichte des Zeitraums, in welchem er schrieb, mit gröfstem Fleifs und trefflicher Methode vorzutragen; er fafste den Entschlufs, bis zum Anfange des Krieges zurückzugehen, und an dem Leitfaden der verschiedenen französischen Armeen eine ganz vollständige Uebersicht desselben zu entwerfen. Dies hat er nun mit eben dem Erfolg, welcher alle seine Arbeiten in diesem Fache begleitet, in einer

Digitized by Google

einer Reihe von Tafeln ausgeführt, deren überhaupt 21 *seyn sollen*, und davon die ersten neun Stücke der *Annalen 7* geliefert haben. Auf diesen Tafeln (denen eine allgemeine über die sämmtlichen französischen Armeen mit Generalen, Mannszahl und Hauptpositionen, nach den vornehmsten Epochen des Krieges synchronistisch zusammengestellt, vorangeht) ist unter folgenden Rubriken: *Epochen; Oberbefehlshaber; Hauptmacht; besondere Befehlshaber; einzelne Truppenzahl; Lager- und Hauptquartiere; Schlachten, Treffen, und wichtige Vorfälle; eingenommene und verlorne Länder und Städte; Gewinn und Verlust; feindliche Befehlshaber; feindliche Macht;* — die ganze Geschichte des Krieges, so dass man sie in ihren Hauptmomenten mit einem Blicke übersehen kann, mühsam zusammen getragen; eine Arbeit, wofür dem Vf. jetzige und künftige Geschichtschreiber und Geschichtsforscher einen sehr grosen Dank schuldig sind. Von den bisher erschienenen Tafeln beschäftigen sich *drey* mit der *Nordarmee*, *zwey* mit der *Sambre- und Maasarmee*, eine mit der *Moselarmee*, und eine mit der *Rheinarmee*. Jeder derselben geht eine mit Unparteylichkeit, Gründlichkeit, und Klarheit abgefasste Geschichte desjenigen Theils des Krieges, den die Tafel gleichsam anschauend aufstellt, voran. —

Fünftes Stück. 1. *Frankreichs Staatsrecht.* Eine Uebersicht der verschiedenen Regierungsformen, die *seit 1789* in Frankreich mit einander abgewechselt haben. *Am Schluss ist der Bericht*, den *Cambaceres* am 18 April 1795 „über die Mittel, die Constitution von 1793 in Gang zu bringen" oder über die (sogenannten) *organischen Gesetze* erstattete, *in extenso* eingerückt. — Rec. gesteht frey; dass er trotz dieses Berichts, und trotz der von Hrn. P. hinzugefügten Erläuterungen, mit dem Ausdruck „*organische*," oder besser wohl, *organisirende* Constitutionsgesetze nie einen Sinn hat verbinden können. Die *Constitution* eines Staats ist das *erste* und *ursprüngliche Organ*, gleichsam das *organisirende Princip* aller Regierung und aller weitern Gesetzgebung: was das nun noch für Gesetze seyn sollen, die eine *Constitution organisiren*, und wie es überhaupt eine Constitution geben kann, die nicht alles, was zu *ihrer* Organisation gehört, *in sich* hätte, lässt sich schwer begreifen. Weit natürlicher scheint es daher, anzunehmen, dass das ganze Gerede über die organischen Gesetze ein Kunstgriff war, dessen sich die einlichtsvollern Mitglieder des Convents bedienten, um die Gemüther nach und nach an die Idee einer gänzlichen Umarbeitung der unbrauchbaren Constitution von 1793 zu gewöhnen. Was diese Vermuthung beynahe zur Gewissheit erhebt, ist, dass die Commission der Eilf *sich kaum formirt hatte*, als sie auch schon zu einer solchen Umarbeitung schritt, und dass nachher der *organischen Gesetze* nie wieder mit einem Worte erwähnt ward. — 2. *Frankreichs Diplomatie.* Einführung des schwedischen Gesandten u. s. f. 3 und 4. *Besondere Convention zwischen Frankreich und Preussen*; und *Erklärung des Königs von Preussen an die Reichsstände.* 5. *Polen.* Eine kurze politische Geschichte von Polen (die hier aber nur bis auf Ludwig von Ungarn fortgeführt ist,) zur Einleitung in die Erzählung der letzten Schicksale dieses nun wirklich untergangenen Reichs. — 6. *Schluss des Curländischen Landtages wegen unmittelbarer Unterwerfung unter Russland.* — 7. *Ueber den neuesten Feldzug der Franken.* Aus *Dumouriez's* neuester Schrift: *Coup d'oeil politique* etc. 8. *Neueste Kriegesgeschichte.*

Sechstes Stück. 1. *Frankreichs Staatsverwaltung. Thibaudeau's* Bericht über die Mängel der provisorischen Regierung und Debatten darüber. 2. *Inneres Frankreich.* Process von *Barrere, Collot*, u. s. f. 3. *Neueste persönliche Geschichte des Nationalconvents.* Eine Fortsetzung von Nro. 6 des *dritten Stücks*, zu welcher die Begebenheiten des 20 May und der folgenden Tage, welche dem Deputirten *Feraud* auf der Stelle das Leben, und einer grosen Menge terroristischgesinnter die Freyheit kosteten, reichlichen Stoff hergaben. — 4. *Ueberblick aller wichtigen Decrete des Nationalconvents vom 1ten Januar bis zum 13ten Junii* 1795. Unter schicklichen Rubriken: *Religion, Finanzen, Diplomatie* u. s. f. sehr zweckmäsig angeordnet, ein brauchbares Repertorium für die Geschichte der französischen Regierung in diesem halben Jahre. 5. *Frankreich und Holland.* Carnot's Bericht. Friedens- und Allianztractat zwischen beiden Staaten. — 6. *Oesterreich und Grosbrittannien.* Convention zwischen beiden über die Fortsetzung des Krieges. 7. *Deutscher Reichstag.* 8. *Kriegesgeschichte.* Die Fortsetzung von Nro. 7 des vierten Stücks. —

Dritter Band. Siebentes Stück. 1. *E. F. Graf von Herzberg.* Einige Worte über das Leben dieses berühmten Mannes, von welchem uns der Vf. eine *Biographie* aus sehr authentischen Quellen (einem eignen Briefwechsel mit dem Verstorbenen) zu liefern verspricht. — 2. *Ueber Preussens Staatsinteresse.* Ein Auszug aus dem dritten Bande des *Recueil de Deductions* etc. des Grafen *Herzberg*. — 3. *Grosbrittannien.* Geschichte der englischen Marine, und über *Pitt's* Ministerium. Ein lehrreicher und unterhaltender Aufsatz. — 4. *Seekrieg.* Marineetats von England und von Frankreich im Junius 1795; hierauf ein Ueberblick der ganzen Geschichte des Seekrieges der fränkischen Republik vom December 1792 bis in den Junius 1795, zum Behuf einer Bilanz zwischen England und Frankreich (aber freylich nur in Rücksicht auf die *Kriegesschiffe*: denn in Ansehung der *Kauffarteyschiffe* möchte die Bilanz weniger schlimm für Frankreich ausfallen). 5. *Deutscher Reichstag.* 6. *Neue französische Constitution.* Der Bericht von *Boissy d'Anglas* im Namen der Commission der Eilf. — 7. *Neueste Geschichte des Seekrieges.* — Im mittelländischen Meere, dem Ocean, der Nordsee, den Kolonien. Alles mit der Genauigkeit und Regelmäsigkeit, die den Vf. bey Bearbeitung dieser Gegenstände nie verlässt. In dem Artikel von den Kolonien ist eine kurze Geschichte der im vorigen Jahrhundert so berühmten *Flibustiers* eingewebt. — 8. *Landkrieg.* Geschichte der Moselarmee.

Achtes Stück. 1. *Frankreichs neue Constitution.* Die Fortsetzung von *Boissy's* Bericht. 2. *Deutscher Reichstag.* 3. *Erklärung des Prinzen von Oranien über die Abschaffung der Erbstatthalterschaft* u. s. f. 4. *Frankreichs Diplomatie.* Ueber den Frieden zwischen Frankreich

Digitized by Google

und Spanien. 5. *Urkunden die Vereinigung von Curland mit Rufsland betreffend.* Entfagung des Herzogs; Vereinigungsukafe. — 6. *Inneres Frankreich.* Ueber den Proceſs gegen *Barrere* etc. 7. *Neueſte Geſchichte des Seekrieges.* 8. *Die Geſchichte der franzöſiſchen Rheinarmee.* Mit einer von den oben beſchriebenen und gerühmten Tafeln.

Neuntes Stück. 1. *Gemälde der neueſten politiſchen Lage Europens, eine Rede von Boiſſy d'Anglas.* 2. *Friede zwiſchen Frankreich und Heſſen-Caſſel.* 3. *Ueber die künftige Grenze zwiſchen Frankreich und Deutſchland.* Bericht des Volksrepräſentanten *Roberjot* an den Nationalconvent. 4. *Neue Conſtitution Frankreichs,* Fortſetzung von *Boiſſy's* Bericht. 5. *Innres Frankreich,* Geſchichte des 12ten April und des 20ten May. 6. *Proclamation des Grafen von Provence als er den Königstitel annahm.* 7. *Neueſte Geſchichte des Krieges am Rhein.*

Es iſt unſern Tagen oft ſchwer zu conjecturiren, ob und in wie fern ein literariſches Unternehmen beym groſsern Publicum Glück machen wird: für den ungetheilten Beyfall des Sachverſtändigen wollten wir es wohl wagen, dem Vf. die Bürgſchaft zu leiſten; es bleibt uns alſo nichts weiter übrig als der Wunſch, dafs dieſer Beyfall in jeder Rückſicht hinreichend ſeyn möge, ihn zur unermüdeten Fortſetzung ſeines trefflichen Journals zu ermuntern.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITTERATURGESCHICHTE. *Berlin*, b. Nauck: D. *Joh. Carl Conrad Oelrichs Hiſtoriſch-kritiſche Nachricht von einer ſehr ſeltenen Ausgabe des Heidelbergiſchen Catechiſmus der reformirten Kirche in ſpaniſcher Sprache* u. ſ. w. 1793. 42 S. gr. 8. Nicht nur als Beytrag zur Kenntnifs ſeltener Bücher, ſondern auch als Beweis, dafs ſich auch in *Spanien*, Freunde, der, durch die Reformation wieder an das Licht gebrachten evangeliſchen Wahrheit gefunden haben, verdienet dieſe kleine Schrift alle Aufmerkſamkeit. Vielleicht kann auch dadurch irgend ein Gelehrter aufgemuntert werden, dasjenige, was hin und wieder in verſchiedenen Schriften von den Schickſalen des Proteſtantismus in *Spanien* anzutreffen iſt, zu ſammlen, und dem Publicum im Zuſammenhange vorzulegen. Die hier beſchriebene ſpaniſche Ueberſetzung des heidelbergiſchen Catechiſmus hat folgenden Titel: *Catechiſmo que ſignifica forma de inſtrucion que ſe enſeña en las eſcuelas y Yglefias reformadas, ſegun la Palabra de Dios. Puefto por Preguntas y Reſpueſtas, ſobre los principios de la Doctrina Chriſtiana.* *Toret von Hengbel. Anno* 1628. 135 S. 8. Damit man gewifs wiſſe, dafs dieſe ſpaniſche Catechiſmus kein anderer, als der ſogenannte *Heidelbergiſche* ſey, hat ſich der Vf. die Mühe gegeben, die in demſelben enthaltenen 129 Fragen, in das Deutſche überſetzen, und (ohne die Antworten) abdrucken zu laſſen. Beygefügt iſt demſelben: *Forma o Manera de adminiſtrar y celebrar los ſanctos ſacramentos y otras ceremonias uſadas en las Yglefias reformadas*, woraus man ſiehet, dafs dieſe Ueberſetzung für eine reformirte ſpaniſche Gemeine beſtimmt geweſen ſey. Vielleicht iſt dieſes die nämliche, von welcher *Pareus* in ſeiner *Hiſtoria Palatina* p. m. 263 ſchreibet: *Laboratur quoque apud Belgas de eadem (catecheſi Heidelbergenſi) in Hiſpanicam linguam transferenda, ut in India occidentali uſui eſſe poſſit*; vielleicht war ſie aber auch für einige heimliche Anhänger dieſer Kirche in *Spanien* beſtimmt. Der Verfaſſer iſt unbekannt, der Druckort aber ſcheint *Antwerpen* zu ſeyn. Auſser dieſem Catechiſmus hat der Vf. noch zwey andere ſpaniſche Schriften des von der katholiſchen zur reformirten Kirche übergetretenen *Miguel de Monſervate* — unter dem Titel: *Chriſtiana Confeſſion de la Fe* — und *Libro intitulado Coena domini* ausführlich an. Beyde ſind in *Holland*, zu *Leyden* und *Haag* 1629. 8. gedruckt worden. Bey dieſer Gelegenheit gedenket der Vf. auch der viel ältern ſpaniſchen Ueberſetzung des Catechiſmus des *Johann Calvins*. Rec. beſitzt die von dem ſel. *Riederer* beſchriebene Ausgabe — *En Caſa de Ricardo del Campo M. D. XCVI.* die nach der Signatur kl. 8. iſt, ingleichen eine italianiſche Ueberſetzung von 1566. 12. welcher aber eine ziemlich ausführliche Erklärung beygefügt worden iſt. Endlich hat der Vf. für gut befunden, zum Beſchluſs noch einige *beſondere Bemerkungen und Anecdoten zur Geſchichte der Wortfügung: Vater unſer!* in einer weitläuftigen Anmerkung beyzufügen. Rec. will hier nicht entſcheiden, ob es denn ſo *allgemein wahr* ſey, dafs man denjenigen, der öffentlich *Unſer Vater* beten würde, für keinen Lutheraner, ſondern für einen Reformirten halten würde, ja, dafs dieſe *Setzung der Wörter*, in der lutheriſchen Kirche dasjenige Merkmal ſey, wodurch man ſich gleichſam ganz allein von der reformirten unterſcheiden könne, und dafs dieſelbe eben deswegen, als *ſymboliſch* beybehalten werden muſſe; er glaubt vielmehr, dafs dieſelbe aus eben dem Grunde, noch immer in der lutheriſchen Kirche beybehalten werde, aus welchem ſolche auch *Luther* beybehalten hat — weil die Leute einmal ſo und nicht anders zu beten gewohnt ſind, und es ja doch am Ende eines iſt, ob man *Vater Unſer*, oder *Unſer Vater* ſagt. Wäre es aber ſogar nöthig, hier auf die Richtigkeit der Stellung der Worte zu ſehen, ſo müſste man ja auch ſagen — *der du im Himmel biſt.* Denn man ſagt ja auch nicht: *der du biſt in Berlin* — ſondern — der du in *Berlin biſt.* Uebrigens irrt ſich der Vf., dafs *Luther* die Wortſetzung *Vater Unſer*, um *Emſers* willen beybehalten habe. *Emſer* machte zwar *Luthern* (und das ſchon in ſeiner 1523 erſchienenen Critik über ſeine Dolmetſchung) Vorwürfe darüber, dafs er in ſeiner Ueberſetzung *Unſer Vater* geſetzt hatte. Allein daran würde ſich wohl *Luther* nie gekehrt haben, ſo wie er auch in allen folgenden Ausgaben, ſeiner ſo oft verbeſſerten Ueberſetzung des N. T. das: *Unſer Vater* beybehielte. Aber er hatte ſchon vorher, ehe noch die Ueberſetzung des N. T. zum Vorſchein gekommen war, in ſeiner Auslegung des *heiligen Vater Unſers*, und in ſeinem *Betbüchlein*, die alte Stellung der Worte beybehalten, und dabey liefs er es denn auch in der Folge bewenden.

CASUALSCHRIFTEN. *Hannover*, b. Ritſcher: *Drey Kaſualpredigten* vor einer Landgemeine gehalten von *Ant. Ulr. Ludw. Suſtermann*, Prediger zu Hotteln im Hochſtift Hildesheim. 1795. XII u. 82 S. gr. 8. Einige vorangeſchickte Bemerkungen über ächte Popularität der Predigten zeigen, dafs der Vf. auf dem ſchmalen und von Wenigen betretenen Wege iſt, ein wahrer Volkslehrer zu werden. Er hat ſich vorzüglich nach Heym gebildet. Kürze, weiſe Benutzung der Zeitumſtände, Individualität in Beyſpielen, Vergleichungen, Anwendungen, die alle aus der Mitte des gemeinen, vornehmlich des Landlebens hergenommen ſind, eine reine, edle und doch meiſt verſtändliche Sprache, Neuheit und Eigenthümlichkeit in der Einkleidung und Darſtellung, zeichnen dieſe Kaſualpredigten rühmlich aus. Die erſte iſt eine Buſstagspredigt auf Veranlaſſung des gegenwärtigen Krieges im J. 1793 gehalten über Pſ. 33, 8—12. Die 2te Predigt zur Empfehlung des neuen Hildesheimer Geſangbuches über 2 Petr. 3, 18., und widerlegt einige gemeine Vorurtheile gegen die Einführung neuer Geſangbücher. Die 3te Predigt über Sirach 7, 16 enthält Betrachtungen über den Bauerſtand, und giebt Anweiſung, ihn richtig zu beurtheilen und ihm als Mitglied deſſelben mehr Ehre zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Januar 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in d. Schäferischen Buchh.: *Ernste Hinsicht auf sein Vaterland bey Annäherung des Friedens*, von einem biedern Deutschen. Allen Edlen und Grofsen Germaniens gewidmet. Herausgegeben von *E. A. W. Zimmermann*, Hofrath in Braunschweig. 1795. 248 S. 8.

Die Frage: welchen Einfluss die französische Revolution auf Deutschlands Glück und Verfassung, auf die Gesinnung des Volks und das Betragen der Regierungen, theils schon gezeigt, theils künftig, besonders bey einem endlichen Friedensschlusse mit der franz. Republik, wahrscheinlich noch zeigen werde, ist allerdings wichtig genug, um von jedem denkenden Deutschen in ernsthafte Betrachtung gezogen zu werden. Der Vf., dessen patriotischer Eifer nicht zu verkennen ist, hat hierbey folgenden Weg eingeschlagen. — Nachdem er, *in einer Art von Einleitung*, auf das Verhältnifs Deutschlands und seiner Bewohner gegen Frankreich in ältern bis auf die neuesten Zeiten einen flüchtigen Blick geworfen, bleibt er bey der gegenwärtigen (wie er glaubt) bedenklichen Stimmung der Nation stehen, und sucht die Gründe des Beyfalls zu entwickeln, den die franz. Revolution unter den Deutschen, theils insgeheim, theils wohl auch laut und unverholen genug gefunden hat. Zu diesen Gründen, die im Ganzen sehr unpartheyisch angegeben sind, gehören nach dem Vf., „der *geringere Religionszwang* und die allgemeine *Duldung* in manchen Provinzen Deutschlands;" woraus man schliefsen sollte, dafs er (mit einer Parthey, zu der er hoffentlich nicht gerechnet werden möchte,) Religionszwang und Intoleranz für schickliche Mittel halte, einer Revolution vorzubeugen. Ein vernünftiger Mann hat in Umständen, wie die gegenwartigen, doppelt Ursache, sich behutsam auszudrücken, und nie zu wenig, aber auch nie zu viel zu sagen. Aus demselben Grunde hätte sich der Vf. über den Antheil, den seiner Meynung nach *deutsche Schriftsteller*, *Prediger*, *Erzieher* und *Schulleute* an der Verbreitung revolutionärer Grundsätze genommen haben, bestimmter und deutlicher erklären sollen. Wo in Deutschland preiset man *vom Katheder* (S. 55.) die *Herrlichkeiten* des Freyheitssystems an, und stellt die Thaten der *Mirabeau*, *Robertspierre oder gar* (??) der *Sieyès* zur Nachahmung auf?" — Dergleichen gehässige Vorstellungen, die ganze Stände treffen, und nur darauf abzielen können, Verdacht und Mifstrauen unter den verschiedenen Klassen der Bürger zu verbreiten, schicken sich nicht wohl zu den Absichten eines Schriftstellers, der darauf ausgeht, *Stand und Stand zu vereinigen* (Vorr. S. IV.) und den allgemeinen Frieden herbeyzuführen.

Dem Titel zufolge sollte man nach dieser schon ziemlich weitläufigen Einleitung nicht erwarten, dafs der Vf., anstatt nun zu Untersuchungen fortzuschreiten, die in näherer Beziehung mit Deutschland, dessen Verfassung und dem (Gott gebe!) herannahenden Frieden stehen, S. 58. aufs neue in sehr allgemeine Betrachtungen geräthen, und ohne des deutschen Vaterlandes den grofsten Theil seines Buches hindurch auch nur weiter zu erwähnen, das französisch demokratische System selbst in drey Hauptpunkten angreifen würde. Dieser Theil seiner Schrift ist nun aber der schwächste, und das wohl schwerlich der überwiegenden Stärke seiner Gegner wegen. Der Vf. selbst leiht ihnen Waffen, welche die Vertheidigung einer noch schlechtern Sache leicht machen würden. — Er hat es zuerst mit *der Idee* zu thun, worinn, wie er glaubt, der Hauptgrund des schnellen Umsichgreifens des Freyheits- und Gleichheitssystems zu suchen ist. Die Idee „von der hohern Veredlung, deren der Mensch fähig seyn soll," (des successiven Fortschreitens der Menschengattung zu einem weltbürgerlichen Zustand,) ist nach dem Vf. an allem Unheile Schuld, das die Welt in unsern Tagen betroffen hat; daher er es auch nicht an Erklärungen und Beweisgründen fehlen lafst, um die Nichtigkeit eines so verderblichen Hirngespinstes aufzudecken. Allein diese Idee ist an sich unvermeidlich, zum Glücke aber auch sehr unschuldig; und das Chimärische, so wie das Gefährliche, liegt blofs in dem Mifsbrauche, den Phantasten und philosophische Charlatane davon machen mögen, da sie eine *sittliche Aufgabe*, deren Auflösung sich nur in einer ins Unendliche fortrückenden Annäherung erwarten lafst, in ein *politisches Kunststück* verwandeln, wobey man damit anfängt, den Zustand des öffentlichen Rechts, auf dem kürzesten Wege, durch das Unrecht wirklich zu machen. Die Einwendungen des Vf. hatten also, wenn sie treffend seyn sollten, gegen den letztern gerichtet werden müssen, (was nicht schwer seyn konnte,) und nicht gegen die erstere, die, da sie nothwendig in der Vernunft gegründet ist, zwar angefochten, aber niemals umgestofsen werden kann. Man sieht auch, dafs sich der Vf. in der Art seines Angriffes nur mifsverstanden hat; denn S. 67. kommt er unvermuthet selbst auf die Idee zurück, deren Nichtigkeit er bewiesen hatte, und erklärt sogar „allen Wi„derstand gegen den unaufhaltsamen Fortgang der Na„tur zur Vollkommenheit für ein kleinliches, sich selbst „schadendes Menschenwerk." — Der zweyte Punkt, den der Vf. berührt, ist der Grundsatz der politischen

Digitized by Google

Gleichheit, wobey er denn die Aufhebung des Adels in Frankreich mit einem grofsen Aufwande von Worten bestreitet. Den Adel, wie es der Vf. versucht, mit der Geschichte in der Hand und durch eine Deduction seines rechtlichen Ursprunges zu vertheidigen, ist ein mifsliches Unternehmen; denn selbst Mofes *erste Contrahenten* waren, beym Licht der Geschichte betrachtet, nicht viel besser als Rauber. Hingegen macht es weniger Schwierigkeit, unter Voraussetzung seiner gewissen Form, oder auch nur des gegenwartigen Culturzustandes von Europa überhaupt, den Adel aus Gründen der Staatsklugheit als nützlich und nöthig darzustellen. Der witzelnde Einfall Anchoine's (S. 86 — 93.) „warum man, zur Nachahmung erblicher Verdienste und Würden, nicht auch Verbrechen und Schande (eine Art politischer Erbsünde) in den Familien forterben lasse?" war weder einer so ernsthaften noch so umständlichen Widerlegung werth. Die wichtigsten Vorrechte des Adels werden übrigens von dem Vf. selbst streng beurtheilt; und er beschränkt sie auf sehr wenig, auf weniger vielleicht, als überall rathsam oder ausführbar ware. — Die demokratische Regierungsform, im Gegensatze der monarchischen, ist endlich der dritte Punkt, womit sich die Kritik des Vf. beschaftigt. Er fängt abermal mit einer historischen Hypothese über den Ursprung der monarchischen Verfassung an, die er sich besser hätte ersparen können. Doch jeder Schritt des Vf. zeigt, dafs er hier in ein ihm völlig fremdes Feld gerathen ist. Er setzt (S. 130.) die eingeschränkte Monarchie dem repräsentativen System entgegen; vermengt das letztere mit der Demokratie; rühmt die Vorzüge beschränkter Regierungen, und führt dazu (S. 139.) Beyspiele von lauter absoluten an, oder von solchen, die höchstens durch die öffentliche Meynung und den guten Willen des Regenten eingeschränkt sind; ja, er beweiset sogar, dafs die Repräsentation des Volks, ihrer Absicht nach, *unmöglich* sey, „weil die Wahlen „*durch Stimmenmehrheit* geschehen, und sonach *die Mi-*„*noritat durchaus nicht repräsentirt* werde" u. dgl. m. Den letzten sinnreichen Schlufs, auf den der Vf. viel zu bauen scheint, und von dem er behauptet, dafs dadurch das Repräsentationssystem *in seiner Grundlage erschüttert* werde, glaubt er durch ein paar Zahlen noch einleuchtender zu machen. „Stande z. B. die Wahl „so, dafs 99 (Wähler) für einen, und 101 für den an-„dern Candidaten zur Repräsentation stimmten, dann „würden *sichtlich* jene 99 *durchaus nicht* repräsentirt. — „Hier ist *also* bey vielen Millionen *offenbar* eine Lücke „der Repräs. von mehrern Millionen." Wie sichtlich und offenbar denn? die Wahl entscheidet nicht, *ob?* (dies wird vorausgesetzt, wie schon die blofse Möglichkeit einer Wahlhandlung zeigt,) sondern, *durch wen?* die Committenten repräsentirt werden sollen; hierüber allein giebt die Stimmenmehrheit den Ausschlag, welcher sich die Minorität (nach dem Constitutionsgesetze, dem Vereinigungsvertrage, und wo möglich jedem noch frühern stillschweigenden Vertrage) unterwirft. Die Minorität wird also nicht nur überhaupt, (welches zu bezweifeln fast kindisch ist,) sondern in der That auch durch denjenigen repräsentirt, den sie zum voraus schon als den einzigen tüchtig gezählten *anerkennt*, nämlich durch den, der die Mehrheit für sich hat. Recder, bey hoffentlich gleichen politischen Gesinnungen mit dem Vf., den Mes mag ist, dafs eine gute Sache durch mangelhafte Begriffe und schiefe Wendungen nichts gewinnt, hat diese wenigen Bemerkungen über eine Schrift nicht zurück halten wollen, die bestimmt ist, in vielerley Hände zu kommen, und woraus (wenn sie von falschen Vorstellungsarten gereinigt, und in den unzulänglichen ergänzt ist) sonst mancher Leser Belehrung und Nutzen schöpfen kann. — S. 172 ff. ist endlich wieder von Deutschland die Rede, aber nicht in Hinsicht auf den Frieden, sondern zunächst nur auf den Krieg. Der Vf. vergleicht die Hülfsquellen Frankreichs mit denen von Deutschland, (was mancher freylich *eine Rechnung ohne den Wirth* nennen mochte,) und fodert die Fürsten und das Volk zur Eintracht gegen den gemeinschaftlichen Feind auf. Diese Abtheilung des Buches ist vor andern lesenswerth, und wir vereinigen unsere besten Wünsche mit den patriotischen Absichten des Vf., die ihm hoffentlich nicht ganz fehlschlagen werden. Vortrefflich, und des biedern Deutschen würdig, ist der Schlufs S. 238 ff. — Der Vortrag der Schrift ist im Ganzen rein und gut; nur hatten wir ihn an manchen Stellen weniger kostbar und declamatorisch gewünscht.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh.: *Vollständige Sammlung gröfserer logarithmischen Tafeln*, nach Adrian Vlacks Arithm. Log. und Trigon. artif. verbessert, neu geordnet und vermehrt von *Georg Vega*, Major und Prof. der Mathem. des K. K. Bomb. Corps. 1794. 684 S. fol. (12 Rthlr.)

Dieses grofse Werk hat auch den lateinischen Titel: *Thesaurus logarithmorum completus*; die Aufschriften der einzelnen Abschnitte sind durchgehends lateinisch, Vorrede und Einleitung aber in beiden Sprachen abgefafst.

Die erste Hauptabtheilung (bis S. 310.) enthält die Vulgarlogarithmen der Zahlen 1 bis 101000, jeden Logarithmen mit 10 Ziffern nach Vlacq's 1628 zu Gouda herausgegebenen, (jetzt aufserst seltenen) Werke, mit Verbesserungen bey hundert und mehr Logarithmen, deren irrige Angaben bisher unentdeckt gewesen sind. Die Einrichtung ist im Wesentlichen eben die, welche Hr. Vega bereits bey seinen kleinern 1783 erschienenen Tafeln gewählt hat, und sie ist wohl unstreitig jeder andern vorzuziehen, in so fern auf Ersparung des Raums und gleichförmige Uebersicht, wie billig, zugleich gesehen wird. Die ersten *Differenzen* der Logarithmen sind in besondern Spalten auf jeder Seite beygefügt; und noch neben diesen die Proportionaltheile, wie sie auch aus andern Tafeln schon bekannt sind, (blofs für Logarithmen mit sieben Decimalen.)

In der Einleitung zeigt Hr. *V.*, wie zu jeder vorgelegten Absolutzahl, wenn sie auch bis an eilf Ziffern hat,

Digitized by Google

hat, der zugehörige Logarithmus zu finden ist, welche, bekanntlich mit den kleinern Logarithmen nicht angeht. Eine besondere Tafel für die zweyten Differenzen dient die Schärfe des Calculs hiebey so weit zu treiben, als nur billiger Weise gefodert werden kann. Das Verfahren bey der ungefähren Aufgabe, zu einem gegebenen Logarithmen von zehn Ziffern die gehörige Absolutzahl bis auf die eilfte Ziffer zu finden, wird hienächst gezeigt. — So leicht sieht freylich dieses Geschäft fast niemals von statten, als das bey den kleinern Logarithmen, wo man sich der Proportionaltheilchen bedient; aber auch natürlich die Genauigkeit nur bis an die 7te Ziffer treiben kann.

Die *zweyte* enthält die Logarithmen für *Sinus* und *Tangenten*, ebenfalls nach Vlacq's (1633 zuerst herausgekommenen) Werke. Zuerst stehen die Logarithmen der *Secunden* von 1 S. bis 60 S.; sodann für die *Secunden der 59 Minuten*, welche den 1sten *Grad* ausmachen, alle ohne Ausnahme. Hierauf aber folgen die Secunden blofs von 10 zu 10, so dafs man aufser den jeder Minute zugehörigen Logarithmen, die für die 10, 20, 30, 40, 50ste Secunde finden kann; und zwar alle bis auf die zehnte Decimalstelle (incl.) In besondern Spalten stehen die Differenzen der Sinus, Cosin. Tang. und Cot. auf 6, auch auf 8 Ziffern angegeben. Diese Tafeln nehmen 320 Foliofeiten ein, und auch in diesen kommen über 30 Verbesserungen fehlerhafter Logarithmen vor. Wie man die Logarithmen für Sinus . . . . bis auf *Terzien*, *Quarten* . . . finden könne, wird *in der Einleitung* und S. 630., (worauf Formeln und Proportionaltheile) gezeigt.

In einem *Anhange* findet man noch die *Langen* für Kreisbogen in zwölf Decimalen; ferner die Formeln zu Auflösung der Probleme, welche in ebener und sphärischer Trigonometrie vorkommen können, so viel wir absehen können, vollständig durchgeführt.

Den Beschluss machen die *natürlichen* Logarithmen nach Hn. v. *Wolfram*, aber ergänzt, für die Zahlen von 1 bis 10009, jeden Logar. mit 48 Decimalstellen angegeben.

Hr. Maj. *V.* hat aufserordentlichen Fleifs darauf verwendet, diese grofse, mit keiner andern vergleichbare Sammlung der wichtigsten Tafeln, die dem menschlichen Fleifs Ehre machen, so fehlerfrey als möglich zu liefern.

Mehrere geschickte Gehülfen, junge Mathematiker unter dem kais. Bombardiercorps, (wovon Hr. Lieutn. *Dorsmund* genannt ist,) haben Hn. *V.* in den Stand gesetzt, diesem einzigen Werke in seiner Art eine solche Correctheit zu verschaffen. Einige Verbesserungen sind am Ende auf einem besondern Blatte nachgeholt, wobey wir noch bemerken, dafs der Herausg. einen Preis von einem Ducaten auf die Entdeckung jedes Fehlers setzt, der zu falschen Rechnungen Anlafs geben könnte.

CARLSRUHE, b. Maklot: *Beytrage zum allgemeinen Gebrauch der Decimalbrüche, oder Tafeln*, welche alle gemeine Brüche von 1 — 1000, nebst Anweisung, die übrigen zu finden, mit vielen Anwendungen enthalten, von *W. F. Wucherer*, Markgr. Bad. Rath und Prof. der Mathem. 1795. 8. 152 S. nebst d. Einleit. 48 S. (1 Gulden rhein.)

Die *Einleitung* zu dem Gebrauch dieser Tafeln lehrt die Entstehung und Bildung der Decimalbrüche, und zeigt sodann ihren unläugbar grofsen Nutzen in der Anwendung bey Geldrechnungen aller Art, insbesondere bey Zinscalculationen und Rentenzahlungen. Die Tafeln selbst sind sehr sorgfältig und bequem eingerichtet. Auf den ersten sechs Seiten stehen alle Decimalausdrücke für die Brüche von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ . . . bis $\frac{1}{99}$. Hierauf folgen die Brüche $\frac{1}{100}$, $\frac{1}{101}$ . . . bis $\frac{1}{199}$, und sofort bis an $\frac{1}{999}$ . . . $\frac{1}{999}$ in gleichförmigen Ausdrücken, allemal bis an die 6te Decimalziffer berechnet, auf 40 Blattern. Diese Arbeit ist ungemein verdienstlich, und wir wagen nicht zu viel, wenn wir jedem Mathematiker, der nur einige Bildung besitzt, diese Tafeln empfehlen. Die Vortheile des Gebrauchs sind unverfehlich. — Ferner auf 7 Blattern 1) eine Sexagesimaltafel, welche für Geldrechner in den vordern Reichslanden, und bekanntlich auch für Astronomen sehr dienlich ist; 2) eine Decimaltabelle auf 8 Blatt. für Geldrechnungen nach verschiedenen Sorten, um die hinter ganzen Gulden stehende Brüche bis auf Pfennige sogleich in Decimalen vor sich zu haben. Es kommen da alle Decimalen der Brüche von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{24}$, auch die für französische, englische, russische, holländische Geldsorten dienenden Decimalbrüche nach der Reihe vor. Zinsberechnungen mit Decimalen; für 1 Gulden in 1, 2 . . . 12 Monaten zu 4 Procent, zu $4\frac{1}{2}$ . . . bis zu zehn Procenten, darauf für 100 Gulden, auf Tage. Neben den Decimalen, die immer bis auf die 10te Stelle reichen, sind auch die gewöhnlichen Brüche beygesetzt. Noch grofsern Fleifs erfoderten die Tabellen über *zusammengesetzte Zinsen* (Zins von Zins,) welche das Publicum zwey jungen Mathematikern, Hn. *Hetzermann* und *Seber*, zu verdanken hat. Hn. von Florencourts (1781 edirte) sehr geschätzte Tabellen gehn nur halb so weit, als diese. Hiezu kommen noch Tabellen über den *gegenwärtigen* Werth von Geld, das man erst nach 1, 2 . . . 100 Jahren zu bezahlen hatte, und sogleich bezahlen will, oder soll, zu 4, 5 und 6 Proc. die Interessen genommen; jeden Fall mit 24 Decimalen berechnet. Zum Beschluss eine Tabelle für *Rentenzahlungen* von 3 bis 6 Procent, die Falle angenommen. Wir wünschen sehr, dafs diese Beytrage zum Gebrauch des Decimalcalculs wirklich dazu dienen mögen, Rechner in allen Ständen auf diese noch immer allzu verkannte Methode aufmerksam zu machen, und die Ueberzeugung ihres Nutzens, der sich kaum genug anpreisen lafst, zu befordern. Alle Vorgesetzte von Schulen sollten es sich zur Pflicht machen, jeden ihrer untergebenen arithmetischen Docenten aufzumuntern, sich die erst gerühmten Kenntnisse zu verschaffen, deren Erwerbung so leicht, und deren Mittheilung so wichtig ist.

GOTHA, b. Ettinger, u. AMSTERDAM, b. Holtrop und Sohn: *Apollonii de Tactionibus* quae supersunt, ac *maxime Lemmata Pappi* in hos libros graece nunc primum edita e codicibus mss. cum Vietae li-

Digitized by Google

brorum Apollonii restitutione, adjectis observationibus, computationibus ac Problematis Apolloniani historia, a Jo. Guil. Camerer. 1795. 178 S. 8. (mit 3 Kupfertafeln.)

Von dem Werke des Apollonius selbst, das dieser Titel zu versprechen scheint, erhalten wir hier zwar nichts, aber doch immer etwas, das darauf Bezug hat, und den Freunden der Mathematik, besonders der alten griechischen, sehr willkommen seyn wird. Das Apollonianische Problem, das man nach dem Pappus ungefähr so ausdrücken könnte: „*Wenn von drey Punkten, geraden Linien und Zirkeln drey beliebige Stücke in derselben Ebene gegeben sind, einen Zirkel zu beschreiben, der durch die Punkte, wofern welche gegeben sind, hindurchgehe, und die gegebenen Linien berühre,*“ — ist wegen der Mannichfaltigkeit der Fälle, die es unter sich begreift, sehr merkwürdig, und eben deswegen sehr geschickt, den mathematischen Scharfsinn zu üben. Da die Schrift des Apollonius selbst hierüber verloren gegangen ist, so haben sich mehrere Mathematiker wieder damit beschäftigt, und besonders *Vieta* eine Wiederherstellung des Apoll. versucht. Keiner aber hat das Problem in der Vollständigkeit behandelt, deren es fähig ist, und die es, dem Pappus zufolge, beym Apollonius hatte. Hr. C. hat daher *eine neue Wiederherstellung des Apoll.* unternommen, und, wie er sagt, so wäre er auch schon grosstentheils damit fertig; allein bey den jetzigen Zeiten hielte er es nicht für rathsam, mit einem Werke dieser Art, das nothwendig etwas stark ausfallen müsste, hervorzutreten. Um indessen doch zu zeigen, wie seiner Meynung nach ein wiederhergestellter Apollonius aussehen müsste, und zugleich eine Probe seiner Arbeit zu geben, hat er ein paar der vorzüglichsten Fälle hier ausführlich behandelt. Damit allein aber hat er sich nicht begnügt, sondern, um seinen Lesern etwas vollständigeres zu geben, hat er erstlich eine mit vieler Sorgfalt ausgearbeitete *Geschichte des Apollonianischen Problems* vorausgeschickt; dann die hieher gehörigen Lemmata des Pappus abdrucken lassen. Diese erscheinen hier *zuerst in griechischer Sprache*, und zwar nach zweyen Codd. der Pariser und einem Cod. der Strassburger akademischen Bibliothek. Da die Codd. sehr fehlerhaft sind, und häufig Lesarten enthalten, die keinen schicklichen Sinn geben, so hat der Herausg. sich genöthigt gesehen, viele Stellen so zu verändern, wie es ihm der Zusammenhang zu erfodern schien. Doch ist die eigentliche Lesart der Manuscripte jedesmal in der Note angemerkt. Dieses Verfahren wird man um so weniger tadeln, da es mit mathematischen Gegenständen keine so ungewisse Sache ist, als mit Gegenständen des Geschmacks, und es sich in den meisten Fällen — nicht errathen, sondern — demonstriren lasst, was da gestanden haben müsse, oder nicht. Auf den griechischen Text folgt die lateinische Uebersetzung. Hier hat Hr. C. den Sätzen des Pappus nicht nur einige Erklärungen vorgesetzt, sondern auch zwischen die Sätze selbst, zur Erläuterung, nähern Bestimmung und Erörterung derselben, viele Sätze eingeschaltet, und einige ausführliche Rechnungen beygefügt. Ueberall aber hat er das Seinige von dem, was dem Pappus angehört, durch Zeichen unterschieden. Ferner erhalten die Leser hier die Wiederherstellung des Apollonius von *Vieta*. Dieser hat der Herausg. seine Bemerkungen angehängt, wobey denn einige der vorzüglichsten Fälle des Apollonianischen Problems vollständig auseinander gesetzt werden. Zuletzt hat er einen Abriss der Hauptsätze mit ihren Unterabtheilungen nach der Ordnung, wie sie wahrscheinlich vom Apollonius abgehandelt worden sind, gegeben. Die ganze Schrift erweckt einen sehr vortheilhaften Begriff von den Kenntnissen und Einsichten ihres Vf. und lasst von dem Werke, das zu ihrer Entstehung die Veranlassung gegeben hat, etwas Vorzügliches erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Feind: *Beytrag zur Empfehlung des immerwährenden Blasenpflasters, mit einem Anhange zweyer andern (?) Krankheitsgeschichten*, von Dr. *Wiese*. 1795. 62 S. 8. (4 gr.) Das von Janin empfohlne und von Selle und dem Wittenberger Bohmer verbesserte sogenannte *immerwährende Blasenpflaster* ist gemeynt. Einzelne Krankengeschichten, und etwas verwirrte Raisonnements sollen ihm einen sehr grosen Rang unter den medicinischen Hülfsmitteln erringen, der ihm aber in Vergleich mit dem gewöhnlichen spanischen Fliegenpflaster, mit Senfpflaster, Seidelbast u. s. w. nicht zukommt, ob es gleich auch seinen eigenthumlichen, wenn gleich sehr untergeordneten, Werth hat, es mag nun so oder so bereitet seyn. Hr. *W.* scheint ein thätiger und nicht unbelesener Arzt zu seyn; aber diese Schrift bewährt seine Fähigkeit nicht, helle und bestimmte Begriffe verbreiten zu können. Seine Sprache ist auch sehr unangenehm. Die zwey hinzugefügten Krankheitsgeschichten sind nicht ohne Interesse. Sie haben keinen Bezug auf die Empfehlung des immerwährenden Blasenpflasters, wodurch also der verfehlte Ausdruck aus dem Titel: *zweyer, andern*, noch mehr auffällt.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Deutschland: Unterredung zwischen einem deutschen Reichsfürsten und einem seiner Räthe, der kein Illuminat ist*; veranlasst durch den kurmayunzischen Auftrag wegen des *zwischen dem d. R. und Frankreich zu vermittelnden Friedens*. 1794. 45 S. 8. — Der Rath, der hier redend eingeführt ist, (ein Mann, wie man jedem d. Reichsfürsten wenigstens einen zum Rathgeber wünschen möchte) stimmt für den Frieden, im Allgemeinen ungefähr mit den Gründen, die aus den Reden des gemäsigten Theils der Oppositionsparthey in England bekannt sind. Der ganze Vortrag ist mit so viel Anstand und Mässigung eingeleitet, dass man glauben könnte, er sey wirklich vor dem trefflichen Fürsten gehalten worden, welcher in dieser Unterredung geschildert ist. Die Antwort des Rathes auf die letzte Frage seines Fürsten (S. 40 ff.) „ob das Beyspiel der wider Willen der rechtmäsigen Gewalt und gegen die Einwirkung benachbarter Mächte, sich gebildeten, franz. Republik nicht ähnliche Auftritte in andern Ländern besorgen lasse?“ enthält in wenig Worten das Beste, was sich hierauf sagen lasst, und verdient, wohl beherzigt zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Januar 1796.

PHILOLOGIE.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Beyträge zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache*, von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. 1795. I—III. Stück. 210. 198. 200 S. gr. 8. (Das dritte Stück ist überschrieben: *Beytr. zur Ausbildung der deutschen Sprache*, und so lautet auch der Titel des ersten Bandes.) (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Unternehmung des Hn. Campe, durch eine vereinigte Gesellschaft von Sprachforschern in einer Zeitschrift an der Verbesserung und vortheilhaftern Ausbildung unserer Muttersprache zu arbeiten, verdiente und erhielt im voraus viel Lob. Gleichwohl klagt die Verlagshandlung auf dem Umschlage des dritten Stücks über Mangel des Abgangs, und lasst ein baldiges Aufhören befürchten. Was eine so kaltsinnige Aufnahme auch für Ursachen haben mag, so wäre es traurig, wenn die Drohung erfüllt werden müsste, da doch ein ähnliches Institut in frühern Zeiten bis zu acht Bänden anwachsen konnte, Nachahmer erhielt, und, so wie diese, Leser und Käufer fand. An der mindern Güte der gelieferten Abhandlungen liegt sichtbar die Schuld nicht; ob aber die Herren das Publicum nicht überschrieben haben, welches leichter zu überschreiben ist, als die Recensentenzunft, das ist eine andre Frage. Bey einer solchen Menge sich bunt durchkreuzender Bemerkungen, so gründlich und richtig sie auch seyn mögen, ermüdet, wenn mehr als 40 Bogen in halber Jahrsfrist erscheinen, mancher, der zu den geduldigsten und unbeschäftigtsten gehört, wie viel mehr also andre, die dergleichen nur als Nebensache betreiben. Für diese hätten wir wohl am Ende des I. Bandes ein Register gewünscht, das auch Sprachforschern von Handwerk nicht unwillkommen seyn würde. Um von unserer Seite zur Empfehlung des Werks beyzutragen, wollen wir von dem Inhalt des ersten Bandes eine, so viel der Raum zulasst, genaue Nachricht ertheilen.

Der fleissigste unter allen Arbeitern ist der Herausgeber selbst. Von ihm haben wir im ersten Stücke 1) die schon in einigen Zeitschriften bekannt gemachte, jedoch hier etwas verbesserte Abrede und Einladung S. 1—22. 2) Sprachberichtigungen zum Januarstück des *deutschen Merkurs* S. 88—106. Die meisten dieser Berichtigungen sind puristisch, und Rec. zweifelt, ob viele darunter Hn. Wieland und seine Mitarbeiter bekehren werden, denen man wenigstens das nicht vordociren sollte, dass Januar *Jenner*, gratulieren *Glück wünschen* heissen müsse, Kostum durch das *Gebräuchliche*, subaltern durch *untergeordnet*, Simplicität durch *Schlichtheit* oder *Einfachheit* gegeben werden könne. Verschiedene orthographische Bemerkungen sind ebenfalls, wenn gleich richtig, doch wenigstens zu geringfügig, als dass sie bey Gelegenheit eines einzelnen Tagebuchs heifts eine Rüge verdient hätten. Selbst die Anmerkung über die Rechtschreibung *Teutsch* gehörte, strenge genommen, nicht hieher, sondern in eine Beantwortung grammatischer Streitfragen. Hingegen ist es zweckmäfsig, wenn (S. 98.) „die *leise* von einem *leichten* Winde hingetriebnen Wellen," (S. 99.) „der letzte Hauch *verschwand*," „warum ist er *nicht länger* (nicht mehr) hier?" und einige andre Ausdrücke getadelt werden, und das neugeprägte Wort *Thatengier* (S. 104.) gelobt wird. 3) *Was ist Hochdeutsch?* In wiefern und von wem darf und mufs es weiter ausgebildet werden? (S. 145—185.) Gegen Hn. *Adelung*. Hr. C. handelt hier zuerst von verschiedenen Sprachfehlern der gebildetern Einwohner von Südobersachsen, und beweist dann, dass die übrigen Mund- oder Sprecharten zur Bildung der Hochdeutschen Schriftstellersprache das Ihrige so gut als die Obersächsische hergegeben haben. Der Beschlufs dieser Abhandlung steht im zweyten Stücke S. 99—126., wo bewiesen wird, dass Schriftsteller zur Ausbildung der Sprache mitgewirkt haben, und ferner mitwirken müssen. Im 2ten St. steht von Hn. C. 4 u. 5) Sprachberichtigungen zu B. LIV. St. 1. der *N. Biblioth. der schönen Wissenschaften* und zum October der *Berlinischen Monatsschrift* von 1794. S. 59—94. Hier gilt eben das, was vorher bey Gelegenheit des Merkurs erinnert ist. Von der Redensart *gleichen Schritt halten* wird S. 66. behauptet, man solle dafür entweder nur *Schritt halten* oder *gleiches Schritts gehen* sagen. Beylaufig wird (sehr mit Unrecht) *Haufe* statt *Haufen* gegen Hr. Adelung in Schutz genommen (S. 67.). Hingegen werden (S. 92.) *Blumen*, bestimmt sie nur aufs Grab *zu streuen* (mit Recht) getadelt. *Glied für Glied* (S. 92.) ist richtig, und hätte nicht durch *Glied vor Glied* verbessert werden sollen. Das aus Einer Lippe schreyende Volk des Hn. v. Gücking getrauten wir uns zu vertheidigen. Kann man im Ernst *Seelenkaperey* (S. 94.) für *Proselytenmacherey* vorschlagen, da *Kaperey* nicht einheimischer ist als *Proselyt*? 6) Ein paar *Bemerkungen zu dem* 1. *Stücke* S. 183—189. Hr. C. tadelt sich selbst wegen ein paar eingemischter französischer und lateinischer Stellen, und verspricht, sich dieses Fehlers nie wieder schuldig zu machen. Auch die übrigen hier angebrachten Gegenurtheile sind alle wider ihn selbst gerichtet. Für *gemeinnützig*, welches S. 184. verworfen wird, lasst sich, so wie S. 186. für *siebentens*, doch verschiedues sagen. Im dritten Stücke ist von Hn. C. 7) zum 88sten St. der *Annalen der Philosophie und des philo-*

philosophischen Geiste, S. 32—36. Er gesteht, dass verschiedene gewünscht haben, der die Reinigung der Sprache von fremden Ausdrücken betreffende Theil der Anmerkungen wäre aus den Beytragen ganz weggeblieben. Der Grund zu diesem Wunsche, weil die übertriebene Sprachmengerey jetzt ganz vorüber sey, wird nun freylich durch die Erfahrung nicht bestätigt. Wenn sie aber darauf dächten, dass Hn. Campen's Purismus viel zu einseitig sey; dass Reinigkeit des deutschen Ausdrucks zwar viel werth, dagegen aber Verständlichkeit, Wohlklang, Reichthum, Abwechslung in der Sprache nicht minder wichtig und nöthig, mithin alle fremde Wörter ausschliessen zu wollen, eine grillenhafte Anmassung sey, endlich schon ein allgemein eingeführter Sprachgebrauch, gegen den nicht mehr durchzukommen ist, viele puristische Bemerkungen ganz überflüssig mache, so hatten sie gewiss nicht Unrecht, hier vieles wegzuwünschen. 8) *Klopstocks* (in dessen grammatischen Gesprächen stehende) *Bemerkungen über die Wortvereinung* (Zusammensetzung der Wörter) mit Zusätzen S. 106—135. Kl. wird durch C. sehr verdeutlicht, vervollständigt und berichtigt. Rec. hat hier manche Belehrungen und Aufschlüsse gefunden. Wegen *Rechenkunst* (das eigentlich *Rechnkunst* heissen sollte, und nur des Wohllauts wegen dreysylbig wird) ist es S. 134. ein Irrthum, dass es anders zusammengesetzt sey, als *Brechmittel*. 9) *Ueber den Titel dieses Werks*, S. 136—149., wo jedoch Hr. *C.* nur im Anfange und beym Schlusse selbst spricht, im Uebrigen aber drey seiner Mitarbeiter sprechen lasst. Endlich ist die oben beym Titel erwähnte Veränderung beliebt worden. — Wenn man mit diesen neun Abhandlungen das zusammennimmt, was *C.* in Anmerkungen und Vorerinnerungen, besonders den beiden jetzt gleich zu erwähnenden, hinzugefügt hat, so kann man sagen, dass mehr als der dritte Theil des ersten Bandes seine Arbeit sey.

Auch ein guter Theil der von andern herrührenden Aufsätze betrifft Purismus. Dahin gehört St. I. S. 185—197. *Anton* über einige in Campe's Preisschrift befindliche Verdeutschungen, und St. II. S. 1—58. *Eben desselben* Beurtheilung der *Ideen zur Geschichte der Menschheit* von *Herder*; durchaus mit Zusätzen von *Campe*. Mit Beyseitesetzung der puristischen Anmerkungen zeichnen wir einiges aus. Ein *unermessliches Ganze* bey H. ist allerdings unrichtig. Auch kann man nicht sagen, Schlüsse auf (aus) etwas folgern. *Sich* auf der Erde *ausleben* wird getadelt, wie *erfassen* (für *ergreifen* oder *fesseln*); hingegen werden *bezirken*, *vernichtigen* (in einem andern Sinne als *vernichten*), *ufern* und einige andre empfohlen. Dass es schlechterdings ein Fehler sey: Der Hirsch *verliert* sein Geweih, die Vögel ihren Gesang; wird manchem nicht einleuchten wollen, so wenig als die Verbesserung *in folgendem Jahre* für *im folgenden Jahre* (welches von jenem unterschieden seyn soll). Da Hr. *C.* Hn. Anton wegen *zwo* widerspricht, so hatte er es noch mehr wegen *zwote* (S. 47.) thun sollen. Wird Hr. *A.* nicht nun auch noch das Oberdeutsche *beide*, *beede*, *beide* in Schutz nehmen? *Des Schmerzes* hätte (S. 44.) nicht getadelt werden sollen, da es richtiger ist, als *Schmerzens*. Er hat untergehen *sehn*; die Schönheit wird *verderbt* (S. 48.), fiel ohne Tadel, und die Verbesserungen *gesehn* und *verdorben* müssen zurückstehen. Was aber (S. 45.) über die Stelle: wenn er andre frisst, erwartet er nichts, als von *ihnen* gefressen zu werden; gesagt wird, ist, wie mehreres andre, unwiderleglich.

Wir sind schon so weitläuftig geworden, dass wir die übrigen Abhandlungen etwas kürzer mitnehmen müssen. — Von *Eschenburg* finden wir St. I. Bemerkungen über *Hellers* Gedichte und *Sturzens* Schriften, St. III. über *Wittlofs* Gedichte; drey nur kurze und unvollständige, aber beyfallswerthe Aufsätze, worinn nicht bloss getadelt, sondern auch manches von andern zum Theil mit Unrecht verworfne vertheidigt und als schon gepriesen wird. Das Hallerische *Goldbebrüten* wird nicht ganz sprachrichtig erklärt *übers Gold brütend sitzen*. — Von *Rüdiger* stehn im I. St. Bemerkungen über einen kleinen Theil von *Wielands sämmtlichen Werken*; sehr unterhaltend und mit mancherley interessanten Abschweifungen unterbrochen. — Von *Heymtz* eben daselbst über die *Sprachfehler classischer Schriftsteller*. Es wird den Quellen solcher Fehler nachgespürt, und eine Anzahl Beyspiele davon gegeben. Gegen das Ende (S. 121.) heisst es: „Olivet findet im Racine ungefähr hundert Fehler. Wie wenige von unsern classischen Schriftstellern werden seyn, in denen man *nur hundert* findet!“ — Von *Pischer* (zu Halberstadt) über *einen eignen Vorzug der deutschen Sprache für den Geschichtschreiber und Erdbeschreiber*. Er besteht darinn, dass sie fremde Namen nicht radebrecht, sondern so nach ihrer richtigen Aussprache zu übertragen geschickt ist, wozu uns jedoch (nach S. 131.) noch eine Vermehrung unsers Alphabets mit einigen Schriftzeichen zu wünschen ist. Einen besondern Aufsatz hierüber verspricht Hr. *Cludius*. — Von *Cludius* 1) St. I. *einige Sachwörter betreffend*. Nicht ohne Scharfsinn; jedoch mehr Wünsche, als Belehrung. 2) St. II. *Können und dürfen Sprachgelehrte zur Verbesserung der Sprache etwas beytragen?* Eine polemische Abhandlung gegen Adelung, welcher ziemlich deutlich behauptet hatte, dass die Sprache selbst sich der Unregelmässigkeiten zu entledigen suche, ohne dass Sprachlehrer oder einzelne Mitglieder dabey mitwirkten. Da zeigt nun *Cl.* im Ganzen sehr gut, wie das aller Erfahrung entgegenlaufe; aber doch scheint er selbst in seinen Verbesserungsgrundsätzen nicht selten zu weit zu gehen, und manchen verbesserten Sprachgebrauch vorauszusetzen, der wirklich noch nicht vorhanden ist, wenn er z. B. S. 137. sagt: „Gebildete Personen sprechen und schreiben (!) jetzt *abweichend von der lateinischen Grammatik* (?), aber dem „Geiste, den Regeln und den ähnlichen Fällen in der „deutschen Sprache gemäss, *mir träumt* (freylich!), *mir deucht* *), *mir friert* (wer schreibt so?), *es kommt* „*mir*

*) Seit Gottscheds Zeit schreiben schon die meisten *mir däucht*: nur Wieland, Klopstock und einige andre schreiben, wenigstens zuweilen, *mich deucht*. Aber St. III. S. 179. verwirft Hr. *Cl.* auch *mich dunkt* als eine *Lateinlichkeit* (Latinismus). Der Lateiner sagt *videor mihi observasse*, woraus kein *mich* entstanden seyn kann.

Digitized by Google

mir vor (wer spricht anders?), *mir hungert* (??), *mir schwarzt u. s. f.* — 3) St. III. Bemerkungen über das erste Stück dieser Beyträge. Manche darunter gehen zu sehr ins Kleinliche. Oft werden zu oft wiederholt, z. B. dafs man das e des Dativs nicht abbeifsen müsse (*am Schlufs statt am Schlusse* u. dgl.); andre fallen ins Sonderbare, z. B. dafs man *ungefähr* und *ohngefähr*, *mittelmäfsig* und *ohnbezwungen*, *ohnstreitig* und *unstreitig*. *Mit* von *bloss*, *liederlich* von *lüderlich* unterscheiden solle. Viele aber sind richtig, einige vortrefflich, besonders in sofern, als dadurch allerley zur Sprache gebracht wird, worüber sich für und wider sprechen läfst. — Von *Mackensen*. 1) St. I. über die *Bezeichnungen des Seyns*. S. 140—144. Das Seyn ist ein Zustand; aber die Wörter, wodurch dieser Zustand angezeigt wird, bezeichnen in mehrern Sprachen eigentlich eine Handlung, eine Beschaffenheit, oder, wie Hr. *M.* lieber sagt, *seyn drückt nur ein Schema der Bewegung aus*. Zu S. 141. ist zu bemerken, dafs auch der Franzose häufig sagt, *j'ai été* statt *je suis allé*, und dafs man selbst in vielen deutschen Gegenden spricht: *ich bin nach Berlin gewesen*, statt *ich habe eine Reise nach Berlin gethan*. 2) *Bemerkung einiger fehlerhaften Ausdrücke*, S. 207—210. Hr. *M.*, dem man das Lob des tiefdringenden Scharfsinns nicht absprechen kann, ist geneigt, zu viel Fehler zu finden. Gleich das erste Beyspiel, *diese Grundsätze sind am schwersten zu bemerken*, giebt einen Beweis davon. Wer würde *bemerkt zu werden* dafür sprechen wollen? Sagt nicht auch der Lateiner viel häufiger *facilis visu*, als *facilis videri*? Spricht nicht jeder Deutsche: *Jeder will ihn hinrichten sehn*, und nicht *hingerichtet werden sehn*? Demungeachtet ist es gut, wenn Anmerkungen dieser Art gemacht werden; nur mochte es dienlicher seyn, wenn Hr. M. zu den getadelten Stellen die Namen der Schriftsteller setzte, als dafs er bemerkt, welche davon *aus sehr berühmten Schriftstellern* hergenommen worden. 3) St. II. S. 95—98. über *den Geschichtsstil*. Unsre Sprache scheint ihm für den Geschichtschreiber noch nicht brauchbar zu seyn, weil sie zu viele Nebenvorstellungen mit aufführt, und sich an das darzustellende nicht genug anfügen kann. Ob wir je eine vollkommne Geschichtschreibung erwarten dürfen, werde sich erst dann beurtheilen lassen, wenn sich die Sprache, die jetzt offenbar in einer Gährung sey, und sich der Hefen entledigen wolle, werde gesetzt haben. 4) Anmerkungen zu Kap. 31. (mufs heifsen Kap. 3.) von *Hilmers* Bemerkungen zur Berichtigung der deutschen Sprache S. 190—198. Die Ausdrücke *insbesondere*, *insgeheim*, *auf diese Art*, *unterdessen*, *allerdings*, *allerseits* werden gegen Hn. *H.* in Schutz genommen. Hingegen tadelt *M.* mit ihm *insgesammt*, *weshalb meines Besuchs*, *mehrere*. Wenn der Gelehrte (S. 195.), welcher *der uns am nächste Mond* geschrieben hat, sich ἡ ἡμιν ἐγγυτατω σελήνη dabey dachte, so dachte er nicht griechisch, sondern ungriechisch, wie auch (S. 196.) προτερος (für πρωτερος) kein griechisch ist. 5) St. III. Ueber *den falschen Witz in der Sprache*, S. 37—40. Hr. *M.* liebt die Kürze, wie man sieht, fast zu sehr. Falscher Witz scheint ihm zu seyn, wenn man Unähnlichkeit für Aehnlichkeit nimmt, und ungereimt, oder wenn man etwas als möglich angiebt, das unmöglich ist. Es giebt nur drey Beyspiele eines solchen Witzes, die sich für vielen weit treffendern würden haben vermehren lassen. Das Eine davon ist: Man schmifs ihn zur Rednerbühne herab. Aber ist das überhaupt *Witz*? — Hr. Prof. *Löwe* (zu Breslau) hat geliefert 1) St. I. Ein Schreiben an Hn. *C.* hauptsächlich einige in der Einleitung berührte Fragen betreffend. Er vertheidigt gegen Hn. *C.* den Ausdruck *Welttheile* und die Redensart *er stellt seinen Mann*, will den Nominativ nicht den ersten Biegefall genannt wissen, und schlägt *Grundding* für *Subject*, und *Gliedersatz* für *Periode* vor. 2) St. III. Ueber das Wort *entsprechen*, welches gegen Hn. Hilmer vertheidigt wird, ohne dafs uns der Vf. überzeugt hat, *entsprechen* stehe für *ansprechen*. 3) Ueber *die aus Umstandswörtern gebildeten Beywörter* (Adjective). Hr. *Mackensen*, der überhaupt in der Sprache zu viel Anstofse findet, hatte die Beywörter *der dasige*, *der dortige*, *der hiesige* u. dgl. für beynahe lächerlich erklärt, und Hr. *C.* war ihm etwas eilfertig beygetreten. Bey einer andern Gelegenheit hätte Hr. *C.* das Beywort *Mosaisch* in dem Ausdrucke *Mosaische Tradition* getadelt. Ueber beides weiset Hr. *L.* die beiden Herren mit sehr einleuchtenden Gründen zurecht. Unmittelbar vor dem zuletzt erwähnten Löwischen Aufsatze steht ein andrer über eben denselben Gegenstand von Hn. Prof. *Wagner* zu Braunschweig, worinn *M.* noch einleuchtender widerlegt wird, und wodurch sich auch *C.* überzeugt bekennt. — Von Hn. *Ignaz Mertian* (zu Augsburg) findet man 1) St. II. S. 156—182. Ueber *die Natur und Wesenheit der Sprache* philosophische Forschungen, die verschiedenes neu und gut gesagtes enthalten, aber doch, da sie zur fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache insbesondre nichts beytragen, eigentlich nicht hieher gehören. 2) Ueber *das Bedürfnifs eines neuen Kunstwörtersystems für die Sprachkunde* S. 41—60. Die neu vorgeschlagenen Wörter sind *Stand*, *Umstand*, *Bindestand*, *Bindeumstand*, *Umumstand* (!) (*Um-umstand* nach Hn. *C's.* Rechtschreibungsart), *Bezugstand*, *Empfindungslaut*, *Hauptfall*, *Wirkfall*, *Zielfall* u. a. worunter wir noch die *gleichzeitig vergangene Zeit* (für *Imperfect*) ausheben wollen. Wenn man mit Hn. *C.* für Stand *Standwort* (Substantiv) u. s. w. spricht, so wird der Ausdruck allerdings verständlicher; allein demnoch versprechen wir diesen Mertianischen Kunstwörtern gröfstentheils nicht mehr Glück, als den Matzkeischen. Besonders würde *Umstandswort* für Adjectiv viele Verwirrung veranlassen. Uebrigens verspricht Hr. *M.* eine allgemeine Sprachlehre, der wir mit Verlangen entgegensehen, die wir ihm aber dadurch nicht zu sehr zu entstellen bitten, dafs er diejenige Art von *Standen*, die wir bisher Fürwörter genannt haben, mit grofsen Anfangsbuchstaben schreibe (wie z. B. hier S. 43.: So ist es Uns unmöglich, Dieselben zu erkennen, Das ist, zu wissen, Was Sie an sich sind). — Vom seligen *Ebert* ist St. III. S. 25—31. ein kleiner Nachlafs von Sprachbemerkungen eingerückt, welcher zeigt, wie viel Gutes die Gesellschaft von ihm zu erwarten hatte. Unter andern heifst es: *Teleologie*, wie

Digitized by Google

Kant und seine Schüler immer schreiben, muss heissen *Teologie*. Das ist nun theils keine *deutsche* Sprachbemerkung, theils hat man lange vor Kant *Teologie* geschrieben, welches sich zwar mit dem Beyspiele der Alten so wenig als *Telologieschützen* kann, aber doch einige Sprachähnlichkeit für sich hat, oder zu haben scheint, z. B. *Oreoselinum*, wiewohl *Ethopoie* für das Gegentheil angeführt werden kann. — Von *Gedike* sind in St. III. zwey Bemerkungen, die eine über das Fürwort *es* mit Vorwörtern gebraucht (man soll nicht schreiben *für as*, *gegen es*, wobey noch wohl hätte bemerkt werden sollen, dass auch in einigen andern Fällen *es* mit *ihm* und *sie* nicht gleiche Rechte hat, z. B. in der Verbindung *da ihn*, *sie*, aber nicht *es* die That reute.) die andre über den Titel *Hochzugebietender*, den man auch in Zueignungen gelehrter Männer finde. — Von Hn. Major *v. Winterfeld* in der Ukermark stehn St. III. S. 89—105. drey *orthographische Aufsätze*, die Beherzigung verdienen, und deren versprochne Fortsetzung willkommen seyn wird. Unter den ältern Mitgliedern haben *Bardes*, *Kinderling*, *Reis*, *Teller* und *Trapp*, unter den neuern *Affenburg*, *Meyer* (in Kiel), *Petersen* (in Darmstadt), *Schulze* (in Blankenburg) und Freyherr von *Senkenberg* noch keine Aufsätze geliefert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Hamburg, b. Herold: *Meine Dienstentlassung*, von *G. Ch. L. v. Bülow*, vormaligen Hauptmann im Kurhannöverischen Garderegimente. 2te Aufl. 1795. 100 S. 8.

Halle, b. Gebauer: *Moral in Beyspielen*. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 1. Th. N. Ausg. 1795. VIII u. 276 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Unter dem angeblichen Druckort *Athen*: *Philosophischer Rückblick auf das achtzehnte Jahrhundert*. 1795. 120 S. 8. (8 gr.) — Gegenwärtiges Gedicht, (denn, was man schwerlich vermuthen würde, dieser *philosophische Rückblick* ist ein Lehrgedicht in 7 Gesängen,) hat, dem Ansehen nach, den neuen, vornehm klingenden Titel blos der Speculation des Verlegers zu verdanken, der dadurch eine schon etwas verlegene Waare neuerdings in Umlauf zu bringen suchen mochte. Es ist dem Kaiser Leopold II. an seinem Krönungstage in Frankfurt zugeeignet, und könnte, der Sprache und der ganzen Form nach, wohl auch zu Leopolds I. Zeit geschrieben seyn. Der Vf. scheint ein Mann zu seyn, der viel und lange für sich gelebt, allerley durch einander gelesen, manches gesehen, über manches nachgedacht und über noch mehr geschwärmt hat, und der nun bey ziemlich reifen Jahren, ohne Freund und Wegweiser, in eine Welt tritt, mit deren Sitten und Gebrauchen er unbekannt ist. Bey alle dem ist sein Gedicht ein unendlich geist- und geschmackloses Product. Von dem Plane lässt sich wenig sagen; es hat keinen Plan. Der Vf. schweift beliebig hin und her, aus einem Zeitraume in den andern, von einem Gegenstande, einem Volke, einem berühmten Manne zum andern, ohne irgend einer Regel oder einem erkennbaren Leitfaden zu folgen. Wie das Ganze, so grösstentheils auch das Detail, und, noch mehr als alles, die Diction. Der Vf. macht *Verse*, (so schreibt er, und nicht *Verse*,) wie man wenigstens seit Schönaichs Zeiten sonst keine mehr hört; sobald er nicht mehr in Prosa lyrirt, scheint er aller Gaben des Geistes, aller Einbildungskraft, alles Geschmacks und Gefühls, und häufig sogar seiner beiden Ohren zu ermangeln. Zeilen, wie folgende, giebt er für Verse aus, und meynt wohl gar, dass vor ihm in deutscher Sprache niemand *schönere*, *reinere* oder *regelrichtigere* verfertigt habe.

Genüsse, die mein Geist
Alle würdig gern besange,
O vergebt der *Liederenge*,
Dass mein Lied euch schwach nur preist!
Meine Muse ist im *Gedränge*,
Sicht der Geistkoloßen Menge u. s. f.

Stellen, wie folgende, worinn der Dichter den Geometer Clairaut anredet, sind wohl Ursache, warum er von diesem seinem *heutigen* Gedichte (wie er es, wir wissen nicht warum, nennt,) zu bemerken beliebt, dass es kein Volksgedicht, sondern blos für *sehr aufgeklärte Menschen* geschrieben sey.

Durch der Schlüsse Macht *hieng' im Aetherkegel*
Künstlich mir die Bahn die der *Schweifstern* fliegt;
Clairaut, Ebb' und Fluth folge deiner Regel,
Und der *Kerne* Mond sey durch dich besiegt.

Indessen zeigt sich derselbe Vf. in den zahlreichen Anmerkungen, und so oft er das Gebiet der Poesie verlässt, als einen ganz ordentlichen Mann, der mannichfaltige Kenntnisse, und eine, meist richtige, nicht selten feine Unterscheidungsgabe, verräth. Eine Stelle, die er aus seiner noch ungedruckten *Kosmosophia* anführt, (einem Buche, wonach wir ungleich lüsterner sind, als nach der *Ode von ein hundertfünf Versen*, *Salomo* genannt, oder nach irgend einem andern seiner *sämmtlichen poetischen Werke*, von denen er nächstens eine vollständige Ausgabe zu liefern verspricht,) wollen wir dem Leser, als Probe mittheilen. „Der Geschichtschreiber muss kein Vaterland haben, und „doch in allen Ländern, wie in allen Zeiten, zu Hause seyn. „Er darf (versteht sich in dem Augenblicke da er schreibt) keiner Religion angehören, ja nicht einmal den Enthusiasmus der „Tugend besitzen; denn dieser, wie jene, führen zu leicht über „die Grenze der Wahrheit hinaus, die ihm über alles heilig „seyn muss, und dennoch liegt ihm ob, Menschenliebe, Menschenbesserung zu bewirken. Mit der kalten Gleichgültigkeit „des Todes, sollen die Thaten auf der Goldwage der Kritik „abwägen, und sie zugleich mit dem Feuergriffel des Genies in „grossen schimmernden Zügen hinwerfen. In keiner Wissenschaft darf er fremd heissen, kein Stand der Menschengesellschaft, keine Falte des Herzens darf es ihm seyn. Und mit allen diesen Eigenschaften, die so unendlichen Witz, so tiefe Gelehrsamkeit, so glühende Ruhmliebe voraussetzen, soll er sich thun, Witz und Gelehrsamkeit auszukramen, soll er sich überall vergessen! Gegen einen wahrhaft grossen Mann in der „Geschichte, giebt es darum auch hundert in jedem andern Fache."

Digitized by Google

Numero 17.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Januar 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin u. Leipzig, b. Haude u. Spener: *Kalender der Musen und Grazien für das Jahr 1796.* (der Kalender 92 S. die Sammlung der Gedichte der Ausgabe nach 160, in der That aber 252 S.) 1 Rthlr. 12 gr.

So oft man auch itzt durch den Pomp der Titel getäuscht wird, und so viel auch dieser Titel verspricht, so müssen wir doch gestehen, dass keinem der zahlreichen kleinen Büchelchen, dazu der Jahreswechsel Veranlassung giebt, Musen und Grazien vereinigt so hold gewesen sind, als dem gegenwärtigen. Hätte Hr. Carl Spener den simpeln Kalender blos mit den siebzehn Kupferstichen geliefert, die an Schönheit alles übertreffen, was man in diesjährigen Kupferkalendern und Taschenbüchern gesehen hat, so würde kein Liebhaber der Kunst sich beschweren, das Büchlein mit dem Preise von anderthalb Thalern zu theuer zu bezahlen. Aber eine ganze Sammlung schöner ländlicher Gedichte, in denen das verbundene Glück der Liebe und des Landlebens in so verschiedenen Situationen geschildert wird, giebt ihm einen mehr als ephemerischen Werth, und sichert ihm ein weit längeres Leben, als der Name eines Kalenders verspricht. Doch dies ist nicht das einzige, womit hier mehr geleistet als versprochen wird. Der den Gedichten vorgesetzte Kupfertitel verheifst nur *LX Gedichte von Friedrich Wilhelm August Schmidt*, es sind ihrer aber wirklich LXXXXI. Hr. Spener wollte nämlich, da dieser Kalender schon voriges Jahr erscheinen sollte, anfänglich nur eine Auswahl dieser Gedichte beyfügen, und dazu wurde jenes Frontispiz mit der Zahl LX gestochen; jetzt aber erhalten die Käufer wirklich die ganze Sammlung von Gedichten, so wie sie auch als Buch in gröfserm Format erscheinen wird. Durch die Einschaltung vieler Blätter, wo einerley Seitenzahl mit Buchstaben gezeichnet mehrmal vorkömmt, ist die Differenz der angegebenen Zahl von 160 Seiten gegen die weit gröfsere von 252 S. entstanden.

Hr. *Schmidt*, Feldprediger am Invalidenhause in Berlin, und itzt berufner Prediger zu Werneuchen, dessen Name schon durch Beyträge zum Vossischen und Berlinischen Musenalmanach, auch der Berlinischen Monatsschrift bekannt geworden, schliefst sich hier mit Ehren an die Reihe unsrer bukolischen und erotischen Dichter an. Seine poetischen Verdienste zu würdigen behalten wir uns auf ein andermal vor, wenn wir die vom Kalender abgesonderte Ausgabe dieser Gedichte anzeigen werden. Hier wollen wir nur der Gesinnungen der edlen Liebe, der treuen Freundschaft, der Freude an der schönen Natur, der frohsten Genügsamkeit erwähnen, die sich durch seine Gedichte ergiefsen. Wer, der übereinstimmend mit ihm denkt, wird sich nicht in seiner Gesellschaft wohl befinden, und wer, der diese Gefühle nicht kennt, ihn nicht um eine Sinnesart beneiden, wie sie z. B. in folgendem Sonnet sich abdrückt?

Frage.

Ihm schmeckt das Vogelnest aus goldner Schale,
Mir nur aus Thon des Landmanns reine Kost,
Ihn wärmt der Zobel aus becistem Thale
Siberiens, mich Wolle nur im Frost.

Mich labt des Vaterlandes reiner Most,
Champagner ihm aus gaschendem Pokale,
Mir beut des Weibes Kuss für Leiden Trost,
Er sucht im Schauspiel ihn und Opernsaale.

Von Thränen funkelt seiner Hand Gestein,
Und Seufzer ruhn auf seinem Eigenthum,
Und ich, o Gott, darf keinen Bächer [illegible],

Ihn reizt der Zeitungslama Sonnenblume,
Mich nur der guten Namens niedrer Veil,
Sag an, o Freund, wes ist das bessre Theil?

Das Titelkupfer vor dem Kalender, von Hn. Schadow gezeichnet und Hn. Bolt gestochen, ist eine schöne Allegorie, die auf den Titel und Inhalt sehr verständlich anspielt. Die Muse der Zeichenkunst mit der Reifsfeder in der Hand, und den andern Arm auf ein Portefeuille gestützt, sitzt neben der Muse der Tonkunst, die die Leyer spielt. An ihren Schoofs gelehnt beugt sich Amor rückwärts über, als wollte er in das Portefeuille blicken. Oberhalb des Felsenstücks, an welchem die Titelschrift steht, erscheinen die drey Grazien und im Hintergrunde Phöbus mit dem Sonnenwagen. Eine sehr gut gedachte, und trefflich ausgeführte Composition. Das Titelkupfer vor den Gedichten ist ebenfalls allegorisch und ungemein schicklich zu dem Inhalte der Gedichte von Hn. Rector Meil erfunden. Die Natur giefst aus voller Schale ihren Nectar dem Dichter in sein Trinkgefäfs, in das Amor die Spitze seines Pfeils taucht. So weit ist die Allegorie selbststimmig und klar. Aber das Gebifs, das im Schoofse des Dichters liegt, dessen über das Trinkgefäfs weggehenden Zügel er mit der linken Hand an die Leyer hält, anzudeuten, dafs seine Leyer nächst dem Genusse der Natur und der Liebe auch die Mäfsigung der Leidenschaften im Genusse singe, folglich von wahrer

Digitized by Google

Lebensphilosophie ertöne, — dieses ganze Bild stört die schöne Einfachheit und Klarheit der Allegorie, fällt aus der Metapher heraus, und ist ohne Erklärung durch Worte ganz und gar nicht zu errathen. Meisterhaft sind die vier Landschaften von Hn. Prof. Lüske, (die auch in wenigen Exemplaren schön colorirt sind); eine Waldpartie an einem See im hohen Sommer von der sich neigenden Sonne beleuchtet, ein Nachtstück (unvergleichlich schön) wo die Scene vom Vollmonde beleuchtet wird, eine sehr liebliche Landschaft mit einer weit gedehnten Ferne, und der Regenschauer im Walde an einem Herbsttage. Von den elf historischen Kupfern, die von Hn. Chodowiecki gezeichnet, und von Hn. Bolt gestochen sind, stellen acht Scenen des häuslichen Glücks und des Landlebens vor. Sie sind Hn. Chodowiecki um so viel besser gelungen, da nicht mehr als drey Figuren auf einem Blatt erscheinen, und das Format etwas grösser ist, als das gewöhnliche der Taschenkalender. Besonders kann man das Blatt zu S. 84 nicht oft genug ansehen, das folgende Verse des Dichters ausdrückt.

Freundlich stehn sie oft still, und reden gern mit den alten
Müttern, welch' im Arm' fachsbaarigte Buben und Mägdlein
Tragen, oder aufs Gras zu den Kuchlein sie führen am Leitband.

Das ehrwürdige Gesicht der Grosmutter, das liebliche sich an sie anschmiegende Kind auf ihren Armen, der holde Blick, mit dem die Predigerfrau sie ansieht, indess sie dem Kinde mit dem Zeigefinger unter das Kinn greift, das Wohlgefallen ihres neben ihr stehenden Mannes, das alles zusammen macht eine geistvolle, rührende Composition, zu deren Anblick man immer mit neuem Vergnügen zurückkehrt. Noch drey andere Blätter dieses Meisters gehören zu der Ballade *Graf Wolf von Hohenkrähen*. Zu zwey Liedern hat Hr. Kapellmeister *Reichard* Melodien geliefert, davon die eine den Charakter schwermüthiger Sehnsucht, die andere den Frohsinn glücklicher Liebe so wahr und rein ausdrückt, als es die Manier dieses grosen Künstlers erwarten lasst. Und so wird dies kleine Büchelchen jedem, der am Bunde zwischen Musen und Grazien, (dieser *ἑδιστη συνοψις* nach dem Ausdruck eines Griechen) Theil nimmt, zum Neuen Jahre willkommen seyn, aber auch, wenn es längst verflossen ist, immer noch beliebt und achtungswerth bleiben.

Königsberg u. Leipzig, b. Nicolovius: *Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1796*, mit Kupfern von Engel. 242 S.

Unter den Gedichten, mit welchen wir in diesem Jahrgange des Jacobischen Taschenbuchs beschenkt sind, möchte wohl keines von so ausgezeichneter Schönheit seyn, als *der Herbsttag* von *Voss*. Es herrscht in demselben eine männliche Wehmuth, der man sich gern überlässt, weil man sieht, dass keine Kraft durch sie wankend wird, und bey aller Wahrheit der Bilder ist zugleich eine Zartheit der Einbildungkraft, die man nicht in allen Producten dieses Dichters findet. Wer wird in dieses Urtheil nicht bey folgenden zwey Strophen einstimmen?

O gib am sanften Scheidetage
Des Jahrs es ganz mir hin zurück!
Und nenn' ihn Sonntag, und trage
Den letzten schwer gefundnen Strauss.
Bald folgt Gewölk, und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Gefolg, der Winter,
Und hüllt in Flocken Feld und Haus. —

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mische in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niedersäuselt,
Du, Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn!

Unter den vielen Gedichten von *Jacobi* sind mehrere, an welchen man seine rosenfarbene Diction und die Harmonie seiner Verse nicht unbemerkt lassen wird; aber in den meisten sucht man umsonst nach jener lieblichen Erfindung, wodurch seine frühern Gedichte sich auszeichnen. Vorzüglich ist dies bey denjenigen der Fall, in welchen er sich über die Greuel zu trösten sucht, durch welche in unsern Tagen die Menschheit entehrt wird, so sehr dieses Flüchten zu einem Gott der Liebe von einer gewissen Seite rührend ist, und so herzerhebend er von dem einzigen spricht, was in den Stürmen der Zeit Ruhe geben kann, dem Gefühle der Unschuld. Reicher an Erfindung ist das Gedicht über *den ersten May, den Geburtstag der Freyfrau von Zink*: Wie schön ist die doppelte Beschäftigung des Mays, dass er die Wiesen mit Blumen bedeckt, und süsse Früchte in die Hülle der Blüthen bringt, verglichen mit dem Leben der Freundin, welche der Dichter besingt!

Mild ernährender May!
Deine reinste Wonne sey
Für die wenigen, welche dir gleichen!
So wie zwischen duftenden Gesträuchen
Du voll Anmuth gehst,
Und den Weg mit Blüthen überstreust
Bey der Hayne Melodie:
Also wandeln sie,
Leichten Schritts, dahin durchs Leben,
Scheinen Freude nur zu nehmen und zu geben,
Welkende Blumen nur zu streun auf ihren Pfad;
Aber im Verborgnen heben
Ihre Seelen sich zu edler Menschenthat; u. s. w.

Wahres poetisches Leben sieht man in den kleinen Gemälden von der Gräfin *Julie von Reventlow*, und inniges Dichtergefühl spricht aus dem zweyten Briefe von *Bimma*. Die zwey Eigenschaften, die man bey Kunstwerken

Digitized by Google

werken findet, dafs ihre Vortrefflichkeit nur dem forschenden Richter bekannt wird, oder dafs sie jeden zu einem Genusse hinreifst, der alles Forschen anfänglich verbietet, hat *Klopstock* in der Ode *Hermis und Telon* vortrefflich, jene mit Pygmalions Bilde, eh' es belebt ward, diese mit demselben, als es Leben empfangen hatte, verglichen. *Hermis* bat um jene, und Stille herrschte um die schattenden Lorbern: *Telon* flehte um diese, und der Hain rauschte.

Unter den prosaischen Aufsätzen ist *Schlossers* Dialog über *Heiterkeit mit platonischer unbefangener Kunst* geschrieben, und *Jacobis* prosaische Ergiefsungen haben noch das angenehme Farbenspiel, das sie einst unter der Herrschaft der Göttin Iris hatten. Die Beschreibung der Insel *Madagaskar*, von deren poetischen Blüthen einige sehr schöne in dies Taschenbuch aufgenommen sind, und einige ihr ähnliche Aufsätze passen wegen ihres Gegenstandes gut zu dem Grundtone der edlen Gesellschaft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris. *Magazin Encyclopedique.* (1795). 144 S. 8. (nebst einem Kupfer).

Die Ankündigung dieses Journals, einer Frucht der bessern Zeiten, welche nach der Unterdrückung der Terroristen über Frankreich zu kommen schien, nennt als Mitarbeiter an demselben die berühmtesten Gelehrten, welche der französischen Republik nach ihrer blutigsten Periode übrig geblieben sind. Es wird dasselbe genaue und reichhaltige Auszüge aus den besten französischen Werken; Nachrichten von ausländischen Schriften; interessante Abhandlungen über alle Theile der Künste und Wissenschaften; Bekanntmachungen sinnreicher und nützlicher Entdeckungen; Nachrichten von dem Leben und Schriften berühmter Gelehrten und literarische Neuigkeiten aller Art enthalten. Jeden Monat sollen zwey Stücke, und jedes Jahr sechs Bände erscheinen. Das erste Stück lafst, zumal nachdem die vorzüglichsten und berühmtesten Journale in Frankreich eingegangen sind, die Fortsetzung desselben wünschen. Wir wollen den Inhalt desselben kürzlich anzeigen. 1. *Histoire de l'Astronomie en 1794 par Jerome Lalande.* Der Vf. erzählt unter andern, dafs er bey dem *Comite de l'instruction publique* um einen Fond nachgesucht habe, um die vorräthigen Observationen, deren er mehr als 40000 in den Handen habe, bekannt machen zu können. Frankreich verlohr im Jahr 1794 neun Astronomen, von denen sechs Opfer der Proscriptionen wurden. Hier werden umständliche Nachrichten von den Lebensumständen und den gelehrten Arbeiten des ehemaligen Parlamentsraths *du Sejour* ertheilt. 2. *Mineralogie. Expose de la nouvelle méthode adoptée par Deodat Dolomieu pour la description des Mineraux* aus einer Vorlesung von *Dolomieu* in der Societät der Naturgeschichte. Der Gegenstand dieser neuen Methode ist: die Charaktere, an welchen die Mineralien zu erkennen sind, festzusetzen; die Mittel anzuzeigen, durch welche man ihre Natur bestimmen kann, ohne die Gränzen, welche die eigentliche Mineralogie von der Chemie trennen, zu überschreiten, in gedrängter Kürze alle Umstände zu beschreiben, welche die Rolle, so die beschriebene Gattung in dem mineralischen Reiche spielt, bezeichnen. 3. *Memoire sur les pierres figurées et particulierement sur la pierre de Florence, par le citoyen Daubenton.* (Hiezu eine Abbildung des Florentinersteines.) Dieser bekannte Stein, den man vorzüglich in einer Entfernung von zwey Meilen von Florenz bey Rincasi in der Nähe von Santo Casciano findet, und welcher Landschaften, verfallene Gebäude und Bäume zeigt, ist, dem Vf. zu folge, ein blätteriger versteinerter Mergel, dessen Spalten mit den eisenartigen Theilchen der versteinernden Feuchtigkeit angefüllt sind, welche die Petrification bewirkt hat. Das, was die Spalten ausgefüllt hat, besteht blofs aus solchen Theilchen, während dafs Theilchen derselben Art sich mit den kalk- und thonartigen Theilen des Mergels verbunden haben; woher es kömmt, dafs die Striche, welche sich an der Stelle der Spalten finden, harter und stärker gefärbt sind, als die dazwischen liegenden Stellen. 4. *Art chymique. Instruction pour ceux qui voudront faire eux-mêmes le Savon dont ils ont besoin.* Aus einem Rapport von *Darcet*, *Pelletier* und *Lelievre*. 5. *Fabrication de la Potasse.* Ein Auszug aus den *Erfahrungen des Bürger Pertuis über die Mittel, die Fabrication der Potasche zu vermehren.* Strasburg 1795. 8. 6. *Histoire.* Ein Auszug aus der *Voyage dans la ci-devant Auvergne par le Grand.* 7. *Biographie. Notice sur Josua Reynolds, peintre anglais.* Ueberletzt aus *Monthly Review.* 8. *Histoire literaire.* Ein Auszug aus *Condorcets* nachgelassenem Werke *Tableau historique des progrès de l'esprit humain.* 9. *Literature française. Notice sur une nouvelle edition des oeuvres de Gresset.* Diese Ausgabe eines der liebenswürdigen Dichter Frankreichs wird eine Anzahl ungedruckter Arbeiten enthalten, von denen hier vorlaufig einige Nachrichten ertheilt werden. Man erinnert sich bey dieser Gelegenheit, dafs das Gegenstück des *Vert-vert*, *L'ecrivoir*, welches im Manuscript grofsen Beyfall erhielt, in Deutschland bekannt seyn mufs. Gresset hatte es an Friedrich den Grofsen geschickt. 9. *Literature orientale. Poesie Arabe.* Uebersetzung einer witzigen Rede aus dem Arabischen eines vor kurzem verstorbenen Cadi zu Algier. Es wird hier Hofnung gemacht, dafs *Venture* seine gelehrten Arbeiten über die arabischen Manuscripte der ehemaligen königlichen Bibliothek zu Paris vielleicht in kurzen wieder werde anfangen können. 10. *Melanges.* Unter andern ein Bruchstück aus einem ungedruckten Gedichte von *Delille sur l'Imagination.*

Weiman, im V. des Industrie-Comptoirs. *Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlandes besonders dessen Hauptstadt Würzburg* für das Jahr 1795. Von Dr. *Franz Oberthür.* Mit Kupfern. XXXIV u. 278 S. 8. — Für das Jahr 1796. Mit Kupfern. XLIV u. 320 S. 8.

Eine sehr angenehme Erscheinung! *Franken*, eine der kleinsten, aber der schönsten und gesegnetsten,

Provinzen des Reichs ist noch gar nicht so bekannt, dafs dem Historiker, dem Geographen und Statistiker nicht immer vieles zu wünschen übrig bleiben sollte, ob wir gleich seit 10 bis 20 Jahren mehrere Schriften über dieses Land, und sogar mehrere Journale, welche dasselbe ausschliefsend zum Gegenstand hatten, nicht ohne Gewinn erhalten haben. Insonderheit lagen die besten Theile desselben, die Hochstifter *Bamberg* und *Würzburg*, bisher noch in einer Dämmerung, die desto unangenehmer und auffallender war, da sie gerade den Mittelpunkt von Deutschland traf. Es ist freylich überhaupt das Schicksal der deutschen Hochstifter, später erleuchtet zu werden, als andere Länder: allein jene beiden dürfen sich nicht scheuen, mit der Fackel der Landeskunde den übrigen vorzugehen, wie sie es mit der Leuchte der wahren Aufklärung bereits rühmlich gethan haben. Hn. *Oberthür's* Gedanke, dieses durch ein Taschenbuch zu bewirken, war daher sehr glücklich.

Nach der Vorrede des ersten Jahres hat er sich folgenden Plan vorgezeichnet. In einem historischen und politischen Kalender werden die für das Vaterland merkwürdigsten Tage angemerkt, vor allen, wie er sagt, diejenigen, „an welchen ein Schritt zur höhern Cultur der Menschheit durch die Legislation gemacht worden." Man lieset hier schätzbare Nachrichten von Personen und Sachen, z. B. von der Brandgewahrungsgesellschaft, die 1768 anfing, 1794 schon ein Capital von 31,212430 Fl. rhn. hatte, und in den J. 1792 und 1793 nicht mehr als 2 Kr. von 125 Fl. für den durch Feuer verursachten Schaden zahlte; dann vom ersten eigentlichen Landtage in *W.* im J. 1435, und vom letzten, im J. 1688. „Von dieser Zeit an, sagt der Vf., repräsentirt einstweilen das *Domkapitel* in seinen beiden Hauptperemtorialversammlungen das *Volk der Franken*, (er legt in mehrern Stellen einen grofsen Nachdruck auf das Herzogthum Franken,) bis es wieder einmal ein Fürst *für gut findet*, seine Landstände zusammen zu rufen." Gleichwohl wurde auf dem erstern Landtage eine *pragmatische Sanction* gemacht, die für alle künftige Zeiten gelten und dauern sollte, kraft welcher ein *stehender Ausschufs* von 21 ständischen Mannern die eigentlichen Landes- und Regierungsangelegenheiten mit dem Bischofe zugleich besorgen sollte. Die Trennung des Adels von den Ständen scheint den Verfall der ganzen Verfassung nach sich gezogen zu haben. Die übrigen stehenden Artikel des Taschenbuchs sind 1) Reiserouten von *W.* nach den nächsten Hauptstadten, 2) Postordnung von *W.* 3) gangbare Münzen, 4) Mafse und Gewichte, 5) Thorschliefsungstabelle, 6) Polizeygesetze, die auch Fremden zu wissen nöthig sind.

Der zweyte und für Ausländer interessanteste Abschnitt, dessen Inhalt jährlich geändert wird, ist nun eigentlich der fränkischen Geschichte, Topographie und Statistik gewidmet. Das erste Jahr enthält den Anfang einer topographischen Beschreibung von der Hauptstadt W.; nämlich die Beschreibung der Bergfestung *Marienburg*, und des Theiles der Stadt, der am westlichen Ufer des Mayns liegt, und das *Mayn-* oder *St. Burkhardsviertel* heifst. Es sollte auch den Anfang einer zusammenhängenden Geschichte des Frankenlandes von einem andern Vf. enthalten, und ein dritter Artikel war für die Biographie eines merkwürdigen Franken oder die ausführlichere Darstellung einer einzelnen aus der Landesgeschichte ausgehobenen Begebenheit bestimmt. Allein da ein widriger Zufall die Hoffnung zu jenem vereitelte, behielt der Vf. auch diesen wegen seiner Beziehung auf jenen zurück.

Der zweyte Jahrgang ersetzt jenen Verlust noch nicht. Er enthält die Geschichte und Beschreibung der *Maynbrücke*, in welcher der Vf. bey Gelegenheit des ehemals auf derselben gehaltenen Brückengerichts tief in das Gerichtswesen der mittlern Zeiten eingeht; dann die *Eintheilung der Stadt W.*, als Vorläufer der speciellen Beschreibung; und endlich astronomische Bemerkungen von W., welche die Polhöhe dieser Stadt zu 49 Gr. 46 Min. 6 Sec. und die Länge zu 24 Min. 3 Sec. westwärts von Wien, und 32 Min. 7 Sec. ostwärts von Paris nach *Hubert's* Beobachtungen angeben.

An Kupfern liefert das erste Jahr blofs den *Grundrifs der Stadt W.* von Hrn. *Küfner* in Nürnberg. Eben dieser ist, neu gestochen, auch dem zweyten Jahre beygelegt. Dieses enthält aufserdem noch den *Prospect der Stadt* von der Nordseite und *zwey Prospecte der Brücke* von der Nord- und Südseite. Von allen ist das Bild treu, und der Stich ungemein sauber.

Ohne Zweifel würde Hr. *O.* die auslandischen Liebhaber noch mehr reizen, wenn er, allenfalls mit Aufopferung manches allzu kleinlichen Details, das nur den Einwohner interessiren kann, und mancher allzu speciellen Züge aus dem Mittelalter, den topographischen und statistischen Theil seines Taschenbuchs reicher ausstatten, schneller darinn fortrücken, und die übrigen fränkischen Länder, insonderheit Bamberg, nicht ganzlich hintansetzen wollte. Wenn er jedem Jahrgange die Topographie einiger würzburgischen oder bambergischen Oberämter, oder eines Bezirks der kleinern fränkischen Staaten, mit einem genauen Chärtchen des abgehandelten Stücks, einverleiben könnte, daneben in der Topographie der Hauptstadt (nach deren Endigung auch Bambergs) und in der Landesgeschichte mit beständiger Rücksicht auf die gegenwärtige politische Verfassung desselben fortfahren wollte: so würde sein Unternehmen, dem wir die längste Dauer wünschen, ein noch stärkeres und allgemeineres Interesse erhalten, und an Platz hiezu würde es, bey einiger Aufmerksamkeit auf kleine Auswüchse und üppige Ranken, gewifs nicht fehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Januar 1796.

NATURGESCHICHTE.

London: *Entomologiſt Anglois, ouvrage ou l'on a raſſemblé tous les inſectes coleoptères qui ſe trouvent en Angleterre, et qui forment plus que 500 Eſpeces differentes d'Inſectes dont les figures n'ont jamais été données au Public. Le tout exactement deſſiné et peint d'après Nature, arrangé ſelon le Syſteme de Linnaeus et ſuivant les mêmes denominations par Thomas Martyn.* 1792. 4t S. Fol. (30 Rthlr.)

Der weitläuftige Titel zeigt den Inhalt dieſes Werks hinlänglich an, das wir ſeiner Pracht wegen nicht übergehen können, obgleich die Anzeige ſich etwas verſpätet hat. Der Herausg. hat ſich bereits durch ein anſehnliches Kupferwerk über die neuen Sudſeeconchylien bekannt gemacht. Auch das gegenwartige iſt eine Frucht der von ihm geſtifteten Schule für Naturgeſchichtmahler. Die Hauptſache beſtehet in den 44 geſchmackvollen Kupfertafeln, von welchen die beiden erſten, der Dedication an den König von Spanien beygefügten, die dem Vf. von auswartigen Fürſten geſchenkten Münzen vorſtellen. Die übrigen ſind mit fortlaufenden Zahlen verſehen, und enthalten ziemlich getreue Abbildungen von den engliſchen Käfern oder Inſecten mit harten Flügeldecken (*coleopteris*), ſo viel Martyn zu Geſicht bekommen ſind. Daſs hier noch viele in England einheimiſche Arten fehlen, geſteht der Vf. hin und wieder ſelbſt. Da alle, auch die kleinſten Käferarten in natürlicher Groſſe dargeſtellt ſind: ſo fallen die Figuren oft ganz undeutlich aus, und laſſen den gründlichen Kenner im Zweifel, ob die rechte Art oder gar Gattung angegeben iſt; vorzüglich weil die Illumination gar nicht genau iſt, und die Augen, Fühlhörner und Freſswerkzeuge oft ganz unkenntlich macht. Der Text iſt äuſserſt mager, und enthält beynahe nur Ueberſetzung der Einleitung in die Entomologie überhaupt und der Gattungskennzeichen aus Linnaei ſyſt. nat. Das Regiſter über die abgebildeten Arten iſt ein dürftiges, höchſt unzuverläſsiges Namenverzeichniſs nach dem Linné, ohne auch nur einmal die Zahl beyzufügen, welches zum Nachſchlagen oft unentbehrlich iſt. Fabricius iſt auch hin und wieder genannt, wo ſeine neuen Gattungen ſich durch ihren ganzen Anblick gleich verrathen; wie z. E. *Scarites ſubterraneus* Taf. 38. Fig. 46. Uebrigens iſt der Vf. noch zu ſehr Anfanger in der ſyſtematiſchen Inſectenkunde, um Fabricius neueſte Schriften benutzen zu können. Wer Herbſt und Olivier zu Hülfe nähme: könnte leicht manche Lücke im Regiſter ausfüllen, und die eingeſchlichenen Irrthümer verbeſſern; vornehmlich wo verkehrte Zahlen ſtehen, wie unten auf der letzten Tafel bey Forfic. auricularia und minor. Mit dem gegenwartigen Text iſt das ſplendide Werk nur für Liebhaber brauchbar, welche wiſſen wollen, wie ein Inſect ungefähr beym Linné heiſst.

London, b. Rivington: *The natural Hiſtory of Britiſh Inſects*, explaining them in their ſeveral States, with the Periods of their Transformations, their Food, Oeconomy etc. together with the Hiſtory of ſuch minute Inſects, as require Inveſtigation by the Microſcope. The whole illuſtrated by coloured Figures, deſigned and executed from living Specimens by *E. Donovan*. N. I — XXVI. 8. (Das Heft 20 gr.)

Die ganze Einrichtung dieſer Hefte, welche ſeit dem 1ten July 1792 monatlich herauskommen, hat im Weſentlichen eine Aehnlichkeit mit Panzers *Fauna inſectorum Germaniae*. Es enthalt aber ein jedes Heft nur drey Kupfertafeln, und ſo viel Text, als dem Herausg. zur Erklarung derſelben hinlänglich ſchien, ohne fortlaufende Seitenzahl. Der Stich iſt rein und deutlich, die Illumination ſorgfältig; auch mehrentheils gut getroffen. Ein Kenner findet hier allerdings viel mehr Genugthuung, als in Martyns *Entomologiſt Anglois*, wiewohl jenes eben angezeigte Werk prachtiger und geſchmackvoller iſt, auch den Vorzug einer ſyſtematiſchen Ordnung hat. Der Text wird in den letzten Heften immer beſſer, und enthalt eine vollſtandige, mehrentheils richtige Synonymie vieler Arten, da in den früheren Heften nur der Linneiſche Name ohne Zahl ſteht. Hinter jedem Jahrgang folgt ein ſyſtematiſches und alphabetiſches Regiſter, welches ertraglich genau iſt. Daſs der Vf. den bekannten *Melos majalis* auf der 67ſten Tafel unter dem Namen *Mel. variegatus* als ganz neu beſchreibt, möchte noch mit ähnlichen Fehlern hingehen; aber daſs er die Infuſionsthiere durchweg zu den ungeflügelten Inſecten rechnet, iſt doch beynahe für einen Schriftſteller unverzeihlich, welcher ſich das Anſehn giebt, als habe er die Entomologie ſyſtematiſch ſtudirt, und Müllers Schriften mit ſeinen eigenen mikroſkopiſchen Beobachtungen verglichen. Es iſt allerdings ſchwer, die Gattungen und Arten der kleinſten, dem unbewaffneten Auge beynahe ganz unſichtbaren Waſſergewürme genau zu beſtimmen: doch in London wird es ja wohl hoffentlich Helminthologen geben, welche den Herausg. dieſer Hefte etwas zurecht weiſen können, daſs er die in Wahrheit ſehr getreu dargeſtellten kleinen Geſchopfe gehörig benennen, und an ihren rechten Ort im Naturſyſtem ſtellen lernt. Eine Kritik über

das Einzelne würde uns hier zu weit führen. Wenn Donovan so fortfährt, sich zu bessern, als bisher, so kann er mit der Zeit ein nützlicher Beförderer der Naturkunde in seinem Vaterlande werden.

Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Zoologische Beyträge zur XIIIten Ausgabe des Linneischen Natursystems*, von *Johann August Donndorf*. Zweyter Band. Die Vögel. Erster Theil. Raubvögel, spechtartige Vögel, Schwimmvögel und Sumpfvögel. 1794. 1156 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Ornithologische Beyträge zur XIIIten Ausgabe etc. Erster Band.

Das Urtheil, welches Rec. in No. 107. des Jahrgangs 1793. der A. L. Z. über den ersten Band dieser Beyträge gefällt, gilt auch von diesem. Bey jenem hatte der Vf. eine wichtige Hülfe an Erxleben, worauf er sich beziehen konnte, und welche ihm hier fehlte. Dieser Mangel ist sehr sichtbar, und manche wichtige Synonymen, besonders aus ältern Reisebeschreibungen, die oft nicht unbeträchtliche Beyträge zur Kenntniss der Thiere enthalten, fehlen; auch ist der Vf. nicht immer mit derjenigen Kritik zu Werke gegangen, die bey einer Arbeit dieser Art höchst nothwendig ist. Zum Beweise wählen wir hier den rothen Ara. Hr. *D.* macht mit Gesnern, Brisson und Gmelin unrichtig zwey Arten daraus: Psittacus Macao und P. Aracanga, und trennt Kramers Pacanda corpore sesquilongiore mit Unrecht von ihnen, doch bemerkt er von ihm: „wahrscheinlich Psittacus Macao." Bey Vergleichung der Synonymen mit den von Rec. von dieser Art gesammelten, finden wir nun, dass die von Clusius, Thevet, Acosta, Fernandez, Faber, Nieremberg, Garcilasso de la Vega, Maregrav, Charleton Onomast. Grew, Dampier, Waser, Gemelli Carreri, Labat, Purchas, Will. *Systeme du regne animal*, Browne, *Dictionnaire des animaux*, Gerini (zum Aracanga), mehrere von Jonston, Brookes, Bomare, der französischen und deutschen Encyclopedie, der *Encyclopédie methodique*, Dobritzhofer u. a. fehlen, von denen man wenigstens den grösern Theil ungern vermissen wird, da sie ungleich wichtiger, als die aus Compendien und Lesebüchern angeführten sind. Die Anmerkungen zeigen theils an, welche Naturforscher, manche hier als Arten angeführte Vögel, nur für Spielarten oder als Spielarten angegebene, für Arten (Hr. D. sagt immer unrichtig Gattungen) halten, oder enthalten Bemerkungen über die Grösse, das Gewicht, die Lebensart u. s. w. derselben.

ERDBESCHREIBUNG.

Braunschweig: *Uebersicht der Fortschritte verschiedener Theile der geographischen Wissenschaften* seit dem letzten Drittheil des jetzigen Jahrhunderts bis 1790. Von *A. G. Kästner*, *P. J. Bruns* und *E. A. W. Zimmermann*. 1795. 120. S. 8.

Dieser lehrreiche Aufsatz stand zuerst stückweise in den wegen Mangel an Unterstützung zu früh geendigten *Annalen der Geographie und Statistik*, und der letzte Theil der zweyten Abhandlung ist vielleicht vielen Besitzern jener lehrreichen Zeitschrift unbekannt geblieben, weil er vom Verleger erst nach dem Schlusse des Werks nachgeliefert wurde. Der Inhalt dieser hier zusammengeordneten Uebersicht ist freylich vielen Lesern schon bekannt; allein, da die darinn concentrirten Bemerkungen eine allgemeinere Aufnahme verdienen, und der Herausg. durch einen zweyten Abdruck die Verdienste der oben genannten Gelehrten gemeinnütziger zu machen versucht hat; so können wir diese reichhaltige Schrift unmöglich unter die Rubrik der zweyten unverbesserten Ausgaben in unsern Blättern verweisen. Der erste Abschnitt zeigt die Bemühungen der Neuern, die Figur und Grösse der Erde zu bestimmen, und beweist, wie die folgenden, welche die mathematische Geographie untersuchen, dass der Vf. alle dahin gehörigen Materien überdacht, und die hier gegebenen Resultate aus den Schriften der besten Autoren gezogen habe. Die neuern Messungen einzelner Grade, die Erfahrungen über die Attraction der Gebirge sind hier sehr anschaulich dargestellt. Hr. *Z.* hat im zweyten Abschnitte eben so unterrichtend die neuern Versuche auseinander gesetzt, die Grade der Länge und Breite zu bestimmen. Diesem sind Hn. Kästners Beyträge zur neuen Geschichte der geographischen Projectionen angehängt. Was für Theile unserer Erde in dem letzten Drittheile unsers Jahrhunderts zuerst erforscht, oder durch Land- und Seereisen genauer bekannt wurden, ist im vierten Abschnitte vortrefflich geordnet, und wir können versichern, dass hier auch die kleinsten Bereicherungen der Erdkunde bemerkt sind. Bey Grönland meynt der Vf. zwar, dass es noch zweifelhaft sey, ob die jetzt vom Eise versperrte Ostküste das Land der ehemaligen nordischen Colonieen gewesen. Diesen Zweifel hat Hr. *v. Eggers* in seiner auch von uns angezeigten Schrift über die Lage des alten Grönlands längst gehoben; so dass wir völlig überzeugt sind, dass die nordischen Colonieen, so wie die neuern dänischen Handelslogen längst der Strasse Davis lagen. Was er ferner von der Fruchtbarkeit und Bevölkerung des alten Grönlands anführt, sind Fabeln nordischer Sagen, die wir leicht aus *Torfeus*, und dem von Einersen 1768 edirten *nordischen Königsspiegel* vermehren könnten. Unter den neuern Erweiterungen der Erdbeschreibung von Asien werden *Rennels* Verdienste nach Würden gerühmt. Aber die neueste Ausgabe seines Memoirs kannte unser Vf. nicht; er würde daraus eine Menge neuer Nachrichten über die vorher unbekannten Quellen des Indus, die Lage von Kaschgar, von Kaschemir, die indischen nördlichen Gebirgsketten etc. erfahren haben. Bey der durch *le Gentil* erweiterten Kenntniss der Philippinen bedauert der Vf., dass dieses Seefahrers Zeichnungen noch bey keiner allgemeinen Karte dieser Inseln benutzt worden. Hr. Forster hat sie allerdings bey seiner Karte der Philippinen im zweyten Bande der *Völker- und Länderkunde* gebraucht. Unter den Entdeckungen in der Südsee hätten die bey Gelegenheit der brittischen Ansiedlung von Neuholland gefundenen Inseln wohl eine Anzeige verdient.

Den

Digitized by Google

Den Beſchluſs macht *Bruns* Geſchichte der alten Erdbeſchreibung bis 1760. Sie ſteht am Werthe weit unter ihren Vorgängern. Es ſind darinn freylich Büchertitel genug genannt, davon aber gewiſs die wenigſten bey dieſem Aufſatze benutzt ſind. Eine groſſe Menge verdienen kaum angeführt zu werden. Dafür hätte der Vf. aus den Memoiren der Akademie der Inſchriften die beſten Abhandlungen über die alte Geographie hier mittheilen ſollen; eine Arbeit, die ſeiner Schrift gewiſs vortheilhaft geweſen wäre. *D'Anvilles* Nachfolger, Hn. *Buache*, ſcheint Hr. *B.* blofs aus der dort angeführten Schrift zu kennen. Er hat ſeit vierzig Jahren im Fache der alten und neuen Geographie ſehr viel gearbeitet. *Aber ſeine Schriften*, wovon er ſchon 1774 ein Verzeichniſs herausgab, ſind, weil er viele ſeiner gelehrten Abhandlungen auf eigene Koſten drucken liefs, *nicht ſo ſehr in Umlauf gekommen, als ihr Inhalt verdiente.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Bohn: *Amerikaniſche Bibliothek*, Herausgegeben vom Prof. *Hegewiſch* in Kiel, und Pr. *Ebeling* in Hamburg. Erſten Bandes erſtes Stück. 1795. 12 Bog. 8.

Die funfzehn Freyſtaaten der neuen Welt geben dem aufmerkſamen Beobachter täglich ſo reichen Stoff zum Nachdenken, *dafs Nachrichten über ihre Regierungsform, ſteigende Bevölkerung*, den vermehrten Anbau der alten Einoden, und über jeden Gegenſtand, der dieſe Länder auszeichnet, auch unter uns allgemeines Intereſſe finden. Hr. Ebeling hat bereits in ſeiner Erdbeſchreibung von Amerika die 6 nördlichen Republiken nach den beſten inländiſchen Schriftſtellern ausführlich beſchrieben. Allein da er nicht bey allen, wie bey Neuhampſhire an Hn. *Belknap*, ſo ſichere Führer hatte, da manche Provinzen erſt nach Erſcheinung ſeiner mühſamen Arbeit von Eingebornen beſchrieben wurden, und dort immer neue Aufklärungen der nordamerikaniſchen Staatskunde erſcheinen, ſo ſoll dies Magazin eigentlich ſeine mit Beyfall aufgenommene Erdbeſchreibung erläutern und verbeſſern. „Wann eine neue Ausgabe meiner Erdbeſchreibung erfodert wird," ſagt der Herausg., „ſoll dies Magazin die Beſitzer der ältern ſchadlos halten, und ihnen die Zuſätze in einem lesbaren Zuſammenhange liefern. Er verſpricht auch darinn die wichtigſten öffentlichen Staatsſchriften, die Berichte über Finanzen, Handel und andre öffentliche Vorkehrungen, Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Männer, Erläuterungen der neueſten Geſchichte, und Beyträge zur Ueberſicht des wiſſenſchaftlichen Zuſtandes theils ganz, theils in Auszügen mitzutheilen. Dafs die beiden Herausg. ihr Verſprechen zu erfüllen im Stande ſind, beweiſt der Anfang des Werks, dem wir eine baldige Fortſetzung wünſchen. Blofsen Liebhabern der neuen Geſchichte, die auch nur das wichtigſte, was über jene Freyſtaaten jährlich erſcheint, weder anſchaffen noch leſen können, mufs ein Werk dieſer Art höchſt willkommen ſeyn, worinn ſie die ſicherſten und beſten Nachrichten über die Veränderungen in dieſen Ländern, und Aufklärungen ihrer Geſchichte und Geographie an einem Orte beyſammen finden.

Den Anfang macht eine trefflich entworfene Ueberſicht der amerikaniſchen Conſtitutionen. Ein Auszug würde ihren ſachreichen Inhalt nur mangelhaft darſtellen, daher wir hier nur verſichern können, dafs ſelbſt Leſer, denen die amerikaniſche Verfaſſung nicht ganz unbekannt iſt, manche unerwartete Belehrungen über die Wahlen der Volksrepräſentanten, die Eigenſchaften der Wähler und Gewählten, die Verhältniſſe der beiden Zweige der geſetzgebenden Gewalt etc. antreffen. Zweytens folgt *Lowells Lobrede* auf Hn. *Bowdoin*, einen der eifrigſten Beförderer der Revolution. Er bekleidete vor derſelben anſehnliche Staatsbedienungen in Maſſachuſets, und ſtarb 1790 als Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften in Boſton. 3) Ueberſicht der vereinten Staaten von Nordamerika, ein Auszug aus Hn. *Tench Coxe* 1794 in Philadelphia gedruckten Werke unter eben dieſem Titel. Es werden darinn die Producte, Gewerbe und der Handel dieſer Länder beſchrieben. Von 1790 bis 1793 ſtieg die Ausfuhr von 18 bis 26 Millionen Dollar. Aus eben dieſer Schrift ſind verſchiedene Ausfuhrliſten von 1790, 91, 93 und 94 eingerückt. Sie verbreiten ſich ſelbſt über die kleinſten Artikel, und beſtimmen bey einigen Jahren den Werth eines jeden. Zur beſtimmtern Ueberſicht des nordamerikaniſchen Handels folgen Verzeichniſſe der Tonnengelder, welche 1791 von allen eingehenden fremden und einheimiſchen Schiffen gehoben wurden, der Ausfuhr jeder einzelnen Provinz, und wie viel davon nach andern Ländern ging. Grofsbrittanien beſitzt immer noch den beſten Theil des nordamerikaniſchen Handels. Von der ganzen Ausfuhr des Jahres 1793 erhielt England etwa ein Drittheil. Nach England iſt Frankreich der vornehmſte Abnehmer nordamerikaniſcher Waaren. 5) *Autenrieths* Beſchreibung einer kleinen Fufsreiſe durch einige Gegenden von Neujerſey im J. 1795. Sie enthält eine Menge intereſſanter Bemerkungen über die bereiſeten Diſtricte, die Lebensart der Einwohner und ihre Beſchäftigungen. Der Vf. beſuchte nur den Theil der Provinz in der Nachbarſchaft des Delawar. Er fand hier alles weit wohlfeiler, als in den übrigen Freyſtaaten, und die Einwohner lebten mit wenigem zufrieden. Statt des Kaffee wird überall, aufser in den Städten, geröſteter Mahis getrunken. 6) Auszug aus des Finanzſecretärs *Hamilton* Bericht zur Unterſtützung des amerikaniſchen Credits und Tilgung der Nationalſchuld v. 19 Jahr. 1795. Es werden darinn die allgemeinen Taxen und die Mafsregeln angezeigt, die Nationalſchuld zu fundiren, und die erfoderlichen Zinſen aufzubringen. Die Fortſetzung nebſt den Belegen wird das folgende Stück enthalten, und zugleich eine ausführliche Darſtellung des amerikaniſchen Finanzweſens geben. Aus den hier mitgetheilten Beſchlüſſen des Congreſſes erhellt, dafs zu Beſtreitung der jährlichen Ausgaben immer neue Taxen nöthig ſind. Daher wurden 1794 die Reiſekutſchen beſteuert, die Schenkwir-

Digitized by Google

the müſſen, wie in England, Erlaubniſsſcheine löſen, Zucker und Tabak bezahlen einen Impoſt, und von aller öffentlich verkauften liegenden und fahrenden Habe werden ½ und ½ Procent erlegt. In den beiden letzten Numern werden Todesfalle merkwürdiger Perſonen und neue Bücher und Landkarten angezeigt, welche in Amerika herauskommen, auch ſind darinn allerley ſtatiſtiſche Nachrichten geſammelt. Von den neueſten amerikaniſchen Schriften ſind *Williams Hiſtory of Vermont*, und *Sullivans Hiſtory of Maine* zu kurz abgefertigt. Ihr Inhalt verdiente einen ausführlichen Auszug, weil dieſe und ähnliche Werke in Deutſchland immer Seltenheiten ſeyn werden. Unter den Todesfallen bemerken wir nur, daſs der bekannte General von *Steuben* bereits den 25 Dec. 1794 und den 5ten Febr. 1795 der letzte Eigenthümer von Penſylvanien, *Johann Penn*, ein Enkel des erſten Stifters dieſer Provinz, geſtorben iſt. Sein Eigenthumsrecht auf Penſylvanien ward ihm wirklich nach der Revolution abgekauft; ob ihm aber der wahre Werth des Landes bezahlt worden, daran haben wir groſse Urſache zu zweifeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Altorf*, b. Meyer: *Dissert. inaugur. med. de interpretibus Hipporratis graecis*, auctore *Paul Siegm. Carol. Preu*, Norimb. 1795. 64 S. 8. — Die Freunde der alten griechiſchen Literatur erhalten hier ein ſehr angenehmes Geſchenk von einem würdigen Schüler des gelehrten Hn. *Ackermann*, ein Werkchen, welches mit ungemeiner Sorgfalt und Sachkenntniſs abgefaſst iſt, und woraus Rec. gern geſteht, manches gelernt zu haben. Die Beſcheidenheit des Vf. iſt ſehr ruhmlich, und fodert den Rec. auf, ihm dadurch ſeine Achtung zu beweiſen, daſs er einige Bemerkungen mittheilt, die ihm beym Leſen beygefallen ſind, und die vielleicht dem Vf. nützlich ſeyn können. Zuvörderſt hätte Rec. gewünſcht, daſs Hr. *P.* eine etwas beſſere Ordnung gewählt hätte. Die Eintheilung der Ausleger des *Hippocrates* nach den Secten iſt zwar an ſich recht gut, allein ſie kann nicht durchgeführt werden, und hat hier den Uebelſtand veranlaſst, daſs *Muemon* Sidites und andere ganz iſolirt erſcheinen, die doch der chronologiſchen Ordnung gemäſs an einem andern Orte ihre Stelle hätten bekommen müſſen. Auch unter den Grammatikern ſind einige, die eine andere Stelle verdienen; z. B. *Artemidorus Capito*, von welchem *Galen* (*Comm. in Hipp. de fracturis*, p. 572. ed. Baſil. graec.) Dinge anführt, die nicht bloſs grammatikaliſch ſind. Dann fängt der Vf. mit dem *Diokles* von Caryſtus an, da doch ſchon *Theſſalus*, *Hippokrates* Sohn, hieher gehört. Er ſammelte die zerſtreuten Schriften ſeines Vaters, und ſuchte ſie hie und da durch Zuſätze zu erläutern. (*Galen.* Comment. 5. in *Hipp.* epidem. lib. VI. p. 510.) Bey eben jenem *Diocles* hat Hr. *Preu* es überſehen, daſs er ein Buch περὶ ἐπιδεσμων ſchrieb, worinn *Hipp.* περὶ ἀρθρων erklärt wurde. (*Galen.* Comm. 3. in *Hipp.* da articul. p. 615.) *Herophilus* ſoll nach dem Vf. ſchon einen Begriff vom Saugaderſyſtem gehabt haben, weil er annahm, daſs der Lufigeiſt der Schlagadern *durch die Haut* allenthalben angezogen werde. Rec. findet in der angezogenen Stelle (*Galen. an ſpuguls in arter. ſit?* p. 225.) bloſs das Wort πανταχοθεν, aber von Hautgefäſsen iſt nicht die Rede, und eben dieſe Meynung ſchreibt an demſelben Orte Galen dem *Hipp.*, dem *Pliſtonicus*, dem *Praxagoras*, dem *Philotimus* und μυριοις ἀλλοις zu: alſo kann *Herophilus* nicht der Erfinder dieſer Idee ſeyn. Mit dem *Herophilus* fängt eine neue Art zu commentiren an, die beſonders unter den Empirikern Mode wurde, und wovon uns leider der Vf. wenig oder gar nichts ſagt, da doch *Galen* an vielen Orten zeigt, wie dieſe Leute den *Hipp.* bearbeitet haben. Warum der Vf. hier ſo ſtrenge die Empiriker von den Dogmatikern abſondert, begreifen wir nicht. So wie *Herophilus* ein halber Empiriker war (*Galen. meth. med.* lib. III. p. 63.), ſo waren es ſeine achten Anhänger, *Mantias*, *Bacchius* und viele andere. Was den *Bacchius* betrifft, ſo will ihn der Vf. für keinen Empiriker gelten laſſen, und hält die Stelle (*Galen. comm. in aphor.* VII. p. 328.) für corrupt, wo es heiſst: Ἡροφιλος ὁ Βακχιος, Ἡρακλειδης τε και Ζευξις οἱ ἐμπειρικοι. *Schulze*, der nicht wuſste, daſs *Herophilus* auch den *Hipp.* commentirt habe, las deswegen ὁ Ἡροφιλειος Βακχιος, mit *Schulze*, *Villoiſon* und H. *Preu*. Allein *Herophilus* Commentarien ſind ja da, in der Mailändiſchen Bibliothek: und alſo muſs man, da Galen hier gewiſs den *Herophilus* mit unter den empiriſchen Commentatoren, ſo wie den *Bacchius*, nennen wollte, nach Rec. Bedünken, leſen: Ἡροφιλος, Βακχιος, Ἡρακλ. . . Unter den Empirikern, die der Vf. aufführt, vermiſst Rec. folgende: *Serapion* von Alexandrien, hatte eben ſo heftig, als *Herophilus*, gegen den *Hipp.* geſchrieben (*Galen. de ſubfigur. empir.* p. 126.) *Menodotus* (*Galen. Comm. 3. in libr. de articul.* p. 625.) und *Andreas* von Caryſtus, ein Zeitgenoſſe des *Bacchius* (ib. p. 584.) Warum führt doch der Vf. beym *Zeuxis* noch die *Ehithullſchen numos Smyrnaeos* an? Rec. dächte, es wäre erwieſen, daſs dieſe Münzen groſsentheils auf keine Aerzte geſchlagen worden. Statt deſſen hätte er das Vaterland des *Zeuxis* angeben können. Er war aus Tarent. (*Galen.* comm. I. in *Hipp.* epid. lib. VI. p. 442.) Beym *Muemon Sidites* begeht der Vf. einen groſsen Fehler, indem er ihn *a patria Pamphylium* nennt, und hernach unter den Grammatikern *Pamphilum, Alexandriae ortum, Ariſtarchi aſſeclam* aufführt. Hätte der Vf. die klaſſiſche Stelle (*Galen.* Comm. 1. in libr. III. epidem. p. 411.) genau angeſehen, ſo würde er geleſen haben, daſs *Pamphilus*, (nicht *Pamphylus*,) ein *Arzt aus einer Stadt in Indien*, der ebenfalls der Cleophantiſchen Secte zugethan war, die Charaktere zu den Büchern der Epidemieen in einer Handſchrift zugeſchrieben, oder geordnet habe (διακεκαχαξωκε) welche dem *Ptolemäus* Evergetes gehörte. (Ἐυρεθηκα τε βιβλιον τι των Πτολεμαιου του ἐυεργετου καλουμενον, ἐχον τινους (χαρακτηρας) διακεκαραγμενους ὑπο τινος ἰατρου Παμφιλου, το γενος ἐκ πολεως Ἰνδικης. Κλεοφαντειου δε την αἱρεσιν.) Dieſen *Pamphilus*, der alſo kein Grammatiker von Profeſſion war, unterſcheidet *Galen* ſorgfältig vom *Muemon*. Ueber den letztern, ſo wie über Galens Art zu commentiren, hätte noch viel Nützliches geſagt werden können. Unter den ſpätern Commentatoren hätte vor allen noch der aufgeklärte Eklektiker, *Philagrius*, zu Valens und Valentinians Zeiten genannt werden müſſen, der gleichfalls einige hippokratiſche Schriften vortrefflich auslegte. (*Philoſtorg. hiſt. eccleſiaſt.* lib. VIII. c. 10. p. 524. ed. *Reading. Suid.* vol. III. p. 597. ed. Küſter.) Auch vermiſst Rec. den Philoſophen *Damaſcius*, des *Simplicius* Lehrer, deſſen Commentarien über die Aphorismen ſich in der Pariſer Bibliothek finden, und endlich fehlt *Johann aus Alexandrien*, mit dem Beynamen *Iatroſophiſta*, aus dem ſechſten Jahrhundert, deſſen Commentarien über die Aphorismen (fol. Venet. 1483.) Rec. vor ſich hat. Sie ſind aus dem Griechiſchen ins Arabiſche, und aus dieſem ins Lateiniſche überſetzt. Rec. vermuthet, daſs eben dieſer *Johannes* der berühmte *Philoponus* iſt. (*Abulfarag chron. ſyr.* p. 85. ed. *Kirſch.* ſyr.) S. 24 iſt *Galenum* ſt. *Glaucian* gewiſs ein Druckfehler, ſo wie S. 45. *Ptolomaus* ſt. *Ptolemaus*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Januar 1796.

MATHEMATIK.

Berlin, b. d. Herausg. u. in Commiſſ. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch, für das Jahr 1798, nebſt einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten.* Mit Genehmhaltung der Königl. Akad. d. Wiſſ. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. Mit 1 Kupfertaf. 1795. 244 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Im J. 1798 iſt in Deutſchland nur eine Mondfinſterniſs zum Theil ſichtbar; Mars wird vom Monde bedeckt; Oſtern 8. April. — Die inhaltreichen Abhandlungen, welche auf die Ephemeriden folgen, enthalten: 1) Beobachtung eines fünffachen Streifen auf dem Saturn, von Dr. *Herſchel* zu Slough nahe bey Windſor. (Aus den philoſ. Transact. 1794.) Herſchel fand zuerſt am 11. Nov. 1793 mit einem ſiebenfüſsigen Reflector und der Vergröſserung 287 den ſüdlichen Streifen am Saturn in fünf kleinere getheilt; zwey ſind heller, drey dunkler, ihre Deutlichkeit iſt veränderlich. Er bemerkt die Analogie mit Jupiter, der auch viele parallele Streifen hat, und ebenfalls wie Saturn ſich ſehr ſchnell um ſeine Achſe dreht. Der merkwürdige Streif ſammt Saturns Doppelringe iſt durch einen Holzſtich abgebildet. Auf Jupiters gröſsten Trabanten wandte H. die Vergröſserung 4800 eines 20füſsigen Reflectors an, und ſchätzte ihn $\frac{1}{4}$ des Uranusdurchmeſſers (mithin etwa von 1 Sec.). Dieſem Aufſatze hat *Bode* noch Bemerkungen über die von *Herſchel* gefolgerte Rotation des Saturns und über deſſen Doppelring beygefügt. Die Rotation aus gewiſſen periodiſch wiederkehrenden Graden von Deutlichkeit oder Dunkelheit der Streifen geſchloſſen, iſt 10 Stunden 16 Min. 0,4 Sec. im Mittel. Saturns fünf ältere Trabanten ſah H. noch mit 60facher Vergröſserung des 10füſsigen Reflectors. 2) Aſtronomiſche Beobachtungen von *Piazzi*, Prof. in Palermo, aus deſſen Schrift: *Della ſpecola Aſtronomica di Palermo* etc. in II. Fol. Banden gezogen. Es ſind Beobachtungen des Monds, einiger Aequinoctien, der Schiefe der Ecliptik, der Planeten mit Tafeln verglichen, Sonnenfinſterniſſe und Sternbedeckungen, Beſtimmung der Polhöhe und Länge von Palermo. Die Strahlenbrechung zu Palermo fand P. in der Höhe 45° aus ſeinen Beobachtungen 56″,0 und nach einer ſpätern Beſtimmung 57″,2. Bradley fand 56″,8 zu Greenwich. Schätzbar iſt auch das Abweichungsverzeichniſs von 34 der vornehmſten Sterne, das mit ähnlichen neuern Beſtimmungen eben dieſer Sterne durch Maſkelyne, La Lande, Caſſini und Barry verglichen werden kann. 3) Bedeckung einiger Fixſterne vom Monde und aſtronomiſche Nachrichten von *Caſella*, königl. Aſtronom in Neapel. Der König will hier eine neue Sternwarte erbauen laſſen. 4) Die Mondsfinſterniſs in der Nacht vom 3—4. Febr. 1795 zu Erlangen beobachtet von Hofr. *Mayer*. 5) Beobachtung der Polhöhe zu Hareſield mit einem zweyfüſsigen aſtron. Kreiſe vom Gr. *v. Brühl* in London. Aus Mittagshöhen der Sonne und einiger Fixſterne, auch aus Höhen der Ziege unter und über dem Pole iſt dieſe Polhöhe 51 Gr. 36 Min. 9,54 Sec. Die Beobachtungen ſind mit muſterhafter Genauigkeit gemacht, auch die Strahlenbrechung dabey beſonders unterſucht. 6) Aſtronomiſche Beobachtungen, auf der königl. Sternwarte zu Prag 1794 angeſtellt von *Canonicus David*. Es ſind Sternbedeckungen, die Sonnenfinſterniſs vom 31. Jan. Oppoſitionen des Mars und Jupiters, letztere auch vom J. 1793. Verfinſterung der Jupiterstrabanten. 7) Methode für die Berechnung der Länge aus Sternbedeckungen von Prof. *Gerſtner* aus Prag. Die Formeln werden etwas zuſammengezogen, weil ſie die Aufſuchung der Länge und Höhe des Neunzigſten erſparen; ſie erfodern aber gerade Aufſteigung und Abweichung des Monds, und geben für beides die Parallaxen. Wie dabey der Fehler der Tafeln in Abweichung und geraden Aufſteigung des Mondes zu finden. Umſtändliche Anwendung der Methode auf die Bedeckung des Aldebaran 27. März 1792 zu Paris, Prag, Wien, London-Doverſtreet und Oxford. 8) Ueber die tägliche Aberration der Geſtirne, von *Comerer*. Fortſetzung eines im I. Supplementbande zu den aſtronomiſchen Jahrbüchern erſchienenen Aufſatzes. Der Vf. vergleicht Eulers Formeln mit den ſeinigen, und unterſucht hier noch die tägliche Aberration der Sonne, der Planeten und Kometen; ſie iſt überall wenig beträchtlich, auſser etwa bey Kometen von gar zu ſtarker Abweichung. Bey Planeten und Kometen iſt wenigſtens der Theil unbedeutend, der von der Bewegung des Beobachters herrührt, der andere Theil wegen Bewegung des Geſtirns iſt immer ſchon im Calcul der jährlichen Aberration mit eingeſchloſſen. 9) Meridianunterſchiede von Paris, Viviers, Mannheim, Lilienthal, Gotha, Berlin und Prag, aus der Bedeckung Jupiters vom Monde 7. April 1792 hergeleitet, von *Wurm* in Nürtingen. Die ſonſt bekannte Länge von Mannheim und Gotha beſtätigt ſich auch durch dieſe Beſtimmungen. 10) Berechnung der Störungen des Saturns und Jupiters durch den Uranus, von *Wurm*. Perturbationen des Uranus durch Jupiter und Saturn haben mehrere Aſtronomen berechnet; hier wird unterſucht, wie weit letztere durch den neuen Planeten geſtört werden. Jupiters Störung durch Uranus geht höchſtens auf 1″,3; eine beträchtlichere leidet Saturn

Digitized by Google

von 18",7. Für dieſe iſt hier eine Tafel zur Gleichung der Saturnslänge berechnet. 11) Auflöſung einer aſtronomiſchen Aufgabe von *Trembley*. Sie heifst: wenn drey Stäbe verſchiedener Höhe in den Punkten A. B. C. auf einer horizontalen Ebene ſenkrecht geſtellt werden, und die Schattenſpitze des erſten Stabs durch die Punkte B und C, des zweyten durch A und C, des dritten durch A geht, die Abweichung der Sonne und die Polhöhe, oder Tag und Ort, wo dies geſchehen iſt, zu finden. Schooten und Newton geben geometriſche Auflöſungen, Tr. hier eine aſtronomiſche. 12) Aldebarans Bedeckung vom Monde; zu Lilienthal 8. Nov. 1794 beobachtet von Oberamtmann Dr. *Schröter*. Durch ein ſiebenfüſsiges Teleskop mit 74 Vergröſserungen wurde das Licht des Sterns in der Nähe des Ein- und Austritts nicht geſchwächt; der Stern verſchwand und ward wieder ſichtbar innerhalb ½ höchſtens ¾ Zeitſecunde; ſein Durchmeſſer kann alſo nicht über ¾ Sec. betragen, und mufs eher noch kleiner ſeyn. 13) Andere aſtronomiſche Nachrichten von Dr. *Schröter*. Das 27füſsige Schraderſche Teleskop gewährt auch bey ſehr ſtarken Vergröſserungen noch die gröſste Deutlichkeit. Wiederholte Wahrnehmungen über Berge, Dämmerung und horizontale Strahlenbrechung auf der Venus. 14) Berechnung des Unterſchieds der Meridiane von Paris, Caſſel und Mannheim aus Sternbedeckungen, ſammt einer berechneten Mondsbeobachtung vom kurfürſtl. Aſtronom *Hemy* in Mannheim. Seit der Annäherung der Franzoſen am Ende des J. 1794, welche häufig auf den Thurm der Sternwarte ſchoſſen, ging H. nach Rufsland; ſein College Barry blieb zurück: die ſchönen Inſtrumente ſind indeſſen in Kiſten gepackt. 15) Methode der Erfindung der wirklichen Strahlenbrechung mit einem aſtronomiſchen Kreiſe, vom Grafen *von Brühl* in London. Eine vortreffliche Anwendung der ganzen Kreiſe auf einen ſo feinen Gegenſtand. Es wird nach gewiſſen Regeln und an Beyſpielen gezeigt, wie man, wenn des Beobachters Höhe über dem Meere bekannt iſt, die Bradleyſche Refraction auf die wirkliche eines jeden Orts reduciren kann. Auch eine Nachricht von *Troughton*, welcher, ſtatt der Silberfäden im Augennetze des Fernrohrs, die noch feinern Fäden des Spinnengewebes von der Dicke kaum des viertauſendſten Theils eines Zolles mit gutem Erfolge braucht. 16) Formeln zur Beſtimmung der Breite eines Geſtirns aus zwey Höhen deſſelben und der Zwiſchenzeit der Beobachtung von Prof. *Klügel* in Halle. Der Beweis für *Douwes* Verfahren, die Breite zu finden, wird genauer entwickelt, und die Methode ſelbſt dadurch in helleres Licht geſetzt. 17) Aſtronomiſche Beobachtungen zu Danzig, von Dr. *Koch*. Berichtigung des Mauerquadranten, Beobachtungen des Saturns und Uranus, ihr Gegenſchein im J. 1794. Danziger Polhöhe. Neue Stundentafeln, hauptſächlich für die Schiffahrt, hat Dr. K. bereits zu berechnen angefangen; ſie lehren, aus gleichen aber unbekannten Höhen zweyer Sterne die Zeit auf wenige Secunden genau zu finden. 18) Auszüge aus dem Tagebuche der Berliner Sternwarte für 1794 von *Bode*. Unter andern wird durch neuere Nachſuchungen am Himmel beſtätigt, dafs Flamſteeds Nr. 34. im Stier fehle, und Uranus geweſen ſeyn müſſe. 19) *De Lambre's* Methode, den Fehler in der Stellung eines Mittagsfernrohrs, und die Verbeſſerung der beobachteten Durchgänge zu finden. (Aus der *Connoiſſance des temps* 1792.) 20) Etwas über die Decimaleintheilung des Quadranten; von *Bode*. Längſt haben deutſche Mathematiker, noch vor den Franzoſen, die Einführung der Decimaleintheilung des Quadranten wegen ihrer mannichfaltigen Vortheile empfohlen, auch zum Theil durch Vorarbeiten zu erleichtern geſucht; eine der neueſten ſolcher Arbeiten, über 1000 Quartſeiten enthaltende Tafeln, hat im J. 1794 Prof. *Schmidt* in Schwerin an die Berliner Akad. der Wiſſ. eingeſandt. Und noch immer ſind manche Kenner der Wiſſenſchaft der Meynung, dafs, ſo viele Bücher, Tafeln u. ſ. w. durch das neue Syſtem unnütz gemacht wurden, ſolches dennoch aus wichtigen Gründen vorzuziehen wäre. *Bode* giebt hier, nachdem er das Project zu einer Handausgabe trigonometriſcher Tafeln im Decimalſyſtem wieder aufgegeben, als Muſter des letztern einſtweilen einige kurze Tafeln, welche theils zur Verwandlung der Grade, Minuten und Secunden des Sexagesimalſyſtems in das neue dienen, theils die Sin. Coſin. Tang. Cotang. und deren Logarithmen für einzelne halbe Decimalgrade enthalten. Mit groſsem Eifer und Koſtenaufwand wird die neue Decimaleintheilung von der franzöſiſchen Regierung unterſtützt. Der Ingenieur *Prony* in Paris läfst die Sinus für einzelne 10,000 Theile des Quadranten (ungefähr 30 Sec. im Sexagesimalſyſtem) bis zur 22 Decimalſtelle ſammt den fünften Differenzen, die Logarithmen der Sinus und Tangenten für einzelne 100,000 Theile des Quadranten (etwa 3 Sec.) bis zur 12 Decimalſtelle mit den zweyten Differenzen, die Logarithmen der gemeinen Zahlen von 1 bis 200,000 auf 12 Decimalſtellen mit den erſten und zweyten Differenzen, und die Logarithmen der 10,000 erſten Zahlen auf 25 Decimalſtellen berechnen. Man hat 15 Rechner deswegen angeſetzt; alle Rechnungen werden zweymal gemacht. Die Nation trägt die Koſten des Drucks, und der Satz der Tafeln geſchieht in metallenen Formen, die beſtändig aufbewahrt werden. Nach einer Idee von *Didot* wird jede Seite der Tafeln, nachdem ſie aufserſt genau corrigirt worden, zuſammengelöthet; ſo iſt beym Abdrucke kein Verrücken der Typen zu befürchten. 21) Gedanken über die Urſachen der Lichtabwechslungen veränderlicher Sterne, vom Erblandmarſchall von *Halm* in Remplin. Es wird die Hypotheſe angenommen: das Licht iſt kein ſtetiger Strom, ſondern aus Theilchen zuſammengeſetzt, die ſich in gewiſſen Zeitintervallen folgen; giebt es nun ſtarke Abwechslungen in der Geſchwindigkeit des Sterns, oder ändert ſich die Richtung des Lichts, nach welcher oder gegen welche der leuchtende Körper ſich bewegt, ſo mufs dieſer bald heller bald geſchwächter an Klarheit erſcheinen. 22) Noch einiges über die Dämmerungen der Mond- und Venusatmoſphäre von Dr. *Schröter*. (Zuſätze zu oben Nr. 13.) 23) Aus *La Lande's* Geſchichte der Aſtronomie von 1794. *De Lambre* und *La Place* arbeiten an ausführlichen Berechnungen der Störung aller Planeten; auch die Mondstafeln ſollen

Digitized by Google

len ganz neu bearbeitet werden. *La Lande* hat unter den Stürmen einer Revolution, welche Europa erschütterte, seit 1789 in der Stille der Nacht ein Werk, unternommen, und ununterbrochen fortgesetzt, das, wie er hofft, der Astronomie künftig sehr nützlich seyn, und allen Revolutionen trotzen soll; es ist ein neues Verzeichniss von 50,000 Sternen, wovon im Jul. 1795 schon 29,000 beobachtet waren. Auch noch etwas deutsch will La Lande lernen, blofs um die Berliner astronomischen Jahrbücher verstehen zu können. (*Darquier*, auch ein Astronom, hat es in der nämlichen Absicht schon vor mehrern Jahren von einer sachsischen Dame gelernt.) Zugleich will La Lande für einen Professor der *deutschen* Sprache im *Collège de France* zu Paris besorgt seyn. 24) Die Zeit des sichtbaren kleinsten *Lichts* von Algol, in den Jahren 1796. 97. 98 aus den *Tafeln* voraus berechnet von *Bode*. 25) Vermischte astronomische Nachrichten und Bemerkungen, aus Briefen von Pred. *Müller* in Schwelm in der Grafschaft Mark, *Nicander* in Stockholm, *Schrader* in Kiel, *Piazzi* in Palermo, Graf *v. Brühl* in London, *von Hahn* in Remplin, und *La Lande* in Paris. Ein Schraderisches siebenfüfsiges Teleskop kommt auf 320 Thaler holländ. Cour. zu stehen. Zu London hat *Madge*, der Sohn, eine Fabrik von Zeitmessern angelegt. Die Admiralität hat schon einige zur See verlandt, und nach einem Rapport des Admirals *Elphinston* gab einer derselben die Länge von St. Crux auf 15, der andere auf 4 Zeitsecunden.

PHILOLOGIE.

Leipzig, in d. Schäferischen Buchh.: *Pausaniae Graeciae descriptio.* Graece. Recensuit, ex codd. et aliunde emendavit *Joh. Frider. Facius.* Tom. I. 1794. 592 S. T. II. 1795. 518 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Hundert Jahre sind verflossen, seitdem Pausanias, dieser dem Antiquar und Historiker gleich wichtige Schriftsteller, seine letzte Ausgabe, die dritte griechische, erlebt hat. Desto mehrern Dank verdient Hr. *F.* durch die neue Bearbeitung, welche in mehr als einer Rücksicht alle vorhergehenden zurück lafst. Der griechische Text des *Aldus* ist bisher der einzige, welchem die spätern Editoren folgten; doch haben sie, und unter ihnen vorzüglich *Sylburg*, gewifs einer der gelehrtesten und scharfsinnigsten Philologen aller Zeiten, auch *Kühn* aus Casaubons Bemerkungen, vieles gethan, um offenbar verdorbenen Stellen ihre Reinigkeit entweder herzustellen, oder doch wenigstens die Leser auf Lücken und auffallende Fehler hinzuweisen, und durch meist glückliche Conjecturen die wahre Lesart zu bezeichnen. Eine neue Recension kann auch Hr. *F.* nicht liefern; er benutzt zwar durch die Güte des Hn. *Heyne* die Varianten von zwey Handschriften, einer aus Wien, der andern aus Moscau; aber diese weichen meist nur in Kleinigkeiten, die die Hand des Copisten verursacht haben kann, von dem gewöhnlichen Texte ab, oder bestätigen aufs höchste hin und wieder Sylburgs Muthmafsungen. Doch auch dieses bleibt schon Gewinn für den Griechen, weil mit vielem Rechte manche Lesart als ächt aufgenommen werden konnte, die bisher nur in einer Note ihren Platz fand. Aufserdem bringt Hr. *F.* nichts in den Text, was nicht offenbar das Zeichen der Wahrheit an sich trägt. Sein eignes Verdienst besteht aber vorzüglich in Verbesserung des Textes durch richtigere Interpunktion, wodurch wirklich mehr als eine Stelle ganz anders als vorhin in die Augen fallt; in der genauen Angabe des Inhalts bey jedem Kapitel, (keine geringe und keine leichte Sache in einem Schriftsteller, den der vorliegende Stoff auf tausend mitzusammenhangende Gegenstände herumwirft;) in der richtigern Erklärung und Uebersetzung manches dunkeln Periodes; und endlich in den häufigen Citaten anderer Schriftsteller, welche von der nämlichen Sache sprechen. Schon Sylburg und Kühn sorgten hierinn für das Bedürfnifs ihrer Leser, aber eine fleifsige Gegeneinanderhaltung belehrte uns, dafs Hr. *F.* aus dem eignen Schatz seiner Belesenheit und seines Fleifses noch vieles beyzufügen gewufst hat. — Schade, dafs wir der neuen Ausgabe nicht unsern uneingeschränkten Beyfall schenken können. Vielleicht lag es in dem Plan der Buchhandlung, dafs das Werk so compendios als möglich ausfallen sollte, oder was es sonst seyn mag; kurz wir vermissen in ihr drey wesentliche Dinge. 1) Viele Anmerkungen der Kühnischen Ausgabe. Es ist wahr, manche konnten ohne weiters wegbleiben, aber es fehlen auch mehrere, die zur wirklichen Erklärung des Buchs gehören. 2) Die kurze Darstellung von dem, was mehrere Schriftsteller anders als Pausanias erzählen. Citirt sind die Stellen gröfstentheils, aber der Leser kann unmöglich bey jedem einzelnen Falle die angegebenen Bücher durchlaufen; er will gedrängt beysammen finden, was über die gegebene Materie vorhanden ist, und erst wenn er die Abweichung für wichtig genug hält, wendet er sich an die übrigen Schriftsteller. Es gehört unter Wesselings, Heyne's, Schweighaufers Hauptverdienste, auch hierinn für das Bedürfnifs des Untersuchers gesorgt zu haben; und da Kühn diesen Gegenstand nicht vernachlafsigt, so bleibt seine Ausgabe neben der neuesten noch immer brauchbar. 3) Die fehlende lateinische Uebersetzung. Es ist wahr, Pausanias mufs unter die Zahl der Schriftsteller gerechnet werden, welche der Anfänger der griechischen Sprache, wenigstens der Schüler nicht liest; man kann von dem Manne, der ihn zu benutzen sucht, die erfoderlichen Kenntnisse voraussetzen. Aber so immer ist dies doch der Fall nicht; selbst der Kenner trifft hier und da auf eine Stelle, wo er anstofst, die ihm wenigstens auffällt, bey der er sehen will, wie der Uebersetzer sie fafste, sollte es auch nur seyn, um ihn in Gedanken zurechte zu weisen. Am wenigsten aber sollte die Uebersetzung bey dieser Ausgabe fehlen, weil die Noten sich häufig auf dieselbe beziehen, ihr die Bahn vorschreiben, die sie hatte halten sollen, oder einen verschiedenen Gesichtspunkt angeben, aus dem die Worte des Textes mufsten gefafst werden. — Wir waren im Begriff einzeln die Stellen durchzugehen, wo entweder Hr. *F.* gute Verbesserungen aus seinen Codex geliefert hat, z. B.

Digitized by Google

Λεωσθένην statt dem bisherigen Λεωσθένη; oder wo unnöthig bemerkt wird, dafs der Codex statt ἐστι δὲ καὶ πόλις ἐν δὲ liest; oder dafs bey dem Altar des unbekannten Gottes zu Athen, die Stelle der Apostel Geschichte nicht bemerkt wird; dafs viele Perioden richtiger erklärt sind als vorhin, andere aber nicht. Z. B. S. 26. wo die Erklärung annimmt, dafs Ptolemäus bey dem Krieg gegen den Antiochus gegen alle schwächern Provinzen des persischen Reichs Räuberhaufen, gegen die stärkern aber Armeen ausgeschickt habe. Die völlige Unmöglichkeit der Sache, so wie der Stil des Pausanias, verlangen eine ganz verschiedene Uebersetzung. Ptolemäus schickte in alle Provinzen des persischen Reichs Leute ab, um die Befehlshaber derselben gegen ihren Monarchen in Bewegung zu setzen; die Schwächern sollten durch Räuberhaufen das Land unsicher machen, die Stärkern Armeen entgegenstellen: und so wurde der Angriff auf Aegypten vereitelt, weil Antiochus in seinem eigenem Lande genug zu thun hatte. Aber die Rec. müfste dadurch zum Buche werden, und für das, was wir im Allgemeinen zum Lob und zum Tadel des Buchs gesagt haben, wird wohl Hr. F., so wie jeder Kenner, die Belege in jedem einzelnen Bogen finden. Im Ganzen macht die Ausgabe den Kenntnissen, der Belesenheit und dem Scharfsinne des gelehrten Hn. F. Ehre, selbst der Kritiker der Kühnischen kann sie bey vielen Untersuchungen kaum entbehren. Wir dürfen nicht übergehen zu bemerken, dafs Hr. F. die hin und wieder zerstreueten Erklärungen neuerer Philologen, vorzüglich Heyne's Noten zum Apollodorus, genau benutzt habe; minder fleifsig aber die Arbeiten des Meursius, und noch weniger *Palmerii exercitationes*. Diese zwey Theile enthalten acht Bücher des Pausanias, die zwey noch fehlenden mit den nöthigen Registern wird der dritte liefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Paris*, b. Maradon: *Les Détenus ou Cange Commissionnaire de Lazare*, Fait historique en un acte, en prose mêlé d'ariettes. Paroles de *B. J. Marsollier*, musique de *Dalayrac*. Annee de la Republ. 3. 50 S. 8. (30 Sous.) — Eins von den gefälligen Producten des französischen Theaters, die bey der Aufführung ihre Wirkung nicht verfehlen können, wenn auch gleich die strenge Kritik manches an ihnen vermifst. Der Schauplatz ist eines der Pariser Staatsgefängnisse; aber mit allem Schauderhaften wird der Zuschauer verschont. Rührende Auftritte wechseln mit fröhlichen, so gar komischen nicht unangenehm ab. Gleich in der ersten Scene sehen wir die Gefangenen im Garten des Hauses versammelt, wo einer unter ihnen (ein unbarmherziger Schwätzer aus der Provinz) die übrigen mit Erzählung seiner Geschichte verfolgt. Was sie rettet, ist ein lärmendes Gesellschaftsspiel, das man auf diesen Tag angesetzt hat. Ein einziger Gefangner, von Kummer und Sorge für die Seinigen niedergedrückt, nimmt an dieser Stimmung keinen Theil. Als ein guter Engel erscheint ihm der Held des Stücks, *Cange* — ein wackrer jovialischer Bursche, der für eine kleine Belohnung von den Gefangnen zum Verschicken gebraucht wurde. Dieser Cange ist der Wohlthäter der ganzen unglücklichen Familie. Zu jedem Dienste bereit, der ihr Schicksal erleichtern kann, opfert er endlich mit der liebenswürdigsten Gutmüthigkeit seinen ganzen Reichthum, ein kleines mit Mühe zusammengespartes Kapital, um die Befreyung des Gefangenen zu bewirken, die von Herbeyschaffung einer rechtfertigenden Urkunde abhange, und ihn zu seinem vorherigen Gewerbe zurück zu führen. Nichts ist dem Vf. besser gelungen, als die Scene, da die Gattin und Kinder des Gefangnen ihn in der Ferne am Fenster sehen. Cange versuchts ihnen diesen sehnlichen Wunsch zu erfüllen. Er singt ein Liedchen, das dem Kerkermeister bekannt ist und keinen Verdacht erweckt. Nach dieser Melodie müssen Frau und Kinder einen Gesang anstimmen, um den Gefangnen ans Fenster zu locken. Noch verbirgt ihn eine Gartenmauer. Alle klettern an Cange hinauf, stehen auf seinen Schultern, hängen an seinen Haaren, winken nach dem Fenster mit den Händen, mit weifsen Tüchern — endlich sehen sie und werden gesehen. Bey einem Vf., der das Herz so zu bestechen weifs, vergifst man leicht, was er hier und da noch hätte leisten können, um den Geist mehr zu befriedigen; als etwa mehr Mannichfaltigkeit in den Charaktern der Gefangenen, mehr Individualität in dem Kerkermeister, in Cange selbst, mehr Wahrscheinlichkeit bey der Bekehrung des Kerkermeisters am Ende u. dgl.

Vermischte Schriften. *Ingolstadt*, b. Krüll: *Entdeckung des Feuertuffsteins im Herzogthum Pfalz-Neuburg*, woraus der zu wassertuchten (dichten) Gebäuden unentbehrliche Trafs zubereitet wird. Zum Gebrauche der chur-bayerischen Landen und des ganzen Donaukreises Liebhabern. Durch den pfalzbayerischen Ingenieurhauptmann *Carl von Caspers*, als Entdecker, zum Unterricht für seine Mitbrüder in Bayern. 1792. 29 S. gr. 8. — Die Absicht des Vf. mag sehr gut gewesen seyn, allein die Ausführung derselben ist aufserst mittelmäfsig. Der Vf. hätte durch eine kurze Ankündigung seiner Entdeckung in einer vaterländischen Zeitung u. dgl. seinen Zweck ungleich besser erreicht. Bey seinem mehrjährigen Aufenthalte in den Niederlanden lernte der Vf. die grofsen Vortheile des Trafses beym Wasserbau kennen. Da er nun in sein Vaterland zurückkam und fand, dafs man sich beym Wasserbau, statt des Trafsmörtels eines Cements aus heifsem Kalk und Ziegelmehl bediente, so bemühte er sich Trafs aufzusuchen; er war auch so glücklich einen Trafs bey *Hauntsort* unweit Oettingen im Ries und darauf auch in der Gegend von Donauwörth in dem Fürstenthum Wallerstein, eine Viertelstunde von dem Dorfe Mauern an der bayerischen Grenze, und alsdann noch im Herzogthum *Pfalz-Neuburg* Trafs zu entdecken. Aufser dieser Entdeckungsgeschichte enthält diese Abhandlung auch noch einige praktische Regeln, wie der Trafs zu gebrauchen sey, welche beweisen, dafs der Vf. ein besserer Praktiker als Theoretiker sey; denn er kann sich weder deutlich ausdrücken, noch hat er auch reine wissenschaftliche Begriffe von den Gegenständen, über welche er schreibt, wie schon der Titel, noch mehr aber der Inhalt dieser Abhandlung, beweist. Folgendes wird unser Urtheil hinreichend bestätigen: „*Erster Abschnitt. Worinn von der Beschaffenheit der bis hieher in Bayern bekannten Duffsteine die Rede seyn wird. §. 1. Es ist ein grofser Unterschied zwischen Duft- und Feuerduffstein. Ersterer ist ein todter Körper, welcher von den schlechten Bestandtheilen des Wassers entsteht etc.* und S. 4. *Der Feuerduffstein ist ein aus blofsen Kalk, Schlacken und Aschentheilen zusammengesetztes Wesen, ein rauher, dunkelgrauer, auch gelb vermischter Stein* etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Januar 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Pest, b. d. Gebr. Kilian: *Aphorismi de politia medica, auditorum commodo concinnavit Franciscus Schraud* Med. Prof. Pest. 1795. 176 S. 8.

Unter den mancherley Gründen, welche den Vf. zu einer eignen Ausarbeitung eines Lehrbuchs über die medicinische Polizeywissenschaft bewogen haben können, und wovon die localen wohl die besten seyn mögen, vermuthen wir (denn er selbst hat sich darüber nicht erklärt,) von unserm Vf. doch die Meynung nicht, *Hebenstreits* Lehrsätze bedürften *seiner* Verbesserung. So wenig Rec. sonst auch dafür ist, dass ein Buch lateinisch geschrieben werde, worinn so viele Dinge vorkommen, für welche die römische Sprache keine Worte haben kann, so will er des Vf. Einfall sein Lehrbuch in dieser Sprache abzufassen, hier doch nicht rügen, denn dazu lassen sich freylich in Pest locale Ursachen vermuthen, und dann wär's auch möglich, dass dies lateinische Lehrbuch einer Wissenschaft, die ihre eigenthümliche Existenz uns Deutschen zu verdanken hat, dem Ausland einen deutlichern und vollständigern Begriff von dieser deutschen Vermehrung und Vervollkommung der Arzneywissenschaft im allgemeinen Sinn des Worts, geben und verschaffen könnte. Schade nur, dass des Vf. Latinität so schwerfällig und oft auch incorrect ist! Den Titel: *Aphorismi* kann nur die Form entschuldigen, denn der aphoristische Geist fehlt ganz. Eine vollständige Inhaltsanzeige erwartet hier wohl niemand, doch will Rec. das eigene des Vf., das ihm hie und da aufstiess, angeben. Die Definition von der medicinischen Polizey (§. 1.) ist zu weit. Unmöglich kann sich die Medicinalpolizey auch auf die öffentliche Besorgung *alles* dessen erstrecken, was dem menschlichen Körper vortheilhaft ist; (*ad procuranda quaecunque emolumenta corporea*) sonst müsste sie auch die ganze Strafsen-, Feuer-, Korn-, und Criminalpolizey u. d. m. umfassen. Sogleich nach diesem §. 1 folgt mit dem §. 2 *Cura circa multiplicationem civium rempe conjugalem.* — Personen, die sich verehlichen wollen, sollten ihre Fähigkeit zur Volksvermehrung dem Magistrat durch Versicherungsscheine (*fideiussione*) der Eltern, Vormünder oder der Aerzte darthun. Weil man jetzt vermittelst des *Steinischen* Beckenmessers genau bestimmen konne, ob eine bucklichte Weibsperson zur Geburt eines zeitigen Kindes fähig sey: so sey die Frage: ob einer dazu unfähigen Person die Ehe zu untersagen, oder ob ihr die Wahl zwischen ewiger Jungfrauschaft und der Verbindlichkeit zu lassen, sich, wenn sie schwanger werden sollte, dem Kaiserschnitt zu unterwerfen. *Cura sexus feminei, graviderum, puerperarum.* Der weibliche Körper erschlaffe durch eine sitzende Lebensart, daher müsse die Medicinalpolizey für gesunde und einladende Spatziergänge sorgen. Ein Hausvater dessen Weib, ohne ärztliche Hülfe in der Schwangerschaft stirbt, oder abortirt, solle gestraft werden. *Cura infantum.* Unter den Rettungsmitteln todtscheinender Neugebohrnen nennt der Vf. auch das plötzliche Begiessen der Schaamtheile mit Wasser. Die Aeltern deren Kinder ohne Hülfe eines Arztes sterben, sollen gestraft werden. Es müsse auch dafür gesorgt werden, dass das Saugen der Kinder nicht länger als ein Jahr daure, da die Beschaffenheit der Zähne in diesem Zeitpunkt auf festere Nahrung zeige, und damit auch keine neue Schwangerschaft verhindert werde. In Findlingshäusern sollen die Kinder in den ersten Jahren unter den Augen eines besonders dazu angestellten Arztes von unterrichteten Frauen gespeiset werden. Auch ist der Vf. mit der Sitte im Vaugirard nicht zufrieden, dass da ein durch geheilte Geburtswege ausgebohrnes Kind seiner sonst noch venerischen Mutter zum Saugen übergeben wird, weil das Kind von dem der Milch mitgetheilten Queckfilber angegriffen oder durch die Warzen der Brust angesteckt werden könne. *Cura rei cibariae. Cura victus animalis.* Die Mütter sollten ermahnt werden, dass sie die zur Nahrung der Kinder bestimmte Thiermilch, nur von bekannten und treuen Personen kaufen, damit sie beständig von der Gesundheit der Milch überzeugt seyn konnen. *Cura victus vegetabilis.* Der Mensch könne wohl ohne Fleisch, aber nicht ohne Pflanzenkost, leben. Nur das angefressene, in die Länge mannichfaltig aufgesprungene und inwendig graue Mutterkorn sey ungesund. Es sollen eigene Kornaufseher angestellt werden, die in jedem Jahr die Zeit der Aernte bestimmen, urtheilen, ob eine Verderbniss derselben statt habe oder nicht, und im erstern Fall auch die Art und Weise angeben müssten, wie das Korn davon befreyet oder den schädlichen Folgen vorgebeugt werden solle; dabey konnten sie auf die Mühlen Obacht haben, dass da kein verdorbenes Korn gemahlen werde, und zugleich auch die Beschaffenheit der Mühlen, des verkäuflichen Mehls und Brods untersuchen. *Cura potuum. Cura vasorum. Cura externi corporis.* Anlegung der Bäder. Verbot der Schminke. *Cura vestium.* Verbot enger Kleidung. Einführung einer gesunden Kleidertracht durch gutes Beyspiel der Vorgesetzten, und Anleitung, dass die Jugend sich äusserst leicht bekleide. *Cura regionis et domiciliorum. Cura avertendarum laesionum et morborum.* Die Polizey müsse die Substanzen gesetzmäfsig bestimmen, welche für Gifte gehalten

Digitized by Google

halten werden sollen. *Mathieus* Idee, die Hundswuth durch Vipernbiss zu heilen, verdiene Aufmerksamkeit. *Cura arcendarum contagionum; contagii pestilentialis; contagii pestis; contagii variolarum.* Die Ausdünstung eines Blatterkranken, sein Athem, die Pockenstippen; die seröse Flüssigkeit, und der Eiter in der Blatter, auch der Blatterschurf besitzen die ansteckende Kraft. Das ansteckende Miasma hänge sich an die Geräthschaften, an die Gemeindecken lebendiger Thiere; es bleibe viele Jahre noch kräftig, Blatterkranke können es über einen Monat lang verbreiten, und ausgegrabene Blatterleichen noch nach vielen Jahren. *Cura contra contagium luis venereae. Cura rei medicae.* Ein Geheimmittel solle nicht anders als einem gegenwärtigen Kranken, oder auf schriftliche Bestimmung der Krankheit gegeben werden dürfen. *Cura circa asphyticos. Cura moribundorum. De magistratu politiae medicae.* Diese Anzeige reicht wohl hin, den Inhalt des Buchs und auch einen Theil seines Werths einzusehen. Die Behandlung der Materien ist sich nicht gleich, manches zu weitschweifig und hieher gar nicht gehörig. Z. B. die 16 §§. über die Hundswuth, die §§ über das Verfahren bey Scheintodten, manches zu kurz oder ganz übergangen. Z. B. die Sorge für die Gesundheit der Gemüse, des Salzes, der Oelarten, der Gewürze, die Abhaltung der Krätzansteckung, Vorkehrungen gegen Viehkrankheiten u. s. w. Indessen muss man dem Vf. zugestehen, dass er das Neue in diesem Zweig unsrer Kunst so ziemlich vollständig kennt; es wunderte daher den Rec., dass er nichts vom Nutzen des Kohlenpulvers zur Vertilgung des Mephitismus der Abtritte, und zur Verbesserung des faulichten Wassers, nichts über die Rettungsgeräthschaften, bey ins Wasser gefallenen Personen, und nichts über die Erdbader, bey vom Blitz getroffenen, anführt.

Edinburgh, b. Bell u. London, b. Robinson: *A Treatise on the hydrocele, on sarcocele, on cancer and other diseases of the testis* by *Benjam. Bell*, F. R. S. 1794. 295 S. 8. mit 4 Kupf.

Im Vorberichte giebt der Vf. die Gründe an, weswegen er seine Gedanken und Erfahrungen über die angegebenen Krankheiten dem Publicum in einem eigenen Buche jetzt wieder übergiebt, da er dies schon im ersten Theile seines Handbuchs gethan hat. Der Hauptgrund ist, der wieder aufs Neue aufkommenden Operation des Wasserbruchs durch die Einspritzung seine Gegengründe entgegen zu setzen, und durch Hebung der übertriebenen Furcht vor der Operation durch den Schnitt, welche die Meisten für diese sanftere Methode gewann, sie zu verdrängen. Auch das Kapitel vom Fleischbruche hat beträchtliche Zusätze erhalten. Das Verlangen mehrerer, die erwähnten Krankheiten der Hoden in einem besondern Buche beschrieben zu sehn, welchem der Vf. auch willfahren zu müssen glaubte, mochte bey deutschen Wundärzten und bey deutscher Oekonomie schwerlich dringend werden. Die Zusätze und Verbesserungen betragen nur ein Fünftheil des ganzen Buchs. Wir werden sie nach durchgängiger Vergleichung mit dem Handbuche treulich anzeigen, so wie es dies Product erweiterter Erfahrung eines *Bell* verdient.

Cap. I. Vom Wasserbruche. Allgemeine Bemerkungen darüber, nämlich über Natur und Sitz dieser Krankheit, die man gröstentheils aus Mangel an anatomischen Kenntnissen lange verkannte; Lage und umgebende Häute der Hode innerhalb und nachher ausserhalb der Bauchhöle; *Einheilung des Wasserbruchs in den Zellenwasserbruch (hydr. sarcous)* und den Sackwasserbruch *(hydr. encystis)*. Alles wörtlich, wie im Handbuche. — *Vom Zellenwasserbruch des Hodensacks.* Zur Zertheilung desselben hat er nichts so dienlich gefunden, als eine Auflösung von *Sal. ammon.* ℥ß *in aq. frigid.* ℔j und *acet. vin.* ℥ij, oder einen Brey von Semmelkrumen mit gleichen Theilen Wasser, Weinessig und Branntewein. Besonders das erste Mittel hat B. jetzt, auch bey andern Arten des Wasserbruchs, aufgenommen. Dies ist das einzige neue, alles andere unverändert; so z. B. ist bey Wunden der Harnröhre, welche Infiltrationen in den Hodensack verursachen, das doch so heilsame Einlegen des Katheters übergangen; Mohnsaft wird schlechweg als ein Fäulnisswidriges Mittel empfohlen. *Vom Wasserbruche der Scheidenhaut der Hoden.* Diese hat die meisten Zusätze erhalten. In seltnen Fällen fühlt man die Hode bey dieser Krankheit auch an andern Orten, als am hintern Theile der Geschwulst. B. fand dies 2mal. Die Hode war auch am vordern und mittleren Theile an die Scheidenhaut befestigt, als Folge einer durch Quetschung entstandenen Entzündung. — Der Rath, vor Einstossen des *Troikart* erst einen kleinen Einschnitt durch die Haut zu machen, ist nun, wie billig, blos für den Gebrauch des runden Troikart eingeschränkt. — Die Auflösung von *Sal. ammon.* ℥j *in acet vin* und *spirit. vin. rect.* aaa ℥iv, 2mal täglich umgeschlagen, welche *Keate* zur Radikalkur empfohlen, hat B. in mehr als 20 Fällen versucht, aber nie mit besondern Glücke. In einigen Fällen schien sie die Rückkehr der Krankheit etwas zu verzögern, wenn das Wasser vorher abgezapft war. Eben so wandte er eine Salbe aus Oel, Kampher und Hirschhorngeist, oder Kantharidentinktur und andre reizende Umschläge nach Abzapfung des Wassers an, indem er von ihnen nicht Einsaugung des Wassers erwartet, aber doch glaubt, dass sie vielleicht eine gelinde Entzündung der Hode und so eine Radikalkur hervorbringen konnten. — Ein Fall, da man versäumt hatte, die Hode von Anfang an in der aufgeschnittenen Scheidenhaut zurück zu halten, und man sie nachher gar nicht zurückbringen konnte, so dass sie ausserhalb derselben blos mit der Narbe bedeckt wurde. Man soll deshalb von Anfang an die Wundlefzen durch Heftpflaster und, wenn sie sich stark zurückziehen, mit der blutigen Nath zusammen halten. — Nun eine wärmere Empfehlung der Operation durch den Schnitt, wozu der Vf. jetzt durch vielfältige Erfahrung sich berechtigt fühlt, da ihn zur Zeit, als er sein Handbuch schrieb, die Vorsicht, mit welcher *Pott* und *A.* von derselben sprachen, noch etwas zurückhielt. Die Gefahr hänge lediglich von

Digitized by Google

von der Entzündung ab, und diese habe man in seiner Gewalt. Die Länge des Schnitts vermehrt sie nicht, wenn er nur nicht der Befestigung der Scheidenhaut an den Testikel zu nahe kömmt, wodurch sie gemeiniglich sehr stark wird. Aber durch zu starkes Ausstopfen, durch reizende Salben und selbst durch den von *Pott* angerathenen trockenen Verband werde sie oft zu stark, weswegen er sein verschiedenen Jahren die in die Scheidenhaut zu schiebenden Lappchen mit gutem Oele oder Cerat bestreiche. Auf diese Art habe er nun die Operation an 165 Kranken verrichtet, die in einem Alter von 3—75 Jahren waren, und von allen diesen sey keiner einmal in Lebensgefahr gewesen, und nie wäre die Krankheit wieder gekommen. Bey den letzten 60, die er auf die beschriebene Art, nicht trocken, verbunden, habe er nur einmal nöthig gehabt, Blut zu lassen. In ganz Schottland habe man alle andere Methoden verworfen, und operire seit 20 Jahren blofs durch den Schnitt, und dennoch habe er von keinem gehört, der daran gestorben wäre, und nur von 4, die einen Rückfall bekommen hätten, und diese wären nicht sorgfaltig verbunden gewesen. Er halte es daher nicht für wichtiger, als das Oeffnen eines gewöhnlichen Abscesses. — Dann von der Methode der Einspritzung. Nicht *Monro* habe sie zuerst vorgeschlagen, sondern *Lambert* zu Marseille 1672, der eine starke Auflösung des Sublimats in Kalkwasser dazu nahm. Die beste Flüssigkeit dazu scheine der Wein zu seyn, Klaret oder Burgunder mit ½ oder ⅔, oder Portwein mit ⅓—½ Wasser verdünnt. Am besten kann man sie mit einer Flasche von elastischem Harze einspritzen, an welche ein Rohrchen angeschraubt ist, das man durch die Scheide des Troikart, mit welchem das Wasser abgezapft hat, hier einbringt. Nur etwas über die Hälfte von dem, was das abgezapfte Wasser betrug, soll man einspritzen, und etwa 4 Minuten lang darinn umher drucken. Das Resultat seiner Beobachtungen über diese Operationsart ist, dass das Uebel beym 9ten oder 10ten in wenigen Wochen, und bey 5 von 9 Operirten später, nach einigen Monaten, wiederkam. In einigen Fällen entstand sogar Eiterung, die dann doch noch den Schnitt nothwendig machte. Um dies zu verhüten, liefse man viel Blut weg, und dann wurde die Entzündung nicht stark genug. *Earle's* Behauptung, dass man auch andere Balggeschwülste und Fisteln durch Einspritzungen heilen könne, habe er nie wahr gefunden. War die Scheidenhaut sehr ausgedehnt, so zog sie sich in Falten zusammen, die dann eigene Wasserbeutel veranlafsten. (Sie können ja aber auch untereinander verwachsen, da ja auch die Scheidenhaut sich entzündet.) Man könne die Beschaffenheit des Testikels nicht erkennen, da das Gefühl von aufsen trüge, wenn die Scheidenhaut verdickt sey. Dann erfodere diese überdiefs zu hinlänglicher Entzündung einen solchen Reiz, den der Hode nicht vertragen könne. Die Einspritzung wirke gemeiniglich blofs durch ihre zusammenziehende Kraft, indem sie nämlich hiedurch blofs die Absonderung vermindert oder die Einsaugung vermehrt, und nicht die Höhle durch entzündliche Verklebung schliefst, weswegen das Uebel nach einiger Zeit wieder komme. (Vom blofs äufserlichen Gebrauche der Salmiakauflösung erwartete ja aber der Vf. schon Entzündung, und bey der Einspritzung trifft der Reiz doch diese Theile unmittelbar.) *Earle* sey blofs deswegen dafür eingenommen, weil, wie er selbst in seiner Schrift gesteht, er einen früh tief eingewurzelten Widerwillen gegen den Schnitt habe. — Das Uebrige ist unverändert. Noch immer will *B.* von der Kur durch innerliche Mittel nichts wissen. Rec. sah aber noch neuerlich einen Fall, wo die Krankheit rheumatisch war, und frühzeitig gegebenen diaphoretischen Mitteln wich, nach einigen Wochen zwar wiederkam, ihnen dann abermals und dauernd wich. — Zu starke Entzündung soll durch nichts so gut gehoben werden, als durch reichliche Eiterung; hier sind Wirkung und Ursache verwechselt. — Der Schnitt durch das Fell, ohne es in eine Falte aufzuheben, ist doch etwas unsicher. — *Von der hydrocele im Bruchsacke.* Unverändert, und so auch die Abschnitte *vom Zellenwasserbruch des Saamenstranges* und *vom Sackwasserbruch des Saamenstranges.*

Cap. II. Vom Blutbruche. *B.* sah ihn 2mal nach dem Abzapfen des Wasserbruchs. (Durch den Gebrauch des gewöhnlichen Troikart, statt des lanzettförmigen, würde er wahrscheinlich vermieden.) In dem Falle, wenn eine langwierige Blutergiefsung in den Hodensack den Kranken bis zum Tode abzehrt, man das zerrissene Gefafs nicht finden kann, und nach China und Vitriolsäure das Bluten (sehr begreiflich) nicht aufhört, hatte *B.* im Handb. die Kastration angerathen, da er nun aber zweymal gesehen, dafs auch diese nicht half (auch sehr begreiflich, da die Blutung ja nicht gerade aus der Hode kam) hat er das Zutrauen dazu verloren, und setzt es nun, mit Recht, mehr in örtliche Hypnica, als Weingeist und Myrrhenessenz. Bey der Art von Blutbruch, wo das Blut innerhalb der albuginea enthalten und nach *B.* noch in den varikosen Gefafsen und nicht extravasirt ist, ist noch ein Unterscheidungsmerkmal vom Wasserbruche, dafs seine Gestalt nicht so pyramidalisch, unten nicht so breit, als bey diesem, ist. (Auch ist die Schwappung ungeachtet der kleinen Ausdehnung nicht so deutlich, und die Geschwulst nicht so elastisch.)

Cap. III. Von der Varicocele, einfocele, spermatocele und pneumatocele. Ganz unverändert. Die *spermatocele* rührt aber gewifs eher von Verdickung der Haute der Samengefafse als von dem darinn stagnirenden Samen her, wie *B.* glaubt. An der Existenz der pneumatocele von einer aus dem faulen Blute entwickelten Luft, zweifelt Rec., desto weniger aber daran, dafs diese Krankheit die Kräfte des Arztes übersteigen müfste.

Cap. IV. Vom Fleischbruche. Der Vf. sah ihn in jedem Alter, vom 16ten bis zum 80sten Jahre, jedoch seltener bey jungen Personen. Wenn nach der Kastration die Wunde ein venerisches Ansehen bekommt, und nach dem Gebrauche des Queckfilbers heilt, ist der Hode wahrscheinlich venerisch und die Kastration unnöthig gewesen. — Durch die blasse Farbe des Kranken mufs man sich nicht von der Operation abschrecken lassen, da sie oft blofs die Folge des Kummers und der

Furcht vor dem Ausgange der Krankheit ist. — Soviel als irgend möglich ist, soll man Haut sparen und sie durch Heftpflaster und, wo diese nicht zureichen, durch die blutige Nath herbeyziehen, weil die Heilung durch neues Fleisch langwierig ist, und die Theile durch eine solche Narbe nicht so gut geschützt werden. Im Handb. war gerathen, den ersten Verband erst den 5ten, 6ten Tag abzunehmen, jetzt thut dies B. schon am 2ten, 3ten, erneuert ihn dann täglich, und so ist die Kur in 14 Tagen meistentheils geendigt. Weil die Operation so einfach und leicht scheint, hält B. es für seine Pflicht, doch noch auf einige üble Zufälle aufmerksam zu machen, die sie zuweilen begleiten. Er sah zweymal, dass der Samenstrang, so wie er durchschnitten war, sogleich in die Bauchhöhle zurücksprang, und die Blutung aus den noch nicht unterbundenen Gefäsen den Kranken tödtete. Deswegen dringt er darauf, sobald man den Samenstrang nahe am Bauchringe durchschneiden muss, ½ Zoll über dem Orte, wo man ihn abschneiden will, gleich vorläufig eine Ligatur mit einem einfachen Knoten fest anzuziehen, damit er vor der Unterbindung der Blutgefäse sich nicht zurückziehen kann. Beym bloßen Halten mit den Fingern entwische er leicht, wie es bey dem angeführten Falle der Verblutung geschehen sey. In dem andern Falle war der Knoten nicht fest genug gezogen, und wich. Wenn nachher die Blutgefäse fest genug unterbunden sind, könne man diese erste Ligatur etwas lösen, aber dennoch sie für den Nothfall an ihrem Orte liegen lassen. — War die Hode stark angeschwollen, so ist sie oft mit der Scheidewand des Hodensacks verwachsen, und wenn man diese durchschneidet, so entsteht zuweilen eine beträchtliche Entzündung in der andern Hode, welcher man dadurch vorbeugt, dass man durch Anlegung der blutigen Nath in der Scheidewand Luft und Eiter von der andern Höhle abhält. Bey einiger Behutsamkeit könne man aber immer diese Verletzung vermeiden. — Die erweiterten Arterien des Hodensacks machen oft die meiste Schwierigkeit, da man oft 6—8 unterbinden muss, und zwar noch vor Unterbindung des Samenstranges. Weil Kranke dieser Art oft wenig Blut zu verlieren haben, so hat B. eine Nachlässigkeit in diesem Punkte oft tödtliche Folgen nach sich ziehen sehen. Schornsteinfeger und andre Handwerker, die sich mit Russ beschäftigen, bekommen oft einen Hodenkrebs, der sich zuerst am vordern und untern Theile des Hodensacks in warzichten Auswüchsen oder harten, umgestülpten Rändern zeigt. Man hat ihn zuweilen für venerisch gehalten. Quecksilber half aber nicht. Durch Aetzen wird er verschlimmert. Frühzeitig alles krebshafte auszuschneiden, ist das einzige Mittel die benachbarten Theile zu retten. — Zuletzt noch etwas von der Verhärtung des Hodensacks, die man in heissen Ländern, besonders bey Negern beobachtet hat. Es ist eine harte, farbenlose und gleichmäsige Geschwulst, die anfangs ohne Schmerzen ist, aber nach einiger Zeit die Hoden ergreift und dann sehr quält. Im Anfange der Krankheit thun zusammenziehende Mittel und Quecksilber oft gut, hat sie aber erst um sich gegriffen, so ist sie unheilbar, und man kann sie bloss durch einen Tragebeutel und Mohnsaft erleichtern.

Die 4 Kupfertafeln zeigen den Andréeschen Troikart, (der Handb. Th. I. tab. 5 schon abgebildet ist) den von Wallace, Wundarzte in Glasgow, erfundenen platten Troikart mit an der einen Seite vorstehender Schneide (s. schon in B. Abh. von den Geschwüren fig. 3.) das Instrument zum Einbringen des Haarseils (s. Abh. von den Geschwüren fig. 1.) Bloss die oben angeführten Instrumente zur Einspritzung sind, so viel wir wissen, hier zuerst abgebildet.

So wichtig diese Zusätze nun sind, so wäre doch zu wünschen, dass die Besitzer der trefflichen Uebersetzung des Handbuchs durch eine vollständige Uebersetzung des vorliegenden Buchs nicht genöthigt würden, um ihrentwillen die übrigen ⅔ des Buchs doppelt zu kaufen. Ein Nachtrag der angezeigten, meistentheils zusammenhangenden Zusätze, würde ihnen am willkommensten seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Paris*, b. Louis: *Gerard de Velsen*, Nouvelle historique en VII Livres. Par le *C. Mercier de Compiegne*. 1795. XVI u. 176 S. 12. Es erregt widrige Empfindungen, wenn man ein nicht gemeines Talent des Styls und der Darstellung auf eine Reihe von schauderhaften Begebenheiten verschwendet sieht, die die Phantasie auf eine peinliche Art erschüttern, ohne durch irgend einen höhern Kunstgenuss zu entschadigen. Zwar giebt es unter der erschlafften und ausgearteten, wie unter der rohen und verwilderten Menschenklasse eine grosse Anzahl von Lesern, die nur durch einen solchen Stoff gereizt werden können; aber die Leichtigkeit auf diese Leser zu wirken, sollte schon den bessern Schriftsteller abhalten nach einem Beyfalle zu streben, den er so wenig sich selbst verdankt. Hier wird eine Geschichte aus dem 13ten Jahrhundert erzählt: die Abscheulichkeiten eines Grafen von Holland Florens des Vten und ihre schrecklichen Folgen. Er will seine Buhlerinn an einen braven jungen Mann Gerhard von Velsen verheyrathen, um den Anstand gegen seine Gemahlinn zu beobachten. Durch seine Weigerung erbittert, ersinnt er eine teuflische Rache, entfernt ihn durch einen ehrenvollen Auftrag von seiner Wohnung und schändet seine liebenswürdige Gattinn. Velsen verschwört sich gegen ihn mit seinen Freunden. Florens wird gefangen und ermordet. Auch die Buhlerinn des Tyrannen stirbt von der Hand Engisberthens, der Gattin Velsens. Aber endlich unterliegt Velsens Partey. Er selbst wird auf die martervollste Art hingerichtet, seine Gattin entleibt sich, seine Anhänger endigen ihr Leben auf dem Schaffotte. — Der Vf. fühlt selbst, dass er für ein solches Gemälde Entschuldigung bedarf; und sucht sie in der Verstimmung seines Charakters durch eine Reihe von traurigen Schicksalen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. Januar 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schleswig, b. Seyfingshausen: *Corpus Statutorum Slesvicensium*, oder *Sammlung der im Herzogthum Schleswig geltenden Land- und Stadtrechte*, nebst den für diese Gegenden erlassenen neuern Verfügungen, mit Anmerkungen begleitet. Zweyter Band. 1795. Mit Verbesserungen und Zusatzen. 812 S. 4.

Die Herausgabe des zweyten Bandes der Schleswigschen Land- und Stadtrechte ist durch die erfolgte Trennung der Herausgeber, indem der eine (*Freyherr von Brockdorff*) von Schleswig nach *Kopenhagen* im vor. Jahre versetzt ist, etwas verzogert worden. Für die Einwohner des Herzogthums Schleswig insonderheit muss dieser Band noch mehr Interesse haben, als der erste. Die von den Herausgebern hinzugefügten *Erlauterungen* und *Bemerkungen* sind auch diesmal reichhaltiger ausgefallen, als in dem ersten Bande. Folgende Stücke sind abgedruckt: 1) *das schleswiger Stadtrecht*, nebst beygefügter Uebersetzung in hochdeutscher Sprache. Hierauf folgen, wie im ersten Bande, das Register der Kapitel, dann die neuern Verfügungen für die Stadt Schleswig, mit dem angehangten Verzeichnisse derselben, und bey den folgenden Stadtrechten wird dieselbe Ordnung befolgt. 2) *Das Eckernförder Stadtrecht*, confirmirt vom Herzog *Friedrich* im J. 1635. Viele Schriftsteller bezweifeln die Aechtheit dieses Statuts; aber es hat jetzt *ex usu et observantia* verbindliche Kraft. 3) *Das Flensburger Stadtrecht*, welches der Stadt von dem ehemaligen Herzog zu Süder-Jütland, *Woldemar IV*, im J. 1284 verliehen ist; nebst der Flensburger *Polizeyordnung*, bestatigt im J. 1600. 4) *Das Apenrader Stadtrecht* v. J. 1284, confirmirt vom Konig *Christian II* im J. 1514, mit der lateinischen Uebersetzung. Diesem ist beygefügt: die *Apenrader Skraa* (d. i. schriftlich verfasstes Stadtrecht; weil unter *Skraa* schriftlich aufbewahrte Rechte und Gewohnheiten verstanden werden; z. B. die nordische *Hird-Skraa*, *Joestische Skraa*) v. J. 1335, lateinisch und deutsch. 5) *Das Hadersleboner Stadtrecht* v. J. 1292, nebst einigen andern Privilegien, confirmirt vom K. *Christian IV* im J. 1639 in danischer und deutscher Sprache. 6) *Das Husumer Stadtrecht*, welches Herzog *Johann Adolf* von Schleswig der Stadt im J. 1608 ertheilt hat. Da die Stadt *Husum* auch mit dem *Wisbyschen Seerechte* bewidmet ist, so haben die Herausg. dasselbe S. 675 ff. abdrucken lassen. Im Anhange werden noch die Verfügungen für das *Hospital in Flensburg* und für das *graue Kloster in Schleswig* geliefert. Vielen Inlandern müsste es übrigens besonders angenehm gewesen seyn, wenn die Herausg. die einzelnen Verfügungen hinter den Stadtrechten nicht bis auf das Jahr 1750 eingeschränkt, sondern bis zu den neuesten Zeiten fortgesetzt, und gleichfalls *in extenso* mitgetheilt hatten. Durch einen Supplementenband könnte aber dieser Mangel leicht ersetzt werden.

Köthen, b. Aue: *F. G. A. Lobethans*, ord. Lehrer der vaterland. Geschichte und Rechte zu Zerbst, *juristische Nebenstunden*, oder praktische Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil-, Criminal- und Anhaltischen statutarischen Rechte. Erstes Stück. 1796. 95 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Ebend.: *Anhalts Gerichtssaal*, oder kleine Abhandlungen und Bemerkungen über verschiedene in Anhalt vorgekommene Rechtsfragen und Rechtsentscheidungen. I. St.

In diesen *Nebenstunden* will der Vf. nicht allein verschiedene Bemerkungen, die er vorhin theils in seinem Anhaltischen Museum, theils in eigenen kleinen Schriften bekannt gemacht hat, beysammen, jedoch in einer etwas veränderten Gestalt, wieder abdrucken lassen, sondern auch mehrere neue Ausarbeitungen über Gegenstände gleichen Inhalts, meistens aus eigener Praxis, liefern. Das vorliegende erste Stück enthält in 20 kleinen Aufsatzen lauter solche Entscheidungen, die sich entweder auf Anhaltische Gesetze gründen, oder doch bey den Anhaltischen Gerichten vorgekommen sind. Obgleich diese Aufsatze nicht alle gleiches Interesse haben, so sind sie doch für den praktischen, insonderheit Anhaltischen, Rechtsgelehrten in so fern nützlich, als sie zu einer weitern Kenntniss der Landesrechte und des *Gerichtsgebrauchs* beytragen, womit oft mehr gedient ist, als mit einer Wiederholung oft gesagter Wahrheiten des gemeinen Rechts. — In das besondere *Anhaltische* Recht schlagen folgende Nummern ein: I. *Bemerkungen über das Abzugsgeld nach den Zerbster Statuten.* Merkwürdig ist, dass nach denselben gar kein Wegzugsabzug statt findet, sondern nur von Erbschaften eine Nachsteuer gegeben wird. II. *Vorzugsrecht der Klebegelder und der Alimentgelder des Gemeinschuldners bey Concursen.* Die Stiftsklebecapitalien wurden in Zerbst vermöge eines besondern Rescripts den Steuern und Schossen gleich geachtet, die übrigen aber, die auf Interesse ausgeliehen werden, haben eine stillschweigende Hypothek. Die Alimentgelder sind von den Einkünften des Concurses zu bezahlen. III. *Sind in Anhalt die Kinder zum Genusse des Gnadenjahrs zugleich mit der*

Digitized by Google

der Wittwe zugelaſſen, und wie iſt es zu theilen? Die Landesordnung erwähnt zwar nur der Wittwen; wird aber auch auf die Kinder angewendet. In Anſehung der Theilungsart glaubt der Vf., daſs ſie nach Köpfen geſchehen müſſe. IV. *Die Erklärung des Klägers, daſs er den ſummariſchen, nicht executiven, Proceſs angeſtellt haben wolle, befreyt ihn, wenn ſonſt die Klage nur die weſentlichen Erfoderniſſe hat, in Anhalt von der Exception des nicht richtig formirten Proceſſes und des unſchicklichen Libells.* Auf ein Urtel der Leipziger Juriſtenfacultät gegründet. V. *Kann nach den Zerbſter Statuten die Frau ihre Gerade zum Nachtheil der Töchter an den Mann verkaufen?* Die Statuten ſagen, daſs die Frau bisher nicht die Macht gehabt habe, die Gerade ihrer nächſten Niſtel zum Schaden zu *vergeben*, oder dem Manne *zuzuwenden*. Dennoch iſt die Frage, in Gemäſsheit zweyer Urtel von Erfurt und Halle, vom Vf. bejahet, theils weil die Statuten im Zweifel aus dem gemeinen Recht erklärt werden müſsten, nach welchem die Frau ihre Gerade dem Mann zwar nicht ſchenken, wohl aber verkaufen könne, theils wegen eines von dem Stadtrath zu Zerbſt ausgeſtellten Atteſtats, daſs ein ſolcher Kauf öfters ſey geſchloſſen worden. Uns dünkt aber die daneben angeführte verneinende Meynung der Helmſtadter Juriſtenfacultät auf richtigern Gründen zu beruhen. Denn das Statut redet allgemein vom *Vergeben* und *Zuwenden* der Gerade, worunter jede Veräuſserung begriffen iſt, und die gewöhnliche Regel von der Interpretation der Statuten tritt nur alsdann ein, wenn die Dunkelheit derſelben auf keine andere Weiſe gehoben werden kann, indem die Statuten ſo viel möglich aus ſich ſelbſt erklärt werden müſſen. Hiezu kömmt, daſs bey einem Geradekauf gemeiniglich nur ein ganz geringer Kaufwerth, um der Sache einen Namen zu geben, feſtgeſetzt wird, und im Grunde eine verdeckte Schenkung dabey obwaltet. Auch giebt der Vf. am Ende ſelbſt zu verſtehen, daſs ſich wegen des Atteſtats und der darauf zu gründenden Obſervanz noch Manches erinnern laſſe. VI. *Vermöge des in Anhalt recipirten ſächſiſchen Landrechts kann der Schuldner, wenn ſeinem Gläubiger das demſelben übergebene Fauſtpfand geraubt worden iſt, im Fall der von ihm executoriſch gefoderten Bezahlung, ſich der Ausflucht der Compenſation mit Nutzen bedienen.* Durch einen beſondern Fall erläutert. VII. *Bemerkungen über die ſtatutariſche Portion der Ehegatten in Anhalt, hauptſächlich in Zerbſt.* Enthält manche gute Bemerkungen. Das Statut: „Wenn ein Mann in Schulden gerath, ſo nimmt das Weib nicht ihre *dotem* zum voraus, ſondern muſs die Schulden bezahlen helfen" — wird in der Praxis dahin erklärt, daſs die Frau nicht befugt ſey, etwas aus dem gemeinen Gute (nämlich eine *dos* im deutſchen Sinne) zu verlangen, bevor nicht des Mannes Schulden bezahlt ſind, daſs ſie aber ihr nicht in die Ehe zur gemeinſchaftlichen Nutzung und Verluſt gebrachtes und dem Manne nicht übereignetes Vermögen zur Bezahlung der Schulden des Mannes nicht herzugeben brauche, es ſey denn, daſs ſie ſich wegen derſelben auf gültige Art verbürgt, oder veranlaſst habe, daſs ſolche gemacht worden. IX. *In wie ferne hat die Compenſation der Proceſskoſten in Anhalt ſtatt?* Nach der dortigen Proceſsordnung, die jedoch hier meiſt nach Emmerichs Grundſätzen erkläret wird. XIV. *Wird in Anhalt der Verkauf eines Bauerngutes an den Rittergutsbeſitzer dadurch gültig, daſs der Kauf von den adlichen Patrimonialgerichten beſtätigt, oder wohl gar von dieſen die Subhaſtation verfügt worden iſt?* Da nach der L. O. die Ritterſchaft keine Bauerngüter ohne Vorwiſſen der Landesherrſchaft und erhebliche Urſachen kaufweiſe an ſich bringen ſoll; ſo kann natürlicher Weiſe die Ritterſchaft ihrer eigenen Hinterſaſſen Güter auch bey einer Subhaſtation nicht unter bloſser Beſtätigung der adlichen Gerichte, ſondern nur mit landesherrlicher Bewilligung an ſich bringen. XV. *Sind die zu einer Feldmark gehörigen und deshalb auf gewiſſe Weiſe unter ſich verbundenen Güterbeſitzer aus dem Grunde, weil ſie als eine Gemeinheit zu betrachten ſind, bey Proceſſen einen Syndicus zu beſtellen ſchuldig?* in Beziehung auf eine Zerbſter Verfaſſung. Der Rath zu Zerbſt und die Juriſtenfacultät zu Helmſtadt entſchieden für die bejahende, die Juriſtenfac. zu Wittenberg für die verneinende Meynung. XVIII. *Etwas zur Erläuterung des Zerbſter Stadtſtatuts; nach welchem der überlebenden Mutter frey ſteht, bey ihrer anderweitigen Verheirathung den Kindern erſter Ehe, anſtatt des ihnen gebührenden halben Guts, etwas gewiſſes auszumachen.* Nach dem Sinne des Statuts ſcheint wenigſtens das, was die Mutter den Kindern ausſetzt, zu der den letztern gebührenden Hälfte ein ziemlich gleiches Verhältniſs haben zu müſſen. XIX. *Findet in Anhalt im Executivproceſſe keine andere Ausflucht, als die Ausflucht der Bezahlung, Compenſation und Retorſion ſtatt?* Nach dem Buchſtaben der L. O. tit. XI ſcheinen nur dieſe drey Ausflüchte ſtatt zu finden. Aber in Vergleichung mit der folgenden Stelle können auch alle übrigen eingewendet werden, welche ſofort durch unläugbare Urkunden, oder ſonſt aus den Acten, oder dem eigenen Bekenntniſs des Gegentheils, erwieſen werden können. Es iſt alſo in jener Stelle, in der Hauptſache, nichts von dem gemeinen Recht abweichendes verordnet. — Die übrigen Aufſätze gehören zum *gemeinen* Recht. Einige davon ſind unbedeutend. Bemerkenswerth ſind folgende: XVI. *Das, was die* l. 10. §. 1. C. de pagan. und Nov. 144. c. 2. in fin. *von der Taufe der Heiden ſagt, kann auf die Taufe der Judenkinder, deren Aeltern ſie getauft wiſſen wollen, heut zu Tage nicht angewendet werden.* Ein reformirter Pfarrer hatte das uneheliche Kind einer liederlichen Jüdin, auf Verlangen der Mutter, welche deshalb den angeblichen Vater des Kindes, einen Chriſten, zu dem Pfarrer geſchickt hatte, eigenmächtig in ſeiner Behauſung, zwar in Gegenwart einiger Zeugen, doch ohne Zuziehung des Küſters, und ohne daſs ſich auch der Vorfall zu einer Nothtaufe qualificirte, getauft. Er war darüber in einen fiſcaliſchen Proceſs verwickelt worden, hatte von zwey Juriſtenfacultäten — unter andern aus dem Grunde, daſs dasjenige, was die angeführten Geſetzſtellen von der Taufe der Heiden ſagen, auf die Taufe der heutigen Judenkinder, deren Aeltern ſie getauft wiſſen wollen, anzuwenden ſey — beyfällige Erkenntniſſe erhalten; wurde aber endlich von der Jur. Fac. zu Jena, wegen begangenen Exceſ-

ſes

Digitized by Google

fes in seinem geistlichen Amte, zu einer Geldstrafe und zum Kostenersatz verurtheilet. XI. *Seltsamer Fall von einer Blutschande.* Es hatte jemand erst die Mutter, eine Wittwe, nachher die Tochter, eine ledige Dirne, geschwängert, und war deshalb bestraft worden. Nach einiger Zeit gab die Tochter, als sie aufs neue wegen Schwangerschaft in Verdacht gekommen, ihren vormaligen Schwängerer als Vater an. Dieser gestand die That, entschuldigte sich aber damit, dafs er dieselbe, nach der bereits von ihm erlittenen Strafe, nicht mehr für Blutschande hielt, und erklärte seine Absicht, die geschwängerte zu heirathen. Bey der Untersuchung verschwand zwar die vermeynte Schwangerschaft; aber beide Inculpaten beharrten doch bey dem Geständnifs der mit einander aufs neue getriebenen Unzucht. Auf einmal widerriefen beide ihr Geständnifs, leugneten alles bisher angegebene ab, und gaben vor, dafs sie sich zu dem vorherigen falschen Geständnifs mit einander verabredet hätten, um sich dadurch den Weg zur Ehe und zum Loskommen von vielen Plackereyen der Mutter zu bahnen. Die Inculpatin leugnete indefs ihre abermals getriebene Unzucht nicht, wollte jedoch dieselbe mit einem andern, als dem Inculpaten, getrieben haben, variirte aber in der deshalb gemachten Angabe sehr. Bey dieser anderweitigen Aussage blieben beide bey allen folgenden Verhören und auch bey der wider sie verhängten Specialinquisition. Anstatt entweder *auf peinliche Frage, oder auf Beweis der vorgegebenen Falschheit des Bekenntnisses und Leistung des Reinigungseides zu sprechen*, erkannte die Helmstädter Juristenfacultät sicherer auf eine aufserordentliche Strafe, und zwar, wegen der Jugend beider Theile, wegen ihres freywilligen Bekenntnisses, wegen ihrer erklärten Absicht, sich zu heirathen, woraus erhellete, dafs sie die Natur der Blutschande und das Verbot blutschänderischer Ehe nicht kannten, und da sie zwar schon einmal, aber nicht namentlich wegen Blutschande, sondern unter dem Namen einer getriebenen Hurerey, wofür sie ihre wiederholte Blutschande jetzt noch hielten, gestraft waren, mit Anrechnung ihres bisher erlittenen langwierigen Arrests zur Strafe, nur noch auf eine vierwöchentliche Gefangnifsstrafe, während der letztern 14 Tage abwechselnd bey Wasser und Brod, und aufserdem zur Bezahlung der Untersuchungskosten. XIII. *Ein junger Mensch von 21 Jahren wird, wegen des von ihm geständlich verübten, und nicht ganz ohne Erfolg gebliebenen Feueranlegens, zu einer zweymonatlichen Gefangnifsstrafe, abwechselnd bey Wasser und Brod, verurtheilt.* Der Mensch hatte in der aufsersten Armuth einen Diebstahl begangen. Als sich die bestohlne Person bey seinen Aeltern gemeldet, und Ersatz gefodert hatte, fafste er den Entschlufs, in der von seinen Eltern und ihm selbst bewohnten Stube Feuer anzulegen, in der Absicht, um sich durch gehoffte Erregung des Mitleids über den durch das Feuer an ihren unbedeutenden Mobilien erlittenen Verlust aus dem Gedränge, worinn er durch Armuth und Diebstahl gerathen war, heraus zu reifsen.

Frankfurt u. Leipzig: *Praktischer Commentar über die Pandecten* nach dem Lehrbuch des Hn. GRR. *Hellfeld.* Ersten Theils erste Abtheilung. 1795. 254 S. gr. 8.

Abermals der Anfang eines neuen Commentars über das Hellfeldsche Lehrbuch. Um bey den Lesern die Hoffnung einer ununterbrochenen und möglichst schnellen Fortsetzung desselben zu erwecken, verspricht der ungenannte Vf. (nach Stil, Behandlungsart und verschiedenen aufsern Umständen zu urtheilen, eben derselbe, der bereits das *Handbuch des bürgerlichen Rechts* geliefert hat) alle sechs Monate einen Band von vierzig Bogen, wovon alle drey Monate eine Abtheilung ausgegeben werden soll, erscheinen zu lassen. Rec. glaubte, als er diese Anzeige las, zugleich hoffen zu dürfen, dafs der neue Commentator, durch das entgegengesetzte Beyspiel seiner beiden gelehrten Vorgänger bewogen, unter beständiger Rücksicht auf das Bedürfnifs der Studirenden, in zweckmäfsiger Kürze und Bündigkeit, jedoch der Deutlichkeit unbeschadet; Erläuterungen über das Compendium geben werde, die sich, ihrer Natur und Einrichtung nach, dem Höpfnerschen Commentar über die Institutionen näherten. Allein, ungeachtet schon dem Titel nach vorzüglich, oder allein auf das *Praktische* Rücksicht genommen werden soll, entspricht doch die Ausführung jener Idee keineswegs, und es bleibt der bey der zweyten Abtheilung zu erwartenden Vorrede vorbehalten, uns über den eigenthümlichen Zweck des Vf. zu belehren. Die erste Abtheilung verbreitet sich nur über die ersten 36 Paragraphen des Compendiums, und wir haben nach diesem Zuschnitt eine beträchtliche Anzahl von Bänden zu erwarten. Die Materien sind begreiflicher Weise nicht neu, sondern aus den bisherigen Commentatoren und bekannten Schriftstellern über einzelne Gegenstände zusammen getragen. So wenig die Treue und der Fleifs, womit selbiges geschehen ist, zu verkennen sind, so wäre doch zu wünschen, dafs der Vf. in der Einkleidung sich nicht an die Worte seiner Vorgänger gebunden (alle Augenblicke heifst es: *so schreibt der Hr. Hofr. Glück — der Hr. RR. Eichmann —*) sondern die Ausführungen derselben besser verarbeitet hätte. So würde er an Kürze, Bündigkeit und Annehmlichkeit des Vortrags vieles gewonnen, und dadurch sich unstreitig ein weit grofseres Verdienst erworben haben. So folgt er z. B. bey §. 26. in der Lehre von der Verbindlichkeit mit Recht der Weberschen Theorie; aber wozu war es nöthig, sie hier mit der Ausführlichkeit zu wiederholen, womit der scharfsinnige Schriftsteller sie in einer eigenen Abhandlung aufstellte und aufstellen mufste? Auch sollte in einem Commentar über die Pandekten, der doch zunächst dem römischen, oder doch nur dem bürgerlichen Recht gewidmet seyn mufs, dasjenige, was in andere Theile der Rechtswissenschaft gehört, um des Zusammenhanges willen höchstens blofs berührt, aber nicht ausgeführt seyn; z. B. bey §. 24. von der gesetzgebenden Gewalt in Deutschland, bey §. 16. 17. vom Naturrecht, insbesondere von Zwangsrechten und Zwangspflichten, bey §. 9. von Religions- und Kirchenhandlungen. Wenn der sel. Hellfeld einige Sätze von dieser Art in sein Lehrbuch aufnahm, so wollte er sicher dadurch keine weitläuftigen Discussionen im mündlichen

Digitized by Google

chen und schriftlichen Vortrage veranlassen. So gehören, genau genommen, auch die unten vorkommenden Ausführungen über die deutschen Bauern, über die Eigenbehörigen u. s. f. ganz für das deutsche Privatrecht. Ferner fehlt es oft an aller Prüfung fremder Darstellungen. Dadurch würden sich unter andern die von Hn. Glück angegebenen 14 Bedeutungen des Worts *Jus*, welche der Vf. hier pünktlich wiederholt, wohl auf wenigere zurückführen lassen, indem z. B. No. 11. in der Redensart *Testamentum jure factum* das Wort *jus* offenbar in keinem andern Sinn, als *lex* unter No. 1. gebraucht wird. Mit unzweckmäfsiger Weitläuftigkeit ist bey §. 22. die bekannte Untersuchung über die Verbindlichkeit des göttlichen Positivrechts vorgetragen. Der Vf. hält sie für *die wichtigste Sache in der ganzen Privatrechtsgelehrsamkeit*, eifert gegen diejenigen, welche die Existenz eines solchen Rechts bezweifeln, und wirft diese mit denjenigen, welche die Gottheit Christi, die Unsterblichkeit der Seele u. s. f. läugnen, in eine Klasse. Das Argument von der fehlenden allgemeinen Bekanntmachung der allgemeinen positiven göttlichen Gesetze ist ihm lacherlich; *denn wenn solche Einwendungen für gegründet gehalten werden müssten, so könnte man auch von der christlichen Religion sagen, dass tugendhafte Heiden auf eben die Belohnungen im andern Leben mit Recht Anspruch machen könnten, welche dem rechtschaffenen Christen zugesichert sind, weil ihnen die christliche Religion nicht bekannt gemacht worden, und sie folglich keine Gelegenheit gehabt, ihre Moral zu befolgen oder nicht zu befolgen* (?). Allein selbst bey der von dem Vf. auf diejenigen, welche die Bibel kennen, beschränkten Verbindlichkeit würde ja immer die *Absicht*, ein positives göttliches Recht für alle diese Personen zu verordnen, vorausgesetzt, und dies eben bedarf hier eines Beweises. Wenn der Vf. sich auf die Vorlesungen des sel. *Ernesti* über die Dogmatik beruft, „dessen Ansehen bey ihm mehr Gewicht habe, als was von hundert Mannern, wie *Michaelis* war, gesagt werde, indem diese Manner gewifs nicht solche Exegeten waren, wie Ernesti," und wenn er sie für unwiderleglich erklärt, was der verst. GR. *Beemann* zu Göttingen in seinen Vorlesungen über die Pandekten sagte, der gewifs so viel Einsichten hatte, wie Christian *Thomasius*, dem viele neuere Rechtsgelehrten nur nachbeten: Menschen, die von dem Inhalte der Bibel nichts erfahren können, leben in *ignorantia invincibili*, und bey ihnen wird Gott keine Anwendung seiner Gesetze machen;" — so scheint es dem Vf. nur darauf anzukommen, *wer* etwas gesagt hat, nicht aber darauf, *was* einer gesagt hat. — Endlich wünschten wir, dafs der Vortrag durch Weglassung unnöthiger Dinge abgekürzt wäre,

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Tubingen*, b. Schramm: *Kepleri Methodus Solida quaedam sua dimetiendi, illustrata, et cum Methodis Geometrarum posteriorum comparata.* 1795. 38 S. 4. nebst 1 Kupfertafel. — Dies ist der Titel einer akademischen Streitschrift, welche einige Candidaten des theologischen Stifts zu Tubingen zu Erlangung der Magisterwürde unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Pfleiderers* im Sept. des J. 1795. vertheidigten. Zwar dankt *Kepler* seinen Ruhm hauptsächlich den beträchtlichen Verbesserungen und Erweiterungen, welche die Astronomie durch ihn erhielt, aber ein Mann von solchem Geiste konnte nicht lange auch in benachbarten wissenschaftlichen Gebieten sich verweilen, ohne auch hier neue Aussichten zu eröffnen, und neue Bahnen zu brechen. Dies that *K.* nicht nur in der Optik, und der damals erst, und hauptsächlich durch ihn, entstandenen Dioptrik, sondern auch, wie in der gegenwärtigen Schrift gezeigt wird, in Ansehung der reinen Mathematik. Kepler machte in seiner *Nova Stereometria Doliorum* den Anfang, die zwar strengen, aber manchmal etwas weitläuftigen Archimedischen Beweise der Lehrsätze von rundenFlächen und Körpern abzukürzen; eine beträchtliche Menge runder Körper, die durch die Umdrehung der verschiedenen Kegelschnitte um ihre Durchmesser, Ordinaten, Tangenten, oder um gerade aufserhalb der Kegelschnitte liegende gerade Linien entstehen, und die vor seiner Zeit gar nicht untersucht worden waren, in Betracht zu ziehen; und wenigstens bey einem Theil derselben ihren körperlichen Inhalt durch neue, sinnreiche Methoden zu bestimmen. Dadurch hat K. den nachfolgenden Mathematikern nicht nur ein weites Feld zu neuen Untersuchungen geöffnet, besonders in Ansehung runder Körper, und hufartiger Abschnitte cylindrischer Körper, und ihnen auch bereits einen Theil der Resultate, die sie manchmal auf andere Art fanden, vorgezeichnet; sondern es haben auch seine Methoden eine unverkennbare Aehnlichkeit mit berühmten Methoden einiger bald nach ihm aufgetretenen Mathematiker. So ist K's Art, den hufartigen Abschnitt eines cylindrischen Körpers durch einander äufserst nahe *Parallel-Ebenen* zu zerlegen, mit *Cavalleris* bekannter Methode der Untheilbaren; so seine Art, runde Körper sich als zusammengesetzt aus holen in einander gesteckten cylinderartigen Körpern vorzustellen, mit Torricellis *krummen* untheilbaren Gröfsen; so endlich seine Bestimmung des Inhalts offener oder geschlossener Ringe mit *Guldins* bekannter Regel, und dem von ihm angegebenen Grund derselben äufserst nahe verwandt, wenn gleich deswegen diese Mathematiker keines Plagiums beschuldigt werden können. Dies ist der kurze Inhalt dieser lesenswerthen Pfleidererischen Abhandlung, die übrigens in zwey Haupttheile zerfällt. In dem ersten Theil wird die Keplersche Methode, mit wörtlicher Anführung einiger der wichtigsten von ihm behandelten Beyspiele, gezeigt und erläutert, und in den beygefügten Noten auf die jetzt übliche Art durch Rechnung ausgedruckt: in dem zweyten Theil werden die Keplerschen Resultate und Methoden mit den Arbeiten späterer Mathematiker, eines *Covalieri, Torricelli, Gregors* von *St. Vincent, Tarquet*; Stephans *de Angelis* und *Guldin* verglichen. Merkwürdig ist, was noch am Ende der Schrift bemerkt wird, dafs die genauesten Formeln, welche auch die neusten Mathematiker, ein *Lambert, Kästner, Späth*, zur Ausmessung der Fässer auf andere Art gefunden haben, sich ganz leicht aus Keplerschen Grundsätzen herleiten lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Januar 1796.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Lange: *Sammlung aſtronomiſcher Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten*, nebſt Regiſter über die aſtronomiſchen Jahrbücher von 1776 bis 1798 und zwey Supplementbande, herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Königl. Preuſs. Akad. der Wiſſenſch. Zweyter Supplementband zu deſſen aſtronomiſchen Jahrbüchern. Mit einer Kupfertafel. 1795. 112 S. Abhandlungen und 170 S. Regiſter. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der erſte Supplementband, gleichen Inhalts, ſo wie jedesmal der zweyte Theil der aſtronomiſchen Jahrbücher, und, wie dieſer, aſtronomiſchen Aufſätzen gewidmet, erſchien 1793. Der gegenwärtige zweyte Supplementband iſt theils vom nämlichen Inhalt, und als Fortſetzung der Sammlung aſtronomiſcher Abhandlungen anzuſehen, theils begreift er das ſchon vor einigen Jahren verſprochene allgemeine Regiſter über alle bisher erſchienene Jahrgänge der aſtronomiſchen Jahrbücher und deren Supplemente. — Von Abhandlungen enthält der erſte Theil dieſes zweyten Supplementbandes diesmal folgende. 1) Ueber den ſcheinbaren Durchmeſſer der Sonne und der Planeten, von *Wurm* in Nürtingen. Scheinbare Durchmeſſer, die zu den feinſten Beobachtungen in der praktiſchen Aſtronomie gehören, ſind an ſich nicht ſehr zahlreich, bedürfen auch gemeiniglich, um brauchbar zu ſeyn, noch allerley weitläuftiger Reductionen und Berechnungen. Daher unterzog ſich Hr. *W.* der Mühe, die zerſtreuten Angaben über Durchmeſſer der Sonne und Planeten, deren Kenntniſs auch in Rückſicht auf wahre Gröſse, Maſse u. ſ. w. dieſer Körper wichtig iſt, zu ſammeln, zu berechnen, und untereinander zu vergleichen. Manches über ſcheinbare Durchmeſſer ſchien bisher durch eine Art aſtronomiſcher Tradition in den Lehrbüchern ſich fortgepflanzt zu haben; die hier angeſtellten Unterſuchungen in einem nur ſparſam bearbeiteten Felde machen die Lücken unſerer Erkenntniſs über dieſen Gegenſtand durch Zuſammenſtellung mehrerer Angaben um ſo ſichtbarer, und zeigen die Nothwendigkeit, dieſelben durch häufigere und genauere Beobachtungen auszufüllen. Selbſt die geübteſten Beobachter unſerer Zeit geben, unter ſich verglichen, oft die verſchiedenſten Reſultate. So z. B. berechnet Hr. *W.* den ſcheinbaren Durchmeſſer Jupiters in ſeiner mittlern Entfernung von der Sonne aus einer Beobachtung von *Schröter* 35″, 16, aus mehrern Beobachtungen *von Zach's* 30″, 69. Noch gröſsere Unterſchiede finden ſich bey Saturn, wo *Herſchels*, *Bugge's* und *von Zach's* Beobachtungen den Durchmeſſer in der mittlern Entfernung von der Sonne 20″, 56. 11″, 3 und 13″, 1 geben. Auch die Angaben für die Abplattung einiger Planeten ſind verglichen; für Saturns Abplattung ſtimmen die Beobachter noch ſehr wenig überein, Jupiters beide Achſen aber verhalten ſich im Mittel aus zahlreichen Beobachtungen und nach der Theorie von *de la Place* wie 1 zu 0,93. Für den Durchmeſſer Merkurs kommt ſchon einiges im Jahrbuche 1797 vor. Für den Sonnendurchmeſſer in der Erdferne iſt unter andern auch eine beträchtliche Anzahl Maskelyneſcher Beobachtungen hier neu berechnet; das Reſultat aus dieſen ſowohl als aus andern der neueſten Beobachtungen im Mittel giebt 31′ 34″, 00, eine Beſtätigung von *Tob. Mayers* Angabe, welcher nur zwey Decimalſecunden weniger fand. 2) Anmerkungen und Zuſätze zu dem vorigen Aufſatze über den ſcheinbaren Durchmeſſer der Sonne und Planeten vom Obriſtwachtmeiſter *von Zach* in Gotha. Eine anſehnliche Reihe mehrerer, in aſtronomiſchen Schriften zerſtreut vorkommender, zum Theil auch älterer Beobachtungen von ſcheinbaren Durchmeſſern wird hier mit vieler Kenntniſs der Literatur angeführt, welche, gehörig reducirt und berechnet, zu weiterer Aufklärung dieſes wichtigen Gegenſtandes dienen können. Daſs ſeine eigenen Beobachtungen meiſt einen kleinern Durchmeſſer geben, als andere neuere Aſtronomen ihn finden, meynt Hr. *von Zach*, könne auch dem Umſtande zugeſchrieben werden, daſs er ſeine Beobachtungen, z. B. bey der Venus, bey hellem Tage gemacht habe, wo, wie ihn eigene in dieſer Abſicht angeſtellte Vergleichungen überzeugten, die Irradiation merklich geringer iſt, als bey Nacht. Ueberhaupt mögen alſo Beobachtungen dieſer Gattung, bey Tage und in der Dämmerung angeſtellt, den nächtlichen vorzuziehen ſeyn. Am Ende wird noch aus den Originalſchriften von *Dominicus Caſſini* (*Mem. ancien. Tom. X.*) völlig auſser Zweifel geſetzt, daſs dieſer Aſtronom ſchon im J. 1677 den doppelten Saturnsring genau wie *Herſchel*, und auch, wie letzterer, von ungleicher Gröſse, den breiten inwendig, den ſchmälern auswendig, geſehen habe: *Herſchel* hat auch ausdrücklich erinnert, daſs er, aus Mangel an Kenntniſs von *Caſſini's* Originalbeobachtungen, über ihr Verhältniſs zu den ſeinigen nicht beſtimmt urtheilen könne. S. deſſen Abhandlung: *on the Ring of Saturn* etc. 3) Ueber die Relation zwiſchen der Umdrehungszeit der Planeten, der Schwere auf ihrer Oberfläche, und ihrer Abplattung, mit Anwendung auf Jupiter, Saturn und Mars, von Prof. *Klügel* in Halle. Berichtigung eines Aufſatzes über ähnliche Materien im Jahrb. 1797. Die Newtonſche Regel für die Abplattung giebt eine bloſse Näherung, die hier ge-

Digitized by Google

nauer aus einander gesetzt wird; da sie einen flüssigen, gleichförmig dichten Körper voraussetzt, und dies wohl bey wenigen Planeten ganz genau der Fall ist, so kann die Formel mit den Beobachtungen nicht immer gut zusammenstimmen. Die Masse des Mars wäre nach dieser Formel äufserst geringe, und nur $\frac{1}{3}$ der Erdmasse; Mars müfste demnach eine sehr grofse Höhlung in seinem Innern haben. 4) Beschreibung der Aufstellung und Einrichtung des auf der königl. Sternwarte zu Palermo befindlichen fünffüfsigen astronomischen Kreises von *Piazzi*. Ein gedrängter Auszug der Beschreibung, welche *P.* von diesem Kunstwerke des vortrefflichen *Ramsden* im 1. Bande seiner astronomischen Beobachtungen giebt. Die Zeichnung des Instruments hat *Bode*, auf den dritten Theil der Grösse im Piazzischen Werke reducirt, diesem Supplementbande beyfügen lassen. Der hier beschriebne fünffüfsige Kreis kam indessen auf 450 Guineen; ein zweyfüfsiger kostet 168 Pfund Sterl. 5) Ueber die Berichtigung der astronomischen Kreisinstrumente von Grafen *von Brühl* in London. Aus einer 1794 erschienenen Schrift desselben: *On the investigation of astronomical Circles*, abgekürzt übersetzt. Eine vollständige Uebersetzung der Brühlschen Schrift hat Hr. *von Zach* im Hindenburgschen Archive für reine und angewandte Mathematik 1795. III. Stück mit einem interessanten Anhange und Anmerkungen geliefert, wo von Aufstellung, Berichtigung und Gebrauch der ganzen *Kreise* gehandelt wird. 6) Ueber die Natur und den Bau der Sonne und Fixsterne, von Dr. *Herschel* Eine der königl. Societät in London vorgelesene Abhandlung, von *Ideler* in Berlin frey übersetzt. Herschel ist auch der Meynung mehrerer deutschen Naturforscher, welche in der Sonne keine vulkanischen Explosionen sehen können. Schwarze Flecken in der Sonne sind ihm Stellen des an sich dunkeln Sonnenkörpers, welche bey einigem Zurücktreten der glanzvollen Sonnenatmosphäre sichtbar werden; Fackeln hingegen sind eine stärkere Mischung solcher Flüssigkeiten in der Atmosphäre der Sonne, die einander zersetzen. Die Sonne ist im Grunde ein grofser glanzender Planet, in manchen Stücken dem unsrigen ähnlich, und kann auch, wie dieser, bewohnt seyn. Aber nicht *alle* Sonnen oder Fixsterne scheinen gerade dazu bestimmt, Planeten und Kometen, so wie es die unsrige thut, um sich herzuführen; (ihre Bewohnbarkeit konnte schon genugsamer Zweck ihres Daseyns seyn, anderer Absichten nicht zu gedenken.) Denn in manchen Sternhaufen stehen, nach H. Beobachtung, die Sterne so gedrängt, dafs für Planeten kaum mehr Raum zu seyn scheint; auch in der Milchstrafse sah er die Sterne, selbst an Stellen, wo sie nicht sehr klein erscheinen, doch einander so nahe, dafs 1792 den 22. Aug. in 41 Minuten nach einer Schätzung nicht weniger als 258.000 Sterne durch das Feld seines Teleskops gingen. 7) Die geographische Länge von vierzehn europäischen Orten, aus Beobachtungen der Sonnenfinsterniss von 5. Sept. 1793 berechnet von *Hahn* in Nurtingen. Unter den Oertern, wo diese Sonnenfinsterniss beobachtet wurde, und deren Länge hier bestimmt wird, sind auch: Laubhuus in Island, Bergen, Wang und Christiansund in Norwegen, Figueras in Spanien. Die Conjunctionszeit aus dem Anfange der Finsterniss stimmte bey einigen berechneten Beobachtungen nicht sehr genau mit der Conjunctionszeit aus dem Ende zusammen, wodurch die Bemerkung sich bestätigt, welche hier auch von W. gemacht wird, dafs, im Ganzen betrachtet, Sonnenfinsternisse, deren Anfang ohnehin eigentlich nie beobachtet werden kann, zur Bestimmung der Länge der Oerter nicht so ganz sicher sind, wie Sternbedeckungen, zumal am dunkeln Mondrande. 8) Astronomische Nachrichten und andere literarische Anzeigen aus verschiedenen Briefen von *La Lande* an Hn. *von Zach* in Gotha. 9) Anmerkungen und Nachträge zu den vorhergehenden Nachrichten, von Hn. *von Zach*. Die letztern dienen zu mehrerer Erläuterung und umständlichern Ausführung mancher in den La Landischen Briefen erwähnten Gegenstände; sie enthalten insbesondere auch Bemerkungen über einige der 136 Sterne, welche La Lande am Himmel vermifste, die berechneten Abweichungen von 39 der vornehmsten Sterne aus Piazzi's Beobachtungen, und das vollständige Decret der Nat. Convention, wodurch die Errichtung eines *Bureau de Longitude* in Paris festgesetzt wird. *La Lande* ist jetzt Director der Nationalsternwarte (ehemals *Observatoire royal*); Cassini, der vorige Director, ist aufser Landes. La Lande ist auch Mitglied des *Bureau de Longitude* (welche Stelle 8000 Livr. einträgt) und einer Commission für die Schiffahrtskanäle; viele Kanäle sind schon angefangen, wie der von der Oise zur Sambre; andere sind entworfen, um die französischen Soldaten zu beschäftigen, wenn Friede wird. Die grofse Kälte 1795 ging zu Paris am 23. Januar Morg. auf — 19° Reaumür; La Lande hat über diese Kälte ein Mémoire geschrieben. Die Polhöhe der Nationalsternwarte wird jetzt von *Nouet* und *Pernj* mittelst der ganzen Kreise auf 48 Gr. 50 Min. 11 Sec. festgesetzt. Die Regierung in Frankreich thut sehr viel für die Astronomie; *La Place*, *de Lambre* und *Méchain* sind beym *Dépot de Marine* mit 5000 Liv. angestellt; *Beauchamp* geht als Consul nach Mascate in Arabien, um die asiatische Geographie zu vervollkommnen. *Nouet* und *Pernj* sind abgeschickt, um in den Niederlanden und am Rheine Dreyecke aufzunehmen; zum Behuf der grofsen Gradmessung arbeitet *Méchain* in Perpignan fort, um mit *de Lambre* zusammen zu treffen, welcher ihm mit seiner Triangelreihe von Orleans entgegenkommt. An *Tralles* in Bern hat La Lande eine abgeglichene Toise geschickt, um die Basis für eine Triangelverbindung in der Schweiz zu messen. In Brest hat man aufgekaperten englischen Schiffen alle glaserne Trinkgeschirre in Requisition gesetzt, um sie zu achromatischen Fernröhren zu gebrauchen, weil es in Frankreich an Flintglas mangelt. La Lande hat zum Andenken des Instruments, womit er sein neues grofses Sternverzeichniss zusammengebracht, am Himmel ein neues Sternbild, den *Mauerquadranten*, zwischen dem Drachen, dem Bootes und Hercules, eingeführt. Am 26. Jul. 1795 ist die zuvor aufgehobene Akademie der Wissenschaften in Paris unter dem Namen: *Institut National* (eine in der Idee sehr viel umfassende

Digitized by Google

fallende Anstalt) gewissermaßen wieder hergestellt worden. Sehr trostend und charakteristisch sagt der französische Astronom in diesen Briefen; zunächst in gewissen literarischen Hinsichten: „Wir machen Fehler; aber wir verbessern sie wieder!“ — Der zweyte Theil dieses Supplementbandes liefert nun die Register über die 23 bis jetzt erschienenen Jahrgänge astronomischer Jahrbücher von 1776 — 1798 incl. und über 2 Supplementbände in sich, der Jahrgang 1798 und der gegenwärtige zweyte Supplementband, welche zusammen im Druck erschienen, sind erst nachträglich eingetragen. Das Register ist gedoppelt. Das eine begreift die sämmtlichen Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten nach den Verfassern in alphabetischer Ordnung. Unter 128 Astronomen, von denen hier Beyträge vorkommen, und wovon 24, so viel Rec. weiss, todt sind, befinden sich 75 Deutsche, 24 Franzosen, 8 Italiener, 7 Engländer, 5 Schweden, 3 Holländer, 2 Dänen, 2 Russen, 1 Spanier und 1 Pole. Das zweyte Register ist nach den Materien geordnet, und sehr bequem eingerichtet, so dass man z. B. unter den sehr reichhaltigen Artikeln: Polhohe, Meridianunterschied, Jupiterstrabanten, Sonnenfinsternisse, Formeln, Tafeln u. s. w. alles dahin gehörige kurz beysammen antrifft. Zu wünschen wäre es gewesen, dass über einerley Gegenstand, z. B. Unterschied der Meridiane Paris und Greenwich, aus allen Jahrgängen alles sogleich *übereinander* gestellt worden wäre, statt dass man es jetzt doch auf mehrern Seiten des Registers zusammen suchen muss. Immer ist man dem würdigen Herausg. Dank schuldig, dass er durch dies Repertorium den Gebrauch der reichen astronomischen Schätze, welche in den registrirten 25 Bänden enthalten sind, für jetzt und für die Nachwelt zu erleichtern gesucht hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Bayreuth, mit Hagenschen Schriften: *Pegnesine urbis ejusve tractus historia; auctore* D. (M.) *Friderico Guilielmo Antonio Leyritz.* 1794. 9½ Bog. gr. 8.

2) Bayreuth, gedr. b. Schwenter: *Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung des Königlich-Preussischen Amtes Schreez im Fürstenthum Bayreuth,* von *F. W. A. Leyritz* u. s. w. (1795.) 9 Bog. 4.

Brauchbare und unbrauchbare, gute, mittelmäßige und schlechte Sachen liegen hier ohne Auswahl und Ordnung hingeworfen. Den Fleiss des VI. schätzen wir: aber an kritischen Scharfsinn scheint es ihm völlig zu fehlen. So ganz à la *Langolius* kommt er vom Hundertsten in das Tausendste, und kramt bey jeder Gelegenheit, sie sey schicklich oder nicht, seine Collectaneen ohne Nachdenken und wahrscheinlich so aus, wie er sie von Zeit zu Zeit zusammengeschleppt hat. Um diese erbauliche Manier begreiflicher zu machen, geben wir sowohl aus der lateinischen, als aus der deutschen Abhandlung ein Beyspiel. In der Beschreibung des Oberamts Pegnitz, die noch einen besondern Titel hat, woraus erhellet, dass sie Hr. *L.* ausgearbeitet habe, um Magister zu werden, wird S. 38 eines, im J. 1329 zu Pavia geschlossenen Vertrags erwähnt. Nun wird in der Anmerkung wohlweislich erinnert, dass man ihn auch *pactum Ticinense* nenne, und dies mit zwey Citaten belegt. Denn *Ticinum, nobile quondam Insubrium (Insubrum) oppidum*, wird jetzt gewöhnlich *Pavia* genannt. Dazu wieder ein paar Citate (sogar aus der Geschichte K. Heinrich des I.). Und nun fällt Hrn. *L.* ein, dass der ostgothische K. Dieterich den Boëthius, dessen Vornamen er nur angiebt, zu Pavia habe aufhängen lassen (welches nicht einmal streng richtig ist). Bey Dieterich wird geschwind allegirt: *cujus vitam, monente Humnichio in der neuen Bibl.* 2 T. etc. p. 428 bis 54. *Cochlaeus*, 544 *expositi.* Bey Boëthius fällt ihm wieder ein, dass von dessen Büchern *de consolatione philosophiae* ein herrlicher *Codex membranaceus* in der Erlangischen Universitätsbibl. aufbewahrt wird. Also geschwind citirt: *V. ill. Pfeifferi, Viri antiquae fidei et ad cineres usque colendi; Beyträge zur Kenntniss alter Bücher* etc. Also von einem zu Pavia geschlossenen Vertrag kommt der VI. durch seine Künste bis auf die Erlanger Universitätsbibliothek! Noch weit ärger ist, was wir S. 54. finden. Dort wird eine Sache erwähnt, die im J. 1063. *VIII Kal. Sept.* vorgefallen ist. Indem Hr. *L. Kal.* schrieb, fallen ihm plötzlich die *Kalandsbrüder* ein; also hurtig von diesen eine 8 Zeilen lange, mit 3 Citaten gespickte Parenthese zwischen *Kal.* und *Sept.* eingeschoben! In der andern Schrift wird S. 17. erzählt, eine gewisse Markgrafin Maria habe einem Vogt zu Schreez einen Becher geschenkt. Dies giebt schönen Anlass, in einer beynahe 2 Seiten langen, klar gedruckten Note die Collectaneen über die ehemalige Sitte, Personen, denen man seine Dankbarkeit bezeugen wollte, Becher, vorzüglich silberne, zu schenken, mildest auszuspenden. Beym *Becher* fällt einem ja ganz natürlich das *Trinken* ein; diesem nach werden wir belehrt, dass man sich ehedem dabey auch der *Hörner* bedient habe. Dies führt allzu schön auf den Monat *Hornung*, indem einige glauben, er habe seinen Namen von Hörnern, weil die alten Danen und Angelsachsen vorzüglich während desselben „ihr Gesoffe trieben;“ aber zugleich wird eine bessere Ableitung dargebracht. Es wird wieder auf den Trunk ein- oder ausgeleitet. „Dieser erweckt bekanntlich das Gefühl der Kraft in „den Menschen, zumal wenn allerley Ermunterungen „damit verbunden sind, befördert Grossmuth im Klei„nen, Leichtsinn bey gefährlichen Ereignissen, und „ist der Natur und Lebensart roher Völker, dergleichen „die alten Germanier waren, sehr angemessen.“ Hierauf werden wir belehrt, wie viel ehedem die Mönche zu St. Gallen trinken durften, dass K. Friedrich III., um dem Saufen zu wehren, einen Orden der Enthaltsamkeit gestiftet; dennoch sey am Ende des 16ten Jahrh. die Sauferey wiederum in Deutschland eingerissen; man habe sogar während der Session in den Raths-Collegiis des Fürstenthums Bayreuth getrunken; die Geistlichen hätten es nicht minder arg gemacht; daher der lutherische Trunk; sie hätten sich deswegen oft selbst mit Bierbrauen beschäftigt, und Wucher damit getrieben; ein gewisser Pfarrer Schirmer sey sogar 1651 „im

Digitized by Google

Pfarrkeller in Bier-Tobel erſtickt;" daher Verordnungen, die angeführt werden; in Bayreuth habe ſogar ein Sauf-Orden exiſtirt (deſſen Statuten uns Hr. L. vielleicht einmal in einer Culturgeſchichte Bayreuths mittheilen wird). Zuletzt werden die Leſer auf Falkenſteins Chron. Suabacenſe verwieſen, wenn ihnen allenfalls gelüſten ſollte, die mancherley Namen der Biere Deutſchlands zu wiſſen. Dergleichen hochgelahrte Siebenſachen kommen einem faſt auf allen Seiten entgegen. In der Vorrede ſchreibt der Vf. das Wort *Diplom*, und flugs kommt ihm der Gedanke ein, in einer langen Note ſeine Weisheit darüber auszukramen. — Wenn doch der Vf. das Zuſammenſchleppen ſolcher unnützen Gelehrſamkeit aufgabe und hiſtoriſche Kritik zu üben ſuchte! Er kann alsdann durch ſeinen Fleiſs ſicher Nutzen ſtiften. Denn allerdings macht er von jenen beiden Bayreuthiſchen Aemtern Nachrichten bekannt, die vorher gröſstentheils nicht gedruckt waren, die uns ihre ehemaligen Schickſale und jetzige Beſchaffenheit genau lehren. Schnitte man indeſſen alle Gemeinplatze und Allotrien weg; ſo würde das Weſentliche oder Wiſſenswürdige einer jeden Schrift auf ein paar Bogen zuſammen ſchwinden.

Die Latinität des Vf. iſt voll von Solöciſmen. *Profectum meorum* kommt zum zweytenmal vor; *latere* mit dem Dativ; *accedi* ſtatt *accessi*, *eben ſo ictores in diuersas partes ibire* und *vbi vbi* ſtatt *vbicunque*; *de partibus flare* ſtatt *a*; *de veteris pagis* ſt. *ex veteribus*; *cyclus, qui plura praedia in ſe complectebantur* ſt. *praedia cuncta complectebantur*; *ſibi dixit* ſtatt *ait*; *exciſſent* ſt. *excidiſſent*; *ſingulo primo de* ſt. *ſingulis primis*, und noch weit mehrere Schnitzer, die wir unter den Erratis nicht bemerkt finden.

Mit Vorbedacht haben wir uns bey dieſen Schriften verweilt, um den Vf. aufmerkſam auf ſeine Fehler zu machen, damit er ſie künftig vermeide. Das *vrbane diſſimulare, quid palato non reſpondeat*, das er uns am Ende der lateiniſchen Abhandlung mit Eraſmus Worten zu Gemüthe führt, würde ihn, der noch ein junger Mann zu ſeyn ſcheint, keineswegs beſſern, ſondern vielmehr ſicher machen, folglich verſchlimmern.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Lubeck u. Leipzig*, b. Bohn u. Comp.: *Neue Erfahrungen über die zuverläſſigſten Kennzeichen der Selbſtbefleckung, nebſt einigen Winken zur Wiederherſtellung der dadurch verlornen Geſundheit. Für Aeltern, Erzieher und die denkende Jugend*, von Dr. *J. H. L. Heſe*. 1795. 94 S. 8. Da das Verfahren des Vf. Junglingen und Layen zum Gebrauche ſolcher Mittel als China, Mohnſaft, Alaun u. ſ. w. in beſtimmten Recepten Anleitung zu geben, ſchon an ſich tadelnswerth iſt, ſo ſind wir der Mühe überhoben, zu zeigen, dafs er die Uebel, gegen die er Rathſchläge aufdringt, in ihrem wahren Zuſammenhange nicht einſieht, und dafs ſeine Heilmethoden einen ganz falſchen Weg einſchlagen. Aber eine groſse Entdeckung, die er gemacht zu haben glaubt, durfen wir unſern Leſern nicht vorenthalten, durch welche jeder im Stande ſeyn ſoll, jeden, der nur anfangt, der Selbſtbefleckung ſich zu ergehen, dieſes Laſters mit der gröſsten Zuverläſsigkeit zu überführen. Einige Stunden nach vollbrachter That, heifst es, ſondern die Talchdrüſen der Naſe ein feines ölichtes Weſen (*Sebum*) häufig ab, und die Oberfläche erhält dadurch, ohne die natürliche weiſse Farbe zu verlieren, das Anſehen, als wenn ſie mit einem *glänzenden zarten Firniſſe* überzogen ware. Oft iſt dieſes *Sebum* ſo ſtark über die Naſe gegoſſen, dafs man es mit den Fingern greifen kann. Es verliert ſich aber nach einigen Stunden wieder. Wird die Selbſtbefleckung aber oft wiederholt, ſo bleibt das Zeichen den ganzen Tag über ſichtbar. So verhält es ſich ein halbes, ja oft ein ganzes Jahr, und das iſt der Zeitraum der anfangenden Selbſtbefleckung. Der zweyte Zeitraum zeichnet ſich noch überdies durch eine oft wiederkehrende Röthe und Anſchwellung der Naſe aus, welche oft entzündungsartig iſt. Man bemerkt auch eine eigne Art von einem gröſsern oder kleinern Ausſchlage, welcher in den Hautdrüſen ſeinen Sitz zu haben ſcheint und hauptſachlich die Naſe, aber auch die Stirn, Wangen und Bruſt befalle. Bald geht er in Eiterung über, bald bleibt er hart, und wenn er endlich verſchwindet, ſchuppt ſich die Haut an der leidenden Stelle ab. Im 3ten Zeitraume verhärtet das bey Selbſtſchwachern weit häufiger als im natürlichen Zuſtande abgeſonderte *Sebum*, ſo dafs es in den Drüſen ſelbſt und in ihren Oeffnungen ſtockt, und deutlich als ſchwarze gröſsere oder kleinere Punktchen wahrgenommen werden kann. Am deutlichſten und häufigſten iſt es an den Naſenflugeln zu ſehen, doch auch überall, wo jener Ausſchlag erſcheint. Der Vf. will zwey Junglinge gekannt haben, die mit dieſem *Sebo* ſo bedeckt waren, als wenn ihnen ein Viertelpfund Pulver ins Geſicht geſchoſſen worden ware! Drückt man an ſolchen angefüllten Drüſen, ſo ſpringen entweder kleine runde Körper heraus, oder lange dünne Faden, welche weiſslicht, geib und wie dünne Würmerchen ausſehen. Hr. *H.* verſäumt nicht, in dieſen ſo ſtark gezeichneten Zügen der Selbſtbefleckung teleologiſche Abſichten zu verkündigen, ob ſie gleich erſt durch ihn ihren Zweck erreichen können. Er glaubt dieſen Geſichtspunkt um ſo eher faſſen zu können, da grade auch bey der Luſtſeuche, bald nachdem das Gift den Säften beygemiſcht iſt, allerley (?) dieſen ähnliche (?) Merkmale im Geſicht zum Vorſchein kommen. Aus dieſer und anderer Analogie zwiſchen Selbſtbefleckung und Luſtſeuche, meynt Hr. *H.*, lieſse ſich vielleicht manches Gute über die Entſtehung des venériſchen Giftes herleiten!! Hier ſieht man alſo auffallend, dafs Genauigkeit und Wahrheit der Beobachtung ſehr wohl getrennt ſeyn können, denn wahrſcheinlich wird jeder Arzt von Erfahrung mit uns übereinſtimmen, dafs an vielen anerkannten Onaniſten keine Spur von der geſchilderten Haut und Naſenkrankheit zu finden iſt, und andre ſie nicht los werden können, von denen man mit der gröſsten Wahrſcheinlichkeit vermuthen kann, dafs ſie jenem Laſter nie ergeben waren.

Digitized by Google

Numero 23.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Januar 1796.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Denkwürdigkeiten der franzöſiſchen Revolution vorzüglich in Rückſicht auf Staatsrecht und Politik von Chriſtian Ulrich Detlev von Eggers. Zweyter Band.* 1795. XII u. 500 S. 8.

Mit groſsem Vergnügen ſehen wir dieſes ſchätzbare Werk (deſſen *erſter Band* in Nro. 220 der A. L. Z. vom Jahr 1794 angezeigt worden iſt,) weiter rücken, und bedauern nur, daſs die Geſchwindigkeit ſeines Fortſchritts mit dem aufserordentlichen Umfange ſeines Plans in keinem Verhältniſſe ſteht. Indeſſen möge dies Miſsverhältniſs den Vf. nicht abhalten, den angefangenen Lauf noch lange fortzuſetzen; denn wenn er auch wirklich fürs erſte nicht weiter als bis in die Mitte des Jahres 1789 käme, das heiſst, die Geſchichte der *Vorrevolution* vollſtändig lieferte; ſo wäre ſein Werk immer noch ein groſses Geſchenk für alle die, welche den *Urſprung und die nächſten Veranlaſſungen* der franzöſiſchen *Revolution im Zuſammenhange* überſehen, und zu gleicher Zeit in den Quellen ſtudiren wollen.

Der zweyte Band enthält überhaupt *vier* Abſchnitte, wovon zwey die Geſchichte ſelbſt weiter fortführen, und die zwey andern die authentiſchen Beylagen und Actenſtücke liefern. Der erſte Abſchnitt dieſes Bandes, welches der *neunte* des ganzen Werks iſt, erzählt *die Geſchichte der* (unter *Calonne* berufnen) *Notabeln während der drey letzten Sitzungen;* womit zugleich die Geſchichte von *Calonne's* Fall, und der Erhebung des Siegelbewahrers *Lamoignon*, und des nachmaligen Principalminiſters *Erzbiſchofes von Toulouſe* verknüpft iſt. Unter den Beylagen zu dieſem Abſchnitt, welche den *zehnten* Abſchnitt des Ganzen ausmachen, befinden ſich eine Menge wichtiger Beſchlüſſe, Reclamationen, Gutachten u. ſ. f. der verſchiedenen Bureaux der Notabeln; auch mehrere Reden des Königes und der Miniſter, wovon die, welche am Schluſs der Notabelnverſammlung gehalten wurden, die merkwürdigſten ſind.

Im *eilften* Abſchnitt kömmt die Geſchichte der letzten Streitigkeiten des Hofes mit den Parlamentern vor, die aber in dieſem Bande nur bis zur Rückkehr des *Pariſer* Parlaments von Troyes, (d. i. bis zum Auguſt 1787) ausgeführt wird. In den Beylagen zu dieſer Geſchichte, welche der *zwölfte* Abſchnitt umfaſst, finden wir die erſten Proben der merkwürdigen Proteſtationen und Beſchlüſſe, wodurch die Parlamenter von *Paris, Bourdeaux* u. ſ. f. der Zuſammenberufung der Reichsſtände den Weg bahnten, und ihrerſeits das Signal zu einer allgemeinen Revolution in allen politiſchen Verhältniſſen gaben.

Dieſer zweyte Band iſt übrigens mit eben der Ordnung, Gründlichkeit, Unparteylichkeit und Ruhe abgefaſst, welche wir an dem erſten nach Verdienſt geprieſen haben. Die Bemerkungen des Vf. ſind immer unmittelbar aus der Sache genommen, und führen den Leſer auch gleich wieder darauf zurück. Selbſt ſeine Abſchweifungen von dem eigentlichen Faden der Geſchichte (wie z. B. die Stelle über *Mirabeau*) ſind nie willkührliche Epiſoden, oder luſtige Raiſonnements, ſondern Erörterungen ſolcher Gegenſtände, die mit den jedesmaligen Hauptfiguren des Gemäldes in genauer Verbindung ſtehen, und ein helleres Licht auf dieſe werfen. Uebrigens iſt die Genauigkeit und Ausführlichkeit der Erzählung ſo groſs, daſs man mit vollkommner Sicherheit darauf rechnen kann, kein einziges nur einigermaſsen erhebliches Factum aus dieſer für die Folge ſo überaus wichtigen Periode zu vermiſſen.

Die Urkundenſammlung iſt ſo vollſtändig und in Deutſchland bis jetzt ſo einzig in ihrer Art, daſs ſchon dadurch das Werk einen ſehr groſsen Werth erhält. Die Actenſtücke ſind in dieſem Bande nur im Original, nicht wie im erſten, franzöſiſch und deutſch zugleich geliefert, und der Vf. hat alſo den Wink, den ihm dieſerhalb einige kritiſche Blätter gaben, wie man es von der Billigkeit und Beſcheidenheit eines ſolchen Schriftſtellers erwarten konnte, benutzt.

BREMEN, b. Wilmans: *Fragmente zu dem Leben des Grafen von Herzberg.* Herausgegeben von *P. F. Weddigen* D. der Ph. Prediger zu Buchholz — 1796. 240 S. 8. (18 gr.)

So lange bis wir eine dieſes groſsen Staatsmannes würdige Biographie erhalten, werden dieſe Fragmente von jedem, die ſeine vornehmſten Lebensumſtände zu kennen wünſchen, mit Vergnügen geleſen werden. Den Anfang macht ein Auszug aus Forſters Erinnerungen a. d. Jahre 1790 den Grafen Herzberg, und William Pitt betreffend. Dann folgen genealogiſche und biographiſche Nachrichten von dem Grafen; wobey nicht nur ſeine wichtigen Staatsverhandlungen, ſondern auch ſeine Schriften vollſtändig angeführt werden. Den Beſchluſs machen noch einige intereſſante Beylagen; als über den von dem Grafen beförderten Seidenbau, über das Ausraden der Baume, über ſein Landgut Britz u. ſ. w.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Kuno von Kyburg nahm die Silberlocke des Enthaupteten und ward Zerſtörer des heim-*

Digitized by Google

heimlichen Vehmgerichts. Eine Kunde der Väter erzählt vom Verfasser der schwarzen Brüder. Erster Band. 1795. 280 S. 8.

Nur erst in den letzten Blättern fängt die Geschichte an, welche uns der seltsame Titel verkündigt. Wer weifs also, wie viele Theile noch folgen? Bey diesem ersten mag wohl die Neugierde ihre Rechnung finden, die nicht mehr verlangt, als gehäufte Begebenheiten. Bessere Leser aber werden mit Unwillen sehen, wie hier Damen von Stand und Erziehung nächtliche Besuche bey einem jungen Ritter ablegen, und beleidigende Reden mit Ohrfeigen strafen. Auch die Ausdrücke sind von mehr als einer Seite tadelnswerth. Z. B. *Ehre verbrechen stinken bis zum Himmel hinan. Kind mit kein Weiberhasser, kein Pflegma, kein Greis, kein Gott.*

Leipzig, b. Meyer: *Poetische Unterhaltung. Erstes Bändchen.* 1795. 216 S. 8. (12 gr.)

Wenn der Fuchsthurm bey Jena S. 259 also apostrophirt wird: „*Riese* der Thürme! Trotzer Jahrhunderten! oft schon *blinkte* von nebliger Ferne dein stolzes *Genick* mir, nie sah' ich noch nah dich, den dunkele Vorzeit zum *Wunder* der Nachwelt schuf, auf dem felsigen Berge so hoch und erhaben;" — wenn die Begierde auf diesem Fuchsthurm Bier zu trinken, also verglichen wird: „Wie der schnellfliegende Adler in Grallen den Raub für die harrenden Jungen zum Felsennest, so wir mit schäumenden Bechern, schwingt schnell euch hinan! — wenn dieses Bruchstück endlich mit der Frage abbricht: Ha! welcher tapfere Ritter hat einst wohl in diesem öden Gemäuer gehaust! Wars ein Räuber, und dies sein felsiges Nest? Mir graut!" — so vermuthet man wohl, dafs wie der Vf. in der Vorrede von sich sagt, er „sein Liebste das Musenpferd nicht methodisch getummelt, noch sich Haupt und Nieren aus der Hippocrene wunderhell getrunken." In dieser Vermuthung wird man denn auch durch die übrigen Stücke bestärkt, die aus Rittergeschichten, Selbstgesprächen u. d. g. bestehen, und in denen bey allem Bestreben die Prosa recht poetisch zu machen, die Poesie doch sehr prosaisch bleibt. Nicht die Natur hat ihn zu ihrem Maler berufen; sondern die Sagen der Vorzeit von Veit Weber haben ihn verleitet, sich in dessen Manier zu versuchen, und so kann man, da solche Nachahmer gewöhnlich nur die Sonderbarkeiten ihres Originals annehmen, ohne den Geist mit zu fassen, der sie allein entschuldigen konnte, nicht wohl anders bey diesen Unterhaltungen verweilen, als wenn man, was der Vf. selbst wünscht, eine Vorliebe für alle Rittergeschichten zu ihnen mitbringt, und die Wagschale der Kritik zu Hause läfst.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gottingen, b. Dietrich: *Göttinger Taschenkalender für das Jahr* 1795. 228 S. 8. (16 gr.)

Derselbe für das Jahr 1796. 218 S. 8. (16 gr.)

Ungeachtet man in diesen Jahrgängen die herrlichen Commentare des Herausgebers über Hogarthische Blätter vermifst, so weifs er doch immer durch Witz, Tiefsinn oder Belesenheit seine Leser angenehm und nützlich zu beschäftigen, und seinen Kalender in der Zahl der wenigen, die nicht alt werden, zu erhalten. Im Jahrg. 1795 stehen folgende Aufsätze: Geologische Phantasien. Franklins Geogonie. Ein paar Worte über Polen. Das Luftbad. Zu diesem Aufsatz gab Lord Monboddo's Procedur Anlafs, der sich oft nackend in freyer Luft bewegte und dieser Bewegung seine Munterkeit und Kräfte in einem Alter von 70 Jahren zuschrieb. Ueber Gewitterfurcht und Blitzableitung. Ueber das Eheleben und die ehemalige Weiberpolizey in der Vorrede des Herausgebers. Miscellaneen. etc. Im Aufsatze über Polen erscheint ein Pfarrer, der seine Pfarrkinder auf dem Kirchhofe prügeln läfst, *weil diese Leute zu ihren Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen das Getränke bey Juden als Feinden Christi mit Vorbeygehung der Schenke des Freundes Christi des Herrn Pfarrers genommen hatten, wo es theurer und schlechter und oben drein mit kleinerem Mafs geschenkt wurde, aber sonst ohne allen kirchlichen Makel war.* Die Monatskupfer sind von Hn. *Schubert*; sechse davon stellen Zufriedenheit, Annehmlichkeit, Klugheit und ihr Gegentheil, die sechs übrigen Scenen aus der polnischen Geschichte vor.

Im Jahrg. 1796 beantwortet der Vf. zuerst die Frage: *ob sich der Mond um seine Achse drehe*; mit grofser Präcision und Klarheit. Schon Hr. *Kant* bemerkte in der Critik der reinen Vernunft, dafs, wenn *Keppler* sagte: *der Mond dreht sich nicht um seine Achse*, weil er der Erde beständig dieselbe Seite zukehrt; *Newton* hingegen: der Mond dreht sich um seine Achse, eben weil er der Erde beständig die nämliche Seite zukehrt, beide Schlüsse richtig waren, je nachdem man den Standpunkt nahm, aus dem man die Mondsbewegung betrachten wollte. Hr. L. geht hier von der Festsetzung der Bedeutung des *Umdrehens* aus; zeigt in welchem Sinne es Keppler genommen, um die Negative jenes Satzes zu vertheidigen, zeigt aber auch, dafs es bestimmter und wissenschaftlicher sey, diejenige Bedeutung anzunehmen, in welcher man mit allen neuern Astronomen den Satz bejahet. In den beiden Aufsätzen von den Kriegs und Faltschulen der Chinesen, und über einen neuen Damenanzug strömt viel satyrische Laune. Aus den kleinern Miscellaneen führen wir an, dafs Hr. *Ferriar* in seinen *Comments on Sterne* (in den *Manchester Memoirs Vol. IV. p.* 1.) bewiesen, dafs Sterne aus *Burton's anatomy of Melancholy* ganze Stellen wörtlich abgeschrieben und in seinen Tristram übergetragen. Unter dem Artikel vom *bibliopolischen Jahre* scherzt Hr. L. über die Mode deutscher Buchhändler, Büchern aus der Michaelmesse schon die Jahrszahl des künftigen Jahres beyzulegen. „Sie sollen nämlich auf der Ostermesse des künftigen Jahres noch immer als frische — Heringe gelten." Die schönen Monatskupfer von Hn. *Schubert* bilden die Folgen des Krieges und des Friedens in Absicht der Wissenschaften, Künste, des Ackerbaus, des Handels und der Gewerbe, der Sitten und der Bevölkerung ab. Ein Blattchen von Hogarth ist zugegeben, das wie Hr. L. selbst bemerkt, mehr zur Geschichte des Künstlers, als seines innern Werths wegen merk-

Digitized by Google

merkwürdig ist. Es stellt eine Scene aus Popens Lockenraube vor.

Leipzig, b. Rabenhorst: *Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen* von J. J. Ebert Prof. zu Wittenberg. Zweytes Jahr. Mit Kupfern. 1796. 348 S. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die historischen Aufsätze begreifen diesmal Merkwürdigkeiten aus der natürlichen und politischen Geschichte Aegyptens und die Sitten der Amazonen. Die mythologischen handeln eine Beschreibung der Orakel, und die Fabel von Pygmalion und Thisbe; die naturhistorischen betreffen das Stinkkameel, die merkwürdigsten Gewächse die Wolle tragen, und die Ameisen. Dann folgen auch einige moralische Erzählungen. Vorne steht ein schönes Portrait der Prinzessin Maria Augusta von Sachsen nach Schmidt von Pochmann gezeichnet, und von Kareller gestochen. Die naturhistorischen Aufsätze sind durch einige illuminirte gut ausgefallene Kupfer erläutert. So wird auch dieser Jahrgang den Beyfall nicht verfehlen, den der erste bey den Leserinnen gefunden hat.

Lauenburg, b. Berenberg u. Frankfurt a. Mayn in der Jägerischen Buchhandlung: Königl. Grossbrit. *Historischer genealogischer Kalender für 1796.*

Auch unter dem Titel:

Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1796. 247 S. (16 gr.)

Enthält diesmal ein historisch politisches Gemälde der Republik der vereinigten Niederlande vor dem französischen Krieg; ein den itzigen Zeitläuften angemessenes, und für das Bedürfniss eines solchen Taschenbuchs, ganz gut bearbeitetes Thema. Statt *Vorstius*, der in der Geschichte der arminianischen Unruhen zweymal vorkömmt, ist beidemal falsch *Vorpius* gedruckt. Die Kupfer von Chodowiecki stellen verschiedene Scenen aus der ältern und mittlern deutschen Geschichte vor.

Deutschland; *Der Geist unsers Zeitalters.* Von *Joh. Leonhard Rieger.* Januar — April. 1795. 292 u. 96 S. 8. (der Jahrg. 2 Rthlr. 6 gr.)

„Lucians Gespräch, der *Weltbeschauer* betitelt, weckte, laut der Vorrede, in dem Herausg. die Idee, einen aufmerksamen Blick auf den Gang der Zeit zu werfen, und ihre Eigenthümlichkeiten zu bemerken. (*Eine* ziemlich weit gesuchte Veranlassung, die Augen aufzuschlagen, und zu sehen, was um uns vorgeht!) „Freylich, fährt Hr. R. fort, wird ein sehr erhabener Standpunct, *ein höherer, als der Berg Ossa, Olymp, und andere auf einander gethürmt* sind, erfodert, um die allgemeine Verbindung zu einem Ganzen einzusehen u. s. f.“ — In der Meynung nun, wie es scheint, dass er diesen gigantischen Standpunct, erreicht habe, wirft sich der Vf. einige Fragen auf, die er in gegenwärtigem Journale zu beantworten gedenkt, wobey er zugleich eine Definition von dem, was man den Geist des Zeitalters nennt, zum Besten giebt. Es ist nämlich „dasjenige, was einem Zeitalter eigen ist, was die Denkungs- und Gesinnungsart der Leute (?) desselbigen bestimmt, und zum Handeln anfeuert und bewegt.“ — Nimmt man zu dieser, wie wohl nur eine Octavseite langen Vorrede, nun noch die folgende Seite, die den Anfang eines Gespräches enthält, und wo dem Leser gleich „*eine gierige Hand, die den freudigen Stich aufzumuntern*“ in die Augen fällt: so hat man allenfalls schon genug und weiss ungefähr, was man von dem Geschmacke des Vf. und von der Bestimmtheit seiner Begriffe zu erwarten hat. Da aber ein Rec. doch weiter lesen muss, und es billig ist, dass er von dem, was er auf einem so beschwerlichen Wege gefunden hat, Rechenschaft gebe, so wollen wir das Journal, wo es sonst will, anfallen lassen, und noch einiges mittheilen, wonach man sich um so mehr, da fast alle Aufsätze über einerley Gegenstand und von einem Vf. sind, von dem Ganzen eine hinlängliche Vorstellung wird machen können. — Ausser der französischen Revolution beschäftigt sich Hr. R. hauptsächlich mit der kritischen Philosophie. Er hat den Geist der letztern nicht ganz unrichtig gefasst, und seine Urtheile über die erstere verrathen durchgehends eine sehr lobenswerthe Mässigung. Allein seine Gedanken zeigen doch allzu viel Unreifes, und hätten vor der Hand lieber ungedruckt bleiben sollen. S. 100 liest man folgende Stelle. „Nach der Erfahrung *und den Denkmalen der ältesten und neueren Geschichte* ist der Mensch ein Geschöpf, in welchem Sinnlichkeit mit Verstand und Vernunft gepaart ist. Die *reine Sinnlichkeit* bestehet in der *Wirksamkeit der Naturtriebe* nach dem Gefühl des Bedürfnisses und des Wohlseyns. Die *Urtheilskraft* wird durch das innere Gefühl desselbigen (?) bald rege gemacht, *indem* sie sich allgemeine Gesetze bildet. (??) Was unangenehme Empfindungen und Schmerzen verursacht, verabscheuet *der sinnlich denkende* Mensch; (*wir* nicht, nein!) — Der Verstand bearbeitet das Feld der sinnlichen Erscheinungen, und bildet sich zuletzt *durch anhaltendes Verbinden der Urtheile* Schlüsse. (???) Entweder flutzen sie sich (?) auf *den Grundsatz des Vergnügens oder des Schmerzens*, oder auf das Gesetz der moralischen Vollkommenheit. — Sprache, Poesie und Musik waren unfehlbar die *ersten Kunststücke*, worinn sich der Mensch übte. Das Band der menschlichen Gesellschaft musste fest geschlossen werden, — *Daraus entsprang* das Gesetz der Sittlichkeit; —“ und nun folgt das kantische Moralprincip, etwas verwirrt ausgedrückt. — An dieser Probe hat man nun doch genug?

Leipzig, b. Meyer: *Der Zuschauer im häuslichen Leben.* Erstes Bändchen. 1795. 194 S. Zweytes Bändchen. 1796. 200 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Man findet hier Gedichte, und übersetzte sowohl als neue Aufsätze von populären Inhalt und Form. Hr. Prof. *Heydenreich* über den Ausdruck von Geist in der Gesichtsbildung eines schönen Mannes. Ueber den

Digitized by Google

Scherz, seine Natur und die Principien seiner Beurtheilung von ebendemselben. Beide Aufsätze sind lesenswerth, und enthalten manche selbstgedachte Wahrheiten. Eben derselbe hat auch der Frau v. Lambereier Bemerkungen über die Weiber übersetzt. Ausser diesen möchten die Aufsätze über den Begriff des Kleinstädtischen, und die Veredlung des gesellschaftlichen Tanzes wohl das Beste seyn. Die Vorrede des Herausgebers ist in einem affectirten süfslichen und empfindsamen Tone geschrieben. Nachdem er gesagt hat, wie er oft Stundenlang ein nistendes Vogelpaar beobachtet, setzt er hinzu: „Liebe Mutter Natur hab' ich da oft ausgerufen, wie so weislich sorgst du von Jahr zu Jahr, dafs Vögel zum Daseyn kommen, Vögel wie nur immer Vögel seyn können!" u. s. w.

KINDERSCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Merkwürdige Reisen der Gutmüthischen Familie.* Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. Von *Chr. Conr. Dassel.* Zweyter Theil. 1796. 258 S. 12. (8 gr.)

Dieser Theil ist eben so lehrreich und unterhaltend als der erste, aber auch eben so voll von unwahrscheinlichen Abentheuern, die die Gutmüthische Familie auf ihren Reisen, die hier durch Africa und Asien gehen, betreffen. Das Abentheuerlichste von allen ist, dafs die Tochter des deutschen Kaufmanns in Africa den König der Dahomer heyrathet, und den Grund zu einer Staatsveränderung und zur Veredlung oder Vermenschlichung jener Barbaren legt!

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Frankfurt* u. *Leipzig*, b. Supprian: *Millionen für Deutschland durch rechtliche Speculation zu erlangen.* Allen preiswürdigen Akademieen gewidmet, die es sich zur Pflicht machen, den Kunstfleifs aufzumuntern. 1795. 60 S. gr. 8. (6 gr.) In diesen Blättern eifert der Vf. gegen die Sucht, Modewaaren aus Frankreich und England kommen zu lassen. Der Modeluxus, meynt er, könne immer bleiben, nur solle man sich vereinigen, lauter deutsche Fabricate zu kaufen, wenn man auch die Materialien dazu dem Auslande zum Theil noch abkaufen mufste. Fürsten sollen mit gutem Beyspiel vorgehn. Er schlägt aufserdem Akademieen des Luxus, Pramien, und Modejournale, die nur die deutschen Fabricate anpriesen, vor. Alles recht gut gemeint, wenn gleich vieles nicht neu ist, und manches entweder nicht ausführbar, oder von keiner grofsen Wirkung seyn dürfte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Flrischer: *Uebereinstimmung der katholischen Christenthums mit der Vernunft*; oder *Entwurf einer allgemeinen und pragmatischen christlichen Moral für angehende Denker*, von *P. M. A. F. A.* 164 S. 8. (10 gr.) Der letzte Titel, der hinter der Disjunctivpartikel steht, scheint ganz etwas anders zu sagen, als der erste, wenn man bey dem Wort *katholisches Christenthum* gar nicht tridentinische Concilium denkt. Wenn aber nach dem Ausspruche des Vincentius Lerinensis, den der Vf. S. 150 anführt, nur das katholisch heifst, *quod ab omnibus, ubique et semper creditum est*, so bleibt höchstens die Sittenlehre übrig, und so nimmt es denn auch der Vf. durch das ganze Buch, das eine *philosophische Sittenlehre*, mit Citaten biblischer Sprüche begleitet enthält. Wenn wir sagen eine *philosophische Sittenlehre*, so wollen wir damit niemanden verführen, hier viel Philosophie über Moral zu erwarten, so wenig als der Titel eines Beysitzers der philosophischen Facultät geradezu einen philosophischen Kopf verbürgt. Fast scheint's als habe der Vf. die Absicht gehabt, durch den Doppelsinn des Worts *katholisch* sein Buch unter vielen Mitgliedern der römischkatholischen Kirche in Umlauf zu bringen; denn es werden hie und da der heil. Augustinus, der heil. Thomas von Aquino u. s. w. citirt. Die Sittenlehren sind übrigens biblisch und vernünftig, wenn gleich die Bibel nur citirt, die Vernunft aber blos postulirt wird.

KINDERSCHRIFTEN. *Schnepfenthal*, in der Erz. Anstalt: *Sittenlehren und Klugheitsregeln in Versen*, für Schullehrer zum Vorschreiben und für Kinder zum Lernen gesammlet von *Joh. Heinr. Chst. Bentley*, Rect. d. Stadtschule zu Waltershausen. 1795. 32 S. 8. Wir wünschten dieser auserlesenen Sammlung von Denkversen und Sinnsprüchen recht viele Jugendlehrer, die sie ihrer Absicht gemäfs gebrauchen, und sie nicht allein Kindern als Texte zu Vorschriften unterlegen oder zu Gedächtnifsübungen vorschreiben, sondern die auf Veranlassung derselben fleifsige Unterhaltungen mit ihren jungen Schülern über Lebenspflichten anstellen.

Leipzig, b. Wolf: *Die beiden Muhmen.* Eine moralische Erzählung für die Jugend, von der Verfasserin der Schriften: *das blinde Kind*; und, *dramatische Dialogen.* A. d. E. 1796. 154 S. m. e. K. 12. (16 gr.) Die Verfasserinn schildert hier zwey Mädchen von ganz entgegengesetzten Charakter, wovon das eine aufserst gutartig und wohlgezogen, das andre ganz verzogen und verschroben ist, aber doch endlich durch den Umgang mit jenem gebessert wird. Man findet hier manche heilsame und passende Erinnerungen, vorzüglich die Bestimmung des Weibes zur Hausfrau und Erzieherinn, betreffend. Nur gegen das allzu frühe Lesenlernen, schon am Ende des zweyten Lebensjahrs, und die eben so frühzeitigen Gebetsübungen wird die Erziehungskunst protestiren.

Riga u. *Leipzig*, b. Muller: *Kinderscherz. Als Fortsetzung der Andreschen lustigen Kinderbibliothek.* Ein Weihnachtsgeschenk für gute Kinder. I. Bändchen. 1796. 92 S. gr. 8. (6 gr.) Der Sammler hat sich sein Geschäft leichter gemacht als der Herausg. der *lustigen Kinderbibliothek.* Dieser verarbeitete Don Quixotte's Geschichte ganz für die Fassung und den Geschmack des Kinderalters, und lieferte etwas wirklich sehr unterhaltendes und der Absicht entsprechendes. Jener aber hat ohne viele Auswahl nach einer Anzahl von Schwänken und listigen Streichen kluger Narren und witziger Köpfe gegriffen, wozu er vorzüglich in Kyaus und Skaramuzens Geschichte Stoff fand. Unbedeutend und schal sind doch verschiedene witzig seyn sollende Einfälle wie S. 58–60. Unter den Schwänken verschiedener *Lustigmacher* findet man sogar ein paar witzige Aeufserungen von — *Lessing*, wovon wenigstens die eine nichts weniger als Kinderscherz ist. Zur Erschütterung des Zwergfells kann diese Sammlung immer ihre guten Dienste thun, und sie liefse sich allein aus der Geschichte der Hofnarren und des Hoflebens nach altem Style zu einer hübschen Anzahl von Bänden vermehren.

Ofchatz, b. Oldecop: *Spruchbuch für Kinder als erste Grundlage einer vernünftigen Religionskenntnifs* zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen. 1795. 32 S. 8. (2 gr.) Es sind 52 Numern. Unter jeder Numer eine Rubrik; unter der Rubrik ein Liedervers; und unter dem Liederverse ein Bibelspruch. Wenn nun *arena sine calce* ein gutes Fundament zu einem Gebäude giebt, so giebt dieses Spruchbuch auch eine gute Grundlage zur Religionskenntnifs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Januar 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Erzählungen von Samuel Gottlieb Bürde. Mit einem Kupfer.* 1796. 260 S. 8. (20 gr.)

Diese erzählenden Gedichte sind schon einzeln in periodischen Blättern abgedruckt; erscheinen hier aber, wie uns die Vorrede belehrt, theils gänzlich umgeschmolzen, theils sorgfältiger ausgefeilt. Obgleich ein solches Bestreben nach höherer Vollkommenheit lobenswerth ist, so mag ihnen doch leicht jene Art der Ausstellung günstiger gewesen seyn. Hier, wo man sie gesammelt, mit nichts Fremdem untermischt und als ein für sich bestehendes Werk in die Hand nimmt, dürfte eine gewisse Einförmigkeit und Beschränktheit, worinn sie alle einander ähnlich sind, schwerlich der Bemerkung entgehen. Doch wir bescheiden uns gern, dass es auch in diesen leselustigen Zeiten Leser geben mag, die durch das Alltägliche noch angenehm überrascht werden. Wem sie irgend Unterhaltung gewähren können, den braucht die Kritik nicht vor ihnen zu warnen, und die Moral mufs sie ihm ohne alles Bedenken empfehlen. Nur auf der dichterischen Seite geht ihnen vieles ab, nicht was den Schmuck der Beywörter, Redefiguren und Bilder betrifft, (denn dafs der Vf. diesen mit Mäfsigung angebracht, und ihn dem Stoffe nicht aufgezwungen hat, bleibt ein Vorzug seiner Werke, mag es immerhin mehr eine Tugend der Nothwendigkeit als der Wahl seyn,) sondern an Geist und Leben, womit auch solche Dichtarten, deren Ton sich der vertraulichsten Prosa nähert, nie zu reichlich ausgestattet werden können. Die Erfindung, wo sie dem Dichter zugehört, ist wenig anziehend, die Zeichnung der Charaktere unbedeutend, der ganze Gang der Erzählung matt; der Darstellung fehlt es sowohl an Stärke als an Schönheit; der Scherz ist nicht recht scherzhaft, und das Pathos nicht sonderlich pathetisch.

Die Bescheidenheit, womit der Vf. selbst seine Muse in folgenden Zeilen charakterisirt, erregt den Wunsch, ihm schmeichelhaft widersprechen, und seine Zweifel heben zu können.

Der Stoff ist arm, die Form gemein,
Der Wille gut, doch das Vermögen klein:
Dagegen buhlt er auch nicht um den Kranz der Ehre;
Den Leser angenehm zerstreun,
Dies ist das Ziel, nach dem er steuert.
Doch wie, wenn er auch das nicht trift?
Ey nun, im schlimmsten Falle leyert
Sein Reimwerk wenigstens in Schlaf.

Die kürzeste von diesen Erzählungen, *Carl der Fünfte im Kloster*, ist nicht am schlechtesten gerathen, hat ihr Vortrag gleich nicht die gedrängte Kraft, wodurch z. B. Pfeffel eine so wahre und wichtige Lehre noch eindringlicher gemacht haben würde. Der weltbekannten Geschichte von *Crösus* hatte vielleicht ein weit grofserer Aufwand von Witz und Darstellungsgabe nicht vermocht, den Reiz der Neuheit zu leihen. Die schlichte Kürze, womit die Alten sie in Prosa erzählen, ist der poetischen Auszierung aufgeopfert worden, und diese entschadigt zu wenig für ihren Verlust. Zwey Erzählungen von beträchtlichem Umfange, die eine in fünf Abtheilungen, die andre in vier Büchern, nehmen das übrige, und bey weitem den grofsten Theil des Bändchens ein. *Die Brautigamsprobe* besteht darinn, dafs man den Liebhaber in seiner Abwesenheit glauben läfst, seine Geliebte habe durch einen plötzlichen Unfall ihr Vermögen, und durch die Blattern ihre Reize verloren. Sehr uneigentlich verspricht der Dichter in den ersten Zeilen ein Beyspiel *verliebter Treue* aufzustellen. So verschwenderisch auch der Sprachgebrauch des Egoisms mit dem Wort Liebe umgegangen ist, so sagt man doch gewifs nicht, dafs derjenige, welcher einen Kampf auf Tod und Leben zwischen Pflicht und Neigung überstehen mufs, um sich zu einer Verbindung mit seiner Braut zu entschliefsen, weil sie verarmt und verhafslicht ist, dadurch einen Beweis von Liebe gebe. Nur seine Rechtschaffenheit beweist er, und auch diese hätte er mit etwas mehr Scharfsinn nicht in Unkosten zu setzen gebraucht, denn die Probe ist in der That weder neu noch verfänglich. Dafs der Liebhaber ein reisender Virtuose, und durch eine Verdriefslichkeit seiner Lebensart überdrüfsig geworden ist, kann zwar an sich nicht mifsfallen, thut aber nichts zur Verwickelung und Entwickelung der Geschichte, wenn man nicht etwa glaubt, bey Musikern wäre eine Prüfung ihrer Gesinnungen nöthiger, als bey andern Menschen, und sie hätten mehr Mühe, sie zu bestehen. Wozu soll doch der unwahrscheinliche Traum, der Melidoren vor der Entscheidung seine vorigen und zukünftigen Schicksale vorstellt? *Die Interimshochzeit, eine Novelle.* Ein junger Mann steht eben auf dem Punkte, sich mit seiner Geliebten zu verbinden, als ihm eine bejahrte, würdige Verwandte den (nicht sehr vernünftigen) Antrag thut, ihm durch eine Heirath zwischen ihnen ihr grofses Vermögen zu sichern. Ob er gleich bey ihrem bald zu erwartenden Tode durch die Aussicht versucht wird, siegt doch die Zärtlichkeit; aber seine Braut entsagt freywillig ihren Ansprüchen. Er heirathet die Alte, und zum Unglücke lebt sie unerwartet lange. Er hat Langeweile, verfällt auf Zerstreuungen, endlich auf das Reisen.

Digitized by Google

Durch einen Spieler, der ihm sein ganzes Zutrauen abzugewinnen weifs, wird er nach Paris gezogen; und fallt in das Netz einer Buhlerin, an die er alles verschwendet, so dafs er endlich in einem armseligen Zustande zu seiner Gemahlin zurückkehren mufs. Unterdessen ist die Geliebte vor Gram gestorben. Dagoberts Geschichte giebt zu vielen Spöttereyen über ihn, diese zu einem Duell Anlafs, worinn er gefährlich verwundet wird. Die Alte stirbt vor Schrecken; ihre Brüder machen ihm einen Proceſs über die Erbschaft; er giebt sein Recht daran freywillig auf, und geht aus Reue und Ueberdrufs der Welt in ein Kloster. An tragischen Folgen jener Handlung ist, wie man sieht, eher Ueberflufs als Mangel; doch hatten sie in einer prosaischen Erzahlung wohl mehr Wirkung gethan, weil darinn die Verhaltnisse des wirklichen Lebens, worauf doch ihr ganzes Interesse beruht, gründlicher hätten entwickelt werden können. Die Einbildungskraft hatte hier wenig zu thun; sie mischt sich ungebeten ins Spiel, wenn sie z. B. *den Geist einer alten Dame schnell entkerkert in das stille Land der Schatten führt.*

Sprache und Versbau sind im Ganzen, wie man sie schon aus Hn. B. vermischten Gedichten kennt: jene rein und richtig, diese fliefsend; doch beide ohne ausgezeichneten Reiz. Nur die Alexandriner ohne Abschnitt nach dem dritten, und selbst die fünffüfsigen Jamben ohne Abschnitt nach dem zweyten Fufse, welche oft vorkommen, geben dieser gemischten Versart immer etwas Schleppendes. Folgende Schilderung von Dagoberts Seelenzustande fiel uns als eine der glücklichsten und kräftigsten auf:

Ihm wies die Gegenwart Gefilde voll Ruinen
In schwarzem Dunkel lag der Zukunft Hintergrund,
Die Hoffnung schlofs auf ewig ihren Mund,
Denn ach! nie werden ihm die Myrten Hymens grünen.
Der Tod zerriſs den ersten, reinen Bund
Der Liebe! wär' er auch Herr von Potosi's Minen,
Sie kaufen ihm nicht einen Augenblick
Der Seligkeit, die er einst von sich stiefs, zurück!

Wie matt ist dagegen diese Beschreibung einer Schönen:

Ihr liebliches Gesicht,
Besetzt vom blauen Augenpaare,
War blond; Mund, Nase, Stirn und Haare,
Kurz alles, was an ihrem Körper nicht
Beschneidner Putz dem Auge deckte,
War schön.

„Kehr um, Unglücklicher!“ so warnt der Dichter Dagoberten vor der Reise nach Paris:

— umsonst; der Wagen rollt
Dahin, das Schicksal führt mit unsichtbaren Händen
Ihn fort bis an des Abgrunds Rand.
Doch machen wir hier einen Stillestand.

Gewifs thun wir Hn. B. einen Gefallen, wenn wir uns diesen hier sehr *unpoetischen Stillstand* an den Stillstand unsrer Recension erinnern lassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dresden in Leipzig, beym Verfasser, u. in Comm. der Hilscherschen Buchh.: *Systematische Anweisung zum Schön- und Geschwindschreiben, und zur Prüfung deutscher Hand- und Druckschriften, nach mathematischen Grundsätzen auseinander gesetzt und praktisch bearbeitet von Christian Gottlob Rofsberg*, kurf. sächs. Geheimen Registrator. 1793. 318 S. gr. 8. 48 ganze Bogen Kupfer. (4 Rthlr.)

Seit drey Jahrhunderten hat sich mancher Schreibmeister schon etwas darauf zu Gute gethan, seine Kunst durch angemessene Verhaltnisse und Gestalten der Buchstaben zu befestigen und gleichsam zur mathematischen Wissenschaft zu erheben. Keiner aber hat es wohl bisher so weit getrieben, als Hr. R. in diesem weitlauftigen und kostbaren Werke thut, das gleichwohl bey weitem nicht vollstandig ist. Der erste Theil geht von den einfachen Grundsätzen aus, und betrifft 1) die Verhältnisse. Die Schriftstarke oder der Grundstrich soll achtmal so stark als der feinste Haar- oder Bindestrich seyn, die Hohe aber wird nach einem Model bestimmt, welcher ein Quadrat, oder 5 Theil breit und 6 hoch, oder 4 breit und 6 hoch seyn kann. Von diesem Model nun werden im Current 1½ zur Hohe der Grundstriche angenommen. Eine gedoppelte Hohe erhalt die halbe oder Current-Kanzleyschrift, eine dreyfache die gebundene, und eine vierfache die eigentliche wahre oder gesetzte. Die Fractur unterscheidet sich durch mehrere Starke, welche die Breite des Models 1½, 2 bis 6mal bekommt, und hieraus wird nach dem ersten Hauptverhaltnisse ein neuer Model, der, sechsfach genommen, ihre Hohe ausmacht. Diese Vorschriften sind hier durch eine Menge zum Theil übergrofse Figuren auf drey ganzen Bogen Kupfertafeln erläutert, und gleichwohl fast ganz von der Willkühr abhängig. Das giebt nun schon hinlanglich den sogenannten mathematischen Geist des ganzen Lehrgebaudes zu erkennen. Eben so sind zur Bildung der Bestandtheile hauptsachlich aus geschobenen Vierecken und Schneckenlinien wieder 3 Tafeln verwendet, die 7te enthalt 8 die Schriftheile oder gerundeten und spitzigen Ansatze der Buchstaben, die 8te bis 10te aber erst 4 die Schriftzüge, und endlich die 11te die Halbbogen und Schwünge. Aber die vielen Kunstworter und Begriffe dieser Theorie lassen sich ohne Zeichnung nicht deutlich machen. Darauf folgt eine praktische Anweisung, wie man alle diese Theile zeichnen, und daraus die Buchstaben zusammen setzen kann, erst die leichtern, wie *m, n, u, a*, und dann die schwerern, wie *d, b, h, f, s, z*, wozu 8 Tafeln gehören. Dann wird vom Zwischenraum gehandelt, die Bildung der Unterscheidungszeichen nach der 20sten und der Ziffern nach der 21sten Tafel gezeigt, und zuletzt sind noch verschiedene Alphabete und Ziffern in der gewöhnlichen Ordnung auf 3 Tafeln zum Muster vorgestellt.

Die zweyte Abtheilung handelt zuerst von der Feder, ihrem Schnitte und Angriff, der Stellung des Leibes, dem Schreibtische, dem Papier und der Dinte, besonders aber sind hier die verschiedenen Arten des

Feder-

Digitized by Google

Federschnitts umständlich mit einer Menge Kunstwörter und zwey Tafeln voll Figuren erklärt. Ferner wird die Bildung der geschriebenen Fractur nach den Zeichnungen derselben praktisch gelehrt, und zu dem Ende sind wieder die einfachen Züge sowohl, als die ganzen Buchstaben, durchgegangen, und vielmal auf 13 Tafeln vorgestellt. Darauf folgt etwas über die Kanzleyschrift, zu welcher auch erst die Zeichnungen der Züge und Buchstaben nach abgemessenen Figuren zergliedert, sodann aber verschiedene Materialgriffe mit Unterscheidungszeichen und Zeilen dargestellt werden. Den Beschluss machen endlich 3 Tafeln mit zusammenhangendem Text in der ersten Fractur- und Kanzleyschrift, um den gehörigen Zusammenhang der Buchstaben, Wörter und Zeilen in einem Muster vor Augen zu stellen.

Von der Currentschrift wird nach Hn. *R's.* Versprechen in der dritten Abtheilung gehandelt werden, und die grosen Buchstaben vermuthlich der zweyte Theil enthalten sollen. Möchte er sich nur dabey mehr der Kürze, Deutlichkeit und Ordnung befleisi en! Doch es ist wohl überhaupt sehr zu zweifeln, dass man der Beyfall des Publicums zur Fortsetzung aufmuntern wird. Denn seine ganze Lehrart ist für Anfänger nicht so fasslich, dass sie danach unterrichtet werden konnten. Kenner und sachverständige Kunstrichter aber kann er noch weniger befriedigen, weil auch die mühsame Zeichnung keinen besondern Vorzug der Schönheit in seiner Schrift hervorbringt. Vielmehr hat sie mit allen bestimmten Verhältnissen, Vierecken, Bogen und Schneckenlinien in Vergleich mit unsern guten Druckschriften eines *Breitkopf* und *Unger* und mit der geschriebenen Fractur und Kanzley eines *Stöps*, *Koppel* oder *Pixis* manche sichtbare Fehler. So macht z. B. die Verdünnung der wesentlichen Hauptzüge bis zum feinsten Haarstriche einige unter die Linie hervorragende Buchstaben wie das *f* und *ſ*, noch mehr aber das *p* und *q* fast ganz unkenntlich, dass man sie vom *t*, *l*, *v* und *a* kaum unterscheiden kann. Die starke obere Biegung des *c* und *e*, die Neigung des *d*, *o* und *s* nach der rechten Hand giebt ihnen einen widrigen Anstich gegen die senkrechten Grundstriche. Die Schwänze am *b*, *l*, *k*, *t*, u. dgl. sind theils gothisch mit übergrosen Endpunkten verziert, theils am *h* und *z* unten gar rückwärts bis unter den folgenden Buchstaben verlängert. Unter den Ziffern ist die 7 meistens durch übermässige Biegung ihrer beiden Striche verunstaltet, so wie die 6 und 9 durch Zusammendrängung in die Linie, ohne alles hervorragende. Endlich gehört auch zu den Mängeln, dass nichts von den moussirten d. i. in den Grundstrichen mit kleinen Figuren ausgefüllten Buchstaben gesagt wird. Doch sind einige Beyspiele davon auf dem Titelkupfer, welches übrigens in den Nebenzügen der Versalbuchstaben auch nicht zur Probe des guten Geschmacks dienen kann.

HEILBRONN am Neckar, beym Herausg., u. FRANKFURT a. M., b. Guilhaumann: *Kleine Bibliothek für junge Deutsche.* Viertes Bändchen. 1794. 132 S. Fünftes B. 1794. 126 S. Sechstes B. 1795. 95 S.

Von *Carl Lang*, Crailsgauischen Archivaccessist. (Jedes Bändchen kostet nach dem Subscript. Preis 54 Kr., und nach dem Ladenpreis 1 fl. 12 Kr.)

Der bekannten Einrichtung gemäss begreift jeder Band ein kleines Schauspiel, einige Gedichte, moralische Erzählungen und historische Aufsätze, nebst zwey Briefen, worinn besonders die Naturgeschichte eines merkwürdigen Geschöpfes behandelt wird. Als Verzierungen gehören dazu: ein Bildniss eines berühmten Mannes, zwey Landschaften, ein historisches Kupfer, zwey Abbildungen von Thieren, eins gemalt und das andere schwarz. Der Druck ist schön und auf geglättetem Schweizerpapier, die Form in 18. niedlich, das Aeussere elegant, und das Ganze wohl broschirt in einem Futteral verwahrt. Das *vierte* Bändchen ist noch mit *lateinischen* Lettern abgedruckt, und hat den innern Titel: *Frühe Abende, ein Geschenk rechtschaffener Aeltern, Erzieher und Lehrer für gutgeartete Söhne und Töchter.* Von den Aufsätzen selbst wollen wir nur einige ausheben. 4) *Lob der Hurtigkeit*, ein Gedicht nebst bey gefügter *Melodie* von *Meyer*. Letztere ist ganz artig, nur wird anfänglich das Singen dadurch erschwert, dass die Achtel durchaus mit einem Balken verbunden sind, ohne Unterschied, ob auf jede Note oder zwey derselben eine Sylbe falle, welches aber in den folgenden Bändchen abgeändert ist. 5) *Claus und der Löwe*, eine Erzählung aus Sparrmanns Reisen geschöpft. 6) *Tugend allein beglückt*, aus der Geschichte der Troglodyten, nach Montesquieu. Unter den Kupfern findet sich ein *Leopard*, unter dem fälschlich der Name Tiger steht: — *Fünftes* Bändchen, mit welchem nach dem fast allgemeinen Wunsche der Leser (wie die Vorerinnerung sagt) *deutsche* Schrift gewählt worden. Wegen dieser Veränderung wird dieses Bändchen auf dem (auch abgeänderten) *innern* Titel das *erste* genannt. Hier finden sich einige ausgezeichnete Arbeiten vom Hofr. *Kaiser* zu Regensburg, als *der gute Sohn*, eine Erzählung nach dem Französischen, und; *Ueber die Südseeinsulaner*. Unter den übrigen Aufsätzen merken wir noch an: 4) *Beschreibung eines Volksfestes in Genf zur Ehre Rousseau's.* (Hiezu Rousseau's Bild von Ketterlin nach de la Tour schon gestochen. Wann wird man denn in Deutschland das Andenken verdienter Männer so zu ehren anfangen?) 7) *Fritz Kronau*, ein Familiengemälde, das besonders von Aeltern, die ihre Kinder verzärteln, oder eins dem andern vorziehen, angeschaut zu werden verdient. *Sechstes* oder *zweytes* Bändchen. 1) *Der Korbmacher*, ein Gespräch von Dietsch. „Ein deutscher Edelmann, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte, hatte eine Tochter, um deren Hand ein junger Ritter freyte, in der schmeichelhaften Hoffnung, dass der Vater ihm seinen Wunsch nicht versagen werde. Aber wovon wollen Sie meine Tochter erhalten? fragte der Vater. Kennen Sie meine Güter nicht, versetzte der Ritter, oder soll ich sie weitläuftig hererzählen? Ich kenne sie und ihren hohen Werth, erwiederte der Vater, aber Sie deuteten meine Frage falsch — *wovon* wollen Sie meine Tochter, *wenn diese Güter verloren gehen*, ernähren? Im Weggehen bemerkt der Ritter einen Korbmacher, nimmt

Digitized by Google

ihn zu seinen Lehrer an, übertrifft ihn in dieser Kunst, erhält seine Geliebte, und findet bald, da der 30jährige Krieg auch die Güter dieser beiden Ritter verheert, und letztere in die Niederlande fliehen müssen, Gelegenheit von seiner Kunst Gebrauch zu machen, und Bewunderung und Vortheil durch dieselbe sich zu erwerben. Ihm gebührt das Lob der Nachwelt, dass die Niederländer ihre niedlichen Körbe von ihm erlernten." Diese Geschichte, welche der Erzieher seinem Zögling erzählt, erhält ein verstärktes Gewicht durch den Anblick von französischen Flüchtlingen, die nach dem Verlust ihrer Güter in Deutschland einwandern, und mit ähnlichen Handarbeiten nicht selten ihren Unterhalt zu verdienen suchen müssen. — Sollte diese Erzählung nicht besonders von Manchen beherziget zu werden verdienen, die nur zu *befehlen* und zu *geniessen* gewohnt werden! Gutgemeynt zwar, aber nicht allgemein richtig, ist die *Herleitung der Gutsherrschaft* S. 10. „Sie sahen ein, dass der Edelmann nicht unumschränkter Herr über die Güter und (die) Freyheit seiner Unterthanen, sondern der Abkömmling des Mannes sey, den einst ihre Voraltern für den Weisesten und Besten in ihrer Mitte hielten, mit dem sie Uebereinkunft wegen der Gesetze, die unter ihnen herrschen sollten, trafen, ihm unbesorgt Schutz des Eigenthums, Sicherstellung ihrer Freyheit übertrugen, und zur Belohnung seines rastlosen Eifers aus Dankbarkeit und Pflicht gewisse Abgaben festsetzten."

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Ohne Druckort: *Taschenbuch für muntere Tischgesellschaften*, vorzüglich beym Dessert zu gebrauchen. Neue, mit vielen Liedern, Gesundheiten etc. vermehrte Auflage. 1795. 200 S. 12. Die Musik dazu in einem besondern Hefte. 27 S. (1 Rthlr. 6 gr.)

Ohne Druckort: *Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend.* 2te Ausg. 1795. 111 S. 8. (8 gr.)

Hannover, in d. Hellwingschen Hofbuchh.: *Geographie für Bürger- und Landschulen.* Von *J. Ch. Fröbing.* 2te Aufl. 1795. 644 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Erlangen*, b. Walther: *Epistolae Halleri ad Levelingium scriptae*, quas edidit, praefatus est, notisque illustravit D. *H. M. de Leveling*, Filius, S. R. I. Eques. 1795. 27 S. 8. — Ein Abdruck acht Hallerischer Briefe, welche in den letztern Jahren seines für so viele Wissenschaften wichtigen Lebens geschrieben wurden, und einen neuen Beweis geben, mit welcher Innigkeit er sich auch noch als leidender Greis allenthalben anschloss, um literarische Thätigkeit zu unterstützen, und wie sorgfältig er einzelne kleine akademische Schriften aufzusuchen nie aufhörte. Ob gleich nur wechselseitig geschenkte Bücher, nebst der schon bekannten Krankheit von Haller, den Stoff zur Unterhaltung geben, so ist doch diese kleine Briefsammlung eine sehr angenehme Erscheinung, weil sie hoffentlich die Herausgabe andrer von weiterm Umfange veranlassen wird, und in vielen auch, die dafür wirksam sich verwenden können, durch des Herausgebers Aeusserungen der lebhafte Wunsch entstehen wird, die reichen Schätze der von H. geschriebenen Briefe, wovon die schon gedruckten Sammlungen so mannichfaltigen Werth haben, welche aber von der in nicht lateinischer ausländischer Sprache verfassten Correspondenz gar nichts enthalten, durch den Druck verbreitet zu sehen. Noch wollen wir bemerken, dass über die Gasnerschen Auftritte, zumal in den Anmerkungen, manches nicht unwichtige vorkommt, vorzüglich ein Brief des berühmten Trierschen Suffragan Bischofs von Hontheim.

Ursprünglich erschien diese Briefsammlung als ein Programm, das zu schreiben schon seit drey Jahren dem Decan einer jeden Facultät auf der Universität Ingolstadt befohlen ist, (bey welcher Gelegenheit, wird nicht angeführt.) Dass dort so wenige medicinische Inauguraldissertationen erscheinen, erklärt der Herausg. mit der, wie uns dünkt, nicht übeln Einrichtung, dass jeder Promovirende auch dort eine solche Schrift verfassen muss, aber dass sie nur gedruckt wird, wenn sie die Facultät ausgezeichnet gut findet. Bemerkenswerth ist auch, dass es noch jetzt eine deutsche Universität giebt, wo ein Professor und Decan, ein Reichsritter und kurfürstl. Rath selbst eine kleine wissenschaftliche Schrift nicht darf drucken lassen, ohne dass ein Notar auf der Rückseite des Titels bezeugt, dass es *cum permissu supremae universitatis curatelae et facultatis medicae Ingolstadiensis* geschieht!

Philologie. *Halle*, b. Gebauer: *Palaephatus von unglaublichen Begebenheiten*, aus dem Griechischen mit mythologischen Anmerkungen. 1795. 110 S. 8. (8 gr.) — Wir sind keineswegs gegen den Gebrauch der Uebersetzungen griechischer und lateinischer Schriftsteller eingenommen, vorausgesetzt, dass die übersetzten Werke zu den klassischen gehören, und die Uebersetzungen selbst gut, oder gar vortrefflich sind. Wozu aber eine Uebersetzung eines Büchelchens, das weder nach Inhalt noch Form einen absoluten, sondern blos für Philologen einen relativen Werth hat, dem Schüler nützen könne, dem Palaephatus selbst nur der Leichtigkeit wegen in die Hände gegeben wird, und zu dessen Verständniss schon Fischer alles mögliche beygebracht hat, sehen wir nicht ein. Richtig hat, so viel wir verglichen haben, der Vf. übersetzt; aber wie wenig gehört auch dazu, um den Palaephatus richtig zu übersetzen! Blos also dem Schüler, der nicht einmal Fischers Index brauchen könnte, mag mit der Arbeit des Uebersetzers allenfalls gedient seyn.

Vermischte Schriften. *Hannover*, b. Hahn: *Exempelbuch zum Gesundheitskatechismus.* Ein Lesebuch für niedere Schulen, Aeltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befleissigen wollen. *Erste Hälfte*: von *Aug. Carl Müller.* 1795. 154 S. 8. (5 gr.) Die Erzählungen sind popular, und der Absicht angemessen; nur Nr. 39., Rettungsmittel nach erhaltnem Gifte, enthält zwar Vorschriften, aber kein Exempel.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. Januar 1796.

PHILOSOPHIE.

Bayreuth, b. Lübeks Erben: *Philosophie der Erkenntnisse*, von *Johann Heinrich Abicht*, Dr. u. Prof. d. Philosoph. zu Erlangen. 1794. I u. II. Th. in fortlaufender Seitenzahl. 673 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

So *rühmlich* der Eifer des Vf. ist, nicht nur für die *Bedürfnisse* seiner Zuhörer zu sorgen, sondern auch *zugleich* auf die Begründung einer vollständigen *systematischen* Bearbeitung der Philosophie hinzuwirken: so ist doch bey Rec., und wahrscheinlich auch bey mehreren Lesern, der Wunsch durch mehrere seiner Schriften veranlasst worden, dass der Vf. weniger rasch arbeiten, seinen Werken einen reifen durchdachten Plan zum Grunde legen, der Ausführung selbst eine grösere Vollkommenheit und Zweckmäfsigkeit geben, und vorzüglich auch mehr Sorgfalt auf die Sprache wenden möchte. Wir finden auch in diesem vor uns liegenden Werke diese Wünsche noch sehr unbefriedigt: wenn gleich der Ausdruck im Ganzen etwas an Klarheit gewonnen hat, so hat er, wie es Rec. dünkt, an Inhalt verloren. Rec. gesteht, dass er das Ganze nicht durchlesen konnte; eine vollständige Kritik ist ihm daher unmöglich; sie würde aber auch zu vielen Platz einnehmen, wenn alles, was Rec. tadelhaft schien, ausgezeichnet werden sollte. Wir geben daher nur eine kurze Anzeige von dem Inhalte und der Behandlungsart, und theilen einige Stellen zur Probe mit, aus denen der Leser einigermafsen in den Stand gesetzt wird, selbst zu urtheilen.

Diese Philosophie der Erkenntnisse, die zunächst zum Behuf akademischer Vorlesungen bestimmt ist, soll die Stelle einer Elementarlehre der Philosophie vertreten. Denn der Vf. theilt die Philosophie in drey Theile, in die Lehre von dem Erkenntnifs-, Gefühl- und Willensvermögen, von welchen die letztern die erstere voraussetzen. Der ganze Zweck der Philosophie besteht nach ihm darinn, die Menschen zu lehren das Beste zu wählen, zu thun und zu geniefsen. Die Lehre von dem Erkenntnifsvermögen begreift vier Theile in sich 1) die Lehre von den Gesetzen, 2) von dem rechten Gebrauch, 3) von den Grenzen und 4) von den reinen Produkten des Erkenntnifsvermogens. Diese Theile nennt der Vf. die *Theorie*, den *Canon*, die *Kritik* und die *Metaphysik des Erkenntnifsvermögens*. Gegen diese Eintheilung, welche auch auf die übrigen Vermögen angewendet ist, lafst sich das mit Recht erinnern, das der 1ste, 2te und 3te Theil eigentlich zusammenfallen; denn wenn man ein Vermögen nach seinen Gesetzen erkennt, so kennt man auch seinen Gebrauch und seine Grenzen.

Die Theorie ist nach einem ähnlichen Plane als die Theorie des Vorstellungsvermogens ausgearbeitet. Der Begriff den der Vf. bey dieser Analyse zum Grunde legt ist: *Eine Erkenntnifs ist eine Vorstellung, in sofern ich — mir mit derselben — Etwas vorstelle — (bewufst werde)*. Sie scheint Rec. noch am besten ausgearbeitet zu seyn, vorzüglich die Theorie der Urtheilskraft und die Unterscheidung dieser von Verstand und Vernunft. Es kommen aufser den bekannten manche neue aber auch nicht hinlänglich ausgeführte Ideen vor, z. B. der Unterschied zwischen *begreiflichen* und *begreifenden* Begriffen. Unter dem Canon des Erkenntnifsvermogens versteht der Vf. die Logik, die doch eigentlich nur ein Canon des Denkens und mittelbar des Erkennens, und an sich auf keine Objecte gehend, daher hier zu beschränkt ist. Auch kommt ein eigner Abschnitt von den *Regeln a priori der materialen Wahrheit* vor, die man wohl nicht in der Logik suchen sollte. Sehr weitläuftig ist die angewandte Logik abgehandelt, aber von den subjectiven Einschränkungen, welchen das menschliche Denken unterworfen ist, kommt nur sehr wenig vor. Dagegen handelt der Vf. von den empirischen Bedingungen der Erfahrung, des Gedächtnisses, der Phantasie, der Urtheilskraft (warum nicht auch des Verstandes und der Vernunft) des intuitiven Denkens, von den Regeln der historischen Kritik und Auslegungskunst, von den Beforderungsmitteln des Denkens u. s. w. Die Kritik des Erkenntnifsvermögens zerfallt in zwey Hauptstücke, die allgemeine reine, und die allgemeine angewandte Kritik (d. i. der Ontologie, Psychologie, Cosmologie und metaphysischen Theologie). In jener wird untersucht, was überhaupt und durch jedes einzelne Vermögen erkannt werden kann, und das ist, nach dem Vf., nicht was die Dinge an sich, sondern was sie für uns als erkennende Wesen sind. Als solche heifsen sie Phänomene, und daher giebt es ein *sinnliches*, *verstandiges* und *vernünftiges Phanomen*, oder wie das letzte auch genannt wird, ein *verständiges vernünftiges Uebersinnliches Phanomenisches*. In dieser ganzen weitläuftigen Untersuchung ist die wahre Function des Verstandes und der Vernunft gänzlich verkannt; indem immer noch der Wahn genähret wird, dafs durch beide Vermögen Objecte, oder doch das an den Objecten haftende erkannt werde. Man wird vielleicht nicht begreifen können, wozu noch eine specielle angewandte Kritik nöthig war. Der Vf. liefert aber in derselben nicht sowohl eine Kritik des Erkenntnifsvermögens in Rücksicht auf die genannten Objecte als eine Censur falscher Vorstellungen von denselben. In der Metaphysik wird erstlich von den Erkenntnifsprincipien und dann von den allgemeinen abgeleiteten oder *construirten* (?) *Grundsätzen*

ſatzen a priori zum Erkennen des Nichtempfindbaren gehandelt, dann folgen die einzelnen metaphyſiſchen Wiſſenſchaften. Die ganze Metaphyſik iſt und kann nach dem obigen nicht anders als dogmatiſch ſeyn. Denn das Ueberſinnliche iſt der Kritik zufolge zugleich mit dem Anſchaubaren gegeben. S. 597. kommt in der Ontologie der Satz vor: Jedes Ding iſt im Raume, oder in dem Verhältniſſe des Aufser und Nebeneinanderſeyns zu einem andern Dinge. Das Daſeyn Gottes wird S. 636. aus dem Grundſatze bewieſen: was als ein zufälliges Werk vorhanden iſt, das hat eine von denjenigen Dingen, mit welchen es beſteht, und denen es zufällig iſt, *verſchiedene vorhandene letzte* Urſache; nun iſt in der Welt ein ſolches Werk (organiſche Weſen) vorhanden, alſo etc. S. 642. Das vorhandene aufserweltliche und unabhängige Weſen iſt *irgendwo, es iſt im Raume*, d. h. es beſteht aufser und neben andern Weſen. Dieſe Sätze charakteriſiren ſchon hinlänglich den Geiſt der in dieſem Werke herrſcht; eine Kritik deſſelben würde nur Verſchwendung der Zeit und des Papiers ſeyn. Wir geben nur noch einige Proben von dem Vortrage. Im Ganzen ſcheint es uns für ein akademiſches Leſebuch viel zu weitläuftig; es gewährt keine leichte Ueberſicht; Präciſion und Bündigkeit im Vortrage würde dem Zwecke angemeſſener geweſen ſeyn, und die Deutlichkeit mehr befördert haben als eine Menge von Worten, z. B. S. 46. „Der Verſtand „erzeugt alſo durch ſeine Begreifhandlungen, wodurch „er das innre Verbundenſeyn des ſinnlich Mannichfal„tigen im Begriffe vorſtellig macht, dreyerley Vorſtel„lungen von Formen (von Zuſammenhangsarten) a) „die Vorſtellungen eines: *In- und An- ſich habenden* (ei„nes Subjects, Subſtrats, eines in und an ſich aufneh„menden) im unzertrennlichen Zuſammenhange mit „einem *Drinnen- und dran-haftenden* (mit einem Prä„dicat, einer Inhärenz, einem Ein- und Angenomme„nen)." S. 411. §. 45. „Die Vernunft iſt nicht minder „ein nothwendiger Theil unſrer Erkenntniſskraft, als „die Sinnes-, Verſtandes- und Urtheilskraft; wir ſind „eben ſo nothwendig vernünftig Erkennende, die wir „einmal ſind, ſo nothwendig wir ſinnlich und verſtän„dig Erkennende ſind, die wir einmal ſind. So noth„wendig alſo das Anſchauliche Aeuſsre, und das Ver„ſtandliche der Dinge für uns vorhanden iſt, ſo genö„thigt wir durch uns ſelbſt als ſinnlich und verſtändig „Erkennende ſind, anzunehmen, dafs das Anſchauliche „und Verſtändliche für uns vorhanden und ſo vorhan„den iſt, wie wir die ſinnlich und verſtändig Erken„nenden, es vorſtellen können und müſſen, weil wir „*müſſen* ſeyn was wir einmal ſind, nämlich Erkennen„de und ſo und nicht anders Erkennende; ſo untrüg„lich berechtigt alſo und gültig im Erkennen der Dinge „unſre ſinnlichen und verſtändigen Erkenntniſſe über„haupt ſind, eben weil ſie ſind, was und wie ſie uns „ſeyn *ſollen* und müſſen; — eben ſo nothwendig iſt „auch das Vernünftige für uns vorhanden, ſo genothigt „ſind wir auch als Vernünftig Erkennende durch uns „ſelbſt, anzunehmen, dafs auch das Vernünftige für „uns vorhanden und ſo vorhanden iſt, wie wir als „Vernünftigerkennende es vorſtellen und erkennen *müſ„ſen und nicht anders können*, eben weil wir *ſollen* und „*müſſen* ſeyn, was wir einmal ſind, nämlich vernünf„tig Erkennende u. ſ. w." Doch wir wollen die Geduld der Leſer nicht länger foltern; denn in dieſem barbariſch-ſcholaſtiſchen Vortrage geht es noch eine ganze Seite fort.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, in der Frommannſchen Buchh.: *Beyträge zur Geſchichte der Philoſophie*, herausgegeben von *Georg Guſtav Fülleborn*, Prof. am Eliſabetbanum zu Breslau. V. Stück. 1795. 227 S. 8. (14 gr.)

Dieſes Stück enthält ſechs Abhandlungen, alle vom Herausgeber. 1) *Ueber Julius Cäſar Vanini* S. 1—31. Die Denkart dieſes ſonderbaren Mannes, der alles mit Spott und Perſiflage behandelte, wird charakteriſirt und mit einigen Stellen aus ſeinen Schriften belegt. Uebrigens urtheilt der Vf., dafs er eigentlich nicht in eine Geſchichte der Philoſophie gehöre, weil er kein feſtes Syſtem hatte, keine Lehre der Philoſophie erfunden, befeſtigt, erlautert oder umgeſtofsen hat. Rec. dünkt es doch noch einer Unterſuchung werth, ob von alle dem Vanini nichts leiſten konnte, oder etwa der Zeitumſtände wegen nicht *durfte*. 2) *Ueber Tſchirnhauſens Verdienſt um die Philoſophie* S. 32—107. Dieſer Philoſoph war es werth, dafs ſein Andenken und ſeine Verdienſte um die Philoſophie wieder in Erinnerung gebracht wurden. Wolf hatte ihm viel zu verdanken, und wurde unſtreitig durch ſeine Ideen veranlaſst, ein wiſſenſchaftliches Gebäude der Philoſophie aufzuführen. Man findet hier den erſten Theil der *Medicina mentis* überſetzt, und Auszüge aus dem zweyten und dritten. 3) *Zur Geſchichte der mathematiſchen Methode in der deutſchen Philoſophie* S. 108—130. Es ſind eigentlich Collectaneen auf Veranlaſſung des Kantiſchen Urtheils gegen den Gebrauch dieſer Methode in der Philoſophie. Es wird erſt kurz angeführt, was Tſchirnhauſen und Wolf nebſt einigen andern gleichzeitigen Philoſopheu darüber gedacht haben, und welche Schriften für und wider dieſelbe in der damaligen Zeit herauskamen. Cruſius, Kants (Verſuch den Begriff der negativen Gröfse in der Philoſophie einzuführen), Baſedow's (Philalethie) und Büſch's (Encyklopädie) Urtheile darüber ſind ausführlich angeführt. Zuletzt gedenkt der Vf. noch des Vorwurfs, den man der Kritik deswegen machte, dafs ſie nicht in dieſer Lehrart vorgetragen ſey, und zeigt durch ein Beyſpiel aus der tranſcendentalen Aeſthetik, dafs ſie dadurch nichts gewonnen hatte, als durch den Anſchein von Methode ihre Mangel, wenn ſie deren gehabt hatte, zu verbergen. Es iſt Schade, dafs dieſe Collectaneen nicht zu einer vollſtändigen Geſchichte verarbeitet ſind. 4) *Einige Bemerkungen zur Geſchichte der franzöſiſchen Philoſophie*. S. 131—190. Bemerkungen über die Geſchichte der franzöſiſchen Philoſophie überhaupt, oder Darſtellung deſſen, was die Franzoſen für die Philoſophie gethan, und wie ſie dieſelbe bearbeitet haben. Der Vf. entwirft hier ein Gemälde, welches der franzöſiſchen Nation nicht ſchmeichelt, aber doch faſt nach allen Zügen

Digitized by Google

gen wahr ist. Nachdem die einzelnen Männer, die sich von den scholastischen Zeiten an ausgezeichnet haben, (wie in dieser kurzen Uebersicht nicht anders geschehen konnte, nur mit kurzen charakteristischen Zügen, zum Theil aber doch auch etwas parteyisch, wie *Rousseau*, und mit Uebergehung mancher, die eine Erwähnung verdient hätten,) als des Vfs. von der *Art de penser*) geschildert, und dem Cartesius sein gebührendes Lob gegeben worden, zeigt der Vf., dass die skeptische oder auch eklektische Periode, welche von La Motte anfängt, nichts weniger als vortheilhaft für die Philosophie war, indem sie Seichtigkeit und einen Hass gegen alle tiefe und gründliche Forschungen zur Folge hatte. Zur Schilderung des neuesten Zustandes der Philosophie, in diesem Lande theilt der Vf. einige Auszüge aus *Lequinio Préjugés detruits* mit, die freylich nicht sehr ironisch sind. Den Beschluss machen einige allgemeine Bemerkungen. Die Franzosen haben kein vollständiges System der reinen Philosophie aufzuweisen. Descartes kann nicht hieher gerechnet werden, weil er für die praktische Philosophie wenig oder nichts that. Sie haben die Philosophie nie als eine eigne für sich bestehende Wissenschaft behandelt. Sie ist ihnen entweder Resultat aus Datis der Erfahrung und anderer Wissenschaften oder Inbegriff allgemeiner Sätze des bon sens. Sie haben keinen Theil der Philosophie tief ergründet und bis auf allgemeingültige Principien verfolgt. Sie haben sich nie zu einer philosophischen Kunstsprache vereinigt. Ihre Philosophie besteht in der Fertigkeit über Gegenstände der sinnlichen und intellectuellen Erfahrung deutlich und angenehm zu sprechen. Der Charakter der Beobachtung und des Praktischen (wir möchten lieber sagen der Popularität) ist es, durch welchen ihre Philosophie so sehr auf den philosophischen Geist auch unsrer Nation gewirkt, und selbst bey dem ungelehrten Haufen der ihrigen Eingang gefunden hat. Zu diesen Ursachen des Einflusses muss man wohl auch noch das Talent der Darstellung und der gefälligen Schreibart rechnen, worinn sie so viel vor andern Nationen voraus haben. Endlich zeigt der Vf. noch kurz an, was derjenige leisten müsste, der eine vollständige Geschichte der französischen Philosophie liefern wollte. Jeder Leser von Einsicht wird bedauern, dass dieser lesenswerthe Aufsatz nur Skizze ist, und wünschen, dass der Vf. im Besitz der nöthigen Hülfsmittel seyn möchte, um sie auszuführen. Und wie viel würde nicht die Geschichte der Philosophie gewinnen, wenn einzelne Theile nach Nationen und Wissenschaften von so einsichtsvollen Männern als der Vf. ist, bearbeitet würden! 5) *Was heißt den Geist einer Philosophie darstellen?* S. 191—203. Für eine Propädeutik der Geschichte der Philosophie ist diese philosophische Entwicklung des von Franzosen entlehnten und auf Philosophie angewandten Ausdrucks, Geist, ein grosser Gewinn. Der Vf. unterscheidet den *dogmatischen*, *skeptischen*, *kritischen*, und dann wieder den *scientifischen*, *systematischen* und *praktischen* Geist der Philosophie; zeigt dass der kritische Philosoph eigentlich nur im Stande sey, eine unparteyische und pragmatische Geschichte der Philosophie zu schreiben. Wir können hier nicht ins Einzelne gehen, noch unsre Erinnerungen gegen einige Behauptungen entwickeln. 6) *Beytrag zur Untersuchung über die Metaphysik des Aristoteles.* S. 204—227. Dieser Aufsatz ist gegen *Buhles* Abhandlung über die Metaphysik des Aristoteles gerichtet, worinn von den 14 Büchern 7 für unächt, oder doch nicht für Theile derselben erklärt werden. Hier zeigt der Vf., dass alle diese Bücher, das zweyte ausgenommen, im Zusammenhange stehen, und sich mit dem Gegenstande, welchen Aristoteles der Metaphysik oder der ersten Philosophie anwies, beschäftigen, auch in einer natürlichen Ordnung auf einander folgen. (S. 214. ist der Inhalt des dritten Buchs nicht ganz richtig angegeben. Es enthält einige problematische Fragen und Untersuchungen über diese Wissenschaft) Dann beweist er mit guten Gründen, zum Theil aus Aristoteles eignen Anführungen, dass das erste nicht allein ächt sondern auch zur Metaphysik gehöre, das zweyte aber ein Bruchstück eines Commentars über das erste ist. Dies wird aus dem Inhalte desselben gezeigt. Alexander Aphrodisiensis äusserte schon in seinem Commentar eben dieselben Bedenklichkeiten, nur wagt er wegen der gleichförmigen Schreibart nicht, es dem Aristoteles abzusprechen. Es kann dem neuen Herausgeber der Aristotelischen Schriften, so wie dem ganzen Publicum, nicht anders als angenehm seyn, wenn die Frage über die Aechtheit der Metaphysik, und noch mehrere dergleichen von mehreren Seiten untersucht werden. Uebrigens läugnet damit der Vf. gar nicht, dass wir dieses Werk nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt haben, worauf nicht nur der Augenschein, sondern auch die von ältern Commentatoren schon angeführten beträchtlichen Abweichungen des Textes führen.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Römische Dichtungen*, von J. G. *Hagemeister*. Erster Band. 1794. 349 S. 8.

Dieser erste Band *römischer Dichtungen* (dialogirte Facta der römischen Geschichte) enthält I. *Romulus und die Patrizier.* Romulus, welcher tyrannischer Weise die Vorrechte des Senates verletzt, und sich zur Ausführung seiner Plane des gemeinen Volkes bedient, wird von den Patriciern ermordet, und dieser Mord durch einen frommen Betrug bedeckt. II. *Die Volkswahl.* Pacuvius rettet durch eine glückliche List den Senat von Capua gegen die Wuth des Volkes, aus Livius XXIII, 2—4. III. *Brutus und seine Söhne.* Die bekannte Verschwörung und Hinrichtung der Söhne des Brutus. — Der Hauptzweck des Vf. bey dieser Arbeit war, zufolge seiner Vorrede, gewisse politische Wahrheiten zu versinnlichen, die nicht oft und laut genug wiederholt werden können. So hat er im Romulus einen Beytrag zur Bestätigung des Ausspruches von *Montaigne* liefern wollen: *Tout pour le peuple, mais rien par lui;* nicht sowohl dem Volke selbst, als den Führern und Verführern desselben zur Warnung; im *Brutus* will er zeigen, wie man in einer Republik

Digitized by Google

gesinnt seyn müsse, wenn sie bestehn soll; in der *Volkswahl*, gleichsam als in einem Gegenstücke, wie ein für die Freyheit nicht reifes Volk zu verfahren pflege. In soferne nun dieser Zweck blofs moralisch und zum Theil schon in den gewählten Begebenheiten — die nur in dem ersten Stücke wesentlich verändert sind — gegeben ist, scheint uns der Vf. denselben erreicht zu haben, aber nicht vollständiger, als durch die einfache Erzählung derselben Begebenheiten würde geschehn seyn; so dafs, indem wir ihm das eine zugestehn, wir ihm das andere, die Erreichung des poetischen Zweckes, absprechen zu müssen glauben. Denn ob es gleich einigen Reden nicht an Kraft gebricht (wiewohl der Vf. auch hierinn keineswegs an *Klingern* hinauf reicht, dessen Muster er vor Augen gehabt zu haben scheint), so ist doch im Ganzen die Darstellung schwach und ohne Interesse; indem weder die Charaktere hinlänglich ausgebildet, noch die Situationen zweckmäfsig genug erfunden oder benutzt sind. Endlich dürften Leser, die mit den Römern etwas näher bekannt sind, und ihre Denkungsart aus den Schriften ihrer Historiker und Redner studirt haben, billigerweise zweifeln, ob es Hn. *H.* gelungen sey, so wie es ebenfalls seine Absicht war, den Geist und Charakter der Römer in den verschiednen Perioden ihrer bürgerlichen Existenz mit Wahrheit und Treue darzustellen. Einige aus den Compendien der römischen Alterthümer entlehnte Formeln, (wie S. 116.) und eine gewisse Prahlerey mit römischer Tugend und Einfalt, die doch in dem Ausdrucke selbst nicht sichtbar ist, machen noch nicht den Geist dieses Volks aus, den der Vf. allzu sehr nach den Begriffen der Franzosen unsrer Zeit gehodelt hat. Die römischen Senatoren sprechen an einigen Stellen nicht anders als Deputirte des Nationalconvents. S. 39. sagt Julius Proculus zum Romulus: „Die Tiber murre es dir entgegenrauschen, und diese Kalten Wände dich ansprechen, und dir sagen, was du gethan hast. O Romulus, du hast die *Würde des Volks* in seinen *Stellvertretern* geschändet, die Gerechtigkeit hast du aus ihrem Tempel geworfen und eine Furie — Pöbelwuth, statt ihrer in in sein Heiligthum gesetzt. Verwegner! *die Verfassung anzugreifen: von welcher du selbst Ansehn, Macht und Ehre empfangen?* Ist das nicht, als ob ein unnatürliches Kind den Mutterbusen, der ihm Nahrung giebt, zerfleischen wollte?“ Kann das die Sprache eines Römers, kann es die Sprache eines Römers zu dem Erbauer der Stadt und dem Schöpfer ihrer Verfassung seyn? Einmal verfällt der Vf. sogar in den Bibelton. S. 299. „Und soll derselbe sich ein Weib nehmen aus den Töchtern edler Römer und nicht aus einem fremden Volk — sich auch an Einem Weibe begnügen, wie wir andern thun müssen, damit ihm nicht geschehe, wie seinem Bruder Sextus, durch dessen Lüsternheit viel Unglück sowohl über die Königsfamilie, als über die ganze Stadt gekommen.“ — S. 134. Dankt ein Römer den Göttern für sein hartes **Brod** und seine *schwarze Suppe!*

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Berlin*, b. Rellstab: *Fontes quos Tacitus in tradendis rebus ante se gestis videatur secutus*, paucis indicat *J. H. L. Meierotto.* 1795. 7 Bog. fol. — Wir kommen von der Lecture dieses kleinen Buchs zurück, ohne uns recht deutlich die Absicht, in der es geschrieben ist, entwickeln zu können. Wer nur einigermafsen mit den Schriften des Tacitus vertraut ist, sieht hinlänglich, dafs er alles zur Verfertigung derselben benutzte, was ihm sein Zeitalter darbot, und dafs es einem Manne von seinem Werth und Ansehen nicht an Aufklärungen aus Familiennachrichten, an vielen Anekdoten fehlen konnte, deren Verbreitung unter den frühern Kaisern Lebensgefahr brachte, die aber unter der Regierung eines Nerva und Trajanus ohne Scheu an das Tageslicht treten konnten. Einzeln angeben lassen sich seine Hülfsquellen nicht, weil er sie nicht nennt, ausgenommen hier und da eine öffentliche Verhandlung im Senat, die Meldung eines Briefs. Tacitus will als gleichzeitiger Schriftsteller behandelt seyn, und darf auch Anspruch darauf machen, weil er einen grofsen Theil der vorgetragenen Begebenheiten noch selbst erlebte, oder sie doch von Augenzeugen hören konnte. Aber so wohlfeilen Kaufs lafst Hr. *M.* seine Leser nicht von sich. Erstlich geht er nach der Reihe die Schriftsteller durch, welche Tacitus hätte benutzen können, klagt dafs er seine Quellen nicht nenne, da es doch andere römische Schriftsteller gethan hätten, die dann wieder einzeln aufgeführt werden; findet vorzüglich ein grofses Aergernifs darinn, dafs er bey der Geschichte der Juden die heiligen Bücher dieses Volks und auch den Josephus ganz bey Seite setzte, da es ihm doch so leicht gewesen wäre, sich nähere Aufklärungen zu verschaffen. Denkt denn der Vf. nicht, dafs der Nachwelt daran gelegen sey, auch mit den Begriffen bekannt zu werden, welche die übrige Welt sich von dem auserwählten Volke bildete? — Nach manchen Declamationen kommt er endlich auf die *Monumenta publica*, das heifst, Inschriften, Statüen, Schilde, und glaubt, dafs vorzüglich diese reiche Ausbeute für die Bearbeitung der Geschichte, der Bekanntschaft mit den Familien etc. müsse gegeben haben. — Um die Familien Roms und ihre Verhältnisse zu kennen, brauchten wohl wir, aber gewifs Tacitus nicht, Statüen, Inschriften und Schilde. — Weiter kommen an die Reihe: *Fasti, Annales, acta diurna, Senatusconsulta, tabulae publicae.* Niemand wird läugnen, dafs der alte Geschichtschreiber viel mehr als Hr. *M.* zugiebt, aus ihnen geschöpft habe; aber etwas Neues, eine Belehrung zur richtigern Beurtheilung seiner Erzählung erwarte man hier nicht. Den Beschlufs machen: *orationes, epistolae, sermones, rumores.* Das gröfste, vielleicht das einzige Verdienst dieser Schrift, besteht in dem wirklich schönen und körnigen lateinischen Stil.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Januar 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dietrich: *Geschichte der Verjährung nach dem römischen Rechte* — von *Carl Heinrich Gros.* 1795. 92 S. 8.

Hr. G. hat durch diese Schrift für die Rechtswissenschaft die schöne Hoffnung erregt, dafs sie an ihm wieder einen denkenden, Fleifs, Scharfsinn und allgemeinere Uebersicht vereinigenden Bearbeiter erhalten werde, an denen gerade sie vielleicht unter allen Wissenschaften am wenigsten Ueberflufs hat. Die Darstellung der vorliegenden Materie ist in Ansehung der Momente, auf die zu sehen war, vollständig; die Vorganger sind sorgfältig und mit Prüfung benutzt, und in der ganzen Untersuchung sieht man einen ruhigen und kalten Forscher wirken. Sie ist in vier Abschnitte getheilt: I. Die Verordnung der zwölf Tafeln. II. Von den XII Tafeln bis auf die ersten Zeiten der Monarchie (warum kommt dann aber in demselben S. 32 ein Gesetz Augusts vom J. 737 vor?) III. Bis auf die Gesetzgebung Justinians. IV. Die Gesetzgebung Justinians. Die Beweisquellen sind alle sorgfältig angegeben. Es ist lobenswerth, dafs bey den XII Tafeln immer die Stellen der Alten angeführt sind, aus denen die neuern Rechtsgelehrten die Worte der XII Tafeln herzustellen gesucht haben. Gerade bey solchen alten, einfachen und auf einem Hauptzeugnisse beruhenden Thatsachen mufs man sehr sorgfältig seyn; denn es ist unglaublich, wie viel man in allen Theilen der Geschichte überhaupt und der Rechtsgeschichte insbesondre als erwiesen annimmt, was sich doch in den eigentlichen Beweisstellen so nicht findet. — Die Ausführung der einzelnen rechtlichen Bestimmungen ist genau, ausführlich und aus den allgemeinen Grundsatzen der jedesmaligen Rechte gut abgeleitet, man vergl. S. 20 u. folg. dafs die *Servitutes rusticae* so gut, als die *urbanae* usucapirt werden konnten, oder wie S. 23 der Unterschied der Usucapion der Freyheit von *servitutibus urb.* und *rust.* aus der verschiedenen Natur derselben entwickelt ist. (Bey dem mehrmals gebrauchten Ausdruck: *rechtmäfsiger Titel* hatten wir erwartet, auf Hn. *Hugo's* Erinnerungen über desselben Gebrauch in so frühen Zeiten Rücksicht genommen zu sehen.) — Endlich ist manches belehrende über die Entstehung der verschiedenen Gesetzgebungen aus dem Zustande des Volks, aus besondern Veranlassungen der Gesetze u. s. w. gesagt; aber gerade dies ist beynahe das einzige, wo wir doch noch weitere Ausführungen gewünschet und erwartet hatten, von denen einige ziemlich nahe lagen. Allein es sind hier selbst bekannte Rücksichten oft übergangen, z. B. S. 12 wo der doch sehr wahrscheinlichen Ableitung der zweyjährigen Usurapion bey beweglichen Gütern aus der jährlichen Grenzbesichtigung nicht gedacht ist; ja es scheinet fast, Hr. G. habe sein Ziel, eine gedrangte Darstellung zu geben, mit so viel Festigkeit verfolgt, dafs er sich solcher ins allgemeinere führenden Rücksichten absichtlich enthalten hat. Alsdenn hätten wir uns aber auch die Vergleichung der römischen und griechischen Rechte (S. 10 f.) versagt, die doch wohl aus der (für Rec. wenigstens noch nicht unzweifelhaften) Voraussetzung, dafs bey den XII Tafeln griechische Gesetze formlich zum Grunde gelegt sind, entstanden ist, oder, wenn sie auf allgemeine Gewohnheiten des Volkerstamms zurückgeführt werden sollte, eines höhern Gesichtspuncts bedurfte.

Hannover, b. Hahn: *Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien* von zweyen Rechtsgelehrten Gebrüder *Overbeck. Fünfter Band.* 1793. 280 S. (16 gr.) *Sechster Band* mit einem Hauptregister über alle sechs Bande. 1795. 271 S. und das Register 40 S. 8.

Die merkwürdigen Auffätze des 5ten Bandes, der 30 Numern enthält, sind folgende: VII) *Ueber den Beweis schuldiger Pachtgefälle aus dem Saal- oder Lagerbuch, und deren Verjährung.* Dafs das Recht, jährliche Pachtgefälle zu fodern, durch die gewöhnliche 30 oder 40jährige Verjährung verloren gehe, wird hier, wiewohl ohne befriedigenden Beweis, behauptet. VIII) *Bey Bestimmung der Entschadigung, wegen nicht zur festgesetzten Zeit gelieferten Pachtfrüchte, sieht man auf den höchsten Werth, den dieselben nach dem Verzug bis zum richterlichen Erkenntnifs gehabt haben.* Die scheinbar entgegen stehenden Gesetze sind gut aus dem Wege geraumt. XI) *In possessorio summarissimo findet die Appellation nicht statt.* Am Ende heifst es: „Sollte aber in einem *in possessorio summarissimo* gefällten Urtel zugleich auf Schaden und Kosten erkannt, und davon appellirt seyn; so kann der Oberrichter, weil ein solches Urtel der Natur und Eigenschaft des *possessorii summarissimi* zuwider ist, das Urtel in diesem Stück reformiren, ohne jedoch das Erkenntnifs wegen des Besitzstandes zu andern." — Dies hängt mit dem aufgestellten Hauptsatze nicht gut zusammen. — XII) *Die Gewähr mufs auch in Absicht derjenigen Sachen, die einem andern durch einen Vergleich überlassen worden, geleistet werden.* Die L. 33 *C. de transaction.* wird richtig erklart. XIII) *Der Beweisführer kann sich in erster Instanz auch alsdenn noch der Eideszuschiebung bedienen, wenn er durch die vorhin gebrauchten Beweismittel nichts erwiesen hat.* Die Vf. setzen jedoch, gegen die gemeine Meynung, hierbey voraus dafs der Beweistermin noch nicht abgelaufen sey. XIV) *Wenn*

Digitized by Google

jemand einen Richter mittelst des juramenti perhorrescentiae recusiren will; so muss er die Ursachen des Verdachts wenigstens anführen und wahrscheinlich machen. Die Ausführung beweist nur, dass eine hinreichende Ursache des Verdachts angeführt, nicht aber, dass solche auch wahrscheinlich gemacht werden muss. XV) *Ein Bürge kann von dem, für den Hauptschuldner bezahlten Kapital und Zinsen, wieder von beiden Posten Zinsen verlangen.* Die hauptsächlich hieher gehörigen Gesetzstellen, die *L.* 12. §. 9. *D. Bland.* und die *L.* 37. *D. de usur. et fruct.* nämlich, scheinen den Vf. nicht bekannt gewesen zu seyn. XVI) *Nach dem römischen Recht steht den Städten kein stillschweigendes Pfandrecht an den Gütern ihrer Rechnungsführer zu.* Es müsste denn seyn, dass eine Stadt überhaupt die Rechte des Fiscus hatte. XVII) *Die Litisdenunciation muss auch alsdenn geschehen, wenn gleich derjenige, wider welchen der Regress einem zusteht, von dem geführten Rechtsstreit Wissenschaft gehabt hat.* Irrig wird hier behauptet, dass die Unterlassung der Litisdenunciation die Verbindlichkeit zu der Evictionsleistung ganz aufhebe. XIX) *Ueber Remission des Pachtgeldes und Pachtkorns bey erlittenen Unglücksfällen an den Früchten.* Hier ist eine gräflich lippische Verordnung von 1774, den Nachlass an dem Pachtkorn bey Zins- und Pachtpflichtigen betreffend, abgedruckt. XX) *In der Appellationsinstanz können, über die in erster Instanz bereits gebrauchten Beweisartikel, neue Zeugen abgehört werden.* Der §. 73 und 74 des J. R. A. können gegen die deutlich das Gegentheil verordnenden Stellen des päbstlichen Rechts offenbar nicht angezogen werden XXV) *Ein Bürge verliert die Einrede der Vorklage, wenn er die Bürgschaft im Gericht vorsätzlich abläugnet, und solcher nachher überführt wird.* XXVI) *Wenn Mann und Frau in Gemeinschaft der Güter leben; so kann erstever ohne Einwilligung der Letztern das gemeine Gut nicht gültig mit Schulden beschweren, oder solches veräussern.* Die Ausführung ist ganz unbefriedigend; die abgedruckte lippische Verordnung aber von 1786, wegen der Gütergemeinschaft unter Eheleuten, interessant.

Sechster Band. No. 1. Irrig behauptet *Mevius*, das Recht den rückständigen Abschoss einzufordern, gehe nach Verlauf von 5 Jahren verloren; es tritt vielmehr die dreyssigjährige Verjährung ein. *No.* 2. Die Insinuation einer über 500 Ducaten sich belaufenden Schenkung kann auch bey einem incompetenten Gerichte geschehen.) (Daran dürften viele aus guten Gründen zweifeln. *No.* 4. Bey der zwischen dem überlebenden Ehegatten und den Kindern fortgesetzten Gütergemeinschaft sind letztere in dem Fall, wenn sie eigene Haushaltung anfangen, nicht befugt, Theilung des Samtvermögens zu verlangen. *No.* 6. Das Näherrecht findet bey einem Tausch auch dann nicht statt, wenn zu der vertauschten Sache noch Geld gegeben wird, und letzteres den Werth der erstern übersteigt. (Diese schwierige Lehre ist hier sehr oberflächlich bearbeitet). *No.* 7. Bey der Gebung an Zahlungsstatt kann das Näherrecht ausgeübt werden. *No.* 9. Güter, welche der Mann mit den Brautschatzgeldern erkauft, werden dadurch keine Heyrathsgüter. (Die Vf. haben hier die Verschiedenheit der Fälle, wie doch nothwendig hätte geschehen müssen, nicht sorgfältig genug gesondert). *No.* 10. Etwas über den Zunftzwang gegen auswärtige unzünftige Meister. (Bezieht sich zu sehr auf besondere locale Verhältnisse, als dass es ein allgemeines Interesse gewähren konnte). *No.* 13. Verträge, wodurch einer künftigen bestimmten Erbschaft entsagt wird, sind auch ohne Eid gültig. *No.* 14. Etwas über die Erbfolge der Seitenverwandten in Bauerngüter. (Beschäftigt sich blos mit der Auslegung eines von den Partien verschieden erklärten Statuts). *No.* 15. Von den neu erworbenen elterlichen Bauerngütern gebührt beym Antritt des Anerben den Geschwistern eine verhältnissmässige Abfindung. (Der Stoff, der sich hier zu manchen lehrreichen Bemerkungen darbot, ist nicht gehörig benutzt). *No.* 16. Erst von der Zeit des wirklichen Verzugs an, kommen dem Legaten die Zinsen von einem unbedingten Vermächtniss zu, dieser Verzug aber tritt mit dem Augenblick ein, wo der Erbe zu dem Besitz und Genuss der Erbschaft gelangt ist. *No.* 17. Gilt Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten; so kann ein majorenner Sohn, nach Abfierben eines seiner Aeltern, auf den ihm an dem gemeinen Gut zustehenden Antheil seinen Gläubigern eine Hypothek gültig bestellen. *No.* 18. Wenn jemand bey Veräusserung eines Grundstücks sich die Mitbut darauf vorbehält; so wird dies als eine Dienstbarkeit, und nicht als ein Eigenthumsrecht angesehen, und es tritt mithin auch Verjährung durch blossen Nichtgebrauch ein. (Anderer Zweifel hier nicht zu gedenken, fällt es besonders auf, dass die Vf. die Frage gar nicht berührten: ob auch der Nichtgebrauch des blossen zeitigen Meyers, oder Beständers dem Eigenthümer präjudiciren könne?) *No.* 19. Die nachgesuchte Wiedereinsetzung in den vorigen Stand hebt nicht in allen Fällen die Vollstreckung des Urthels auf. — — Das Register über die nun gelieferten sechs Bände, das, so weit Rec. es verglich, vollständig und genau ist, wird den Besitzern dieser Sammlung immer sehr schätzbar seyn. — Offenbar ist die ganze Sammlung hauptsächlich auf das praktisch Brauchbare angelegt, es ist auch nicht zu misskennen, dass die Vf. meistens der richtigern Lehre folgen, und auch da, wo sie nichts neues sagen, doch Gründe und Gegengründe gut gegen einander stellen; allein auf der andern Seite sind sie in der Auswahl nicht sorgfältig genug unbefriedigend, andere betreffen Gegenstände, die gar keiner Ausführung bedürftig, für sich klar, oft unbestritten sind, und dann benutzen die Vf. auch neuere, besonders kleinere Schriften fast gar nicht.

Bremen, b. Wilmans: *Zwo Abhandlungen aus dem Handfesten- und dem Pfandrechte der Reichsstadt Bremen.* Von *Joh. Friedr. Gildemeister.* 1794. 100 S. 8.

Das Wort *Handfeste* bezeichnet im allgemeinen alle durch Unterschrift, oder Siegel bekräftigte Documente. Nach dem bremischen Rechte aber versteht man jetzo darunter eine von dem sitzenden Rathe, das ist, von den

Digitized by Google

den beiden Quartieren des ganzen Raths, die zu der Zeit im Eide und in der Regierung sind, unter dem Stadtsiegel ausgefertigte Urkunde, welche bezeuget, dafs jemand einem Andern das Recht verkauft habe, aus seinem, des Verkaufers, Hause, oder sonstigem unbeweglichen Gute gewisse Jahrrenten zu erheben. Es ist dabey immer vorauszusetzen, dafs die Rente in Geld bestehe, und aus gewissen bestimmten, und zwar unbeweglichen, Gütern bezahlt werde; so dafs die Verbindlichkeit eine dingliche Last derselben ausmacht: und es ist nicht zu zweifeln, dafs diese Grundstücke wirklich als Hypothek für die Rente gehen. Heutzutage indessen kommt der Fall nicht leicht mehr vor, dafs der durch die Handfeste beurkundete Kauf- und Verkauf wirklich geschieht; und der Verkaufer persönlich vor dem Rathe erscheint. Jetzt meldet er sich auf der Canzley um die Austertigung einer Handfeste; und zwar oft ohne wirklich Geld aufzunehmen. Da also in diesem Fall kein Rentekauf vorgeht; so mufs ein solcher Contract und ein Kaufer fingirt werden. Ein Gerichtsprocurator stellt den Kaufer vor. Dann documentirt der Rath, dafs ich als Verkaufer dem Procurator für so und so viel eine Rente in meinem Hause und Zubehör verkauft habe. Weil aber kein wahrer Kaufer vorhanden ist; so erhalte ich, der Verkaufer, die Handfeste, und habe nun weiter keine Verbindung mit dem Kaufer: denn der Contract war nicht wirklich errichtet. Nehme ich nun Geld auf, und mein Glaubiger will sich mit einer allgemeinen Hypothek nicht begnügen; so gebe ich ihm jene, den Procurator benennende, Handfeste zum besondern Unterpfande dabey, und schreibe dieses unter die Handschrift. Zu welcher Zeit dergleichen fingirter Rentekauf zuerst geschehen sey, lafst sich nicht bestimmen. — Dies ist ein kurzer Umrifs des Inhaltes dieser lehrreichen Abhandlung, welche, ungeachtet sie zunächst blofs die bremischen Statuten betrifft, doch auch mehrere, zur Erläuterung einiger deutschen Rechtsmaterien dienende, gute Bemerkungen enthält. — Der zweyte Aufsatz erörtert die beiden Fragen: 1) Ob Auslander auf Bremer Immobilien von bremischen Untergehörigen Hypotheken erwerben können; und, wenn diese Frage zu verneinen wäre, ob 2) Auswärtige defshalb das Retorsionsrecht auszuüben befugt sind? — Bey Beantwortung der ersten Frage stellt der Vf. die Regel auf: derjenige, der nicht das Bürgerrecht dieser Stadt hat, ist nicht fähig, auf unbewegliche Güter, die in der Stadt selbst unter dem Stadtrechte liegen, und Weichbilde in der engern Bedeutung genannt werden, oder aufser der Stadt in ihrem Gebiete innerhalb einer Meile belegen sind, Pfandrechte, oder Handfesten zu erwerben; so wie er auch nicht fähig ist, Eigenthümer derselben zu werden, und giebt sodann die Ausnahmen, die dieser allgemeine Grundsatz leidet, an. Auch hier sind wieder mehrere, die deutsche Rechtslehre von Pfandern und Hypotheken trefflich erläuternde, Bemerkungen eingewebt. — In Ansehung der zweyten Frage aber geht Hr. G. von dem, nach Rec. Ueberzeugung unrichtigen, Satze aus: das Retorsionsrecht setzt ein ungleiches Recht, oder ungleiche Behandlung voraus, so, dafs derjenige, gegen den es ausgeübt werden soll, seine eigene Unterthanen besser, als die des retorquirenden Staats behandelt, und schliefst sodann: weil die Stadt Bremen nicht schlechtweg die Fremden den ihrigen nachsetzt, vielmehr unter den letzteren selbst die, welche das Bürgerrecht nicht haben, der oben bemerkten Immobilien und Hypotheken unfähig erklärt; so findet auch Retorsion nicht statt, oder kann doch wenigstens kein Richter, ohne vorgangige ausdrückliche Verordnung der gesetzgebenden Macht seines Landes, solche wirklich gültig anwenden. — Die Richtigkeit der letztoren Behauptung wird wohl niemand bezweifeln, um so mehr hingegen die Richtigkeit der ersteren, und Rec. wundert sich, dafs Hr. G. der vorzüglich hierher gehörigen *Elsafserischen* Streitschrift gar nicht einmal Erwähnung gethan hat.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, in d. Felseckerschen Buchh.: *Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre*, samt einigen Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage, von M. *Joh. Ad. Mayer*, Pfarrer zu Speyer, und des königl. preufs. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichem Mitgliede. 1795. 374 S. 8.

Vorliegende Schrift stellt gleichsam den *dritten* Theil von des Vf. *Betrachtungen über die Glaubens- und Sittenlehre der Christen* vor, welche zu *Heilbronn* erschienen sind. Mit seinem Buch, *über die göttlichen Eigenschaften* sollen nun die Besitzer eine vollständige Sammlung von lehrreichen und erbaulichen Betrachtungen über jeden Gegenstand aus der christlichen Glaubens- und Sittenlehre besitzen, aus welcher sie sich Raths erholen, Unterricht, Leitung und Trost bey den Verlegenheiten und Widerwärtigkeiten dieses Lebens schöpfen konnten. An Verlegenheiten und Widerwärtigkeiten hat es dem Vf. selbst nicht gemangelt. Als die französischen Kriegsvölker das erstemal (am 30 Sept. 1792) in Speyer einfielen, wurde des Vf. Haus bey der Kanonade, welche 1½ Stunden lang in der Stadt andauerte (dauerte) fürchterlich zerschossen, so dafs er sich mit seiner Frau und fünf Kindern in ein kleines hinteres Zimmerchen und von da aus in den Garten flüchten mufste, bis er durch die unaufhörlich herumfliegenden Kugeln wieder in das Haus zurück getrieben wurde. Dafs er aufser dem Schrecken auch vielen Verlust an Hausgeräthe, Büchern u. s. f. erlitten, ist leicht zu denken. Bey dem unglücklichen Rückzuge der Wurmserischen Armee begleitete er aus Befürchtnis ähnlicher Auftritte seine Familie über den Rhein, kehrte aber für seine Person aus Liebe zu seiner Gemeine und auf Ermunterung des kaiserl. Generals v. *Funk* nach Speyer zurück. Während des dritten Aufenthalts der Franzosen daselbst wurde er in Abwesenheit des Magistrats zu einem *Municipalitätsbeamten* gewählt, wo er die Geschäfte eines Gemeindeprocureurs und Friedensrichters versah, in Gemeinschaft der andern Municipalen Streithändel schlichten, Testamente aufnehmen, Inventur- und Theilungsgeschäfte

schäfte besorgen half, Bittschriften für seine Mitbürger verfertigte, Thorpässe schrieb und Anweisungen auf Holz, Oel, Lichter und Requisitionen aller Art, und dabey, weil alle öffentliche Gottesverehrung aufgehört hatte, des Abends wöchentlich zweymal im Bürgerhospitale Betstunden (davon *sechse* unter dem Titel: *Abendandachten*, gedruckt worden sind) hielt, die ihm aber zu Ostern unter der Bedrohung, in das Hauptquartier abgeführt und hart bestraft zu werden, von dem französischen Stadtcommandanten untersagt wurden. Am 1 May 1794 wurde er mit noch neun andern Bürgern als *Geisel* nach *Landau* abgeführt, woselbst er aber nur vierzehn Tage blieb. Gleich nach dem *dritten* Abzuge der französischen Truppen von Speyer wurde er von dasigen Magistrate in die vorzüglichsten Reichsstädte Deutschlands abgeschickt, um für seine verarmte Stadt um eine *Collecte* anzusuchen. Bis in die Adventszeit 1794 (am 17 Jan. 1795 ist die Vorrede unterschrieben) setzte er diese seine mühselige Reise fort, und lebt nun in seiner Vaterstadt Nördlingen. *Seit Michaelis 1793 hat er keine Besoldung und nicht die mindeste Einnahme von seinem Amte genossen, und erwartet nun*, was Gott über ihn und die Seinigen beschlossen hat. Nur der Glaube an Gottes Vorsehung, schliesst er die Vorrede, kann mein leidendes Vaterherz beruhigen! Ich empfehle mich dem Gebete und der Freundschaft und Liebe meiner Leser!" — So wenig freylich diese so rührenden Umstände an sich zureichend wären, vorliegende Schrift zu empfehlen, so sicher dienen sie doch bey ihrer *übrigen Güte* zu einem Bewegungsgrunde mehr, die Wahl auf dieselbe fallen zu lassen. Die Sammlung selbst zerfällt in *zwey* Abtheilungen: 1) *Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre*, als von der menschlichen Glückseligkeit, von der christlichen Tugend, von dem Gewissen, von der Selbstliebe, von dem Verhalten gegen die Ehre des Andern, von den Widerwärtigkeiten und Leiden dieses Lebens, von der Zeit, über die Armuth, vom Leihen und Zinsennehmen, von dem Verhalten gegen die Verstorbenen, für die verschiedenen Stufen des Menschenalters, für Wittwen, Waisen u. s. f.; 2) *Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage*, als die Jahreszeiten, Geburtstage und die Feste der Christen. Jeder Betrachtung oder Unterhaltung ist stets ein biblischer Spruch als Text vorgesetzt, der aber nicht besonders exegetisch behandelt wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Hamburg, b. Treder u. in Commission b. Hoffmann: *Populare Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniss, Offenbarung und Christenthum.* 2ter Th. 1795. 557 S. 8.

Altona u. Leipzig, b. Kayen: *Akademisches Liederbuch.* 2ter B. 1795. 256 S. 8. nebst: *Notenbuch zu dem akademischen Liederbuch*, herausgegeben von *Grönland.* 2ter Th. 1796. 18 Bog. Quersol. (2 Rthlr. 2 gr.)

Cassel, b. Griesbach: *Rittergeschichten, Erzählungen und Schwanke*, von *G. Hr.* 2tes B. 1795. 336 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Ansbach*, b. Haueisen: *Grundriss der Logik* von M. *Georg Friedrich Daniel Goess*, Prof. d. Geschichte und Philosophie am Karl-Alexandrinum. 1795. 102 S. 8. (6 gr.) Der Vf. der diesen Grundriss der Logik wahrscheinlich hauptsächlich zu seinem eignen Gebrauche bey dem Unterrichte der Schüler bestimmt hat, entwirft in dem Vorbericht folgendes Gemälde von dem Zustande dieser Wissenschaft. Die wichtigsten Begriffe derselben seyen noch schwankend und unbestimmt; der Begriff dieser Wissenschaft selbst werde noch von den meisten Philosophen unrichtig gefasst und angegeben; sie werde noch so wenig als Wissenschaft gedacht, dass sie häufig für nichts mehr und nichts weniger als eine *leidige Disputirkunst* gehalten werde. Diese Aeusserungen scheinen sehr anmassend zu seyn, und könnten die eignen Begriffe und Kenntnisse des Vf. von dieser Wissenschaft und ihrer Cultur zum wenigsten wegen Einseitigkeit und Uebertreibung verdächtig machen, wenn nicht eben dieser Abriss für das Gegentheil zeugte. Wir können aber auf der andern Seite gar nicht einsehen, worauf dieses Urtheil, welches mit Kants Urtheil so sehr contrastirt, sich stützen soll und sehen daher der Schrift des Vf. mit Verlangen entgegen, worinn er zeigen will, dass noch nicht ein einziger Theil der Logik ihrem richtigen Begriff gemäss *rein* und *vollständig* abgehandelt sey. In der Ausführung selbst haben wir zum wenigsten keine von diesen neuen Ansichten und Begriffen, aber wohl das gefunden, dass er die schätzbaren Arbeiten seiner Vorgänger gut benutzt hat. Freylich sagt er, dass er erst bey Bearbeitung dieses Abrisses auf den richtigen Begriff der Logik geleitet worden; aber dann hätte er uns diesen richtigen nicht vorenthalten sollen. — Dieser Abriss enthält, nach einer kurzen Geschichte der Logik auf 4 Seiten und der Einleitung das Wesentlichste und Nothwendigste der allgemeinen und angewandten Logik in kurzen, ohne allen Beweis hingestellten Sätzen, die also blos Leitfaden für den mündlichen Vortrag sind. Gegen die genaue Bestimmung der Begriffe und die Ordnung, die der Vf. gewählt hat, lassen sich manche gegründete Einwendungen machen, obgleich der Vf. versichert, dass er auf diese Vollkommenheiten vorzüglich bedacht gewesen ist. So heisst es S. 6. Die Sinnlichkeit stelle die Objecte blos vor, wie sie uns erscheinen, der Verstand, wie sie sind, S. 17 Begriffe, die sich beide einander ausschliessen, sind *verschiedene* Begriffe, welches auf *entgegengesetzte*, aber nicht verschiedene Begriffe passt. S. 26 werden bey Erklärung der coordinirten Begriffe die einstimmigen vorausgesetzt, deren Erklärung erst in einem der folgenden vorkommt. Die Eintheilung eines und desselben Begriffs nach einem *äussern* Eintheilungsgrund heisst eine Nebeneintheilung S. 40. Nach der Lehre von den Urtheilen folgt S. 39 die Lehre von den Eintheilungen, als Anhang, und dann wieder S. 41 von den Sätzen. Nicht weniger gegen die gute Ordnung ist es, dass in der Geschichte §. 3 von den Stoikern und dann erst §. 5 vom Aristoteles die Rede ist. Diese und einige andre Fehler abgerechnet ist das Büchelchen in den Händen eines geschickten Lehrers ein brauchbarer Leitfaden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Januar 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

PHILADELPHIA, b. Dobson: *An Account of the bilious remitting yellow fever, as it appeared in the city of Philadelphia in the year 1793. By Benjamin Rush, M. D. Professor of the Institutes and of clinical medicine in the university of Pensylvania.* 363 S. gr. 8.

Eine viel ausführlichere, vorzüglich für den Arzt wichtigere Beschreibung des verwüstenden gelben Fiebers, als die von Carey, welche schon 1793 zu Philadelphia erschien, liefert hier Hr. Rush, welcher schon 1762 an eben dem Orte ein solches Fieber beobachtete, in dieser letzten Epidemie viele seiner Collegen überlebte, und eben deswegen um so häufiger Gelegenheit zu Beobachtungen hatte. Der Vf. erwähnt zuerst kurz der Krankheiten, welche der schrecklichen Epidemie vorhergingen. Braune, Katarrhe, die bey den meisten durch eine Erkältung bey Gelegenheit einer Luftreise des Hn. Blanchard entstanden waren, Scharlachfieber, die Influenza, waren die allgemeinsten. Darauf sah der Vf. einzelne, zum Theil bösartige, Gallenfieber, das erste am 5ten August 1793, auf die er aber nicht sonderlich achtete, weil er schon öfter sporadische bösartige Gallenfieber erlebt hatte. Bald aber ward seine Aufmerksamkeit rege, und die Ursache des Uebels ihm bekannt, welche er in einer Menge verdorbenen Kaffees sucht, der in einem Theile der Stadt die Luft mit sehr übeln Ausdünstungen erfüllte. Alle Patienten konnte der Vf. auf den Einfluss dieser Ausdünstungen zurückbringen; demungeachtet machte man, selbst nach seiner öffentlichen Anzeige, noch lange keine Anstalten, diesen schädlichen Stoff wegzuräumen; viele wollten sich überhaupt zuerst gar nicht von dem Daseyn einer so bösartigen Epidemie, als der Vf. dieselbe ausgeschrieen hatte, überzeugen, und suchten ihn deswegen verhasst zu machen. Der Vf. zeigt sich bey der Aufzählung der erregenden Ursachen in Körpern, wo das Contagium einmal hatte wirken können, als einen Anhänger des Brownschen Systems. Directe und indirecte Schwäche, sagt er, konnten die erregende Ursache der Krankheit werden; die letztere Art wurde durch Ermüdung von Arbeit, Hitze, (welche zu der Zeit ungewöhnlich gross war,) und Unmässigkeit im Essen und Trinken hervorgebracht. So kam der erste Anfall nach einem Spatziergange; nach den Hülfsleistungen bey einer Feuersbrunst wurden viele Menschen krank; nach einem Abendessen von 12 Austern, nach einer halben Unze Fleisch bey einer Dame, welche als Vorbauungsmittel sich vierzehn Tage lang von Milch und Vegetabilien genährt hatte. Zu den Ursachen der directen Schwäche, (welche nach Browne durch den Mangel der gewohnten Reize entsteht,) rechnet er: Furcht, — diese schwache nur, weil sie den entgegengesetzten Affect, den Muth, benehme!! Wenn die Krankheit einmal da war, so schadete Furcht nicht mehr; sie war im Gegentheil nützlich, indem sie das (Brownsche) Aequilibrium herstellte, und dem ausserordentlichen Krankheitsreize entgegenwirkte. Feuer: Kummer, Kälte, Schlaf, zu starke Ausleerungen. Der Vf. zeigt nun die dem Fieber vorangehenden Symptome an, die doch aber nicht bey allen Kranken sich zeigten. Zuweilen waren die Augen starr, wässerig, und die Patienten sehr niedergeschlagen; dies erklärt der Vf. aus dem zu heftigen Reize des Contagiums, welcher indirecte Schwäche bewirkte, dahingegen in andern Fällen die Augen glänzten, funkelten, und die Kranken ungewöhnlich lebhaft waren, hier sagt er, wirkte eine geringere Menge des Contagiums als Herzstärkung (*cordial.*) Die Gesichtszüge der Kranken waren nicht, wie bey dem gewöhnlichen Gallenfieber, sondern auf eine ganz eigne charakteristische Art verändert. Keiner der Kranken glaubte bey den ersten Symptomen die herrschende Krankheit, sondern nur ein Flussfieber u. dgl. zu bekommen. Der Puls war, so lange das Wetter heiss blieb, gespannt, aber sehr langsam, oft nur 30 Schläge in einer Minute, dabey intermittirend; auch war die Pupille oft erweitert, beides schreibt der Vf. nicht dem afficirten Gehirn, sondern einem Krampfe und einer widernatürlichen Zusammenziehung des Herzens zu. Bey kälterem Wetter nahm der Puls zwar zu, war aber immer ungleich. Blutungen entstanden häufig, sogar aus den Augenwinkeln, Ohren etc. Die Leber litt weniger, als man hätte vermuthen sollen, nach dem Gehirn und den Lungen hingegen war oft eine gefährliche Congestion. Der Vf. scheint sich hier zu widersprechen, indem er nun wieder die erweiterte Pupille als ein Zeichen des leidenden Gehirns angiebt. Bey Leichenöffnungen fand man doch keine grosse Ansammlungen im Gehirne, höchstens die Gefässe etwas stark gefüllt. Der Vf. meynt, es sey leicht zu begreifen, wie alle krankhafte Erscheinungen im Gehirne von Congestionen nach dem Tode verschwinden können, so wie, sagt er, die Unterlaufung des Gesichts mit Blut verschwinden kann, wenn dies in den letzten Lebensaugenblicken in die gröbern Gefässe zurückgetrieben wird. Aber wir finden doch oft das Gesicht auch nach dem Tode sehr roth, und wenn Flüssigkeiten einmal, wie das bey Congestionen zum Gehirne leicht geschehen kann, ausgetreten sind, so müssen sie nothwendig auch nach dem Tode noch vorhanden seyn. Das

Wetter determinirte die Säfte nach verfchiedenen Theilen. Im Anfange der Krankheit war heftiges Erbrechen und Leibesverftopfung, nach des Vf. Meynung als eine Folge des afficirten Gehirns, am vierten oder fünften Tage eine brennende Hitze im Magen und grofser Schmerz in den Darmen vorhanden, diefe als Folgen der fcharfen Galle. Der Magen behielt nichts Genoffenes zurück. Bey Leichenoffnungen fand man manche Stellen entzündet und fleckigt, wie bey den Petechien an der aufsern Haut. Schon am erften Tage erfolgte oft ein haufiges galliges Erbrechen, welches am fünften und fpaterhin dunkler wurde, und oft geronnene Blutklumpen zeigte. Die ausgebrochne Galle war oft fo fcharf, dafs fie, aufserlich an die Haut gebracht, Entzündung erregte. Der Urin war oft den fünften Tag fehr dunkel, wie der Satz vom Kaffee, ein paar Tage lang ohne Schmerzen ganz unterdrükt. Schweifs fchaffte oft in den erften Tagen Erleichterung, er war oft gelb oder übelriechend. In ein paar Fallen endete die Krankheit, wie ein gewöhnliches Fieber, nach dem dritten Tage mit Schweifs. Alle, die viel Schleim auswarfen, genafen. Die Zunge war zuerft weifs; wurde nachher roth, und am Ende allmählich ganz fchwarz; nach diefer Erfcheinung genafen nur wenige. Das Gehirn und Nervenfyftem litt auf verfchiedne Weife, apoplektifche und convulfivifche Zufalle, Schlaffucht, Ohnmachten, Manie, waren nicht felten. Merkwürdig fcheint dem Rec. der Verluft des Gedächtniffes während der ganzen Krankheit, welche der Vf. oft bemerkte, indefs alle übrigen Seelenkrafte völlig ungeftort fortwirkten; ferner die fcheinbar wieder erlangte Stärke am Tage des Todes felbft, wo oft die Patienten aufftanden, und wie gefund umhergingen. Dies fcheint dem Rec. wohl Folge eines fehr weit verbreiteten innern kalten Brandes zu feyn, welcher die Schmerzen, die in diefer Krankheit an vielen Stellen des Körpers, vorzüglich aber im Rücken, wütheten, unfühlbar machte, um fo mehr da die Leichenöffnungen oft viele Brandftellen zeigten. Taub- und Blindheit waren haufige Symptome, ferner ein unerfättlicher Durft. Der Appetit ftellte fich nach gehobenem Fieber ungewöhnlich früh wieder ein, fo auch die Neigung zum Beyfchlafe. Daher auch der Genefung viele Hochzeiten, aber auch viele Ausfchweifungen, vorzüglich in einem Zelte, welches neben dem Hofpitale zu Bufhhill für die Genefenden aufgefchlagen war. Der Vf. bemerkt, dafs dies auch bey der fchrecklichen Peft zu Meffina im J. 1743 der Fall gewefen fey. In wenigen Fallen nur waren die lymphatifchen und Speicheldrüfen afficirt. Die gelbe Farbe der Haut kam gewöhnlich gegen den fünften oder fiebenten Tag; erfchien fie früher, fo zeigte fie allemal grofse Gefahr an. Bey gehörig angewandten Purganzen war fie felten, in den Exacerbationen des Fiebers ward fie allemal dunkler. Verfchiedene Eruptionen zeigten fich an der Haut, auch fehr bösartige Karbunkeln, dennoch entftand nach einem Blafenpflafter nie, oder nur äufserft felten, der Brand. Das Blut, behauptet der Vf., fey in keinem faulichten Zuftande gewefen, den er überhaupt auf keine Art bey dem lebendigen Körper zulaffen will. Petechien und Blutflüffe entftehen nie von Auflöfung des Blutes, fondern von heftiger inflammatorifcher Bewegung, oder von Druck auf die Blutgefafse, woher denn oft Zerreifsung oder widernatürliche Ausdehnung der Haargefafschen entftehe. Rec. zweifelt fehr, ob dies bey Petechien im Faulfieber der Fall fey. Warum follte das Blut nicht im lebenden Körper, bey gewiffen Umftänden, mehr aufgelöft werden können? — Man braucht dazu nicht Fäulnifs und faule Gährung als die erfte Urfache anzunehmen, diefe mag immerhin Wirkung des afficirten Nervenfyftems, der geftörten Lebenskraft feyn. Der faule Geruch fey kein Zeichen von Fäulnifs, fagt der Vf., denn von den Lungen und Hautporen werde oft ein faulicher Geruch ausgedünftet, der gar nicht mit faulichem oder irgend krankhaftem Zuftande des Blutes in Verbindung ftehe. Dies fcheint Rec. gar kein Beweis für des Vf. Satz zu feyn, denn ftinkender Athem kommt ja meiftens von verdorbenem Stoffe im Magen, und übelriechender Schweifs kann erft lange nach feiner Abfcheidung aus dem Blute diefe verdorbene Befchaffenheit angenommen haben. Manche Arten von Pflanzen, die im völlig gefunden Zuftande naufhaft riechen, find auch kein Beweis für den Vf., denn eine natürliche Eigenfchaft einer Pflanze darf man auf diefe Art wohl nie mit einer widernatürlichen Befchaffenheit einer Flüffigkeit des thierifchen Körpers in Vergleichung bringen. Der Vf. giebt nun noch einige befondre Umftände bey diefem Fieber an, die ihn als einen aufmerkfamen praktifchen Beobachter zeigen, obgleich feine theoretifchen Behauptungen nicht immer Beyfall verdienen. Das Fieber war offenbar nachlaffend, ja gar intermittirend, fo dafs es einem Tertianfieber glich — (dies hält der Vf. beyläufig mit Senac für den einzigen wahren Fiebertypus!) Die Remiffionen gefchahen gewöhnlich Vormittags. Wenn die Exacerbationen auf ungleiche Tage fielen, fo war weit weniger Gefahr, als wenn dies auf gleiche Tage gefchahe, und dann ftarben oft die Patienten am nächften, alfo ungleichen, Tage nach der Exacerbation. Die Krankheit dauerte zuweilen 20 bis 30 Tage. Manche Patienten waren beftändig dabey aufser Bette, einige genafen fogar ohne Arzneymittel, wenn fich die Natur durch eine Diarrhoe oder durch Schweifse half. Das gelbe Fieber verfcheuchte alle übrige Krankheiten; manche Laien und Aerzte glaubten demungeachtet auch in der Folge noch verfchiedene Krankheiten zu bemerken, die aber nichts anders, als die verfchieden modificirte Hauptkrankheit waren. Sonderbar war es, dafs die Flüchtlinge aus dem franzöfifchen Weftindien alle von dem Fieber frey blieben. Mehrere folche Beyfpiele führt der Vf. aus Schriftftellern an. Die Neger wurden, der entgegengefetzten Meynung des Vf. und anderer ungeachtet, doch auch häufig angeftekt; doch war die Krankheit bey ihnen minder gefährlich. Gewöhnliche Vorbauungsmittel verhüteten die Anftekkung nicht, Knoblauch, nach des Vf. Meynung, am meiften. Die Metzger und Todtengräber fchienen der Anftekkung am wenigften ausgefetzt zu feyn; die letzteren fchützte die heilfame Ausdünftung der frifchen Erde, nach des Vf. Meynung. Die Beobachtungen, die der Vf. nun

von

von Leichenöffnungen anführt, sind nicht seine eignen, und nur kurz. Der Magen und Zwölffingerdarm waren fast in allen Fällen am widernatürlichsten beschaffen, auch oft die Leber, die Galle in der Gallenblase war immer sehr zähe. Die Sterblichkeit war, wie man aus einer eingeschalteten Sterbeliste sieht, in der zweyten Woche des Octobers am gröfsten gewesen; am elften Oct. starben 119, am zwölften 111, am dreyzehnten 104 Menschen. Der Vf. sagt nun etwas über öffentliche Auftritte und öffentliches Elend, welches dies Fieber verursachte, und giebt dann weitläuftiger seine Gründe für die Meynung an, dafs es in Philadelphia selbst erzeugt sey. Das heifse Wetter trug unstreitig viel dazu bey, dem auch in den meisten andern heifsen Gegenden bemerkt man ein völlig ähnliches Fieber in Jahren, wo die Hitze aufserordentlich grofs und anhaltend ist. Die Ausdünstungen des verdorbnen Kaffees waren offenbar Schuld, denn das Fieber verbreitete sich nach dem Windzuge, der von dem Landungsplatze herkam. Mehreres mufs Rec. des Raums wegen übergehen. Der Vf. giebt nun die Aehnlichkeiten zwischen dem beschriebnen Fieber, der Pest und dem Kerkerfieber, darauf die Abweichungen dieser beiden letzten Krankheiten von dem gelben Fieber genau an. Dieses hält er nicht für eine neue Krankheit, sondern nur für einen hohen Grad des gewöhnlichen Gallenfiebers. Nach einer angehangten Witterungstabelle geht der Vf. zur Heilmethode über. Der Anfang dieses Abschnitts kann uns in der That nicht die beste Meynung von des Vf. Art, Kranke zu behandeln, geben. Man wird nach dem oben gesagten schon die Brownomanie erwarten, und findet sich auch hierinn nicht betrogen. Zuerst gab der Vf. milde Purganzen, weil diese in der Epidemie von 1762 gut gethan hatten, in der Folge bemerkte der Vf. grofse indirecte Schwäche, und gab am ersten Fiebertage ein Brechmittel, und dann alle mögliche Mittel gegen diese Schwäche, auch dies fruchtete nichts. Er ging nun zu Dr. Stephens von St. Croix, der eben in Philadelphia war; dieser rieth, alle mögliche Ausleerungen bey Seite zu setzen, und lauter tonische Mittel zu brauchen. Wein, China und kalte Bäder wurden angewandt, die letztern schienen gut zu thun, und brachten eine feuchte Haut hervor, in der Folge war es auch hiemit nichts. Der Vf. nahm nun seine Zuflucht zu seinen Büchern, und da seine Zweifel wegen der indirecten Schwäche gehoben waren, kehrte er wieder zu starken Purganzen zurück. Er versuchte es mit 10 Gran Kalomel und eben so viel oder 15 Gran Jalappenpulver, sogar bey manchen mehreremale des Tages; nach den Ausleerungen hob sich der Puls. Eine unglaubliche Menge von diesen Pulvern wurde nun verlangt; der Vf. gab allen Apothekern das Recept, und eine kurze Anweisung wegen des Gebrauchs. Das nächste wirksame Mittel war Blutlassen, sobald nämlich der Puls nach dem Purgieren wie gewöhnlich voll und gespannt wurde. Dieser Heilart widersprach Hr. Kuhn in den öffentlichen Blättern, der alle Ausleerungen verbot, und selbst bey vorhandner Uebelkeit zur Hebung derselben das Riverische Trankchen anrieth (??) — Es entstanden nun mehrere Partheyen unter den Aerzten, welche in den öffentlichen Blättern und in Briefen an das Collegium der Aerzte gegen einander fochten, wovon man hier umständliche Nachricht findet. Hierauf geht der Vf. ein wenig ordentlicher, als bisher, zur Betrachtung der verschiedenen Heilmittel in besondern Abschnitten über. Er zeigt nochmals den Nutzen der Purganzen, und vertheidigt sie weitläuftiger gegen alle Einwendungen. In Deutschland würde er das nicht nöthig gehabt haben. Wäre der Vf. in der Aufsuchung der Heilanzeigen ruhiger und philosophischer zu Werke gegangen, so würde er den Nutzen der Purgirmittel in diesem Falle schon früher und deutlicher erkannt haben. In dem Abschnitte vom Blutlassen zeigt der Vf. Belesenheit und viele praktische Kenntnisse; ausführlich werden hier die Anzeigen dazu, die Beschaffenheit des Blutes und der wohlthätige Einfluss des Blutverlustes auf das ganze System der Kranken angegeben. In den meisten Fällen war der Puls unterdrückt; der Vf. liefs sich durch den langsamen Puls nie abschrecken, so lange er gespannt war; nach der Verminderung der Blutmasse hob er sich allemal. Die Schmerzen liefsen gewöhnlich auf das Blutlassen schnell nach; vermehrten sie sich, so war zu wenig Blut gelassen. Kalte Luft und kaltes Wasser in Umschlägen auf den Kopf, auf Hände und Füfse, thaten vortreffliche Dienste, und verminderten allemal den Puls. Kalte säuerliche Getränke im Anfange und am Ende der Krankheit, Porter mit Wasser, schwacher Punsch, Weinmolken, wirkten sehr gut. Blasenpflaster halfen, nachdem die Heftigkeit des Fiebers gebändigt war. Sehr heilsam waren Einreibungen von Quecksilber, wenn sie Speichelflufs hervorbrachten. China, Wein und Laudanum thaten während der Krankheit nie gut. Der Vf. giebt nun noch einige diätetische Regeln, und recensirt dann die verschiednen von ihm abweichenden Kurmethoden, vorzüglich die von *Kuhn* und *Stevens*. Dann giebt er noch einige allgemeine Verhaltungsregeln, sowohl bey diesem gelben Fieber, als bey andern pestartigen Krankheiten. Den Beschlufs macht eine Nachricht von dem Gesundheitszustande des Vf. selbst während dieser Epidemie. Dieses Werk ist immer ein schätzbarer Beytrag zur Kenntnifs der Krankheiten heifser Länder, da vorzüglich der semiotische Theil genau und gut behandelt ist.

LONDON, b. Cox u. Dilly: *The physician's vade mecum;* being a compendium of nosology and therapeutics, for the use of students. The second edition. By the Rev. *Joseph Townsend*, Rector of Pewsey, Wilts, and author of a tour through Spain. 1794. 130 S. 8. (3 Schill.)

Es zerfällt dies sehr sauber gedruckte Vademecum in zwey Theile, einen nosologischen und einen therapeutischen. Der erste ist, ein paar unbedeutender Aenderungen abgerechnet, nichts anders, als ein magerer Auszug des Cullenschen Systems, dem ein alphabetisches Register mit einer Zurückweisung auf das System und eine Erklarung der Kunstwörter hinzugefügt ist. Die letztre scheint der Vf. für etymologisch ausgeben

Digitized by Google

zu wollen; doch ist sie sehr häufig nichts anders, als eine Copie der römischgedruckten Wörter mit griechischen Buchstaben; z. E. *Ageustia*, Ἀγευστία, *Want of taste; Amaurosis*, Ἀμαύρωσις, *Obscurity; Anaesthesia*, Ἀναισθησία, *Want of sensation; Gonorrhoea, from* Γονορροια, *a flux of seed; Haemorrhagia, from* Αιμορραγια, *an eruption of blood* u. s. w. — Den andern oder therapeutischen Theil verdankt der Vf., wie er in der Vorrede sagt, hauptsächlich den Doctoren *Duncan, Whytte, Cullen, Elliot, Berkenhout*, und einige der wirksamsten Formeln dem Dr. *Nankivell*. Da begreift man denn freylich nicht leicht, wie diese Aerzte dem Hn. Pfarrer Townsend haben sagen können: Senf, zu einer bis vier Drachmen, Rettig zu einem Skrupel bis zu einer halben Drachme, Chamomillen zu einem Skrupel bis zu einer Drachme genommen, seyen *Emetica calefacientia*; die erste Dose von Koloquinthen sey vier Gran, von Manna hingegen nur vier Drachmen; *spongia usta* gehöre in die Klasse *Attenuantia deobstruentia*, das Reiben (*Frictio*) unter die *Adstringentia tonica*, bey der Klasse *Antispasmodica tonica* müsse man auf die Klasse *Adstringentia* verweisen; und was dergleichen mehr ist. Es sind nämlich in diesem therapeutischen Theil eine Menge Arzneymittel, deren Auswahl sehr oft zeigt, dass der Vf. ein Laye ist, in neunzehn Klassen mit nebenstehender Dose aufgezählt, denen dann nach eben der Classification 99 Receptformeln folgen, und eine kurze Notiz vom medicinischen Gebrauch der Gasarten, nach *Beddoes*, angehängt ist. Den Beschluss macht eine Erklärung der Abkürzungszeichen und Kunstwörter, und ein alphabetisches Verzeichniss der Arzneymittel. Dass Hr. *T.* die Bedürfnisse nicht sowohl der jetzigen englischen Arzneykunde, als vielmehr der jetzigen englischen Aerzte kannte, lernt man deutlich einsehen, wenn man weiss, dass heut zu Tage in englischen Spitälern Arzneykunde studiren nichts anders heisst, als: bey den Krankenbesuchen der Spitalärzte mit ihnen an die Krankenbetten gehen, in ein kleines Büchlein den über den Betten stehenden Namen der Krankheit und darunter das vom Arzte verschriebne Recept eintragen, um bey einem ähnlichen Falle alles Recept wieder anzubringen. Dies Vademecum ist, nach des Rec. Ueberzeugung, nicht zum Nutzen, sondern zum Nachtheil medicinischer Studenten, und zur Beförderung eines empirischen Schlendrians zusammengeschrieben; aber für Studenten von der eben beschriebenen Art mag es leicht so nützlich seyn, als für Spasvogel ohne Witz das Vademecum für lustige Leute.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, b. Matzdorff: *Fables et Contes de Gellert.* Traduits en vers. 1796. 170 S. 8. (18 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Der Postzug, oder die nahen Passionen.* Ein Lustspiel, 5te Aufl. 1796. 80 S. 8. (3 gr.)

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Kurzer Kinderkatechismus über die Geschichte und den wesentlichen Inhalt der Augsburgischen Confession*, zur Vorbereitung der Jugend auf den jährlich angestellten Gedächtnisstag derselben. Neue Ausg. 1795. 40 S. 8. m. K. (2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Frankfurt a. M.*, b. Hermann: *Vom Erfinden und Bilden.* 1791. 78 S. gr. 8. (von *F. v. Dalberg.*) — Von der Beobachtung seines Innern, in den Augenblicken, wenn er auf dem Clavier phantasirte, ging der Vf. auf die Untersuchung über: wie der Mensch durch eigne Kraft und Seelenthätigkeit aus sich selbst schafft. Sehr lebhaft erzählt er den Gang seines musikalischen Genies: eine für jeden denkenden Tonkünstler belehrende Entwickelung. Aus allen diesen Selbstbeobachtungen entstanden in ihm gewiss allgemeine Ideen über Erfinden und Bilden. Der menschliche Bildungstrieb ist ihm das Vermögen, durch Kunst ein wahrgenommenes Object den Sinnen wieder darzustellen. Das Erfindungsvermögen besteht in dem Vermögen, unter den Anschauungen und Verstandesbegriffen neue entdeckte Verhältnisse wahrzunehmen. Ganz in der Manier des Vf. ist nun die Analogie zwischen dem physischen und geistigen Bildungstriebe entwickelt, beide als Zustände der Liebe dargestellt. Folgendes ist seine Gedankenreihe: 1) Es liegt ein Trieb in der menschlichen Seele, ihre Ideen in ein Ganzes zu ordnen, dieses Ganze zu entwickeln und darzustellen. 2) Dieser bildende Trieb ist eine Wirkung der thätigen Vorstellungskraft der Seele. Und diese Vorstellungskraft in letzter Analyse das Gefühl unsers Ichs. 3) Diese Kraft muss durch eine äussre Veranlassung geweckt werden, welche einen Anziehungstrieb der Seele, und in ihr selbst die Erweckung aller homogenen schlummernden Ideen bewirkt. 4) Diese Ideenentwickelung ist eigentlich der Trieb, uns selbst zu reproduciren. 5) Die Seele entwickelt vorzüglich die mit ihrer Natur analogen Ideen. 6) Der Zweck aller Darstellung ist Wahrheit. 7) Der Mensch bildet in seinen Werken immer nur sich selbst. 8) Der Augenblick des Empfangens einer neuen Idee, ist eine erhöhte Existenz. 9) Es giebt nur Einen Augenblick der Reifung einer Idee. 10) Je kräftiger und schöner eine Seele ist, desto schöner das Ideal ihrer Liebe, desto wahrer und lebendiger ihr gebildetes Werk. 11) In solchen Augenblicken übersteigt die Seele das Gewöhnliche. 12) Auch die Menschheit überhaupt hat wahrscheinlich eine periodische Stufenfolge des Erfindens und Bildens; eine Bemerkung, die der Vf. vortrefflich angelegt hat.

Durchaus herrscht in diesen wenigen Bogen eine Fülle origineller und grosser Gedanken, mit Wärme und Lebhaftigkeit vorgetragen: der Vf. thut kühne Griffe, aber sie erwecken im Zuhörer grosse Empfindungen, und die schreyendsten Dissonanzen lösen sich sehr glücklich auf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. Januar 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Kummer: *Die Negerſklaven*, ein hiſtoriſch-dramatiſches Gemälde in drey Acten, vom Präſidenten *von Kotzebue*. 1796. 183 S. 8. (10 gr.)

Der Vf., welcher täglich die Scenen der, die Menſchheit herabwürdigenden liefländiſchen Leibeigenſchaft vor Augen hat, wollte wahrſcheinlich durch dramatiſche Behandlung der Negern-Sklaverey in Indien ſeine Landsleute auf die Aehnlichkeit aufmerkſam machen. Wohl ihm, wenn es ihm gelang! Wenigſtens fehlt es auch dieſem Drama, wie den meiſten Kotzebueſchen Arbeiten nicht an einzelnen, rührenden, aus dem Innerſten der Seele gehobenen Zügen; wenn gleich es auch hier dem Ganzen an Haltung fehlt. Manches, aus dem Raynal und verſchiedenen Reiſebeſchreibungen gezogene, Detail muſste, wenn man es nicht unterdrücken wollte, nothwendig in eine hiſtoriſche Note verwieſen werden. Wie unnatürlich iſt es z. E. daſs ein Vater, der ſeinen Sohn wieder findet, in dem, mit Gefahren umringten, Augenblicke des Wiederſehns erzählt (was, wohl zu merken, der Sohn ſelbſt erfahren hatte): „ein Schiff, das kaum 200 „Menſchen faſst, wird mit 452 Sklaven und 36 Euro„päern vollgepfropft.“ S. 75. — Rec. wünſchte manchesmal bey der Leſung, daſs das Stück in dem Lande der *Wilderforce* möchte überſetzt werden. Wie kann man es aber weiter wünſchen, wenn man auf ſolche Geſchmackloſigkeiten ſtöſst?

Für nervenſchwache Perſonen, welche nach ſo viel Greueln durch einen tragiſchen Ausgang gar zu Boden gedrückt werden würden, iſt übrigens gütig geſorgt. Drey menſchenfreundliche Sternchen locken ſie beym aufgehobnen Meſſer ab von der blutigen Kataſtrophe, und führen ſie, (wenn ſie nur geſchwind umzuſchlagen belieben) — zu einer Hochzeit.

Leipzig, b. Martini: *Unterhaltungen für das Nachdenken und die Empfindung*, ein Geſchenk für Menſchen, welche der Menſch intereſſirt, von *K. L. M. Müller*. 1796. 182 S. (12 gr.)

Zwey Erzählungen: 1) *Elend durch Vorurtheil*, oder einige Jahre aus dem Leben des Grafen H... K. Das Vorurtheil iſt die Ungleichheit des Standes zwiſchen dem Grafen, und dem bürgerlichen Mädchen, das er aus Liebe geheirathet hat, und welches die Freuden ihrer Ehe verbittert, bis der Graf auf ſeines Freundes Veranlaſſung ſeine Hofbedienung niederlegt. 2) *Eitelkeit und Liebe*. Henriette verliert ihrer Eitelkeit wegen das Herz des jungen Erbach, der Mathilden heirathet; ſie beſſert ſich und heirathet einen andern. Weder Erfindung noch Ausführung ziehen den Leſer ſonderlich an. Unter den Gedichten ſind einige wenigſtens mehr werth, als die beiden Erzählungen, einige aber von ſo gutem Gehalt, daſs ſie zu der Hoffnung berechtigen, der Vf. möchte in der lyriſchen Gattung etwas Vollkommnes zu leiſten im Stande ſeyn.

Augsburg, b. Lotter u. Comp.: *Romantiſche Erzählungen von verſchiednen Dichtern*; auch unter dem Titel: *Erzählungen aus der alten und neuen Welt*. Mit einem Kupfer. 1795. 141 S. 8. (12 gr.)

Nichts als einige Erzählungen aus Meiſsners Apollo, dem deutſchen Muſeum etc. nachgedruckt.

PHILOLOGIE.

1) München, b. Lentner: *Anweiſung zur deutſchen Orthographie*, nebſt den deutſchen Redetheilen, derſelben Arten und Definition. Deklination des Verbi etc. Für Studierende und Nichtſtudierende bearbeitet von *P. von Gemänden*, Lehrer in der kurfürſtl. Militärakademie. 1795. 136 S. 8.

2) Salzburg, in d. Mayeriſchen Buchh.: *Grundſätze der deutſchen Sprache*. Zum Gebrauche bey dem Schul- ſowohl als Selbſtunterrichte. Von *Joſ. Wismayr*, Präfekten des lodroniſch-rupertiniſchen Erziehungsſtiftes in Salzburg. Erſter Theil, welcher die Anweiſung enthält, richtig zu ſprechen. 1796. 243 S. gr. 8. ½ B. Titel u. Vorrede. (16 gr.)

Man bemerkt mit Vergnügen, daſs die Oberdeutſchen ſich den Niederdeutſchen in der Sprache und in den Sprachgrundſätzen immer mehr nähern, und die beiden vorliegenden Schriften ſind davon ein rühmlicher Beweis, der ihren Vff. alle Ehre macht. Beide zeigen ſich als Männer von geſunder Beurtheilungskraft, welche niederdeutſche Sprachlehrer mit Auswahl benutzen, ohne auf ihre Worte zu ſchwören; und beide leiſten viel mehr, als Braun, der nur auf Gottſcheds Schultern ſtand, geleiſtet hatte. Beſonders zeichnet ſich Hr. *Wismayr* als Selbſtdenker verſchiedentlich aus, und geht in Eintheilungen, Erklärungen, Benennungen u. ſ. w. von Adelung und andern mehr ab, als Hr. *v. G.*, der ſich auf einen engern Bezirk, nämlich auf Rechtſchreibung und auf einen kleinen Theil der Biegungslehre eingeſchränkt hat. Auch in der Genauigkeit ſteht Hr. *v. G.* etwas nach, indem er z. B. *Dyphthongen*, *Kabrias*, *Kriſtus*, *Kriſtoph*, *Bajer* (für *Bayer*), *benachrichten*, von

Digitized by Google

einem Dinge den *Entfernten etwas benachrichten*, *fande* (gegen seine eigne Regel), einen *Greisen*, *gleichgiltig*, *Hilfswörter* u. s. w. schreibt. Sonst merken wir aus ihm noch folgendes an. Das *y* will er nur in griechischen Wörtern beybehalten, alsdenn aber wie *ü* ausgesprochen wissen. Zu hart erklärt er sich gegen einige zusammengesetzte Wörter, wie *Sommerhauch* und *Brüderpaar*. Den Conjunctiv nennt er die *zweifelnde* (zweifelnde) Art oder den *Dubitativ*, welches so unoben nicht ist. Unter den sogenannten unregelmäfsigen Zeitwörtern sind zu viele ausgelassen, ohne dafs man die Ursache davon sieht, als: *beginnen*, *binden*, *brennen*, *dingen*, *erschrecken*, *fressen*, *gebären*, *gedeihen*, *gelten*, *gewesen* u. a. m.

Hr. *W.* theilt die Sprachlehre in die *Sprechlehre*, und in die *Schreiblehre* oder *Rechtschreiblehre*. Nur die erstere ist in diesem Theile abgehandelt, und wird wieder in *Bildungslehre*, *Beugungslehre* und *Verbindungslehre* abgetheilt. Von den Lautzeichen *c*, *q*, *v*, *ph*, *th*, *x* und *y* behauptet er, dafs sie nicht in die Sprech- sondern in die Schreiblehre gehören, und lafst sie daher aus der Alphabetreihe weg. Das *ſ* nennt er *Es*, das *ſs* oder sogenannte *Eszett* aber *Efs*, welches Zweydeutigkeit verursacht. Dafs *Nation* und *Titian* wie *Natzion*, *Titzian* sollen ausgesprochen werden, ist auffallend. Redetheile nimmt er nicht acht oder zehn, sondern eilf an, weil er das von Adelung ausgeschlossene Mittelwort wieder zugelassen hat. Das Verbum heifst ihm *Redewort*. Beugungsarten oder Declinationen nimmt er nur fünf an, unter welchen aber diejenige, welche bey Adelung die sechste und bey Heynatz die neunte ist (*Mast*, vielfach *Mesten*) fehlt, von der jedoch S. 62. in einer Anmerkung etwas erinnert wird. Dafs er das Particip mit zu den Arten oder Moden rechnet, und es Mittelart nennt, ist etwas ihm ganz eignes. Doch nennt er es auch Mittelwort, z. B. wenn er S. 83. sagt, das Mittelwort der gegenwartigen Zeit von *seyn*, *müssen*, *können*, *dürfen*, *thun* sey ungewöhnlich (in Ansehung des letzten ist aber doch *genugthuend*, so wie *der thuende Gehorsam* gebrauchlich genug?) Von den Redensarten, es *schlaft sich* hier sanft, *es wohnt sich* hier gut, urtheilt er S. 98., dafs sie in die vertraulichere Sprache der Dichter und Freunde gehören. Dafs er (S. 103.) aufser *röthlich* auch *röthlicht* billigt, hat uns gewundert, wie die Rechtschreibung *Gustaph* (S. 67.). In dem am Ende des Buchs angehangten Verzeichnisse aller unregelmäfsigen *Stammredeworter* fehlen dennoch einige, z. B. *bewegen*. Von *hangen* hätte er nicht *hangst*, *hangt* machen sollen, nachdem Adelung von dieser Eigenheit zurückgekommen ist.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Christian David Jani*, ehemal. Rectors zu Eisleben, *erklärende Anmerkungen zu Horazens Satyren und Episteln*. Aus dessen Vorlesungen. 1795. 268 S. gr. 8. (18 gr.)

Der Herausgeber hätte recht wohl gethan, wenn er das Manuscript dieser Hefte aus dem Winkel, worinn es, besage der Vorrede, schon lange gelegen, niemals hervorgezogen hätte. Folgende kleine Probe giebt einen Begriff von der Behandlung der horazischen Satyren und Episteln, wie sie durch das Ganze forgeht. Serm. 1, 9. v. 61. (S. 97.) „Fuscus Aristius cf. Carm. 1, 22. Er war ein Gelehrter, der sich mit griechischer und römischer Literatur beschäftigte, und stand mit Horaz in der genauesten Freundschaft. Dabey war er aber ein loser durchtriebner Schelm. *Carus* steht hier in der starksten Bedeutung: ein Herzensfreund. *Lentus*, eigentlich was zach ist, 2) was sich schwer bewegt. — *Brachia lentissima* für *luminent lentissimum*, oder *tardum*. *Male fasus*, ein zur Unzeit angebrachter verdrieslicher Spas.“ (Also Fuscus Aristius war ein Spas?) Man sieht, dafs man hier nichts besfers erhält, als höchstens *notas ad modum Menelii*, wobey man noch dazu viel auf Nachlassigkeiten des Nachschreibers dieser Hefte rechnen mufs.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Wolf: *Der Philosoph für den Spiegeltisch*, von *L. Meister*. 1796. 164 S. 12. (10 gr.)

Das erste Menschenpaar, ein morgenländisches Idyll. Es ist so schwer, sich in den Zustand des ersten Menschen hineinzudenken, dafs es kein Wunder ist, wenn in den Monologen und Gesprächen, dieser ohnehin ziemlich langen Idylle, die hier Adam und Eva halten, vieles für sie zu hoch ist, und die Schilderungen zum Theil unter einander sich nicht vereinigen lassen. — *Ueber die Mode*. In diesem Aufsatze befriedigt am meisten, was über den Charakter derselben in den verschiednen Regierungsverfassungen und nach verschiednen Religionsformen gesagt wird. — *Coketterie*. Der Vf. beschreibt sie als Erregung fremder Begierden, während dafs man die seinigen wechselsweise bald äufsert bald zurückhält; dies ist doch nicht bestimmt genug, für das Bestreben der weiblichen Eitelkeit, viele Mannspersonen in sich verliebt zu machen, ohne ihre Liebe erwiedern zu wollen. *Ueber die Langeweile*. Sie entsteht nach dem Vf., wenn wir zu wenig Veränderungen in unserm Zustande bemerken, wenn wir zu wenig selbstthatig mitwirken konnen; wenn uns der theils gewohnte theils neue Genufs abgeht; die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft nicht in Verbindung steht, und man keinen Plan und Zweck verfolgt. — Einzelne Gedichte und übersetzte Stellen übergehen wir. Der Vf. hat manches, was von eignem Nachdenken zeigt, und zum Denken einladet, in die philosophischen Aufsatze gebracht; um aber an den Spiegeltischen sich beliebt zu machen, müfste er eine leichtere zwanglosere Sprache reden, und den Geruch der Studirlampe besser vermeiden.

Leipzig, b. Meyer: *Haselblatter und Nüsse*, oder *Erzählungen menschlicher Schicksale*, aus der letzten Halfte des achtzehnten Jahrhunderts, *mit Rücksicht auf die Moralität*. 1796. 148 S. 8. (10 gr.)

Fünf Erzählungen, die der Vf. für wahre Geschichten giebt; z. B. von einem grofs und vornehm gewordnen Schneidersohn; von einem ehrlichen unterdrückten und verfolgten Schulmann. Der Stoff ist unbedeutend;

Digitized by Google

tend; Einkleidung und Vortrag langweilig und schleppend, oft sinderbar gesucht, und dann wieder platt und possirlich. Wie sich zu Erzählungen menschlicher Schicksale mit Rücksicht auf die Moralität der Titel *Haselblätter und Nüsse* passe, bleibt auch nach der Erklärung in der Vorrede ein Räthsel. Liefs aber etwa ein Literator drucken: *Hasenfüsse und Schwänze*, oder *Sammlung kinderwitziger Büchertitel aus dem letzten Zehend des achtzehnten Jahrhunderts*, so bedürfte das keiner Erklärung.

Breslau, b. Gehr u. Comp.: *Beschäftigungen meiner Feierstunden, für Leser jeder Gattung, von Fr. v. Wallenrodt.* 1795. 220 S. 8. (14 gr.)

Sehr heterogen sind die Aufsätze, die hier zusammenkommen: 1) Timons des Athenienfers Grillen und Meynungen, in Gesprächen mit einem Egisthes, Epaminondes, und andern. 2) Versuch über die Verschiedenheit des Verstandes und der Weisheit, eben so der Einfalt und der Dummheit. Dafs der geistreiche Mann nicht immer klug handle, erläutert die Vfn. mit dem Beyspiele Friedrichs des Grofsen und Kaiser Josephs II. 3) Ueber Geschmack, Täuschung, Vorurtheile und Freyheit. 4) Ismael, Abrahams Sohn, eine dialogirte Geschichte. 5) Umschreibung der Bergpredigt. Von allen diesen Aufsätzen lafst sich weder viel Gutes noch viel Boses sagen. Die Vfn. sieht man wohl, hat mancherley gelesen; und hat dadurch Lust bekommen, selbst etwas auszuarbeiten; aber in den philosophischen Aufsätzen müfste ihr mehr Klarheit und Precision der Begriffe, und in den poetischen mehr Erfindungskraft verliehen seyn, um ein gröfsres Interesse zu erwecken, als man ihr, ungeachtet vieler guten und richtigen Gedanken, und einer grammatisch correcten Schreibart, versprechen kann.

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Taschenbuch für häusliche und gesellschaftliche Freuden, von Carl Lang*, mit Kupfern v. D. Chodowiecki, H. Guttenberg. 1796. 272 S. kl. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Aufser verschiednen Gemälden des häuslichen Lebens in Prosa, finden sich hier eine beträchtliche Anzahl von Gedichten, von Ständlin, Conz, Pfeffel, Schlez, Armbruster, und mehrern andern Verfassern. Es sind neben viel mittelmäfsigen doch auch manche recht gute Stücke darunter. Am meisten vergnügte uns die beygefügte, mit beweglichen Typen, von Hn. Haas dem jüngern gesetzte Karte, von der zwischen Preufsen und Frankreich verabredeten Neutralitäts- oder Demarcationslinie. Sie ist äufserst zierlich gearbeitet, und ein sehr angenehmer Beweis von den Fortschritten des Landkartendrucks. Von Westen gegen Osten geht sie von Paris bis an die schlesische Grenze, von Norden nach Süden aber von Hamburg bis nach Bern.

Dortmund, b. Blothe: *Der Märkische Lehrer und Kinderfreund.* Ein Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, vielleicht auch ein Lesebuch für Leute, welche sich aus dem Verstande ihrer Kinder was machen. Herausgegeben von *F. Wilberg*, Schullehrer in Hamm bey Bochum. 1795. 136 S. 8. (6 gr.)

Ein gar zu planloses Gemengsel. Sprüche aus der Bibel, Worterklärungen, Satze zu Vorschriften, Auszug aus einer Instruction für die Landschulmeister, ein Stück aus einer Predigt, wem, wie, und wozu soll das nützen?

Frankfurt a. M., b. Macklot: *Aglaja eine Philosophie für das schöne Geschlecht.* 1795. 110 S. (16 gr.)

Der Grundrifs einer Philosophie für Damen ist flach und trocken. In einigen andern Aufsätzen herrscht viel süfsliche Tandeley.

Leipzig, b. Hilscher: *Erzählungen und Gespräche von Ereignissen und Vorfallen im gemeinen Leben;* Kindern zum Unterricht und Erwachsenen zur Erinnerung. 1796. 118 S. 8. (6 gr.)

Es sind funfzig Aufsätze, wozu der Vf. den Stoff aus Beobachtungen gesammelt haben will. Für die Volksjugend können sie ganz angenehm und erbaulich seyn. Der Vf. sagt, die Sittenlehre darinn sey nicht zu *feicht* aber auch nicht zu strenge; er wollte sagen, nicht zu *schlaff* und nicht zu strenge.

London, b. Nicol u. b. Johnson: *Observations on certain parts of the animal oeconomy by John Hunter.* Second edition. 1792. 271 S. gr. 4. Mit Kupfern. (Pr. 18 Schill.)

Die erste Ausgabe dieser an geistvollen Bemerkungen und unnützen Paradoxen beynahe gleich reichen Sammlung des nun verstorbnen *John Hunter* ist unsern Lesern durch die Anzeige eines andern Rec. (A. L. Z. 1788. IV. S. 694.) bekannt. Die in jener Ausgabe zuerst bekannt gemachten Bemerkungen über die Samenbläschen sind von Hn. *Sömmerring* (in Blumenbach's med. Bibl. III. S. 87 ff.) nach Verdienst gewürdigt und widerlegt. Die gegenwärtige Ausgabe ist um zwey Aufsätze reicher, als die ältre. Namentlich sind Beobachtungen hinzugekommen, um zu zeigen, dafs der Wolf, Jackal und Hund zu einer und derselben Species gehören, und die Beschreibung eines Versuchs, um die Wirkung der Exstirpation eines Ovariums auf die Anzahl der Jungen zu bestimmen. Der Vf. experimentirte nämlich mit zwey Sauen, deren einer er ein Ovarium genommen hatte. Diese gebar in einem Zeitraume von etwa vier Jahren, d. h. bis sie sechs Jahre alt war, in acht Würfen 76 Junge; dann liefs sie das männliche Schwein nicht mehr zu. Die vollkommne Sau hingegen gebar beynahe sechs Jahre hindurch, d. h. bis sie etwa acht Jahre alt war, in dreyzehn Würfen 162 Junge. Das Mifsverhältnifs in der Zahl der Jungen zu der Zahl der Würfe ist daraus zu erklären, dafs die Thiere, je älter sie wurden, um so mehr Junge auf Einmal warfen, und dafs die vollkommne Sau viel länger gebar als die castrirte. In den acht ersten Würfen gebar jene elf Junge mehr, als diese. H. schliefst aus diesem Versuche, dafs die Ovaria zur Hervorbringung einer gewissen Anzahl von Jungen bestimmt seyen, über welche hinaus sie nicht können, die aber durch Umstände

vermindert werden mag; dass die Constitution des Körpers nicht vermögend sey, einem Ovarium die Fortpflanzungsfähigkeit beider zu gehen; dass sie aber in sofern Einfluss auf dasselbe habe, dass sie die Hervorbringung seiner Anzahl in einer kürzern Zeit, als sonst wahrscheinlich der Fall gewesen wäre, bewirkt. — Es ist dieser Sammlung ein brauchbares Register angehängt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Cassel, b. Griesbach: *Passionspredigten*, nebst einer Confirmationsrede und einer Confirmationspredigt, gehalten von *Georg Friedr. Götz*. 1795. 124 S. 8. (8 gr.)

Von den Passionspredigten, worinn der Vf. meist analytisch den Text behandelt, haben uns die dritte, *wie sich der Christ bestreben müsse, die angeklagte und verlaumdete Unschuld zu vertheidigen und zu retten*, und die vierte, *was wir unsern sterbenden Freunden schuldig sind*, am besten gefallen; auch die Confirmationspredigt ist gut entworfen und ausgeführt.

Hannover, in d. Ritscherischen Buchh.: *Christliches Trostbuch in Kriegszeiten*. Gesammelt und herausgegeben von *Joh. Casp. Velthusen*, Generalsuperint. in den Herzogth. Bremen u. Verden. 1795. 212 S. 8. (12 gr.)

Zuerst verschiedne gut ausgewählte Kriegspredigten und Betrachtungen von verschiednen Verfassern. Dann Kriegsgebete und Kriegsgesänge. Endlich Kriegslieder. Ohne auf die wohlthätige Absicht des Herausgebers zu sehn, der den Verlagsgewinn den Bremischen und Verdischen Predigerwitwen bestimmt, kann man diese Sammlung als ein Erbauungsbuch für Soldaten und Bürger nicht anders als gut angelegt und zweckmäfsig finden.

KINDERSCHRIFTEN.

Stuttgart, b. Mezler: *Historisches Cabinet* für Jünglinge und Mädchen, zur Beförderung einer zweckmäfsigen Anwendung des Jugendalters, von M. *J. D. Mauchart*, Diakonus zu Nürtingen in Wirtemberg. 1796. 274 S. 8. (16 gr.)

Erzählungen, die der Herausgeber aus Fedderfens Beyspielen, Wagnizens Moral in Beyspielen u. s. w. ausgehoben, nebst ein paar ungedruckten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Germanien: Ueber Eklektiker und Illuminaten*, zur Vertheidigung des verewigten Kaisers Leopold gegen die Calumnien des angeblichen Wiener Correspondenten im Schleswigschen Journal. Mit Anmerkungen des Herausgebers. 1794. 88 S. 8. (4 gr.) — Im 11ten Stück des Schlesw. Journ. vom J. 1793 gab jemand, der sich *M. Erdmann* nennt, Nachricht von einem neu entstandenen Orden, der zum Zweck habe, alle übrigen geheimen Gesellschaften zu verdrängen, gegen die sogenannten Weltverwirrer, gegen Aufklärung und Philosophie zu Felde zu ziehen u. s. w. Von diesem Orden, den er den Orden der *Eklektiker* nannte, sey K. Leopold Chef gewesen, und habe sich der Glieder desselben zu seinen Absichten bedient. Diese und andere Behauptungen sollen in dieser Schrift widerlegt werden. Man darf aber keine ruhige, unpartheyische, auf Kenntnifs der in jenem Aufsatze enthaltenen Sachen gegründete Kritik erwarten. Denn man findet nur Ausgeburten einer erregten Galle, eines von Vorurtheilen eingenommenen Kopfs und eines schadenfrohen Verfolgungsgeistes, Schmähungen und leere Declamationen, die den Illuminatenorden noch als wirksam darstellen, und dessen ehemalige Glieder, so wie jeden Schriftsteller von gesunder Denkungsart, des Jacobinismus und der Empörung verdächtig machen sollen. Die Unverschämtheit des Mannes geht so weit, dass er selbst die respectable Gesandschaft am Reichstage nicht verschont. Indem er nämlich der dem Reichstage im Febr. 1792 von Seiten jener geheimen Gesellschaft übergebenen Motion gedenkt, fügt er, als Ursach, warum sie keinen Eingang gefunden habe, hinzu: „Es wären zwey Partheyen am Reichstage mit einander *im Kampfe*, nämlich die Parthey der *Redlichen* und *Guten*; dann die *auf Altäre und Thronen gleich erbitterte Rotte*. Den Namen der erstern habe er keinen Beruf zu profaniren — dass aber die *zweyte Parthey* theils aus *Illuminaten*, theils aus ihren *noch unmündigen*, und eben daher noch ziemlich *unwissenden Affiliirten*, nämlich den *Eklektikern*, bestanden habe, das zu beweisen, werde er schon *durch die Natur der Sache* überhoben.“ Welcher aufgeklärte und aufklärende Schriftsteller hat sich je *eine solche Sprache* erlaubt! — Statt den K. Leopold gegen das Vorgeben, dass er Chef des von Erdmann sogenannten Ordens der Eklektiker gewesen sey, zu vertheidigen, bestätiget der Vf. vielmehr noch diese Nachricht, und giebt seinem Gegner zu seiner Vertheidigung die Waffen selbst in die Hände. Indem er sich nämlich an den Nebenumstand hängt, dass K. Leopold mit den Freymaurern von dem eklektischen System, die Erdm. gewifs auch nicht gemeynt hat, nichts zu schaffen gehabt habe, eröffnet er in seiner Einfalt: „Leopold habe *unter seinen Augen* ein maurerisches System entstehen sehen, das sich zu seiner vorzüglichsten Pflicht gemacht habe, dem schon *dazumal* so laut gewordenen Unfug der eklektischen *Freyheits-* und *Gleichheitshelden* aus aller Macht entgegen zu arbeiten. Die Vorsteher dieses Systems wären so wie die wichtigsten Glieder desselben dem K. Leopold individuell bekannt gewesen, er habe ihre *Grundgesetze* und *die ganze Verfassung ihres Instituts gutgeheifsen, bestätigt* und *geschätzt*. Dies alles sey *Thatsache*, die man im Erheischungsfalle mit den entscheidendsten Documenten belegen wolle und werde. Zwar sey nun auch dieses *bessere* System nicht mehr, während dem die *eklektische Neutralität* ihr *possenhaftes Knabenspiel* noch forttreibe; aber die Mitglieder desselben ständen noch bereit, die literarischen Verläumdungen und Salbadereyen feiler Panegyriker *einer weltverwirrenden Rotte* mit allem Nachdruck zu züchtigen.“ So hatte der Wiener Correspondent doch so ganz Unrecht nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. Januar 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Geschichte der Entstehung, Bildung und gegenwärtigen Verfassung des Kaiserl. Reichshofraths, nebst der Behandlungsart der bey demselben vorkommenden Geschäfte, von Joh. Chr. Herchenhahn.* I. u. II. Th. 1792. 631 u. 514 S. III. Th. 1793. 424 S. 8. (5 Rthlr. 16 gr.)

Dies Werk, dessen Vf. vor Kurzem als Reichshofraths-Agent starb, ist ein ganz neues Phanomen in der Bearbeitung des Reichsprocesses, sowohl wegen der Materialien, als wegen der ganz eigenen Darstellungsart. Der *erste Theil* ist blos historisch, schränkt sich aber nicht auf die Geschichte des Reichshofraths ein, sondern stellt überhaupt den Gang der deutschen Reichsverfassung und der damit in Verbindung stehenden Rechtspflege dar. Er fängt von den ältesten Zeiten an, handelt von den Salischen Gesetzen und der Gerichtsverfassung der alten Franken, von den übrigen Gesetzen der Ripuarier, Alemannen, Bojoarier etc., von dem Staatsrecht und der bürgerlichen Verfassung der deutschen Völker unter den merovingischen Königen; von dem ersten Ursprung der heutigen Reichstage; von der Staats-, Justiz- und Kriegsverfassung des Reichs unter Karl dem Grosseu und dessen Nachfolgern; von dem päbstlichen Patriciat, der erneuerten Kaiserwürde, und den verschiedenen päbstlichen Anmassungen; von dem Anfang der Königswahlen und der Reichserzämter; von den verschiedenen Lehnen und Belehnungsarten; von den Fehden und bürgerlichen Kriegen; von dem Ursprung der Städte und des Bürgerstandes; von dem Verhältniss zwischen dem Kaiser und den Ständen in der *fränkischen Periode;* von dem allmählichen Aufkommen der fremden Rechte, und der dadurch veranlassten Verdrängung, auch mehreren Bekanntmachung der einheimischen Gewohnheiten; von dem Verfall des kaiserl. Ansehens unter den *schwabischen Kaisern*, dem Emporstreben der Reichsstände, und den dadurch entstandenen Veränderungen in Ausübung der verschiedenen Hoheitsrechte, besonders in der Gerichtsbarkeit. Diese reichhaltigen Gegenstände werden auf 286 Seiten in einem nur zu blühenden Styl vorgetragen, und könnten, bey der Vollständigkeit der Darstellung, eine schöne historische Einleitung zu einem Lehrbuch des deutschen Staatsrechts abgeben; dass es aber nöthig gewesen sey, so weit und so umständlich auszuholen, um die allmahliche Entstehung und Bildung des kaiserl. Reichshofraths zu zeigen, — dies kann Rec., (obgleich ihm diese aus den besten Quellen geschöpfte historische Darstellung, worinn überall viel Belesenheit und Scharfsinn des Vf. hervorleuchten ihm beym Durchlesen manches Vergnügen verursacht hat) so weit einsehen, als er es für nöthig halten würde, bey der Specialgeschichte irgend eines vor drey oder vierhundert Jahren gebildeten reichsständischen Landes, die Geschichte der ganzen deutschen Nation, von den ältesten Zeiten an, einleitungsweise vorauszuschicken. Die Zweckmäsigkeit würde hier aus der alten Geschichte bis zum 12ten Jahrh. höchstens eine Schilderung von einigen Seiten erfodert haben; und diese Kürze wäre dem Vf. um so mehr zu empfehlen gewesen, als sein an sich weitschichtiges und theures Werk, wobey noch mehrere Bände nachfolgen sollten, den nicht sehr bemittelten Käufer ohnehin abschrecken muss. Von S. 287. an schränkt der Vf. seine Geschichte mehr auf die deutsche Lehns und Justizverfassung und die kaiserl. Gerichtsbarkeit ein. Er zeigt die Entstehung des *kaiserl. Hofrichters* unter Kaiser Friedrich II, des *kaiserl. Hofraths* für die *Reservatfalle*, das nachherige Abkommen des Hofgerichts und die Errichtung des *Hof- und Kammergerichts;* die Beschwerden darüber, und die mit dem Landfrieden allmählich gebildete Verfassung des jetzigen *Reichskammergerichts.* Sodann werden die Verhältnisse und Collisionen des kaiserl. Hofraths mit dem Kammergericht, dem *Reichsregiment*, und dem *österreichischen Hofrath*, die eingeführte *collegialische Verfassung* bey dem erstern, und die *alleinige Bestimmung* desselben *zu Reichsgeschäften;* die vielfältigen *Beschwerden* der Stände, besonders der evangelischen, gegen Ende des 16ten und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, *über die Kürze der Hofprocesse und das willkührliche Verfahren des R. Hofraths;* und die dadurch veranlasste kaiserl. Vorschriften und Ordnungen, bis auf die *R. Hofrathsordnung Kaiser Ferdinands III* sehr umständlich abgehandelt, auch aus den Quellen selbst, grossentheils mit Auszügen der wichtigsten Verhandlungen erlautert. Diese neuere Geschichte ist schatzbar, und ganz dem Endzweck angemessen; sie entwickelt die allmähliche Entstehung und jetzigen Verhältnisse des R. Hofraths auf eine sehr vollständige und angenehme Art. Der *zweyte Theil* handelt bis S. 211. in XXII Kapiteln von den zum Reichshofrath und dessen Kanzley gehörigen Personen; dem Aufenthalt, den Sitzungen und Ferien; sodann Cap. XXIII — XXVIII. von den Richtschnuren und der Gerichtsbarkeit desselben; von der Beschaffenheit und Eintheilung der vorkommenden Sachen; dem Unterschied der Processgattungen und ihren verschiedenen Formen. Kap. XXIX. folgt die *Darstellung des allgemeinen reichshofräthlichen Verfahrens.* Dieses sehr lange Kapitel enthält auf 287 Seiten eine umständliche Beschreibung aller und jeder Handlungen

Digitized by Google

und Schriften, die sowohl bey den entscheidenden Personen, als bey den Partheyen und Agenten, vorkommen können, ohne dabey eine besondere Processgattung zu erörtern. Das meiste davon passt jedoch nur auf den ordentlichen Rechtsgang oder den *Citationsproceſs*, welchem der *dritte Theil* besonders gewidmet ist. Jene allgemeine Darstellung des Verfahrens mufste, wegen ihrer Ausführlichkeit, zu manchen Wiederholungen im dritten Theile Anlafs geben; vieles hatte merklich abgekürzt oder gar weggelassen werden können. So enthält z. B. der II. Th. schon ein Kap. von der *Relation;* und im III. Th. wird wieder von der Hauptrelation gehandelt. Anstatt dafs in dem ersten die allgemeinen Regeln der Referirkunst vorausgeschickt, und bey dem zweyten nur gezeigt werden sollte, was bey dem Definitivvortrag aus inrotulirten Acten noch besonders zu merken sey; so kommen hier die nämlichen Regeln und Definitionen wieder vor, die schon an sich in einer Darstellung des Reichshofrathsproceſses überflüssig sind, weil man bey denen, die sich diesem Fache widmen, schon eine allgemeine Kenntnifs der Referirkunst voraussetzen mufs. Eigentlich sollte hier nur von der besonderen Referirart, welche die Verfassung des Reichshofraths mit sich bringt, gehandelt werden. Davon wird aber wenig gesagt, und Rec. mufs sich wundern, in den ähnlichen, aber nicht so ausführlichen, Werken von Hanzely und Malblank mehr davon gefunden zu haben. Gleichsam als eine Einleitung zum III. Th. hat der Vf. eine ziemlich lange Abhandlung, *über das Studium des reichsgerichtlichen Proceſſes*, vorausgeschickt, die doch billig den Anfang des II. Theils hätte ausmachen sollen. Auch erwartete Rec. nach dem vielversprechenden Titel eine *systematische* Uebersicht der Mittel, sich den Rechtsgang an beiden höchsten Reichsgerichten auf die leichteste Art bekannt zu machen. Er fand aber statt dessen eine 35 Seiten lange Digreſsion über die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und der verschiedenen Regierungsformen; über die Verschiedenheit der Gesetze und rechtlichen Formalitäten, nach Verschiedenheit des Himmelstrichs, der Lebensart, der Sitten und der Regierungsform; endlich eine Rechtfertigung der Mängel, welche überhaupt dem gerichtlichen Proceſs zur Last gelegt werden. Erst mit der 36sten Seite wendet sich die Abhandlung auf den eigentlichen Gegenstand, der aber bey weitem nicht erschöpft wird, sondern nur einige sehr mangelhafte Methoden betrifft, nach welchen junge Praktikanten zu Wien den Reichshofrathsproceſs zu erlernen pflegen, und wogegen der Vf. drey bekannte Mittel empfiehlt, nämlich das Lesen und Extrahiren der Acten und guter casuistischer Schriften; die Erlernung der gewöhnlichsten Formeln, und das eigene Ausarbeiten der in den Reichstribunalien einzureichenden Schriften. Aber zur Ausarbeitung wirklicher Proceſse und zur Vergleichung der eigenen Arbeiten mit den im R. H. R. vorgetragenen Relationen ist dort keine solche Gelegenheit, wie zu Wetzlar. Auf diese Abhandlung folgt eine zweyte: *von den Mitteln, Proceſſen zuvorzukommen, oder gerichtliche Kriege abzukürzen*, welche ganz gute, jedoch ebenfalls zu weitläuftig vorgetragene Regeln, von der Beförderung der Vergleiche, enthält, und das reichshofräthl. Verfahren bey solchen Vergleichshandlungen. Der aus diesen Beyspielen sich ergebende Fehler der Weitläuftigkeit, wird jedoch durch sehr wesentliche Vorzüge weit überwogen. Diese bestehen hauptsächlich: 1) in einer sehr vollständigen Darstellung aller speciellen Umstände, die das Personale und die innere Verfassung des R. H. R. betreffen, welche man bey ältern Schriftstellern vergebens sucht, und die sich auch grofsentheils auf die von Kaiser Joseph II gemachte Veränderungen gründen; 2) in Anführung der gebräuchlichen Formeln, bey den verschiedenen Schriften und Erkenntnissen, die sowohl dem neuangehenden Agenten, als dem Richter, sehr nützlich seyn können. Wenn aber der Vf. in der Vorrede zum II. Th. behauptet, „dafs vor ihm noch niemand den Reichshofrathsproceſs in einer *erträglichen* und eben so wenig in einer *vollständigen Ordnung*, vorgetragen habe;" etc. so mufs Rec. solches blofs der Vorliebe zuschreiben, die jeder Autor für sein Unternehmen zu fühlen, aber doch nicht immer so laut zu aufsern, pflegt. Vollständigkeit ist (wie nur gedacht) ein grofser Vorzug dieses Werks: aber nach den schon angeführten Beyspielen darf sich der Vf. mit einer vorzüglichen Ordnung — wohin auch die Vermeidung aller unnöthigen Digreſsionen gehört — nicht eben sehr brüsten, am wenigsten aber auch nur eine *erträgliche* Ordnung allen seinen Vorgängern absprechen, unter welchen doch Hanzely und Malblank sich sehr verdient gemacht und brauchbare Lehrbücher zu Vorlesungen geliefert haben. Das gegenwärtige Werk passt, wegen seiner Weitläuftigkeit, zu diesem Behuf gar nicht, und kann nur als ein Handbuch zum Nachlesen dienen. Der III. Th. schliefst sich mit dem *Communicativproceſs*, welcher gleichsam ein Mittelding zwischen dem ordentlichen und dem summarischen Verfahren ist. Nach diesem Zuschnitt ist das Werk noch nicht halb beendiget. Der II. Theil hat zwey Titelblätter, wovon der eine der Eingangsbemerkte ist; der andere aber, ohne Bemerkung des Theils, diese Aufschrift führt: *Darstellung der gegenwärtigen Verfaſſung des kaiserl. Reichshofraths und der allgemeinen Behandlungsart der reichshofräthlichen Geſchäfte.* Dies geschah wahrscheinlich zum Besten der Käufer, die sich den ersten, blofs historischen, Theil nicht anschaffen wollen. Der dritte Theil hat aber wiederum nur einen, nämlich den ersten Titel. Von dem für diesen Gegenstand auffallend *blühenden*, zuweilen ins *precieuſe* fallenden Stile des Vf., und zugleich von dessen grofser Vorliebe für den Reichshofrath, mag folgende Probe dienen. Th. III. S. 44.: „Der Reichshofrathsproceſs ist der allgemeine Stamm, aus welchen sich „alle Aeste verbreiten, aus welchem alle Aeste Nahrung suchen, und das Leben erhalten. Sein Licht ging voraus „vor allen deutschen Gerichtsstätten, alle haben sich nach „ihm mehr oder weniger gemodelt. Seine Wissenschaft „klärt das Verfahren eines jeden andern Gerichts auf, da„hingegen die vollkommenste Kenntnifs vom Proceſse ei„nes jeden andern Gerichts nur ein Bruchstück vom Uni„versum ist, keinen Allblick gewährt, nur ein einziger „heller Punkt am Firmament der Gerechtigkeitspflege „ist.

Digitized by Google

„Aufser jenem Punkte ist alles übrige Finsterniss, „oder doch dunkler Schatten."

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Anleitung zur Kenntniss der Verfassung und Praxis von den beiden höchsten Reichsgerichten.* Zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen, von Dr. C. F. H. Schmid. 1795. 200 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. (Prof. der Rechte und Hofgerichtsassessor zu Tübingen) liefert hier ein Lehrbuch, welches, (wie er in der Vorrede sagt,) zu seinen Vorlesungen dienen, aber doch zugleich von solchem Umfange seyn soll, dass es, auch ohne Erklärung, den Leser von der Verfassung und dem Geschäftsgange der beiden höchsten Reichsgerichte hinlänglich unterrichten könne. Die erste Anlage dazu war eine Umarbeitung der Pütterschen *Epitome*, welche er mit Hn. Putter's Genehmigung unternahm, die aber freylich, eben wegen dieser doppelten Absicht, nicht mehr die Gestalt einer Epitome behielt, sondern in ein mafsiges Handbuch verwandelt wurde, wovon hier nur der *erste Theil*, nämlich die Verfassung, der Geschäftsgang und Gerichtsstil der beiden höchsten Reichsgerichte abgehandelt wird. Der *eigentliche Process* soll in einem *zweyten Theil* nachfolgen. Der Vf. hat dabey die neuern Werke von Tafinger, Malblank, Hanzely und Herchenhahn benutzt, jedoch manches aus andern neuen Abhandlungen, und selbst aus eigenen Erfahrungen erläutert, wie er denn sogar (S. 80.) des Hn. Hofr. Haas theils schriftliche Vorschläge, theils mündliche Aeufserungen, in Betreff der zu erhöhenden *Kanzleytaxe*, mittheilt, welche bekanntlich auf einem noch erst zu erstattenden Bericht des Kammergerichts und darauf zu fassenden Reichsschlufs beruhet. (Dergleichen blofse Verbesserungsvorschläge, die erst von künftiger Gesetzgebung abhängen, und daher nur einen vorübergehenden Werth haben, gehören nicht in ein Compendium, auch kaum in ein Handbuch, das nach dem übrigen Zuschnitt zwischen den vorhandenen Lehrbüchern und Handbüchern dieser Art nur die Mittelstrafse halten soll.) Von jeder Gattung der gerichtlichen Handlungen, Schriften und Ausfertigungen werden die gewöhnlichen Formulare mitgetheilt, welches bey akademischen Vorlesungen, zu Erlangung einer anschaulichen Kenntniss nicht undienlich, und demjenigen, der sich dessen zum Nachschlagen bedient, besonders angenehm ist. Nur hätten manche von diesen Formeln besser gewählt werden können, wie z. B. die Formel des Berichts und Gegenberichts S. 163., wovon überdies, da der Berichtstil hier so, wie bey jedem andern Gericht, aussieht, nicht einmal besondere Formulare nöthig gewesen wären. Die Formulare zur Botenrelation und zum Botenlohnschein S. 176. würde man auch gern vermissen, weil solche doch nur den Kammerboten dienen können. Eben so ist die Einschaltung eines ganzen Actenextracts S. 191 bis 204., um den Mifsbrauch des vielfältigen Recessirens und Fristsuchens zu beweisen, ein Auswuchs, der mit der übrigen Form und Absicht des Buchs nicht übereinstimmt. Ja es ist auch nicht einmal ein eigentliches Extract, sondern eine fast wörtliche Abschrift aus einem Actenprotocoll. Dagegen sind einige Materien selbst für eine Anleitung zu Vorlesungen zu kurz, und nicht systematisch genug behandelt, vornehmlich die Lehre von den *Kammergerichtsvisitationen*, welche mit 2 Seiten abgefertigt wird, die *Reservatfälle*, die der Reichshofrath als Regierungscollegium besorgt, welche (44.) bestimmter hätten angegeben, und dabey bemerkt werden können, in wie fern dem Reichskammergericht, wenn es deshalb unter den Partheyen zum Streit kommt, eine Cognition darüber gebühre? — Zugleich wäre auch anzuführen gewesen, dass das Kammergericht doch auch in einigen Fällen, nämlich, bey Bestellung reichsständischer Vormundschaften, Immatriculation der Notarien, Abänderung und Verbesserung reichsständischer Constitutionen, und überhaupt bey Handhabung der allgemeinen Reichspolizey, als Reichscollegium erscheint. S. 78. fehlt die Angabe der *Kameralfreiheiten*; und S. 156. die Fälle, da *adjunctio Senatus* statt findet. Auch hätten manche durch die Gemein-Bescheide vom 18ten März und 13ten May 1785 und durch den Reichsschlufs von 1788 gemachte Veränderungen und genauere Bestimmungen der kammergerichtlichen Verfassung nicht unberührt bleiben sollen. Aufser diesen, bey einer zweyten Ausgabe leicht zu verbessernden Mängeln, (welche zum Theil dem schwer zugleich erreichbaren, doppelten Endzwecke des Buchs zuzuschreiben sind,) hat der Vf. sowohl in der guten Ordnung, als in der Annehmlichkeit des Vortrags, vor seinen Vorgängern viel voraus. Er wählte, (wie er in der Vorrede sagt,) die deutsche Sprache, weil man auf Universitäten fast allgemein aufhöre, Vorlesungen lateinisch zu halten, und für deutsche Geschäftsmänner doch die Muttersprache besser sey. (Freylich, weil viele das Latein nicht verstehen, und manche unserer heutigen Erzieher die sogenannten *humaniora* als blofse Pedanterey behandeln.) Sein Stil ist gedrängt, und, bis auf wenige Provincialausdrücke, rein. Der Vf. enthält sich auch billig der zu vielen Allegationen, und führt immer nur die Quellen selbst und die besten neuesten Schriftsteller an. Doch hätte er die Schriftsteller, woraus er geschöpft hat, bisweilen nicht ganz weglassen sollen, wie z. B. Herchenhahn, S. 241 u. 242. not. a) et b), wo derselbe (Th. II. S. 26 u. 31.) beynahe wörtlich abgeschrieben ist. Die Anordnung des Werks kommt mit der *Pütterischen Epitome* grofsentheils überein. Der Vf. ist dabey in Hinsicht des Reichshofraths freygebiger, doch nicht so ausführlich, als bey dem Reichskammergericht, mit welchem er besser bekannt zu seyn scheint, wobey er einige Mifsbräuche der Anwälde (S. 76. 150. 191.) in ziemlich satirischem Tone erwähnt. Zur Erleichterung des Nachschlagens wäre eine *Inhaltsanzeige* sehr zu wünschen, welche aber vermuthlich mit dem zweyten Theil nachfolgen wird. Einige Druckfehler S. 179. not. f) und 210. not. d) sind von der Art, dass sie nur aus einem Versehen im Manuscript herrühren können.

PHYSIK.

WIEN, b. Hörling: *F. Aug. v. Wasserberg Beyträge zur Chemie, in Uebersetzungen, oder vollständigen*

Digitized by Google

Auszügen neuer chemischer Abhandlungen, sammt einigen neuen Aufsätzen. 1791. 149 S. 8.

Enthält: I. *Joh. Fried. Strähl Versuche über die Natur der Galle;* davon die Urschrift: *de Bilis natura* im J. 1787 zu Göttingen erschienen. Nach vorangeschickter Geschichte von den bisherigen, zum Theil sich sehr widersprechenden, Meynungen über die Natur der Galle, erzählt Hr. *St.* einige Versuche, aus denen er glaubt, folgern zu müssen, dass die Galle nicht, wie meistens dafür gehalten worden, seifenartiger Natur sey; so wie er auch aus anderweitigen, an geöffneten Thieren gemachten Beobachtungen folgern will, dass sie zur Verkochung der Speisen im Magen u. s. w. nichts beytrage. II. *Ueber den Unterschied der Fette aus dem Pflanzen- und Thierreiche* u. s. w. Ein Auszug aus *Bandis Comm. de oleorum unguinosorum natura.* Gott. 1786. Eine wesentliche Verschiedenheit der vegetabilischen Oele gegen die thierischen Fette finde sich nicht. Als zufällige Beymischungen aber werde mehrern der erstern von den Hülsen oder Schalen ihrer Samen, Farbe, Geruch, Schärfe, mitgetheilt. III. D. *W. M. Richter, über die Natur der Galle; nebst Delius Schreiben über die menschliche Galle;* davon die lateinische Urschrift im J. 1788 zu Erlangen erschienen ist. Durch angestellte Versuche wird hier die oben bestrittene, seifenhafte Natur der Galle und das Daseyn des Mineralalkali in selbiger, bestätigt. IV. *Beytrage zu der physisch-chemischen Geschichte der Milch.* Scheint vom Herausg. selbst zusammengetragen zu seyn.

NATURGESCHICHTE.

WIEN: *Icones plantarum rariorum.* Vol. II. Fasc. 9—15. fol. *Editae a Nic. Jos. Jacquin, Bot. Professore.* 1793. (70 Rthlr.)

Von einem Werke, das in Deutschland zur Kenntniss ausländischer Gewächse unstreitig das hülfreichste und vorzüglichste ist, kostbar wir voraussetzen, dass es sich früher als unsere Aufzeichnungen in den Händen der Pflanzenliebhaber befinden wird, so beschränken uns also hier nur auf einige kurze Bemerkungen. — *Limodorum tuberosum* darf nicht mit einer sehr ähnlichen, aber in dem Blüthenbau verschiedenen, Art, welche Rec. vor sich hat, verwechselt werden. *Iris flavissima* entspricht in Rücksicht der Farbe nicht vollkommen dieser Benennung. *Zinnia elegans* gehört unter die schönsten Arten dieser Gattung, ist aber schon früher, so wie *Coreopsis artemisiaefolia*, von Cavanilles abgebildet und beschrieben worden. *Justicia pulcherrima*, verdient nun diesen Beynamen weniger, als die von Smith (*Icon. pictae*) bekannt gemachte viel schönere *Justicia coccinea*. *Pelargonium violaceum* hat schon Curtis (Bot. Mag.) unter dem Namen von *Pelargonium tricolor* abgebildet. — Uebrigens sind diese Hefte vorzüglich reich an schönen und neuen Arten *Pelargonium, Ixia, Gladiolus.*

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Magdeburg*, b. Gieseke: *Ueber das neu erfundene Befruchtungsmittel der Erde*, zum Besten derer, welche es anwenden oder sich richtige Begriffe davon machen wollen, von *A. W. Fischer.* 4 B. 8. — Die angebliche Wunderkraft dieses Düngmittels hat Hr. F. zwar schon in verschiedenen politischen Zeitungen hinreichend ausposaunt, er musa es indessen doch wohl nöthig gefunden haben, allen Liebhabern des wunderbaren und übernatürlichen seine Schwärmereyen recht ausführlich ans Herz zu legen. Der verständige Leser wird sich gleich überzeugen, dass die gepriesene wunderthätige Befruchtungskraft eine bloße Chimäre ist, so bald er nur einige Seiten durchgeblättert hat. Es soll *auf jedem Boden* ohne Unterschied anwendlich seyn; im sauren und nassen, im festen und lockern, im Lehm und im Sande, ja gar *im Flugsande!!* Es soll länger im Acker dauern, als irgend ein andrer Dünger; ja! dem Kleebau prophezeyht der Vf. nächstens den gänzlichen Untergang, weil *nur dies Mittel* das einzige auf Erden ist, wodurch dem Boden die dem Klee eigenthümlichen Nahrungstheile wieder zugeführt werden. Das ist nun freylich zur *captatio benevolentiae* genug; aber bey dem allen ist es noch nicht einmal ausgemacht: ob dies Universalbefruchtungsmittel nicht vielleicht mehr kostet, als der Vortheil, der davon wirklich zu erwarten seyn möchte? Dies kann nun zwar niemand entscheiden, als der, der sich in die Geheimnisse des Vf. einweihen lässt; indessen sey es Rec. erlaubt, aus den mystischen Winken des Vf. einige nicht unwahrscheinliche Muthmaßungen zu ziehen. So viel sich schließen lässt, sind die Bestandtheile: Gyps, Salpeter, Kalk, Vitriolsäure oder Erde; vielleicht alles, vielleicht auch nur einige von diesen Ingredienzien. Dass man allen diesen Körpern, mit Behutsamkeit angewandt, und in *besondern Fällen* nicht eine Verbesserungskraft des Erdbodens zuschreiben könne, wird niemand laugnen; aber sie als Universalmittel anpreisen zu wollen, wäre thöricht, und noch weniger anwendbar, wenn sie im Grosen beträchtliche Wirkung thun sollten. Kurz! Rec. an seinem Theile bekennt es gern, dass er noch zu den unbeschnittenen an Herzen und Ohren gehöre, über welche Hr. F. sehr kraftig seinen Spruch also anhebt: „Mit offenen Ohren werdet ihrs hören und nicht verstehen, mit sehenden Augen werdet ihr es sehen und nicht erkennen; denn dieses Volks Verstand ist schwach und ihre Ohren „hören schwer, und ihre Augen sind verblendet. — Aber Heil „euch, die ihr Zutrauen zu meiner Lehre habt, dass eure Augen geöffnet sind, dass ihr euren Verstand gebraucht. Wahrlich! „ich sage euch: viele Oekonomen und Burger haben gewünscht „zu erleben, was ihr erlebt habt, gewunscht, dass ein allgemeines Befruchtungsmittel der Erde, durch welches so viel gewonnen werden kann, möchte entdeckt werden; aber die Weisesten „unter ihnen sahen es nur in der fernen Zukunft; ihr aber sehets, zum mindsten dem Anfang nach, gegenwärtig." Aus dieser Probe wird der Leser schon seinen Mann kennen lernen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Januar 1796.

GESCHICHTE.

Paris, b. Smits: *Mémoires sur la révolution ou Exposé de ma Conduite dans les affaires publiques par D. J. Garat.* L'an 3. (1795) 224 S. 8.

Der Vf. dieſer wichtigen Schrift war Mitglied der erſten Nationalverſammlung, und gab damals das bekannte, und unter ſeiner Redaction ſehr beliebte *Journal de Paris* heraus. Im October 1792 machten ihn *Condorcet* und *Briſſot*, nachdem *Danton* aus dem Miniſterium getreten war, zum *Juſtizminiſter*; und als *Roland* ſeinen Abſchied nahm, mufste er auch das Amt eines *Miniſters der innern Angelegenheiten* übernehmen, und mit jenem Amte zugleich verwalten. In dieſer Situation erlebte er die Begebenheiten des 31ten May 1793, den Fall der Girondepartey, den Ausbruch der Departementsinſurrectionen, und die Geburt des Schreckensſyſtems, ſchmeichelte ſich immer noch mit der eiteln Hoffnung, etwas Gutes zu ſtiften oder einen Theil des Böſen zu verhindern, ſah aber endlich ſeine völlige Ohnmacht ein, und trat zu Anfange Septembers 1793 von dem blutigen Schauplatze ab.

Garat hatte jederzeit für einen Mann von äuſserſt ſchwachem Charakter, obgleich von vielen Geiſtesfähigkeiten, gegolten; und ſchon der Umſtand, dafs er unter *Robespierre's* Tyranney ſein Leben gerettet, und das Loos, welches damals faſt alle Männer, die auf ausgezeichneten Poſten ſtanden, traf, nicht getheilt hatte, erregte den geheimen Verdacht, dafs er ſeine Sicherheit wohl durch verachtliche Mittel erkauft haben möchte. Als nun vollends nach *Robespierre's* Sturz die Girondiſten das Haupt wieder empor hoben, als die Stimme der Rache und der Verwünſchungen gegen jeden, der bey der Cataſtrophe vom 31ten May und bey den nachfolgenden Greueln auf irgend eine Weiſe mitgewirkt hatte, immer lauter wurde, da mufste auch *Garat* ein ſtrenges Gericht über ſich ergehen laſſen. Man beſchuldigte ihn öffentlich, dafs er, obgleich ſelbſt kein Blutmenſch und kein Böſewicht, aus Schwäche, aus Feigheit, oder gar aus Ehrgeitz, und um doch noch einigen Einfluſs zu behalten, ein Werkzeug der Tyranney geworden ſey, dafs er die Schreckensthaten der Tyrannen mit gleiſsneriſcher Beredſamkeit beſchöniget, die Verfolgungen unſchuldiger und edler Männer im Stillen begünſtiget, und denen, die ſeine eignen Freunde und Wohlthäter ins Grab ſtürzten, hülfreiche Hand geleiſtet habe. Wenn dies ein ungegründeter Verdacht wäre, ſagten ſeine Gegner, warum legte er nicht gleich nach dem 31ten May, warum legte er nicht wenigſtens vier Wochen nachher, da kein vernünftiger Menſch mehr die geringſte Hoffnung für Frankreich nähren konnte, ſein Miniſterium nieder? Warum zwang er ſeine Zeitgenoſſen und die Nachwelt, ihn für den Mitverſchwornen, oder für den erſten Diener *Robespierre's*, *Danton's* und *Barrere's* zu halten?

Um ſich gegen alle dieſe Vorwürfe zu rechtfertigen, gab *Garat* die gegenwärtige Schrift heraus, ein Meiſterſtück von Scharfſinn und Gewandheit, eine Apologie, die ſo kunſtreich zuſammengeſetzt iſt, dafs der Leſer, wenn er auch dem Vf. nicht alles, was er ſagt, und ſo wie er es ſagt, unbedingt glauben wollte, doch immer geneigt bleibt, ihm weit mehr als ſeinen Anklägern zu glauben, und dafs das Ganze, wenn man auch bey jedem einzelnen Puncte noch Skrupel haben ſollte, einen durchaus günſtigen Eindruck zurück laſſen mufs.

Die drey Hauptvorwürfe, welche dem Exminiſter gemacht wurden, waren folgende: 1. Dafs er der Maratſchen Faction zu Gefallen der Vertheidiger der Mordthaten vom 2ten und 3ten September 1792 geweſen ſey. 2. Dafs er den Sieg dieſer Faction am 31ten May vorbereitet und befördert: 3. Dafs er noch mehrere Monate als ihr Gehülfe mitgewirkt, und ſeinen Namen zu ihren Verbrechen geliehen habe.

Ueber die erſte Beſchuldigung rechtfertigt ſich der Vf. vollkommen. Der Bericht, den er dem Nationalconvent in dieſer Angelegenheit abſtattete, hatte nichts mit den *Septembriſirern* zu thun, ſondern bezog ſich blofs auf die *Septembriſirten*. Es kam nämlich darauf an, einen Entſchlufs in Anſehung der während der Gefangniſsſcenen aus den verſchiedenen Kerkern von Paris entwiſchten oder förmlich entlaſſenen *wirklichen Verbrecher* zu faſſen; und hierüber ſollte *Garat* Vorſchläge thun, die denn freylich gröſstentheils für Gnade und Milde, und dahin, dafs man allen, die nicht offenbare *Mörder* waren, die einmal erhaltene Freyheit nicht wieder nehmen ſollte, ausfielen. Dafs in dieſem Bericht der Mordthaten in den Gefangniſſen und ihrer Urheber nur beyläufig erwähnt ward, lag in der Natur der Sache; wo es aber geſchah, geſchah es mit Aeuſserungen, die dem Abſcheu vor einem ſolchen Greuel angemeſſen waren. Gleich die erſten Worte jenes Berichts, lauteten ſo: „Das Geſchrey der ſeufzenden und empörten Menſchheit hat ohne Zweifel ſchon über die Begebenheiten des 2ten und 3ten Septembers das Urtheil ausgeſprochen, welches alle Jahrhunderte wiederholen werden.“ Kaum, ſetzt G. hinzu, waren dieſe Worte geſagt, als auch ſchon die ganze Partey, welche die Mordthaten begünſtigte, in lautes Murren ausbrach. Als im Furtgange der Rede die Worte „Mitleid,“ „Erbarmen,“ „politiſches Verſöhnungsfeſt“ unter dem Getümmel hörbar wurden, glaubte wieder die andere

Digitized by Google

Seite des Convents, er verlange Schonung für die Anführer des Mordes, und nun brach das Ungewitter von dieser Seite gegen ihn aus. Die eine Partey verstand also den Anfang seiner Rede zu *gut*, und die andere Partey verstand den ganzen übrigen Inhalt zu *schlecht*, als dafs ihn nicht schiefe Urtheile hatten treffen sollen. — Man hat allgemein geglaubt, der Ausdruck „es müsse über die Begebenheiten vom 2ten und 3ten September ein Schleyer geworfen werden" — sey von *Garat*: er wird hier aber seinem wahren Vater, nämlich *Roland*, wieder zugeschoben. Und von diesem stammt er in der That her: er war es, der in einer (gedruckten) Rede, die er am 3ten September im Convent hielt, ausdrücklich sagte: *„Hier fut un jour fur les evenemens duquel il faut peut-être laisser un voile."*

Viel schwerer und verwickelter schien die Verantwortung über den zweyten Anklagepunct, nämlich — Mitwirkung bey der Catastrophe vom 31ten May — zu seyn. Das, was der Vf. hierüber sagt, macht den gröfsten und wichtigsten Theil seiner Schrift aus, und stellt im Ganzen sein damaliges Betragen, wenn auch nicht in ein überaus ehrenvolles, doch in ein völlig unschuldiges und harmloses Licht.

Soviel sieht man zuvörderst ganz klar, dafs G. weit entfernt gewesen ist, an den Complotten, die *Danton*, *Lacroix*, *Robespierre*, und die Pariser Commune schmiedeten, den geringsten thatigen Antheil zu nehmen, dafs er das Uebel erst in seinem ganzen Umfange kennen lernte, als es schon zur vollkommensten Reife gediehen war, und dafs er den Urhebern desselben seinen Beystand lieh, ohne es selbst zu wissen oder zu vermuthen.

Eine solche Situation gereicht freylich den Einsichten, dem Scharfsinn, und der Geschicklichkeit eines Ministers in einem so bedenklichen Zeitpunct nicht sonderlich zum Ruhme, kann aber zu seiner Rechtfertigung dienen, wenn es blofs darauf ankommt, seinen Charakter zu retten. Ueberdies lag über dem eigentlichen Gewebe der Verschwörung, welche den 31ten May herbeyführte, von Anfang an ein so tiefes Dunkel, dafs auch wohl bessere Beobachter als *Garat* dadurch hintergangen worden wären, und dafs in der That viele von den vornehmsten Schlachtopfern jenes Tages noch bis auf den letzten Augenblick an der Realität eines Complotts zweifelten, welches die heller sehenden oder mifstrauischern schon vor dem 10ten Marz entdeckt und verkündiget hatten.

Hiezu kam nun noch ein dem Vf. dieser Schrift ganz eigenthümlicher, und gewifs recht merkwürdiger Umstand. Zu einer Zeit, wo alles, was in Frankreich republikanisch dachte, sich an eine der beiden Hauptparteyen anschlofs, die unter dem Namen der *Brissotisten* oder *Girondisten* von einer, und der *Maratisten*, oder *Jakobiner* von der andern Seite, beynahe ein Jahr lang um die Herrschaft rangen, blieb *Garat* aus Gründen, welche die Verbindung eines guten Kopfs mit einem schwachen und schüchternen Charakter sehr begreiflich macht, völlig neutral, und ob er sich gleich (wie er selbst sagt, und wie ihm gewifs Jeder glauben wird) durch Aehnlichkeit der Grundsatze, der Neigungen, der Beschäftigungen, und persönliche Rücksichten, weit mehr an die *Girondisten* gebunden fühlte, so konnte ihn dies doch nicht bewegen, in dem Kampfe zwischen beiden Parteyen auf ihre Seite zu treten, weil nach seiner innigsten Ueberzeugung in der Hauptsache *beide Recht* hätten (vielleicht das vernünftigste Urtheil nach dem, dafs sie *beide Unrecht* hatten) in einzelnen Puncten des Betragens beide fehlten, mithin einem ehrlichen und unparteyischen Manne, der dem Schauspiel zusah, nichts übrig blieb, als das Ende ruhig abzuwarten, oder auf Versöhnungsplane zu sinnen.

Das Raisonnement, welches G. damals anstellte, und welches er uns in seiner Vertheidigungsschrift mittheilt, ist eben so merkwürdig, als die darauf gegründete Neutralität selbst. Nach seiner Ansicht der Dinge waren beide Parteyen Freunde, und warme Freunde des Vaterlandes. Beide wollten Freyheit und eine republikanische Verfassung, nur jede auf ihre eigene Art: beide meynten es rechtschaffen mit dem allgemeinen Besten, nur die Verschiedenheit der äufsern Form brachte jene unseligen Mifsverständnisse hervor, aus denen in der Folge der gänzliche Untergang der *Girondisten*, und alles Elend flofs, das Frankreich unter der Regierung des Schreckenssystems zu erdulden hatte.

Der Vf. führt, um die Lage Frankreichs und den Zustand des Nationalconvents in jener Unglücksschwangern Periode recht lebhaft und anschaulich zu schildern, beide Parteyen redend ein, und legt ihnen, in der That mit aufserordentlicher Geschicklichkeit, alles in den Mund, was sich nur irgend starkes und treffendes gegen ihre Widersacher aufbringen liefs. Da die Vorwürfe, welche die *Girondisten* den *Maratisten* (über ihre demagogischen Ausschweifungen, ihre brutalen Maximen, ihre Gemeinschaft mit Mördern und ihre Lust am Blute, ihre Desorganisationssucht u. s. f.) machen konnten, bekannt genug, und nach der Revolution vom 9ten Thermidor tausendfaltig wiederholt worden sind, so ist es zweckmäfsiger, um die Manier dieser wechselseitigen Anklagen darzustellen, einige besonders hervorspringende Puncte aus der Anrede der linken Seite an die rechte auszuheben.

„In Euren Händen," sagten diese leidenschaftlichen Gegner zu denen, welche sich Freunde der Ordnung und der Mäfsigung nannten, „in Euren Händen wäre die Freyheit zu Grunde gegangen; der Donnerkeil der Nation hatte bereits den Pallast eines strafbaren Königes getroffen, als Ihr noch für nöthig hieltet, ihn mit Schonung und mit Achtung zu behandeln. So lange er Euch durch die Minister, die Ihr ihm gegeben hattet, regieren liefs, fandet Ihr ihn so treulos nicht: nur, als er Euren Ehrgeitz betrogen hatte, fing er an ein Verräther zu werden. Euer geheimer Wunsch war nie, Frankreich zu der glorreichen Bestimmung einer grofsen Republik zu erheben, sondern ihm einen König zu lassen, der Euer Gefangener gewesen wäre, und bey dem Ihr die Rolle der Major Domus gespielt hättet. Wenn es nach Euch gieng, so behielt der König ein Schattenbild von Thron, die Nation ein Schattenbild von Freyheit, und nichts war reell, als Eure Herrschaft und Eure Tyranney. Die wahren Republikaner — lernt es

Digitized by Google

es eingebildete *Staatsmänner! (hommes d'état,* war bekanntlich einer der Spottnamen, womit *Marat* und seine Freunde die rechte Seite zu beehren pflegten) — die wahren Republikaner gehen gerade und offen, nicht wie Ihr, auf dunkeln und krummen Wegen einher. Als der Tyrann vor dem grofsen Tribunal erschien, worinn Ihr und wir richteten, schickten wir ihn geradezu aufs Blutgerüst: Ihr hingegen, die Ihr ihn retten wolltet, weil Ihr seiner zu Euren Complotten bedurftet, Ihr spracht, wie wir, *den Tod* aus, mit andern Rubin zu theilen, Ihr fügtet aber *die Appellation ans Volk* hinzu, um das, was Ihr zu befchliefsen schient, in eben dem Augenblick zu zerstören. Durch diesen einzigen Kunstgriff, brachtet Ihr, verschmitzte *Staatsmänner*, eures Vorbildes *Brissot*, und seines Lehrers würdig, es glücklich dahin, dafs man uns, als Barbaren verabscheute, *Euch* als die Einzig-Gerechten anbetete, Ihr riefst *den Bürgerkrieg* herbey, um Frankreich zu zerreifsen, und in eine Menge kleiner Staaten zu zerstückeln, in denen Ihr dann die einzigen Gesetzgeber, Consuln, Ephoren oder Archonten gewesen waret u. s. f."

Es ist nicht zu läugnen, dafs diese Vorwürfe von einer gewissen Seite gegründet waren, und dafs in dem Betragen der Girondistischen Partey eine gewisse Inconsequenz lag, welche ihren, (den wahren Revolutionsprincipien viel treuergebliebenen) Gegnern, einen wesentlichen Vortheil über sie gab; und es lafst sich daher *recht* gut denken, dafs ein ruhiger Beobachter, wie *Garat*, den sein Kopf und sein Charakter von einem entscheidenden Beytritt zu einer der streitenden Parteyen gleich weit entfernte, und der sich einmal überzeugt hielt, sie wollten beide einen guten Zweck, hätten sich aber gelegentlich beide verwerflicher Mittel bedient, über die *linke* Seite, (so lange sie noch nicht die Alleinherrschaft errungen hatte) etwas weniger hart, und über die *rechte* etwas weniger vortheilhaft urtheilen mufste, als *Louvet*, *Brissot*, und die andern Schriftsteller der unterdrückten Partey.

Wer einmal von solchen Gesichtspuncten ausging, dem war es zu verzeihen, wenn er die Vorbedeutungen des 31ten May unrichtig auslegte. Er hatte häufig gehört, und es sogar den Girondisten häufig vorgeworfen, dafs sie in ihren Beschuldigungen kein Mafs hielten, und die Gränzen der Gerechtigkeit nicht nur, sondern auch aller Wahrscheinlichkeit überschritten. Er hatte auf der andern Seite vielfältige Fehler bemerkt, wodurch diese Partey die Jacobiner muthwillig reizte und empörte. Es war also sehr natürlich, dafs dieser allen eigentlichen Complotten fremde Mann das Verfahren der Bergpartey für unschuldiger, das Geschrey der rechten Seite für unnützer hielt, als beides wirklich war; und man kann ihn wenigstens von aller Verrätherey und von aller bösen Absicht völlig frey sprechen, wenn er noch am 27.en May in der Nationalversammlung die Pariser Municipalität von dem Verdacht, dafs sie eine gefährliche Conspiration anspinne, frey sprach, noch in dem Augenblick, da der Donner schon von fern brüllte, versichern konnte, wechselseitige Aufopferung alles Argwohns und brüderliche Einigkeit werde das Ungewitter unfehlbar zerstreuen.

Nun ist aber der schwerste Anklagepunct noch zurück. Wenn er auch unschuldig an dem Fall der Girondisten, und an dem Triumph der Bergpartey war, wodurch kann er es verantworten, dafs er nach diesen Begebenheiten noch Minister blieb? Wenn ihm auch die Katastrophe vom 31ten May ganz unerwartet war, wie konnte er, da doch nun wohl über die Denkungsart und die Plane der *Robespierre*schen Zunft kein Zweifel übrig blieb, noch einige Monate lang mit diesen Bösewichtern in Gemeinschaft bleiben?

Ein Mann von Energie und Bestimmtheit des Charakters hatte freylich in *Garat's* Lage die öffentliche Scene in eben dem Augenblick, wo der Sieg der Bergpartey entschieden war, verlassen; aber *Garat* war nun einmal kein Mann von Entschlossenheit und Energie. So wie er sich vor der Katastrophe mit eiteln Träumen von Versöhnung und Frieden schmeichelte, so nährte er nachher die grundlose Hoffnung, den Ueberwindern Mäfsigung einzuflöfsen, und Ungeheuer, die alle Menschlichkeit ausgezogen hatten, auf die Bahn der Gerechtigkeit und reinen Vaterlandsliebe zu führen. Es war ein grober, unverzeihlicher Irrthum, eine Verblendung, die an Aberwitz gränzte; aber es konnte doch immer noch die Schwachheit eines ehrlichen Mannes seyn; und man mufs nur nie aus den Augen verlieren, dafs die Gegner des Exministers ihm nicht blofs Fehler, sondern wirkliche Verbrechen zur Last legten.

Er fand sich, wie er sagt, hauptsächlich durch drey Ursachen bewogen, seine Stelle nicht sogleich aufzugeben. Er hoffte 1) dem bürgerlichen Kriege, zu welchem die Departements sich rüsteten, durch einen Vergleich vorzubeugen; 2) bey Gelegenheit der Annahme der neuen Constitution eine allgemeine Amnestie auszuwirken, 3) das Schicksal der verhafteten Deputirten zu mildern. — Es versteht sich von selbst, dafs alle diese Hoffnungen fehlschlagen mufsten, und dafs sie in einem Mann, den die herrschende Partey nie für wichtig genug gehalten hatte, um ihm das kleinste ihrer Geheimnisse anzuvertrauen, oder ihn bey der unbedeutendsten Mafsregel zu Rathe zu ziehen, doppelt lächerlich waren. Indessen beschäftigten sie ihn, so lange er noch seine elende ministerielle Existenz hinschleppte, lebhaft und unablässig: er bot alle seine Kräfte auf, versuchte es an mehr als einer Stelle, und auf mehr als einem Wege, erniedrigte sich vor *Robespierre*, rang, und wie es scheint nicht ohne Erfolg, nach der Freundschaft von *Danton*, sprach, und schrieb, und bat, und remonstrirte — umsonst, und nahm endlich, nachdem er sich von seiner absoluten Ohnmacht überzeugt, nachdem er mit Schrecken entdeckt hatte, dafs es ihm nicht einmal möglich seyn würde, *Brissot, Ducos, Vergniaud, Gensonne* u. s. f. vom Tode zu retten, unbemerkt und unbedauert, von den Anhängern der Girondisten als ein versteckter Terrorist verabscheut, von der Bergpartey als ein halber Patriot verachtet und verspottet, seinen Abschied aus einer Laufbahn, die er, wenn er seinen Genius verstand und der Eitelkeit zu widerstehen vermochte, nie hatte betreten, und besonders nie mit der literarischen, zu der er auf eine ausgezeichnete Weise bestimmt war, hätte verwechseln sollen.

Digitized by Google

Dieſe Schrift iſt für die Geſchichte von gröſſer Erheblichkeit. Schon das Licht, in welches ſie die beiden im J. 1793 mit einander kämpfenden Parteyen ſtellt, und die Raiſonnements, die ſie über dieſen Kampf anſtellt, machen ſie merkwürdiger als irgend eine, bisher über dieſe Periode der Revolution erſchienene. Sie enthält überdies, beſonders im letzten Abſchnitt ſehr intereſſante Beytrage zu Charakterſchilderungen berühmter oder berüchtigter Revolutioniſten, und Bemerkungen über *Robespierre*, *St. Juſt*, *Collot*, *Billaud*, *Danton* u. a., welche die Aufmerkſamkeit des flüchtigſten Leſers feſſeln müſſen. Das treflichſte und ausgearbeitetſte Stück dieſer Art iſt eine Schilderung *Danton's*, vielleicht mit zu ſchonendem, zu wohlwollendem Pinſel entworfen, aber im Ganzen gewiſs nicht ohne Wahrheit, und voll groſser, glänzender, und überraſchender Züge. Folgende Stelle aus dieſem Gemälde mag zur Probe dienen. Er hat vorher geſagt, daſs die Conſpiration, welche man D. zur Laſt legte, nichts anders war, als der geheime Plan, den Grundſätzen und den Gefühlen der Menſchlichkeit den Sieg über die Barbarey der damaligen Regenten Frankreichs zu verſchaffen, und nun fährt er fort:

„Das iſt alles, was ich von dieſer ſogenannten Conſpiration, die ſo viel Bürger aufs Blutgerüſt, geführt hat, entdecken und erfahren konnte: und, wenn es im vertrauteſten Umgange mit Menſchen noch irgend eine Möglichkeit giebt, die Aufrichtigkeit von dem Betruge, die Plane der Groſsmuth von den Planen der Niedrigkeit und des Eigennutzes zu unterſcheiden, ſo darf ich behaupten, daſs *Danton* damals keinen andern Ehrgeitz fühlte, als den, durch eine unermeſsliche und dauernde Wohlthat, die er dem menſchlichen Geſchlecht erweiſen wollte, die fürchterlichen vorübergehenden Uebel, die er über Frankreich gebracht hatte, gut zu machen; unter einer mit groſser und tiefſinniger Weisheit organiſirten Demokratie die Raſereyen und die Verheerungen des Sans-Culottiſmus zu erſticken, die Revolution in eine Regierungsform aufzulöſen, die zugleich republikaniſch und kraftvoll genug geweſen wäre, um die Verbindung zwiſchen Freyheit und Ordnung zu verewigen, das Glück ſeines Vaterlandes zu gründen, Europa den Frieden zu geben, und dann nach *Arcis-ſur-Aube* zurückzukehren, um dort, in trager Ruhe, mitten unter ſeinen Kindern und ſeiner Feldwirthſchaft den Ueberreſt ſeiner Tage zu verleben. — Zu dieſer Höhe der Geſinnungen hatte ſich *Danton* durch die Wirkungen derſelben *Conſpiration*, welche das zweydeutige Talent eines *Camille Desmoulins* bis zum Tiefſinn und zur Erhabenheit des Tacitus ſublimirte, emporgeſchwungen; und die, welchen eine ſolche Veränderung unerklärbar ſcheint, müſſen nie begriffen haben, wie leicht eine Seele, welche den zarten Gefühlen der Natur nicht auf immer fremde geworden iſt, durch die Stimme des Gewiſſens bewogen werden kann, die Tugend wie einen Altar, wo es Verſöhnung für alle Miſſethaten giebt, zu ergreifen, und wie mächtig eine einzige von der Tugend eingeflöſste Idee das ſchlummernde Genie zu erwecken, und das unentwickelte zu entfalten vermag. Als *Danton* zum Tode gieng, richtete er einen langen, empfindungsvollen Blick gen Himmel; und er war es werth, den Himmel anzuſehen; denn er ſtarb für die Sache der Milde, für die Sache der Menſchheit."

Die eben angeführte Stelle kann, in ſo fern dies in einer Ueberſetzung möglich iſt, einen Begriff von der Schreibart des Buches geben. Seit vier Jahren iſt in Frankreich keine Schrift von einigem Umfange erſchienen, die in dieſer Rückſicht der gegenwärtigen vorgezogen, vielleicht auch nur mit ihr verglichen werden konnte. Die Reinigkeit, die Würde, den Anſtand in der Diction, die den guten franzöſiſchen Schriftſtellern ſonſt ſo unzertrennlich anhingen, und die ſich in der Derbheit und in dem oft barbariſchen Neologiſmus der Revolutionsſprache beynahe verloren zu haben ſchienen, vermiſst man nirgends in dieſem Werk, und da, wo es der Stoff zulässt oder erfodert, geht der Vortrag zu einer Lebhaftigkeit; zuweilen zu einer Erhabenheit über, die jeden Leſer, der Geſchmack und Gefühl verbindet, hinreiſſen müſſen. Wenn auch die Geſchichte genöthiget ſeyn ſollte, von *Garat* zweifelhaft oder zweydeutig zu reden, ſo wird doch dieſes Buch ſeinen Namen, auf eine ehrenvolle Art der Nachwelt überliefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Vorſchläge zu Verbeſſerung der Reichskriegsverfaſſung in Deutſchland.* 1794. 39 S. 8. (2 gr.) Dieſe Vorſchläge laufen darauf hinaus, daſs, da nach den bisherigen traurigen Erfahrungen die Schwäche der Reichskriegsverfaſſung in dem Mangel an Einheit liege, es rathſam ſey, der mächtigern Reichsſtände Mehrere, und der mindermächtigen Wenigere werden zu laſſen, mithin dieſe, vornehmlich die geiſtlichen Wahlſtaaten (deren der Vf. über ſechszig zuſammen mit 3,035,000 Einwohnern rechnet,) und die 51 Reichsſtädte mit ihren 733,000 Einwohnern, zu den mächtigern Reichsſtänden, namentlich zu Oeſterreich, Brandenburg, Pfalzbayern, Churſachſen und Churbraunſchweig, allenfalls auch, da beide erſtere ſchon mächtig genug ſeyen, nur zu den drey letztern zu ſchlagen. Hiedurch würde die Reichsverfaſſung, folglich auch die Reichskriegsverfaſſung ungemein vereinfacht, und jeder dieſer fünf Stände beſſer in Stand geſetzt werden, mit furchtbaren und ſelbſtſtändigen Armeen aufzutreten; es ſey auch für die kleinern rühmlicher, verbunden mit einem mächtigern Staat eine groſse Rolle mitzuſpielen, als gar keine. Allenfalls iſt der Vf. geneigt, einige Reichsſtädte, Hamburg, Bremen u. a. noch für ſich beſtehen, auch Würtemberg und Heſſen von den benachbarten kleinern Staaten gleichmäſsig einen gemeſſenen Antheil empfangen zu laſſen.

Solche Vorſchläge verdienen wohl keine ernſthafte Würdigung. So verzweifelt iſt die Lage des deutſchen Reichs noch nicht geworden, daſs es die Erhaltung eines Schattens ſeiner Verfaſſung nur durch gänzliche Aufopferung der Wirklichkeit erringen müſste.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Januar 1796.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Mylius: *Entwurf der Geschichte der Europäischen Staaten*, vom Hofrath *Spittler* in Göttingen. Zweyter Theil. 1794. 554 S. 8.

Um den ganzen Werth eines Werkes, wie das gegenwärtige ist, darstellen zu können, muss man durchaus an die Schwierigkeiten erinnern, welche damit verknüpft sind, eine europäische Staatengeschichte zweckmäfsig zu schreiben. Dafs ein so geübter scharfsinniger Historiker, wie Hr. *S.*, ohne einen bestimmten Gesichtspunkt, so selten ihn die historischen Schriftsteller in Deutschland haben, keinen Theil der Geschichte bearbeiten werde, versteht sich von selbst, und so schwer es war, denselben bey der Staatengeschichte zu fassen, wegen des gewaltigen Gedränges von Begebenheiten in derselben, leitete ihn doch schon das Bedürfnifs des Zeitalters auf einen vortrefflichen Standpunkt. Die Geschichte der Verfassung machte er zu seinem Hauptthema, nach welchem er die Auswahl der Begebenheiten vorzüglich traf. Wie viel hat er schon durch diesen Plan vor allen seinen Vorgängern voraus? Durch diese Bestimmung ward er eigentlich erst der Schöpfer der Staatengeschichte, und die Weise, wie er dieser Bestimmung gemäfs die Materialien gesammelt und zu einem Ganzen geordnet hat, haben wir öfters mit Bewunderung in diesem Werke betrachtet, so wie überhaupt wohl kein deutscher Schriftsteller mit solchem Glück und Scharfsinn, wie er, dem Spiele von Zufällen und menschlichen Charaktern, durch welches sich unsre Verfassungen bildeten, nachgeforscht hat. Mit fester Hand zieht er seinen Hauptfaden hin, und reiht an ihn mit ausnehmender Geschicklichkeit die übrigen Begebenheiten. Indem er dies thut, ist sein ideenreicher Geist in einer Bewegung, die ihm durchaus nicht erlaubt, seinen Reichthum ganz zurück zu halten, und giebt uns deshalb, wiewohl er nur den Entwurf einer Geschichte der europäischen Staaten bildet, so viele herrliche politische und psychologische Nebenwinke, dafs dieses Compendium auch dadurch äufserst lehrreich wird, und eine gewisse Anmuth der Darstellung zu seiner sachreichen Fülle erhält.

Allein es liefs sich voraus sehn, dafs man diesem Werke gerade wegen seiner ausgezeichneten Zweckmäfsigkeit bald Unvollständigkeit, bald zu grofse Ausführlichkeit vorwerfen würde, wie in andern kritischen Blättern geschehn ist. Man hatte bisher in der sogenannten europäischen Staatenhistorie eine Menge von Begebenheiten zusammengerafft, und wufste freylich nicht, warum man gerade diese lernte und lehrte; aber desto eifriger vertheidigte man die Materialiensammlung, welche man gemacht hatte, und fand es äufserst ungerecht, von derselben etwas wegwerfen zu wollen, um einige Data weitläuftiger ausführen zu können. Nach seinem Gesichtspunkt ist Hr. *S.* vollständig, und nie zu ausführlich, wiewohl wir glauben, dafs man denselben Gesichtspunkt, den einzig möglichen für die Staatengeschichte, behalten könne, ohne die Geschichte des Verhältnisses eines Staats zu den übrigen so sehr verschwinden zu lassen, und den Zustand der Cultur eines Volks so wenig zu berühren, als es wirklich in diesem Werke der Fall ist. Wird man doch selbst den Geist der Staatsverfassung vielseitiger auffassen, wenn man stets darauf merkt, wie er auf die Cultur des Volks, und diese wieder auf ihn wirkte; und wie viel ist es werth, ein Bild von der Individualität des Charakters einer Nation, welches man ohne Culturgeschichte nicht erhalten kann, vorzüglich bey Darstellung der neuern Zeiten mit sich herumzutragen, um das System zu schildern, welches wir europäische Republik nennen? Es entsteht auch durch die nähere Verbindung zwischen der politischen Historie und der Geschichte der sittlichen und wissenschaftlichen Cultur eines Volks ein abwechselnder Reiz der Darstellung, welche Hr. *S.* der seinigen mit einem eigenthümlichen Zauber geben würde. Wenn wir hievon nicht schon sonst überzeugt gewesen wären, hätte es uns der Abrifs der italiänischen Geschichte in diesem zweyten Theile lehren müssen. In ihr ist weit mehr auf Cultur und Individualität des Volks Rücksicht genommen, als bey den übrigen Staaten.

Auch die grofse Schwierigkeit, welche man bey der Geschichte der europäischen Staaten zu überwinden hat, man mag sie noch so sehr im Entwurf, oder noch so weitläufig bearbeiten, dafs man nämlich diejenigen Begebenheiten, welche mehrere Länder betreffen, in der Geschichte desjenigen vortragt, durch dessen Theilnahme und Schicksal das hellste Licht auf dieselben geworfen wird, und für welches sie am wichtigsten wurden, hat Hr. *S.* meisterhaft besiegt. Auf die Weise gleicht seine Geschichte der europäischen Republik einem erhabenen Gebäude, das von den Historien der einzelnen Staaten, wie von eurythmischen Säulen getragen wird. Es fehlt nichts mehr, als dafs er in der deutschen Geschichte diesem Gebäude noch seine stärkste Säule giebt, so wie er ihm in der italienischen diejenige schenkte, welche den lieblichsten Anblick gewährt, und gleichsam mit Blumen umwunden ist.

Digitized by Google

Die Staaten, welche man in diesem zweyten Bande findet, sind der helvetische Bund, Italien, das osmanische Reich, Ungarn, Polen, Rufsland, Preufsen, Schweden und Dänemark. Von den meisten derselben konnte der Vf. mit Recht sagen, dafs es mit grofsen Schwierigkeiten verbunden gewesen sey, die historischen Momente herauszufinden, worauf die Bildung der Verfassung beruhte, besonders da in der Geschichte der nordischen Reiche „die gröfsten Krisen sich so gemacht haben, dafs man fast mehr ein schreckliches Hazardspiel, als grofse planmäfsige Entwicklungen vor sich zu haben glaubt. Ueberdies möchte man bey einigen Reichen, deren Geschichte in diesem Theil enthalten ist, fast mit Zuversicht behaupten, sie haben noch keine Verfassung; und ihre ständische Organisation treibt sich in solchen Unformen herum, dafs die kundigsten Publicisten des Reichs nicht einmal zu sagen im Stande sind, wie die Stimmen auf dem Reichstage gezählt werden müssen?"

In der Geschichte des *helvetischen Bundes* ist es dem Vf. oft trefflich gelungen, die Veränderungen nachzuweisen, welche mit der Denkart der Eidgenossen vorgingen, und dies ist hier von so gröfserm Werth, da ohne dieses wohl kaum Einheit in die Schweizerhistorie möchte zu bringen seyn. Vorzüglich gut stellt er die Wirkungen dar, welche die grofse religiöse Ideenrevolution auf die öffentliche Moralität in Helvetien hatte, so wie auch die politischen Folgen derselben, beide in einer Parallele mit den Veränderungen, welche die Reformation in Deutschland bewirkte. Die Republikaner schritten gleich anfangs noch rascher fort, als Luther, und sprachen noch freymüthiger gegen politische Gebrechen, als die sächsischen Reformatoren. Freylich verbreitete sich auch in Deutschland die neuentdeckte Wahrheit vom Volk zu der Obrigkeit; aber in Helvetien mufste diese noch schneller folgen, weil die allgemeine Sehnsucht des Publicums in Republiken von noch gröfserm Gewicht ist, als in monarchischen Verfassungen. Hier gewann auch die Macht der Obrigkeit nirgends durch die Reformation, denn sie durfte selbst nicht in den aristokratischen Cantons, wie die deutschen Fürsten, das Kirchen- und Klostergut für sich einziehn. Wenn sich das deutsche Staats- und Territorialrecht durch die Reformationsgährungen erst fixirte, so gewann das Staatsrecht der Eidgenossen durch sie nicht an wichtigen neuen oder festern Grundsätzen.

Besondre Schwierigkeiten sind bey Bearbeitung der italienischen Geschichte zu überwinden. Sie ist darinn der deutschen gleich, dafs sie in viele Specialhistorien zerfällt; aber in ihr kann man zwischen denselben kein Band schlingen, wie in der Reichsgeschichte, weil die italienischen Staaten kein Ganzes ausmachen, wie die deutschen Territorien. Es bleibt daher kein andrer Weg übrig, als dafs man die historischen Momente aussucht, welche für den Zustand des ganzen Italiens entscheiden, dafs man die Rolle, welche auswärtige Mächte in demselben spielten, mit ihren Wirkungen schildert, und vorzüglich für diesen Zweck die Lombardey zum Vordergrunde wählt, welchen man durch geschickte Parallelen mit den übrigen Theilen des Landes zu verschiednen Zeiten vergleicht. Auf eine solche Weise kann eine allgemeine italienische Geschichte entstehn, welche wir hier mit ausgezeichneter Feinheit der historischen Kunst ausgeführt finden. Sie beginnt mit der sehr richtigen Bemerkung, dafs schon vor dem Einbruch der Barbaren in das weströmische Reich keine Provinz desselben so gelitten hatte, wie Italien, und als die beiden vorzüglichsten Ursachen davon werden die Latifundien und das römische Bürgerrecht angeführt, welches ganz Italien erhielt. Eben so fein und wahr ist bemerkt, dafs Theoderichs Eroberung und Regierung eine Wohlthat für das erschöpfte Land durch die Einwanderung von mehr als 500.000 kraftvollen Menschen und seine Sorge für den Ackerbau ward, indem er die ganze alte bürgerliche Einrichtung fast unverändert bestehn liefs. Allein gerade in dieser Milde, womit Theoderich erobert hatte, lag, so viel wir sehn, der Grund vom Verderben seines Reichs. Er hatte am Beyspiel anderer Barbaren in eroberten römischen Provinzen gelernt, dafs die germanische Kraft, durch welche sie Sieger geworden waren, im Genufs der Künste des Friedens verloren ging. Dies wollte er bey seinem Volke vermeiden, und doch liebte er die Künste des Friedens: aus diesem Widerstreit zwischen seiner Halbpolitik und seiner Neigung entstand das sonderbare Phänomen seines Staats, der zugleich ein Lager der Ostgothen und eine römische bürgerliche Gesellschaft war. Weit schwerer, als dafs der Ostgothe seine kriegerische Macht mifsbrauchte, war zu verhindern, dafs der alte Landeseinwohner sich übermüthig erhob. Dies geschah wirklich, und nicht nur Theoderichs Charakter ward durch das Gefühl der Undankbarkeit der Italiener in seinen letzten Jahren verdorben, sondern sein ganzer Staat ging dadurch zu Grunde. Italien ward eine Provinz des byzantinischen Reichs, und Hr. *S.* nennt diese Veränderung mit Recht das härteste Schicksal; er hätte noch hinzusetzen können, dafs alles Unglück, welches von der Regierung sich über ein Land verbreiten kann, über Italien kam, da es unter dem Joch des schlaffen, habsüchtigen griechischen Despotismus und dem rohesten Feudalwesen der Longobarden leiden mufste, deren gewaltsame Herrschaft sich vorzüglich in der Revolution zeigt, die mit der Landessprache vorging. Welche lichtvolle Uebersicht hat er von dieser zwiefachen Herrschaft gegeben, und wie wahr ist die Bemerkung, dafs durch die Eroberung Karls des Grofsen nichts bewirkt wurde, als dafs nun ein Franke König der Longobarden war! Nach der wiedererneuerten Verbindung zwischen Italien und Deutschland hatte sich die ganze Lage der Dinge so verändert, dafs die alten Verhältnisse, vorzüglich zwischen dem römischen Bischof und dem Kaiser, nicht mehr Statt haben konnten, und wenn der Streit, welcher darüber begann, auch nachtheilige Folgen für Italien gehabt hat, so stieg die Cultur seines Bodens schon unter den Ottonen wegen ihrer grofsen Landerschenkungen. Am belehrendsten mufs ein *solcher* Historiker seyn, wenn er auf die Geschichte der Entstehung eines dritten Standes kommt; und wo hat diese einen so

herz

herzerhebenden Anblick gewährt, als in der Lombardey? Die Geschichte der lombardischen Städte ist aber ihrer Natur nach ein solches Gewebe von feinen Faden, dass wir hier nichts thun konnten, als auf das vorliegende Buch verweisen. Wir wüssten keinen Theil der Historie, welchen wir sogar von Hn. S. Meisterhand möchten bearbeitet sehn, als die Geschichte des lombardischen Städtebundes. Sein unermüdetes Forschen nach Verfassung in Urkunden, seine historische Abstractionsgabe, um von dem regen Leben so vieler kleiner Staaten, wie die lombardischen Städte, ein Bild von dem Leben aufzustellen, das ihnen gemeinschaftlich war, sein psychologischer Sinn, vornehmlich für solche Charaktere, wie die grossen Hohenstaufen besassen, seine Freude an Bürgergeist auf der einen, und seine noch schönere Freude an Bürgergeist auf der andern Seite, — alles das berechtigt ihn vor allen übrigen Geschichtschreibern zu einer solchen Arbeit!

Mit demselben Schatthun, welcher auf die Geschichte des dritten Standes verwandt ist, findet man die spätere allgemeine italienische Geschichte dargestellt, aus welcher wir nur noch zwey Bemerkungen hier vortragen wollen. Nachdem der Vf. die feine historische Gränze gezogen, wo der *wohlthätige* Luxus in Italien überging in den *verderblichen*, welcher erst eintrat, da der neue französische Hof, der in Unteritalien entstanden war, als verführerisches Beyspiel auch auf Oberitalien lange genug gewirkt hatte; nachdem er behauptet, es sey für Landes- und Nationalcultur unschätzbar gewesen, dass die römischen Bischöfe durch ein schlaues Partheyspiel zwischen den Ober- und Unteritalienischen Mächten die Vereinigung des Ganzen unter Einem Herrn glücklich verhinderten, eine Gefahr, die fast unabwendbar schien, wie Carl von Anjou König von Neapel geworden war, so fügt er noch folgendes hinzu: „Wer auch blofs auf die ersten Momente einer solchen Coalition gesehn hatte, würde vielleicht viel Gutes erwartet haben, denn Carl und seine Provenzalen brachten viel Cultur nach Italien, und selbst Dante *sang* den Troubadours nach. Allein die allgemeine gesellschaftliche Wohlhabenheit und Cultur ist ein Gut, das gegen dichterische oder schriftstellerische Blüthe nicht vertauscht werden darf, und jene beruhte fast ganz auf der Scheidung des Landes in mehrere kleine Staaten.“ Ohne hier zu untersuchen, in wiefern man sagen könne, dass Dante den Troubadours nachgesungen habe, so ist doch schwer einzusehn, warum in Italien gesellschaftliche *Wohlhabenheit* mehr, als in den benachbarten grossen Staaten, zu Grunde gehn mufste, wenn es zu Einem Reiche wurde; denn eine drückende Despotie konnte in ihm nicht mehr entstehn wegen der verschiedenen Ausbildung seiner verschiedenen Staaten, und waren diese durch ein allgemeines Band zu einem Ganzen geworden, so hatten sie doch offenbar ihre Wohlhabenheit gegen jeden fremden Eingriff mehr sichern können, als sie es nachher vermochten. Eben so wenig scheint gesellschaftliche *Cultur* von einem Staatskörper, der sich hier gebildet hatte, zu fürchten gehabt zu haben, denn wegen der angeführten Ursache wäre es wohl nicht leicht zu besorgen, dass ein Hof Einfluss genug bekommen hätte, um die Sitten der Italiener überhaupt vergiften zu können. Vermogte doch der französische Hof, welcher zu einem solchen Einfluss in einer so überaus günstigen Lage war, dieses nie bey der französischen Nation! Sollten nicht die Züge, welche die hassenswürdigen im Charakter der Italiener und in ihrem geselligen Leben sind, gerade aus der Zerstückelung des Landes in so viele mit einander gar nicht verbundene Staaten und dem Verhältnifs entsprungen seyn, in das es wegen jener Zerstückelung zu auswärtigen Mächten kam? Gesellschaftliche Wohlhabenheit und Cultur hatten also von der Verbreitung der Macht des Hauses Anjou wohl nichts zu fürchten gehabt, und wenn die Italiener durch die Verbindung mit den Provenzalen ihre dichterische Blüthe bekamen, so erhielten sie das einzige von ihnen, worauf sie noch stolz seyn können. — Die zweyte Bemerkung, welche wir ausheben wollten, ist auch für die deutsche Geschichte sehr wichtig. Indem der Vf. von Ferdinands II Planen für seine italienische Regierung spricht, äufsert er, *dass dem Coltnitzer Frieden zuwider die italienischen Rechtssachen nach Wien zum deutschen Reichshofrath gezogen wurden.*

Die Geschichte des Kirchenstaates hat die beiden, vornehmlich für einen deutschen Historiker schwer zu erreichenden Vorzüge, dass sie völlig unpartheyisch ist, und man in ihr eine strenge Scheidung der Geschichte des römischen Territoriums von der Historie der Päbste findet, ohne dass der Zusammenhang zwischen beiden unbemerkt wäre. Von ausgezeichnetem Werth ist besonders die Untersuchung über die Mathildische Schenkung. Alles kommt auf die Beantwortung von diesen drey Fragen an: 1) ist die Urkunde von 1102 wirklich acht? 2) was war's eigentlich, was Mathildis schenkte? 3) hatte sie ein Recht, das zu schenken, was sie als Schenkung hingab? — Gegen die Aechtheit der Urkunde ist kein entscheidender historischer oder diplomatischer Grund vorgebracht, und auf die Fragen, durch welche man sie verdächtig machen will, kann man getrost antworten, dass man nicht alles wisse, was im zwölften Jahrhundert geschah. Ferner schenkte Mathildis natürlich nichts, als ihr Allod, aber gewifs nach den Ausdrücken der Urkunde nicht alle ihre Allodialgüter an den römischen Stuhl, sondern nur *ein* Hauptstück Landes, wahrscheinlich das heutige *Patrimonio di s. Pietro.* Ein Recht, das zu verschenken, was sie als Schenkung hingab, hatte sie endlich ohne allen Zweifel, denn selbst der Kaiser bezog sich zur Begründung seines Rechts auf eine Testamentsurkunde, die aber nie ans Licht kam, dass wir also nicht entscheiden können, wer mehr oder weniger Recht gehabt habe. — Unter den übrigen italienischen Specialhistorien konnte keine so interessant dargestellt werden, als die venetianische. Die Entstehung des consequentesten Systems einer schreckenden Aristokratie war ein Gegenstand, an welchem sich Hn. S. Entwicklungsgabe ganz zeigen konnte. Dies war freylich nicht der Fall bey den übrigen Reichen in diesem Theile, wofür man aber ein ganz eigenes Vergnügen hat, dass man nämlich bemerkt, wie dieser historische Geist lauscht, ob er

Digitized by Google

nicht unter dem Getöse der Staatsrevolutionen und dem Chaos von Unformen die leisschaffende Kraft vernehmen könne, welche bestimmtere Gestalten wird hervorgehn heifsen. Wo er diese wahrnahm, hat er sie auch hier mit fester Hand abgezeichnet, wie z. B. bey manchen Parthien der Geschichte von Ungarn. Eine Anmerkung, die er zur Erörterung der Frage macht, zu welchem asiatischen Volksstamm die Ungern gehören? wollen wir hier noch anführen, da sie gegen eine Hypothese geht, welche schon in vielen historischen Schriften als ausgemachte Wahrheit aufgenommen ist. Man glaubt nämlich gewöhnlich, dafs die Ungern zu dem finnischen Volksstamm gehören, weil man grofse Aehnlichkeit zwischen ihrer und der finnischen Sprache will gefunden haben. Der verglichnen Worte sind aber zu wenige, und die Vergleichungen sind auch nicht von solchen, die zugleich Kenner beider Sprachen waren, sondern vermittelst Wörterbücher und Grammatiken angestellt. Fande man aber auch eine ungleich grofsere Menge von ungarischen und finnischen Worten, zwischen denen eine sichtbarere Aehnlichkeit, als die bisher bemerkte, wäre: so würde man noch immer einwenden können, diese Aehnlichkeit wäre durch den Verkehr zwischen beiden Völkern entstanden, und durch die Sprachuntersuchungen könnte einerley Abstammung derselben nicht bewiesen werden, als wenn man eine hohe Gleichheit des Genius ihrer Sprachen zeigte, welches bisher noch keinesweges geschehn ist. Mit mehr Grund hat man also noch immer anzunehmen, dafs die Ungern zum mongolischen Stamm gehören, weil sie nach den Beschreibungen der Chronisten des Mittelalters offenbar mongolische Nationalphysiognomie hatten. „Uebrigens ist es in beiden Fällen, man mag die finnische oder kalmyckische Abstammung annehmen, fast ein und eben dasselbe schöne Phänomen, wie sich ein Volk, so bieder und tapfer und cultivirt, als unstreitig die ungersche Nation, ist, vom finnischen oder kalmyckischen Stamme aus, habe bilden können?"

So wenig man auch vom Entwurf einer Geschichte verlangen kann, dafs in demselben neue Wahrheiten sind, die sich auf einzelne Untersuchungen gründen, erhellt doch schon aus dem bisherigen, dafs man sie hier wirklich antrifft, aber das Verdienst, welches auch die kürzeste historische Darstellung haben kann, dafs sie sich durch viele neue und gute Ansichten empfiehlt, ist dem gegenwärtigen Werk in einem reichen Mafs zugetheilt. Auch können wir diese Anzeige nicht schliefsen, ohne besonders zu erwähnen, dafs die Freymüthigkeit, mit welcher die Staatengeschichte gearbeitet ist, der Unpartheylichkeit in derselben gleichkomme. Dafs sie auch diesen Vorzug hat, bey einem solchen Gesichtspunkt, als bey ihr genommen ist, und bey den gegenwärtigen Umständen und Gährungen, zeugt eben so sehr vom Adel des Charakters, als vom sichern, hellen Blick ihres Vf. „Wir Deutsche, sagt er in der Vorrede, die wir zwischen Polen und Frankreich wohnen, dort die unverhüllte Praxis eines neuen Volkerrechts, hier die schrecklichen Wirkungen ochlokratischer Grundsätze und Lehrarten sehen, sollen im Genufs unsrer glücklichen Ruhe nie vergessen, dafs wir eben so wenig Ursache haben, zu jenem zu schweigen, als die Beschreibung von diesen zu mildern, und vielleicht hat deutsche Freyheit und Cultur fast mehr noch von jenem als von diesen zu fürchten."

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Braunschweig*, b. Kircher: *Erzählung der angenehmen Auftritte, welche die ersehnte Wiederkunft des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand aus dem Feldzuge gegen die Franzosen verursachte.* 1794. 5 Bog. u. 2 Bog. Noten. 8. — Eine Erzählung des Ausbruchs der Freude der Braunschweiger, bey der Zurückkunft ihres mit Recht so sehr geliebten Fürsten aus den Feldzügen gegen die Franzosen. Sie ist nicht eben von der Hand eines Meisters, und ihr Vf. hat häufig geglaubt, dafs eine affectirte Schreibart, affectvoll sey, wie schon der Titel einigermafsen beweist. Indessen liest man es doch mit Vergnügen, wie sich die Freude der braunschweigischen Bürger auf eine so ausdrucksvolle Art äufserte, als der Herzog zurück kam. Er hatte eine jede feyerliche Einholung ausgeschlagen; allein als sein Wagen auf dem Schlofshofe ankam, hatten sich schon viele tausend Menschen versammelt. Man küfste ihm die Hand, den Rock, man trug ihn aus den Wagen. Die Menge wich nicht von dem Platze, als er in sein Zimmer gegangen war, und als er gleich darauf zu seiner Frau Mutter eilte, so wurden dieselben Auftritte den ganzen Weg hindurch wiederholt. Es war nicht eine prachtvolle Zurückkunft eines Fürsten; aber es war die Wiederkehr eines Vaters in sein Haus zu seinen Kindern. Dieser Taumel der Freude dauerte mehrere Tage. Und damals war das bekannte Edict, die Verpfändung der Domainen betreffend, noch nicht erschienen! — Man beschlofs, dem Herzoge ein Denkmal zu errichten, und es erfolgten reichliche Beytrage. Dieses sagt noch unser Schriftsteller. Folgendes konnte er noch nicht wissen. Das Denkmal ist da; aber es ist kein todtes Bild aus Marmor oder Erz. Ein vortrefflicher, nun auch zu einem bessern Leben eingegangener Mann, der Bürgermeister Papen, brachte es dahin, dafs man von diesen Beyträgen ein Institut errichtete, aus dem jährlich einer Anzahl verarmter Bürger, nicht eine Kleinigkeit, sondern so viel gereicht wird, dafs sie sich damit helfen können. — Den gröfsten Theil der vor uns liegenden Bogen füllen Gedichte an, die bey dieser Gelegenheit gemacht sind. Die von Ebert und Eschenburg sind schön; ein anders von Heufingern sehr artig, die übrigen nicht so vorzüglich, aber doch keins von ihnen eben ganz schlecht. Zwey componirte Stücke sind beide sehr singbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Januar 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Cotta: *Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae sive repertorii medicinae practicae et chirurgiae, communicat D. Guilielmus Gottfredus Plouquet, Prof. Med. Tubingensis.* Tomus II. Continens S. D. 1794. 879 S. 4. (6 Rthlr.)

Bey der Anzeige des zweyten Theils dieses grofsen Werks bezieht sich Rec. auf sein Urtheil über den ersten Theil (s. A. L. Z. 1794. N. 170.) Der Fleifs, mit welchem der Vf. Büchertitel und Titel von Abhandlungen über einzelne praktische Materien gesammelt, und die vielen vorhandenen Beobachter und andere gröfsere praktische Werke excerpirt hat, ist unverkennbar. Auf der andern Seite bemerkt man aber auch bey fast jedem Artikel den Mangel an gehöriger Auswahl, der schon an dem ersten Theil bemerkt wurde, und bey allem Bestreben des Vf. so vollständig zu seyn, so dafs auch häufig das Unbrauchbare nicht vergessen wird, noch immer grofse Unvollständigkeit. Als das reichhaltigste Repertorium, welches wir bis jetzt über die ausübende Heilungswissenschaft haben, verdient indessen doch dieses Werk angesehen zu werden, und der Nutzen desselben wird, wenn es vollendet seyn wird, für den, der sich schnell unterrichten will, welche Schriften, einzelne Aufsätze und Beobachtungen über einen Gegenstand der praktischen Heilkunde vorhanden sind, immer grofs seyn, gesetzt, dafs er auch nicht alle Schriften angezeigt finden, und unter denen, die er findet, viele unbrauchbare antreffen sollte. So wie das Werk fortrückt, erlangt es auch immer mehrere Vollständigkeit, die Rec. schon an mehrern Artikeln in diesem Band bemerkt zu haben glaubt.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Nitschke: *Medicinisches Journal von J. C. Tode*, Professor und Hofmedicus, 1sten Bandes 3tes Heft. 1794. 128 S. 8.

Ebendas., b. Schubothe: 1sten Bandes 4tes Heft. 1795. 124 S. 2ten Bandes 1stes Heft. 126 S. (Jedes Heft 6 gr.)

Die langsame Folge der Stücke eines kritischen Journals zu einer Zeit, in der sich die wichtigen Schriften, welche es zu beurtheilen übernommen hat, mehr, wie jemals, häufen, mufs jedem seiner möglichen Zwecke hinderlich seyn. Wir glauben daher Hn. *T.* auffodern zu dürfen, sein so verdienstliches Kunstrichteramt weniger saumselig zu üben, oder sich mit Mitarbeitern zu verbinden, die sich zu seiner Freymüthigkeit erheben können, und ihm an Einsicht und Erfahrung nicht nachstehen. Uebrigens müssen wir uns in dieser Anzeige auf die wenigen eignen Aufsätze und auf die dänischen Schriften, welche wohl selten nach Deutschland kommen, beschränken.

Ueber die in Norwegen einheimische schreckliche Hautkrankheit, die *Radesyge*, auf welche uns die von Hensler in seinen *Excerptis* zu dem Werke vom abendländischen Aussatz mitgetheilten Nachrichten nicht wenig aufmerksam machten, sind zwey wichtige dänische Schriften erschienen, von *Nicolaus Arboe* und vom jetzigen kopenhagener Stadtphysicus *Hangor*. Es wird hier von ihnen ein vollständiger Auszug gegeben. — *Kleine Bemerkungen* vom Herausgeber. Der erregte Urin, mit dem eine Pleuropneumonie ihre Crisis machte, wird hier beschrieben. In dem Erziehungshause hat er im Frühjahr 1794 schon wieder 24 Knaben, so wie ehmals 64 am Wechselfieber krank gehabt, die alle lediglich durch ein ganz einfaches Decoct von Gras- und Löwenzahnwurzel befreyt wurden (In welcher Menge tranken sie es? und wie lang? Uns ist wahrscheinlich, dafs diese Kinder auch ohne dieses Decoct vom Fieber verlassen worden wären.) Ein der Arzneykunst Beflissener, *Ewald*, erzählt drey Fälle, wo er Bleypräparate in sehr grofsen Dosen gab; einer hysterischen Frau in Zeit von drey Wochen 154 Gran Bleykalk, mit Erfolg; einem epileptischen Manne 180 Gran Bleykalk, ohne Erfolg; einem hysterischen Mädchen jeden Tag achtzehn Gran Bleyzucker, fünf Wochen durch, ohne Erfolg. Die Frau klagte während der Kur nur zuweilen über Schmerzen im Unterleibe, die aber eine Gabe vom gebräuchlichen Laxierwasser jedesmal hob; bey dem Manne flofs der Speichel stark; das Mädchen erlitt gar keine Veränderung. Der gebrauchte Bleykalk wird näher beschrieben. (Das ganze Verfahren ist sehr zu tadeln, und setzte die Kranken einer grofsen Gefahr aus, die bey dem fallsüchtigen durch die nichtverfehlte Genesung nur hatte überwogen werden können.) Der Herausg. erzählt das Beyspiel eines Quartanwechselfiebers von erstaunlicher Regularität mit Schmerzen im Unterleibe, wo sich, als ein Mutterblutflufs hinzukam, neben der Rinde die Zimtessenz sehr wirksam erwies. In Kopenhagen ist in diesem Jahre erschienen: *De morbi venerei curatione in India orientali, Specimen inaugur. Auctore J. G. Klein. Tranquebarra — Dano, ad missionem evangelicam apud Indos Medico regio.* 2 Bogen. 8. In dieser für die Geschichtsforschung der Lustseuche äufserst wichtigen Schrift handelt der Vf. erstlich von dem Ursprung dieser Krankheit. Er war anfänglich auch der Meynung, dafs sie aus Westindien gekommen, jetzt aber ist er überzeugt, dafs sie schon lange vor der Entdeckung von jenem Welttheil in Ostindien bekannt gewesen, und keinesweges von den Portu-

Portugiesen zuerst dahin gebracht worden. Er beweiset dies erstlich damit, dass die beiden uralten Aerzte Sanguraßar und dessen Schüler Aleßanambi diese Seuche und ihre Heilung durch Quecksilber schon ertwähnen. Beide lebten zur Zeit der Regierung Soeren Rafas auf der Küste Malabar, von dessen Thronbesteigung beginnt die Zeitrechnung jener Völker, und bey ihnen ist unser Jahr 1795 das 960ste. Ferner erhellt dies hohe Alter der Lustseuche aus den Schriften andrer Aerzte als des Tamandari u. s. w., deren Alter zwar nicht mit Gewissheit bestimmt werden kann, aber immer ohne allen Zweifel doch vor jenen beiden hinausgesetzt werden muss. Sogar diese haben schon die Geschichte, Symptomen und mercurialische Heilmethode der Lustseuche abgehandelt, und zwar schon vor mehr als tausend Jahren! Drittens lehrt es der Name, der ganz tamulisch ist, er heisst *Moecha Wiadi*. Der Vf. will alles dies einst in einem deutschen Werke vollständig ausführen. Den von Girtanner angeführten Namen der Lustseuche *Namba Kaffan* hat Hr. Klein, so viele Mühe er sich auch gegeben, nie in Erfahrung bringen können. Was vom Gang der Krankheit und ihrer Heilart gesagt wird, kann hier nicht ausgezogen werden. Wer wird nicht mit uns begierig seyn, über das historische das Urtheil eines unsrer berühmten deutschen medicinischen Geschichtsforscher zu hören?

Marburg, in d. neuen akad. Buchh.: *Collectio dissertationum medicarum Marburgensium.* Fasciculus IV. 1794. 8.

Enthalt: *J. H. Cobet diss. de atra bile.* 1793. *O. C. Oppermann de natura crisios morborum.* 1794. *F. A. Lehr de carbone vegetabili.* 1794. Diese enthält einige Erfahrungen von Hn. *Monch* über die grossen antiseptischen Kräfte der Kohle an todtem Fleisch, und von Hn. *Michaelis* über den äusserlichen Gebrauch der Kohle bey Entzündungen und Geschwüren. Ausserdem ist auch in dieser Schrift alles genau gesammelt, was die neuern Scheidekünstler und Aerzte über die Natur und den Nutzen der Kohle bemerkt haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Leo: *Thalia und Sphinx*, oder *dramatisirte Sprüchworter.* Erste Lieferung. 1795. 150 S. 8. (10 gr.)

Der Einfall, eine Art dramatischer Räthsel zu liefern, wovon die Auflösung immer in einem Sprüchworte ausgedrückt, und die in grossern Gesellschaften ohne viel Vorbereitung und Mühe, in Form kleiner Schauspiele, auch sogleich vorgestellt werden konnten, ist zwar nicht neu, aber in der That immer nicht übel. Rec. dünkt sich so vornehm nicht, als der Vf. im Vorberichte die Kritiker beschreibt, er ist vielmehr mit dem letztern einverstanden, dass „Thalia selbst, wenn sie aus der Fabelwelt in die wirkliche Welt blicken könnte, sich des Vorsitzes bey einem gutausgeführten Sprüchworte nicht schämen würde." Eine kurze, einfache, nicht uninteressante Handlung, aus der die Auflösung natürlich und überraschend hervortritt, ein paar leicht und keck gezeichnete Charaktere, satirische Züge, ein lebhafter Dialog — könnten diese Erfindung der Langenweile und des gesellschaftlichen Witzes, nicht nur zu dem aufgeweckteßen und geistreichßen unserer Gesellschaftsspiele, sondern wohl auch zu dem Range einer Dichtungsart erheben (oder, wenn man lieber will, einer Abart derselben), die, so gut als die äsopische Fabel, das Sonnett oder das Epigramm, ihre eigenen Regeln und Muster erhalten dürfte. Der Vf., wie es scheint, ein trockener Mann von Verstand und Laune, giebt hier fürs erste einige Proben, wovon wenigstens ein Paar ganz artig ausgefallen sind. Der Ton des Ganzen ist getroffen, der Dialog leicht und geschmeidig; aber der Charakterzeichnung fehlt es noch zu sehr an Natur und Feinheit, und die Auflösung ist in manchen Stücken schleppend, in andern zu gemein. Die ganze Lieferung enthält 13 Vorstellungen, theils kleine Dramen von 3 oder 4 Auftritten, theils Pantomimen, welche letztern jedoch gar zu unbedeutend sind.

Nürnberg, in der Frauenholzischen Kunsthandl.: *Malerisch radirte Prospecte von Italien.* Von *Dies, Reinhart, und Mechau*, dermalen zu Rom. *8te Lief.* 1794. *9te und 10te Lief.* 1795. Jede von 6 Blättern in gr. Querfol.

Folgende Gegenden um Rom, sind in diesen drey Heften dargestellt. *8te Lief.* 1. Felsichte Gegend und Aqueduct bey Civita Castellana. 2. Gegend, ebendaselbst. Beide von *Reinhart.* 3. Triumphbogen des Drusus, jetzt das römische Thor S. Sebastian. 4. Triumphbogen des Drusus. Von *Mechau.* 5. Angebliche Villa des M. Brutus bey Tivoli. 6. Ruinen der warmen Bader aus der V. Hadriana. Von *Dies.* Dem Rec., der unter den malerischen Resten dieser Villa manche Stunde umher gewandelt ist, war es angenehm, diese Darstellung zu finden und er wünscht, dass, in den beiden letzten Heften dieses Werkes, noch mehr Ansichten aus dieser Villa, die bis jetzt viel weniger als andere römische Denkmaler bekannt sind, nachfolgen mochten. *9te Lief.* 1. Aussicht bey Subiaco. 2. Aussicht bey Tivoli. Von *Reinhart.* 3. Aussicht bey Terni. 4. Aussicht bey Subiaco. Von *Mechau.* 5 und 6. Untergewölbe und Eingang zur Villa des Mäcenas bey Tivoli. Von *Dies.* In Dr. *Meyers* Darstellungen aus Italien, findet sich, nebst einem genauen Grundrisse von diesen Partien und der ganzen Villa, eine nähere Erläuterung derselben. — *10te Lief.* 1. Das angebliche Grabmal der Horazier und Curiazier bey Albano. 2. Vordertheil des alten Theaters daselbst. Von *Reinhart.* 3. Das sogenannte Grabmal des Plautius bey Tivoli. 4. Wasserfall und S. Roccobrücke daselbst. Von *Dies.* 5. Ein altes römisches Thor, jetzt Porta di S. Giovanne. 5. Das Thor S. Paolo mit der Pyramide des C. Cestius. Von *Mechau.*

Es bleibt immer ein wesentlicher Vorzug dieses Werkes, das mit dem 11ten und 12ten Heft geendigt seyn wird, dass die drey braven Künstler, nur mit einigen Ausnahmen, grösstentheils solche Ansichten wählten, welche bis jetzt selten oder gar nicht gezeichnet oder gesto-

Digitized by Google

gestochen wurden: und liesse sich auch in artistischer Hinsicht gegen die Ausführung mehrerer der bisher erschienenen Blätter wohl manches einwenden, so trifft dieses doch nur die weit geringere Zahl derselben, und jener Vorzug wird ihnen bey Kunstliebhabern und Reisenden zur Empfehlung gereichen. — Die nur sehr kurzen Unterschriften bezeichnen die Ansichten nicht genug: es ist daher zu wünschen, dass der Herausg. seinen gleich beym Anfang dieses Werks genommenen Vorsatz, eine nähere Beschreibung der dargestellten Gegenden nachfolgen zu lassen, wirklich ausführe.

Hamburg, b. Fauche: *Les chevaliers du cygne, ou la cour de Charlemagne.* Conte historique et moral pour servir de suite aux veillées de chateau, et dont tous les traits qui peuvent faire allusion à la Revolution Françoise, sont tirés de l'histoire. Par *Madame de Genlis.* T. I. XX u. 387 S. T. II. 310 S. T. III. 510 S. 1795. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ungeachtet sich dieser Roman von den zahlreichen Erziehungsschriften der Vfn. durch den grösern Antheil, welchen die Einbildungskraft daran genommen hat, unterscheidet, so schlägt er doch im Ganzen wenig aus der Art. Die Vfn. legt den lehrenden Ton, der ihrem Geiste zur Gewohnheit geworden, oder selbst ihr Geist ist, nicht darinn ab, und lässt den sichern Leitfaden moralischer Rücksichten niemals aus der Hand. Zu dem Nachtheile, den dies ihrem Werke; als freyes Kunstwerk betrachtet, bringt, kommt noch ein andrer, worin sie selbst aber sowohl als in jenem einen Vortheil und ein auszeichnendes Verdienst zu suchen scheint, nämlich die mühsame Benutzung der Zeitgeschichte, in welcher der Schauplatz des Romans liegt, zu unaufhörlichen Anspielungen auf neuere Begebenheiten. Allenthalben sind solche Anspielungen glücklich oder unglücklich angebracht, und meistentheils mit Abhandlungen begleitet, die alle Täuschung aufheben. Weder die historische Wahrheit noch die Erdichtung gewinnt durch den Zwang dieser Behandlung; und der Kunstgriff, bekannten Namen, nach Gefallen Menschen unterzuschieben, wie man sie grade braucht, kann nur selten ernsteren Erfodernissen unbeschadet, angewandt werden. Hier leidet nun noch besonders der Eindruck des Ganzen durch die schmerzlichen Erinnerungen der Vfn., über deren Bitterkeit sie sich nicht hat erheben können, ob sie dieselben gleich durch manche Betheurungen zu mildern versucht. — Der Held der Geschichte und das Hauptinteresse derselben besteht indessen für sich. *Fr. v. G.* hat sich dabey nicht allein der strengsten Moral, sondern auch der neuesten Erfindung zu rühmen. Sie beschäftigt uns drey Bände hindurch, nicht, wie es sonst gewöhnlich ist, mit einer lebendigen Schönen, sondern mit der *todten* Geliebten Olivier's, des einen der beiden Schwanenritter. Auf den ersten Blättern ermordet er sie im Wahnsinne gereitzter Eifersucht; in den folgenden erzählt er ihre Geschichte, und bis nahe vor dem Ende, verfolgt ihn ihr grauenvolles Gespenst mit nächtlichen Besuchen. Hätte es von ihr abgehangen, so würde sie ihm hoffentlich in einer weniger schreckenden Gestalt erschienen seyn; aber sie war zu der Qual ihn zu quälen verdammt, um das Verbrechen einer vor ihrem Vater geheim gehaltenen Verbindung, das durch den Tod von der Hand ihres Gatten noch nicht hinlänglich vergolten war, gemeinschaftlich mit ihm abzubüssen. Erst als er der Freundschaft und dem Andenken seiner Liebe und seiner That das Opfer einer neuen Leidenschaft bringt, weicht sie von ihm. Da sich die schon überwundene Versuchung erneuert, endigt sich der zweifelhafte Kampf mit seinem Tode, den er in einer für seinen Freund übernommenen Fehde findet. Dies ist der Hauptfaden der Verwickelung, welche einige wirklich erschütternde und anziehende Situationen neben manchen peinlichen und gleichgültigen hat. Namen und Gebräuche sind aus den Zeiten Karls des Grossen hergenommen; allein, (wessen sich auch die Vfn. in der Vorrede auf Kosten andrer schmeichelt,) Charaktere, Sprache und Empfindungen haben den Zuschnitt der neuern französischen tugendhaften Romanenwelt. Nicht nur die Damen, sondern auch die sämmtlichen Ritter fallen oft in Ohnmacht und baden sich in Thränen. Ganze Seiten voll wehklagender Monologen und Dialogen im Geschmack des *Arnaud* wird ein Leser, der gewissenhafter mit seiner Zeit als mit seinem Buche umgeht, füglich überschlagen können. Karl der Grosse, der es in der Kenntniss seiner Aecker und Wirthschaftsgeräthe wohl weiter gebracht, als in der Gelehrsamkeit, redet wie ein königlicher Akademist, der die Erfahrungen des achtzehnten Jahrhunderts hinter sich hat; und der Sachse Wittekind wie *Diderots* Hausvater. Am besten ist eine fränkische Armide, die Buhlerin Armoslede, gezeichnet, welche einen Ritter nach dem andern verführt und hintergeht, und auch die blutige That zu Anfange veranlasst hat. Die übrigen Charaktere sind mit den gewöhnlichen Farben aufgetragen, wenn gleich hie und da sich Züge finden, welche sie herausheben sollen, aber mehr die Bekanntschaft der Vfn. mit der grossen Welt verrathen, als ihre Fähigkeit, sich in die einfältige Vorwelt zu versetzen. Die Menge der Episoden, wovon einige dem Stoffe ziemlich fremd sind, ermüden das Gedächtniss wie die Aufmerksamkeit. Im ersten Theil ist die bekannte rührende Romanze, *Robin Grey*, zu einer langen empfindsamen Erzählung ausgedehnt. Die Uebersetzung, welche in den *Nouvelles nouvelles* des *Florian* steht, und dem Original viel näher kommt, ob sie gleich an die Verdeutschung desselben unter dem Namen *Martin Grau* nicht reicht, scheint ihr unbekannt geblieben zu seyn. Mit der Geschichte von Eginhard und Emma ist sie nicht glücklicher gewesen; sie hat alles gethan, um das Interesse zu schwächen. Emma scheint sich nur aus Missmuth dem Eginhard ergeben, und er nur aus Eigensinn um sie geworben zu haben.

Die eingestreuten Verse setzen die poetischen Talente der *Fr. v. G.* weniger in ein glänzendes Licht, als die meistentheils doppelten und dreyfachen Sinnsprüche über den Kapiteln, ihre Belesenheit und ihr Gedächtniss. Die Schreibart überhaupt hat sich, was gewiss als ein Vorzug anzusehen ist, von dichterischen

Digitized by Google

Ansprüchen, fern gehalten; nur in dem dramatischen Theile der Darstellung herrscht hie und da Declamation. In der Vorrede sagt uns die Vf. noch, dass ihre Werke in alle lebenden Sprachen Europa's übersetzt sind. Sollte auch dieser Roman einen deutschen Uebersetzer finden, woran kaum zu zweifeln ist, so würden wir ihm beträchtliche Abkürzungen empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Erfurt*, b. Görling: *Kant und Hemsterhuis in Rücksicht ihrer Definitionen der Schönheit, nebst einigen Einwürfen gegen letztern.* Eine Einladungsschrift von M. *Christ. Gotthilf Hermann.* 68 S. — Hemsterhuis nennt Schönheit das, was uns in dem möglichst kürzesten Zeitraume die möglichst gröfste Anzahl von Ideen giebt. Kant nennt Schön das, was ohne Begriff, als ein Gegenstand eines nothwendigen allgemeinen Wohlgefallens erkannt wird. Beide also sagen, was in der betrachtenden Seele vorgehe, wenn sie von einem Gegenstande gerührt wird. Beide nehmen an, dafs unsre Seele bey der Erblickung eines schönen Gegenstandes in Thätigkeit gesetzt wird. Beider Definitionen sind für den Künstler zu abstract. — Hemsterhuis aber schliefst übereilt, dafs alles, was uns in dem kürzesten Zeitraume eine Idee beybringt, schön sey, da man von vielen nicht schönen Gestalten in einem Augenblicke Begriffe bekommen kann. Ferner macht nicht die Menge, sondern der Inhalt der Ideen, dafs wir etwas für schön oder nicht schön halten: er hätte also *angenehme* Ideen sagen sollen. Endlich sagt er nur, was die Schönheit *wirkt*, nicht, was sie ihrer Natur nach *sey*. — Diese Bemerkungen hat der Vf. mit Ordnung und Deutlichkeit ausgeführt.

Pädagogik. *Hannover*, b. Ritscher: *Kurze Anleitung für Lehrer und Aufseher in Industrieschulen.* Von *Holscher*, Superintend. in Minden. 1792. 75 S. 8. — In VII Abschnitten handelt der Vf. mit vieler Herzlichkeit und Deutlichkeit folgende Gegenstände ab: 1) was man sich unter der Verbindung der Arbeitsübungen mit der Lehrschule überhaupt vorzustellen hat. 2) Vom Nutzen dieser Verbindung; 3) Einwürfe dagegen und ihre Beantwortung; 4) von der ersten Einrichtung der Arbeitsklasse; 5) welche Arbeiten zu empfehlen seyn. 6) Von dem Vorlesen, den Gesprächen und Fragen während der Arbeit als wichtigen Bildungsmitteln für den Verstand und das Herz der Kinder. 7) Kleiner biblischer Arbeitskatechismus. Es ist sehr zu wünschen, dafs die nützliche Anstalt der Arbeitsschulen in mehrern Ländern eingeführt werden, und dafs Prediger diese kleine sehr nützliche Schrift, wie auch das Götting. Magazin für Industr. etc. fleifsig lesen, und sich die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben möchten, um dergleichen wohlthätige Einrichtungen gründen und vervollkommnen helfen zu können.

Schöne Künste. *Oels*, b. Ludwig: *Das Gespenst mit der Trommel.* Ein deutsches komisches Singspiel in zwey Aufzügen, nach *Goldoni's Conte Caramella*, frey bearbeitet. (Ohne Jahrzahl). 79 S. 8. (5 gl.)

Ebendas.: *Die Welt im Monde.* Eine komische Oper in drey Aufzügen. Aus dem Italiänischen übersetzt. (Ohne Jahrzahl.) 79 S. 8. (5 gr.)

Die deutsche Schaubühne würde nichts verloren haben, wenn diese Possenspiele unbearbeitet geblieben wären. Die Sujets haben weder Interesse noch Wahrscheinlichkeit, der Witz ist plump, die Poesie wässerig und schaal. In No. 1. kommen einigemal Anspielungen auf eine *Kuhmagd* vor, deren man in jeder gesitteten Gesellschaft sich schämen würde.

In No. 2. muss sich ein Vater von seinen eigenen Töchtern verspotten lassen. „Ich? — sagt die eine, — als er sie ein albernes Mädchen nennt — „Ich ein albernes Mädchen? Ich würde eines *seyn*, wenn ich mich *einfältig* liefse, und mir aus lauter Ehrfurcht vor Ihnen die Lausigkeit an den Hals *fafse*."

Mögen sie doch immer schmalen,
Kurz ich fordre einen Mann!
Dann mich länger so zu quälen,
Geht bey mir das nicht mehr an.
Suchen sie mir also einen
Wie er mir gefällig ist.
Oder wissen Sie ja keinen,
So weifs ich wo einer ist.

Welche Sprache! welche Sitten!

Vermischte Schriften. *Zittau u. Leipzig*, b. Schöps: *Launige Reise durch Holland. In Yoriks Manier. Mit Charakterskizzen und Anekdoten über die Sitten und Gebräuche der Holländer.* Aus dem Englischen. Erstes Bändchen. 92 S. Zweytes Bändchen. 1795. 88 S. 8. (16 gr.) Zu den schlechtesten unter den vielen Nachahmungen der Sternischen Manier gehört diese Reise nun eben nicht; aber, um zu den bessern zu gehören, müfste sie weniger nachgeahmt, und sowohl an Gegenständen, als an Gesinnungen und Gefühlen reichhaltiger seyn. Der grofse Unterschied bleibt immer, dafs Yorick's Stoff sich ihm überall wie von selbst darbietet, dafs hingegen die Nachahmer, und auch der gegenwärtige, sich mit ihrem sentimentalischen Wesen dem Stoffe mehr aufdringen, und ihn fast ganz damit erdrücken. Denn was auch der Titel von Charakterskizzen und Anekdoten von holländischen Sitten und Gebräuchen verspricht: so findet der Leser doch äufserst wenig von dem allen; und mit der Laune des Reisenden will es oft nicht recht fort. Hr. *Reichel* in Zittau, der schon aus mehrern Verdeutschungen bekannt ist, nennt sich als Uebersetzer. Man kann im Ganzen mit seinem darauf verwandten Fleifse zufrieden seyn, obgleich hie und da der Ausdruck die Spracheder Urschrift und deren Eigenheiten verräth. Den Ausländer kann es (S. 10.) befremden, dafs der Holländer eine Kutsche einen *Wagen* nennt, weil er sein *waggón* nie für *coach* brauchen wird; aber den Deutschen nicht, der dies Wort allgemeiner und gewöhnlicher für *Kutsche* braucht. Wenn S. 21. gesagt wird: „Das Schiffsvolk *schwenkte die Hände pathetisch*," so steht im Englischen vermuthlich: *they shook hands*, und das heifst nur: sie drückten oder schüttelten einander die Hände. *Pathetically* heifst blofs *mit Wärme*, da hingegen unser *pathetisch* hier fast ins Komische fällt. Warum die Rubrik S. 75. und das dazu gehörende Titelkupfer von Geyser, die Ueberschrift *der Repuls* hat, sehen wir nicht ein, da *Zurückweisung* ganz das nämliche sagt. — B. II. S. 37. steht die englische Form: *Könnte ich es — — besucht haben*, statt der deutschen: *Hätt' ich es besuchen können.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. Januar 1796.

PHILOLOGIE.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Homeri Opera omnia ex recensione Frid. Aug. Wolfii.* Tomus prior. *Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi.* Scripsit *Frid. Aug. Wolfius.* Volumen I. 289 S.

Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae. Ex veterum Criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit *Frid. Aug. Wolfius.* Pars I. *Ilias.* Volumen I. Rhapsodiae I—XI. — XXVIII u. 248 S. Vol. II. Rh. XII—XXIV. 301 S. gr. 8. 1794. 1795.

Mit der Wolfischen Bearbeitung des Homer, wozu hier der Anfang gemacht wird, geht, in der Geschichte der Ausgaben des alten Dichters sowohl, in Absicht der Kritik als der Auslegung und ästhetischen Beurtheilung eine neue Epoche an. Hr. Prof. Wolf hat seine vielseitigen Kenntnisse der alten Literatur in beiden Sprachen, sein glückliches Talent zur Kritik, und seine gewiss seltne Verbindung des historischen und philosophischen Blicks in der Ansicht der literarischen Denkmale des Alterthums zwar sonst schon hinlänglich erprobt; aber bey keiner seiner bisherigen Arbeiten hatte er die Gelegenheit, die unüberwindliche Beharrlichkeit in Aufspürung einer unendlichen Menge so sehr zerstreuter, oft sehr versteckter kritischen Daten, die wenigen verliehene Gabe, bey dieser mikroscopischen Forschung die richtige Ansicht grosser Partheien und die helle Uebersicht des Ganzen nicht zu verlieren, auf eine so vorzügliche Art an den Tag zu legen, als hier. Die Formel: *wir sehn der Fortsetzung begierigst entgegen*, ist in Recensionen schon so verbraucht worden, dass wir uns bey einem Werke von dem Werthe des gegenwartigen sie zu wiederholen schämen, und doch müssen wir gestehen, lange bey keinem noch unvollendeten Werke die Sehnsucht nach seiner Vollendung in so hohem Grade, als hier, empfunden zu haben. Was man namlich ausser dem zweyten Bande der Prolegomenen noch zu erwarten hat, kündigt uns Hr. *W.* in diesen Worten der Vorrede an: *Brevi subsequetur Odyssea cum Batrachomyomachia atque Reliquiis Hymnorum et aliorum Carminum, quae scriptores veteres ex vulgari fama Homero tribuunt. — Quae simul profligaro, statim notationes grammaticorum et variantes lectiones cum observationibus meis digeram in singularia aliquot volumina ejusdem quidem moduli, sed quae disjuncta a descriptione textus emtores sibi suos seorsim quaerant. Plurimis tamen et gravissimis quaestionibus satis fieri non poterit, nisi copiosius scribatur historia Homericorum Carminum. Qua in re si versari in animo habeo, ut alte omnia et a capite repetam, id est a primordiis graecae poesis, et quoad vel certa fide rerum vel probabili conjectura progredi licebit, horum monumentorum nativam formam et adscitam modificationem particulatim illustrem, variamque fortunam scripturae, explicationis et interpretationis eorum ad nostra usque tempora deducam. Postremo subsecivam operam locabo in libro quem ante hos ipsos decem annos editurum me ostendi de rebus iis, quae primum aditum patefaciant ad Homerum recte legendum.*

Von der hier versprochnen Geschichte des Textes und der Auslegung der homerischen Gedichte, geben uns die *Prolegomena*, durch Ausübung der vornehmsten Resultate einer so weitschichtigen Untersuchung einen Vorschmack, der, so angenehm er auch jedem Freunde Homer's seyn wird, doch die Begierde nach dem grösern Werke nur noch schärfer entzündet.

Der Vf. hebt mit einer Darstellung des grosen Unterschiedes an, der bey der kritischen Bearbeitung alter Autoren zwischen einer flüchtigen und desultorischen Berichtigung einzelner verdorbenen Stellen (*recognitio*) und zwischen einer durchgängigen, alle Hülfsmittel gebrauchenden, und nur durch ausdauernden Fleiss, sorgfältiges Studium, gründliche Sprachkenntnis und Divinationsgabe zugleich möglichen *Recension* statt findet. *Justa recensio*, sagt er, *bonorum instrumentorum omnium stipata praesidio, ubique veram manum scriptoris rimatur; scripturae cujusque, non modo suspectae, testes ordine interrogat, et quam omnes annuunt, nonnisi gravissimis de causis loco movet; alia per se scriptore dignissima et ad veritatem seu elegantiam scripturae optima non nisi suffragatione testium recipit; haud raro adeo egentibus illis, pro venustis infert minus venusta, emplastris solutis ulcera nudat, denique non monstrata solum, ut mali medici, sed et latentia vitia curat. Hac in ratione tametsi ingenio et arti conjectandi minime locus deest, tamen quoniam omnis veteris scripturae fides ab incorruptis monumentis pendet, ante omnia est elaborandum, id quod fieri certe nequit sine ingenio, ut fontium, unde cujusque scriptoris textus hauriatur, proprietates et singularem naturam scrutemur, varios testes, per classes et familias dispositos, ex sua quemque indole metiamur, atque calliditate quadam nec illa tamen cupida, eorum tanquam voces et nutus excipere discamus.* Eine solche kritische Recension (die überhaupt nur bey Autoren statt findet, wo der kritische Apparat nicht zu gering ist) ist dem Homer zeither, ungeachtet der grosen Menge von Hülfsmitteln, die dem Kritiker zu Gebote standen, noch ganz und gar nicht zu Theil worden. Man hat weder die Handschriften fleisig genug gebraucht, noch die

alten Lexicographen und den Euſtathius genugſam benutzt. Selbſt Erneſti, deſſen Verdienſten um den Homer Hr. *W.* ſonſt volle Gerechtigkeit wiederfahren läſst, ſah ſehr wohl ein, wie weit man noch von einer wahren Recenſion entfernt ſey. Gleichwohl konnte Erneſti nicht ahnden, wie viele und wichtige Hülfsmittel zur Unterſuchung des hiſtoriſchen Textes nur allein die von Hn. *Villoiſon* herausgegebnen Scholien darbieten würden. Mit welchem Fleiſs ſich Hr. *W.* in dieſes Werk einſtudiret, zeigte er ſchon in der Beurtheilung deſſelben in der A. L. Z. aus welcher Recenſion man beſſer als aus irgend einer andern den Werth und Gebrauch deſſelben für die homeriſche Kritik kennen lernte. Es ſcheinen ſich aber von dieſem wichtigen Werke manche Philologen ganz falſche Vorſtellungen gemacht, und ſich ſeinen Gebrauch weit leichter vorgeſtellt zu haben, als der Fall iſt. *Valde verendum eſt* (ſagt Hr. *W.*) *ne operi quod maxime deficit in iis quae vulgo cupidiſſime anquirimus, vix aliqui contingant e longinquo venerantes* (die es anſtaunen) *lectores perpauci.* Ja es kann eigentlich gar nicht *geleſen*, ſondern muſs *ſtudirt* werden; *aſſidue tractari, excuti, cum reliquis omnibus, quibus vetuſtas pepercit, ſubſidiis curioſe conferri poſcit.* Bey allem was dieſer Vorrath alter Scholien zu wünſchen übrig läſst, hat doch dadurch der kritiſche Apparat zum Homer einen ſo anſehnlichen Zuwachs erhalten, daſs bey keinem Dichter, mit dem ſich die Alexandriner beſchäftigt haben, der Vorrath an Hülfsmitteln jenem beykommt. Hauptſächlich geben die von Villoiſon bekannt gemachten venetianiſchen Handſchriften die Richtſchnur an, nach welcher der Werth und die Beſchaffenheit der bisher verglichnen und noch zu vergleichenden Handſchriften zu beurtheilen iſt. Hr. *W.* fand dies bereits durch die von Hn. Prof. Alter in Wien ſo fleiſsig verglichnen fünf wieneriſchen Handſchriften beſtätigt, und iſt überzeugt, daſs weit mehr Nutzen für den Text des Homer aus der Vergleichung mehrerer noch ungedruckter Gloſſarien und Scholien, als aus der Collation mehrerer Handſchriften zu erhalten ſtehe; indem dieſe wenig unbekannte und vorzügliche Lesarten darbieten. — Zum Behufe ſeiner Recenſion nun verglich Hr. Prof. Wolf zuerſt aufs ſorgfältigſte den Euſtathius, und excerpirte die Lesarten, dann die bisher bekannten Scholien, ſupplirte die Varianten aus dem Codex der Pauliner Bibliothek, die Erneſti übergangen hatte; hierauf verglich er die alten Lexicographen, Scholiaſten und andre alte Grammatiker, auch die übrigen Schriftſteller, ſowohl Griechen als Lateiner, bey denen Citate aus dem Homer vorkommen. Eine überaus groſse Arbeit machte ihm nun das Studium der Villoiſouiſchen Ausgabe der Ilias und ihrer Scholien, nach welcher er noch zweymal den ganzen Euſtathius durchging. Nun erſt unterſuchte er die ältern Ausgaben bis zur Stephaniſchen; aus welchen er doch wenig Ausbeute erhielt. Nach allen dieſen höchſt mühſamen Vorbereitungen gelangte er erſt recht zur vollkommnen Einſicht und Ueberzeugung von der Wichtigkeit des venetianiſchen Codex; die häufige Uebereinſtimmung ſeiner Recenſion mit dem Text deſſelben, war indeſs von ihm nicht abſichtlich geſucht, ſondern ging aus ſeinen anderweitigen kritiſchen Unterſuchungen von ſelbſt hervor. Lesenswürdig iſt die Auseinanderſetzung der Vortheile, die ihm das, obgleich ſehr mühſame Studium, der alten Grammatiker verſchaffte.

Die Geſchichte des homeriſchen Textes theilt Hr. *W.* in ſechs Perioden ab. 1) Von Urſprunge der homeriſchen Gedichte bis auf den Piſiſtratus. 2) Von Piſiſtratus bis auf Zenodotus. 3) Von Zenodotus bis auf Apion. 4) Von Apion bis auf Longinus und ſeinen Schüler Porphyrius. 5) Von dieſem Zeitpunkte an bis auf Demetrius Chalkondylas, den Beſorger der älteſten gedruckten Ausgabe. 6) Geſchichte des Textes in den drey letzten Jahrhunderten.

Ehe Hr. *W.* die Geſchichte der erſten Periode vornimmt, beſtimmt er noch §. 8—11. das eigentliche Geſchäft der Kritik bey den homeriſchen Schriften. Mit Recht behauptet er, daſs es dabey nicht auf die Frage ankomme, wie viel oder wenig Autoſs man etwa an der hergebrachten Lesart nehmen könne. *Longe aliud eſt in optimorum teſtium fide ſpectanda leges hiſtoriae conjungere cum uſu linguae, cum rerum doctrina atque ſenſu pulchri; aliud hoc votatico ſenſu, tamquam ventulo impelli, ut quaecunque lectio venuſta et commoda objiciatur, eandem veram et germanam eſſe credamus.*

Bey der Geſchichte der erſten Periode des homeriſchen Textes muſste Hr. *W.* natürlich zuerſt die Frage unterſuchen, ob Homer ſeine Gedichte ſelbſt geſchrieben habe; wer dieſe Unterſuchung als eine Digreſſion auf die Seite ſchieben wollte, konnte eben ſo gut auf einer groſsen Reiſe die Fahrt von Hauſe aus bis zur erſten Station einen Abſtecher nennen. Bekanntlich hatte unter den Neuern *Wood* dieſe Frage verneint, aber ſeinen Satz mit manchen wenig beweiſenden Gründen unterſtützt; daher Hr. *W.*, ob er gleich ſeiner Meynung iſt, dennoch den neueſten Beſtreitern derſelben, Hn. Harles und Hn. Wiedeburg, alle Gerechtigkeit wiederfahren läſst. Gründlicher als Wood ſelbſt hat Hr. *Merian* in den Memoires der berliniſchen Akad. der Wiſſ. ſeine Meynung vertheidigt, und da deſſen Abhandlung Hr. *W.* eben zu leſen bekam, als er ſeine Handſchrift in die Druckerey ſchicken wollte, ſo kürzte er ſeinen Vortrag darüber ab, und lieſs das, worinn er mit Merian zuſammentraf, weg. Hn. Merians Gründe, die Rec. hier, da es Hr. *W.* nicht gethan, mit Gegengründen begleiten will, waren auſser den Zeugniſſen des Joſephus, einiger Scholiaſten und des Euſtathius, woraus erhellt, daſs man ſchon ehemals der Meynung geweſen, Homer habe ſeine Gedichte nicht geſchrieben, und daſs alſo dieſe Hypotheſe nicht blos ein Einfall einiger Neuern ſey, kürzlich folgende. 1) Waren von Homers Schriften ſchon Copieen verbreitet geweſen, „*comme elles devoient l'être en ſuppoſant qu'il les ait ecrits*," ſo wäre keine Redaction des Lycurgus, Solon, Piſiſtratus nöthig geweſen. Allein (1) folgt daraus, daſs Homer in Jonien *ſchrieb*, nicht, daſs ſchon *viele* Copieen um Lycurg's Zeitalter gemacht ſeyn muſsten; noch weniger folgt daraus, daſs in Griechenland ſolche Copieen ſchon eingeführt waren. Die Schreibkunſt konnte ja in Jonien ſchon vielen bekannt, und noch lange Zeit in Griechen-

Digitized by Google

chenland etwas unerhörtes seyn. (2) Wenn man annimmt, Homer habe selbst *geschrieben*, so folgt daraus nicht, dass nicht seine Gedichte noch lange Zeit stückweise von den Rhapsoden abgesungen worden wären. Dieses *unstreitige Factum* lässt sich mit jener Voraussetzung ganz wohl zusammen reimen, wenn man blos darnach frägt, was an sich denkbar und reimlich sey. Die Buchdruckerkunst war schon seit mehrern Decennien erfunden, und doch ging es noch mit ihrer Verbreitung ziemlich langsam; und doch hörte man noch immer nicht auf Bücher abzuschreiben. Es waren ja noch lange, nachdem die Schreibkunst überall in Griechenland verbreitet war, derer die *lesen* konnten eine ungleich geringere Anzahl, als mancher sich nach Maasgabe unsrer jetzigen Cultur vorstellen möchte; und besonders Dichterwerke waren immer noch weit häufiger ἐξοχὴν oder ἐξοχώτατα, als ἀναγνώσματα. Mit der Vergleichung die 2) Hr. Merian zwischen Homer und Ossian, oder andern Sängern alter Nationen anstellt, kommt man auch nicht weit. Es begehrt ja niemand zu laugnen, dass lange vor Erfindung der Schreibkunst, und lange vor Homer Dichter gelebt haben, die blosse Sänger waren; auch dass der Urheber der Iliade und Odyssee vieles *gesungen* habe, was er nicht *aufschrieb*, kann man immer zugeben, und doch behaupten, die Iliade und Odyssee sey von ihm nicht blos gesungen, sondern auch aufgeschrieben worden. Man hatte lange gepredigt, ehe Predigten gedruckt werden konnten; und die ersten Prediger, die Predigten drucken liefsen, hielten doch weit mehr, die ungedruckt blieben. Hr. Merian rechnet ferner 3) auf das Argument, dass doch Homer der Schreibkunst nicht gedenke, sehr viel. Wenn er sie gekannt hätte, warum sollte er nichts davon gesagt haben, von dieser herrlichen Erfindung? Aber auch dieses Argument, so sehr es Hr. *M.* durch Beredsamkeit unterstützt hat, lässt sich leicht entkraften. Nimmt man an, dass die Schreibkunst zu Homers Zeiten noch neu war, dass H. wissen konnte, zur Zeit des Trojanischen Krieges habe man sie noch nicht gekannt, so lässt sich sehr wohl erklaren, wie er gar nicht darauf zukam, ihrer zu gedenken. Denn 1) in der eigentlichen Erzahlung hätte er sich einen poetischen Anachronism, oder sogenannte Prolepsis erlauben müssen. Dies thun aber Dichter nicht anders, als wo sie entweder selbst den wahren Zeitpunkt einer Erfindung oder andern Begebenheit nicht wissen, oder wo sie voraussetzen, dass sich ihre Zuhörer oder Leser darum nicht kümmern werden. In unsern Zeiten ist gewiss die Erfindung der Luftschiffahrt eine der erstaunlichsten. Da es aber jedermann weiss, dass sie erst ins vorige Decennium dieses Jahrhunderts gehört, so wird es keinem Dichter, der etwa eine zweyte Henriade schreiben wollte, einfallen zu dichten Heinrich IV. habe einen Luftballon steigen, und so die Position des feindlichen Heeres recognoscirer lassen. Hingegen wenn eine Erfindung schon vor Jahrhunderten gemacht, und etwa gar auch nicht gewiss bestimmt werden kann, ob sie hundert Jahr früher oder später gemacht worden, da lässt sich denken, dass ein Mahler Jerusalem mit Kanonen beschiessen, oder ein Dichter Brillen brauchen lasst, zu einer Zeit wo noch keine erfunden waren. Und sonach ist kein Wunder, dass Aeschylus seine tragischen Personen auf Schreibkunst anspielen lässt, die diese ganz gewiss nicht kannten. 2) Sollte aber Homer nicht in einem Gleichnisse wenigstens die Schreibkunst angebracht haben, wenn er sie kannte? Auch das lässt sich nicht annehmen. Denn für ein episches Gleichniss hat die Schreibkunst, ihrer Natur nach, zu wenig sinnliche Mannichfaltigkeit, zu wenig epische Pracht. Wir mochten allenfalls eine Wette darauf eingehn, ob uns jemand eine Stelle aus der ganzen Iliade oder Odyssee zeigen konnte, wo zu einem Gleichnisse von der Schreibkunst hergenommen, ein schicklicher Platz gewesen ware. Einige andre Gründe, die Hr. Merian §. 4 u. 5. seiner Abhandlung zu Widerlegung einiger Einwürfe beybringt, da sie noch weit schwacher sind als jene, können wir hier füglich übergehn, um unsern Lesern Hn. Wolfs Raisonnement nicht langer vorzuenthalten; das nach Allem was darüber, und zuletzt von dem eben angezogenen Schriftsteller über diesen Gegenstand geschrieben worden, noch so viel *Neues*, und zwar gerade das *Treffendste* enthalt.

Die Sage von Cadmus ist eine blosse Fabel, die Herodotus wie mehr andre ehrlich nacherzahlt, wie man sie ihm vorerzahlt hatte. Die drey Inschriften, die eben dieser Altvater der Geschichte aus dem Tempel des ismenischen Apollo zu Theben beybringt, und in das Zeitalter des Cadmus setzt, verrathen durch ihre Sprache einen viel gebildeteren Ionismus, und sind erst nach Homers Zeitalter gemacht worden. Alles was sich aus Herodotus mit Gewissheit schliefsen lasst, ist dieses, dass zu seiner Zeit die Schreibkunst nicht mehr neu seyn konnte, sonst hätte er sie nicht so hoch hinauf setzen konnen. Wollte man nun aber auch einige andre bey den Alten vorkommende, oder neuerlich entdeckte Inschriften, z. B. die amyclaische für alter als Homer annehmen, so würde doch aus solchen Steinschriften damit noch lange nicht bewiesen seyn, dass zu Homers Zeiten schon ganze Bücher wären geschrieben worden. Es fehlte dazu, ehe der Gebrauch des agyptischen Papiers, etwa sechs hundert Jahr vor Christo eingeführt wurde, ganz an Schreibmaterialien. Das Schreiben auf Blatter, Bast, und auf Scherben kann dahin nicht gezogen werden, wenn auch sein Gebrauch, wenig Falle ausgenommen, zu erweisen stände. Auf Steine, Holz und Metall, konnte man wohl kleine Inschriften, höchstens Gesetze, eingraben; aber keine Bücher daraus verfertigen; man müsste denn an das bleyerne Exemplar der Ἔργα des Hesiodus beym Pausanias glauben wollen. Auf Leinwand haben die Griechen nie geschrieben. Es bleiben also nichts als *Haute* übrig, deren Gebrauch aber unter den Ioniern vor Anfang der Olympiaden nicht zu erweisen ist. — Auch die spate Vollendung des griechischen Alphabets beweiset etwas für die Behauptung, dass die Schreibkunst weit später in Griechenland eingeführt worden, als man sonst glaubte. Nur ist sie freylich bey den Ioniern früher als dort bekannt gewesen. Aus Lycurgs Zeitalter und dem nächstfolgenden lässt sich kein schriftliches Denkmal, kein Brief, kein Gedicht, oder sonst eine Schrift

Digitized by Google

nachweisen; die ersten *geschriebnen* Gesetze, die man findet, sind die des Zaleucus bey den Epizephyrischen Locriern, um die 29. Olymp. 664. J. vor Christo; nur weiss man doch nicht, welche Art von Schrift, und was für Schreibmassen und Instrumente dabey gebraucht wurden. Solon's Gesetze Olymp. 46. 3. waren βουστροφηδὸν in Holz gegraben. Einen bequemern Privatgebrauch der Schrift um diese Zeit kann man nicht erweisen, und von attischen Schriftstellern ist vor den persischen Kriegen die Rede nicht. Indess mag wohl vielleicht noch einige Zeit vor dem Solon ein kleiner Anfang zum Schreiben im Privatleben gemacht worden seyn; nur das *Bücherschreiben* kann man nicht über Thales, Solons, Pisistratus und der sieben Weisen Zeitalter hinaussetzen. Es fällt also in die Zeit, wo man anfing die Prosa zu cultiviren. Sehr sinnreich bemerkt Hr. *W.*, dass eben, weil prosaische Redestücke schwerer im Gedächtniss zu behalten sind als Verse, man eher bey jenen als bey diesen darauf fiel, die Schreibkunst zu Hülfe zu nehmen, und so möchten Cadmus der Milesier, Pherecydes und andre Zeitgenossen der Pisistratiden die ersten Schriftsteller gewesen seyn. — Dass nun die Schreibkunst beym Homer nicht vorkomme, davon führt Hr. *W.* den Beweis noch bündiger und schärfer, als es andre vor ihm gethan haben. Aber auch nichts was nur entfernte Beziehung darauf hätte. „*Nusquam* (sagt er S. 88.) *vocabulum libri, nusquam scribendi, nusquam lectionis, nusquam literarum; nihil in tot millibus versuum ad lectionem, omnia ad auditionem comparata; nulla pacta aut foedera nisi coram; nullus veterum rerum famae fons praeter memoriam et famam; et illiterata monumenta; ex eo Musarum, memorum dearum, diligens et in Iliade enixe repetita invocatio; nullus in cippis et in sepulcris, quae interdum memorantur, titulus; non alia ulla inscriptio, non aes signatum aut facta pecunia; nullus usus scripti in rebus domesticis et mercatura; nullae geographicae tabulae, denique nulli tabellarii, nullae epistolae.* —

Denjenigen, die einwenden möchten, dass zwar zu den Zeiten des trojanischen Krieges, diesen Bemerkungen zufolge, die Schreibkunst noch wenig oder gar nicht bekannt gewesen, nicht aber, dass Homer selbst 200 Jahr später davon nichts gewusst habe, setzt Hr. *W.* zuförderst entgegen, dass man das Bestreben, das Costume der Zeit nicht zu verletzen, bey ihm kaum in zwey oder drey Stellen (welche er hier meyne, ist nicht angegeben) bemerke. Dann aber lehre die ganze Verfassung der alten Dichter oder Sänger (ἀοιδῶν) und ihrer Stellvertreter, der Rhapsoden, das Gegentheil. Keiner der ältesten Sänger kümmerte sich um die Nachwelt; zufrieden mit dem Beyfall der Zeitgenossen, die ihn hörten, fragte er nicht nach papierner Unsterblichkeit. Die alten Rhapsoden, die weit ehrwürdigere Leute waren, als die zu Platon's Zeit, haben den Weg zur theatralischen und rednerischen Declamation gebahnt. Auch ist's ein Irrthum, wenn man angenommen hat, die Rhapsoden hätten blos den Homer abgesungen; da sie vielmehr sich auch mit allen Arten epischer, lyrischer und jambischer Gedichte befassten. Anfänglich sang jeder Dichter nur seine eignen Gesänge ab; dann aber folgten Rhapsoden, die die Lieder andrer Dichter absangen, und doch daneben auch selbst Gesänge dichteten. Sie sangen aber immer aus dem Gedächtnisse, und hatten nie geschriebne Texte vor sich. Dass sie so viele und zum Theil grosse Gedichte auswendig lernen konnten, ist kein so grosses Wunder, als mancher denken möchte! Die Noth und der Mangel eines andern Hülfsmittels zur Aufbewahrung, stärkte das Gedächtniss, dessen Cultur nach Einführung der Schreibkunst sehr vernachlässigt wurde; und dass fehlt es ja selbst in neuern Zeiten nicht an Beyspielen einer noch grössern Gedächtnisskraft. Die Rhapsoden declamirten ihren Schülern die Gedichte vor, und diese sprachen so lange nach, bis sie sie auswendig konnten; womit späterhin das διδάσκειν δράματα bey den Schauspielen Aehnlichkeit hatte. — Bey dieser Art die Homerischen Gedichte durch das Gedächtniss fortzupflanzen, war es eben so wenig nothwendig, dass sie ganz ihre ursprüngliche Gestalt verloren, als es unvermeidlich war, dass theils durch Gedächtnissfehler, theils durch Verbesserungen der Rhapsoden Varianten entstehn mussten. Und so würde (setzt Hr. *W.* hinzu) wenn wir ein Exemplar der Ilias und Odyssee besässen, das unmittelbar aus dem Munde der Rhapsoden aufgenommen, und nicht durch die Hände der folgenden Kritiker unter den Alten gegangen wäre, es ungefähr eben die Gestalt als die grössern Hymnen der Homeriden haben. Denn viele Rhapsoden waren selbst nicht ohne poetisches Genie; sie dichteten die *Prooemien* selbst, die sie zur Einleitung in Homerische und andre Stücke absangen; sie werden also auch oft jene durch eigne Zusätze ausgebildet und erweitert haben. Und eben daher lässt sich auch erklären, wie die Sammlung solcher Hymnen nach und nach mit Homer's Gedichten verbunden, und ihm sogar selbst zugeschrieben worden. Ausgemacht ist aber, dass die Rhapsoden bey öffentlichen Feyerlichkeiten und vor einerley Zuhörern nie die ganze Ilias oder Odyssee, sondern nur einzelne Stücke daraus, die auch besondre Titel bekamen, abgesungen.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Hamburg, b. Hoffmann: *Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniss, Offenbarung und Christenthum*, von *K. A. M. Schlegel*. 2. Th. 1795. 551 S. 8.

Berlin, b. Maurer: *Kleine Aufsätze* vom *Gr. von Vargas*. 2. Th. 1796. 334 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Januar 1796.

PHILOLOGIE.

HALLE, im Verlage des Waisenhauses: *Homeri Opera omnia ex recensione Frid. Aug. Wolfii.* Tom. I.

Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. Scripsit *Frid. Aug. Wolfius.* Vol. I.

Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae. Ex veterum Criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit *Frid. Aug. Wolfius.* Vol. I.

(*Beschluss der im vorigen Stucke abgebrochenen Recension.*)

Nach dieser Vorbereitung kommt nun Hr. *W.* §. 26. zur Aufstellung des Satzes: *Homer kann unmöglich so grosse Werke, als die Iliade und Odyssee in ihrer itzigen Gestalt sind, entworfen haben.* Diesen Satz, der auf einmal den Homerischen Gedichten ein ganz anderes Ansehen giebt, und eine Menge ästhetischer Bemerkungen, die man über die Einheit, den Plan, und Umfang der Homerischen Gedichte gemacht hat, gänzlich vernichtet, zu beweisen hat Hr. *W.* zwey Wege eingeschlagen; der eine ist gleichsam ein Beweis *a priori*, und ist populärer, so dass ihn auch der prüfen und einsehen kann, der sich mit der Kritik und dem Sprachgebrauch Homer's sonst gar nicht beschäftigt; der andere erfoderte ein sorgfältiges Studium der Sprache, der Bilder, der geographischen und historischen Momente in den verschiedenen Gesängen, um dadurch herauszubringen, ob nicht in verschiedenen Theilen der Iliade und Odyssee eine solche Discrepanz in Absicht jener Puncte sey, dass man daraus auf verschiedene Urheber einzelner Partieen geführt werde. Hr. Prof. *Wolf* hat in diesen Prolegomenis nur den ersten Beweis ausgeführt; den zweyten aber noch *in petto* behalten, ob man gleich aus beyläufigen Winken wohl merkt, dass er sich in den Besitz davon gesetzt hat. Fast sollten wir glauben, Hr. *W.* habe damit der Unart mancher, selbst berühmten, Gelehrten einen kleinen Streich spielen wollen, die bey einer wichtigen literarischen Erscheinung, die ein vieljähriges, in diesen Tagen oberflächlicher Zerstreuung sehr seltenes Studium voraussetzt, entweder sich auf Ahndungen ihrer Jugend, oder auf das, was sie längst ihren Schülern vorgetragen, beziehn, und mit einem solchen Κοινὸς Ἔρως sich einen Theil der neuen Entdeckung vindiciren wollen. Indess könnte Hr. Prof. *W.* solchen frühern Entdeckern auch einen Dienst damit gethan haben, dass sie, ehe er mit seinen Untersuchungen herausrückt, die übrigen vorher noch bekannt zu machen Gelegenheit hätten. Das müsste man denn erwarten. Bis itzt ist uns niemand in Deutschland bekannt, der nur Bentley's Wink benutzt, noch weniger der die Sache wie Hr. *Wolf* ausgeführt hatte. Weder die Ernestische noch die Heynische Schule, so viel Verdienste sie zumal um bessere Interpretation haben, ist hierauf zugekommen. Besonders herrschet in Hn. *Heyne's* Schriften, in den Recensionen Gottingischer Anzeigen, in den Schriften Heynischer Zuhörer die den Homer betreffen, die gewöhnliche Idee von dem planmäfsigen Zusammenhange der ganzen Iliade und Odyssee und ihrem Ursprunge von einem Verfasser.

Der erste Beweis also, auf den sich Hr. *W.* hier beschränkt, läuft darauf hinaus. Wenn Homer (wie wenigstens höchst wahrscheinlich ist) nicht schreiben konnte, oder wenn er (wie ganz gewifs ist) nicht für Leser sondern für Hörer dichtete, so hat es ihm gar nicht einfallen können ein Werk, von solchem Umfange als itzt die Iliade oder Odyssee ist zu dichten. Denn in einer Recitation für die nämlichen Zuhörer sie zu endigen war schlechterdings unmöglich; und wollte man annehmen, er hätte sie für mehrere Recitationen in auf einander folgenden Tagen bestimmt, so würde dabey vorausgesetzt, dass er dabey jeden Tag auf das nämliche Auditorium hatte rechnen können, welches ganz gegen die Sitte und Einrichtung bey den Gesängen der Rhapsoden läuft. (Der Rec., der die Bündigkeit dieses Schlusses für sich unwiderstehlich findet, bestätigt ihn durch einen analogischen Fall aus neuern Zeiten. Eine Predigt dauert ungefähr eine Stunde. Indess hat es zuweilen wohl Prediger gegeben, die zwey oder dritthalb Stunden predigten, wenn sie gerade beym Extemporiren einmal das Ende nicht finden konnten. Aber wo hat man, seitdem gepredigt wird, je gehört, dass ein Homilet eine Predigt für *Zuhörer* auszuarbeiten unternommen, zu deren Haltung und Anhörung ein ganzer Tag erfoderlich gewesen wäre? Es mag vielleicht eine oder die andere gedruckte Predigt geben, die ein Alphabet stark ist; da begreift sich aber leicht, dass sie in solcher Ausdehnung nur für *Leser* nicht für Hörer bestimmt worden. So hat schon mancher Prediger eine zusammenhängende Folge von Predigten mehrere Sonntage nach einander gehalten, weil er bey einer geschlossnen Gemeinde ungefähr auf die nämlichen Zuhörer rechnen konnte. Aber ist es wohl je einem *reisenden* Prediger eingefallen, eine solche zusammenhangende Folge geistlicher Reden mit der Absicht zu entwerfen, um die erste in Augspurg, die zweyte sich auf jene beziehende in Nürnberg zu halten? Nun lässt sich leicht auf Homers Situation die Anwendung machen).

Freylich sieht diese Auflösung einer gewiss *sehr verwickelten* Aufgabe, sehr *einfach* aus, nachdem sie einmal gegeben ist; wer weiss aber nicht, dass die einfachste Auflösung oft die schönste und gerade am schwersten zu finden ist? Die *Schwierigkeiten* die man dagegen von der grossen und seit Aristoteles so oft gepriesenen epischen Einheit der Ilias und Odyssee hernehmen könnte, fallen weg, wenn man erwägt, dass 1) in der Iliade viele Theile wirklich sehr lose zusammenhängen, und in der Odyssee doch auch manche Partieen dem Ganzen unbeschadet wegfallen könnten; 2) dass nicht geläugnet wird, der erste Verfasser, der die Grundlage zu diesen Gedichten gemacht, (sein Name sey wirklich Homerus, oder ein andrer gewesen) habe gleich ein ziemlich grosses Stück zu Stande gebracht, das nachher von einigen andern fortgesetzt worden. (Aus wie vielen solchen Stücken nach Hn. *W.* Meynung die Iliade und Odyssee erwachsen, darüber hat er sich zur Zeit noch nicht erklärt, eben so wenig als über die Gründe, warum er die Odyssee von andern Verfassern als die Iliade ableitet); 3) dass man um die Zeit, da Schreibkunst gang und gabe war, einen gemeinschaftlichen Bearbeiter und Redacteur des Ganzen nothwendig voraussetzen muss, den uns auch die einstimmigen Nachrichten der Alten in Pisistratus zeigen. Als *Bestätigungsgründe*, die den Hauptbeweis unterstützen, führt Hr. *W.* noch an, dass 1) wenn Homer schon wirklich zwey so grosse Werke nach einem epischen Plan unternommen hatte, gar nicht zu begreifen sey, warum nicht unter so vielen cyclischen Dichtern einer nach ihm etwas ähnliches unternommen hatte. 2) dass sich Spuren längerer von anderer Hand eingeschobenen Stellen finden wie Iliad. Σ. 556—558. Odyss. IV. 670 auch Widersprüche, wie wenn Pylaemenes Iliad. E. 578 getödtet wird, und doch nachher Il. N. 658 seines Sohnes Leiche begleitet. (Aber jene könnten auch eingeschoben seyn, wenn gleich ein und eben derselbe Dichter Verfasser der ganzen Iliade, und eben so ein und eben derselbe Verfasser der ganzen Odyssee wäre. Der angeführte Widerspruch aber könnte doch bey so vielen Helden, die in der Iliade ums Leben kommen, auf einer Vergessenheit des alten Dichters beruhen, die nach der poetischen Rechtsregel *bas opere in longo obrepere somnum* sehr verzeihlich wäre.)

Von §. 22 an verfolgt nun Hr. *W.* die Geschichte der Homerischen Gedichte unter den Griechen. Zuerst vom Lycurgus. Nach Absonderung der fabelhaften Erzählungen scheint nur so viel übrig zu bleiben, dass vor Lycurg und Sparta nur einige Bruchstücke Homerischer Gedichte bekannt gewesen, dass von Lycurg selbst, oder wenigstens zu dessen Lebzeiten mehrere zusammengebracht, und von dieser Zeit an Homer in Sparta immer sehr hochgeschätzt worden. Dass aber Sparta schon in dieser Zeit die ganze Ilias und Odyssee besessen, lässt sich blos auf Aelian's Vorgeben hin nicht annehmen. Von Lycurgus herab weiss man die nächsten drey Jahrhunderte nichts weiter, als dass sie die Rhapsoden Stückweise abgesungen. Die Neuerung des Solon, dass er τὸν ἐν Σαλαμῖνι ἐλεγεῖον eingeführt habe, erklärt Hr. *W.* sehr wahrscheinlich so, dass er die Einrichtung getroffen, die einzelnen Partieen, die vor einer Versammlung abgesungen wurden, nach der Zeitfolge der Begebenheiten absingen zu lassen. Doch sey vermuthlich in Ionien eine solche Einrichtung schon früher entstanden. Der erste aber, der die Gedichte Homers abgeschrieben, und sie in eine gewisse Ordnung gebracht, ist nach dem einstimmigen Zeugniss der Alten Pisistratus. So sehr man dieses Zeugniss zu verdrehen, und eine blosse Zusammenordnung handschriftlicher in Unordnung gebrachter Stücke daraus zu machen gesucht hat, so ist doch selbst bis in das späteste Zeitalter griechischer Schriftsteller hinein dasselbe nicht völlig verdunkelt worden. Merkwürdig ist z. B. dass Eustathius, als eine alte Nachricht erzählt, die Episode von Dolon in der Iliade sey von Homer als ein besonderes Gedicht gemacht, und erst von Pisistratus der Iliade einverleibt worden. Pisistratus hat indessen die Anordnung der Homerischen Gedichte nicht ganz vollendet. Denn ausserdem, dass er selbst für seine Person wohl nicht vielmehr als der oberste Führer und Rathgeber bey der Unternehmung gewesen, und die Ausführung mehrern seiner gelehrten Freunde überlassen haben mag, so beweisen die Citationen in Platons und seiner Zeitgenossen Schriften, dass noch zu ihrer Zeit der Text der Homerischen Gedichte keine feste Gestalt müsse gehabt, und noch viele Veränderungen erlitten haben, ehe er unter die Hände eines Zenodotus und Aristarchus gerieth. Ausserdem reden die Venetianischen Scholien oft von mehrern διασκευασταῖς, deren Geschäft nicht etwa blos eine kritische Recension des Textes, sondern eine neue Ueberarbeitung, Zusammenordnung, Ergänzung, und Fortführung der Gedichte selbst war, welches Hr. *W.* sehr schön aus dem gewöhnlichen Verfahren der Alten in Umarbeitung theatralischer Stücke, von dem man eben dies Wort διασκευάζειν brauchte erläutert. Dazu kömmt, dass des Pisistratus Sohne dem Hipparchus bey den Alten ebenfalls viel Verdienste um die Homerischen Gedichte nachgerühmt werden.

Das zweyte Zeitalter von den Pisistratiden bis auf den Zenodotus liegt fast in eben der Dunkelheit als das erste. Lange dauerte noch das Anhören der Rhapsoden fort, nachdem man schon geschriebene Exemplare hatte. Einer der berühmtesten war Cynaethus, Pindars Zeitgenosse. Dass diese Rhapsoden sich auch mit Erklärung des Dichters befasst hätten, findet man nirgends erwähnt. Die ältesten Erklärer der Homerischen Gedichte waren Philosophen, und zwar gingen sie auf pragmatische Erklärung aus, d. h. sie suchten überall physikalischen und moralischen Sinn. So um Ol. 63 Theagenes v. Rhegium, bald darauf Anaxagoras aus Clazomene, Metrodorus v. Lampsacus und andere. Hingegen machten Pythagoras, Xenophanes, Heraclitus dem Homer seiner Dichtungen von Göttern wegen den Vorwurf der Impietät. Man findet jedoch auch schon, aus der frühern Abtheilung dieser Periode her Spuren, dass man die poetische Kunst des Dichters oder andere Umstände zu erläutern gesucht hat. Am meisten und auch am glücklichsten haben sich aber in des Pericles Zeitalter die Sophisten mit kritischer, philologischer

Digitized by Google

gischer und ästhetischer Interpretation des Homer beschäftigt. Sie warfen auch schon Homerische Probleme auf, dergleichen in den spätern Zeiten so viele Köpfe beschäftigten. Die ersten Kritiker verfuhren aber bey ihrer Vergleichung der Handschriften weit mehr nach ästhetischen als diplomatischen Gründen in dem Vorzuge, den sie gewissen Lesarten gaben. — Vor dem Zenodotus sind *acht* kritische Recensionen oder διορθωσεις bekannt. (Eigentlich *neue*; denn Hr. *W.* führt selbst noch S. 185 u. 291 die Ausgabe der *Euripides* an, die er aber, wir sehen nicht recht ein, warum, nicht in jener Reihe mitzählen will.) Diese sind die Recension des Antimachus v. Colophon, Aristoteles und unter den κοινοις oder nach Staaten benannten die von Massilien, Chios, Argos, Sinope, Cypern, Creta. Ihre Beschaffenheit kennt man nicht. Hr. *W.* macht aber die so feine als gegründete Bemerkung, dass die κοιναι, ihre Namen zu Alexandrien lediglich von den Orten her bekamen, von welchen die Verkaufer sie den kaufluftigen Ptolemäern brachten; so wie man die von Schiffen weggenommenen Exemplare τα εκ πλοιων nannte, und dass dabey an gar keine auf öffentliche Veranstaltung in jenen Staaten gemachte Ausgaben zu denken sey; (wie auch Hr. Villoison annahm Proleg. p. 16). Nach einer sehr zusammengedrangten aber lichtvollen und historisch begründeten Darstellung der Veränderungen, die das Zeitalter der Ptolemäer in dem Studium und Behandlung der Literatur besonders der Dichter herbeyführte, kömmt Hr. Prof. *Wolf* auf die Beurtheilung der kritischen Verdienste der in der dritten Periode berühmten Kritiker des Zenodotus, Aristophanes, Aristarchus und Crates. *Zenodotus* von Ephesus gieng sowohl in Absicht der Lesarten die er einführte als der Verse welche er verwarf, mit eben so viel Verwegenheit als Unkunde zu Werke. Doch macht Hr. Prof. *Wolf* sehr wahrscheinlich, dass man vieles auf seine Rechnung gesetzt habe, was eigentlich frühern Kritikern beyzulegen war. Auch bringt Hr. *W.* sonst noch manche feine Bemerkung zu seiner Entschuldigung bey, die er aus der damaligen Lage der Kritik und Grammatik schöpft. Die Scholiasten zeigen auch nicht deutlich an, was Zenodotus von seinen Lesarten in alten Handschriften gefunden, und was er selbst als Verbesserungen ausgedacht habe. Es befindet sich überdem unter vielem Verwerflichen doch auch manches Gute. Hr. P. *W.* giebt ein aus der Villoisonschen Ausgabe der Scholien mühsam gesammeltes Verzeichniss seiner Lesarten. — *Aristophanes* von Byzantium untersuchte die Aechtheit alter Schriften schärfer und behandelte die Sprachlehre gründlicher als seine Vorgänger, führte die Vocalzeichen und Interpunction ein. Seine Verdienste um die Kritik des Homer lassen sich nicht mehr ganz bestimmt angeben. Vieles hat er mit dem Zenodotus gemein, aber in der Conjecturalkritik war er fester und glücklicher. Die unter seinem Namen angeführten Lectionen oder Emendationen hat Hr. *W.* ebenfalls gesammelt und classificirt. — Es folgt der berühmteste und angesehenste aller alten Kritiker *Aristarchus*. Nach einer kurzen Vorstellung der vielfaltigen Arbeiten dieses sehr gelehrten Mannes über andere Schriftsteller, vergleicht Hr. *W.* seine kritische Arbeit im Wesentlichen mit Ramler's Manier die Dichter zu behandeln, (in seiner Ausgabe von Lichtwehr's Fabeln, der lyrischen Blumenlese, Fabellese u. a.) Es war damals ein Unterschied zwischen *Grammaticis*, die die Bücher abtheilten, Summarien vorsetzten, Handschriften verglichen, Abschreiberfehler verbesserten, zwischen *Grammaticis*, die sich mit Sprach- und Sacherklärungen befassten, und endlich den *Criticis*, die die Aechtheit alter Schriften untersuchten, hauptsächlich aber sich mit der ästhetischen Beurtheilung abgaben. Diese letztern nun nahmen sich die Freyheit, in den Werken der ältesten Sänger, des Homerus und Hesiodus (denn bey den Tragikern und spätern Dichtern findet sich keine Spur einer solchen Licenz) abzuändern, zuzusetzen, auszustreichen, wo es ihrer Meynung nach die Schönheit erfoderte. Damit läugnet Hr. W. nicht, dass sie nicht auch Handschriften verglichen. Nur dass sie immer diejenige Lesart, die ihnen, poetisch betrachtet, die beste schien, für die älteste und ächteste nahmen. Aristarchus nun besorgte eine zweymalige Recension der Homerischen Gedichte. Man kennt keinen der alten Kritiker über den Homer besser als ihn; und doch reichen die Data nicht zu, auch nur *Eine* Rhapsodie völlig nach seiner Recension wieder herzustellen. Man kennt viele Lesarten seiner Ausgabe; weiss, dass er unter mehrern Lesarten meist die schicklichste wählte; kennt auch viele feine und gelehrte Anmerkungen von ihm, aber wie er bey dem Gebrauch der alten Handschriften zu Werke gegangen, weiss man nicht. Da nun die Aristarchische Recension das Ansehn einer κοινης oder Vulgata erhalten hatte, machte man seinen Text zur Grundlage nachheriger Abänderungen, bis im dritten oder vierten Jahrh. n. Chr. der heutige gemeine Text entstand, der sich der Hauptsache nach in allen Mspten findet. Man muss also dem Aristarch nicht alles, was aus seiner Ausgabe citirt wird, als von ihm herrührend aufbürden. Seine kritischen Tugenden waren ein grosser grammatischer Scharfsinn, wodurch er sich gerechten Anspruch auf den Ehrentitel eines Vaters der gründlichen und philosophischen Behandlung der Sprachlehre erworben hat; und der richtige Blick, mit welchem er die allegorische Interpretation verwarf. Er gebrauchte zuerst den Obelus, um solche Verse auszuzeichnen, die er des Homers für unwürdig hielt. Er strich aber auch viele Verse wirklich aus. Die grosse Uebereinstimmung, die wir jetzt noch in Homer's Gedichten bemerken, schreibt Hr. W. grossentheils des Aristarchus Bemühungen zu. Von dieser Uebereinstimmung sagt Hr. W. selbst: *Congruunt in iis omnia ferme in idem ingenium, in eosdem mores, in eandem formulam sentiendi et loquendi.* Desto begieriger muss man auf die Gründe werden, die ungeachtet dieser Harmonie der Herausgeber gefunden zu haben glaubt, um für verschiedene Partheien der Iliade und Odyssee verschiedne Urheber anzunehmen. Niemand sagt übrigens dem Aristarchus nach, dass er selbst Verse von seiner Arbeit dem Dichter untergeschoben. Was hingegen seine Verwerfungen (oder αθετησεις) der ihm un-

ächt, oder Homers unwürdig geschienenen, Verse betrifft, so bringt der Herausg. die Vermuthung bey, die uns durch seine Gründe völlig einleuchtet, dass in den Scholien viele solche ἀθετούμενα, welche ohne Namen aufgeführt werden, vom Aristarchus herrühren. Der letzte Kritiker, von dem Hr. W. in diesem Theile der Prolegomenen handelt, ist *Crates*. Er war ein heftiger Gegner des Aristarchus, steht aber in Absicht der zur Kritik erfoderlichen Talente tief unter ihm. Er wollte im Homer die Gelehrsamkeit seiner Zeiten finden, hatte nach Allegorieen, und beging grosse Fehler in der grammatischen Erklärung. — Wir haben aus dieser bündigen Charakteristik natürlich nur die Hauptmomente ausheben können; wer aber des *Fabricius bibliotheca graeca* nach Harlesens Ausgabe, und Villoison's *Prolegomena* vergleichen will, wird leicht finden, dass Hr. W. nicht nur den sonst wirklich nach der Ablehnung, die jene Werke sich vorsetzten, schätzbaren Sammlerfleiss, durch Ergänzungen und Nachträge nachgeahmt, sondern durch eignes historisches Raisonnement und geniolische Combinationen, um Resultate darauf zu gründen, einen grossen Vorzug errungen habe.

Den Text der Ilade hatte Hr. Wolf schon in seiner Handausgabe v. J. 1785 mit vielen bessern Lesarten geschmückt; die sich also auch hier erhalten haben. Bey einigen hat er seine Meynung geändert, und die gemeine Lesart wieder hergestellt; z. B. X. 491 ὑπεμὴ μυκὸς. E. 903. περιτροφάται. Aber es sind ausserdem eine grosse Menge neue Veränderungen hinzugekommen. Die Aristarchischen Lesarten sind häufig aufgenommen, wie A. 91. Ἀχαιῶν für ἐν στρατῷ, 203. ἧς für ἧσι, 204. τελέσσαι für τετελέσθαι, 258. βουλὴν für βουλὴ, 277. ἴδηλ, für ἴδηλ', 459. αὐτῷσιν für αὖ ἔρυσαν. Auch andre bessere aus den Scholien des Venetianischen Codex, die nicht unter Aristarchs Namen angeführt werden, wie A. 173. οὐδέ τ' ἄνευτα für οὐδ' ἐτ' ἄνευτα und 574. ἧσε für ἧστο. Sehr viele Verse sind durch Klammern als interpolirte ausgezeichnet; z. B. A. 265. B. 168. 205. 254—256. 670. 548—552. Auch sind einige aufgenommen, die nicht im gemeinen Texte stehen; z. B. vier Verse hinter IX. 457. aus dem Plutarch. Eine grosse Anzahl besserer Interpunctionen sind eingeführt, hie und da ist auch der Gedankenstrich sehr schicklich angebracht, und in Absicht der Accentuation und Orthographie eine strenge Gleichförmigkeit nach den Grundsätzen der besten alten Grammatiker beobachtet. Ein Beweis von der Genauigkeit des Herausg. auch in grammatischen Kleinigkeiten giebt das ν ἐφελκυστικὸν, das er nicht, wie wir deutlich irgendwo irrig angezeigt finden, gradezu gesetzt, sondern nur zufolge der in der Vorrede zur zweyten Handausgabe der Odyssee auseinander gesetzten Regeln beybehalten, nachdem es sich gehörte, bald gesetzt, bald weggelassen hat. Von allen Verbesserungen war es uns, ohne noch Hrn. Wolfs Anmerkungen gebrauchen zu können, nicht möglich, die Quelle oder den Grund zu entdecken: wo wir aber nachkommen konnten, fanden wir überall sein kritisches Urtheil begründet. Der Text sowohl als die Prolegomena sind mit der äussersten Sorgfalt in Absicht der Correctur gedruckt. Wir haben noch zur Zeit nicht einmal einen Accentfehler entdeckt, und bey den vielen hundert Citaten in den Prolegomenen keine Verszahl verdruckt gefunden. Man muss nur bemerken, dass Hr. W. nach seiner Ausgabe citirt, als p. 240. Zeile 3. von unten, wo es für l. 505. bey ihm heisst l. 509., da dies Buch durch obiges Insert um 4 Verse länger geworden. Die Verlagshandlung hat für die typographische Schönheit auf eine beyfallswürdige Weise gesorgt.

Noch können wir nicht umhin anzuzeigen, dass sich die Prolegomena (ausser der an Hn. Wolf sonst schon bekannten acht lateinischen Schreibart) besonders durch ihre Manier in der Abfassung für eine kritische Untersuchung sehr angenehm lesen lassen. Hr. W. hat unserm Lessing die Kunst abgelernt, den Leser, indem er ihn gleichsam an der Auflösung kritischer Probleme Theil nehmen lässt, in sein Interesse zu ziehen, und so wird man es, wenn man anders lieber mitdenken, als sich blos vordenken lassen will, nie müde, ihm durch seine skeptischen Untersuchungen und Digressionen zu folgen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Frankfurt a. M.*, b. Pech: *Ueber Gemeingeist und Selbstvertheidigung*, denkenden Deutschen gewidmet. 1795. 61 S. 8. Enthält in zwey Abschnitten, welche überschrieben sind: *Blick auf gegenwärtige Zeit*, und *Blick auf die künftige Zeit*, manche gutgemeynte Gedanken, theils über den gegenwärtigen Reichskrieg mit Frankreich und dasjenige, was dabey von den Reichsständen, ihrem Gemeingeist und der Aufbietung ihrer möglichsten Vertheidigungskräfte zu wünschen wäre, theils über die Nothwendigkeit, künftighin das Reich auf einen angemessenen und respectablen Kriegsfuss zu setzen, und zu dem Ende nicht nur Reichsmatrikel und Executionsordnung zu revidiren und der jetzigen Lage anzupassen, sondern auch in Friedenszeiten eine wirkliche und förmliche Reichsarmee beständig zu unterhalten. Die nähern Vorschläge des Vf. zu letzterer möchten aber ewig nur fromme Wünsche bleiben. Ueberhaupt scheint die Schrift mehr eine patriotische Herzensergiessung, als ein überall gleich reifes Werk gründlicher und vollständiger Bearbeitung des gewählten Gegenstandes zu seyn.

Naturgeschichte. *Altdorf*, b. Hessel: *Kleiner Beytrag zu einer Naturgeschichte für Schulen*, welcher die Berichtigung mancher Fabeln, Vorurtheile und Aberglauben enthält. 1795. 4 Bog. 8. Die Sammlung enthält hundert Beyspiele, in denen so manche falsche Vorstellungen, als die von Drachen, Basilisken, Blut- und Schwefelregen, von Todtenuhren, Geismelkern, Vampyren u. s. w. nach ihrem wahren und natürlichen Zusammenhange berichtigt werden. Wenn der Vf. aber die Gegenwart der Eingeweidewürmer in Embryonen bezweifeln, und ihre von allen übrigen verschiedene Entstehung verdächtig machen will, so ist er nicht mit dem Zusammenhange aller genauen Untersuchungen bekannt, und wenn er im Allgemeinen behauptet, das Nashorn sey ein gutmüthiges Thier, so erinnert er sich nicht an *Sparrmanns* Erfahrungen, die er gleichwohl anführt, um die Feigheit der Löwen zu beweisen, welche übrigens nach *Poiret's* Angaben, doch schwerlich allgemein seyn dürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Januar 1796.

NATURGESCHICHTE.

Giessen, b. Heyer: *Rheinisches Magazin zur Erweiterung der Naturkunde*, herausgegeben von D. *Moriz Balthasar Borkhausen*. Erster Band. 1793. 717 S. 8.

Der *Inhalt* dieses ersten Bandes besteht aus folgenden Aufsätzen: 1) Epochen der Schöpfung, oder über die Ausbildung der Erde, und besonders ihrer gegenwärtigen Oberfläche, aus den Urkunden der Natur und den Denkmalern der Vorwelt geschöpft. 2) Ornithologie von Oberhessen und der obern Grafschaft Katzenelnbogen. Erstes Stück, enthaltend die *Passeres* und *Gallinas* Linnaei. 3) Oberhessische Lepidopterologie; erstes Stück, enthaltend die Falter, Schwarmer und Spinner, von D. F. J. a. D., mit Anmerkungen des Herausg. 4) Flora der obern Grafschaft Katzenelnbogen, nach dem System vom Stande der Verbindung und dem Verhältnisse der Staubfaden; erstes Stück, enthaltend die *Thalamo - eleuthero - Isostemones floribus simplicibus*. 5) Beschreibung eines merkwürdigen Schafzwitters. 6) Entomologische Bemerkungen und Berichtigungen. 7) Versuch einer *Fauna entomologica* der Gegend um Mainz, vom Hn. Licentiat *Brahm* zu Mainz; erstes Stück, *Lucanus* bis *Melolontha* incl. 8) Zwey besondre Naturmerkwürdigkeiten. —

Rec. schränkt sich bey seiner Beurtheilung nur auf den 4ten Aufsatz ein, welches ein artiger Beytrag zur deutschen Flora, vorzüglich in Beziehung auf Standort der Pflanzen ist. Es werden auch fremde, aber einheimisch gemachte, Pflanzen, Baume und Straucher aufgenommen. *Cucubalus baccifer* wird mit dem Gattungsnamen *Schribaea*, *Hedera 5folia* mit *Cissus* und *Sagina erecta* mit *Doerriena* belegt. Sollte *Sagina apetala* keine eigene Art seyn? Wir ersuchen Hn. Borkhausen, nur die schöne Abbildung von Curtis nachzuschlagen. Bey *Parnassia* sind wohl die Staubbeutel wandelnd, aber nicht *versatiles*, wie Hr. B. sagt. — Es soll uns die baldige Fortsetzung dieses Beytrags zu Deutschlands Flora sehr willkommen seyn.

Marburg, in d. neuen akad. Buchh.: *Ueber Literargeschichte der theoretischen und praktischen Botanik*. Von *E. G. Baldinger*. 1794. 117 S. 8. (6 gr.)

Zur botanischen Literargeschichte hat der Vf. hier Vieles gesammelt, und vorzüglich kleine botanische Schriften namhaft gemacht, welches allen Dank verdient, — wenn wir auch andere wichtigere Werke ungern vermissen, die der Botanist von Profession nicht würde übergangen haben; z. B. unter den bessern Bücherverzeichnissen *Kobres*: Unter den Recensionswerken die gelesensten neuern Zeitungen und Journale; über die Nectarien *Sprengel*, *Schrank*; über den Antherenstaub *Medicus*; über die Blatter *Sauvages*, *Bonnet*; über die Drüsen *Guettard*, *Schrank*; über dichterische Pflanzenbehandlung *Culaeus*, *le Croix*; über die Moose *Swartz*, *Hedwigs Theoria*; unter den botan. Wörterbüchern *Onomatologia bot.*, *Martyn*; Unter den Registern über ganze bot. Werke *Giesecke*; ebenderselbe und *Jussieu* über die natürlichen Pflanzenordnungen; über die Schwamme *Battarra*, *Bulliard*, *Bolton* — ebenderselbe und *Plenker* über die Farnkrauter; über die Flechten *Hoffmann* — ebenderselbe und *Timm*, *Weber*, *Weis*, *Necker* u. s. unter den deutschen Floristen — unter den Beobachtern *Gleichen*, *Spallanzani*; unter den Blumisten *Sowerby*, *Schmeisser* und *Voorhelm*; unter den Oekonomen und Technikern *Swayne*, *Curtis*, *Dambourney*; unter den Forstbotanikern *Abel*, *Schmidt*. Doch wir enthalten uns mehrere anzugeben, da wahrscheinlich in einer neuen Ausgabe, oder in der Fortsetzung zu dieser, der unermüdete Vf. selbst die noch fehlenden Schriften nachtragen wird.

Prag, b. Calve: *Francisci Wilibaldi Schmidt Flora Boemica*. Tom. I. Cent. IV. 1794. 112 S. in fol. (3 Rthlr.)

Rec. wagt es nicht, über die verschiedenen angeführten neuen Arten, wie *Epilobium nutans*, *tomentosum*; *Iris boemica*; *Valeriana sylvatica*; *Campanula pubescens*, *urticaefolia*; *Phyteuma nigrum*; *Myosotis alpestris*; *Hyoscyamus bohemicus*; *Scabiosa bohemica* u. a. sein Urtheil zu fallen, da er aus Erfahrung weiss, wie misslich es ist, ungesehen, nach blossen Beschreibungen neue Arten anzunehmen, oder zu verwerfen. Er wünscht vielmehr die eifrige Fortsetzung dieser mit Fleiss ausgearbeiteten Flora, wo sich denn am Ende, und durch nahere Bekanntschaft mit der Genauigkeit des Vf. ihre Güte von selbst erproben wird. Tauschend ist die Anführung von Kupfertafeln gleich nach dem Trivialnamen der Pflanze, die doch nur auf Abbildungen, welche noch nicht bekannt gemacht worden sind, hinweisen.

Dresden, in der Waltherschen Hofbuchh.: *Mineralogische und botanische Bemerkungen auf einer Reise nach dem Riesengebirge*, von *Johann Jiraseck* und *Thadd. Haenke*. Nebst einer Karte 1788. 159 S. 4.

Da diese naturhistorischen Bemerkungen gewiss schon längst denjenigen bekannt sind, für welche Gegenstande dieser Art Interesse haben; so begnügen wir uns hier, der Vollständigkeit unsers Instituts wegen, nur eine kurze Anzeige von dem Hauptinhalte derselben zu machen.

Digitized by Google

machen. Bekanntlich hat die Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag schon längst den eben so nützlichen als ruhmlichen Vorsatz gefasst, die Naturgeschichte Böhmens nach ihrem ganzen Umfange zu bearbeiten; sie lässt daher von Zeit zu Zeit gewisse Gegenden dieses so merkwürdigen Landes auf ihre Kosten durch eine Gesellschaft von mehreren Naturforschern, von welchen jeder ein bestimmtes Fach bearbeitet, bereisen und untersuchen. Den Verfassern gegenwärtiger Bemerkungen wurde ein Theil des Riesengebirges zu ihren Untersuchungen angewiesen, der 12,000 N. österr. Klafter in die Länge, und 6000 in die Breite hatte, und der von Heidlberg aus sich über die Spiegelkappe, den schwarzen Berg, die grosse Sturmhaube und über Krkonosch bis Heidlberg zurück ausdehnte. Hr. Jirasek reiste als Mineraloge, so wie Hr. Hancke als Botaniker mit; jener schränkt sich daher blos auf mineralogische Beobachtungen, so wie dieser auf botanische ein. Hn. Jirasek's Bemerkungen nehmen 29 Seiten ein, und geben im Ganzen wenig befriedigende Aufschlüsse über die mineralogische Beschaffenheit des von ihm für diesmal bereisten Theils des Riesengebirgs; denn er begnügt sich meistens blos mit der Angabe der von ihm bemerkten verschiedenen Gebirgsarten, ohne sich weiter in geognostische Beobachtungen und Betrachtungen einzulassen, wozu es ihm doch gewiss an Gegenständen und Veranlassungen bey dieser Reise nicht gefehlt hat. Die Hauptresultate, die wir aus des Vf. Beobachtungen nehmen können, sind die, dass Glimmerschiefer und Gneis die herrschenden Gebirgsarten des bestimmten Theils des Riesengebirgs sind, und dass diese beiden Gebirgsarten öfters ganz unvermerkt in einander übergehen, so dass man nicht immer die Gränzen anzugeben vermag, wo die eine aufhört, und die andere anfängt; eben so hat der Vf. auch den allmahlichen Uebergang des Gneises in Granit einigemal bemerkt, den Rec. auch sehr schön auf der Schneekuppe, und zwar auf dem sogenannten deutschen Abhange desselben, wahrgenommen hat. Bey Neu-Paka hat Hr. J. den Staarstein gefunden, den er für eine Versteinerung von Rohrkoralen zu halten geneigt ist; denn er sagt S. 8.: „Neu-Paka ist wegen der bekannten schönen Jaspisarten bekannt, welche ganz aus versteinerten Rohrkorallen (*Tubipora*), oder wie andere wollen, aus einer unbekannten Pflanzenart so zu den Rohr- oder Schilfarten, oder vielleicht zu einer Palmbaumart gehört — bestehen. Die neuern Lithologen, besonders *Bruckmann*, haben sie unter dem Namen der Staarsteine beschrieben. Sie brechen in aufgesetzten Lagen auf dem Schiefer, und werden blos über der Dammerde oder gleich unter derselben gefunden.“ Rec. ist einigermassen misstrauisch gegen diese letztere Bemerkung; denn er hat ein Stück von Staarstein vor sich liegen, an welchem er sich überzeugt hat, dass es eine Versteinerung aus dem Pflanzenreiche, und zwar höchst wahrscheinlich eine Palmenholzversteinerung sey, an welcher er noch eine einige Linien dicke Rinde oder Kork deutlich zu sehen glaubt; er wünscht daher, dass Hr. J. oder ein anderer Mineraloge an Ort und Stelle genau untersuchen und bestätigen möchte, ob der sogenannte Staarstein wirklich in eigentlichen Lagern vorkomme? S. 13. führt Hr. J. abermals eine Beobachtung an, die uns sehr zweifelhaft ist; er sagt nämlich daselbst: „Auf der Goldhohe findet man eine Lage von dem Schneidestein (*lapis olearis Gouani.*) aufgesetzt; er besteht aus einem von verwittertem Glimmer entstandenen grünen Speckstein mit kleinen Eisengranaten und sichtbaren Glimmertheilen erhärtet. Diese Gebirgsart streicht in Schichten, die mit jenen des Glimmerschiefers parallel sind.“ Woher weiss der Vf., dass der grüne Speckstein aus verwittertem Glimmer entstanden sey? Der Glimmer hat ja gewöhnlich eine ganz andere Art zu verwittern; zwar wissen wir wohl, dass der Glimmer in der Nachbarschaft von kiesreichen Gängen, zu einer dem Talg- oder Speckstein ähnlichen Steinart umgeändert wird; allein dieses hat einen Grund, der, so viel uns bekannt ist, bey ganzen Lagern nie statt findet. Vielleicht dürfte der Vf. eine Art von Clorit, oder Cloritschiefer mit grünem Speckstein hier verwechselt haben?

Des Hn. Hänckes botanische Bemerkungen auf dieser Reise sind ungleich reichhaltiger und zahlreicher, als die mineralogischen; er zählt hier fast alle Pflanzen auf, die ihm zu Gesichte gekommen sind, und macht hin und wieder sehr interessante Bemerkungen, die stets den Mann von vielen Kenntnissen verrathen, der mit grossem Eifer der Botanik ergeben zu seyn scheint; es ist daher sehr zu wünschen, dass Hr. H. von seiner Seereise wiederum glücklich nach Europa zurück kommen möchte; denn er wird gewiss durch seine in andern Welttheilen gemachten Beobachtungen und Entdeckungen die Naturgeschichte, und besonders die Botanik, sehr bereichern. Hr. H. hat auf seiner Reise nach dem Riesengebirge eine Menge merkwürdiger und seltener Alpenpflanzen, Sumpfgewächse und andere Kräuter entdeckt, und zum Theil sehr ausführlich beschrieben, die man vorher in Böhmen theils nicht vermuthete, theils auch nicht gekannt hat. Das *Krummholz* (*Pinus pumilio*) hält der Vf. nach S. 68. gegen die Meynung mehrer neuern Botaniker, für Kiefer, die von allen übrigen einheimischen Kiefern wesentlich verschieden sey; er theilt daher hier eine ausführliche Beschreibung von dieser kleinen Alpenkiefer mit, welche übrigens den Rec. doch noch nicht ganz überzeugt, dass sie eine eigene Species sey; denn er hat schon öfters bey Besteigung hoher Gebirge den unvermerkten Uebergang der Kiefern in das sogenannte *Krumm-* oder *Knieholz* beobachtet. Der interessanten Bemerkungen des Hn. H. sind zu viele, als dass wir sie hier in einem Auszuge mittheilen können, wir müssen sie daher jedem Naturforscher, und besonders den Botanikern zur Nachlese empfehlen. Am Ende dieser Reisebeschreibung giebt Hr. H. auch noch von den entomologischen Gegenständen, Nachricht, die ihm auf dieser Reise nach dem Riesengebirge aufgestossen sind, und führt auf eine äusserst bescheidene Art diejenigen Pflanzen an, die andere Botaniker an gewissen bestimmten Plätzen des Riesengebirgs gefunden zu haben versichern, die er aber nicht das Glück hatte, zu finden.

ERBAU-

Digitized by Google

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Wien, b. Rehm: *J. S. Wiser*, Dr. und Prof. der Theol. an der Universität zu Wien, *Predigten über weise christliche Erziehung.* Erster Band, 318 S. Zweyter Band, 312 S. Dritter und letzter Band, 474 S. 1795. 8.

Der erste Gedanke, der dem Rec. bey dem Anblick dieser vollständigen Sammlung von Predigten beyfiel, war der Zweifel, ob es wohl räthlich sey, über eine Materie, wenn es auch die wichtigste wäre, eine so lange Reihe von Predigten im Zusammenhang zu halten? ob die Aufmerksamkeit der Zuhörer dabey nicht ermüden werde? ob es wohl zu erwarten sey, dafs sie eine so grofse Menge von Regeln werde merken und ausüben können? und ob überhaupt specielle Regeln der Erziehung ein Gegenstand des Kanzelvortrags seyn dürfen? Noch bedenklicher war es ihm, als er sahe, dafs alle Predigten über die in der Ordnung folgenden Evangellen gehalten worden, weil er dabey einen unangenehmen Zwang befürchtete. Diesen Zweifeln hat der Vf. in der Vorrede auf eine solche Weise begegnet, dafs sie durch die angeführten Gründe gröfstentheils gehoben werden, und die Lesung der Predigten hat dem Rec. noch mehr Befriedigung verschafft. Der Vf. versichert auch, dafs die Predigten in den Jahren 1787 und 1788 wirklich fast eben so, wie sie hier erscheinen, gehalten, und nicht ohne Beyfall aufgenommen worden. Es ist freylich wohl nicht zu läugnen, dafs blofs allgemeine Belehrungen über Erziehung und Aelternpflichten wenig fruchten, wenn man den Zuhörern nicht zugleich die Art und Weise bekannt macht, wie sie die Erziehung einzurichten haben. Dafs aber dieses in drey starken Banden geschehen ist, möchte doch noch zu viel scheinen, wenn nicht der Plan und dessen Ausführung von der Art wäre, dafs der Zuhörer, ungeachtet der Einheit des Gegenstandes, durch die Mannichfaltigkeit der Materien viel Unterhaltung und fortgesetztes Interesse erhielte. Der Vf. hat sich nämlich am weitläuftigsten bey der moralischen Erziehung aufgehalten, und die Art, wie Kinder zu besondern Tugenden zu bilden sind, ausführlich gezeigt, so wie mehrere Predigten von der Erziehung zur Menschenliebe handeln. So sehr der Gegenstand dadurch auf specielle Regeln der Erziehung eingeschränkt worden, so sehr erweitert er sich wieder dadurch, dafs der Vf. oft von Kindererziehung auf Menschenerziehung und Selbstbildung übergeht. In beider Rücksicht fand sich reiche Gelegenheit, vieles über die Tugenden selbst zu sagen, was den Zuhörern lehrreich und interessant seyn mufste. Auch die körperliche Erziehung ist mehr von der moralischen Seite betrachtet, und alles, was der Würde des Kanzelvortrags nicht recht angemessen ist, nur im Allgemeinen angeführt worden. Dafs der Vf. neuern Erziehungsschriften, und insbesondere das *Campische* Revisionswerk benutzt habe, wie er in der Vorrede bemerkt, ist aus dem Inhalt der Predigten leicht zu sehen. Desto weniger wird man es ihm zur Last legen, wenn er B. I. S. 55. mit jenem Vf. die Glückseligkeit des Lebens oder die Wohlfahrt der Kinder zum Hauptzweck der Erziehung macht, und die Tugend als blofses Mittel zur Beförderung der Glückseligkeit betrachtet; ein Grundsatz, der unstreitig den rechten Gesichtspunkt, aus welchem Erziehung betrachtet werden mufs, ganz verrückt und für die sittliche Bildung der Kinder viele nachtheilige Folgen nach sich ziehen mufs. Daher sind in der 7ten Predigt des ersten Bandes die gewifs fehlerhaften Regeln entstanden: Triebe soll man mit Trieben verbessern, man soll die Kinder nur immer auf die Folgen der Handlungen aufmerksam machen u. dgl. Hr. W. scheint es selbst zu fühlen, wie unrichtig jener Grundsatz sey, und wie wenig man damit durchkomme, wenn er (obgleich auch nicht ganz richtig) B. III. S. 19. sagt: Menschenliebe und Menschenbeglückung mufs die höchste Bestimmung und der allgemeine Zweck des Schöpfers seyn, und Menschenerziehung kann auch keinen nähern Zweck haben, als dafs Kinder zum gemeinschaftlichen Wirken des allgemeinen Wohls gebildet werden. Bisher ist zwar immer Brauchbarkeit und Glückseligkeit des Menschen als Zweck der Erziehung angegeben worden, aber — wir können jetzt umgekehrt statt des letzten Zwecks sein *Mittel* setzen, so erlangen wir in diesem Mittel den nähern, einfachen bestimmten Zweck der Erziehung: Menschenliebe; oder, — Mittel und Zweck, Liebe und Glückseligkeit fliefsen hier in Eins. Hr. W. würde leicht aus der Verlegenheit, in welcher er sich zu befinden *scheint*, gekommen seyn, wenn er die Beförderung der Tugend, oder einer vernünftigen Selbst- und Menschenliebe in ihrer regelmäfsigen Verbindung zum Hauptzweck der Erziehung gemacht hätte. Dafs der Vf. die gewöhnlichen *Sonntagsevangelien* zu den Texten wählte, machte freylich zuweilen einen gezwungenen Uebergang zum Thema nothwendig, so wie in der 7ten Pred. des 1sten B. aus den Worten Herodes: *ziehet hin und forschet fleifsig nach dem Kindlein*, die Regel für Erzieher hergeleitet wird: *forschet fleifsig nach dem Kinde, beobachtet es auf das genauefte*; doch ist mehrentheils bey dem erweiterten Plan des Vf. die Materie auf eine sehr ungezwungene Weise aus dem Text hergeleitet worden. Die einzige Unbequemlichkeit konnte nicht gehoben werden, dafs der Vf. nicht im Stande war, die Materien nach einer planmäfsigen Ordnung auszuführen, vielmehr manche zusammengehörige Materien getrennt wurden. Zu beklagen ist es übrigens, dafs der Vf. durch die Veränderung seines Amts abgehalten worden, seinen Plan auszuführen, so dafs wir doch kein vollständiges Ganze erhalten haben, deswegen vermifst man auch manche sehr nöthige Anweisung, z. E. wie man Kindern das Lügen und die allzugrofse Offenherzigkeit abgewöhnen, und sie zu einer regelmäfsigen Aufrichtigkeit erziehen soll. — Der Vf. hat die Wahrheiten auf eine leichte und ungezwungne Weise entwickelt, alles sehr lichtvoll dargestellt, und mit Wärme vorgetragen, öfters paränetische Anreden eingestreut, und die Predigten mehrentheils mit rührenden Ermahnungen beschlossen. Der Stil ist rein und fliefsend, gröfstentheils sehr plan, ohne ins Niedrige zu fallen, und hat viel Anmuth und Simplicität. Nur zuweilen löfst man auf Provincialismen, z.

Digitized by Google

E. ſich auf die Mutterſprache verlegen, die Wörter, *ſprießen der Seele zu*, *Pflege* (Ausbildung) der Sprache, ſeine Gedanken *anſetzen*, die Kinder ernähren und *aufätzen*; zuweilen auf einige Plattitüden, z. E. alle Kinder nach einem *Schnitte* erziehen, damit der *ungezogene Junge* auf eine Weile ihnen *aus den Füſsen kommt*; ſo wie auch auf ſatyriſche für die Kanzel nicht recht ſchickliche Wendungen, als S. 50.: Wenn nun der Zögling ſich artig drehen und wenden kann, wenn er einen witzigen Gedanken hervorbringt, ſo ruft man entzückt aus: welche Feinheit! welche gute Education hat der junge Menſch genoſſen! Auch Popularität kann man dem Vf. nicht abſprechen, und ſeine Predigten würden auch einem gemeinen Auditorium verſtändlich ſeyn, wenn nicht häufig technische Ausdrücke, z. E. *logiſche* Richtigkeit, *logiſcher* oder *ſachbeſtimmender* Gebrauch der Sprache, *Sympathie*, *phyſiſches Gefühl*, mit eingeflochten wären. Ein Vorzug dieſer Predigten iſt es auch, daſs ſie *einen* Verfaſſer haben, und ein gleichförmiger Plan dabey zum Grunde liegt. Wäre dieſer nur etwas kürzer angelegt und vollſtändig ausgeführt, ſo würde dies eine der beſten Erziehungsſchriften für mehrere Klaſſen von Leſern ſeyn, aber auch ſo wie das Buch da liegt, wird es gewiſs bey einem fleiſsigen Gebrauch mannichfaltigen Nutzen gewähren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Venezia*, dalle ſtampe di *Antonio Zatta*. *Della prima origine della ſtampa in Venezia* per opera di Giovanni da Spira del 1469. e Riſpoſta alla diſeſa del Decor Puellarum del Signor Ab. Mauro Boni Diſſertazione di Fra *Domenico M. Pellegrini* Domenicano Bibliotecario della Zemana Domenicana. 1794. 86 S. gr. 8. — Ungeachtet man mit allem Rechte hätte vermuthen ſollen, es würde ſich niemand mehr die Mühe geben, die, von dem *Abbate Mauro Boni* in ſeinem *Quadro critico tipografico* für die Richtigkeit des Druckjahrs des ſo berühmt gewordenen *Decor puellarum*, und für die daraus gefolgerte frühere Einführung der Buchdruckerkunſt in *Venedig* angeführten Gründe zu widerlegen, da ſolches bereits durch das von Herrn *Morelli* in *Venedig* publicirte, dem *Johann von Speyer* 1469 von dem Senat zu *Venedig* ertheilte Privilegium, theils durch Herrn *Denis Suffragium pro Johanne de Spira* auf das befriedigendſte geſchehen iſt: ſo tritt doch hier ein neuer Sachwalter in einem ſchon entſchiedenen Proceſſe gegen Un. *Boni* auf. Man wird ſich erinnern, daſs das *Corpus delicti*, worüber geſtritten wird, ein, zu *Venedig*, von dem ganz vortreflichen Künſtler, *Nicolaus Jenſon*, einem Franzoſen von Geburt, unter dem Titel *Decor Puellarum* gedrucktes, und mit dem Druckjahr MCCCCLXI. (1461) bezeichnetes Buch ſey. Herr *Pellegrini* legt nun im erſten Abſchnitt die Gründe vor, daſs nur dem *Johann von Speyer* die Ehre der Einführung der Buchdruckerkunſt in *Venedig* gebühre, und daſs dagegen obige Jahrzahl falſch, oder eigentlich zu reden ein *Druckfehler* ſey, der eben deswegen nichts gegen den ehrlichen Deutſchen beweiſen könne. 1) *Johann von Speyer* hat ſich in den beyden Diſtichis, die am Ende der erſten von ihm zu *Venedig* mit Bemerkung des Jahres 1469 gedruckten Schrift befindlich ſind, ausdrücklich *für den erſten Drucker in Venedig* ausgegeben. Das erſte davon heiſst:

Primus in Adriaca formis impreſſit aenis
Urbe libros Spira genitus de ſtirpe Joannes.

Wäre dieſes nicht dem Buchſtaben nach wahr — wäre damals ſchon ein im Jahr 1461 zu Venedig gedrucktes Buch vorhanden geweſen, in welchem Lichte muſte alsdann nicht dieſer Mann erſcheinen ſeyn? Würde wohl *Jenſon* geſchwiegen und ſich geduldig die Ehre haben rauben laſſen, die ihm gebührte? Und doch machte er nicht die geringſte Bewegung; er konnte dergleichen aber nicht machen, da jenes Buch damals noch nicht gedruckt war. *Boni* ſagt zwar, daſs unter ſolchen Umſtänden *Jenſon* ein Betrüger geweſen ſeyn muſte, wenn er ein erſt 1471 gedrucktes Buch um 10 Jahre alter gemacht hätte. Allein ſo wenig *Jenſon* an einen Betrug dachte, ſo wenig wurden ihn die damals lebenden Perſonen dieſes Druckfehlers wegen — denn dafür würde er gewiſs erkannt, für einen Betrüger gehalten haben. Die Erklärung des *Boni*, daſs in jenem Diſtichon nur von der, von dem *Johann von Speyer* zuerſt veranſtalteten Ausgabe der *Epiſtolar. familiar. Ciceronis* die Rede ſey, verdienet gar keine Widerlegung. Der *zweyte Grund* iſt von dem, *Johann von Speyer*, von dem Senat zu *Venedig* 1469 ertheilten Privilegio hergenommen, in welchem es ausdrücklich heiſst: *Inducta eſt in noſtram inclytam civitatem ars imprimendi libros per operam ſtudium et ingenium Magiſtri Johannis de Spira etc.* Wir hätte das aber wohl geſagt werden können, wenn bereits ein, 1461 daſelbſt gedrucktes Buch vorhanden geweſen wäre, und zwar ein Buch von der Art, wie der *Decor puellarum* iſt, wo der Drucker namentlich angezeigt, und der Druck ſelbſt ſo beſchaffen war, daſs aus demſelben auf eine ſchon beſtens eingerichtete Officin konnte geſchloſſen werden. So etwas konnte dem Senat wohl nicht verborgen geblieben ſeyn. Zwar wendet Herr *Boni* ein, daſs in dieſem Privilegio dem *Joh. von Speyer* ein ausſchlieſſendes Recht auf *fünf* Jahre ertheilet, und doch während dieſer Zeit von andern Meiſtern daſelbſt gedruckt worden ſey. Dieſes letztere hat wohl ſeine Richtigkeit; es iſt aber auch dieſes richtig, daſs dieſes Privilegium, wie Herr *Morelli* ſolches ausdrücklich bemerket, weil *Joh. von Speyer* bald darauf ſtarb, nicht ad effectum gekommen ſey. Ueberhaupt aber ändert dieſer Nebenumſtand nichts in der Hauptſache, die bewieſen werden ſoll, daſs nemlich dieſer Deutſche die Druckerkunſt zu erſt in Venedig getrieben habe, welches auch das Privilegium ausdrücklich bezeuget. Der *dritte* Beweiſs iſt, daſs ſich in dem *Decor puellarum* ausdrücklich auf einige andere, ganz ähnliche, von Jenſon erſt im J. 1471 gedruckte Schriften berufen, und die Lectüre derſelben empfohlen worden iſt. Wie hätte das aber in einem ſchon 1461 gedruckten Buche geſchehen können? *Boni* ſagt zwar, ſie wären eben damals ſchon *handſchriftlich* vorhanden geweſen. Wie nichtsbedeutend dieſer Einwurf ſey, darf wohl nicht bewieſen werden. Endlich wird noch dieſes als ein nicht ganz unwichtiger Grund angeführet, daſs es nicht wohl zu begreifen ſey, wie ein Mann, der ſchon 1461 ein ſo vollendetes Werk aus ſeiner beſtens eingerichteten Officin zu liefern im Stande geweſen, bis 1470 ganz unthätig ſollte geblieben ſeyn. Denn daſs *Jenſon*, wie *Boni* ohne allen Grund, blos Vermuthungsweiſe annimmt, nach dem im Jahr 1462 erfolgten Tod des damaligen Doge, der *vielleicht* ſein Gönner war, *Venedig* ſollte verlaſſen, und ſich einige Jahre an einem andern Orte aufgehalten haben, iſt ganz unerweislich. Aus dieſem allen wird nun die höchſt wahrſcheinliche Folge gezogen, daſs man in dem Decor Puellarum ſtatt des durch einen Druckfehler verunglückten Jahres MCCCCLXI. leſen müſſe MCCCCLXXI. und daſs dem deutſchen *Johann von Speyer* die Ehre, der erſte Drucker zu Venedig geweſen zu ſeyn, auf keine Weiſe abgeſprochen werden könne. Die *zweyte* Abtheilung beſchäftiget ſich mit einer eben ſo weitläuftigen Widerlegung, der von den Abbate Boni zur Unterſtützung ſeiner Meynung angeführten Gründen, woraus uns aber der Raum nichts anzuführen verſtattet. Hoffentlich wird nun über dieſen völlig abgemachten Streit nichts mehr geſchrieben werden.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 1.

Sonnabends den 2ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 24. Aug. 1795 ſtarb Hr. Phil. Malut, ein angeſehener Weinhandler zu London, bekannt durch folgende Schrift: *A Narrative of the Circumſtances relative to the Exciſe Wine Bill lately paſſed into a Law interſperſed with curſory obſervations on the impolicy of its Principles and the great Hardſhips and Injuſtice, which muſt ariſe to many Individuals from its Operation.* Together with Extracts from a Correſpondence with Mr. Pitt and Mr. Fox, by *Philip Malut* of London, Marchant 1795. 8. Er fuhr zwiſchen Marlborough und Devizes mit ſeiner Frau und Tochter im Wagen, die Pferde wurden ſcheu, über dem Beſtreben ſie aufzuhalten, wurde er herausgeworfen, zerbrach die Hirnſchale, und ſtarb wenig Stunden darauf.

Gentlem. Magaz. Sept. 95.

Am 31. Aug. v. J. ſtarb zu London, 69 Jahr alt, der berühmte Schachſpieler André Danium, genannt *Philidor*, welchen Beynamen ihm der König von Frankreich nach einem italieniſchen Muſiker dieſes Namens gegeben hatte. Er war ſelbſt auch als Tonſetzer berühmt. Seine Analyſe du jeu des Echecs erſchien Lond. 1749. Unter ſeinen muſikaliſchen Compoſitionen zeichnete ſich aus das Carmen ſeculare des Horaz, das 1779 in Fillmaſon's Hall aufgeführt wurde. Er beſaſs bis an ſeinen Tod ein auſſerordentliches Gedächtniſs, war 30 Jahr Mitglied des Schachclubbs (*Chefs-Club*), und ſpielte noch zwey Monate vor ſeinem Tode mit verbundenen Augen gegen zwey der beſten Spieler zu gleicher Zeit zwey Parthieen Schach, und gewann beyde. Seinen Tod beförderte der Verdruſs darüber, daſs ihm ein Paſs nach Frankreich zu reiſen, um ſeine Familie zu beſuchen, abgeſchlagen wurde, und der Unwille, über den Verdacht, den man auf ſeine politiſchen Geſinnungen geworfen.

G. M. ebend.

Am 1. Sept. 1795 ſtarb zu Weſtminſter *Francis Ruſſell* Eſq. F. R. und A. SS. extra Secretary of the Board of Controul for Affairs of India. Er galt viel bey dem Staatsminiſter Pitt, der ſeinen Fleiſs, Redlichkeit und Talente hochſchätzte. Man hat von ihm die *Collection of ſtatutes concerning the incorporation, trade and commerce of the Eaſt-India Company and the Government of the Britiſh poſſeſſions in India* 1786. Fol. und *A ſhort Hiſtory of the Eaſt India Company* 1793. 4.

G. M. ebend.

Am 5. Sept. ſtarb zu *Dalby* on the Woulds in der Grafſchaft Leiceſter *Stephan Greenaway*, Pfarrer dieſer Parochie, Rector zu Nether Broughton, Vicar of Cropwell Biſhop in der Grafſchaft Nottingham zu Salisbury, geb. 1713. Unter mehrern polemiſchen, politiſchen und kritiſchen Schriften zeichnet ſich aus *A New* translation of Eccleſiaſtics in three Parts, with a Paraphraſe to; which is added a New translation of other Paſſages of Scripture with Notes and Reflections on the preſent Faſhion of correcting the hebrew Text by Conjecture in three Parts. Leiceſter 1781. 83. und 1791. 8.

Gentlem. Magaz. Sept. 95.

Zu London, den 14. Aug. 1795 ſtarb in ſeinem 45. Jahre der berühmte Phyſiker und Mechaniker George *Adams*, Königl. Opticus und Mechanicus.

Den 18. July ſtarb zu Goſport der ehemalige Königl. Hoſpitalarzt zu Haſlar D. *Lind*, der auch den Deutſchen durch mehrere ſeiner Schriften als ein geſchickter und gelehrter Arzt bekannt iſt.

Am 30. Oct. d. J. ſtarb in Beilſtein der Fürſtl. Oranien Naſſauiſche Rentmeiſter, Hr. *Joh. Heinrich Keck*, der durch verſchiedene kleine ökonomiſche Schriften ſich bekannt gemacht hat.

II. Neue Schulſchriften.

Ansbach. Die Einladungsſchrift zu der am 25. Sept. auf dem hieſigen Gymnaſium angeſtellten Geburtsfeyer des

Digitized by Google

Königs war noch von dem vormaligen Königl. Scholarchat dem neuen Lehrer der 3ten Classe, Herrn *M. Ferdinand Christian Eucharius Oertel* übertragen, und handelt *De Germanismis L. L. apparentibus*, S. 1. Zum Herbstexamen lud der Inspector Morum, Hr. *Joh. Georg Leonh. Roth* mit *einigen Gedanken* über den Trieb zur Thätigkeit das hiesige Publicum ein.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat December ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Ein und zwanzigster Brief. Die Handschuhe. II. Die Schleppen. Ein teutsches Originalnachspiel. III. Kunst. 1. Moderne weibliche Statüen. 2. Auction des grosen Brandesschen Kupferstichkabinets. IV. Kalender der Musen und Grazien. V. Modenneuigkeiten. 1. Aus Frankreich. 2. Aus England. 3. Aus Italien. VI. Ameublement. Ein englischer Waschbeckenständer. VII. Antworten an unsre Correspondenten. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefert. *Taf.* 35. Zwey junge Genuesische Damen im vollen und halben Anzuge. *Taf.* 36. Eine junge Genueserin in eleganter Modetracht. *Taf.* 37. Einen englischen Waschbeckenstander, oder Encoignure von neuer Erfindung.

Frankreich im Jahr 1795. 8tes Stück. Altona in der Druckerey der Expedition des Merkurs, auch bey Bohn in Lübeck und auf allen Postamtern enthält: I. Nachrichten von dem Leben und den Werken Florians von Boyeslin. II. Ueber den neuen französischen Kalender (Gegen Mercier). III. Noch ein Wort über den neuen Kalender. IV. Elegie. Les nouveaux mois. Par Benoit Lamotte. V. Die 12te Nummer des öffentlichen Anklägers (Accusateur public) von Richer Serisy. Ein Beyspiel von der gegenwartigen Licenz der Presse. VI. Marchena an Legendre. VII. Ein Tag aus Talliens Lebenslauf. VIII. Das gemeine Wohl. Oder: Die Wahrheit dem Convent gesagt von einem freyen Manne. IX. Ein kleiner Beytrag zur Geschichte der ersten Tage des Prairials. X. An den Herausgeber. XI. Pariser Theatervorfalle, 1) Theater der Republik. 2) Theater in der Feydeaustrase. 3) Theater in der Favratstrase. 4) Vaudevilletheater. XII. Neue französische Bücher. XIII. Romance de Riouffe.

Lausitzische Monatsschrift 1795. Oktober. 10tes Stück. Görlitz bey Hermsdorf und Anton, enthält: 1. Denkschrift auf Hrn. Karl Heinrich von Zezschwitz. Von Hrn. Domh. und L. Aeh. Nostitz und Jänkendorf, Präsidenten der Gesellschaft. 2. Die Granzen zwischen der Oberlausitz und Böhmen, in mineralogischer Rücksicht betrachtet. Von Hrn. D. Reuss. Fürstl. Lobkowitz. Arzt in Bilin. 3. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten nebst zwey Kupfern. 4. An der Bahre Friedrich Gottlob Leopolds.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der Andräischen Buchhandlung von Frankfurt am Mayn. Jubilatemesse 1795.

Bergsträsser (J. A. B.) Ueber Signal, Order und Zielschreiberey in die Ferne, mit neuen Angaben und 13 Kupfertafeln; oder über Syntbematographie und Telegraphe, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 Fl. 45 kr.

Bodmanna (Fr. Jos.) äusseres oder nachbarliches Territorialverhältniss des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland, 8. 16 gr. oder 1 Fl.

Browna (Joh.) Grundsätze der Arzeneylehre, aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Weikard, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 Fl. 45 kr.

Darstellung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe, nebst dem Versuche einer Widerlegung der Hauptmomente der Einwendungen Aenesidems gegen die Reinholdische Elementarphilosophie, 8. 8 gr. oder 30 kr.

Eulers (Martin) algemeine Wechselencyclopädie, oder theoretisch-practische Einleitung in die Wechselwissenschaften, zweyte durchgesehene mit Zusatzen vermehrte und verbesserte Ausgabe von Joh. Heinrich Stricker, gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 kr.

Geheimnisse aus der Geisterwelt, Magie und Alchymie, beleuchtet und in ihrer natürlichen Gestalt dargestellt, herausgegeben von einem Kosmopoliten, 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 kr.

Hofmann (G. Fried.) Versuch einer Abhandlung über die Ursachen und Heilmittel der sogenannten Gichter oder Konvulsionen bey Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Klees (J. G.) Bemerkungen über eine neue Geburtszange, mit 1 Kupfer, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Müller (J. V.) und G. F. Hofmanns Anleitung für Nichtärzte und Landchirurgen, wie man sich vor der Ruhr bewahren und heilen könne, 8. 3 gr. oder 10 kr.

— — für Hypochondristen, Nervenkranke, Gichtpatienten und Auszehrende, nebst diätetischen Vorschriften in verschiedenen andern Krankheiten, und einem Anhange, wie man sich bey plötzlichen Unglücksfällen, z. B. bey Ertrunkenen, Erfrornen etc. zu verhalten habe, 8. 12 gr. oder 45 kr.

Neeb (Joh.) System der kritischen Philosophie auf den Satz des Bewusstseyns gegründet, 1ter Theil, formale Philosophie, gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl.

— — über den in verschiedenen Epochen der Wissenschaften allgemein herrschenden Geist, und seinen Einfluss auf dieselbe, 8. 12 gr. oder 45 kr.

— — über Kants Verdienste um das Interesse der philosophirenden Vernunft, 8. 5 gr. oder 20 kr.

Prony.

Digitized by Google

Prony, neue Architektura Hydraulika, 1r Theil, 2r Band, welcher die allgemeine Lehre von den Maſchinen und den dabey anwendbaren Kräften in Bezug auf die phyſiſchen Nebenumſtände betrachtet, welche auf das Gleichgewicht und die Bewegung Einfluſs haben, enthält; aus dem Franzöſiſchen von K. Chr. Langsdorf, gr. 4. 1 Thlr. 16 gr. oder 2 Fl. 30 kr.

Reichshofrathsgutachten (merkwürdige) mit Geſichtspunkten für den Leſer, 3r Theil, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr. oder 1 Fl. 45 kr.

Schröckhs (J. M.) Geſchichte der Deutſchen zum Gebrauch katholiſcher Schulen, neue bis auf unſere Zeiten fortgeſetzte Ausgabe, 8. 16 gr. oder 1 Fl.

Weikards (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzeneykunſt, oder Erläuterung und Beſtätigung der Brownſchen Arzneylehre, gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 kr.

Widerlegung des demonſtrativen Beweisgrundes für das Daſeyn Gottes und Darſtellung des moraliſchen, 8. 10 gr. oder 40 kr.

Hiſtoriſche Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen. Herausgegeben von einer Geſellſchaft von Freunden der Geſchichte. Mit Kupfern. Riga, bey Hartknoch, 1795. 8. S. 428.

Es thut dem Herzen des Menſchenfreundes wohl, wenn er neben den zahlloſen Produkten aus der Schwärmerwelt, womit wir leider ſchon ſeit mehrern Jahren von Meſſe zu Meſſe heimgeſucht werden, treffliche, Geiſt und Herz veredelnde Schriften ſolcher würdigen Männer erſcheinen ſieht, die ihre Bemühung dahin vereinigen, dem auſſerordentlichen, aber eben dadurch ſo ſehr nachtheiligen Hange unſrer jetzigen Leſewelt zu Romanen und Rittermärchen, *durch eine beſſere Auswahl der Gegenſtände der Lektüre*, eine andre und zwar vortheilhafte Richtung zu geben, indem ſie dem Publikum ſolche Schriften in die Hände geben, die auf Verſtand und Empfindung gleich wohlthätigen Einfluſs haben, und durch Schilderung *wirklicher Scenen aus der Welt- und Menſchengeſchichte*, jeden Freund einer unterhaltenden Lektüre unausbleiblich an ſich ziehen müſſen.

Die Herausgeber dieſer im 55. Stücke des Intellig. Bl. im Voraus ſchon angekündigten *hiſtoriſchen Gemälde* ſtellen in dieſer reichhaltigen Schrifft ſieben und zwanzig Charaktere auf, deren jeder für ſich ſchon vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient, und auf den vollen Beyfall der Leſer gerechten Anſpruch machen darf. Alle dieſe, bald gröſsern, bald kleinern Gemälde von den verſchiedenſten und anziehendſten, ruhm- und verabſcheuungswürdigſten Charakteren, von mannigfaltigen, die Menſchheit erhebenden, oder ſchändenden Thatſachen, ſind treu und lichtvoll dargeſtellt, und in einer korrekten, flieſsenden und nicht ſelten kraftvollen Schreibart geſchildert worden. Sie ſind folgende: 1. *Mahomed der zweyte und Konſtantin Palaologus; oder die Eroberung von Konſtantinopel* Ein treffliches Gemälde des Kampfes um Ruhm und Vergröſserung auf der einen, und für Erhaltung und Selbſtſtändigkeit auf der andern Seite. 2. *Leben des berühmten Biſchofs, Johannes von Palafox.* Eine Erzählung, die um ſo mehr feſſelt, je weniger die beſondern Schickſale dieſes berühmten Prälaten bekannt, und je abwechſelnder die Scenen ſind, da der Leſer ſich bald nach Spanien, bald nach Rom, bald nach Südamerika verſetzt ſieht. 3. *Ninon L'Enclos.* 4. *Gabrielle de Vergy*; ein Opfer der fürchterlichſten Rachwuth eines beleidigten Ehemannes. 5. *Thomas Munzer*, oder Geſchichte des ſächſiſchen Bauernkrieges. 6. *Cia*, baldenmüthige Gemahlin des Ordelaffi, Regenten zu Forli in Italien. Eine Scene aus dem 14ten Jahrhundert. 7. *Leben des Herzogs von Marlborough.* 8. *Henriette, Herzogin von Orleans.* Weibliche Rachwuth und Intrigue. 9. *Ulrich von Hutten.* 10. *Razo Wiſeduf.* Beyſpiel eines ſeltnen Edelmuths. 11. Tragiſches Ende des *Marquis Monaldeſchi*, des unglücklichen Günſtlings der Königinn Chriſtine von Schweden. 12. *Lady Ackland.* Ausdaurende weibliche Treue und Standhaftigkeit in Gefahren. 13. *Emmerich.* Eine Scene aus dem ſiebenjährigen Kriega. 14. Züge aus dem Leben der groſsen Sängerin *Mara.* 15. *Thereſe Tallien.* 16. *Angelike Franzitke Roland.* 17. *Johanna, Königinn von Arragonien* 18. *Eliſa Chevreau.* 19. Blaubart der zweyte, oder *Ritgerott* in Einbeck. Ein gräſslicher Charakter. 20. *Alexander und Septimius.* 21. *Der heil. Bonifaz.* 22. *Angelike Nicolline Tiquet.* Ein Gemälde menſchlicher Bosheit und Laſterhaftigkeit. 23. *König Karl II.* nach der Schlacht bey Worceſter. 24. *Don Juan.* Schreckliche Treuloſigkeit und empörende Barbarey. 25. *John Simpſon.* 26. Prediger *Felſner.* Dreyzehnjährige Einmauerung. 27. *Karl der zwölfte*, bey Bender.

Jeder, der dieſe Schrift lieſet, wird finden, daſs die Verfaſſer ungetheiltes Intereſſe mit ſtrenger Wahrheitsliebe, Ernſt mit Laune, und Reichthum mit Mannigfaltigkeit zu verbinden wiſſen, und Niemanden wird es gereuen, ſie in ſeine Bücherſammlung genommen zu haben.

Ankündigung eines faſt unentbehrlichen Handbuchs für die Kaufleute und Seefahrenden.

Die Kaufleute und Seefahrenden haben ſich bisher, wegen der Zollabgaben im Sunde u. ſ. w. mit einem ziemlich dürftigen, jetzt in den Buchläden vergriffenen *Tableau des droits et uſage de commerce, relatifs au paſſage du Sund, par T. A. de Marcen, Copenh. 1776*, behelfen müſſen.

Es iſt dieſes Verzeichniſs neuerlich von dem Hrn. *Alstrup* in einer däniſchen Ueberſetzung *ſehr vermehrt und nach den neueſten Tractaten berichtigt*, erſchienen. Ein ungenannter ſachkundiger Mann hat überdies, in einer eigenen Schrift erläuternde Anmerkungen dazu drucken laſſen.

Ich glaube daher den Kaufleuten und Seefahrenden in den deutſchen Handelsſtädten einen Gefallen zu thun, indem ich dieſe für ſie ſo wichtigen Verordnungen u. ſ. w. durch einen zuverläſsigen Mann in's Deutſche überſetzen laſſe. Das Buch wird ohngefehr 14 Bogen ſtark werden, und in künftiger Oſtermeſſe 1796 herauskommen, welches hiemit, um Colliſionen zu vermeiden, bekannt gemacht wird.

Kopenhagen, d. 24. Nov. 1795.

Joh. Heinr. Schubothe.

Digitized by Google

III. Vermiſchte Anzeigen.

Anzeige an das Publicum.

Es hat mir der Herr Magiſter *Wichmann* die unverhoffte Ehre angethan (in einem 76 Seiten ſtarken Anhange zu ſeinem Werke: *Ueber die natürlichſten Mittel, die Frohndienſte bey Kammer- und Ritterguthern ohne Nachtheil der Grundherrn aufzuheben.*), mich einer namentlichen ſnzuglichen Widerlegung einiger, in meiner Schrift: *Vom Lehnherrn und Dienſtmann* geäuſserten (*das Frohnweſen aber gar nicht betreffenden*) Meynungen zu würdigen, wofür ich ihm, Lob und Tadel zuſammen, oder auch einzeln, gerechnet, eben nicht ſehr verbunden bin. Ich nehme indeſs von dieſer, dem *Publico*, das Hrn. Wichmann lieſt, aufgedrungenen Erinnerung zu nehme, auch von denen, die ſie geleſen haben, wohl langſt vergeſſene Schrift, Gelegenheit, ſelbſt noch etwas über dieſelbe zu ſagen, was vielleicht dem Publico nicht ganz gleichgültig iſt, und deſſen Bekanntmachung ein von nur höheren Orts *freywillig* gethanes Anerbiethen erfüllt.

Es hat nemlich Herr Wichmann ſehr richtig bemerkt, daſs in der zweyten Auflage meiner Schrift, durch Weglaſſung einiger, in der erſten erzählten (und dadurch hinreichend gehörigen Orts bekannt gewordener), *Factorum*, eine Differenz der Seitenzahlen entſtanden iſt; Hiervon dem Publico Anzeige zu thun, hielt ich um ſo weniger für nöthig, als ich unmöglich vorausſehen konnte, daſs dieſe *Critſchrift* von einem ordentlichen Schriftſteller förmlich commentirt, und dieſem durch jene Differenz das Citationsgeſchaft erſchwert werde; aber auch Herrn Wichmanns Vermuthung, daſs „die weggelaſſenen *Facta* apokryphiſch ſeyn möchten," hat ſich zu meiner Beſchämung in Anſehung *eines* derſelben in der Folge der Zeit gegründet befunden, und über die Unvorſichtigkeit, daſs ſelbe, wie es erzählt wurde, aufzuzeichnen, bin ich *dem Publico* das offenherzige Geſtändniſs ſchuldig.

Ich habe nemlich (pag. 24. in der Note meiner Schrift,) ohne genugſame Erkundigung, das mir zu Ohren gekommene Gerücht drucken laſſen, als ob am 18. Merz 1790 die Handfröhner aus Jaubach *verhindert* worden wären, bey in ihrem Dorfe entſtandener Feuersbrunſt, die Frohne zu Wendelſtein zu verlaſſen (welches Gerücht durch die ſpate Ankunft der Fröhner beym Feuer und durch andere Umſtände (beſonders den, daſs keiner derſelben vor völliger Verrichtung des Köpfens des ihm zugefallenen Antheils von Weiden, worinn die Frohne eben beſtand, nach Hauſe geeilet war, einen ausgenommen, der jedoch dem Aufſeher vorher Geld gegeben hatte, wofür ein Taglöhner ſeine Frohne verrichten ſollte), nicht ganz unwahrſcheinlich gemacht worden wär); es haben jedoch alle, vor Gericht deshalb befragte Fröhner dieſes *Factum* geläugnet, und nur beſondere Umſtände haben mich bisher abgehalten, daſſelbe als unrichtig vor dem ganzen Publico zurück zu nehmen, welches hierdurch, nebſt Angabe der Veranlaſſung meines Irrthums geſchieht, um vor demſelben nicht in den Verdacht eines vorſetzlichen Wahrheitsfeindes zu verfallen.

Was hiernächſt beyläufig einige anzügliche *Ausdrücke* der Wichmanniſchen Widerlegung betrifft, ſo wär ich derſelben vielleicht überhoben geblieben, wenn der Herr Magiſter es wirklich *bedacht* hätte, was er (pag. 294. Zeile 10. v. o.) von der vollkommen errathenen Abſicht meiner Schrift ſelbſt *ſagt* (beſonders wenn er daſelbſt ſtatt „hauptſächlich" richtiger „einzig" geſetzt), und mich für weitklug genug gehalten hätte, meinen Gegenſtand nicht blos nicht weiter zu erörtern, als *mir* der Abſicht zuträglich ſchien, ſondern auch noch einiges Fremdartige beyzufügen, was, um meine Vorſchläge annehmlicher zu machen, meine Abſicht von dem, jetzt beſonders gewöhnlichen, Verdachte eines gröſsern verſteckten Planes zu befreyen im Stande ſeyn mochte. Da ich meine Abſicht *verfehlt habe*, ſo kann ich mir es auch gefallen laſſen, daſs ſie *verkannt* wird, und die Rüge des Herrn Magiſters würde mir nur dann wehe thun, wenn ſie mir zeigte, daſs ich dieſe Abſicht, durch die *Art*, *wie* ich zu Werke gieng, verfehlt hätte; bis jetzt aber bin ich noch überzeugt, daſs ich keinen Fehler begangen habe, für *mein* Publicum *ſo* zu ſchreiben.

Was ich problematiſch und beiläufig in meiner Zeitſchrift geäuſsert habe, bin ich nicht Willens, hier zu verantworten; bewirkte ſie irgendwo ein beſſeres Verhältniſs zwiſchen Lehnherrn und Dienſtmann, ſo bin ich zufrieden, und wenn man auch behaupten ſollte, daſs kein wahres Wort in meiner Schrift ſtande. Meine Bemerkung über die Aufhebung der Triftrechte (pag. 56.) muſs man aber doch wirklich in der *Abſicht* leſen, um ſie zu widerlegen, wenn man es der Mühe werth finden ſoll, ſie zu commentiren. Diejenigen Triftherrn, die Herrn Wichmanns Schafcatechismus nicht geleſen haben, und, wie ich, nicht von der Hufe weggekommen ſind (wie mir der Herr Magiſter ſehr bündig aus jener einzelnen Bemerkung beweiſt), würden doch wirklich wohl vorerſt in Verlegenheit gerathen, wenn ſie ihr Triftrecht verlieren ſollten. — Pag. 90. meiner Schrift rede ich von Federſchützen und Freyheitsliederſängern; dieſe beyden (ſogenannt *gnädigen*) Schimpfwörter trennt der Herr Magiſter ſehr behend und ſinnreich, um das erſte auf ſich und alle antiariſtocratiſche Scribenten zu ziehen, wobey denn freilich dem Autor, der hier und da auch einiges gegen den Adel geſagt hat, eingewickelt die Dummheit zur Laſt fällt, ſich ſelbſt mitgeſchimpft zu haben. Daſs aber Herr Wichmann ſich ſo unwiſſend ſtellt, als ob er nie von *Cuſtine's* Proclamationen und den Pamphlets ſeiner deutſchen Secretaire gehört hätte, und daher dreiſt behauptet, daſs bis jetzt, wenigſtens „in Deutſchland" (als ob meine Behauptung nur auf Deutſchland gienge) „kein Buch, kein fliegendes Blatt — zur Aufwiegelung des Pöbels geſchrieben — worden," überzeugt mich, daſs nicht meine (pag. 364. in der Note höflichſt ſogenannten) *Unarten*, ſondern andere *Argumente* (es ſollte mir leid thun, wenn es die in der Note genannten wären), mir dieſe ganze Zurechtweiſung zugezogen haben, deren Motto ich durch gegenwärtige Erklärung auf zwiefache Art befolgt zu haben wähne.

P. A. F. v. Münchhauſen.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 2.

Sonnabends den 9ten Januar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neueſte Religionsbegebenheiten. Monat October. 1795. 18. Jahrg. 10. St. Gieſsen, bey Krieger, enthält: I. Hrn. Dr. Seilers Theorie der Wunder. Fortſetzung. II. Ueber göttliche und andere Eingebungen.

Neuer deutſcher Merkur. 11. St. 1795. Herausgegeben von C. M. Wieland. Weimar und Leipzig, enthält: I. Der deutſche Lovelace. Proben aus einem Roman in Briefen. II. Die Ruinen von Paulinzelle. III. Ueber den Schein und den Schatten des Kopfes. IV. Gedichte. V. Ueber die Fortdauer der Schröderiſchen Theater-Unternehmung in Hamburg. VI. Nachtrag zu dem vorſtehenden Aufſatz (III.) über den Heiligen-Schein. VII. Litterariſche Anzeigen.

Schleſiſche Provinzialblätter. 1795. 11. St. November, enthält: 1. Schreiben an Hrn. Paſtor Schwarzer, betreffend die gegenſeitige Liebe und Duldung, unter den verſchiedenen Religionsverwandten in Schleſien. 2. Ueber die litterar. Beylage zu den Provinzialblättern. 3. Ueber den Feuerdienſt in Europa, zur Erläuterung der Johannisfeuer in Schleſien. 4. Beantwortung einiger im 9. St. vorigen Jahrgangs des ſchleſiſchen Provinzialblatts zu findenden Bemerkungen, die Majorate betreffend. 5. Merkwürdige Grabſchrift. 6) Ueber das Liebhaber-Theater zu Waldenburg. 7. Gedanken über einige Gegenſtände der ſchleſiſchen Privat-Land-Feuer-Societät, von dem Director der Societät. Fortſetzung. 8. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der litterariſchen Beylage. 1. Einige Blicke in die jetzige theologiſche Welt. 2. Recenſionen. 3. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 4. Verbeſſerungen. 5. Nachrichten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wenn ich hierdurch eine *Sammlung meiner Gedichte*, groſsentheils aus den Zeiten, in welchen unter den kriegiſchen Kriegen der Ober-Sachſen und Schweitzer, deutſcher Geſchmack für ſeine jetzige Vollkommenheit entwickelt wurde, als *Beyträge zur Litteratur* des deutſchen *Geſchmacks*, ankündige, ſo weiſs ich, daſs ſie dieſa durch ihren Inhalt und ihre Manier leiſten werden. Man kann durch andere Buchhandlungen mit einem *halben franzöſiſchen Laubthaler* auf ſolche in *Caſſels beyden Buchhandlungen* bey *Cramer* und *Griesbach*, auch bey mir, ſo viel thunlich poſtfrey ſubſcribiren, und bey deren Ablieferung zwiſchen *Oſtern* und *Pfingſten* künftigen Jahrs bezahlen.

Caſſel, im December 1795.

W. J. S. G. Caſparſon,
Fürſtl. Heſſ. Rath und Profeſſor.

Hr. Hofrath *Scherf* in Detmold beſchäftigt ſich für eine angeſehene Buchhandlung, mit einer Verdeutſchung, im engern Sinn dieſes Worts, der kürzlich zu London erſchienenen:

Transactions of the royal humane Society etc. by W. Hawes. Vol. I. gr. 8. 635 Seiten.

Auch überſetzt er die neueſte von der Londner Geſellſchaft der Humanität gekrönte Preisſchrift des Doctor *A. Fothergill*:

A new inquiry into the Suſpenſion of vital action in caſes of drowning and Suffocation etc. in order to elucidate the proximate cauſe, to inveſtigate the preſent plan of treatment and finally to point out a more efficacious mode of practice.

In der *Weidmanniſchen* Buchhandlung in Leipzig ſind folgende neue Bücher erſchienen:

Müller's, Joh., Geſchichte ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft. 3ten Bandes 2te Abtheilung. gr. 8. — 20 gr.

Wenckii, Fr. Aug. G. Codex juris gentium recentiſſimi e tabulariorum exemplariumque fide dignorum monumentis compoſitus. Tom. IIIus, continens Diplomata inde ab a. 1753 usque ad a. 1772. 8. maj. — 2 rthl. 16 gr.

Ebert's, Joh. Jac., Nebenſtunden eines Vaters dem Unterrichte ſeiner Tochter gewidmet. 2te verm. u. verb. Auflage. 8.

Menſelii, Jo. G., Bibliotheca hiſtorica etc. Vol. VII. P. II. et Vol. VIII. P. I. 8. maj. — 2 rthl.

Digitized by Google

Eichhorn's, J. G., allgemeine Bibliothek der bibliſchen Litteratur, 6ten Bandes 3tes bis 6tes, u. 7ten Bandes 1ſtes Stück. 8. — 2 rthl. 2 gr.

Weltgeſchichte, allgemeine, nach dem Entwurfe *W. Guthrie's*, *Joh. Gray's* u. ſ. w. 9ten Bandes 6r Theil, welcher die Fortſetzung der deutſchen Reichsgeſchichte enthält. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Bey Gerhard *Fleiſcher* dem Jüngern, in Leipzig, iſt ſo eben erſchienen: C. Chr. Illings kaufmänniſche Waaren-Berechnungen, enthaltend: Holländiſche, Engliſche, Franzöſiſche, Spaniſche, Portugieſiſche, Italiäniſche, Ruſſiſche, Schwediſche, Däniſche, Preuſſiſche, Polniſche, Hamburger und Trieſter Einkaufs-Rechnungen, ingleichen Aſſecuranz- und Haverie-Rechnungen, nebſt einer gründlichen Anweiſung zu deren Berechnung. 4. — 1 rthl. 8 gr.

III. Antikritik

einer Rezenſion meines Syſtems des heutigen Civilrechts (oder beſſer: *Bemerkungen über ein Gewiſſe dieſes Buch betreffend*) in der *Neuen allgem. deutſch. Biblioth.* 19. B. 2. St. 5 — 8 H. 1795. S. 357 u. folg.

Wenn Rez. 1) ſagt: daſs er ſelbſt nicht *wiſſe* was er *wolle*, ſo laſſe ich ihm das gerne. Es geht allen *Hocherleuchteten* und *Grundgelehrten* Herrn ſo, daſs ſie nicht wiſſen was ſie wollen, und vor Eigendünkel jedem die Beine abtreten mögten, den ſie vors Geſicht bekommen. Ich für mein Theil weiſs wohl was ich will.

Wenn er 2) ſtatt eine Rezenſion niederzuſchreiben die *Anbriken* meines Buchs *bloſs abſchreibt*, und ſtatt mir den *Gang* zu *zeigen*, den ich hätte nehmen müſſen, mich *bloſs tadelt*, und über *Inconſequenz*, die ich begangen haben ſoll, *raiſonnirt*, ohne ſie zu *beweiſen*, ſo mag er das immerhin, denn ich habe, dem Himmel ſey Dank! ſeine Rezenſenten-Ehre nicht verbürgt, und ſein Tadel iſt mir ein *angenehmer Fliegenſtich*, nach welchem die Haut *juckt*.

Wenn er ferner 3) die *grobe Unwiſſenheit* in der Methodologie des Rechts begeht, zu behaupten, daſs der *allgemeine* und *beſondere* Theil meines *Civilrechts* in eben dem Verhältniſſe — das *Ohngefähr* thut hier nichts zur Sache — zu einander ſtehe, — wie *Nettelbladts Jurisprud. poſit. German. commun. general.* zu *Lobethans Jurisprud. privata*, da doch *Nettelbladt praecepta generaliſſima* des ganzen Rechts, und *ich doctrinas generalior. juris civilis* und zwar nur dem *Titel* nach ſchrieb, ſo ſchadet das ſeiner Rezenſenten-Competenz nichts, denn ſolche Böcke kommen in unſerm Zeitalter alle Tage vor. Ich verzeihe ſie ihm dazu, denn ich weiſs nicht, ob mein gelehrter Kritiker ein *alter* oder ein *junger* Herr iſt, ſchon ausſtudiert hat, oder noch *ad pedes* des Herrn Docenten ſitzt. Denn die Rezenſionen, welche in der *Allgemeinen deutſchen Bibliothek* und der *Oberdeutſchen Literatur-Zeitung jetzt* von juriſtiſchen Schriften erſcheinen, ſehen mehrentheils ſo aus, als wenn die jungen Herrn ihre Heftgelehrſamkeit darin ausgekramt hätten.

Wenn endlich 4) Rezenſent ſeine *literariſche Kenntniſs* dadurch auszukramen ſucht, daſs er nachweiſt, welche *Schriften* ich bey der Ausarbeitung meines Lehrbuchs *benutzt* habe, und auf dieſe Entdeckung groſstbut, ſo thut er nichts mehr und nichts weniger, als was jeder Schulknabe kann, der gedruckte Sachen zu leſen und zu vergleichen im Stande iſt. Ein Lehrbuch kann nach ſeinem Begriff nichts anders als eine *Compilation* ſeyn, denn es ſoll die Wiſſenſchaft *wie ſie bereits iſt*, und nicht *wie ſie ſeyn ſollte*, darſtellen. Die wahren Erforderniſſe eines guten juriſtiſchen Lehrbuchs ſind: 1) daſs es *allgemein bekannte* und *gültige Lehrſätze — keine Hypotheſen*, enthalte. 2) *Richtigkeit* der *Begriffe*, *möglichſte Vollſtändigkeit* und *Präciſion* mit einander vereinige. 3) Eine *Ordnung* zum Grunde lege, bey welcher die *folgende Lehre* durch die *vorhergehende deutlich* gemacht werden kann. Auf alles dieſes nahm ich bey der Ausarbeitung meines Lehrbuchs, aller Eilfertigkeit ungeachtet, möglichſte Rückſicht. Ich nahm meine Materialien aus den beſten und gangbarſten Schriftſtellern, wo mich die Geſetze verlieſsen, ordnete und berichtigte ſie wo ich es für nöthig hielt, und ſtellte nur zuſammen, da ausgenommen, wo Begriffe zu geben und Lücken auszufüllen waren. Ich führte meine Gewährsmänner bey jeder Lehre an, und um nicht ein *literariſches Plagium* zu begehen (dies iſt nach meiner Meynung alsdann vorhanden, wenn man die Gedanken anderer *ausdrücklich* oder *ſtillſchweigend* in *andern Worten* eingehüllt als die ſeinigen verkauft) behielt ich ihre *eigenen* Worte bey.

Ich erklärte in der Vorrede, daſs ich nicht die Abſicht habe, durch eine Compendien-Fabrik mir Ruf machen zu wollen, ſondern daſs ich aus Nothwendigkeit handle. Ich dachte nicht daran über mein Verfahren zu ſprechen, da es jeden vor Augen lag, und ich was anders zu ſagen hatte. Zuerſt machte mich auf dies Verſehen ein *Kalender-Mann* aufmerkſam, der in ſeinem *neueſten Kalender* eine Note auf mich fabricirte, und inzwiſchen den *Menſel* mit allen Druckfehlern ausſchrieb. Ich ſchrieb daher bey der Reviſion des Buchs folgendes in der Vorrede nieder:

„Ich wollte 2) ein nicht bloſs *theoretiſches* ſondern auch für den *Practiker* brauchbares Civilrecht ſchreiben etc. Dies war der Grund etc. Dies war ferner der Grund, warum ich keine *ſelbſtgemachten Hypotheſen* aufſtellte etc. ſondern vielmehr nur die Schriften der *beſten practiſchen Rechtslehrer* benutzte, und in *mehreren Paragraphen ihre eigenen Worte* beybehielt. So wurden z. B. in der Lehre von Perſonen und Sachen die Werke eines *Gluck*, *Weſtphalt* und *Hofackers*, in der Lehre vom Prozeſſe die Werke eines *Danz*, *Tevenar*, *Böhmers* u. a. m. und ſo durchs ganze Buch benutzt, wo ich, weil alles nur kurz geſagt werden muſste, mehrere in ganzen Capiteln und Titeln enthaltene Materien in einem Paragraphen zuſammendrängte und auf dieſe Werke zum Nachleſen verwieſs. Indeſs ſo habe ich auch da, wo ich es meines *Zweckes* unbeſchadet thun konnte, keine Gelegenheit vorbeygelaſſen, etwas *neues* zu ſagen. Beyſpiele davon geben die Lehren vom *Nutzungs-Eigenthum* der *Collation* u. ſ. f.“

Die

Digitized by Google

Die Landes-Collegia würden es mir schlecht danken, wenn ich der Jugend Hypotheſen in den Kopf ſetzte. Darum iſt auch jetzt wieder in meinem Lehrbuche die gewöhnliche Theorie von den Lehnsſchulden, ſo wie ſie *Böhmer* und *Eckardt* hat, aufgenommen worden, obgleich ich ſie in einem auf Oſtern erſcheinenden Werke ganz *caſſiren* werde. So wie ich in andern Schriften aufzuräumen ſuchen werde, ſo werde ich dagegen in Lehrbüchern nur allgemein bekannte und angenommene Sachen ſagen. Es iſt ein groſser Unterſchied zwiſchen einem Lehrbuche der *Logik*, der *Chymie* etc. und einem Lehrbuche des *Civilrechts*. Hätte Rez. mein Buch *genauer* ſtudiert, würde er gefunden haben, daſs ich andere Rechtslehrer noch ſtärker wie *Hofaeker* benutzte. In der Lehre von der Inteſtat-Succeſſion liegt *Kochs Succeſſio ab inteſtato*, und in der Lehre vom Retracts-Rechte, *Walchs Näherrecht* ganz zum Grunde. Warum? weil man als Practiker nach den Lehrſätzen dieſer groſsen und berühmten Männer zu ſprechen pflegt, und mit allem Recht darnach ſprechen kann. Daſs ich *Hofaeker* bey der Emphyteuſis beſonders ſtark benutzte, kam daher, weil dieſe Lehre ſo meiſterhaft ausgearbeitet iſt, daſs ich es nicht beſſer machen konnte.

Wenn Rezenſ. alſo alles das thut, was ich bisher von ihm geſagt habe, ſo habe ich nichts dagegen, denn es iſt zum Theil das was ich ſelbſt that. — Aber wenn er ſich *hämiſcher* Streiche gegen mich erlaubt, ſo muſs ich mich an ſeine Ohren machen, und ſollten ſie auch ſo hoch ſeyn, daſs ich eine Leiter nöthig hätte, um ſie zu erſteigen. — Und das muſs ich des Complimentes ungeachtet, das er mir macht, um ſeine Operation an meinem Buche zu beſchönigen: *daſs ich ein Mann ſey, den das Publicum gewohnt, ſeine eigenen Wege mit Glücke wandeln zu ſehen.*

Alſo mein Herr Rezenſent an Ihre Ohren muſs ich mich 1) darum machen, weil Sie mir einen Druckfehler, deren es mehrere in meinem Buche giebt, als *Unwiſſenheit* anrechnen, nämlich *Jus gratiae* ſtatt *Jus gratiae* geſchrieben zu haben. Ich weiſs nicht ob ich mich hier ſchämen ſoll oder Sie, da jeder Schulknabe weiſs, daſs *jus gratiae* ein Unding iſt, man wollte es denn durch ein *Recht auf Gnade* überſetzen, da es freylich in unſerm hocherleuchteten Zeitalter ein Ding ſeyn würde. — Alſo mein Herr Rezenſent, ein Mann den das Publicum gewohnt iſt ſeine eigenen Wege mit Glücke wandeln zu ſehen, kann im Ernſte *jus gratiae* ſchreiben. Welches Wort ſoll ich hier wählen um ihre Handlung zu zeichnen: *Inconſequenz* oder *Bosheit*? — Nein *kindiſche Albernheit.*

An Ihre Ohren muſs ich mich machen, weil Sie mich 2) in der Theorie meiſtern wollen, daſs ich *L. 2 C. de jure emphyt.* falſch verſtanden hätte. Laſſen Sie ſich von den erſten beſten Juriſten belehren, in welchem Verhältniſſe die Geſetze bey *praediis emphyteut.* von *penſio* und *pecuniae* ſprechen, und was zu Juſtinians Zeiten für Nachtheile in Abſicht des Eigenthums daraus entſprungen, wenn fiscaliſche Forderungen nicht zur rechten Zeit abgeführt wurden. Daſs man von dem Fiscus nicht eher Quittungen erhält, als bis man die Abgaben bezahlt hat, darf ich wohl nicht erſt erinnern.

Ihre Ohren müſſen nochmal daran Herr Rezenſent, weil ſie mir 3) vorwerfen, den *Hofaeker* nicht verſtanden und ihn daher fehlerhaft emendirt zu haben. *Hofaeker*, §. 1062, ſpricht von dem *reditus legalis* der *emphyteuſis* ad dominum *überhaupt* und den Erforderniſſen dazu; ich hingegen ſpreche *bloſs* von der privatoriſchen Klage. Daſs aus einer verſchiedenen Stellung verſchiedene Reſultate ſich ergeben müſſen, ſieht wohl jeder von ſelbſt ein. Hofacker iſt hier alſo gar nicht emendirt und da wo ich ihn emendirt habe, erwarte ich den Beweis, daſs die Emendation falſch ſey. Geſteht doch ſelbſt Rez. eine Emendation als richtig zu? — Man ſehe zuvor die Sache genau an, ehe man ſie meiſtert, und etwas hineinträgt, was nicht darin liegt.

Nun ſind Ihre Ohren völlig wieder frey, Herr Rezenſent, und ich habe nur noch bloſs mit Ihnen über eine alltägliche Sache, über Ignoranz, etwas zu ſprechen. Sie ſagen, das Publicum müſſe ſich freuen, wie ich die *Nettelbladtiſchen* Grundſätze verbreite. In ſo fern der brave Mann was Gutes hatte, iſt das Pflicht jedes Mannes von Ehre, aber ſo muſs ich Ihre Kritik immer von der ſchlimmſten Seite nehmen, und es ſo anſehen, als wenn ich Nettelbladt Schritt vor Schritt folgte. Alſo zur Sache.

Nettelbladts Lehrſätze können bey meiner Arbeit nur in zwiefacher Rückſicht verbreitet werden: 1) In Abſicht auf die Form; 2) in Abſicht auf die Materie. Denn Syſtematiker ſind in unſern Tagen *Waldeck*, *Hugo*, *Huſeland*, *Haubold* u. a. m. — Alſo nicht Nettelbladt allein. Wir wollen das Ding näher beſehen.

Nettelbladt.	Dabelow.
I. In Anſehung der Form die Jurisprudenz zu ordnen, und zu behandeln	I. — — — — — — — — — — — — — — — — — —
1) entwirft ein Naturrecht, worin aus poſitiven Sätzen philoſophirt wird.	1) lehrt, daſs ein bloſs philoſophiſches Naturrecht zum Grunde gelegt werden müſſe.
2) —— *doctrinas propädeuticas* worin die Rechtsgeſchichte in einigen Paragraphen enthalten iſt.	2) lehrt, daſs dem juriſtiſchen Curſus eine *groſse mit Alterthümern und Geſchichte verbundene Rechtsgeſchichte voraufgehen müſſe*, weil ſonſt der angehende Juriſt ſich keine gehörigen Begriffe machen könne.
3) lehrt, daſs man das ganze poſitiva Recht in *ein* Syſtem bringen und zuerſt das alte dann das neuere Recht und endlich die Zuſammenſtellung, oder zuerſt das Römiſche dann das Deutſche Recht und zuletzt den Uſus hodiernus bey jeder Lehre abhandeln müſſe.	3) lehrt, daſs bey der Zuſammenſtellung *nichts herauskomme*, ſondern das Romiſche Recht *rein*, das Deutſche Recht auch *rein* vorgetragen werde müſſe, und zuletzt in einem Collegium das Recht *im modernen Gewande* vorgetragen werden müſſe, wie es in unſern Tagen iſt, weil ſonſt das Eigenthümliche eines jeden Rechts ſich nicht überſehen laſſe.

Digitized by Google

Nettelbladt.	Dabelow.
4) theilt die Jurisprudenz ein in:	4) verwirft die Metaphysik des Rechts, verbindet das Lehnrecht mit andern Wahrheiten des Rechts und nimmt folgende Eintheilung an:
a) generalis, d. i. Metaphysik des ganzen Rechts	1) Civilrecht
b) specialis:	2) Staats- und Völkerrecht
1) Jurisprudentia publica stricte sic dicta	3) Kirchenrecht
2) —— gentium	4) Criminalrecht.
3) privata	
4) feudalis	
5) ecclesiastica	
6) criminalis.	
5) will die Jurisprudenz so gelehrt wissen, dass *doctrinae propädeuticae* vorausgehen, hierauf die Metaphysik des Rechts folge, und nun die einzeln Theile des Rechts nach den zusammengestellten Grundsätzen in der Ordnung nr. 4 folgen.	5) will eine *Einleitung* vorausgeschickt haben, die philosophische Grundsätze vom Begriff und Wesen des positiven Rechts enthält, und hierauf das Recht so gelehrt wissen. I. Eine vollständige Rechtsgeschichte mit Alterthümern verbunden. II. Reines Römisches und Deutsches Recht im unveränderten Gewande. III. Heutiges Recht im modernen Gewande nach der Ordnung nr. 4.
6) theilt die Jurisprudent. privatam ab in	6) verwirft das ganze *Privatrecht* als einen besonderen Rechtstheil und befolgt in der Abhandlung von dem Personen- und Sachenrecht die von *Hugo* vorgeschlagene Methode.
a) Jura et obl. quae succeff. allodial. concernunt	
b) — — — quae non concernunt S. a.	
befolgt aber übrigens die gewöhnliche Methode bey dem Personen- und Sachenrecht.	
S. *Nettelbladts doctrin. propaedeut.* etc.	S *meine Einleitung* etc.

Kann jemand ein gröfserer Ignorant seyn Herr Rez. als Sie. — Doch weiter.

(I. In Ansehung der Materien.

Nettelbladt.	Dabelow.
1) Vergleiche die §§. von Personen und Sachen, dem Factum, jus et obligatio, wo *Eigenthumliche Nettelbladtische* Lehrsätze vorkommen, in seiner Jurispr. pos. general.	1) Vergleiche eben diese §§. in dem ersten Theil des Civilrechts, wo die Untersuchungen der neueren Philosophen auf die Gesetze angewendet worden sind.
2) Die Theorie von dinglichen Rechten in *Lobechaus Jurispr. privata* wo die *Dinglichkeit* des Erbrechts gradezu gegen Nettelbladt. Erbrechts nach der Nettelbladtsch. Theorie *verworfen wird.*	2) Die Lehre von dinglichen Rechten im 2. Theil des Civilrechts, wo das Nettelbladt als ein *dingliches* Recht *aufgestellt* wird, und obendrein noch ein *neues besonderes dingliches Recht* — das Nuzzunga-Eigenthum angenommen ist.

Also mein Herr Rezensent wir wollen uns mal einen Esel gedenken. Sempronius sagt: der Esel muss so geritten werden, dass man den Schwanz zum Zaume braucht; ich aber, er muss auf die gewöhnliche Art und mit einem ordentlichen Zaume geritten werden. Haben wir da über die Esel-Reiterey gleiche Grundsätze?

Doch nun ist es Zeit, dass ich Ihnen, mein Herr Rezensent, auch mal wieder Luft mache. Ich theilte die Verbindlichkeit in die natürliche und bürgerliche ein etc. wie jeder Jurist. Ich sprach vom Tode und Leben eines Menschen, und von der Verwandtschaft, wie Nettelbladt. — Noch mehr, ich behielt seine Begriffe von der juristischen Wahrheit, Glaubwürdigkeit und der praesumtio juris, imgleichen von moralischen Personen, bey, die allein von dem braven Mann gut, und von andern Juristen so erbärmlich gegeben worden sind, dass es eine Schande ist. Ich befolgte sogar, da die Ordnung seines Buchs, wo sie bisher noch die beste war, obgleich ich bey der Revision vieles wieder weggeworfen habe. Wer wollte das, was andere Gutes für die Wissenschaften gethan haben, mit Füssen treten. — Und bin ich nicht als Lehrer verbunden, der Jugend die reinsten Begriffe vorzutragen, sie mögen seyn von wem sie wollen.

Bin ich in so fern ein Verbreiter Nettelbladtscher Lehrsätze, so bin ich es auch von den Lehrsätzen eines *Kochs*, *Walchs* und der andern verdienten Männer, aus deren Schriften ich aushob. — Aber sind denn nicht alle Juristen in Deutschland auch solche Verbreiter, und ist es nicht Schuldigkeit eines jeden Mannes, das Gute zu verbreiten und dabey weiter zu bauen. Leicht wäre es, z. B. den bürgerlichen Tod so zu definiren: *Mors civilis*, ist wenn Hr. Pw. in der A. d. B. sein Leichenbegängniss hält, aber das versteht ja der Zuhörer nicht.

Nun genug. Mir ist jede Kritik lieb, die mich belehrt, was ich versehen habe, und ich verspreche, als ehrlicher Mann, mich nicht mit Antikritiken zu vertheidigen. Die erste Ausgabe meines Lehrbuchs enthält beträchtliche Fehler, das weiss ich wohl, und ich entschuldigte mich selbst in der Vorrede. Es ist einem academischen Lehrer dergleichen um so mehr zu verzeihen, wenn er lesen soll und nicht weiss worüber. Aber eine Rezension, die ich wünschte, musste mir sagen: Ob ich in dem Plan und der Ausführung was versehen hatte, wo ich besser hätte arbeiten müssen u. s. f., nicht aber wie Herr Pw. Raisonnemens ausfallen. Zudem war mein Buch ja nur ein *Zwischending*, was durch Arbeiten, die mehr Musse und Nachdenken erfordern, dereinst ersetzt werden sollte.

Halle, den 1. Dec. 1795.

Christoph Christian Dabelow.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Mittwochs den 13ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Göttingen.

Am 5. Octob. vertheidigte Hr. Friedr. Chriſt. Matth. *Scheibeler*, a. Ballenſtädt im Anhaltiſchen, ſeine Inauguraldiſſert., unter dem Titel: *de auxilio in partu quotidie magis neceſſario etc.* (2 B. 8.) u. erhielt die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Am 6. Octob. vertheidigte Hr. Georg Heinr. *Maſius*, a. Schwerin in Mecklenburg, einige medicin. Theſes und erhielt gleichfalls die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

Am 9. Octob. erhielt Hr. Conrad Otto *Luehrſen*, aus Hamburg, nach vertheidigter Inauguraldiſſert.: *de proxenetis publicis ex jure Germanico, praeſertim Hamburgenſi ſpectatis*, (6 B. 4.) die juriſtiſche Doctorwürde.

Am 10. Octob. brachte Hr. Heinr. *Gröning*, a. Bremen, ſeine Inauguraldiſſert.: *de eo quod juſtum eſt circa nullitates judicii criminalis*, (4½ B. 4.) auf die Catheder und erlangte nach geſchehener öffentlichen Vertheidigung derſelben, die Doctorwürde in der Rechtsgelahrtheit.

Am 15. Octob. erhielt Hr. Carl Friedr. *Langemack*, in Stralſund, abweſend, die juriſtiſche Doctorwürde.

Am 17. Octob. diſputirte Hr. Carl *Frowein*, a. Suvenar, über einige herausgegebene Theſes und erlangte darauf die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

Vom Hn. D. *Ammon* erſchien ein Programm (2½ B. 4.) unter dem Titel: *Ideen zur Verbeſſerung der herrſchenden Predigtmethode.* Als Ankündigung einer neuen königl. Prämie für die beſte von einem der hier zu Göttingen ſtudierenden Theologen in der Univerſitätskirche jährlich zu haltenden Predigt.

II. Beförderungen.

Anſpach. Bey der ſchon im Jul. d. J. eingeführten neuen Organiſation, iſt auch bey dem hieſigen königl. Gymnaſium in ſo fern eine Veränderung vorgenommen worden, daſs das bisherige, ſeit 1771 niedergeſetzte, Scholarchat aufgehoben und das Gymnaſium nebſt allen übrigen untergebürgiſchen Landes-Schulen der Aufſicht der königl. Regierung Sen. II. qua Conſiſtorio übertragen wurde. Bey eben dieſem königl. Collegio ſind unter andern der ehemalige Prof. der Geſchichte u. Philoſophie am hieſigen Gymnaſium u. nachmalige K. Landgerichts-Aſſeſſor, auch Regier. R. beym 1ſten Senat, Hr. M. *Joh. Georg Zeuker*, als Regierungs- und Conſiſtorial-Rath; der bisherige Hofprediger, Kirchen- und Conſiſtorial-Rath, Hr. *Joh. Wilh. Roſe*; und der bisherige Stifts-Prediger und Conſiſtorialrath, Hr. *Joh. Jac. Spieſs*; wie auch der bisherige Prof. u. Rector des Gymnaſii, Hr. M. *Joh. Melch. Fuber*, als geiſtliche Conſiſtorial-Räthe; der bisherige Regierungs-Secretar, Hr. *Joh. Heinr. Keerl*, aber als Regierungs-Aſſeſſor, mit verhältniſsmäſsiger Vermehrung ihrer Beſoldungen, angeſtellt worden.

Stuttgardt. Hr. Profeſſor D. *Danz*, von hier, iſt zum wirklichen herzoglichen Hofgerichts-Aſſeſſor ernannt worden.

III. Privat-Anſtalten.

Budingen. Der Hr. Pfarrer *Meiſter* allhier ertheilt ſeit Anfang dieſes Monats, unentgeltlichen Unterricht im Zeichnen, und zwar ohne Rückſicht auf den Stand des Lernenden. Da viele Bauprofeſſioniſten daran Theil nehmen, ſo verdient dieſes lobenswerthe Unternehmen allen Beyfall.

IV. Bücherverbote.

Verzeichniſs der in den Monaten July, Auguſt und September 1795 zu Wien verbotenen Bücher.

Algernon Sydnei im Auszuge. Erfurt. 1795. 8.
Huſaren, die preuſſiſchen, im Nonnenkloſter. 1795. 8.
Minerva. May. 1795. 8.
Jünger. der Melancholiſche. Leipz. 1795.
Meiners Lebensbeſchreibung berühmter Männer. 1. B. Zürich. 1795. 8.
Letters tho the Peers of Scotland. Lond. 1794. 8.
Notices hiſtoriques ſur Mr. Morizol. Francf. 1795. 8.
Groſſe. Kleine Romane. 4. B. Halle. 1795. 8.
Saint flour. Berlin. 1795.
Kotzebue, die jüngſten Kinder. 3. B. 1795. 8.
Caſidanius Deſcription d'Hambourg. 8.

Digitized by Google

Brüder (die grauen). Erfurt. 1795.
Lebrecht (Peter). 1ſter Th. Bresl. u. Leipz. 1795. 8.
Unterhaltungen (Angenehme) für Madchen. Glogau. 1792. 8.
Grumbach (Wilh. von) Landesfriedenbrücher etc. Leipz. 1795. 8.
Lovel, William. 1. B. Berl. u. Leipz. 1795. 8.
Ehrentiſch (der). 2ter Th. Königsberg. 1795. 8.
Blunt Ehrenreich. 2 Thle. Weiſſenf. u. Leipz. 1795. 8.
Keyſer Handbibliothek. 1. Th. Königsberg. 1795. 8.
Fragmente zur Biographie des geh. R. Bode von 1795. 8.
Künzel der würdigſte Vereinigungspunkt. Breslau. 1794. 8.
Wolf Geſchichte der römiſch. Kirche. 3. B.
Gedankenſpäne. Berl. 1795. 8.
Kant. Zwey Abhandlungen über moraliſche und politiſche Gegenſtände. Frankf. u. Leipz. 1795.
Die ſchöne Gabrielle. 2. B. Leipz. u. Gera. 1795. 8.
Aurora. 1. u. 2. B. Leipz. 1794. 8.
Hanſing (G. F. A.) Eppelein. Fürth. 1795. 8.
Charakterſchilderungen vorzüglich intereſſanter Perſonen. 1. B. Berlin. 1795. 8.
Journal der neueſten Weltbegebenheiten. 5. H. 1795. 8.
Pitts des Jüngern verkehrte Miniſterſtreiche. 2 Theile. Kölln. 1795. 8.
Geſpräch in Verſen abgefaſst. Hannov. 1794. 8.
Claudius Geſchichte Ewalds von Trinkenberg. Leipz.
Streifereyen durch einige Gegenden Deutſchlands. 8.
Falk. Der Menſch eine Satyre. Leipz. 1795. 8.
Büſchel. Launigte Gemälde. Leipz. 1795. 8.
Der Köhlerpflegling. Leipz. 1795. 8.
Bibliothek der Romane. 20. B. 8.
Kunden der Vorzeit. 1. Bändch. Neu-Ruppin. 1795. 8.
Roſenſtein, Ulrich. Baſel. 1795. 8.
Geſchichten, romant., der Vorzeit. 6. B. Leipz. 1795. 8.
Bund des armen Konrad. Leipz. 1795. 8.
Reiſen vor der Sündfluth. Bagd. 1795. 8.
Leben und Thaten eines Hofjunkers, in 3 Th. Koburg. 1795. 8.
Frankreich im Jahr 1795. 1. u. 2. St. Altona. 8.
Vierzehn Tage in London. Leipz. 1795. 8.
Gerlet. le Conſervateur de la ſanté. Paris. 8.
De la Croix le Spectateur français. 8.
Henke Magazin für Religionsgeſchichte. 4. B. 1. St. Helmſt. 1795. 8.
Hochzeitgeſchenk (Mediziniſches). Frankf. und Leipz. 1795. 8.
Schmitt lehrreiches Taſchenbuch für Ammen. Leipzig. 1795. 8.
Bibliothek, kompendiöſe. Der Religionslehrer. V. Abth. 1, 2, 3, 4, 5, 6. St.
Geſchichte der neueſten Staaten. 1. B. 1. u. 2. St. Gera. 1795. 8.
Bibliothek, kompendiöſe, der Freymaurer. 8.
Accord parfait, ou l'équilibre phyſique, l'an 2de. 12.
Temple de la morale, l'an 3me. 12.
Tellus und Urania. 1795. 8.
Wölze. Wildgraf. 1795. 8.
Geſchichte, geheime, des Verſchwörungsſyſtem in den erſten Staaten. 1795. 8.
Huber. Die Familie Seldorf. 1. Th. Tübing. 1795. 8.
Welt (die groſse). Halle u. Leipz. 1795. 8.
Brand, Werner, oder wie der Leſer will. 1795. 8.
Merkwürdige Geſchichte des Fürſten Rakoczy. Berlin. 1795. 8.
A Diſſertation on the Exiſtence of the prophetic. London. 1794. 8.
Larcins litteraires de J. J. Rouſſeau. à Paris. 8.
Aufklärung, über gute und allgemeine. 1794. 8.
Almanach hiſtorique et révolutionaire. à Paris l'an 3me. 12.
Almanach des priſons. 4. Edit. à Paris l'an 3me. 12.
Volksſagen. Eiſenach. 1795. 8.
Charakterzüge merkwürdiger Weiber. 1795. 8.
Thornek (Kühnemund von). 1. Th. Berlin. 1795. 8.
Heinzmann's Leſebuch in 3 B. Leipz. 1795. 8.
Erzahlungen aus der alten Welt. Augsb. 1795. 8.
Inſtructions tirées de l'exemple des animaux. à Paris. 8.
Ludwig ein Gemählde menſchlicher Sitten. Leipz. u. Gera. 1795. 8.
Saladin Rapport au nom de la commiſſion de vingt un. à Paris l'an 3me. 12.
Hochheim (Ema von). 1795.
Magazin (deutſches). Mai. Altona. 8.
Schutzſchrift für Illuminaten. 8.
Commentar über die natürliche Politik. 1795. 8.
Saal-Nixé. Eine Sage. 1795. 8.
Genius der Zeit. Mai. 1795. 8.
Vorſtellungen aus meinen Gukkaſten. 1795. 8.
Vargas kleine Aufſätze. 1. Th. Berlin. 1795. 8.
Mathildes von Adelingen. Leipz. 1795. 8.
Nachlaſs meiner Mutter Gans. 1795. 8.
Syeiſens Leben (Ueber) in der Schweitz. 1795. 8.
Chriſtenthum (das) in Deutſchland. Altona. 1795. 8.
Gerechtigkeit (Ueber) und hiſtor. Wahrheit. Heft I—V. 1795. 8.
Würzer Briefe eines ſchleſiſchen Grafen. Altona. 1795. 8.
Reiſe eines Hottentotten. 1. Packt. Görlitz. 1795.
Geſchichte der Schweſter Angelica. Par. 1795. 8.
Märterer (der) der Wahrheit. in 2 Theil. Danzig. 1795. 8.
Müller. Meine Frühlingsreiſe. 1ſter Th. Neu-Ruppin. 1795. 8.
Lieder (neue) der Liebe. 1795. 8.
Nachtmenſchen (die). 8.
Corday, Charlotte. Tragedie. 1795. 8.
Anekdoten vom franz. Hofe. Neue Auflage. Strasburg. 1795. 8.
Annalen der Geſchichte Frankreichs. 2. Th. Frankf. und Leipz. 1795. 8.
Geſchichte der Herzoginn von Portsmuth. Leipz. 1795. 8.
Oertel Johannis drey Briefe. Frankf. u. Leipzig. 1795. 8.
Geſchichte einiger Pommerſcher Edelleute. Koblenz. 1795. 8.
Geſchichte (Meine) ehe ich gebohren war. Berl. 1795. 8.
Feyer der Liebe. 1795. 8.
Erzählungen, romantiſche. 1. u. 2. Th. 1795. 8.
Sybillen Weiſſagungen. 8.
Rieger der Geiſt unſers Zeitalters. Mai u. Jun. 1795. 8.
Genius der Zeit. Jun. 1795. 8.
Reinhold (Karl) eine Hofmeiſtergeſchichte. Leipzig. 1795. 8.

Stil-

Digitized by Google

Stilling Heimweh. 3. B. Marburg. 1795. 8.
Erfahrungen des Lebens. 4. B. Danzig. 1795. 8.
Nau Geſchichte der Deutſchen in Frankreich etc. 4. B. Frankf. u. Leipz. 1795. 8.
Louvets Schickſal von Cramer. 1. u. 2. Stück. Altona. 1795. 8.
Schriften (Geſammelte) unſerer Zeit. 17. B. Augsburg. 1795. 8.
Krauſe. Romantiſche Szenen. Halle. 1795. 8.
Taneburg (Wenzel von). Leipz. 1795. 8.
Glück (das) der Ehe. 1. Th. Leipz. 1795. 8.
Brack (Friedr.) 4. B. 1795. 8.
Tournier (das) zu Nordhauſen 1263. 8.
Lutz von Thronenſtein. Budiſſin u. Leipz. 1795. 8.
Albert der Selbſtmörder. Dresd. u. Leipz. 1795. 8.
Geiſter- Zauber- Hexen- und Koboldsgeſchichten. 4. Bändchen. 8.
Correſpondence entre quelques hommes honnetes. T. 3me. Mars. 1795. 8.
Gruber. Suſanna eine Geſchichte der Urwelt. Leipz. 8.
Preuſſens Friede mit Frankreich. Baſel. 1795. 8.
Jakob's Annalen. Julius. 1795. 8.
Archiv, neues, für Gelehrte, Buchhändler etc. 1. Jahrg. 1795. Jun. 22 — 26. St.
Fragen (drey) wie entſtand die Freymäurerey. 1795. 8.
Eberhard (J. B.) über das Recht des Volkes zu Revolutionen. Jena u. Leipz. 1795. 8.
Vorſtellungen (zwey) und Bitten an die franz. Nation, im 3. Jahr der franzöſ. Republik.
Friedenspräliminarien. 27. 28. St.
Baklet Entwurf eines Lehrbuches.
Durchflüge durch Deutſchland. 3. B. Hamb. 1795. 8.
Merkwürdigkeiten des geheimnifsreichen Freymäurerordens. Wien. 1795. 8.
Condorcet. Esquiſſe d'un Tableau hiſtorique. 1795. 8.
Courtois (C. B.). 1. Th. Altona. 1795. 8.
Anhang (nöthiger) zu der jüngſt erſchienenen Schrift: Endliches Schickſal der Freymaurer. 1795. 8.
Ueber Seelengröſse. 2. Aufl. Leipz. 1795. 8.
Szenen aus der Zukunft. Görlitz. 1795. 8.
Thornnek. 2. Th. Berlin. 1795. 8.
Mann, der kluge. 1. Th. Leipz. 1795. 8.
Liederbuch (geſellſchaftliches). Frankf. u. Leipz. 1795. 8.
Band (das) der Ehe. 1. Th. Berl. 1795. 8.

Riolan. Beſondere Geheimniſſe des ſchönen Geſchlechts. Leipz. 1795. 8.
Geſchichte des ſpaniſchen Infanten Don Carlos. Hochheim. 1785. 8.
Zahl (über) Reichthum, Hauptabſicht der deutſchen Mäurer. 2. verm. Aufl. 8.
Archiv (Berlin.) VIII. St. Aug. 1795. 8.
Pölitz Lehrbuch für den 1. Curſus. Leipz. und Gera. 1795. 8.
Müller. Ulrich der Beichlinger. Neu-Ruppin. 8.
Genius der Zeit. Jul. 1795. 8.
Leipziger Monatſchrift für Damen. Julius. 1795. 8.
Cramer. Genieſtreiche. 2. Th.
Journal der neueſten Weltbegebenheiten. Jul. 1795. 8.
Archenholz Miszellen. 2. B.
Geſchichte, neueſte, der Staaten und der Menſchheit. 1. B. 4. St.
Poſſelt Taſchenbuch. 2. Jahrg. 1795. Nürnb. 12.
Poſſelt Europäiſche Annalen. 7. St.
Schmidt Abrifs der Geſchichte der chriſtl. Religion. Nürnberg. 1795. 8.
Rebmann Nelkenblätter. 4. Th. Leipz. 1795. 8.
Ehrmanns ländliche Freuden. 1793. 8.
Rittergeſchichten, Erzählungen und Schwänke. 2. Bändchen. Caſſel. 1795. 8.
Langbein Schwänke. 2. Th.
Briefe (hiſtor.) aus den hinterlaſſenen Papieren eines alten Staatsmannes. Baſel. 1795. 8.
Cramer Menſchliches Leben. 13. St.
Amor, der verrathene.
Kyburg (Knud von). 1. u. 2. B. Berl. 1795. 8.
Belſcham Denkwürdigkeiten der Könige von England. 8.
Almanach (neuer) für Prediger aufs Jahr 1795. Weiſſenf. u. Leipz.
Verſuch proſaiſcher und poetiſcher Aufſätze, v. Brömſen. 1795. 8.
Procès de Louis XVI. 9 Tom. à Paris. 1795. 8.
Reiſen der Meyweckſchen Zöglinge. 1792. 8.
Eduard und Blanka. 2 Th. Helmſt. 1795. 8.
Beytrag zur Staats- und Kriegsgeſchichte. 8.
Projet de Conſtitution pour la Rép. franç. 8.
Bibliothek (kleine) für Leidende. 2. Th. 1795. 8.
Lieder, ſechs, von Sixt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Flora. Deutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. 3. Jahrg. 4. Bdchen. 12. Heft. December. Tübingen. 1795. b. Cotta, enthält: Der Steckbrief, eine Erzählung. An Roſens Schatten. Zu Dir! zu Dir! Ueber geſellſchaftliche Spiele. Denkwürdigkeiten eines Geächteten. Die Wunſche. Der erſte Froſt. Epiſtel an Henrietten.

Neue deutſche Monatsſchrift. Herausgegeben von F. Gentz. November. 1795. Berlin, bey Vieweg, d. ä. enthält: I. Pindars vierte Pythiſche Ode; vom Hrn. Legations-Rath von Humboldt. II. Neue Nordamerikaniſche Briefe; vom Hrn. Ober-Conſiſtorialrath Böttiger. III. Bruchſtücke aus einer Abhandlung über die Prinzipien des Rechts und der Moral. IV. Ueber die franzöſiſche Conſtitution von 1795.

Lauſitziſche Monatsſchrift. 1795. November. 11. St. Görlitz, bey Hermsdorf und Anton, enthält: 1. Die

Digitized by Google

Gränzen zwiſchen der Oberlauſitz und Böhmen, in mineralogiſcher Rückſicht betrachtet; vom Hrn. D. Reuſs. 2) Verſuche und Bemerkungen über die Aeolusharfe; vom Hrn. D. Quandt in Nicsky. 3) Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An die Freunde der Geographie.

Bey der groſsen Ausdehnung, welche alle Wiſſenſchaften, beſonders in unſern Zeiten erhalten haben, bedarf jede derſelben eines eigenen Repertoriums zur bequemen Ueberſicht ihrer Fortſchritte, Erweiterungen und Veränderungen. Gewiſs aber iſt keiner von allen ein ſolches Repertorium unentbehrlicher als der Erdkunde, die nicht nur häufigern Veränderungen unterworfen iſt, als jede andere Wiſſenſchaft, ſondern auch täglich mehr bereichert, erweitert, ausgebildet und richtiger beſtimmt wird.

In dieſer Ueberzeugung kündige ich, von Mehreren in dieſem Fache ſchon verdienten Männern unterſtützt, den Geographiefreunden, in Hoffnung auf ihre gütige Theilnahme und Mitwirkung und auf die Unterſtützung des Publikums eine

Allgemeine Bibliothek der Länder- Völker- und Staatenkunde

an, welche heftweiſe erſcheinen, und, um ſich dem vorgezeichneten Plane eines vollſtändigen geographiſchen Repertoriums zu nähern, enthalten ſoll:

1) Abhandlungen zur Beförderung und Erweiterung des geographiſchen Studiums.
2) Aufſätze über einzelne Gegenſtände der Länder- Völker- und Staatenkunde.
3) Eine fortlaufende, ſyſtematiſche Darſtellung des jedesmaligen neueſten Zuſtandes unſerer Erdkunde und ihrer Fortſchritte mit litterariſchen Notizen.
4) Miscellen, oder kurze zweckmäſsige Auszüge aus Schriften aller Art.
5) Geographiſche Literatur, oder raiſonnirendes Verzeichniſs aller neuen geograph. ſtatiſt. Schriften, Journale, Landcharten, Plane etc.
6) Vermiſchte Nachrichten und Anzeigen.

Das erſte Heft erſcheint noch vor Oſtern in der Heinſiusſchen Buchhandlung in Gera, und von Zeit zu Zeit ſoll, ſo wie es der Reichthum des Stoffes giebt, ein gleiches Stück von 9 bis 10 Bogen in 8. und ſaubern Umſchlage erſcheinen. Drey ſolche Hefte machen dann einen Band aus, der mit Titel und Regiſter verſehen wird. Der Preis eines Hefts iſt 12 gr. oder 54 kr. und man kann ſeiner Zeit dieſe Bibliothek, ſo wie ſchon jetzt eine ausführlichere Ankündigung davon in allen guten Buchhandlungen haben.

Stuttgardt im Novbr. 1795.

Theophil Friedrich Ehrmann.

Von folgenden neuen engliſchen Büchern:

Count Rodericks Caſtle. 2 Vol.
The romance of the cavern. 2 Vol.

Suſanna; or traits of a modern Miſs. 4 Vol.
The visit for a week, for the amuſement of youth.
The Democrat. 2 Voll.

werden in einer Leipziger Buchhandlung deutſche Ueberſetzungen veranſtaltet.

Leipzig, im December 1795.

Von folgendem claſſiſchen, wichtigen und in Deutſchland ſeltenem Werke:

Foderé Eſſay ſur le Goitre et le Cretinage etc. Turin. 1792. 8.

wird in einer guten Buchhandlung, eine dem Arzt und Naturforſcher gewiſs willkommene Ueberſetzung, von einem ſprachkundigen Arzte beſorgt werden; welches hiemit zur Vermeidung aller Colliſion angezeigt wird.

III. Kunſtſachen zu verkaufen.

Es ſoll ein Naturalien-Cabinet, welches in einer Sammlung von ausgeſtopften Vögeln, und derſelben Eyern, wie auch in ausgeſtopften vierfüſsigen Thieren, desgleichen in Papillions, geſchliffenen und ungeſchliffenen Steinen, Petrefacten, Incruſtaten, Figuraten, Mineralien, Conchilien und vielen andern Dingen beſtehet, nebſt den dazu gehörigen Behältniſſen um billigen Preis verkauft werden. Ein geſchriebenes Verzeichniſs davon liegt bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena zur Einſicht bereit. Diejenigen Liebhaber, welche dieſes Naturalien-Cabinet zu erkaufen gedenken, können ſich bey dem Hn. Hofadv. *Becker* in Altenburg, in der Johannis-Gaſſe No. 83. wohnhaft, der ebenfalls das Verzeichniſs auf Verlangen vorzeigen wird, in frankirten Briefen melden.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

In der neu errichteten franzöſiſchen Buchhandlung von J. Decker in Baſel, werden Beſtellungen für alle neue und alte franzöſiſche Bücher, ingleichen für die beſten und intereſſanteſten politiſchen Schriften, welche in Frankreich erſcheinen, angenommen. Man verſpricht die pünktlichſte Genauigkeit, ſchnelleſte Lieferung, und billige Preiſe.

Alle Beſitzer des Fiſchwerkes von Herrn Dr. *Bloch* werden ergebenſt erſucht, die noch unvollſtändigen Exemplare zu ergänzen und das Fehlende entweder in der Morinoiſchen Kunſthandlung zu Berlin oder in der Beygangſchen Buchhandlung zu Leipzig anzuzeigen: da dieſes Werk mit dem zwölften Bande iſt geſchloſſen worden. Es iſt dieſe Erganzung um ſo bald nöthiger, da ſonſt die dazu beſtimmten Kupfer zu der franzöſiſchen Ausgabe angewandt werden, ſo noch dieſen Winter veranſtaltet wird.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 13ten Januar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

In meinem Verlage wird zur Jubilatemeſſe 1796 von folgenden beyden Werken der *erſte Band* erſcheinen:

Encyclopädiſches Real-Wörterbuch für Bürger- und Induſtrie-Schulen in alphabetiſcher Ordnung, 4 Bände. gr. 8. jeder höchſtens anderthalb Alphabete ſtark.

Die Schriften des Neuen Teſtaments ins Deutſche überſetzt von D. Martin Luther, mit nöthigen Berichtigungen dieſer Ueberſetzung und einer vollſtändigen Erklärung nach den Grundſätzen und Vorarbeiten der bewährteſten Ausleger unſerer Zeit, 5 Bände, jeder ohngefehr 1 Alphab. 16 Bogen ſtark. (Nach der Abſicht und dem Plane des Hrn. Verf. ſoll dieſes Werk in Verbindung mit dem *Seilerſchen* gröſseren Bibliſchen Erbauungsbuche die Stelle des nun ganz unbrauchbar gewordenen Starkiſchen Bibelwerks vertreten.)

Wer noch vor Ende des Marz-Monats 1796 auf das eine oder das andere dieſer Werke bey mir ſelbſt, oder bey ſonſt einer ſoliden Buchhandlung ſubſcribirt, erhält ſolches um den ſechſten Theil wohlfeiler, als der Ladenpreis ſeyn wird.

Bey Amand König in Paris, und deſſen Handlung zu Strasburg:

Conſidérations ſur les cauſes de la grandeur des Romains et de leur décadence; par Montesquieu. 2 Vol. gr. in 8. Paris, 1795. 2 Thlr. 12 gr.

Elémens d'hiſtoire naturelle par A. F. Millin. 1gr. in 8. Paris, 1795. 1 Thlr. 12 gr.

Hiſtoire de la décadence des moeurs chez les Romains et de ſes effets dans les derniers tems de la Republique, traduite de l'allem. de C. Meiners, par René Binet. 12. Paris, 1795. 1 Thlr. 8 gr.

Avis à tous les goutteux de la terre ou remède pour la goutte éprouvé depuis 16 ans avec un ſuccès complet par Mahias. 18. Paris, 1795. 4 gr.

Républiques de Sparte et d'Athenes, traduites de Xénophon par J. B. Gail. 18. Paris, 796. 22 gr.

l'Antique Rome ou Deſcription hiſtorique et pittoresque de tout ce qui concerne le peuple romain, dans ſes coſtumes civiles, militaires et religieux, dans ſes moeurs publiques et privées, depuis Romulus jusqu'à Auguſtule. Ouvrage orné de 50 Tableaux, par Graſſet Saint Sauveur. 4. Paris, 796. 12 Thlr.

Origine de tous les Cultes, ou Religion univerſelle, par Dupuis. 12 Vol. gr. in 8. et 1. Vol. de planches in 4. Paris, 1795. 13 Thlr.

Le même livre. gr. in 4. 4 Vol. 14 Thlr.

Les Veillées philoſophiques ou eſſais ſur la morale experim. et la phyſique ſyſtematique par A. F. Villeterque. 2 Vol. gr. in 8. Paris, 795. 2 Thlr. 6 gr.

Voyage de deux Français en Allemagne, Danemark, Suède, Ruſſie et Pologne, fait en 1790, 1791 et 1792. 5. Vol. gr. in 8. Paris 1796. 5 Thlr.

La Rive gauche du Rhin, limite de la Republique françaiſe par Boehmer. 8. Paris, 795. 10 gr.

Martial, roman paſtoral, imité d'Eſtelle de Florian par J. T. Bruguière. 3 Vol. 18. Paris 1795. 1 Thlr. 6 gr.

Dorbeuil et Céliane de Valran, leurs amours et leurs malheurs pendant la tyrannie de Robespierre. 2 Vol. 18. Paris 1795. 16 gr.

Acte conſtitutionel de la Rep. fr. précédé de la Déclaration des droits de l'homme et du diſcours par Boiſſy d'Anglas. 18. Paris, 1795. 16 gr.

Johann Valentin Müller praktiſch-populäres Haus- und Handbuch, die gewöhnlichſten Krankheiten zu heilen, für Wundärzte, Landchirurgen, Landgeiſtliche, Gutsherrſchaften, verſtändige Pachter und denkende Leſer aus allen Ständen, 8. Frankfurt in der Andräiſchen Buchhandlung, 1 Fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Inhalt.

Urſachen unſerer heut zu Tage immer mehr geſchwächten Geſundheit und derer daraus entſtehenden Krankheiten.

Allgemeine Regeln zur Erhaltung der Geſundheit.

Allgemeine Anmerkungen über die Kenntniſs und Heilung der Krankheiten.

Von den Fiebern überhaupt. Von dem kalten Fieber. Das hitzige Fieber. Das Gallenfieber. Von den Faulfiebern. Von den Pocken, Blauerinoculation. Die

Digitized by Google

Masern. Augenentzündung. Die Bräune Das Scharlachfieber. Der Keichhuſten. Katarrhaliſche Krankheiten. Das Gliederreiſſen. Die Ruhr. Vom Sonnenſtich. Bruſtentzündung. Von den Koliken. Von der Darmgicht. Der Rothlauf. Vom tollen Hundsbiſs. Vom Schlagfluſs. Die fallende Sucht. Hypochondriſche und Hyſteriſche Anfalle. Von den Blutflüſſen überhaupt. Die Krätze. Die Waſſerſucht. Von der Luſtſeuche. Skropheln. Widernatürlicher Zuſtand der monatlichen Reinigung. Der weiſse Fluſs. Schwangerſchaft. Die Geburt. Folgen der Geburt. Regeln zur Erhaltung der Geſundheit der Kinder. Anleitung in Kinderkrankheiten. Vom Kindspech. Von der Säure. Vom Zahnen. Von den Würmern. Die engliſche Krankheit. Auszehrung der Kinder. Von den Schleichkrankheiten überhaupt, und vom Wahnſinn.

Für Hypochondriſten, Nervenkranke, Gichtpatienten und Auszehrende, nebſt diätetiſchen Vorſchriften in verſchiedenen andern Krankheiten und einem Anhange: wie man ſich bey plötzlichen Unglücksfällen, z. B. bey Ertrunkenen, Erfrornen, vom Blitze gerührten und vergifteten Perſonen zu verhalten habe, von Johann Valentin Müller, und Georg Friedrich Hoffmann dem Jüngern, 8. Frankfurt, in der Andreäiſchen Buchhandlung, 45 kr. oder 12 gr.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

1. Kap. Lebensordnung in hitzigen Krankheiten überhaupt. 2. Kap. Lebensordnung bey anſteckenden Krankheiten. 3. Kap. Lebensordnung bey Wechſelfiebern. 4. Kap. Lebensordnung in Entzündungskrankheiten. 5. Kap. Lebensordnung in gallichten Krankheiten. 6. Kap. Lebensordnung bey Blutflüſſen. 7. Kap. Lebensordnung beym ſtarken Erbrechen. 8. Kap. Lebensordnung bey Katarrhalkrankheiten. 9. Kap. Lebensordnung bey Leibſchmerzen. 10. Kap. Lebensordnung bey Durchfällen. 11. Kap. Lebensordnung bey der Ruhr. 12. Kap. Lebeneordnung bey Gicht und Podagra. 13. Kap. Lebensordnung in Hämorrhoidalbeſchwerden. 14. Kap. Lebensordnung in der Hypochondrie. 15. Kap. Lebensordnung in Epilepſie und Wurmkrankheit. 16. Kap. Lebensordnung für Schwächliche und Entkräftete. 17. Kap. Lebensordnung beym Schwindel. 18. Kap. Lebensordnung beym Schlagfluſs. 19. Kap. Lebensordnung bey Steinſchmerzen. 20. Kap. Lebensordnung in der Gelbſucht. 21. Kap. Lebensordnung beym Huſten. 22. Kap. Lebensordnung in der Lungenſucht. 23. Kap. Lebensordnung in auszehrenden Fiebern. 24. Kap. Lebensordnung für ſolche, die mit Geſchwüren behaftet ſind. 25. Kap. Lebensordnung bey der Waſſerſucht. 26. Kap. Lebensordnung bey Leibesverſtopfung und Hartleibigkeit. 27. Kap. Lebensordnung bey der Melancholie. 28. Kap. Lebensordnung bey der Engbrüſtigkeit. 29. Kap. Lebensordnung bey langwierigen Ausſchlägen. 30. Kap. Lebensordnung bey der Bleichſucht, oder ſogenannten Jungfernkrankheit. 31. Kap. Lebensordnung in der Schwangerſchaft. 32. Kap. Lebensordnung im Wochenbette. 33. Kap. Lebensordnung beym Abnehmen der Kinder oder Dörrſucht. 34. Kap. Lebensordnung in der engliſchen Krankheit. 35. Kap. Lebensordnung in den Pocken. 36. Kap. Lebensordnung bey veneriſchen Krankheiten.

Zweyter Abſchnitt.

1. Kap. Lebensordnung, welche Gelehrte zu beobachten haben. 2. Kap. Lebensordnung vornehmer und reicher Perſonen. 3. Kap. Lebensordnung für Perſonen, die im Bley arbeiten. 4. Kap. Lebensordnung derjenigen Perſonen, welche in Queckſilber arbeiten. 5. Kap. Lebensordnung in den Krankheiten der Walker. 6. Kap. Lebensordnung in den Krankheiten der Kloakfeger. 7. Kap. Lebensordnung in den Krankheiten der Wäſcherinnen. 8. Kap. Lebensordnung in den Krankheiten der Becker und Müller. 9. Kap. Lebensordnung in den Krankheiten der Stärke- und Kraftmehlmacher. 10. Kap. Von den Krankheiten der Tabaksbereiter. 11. Kap. Von den Krankheiten der Strumpfwürker. 12. Kap. Von den Krankheiten der Schuhmacher und Schneider. 13. Kap. Allgemeine Rettungsmittel in ſchleunigen Gefahren. §. 1. Bey verſchluckten Giften. §. 2. Bey von Kohlendampf Erſtickten. §. 3. Bey erwürgten oder erhängten Perſonen. §. 4. Bey Erfrornen. §. 5. Bey Ertrunkenen. §. 6. Bey vom Blitz Gerührten. §. 7. Bey Gefallenen, oder von einem Sturz oder Fall lebloſen Perſonen. §. 8. Von verſchluckten oder im Hals ſtecken gebliebenen Dingen. §. 9. Bey Wunden und Verblutungen. §. 10. Bey Brandſchaden. §. 11. Bey Verletzungen durch den Biſs eines Thiers. §. 12. Zufalle von Erhitzungen, Strapatzen und Ermüdungen.

Leipzig. In der *Weidmanniſchen* Buchhandlung daſelbſt iſt erſchienen:

Muſeum für die ſächſiſche Geſchichte, Litteratur und und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. Weiſse. 2n Bandes, 2s St. gr. 8. (18 gr.)

Inhalt. I. Ueber die Churſachſiſchen Leinewandmanufakturen zu Anfange dieſes Jahrhunderts. II. Des Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sachſ. Premierminiſters Heinrichs Grafens von Brühl Teſtament, d. d. Warſchau d. 9. Aug. 1762. nebſt dazugehörigen Codicillen. III. Fortſetzung der Abhandlung über die Staatswirthſchaftlichen Verdienſte des Churfürſt Auguſts zu Sachſen, von D. Röſsig. IV. Einige Wohlthaten, welche der Churfürſt zu Sachſen, Friedrich Auguſt III. dem Schliebenſchen Amtsbezirke zwiſchen den Jahren 1778 und 1788 zufliefsen laſſen. Eine Vorleſung, bey dem Antritt der Juſtizdirection in den Aemtern Schlieben und Annaburg, von C. A. Schulzen, gehalten den 3ten October 1788. V. Anzeige einiger Materialien zur hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-publiciſtiſchen Kenntniſs des Reichs-Fürſtlichen und Reichs-Gräflichen Hauſes Schönburg, und deſſen, unter Churſächſiſcher Landeshoheit befindlichen, Beſitzungen und Herrſchaften, von F. L. VI. Ueber die Bemühungen des Churfürſten von Sachſen, Johann George des Erſten, die Reinigkeit der Evangeliſchen Lehre zu erhalten, von H. G. Franke. VII. Hiſtoriſche Bemerkungen über die Steuerfreyheit der Churſachſiſchen Rittergüter, von D. Zacharia. VIII. Berichtigung einer in dem letzten Stücke des Muſeums, Seite 96 gege-

Digitized by Google

gegebenen Erklärung des Wortes Bevren oder Bäuren. IX. Beyträge zur Geschichte und Statistik des Amtes Wolkenstein, von C. A. Jahn.

II. Bücher so zu verkaufen.

Zelle in Lüneburgischen. Bey dem Buchhändler und Buchbinder *Johann Ludwig Schultze* sind nachstehende besonders prächtig und sauber conditionirte Bücher, um beygesetzte Preise zu haben. Briefe und Gelder erbittet man sich Franco.

In Folio.

Albert Seba Thesaurus Locupletissimi rerum Naturalium accurata Descriptio et iconibus artificiosissimis, expressis Amstell. 1734. 3 Bände ganz Franzb. und Vergoldtrucken, 60 Thlr.

Weinman Phytantoza iconographic, oder Darstellung einiger tausend Bäume und Stauden etc. mit 1025 illuminirten Kupfertafeln. Regensb. 1735. 4 Bände, Franzb. 45 Thlr.

Basili Besleri Hortus Eystettensis cum Tab. aeneis plurimis, 1713. 2 Bände. Imp. Fol. Frb. 35 Thlr.

John Hill a General History or Descriptions of the animal, Vegetablea and Mineral with a great Number of Figures Lond. 1748. 3 Englbände, 15 Thlr.

Gualtieri Index Testarum Conchiliorum cum Tabulis CX Florentiae 1742. Franzb. 25 Thlr.

Le Comte de Marsilli Histoire Physique de la Mer avec Figures Amstell 1725. Hfranzb. 5 Thlr.

Zeitvertreib mit Betrachtung curiöser Vorstellung allerhand kriechender, fliegender und schwimmendar Thiere, nach ihrer Gestalt und Sceletten beschrieben, nach der Natur gezeichnet, gemalt und in Kupfer gestochen, von J. D. Meyer, Nürnberg 1748. 2 Bände, enthaltend 200 illuminirte Kupfertafeln. Hfrb. 20 Thlr.

Maria Sybilla Meriaen over de voortteling en wonderbarlyke Veranderingen der Surinamsche Insecten, met Koperplat. Amst. 1730. Hfranzb. 17 Thlr. 12 gr.

Museum Adolphi Friderici regis Suecorum in quo animalia etc. describuntur Latine et Suetice a Car. Linnaeo cum iconibus Holmiae 1754. Hfrb. 17 Thlr. 12 gr.

Sendelii Historia Succinorum Corpora aliena iuvolventium cum Tabul aeneis Lipf. 1742. Hfrb. 5 Thlr.

Von Trebra Erfahrung vom Innern der Gebürge, mit illuminirten Karten und Kupfern auf holländisch Royalpapier, Leipz. 1785, Hfrb. 12 Thlr. 12 gr.

Ludwig Terrae Musei Regii Dresdensis mit vielen Kupf. Lipf. 1749. Hfrb. 3 Thlr. 12 gr.

Pomet Histoire General de Droguea e Paria, 1694. avec Fig. Hfrb. 3 Thlr. 12 gr.

Museum Tessinianum cum Fig. Holmiae, 1703. Hfrb. 3 Thlr. 12 gr.

Grououii Museum Ichtyologicum Sistens Piscium indigenorum et quorundam exoticorum cum iconibus Lugd. Bat. 1754. Frb. 3 Thlr. 12 gr.

Raiora Museum Beslerianum cum Tabulis 1716. Frb. 2 Thlr. 12 gr.

Scheuchzeri Herbarium diluvianum cum Fig. Lugd. Bat. 1723. Hfrb. 2 Thlr. 12 gr.

Museum Wormianum seu Historia rerum rariorum. Amst. 1655. apud. Elzeviri, Frb. 3 Thlr. 12 gr.

Kundmans Seltenheiten der Natur und Kunst. Breslau 1737 mit Kupf. Hfrb. 2 Thlr. 12 gr.

The Posthumous Works of Robert Hooke with Sculptures London 1705. Engb. 5 Thlr.

The Natural History of Cornwal by William Borlase with Fig. Oxford 1758. Engl. 7 Thlr. 12 gr.

Valentini Museum Museorum. Frankf. mit vielen Kupf. 2 Thlr. 12 gr.

Athanasi Kircheri Mundus Subterraneus cum mult. Fig. Amst. 1678. Prgb. 5 Thlr.

Ejusd. Ars magna Lucis et Umbrae, Romae 1646, cum Fig. Prgb. 2 Thlr. 12 gr.

Ejusd. China Monumentis illustr. Amstel. 1667, cum Fig. Prgb. 2 Thlr.

Ejusd. Physiologia Kircheriana Experimentalis, Amstell. 1680, cum Fig. 2 Thlr. 12 gr.

Ejusd. Phonurgia Nova sive Conjugium Mechanices Physicum Artis et Naturae. Campidonae 1673 cum Fig. Engl. 2 Thlr.

Gesneri Nouus Thesaurus Lipf. 1749. T. I — IV. in 4 Franzbände. 10 Thlr.

Bayle Dictionaire Historique et critique, Amst. 1740, Cinquieme Edition, 4 sauber Franzbände, hinten vergoldet. 20 Thlr.

Sandrart deutsche Academie der Bau- Bild- und Mahler-Künste mit vielen Originalkupf. Nürnb. 1675, 2 Bände, Prgb. 12 Thlr. 12 gr.

Ejusd. iconologiae Deorum, oder Abbildung der Götter, mit vielen Kupf. Nürenb. 1680. Hfranzb. 4 Thlr.

Hübners Genealogische Tabellen, Leipz. 1744. 4 Bände. Pergb. 5 Thlr.

Henninges Theatrum Genealogicum ostentans omnes omnium aetatum Familias Monarcharum, Regum, Ducum Marchionum Principium Comitum atque illustrium, Heroum et Heroinarum item Philosophorum, Oratorum, Historicorum quotquot a condito Mundo usque ad haec nostra tempora vixerunt nunc in IV Tomos Collectum et distinctum. Magdeburg. 1598. Cum plurimis Figuris et Tabulis Genealogicis 4 Frzbände complet. Mehrere Nachricht von diesem raren Werke, das selten complet zu erhalten ist, siehe Vogt Catal. Librorr ariorum ed. 1753. pag. 336. 80 Thlr.

Natural History of Florida Carolina and the Bahama Islands by Mark. Catesby in English and French. London, mit 80 Originalabbildungen illuminirt, auf dem grösten engl. Royalpapier. Da von diesar prachtvollen Ausgabe nur eine kleine Anzahl Exemplare existiren, so wird dasselbe in England oft um einen sehr hohen Preis verkauft. So gut wie neu für 30 Thlr.

In Quarto.

Brisson Ornithologia Lingua Latina et Gallica conscripta cum Fig. aeneis quampluribus, Paris 1760. in 6 Franz. bande vergoldet, 35 Thlr.

Buxbaum Plantarum minus cognitarum Petropoli 1728 cum Fig. 5 Bände. Hfrb. 7 Thlr. 12 gr.

Klein naturalis dispositio echinedermatum cum 36 Tab. Gedani 1730. Hfrb. 2 Thlr. 20 gr.

Digitized by Google

Silberſchlags Geogenie mit Kupf. Berlin, 1780. 3 Theile in 2 Banden. Hfrb. 2 Thlr. 20 gr.

Moro de Coofiacci e degli alti marini Corpori Venezia, 1749 con Fig. Frb. 1 Thlr. 12 gr.

Allgemeine Geſchichte der Länder und Völker in Amerika mit vielen Kupf. Halle 1752. 2 Bande, Hfranzb. 3 Thlr. 12 gr.

Keyslers Neuſte Reiſe durch Deutſchland etc. Neue Aufl. mit Kupf. Hannover 1751. 2 Franzbande 2 Thlr. 20 gr.

Bryant a new Syſtem or an Analyſis of Ancient Mythology cum Fig. London 1774. 2 Engbande, 10 Thlr.

England Illuſtrated mit vortreflichen Kupf. und Karten, 1764. 2 Bande, Engb. 10 Thlr.

Allgemeine Hiſtorie der Natur nach allen ihren beſondern Theilen von Buffon, Leipz. 1774, 22 Theile in 11 Banden, Franzb. mit vielen Kupf. 20 Thlr.

Hawkesworths Geſchichte der Seereiſen und Entdeckung im Südmeer, Berlin 1774. m. Kupf. 3 Franzb. 7 Thlr. 12 gr.

Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente mit vielen Kupfern. Leipz. 1776. 4 Bände, Papp. brochirt. 35 Thlr.

Des Admiral Anſons Reiſe um die Welt, Göttingen, 1749, mit Kupf. Prgb. 2 Thlr.

Helyots Ausführliche Geſchichte aller Geiſtlichen und Weltlichen Orden mit vielen Kupf. Leipz. 1753. 8 Bde. Hfrb. 12 Thlr. 12 gr.

Pococks Beſchreibung des Morgenlandes Erlangen 1754 mit Kupf. 3 Bände Hfrb. 5 Thlr.

Bowers Unpartheiiſche Geſchichte der Römiſchen Päpſte. Aus dem Engl. von Rambach Magd. 1751 — 80. 10 Theile in 6 Banden complet. 7 Thlr. 12 gr.

Sammlung der neuſten Schriften die Jeſuiten betreffend. Frankfurt 1760. 4 Bande, Hfrb. 2 Thlr. 12 gr.

Memoires de l'Academie Royale de Sciences et de Belles Lettres à Berlin, 25 Vol. jusqu'à 1771. 25 Franzbde. m. Kupf. 20 Thlr.

Jöchers Gelehrtenlexicon, Leipzig 1750. 4 Bande. Prgb. 7 Thlr. 12 gr.

The Hiſtory of the Council of Conſtance by James Lenfant Lond. 1730 mit ſaubern Kupf. 2 Engl. Bände. 2 Thlr. 12 gr.

Hannöverſchea Magazin von Anfang 1750 bis 1792. 42 Bände Papp und Goldtitel. 25 Thlr.

In Octavo.

Allgemeine deutſche Bibliothek, 117 Bände nebſt den dazu gehörigen Anhängen Berlin 1765 bis 95.

Neue allgemeine deutſche Bibliothek 14 Bande, Kiel 1793, ſammtlich in Halbfranzb. 70 Thlr.

Krünitz Oeconomiſche Encyclopedie im Auszuge von Schutze, 15 Bände mit Kupf. Hfrb. 20 Thlr.

Eine Sammlung von 6131 Bildniſſen gelehrter Perſonen in allen Fächern, nehmlich 881 in Folio, 750 in Quart, 4500 in Octav und Duodez um den billigen Preiſs à 6 Piſtolen.

A. Fabers Europäiſche Staatskanzley, Frankf. 1697-1760 115 Theile mit dem 1n u. 2n, 5n u. 6n, 7n u. 8n Hauptregiſter in 98 wohl conditionirten Pergamentbänden 20 Thlr.

Selecta juria publici noviſſima, von A. Faber. J. L. König und G. R. S. 1 — 48r Theil nebſt dem Regiſter bis zum 36ſten Bande, Frkf. u. Leipzig 740 — 766. 25 Perg. Bände. Und

Supplementum ſel. j. p. nov. 1 — 3r Theil Frkf. 1769 in einem Pergbde. 10 Thlr.

Neueſte Staatsacta 1 — 5r Theil. Ulm 1767 — 71. Perg. Bd. und roh 1 Thlr.

Dieſe Werke ſind gut conditionirt, und um die beygeſetzten Preiſe zu haben. Liebhaber belieben ſich deshalb in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Desgleichen wendet man ſich wegen der letzthin feil gebotenen Sammlung *Muſikalien* von unſern *beſten* Componiſten, die um den halben Preis, im Ganzen aber noch um billigere Bedingungen verlaſſen werden ſollen, ebenfalls an Unterſchriebenen, der gedruckte Catalogen darüber gratis ausgiebt.

Jena, d. 2. Januar 1796.

J. G. Voigt,
Hof-Bücher-Commiſſar.

Bey dem Herrn Stiftsamtmann Rabe in Quedlinburg ſind folgende ſehr wohl conditionirte Bucher zu verkaufen:

I. *In Quart.* 1) Röſels Inſekienbeluſtigungen 1-5. Thl. m. illuminirten Kupf. Nurnb. 1746 — 61. Halbfrb. 1r Bd. ungeb. (Ladenpreis 60 Thlr.). 2) Hannöveriſches Magazin 1769 — 80. ingl. 1782-83. und 1785 — 90. 20 Bde. geheft, II. *In Octav.* 1) *Buffons* allgemeine Naturgeſchichte. 1 — 7 Theil. Berlin 771. Hfrzb. 2) Buffons Naturgeſchichte der vierf. Thiere von Martini u. Otto. 1 — 19. Bd. Berlin 772 — 92. m. ſchwarz. Kupf. Halbfranzband, ein Band ungebunden. 3) *Buffons* Naturgeſchichte der Vögel. 1 — 20 Bd. mit ſchwarzen Kupf. Berl. 772 — 92. Halbfranzband. 4) Caroli a Linné ſyſtema naturae cura Gmelin. Tom. I. II. III. Lipſ. 1788 — 93. Halbfranzband, (complett, in 6 Bänden.). 5) *Ciceronis* opera omnia, ex recenſ. *Gronov* cura Erneſti Vol. I — IV. Lipſ. 737. Perg. Band.

Dieſe Bücher ſollen demjenigen überlaſſen werden, der von jetzt an bis Oſtern 1796 das höchſte Gebot darauf thun wird. Die Bezahlung geſchiehet im Golde, in Louisd'or à 5 Thaler. Ohne baare Bezahlung wird kein Buch verabfolgt. Die Abſendung geſchiehet auf Koſten des Kaufers. Man wendet ſich in frankirten Briefen an den Herrn *Amtmann Rabe* zu Quedlinburg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Sonnabends den 16ten Januar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. 1796. Januar. Mit Kupfern. Berlin, bey Friedrich Maurer. Das Publikum hat den erſten Jahrgang dieſer Monatsſchrift mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen. Die Herausgeber und der Verleger deſſelben ſind dadurch ermuntert worden, für deren ununterbrochene Fortſetzung beſorgt zu ſeyn, und können den zahlreichen Leſern derſelben die angenehme Verſicherung ertheilen, daſs ſie alles dazu beyzutragen ſich bemühen werden, den zweyten Jahrgang dieſes Archivs durch die vortreflichſten Aufſatze ſchätzbarer Gelehrten, wovon ſich bereits eine beträchtliche Anzahl in ihren Handen befindet, eben ſo leſenswerth zu machen. Der Preis für den ganzen Jahrgang iſt 4 rthl. 12 gr. Das erſte Stück iſt fertig und enthält: 1) Vorerinnerung. 2) Die Zeit. Dithyrambe; vom Hrn. Prof. *Rambach*. 3) Ueberſicht der politiſchen Lage von Europa. 4) Madam Schröder als Margarethe Thorringer; von Hrn. *Schink*. 5) Auch ein Brief vom Berge. An Hrn. Ferdinand. 6) Ueber einige Mutterpflicht. 7) Das Huhn, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben; vom Hrn. Rektor *Starke* in Bernburg. 8. God ſave the King. 9) Acht Fabeln von *Leſſing*, in Verſe gebracht vom Hrn. Prof. *Ramler*. 10) Litaney für Berlin auf das Jahr 1796. 11) Neue Modeartikel. 12) Literariſcher Anzeiger.

Deutſches Magazin. 1795. December. Altona, b. Hammerich, enthält: I. Ueber den Wucher und die Mittel demſelben Einhalt zu thun. (Vom Hrn. Prof. Eggers.) II. Ueber den Konfirmationsgebrauch in der proteſtantiſchen Kirche mit Hinſicht auf das Bedürfniſs der Zeit. (Vom Hrn. Magiſter L. F. Schmidt genannt Phiſeldek.) III. Apathie an Grönland. IV. Ueber die Schwierigkeiten beym Studium der Kantiſchen Philoſophie, und Vorſchlage wie man ſie überwinden kann. V. Aufforderung zur Beförderung des Rettungsunterrichts unter dem Volke. (Vom Hrn. D. L. A. Struve.) VI. Ueber den Grund der Verbindlichkeit der Verträge. (Von Euphranor im J. 1790.)

Das dritte Heft des *Allgemeinen Repertoriums für Schriftſteller, Recenſenten, Buchhändler* und *Gelehrte, die nicht Schriftſteller ſind*, iſt in allen Buchhandlungen brochirt à 4 gr. zu haben. Das vierte erſcheint ſogleich, als der Beſtellungen darauf ſo viele bey dem Verleger eingegangen ſind, daſs er für die Druckkoſten ſich geſichert ſieht, weshalb die resp. Intereſſenten bey jeder Buchhandlung ihres Orts die Fortſetzung zu verlangen belieben werden, durch welche mir die Anzeige davon zugehen wird. In dieſem Hefte finden auſser den Almanacha und anonymiſchen Schriften, folgende Schriftſteller ihre Werke recenſirt:

Locke, Munnert, Matthiſon, Mayer, Medicus, Meinecke, Meiners, Melanchthon, Melitſch, Mellin, Menzel, Meuſel, de Meza, Michaelis, Monch, Morgenſtern, H. L. Moſer, J. P. Moſer, J. V. Muller, L. Muller, Nicolai, v. Nicolay, Nitſch, Nonnus, Ohm, Oſiander, Panzer, v. Patkul, Paul, Plank, Politz, Poſſelt, Ptolemäus, Puttmann, Rehm, Reinhardt, Roſenmuller, Roſenthal, le Roux, Rucker, Runde, 19 Romane, 3 Schauſpiele, de Sauvages, *Sachtleben, Sailer, Schaumann, Schelling, J. Chr. Fr. Schlegel, K. A. M. Schlegel, Scherer, Schetelig, Schmalz, C. Fr. W. Schmid, G. G. Schmidt, Schneider, Schweighäuſer, Silius, Stedmann, Sterne, Strobel, Theden, Thieſs, Trembley, v. Tribolet, Uſteri, Vollbeding, Wagner, Wagnitz, Walther, Fr. L. Walther, J. G. Weber, Wedekind, Werlein, Weſtenberg, Weſtrumb, Wildberg, Wirſing, Zange, Zerrenner.* 74 Buchhändler finden hierinne gleichfalls ihre Verlagsartikel. Die folgenden Hefte müſſen noch mannigfaltigere Recenſionen enthalten, da in dieſen erſteren 3 Heften einige krit. Journ. nur ſelten, andere noch gar nicht vorkommen konnten, z. B. die *Allgemeine deutſche Bibliothek*, allein die bis daher erſchienenen Bande enthielten auch noch keine Recenſionen von Buchern dieſes 1795ſten Jahres.

Jena, im December 1795.

J. G. Voigt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit Anfange des Jahres 1796 erſcheint im Verlage der königl. Realſchule-Buchhandlung und bey Ernſt Feliſch ein Wochenblatt unter folgendem Titel: *Neue Berliniſche Zeitung von den merkwurdigſten Sachen aus dem Gebiete der Staaten, dem Reiche der Natur und der Wiſ-*

Digitized by Google

fenſchaften. Die ausführliche Anzeige davon können Liebhaber auf allen Poſtämtern und Buchhandlungen gratis bekommen. Der Preis für den Jahrgang iſt 1 rthl. 8 gr. Diejenigen, welche dieſes Blatt wöchentlich zu haben wünſchen, belieben ſich an die Poſtämter zu wenden, in monatlichen Verſendungen aber liefern die Buchhandlungen dieſe Zeitung. Die Hauptſpedition hat Unterzeichneter allein, an den alle einzurückende Nachrichten oder Anzeigen eingeſandt werden müſſen. Beyträge werden mit Dank angenommen und falls man es verlangt, ein anſtändiges Honorar bewilligt.

Berlin, den 30 December 1795.

Ernſt Felifch.

Die *Baumgaertneriſche* Buchhandlung in Leipzig hat *Experiments on inſenſible Perſpiration by W. Cruikſhank.* verdeutſchen laſſen und wird in derſelben nächſtens abgedruckt erſcheinen.

Im Verlag der *Canoiſchen* Erben zu Jena ſind erſchienen und in den meiſten Buchhandlungen der k. preuſs. Staaten zu haben.

Berechnungen über die Königl. Preuſſiſche allgemeine Wittwen-Kaſſe auf vierzig Jahre hinaus, nebſt Wünſchen und Vorſchlägen zu Sicherſtellung des Inſtituts und Beruhigung der jetzigen und künftigen Intereſſenten; der General-Direktion und ſämmtlichen Intereſſenten, gewidmet von einem Mitgenoſſen. 1796. 4 Bog. in gr. 4. und einer Tabelle in Folio.

Der Verfaſſer legt die Erfahrungen, die man bey dem groſsen Berliner Wittwen-Inſtitute ſeit 20 Jahren gemacht hat, ſo weit ſie dem Publikum bekannt geworden ſind, zum Grund. Mit Hülfe einiger Suppoſitionen, die man, wenn man ſeine Gründe prüft, ſchwerlich übertrieben oder unwahrſcheinlich finden wird, berechnet er, für jedes künftige Jahr, nach Maasgabe der bisherigen Erfahrung, die Anzahl der hinzukommenden ſowohl als der abgehenden Wittwen. Hierauf bauet er ſeine Hauptberechnung, über den in jedem Jahre wahrſcheinlich zu erwartenden Zuſtand der Kaſſe, in Rückſicht auf Einnahme, Ausgabe und Beſtand. Durch dieſe Methode iſt alles nicht nur anſchaulicher geworden, ſondern die kleine Schrift hat auch dadurch ein bleibendes Intereſſe auf viele Jahre hinaus erhalten. Jeder Intereſſent kann die jährlichen Bekanntmachungen der Direction, mit dem was dir Berechnung giebt, vergleichen, und nach dieſem Barometer das Prognoſtikon ſich jedesmal ſelbſt ſtellen. Auch andere Wittwen-Kaſſen werden nach dieſem Probierſtein geprüft werden können. Von den Vorſchlägen die der Verf. zu völliger Sicherſtellung des Berliner Inſtituts thut, äuſsert er, dafs er ihre *unverzügliche* Realiſirung für *dringend nothig* halte.

So eben iſt folgende Schrift erſchienen: *Ueber die bibliſchen Wunder, von J. G. S. Fiſcher, Paſtor zu Burgſcheidungen und Dorndorf, ein Gegenſtück zu des Herrn C. A. und Archid. in Lubben J. C. F. Eckt Verſuch, die Wundergeſchichten des Neuen Teſtaments aus natürlichen Urſachen zu erklären.* Sorau, bey J. W. Ackermann und Leipzig, in Commiſſion bey J. G. Beygang. 1796. h 6 gr. — Da die Schrift des Herrn Aſſeſſ. Eck in ſo vielen Händen iſt, ſo wird obengenannte Schrift den Leſern ſehr angenehm ſeyn, indem ſie durch dieſelbe in den Stand geſetzt werden, die Muthmaſsungen des Herrn Aſſ. Eck zu prüfen und über ihre Gultigkeit oder Ungültigkeit richtiger zu urtheilen.

Schmid's (Prof. der Philoſ. in Jena) *philoſophiſche Dogmatik* iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Jena, den 2ten Jan. 1796.

Chriſtian Erhſt Gabler.

In meinem Verlage iſt nunmehr erſchienen:

Seume (Ruſſiſch. Kaiſerl. Lieutenant) *Nachrichten über die Vorfalle in Polen im Jahre* 1794. Nebſt einem Anhange von Gedichten, die der Verfaſſer während ſeiner Gefangenſchaft in Warſchau ſchrieb. Mit einem Titelkupfer: *Igelſtroems Tod*, von Schnorr und Kohl. Schreibp. mit Didotſchen Lettern.

Ferner:

Roſenmuller (G. H. C.) Julians, eines berühmten Pelagianiſchen Biſchoffs zu Eclanum, Widerlegung der Bücher Auguſtins: über den Eheſtand und die Luſt, in einem deutſchen Auszuge, mit einer Vorrede von Dr. Joh. Georg Roſenmüller.

Leipzig, d. 4. Jan. 1796.

M. Gottfr. Martini.
Buchhändler.

Ankündigung eines politiſch-literariſchen Couriers von Augsburg.

„Noch eine Zeitung?“ ſo ruft vielleicht der gröſste Theil der Leſer dieſes Blatts, der mit der Menge von politiſchen und gelehrten Zeitungen, Journalen, Monatsſchriften, Bibliotheken, Göttern, Geiſtern und Muſen, die jetzt in unſerm lieben deutſchen Vaterlande ausgegeben und geleſen werden, bekannt iſt; und wir antworten ihm gelaſſen mit ſeiner Frage: Ja, noch eine Zeitung! „Aber wozu denn? Es giebt ihrer ja ſchon genug!“ Ja wohl genug, und darunter ſehr viel gute, zweckmäſsige, unpartheyiſche, die dem Ziel einer guten Zeitung ſehr nahe kommen, und dennoch geben wir eine neue heraus, nicht weil wir glauben, dafs ſie alles mögliche leiſten wird, dazu haben wir wirklich nicht Arroganz genug, ſo ſehr, ſie in Ankündigungen Mode zu werden ſcheint, ſondern weil wir hoffen, — und welcher Autor hofft das nicht? — einigen Nutzen damit ſtiften zu können. Unſre Zeitung iſt nämlich, oder beſſer ſoll — wenn ſie Leſer findet — politiſch-literariſch werden, und ſo mit einem Wurfe zwey Ziele treffen. Ihr Titel iſt:

Politiſch-literariſcher Courier von Augsburg.

Wöchentlich dreymal erſcheint ein halber Bogen in 8vo, der am Dienſtage, Donnerſtage und Sonnabend ausgegeben

Digitized by Google

ben wird. Die erſte Hälfte jedes Blattes enthält politiſche Nachrichten, oder Darſtellung der neueſten Zeitgeſchichte, nicht im gewöhnlichen Zeitungstone, in langen Relationen etc. ſondern in gedrängter Kürze. Nachrichten, die noch zweifelhaft ſind, theilen wir erſt dann mit, wenn ihnen die Wahrheit ihr Siegel aufgedrückt hat; theils weil vereitelte Hoffnung, getäuſchte Erwartung immer unangenehm iſt, theils weil die Erregung ungegründeter Beſorgniſſe, wenigſtens nach unſerm Bedünken, unter die undankbarſten Arbeiten unter der Sonne gehört. Auch ſoll unſer Blatt, nicht nach der neuen deutſchen Sprachverbeſſerung durch Ausmerzung fremder Wörter, ein Eilbothe ſeyn, der freylich in der Eile manches überſehen kann, ſondern ein Courier, der zwar ſo geſchwind als möglich aber auch nur gewiſſe Nachrichten an ſeine Behörde bringt.

Die zweyte Hälfte des Blatts iſt literariſch im weitern Sinne des Wortes, und wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden beſtimmt. Nicht als ob wir eine neue gelehrte Zeitung liefern wollten; — ach unſer liebes Vaterland hat der befugten und unbefugten Recenſenten ohnedieſs ſchon genug, — nein blofs Anzeigen allgemein anerkannt gemeinnütziger Bücher, beſonders brauchbarer Volksſchriften, Bekanntmachung nützlicher Erfindungen etc. auch mit unter ein kleiner Verſuch aus dem Gebiete der Geſchichte und der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, ſoll der Inhalt der zweyten Hälfte unſers Blattes ſeyn. In unſern Tagen, wo die Leſeluſt ſo mächtig um ſich gegriffen, und nicht nur ihre wohlthätige, ſondern auch ihre verderbende Kraft, durch mancherley Proben bewieſen hat, in unſern Tagen, wo ſelbſt der, der nicht auf eigentliche Gelehrſamkeit Anſpruch macht, Kenntniſs gewiſſer Fächer der Literatur nöthig hat, dürfte es doch wohl nicht ganz überflüſſig ſeyn, erſtlich den Freunden und Freundinnen der Lectüre mit Büchern an die Hand zu gehen, wodurch ſie neben dem Zweck des Vergnügens, auch den der Belehrung und Erhöhung der Moralität befördern können, und auf dieſe Weiſe verhindern zu helfen, daſs Leſeluſt nicht in Leſewuth ausarte: und dann auch den andern Fingerzeige durch Anzeigen merkwürdigee Schriften und ihres Inhalts zu geben, wo ſie ſich Rathe erholen und ihre Einſichten erweitern können.

Dieſs iſt der Plan unſers Blattes: daſs es das Ideal einer vollkommenen Zeitung nicht ganz erreichen wird, kann niemand inniger fühlen als die Herausgeber — ob ſie es gleich vielleicht der Mode gemäſs nicht ſo öffentlich ſagen ſollten; aber deſto feſter ſind ſie überzeugt, daſs ſie alle ihre Kräfte aufbieten werden, dem Ziele immer näher zu kommen; beſonders wenn Kenner und Biedermänner ihrer Bitte Gehör geben, ihnen freundlich die Hand reichen, die Mängel entdecken, und ihre Meynung zur Verbeſſerung derſelben gütig mittheilen wollen.

Uebrigens ſollen unſre Leſer alles in ſchlichtem klarem Deutſch erhalten, ſo daſs es nicht nothwendig ſeyn wird, den Worten erſt gleichſam den Schleyer abnehmen zu müſſen, um hinter demſelben — etwas ganz gewöhnliches zu finden.

Dieſer politiſch-literariſche Courier koſtet — doch da wir blofs zum Beſten des Publikums arbeiten, ſo ziemt es uns nicht von Geldſachen zu reden. Iſt doch in keiner Vorrede das Honorar, oder der Preis des Buches beſtimmt, da die Gelehrten alle blofs zur Erweiterung der Wiſſenſchaften, zur Erhöhung der Aufklärung arbeiten, welches neben andern Beweiſen, vorzüglich aus den wohlfeilen Bücherpreiſen unſrer Zeit erhellt. Wir nehmen daher jetzt von unſern Leſern freundlichen Abſchied, empfehlen uns ihrem Wohlwollen auf baldiges zahlreiches Wiederſehen, und überlaſſen die Geldſachen unſerm Verleger. —

Endesunterſchriebener iſt mit einem allerhöchſten Kaiſerlichen Privilegium verſehen, und hat den Verlag des politiſch-literariſchen Couriers übernommen, welcher mit dem Anfang des künftigen Jahres 1796 erſcheinen ſoll. Auch iſt er entſchloſſen, alles anzuwenden, daſs dieſes Blatt an typographiſcher Schönheit keinem andern ſeines gleichen wird nachſtehen dürfen.

Der Preis für den Jahrgang iſt 3 fl. allhier, wer darauf ſubſcribiren will, beliebe ſich bey dem ihm nächſten K. Reichs-Poſtamt und dahier an die K. Reichs-Oberpoſtamts-Zeitungs-Expedition, oder an dem Verleger zu wenden, jedoch bittet man, alle Beſtellungsbriefe, wie auch die einzuſchickenden Avertiſſements poſtfrey einzuſenden. Auch erſucht der Verleger noch, doch ja mit den Beſtellungen nicht zu ſäumen, um ſich mit der Auflage darnach richten zu können.

Wöchentlich ſoll auch noch ein eignes und nach Befinden der Umſtände, mehrere Octavblätter, welche zu Avertiſſements für Buchhandlungen, und dann für andere Ankündigungen beſtimmt ſind, erſcheinen. Jeder Buchhändler, der ſich die Blätter für das ganza Jahr hält, darf für die Einrückung ſeiner Nachrichten nur 1 Kreutzer für die Octavzeile bezahlen, da man ſich ſonſt von andern 2 Kreutzer für dieſelbe erbittet.

Augsburg, dan 20. December 1795.

Georg Wilh. Friedr. Späth,
Stadtbuchdrucker u. Buchhandl.

Bey Georg Auguſt *Grieshammer* in Leipzig iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben: *Vorſchläge wie der Verpachter eines Landguts den allzugroſſen Gewinn der Pachter beſchränken könne. Von Chriſtian Auguſt Scholber, F. S. Hof-Advokat zu Altenburg.* Preis 4 gr.

In der Kriegeriſchen Univerſitäts-Buchdruckerey erſcheint auf meine Koſten eine von mir verfaſste *Bibliothek für Rechtsgelehrte und Geſchichtsfreunde*, wovon die beyden erſten Stücke ſchon abgedruckt ſind. Sie enthalten theils Rezenſionen mehrerer ſeit 1795 herausgekommenen Schriften, theils Beyträge zur neueſten Geſchichte der hieſigen Akademie, und Ankündigungen, eines vom Hn. Regierungsrath *Duyſing* verſprochenen *Verzeichniſſes Heſſiſcher Urkunden*, und einer von mir, wenn Kenner es billigen werden, vorzunehmenden Ueberſetzung des *Quinquertii Camcralis*, eines vortrefflichen aber in einer hochſtwidrigen Sprache abgefaſsten Werkes, über das Verhältniſs, worin das Reichskammergericht zu dem Kaiſer, den

Digitized by Google

Reichsständen, und Kur-Mainz, als Reichs-Erzkanzler, stehet, vom verstorbenen R. K. G. Beysitzer *Krebs*.

Vier Stücke, jedes zu sechs Bogen, werden einen mit einem kurzen Register versehenen Band ausfüllen, und von den künftigen wird einem jeden eine kleine Abhandlung einverleibt werden. Im *ersten* sind folgende Schriften zum Theil ausführlich rezensirt, zum Theil blos mit Beysetzung der gelehrten Zeitung, worin dies schon hinlänglich geschehen war, angezeigt. 1) *Runde's* deutsch. Privatrecht, *2te Auflage*. 2) Die *8te Aufl.* der *Selchow'schen* Element. Jur. Germ. priv. 3) *Elisabeth die Heilige*, Landgrafinn von Hessen, nach ihren Schicksalen und ihrem Karakter dargestellt. Ich habe hier bewiesen, dass dieses Schriftchen sammt der Literatur, grösstentheils aus *Tenthorn* und *Koch* wörtlich abgeschrieben sey. Deswegen hat sich der Vf., Herr *Karl Wilhelm Justi*, Professor der *Philosophie* u. *Prediger* zu Marburg, in den *Rintelnschen Annalen der neuesten theol. Lit.*, *Beylage* 12. *S.* 187 *f.* solcher Ausfälle auf mich erlaubt, welche, da sie die Sache selbst gar nicht betreffen, nicht werth sind, beantwortet zu werden. 4) *Medicus* über das Beywirkungsrecht der einzelnen Reichsstände zu Reichsfriedenshandl. 5) *Weber* de justa Henr. III. in Thuring. successu. 6) *Weissenborn's* Museum für die sächs. Gesch., 2. *B.* 1. *St.* 7) *Mangelsdorff's* Allg. Gesch. d. europ. Staaten, *12ter Band*. 8) *Meierotto* Fontes, quos Tacitus in trad. reb. ante se gest. videatur sequutus, indicat. 9) *Bauer* de legato usufructuario. 10) *Wiederhold* de vi atque efficacia pactorum famil. illustr. matrimonia inaequal. prohib. (Marburgi 1795.) Im *zweyten* Stücke: 1) v. *Epplen* Gesch. d. Landeshoh. streitigk. 2) *Schue* Rechtl. Entwickel. einig. Mater. in Betreff der Landeshoheit. 3) *Mannert's* Miscell. meist diplom. Inh. 4) *Puttmann's* Grundsätze d. Wechselrechts, *2te Ausg.* 5) *de Martens* Essai concernant les Armateurs, les prises u. s. w. 6) *Lotkant* Prakt. Anleit. zur Verfass. der an dem K. R. K. G. übl. Schriftsätze. 6) *Curtius* Memoria de Selchow et Hofmanni. 8) *C. L. Runde* de inscrimistica praedii rustici administratione. 9) *Widow* de deposit. jud. debiti camb. 10) *Petzoldt* de fundam. rigor. camb. 11) *Schoenhals* de Equit. incl. O. Teutonici a successs. in feuda recta et secul. non excludendis. (Marburgi 1795.) 12) *Knötzschker's* Jurist. Annal. auf 1797. 13) Apologie der unumschränkten Gewalt eines Monarchen in öffentl. Glaubenssachen.

Heinr. Ludw. Christ. Böttger,
der Rechte Doctor auf der Philipp-Wilhelms Universität zu Marburg.

In der *Leichschen* Buchhandlung zu Alt-Brandenburg, wie auch in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dunker, J. H. A., Entomologisches Bilderbuch für junge Insektensammler. 1s Heft, welches 4t Insekten enthält. illum. 8 gr.

Jenchen, A. E., Versuch praktischer Katechisationen über das für die niedern Schulen der Preuss. Lande Allerhöchst-verordnete allgemeine Lehrbuch der christlichen Lehre. — 6 gr.

Rochow, Fr. Eberh. von, der Kinderfreund, oder erster Unterricht im Lesen und bey dem Lesen. Neueste verbesserte und wohlfeilste Ausgabe. — 2 gr. 6 pf.

L'ami des enfans. Ourrage destiné à exercer les enfans à la lecture, et à les rendre attentifs à ce qu'ils lisent.

III. Neue Landkarten.

In endesgesetzter Handlung ist erschienen:

Neuer Special-Atlas von den vereinigten Niederlanden, nach Ferrari und den besten Hulfsmitteln entworfen, von *F. L. Güssefeld*, in 4 Blättern, jedes zu 2 Schuh 2 Zoll breit und 21 Zoll hoch. 1795, welcher *Flandern*, *Hennegau* u. *Namur*, *nebst Doornik*, *die Sambre*, *Maas*, *Lüttich* u. *Luxemburg* etc. enthält. à 1 rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Auf diesen grossen und schön gestochenen Landkarten sind alle Wege, Chausseen, Walder u. Moraste sehr deutlich abgebildet, und da diese Länder in Hinsicht der dermal. polit. Lage sehr merkwürdig sind, und den Kriegsschauplatz genau und ausführlich darstellen, wir auch von selbigen keine bessern und vollständigern besitzen, so haben wir nur Liebhabern der Erdkunde hiemit anzeigen wollen, da sie keiner weitern Empfehlung bedürfen, dass sie um obigen sehr billigen Preis in allen Kunst- u. Buchhandlungen zu finden sind.

Nurnberg und Jena.

A. G. Schneider u. Weigel,
kaiserl. privil. Kunst- und Buchhandl.

IV. Auction.

Den 29. Feb. d. J. nimmt die Versteigerung der hinterl. Bibliothek des verstorbenen Herrn Appellationsraths D. Triers *unabänderlich* ihren Anfang. Der Katalog enthält Werke aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, und ist im Int. Bl. d. A. L. Z. No. 148. weitläuftigee angezeigt. Zu mehrerer Bequemlichkeit auswärtiger Bücherfreunde findet man diesen, so wie alle künftige Leipz. Bücherauctionskatalogen

In Gotha in der Ettingerischen Buchhandlung.
In Giesen in der Kriegerischen Buchhandl.
In Prag in der Herrlischen Buchhandl.
In Ulm in der Stettinischen Buchhandl.
In Nurnberg in der Steinischen Buchhandl.
In Marburg in der akademischen Buchhandl.
In Berlin bey Hrn. Büchercommissär Juel.
In Wien bey den Herren Antiq. Binz und Rötzl.
In Breslau bey Herrn Joh. Dan. Korn.

Leipzig, d. 7. Jan. 1796.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,
verpflichs. akad. Proklamator.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Sonnabends den 16ten Januar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Leichsche Buchhandlung zu Brandenburg zeigt hierdurch an, dafs bey ihr ein Taschenbuch unter dem Titel:

Beschreibung und Abbildung der vorzüglichsten teutschen Giftpflanzen, zur Warnung und Belehrung Jedermanns, in 2 Heften,

auf Subscription erscheinen wird. Das erste Heft, welches im May 1796 fertig wird, und worauf bis zu Ende des Febr. 96 für das illumin. Exempl. 12 gr. für unilluminirte aber 6 gr. subscribirt wird, wird folgende Pflanzen enthalten: 1) Wolfskirsche, 2) den Stechapfel, 3) den kleinen Schierling, 4) den rothgefleckten Schierling, 5) den Wasserschierling, 6) das Bilsenkraut, 7) die Herbstzeitlose, 8) den rothen Fingerhuth, 9) die Wiesenküchenschelle. Alle Buchhandlungen, so wie alle Hrn. Prediger, Schullehrer, Erzieher und Buchbinder, werdan daher ergebenst ersucht, zu der Verbreitung dieses nützlichen Taschenbuches durchs Subscribentensammlen mit zu wirken. Buchhandlungen erhalten den gewöhnlichen Rabat — andere aber das 10te Exemplar frey.

Friedrich Leopold Supprian in Leipzig hat aus dem Nachlasse des Buchh. Gutsch in Breslau und der Grottkauischen Schulbuchhandlung folgende Verlagsartikel mit allen Verlagsrechten an sich gekauft, und sind bey ihm nun allein zu haben.

Um dem Publico den Ankauf dieser nützl. Bücher zu erleichtern, bin ich erbötig, sie um folgende niedrige Preise bis zur Michaelismesse dieses Jahres abzulassen:

Arzes, Chr. Gottl. Naturlehre für Frauenzimmer. 8. Schrbp. 2te Aufl. 36 Bogen. Ladenpr. 1 Thlr. jetzt 16 gr.

— — Vernunftlehre für Frauenzimmer mit einer Vorrede von M. C. G. Steinberg. 8. 9 Bogen. Schreibp. Ladenpr. 8 gr. jetzt 5 gr.

Naturgeschichte der vornehmsten Säugthiere. Ein Spiel- und Lesebuch für Kinder, von einem Kinderfreunde, mit 18 Kupfern und Kärtchen. 8. 10½ Bogen Schreibp. Ladenpr. 16 gr. jetzt 10 gr

Peucker, J. G. Darstellung des Kantischen Systams nach seinen Hauptmomenten zufolge der Vernunftkritik, u. Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe. Besonders zum Gebrauch akadem. Vorlesungen. gr. 8. 25¾ Bogen. Ladenpr. 1 Thlr. 4 gr. jetzt 18 gr.

Plato, Alex. Beschreibung einer neu erfundenen viel Holz- u. Zeit ersparenden Methode, den Salpeter zu sieden, nebst einer Anweisung zur Feuerwerkskunst. 8. mit 3 Kupfertafeln. 7¾ Bogen. Ladenpr. 8 gr. jetzt 5 gr.

Auch ist in meinem Verlage so eben fertig geworden:

Beyer, höchst nöthiger Unterricht für Ritterguts- und Gutsbesitzer, die ihre Güter vermessen lassen wollen etc.

Diese Schrift wird um so vielmehr jeden Oekonomen zu empfehlen seyn, da der Unterschied zwischen einer blossen geometr. und mit ökonom. Nutzen verbundenen Messung gezeigt wird, so dafs der Oekonom ohne Kenntnifs in der Geometrie, wie es gewöhnlich der Fall ist, die Genauigkeit des Feldmessers beurtheilen kann. Zugleich folgt auch eine Vorschrift von einem Flur- und Grenzregister nebst wirthschaftl. Gutachten.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Meriani Theatrum Europaeum. Fol. Mit Kupfern, 16ter und 19ter Band. Separat.

Wohl conditionirt. Wer diese einzelne Theile zu verkaufen hat, melde den Preifs an die Expedition der A. L. Z. in Jena.

III. Medaillen so zu verkaufen.

Von den zu Reutnitz in der Oberlausitz im Jahre 1793 gefundenen silbernen Hohlmünzen, welche im 7ten Stück der Lausitzischen Monatsschrift vom Jahre 1793 weitläufig beschrieben worden, hat der Eigenthümer derselben, eine beträchtliche Anzahl zum Verkauf an Münzsammler und Liebhaber bestimmt. Wer sich in frankirten Briefen an Unterzeichneten wendet, erhält alle 11 Sorten, jede besonders mit der Nummer bezeichnet, unter welcher solche in obgedachter Lausitzischer Monatsschrift beschrieben wordan, für *Einen* Rthlr. sächsisch.

Heinrich Gottlob Riesehke,
Amtsadv. u. Cammereyverw.

Digitized by Google

IV. Vermiſchte Anzeigen.

In einer anſehnlichen Stadt, die beſonders zum Buchhandel eine bequeme Lage und gute Gelegenheit zum Abſatz hat, wird in einer mit guten Verlag verſehenen Buchhandlung ein braver Mann als Compagnon geſucht; das Nähere kann man erfahren, wenn man ſich franco wendet an den Herren Auctionator *Kaden* zu Halle in Sachſen.

Dem Recenſenten der dritten Auflage von *Riemer's* Pharmacopaea caſtr. boruſſica in der A. L. Z. No. 260. 1795. dienet zur Nachricht, daſs die erſte Auflage ſelbſt in der A. L. Z. 1790, und nebſt der zweyten in mehrern Zeitſchriften angezeigt worden iſt, und daſs mithin dieſe Pharmacopaea bekannter iſt, als Rec. glaubte.

V.

V. Antikritik.

Ich räume dem Hrn. Rec. meiner neueſten Homilien und Predigten in No. 255 der A. L. Z. 1795 ein, daſs die Schreibart mitunter etwas ſchwerfällig, der Periodenbau zu lang und verſchlungen iſt. Ich muſste mit Einſendung des Mſcpts in die Druckerey etwas eilen, da ſich doch der Abdruck durch die Fahrläſsigkeit des Druckers hinterher verſpätete. Hätte ich die da unnütz vergangene Zeit auf die Feile des Stils wenden können: ſo würde manches beſſer ſeyn. Human wäre es indeſſen vom Rec. geweſen, wenn er angezeigt hätte, daſs ich dieſen Fehler, der doch nicht allen jenen Vorträgen eigen iſt, in der Vorrede und dem Druckfehlerverzeichniſſe ſelbſt, als nicht unbedeutend, rüge. Bey den mir vorgeworfnen philoſophiſchen Ausdrücken, die gar nicht ſehr häufig zu finden ſind, kommt alles darauf an, ob ſie dem *Leſer* nicht etwa durch die Verbindung, worinn ſie ſtehen, erläutert und hinreichend verſtändlich werden. Das hoffe ich, ſoll geſchehen ſeyn, und auf ſolche Weiſe haben ſich dieſer und ähnlicher Worte die beſten Kanzelredner in *gedruckten* Predigten bedient. Ob meinen Predigten „das Anſchauliche die lebendige Schilderung, das Abwechſelnde in der Art der Darſtellung, wodurch eine Predigt — intereſſiren könne," ganzlich mangele, eigentlicher „Katheder-ton" allein darinn herrſche, darüber bitte ich unbefangne Beurtheiler unter andern Hom. I. meiſtens ganz, II. gegen das Ende, S. 32 — 34. IV. von S. 60 an. VII. die eigentlich unter den Pred. die erſte ſeyn ſeyn ſollte. Pred. I. II. namentl. von S. 160 — 65. auch Stellenweiſe IV. nachzuſehen. Mein Grundſatz iſt freylich immer der Horatziſche: *non fumum ex fulgore, ſed ex fumo dare lucem.* Ich ſuchte gerade in dieſen Vorträgen hauptſächlich zu belehren, zu überzeugen, und dadurch den vernünftigen Willen zu motiviren, nicht Gefühl und Einbildungskraft zu beſtechen. Sonderbar iſt es, daſs ein abgeriſſenes Fragment aus einem Gebete beweiſen ſoll, daſs jene Mängel dem ganzen Buche eigen ſeyen, und kindiſch iſt die Frage des Rec. „ob es nicht wäre, als wenn ich den lieben Gott unterweiſen wollte?" Die Erinnerung an die heiligſten Wahrheiten in Verbindung mit dem Andenken an Gott ſtellen, und ſich dadurch zu ihrer praktiſchen Anwendung ermuntern; heiſst nicht Gott unterweiſen wollen, und iſt gewiſs der würdigſte Gegenſtand eines vernünftigen Gebetes. Im Zuſammenhange, darf ich wohl verſichern, klingt die Stelle ſo auffallend lange nicht, als ſo abgeriſſen, wie ſie die gutmüthige Laune meines Rec. hingeſtellt hat.

Auf die *Grundprincipien der reinen Sittenlehre in beſtimmten Sätzen* ausgedrückt (die nicht vertragen, daſs man damit wechſelt, wie mit der Form eines Frak), muſste ich freylich wohl zum öftern zurückkommen (was übrigens doch nie in einem und demſelben Vortrage auf eine Verdruſs erregende Art geſchieht;), weil ich meine Predigten recht eigentlich ihrer Erläuterung und Anwendung beſtimmt habe. Deswegen gab ich ihnen den Titel: *Homilien und Predigten von N. ein Verſuch die Grundgeſetze der Sittlichkeit und ihre Anwendung auf menſchliches Thun und Glauben zu erläutern.* Hr. Gabler, mein Verleger, hat zwar dieſen Titel eigenmächtig in einen ganz unbeſtimmten umgetauſt, und mich bedeutet, „der meinige habe ihm zu ſteif geſchienen, auch ſey den Titel zu verantworten ſeine Sache." Indeſſen hätte meine Vorrede den Rec. von meinem Vorhaben und den Gründen deſſelben, die er nicht entkräftet hat, unterrichten können. Ich habe nirgends ſectiriſch polemiſirt, ſondern mich nur bemüht, conſequent zu ſeyn, und alles aus den heiligen Wahrheiten, denen ich aus freyer Ueberzeugung anhänge, herzuleiten, unbekümmert, ob ich es dadurch mit irgend einer Schule halten, oder verderben mögte. Wie ein Rec. der A. L. Z. es bey ſeinem Verſtande und bey ſeiner Moralität verantworten konnte, zu ſagen, als heiſse dieſs *durch allerhand von ihr genommene Lappen die Schule kenntlich machen, zu der man geſchworen hat*, überlaſſe ich dem Publicum, ſich zu erklären. *Nebenbeſtimmungen* konnten, wie Kenner in Abſicht auf Gegenſtände der angewandten Moral von ſelbſt ermeſſen werden, ſelbſt bey manchen Hauptſätzen der Beſtimmtheit wegen, (die Rec. weniger als mir am Herzen zu liegen ſcheint,) nicht immer vermieden werden. Wo ſie nicht nöthig waren, finden ſie ſich auch nicht. Dem Leſer ſoll es, denke ich, ſo ſchwer nicht werden, ſie zu behalten.

Exegetiſche Verdrehungen durch Einſchiebſel und Zuſätze etc. hat mir der Rec. nirgends bewieſen, da er ſich doch Raum genug dazu genommen hatte: Es iſt traurig, ihm erſt den Unterſchied zwiſchen hiſtoriſcher Exegeſe, deren Geſetze ich von Morus beſſer, als von Rec., kennen und heilig halten gelernt habe, und zwiſchen Anleitung zur praktiſchen Anwendung von Schriftſtellen begreiflich machen zu müſſen. Bey der letztern iſt es ja wohl unvermeidlich, je treffender und richtiger die auszulegenden Sprüche ſind: deſto ſorgfältiger das Individuelle und Subjective darinn auszuſondern, und ihre Uebereinſtimmung mit der Sittenlehre der reinen Vernunft, über und auſſer welcher ich keine verbindende kenne, darſtellig zu machen: ein Verfahren, das keinem Prediger, keinem Verf. eines dogmatiſchen oder moraliſchen Lehrbuchs je übel genommen worden, worin ſogar Chriſtus ſelbſt unſer Vorgänger iſt, und wobey es an denjenigen, der Verſtand hat, eben keine übertriebene Zumuthung iſt,

das

Digitized by Google

das und jenes von *ſelbſt zu verſtehen*. Doch iſt ſie von mir nicht etwa, wie Rec. meynt, *gewöhnlich*, ſondern ſo ſelten geſchehen, daſs mir bey neuerlichem Durchblattern meiner Predigten nicht eine Stelle vorgekommen iſt, wo ſie ſich befindet, ſo gern ich auch geſtehe, daſs ſie ſich an einigen befinden kann.

Ob endlich *Verminderung der ſubjectiven Hinderniſſe des Guten und Veredlung der Neigungen, als ein Beſtandtheil der chriſtlichen Weisheit angeführt, ob Darſtellung der bürgerlichen Wohlfarth eines gerechten Volks ein Miſsverſtand der Kantiſchen Philoſopheme, ein Widerſpruch mit mir ſelbſt und mit den Principien der reinen Sittenlehre ſey*, darüber könnte ich dem Rec. eine feine Anzahl Stellen aus den Schriften des Vaters der kritiſchen Philoſophie citiren: ich thue es aber nicht, damit ihm nicht die Gelegenheit entzogen werde, durch eignes Aufſuchen derſelben zu einer etwas gründlichern Bekanntſchaft jener Philoſophie, als die Seinige zu ſeyn ſcheint, zu gelangen. Vor Kennern iſt es hoffentlich durch ſeine eignen Aeuſserungen hinlänglich beurkundet, wer von uns beyden Kanten verſtanden oder miſsverſtanden hat, ob er, oder ich. Dem Publicum hoffe ich das Flache und Verworrene ſeiner von dieſer Seite gegen mich gemachten Ausſtellungen noch beſonders bey einer bequemern Veranlaſſung, begreiflich zu machen, auch gelegentlich meinen Hrn. Beurtheiler zu verſtändigen, was *Vernunftideale* ſind, wie weit ſie in moraliſchen Belehrungen zweckmäſsig ſind, und in welchem Verhältniſſe ihr Gebrauch an ſolcher Stelle mit dem, den man von ſubjectiven Schilderungen dieſer Art in poetiſchen Darſtellungen macht, ſtehe, wovon der Rec. einmal ein Liedchen mag haben ſingen hören.

M. Karl Gottfried Bauer,
Pfarrer zu Frohburg.

Antwort des Recenſenten.

Rec. beurtheilte Hrn. B. Homilien und Predigten aus dem natürlichen Geſichtspunkt: *als wirklich vor dem Volk und vor einer Gemeine, wie etwa die des Verf. iſt, gehaltene Vorträge*, und hier konnte er, nach ſeiner innigſten Ueberzeugung, nicht anders urtheilen, als, daſs eine *ſolche* Art, vor einem *ſolchen* Publikum, von den Lehrſätzen einer philoſophiſchen Schule Gebrauch zu machen, nicht anders als anſtöſsig, und für die Verbreitung der Wahrheit ſelbſt nachtheilig ſeyn könne, und: daſs dieſe Hom. und Predigten insbeſondere, durch die Art des Vortrags, welche *im Ganzen genommen* darin herrſchend iſt, für ihr Auditorium gröſstentheils ganz unverſtändlich, unerwecklich, und daher unwirkſam geweſen ſeyn müſsten. Er beruft ſich hier auf das Urtheil aller erfahrnen Prediger, denen dieſe Homilien und Predigten zu Geſicht kommen werden. Daſs nicht einzelne Stellen darin vorkommen ſollten, worin ein verſtändlicher, und der Natur einer Predigt mehr angemeſſener Ton angetroffen wird, wurde damit keineswegs geleugnet. — Will nun Hr. B., wie es ſcheint, nur für *Leſer* gearbeitet haben, ſo ändert dieſer Umſtand freylich die Sache; aber er hatte doch bey ſeinem Werke unſtreitig auch die Abſicht, durch dieſen angeſtellten Verſuch eine Anleitung zu geben, wie die Principien der kantiſchen Phil. auf der Kanzel gebraucht werden könnten und ſollten. Bey dieſer Betrachtung wurde Rec. der Gedanke ſehr lebhaft: wie, wenn eine ſolche Art des Vortrags im Predigen allgemeiner werden, und dann die *Imitatores* und alle die Vielen, welche ſich groſs dünken, ſobald ſie nur Kantiſche Worte und Formeln im Munde führen, das Ding noch weiter treiben ſollten! Daſs es alsdann um die gute Predigtmethode, welche erſt jetzt durch die beſten Meiſter ſich zu verbreiten anfängt, geſchehen ſeyn müſste, ſchien ihm klar zu ſeyn. Und zum Beweiſe, daſs andre Männer eben ſo denken, ſey ihm erlaubt, hier ein, mit dem Seinigen nicht in der mindeſten anderweitigen Verbindung, ſtehendes, Urtheil des Hrn. Dr. Ammon in Göttingen, aus deſſen letztern Programm: Ideen zur Verbeſſerung der herrſchenden Predigtmethoden, anzuführen: „Mehrere Freunde der neuen Schule unter den Predigern (heiſst es S. 9.) haben, nach den öffentlich erſchienenen Proben *) in der Anwendung derſelben auf den Religionsvertrag, ſolche allgemeine Hauptſätze gewählt, ſie ſo wenig zur Faſſungskraft des gröſstern Theils der Zuhörer herabgezogen, ſie ſo ſpeculativ und ſchulgerecht bearbeitet, und nebenbey eine ſolche Unbekanntſchaft mit der Bibel verrathen, daſs man an eine ähnliche, der öffentlichen Gottesverehrung nicht ſehr vortheilhafte, Veränderung des Predigttones in der Periode der Wolfiſchen Philoſophie erinnert werden würde, wenn man nicht mit Wohlgefallen wahrnähme, daſs aus demſelben Boden auch ſchon beſſere, wenigſtens allgemein genieſsbarere, Früchte gedeyhen könnten.“ — Hr. B. hat nun verſchiedenes, vom Rec. in jener Betrachtung allgemein Geſagte bloſs und ganz auf ſich gedeutet, und in der Empfindlichkeit darüber ſelbſt das Intereſſe der kritiſchen Moralphiloſophie mit ins Spiel zu ziehen geſucht. Daher denn auch die bey gereizten Schriftſtellern nicht ungewöhnliche Frage: wie ein Rec. der A. L. Z. ſo etwas bey ſeinem Verſtande und bey ſeiner Moralität verantworten konnte? und andre leidenſchaftliche Ausdrücke.

Rec. hält es für eine Hauptregel in den Predigten (d. i. in Vorträgen an das Volk) die Hauptſätze ſo kurz und, ſo genau als möglich, ſchon an ſich beſtimmt auszudrükken, weil jeder eingeſchobene Zwiſchenſatz bey dem Zuhörer vom gewöhnlichen Schlage das Faſſen und Behalten erſchwert. Er muſste daher Hrn. B. Methode auch in dieſem Stück tadelnswürdig finden. Iſts nun dagegen ein Einwand, wenn Hr. B. ſagt: dem *Leſer* würde es nicht ſchwer werden, ſie zu behalten? Oder nach welcher Billigkeit kann Hr. B. daraus herleiten: Rec. liege Beſtimmtheit weniger am Herzen, als ihm?

Von exegetiſchen Verdrehungen (wenn Hr. B. dieſen von Rec. nicht gebrauchten Ausdruck einmal haben will) würde Rec. mehrere Exempel anführen können, wenn er nicht ſein Exemplar ſchon zurückgeſchickt hätte. Er denkt indeſs, das durchgängige Beſtreben das Glückſeligkeitsprincip aus der Moral des Chriſtenthums ganz ausſchlieſsen zu wollen, welches Hr. B. mit mehrern Kantiſiren-

*) Hier wurden in einer Note namentlich auch Hrn. Bauers Hom. und Pr. zur Vergleichung citirt.

firenden Theologen gemein hat, dient ſtatt aller. So höchſt bereitwillig Rec. auch einraumt, daſs Hr. B. von dem ſel. Morus das Angeführte weit beſſer gelernt habe, als von ihm (wie ſoll man übrigens dieſe Ausſtellung des Hrn. B. nennen?); ſo bleibts doch allemal der unnatürlichſte Zwang bey einer Predigt über *chriſtliche* Weisheit und über Luc. 16. 1 — 9 es nicht haben, oder abſichtlich verſchweigen zu wollen, Chriſtus mache die Glückſeligkeit (verſteht ſich eine moraliſche und über eine unendliche Dauer des Menſchen ſich erſtreckende) zu einem Hauptmotiv des menſchlichen Rechtverhaltens.

Den Ausdruck: Er hat Kant nicht recht verſtanden, gebrauchte Rec. ironiſch als die ſicherſte Auskunft, wenn Leute von bloſs geſundem Verſtande Manches in den Philoſophemen Kants oder ſeiner Schüler nicht ganz zuſammenhängend, oder noch nicht unwiderſprechlich ausgemacht finden. — Er urtheilte hier wiederum aus dem, auch angegebenen, Geſichtspunkte der Nachdenkenden unter Hrn. B. Zuhörern, die doch wohl ſchwerlich alle in die Geheimniſſe der Kr. Ph. eingeweyht ſeyn werden, und überläſst es dem Urtheil unpartheyiſcher Richter zu entſcheiden, was ſolche wohl bey den in der Recenſion angeführten Beyſpielen denken müſsten. Daſs *ſie* Hrn. B. nicht recht verſtehen werden, iſt wohl ganz ausgemacht gewiſs. Sie können doch aber auch, durch eine gewöhnliche Tauſchung der Eigenliebe, hauptſächlich, wenn ſie ſchon ſo viel Groſses von Kant und deſſen ſo ſehr kenntlichen Formeln gehört haben, auf den Gedanken kommen: Hr. B. habe Kant nicht recht verſtanden, wenigſtens könne es wohl Kants Meynung nicht ſeyn, daſs ſeine ſchulgerechten Sätze ſo nakt auf die Kanzel gebracht werden ſollten. — Hr. B. wird hieraus begreifen, wie übel angebracht hier ſeine Berufung auf beſſere Kenntniſs der Kr. Philoſ. und ſeine Maſsregeln zur Belehrung des Rec. ſeyn, und von dieſem ſchlieſslich die Verſicherung annehmen, daſs, wenn ſeine verſprochenen Bemühungen nicht in einem beſcheidneren und weniger ſelbſtgefälligen Tone, wie insbeſondre der Schluſs der Amikritik, abgefaſst ſeyn, und den eigentlichen Gegenſtand der Differenz, den Gebrauch der Kr. Ph. *auf der Kanzel* nicht feſt im Auge behalten ſollten, jener nicht die mindeſte Notiz davon nehmen werde.

VI. Berichtigungen.

Folgende Verbeſſerungen ſind in meinem im Jahr 1795 in der Sommerſchen Buchhandlung in Leipzig herausgekommenen Garten der Natur in vier poetiſchen Epiſteln zu bemerken:

S. 30. lies, ſtatt:
Vielleicht ſtürzt nicht mit donnerndem Geraſſel
— — — — donnernder'm —

S. 40, ſtatt: Dein Name glanze ewig!
— — glanz' unſterblich!

S. 49. ſtatt:
Die Morgenſeite dicht vom Licht durchflimmert,
— — ſchwach — — —

S. 51. ſtatt:
Was deutet jener Fels? — ich will ihn nennen
Den Dichter-Fels; — er zeigt geſchickt die Spur,
Wo Schwulſt, wo Wahrheit des Geſchmacks ſich trennen,
Zeigt Dichtern zur Nachahmung die Natur;
lies:
Der Fels dort? — Dichterfels will ich ihn nennen;
Mir hohes Denkmal warnender Natur,
Selbſt prächt'gen Schwulſt dem Witz nie zu vergönnen,
Dem Witz, erhabner Wahrheit heilig nur;

S. 51. ſtatt:
Wie leicht entehren dich der Dichtkunſt Söhne,
— ſchnöd' — — — — —

S. 54. ſtatt:
Dich liebt ein Kreis, wo alle Wiſſenſchaft
— — — — edle —

S. 67. ſtatt: Hieher ſetzt Ulmen;
— — Urnen;

S. 69. ſtatt: Disciotta di quel velo
Disciolta — —

S. 98. ſtatt:
Gelegen wär es mir! ſo wär es mir beſchieden?
Gelegen wär's mir! ſo wär's mir beſchieden?

S. 103. muſs zwiſchen:
Welch für mein Auge feyerliches Feſt?
und:
Wie forſchend wolt' ich jeden Ort durchirren,
Folgendes eingerückt werden:
Wie ſchwärmeriſch würd' ich den Mond begrüſsen,
Des Sternes Aufgang ſehn, ſehn, wenn er ſinkt;
Wie wolt' ich jede Lieblichkeit genieſsen,
Die zum Genuſs des Lebens lächelnd winkt!

S. 109. lies, ſtatt:
Der ſchlaffe Muskel wölbt ſich prallend rund,
— ſtraffe — — — — —

S. 131. ſtatt:
Der Wandrer bebt auf glatten Knippenbrükken,
— — — — Knippelbrükken,

S. 141. ſtatt:
Ein Werke ſchrieb, die ſelbſt ein Garve ehrt,
Einſt — — — — — —

S. 149. ſtatt: Umrande
Umrandet

S. 169. ſtatt:
Entzündend, jetzt zu ſchwach das Herz dir ſtahlt
— — — ſchnell — — —

S. 184. ſtatt:
Wie blend ihres Eifes Spiegel ſchimmert,
— blendend — — — —

S. 215. lies in der Note, ſtatt:
mit jenem Leſer vergleichen werden,
— Dichterling — —

D. Joh. Gotthold Tralles.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Sonnabends den 16ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena.

Den 10. Decemb. Hr. Friedr. Leop. Chriſtoph *Rabe*, a. Quedlinburg, diſſ. inaug. med. *de dolore gravidarum parturientium puerperarum.*

Hr. D. u. Prof. *Schmid* Weynachts-Pr.: *commentationis, in qua remiſſionis peccatorum notio biblica indagatur. Partic. I.*

D. 31. Decemb. erlangte, nach vorgängiger Prüfung, Hr. Cyriacus *Polyzo*, a. Epiro, die medicin. Doctorwürde. Sein Specimen wird nachgeliefert.

Bamberg.

Zu Anfang des Monats Decemb. wurde die Inauguralrede: *de relegatione*, die Hr. Hofr. u. Prof. *Weber* bey ſeiner Doctorpromotion öffentlich ablas, *gedruckt* ausgetheilt.

21. Dec. Hr. Joh. *Krapp*, a. Bamberg, Inauguraldiſſ. unter dem Vorſ. des Hr. Hofr. u. Prof. *Fink*, auserleſene *Sätze* aus dem ganzen Gebiete der *Heilkunde*. Dr. Krapp ſchr. *de ſalubritate Bambergenſi.* 36 S. 8.

Erlangen.

Am 27. Octob. 1795. Hr. Karl Siegfr. *Kühler*, a. Triebel in der Niederlauſitz, Diſſ. inaug. med. *Pathologia Rheumatiſmi.* (3 Bog. 8.)

31. Octob. Hr. Prof. *Haenlein* Pr. (als Einladung zu der wegen bevorſtehender theologiſchen Doctorpromotion gehaltener lateiniſcher Vorleſung, die zugleich zur Antrittsrede zur erhaltenen Profeſſur galt) *de eo, quod praeſtandum reſtat in re critica Veteris Teſtamenti: Symbolae criticae ad interpretationem vaticiniorum Habacuci.* (3 Bog. 8.)

4. Novemb. Hr. Hofr. *Harles* herausgegebenes Pr. beym Prorectoratswechſel: *de ortu et fatis univerſitatis Friderico-Alexandrinae Commentatio V.* (1 Bog. Fol.)

9. Nov. Hr. Prof. *Haenlein*, Diſſ. inaug. theol. *Commentarius in Epiſtolam Judae.* (2¾ Bog. 8.) Hiezu gehört als Einladung Hr. gek. Kirchenr. *Seiler's* (als Dechant der theolog. Fakult.) Pr.: *Diſcuſſio quaeſtionis: Utrum ex Jeſu ſermonibus in Evangeliſtarum commentariis obviis, quae unice vera ſint religionis ipſius dogmata, intelligi poſſit et dijudicari debeat.* (2 Bog. 4.)

12. Nov. Hr. Dr. Joh. Heinr. *Lang* (Mitglied der botaniſch. Geſellſch. zu Regensburg) Diſſ. inaug. *De aquis medicatis Abudiacis obſervata quaedam.* (2 Bog. 8.)

Am 13. Novemb. wurde von der philoſoph. Fakultät das Magiſterdiplom für einen angeſehenen groſsbritanniſchen Staatsmann, Hn. Franz Jakob *Jakſon*, ausgefertigt, der ehedem hier ſeine Studien rühmlichſt trieb, hernach in Staatsgeſchaften ſeines Vaterlandes gebraucht wurde, einige Jahre lang Miniſtre plenipotentiaire am ſpaniſchen Hofe war, und letzthin von einer wichtigen Sendung nach Wien durch Erlangen zurückreiſete, bey welcher Gelegenheit er um dieſe Ehre anſuchte, deren Ertheilung der Univerſität eben ſo ſehr zur Ehre gereichet.

16. Dec. Hn. Leonh. *Bertholdt*, v. Emskirchen im Bayreuth., Diſſ. inaug. *de rebus a Moſe in Aegypto geſtis ad illuſtranda Exodi cap. II — XIV. Pars I.* (2¾ Bog. 8.)

24. Dec. Hn. D. *Ran* Weihnachtsprogr.: *nonnulla ad illuſtrandum locum Actt. IV*, 12. (1¾ Bog. 4.)

Göttingen.

Hn. Hofr. *Blumenbachs* Pr.: *de vi vitali ſanguini negandā vitā autem proprii ſolidis quibusdam corporis humani partibus adſerenda, curae iteratae.* (3½ B. 4. b. Dieterich.)

Hn. D. *Ammon* Weihnachtsprogr.: *de notione miraculi.* Pars I. (2 B. 4.)

Frequenz der Göttinger Univerſität von Oſtern 1793-95.

		Es giengen ab,	blieben,	kamen hinzu,	Summa.
Michaelis	1793.	156	560	150	710
Oſtern	1794.	205	505	183	688
Michaelis	1794.	152	536	161	697
Oſtern	1795.	187	510	161	671

Digitized by Google

Davon waren	Theol.	Jurist.	Med.	Phil. Math. etc.
Von Mich. 93 b. O. 94.	160	340	116	94
Von Ost. bis Mich. 94.	162	321	108	97
Von Mich. 94 b. O. 95.	171	335	102	89
Von Ost. bis Mich. 95.	156	338	102	75

(*Annal. Br. L. Churl.* 1795.)

Kiel.

Den 28. Jan. 1795 feyerte Hr. Prof. *Coopmans* öffentlich im grofsen akademischen Hörsaal das Geburtsfest des Kronprinzen in einem lateinischen Gedichte. Er hat es nachher drucken lassen, unter dem Titel: *Carmen elegiacum in natalem XXVII Friderici Daniae Norwegiae etc. principis regii a Gadsone Coopmans — publice dictum die XXVIII Jan.* 1795. 23 S. 4.

29. Jan. Hr. Prof. *Euden* Pr.: *Rerum gestarum Dionis Syracusii recognitio partic. I.* 20 S. 4. (Einladung zu der lat. Rede desselben auf das Geburtsfest des Königs.)

Im März d. J. wurden die Privatdocenten, D. Georg *Limbke* und D. Joh. Wilh. *Christiani*, zu Adjuncten, jener der medicinischen, dieser der philosophischen Facultät ernannt; auch erhielt Hr. Wilh. Friedr. Aug. *Mackensen*, aus Wolfenbüttel, und Hr. Gr. Otto Bruun *Begtrup*, a. Jütland, die philosophische Doctorwürde.

30. März, Hr. Prof. *Baden* Pr. beym Prorectoratswechsel: *Specimen lectionum variantium ad Claudianum de rapta Proserpinae e duobus Codd. Italicis.* 16 S. 4.

Am 29. Apr. ertheilte die philosophische Facultät dem Hrn. Dag. Carl *Dalldorf*, a. Holstein, Capitainlieutenant beym Militairetat des königl. Etablissements zu Friedrichsnagor, bey seinem Aufenthalte zu Kiel, in Betracht seiner Verdienste um die Entomologie, das Diplom als Doctor der Philosophie.

Den 4. May ertheilte die theologische Facultät Hr. Mag. Janus *Bloch*, Prediger an der Holmskirche in Kopenhagen, das Doctordiplom.

Im Junius erhielt Hr. Nic. Hoffmann Sevel *Block*, aus Norwegen, die philosophische Doctorwürde.

8. Jul. Hr. Joh. Ge. Heinr. *Muhlenpfordt*, a. Göttingen, Diss. inaug. med. *de ulceribus cystidiomeis eorumque methodo medendi rationali.* 31 S. 8.

Unterm 17. Jul. ist der Hr. D. *Thieß*, bisheriger Adjunct der theol. Facultät, vom Könige zum aufs. Professor der Philosophie ernannt.

Den 20. Jul. wurde dem Hrn. Jac. *Schleiden*, a. dem Schleswigschen, die juristische, und im September den Herren Chr. Fr. G. E. *Ewald*, a. Holstein, und J. Chr. *Hoitzer*, a. Hamburg, die medic. Doctorwurde ertheilt.

Folgende Probeschriften wurden von früher Promovirten nachgeliefert:

J. Chr. Kerstens Diss. *formidolosi rheumatismi biliosi tripliei abscessu metastatico aegre demum sanati historia etc.* 43 S. 8.

Joh. Sörensen Diss. *de scrofulosa corporis compage.* 31 S. 8.

Gr. O. Br. Begtrup Diss. *de admirando consensu inter principia rationis practicae purae et doctrinam morum Jesu Christi.* Jena, 74 S. 8.

Im Winterhalben-Jahre von 1794 u. 95 wurden auf hiesiger Akademie 39 neue Ankömmlinge immatriculirt, und im Sommerhalben-Jahre 1795, 44.

(*Schl. Holst. Prov. Ber.* 1795.)

II. Reichstagsliteratur.

Ueber das Beywirkungsrecht der einzelnen Reichsstände zu Reichsfriedenshandlungen, nach Anleitung des Art. 4. §. 11. der Kaiserl. Wahlkapitul. Leopolds II. u. Franz II. von W. L. Medicus, Fürstl. Nassau-Weilb. Geh. Regierungsrath. 8. Frkf. 1795. 28 S.

Der V. liefert hier eine kurze Geschichte des Zusatzes, welcher in der Wahlkapitul. Kayfers Leopold II. dem 11 §. des 4ten Artik. beygefügt wurde, und worinnen den Churfürsten, Fürsten und Ständen das Recht zugesichert wird, wegen ihrer besondern in die Friedenshandlung Einfluss habenden Angelegenheiten ihre eigene Gesandte zu schicken, die alsdann bey den Traktaten ohne Widerrede oder sonstige Hinderniss zuzulassen. Die Veranlassung zu diesem Zusatze, auf dessen Nothwendigkeit er hindeutet, findet er in der Krise, in welcher sich schon damals das teutsche Reich gegen Frankreich über die Elsassischen Angelegenheiten befand. Er äussert endlich den Wunsch, dass alle jene Anstände, welche die Zulassung eigener Gesandten zu den Traktaten ergeben könnte, durch das nächste Reichsgutachten, vor wirklicher Eröfnung des Congresses, beseitiget werden möchten.

Articles additionels au traité de paix entre S. M. le Roi de Prusse et la Republique Françoise le 17. May 1795. 4½ *Bogen.*

Sie betreffen bekanntlich die Festsetzung der Demarkationslinie.

Schreiben des K. K. Feldmarschalls und Reichs-Generalfeldzeugmeisters Grafen v. Clairfait an die Reichsversammt. d. d. Grofsgerau den 30. May, 1795. *Conclusum trium collegiorum S. R. J. vom 5ten Juny* 1795. *Dict. Ratisb. d. 6. Jun.* 1795. *privatim im fürstl. Nebenzimmer per Mogunt. Fol.* 1 *Bog.*

Der Hr. Gr. v. Clairfait zeigt seine Uebernahme des Commando's über die Kayserl. Reichsarmee und den erschöpften Zustand der Reichsoperationskasse bey den dringendsten Bedürfnissen an. Wegen des letztern bittet er, mittelst dieses Schreibens und des damit nach Regensburg beorderten Obrist, Freyherrn v. Mylius, dass in dem Reichsgutachten in Betreff der Bewilligung neuer Römermonate für den ersten Zahlungstermin der Tag der am Reichstage zur Dictatur gelangenden Reichsoberhauptlichen Ratifikation festgesetzt, auch dass er, der Herr Graf, zur einstweiligen Aufnahme einer dem Bedürfniss angemessenen Summe auf Rechnung der künftigen Römermonate, autorisirt werden möchte. Auf dieses Schreiben kam obiges Conclusum trium collegiorum zu Stande, des

Inhalts:

Digitized by Google

Inhalts: 1) dafs man auf die Abtragung der Rückstände an den vorhinnigen Römermonaten u. Reluitionsgeldern u. die Anticipirung des festgesetzten 4 wochigen Zahlungstermins der anderweit bewilligten Römermonate den möglichsten Antrag machen wolle, dafs man indessen 2) geschehen lassen könne, dafs das Reichsgeneralkommando 200,000 Fl. auf die Reichsoperationskassa gegen die leidentlichste Verzinnsung u. Provision anfnehme, jedoch dergestalt, dafs diese Summe von den ersten zur Reichsoperationskassa eingehenden Geldern sogleich wieder getilgt, u., wie es geschehen, dem Reich die Anzeige gemacht werde.

Sechs und zwanzigster Extrakt aus dem Reichsoperationskassabuche d. d. Fkf. a. M. d. 1. Jun. 1795. Dict. Ratisb. d. 10. Jun. 1795. per, Mogunt. Fol. 1 Bog.

Ult. May. betrug nach dem 24 F. Fufs.

Die Generaleinnahme	—	—	2620756 „ 44½
Die Generalausgabe	—	—	2608784 „ 14½
Blieb baarer Kassavorrath		—	11973 „ 30

Kayserl. Hofratificationsdekret an die Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Wien den 12. Jun. 1795. Das Bedurfnifs anderweit zu bewilligender ergiebiger römermonatlicher Beyträge zur Reichsoperationskassa betreffend. Dict. Ratisb. d. 19. Jun. 1795. per Mogunt. Fol. Regensb. 1¾ B.

Kayserl. Majestät genehmigen das Reichsgutachten vom 28. May die Bewilligung von 50 weitern Römermonaten, ingleichen das obenangeführte Conclusum trium collegiorum auf das Clairfaitsche Schreiben und die Mittheilung eines vollständigen Rechnungsabschlusses.

Schreiben des Furstl. Salmischen Comitialgesandten Frhrn. v. Lynker d. d. Regensburg, den 19. Jun. samt Pro memoria, Dict. Ratisb. die 26. Jun. 1795. Fol. 1¾ Bog.

Der Herr Gesandte empfiehlt durch sein Schreiben das angedruckte pro memoria zur Spezialinstruktion für die Reichsdeputation über die Entschadigungs- und Restitutionsart des Hrn. Fursten von Salm.

Schreiben des Kayserl. und Reichskammerger. an die Reichsversamml. d. d. Wetzlar, den 20. Jun. 1795. Dict. Ratisb. d. 3. Jul. 1795. Fol. 1 Bog.

Neunzehntes Verzeichnifs, was der heil. Röm. R. Churfursten, Fursten u. Stände an des Kayserl. und Reichs-Cammerger. Unterhaltung 1mo von dem 1. Jan. 1794 bis zum 31. Dec. d. a. bezahlt haben, 2do) was selbige a) auf die bis zu Ende des Jahrs 1776 verfallene 243 Zieler, so wie b) auf die laufende neuerhobene 244 bis 281 Zieler restieren, und 3tio) was der ganze Rückstand einer jeden hohen Stande am 31. Dec. 1794 betraget. Fol. Wetzlar. 6¾ Bog.

Vom 1. Jen. bis 31. Dec. 1794 wurde an Kammerzielern bezahlt 87191 Thlr. 21 Kr. Der Rückstand betrug 262369 Thlr. 16⅓ Kr. Mit den Interessen betrug die Einnahme 154706 Thlr. 9½ Kr. Die Ausgaben machten 106684 Thlr. 74½ Kr. Es blieb baarer Kassavorrath 48021 Thlr. 25½ Kr. Dieser Kassazustand wird dem Reiche durch das kammergerichtliche Schreiben u. das angefügte Verzeichnifs vorgelegt.

III. Vermischte Nachrichten.

Seit vier Wochen arbeitete eine, vom Kurfürsten von Mainz in den letzten Tagen seines Aufenthalts in Erfurt selbst niedergesetzte Regierungscommission, an der Untersuchung über den Verlagsdruck folgender Schriften, die zugleich aufs strengste verboten wurden: 1) Das Neue graue Ungeheuer, herausgegeben v. e. Freunde der Menschheit, 1 bis 5tes St. 2) Wanderungen u. Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands v. Anselmus Rabiosus d. Jungern. 3) Die Peripatetiker des 18ten Jahrhunderts, oder Wanderungen zweyer Aufklarer, 3 Theile. Nach einer zweywöchentlichen Untersuchung wurde der Buchhändler Vollmer, der selbst gerichtlich angezeigt hatte, dafs er um den Druck dieser Schriften in Erfurt gewufst, in derselben Gerichtssession arretirt, und unter einer starken Bedeckung nach der Festung Petersberg abgeführt, um dort das Urtheil des Kurfürsten zu erwarten. Der Rath Rebman, der in des Buchhändlers Vollmer Hause wohnte, und an eben diesem Tage arretirt werden sollte, weil man ihm schuld gab, dafs er auch um den Druck dieser Schriften gewufst, rettete sich durch die Flucht.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Klio, eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte. 1795. 12. Heft, enthält: I. Ueber die Regierungsverwaltung, von Röderer. II. Bruchstücke über das Leben und die Hinrichtung des Revolutionairs Eulogius Schneider. Fortsetzung. III. Politische Bruchstücke, von J. B. Louvet. Fortsetzung. IV. Beschlufs der Literatur der Revolution.

Erstes Heft. 1796, enthält: I. Ueber Sieyes. II. Meine Erfahrungen in den fürchterlichsten Tagen der fränkischen Revolution, von Friedrich Butenschön. III. Bemerkungen über die Ereignisse der Zeit. IV. Politische Bruchstücke, von J. B. Louvet. Fortsetzung. V. Vorschlag eines Wappens für die französische Republik. VI. Chamfort und die Sammlung seiner Schriften betreffend. VII. Der Dichter Lebrun. VIII. Sendschreiben des Verfassers der Erinnerungen aus Paris an die Herausgeber der Klio. IX. Literatur der Revolution.

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. 1s. St. 1796, enthält: I. Versuch über die burgerliche Freyheit. II. Versuch über die politische Freyheit. III. Der gute Pächter, historische Romanze von Jauffret.

Digitized by Google

IV. Ueber die Erweiterung der Gränzen der fränkiſchen Republik bis an den Rhein. Eine der gekrönten Preisſchriften über dieſen Gegenſtand, von J. A. Dorſch. V. Die unglückliche Lyonerin, nach Jauffret von Hanſo. VI. Hiſtoriſche Gemälde der franzöſiſchen Revolution. VII. Den Manen der Gironde. Elegiſche Hymne auf die Jahresfeyer des 31en Octobers, von Goupilgai. VIII. Einige Züge für die Geſchichte und Erzählungen meiner Gefahren ſeit dem 31. Mai 1793, von J. B. Louvet. Fortſetzung. IX. Hymne der Zweyundzwanzig, von M. J. Chenier. X. Geld- und Waarenpreiſe in Paris und den vorzügl. Handelsſtädten Frankreichs, vom November und December 1795. XI. Basler Wechſelkurs auf Paris, vom Auguſt 1789 bis December 1795. XII. Frage des deutſchen Staatsrechts. XIII. Erſte und letzte Erklärung eines Niederſachſen, in Betreff Hn. Mgiſter Dycks in Leipzig. XIV. Bildung und Eröffnung des Nationalinſtituts der Wiſſenſchaften und Künſte zu Paris.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Naturgeſchichte.

Das VIII. Heft der getreuen Abbildungen naturhiſtor. Gegenſtände von J. M. Bechſtein enthält: Tab. 1. Den groſſen und kleinen Ameiſenfreſſer. 2. Das Gürtelthier. 3. Fiſchotter. 4. Feld- und Brandmaus. 5. Das gem. Kameel. 6. Den Dorndreher. 7. Die Nebelkrähe und Dohle. 8. Den Grünſpecht. 9. Den Strandläufer. 10. Die gemeinen und Spiegelkarpfen.

Das IX. Heft enthält: Tab. 1. Den gemeinen u. braunrothen Kukuk. 2. Den kleinen Kauz. 3. Den Blutſauger. 4. Die Rohrämmer, Männchen und Weibchen. 5. Den Steinfuchs. 6. Iltis. 7. Den rothköpf. Würger, 1) Männchen, 2) ein Junges. 8. Feld- und Hausſperlinge. 9. Leopard. 10. Die Waſſerkröte.

Dem 10. Heft, das nächſtens folgt, ſoll ein Verzeichniſs nach den Claſſen und Gattungen, zur leichten Ueberſicht dieſer 10 Hefte, beygefügt werden. Und da viele glauben, man müſſe die Kupfertafeln doppelt nehmen, ſo antworten wir darauf, daſs jedes Heft illuminirt allein à 12 gr. abgegeben wird, und auſser den Meſſen in Leipzig bey Herrn Hilſcher, in Jena und Nürnberg aber bey uns um dieſen Preis zu haben iſt.

A. G. Schneider u. Weigel.

Ich werde, bloſs in der Hoffnung eines beſſern Abſatzes, in der Oſter-Meſſe 1796 ein neues Stück des *N. Magazins für Schullehrer, herausgegeben von Ruperti und Schlichthorſt*, liefern, und erſuche die entferntern Subſcribenten, ſich durch Buchhandler ihres Orts, in und auſser der Meſſe, an meinen Commiſſionär, Hrn. Jacobäer, in Leipzig zu wenden, der gegen *baare* Bezahlung von 12 gr. jedes der bisherigen und künftigen Stücke, welches ſonſt 16 gr. koſtet, überlaſſen wird.

Wilmans,
Buchhändler in Bremen.

Neue Verlagsbücher der *Cunoſchen* Buchhandlung zu Jena von der Oſter- und Michaelismeſſe 795.

Hufeland, G., Lehrſätze des Naturrechts und der damit verbundenen Wiſſenſchaften, 2te gänzl. umgearb. Aufl. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Stark, D. J. C., Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinderkrankh. 6ten B. 1s u. 2s St. 8. m. Kupf. 795. — 12 gr.

Wildberg, D. C. S. L., Verſuch einer anatomiſch-phyſ.-patholog. Abhandlung über die Gehörwerkzeuge des Menſchen. m. 4. Kupfert. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Gruner, D. C. G., Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1796. 8. — 21 gr.

Schmidt, D. J. W., Anleitung zum populären Kanzelvortrag. 1r u. 2r Thl. 2te ganzl. umgearb. Aufl. gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

Nouveaux Cahiers de Lecture.

Von den nach einem erweiterten Plane bearbeiteten Cahiers de lecture iſt jetzt das erſte Heft v. J. 1796 *mit einem Kupfer* unter dem Titel: *Nouveaux Cahiers de lecture, rédigés par l'auteur du Guide des Voyageurs*, im F. 8. privil. *Induſtrie-Comptoir zu Weimar* erſchienen, und enthält folgende Aufſätze:

I. Le fameux Siege de Leyde en 1574.
II. Teſtament de la Dame aux Chats.
III. Jardin feminental du Château de Warkland, dans le Comté de Borch en Ruſſie blanche. (*Manuſcrit.*)
IV. La Provençale; Hiſtoire veritable.
V. Tableau pour la Diſtribution de la ci-devant Gazette eccléſiaſtique.
VI. Anecdotes de Medicine.
VII. Aux manes de la Princeſſe de Monaco.
VIII. Nouvelles litteraires et ſcientifiques.
IX. Maximes detachées de Chamfort.
X. Poeſies.
XI. Charade. Logogryphe.

Der Jahrgang koſtet 4 rthl. od. 7 fl. 12 kr. und man kann ſich deswegen an jedes *Poſtamt* oder *Buchhandlung* wenden.

Anzeige.

Da über die Hn. *Vollmer* und *Rehmann*, den öffentlichen Nachrichten nach, eine Unterſuchung verhängt worden, ſo legen wir das uns eingeſandte *anonymiſche* Inſerat, das ſie zu einer Vertheidigung aufruft, billig bey Seite, und erwarten lieber den Ausgang der Unterſuchung. Die ohnehin unzureichenden Inſertionsgebühren, welche dabey lagen, kann der Einſender zurückfodern.

Expedition der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Mittwochs den 20ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen

Bey der Churfürstl. Sächs. ökonomischen Societät sind diese Michaelis-Messe in der öffentlichen Versammlung zu Leipzig, folgende von der Hauptdeputation zu Dresden in Vorschlag gebrachten Mitglieder, bestätiget worden.

Zu ordentlichen Mitgliedern:

Der Hr. M. Ferdin. Gottlob *Flittner*, auf Neuenhof bey Düben;

Der Kaufmann, Hr. Carl Heinr. *Alberti*, in Chemnitz.

Zu inländischen Ehrenmitgliedern:

Der praktizirende Arzt, Hr. D. Christ. Aug. *Struve*, in Görlitz;

Der Pastor, Hr. M. Imman. Gottl. *Antos*, in Altenhayn bey Grimma.

Zu ausländischen Ehrenmitgliedern:

Der Russ. Kais. Director des Bergwerks in der Olonzischen Stadthalterschaft, Hr. Alex. Graf v. *Horsch* zu Almedingen, Kais. Königl. Cammerherr, Ritter des St. Stephans-Ordens, des Wlodomir-Ordens und Stanislaus-Ordens etc.;

Der Russ. Kais. Creisrichter in Reval, Hr. Gustav Graf v. *Rehbinder* etc.;

Der Hr. von *Sievers*, auf Eisenküll bey Fellin, in der Rigaischen Stadthalterschaft;

Der Hr. Gottfr. *Rutsch*, Königl. Preuss. Cammerrath zu Messeritz in Südpreussen;

Der Hr. Ludw. Wallrath *Medicus* in Mannheim;

Der Amtsverwalter, Hr. Joh. Heinr. *Fink*, in Kösiz bey Köthen.

Hr. Ludw. *Giseke*, herzogl. Braunschw. Bevernsch. Rath, ist von der deutschen Gesellschaft zu Helmstadt zu ihrem Ehrenmitglied ernannt worden.

Die K. K. ökonom. patriotische Gesellschaft in Böhmen, hat d. Churfächs. Commissionsr., Hn. *Riem*, zu ihrem auswärtigen correspondirenden Mitgliede erwählet.

II. Beförderungen.

Bamberg. Der Hr. Hofr. und aufserordentl. Rechtslehrer Adam *Molitor*, ward zum *ordentlichen Lehrer der Rechte* und zum Beysitzer der Juristenfacultät ernannt.

Die Lehrstelle am Gymnasium ward dem Hn. Florian *Schlosser*, seitherigen Alumnus des Ernestinischen Priesterseminars, übertragen.

Der als geschmackvoller Gelehrter und Epigrammatist bekannte Conrector in Münden, Hr. Joh. Conr. v. *Einem*, hat sein Amt gegen Ende des Jahrs 1794 niedergelegt, und wird künftig zu Stolzenau, in der Gr. Hoya, privatisiren. Das Conrectorat am Mündenschen Lyceum hat der Candidat, Hr. Joh. Dan. *Isenberg*, aus Münden, erhalten.

(*Annal. d. Br. L. Churl.* 1795.)

Brandenburg an der Havel. Hr. J. E. *Blühdorn*, der beynahe vier Jahre erster Lehrer der Saldernschen Schule unter dem Titel: *Prorector*, gewesen, ist, nach dem Tode des Rectors Willenbücher, Rector der Neustädtischen Schule geworden, und hat dies Amt im Januar 1795 angetreten. Sein Antrittsprogr. handelt: *de natura epodorum Horatii.*

Se. Kaiserl. Maj. haben die seit dem Absterben des Dr. Melly erledigte Direction des hiesigen allgemeinen Krankenhauses, dem bisherigen Gubernialr. und Prof. an der Universität zu Pavia, Hn. Dr. *Frank*, zu übertragen, ihm zugleich den Lehrstuhl der praktischen Heilkunde bey der hiesigen Universität anzuvertrauen, und in Rücksicht auf diese, demselben wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse im medicinischen Fache, und wegen seines ausgezeichneten Diensteifers ertheilte neue zwiefache Bestimmung, den Titel eines K. K. Hofraths taxfrey zu verleihen geruht. Den 14. Dec. hat Hr. Hofr. *Frank*, vor einem sehr zahlreichen Auditorium, seine Vorlesungen angefangen. Um sich seinem wichtigen, durch unzählige Misbräuche äusserst erschwerten Geschäfte ganz widmen

zu können, erhält er als Director 5000 fl., als Professor 1500 fl., ein eigenes Haus zur Wohnung, und 100 fl. jährlich zur Anschaffung des kleinen Hausgeräths. Für die Reise von Pavia 2000 fl. Er referirt selbst über das Spitalwesen bey der Regierung. Sein ältester Sohn, Hr. Dr. Joseph *Frank*, der ad interim zu Pavia die Klinik lehrt, ist als Primarius mit 1000 fl., freyer Wohnung etc. im Spitale angestellt. Der jüngere Sohn ist Assistent in der klinischen Schule.

(*A. d. Wiener Hofzeitung.*)

Hr. Professor *Mederer Edler von Wuthwehr* ist von Sr. K. K. Maj. zum obersten Feldarzt ernannt worden.

Hr. Torkel *Baden*, seit 1793 aufs. Prof. der Philologie zu Kopenhagen, ein Sohn des dasigen berühmten Professors der Beredsamkeit, Jacob Baden, ist schon 1794 zum aufs. Prof. der Eloquenz und Philologie in Kiel ernannt.

Hr. Heinrich *Callisen*, D. d. A. Justizrath u. Prof. der Chirurgie in Kopenhagen, wurde nach W. Hennings Tode Director der chirurgischen Akademie daselbst.

Hr. August *Niemann* wurde 1794 zum ord. Professor der Philosophie in Kiel ernannt.

Hr. Friedrich Wilhelm *Wolfrath*, zweyter Prediger zu Rellingen, wurde 1794 als Kirchenprobst, Schulinspektor und Hauptpastor nach Husum versetzt.

(*Schl. Holst. Prov. Ber.* 1795.)

III. Todesfälle.

Hannover. Am 26. Dec. 1794 starb daselbst Hr. Joh. Friedr. *Beneke*, im 31. J.; ein Mann, von dem sich die gelehrte Welt bey einem längern Leben mit Recht viel versprechen konnte, wie der kurz vor seinem Tode herausgekommene erste Theil der *Grundsätze des Meyerrechts in den Braunschweig-Luneburgischen Churlanden*, und mehrere Abhandlungen in den Annalen dieser Lande und dem Hannöv. Magazin beweisen.

(*Ann. d. Br. L. Churl.* 1795.)

London. Allhier starb den 9. Oct. 1795. der bekannte Dissenter, Hr. Andreas *Kippis*. Sein Hauptwerk ist die neue Ausgabe der *Biographia Britannica*. Er war übrigens Mitglied sowohl der Revolution- als der Constitutional-Society, aber ein abgesagter Feind aller republikanischer Grundsätze.

(*Gentl. Mag.*)

Schleswig. Den 20. Nov. 1794 starb hieselbst der Graf Jens Juel v. *Ahlefeldt Laurwig*, Verfasser einiger staatswissenschaftlichen Schriften, die in den Jahren 1791 und 1793 ohne seinen Namen erschienen, im 35sten Jahre seines Alters.

Altona. Den 7. Sept. 1794 starb hieselbst, Hr. Paul Christian *Henrici*, Justiz., Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst und Director des Gymnasiums, im 80sten Jahre seines Alters.

Neustädten bey Altona. Den 18. März 1795 starb daselbst der Pastor, Hr. Lebrecht Heinr. Sam. *Jehne*, ehemals Prof. in Altona, 48 Jahr alt.

(*Schl. Holst. Pr. Ber.* 1795.)

IV. Kunstanzeige.

Der Hof- und Landgerichtsadvokat, Hr. Carl Fr. *Schmidt*, in Kiel, hat seit etwa 18 Jahren eine merkwürdige Sammlung von 843 Gemälden, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Geschichte der Kunst und die Mannichfaltigkeit der Maler, um die verschiedenen Manieren so viel möglich kennen zu lernen, zusammengebracht, und ein *Verzeichniss* derselben auf 104 S. 8. drucken lassen. Eben derselbe besitzt auch eine starke Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen in Portefeuillen. Jene, die nach den Schulen und dem Alter der Meister geordnet, und stärker als die vor einigen Jahren in Leipzig verkaufte Huberische ist, enthält Dürers Werke fast complet, und manche Blätter alter Meister, die weder Heineke noch Füsli kennen. (*Schl. Holst. Pr. Ber.* 1796.)

V. Vermischte Nachrichten.

A. B. *Würzburg, d. 18 Nov.* 1795. — Der Nachruhm des verstorbenen Fürstbischofs hat hier zu einer *Censurstreitigkeit von ganz eigener Art* Veranlassung gegeben. Ich kann Ihnen, auch als Fremder, ganz zuverlässige Data davon überschreiben, da das hiesige Publikum überhaupt auf den Gang und das Ende der Sache durch den Gegenstand selbst sehr aufmerksam gemacht war, und die meisten zur Beurtheilung nöthigen Acten, welche in mehreren Abschriften circulieren, jedem, der sich für die *Zeichen der Zeit* auch nur in etwas interessirt, leicht bekannt wurden.

Das hiesige Domcapitel wählte zum Leichenredner des von allen Unpartheiischen und billigen Beurtheilern sehr verehrten *Franz Ludwigs*, mit lebhafter Beystimmung des Publikums, den Mann, welchen 1793 der Fürstbischof selbst vor dem Hofe zu Würzburg zum Redner *über die Pflichten der höhern und aufgeklärteren Stände bey den burgerlichen Unruhen unserer Zeit* mit aufgestellt, und für dessen freymüthige und wohl erwogene Apologie der Aufklärung damals ganz Deutschland das verdienteste Lob des Vf. zugleich mit der Bewunderung des Regenten verbunden hatte, der ein solches Thema zu wählen und so behandeln zu lassen, auch unter den jetzigen Zeitumständen, keinen Anstand nehmen durfte. Hr. Prof. *Berg*, welchen auch Ihre A. L. Z. wegen jener Arbeit nach Verdienst ausgezeichnet hat, hatte Ursache die gegenwärtige mit mehr Bedenklichkeit zu übernehmen. Leicht kann man durch Sparsamkeit im lobenden Nachhall eines Grosen beleidigen. Aber die Schilderung eines Regenten, welcher Sittlichkeit und Aufklärung in ihrem vertrauten Bunde selbst gegen ihre unwissendsten und eigennützigsten Gegner in Schutz genommen, welcher die Einkünfte des Staats und seiner Kammer zum allgemeinen Wohl strenge in Ordnung gehalten, welcher alle Protectio-

Digitized by Google

tectionen bey Dienſtertheilungen ſtreng abgewieſen, welcher den Unfug der Jagd und der Jagdbedienten eben ſo beſchränkt, wie er überzählige und koſtſpielige Militairchargen eingezogen hatte u. dgl. m., kurz: die Schilderung eines Fürſten, welcher nicht nur ſagte, ſondern vermöge ſeiner Thaten glaubte: daſs er in vielen guten Einrichtungen und noch mehreren Zernichtungen alter Misbräuche nichts als ſeine Pflicht erfülle! — kann doch auch gerade ſolchen in die Ohren ſchallen, welche bey ſeinem Andenken ſich an nichts ſo lebhaft erinnern, als daſs ſie unter einer ſolchen Selbſtregierung *ihre* Rechnung nicht gefunden haben.

Berg beſtieg d. 5. März die hieſige Domcanzel mit ſeiner *Trauerrede auf Franz Ludwig den Weiſen* noch unter der Interimsregierung des hohen Domcapitels. Ihr Ton war nicht lobredneriſch — er hatte an wirklich lobenswürdigen Reden und Thaten zu reichen Stoff gefunden. — Er ſprach ſeinem Gegenſtand angemeſſen, männlich, durchdacht, geordnet, wahr. Selbſt Schwächen des Verſtorbenen lieſs er nicht unberührt. Aber das ganze Bild deſſelben ſtund am Ende ſo vor den Augen der Zuhörer, wie es von einem Fürſten werden muſste, welcher das alte Sprüchwort: unter dem Krummſtab iſt gut wohnen! für *alle* Claſſen ſeiner Unterthanen neu zu machen, ausdrücklich unter ſeinen aufgezeichnet hinterlaſſenen Regierungsmaximen gehabt hatte. — Was die Einkleidung betrifft, ſchien es Localkenntnis und Klugheit dem Redner gerathen zu haben, daſs er bey einem ruhmwürdigen Fürſtbiſchoff der Oſtfranken hie und da eine Parallele gegen die damalige harte und groſsentheils anarchiſche Regierung der Weſtfranken in Gegenſätzen durchſchimmern lieſs. — —

Gewöhnlich werden ſolche Trauerreden auf Koſten der Kammer ſogleich gedruckt. Noch vor der Wahl des neuen Fürſtbiſchoffs verbot ein Decret an die geiſtliche Regierung den auswärtigen Druck der jetzigen. Der inländiſche ſollte nur nach vorhergegangener Cenſur erlaubt ſeyn. Der Vf. (ſagte das Decret) habe das Andenken Adam Friedrichs (des Vorfahrers von Franz Ludwig, welcher z. B. die Jagd und was damit zuſammenhängt etc. ſehr geliebt hat) herabgeſetzt; er habe dem künftigen Fürſten Maasregeln der Regierung vorzuſchreiben ſich unterſtanden!

Das letztere, erklärte in der Folge der neue Fürſt ſelbſt, nicht ſo, und nicht als beleidigend angeſehen zu haben. Dennoch fand das Würzburgiſche Cenſurcollegium nach mehreren Wochen ohngefähr 50 Stellen anzuſtreichen, welche der Vf. — in einer ſchon öffentl. gehaltnen Rede! — theils weglaſſen, theils geradezu nach der Vorſchrift der Räthe, meiſt ſeiner Collegen ändern muſste. Prof. *Andreſs*, ein Mann, den man in Würzburg als einen aufgeklärten Exjeſuiten jedem Fremden nennt, war in der ganzen Sache Referendar.

Den mächtigſten Cenſorsſtrich erhielt eine Stelle, welcher man fragen möchte: Sollte vielleicht der V... zu viele Kenntniſs der Kirchen- und kirchlichen Ordensgeſchichte gezeigt haben?

Er apologetiſirte für die vielen rothgeſtrichenen Stellen mehrmals vor ſeinem jetzigen Fürſten, welcher auch dem Cenſurcollegium darüber ein Monitorium zugehen lieſs. Auch der fürſtliche Referendar, geheimer Rath *Stuffert*, hat, wie das Publikum weiſs, von ſeinem miniſteriellen Urtheil über den Inhalt der Rede Ehre. Ihr Vf., da nicht bloſs ſein Recht, ſondern auch die Ehre des jetzigen und des verſtorbenen Fürſtbiſchoffs in den Streit gemiſcht war, bat, daſs ſein Aufſatz an unpartheyiſche Univerſitäten geſchickt werden möchte; ſelbſt an proteſtantiſche, in ſo fern hier nicht von Religion, ſondern von dem, was die geſunde Vernunft und die Redekunſt erlaube, die Frage ſey. Das Cenſurcollegium übergab dem Fürſten eine Anzeige ſeiner Gründe. Alle die Schreckensregierung Frankreichs betreffende Stellen wären durchaus geſtrichen — um Frankreich (das doch ſelbſt laut nicht anders darüber ſich erklärt) nicht aufzubringen! Es war unerlaubt, zu ſagen, daſs ſich's der Verſtorbene nie erlaubt habe, „Wälder voll des ſchönſten, mit der Saat des Bauern gemäſteten Wildprets zu halten und dagegen ſo viele den Waldern nahe Dörfer entvölkert und verarmt zu ſehen;" daſs er die *mörderiſche* Pfuſcherey der Baderzunft gehemmt, daſs er den *unſchicklichen* Prunk vom Gottesdienſt zu entfernen, die *ſchädlichen Vorſtellungsarten vom Ablaſſe* umzubilden, daſs er die Geiſtlichkeit zu Verfertigung eines *vernünftigen* Geſeng- und Gebetbuchs zu erwecken, zu Verfaſſung eines *beſſern* Katechismus Vorbereitungen zu treffen geſucht habe. Es war, nach der Cenſur, unerlaubt oder unrichtig, zu ſagen: daſs gewiſſe Charaktere „*mit Aufwand aller Kräfte* nach *Selbſtſtändigkeit* ſtreben." Der Logik zum Trotz ſollte dafür geſetzt werden: mit Aufwand aller Kräfte nach *Selbſtthätigkeit* . .; alſo mit Selbſtthätigkeit nach Selbſtthätigkeit — —?

Mit dem Gutachten der Würzburger Cenſoren und ſeinem Monitorium an dieſe, lieſs der Fürſtbiſchoff die Rede an eine Bamberger Cenſurdeputation ſchicken. War gleich vom Vf. ſelbſt keine Antwort auf die Bemerkungen der W. Cenſoren dabey, ſo gaben doch die Cenſoren auf der verwandten Univerſität die Schrift nur mit 7 Bemerkungen zurück. *Keine* derſelben betref die beyden Rückſichten, daſs Fürſtbiſchoff Adam Friedrich vom Vf. herabgeſetzt oder dem neuen Fürſten Regierungsmaſsregeln vorgeſchrieben ſeyen. Der lange Proceſs ſchien durch die Bambergiſchen Richter — oder Schiedsrichter? — da ihnen nun die Würzburgiſche höchſte Inſtanz beytrat, entſchieden.

Die Bamberger Cenſur wurde dem Vf. durch das Würzburger Cenſurcollegium zur uneingeſchränkten Nachachtung zugefertigt, mit dem Bedeuten, daſs fürſtliche Cabinet mit Vorſtellungen weiter nicht zu behelligen. Um ohne weitern Anſtand das Imprimatur zu erhalten, überſchickte er die *Veränderungen nach der Bambergr Cenſur* als Beylage zu ſeiner in Quarto circulierenden Schrift auch in Quart dem Director des meiſt aus Academicis beſtehenden Cenſurcollegiums, weil hier eine förmliche Bittſchrift der Sache unangemeſſen geweſen wäre, da nach dem jetzigen Gang derſelben die Würzburgiſche Cenſur Richter zu ſeyn aufgehört hatte. Der Bambergiſchen Cenſur hatte Berg durchaus *durch Noten* Folge geleiſtet.

Das Cenſurcollegium, an welches ſonſt immer die Schriften in dem Format, wie ſie der Vf. verfertigte, alſo

Digitized by Google

auch Nachträge dazu in eben dieſem Format eingereicht werden, erklarte die *Form der Einſendung* für reſpectswidrig. Sollte um das durch die Bambergiſche Cenſur und deren Befolgung entſchiedene Imprimatur bey einem von andern Landescollegien immer ſehr verſchiedenen Cenſurcollegium in Form einer Supplike gebeten werden? Während in der nämlichen Zeit die Profeſſoren der W. Univerſität überhaupt um Cenſurfreyheit bey Hofe baten, ließen die Cenſoriſchen Collegen des Vf. ſeine Rede wegen einer bloſsen Formalität ſo zurück, daſs er das durch eine auswärtige Cenſur ihm zugeſprochene Druckrecht nicht ausüben konnte.

Nach mancherley pro und contra über dieſe ganz neue Streitfrage, welche auf alle Fälle die Rede und ihren Abdruck ſelbſt nicht mehr in ſich ſchlöſs, ließ der Regent die lange Klage abbrechen. Dem Vf. erlaubte *Er*, die Rede ohne Noten auswärts drucken zu laſſen. Ohne Zweifel wird alſo auch das entferntere Publikum bald ſelbſt den Gegenſtand ſo vielen Verdruſſes beurtheilen können, mit welchen doch endlich die lange Streitigkeit auf eben dem Punkte aufhörte, auf dem er vor dem Anfang derſelben geſtanden hatte: daſs die Rede, wie ſie war, gedruckt werde!

Nur noch ein Factum — mit oder ohne Zuſammenhang mit dem bisher Erzählten! Von jenen ſchon 1793 herausgekommenen Predigten über die Pflichten der höheren Stände erſchien, ſobald Franz Ludwig todt war, in der *Augsburger Antikritik* eine dieſes Blatts würdige weitläufige Recenſion, welche hauptſächlich den Prof. *Berg* angriff. Wie praktiſch doch gewiſſe Leute den Lehrſpruch Jeſu: ſeid klug wie die Schlangen, durch das apoſtoliſche: Schicket euch in die Zeit, zu illuſtriren und ganz aus *dem Herzen Jeſu* heraus zu erklären wiſſen! Kein Wunder, daſs ſie dieſem *ihrem* Herzen Jeſu ſo viele Andacht weyhen. Vgl. *Henke's* Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte III. Bds 1. St. S. 45. 47.

Heidelberg, d. 7. Dec. 1795. Der bisherige Bibliothekar bey der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek, Hr. Joſ. Dav. v. *Oberkamp*, Churpfalz. Hofgerichtsr., zu Mannheim, hat das Bibliothekariat an den Pfalzzweybrück. Hofr. u. hieſigen aufserord. Prof. der Philoſophie u. Geſchichte, Hn. Peter *Wolfter*, abgetreten. Hiedurch hört nun der auffallende Umſtand auf, daſs der Bibliothekar einer Bibliothek ſich an einem andern Orte aufhielt, als an dem, wo ſich die Bibliothek befindet, bey der er angeſtellt war. Inzwiſchen iſt es zu bedauern, daſs durch dieſe Veränderung der bisherige Verwalter derſelben, Hr. Joh. Chriſtoph *Pflaum*, dritter Lehrer am hieſigen reformirten Gymnaſio, ein Mann, der ſowohl wegen ſeiner ausgebreiteten und mannichfaltigen literäriſchen und bibliographiſchen Kenntniſſe, als auch wegen ſeines unermüdeten Fleiſses und ſeiner groſsen Genauigkeit und Ordnungsliebe ganz geeignet zu ſeyn ſchien, einer Bibliothek vorzuſtehen, nun von der Bibliothek abkommt. Bekannt iſt es, daſs dieſelbe, lange Zeit vor jedermann verſchloſſen und dem Staube und den Motten Preis gegeben, ſich in der gröſsten Unordnung und Verwirrung befand, und niemand wuſste, was ſie, die Bücher ausgenommen, die einſt die *Graeviſche* Bibliothek ausmachten, und die nach dem Franzöſiſchen Kriege, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, von dem Churfürſten *Johann Wilhelm* für die hieſige Univerſität, nach dem Tode *Graevs*, ſeinen Erben abgekauft wurden, weil man einen gedruckten Katalog davon hatte, enthielt. Als aber das letzte Jubiläum unſerer Univerſität 1786 herannahete, ſo dachte man daran, die Bibliothek in Ordnung zu bringen und ſie öffentlich aufzuſtellen. Zugleich wurden, um ſie zu vergröſsern, aus der Mannheimer Hofbibliothek die Doubletten insgeſamt an die hieſige Univerſitätsbibliothek abgegeben. Zu dem Geſchäfte, dieſelbe in Ordnung zu bringen und aufzuſtellen, erwählte man Hn. *Pflaum*, und wirklich brachte es derſelbe in kurzer Zeit dahin, daſs ſie, ungeachtet ſie gegen 20.000 Bände ſtark iſt, auf das Jubiläum wirklich aufgeſtellt war und öffentlich gezeigt werden konnte. Seit dieſer Zeit vertrat derſelbe bis jetzt die Stelle des zu Mannheim wohnenden Bibliothekars auf eine ſehr rühmliche Art, und verfertigte über verſchiedene Fächer Kataloge, die ſich eben ſo ſehr durch Vollſtändigkeit und Richtigkeit, als ſelbſt durch Schönheit in calligraphiſcher Rückſicht, empfehlen. Beſonders gilt dieſs von zwey Katalogen, wovon der eine in 6 Foliobänden die Römiſchen und Griechiſchen Schriftſteller, der andere in drey Foliobänden die übrigen philologiſchen Schriften in ſich faſst. Dieſe beyden Kataloge ſind um ſo viel wichtiger, da die in dieſe Fächer gehörigen Bücher, obgleich nach dem Ankaufe der Graeviſchen Bibliothek wenig oder gar nichts mehr für das Fach der alten Literatur geſchah, gleichwohl noch immer den vorzüglichſten Theil der hieſigen Univerſitätsbibliothek ausmachen. Es befinden ſich unter andern verſchiedene *Editiones principes* Griechiſcher und Römiſcher Schriftſteller darunter, die man in manchen andern weit berühmtern und gröſsern Bibliotheken Deutſchlands, als die Heidelberger jetzt iſt, vergeblich ſuchen würde, und die meiſtens noch ſehr gut conditionirt ſind. In dieſer Rückſicht wäre es zu wünſchen geweſen, daſs Hr. *Pflaum* noch länger an der Bibliothek geblieben wäre, es ſey auf welche Art es wolle, und daſs man ihm noch ferner Gelegenheit gegeben hätte, ſich um dieſelbe, wie bisher, verdient zu machen.

Würzburg. Durch ein Fürſtl. Reſcript vom 20. November ward dem akademiſchen Senate befohlen, die lateiniſche Sprache zu handhaben, und bey öffentlichen Diſputationen keine deutſchen Abhandlungen und Diſputirſätze künftighin mehr drucken zu laſſen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonnabends den 23ten Januar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der academiſchen Buchhandlung zu Jena iſt erſchienen: *Hufelands Journal der practiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt. 1. Bds. 2s St. mit der Abbildung der Girtannerſchen Reſpirationsmaſchine* (12 gr.). Inhalt. I. Ueber Rheumatismus und Gicht, vom Leibmed. *Lentin*. II. Verſuche über die neue Methode des Hrn. *Beddoes*, die Lungenſchwindſucht zu heilen, nebſt der Beſchreibung und Abbildung einer dazu erfundenen Reſpirationsmaſchine, vom Geh. Hofrath Girtanner. III. Von einem, durch ſeine Folgen tödlich abgelaufenen, Bauchſtiche, vom Hfr. *Vogel* zu Roſtock. IV. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten. 1. Gegenwärtiger Zuſtand der practiſchen Heilkunſt in England. 2. Die Hungerkur, ein wirkſames Heilmittel. 3. Darela weinigte Rhabarbertinctur, ihre Zuſammenſetzung und Kräfte. — Dieſes Journal iſt in allen Buchhandlungen, und auch von dem Oberpoſtamte zu Leipzig zu haben.

Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft teutſcher Gelehrten. Herausgegeben von F. J. Niethammer, Prof. der Philoſophie zu Jena. 9tes Heft. 1795. Bey dem Hofbuchhändler Michaelis in Neu-Strelitz, enthält: I. Abhandlungen. 1) Beyträge zur Theorie der Geſetzgebung. Zweyte Abhandlung. Ueber die Unſchuld und den Stand der Unſchuld, in Beziehung auf die Geſetzgebung. Von Hrn. D. Erhard. 2) Der moraliſche Zweck und die moraliſche Triebfeder. Von Hrn. Prof. Schaumann. 3) Verſuch, die Gegenſtände des allgemeinen Naturrechts aus Principien zu beſtimmen. Von Ebendemſelben. II. Recenſionen philoſophiſcher Schriften. 1) Fortſetzung der Ueberſicht des Vorzüglichſten, was für die Geſchichte der Philoſophie ſeit 1780 geleiſtet worden.

Journal. Eudämonia, oder deutſches Volksglück. No. V. Leipzig, auf der Churſächſiſchen Zeitungsexpedition, 1795, enthält: I. Ueber die Revolutionsſucht deutſcher Weiber. II. Gedanken über die Volksbewaffnung bey Gelegenheit des Würtembergiſchen Landaufgebots. III. Ueber den Geiſt der franzöſiſchen Revolution in Hinſicht auf Deutſchland (Beſchluſs). IV. Nachrichten von einem groſsen aber unſichtbaren Bunde gegen die chriſtliche Religion und die monarchiſchen Staaten, die vermehrte und mit Belegen verſehene Auflage, 1793. V. Auszug aus Serizi's Adreſſe an die Nationalkonvention.

No. VI. enthält: I. Fabel. II. Auszug aus Richer-Serizi's Journal, der öffentliche Ankläger. III. Ein bekehrter Jacobiner an ſeinen Freund, über den Adel (Aus einem franzöſiſchen Blatt.). IV. Neue in der Revolution erfundene franzöſiſche Worter; nach einer franzöſiſchen Schrift, welche im April 1795 zu Paris erſchien. V. Briefe. VI. Nachricht von merkwürdigen Schriften. VII. Häfeli. Erklärung des Freyherrn von Riedeſel. Briefe, aus Tübingen, Hachenburg und Heidelberg. An den Redacteur der Eudämonia.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ferdinand Sternheim, ein Roman zur Lektüre für junge Leute in den Muſeſtunden. Arnſtadt, 1796, bey C. J. Langbein.

Unter dieſem Titel erſcheint in meinem Verlage Oſtern 1796 ein ſehr gemeinnütziges Unterhaltungsbuch, das allen Auffehern junger Leute beyderley Geſchlechts und allen deutſchen Vätern und Müttern zur angenehmen Beſchäftigung für ihre Söhne und Töchter in ihren Muſeſtunden zu empfehlen iſt, und ihnen ohne Gefahr in die Hände gegeben werden kann. Dies vortrefliche Buch iſt jenen ſchlechten, ſchlüpfrigen, Geiſt und Herz verderbenden Romanen entgegengeſetzt, die in Menge das deutſche Publikum überſchwemmen, und die junge Leſewelt mit Grundſätzen der Irreligion, Ungebundenheit und Sittenloſigkeit vergiften. Der gelehrte Verfaſſer unterhält junge Leute beyderley Geſchlechts in einer reinen ſchönen Schreibart, und in dem gefälligſten und anziehendſten Erzählungsgewande mit Allem dem, was ihre Geiſtes- und Herzensbeglückung befördern kann, macht ihnen Sittlichkeit und warme Religionsliebe, die Pflichten ihrer Beſtimmung, zweckmäſige Mittel ihrer Ausbildung, wichtig und theuer, und hat beydes, den Nutzen und das Vergnügen der jungen Leſewelt, zum Endzweck. Dies allgemein zu empfehlende Unterhaltungsbuch wird in einem

Digitized by Google

geschmackvollen Aeussern, mit typographischer Schönheit und einer eleganten Vignette eines beliebten Kupferstechers geziert, um einen billigen Preifs nächste Leipziger Ostermesse 1796 in Endesunterschriebenem Verlage herauskommen.

Arnstadt, d. 4. Januar 1796.

C. J. Langbein.

Von *Campbell's Journey over Land to India, partly by a route never gone before by any European. London* 1795, einem Werke, welches von mehreren wenig bekannten Gegenden viele neue und interessante Nachrichten enthält, wird in der *Bohmeschen* Buchhandlung zu Leipzig ehestens eine gute deutsche Uebersetzung erscheinen.

III. Erklärung.

An den Recensenten der Schrift Onderzoek-door Christianus A. L. Z. 1794. Nro. 54.

Mein Herr!

Es ist, dis bezeuge ich aufrichtigst, keinesweges, mangel schuldiger höflichkeit, welche ich erkenne, nicht nur meinem nächsten, sondern auch, besonders denen jenigen, schuldig zu seyn, die sich durch ihre gelehrsamkeit beym Publico bekant gemacht haben; sondern eine gänzliche unwissenheit von ihrem stande und würde, ja selbst von ihrem Nahmen, dafs ich dieselben mit obigem einfältigen Titel an zu reden, die freyheit nehme. Ich bitte Sie also deshalb um verzeihung; auch wil ich es gerne und offenhertzig gestehen, dafs es mir an hinlängliche käntnifs der Teutschen sprache fehlt, weshalb ich mir also so wohl dero, als des Publici, gütige nachsicht erbitte: sehr wichtige ursachen dringen mich, dafs ich mich, in dieser sache, der Teutschen sprache bedienen mufs.

Ganz zufällig habe ich gelegenheid gehabt, die Allgemeine Literatur-Zeitung zu lezen.

Im letzten tage des monaths Merts dieses Jahrs, las ich

„No. 54. Allgemeine Literatur-Zeitung

„Sonnabends, den 15 Februar. 1794. S. 429. Reg. 12. sqq.

„Uebrigens hat der Vf. sehr wohl gethan, sich nicht zu „nennen; denn wie würden die *Hofstede*, die *Hofmanne*, „die *Boone*, die *Hanebane*, ihn verfolgen; wenn sie diese „und ähnliche Aeuserungen lesen: „*Hoverom verhoeft* „*men het geloof zo dikwils ten koste van de deugd?* „(S. 55. not. 18.) „*Hy*" (de waardige leeraer) „*be-* „*zeft.*" (bedenkt) „*dat de Menschen tot het betrachten* „(befolgung) *van hunnen pligt aan te zetten het groote* „*doel*" (Zweck) „*van alle zyne Predikatien zyn moet.*" „(S. 61.) „wehe dir, Christianus, wenn jene Inquisitoren „dich kennen!"

Der *Boon*, auf welchen dieser theil eurer Recension mit zielt, ist so frymuthig, ihnen dieses zu schreiben, und ersucht inständigst solches etwa in eine der Intelligenz Blätter, zu der A. L. Z. gehörende, an das Publicum bekannt zu machen, und mir das blad zu meiner nachricht, und auf meine kosten, zuzufertigen, welche ich dankbar zu erstatten bereid bin.

Es kommt dem *Boon* unmöglich für, dafs die liebreiche (!!!) nahmen, wo mit sie ihn verehren, als *Verfolger* und *Inquisitor* zu zeiner ehre, nach ihren Gedanken, gereichen sulten; wenigstens nimt er solche als nahmen auf, womit sie, mein Herr! ihm empfindlich zu stechen suchen. Er erkent, dafs ein *Verfolger* und *Inquisitor*, in so fern er diesen nahmen mit recht verdient, ein so häfsliger Gegenstand ist, der gar keine Menschheid bezitzt, mithin sich *den Boon* nicht anders als mit dem gröfsesten abscheu denken kan. Sie werden es demnach *diesem Boon*, dem sie so unverdient solche schelnahmen zuwerfen, nicht verüblen können, dafs er sich darüber höchstens bei denenselben beklagt.

Es sey mir wenigstens erlaubt, ihnen zu fragen, Mein Herr! Kennen sie *den Boon?* Haben sie seine kleine schriften gelesen, die er von zeit zu zeit hat ans Licht gegeben? Haben sie in denenselben auch nur das allergeringste gefunden, wodurch er, nach ihrer meinung, mit einigen schein von recht, diese verhafte nahmen verdient hat? Oder hat vielleicht der ein oder andere Verleumder sich kein Gewissen daraus gemacht, ihnen in dem grade gegen mich zu erbittern, dafs sie sich kein bedenken daraus gemacht, *den Boon* auf eine so unwurdige weise beym Publico abzumahlen?

Ich vermuthe nicht, dafs sie mich von person kennen: sollte dis aber sein, so bitte ich mir wenigstens zu melden, an welchem Zug in meinen character, sie mich als ein *Verfolger* oder *Inquisitor* erkant haben.

Haben sie in meinen schriften irgendwo eine stelle gefunden, in welcher ich mich, als ein *Verfolger* und *Inquisitor* bewiesen habe, so zeigen sie mirs wenigstens an, damit ich mich, in diesem fall, für dem Publico verantworten kan. Nur darf ich rechtmäfsig von ihnen forderen, dafs keine Beschuldigungen *in vago* werden angegeben; sondern mit bestimter anzeige von der *brochure*, nebst stelle und bladseite wo es zu finden ist.

Ich kan nicht denken, dafs sie, blos aus antrieb von anderen, mich so öffentlich anvallen, und ohne einige zurückhaltung mich, so unverschämt, und ins angesicht, schelten sollten; ist dieses aber so, was mufs denn ein vernunftiger Mensch von einem solchen schnöden verfahren denken?

Meine ausgegebene kleine schriften sind also wohl der anstofs worüber sie straucheln. Allein ist es dan bey Ihnen entschieden, dafs keiner, dem sie den nahmen von Orthodoxen (ob wohl bey ihnen in einem lacherlichen sin gemeint) beilegen, sich erkühnen darf wahrheiten zu vertheidigen, die von gewissen leuten verleugnet worden? Dis nun ist mein ganzes verbrechen. Habe ich nun damit bey ihnen und anderen die verhafte schelnahmen von *Verfolger* und *Inquisitor* verdient, so erkläre ich hiemit öffentlich, dafs ich mir solche als ein krone der ehre zueigne, und nimmer aufhören werde eifrigst dahin zu streben, um bey jeder gelegenheid von der wahrheid, ohne furcht, zeugnifs zu geben, und, sobald sie verletzet wird, dieselbe zu vertheidigen.

Z. E. werde ich, der kürtze wegen, nur folgendes zagen: ich habe sichere *Onocentauren* (Eselsmenschen, die aber von jenen fabelhaften aus dem alterthum das umgekehrte ausmachen) von jetzigen Jahrhunderten, (die mit vielen Neologen, neue reformatoren, aufgeklärte Köpfen, oder wie sie selbst am liebsten genennet worden, von unseren

Digitized by Google

feren Zeiten, die sich mühe geben, mit vieler eitler pralerey von quasi Gelehrsamkeit, alte, längst erkante, und oft wiederlegte irthümer von früheren Zeiten, als neue quasi wahrheiten vorzutragen) gezeigt, dass das wort *Onocentauren*, in den schriften von den H. Prophet Esaias, nicht zu finden sey: und habe also damit, unter anderen, das H. Wort von dem högsten und lebendigen Gott zu vertheidigen gesucht von dem *Scommus*, dass die H. schrift von den irthümeren der menschen gebrauch machte. Ist nun dieses mein verhalten vielleicht der grund von denen mir beigelegten schelt-nahmen, welches doch nicht von Ihnen vermuthe, zoo erklire Ihnen hiemit, nicht weniger wie oben, dass ich auf diejenigen, die sich solches dürfen erlauben, mit der nemlichen verachtung niedersehe, mit welcher ich oben bezeuet habe, diejenigen zu verabscheuen, die rechtmäsig die nahmen von *Verfolgern* und *Inquisitoren* verdienen.

Unterdessen is dieses noch nicht alles, was ich in oben abgeschriebenen theil ihrer *recension* bemerkt habe. Sie glauben, dass ich den sich nennenden *Christianus verfolgen* würde, wen er nur seinen nahmen entdekt hätte, weil er sich nachstehender äüsserungen bedient haben sol: „*Wacrom verheft men het geloof, zoo dekwgls, ten koste van de deugd?* Allein sie irren sich hierin gar zehr. Dieser Satz, so wie er von Ihnen excerpirt, und in ihre *recension* ist übergenommen, ist entweder ein solches Galimathias, oder ein Beweis von der allergröbsten unwissenheit, oder endlich eine solche boshaftige lüge, dass ein Mensch, der nur weis was er zagt, oder liesst, es nicht werth achtet davon nota zu nemen. Was soll in diesem Satz, so wie er dort buchstäblich stehet, z. B. *Geloof*. was soll *deugd* heisen? Ist dieses etwa eine menschliche, aus dem temperamente fliessende tugend, oder soll es Christliche tugend heisen? Soll der glaube, von welchem hier die Rede ist, ein blos historisches, oder soll es hier der wahre Seligmachende glaube seyn? Ein satz so unbestimmt als dieser, mithin ein wahrer Galimathias, verdient gewis keiner aufmerksamkeit. Solte aber der Vf. in allem ernst sagen wollen, dass es Lehrer gibt, die den wahren Seligmachenden glauben anbefehlen mit hindansetzung wahrer christlicher tugend: dan frage ich den *Christianus*, wenn er jemals, ich schweige so oft, von einem christlichen Lehrer möchte gehört haben den glauben dermasen der tugend vorziehen? Wer ist der Lehrer der so einfältig ist, dass er den wahren glauben mit wahrer tugend jemals habe in contrast gesetzt? Oder solte wohl eine blosse temperaments tugend mit dem wahren glauben von jemand, der vernünftig denkt, können verglichen werden? Nein, mein Herr! Ein Orthodox Lehrer kent keinem wahre glauben ohne tugend; noch wahre tugend, die nicht aus dem glauben entspringt. Es würde diesem nach gewis ein sehr boshafter frevel sein, wen jemand behaupten wolte, dass es Lehrer gibt, die den glauben dermasen anpreisen, um es vor gantz unnöthig zu halten, sich der wahren tugend zu befleisigen. Wen also der sich nennende *Christianus* den obigen Satz in diesem zinn meinen möchte, als dan verdienet er den ehrennahmen von *Christianus* gar nicht, Weil in solchem verstande dieser satz einer von denen frevelhaftesten streichen ist, mit welche die *Neologen*, neue reformatores, oder wie sie sich sonst zu nennen pflegen, die wahre Lehre des Christenthums verhast zu machen suchen, ein verfahren, welches in der that äüsserst unchristlich ist.

Aber solte auch wohl die wahre christliche und biblische lehre, dass die rechtfertigung eines sündigen menschen fur God, nicht den werken, oder der tugend; sondern den glauben wird zugeschrieben, von den *Christianus* mit diesem satz getadelt werden? Solte diese Lehre vielleicht heisen: „*het geloof te verheffen ten koste van de deugd?*" In so weit die Christliche lehre slechterdings der tugend, oder den guten werken, alles verdienst gäntzlich abspricht; und die rechtfertigung aus den glauben, und allein aus den glauben, lehret; dan gestehe ich, dass ich, auf diese weise mich mit der H. schrift getadelt zu sehen, mir zur grösesten Ehre rechne, und diese schriftmasige biblische wahrheid, zo lange ich lebe, immerhin zu vertheidigen, mich bestreben werde. Falls dieses nun etwa der grund zu meiner Beschimpfung sein möchte, so bitte ich, dass sie in Ihr eigenes gewissen greifen, und sich fragen wollen, ob sie nicht eben da durch, ausser mich, auch selbst der H. schrift, das H. Wort Gottes tadelen, und ansetwartzen, mit hin dieselben sich auch gewis nicht wurden gescheuet haben, die H. Apostelen unseres Gotlichen Erlösers, ja unseren theuren Erlöser selbst, die schimpfnahmen von *Verfolgers* und *Inquisitores* beyzulegen!

Der folgende Satz, welche sie, aus den sogenanten *Christianus*, dem vorherigen beygefügt haben, ist wahrlich nicht besser, wie der erste gerathen. Den ich ruffe es Ihnen laut zu, ich fordere Ihnen dazu auff, Mein Herr! ja ich bitte sie, so gar tausend, und aber tausendmahl darum, sagen sie mir doch, frey heraus, ob irgendwo in der welt ein Prediger oder Lehrer zu finden, der nich erkent, überzeugend erkent, oder „*Bezeft, dat, de Menschen tot het betrachten van kunnen pligt aan te zetten, het groote doel van alle zynn predikatien zyn moet?*" Was meinen sie doch wohl, was ein Lehrer zum zweck haben muss, wen er auf seine predigten studirt, und deren Materie in ordnung bringt? worin bestehet die Beschaftigung eines predigers in denen stunden, die er denen studien zur seine predigten widmet? Welche absicnten kante doch wohl ein Lehrer haben, wofern er nicht solte „*Bezeffen, dat, de Menschen tot het betrachten van kunnen pligt aan te zetten, het groote doel van alle zynn predikatien zyn moet?*" Sie werden doch wohl nicht so unbillig syn, um zu verlangen, dass allein jene Lehrer, die in gaben und talenten es anderen, denen so viel nicht gegeben ist, zuvorthun, „allein Wurdige lehrer" seyn, und diesen nahmen vorzüglich vór anderen verdienen solten: eine denkungsart, die einem unparteiischen Recensenten am wenigsten gezimt.

Allein solte auch wohl, in diesem letzten Satze, eine Schlange im gr..se verborgen seyn, und der Vf. wie auch Sie, Herr Recensent! sich hinter das zwe,deutige, und unbestimte wort „*pligt*" verstekken? Was nennt der Vf., der *Christianus*, was nennen sie „*pligt?*" Nehmen sie das Wort in einem eingeschrenkten Bedeutung, wor in es nur allein tugend heisen soll? In diesem fal sage ich ihnen frey heraus, dass, so wohl der Vf., der so genannte *Christianus*, als auch sie, ein ander Euangelium

predigen, als unser Gottlicher Erlöser, und seine Apostelen geprediget haben. Er der grose Erlöser, der sohn Gottes, unser Meister und Herr, Jesus Christus, hat ein ander Euangelium verkundiget, und nicht allein *tugend*, sondern auch *glauben* geprediget. Der kurtze inhalt des gantzen Euangelii ist nicht nur *tugend*, sondern auch *glauben*. Er, unser Gottliche Lehrer hat immer diese beide zusammen verbunden. Dazu hat Er seyne Apostelen in alle Welt gesandt, und predigen lassen *Busse und Glauben*: die Apostelen unseres Herrn haben auch immer geprediget: „*thut busse und glaubet dem Euangelio, so werdet ihr sehlig.*" Derjenige Lehrer, der, diesem nach, diese beide *Busse* und *Glauben* von ein ander trennet, verdient den nahmen eines „wurdigen Lehrers" nicht; den er trennet, er scheidet von ein ander, was die högste Weisheit hat zusammen gefügt. Nein! ein würdiger Lehrer bedenkt allerdings, dass glaube ohne tugend, und tugend ohne glauben zu predigen, beides so wohl unchristlich, als von der wahre Lehre des Euangelii abweichend ist; Er bedenkt, dass glauben an den Herren Jesum Christum, oder an das Euangelium, die höchste pflicht, und die damit verbundene Ausübung der wahre tugend desselben gemass sey. Ein würdiger Lehrer verbindet dahero, diese beide, glaube und tugend, auf das allergenaueste mit ein ander, und warnet seine Zuhörer aufs allersleisigste, dass, wer sich nicht aus allen kräften der ausübung der wahren Christlichen tugend befleisigt, derselbe auch keinen wahren glauben hat, und auf die sehligkeit keinen anspruch machen kan; er erwekt aber auch, mit nicht weniger ernst, einen jeder, der in der that ein Christ zyn will, um mit dem nemlichen, unermüdeten sleis und eifer, nach dem glauben zu streben, das heist, dass er mit anhaltendem und demuthigem gebet, und bestendigem gehör des gotlichen Worts, und der predigt des Euangelii, durch unablassiges flehen um die gnade des H. Geistes, den glauben ausüben und um dessen vermehrung den Vater des lichts nicht weniger demüthig und kindlich, als vertraulich bitten soll; auch bey diesem allen zorgvälig zich fur geistlichem hochmuth huten muss, um nicht in den gefärlichen wahn zu gerathen, seine zehligkeit durch seine eigene werke und tugenden auszuwirken, sondern allein durch einem solchen reinen glauben, der das verdienst unseres theuresten Erlösers kindlich ergreift, und sich zueignet. Dieses alles fasset nun der rechtwurdiger Lehrer zusammen, und trennet diese stükken nicht, sondern begreift dieses alles unter „*den pligt, tot welks Betragting, „hy, den menschen aan te zetten, het groote doel van alle zyne predikatien zya laet.*" Er, der würdige Lehrer, ist in seinem herzen überredet, und bestrebet zich, dis in allen seinen predigten, nach dem maas der gnade, das ihm gegeben ist, aufs genaueste zu zeigen; da hingegen derjenige Lehrer so wohl, welcher glaube ohne tugend, als ein ander der tugend ohne glauben predigt, beide den nahmen wahrer Euangelischer Prediger gäntzlich unwürdig sind. Solte zich dahero jemand erkühnen, die Orthodoxen Lehrer in der christlich Protestantischen Kirche zu beschuldigen, dass sie glauben ohne tugend predigen, oder nach den so genannten *Christianus* „*het geloof tee kosten „van de deugd verheffen;*" ein solcher mensch ist gantz gewis, so wohl ein verläumder und feind aller würdigen orthodoxen lehrer, als auch der lehre selbst.

Der *Boon* den sie so öffentlich, fur dem gantzen Publico, als einem *Verfolger* und *Inquisitor* ausgeschrien und gelastert haben, hält es für zeinem pflicht obiges zur vertheidigung seiner geschändeten Ehre, Ihnen, und dem Publico bekant zu machen. Er kan nicht unterlassen, Ihnen, Herr Recensent! ebenfals öffentlich, und fur dem gantzen Publico, gewissenhaft mit allen denjenigen ernst, welche das Christenthum, und die wichtigkeit der Sache erfordert, zu fragen; ob dero verfahren in diesem sache wohl bestehen könne; 1. mit derjenige unparteilichkeit, die die erste allerunentbehrlichste und nothwendigste pflicht eines gewissenhaften recensenten sein muss. 2. mit der tugend, welche sie selbst so hoch zu erheben, und anzubefehlen scheinen. Urtheilen sie selbst, was schreiber dieses, *der Boon*, den sie vielleicht höchstens nur den nahmen nach kennen, von einem Menschen denken, und halten muss, der, wie sie, unter dem nahmen von recensent, zich auf eine so unwürdige und niederträchtige art erlaubt, so gantz unschuldig und ohne ursache jemand zu schelten und zu lastern. Wen ein solches verfahren bey Ihnen tugend heisst, so bezeuge ich Ihnen, und dem gantzen braven Publico, hiemit auf das allerfeyerlichste, dass eine tugend von dieser Art, aus dem innerste grunde meines hertzens von mir verabscheuet wird.

Übrigens ersuche nochmals, nicht weniger freundlich, als allerinstandigst, um diese Zeilen, so bald nur immer möglich, in einem von denen, zu den A. L. Zeitung gehörigen Intelligentz Blattern, einem platz beliebig einzuraumen (wo vor ich auf alle falle, die Kosten zu erstatten mich erbiete) damit das nehmliche Publicum, welches die öffenbahre schändung meines nahmens gelesen, auch diese vertheidigung meiner verletzter Ehre sehen möge. Wofern sie aber noch einige Grund und recht zu haben vermeinen (nur dass es nich unbestimt zey, nicht auf hören sagen, noch auf antrieb von Verleümder beruhe) mir durch dergleichen scheinnahmen, zu meinem smertz so öffentlich als empfindlich beleidigen zu dürfen; Wohl an, Herr Recensent! in fordere Ihnen da zu auf, und ersuche Ihnen selbst aufs freundlichste darum, sagen sie es mir eben so offendlich, als ich es hierin in Absicht Ihrer thue.

Inzwischen schliesse ich mit dieser erklärung:

Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Ich versichere, wiewohl unbekanter weise, doch nicht aller aufrichtigkeit, zu sein

Mein Herr!

Dero wohlwunschender
J. M. Boon.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Sonnabends den 23ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Jena. Von der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte und Wundärzte in der Schweiz iſt Hr. D. *Stark*, Privatl. d. Arzneyw. auf hieſ. Univ. — und von der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin iſt Hr. D. *Scherer* zum Mitglied aufgenommen worden.

Hr. D. J. G. *Eberhard* iſt kürzlich in das *Provinciaale Utrechtſche Genootſchap van Konſten en Wetenſchapen*, ſo wie ſchon vor einiger Zeit in die Churfürſtl. Mainziſche Academie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt als Mitglied aufgenommen worden.

II. Ueberſetzungen

deutſcher Schriften ins Däniſche.

Anviisning for Skolemæſtre i lavere Skoler til deres Embedes rette Førelſe overſadt etc. (*Riſt's* Anweiſung für Landſchulmeiſter überſ. v. Laurits Haſſe, Prediger in Friedericia, auf Veranſtaltung der Königl. Commiſſion für das allgemeine Schulweſen in Dänemark.)

Von Millots Weltgeſchichte, fortgeſetzt von Chriſtiani, iſt der ſiebzehnte Theil in der däniſchen Ueberſetzung (Kopenhagen, b. Gyldendal. 1795.) fertig geworden.

Vom erſten Theil der Denkwürdigkeiten der franzöſiſchen Revolution vom Prof. von *Eggers* iſt zu Kopenhagen eine Ueberſetzung erſchienen unter dem Titel: Mærkwærdigheder vad den franſke Revolution etc. ved Mathias *Rathje*. 1795.

(*Schl. Holſt. Prov. Ber.* 1795.)

III. Vermiſchte Nachrichten.

Durch eine Verordnung der Regierung zu Ratzeburg iſt es den ſämtlichen Predigern des *Herzogthums Lauenburg* zur Pflicht gemacht, den *Faniſtiſchen Geſundheitskatechismus* unter ihre Schulmeiſter zu vertheilen, (wozu jeder eine Anzahl Exemplare erhalten hat) dieſe auf den Inhalt und Nutzen deſſelben aufmerkſam zu machen, und ſie dieſes Buch zweckmäſsig mit der Jugend beym Unterricht gebrauchen zu lehren. Auch ſollen ſie zuweilen bey der gewöhnlichen Prüfung der Kinder zu erforſchen ſuchen, ob auch der Unterricht der Schulmeiſter hierin von Nutzen geweſen, und ihnen die Befolgung der Vorſchriften ans Herz legen. Die Regierung, „welcher, wie „die Verordnung ſagt, es bisher immer an einem wirk„ſamen Mittel gefehlt hat, den Landmann auf ſein groſses „Intereſſe, die Erhaltung ſeiner Geſundheit, aufmerk„ſam zu machen, und den Quackſalbereyen zu ſteuern,“ hat inſonderheit dieſes Buch gewählet, „weil es den „Landmann auf ſeine Geſundheit aufmarkſam machen und „die diätetiſchen Fehler vermeiden lehren kann, *zugleich „aber nicht den gewöhnlichen Fehler ſolcher Bücher hat, „ihn zu Selbſtcuren zu verleiten.*

(*Ann. d. Br. L. Churl.* 1795.)

Mit wahrem Bedauern lieſet man im vierten Stücke des neunten Jahrgangs der *Annalen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Churlande* eine Anzeige der beendigten Herausgabe derſelben. „Die Aufkündigung,“ ſagen die würdigen Herausgeber, Hr. Landſynd. *Jacobi* und Hr. Protonotar. *Beneke*, „flieſset aus Gründen her, welche „weder mit unſerm Patriotismus, noch mit der Erkennt„lichkeit im Widerſpruche ſtehen, die wir für den ſo „lange dem Werke im Lande und auſserhalb demſelben „geſchenkten Beyfall empfinden. Unſer Bewuſstſeyn hier„über kann ſich kein ſtärkeres Zeugniſs geben, als wenn „wir uns aller Rechtfertigung des genommenen Entſchluſ„ſes enthalten.“ Sollte es nicht Sache des Staats ſeyn, eine literariſche Anſtalt dieſer Art fortdauernd zu erhalten? Oder ſollte es nur einen Augenblick zweifelhaft ſeyn, daſs die wahre, ächte Vaterlandsliebe mit der Kenntniſs des Vaterlands gleichen Schritt halt?

Wien. Hr. *Bendavid* giebt, mit Einwilligung der Regierung, Privatvorleſungen über die Kantiſche Philoſophie. Er iſt hier der erſte der darüber vorlieſst. Der Pr. *Dichy* zu Caſchau in Ungarn, hat wegen der Kantiſchen Philoſophie, über die er las, ſeine Stelle verlohren. Er privatiſirt nun hier. *A. Br.*

Der am 9. Nov. 1794 im 25. Jahre ſeines Alters zu Hannover verſtorbene Graf *Albrecht Achatz Gebhard* von *Schulenburg-Wolfsburg*, welcher zu Jena und Göttingen ſtudiert hatte, und durch ein muſterhaftes Leben, durch Talente und Thatigkeit zu groſsen Hoffnungen berech-

Digitized by Google

tigte, hat zwey Werke fertig hinterlaſſen, die wohl einer öffentlichen Bekanntmachung werth wären, nämlich eine *Staatskunde der Braunſchweig-Luneburgiſchen Churlande*, und eine mit dem auſserordentlichſten Fleiſse bearbeitete *Literatur der Landcharten aller bekannten Länder.*

(*Ann. d. Br. L. Churl.* 1795.)

Wien. Hr. Profeſſor *Reinlein* iſt mit ſeinem ganzen Gehalt penſionirt. *A. Br.*

Bamberg. Seine hochfürſtl. Gnaden haben an die Obereinnahme ein Reſcript erlaſſen, worin Sie derſelben die Weiſung gaben, hinfuhro keine Zahlungen mehr für Berechnungen zu machen, die der Profeſſor der Anatomie derſelben einreichen würde.

Berlin. Mr. *Sowerly* giebt die Schwämme Englands heftweiſe in Folio heraus, der berühmte D. *Smith* liefert den Text dazu. Bey Edwards ſind die amerikaniſchen Papilionen auf 100 Foliotafeln erſchienen. Es iſt zu bewundern, daſs die engländiſchen Buchhändler bey dem Druck des Krieges demnoch Käufer genug zu neuen prächtigen Auflagen, faſt lauter bekannter Gegenſtände der Naturgeſchichte, finden, da unſre deutſchen Buchhändler auch nur einigermaſsen koſtſpielige Unternehmungen — und wären auch die Gegenſtände noch nicht beſchrieben — ſcheuen. — Sehr merkwürdig iſt die Erſcheinung in der Naturgeſchichte, daſs es Geſchöpfe giebt, welche ihre Eyer im Munde ausbrüten, und das unter einer Klaſſe von Thieren, welche nicht in Geſellſchaft leben und die ſich um ihre Nachkommenſchaft nicht nur nicht bekümmern, ſondern auch ſo viel ſie deren habhaft werden, verſchlingen — nämlich die Fiſche. Ich habe im 11. Theil meines Fiſchwerke behauptet, daſs es Welſe geben muſs, die ihre Eyer ſo lange im Munde aufbewahren, bis die Jungen vollkommen entwickelt ſind. Hr. *John* hat dieſes in ſeinem letzten Briefe aus Tranquebar beſtätigt. Er ſchreibt mir: „Wee Sie von den Welſen neulich angeführt haben, daſs Sie die Eyer im Munde angetroffen, iſt hier unter den Fiſchern gar nicht unbekannt, denn ſie verſichern, daſs ſie ihre Jungen lebendig gebähren und durch den Mund von ſich geben, in welchem ſie öfters nicht nur Eyer ſondern auch Junge finden, ich werde mich bey Gelegenheit genauer nach dieſer Merkwürdigkeit erkundigen.“ Kürzlich war ein Mann mit fremden Thieren hier, worunter ſich ein ganz glattes Pferd befand, das eben ſo gut eine Art iſt als der türkiſche Hund (canis aegyptiacus Linn.). Der Beſitzer giebt Aſien zu ſeinem Aufenthalt an und verſichert, es hielte ſich in ſumpfigen Gegenden auf. *A. B. d. Hn. D. Bloch.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Schrift des Herrn Prof. Eberhard in Halle: Iſt die Augsburgiſche Confeſſion Glaubensvorſchrift der lutheriſchen Kirche? hat einen andern rühmlichſt bekannten Gelehrten veranlaſst, dieſe Frage auch zu unterſuchen. Das Reſultat ſeiner Unterſuchung iſt ſo eben unter folgendem Titel erſchienen:

Ein Wort an Prediger und Conſiſtorien von einem Freunde der wahren Religion. Darf man ſich als Religionslehrer oder Prediger verpflichten laſſen, wenn man die Religion, oder den Lehrtypus, auf welche man verpflichtet werden ſoll, entweder ganz, oder zum Theil anſtöſsig findet, oder nicht für wahr hält, und darf man Prediger bleiben, wenn man während ſeiner Amtsführung ſeine Ueberzeugung ändert? Halle, in der Rengerſchen Buchhandl. — 6 gr.

Hiſtoriſche und rechtliche Bemerkungen über das Wahlrecht der Biſchöffe, mit Rückſicht auf das Hochſtift Bamberg, bey Gelegenheit der letzten Wahl eines neuen Fürſtbiſchoffes. gr. 8. Frankf. u. Leipzig. 1796. Preis 16 gr.

Wer nur etwas mit der allgemeinen deutſchen Geſchichte bekannt iſt, weiſs auch welchen reichhaltigen Stoff die Geſchichte der geiſtlichen Reichsländer darbietet; bemerkenswerth iſt und bleibt die Art, wie die Vorſteher in denſelben zu dieſer Würde gelangt ſind und noch gelangen.

Der Verfaſſer geht von den erſten Zeiten der entſtandenen Biethümer aus, und verfolgt die Veränderungen in dem Wahlrechte bis auf gegenwärtige Zeiten; zweckmäſsig nimmt er folgende vier Epochen an: I. Volk, II. Kayſer, III. Päpſte, ſpielten ehedem, und IV. Domcapitel ſpielen noch jetzt ihre Rolle dabey. Durch dieſe vier Epochen wird der politiſche und geiſtliche Zuſtand im Allgemeinen mit eben ſo genauer Geſchichtskunde als ächter Freymüthigkeit dargeſtellt, und laut und fühlbar iſt der immer am Ende einer jeden Epoche gemachte Rückblik auf das Bisthum Bamberg; intereſſant und äuſserſt merkwürdig iſt die Cataſtrophe vom Jahr 1795. bey der jüngſten Fürſt-Biſchoffswahl daſelbſt. Bey Durchleſung dieſer vortreflichen Bemerkungen wird der Wunſch bey jedem Freunde deutſcher Reichsſtaaten, Geſchichte und Rechte, rege werden, mehrere dergleichen Bearbeitungen von der Hand des Verfaſſers der gegenwärtigen Schrift, als eine angenehme Erſcheinung bewundern zu können.

Dieſe Schrift iſt in den meiſten Handlungen zu Frankfurt a. M., Leipzig und Nürnberg zu haben, die Herren Buchhändler belieben ſich mit ihren Beſtellungen an Hrn. Fleiſcher ſen. in Leipzig zu wenden.

Die in No. 150. des Intelligenzblattes der A. L. Z. angekündigte Ueberſetzung der Nachträge zu Rouſſeau's Be-

Digitized by Google

Bekenntniſſen iſt nun in meinem Verlag erſchienen und für 8 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Für die Beſitzer der Confeſſions de Rouſſeau in der Originalſprache habe ich zugleich auch einen Abdruck des franzöſiſchen Originals dieſer intereſſanten Nachtrage und Zuſätze beſorgt, der ebenfalls für 8 gr. zu haben iſt.

Beydes liefert Herr Buchhändler Fleiſcher ſen. in Leipzig aus, indem ich, um das Remittiren zu vermeiden, vor der O. M. nichts pro Novit. einſende.

Hof, d. 6. Jan. 1796.

G. A. Grau.

Bey dem Buchhändler *Ad. F. Böhme* in Leipzig, wie auch in allen andern Buchhandlungen iſt für 18 Gr. Sächſ. Curr., oder einen halben Laubthaler zu bekommen: Praktiſcher Commentar über die Pandecten nach dem *Hellfeld*, erſten Theils erſte Abtheilung. Es enthält dieſe Abtheilung die Erläuterung der erſten 36 Paragraphen der Hellfeldiſchen Pandecten. Nach angeſtellter Vergleichung mit dem Commentar des Herrn Hofr. Glück wird man finden, daſs einige Materien weitläuftiger ausgeführt, und verſchiedene neue Schriften über das Naturrecht und die Geſetzgebung gebraucht worden, die erſt nach der Glückiſchen Arbeit erſchienen ſind. Auf den erſten eilf Seiten, findet man ein Verzeichniſs der beſten Schriften über das römiſche Recht.

Die Abſicht des Verfaſſers geht dahin, alle 50 Bücher der Pandecten ſo ausführlich zu erklären, als es noch in keinem lateiniſchen Commentar geſchehen iſt. Rechtsgelehrte, welche dieſe Arbeit beurtheilen können, wiſſen es, daſs in einem ſolchen Werke das ganze Privatrecht, der Proceſs und das peinliche Recht, weit deutlicher vorgetragen werden kann, als wenn man dieſe Theile der Rechtsgelehrſamkeit einzeln erklärt. Um die Anwendung der angeführten Rechtsſätze zu beſtätigen, ſollen die in den Sammlungen von Rechtsſprüchen vorgetragenen Fälle angezeigt werden.

Da einſichtsvolle Richter und Advocaten, ſich hauptſächlich auch dadurch auszeichnen, daſs ſie die neueſten juriſtiſchen Schriften leſen, und bey ihren Arbeiten Gebrauch davon machen, wie alle Herren Beyſitzer der höchſten Gerichte und Facultäten, an welche Acten aus ganz Teutſchland eingeſchickt werden, beſtändig bemerken, ſo hofft der Verfaſſer, daſs jene achtungswürdigen und dem Staate ſo nützlichen Männer, ſeine Arbeit ebenfalls leſen und prüfen werden, zumal man ſich ſolche für einen ſehr wohlfeilen Preiſs anſchaffen kann, wenn man darauf *pränumerirt*. Wer nemlich von jetzt an bis zum 1ſten Februar 1796, 1 Thaler baar bezahlt, erhält dafür die fertige 1ſte Abtheilung, und einen Pränumerationsſchein auf die zweyte Abtheilung, welche die Oſtermeſſe erſcheinen ſoll. Bey der Ablieferung derſelben pränumerirt man wieder 1 Thlr. auf den zweyten Theil; bey Erſcheinung deſſelben auf den dritten Theil, und ſo beſtändig fort. Alle halbe Jahr erſcheint ſodann g. G. 1 Band von 40 Bogen, den die Herren Pranumeranten für 1 Thlr. bekommen, da der Ladenpreiſs 1 Thlr. 20 Gr. ſeyn wird.

Der Verfaſſer erſucht alle Herren Buchhändler, 1 Thlr. Vorausbezahlung anzunehmen, und ſolche an Herrn *Ad. F. Böhme*, Buchhändler in Leipzig poſtfrey einzuſchicken, wo ſie ſogleich die fertige 1ſte Abtheilung und einen Pränumerationsſchein auf die zweyte Abtheilung erhalten werden. Für ihre Bemühung bekommen ſie auf ſechs Exemplare das ſiebente unentgeldlich.

Leipzig im November 1795.

Werke des Herrn Grafen von Rumford.

Von den ſo eben in London heftweiſe unter dem Titel:

Experimental Eſſays, political, economical and philoſophical, by Benjamin Count of Rumford F. R. S.

erſcheinenden höchſt intereſſanten kleinen Schriften des Hrn. Geh. Raths und General-Lieutenants *Grafen von Rumford* zu München, wird in unſerm Verlage eine deutſche Ueberſetzung, von einer Meiſterhand bearbeitet, erſcheinen, bey welcher wir zugleich die Engliſchen Originalkupfer mit benutzen werden. Der erſte Heft davon iſt bereits in unſern Händen, und wir zeigen dies nur vorläufig an, um alle unangenehme Concurrenz deshalb zu vermeiden. Das ganze wird aus 2 Octavbänden beſtehen, welche folgende wichtige Artikel enthalten:

1) Nachricht über die neuen Armen-Anſtalten in Bayern.
2) Ueber die allgemeinen Grundſätze, auf welche allgemeine Armen-Anſtalten in allen Ländern gebauet werden müſſen.
3) Ueber Beköſtigung, und beſonders über Beköſtigung der Armen.
4) Ueber Kleidung, ſowohl bürgerliche als militairiſche.
5) Ueber die Mittel zur Erhaltung und Unterſtützung der Armen, bey Theuerung und allgemeinem Mangel.
6) Ueber Behandlung der Feuerhitze und Holzſparung.
7) Ueber Licht und Beleuchtung und die beſte Oeconomie derſelben bey Lichtern, Lampen u. ſ. w.
8) Ueber verſchiedene mechaniſche und ökonomiſche Anſtalten und Einrichtungen, wodurch Wohnhäuſer verſchönert, angenehmer und geſunder gemacht werden können.
9) Ueber häusliches Wohlbehagen (Domeſtic Comfort) in ſo fern es von Ordnung und Einrichtung abhängt.
10) Ueber Haus-Oeconomie; oder die Mittel bequem und angenehm bey einem mäſsigen Einkommen zu leben.

Wir werden auch für die Eleganz des typographiſchen Theils dieſes vortreflichen Werks möglichſte Sorgfalt tragen.

Weimar, d. 10. Jan. 1796.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Büchercauction zu Eiſenach den 4. April 1796.

In derſelben kommen vor: a) Viele der neueſten Romane und Schauſpiele, z. B. die Kreuz- und Queer-Züge des Ritters A — Z., die blaue Bibliothek aller Nationen. 9 Bände (9 rthl.). b) Viele Stücke von der Mi-

nerva und andern Journalen. c) Viele Schriften über geheime Geſellſchaften, mediciniſchen Inhalts, z. B. *Unzer's* Arzt, 12 Theile. d) Muſikalien. e) Landcharten. f) Mehrere Bände vom Schauplatz der Künſte und Handwerke. — *Geni* de venarum metallicarum excoctione. 2 Bände (5 rthl. 16 gr.). — *Voigt's* Beſchreibung der Böhmiſchen Münzen. 4 Bände (10 rthl. 16 gr.). — *Zimmermann* Specimen Zoologiae geograph. (4 rthl. 8 gr.) — *Tieffenthaler* Deſcript. de l'Inde. 3 Tomes. 4. (24 rthl.) Daſſelbe deutſch in 8. — *Monboddo* vom Urſprung der Sprache. — *Krunitz* Encyklopädie. — Mehrere *engliſche* und *franzöſiſche* Klaſſiker, z. B. *Voltaire* Théatre. complet 9 Bände. — *Neker* de l'adminiſtration de Finances. — Lettres of Williams. — Juliana a novel. — Albina. — Camilla. — The ſpectator. 8 Bände. — *Boſſuet* Hiſtoire de l'Egliſe. 5 Bände. — Hiſtoire de l'ordre teutonique. 7 Bände. — Oeuvres poſthumes de Fréderic II. 15 Bände. — *Robertſon* Hiſtoire de Charle V. — L'hiſtoire du Chriſtianisme. 9 Bände. — *Ferguſon* recherches hiſtoriques. — The works of Goldſmith.

Wegen Katalogen und Beſtellungen wendet man ſich an den Hrn. Rath *Andre* und Hrn. Hauptmann *Zellmann* zu Eiſenach, ingleichen an Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena.

Hamburg. Am 1. März d. J. wird in der Domcurie des Hrn. Dr. u. Domherrn *Meyer* hieſelbſt, eine auserleſene Sammlung von *neuen*, gut conditionirten, theils geſchmackvoll gebundenen, theils brochirten *franzöſiſchen Büchern*, verkauft werden.

Das Verzeichniſs dieſer vorzüglichen Sammlung wird in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung zu Jena ausgegeben, und iſt auch in Hamburg bey den dortigen Auctionatoren und Commiſſionären *Roſſ* und *Ruprecht* zu bekommen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Im Intelligenzblatte ſtehet eine wiederholte Frage über die Raupenfortpflanzung. Der Einſender iſt eben ſo unbekannt mit der Entomologie, als der Fragende. Er leget aber folgende Erfahrung hier einem Kenner zur Beurtheilung vor: ob ſie vielleicht zu einer künftigen Beantwortung etwas andeuten könne? Er hat vor 15 Jahren eine braune, blaugefleckte Raupe, von der gewöhnlichen Art, die ihrer Haare wegen von Vögeln verſchonet werden, an einem Baumſtamme Eyer legen, und darüber erſterben ſehen. Eben dieſe hat er in folgenden Jahren an Pfählen und Aeſten ſehr oft beobachtet, zu eben der Zeit, wenn die nämliche Sorte ſich verpuppet. Viele Jahre gelang es ihm nicht, das Inſect aus den Eyern hervorkommen zu ſehen: es war entweder ſeiner Beobachtung entgangen, oder die Eyer waren weggekommen, vermuthlich von Vögeln verſchlungen worden. Erſt vor 4 Jahren verwahrte er dergleichen Eyer in Papier, und fand endlich 2 Fliegen (oder Mücken) darin. Weit entfernt, eine ſolche Nachkommenſchaft zu erwarten, glaubte er: ſie wären in das Papier, nicht aus den Eyern gekrochen. Aber der Augenſchein lehrete ihn, daſs eben ſo viele Eyer geöffnet, und in den andern eben ſolche Inſecten lebten. Die Zahl der Eyer von einer Raupe iſt zwiſchen 8 bis 16; ihre Schalen ſind unter dem Mikroſkop kleinen Cocons nicht unähnlich; und die doppelte Fortpflanzung der Raupen iſt ungezweifelt. Jeder wird ſie auf dieſe Weiſe beobachten, wenn er zuweilen Sonne und Luft auf die verwahrten Eyer wirken laſst. Es iſt ſogar eine dritte Abſtammung möglich. Zu eben der Zeit, wenn die Schmetterlinge aus den Puppen an Wänden und Bäumen hervorkommen: erſcheinen andere von ziemlich gleicher Gröſse aus Cocons, die zwiſchen den Baumblättern angeſponnen waren. Doch zweifle ich noch, ob dieſe Cocons von eben der beſchriebenen Raupe herrühren.

Eine Buchhandlung, 16 Meilen von Leipzig entfernt, ſucht, durch Zeitumſtände veranlaſst, einen Käufer für ihr ganzes Sortiment, das in circa 50 bis 60 Ballen, nach der Leipziger Ballenſchnur, beſteht, noch wenig benutzt iſt, und vorzüglich von den Jahren 1780 bis 90 viele coulante wiſſenſchaftliche, noch immer gangbare Artikel enthält.

Nähere Auskunft darüber ertheilt der Buchhändler *Fleiſcher* ſen. in Leipzig und der Buchhändler G. A. *Grau* in Hof, an welche ſich Kaufluſtige in frankirten Briefen zu wenden belieben.

Vor zehn Jahren gab ich *Demetrii Cydonii opuſculum de contemnenda morte* heraus. Es war dies einer meiner erſten literariſchen Verſuche. — Dieſe Ausgabe iſt vor kurzem in eine Sammlung griechiſcher Schriftſteller aufgenommen worden, welche bey *Sommer*, unter dem Titel: *Auctores Graeci Minores* erſchienen iſt. Aus mehrern Urſachen ſehe ich mich genöthigt, hiermit öffentlich zu erklären, daſs dies ohne mein Vorwiſſen geſchehen ſey; daſs ich über die ganze Sache mit dem mir unbekannten Recenſenten in No. 340. S. 606. d. 21. Dec. vollkommen übereinſtimmend denke.

Leipzig, am 4. Jan. 1796.

Prof. Kuſnoel.

Herrn C. F. Strube in Gandersheim verweiſen wir mit ſeiner Beſchwerde, wegen des beſondern Abdrucks ſeiner Anweiſung zur Bienenzucht, an Hrn. *Richter* in Celle, von welchem wir das Werk an uns gekauft und als unſer Eigenthum mit unſerer Firma verſehen haben. Von der Wahrheit dieſer Erklarung kann ſich der Hr. Strube in jeder Buchhandlung, bey der Anſicht ſeines Buches mit dem neuen Titelblatt, völlig überzeugen.

Hannover, d. 29. Dec. 1795.

Gebr. Hahn.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 11.

Mittwochs den 27ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Le Cri de la raison et de la Politique en 1795 aux peuples de Germanie. Par un Cosmopolite. 4. 1795. 38 S.

Der Vf. erörtert folgende Fragen: Wie iſt der Zuſtand der Dinge in Europa beſchaffen? und welche Begebenheiten haben ihn herbeygeführt? Wie war das teutſche Reich vor, und ſeit dem weſtphäliſchen Frieden? Machen die gegenwärtigen Umſtände den Frieden möglich? ja wünſchenswerth? Welches iſt das einzige Mittel, den Feind der Religion und des Throns, der Sitten und der Menſchheit zu einem dauerhaften und ehrenvollen Frieden zu zwingen? Welche Triebfedern müſſen in Bewegung geſetzt werden, dieſen Zweck unfehlbar zu erreichen? Was geben Erfahrung u. Vernunft, von der Politik gebilliget, für einen Plan an die Hand, Teutſchland, ſo wie ganz Europa, einen Frieden zu verſchaffen, deſſen Ruhm und Dauer in den Jahrbüchern der allgemeinen Glückſeligkeit Epoche machen würden.

Reichsfürſtenrathsprotocoll v. 23. Febr. 1795. Fol. 4½ Bog.
Erſte Fortſetz. des Protoc. v. 2. März 1795. Fol. 5½ Bog.
Zweyte Fortſetz. v. 6. März 1795. Fol. 3 Bog.
Dritte Fortſetz. v. 9. März 1795. Fol. 3½ Bog.
Vierte Fortſetz. v. 13. März 1795. Fol. 3½ Bog.
Fünfte Fortſetz. v. 20. März 1795. Fol. 3 Bog.
Sechſte Fortſetz. v. 23. März 1795. Fol. 1 Bog.
Siebente Fortſetz. v. 27. März 1795. Fol. 1 Bog.
Achte Fortſetz. v. 28. März 1795. Fol. ½ Bog.

Concluſum elect. fürſtl. Concluſ. concluſ. colleg. civitat. v. 27. März 1795. dict. Ratisb. d. 2. Apr. 1795. p. Mog. Fol. 2 Bog.

An Ihro Röm. Kaiſ. Majeſt. allerunterthänigſtes Reichsgutachten, d. d. Regensb. d. 28. März 1795. Die noch rückſtehenden Reichs-Kriegspräſtationen betreff. Dict. Ratisb. d. 2. Aprl. 1795. p. Mog. Fol. Regenb. 2 Bog.

Dies Reichsgutachten trägt erſtlich darauf an, unter welchen Modificationen die Norm von 1601 auch diesmal für die Hauptfache Reichsbewafnung anzunehmen ſeyn möchte. Zweytens, was in Abſicht auf die verſchiedenen Arten der beſondern ſtandiſchen Unvermögenheiten für nähere Maasregeln zu beſtimmen ſeyn dürften; endlich drittens, durch welche fernern Verfügungen, neben den beſtehenden ältern Geſetzen, der Saumſeligkeit in der Aufſtellung der Contingente abzuhelfen ſeyn dürfte. Schlüſslich werden Kayſerl. Mjſt. gebeten, dem verſammelten Reiche den Zuſtand der Reichsarmee und ihres jeweiligen Zuwachſes von Zeit zu Zeit durch das Reichs-Generalcommando mittheilen zu laſſen, auch wird Allerhöchſtdenenſelben der devoteſte Dank an die Erinnerung der Reviſion, der Executionsordnung abgeſtattet, und ſich die Vornahme dieſes Geſchäfts auf ruhigere Zeiten vorbehalten.

Anmerkungen wegen des Reverſes des Fürſten von Neuwied und der nachherigen Urkunde vom 28. Jun. 1791, welche Erleichterungen deſſelben enthält. Fol. 1 Bog.

Der Hr. Fürſt v. Neuwied bittet Kayſerl. Majeſt. und Reich, daſs man, bey ſeiner Reſtitution, den Revers und die nachherige Urkunde vom 28. Juny 1791, welche letztere den erſteren zum Theil wieder aufgehoben u. gemindert, lieber mit Stillſchweigen übergehen, als Ihm deshalb eine Auflage thun möchte, und wünſchet in diejenige Gerechtſame wieder eingeſetzt zu werden, welche Er, vor Erlaſſung der gravirlichen Urtheile, wovon das vom 10. Febr. 1792 das erſte iſt, nach Ableben ſeines Hrn. Vaters beſeſſen hat.

Schreiben des Hrn. Fürſt-Biſch. zu Speyer an die Reichsverſamml. zu Regensb. d. d. Bruchſal, 28. Horn. 1795. Dict. Ratisb. d. 8. Apr. 1795. Fol. 1 Bog.

Anderweiteres Promemoria des Hrn. Fürſt. v. Speyer die Einquartierung des Prinz-Condeſchen Truppenkorps, beſonders aber die von dieſen Truppen in den fürſtlichen Hochſtifts-Landen verübten Unordnungen, Jagd- und Holzfrevel, wie auch ſonſtige Exceſſen betreffend, nebſt Korreſpondenz u. Beylagen mit Vorbehalt weiters nöthig findender Nachträge. Fol. 58 S.

Nachtrag zu den v. d. Hrn. Fürſtbiſch. v. Speyer unterm 5. u. 31. Jänn. an die hohe Reichsverſamml. überfertigten Promemoria die Einquartirung des Prinz-Condeſchen Truppenkorps, ſonderheitlich aber die den Hochſtift-Speyerſchen Gemeinden u. Unterthanen von dieſen Truppen

zugefugten Nachtheile, Misshandlungen, und sonstige Excesse betreff. Fol. 63 S.

Laut dieser Beylagen trägt der Hr. Fürst-Bisch. in Seinem Schreiben auf ein Reichsgutachten an: 1) Dass der Ersatz für den zugefugten Schaden von den dem Condeschen Truppenkorps ausbezahlt werdenden Geldern zurückbehalten, und dem Hrn. Fürst-Bisch. zugestellt werde, welcher den sein Cameralaerarium betreffenden Theil zu gemeinnützigen Absichten zu verwenden verspricht, um die Uneigennützigkeit seiner Beschwerden zu beweisen. 2) Dass Kayserl. Majest. von Reichswegen, gebeten werden, die erforderlichen Reglemens, nach den vorderen Beyspielen, zu erneuern, die Reichsstand. Lande mit Einquartierungen der Condeschen u. anderer aus Ausgewanderten u. Deserteurs bestehender Truppen zu verschonen, weil solche, der teutschen Disciplin nicht gewöhnte, Leute der gemeinsamen Sache niemals nützlich, wohl aber wie die angeführten Beyspiele zeigen, immer schädlich werden.

Pro memor. den a. 5. Septbr. vorigen Jahres beym Reichstag diktirten Rekurs des Hrn. Burggrafen v. Kirchberg, Grafen zu Sayn Hachenburg in der Seel- und Burbachen Sache betreff. Fol. 10 S.

Seit länger als zwey Jahren zahlen die Seel- und Burbacher Bauern gar keine Steuern mehr, ohngeachtet ihre Rata selbst nach der Cammergerichtlichen Verminderung einen betrachtlichen Teil der Totalsumme ausmacht, wovon die unentbehrlichsten Landesbedürfnisse bestritten werden müssen. Das jährliche Contributionsquantum des ganzen Landes ist 16000 Thlr. hingegen beträgt der Rückstand gedachter Unterthanen vom Monat Oct. 1792, wo sie mit allen Zahlungen aufhörten, bis zum 31. Dez. 1794. 2317 Thlr. 87 kr. Unter Darstellung der hieraus entspringenden üblen Folgen bittet daher der Hr. Burggraf, dass in einem abzufassenden Reichsgutachten Kayserl. Majst. ersucht werden möge, ohne vorherige Berichts-Erforderung die Dekreta und Urtheile, worin 1) die Seel- und Burbacher bey der widerrechtlichen Vorenthaltung aller Steuerbeyträge anmasslich geschützt, und deren Einforderung dem Landesherrn bedrohlich untersagt. 2) Die Verfassung des Landes und das Recht der übrigen Unterthanen, ohne diese gehört zu haben, durch willkührliche Einführung anerkannt-unrichtiger Steuerverhältnisse gröblich beeinträchtiget, 3) gegen den Hrn. Burggraf. eine lediglich im Fall der Achts-Erklärung u. nie ohne Vorbewust Kayserlicher Majestät und des Reichs statt habende Entsetzung von seinen althergebrachten unbestrittnen Landesherrlichen Rechten u. Einkünften verhängt, und 4) der Unterthan zur Eigenmacht u. Selbsthülfe gefahrlicher Weise aufgemuntert und berechtiget worden, für ungültig zu erklären, die Unterthanen zum schuldigen Gehorsam u. Leistung ihrer hergebrachten Abgaben ernst-nachdrücklich anzuweisen, auch, damit dieser gesetzmäßige Beschluss nicht unerfullt bleibe, einem hohen Kreis-Ausschreib-Amt dessen Manutenenz u. Vollstreckung auf Anrufen des hergestellten Theils gemessen aufzutragen.

Vier u. zwanzigster Extrakt a. d. Reichsoperationskassabuch d. d. Frankf. a. M. d. 1. Apr. 1795. Dict. Ratisb. d. 13. Apr. 1795. Fol. 1 Bog.

Ultimo Mart. betrug auf den 24 F Fuss:

			Fl.	Kr.
Die Generaleinnahme	—	—	2509007	- 59$\frac{14}{17}$
Die Generalausgabe	—	—	2402975	- 17$\frac{14}{17}$
Bleibt baarer Kassavorrath	—		106032	- 42$\frac{13}{17}$r

Tabelle über die zuletzt verwilligte 50 Römermonate. gr. Fol. 1 Bog.

Auf der einen Seite steht ein Verzeichniss der Reichsstände in 3 Klassen, welche besagte Römermonata vollstandig, oder zum Theil, oder noch gar nicht bezahlt haben. Auf der andern Seite ist ein ohngefährer Ueberschlag, was etwa noch höchstens auf diese letztan 50 Römermonate zu erwarten seyn möchte. Die Summe dieser Hofnung beträgt 330779 Fl.

Furst-Bischöflich Regensb. Patent d. d. Regensb. d. 23. April 1795. Fol.

Se. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz Bayern haben zur Aufrechthaltung der Wohlfarth ihrer Unterthanen u. der Religion bey dem pabstlichen Stuhle zu Rom die Ertheilung eines Jubiläums nachgesucht, welche Bitte von dem Hrn. Fürstbischoffe zu Regensburg für das ganze Regensburgische Bisthum wiederhohlt worden ist. Da nun Seine pabstliche Heiligkeit in dies beyderseitige Anlangen gewilliget, so wird durch dieses Patent verordnet u. erklärt, dass 1) das Jubiläum am Pfingstsontage anfangen, und dreyssig Tage dauern soll, 2) dass jeder, binnen dieser Zeit, einen vollkommenen Ablass aller Sündenstrafen gewinnen, und von jedem gutgeheissenen Priester von allen auch noch so schweren Sünden u. Verbrechen im Beichtstuhle losgesprochen werden kann, wie denn auch die Gelübde (ausser der ewigen Keuschheit und des Klosterlebens) von den Beichtvätern in andere Gottgefallige Werke verändert werden können. Damit sich aber Jemand alles dessen theilhaftig mache, soll er 3) während erst besagter Tage an einem ihm beliebigen Tage beichten, und das Altarsakrament würdig empfangen, zugleich den anzustellenden Processionen wenigstens einmal beywohnen, oder doch, wenn es nicht anders seyn kann, die vorgeschriebenen Kirchen besuchen, und darinnen eine Zeitlang andächtig beten, auch eine Woche hindurch am Mittwoch, Freytage und Sonnabend fasten, u. den Armen etwas mittheilen, wie es jedem seine eigene Andacht eingiebt. — Die übrigen Punkte dieses Patents betreffen ceremoniöse und Polizeyvorschriften für die Pfarrer der Diöces zu diesem Feste. — Bey der ersten Jubiläumsprocession zu Regensburg schätzte man die Zahl der Personen, welche mitgiengen, auf 10000.

Schreiben des Hrn. Fursten v. Leiningen a. d. Reichsverf. d. d. Mannheim den 17. März 1795. Dict. Ratisb. d. 1. May 1795. p. Mog. Fol. 1 Bog.

Fürstl. Leiningische kurze vorläufige Darstellung der im gegenwärtigen Reichskrieg von den Franzosen erlittenen Vergewaltigungen u. Schäden. Fol. 1 Bog.

Der Hr. Fürst theilet hier, vermittelst obigen *Schreibens*, eine summarische *Darstellung* seiner Kriegsunfalle mit, um, nach den Grundsatzen des allgemeinen Reichsver-

Digitized by Google

verbandes, eine vollſtändige Genugthuung u. Entſchädigung zu erhalten. Er iſt nun in das dritte Jahr aller ſeiner Einkünfte, ſowohl in Teutſchland, als in ſeinen Elſaſsiſchen Beſitzungen beraubt, und ſchätzt vorläufig den durch Brand, Plünderung des fürſtlichen Eigenthums u. Verheerung der Waldungen (die Herrſchaftlichen Waldungen in der Grafſchaft Dagsburg haben einen Umfang von mehr als 60,000 Morgen) auch Einziehung der Einkünfte der Grafſchaft Dagsburg erlittenen Schaden und die an den Unterthanen verübte Plündereyen u. beygetriebene Contributionen auf mehrere Millionen.

Pro memoria des K. Preuſs. u. Churbrandenb. Hrn. Comitialgeſandtens Grafen v. Görz an die Reichsverſammlung d. d. Regensb. d. 7. May, 795. Fol. ½ Bog.

Erklärung Sr. Kön. Miſt. v. Preuſsen etc. an Ihre Höchſt- u. hohen Reichs-Mitſtände in Betref des am 5. April 1795 mit der Franzöſ. Republ. geſchloſſenen Friedens-Traktatet. 4. Berl. 14 S.

Traité de paix, entre Sa Maj. le roi de Pruſſe et la republique Franç. conclu et ſigné à Bâle le 5. d'Avr. 1795. 4. 4 S.

Der Inhalt dieſer Staatsakten iſt durch die Zeitungen hinlänglich bekannt. Durch obiges P. M. wurden ſelbige dem Reiche mitgetheilt.

Kayſerl. allergnädigſtes Hofdekret an die Hochl. allgem. Reichsverſamml. zu Regensb. d. d. Wien d. 14. May, 1795. Die allergnäd. Entlaſſung des Hrn. Herzogs v. Sachſen-Teſchen königl. Hoh. von dem bisherigen Oberkommando der Reichsarmee, u. deſſen proviſoriſche Uebertragung an den k. k. Feldmarſchall Graf v. Clairfait betr. Dict. Ratisb. d. 13. May 1795 p. Mog. Fol. 1 Bog.

Der Titel beſaget bereits den Hauptinhalt dieſes Hofdekrets.

Des Hrn. Fürſten zu Neuwied Pro memor. d. d. Regensb. den 9. May, 1795. Fol. 1 Bog.

Der Hr. Fürſt bittet die Reichsverſ., daſs nicht nur der abgefoderte und bereits erſchienene kammergerichtl. Bericht in ſeiner Curatelrerordnungsſache, ſondern auch die *Beylagen* im *Ganzen*, und nicht *Auszugsweiſe* durch den Druck bekannt gemacht werden möchten.

Funf u. zwanzigſter Extr. d. Reichsoperationskaſſab. d. Frankf. a. M. d. 1. May 1795. Dict. Ratisb. d. 22. May 1795. p. Mog. Fol. 1 Bog.

Ult. Apr. betrug im 24 F. Fuſs.

Die Generaleinnahme	—	—	2607915 - 10½
Generalausgabe	—	—	2527577 - 14½
Blieb baarer Kaſſavorrath	—	—	80337 - 56½

Kayſerl. allergnädigſt. Hofdekret a. d. Hochlöbl. allgem. Reichsverſamml. zu Regensb. d. d. Wien d. 19. May 1795. Die Einleitung zu einem annehmlichen Reichs-Frieden betreff. Dict. Ratisb. d. 23. May 1795. p. Mog. Fol. 2½ Bog.

Kayſerl. Maj. communiciren hier die über die Rückſprache mit des Königs v. Preuſsen Miſt. zur Friedenseinleitung zwiſchen dem Kayſ. Hrn. Miniſter zu Berlin und dem Preuſs. Miniſterio gewechſelten Noten, u. tragen, da durch den Königl. Preuſs. Separatfrieden die Lage der vorherigen Verhältniſſe ſich ſehr geändert, auf die ſchleunigſte Erſtattung eines Reichsgutachtens an: über die Ernennung einer, jedoch in ſo geringer Anzahl als thunlich, zum künftigen Friedenskongreſſe abzuſchickenden Reichsdeputation, über die den Reichsdeputirten zu ertheilende Generalreichsvollmacht, über die Specialvollmacht für derſelben Subdelegirte u. endlich über die für die Reichsdeputirte auszufertigende Reichsherkömmliche das Materiale pacis ſowol als den modum tractandi vollſtändig erſchöpfende Inſtruction.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die *Jägeriſche Buchhandlung* in Frankfurth am Mayn, hat die Ueberſetzung eines ſehr intereſſanten Werks veranſtalten laſſen, welches unter nachſtehenden Titel bereits die Preſſe verlaſſen hat, und in der bevorſtehenden Leipziger Oſtermeſſe durch alle gute Buchhandlungen zu haben ſeyn wird.

Neue Theorie der Geburtshülfe in Beobachtungen, Schlusfolgen und Vorſchriften für Schwangere, Kreiſſende u. Kindbetterinnen von J. F. Sacombe, ausübenden Arzt und Geburtshelfer zu Paris.

Zum Wohl der Menſchheit, zur Unterſtützung des edelſten Theils der Schöpfung, zur Erleichterung des wichtigſten Berufs der Mütter, ſcheint der Verfaſſer mit ſeinen Kenntniſſen ſich ganz hingegeben zu haben; er verwirft alle gewaltſame Inſtrumente, deren Anſehen ſchon die Leidenden in Grauſen ſetzt, und behauptet kühn, auch ohne dieſelben, die Geburt unter der groſsen Mitwirkung der Natur fördern zu können. Der Geburtshelfer prüfe und entſcheide.

In unſerm Verlage wird nächſtens herauskommen:

Ewald, J. L. der Blick Jeſus auf Natur, Menſchheit und ſich ſelbſt, ein Leſebuch für Chriſtusverehrer, zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage, gr. 8.

Gebrüder Hahn in Hannover.

Nachricht von einer merkwürdigen Reiſe.

Je weniger man bisher *vom Innern des bisher allen Fremden völlig verſchloſſenen Chineſiſchen Reichs* wuſste, und jemehr die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den Erfolg der von der Krone Groſsbrittanien nach China abgeſchickten Geſandtſchaft geſpannt war, deſto an-

Digitized by Google

genehmer wird die deutsche Erscheinung folgendes Werkes seyn:

Erzählung der Reise und Gesandtschaft des Lord Macartney nach China, und von da wieder zurück nach England, in den J. 1792 bis 1794. Aus dem Englischen mit *Anmerkungen* und *Zusätzen*, gr. 8. Erlangen, in der Waltherschen Buchhandlung (Preis 20 Gr.).

dessen Original bereits in Nro. 243. der Jenaer allgem. Liter. Zeit. recensirt, und als ein Buch empfohlen worden ist, *das man mit Vergnügen liest*, und von dem das Analytical Review, No. 5. 95. sagt: „der Leser wird durch diese Erzählung um so mehr vergnügt werden, da sie so vieles enthält, was auf die Einbildungskraft den stärksten Eindruck machen muss — und viele lebhafte, genaue und höchst interessante Schilderungen von dem Lande und Volke liefert, mit denen wir bisher immer noch sehr wenig bekannt waren. Auch durch die Schreibart empfiehlt sie sich vorzüglich; kurz die Schrift ist als kein geringer Beytrag zur Ergötzung des Publikums zu betrachten, welches dieselbe zuverlässig auch so wie sie es verdient, das heisst mit vielem Vergnügen aufnehmen wird."

Die gegenwärtige in der Waltharschan Buchhandlung zu Erlangen erschienene Uebersetzung gewann noch einen weit wesentlichern Vorzug vor den andern zu gleicher Zeit erschienenen Uebersetzungen *dadurch*, dass sie viele *Zusätze* und *Noten* enthält, die sämmtlich von einem Manne herrühren, der 10 Jahre lang als aufmerksamer Beobachter in Ostindien gelebt hat.

(Ist bereits in allen Buchhandlungen für obigen Preis von 20 gr. zu haben.)

Unterzeichnete Buchhandlung kann den Liebhabern der Mathematik die Nachricht geben, dass sie mit einem sachverständigen Mann über die Uebersetzung des Werks: Grondbeginsels der Meetkunde door J. H. van Swinden, Hoogleeraar in de Wisbegeerte, Wis- Natuur- en Sterrekunde. Te Amsterdam by Pieter den Hengst, MDCCXC. übereingekommen sey. Der Name des Verfassers bürgt schon für die Fürtrefflichkeit des Werks. Der Herr Uebersetzer aber hat uns darüber noch folgende Nachricht mitgetheilt: Die Recension, welche im Julius 1791 vom Esprit des Journaux Fr. et étr. erschien, ist die einzige, die mir von diesem brauchbaren Buche zu Gesichte kam. Diese Recension eines sachkundigen Mannes bestärkt das günstige Vorurtheil, das man von Herrn van Swinden dem Verfasser der positionum physicarum u. a. haben kann. Nach derselben hat der Herr Verfasser seinem Werk bey seiner grossen Belesenheit in mathematischen Schriften eine Vollständigkeit gegeben, dergleichen keines, das zu dem doppelten Zweck für Anfänger und Weitergekommene brauchbar zu seyn bestimmt war, noch erreicht hat. Die dem Anfänger nothwendigste Sätze sind von denen aus den besten und seltensten mathematischen Schriften entlehnten, oder von Herrn van Swinden selbst erfundenen Sätzen unterschieden. Seine Beweisart ist synthetisch, leicht und schön. Bey schweren Beweisen, oder wenn der Herr Vf. neue Beweise angiebt, zeigt er äusserste Deutlichkeit. Das Werk besteht aus 12 Büchern von Theoremen und 5 Büchern von Problemen. Letztere können zum eigenen Auflösen aufgegeben, und die Auflösungen an bestimmten Tagen vom Lehrer nachgesehen werden. Der Recensent urtheilt in folgenden Ton: „Il traite dans son VI. livre de l'inscription et de la circonscription des polygones, le Professeur a inséré *plusieurs propositions curieuses*, qu'il a tirées de differens mémoires des societés savantes, et des ouvrages de *Huygens*, *Snellius*, *van Ceulen*, *du Fay*, et autres auteurs, qu'on ne lit plus guere aujourd'hui. Les demonstrations de ces mathématiciens ont été singulièrement changées et perfectionnées par Mr. van Swinden, qui y joint pareillement *plusieurs theorèmes nouveaux, de sorte qu'une grande partie de ce sixieme livre peut être regardée comme entièrement neuve.*" . . . „Le X livre traite à-peu-près des mêmes matières, que la première partie de l'onzième livre *d'Euclide*. *M. van Swinden* examine dans ses deux derniers livres les propriétés des solides reguliers et irreguliers et des rapports de ces corps avec la sphère, quand ils y sont inscrits. *Les demonstrations sont selon une nouvelle méthode*, d'après laquelle ce professeur est en état d'expliquer les plus utiles theorèmes des treize, quatorze et quinzieme livre d'Euclide, *sans avoir recours au dixieme*, que l'on n'enseigne pas en général, vu les difficultés, qui s'y trouvent." Nach Erscheinung dieser Schrift wird Hr. van Swinden sein kleines lat. Werk (Theoremata geometrica 1786.) aller Wahrscheinlichkeit nach nicht weiter bearbeiten. Dagegen hat der Verfasser dem Uebersetzer, der ihm persönlich bekannt ist, einige Veränderungen in seinem Werke zu machen erlaubt, von welchen und andern Umständen die Vorrede Rechenschaft geben wird. Wir werden also diese Uebersetzung, von welcher wir bereits einen Theil in Händen haben, zur Ostermessa 1796 correct und gut gedruckt nach den Wunsch mehrerer darüber befragten Mathematiker nach Teutschland verpflanzen helfen.

Akademische Buchhandlung
zu Jena.

II. Erklärung.

Ich sehe mich genöthigt, zu erklären: Dass der in dem *Berlinischen Archive der Zeit und ihres Geschmacks* (1795, December, S. 518 — 9) gegen meine Absicht und ohne mein Wissen gedruckte *Privatbrief*, worin ich mich über eine Verfalschung zu beschweren hatte — *verfälscht* worden ist. Namentlich ist der ganze zweyte Absatz, von den Worten: „*Ich darf hoffen*" — bis — „*preiszugeben*" —, mir *angelogen*.

Göttingen, am 6. Januar 1796.

Karl Reinhard.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Mittwochs den 27ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 22. Nov. erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. Joh. Friedr. *Latrobe*, a. London, die medicinische Doctorwürde. Sein Specimen enthält: *Systematis Brunoniani Criticen.*

Altdorf.

3. Dec. Hr. Christian. Godofr. *Lorsch*, a. Nürnberg. Diss. Inaug. jurid. *de communione bonorum universali in secundis nuptiis, mortua prole prioris thori haud exclusa.*

10. Dec. Hr. Wencesl. Aloys. *Stutz*, a. Schwäb. Gemünd, Diss. Inaug. med. *Examen systematis Brunoniani physiologici.*

Leipzig.

D. 18. Novemb. habilitirte sich Hr. M. Gottfr. *Fühse* durch die von ihm ausgearbeitete Dissertat.: *de ideis Platonis*, resp. Hr. Carl Friedr. *Bonitz.*

Würzburg.

D. 18. Aug. vertheidigte Hr. Steph. *Majer*, a. Frankf. a. M., praes. *Reuss*, Aphorismen aus der Moralphilosophie, dem Naturrechte überhaupt und dem natürlichen Staatsrechte insbesondere, nach Grundsätzen der kritischen Philosophie samt Sätzen aus der Physik. (3 Bog. 8.)

D. 21. Septemb. vertheidigte Hr. Adam *Oehninger*, a. Würzburg, unter dem Vorsitze des Hn. Hofr. u. Prof. *Kleinschrod*: *Commentat. inaugur. de litteris, quae fugitivi cujusdam persecutionem petunt ac remissionem, patentibat*, (64 S. 4.) und erhielt hierauf die Würde eines Licentiaten.

28. Nov. Hr. Aloys. *Dofer*, a. Würzb., Diss. inaug. med. *de febre*, (38 S. 8.) Praes. *Gutberlet.*,

II. Preisvertheilung.

Amsterdam, d. 30. Nov. 1795. Auf die im Jahr 1793 von der Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues in Amsterdam aufgegebene, *das Blut, das Feuer, oder das Darmfeuer der Schafe und anderer für den Landbau nützlichen Thiere* betreffende Frage ist nur eine einzige Antwort eingelaufen, so that aber dem Verlangen der Gesellschaft so vollkommen Genüge, dass sie mit der goldnen Medaille, 50 Ducaten schwer, konnte gekrönet werden. Der Verfasser derselben ist Hr. D. J. G. *Eberhard*, der bereits einen gleichen Preis, über eine andere wichtige Materie bey derselben Gesellschaft, zu einer andern Zeit, erhalten hat.

III. Beförderungen.

Bamberg. Hr. Weltpriester *Schlosser*, der mit fürstlicher Unterstützung eine geraume Zeit bey Hrn. *Hetzel* in Giessen sich dem Studium der orientalischen Literatur widmete, ward bey seiner Ankunft zu Bamberg zum *ordentlichen öffentlichen Lehrer der Theologie* ernannt, und demselben die orientalischen Sprachen, Schriftauslegungskunde und Dogmatik zu Lehrfachern angewiesen.

Der zeitherige ordentliche Lehrer der Kirchengeschichte, Hr. Joh. Friedr. *Batz*, ward als *Subregent* bey dem Ernestinischen Priesterpflanzhause angestellt, worauf er sein Lehramt niederlegte.

Hr. Karl *Steiner*, Lehrer der Grammatik am Gymnasium, erhielt die Pfarrey *Hohenmarkschberg*. Er war der erste, der die vaterländische Erdbeschreibung mit seinen Zöglingen am Gymnasium betrieb. Zu seinem Nachfolger ward Hr. Joh. Gottl. *Wehrl*, Kaplan zu *Ebermannstadt*, berufen. Er ist der Verfasser des in diesem Jahre erschienenen *Grundrisses einer Geographie des Fürstenthums Bamberg im fränkischen Kreise.*

IV. Todesfälle.

Würzburg. Am 19. Oct. 1795 starb an einem Schlagflusse Hr. Andreas Adam *Senft*, Doctor, und seit 25 Jahren Professor der Medicin an hiesiger Universität.

Göttingen. Den 26. Jan. 1795 starb daselbst der Hr. Prof. Isaac von *Colom*, in einem Alter von 87 Jahren, bis zu dessen äusserstem Ende er sich durch wissenschaftlichen

lichen und Sprachunterricht eben so sehr, als durch Ausübung der edelsten Tugenden nützlich und verdient machte. (*Annal. d. Br. L. Churl.* 1795.)

Hannover. Hier starb am 12. Jun. 1795 der geheime Canzleysecretair, Hr. Friedrich Arnold *Klockenbring*, der sich durch gründliche Gelehrsamkeit, tiefe Einsichten, Scharfsinn, und das gefällige Gewand, worin er den Ausdruck seiner Gedanken kleidete, unter Deutschlands Schriftstellern einen nicht unbedeutenden Namen erworben hat. (*Ann. d. Br. L. Churl.* 1795.)

Im Nov. 1795 starb zu Göttingen Hr. Dr. Friedrich Albrecht Anton *Meyer* an einem gastrisch-rheumatischen Nervenfieber. Er ist durch mehrere naturhistorische Schriften bekannt.

V. Oeffentliche Anstalten.

Bamberg. Am Ende des akademischen Jahres wurden, wie gewöhnlich, die *Ehrenpreise* (59 Bücher im stark vergoldeten Einbande) unter jene Zöglinge des Gymnasiums vertheilet, die sich theils durch ihre Kenntnisse in der *Religionslehre*, der *Welt-* und *Naturgeschichte*, der *Erdbeschreibung*, theils durch eigene Ausarbeitungen im *rednerischen* und *Briefstyle*, in *dichterischen Versuchen* und *Uebersetzungen* in die *deutsche*, *lateinische* und *griechische Sprache*, theils auch als *Schönschreiber*, nach dem Urtheile ihrer Lehrer, vorzüglich ausgezeichnet hatten. —

Die *Mädchenschulen*, die Bamberg seinem unvergesslichen Fürsten *Franz Ludwig* zu danken hat, wurden auch aus desselben Privatchatoulle erhalten. Damit nun diese gemeinnützige Anstalt vor ihrem Verfalle gesichert sey, so wies sie der jetztregierende Fürst an den Fond des Schullehrerseminars an. Um aber euch diesen durch die verdoppelte Ausgabe nicht zu sehr anzugreifen, so ward die Einrichtung getroffen, dass jedes dritte Jahr der unentgeldliche Unterricht in dem Seminar ausgesetzt bleiben soll. Jedoch ist der Schuldirector gehalten, euch in diesem Jahre jenen Kandidaten Unterricht zu ertheilen, die ihn auf ihre Kosten verlangen würden. —

Die theologische Facultät bey der Bambergischen Universität bestand aus 5 ordentlichen Lehrern, die 5 Nominalprofessuren bekleideten. Da nun manche Professoren an der Universität, für das Verhältniss der jetzigen Zeiten, äusserst geringe Gehalte ziehen, so hat sich der Fürst entschossen, die *Lehrstelle der Kirchengeschichte* in der theologischen Facultät, der jüngsten ihrer Schwestern, zu unterdrücken, und das derselben anklebende Gehalt von 300 fl. frank. unter die Hn. Prof. Schlosser, Weber und Molitor zu vertheilen. Dafür soll aber der erste verbunden seyn, *Kirchengeschichte*, und der zweyte die *Cameralwissenschaften* zu lehren.

Se. Kön. Maj. haben für die *Ritter-Akademie* zu *Liegnitz* ein *Provincial-Curatorium* aus dem schlesischen Adel angesetzt, und drey in Schlesien ansässige Edelleute zu Curatoren, und einen derselben, den Hrn. Kriegsrath Graf. v. *Schlobrendorf*, auch noch zum Director dieser Akademie an die Stelle des krankheitshalber entlassenen bisherigen Direct. v. Bülow, ernannt. Die Absicht dieses neuen Curatorii ist, den Director in seinen Geschäften zu unterstützen, dem schlesischen Adel eine genauere und vollständigere Kenntniss von der jedesmaligen Beschaffenheit dieser Anstalt zu verschaffen, und eine lebhaftere Theilnahme an derselben zu verbreiten. Am 18. Jun. 1795 geschah die feyerliche Einführung dieses Collegiums und des Directors durch den Hrn. geh. O. Schulen- und O. Cons.-Rath Hillmer, als Königl. Commissarius. (*Schles. Prov. Bl.* 1795. 7.)

Lauban. Der dasige Magistrat hat in dem Zucht- und Waisenhause einige Säle zur öffentlichen Bibliothek einrichten lassen, und die bisher in einer ehemaligen Kapelle dar ästen in Ruinen liegenden Dreyfaltigkeitskirche aufbewahrten Bücher und andere Seltenheiten dahin bringen lassen. Zur Ankündigung hat der Bibliothekar, Hr. Conrect. M. *Becher*, eine Schrift unter dem Titel: *Schicksale der öffentl. Sammlungen von Büchern, Naturalien, Münzen, Kunstsachen und Alterthümern*, in Lauban drucken lassen, und angezeigt, dass die Bibliothek alle Mittewoche Nachmittags zu Jedermanns Gebrauche offen seyn werde. Am 6. May 1795 ward sie zum erstenmal geöffnet. (*Lauf. M. Schr.* 1795. 5.)

VI. Bücherverbote.

Das in der Michaelismesse v. J. erschienene Werk, über die *sittliche* Schweiz, unter dem Titel: *Ueber die Schweiz und die Schweizer*, ist auf obrigkeitlichen Befehl *in Basel* bey 50 Carolin Strafe verboten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Würzburg. Auf höchste Anordnung unseres Hrn. Fürst-Bischofes, sollen künftig über alle Haupttheile der Rechtsgelahrtheit, nach dem Beyspiele der meisten Universitäten, blos Privatvorlesungen, hingegen über die Hülfswissenschaften und Nebentheile der Rechtsgelahrtheit von jedem Professor öffentliche unentgeldliche Vorlesungen gehalten werden. Für jedes einstündige Privatcollegium müssen 9 fl. rhein., für jedes zweystündige aber, wie auch für die praktischen mit Ausarbeitungen verbundenen Collegien 15 fl. rh. als Honorar und zwar voraus bezahlet werden. Alle einheimische und ausländische Candidaten, die ihre Unvermögenheit zu zahlen angeben und glaubwürdig bescheinigen werden, sind frey.

Unions-Versuche zu London.

London, d. 7. Octob. 1795. Woide's Nachfolger, Hr. Pr. *Will*, hat sich mit Hrn. Dr. *Burkhard*, und einem andern lutherischen Prediger, Hn. *Uebele*, vereinigt, in dem gegenwärtigen Winter eine Capelle hier zu eröffnen, die unter dem Namen der *Evangelischen Brudergemeinde* die vernünftigdenkenden Lutheraner und Reformirten in ihren Mauern umschliessen soll. Der Plan der drey würdigen

Digitized by Google

digan Männer ist, *wechselsweise* zu predigen, und das Abendmahl *gemeinschaftlich* auszutheilen. Vielleicht gelingt es ihnen durch zweckmäfsige Vorträge, mindestens in ihrem Wirkungskreise die Scheidewand niederzureifsen, welche bisher beyde Confessionen trennte. *Zollikofer's* Liturgie wird (mit einigen kleinen Veränderungen) zum Grunde gelegt werden. Da sich schon viele, sowohl Lutheraner als Reformirte, unterzeichnet haben: so hegen die drey obengenannten Männer die süfse Hoffnung, dafs sie ihren Zweck, wenigstens zum Theile erreichen werden.

Nürnberg, d. 18. Dec. 1795. In verflossener Woche hat sich während meines Aufenthaltes in Regensburg folgender Vorfall ereignet, den ich ihnen, als Beytrag *zur Geschichte der Aufklärung und Toleranz unserer Zeit*, hier mittheilen will. Es starb in einem Dorf oder Marktflecken Stadeln, einige Meilen von Regensburg, unweit Retz in der Oberpfalz, ein Regensburg. Bürgerssohn, protestantischer Religion, der dort einige Jahre lang bey einem kathol. Handelsmanne Buchhalter gewesen war. Der Pfarrer des Orts fragte sich bey dem bischofl. Consistorio zu Regensburg an: ob der Verstorbene in die geweihte Erde des Kirchhofes begraben werden dürfte, und das Consistorium — *verneinte* die Anfrage. Dem braven Handelsmanne, dem der Ketzer treu gedient hatte, that diese Resolution weh. Er packte also in der Mitternacht den Leichnam in einen Kasten auf einen Wagen und schickte ihn seinen Verwandten zu einem ehrlichen Begräbnisse nach Regensburg zu.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von E. F. Ammon; H. E. A. Hanlein u. H. E. G. Paulus. 7. Bd. 1. St. od. Jahrg. 1796. 1. St. Nürnberg, bey Monath und Kufsler. 1796. enthält: 1) Aufsätze. Auf welche Sünden beziehen die Apostel die Sündenvergebung durch Jesus? Dänische Pressfreyheitsprocesse, Irreligiosität betreffend. 2) Recensionen. 3) Kurze Anzeigen.

Frankreich im Jahr 1795. 10. St. Altona, in der Druckerey der Expedition des Merkurs, auch bey Bohn in Lübeck, enthält: I. Briefe, geschrieben auf einer Reise von Paris nach den Niederlanden. II. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber, die Pariser Kämpfe im Vendemiaire und die Kriegsvorfälle am Rhein betr. III. Real über die Theilung Polens u. die Triple-Allianz. IV. Auszüge aus der bey Lemaitre gefundenen Correspondenz mit einer Einleitung von Louvet. V. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. VI. Auszug aus dem Tagebuche eines Deutschen in Paris. VII. Theremin über das Interesse der Mächte des festen Landes in Beziehung auf England. VIII. Hekel, ein eingebildeter royalistischer Pedant. IX. Weissagung für Frankreich in einer Stelle aus dem Lucrez. X. Bücher-Anzeigen. XI. Neue französische Musikalien. XII. Hymne à l'etre suprême.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Jahr 1795 sind in der *Hoffmannschen* Buchhandlung in Hamburg folgende neue Bücher herausgekommen.

Bozenhard's, E., Bemerkungen auf einer Reise von Kopenhagen nach Wien im Jahr 1793. 8. — 14 gr.

La Vie du Général Dumouriez. III Tomes. 8. — 3 rthl. 16 gr.

Dasselbe deutsch. 3 Theile. 8. — 3 rthl. 16 gr.

Dumouriez: Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France. 8. — 14 gr.

Dasselbe deutsch unter dem Titel: polit. Uebersicht des künftigen Schicksals von Frankreich. — 12 gr.

Dumouriez aux Assemblées primaires de France. 8. — 14 gr.

Dasselbe deutsch unter dem Titel: An die französ. Primairversammlungen. — 12 gr.

Dumouriez Lettre au Traducteur de l'histoire de sa vie. 8. — 16 gr.

Dasselbe deutsch unter dem Titel: Sendschreiben des General Dumouriez an den Uebersetzer seiner Lebensbeschreibung. 8. — 12 gr.

Dumouriez examen impartial d'un écrit intitulé: Déclaration de Louis XVIII. Roi de France et de Navarre. 8. 4 gr.

Kruse, E., Anweisung zur Orthographie; zum Selbstunterricht und zum Nachschlagen eingerichtet. 2 Theile. 2te umgearbeitete Auflage. gr. 8. — 2 rthl.

Laterna Magica. Ein satyrisch-moralischer Roman, ohne Vehme, Ritter und Pfaffen. 1ster Theil. 8. Mit einem Kupfer. — 2 rthl.

Oeuvres philosoph. et litteraires de Mr. de Meilhan. 2 Vol. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Dasselbe deutsch: des Herrn von Meilhan vermischte Werke. 2 Thle. übersetzt vom Hofrath Eschenburg. 8. 2 rthl. 12 gr.

Norrmann's, G. P. H., geographisch-statist. Darstellung des Schweitzerlandes, mit beständiger Rücksicht auf physikal. Beschaffenheit, Industrie, Handlung, Staatswirthschaft etc. 1ster Theil; oder: geograph. histor. Handbuch der Länder-, Völker- und Staatenkunde. 2ten Bandes 1ste Abtheil. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Reinhard's, Karl, zwey Schauspiele. 8. — 8 gr.

Reise nach Fritzlar im Sommer 1794. Auszug aus dem Tagebuch. Durchaus blofs für Freunde von Joachim Melchior Spiesglas; Hochfürstl. Kammerjäger und Titular-Ratzenfänger in Peina. 8. Zürch und Copenhagen. 8 gr.

Neuere Geschichte der See- und Landreisen. 7ter Bd. 1ste Abtheil. oder Anderson's Geschichte der Brittischen Gesandtschaft nach China. gr. 8. — 1 rthl.

Digitized by Google

Les Souvenirs d'un jeune Prisonnier, ou Mémoires sur les Prisons de la Force et du Plessis. 8. — 8 gr.

Dasselbe deutsch unter dem Titel: Schicksale eines Jünglings in den Pariser Kerkern la Force und du Plessis. 8. 8 gr.

Die Unbekanntschaft, welche auch gelehrte Sprach- und Geschichtforscher in Rücksicht auf den Geist und Ursprung der Ungarischen Sprache, und ihre enge Verwandtschaft mit manchen Dialekten des Orients verrathen, hat der Sprach- und Völkerkunde, und selbst der ungarischen Geschichte bisher nicht geringen Nachtheil gebracht. Sie wird nur verzeihlich durch den Mangel an Hülfsmitteln zur Ausfüllung dieser Lücke im System gelehrter Kenntnisse. Desto erwünschter wird, wie wir hoffen, dem Freunde der Sprach- und Völkerkunde die Nachricht seyn, dass ein gelehrter Magyar selbst, Herr Doctor Paulus *Beregszaszi* in Erlangen, aufgefodert von angesehenen deutschen Gelehrten, vorzüglich aber durch Vorliebe für seine edle Nation und Muttersprache bewogen, den Entschluss gefasst hat, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Er wird sich bemühen in einer deutschen Abhandlung 1) die Natur und Beschaffenheit, nebst manchen bisher unbekannten Eigenheiten der ungarischen Sprache zu entwickeln. 2) Die auffallende Aehnlichkeit derselben mit der persischen, arabischen und andern asiatischen Sprachen, auch ihre nahe Verwandtschaft mit der türkischen, auf eine für Sprach- und Geschichtforscher interessante Weise darzustellen. 3) In einem Anhange durch Beyspiele manchen Nutzen der ungarischen Sprachkenntniss für die alttestamentliche Exegese zu zeigen. Dieses Werk wird — etwa 18 — 20 Bogen stark, in gros 8. gedruckt, und ausser den eigenthümlichen Schriftzeichen der Wörter aus fremden Sprachen, auch mit Deutsch beygefügter Aussprache derselben bezeichnet — zur nächsten Ostermesse auf Subscription in unserm Verlage erscheinen. Den Subscriptionspreis können wir noch nicht genau angeben, doch soll er nicht über 1 Gulden und etliche Groschen, und um ein Beträchtliches geringer, als der Ladenpreis seyn, und dem Buche nebst den Namen der Herren Subscribenten vorgedruckt werden, weswegen um baldige Angabe dieser Namen gebeten wird. — Der Subscriptionstermin dauert bis zum Anfang Aprils 1796, längstens bis zur nächsten Jubilatemesse. Jeder Liebhaber kann sich an die ihm am nächsten gelegene Buchhandlung wenden, welche die Namen der Unterzeichner an Herrn Breitkopf in Leipzig, oder den Herrn Verfasser in Erlangen, oder an uns, durch frankirte Briefe, baldigst einzusenden die Güte haben werden, und für 10 Subscribenten das eilfte Exemplar frey erhalten sollen.

K. K. privil. Stahelsche Buchhandlung in Wien.

Die Schlesischen Provinzialblätter werden im Jahr 1796 fortgesetzet. Wer sie haben will, bekommt sie am sichersten, schnellsten und wohlfeilsten durch mich als Herausgeber. Der Jahrgang kostet 3 rthl. Ich sende sie postfrey mit dem Anfange jedes Monats nach Leipzig. Buchhandler geniessen Rabbatt.

Breslau.

Streit,
Königl. Cammersecretär.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Materialien für den Marforius Vindobonensis zur Fortsetzung seiner Ambrosien in infinitum. Erste Lieferung. gr. 8. Ingolstadt 1795.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende zwey Bücher stehen beym Univers. Buchdrucker *Görling* in Erfurt zum Verkauf:

1) Catholicon ou Dictionaire universel de la langue Françoise; Catholicon oder Französisch-Deutsches Universal-Wörterbuch. Es gehet von A bis I, weil es bis jetzt noch nicht weiter heraus ist, es ist noch ganz neu, und sehr sauber in vier Quart-Bänden in Pergament gebunden. Hamburg 1772. für 1 Carolin.
2) Dictionaire portatif de Commerce in sieben Bänden, von A bis I, es ist noch ganz neu und in halben Franzband gebunden. Copenhague 1761. für 3 rthl.

IV. Vermischte Anzeigen.

Auf Verlangen mehrerer Liebhaber der *Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung* haben wir die Einrichtung getroffen, dass dieselbe sowohl *wöchentlich* gegen Vorausbezahlung von Sechs Thlr. und acht Groschen sächs. Couv. für den Jahrgang, als *monatlich broschirt*, für Fünf Thlr. und funfzehn Groschen, bey uns zu haben ist. Wegen der *wöchentlichen* Versendung belieben die Herren Interessenten sich bey dem Wohllöbl. Postamt ihres Orts zu melden, uns aber davon Nachricht zu geben, damit wir ihnen die beste Art, wie sie die Zeitung erhalten können, anzeigen. Die *monatliche* Versendung geschieht *Franco Leipzig*, von wo aus jeder Heft durch Buchhandlungen besorgt, und mit andern Journalen expedirt werden wird.

Salzburger med. chir. Zeitungs-Comtoir zu Jena.

In der neu errichteten französischen Buchhandlung von J. Decker in Basel, werden Bestellungen für alle neue und alte französische Bücher, ingleichen für die besten und interessantesten politischen Schriften, welche in Frankreich erscheinen, angenommen. Man verspricht die pünktlichste Genauigkeit, schnellste Lieferung, und billige Preise.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Sonnabends den 30ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena.

Ueber die Frequenz auf hieſiger Univerſität theilen wir, wie wir bisher jährlich gethan haben, von dem nun verfloſſenen Jahre folgende Nachricht, die ſich aber bloſs auf die *wirklich Studierenden* bezieht, mit, und ſetzen zu beſſerer Vergleichung den Beſtand in den vorhergegangenen fünf Jahren hinzu. *Inſcribirt* wurden

		Theol.	Jur.	Med.	Summa
im Jahr 1790	an Oſtern	85	65	20	170
	an Michaelis	76	50	30	156
	im ganzen Jahr	161	115	50	326
1791	an Oſtern	99	87	33	219
	an Michaelis	63	57	25	145
	im ganzen Jahr	162	144	58	364
1792	an Oſtern	143	101	48	292
	an Michaelis	63	52	34	149
	im ganzen Jahr	206	153	82	441
1793	an Oſtern	85	83	33	201
	an Michaelis	60	59	43	162
	im ganzen Jahr	145	142	76	363
1794	an Oſtern	81	77	46	204
	an Michaelis	64	55	30	149
	im ganzen Jahr	145	132	76	353
1795	an Oſtern	78	95	58	231
	an Michaelis	56	68	46	170
	im ganzen Jahr	134	163	104	401

Bey den angeſtellten Zählungen fanden ſich wirklich anweſend:

	Theol.	Jur.	Med.	Summa
1790 im December	390	278	136	804
1791 im December	364	302	145	811
1792 im December	399	328	162	889
1793 im December	384	324	184	892
1794 im December	363	292	206	861
1795 im December	299	301	203	803

Die *Landeskinder* (worunter alle diejenigen begriffen werden, welche aus den Landen der vier fürſtlichen Nutritoren der Geſammtakademie, mithin aus dem Weimariſchen, Eiſenachiſchen, Gothaiſchen, Altenburgiſchen, Meiningiſchen, Coburgiſchen, Saalfeldiſchen und dem Hennebergiſchen Antheile her ſind) verhielten ſich zu den *Auslandern* am Schluſſe jedes Jahres folgendermaſsen:

	Landeskinder				*Ausländer*			
	Theol.	Jur.	Med.	Sum.	Theol.	Jur.	Med.	Sum.
1790	105	79	31	215	285	199	105	589
1791	102	92	25	219	262	210	120	592
1792	104	97	24	225	295	231	138	664
1793	106	91	26	223	278	233	158	669
1794	98	84	37	219	265	208	169	642
1795	71	88	43	202	228	213	160	601

Die Anzahl der Auslander hat ſich in Vergleichung mit dem nächſt vorhergegangenem Jahre um 41 vermindert, wovon mehr als die Hälfte auf die wegen der im verwichenen Sommer ausgebrochen geweſenen Unruhen von hier Fortgeſchickten gerechnet werden kann. Seit ſehr langer Zeit war die Inſcription in keinem Winterhalbjahre ſo beträchtlich, als in dem jetzt laufenden.

Greifswalde.

D. 1. Jul. Hr. Mag. *Parow* a. Wismar Diſſert. *de pondere et uſu argumentorum religionis chriſtianae divinitatem probantium*, 4 Bog. 4.

D. 9. Sept. hielte Hr. D. G. *Piper* eine öffentliche Rede von den Spuren der göttlichen Vorſehung bey der Reformation und dem Nutzen der A. C. wozu Hr. Prof. Brisman als Decan der Phil. Fac. in einem Progr. einlud, worin er einen kurzen Entwurf der Geſch. der Augsb. Conf. lieferte. Gelegenheit dazu gab ein von dem ſel. Prof. Overkamp errichtetes Stipendium. Derſelbe hatte in ſeinem Teſtament ein Capital von 600 Thlr. für einen Studierenden der Theol., und von 4800 Thlr. zu einer Armen- und Freyſchule hieſelbſt ausgeſetzt. Von der Einrichtung derſelben hat deſſen Schwiegerſohn, Hr. Prof. Warnekros, neulich eine: *Kurze Nachricht von der Overkampſchen Armen- und Freyſchule in Greifswald* nebſt

Digitized by Google

dem skizzirten Leben des Stifters, 32 S. in 8. herausgegeben.

D. 24. Sept. erhielte der schwed. Hofprediger und Probst M. Carl Wilh. *Rhodin* die theologische Doctorwürde. Das Einladungsprogr. des Hrn. Prof. Pipers zu den Lectionen, *quo Socinianarum de justificatione placita strictim exponit*, ist auf 3 Bog. gedruckt. Die völlig orthodoxe Inaugur. Disp. des Hrn. Rhodin handelte auf 4 Bog. *de Justificatione hominis coram Deo.* Auch dazu hatte Hr. Prof. Piper ein Progr. auf 2 Bog. drucken lassen: *quo ostenditur, Philosophiae Kantinnae placita sanctis ordinem invertere.* Hr. Gen. Superint. D. Schlegel aber hielte bey dieser Feyerlichkeit als Prokanzler eine Rede *de usu humanarum et sensualium nationum et sententiarum in Religione*, die auf 1½ Bog. neulich gedruckt ist.

D. 30 Sept. vertheidigte unter Hrn. Prof. *Trägard* Hr. *E. Beronius* a. Westgoth. zur Erhaltung der Magisterwürde, ein *Schediasma Academicum de Diis Gentium Ethnicarum opiniones exponens*, 3 Bog. in 4.

D. 2. Oct. hielt Hr. *Wästhoff* a. Rügen eine öffentl. Rede über die Frage: *ob wissenschaftliche Kultur dem Staat mehr Schaden oder mehr Vortheil bringe?* Hr. Piper aus Demmin aber redete über die Frage: *Wie Christus seine Art des Vortrages einrichtete, und in wie ferne dieser von unsern Religionslehrern jetzt noch nachzuahmen sey?*

Den 1. Nov. als am Geburtstag des Königs hielte Hr. Prof. *Piper* eine feyerliche Rede *de diebus atris et fastis apud veteres*; sie ist auf 4 Bog. in 4. gedruckt erschienen.

Hr. M. *Parow* hat zu seinen Vorlesungen, die er jetzt über die ersten Grundsätze der neuen kritischen Philosophie, und über empirische Psychologie hält, eine Einladungsschrift drucken lassen, unter dem Titel: *Untersuchung über den Begriff der Philosophie und den verschiedenen Werth philosophischer Systeme*, 29 S. in 8.

D. 18. Dec. vertheidigte Hr. Mag. C. A. *Rudolphi*, Doc. der Naturhist. zu Greifsw. zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde der 2. T. seiner *Observationum circa vermes intestinales.* Das Program zu dieser Feyerlichkeit von Hrn. Archiater *Weigel* handelt *de Anthelmintcis et Euporisto contra taeniam.* 2 *Bog.* Der Hr. Gen. Superint. D. Schlegel aber hielte als Prokanzler eine Rede: *an hominum genus sanitate corporis an virtute animi auctum fuerit fortunaque sit perfectius?* die auch nächstens gedruckt werden dürfte.

II. Reichstagsliteratur.

Meine Gedanken über die Frage: Ist bey den gegenwärtigen Zeitumständen ein Friede mit Frankreich für Teutschland nothwendig oder vortheilhaft? 4. 1795. 14 *S.*

Der Vf. eifert für die Fortsetzung des Krieges.

Des Reichsgräfl. Wetteran-Fränk.- u. Westphäl. Hrn. Comitialgesandtens v. Fischer Pro memor. o. d. Reichsversamml. d. d. Regensb. d. 24. May 1795. Fol. 1 Bog.

Nota Fol. ½ Bog.

Bey der am 23. May gehaltenen Conferenz über das Friedensgeschäft wurde bey der Frage: in welcher Art von Deputationen das teutsche Reich dabey zu concuriren habe? in Vorschlag gebracht, dass, um die Deputation nicht weitläufig zu machen, einige Ordines u. namentlich der Prälaten- und Grafenstand nicht zugezogen werden sollten. Der, Krankheit halber, abwesend gewesene Reichsgräfl. Commitialgesandte v. Fischer liess daher, sobald er diesen Vorschlag erfuhr, obiges von Ihm in der Eile entworfene Pro memoria durch einen gräfl. Legations-Sekretär. einen Jeden der Hrn. Gesandten vorlesen, worüber die bemerkte *Nota* eine Art von Regiistratur enthält. Das Pro memoria erörtert die Gründe für die Zuziehung des Grafenstandes zur Deputation, und führet hierauf die Bitte um favorable Berichtserstattung, damit der Grafenstand von der Deputation nicht ausgeschlossen werden möge. Das P. M. und die Nota erschienen nach der Hand im Druck.

Reichsfürstenrathsprotoc. v. 27. Apr. 795. Fol. 2 Bog.
Erste Fortsetzung vom 1. May. Fol. 2½ Bog.
Zweyte Fortsetz. v. 8. May, Fol. 2 Bog.
Dritte Fortsetz. v. 18. May, Fol. 2 Bog.
Vierte Fortsetz. v. 22. May. Fol. 1 Bog.

Conclusum Elect. v. 28. Fürstl. Conclusum vom 22. Reichsst. vom 22. May 1795. Fol. ½ Bog. Dict. Ratisb. d. 30. May. p. Mag.

An I. R. K. Majestät allerunterthänigstes Reichsgutachten d. d. Regensburg 28. May 795 das Bedürfniss anderweit zu bewilligender ergiebiger römermonatl. Beyträge zur Reichsoperationskasse betr. Dict. Ratisb. 30. May 795. p. Mag. Fol. Regensb. 1 Bog.

Es wird auf eine weitere Ausschreibung von 50 Römermonaten angetragen, wovon ein Drittel 4 Wochen nach der Ratification, die andern 2 Drittel aber in 2 weiteren von 6 zu 6 Wochen laufenden Fristen zu erlegen; anbey wird der Wunsch des Reichs zu erkennen gegeben, dass die künftigen Rechnungen über die Verwendungen aus der Reichsoperationskasse nach Anleitung der allerhöchsten Zusicherung eines *vollständigen* Rechnungsabschlusses so viel möglich gestellet, und der Reichsversammlung bald mitgetheilt werden mögen.

Correspondance entre un voyageur et un ministre en Octobre 792. 8. 38 *S.*

Diese Correspondenz breitet sich über die Ursachen der Franz. Revolution und die von allen Europ. Mächten gemeinschaftlich zu ergreifenden Maasregeln aus.

Ueber Geschichte und Verfassung des Corpor. Evangelicor. mit Bezug auf die neuesten Verhandlungen die Sitz- und Stimmordnung der beyden evangel. Fürsten-Bischofe zu Osnabruk u. Lubek betr. v. Heinr. Wilh. v. Bülow. 8. 795. 232 S.

Hr. v. Bülow liefert hier, bey Gelegenheit der beygelegten, auf den Titel benannten Streitigkeit, das Vollständigste, was bisher über die Geschichte und Verfassung des Corpor. Evangelicor. bekannt geworden ist.

III.

Digitized by Google

III. Vermiſchte Nachrichten.

Greifswald. Am 14. Oct. ward zu Stralſund ein von den Freimaurern in Schwed. Pommern dem verſtorb. Reg. Rath A. F. v. *Althoff* auf dem Kniper Kirchhofe zu Stralſund errichtetes marmornes Denkmal eingeweihet, bey welcher Gelegenheit Hr. Mag. u. Vicebibl. *Wallenius* eine Gedächtnifsrede dieſes verdienten Mannes hielt, die auch auf 3 Bog. gedruckt iſt. Hr. M. Wallenius iſt ſeit dem nach Ludwigsluſt gefordern worden, um der künftigen Schwediſchen Königin in der Schwediſchen Sprache Unterricht zu ertheilen. *A. Br.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnutzigſten Kenntniſſe für alle Stande. VI. Abtheilung.

Der *Pädagoge*, oder *Comp. Bibl. des für Eltern und Erzieher Wiſſenswurdigſten uber Menſchen-Ausbildung.* Heft IV — VI. Ladenpr. 18 gr. ſächſ. Inhalt. *Originalaufſätze.* Ueber die Lage unſerer Erzieher, vorzüglich der ſogenannten Hofmeiſter. Nachtrag zu dieſem Aufſatz vom Herausgeber, *Auszuge.* I. A. ha. *Körpererziehung.* 1. Abhartung des Körpers. B. 2. *Methodik.* 1. Ueber Begriffe in catechetiſcher Hinſicht. 2. Die Catechetik ſelbſt. 3. Kurze Theorie der catechetiſchen Lehrart. II. *Geſchichte.* D. Merkwürdiger Lehr- und Erziehungs-Anſtalten. 1. Geſchichte der Schulpforte. A. Erſte Stiftung. B. Beſchaffenheit 1755. C. Zuſtand 1770. D. Zuſtand 1780. III. *Statiſtik.* C. Merkwürdiger Erziehungs-Anſtalten. AA. Deutſchland. 2. Beſchaffenheit der Schulpforte im Jahre 1790. D. Gelehrter Schulen und Gymnaſien. AA. Deutſchland. 1. Eliſabethaniſches Gymnaſium zu Breslau. a. Von der hier üblichen Cenſur der Schul-Jugend. E. Merkwürdiger Univerſitäten. A. Deutſchland. a. Wien. I. Perſonale im Jahre 1791. II. Vorleſungen im Jahre 1791.

Erſchienen ſind vom *Landmann* 4, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 4, vom *Arithmetiker* 2, vom *Phyſiker* 1, vom *Geiſtlichen* 6, vom *Menſchen* 1, vom *Freymaurer* 3, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 8, vom *Arzt* 1, vom *Schönen Geiſt* 4, vom *Burger* oder *Technologen* 2, vom *Soldaten* 4, und vom *Zoologen* 3 Hefte.

Andre, Herausgeb. der C. B.
J. J. Gebauer, Verleg. der C. B.

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnutzigſten Kenntniſſe für alle Stände. XX. Abtheilung.

Der *Botaniker*, oder *Comp. Bibl. des Wiſſenswurd. aus der Kräuterkunde.* Heft XVI — XVIII. Ladenpr. 18 gr. ſächſ. Inhalt. I. *Originalaufſätze.* Fortſetzung der obercattiſchen Flora. III. *Geſchlecht.* Die Gräſer mit folgenden Gattungen. CLXI. Lolium. CLXII. Alopecurus. CLXIII. Phleum. CLXIV. Phalaris. CLXV. Milium. CLXVI. Agroſtis. CLXVII. Calamagroſtis. CLXVIII. Chamagroſtis. CLXIX. Stipa. CLXX. Adropogon. CLXXI. Anthoxanthum. CLXXII. Aira. CLXXIII. Melica. CLXXIV. Molinia. CLXXV. Holcus. CLXXVI. Secale. CLXXVII. Zea. CLXXVIII. Poa. CLXXIX. Briza. CLXXX. Dactylis. CLXXXI. Bromus. CLXXXII. Feſtuca. CLXXXIII. Heterauthus. CLXXXIV. Avena. CLXXXV. Arundo. CLXXXVI. Triticum. CLXXXVII. Cynoſurus. CLXXXVIII. Craepalia. CLXXXIX. Panicum. CXC. Hordeum. CXCI. Elymus. CXCII. Homalocenchrus. CXCIII. Nardus. CXCIV. Schoenus. CXCV. Scirpus. CXCVI. Cyperus. CXCVII. Eriophorum. CXCVIII. Carex. CXCIX. Typha. CC. Sparganium. II. *Auszuge.* A. Von den Früchten und Saamen der Pflanzen nach Gärtner. Einleitung. I. Unterſchied der Knospen und Saamen. II. Vom Eye und den Zeugungstheilen der Pflanzen. III. Von der Befruchtung. IV. Von der Frucht überhaupt. V. Vom Saamengehäuſe. VI. Vom Frucht- und Saamen-Boden. VII. Vom reifen Saamen. VIII. Von zufälligen Saamentheilen. IX. Von den eigenthümlichen Saamendecken. X. Vom Eyweiſs. XI. Vom Dotter. XII. Von den Saamenblattern. XIII. Vom Embryo. XIV. Von einem Pflanzenſyſtem nach den Früchten. — Ueberſicht der übrigen Gegenſtände des *Gärtneriſchen* Werks, nebſt deſſen carpologiſchem Syſteme und neuen Anordnung der Linneiſchen Syngeneſia. — B. *Sprengels* entdecktes Geheimniſs der Natur im Bau und Befruchtung der Blumen.

Eiſenach und Halle, im Auguſt 1795.

Andre, Herausgeb. der C. B.
J. J. Gebauer, Verleg. der C. B.

Bey *H. A. Rottmann* in Berlin:

Dialogue ſur le commerce des blés parl'abbé Gagliani nouvelle édition augmentée de deux lettres de l'auteur. 12mo 2 Volum. de L'imprimerie de Haas fils à Bâle, 1795. 1 Thlr. 16 gr. papier velin liſſe 2 Thlr. 16 gr.

Für Aerzte und Wundarzte

Mayers Anatomie 1. u. 2ter Theil, welcher die Oſteologie enthält, 2 Thlr. 8 gr. Der 3te Theil die Myologie. 1 Thlr. 12 gr. Der 4te u. 5te Theil die Splanchnologie 3 Thlr. Der 6. 7. u. 8te Theil die Nevrologie 4 Thlr. 12 gr. Von den Kupfern dazu enthalt das erſte Heft die Oſteologie, und koſtet 2 Thlr. Das 2te Heft, die Myologie 2 Thlr. Das 3te u. 4te Heft, die Splanchnologie 4 Thlr. 12 gr. Das 5te u. 6te Heft, die Nevrologie 9 Thlr. Blutgefäſse mit Kupfern 2 Thlr. 12 gr.

Ferner:

Des Hrn. Guyton Morveau, allgemeine, theoretiſche und praktiſche Grundſätze der chemiſchen Affinität oder Wahalnziehung. Zum gemeinnützigen Gebrauch für Naturforſcher, Chemiſten, Aerzte und Apotheker. Aus dem Franz. mit Anmerkungen begleitet, von D. S. Fr. Hermbſtadt. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Digitized by Google

Um etwanigen Kollisionen vorzubeugen, zeigen wir an, dass in unserm Verlage zur nächsten Ostermesse eine deutsche Uebersetzung von des berühmten *Kumpfs* Enchirid. med. nach der neuesten von Herrn D. *Kortum* in Stollberg besorgten Ausgabe, durch den Herrn D. und Prediger Bührens veranstaltet erscheinen werde.

Ferner ist in unserm Verlage erschienen:

Mallinckrodt (D. Arn.) Versuch über die Verfassung der Kayserl. Reichsfreyen Stadt Dortmund. 1s Bändchen, 8. 16 gr.

Hiervon wird in einigen Tagen das 2te Bändchen die Presse verlassen.

Wilberg (J. H.) der Märkische Lehrer- und Kinderfreund. Ein Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen etc. 8. 6 gr.

Unter der Presse ist:

Varnhagen (D. J. H.) Versuch einer Kritik der wichtigsten Physiologischen Grundbegriffe.

Dortmund in Westphalen, d. 30. Dec. 95.

Heinrich Blothe et. Comp.

An der von einem bekannten Arzte besorgten Verteutschung von *A. Tothergill's* a new Inquiry into the suspension of vital action u. s. w., welche in diesen und andern Blättern angekündigt worden, wird bereits gedruckt, und ist selbige in einigen Wochen zu haben bey

Leipzig, d. 15. Jan. 1796.

F. L. Supprian, Buchhändl. in Leipzig.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folio. Bibl. universa hebr. cum lat. interpret. Xantis Pagnini Lucens. Ariae Montani et al. Lipsi, 1657. b. N. T. Gr. cum vulg. interp. interlineari Lipsi. 1657. — Hug. Grotii Annotata ad V. T. Paris. 1644. — Ejusd. Annotata in N. T. Paris. 1646. — Dictionar. trilingue lat. gr. hebr. opera Munsteri Bas. 1530. it. Psalterium in quatuor linguis, hebr. gr. chald. lat. Colon. 1518. — Gesneri thesaurus lat. linguae Tomi IV. in einam B. — Dictionarium graeco lat. post. correct. Budaei, Tusani, Gesneri al. a Jac. Cellario et Hoenigero emend. Bas. 1584. — Lexici univers. hist.-geogr.-chronol.-poet.-philologici continuatio, studio Hoffmanni, III Tomi Bas. 1683. — Pausaniae desc. Graeciae cum interp. Rom. Amasaei, Xylandri et Sylb. annot. ac. novis nott. Kuhnii — Lipsi. 1696. — Cic. epp. ad fam. cum commentt. clariss. virorum, Hubertini Crescent. Martini Philet, al. Paris. 1533. b. ejusd. Epp. ad. Atticum et M. Brutum cum Coment. Joh. Baptistae Bonon. 1531. (Der Band ist schadhaft) *Quarto.* Juvenalis et Persii Satirae cum interp. ac Notis L. Prateos. Paris. 1684. — Histoire naturelle generale et particuliere, III Tomes, à Paris 1749. — Synopsis Criticorum s. a Math. Polo, Tomi V. 1694. — Uberiorum annotationum in Hagiogr. V. T. Voll. III. — Baumgartens ev. Glaubenslehre, 3 Bände. — Dessen Untersuchung der theol. Streitigkaikaiten, 3 B. — Dessen Geschichte der Religionsparthey. — Institutiones ad fundamenta linguae hebr. ant. Schultens. Petri Poiret cogitationum rational. de deo, anima et malo libri IV. Amstel. 1685. *Octavo.* Barclaii Satyricon. Lugd. Bat. 1674. — Bougeant Hist. des 30jahrigen Krieges 4 Thle. — Flori epitome ex rec. Graevii, cum ejusd. adot. Amst. 1702. — Büffons allg. Naturgesch. 2. bis 7. Th. — Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. 6 Theile in 3 Bänden. — Deutsche Bibl der schönen Wissenschaft. von Klotz, 6 Bände. — The fable of the Bees or private vices, public benefits, the sieth ed. Lond. 1728. — Sanctii Minerva ed. Perizonii Amst. 1741. — Hambergers kurze Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem 16ten Jahrh. in einem Auszuge, 2 Bände 1766, 67. — Büffons Naturgeschichte der Vögel 6 Thle. mit illum. K. (die beyden letzten roh) — Historia alter Zeiten u. Völker von Rollin. 13 Thle. schön gebunden. — Loci communes rerum theol. Vit. 1521. it. donatio quae Constantini dicitur privilegium. — Lowth de sacra poesi Hebr. notas adj. Michaelis Götting. 1758. — N. T. syr. ed. Gutbier Hamb. 1667. — N. T. gr. ed. G. D. T. M. D. Amst. 1711. — Nachricht von einer Hallischen Biblioth. 8 Thle. in 4 Bänden. — Seldeni de diis syr. syntagm. II. ed. 3. Lpsi. 1662.

Diese Bücher werden demjenigen überlassen, der bis zum 20sten März das höchste Gebot darauf thut. Man wendet sich in postfreyen Briefen an den Prorekt. Moritz zu Hirschberg. Der Transport bis Leipzig oder Halle würde nicht viel betragen.

III. Mineralien so zu verkaufen.

Bey mir Endesgefetzten ist eine Sammlung verschiedener Conchylien um einen billigen Preis zu verkaufen. Kaufslustige können solche alle Tage, vormittags von 10 bis 11 Uhr bey mir in Augenschain nehmen. Mein Logis ist auf der Jener-Gasse in das Hrn. Prof. Fuchs Hause, 3 Treppen hoch.

Jena, d. 23. Jan. 1796.

S. G. Boernar, Studios. med.

IV. Auctionen.

Am 25. Apr. d. J. wird zu Cassel in Hessen eine Versteigerung von Büchern aus allen Wissenschaften gehalten werden, wovon Verzeichnisse bey der Expedition der A. L. Z. zu haben sind.

V. Vermischte Anzeigen.

Die Antwort auf das, was Herr Wedekind, Lehrer der Rechte zu Heidelberg, gegen den Verfasser der *Erläuterung der teutschen Reichsgeschichte nach Puttters Grundriss, Wien* 1794, in das Intelligenzblatt der allgem. Literatur-Zeitung, Nro. 110. vom 30. Sept. hat einrücken lassen, ist in dem 150, 151 und 152sten Stücke der oberteutschen Literatur-Zeitung vom J. 1795 zu lesen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Sonnabends den 30ten Januar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Paris im Dec. 1795. Zu Anfang dieses Jahres starb zu Versailles im 60sten Jahre seines Alters, Hr. *Vigneron*, ein auch im Auslande bekannter französischer Gelehrter. In seinen jüngern Jahren stand er als Ingenieurofficier in polnischen Diensten, in den letzten zwanzig Jahren aber lebte er zu Versailles als Privatgelehrter, ohne öffentliches Amt. Er besafs nicht gemeine Kenntnisse in der Mechanik und andern nützlichen Wissenschaften, und von seiner guten Bekanntschaft mit mehrern, seinen Landsleuten eben nicht sehr geläufigen europäischen Sprachen, zeugen viele sehr gute Bücher, die er ins Französische übersetzt hat.

Im April 1795 starb in Paris der berühmte Bildhauer, Christoph Gabriel *Allegrain*, über 80 Jahr alt. Er hatte sich von jeher die schöne Natur zum Studio gewählt, daher auch seine Arbeiten diesem Vorbilde aufserst getreu sind. Er excellirte daher vorzüglich im nackenten, und soviel mir bekannt ist, hat man von ihm kein bedeutendes drappirtes Werk. Da der Hof, schon vor mehrerern Jahren, einen jedem in Paris nur einigermafsen geschickten Bildhauer den Auftrag ertheilte, irgend einen grofsen Mann, franz. Nation, in Marmor, zur Auszierung der damals angefangenen Galerie, wodurch das Louvre mit den Thuillerien vereinigt wird, zu verfertigen, und zwar in dem National-Kostum seiner Zeit, so wurde auch dieser Künstler, der damals für den geschicktesten galt, hierzu aufgefodert, allein er lehnte diese Arbeit mit dem Zusatze von sich ab, dafs er nicht verstehe, einen grofsen Mann im Schlafrocke abzubilden. Zwey seiner schönsten Arbeiten befinden sich in dem Garten der hingerichteten Dubarry zu Luciennes bey Marly, diese sind eine Venus Καλλίπυγος und eine Diana. Allegrain war Schwager Pigal's, hat aber mit der Schwester dieses grofsen Künstlers keine Kinder, aus einer frühern Ehe hat er aber einige hinterlassen, die jedoch als Künstler nicht bekannt sind.

Paris im Dec. Zu Anfang dieses Jahres, starb zu Oissel bey Rouen, L. A. *Dambourney*, im 73 Jahre seines Lebens. Seine Eltern bestimmten ihn zwar zur Handlung, allein, wie es scheint, ohne seine eigentliche Meynung zu Rathe zu ziehen. Er hatte in der frühern Jugend zu den nützlichen Wissenschaften einen guten Grund gelegt, daher er sich auch in der Folge, da die Wahl seiner Bestimmung ihm frey gelassen wurde, mehr mit den Wissenschaften als den praktischen Handelsgeschäften beschäftigte. Bald nach seiner Zurückkunft von Reisen, stiftete er, in Verbindung mit einigen seiner jüngern Landsleute, eine gelehrte Gesellschaft, die sich unter dem Nahmen der Hilaristen eine geraume Zeit lang zu Rouen erhalten hat. Im Jahr 1760, erwählte die Akademie zu Rouen, die im Jahr 1744 war gestiftet worden, den Verstorbenen zum Mitgliede, und bald nachher zu ihrem Secretair und Aufseher des botanischen Gartens. Dambourney's Neigung zu nützlichen Wissenschaften fand in dieser Lage Gelegenheit, sich mit einer Menge neuer Kenntnisse zu bereichern. Er war der erste, der in der Gegend um Rouen es versuchte, den Krapp im Grofsen anzubauen, nachdem er zuvor in dem botanischen Garten der Akademie mehrere Versuche im Kleinen mit gutem Erfolg unternommen hatte. Für eine Manufaktur-Stadt wie Rouen, die jährlich beträchtliche Summen für ausländische Farbewaaren bezahlte, war diese Entdeckung von sehr grofser Wichtigkeit, besonders, da Dambourney zu gleicher Zeit, in Gesellschaft seines Freundes Lafollie, das ächte Roth des türkischen Garns zu Stande brachte, welches verschiedene dortige Fabriken bis dahin nur sehr unvollkommen geliefert hatten. Dambourney's Versuche, die in Frankreich einheimischen Pflanzen zur Aechtfarberey anzuwenden, sind auch in Deutschland durch eine Uebersetzung bekannt geworden. Der botanische Garten zu Rouen, der auch an ausländischen Pflanzen ziemlich reich war, verschaffte ihm hinlängliche Gelegenheit, seine angefangenen Versuche in diesem Fache zu erweitern; er beschränkte sich aber aus guten Gründen vor der Hand blofs auf die in Frankreich einheimischen, oder doch solche Pflanzen, die sich bereits an das französische Klima gewöhnt hatten. Er legte der Akademie zu Rouen, im Jahr 1779, mehr als 300 verschiedene Probestücken vor, die den Beyfall der Kenner erhielten, und die er ein paar Jahre nachher unter dem Titel: *Recherches sur les teintures solides que l'on peut tirer des vegetaux indigenes etc.* herausgab. Vielleicht hatte Dambourney seine ersten Versuche nicht so frühzeitig herausgegeben, hätten

Digitized by Google

nicht zwey ſeiner Collegen, Roland la Platiere und Cotton des Houſſayes, eine ähnliche Arbeit angekündiget. Vier Jahre nachher erſchien noch ein Nachtrag zu dieſem Werke, worin nicht allein noch mehrere einheimiſche Pflanzen unterſucht, ſondern auch einige ſeiner frühern Prozeſſe verbeſſert und erweitert worden. Eine der letzten Arbeiten des Verſtorbenen, war die nähere Unterſuchung des Waids, den er beſonders in der Abſicht bearbeitete, um daraus eine Art von Indigo oder blaues Satzmehl abzuſcheiden. Auch eine verbeſſerte Bereitung des Indigo's hat er angegeben, die, wie ich höre, von verſchiedenen weſtindiſchen Pflanzern, mit Vortheil befolgt wird. In den Abhandlungen der Akademie des Ackerbaues die zu Rouen im Jahr 1762 geſtiftet, befinden ſich noch verſchiedene Abhandlungen, die, ſo wie deſſen übrige Arbeiten, von ſeinem Eifer für die Ausbreitung nützlicher Kenntniſſe das vortheilhafteſte Zeugniſs ablegen. *A. Br.*

II. Oeffentliche Anſtalten.

Paris, d. 12. Dec. 1795. Noch zu Ende July d. J. ward von der Convention auf Hn. *Gregoires* Antrag, ein Bureau des longitudes decretirt. Das Decret giebt dieſem nützlichen Inſtitute folgende Attribute:

Die beſondere Aufſicht über die ehemal. königl. ſowohl, als die bey der vormaligen Ecole militaire befindliche Sternwarte, ſo wie den freyen Gebrauch der auf ſelbiger ſich vorfindenden Inſtrumente od. Bücher; auch die Wohnung der Aſtronomen wird beybehalten. Die Anzahl der in der Republik beyzubehaltenden Sternwarten wird von dieſem Bureau beſtimmt; zu dem Ende hat ſelbiges ſein Gutachten darüber bey dem Comité des Seeweſens einzureichen, welches alsdenn die weitern Verfügungen bey der Convention einzuholen hat. Das Bureau des longitudes correſpondirt unmittelbar, ſowohl mit den übrigen franzöſiſchen als auswärtigen Sternwarten. Die ſogenannte Connoiſſance de tems, wird in Zukunft von den Mitgliedern dieſes Inſtituts ununterbrochen fortgeſetzt, und auf Koſten der Republik gedruckt werden, man wird dafür ſorgen, daſs immer einige Jahrgänge im Voraus fertig ſeyn. Die Vervollkommung der aſtronomiſchen Berechnungen überhaupt, als die zur richtigen Beſtimmung der Längen und Breiten nöthigen Tafeln, wird ſich ſelbiges beſonders angelegen ſeyn laſſen. Alle neue aſtronomiſche Entdeckungen, wird ſelbiges ſofort bekannt machen. Eins der Mitglieder des Inſtituts hält jährlich einen aſtronomiſchen Curſum. Von den Fortſchritten, welche die Sternkunde durch die Bemühungen deſſelben gemacht, ertheilt ſelbiges der Convention jährlichen Bericht. Die Anzahl der Mitglieder iſt vor der Hand von der Convention auf 10 feſtgeſetzt:

2 Geometer, die Hrn. *Lagrange* und *Laplace*.
4 Aſtronomen, die Hrn. *Lalande*, *Caſſini*, *Mechain* und *Delambre*.
2 Seeofficiere, die Hn. *Borda* und *Bougainville*.
1 Geograph, Hr. *Buache*.
1 Künſtler für die Inſtrumente, Hr. *Caroché*.

Das Reglement dieſes Inſtituts, wird von den Mitgliedern deſſelben entworfen, und der Convention durch das Comité des Seeweſens zur Genehmigung vorgelegt werden. Die erledigten Stellen beſetzen die verſammelten Mitglieder aus ihren eigenen Mitteln; zu dem Ende werden ihnen noch vier Aſtronomen als Adjunkten zugeſellet, um ſowohl bey aſtronomiſchen Beobachtungen als aſtronomiſchen Berechnungen den ordentlichen Mitgliedern an die Hand zu gehen. Das Gehalt der ordentlichen Mitglieder iſt auf 8000 Liv. ſo wie das der Adjunkten auf 4000 Liv. feſtgeſetzt. Zur Beſtreitung der kleinen Ausgaben des Inſtituts und Unterhaltung der Inſtrumente hat das Comité des öffentlichen Unterrichts 12000 Liv. ausgeſetzt. Zur Vermehrung der auf beyden Sternwarten bereits befindlichen Bücherſammlung, erhält das Inſtitut die Erlaubniſs, die in den, der Nation gehörigen, Bibliotheken befindlichen Doubletten auszuheben.

Folgendes Reglement iſt von den Mitgliedern des Inſtituts entworfen, und von der Convention genehmiget worden.

Das Bureau des Longitudes verſammelt ſich zweymal in jeder Decade, und zwar den 2ten und 7ten Tag. Die Adjuncti wohnen den jedesmaligen Verſammlungen bey; in wiſſenſchaftlichen Vorträgen haben ſie, ſo wie die ordentlichen Mitglieder; vollgültige Stimme. Jährlich hält das Inſtitut eine öffentliche Sitzung (d. 2ten Prairial), worin ſelbiges dem Publiko von den im verfloſſenen Jahre gemachten aſtronomiſchen Entdeckungen Bericht erſtattet. Alle drey Monate erwählt ſelbiges aus ſeinen Mitgliedern den Präſidenten, Sekretair und Schatzmeiſter. Der erſte kann nur nach Verlauf eines Jahres wiederum aufs neue erwählt werden. Die Wahl der Mitglieder ſowohl, als die der Adjuncten, kann nur alsdenn für gültig angeſehen werden, wenn in der wählenden Verſammlung wenigſtens 7 ordentliche Mitglieder zugegen ſind, zu dem Ende wird der Tag der Wahl drey Sitzungen zuvor angekündigt. Die Art, wie die Wahl ſelbſt vorgenommen werden ſoll, iſt beſonders vorgeſchrieben. Wenn ein Adjunct durch irgend ein Vergehen ſich zur Deſtitution qualifizirt, kann die Abſetzung doch nur in dem Falle ſtatt haben, wenn ſelbige nämlich von den ſämtlichen Mitgliedern anerkannt worden; das ausübende Direktorium thut alsdenn den Ausſpruch. Viermal im Jahre werden die beyden Pariſer Sternwarten von den ſämtlichen Mitgliedern beſucht, um von dem Zuſtande derſelben und der mehr oder mindern Brauchbarkeit der vorhandenen Inſtrumente Nachricht einzuziehn. Von dem was ſie zu erinnern oder zu verbeſſern finden, überreichen ſie nach jedesmaligem Beſuche dem ausübenden Directorio (Directoire executif) eine Note, nebſt den Bemerkungen die ihnen nöthig ſcheinen dürften. Von dem, was in jedem Jahre zum Beſten der auſſer Paris beigegenen Sternwarten zu verfügen iſt, überreichen ſie am Schluſſe jedes Jahres vorgedachtem Directorio ebenfalls einen Aufſatz, welches alsdenn die weitere Ausführung veranſtaltet. Jährlich übergiebt das Inſtitut der geſetzgebenden Verſammlung (Corps legislatif) das Model eines Kalenders, um nach ſelbigen den in der Republik einrichten zu laſſen.

Paris im Dec. 1795. Das *Lycée republicain*, welches nunmehro zehn volle Jahre ſich erhalten hat, kündigt ſuc

des

das Winterhalb-Jahr nachſtehenden Lections-Curſum an. Die Vorausbezahlung für das ganze Jahr von 1. Nivoſe — Brumaire iſt für die Manner 2000 Livre und für Frauenzimmer 1000 Livre. Die ſeit der Stiftung dieſes Inſtituts eingeführte Gewohnheit, niemand als dem rechtmäſsigen oder eingeſchriebenen Beſitzer des Eintritts-Billets den Eintritt zu geſtatten, wird auch jetzt noch befolgt: daher das Verleihen dieſes Billets an Freunde und Bekannte durchaus verboten und als eine ſtillſchweigende Bedingung bey der Annahme eines jeden Mitgliedes angeſehen wird. Den Grund zu dieſer einmal eingeführten Ordnung ſieht man ſehr leicht ein, und bedarf darüber kaum weitere Erklarung.

Folgende Vorleſungen ſind für die erſtern ſechs Monate dieſes Lyceeiſchen Jahres beſtimmt.

Wiſſenſchaften.	*Lehrer.*	*Tag.*	*Stunde.*
Phyſik	Deparcieux	1. u. 7.	1 — 2
Chemie.	Fourcroy u. Vauquelin.	4. u. 8.	1 — 2
Anatomie.	Sue.	2. u. 6.	7 — 8
Botanik	fangt nur erſt im	Germinal	an.
Oeconomie.	Silveſtre u. Coquebat.	ebenfalls.	
Litteratur.	La Harpe.	1. u. 7.	7 — 8
Geographie.	Mentelle.	3. u. 6.	1 — 2
Phil. Sprachlehre.	Sicard.	5.	7 — 8
Aſtronomie und Schiffahrtskunde.	Deparcieux.	2.	1 — 2
Engl. Sprache.	Roberts.	2. u. 6.	6 — 7
Ital. Sprache.	Boldoni.	3. u. 8.	6 — 7

III. Vermiſchte Nachrichten.

Paris im Dec. 1795. Die franzöſiſche Ueberſetzung von Linné Syſt. Nat. Ed. Gmelin, welche Hr. *Van Derſtingen de Putte* in Brüſſel bereits vor ein paar Jahren angefangen, geht bis jetzt nur ſehr langſam von ſtatten; hier in Paris kennen wir nur erſt die zwey erſten Theile. Die Vorwürfe, welche verſchiedene franzöſiſche Journaliſten dem Ueberſetzer über die nicht ganz richtig getroffene Nomenclatur gemacht haben, ſind vielleicht weniger einem Mangel an Kenntniſs von Seiten des Ueberſetzers, als vielmehr der Armuth der franzöſ. Sprache an richtigen und zweckmaſsigen Wörtern und Ausdrücken, beyzumeſſen: immer bleibt ein ſolches Unternehmen ſehr verdienſtlich, mögte es nur dem Ueberſetzer gefallen, die Menge der Druckfehler, und die öfters unrichtigen Synonyme, die das lateiniſche Original verunſtalten, zu verbeſſern, oder doch an ſolchen Stellen, wo er nicht ganz ſicher wäre, das Linneiſche Zeichen des Zweifels (?) beyzubehalten.

Paris im Dec. 1795. Zwey Buchhändler in Paris, *Maradan* u. *Smith*, haben bey dem Comité des öffentl. Unterrichts um die Erlaubniſs gebeten, das bisher ſelten gewordene *Dictionaire de l'Academie françaiſe* aufs neue zu drucken. Da ſeit der letzten Ausgabe deſſelben, die franzöſiſche Sprache ſehr bereichert worden, auch in der Bibliothek der ehemaligen *Academie françaiſe* ein mit vielen Zuſätzen und Berichtigungen verſehenes Exemplar ſich vorgefunden, ſo hat das Comité, auf Anſuchen der Buchhändler, vorgedachtes Exemplar zur Benutzung hergegeben. Die Durchſicht und Korrektur beſorgen zwey Ex-Akademiſten, *Laharpe* u. *Sicard*. Die neue Auflage wird zu zehntauſend berechnet. *A. Br.*

Paris im Dec. 1795. Hr. *Lamark*, einer unſerer beſten Kräuterkenner, legte vor einiger Zeit der hieſigen naturforſchenden Geſellſchaft mehrere Verbeſſerungen zu dem botaniſchen Theil der neueſten Ausgabe des von Hn. Gmelin beſorgten Linneiſchen Naturſyſtems vor. Die Anzahl derſelben iſt ſehr beträchtlich, und die Menge der falſchen Citate, ſo wie die doppelte oft dreyfache Anführung ein und eben der Pflanze unter verſchiedenen Namen, macht den Gebrauch dieſes Werks, nach Hn. Lamarks Ausſpruch, ſehr unſicher. Ueber den zoologiſchen Theil des nämlichen Werks, erwarten wir eine ähnliche Arbeit von zwey jungen ſehr geſchickten hieſigen Zoologen, die in dem nächſten Bande der Schriften der hieſigen naturforſchenden Geſellſchaft erſcheinen wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die etwas verzögerte Erſcheinung des *Schillerſchen Muſenalmanachs*, ſo ſehr ſie auch die Ungeduld des Publikums gereizt haben mag, läſst mich doch ſeinen Unwillen nicht fürchten, da ich ihn jetzt in aller typographiſchen Schönheit, an die meine Kräfte nur immer reichten, und welche in Verbindung mit Hinderniſſen, die dem Publikum nicht vorgelegt werden können, ſeine Verſpätung nothwendig machten, den Handen deſſelben überliefere.

Es wird in dem Geſchenke der Muſe einen ſeltenen Genuſs, und in den Compoſitionen eines *Reichard*, dem ſie alle angehören, eine nicht geringere Befriedigung finden. Auch bey dem Titelkupfer, einem Apollokopf, von Hrn. *Bolt's* Meiſtergriffel, wird der Blick eines jeden Schönheitskenners mit Wohlgefallen verweilen.

Ich kann es dreiſt dem Publikum zuſchieben, wenn es hierin zu viel geſagt findet.

Der Preis iſt im Conventions-Geld, mit einem geſchmackvollen Umſchlag, auf ord. Pap. 1 rthl., auf geglittet Velinpapier 1 rthl. 8 gr., mit atlaſanem Umſchlag 1 rthl. 12 gr.

Eine trefliche Compoſition zu dem Schillerſchen Gedichte: der Tanz, wird in einigen Wochen beſonders zu haben ſeyn.

Neuſtrelitz, im Dec. 95.

Michaelis, Buchhändl.

Digitized by Google

Von meiner *Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweiz*, ist in der Ostermesse 1795 der IX. und X. Band erschienen. Sie enthalten die Nachrichten von *Ulm, Eßlingen, Stuttgard, Ludwigsburg* u. *Hohenasperg*. Es ist demselben auch des Hrn. Prof. *Schmid* in Ulm interessanter *Versuch eines schwäbischen Idiotikon*, als eine Beylage beygefügt.

Der XI. und XII. Band ist jetzt unter der Presse, und sie werden gewiss zur Ostermesse 1796 erscheinen. Sie enthalten den Aufenthalt in *Tübingen*, nebst der Reise nach dem Stifte *St. Blasien* im Schwarzwalde, und den Aufenthalt daselbst. Nebst einer Untersuchung über den eigentlichen Ursprung der Donau. Bis zum Ende der Ostermesse 1796 kann darauf 1 rthl. 10 gr. Conventionsgeld oder 1 rthl. 12 gr. Brandenburgisch Geld vorausbezahlt werden. Hernach gelten diese beyde Bande 2 rthl.

Berlin, den 4. Nov. 1795.

Fr. Nicolai.

Dem Wunsche verschiedener meiner Zuhörer und Freunde zu entsprechen, ware ich geneigt, eine *Sammlung von Predigten über die sonntaglichen Episteln des ganzen Jahrs*, auf Subscription herauszugeben. Ich mache dieses hierdurch auch meinen auswärtigen Freunden bekannt, und ersuche sie, sich in ihren Gegenden für mein Unternehmen gefälligst zu verwenden. Man unterzeichnet in der bekannten *Grattenauerischen* Buchhandlung allhier. Der ganze Jahrgang, der im Herbste 1796 in zwey gr. Octavbänden erscheinen würde, kostet den Herren Subscribenten 1 rthl. 4 gr., der nachherige Ladenpreis wäre 1 rthl. 16 gr. Die Nahmen der Herren Subscribenten, die ich um baldige Bekanntmachung ihres Entschlusses bitte, werden vorgedruckt.

Nürnberg, d. 15. Dec. 1795.

Valent. Karl Veillodter,
Mittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreutze.

In der *Bauer*- und *Mannischen* Buchhandlung in Nürnberg und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Dr. Ernst Ludwig Posselts Taschenbuch pro 1796 für die neueste Geschichte, dritter Jahrgang, den Feldzug der Neufranken gegen die koalirten Mächte Europens vom Jahr 1794 enthaltend.

Dieses gemeinnützige und allgemein interessante, mit so vielem Fleiss von dem berühmten Herrn Verfasser bearbeitete Werkchen, enthält, ausser den zweyen Einbands-Vignetten, das — nach einem Pariser Original — wohlgetroffene Portrait des *Barere* zum Titelkupfer, zwölf Monatskupferstiche der wichtigsten Thatsachen und Vorfallenheiten des Kriegs des 1794sten Jahrs, dann einen Kupferstich dreyer Arten von Luftballons, und dem sauber illuminirten Telegraph auf dem Louvre zu Paris, samt dem telegraphischen Alphabet; alles von der Meisterhand des Herrn Küfners gestochen.

Die Materien sind:

1) Erklärung der Monatskupfer, mit einer vorausgeschickten Bemerkung.
2) Almanach der Deutschen und Neufranken für das Jahr 1796 und das 4te Jahr der Frankenrepublik.
3) Kurzer Unterricht über die Zeitrechnung der fränkischen Republik und Eintheilung des Jahrs.
4) Kriegsgeschichte der fränkischen Nation gegen die koalirten Mächte Europens.
5) Tabelle oder Gemälde des Winterfeldzugs der fränkischen Nord-Armee, vom Dec. 1794 bis den Febr. 1795.
6) Etat aller Oberbefehlshaber der Armeen und Flotten der fränkischen Republik, zur Epoche des 21. Nov. 1794.
7) Ueber die Luftbälle, als Werkzeuge des Kriegs.
8) Ueber Telegraphik und Telegraphen.
9) Biographie des Maximilian Robespierre.
10) Biographie des Barere, oder mit seinem ganzen Namen Bertram Barere von Vieuzac.
11) Chronologische Tafel über die wichtigsten Begebenheiten des Jahrs 1794, die Bezug auf den Krieg haben, welche eine auszugsmäßige Uebersicht aller und jeder wichtiger Ereignisse dieses gedachten Jahrs enthält.

Die Reichhaltigkeit und Wichtigkeit, dann die Feinheit der Kupferstiche, dieses mit allem und erdenklichen Fleiss von dem Herrn Verfasser bearbeiteten Werkchens, wird demselben eben sowohl als dem ersten und zweyten Jahrgang, so mit dem grössesten Beyfall allgemein aufgenommen worden, zur nachdrucksamsten Empfehlung dienen.

Der Preis dieses Taschenbuchs ist 1 rthl. 8 gr. Sächsisch oder 2 fl. 24 kr. Reichsmünze.

Unser Commissionär Herr Böttiger in Leipzig liefert, gegen ausgestellte Scheine, an die auswärtigen Herren Buchhändler Exemplarien aus.

Auch sind für diejenigen Liebhaber, so das ganze Werk zu besitzen wünschen, noch Exemplarien von dem ersten und zweyten Jahrgang, mit den besten Kupferabdrücken, um die beygesetzten Preise zu haben.

Erster Jahrgang 18 gr. Sächsisch oder 1 fl. 12 kr. Rheinl.

Zweyter Jahrgang 1 Reichsthaler Sächsisch oder 1 fl. 48 kr. Rheinl.

In der Pet. Phil. *Wolfischen* Buchhandlung in Leipzig hat die Presse verlassen:

Meyer, Joh. Heinr., Versuch einer neuen Grundlegung zur allgemeinen Rechtslehre. gr. 8. Leipzig. 1796. — 20 gr.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Januar 1796.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1796 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Aſchè's Philoſophie der Erkenntniſſe. 25, 193
Acht Serenaden v. Verf. d. Maytags. 6, 47
Aglaja e. Philoſophie f. d. ſchöne Geſchlecht. 28, 222
Albonico's nützl. Bemerkk. f. Garten- u. Blumenfreunde. 1. Hft. 9, 71
Almanach, Berliniſcher, z. Vergnügen u. Verbreit. nützl. Kenntn. f. 1796. 3, 18
Anderſon's Reiſe d. Britt. Geſandtſchaft nach China, a. d. Engl. v. *Sprengel*. 9, 65
Anhalts Gerichtsſaal. 1. St. 21, 162
Anleitung z. d. neuen auf Phyſ. u. Mathem. gegründ. Forſtſchätzung. 8, 61
Apollonii de Tactionibus quae ſuperſunt — a *Camerer*. 15, 118
Auszug e. Briefes, d. Illuminat. betr. 11, 87

B.

Baldinger üb. Literaturgeſch. d. theor. u. prakt. Botanik. 35, 273
Baum d. Diana, e. kom. Oper, a. d. Ital. v. *Neeſe*. 9, 71
Becker's Taſchenbuch f. Gartenfreunde. 3, 18
Behnke's Berliniſcher Kinderfreund. 1. B. 6, 46
Beireis Differt. de maculis ante oculos volutantibus. 10, 79
Bell's Treatiſe on hydrocele. 20, 155
Bertola's Denkſchrift auf Sal. Geſsner, a. d. Ital. 13, 103
Beſchreibung d. Religion u. heil. Gebr. d. Malabar. Hindous. 1 — 4 Th. 9, 69
Betrachtung populär. üb. Religion natürl. Gotteserkenntn. etc. 26, 208
Beutler's Sittenlehren und Klugheitsregeln in Verſen. 23, 183
Beytrag klein. z. e. Naturgeſchichte f. Schulen. 34, 272
Beyträge z. Beförderung d. fortſchreit. Ausbild. d. deutſch. Sprache. 1. B. 16, 121
Biographien f. d. Jugend. 1. Bdch. 6, 45
Blumen- u. Fruchtleſe f. Knaben u. Mädchen a. 1796. 3, 17
Bode's aſtronom. Jahrbuch f. d. J. 1798. 19, 145
—— Sammlung aſtron. Abh. Beobacht. u. Nachrichten. 2. Supplementband. 22, 169
Borkhauſen's Rheiniſches Magazin z. Erweiter. d. Naturkunde. 1. B. 35, 273
Buchholz Bemerkk. üb. d. verdorbene Luft in Gefängniſſen etc. 7, 55
v. *Bülow* meine Dienſtentlaſſung. 2. A. 16, 128
Burde's Erzählungen. 24, 185

C.

Calender, d. neue, e. Blick in d. neufränk. Verſtand. 3, 23
v. *Carper's* Entdeck. d. Feuertuffſteins im Hzth. Pfalzneuburg. 19, 151
Cella üb. Todesſtrafen. 1, 7
Chreſtomathie, deutſche, z. Ueberſetz. a. d. Deutſchen ins Latein. 6, 48
Collectio diſſertationum medicar. Marburgenſ. Faſc. IV. 33, 251
Commentar, prakt. üb. d. Pandecten n. d. Lehrbuch Hellfelds. 1. Th. 1. Abth. 21, 165
Corpus Statutorum Schlesvicenſium od. Sammlung etc. 21, 161

D.

Daſſel's merkwürd. Reiſen d. Gutmannſch. Familie. 2. Th. 23, 184
Donndorf's Beytr. z. 13. A. d. Linn. Naturſyſtems. 2. B. 1. Th. 18, 139
—— Ornitholog. Beyträge z. 13. A. d. Linn. Naturſyſtems. 1. B. 18, 139
Donovan's natural Hiſtory of Britiſh Inſects. N. I — XXVI. 18, 138
Don Quixotte d. Zweyte, e. Singſp. a. d. Ital. 9, 71
Duisburg's erbaul. Betrachtungen, n. A. 3, 18

E.

Ebert's Jahrbuch z. belehr. Unterhalt. f. junge Damen. 11. Jahrb. 23, 181
v. *Eggers* Denkwürdigk. d. franz. Revolution. 2. B. 23, 177
Ergieſsungen d. Herzens vor Gott. 3, 23

Digitized by Google

Erzählung d. letzten Auftritte welche d. Wiederkunft d. Herz. Carl Wilh. Ferdinand — verursachte. 31, 247

Erzählungen a. d. alten u. neuen Welt. 28, 218

——— romantische v. verschieden. Dichtern. 28, 218

——— u. Gespräche v. Ereignissen u. Vorfallen im gemein. Leben. 28, 222

F.

Fantasien u. Gedichte e. Auswahl d. besten Dichter Deutschlands. 7, 55

Fisch Reisen durch d. südl. Provinzen Frankr. 2. A. 9, 67

Fischer üb. d. neu erfundene Befruchtungsmittel d. Erde. 29, 231

Frank'r Handb. f. d. Gebetsübung u. Hausandacht d. Christen. 3, 22

Frauenzimmer-Almanach a. d. J. 1796. 3, 19

Fulleborn's Beyträge z. Geschichte d. Philosoph. V. St. 25, 196

G.

Garat Memoires sur la revolution. 30, 233

Gellert Fables et Contes trad. en Vers. 27, 216

v. *Gemunden* Anweisung z. deutschen Orthographie. 28, 218

de *Genlis*, Mad., Les chevaliers du cygne. T. I-III. 32, 253

Gespenst, das, mit d. Trommel — nach Goldoni frey bearbeit. 32, 255

Güdemeister's zwo Abhandl. a. d. Handfesten u. Pfandrechte d. Reichsstadt Bremen. 26, 204

Glörfeld's Gespräche üb. bibl. Erzählungen und Gleichnisse nach Anleitung d. Trinit. und Adventsevangel. 12, 95

Göfs Grundriss d. Logik. 26, 207

Gotters Schauspiele. 13, 97

Gotz Passionspredigten. 28, 223

Gros Geschichte d. Verjährung nach d. römisch. Rechte. 26, 201

H.

Hugemeister's Römische Dichtungen. 1. B. 25, 198

Halleri Epistolae ad Levelingium scriptae ed. de *Leveling*. 24, 191

Handlungs-Almanach allgem. ber. v. *Schedel* a. 1796. 3, 17

Haselblatter u. Nüsse. 28, 220

Hegewisch u. *Ebeling's* Amerikanische Bibliothek. 1. B. 1. St. 18, 141

Herchenhahn's Gesch. d. Entstehung, Bild. u. gegenwart. Verfassung d. K. Reichshofraths. 1 — 3 Th. 29, 225

Herrmann Kant u. Hemsterhuis in Rücksicht ihr. Definition. d. Schönheit. 32, 255

Hofkalender, Gothaischer, a. 1796. 3, 17

Holscher's kurz. Anleit. f. Lehrer u. Aufseher in Industrieschul. 32, 255

Homeri et Homeridarum opera et reliquiae recens. *Wolfius*. P. I. Vol. I. II. 33, 257. 34, 265

Hoppe Enumerat. insector. elutrator. circa Erlangam indigen. 12, 95

Horen her. v. *Schiller*. Jahrg. 1795. I — X St. 4. 25. 5. 33. 6. 41

v. *Humboldt's* Aphorismen a. d. ehem. Physiologie d. Pflanzen, a. d. Lat. v. *Fischer*. 16, 76

Hunter's Observat. on certain parts of the animal oeconomy. 11 E. 28, 222

I.

Jacquin Icones plantar. rariorum. Vol. II. F. 9-15. 29, 232

Jani's erklarende Anmerkung. z. Horazens Satyren u. Episteln. 28, 219

Jirasek's u. *Haenecke's* mineralog. u. botan. Bemerkk. auf e. Reise n. d. Riesengebirge. 35, 274

Journal Eudamonia oder deutsches Volksglück. 1 — 4. St. 12, 89

K.

Kalender, kurzer fünfjähr. a. d. J. 1796-1800. 3, 23

——— d. Musen u. Grazien f. d. J. 1796. 17, 129

——— Kgl. Grossbritt. histor. genealog. f. 1796. 23, 181

Köstner's, Brunn u. *Zimmermann's* Uebersicht d. Fortschritte versch. Theile d. geograph. Wissensch. 18, 139

Kepleri Methodus Solida quaedam sua dimetiendi illustrata. 21, 167

Kinderkatechismus üb. d. Geschichte u. d. Inhalt d. Augsburg. Confess. u. A. 27, 216

Kinderscherz — e. Weihnachtsgesch. 1. Bdch. 23, 184

Koch's 3 — 6 Postscript üb. d. Ascendentensuccession in Familienfideicommissen. 13, 103

v. *Kotzebue* d. Negersklaven. 28, 217

Kuno v. Kyburg nahm die Silberlocke des Enthaupteten etc. 1. B. 23, 178

L.

Lang's kleine Bibliothek f. junge Deutsche. 4-6. Bdch. 24, 189

——— Taschenbuch f. häusliche u. gesellschaftl. Freuden. 28, 221

Lange's d. Geschichte Josephs z. Erbauung angewendet. 3, 24

Lapritz Pegnesiae urbis ejusq. tractus historia. 22, 173

——— Versuch e. hist. topogr. Beschr. des Amtes Schreez im F. Bayreuth. 22, 173

Lenz neue Samml. vaterl. Predigt. üb. d. epistol. Texte. 1, 2. Th. 3, 22

Liederbuch, akadem. 1. B. nebst Notenbuch. 2. B. 26, 208

Lobethan's juristische Nebenstunden. 1. St. 21, 162

Louitz Bemerkk. üb. d. Reinigung d. Kornbrantweins durch Kohlen. 7, 55

Maga-

Digitized by Google

M.

Magazin Encyclopedique. 1795. 17, 133
——— f. d. Bergbaukunde, her. v. Lempe. 11. Th. 12, 93
Marfollier les Deienus ou Cange Commiſſ. de Lazare. 29, 151
de *Martens* Eſſai concern. les Armateurs, les Priſes et — Repriſes. 11, 81
Martyn Entomologiſt Anglois. 18. 137
Mauchart's hiſtor. Cabinet. 28, 224
Mauvillon's Grundſätze d. neuern Infanterietaktik, überſ. v. *Malherbe*. 8, 57
Mayer's Unterhaltung. üb. wichtige Gegenſt. aus d. chriſtl. Sittenlehre. 26, 206
Maytag, der, mit Fanny, e. Rhapſodie. 6, 47
Meierotto Fontes quos Tacitus — videatur ſecutus, indicat. 25, 199
Meiſter's Predigt. f. ein. Bedürfniſſe d. neuſten Zeit. 3, 24
——— Philoſoph f. d. Spiegeltiſch. 28, 220
Mercier le Compiegne Gerard de Velſen Nouv. hiſtor. 20, 159
Millionen f. Deutſchland durch richtige Speculat. z. erlangen. 23, 183
Mönnich's Verſuch d. math. Regeln d. Perſpect. f. d. Künſtler ohne Theorie anwendbar zu machen. 11, 87
Muhmen, die beyden, e. mor. Erzähl. a. d. Engl. 23, 184
Muller's Unterhaltung. f. d. Nachdenken u. d. Empfindung. 28, 217

N.

Nachricht v. d. Gründung e. naturforſch. Geſellſchaft zu Jena. 10, 80
——— v. d. Fortgange d. naturforſch. Geſellſch. z. Jena. 10, 80

O.

Oberthür's Taſchenb. f. d. Geſch. Topogr. u. Statiſtik Frankenlands f. 1795, 1796. 17, 134
Oelrich's hiſt. krit. Nachr. v. e. ſehr ſelten. Ausg. d. Heidelberg. Catechism. in ſpan. Sprache. 14, 111
Otterbein's Geiſt d. wahren Chriſtenth. nach Paulus. 1, 2. Hlft. 3, 21
Overbeck Gebrüder Meditationen üb. verſchied. Rechtsmaterien. 5, 6. B. 62, 202
Overbeck's Sammlung vermiſcht. Gedichte. 7, 49

P.

Palaephatus v. unglaubl. Begebenheiten, a. d. Griech. 24, 192
Paldamus zehn Predigten. 3, 22
Pauſaniae Graeciae Deſcriptio gr. recenſ. *Facius*. T. I, II. 19, 149
Pellegrini della prima origine della ſtampa in Venezia. 35, 279
Plouquet Initia bibliothecae med. pract. et chirurg. T. II. 32, 249
Poſſelt's Europaiſche Annalen. Jahrg. 1795. 1–3 B. 14, 105
Poſtzug, der, od. d. noblen Paſſionen. 3–4. 27, 216
Preu Diſſertat. inaug. de interpretibus Hippocratis graecis. 18, 143
Proſpecte, maler. radirte v. Italien, v. *Dies, Reinhart* u. *Mechau*. 8 — 10 Lfr. 31, 252

R.

Rangliſte der kgl. preuſs. Armee f. d. J. 1793. 8, 60
Raſsmann's Eduard an Fanny e. Heroide. 6, 47
——— Halberſtadts Lob. 6, 47
Rehm's Beyträge z. prakt. Bearbeit. d. feyertägl. Evangelien, 1 — 3 Lfr. 5, 38
Reichel's bibl. Wahrheit. v. d Erkenntniſs Gottes. 3, 23
Reimarus neuere Bemerkung. v. Blitze. 10, 73
Reiſe, launige, durch Holland, in Yoriks Manier, a. d. Engl. 1, 2. Bdch. 32, 256
Reiſen, kleine, durch e. Theil v. Italien, Frankreich u. England. 9, 67
Repertorium, neues, v. ſeltenen Büchern und Schriften. 1. St. 9, 70
Reyger's Beſchaffenh. d. Witterung in Danzig. 2. Th. 11, 85
Richter's chriſtl. Lehrb. f. Katechumenen. 7, 56
Rieger's Geiſt unſers Zeitalters. Jan. — April. 23, 181
Rindvieharzt, neuer. 8, 62
Ritt von 10 Meilen d. Pfarrers v. Aichhalde. 1 — 3. Th. 7, 53
Rittergeſchichten, Erzählungen u. Schwänke, v. G. Wr. 2. B. 26, 208
la *Roche*, Sophie, Briefe an Lina als Mutter. 2. B. 1, 6
Roſsberg's ſyſtem. Anweiſung z. Schön- u. Geſchwindſchreiben. 24, 188
Rückblick philoſoph. auf d. 18. Jahrhundert. 16, 127
Ruinen v. Tarant e. Beytr. z. Kunde d. Vorzeit. 7, 55
Ruſh Account of the bilious remitting yellow fever. 27, 209

S.

Sammlung d. Ungariſch. Reichstagsgeſetze von 1791. 8, 63
Schlegel's populär. Betrachtung üb. Religion, natürl. Gotteserkenni. 2 Th. 33, 264
Schmid's Anleitung z. Kenntn. d. Verfaſſung u. Praxis v. d. beyden höchſten Reichsgerichten. 29, 229
Schmidt Flora Boemica. T. I. Centur. IV. 35, 274
Schraud Aphorismi de polizia medica. 20, 153
Schubler üb. Newtons Scharfſinn. 3, 20
Schulte's Religionslehre f. d. nachdenk. Jugend. 3, 22
Schwarz Predd. üb. ſolche Wahrh. d. Sittenlehre Jeſu, die in unſ. Zeiten e. vorzügl. Beherzigung werth ſeyn dürften. 3, 21
Spittler's Entwurf d. Geſch. d. europ. Staaten. 2. Th. 31, 241
Sprengel's Auswahl d. beſten ausland. geogr. u. ſtat. Bemerk. 5. B. 9, 65
Spruchbuch f. Kinder als erſte Grundlage e. vernünft. Religionsk. 23, 184

Digitized by Google

Stammliste, kurzgef. aller Regiment. u. Corps d. Kgl. preuſs. Armee. 8, 60
Suſtermann's drey Caſualpredigten. 14, 112

T.

Taſchenbuch, Berlinſch. od. Toilettengeſchenk a. 1796. 3, 18
——— a. d. J. 1796. f. Natur- u. Gartenfreunde. 3, 19
——— v. *Jacobi* u. f. Freunden f. 1796. 17, 131
——— z. Nutzen u. Vergnügen f. J. 1796. 23, 181
——— f. muntre Tiſchgeſellſchaften. 24, 192
Taſchenkalender, Göttinger, f. d. J. 1795. u. 1796. 23, 179
Thalia u. Sphinx od. dramat. Sprüchwörter. 1. Lfr. 32, 251
Thomſon's Jahreszeiten, neu überſetzt. 10, 78
Tode's medic. Journal. 3. B. 3. 4. Hft. 2. B. 1. Hft. 32, 249
Townſend's the Phyſician's vademecum. II. Ed. 27, 214
Troſtbuch chriſtl. in Kriegszeit. her. v. *Velthuſen*. 28, 223

U.

Ueber d. heutigen Volksverführer. 4, 31
——— d. Schrittſchuhlaufen. 9, 72
——— Eklektiker u. Illuminaten. 28, 223
——— Gemeingeiſt u. Selbſtvertheidigung. 34, 271
Uebereinſtimmung d. kathol. Chriſt. mit d. Vernunft v. P. M. A. F. A. 23, 183
Ueberſicht d. chem. Theorie d. Hn. Lavoiſier, a. d. Holländ. v. *Keup*. 8, 63
Unterhaltung Pieriſche. 1. Bdch. 23, 179
Unterredung zwiſch. e. d. Reichsfürſten u. e. ſein. Rathe. 15, 120

V.

v. *Vargas*, Graf, kleine Aufſätze. 2. Th. 33, 264
Vega's vollſtänd. Samml. gröſser. logarithm. Tafeln. 15, 116
Vierzehn Tage in London od. Enthüllung aller Betrüger. 9, 68
Volney Simplification des Langues Orientales. 2, 9
Vom Erfinden u. Bilden. 27, 215
Vorſchläge z. Verbeſſerung d. Reichskriegsverfaſſung in Deutſchl. 30, 239

W.

Wagner's Belehrung. f. Verſtand u. Herz proteſt. Chriſt. 3, 23
Wagnitz Moral in Beyſpielen. 1. Th. n. A. 16, 128
v. *Wallenrodt, Friederike*, Beſchäftigung. mein. Feierſtunden. 28, 221
v. *Waſſerberg's* Beytr. z. Chemie. 29, 230
Weddigen's Fragmente z. d. Leben d. Graf. v. Herzberg. 23, 178
Weiſe's neue Erfahrung. üb. d. zuverläſs. Kennzeich. d. Selbſtbefleckung. 22, 175
Weiſse's Beytr. z. Empfehl. d. immerwährend. Blaſenpflaſters. 15, 119
Welt, die, im Monde, e. kom. Oper, a. d. Ital. 32, 255
Wieland's ſämtliche Werke. 1—10. B. 1, 1
Wilberg's Markiſcher Lehrer u. Kinderfreund. 28, 222
Wieſer's Predigt. üb. weiſe chriſtl. Erziehung. 1—3. B. 35, 277
Wismayr's Grundſätze der deutſchen Sprache. 1. Th. 28, 218
Wolfii Prolegomena ad Homerum. Vol. I. 33, 257. 34, 265
Wucherer's Beyträg. z. allgem. Gebrauch d. Decimalbrüche. 14, 117

Z.

Zimmermann's Hinſicht auf ſein Vaterland b. Annäherung d. Friedens. 15, 113
Zuſchauer, der, im häusl. Leben. 1, 2. Bdch. 23, 182

Die Summe der angezeigten Schriften iſt 211.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Ahl in Koburg 3.
Akadem. Kunſt- u. Buchh. in Marburg 31. 35.
Akadem. Buchh. in Berlin 9. 11.
Anonymiſche Verleger 3 (2) 4. 6. 7. 9. 10. 12. 15. 16. 17. 18 (2) 21. 22. 23. 24. 28. 29. 30.
Aue in Köthen 21.

B.

Baumgärtner in Leipz. 3. 28.
Bell in Edinburgh 20.
Berenberg in Lauenburg 23.
Blothe in Dortmund 28.
Böhme in Leipz. 3.
Bohn u. C. in Lübeck 7. 22.
Bohn in Hamburg 10. 18.
Brückneriſche B. in Danzig 11.

C.

Calve in Prag 35.
Cotta in Tübingen 3. 4. 6. 7. 14. 32.
Cox in London 27.
Cramer in Bremen 3.

D.

Dietrich in Götting 11. 23. 26.
Dilly in London 27.
Dobſon in Philadelphia 27.
Döll in Wien 3.
Dölle in Halberſtadt 6 (4)
Druckerey der Republik zu Paris 2.

E.

Erbſtein in Meiſſen 8.
Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal 23.
Ettinger in Gotha 3. 15.

F.

Fauche in Hamburg 32.
Faind in Leipz. 15.
Felſeckerſche Buchh. in Nürnberg 28.
Fleiſcher in Leipz. 9. 23.
Franze u. Groſſe in Standal 8.
Frauenholziſche Kunſthandl. in Nürnberg 32.
Frommanniſche Buchh. in Züllichau 25.

G.

Gebauer in Halle 16. 24.
Gehr u. C. in Breslau 7. 28.
Gerlach in Dresden 3. (2) 7.
Gieſeke in Magdeburg 29.
Göpferdt in Jena 10 (2)
Görling in Erfurt 32.
Göſchen in Leipz. 1. 13.
Graf in Leipz. 1.
Grattenauerſche Buchh in Nürnberg 8.
Gremius in Dorpat 3.
Grimbach in Caſſel 26. 28.
Groſſiſche Erben in Halberſtadt 9.
Guilhaumann in Frankf. a. M. 24. 28.

H.

Hahn in Hannover 23. 26.
Haude u. Spener in Berlin 17.
Haueiſen in Anſpach 26.
Heinſe in Zeiz 8.
Hermann in Frankfurt a. M. 27.
Hermsdorf u. Anton in Görlitz 13.
Herold in Hamburg 16.
Heſſel in Altdorf 34.
Heyer in Gieſsen 1. 13. 35.
Hilſcher in Leipzig 9. 24. 28.
Himburg in Berlin 8 (2) 10.
Hoffmann in Hamburg 33.
Holtrop in Amſterdam 15.
Hörling in Wien 29.

J.

Jägerſche Buchh. in Frankfurt a. M. 23.
Induſtrie-Comptoir in Weimar 17.
Johnſon in London 28.
Jülicher in Frankf. 3.

K.

Kaven in Altona 26.
Keyſer in Erfurt 7 (2)
Kilian Gebrüder in Peſt 20.
Kircher in Braunſchweig 31.
Korn in Breslau 8.
Krüll in Ingolſtadt. 19.
Kummer in Leipz. 3. 28.

L.

Lange in Berlin 19. 22.
Langerer in Preſsburg 8.
Lentner in München 28.
Leo in Leipzig 32.
Lotter u. C. in Augsburg 28.
Louis in Paris 20.
Lübeck's Erben in Bayreuth 3. 25.
Ludwig in Oels 9 (2) 32 (2)

M.

Macklot in Frankfurt a. M. 28.
Macklot in Carlsruhe 15.
Maradan in Paris 19.
Martini in Leipzig 28.
Matzdorff in Berlin 27 (2)
Maurer in Berlin 23. 25. 33.
Mayer in Salzburg 28.
Meyer in Altdorf 18.
——— in Leipzig 23 (2) 28.
Mezler in Stuttgard 28.
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 27.
Müller in Riga 23.
Mylius in Berlin 31.

Digitized by Google

N.

Nauk in Berlin 3. 14.
Nicol in London 28.
Nicolovius in Königsberg 17. 24.
Nitschke in Kopenhagen 32.

O.

Oemigke in Berlin 3.
Oldecop in Ockarz 23.
Orell u. C. in Zurch 9.

P.

Palm in Erlangen 12.
Pech in Nürnberg 3.
—— in Frankfurt a. M. 34.
Proft in Kopenhagen 23.

R.

Rabenhorst in Leipzig 23.
Realschule in Berlin 6.
Rehm in Wien 35.
Rellstab in Berlin 25.
Rengerſche Buchh. in Halle 9 (2)
Rutscher in Hannover 14. 28. 32.
Rivington in London 18.
Robinson in London 20.

S.

Schäferſche Buchh. in Leipz. 11. 15. 19.
Schneider in Nürnberg 3.
Schöps in Zittau 32.
Schramm in Tübingen 21.
Schubothe in Kopenhagen 32.
Schulbuchhandlung in Braunschweig 16.
Schwan u. Götz in Mannheim 29.
Serringhausen in Schleswig 21.
Smits in Paris 30.
Stalling in Oldenburg 3.
Suppian in Frankfurt 23.

T.

Treder in Hamburg 26.
Troschel in Danzig 3 (2)

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 29.
Vieweg in Berlin 12.
Voss u. Comp. in Leipz. 3. 10.

W.

Waisenhausbuchhandlung zu Halle 33.
Walther in Erlangen 24.
Waltherſche Hofbuchh. z. Dresden 12. 35.
Weidmannische Buchh. in Leipz. 15. 18.
Wilmans in Bremen 23. 26.
Wolf in Leipzig 23. 28.

Z.

Zatta in Venedig 35.
Zeh in Nurnberg 9.

Digitized by Google

III. Im Januar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Andraïsche Buchh. in Frankf. n. Verlagsb 1, 4
Archiv, Berlin. d. Zeit u. ihres Geschmacks, Januar 5, 33
Bechstein's getr. Abbild. naturhist. Gegenst. 8. 9. Hft. 7, 55
Bemerkung. hist. u. recht. üb. d. Wahlrecht d. Bischöfe 10, 75
Berechnungen üb. d. Preuss. allgem. Wittwen-Kasse 5, 35
Beregszászi Abth. üb. d. Natur u. Beschaff. d. ungar. Sprache 12, 93
Beschreibung u. Abbild d. vorzügl. deutsch. Giftpflanzen 6, 41
Beytrage z. Gesch. d. franz. Revol. 15 St. 7, 54
Bibliothek allgem. d. Länder- Völker- u. Staatenkunde her. v. *Ehrmann* 3, 23
—— compendiöse VI Abth. d. Padagoge IV-VI Hft. XX Abh. d. Botaniker XVI-XVIII Hfte. 13, 101
Blothe's in Dortmund n. Verlagsb. 13, 103
Bottger's Biblioth. f. Rechtsgel. u. Geschichtsfr. 1, 2 St. 5, 38
Cahiers nouv. de Lecture 1 Hft. 7, 56
Caspaefous Samml. v. Gedichten 2, 9
Commentar prakt. üb. d. Pandecten nach Hellfeld 1 Th. 1 Abth. 10, 77
Courier politisch-literar. v. Augsburg 5, 36
Cuno'sch. Buchh. in Jena u. Verlagsb. 7, 56
Ein Wort an Prediger u. Consistorien v. e. Freunde d. wahren Religion 10, 75
Ewald's Blick Jesu auf Natur, Menschheit 2 verm. A. 11, 86
Ferdinand Sternheim e. Roman 9, 66
Fischer ü. d. biblisch. Wunder 5, 35
Flora, Decembr. 3, 22
Frankreich im J. 1795. 8 St. 1, 3
— — — 10 St. 12, 93
Gemälde histor. merkwürd. Begebenh. 1, 5
Hoffmannsche Buchh. in Hamburg n. Verlagsb. 12, 93
Hufeland's Journal d. prakt. Arzneykunde 1 B. 2 St. 9, 65
Illing's kaufmänn. Waarenberechnung 2, 11
Journal d. Luxus u. d. Moden, Decembr. 1795 1, 3
—— philosoph. her. v. Niethammer 9 Hft 9, 65
—— Eudämonia. N. V, VI. 9, 65
—— neues theolog. her. v. *Ammon, Hänlein* u. Paulus 1796 1 St. 12, 93
Klio, Decembr 1795 u. Jan. 1796. 7, 53
König's in Paris neue Verlagsb. 4, 25
Landkarten neue 5, 40
Leichsche Buchh. z. Alt-Brandenburg neue Verlagsb. 5, 39
Magazin deutsches, Decembr. 1795 5, 33
Martini's in Leipz. n. Verlagsb. 5, 36
Materialien f. d. Marsorius Vindobonensis 1 Lfr. 12, 96
Merkur n. deutsch. her. v. *Wieland* 11 St. 1795 2, 9
Meyer's Versuch e. neuen Grundlegung z. allgem. Rechtslehre 14, 112
Monatsschrift Lausiz. Octbr. 1795. 1. 3. Nov. 3, 22
—— neue deutsche her. v. *Gentz* 3, 22
Muller prakt. popul. Haus- u. Handbuch 4, 26
—— —— f. Hypochondristen, Nervenkranke etc. 4, 27
Mus um f. d. Sächs. Geschichte etc. her. v. Weisse 2. B. 2 St. 4, 28
Nicolai's Reisebeschreib. durch Deutschland u. die Schweiz 11 u. 12 B. 14, 111
Posselt's Taschenbuch f. 1796 f. d. neueste Geschichte 14, 111
Provinzialblätter schles. Nov. 1795. 2, 9
Realwörterbuch encyclop. f. Bürger- u. Industrieschulen 4, 25
Reichstagsliteratur 7, 52. 11, 81. 13, 99
Religionsbegebenh. neueste 18 Jahrh. 10. St. 2, 9
Repertorium allgemein. f. Schrift. Recens. Buchh. 3 Hft. 5, 33
Rottmann's in Berlin n. Verlagsb. 13, 102
Schiller's Musenalmanach 14, 109
Schmid's Philosoph. Dogmatik 5, 36
Scholber's Vorschlage, wie Verpachter d. allzugrossen Gewinn d. Pachter einschränken können 5, 38
Schriften d. N. T. ins D. übers. v. Luther mit nöth. Berichtig. u. e. vollstand. Erklärung 4, 25
Supprian's in Leipz. Verlagsb. 6, 41
Uebersetzungen ausländ. Schriften 1, 6. 2, 10. 3, 23. 24. 5, 35. 9, 67. 10, 76, 78. 11, 85. 87. 13, 103
Uebersetzungen deutscher Schriften ins Dänische 10, 73
Veillodter's Samml. v. Predigt. üb. d. sonntagl. Episteln 14, 111
Weidmannsch. Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 2, 10
Zeitung neue Berlin. v. d. merkwürd. Sachen a. d. Gebiete d. Staaten etc. 5, 34

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Alberti in Chemnitz 8, 57
Anton in Altenhayn 8, 57
Boden in Kopenhagen 8, 59
Batz z. Bamberg 12, 90
Blumhorn in Brandenburg 8, 58
Callisen in Kopenhagen 8, 59
Danz in Stuttgard 3, 18
Eberhard 10, 73
Faber in Anspach 3, 18
Fink in Köfitz 8, 57
Flittner auf Neuenhof 8, 57
Frank in Pavia. Vater u. 2 Söhne 8, 58
Gieseke 8, 57
v. *Harsch*, Graf 8, 57
Isenberg in Münden 8, 58
Keerl in Anspach 3, 18
Medicus in Mannheim 8, 58
Molitor in Bamberg 8, 58
Niemann in Kiel 8, 59
v. Rehbinder, Graf 8, 57
Riem 8, 57
Rose in Anspach 3, 18
Rutsch zu Messeritz 8, 57
Scherer in Jena 10, 73
Schlosser in Bamberg 8, 58. 12, 90
v. *Sievers* 8, 57
Spiess in Anspach 3, 18
Stark in Jena 10, 73
Steiner in Bamberg 12, 90
Struve in Görlitz 8, 57
Thiess in Kiel 7, 51
Wolfrath in Rellingen 8, 59
v. *Wathwer* in Wien 8, 59
Wehrl in Bamberg 12, 90
Zenker in Anspach 3, 18

Preisfragen und Preisvertheilungen.

Amsterdam d. Gesellsch. z. Beförder. d. Landbaues 12, 89

Todesfälle.

Adams in London 1, 2
Allegrain in Paris 14, 105

Benecke

Digitized by Google

Beneke z. Hannover 8, 59
v. *Celom* in Götting. 12, 90
Dambourney z. Diſſel 14, 105
Griebauch z. Dobby 1, 2
Henrich in Altona 8, 59
Ichne in Nienſtädt 8, 60
Keck in Beilſtein 1, 2
Kippis in London 8, 59
Klockenbring in Hannov. 12, 91
Laurwig in Schleswig 8, 59
Lind z. Gosport 1, 2
Muſt in London 1, 1
Meyer in Götting. 11, 91
Philidor in London 1, 1
Pigueron in Verſailles 14, 105
Ruſſell z. Weſtminſter 1, 1
Senft in Würzburg 12, 90

Univerſitäten Chronik.

Altdorf. *Lorſch* juriſt. u. *Stutz* med. Inaug. Diſp. 12, 89
Bamberg. *Weber's* Inauguralrede *Krapp's* med. Dct. prom. 7, 49
Erlangen. *Kahler's* u. Lang's medic. *Hünlein's* theol. *Jackſon's* u. *Bertholdt's* philoſ. Dctr. prom. *Hunlein's*, *Hartes* u. *Rau's* Pr. 7, 49
Göttingen. *Scheibeler's*, *Majus*, *Frowein's* med. u. *Luehrſen's*, *Gröning's* u. *Langemack's* juriſt. Dctr. Prom. *Ammon's* Programm 3, 17
——— *Blumenbach's* u. *Ammon's* Pr. 7, 50
Greifswalde. *Parow's* Diſp. u. Progr. *Piper's* etl. Reden, *Rhodin's* theol. Dctr. prom. *Beronius* phil. u. *Rudolphi's* medic. Dctr. diſp. *Wuſthoff's* Rede 13, 99
Jena. *Rabe's* u. *Polyzo's* med. Dctr. prom. Weynachtspr. v. *Schmid* 7, 49
——— Latrobe's med. Inaug. Diſp. 12, 89
Kiel. *Coopmann's* Rede, *Baden's* 2 Pr. *Eimbke* u. *Chriſtiani* werd. Adjuncten, *Mackenſen*, *Beptrup*, *Daldorf*, Bloch erhalt. die phil. *Block* d. theol. *Muhlenpfordt*, *Ewald* u. *Weltzer* d. medic. *Schleiden* d. jur. Dwürde, verſchied. nachgeliaferte Inaug. Diſſert. 7, 51
Leipzig. *Fuhſe's* philoſ. Inaug. Diſp. 12, 89
Würzburg. *Majer's* philoſ. *Oehninger's* jur. *Doſer's* med. Inaug. Diſp. 12, 89

Vermiſchte Nachrichten.

Annalen d. Braunſchw. L. Churlande hören auf 10, 74
Ansbach Feyerlichk. b. Gymnaſium 1, 2
Anzeigen vermiſchte 3, 24. 6, 43. 7, 55. 10, 80. 12, 96. 13, 104
Auction z. Leipzig 5, 40
——— z. Eiſenach 10, 78
——— z. Hamburg 10, 79
——— z. Caſſel 13, 104
Bamberg liter. Nachr. 10, 75
——— öffentl. Anſtalten 12, 91
Bauer's Antikr. geg. d. Rec. f. Homilien in d. A. L. Z. u. Rec. Antwort 6, 43
Berichtigungen 6, 47
Boon's Erklarung 9, 67
Bucher ſo zu kaufen 6, 42
Bucher ſo zu verkaufen 4, 29-32. 12, 96. 13, 103
Bücherverbote 12, 92
Bucherverbote in Wien 3, 18
Büdingen. Hr. Pfarr. Meiſter ertheilt Unterricht im Zeichnen 3, 18
Dabelow's Antikr. geg. e. Rec. f. Syſtem d. heut. Civilrechts in d. A. d. Bl. 8, 15
Erfurt. Unterſuchung üb. d. Verlagsdruck ein. Schriften 7, 54
Göttingen. Frequenz. d. Univerſit. 7, 50
Jena. Frequenz d. daſigan Univerſität 13, 97
Knapp's Erklär. 10, 80
Lauban Erricht. e. öffentl. Bibliothek 12, 92
Liegnitz. Anſtellung e. Curatoriums f. d. Ritterakademie 12, 91
London. Stift e. evangel. Brüdergemeinde 12, 92
Medaillen z. verkaufen 6, 42
Mineralien z. verkaufen 13, 104
v. *Munchhauſen* Anzeige an d. Publicum 1, 7
Naturalien zu verkaufen 3, 24
Naturgeſchichte Bemerkung u. Nachrichten ſie betr. 10, 75, 79
Oberpfalz, zur Geſchichte d. Aufklär u. Toleranz daſelbſt 12, 93
Paris, Nachrichten v. d. Bureau des Longitudes, Lycée republicain u. andr. liter. Neuigk. 14, 107-110
Reinhard's Erklar. 11, 88
Schmidt's in Kiel Gemälde- u. Kupferſtichſammlung 8, 60
v. *Schulenburg-Wolfsburg* Graf hinterlaſ. Schriften 10, 74
Stettin. Einweih. e. marmor. Denkmals d. Hrn. v. Althoff 13, 101
Verordnungen neue in Lauenburgiſchen 10, 73
Wien. Bendavid hält zuerſt Vorleſung. üb. d. Kant. Philoſ. 10, 74
——— liter. Nachricht. 10, 74
Würzburg, Cenſurſtreitigkeit üb. Berg's Trauerrede auf Franz Ludwig 8, 60
——— Verordnung f. d. Univerſität 12, 92

Numero 36.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. Februar 1796.

PHYSIK.

DRESDEN, b. Walther: *Sammlung practisch chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen*, von *W. A. Lampadius.* Erster Band. 1795. 235 S. 8.

In der ersten Abhandlung theil der Vf. einige Bemerkungen über die *Vitriolalaunsiederey* mit. Die Versuche, welche in derselben enthalten sind, wurden auf Verlangen des Besitzers eines Vitriolalaunwerks in Böhmen angestellt. Der Endzweck derselben ist: 1) die Bestandtheile der rohen Lauge darzustellen. 2) Mittel aufzufinden um den gewöhnlichen Zusatz der Pottasche und des Harns zu der Alaunlauge, nach der Einsiedung, zu ersparen. In einem Pfunde der Lauge fand Hr. L. 325 Gr. Vitriolsaure, 115 Gr. Eisenkalk, 39 Gr. Thonerde, 3,5 Gr. Kiefelerde, 3,5 G. Kupferkalk, 2 Gr. Talkerde und 7192 Gr. Wasser. Der auf der Hütte durch die erste Kryställisation aus dieser Lauge gewonnene Eisenvitriol enthält immer noch etwas Alaunerde, und zwar beträgt dieser Antheil auf die Unze 21 Gran. Um diese Verunreinigung zu vermeiden, empfiehlt der Vf. die Lauge des ersten Sudes nicht zu weit abzudampfen, wodurch ein thonerdenfreyer Vitriol erhalten wird, den Vitriol hingegen, welchen man durch das Waschen des Alaunmehls erhält, zur Bereitung des Berliuerblaues zu nutzen. — Um die überflüssige Säure in der Lauge, welche der Kryställisation des Alauns hinderlich ist, abzustumpfen, wurde dieselbe nach *Bergmanns* Vorschrift, mit einem Zusatze von geschlemmten Thone gekocht, es erzeugte sich wirklich eine grösere Menge Alaunmehl als ohne diesen Zusatz, allein noch ergiebiger wurde die Ausbeute, wenn man sich eines Zusatzes von Pottasche bediente. Diesen Versuchen zufolge, glaubt nun Hr. *L.* sich berechtigt, die Richtigkeit des *Bergmannschen* Verfahrens in Zweifel zu ziehen. Rec. hält sich allerdings von der Richtigkeit der *Bergmannschen* Behauptung in allen den Fallen überzeugt, in welchen durch richtige Versuche dargethan worden, *dass freye Vitriolsaure vorhanden sey*, denn unter diesen Umständen muss nothwendiger Weise, ein grösserer Antheil *vitriolsaurer Thonerde* gebildet werden. Vitriolsaure Thonerde ist aber vom Alaun wesentlich verschieden, erstere stellt eine schmierige unkryställisirbare Substanz dar, welche erst durch Zusatz von Gewachsalkali oder eines Körpers, welcher dasselbe als Bestandtheil enthalt, in Alaun übergehet. Letzterer ist als ein dreyfaches Salz anzusehen, von dem das Gewächsalkali einen Bestandtheil ausmacht, daher wird bey Anwendung der *Bergmannschen* Vorschrift der Zusatz desselben keinesweges überflüsig. Das Gesagte wird durch die Zerlegung des natürlichen Alauns von Hn. Prof. *Klaproth* vollkommen bestätigt. Dieser vortreffliche Scheidekünstler fand in dem *natürlichen Alaune* von *Mifeno*, das Gewächsalkali als Bestandtheil, und ein Antheil vitriolsaurer Alaunerde ging aus seinem schmierigen deliquescirenden Zustande, *durch einen Zusatz von Pflanzenalkali*, in feste Alaunkryställen über. Auch Hn. *L.* eigne Versuche führen auf die nämlichen Resultate. Im 6ten Versuche (S. 19.) liefert ein Pfund Lauge, der 6 Dr. Pottasche zugesetzt wurden, 1 U. 1 Dr. Alaunkryställen, im 5ten V. hingegen, da unter übrigens ganz gleichen Umständen, die Lauge noch mit Thon gekocht wurde, betrug die Menge der Alaunkryställen 1 U. 4 Dr. 24 Gr.; also beynahe ein Drittheil mehr als im 6ten Vers. Wenn übrigens (V, 4.) durch blosses Versieden der Lauge ohne Zusatz von Alkali, Alaunkryställen erhalten wurden, so glaubt Rec., dass die Lauge selbst einen Antheil Alkali enthalten habe. Auffallend ist es, dass in allen diesen Versuchen eine ungleich grösere Menge Alaunmehl, als Alaunkryställen erhalten werden. In dieser Abhandlung muss auch (S. 13 Z. 9. von unten) Alaun statt Vitriol gelesen werden. — Die zweyte Abhandlung (S. 23—56.) enthält *chemische Versuche über das Eisenhüttenwesen.* Gleich im Anfange macht Hr. *L.* darauf aufmerksam, dass durch gehörige Anwendung chemischer Grundsätze viele Verbesserungen bey dem Hüttenwesen gemacht werden könnten, dass aber bey der jetzigen Lage der Dinge, noch immer mehr Empirismus als Theorie die Arbeiter leite. Er sucht durch Beyspiele, die ihm die Zerlegungen mehrerer Eisenerze an die Hand geben, junge Eisenhüttenleute auf die Pro- und Educte aufmerksam zu machen, welche sie bey ihren Operationen erhalten. Den Bestandtheilen gemäss, welche die Analyse liefert, würden die verschiedenen Zuschläge beym Schmelzen der Eisenerze abgeändert werden müssen, um die grösstmöglichste Menge Eisen zu erhalten. Da es zu der Absicht des Vf. hinreichend ist, nur die Qualität und ungefähre Quantität der Bestandtheile aufzufinden, so sind diese Analysen nicht mit der scharfsten Genauigkeit angestellt worden. Nur glaubt Rec. dass es (S. 35. §. 6.) kein hinreichender Beweis von der Gegenwart der Phosphorsäure in den Erzen war, dass eine Auflosung des mit denselben geschmolzenen Mineralalkali, das Kalkwasser trübte. Diese Erscheinung konnte durch mehrere andre Ursachen bewirkt werden. Wäre Schwefelkies zugegen gewesen, aus dessen Zerlegung Glauberfalz entstanden wäre, oder hätte das Alkali noch einen Antheil Kohlensäure bey sich gehabt, so würden die nämlichen Erscheinungen statt gefunden haben. Es hätten daher nothwendig noch andre Ver-

Digitized by Google

ſuche angeführt werden müſſen, um darzuthun, daſs dieſe Säure keine andre als Phoſphorſäure geweſen ſey. — Bey Gelegenheit der Zerlegung der *Hohofenſchlacke* führt der Vf. eine Verfahrungsart an, Kalkerde und Schwererde durch Zuckerſäure und Vitriolſäure zu trennen, welche nach Rec. Bedünken aber keineswegs genau iſt. Einmal wird in einer Flüſſigkeit, in welcher die Säure hervorſtechend iſt, die Zuckerſäure keineswegs alle Kalkerde ausſcheiden, indem die überſchüſsige Säure, immer noch einen Antheil zuckerſaurer Kalkerde aufgelöſt erhalten wird. Daſs aber die Flüſſigkeit einen betrachtlichen Antheil freyer Säure enthalten haben müſſe, ſchlieſst Rec. daraus, daſs die Schlacke wiederholt mit Salzſäure, Königswaſſer und überſaurer Kochſalzſäure (wo wohl auch das eine Menſtruum das andre unnöthig macht) gekocht und digerirt wurde. Zweytens ſchlägt die Zuckerſäure nicht allein Kalkerde, ſondern auch Schwererde nieder. Die zuckerſaure Schwererde ſcheidet ſich zwar langſamer aus als die zuckerſaure Kalkerde, aber immer noch früher, ehe die Niederſchläge durchs Filtrum können abgeſondert werden. — Unerklärlich bleibt es Rec., daſs die Säuren, mit welchen (S. 44. §. 3.) die Schlacke behandelt wurde, nicht auch die phoſphorſaure Kalkerde aufgelöſt haben, und daſs Hr. *L.*, nachdem er den Rückſtand mit kauſtiſcher Lauge aus Mineralalkali gekocht, aus dieſer die Phoſphorſäure noch durch Kalkwaſſer ſcheiden konnte. — In dem letzten Theile dieſer Abhandlung (S. 47—56.) wird der Unterſchied zwiſchen Roheiſen, Friſcheiſen und Stahl unterſucht, übrigens wird durch das Angeführte nichts naheres über die Verſchiedenheiten dieſer Subſtanzen beſtimmt. — Wenn S. 48. geſagt wird, der Unterſchied der verſchiedenen Arten des Eiſens *ſey auch in einer Verſchiedenheit der Menge des Saureſtoffs (ehemals Phlogiſton) zu ſuchen*, ſo ſollte man glauben, Saureſtoff und Phlogiſton wären identiſche Subſtanzen. — Ferner trifft es nicht für alle Fälle zu, *daſs nach der neuern Theorie, da der Saureſtoff eintritt, wo nach der altern das Phlogiſton den Platz verlaſst.* — In der 3ten Abhandlung (S. 57—74.) liefert Hr. *L.* Verſuche und Bemerkungen über eine *Torfart* in Böhmen, bey denen Rec. das vorzüglich auffallend war, daſs der Vf. aus der *reinen Thonerde*, die er mit Vitriolſäure behandelte (S. 64.), *Alaun* erhielt. Auch würde bey Analyſirung der Aſche es zweckmäſsiger geweſen ſeyn, ſie erſt mit Salzſäure und dann mit Vitriolſäure, nicht aber umgekehrt, zu behandeln. — So geneigt Rec. auch iſt, den Urſprung ſowohl des Torfes als der Steinkohlen aus dem Pflanzenreiche abzuleiten, ſo glaubt er doch, daſs der Unterſchied, der zwiſchen beiden ſtatt findet, nicht bloſs auf Rechnung des verſchiedenen Entſtehungsalters geſetzt werden könne. Der Torf beſteht aus mehrern verrotteten Sumpfgewächſen, und die Erzeugung deſſelben geht noch immer vor ſich, da hingegen die Steinkohlenflötze groſsern Erdrevolutionen, wodurch ganze Wälder verſchüttet worden, ihr Daſeyn zu verdanken haben, und auch ihre Formation längſt beendigt zu ſeyn ſcheint. — Bey Wiederholung der von Hr. *Martinenghi* bekannt gemachten Verſuche, welcher in dem Schwerſpathe von dem Berggebäude *Kurprinz Friedrich Auguſt* bey *Freyberg* ein neues Metall gefunden haben wollte, fand der Vf., daſs die Täuſchung durch Eiſenkönige war veranlaſst worden, die um ſo leichter zum Vorſcheine kommen konnten, weil dieſes Foſſil, Eiſenkalk als Beſtandtheil enthält. Bey der Analyſe gaben 100 Theile dieſes Foſſils, 69 Schwererde, 15 Vitriolſäure, 10 flüchtige Theile, 4 Eiſenkalk, 2 Kieſelerde. Als dieſe Zerlegung gemacht wurde, war die Gegenwart der Strontianerde im Schwerſpathe noch nicht bekannt, von den 69 Theilen Schwererde muſs daher der Antheil Strontianerde, die Hn. *L.* bey einer ſpätern Unterſuchung gleichfalls als Beſtandtheil dieſes Foſſils fand, abgezogen werden. Die Verſuche, welche in dieſer Abhandlung bekannt gemacht werden, vermehren unſre Kenntniſſe über die Natur der Strontianerde nicht ſonderlich. Wenn übrigens auch der in Weingeiſt aufgelöſten ſalzſauren Kalkerde die Eigenſchaft zukommt, mit einer röthen Flamme zu brennen, ſo unterſcheidet ſich doch die Strontianerde von dieſer (auſser der eigenthümlichen Kryſtallengeſtalt) hinreichend dadurch, daſs ſie mit der Salzſäure luftbeſtändige Kryſtallen bildet; ſo wie ſie auch dieſe Eigenſchaft mit keiner der übrigen Erden theilet, daſs ſie im luftleeren Zuſtande mit Waſſer ſich kryſtalliſirt. Sie muſs daher noch immer für eine *einfache, ſelbſtſtändige* Erde gehalten werden. — Die fünfte Abhandlung enthält Nachrichten über *die Frankenſcharner Hütten* und Verſuche mit der *Schlichſchlacke* von der *Frankenſcharner Schlicharbeit*. Bey Zerlegung dieſer Schlacke glaubt Rec., daſs ſich Hr. *L.* noch durch anderweitige Verſuche werde überzeugt haben, daſs der (S. 127. V. 6.) erhaltene Niederſchlag *reine Thonerde* geweſen ſey. Um ganz genau den Bleygehalt der Schlacke zu beſtimmen, war es nicht rathſam, das Bley als *Hornbley* niederzuſchlagen, denn dieſe Subſtanz iſt zwar ſchwer auflöslich, allein nicht unauflöslich im Waſſer. Intereſſant iſt das Verfahren des Vf., ſich des Braunſteins zu bedienen, um im Kleinen ſchnell das Bley vom Silber zu ſcheiden. Wegen der nahern Verwandſchaft (S. 119.) des Saureſtoffs zum Bley, geht letzteres in Bleyglas über, und unten befindet ſich das reine Silberkorn. — Uebrigens iſt dieſes Verfahren ganz mit dem analog, deſſen ſich die Hn. *Fourcroy* und *Pelletier* früher bedienten, um das Kupfer vom Zink zu reinigen. In der ſechsten Abhandlung, in welcher einige Bemerkungen über die *antiphlogiſtiſche* und *de Luciſche* Theorie vorgetragen werden, erwähnt Hr. *L.* daſs, da er bey ſeinen Vorleſungen von einem Syſteme hatte Gebrauch machen wollen, er zu dieſer Abſicht das *de Luciſche* nicht tauglich gefunden, ſondern an deſſen Stelle das antiphlogiſtiſche geſetzt habe. Er hat aber deswegen erſteres keineswegs aufgegeben, ſondern hofft noch immer auf Vereinigungspunkte für beide. Der *de Luciſchen* Behauptung, daſs das Waſſer der *wägbare* Theil jeder Luftart ſey, ſteht nach Rec. folgendes entgegen. Das Waſſer im Bergkryſtall, im Gypſe, in andern Foſſilien, in denen es ſich in einem feſten Zuſtande befindet, wird in der Hitze immer als *Waſſerdampf* ausgetrieben, nie kommt es als permanent elaſtiſche Flüſſigkeit zum

Vor

Vorſcheine; hingegen bildet ſich jedesmal eine Gasart, wenn rother Queckſilberkalk, Braunſteinkalk u. ſ. w. der Einwirkung des Feuers, unter übrigens ganz gleichen Umſtänden, ausgeſetzt werden. Soll bey der Einwirkung des Feuers auf Waſſer, eine Gasart zum Vorſcheine kommen, ſo iſt immer die Gegenwart eines dritten Körpers weſentlich nothwendig, welches immer auf eine Zerlegung des Waſſers hinführt. So glaubt auch Rec. keineswegs, daſs durch Hn. *de Lücs* Hypotheſe die Erſcheinungen des elektriſchen und magnetiſchen Fluidums glücklicher erklärt worden ſind. — Wenn die neuere Theorie auch nicht befriedigend die Urſache angegeben hat, welche macht, daſs das in der Luft chemiſch aufgelöſte Waſſer als Regen niedergeſchlagen wird, ſo hat uns eben ſo wenig Hr. *de Lüc* die Urſache angegeben, durch welche das in Gas umgewandelte Waſſer zu tropfbarem wird. — Der Vorſchlag (S. 148.) eine Deſtillation anzuſtellen, wo die Luft in der Retorte erhitzt, und in einer durch Eis abgekühlten Retorte aufgefangen werden ſoll, iſt wohl ſchwerlich gehörig überdacht worden, ehe er niedergeſchrieben wurde. — Die Spuren von Luftſäure, welche ſich (S. 152. V. 2.) zeigten, laſſen ſich daraus ſehr leicht erklären, daſs einige Partikelchen Kohlenſtaub ſich an den rothen Queckſilberkalk gehangt haben, welches in einem Laboratorio nur zu leicht der Fall ſeyn kann. — Für die Verſuche, welche den Uebergang des Säureſtoffs auf trocknem Wege von einem Metalle an das andre zeigen, wird jeder Scheidekünſtler dem Vf. Dank wiſſen. Bey dieſen Verſuchen wurden die Metalle äuſserſt fein zertheilt, mit den aufs Feinſte gepulverten Metallkalken in einem Thontiegel einem heftigen Feuer des Probierofens ausgeſetzt. Das reguliniſche Eiſen nahm aus den Kalken des Goldes, Silbers, Kupfers, Wismuths, Spiesglaſes den Säureſtoff auf. Aehnliche Reſultate wurden erhalten, als metalliſches Bley mit den genannten Metallkalken auf die angegebene Art behandelt wurde u. ſ. w. — Die Verſuche, welche über das Leuchten des Phoſphors in der Stickluft angeführt werden, beſtätigen, daſs der Phoſphor wohl in der Stickluft, nicht aber in der Lebensluft leuchte, ſelbſt dann nicht, wenn letztere feucht iſt, wohl aber wenn ſie mit Luftſäure vermiſcht wurde. Die angegebenen Verſuche leiten den Vf. auf die Vermuthung, daſs die Lebensluft im verdünnten mit andern Luftarten vermiſchten Zuſtande, eher auf den Phoſphor zu wirken im Stande ſey, als in einem dichtern Zuſtande. Rec. wagt hier eine Vermuthung. Da es bekannt iſt, daſs der Phoſphor zu leuchten aufhört, ſobald ſeine Oberfläche oxidirt worden, ſo wäre es vielleicht möglich, daſs in der *reinen* Lebensluft dieſe Veränderung der Oberfläche zu ſchnell erfolgte, und ſo das Leuchten hinderte, wie bey den *Lentinſchen* Verſuchen durch zu ſchnelle Kalcination der Oberfläche das Zuſammenflieſſen leichtflüſſiger Metalle in Lebensluft nicht erfolgt. — Wenn Hr. L. von *Phoſphorſtickluft* redet, ſo ſollte man glauben, es gäbe mehrere Arten von Stickluft. Neu iſt der Verſuch, Stickluft durch Verwittern des kryſtalliniſchen Bleyes (welches durch Zink aus einer Auflöſung des Bleyzuckers niedergeſchlagen worden) in atmoſphäriſcher Luft, zu bereiten. Um groſse Quantitäten Stickluft darzuſtellen, wird übrigens dieſe Verfahrungsart nicht tauglich ſeyn. — Aus den Verſuchen über die Hornblende erſieht man, daſs der Kohlenſtoff ein Beſtandtheil derſelben ſey.

Die gegenwärtige Schrift würde ungleich mehr an Güte gewonnen haben, wenn der Vf., dem es keineswegs an Scharfſinn fehlt, noch einige Zeit mit Bekanntmachung derſelben gezögert, und ihr einen gröſsern Grad der Reife zu geben geſucht hätte. Er wäre dann zugleich im Stande geweſen, mehrere Fragen, deren Beantwortung er jetzt vom Publicum erwartet, und von denen er viele, wie z. B. S. 21. gar nicht hatte aufwerfen müſſen, ſich ſelbſt zu beantworten.

Nürnberg, in d. Schneider- und Weigelſchen Buchh.: *Beſchreibung verſchiedener Elektriſirmaſchinen und elektriſcher Verſuche nach ſyſtematiſcher Ordnung*, zum Gebrauch für Schulen. Von *Joh. Conr. Gütle*. Zweyter Theil. Mit Kupfern. 1794. 336 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Beſchreibung eines mathematiſch-phyſikaliſchen Maſchinen- und Inſtrumenten-Kabinets etc. Zweytes Stück, welches die Beſchreibung verſchiedner Elektriſirmaſchinen und elektriſcher Verſuche enthält.

Die Anzeige des erſten Theils ſ. A. L. Z. 1790. Nr. 331. Dieſer Theil enthält bloſs auf den erſten Seiten eine Beſchreibung einer vollſtändigen Cylindermaſchine, übrigens iſt er ganz der Beſchreibung elektriſcher Verſuche gewidmet, die nach einer gewiſſen Ordnung geſtellt, und zum Theil mit kurzen Erklärungen begleitet ſind. Es werden noch mehrere Theile folgen, die mit dieſem zuſammen gleichſam ein Magazin von elektriſchen Verſuchen ausmachen ſollen. Man darf aber nicht erwarten, hier bloſs neue oder von dem Vf. ſelbſt angeſtellte Verſuche zu finden; ſondern alles und neues, fremdes und eigenes iſt hier zuſammengetragen. Es könnte alſo wohl die Frage entſtehen: „wozu wieder eine neue Sammlung, da wir ſchon ſo viele ähnliche beſitzen?“ Wenn der Vf. den Schulen einen Dienſt damit geleiſtet zu haben glaubt, ſo können wir ihm nicht beyſtimmen. Für Schulen ſcheint uns eine ſolche Sammlung gerade am wenigſten brauchbar. Denn durch viele Verſuche werden junge Leute nur zerſtreut; einige wenige einfache Verſuche ſind hinreichend, die Wirkungen der Elektricität begreiflich zu machen und die dahin gehörige Lehrſätze zu erläutern. Alles übrige iſt — Spielwerk und Zeitverderb. — Zur Unterhaltung einer Geſellſchaft können ſolche Verſuche noch am erſten dienen — allein dazu ſind die bisherigen Sammlungen hinreichend; es bedarf da eben keiner ſyſtematiſchen Ordnung. Uebrigens ſind die Verſuche deutlich beſchrieben und durch die beygefügten Kupfer hinlänglich erläutert. Nicht immer ſo deutlich ſind die Erklärungen, die überhaupt wohl hätten wegbleiben können, da ſchwerlich jemand eine vollſtändige Kenntniſs der Elektricität dadurch erlangen möchte, und hierzu auch bereits beſſere Hülfsmittel vorhanden ſind.

Digitized by Google

Sehr verworren sind z. B. die Erläuterungen über die positive und negative Elektricität. So heifst es S. 193,: „Die positive Elektricität *stöfst die Körper fort*, oder „deutlicher zu reden, sie theilt ihnen ihre Elektricität „mit: die negative hingegen zieht die Körper an, oder „sie benimmt ihnen die Elektricität. Es dünkt mich, „dafs der Grund hiervon überaus fafslich sey, denn die „positive, oder die mehr beladen ist, ist durch ihre „Flüssigkeiten zu einer übermafsigen Stärke gebracht „worden, und sie befindet sich daher in einer *funken-„reichen* (?) Atmosphäre. Bey der negativen Elektrici-„tät hingegen, oder die weniger beladen ist, wird blofs „eine Atmosphäre angetroffen, welche überhaupt um „den dabey befindlichen Körper nur *schlechtweg einen* „*Dunstkreis* verursacht, weil der Grad der Elektricität, „den dieser Körper anzunehmen fähig ist, noch nicht „hinlänglich ist, mehrere Wirkungen zu äufsern.“ Wie viel ist nicht gegen diese Erklarung zu erinnern! — S. 67. wird das *Feueranschlagen* für eine Art des *Elektrisirens* und das Glühen des Funkens für eine Wirkung der *Elektricität* ausgegeben. Mit welchem Recht? Müfste nicht eine Elektricität, die den Stahl zum Glühen bringt, beträchtlich seyn? und wer hat noch hiebey Elektricität entdeckt? Unsers Wissens niemand; aber gesetzt, es wäre auch, so ist es doch lächerlich, deswegen die Flinten zu Elektrifirmaschinen und die Soldaten zu *den stärksten Elektrisirern* zu machen, da die Elektricität den geringsten Antheil an ihren Operationen hat. — S. 158. wird erzählt, dafs ein Weinhändler in Frankreich seine Fässer dadurch *isolirt* und vor dem Eindringen der Gewitterelektricität gesichert hätte, dafs er von Zeit zu Zeit Schwefel in dem Keller verbrannt und alle Zuglocher und andere Oeffnungen verstopft hätte. Allein wenn gleich der Schwefel ein gutes Isolirmittel ist, so entsteht doch durch das Verbrennen desselben *Schwefelsäure*, die zu den Elektricitätsleitern gehört, und also kann der Nutzen jenes Verfahrens unmöglich in der Isolirung der Fässer bestanden haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Erlangen*, b. Palm: *Erörterung der Frage: ob die Renunciation auf die Erbschaft, überhaupt von der Collationsverbindlichkeit befreye?* von *J. F. W. Lammers*. 1795. 39 S. 8. (2 gr.) — Gegen die gemeine Lehre behauptet Hr. *L.*, die Renunciation auf die angefallene Erbschaft befreye von der Collationsverbindlichkeit nicht. Seine Gründe sind: 1) es sey falsch, wenn man behaupte, dafs der Begriff und die Natur derjenigen Collation, welche Justinian in der Nov. 18. c. 6. auf die Trümmer des ältern (prätorischen) Instituts gebaut hat, die wirkliche Succession, als nothwendiges Erfodernifs zu ihrem Eintritt voraussetze. (Zum Beweise dieses Satzes trägt der Vf. eine umständliche Geschichte des Collationsinstituts vor.) 2) Die Gesetze, auf die man sich beruft, die L. 9. *D. de dot. collat.* nämlich, und die L. 25. *D. famil. erciscund.* passen auf den vorliegenden Fall gar nicht. Denn in der erstern sey allein von dem Brautschatze die Rede, und dann spreche sie blofs von jener ältern prätorischen, der Collation der Emancipirten nämlich. Eben dies sey bey der letztern offenbar der Fall. — Ausgemacht, schliefst der Vf., bleibt es demnach, dafs die Renunciation auf die Erbschaft keineswegs von der Collationsverbindlichkeit befreyt. Vielmehr mufs ein Descendent, welcher der Erbschaft seines Ascendenten entsagt, allemal den Miterben Caution leisten, dafs er dasjenige, was er nach geschehner Untersuchung der Sache, erweislich mehr empfangen hat, als bey der Collation von seiner Seite jeder Erbe aus der gemeinen Erbschaftsmasse empfangen haben würde, zur gemeinschaftlichen Theilung noch herausgeben wolle. — In die Gründe für und wider einzugehen ist hier der Ort nicht. Rec. begnügt sich daher mit der Bemerkung, dafs die Abh. von vielem Scharfsinn zeugt und gut geschrieben ist, dafs aber die Ausführung für ihn nicht überzeugend war, und dafs der Vf. manchen belehrenden Wink in dem von *Gmelin* herausgegebenen Theile des *Hofackerischen* Pandektencompendiums gefunden haben würde.

Schöne Künste. *Frankfurt a. M.: Andreas Wasserburgs Versuche in der Dichtkunst.* 1795. 88 S. 8. (6 gr.) — In dieser ganzen Sammlung, die aus Sinngedichten, Fabeln, Oden und einer Hirtengeschichte besteht, ist auch nicht ein erträgliches Stück zu finden. Man urtheile selbst von den Talenten und dem Geschmacke eines Schriftstellers, der im Stande ist, solches Zeug drucken zu lassen.

Hans X.

Hans X will ein Originalstück schreiben,
Und fragt NN.: *Was?*
Ey, spricht er, *Das.*

Kleon.

Kleon scharrt sich in Silber ein,
Wird er wohl glücklich seyn?
Geschwinde ergoriren: Nein!
Ergo, heifst, hat er — viel Gestein.

Von gleichem Schlage sind des Vf. Sinngedichte durchgehends. In seinen Fabeln findet man *dürre* Thranen, *geharnischte* Berge, *singende* Schnecken, *schnatternde* Schmetterlinge, und was des Unsinns mehr ist.

Die Hirtengeschichte, ein wahres Originalstück, scheint im hitzigen Fieber geschrieben zu seyn. S. 60. spielen die Hirten Jagd. Jeder Hirt *war Thier, und sie erhoben alle ihre Stimmen auf einmal als Katzen, Hahnen, Schweine, Bären, Löwen*, liefen kämpfend umher, und *fielen die Hirtinnen an*, die *jetzt* sich *angstschreyend* zertheilten. *Zwölf Löwen, und Damon der grimmigste, gingen auf die* (Hirtin) *Pirre los.* Schon *sperrten sie alle den Rachen weit auf* und *einige haschten sie schon mit den Tatzen, brüllten alle fürchterlich* und hätten sie — *grimmig gekuft* u. s. w.“ S. 60. wünscht die Hirtin Pirre ein Lämmchen zu seyn, und Damon, ihr Geliebter ein Lamm. *Könnten wir nicht einmal im dämmernden Abend, wenn wir durch ein recht buschichtes Thal gingen, uns wegschleichen, zu einander kommen, und .... und, ... beysammen seyn? Aber*, sagte Pirre wieder; *wenn wir nicht reden, nur blöken könnten? Wir könnten keine Lieder singen, nicht lachen, nicht .... nicht .... ach vieles, vieles nicht! Nur blöken, immer blöken!* Der lyrischen Dichtkunst geschahe bey so einer Verwandlung gewifs kein Schade!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. Februar 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PHILADELPHIA, b. Dobſon: *Transactions of the College of Phyſicians of Philadelphia.* Vol. I. part. I. 1793. 254 S. 31 S. vorläufige Nachrichten. 8.

Dieſe Geſellſchaft wurde 1789 von den Repräſentanten des Freyſtaats von Penſylvanien beſtätigt und mit Privilegien verſehen. Letztere und die Conſtitution der Geſellſchaft, nebſt einer Rede des Dr. Benjamin Ruſh, gehen den eigentlichen Transactionen vorher. In der Rede ſpricht Hr. Ruſh von den Vortheilen dieſes Collegiums, unter denen einer der wichtigſten die Einführung eines Diſpenſatorii ſey, welches damals aus Mangel an eingelaufenen Beyträgen noch nicht veranſtaltet werden konnte. Hr. R. erwähnt zugleich einiger Krankheiten, die in Amerika endemiſch, einheimiſch und noch nie beſchrieben ſind, auf welche er das Collegium aufmerkſam macht, z. B. das Erbrechen und Purgiren, das in den Sommermonaten in allen amerikaniſchen Städten ſo tödtlich wirkt, das Ausfallen der Zähne in den öſtlichen Staaten, die ſchnellen und oft tödtlichen Wirkungen eines kalten Trunkes in Philadelphia (hiebey kommt es freylich ſehr auf Umſtände an, welche nicht angegeben ſind,) die gröſsere Geneigtheit zu Herbſtfiebern in den Vorſtädten und dem ſüdlichen Theile der Stadt u. ſ. w. Nun folgen zuerſt Krankheitsliſten vom December 1786 bis 92, wovon Rec. nur im allgemeinen anführen will, daſs Katarrhe, Quotidian und Tertianfieber, Gallenkrankheit der Kinder (*Cholera infantum*) Rheumatismen und Koliken die vorzüglichſten ſind; auch Leberentzündungen ſind nicht ſelten. Die folgenden Aufſätze ſind ſowohl mediciniſchen als chirurgiſchen Inhalts; und ihr Werth iſt ſehr verſchieden. Manche enthalten für deutſche Aerzte nichts Neues, andere verdienen Aufmerkſamkeit. Rec. begnügt ſich die Vorzüglichſten beſonders anzuzeigen. Die 2te 7te 11te u. 29ſte Abhandlung enthalten Fälle vom innern Waſſerkopfe (die 2 erſten von Dr. Leib). Die Krankheit entſtand in beiden erſten Fällen von einem heftigen Falle, wodurch Fothergills Meynung, daſs dieſelbe von einer Zerreiſſung lymphatiſcher Gefäſse im Gehirne entſtehe, wahrſcheinlich wird. Heftiger Kopfſchmerz, welchen die Patienten auch nach verlaſſenem Bewuſtſeyn durch Betaſten des Kopfes anzeigten. Erweiterung der Pupille, Schielen, heiſse trockne Haut, Betäubung, tiefes Seufzen, im Anfange gröſse Empfindlichkeit gegen das geringſte Licht, die aber nachher ganz verſchwand, kurzer Schlummer, Auffahren aus dem Schlafe. Bey dem einen Patienten Uebelkeit und Erbrechen. Beide wurden mit Calomel behandelt, der ſelbſt in groſsen Doſen nur wenig auf den Stuhlgang wirkte. Der Patient im erſten Falle bekam in 16 Tagen 112 Gr. Calomel. Dieſer bewirkte dann erſt Beſſerung, als der Mund angegriffen wurde; es erfolgte dabey ein häufiger Urinabgang und der Patient genas. Im andern Falle ſtarb der Patient unter heftigen Schweiſse. Aus einem Vorurtheile der Mutter war hier das Queckſilber nicht gehörig angewandt. Bey der Oeffnung fand Dr. Leib 4 Unzen Waſſer im Gehirne. Den Fall N. 11 beſchreibt Dr. Ruſh. Hier war Uebelkeit und Erbrechen ein Hauptſymptom, bey verſtopftem Leibe. Das Schielen und die Erweiterung der Pupille fehlten ganz; Convulſionen und die ſchon oben bemerkten Symptome waren da. Auch hier erfolgte Beſſerung ſobald das Queckſilber auf die Speicheldrüſen wirkte, nach dem vierzehntägigen Gebrauche deſſelben gieng ſie ſchon wieder im Zimmer umher. In dem Falle N. 29 fehlte das Schielen auch; die andern Symptome wie in den vorigen Fällen. Nach 9 Gr. Calomel in 9 Stunden wurden ſehr viele Spulwürmer ausgeleert. Hierauf wurde er ſehr matt und bekam einen Aufguſs von *Caryophyll. indicus* oder *Spigelia L.* Nachher Chinarinde, Blaſenpflaſter und Sinapismen. Der Knabe ſtarb mit 7 Unzen Waſſer im Gehirn. Das Schielen und Doppelſehen, die Uebelkeit und das Zähneknirſchen ſind alſo keine pathognomoniſche Zeichen des innern Waſſerkopfes.

No. 3. 5 und 21 vom Tetanus. Der erſte Fall (von Dr. Ruſh) entſtand nach dem Ausziehen zweyer Zähne, wobey die obere Kinnlade etwas verletzt wurde. Der Kranke war nachher einer kalten feuchten Luft ausgeſetzt, und bekam darauf einen Trismus, wobey der Hals an beiden Seiten aufſchwoll. Der Puls war voll, dieſs veranlaſste einen Aderlaſs und gleich darauf ſtellte ſich der Tetanus ein, das gewöhnliche Symptom deſſelben ein Schmerz am Ende des Bruſtbeins war auch hier. Er nahm ſo viel China als er verſchlucken konnte, und muſste in 24 Stunden 5 Quartier Portwein durch die Zahnlücken ſich einflöſsen laſſen. Dabey wurden Queckſilbereinreibungen am Halſe und den Kinnbacken gemacht. Er bekam bald Speichelfluſs und genaſs. Oeffnung wurde nur durch Klyſtiere bewirkt, Verſtopfung ſey ein beſtändiges Symptom des Tetanus. Der Fall N. 5 von Clarkſon beſchrieben, entſtand nach einer Verwundung des Fuſses durch einen ſtumpfen Nagel, und darauf erfolgter Durchnäſſung des warmgearbeiteten Körpers. (Erkältung und Näſſe ſcheinen alſo das Uebel ſehr zu begünſtigen). Der Patient hatte Schmerz in allen Gliedern, kein Fieber, Trismus, bekam *Tinct. thebaica*, äuſserlich *Linim. volat.* eingerieben. Nach einiger Zeit Tetanus. Nun wurde Queckſilber eingerieben, China, Wein und Opium in groſsen Gaben

Digitized by Google

angewandt. Hier war der Erfolg nicht glücklich; der Patient ſtarb. In dem Falle N. 21 entſtand der Tetanus bey einem Frauenzimmer wahrſcheinlich bloſs von einer durch enge Schuhe wundgedrückten Stelle am Fuſse. Aderlässe, Opium und Queckſilber halfen nicht viel. Dr. Ruſh lieſs, da er zugerufen wurde, bey vollem aber weichem Pulſe die Patientin mit kaltem Waſſer ganz begieſsen, hierauf erfolgte eine tiefe Ohnmacht; da ſie von dieſer erwachte, trat ihre monatliche Reinigung einige Tage vor der Zeit ein und ſie ward beſſer, Wein vollendete die Heilung. Herr Willday giebt in einem Briefe an Dr. Ruſh als ein ſehr ſchätzbares Mittel gegen *Colica calculoſa* das örtliche kalte Bad in der Lendengegend an, welches er zu ſeiner eignen groſsen Erleichterung gebrauchte. Es ſcheint ihm, als wenn das kalte Bad die Nieren ſo ſtarke, daſs ſie in der Folge die erzeugten Steine und den Sand gleich anfangs wegſchaffen. Bey ihm ſelbſt gieng ein ſolcher Sand in der Folge, noch immer ohne alle Beſchwerde, ab. Vom J. 1789—90 ſind Witterungstabellen angegeben, vom J. 1791 der Stand des Thermometers. Dr. Haak Senter erzählt einen ſehr merkwürdigen Fall von einem Frauenzimmer von 15 Jahren, welche in ihrer Kindheit an der linken Seite mit ſiedendem Waſſer ſehr heftig verbrannt war, um dieſe Zeit einen Schmerz im linken Hypochondrium empfand, huſtete, ſchwer athmete und einen ſchnellen fieberhaften Puls hatte. Man öffnete ihr eine Ader und ſie hatte einige Zeit darauf Erbrechen, mit einer groſsen Menge blutigen Eiters. Ihr Magen war nachher immer ſehr empfindlich, ſo daſs ſie zuletzt nur Opium bey ſich behalten konnte. Es fand ſich eine Harnverhaltung ein, welche über drey Jahre anhielt und meiſtens durch Erbrechen einer dem Urin, der zu andern Zeiten durch den Katheter abgezapft wurde, völlig ähnlichen Flüſſigkeit, erleichtert wurde. Sogar kam in der Folge Steingries im abgezapften ſowohl, als im ausgebrochnen Urine, zum Vorſchein. Zuletzt ging der Urin auch durch den Maſtdarm ab. Alle Mittel waren vergeblich; nach drey Jahren ſtarb die Kranke, und die Erſcheinungen bey der Leichenöffnung verbreiteten nicht hinlängliches Licht über dieſen Fall. Es war kein Riſs an der Harnblaſe. Dr. Senter hält ihn für *Iſchuria veſicalis paralytica* des Sauvages und glaubt, daſs der Urin aus der Blaſe in die Eingeweide durch lymphatiſche Gefäſse gekommen ſey, da nach Hewſon und andern die lymphatiſchen Gefäſse der Harnblaſe (*urinary lymphatics*) mit den einſaugenden Gefäſsen der Eingeweide durch viele Anaſtomoſen in Verbindung ſtehen. Eine *Retroverſio Uteri*, entſtand von einem Fehltritte beym Herabſteigen über eine Treppe, worauf die Patientin ſogleich eine heftige Empfindung hatte, ſo daſs ſie ohnmächtig ward. Bey der ſehr ſchmerzhaften Unterſuchung lag der Mutternmund dicht an der Schambeinverbindung, und drückte ſo auf die Harnröhre, daſs kein Urin durchgehen konnte. Der Körper des Uterus war ſo zurückgefallen, daſs er den Maſtdarm verſchloſs; er ſteckte feſt zwiſchen dem After, Steiß und Schambeine. Am Schluſſe dieſer Erzählung noch einige Bemerkungen über Vorfälle des Uterus. *Currie* über die Influenza in Amerika 1789. *Stocket:* Kopfweh welches nachlieſs, nachdem durch die Naſe ein Wurm abgegangen. — Dr. *Ruſh:* Ueber ein neues bitteres Mittel, aus der Wurzel und Rinde des *Liriodendron Tulipifera*. Beide haben nichts Zuſammenziehendes, und Dr. R. glaubt, daſs ſie ſtatt irgend eines andern milden bittern Mittels in chroniſchen Krankheiten angewandt werden können. *Bartram:* über den Trismus der Neugebornen, vorzüglich bey den Negern. Er leitet ihn von der ſchlechten Behandlung der unterbundenen Nabelſchnur her. Von *Iſ. Senter:* praktiſche Bemerkungen über die Lungenſchwindſucht. In *Phtiſis tuberculoſa* verſichert Hr. *S.*, daſs ihm eine Verbindung des Kupfervitriols mit Ipecacuanha vortreffliche Dienſte geleiſtet habe. Er gebraucht es um Brechen zu erregen, und ſcheint alſo Reids Methode zu folgen, die denn doch nur ſelten anzuwenden ſeyn möchte. Einige minder wichtige Abhandlungen führt Rec. nicht an. Man wird nicht ohne Vergnügen die Ausbildung und die Fortſchritte der Arzneykunde ſowohl, als anderer Wiſſenſchaften auch in dieſem neuen Staate bemerken. Die Fortſetzung dieſer Transactionen, welche Rec. nächſtens dem deutſchen Publicum anzeigen zu können hofft, läſst allerdings viel Neues und Gutes erwarten: da theils die Krankheiten jenes Landes, als auch theils die vielen, noch vielleicht unbekannten Producte deſſelben, von denen in unſern Gegenden ſehr verſchieden ſind, und eine genauere weitere Bekanntmachung, die wir uns von einer ſo thätigen Geſellſchaft mit Recht verſprechen können, ſehr wünſchenswerth machen.

PHILOLOGIE.

HALLE, im Verlag des Waiſenhauſes: *Νικάνδρου Ἀλεξιφάρμακα. Nicandri alexipharmaca, ſeu de venenis in potu cibove homini datis eorumque remediis carmen.* Cum ſcholiis Graecis et Euteenii Sophiſtae paraphraſi Graeca. E libris ſcriptis emendavit animadverſionibusque et paraphraſi latina illuſtravit *Jo. Gottlob Schneider*, Saxo; eloq. et philoſ. prof. in Viadrina univerſ. 1792. XX u. 346 S. 8.

Es muſs jedem Liebhaber der Werke des Alterthums, die zur Naturwiſſenſchaft und Arzneykunde gehören, in einem hohen Grad erfreulich ſeyn, daſs Hr. *S.* den Nikander zu bearbeiten unternahm, einen Dichter, der bey ſeinen ſchwerfälligen Verſen eben keinen ſehr anlockenden Gegenſtand einer anhaltenden Beſchäftigung abgeben konnte, deſſen Gedicht an ſehr vielen Stellen wegen der vielen falſchen Lesarten noch dunkler und unverſtändlicher wurde, und in dem, ſelbſt bey der ſorgfältigſten Bearbeitung, und bey den genauſten Unterſuchungen über die Gegenſtände, von denen es handelt, noch ſehr vieles dunkel und zweifelhaft bleiben wird. Denn die Quellen, aus denen Nikander geſchöpft hat, ſind faſt insgeſammt verloren gegangen, und wir können, bis etwa auf den Ariſtoteles und etliche unächte Bücher des Hippokrates, zur Berichtigung des Textes nur die Stellen der ſpäterer Aerzte gebrauchen, die von den nämlichen Gegenſtänden, wie Nikander, oder von ähnlichen handeln, und bey denen vielleicht eben die Schriften, beſonders der alten Empiriker, genutzt worden

werden sind, welche Nikander auch gebraucht haben konnte. In einem hohen Grad vermehrt auch dies die Schwierigkeit diesen Dichter ganz zu verstehen, dafs wir viele Gifte und Gegengifte, von denen er spricht, entweder gar nicht, oder nicht mit voller Gewifsheit kennen. Aber ein Mann wie Hr. *S.*, dem wir über die Naturgeschichte der Alten schon so viele wichtige Aufklärungen zu verdanken haben, und der sich durch so viele Proben als einen Mann von grofser Sprachkenntnifs, der genauesten Sachkenntnifs und von durchaus unermüdetem Fleifs gezeigt hat, war auch mehr als ein anderer fähig, diesen Dichter so zu bearbeiten, wie er es verdient, und über die Toxikologie der Alten wichtige Aufklärungen zu geben. Schon vor zwanzig Jahren hatte er den Vorsatz gefafst, den Nikander herauszugeben, und diese ganze Reihe von Jahren hindurch hat er an der Berichtigung des Textes und der griechischen Scholien sowohl, als an den Erläuterungen gearbeitet, und nach einer Arbeit von so vielen Jahren giebt er uns nun den Text des einen Gedichts, durch alle Hülfsmittel, die nur angewendet werden konnten, berichtigt, er giebt uns die griechischen Scholien weit richtiger, als wir sie bisher hatten, und erläutert sowohl den Text, als die Scholien mit Anmerkungen und Erläuterungen, die zur Berichtigung und Erklärung sowohl dieses Dichters, als der andern Aerzte, die von Giften und Medicamenten geschrieben haben, sehr vieles beytragen. Er liefs die Alexipharmaca deswegen vor den Theriacis vorausgehen, weil er zur Erläuterung jener mehrere Hülfe in den Schriften des Dioskorides, Plinius, Aetius, Paulus von Aegina und Actuarius fand, die die Kennzeichen der Gifte und die Gegengifte auf eine ähnliche Art, als Nikander, und gewöhnlich in der nämlichen Ordnung, vorgetragen haben, da dagegen in den Theriacis die Erläuterungen weit schwieriger sind, weil da Nikander die Beschreibungen der giftigen Thiere von den Gegengiften getrennt hat, und bey diesen nur mit vieler Mühe, und oft gar nicht bestimmt werden kann, wider welches giftige Thier sie empfohlen worden sind. Er verspricht indessen die Theriaca, die, wie sich aus mehrern Stellen in den Anmerkungen schliefsen lafst, völlig ausgearbeitet und zum Druck fertig seyn müssen, sicher folgen zu lassen, falls nur die Alexipharmaca Käufer finden, woran bey einer so gelehrten, mühsamen und nützlichen Arbeit nicht zu zweifeln ist. Er will auch zu den Theriacis die literarische Geschichte der Gedichte des Nikanders fügen, giebt indessen doch auch schon in der Vorrede zu den Alexipharmacis einige literarische Nachrichten von den Ausgaben, doch freylich nur in besonderer Hinsicht auf die Alexipharmaca. Besonders wird von *Eutecnii Sophistae metaphrasis theriacorum et alexipharmacorum Nicandri*, die eine sehr brauchbare Sammlung älterer Auslegungen enthält, genaue und ausführliche Nachricht gegeben. Bandini hatte bekanntlich diese metaphrasis aus einer Florentiner und Wiener Handschrift, mit Zuziehung zweyer anderen Handschriften seiner Ausgabe des Nikanders, aber unvollständig, weil er viele Stellen nicht lesen konnte, beygefügt: Hr. *S.* konnte diese metaphrasis aus einem göttingischen Codex an vielen Stellen ergänzen und berichtigen. Von den Handschriften des griechischen Gedichts hat er mehrere verglichen, einen göttingischen Codex von vorzüglicher Güte, einen Pariser: auch hat er andere Varianten aus Frankreich erhalten und benutzt, desgleichen Varianten aus einem Moskauer Codex und aus einer Dresdner Handschrift. Sehr grofs war die Aernde an guten Lesearten, durch welche der Text des N. oder der Scholien verbessert werden konnte, indessen aus den Handschriften nicht. Weit gröfsere Hülfe zur Berichtigung des Textes leisteten ihm die alten Aerzte, die die nämlichen Quellen, wie N., benutzt zu haben scheinen, besonders Dioskorides und Aetius, desgleichen Paulus von Aegina und Actuarius. Er benutzte den Actuarius griechisch, nach einem von der Moskauer Handschrift abgeschriebenen Exemplar. Auch von dem Aetius besitzt er eine vollständigere griechische Handschrift, als die war, nach welcher Cornarius seine Uebersetzung machte. Dieser Arzt war ihm bey der Arbeit besonders wichtig, weil man nicht selten die Worte des N. selbst in ihm erkennen kann, und er mehr abschrieb, und weniger excerpirte, als Dioskorides. Auf diese Art hat der Text des N. ungemein gewonnen, und diese Ausgabe ist als die erste anzusehen, wo zur Berichtigung des Textes alle kritischen Hülfsmittel, die aus Vergleichung der Handschriften und Ausgaben sowohl, als der Parallelstellen in andern alten Aerzten erwachsen, mit gehöriger Sachkenntnifs und Genauigkeit angewendet worden sind.

Auf den Text, der, wie das ganze Werk, mit vieler typographischen Genauigkeit abgedruckt ist, folgen die griechischen Scholien über den Nikander, die Hr. *S.* ebenfalls aus den von uns oben bemerkten Handschriften und aus den vorhandenen gedruckten Exemplarien verbessert hat. Dann folgen, von S. 75 bis S. 292, Hrn. S. *Animadversiones in Nicandri Alexipharmaca.* Diese enthalten zugleich die ganze Metaphrasis des Eutecnius, so wie sie Bandini gegeben, und Hr. *S.* sie aus der göttingischen Handschrift und nach den Gesetzen der Kritik verbessert hatte, aber so, dafs die Paraphrase dieses Sophisten nicht in einem fortläuft, sondern in den Anmerkungen über einzelne Verse und Stellen in abgebrochenen Stücken steht, wo auch sie wieder oft vom Vf. erläutert wird. Diese Einrichtung hat das Gute, dafs man gleich bey jeder Stelle die Erläuterungen dieses Commentators hat, aber auch das Unangenehme, dafs man sie nun mit Mühe nach einander fortlesen kann, sondern unter jeder Stelle aufsuchen mufs. Die Anmerkungen des Hrn. *S.* sind gröfstentheils philologisch-kritisch, zur Rechtfertigung der Lesearten, die er aufgenommen hat, wo auch viele andere Lesearten angeführt und beurtheilt werden. Ein sehr beträchtlicher Theil der Anmerkungen ist auch zur Interpretation des Dichters bestimmt, indem der Vf. mit grofsem Aufwand von Gelehrsamkeit die Parallelstellen aus andern Schriften anführt, diese erläutert, und dadurch sehr oft den Text des Dichters erklärt und auch berichtiget, und über die Gifte und Gegengifte, von denen Nikander spricht, die Meynungen alter Aerzte oft weitläuftig darstellt. Hierauf folgen *Animadversiones in scholia Graeca*, nämlich über diejenigen

Scholien, die mit dem Nikander gewöhnlich in Handschriften vorkommen und gedruckt worden sind, und die Hr. S. auch nach dem Text hätte abdrucken lassen. Den Beschluss machen, äufser einigen Verbesserungen und Zusätzen, *Nicandri alexipharmaca seu de venenis in cibo vel potu datis eorumque remediis, ex Graeco-latina paraphrasi conversa ab editore.* Diese Uebersetzung ist nicht in Versen, wie die des Gorräus, und so, dafs Hr. S. mehr den wahren Sinn des Dichters zu erreichen, als jedes einzelne Wort desselben auszudrücken, suchte. Sie ist eine des Dankes werthe und nützliche Arbeit für viele Leser, die den schweren Dichter ohne dieses Hülfsmittel wenigstens nicht vollkommen würden verstehen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Nürnberg*, b. Grattenauer: *Ueber die Einführung der Wildsteuer* von D. *G. M. Weber*, Professor der Rechte zu Bamberg. 1794. 84 S. 8. Jedes dauernde, auch künftige Generationen bindende, Recht kann vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht bestehen, wenn es nicht eine ihm correspondirende Verbindlichkeit des Rechthabenden selbst mit sich führt, die als *justus titulus* den Besitz desselben auch dann noch rechtfertigt, wenn die näheren Umstände der Erwerbsart vergessen sind, und also der, jederzeit verunglückende, Versuch, die *Billigkeit* des, das Recht constituirenden, Vertrags aus der Geschichte desselben zu deduciren, gar nicht mehr angestellt werden kann. Beym Jagdrechte auf *fremden* Grund und Boden kann dieser *justus titulus* in nichts anderem, als in der *Verbindlichkeit zu jagen*, (d. h. den Grundeigenthümer vor reifsenden und verheerenden Thieren zu schützen,) gesucht werden. Kann sich wohl diese nützliche Verbindlichkeit in das schädliche Recht, wilde Thiere auf Kosten der Unterthanen zu füttern, verwandeln, und ist es wohl erlaubt, aus dem *Territorio clauso* der Bürger eine wohl besetzte Menagerie zu machen, in welchem die vierfüfsigen Gäste, deren Natur noch sehr zum Wechseln geneigt ist, besondere Achtung und Unverletzlichkeit geniefsen, wie sie auch in Indien bey dem verkehrten Rechtsstande mehrerer Thierarten mit der untersten Menschenklasse angetroffen wird.

Durch die hier angezeigte Schrift erfährt das Publicum, dafs man in unserm erfinderischen Jahrzehend leider die *deutsche* Sprache mit dem neuen unerhörten Worte: *Wildsteuer* bereichert hat, dessen Erfindung eine Vertraulichkeit mit *besondern* Maximen voraussetzt. Wer vielleicht auf den irrigen, ob zwar nicht unlöblichen, Gedanken geriethe, als ob diese Steuer vom Jagdberechtigten, zu Vergütung des, durchs Wildbeten verursachten, Schadens gegeben werden solle, dem dient zur Nachricht, dafs es so nicht gemeynt ist, sondern vielmehr die Jagdberechtigten für die Erfüllung der alten Verbindlichkeit zu jagen, *bezahlt seyn* wollen, und zwar nicht etwan um das Wild auszurotten, sondern bloss um die unerträgliche Anzahl desselben nach eignem gutmüthigen Belieben zu vermindern; (ein Tribut, der mit dem berühmten Wasserzolle, den das aufgeklarte Europa nach Africa zahlt, ungemeine Aehnlichkeit haben würde). Der Vf. dieser wohlgerathenen, aber durch viele Druckfehler entstellten, Schrift beurtheilt die Wildsteuer nach positiven Rechtsgrundsätzen, weil entwickelt aus diesen sehr treffend, dafs sie, als Regale und als Servitut, kein billiges Jagdrechtsaequivalent, sondern eine widerrechtliche neue Steuer genannt zu werden, verdiene, und sich nur derjenige zu Erlegung derselben bequeme, der schon durch übertriebene widerrechtliche Schonung des Wildes in unleidlichen Schaden gerieth. §. 18 wird den Unterthanen das Recht der Nothwehr zugestanden, und §. 26 dem Landesherrn zur Pflicht gemacht, die Bedrückungen anderer Jagdberechtigten in seinem Lande nicht zu dulden. Jeder *Unbefangene* mufs dem Vf. recht geben. Das Jagdrecht ist kein wirkliches Eigenthum am Wilde, sondern blofses *jus exclusivum occupandi (feras,)* dann Wild, (ehe es gezahmt oder in einen Park eingeschlossen, seine freye Natur also wesentlich verändert ist,) kann nur *per occupationem* erst Gegenstand des Eigenthums *werden*. Jedem *jure occupandi* wird aber *per nonusum voluntarium* entsagt, und die übertriebene Hegung des Wildes auf fremden Boden ist nicht blofs schädliche Beschränkung fremdes Grundeigenthumsrechts, sondern wahres *damnum injuria datum*, welches mit dem dabey prätendirten *animo sibi habendi* einen seltsamen, widrigen, Contrast macht. Der *Nicht*gebrauch enthält hier, durch Verhinderung und mittelbare Beschädigung des im Jagddistrict ansässigen Eigenthümers, einen förmlichen *Mis*brauch, der, nach fruchtlosen Versuchen verunglimpfter Vorstellungen, nicht durch eine Wildsteuer, sondern durch einseitige Aufhebung des ausschliefslichen, verwirkten, Rechts und Ausrottung der nun vogelfreyen *noxarum* abgestellt werden mag. Sehr richtig und wohl zu beherzigen ist die Bemerkung des Vf., dafs, wenn auch der vom Wilde Beschädigte, (wie es selten geschieht,) völlig entschädigt wird, doch noch immer der Staat einen *unersetzlichen* Verlust an Landesprodukten, besonders dem Holzwuchse, erleidet, der mehr oder weniger Mangel und Theurung nach sich zieht, und ein Deficit im Staatsvermögen und landesherrlichen Einkünften bewirkt, welches durch die kärgliche Kammerrevenüe nicht zum zehnten Theile gedeckt wird. §. 29—35 wird behauptet, dafs ein Vertrag über die Wildsteuer, wenn auch *alle* Gefahrdeten, und deren Gutsherr und Landesherr darein gewilligt, wo nicht null und nichtig sey; doch mittelst gesuchter Restitution allezeit rescindirt werden könne; und zuletzt bemerkt der Vf. noch, wie wenig den Gefahrdeten ein solcher Vertrag anzurathen sey. Freylich darf man von dem, der es über sein Gefühl einmal gewonnen hat, Wildsteuer zu fodern, auch auf dem Wege des Vertrags nicht viel Gutes vermuthen; wenn anders eine nur *scheinbare* Uebereinkunft, wodurch eine Ungerechtigkeit sanctionirt wird, überhaupt den Namen eines Vertrages verdient.

Kinderschriften. *St. Gallen*, b. Huber u. Comp.: *Amalie Seckendorf, Geschichte eines kleinen Mädchens aus der Schweitz.* Ein Sittenbüchlein für die frühere, vorzüglich weibliche Jugend. 1795. 6 Bog. (6 gr.) Ein kleines Schriftchen, das treffliche Sachen in einer reinen und guten Schreibart enthält und in gleichem Grade lehrreich für Mutter und Erzieher, wie für die Jugend selbst ist. Alles ist, auf Beförderung reiner Sittlichkeit, strenger Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, pflichtmäfsiges Menschenachtung und Menschenliebe, achter Arbeitsamkeit, Berufstreue und Ordnung und wahrer praktischer Religion angelegt. Die Sprache ist lebhaft, aber nicht überspannt und holprigt, auch wenn das Buch unter Anleitung verständiger Lehrer gelesen wird, verständlich genug. An Schriftstellern für das kindliche Alter von diesem Werthe ist in deutscher Sprache noch so wenig ein Ueberfluss, dafs Rec. den Vf. nicht nachdrücklich genug ermuntern kann, sich durch mehrere Arbeiten von solchem Gehalte um das deutsche Publikum verdient zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Februar 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, b. Boedner: *Ueber Injurien und Schmahschriften*, von D. *Adolph Dieterich Weber*, der Rechtsgel. off. Lehrer zu Rostock. *Erste Abtheilung.* 1793. 232 S. *Zweyte Abtheilung.* 1794. 223 S. 8.

Bey der Lehre von Injurien und Schmahschriften hat man bisher in vielen Fällen beynahe nur allein darauf: ob Jemand durch diese oder jene Handlung, oder wörtliche Aeufserung, an seiner Ehre und Achtung leide? nicht aber auch zugleich darauf: *ob er ein vollkommenes Recht hatte, das Gegentheil zu verlangen?* genaue Rücksicht genommen, überhaupt aber die ganze Materie nicht sorgfältig genug auf allgemeine Grundsatze zurückgeführt, um da, wo die positiven Gesetze nichts bestimmt haben, dem Ermessen des Richters, dieser so unsichern Entscheidungsquelle nach Möglichkeit eine richtige Leitung zu verschaffen. Dies und die Erfahrung, dafs auf der einen Seite die Gränzen, worinn sich die Freyheit zu reden und zu schreiben, Thatsachen ans Licht zu bringen, öffentliche und Privatangelegenheiten, Kunstwerke und schriftstellerische Producte zu beurtheilen, nothwendig erhalten mufs, gar sehr überschritten werden, auf der andern Seite aber auch den Feinden der Publicität und Pressfreyheit nichts angelegener ist, als Alles, was nur irgend mit Freymüthigkeit gesagt, oder geschrieben wird, sogleich zu Beleidigungen der Majestät, der Obrigkeiten und Privatpersonen zu machen, veranlafsten den gelehrten und scharfsinnigen Vf. über die eigentliche Natur der Injurien und Schmahschriften sorgfältigere Untersuchungen anzustellen. Sein Zweck dabey ist, diese Materie nur in sofern, als sie ihm noch nicht hinlänglich aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilt, oder aus wahren zureichenden Gründen noch nicht gehörig entwickelt zu seyn scheint, etwas mehr zu berichtigen, und in einer Reihe systematisch geordneter Bemerkungen dasjenige näher zu entwickeln, was, seiner Einsicht nach, von Andern nicht genug beobachtet worden ist. In dieser Rücksicht bestimmt er hauptsächlich zuforderst die Grundlinien des Zwangsrechts in Rücksicht auf Ehre, Achtung und guten Namen überhaupt, um die Frage: was kann eigentlich im Staate als Ehrenverletzung angesehen, und in den Wirkungskreis der Justiz gezogen werden? vorläufig im Allgemeinen zu erörtern, und verlangt demnach mit Recht, dafs man ihn im Ganzen nicht nach den Foderungen einer vollständigen Abhandlung aller einzelnen Gegenstände dieser Lehre beurtheilen soll. — Nun zur nähern Anzeige des Inhalts. —

Erste Abtheilung. Als vollkommenes Recht können wir von andern fodern: 1) dafs sich niemand zu unserer Kränkung einen thätigen Angriff auf unsere Person und unser Eigenthum erlaube; 2) den Vorschriften des Zwangsrechts wird auch zuwider gehandelt, wenn man Jemand ohne Grund den Vorwurf unerlaubter, an sich schändlicher, oder nach conventioneller Uebereinkunft entehrender Handlungen macht, durch Nachrede unwahrer Thatsachen seinen guten Namen zu schmälern sucht, und überhaupt, es sey durch Worte oder Handlungen, ihn als einen Lasterhaften, und der genossen moralischen oder bürgerlichen Achtung Unwürdigen darstellt; in sofern er nicht selbst durch sein eigenes Betragen sich dem Spotte und der Verachtung Preis gegeben hat. In Ansehung dieser letztern Einschränkung giebt es jedoch eine Gränze des Erlaubten, deren Ueberschreitung mit der gemeinen Sicherheit und Ruhe nicht bestehen kann. 3) Aufserdem giebt es eine Menge conventioneller Arten der äufsern Geringschätzung in Worten, Mienen u. s. w., wodurch bald die Geistesfähigkeiten eines Andern herabgesetzt, bald sein Betragen in Rücksicht auf äufsern Anstand, und sogenannte Regeln des Umgangs durchgezogen, bald seine körperlichen Fehler verspottet, oder sonst Ungezogenheiten gegen ihn begangen werden. In Ansehung dieser kann die Justiz nur dann die Hande einschlagen, wenn sie in solche Angriffe anderer ausarten, womit die Ruhe und Sicherheit im Ganzen nicht bestehen kann. 4) Der Gesetzgebung kommt es zu, die Stufenfolge der bürgerlichen Achtung, den Rang der verschiedenen Stande und Mitglieder des Staats, sammt den äufsern Merkmalen und Wirkungen desselben festzusetzen. Wem nun die Gesetze und die oberste Gewalt im Staate eine solche bürgerliche Ehre wirklich beygelegt haben, der darf in ihrer Ausübung nicht beeinträchtigt, und ihm nichts von dem, was eine rechtliche Folge derselben ist, entzogen werden. — Eine jede unbefugte Handlung nun, wodurch jemand die vollkommenen Rechte eines Andern in Ansehung des guten Namens, der Ehre oder Achtung vorsatzlich verletzt, ist eine *Injurie*. Sie ist entweder eine *thatliche*, oder eine *symbolische*; die letztere kann wieder in *wörtliche* und *symbolische in engerer Bedeutung*; die wörtliche aber wieder in *mündliche* und *schriftliche* abgetheilt werden. Die weitern Abtheilungen in *unmittelbare* und *mittelbare*, und in *grobe* und *geringe* sind bekannt; der gewöhnlich gemachte Unterschied zwischen *vorsetzlichen* und *unvorsichtigen Injurien* aber ist

ganz verwerflich; denn soll eine Injurie wirklich vorhanden seyn; so wird allemal der sogenannte *animus injuriandi* vorausgesetzt, welcher darinn besteht, dass Jemand *vorsetzlich* dem vollkommenen Rechte des Andern in Rücksicht auf Ehre, Achtung, oder guten Namen zuwider handelt. — Aus dem bisher angeführten folgt von selbst, dass, so oft Jemand einer Injurie beschuldigt wird, eigentlich drey Fragen in Betrachtung kommen: 1) War sein Benehmen wirklich ungerecht, und kann es an sich betrachtet als Beleidigung des Andern, und zwar besonders als Ehrenverletzung angesehen werden? 2) War der Urheber der Handlung überhaupt eines bösen Vorsatzes fähig, konnte er die Absicht zu beleidigen haben? 3) Hat er diese Absicht, den sogenannten *animus injuriandi* wirklich gehabt? In Ansehung dieses letztern Punktes entsteht natürlich die wichtige Frage: Was in Ansehung des Beweises hier Rechtens sey; und da ist folgender Grundsatz ganz durchgreifend. Sobald der Kläger bewiesen hat, dass der Beklagte eine Handlung unternommen habe, wozu er seiner Seits nicht befugt war, und welche den vollkommenen Rechten eines andern in Rücksicht auf Ehre, Achtung und guten Namen, zuwiderlief; so muss die Absicht zu beleidigen und zu kränken, so lange nach einer richtigen Schlussfolge aus der Handlung selbst angenommen werden, bis der Beklagte beweisen kann, dass andere Umstände bey der Sache eintreten, welche den Vorwurf einer Absicht zu beleidigen entweder ganz heben, oder doch die rechtliche Vermuthung zu seinem Besten lenken. — Das Unterscheidende *der thätlichen Injurien* besteht in Handlungen, allenfalls auch in Unterlassungen, wodurch die Person eines Andern, oder Sachen ausser ihm körperlich angegriffen, beschädigt, oder ihm sonst in Ausübung seiner Rechte thätliche Hindernisse gesetzt werden. Bey jenen Handlungen aber ist doch noch ein wichtiger Unterschied wahrzunehmen: Einige würdigen nach angenommener Meynung, oder vielmehr nach herrschenden Vorurtheilen der Gesellschaft vorzüglich herab, setzen dem Gespotte aus, oder sind als Merkmale und Wirkungen eines hohen Grades von Geringschätzung anzusehen, und verdienen daher vorzüglich den Namen einer schimpflichen Behandlung; andere hingegen sind nicht eben gerade zu und an sich betrachtet, der Ehre und Achtung schädlich, oder demjenigen, der sie leidet, schimpflich, ob sie gleich in concreten Fällen hin und wieder nur in der Absicht andere zu kränken, verübt werden, und daher Folgen einer ungebührlichen Verachtung seyn können. — *Die wörtlichen und symbolischen Injurien* betreffend; so haben solche unsere Gesetze, wenn sie vor Gericht als Injurien gelten sollen, auf folgende Bestimmungen zurückgeführt: 1) Wenn Jemand, in der Absicht zu beleidigen, durch Worte oder andere Zeichen, einen andern als einen Solchen darstellt, der wegen Uebertretung der Gesetze sich der gemeinen moralischen Achtung unwürdig gemacht, und daher die Verachtung des Publici verdient habe. 2) Als Injurien sind anzusehen, alle widerrechtliche Vorwürfe und Nachreden solcher Dinge, die zwar an sich nicht schänden, aber doch in Rücksicht auf den gemeinen bürgerlichen Werth in einer conventionellen Verachtung stehen; 3) gewisse offenbare Unsittlichkeiten, welche einmal durch Uebereinkunft als Zeichen einer gänzlichen Geringschätzung anerkannt sind, und wodurch Jemand, als ein verachtliches Subject der Abneigung und dem Gespotte seiner Mitbürger Preis gegeben wird. Uebrigens kommt bey allen beleidigenden Worten und andern Arten der sinnlichen Darstellung, eigentlich immer ein doppelter Gegenstand zur Betrachtung: 1) Kann die Beleidigung aus der Sache selbst, aus dem, was die Worte und Zeichen eigentlich ausdrücken, hergenommen werden; 2) aus der Art und Weise, wie Jemand gewisse Dinge gegen mich äusserte, aus dem wörtlichen Ausdruck, oder andern Art der Darstellung, deren er sich bediente, aus den Umständen in Ansehung der Zeit, des Orts u. s. w. Es giebt aber auch Fälle, wo beides zugleich den Grund der Beleidigung enthält. — Die Einrede der Wahrheit; wenn sie erwiesen ist, muss den Beklagten allezeit entschuldigen; nur dann leidet diese Regel eine Ausnahme: 1) wenn er nach persönlichen Verhältnissen nicht befugt war, gewisse Dinge zu sagen; 2) wenn er sie da nicht vorbringen durfte, wo er sie äusserte; 3) wenn er in der Art des Ausdrucks, oder der Bekanntmachung sich unerlaubter Mittel bedient hat. — Das weitere, was noch in dieser Abtheilung über mittelbare und grobe Injurien gesagt ist, übergehen wir. —

Zweyte Abtheilung. Die Schätzung, als die erste Art der Privatgenugthuung, findet bey allen Arten der Injurie statt; der Wiederruf allein bey solchen Injurien, die nur in der Unwahrheit einer gewissen Aeusserung ihren Grund haben; die Abbitte hingegen, wenn der Grund vorkommender Injurien nicht sowohl in der Unwahrheit einer gewissen Behauptung, als vielmehr sonst in der unbefugten Verachtung Anderer besteht; die Ehrenerklärung endlich, wenn der Vorsatz zu beleidigen an sich zwar noch einigen Zweifel leidet, bey diesem Zweifel aber die Vermuthung den Umständen nach doch gegen den Injurianten eintritt, und was er dagegen anführt, zu seiner Entschuldigung noch nicht hinreicht. — Alle diese Folgen der Injurie aber hat man nicht als eigentliche Entschädigung, sondern allezeit als wahre Privatstrafen anzusehen. — Retorsion der Injurien kann nur in sofern rechtmässig seyn, als ihre Ausübung dem Zwecke einer gerechten Vertheidigung und Selbsterhaltung untergeordnet ist. Dem Beleidigten, der sich einem bevorstehenden Unrecht widersetzte, ohne dabey die Gränzen einer rechtmässigen Vertheidigung zu überschreiten, kann in der Folge die Genugthuung im Wege Rechtens nicht versagt werden. Dagegen aber begreift es sich von selbst, dass jede von Seiten des Beleidigten, es sey durch Thätlichkeit oder durch Schimpfworte etc. ausgeübte Selbstrache, ihn von der gerichtlichen Klage auf Genugthuung gänzlich ausschliesst. Der Einfluss endlich, den die Retorsion auf die öffentliche Strafe haben kann, hängt vor allen Dingen davon ab, ob die gegenseitigen Beleidigungen nur auf den Antrag des Beleidigten strafbar seyn können, oder ob der Richter sich auch von Amtswegen in die Sache mischen darf. In dem ersten Fall entschei-

det

Digitized by Google

der sich die Sache von selbst, je nachdem der angeblich Beleidigte noch ein Recht hat über die Injurie zu klagen, oder nicht. Im zweyten Falle hingegen kann eine sonst strafbare Verletzung eines Andern zwar unter den Umständen einer rechtmäfsigen Vertheidigung für ihren Urheber ganz straflos seyn; nie aber, wenn sie vermöge an sich unerlaubter Privatrache ausgeübt ward. — Was die öffentliche Strafe der Injurie anlangt; so bleibt es in unsern Gesetzen eine ausgemachte Regel, dafs beides, öffentliche und Privatstrafe, dem Schuldigen nicht zugemuthet werden kann, dafs er vielmehr, wenn ihm eine dieser Strafen zuerkannt worden, eben dadurch von der andern gänzlich befreyet wird. Dem Beleidigten steht also die Wahl frey, ob er auf die eine oder die andere Art der Strafen antragen will. Der Richter hingegen darf von Amtswegen weder auf Privatgenugthuung, noch auf die öffentliche Strafe der Injurie erkennen, und überhaupt kann, einige besondere Falle als Ausnahmen abgerechnet, nur der beleidigte Theil, und kein Anderer, gegen den Injuriaten als Ankläger auftreten. — Darauf handelt der Vf. nun noch weiter von den gerichtlichen Rechtsmitteln, welche wegen der Injurie statt finden, und von den Einreden, deren der Beklagte sich bedienen kann. Nach seiner Meynung werden alle und jede, sowohl römische als deutsche Injurienklagen, mit Ablauf eines Jahres, von der Zeit der zugefügten Injurie an gerechnet, verjahret. Dafs hingegen in Ansehung der öffentlichen Strafen der Injurien der Zeitraum von 20 Jahren als rechtmafsige Verjahrungszeit nur in den Fällen anzunehmen sey, wo die Sache wirklich als ein öffentliches Verbrechen, entweder von Amtswegen, oder mittelst einer fiskalischen Anklage, zu verfolgen ist; da auf der andern Seite in allen übrigen Fällen, in welchen nur auf den Antrag des Beleidigten, mittelst der Injurienklage, statt der Privatstrafe eine öffentliche verfügt werden kann, diese auch nach Ablauf eines Jahres nicht mehr statt finde. —

Dieſs wären dann die allgemeinen Grundsätze dieſer Rechtsmaterie! Rec. hielt sich verpflichtet, durch den vorstehenden vollständigen Auszug auf diese lehrreiche Ausführungen aufmerksam zu machen, da Hr. *W.* die ganze Lehre aus neuen, bisher noch von keinem Schriftsteller genommenen, Gesichtspuncten betrachtet, und durch seine überall theils aus dem Geiste der Gesetze, theils aus der Natur der Sache abgeleiteten Grundsätze so vieles Licht über die hier einschlagenden, eben so wichtigen, als praktischen Rechtsfragen verbreitet hat. — An Widerspruch bey einzelnen Behauptungen wird es freylich nicht fehlen, und Rec. selbst stiefs auf mehrere Stellen, welchen er seinen Beyfall zu geben nicht vermochte, wohin unter andern vorzüglich die ganze Lehre, dafs Wiederruf, Abbitte und Ehrenerklarung, wahre Privatstrafen seyen, mit allen daraus gezogenen Folgerungen, gehört; allein dies benimmt dem Werke selbst seine Vorzüge keineswegs. Vielmehr erweckt die Veranlassung eines solchen wechselseitigen Prüfens die angenehme Hoffnung, es werde nun endlich einmal die bisher so zweifelsvolle Rechtslehre von Injurien auf feste Grundsätze zurückgeführt werden. —

Bey Aufstellung der allgemeinen Grundsätze übrigens will es Hr. *W.* nicht bewenden lassen, sondern diese nun auch auf gewisse besondere Gegenstände nach persönlichen Verhältnissen, und den Eigenheiten derselben anwenden. Damit ist nun bereits schon in dieser zweyten Abtheilung der Anfang gemacht, indem hier in dem letzten Abschnitte von den Injurien der Schriftsteller gehandelt wird. Vollendet ist dieser Aufsatz noch nicht, der Rest soll erst in der nächsten Abtheilung folgen. Das hier gesagte aber ist schon so gründlich, so erschöpfend, dafs Rec. sich nicht erinnert, über Preſsfreyheit und Preſsmifsbrauch irgend jemals etwas besseres gelesen zu haben. Censur wird ganz verworfen, und das mit so einleuchtenden Gründen, dafs bey jedem Unbefangenen auch noch der letzte Schein von Zweifel verschwinden mufs. Dagegen geht der Vf. von folgenden Grundsätzen aus: Die allgemeinen Bestimmungen, welche von Injurien sowohl überhaupt, als auch von Beleidigungen durch Worte und andere sinnliche Darstellungen insbesondere gelten, müfsten auch hier angewandt werden, bis aus Gesetzen, oder unläugbaren Gründen des Zwangsrechts sich zeigen läfst, dafs das schriftstellerische Verhältniſs irgend eine Ausnahme davon mit sich bringe. Die Gesetze können aber nicht alles verbieten, was die Moral mifsbilligt, und am wenigsten mufs der Richter die Vorschriften der Tugend durch Urtheilssprüche geltend machen wollen. Der Inhalt eines Buchs mag also hohe, oder geringe Personen, Regenten, oder Privatleute, Obrigkeiten, ganze Stände u. s. w. betreffen; so kann im Wege Rechtens der Vorwurf einer Beleidigung nur statt finden: 1) in Ansehung der Materie, wenn der Schriftsteller Dinge angezeigt hat, die er vermöge vollkommener Rechte eines Andern gar nicht äufsern, noch weniger ins Publicum bringen durfte; 2) wenn er in Ansehung der Art und Weise, wie gewisse Dinge von ihm dargestellt werden, in den Worten, oder andern Bezeichnungen, deren er sich bedient, seinen Zwangspflichten in Ansehung der Ehre, Achtung und guten Namens gegen Andere zuwider gehandelt hat. — Diese einzelnen Hauptsätze sind nun so genau und richtig zergliedert, dafs weder in Ansehung der Praecision, noch Vollständigkeit etwas zu wünschen übrig bleibt, und dafs jeder, der es gelesen hat, der Fortsetzung dieſer musterhaften Ausführungen mit Verlangen entgegen sehen wird.

GESCHICHTE.

EISENACH, b. Krumbhaar: *Kalender für Deutsche.* Auf das Jahr 1796. mit Kupf. 202 S. 12.

Dieſer Kalender enthält die Geschichte Thüringens bis auf den Abgang der sächsischen Kaiser, die Geschichte des letzten Kriegs in Polen, und eine gedrängte Uebersicht des Feldzuges der Deutschen gegen die Franken im J. 1794 in Belgien und am Rhein. Der Gesichtspunkt, aus welchen man die Kriegsgeschichten der

Digitized by Google

Deutſchen mit Nutzen bearbeiten könnte, iſt bey der Anzeige dieſes Kalenders auf 1795 angegeben; allein um ihm gemaſs zu erzählen, bedurfte es eines andern Geiſtes, als wir hier wahrnehmen. Das eine Kupfer iſt zu Ehren eines preuſsiſchen Soldaten. Er ward von den Franzoſen gefangen auf die Citadelle von Montmedy gebracht, von welcher er aber entfloh. Auf der Flucht gerath er nach der Feſtung Luxemburg, und weigert ſich, öſterreichiſche Kriegsdienſte zu nehmen, worauf er nach Günzburg an der Donau tranſportirt wird. Er kömmt zum Regiment Jury, und bleibt krank zu Trieſt, als daſſelbe an den Rhein beordert wird; weifs aber, wiewohl er ſchon öſterreichiſcher Unterofficier geworden, es durch einen Brief an ſeine Frau dahin zu bringen, daſs er von den Preuſſen zurückgefodert wurde. Dieſes Betragen wird hier rührend und erhaben genannt, ja, es verdiene die Bewunderung aller Zeiten! Wie man doch in einem Kalender für Deutſche den deutſchen Geiſt ſo compromittiren kann!

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Roſtock*, in d. Stillerſchen Buchh.: *Sind ökonomiſche Inſtitute Akademien nützlich?* nebſt der Geſchichte einer ſeit 1793 hier errichteten ökonomiſchen Anlage; unterſucht und freymüthig dargelegt von *Franz Chriſtian Lorenz Karſten*, ordentlichem öffentlichen Profeſſor der Oekonomie in Roſtock. 1795. 28 S. 4. — Die aufgeworfene Frage wegen der Nützlichkeit ökonomiſcher Inſtitute auf Akademieen wird mit einigen Gemeinplätzen auf den erſten acht Seiten abgefertigt, und daſelbſt blofs angegeben, wem die Kenntniſs der Landwirthſchaft in der Folge nutzen könne. Es war von einem Profeſſor der Oekonomie nicht anders zu erwarten, als daſs er das Studium derſelben nicht nur künftigen Gutsbeſitzern und Geiſtlichen, ſondern auch Juriſten und ſelbſt Medicinern als nothwendig und heilſam anempfahl. Die Hauptfrage aber, ob durch theoretiſchen Unterricht ein der landwirthſchaftlichen Beſchäftigungen völlig Unkundiger Einſicht in ihren Zuſammenhang bekommen könne, iſt übergangen, ob ſchon der Vf. den grofsen Nutzen einer zugleich praktiſchen Anweiſung anerkennt. Es iſt vielleicht keine Wiſſenſchaft, deren Theorie verhältnifsmäſsig trockner und an ſich unverſtändlicher wäre, als die allgemeinen Grundſätze der Landwirthſchaft, weil ſie den angehenden Oekonomen nicht in Beſitz aller nöthigen Theorie ſetzen (beynah wie Mineralogie und Chemie dem Bergmanne noch manches Unentbehrliche zu erlernen übrig laſſen). Rec. ſollte daher glauben, daſs dieſe akademiſche Theorie denen nützlicher ſey, die ſelbſt Hand an den Ackerbau legen, als denen, die ſich blofs eine allgemeine Ueberſicht ihres verwickelten Ganzen erwerben wollen, indem ſie den letztern nicht ſelten falſche Zuverſicht in ihre ökonomiſchen Kenntniſſe und Verachtung der gewöhnlichen Culturart einflöſst und daher unglückliche Projectmacher bildet. — Der übrige Theil dieſer Bogen iſt der Beſchreibung einer von dem Vf. ſelbſt unternommenen Anlage gewidmet, deren Schwierigkeiten und Erfolg mit dem Intereſſe eines Dilettanten auseinandergeſetzt werden, obſchon die ganze Anlage noch eine Privatunternehmung und in keine Verbindung mit dem Lehramte des Vf. gebracht iſt. Sollte letzteres geſchehen, ſo iſt zu befürchten, daſs die Erfahrung der Oekonomieſtudirenden auf dieſem kleinen (nur gegen 2000 Quadratruthen haltenden), und dabey äuſserſt fruchtbaren Terrain etwas einſeitig werde, und eine unrichtige Vorſtellung von dem übergrofsen Gewinn des Landhaushalts bey ihnen entſtehe, die auf gröſsern, vom Abſatz entfernten, minder fruchtbaren und mit Mühe zu bedüngenden Gütern in der Folge eine nachtheilige Widerlegung finden könnte, (ſo wie Hn. Stumpf's *praktiſche* Lehre von den Leeden aus den entgegengeſetzten Gründen keine Proſelyten gemacht hat.)

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Herold: *Anekdoten des noch jetzt lebenden Buchhändlers James Lackington, welchen die Liebe zur Lektüre aus einem Schuſtergeſellen zu einem der reichſten Buchhändler Englands umſchuf. Von ihm ſelbſt geſchrieben.* Aus dem Engliſchen der fünften Auflage überſetzt, mit dem Porträt des Verfaſſers. 1795. 8½ B. 8.

Auch unter dem Titel:

Lebensläufe merkwürdiger Perſonen unſers Jahrhunderts, welche ſich aus niedriger Herkunft emporgeſchwungen haben. Erſter Theil.

Das Original iſt ein ziemlich ſtarker Grofsoctavband; und man muſs dem Verleger, der, wie es ſcheint, auch der Ueberſetzer dieſer Anekdoten iſt, für die Abkürzung derſelben Dank wiſſen. Er hat nämlich manches, was blofs für den Londoner Leſer Intereſſe hatte, auch die Anfangs- und Schlufscomplimente der Briefe, und die, zum Theil ſehr müſsigen Verſe weggelaſſen, womit Hr. *L.* ſeine, ohnehin etwas breite, Erzählung aufgeſtutzt hatte. Merkwürdig iſt die Induſtrie des Mannes immer, der mit dem Ankauf einzelner wohlfeiler Bücher anfing, bald hernach ganze grofse Bibliotheken kaufte, und durch wohlfeile Preiſe gar bald ein ſo grofses Bücherverkehr erhielt, daſs er, nach S. 238. im J. 1791 vier und zwanzig tauſend Thaler, und das Jahr darauf ſchon über dreyſsig tauſend Thaler reinen Ueberſchuſs hatte. Sein ganzer Kunſtgriff beſteht darinn, Bibliotheken verſtorbner Gelehrten theurer, als irgend ein Anderer zu bezahlen, und ſie wieder mit einem kleinen Profit zu verkaufen. Unterhaltender noch werden dieſe Anekdoten durch die darinn enthaltenen Nachrichten von der methodiſtiſchen Sekte, zu der ſich der Vf. eine Zeit lang ſelbſt bekannte.

Erbauungsschriften. *Grottkau*, in d. Schulbuchh.: *Selbſtermunterungen zur Verehrung Gottes*; von *J. S. Diterich*, Oberconſiſtorialrath in Berlin etc. Zum Beſten der Groukauiſchen Schulanſtalt. 1790. 95 S. 8. — Ein Büchlein, dem die wohlthätige Beſtimmung, des Vfs. Name, der Inhalt und die Ausführung zur kräftigſten Empfehlung dient. Nach vorausgeſchickter Einleitungsbetrachtung über die Nothwendigkeit eigner Ermunterung zur Verehrung Gottes, enthält es Selbſtermunterungen zur Verehrung Gottes überhaupt: zum Streben nach rechter Erkenntniſs Gottes: zur Verehrung Gottes auch vor der Welt: zur Liebe Gottes: zum Vertrauen auf Gott: zum Gebet: zum rechten Gebrauch äuſserlicher Religionshandlungen u. ſ. f. und ſchlieſst mit einer Abhandlung über den Zuſammenhang der Verehrung Gottes und unſrer Glückſeligkeit. Die Ermunterung zum Gebet hat dem Rec. vorzüglich wohlgefallen. Der vernünftige Geſichtspunkt dieſer Geiſtesbeſchäftigung iſt für den ſchlichten Menſchenverſtand ſo faſslich aufgeſtellt: die daraus ſich ergebende Vortheile des Gebets ſind ſo wahr und ſo eindringend geſchildert: und die rechte Art zu beten iſt ſo richtig und deutlich vorgetragen, daſs der Leſer, der deſſen fähig iſt, gewiſs Befriedigung darinn finden wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Februar 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT u. LEIPZIG, in Comm. b. Buchh. Weiſſer zu Stuttgard: *Commentar über das herzoglich Wirtembergiſche Landrecht*, von dem Kanzleyadvocat *Ludwig Friederich Griesinger* dem Jüngern zu Stuttgart. Zweyter Band. 313—618 S. Dritter Band. 619—958 S. IV. Band. 1794. 959—1253 S. 8.

Auch auf dieſe drey Bände finden wir die allgemeinen Bemerkungen über die Oekonomie des Werks anwendbar, welche von einem Rec. in dieſer Zeitung bey der Anzeige des erſten Bandes gemacht worden ſind. Noch immer ſcheint der Vf. dieſen Commentar als die Vorrathskammer anzuſehen, wo ſeine Collectaneen fürs gemeine Recht, beſonders für die Literatur, Geſchichte, Alterthümer und Exegeſe des röm. Rechts einen bequemen Platz finden können. So wird Th. IV S. 1134 ff., die Geſchichte des vellejaniſchen Rathsſchluſſes erzählt, S. 1036. die Natur der unbenannten Contracte aus den Rechtsalterthümern beleuchtet u. dgl. Neben den vielen Erörterungen aus dem röm. Rechte lernt man nicht nur überall die Männer kennen, welche eine Rechtslehre nach dem gemeinen Rechte bearbeitet haben, ſondern man wird auch häufig von Antinomieen des röm. Rechts, von Controverſen römiſcher Civiliſten und von Paralogismen unterhalten, die ſich bey den beſten Commentatoren des röm. Rechts, einem Averani u. a. nach der Meynung des Vf. antreffen laſſen. Dieſe drey Bände umfaſſen daher auch nur die Titel des Landrechts bis ans Ende des zweyten Theils deſſelben. Wir würden jedoch ungerecht gegen den Vf. ſeyn, wenn wir behaupteten, daſs die Lieblingsausſchweifungen deſſelben allein die Fortſchritte des Commentars gehindert hat. Wir müſſen vielmehr bekennen, daſs die Schwierigkeiten der in dieſen Bänden abgehandelten Materien, beſonders der Lehre vom Retract eben ſo viel Antheil daran haben. Denn dieſe hat der Vf. bey aller Vorliebe für das, was man elegante Jurisprudenz zu nennen pflegt, nicht überſehen, ſondern die Dunkelheiten des Texts meiſtens glücklich aufgehellt, und dabey eine Menge praktiſcher Fragen gründlich erörtert. Nur hätten wir gewünſcht, daſs den Vf. ein gewiſſer Hang zu paradoxen Meynungen ſeltener verleitet hätte, gegen die gemeine Meynung zu Felde zu ziehen, und Abweichungen vom gemeinen Rechte anzunehmen, wo die Differenzenſammler vor ihm aus guten Gründen keine gefunden haben. Zur Probe nur einige Beyſpiele. Th. II. Tit. 7. §. 14. verordnet das Landrecht ganz beſtimmt, daſs der Gläubiger das Unterpfand wider des Schuldners Willen mit eigener Gewalt weder anfallen noch verkaufen ſolle, wenn ihm gleich beſonders zugeſtanden wäre, daſs der Angriff ohne Recht oder ohne Erlaubniſs der Obrigkeit geſchehen könne. Dies iſt nun, nach der Meynung des Vf. (III. Th. S. 45 ff.) gegen den klaren Buchſtaben auf eigenmächtige Beſitzergreifung einzuſchränken, weil der dabey vorausgeſetzte Nebenvertrag nur auf den Angriff, nicht auch auf den Verkauf, ſich bezieht, und an einer andern Stelle (Th. I. Tit. 75. S. 203.) verordnet iſt, daſs die beſonderen Gedinge, die man wegen der Wiederlöſung des Angriffs oder der Verkaufung der Unterpfänder macht, gehalten werden ſollen. Allein gerade dieſe Stelle und der ganze Titel, aus welchem dieſelbe genommen iſt, hätten den Vf. belehren können, daſs der Ausdruck *Angriff* eine mehr umfaſſende Bedeutung hat, als diejenige, die der Vf. annimmt. Wenn aber auch Angriff und Beſitznehmung ſynonym wären, ſo iſt der Inhalt der Verordnung ſelbſt allzuklar, als daſs derſelbe einer vorhergehenden Regel, neben welcher er gar füglich als Ausnahme beſtehen kann, und ſelbſt nach der einſchränkenden Auslegung des Vf. beſtehen würde, auch nur zum Theil aufgeopfert werden dürfte. Th. II. Tit. 8. §. 9. ertheilt das Landrecht den Städten, Dörfern und Flecken des Landes ein ſtillſchweigendes Pfandrecht wegen alles desjenigen, was man denſelben von gemeinen Nutzens wegen ſchuldig iſt. Dieſes geſetzliche Pfandrecht dehnt der Vf. gegen die gemeine Meynung und die einſtimmige Praxis (II. Th. S. 518 ff.) auf alle und jede Foderungen dieſer Gemeinheiten aus. Allein die Ausdrücke „von gemeinen Nutzens wegen“ würden ganz müſsig da ſtehen, wenn der Geſetzgeber ſich nicht mehr dabey gedacht hätte, als den Einfluſs, den jede Foderung einer Gemeinde auf die Beförderung des gemeinen Nutzens hat. Daſs dieſes letztere aber der Fall nicht ſey, erhellt auch aus einer Stelle des 75ſten Titels im erſten Theile des LR., wo die Ausdrücke, gemeiner Nutzen, in ähnlicher Verbindung vorkommen. Was auch der Vf. (S. 608. des II. Th.) gegen eine Meynung F. C. Harpprechts erinnert, ſo iſt ſie unſers Erachtens doch die richtigere. Der Wiederkaufer hat nämlich beym Mangel einer ausdrücklichen Beſtimmung dem Käufer nur denjenigen Preis zu bezahlen, in welchem dieſer ſelbſt die Sache gekauft hatte. III. Th. S. 625 ff. behauptet der Vf. gegen die gemeine Meynung, daſs bey der Inſinuation der Verträge über liegende Güter gerichtliche Unterſuchung und Erkenntniſs erfodert werde. Betrifft doch das, worauf die Gerichte zu ſehen haben, nicht die Beſchaffenheit des Rechtsgeſchäftes ſelbſt! Muſs doch der Richter auch da, wo keine *cauſae cognitio* erfodert wird, vorher unterſuchen, ob die

die Contrahenten sich verbindlich machen konnten, ob eine wahre Verabredung vorhanden, ob dieselbe nichts gesetzwidriges enthalte, u. dgl. S. 690 ff. sucht der Vf. zu zeigen, dass selbst bey dem Tausche, bey einer Theilung, bey einer Schenkung das Losungsrecht statt finde, „so oft es dem Veräusserer vollkommen gleichgültig sey, ob derjenige, an welchen er seine Sache zunächst veräusserte, oder ein anderer seine Sache habe, und so oft ein dritter Käufer auch denjenigen, an welchen die Sache zunächst veräussert wurde, so schadlos halten könne, dass er ausser dem, dass er die auf ihn veräusserte Sache nicht behalten darf, keinen positiven Nachtheil von der Losung habe." Den Hintersatz sucht der Vf. dadurch zu beweisen, dass er mögliche Fälle anführt, wo die Bedingungen des Vordersatzes eintreten. Auf den Beweis des Vordersatzes selbst hat sich aber der Vf. nicht eingelassen. Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob bey jenen Rechtsgeschäften wirklich solche Fälle vorkommen können, in welchen ein Löser die Bedingungen, unter welchen eine der Losung unterworfene Sache an den andern übergegangen ist, gerade eben so, wie dieser zu erfüllen vermögend wäre. Wenn man aber auch zugiebt, dass durch einen ganz ungewöhnlichen Zusammenfluss von Umständen dergleichen Fälle entstehen können, so ist es doch gegen alle hermenevtische Regeln, ein Gesetz auch wegen Identität des Grundes auf Handlungen auszudehnen, welche von dem Gegenstande des Gesetzes durchaus verschieden sind, und zu einer ganz andern Klasse von Geschäften gehören, und noch dazu auf Handlungen, bey welchen nur durch die ausserordentlichste Combination der Umstände, kaum irgend einmal eine Gleichheit des Grundes eintreten kann. Sollten die Gesetze irgendwo eine Ausnahme machen, so dienen ja Ausnahmen nur zur Bestätigung der Regel, und sind keiner Ausdehnung fähig. Der Vf. lenkt auch selbst am Ende wieder ein, und wird in Zulassung der Losung weit weniger nachgiebig, als andere Rechtsgelehrte, indem er dieselbe der Regel nach bey keinem aus Kauf und Tausch gemischten Geschäfte zulässt, wenn gleich das Geld mehr betragen sollte, als die neben dem Gelde gegebene Sache, und wenn gleich die Partheyen erklären, dass sie das Geschäft für einen Kauf angesehen haben wollen. Die Voraussetzung nämlich, die den Vf. vorher zu einer ungewöhnlichen Ausdehnung der Lösung verleitet hatte, bestimmt denselben in der Folge, dieselbe in anderer Beziehung einzuschränken. Dass bey fiscalischen Subhastationen die Losung nach der Adjudication nicht mehr ausgeübt werden könne, folgert der Vf. S. 726. aus einem eben so unschicklichen als zu viel beweisenden Grunde, aus dem Grundsatze des röm. Rechts nämlich *„fiscalis hastae fides non facile convelli debet."* S. 736 ff. sucht der Vf. zu zeigen, dass die Meynung der Rechtsgelehrten, welche bey einem Kaufe zwischen Aeltern und Kindern die Losung ausschliesst, auf lauter unrichtigen Gründen beruhe. Und doch hatte er im vorhergehenden behauptet, dass die Losung durchaus nicht statt finde, wo es dem Verkäufer nicht vollkommen gleichgültig sey, ob der Käufer oder ein anderer die Sache habe. Sollte aber nicht dieses im Zweifel zu vermuthen seyn, wenn Aeltern etwas an Kinder verkaufen? Th. II. Tit. 16. §. 5. gesteht das Landrecht dem Eigenthümer „erblicher, hinterfalliger Güter" ein Näherrecht zu, wenn der Usufructuar die Nutznieſsung dieser Güter verkauft. Weil nun nach des Vf. Meynung Begünstigung der Consolidation Grund (aber auch *ratio unica, per se sufficiens?*) dieser Verordnung ist, so räumt derselbe S. 773. dieses Recht dem Proprietar bey allen auch nicht erblichen Gütern in solchem Falle ein. S. 810. spricht der Vf. dem Zinsmanne die Zulosung ab, wenn der Zinsherr erklärt, dass er nichts dagegen habe, wenn der Käufer bey seinem Kaufe gelassen werde. Allein diese Erklärung kann dem Zinsmanne ein wohlerworbenes Recht nicht entziehen, wenn man auch zugiebt, dass die Zulosung anfänglich blos zum Vortheile des Zinsherrn eingeführt worden sey. S. 935. legt der Vf. dem Retrahenten gegen die gemeine Praxis die Verbindlichkeit auf, dem Käufer auch denjenigen Aufwand zu ersetzen, den derselbe nicht vertragsmäſsig, sondern von freyen Stücken erlaubter Weise gemacht hat, und begreift darunter die Geschenke, die der Käufer etwa von freyen Stücken den Mäklern, der Frau oder den Kindern des Verkäufers gegeben hat. Allein aus den Worten des Landrechts „und was sonst gebührlich aufgegangen" möchten wir wohl diese Verbindlichkeit nicht herleiten. Th. IV. S. 466 ff. hat er nach seiner Versicherung aus Gründen, die man noch bey keinem Schriftsteller findet, und die er selbst erst erfinden musste, gezeigt, dass die Meynung derjenigen ganz falsch sey, welche glauben, eine für ihren Mann intercedirende Frau müsse, wenn die Intercession gültig seyn solle, immer ihren weiblichen Freyheiten rechtskräftig entsagen! Doch wir haben nun zur Genüge gezeigt, dass der Vf. die gemeine Meynung nicht immer aus befriedigenden Gründen verlässt. Wo er es aber auch aus scheinbaren Gründen thut, da wäre wenigstens zu wünschen gewesen, dass er auf Männer von entschiedenem Verdienste, und auf Männer, deren Aufklärungen er selbst wohl zu benutzen wusste, mit weniger Selbstgefälligkeit herabgesehen, die Meynungen derselben mit mehr Bescheidenheit und Anstand widerlegt, und überhaupt weniger stolze Anmaſsung und Eigendünkel gezeigt hätte. Es ist wirklich oft auffallend, in welchem seltsamen Contrast der hochtrabende, feyerliche und wichtige Ton, worinn der Vf. an mehreren Stellen seine Verdienste ankündigt, mit der Geringfügigkeit der Gegenstände steht. Er sagt z. B. in der Vorrede zum IV. Th. S. 7. seinen Lesern, „er habe sich auch in diesem Bande, wie in den drey vorhergehenden alle Mühe gegeben, durch *tiefere* Speculationen sowohl das wirtembergische als das gemeine Recht mit *neuen* Wahrheiten und Ideen zu *bereichern*, die bisher in der Schule der Rechtsgelehrten noch unbekannt gewesen seyen. „Denn," fährt der Vf. unmittelbar weiter fort, „so verdienstlich auch die Arbeiten solcher „Männer seyn mögen, welche dasjenige, was andere „vor ihnen gut gesagt haben, gut zusammen zu stellen, und ein hübsches Ganzes daraus zu bilden wissen, so ist doch in meinen Augen der erfindende Gelehrte über den blos bildenden unendlich erhaben, „und

„und jeder, der sich zu Erfindungen fähig fühlt, muss „stets auf diesen schönen und erhabenen Zweck hin zu „arbeiten suchen, und die blosse Bildnerey, als etwas „minder wichtiges und seiner nicht so würdiges andern „überlassen, damit auch diese etwas haben, woran sie „ihre Kräfte zum Vortheile der Wissenschaft üben und „versuchen können.“ Und nun malt der Vf. das Bild beider Arten von Gelehrten nach seiner Weise und unter beständiger Hinsicht auf sein hervorstechendes Geistesproduct aus. Man ist auch nicht verlegen, die Wirkungen der Erfindungsgabe des Vf. und die Spuren neuer Ideen, „an denen sein weitsehender und vielumfassender Geist so fruchtbar ist,“ in dem Werke selbst zu entdecken, der seine Leser jedesmal aufmerksam macht, so oft er „durch viele Irrwege und Mühseligkeiten auf den geheimen Weg der Wahrheit gekommen „ist, und durch einen entscheidenden Ausschlag gleich „einem Sonnenstral das Dunkel verjagt, das bisher den „kritischen Punkt umhüllte, der nun berichtigt ist.“ Man würde jedoch dem Vf. dergleichen leere Prälereyen eher zu Gute halten, wenn er sich nicht gegen Gelehrte von entschiedenem Verdienst, und gegen Schriftsteller, deren Einsichten er beynahe auf jedem Blatte benutzt, z. B. gegen *Schroeder*, *F. C. Harpprecht*, *Lauterbach* u. a. die gröbsten Schimpfreden erlaubte. Diejenigen Meynungen derselben, die nicht das Glück haben, seinen Beyfall zu erhalten, sind in seiner urbanen Sprache nicht blos unrichtig, sondern schändlich, nichtswürdig, elend und unter aller Widerlegung, und die Gründe dafür so *häßlich* (!), dass man diese nur zu lesen braucht, wenn man von der offenbaren Nullität dieser jener Meynung überzeugt seyn will. *Wibel*, der doch um die Lehre von den Rechtsgeschäften der Weibspersonen unverkennbare Verdienste hat, kommt am schlimmsten weg, besonders S. 1185 u. 1167. Am Schlusse müssen wir noch bemerken, dass es dem Vf. gelungen ist, bey der Erläuterung des Textes von bisher ungenutzten Manuscripten eines der Revisoren des Landrechts Gebrauch machen zu können, wodurch manche Stelle neues Licht, manche Erklärung neue Bestätigung erhielt; z. B. Th. II. S. 376. T. III. S. 728 u. f.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Leo: *Taschenbuch für Brunnen- und Badegäste.* Vom Hofrath *Zwierlein* und Dr. *Kühn*. Mit Kupfertitchen, Tänzen, und einer Karte von Deutschland, worinn die Badeorter angemerkt sind. 1794. 274 S. 16. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es wäre ein grosser Gewinn, wenn durch ein solches Werk, das sich weit umher verbreitet, richtigere Begriffe von den Gesundbrunnen, ihrem Gebrauch und wahrem Nutzen unter das Publicum gebracht werden könnten. Aber so lange man noch selbst so viele Aerzte auffallende Irrthümer hierinn, z. E. in der Wahl der Bäder, begehn sieht, so lange man sieht nach Schwefelbädern schicken, was nach Carlsbad gehörte, nach Carlsbad, was nach Pyrmont gehen sollte, und dafür was für Ems wäre u. s. w.; so lange darf man dergleichen wohl schwerlich hoffen. Manchen nützlichen Unterricht enthält dieses kleine Buch. Der Aufsatz I. *Naturgeschichte der Mineralwässer*; ist ganz gut, liesse sich aber doch noch besser für Leser, die von den Sachen nichts verstehen, abfassen. II. *Uebersicht und Eintheilung der Brunnen*, sehr zweckmässig. III. IV. V. *Anleitung zur chymischen Zergliederung der Mineralwasser*; wohl nur für wenige Brunnengäste brauchbar. VI. *Auswahl der zu brauchenden Mineralwässer*. Nicht aus theoretischen Gründen, sondern nach Erfahrung sollte bestimmt werden, in welchen Fällen die verschiedenen Brunnen und Bäder zu gebrauchen sind. Von salzhaltigen Quellen findet man hier nichts, blos etwas von laugensalzhaltigen; und doch sind diese Art von Gesundbrunnen von gröster Wichtigkeit. Viele treffliche Curen geschehen unläugbar in Carlsbad: aber eben weil dieses warme salzige Wasser unter den Aerzten nicht genug aus Erfahrung bekannt ist, wird auch nicht wenigen damit geschadet, und z. B. mancher schwache Magen auf Jahre lang ganz zu Grunde gerichtet. Der milden Wasser, Ems, Schlangenbad u. s. w. wird gar nicht erwähnt. Von den Schwefelwassern ist nur gesagt, wozu sie nicht dienen. Mehrentheils schränkt sich die Wirkung der Schwefelwasser auf Hautkrankheiten, gewisse Arten von gichtischen Uebeln und deren Folgen ein. Doch sieht man auch, in Achen und Burscheid wenigstens, zuweilen vortreffliche Hülfe bey den Folgen, welche schwere Verwundungen zurücklassen; vielleicht deswegen, weil durch lange Eiterungen ein ähnlicher Zustand im Körper entsteht, als bey von selbst entstandenen Ausschlägen. Sehr gewöhnlich zeigen sich da, wenn die Gesundheit erfolgt, Geschwüre an entfernten Theilen. Von den Eisenwassern sehr oberflächlich, mehrentheils nur, wo sie nicht dienen, und das beynahe blos theoretisch. Es wäre rathsam, diesen ganzen Abschnitt mit dem grösten Fleisse auszuarbeiten, wodurch er der wichtigste des ganzen Buchs werden könnte. VII. *Deutschlands vornehmste Mineralbrunnen nach ihren Bestandtheilen.* In alphabetischer Ordnung; bis jetzt nur bis *Lauchstädt*. Es wäre angenehm, die bedeutendsten alle beysammen zu haben; man würde dafür die englischen Tänze und die Touren dazu den Vfn. wohl gern erlassen haben. Die Achener und Burscheidter verschiedenen Schwefelquellen haben von 112 zu 136 Grade Wärme nach Fahrenheit. Die Grade der heissern Burscheidter sind hier nicht angegeben, es sind 150 Gr. Unstreitig sind diese die reichsten und ersten Schwefelquellen in der bekannten Welt. Die Wasser zu Brückenau, von welchen Hr. Weikard (wie hier angeführt wird) gesagt hat, es schliesse Schlangenbad, Ems, Selters, Spaa, Pyrmont *und dergleichen* vereinigt in sich, und die künstlichen Schwefelbäder, die man da bereite, *ersetzen* Achen, Baden, Kleinberg, Nenlore; dieses Brückenauer Wasser ist, wie man hier sieht, noch nicht einmal in Absicht seiner Temperatur, specifischen Gewichts, noch seine Menge Luftsäure, durch Versuche bestimmt. Driburg. Das Wasser hat 49 Grad nach Fahrenheit kalt; eine ungewöhnliche Kälte für ein Quellwasser. Eger.

Dieſes vorzügliche Waſſer wird jetzt beſſer beſorgt als vormals. Ems, und ſeine vielen Quellen. Fachinger Waſſer, es ſollte ehemals, ſo wie nachher das Schwalheimer, dem Selterſer Abbruch thun, und es ſogar übertreffen und überflüſſig machen. Aber, ohne chymiſche Kenntniſſe, hatten unſre Vorfahren ſchon die vorzüglichſten Waſſer erprobt, und meiſtens nur Finanzſpeculationen und Charlatanerie brachten ſpäterhin die unrechtgeordneten auf eine Zeitlang in Gang. Noch ſind unter andern, minder erheblichen, hier aufgeführt, Freyenwalde, wovon man, nach ſo vielen Unterſuchungen, noch die Beſtandtheile nicht kennt; Geiſsmar; Landecke; und endlich Lauchſtedt, wo bloſs gebadet wird. VIII. *Fragmente aus Brunnengeſprächen.* Die *nützlichen Regeln beym Baden* XII. ſind ſehr unvollſtändig, und nicht einmal alle richtig. Der Vf. ſpottet der Thermometer bey den Bädern. Man ſolle die Bäder lieber nach dem Gefühle bereiten. Womit ſoll man denn fühlen? mit den Händen? Wie ſehr dieſe trügen, iſt aus der Experimentalphyſik der Kinderſtuben bekannt. Wenn der Vf. ſonſt gute Thermometer gebraucht, ſo wird er finden, dafs ſie am ſicherſten führen. Der XIV Abſchnitt liefert die Namen einiger Brunnenärzte. XV. Stellt die *Frequenz der verſchiedenen Geſundbrunnen* nach ihren Liſten dar. Aber dieſe ſind ſehr trüglich; denn an einigen Orten ſetzt man bloſs Brunnengäſte in die Liſten, an andern alles, was von den benachbarten Orten dahin kommt, um da zu Mittage zu eſſen oder Kaffee zu trinken. Daher in Achen nur 8 bis 900, in Spaa und Pyrmont 1000, und in Baaden nahe bey Wien 7 bis 8000. In Carlsbad 900 und in Meinberg 800. Wohler aber in Wisbaden 8200 Brunnengäſte kommen, und wo ſie wohnen und baden ſollen, weiſs Rec. nicht. Drey Bäder haben beſondere ausführliche Abhandlungen erhalten: 1) *Brückenau*, von dem daſigen Brunnenarzt und Herausgeber dieſes Taſchenbuchs Hn. Zwierlein; nichts Neues von Erheblichkeit. 2) *Pyrmont*, mit zwey Proſpecten; groſstentheils aus Hn. Marcards bekannter Beſchreibung. Die kürzlich daſelbſt aufgegrabene ſeltſam ſogenannte Mineralſalzwaſſerquelle, iſt eine luftgeſäuerte Kochſalzſohle, die in einigen Fällen zu gebrauchen iſt, aber mit dem Carlsbader Waſſer gar keine Aehnlichkeit hat. 3) *Carlsbad*, mit einem Kupferſtiche und der Karte der Gegend; enthält manche eigene Bemerkungen des Vfs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *St. Gallen*, b. Huber u. Comp.: *Schreiben an den Sachſenkoburgiſchen Hn. geh. Hofrath Chriſtoph Girtanner, über die Muthmaſsung eines Deutſchen: dafs ſchweizeriſche Reichslehen zu Beytragen in deutſchen Kriegen verpflichtet ſeyen.* 1794. 38 S. 8. (2 gr.) Der Vf. behauptet gegen einen Aufſatz im erſten Aprilheft der Girtannerſchen politiſchen Annalen, dafs es keine Reichslehen in der Eidgenoſſenſchaft, ſo wie auch keine Beyſpiele gebe, wo dieſe an Reichs-Kriegen Theil genommen habe, und dafs alles, was man aus der Kaiſ. Wahl-Capitulation (art. X. §. 6. „*und ſonſten*") und aus ältern Reichsabſchieden folgern wolle, um ſo weniger etwas beweiſe, da dieſes *Documenta inter alios* ſeyen, und der Weſtphäliſche Friede dem deutſchen Reiche nicht den mindeſten Zweifel über die völlige Unabhängigkeit der Schweiz gelaſſen habe. Was der Vf. hiebey über die Bemühungen derer ſagt, welche von einem leidigen Cameraliſten- und Juriſten-Sinn getrieben, durch weit ausgeholte Raiſonnements und grundloſe Folgerungen aus unpaſſenden Documenten gern die Cabinette hätten verleiten mögen, auch die friedliche Schweiz aus ihrer glücklichen Ruhe und Neutralität mit in den Krieg zu ziehen, iſt ihm aus einem Herzen voll warmer Vaterlandsliebe gefloſſen, und in einer edlen kraftvollen Sprache geſchrieben, die nur hie und da durch Provincialismen entſtellt iſt.

Naturgeschichte. *Frankfurt am Mayn*, b. Gebhard u. Körber: *Ueber einige Ereigniſſe in der mineralogiſchen Litteratur unſerer Tage*, von *Karl Wilhelm Naſe*. 1793. 56 S. in 8. Dieſe kleine leſenswerthe Schrift iſt eigentlich eine Vertheidigung gegen die Anklagen und harten Urtheile des *Hn. von Veltheim*, die er in ſeiner Abhandlung: *Ueber der Herren Werner und Karſten Reformen in der Mineralogie etc.* (Helmſtädt 1793. 8.) gegen Hn. Naſe angebracht, und über ihn gefällt hat. Wenn nun der Vf. hier gleich nicht alle Vorwürfe ganz entkräftet hat, ſo iſt doch nicht zu läugnen, dafs er viel Gutes in dieſer Schrift zu ſeiner Entſchuldigung vorbringt, ohne die Achtung auſser Augen zu ſetzen, die er dem Publicum und den Verdienſten des Hn. v. *V.* ſchuldig iſt. Ueberdies empfiehlt ſich dieſe kleine Schrift auch noch durch eine einfache und ungekünſtelte Schreibart, welches ein angenehmer Beweis iſt, dafs der Vf. auf die mannichfaltigen Rugen, wegen ſeines geſuchten und ſchweren Stils, Rückſicht nimmt. Rec. hat dieſe Schrift mit wahrem Vergnügen geleſen; aber er hätte doch aus Achtung für den Hn. v. V. gewünſcht, dafs dieſer die Veranlaſſung dazu nicht gegeben hätte. Es hat zu oft das Anſehen, Hr. v. *V.* wolle mehr Hn. Werner Karſten, Naſe u. ſ. w. etwas unangenehmes und witziges ſagen, als ſie gründlich von ihren Fehlern und Schwachheiten bekehren.

Am Ende fügt der Vf. dieſer Schrift noch folgende 7 mineralogiſche Aphoriſmen bey, gegen welche ſich vieles einwenden lieſse, beſonders da ſie in der dem Vf. eigenen Sprache abgefaſst ſind: 1) Das vulkaniſche Feuer wirkt auf Foſſilien, wie andere bekannte. 2) Gemengte Foſſilien werden hauptſächlich als ihm ausgeſetzt geweſen, wahrgenommen; die einfachen (ungemengten) weniger. 3) Unter jenen beſonders die gemengten aus Feldſpat, Veſuvian etc. in Verwachſung. 4) Baſalte und Porphyre als Foſſilien mit einer Maſſe zuſammengeſetzt. 5) Ohne die Kenntniſs der Maſſen und Gemengtheile eines Foſſils, an und für ſich, findet die Reduction der darinn durch Feuer bewirkten Veränderungen auf ihre Urſachen nicht ſtatt. 6) Bey dieſen graduirten Veränderungen erhalten ſich oft Merkmale der frühern Beſchaffenheit der Foſſilien. 7) Beym Mangel aller charakteriſtiſchen Kennzeichen entſcheiden Verſuche, im Feuer mit Foſſilien primitiverer Form angeſtellt, über die Veränderbarkeit dieſer durch Feuer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. Februar 1796.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Bohme: *Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, von Phil. And. Nemnich.* J. U. L. Zweyte Lieferung. Cap — Fas. 1793. 426 S. gr. 4. (2 Rthlr.)

Die mannichfaltigen Kenntniſſe und der mühſame Fleiſs, womit ein Werk dieſer Art bearbeitet ſeyn will, müſſen jedem Sachkundigen ſchon zum voraus eine gewiſſe Achtung für den Verfaſſer abnöthigen, der es mit ſolchem Eifer und ſogar auf eigene Koſten unternimmt. Hr. *N.* verſchaffte ſich auch mit beſonderer Klugheit zur Beylage ſeiner zweyten Ankündigung Empfehlungen von angeſehenen Gelehrten, die jedoch vorſichtig meiſtens im Allgemeinen ſtehen blieben. Dadurch iſt nun bisher manches öffentliche Urtheil zum Vortheil des Werkes geleitet, und der Anfang der wirklichen Ausführung hat ſoviel Lob erhalten, daſs einige Erinnerungen dagegen deſto weniger ſchaden, ſondern vielmehr zur Herſtellung des unparteyiſchen Gleichgewichts dienen, ja faſt nöthig ſeyn können, da auch in der A. L. Z. bey der Anzeige der erſten Lieferung von einem andern Beurtheiler lauter Gutes darüber geſagt iſt. Die Abſicht eines ſolchen allgemeinen Wörterbuches, das eine ganze Menge von Sprachen zuſammen faſst, muſs natürlich ganz anders beurtheilt werden, als bey den gewöhnlichen beſondern über eine einzelne oder zwey Sprachen, die wechſelsweiſe durch einander erklärt werden. Dieſe braucht man zur Erlernung der Sprachen, beym Leſen und Ueberſetzen nothwendig. Aber eben deswegen haben ſchon die, welche drey, vier oder mehrere begreifen, insgemein weniger Beyfall, und das mit Recht, denn man lernt und lieſt oder überſetzt doch gewöhnlich immer nur eine Sprache, und bedarf alſo nur dieſer allein oder allenfalls noch einer zweyten zur Erklarung. Auch iſt natürlich zu beſorgen, daſs bey der Anhäufung mehrerer nicht alle mit gleicher Kenntniſs und Gründlichkeit umfaſst werden. So achtet und benutzt nicht leicht jemand die Zuſatze von elf Sprachen im *Calepin*, ja ſelbſt ein *Veneroni* iſt aus der Mode gekommen und in den neuern Ausgaben des *Ludwig* das Franzöſiſche weggelaſſen. Für die Erlernung der Sprachen können vergleichende Wörterbücher von weiterer Ausdehnung und Vollſtändigkeit nur den beſondern Nutzen haben, die Uebereinſtimmung, Verwandſchaft und beſondern Abweichungen mehrerer Sprachen eines Stammes darzuſtellen, daſs ſie Anfängern durch die Ableitung in Abſicht der Wörterkunde die Mühe erleichtern, wie *Caſtellus* bey den morgenländiſchen oder *Skinner* bey den nordiſchen. Sobald ſich aber dieſe Vergleichung über mehr verſchiedene Stämme oder gar ins allgemeine erſtrecket, höret ihr Nutzen für die ausübende Sprachkenntniſs ganz auf, und ſie dienet nur noch für die Wortforſcher im engern Verſtande. Deswegen hat ſie zwar immer noch groſsen Nutzen zur Unterſtützung der allgemeinen Sprachkunde und Geſchichte der Abſtammung und Verwandſchaft der Volker. Aber dazu bedarf es für die ohnehin wenigern Liebhaber ſolcher Kenntniſſe gar keines ausführlichen Wörterbuches, ſondern es iſt ſchon hinlänglich, einige Hundert der weſentlichſten auch bey ungebildeten Völkern gangbaren Wörter über ſinnliche Gegenſtände und einfache Begriffe zu vergleichen, weil bey den übrigen geiſtigen, bildlichen und abgeleiteten Wörtern und zuſammengeſetzten Redensarten die Uebereinſtimmung auch natürlich weit geringer iſt. In dieſem Betracht hatte daher gleich der erſte Entwurf eines allgemeinen und vollſtändigen Wörterbuches der europäiſchen Sprachen von 40 Alphabeth etwas ungeheures und rieſenhaftes. Denn wer kann wohl alle europäiſche Sprachen zu lernen begehren, zumal die ganz ungebildeten, wie lappländiſch, erſiſch, baſkiſch oder epiroſiſch? Die meiſten begnügen ſich mit einigen von den gebildeten und können dazu die nöthigen Wörterbücher viel bequemer und wohlfeiler haben. Die Kenntniſs der ungebildeten kann vollends auſser den einzelnen Fällen der Reiſen und des Aufenthalts in den Ländern, wo ſie gangbar ſind, wofür auch ſchon durch beſondere Wörterbücher leichter geſorget iſt, zu nichts weiter dienen, als der allgemeinen Vergleichung und Beſtimmung der Völkerſtämme und ihrer Verwandſchaft. Allein in dieſer Abſicht war nun wieder auf der andern Seite die Einſchränkung auf die europäiſchen Sprachen tadelhafte Unvollſtändigkeit, weil ſie mit den aſiatiſchen u. ſ. w. auch zuſammenhangen, und in den Proben wurde viel leicht eben deswegen dies nicht beobachtet, ſondern auch bis nach Perſien, Japan, Guinea und Grönland ausgeſchweift. Nach dem Bedürfniſs der Zeit war es daher wohl eben kein Wunder, daſs die verlangten Unterſchriften nur von einigen öffentlichen Bücherſammlungen und andern reichen oder beſonders für die Sache eingenommenen Liebhabern erfolgten, und das bewog den Hn. Unternehmer zu einer Veränderung des Entwurfs. Er ſonderte nämlich das Wörterbuch nach verſchiedenen einzelnen Fachern der Sachkenntniſſe in mehr beſondere Theile ab, und hoffte vermuthlich zu der in unſerm Zeitalter ſo allgemein beliebten Naturgeſchichte deſto eher Liebhaber und Beyfall zu finden. Allein ob dadurch eben der Sache geholfen ſeyn wird, iſt auch noch ſehr zu bezweifeln. Der Naturkundige

hat genug mit den Sachen zu thun, oder wenn er sich ja um die Wörter bekümmert, so ist ihm doch nur daran gelegen, in den für die Gelehrsamkeit gebildeten Sprachen die Kunstwörter seiner Wissenschaft und höchstens etwan noch die Benennungen fremder Dinge in den Sprachen ihrer Geburtsländer zu wissen, so wie *Buffon*, *Schreber*, *Gleditsch*, *Widenmann* u. a. sie mit anführen. Aber was kann ihm damit gedient seyn, die Namen gemeiner Steine, Pflanzen und Thiere wie Thon, Sand, Gras, Schwamm, Katze, Pferd oder ihrer Theile und Eigenschaften wie Blatt, Wurzel, Kopf, Herz, Blut in zwanzig bis vierzig Sprachen übersetzt finden zu können? Wenn man sich aber das Ganze für alle Wissenschaften nach dieser Art völlig ausgeführt denkt, so entsteht daraus noch die Unbequemlichkeit vieler unnützen Wiederholungen, indem z. B. den Bauverständigen, den Landwirth, den Arzt u. s. w. eben dieselben Wörter auch eben so nahe angehen als den Naturkundigen. Der Umfang des Werkes mufs also dadurch erweitert werden, und es wird desto weniger einer schicklichen Absicht entsprechen können, da einmal der ganze Entwurf nicht danach eingerichtet ist. Doch wenn auch hierinn die Freyheit jedes Schriftstellers für unbeschränkt gehalten und nur die richtige und gute Ausführung des Entwurfs beurtheilet werden müfste, so würde gleichwohl auch deshalb noch mancherley zu bemerken seyn. So fällt es gleich sonderbar auf, dafs zur Grundlage des Aufschlagens gerade die lateinische Sprache angenommen ist, da übrigens doch zur Erklärung durchgehends die deutsche gebraucht wird. Eine andere Unbequemlichkeit dabey ist, dafs nur die Linnéischen Geschlechter aufgeführt und bey jedem die darunter begriffenen Arten mit aufgeführt sind, welche man also nicht für sich aufsuchen kann z. B. *Carassius* und *Carpio* stehen nur unter *Cyprinus*, *Asinus* unter *Equus*. Ja bey manchen sind auch noch andere Nebenunterschiede mit angebracht z. B. Hengst, Stute, Fohlen u. d. g. Der Artikel sind bisher überhaupt in beiden Lieferungen etwan 4000 und so werden bis zu Ende des Alphabeths nach Verhältnifs wenigstens noch zwey Lieferungen von gleicher Bogenzahl erfoderlich seyn. Aus dieser Menge läfst sich nun schon auf eine ziemliche Vollständigkeit schliefsen, aber doch fehlt hin und wieder noch manches z. B. *Chaos*, das Aufgufsthierchen, die neuen Pflanzengeschlechter, *Cryptis*, *Cunninghamia*, *Donatia*, *Ernodea* und *Encoelis*, *Fungites* die Schwammversteinerung, *Cymites* der blaue Talkstein u. d. g. Die Anzahl der Sprachen, in welche die Wörter übersetzt werden, ist zwar auch jetzt nicht auf Europa eingeschränkt, aber doch überhaupt eben nicht grofs und sehr ungleich. Das höchste ist etwan 50, wie bey Taube und Pferd, aber bey vielen eben so gemeinen Wörtern kaum 30 z. B. Kopf, Herz, Horn, Zahn, Finger, Stirne u. s. w. Hieraus ist augenscheinlich, dafs bey der Sammlung manche wichtige Hülfsmittel nicht gebraucht sind, woran es doch in einer Stadt wie Hamburg wohl nicht fehlen kann. Ueberhaupt gehöret dahin vorzüglich das auf Befehl der russischen Kaiserin von *Pallas* und *Baumeister* gesammelte Vergleichungswörterbuch. Aus diesem wären jene Wörter und viele andere wie Katze, Fleisch, Hals, Haar, Haut u. s. w. noch in mehr als 100 Sprachen herzunehmen gewesen. Eben das ist der Fall auch mit vielen Wörterbüchern einzelner Sprachen und Landesmundarten. So fehlt z. B. das Neugriechische ganzlich, wovon doch die ziemlich vollständigen Wörterbücher des *Portius* und *Sumarga* bekannt sind. Beym italiänischen ist von dem Graubündischen oder Romanischen gar nichts beygebracht. Von den abweichenden Mundarten des südlichen Frankreichs hatte das *Dictionnaire Provençal: Marseille* 1785. 2 *Tomes* 4. noch viel dargeboten, so wie für die englischen *Grose's Provincial Glossary* und *Marshall's* landwirthschaftliche Beschreibung von Norfolk und Yorkshire. Ganzlich fehlt auch das Litthauische wovon doch *Haack's* und *Rhesa's* Wörterbücher bekannt sind, und bey dem Lappländischen meistens die Mundart in Finmarken. Von den eigentlich sogenannten morgenländischen Sprachen ist insgemein nur das Hebräische und Arabische, bisweilen auch das Chaldäische beygebracht, hingegen das Aethiopische und Amharische nach *Ludolf's* Wörterbüchern sehr selten. Beym Persischen fehlen fast durchgängig die alten Mundarten Zend und Pehlvi nach *Anquetil du Perron*, und die neuere kurdische, von welcher *Garzoni* 1787 in Rom ein Wörterbuch herausgegeben hat. Ja selbst das Türkische kann oft noch aus *Clodii* Lexicon ergänzt werden. Von den indischen Sprachen kommen nur selten Wörter vor, die doch *Hadley's Hindostan Vocabulary. London* 1785. 8., und das *Vocabulario em Portuguez e Malabar. Frankenbar* 1731. 8. ganz reichlich hatten an die Hand geben können. Für die Sprachen in Afrika und Amerika endlich ist von *Scholz'ens* ägyptischen, *Breton's* karaibischen und *Hauesladts* chilischen Wörterbüchern auch gar kein Gebrauch gemacht, vieler andern kleinen in Reisebeschreibungen mit vorkommenden nicht einmal zu gedenken. Die Ordnung, in welcher die Sprachen auf einander folgen, ist ziemlich verwirrt, und richtet sich weder nach ihrer Verwandtschaft, noch auch nach den Ländern; z. B. auf die slavischen folgen wlachisch, epirotisch, ungrisch, lettisch, und nach mehrern tatarischen und finnischen unter einander grusinisch, arabisch, persisch, türkisch, und dann wieder hebräisch. Ja noch seltsamer wird sogar das Welsche und Galische zu den englischen, so wie das *Bas - Breton* zu den französischen Mundarten gestellet. Bey den Uebersetzungen fällt sonst noch manche Ungleichförmigkeit auf; z. B. den Hauptwörtern ist im Deutschen oft das bestimmte Geschlechtswort *der, die, das*, oft wieder das unbestimmte *ein, eine*, vorgesetzt, im Englischen und Französischen bald das bestimmte bald gar keins, im Italiänischen, Spanischen und Portugiesischen nur selten das bestimmte, im Griechischen, Holländischen und Dänischen, Wendischen und Lettischen niemals. In Absicht der genauen Richtigkeit gebühret zwar im Ganzen der Sorgfalt des Vf. alles Lob, aber hin und wieder sind doch einzelne Fehler eingeschlichen, welche zum Theil von dem übertriebenen Eifer recht viel zu sammeln herrühren. So steht z. B. unter den deutschen Benennungen des Elendthieres *das grofse Beyne*, *das Mufethier*, *das Original*, wel-

Digitized by Google

welche doch wohl niemand dafür gelten laſſen wird, wenn ſie auch etwa in einer ſchülerhaften Ueberſetzung aus dem Italiäniſchen, Engliſchen oder Franzöſiſchen gebraucht ſeyn ſollten. Auch müſs es italiäniſch nicht *grand' beſtia*, heiſsen, ſondern *gran beſtia*, böhmiſch nicht *Lhen*, ſondern *Olegen*, lettiſch nicht *Boreedis*, ſondern *Wreedis*, und tſcheremiſſiſch nicht *Tſchordo*, ſondern *Schordo*; zu ergänzen aber wäre noch aus Strahlenbergs Tafeln über die nordöſtlichen Sprachen das oſtiakiſche am Oby *Aldgie*, das ſamojediſche *Baſſi* und *Hader*, das ſinniſche *Oksaſoki*.

Nach den Ueberſetzungen folgen endlich zuletzt noch Beſchreibungen der natürlichen Körper nach ihren Kennzeichen und vornehmſten Merkwürdigkeiten, worinn aber auch bisweilen übermäſsig ausgeſchweift iſt, z. B. von dem Hirſch werden alle Kunſtwörter der Jagerey drey Blätter lang mit aufgeführt. Unter *Forſtera* ſteht ein Elogium auf Hn. Prof. *Forſter* und ſeine Schriften; auch ein groſses etymologiſches Werk von Hn. *Büttner* zu Holzminden, welches doch nach der gegebenen Probe faſt in *Rudbecks* Geſchmack ſeyn muſs.

Leipzig, b. Bohme: *Allgemeines Wörterbuch der Marine*, von *Joh. Hinr. Röding*. Zweyte Lieferung. Hauptwerk D bis F. Mit einem engliſchen, italieniſchen und portugieſiſchen Index, und 3 Kupfertafeln. 284 S. gr. 4. (2 Rthlr.)

Nach dem gemeinen Gebrauche ſollte zwar dieſe Aufſchrift nur ein Worterbuch über die Sachkenntniſſe vom Seeweſen und der Schiffahrt zu verkundigen ſcheinen; es iſt aber wirklich zugleich Sprachwörterbuch und macht einen Theil des *Nemnichſchen* Catholicons aus. Indeſſen ergiebt ſich doch hierbey leichter ein beſtimmter und nützlicher Endzweck, aus der engern Einſchränkung, ſowohl in Abſicht der Sachen als auch der Sprachen. Hr. *R.* hat ſich nämlich überhaupt nur auf neun, für das Seeweſen ausgebildete Sprachen verbreitet, nach der Anzahl der vornehmſten ſeefahrenden europäiſchen Volker. Zur Grundlage iſt die deutſche genommen, in welcher die Wörter nach der Folge der Buchſtaben geordnet ſind, und dann holländiſch, däniſch, ſchwediſch, engliſch, franzöſiſch, italieniſch, ſpaniſch und portugieſiſch überſetzt werden. Es fehlt alſo doch das ruſſiſche und allenfalls noch das türkiſche und neugriechiſche, deren Kenntniſs aber mit Billigkeit gar nicht zu fodern war, und auch nicht leicht geſucht wird, da vielmehr gewiſs für die meiſten Liebhaber auch von jenen neun ſchon einige überflüſſig ſind. An Vollſtändigkeit in der Sammlung von Kunſtwörtern des Seeweſens thut es Hr. *R.* gewiſs allen ähnlichen Werken zuvor, ſo daſs es ſchwer hält nur einige hier fehlende aufzufinden, wie *Deckbalken*, *Deckbreter* im Raum, *Deckband*, Eckſaule, *Erhebung* der Flur und Verdecke, *Erfriſchungen*, *Eroffnung* der Schiffahrt, *Fallblock*, *Faſe* der aneinanderlöſsenden Bretter, *Federbolzen*, *Fallhutze*, *Fuſsbreter* auf den Galeeren. Dagegen iſt aber manches herbeygezogen, was ſchicklicherweiſe gar nicht für deutſch gelten kann. Von dieſer Art ſind beſonders die griechiſchen Kunſtwörter aus dem Alterthum, z. B. *Enteronelas*, *Enthemion*, *Epactrides*, *Epatrocle*, *Epholkia*, u. ſ. w., welche nicht einmal beſtimmt erklärt werden können. Auch iſt manches holländiſch aufgeführt, wo doch ein anderer eigentlich deutſcher Ausdruck vorhanden iſt; z. B. *Domine* für Schiffsprediger, *Dwarsbalken* für Querbalken, *Endje* für Endchen Tau, *Kaiſanje-Flagge* für Kriegesflagge u. dgl. Jedes Wort iſt kurz und einfach in alle vorhin benannte acht Sprachen überſetzt, auſser wo bisweilen Ausdrücke einer beſondern Art nur in einigen Sprachen vorhanden ſind, ſo wie z. B. *Finken* (Stücke Speck) *Fleiſshaken* und *Farhentreiber* nur in den nordiſchen, weil ſie den Wallfiſchfang betreffen. Oft beſteht jedoch auch die Ueberſetzung vielmehr in einer kurzen Umſchreibung, weil die ſüdlichen Sprachen überhaupt nicht ſo reich an beſtimmten Kunſtwörtern ſind, und daraus entſtehen denn leicht kleine Unrichtigkeiten, z. B. durch die *Daggen* laufen, wird däniſch überſetzt, *Löbe Spitsröd paa Skibet*; italieniſch, *Correre per la Bacchetta*, und eben ſo ſpaniſch und portugieſiſch, es wird aber doch nicht mit Ruthen, ſondern mit Seilen geſchlagen. Bey *Diſpache*, oder Berechnung des Seeſchadens, ſteht „ital. *Diſpaccio*, *Polizza di Tavola per il danno che deve pagare l'aſſecuradore*," da doch die Haverey vielmehr von dem Eigenthümer als Verſicherer bezahlt wird, bey *Elbkahn* „port. *Huma barca (grande)*" bey *Fahrſchiff* oder *Fahrſchute*, „franz. *Bateau de paſſage*, ital. *Battello di paſſagio*, ſpan. *Barco de Paſſaje*, port. *Barca de paſſagem*," welche alle viel zu unbeſtimmt und allgemein ſind. Zuletzt wird endlich auch noch eine Erklärung der Sache ſelbſt in deutſcher Sprache beygefügt, welche auch mit den nöthigen Figuren erläutert iſt und bisweilen ſogar eine kleine Abhandlung ausmacht. So iſt z. B. von Einrichtung der *Docken*, Berechnung der *Daking*, der Ebbe und Fluth, dem Verfahren beym *Einſchiffen* und *Entern*, den verſchiedenen Arten und dem Gebrauch der *Flaggen*, der Bauart der *Felucken* und *Fregatten* umſtändlich geredet. Hieraus nun können Anfanger und Liebhaber der Kenntniſs des Seeweſens den lehrreichſten und nützlichſten Unterricht ſchöpfen, welcher nur hin und wieder dadurch etwas erſchwert wird, daſs in der Erklarung wieder ohne Noth zu viel Kunſtwörter gebraucht ſind, welche erſt nachgeſchlagen werden müſſen, und den Leſer, zumal jetzt bey dem noch nicht vollendeten Werk, in Dunkelheit führen. So wird z. B. *dritte Hand* erklärt durch „eine *Talje* mit einem *Kattenſteert*, die zu jedem vor„kommenden Dienſt auf dem Schiff fertig liegt. Wenn „z. B. die *Marsſchoot* nicht *vorgeholet* werden kann, ſo „wird der *Kattenſteert* dieſer Talje daran *geſchlagen* und „*auf dieſelbe geholet*." Die ſogenannten Regiſter ſind eigentlich noch etwas mehr, nämlich kleine Worterbücher, darinn die fremden Wurter gleich deutſch überſetzt werden. Das engliſche beträgt 172, das italieniſche 110 und das portugieſiſche 124 Spalten; ſie ſind daher ziemlich vollſtändig, ſo daſs man nicht leicht ein Kunſtwort vergebens ſuchen wird. Doch fehlt z. B. in allen dreyen *Barricade*, *Barricada* eine Art Gallerie auf dem oberſten Verdeck, welche gegen das

Feuer des kleinen Gewehrs mit Kork, altem Tauwerk und Betten ausgefüllt wird; im englischen *Gauntlope*, das Gassenlaufen, obgleich unter *Gantlope* darauf verwiesen wird, *Ladder-rope*, der Fallreep, *Powderflask*, die Feuerflasche, *Preventer-deck* ein loses Verdeck; im italienischen *Dala* die Pumpenstaal, *Focone*, die Schiffsküche, *corredare*, Rhederey treiben; und im portugiesischen *Comitre* der Rudermeister, *Esqueler* die Schaluppe.

Allein die gegenwärtige Sprachlehre hat einen sichtbaren Vorzug vor jenen in mehr als einer Rücksicht. Sie zeigt die Aussprache mit weit grösserer Genauigkeit, ist vollständiger in der Lehre von den Accenten und den Redetheilen, giebt einen bessern Aufschluss von den Eigenheiten der Construction, und liefert zweckmässige Uebungen zur Anwendung der vorgetragenen Grundsätze. Nach diesen findet man leichte Briefe, in welchen die deutsche Construction so viel als möglich nach der spanischen eingerichtet worden ist; dann verschiedene Briefe in spanischer Sprache; kleine Lesien, um sich dadurch zu den schwerern vorzubereiten, und endlich Gespräche, welche als ein Vorschmack der Umgangssprache betrachtet werden sollen. Der Herausg. verspricht in der Vorrede noch einen zweyten Theil über die eigentliche zierliche Wortfügung herauszugeben. Jeder Liebhaber des Spanischen wird diesem Buche mit Begierde entgegen sehn.

Leipzig, b. Crusius: *Spanische Sprachlehre* u. s. w. von *Joh. Daniel Wagner*. 1795. 296 S. gr. 8.

Wir haben freylich einige brauchbare spanische Grammatiken für Deutsche, da diese Sprache nicht blos wegen ihrer Schönheit, sondern auch um der in ihr geschriebenen vielen Meisterwerke willen, welche den übrigen abendländischen Völkern lange zum Muster dienten, natürlich unter uns ihre Verehrer finden musste.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *St. Petersburg*, b. Logan: *Kleine slawonische Mythologie*. Aus verschiedenen Schriftstellern in alphabetischer Ordnung abgefasst, von *Michael Popow*. Nach dem Russischen. 1793. 54 B. 8. (4 gr.) Diese kleine Schrift würde von einem ziemlich ausgebreiteten Nutzen seyn, wenn sie der Vf. kritisch bearbeitet hätte. Da er aber 1) die neuen in Deutschland erschienenen Schriften nicht kennt — (wenigstens hat er keine benutzt.) 2) seine Quellen nur selten, und äusserst unbestimmt angezeigt hat, welches er, seiner Versicherung nach, mit Fleiss unterlassen; 3) unter den Slavoniern fast nur die altern Slawitchen Bewohner Russlands zu verstehen scheinet, und selten etwas von den slawischen Bewohnern der Ostsee in Deutschland liefert, das er noch dazu nicht aus den Quellen, sondern aus neuern russischen Geschichtsschreibern geschöpft haben möchte, so ist der Nutzen für den Geschichtsforscher äusserst geringfügig, und besteht höchstens in dem, was der Vf. aus Volksliedern, Gebräuchen und Sagen zusammelte. Die Einleitung des Uebersetzers beträgt 8 und die Einleitung des Vf. 10 S. Keiner von beiden hat die Geschichte der Menschheit genug studirt; sonst würden sie sich nicht wundern, bey den Slawen, dieselben Ideen, dieselbe Apotheose des Guten und Bösen zu finden. Der Vf. nimmt verschiedene Ordnungen der Götter an; wofür sich wenigstens kein Beweis führen lässt. Wenn er jedoch den Perun, den Gott des Donners, S. 11 für den annimmt, dem alle Macht im Himmel gehört, so irrt er wohl sehr: Er konnte nichts mehr als ein untergeordneter Gott seyn, *so bald man von den alten Slawen* spricht. Wenn aber der Vf. von dem einen Hauptstamme, den *Nordischen Slawen*, und unter diesen vorzüglich von den Russen redet, (denn bey diesen war die Verehrung des Belbog und Swantewits sehr wenig, vielleicht gar nicht bekannt), so hat er eher recht. Das heilige Feuer, dessen er S. 13 erwähnt, gehört in die allgemeine Religion des grossen Stammes, von dem Perser, Griechen, Deutsche und Slawen ausgingen; eben so die Verehrung der Flüsse. Wir wenden uns zu einigen einzelnen Aeusserungen. S. 24 *Bug* oder *Bog*. Wenn Lomonossow meynet, dass von der Verehrung dieses Flusses die privative Benennung Gottes *Bug*, entstanden sey, so ist dieses ein Beweis, dass er die übrigen Slawen nicht kannte, die denselben Namen der Gottheit beylegen, ohne von der Verehrung des Flusses etwas zu wissen, oder gewusst zu haben. Die Erklärung der Göttin *Lado*, S. 29 von *ladit*, seine Kräfte mit jemanden messen, und die Behauptung, dass sie daher eine Göttin der Liebe sey, ist äusserst gesucht; sie war eine Göttin der Freude, und der Jugend, und ward bey mehrern Stämmen verehrt. *Marzana* S. 3 war wohl die Göttin des Todes und nicht der Aernte. *Siba* S. 38 in Rugen, die Göttin der Gewächse. Das war sie wohl nie, denn sie hiess *Schiwa*, die Göttin des Lebens. Dass *Triglo* S. 45 die Diana sey, ist eine Einbildung des Vf. Er sucht überhaupt gern Aehnlichkeiten mit den alten griechischen und römischen Gottheiten auf, wie S. 81 wo die *yaga Baba*, die Bellona seyn soll. Uebrigens fehlen noch sehr viele slawische Götter, von denen wir wenigstens die Namen wissen z. B. *Porenut*, *Jessa*, *Zizillia*, *Dawori*, die Nimfe *Wila*, und vielleicht mehrere.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Ueber historische Gerechtigkeit und Wahrheit*. Eine Beleuchtung der *fliegenden Blätter*. 1795. 52 S. 8. „Es gährt allenthalben, es gährt sehr und sichtbar. — Ich lebe in einer Gegend, wo es leider nur noch eines Stofses bedarf, um *eine furchterliche Revolution* zum Ausbruche zu bringen. — Wehe jedem *Aristokraten*, der die Gährung mehr reizt!“ So stöfst der Mann in die Trompete, der, weil es in seinem Kopfe gährt, alle Welt in Gährung und Aufruhr zu erblicken glaubt. Was haben *Alois Hofmann* und seine Nachfolger viel Aergeres gesagt, um das Volk verdächtig und die Regierungen zu gewaltsamen Massregeln geneigt zu machen? Und dieser Schriftsteller ist ein Freund und Vertheidiger des Volks! — Diese Bogen sollten übrigens, nach des Vf. Absicht, eine scharfe Kritik der *fliegenden Blätter* (II. 1—V) enthalten. Der Geist, oder der Kobold, der in jenen Blättern und in ähnlichen Schriften spuckt, ist bekannt, und man weiss wenigstens, dass es nicht immer der Geist der strengsten Wahrheit und Unparteylichkeit ist. Aber man muss selbst Ueberlegung zeigen, wenn man unüberlegte Aeusserungen rügen will; und wer es unternimmt, *über historische Gerechtigkeit und Wahrheit* zu schreiben, sollte billig nicht damit anfangen, abgeschmackte Verläumdungen oder trübsinnige Grillen, zum Nachtheil seiner eigenen Nation, für begläubigte Erfahrungen auszugeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. Februar 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kußler: *Anleitung zur Kenntniss des deutschen Reichs- und Provincial-Gerichts- und Kanzleyverfassung und Praxis, von D. J. F. Mahlank.* Vierter Theil. 1795. 616 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die wiederholte Veränderung des Aufenthalts des Vf. (nunmehr herzogl. würtembergischen Raths und ord. Professors der Rechte zu Tübingen), hielt ihn bisher ab, sein, bereits im J. 1793 bis zum dritten Theil gediehenes, Werk (S. A. L. Z. 1793. Nr. 42.) früher fortzusetzen: das Publicum wird aber jetzt durch die Vortrefflichkeit und ungemeine Vollständigkeit der Ausarbeitung, wegen des langen Wartens reichlich entschädiget. Dieser vierte Theil enthält blos die Darstellung der *Gerichtsbarkeit der beiden höchsten Reichsgerichte*, und zwar nur die Gerichtsbarkeit *in erster Instanz*: das übrige davon, und überhaupt der Schluss der ganzen Reichsgerichtsverfassung, soll in dem fünften Theile nachfolgen, welcher auch ein Register über beide Theile enthalten wird. Der Vf. gesteht in der Vorrede: „dass es erst unter der Ausarbeitung selbst immer mehr überzeugt worden sey, welch ein unerschöpfliches Feld zu Nachforschungen und Untersuchungen die Lehre von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte darbiete, welche gewiss unter die schwersten und verwickeltesten Gegenstände unserer deutschen Jurisprudenz gehöre.“ Da sein Werk, schon dach dem ersten Zuschnitt, statt eines Lehrbuchs zu akademischen Vorlesungen, ein sehr vollständiges Handbuch für den Richter und Geschäftsmann geworden ist; so kann die grosse Ausführlichkeit, bey diesem so wichtigen Gegenstande, ihm nicht als ein Fehler angerechnet werden. Sie hat vielmehr das grosse Verdienst, dass alle dahin gehörige Materialien, mit genauer Rücksicht auf die neuesten Fälle, sorgfältiger und vollständiger, als es von irgend einem vorhergehenden Schriftsteller geschehen, zusammengestellt, und dabey durchgehends eine nicht erkünstelte, sondern zweckmäfsige natürliche Ordnung, und die grofste Deutlichkeit des Vortrags beobachtet worden, welche bey jedem sachkundigen Leser viel Vergnügen erregen muss. Er übertrifft darinn bey weitem seinen neuesten Vorgänger, den Hn. Prof. Mohl zu Stuttgard, dessen System der Gerichtsbarkeit des kaiserl. Kammergerichts übrigens eine ganz brauchbare Abhandlung ist. Einige Abkürzungen hätten vielleicht noch bey manchen langen Auszügen aus Gesetzen und Schriftstellern stattfinden können: indefs ist es doch auch für den Geschäftsmann sehr bequem, wenn er den wörtlichen Inhalt der Gesetze, und der in streitigen Fällen ergangenen Erkenntnisse, beysammen findet, und dadurch des weitern Nachschlagens gröfstentheils überhoben seyn kann. Bey jeder Materie sind die brauchbarsten Schriften, auch die neuesten Reichstagsverhandlungen und Reichsgerichtlichen Entscheidungen benutzt, so dass dieses Buch als ein sehr brauchbares classisches Werk wenigstens so lange gelten wird, bis die gesetzgebende Gewalt der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichstribunalien, und besonders des Kammergerichts, neue Formen und Gränzen bestimmt, welches, vor dem noch ziemlich entfernten Eintritt einer Visitation, wohl schwerlich erfolgen dürfte. Der Vf. hat, nach seiner leichten und natürlichen Ordnung, die vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen vermieden, mit welchen einige allzusystematische Schriftsteller das Gedächtniss nur beschweren, und die zur Deutlichkeit der Begriffe nichts beytragen. Das Ganze ist in folgende *acht Kapitel* abgetheilt: *Erstes Kap. Von den Gränzen dieser Gerichtsbarkeit in Ansehung der deutschen Lande.* Hier werden die Exemtionen des Erzherzogthums Oesterreich, des Königreichs Böhmen, der österreichisch-burgundischen Lande, der Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz, des Herzogthums Schlesien, der Grafschaft Glatz, des Herzogthums Schleswig, abgehandelt. *Zweytes Kap. Von dem Umfang der reichsgerichtlichen Jurisdiction, in Ansehung der dahin gehörigen freywilligen Gerichtshandlungen.* Vorzüglich reichhaltig bey den *Vormundschaftsbestellungen*, *Compromissen* und *Vergleichsversuchen*, wovon in andern Handbüchern dieser Art nur wenig vorkommt. Bey den Vormundschaften hat der Vf. die dem Hn. Fürsten von Neuwied vom Kammergericht im J. 1792 bestellte Curatel nicht vergessen, und die Geschichte derselben und der darüber an den Reichstag gebrachten Beschwerde, in einer Note S. 54 fg. sehr bündig und vollständig erzählt. Er hält es für sehr zweifelhaft, ob ein Reichsgericht einseitig und ohne Bewilligung der Reichsversammlung ermächtiget sey, gegen Reichsstände, blos wegen *Abwesenheit*, oder wegen *Gemüthskrankheiten* und *Verwirrungen, die den Gebrauch des Verstandes nicht ganz und offenbar stören*, sondern nur einen schädlichen Gebrauch der Regierungsrechte befürchten lassen, eine Vormundschaft oder Administration, sie möge nun eine absolute oder nur modificirte seyn, anzuordnen? — Bey den *Vergleichsstiftungen an dem Ort des Kammergerichts* selbst, sieht der Vf. S. 89. die neuere Observanz für zweifelhaft an, weil noch in neuern Zeiten mehrere solche Vergleichsversuche gemacht worden wären. (Allein nach der letzten Visitation sind dergleichen nicht vorgekommen,

Digitized by Google

sondern seitdem vielmehr als unzulässig betrachtet worden.) *Drittes Kap. Von dem Umfang der reichsgerichtlichen Jurisdiction in Ansehung der dahin gehörigen Streitsachen.* Hauptsächlich von der Concurrenz der beiden höchsten Reichsgerichte in Streitigkeiten über Regalien, Landeshoheit, Exemtionen, innere Landes-, Stifts- und reichsstädtische Verfassung, verschiedene Reichspolizeygegenstände, kaiserl. Privilegien und andere Reservatrechte, Landfriedensbruch und fiscalische Fälle, ingleichen bey Handhabung der Gerichtsbarkeit gegen unstatthafte Recurse an den Pabst und seine Nuntien, und andere Eingriffe in die Concordate. (Dies letztere ist vorzüglich gut gerathen.) *Viertes Kap. Von den Sachen, worinn die Gerichtsbarkeit der beiden höchsten Reichsgerichte überhaupt nicht statt findet.* Der Vf. gesteht S. 181, dass es ihm, bey aller angewandten Mühe, nicht gelungen sey, die Gränzlinien, *wie weit die Reichsgerichte in staatsrechtlichen Streitigkeiten gehen dürfen?* in praktischer Hinsicht durch allgemeine Sätze genau zu bestimmen, daher er sich überall blos damit begnügt, durch die vornehmsten Classen der Fälle zu zeigen, wo diese Gerichtsbarkeit statt finde oder nicht. Die Gerichtsbarkeit in *Ehesachen* und andern *geistlichen Sachen* beider Religionstheile, und vornehmlich in dergleichen Streitigkeiten der Evangelischen, wobey bekanntlich der Reichshofrath weiter geht als das Kammergericht; und besonders in Ehesachen der Unmittelbaren, ja selbst der Mittelbaren wenigstens in den evangelischen Reichsstädten, einen Besitzstand zu behaupten gesucht hat — wird, mit Anführung aller dahin gehörigen Beyspiele, sehr vollständig abgehandelt. Nicht weniger lehrreich ist die Darstellung der Fälle, wo *Polizeygegenstände* in Justizsachen ausarten. *Klagsachen der Unterthanen gegen den Landesherrn, welche die Kammer betreffen*, rechnet der Vf. nach Vorschrift der Wahlcapitulation K. Leopolds II. Art. XIX. §. 6. ebenfalls zu den *exmirten* Sachen, unterstützt hierbey die Jurisdiction der Landesdicasterien mit stattlichen Gründen aus der alten deutschen Gerichtsverfassung, und entschuldiget sich wegen dieser Classification in der Vorrede damit, dass er keinen andern schicklichen Ort gewusst habe, obgleich die Exemption solcher Sachen nur von denjenigen Ländern zu verstehen sey, welche ein unbeschränktes *Privilegium de non appellando* geniessen. (Hierbey hätten noch einige neue kammergerichtliche Erkenntnisse bemerkt werden können, nach welchen dieses Gericht der Wahlcapitulation in diesem Punkt eine sehr eingeschränkte Deutung gegeben zu haben scheint.) Zu den Kammersachen — deren Bestimmung freylich schwer ist — werden hier auch alle, theils *niedere*, theils *zufällige einträgliche Regalien* gerechnet, und selbst die *Patrimonialjurisdiction*, wenn Privatpersonen oder Communen darüber streiten, welches wohl manche Einschränkung leiden dürfte. Uebrigens will der Vf. in dergleichen Sachen die Actenverschickung an unpartheyische Juristenfacultäten statt finden lassen, welches zwar die Billigkeit vor sich hat, aber wegen erwangelnder gesetzlichen Vorschrift, ausser den sonst zu dieser Verschickung geeigneten Fällen, schwerlich zu behaupten seyn möchte. *Fünftes Kap. Von den Sachen, welche zur ausschliesslichen Gerichtsbarkeit des Reichshofraths gehören.* Die, manchen Streitfragen unterworfene, Gerichtsbarkeit in *Criminalsachen der Unmittelbaren*, wird hier in ein vorzügliches Licht gestellt. S. 366. hätten die wichtigen Moserischen Zweifel gegen die Stelle der W. K. Art. XXI. §. 1. angeführt werden können, wodurch die Behauptung der Reichsgerichte bestärkt wird, dass bey einer wahrhaften *continentia causae* die Gerichtsbarkeit über Mediatlehne in erster Instanz eintrete. *Sechstes Kap. Von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in Ansehung der denselben unterworfenen Personen und deren Gerichtsstand in erster Instanz. Siebentes Kap. Von der Austrägalinstanz.* Die Austräge der Reichsritterschaft und Reichsstädte werden in Schutz genommen. *Achtes Kap. Vom Gerichtsstande der Mittelbaren in erster Instanz bey den höchsten Reichsgerichten.* Ueberbleibsel der alten kaiserl. Gerichtsbarkeit über Mittelbare, worunter jedoch dem *privilegio miserabilium personarum*, nach heutigem Gerichtsbrauch, nicht mehr statt gegeben wird.

HALLE; b. Renger: *Praktische Anleitung zur Registratur-, Expeditions-, Canzley- und Sportelkassenwissenschaft*, für Gerichtsaktuarien bey den Untergerichten, nach den Vorschriften der allgemeinen Gerichtsordnung für die preussischen Staaten, von *R. F. Terlinden.* 1796. 191 S. u. 74 S. Anh. gr. 8. (20 gr.)

Jeder Kenner des Geschäftsganges wird dem Vf. gern eingestehen, dass, wie er in der Vorrede bemerkt, „die benannten Zweige des mechanischen Justizdienstes „die gröfste Aufmerksamkeit verdienen, mithin Anweisungen, welche über die ordentliche Verwaltung dieser Geschäfte Regeln enthalten, nicht ohne Nutzen „seyn können." Es ist dabey wirklich übertriebne Bescheidenheit, wenn Hr. T. sein Buch *nur* für *Untergerichte* bestimmt: Rec. ist überzeugt, dass der Gang der Geschäfte bey sehr vielen *Obergerichten* durch die Beherzigung und Befolgung der mehresten in demselben enthaltenen Anweisungen nicht wenig gewinnen werde. Je gröfser und zusammengesetzter die Maschine ist, desto gröfsere Aufmerksamkeit erfodert die Direction derselben; und umgekehrt. Die Vorsteher grofser Collegien glauben es daher auch nicht unter ihrer Würde, *vorzüglich die Registraturen* wöchentlich zu besuchen, und die darinn angestellten Registratoren, die zwar zu den *Subalternen* gehören, aber, wenn sie *gute* Registratoren seyn sollen, gewifs keine subalterne Menschen seyn dürfen, bey jeder Gelegenheit auszuzeichnen, aufzumuntern und zu unterstützen. Um unter einem täglich acht, zehn, ja zwölfstündigem Dienstjoche bey einem kümmerlichen Einkommen nicht nur nicht zu erliegen, sondern sogar die gewöhnliche und zur Arbeit nothwendige Heiterkeit des Geistes beyzubehalten (Rec. kennt Männer, bey denen dies der Fall ist); darf man gewifs kein gewöhnlicher Mensch seyn; und unter zehn tüchtigen Räthen eines Justizcollegii ist vielleicht nicht Einer der Registraturarbeit gewachsen, einer Arbeit, die mit jedem Jahre zunimmt, da die Processe jährlich sich so auffallend mehren, und im Preufsischen noch

Digitized by Google

noch die Geschäfte, durch die Vorschriften des allgemeinen Landrechts und der allgemeinen Gerichtsordnung so sehr vervielfältigt werden. — Man verzeihe dem Rec. diese Abschweifung, die vielleicht gerade hier ein Wort zu seiner Zeit geredet ist.

In der *Einleitung* spricht Hr. T. von dem *Begriffe*, den *Theilen*, *Quellen*, *Hülfsmitteln*, der *Literatur* und *wissenschaftlichen Behandlung* der Registratur-, Expeditions-, Kanzley- und Sportelkassenwissenschaft. Bey dem §. 3., welcher sich mit den Quellen beschäftigt, mufs der bereits im August 1795 erschienene dritte Theil der allgemeinen Gerichtsordnung, welchem das allgemeine Registratur- und Kanzleyreglement angehängt ist, nachgetragen werden. Rec. kann bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, einen sehr auffallenden, obgleich gewöhnlichen, Verlegermifsbrauch zu rügen: auf dem Titel des in der Michaelmesse 1795 herausgekommenen Werkes steht die Jahrzahl 1796; welche mit der Bemerkung in dem angeführten §. 3. *dafs der dritte Theil der allgemeinen Gerichtsordnung noch nicht erschienen sey*, in einem offenbaren Widerspruch steht. — Wenn Hr. T. im §. 4. unter den „*Hülfsmitteln*, welche die Bearbeitung der Registraturgeschäfte erleichtern und befördern," ein *gutes Gedächtnifs* nicht gelten lassen will; so kann Rec. ihm nicht beypflichten: Sich auf sein Gedächtnifs *allein verlassen* und sein Gedächtnifs *als Hülfsmittel benutzen* ist ja zweyerley; und es bedarf gar keines Beweises, dafs derjenige Registrator, welchem vermöge seines guten Gedächtnisses die Ordnung seiner Registratur, sogar bis in das kleinere Detail, stets gegenwärtig ist, weit schneller und leichter arbeiten kann, als derjenige, welcher jedesmal seine Repertorien nachschlagen mufs.

Der *erste Abschnitt* des *ersten Theils*, der die *Registraturwissenschaft* zum Gegenstande hat, handelt in zwey Unterabtheilungen 1) von der innern, 2) von der äufsern Einrichtung der Gerichtsregistraturen, den Registraturgeschäften und den Pflichten eines Registrators überhaupt. Der §. 11. giebt ein die schnelle Uebersicht der Lage, in welcher sich die Sache befindet, ungemein zweckmäfsig beförderndes Verzeichnifs von Rubriken für Processacten-umschläge. — Der *zweyte Hauptabschnitt* handelt in mehrern Unterabtheilungen A. von den besondern Geschäften eines Registrators in der *Processregistratur; welcher* 1) *auf den Memorialienvortrag*, 2) *auf die zum Spruch gelangenden Processachen*, 3) *auf die Eintragung der kurrenten und reponirten Prozefsakten in die Repertorien*, 4) *die Nachweisung der aufser dem Memorialienzettel und der Distribution aus der Registratur verabfolgten Acten*, 5) *auf die Anfertigung der Processtabellen Beziehung haben*; B. Bey den *Geschäften in Concurs-, Liquidations- und Induitprocessen*; C. *bey Kriminalprocessen*; D. *von Pupillen- und Vormundschaftsacten*; E. *von Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit*; F. *von Consistorialacten*; G. *von Justizgeneralien* (der zu diesem Abschnitt gehörende „*Entwurf eines Plans zur Generalregistratur und* (des) *darüber zu führenden Repertorii* — Nr. XXII. des Anhangs — hat des Rec. ganzen Beyfall.)

Der *zweyte Theil*, welcher sich mit der *Expeditions- und Kanzleywissenschaft* beschäftigt, zerfällt in mehrere Abschnitte und Titel, welche A. *von den Expeditions- und Kanzleygeschäften der Gerichtsactuarien überhaupt*; 1) von den *Expeditionsgeschäften überhaupt* (sehr gute Regeln für den Geschäftsstil), 2) von den *Kanzleygeschäften überhaupt*, 3) von der *Führung des Expeditionsbuchs* und der *weitern Beförderung der expedirten und mundirten Verfügungen*; B. von den *Expeditions- und Kanzleygeschäften in Beziehung auf die einzelnen Gegenstände der Gerichtsbarkeit insbesondere* handeln. Die in diesem letztern Abschnitt enthaltenen Formulare, z. B. zu Vorladungen des Klägers, des Beklagten, des Appellanten, des Appellaten u. dgl. m. beziehen sich sehr zweckmäfsig, nur auf die *Abweichungen der neuen allgemeinen Gerichtsordnung* von der alten *Processordnung*.

Der *dritte Theil* hat die *Gebühren- und Sportelwissenschaft* zum Gegenstande.

Das ganze Werk (welches ein Anhang von äufserst brauchbaren Schematibus beschliefst) enthält durchaus zweckmäfsige und in einer lichtvollen Ordnung zusammengestellte Anweisungen. Es verdient das Handbuch eines jeden Geschäftsmanns zu werden, dessen Amt, mittelbar oder unmittelbar, Kenntnifs des Registratur-, Expeditions-, Kanzley- oder Sportelkassenwesens erfodert.

ERDBESCHREIBUNG.

Hor, b. Grau: *Reise nach Wien.* 1795. 403 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Gleich auf den ersten Blättern zeigt sich der Vf. als einen Reisenden von der empfindsamen Art, der nicht übel aufgelegt ist seine Freunde (oder die Leser, welche er etwas vorlaut seine Freunde nennen zu dürfen glaubt,) statt eines verständigen Reiseberichts, mit der geheimen Geschichte seines Herzens, und den Grillen und Vapeurs, die ihm zu Kopfe steigen, der Länge und Breite nach zu unterhalten. Wir finden ihn zuerst auf dem Schlachtfelde bey Collin, wo er, ehe man seiner noch recht ansichtig geworden, schon in Verzückungen geräth, und seinem gefühlvollen Herzen mit einer Tirade gegen den mörderischen Krieg Luft macht. Hierauf ein Kapitelchen von *kleinen Mädchen*, vom *Schlaf* und *Erwachen* u. dgl.; alles so schaal, so alltäglich, so läppisch, dafs man sich Gewalt anthun mufs, dem Traumer weiter zu folgen. Seine Bemerkungen über das Königreich Böhmen, das Markgrafthum Mähren und Erzherzogthum Oesterreich fafst er dagegen in ein Kapitel von *fünfthalb* Zeilen zusammen, wovon das Resultat ist, dafs „ihm Oesterreich besser gefalle als Böhmen und Mähren." — In Schilderungen von Ansichten und Naturscenen besitzt der Vf. besonders viel Stärke, wie schon die drollige Beschreibung seines Einzuges in Wien S. 7. beweist. „Wie schön liegt Wien! — Welch eine reizende Gegend! — — *Gott, wie schön liegt Wien! — Das ist eine paradiesische Gegend!* — — Es läfst sich nicht beschreiben! — O! Ha! — *Das ist zum Erstaunen!*" Dergleichen sinnreiche Ausrufungen vertreten bey dem Vf. die Stelle von Gemäl-

den und lebhaften Darstellungen. Am ersten *Schlagbaum* kommt unser Mann ein wenig zu sich selbst; er „fühlt „auf einmal *die schwere, drückende, schandliche Last der „Fesseln, die Menschen für Menschen geschmiedet haben.*“ Seine Antworten auf die Fragen der Zollbedienten verrathen einen kindischen Trotz, den er für edle Freymüthigkeit zu halten scheint. Er giebt bey der Accise *seine Grundsätze* für Contrebande an, und sticheln (an den Thoren und vor den Polizeybeamten von Wien!) auf Despotismus und *Eigenmacht*. Obwohl nun der Vf., wie man sieht, gern den starken Geist und Demokraten spielen möchte; so hat er doch die Eitelkeit, sich zugleich für einen Mann von vornehmer Geburt auszugeben, und erzählt allerley von seinem Verkehr mit Ministern und hohen Standespersonen, von seinen Staatsvisiten, (deren er gleich am ersten Tage 120 ablegt,) u. dgl. Dingen mehr, die sonst unter der Würde eines Philosophen geachtet werden. Mit K. Joseph II. (des Vf. Aufenthalt in Wien fällt nämlich in die J. 1789 u. 90.) thut er ziemlich vertraut; er ist mit dem Monarchen zufrieden, und spricht davon, dass er ihn *belohnen* wolle. Er will dem Kaiser nämlich sagen, dass er (der junge Reisende) *sein Freund* sey! — Dass der Vf. dem schönen Geschlechte sehr hold sey, lässt sich vermuthen. Die Wienerinnen machen einen grossen Eindruck auf ihn; er darf nicht über die Gasse gehen, ohne verliebt zu werden, wie er sich denn schon S. 18. nicht enthalten kann, ein Madchen, das ihm Obst verkauft, auf offenem Markte *um einen Kuss anzusprechen*. Wer die Wiener *Fratschlerinnen* (wie man sie daselbst nennt) gesehen hat, wird den guten Appetit des Vf. gewiss bewundern. Dabey tritt er als ein höchst unglücklicher Liebhaber auf, und faselt sehr viel von einer gewissen *Luise*, die ihm untreu geworden oder gestorben seyn soll, und die er *bis über die Sterne* zu verfolgen entschlossen ist. Genug von diesen Abgeschmacktheiten! — Was der Vf. von der Musik in Wien und dem deutschen Theater sagt, enthält manches Wahre, ob wohl er freylich auch hierinn seinen Charakter und seine komischen Manieren nicht verläugnen kann. Die höchst langweiligen deutsch-französischen Dialogen, deren man in dieser Reise mehrere findet, sollen wohl nur ein Beweis seyn, dass der junge Herr seinen Sprachmeister nicht versäumt hat. Das ist ganz gut, die etwanigen Schnitzer abgerechnet; aber muss denn jedes Schulexercitium gedruckt werden? Auf der letzten Seite kommt die verstorbene *Luise* ganz unvermuthet wieder zum Vorschein, und der Vf. nimmt in grosser Verwirrung von seinen *Freunden* Abschied, mit der Vertröstung, „dass er sie *bald wieder* sprechen „werde, weil er ihnen noch *viel, viel* zu sagen habe.“ Vielleicht dürften selbst wärmere *Freunde* des Vf., als wir seyn möchten, glauben, dass er schon *viel zu viel* gesagt habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrheit. *Schwerin*, b. Bärensprung: *Herzoglich Meklenburg Schwerinsches Promemoria, wegen Verweigerung der Kammerzieler für die Stadt und Herrschaft Wismar.* 1794. 20 S. und Beylagen A — P. auf 20 S. fol. — Ist mit einem herzoglichen Schreiben vom 26. November 1794 bey der Reichsversammlung ausgetheilt worden. — Bekanntlich wurden im westphälischen Frieden (I. P. O. art. X. §. 6.) die Stadt und Aemter *Wismar*, *Poel* und *Neukloster* an die Krone Schweden in allem so abgetreten, als sie bis dahin von den Herzogen zu Meklenburg waren besessen worden. Es war daher der Natur der Sache gemäss, dass von letztern das auf diesen Besitzungen haftende Quantum der Reichslasten nicht weiter getragen wurde, und auf ihren Antrag erging auch ein Reichsgutachten am 6. May 1686, und dessen kaiserliche Ratification am 29. März 1691 dahin, dass dieses Quantum den Herzogen abzunehmen, und im übrigen die Sache bey dem niedersächsischen Kreis zu reguliren sey. Da aber in diesem Kreis seit 1682 keine Versammlungen der Stände mehr zu Stande gekommen, mithin hier die Verificirung des eigentlichen Quantums und die Surrogirung der schwedischen Einrichtung nicht bewerkstelligt werden konnte, so ist auf andere authentische Art der zu den gemeinsamen Staatsausgaben des ganzen Herzogthums Meklenburg vor 1648 Statt gefundene Beytrag der Stadt Wismar zu $\frac{1}{3}$, und der Aemter Poel und Neukloster zu $\frac{1}{24}$ ausgemittelt, und nach solchem Verhältniss in der Folge wirklich die Reichssteuerquote dieser Besitzungen von der meklenburgischen Prästation sowohl bey baaren Reichsanlagen, als Mannschaftscontingenten zur Reichsarmatur, in Abzug gebracht worden. — Nur die Beytrage zu den Kammerzielern etc. waren bisher noch von Meklenburg auch für Wismar immer abgeführt worden; vermuthlich weil sie zur Zeit der Abtretung jährlich nur 11 fl. 30 kr. ausmachten. Jetzt betragen dieselbe nach den successiven Erhohungen der Zieler (1654. 1719 und 1775) zusammen jährlich 77 Rthlr. 70 kr. Um diese Ausgabe nun nicht länger zu übernehmen, beruft sich Meklenburg auf die Analogie jener übrigen Reichslasten, und darauf, dass es die Sache schon vor dem bekannten Reichsschluss vom 15. Dec. 1719, welcher den Moderationsgesuchen einen zweyjährigen Präclusionstermin setzte, (obgleich es hier nicht auf Moderation, sondern Berichtigung und Umschreibung der Beytrage ankam,) bey dem Reich angebracht habe.

Aus diesen Gründen hat der Herzog bey Eröffnung des jetzigen Reichskrieges sowohl auf dem Reichstag um Abbürdung dieser fremden Schuld angehalten, als auch bey der Zahlung der meklenburgischen Zieler für Wismar einen proportionirten Abzug gemacht, und gegenwärtig, nachdem der Kammergerichtsfiscal dagegen, als gegen einen vermeynten Rückstand aufgetreten, sein Anliegen, dass dem meklenburgischen Kammergerichtsmatricularanschlag die liquidirte wismarsche Quote auf immer abgenommen werde, abermals und förmlichst dem Reichstag, mittelst dieser gut entwickelten Ausführung, vorgelegt

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Februar 1796.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ulm, b. Wohler: *Predigten über verschiedene Texte und Evangelien, hauptsächlich für Stadtleute*, von *Johann Martin Miller*, Prediger und Professor in Ulm. 1790. 480 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *M.* hofft, dafs diese Predigtsammlung für *Stadtleute* nicht ungünstig dürfe aufgenommen werden, weil seine, in den Jahren 1776, 1781 und 1784 herausgegebenen, *Predigten für das Landvolk* theils in gel. Zeitungen günstig beurtheilt, theils häufig gekauft, sogar nachgedruckt, worden wären. Jener Beyfall lafst sich erklären. Vor funfzehn und mehrern Jahren gab es noch wenig, den Bedürfnissen der Landleute sehr angemessene, Kanzelreden, und die Millerschen mufsten deshalb willkommen seyn. Jetzt ist, wie bekannt, ihre Anzahl betrachtlich. Die günstigen Recensionen, deren Hr. *M.* gedenkt, mögen übrigens ganz unparteyisch gewesen seyn. Auch wird jeder billige Rec. von einem jungen Prediger (was Hr. *M.* damals war) etwas weniger fodern, als von einem Veteran. Hr. *M.* wird es sonach gerecht finden, dafs die Kritik jetzt scharfere Foderungen an ihn thue, als damals. — Dafs diese Predigten hauptsächlich für *Stadtbewohner* bestimmt wären, würde, wofern es nicht der Titel anzeigte, Rec. nicht gefunden haben. Er erwartete allerdings, theils solche abgehandelte Materien, theils solche Beziehungen in der Ausführung, welche ein Auditorium von Stadtbürgern voraussetzen; allein die Materien sind von der Art, dafs sie jeder Gemeinde, ohne Unterschied, vorgetragen werden *müssen*, als z. B. *„Betrachtung über die leiblichen Wohlthaten des verflossenen Kirchenjahres. Es ist gut, dafs uns die Zukunft verborgen ist. Von der Liebe zu Gott. Beweggungsgründe dazu. Von der Nächstenliebe u. d. m.“* Zweytens ist die Ausführung eben so passend für den Landmann als für den Städter. Mit einem Worte; den Zusatz auf dem Titel, *für Stadtbewohner*, hält Rec. für ein Aushängeschild. Im Ganzen genommen mufs er dem Vf. das Lob wiederfahren lassen, dafs er viel praktische Lebensweisheit, in einem simpeln Ausdrucke, mit einer gewissen Herzlichkeit, vorgetragen hat. Er findet aber auch so viel daran auszusetzen, dafs er sie den Arbeiten unserer *guten* Kanzelredner nicht beyzählen kann. Der Vf. besitzt zwar hinlänglichen Beobachtungsgeist, um die Schwachheiten und moralischen Gebrechen seiner Zuhörer richtig darzustellen; aber es fehlt ihm augenscheinlich an dem erforderlichen Grade philosophischen Geistes, um die Mittel, welche die christliche Sittenlehre, zur Abstellung derselben, darbietet, mit glücklichem Erfolge zu bearbeiten. Wo z. B. eine häusliche Tugend zu empfehlen, oder eine allgemein bekannte Lebensregel einzuschärfen ist, da ist Hr. *M.* in seinem Fache. So kann unter andern Pr. XIV. (Einige Züge aus dem Charakter Mariens) zur Haustafel für das andere Geschlecht dienen. Wagt er sich hingegen an eine Materie, wobey einige psychologische Erörterung nöthig ist, so bleibt er sehr zurück. Die 20ste Pred. *Vom guten und bösen Gewissen* ist hiervon Beweises genug. Nie ist vielleicht diese interessante Materie seichter abgehandelt worden, als hier. Sie enthält nichts weiter, als eine Menge biblischer Beyspiele von Menschen, die ein böses, und wieder von andern, die ein gutes Gewissen gehabt haben. Das Gewissen selbst bestimmt Hr. *M.* (S. 368) durch „das *natürliche* Vermögen zu *erkennen*, ob etwas gut und recht und erlaubt, oder böse strafbar und verwerflich sey.“ Gleich darauf nennt er es „die *Kraft*, die sittlich-gute oder sittlich-böse Beschaffenheit unserer Handlungen zu *beurtheilen*.“ So nach wäre es ja mit der moralischen Vernunft eins und dasselbe. S. 369 wird es „ein *Urtheil* über das Erlaubte oder Strafbare (Unerlaubte) genennt. Man sieht hieraus, dafs der Vf. mit sich selbst nicht einig war, wie er seinen Gegenstand bestimmen sollte. Unsern populären Predigern wäre die Exegese des N. T. mit unter sehr zu empfehlen, um nicht über manche Dinge blofs auf gut Glück zu schwatzen. Bey unserm Vf. heifst es z. B. S. 75. „Gott habe einige Weise aus dem Morgenlande ein *ungewöhnliches* Gestirn erblicken lassen; (warum denn ein *Gestirn*? Hat Hr. *M.* an einem einzelnen Sterne nicht genug? Ein ganzes Sternenbild heifst im Griechischen ἄστρον, und beym Matthäus steht ἀστηρ, ein *Stern*) und ihnen dabey *offenbart* (diese Offenbarung beliebt Hr. *M.* selbst hinzuzudichten) der grofse König der Juden sey im jüdischen Lande geboren worden, *und dieses Gestirn deute seine Geburt an*.“ Wirklich? So hätte ja Gott selbst den Aberglauben aller Völker befördert, die, nach ihrer Astrologie, den Aufgang eines neuen Sterns für ein Zeichen hielten, dafs irgendwo ein Mensch geboren, der einst in der Weltgeschichte Epoche machen würde. Um von der Schreibart des Vf. etwas zu sagen, so mufs Rec. gestehen, dafs er sie, bey der übrigens lobenswerthen Simplicität, von Nachlässigkeiten in der Wahl bestimmter Ausdrücke, Sprachunrichtigkeiten, Provinzialismen u. d. g. nicht frey gefunden hat. In Absicht des ersten Punkts, mag es leider! ein Vorurtheil so mancher Kanzelredner seyn, den Mangel an Bestimmtheit, nach welchem man statt des schicklichsten Ausdrucks den ersten der einem eben einfällt, wählt der Popularität für zuträglich anzusehen. Hr. *M.* schreibt

Digitized by Google

unter andern „*Danks* erfülltes Herz“ (S. 3) „*Sich* Ehre und Geklimmen gewinnen“ (S. 13) „Die *Erwachung* des Gewiſſens“ (S. 373) ſt. das *Erwachen*. Manche Ausdrücke ſind für die Kanzel etwas derb. Z. B. „Die *dumme* Aufgeblaſenheit unſerer jungen Leute“ (S. 32). „Eine Beichtformel *herplappern*“ (S. 33 u. a. m.) „Sich in allen Laſtern *herumwälzen*!“ (S. 376).

Schnepfenthal, im Verl. der Erziehungsanſtalt: *Chriſtliche Hauspoſtille*, von *Chriſtian Gotthilf Salzmann*. Erſter Band, 1792. 196 S. Zweyter Band, 1792. 203 S. Dritter Band, 1793. 204 S. Vierter Band, 1793. 206 S. Fünfter Band, 1794. 174 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieſe Predigten zeichnen ſich durch einen hohen Grad von Simplicität und Popularität aus, Eigenſchaften, die man an den Salzmanniſchen Schriften ſchon gewohnt iſt. Einen Grund dieſer allgemeinen Faſslichkeit giebt Hr. S. ſeinen Zuhörern in der Vorrede ſelbſt an. „Ich habe, ſagt er, alles weggelaſſen, was in unſern Glaubensbekenntniſſen ſchwer zu verſtehen und ſchwer zu glauben iſt. Denn wozu nützt es, dieſes vorzutragen?“ Eine andere Urſache der Verſtändlichkeit, die der Vf. nicht anführt, liegt in der ganzen Anlage der Predigten. Zuförderſt ſind bloſs Materien gewählt, die für die Zuhörer intereſſant und nützlich und zugleich den Zeiten und Umſtänden angemeſſen ſind. Die Hauptſätze nebſt den Haupttheilen ſind alle ſehr ſimpel und faſslich, und wenn gleich manche etwas zu allgemein ſcheinen, ſo iſt doch gerade ſo viel darinn geſagt, als dem gemeinen Manne nach ſeinem Bedürfniſſen und Fähigkeiten nützlich und verſtändlich iſt. Nur zuweilen vermiſste Rec. etwas, welches den Zuhörern ſehr heilſam geweſen wäre. Einige Proben davon ſind folgende Hauptſätze: *Von der Vorbereitung des Chriſten zu einem neuen Lebensjahre*; 1) zu ſeinen Arbeiten, 2) zu ſeinen Leiden, am Neuenjahrstage; (Warum nicht auch zu ſeinen Freuden? denn dieſe erfordern oft auch eine ernſtliche Vorbereitung, um nicht dadurch zu manchen Ausſchweifungen verleitet zu werden;) *Ueber das Unglück*, 1) woher es komme, 2) wozu es nütze, 3) wie man ſich dabey zu verhalten habe; *Die Gefahren des Stadtlebens*; 1) für die Seele, 2) für den Leib und den äuſserlichen Zuſtand; *Ueber die Ungleichheit der Menſchen*, 1) ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Nutzbarkeit 3) wie wir uns als Chriſten dabey zu verhalten haben; *was für eine groſse Sünde die Rebellion ſey* u. dergl. Weniger hat es dem Rec. gefallen, dafs an den Feſttagen mehrentheils zwar nützliche, aber für das Feſt gar nicht paſſende Materien abgehandelt ſind, z. E. am Weyhnachtsfeſte, *von den Neuerungen*. Die Methode, mit dem Evangelium eine andere Schriftſtelle als Text zu verbinden, die hier befolgt wird, iſt ſchon von andern mit Nutzen gebraucht worden. Aber billig ſollte dann auch der zweyte Text die Grundlage der Predigt ausmachen, welches Hr. S. nicht beobachtet hat; Text und Evangelium ſind von ihm mehrentheils wenig benutzt und zuweilen gar nicht berührt worden.

Die Materien ſind auf die Weiſe ausgeführt, dafs der Gegenſtand auf allen Seiten betrachtet, den Zuhörern aus dem rechten für ſie gerade paſſenden Geſichtspunkte vorgeſtellt, durch mannichfaltige Beyſpiele aus der Bibel alten und neuen Teſtaments und aus dem gemeinen Leben, erläutert, die Beweiſe aus gewöhnlichen Erfahrungen, gemeinen Wahrheiten und Sprüchwörtern hergeleitet, und die herrſchenden Vorurtheile ohne einen beſondern polemiſchen Ton durch einleuchtende Gegengründe in ihrer Blöſse dargeſtellt werden. Die Definitionen ſind insgemein kurz, faſſen aber alles in ſich, was zu einer deutlichen Vorſtellung nöthig iſt. — Als Motive gebraucht der Vf. mehrentheils die guten und böſen Folgen der Handlungen, die doch oft ſehr trügen und manche Zweifel erregen können. So leitet er in der 17ten Pred. am Sonnt. Septuages. die Vortrefflichkeit der Berufstreue ganz allein aus dem Lohn her, den ein Menſch dafür erhält, indem er dadurch geſchickter und verſtändiger wird in ſeinem Berufe, über ſeine vollendeten Arbeiten Freude empfindet, die Liebe und Achtung anderer Menſchen erhält, und endlich die Früchte ſeiner Arbeiten einerndtet. Aber gerade das iſt die Klage vieler Menſchen, dafs ihre Berufstreue ſo wenig belohnt wird, dafs andere, die weniger arbeiten, mehr belohnt, geehrt und geſchätzt werden, dafs ſie durch ihre Berufstreue ſich vielmehr viel Verdrufs und Widerwärtigkeiten zugezogen haben. Deſto nöthiger ware es geweſen, von dem ungleichen Lohn in den Arbeiten zu reden, wozu das Gleichniſs von den Arbeitern im Weinberge im Evangelium ſo gute Gelegenheit darreichte; und zu zeigen, dafs man bey ſeiner Berufstreue nicht ſowohl auf den irdiſchen Lohn, als vielmehr nach dem ſehr paſſenden Texte Epheſ. 6, 7. 8 auf die Pflicht in ſeinem Berufe treu zu ſeyn, die Heiligkeit des Berufs, die Würde dieſer Tugend, den Beyfall unſers Gewiſſens und das Wohlgefallen Gottes ſehen, und durch den zu hoffenden groſsen Lohn in der Ewigkeit ſich dazu ermuntern ſoll, wobey das Gleichniſs Chriſti Matth. 25, 14 ff. hätte benutzt werden können. Eben ſo ſind in der 60ten Pred. die ſchrecklichen Folgen der Unkeuſchheit zwar den Leſern ſehr lebhaft vorgeſtellt; aber warum ſind die weit reinern Bewegungsgründe, die unmittelbar im Texte 1 Cor. 3, 16 liegen: ihr ſeyd Gottes Tempel, der Geiſt Gottes wohnt in euch, der Tempel Gottes iſt heilig, nicht mehr benutzt, und das Unwürdige, was für einen Menſchen darinn liegt, wenn er nur ſeinen ſinnlichen Lüſten fröhnt, recht ins Licht geſetzt worden? Zuweilen hat der Vf. dieſe reinere Motive auf eine geſchickte Weiſe gebraucht, z. E. im 2ten Th. der 33ten und 47ten Pred., aber man findet dieſes nur ſelten. Dagegen weiſs Hr. S. die vorgetragenen Wahrheiten ohne ſtarke und hinreiſſende Beredſamkeit durch kräftige Ermahnungen auf eine ſimple und kunſtloſe Weiſe beſonders am Schluſſe der Predigt dem Leſer ans Herz zu legen. Der Styl iſt auſserordentlich plan und faſslich, ohne ins Niedrige und Geſchmackloſe zu fallen, und nur ſelten ſtieſs Rec. auf einige dem gemeinen Mann unverſtändliche Ausdrücke. Z. E. *Ceremoniendienſt*. Ein Verzeichniſs der abgehandelten Hauptſätze wird mancher Leſer, der ſich gern eine Materie zu ſeiner Andacht zuweilen ausſuchen möchte, ungern vermiſſen.

Güttin-

Digitized by Google

Göttingen, b. Dietrich: *Predigten*, vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters, in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten von *J. G. Marezoll*. Zweyter Band. 1795. 430 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie selbst der Geist Zollikofers auf Hn. *M.* ruhe, und wie sehr sich seine Predigten an innerer Güte auszeichnen, ist aus der vorigen Sammlung schon hinreichend bekannt. Die gegenwärtige vereiniget nicht weniger so viele gute Eigenschaften in sich, dass man sie gewifs nicht ohne inniges Vergnügen über die erhaltene Belehrung aus der Hand legen wird. Sie sind in allem Betracht, wie der Titel sagt, dem Geist und den Bedürfnissen unsers Zeitalters und besonders des Auditoriums, vor welchem Hr. *M.* sprach, angemessen. Dies beweiset zuförderst die glückliche Wahl der Materien, besonders N. 6. Regeln des Verhaltens bey Religionszweifeln; N. 7. Einige Grundsätze zur richtigern Beurtheilung der Religion unsers Zeitalters; N. 8. Noch einige Bemerkungen zur richtigern Beurtheilung etc. N. 9. Warnung vor der Lesesucht; und N. 12. Einige Ursachen des Mangels an Gemeingeist. Eben dieses findet auch in der Ausführung statt, bey welcher man Simplicität und einen dem Auditorium angemessenen Grad der Popularität mit wahrer Gründlichkeit auf eine glückliche Weise vereiniget findet. Die Materien werden auf eine leichte und natürliche Weise entwickelt, und indem Hr. *M.* vermittelst des Verstandes zu dem Herzen der Zuhörer redet, ohne durch viele rednerische Künste und Erregung der Affecten ihre Gemüther zu bestürmen, durch concrete Darstellung die Wahrheit in dem hellesten Lichte erscheinen lasst, fühlt man sich von einer sanften Rührung für die Wahrheit eingenommen, ohne eine Täuschung befürchten zu dürfen. Nach Beschaffenheit der Materien ist der Vortrag zuweilen affectvoller, z. E. bey der 14ten Predigt: die Lehren und Warnungen, welche uns der bevorstehende Tod giebt, und bey der 15ten: Moralische Betrachtungen bey der Aernte. Am Schlusse der Abhandlung wird mehrentheils der Hauptinhalt derselben kurz wiederholt und diesem eine rührende Ermahnung beygefügt; eine zwar alte und verjährte Gewohnheit, die aber für den Zuhörer von grofsem Nutzen ist und billig wieder allgemeiner werden sollte. Der Styl hat viel Würde des Ausdrucks, viel Mannichfaltigkeit der Wendungen und des Periodenbaus. Besonders sind die Gebete, sehr simpel, ohne starke Empfindungen auszudrücken, und doch voll von Geist und Salbung, so dass sie nicht wenig dazu beytragen, das Herz mit Andacht zu füllen. Bey diesen einleuchtenden Vorzügen sind es nur Kleinigkeiten die Rec. zu erinnern findet. Bey der 7ten Pred. *Grundsätze zur richtigen Beurtheilung der Religion unsers Zeitalters*, wird unter andern der grofse Unterschied zwischen der *Religion des Staats* oder *der Kirche*, und *der innern Religion des Herzens* auf mehrern Seiten sehr richtig gezeigt, es bleibt aber dabey immer dunkel, was eigentlich *Religion der Kirche* oder *des Staats* sey. S. 185 sagt der Vf. ein Vorzug unsers Zeitalters sey es, dass man die allgemeinen Grundsätze, nach welchen Gott die physische Welt regiert, auch auf die moralische übergetragen und angewandt habe. Rec. hält dagegen es für einen Vorzug, dass man anfängt, die Natur der göttlichen Regierung aus moralischen Grundsätzen herzuleiten. Bey dem Texte vermisset man an vielen Orten, wo nicht alles ganz deutlich ist, eine wenigstens kurze und paraphrastische Erklärung desselben, z. E. bey der ersten Pr. *ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn einer ist euer Meister Christus*, und bey der 12ten, besonders von den Worten: Durch Demuth achte einer den andern *höher* denn sich selbst, welches leicht kann mifsverstanden werden. Beyläufig mufs Rec. auch bemerken, dass er nicht einsieht, warum die Texte dreymal abgedruckt sind: in der Inhaltsanzeige, auf dem Titel der Predigt und in der Predigt selbst. An ersten und letzten Orte konnten sie füglich weggelassen werden. Die Eingänge sollten billig etwas kürzer seyn, besonders in der 15ten Pr. wo der Eingang 2½ Blätter lang ist. Auch gefällt es dem Rec. nicht, dass sie immer nach dem Texte stehen. Der Eingang ist Vorbereitung auf die ganze Abhandlung, folglich auch auf den Text als die Grundlage derselben, und müsste billig vor demselben stehen, wenn die Veranlassung nicht aus dem Texte selbst genommen ist. Dass übrigens diese Predigten für ein gemeines Auditorium nicht wohl passend seyn, wird man von selbst leicht einsehen, obgleich die letzte Pred., einige Ausdrücke, z. E. *moralische und physische Welt* ausgenommen, auch diesem verständlich seyn würde, so wie diese Predigt überhaupt ein Muster einer guten Aerntepredigt ist.

Meiningen, b. Hanisch: *Ueber Sonn- und Festtags-Evangelien*, von *Johann Georg Pfranger*, Herzogl. Sachsen-Coburg-Meiningischen Consistorial-Assessur und Hofprediger. 1792. 182 S. 4.

Die Veranlassung zu dieser Schrift war die Gewohnheit, in der Schlofskirche zu Meiningen die Summarien des ehemaligen Superintendenten zu Huf, M. *Andreas Pancratius* in der Vesper vorzulesen. Bey dem neuerlich verbesserten Gottesdienst in der Schlofskirche zu Meiningen hatte der sel. *Pfranger* bey jeder Vesperkirche statt derselben selbst einen schriftlichen Aufsatz entworfen. Um diese Aufsätze gemeinnütziger zu machen, hatte er angefangen, sie in erbauliche Betrachtungen umzuarbeiten, der Tod übereilte ihn aber, als er bis auf den 4ten Sonnt. nach Epiphan. gekommen war. Damit diese Aufsätze nicht vergeblich abgedruckt wären, entschlofs man sich, die für die Schlofskirche ins Reine geschriebenen Summarien ihnen beyzufügen und aus beiden ein Ganzes zu machen. Es ist wirklich zu beklagen, dass *Pf.* diese Arbeit nicht vollenden können, da die wenigen ascetischen Betrachtungen für die Beförderung der häuslichen Andacht sehr zweckmäfsig, die Summarien aber für diese Absicht etwas zu kurz sind, ob sie gleich auch dazu gebraucht werden können, zumal da wir an ähnlichen Arbeiten über die Evangelien bey allem Reichthum von Predigtsammlungen noch einen Mangel haben. Ein besonderer Vorzug derselben ist, dass darin nicht wie gewöhnlich viel dogmatisirt, sondern alles von der praktischen Seite vorgestellt wird.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Andachtsübungen und Gebete, zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen.* Von Zollikofer weyl. evangel. reformirten Prediger zu Leipzig. Dritter Theil 1792. 528 S. Vierter Theil 1793. 674 S. 8.

Der sel. Zollikofer gab noch bey seinem Leben Andachtsübungen und Gebete in zwey Theilen heraus, die er, seiner ausdrücklichen Erklärung nach, für denkende und gutgesinnte Christen bestimmte. Er vermehrte dadurch die kleine Anzahl der brauchbaren Bücher dieser Art, da in denselben der Geist einer vernünftigen und warmen Religiosität herrscht. Der Beyfall, den sie gefunden haben, ist vermuthlich die Veranlassung gewesen, dass die Weidm. Buchh. auch einen dritten und vierten Theil aus Zollikofers Predigten hat herausziehen lassen. — Der Sammler und Umarbeiter hat hierbey theils die Gebete, welche Z. seinen Predigten voraus zuschicken pflegte, benutzt, theils solche Predigten, in welchen Stoff zu Andachtsübungen war, in Gebete verwandelt, und nur solche Materien von seinem Plane ausgeschlossen, welche schon in dem Zollik. Andachtsbuche vorkommen. Das kann ihm nun wohl nicht viele Mühe gemacht haben; auch ist es sonderbar, dem Publicum die so sehr gelesenen Schriften eines Mannes wieder in einer andern Form anzubieten; da man dem Herausgeber aber zugestehen muss, dass er eine gute Wahl getroffen hat, so will Rec. ihm gern das Verdienst zuschreiben, etwas zur Verbreitung religioser Aufklärung gethan zu haben. Denn Gebetbücher werden auch von denen genutzt, die sich um gedruckte Predigten gar nicht bekümmern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Nürnberg*, b. Bauer u. Mann.: *Tagebuch für Liebhaber der Astronomie, auf das Jahr 1793.* Mit einer Kupfertafel. 6. Bogen. 8. 1792. (5 gr.) Der ungenannte Vf. dieses Tagebuchs will Anfängern und Liebhabern der Sternkunde, deren Umstände es nicht erlauben, sich grössern hieher gehörige Schriften anzuschaffen, eine wohlfeile und gemeinnützige Schrift in die Hände liefern, worinn sie genauere Angaben der Stellungen der Himmelskörper, als in den gewöhnlichen Kalendern stehen, antreffen. Das Ganze ist eigentlich ein für die Polhöhe 49½ Grad berechneter Auszug aus dem Berliner astronom. Jahrbuche, das *Hr. Bode* herausgibt, und mit dessen Calcul das gegenwärtige Tagebuch genau übereinstimmt. Jedem Monate sind vier Columnen bestimmt; die erste begreift: mittlere Zeit im wahren Mittage, Länge, Abweichung und gerade Aufsteigung der Sonne (in Minuten, nicht, wie bey Hrn. B. in Secunden) auch Auf- und Untergang der Sonne und Tages Länge. Auf der zweyten Columne findet man Länge, Breite, Auf- und Untergang des Monds, sammt andern astronomischen Merkwürdigkeiten, und der Phase der Venus; auf der dritten, Länge und Breite, ger. Aufsteigung und Abweichung, Auf- und Untergang auch Culmination der 6. Planeten, Mercur bis Uranus; endlich auf der vierten die Stellung der Jupitersmonden für eine bestimmte Stunde der Nacht. Nach dem Calcul für die 12. Monate folgt eine kurze Erklärung und Anleitung zum Gebrauche dieser Ephemeriden; allgemeine, mit Sachkenntnis abgefasste Anmerkungen, welche die Sonne, die Planeten und ihre Trabanten betreffen, machen den Beschluss. Für das künftige Jahr soll eine Fortsetzung dieses Tagbuchs folgen. Gegen die innere Einrichtung und Brauchbarkeit desselben ist nichts einzuwenden, wenn nur der grössere Theil des Buchs nicht eine Art von Nachdruck von Hrn. Bode's Ephemeriden wäre, die nicht einmal in der Vorrede genannt sind.

Paris, *Leipzig*, b. Schwickert: *Cicero, von Alter und von der Freundschaft*, neu übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert. 1791. 100. S. gr. 8. Im 6. Cap. läst Cato: „Nihil (ita me dii ament) adfirmare, qui in ea aetate sum, quae fere proxima videtur esse senectuti, neque pro certo habere, quod sciam, quid sit futurum, quamobrem id quasi divinem, facilius autem, quae sint ea, qui gubernatorem in navigando agere nihil dicant, cum alii malos scandant, alii per foros cursent, alii sentinam exhauriant; ille autem clavum tenens sedeat in puppi quietus. Non facit ea quae iuvenes, at vero multo maiora et meliora facit.“ das giebt der Uebers. so: „Wer also behauptet, dass man im „Alter zu wichtigen Geschäften untüchtig sey, der sagt eben so „wenig was, als wenn jemand sagen wollte, der Steuermann „thäte bey einer Seefahrt nichts, weil andere an dem Mastbaum „hinaufklettern, andere die Gänge im Schiffe durchlaufen, andere das Wasser ausschöpfen und jener dabei mit dem Ruder in „der Hand im Hintertheil des Schiffs ruhig sitze und nicht eben „so wie die Mannschaft arbeitete. Aber seine Arbeit ist viel „wichtiger und wesentlicher.“ Ausser dem Schleppenden dieser Stelle, ist das *non facit ea quae iuvenes* ganz unrichtig auf den Steuermann und seine Equipage gezogen, da es auf *Senectus* sich bezieht; das Gleichniss vom Steurmanne ist bey *quietus* ganz vollendet. Ebendaselbst sagt Cato vom *Scipio Africanus*: „*Anno ante me consulem mortuus est, novem annis post meum consulatum, cum consul iterum me consule creatus esset.* Was kann deutlicher seyn als dies? und doch verwirret es der Uebers. S. 13. folgendermassen: „Ein Jahr vorher, ehe ich Censor wurde, starb er; 9. Jahr nach meinem ersten Konsulat; unter meinem zweyten Konsulat wurde er zum zweytenmal zum Konsul gewählt.“ Bald hernach: „Auch bei den Lacedaemoniern werden die höchsten obrigkeitlichen Personen *Greise* (*senes*) genannt“; besser, *Aelteste*. Ebendaselbst übersetzt er *Temeritas est videlicet florentis aetatis; prudentia senescentis*, so: „Denn *Kühnheit* ist dem blühenden Alter eigen, aber *Klugheit* dem Greisenalter; an statt: Unbesonnenheit findet man bey der Jugend, Klugheit beym Alter S. 17. lässt er den Cato sagen: „Ich habe in meinem Alter mich noch auf griechische Litteratur „gelegt, und that dies mit solchem Eifer, als wenn ich *täglich* „*meinen Durst* damit befriedigen müsste“ *quae graecas litteras senex didici: quas quidem ita avide arripui, quasi diuturnam sitim explere cupiens* S. 31. lässt er die Kornähre gegen den Schnabel der kleinen Vögel *durch einen Wall von Stacheln bedeckt seyn, contra aviam minorem mursus munitur vallo aristarum*; (durch Grannen verpallisadirt). Dergleichen Nachlässigkeiten kommen auf jeder Seite vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Februar 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Jena, b. Cuno's Erben: D. *Joh. Wilh. Schmids*, d. Th. öff. o. Lehrers zu Jena, *Lehrbuch der theologischen Moral für akadamische Vorlesungen*. 1794. XVI S. Vorrede. 326 S. Text. 8. (16 gr.)

Die nämlichen Vorzüge, die ein anderer Rec. (in No. 42. der A. L. Z. 1794.) an der gröfsern theologischen Moral gerühmt hat, müssen auch diesem für Vorlesungen ausschliefsend bestimmten Lehrbuche, in welchem übrigens auf jenes Werk der Erläuterung wegen häufige Beziehungen statt finden, zuerkannt werden. Auch versichert der Vf., auf manche ihm gemachte Erinnerungen Rücksicht genommen zu haben, was Rec., der die theologische Moral nicht zur Hand hat, nicht beurtheilen kann — gegen andere Einwendungen vertheidigt er sich in der Vorrede ziemlich befriedigend; wie unter andern gegen den Tadel, dafs er seinem Buche den Namen theologische Moral gegeben habe, da es vielmehr Moraltheologie hatte heifsen sollen. Richtig ist seine Bemerkung, dafs Moraltheologie kein System von sittlichen Principien und Gesetzen, sondern vielmehr die auf ein solches System gegründete Lehre von den letzten Bedingungen der Realisirung des höchsten Gutes für vernünftige Wesen bezeichne; indessen bleibt der Tadel jenes Rec. gegen die Benennung theologische Moral bey dem allen, wenn man auf Bestimmtheit der Begriffe dringt, in voller Kraft, und mit dem Titel: *Lehrbuch der Moral des Christenthums in wissenschaftlicher Gestalt*, würde allen Zweydeutigkeiten ausgewichen seyn, ungeachtet übrigens die Sache, so wie sie steht, von keinem Belang ist, und die Erklärung des Vf. allen Mifsverständnissen hinlänglich vorbeugt. Mit der Anordnung des Ganzen kann man gröfstentheils sehr zufrieden seyn; doch sollte eine davon Rechenschaft gebende Inhaltsanzeige nicht fehlen. Dafs in diesem und jenen eine Erläuterung bestimmter gegeben, ein Beweis scharfer gefafst seyn könnte, dafs nicht alle angezogne Schriftstellen nach dem Gefühle eines jeden das beweisen dürften, wozu sie der Vf. beybringt, ungeachtet die meisten sehr gut und treffend gewählt sind, thut dem Werthe und der Brauchbarkeit dieses Buches, das an vielen Stellen ganz besonders wirksam dazu beytragen kann, die Verdienste des Christenthums um eine geläuterte Sittenlehre, und noch mehr um Verbreitung einer guten moralischen Gesinnung ins Licht zu setzen, keinen Eintrag. Da übrigens dieses Buch hauptsächlich zum Behuf der Vorlesungen des Vf. geschrieben zu seyn scheint: so begnügt sich Rec. von mehrern, die er sich aufgezeichnet hat, nur einige wenige Bemerkungen beyzubringen.

Man kann nicht mit dem Vf. S. X. der Vorrede sagen, dafs Kant *verächtlich* von der Maxime spräche, „was ihr wollt, dafs euch die Leute etc.," er behauptet nur mit Recht, dafs sie für kein Substitut des von ihm bestimmt angegebnen Moralprincipiums ausgegeben werden könne. — Wenn auch Moralität und Moral auf *ihrem eignen Grunde ruhen*, (Einleit. §. 3.) so hört deswegen doch ihre nothwendige Verbindung mit Religion nicht auf; die letzte geht vielmehr aus der erstern vermöge des Bedürfnisses, zu allem unserm Thun und Lassen einen Endzweck zu denken, der vor der Vernunft gerechtfertigt werden kann, (das höchste und vollendete Gut,) mit Nothwendigkeit hervor, und kann keinesweges als ein blofses Annexum der empirischen Moral betrachtet werden, worüber dem Vf. Kants treffliche Erläuterungen in der Vorrede zur philosophischen Religionslehre nicht unbekannt seyn konnen. — Die Vorschriften, die zur Constitution einer Kirche gehoren, ermangeln, wiefern diese letztere selbst moralisch nothwendig heifsen kann, nicht (nach Einl. §. 7.) der moralischen Verbindlichkeit. Wären (nach §. 13. ebend.) theologische, d. h. christliche, und philosophische Moral wirklich in Ansehung *der Quellen ihrer Gesetzgebung* verschieden; so konnte es mit den Behauptungen §. 7. zur Ehre der christlichen Moral schwerlich seine Richtigkeit haben; sie sind es aber zum Glücke nur der Art ihrer Einkleidung, oder wie der Vf. richtig sagt, ihrer Bekanntmachung nach. *Tugend nach dem empirischen Charakter (virtus phaenomenon)* ist (wie es Lehrb. §. 33. heifst,) der *wahren Tugend* an sich keinesweges nothwendig *entgegengesetzt*, ist eben so wenig durchgängig *Scheintugend*, als in der theoretischen Philosophie Erscheinung, Schein zu nennen; — denn alle Tugend, die es dem intelligibeln Charakter nach ist, mufs doch zugleich einen für correspondirenden empirischen Charakter haben, und sich als *virtus phaenomenon* äufsern, wie der Vf. auch gewifs nicht läugnen wird, der es vielmehr nur in der Bestimmtheit des Ausdrucks hier versehen hat. — Von einem *Glauben* (§. 36.) an die Nothwendigkeit des Moralgesetzes, die vielmehr im eigentlichsten Sinne ein Gegenstand der Erkenntnifs ist, kann in der bestimmten Sprache nicht die Rede seyn. — *Sündhaftigkeit* und wirklicher *Hang zum Bösen* (§. 45.) sind keinesweges einerley — der letztere setzt freylich die erstere voraus; aber nicht so die erstere diesen, der vielmehr bereits in einer wirklichen ursprünglichen Verunreinigung und Verderbnifs der obersten Handelsmaxime besteht. — In der Lehre vom Gewissen §. 49. ver-

vermisst man eine gehörige Benutzung der gerade hier unübertrefflich schönen Ausführungen Kants in der philosophischen Religionslehre, ungeachtet die Stelle citirt ist. *Busse* und *Bekehrung* sind gar nicht an sich gleichbedeutend, wie §. 52. S. 109. behauptet wird, jene ist ein Gefühl der Beschämung und Selbstbestrafung über die Unsittlichkeit, deren man sich bewusst ist, diese der standhaft ausgeführte Entschluss die Beschaffenheit und das Verhältniss seiner Willens- und Handlungsmaximen, die beide bisher fehlerhaft waren, durchaus umzuändern, und den Foderungen des Sittengesetzes angemessen zu machen. — Richtig ist es zwar, dass eine wahrhaft moralische Besserung keineswegs blos oder hauptsächlich die *Sitten*, sondern vornehmlich die *Gesinnung* des Menschen angeht, und von da als ihrem intelligibeln Grunde anheben muss; aber dabey hätte doch nicht unbemerkt bleiben sollen, dass die Sache in der Erscheinung nicht selten, und an sich der Moralität unbeschadet den umgekehrten Weg geht; dass Verbesserung der Sitten durch Umstände veranlasst, allmählich eine reelle Sinnesänderung vorbereitet und herbeyführt; dass also auch in dem Geschäfte der moralischen Bildung des Menschen durch Erziehung dieser Weg mit unter ohne Nachtheil betreten werden kann, ja nicht selten, wenn man zum Zwecke kommen will, betreten werden muss; da man hingegen im Erziehungsgeschäft, wenn man jene psychologische Wahrnehmung vernachlässigen, und den reinen Vernunftprincipien in der Anwendung eine unstatthafte Ausdehnung geben wollte, nicht fortkommen würde. — *Vernünftig sinnliche* und *religiöse Tugendmittel* (§. 63.) sind an und für sich keinesweges eins; da Religion eigentlich schlechterdings nicht auf sinnliches Bedürfniss, sondern auf das Bedürfniss der, auch in so fern man von sich als Individuum absieht, eine Realisirung des höchsten Gutes in seiner Vollendung postulirenden praktischen Vernunft gegründet ist; dass sie übrigens der Wirklichkeit nach, wie alle wirklich gedachten Beweggründe und Tugenderweckungen vernünftig sinnlich sind, will Rec. nicht läugnen; nur als ihren specifischen Charakter kann er eine solche Beschaffenheit nicht gelten lassen. — Wenn es §. 75. unbedingt heisst: „alle Pflichten gegen Gott gründen sich auf die Vorstellung der Wahrheit: *Gott ist als höchstes moralisches Wesen höchster Selbstzweck, und muss als ein solcher stets betrachtet und behandelt werden:*" so ist hier unter den Momenten zu den Pflichten gegen Gott sein Verhältniss zur Welt und zu dem Endzwecke der Vernunft, mithin zur Bestimmung vernünftiger Wesen, wovon allerdings anderwärts Meldung geschieht, nicht bestimmt genug angegeben. — *Andacht* darf und soll allerdings (§. 84.) auch Zweck, und nicht blosses Mittel, (wobey ihre Aufrichtigkeit leiden, und etwas Erzwungenes sich darein mischen würde) seyn: nur muss ihr die ganze rechtschaffene und tugendhafte Gesinnung nicht subordinirt seyn; sie muss vielmehr aus dieser natürlich hervorgehen, und selbst ein Bestandtheil derselben seyn. — Unbestimmt ist die Definition *des Uebermuthes* (§. 108.), er bestehe darinn, „wenn man alles durch sich selbst oder durch andere ohne göttlichen Einfluss ausrichten wolle." — Den göttlichen Einfluss zu bestimmen und zu lenken, steht nicht in unsrer Gewalt, kann und darf also auch nie ein Gegenstand unsers Bestrebens seyn: wir sollen vielmehr die Erfüllung unsrer Wünsche und Bemühungen nur unter der allgemeinen Bedingung suchen und erwarten, dass sie Gottes Willen gemäss ist, und an unserm Glücke den Antheil der Vorsehung nicht verkennen — das Gegentheil davon ist (in Beziehung auf Gott) Uebermuth. — *Wahrheitsliebe* hatte nicht (§. 121.) als Zweig der Wissbegierde, sondern als eine der ersten allgemeinen aus den höchsten Principien der Sittlichkeit abgeleiteten Pflichten, der in allen besondern Obliegenheiten, namentlich denn auch unserer Wissbegierde, der wirksamste Einfluss und die unmittelbarste Anwendung zukomme, sollen dargestellt werden; auch wäre es sehr nothig gewesen, bey dieser Gelegenheit von *der Ehrlichkeit gegen uns selbst*, namentlich bey unsern Wahrheitsforschungen; einer Pflicht, auf die uns Kant mit so besondern Nachdrucke aufmerksam gemacht, und wovon er uns in allen seinen Untersuchungen ein diese so schön charakterisirendes Beyspiel gegeben hat, zu sprechen. — Nicht recht logisch richtig findet es endlich Rec., wenn die Pflichten gegen den Nächsten einander so coordinirt werden: *Werthschätzung anderer*, *Zutrauen zu andern*, *Menschenliebe*, und nun von der Menschenliebe *Gerechtigkeit* und *Güte* als Zweige angegeben werden, da doch bey der Werthschätzung anderer und dem Zutrauen zu ihnen Gerechtigkeit und Güte ohne Zweifel auch zum Grunde liegen. — Richtiger wäre es gewesen, zu erinnern, dass in dem Christenthume die ganze Gattung von Pflichten gegen andere mit dem Namen der Menschenliebe bezeichnet werden; dann Gerechtigkeit und Güte als die zwey Hauptzweige dieser ganzen Pflichtengattung namhaft zu machen, und nun als abgeleitete Verbindlichkeiten, bey denen nach Verhältniss des Grades der persönlichen Objecte der Umstände und Collisionen beide concurriren, Werthschätzung, Zutrauen, Sorge für Erhaltung des Lebens, der körperlichen Vollkommenheiten, der Ehre etc. anderer aufzuführen.

Rec. enthält sich, diese Anzeige, die schon lang genug gerathen ist, noch zu verlängern, ungeachtet er über wissenschaftliche Methode bey der christlichen Moral, über die von dem Vf. gelieferten Deductionen von der Nothwendigkeit dieser und jener einzelnen Pflichten, die besonders in den letzten Abschnitten etwas flüchtig hingeworfen sind, über die Art des Vortrags, der mit unter richtiger, gedrungter und von Wiederholungen, (wovon namentlich §. 141. u. 144. ein auffallendes Beyspiel liefern,) freyer seyn könnte; so wie auch über manche, wie ihm schien, nicht ganz richtig angeführte Schriftstellen, (unter denen sich auch so viele Druckfehler finden, dass ein Verzeichniss davon nicht überflüssig gewesen wäre,) noch manche Bemerkung auf dem Herzen hatte. Alle beygebrachten Erinnerungen sind von ihm keinesweges bestimmt, den Werth dieses schätzbaren Buches, das er zu akademischen Vorlesungen für sehr brauchbar ansieht, herabzusetzen; sondern vielmehr seine Werthschätzung dessel-

Digitized by Google

desselbigen, und die Aufmerksamkeit, womit er es durchgelesen hat, an den Tag zu legen, und bey einer neuen Auflage des Werks zu Verbesserungen und genauern Bestimmungen, die es der Vollkommenheit noch näher bringen würden, Gelegenheit zu geben.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Schwickert: D. *Baumes*, Arztes beym Hospital zu Nismes, *Abhandlung über den aufgegebenen Satz; dass durch Beobachtungen zu bestimmen sey, was das für Krankheiten sind, welche von den Ausdünstungen stehender Wasser und sumpfiger Gegenden entspringen, womit sowohl die Bewohner solcher Gegenden, als auch diejenigen befallen werden, welche an ihrer Austrocknung arbeiten, und worinn die Mittel bestehen, ihnen zuvorzukommen und sie zu kuriren, — welche im Jahr 1789 von der königl. medicinischen Facultät zu Paris den Preis erhalten.* Aus dem Französischen. 1792. 202 S. 8.

Dieses Werk zeichnet sich weniger durch genaue Darstellung der Krankheiten, die in sumpfigen Gegenden gewöhnlich sind und deren Ursachen aus, als durch im Grossen angestellte Beobachtungen über die Sterblichkeit der Menschen in solchen Gegenden. Der Fruchtbarkeit und der Vermehrung des Menschengeschlechts scheinen sumpfige Gegenden überhaupt nicht nachtheilig zu seyn; wohl aber haben sie nach dem Vf. grossen Einfluss auf den Gemüthscharakter der Einwohner, und auf die kürzere Dauer ihres Lebens. Letzteres beweist der Vf. durch mehrere Volkszählungen der Einwohner in sumpfigen, und in andern Gegenden, die nicht sumpfig sind. Die Wirkungen der Ausdünstungen der Sümpfe auf den menschlichen Körper sind nach den Grundsätzen der antiphlogistischen Chemie erklärt; der Uebersetzer aber, der überhaupt sich durch seine Arbeit nicht empfohlen hat, hat aus völliger Unkunde der Terminologie Fehler auf Fehler gehäuft. *Gas hydrogene* ist z. B. übersetzt: *wässerige fixe Luft.* Das Sumpfmiasma und die Wirkungen desselben auf den Körper in Erzeugung der Fieber von remittirender und intermittirender Art, der Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und der Wassersucht. Zur Verbesserung der Ungesundheit sumpfiger Gegenden sind nur zwey Wege möglich: Austrocknung der Sümpfe, oder, wo diese nicht Statt haben kann, Ueberschwemmung derselben, dass sie zu Seen werden. Die Mittel, durch welche man die verdorbene Luft reiniget, sind insgesammt von geringerm Erfolg. Die Vortheile des Ackerbaues in sumpfigen Gegenden zur Verbesserung des schädlichen Ausflusses erhebt der Vf. am meisten: aber Ackerbau kann nicht Statt finden, wenn die Sümpfe nicht grösstentheils abgeleitet sind. Die Kalkdüngung, die an sumpfigen Orten ohnedies von entschiedenem Nutzen zur Beförderung der Fruchtbarkeit ist, verbessert zugleich die schädlichen Dämpfe der Sümpfe. Von der grossen Nutzen dieser Düngung in sumpfigen Gegenden schweigt der Vf.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: D. *Baumes*, Arztes beym Hospital zu Nismes, *Preisschrift über den aufgegebenen Satz: welches die vortheilhaftesten Umstände zur Entwickelung des scrophulösen Uebels sind, worinn sowohl die diatetischen, als medicinischen Mittel bestehen, es in seinem Fortgang aufzuhalten, seine Intensität zu vermindern, und den zufälligen Krankheiten vorzukommen, wovon dieses Uebel eine Folge seyn kann.* Aus dem Französischen. 1795. 264 S. und 2 S. Druckfehler. 8.

Der Vf. setzt das Scrofelngift in die Lymphe, ist aber zweifelhaft, ob es in den lymphatischen Gefässen entstehe, oder in denselben durch die Einsaugung aufgenommen werde. Dieses Gift sey Anfangs saurer, in der Folge werde es faulichter Natur. Die Phosphorsäure habe bey Entstehung desselben wahrscheinlich den meisten Antheil, und der Knochensaft sey bey der Krankheit zu häufig und dabey verdorben. Der Vf. giebt die gewöhnlichen Kennzeichen der Scrofelnschärfe an, und beschreibt dann die Modificationen der Scrofeln genau, je nachdem sie ihren Sitz in diesem oder jenem Theil des Körpers haben, oder mit dieser oder jener andern Krankheit verbunden erscheinen. Er hält die Scrofeln für erblich, und in gewisser Rücksicht auch für ansteckend; doch sind gewisse Zeitpunkte des menschlichen Lebens, z. B. das Zahnen u. s. f. vorzüglich geschickt, das scrofulose Gift zu entwickeln. Die Entwickelung der gelegentlichen Ursachen ist ganz nach dem System der Schule, und enthält nichts, was der Aufbewahrung werth wäre. Eben weil der Knochensaft besonders leide, üben „*solche Mittel, wodurch das Lebensprincip unmittelbar angegriffen wird, damit die Verknocherung dadurch besser dirigirt werde, zunehme, oder stärker werde, eine besondere Kraft gegen den Scrofelstoff aus.*“ Aber nicht allein von diesen Mitteln redet der Vf., sondern von fast allen, welche die dicke Lymphe auflösen, ausführen u. s. f., und verwechselt bey dieser Gelegenheit den von der Scrofelnkrankheit sehr verschiedenen Kropf gar oft mit ersterer. Von der Güte der Uebersetzung können sich unsere Leser einen Begriff aus der angeführten Probe machen. Aehnliche und noch grössere Nachlässigkeiten, sowohl des Uebersetzers, als des Correctors, kommen in grosser Menge vor.

Frankfurt a. M., in der Andräischen Buchh.: *Für Hypochondristen, Nervenkranke, Gichtpatienten, und Auszehrende, nebst diatetischen Vorschriften in verschiednen andern Krankheiten und einem Anhange, wie man sich bey plötzlichen Unglücksfällen, z. B. bey Ertrunkenen, Erfrornen, vom Blitze gerührten und vergifteten Personen zu verhalten habe.* Von Dr. *J. V. Müller* und Dr. *G. F. Hoffmann* dem Jüngern. XIV und 194 S. 8.

Der weitschweifige Titel zeigt es schon deutlich an, dass hier viele etwas, und keiner viel finden soll. In der Vorrede sind die Vf. auch so ehrlich, die in allen Händen sich befindenden Schriftsteller zu nennen, aus denen sie diese Bogen compilirt haben, welche für

so verschiedne Menschenklassen Gegenstände umfassen, die durchaus in keiner Verbindung stehen. Für 36 verschiedne Krankheiten wird die Lebensordnung schon im Einzelnen bestimmt. Dann werden die Krankheiten und zu beobachtenden Lebensregeln 12 verschiedner Menschenklassen, als gelehrter, vornehmer und reicher Personen, Kloakfeger, Tobakbereiter u. s. w. angegeben. Den Beschluss machen allgemeine Rettungsmittel in schleunigen Gefahren.

Der verworrene Titel zeigt den Geist dieser so sehr entbehrlichen Schrift, aber nicht einmal, was man hier zu suchen hat, wie die Zusammenstellung mit dem von uns angeführten Inhalt beweiset.

HEIDELBERG, b. Pfahler: *Französische medicinische Literatur*, oder Anzeigen und Auszüge aus den neuesten französischen Werken über Physik, Medicin und Oekonomie. Herausgegeben von *H. Tabor*, der Arzneywissenschaft Doctor. 1sten Bandes 1stes Stück. 135 S. gr. 8.

Grosse Auszüge aus *Histoire naturelle des Minéraux Tome 5me, par le Comte de Buffon: L'Heritier Specimen Botanicum sistens descriptiones, et icones Specierum communius cognoscuntur; Catalogue alphabetique des arbres et arbrisseaux, qui croissent dans l'Amerique Septentrionale, traduit de l'Anglois de M. Humphry Marshall; Essai analytique sur l'air pur par M. le Mesterie* finden sich nur in diesem ersten Stück einer französischen *medicinischen* Literatur, das auch den deutschen Titel führt: „Auszüge aus Werken über Physik, Medicin und Oekonomie," diese drey Wissenschaften sind darinn schon zu sammengeschmolzen. Noch schöner kann nur seyn, dass in diesem Stück, mit dem diese vortrefflich betitelte und angelegte Zeitschrift anfing und aufhörte, von keinem eigentlich physikalischen, medicinischen und ökonomischen Werke die Rede ist!!

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Crusius: *Von der Tollheit, Wasserscheu oder Hundswuth.* Ein Buch für Jedermann; von *D. Samuel Gotthelf Crusius*, Arzt in Lauban. 1795. XXXVII. und 90 S. 8. In der Vorrede beantwortet der Vf. die Frage: warum es in unsern Tagen so viele seichte Aerzte giebt. Er findet die Ursache darinn, dass so viele Jünglinge, ohne alle Vorbereitungswissenschaften auf Akademien kommen, und da der Klinik, ihrem einzigen Brodstudium, sogleich zueilen. Alles aber komme auf eine richtige Theorie an, die der angehende Arzt mit grosser Sorgfalt erlernen, und in welcher er bey dem Examen auf das strengste geprüft werden sollte. Jeder, der die Heilkunde studiert, sollte es nach einem richtigen Plan thun. Einen solchen Plan, an dem nichts auszusetzen ist, der sich aber weiter auch durch nichts auszeichnet, als durch die Unkunde des Vf. in der deutschen Sprache, hat er abdrucken lassen. — Die Abhandlung über die Hydrophobie enthält das Bekannte; wenn nicht etwa das neu ist, was ziemlich trauherzig erzählt wird, dass ein Zergliederer in dem Blute eines tollen und unverschnittenen Hundes durch die Linse *eine unermessliche Menge kleiner Hunde* entdeckt haben soll. Die Beschreibung der Zufälle der Wuth bey Hunden und Menschen ist gut: bey letzterer versichert Hr. C. Originale vor sich gehabt zu haben. Er ist, wie billig für das frühe Ausschneiden der gebissenen Stelle, auch für das Brennen. Wo beides nicht geschehen kann, soll die Wunde nach der Ausblutung, mit Salzwasser ausgewaschen und beträchtlich erweitert, dann durch ätzende Mittel zur Eiterung gebracht, und diese lange unterhalten werden. Zur innerlichen Ertödtung des Giftes der Wuth wird Queckfilber und die Belladonna empfohlen. Am Ende spricht er von der Wuth der Thiere, wo er unter andern auch vorschlägt, dass man die gebissenen Kühe „in Mist melken" solle. Eine seltene Beobachtung möchte noch zu bemerken seyn: der Vf. versichert bey einem jungen Menschen, der sich durch Selbstbefleckung verdorben hatte, eine periodische Hydrophobie bemerkt zu haben, die alle Monate wieder kam.

ÖKONOMIE. *Leipzig*, b. Göschen: *Gedanken über die Baumzucht im Grossen, zur Besetzung der Haupt- und Landstrassen mit Bäumen.* 1793. 24 S. 8. (3 gr.) Die wenigsten Regenten und Obrigkeiten erkennen den grossen Nutzen angelegter Baumschulen, und die unübersehlich grossen Vortheile, welche der Nachkommenschaft daraus zufliessen, wenn Strassen und Wege mit fruchttragenden Bäumen besetzt werden. Der Vf. legt eine kurze Berechnung vor, was eine durch ihn, auch bey grossen Schwierigkeiten angelegte, Baumschule in kurzem doch rentirt habe, und vermahnt zur Nachahmung. Das Schriftchen ist gut geschrieben, und wir wünschen von Herzen, dass die Erinnerungen des Vf., die auf den triftigsten Gründen beruhen, recht viel Eingang und Begünstigung finden möchten!

MATHEMATIK. *Münster*, b. Platvoet: *Testamen circa principia calculi, qui recepto nomine differentialis audit.* 1793. 18 S. 8. mit 1 Kupfer. (2½ gr.) Diese kleine Schrift geht von der Bemerkung aus, dass der Quotient $\frac{0}{0}$ nicht schlechthin $= x$ anzunehmen, sondern dass dessen Geltung unbestimmt sey, und z. B. $2e$; auch $3ae$; u. so w. bedeuten könne; dass man auch blos, wenn in einem Quotienten $(1-x):(1-x) = 1$ die veränderliche Grösse $x = 1$ angenommen würde, $\frac{0}{0}$ für $= 1$ anzusehen habe. Für diesen Fall bezeichnet der Vf. die 2 Nullen mit Strichen. Für andre Fälle bleibt $(0:0)$; und da der Differentialquotient $(dx:dy)$ ebenfalls so viel bedeuten kann, so wird hievon die Anwendung gemacht, und vorzüglich gezeigt, wie man damit auf die bekannte Subtangentengleichung hinauskomme. Die Verfahrungsart des Vf. selbst lässt sich hier nicht wohl umständlicher beybringen. Dass Joseph *Torelli* zu *Verona* bereits 1758 einen ganz ähnlichen Weg genommen habe, um zu eben denselben Resultaten zu gelangen, wird ziemlich deutlich dargethan. Uebrigens können wir aber doch nicht bergen, dass der Vf. sein Thema uns nicht vollständig genug ausgeführt zu haben scheint, und die allzugrosse Kürze hie und da Lücken in den zusammenhangenden Sätzen veranlasst habe. Das Ganze ist nicht für Anfänger in der Differential-Grössenlehre geschrieben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. Februar 1796.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Dyk: *Geschichte Ferdinands Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, von J. Mauvillon.* 1ter Th. 23 B. und 2ter Th. 1 Alph. 8 Bog. 8.

Diese Lebensbeschreibung eines der vorzüglichen und glücklichen Generale, die Deutschland hervorgebracht hat, gehört zu den fleifsigen, unermüdet nachforschenden Wahrheit liebenden Mauvillon's besten Schriften. Sie ist zugleich eine der genauesten und richtigsten Beschreibungen des siebenjährigen Kriegs, in so ferne derselbe von Preufsens Alliirten gegen die Franzosen am Ober-Rhein und in Westphalen geführt wurde. Von diesem Theile jenes blutigen Kriegs haben wir beyweitem nicht so gute Nachrichten und Untersuchungen als von den preufsischen und oesterreichischen Operationen in demselben. Es war der Entwurf gemacht, dafs der verstorbene Landdrost von Westphal, der bekannte geheime Secretair und Rathgeber des H. Ferdinand in diesem Kriege, die Geschichte desselben in französischer Sprache schreiben, und der Dichter Zacharia sie übersetzen sollte, und die Plane dazu waren schon gestochen. Allein es wurden dem H. Ferdinand Privatschwierigkeiten erregt, und so viel Beschränkungen gemacht, dafs das ganze Vorhaben zurück gelegt wurde. Rec. sieht aus der Mauvillonschen Erzählung, dafs er keine Gelegenheit gehabt hat, die Originalschriften zu gebrauchen, woraus jene Beschreibung dieses Kriegs sollte verfertigt werden, und die jetzt, so viel Rec. weifs, zu der herrlichen Sammlung von militärischen Sachen, des regierenden Herzogs von Braunschweig gekommen sind. — Die vor uns liegende Lebensbeschreibung des braunschweigischen Helden, giebt zuerst eine kurze Nachricht von dem Hause, von welchem Ferdinand abstammte, die füglich hätte weg bleiben können, und in der verschiedene kleine Unrichtigkeiten befindlich sind. In des Herzogs Jugend-Geschichte, und in der Erzählung seiner Reisen, verfahrt der Vf. wie billig, kurz, da sie wenig Merkwürdiges darbieten. Ferdinand wurde nach der damaligen Verfahrungsart, zu der Kriegswissenschaft durch die Kriegsbaukunst geführt, oder diese war vielmehr der einzige Theil, den man ihn von der erstern lehrte. M. ist S. 84. der Meynung, dafs dieses nicht von so schlimmen Folgen sey, als man jetzt geneigt ist, zu glauben. Denn er hält sich überzeugt, dafs man einem jungen unerfahrnen Manne die Kenntnisse der höhern Tactik nicht so beybringen könne, dafs er grofsen Vortheil davon habe, und das Terrain, ohne dafs Truppen darauf manövrieren, ihm keinen lebendigen Begriff von der Sache geben können, da hingegen vor Augen liegende Fortifications-Linien sich den Sinnen einprägen, und sie für militärische Verhältnisse schärfen. — Ob, wie der Vf. glaubt, Patriotismus und Aufmerksamkeit auf die Erhaltung des deutschen Staats-Systems den H. Ferdinand abgehalten habe, in österreichsche Dienste zu gehen, und ob er nicht vielmehr durch Familien Verbindungen bewogen worden sey, die preufsischen vorzuziehen, wollen wir nicht entscheiden. Sobald die Eifersucht zwischen Oesterreich und Preufsen deutlich wurde, war es ein natürlicher Gang der Dinge, dafs die protestantischen und norddeutschen Staaten sich an Preufsen anschlossen, und Sachsen, das diesem natürlichen Gange widerstrebte, mufste dafür büfsen. Ferdinand erhielt sogleich ein Regiment, das aber sein Bruder, der regierende Herzog von Braunschweig, anwerben mufste. Dieses ist der Inhalt des ersten Kapitels. Das zweyte und dritte erzählt den ersten und zweyten schlesischen Krieg, und es ist dem geschickten Tactiker schon zu verzeihen, dafs er die Gefechte und Schlachten, bey welchen der Herzog gegenwärtig war, mit der Ausführlichkeit eines Kenners und Beurtheilers kriegerischer Vorfälle erzählt, wenn Ferdinand auch gleich erst an den Treffen bey Hohenfriedberg, und bey Sorr durch die Anführung einer Brigade einen wesentlichen Antheil nahm. In der letzten Schlacht wurde einer seiner Brüder, der Prinz Albrecht getödtet, und Ludwig, der andre, der eine österreichsche Brigade gegen die Ferdinandsche anführte, verwundet. Das vierte Kapitel beschreibt Ferdinands Verrichtungen in dem siebenjährigen Kriege bis auf die Uebernehmung der Anführung der Alliirten Armee. M. widerlegt die ziemlich allgemeine Meynung, dafs der König von Preufsen den Herzog zum General dieser Armee bestimmt habe, und versichert, wie er sagt, aus guten Quellen, dafs er von dem Oberjägermeister von Schulenburg, den die hannövrische Regierung an den König sandte, ausdrücklich dazu erbeten, ja dafs es sogar schiene, als sey es die besondre Wahl dieses Gesandten gewesen. Was der Vf. in diesem Kapitel S. 168. von den verschiedenen Bündnissen im J. 1755 sagt, verdient gelesen zu werden. Hingegen hätte die Untersuchung, ob der siebenjährige Krieg ein Religionskrieg gewesen sey, recht gut wegbleiben können. So gehört es auch zu den überspannten Ideen, wenn S. 163. gesagt wird, dafs ein deutscher Fürst bey seinen Nachkommen verantwortlich sey, wenn er bey der Wahl seiner Kriegsdienste nicht darauf sahe, ob sein Vaterland Vortheile davon hätte. Die deutschen apanagirten Fürsten sind han-

fig einer traurigen Convenienz unterworfen, und man kann ihnen nicht immer ein Verbrechen daraus machen; wenn sie ihren Arm einer Sache leihen, die nicht die ihrige ist. Im 5ten Kapitel beginnet die Erzählung der Führung des Kriegs gegen die Franzosen, unter des Herzogs Anführung. M. folgt demselben Schritt vor Schritt durch den ganzen Krieg, erzählt, untersucht, und beurtheilt jede Begebenheit, und giebt seinem Leser eine raisonnirende Beschreibung dieses Theils des siebenjährigen Kriegs. Er tadelt das Verfahren des Herzogs zuweilen, aber mit ungemeiner Bescheidenheit, und so dass er die Schuld von ihm abzuwälzen sucht, oder zeigt, dass ihm Nebenumstände keine Wahl bey seinem Entschlusse übrig liessen. Diese Untersuchungen sind mit grosser Einsicht angestellt, und der unterrichtete Leser wird gewiss sehr häufig auf die Seite des Vfs. treten. So tadelt er es gewiss mit Recht, dass die Alliirten es bey Eröffnung des Winter-Feldzugs im J. 1758 unterliessen, Bremen zu besetzen. Ob hingegen Ferdinand besser gethan hätte, wenn er in dem Feldzuge von 1758 gegen Frankfurt, und nicht gegen den Niederrhein operirt hätte, lasse sich noch in Zweifel ziehen. Der zweyte Theil und das 6te Kap. fangt mit dem J. 1759 und einer Untersuchung über die Schlacht bey Bergen an. Sie war eine Folge des Fehlers, den man gemacht hatte, Frankfurt unbesetzt zu lassen. Ferdinand befand sich bis kurz vor der Bataille bey Minden in einer sehr gefährlichen Stellung, und Contades verfuhr mit vieler Einsicht. Allein als er den Herzog bis an die Weser zurückgetrieben hatte, so verwirrte ihn die Menge der Gegenstände, und der Herzog manövrirte mit solcher Kunst gegen ihn, dass der französische Feldherr sich verleiten liess, sich in einen Sack zu stecken, aus welchem er nicht anders heraus kommen konnte, als dass er ganz gegen seinen Vortheil eine Schlacht lieferte. Die Folgen von dem Siege bey Minden würden noch grösser gewesen seyn, wenn der Herzog gegen das Ende des Feldzugs nicht genöthigt gewesen wäre, einen Theil seiner Armee dem Könige von Preussen zu Hülfe zu senden. M. setzet das Edelmüthige dieses Verfahrens in ein gehöriges Licht. *6tes Kap.* Der Feldzug von 1760 war sehr unglücklich. M. merkt an, dass sich unter den Planen, die für die projectirte Geschichte von Westphal gestochen waren, sich keiner von diesem Jahre befindet, welches Rec. gleichfalls bezeugen kann. Den Winter Feldzug, wodurch das Verlorne wieder gut gemacht werden sollte, tadelt M. sehr. Rec. scheint es, dass mehr bey der Ausführung als bey dem Plane verfehlen sey, besonders verdarb der Mangel an Unterstützung durch die Artillerie alles. M. rügt die elende Beschaffenheit der Artillerie und des Genie-Wesens bey der alliirten Armee hier und an mehrern Orten scharf. Der Graf von der Lippe war der einzige Officier bey der Armee, der gute Kenntniss vom Genie hatte, und doch konnte er sich mit den französischen Ingenieuren nicht messen. Die lange Gegenwehr, welche Fritzlar that, rettete die französische Armee, die auch so dankbar war, dass sie dem Commendanten, dem Vicomte von Narbonne-Pelet den Zunahmen Fritzlar ertheilte, mit welchem man ihn sogar in den Rangliten der französischen Armee findet. Von ganz andrer Art war der im 4ten Kap. erzählte Feldzug von 1761. Der Vf. beweitet sein Urtheil, dass dieser Feldzug derjenige sey, worinn sich Ferdinand als den grössten Meister in der Kriegskunst zeigte, durch eine genaue Auseinandersetzung der Bewegungen und Verrichtungen der Armeen. Wir müssen indessen doch gestehen, dass die Verabsäumung der Bedeckung der hannövrischen und wolfenbüttelschen Lande zu leicht behandelt sey, und die Gründe, wodurch er des Herzogs Unterlassung der Vertheidigung von Wolfenbüttel und Braunschweig zu entschuldigen sucht, sind von geringem Werth. Es ist auch nur halb wahr, wenn er S. 212 sagt: Ferdinands Massregeln waren doch noch so genommen, dass er diese Städte rette. Sie wurden nicht sowohl durch diese Massregeln, als theils durch die raptere Vertheidigung von Wolfenbüttel durch den Oberlieutenant Winterschmidt, der die Franzosen einige Tage vor diesem Orte aufhielt, ungeachtet er fast gar keine Soldaten, weniges Geschütz u. noch wenigere Munition hatte, theils durch den Fehler der Franzosen, die den Posten bey Oelper nicht gehörig besetzten und den Entsatz durchliessen, theils endlich durch das Versehen der französischen Generale Chabot und Poyanne gerettet, welche den General Luckner aus den Augen liessen, so dass er zu dem Succurs von Braunschweig hineilen konnte. M. hat die beiden letzten Umstände angeführt, aber den ersten sehr wesentlichen ausgelassen. *9tes Kap.* Der Feldzug im J. 1762 war glücklich, wenn man das Gefecht auf dem Johannis Berge ausnimmt. Er wurde durch den parteyischen Frieden unterbrochen, durch welchen Grosbritannien den König von Preussen seinen Feinden überliess. Musterhaft ist die Schilderung, welche M. im 10ten Kap. von dem H. Ferdinand als General giebt. Die Lesung dieses Kapitels wird gewiss einem jeden nützlich seyn, dem die Vorsehung die grosse Rolle anvertraut hat, zur Vertheidigung des Vaterlandes an der Spitze einer Armee zu stehen. Aber auch andern Kriegern macht der Reichthum von richtigen Bemerkungen aus allen Theilen der Kriegswissenschaft dieses Kapitel wichtig. Der Vf. klärt das Verhältniss, in welchem Wenzel und Bauer mit dem Herzoge standen, und den Antheil, den sie an seinen Kriegsthaten hatten, sehr gut der Wahrheit gemäss auf; wie das Rec. ebenfalls aus sichern Quellen bezeugen kann. Der Tadel, womit er des Hn. v. Archenholz bekannte Uebereilung in Hinsicht auf diesen Umstand belegt, ist billig. Denn wenn auch Hr. v. *A.* die Sache wohl hin und wieder getroffen haben möchte, so lässt sich doch über so etwas, besonders wenn man keine Thatsachen hat, nicht schreiben; auch sind seine Foderungen übertrieben. Das *11te Kapit.* enthält die Erzählung von dem letzten Theile des Lebens des Herzogs nach dem siebenjährigen Kriege. Man sah in demselben den aus seiner Sphäre getretenen, und nachdem ihn die Zudringlichkeiten des Königs bewogen ha en, auch den preussischen Dienst zu verlassen, ganz müssigen Helden sich mit Kleinigkeiten beschäftigen, und

Digitized by Google

und sich an die Spitze des Theils einer Gesellschaft stellen, dessen Plan und Verfahren von dem zurückgebliebenen bessern Theile der Freymaurer niemals gebilligt wurde, weil dieser Plan auf den Grundsatz gebauet war, den Gewinn und Vortheil einiger wenigen durch die Beeinträchtigung vieler zu gründen. Seine Neigung zur Thaumaturgie, und die sonderbaren Handlungen, zu welchen er dadurch bewogen wurde, waren nun eine Fortsetzung dieser Verblendung. M. entschuldigt alles dieses mit den allgemeinen Sätzen, die wir freylich immer vor Augen haben müssen, wenn wir die Schwächheiten der Menschen beurtheilen. — Die Schreibart in dieser Lebensgeschichte, schickte sich mehr für einen didaktischen Vortrag; sie ist natürlich und ziemlich rein, aber überall trocken und zuweilen vernachlässigt. Hin und wieder sind niedrige Ausdrücke stehen geblieben, als verschiedene male: *in die Pfanne hauen*; S. 277. *Stänkereyen* unter den Officieren. Dass *Grenatiere*, *Intriken*, *Fatigen*, geschrieben ist, ist die Schuld des Setzers oder Correctors.

PHILOLOGIE.

Wien, b. Hummel: *Einleitung in die Ungarisch-philosophische Sprachlehre*, durch *Georg Nagy*, weiland Subrector des Gymnasiums zu Oedenburg, hernach evangelischer (u) Prediger im Marktflecke (n) Harkau. 1793. 368 S. gr. 8.

Die ältern Anweisungen zur ungerischen Sprache von *Molnar*, *Pereszlenyi Kovesdi* und *Meliboeus* (*Bel.*) waren so kurz und mager, von den neuern aber ist *Kelmar* so übergelehrt in spitzfindigen Seltsamkeiten, und dagegen *Farkas* so wenig kunstrichtig, dass eine gute Arbeit dieser Art für die Jugend und Ausländer sehr willkommen seyn müsste. Hr. N. kündiget sein Werk in einem etwas hohen Ton an, nennt sich selbst, den Philosophen, welcher die Eintheilungen mit *zufälligen Praedicaten* nach *synthetischer*, die Erklärungen aber mit *nothwendigen Praedicaten* nach *analytischer* Art mache," den gründlichen Sprachlehrer, welcher alles deutlich *einleuchtend* aufdecke, nie langweilig noch wässerig schreibe, und mit *heissem* Verlangen *jenem* Zeitpunkt entgegen sehe, wo ihm redliche Herzen Segen, Heil *zuwissen* werden, und vergleicht sich mit *Lambert* und *Harris*, aber auch zugleich mit *Court de Gebelin*! — Das erweckt kein sehr günstiges Vorurtheil. Indessen kann ihm doch bey näherer Prüfung die Gerechtigkeit nicht versagt werden, dass er seine Vorgänger in Darstellung eines gründlichen Lehrgebäudes der ungerischen Sprache übertroffen, und mehr Veranlassung zum philosophischen Nachdenken, besonders in der Vergleichung mit andern Sprachen, gegeben hat. Die erste Abtheilung des theoretischen Theils handelt: *Abschnitt I.* von der Bildung der Wörter; nämlich 1) von den Buchstaben und ihrem Laute 2) der Zusammensetzung und 3) dem Tone; *Abschn. II.* von den Redetheilen und ihrer Biegung, 1) überhaupt von dem Haupt- und Beywörte 2) den Bestimmungswörtern, den Geschlechts- Zahl- Eigenschafts- und Fürwörtern 3) der Biegung der Hauptwörter mit ihren Praefixen und Suffixen, 4) der Zeitwörter; 5) von dem Participium und Gerundium 6) dem Adverbium 7) den Postpositionen 8) Füge- und 9) Empfindungswörtern. Die zweyte Abtheilung begreift die Wortfügungen in 11 Abschnitten: der 1) Geschlechts - 2) Zahl - 3) Bey - 4) Für- 5) Haupt - 6) Zeit - 7) Neben - 8) Nachsetz - 9) Füge- und 10) Empfindungswörter, und 11) noch etwas über die grammatischen Figuren. In diesem allen herrscht aber durchgängig eine ängstliche Lehrart, die nichts zur Gründlichkeit beyträgt, sondern nur weitläuftig macht. Es wird über jeden Gegenstand erst eine Tafel gegeben, und daraus eine Menge Erklärungen, Grundsätze, Regeln und Anmerkungen gezogen, welche doch nur eben dasselbe mit andern Worten oder auch wohl eigentlich gar nichts sagen. So folgen auf die an sich schon deutliche Eintheilung des Hauptworts noch besonders 11 *Erklärungen*, z. B. „ein selbstständiges Ding ist ein Ding, welches für sich bestehet," u. s. w. ferner 11 *Grundsätze* z. B. „Alle selbstständige Dinge sind Dinge, aber nicht umgekehrt," „Alle Landesnamen sind Volksnamen sind eigene Namen, aber nicht umgekehrt;" Kein Landesname ist ein Volksname und umgekehrt, „u. d. g.; dann noch 10 *Regeln* z. B." Kein selbstständiges Ding ist ein unselbstständiges Ding, also ist kein Hauptwort ein unselbstständiges Ding;" und zuletzt noch eine *Anmerkung* über den Unterschied von Art, Gattung u. s. w. Das ist doch offenbar nur leerer Wörterkram. Der praktische Theil enthält im 1ten Abschnitt sieben ungerische Aufsätze mit der deutschen Uebersetzung und Anmerkungen über die Wortfügung; im 2ten vier deutsche mit einer fehlerhaften und dann einer nach den Regeln verbesserten ungerischen Uebersetzung; im 3ten eine Anweisung zu Sätzen und Perioden; im 4ten einige Briefe, ungerisch und deutsch; und endlich im 5ten noch einzelne Bemerkungen über den Unterschied der Eigenthümlichkeiten beider Sprachen.

Riga, b. Hartknoch: *Russische Sprachlehre für Deutsche* von *Johann Heyn*, russisch-kaiserlichem Collegien-Assessor, Professor und Unterbibliothekar bey der Moskowitschen Universität. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. 1794. 480 S. 8. und *Russisches Lesebuch* oder Zweyter Theil der R. Spr. F. D. von J. H. — 260 S. 8.

Die erste Ausgabe dieser Sprachlehre kam zu Moskwa schon 17 9 heraus, aber gar nicht in den deutschen Buchhandel. Sie entging daher auch der A. L. Z., und die gegenwärtige Ausgabe kann also mit Recht noch als ein neues Werk angesehen werden. In Vergleich mit der bis dahin gangbaren Sprachlehre von *Rodden* ist das Verdienst des Hn. *H.* desto schätzbarer, weil Mangel, seltsame Abweichungen z. B. in den Declinationen, und viele Unrichtigkeiten in den Beyspielen und Gesprächen jenen zu einem unsichern Führer machten. Diese sind nun hier nicht allein ergänzt und vermieden, sondern Hr. *H.* bediente sich auch besonders der neuen Ausgabe der Russischen Sprachlehre

lehre von *Sokolow*, und liefs seine Arbeit von seinem Collegen Hn. Prof. *Sochazkoi*, einem gründlichen Sprachkenner, durchsehen. So hat sie denn überall augenscheinliche Vorzüge erhalten, welche dem Anfänger die Erlernung der russischen Sprache erleichtern. Dahin gehört gleich im ersten Abschnitt eine vollständigere Anweisung zum Lesen durch einige Seiten Beyspiele, deren Aussprache mit lateinischen und deutschen Buchstaben hinzugesetzt ist, welches belehrender ist, als viele Regeln. Der zweyte Abschnitt handelt von den acht Redetheilen. Bey der Bildung der Hauptwörter ist etwas sonderbar die, zumal im Russischen so reiche, Quelle der Zusammensetzung ausgelassen, und *Polden*, Mittag, als Beyspiel eines Abgeleiteten aufgeführt. Dagegen fehlen unter den Arten der Abgeleiteten die sehr zahlreichen, im Geschlecht veränderten, z. B. *Zariza*, Königin, von *Zar*, und die von Zeitwörtern herkommenden z. B. *Utschitel*, der Lehrer, *Utschenie*, die Lehre, von *utschu*, ich lehre. Bey den Zahlwörtern ist die Benennung der *Grundzahlen* bey *pervoij*, der erste u. s. w. anstatt Ordnungszahlen ohne Zweifel nur ein Druckfehler. Von den *Fürwörtern* sind die unbestimmten *kasdoij* und *wssakij*, jeder, ausgelassen. Auch hätte wohl bemerkt werden sollen, dafs *swoj*, sein, im Russischen eben so wie *sebja*, sich, in allen drey Personen gebraucht wird. Bey dem Zeit- und Mittelworte sind Tafeln über die vornehmsten Abweichungen angehängt. Im dritten Abschnitt, von der Wortfügung, ist hauptsächlich immer nur der Unterschied zwischen der deutschen und russischen Sprache bemerkt, auch sind über die Wortfolge im Ganzen einige Vorschriften gegeben. Hierauf folget noch 1) etwas von der Rechtschreibung, 2) den Mundarten, nämlich der moscowitischen, nördlichen und ukrainischen oder kleinrussischen, wovon besonders letztere viel eigenthümliche und fremde Wörter hat. 3) Von der Prosodie, oder eigentlich nur dem Ton der Sylben in der Aussprache. 4) Anhang von den Titulaturen. Den Beschlufs macht endlich ein kleines Wörterbuch, und Gespräche über allerley Gegenstände.

Das Lesebuch ist sowohl in Absicht der Auswahl des mannichfaltigen Inhalts als auch der Behandlungsart gut eingerichtet. Den Anfang machen einige kleine Geschichten und gröfsere Erzählungen, besonders *Kallisthenes* von Hn. *von Wisen*; dann folgen einzelne Beschreibungen von natürlichen Merkwürdigkeiten und Volkssitten aus *Tschaskow*, *Lepechin*, *Krascheninikow* und *Pleschtscheew*; die Geschichte des ersten Strelitzenaufruhrs von *Sumarakow*; ein Stück aus *Cheraskows* Roman *Kadmus und Harmonia*, und zuletzt Gedichte, nämlich Fabeln von *Sumarakow* und *Bogdanowitsch*, Satyren von *Wisen*, Oden von *Derschawin* und *Lomonossow*, zwey Aufzüge aus dem Trauerspiel der *falsche Dimitrij* von *Sumarakow* und ein Stück aus dem ersten Gesang der *Rossiade* von *Cheraskow*. Die Anfänger bekommen also hier zugleich mit der Sprachübung auch Gelegenheit mit den besten Schriftstellern aller Art bekannt zu werden, und Ausländer können danach die russische Gelehrsamkeit billiger schätzen lernen. Zur Erleichterung des Verstehens sind die schwereren Wörter und Bedeutungen, Redensarten und Verbindungen unter jeder Seite deutsch erklärt, im Anfang reichlich, hernach aber allmählich und besonders bey den Gedichten sparsamer, wie das Bedürfnifs abnimmt und im weitern Fortschritt das Vermögen sich selbst zu helfen anwächst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. Ohne Druckort: *Des Kriegscommissarius Riebens auf vieljährige Erfahrung gegründete Anleitung zum Tabacksbaue für alle Landesgegenden, zum Druck befördert vom Commissionsrathe Riem.* 1789. 82 S. 8. (4 gr.) Der Tabacksbau ward zuerst von den aus Frankreich vertriebenen Protestanten in der Mark Brandenburg getrieben und darinn so ausgebreitet, dafs nicht nur die Märker sondern auch andre benachbarte Länder bis auf den heutigen Tag damit versorgt werden. Man hat es versucht, auch anderswo in Deutschland Taback zu bauen; es hat aber damit keinen rechten Fortgang haben wollen, da der Tabacksraucher immer noch den Märkischen Taback, der im Auslande gemeinglich Berliner genannt wird, an Güte und Geschmack besser, als jeden andern findet. Rec. hält dies für die Hauptursache, warum sich der Tabaksbau weniger im übrigen Deutschland ausgebreitet, wogegen Hr. R. annimmt, es sey diese das allgemeine Vorurtheil, dafs diese Pflanze den Acker auszehre. Dafs aber der deutsche Taback nicht überall von gleicher Güte seyn könne, sieht man selbst in der Mark, wo der in der Ukermark erbauete dem vorgezogen wird, welcher in den übrigen Märkischen Provinzen erzeuget wird.

Gegenwärtige Anleitung empfiehlt sich durch Gründlichkeit Kürze und Vollständigkeit, so, dafs es jedem, der mit dem Tabacksbau noch nicht bekannt ist, leicht werden mufs, sich selbst daraus aufs beste zu unterrichten. Am Ende hat Hr. Riem kurze Anweisungen über denselben Gegenstand aus dem Wittenbergischen Wochenblatte beygefügt und mit einigen Anmerkungen begleitet, worin unter andern gesagt wird, dafs zwar der türkische Taback mit gelben Blüthen, desgleichen der Ungerische mit rothen Blüthen, besonders der aus Sclavonien, aus der Gegend Possega bey Coseck, eher reif werde, als der Virginische, dieser aber doch der beste unter allen sey, wenn er zeitig gepflanzt wird und zeitig reif werden kann.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Petit u. Schöne: *Das grofse Loos*, Lustsp. in einem Akte. Von *Hagemeister*. 1791. 8. 40 S. Ein niedliches Nachspiel, das gut gegeben, jedem Publicum eine angenehme Unterhaltung verschaffen wird. Der Plan ist gut angelegt und ausgeführt, die Charaktere sind gut gezeichnet; nur gefällt es uns nicht, dafs ein so vernünftiger Mann als der Kaufmann van der Hort, die unverzeihliche Schwachheit hat, seine Mündel blos aus Spekulation an den Hn. Elias Trippel, einen alten grämlichen Kerl, mit einer wahren Einmaleins-Seele verheurathen zu wollen, ohne zu untersuchen, ob das Mädchen auch glücklich mit ihm seyn werde. Die Sprache ist fliefsend und rein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. Februar 1796.

GESCHICHTE.

1) Paris, b. Louvet: *Quelques Notices pour l'hiſtoire, et le récit de mes périls depuis le 31. Mai 1793. Jean Baptiſte Louvet* Vun des Repreſentans proſcrits en 1793. 189 S. 8.

2) Altona u. Leipzig, b. Kayen: *Louvets Schickſal* (Nebſt andern Aufſätzen von *Rioufſe, Isnard* u. a. d. über den Martyrertod; die Flucht und die Wiedereinſetzung der Girondiſten) geſammelt und überſetzt von *C. F. Cramer.* Erſtes und zweytes Stück. 1795. 192 S. 8.

3) Hamburg, auf Koſten des Herausgebers: *Miſcellen zur Geſchichte des Tages*, herausgegeben von *J. W. von Archenholz.* Zweyter Band. 1795. 384 S. 8.

1) Louvet's Schrift ragt unter allen denen, welche *Robespierre's* und ſeiner Gehülfen Tiranney und die Niederlage der *Girondiſten* veranlaſste, mit auszeichnendem Glanze hervor. Der Zuſammenhang zwiſchen dem Schickſale des Vfs. und dem Schickſale ſeines unglücklichen Vaterlandes, das abentheuerliche, wundervolle, romanhafte in allen Situationen, welche dieſe Schrift ſchildert, die intereſſanten Reflexionen, welche ſie ſelbſt enthält, und zu welchen ſie Gelegenheit giebt, endlich der auſserordentliche Reiz eines eben ſo reinen als kraftigen, gefühlvollen, hinreiſſenden Stils, wird dieſem Buche, ſelbſt wenn das Intereſſe der Neuheit es nicht mehr heben wird, ſelbſt unter denen, die ſich nie um das Detail der franzöſiſchen Revolution bekümmerten, immer viele Leſer zuwenden, und auf eine oder die andre Art unfehlbar einen jeden befriedigen und ergötzen.

Wenn wir dieſe Schrift bloſs als ein *hiſtoriſches* Monument betrachten, ſo fällt das Urtheil darüber weit weniger vortheilhaft aus, und von dieſer Seite kann ein unterrichteter und nachdenkender Leſer ihr unmöglich einen ſehr groſsen Werth beylegen. *Louvet* hat ſich in ſeinem öffentlichen Leben durchgehends als einen ſehr leidenſchaftlichen, in Haſs und Liebe ausſchweifenden, gegen Einfluſs, Volksgunſt und einen groſsen Namen keinesweges gleichgültigen Mann gezeigt, und als ſolcher erſcheint er auch auf jeder Seite dieſes Buchs. Sobald man daher ſeine Erzählung für die Geſchichte benutzen will, wird man oft genöthigt ſeyn, ſich mit ſtrenger hiſtoriſcher Kritik dagegen zu rüſten, eine vernünftige Interpretation zu Hülfe zu nehmen, die Stellen, wo er unbedingten Glauben verdient, von denen, wo man ihm offenbar nur unter gewiſſen Einſchränkungen glauben kann, abzuſondern, und die Wahrheit mehr aus ſeinen Worten zu abſtrahiren, als ſie geradezu herauszunehmen.

Der erſte Theil dieſer Notizen, worin *Louvet* von ſeinem Betragen während der erſten und zweyten Periode der Revolution Nachricht giebt, enthält, auſser einigen intereſſanten Anekdoten zur Geſchichte des 10. März und des 31. May 1793, nicht viel merkwürdiges. Der Vf. erzählt, daſs er vom erſten Augenblick an, ein wahrer und vollſtändiger Republikaner geweſen ſey, und beweiſet dies durch mehrere Schritte, die er in den drey erſten Revolutionsjahren gethan, durch Broſchüren, durch Petitionen, durch Journale, durch Theaterſtücke, die er damals verfertigt hat. Im Jahr 1792 wollte man ihn, wie er verſichert, zum Juſtizminiſter machen; aber *Duranthon* von *Bourdeaux* wurde ihm vorgezogen. Aus dieſem Umſtande iſt er geneigt, alles Unglück, das Frankreich getroffen hat, herzuleiten. Die Stelle iſt ſo charakteriſtiſch, daſs ſie hier eingerückt zu werden verdient. „Die Ernennung des „*Duranthon* war *der erſte Fehler* der *republikaniſchen Partey.* Sie hat dieſen Fehler theuer genug bezahlt. Aber „wie viel Blut und wie viel Thränen hat er meinem „Vaterlande gekoſtet! — — Wäre ich Juſtizminiſter „geworden, ſo hätte ich zuverläſsig jenen berühmten „Brief von *Roland*, an welchem *Duranthon*, aus Feigheit und aus Beſorgniſs ſeinen Poſten zu verlieren „nicht Theil nehmen wollte, mit unterzeichnet. Ich „wäre folglich mit den drey andern Miniſtern verabſchiedet worden. Dadurch daſs ich die ehrenvolle „Ungnade, die ſie traf, mit ihnen theilte, hätte ich „mir die Achtung der Nation erworben; ich wäre mit „ihnen am 10ten Auguſt wieder eingeſetzt worden, „wäre in dieſem kritiſchen Zeitpunkte Juſtizminiſter „geweſen; der *verlarvte Royalismus* hätte nicht die „Wiege der Republik mit dem Greuel der Septemberſcenen beſudelt: die Faction der Cordeliers hätte nicht „die Wahl der Pariſer Deputirten beherrſcht, davon „einige für Frankreich ſo verderblich geworden ſind. „Die *brittiſche Regierung* hätte, *in Ermangelung eines „Mittels, ihr Volk gegen uns aufzubringen*, vergeblich „nach einem Vorwande zum Kriege geſucht; *Robespierre* hätte entweder umkehren oder unterliegen müſſen, *Pache* und ſeine übermüthige Municipalität, jener *Chaumette*, jener *Groſsmeiſter der Würger Hebert*, „jene Schaar verachtlicher Böſewichter, welche die „auswärtigen Mächte bezahlten, wären nie zum Vorſchein gekommen. *Die Republik war gerettet.*“ — Und das alles wenn — *Louvet Juſtizminiſter* wurde!!

Das eigenthümliche, groſse, mächtige Intereſſe des Buchs entfaltet ſich erſt da, wo die Geſchichte der

Flucht des Vf. anhebt. Am 24ten Juny 1793 verliefs er *Paris*, nahrte mit den Gefahrten seines Unglücks (*Barbaroux*, *Pethion*, *Salles*, *Buzot* u. s. f.) zu *Caen* während einer kurzen Zeit die Hoffnung von den insurgirenden Departements unterstützt zu werden, und mufste, als diese Hoffnung vereitelt war, von den Wirkungen des furchtbaren Decrets, das ihn vogelfrey erklärte, auf jedem Schritte verfolgt, unter tausend Gefahren und tausend Abentheuern, zuerst die *Normandie* und *Bretagne* durchirren, von da zu Schiffe nach *Bourdeaux* gehen, in den Gegenden der *Gironde*, weil auch hier alles für seine Parthey verloren war, mit Angst und Noth eine Zuflucht erbetteln, diese gleich wieder verlassen, auf der grofsen Landstrafse mit Hülfe unendlicher Künste nach Paris zurückreisen, dort zwey Monate, von *Robespierre's* Henkern umringt, in einem Schlupfwinkel, der ihm bey aller Sorgfaltigkeit seiner Geliebten oder Gattin nie von einem Abend zum andern Morgen Sicherheit für sein Leben verhiefs, zubringen und endlich von Paris in eine Hole auf dem Jura flüchten. — Wenn die ganze Geschichte dieser schrecklichen zehn Monate, die in allen ihren Hauptzügen unstreitig wahr ist, eine Dichtung wäre, so würde doch wohl Jedermann eingestehn, dafs sich unmöglich eine anziehendere, eine wundervollere Dichtung erdenken liefse.

Ohne zu untersuchen, in wiefern man einem Schriftsteller von einer so warmen und thätigen Einbildungskraft, und bey dem das Bestreben, allenthalben zu glanzen, allenthalben in einem vortheilhaften Licht, und in einer liebenswürdigen oder bewunderungswerthen Gestalt zu erscheinen, so unverkennbar ist, bis auf die kleinsten Umstände seiner für den Bericht von *solchen* Abentheuern oft gar zu demillirten Erzählung Glauben beyzumessen hat, ohne hierinn dem Gefühl irgend eines Lesers vorzugreifen, wenden wir uns nur zu derjenigen Seite dieser Schrift, die, an und für sich fast eben so merkwürdig als die Haupterzählung, in historischer Rücksicht die wichtigste ist, nämlich zu der Darstellung, welche der Vf. von dem Plan und den Proceduren der *Robespierre*schen Faction entwirft.

Von einem Manne wie *Louvet*, den man doch für weit besser, als den grofsen Haufen der Pamphletisten unterrichtet halten mufs, konnte man mit Recht erwarten, dafs er die gemeinen Sagen von einer geheimen Verbindung zwischen den Häuptern des Schreckenssystems und den auswärtigen Mächten entweder mit Stillschweigen übergehn, oder wenn er ihnen beytreten wollte, durch Anführung von Thatsachen, und durch triftige Beweise zu historischen Wahrheiten erheben würde. Nicht wenig waren wir daher betroffen, als wir jene Sagen hier in ihrem ganzen Umfange, und noch mannichfaltig verschönert und verstärkt, aber auch nicht vom Schatten eines Beweises begleitet, antrafen.

Nach *Louvet's* Versicherung that die *Bergparthey* nie in einer andern Absicht Böses, als um den *Royalismus* zu unterstützen. *Robespierre* war ein geheimer Royalist: *Marat* war „der vornehmste Agent des englischen Hofes.“ *Vincent*, *Ronsin*, *Hebert*, *Pache*, alle Blumenfelsen, alle Rauber standen im Solde der auswärtigen Mächte, und ihr ganz bestimmter Zweck war der, die *Republik* in den Augen aller Nationen abscheulich zu machen: *die Bergparthey übergab den Engländern Toulon*, blofs um den Verdacht der royalistischen Gesinnung, die sie selbst hegte, auf ihre Gegner, und auf die gegen den Convent verbündeten Departements zu werfen!! weil sie aber diesen wichtigen Ort nicht gern lange entbehren wollte, so erhielt er ihn die Engländer nur unter der Bedingung, dafs sie eine unzureichende Garnison hineinlegen sollten, und *aus Politik* (?) verstanden sich auch die Engländer hiezu; der Repräsentant *Barjol*, der sich in *Toulon* befand, mufste sich blofs erstechen, um *dieses Geheimnifs* nicht ausplaudern zu können. — Das Einverständnifs zwischen der Bergparthey und den kriegführenden Mächten ging so weit, dafs die letztern sogar den republikanischen Generalen geflissentlich einige Siege überliefsen, damit es nur heifsen sollte, unter *Robespierre's* und seiner Gefahrten Regiment sey die Republik immer siegreich gewesen!! So liefsen sich die Engländer bey *Dünkirchen*, die Oestreicher bey *Maubeuge aus Politik* schlagen!! u. s. f.

Diese kühne Hypothese wird oft nicht nur bis über die Gränzen aller Wahrscheinlichkeit, sondern den unläugbarsten Thatsachen und dem offenbarsten Augenschein zum Trotz ausgedehnt. *Dumouriez*, den doch notorisch genug die Raserey en der *Bergmanner* aus Frankreich vertrieben (ob er gleich mit dem Betragen der *Girondisten* keineswegs zufrieden war) *Dumouriez* soll (vermuhlich weil er in seinen Memoiren den Girondisten die Wahrheit gesagt hat) mit *Marat* und Consorten insgeheim verbunden gewesen seyn. „Von sei„nem Lager aus, in dessen Innern er auf einen König „antragen wollte, sollte der General durch Manifeste „ankündigen, dafs er gegen die *Anarchisten* marschi„ren, und der *unverdorbnen Majorität* des Convents zu „Hülfe eilen würde: auf diese Weise bereitete er den „Jacobinern, denen er *zum Schein* den Krieg erklärte, „einen herrlichen Vorwand, ihre Gegner, die *republi„kanischgesinnten* Deputirten, die er zu vertheidigen „vorgab, anzugreifen. Auf diese Weise unterstützte „er trefflich das Mordgeschrey des *Marat*, der nicht „ermangeln konnte, alle *Girondisten* der verblendeten „Menge Preis zu geben, und ihr zuzurufen: das sind „die Royalisten! das sind die Verräther! das sind die „Mitverschwornen des *Dumouriez!* dann hätte es nur „einer einzigen Nachtsitzung des Nationalconvents be„durft, um die *Republikaner* den *Cordeliers* zu überlie„fern, und die *zwey und zwanzig Köpfe* abzuschlagen, „*die dem Prinzen von Coburg schon seit so langer Zeit* „*versprochen waren!*“

Wer dem Publicum solche Entdeckungen vortragen will, mufs mit sehr gründlichen Beweisen bewaffnet erscheinen. Tischt er sie *ohne allen Beweis* auf, so sieht man nicht mehr den Geschichtschreiber, sondern den Factionisten, den Hafs und Rachsucht leiteten, in ihm. In der That, nur der allerheftigste Partheygeist, konnte dies ganze träumerische System ausspinnen, nur

eine

eine Leidenschaft, die sich selbst täuschen wollte, konnte es wagen, andern solche handgreifliche Blendwerke vorzuspiegeln. Der schlimmste Effect dieses Unternehmens ist indessen noch nicht der, dass es in den Augen jedes vernünftigen Lesers sich selbst vernichtet, sondern der, dass es den Credit des Schriftstellers im Ganzen wankend macht, und so auch den Genuss, den die wahrhaft interessanten Stellen seines Buchs gewähren, einigermassen schmälert und stört.

2. Wenn die Uebersetzung des Hn. *Cramer* nichts als Uebersetzung wäre, so würde man ihr ein gerechtes Lob nicht versagen können. Es herrscht zwar hier und da eine mutwillige Undeutschheit und ein seltsamer Neologismus in den einzelnen Ausdrücken: aber das Ganze verräth durchgehends eine geübte Hand, einen beider Sprachen mehr als gewöhnlich kundigen Schriftsteller, und einen Mann von Talent. Desto mehr aber müssen einen Jeden, der mit Hn. *C's.* Manier noch nicht vertraut, und von seiner absoluten Unheilbarkeit noch nicht unterrichtet ist, die *eigenen Zusätze* empören, die er der *Louvet*schen Schrift nicht etwa *angehängt*, sondern unverantwortlicher Weise *eingewebt* hat. Es würde zu weit führen, und überdies nicht den geringsten Nutzen haben, wenn wir uns darauf einlassen wollten, den Inhalt dieser Zusätze zu prüfen, und umständlich zu würdigen. Dies Geschäft ist so leicht, dass wir dem Publicum darinn nicht vorgreifen dürfen. Um indessen von dieser in ihrer Art wirklich einzigen Composition nur eine kleine Idee zu geben, führen wir gleich aus der ersten Seite die Definition eines *Girondisten* an. Unter einem *Girondisten* versteht Hr. *C.* — „denjenigen, „welcher — wenn von den Grundsätzen der Vernunft „in Vertheidigung der Menschenrechte zu seyn, Parthey ausmachen genannt werden kann — zu der Parthey dieser gehört." — „In sofern," setzt er hinzu, „rechne ich auch *Sieyes* — zu den *Girondisten!*" — Lässt sich mit einem solchen Schriftsteller procelliren? —

3. Der erste Theil dieser Miscellen ist bereits in der A. L. Z. angezeigt. Der gegenwartige zweyte, mit welchem sie geschlossen werden, enthält (ausser der letzten Rede Robespierre's im Convent) nichts als die Uebersetzung der *Louvet*schen Schrift. Diese Uebersetzung ist treu und fliessend, liest sich angenehm und ohne Anstoss, und giebt vom Original einen sehr richtigen, wenn gleich, da es ihr zuweilen an Lebhaftigkeit fehlt, nicht durchgehends einen zureichenden Begriff. — Mit der *Cramer*schen Uebersetzung lässt sie sich eigentlich gar nicht vergleichen: denn diese ist im Grunde ein neues, höchst abentheuerliches Original, dem *Louvet's* Memoire nur zur Folie zu dienen scheint, und das einen Theil eines grossern Werks, dem der Vf. den Titel: „*Ehrenrettung der Gironde,*" zugedacht hat, ausmachen soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gleditsch: *Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis.* Volum. XXXIV. P. I—IV. 1792. Vol. XXXV. P. I—IV. 1793. Vol. XXXVI. P. I—IV. 1794. Jeder Band über 2 Alphabeth.

Es gereicht der deutschen naturwissenschaftlichen und medicinischen Literatur zum grossen Vortheil, dass diese Commentarien, deren sich der Ausländer fast als der einzigen Quelle bedient, um sich mit unsern Fortschritten in der Heilkunde und Naturwissenschaft bekannt zu machen, noch bis auf unsere Tage und nachdem die Direction derselben so oft gewechselt hat, fortdauern. Da es unmöglich ist, dass Ein Band, der alle Jahre herauskommt, von *allen* wichtigen Büchern im Fache der Medicin, der Naturwissenschaft Nachricht ertheile: so wäre es sehr zu wünschen, dass man den Plan bey diesem Werk mehr einschränkte, und nur von solchen Werken befriedigende Auszüge lieferte, die von deutschen Gelehrten im Fache der Naturwissenschaft und Heilkunde geschrieben worden sind. Dann würde sich wenigstens auf einige Vollständigkeit eher rechnen lassen, wenn von Seiten der Direction nur auf die Anzeige solcher Bücher sorgfältig gesehen würde, in denen die Wissenschaft entweder durch neue Bemerkungen berichtiget und erweitert worden, oder durch neue Behandlung der Gegenstände eine andere Gestalt erhalten hat. In dem Verzeichniss der neu herausgekommenen Schriften, welches jedem Bande angefügt ist, könnten dann die weniger wichtigen Schriften kurz berührt werden. Auf diese Art würde der Arzt und Naturforscher im Auslande, dem unsere Sprache ein Hinderniss in den Weg legt, sich mit der Gestalt und den Fortschritten seiner Wissenschaft in Deutschland bekannt zu machen, und auch der deutsche Gelehrte, der sich mit der Heilkunde und Naturwissenschaft beschäftigt, in desto brauchbareres Hulfsmittel erhalten, da die Anzeigen und Beurtheilungen der Bücher in diesen Commentarien immer so verfasst waren, und auch in den Banden, die wir anzeigen, so abgefasst sind, dass man der Arbeit der Vf. seinen Beyfall nicht versagen kann.

Ohne Druckort: *Wanderungen eines Unsichtbaren durch einen Theil Deutschlands.* Etwas zur Beherzigung für Fürsten und Geistlichkeit. 1795. 312 S. 8.

Die Reise des Unsichtbaren (der es übrigens nur auf dem Titelblatte ist, denn im Buche selbst ist er nicht mehr und nicht weniger unsichtbar als jeder andre Erdensohn,) begreift die beträchtliche Strecke von dem *Mars* bis nach unserm Planeten, wo er um die Zeit der Krönung Leopolds II in der Nahe von Frankfurt am Mayn anlangt, die umliegenden Gegenden in Gesellschaft einiger denkenden Erdenbürger durchstreift, und zuletzt dem Krönungsfeste selbst beywohnt. Das Wunderbarste bey dieser ziemlich verbrauchten Erfindung scheinen Rec. die wenigen Umstände und die ausnehmende Unbefangenheit zu seyn, womit der Vf. seine Menschen mit diesem Marsbewohner umgehen und sich, gleich nach den ersten Complimenten, über Dinge und Angelegenheiten mit ihm besprechen lässt, worüber man sich sonst nur mit seinen nächsten Nachbarn und Amtsgenossen zu unterhalten pflegt. Auch der Mann aus dem Mars hat sich das: *nil admirari!* zum Grundsatze

satze gemacht; denn er findet selten Gelegenheit über die Dinge dieser Welt zu erstaunen, ausser am Ende über *die Pracht der Krönungsfeyer* und ähnliche Herrlichkeiten, die allenfalls auch einem rheinländischen Landmanne Erstaunen einflössen mochten. Den grossten Theil des Buchs füllen Unterredungen über Religion, Erziehung, Schul- und Kirchenanrichtungen aus, die manches Gute, aber wenig Neues enthalten. Ein paar ausführliche Predigten, das ganze langweilige Krönungsceremoniell u. dgl. nehmen gleichfalls beträchtlich viel Raum weg. Wenn der Vf., dem es weder an Verstand und aufgeklärter Denkungsart, noch an Gefühl und Darstellungsgabe zu fehlen scheint, erst seinen Geschmack mehr ausgebildet, und gelernt haben wird, das Interessante von dem Sonderbaren, das Launige von dem Schleppenden und Alltäglichen zu unterscheiden: so zweifeln wir nicht, dass er ein in eben dem Masse lehrreiches und unterhaltendes Werk werde liefern können, als das gegenwärtige, im Ganzen noch ermüdend und ungenieſsbar ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Weissenfels*, b. Severin: *Ist es wahrscheinlich dass Geister der Verstorbenen den Lebendigen nahe seyn und auf sie wirken können?* Ein Gegenbuch zu der Schrift des Hn. Dedekind über Geisterahndung und Geisterwirkung. 1795. 138 S. — Der Vf. thut ganz recht, dass er sich den oft sehr sonderbaren Meynungen des Hn. Dedekind widersetzt; aber nicht immer hat er dies auf eine Art gethan, welcher wir unsern Beyfall geben könnten. Gleich in der ersten Abhandlung, wo er die von D. angegebenen Beweise der Unsterblichkeit untersucht, behauptet er: „der ganze Glaube der weisesten Manner vor Christi Zeiten war nichts als ein blosser Wunsch, den sie auch mehr als einmal gänzlich aufgaben, wenn er ihnen gerade zu ihrem Troste am unentbehrlichsten war, und von einer solchen Beschaffenheit würde gewiss auch bey aller Erleuchtung und Aufklärung der Vernunft unser Glaube an die ewige Fortdauer unsers Geistes seyn, wenn er nicht mit höhern Gründen befestigt, und dadurch über alle menschliche Zweifel erhaben wäre." Also *durch* alle Beweise der Vernunft sollte nichts weiter als der Wunsch nach Unsterblichkeit dargethan werden können? Diese Behauptung, die den Ueberzeugungen der besten Philosophen so schnurstraks entgegen ist, verdient wohl einen strengen Beweis; wir wollen also den, welchen der Vf. gegeben, prüfen. Aus den Begriffen von einem Allmachtigen, Allweisen, Gerechten, sagt er, lasst sich doch für ein ander Leben nichts mit *Gewissheit* erweisen, (das ist doch etwas ganz anders, als was in der vorher angeführten Stelle behauptet wurde) wer darf es wagen, zu bestimmen, wie Gott mit den Menschen verfahren müsse, wenn er als ein heiliges, gütiges und weises Wesen verehrt werden wolle. (Wir bestimmen nichts weiter, als dass Gott die Hervorbringung des höchsten Gutes wolle, und dass die Hervorbringung desselben ohne Voraussetzung der Unsterblichkeit von uns nicht vernünftig gedacht werden könne; auf gleiche Art nehmen wir an, dass Gott überhaupt das Zweckmässigste wolle, und dass die Einrichtung der Welt und unserer Natur insbesondere, ohne Voraussetzung des Lebens nach dem Tode nicht als zweckmässig von uns gedacht werden könne, kurz wir bauen die aus den Eigenschaften und dem Willen der Gottheit geschöpften Gründe auf den moralischen und teleologischen Grund) Was der Vf. gegen den Grund, welcher aus dem hienieden Statt findenden Misverhältnis zwischen Tugend und Glückseligkeit gezogen wird, einwendet, ist nicht zureichend, denn dieses Misverhältnis wird schon daraus erwiesen, dass Tugend und Laster hienieden wenigstens nicht *die einzigen Quellen* der Lust und Unlust, und überdies die übrigen Quellen, der Körper und die äussern Umstände, nicht im Verhältnis mit Tugend und Laster vertheilt seyen. Der Vf. selbst wagt ja nur das zu behaupten, dass der Gute *grösstentheils* schon hier seinen Lohn und der Böse seine Strafe erhalte; auch hätte, um diese Kritik ganz befriedigend zu machen, noch weiter gezeigt werden sollen, dass man aus der blossen Unwissenheit, ob ein genaues Verhältnis zwischen Tugend und Glückseligkeit statt finde, oder nicht, keinen Schluss zum Vortheil der Unsterblichkeit ziehen könne. Endlich ist noch zu billigen, dass der moralische Grund nur in einer einzigen, der ehemaligen, Wendung, der gewiss nicht unwichtige teleologische aber gar nicht angegriffen worden ist.

Ueberhaupt steht die oben angeführte Behauptung des Vf., dass die Vernunft keinen beruhigenden Grund für ein Leben nach dem Tode angeben könne, in einem ziemlich auffallenden Widerspruch mit der S. 83. vorkommenden Aeusserung: „keine Art vernünftiger Geschöpfe wird gänzlich ausgerottet und vertilgt," — unser Geschlecht darf gewiss keinen gänzlichen Untergang fürchten — denn der Beweis derselben lautet also: „Eben durch die Mannichfaltigkeit der Geschöpfe wird die göttliche Macht und Weisheit am meisten erhoben" und ist also gewiss aus der Vernunft geschöpft. Vielmehr Beyfall verdient, was der Vf. gegen die eigenthümlichen Behauptungen des Hn. D., z. E. dass wir nach dem Tode die unsrigen als Schutzgeister umschweben, dass wir dann von Sternen zu Sternen wandeln etc., vorgebracht hat; dennoch möchten wir auch hier einiges erinnern; so finden wir, um nur Ein Beyspiel zu geben, in den in der Gleichnisrede Luc. 16. dem Abraham in den Mund gelegten Worten: „Es ist zwischen uns und Euch eine grosse Kluft befestigt, keinen Grund zu der Behauptung, dass Gute und Böse nach dem Tode an besondern, von einander abgesonderten, Orten sich befinden werden. Am Ende sind einige Predigten über eben diese Gegenstände angehängt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Fleischer: *Anweisung für Christen, die als vernunftige Menschen leben wollen.* Ein Plan bey dem Unterricht meiner Katechumenen im J. 1795, von *Karl Heinr. Biel.* Rudolstadt 1795. 6 Bog. kl. 8. (6 gr.) Der Vf. Prediger im Schwarzburg-Rudolstadtischen, pflegt bey der jährlichen Unterweisung seiner Katechumenen, nicht immer auf eine und dieselbe Weise zu verfahren, sondern vielmehr dieselbe jedesmal aus einem andern Gesichtspunkte zu betreiben. Im J. 1795 hat er bey diesem Unterrichte den Gedanken zum Grunde gelegt: Wenn ihr im Gehorsam gegen die Lehre Jesu, wie ihr sie in der heil. Schrift findet, lebet; so lebt ihr vernünftig, werdet so gute und vollkommne Menschen, als ihr könnt und sollet, und damit muss, nach den Verheissungen Jesu, die höchste Glückseligkeit verbunden seyn. „Auf diesen Gedanken leitet nun alles hin, was der Vf. in diesen Bogen von der Religion vorträgt, und bey jeder vorzüglichen Lehre des Christenthums zeigt er sehr gut und zweckmässig, wie die Ueberzeugung davon, und die Befolgung derselben uns vernünftig denken und handeln mache.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Februar 1796.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Schneider u. Weigel: *Getreue Abbildungen naturhistorischer Gegenstände*, in Hinsicht auf Bechsteins kurzgefasste, gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Aeltern, Hofmeister, Jugendlehrer, Erzieher und Liebhaber der Naturgeschichte, herausgegeben von *J. M. Bechstein*. Erstes Hundert. 1793. Fünf Hefte, deren jedes 10 illuminirte und zehn schwarze Abbildungen und 1½, 1, oder ½ Bogen Text enthält. (Jedes Heft 16 gr.)

Der Vf. klagt in der Vorrede mit Recht, dass die mehrsten Sammlungen naturhistorischer Abbildungen für Kinder, unrichtige Vorstellungen erwecken, und das Auge und den Geschmack durch hässliche Formen verwöhnen. Diese Sammlung soll also einem allgemeinen Bedürfnisse abhelfen, und folgendes leisten. 1) Sollen die Abbildungen den Text zu des Vf. gemeinnütz. Naturgeschichte versinnlichen. 2) Meist Originale zum Theil aber Copien aus den besten Werken seyn, (da die Zeichnungen meistentheils unter den Augen des Vf. verfertigt werden, so könne man sich die grösste Treue und Vollkommenheit versprechen; welches Hr. B. durch die Abbildungen des ersten Heftes zu beweisen gedenkt,) wider deren Richtigkeit und Schönheit kein Naturforscher etwas erhebliches werde einzuwenden haben. 3) Den Text liefere die kurzgefasste Naturgeschichte, ausser wo die Abbildungen noch Erläuterungen bedürfen. 4) Der Vf. binde sich an keine Ordnung, um die Abbildungen so vollkommen als möglich zu geben. 5) Die schwarzen Abdrücke sollen den Kindern zur Uebung in der Illumination dienen.

So gut angelegt dieser Plan ist, so wenig entspricht ihm, was die Kupfer betrifft, die Ausführung. Diese sind freylich grösstentheils Originale, aber zum Unglück für die armen Kinder, denen sie in die Hände geliefert werden sollen; denn abscheulichere Figuren sah Rec. fast nie. Gleich die erste Abbildung des gemeinen Affen ist eine Carricatur. Wie konnte der Vf. bey seinen unbezweifelten Kenntnissen in der Naturgeschichte, wovon der kurze Text zu diesen Bildern auf jeder Seite zeigt, eine solche Pinseley für richtig, schön, ja für musterhaft ausgeben? Hatte er doch lieber die treffliche Schreberische Abbildung nachstechen lassen. Wie konnte der Vf., der doch gewiss viele Hirsche sieht, die erbärmliche Tischbeinische Abbildung copiren lassen, für welche ihn nichts als der Name des Verfertigers einnehmen konnte? Die Vögel sind noch schlecht ausgestopften Exemplaren noch schlechter gezeichnet. Die Schuld liegt hier nicht an Kupferstechern und Illumination; denn die nach Nozeln, Jacquin, Borowski u. a. gestochnen Abbildungen sind gut: sondern lediglich an den unter des Vf. Augen verfertigten Zeichnungen. Billig sollte jeder Naturforscher und Anatom, der Abbildungen dem Publicum vorlegen will, doch so viel von Zeichenkunst und Mahlerey verstehen, dass er, wenn auch nicht selbst arbeiten, doch die Hand des Künstlers leiten, und dessen Arbeit beurtheilen könnte. Wichtig für den Naturforscher selbst sind dagegen viele, in den wenigen Bogen Text enthaltene, Bemerkungen. Der Ringelfalke und N. Martin, sind, wie schon andere Naturforscher behauptet haben, auch nach Hn. B. Bemerkung Weibchen und Männchen. Sie sollen auch in Getraidefeldern nisten. Mit Recht wünscht der Vf., dass man bey Forstcollegien dafür sorgte, dass die Spechte nicht mehr als schädliche Vögel möchten geschossen werden. *Charadrius apricarius* ist das alte Männchen von *Charadrius plavialis*. Der Vf. erhielt im August 1793 eine *Coluber Cherseа*, welche 2 Fuss 3 Zoll lang war. Oft etwas zu kurze Beschreibungen, und eigne Bemerkungen findet man über den (elend abgebildeten) *Bene Mongoz*; einer als neu angegebenen Art von Elchhörnern, die Hr. B. *Sciurus varius* nennt, welche aber höchstens eine Varietät von *S. cinereus* zu seyn scheint; — die *Tringa alpina*, welche auch in Thüringen nistet, die *Alca arctica*, *Tringilla Amandava*, *Emberiza passerina* (hier zum erstenmal abgebildet), *Ursus Lotor*, zwo neue Arten von Fliegenfaugern *Muscicapa muscipeta*, und einer andern, die Hr. B. für *Muscicapa atricapilla* Linn. hielt, da diejenige welche er *M. collaris* nennt, wirklich Linnes *M. atricapilla* ist; einen Affen, den Hr. B. *Simia capucina* nennt, und wovon er mehrere von verschiedenem Alter und Farbe sah. Die alten rothgelben hält er für *S. capucina* Linn., die jungen dunkelgrauen für *S. seiurea*, die altern 3-5 jährigen schwarzbraunen für *S. apella* Linn.; also diese 3 linneischen Arten für eine einzige. Die Beschreibung ist zu unvollständig, und die Abbildung gar zu schlecht, als dass Rec. so unbedingt dem Vf. beystimmen möchte. Die hier genannten Affen, denen man noch *S. trepida*, *Batuellus* und *Morta* beyzählen kann, sind alle sich sehr ähnlich, und gewiss nicht alle verschiedene Arten. Aber wesentliche Unterschiede scheinen doch nach Buffon und Daubenton bey den drey Arten statt zu finden, die Hr. B. hier für eine hält. Bey *S. Apella* sind die Ohren fast nackt und ohne Rand, und alle Nagel spitz; bey *S. capucina* sind die Ohren nackt, die Nagel spitz, nur der Nagel am Daumen der Hinterfüsse plat; bey *S. seiurea* endlich sind die Ohren spitz und haarig, die Nägel

Nägel aber wie bey *S. capucina*. Erwägt man überdem, dafs Linné, Buffon und Daubenton, von denen wenigstens die beiden letztern nicht so leicht die Arten der Thiere ohne Noth vermehren, alle diese drey, als verschiedene Arten von ihnen angegeben. Affen selbst sahen, dafs sogar eben diese beiden letztern von *Simia Apella* sowohl, als von *Simia capucina* zwey Varietäten in Absicht der Farbe angeben: so wird es sehr wahrscheinlich, dafs Hr. B. zu rasch die drey Arten vereinigt, und nur eine, (Rec. vermuthet *Simia Apella*) vor sich gehabt habe, von denen der alte Wiesel-affe, der nach Hn. B's. Meynung *L. capucina* seyn soll, diejenige Varietät war, welche Buffon *le Sajou gris*, Hrn. B's. *S. apella* aber, diejenige welche Buffon *le Sajou brun* nennt. Diese Bemerkungen werden den Vf. von der Aufmerksamkeit, die Rec. auf diese Schrift gewendet, überzeugen, zugleich aber auch davon, dafs seine Beschreibungen noch eines höhern Grades der Genauigkeit bedürfen, um den Naturforscher (der allerdings für Kinder und deren Erzieher schrieb Hr. B. dies wohl nicht) nicht irre zu leiten, und endlich, wie wenig die hier gelieferten Abbildungen im Stande seyen, das, was sie sollen, zu leisten, nämlich die nothwendigen Mangel einer Beschreibung zu ersetzen.

NÜRNBERG, b. Winterschmidt: *Abbildung und Beschreibung der Fische.* Von *Johann Christoph Hoppe.* Mit illum. Kupfern. 1789. Dritte und vierte Ausgabe, von Seite 73—168. Taf. XX—XLV.

Vom dritten Hefte, in welchem die deutschen Baarsche, Makrelen, Welse, Heringe, Hechte, Schmerlen und eine allgemeine Einleitung zur Gattung der Karpfen enthalten sind, gilt vollkommen dasselbe, was ein anderer Rec. in der A. L. Z. 1789. No. 371 von den beiden ersten Ausgaben gesagt hat. Die vierte Ausgabe ist, nach einer Anzeige der Verlagshandlung, von einem andern Vf., und nicht so wörtlich, als die drey ersten aus dem Blochischen Fischwerke abgeschrieben, wenn gleich gröfstentheils, wie die Kupfer, daraus entlehnt. Doch sind auch andere Schriftsteller, vorzüglich Gesners Thierbuch dabey benutzt. Aufser einigen unzuverlässigen Fischernachrichten und schwankenden Bemerkungen, findet man jedoch auch in dieser Ausgabe nichts Neues. Sie enthält aufser einer Ergänzung zur allgemeinen Geschichte der Karpfen, die deutschen Arten dieser Gattung und den Goldkarpfen.

BONN, b. Abshoven: *Bonnischer Flora erster Theil* (;) Oder Verzeichnifs aller hier wild und freywachsenden Arzneypflanzen, nebst einer vollständigen Beschreibung ihrer Eigenschaften, ihres Nutzens und Gebrauchs, von *Joh. Clem. Marterstek* — in Bonn Vikar. 1792. 475 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir erwähnen dieser Flora, welche bereits aufser den Kreis neuerer Schriften zurücktritt, nur darum, um den Vf. bey wiederhergestellter Ruhe, in jenen an Naturschönheiten so reichen Gegenden — zur Fortsetzung aufzumuntern und zu erinnern, dafs er den zweyten Theil mehr für den eigentlichen Botaniker bestimmen möchte, da gegenwärtiger nur allgemeine und gewöhnliche deutsche wilde Pflanzen nebst ihrem ausführlichen Gebrauche enthält, wovon wir gerne dem Vf. einen Theil erlassen hätten.

KINDERSCHRIFTEN.

SCHNEPFENTHAL, im Verlage der Buchh. der Erz. Anstalt: *Erzählungen für Kinder*, von M. *Wollstonecraft*. Aus d. Engl. übersetzt. 1793. 188 S. 8. (12 gr.)

Der Titel dieser Schrift von der durch eine andere über die Rechte des Weibes bereits bekannten Verfasserinn ist nicht passend und bestimmt genug. Sie enthält nämlich Bruchstücke aus der Geschichte der *sittlichen* Erziehung zweyer in ihrer ersten Jugend verwahrloseten Mädchen, die nach ihrer Mutter Tode der Aufsicht einer auf dem Lande wohnenden Verwandten übergeben werden, durch deren verständige Behandlung sie allmählig von ihren Vorurtheilen und Untugenden zurückgebracht und zu einer vernünftigen und sittlichen Denkungs- und Sinnesart hingeleitet werden. Die Mittel, deren sich die Erzieherin bedient, sind leicht und einfach, wiewohl nicht im strengsten Sinne *moralisch*. 1) Die Kinder werden auf die guten und bösen Folgen ihrer *eignen* guten und schlechten Handlungen aufmerksam gemacht, und es wird immer so eingeleitet, dafs diese angenehmen oder unangenehmen Folgen sie wirklich treffen, 2) werden sie durch Beyspiele, von denen die Verfasserinn mit Recht urtheilt, dafs sie mehr als Lehren wirken, fremder Menschen an die übeln Folgen der Thorheit, der Unwissenheit, der Laster und an die beglückenden Folgen der Weisheit und Tugend täglich erinnert. Diese zweckmäfsige Art mittelbar auf eigene Besserung zu wirken nimmt einen grofsen Theil der Schrift ein, welcher vermuthlich Anlafs zu dem Titel *Erzählungen* gegeben hat. Wir müssen nur den in den meisten moralischen Beyspielsammlungen begangenen Fehler auch hier rügen, dafs die bösen Folgen der Handlungen meist übertrieben sind, z. B. S. 19 f. Ein Knabe fand sein Vergnügen daran, Thiere zu martern. Als Mann und Vater marterte er nun auch seine Kinder. Die Folge war, dafs sie sich nicht um ihn bekümmerten, da er alt und schwach war. Er beschlofs endlich sein Leben in einem Teiche. Auch scheint es uns nicht wohl gethan, dafs die Erzieherin, sobald eins ihrer Kinder einen Fehler sich hat zu Schulden kommen lassen, auf der Stelle die Hafslichkeit und die schrecklichen Folgen solcher Fehler durch eine Erzählung zu versinnlichen sucht. Dies dürfte oft mehr erbittern als frommen: auch ist der Zustand, bey Fehlern, die in Leidenschaft begangen worden, gleich nach der That noch nicht ruhig genug, oder die Seele des Kindes, das zur Verantwortung gezogen wird, ist überall zu sehr bewegt, als dafs es eine solche Erzählung sogleich unbefangen anhören und beherzigen könnte. 3) Setzt die Erzieherinn unmittelbar die Rechtmäfsigkeit oder Unrechtmäfsigkeit, Nützlichkeit oder Schädlichkeit gewisser Handlungsarten, bey vorkommenden Gelegenheiten, besonders bey dem, was ihre Zöglinge thun und lassen, auseinander. Mit Recht sagt die Verfasserinn S. 104, man mufs die guten

Leh-

Digitized by Google

Lehren nicht alle Tage wiederholen, sonst wird man dagegen gleichgültig. Vielleicht wird in dieser Schrift dennoch bisweilen zu viel moralisirt. 4) sie werden in solche Lagen gesetzt, in welchen ihnen das Erwerben guter Fertigkeiten erleichtert wird. — Die Erzieherin fängt die sittliche Bearbeitung der ihrer Führung übergebenen Kinder damit an, dass sie sie bey häufigen Veranlassungen, als auf Spaziergängen, zur Milde und Barmherzigkeit gegen die Thiere, auch die kleinsten und verachtetsten, zu gewöhnen sucht. Wir billigen diese sehr. Je grösser der Hang der Kinder zur Grausamkeit ist, je mehr Unwissenheit selbst unter den Erwachsenen zum Theil in der Behandlung der Thiere herrscht, desto wichtiger ist es, dieser Verkehrtheit bey der Erziehung entgegen zu wirken.

Erfurt, b. Keyser: *Lehren und Ermunterungen über die gute Anwendung der Jünglingsjahre zu dem letzten* Unterrichte eines Schulhalters an diejenigen Kinder, welche aus der Schule und dem Knabenalter in die Jünglingsjahre und Welt übergehen, von *J. Ch. Wolframm*. Zweyter Band. 1795. XVI u. 184 S. gr. 8. (6 gr.)

Absicht, Inhalt und Einkleidung dieser nützlichen Schrift ist schon bey der Anzeige des ersten Bandchens in der A. L. Z. 1794. N. 388. S. 550 angegeben worden. Das zweyte Bändchen handelt von der Selbstbeherrschung und dem Umgange mit Menschen überhaupt und insonderheit mit einzelnen Menschenklassen und Menschen in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens. Aus dem Abschnitte über die Selbstbeherrschung führen wir als Muster einer verständigen und behutsamen Behandlung die Ausführung von der Geschlechtsliebe und dem Geschlechtstriebe an. In den Vorschriften über den Umgang ist nicht immer sorgfältig genug das, was der Klugheit gemäss ist, von dem, was die Sittlichkeitslehre befiehlt, unterschieden worden, ein Fehler, der allen Schriften dieser Gattung von der *Veritable Politique* an bis auf Knigge's Werk gemein ist. Sonst sind in diesem Abschnitte vortreffliche Weisheits- und Lebensvorschriften enthalten, die um so viel zweckmässiger sind, je mehr sie in einzelne Verhältnisse hineingehen, als z. B. in die Pflichten des Soldaten, bey welcher Gelegenheit über die Abneigung unserer Jünglinge vor (vermeintlich unnöthigen oder ungerechten) Kriegen geeifert wird. Hie und da begegnet dem Vf., was mehrern für Wahrheit und Tugend glühenden Männern wiederfährt, er verfällt in Declamationen, wie S. 183 wo er ein Wort über die vernunftige Behandlung der unvernünftigen Thiere beyfügt: „Die Thiere können ihren Schmerz (den ihnen Menschen zugefügt haben) Niemanden als ihrem Schöpfer durch stumme Seufzer klagen!“

Leipzig, b. Hilscher: *Erdenglück und Menschenwohl*. Ein unterhaltendes Lesebuch für Kinder, die glücklich werden wollen, von *Joh. W. Schwarz*, Lehrer in Dresden. 1793. 276 S. 8.

Diese wohlgerathene Schrift ist eine *Moral* für Kinder von 8—12 Jahren. Um die Einförmigkeit, so viel als möglich zu vermeiden, giebt der Vf. seinen Vorträgen hie und da das Gewand des *Gespräches*; jeden Hauptlehre aber verstärkt er durch eine gutgewählte *Erzählung* den gehörigen Nachdruck. Der Gang des Ganzen ist natürlich, die Lehren sind plan, deutlich und eindringend, der Ton ist traulich, die Motive stehn auf der rechten Stelle und sind voll Kraft, die Sprache ist grösstentheils correct und die Erzählungen sind unterhaltend und zweckmässig kurz. Rec. findet die Schrift so gut, dass sie gewiss vielen Nutzen stiften wird. Einige kleine Fehler bemerken wir nicht, um zu tadeln, sondern um Hrn. S., der gewiss sein gutes Talent noch ausbilden wird, aufmerksam zu machen. Ausser einigen Provincialismen: zwee (zwey), der naiveste, Büchel (Büchlein) u. d. gl. finden wir auch einige Nachlässigkeiten im Stil, z. B. Er wollte dem Juden seine Gefälligkeit belohnen und gebote ihm zwey Ducaten, der nahm sie aber nicht an. — Die Hottentotten ein Volk in Ostindien — ist wohl ein Druckfehler.

Pasewalk u. Leipzig, b. Wihlmann: *Schwachheiten und deren traurige Folgen, dargestellt in Erzählungen fürs Herz*. 1794. 256 S. 8.

Diese moralischen Erzählungen, die Rec. in pädagogischer Hinsicht hundert andern vorziehen würde, sind eigentlich nur ein neuer Abdruck der „Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern,“ welches zwar nicht auf dem Titel, aber doch in der Vorrede angezeigt ist.

VOLKSSCHRIFTEN.

Zeitz u. Naumburg, b. Heinse: *Auswahl vorgeblicher Weissagungen alter und neuer Zeiten*, nebst einer Anleitung richtig darüber zu denken. Für Ungelehrte. 1794. 220 S. 8.

Da Volkslieder und Weissagungen bey manchen grossen Weltbegebenheiten eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt haben, so sind Prophezeyhungen, mit welchen sich das Volk trägt, der Aufmerksamkeit des Menschenfreundes allerdings würdig, und da man leider noch in unsern Tagen liest und hört, bey wie vielen unserer Zeitgenossen dergleichen Prophezeyhungen der Gegenstand des Glaubens seyen; so wirft unser Vf. die philanthropisch-patriotische Frage auf: „Wie könnte man dieser Sucht nach Weissagungen füglich steuren?“ Worauf er selbst antwortet: „Nur zwey Mittel scheinen geschickt zu seyn, dieser Sucht Einhalt „zu thun; 1) wenn man schwache Gemüther überzeugt, „dass weder der einzele Mensch, noch ein Volk, noch „das ganze Menschengeschlecht viel gewinnen könne, „wenn wir in Ansehung der Zukunft mehr Licht hatten, als wir wirklich haben etc. 2) Wenn man den „zwar lesenden, aber nicht studirten, das ist, mit keinen gelehrten Kenntnissen versehenen, im Denken „nicht genug geübten Volksclassen eine Menge sogenannter Weissagungen vorlegt, ihr Nachdenken darüber leitet, und sie so durch Uebung in den Stand

„setzet, nicht nur die vorliegenden sondern auch ähnliche vorgebliche Prophezeyhungen richtig zu beurtheilen.“ Dies ist wirklich ein für die angegebene Classe von Lesern sehr passendes Mittel, dessen sich der Vf. sehr gut und zweckmäßig bediente, indem er in verschiedenen Abschnitten vom Hermes Trismegistus — von Orakeln — Sibyllen — Weissagungen aus dem Gestirne — Prophetischen Träumen — Enthüllung der Zukunft durch Hülfe abgeschiedener Seelen etc. so gehandelt hat, dass er historische Nachrichten älterer und neuerer Zeiten davon anführt, und in darüber angestellten vernünftigen Betrachtungen die Unzuverlässigkeit oder gänzliche Falschheit derselben zeigt. Der menschenfreundlich und vernünftig denkende Vf. glaubte nöthig zu haben, sich wider Misverstand zu verwahren, daher erklärte er, S. XIII der Vorrede, die Absicht und Einrichtung seines Buches etwas näher, indem er sagte: „Er habe sich keineswegs vorgenommen, von „den Weissagungen zu handeln, die von den Prophe„ten des alten Testamentes, von Jesu und seinen Apo„steln herrühren, und, von den christlichen Religions„partheyen für wahre und göttliche Weissagungen gehalten werden, ob er gleich Aberglauben, dessen die Bibel erwähnt ohne ihn zu billigen, und menschliche „Auslegungen biblischer Prophezeyhungen von den „letztern selbst zu unterscheiden und vielleicht Gebrauch „davon zu machen wissen werde etc.“ Sollte es denn wohl noch Menschen geben, die unverständig genug sind, um nicht zu begreifen, dass man die Lehre Jesu glauben, auch lauter und rein vortragen könne, wenn man schon die französische Revolution weder in der Apokalypse, noch im Propheten Daniel vorher verkündiget findet?

Leipzig, b. Solbrig: *Spiegel menschlicher Handlungen und Schicksale in kleinen und angenehmen Erzählungen.* 1794. 302 S. 8.

Diese Schwänke, mit abenteuerlichen Historien mögen für die Armen im Geiste in der Lesewelt angenehm, unterhaltend, ja selbst hin und wieder belehrend seyn; aber Leser von nur einigermaßen gebildetem Geschmacke werden sich schlecht daran erbauen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Paris*, in der Nationaldruckerey: *Instruction sur le Vertige abdominal ou l'indigestion vertigineuse des chevaux; des caractères auxquels on peut reconnoître cette maladie, les moyens de la prevenir et de la combattre*, par *F. H. Gilbert*, Professeur, Veterinaire etc. 4me Année de la Rep. (1795) 32 S. 8. Der Vf., der verschiedene Jahre lang als Prof. an der Viehartzneyschule zu Alfort bey Paris gestanden hat, handelt in dieser kleinen lesenswerthen Schrift von einer Krankheit der Pferde, die zwar nicht selten ist, aber seit ein paar Jahren, da sie von vielen französischen Thierärzten verkannt, und daher ganz verkehrt behandelt worden, grosse Verwüstungen angerichtet. Diese Krankheit, die zuweilen viele Kennzeichen mit inflammatorischen gemein hat, hat allemal ein Verderbniss oder eine Unordnung in den ersten Wegen zum Grunde. Bey Pferden, die daran crepirt waren, bemerkte der Vf. vorzüglich die widernatürliche Ausdehnung des Magens, so wie dessen Entzündung. Das vom Pferde seit mehrern Tagen verschluckte Futter, fand sich darinn Lagenweise und zwar in der Ordnung, wie es verschluckt worden war. Nur selten bemerkte man eine angefangene Verdauung, die Gedärme meist leer, oder doch mit einer gelblichen übelriechenden Flüssigkeit angefüllt; der Schlund war zuweilen, seiner ganzen Länge nach entzündet, so auch der Rachen und einige Theile des Mundes. Der Vf. und mehrere Thierärzte haben in kurzer Zeit, eine grosse Menge daran crepirter Pferde genau untersucht, und bey allen die nämlichen Symptome bemerkt; der Genuss des frischen noch feuchten Hafers, den man den Pferden aus Mangel andern Futters in Menge gegeben hatte, wird von ihm als die einzige Ursache dieser Krankheit angegeben, daher, wenn man die ersten Kennzeichen derselben, ein heftiges Kullern im Leibe, eine öftere Neigung zum Erbrechen, Kolikschmerzen u. d. m. gehörig in Acht nimmt, überhaupt die Krankheit durch schnell ausleerende Mittel behandelt, das Pferd in kurzer Zeit wieder hergestellt wird. Ein starkes Brechmittel in einem Aufguss von Camillen oder Steinkler haben vorzüglich gute Dienste geleistet. Die Krankheit entscheidet sich mehrentheils in 5—6 Tagen, oft aber auch schon nach 24 Stunden; eine überaus grosse Mattigkeit, Abneigung gegen alles Futter, Aufstossen, krampfhafte Bewegungen der Kinnladen, eine mit einen gelben zähen Schleim bedeckte Zunge, zeigten sich allemal vor dem wirklichen Ausbruch der Krankheit. Fast alle Pferde, denen man unter diesen Umständen zur Ader liess, starben in wenigen Tagen.

Philologie. *Leipzig*, b. Voss: *Jo. Al. Maruni Lagunae Epistola ad virum inclutum Chr. G. Heyne* Professorem Gottingensem *sub tempus feriarum semisecularium almae Georgiae scripta. Editio altera passim correcta et aucta.* 108 S. gr. 8. Aus der ersten Ausgabe ist bekannt, dass das Sendschreiben die Geschichte der Ausgaben des Lucan aus dem 15ten Jahrh. enthält, welche jetzt von Neuem mit vielen Ergänzungen und Verbesserungen erscheint, die sich aber, ohne die erste Ausgabe zur Hand zu haben, nicht bestimmt angeben lassen. Die neuen Zusätze sind in die erste Ausgabe so verwebt worden, wie es Ruhnken in der zweyten Ausgabe seiner *Epistolae criticae* gemacht hat, welches freylich einige Unbequemlichkeiten hat. Aus einer neu hinzugekommenen Vorrede sieht man, wie erstaunlich gross der Vorrath von gelehrten Hülfsmitteln ist, die sich Hr. L. zu seiner künftigen Ausgabe des Lucan zu verschaffen gewusst hat. Gewiss ist dies ein Grund mehr, mit Zuversicht zu hoffen, dass Hr. M. Lagunä die lange gespannte Erwartung auf seine Ausgabe durch seine bekannte grosse Gelehrsamkeit, guten Geschmack, und strengen ausdauernden Fleiss, eher wen übertreffen als in irgend einem Punkte unbefriedigt lassen werde.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Fleischer: *Ueber den Werth und Gebrauch der Reformation* zur Beförderung einer edeln Denk- und Gewissensfreyheit, von *G. C. C.* 92 S. 8. (6 gr.) Ein kleines, aber sehr treffliches Büchelchen! Rec. kann es mit Recht zur Erlangung einer deutlichen und hinlänglichen Kenntniss der Reformation, ihrer Ursachen und Wirkungen, allen protestantischen Christen empfehlen, die, mit dieser grossen und wohlthätigen Begebenheit noch ganz unbekannt, oder doch nicht genug bekannt sind, um sie nach ihrem wahren Werthe schätzen zu können. Aber auch allen Lehrern des Christenthums ist die Lesung und Beherzigung dieses Buches anzurathen, die einer richtigen Belehrung über protestantische Denk- und Gewissensfreyheit, über die gehörige Würdigung unserer symbolischen Bücher, über die Nothwendigkeit liturgischer Verbesserungen in unsern Zeiten, besonders über die nöthige Einführung besserer Gesangbücher u. s. w. bedürfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Februar 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M. in der Jägerischen Buchh. *Beytrage zur Kriegsarzneywissenschaft*, welche auf die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten, auf die Kriegshospitäler, und auf die innerlichen Krankheiten und äusserlichen Verwundungen des Soldaten Bezug haben: für Officier, Prediger, Aerzte, Wundärzte und Inspectoren, welche im Krieg und Frieden bey den Armeen und in den Lazarethen Deutschlands Kranke besorgen, von *J. C. Lux*, geschwornen und Garnisonwundarzt in Frankfurt, *Erster Band*, 1794. 336 S. 8. mit XII S. Vorrede und Inhalt. *Zweyter Band*, mit Zusätzen von Hn. D. *J. V. Müller*, und mit einer Vorrede von Hn. Geheimen Rath *Baldinger*. 1795. 503 S. nebst XXXII S. Vorrede. (2 Rthlr.)

Nach des Vf. Angabe in der Vorrede enthalten diese Beytrage alles was in *Code de médecine militaire par Mr. Colombier* nützliches enthalten ist, frey übersetzt, mit Weglassung alles dessen, was nur für Frankreich passt und Vermeidung der beym *Colombier* so häufig vorkommenden Wiederholungen; dagegen sind aus mehrern hieher gehörigen Schriften, vorzüglich aus *Monro*, *Hamilton*, *Hahnemann* (Freund der Gesundheit,) *Wolf*, aus den *Zusätzen* des Uebersetzers zu *Howards Nachrichten von den Krankenhäusern etc.* und aus den *K. K.* und *K. Preuss. Feldlazaretreglements* ausgehobne Auszüge unter den gehörigen Rubriken beygebracht und zur Unterscheidung die Namen der Schriftsteller jedesmal durch andern Druck angezeigt. Die Abschnitte IX. *von den Bestrafungen der Soldaten in Absicht auf ihre Gesundheit*, XI. *Instruktion für die Wundarzte, welche Rekruten besichtigen; die Anleitung zu einer nützlichen Lektüre für junge Wundarzte, welche sich dem Kriegsdienst widmen wollen*, im ersten Theil, und im zweyten Abschn. XIV. *von den Pflichten der Krankenwarter* hat Hr. *Jager* selbst beygefügt, den Abschn. VIII. *von den Pflichten der Feld- und Garnisonprediger* verdankt er dem Hn. M. *Gontgen*. Das Ganze soll drey Bände geben. Der B. I. zerfällt in *zwey Theile* wovon der *erste* bis S. 152. von der Erhaltung der Gesundheit der Soldaten und der *zweyte* von den Kriegshospitälern und von den Feldlazarethen handelt. Der Werth dieses Werks scheint dem Rec. sehr relativ, und nur für diejenigen einigermafsen beträchtlich zu seyn, welche die Schriften, woraus es zusammen getragen ist, entweder nicht lesen mögen oder nicht mit sich führen können. Der verstorbene *Fritze* zu Halberstadt versprach ein allgemeines Handbuch für Aerzte und Wundärzte des Militärs, bey welchem ihm *Colombier* zum Leitfaden dienen sollte; Hr. *Jäger* bescheidet sich von selbst, dafs seine Arbeit dies vergeblich erwartete Handbuch keinesweges ersetzt, deswegen liefre er auch nur *Beytrage* etc. am nicht mehr zu versprechen als seine Kräfte zu leisten vermögen; Schade nur dafs diese Beytrage fast gar nichts eignes von Belang enthalten, und blofs aus den oben genannten Schriftstellern zusammen geschrieben sind, die jeder Arzt und Wundarzt, den einen gerechten Anspruch auf sonst eine Anstellung von beträchtlichen Einflufs im Militärarzneywesen haben will, selbst gelesen haben mufs, die Kompaguiechirurgen gewöhnlichen Schlags lesen wahrscheinlich weder diese Beytrage noch die Quellen derselben, und diejenigen die sich vor ihren Cameraden auszeichnen wollen, werden sie zwar allerdings mit Nutzen lesen, allein diese werden auch Mittel und Wege haben oder leicht finden, — selbst aus den Quellen zu schöpfen. Die Billigkeit erfordert, diese Beytrage, nach dem Versprechen des Vf. zu beurtheilen; Rec. mufste also durch Vergleichung mit den angegebnen Quellen prüfen, ob der Vf. alles gute und brauchbare aus ihnen ausgehoben, und ob alles was er daraus anführt, auch wirklich gut und brauchbar sey. Zu einer Vergleichung des ganzen Details ist hier kein Raum, es können also nur die Resultate bemerkt werden, die Rec. aus seiner Vergleichung zog: welche er natürlicherweise auch nur stückweis angestellt hat. Viel Gutes mag Hr. *Jäger* in seinen Urschriften nicht zurück gelassen haben, wenigstens fand dies Rec. bey seiner Vergleichung verschiedener Abschnitte; hingegen scheint jetzt nicht alles mehr von gutem Schrot und Korn zu seyn, was doch noch als solches hier wieder aufgestellt wird, und hiervon einige Belege: Nicht blofs seiner *bessern Besoldung* und *Quartiere* wegen, sondern wohl auch und vorzüglich, weil ihn der Mantel besser gegen die Einflüsse des Wetters schützt, und weil ihn die Märsche nicht so anstrengen, ist der Cavallerist gesünder als der Infanterist. *Lederne Hosen* werden bey der Infanterie leicht nafs, trocknen langsam, werden alsdenn hart und dadurch unbequem und schädlich; es widerspricht wohl der Theorie und der Erfahrung, dafs starkes *Tabakrauchen* ein *vortreffliches Mittel* und *Praservativ gegen* die durch schädliche Ausdünstungen *verdorbene Luft* sey. Ungesund ist freylich *nicht ausgebackenes Brod*, aber zu *Rühren* giebt es wohl keinen Anlafs. Dafs es gut sey, dafs der Soldat gewöhnlich *keine grofsen Portionen Fleisch* bekomme, sondern nur so viel als nöthig ist, eine Suppe zu machen, weil dasselbe unter allen Nahrungsmitteln das ungesundeste sey, wird dem Vf. Niemand zugestehen, der die

die Erfahrung darüber gefragt hat; Fleisch giebt die meiste und am leichtesten verdauliche Nahrung! Es mangelt an Raum, hier den durchaus falschen Satz unsers Vf., dass den Soldaten das *Heurathen nachtheilig* sey, zu wiederlegen, schon die Erfahrung in preussischen Militär widerlegt ihn offenbar. Die *blauen Hemden*, welche der Vf. für den Soldaten nützlich hält, um das Ungeziefer abzuhalten, und die Mehrheit der Hemden zu ersparen, verdienen diese Empfehlung durchaus nicht, höchstens kann der erste Vortheil nur von den neugefärbten gelten; und dann nehmen sie die Unreinlichkeiten eben so an, als weisse, nur bemerkt man sie an ihnen minder, und eben dadurch werden sie der so durchaus erfoderlichen Reinlichkeit nachtheilig. *Gefangnisstrafe* mag freylich die unschädlichste unter den militarischen Bestrafungen seyn, aber ihr steht allerdings auch entgegen, dass durch sie der Soldat dem Dienst entzogen wird, welchen Nachtheil einige Stockschläge nicht haben; dabey hätte der Vf. noch das Krummschliessen der Arrestanten widerrathen sollen. Auch hätte hier doch noch das hie und da noch übliche auf dem Esel reuten, auf spitzigen Pfahlen stehn, das Flinten- oder Kurzgewehr tragen und der spanische Mantel geahndet werden sollen. Auch verdiente das Prügeln der Soldaten, wenn sie ihren engen Rock anhaben oder erhitzt sind z. B. beym Exerciren eine besondere Rüge. Die Strafe der Steigbügeleisen ist auch übersehen, sie ist der Gesundheit nachtheiliger als das Spitzruthenlaufen, das allerdings auch, wenn es durch mehrere hundert Mann, mit 12, 24, 36 Gängen geschehen und einige Tage nacheinander ausgestanden werden muss, höchst schädlich und oft lebensgefährlich ist. Bey der Instruction für die Besichtigung der Rekruten ist der Fall von erdichteten Krankheiten übergangen; welcher doch bey gewaltsamen Aushebungen oft eintritt. Ueber die beste Einrichtung der Zelter verweist der Vf. auf *Wolf*; verdiente diese Einrichtung hier nicht eben so gut namentlich angegeben zu werden, als andere die umständlich angeführt sind? In der *Anleitung zu einer nützlichen Lektüre*, findet man Schriften, die für Aerzte und Wundärzte im Feld überflüssig und unzweckmässig sind z. B. *Erxleben* und *Macquers chemische Schriften*, *Mutuels Wahrnehmungen*, *Lory Hautkrankheiten*, *Wittwer vom epidemischen Katharr*, *Platners Chirurgie* ist sogar *zweymal*, einmal die lateinische Urschrift und das anderemal die Verdeutschung derselben aufgeführt, *Richter* und *Callisen* hingegen gar nicht genannt; statt *Bass von Bandagen* hätte doch wohl *Hofer* und für *Fabre* von venerischen Krankheiten wohl *Fritze*, *Hecker* und *Schmedtauer* angerathen werden sollen. Der Raum nöthigt den Rec. nur überhaupt zu bemerken, dass auch im II Th. Rathschläge und Bemerkungen angeführt sind, die noch gelichtet zu werden verdienen. Der Vf. eilte wahrscheinlich mit seiner Arbeit zu sehr, vermuthlich um den Nutzen von einem Werk zu seiner Zeit nicht zu verabsäumen. Aber durch diese Eile schadete er dem Buche selbst, er übersah viele wichtige Artikel ganz, oder handelte sie zu kurz ab, oder an einer Stelle wo man sie nicht sucht, z. B. der *Abschnitt, von der Kleidung der Soldaten* begreift nur fünf Seiten, enthält aber auch nichts von der zweckmässigsten Farbe der Montirung, von den Halsbinden, von den langen Hosen, von der Beschaffenheit der Strümpfe, der Kamaschen, und von Schuhen nur einige Worte, ohne dabey an *Camper* zu denken. Hingegen findet man im *Absch.* VII. *von der Luft und Witterung*, etwas über die Halsbinden, Kamaschen und Kniebänder; *Abschn.* XII. *von der ersten Bewegung einer Armee* wird der blauen Hemden gedacht, und *Abschnitt* XIV., *von der Lebensart in Lagern*, der *Wolfische* Vorschlag gebilligt, die Röcke mit gefirnisstem Kanevas zu füttern, und die Grenadiermützen verworfen. Ueber das Gepäcke der Soldaten, Brodsack, und Tornister, und über die Waffen sagt der Vf. auch nichts, und doch haben auch diese ihre den Arzt angehende Seite. Ueber die Feld- und Lazaret-Apotheken nicht einmal einen kurzen Abschnitt; denn was im Abschn. VII. Th. II. von den Pflichten eines Hospitalapothekers auf 2½ Seiten vorkommt ist nicht viel besser als Nichts.

Des Hn. GR. *Baldinger* Vorrede zum II Band ist den übrigen neuern Aufsätzen dieses in so mancher Rücksicht bekannten Gelehrten analog, sie enthält einige Bruchstücke aus der Literatur der Kriegsarzneykunde, und einige *kleine*, doch schon bekannte Beyträge, zu einer umständlichen Biographie des Vorredners. Das interessanteste darinn ist ein Auszug aus einem Brief des sel. *Cothenius* vom Jahr 1758 an Hn. *Baldinger*, in welchem über den verstorbenen Hofrath *Fritze* als Vf. des *Preuss. Feldlazareths etc.* viel bitteres ausgegossen wird. Dieser Band II. enthält die innerlichen Krankheiten und namentlich Abschn. I. *die Wechselfieber* II. *die remittirenden und anhaltenden hitzigen und gallichten, und die Faul-Lager-Hospital-Gefängniss und dergl. bösartige Fieber*, III. *den Sonnenstich*, IV. *Augenentzündungen*, V. *Braune*, VI. *Katharr-* und *Brustfieber*. VII. *Brustentzündungen*, VIII. *faulichtes Seitenstechen* und faulichte Peripneumonie, IX. *Rheumatismus* und *Gicht*, X. *Bemerkungen über die in den vorigen Abschnitten beschriebenen Brustkrankheiten in Rücksicht auf die Soldaten*. XI. *Koliken*, XII. *Diarrhöe*, XIII. *Ruhr*, XIV. *Cacherie*, XV. *Wassersucht*, XVI. *Gelbsucht*, XVII. *Heimweh* und XVIII. *Scharbock*. Dass *Colombier* sowohl über die Entstehung als über die Heilung der Soldatenkrankheiten nichts neues oder besonders merkwürdiges gesagt hat, ist bekannt; für junge Aerzte und Wundärzte ist er zu kurz und zu oberflächig, für erfahrne aber hie und da zu weitschweifig und oft zu seicht. Hr. *Jäger* mag das mangelhafte der Urschrift selbst gefühlt und daher den Hn. D. *Müller* zu den *Zusätzen* bewogen haben. Es ist nicht zu läugnen, dass *Colombiers* Kürze und Seichtheit durch diese Zusätze gemindert wird, allein auch von ihnen gilt das Urtheil, was oben über den Colombierischen Text gefällt worden; sie bestehen blos in Bruchstücken und Auszügen aus andern Schriftstellern z. B. *Pringle*, *Baldinger*, *Grant*, *Stoll*, *Frank*, *Weikard*, *Cullen*, *Marcard*, *Monro*, *Mezler*, *Reid*, *Vogels Handbuch etc.* *Hallers Beytrage etc.*, *Wedekinds Aufsätze etc.*, *Journal der Erfindungen etc.*, also aus Schriften

ten, die in den Händen jedes Arztes sind; besser wäre es gewesen, man hätte aus dem Guten der Urschrift und diesen Zusatzen ein zusammenhangendes Ganzes gemacht; als hinter die einzelnen Abschnitte des Colombinischen Textes die ergänzenden und berichtigenden Müllerischen Collectaneen gesetzt, wodurch der junge Arzt und Wundarzt nicht nur keinen lichtvollen Unterricht erhält, sondern auch in Gefahr gerath, sich in dem Gewirre der Zusatze zu verirren. Sonderbar, dafs die Abschnitte vom Sonnenstich, von Augenentzündungen, von der Diarrhöe und vom Rheumatismus und der Gicht keine Zusatze erhalten haben, deren sie doch gewifs, besonders die Abschnitte von der Braune, dem Rheumatismus und von der Diarrhöe, eben so bedürften als die übrigen! Beym Abschnitt von der Ruhr erwartete Rec. wichtige und reichliche Zusatze, fand aber so wenige, dafs sie nur ein Blatt einnahmen und ohne alle Betrachtlichkeit; warum hier keine Collectaneen aus *Murfinna, von Geuns, Jacand, Richter*? Da *Colombiers*-Schrift die Verwundungen nicht in sich begreift, der Titel dieser Beyträge sie aber doch verspricht: so hofft Rec. sie im folgenden Band von Hn. *Jäger* selbst abgehandelt zu lesen, und leicht möchte dann der dritte Band der wichtigste und lehrreichste werden; denn Hr. J. hat sich schon als kenntnifsreicher und erfahrner Wundarzt documentirt. Der aus der Urschrift noch übrige Abschnitt von der Luftseuche, wird dann wohl auch von ihm berichtiget werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Bauer u. Mann: D. *Ernst Ludwig Posselts kleine Schriften.* 1795. 8. 1 Alph. 1 Bog.

Verschiedene von diesen kleinen Schriften erscheinen hier zum ersten male, die mehrsten sind schon vorher in Monatsschriften abgedruckt gewesen, haben aber von dem Vf. noch die Feile der letzten Hand erhalten. Wir wollen ihre Ueberschriften hier hersetzen. *Ueber deutsche Historiographie.* Eine Rede. Starker Tadel unsrer deutschen Geschichtschreiber in Hinsicht ihrer Methode und Vergleichung derselben mit den griechischen und römischen Historikern. Uns dünkt, wo der Stoff so verschieden ist, läfst sich eine solche Vergleichung gar nicht anstellen. 2) *Ueber die Reden grofser Römer in den Werken ihrer Geschichtschreiber.* Sie sind nicht ganz erdichtet, wie einige meynen, wohl aber ausgeschmückt. Die Absicht der Alten dabey war, uns ihre grofsen Männer ganz wie sie waren, unter Augen zu stellen. Diese Abhandlung, die mit der vorigen zusammen hängt, gefallt uns besser als jene. Offenbar legt aber Hr. P. den alten Historikern zu viel Verdienst bey. Wenn wir auch gern zugeben, dafs die allgemeine Geschichte von Deutschland sich noch keines vorzüglichen Bearbeiters in Hinsicht historischer Kunst und Darstellung rühmen kann, so haben doch einzelne Theile derselben gute Schriftsteller gefunden. Besonders sind wir nicht im Stande, die Wahrhaftigkeit der alten Historiker gehörig zu beurtheilen. Herodots offenbare Uebertreibungen, Urtheile wie das von Sallustius, welches der Vf. S. 4. anführt, müssten uns furchtsam machen. Beyspiele aus der fabelhaften assyrischen Geschichte würden wir gar nicht gewählt, noch weniger in einer solchen ernsthaften Rede Nimrod einen *breitschultrigen Wüten* genannt haben. 3) *Ueber Anekdoten überhaupt, insonderheit Anekdoten von K. Rudolph v. Habsburg.* Eine vorzüglich gute Abhandlung. Anekdoten stellen den Charakter in ein richtiges Licht, und daher ist es nöthig, sie von grofsen Männern zu sammeln, wie der Vf. hier von Rudolph thut. Woher weifs er aber, dafs Caesar, „mit aller Strenge seines eisernen Gesichts" die Worte gesagt habe, dafs er lieber der erste in einem Alpen Dorfe, als der zweyte in Rom seyn wolle! 4) *Aphorismen über Bündnisse in Deutschland.* 5) *An unsre Fürsten.* 6) *Erste Geschichte und Entwürfe des deutschen Bundes* aus den eigenhändigen Aufsätzen Friedrichs des Grofsen. Diese drey Abhandlungen gehen über den Fürsten-Rund, und enthalten viel Gutes. 7) *Friedrich dem Grofsen.* Eine Rede am ersten Jahrstage seines Todes d. 17ten Aug. 1787 gehalten. 8) *Dem Vaterlandstode der vierhundert Bürger von Pforzheim;* eine Rede gehalten d. 29sten Jan. 1788. 9) *Dem Andenken Aug. Joh. v. Hahn;* eine Rede, gehalten d. 6ten Jan. 1788. Nach dem, was Hr. P. von der Wirkung seiner Reden in dem Vorberichte selbst sagt, dafs sie nämlich nicht ohne jenen Eindruck gehalten worden, der *dergleichen Volksreden unter den wirksamsten und edelsten Regierungskünsten* eine *vorzügliche Stelle verdienen sollte;* dürften wir es wohl eigentlich nicht wagen, unsre Meynung davon zu sagen. Aber die Wirkung, die eine Rede hervorbringt, hängt nicht immer von ihrem Innern Werthe ab, und so gestehn wir denn auch hier, dafs wir zwar in diesen Reden viele richtige, starke, und schön gesagte Gedanken gefunden haben, dafs sie aber auch an der andern Seite mit so vielem Flittergolde behangen, und so mit dichterischen Bildern überladen sind, dafs niemand, der nicht glaubt, der Redner überzeuge, wenn er die Ohren mit einem pompvollen Schwalle von Worten betäubt, sie für vorzügliche Producte der deutschen Redekunst halten wird. Das mehrste darin ist hochfliegende Poesie; einige Bilder sind riesenhaft z. B. S. 195. „O fehlt ein Schauspiel der Betrachtung Gottes werth; *werth dafs mit ewig gehemmten Fluge die Zeit wie ein Marmorbild drüber hinstarre.*" Zuweilen wird der Bombast noch unangenehmer durch eine ganz falsche Ausmahlung des Bildes; z. B. S. 155. „Der die verborgensten Geheimnisse der Könige seiner Zeitgenossen mit einem Blicke seines Auges bis *in's Mark aufschlang.*" Verborgene Geheimnisse erforscht der Blick, oder durchschauet sie schnell, aber schlingt sie nicht auf. Man schlingt nicht bis *ins* Mark auf, sondern bis aufs Mark. Das ganze Bild ist aber nicht nur verfehlt, sondern so gar ekelhaft. Z. B. S. 197. Wie die Wage des Völkergerichts itzt da, itzt dort zuckt, und nur noch *durch ihren schnellen Wirbelschwung* sich erhält. Eine Wage, die sich in einem schnellen Wirbelschwunge dreht, möchte sich wohl schwerlich im Gleichgewichte erhalten. Uebrigens deutet Hr. P. in dieser Rede so viele und so schreckliche Gefahren an,

Digitized by Google

dafs den guten Einwohnern von Baden angst und bange dabey werden mufste, besonders da ihre Kräfte so wenig zureichen sie abzuwenden, und Hr. P. Vermahnungen zur Tapferkeit möchten, wenn sie befolgt würden, eher böse als gute Folgen haben. Dafs der Vf. solche Reden einmal gehalten hat, ist ihm leicht zu verzeihen, weniger aber, dafs er sie nach acht oder zehn Jahren wieder drucken läfst. 10) *Versuch eines National Almanachs für Deutsche.* Ganz artige Verse für jeden Monat, und auf die Wochen-Tage Namen politisch oder literarisch berühmter Deutschen. Im Ganzen des Drucks auch kaum werth. 11) *Ueber die zwiefache Ehe Philipps des Grofsmüthigen.* Eine gute Abhandlung. Die wahre Ursache davon war, dafs Philipps Geliebte unter keiner andern Bedingung ihr Bette mit ihm theilen wollte, als wenn sie auch seine Frau hiefse. 12) *Ist es wohl noch der Mühe werth, die römische Sprache zu studieren?* Bejahet, nach Recht und Billigkeit. 13) *Ueber das Postwesen, besonders in Deutschland.* Den Gelehrten schon als eine gründliche und unterrichtende Untersuchung hinlänglich bekannt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrheit. *Leipzig*, b. Crusius: *Ueber den Tod Jesu, als ein wesentliches Stück seines wohlthätigen Plans zur Beglückung des menschlichen Geschlechts.* Als Probe einer gröfsern Abhandlung. Von *M. Christian August Schwarze*, Conrector am Gymnasium zu Görlitz. 1795. 44 S. 8. Der Vf. hat die Absicht folgende Fragen zu untersuchen: I. Welches waren die Absichten des Todes Jesu? II. Wie ist der Tod Jesu, nach allen diesen Absichten, ein wesentliches Stück seines wohlthätigen Plans zur Beglückung des menschlichen Geschlechts? III. Welchen Nutzen kann diese Vorstellung des Todes Jesu sowohl für jeden denkenden Christen, als insbesondre für den Lehrer der Religion haben? — In dieser Probe findet man vom *Ersten Abschnitt*: Ueber die Absichten des Todes Jesu, *das Erste Capitel*, welches die Absichten des Todes Jesu nach ausdrücklichen Stellen der h. S. entwickelt. Der Vf. 1) geht aus von den Stellen, in welchen es heifst: Jesus starb *für uns*; 2) bestimmt den Sinn dieses Ausdrucks näher durch Vergleichung der Stellen, in welchen gesagt wird: Christus *sey* gestorben *zur Vergebung der Sünde*. 3) Er giebt weiter den Sinn dieser Stellen so an: Jesus starb, um uns in ein solches Verhältnifs mit Gott zu setzen, dafs wir, bey aufrichtiger Besserung, wegen unsrer Sündhaftigkeit keine besondern Strafen, keinen künftigen elenden Zustand fürchten dürften, sondern kindliches Zutrauen zu ihm, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit haben könnten; und sucht ihn, im Gegensatz gegen die Erklärung, dafs der Tod Jesu als Besserungsmittel zur Vergebung der Sünde gereiche — zu bestätigen a) durch den allgemeinen Sprachgebrauch; b) durch andre Redensarten, womit die App. die mit ganz eigentlichen Worten angegebene Wahrheit, dafs wir durch Jesu Tod Vergebung der Sünde haben, beschreiben. Hieher zieht der Vf. die Ausdrücke *Rechtfertigung*, *Versöhnung*; c) durch diejenigen Stellen, wo die allgemeine dem menschlichen Geschlecht dadurch geschenkte und dargebotene Begnadigung als eine vor der Bekehrung und Besserung desselben hergehende Wohlthat Gottes vorgestellt und als ein Argument und Bewegungsgrund derselben gebraucht wird; d) durch diejenigen Stellen, wo Jesu Tod und die Folgen und Wirkungen desselben als ein Sühn- oder Sündopfer beschrieben werden; e) durch die Stellen, wo die Kraft und Wirkung des Todes Jesu selbst auf die Zeiten vor demselben ausgedehnt wird.

Unläugbar ists, dafs der Vf. sich alle Mühe giebt, den Sinn der App. in Rücksicht auf diese wichtige Materie zu erforschen. Aber ob es ihm eben gelingen werde, mehr Uebereinstimmung in der Ansicht derselben hervorzubringen, daran zweifelt Rec. mit aller Bescheidenheit — es wäre denn, dafs der Vf. in künftigen Abschnitten durch exegetische Kritik — das Wort in der weitesten Bedeutung genommen — dem Gesichtspunkt seiner Leser näher rückte. So scheint es die Aussicht nur des einen Theils zusammellen. Aber auch das ist recht gut, und kann ihm den Dank vieler guter Menschen erwerben.

Kinderschriften. *Leipzig*, in Commission b. Graff: *Gemälde des Schönen und Guten* zur Veredlung jugendlicher Seelen von einem Kinderfreunde. 1 Heft. Mit 12 Kupfern. 1795. 45 S. Klein 4. (20 gr.) Schilderungen von Natur-Scenen und von merkwürdigen Vorfallen aus dem Leben Jesu wechseln in dieser Schrift mit einander ab. Der empfindsame Ton und die Zwitterspräche einer poetischen Prose dient ihr eben nicht zur Empfehlung. Man höre nur S. 8. „Das frohe Volk der Vögel, in denen sich so ungemein viel Lebhaftigkeit ankündigt — der Schmetterlinge zahlloses Gaukeln, ihrer Instinkte Spiel! wie fliegen, wie taumeln, wiegen sie sich nicht, fufsberauscht von dem Nektar der Blume, der ihr ganzes Gebilde durchfliefst — *gleich als wär es die Sprache des Lebens und der Munterkeit; so schwirret leise verschmähet ihr Flug.* Die fleifsige Biene, das Bild der *niedlichsten*, unermüdetsten Geschäftigkeit, *von der man nichts weifs, als dafs sie ganz aufs Nutzlichste aus ist*, läuft an den Blüthen der Linde emsig, sammelt die süfse Kostbarkeit, und eilet *in fast unsichtbarem Fluge* in ihr Vorrathshaus zurück. Wir können versichern, dafs das Ganze dieser Probe entspricht. Am besten hat uns noch die Erzählung: *der Eremit* gefallen.

Leipzig, b. *Voss*: *Die vier Jahrszeiten oder angenehme Belustigung für Kinder durch die Abwechselung der Natur.* Mit illuminirten und schwarzen Kupfern. *Herbst.* 1794. 61 S. *Winter.* 1795. 64 S. 4. Mit wahrem Vergnügen hat Rec. dieses Unterhaltungsbuch für Kinder durchblättert. Die Menge der aufgeführten Gegenstände ist sehr beträchlich, sie haben alle ein nahe liegendes Interesse, sind nach ihren Hauptbeziehungen leicht und gefällig dargestellt, und Sittlichkeit und Wahrheit ist überall respectirt. Einige etwa zu verbessernde Ausdrücke, oder nicht ganz gegründete Angaben, die hie und da vorkommen, dürfen der Arbeit nicht zum Vorwurf gereichen. Die Jahreszeiten sind nach den Monaten durchgegangen worden; die Erklärungen des Monatsnamens, die Hauptbestimmungen des Monats, die in ihm besonders merkwürdig werdenden Thiere, Pflanzen, nebst andern Naturerscheinungen, und den menschlichen, darauf Beziehung habenden Arbeiten, oder Ergötzlichkeiten, sind bey jedem erörtert. Die Kupfer sind leicht und artig, nur würde ein etwas deutlicherer Charakter bey manchen sehr gut gewesen seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. Februar 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

Gotha, b. Ettinger: *Briefe des Hn. von Wurmb und des Hn. Baron von Wolfsdorf auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien*, in den Jahren 1774 bis 1792. — 1794. 8.

Der Titel steht auf der Kupferplatte, die das Kastell von Batavia, und unter dem Titel selbst die grosse Kirche daselbst vorstellt. Beide Beschreibungen sind von Mannern, die mit guten Werkzeugnissen einen richtigen Beobachtungsgeist verbanden, und haben, selbst wenn sie uns bekannte Dinge beschreiben, etwas vorzügliches in der Kunst der Darstellung. Die Reise des ersten über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Batavia hat zwar das deutsche Museum im 6ten und 8ten Stück 1781 schon dem grösten Theil nach in einem vollständigen Auszuge geliefert; aber theils fehlen einige Briefe von nicht unerheblichem Inhalte, theils ist doch selbst im Auszuge manches verloren gegangen, was man auch gern liefet. Hr. *v. Wurmb*, ein herzogl. sächsischer Officier, nicht, wie in der Uebersetzung des ersten Theils der Abhandlungen der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia vermuthet wird, der königl. preuss. geh. Commercienrath, der 1767 die Handlungsakademie in Hamburg stiftete, und als Kaufmann dort lebte, ist der Vf. der hier angezeigten Briefe. Er ging als Unterkaufmann, wozu die O. I. Compagnie mehrentheils junge Leute von angesehener Familie, die sich der Handlung widmen wollen, zu nehmen pflegt, nach Ostindien. Wäre er schon Kaufmann gewesen: so könnte er in seinem zweyten Briefe nicht schreiben: stellen sie sich einen Menschen vor, der ein ihm ganz fremdes Geschäfte anfängt. Unser Vf., dessen edler Charakter in diesen Briefen überall hervorleuchtet, ward bald in Ostindien nicht nur als Geschäftsmann, sondern auch als Gelehrter angestellt. In der 1778 daselbst errichteten Gesellschaft der Künste und Wissenschaften ward er unter die dirigirenden Mitglieder und als Secretär derselben aufgenommen, mit dem Auftrage, über die Javanische Musik eine Abhandlung aufzusetzen, und mit der Elektricität Versuche anzustellen. Von beiden finden wir zwar nichts in dem ersten Theile gedachter Abhandlungen, wohl aber eine ausführliche Untersuchung der Palmen, worinn alles, was systematisch von dieser Pflanzenordnung bekannt ist, nach der Linnéischen Eintheilung mit lateinischen, holländischen, malayischen, javanischen, makassarischen, timorischen und malabarischen Benennungen zusammengetragen ist. Er selbst recensirt diesen ersten Theil der Abhandlungen in seinem 17ten Briefe mit Freymüthigkeit. Manchen dieser Abhandlungen, sagt er, die allerdings von sehr verschiednem Werth sind, wird man den Stand ihrer Verfasser und das Land, in welchen sie entstanden, nur gar zu sehr anmerken. Doch man muss Männer billig und nachsichtsvoll beurtheilen, davon die allerwenigsten eigentliche Gelehrte sind, und die einige tausend Meilen weit von dem gelehrten Europa und den mehrsten Hülfsquellen entfernt, nur zum Nutzen des gemeinen Wesens schreiben, oder doch aus diesem Beweggrunde schreiben sollen. Sicher ist das meiste in diesen Abhandlungen für jeden, der nicht blos Geschmack für Romane, Rittergeschichten und Schauspiele hat, schätzbar, und Rec. kann deshalb kaum begreifen, warum die Verlagshandlung die deutsche Uebersetzung dieser Abhandlungen mit dem ersten Theile beschliessen zu wollen scheint? Hr. *v. W.* blieb indess nicht lange Mitglied der Gesellschaft. Der zwischen England und Holland ausgebrochene Krieg nöthigte die Regierung zu Batavia, sich in wehrhaften Stand zu setzen, und unser Hr. *v. W.* bekam dabey das Geschäft eines Exerciermeisters bey den sogenannten Pensisten-Corps. Dieses Corps besteht aus sämmtlichen Unterkaufleuten, Buchhaltern u. s. w., die sich in Batavia befinden, und verpflichtet sind, im Fall der Noth die Vertheidigung des Kastells zu übernehmen. Sie sind in zwey Compagnien abgetheilt, und haben ihre eigenen Capitains und übrigen Officiere. Der Diensteifer, den dieser brave Mann dabey bewies, und die starke Bewegung in der so ungesunden Luft, davon er immer, und noch in diesem letzten Briefe glaubte, dass sie ihm nicht nachtheilig zu seyn schiene, raffte ihn wenige Wochen darauf ins Grab.

Noch meldet er in diesem Briefe vom 18. Febr. dass die Gesellschaft ausser vielen andern Seltenheiten und Beytragen für die Naturgeschichte aus Ternate eine weisse Negerin von den Papuinseln gebürtig, erhalten habe. Ihre weisse Haut war doch hin und wieder mit einigen braunen Flecken und überall mit kleinen weissen Flachshaaren besetzt. Nur das krauswollichte Haupthaar fiel ins rothgelbe. Bey starkem Lichte konnte sie nicht gut sehen, auch schien sie etwas taub zu seyn. Auch ihre Aeltern waren nach ihrer Aussage weiss und roth krauhaaricht. Wenn übrigens diese sogenannte Kackerlacken mit Schwarzen verheirathet werden: so sind auch die Kinder schwarz. So meldet er, dass die Frau des weissen in den banvischen Abhandlungen beschriebenen Negers von Bali, die eine vollkommene Schwarze war, einen schwarzen Sohn geboren habe. Auch von dem wahren Orang Utang, den die Gesellschaft aus Borneo erhalten, giebt er Nachrichten, die übrigens schon bekannt sind. Die ganze Geschichte

von dem grofsen Giftbaume Bohan-Upas, der sich auf der Insel Java befinden soll, erklärt er, wie man leicht vermuthen kann, für eine von denjenigen Fabeln, womit unwissende und lügenhafte Reisende die Welt überschwemmen. Eben dahin gehören auch die Nachrichten von den grofsen und schrecklichen Schlangen, die es auf Java geben soll. Die gröfste der dortigen Schlangen ist selten über 9 Fuls lang, und hat da, wo der Leib am dicksten ist, nur 9 Zoll im Umfange. Nur in den grofsen Waldern und Gebirgen im Oberlande soll man, wiewohl sehr selten, Schlangen von 20 Fuls Länge finden. Auch von den auf Java befindlichen Chinesen, von denen man glaubt, dals sie im 13ten Jahrhundert unter der Regierung des Coblay Chan dahin gekommen, übrigens erst seit der Festsetzung der Niederländer einen festen Sitz daselbst bekommen haben, und von ihrem Gottesdienste, besonders von ihren Hausgöttern, und den ihnen gewidmeten Festen, findet man hier schätzbare Nachrichten.

Der Baron von Hollagen, ein Zögling der hohen Carlsschule zu Stuttgard, ging 1787 mit dem Regimente, welches der verstorbene Herzog von Würtemberg der holländischen ostindischen Compagnie in Sold überliefs, als Lieutenant nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Auch dieser junge Mann, der gegenwärtig noch bey eben diesem Regimente, auf der Insel Java als Capitain steht, versah seine Kenntnisse in der Naturgeschichte schon auf seiner Seereise. Was er vom Cap meldet, ist zwar von keiner Erheblichkeit, interessirt aber doch in so weit, als es uns mit dem gegenwärtigen Zustand der Kolonie bekannt macht. Man wird sich über die dortigen Preise mancher Dinge wundern, besonders wenn sie zum Luxus gehören. Z. B. ein fein gearbeiteter Schreibtisch kostete 2 bis 300 fl. Ein blofses Brett von Dattholz, das in Menge von Ceylon und Batavia kommt, 2 Zoll dick, und 25 bis 30 Fuls lang, kostete 36 bis 40 fl.; ein europäisches Tannenbret 20 bis 25 fl.

Zur Beschützung der Bayfals ward ein Commando von einem Capitain, fünf Lieutenants, und 150 Mann mit 6 Kanonen und 2 Haubizen dahin geschickt, um den engen Posten an dem Muysenberg zu besetzen. Da in dem gegenwärtigen Kriege die Engländer das Cap von dieser Seite angegriffen haben; so wird die Mittheilung seiner Beschreibung desselben unsern Lesern hoffentlich angenehm seyn. Dieser Posten liegt 2 Stunden von der Bayfals, und ist der einzige taugliche Weg nach dem Kap. Es ist nur eine enge Passage, wo man auf einer Seite die See, und auf der andern die steilste Kette von Gebirgen hat. Der Weg dahin vom Kap ist sehr tief und sandig, und kurz vor dem Posten mufs man einen Sumpf passiren. Eigentlich wohnen hier nur Fischer. Die Kapstadt ist 5 Stunden davon entfernt. Die Jagd ist hier sehr gut und das Wild wohlfeil. Von einem Bauern kaufte er die Hälfte eines Hirsches von der Grofse unsrer Schmalthiere um 1 fl. 30 kr. nach deutschem Gelde. Wenn die Bauern zum Kap Getreide oder Mehl in die Stadt führen, so bringen sie auch Wildpret mit, welches sie in den Hauten lassen; verkaufen sie das Stück halb; so bleibt die übrige Hälfte in der Haut, die der mit bekommt, der diese kauft. Er gedenkt auch einer Reise, die einer seiner Freunde in das Innere bis zum Kaffern-Lande unternommen hat, wobey einiges unrecht benannt ist. Z. B. die Gnas Penets Kolonie, statt Graf Penette, Namaequas, statt Namaquas.

Im Sommer 1789 ward ein Corps vom Kap abgesendet, um die Unruhen in Macassar zu stillen, unser Vf. ging als Capitain-Lieutenant mit. Das Schiff aber, welches sie zu Batavia bekamen, ein höchst elendes, brachte sie gröfstentheils krank nach der Bucht Bontheim auf der Südspitze von Celebes. Hier blieben sie bis in den Sommer des folgenden Jahres, ohne ihre Waffen brauchen zu haben. Seine Bemerkungen über die Einwohner, ihre Waffen, Art zu jagen, und tanzen, sowohl der Mädchen (welcher einen gewöhnlichen Tanz bedeutet), als der Könige, oder grofsen Vasallen der Kompagnie; die bey gewissen Feyerlichkeiten (diesmal am Geburtstage des Herzogs von Würtenberg), in ihrem völligen Ornat den Eid der Treue an die ostindische Compagnie ablegen. Jeder einzelne hält da eine kleine Rede, als wenn er seinen Feind vor sich hätte, dreht sich, gerath in Eifer, zieht sein Schwert (Sondri) und führt mehrere Hiebe nach seinem Feinde, alles in abgemessenen Bewegungen und Sprüngen. Nach und nach gerath er in Wuth, man hört nur noch einzelne Worte, und zuletzt nur noch abgebrochene grafsliche Töne. — Ziemlich halsbrechend ist auch ihre Jagdlust. Auf abgerichteten Pferden im Gallop wirft der Jäger dem Hirsch eine Schlinge über das Geweihe, die am Pferde befestigt ist. Nicht selten stürzt das Pferd und der Hirsch rächt sich an seinen Verfolgern. Geht der Fang glücklich von statten: so werden dem Hirsch die Flechsen abgehauen, und nachdem er zu Boden geworfen, der Hals abgeschnitten. Der Schweifs wird in ausgeholten Bambus aufgefangen, und warm von den Jägern getrunken. Das Ueberbleibsel bekommt das Pferd, und indem diesem die Nase damit bestrichen wird, giebt es mit lautem Wiehern seine Freude über seinen Sieg zu erkennen. Auch das Herz wird roh mit etwas Pfeffer gegessen, das übrige aber für die ordentliche Mahlzeit gebraten.

Nach einem kurzen Aufenthalt auf Celebes kommt der Vf. nach Samarang, von welchem Orte und einer Reise in die Oberländer der Insel Java und einem Feste am Hofe des dortigen Kaisers, er hier eine unterhaltende Beschreibung giebt. Den 2. November 1790 verliefs er Samarang wieder, ging über Batavia nach dem Cap, war aber kaum daselbst angekommen, als er mit dem Regiment wieder eingeschifft wurde. Er sollte mit seiner Division nach Ceylon gehen, kam aber durch die Ungeschicklichkeit des Schiffcapitains und widrige Winde nach einer sehr beschwerlichen Fahrt wieder nach Java. Der Aufenthalt in allen diesen Ländern war zu kurz, als dafs er viele Bemerkungen hätte sammeln können. Gleichwohl war er nie ein müssiger Beobachter. Auf Celebes sammelte er Kräuter, machte Zeichnungen und andere Beobachtungen, davon aber vieles durch Erbrechung seiner Kiste auf dem Schiffe verloren gegangen ist. In Samarang ward er genöthigt,

Digitized by Google

fügt, den Gouverneur auf seiner Reise zum Kaiser von Java zu begleiten. Samarang selbst, das an einer niedrigen Seeküste liegt, würde bald eben so ungesund werden als Batavia. Ehemals war der Ort mit Alleen von Bäumen umgeben. Man glaubte, dafs dies der Gesundheit nachtheilig wäre; die Bäume wurden umgehauen, und dafür kleine Kanäle an den Häusern gezogen. Diese aber machen nun besonders um Mittag einen unerträglichen Geruch. Frisches Quellwasser hat der Ort nicht, sondern man mufs das laue unreine Flufswasser trinken. Aber nur eine Stunde tiefer im Lande hat alles ein erquickenderes Ansehen. Man atmet hier gesunde Luft, hat die schönsten Abwechselungen von Bergen und fruchtbaren Thälern, schönes Quellwasser, und wenn man irgendwo, sein Vaterland vergessen kann, so kann es hier geschehen. Die Beschreibung des Hofes und der Lustarbeiten zu Surakarta, dem Sitz des Kaisers, ist ein guter Beytrag zu dem, was uns der Hauptmann Mollenstern davon gemeldet hat. In Batavia beym er ein Paquet Briefe das Europa, aber erbrochen. Der Ueberbringer war gestorben, und das Paquet nebst andern Sachen desselben versauctionirt. Das ist da so Sitte, und so war auch der Nachlafs des Hn. v. Wurmb verlohren gegangen. Die Sachen gehen auf einer solchen Auction für ein sehr geringes Geld weg, und man kann daher leicht zu einer schönen Sammlung, besonders von Büchern, kommen, wenn man solche Gelegenheiten in Acht nimmt. Er selbst kaufte auf einer solchen Auction Gleichings, seines Freundes, Gedichte, Wielands und Lessings sämmtliche Schriften, Schillers Don Carlos, und verschiedene neue Reisebeschreibungen.

Vom Kap berichtet er, dafs der Gouverneur de Graaf mit dem Fiscal Independent abgerufen, und die Neuerungen desselben und andere Mifsbräuche abgestellt worden, und dafs die *Buitenplaats* (Lusthäuser — besser Vorwerke), die theils zum Gebrauch des Gouverneurs, theils zum Behuf der Compagnie selbst unterhalten werden, verkauft wurden; enthält sich aber des Urtheils darüber. Dies konnte er doch leicht überall hören. Die Ausgaben unter der Regierung dieses Gouverneurs überstiegen bey weiten die Einnahmen, und die Compagnie konnte dabey schlechterdings nicht bestehen. Ueberhaupt schrie man laut über grofse Bedrückungen zum Vortheil gewisser Günstlinge. — Doch das alles wollte der vorsichtige Mann nur aus guten Gründen wohl nicht sagen. Von dem Daseyn eines Einhorns im Innersten von Afrika hörte er auch neue Nachrichten. Ein Bauer hatte ein solches Thier, wie ein Pferd gestaltet, mit einem Horn vor der Stirn, mit gespaltenen Klauen, und von aschgrauer Farbe gesehen. Eben das bestätigte die Aussage eines Hottentotten, und Rec. kann hinzusetzen, eine noch neuere Nachricht, die aber auch nicht mehr Glaubwürdigkeit hat. Warum will man aber, fragt Rec. mit dem Vf., daran zweifeln? etwa weil es, nach Hn. Campet, die Structur eines Pferdes nicht verstattet? Aber wer hat denn behauptet, dafs die Structur beider Thiere einerley sey?

Pest, gedruckt b. Trattner: *Nova Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum quam excitat Alexius Horanyi*, Hungarus Budensis Cler. Reg. Scholar. Piar. *Pars I.* A — L. 1792. 8 Alph. 5½ B. gr. 8. mit dem Bildnifs des Vf.

Der Beyfall, mit welchem des verdienten Vf. erstes Werk dieses Inhalts aufgenommen wurde, konnte ihn allerdings aufmuntern, eine Ergänzung und Fortsetzung desselben zu unternehmen. An diesem wird, wie an jenem, der patriotische Eifer, viele Belesenheit, und besonders das unpartheyische Bestreben, jedem thätigen Gelehrten seiner Nation, ohne Rücksicht auf seine Religionsgesellschaft, Gerechtigkeit zu erweisen, gefallen. Sollten gleich nicht wenige Schriftsteller mit unterlaufen, deren Arbeiten für das Wachsthum der Wissenschaften eben keine Folgen haben konnten; so kann man doch dieselben theils auf die von dem Vf. gesuchte Vollständigkeit rechnen; theils der Aufmunterung wegen für andere, ihren Platz gern einnehmen lassen. Uebrigens kommen hier mehrere von den im frühern Werke bereits beschriebenen Gelehrten abermals vor, weil der Vf. noch umständlichere und genauere Nachrichten von ihnen oder ihren Schriften erhalten hat. So wird S. 28 fg. eine umständliche Lebensbeschreibung des berühmten Siebenbürgers, *Michael Gottlieb Agnethler*, eingerückt, auch werden S. 366 fg. Supplemente zu den Schriften der beiden Bel hinzugefügt; ingleichen S. 516 fg. ähnliche, *Ignaz von Born* betreffend. Eben so folgen von dem berühmten Jesuiten *Reg. Joseph Boscowich*, aus Ragusa gebürtig, S. 551 fg. viele ergänzende Nachrichten über sein Leben und seine Schriften. Unter den übrigen wollen wir nur einige der Aufmerksamkeit würdige nennen. Ueber den bekannten alten ungrischen Geschichtschreiber, *Anonymus Belae Regis Notarius*, wird S. 97 fg. die Untersuchung des Hn. *Pray* aus seiner *Dissert. IV.* in *Annales vett. Hungror.* eingerückt, in welcher es ziemlich wahrscheinlich gemacht worden ist, dafs derselbe *Paulus*, Probst zu Presburg, und um das J. 1256 fg. Reichsvicekanzler unter *Bela IV.* gewesen sey. Allein dagegen werden S. 114 fg. aus neuern Erörterungen solche Zweifel und Gründe beygebracht, dafs man viel mehr geneigt wird, jenen Schriftsteller ins 12te Jahrh. zu setzen, und ihm mehr Glaubwürdigkeit anzugestehen, als Hr. Pr. will. — Ein anderer *Anonymus Hungaricus* ist der unter dem Namen *Ibrahim Effendi* bekannte Renegat, der zur Errichtung einer Buchdruckerey zu Constantinopel im J. 1726 so viel beygetragen hat. Die in derselben gedruckten sechszehn Bücher werden S. 141 fg. angezeigt. — Merkwürdiger als eigentlicher Schriftsteller, ist der *Anonymus Historicus Diplomaticus de statu Relig. Evangelicae in Hungaria*, welches berühmte Buch im J. 1702 und wieder 1710 fol. erschien. (S. 146 fg.) Man hat verschiedene angesehene Männer als Verfasser desselben genannt; der P. H. glaubt, es sey *Paulus Okolicsányi de Okolitsna*, ein berühmter ungrischer Rechtsgelehrter gewesen, der 1725 gestorben ist. — *Christian Augustin ab Hortis*, Dr. der Arzney-

wissenschaft und Leibarzt Ferdinands V, der seit dem J. 1640 auf den karpathischen Gebirgen das ungrische karpathische Oel, auch polychrest, Balsam genannt, erfunden hat. (S. 195 fg.) — *Ignatius*, Graf von Batthyani, Bischof von Siebenbürgen, Herausgeber von den *Legibus Ecclesiasticis Regni Hungariae et provinciarum adiacentium*, 1785. fol. hat auch das Privilegium des heil. *Stephanus* für die Abtey des heil. Martin vom J. 1001, dessen Aechtheit *Benczur* angriff, in einer besondern Schrift vertheidigt. (S. 329 fg.) — *Joseph Benkö*, der um Siebenbürgens Beschreibung verdiente Prediger daselbst, der Hr. H. beklagt, dass ihn seine Landsleute in der Dürftigkeit schmachten lassen. (S. 387 fg.) — *Samuel Benkö*, auch ein Siebenbürger, Dr. der Arzneywiss. und Physikus in Borsod, der im J. 1785 den Preis durch die Beantwortung einer, von der Akademie zu Dijon vorgelegten medicinischen Frage erhielt, aber ihn nicht annahm. (S. 391 fg.) — Der durch seine Abentheuer berühmte Graf *Mauritius Benjowski*. (S. 410 fg.) — *Daniel Cornides*, der so gelehrte Forscher seiner vaterländischen Geschichte, gestorben im J. 1787. (S. 664 fg.) Uebrigens ist der lateinische Ausdruck des Vf. reiner, als man sonst bey vielen Schriftstellern jener Gegenden findet.

LANDKARTEN.

Wien: — *Allgemeine Karte (von) der Oesterreichischen Monarchie*, mit Benutzung der sichersten und neuesten Beobachtungen und Nachrichten, der richtigsten geographischen Specialkarten und einer Menge verlässlicher (zuverlässiger) Handzeichnungen entworfen und gezeichnet von *Joseph Marx* Freyherrn von *Liechtenstern*, verschiedener Akademien der Wissenschaften Mitgliede. Gestochen von *Anton* und herausgegeben von der Kosmographischen Gesellschaft. 1795. (14 gr.) Diese Karte ist, den reichverzierten Rand mit einbegriffen, 2′, 3″, 4‴ rheinl. lang, und 1′, 6″, 8‴ hoch. Wegen der grossen Ausdehnung der österreichischen Staaten, welche hier in dem angezeigten Raume vorgestellt werden, beträgt 1° der Breite, oder einer Länge von 15 geographischen Meilen nur 1½ Zoll. Dieser Beschränktheit des Massstabs ungeachtet, enthält die Karte doch die Eintheilung der verschiedenen Staaten in Kreise, Gespannschaften, Stühle, und in die Militär-Granz-Districte, welche noch, wenigstens bey Sclavonien, in die Regimentsbezirke wieder abgetheilt werden. Ausser dieser ins Kleine gehenden politischen Theilung der Provinzen sind auch die physikalischen Merkwürdigkeiten derselben, so weit es der Raum erlaubte, fleissig bemerkt worden. So findet man in der Beregher Gespannschaft, in Ungarn, den *Derzner See*, welchen man auf grossen Karten von Ungarn vergeblich sucht, in der Wesperimer Gespannschaft den *Bakonier Wald* u. dgl. m. den neuen schiffbaren Kanal im Batscher Comitat, welcher die Donau mit der Teisse verbindet und bey Sambor vorbey geleitet ist; den Bega- und Berschawa-Canal im ehemaligen Temeschwarer Bannat u. a. m. In Rücksicht auf die astronomische Lage der Orte weicht die Karte zuweilen von den durch Beobachtungen bestimmten Punkten ab; so ist Peterwardein um 10′ nördlicher, als es nach *P. Liespanigs* Messung des Kisteleker Meridians liegen soll. Die Länge von Prag ist hier 32° 16′ angenommen, nach Hn. Can. *David* Beobachtung beträgt sie aber nur 32° 5′, und hiermit stimmen die von Hn. Piazzi berechneten Merid. Differenzen überein, nämlich zwischen Greenwich und Prag = 14° 25′ 40″, 5, hierzu die Länge von Greenwich, giebt für Prag 32° 5′. 14″ 5 und zwischen Prag und Paris = 12° 5′ 30″, wozu die Länge von Paris addirt, die Länge von Prag = 32° 5′ 30″ giebt. Nach Hn. v. *Zach* ist Prag von Gotha = 3° 40′ 7½″ hierzu die Länge von Gotha, giebt für Prag 32° 5′ 7½″; mithin ist die Länge von Prag auf der Karte zu gross, wodurch auch Böhmen überhaupt zu weit gegen Osten gerückt ist; denn der Punkt der Schneekoppe (welche zwar auf der Karte nicht bemerkt worden) würde auf derselben 83° 43′ d. L. mithin von Prag 1° 27′ östlich zu liegen kommen; Hr. Gerstner hat die Länge der Schneekoppe = 33° 6′ 15″ astronomisch bestimmt, und nach ihm ist die Länge von Prag 32° 6′ 15″, folglich die Merid. Diff. zwischen Prag und der Schneekoppe 1° 27′, welches mit der vorigen übereinkommt, aber auch zugleich lehret, dass die östliche Granze Böhmens um 10′ bis 11′ gegen Osten fortgerückt ist. — Mayland ist nach der Karte 26° 49′ L. womit auch Hn. *Piazzi's* Berechnung, bis auf eine hier zu übersehende Kleinigkeit, zutrifft, welcher die Länge von diesem Orte aus der Mondfinsterniss vom 3. Juny 1783 auf 46° 43′ 55″ berechnete. Eben dieser Gelehrte hat nach derselben Finsterniss die Länge von Padua 29° 33′ 4″ bestimmt, nach der Karte beträgt solche 29° 22′; die Differenz der Merid. von Mayland und Padua beträgt also hiernach — 2° 44′ 9″, die Karte giebt diese nur 2° 33′ an; allein es lässt sich daraus nicht auf die Zusammenziehung des österreichischen Theils der Lombardey auf der Karte schliessen, wohl aber auf die zu geringe Achtsamkeit, welche auf die Vorstellung der zwischen den österreichischen Provinzen gelegenen fremden Staaten verwendet worden. Am auffallendsten kommt diese Vernachlässigung der Gränzländer bey Deutschland vor; denn da findet man Dresden über 9 Meilen vom Königstein, Halle 7½ M. von Leipzig, Erfurt unweit der Saale und Eisenach an der Weser etc.

So übertrieben diese Distanzen sind, so sehr ist der Raum zwischen dem Rhein und der Mosel zusammengerückt, so dass von Maynz nach Trier nur 9½ M. herauskommen, welches doch nach dem Postlauf 17½ M. und in gerader Linie 15 M. seyn muss. Die Zusammenziehung des Raums zwischen den zuletzt benannten Flussen, rührt von der zu grossen Ausdehnung her, welche den Niederlanden gegeben worden; denn die Länge von Luxemburg ist hier 24° 21½ gesetzt worden, welche nach der Karte des Gr. v. *Ferraris* 23° 50′ ist, womit auch *Dezauches* übereinkommt; folglich ist die Ausdehnung der Niederlande gegen Osten über ½ Grad L. oder 5 M. zu gross. Auf dem doppelt eingetheilten Rande, ist unten und oben die Länge einmal in Graden und Min. von 5 zu 5, die von dem ersten Merid. 20° westlich von Paris an gezählt sind, ausgedrückt einmal in Zeittheilen von dem Wiener Merid. an, 40′ nach Osten und 48′ nach Westen; so dass die ganze Karte in Süden 22° Länge und in Norden 27° umfasst. Der doppelte Rand zur rechten und linken bezeichnet nebst den Graden der B. von 41 bis 52°, die Climate und die Länge des längsten Tages, wovon hier das 6. 7 und 8 Clima vorkommen. Uebrigens ist dies Blatt frisig gezeichnet und mit einer geschmackvollen Cartouche verziert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. Februar 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Königsberg u. Leipzig, b. Hartung: *Kurzgefaßtes System der gerichtlichen Arzneywissenschaft*, durch J. D. Metzger. 1793. 414 u. XVI S. gr. 8.

Dies System des berühmten Vf. ist ein von seinem *Handbuch der Staatsarzneykunde* ganz verschiedenes Werk, wenn gleich die Ordnung des II Th. desselben auch hier mehrentheils beybehalten worden ist. Er fand beym Gebrauch seines Handbuchs zu Vorlesungen die Unvollkommenheit desselben selbst., Hr. P. *Hebenstreit* habe, sagt er, durch seine *Lehrsätze der medicinischen Polizeywissenschaft* den ersten Theil durch ein besseres ersetzt, und dem zweyten wolle er dies System substituiren, so dass nun dies Handbuch ganz entbehrlich werde. In der *Einleitung* wird vom Begriff der gerichtlichen Arzneywissenschaft, von ihrer Geschichte und von ihrer Ausübungsart gehandelt. *Abschn. I. Allgemeine Erfordernisse. Kap. 1. Nothige Eigenschaften des gerichtlichen Arztes.* Ein treffliches Bild! aber wie selten müssen die Originale davon noch ferner bleiben, wenn der Staat fortfährt so wenig Werth auf sie zu legen, dass er sie kaum so gut als seine untersten Diener belohnt, und so wenig ehrt, dass er Pferdebändiger und Wildbewahrer auf eine hohere Stufe stellt! Von den Requisiten eines gerichtlichen Wundarztes hat der Vf. nichts beygebracht, und doch möchte dies nützlich gewesen seyn, um zu zeigen, dass die Regimentschirurgen, nicht einmal immer diese Requisiten besitzen, geschweige dass sie als gerichtliche Aerzte gelten könnten. *Kap. 2. Hülfswissenschaften der gerichtlichen Arzneywissenschaft. Abschn. II. Verletzungen. Kap. 1. Todlichkeit der Verletzungen im Allgemeinen.* Recht sehr gut wird hier die Eintheilung der Tödlichkeit in *unbedingte, an und für sich* und in *zufallige* gerechtfertiget. Eigentlich ist es wohl Sache der Jurisprudenz über die Brauchbarkeit und Nothwendigkeit dieser Eintheilung zu urtheilen; die Stufen der Todlichkeit in der Theorie sollten wohl mit den Stufen der Imputation in Verhältniss stehen, und da unter den gerichtlichen Aerzten noch keine allgemeine Uebereinstimmung über diese Stufen und über die Grenzen einer jeden statt findet; so möchte es wohl am zweckmässigsten und ausführbarsten seyn, wenn die peinlichen Gesetze die Grade der Todlichkeit nach den Graden der Imputation und zugleich auch die Grenzen eines jeden Grades oder die Definition einer jeden Art der Todlichkeit bestimmten und festsetzten. Alsdann würde den Aerzten blos die Anwendung dieser gesetzlichen Eintheilung auf den vorliegenden Fall obliegen, und ihre Verschiedenheit in der Theorie über die Tödlichkeit der Wunden und die Grade derselben würde wegfallen; denn das Gesetz hätte dann entschieden, und die ärztliche Speculation wäre wenigstens doch so lang ungültig, als das Gesetz sie nicht genehmigt hätte. *Kap. 2. Allgemeine Grundsätze. Kap. 3. Todlichkeit der Verletzungen nach ihren verschiedenen Gattungen. Kap. 4. Todlichkeit der Verletzungen der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers nach ihrer Lage und Verrichtungen. A. Kopfverletzungen.* So vollständig und praktisch als hier sind die Kopfverletzungen noch in keiner gerichtlichen Arzneykunde abgehandelt worden. So lange in den Kurmethoden der Kopfwunden noch so viel schwankendes statt hat, so lange kann auch die Beurtheilung derselben in Rücksicht ihrer verschiedenen Todlichkeit nicht so bestimmt seyn, als zur strengen Rechtspflege erfoderlich ist; wie oft mag wohl schon ein Morder blos darum von der Strafe des Mords frey gesprochen worden seyn, weil der heilende Wundarzt die Trepanation unterlassen hatte, obgleich im vorliegenden Fall die Anwendung derselben durchaus fruchtlos geblieben seyn würde! *B) Halsverletzungen.* Jede Verrenkung der Halswirbelbeine durch den heftigsten Druck sey absolut tödlich; dem Rec. scheint dieser Ausspruch zu unbestimmt, die Heftigkeit des Drucks kann insgemein blos nur durch die Folgen berechnet werden. Bestimmter und deutlicher hätte sich der Vf. so ausdrücken können: jede *vollkommene* Verrenkung der Halswirbelbeine (wenn anders eine Verrenkung der Wirbelbeine möglich ist, und dies, was man so nennt, nicht vielmehr ein Bruch derselben seyn sollte) ist absolut todlich. da die englandischen Wettrenner bekanntlich eine Subluxation dieser Knochen durch eine augenblickliche Handanlegung in vielen Fallen glücklich gehoben haben. S. auch *Alex. Benedictus de morbis L. VIII. c. 3. Storch von Soldatenkrankheiten. Eisenach* 1735. S. 427 und *Schmuckers vermischte Schriften B. I. S. 287. C) Brustverletzungen.* Was heisst: *entweder geben sie* (die Wunden des Zwergfells) *Gelegenheit zu einem Uebergang der Eingeweide des Unterleibs in die Hohle der Brust, welcher in Entzündung und Brand übergeht;? D) Bauchverletzungen.* Der Vf. drückt sich wohl nur falsch aus, wenn er §. 144 sagt: die Hieb- oder Schnittwunden am Unterleib konnten durch die Verletzung der Oberbauchartérie zufallig tödlich werden; eine Bauchwunde mit Verletzung dieser Schlagader gehört wohl unter die an sich tödlichen. *E) Verletzungen der Extremitaten.* Der Vf. hat von wenigstens zehn Hiebwunden ins Knie keine einzige geheilt gesehn. Rec. sah von vieren doch drey heilen. *Kap. 5. Todlichkeit der Verletzungen nach anderweitigen zufalligen Bestimmungen.* Unter dies Kap. hatte

Digitized by Google

hätte wohl auch die *transpositio viscerum* gebracht werden sollen. *Kap. 6. Erstickungen.* Der Vf. glaubt sich durch Erfahrung überzeugt, dass diejenigen, welche mit dem Kopf voran ins Wasser stürzen, mehrentheils am Schlagfluss sterben, weswegen sie auch, nach einem sehr kurzen Aufenthalt nicht wieder belebt werden können. Der Schlagfluss, wenn er nicht von einer Blutaustretung entsteht, kann in diesen Fällen wohl nicht als die alleinige Ursache angesehen werden, warum das Wiederbelebungsgeschäft nicht gelingt, denn wie viele Schlagflüssige kommen nicht durch zeitige Hülfe wieder zu sich? Ueber die Todesart der vom Blitz Erschlagenen, wird *Reimarus* den Vf. nun wohl eines bessern belehrt haben. Die Todesart der Erfrornen gehört nicht in dies Kap. von Erstickungen. *Kap. 7. Vergiftungen.* Eben weil die Arzneykunde den Begriff eines Giftes noch nicht hat festsetzen können, möchte Rec. der *Ehrmannschen* Idee, dass der Landesherr durch Gesetze bestimme, was als Gift betrachtet werden soll, nicht den Vorwurf eines Despotism machen. Gestossenes Glas gehört so wenig unter die Gifte als verschluckte Nadeln. *Ebell* hat bewiesen, dass Bley auch Excoriationen verursache. Mit Recht erfodert der Vf. zur völligen physikalischen Gewissheit einer Vergiftung eine chemische Untersuchung dessen, was im Magen gefunden worden; die Krankheitszufälle, die Data der Obduction und die Wirkung der im Magen vorgefundenen Substanzen auf Thiere gründen noch keinen sichern Beweis. Vielen Dank verdient der Vf. für die Angabe der chemischen Untersuchung, nach einem ihm vom Hn. Prof. *Hagen* darzu mitgetheilten Aufsatz. Schwererde ist kein Gift, dies hat *Buchholz* unwidersprechlich dargethan. Sollte es wirklich keinen schicklichern Ort geben, vom Hungertod zu handeln, als unter den Giften? *Kap. 8. Selbstmord und zweifelhafte Todesarten.* Unter die Kennzeichen, dass ein Mensch sich nicht selbst erhängt habe, gehört wohl vorzüglich eine Verrenkung oder vielmehr ein Bruch des zweyten Halswirbelbeins. Unter den Arten, sich selbst zu morden, hat der Vf. den Fall übersehen, wenn sich Jemand mit einer Windbüchse erschiesst oder sich den Wind aus derselben durch den Mund in die Lungen presst. *Abschn. III. Zweifelhafte Geburtsfälle. Kap. 1. Missgeburten.* Nach den §. 257 und 259 scheint der Vf. anzunehmen, der Anspruch auf Bürgerrechte gründe sich blos auf Fähigkeit zu körperlichen Arbeiten; deswegen sagt er von einer Person, die nur Hände und Füsse mit dem Rumpf articulirt, ohne Arme und Schenkel, hatte, sie hätte wohl ein Christ aber kein Staatsbürger seyn können! gleich als wenn die Vernunft allein nichts zu den Endzwecken des Staats beytragen könne und solle!!! *Kap. 2. Unreife Geburten. Kap. 3. Früh- und spätreife Geburten. Kap. 4. Zwillinge und untergeschobene Geburten. Kap. 5. Todgefundene neugebohrne Kinder.* Es war zu erwarten, dass der Vf. die sogenannte Lungenprobe sehr vollständig und vollkommen gut abhandeln würde. Der Streit über die Zuverlässigkeit der Lungenprobe ist eigentlich nur ein Wortstreit, denn die Gegner derselben verstehen darunter blos die Untersuchung des Schwimmens und Sinkens der Lungen im Wasser; ihre Gönner oder Vertheidiger aber legen dieser Benennung einen weitern Sinn unter, und dies thut unser Vf. auch, indem er §. 303 folgende Definition davon giebt: sie sey diejenige durch Versuche und richtige Vergleichungen anzustellende genaue Untersuchung der Beschaffenheit des Thorax, der Lungen und der benachbarten Theile, aus welcher auf die geschehene oder nicht geschehene Respiration eines neugebornen todgefundenen Kindes geschlossen werden könne; nun nach dieser Definition wird die Lungenprobe keine oder doch äusserst wenig Gegner mehr haben, aber dann sollte sie auch nicht mehr Lungen-, sondern Athemprobe genennt werden. Dass aber der Vf. auch aus dem Erfolg der Lungenprobe über Tod und Leben des Kindes entscheiden will; ist seiner eignen Definition entgegen, denn Leben kann bey neugebornen Kindern allerdings auch ohne Respiration statt haben, aber nicht Fortdauer des Lebens, was der Vf. in den §. 331 und 332 spitzfindiges dagegen einwendet, ist nicht philosophisch richtig. Er selbst nennt den Zustand neugeborner Kinder, die aus Schwäche nicht gleich athmen, ein Ringen zwischen *Leben* und Tod, und wie kann das Leben mit dem Tod ringen, wenn es in solchen Kindern nicht existirt? Gegen den Ausspruch, dass ein Kind in der Gebärmutter den Darmkoth nicht ausleeren könne, streitet die vielfaltige Erfahrung, dass das Kindswasser nicht selten mit Meconium vermischt ist. *Kap. 6. Todesarten neugeborner Kinder. Abschn. IV. Zweifelhafte Krankheiten. Kap. 1. Vorgeschützte Krankheiten.* Hier vermisst Rec. den Kropf, der auch oft erkünstelt wird. *Kap. 2. Verhehlte Krankheiten.* Die Unterscheidung der sich mittheilenden (z. B. Epilepsie) von den ansteckenden Krankheiten ist richtig und praktisch; aber dass die Lungensucht sich nur mittheile, nicht anstecke, kann Rec. aus leicht zu vermuthenden Gründen nicht glauben. *Kap. 3. Angeschuldigte Krankheiten. Kap. 4. Vom Wahnsinn.* Die ganze Klasse der Verstandesverrückungen ist den meisten Aerzten ein gleichsam nur den Namen nach bekanntes, ihrer wahren Beschaffenheit nach aber fast noch völlig unbekanntes Land. Bis jetzt sind sogar noch alle Aerzte schon an der Definition des Wahnsinns gescheitert, und auch die Definition unsers Vf. ist zu enge. Bey jeder Art des Wahnsinns macht wohl eine krankhafte Beschaffenheit des Bewusstseyns die Hauptsache aus; die Bestimmung der Verschiedenheiten dieses krankhaften Zustandes und der Arten seiner Aeusserungen würde uns die Gattungen und Arten der Verrücktheit darstellen. Was der Vf. über den Wahnsinn und die Gattungen desselben beygebracht hat, ist zwar viel mehr und viel richtiger, als alles was man bisher in den Lehrbüchern der gerichtlichen Arzneywissenschaft fand, allein noch lange nicht das, was wir bedürfen und was uns ein künftiger Schriftsteller vielleicht noch geben wird. *Abschn. V. Vom menschlichen Alter und Dauer des Lebens. Absch. VI. Gesetzwidriger Beyschlaf. Kap. 1. Verlust der Jungfrauschaft.* Sollte sich wirklich das Hymen durch lange Enthaltsamkeit (§. 440) wieder herstellen können? *Kap. 2. Schwangerschaft.* Sollte die Ueberschwangerung immer, und also auch bey einer

doppel-

Digitized by Google

doppelter Gebärmutter blofs eine imaginäre Erscheinung seyn? *Kap. 3. Unnatürlicher Beyschlaf. Abschn. VII. Zweifel über Zeugungsvermögen. Kap. 1. Männliches Zeugungsvermögen. Kap. 2. Weibliches Zeugungsvermögen. Hermaphroditen.* Kein gerichtlicher Arzt kann dies *Metzgerische* System entbehren, denn ohne Widerrede ist es unter allen, die wir bis jetzt noch besitzen, das beste; bey einer zweyten Auflage wird es gewifs der Vollkommenheit noch näher gebracht werden. Der scharfsinnige gelehrte Vf. wird es alsdann von kleinen Fehlern reinigen, auch wird das Schwankende und Unbestimmte, schärfer und genauer bestimmt werden, was jetzt noch an vielen Stellen, besonders aber im Abschn. von der Tödlichkeit der Verletzungen den rathsuchenden Physikern, eben so wenig die erforderliche Antwort und Belehrung ertheilt, als es die Vorgänger des Vf. thaten, und insbesondere wird er denn auch die Ausbrüche seiner Empfindlichkeit gegen jeden, von dem er sich auf irgend eine Art beleidigt glaubt, und sogar auch gegen Männer, die nur mit Wärme eine andere Meynung als die seinige zu verbreiten suchten (siehe §. 165 a. 180 a. 255 a. 415 b.) als seiner Ehre und dem würdigen Benehmen eines jeden Mannes von solchen anerkannten Verdiensten entgegen, kaltblütig ausstreichen!

Frankfurt u. Leipzig, b. Mezler: *Beyträge zur allgemeinen und besondern Theorie der epidemischen Krankheiten*, von *P. Fr. Hopfengärtner*, Stadtphysicus in Stuttgart. 1795. 168 S. 8.

Die Beyträge zur allgemeinen Theorie der epidemischen Krankheiten geben bis zur 74 S. Hr. *H.* entwickelt die hieher gehörigen Begriffe mit aller erforderlichen Bündigkeit und Genauigkeit, und leitet mit achtem philosophischen Geiste seine Erörterungen dahin, dafs die Lücken unserer Erkenntnifs auffallen müssen, wobey er denn mit tiefer Einsicht voraus bestimmt, was durch erweiterte und feinere Beobachtung ganz oder nur zum Theil gewonnen werden könne, und was sie zu ergründen nie vermögen werde. Sehr niederschlagend finden wir es, dafs bey einem Gegenstande, wie der gegenwärtige von epidemischen Krankheiten, durch dessen Bearbeitung bis auf Grant und Stoll so viele grofse Beobachter ihren Ruhm erworben haben, auch ein so fruchtbarer Kopf so wenige Thatsachen vorfand, von denen bey seinen über die blofse Heilmethode sich erhebenden Räsonnements Gebrauch gemacht werden konnte. Wahrlich, wenn die beobachteten Epidemien sogar über sich selbst so wenig Licht für den Theoretiker, der sich nicht an leere Hypothesen hängen will, verbreiten konnten, so sind sie, wie Rec. längst im Stillen beklagte, als ein nicht abzuwendendes Verderbnifs aller ächten Pathologie anzusehen, da man sich so häufig bey den Eigenthümlichkeiten in den Erscheinungen und in dem Gange einzelner Krankheiten damit beruhigt, eine dunkle Verbindung mit der herrschenden Constitution zu muthmafsen, statt ihren innern und äufsern Zusammenhang zu erforschen. Das Schlimmste ist, dafs dieses Benehmen in den mehrsten einzelnen Fällen nicht zu tadeln ist, und obgleich es tiefere Einsichten nicht aufkommen läfst, doch dem ausübenden Arzte so oft den einzigen Weg anweiset, auf dem die Gesundheit seiner Kranken zu finden ist. Was aber für den praktischen Wirkungskreis vielleicht unmittelbar die wohlthätigste Ansicht ist, hindert (und zwar nicht allein durch Mifsbrauch, sondern mehr noch durch die Bequemlichkeit und Geläufigkeit im Handeln, mit denen sich so selten das Bestreben nach deutlichen Begriffen und reger Untersuchungsgeist vereinigt,) die Vervollkommnung der Wissenschaft, und hat auf diese Art endlich mancherley Nachtheile für die Ausübung selbst. Der zweyte Abschnitt enthält eine Beschreibung einer Epidemie in Stuttgart vom September 1792 bis Januar 1793 und vorzüglich einer Epidemie in einem benachbarten Dorfe Feuerbach vom December 1792 bis Julius 1793. Hr. *H.* mufste viel aus den Berichten anderer schöpfen. Immer hat man aber Ursache, mit der Darstellung, Beurtheilung und Behandlung zufrieden zu seyn. Aber obgleich über die Natur und Benennung der Fieber und ihre Zufälle sehr schätzenswerthe Untersuchungen mitgetheilt werden, so konnte der Vf. doch nur sehr wenige Punkte seiner allgemeinen Theorie mit diesen Beobachtungen belegen und erläutern. Um einen Beweis von des Vf. Scharfsinn zu geben, wollen wir seine Ideen über die Entstehung der Feuerbacher Epidemie ausheben, ohne uns in ihre weitere Prüfung einzulassen. Schade, dafs sie nur neues und durchdachtes Raisonnement enthalten, nicht auch solches, (was Hn. *H.* uns sonst so schätzenswerth macht,) das von allen kecken Hypothesen gereinigt und einer Wissenschaft angemessen ist, aus der wir praktische Mafsregeln schöpfen sollen. Vermehrte Schleimabsonderung auf der innern Fläche des Darmkanals sey das, was in der nächsten Verbindung mit der äufsern Ursache zu stehen scheine und den fernern Verlauf der Krankheit bestimme. Die Bedeckungen der innern und äufsern Fläche des Körpers, die mit der Haut in Continuität stehen, scheinen ein zusammenhangendes Schleim absonderndes Organ zu bilden. Mit diesen Bedeckungen scheinen die Kapselbänder und Schleimbeutel der Flechsen eine analoge Function zu haben und auf diese Art könnte man vielleicht alle membranöse Sekretionsorgane als Schleim absondernde Werkzeuge betrachten. Hr. *H.* zieht das *Rete mucosum* und die Epidermis als Producte des Sekretionsgeschäfts der Haut sogar hieher. Die Haut ist aber noch ein die Luft decomponirendes Organ und kann durch ihre Veränderungen sehr leiden. Hn. *H.* scheint die Analogie der Sekretionsmaterie ein wichtiger Bestimmungsgrund für den Consensus zu seyn, und viele unter dem gewifs nichts sagenden Namen *Anastomosis pathologica* geordnete Phänomene würden in der genauern Erklärung dieses Gegenstandes ihre Stelle finden. Nach diesen in der Schrift näher ausgeführten Erörterungen wird es dem Vf. leicht, dem Zusammenhange zwischen der vermehrten Schleimabsonderung auf der innern Fläche des Darmkanals mit der ungewöhnlichen Feuchtigkeit der Luft, welche man damals bemerkte, nachzugehen.

Digitized by Google

Es scheine, a[illegible]gung das erste Produkt der Wirkung [illegible]her Kräfte auf das Wasser sey, denn wenn wir [illegible] Verschiedenheit der Sekretionsstoffe in den verschiedenen Thierklassen betrachten, so werden wir finden, dass grade diejenigen Thiere, welche die meiste Zeit ihres Lebens unter dem Wasser zubringen, und am meisten von dieser Flüssigkeit zersetzen, auch Schleim in grösserer Menge absondern, als andere, und sich diese Schleimabsonderung durch die Klasse der Amphibien hindurch bis zu den auf dem festen Lande lebenden Thieren immer vermindere. Ferner sey im Durchschnitt der Schleim viel reichlicher im Pflanzenreich, als im Thierreiche, wie auch in jenem die Menge des durch die organischen Kräfte desselben zersetzt werdenden Wassers gröser ist. Ueberdies wären die Bewohner sumpfigter, mit einer feuchten Luft beständig bedeckten, Gegenden Schleimkrankheiten vorzüglich ausgesetzt. Auf diese Art zeigt er den Grund der häufigen Schleimabsonderungen in der vorhergegangenen feuchten Witterung. Er hat also nur noch den Determinationsgrund für die Ablagerung dieses Schleimüberflusses auf den Darmkanal darzuthun. *Sauctorius* bewies, dass feuchte Luft die unsichtbare Ausdünstung der Haut hindere; diese scheint zum Theil gleichsam das Residuum von der in diesem Organ vorgegangenen Schleimabsonderung zu seyn, ihre Verminderung wird auf ein dieser Sekretion im Wege stehendes Hinderniss hinweisen, und in diesem Falle wird alsdann diese Sekretion an einer andern Stelle des allgemeinen Schleimorgans in vermehrter Quantität statt finden müssen. — Auf die Verbesserung seiner Schreibart mus der Vf. noch sehr viel Fleiss verwenden, wenn er nicht die Lectüre seiner etwa künftig herauszugebenden Schriften seinen Lesern selbst verleiden will. So sehr hat er sich an schwerfällige Wendungen, verwickelte Constructionen, ungewöhnliche Zusammensetzungen gewöhnt!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Fleischer: *Romanische Geschichten der Vorzeit.* 6ter Bd. 1795. 303 S. 8.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. C.: *Die Zöglinge der Natur.* Ein Roman worinn Menschen handeln. 3ter Th. m. K. 1794. 480 S. 8.

Wittenberg, b. Kühne: *Unterhaltungen vermischten Inhalts,* Herausgegeben von *J. J. Ebert.* 2ter H. 1794. 6 Bog. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Dresden,* b. Walther: *Kurze Beschreibung des Feld- und Wiesenbaues wie auch der Baumzucht in den russischen Staaten;* aus dem Russischen übersetzt von *J. H. Jaliman,* Geh. Cab. C. und mit erläuternden Anmerkungen versehen von *J. Rieni,* Churfürstl. Sächs. Commissionsrath etc. 1791. 40 S. 8. (3 gr.) Auf welche russische Staaten oder Provinzen soll in aller Welt wohl diese, sich unter einem ganz falschen Namen ankündigende Beschreibung hinzudeuten seyn? Statt Beschreibung müsste es heissen: Kurze Anweisung zur Verbesserung des Feld- und Wiesenbaues u. s. f. Und nun wo? In allen uns Deutschen gegen Norden gelegenen Ländern? Laut der Vorrede ist der Vf. einer der vornehmsten lithauischen Magnaten, von dessen Beobachtungen auf Reisen in seiner Jugend gegenwärtige Schrift als das Resultat anzusehen seyn soll. Es wird darinn mit keiner Sylbe Russlands oder einer Provinz dieses weitläuftigen Reichs, wohl aber Polens, worinn ein Wirthschaftsfehler gerüget wird, gedacht.

Schwerlich werden deutsche lesende Landwirthe aus dieser Schrift etwas lernen; noch viel weniger sie einem unsrer selbst mittelmässigen ökonomischen Lehrbücher an die Seite setzen können. Die Riemschen Anmerkungen sind theils nicht mit genug Kritik geschrieben, theils ganz überflüssig. S. 9 verlangt der Vf., man solle nur Ochsen als Schlacht- aber keineswegs nicht als Zugvieh halten, weil im letztern Falle nur die Arbeit verzogen und viel Zeit verloren werde. Hiernächst sey aus der Erfahrung bekannt, dass mit Pferden sechsmal geschwinder, als mit Ochsen geackert werde. Hiebey findet man nun diese Anmerkung: Ochsen zum Pflügen und Pferde zum Eggen anzuwenden ist wohl überall als Mittelstrasse rathsam. — Die auf richtige Erfahrungen gegründete Kritik würde dagegen die Anmerkung so abgefasst haben: Der deutsche Bauer pflüget auch mit seinen ganz schlechten oder magern Ochsen in drey Tagen wenigstens eben so viel, als mit seinen Pferden in zwey Tagen. Hat er aber, wie es seyn soll, wohlgenährte Ochsen, oder kann er, wie es auf grosen Gütern in der Mark und in Mecklenburg geschieht, alle drey oder vier Stunden andere ausgeruhte Ochsen einspannen, so ackert man damit in einem Tage eben so viel, als mit Pferden, deren Unterhaltung im Stalle nebst dem Geschirre 6—8mal mehr, als die der Ochsen auf der Weide oder bey Heu- und Strohfutter kosten kann; nicht zu gedenken, dass das Pferd mit zunehmenden Jahren im Preise ab-, der Ochse dagegen zunimmt. In dieser Hinsicht wurden unter der vorigen preussischen Regierung, so wie auch noch unter der jetzigen, dem Bauern (in den Provinzen, wo sonst keine Ochsen gehalten wurden) Prämien zuerkannt, die den Anfang gemacht oder noch machen, mit Ochsen zu ackern. S. 26 sagt der Vf., dass in seinem Vaterlande verschiedene Grasarten, die auch in den Apotheken gebraucht werden, wachsen, und daselbst starkendes, erweichendes, ölichtes, reinigendes und abführendes Gras u. s. w. heissen, und dass diese (heilsame Grasarten) noch jetzt öfters die *Viehseuche* erregen. Nun die Anmerkung: „Seuche wohl nicht, aber es bleibt immer ein kräftiges Futter, dem man zu Hülfe kommen muss." Und *womit* soll man diesem Futter *zu Hülfe kommen?*

Wozu dient die letzte Anmerk. S. 35, da schon in der unmittelbar vorhergehenden der Grabenaufwerfung, und zwar am unrechten Orte, zum Abzug des Wassers, wo der Text solche nicht erheischt, gedacht worden?

Manche ein- oder zweysilbige oder in ein paar Worten bestehende Anmerkungen, als *recht! vortrefflich!* u. dergl. sind vollends ganz unbedeutend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Februar 1796.

TECHNOLOGIE.

Nürnberg, b. Raspe: *Theoretisch-praktische Abhandlung über die Besserung der Mühlräder*, von dem Verfasser der zweckmäßigen Luftreiniger. 1795. XX u. 176 S. 8.

„Eine blofs theoretische Hydrodynamik," sagt Hr. *Parrot*, der Vf. dieser Schrift, am Ende der Vorrede, „ist heut zu Tage schlechterdings nichts, als eine „gelehrte Pedanterey." Was war denn die Hydrodynamik, bevor Bernoulli, d'Alembert, Euler, Kästner und Karsten die Anwendung des höhern Calculs auf die Beantwortung hydrodynamischer Fragen zeigten? Eine gewisse Klasse darf sich ganz wohl mit blofs theoretischen Untersuchungen beschäftigen; wenn andere mit Zuziehung nöthiger Versuche jene zu berichtigen und die Gränzen ihrer Anwendbarkeit bestimmen. Wollte ein neuerer Schriftsteller blofs theoretische Untersuchungen über schon bearbeitete Gegenstände vortragen, so würde der Vorwurf, den man ihm machen könnte, nur den Umstand treffen, dafs er nichts neues gesagt hätte; aber ein solcher Vorwurf trifft jeden andern Schriftsteller eben so gut. Die Theorie aber lehrt eigentlich erst, richtige Versuche anzustellen, welche am Ende zur Berichtigung des hypothetischen Calculs führen. *Erster Abschnitt. Theorie der Mühlräder.* Die horizontalen Räder fertigt Hr. *P.* sehr kurz ab, sie haben nach seiner Entscheidung schlechterdings nichts vor gemeinen unterschlächtigen Rädern, auf welche das Wasser durch Stofs wirkt, zum voraus. So wichtig ein solches Urtheil an sich ist, so unbedeutend wird es hier, wo es ohne alle Gründe blofs als Machtspruch steht. — *Erstes Kap., Theorie der alten Räder.* 1) *Das unterschlächtige Rad.* „In *jedem* Buche über die Hy„drodynamik," sagt Hr. *P.* (S. 6.,) „findet man, dafs „bey directen Stofsen die Geschwindigkeit des gesto„fsenen ½ derjenigen des stofsenden seyn müsse, um „das Maximum zu erreichen." Die beiden neuern Theorieen Hn. *Klügels* und Hn. *Langsdorfs* lehren den obigen Satz nicht. Dafs das Wasser beym unterschlächtigen Rade nicht stofs- sondern druckweise wirke, und in dieser Rücksicht das unterschlächtige Rad vom oberschlächtigen gar nicht verschieden sey, wie Hr. *P.* (S. 10.) entscheidet, ist eine Behauptung, die des Vf. eigener Erklärung vom Druck und Stofse zuwider ist. Neu ist der Gedanke nicht, aber unrichtig; denn *Stofs* ist überall vorhanden, wo ein Körper einen andern mit einer gewissen Geschwindigkeit erreicht, und nun durch diese plötzliche Berührung des andern Körpers in seiner Bewegung gehindert wird. Jede Schaufel, die sich in den herabstürzenden Wasserstrom eintaucht, leidet also wenigstens bis zu ihrer völligen Versenkung Stofs. Die gesammte Wirkung auf alle Schaufeln zusammengenommen, und selbst die fortdauernde auf jede einzele Schaufel ist freylich *zugleich* die des Drucks. Sonderbar klingt (S. 16.) der Satz, dafs die Verminderung des Stofses des nachfolgenden Wassers desto kleiner sey, je schneller die Stofsfläche ausweicht; aber diese Sonderbarkeit kommt blofs vom undeutlichen Ausdruck. Wenn (S. 22.) Hr. *P.* den Umstand, dafs bey den gemeinen unterschlächtigen Wasserrädern das Wasser nicht als ein isolirter Stral wirken kann, für einen wesentlichen Fehler hält, so hätte er über die horizontalen Räder, wo dieser Fehler wegfällt, behutsamer urtheilen sollen. „Der 9te Lehrsatz (S. 24.) ist in seiner Allgemeinheit unrichtig; dafs es aber möglich ist, dem Gerinne eine so zweckwidrige Einrichtung und Lage zu geben, dafs sich ein solcher Erfolg vom Schlage ergeben könne, wird jeder eingestehen. Aber ein Verzeichnifs möglicher Absurditäten ist nicht die Sache eines gründlichen Schriftstellers, welcher einen Gegenstand besser bearbeiten will, als vor ihm geschehen ist. Hr. *P.* scheint seine Schrift mehr durch Neuheit im Ausdruck, als durch neue Belehrung auszeichnen zu wollen. Z. B. S. 25. heifst es: „*Lehrsatz. Jede Anzahl von Schaufeln am unterschlächtigen Rade bringt Nachtheil.*" anstatt zu sagen: es giebt eine gewisse Anzahl von Schaufeln, welche für den Effect des Rades die vortheilhafteste ist. Dieser Satz ist bekannt genug, und nicht so ungemein wichtig, da der Nachtheil aus der Vernachlässigung dieser Zahl nicht so sehr beträchtlich ist. *Lehrsatz* S. 26: „*Das Rad mufs dem ganzen Strom seine Geschwindigkeit mittheilen, oder der Strom mufs sie vorher erhalten, ehe er unter das Rad kommt: ein neuer Verlust, der wichtigste.*" Wer findet es nicht sonderbar, dafs das Rad, (welches seine Geschwindigkeit vom Strom bekommt,) dem Strome seine Geschwindigkeit mittheilen soll? Anstatt die Lehrsätze selbst deutlich auszudrücken, fügt Hr. *P.* jedesmal eine Erläuterung bey, welche den Leser in den Stand setzen soll, einzusehen, was der Vf. mit seinem sonst unverständlichen Lehrsatze gesagt haben will. Die Sache selbst ist übrigens ganz bekannt; aber der daraus entspringende Nachtheil ist nur für Leute wichtig, für welche blofs theoretische Untersuchungen „gelehrte Pedantereyen" sind, und die nicht wissen, dafs *Euler* den nämlichen Satz schon bey seiner Theorie des Segnerschen Wasserrades gebraucht und gezeigt hat, wie ein solcher Umstand *ganz unschädlich* gemacht werden könne. Der auffallendste von allen dem Rec. bis jetzt vorgekommenen Sätzen ist jedoch folgender: S.

28. Lehrf. „Man kann in keinem Falle die Geschwindigkeit des unterschlächtigen Rades theoretisch angeben, welche ein Maximum der Wirkung aus dem gegebenen Wasser zieht." Wenn andere Sätze durch die beygefügte Erläuterung Sinn bekamen, so verliert umgekehrt der vorstehende den seinigen ganz durch die darunterstehende Erläuterung. „Die Theorie der unterschlächtigen Räder ist freylich selbst jetzt noch mit hypothetischen Sätzen verwebt, aber mit Sätzen, die an unmittelbare Erfahrungen so genau angeknüpft sind, dafs sich bey einer geschickten Anwendung in der That nicht mehr sehr beträchtliche Fehler lassen, selbst nicht in Ansehung des absoluten Effects." Aber weit weniger noch kann in Ansehung der *Verhältnifszahlen* gefehlt werden, und blofs diese hat man nöthig, um die vortheilhafteste Geschwindigkeit eines Rades zu bestimmen. Wenn aber auch selbst bey Bestimmung dieser Verhältnifszahlen noch Fehler vorfallen sollten, so dafs man z. B. die Zahl 8 für die vortheilhafteste Anzahl von Umgängen finden sollte, indefs eine völlig genaue Bestimmung nur 7 gäbe; so weifs man schon, dafs eine solche Abweichung in Bestimmung des Werths einer veränderlichen Gröfse, von welcher das *Maximum* abhängt, auf dieses *Maximum* selbst einen sehr unbedeutenden Einfluss hat. Man kann also mit allem Recht behaupten: die vortheilhafteste Geschwindigkeit des Rades läfst sich durch die Theorie so genau bestimmen, als es in allen Fällen der Ausübung nöthig ist, wenn nur die Last oder der Widerstand mit gleicher Genauigkeit angegeben werden kann, welches oft am schwierigsten ist. — Die Theorie vermag bey Hn. P. nichts. „Nur „kann man," sagt er, „beyläufig sagen, dafs diese Ge„schwindigkeit ungefähr die Hälfte der der Höhe des „Stroms zukommenden Geschwindigkeit seyn solle." Wenn vom Effect eines Rades die Rede ist, so mufs, zumal bey einem blofs für die unmittelbare Ausübung schreibenden Manne, schlechterdings nur vom *Nutzen* die Rede seyn, und dieser hängt von der *Hindernifslast* so sehr ab, dafs die vortheilhafteste Geschwindigkeit so klein, als man immer will, werden kann, und nun ist es blofs das Geschäft des Theoretikers, diese Hindernifslast und ihren Einfluss auf die vortheilhafteste Geschwindigkeit zu bestimmen, wovon Hr. P. nichts zu wissen scheint. In der Erläuterung zu obigem Satze theilt der Vf. auch Versuche mit, welche er selbst angestellt hat, deren Mittheilung aber nicht den geringsten Nutzen gewährt. Hr. P. beweist hiermit aufs neue, dafs man nur mit gehörigen theoretischen Kenntnissen nützliche Versuche anstellen, und richtige Schlüsse daraus ziehen könne. Er sagt blofs, dafs bey seinen Versuchen nichts als die auf das Rad gelassene Wassermenge veränderlich gewesen sey, und dafs nun bey sonst völlig gleichen Umständen die durch 10, 12, 15, 20, 25 ausgedrückten Wassermengen 41,5; 60,0; 86,0; 91,4; 97,8; Umdrehungen des Rades gegeben haben. Von der Wasserhöhe, von der Gröfse des Rades, von der Gröfse der Durchflufsöffnung, von der Gröfse der Nutz- und der Hindernifslast wird kein Wort gesagt. Dennoch zieht Hr. P. daraus den allgemeinen Schlufs, dafs für die gegebene Wasserhöhe, (die aber hier nicht angegeben ist) die Geschwindigkeit von 86 Umdrehungen in 2 Minuten die beste sey. Offenbar hat Hr. P. nur ein kleines Rädchen gebraucht, für welches allein jener Schlufs gilt, der also hier ohne allen Nutzen ist. 2) *Das oberschlächtige Rad.* Lehrsatz (S. 34.): „*Der innere Halbmesser des Radkranzes soll sich zu seinem äufsern verhalten wie 2 zu 5.*" d. i. die Breite des Radkranzes soll $\frac{3}{5}$ vom Halbmesser des Rades betragen. „Zum „Beweis," meynt Hr. P., „sey es genug, nur anzumer„ken, dafs der Ausdruck für das Moment des Drucks des Wassers auf $\frac{1}{4}$ der halben Peripherie des Rades differentiiret die Gleichung $\frac{1}{4} + \frac{2n^2}{3} - \frac{13.n^4}{128} + \frac{155\,n^6}{2048} - \frac{441.n^8}{4096} = 0$ gebe, wo n das vortheilhafteste Verhält„nifs des Radii ausdrücke." Hr. P. scheint durch Anführung einer solchen Formel das Publicum blenden zu wollen. Allein er hat damit einen weit gründlichern Beweis von seinen mangelhaften Kenntnissen in der Hydrodynamik, als von der Wahrheit des behaupteten Satzes geliefert. Nicht die Breite der Kränze, sondern die Länge der Schaufeln mufs als eine veränderliche Gröfse angesehen werden, und in jedem Fall mufs die Breite der Kränze oder der Unterschied des innern und aufsern Halbmessers so klein als möglich genommen werden; d. h. man mufs den erfoderlichen kubischen Inhalt der einzelnen Zellen nicht durch Vergrofserung des erwähnten Unterschieds, sondern durch Vergrofserung der Schaufellängen zu erhalten suchen. Hn. P. wird man es sagen müssen, dafs das Moment einer Kraft am Hebel mit ihrer Entfernung vom Umdrehungspunkt zunimmt, und dafs er die Erläuterung dieses Satzes in Wolf's Auszuge finden kann. Der 17te und 18te Lehrsatz enthalten ein Chaos verworrener Begriffe. Der Vf. vergleicht im 21sten Lehrsatz die Wirkung der Schwungkraft mit der Wirkung eines in der Mitte schneller als zu den Seiten strömenden Flusses! Diese Kraft schätzt er ohne weiters auf beyläufig $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ der ganzen Kraft. Er spricht blofs von der nachtheiligen Wirkung der Schwungkraft; dafs aber eben diese Schwungkraft den Druck des Wassers in den untern Schaufeln vergrofsert, und dafs sie aufserdem durch ihre Wirkung auf die Stofsschaufeln dem Druck sehr zu statten kommt, davon weifs er nichts. Nach dem ganzen Lehrsatz mufs auch hier wieder das Rad dem Wasser die Geschwindigkeit mittheilen. Im Corollar (S. 45.) entscheidet der Vf., dafs den bisherigen Sätzen zufolge, bey oberschlächtigen Rädern nicht vielmehr als nur $\frac{1}{4}$ der Wirkung der gegebenen Wassersäule gerechnet werden könne, und dafs eben darum solche noch weniger vortheilhaft seyn, als unsre gewöhnlichen unterschlächtigen. Welche Wirkung soll wohl hier gemeynt seyn, von der das oberschlächtige Rad nicht über $\frac{1}{4}$ leistet? Und aus welchen Sätzen soll dieser Schlufs gezogen werden? Hr. P. schämt sich nicht einmal hinzuzusetzen: „Die Meynung, dafs „ein oberschlächtiges Rad durchaus und *ceteris paribus* mehr tauge, als ein unterschlächtiges, ist schlech„terdings falsch und verwerflich; diese meine Behaup„tung

Digitized by Google

„prung gründet sich theils auf die angeführten Grund„sätze, theils aber auch auf unwiderlegliche Erfah„rungen. — Wäre ich nicht in allen Punkten theore„tisch im Reinen gewesen, so hätte ich jene praktische „Erörterung, welche zu dieser Schrift den Anlafs gege„ben hat, nicht auf meine Gefahr unternommen." Was sind das für Erfahrungen, welche den Vorzug der unterschlächtigen Räder beweisen? Rec. hat selbst *oberschlächtige* Mühlräder gesehen, die weniger leisteten, als *unterschlächtige*; also verdienen die unterschlächtigen den Vorzug? Selbst bey Bergwerken hat Rec. ähnliche Erfahrungen gemacht; also müssen wirklich die oberschlächtigen nachstehen? Das ist nur der Schlufs eines der Maschinenlehre ganz unkundigen Mannes. Hr. P. verlangt sogar, man solle bey Mühlen, *die in nichts von einander verschieden sind*, die Proben mit beiden Rädern machen, um sich durch die Erfahrung zu überzeugen. Also weifs er nicht einmal, dafs gerade diese Gleichheit aller übrigen Einrichtungen der vollen Wirkung des oberschlächtigen Rades entgegen ist, dafs eine zu betreibende Maschine für ein oberschlächtiges Rad ganz anders eingerichtet seyn mufs, als für ein unterschlächtiges, und dafs z. B. bey einer Mühle das Kammrad in Vergleichung mit dem Trilling viel mehr Kumme bey einem oberschlächtigen Rad haben mufs, als bey einem unterschlächtigen? — Endlich *2tes Kap.* die *Theorie des neuen Rades*. Hier heifst es nun in Beziehung auf alle falschen Prämissen (S. 53.): „*Also* streichen wir von nun an die Wörter *oberschlächtiges Rad, unterschlächtiges Rad*, aus dem Lexicon der „Hydraulik aus, oder lassen solche nur als Numen von „Alterthümern stehen. An deren Stelle trete das ver„besserte Rad, welches wir das *Stofsrad* heifsen wol„len." *Parturiunt montes et nascitur* — das allgemein bekannte unterschlächtige Wasserrad, welches *Stoßrad* heifst. Nur soll das Wasser, sobald es das Rad verlafst, einen kleinen Abfall haben, auch nicht in geraden, sondern gekrümmt herabfallenden Gerinnen gegen die Schaufeln unterhalb dem Ende dieses Gerinnes geleitet werden, oder man soll statt dessen das Wasser in ein dem ganzen Wasserfall angemessenes weites Behältnifs nahe am Rad einfallen lassen, und unten über dem Boden dieses Behältnisses in der einen Seitenwand eine Stellfalle anbringen, bey deren Eröffnung das Wasser horizontal gegen die unterste Schaufel strömt u. dgl. Cautelen, die jeder gemeine Mühlknecht kennt. Genauer ist dies von Theoretikern ohnehin entwickelt. Einen solchen Schriftsteller bitten wir inständigst, uns mit der angedrohten Ausgabe eines ausführlichern Werks zu verschonen.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Leo: *Geographisches Handbuch* für die Jugend und Liebhaber der Geographie. Erste und zweyte Abtheilung. Mit neuen Landkarten. 1795. 643 S. 8. in fortlaufenden Seitenzahlen für beide Abtheilungen.

Karten sind überhaupt dreyzehn, nach den neuesten Länderabtheilungen gezeichnet und illuminirt, sämmtlich in Quartformat, und schön gestochen. Die Ordnung, in welcher sie hier folgen, zeigt zugleich die Ordnung in der Abhandlung. 1) *Oestliche Halbkugel*. 2) *westliche Halbkugel*. Auf beiden sind Cooks Reisen bemerkt. 3) *Europa*, dem beide Abtheilungen des Buchs allein gewidmet sind. 4) *Deutschland, Holland* und die *Schweiz*. 5) *Grofsbritannien*. 6) *Frankreich* nach den neuesten Departements. 7) *Spanien* und *Portugal*. 8) *Italien*. 9) *Ungarn*, Dalmatien, Bosnien, Slavonien, Servien, Bulgarien, Wallachey und Moldau. 10) *Polen, Preufsen* und *Galicien*. 11) *Schweden, Dännemark* und *Norwegen*. 12) *Europäisches* und *asiatisches Rufsland*. 13) *Das türkische Reich*. Von beiden sind jedoch hier nur die europäischen Besitzungen abgehandelt.

Hätte der Vf. in der Abhandlung sich der Methode bedient, die z. B. Leiste in seinem brittischen und portugiesischen Amerika gewählt, die Lage der Oerter in Ansehung der Hauptstadt des Landes nach der Windrose, und ihre Entfernungen von ebenderselben nach Meilen zu bestimmen, so würden diese kleinen Karten zu der vollständigsten Topographie hinreichend seyn, und junge Leute brauchten weiter keine Karten. So aber kann von der grofsen Menge der hier beschriebenen Oerter der wenigste Theil auf den Karten gefunden werden. Indefs sind doch die wichtigsten Namen mit vieler Auswahl darauf bemerkt, ohne die Karten damit zu sehr zu überhäufen, und Rec. kennt unter den Handbüchern dieser Art, die zugleich Karten enthalten, keines das er lieber wählen wollte, als das hier angekündigte. Denn das Buch selbst ist mit vielem Fleifse aus Büsching, Fabri, Randels statistischer Uebersicht u. a. dabey gebrauchten Erd- und Reisebeschreibungen, zusammengetragen, und bey aller Kürze sehr vollständig. Nur in der Einleitung hätte sich der Vf. kürzer fassen, und manches richtiger ausdrücken können. Z. B. in der mathematischen Erdbeschreibung kommt unter der Erklärung der Punkte 1) der Mittelpunkt der Erde vor. Der Mittelpunkt eines *Zirkels* (mufs heifsen einer Kugel) ist derjenige Punkt, von welchem alle nach der Oberfläche gezogene Linien einander gleich sind: unterscheide den (man unterscheide davon den) Mittelpunkt der Schwere. — Was soll dieser Zusatz? Er gehört hier nicht her, und erfodert eine besondre Erklärung, die die Aufmerksamkeit unnöthiger Weise auf einen andern Gegenstand lenkt. — 6) Die Punkte der vier Weltgegenden: a) Ost oder Morgen ist da, wo *mitten im Sommer* die Sonne aufgeht, oder vielmehr wo Tag und Nacht gleich ist. Ist denn mitten im Sommer aller Orten Tag und Nacht gleich? Er mufste sagen: der Punkt ist im Horizonte da, wo die Sonne aufgeht, wenn Tag und Nacht gleich ist. Auch ist die Windrose nicht deutlich und richtig erklärt. Eben das gilt von einigen Erklärungen der Linien und Zirkel, wo bey aller Weitläuftigkeit doch manche nöthige Begriffe ausgelassen sind. Was der Vf. z. B. vom Horizont und der Horizontallinie sagt, findet blofs bey der künstlichen Erdkugel statt. Der wahre Horizont ist immer eine Ebene, die die

Oberfläche der Kugel am Orte des Beobachters berührt. Dafs ihn der Astronom auf einer künstlichen Erdkugel durch den Mittelpunkt derselben legt, rührt daher, weil selbst die ganze Erde im Verhältnifs der Sternenweite ein Punkt wird. Doch dergleichen Verbesserungen lassen sich leicht aus unsern bekannten Handbüchern machen.

In der Abhandlung kommt zuerst Deutschland, und darinn erst der obersächsische Kreis vor, der verhältnifsmäfsig noch am vollständigsten beschrieben ist. Ueberall, und hier besonders, sind die Gröfse des Landes nach Quadratmeilen, die Zahl der Einwohner, und zwar nicht blofs des Landes, sondern, wo möglich, jedes vorzüglicheren Orts, nicht weniger die Natur- und Kunstproducte angegeben; andere Merkwürdigkeiten, die nicht zunächst zur Topographie gehören, auch Anekdoten, die die Aufmerksamkeit der jungen Leser erhalten können, stehen häufig als Noten unter dem Texte. Wir wünschten nur, dafs der Vf. ihre Richtigkeit allemal genau geprüft hätte. Sollte das aber wohl bey folgenden, die dem Rec. ohne mühsames Nachsuchen in die Augen gefallen sind, statt finden? — Bey dem Kohnig. Stollschen Dorfe Ilsenbach wird bemerkt, dafs daselbst keine Sperlinge sind, ungeachtet man verschiedenemale den Versuch gemacht, welche dahin zu bringen. Dafs im Fürstenthum Lüneburg *unerschöpfliche* Theerquellen vorhanden seyen, und dafs besonders bey dem Dorfe Wietzen nur ein mäfsiges Loch gemacht werden dürfe, um zu bewirken, dafs der Theer *armicks hervorströme*, ist aus dem Büsching nicht ordentlich abgeschrieben. Dieser sagt nur: wenn man den Sand oben weggeschafft, sieht man die Theeradern eines Manns-Arms dick im sandigen Boden fortlaufen. So stark läuft eine so zähe Masse nicht, dafs sie hervorquellen, geschweige armsdicks *hervorströmen* könnte. — Dafs in einigen Gegenden des Harzes, besonders um Goslar und Blankenburg, die Einwohner mit Kröpfen geplagt wären, weifs man in diesen Gegenden nicht, wohl aber in Lehrbach, und in geringerer Maafse in einigen steileren Harzgegenden, z. B. in Andreasberg. — Von der Fontaine zu Herrenhausen bey Hannover wird gerühmt, dafs sie das Wasser mit grofsem Krachen so stark, als eines Mannes Körper 80 bis 120 Fufs hoch werfe. Der Durchmesser des Strahls soll eilf Zoll betragen. Wenn man hier statt der Zolle Linien setzt, und die Höhe des Strahls halbirt: so kommt man der Wahrheit naher. Vom Fürstenthum Wolfenbüttel sagt er, dafs der nördliche Theil zwar Getreide, aber doch nicht hinlänglich habe. Es ist bekannt, dafs dieser nördliche Theil zu den fruchtbarsten Getreidelandern gehört, und aus Ribbentrops Kaufmannskalender vom J. 1791 weifs man, dafs unter andern der Waizenbau jetzt so beträchtlich ist, dafs zur See ins Ausland Geschäfte damit gemacht werden. Aus eben diesem Kalender hätte er noch verschiedene andere Producte, z. B. Scharte, ein selbst bis nach Spanien gehendes Färbekraut, auch Krapp, der besonders um Königslutter häufig gebauet, und in der dortigen Fabrike als Farbematerial zubereitet wird, ingleichen manche andere gar nicht unbeträchtliche Manufacturen und Fabriken des Landes kennen lernen können. Die Stadt Braunschweig selbst hat keine Ritterakademie, keine Papierfabriken, dagegen manche andere hier nicht genannte, die von Bedeutung sind. Am Wege zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig sind 2 fürstliche Lustschlösser, nicht eins, wie hier steht, das auch nicht Augustenburg, sondern Antoinetten-Ruhe heifst. Die Halbseidenzeugfabrike in Wolfenbüttel ist nicht mehr vorhanden. Dagegen sind mehrere andere vorhanden, als eine Band-, Lackier- und Papiertapeten-Fabrike. — Dafs man aus der Schelde auf verschiedenen Flüssen und Kanalen nach Marseille fahren könne, ist falsch. Der vom Hn. Lauteu angegebene Kanal zur Vereinigung der Schelde und Somme hat zwar viele Millionen gekostet, ist aber liegen geblieben, und noch nicht zu Stande gekommen. Eben so sollte nach Büsching im Herzogthume Burgund die Rhone mit andern Flüssen Frankreichs durch Kanäle verbunden werden. Aber diese Arbeit ist auch nicht einmal, so viel Rec. aus Erkundigungen weifs, angefangen. Rec. erinnert dieses, um den Hn. Compilatoren, die diese Unwahrheiten schon so oft nachgeschrieben, ins künftige diese Mühe zu ersparen. — In Luxemburgischen kennt man keinen vorzüglichen daselbst wachsenden Wein; er gehört vielmehr zu den schlechten. Festungen, im eigentlichen Verstande, Luxemburg ausgenommen, sind seit Josephs II Zeiten auch nicht mehr in den österreichischen Niederlanden vorhanden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Anfangsgründe der Analysis endlicher Gröfsen.* Abgefafst von *A. G. Kaestner.* Der mathematischen Anfangsgründe 3ter Th. 1ste Abth. 3te Aufl. 1794. 580 S. 8.

Gotha, b. Ettinger: *Versuch über die Verschanzungskunst auf Winterposturen*, mit XV Kupfertafeln, von *L. Müller.* Neue Aufl. 1795. 304 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Schlofs Wartburg.* Ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit. 2te Aufl. 1795. 176 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Horaz lateinisch und deutsch*, mit Anmerkungen für junge Leute, von *M. J. F. Schmidt.* 3ter B., enthaltend das 4te u. 5te Buch der Oden. Neue Aufl. 1795. 450 S. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Februar 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Züllichau, b. Frommanns Erben: *Magazin für Prediger.* Oder Sammlung neu ausgearbeiteter Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Epifteln, fo wie über freye Texte auf Casualfälle. Eilfter Theil. 1790. 299 S. Zwölfter und letzter Theil, mit einem Hauptregister über alle zwölf Theile. 1791. 336 S. 8.

2) Züllichau u. Freystadt, in der Frommannischen Buchhandl.: *Neues Magazin für Prediger*, herausgegeben von D. *Wilhelm Abraham Teller*. 1 Band, 1 Stück, mit einer Vorrede über den Plan und Zweck deffelben und mit dem Portrait des Herrn O. C. R. *Spalding*. 1792. 268 S. 1 Band, 2 Stück. 1793. 299 S. 2 Band, 1 Stück, mit dem Portrait des Herrn G. S. und O. C. R. Dr. *Löffler*. 1793. 296 S. 2 Band, 2 Stück, 1793. 328 S. 3 Band, 1 Stück, 1794. 336 S. 3 Band, 2 Stück, 1794. 240 S. 4 Band, 1 Stück, mit dem Portrait des Hn. O. C. R. *Ditrich* in Berlin, 355 S. 8. (Jedes St. 18 gr.)

N. 1) ist zu bekannt, als dass Rec. viel davon zu fagen nöthig hätte. Die *Entwürfe* find ihrer Abficht nach meift etwas zu lang. Es find mehr ausgearbeitete Predigten als Dispositionen, indem man darinn eine ordentliche Entwickelung der Wahrheiten und redneriſche Ausmahlung, fogar die Uebergange und Nebengedanken findet. Doch find einige kürzer und, ſtatt der Ausführung der Satze Gedankenſtriche gemacht worden, und einige wenige völlig in Tabellenform, ſo dafs oft nur hinzugefügt wird: *explicetur amplius — exempla.* — Das letzte ist wohl zweckmäfsiger. In Predigtentwürfen müſſen die Gedanken gedrangt ſeyn, damit dem Prediger auch etwas zu denken übrig gelaſſen werde. Uebrigens ſind die Materien mehrentheils gut gewählt und regelmäfsig ausgeführt. Nur einige Themata ſind etwas oberflächlich behandelt, z. E. in der 2ten Pr. Ueber den wahren Werth des Menſchen. Der Werth wird darinnen geſetzt, 1) dafs wir gute, 2) dafs wir nützliche Menſchen werden. Gute Menſchen ſind ja wohl auch nützliche, und was gute und nützliche Menſchen ſind, iſt gar nicht gezeigt worden. Die 10te Pr. vor einer Landgemeine enthält Betrachtungen über Armuth und Reichthum, 1) Armuth gieb mir nicht, 2) Reichthum gieb mir nicht, 3) gieb mir ſo viel als ich genug habe. Alles ſchränkt ſich nun darauf ein, die nachtheiligen Folgen der Armuth und des Reichthums zu zeigen, aber von der vortheilhaften Seite beider iſt nichts geſagt. Sollten wir überhaupt wohl ſo zu Gott beten und ihm vorſchreiben dürfen, was er uns geben ſoll? Sonſt haben die *Landpredigten* viel Popularität, und die *Caſualreden* viel Lokales und Rührendes, beſonders die 38te am Bufstage nach einem Erdbeben in Schleſien in Beziehung auf die Ziehenſchen Weiſſagungen. Die Konfirmationsrede N. 29 iſt etwas zu lang und methodiſch mit Thema und Theilen. Bofs will hier wohl eine kurze paränetiſche Anrede. Das Thema in der 9ten Pr. des 10ten Th. wie wir uns am ſicherſten von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugen können, iſt ſehr faſslich, überzeugend, und mit vieler Freymüthigkeit ausgeführt.

N. 2) iſt von einem viel weitern Plan. Jedes Stück faſst vier Abtheilungen in ſich. 1. Abhandlungen aus der Paſtoraltheologie, Anzeigen von einer ältern und neuern Schrift und einige leicht hingeworfene Gedanken über gewiſſe Materien oder bloſse Angaben derſelben, um das Nachdenken zu erwecken. 2) Entwürfe von Sonn- und Feſttagen über die gewöhnlichen oder ſelbſtgewählten Texte, auch Fragmente eines und des andern Theils und Vorſchlage auszuführender Materien. 3) Homiletiſche und aſcetiſche Entwickelungen der Perikopen auf die Sonn- und Feſttage. 4) Nachrichten von ältern und neuern Einrichtungen und Entſcheidungen mehrerer, auslandiſcher Conſiſtorien. — Dieſer Plan iſt unſtreitig ſehr beyfallswürdig. Zu noch gröſserer Vollkommenheit würde es gereichen, wenn auch noch Nachrichten von merkwürdigen Vorfallen bey den Gemeinen und dem Verhalten des Predigers bey denſelben, wie in dem Journal für Prediger, beygefügt würde. Die *Abhandlungen* ſind groſstentheils vom Hn. Probſt *Teller* und enthalten ſamtlich wichtige Materien und ſehr heilſame Bemerkungen, wenn ſie ſich gleich nicht durch Neuheit der Gedanken ſehr auszeichnen. Die Abhandlung im 1ſten St. des erſten Bandes: *Was alles geſchehen muſs, um zu dem Verſtande der Zuhörer zu reden*, erſchöpft zwar die Materie nicht, ſagt aber viel Wahres und Gutes. Eine treffliche und nicht gemeine Bemerkung iſt S. 9: Ein Prediger müſſe einem dreyfachen Vorurtheile entgegen arbeiten; „dafs der Prediger in allem Gottes Wort predige, dafs der, welcher nicht ſelbſt zum Lehrer der Religion berufen iſt, am ſicherſten gehe, wenn er gar nicht weiter über ſie nachdenke, und dafs dieſes oder jenes gar nicht in den öffentlichen chriſtlichen Unterricht gehöre.“ (In Anſehung des letztern müſste aber freylich auch der Prediger dafür ſorgen, dafs er wirklich nichts unzweckmäfsiges vortrage.) Die Abh. des 2ten Stücks enthält einige *Bemerkungen über das Ueberſpannte in den gewöhnlichen moraliſchen Predigten*, welche mit dem ſehr über-

einstimmen, was *Kant* darüber gesagt hat, so wie man überhaupt manche Kantische Ideen, z. E. von dem Unterschied der vernünftigen und sinnlichen Liebe gegen Gott findet. Die Abh. des letzten Stücks enthält einige *Gedanken, wie etwa mehr Mannichfaltigkeit und Abwechselung in die Predigten zu bringen sey*; worinn manche gute Vorschläge gemacht werden, die Beherzigung verdienen, z. E. dass ein Prediger auch zuweilen vorzüglich gute gedruckte Predigten seiner Gemeine vorlesen möchte. In den Anzeigen wird das Andenken an manche brauchbare ältere Schrift erneuert, z. E. Marpergers wahrer Lehrerberuf schriftmässig betrachtet. Für die Güte der Predigtentwürfe bürgen grossentheils schon die Namen der in den Vorreden angezeigten Verfasser, *Reinhard*, *Löffler*, *Herzlieb*, Inspector in Züllichau, *Troschel*, *Bolte*, Prediger zu Kreuzlin bey Ruppin, *Semler* in Halle, *Wolf*, Prediger zu Britz, *Weland* und *Wittekopf* zu Braunschweig. Man wird sich auch in seiner Erwartung nicht getäuscht finden. Es sind immer praktische und nicht gemeine den Zeiten und Umständen anpassende Materien gewählt, z. E. von dem innern Werthe mancher geringscheinenden guten Handlung; von der nöthigen Vorsicht (Vorsichtigkeit) mit Feuer und Licht als einer wichtigen Pflicht 1) gegen uns selbst, 2) gegen die Menschen, unter denen wir leben; der Werth der Frommigkeit in Absicht der (auf die) Feindseligkeiten der Menschen; wider die unvorsichtige Mildthätigkeit gegen fremde Bettler; was ist von Träumen zu halten? Die Ausführung entspricht auch mehrentheils der Wichtigkeit der Materien in Absicht auf Ordnung, Gründlichkeit und Fasslichkeit, und Rec. hat nur wenige mittelmässige Ausarbeitungen gefunden. Zuweilen fallen die Themate etwas ins Spielende, z. E. B. 1. St. 1. am Fest Epiphan. Fragen, der Menschen nach Christo. Es giebt 1) ein blos kaltes und neugieriges Fragen nach ihm, 2) ein heuchlerisches Fragen aus feindseliger Absicht, 3) ein ängstliches Fragen aus Furcht, 4) ein redliches Fragen aus Hochachtung und Liebe. Eing. Durch Fragen wird man klug. Doch zuweilen mag wohl eine solche Einkleidung zur Erregung der Aufmerksamkeit und als Vehikel, manche nützliche Wahrheit vorzutragen, ganz heilsam seyn, so wie dieses hier wirklich der Fall ist. Die *Löfflerischen* Dispositionen zeichnen sich vorzüglich durch Kürze, Bündigkeit und Gemeinnützigkeit aus. Den reichsten Vorrath hat Hr. *Herzlieb* geliefert, welcher auch der Verfasser der *biblischen Homilien* ist, die, wie es scheint, nach und nach alle Evangelien erläutern sollen. Sie sind für eine Predigt zu weitläuftig, sollen aber ihrer Absicht nach dem Prediger Stoff zu mehrern Predigten geben, wozu sie auch wegen der darinn befindlichen gesunden Exegese und der Reichhaltigkeit der praktischen Folgerungen nicht ungeschickt sind. Im 2ten Band sind auch einige *Ermahnungsreden bey Lokalvisitationen* über *die Wichtigkeit des Mittlertodes Jesu* befindlich, wobey der Vf. die Absicht hatte, diese Materie recht ins Licht zu setzen, da sie in den Predigten über den vorgeschriebenen Text 2 Kor. 5, 19 nach der gewöhnlichen Art blos dogmatisch abgehandelt wurde. Nach dieser besondern Veranlassung ist der Inhalt und die Form der Reden allerdings zu rechtfertigen, zumal da ein hoher Grad von Popularität darinn herrscht. Sonst waren diese Reden viel zu lang, zumal da eine Predigt vorausgegangen ist, und überhaupt parenetische Anreden, welche Lokalbeziehungen haben, schicklicher. Die Fortsetzung dieses Magazins wird jeder wünschen, der sich in dem Fall befindet, nach solchen sehr brauchbaren Hülfsmitteln sich umsehen zu müssen.

Das 2te Stück des 1ten Bandes und das 1te Stück des 3ten Bandes sind bereits in dieser Zeitung im 3ten Band des Jahrg. 1795. N. 136. S. 50 angezeigt. Im 2ten Stück des 3ten Bandes liefert die erste Abtheilung eine Abhandlung *über die Vortheile des Predigtmemorirens* vom Pred. *Kall* zu Neudorf in der Neumark. Der Vf. macht unter andern auf einen noch nicht genug bedachten Vortheil aufmerksam: dass durch das öftere Ueberdenken, welches bey dem Memoriren nöthig ist, die Eindrücke der Gedanken mehr verstärkt werden, weit fester haften, und, indem sie sich mit andern gemachten Eindrücken vereinigen und leicht wieder geweckt werden, dem Prediger einen reichen Gedankenvorrath verschaffen; so wie die Sprache an Ausdruck und Fülle gewinnt, weil man doch während des Memorirens seinen Vortrag mehr auszufeilen pflegt. Rec. setzt hinzu, dass ein Prediger, der sich an das Concipiren und Memoriren gewöhnt, auch eher im Stande seyn wird, eine gute Predigt nach freyer Meditation zu halten, wenn dieses der Mangel der Zeit erfodert, und sich im Besitz eines guten Vortrags länger erhalten wird. Hr. Probst *Teller* hat dieser Abh. noch einige brauchbare Erleichterungsmittel des Memorirens beygefügt. Das 1te St. des 4ten Bandes wird eröfnet durch eine Abh. von Hn. *T. von der auf der Kanzel auch vor einer noch so aufgeklarten Stadtgemeine zu vermeidenden Bücherſprache.* Eine für unsere Zeiten sehr heilsame Erinnerung. Das beygefügte kurze Verzeichniss von unverständlichen Worten und Redensarten aus ältern und neuern gedruckten Predigten gesammlet von Hn. Past. *Starke*, könnte leicht, wenn man die Sammlung fortsetzte, und auch die ungedruckten Predigten damit verband, zu einem ansehnlichen Wörterbuch anwachsen, welches Hr. Past. *Wagnitz* in Halle nach einer in folgenden ertheilten Nachricht zu liefern versprochen hat. Von *alten Büchern* ist B. 3. St. 2. wieder ins Andenken gebracht: *A. H. Frankens observationes biblicae*, Halle 1695. 12. welche eine Kritik der lutherischen Bibelübersetzung mit praktischen Anmerkungen enthalten und, wie bekannt ist, Franken heftigen Widerspruch von seinen Gegnern zugezogen haben. Von neuern findet man angezeigt: *Gilb. Wakefield inquiry into the Expediency and propriety of public or social Worship, Cambridge*, 1791. 92. nebst einer Anzeige der dagegen herausgekommenen Schriften und *Wakefields* Vertheidigungsschriften. B. 4. St. 1. ist zuerst eine Anzeige von *Joh. Hufs* Schriften, welche *Otho von Braunfels* i. J. 1529 vermuthlich zu Basel in 3 Bänden veranstaltet hat, worinnen manche interessante historische Nachrichten vorkommen, befindlich. Darauf folgt eine ausführliche Recension von *Schulers* Geschichte der Veränderungen des Geschmacks in Predigten

Digitized by Google

ten etc. die das verdiente Lob erhält. Die *Predigtentwürfe* erhalten sich auch in diesen beiden Stücken an Wichtigkeit der Materie, Reichhaltigkeit und geschickter Anordnung in ihrem Werthe, obgleich nicht in gleichem Grade. Der erste B. 3. St. 2. vor einer Landgemeine: *von dem, was christlicher Weise von Träumen zu halten sey*, hat doch nicht ganz den Grad der Popularität, welcher nöthig ist, Landleuten die Sache recht anschaulich zu machen, auch kommen manche den Zuhörern unverständliche Ausdrücke vor, als: *übernatürliche Zustände, Einwirkungen göttlicher Wesen*, die im A. Teil. vorkommenden *Grundsätze des Denkens und Glaubens*, *Bedeutsamkeit* der Träume. Ueberhaupt können manche Entwürfe auch Beytrage zu dem Worterbuch unverständlicher Ausdrücke liefern. Wenigstens sind dem Rec. beym Lesen manche aufgestossen, als: *Bestimmtheit des Urtheils*, das *sonderbare sittliche Gefühl*, ein *Tribut*, welcher der Tugend gebührt, *Sittlichkeit*, *legitimiren*. Der 9te Entw. S. 82 wessen Vertrauen auf Gott ist sicherer, dessen, der die Tugend um ihrer selbst, oder dessen, der sie um seiner Glückseligkeit willen ausübt; machte die Aufmerksamkeit des Rec. besonders rege, wegen der Kantischen Principien, die dabey zum Grunde liegen. Aber seine Erwartung ist nicht recht befriedigt worden. Schon das Thema ist zu schwerfällig und zu technisch ausgedruckt, die Redensarten: *Tugend um ihrer selbst und um seiner Glückseligkeit willen* kommen oefter vor, ohne erklart zu werden, und eben so auch andere technische Ausdrücke, als: *Selbstachtung*, menschliche Tugend ist in dieser Welt nicht *an die Regel der Glückseligkeit gebunden*, *Empfanglichkeit*, *Leidenschaftlosigkeit*, die Sinne werden *abgestumpft*, *Glückseligkeitsgenuss*. Ueberhaupt zweifelt Rec., ob die Zuhörer dem strengen philosophischen Beweise werden nachkommen können. Der folgende Entwurf *die Würde eines wahren Christen* ist populärer, es fehlt ihm aber doch etwas an Richtigkeit und Bestimmtheit der Begriffe. *Würde* nennt der Vf. was uns wahre Ehre bey Gott und Menschen bringt, (eigentlich was in sich selbst einen wahren Werth hat,) und setzt sie in seinem Verstande, seinem Herzen, seinem Wandel und seiner Verbindung mit Christo. (Das letzte ist so ausgeführt, dass es keine wahre Würde ertheilen kann.) Von *Homilien* ist diesmal nur eine im letzten Stück, vermuthlich wegen des Todes ihres bisherigen Vf. des Hn. Insp. *Herzliebs* geliefert worden. Dessen Stelle ist durch zwey neue Mitarbeiter, Hn. Probst *Gloxfelt* in *Bernau* und Hn. Past. *Wagnitz* in *Halle* wieder ersetzt. Die *vierte Abtheilung* liefert merkwürdige Pastoralactenstücke, die des Aufbewahrens würdig sind.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. Walter: *Some remarks on the apparent circumstances of the war in the fourth week of October.* 1795. 68 S. 8.

Eine der reichhaltigsten politischen Schriften, welche während dieses Krieges herausgekommen sind. In einer seinen geschmackvollen Darstellung umfasst sie das Ganze und erhält dadurch noch den höchsten Grad des Interesse, dass sie von dem durch seine vielen Gesandschaften und Negociationen berühmt gewordenen *Lord Auckland* (ehedem *Eden* genannt) herrührt, und folglich gewissermaßen das System des brittischen Ministeriums, so wie es am Ende des Octobers Statt hatte, andeutet. Vortrag, Zusammenstellung und Ausführung sind ganz eines solchen Staatsmannes werth, welcher nicht, wie unsere deutschen Geschäftsmänner, seiner Ueberzeugung Fesseln anzulegen nöthig hätte.

In den §§. 1—6. ist der jetzige Zustand von Frankreich und §§. 7—18. die Wirkung der Revolution auf das Ausland, und insbesondere auf England, dargestellt. Die §§. 19—23. liefern Folgerungen aus jenen Thatsachen: z. B. die neueste Constitution, eine Art gemischter Oligarchie, sey blos die Stufe zu einer ausführbaren und bessern; wahrscheinlich werde sich Frankreich in abgesonderte Staaten und Republiken theilen, welches für die Emigrirten schlimm, aber mit der allgemeinen Ruhe und dem Handelssystem wohl vereinbarlich sey. Dann folgt der praktische Theil der Abhandlung, (§§. 24—42.) das Staatssystem von England. Schon vorher ist gelegenheitlich angeführt, wie auch der Minister bey der letzten Eröffnung des Parlaments sagte, dass die neue, und überhaupt jede ausführbare, Constitution kein Hinderniss sey, um sich in Friedensnegociationen einzulassen; wenn sich solche darböten, dürfe man sie sogar nicht ablehnen. Jetzt isolirt der Vf. England von allen andern Staaten, wobey von S. 16. die Bemerkung herzuholen, dass er für eine gänzliche Aufhebung der englischen Werbcorps auf dem festen Lande stimmt. Das Resultat seiner Bemerkungen und Schlüsse ist ungefähr folgendes: a) Nie in die Einverleibung von Belgien und Holland einzuwilligen, sondern vielmehr die europäischen Staaten auf den *Statum quo* vor dem Kriege und die französischen Armeen in die Granzen ihres Landes zurück zu führen; b) zu bewirken, dass Frankreich durch den Frieden kein dem Handel- und Marin-Interesse von England nachtheiliges Uebergewicht erhalte. Darauf zielt der Inhalt des §. 33., dass England alle diejenigen westindischen Inseln, welche durch französische Grundsätze in Verwirrung gezogen worden, erlangen, behalten und wiederum in Ordnung bringen müsse (*acquire, keep and resettle*). Eine sehr wichtige Nebenbemerkung betrifft die Nothwendigkeit für alle in Westindien possessionirten europäischen Mächte, sich über eine gewisse dauernde Uebereinstimmung (*Analogy*) in der innern Verfassung ihrer Inseln zu verständigen. c) Die Rückkehr der Emigrirten sey der Gerechtigkeit und Menschlichkeit wegen zu wünschen, allein zu einer wirksamen und dauerhaften Zuneigung von Frankreich gegen England werde sie nicht führen. d) Die Herstellung der Monarchie sey nicht nothwendig. Nicht ganz erweislich scheinen indess die Vergleichungen der englischen und französischen Ausgaben für den Krieg zu seyn, wie schon *Posselt* in den Annalen St. 12. S. 339. bemerkt. Das in keinem andern Staate, so wie in England, ergründete und befolgte System des euro-

päischen Gleichgewichts ist übrigens die herrschende Idee dieser Schrift. Von derselben erschien bald nachher eine durch Druckfehler ganz verunstaltete französische Uebersetzung, unter dem Titel:

London: *Remarques sur les Circonstances de la guerre, telles qu'elles paraissent être* etc. 88 S. 8.

Diese ist zu Frankfurt im Varrentrappschen Verlage, jedoch mit Beybehaltung des Londoner Titels, wiederum abgedruckt und von Druckfehlern gesäubert, auch mit einer Vorrede begleitet worden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Gotha, b. Ettinger: *Moralische Kinderklopper, für Kinder und Nichtkinder.* Nach dem Französischen des Hrr. *Mongot*, von *J. C. Musaeus.* Neue Aufl. 1794. 130 S. 8.

Erfurt, b. Keyser: *P. F. A. Nitsch Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer nach den verschiednen Zeitaltern der Nation.* Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. 1. Th. Neue Aufl. 1794. 528 S. 8.

Zürichau, in der Frommannschen Buchh.: *D. G. S. Steinbarts System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums;* für die Bedürfnisse seiner aufgeklärten Landsleute und anderer, die nach Weisheit fragen, eingerichtet. 4te Aufl. 1794. 288 S. 8.

Heilbronn u. Rothenburg o. d. T., b. Claſs: *Landwirthschaftsprallereyen.* Ein Beytrag zur Beförderung der wirthschaftlichen Wohlfahrt unter Landleuten, von *J. F. Schlez.* 1. Th. 2te verb. Aufl. 238 S. 2. Th. 124 S. 8.

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *Das neue Testament oder die heiligen Bücher der Christen.* Neu übersetzt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung von *D. J. O. Thiess.* 1. B. Matthäus. 2te Ausg. 1794. 448 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Lübeck*, in d. Iversenschen Buchh.: *Die Hauptlehren der christlichen Religion für Katechumenen.* 1795. 116 S. 8. nebst ein halb. B. Vorrede und Inhaltsanzeige. (7 gr.) Der Gedanke, der den Vf. veranlaſste, diese Bogen zu schreiben, das Lehrbuch mit dem Gesangbuch in Verbindung zu bringen, um so die gefaſsten Lehren im Andenken zu erhalten, war nicht übel. Auch ist der Plan recht gut angelegt, wiewohl er nicht neu ist. Erst sind die Lehren (der Glaubens- und Sittenlehre) in kurzen Sätzen vorgetragen, dann die nöthigen Beweissprüche hinzugefügt, und diese mit einigen eingeschalteten Worten erläutert, hernach die erforderliche Erklärung der Lehre selbst beygefügt, überall Winke zur praktischen Anwendung gegeben, und endlich ein oder mehrere davon handelnde Liederverse aus dem (Lübeckschen) Gesangbuche angezeigt, die am Ende auch besonders abgedruckt sind. Aber die Ausführung ist nicht so gerathen, wie man es von einem denkenden Schüler Tellers und Semlers, als den sich der Vf. in der Vorrede ankündigt, erwarten und verlangen kann. Rec. ist weit entfernt, den Vf. als einen Nachbeter zu tadeln (welches er sich auch in der Vorrede verbittet), weil er beym Alten bleibt. Hätte er nur auch das Alte gut, gründlich und bestimmt vorgetragen. Allein das Lob kann man ihm nicht beylegen. Die Beweissprüche sind nicht immer gut und schicklich gewählt, z. B. Gott ist der höchste Geist, Luc. 24, 39. er sorgt für alle seine Geschöpfe, Dan. 4, 32. besonders für die Menschen, Dan. 2, 21, Gott schuf den Menschen zu seiner Ehre, Mal. 1, 6. der Fromme darf sich nicht vor dem Tode scheuen, Phil. 1, 21. Die Pflicht der Wachsamkeit, Eph. 5, 15. 16. Der Sorge fürs Eigenthum, 5. Mos. 33, 11. Wie leicht war es, statt dieser, eigentlichere und nähere Beweisstellen aufzufinden, oder auch diese, wenn noch bessere dabey stehen, wegzulaſsen. Die Erläuterungen der biblischen Stellen, die oft da fehlen, wo sie am nöthigsten wären, sind mitunter undeutlich und sehr seicht. Z. B. T. 1, 1. nach dem Glauben der Auserwählten, *nach der Religion der Begnadigten.* Matth. 6, 33. Trachtet — nach seiner Gerechtigkeit, *nach dem, was dazu erfoderlich ist.* 1. Kor. 15, 51. wir werden aber alle verwandelt werden; *durch den Tod in jenes Leben gehen.* Eph. 2, 9. nicht aus den Werken, *denn wer thut sie?* Jak. 4, 3. darum, daſs ihr übel, *nicht recht*, bittet. Die Erklarungen der Lehren sind nicht selten zu unvollständig und unbestimmt: z. B. was vom Falle des Menschen, von der Lehre: Gott hat den Menschen seinen eignen Sohn zum Erlöser gegeben, S. 21. ingleichen in der Moral, von den Pflichten gegen uns selbst gesagt ist. Es ist alles so abgebrochen, so wenig gesondert, so unbestimmt, daſs der Lehrer, der nach diesem Buche unterrichten soll, viel hinzuzusetzen, zu unterscheiden, zu ordnen hat, wenn er den Katechumenen richtige und geläuterte Begriffe beybringen will. Die Anleitung zur Anwendung ist zum Theil sehr matt und bloſs allgemein, z. B. bey der Lehre von Jesu Leiden und Tode: *mein Heiland, wie kann ich dir genugsam danken!* von Jesu Leiden besonders im Oelgarten u. s. w. *wie, mein Heiland will ich dein vergessen!* von der Auferstehung der Todten: *eine neue Schöpfung!* von der Nachahmung Gottes: *daſs ich mich denn bloſs nach Menschen richten!* — Bey alle dem wollen wir nicht läugnen, daſs nicht diese Schrift auch gute Stellen hat, aber sie hat doch keine einzige vorzügliche, und überhaupt mahnt, was sie vor ähnlichen Schriften auszeichnet. Wenn jedoch der Vf., der gewiſs mehr leisten kann, als er geleistet hat, seine Schrift mit Fleiſs und Genauigkeit umarbeitet, so kann sie, zwar nach Rec. Meynung nicht zum Unterrichte, aber zur Wiederholung und Erinnerung sehr brauchbar werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. Februar 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. la Garde: *Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenstände.* Ins Deutsche übersetzt. Mit einigen literärischen Nachrichten über *Bode.* Sechster Band. 1795. (XLIV u. 386 S. gr. 8. Mit *Bode's*, des Uebersetzers, Bildnisse, nach *Heinsius*, von *Lips*.

Mit diesem sechsten Bande ist also die treffliche Uebersetzung von dem Werke eines der würdigsten praktischen Weisen unserer Zeit vollendet worden, von einem Werke, das auch selbst in der jetzigen blühenden Periode des philosophischen Geistes, mitten unter den wetteifernden Bemühungen deutscher Philosophen für den gründlichern Anbau des sittlichen Gebietes, seinen ausgezeichneten Rang behaupten, und dem schärfsten Denker eben so ehrwürdig, als dem über Welt, Leben und Pflichten nachsinnenden, nur einigermafsen aufgeklarten, Weltbürger jedes Standes zugänglich und äufserst lehrreich bleiben wird. Es giebt wenig Bücher, die es so sehr verdienten, das tägliche Handbuch jedes nach Unterricht und Besserung strebenden Lesers zu werden, und deren Lesung man so oft, und jedesmal mit neuem Gewinne für Verstand und Herz, wiederholen kann. Und wahrlich, der sel. *Bode* konnte seine vielfachen Verdienste um die deutsche Literatur nicht würdiger krönen, als durch diese musterhafte Uebersetzung, die letzte und wohlthätigste schriftstellerische Arbeit seines Lebens.

Sie selbst, diese Arbeit, ist ein schönes und bleibendes Denkmal des in vieler Rücksicht ausgezeichneten Mannes; aber er war es aufserdem in jeder Hinsicht werth, dafs ihm auch von einem seiner vertrautern Freunde ein anderweitiges schriftliches Denkmal errichtet würde. Und wo konnte dies eine würdigere Stelle finden, als vor diesem letzten Bande seines letzten Werks? Auch konnte es nicht leicht von irgend einer andern Hand besser errichtet werden, als von dem Hn. Oberconsistorialrath *Böttiger* in Weimar, der zwar erst in *Bode's* letzter Lebensperiode seine Bekanntschaft, seinen Umgang, sein ganzes, nur Wenigen so freygebig gewährtes, Vertrauen gewann, dem aber der Mann, sein Leben und sein Verdienst lieb und merkwürdig genug war, um über den ganzen, äufserst denkwürdigen und seltenen Gang seiner Geistesbildung und Geisteserweitung weiter nachzuforschen, und der in diesen Forschungen glücklich genug war, um aus einer Menge charakteristischer Züge *Bode's literarisches Leben* in dem hier aufgestellten reichhaltigen und wirkungsvollen Gemälde zu schildern. Mit der innigsten Theilnehmung und Befriedigung hat Rec., der *Bode's* lange Bekanntschaft und vertraute Freundschaft zu den angenehmsten und unvergefslichsten Erfahrungen seines Lebens zählt, diese Biographie gelesen, und sie durchaus treffend und wahr, und mehrere Stellen derselben wie aus seiner Seele geschrieben, gefunden. Er kann sich daher das Vergnügen nicht versagen, einige Hauptzüge dieses Gemäldes auszuheben, und wenigstens im Umrifs darzustellen. Die Lebensumstände eines für die deutsche Literatur so wirksam und so glücklich thätigen Mannes dürfen aufserdem, dem Plane unsers Journals zufolge, nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Johann Joachim Christoph Bode wurde im J. 1730 zu Barum, einem herzogl. Braunschweigischen Dorfe im Amte Lichtenberg (nicht Lichtenstein) geboren. Sein Vater verliefs seinen dortigen Bauerhof, und wurde in Braunschweig Soldat, arbeitete aber nebenher um Tagelohn. Nach einigen Jahren erhielt er von seinem Regimente den Abschied, und verdiente sich von nun an bey einer Ziegelhütte in Klein-Schöppenstedt, unweit Braunschweig, als Handlanger seinen kärglichen Unterhalt. Der junge *Bode* wurde zu seinem Grofsvater nach Barum geschickt, wo er, ein zweyter *Duval*, die Schafe hüten mufste, und, wegen seiner Ungeschicklichkeit in ländlichen Geschäften in der ganzen Familie der dumme Christoph hiefs. Ihm selbst aber ahndete schon früh eine bessere Bestimmung. Von seiner Mutter erhielt er es, dafs er, als funfzehnjähriger Knabe, wegen seiner Anlage zur Musik, bey einem Stadtmusicus in Braunschweig in die Lehre gegeben wurde, wo er sich zu den niedrigsten Hausdiensten bequemen mufste. Nur verstohlner Weise, und des Nachts, konnte er seine Wifsbegier durch Lesen befriedigen; die Abentheuer des Simplicissimus waren eins seiner Lieblingsbücher. Sein musikalisches Talent entwickelte sich indefs immer mehr, und nach sieben kummervollen Jahren ward er Hautboist in Braunschweig. Um sein Lieblingsinstrument, das Basson, noch gründlicher zu erlernen, nahm er auf ein Jahr Urlaub, ging nach Helmstädt, und nahm bey dem auf diesem Instrumente vorzüglich geschickten Kammermusicus *Stolze* Unterricht. Hier erwarb er sich die Freundschaft des damaligen dortigen Magistors *Steckhmifen*, dessen Umgang den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung legte. *Bode* nannte die Helmstädter Akademie oft die Saugamme seines Geistes, und erinnerte sich ihrer nie ohne die dankbarste Rührung. Er kehrte nach Braunschweig zurück, und da ihm die Hoffnung, in die Hofkapelle zu kommen, fehlschlug, nahm er seinen Abschied, ging nach Celle, und trat

dort als Hautboist in hannöverische Dienste. Hier setzte er seinen gelehrten Fleiss noch eifriger fort, und ging 1756 nach Lüneburg zu seinem nun dort als Conrector angestellten Freunde *Stockhausen*, und im folgenden Jahre nach Hamburg, wo sich der Dr. *Olde* und der Prediger *Alberti* seiner eifrig annahmen, und ihn als Sprachlehrer und Musikmeister in die angesehensten Häuser einführten. Auch als munterer und interessanter Gesellschafter ward er hier sehr beliebt, besonders in dem Schubackischen (nicht Schuberischen) Hause. Im J. 1759 zeigte er sich zuerst als geschickter Uebersetzer aus dem Französischen und Englischen, durch die Briefe des Paters Alfonso, und den begeisterten Braminen. Auch arbeitete er für das Kochische Theater, und übernahm für die Jahre 1762 und 1763 die Redaction des Hamburgischen Correspondenten. An den öffentlichen Musiken nahm er thätigen Antheil. Hier verheirathete er sich mit der Tochter eines angesehenen Hauses, die seine Schülerin gewesen war, die er aber schon im ersten Jahre durch den Tod wieder verlor. Durch diese Heirath war er in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens gelangt; (von dem jedoch der edle B. nach dem Tode seiner Gattin mehr zurückgab, als die strengen Rechte foderten;) und nun legte er in Hamburg eine Buchdruckerey an, die grosstentheils auf die neue Theaterunternehmung Beziehung hatte, und wobey sich auf eine Zeitlang *Lessing* mit ihm vereinte. Diese letztere Unternehmung scheiterte jedoch gar bald, und man war nun auf eine Buchhandlung der Gelehrten bedacht. Zum Unglück aber waren die beiden würdigen Männer mit dem kaufmännischen und mechanischen Gange des Buchhandels zu wenig bekannt; und so dauerte auch diese Verbindung nicht lange. Durch *Lessing* wurde B. indess zur Uebersetzung von *Sterne's* empfindsamen Reisen und Tristram Shandy veranlasst und ermuntert. Von *Novverre's* Briefen über die Tanzkunst vollendete B. die von *Lessing* angefangene Verdeutschung; auch ist von ihm die Uebersetzung einer französischen Abhandlung des *de l'Abbaye* über die Landwirthschaft. Zur Uebersetzung des *Humphrey Klinker* veranlasste ihn der Buchhändler *Reich*, weil der arme Smelfungus im Shandy Rache fodre. In der Folge lieferte er den *Dorfprediger von Wakefield*, einige übersetzte Schauspiele aus dem Englischen, eine kleine Originalschrift *über Arme und Armenanstalten*, *Gatti's* Abhandlung über die Blatterimpfung, *Yorick's* Briefe an Elisa, die beiden letzten, von ihm mit vielen Zusätzen vermehrten Bande von *Burney's* Tagebuch einer musikalischen Reise. An einer in seinem Verlage herausgekommenen Wochenschrift, *der Gesellschafter*, die aber nicht lange fortgesetzt wurde, hatte er selbst den grosten Antheil; auch besorgte er den deutschen Auszug aus dem englischen Wochenblatte, *The Adventurer*. Im J. 1773 begleitete er die verwittwete Gräfin *von Bernstorf* nach Weimar, und lebte dort bis an seinen Tod in der angenehmsten und für seine literarische Thätigkeit wohlthätigsten Unabhängigkeit, als Hausgenosse, Freund und Rathgeber dieser trefflichen Frau. Seitdem lieferte er eine neue Uebersetzung der Wochenschrift, *The World*, des *Pensador* von *Clavijo*, aus dem Spanischen, der *Inkas* von *Marmontel*, des *Tom Jones*, worauf er jedoch weniger Zeit und Geduld verwenden konnte, der Geschichte von der 39jährigen Gefangenschaft des *du Tude*, die er in Paris verfertigte, wohin er im J. 1787 eine Reise that, und zuletzt die, nun vollendete, meisterhafte Verdeutschung des *Montaigne*. „Bey keiner seiner Uebersetzungen war er vielleicht so gewissenhaft und unerbittlich strenge gegen sich selbst. Keine kostete ihm mehr Anstrengung; da er sich hier selbst übertreffen, und so die letzte und schönste Blume in den Kranz seiner Verdienste um Deutschlands Sprache und Literatur flechten wollte. Keine verschaffte ihm auch bey der Arbeit selbst süsseren Genuss. Mit keinem Schriftsteller hatte er inniger sympathisirt, und dessen Launen, Sonderbarkeiten, Ueberzeugungen und Grundsätze aus sich selbst so herausgelesen." Im Spätsommer des J. 1793 machte er eine Erholungsreise nach Niedersachsen, die gleichsam sein letzter Rückblick in die frohen Tage der Vorzeit war. Seine Kräfte nahmen ab, und doch machte er Anstalten zu einer langst projectirten Uebersetzung des *Rabelais*. Er hatte zu dieser Absicht Luthers Tischreden und Hans Sachsens Werke schon seit einigen Wochen auf seinem Schreibtische liegen. Er entschlief den 13ten December dieses 1793ten Jahres, und wie er immer gewünscht hatte, ohne auch nur von fern den leisen Tritt des Genius mit der umgekehrten Fackel zu erlauschen. — Die Biographie schliesst mit einer kurzen, aber sehr richtigen, Bestimmung des Charakteristischen der Bodischen Uebersetzungen. Vornehmlich war es die ächte Empfindsamkeit, die Yorickische Laune, und das Vollherzige, welches fast aus jedem Blatte seiner bessern Werke hervortont. *Bode* war aber noch weit mehr als ein grosser Uebersetzer. Er war ein sehr guter Mensch, voll hohen Enthusiasmus für Menschenrechte, Vaterland und Freundschaft, ein stiller Wohlthäter der Menschheit.

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh.: *Hartlyhaus, oder Schilderungen des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens der Europäer in Ostindien.* 1791. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser aus dem Englischen übersetzte Roman, der eine sehr lebhafte und geschmackvolle, dabey wahre Schilderung der Sitten und Gebräuche der Europäer in Ostindien enthält, ist in Briefen abgefasst, die ein junges und lebhaftes Frauenzimmer an ihre in London zurückgelassene Freundin schreibt, zwar bald von dieser, bald von jener, oft ganz entfernten Materie, ohne Ordnung und Plan; aber doch immer unterhaltend, geistreich, und mit so manchen schönen Blümchen aus englischen Dichtern ausgeschmückt, nebenher auch mit so starken Anwandlungen von Eitelkeit und hoher Vorstellung von der Macht ihrer Reize, dass man aus diesem Contraste muthmasset, der Vf. habe sich hinter dem Frauenzimmer verbergen wollen. Achtet man auf dieses helldunkle nicht, so ist man mit dem Buche gewis zufrieden; denn es verletzt den Litterischen Glauben nirgends, und ohnehin findet man den

Digitized by Google

den häuslichen und geselschaftlichen Zustand des Landes so vollständig in andern neuern Schriften nicht geschildert, die mehr auf den physischen und politischen Zustand von Ostindien sich einschränken. Zur Probe mögen einige Beyspiele dienen, woraus man sehen kann, wie hoch dort der Luxus und die Verschwendung gestiegen ist.

Ein gewöhnlicher Zeitvertreib ist das Kartenspiel, bey welchem der Einsatz von fünf goldenen Mohrs (ein goldner Mohr gilt 2 Pfund Sterling) noch eine sehr mäfsige Summe ist. Wenn nun da bey gewöhnlichen Zusammenkünften in kurzer Zeit viele hundert Pfund aus einem Beutel in den andern herum getrieben werden: so kann man sich darüber nicht wundern. Die jährliche Miethe für ein ganzes Haus, das zwischen 30 bis 60,000 Pfund zu bauen gekostet, macht ohne Meubles oder andre Bedürfnisse 900 bis 1000 Pf., und eine einzelne Wohnung 60 Pfund für den Monat. Der mäfsige Preis für das Essen im Wirthshause ohne Dessert und Wein ist für eine Person ein goldner Mohr; in den Kaffeehäusern für die einzelne Tasse Thee Rupie, d. i. eine halbe Krone. Man kann daraus ungefähr abnehmen, was eine einzige Haushaltung bey der Menge von Bedienten, darunter selbst das Mädchen seine Flasche Wein verlangt, und bey der orientalischen Pracht in Kleidung und Meublen kosten wird. Manche Dame verwendet an einem Morgen 30 bis 40,000 Rupien auf ihren Putz, und manche Männer werden leicheublafs, wenn sie hören, dafs ihre Weiber einen Besuch ablegen wollen. Das alles konnte aber nicht statt finden, wenn der Erwerb mit der Ausgabe in keinem Verhältnifs stände.

Für die Erziehung der Kinder hat man Bungilo's oder Landhäuser, deren Beschreibung gelesen zu werden verdient. In diesen Wohnungen des Vergnügens werden die Kinder von ausgesuchten geschickten Personen besser erzogen, als es bey ihren Aeltern geschehen könnte. Man findet deshalb in keinem Hause eine Kinderstube.

Gotha, beym Vf. u. in Comm. der Ettingerischen Buchh.: *Wanderschaften und Schicksale* von *Joh. Caspar Steube*, Schuhmacher und italiänischem Sprachmeister. Mit Kupfern. 1791. 388 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein in Gotha geborner und ansäfsiger Schuhmacher, der die italiänische Sprache auf seiner Wanderschaft nach der Grammatik und ihren verschiedenen Mundarten gelernet, und der allenfalls auch einen wallachischen Sprachmeister abgeben könnte, ist unter uns Deutschen gewifs kein gewöhnlicher Mann; um so mehr, da er auch hier seine Leser grofsentheils eben so gut zu unterhalten weifs, als wenn ein Mann von feinerer Erziehung in einer glücklichern Lage die Vorfälle seines Lebens erzählen wollte. Beyläufig hat das Buch den Nutzen, dafs, wenn uns jetzt so häufig die höhere Cultur der Franzosen aus der eigentlichen Volksklasse, ihre Gabe der Unterhaltung, der gute Ausdruck, und ihre Gewandtheit in verschiedenen zum Theil ganz fremden Lagen und Verhältnissen des Lebens gerühmt wird, wir auch aus unserer Nation eben solche Beyspiele, *zum Theil vielleicht mit eben so vielem Leichtsinn begabt*, aufstellen können. Das letzte ist nun zwar nichts lobenswürdiges, aber unser Vf. würde es selbst nicht läugnen können, dafs er demselben den gröfsten Theil seiner widrigen Schicksale zuzuschreiben habe. Diese Stimmung seines Gemüths führte ihn von Braunschweig nach Lübeck und Stralsund, Rügen, Schweden und Holland, von da zur See nach Malacca in Ostindien, von welcher Reise er aber nichts besonders sagt. Nach seiner Rückkunft gerieth er unter die Seelenverkäufer, verdarb aber ihren Handel durch einen kühnen Streich, und ging wieder zu Schiffe nach Italien, wo er nur so viel Zeit seinem Handwerke widmete, als zu seinem Unterhalt nöthig war; die übrige Zeit gebrauchte er zur Befriedigung seiner Neugierde und anderer Begierden; auch zur regelmäfsigen Erlernung der italiänischen Sprache. In Cremona ward er kaiserlicher Fourier. Ein Gichtkrampf nöthigte ihn, die Mohadier Bäder in Ungarn zu gebrauchen, und nun wird seine Geschichte brauchbar für den Geographen, denn er giebt Nachrichten von der Veterans- und den Räuberhölen, welche er auf zwey Kupfern vorstellt, von den Contumazwesen an der türkischen Grenze, von den Wallachen, und ihrer Sprache, deren Uebereinstimmung und Aehnlichkeit mit der Italiänischen er hier an Beyspielen zeigt, ihrer Kleidung, die auf einem Kupfer abgebildet ist, Gebräuchen, Lebensart und Charakter, Krankheiten, Beerdigungsgebräuchen, Fasten, Reichthum des Landes etc., Reisbau im Temeswarer Banat und Ungarn etc. Auch Inschriften hat er besonders bey den Mohadier Bädern gesammelt.

Was er sonst von den Städten bemerkt, bezieht sich mehr auf die sogenannten Wahrzeichen, welche reisende Handwerksbursche sich zu bemerken pflegen, um zu beweisen, dafs sie auf ihrer Wanderschaft durch solche Oerter gekommen sind; z. B. bey Mollen, Eulenspiegels Grabmal und Reliquien.

VOLKSSCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Poulsen: *Constants kuriöse Levnetshistorie og besynderlige Fataliteter. En Bog for menig Mand, især for unge Haandvaerkere* af *C. G. Salzmann.* (Constants curiöse Lebensgeschichte und merkwürdige Fatalitäten. Ein Lesebuch für den gemeinen Mann, besonders für junge Handwerker, von Salzmann.) Oversat af *P. H. Hafte.* I Deel. 1793. II Deel. 1794. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir die gegenwärtige Uebersetzung eines wirklich gemeinnützigen Werks an. Sie ist mit Sprachkenntnifs und Sorgfalt verfertigt, und zeugt von einer Eigenschaft des Uebersetzers, welche manchen seiner Mitbrüder fehlt, von der Bemühung, sich in den Geist des Originals hineinzusetzen, und ihn zu dem Publico, für welches die Uebersetzung eigentlich bestimmt ist, reden zu lassen. Der Uebersetzer hat sich nämlich verschiedene Abweichungen von

dem Original erlaubt, hauptsächlich nur es zu localisiren, die wir alle vollkommen zweckmäfsig finden; auch hat er einige Anmerkungen hinzugefügt, in welchen er angemessene Anwendungen auf sein Vaterland macht. Indefs können wir nicht umhin, ihn auf einige Stellen aufmerksam zu machen, wo, wahrscheinlich aus Mangel an gehöriger Feile, sein Vortrag nicht das Deutliche und Fliefsende hat, was dis für ungebildete Volksklassen bestimmten Schriften ganz eigentlich auszeichnen mufs.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Tübingen*, b. Cotta: *Ueber die Stärke rundgewobener Seile*, wie sie, nach Muschenbroekischen Grundsetzen, auf dem Bühlhof bey Calw im Wirtembergischen verfertiget werden. Ein Aufsatz mit Versuchen, begleitet von *Wilh. Gottl. Rappolt*, d. W. W. D. u. ord. öff. Prof. der Mathematik an dem herzogl. Gymnasium zu Stuttgardt. 1795. 47. S. 8. — Der häufige und wichtige Gebrauch, der bey den mannichfaltigsten Geschäften des Lebens von Seilen gemacht wird, macht die Untersuchung über die vortheilhafteste Art, sie zuzubereiten, sehr interessant. Schon vor Muschenbroeks Zeiten mag man auf zu untersuchen, ob mehrere Faden dadurch, dafs sie in ein Seil zusammengedreht werden, fähiger werden, eine grofse Last zu tragen, oder ob sie vielmehr blofs parallel neben einander hängend mehr zu tragen im Stande seyen; doch stellte hauptsächlich Muschenbroek viele Versuche darüber an. Er fand, dafs mehrere in ein Seil zusammengedrehte Fäden nie ein Gewicht tragen können, das gleich wäre, der Summe der kleinen Gewichte, welche die Fäden einzeln genommen zu tragen im Stande sind. Weil er nun mit Grund vermuthete, das Drehen möchte (abgerechnet, dafs etwa zufälligerweise die Stärke der soverbundenen Fäden dadurch vermehrt werden kann, dafs die schwache Stelle eines Fadens mit der starken eines andern zusammentrifft) im Ganzen doch der Stärke der Fäden hinderlich seyn; so versuchte er die Fäden, ohne sie zu drehen, mit einander zu verbinden. In dieser Absicht verband er zuerst mehrere einzelne gerad und parallel an einander angelegte Fäden vermittelst eines andern spiralförmig um sie gezogenen Fadens so, dafs sie ein Ganzes in Gestalt eines Cylinders ausmachten. Wirklich erhielt er auf diese Art ein Seil von 4 Linien im Umfang, das 330 Pfund trug, da ein anderes aus eben so viel Fäden auf die gewöhnliche Art verfertigtes schon von 160 angehängten Pfunden riss. Nur hatte diese Art, mehrere Feden zu verbinden, die grofse Unbequemlichkeit, dafs, wenn der spiralförmig gewundene Faden, der alle übrigen zusammenhielt, losging oder risse, die Fäden aus einander gingen, und kein zusammenhängendes Ganza mehr bildeten. Diese Unbequemlichkeit suchte nun Muschenbroek abzuhelfen, unter einem dadurch, dafs er mehrere Feden, z. B. 9, deren jeder 25 Pf. tragen konnte, in Form eines Bands weben liefs, welchee elsdann 175 Pf., also beynahe eben so viel, als 9 solche einzelne Faden, trug. Allein breite Gewebe taugen zu manchen Absichten nicht, zu welchen runde Seile erfoderlich sind. Muschenbroek verfiel daher darauf, die Faden nach Art der hie und da üblichen Haarzöpfe zu flechten. So geflochten trugen 3 der angeführten Fäden 58 Pf., nach Seilerart nur wenig gedreht aber nur 50 Pf., stärker gedreht, gar nur 40 Pf. 9 dergleichen geflochtene Feden trugen 170 Pf., gedreht hingegen nur 155 Pf. Diese Versuche ergaben, dafs gerade, parallel unter sich verbundene Faden die grofste Stärke haben, — nur dafs noch ein Mittel fehlte, die Verbindung bequem zu bewerkstelligen, nach diesen folgten die geflochtenen, und zuletzt erst die gedrehten Seile. Du Hamels Versuche, aus welchen einige für gedrehte Seile vortheilhafte Schlüsse ziehen wollten, beweisen nur so viel, dafs, wenn eine grösere Anzahl von Faden zusammengedreht wird, der Verlust der Stärke, in Vergleich mit derjenigen, welche die einzelnen Feden hatten, verhältnifsmäfsig nicht so beträchtlich sey, als wenn eine geringere Anzahl zusammengedreht worden were. Dergleichen Betrachtungen bewogen Hn. Hofr. *Mögling* auf seinem Guto, dem Bühlhof bey Calw, wo es überhaupt verschiedene sinnreiche Maschinen in Gang gebracht hat, mehrere Versuche anzustellen, ob sich nicht mit Vortheil schlauchförmig gewebte Seile (ganz auf ähnliche Art, wie die in Holland und einigen Gegenden Deutschlands bekannte, und bey Feuerspritzen mit Vortheil angewendete hänfene Schleuche, nur weit dünner) verfertigen liefsen. Ueber diese Seile nun hat Hr. Prof. Rappolt mehrere Untersuchungen gemacht, die er in dieser kleinen Schrift dem Publicum vorlegt. Er hatte zuerst ein solches Seilchen vor sich, das nur 1 Pariser Zoll im Durchmesser hatte, und aus 54 Fäden gewebt war, deren jeder im Durchschnitt genommen 3½ Pf. tragen konnte. Hiernach hatte man erwarten sollen, dafs das ganze Seilchen höchstens 189 Pf. tragen würde, es trug aber 213 Pf. Ein anderes rundgewebtes Seilchen, das aus 96 dergleichen Faden bestand, und 2½ Pariser Linien im Durchmesser hatte, trug 383 Pf., da man nach der Anzahl und Stärke der einzelnen Faden nur hatte erwarten sollen, dafs es höchstens 336 Pf. würde tragen können. Zugleich verdient bemerkt zu werden, dafs der Bruch jedesmal ganz gleich und eben war, wie wenn die Faden mit einer Schere abgeschnitten wären. Diese unerwartet grofse Stärke erklärt sich, wie der Hr. Prof. richtig erinnert, dadurch, dafs öftere schwache Stellen des Zettelfadens mit starkern des Eintragfadens in Verbindung kommen, und so gleichsam entlehnte Stärke erhalten können. (So richtig dies ist, so mufs man doch überhaupt bey dergleichen Versuchen, *wo vom Kleinen aufs Grofse geschlossen wird*, äufserst vorsichtig seyn. Eine sehr kleine Aenderung beym Kleinen bringt mehrmal wiederholt eine sehr grofse Aenderung beym Grofsen hervor. Hätten z. B. die einzelnen Faden statt 3½ Pf. etwa wohl noch 4 Pf. tragen können; so hätte sich beym ersten Versuch nach ihrer Anzahl und Stärke erwarten lassen, dafs sie *höchstens* 216 Pf. beym zweyten Versuch, dafs sie höchstens 384 Pf. würden tragen können, und dieses Maximum hätten sie denn doch nicht völlig erreicht, wiewohl sie ihm beidemal äufserst nahe gekommen wären, und also selbst auf diesen Fall immer verhältnifsmäfsig weit stärkere Seile blieben, als nach Muschenbroeks Versuchen alle geflochtene oder gedrehte Seile.) Doch Hr. *R.* verglich selbst noch unmittelbar geflochtene und gedrehte Seile mit diesen gewebten, wobey überall das Resultat beträchtlich zum Vortheil der letztern ausfällt. Nur wäre hiebey zu wünschen, dafs immer *ganz auf einerley Art* aus einer gewissen Anzahl Feden verfertigte Seile, mit andern *ganz auf eine andere Art* aus derselben Anzahl gleicher Fäden verfertigten, nicht aber, wie es hier, nur 2 Falle ausgenommen, immer geschieht, Seile, die theils gewebt, theils geflochten oder gedreht weren, mit ganz gewebten, oder gar nur mit dem *vermuthlichen* Resultat ähnlich gewebter verglichen worden wären. So viel folgt immer aus den bisherigen Versuchen, dafs diese neue Art von Seilen höchst wahrscheinlich in verschiedener Rücksicht sehr bedeutende Vorzüge vor den bisher gewöhnlichen erhalten kann; denn bey gleicher Stärke haben sie geringeres Gewicht, und eben darum einen geringeren Preis, dagegen mehr Biegsamkeit und Geschmeidigkeit beym Aufbewahren und Aufrollen, auch sind sie der Abnutzung, der Fäulnifs und der Verringerung und Verkürzung bey veränderter Feuchtigkeit der Luft weniger unterworfen. Besonders euch über diese dicken starken Seile wünschten wir bald ins Grofse gehende Versuche zu erhalten. Liefse sich übrigens nicht etwa noch folgende Art versuchen? Man könnte einen weitern Schlauch mit einem Stück gleich langer zusammengerollter Leinwand, in welcher ja die Zettelfaden auch alle parallel sind, ausstopfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. Februar 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weygand: *Georg Ludov. Bauer*, Profess. publ. ord. ling. Oriental. in Alma Altorfina *Critica Sacra Veteris Testamenti*. 1795. 464 S. 8.

Der sel. Dathe hatte sich vorgenommen, *Glassii Philologiam Sacram* für die jetzigen Zeiten zu bearbeiten. Es ist aber nur ein Theil, der die Grammatik und Rhetorik enthält, 1776 herausgekommen. Der zweyte Theil sollte der Auslegungswissenschaft des A. T. gewidmet seyn, weil Ernesti in seinem bekannten *interpres* N. T. ein ähnliches Buch für das N. T. geschrieben hatte. Das Werk ist aber durch seinen Tod unterbrochen, und die Ausführung dem Hn. Pr. Bauer übertragen, welcher jetzt die Kritik des A. T. abgehandelt hat, die auch als *Glassii Philol. S. Tom. II. Sectio prior* verkauft wird, und der die Hermeneutik des A. T. nachfolgen wird. Das Buch hat so vieles mit seinem *Entwurfe einer Einleitung in die Schriften des A. T.* 1794 gemein, dass es an vielen Stellen nur als eine Uebersetzung des letztern angesehen werden kann. Die Materien sind indess hier viel weitläuftiger auseinandergesetzt. Die neuern Schriften (denn bekanntlich sind die ältern bey der biblischen Kritik sehr unfruchtbar) hat der Vf. gut benutzt. Seine Sprache ist auch um vieles reiner und correcter als in den *Scholiis ad V. T.* Allein neue Untersuchungen, wozu die vorhandenen Materialien einem fleissigen und nachdenkenden Manne Gelegenheit geben würden, sind nicht angestellt. Wer Kennicott's, de Rossi's und andere hieher gehörige Schriften, vornehmlich Eichhorns Einleitung ins A. T. gelesen hat, wird der Lesung des Bauerschen Buchs keine Beantwortung kritischer Fragen und Zweifel verdanken. Wir wollen den Plan des Vf. anzeigen und einige Bemerkungen mittheilen, woraus erhellen wird, dass der Vf. in Ansehung der Gründlichkeit und Vollständigkeit, die nach unsrer Meynung eine Kritik des A. T. haben sollte, noch verschiednes zu wünschen übrig gelassen hat. Zuerst *Prolegomena*. Der Begriff der höhern Kritik im Gegensatze der Wortkritik, womit das Buch anfängt, ist unrichtig angegeben. Denn 1) der Wortkritik ist nicht die höhere, sondern die Sachkritik entgegen zu setzen; 2) beschäftigt sich nicht die höhere Kritik allein mit *dignoscendis et discernendis scriptis genuinis a spuriis et suppositiis*. Das thut auch die Sachkritik; die höhere Kritik aber alsdann, wenn aus der innern Beschaffenheit der Schriften die Gründe hergenommen werden. *Tractat. I. De integritate et corruptione textus hebr. V. T.* Der Vf. hat *Glassii tract. de textus hebr. in V. T. puritate*, das einzige Stück, das im Glass. sich auf die Kritik des A. T. bezieht, ganz abdrucken lassen, und die darinn vorgetragenen Behauptungen widerlegt. Er handelt darauf von den Schriftzeichen, worinn das A. T. abgefasst ist, den Vokalpunkten, Accenten, der Entstehung der Schreibfehler, welcher letzten Betrachtung er das Urtheil über die Integrität und Corruption des hebräischen Texts voranschickt. Bey dieser Stellung musste nothwendig vieles als bekannt angenommen werden, was erst nachher erläutert wird. Unter denen, die dem hebräischen Text vorsetzliche Verfälschungen Schuld gegeben haben, sind Stack und Owen, im §. 7 u. 22. mit Stillschweigen übergangen. *Tract. II. historia textus edendis V. T. Tract. III. de admittendis criticis corrumpendi usu.* Die 2te Abhandlung hätte auf die dritte folgen sollen. Denn es wird hier viel von Versionen, Masora u. dgl. gesagt, die man erst aus der dritten kennen lernt. Dass der hebräische Text, den Hieronymus in Handen hatte, von dem Masoretischen nicht sehr abgewichen sey, wird von dem Vf. mit Beyspielen, die aus Kennicott genommen sind, §. 29. belegt. Er hätte noch mehrere im Hieronymus finden können, vorzüglich solche, welche im Hinzusetzen und Weglassen der Lesemütter mit der Masora übereinstimmen. Wir führen nur Eines an. 1 Mos. 23, 16. sagt Hieron. ausdrücklich, dass *Ephron* in der 2ten Stelle ohne Vav geschrieben werde; und gerade so will es die Masora. Von der Uebereinstimmung der hexaplarischen Manuscripte mit dem masoretischen Texte hätte, wenn der Vf. das Eichhornische *Repertorium für biblische und morgenländische Literatur* sorgfältig durchgesehen hätte, §. 28. viel gesagt werden können, wo nur der Umstand berührt wird, dass man aus den Hexaplen ersehe, dass der hebr. Text damals noch keine Vokalen gehabt habe. Aus keinem Werke könnte man sich eine deutlichere Idee von dem Zustande des hebr. Texts zu den Zeiten des Origenes machen, als aus den Hexaplen, wenn dieses Werk ganz und ohne Fehler auf uns gekommen wäre. Das Verzeichniss der von den Juden geachteten Cod. hätte aus *Bruns de variis lectionib. Bibl. Kenn.* Th. 12, 13. des gedachten Repertor. zum §. 33. vermehrt werden können. Von der hebr. Bibel, gedruckt in Soncino, §. 34. urtheilt er, dass es ganz unbekannt sey, was für Manuscripte dabey zum Grunde liegen. Einen Versuch sie auszuspähen hat Bruns gemacht in seiner Ausgabe von *Kennic. Dissert. general.* p. 442. Die Bücher über Tychsens Hypothese, dass die LXX. den hebr. Text nur mit griechischen Buchstaben abgeschrieben haben, sind §. 45. nicht vollständig angegeben. Die §. 49. nach Montfaucon gegebene Darstellung der Hexapla in einem Barbarinischen Codex, hatte aus *Blanchini Evangel. quadr.*, der die Stelle hat

in Kupfer stechen lassen, genommen werden sollen. Dass die 5te Uebersetzung in den Origenianischen Hexapeln auch über das IV. B. der Könige ging §. 56. ist dem Vf. unbekannt. Eine grose Lücke kommt in der Abhandlung von den Syrischen Uebersetzungen vor. Denn zu Anfang des §. 82. wird versprochen 1) von der Peschito zu handeln. Es fehlt aber das 2te Stück, nämlich von den aus dem Griechischen gemachten Versionen. Die Auslassung ist so erheblich, dass wir den Vf. bitten müssen, sie in der Vorrede zur Hermeneutik zu ergänzen, weil sonst die Anzeige eines sehr wichtigen kritischen Hülfsmittels fehlen würde. Dass christliche Mönche hebr. Manuscripte abgeschrieben haben, läugnet der Vf. §. 114, obgleich er zugiebt, dass Proselyten nach ihrem Uebergang zum Christenthum es gethan haben. Die Frage lasst sich ohne Beurtheilung aller in diesen Verdacht gekommenen Mscpt. nicht entscheiden. Der Vf. führt aber nur einige an; übergeht z. E. *Cod. Kenn.* 72. 93. u. a. Die dergleichen Codices gesehen haben, versichern, dass die Charaktere selbst eine ungeübte Hand verrathen, dergleichen schwerlich ein jüdischer Abschreiber; aber wohl ein christlicher Mönch haben wird. Dass solche Codd. nachher in die Hände der Juden gerathen sind, kann nichts für ihre jüdische Entstehung beweisen. Ueber den Betrug, den die Juden in Bezeichnung einer ältern Jahrzahl bisweilen gespielt haben, die Art, wie man denselben entdecken, und die Gründe, wodurch man die Aechtheit der Unterschriften in den hebräischen Codd. beweisen kann, hat man vor kurzem gründlichere, und mehr ausführliche Untersuchungen angestellt, als die §. 116. erwähnten. Wir verweisen auf des Hn. Prof. *Paulus Neues Repertorium für biblische und morgenländische Literatur.* Th. 2.

Leipzig, gedruckt für den Vf. b. Solbrig: *Letters to Mr. Archdeacon Travis — by the Translator of Michaelis's Introduction.* 1795. XXXI u. 344 S. 8.

Hr. *Marsh* hatte in seinen schätzbaren Noten und Zusätzen zu seiner englischen Uebersetzung von Michaelis Einleitung in das Neue Testament (Vol. II. S. 789.) einer nicht unbedeutenden Entdeckung erwähnt, die er in der Universitätsbibliothek zu Cambridge gemacht hatte. Er fand da eine mit Kk. 6. 4. gezeichnete griechische Handschrift der Apostelgeschichte und der apostolischen Briefe, welche er, nach innern und aussern Merkmalen, für die nämliche erkannte, die Robert Stephanus bey seiner Ausgabe des N. T. von 1550 gebraucht und γ. benannt hatte. Natürlich enthält dieser Cambridger Codex die berüchtigte Stelle von den drey Zeugen im Himmel 1. Joh. 5, 7. eben so wenig, als sie in irgend einer andern griechischen Handschrift steht. Da nun R. Stephanus bey gedachter Stelle seinen Codex γ. nebst etlichen andern so anführt, als wenn sie insgesammt nicht den ganzen siebenten Vers, sondern nur allein die Worte ἐν τῷ οὐρανῷ auslieszen; so diente die Cambridger Handschrift, sobald ihre Identität mit Stephani γ. eingeräumt werden musste, zum unwidersprechlichen Beweis der Richtigkeit des Urtheils derjenigen Kritiker, welche aus vielen und triftigen Gründen schon längst behauptet hatten, in Stephans Texte seyn durch ein Versehen die kritischen Zeichen unrichtig gesetzt worden, und nicht blos das ἐν τῷ οὐρανῷ sondern der ganze siebente Vers habe in den von Stephanus gebrauchten Handschriften gefehlt. Aber eben wegen *dieser* ihrer Wichtigkeit kann die von Hn. *M.* gemachte Entdeckung dem neuesten Vertheidiger jenes unächten Verses, Hn. *Travis*, aufserst ungelegen, der in seinen *letters to Edward Gibbon* gegen diesen Geschichtschreiber und gegen alle gelehrte Kritiker mit vielem Pomp leerer Worte zu behaupten gesucht hatte, der streitige Vers habe nur mit Ausnahme des ἐν τῷ οὐρανῷ, in Stephans griechischen Handschriften gestanden. In der dritten Ausgabe dieser *letters* (denn so oft ist dieses Buch nun schon aufgelegt worden, ungeachtet Hr. *Porson* die Armseligkeit desselben in seinen *letters to Travis* sehr handgreiflich gemacht hatte, s. A. L. Z. 1791. Nr. 289.) griff daher Hr. *Travis* Hn. *Marsh* an, und bestritt die Identität obenbesagter beider Handschriften auf seine Manier. Dies nöthigte Hn. *M.* die Richtigkeit seines Urtheils umständlicher darzuthun, welches in dem vor uns liegenden Buch mit vieler Sachkenntnis und mit eben so viel Scharfsinn als Genauigkeit auf eine völlig überzeugende Weise geschieht. Die Natur des hier untersuchten Gegenstandes erlaubt keinen genauen und zusammenhangenden Auszug. Rec. muss sich daher begnügen, nur einiges wenige auszuzeichnen. Da Travis die Identität des *codicis Steph.* γ. mit dem in Cambridge entdeckten, vornehmlich aus dem Grunde bestritt, weil R. Stephanus Jak. 5, 7 aus jenem eine Lesart anführt, die mit der in diesem gefundenen nicht übereinstimmt, so untersucht der Vf. überhaupt die Beschaffenheit der Stephanischen Ausgabe und die Zuverlässigkeit der am Rande derselben verzeichneten Varianten. Er legt dabey die Complutensische Ausgabe, deren Identität mit Stephani α. gar keinem Zweifel ausgesetzt ist, zum Grund, und zeigt, dass Stephanus aus dieser Edition bey weitem nicht die Hälfte, und in den katholischen Briefen kaum den vierten Theil der von seinem Text abweichenden Lesarten angeführt, und sogar viele sehr merkwürdige übergangen habe, und dass unter 12 von ihm angegebenen gewöhnlich Eine unrichtig oder doch nicht genau sey. Um aber die Sache mehr im Allgemeinen zu fassen, und eine Regel zu geben, die jedem Kritiker in vorkommenden ähnlichen Fällen nützlich seyn könnte, schlägt der Vf. eine algebraische Formel vor, nach welcher sich die Wahrscheinlichkeit, eine vorliegende Handschrift sey mit einer bereits collationirten eine und ebendieselbe, berechnen lässt. Wendet man diese Formel auf den zwischen dem Vf. und seinem Gegner streitigen Fall an, so ergiebt sich die Wahrscheinlichkeit, Codex Steph. γ. sey der nämliche, den Hr. *M.* wieder entdeckte, verhalte sich zum Gegentheil wie 2 Nonillionen zu Eins. Gelegentlich erläutert der Vf. auch die Beschaffenheit der Ausgaben der Vulgate, welche R. Stephanus besorgt und mit kritischen Randanmerkungen versehen hat. Es werden in ihnen zwar nur lateinische Handschriften am Rande citirt. In der That aber hatte doch St. den lateinischen

Digitized by Google

schen Text mit dem hebräischen und griechischen verglichen. Er selbst sagt ausdrücklich, dass er die Lesarten seiner lateinischen Handschriften nur da anführe, wo sie mit dem hebräischen oder griechischen übereinstimmten. Es bestätigt sich also auch durch diesen Umstand die Meynung, dass des Stephanus griechischer Text 1. Joh. 5. nicht bloss die Worte ὁτι τρεις εἰσιν, sondern den ganzen (in den lateinischen Ausgaben obelisirten) siebenten Vers auslassen sollte, und dass die kritischen Zeichen in der griechischen Edition nur durch ein Versehen anders als in den lateinischen stehen. Zum Ueberfluss hat Hr. *M.* mehrere Beyspiele, wo gedachte Zeichen ganz offenbar falsch gesetzt sind, angeführt. Lesenswerth sind auch S. 140. die Bemerkungen über eine Randglosse zu 1 Joh. 5, 7., welche sich in der lateinischen *Stephanischen* Ausgabe von 1545 findet, und in dem Hanauer Nachdruck von 1605 etwas verändert und mit einem nicht unbedeutenden Zusatz vermehrt erscheint. Doch konnte der Vf. nicht auf die Spur kommen, woher dieser Zusatz stamme.

Mehr als die Hälfte des Buchs füllen drey Anhänge. Der *erste* beschäftigt sich mit Prüfung einer Anzahl Lesarten, durch die Hr. Tr. darthun wollte, die jenigen Pariser Handschriften, welche man seit *Le Longs* Zeit für die von Stephanus collationirten halt, seyen keineswegs die von Stephanus gebrauchten, und konnten folglich nicht zum Beweis dienen, dass die Stelle von den himmlischen Zeugen in den wahren Stephanischen Handschriften, die ganz verloren seyn müssten, gefehlt habe. Um alle die Kritiker zu beschämen, welche Stephanische *Codices* in Paris wieder aufgefunden haben wollten, reiste Travis selbst nach Paris, verglich die besagten *Codices*, excerpirte aus ihnen Lesarten, die (wenigstens seiner Meynung nach) den von Stephanus angeführten widersprechen, und theilte seinen Fund in der dritten Ausgabe seiner *Letters to Gibbon* triumphirend mit. Hr. Marsh sichtet nun die von Hn. Tr. zur Schau ausgestellten 130 Lesarten, und zeigt, dass sie theils gegen Tr. selbst beweisen, theils gar nichts beweisen, theils falsch sind, theils mancherley Ursachen wegen wenigstens zweifelhaft bleiben, und dass die übrigen, die unter keine dieser Kategorien vor der Hand gehören, auf keinen Fall hinreichen, die von andern Gelehrten behauptete Identität der Handschriften zu widerlegen. Wollte jemand die Pariser Handschriften dem Hn. Tr. nachcollationiren; so möchte er wahrscheinlich noch manche, vielleicht lustige, Entdeckungen machen. Ein Probchen von dieses Kritikers Gelehrsamkeit und Scharfblick können wir unsern Lesern unmöglich vorenthalten. Matth. 19, 28. heisst es: ὑμεις οἱ ἀκολουθουντες μοι ἐν τῃ παλιγγενεσιᾳ, ὁταν καθισῃ ὁ υἱος του ἀνθρωπου — καθισεσθε και ὑμεις. — Einige *Codices* aber setzen das Comma vor ἐν τῃ παλιγγενεσιᾳ. Dies zeigte Stephan am Rande so an: προ του· ἐν τῃ παλιγγενεσιᾳ, διαστολην ἐχουσι το γ. δ ε. ξ. ζ. Daraus bildete Tr. folgende sehr elegante und emphatische Lesart: ὑμεις οἱ ἀκολουθουντες μοι διαστολην ἐχουσι, ὁταν καθισῃ κ. τ. λ. Der gute Mann glaubte nämlich, Stephans Randanmerkung habe den Sinn: *Statt* ἐν τῃ παλιγγενεσιᾳ lasen die genannten *Codices* διαστολην ἐχουσι. Diese exquisite Lesart führt er an drey verschiedenen Orten seiner Schrift an; und damit man ja nicht etwa seine wahre Herzensmeynung verfehle, drückt er sich zweymal (S. 231 u. 233) so aus: „R. Stephan *versichert*, sein Codex δ *lese* διαστολην ἐχουσι; allein in dem Pariser Codex 47 (desgleichen in 49) *findet sich keins von beiden Wörtern in dieser Stelle!*" Wie klug wäre Hr. T. gewesen, wenn er die Kosten der Pariser Reise gespart hätte; doch noch kluger, wenn er sich nie hätte beygehen lassen, den Kritiker spielen zu wollen. Unser sehr gutmüthiger Vf., eingedenk des alten: *solamen miseris, socios habuisse malorum*, tröstet ihn indessen damit, dass dem Abschreiber des *Codicis Corbeiensis* ein ähnliches Unglück wiederfuhr, da er 2 Kor. 8, 4. 5 auch in der Einfalt seines Herzens schrieb: δεομενοι ἡμων, την χαριν — δεξασθαι ἡμας, ἐν πολλῃς των μετεγραψεν ουτως ουσιται και ου καθως ἠλπισαμεν.

Damit in einer ohnehin so sehr verwirrten Sache, als die Bestimmung der Stephanischen Handschriften ist, eine Verirrung nicht mehrere nach sich ziehe, will Rec. hier eine Bemerkung machen, die vielleicht andern Gelehrten viele unnütze Mühe erspart. Hr. Travis hat sicherlich einen grossen Missgriff gethan, da er den, in der weiland königlichen Bibliothek zu Paris mit der Numer 72 jetzt bezeichneten Codex für denjenigen nahm, welchen le Long unter der alten Numer 2866 für Stephani s erklärte. Diese Numer hat Cod. 72, wie man selbst aus dem Anhang zu Travis's Buch sehen kann, nie geführt, sondern war ehedem *colbertinus* 2467, und ist mithin der nämliche, den Wetstein unter den *codicibus Evangeliorum* mit 22 bezeichnet, welches auch die von Tr. angeführte sehr charakteristische Lesart Matth. 5, 44 bestätigt. Hr. Tr. hatte nicht cod. 72, sondern 71 vergleichen sollen. Denn diese Numer hat jetzt, nach Hn. Fleischers Angabe (in Michaelis Einleitung) der ehemalige Codex 2866. Zwar wird er in dem *indice codicum* vor der Griesbachischen Ausgabe des N. T. 72 genannt, und dies hat wohl Hn. Tr. irre geführt. Allein da Hr. Griesbach weder, wie er bey den von ihm selbst nachgesehenen Handschriften sonst thut, diesen Codex mit einem Asterisk in seinem Index bezeichnet, noch in seinen *symbolis criticis* desselben gedacht hat, so fehlt es der Voraussetzung, dass er ihn untersucht und absichtlich die Fleischerische Zahl verändert habe, an allem Grund, und man muss 72 für einen Druckfehler halten, der unglücklicher Weise Hn. Travis sowohl als Hn. Marsh viele vergebliche Arbeit gemacht hat. Hatte aber Hr. Tr. nur einigen Sinn für kritische Untersuchungen, so müssten ihn schon die von ihm selbst angegebenen Merkmale auf die Spur gebracht haben, der Codex, den er in Handen hatte, könne unmöglich der von le Long unter Num. 2866 ausgezeichnete seyn. Beylaufig gesteht Rec. auch seinen Zweifel, ob der von Tr. excerpirte Cod. 84 derselbe sey, der zu le Longs Zeit 2867 numerirt war, ob es gleich Hr. Fleischer so angiebt. Nach Hn. Tr. Bericht hat der jetzige Codex 84 vormals so viele verschiedene Numern nach und nach bekommen, dass ein Irrthum sehr leicht war. Man sieht, wie vielerley

lerley zu unterſuchen hier noch übrig ſey, und daſs Travis bey weitem nicht erwieſen habe, was er erweiſen wollte.

Der *zweyte* Anhang des Marſhiſchen Buchs enthält einen genauen Auszug aus Hn. Pappelbaums Schrift über den Raviſchen Codex des N. T. zu Berlin. Travis hatte ſehr unvollſtändige und einſeitige Extracte daraus ſeinem Buche beygefügt. — Im *dritten* Anhang ſtellt der Vf. eine äuſserſt ſorgfältige Unterſuchung über die wahre Quelle der berüchtigten und den Kritikern längſt verdächtigen Veleſianiſchen Lesarten an, und macht die glückliche Entdeckung, daſs ſie ſamt und ſonders aus der Stephaniſchen Ausgabe der Vulgata vom J. 1540 genommen ſeyn. Dieſe Ausgabe verglich Velez mit Stephans griechiſcher Edition von 1550, bemerkte die Abweichungen jenes gedruckten lateiniſchen Textes von dieſem gedruckten griechiſchen Text, und überſetzte das, was er im lateiniſchen anders fand als im griechiſchen, ſo gut er konnte, oft aber ſehr unglücklich, ins Griechiſche, auſser wo er auf dem Rande der griechiſchen Ausgabe ſchon Griechiſche Worte antraf, welche der Lesart ſeines lateiniſchen Textes entſprachen, in welchem Fall er ſich die Mühe des eignen Ueberſetzens erſparte. Durch dieſe vollſtändigſt erwieſene Bemerkung iſt nun gänzlich entſchieden, daſs die *lectiones Veleſianae* zu gar nichts, nicht einmal als Variantenſammlung aus lateiniſchen Handſchriften, zu brauchen ſind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Als Fortſetzung iſt erſchienen:

SCHNEPPENTHAL, in der Buchhandl. der Erziehungsanſtalt: *Unterhaltungen eines Landſchullehrers mit ſeinen Kindern auf Spatziergängen und in der Schule über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben.* Ein Buch für Eltern, Kinder und Schullehrer unter den Bürgern und Landleuten. 2tes Bandchen. 1795. 157 S. 8. (7 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Schöne: *Obſervationes ad ius Poruſſicum* (beſſer: *Pruſſicum*) *communc*, ſcripſit *C. L. Paolzow*, Faſciculus I. 1795. 6 Bog. 8. Eine Schrift, deren Abſicht iſt, die neuere preuſſiſche Geſetzgebung lacherlich zu machen, und die, um denn doch den *Schein* der Schonung und Unparteylichkeit zu haben, in lateiniſcher Sprache abgefaſst iſt, und hie und da etwas enthält, das einem *Lobe* ähnlich ſieht. So ſehr Rec. von der Befugniſs, ja ſogar von der Verbindlichkeit eines jeden, der Kraft dazu fühlt und deſſen Lage es erlaubt, ſelbſt ſchon *promulgirte* Geſetze freymüthig zu beurtheilen, überzeugt iſt; ſo wenig kann er ſich überreden, daſs der Ton der Spöterey (gleichviel ob in einer lebenden oder in einer todten Sprache) dem Beurtheiler eines ſo wichtigen und eenſten Gegenſtandes anſtehe, wenn der Tadel auch übrigens gegründet wäre. Ob dies letztere bey Hn. P. *Obſervationibus* der Fall ſey, zu unterſuchen, iſt hier nicht der Ort: dies erfodert eine eigne Abhandlung, auch haben ſich ſachkundige Männer über einige der hier blofs *beruhrten* Materien bereits ausführlich verbreitet. Indeſſen iſt es wohl einleuchtend, daſs ſo kurze Bemerkungen, als man hier findet, wenigſtens nicht tief in die Sache eindringen können.

Dieſee Bemerkungen, welche theils das allgemeine *Landrecht* theils die allgemeine *Gerichtsordnung* zum Gegenſtande haben, ſind *funfzehn*: *I. De curatela ſexus. II. De indiciis infanticidii. III. De corpore delicti. IV. De peccato originali iudicio. V. Creditor debitorem vltra annum in carcerem mittere nequit. VI. De exceptione non numeratae pecuniae ex foro profligandu. VII. Salutare et vtile remedium anduciam foeneratorum coercendi. VIII. De ſolemnibus obſervandis in inſtrumentis Judaeorum. IX. Ius Canonicum eſt expreſſe receptum ex diſpoſitione inſ. Por. com. X. Deciſio ceſus ſingularis, ſeu de alba cui inter portenta (de Hermaphroditis). XI. De iure ſcortorum et ſpuriorum eorumque curatorum. XII. De laeſione vltra dimidium. XIII. De matrimonio ad Morganaticam. XIV. De Hagenſtolziatu. XV. De exaſperatione poenarum capitalium.*

Um die Leſer mit dem lateiniſchen Stile, dem Tone und dem innern Gehalte dieſer Bemerkungen zugleich bekannt zu machen, hebt Rec. einige Stellen aus: Obſ. I. „*In ſuxonia iam dudum de „abrogunda curatela ſexus cogitatum eſt. — Conditores iuris Por. „com. in omnia alia inerunt, et hanc curatelam ſexus, vtque ad „hoc tempus in March. Brand. inauditam, quam populo ſaluberrimam, introduxerunt. Vid. P. II. Tit.* 18. §. 1005. 1006. — „*Fortaſſe hoc inſtituta genus cicisbeorum in Germania vulgatur, qui iam dudum in Italia conſolatores uxorum, clitellarii „virorum et uſmadaci fuerunt.*“ (*!!*) Obſ. IV. p. 30. „*Ius com. „com. Por. non tantum vigorem huius legis* (C. C. C. *Art.* 124 *et* „218.) *non atramento ſed ſanguine ſcriptae adhuc adauxit, dum „liberi non tantum indiſtincte omnibus bonis privantur, ſed etiam „pro lubitu ad perpetuos carceres ſeu relegationem damnari poſſunt. P. II. Tit.* 20. §. 25. *Hae diſpoſitione liberi innocentiſſimi „et a foedo crimine patris toto animo abhorrentes de patria male „ſentire, et ad delicta committenda coguntur, niſi iudices eos inſeludant. Hoc vltimum remedium eſt omnino aptiſſimum, omnia „delicta praecauendi; et ſi quando exſecutioni mandaretur, maxima parte legum ſuperſedere poſſemus.*“

Was Hr. P. mit den groben Ausfällen auf den Eheſtand und auf die Weiber, in der 14ten Bemerkung, haben will, und wie dieſe, mehrere Blätter einnehmende, Ausfälle in: *Bemerkungen über das gemeine preuſſiſche Recht* haben einen Platz finden können, begreift Rec. nicht. Wollte He. P. durch die Rechtfertigung des ledigen Standes die Vorſchriften des allgemeinen *Geſetzbuchs*, welche das Hageſtolziat zum Gegenſtande hatten, in ihrer Blöſſe darſtellen; ſo kam er damit viel zu ſpät, da dieſe Vorſchriften nie geſetzliche Kraft erhalten haben, vielmehr aus dem am 5ten Febr. 1794 publicirten allgemeinen *Landrechte* gänzlich weggelaſſen worden ſind. Hr. P. ſtellt ſich freylich ſo an, als ob er dieſes nicht wiſſe, oder als ob es ihm wenigſtens zweifelhaft ſcheine; indeſſen ſieht man ſehr leicht, daſs er dies blofs deshalb vorſpiegelt, um ſeine witzig ſeyn ſollenden Einfalle über Weiber und Eheſtand nicht in petto behalten zu dürfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Februar 1796.

GESCHICHTE.

Wien, b. Degen: *Doctrina Numorum Veterum*, conscripta a *Josepho Eckhel* — — *Pars I.* de Numis Urbium, Populorum, Regum. *Volumen II.* continens reliquas Europae regiones cum parte Asiae *Minoris*. 1794. 606 S. 4.

Ebend., b. Camesina: — — — — *Pars I. Volumen III.* continens reliquam Asiam Minorem, et Regiones deinceps in ortum sitas. 1794. 562 S. 4.

— — — — *Pars I. Vol. IV.* continens Aegyptum, et regiones Africae deinceps in occasum sitas; observata generalia ad Partem I. hujus Operis, et Indices in Partem I. 1794. 563 S. 4.

— — — — *Pars II.* de Moneta Romanorum. *Volumen V.* continens Numos Consulares et Familiarum, subjectis Indicibus. 1795. 363 S. 4. (Preis dieser vier Bände 17 Rthlr. 16 gr.)

Mit eben dem lebhaften Vergnügen, womit Rec. den ersten Band dieses höchst schätzbaren und musterhaften Works (Jahrgang 1793. St. 257.) anzeigte, geht er jetzt zur Anzeige der bald nach einander gelieferten vier Bände fort, und bedauert nur, dass die Verzögerung seiner Arbeit, die zufällig entstand, und der äuserst reichhaltige Inhalt dieser vorliegenden neuen Bände, seine Angaben ihres Inhalts in etwas engere Gränzen einschränken wird.

Band II. In dem vorigen ersten Bande war der Vf. die westlichen Länder Europens durchgegangen, und geht jetzt zu den nach Morgen liegenden fort. Um dahin zu gelangen, wirft er seinen Blick zuerst auf die nördlichen, und dann auf die mittägigen Gegenden. Die Münzen des *taurischen Chersones* sind nicht mit den Münzen des kretischen zu verwechseln; jene machen hier den Anfang. Ihnen folgen die von dem europäischen *Sarmatien* und dem obern *Mösien*, wohin der Vf. die merkwürdige mit MYΣIA bezeichnete Münze beym Vaillant und Harduin rechnet. Besonders wird von der auf den viminacischen und dacischen Münzen befindlichen Zeitangabe gehandelt, und eine Vergleichungstafel darüber mit den Jahren Roms gegeben. Dann von den Münzen des untern Mösiens, und den *thracischen*, sowohl des Landes als des Chersones und der Inseln. Nach den Münzen *Paoniens* folgen die zahlreichen *macedonischen* von S. 61 bis 132., wo die gleichfalls häufigen *thessalischen* folgen, meistens von Silber, dem gewöhnlichsten Metall in den frühern Zeiten der meisten Länder des Alterthums, das mittlere Italien ausgenommen. Minder beträchtlich sind die noch vorhandenen Münzen von *Liburnien*, *Dalmatien* und *Illyricum*; zahlreicher und interessanter die *epirotischen*, besonders die Classe der Königsmünzen. Hierauf die von der Insel *Corcyra*, von *Acarnanien*, *Aetolien*, *Lokris*, *Phocis* und *Böotien*. Unter den nach *Attika* gehörenden zuerst die eigentlichen *athenischen*, die schon von mehrern, am neuesten in der reichen Hundtischen Sammlung recensirt sind. Der Vf. hat diese Vorarbeiten benutzt, aber doch mehrmals seine eignen Bemerkungen hinzugefügt. Es folgen die Landschaften des *Peloponnes*, und zuerst *Achaja*, wo in zwey Abtheilungen von den Münzen, die diesem Lande eigen waren, und von den Münzen des achaischen Bundes gehandelt wird. Umständlich von den korinthischen und ihrem Gepräge, besonders von der Bezeichnung einiger mit dem Ϙ oder phönicischen Koph, worüber die Meynungen in Hinsicht der Bezeichnung Korinths durch dies Zeichen geprüft werden. Unser Vf. findet die Meynung wahrscheinlicher, dass es syrakusische Münzen sind, und dass Münzen korinthischer Kolonien zu Syrakus geprägt worden. So wird auch S. 251 ff. die Bedeutung der allgemeinen Benennung AOKPΩN, und eine von Hn. *Neumann* dabey gebrauchte Stelle Konon's geprüft, aus welcher er beweisen will, dass die so bezeichnete Münzen den Epizephyriern gehören. Hierauf die von *Elis*, der Insel *Kephallenien*, *Messenien*, *Lakonien*, *Argolis*, *Arkadien*, *Kreta*, *Euboea*, und den kleinern Inseln des ägäischen Meers, von denen die meisten zu den cykladischen und sporadischen Inseln gezählt werden. Hierauf unter den asiatischen Münzen zuerst die des *Bosporus Cimmerius*, nämlich der darinn belegenen Städte Gorgippia und Phanagoria, die von *Colchis*, die *pontischen*, wo, wie gewöhnlich, die Stadtemünzen vorangehen, und die der Könige des Bosporus und Pontus folgen; ferner die von *Paphlagonien* und *Bithynien*. Diese letztern machen einen erheblichen numismatischen Gegenstand aus, und der Vf. lässt daher seinem Verzeichnisse einige Hauptzüge der Geschichte Bithyniens, und eine genaue Bestimmung seiner Zeitrechnung vorangehen, verbunden mit einer Prüfung der Meynungen andrer Münzforscher in Ansehung der letztern. Aehnliche kritische Untersuchungen kommen auch bey einzelnen Stücken dieser Abtheilung vor, besonders in Ansehung der königlichen Geschlechtsverhältnisse. Hierauf *Mysien*, *Troas*, *Aeolis*, die Insel *Lesbos*, *Jonien* und *Karien*, sammt den dazu gehörenden Inseln. Ob wir gleich bey der Anzeige dieses Bandes uns fast nur auf die blosse Inhaltsanzeige eingeschränkt haben, so befasst er doch weit mehr, als blosse Nomenclatur. Ueberall finden sich Spuren des rühm-

Digitized by Google

rühmlichſten Fleiſſes, und einer eben ſo emſigen als beſcheidnen und anmaſsungsloſen Kritik.

Band III. Zuerſt von den Münzen *Lyciens*, zu deſſen guter bürgerlicher Verfaſſung auch die Beſtimmung eines gleichmäſsigen Münzgehalts gehörte. Die bisher von dieſer Seite bekannten Lyciſchen Städte ſind: Kragus, Cydna, Limyra, Maſſicytes, Olympus, Patara, und Phaſelis; und *Seſtini* hat von ihnen bereits eine kritiſche Folge geliefert. Bey den Münzen *Pamphiliens*, *Piſidiens* und *Ciliciens* macht der Vf. die vorläufige Bemerkung, daſs einige Städte dieſer Landſchaften ſehr oft arithmetiſche Zeichen auf ihre Kaiſermünzen zu ſetzen pflegten, die von *Belley* geſammelt, und hier mitgetheilt ſind. Auf die Piſidiſchen folgen die von *Iſaurien* und *Lycaonien*, und ſodann die *ciliciſchen*, in zahlreicher Folge, nebſt den Münzen der angränzenden Inſeln und den ciliciſchen Königen. Darauf die von der Inſel *Cyprus*, von der ſich jedoch keine eigenmächtig geprägte Münze mit Gewiſsheit nachweiſen läſst. Die von einigen dafür gehaltene, mit KT. und dem Namen des Proconſuls Epirus Marcellus bezeichnete Münze ſcheint dem Vf. vielmehr nach Kyme in Aeolien zu gehören. Dagegen giebt es einige von cypriſchen Königen. Es folgen die *lydiſchen*, und nach ihnen die *phrygiſchen* Münzen. Umſtändlich werden hier S. 134 ff. die Meynungen des *Falconier*, *Harduin* und *Frölich* über die Inſchrift *NΣΔΕ* auf einigen dadurch berühmt gewordnen ſpaniſchen Münzen geprüft, die man ſonſt ſchon, da ſie über einem Kaſten ſtehen, auf *Noah* und die Sündfluth gedeutet hat. Jene drey Gelehrte gingen indeſſen von dieſer Meynung ab. *Falconier* und *Frölich* fanden hier vielmehr eine Andeutung der deukalioniſchen Fluth, und *Harduin* wollte auch dieſe nicht gelten laſſen. Unſer Vf. hingegen ſucht jene gewöhnlichere Meynung, wiewohl aus beſſern Gründen, wieder geltend zu machen, durch deren Auseinanderſetzung er wenigſtens eine nicht verwerfliche Probe numismatiſcher Kritik giebt. Dann von den Münzen *Galatiens*, deren es viele giebt, die insgeſammt zu den Kaiſermünzen gehören. Die mit den Namen *Amyntas* bezeichneten, wovon *Spanheim* den einen für macedoniſch hielt, nimmt der Vf. für Münzen galatiſcher Könige. Ihnen folgen die *kappadociſchen*, *armeniſchen* und *ſyriſchen*, bey welchen letztern die Münzen der ſyriſchen Könige vorangehen, worauf ſodann die der einzelnen ſyriſchen Landſchaften folgen. In Anſehung jener hatten *Vaillant*, *Haym*, *Pellerin* und *Frölich*, in ihren bekannten Werken, vorgearbeitet, auf deren Erläuterungen der Vf. öfters kritiſche Rückſicht nimmt. Die Unterſcheidung und genaue Beſtimmung der mit den Namen *Seleukus* und *Antiochus* bezeichneten Münzen hat, wie bekannt, groſse Schwierigkeiten, die von jenen Gelehrten oft mehr zuverſichtlich als gründlich gehoben wurden. Minder entſcheidend, aber deſto geprüfter, ſind des Vf. Urtheile. Unter den ſyriſchen Städten verweilt er ſich am längſten bey dem *münzreichen Antiochien*, und macht hier ſechs verſchiedne Claſſen, worinn zuerſt von den mit Zeitangabe verſehenen, dann von den ſilbernen Kaiſermünzen ohne Zeitangabe, von den ehernen mit dem *S. C.* von den Münzen der Kolonie Antiochien, von den ſpätern, und endlich von den auſser Antiochien gepragten Münzen der Antiochier, gehandelt wird. Bey der erſten Claſſe gründet wieder eine vierfache Art der Zeitbeſtimmung eben ſo viele Unterabtheilungen. S. 293 ff. wird wider mehrere angeſehene Münzforſcher dargethan, daſs die Münzen, welche auf dem Avers entweder den umlorbeerten Kopf des Herkules, oder den auf einer Keule ſtehenden Adler haben, nicht zu Tyrus, ſondern zu Antiochien geprägt ſind. Auch *Laodicea* und *Seleucia in Pierien* ſind ergiebig an antiken Münzen; nicht minder *Caſarea*, *Dekapolis* und *Phönice*. Die bey den *Tyriern* üblichen zwey Epochen werden S. 382. genauer, als bisher, beſtimmt, um die Stücke ſelbſt einer jeden deſto wahrſcheinlicher zuzutheilen. S. 396. trifft man mit Vergnügen auf eine beſondre Abhandlung *über die Münzen mit phöniciſcher Schrift*; ein Gegenſtand, deſſen groſse Schwierigkeiten der Vf. völlig einſah. Er begnügt ſich daher, die bisherigen Unterſuchungen darüber durchzugehen, und dieſe mit ſeiner Prüfung zu begleiten. So wenig *Barthelemy's*, *Swinton's* und *Bayer's* Deutungen phöniciſcher Steinſchriften ſonderliches Glück machen, ſo wenig ſind die Erklärungen der Münzinſchriften andern Gelehrten gelungen, ſo zuverſichtlich ſie auch nicht ſelten gegeben wurden. Wir kennen dieſe Schrift und Sprache noch viel zu wenig; und wenn dies in Hinſicht auf das eigentliche Phönicien der Fall iſt, ſo muſs er es in Anſehung der phöniciſchen Kolonien noch weit mehr ſeyn. Rühmlich iſt daher dem Vf. die Bezeugung ſeines Widerwillens gegen ſo viele unnütze Streitigkeiten und grundloſe Behauptungen über dieſen Gegenſtand. Auch ſcheint ihm, wo nicht mehrere und lehrreichere Denkmäler entdeckt werden, wenig Hoffnung zur künftigen gröſsern Aufklärung deſſelben vorhanden zu ſeyn. Er giebt indeſs S. 403. eine Nachweiſung der bisherigen Unterſuchungen und gelieferten Alphabete, und fügt die Tafel des *Barthelemy* bey, worauf zugleich das ſamaritaniſche Alphabet angebracht iſt. Die Münzen ſelbſt werden in fünf Klaſſen abgehandelt: die eigentlichen phöniciſchen, die ciliciſchphöniciſchen, die puniſch- oder ſiciliſch-, die numidiſch- und die hiſpaniſch-phöniciſchen. Sodann die *galiläiſchen*, *ſamaritaniſchen* und *jüdiſchen*. Von dieſen letztern betrifft ein beſondrer Abſchnitt S. 455. diejenigen, welche im Namen oder auf Befehl jüdiſcher Regenten geprägt worden; und dieſe theilt der Vf. wieder dreyfach in die von den maccabäiſchen Fürſten, mit hebräiſcher Inſchrift, von denen ſchon mehrere Gelehrte umſtändlich gehandelt haben, in die Münzen der herodiſchen Könige, und in die auf Befehl römiſcher Kaiſer geprägten. Vorläufig aber wird von der zweyfachen Buchſtabenſchrift der hebräiſchen Münzen, der ſamaritaniſchen und der hebräiſchen oder aſſyriſchen, von ihrer Aechtheit, von ihrem Alter, und von ihren Benennungen, ihrem Gewicht und ihrer Materie, ſehr gründlich gehandelt. Ueber Hn. Hofr. *Tychſen's* mitfallenden Streit hält man des Vf. mitſhilligen le Erin-

nerun-

Digitized by Google

nerungen, S. 458 ff. Jener hält nämlich, wie bekannt, alle hebräisch-samaritanische Münzen durchaus für unächt; seinen Gründen aber findet man hier weit bündigere entgegengesetzt. Nicht weniger lesenswerth sind die kritischen Erörterungen S. 471 ff. über die Münze *Hadrian's*, von *Simeon* geprägt; eigentlich Münzen von *Trajan*, mit *Simeon's* Stempel versehen, dessen sich *Barchocebas*, bey wieder erlangter Freyheit der Juden, zur Erinnerung derselben an diesen ihren ehemaligen Erretter bediente. In wiefern sich aus den Münzen von Herodes dem Tetrarchen das Geburtsjahr Christi bestimmen lasse, und wie es zu bestimmen sey, wird S. 487. untersucht. Herodes starb im J. 750 U. C. und die gewöhnliche Angabe des Jahrs 753 ist daher wenigstens um 4 Jahre zu spät. Ueber die herodische Familie ist eine Geschlechtstafel beygefügt. — Es folgen die Münzen der Stadte *Arabiens* als römischer Provinz. Sodann die von *Mesopotamien*, zum Theil von dem Vf. schon ehedem erläutert, hier aber berichtigt; und die von *Osrhoene* und *Edessa*. Bey Gelegenheit der nun folgenden *Parthischen* Konigsmünzen findet man S. 542. allgemeine Erinnerungen, welche das Parthische Münzwesen überhaupt betreffen, deren die kaiserliche Sammlung vorzüglich viele enthält. Die meisten sind Silbermünzen; ihre Aufschriften haben das Eigne, dass sie gewöhnlich aus vier Zeilen bestehen, die ein regelmässiges Viereck bilden, und dass sie nicht blos die Jahre, sondern auch die Monate angeben, obgleich beiderley Zeitangaben nur auf den Tetradrachmen vorkommen. Auch vor der Recension der *persischen* Konigsmünzen schickt der Vf. einige vorläufige Bemerkungen vom persischen Münzwesen überhaupt voraus, in der dreyfachen Epoche: vom Cyrus bis auf den letzten Darius, unter den Arsaciden und Sasaniden. Endlich noch die *Baktrianischen*, in deren Reihe zwey, sonst für parthische gehaltene, aus guten Gründen aufgenommen sind.

Vierter Band. Zuerst von den *ägyptischen* Münzen, dergleichen es unter den Pharaonen wahrscheinlich noch keine gab, so wenig, als unter den persischen Konigen, obgleich von *Pellerin* und andern einheimische Münzen dieses frühern Zeitalters anerkannt werden, welches doch immer sehr zweifelhaft bleibt. Desto münzreicher sind die Regierungen der Ptolemaer, von denen zuerst gehandelt wird. *Vaillant's* bekanntes numismatisches Werk über die Geschichte der Ptolemaer wird vorläufig gewürdigt; es hat, aus Begierde nach Vollständigkeit viel Unächtes und Willkührliches. Und allerdings ist es schwer, aber eben darum auch zu gewagt, die Könige, deren Bildnisse die Münzen enthalten, mit Gewissheit anzugeben, weil die Umschrift meistens nur den gemeinschaftlichen Namen dieser Könige, nicht ihre Beynamen, nennt. Der zweyte Abschnitt verzeichnet die ägyptischen Kaisermünzen, gewöhnlich die *alexandrinischen* genannt, und merkwürdig durch ihre Menge, ihr Gepräge, und die Vollständigkeit ihrer Reihe, die von dem Trimvir Markus Antonius bis auf Dioklelian's Regierung ununterbrochen fortgeht. Der Vorgänger des Vf. in der Aufsicht der kaiserl. Sammlung, P. *Khell*, machte den Anfang eines erklarenden Werks bis auf den Hadrian, dessen Handschrift der Vf. in Handen hatte, aber wenig benutzen konnte, weil er es nicht zweckmässig und kritisch genug fand. Desto schätzbarer fand er das von dem trefflichen danischen Münzkenner *Zoega* vor acht Jahren zu Rom herausgegebne Werk über diese ägyptischen Kaisermünzen, welches er für sehr vollendet und musterhaft in seiner Art erklärt. Nur die damit verbundnen Forschungen über den Grund und Ursprung der ägyptischen Religionsideen, Mysterien u. f. f. scheinen ihm zu wenig nützlichen Ertrag zu geben, und überhaupt masst er sichs nicht an, die vielen bildlichen und hieroglyphischen Darstellungen auf den ägyptischen Münzen zu deuten. Vorläufig geht er die auf ihnen gewöhnlichsten Abbildungen, dann die Angaben in Ansehung der Zeitrechnung, ferner ihr Gepräge, ihre Metalle und verschiedne Grösse durch, und liefert sodann ihr Verzeichniss selbst. Vorzügliche Kunst des Gepräges sucht man hier umsonst; selten erreicht es den Grad des Mittelmässigen. Die Jahrbestimmung auf den Münzen des *Commodus* veranlasst S. 77 ff. eine besondre Erläuterung, und S. 80. eine vergleichende Zeittafel. Mit dem funfzehnten Regierungsjahre *Diokletian's* hören die alexandrinischen Kaisermünzen auf; nachher wurden noch viele zu Alexandrien geprägt, aber mit römischer Schrift und nach römischen Fuss, an den untergesetzten Buchstaben ALE kenntlich. Auch die Abbildungen wurden römisch; unter *Julian* aber wurde ihr Stil wieder meistens ägyptisch. Es folgen die Münzen der ägyptischen *Nomen* oder Statthalterschaften in den Städten. Dergleichen giebt es nur mit den Köpfen Trajan's, Hadrian's, Antonin's und Mark Aurel's. Nur wenige Münzen giebt es von *Marmarika*, mehrere und nicht unbetrachtliche von *Cyrenaica* oder *Pentapolis*, einem reichen und bey den Alten vorzüglich gesegnet gepriesenen Lande, sowohl während seiner freyen Verfassung, als während der Beherrschung von Konigen, und der Besitzung der Römer. Hierauf die Münzen von *Syrtica*, *Byzacene* und *Zeugitana*, worunter auch die von *Karthago*, als Pflanzstadt, mit begriffen sind, da sie in der freyen Verfassung keine eigne Münzen hatte; und zuletzt noch die von *Numidien* und *Mauritanien*. Von S. 162. an folgen noch die Münzen von *ungewissen* Volkern und Städten, deren es viele giebt, weil entweder kein Volk, Land oder Ort angedeutet, oder doch durch Verkürzung unsicher bezeichnet ist, oder mehrere Städte den nämlichen Namen führen, oder die Nachweisung beschädigt und abgenutzt ist. Der Vf. führt nur einige Beyspiele, und ähnliche von ungewissen Konigen, auf. Dann noch *nummi barbarorum*, oder solcher Volker, deren eigentlicher Wohnsitz und Vaterland nicht bekannt ist. Ihnen werden die *Plagia barbarorum* beygefügt, oder das Verzeichniss solcher Münzen dieser ungewissen Volker, auf welchen das Gepräge griechischer und römischer Münzen nachgebildet ist, nicht sowohl aus Betrug, als aus Einfalt und Unwissenheit. — — Es folgen nun die *allgemeinen Bemerkungen* über den Inhalt dieses ganzen, mit dem vierten Bande geendigten *ersten Theils*, wo-

durch der Vf. seinem Werke nicht nur gröfsere Vollständigkeit, sondern auch einen neuen, ungemein schatzbaren Werth ertheilt. Er hat hier nämlich solche auf mehrerley Münzen vorkommende Dinge und Umstände zusammengestellt und erläutert, deren genauere Kenntnifs eigentlich die Alterthumskunde darbieten mufs, die aber dem Münzforscher durchaus unentbehrlich sind, und die er daher in diesem classischen Werke mit Vergnügen und Nutzen sich sogleich zur Hand setzen wird. Dazu kommt, dafs viele dieser Gegenstände zwar bekannt und mehrmals, auch viel weitläuftiger, abgehandelt sind, dafs sie aber nicht selten in numismatischer Hinsicht einer noch genauern Bestimmung bedürfen, und selbst sehr oft durch die Münzen neues Licht erhalten. In mehrern Abschnitten handelt daher der Vf. von den obrigkeitlichen Aemtern und Ehrennamen, und dann besonders von denen obrigkeitlichen Personen, deren jährlicher Wechsel zur Angabe der Zeitrechnung gebraucht wurde, (*magistratus eponymus*;) ferner, von freyen, verbündeten Städten, Hauptstädten, und dem Vorzuge einiger Städte, von solchen Völkern und Städten, die *neocori* hiefsen, von Freystädten u. s. f. Von der Angabe auf den Münzen, welche die Lage und Gröfse der Länder und Städte betrifft, den verschiedenen Benennungen der letztern; von der vielfachen Bedeutung des auf den Münzen so oft vorkommenden Wortes Ὁμόνοια oder *Concordia*; von den Anspielungen auf die Namen einer Stadt oder einer Volkerschaft; von den Heroen, Heroldeu, Volksstiftern und andern angesehenen Männern; von den *numis ciftophoris*; von den Münzen mit der Inschrift: ἀνεθηκε; von den Zeitangaben, sehr umständlich und genau, sowohl überhaupt als besonders, und nach den verschiednen für die Münzkritik wichtigen Aeren; von den Festen und Spielen; den Münzen der Könige und Fürsten, nach ihren Eigenheiten; so auch von den Münzen der Kolonien und Freystädte. Ungern befriedigen wir uns hier mit dem blofsen, noch dazu ganz summarischen, Herzählen dieser Gegenstände, die dem Vf. zu so vielen gründlichen und lehrreichen Bemerkungen Anlafs gaben. Wenn es indefs auch der Raum verstattete, eine oder die andre Probe anzugeben, so würde doch die Wahl äufserst schwer fallen. Von den beygefügten vier Registern betrifft das erste die Länder, Städte und Völker, das zweyte die Könige und Fürsten, das dritte die besondern Inschriften, und das vierte die merkwürdigsten Sachen.

(Der Beschlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Wetzlar*, b. Winkler: *Von der Neutralität des Wohnorts des Kaiserl. und Reichskammergerichts in Kriegszeiten.* 1796. 55 S. 8. — Diese kleine anonymische Schrift (als deren Vf. der Kammergerichtsprocurator D. Hofmann angegeben wird) hat ihre Entstehung dem gegenwärtigen verderblichen Kriege zu verdanken, wodurch das Kammergericht schon zweymal in die gröfste Verlegenheit kam; zuerst bey der bekannten Custinischen Invasion im J. 1792, wo es sich genöthigt sah, einen Sicherheitsbrief zu suchen; das zweytemal bey dem vorjährigen Uebergang der Franzosen über den Rhein, der, ungeachtet der preufsischen Besatzung, und der sogenannten *Demarcations-* oder *Neutralitätslinie* für Wetzlar sehr verderblich werden konnte, wenn das französische Heer seinen Rückzug über diese Stadt genommen hatte. Der Vf. unterstützt den patriotischen Wunsch, dafs diesem Reichsgericht die, bereits am 10. Jenner 1793 mittelst Berichts an kaiserl. Majestät nachgesuchte, dem Geist der Reichsgesetze so sehr gemäfse Sicherheit und Neutralität verschafft werden möchte, da die temporäre Translocation desselben wegen der damit verbundenen vielfältigen Schwierigkeiten, besonders der unausführbaren Rettung des weitläuftigen Archivs, unter die moralisch unmöglichen Dinge gehöre, und einen aufserst nachtheiligen Stillstand, ja vielleicht die gänzliche Auflösung des Gerichts, zur Folge haben würde. Dafs eine solche Neutralität der bisherigen Reichsverfassung und den ältern Vorgangen gemäfs sey, wird durch einen gedrangten vollständigen Auszug aus der Geschichte, besonders aus dem Reichsgutachten von 1641, den nachherigen westphälischen Friedenshandlungen, und den spätern Negociationen, welche in den Jahren 1672, 1630 und 1702, durch die Kriege mit Frankreich veranlafst wurden, sehr einleuchtend dargestellt; wobey jedoch die, in neuern Zeiten 1742 und 1759 ergriffenen Sicherheitsmittel, (deren bestimmte Erwähnung Rec. der Vollständigkeit halber gewünscht hatte) als eine bekannte Sache übergangen werden.

Naturgeschichte. *London*, b. Whittingham: *Description of a rare Scarabaeus from Potosi, in south America, by John Francillon.* 1795. 4. — Da zur Beschreibung dieses Käfers ein ganzer Bogen auf grofsem glatten Velinpapier angewandt ist, so wäre auch zu wünschen gewesen, dafs sie weitläuftiger gegeben wäre. Aber sie macht nur fünf Zeilen aus, mit aller möglichen Pracht gedruckt, auf einer Seite in lateinischer, auf der andern in englischer Sprache. Die Abbildung des Käfers von oben und von unten, ist sehr deutlich, bestimmt und schön. Es ist ein äufserst seltsames Insect, gehört unter die Gattung *Cetonia*, hat aber solche ungeheure dicke und grofse Hinterfüfse, dafs man es fast für eine Mifsgeburt halten sollte. Dieser Käfer ist vom Ulyssippo aus Potosi nach England gebracht, und man glaubt, dafs aufser diesem kein andres Exemplar existire. Was die eigentliche Beschreibung dieses Kafers betrifft, so ist sie blofs in den wenigen Worten enthalten: *Scarabaeus scutellatus viridis nitens, subtus cupreo-auratus, pectore porrecto, femoribus posticis crassissimis.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Februar 1796.

GESCHICHTE.

Wien, b. Degen: *Doctrina Numorum Veterum*, conscripta a *Josepho Eckhel* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Der *fünfte Band* befasst den *ersten* Hauptabschnitt des *zweyten Theils*, der ganz der römischen Münzkunde gewidmet ist. Hier zuerst *von den consularischen* und *Familienmünzen* der Römer. Der bekannte Begriff von consularischen Münzen wird kürzlich entwickelt, und dann folgen die Stellen der Alten über den Ursprung des römischen Münzwesens überhaupt. Da diesen Zeugnissen zufolge die ältesten römischen Münzen *eherne* waren, so wird von diesen zuerst gehandelt. Vom *As*, und den Theilen desselben; von der Verringerung seines Gehalts und Verhältnisses, worüber die Stelle beym ältern *Plinius* (XXXIII, 13) kritisch geprüft wird, und die erheblichsten Schwierigkeiten dawider angeführt werden, ohne dass sich jedoch der Vf. bey diesem so übermässig viel abgehandelten Gegenstande lange verweilt. Er geht S. 9 zu den Charakteren der consularischen Münzen fort. Wider die Möglichkeit noch römische Münzen aus der Entstehungszeit unter dem Servius Tullius übrig zu haben, scheint dem Vf. der Umstand nicht zu streiten, dass, nach dem *Plinius*, die ältesten römischen Münzen mit dem Bilde eines Viehes bezeichnet seyn sollen. Sowohl jener, als andere Schriftsteller bemerken doch auch, dass auf der einen Seite der Januskopf, und auf der andern ein Schiff, das älteste römische Gepräge gewesen sey. Und wenn man auch zugiebt, dass *pecunia* von *pecus* herkomme, so folgt daraus doch das Daseyn jenes frühesten Gepräges noch nicht, sondern eher nur, dass das Geld in die Stelle des Viehtausches getreten sey, womit auch zwey Stellen beym Livius und Columella sehr gut zusammenstimmen. Der ehemalige Unterschied zwischen *Asses* der Römer und der italischen Städte ist nicht zu billigen. Von den ehernen consularischen Münzen beschreibt der Vf. nur die, welche ein sichres wirklich römisches Gepräge haben. Sodann kommt er auf die Silbermünzen, ihre Einführung und Verschiedenheit, und handelt darauf besonders von den Denarien, Quinarien, Sestertien, und dem Verhältniss dieser letztern zu unserm heutigen Gelde. Bey den Goldmünzen ist die Rede zuerst von ihrer Entstehung, ihrem Gewicht und Werthe, und dann von der Frage, ob Geldmünzen während der freyen Verfassung gesetzmässig geprägt worden? Hieran zweifelt der Vf. wegen der grossen Seltenheit dieser Münzen, die sich aus ihrem S. 37 mitgetheilten Verzeichnisse ergiebt. Bey den Athenern war der nämliche Fall. Fremde Goldmünzen gab es indess zu Rom während jener Zeiten allerdings. S. 42 folgt ein Verzeichniss der consularischen Silbermünzen. Es giebt ausserdem manche auswärtige von allem Metall, die mit der Inschrift *ROMA* bezeichnet, und oft für wirklich römisch gehalten sind. Die Gründe, aus welchen sie dem Vf. ausser Rom, aber von Volkern, die den Römern unterworfen waren, geprägt zu seyn scheinen, werden von ihm bey der Beschreibung der einzelnen Stücke angeführt. Beträchtlicher und in Ansehung ihres Nutzens weit vorzüglicher sind die römischen *Familienmünzen*, von denen der zweyte Abschnitt dieses Theils handelt. Diese Münzen haben indess auch viel Unbestimmtes, und lassen sich, wegen der Ungewissheit der frühern römischen Geschlechter nicht wohl chronologisch, sondern nur alphabetisch, ordnen. Auch hat diese Klasse von Münzen seit den fast zweyhundert Jahren, da sie *Fulvio Ursini* mit so vielem Glücke bearbeitete, wenig neuen Zuwachs erhalten. Der Vf. handelt nun zuerst von den Namen auf den römischen Familienmünzen, die schon von verschiedenen Schriftstellern besonders erläutert sind, am vollständigsten von *Glandorp* in seinem *Onomasticon historiae Romanae*. Hier findet man nur das Wesentlichste zur Erlauterung dieses Umstandes. Dann von den hieher gehörigen obrigkeitlichen Würden, und von den *Triumviris* und *Quatuorviris monetalibus*. Die Frage wird besonders untersucht, ob das Münzgeschäfte für die Triumviros allein gehört habe. Der Regel nach wohl; aber in ausserordentlichen Fällen scheinen auch andere obrigkeitliche Personen, die Prätoren, Aedilen, u. s. f. zur Prägung des Geldes mitgewirkt zu haben, und daher auf den Münzen erwähnt zu seyn. Auch ausser Rom wurden einige Münzen dieser Art bey ausserordentlichen Veranlassungen geprägt; in den Provinzen veranstalteten dies die Quastoren. Die Inschriften sind hier von mehrerley Art; die vornehmste und beständigste ist die Angabe des Familiennamens, denen oft *ROMA* beygesetzt wurde, welches aber nicht nothwendig andeutet, dass die Münze in Rom selbst gepragt sey. S. 71 werden die Abkürzungen der Schrift erklärt, die, wie bekannt, von verschiedener Art waren. Auch giebt es hier viele Archaismen, theils in der Gestalt der Buchstaben, theils in der Rechtschreibung. Von beiden wird das Nothigste beygebracht. So auch von den isolirt stehenden Buchstaben und den Zahlzeichen. Das bildliche Gepräge war bey den ehernen Familienmünzen festgesetzt, bey den silbernen aber ist es sehr verschieden. Die gewöhnlichsten werden zuförderst angezeigt; und dann folgen besondere Erlau-

Digitized by Google

terungen über die Köpfe auf dem Avers, über die Genien und andere Vorstellungen, die sich auf das Lob der Familie beziehen, oder eine Anspielung auf den Namen derselben enthalten. Auf einigen giebt es auch noch einzelnes bildliches Beywerk. Nicht selten wurden auch diese bildlichen Gepräge verwechselt, und die beiden Seiten von zwey verschiedenen Münzen genommen. Dann von den *nummis serratis*, die nicht höher mit Gewissheit hinaufgehen, als V. C. 564; und von den *nummis restitutionum*, sonst auch, minder genau, *nummi restituti* genannt; denn das *REST.* bezieht sich nicht allemal auf die Münze selbst. Auch von ihnen schickt der Vf. ein Verzeichniss voraus, und begleitet dasselbe mit allgemeinen kritischen Erinnerungen, worinn *Le Beau's* Meynung von dieser Münzgattung widerlegt wird. Des Vf. Meynung geht dahin, dass man in den vorhandenen Münzen dieser Art eine dreyfache Restitution vorauszusetzen habe, bald nämlich eine wirkliche Erneuerung oder Wiederherstellung der Münzen selbst, bald eine Erneuerung des kaiserlichen Bildes auf denselben, und bey einigen nur die Restitution des Gepräges, oder irgend einer denkwürdigen Begebenheit. Dunkel bleibt indess hierüber noch Manches. Hierauf von der Zeitfolge der römischen Familienmünzen. Sehr oft wünschte der Vf. ihnen eine wirklich chronologische Folge, statt der trägen alphabetischen, geben zu können, aber vergebens, weil die Zeitangaben auf ihnen fehlen. Nur einige allgemeinere Bemerkungen lassen sich machen, nach welchen man überhaupt die ältern von den spätern absondern, und ihr Zeitverhältniss bestimmen kann. Die ältesten von allen haben auf der Vorderseite den Kopf der Pallas mit geflügeltem Helm, und daneben eine X, auf der Rückseite den Namen der Familie, und daneben *ROMA*, mit dem Bilde der reitenden Dioskuren. Ein eigenes Kapitel wird S. 113 der Recension der Schriftsteller gewidmet, welche sich bisher mit Erläuterung dieser Münzenklasse beschäftigt haben. *Ursinus* behauptet immer noch den ersten Rang unter ihnen; *Vaillant* steht ihm weit nach; *Haverkamp's* Ausgabe des *Morellischen* Thesaurus ist von Seiten der Münzen das vollständigste Werk, von Seiten des Textes aber ein Gewebe von Konjekturen, in die Stelle derer gesetzt, die *Vaillant* gemacht hatte, und die hier ohne Unterlass bestritten werden. Unser Vf. machte sich bey seinem Verzeichnisse die Kürze zur Pflicht, die ihm nicht nur seines grössern Plans wegen, sondern auch wegen der vielen Ungewissheit bey diesen Münzen rathsam schien. Sehr edel fragt er: *Quae vero voluptas aut scribentis, aut deinde legentis, cum ad prolixae disputationis finem ventum est, esse aeque incertum, ac dudum?* Dennoch überging er nichts Wissenswerthes oder Nützliches. Die alphabetische Familienfolge behielt er bey, und machte bey einigen wieder Unterabtheilungen nach den Beynamen der Geschlechtszweige. Die schon aus den Münzen der Colonien und Freystatte bekannten Geschlechter überging er, weil sie meistens wohl nur gleiche Namen mit den römischen hatten, ohne zu diesen zu gehören. Die nur blos beym *Goltz* befindlichen achtete er nicht weiter, als ihrer hie und da gelegentlich zu erwähnen. Auch die grössere oder geringere Seltenheit der Münzen ist bemerkt worden. Von S. 117 bis zu Ende dieses Bandes geht nun diese schätzbare Beschreibung und Erklärung der Familienmünzen, die meistens aus dem Morellischen Thesaurus genommen sind, daher die Sammlung nicht bey jedem, sondern nur bey denen angeführt worden, wo die Münze in jener nicht befindlich, sondern anderswo hergenommen ist. Wenn indess der Vf. gleich dem Besitzer jenes Thesaurus alle übrigen Werke dieser Gattung für entbehrlich erklärt, so ist doch jetzt sein eignes Werk gewiss nicht mit in dieser Ausschliessung zu begreifen. Es enthält, wohin man blickt, zu viel Lehrreiches und Eigenthümliches, um irgend einem Münzforscher entbehrlich zu seyn. Auch diesem Bande sind drey Register der Zunamen, Inschriften und Sachen, beygefügt.

GERA, b. Illgen, im Verl. des Vf.: *Chronologischer Handkalender für die Vorzeit, Gegenwart und Zukunft.* Dem ganzen deutschen Publicum, vorzüglich aber den Gerichtshöfen, Geschichtforschern, Diplomatikern, Archivarien, Advocaten, und Handlungscomtoiren nützlich und fast unentbehrlich. Herausgegeben von *Christoph Gottlieb Steinbek.* 1795. (Der Titel in Kupfer gestochen mit Vignette). Fol. 111 S. (1 Thlr. und Pränum. Preis 12 gr.)

Der Vf. hat schon andere chronologische Arbeiten geliefert: der gegenwärtigen ist allerdings für die verschiedenen Gattungen auf dem Titel genannter Leser, die etwa nicht ähnliche Schriften, z. B. von *Wafer* oder die *Art de verifier les Dates*, zur Hand haben, ihre Brauchbarkeit nicht abzusprechen, wenn schon die Ankündigung eines Buchs als *fast unentbehrlich* ihm bey vernünftigen Lesern zu keiner weitern Empfehlung gereichen wird. Selbstrecensionen, sogar auf dem Titelblatte, sind zwar an einen sehr in die Augen fallenden Platz gestellt, aber gewiss nicht für den Vortheil des Schriftstellers berechnet; die gegenwärtige Schrift hätte solcher Hülfsmittel um so weniger bedurft, da es dem Vf. an der Ueberzeugung, einen für mehrere Menschen nützlichen Gegenstand bearbeitet zu haben, hätte genügen können. Das wichtigste Stück dieses Handkalenders, womit auch der Anfang gemacht wird, sind 70 umständlich und ohne Abkürzung vorgestellte Kalendereinrichtungen. Bekanntlich ist das Osterfest, von welchem der ganze Kalender abhängt, in folgende Grenzen von 35 Tagen eingeschlossen, dass es nicht früher als am 22 März, und nicht später als am 25 April fallen kann; es sind mithin blos 35 Kalenderformen für gemeine Jahre, und eben so viele für Schaltjahre möglich. Jeder dieser 70 Kalender nimmt bey unserem Vf. eine Folioseite ein, und enthält den Monats- und Wochentag, auch den Namen der Heiligen, zuweilen mehrerer Heiligen, die an jedem Tage gefeyert werden, und die Benennungen der Sonntage. Ein Register zeigt, welcher von jenen verschiedenen Kalendern in jedem gegebenen Jahre gültig ist, vom Jahre Christi 300 bis 1581 nach Julianischer, und vom Jahre 1582 bis

Digitized by Google

bis 1700 nach Julianiſcher ſowohl als gregorianiſcher Zeitrechnung, welche von dort an nebeneinander fortzulaufen anfingen, endlich vom J. 1701 bis 2000 nach dem verbeſſerten und allgemeinen Reichskalender, welcher eigentlich mit 1778 anfing, nebenher auch noch für den julianiſchen Kalender von 1700 bis 1900, da es für letztern weiter hinaus nicht nöthig ſcheinen konnte, weil er eine gar zu lange Dauer ſich nicht verſprechen darf. Obigen Hauptkalendern, welche das Schema aller übrigen enthalten, iſt noch der vollſtändige Kalender vom J. 1582, wo nach Pabſt Gregors XIII Anordnung nach dem 4 Oct. 11 Tage ausfielen, und von 1700, wo nach einem Schluſſe der proteſtantiſchen Reichsſtände auf den 18 Febr. ſogleich der 1 Marz folgte, beygefügt, auch ſind überdem die beyden Kalender vom J. 1724 und 1744 nach der Rechnung der katholiſchen Reichsſtande, welche damals von der proteſtantiſchen in Anſehung des Oſterfeſtes ſich entfernte, beſonders aufgeführt. Es erhellt von ſelbſt, wie nützlich in manchem Betrachte dieſe ausführlichen Kalenderformen ſind: es wird z. B. ein gewiſſes Ereigniſs in der Natur oder aus der Weltgeſchichte auf Pfingſten in einem Jahre der verfloſſenen Jahrhunderte geſetzt, oder man will wiſſen, was ein gegebener Geburtstag aus ältern oder neueren Zeiten für ein Wochentag war, ſo ſucht man im Regiſter den hieher gehörigen Kalender auf, und erhält auf dieſe Art das verlangte auf den erſten Blick ohne alle künſtliche Rechnung. Als Anhang der umſtändlichen Kalender für die chriſtliche Zeitrechnung hat der Vf. den neufränkiſchen Kalender neben dem allgemeinen Reichskalender in zwey vergleichenden Tabellen vorgeſtellt, wovon die eine für ein gemeines, die zweyte für ein Schaltjahr dienen ſoll; durch ein Regiſter, das ſich von 1792 bis 2000 erſtreckt, wird jedem neufränkiſchen Jahre das ihm entſprechende altchriſtliche an die Seite geſetzt, dabey aber angenommen, dass jedes fränkiſche Jahr vom 22 Sept. des einen bis zum 21 Sept. des andern Jahrs ſowohl in gemeinen als in Schaltjahren dauert, und dass allemal, wenn die alte Zeitrechnung einen Tag einſchaltet, auch die franzöſiſche es thun müſſe. Der Vf., der ſeinen Leſern und ſelbſt künftigen Geſchichtforſchern mit dieſem Anhange einen Dienſt zu thun geglaubt hat, iſt zu bedauern, da ſeine Abſicht gänzlich verfehlt worden: denn die beiden Tabellen für den neufrankiſchen Kalender ſind durchaus falſch und unbrauchbar, weil ſie auf ganz unrichtigen Vorausſetzungen von der Art, wie der Anfang des fränkiſchen Jahrs beſtimmt wird, beruhen. Der Vf. nahm letzteres in Anſehung der Schalttage ganz dem Gregorianiſchen conform an; allein eben darinn, und nicht blos im willkührlichen Anfange des Jahrs, unterſcheidet ſich die neufränkiſche Einrichtung von der etwas verwickelten gregorianiſchen, dass bey jener, ohne periodiſche Auslaſſung von Schalttagen, die Einſchaltung mehr aſtronomiſch beſtimmt wird. Die Hauptſache beruht auf folgendem. Nach dem bekannten Decret des ehemaligen Nationalconvents „fängt jedes Jahr der Rep. mit der Mitternacht an, welche unmittelbar vor der Herbſtnachtgleiche oder dem Eintritt der Sonne in die Wage hergeht, und dieſer Eintritt wird jedesmal in wahrer Zeit der Pariſer Nationalſternwarte aus aſtronomiſchen Sonnentafeln (die neueſten franzöſiſchen ſind von de Lambre) berechnet. Der Anfang des Jahrs muſs alſo immer aſtronomiſch beſtimmt werden, eben ſo auch der Schalttag, den die Sonnentafeln von ſelbſt herbeyführen, ſo oft einer nöthig wird, welches ungefähr der Fall iſt, wenn die Herbſtnachtgleiche im Anfange des Jahrs etwas weniger als 5 Stunden 49 Min. von der wahren Mitternacht entfernt war. Hieraus erhellet, dass das Jahr ſich nicht gerade immer, wie Hr. *St.* meynt, mit dem 22 Sept. anfangen muſs, ſondern dass dieſer Anfang auch auf den 23. 24 Sept. u. ſ. w. fallen kann. Rec. glaubt nichts überflüſſiges zu thun, wenn er hier ſowohl zur Berichtigung der Steinbekſchen Tabellen, als zur Notiz für andere, welchen daran gelegen ſeyn mag, eine Vergleichung der 30 erſten Jahre des neufrankiſchen Kalenders mit der gewöhnlichen Zeitrechnung kürzlich aufſtellt; mag jener immerhin dauern, wie kurz oder wie lange er will, ſo kann die Geſchichte einer ſolchen Vergleichung für den Zeitraum, wo er einmal gebraucht wurde, nicht entbehren. Rec. hat hiebey den Anfang des Jahrs genau nach den de Lambreſchen Sonnentafeln in wahrer Pariſer Zeit berechnet; B iſt das bey den Aſtronomen gewöhnliche Zeichen der Schaltjahre.

Neufr. Jahr	Anfang	
1	22 Sept. 1792.	B.
2	22 Sept. 1793	
B. 3	22 Sept. 1794	
4	23 Sept. 1795	
5	22 Sept. 1796.	B.
6	22 Sept. 1797	
B. 7	22 Sept. 1798	
8	23 Sept. 1799	
9	23 Sept. 1800	
10	23 Sept. 1801	
B. 11	23 Sept. 1802	
12	24 Sept. 1803	
13	23 Sept. 1804.	B.
14	23 Sept. 1805	
B. 15	23 Sept. 1806	
16	24 Sept. 1807	
17	23 Sept. 1808.	B.
18	23 Sept. 1809	
19	23 Sept. 1810	
B. 20	23 Sept. 1811	
21	23 Sept. 1812.	B.
22	23 Sept. 1813	
23	23 Sept. 1814	
B. 24	23 Sept. 1815	
25	23 Sept. 1816.	B.
26	23 Sept. 1817	
27	23 Sept. 1818	
B. 28	23 Sept. 1819	
29	23 Sept. 1820.	B.
30	23 Sept. 1821	

Digitized by Google

Es fällt in die Augen, dafs innerhalb dieſer drey Decennien das 3. 7. 11. 15. 20. 24 und 28 neufränkiſche Jahr Schaltjahre ſind, dafs ſie aber mit den Schaltjahren der gregorianiſchen Zeitrechnung oder des Reichskalenders, wobey überdies im J. 1800 ein Schalttag ausfällt, nicht zuſammentreffen. Aus der vorigen Tafel wird es übrigens jedem Leſer leicht ſeyn, ſich ſelbſt einen vergleichenden Kalender für jedes Jahr vollſtändig zuſammen zu ſetzen, und die Steinbekſchen Tafeln dadurch zu berichtigen. Um indeſs Hn. St. von der Unrichtigkeit ſeiner Vergleichungstabellen zu überzeugen, dient ſchon das laufende 4. Jahr des Neufränkiſchen Kalenders. Rec. hat einen dergleichen *Calendrier pour l'an 4 avec la Chronologie ordinaire du 23. Sept. 1795 juſqu' au 21. Sept. 1796, à Paris, chez Claviere in 12to* vor ſich, welcher mit den aſtronomiſchen Ephemeriden oder der Pariſer *Connoiſſance des temps pour 1795* genau einſtimmt: in dieſem 4. Jahre iſt der erſte Tag der 23. Sept. 1795, und nicht, wie Hr. St. für alle Jahre ohne Unterſchied ſetzt, der 22. Sept. 1795. Daher mufste auch das vorhergehende 3. Jahr ein Schaltjahr ſeyn, und der Schalttag oder der ſechste Jour complémentaire am 22. Sept. 1795 einfallen, da es hingegen nach Hn. St. ein gemeines Jahr geweſen wäre. Eben ſo las man z. B. in öffentlichen Nachrichten aus Paris, dafs die franzöſiſche Prinzeſſin, Tochter Ludwigs XVI, am 28. Frimaire des 4. Jahrs, oder am 19. Dec. von 1795 von dort abgereiſt ſey, da es nach Hn. St. der 18. Dec. hätte ſeyn müſſen. Wer daher noch der Steinbekſchen Tabellen ſich bedienen wollte, müſste zu denſelben, je nachdem das Jahr am 23. 24. Sept. anfängt, 1 oder 2 Tage addiren. — Der zweyte Haupttheil des Handkalenders beſteht von Fol. 85—111. in einem gedoppelten zu chronologiſch-diplomatiſchen Gebrauch eingerichteten Regiſter, das einen gelehrten Zeugmacher zu Gera, *Carl Gottfried Fellbrig* zum Vf. hat, deſſen Dienſte bey dem ganzen Werke Hr. St. ſehr rühmt. Das erſte Regiſter iſt ein Verzeichnifs der Tage, an welchen das Andenken jedes Heiligen gefeyert, und nach welchen in der Vorzeit gewöhnlich datirt wurde. Für das Gedachtnifs Eines Heiligen ſind oft verſchiedene Tage angeſetzt, ſo wie ſolche in andern Ländern anders gefeyert werden. Das zweyte Regiſter begreift die chronologiſchen und diplomatiſchen Bemerkungen (oder Benennungen) der Zeiten, Jahre, Monate, Wochen, Tage, Feſte und Sonntage, durch welche ſie in Urkunden vielfaltig angegeben werden. So nützlich dieſe beiden Verzeichniſſe für die alte Geſchichte und zum Verſtehen der Urkunden gebraucht werden können, und ſo wenig Hn. Fellbrigs in dieſem Fache ausgebreitete und ihm Ehre machende Kenntniſſe, Beleſenheit und groſser Fleifs zu verkennen ſind; ſo hätte doch Hr. *St.*, der Redacteur jener Arbeit, billig die gelehrten Auswüchſe daran beſchneiden, und manches, das an dieſem Orte unzweckmäſsig und dem Chronologen ganz unwichtig iſt, weglaſſen oder ins Kurze ziehen ſollen. Denn wem iſt mit den alten, gemeinen, hier wiederholten Legenden gedient? Und, um nur bey dem erſten Blatte des zweyten Regiſters ſtehen zu bleiben, wie kommen die *Marmora Arundeliana* und die Annuitäten hieher, da jene zwar eine Chronik enthalten, und dieſe manchmal in Urkunden vorkommen, aber beide doch offenbar in kein Verzeichniſs alter Benennungen *der Zeiten* gehören? Und wie unnütz iſt der ganze Artikel: *Ante Adventum Domini*, ſamt der beygefügten lateiniſchen Erklärung: *ante tempus, ut exiſtimo, quod Adventum dicimus?* Eine allgemeine Einleitung, welche das wiſſenswürdigſte aus den chronologiſchen Wiſſenſchaften enthielte, und welche vielleicht einige Leſer vermiſſen werden, eben ſo auch eine weitere Erläuterung ſeines chronologiſchen Handkalenders hat Hr. *St.* an dieſem Orte nicht gegeben, vermuthlich, weil ſein *aufrichtiger Kalendermann* und *hundertjahriger Kalender ohne Schnurpfeiffereyen* jene Lücke erſetzen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Mannheim*, b. Schwan u. Götz: *Plutarch über Erziehung*; frey überſetzt vom *Verf. der Charidion*. 1793. 47 S. 8. Dieſe freye Ueberſetzung läſst ſich gut leſen, nur wird ſie zuweilen faſt zur wortreichen Paraphraſe; den Sinn des Originals hat der Ueberſetzer meiſtens gut gefaſst; nur S. 13 hat er dieſen verfehlt, indem er das Wort παιδαγωγος in dem bey uns üblichen Sinne nimmt, und den Vater ſeinem Sohne einen nichtswürdigen Sklaven zum *Lehrer* geben läſst; da doch dieſe παιδαγωγοι bekanntlich nichts anders als die Bedienten der Söhne waren, die ſie in die Schule und bey andern Ausgängen begleiten mufsten, und zugleich eine Art von Aufſicht über die Junker hatten, gerade ſo wie bey uns. Der Anfang des folgenden Abſatzes mufste alſo noch mit dem vorigen verbunden ſeyn, indem Plutarch darinn nur ſagt, wie er wünſcht, dafs ein ſolcher Aufſeher beſchaffen ſey. Der folgende Abſatz würde dann nicht mehr lauten können: „Hört, das wichtigſte worauf bey der Wahl eines ſolchen Mannes zu ſehen iſt" weil er hier nicht mehr vom παιδαγωγος, ſondern von den Lehrern ſpricht; etwa ſo: „Das wichtigſte und vornehmſte von allem will ich nun vortragen; zu Lehrern ſeiner Kinder ſuche man Männer von unbeſcholtnem Leben, von untadelichen Sitten und vorzüglicher Erfahrenheit aus."

In der Note S. 23 hatte der Ueberſetzer ſehr recht ὡς als ſinnentſtellend anzuſehen; es mufs ὃς heifsen, wie auch die Stephaniſche Ausgabe wirklich hat.

S. 24. „Für Philoſophie aber mufs er mit einer Achtung erfüllt werden, wie ſie das gute Kind dem ſilberbelockten Greiſe zollt;" eigentlich nur: „die Philoſophie ſoll er mit vorzüglichem Eifer ſtudieren;" da er die andern Wiſſenſchaften nur curſoriſch kennen lernen ſoll; die Griechen dachten bey πρεσβευειν und πρεσβυτης ſo wenig an die etymologiſche Bedeutung, als wir bey unſern Senioren und Kirchenälteſten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. Februar 1796.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Hayn: *Von der Kriegsbaukunst, für die königlichen theoretischen Schulen der Artillerie und Fortification.* Erstes Buch, in welchem die reguläre Fortification abgehandelt wird. Sr. Sardinischen Majestät gewidmet, von Ritter *Alexander Victor Popacino d'Antoni*, Brigadier der Infanterie, General-Adjutanten der Armee, und General-Directoren der besagten theoretischen und praktischen Schulen. Aus dem Italiänischen übersetzt, von einem Officier des königl. preufsischen Ingenieurcorps, 1794. 286 S. 8. 23 K. (1 Rthlr.)

Häufige Klagen über den Mangel eines vollständigen und zweckmäfsigen deutschen Lehrbuchs der Kriegsbaukunst, müssen dem Uebersetzer, da er es sagt, mehr vorgekommen seyn, als Rec.; denn eigentlich kann man den Struensee'schen Anfangsgründen weder Zweckmäfsigkeit noch Vollständigkeit absprechen. Indessen hat Antoni seine Vorzüge. Struensee und Bohm wollten die Sachen sehr gelehrt ausführen; daher sprechen beide so vieles für und wider die Sache, bringen die verschiedenen und sich widersprechenden Meynungen der Ingenieurs bey, und doch ist nirgends eine rechte Entscheidung. Dies macht einen jungen Menschen unschlüssig, dafs er, wenn es zur Ausübung kommt, nicht weifs, wo er die Sache angreifen solle. Antoni folgt nur einem Wege, auf dem ein Anfanger leichter fortkommen kann, besonders da seine Regeln deutlich, bestimmt, und der heutigen Ausübung gemafs sind. Aus diesem Grunde würden wir diesem Werke als Lehrbuch vor andern den Vorzug geben, ob wir gleich überzeugt sind, dafs sich die Kriegsbaukunst noch weit systematischer und gründlicher vortragen lasse, und dafs man auch heut zu Tag den Festungen eine andere Gestalt geben sollte. Nach einer kurzen Einleitung in die militarischen Wissenschaften, einer kurzen Geschichte der Kriegsbaukunst, worinn freylich die Italiener in einem bessern Lichte erscheinen, als in deutschen und französischen Schriften, und nach einer Aufzahlung des heut zu Tage gebräuchlichen Geschützes sammt seinen Schufsweiten, giebt der Vf. sogleich eine geometrische Construction zur Befestigung regelmäfsiger Figuren, sowohl von innen nach aufsen, als auch umgekehrt, wodurch man zu einer brauchbaren Festung kommt, ohne eigentlich zu wissen wie. Dann erklart er erst, was man durch diese Construction erhält, und zählt die Vortheile davon auf. Dem Schüler macht es der Vf. so leicht, dafs er ihn nicht einmal mit Berechnung der Linien und Winkel aufhält, sondern sie blofs mit dem Maafsstabe, den man aus der Defensionslinie erhält, und mit dem Transporteur finden lafst. Noch mechanischer verfährt er oft bey den Aufsenwerken; wenn er z. B. die Breite des bedeckten Wegs aus der Länge der Courtine bestimmt, statt dafs er dieselbe nach dem gewöhnlichen Fufsmafse und mit Gründen, die von seinem Gebrauche hergenommen sind, angeben sollte. In Rücksicht auf die Aufsenwerke sind besonders die Schwierigkeiten bey Anlegung der gewöhnlichen Horn- und Kronenwerke gut angegeben. Die Faufsbraye scheinen die Italiener auch nicht mehr nöthig zu haben, als die Franzosen. Der Vf. wirft ihr vor, dafs dadurch die Breche und der Sturm erleichtert werde, welches offenbar falsch ist, wenn sie durch einen Graben vom Hauptwalle abgesondert wird. Die Zeichnung der Festungen lehrt der Vf. deutlicher, als Struensee und andere. Ueber die Auffahrten ist nichts befriedigendes angegeben. Die Zeichnung des Bollwerksohrs nach einem halben Zirkel ist fehlerhaft. Das Profiliren ist gut und deutlich gelehrt. Ueber die Anlage der Böschungen, wo der Wall nicht mit Mauerwerk bekleidet ist, hatten wir etwas Gründlicheres vom Vf. erwartet. Gewöhnlich, sagt er, ist die gröfste Breite dieser Anlage $\frac{3}{4}$, und die kleinste $\frac{1}{4}$ der Höhe. Das soll wahrscheinlich heifsen, jene bey schlechtem, und diese bey gutem Erdreiche; allein das geometrische Verhaltnifs ist hier weder dem Drucke des Erdreichs, noch der Ersteiglichkeit der Werke gemafs. Ein hohes Werk ist auch bey einer betrachtlichen Anlage der Böschung schwer genug zu ersteigen; soll dies auch bey einem niederern Werke der Fall seyn, so darf die Anlage nicht in geometrischen Verhaltnisse der Höhe, sondern in einem gröfsern, abnehmen, welches auch der Druck des Erdreichs erlaubt. So mufs auch bey Auffahrten die gröfsere Höhe mehrmal in der Länge enthalten seyn, als die kleinere. Von bombenfesten Gewölben hat der Vf. gleichfalls Zeichnungen geliefert, die in der Uebersetzung noch mit einigen vermehrt worden sind. Bey des Vf. Kaserne mochte wohl zu tadeln seyn, dafs man nicht von innen zu den Abtritten kommen kann, sondern jedesmal zum Hause herausgehen mufs; da mufs also die Kaserne die ganze Nacht offen bleiben, welches Gelegenheit zu Desertionen und andern Unfug geben kann; es ware denn, dafs die Kaserne einen verschlossenen Hof hatte. Aufserdem ist es auch ungesund für die Leute, bey jeder Witterung aus dem Bett in die freye Luft zu gehen.

Die Uebersetzung scheint mit vieler Sorgfalt gearbeitet zu seyn; unter dem Text findet man jedesmal das

das italienische Maafs ins rheinländische verwandelt. Der Ueberf. hat auch das Werk mit Anmerkungen, vorzüglich literarischen, begleitet. Oft hält er aber das, was er etwa bey einem Ingenieur gesehen hat, für eine allgemeine Regel, wenn sie es gleich nicht ist. Wenn z. B. der Vf. die Höhe der Brustwehr auf ungefähr 7 rheinländische Fuss setzt, so sagt der Ueberf.: man mache sie gewöhnlich 6 rheinl. Fuss hoch. Wo denn? In Frankreich wird heut zu Tage selten eine Brustwehr niedriger als 7½ Pariser Fuss gemacht, und das mit Recht. Wenn Antoni die Breite der Bank auf beynahe 5 Fuss setzt, so sagt der Ueberf.: Sie ist gewöhnlich 3 Fuss; und das ist unrecht. In den jetzigen Zeiten seyen die unnöthigen Zierrathen an den Festungsthoren abgeschafft worden, wie der Aufriss A zeige. Dieser Aufriss besteht aus einer Einfassung mit abwechselnd kurzen und langen Steinen, die kaum für ein Scheurenthor erträglich wäre. Es kommt hiebey auf den Ort, den Beutel, und den Geschmack des Fürsten und seines Ingenieurs an. Ein Festungsthor, das den Eingang zu einer königlichen oder fürstlichen Residenz vorstellt, wie zu Turin und Mannheim, darf gar wohl auf eine geschmackvolle Art verziert seyn, wenn schon die Zierrathen zur Vertheidigung nichts beytragen. Ueberhaupt kann man aber wohl sagen, dass noch selten ein Baumeister von Geschmack und der auch zugleich das Vertheidigungswesen verstand, sich an Festungsthoren gezeigt habe, sonst würden sie lange eine andere Gestalt und Einrichtung bekommen haben, besonders bey schönen Städten. — Den Kernschuss, italianisch *Tiro esatto*, französisch *But en blanc*, erklärt der Ueberf. auch noch durch einen horizontalen Schuss. Rec. hat dies schon bey Scharnhorst gerügt. Wir übergehen hier die Einwendungen des letztern, und bemerken nur folgendes: Alle Uebersetzer aus dem Französischen, Preussen, Sachsen, Dänen und andere, geben einmüthig, wie auch der gegenwärtige Uebersetzer, *But en blanc* durch Kernschuss; hierüber ist kein Streit. Nun kann man durch viele deutliche Erklärungen und durch sorgfältig beschriebene Versuche, die mit dem französischen Geschütz angestellt worden sind, beweisen, dass die französischen Artilleristen unter *but en blanc* nicht den horizontalen Schuss verstehen. Man findet auch in ihren Tabellen von den Schussweiten die Rubriken *tir horizontal* und *but en blanc* besonders. Das ist gleichfalls als ausgemacht anzunehmen. Wie kann man nun *but en blanc* durch Kernschuss übersetzen, und unter dem letzten in Deutschland einen horizontalen Schuss verstehen? Der horizontale Schuss ist derjenige, bey welchem die Axe des Geschützes horizontal gerichtet wird. Beym Visirschusse wird, wenn man ihn auf eine horizontale Ebene beziehet, die Zielline über das blosse Metall, weil das Ziel gemeiniglich die Höhe des Geschützes hat, horizontal, und nach der gewöhnlichen Einrichtung der Kanonen, die Axe auf ungefähr einen Grad erhöhet. Der Kernschuss ist der Theil des Visirschusses, der von der Mündung des Geschützes bis an den Punkt reicht, wo die Kugelbahn die Visirlinie zum zweyteumal durchschneidet. Er ist also sowohl beym groben Geschütze als beym kleinen Gewehre derjenige Schuss, bey welchem man den Punkt trifft, auf den man solchergestalt zielt. Daher spielt er auch in allen militärischen Schriften die grösste Rolle, und der Ueberf. hätte mit ein wenig Nachdenken abnehmen können, dass der Italiener unter *Tiro esatto* nichts anders als diesen, und keinen horizontalen Schuss verstehe, da er sagt, dieser Schuss werde wegen dem leichtern Treffen des Ziels, so oft es angehe, bey allen Kriegsverrichtungen gebraucht.“ Wir hoffen und wünschen, dass diese sonst mit vielem Fleisse gemachte Uebersetzung hinlänglichen Abgang erhalten, und der Ueberf. dadurch aufgemuntert werden möge, den deutschen Liebhabern der kriegsbaukunst auch noch die übrigen sehr interessanten Theile dieses Werks zu liefern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. Ritscher: *Sammlung der merkwürdigsten englischen Pamphlets und Staatsschriften.* 1795. 268 S. 8.

Unter diesem Titel sollen von dem uns unbekannten, in London lebenden Herausgeber die merkwürdigsten der genannten Schriften in einzelnen Heften dem deutschen Publicum mitgetheilt werden. Das vor uns liegende Heft haben wir also, wenn des Vf. Aussicht nicht trügt, als das Erste von mehreren anzusehen. Uebersetzungen und Auszüge, mit Erläuterungen versehen, wo und wie sie der deutsche Leser bedarf, sollen geliefert, und die Partey gegen das Ministerium soll wie die für das Ministerium gehört werden. In diesem Heft erhalten wir zwey Stücke, nämlich „den Bericht der vom Parlemente niedergesetzten Untersuchungscommittee, der es in der vorigen Sitzung aufgetragen wurde, zu untersuchen, ob eine Verschwörung wider den König und die Constitution statt finde,“ und dann den Process des in Edinburg hingerichteten Watte. Jenem Berichte wies der Herausg. den ersten Platz an, „weil man ohne ihn die Processe, welche jetzt gegen die Staatsgefangenen geführt werden, und die auf die englische Constitution sehr viel Licht verbreiten, nicht wohl verstehen könne,“ und für die Aufnahme des Processes entschied er sich, „weil er der erste war, (welcher erste denn?) weil die deutschen Zeitungen keine ausführliche Nachricht davon gaben, und weil er zu einer angenehmen Vergleichung bey den übrigen Processen dienen könne.“ *Gleichwohl* wird der Herausg. *keine* Processe weiter mittheilen, theils weil der Leser an jenem genug haben wird, theils weil es kein angenehmes Geschäft ist, aus Schriften zu übersetzen, bey welchen man stets an Hauen und Transportiren, wenn gleich auch nur eines Deinen, denken muss. Für welche Klasse von Lesern diese Sammlung angelegt seyn soll, darüber hat sich der Herausg. nicht erklärt, und das Werk selbst giebt nicht den mindesten Aufschluss über diesen Punkt. Nach dem Tone in der Vorrede und der Behandlung der beiden gelieferten Actenstücke zu urtheilen,

Digitized by Google

theilen, würde unser Publicum nicht viel verlieren, wenn dies Heft das erste und letzte wäre.

Leipzig, b. Weygand: *Sammlung angenehmer und nützlicher Reisebeschreibungen und Aufsätze allerley Inhalts.* Aus der dänischen (Monatsschrift) Minerva sorgfältig gewählt. 1792. 348 S. 8.

Es ist allerdings eine beyfallswürdige Idee, die am allgemeinsten interessanten Aufsätze aus den dänischen Zeitschriften, unter welchen die Minerva die vorzüglichste ist, durch eine Uebersetzung in ein weit grösseres Publicum zu verbreiten. Auch mit der Ausführung in dem vorliegenden Bande hat man Ursache, zufrieden zu seyn. Die gewählten Stücke aus dem Jahrgange 1791 sind, wiewohl von verschiedenem Werthe, dennoch alle mehr als mittelmäfsig; und die Uebersetzung ist, einige Nachlässigkeiten abgerechnet, gut und fliefsend. Wir wünschen daher eine Fortsetzung, wobey der Herausg. zugleich aus einigen andern dänischen Zeitschriften, besonders aus der *Iris*, das wichtigste ausheben könnte.

Die Aufsätze, welche sich in diesem Bande befinden, sind folgende zehn. 1) *Bruchstücke einer Reise durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz*, von *Jens Baggesen*. Es sind drey verschiedene Proben; denn als solche will sie der Vf. nach seiner Ankündigung am Schlusse der dritten angesehen wissen: eine Allerfahrt, Maria's Tempel in Einsiedlen, und Rousseau's oder die St. Peter-Insel im Bielersee. 2) *Ueber Preſsfreyheit* von *Birkner*, unterzeichnet: Westerlandsfohr, den 10ten Dec. 1790. Ein vortrefflicher Aufsatz, der eine ruhmwürdige Freymüthigkeit mit aller gebührenden Liebe und Anhänglichkeit an bürgerliche Ordnung verbindet. Der Mensch hat, in seinem natürlichen Zustande betrachtet, sowohl vollkommene Rede- als Handlungsfreyheit. Keine andere Einschränkung derselben lafst sich denken, als die, welcher sich der Mensch selbst unterwirft, um des grösseren Vortheils der bürgerlichen Verbindung, der Sicherheit und allgemeinen Ruhe, zu geniefsen. Nur in dieser Rücksicht allein darf der Staat eine natürliche Freyheit einschränken; auf der andern Seite ist es ihm eben so wichtig, Bürgerfreyheit aufzuhellen und zu verbreiten, als es ihm wichtig ist, dafs seine Bürger von Vaterlandsliebe beseelt werden. Nach diesen allgemeinen Sätzen und einer kurzen Betrachtung der Vortheile der uneingeschränkten Preſs- und Redefreyheit an sich, zeigt der Vf., dafs sie mit der souveränen, erblich-monarchischen Regierungsform sehr gut bestehen könne, ja dafs sie mit dem Wesen derselben ganz vorzüglich übereinstimme. Denn nur auf diesem Wege bekommt der Monarch Dinge zu wissen, die ihm sonst ewig verborgen geblieben waren, und wird auf Dinge aufmerksam gemacht, worauf er nie gefallen wäre; überhaupt wird er so in den Stand gesetzt, eine und dieselbe Sache von mehrern Seiten zu betrachten. Ferner wird der Fürst mit den Wünschen und der Denkungsart seines Volks bekannt. Endlich ist die Preſsfreyheit ein Schreckmittel und eine Geifsel für alle nachlässige und ungerechte Beamte. Alle diese Vortheile würden sich bey irgend einer Art Einschränkung mehr oder weniger verlieren, man möchte nun jeden Verfasser nöthigen, sich zu nennen, oder die Schriften vor dem Drucke der Censur unterwerfen. Die Mängel, welche man bey einer uneingeschränkten Preſsfreyheit zu finden glaubt, kommen dagegen nicht in Betracht. *Directe* Angriffe auf die Souveränität und Erbfolge in Dänemark, *directe* Aufforderungen zum Aufruhr und Ungehorsam dürfen freylich nicht geduldet werden. Allein um diese zurückzuhalten, bedarf es keines vorbeugenden Gesetzes; der allgemeine Menschenverstand ist hinreichend einzusehn, ob eine Schrift dergleichen enthalte. Was sonst die Preſsfreyheit in Ansehung der Staatsverwaltung ans Licht bringt, kann und mufs als Vorstellung eines einzelnen Mannes oder der Nation an den Monarchen angesehen werden; und dabey leidet weder seine gesetzgebende noch seine ausübende Macht. Dafs die Verwaltung der Staatsminister und Beamten den Anfällen der Schriftsteller ausgesetzt sey, ist zur allgemeinen Freyheit und Sicherheit nothwendig. Persönliche Beleidigungen vergessen ist Grofsmuth und Klugheit bey der Regierung, wie bey ihren Beamten. Der grofse Kanzler *Baco* sagte zur Königin Elisabeth, die sich über den Angriff eines unverschämten Schriftstellers bey ihm beschwerte: „Er „mufs auf die Folterbank gelegt werden, aber auf die „Folterbank der Schriftsteller. Seine Sätze müssen ge„prüft, und seine ungegründeten Räsonnements in ih„rer vollen Nichtigkeit und Armseligkeit bloſsgestellt „werden.“ Preſsfreyheit befördert nicht Unzufriedenheit mit den bestehenden Anordnungen; sie ist vielmehr das einzige sichere Mittel, alles Mifstrauen gegen die Regierung von Grund aus zu heben, ob man gleich die Mängel in einzelnen Stücken erkennt. Selbst in Absicht auf die Staatsreligion ist sie unbedenklich, und, wie der Einsender hinzufügt, auch in Absicht auf die allgemeine Religion. (Jedoch, unsers Bedünkens, mit der Einschränkung, wenn sie kein öffentliches Aergernifs geben, und den gemeinen Mann nicht offenbar in seinem Glauben auf eine beunruhigende Weise irre machen.) Verführerische, insonderheit obscöne, Schriften müfste man heimlich und ohne Lärm wegschaffen, und den Buchdruckern Verschwiegenheit auflegen. Der Herausgeber der Minerva erklärt sich aus guten Gründen gegen diesen Vorschlag; allein wir würden doch dafür halten, dafs die Polizey eben so füglich *obscöne* Schriften, wenn sie zu ihrer Wissenschaft kommen, wegnehmen lassen könne, als sie unläugbar berechtigt wäre, nackte Nymphen vor den Thüren aufheben zu lassen, wo sie sich hinstellten, um die Vorübergehenden einzuladen. Bey Beleidigungen der Privatehre durch Preſsfreyheit bleibt dem Beleidigten dasselbe Schutzmittel, was er in allen ähnlichen Fällen hat; — der Weg Rechtens. Am Schlusse widerlegt der Vf. auch auf eine sehr bündige Art die Einwendung, womit man in unsern Tagen die Fürsten so gerne schreckt, dafs nämlich durch die Preſsfreyheit der Freyheitsgeist zu sehr aufgereizt werde, und zeigt, dafs die Fürsten alle Besorgniſs am sicher-

Digitized by Google

ſten von ſich entfernen, wenn ſie ſich in der That bemühen, *populär* zu ſeyn. In einer Zugabe wendet der Herausg. der Minerva eben dieſe Grundſätze mit Recht auch auf ſatiriſche Malereyen und Kupferſtiche an. 3) *Ueber den verſtorbenen Geheimenrath Bolle Wilhelmi Lüxdorph*, von *P. F. Suhm*. 4) *Harar*, eine ſchöne nordiſche Idylle. 5) *Brief an einen Freund über die Veränderung in unſern Kirchengebräuchen*. Der Vf. wünſcht mit dem gröſsten Recht die Abſchaffung der Kindtaufe in der Kirche, welche manchen zarten Kindern Geſundheit, ja wohl gar das Leben, koſtet. 6) *Briefe aus Norwegen* vom 10ten Jun. 1790 u. f. Sehr intereſſante Schilderung ſchöner Naturſcenen. Beſchreibung von Laurwig, dem dortigen Eiſenwerke, dem Salzwerke zu Valloe. 7) *Zur Rettung zweifelmüthiger Mütter und unglücklicher Kinder auf dem Lande*. Ein Vorſchlag, dafs geſchwängerte Frauensperſonen bey Hebammen auch auf dem Lande ihre Niederkunft halten ſollten, ohne Beſorgniſs, allgemeine Geringſchätzung zu erleiden; ſo wie auch die Kinder, wenn der Vater nicht auszumitteln ſtünde, auf Koſten des Staats zu erziehen wären. Die Ideen verdienen eine nähere Prüfung, ob ſie gleich noch nicht reif genug zu ſeyn ſcheinen. 8) *Woher kommt es, dafs ſich die Anzahl ausgezeichneter Gelehrten in unſern Tagen zu vermindern ſcheint?* von *Neymaber*. Die Urſache liegt vorzüglich im Mangel gehöriger Aufmunterung und Unterſtützung. 9) *Etwas über Malerey, Geſchmack und Luxus*. Es iſt ſehr zu bedauern, dafs Gemälde, inſonderheit Landſchaften und hiſtoriſche Gemälde, nicht mehr ſo viel von Privatperſonen geſucht werden, und dafs der Modegeſchmack mehr auf kleinliche, im Grunde nicht minder koſtbare, aber für die Kunſt nicht ſo erhebliche, Verzierungen der Zimmer und Meubeln fällt. 10) *Vom däniſchen Theater*, von *C. Prun*. Charakteriſtik des däniſchen Theaters als Hoftheater und Nationaltheater, nebſt kritiſchen Bemerkungen über die relative Güte der verſchiedenen Arten von Stücken, den recitirenden, muſikaliſchen und pantomimiſchen Schauſpielen, welche letzteren, beſonders die von gröſserem Stil vorzüglich ſeyn ſollen. Schade, dafs der Vf. die detaillirte Kritik, weil ſie nicht durchaus gut aufgenommen ward, mit dem Aprilmonat 1791 abbrach.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeſchichte. *Augsburg*, mit Brinhauſer. Schriften: *Ehrendenkmal* — Herrn *Johann Friedrich Baron von Trölſch* — älteſten Rathsconſulenten der k. f. Reichsſtadt Augsburg — errichtet von dem Rector des Gymnaſiums bey St. Anna daſelbſt, *Hieron. Andreas Mertens*. 1793. 51 S. 4. — Dieſer thätige Mann wurde 1728 den 28 März zu *Nordlingen* geboren, woſelbſt ſein Vater *Wallfried Daniel Trölſch*, Stadtammann war. Den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt er in gedachtem *Nordlingen*. Er ſtudirte ſodann in *Erlangen* und *Göttingen*. Da die Ausſichten, in ſeiner Vaterſtadt befördert zu werden, ſehr dunkel waren, trat er als Hofrath im Jahr 1752 in fürſtlich Oettingiſche Dienſte. Die Verdienſte, die er ſich, viele Jahre hindurch, um dieſes fürſtliche Haus, das mit dem Oeſtreichiſchen nahe verwandt war, zu erwerben Gelegenheit hatte, wurden zum Theil auch dadurch belohnt, dafs ihn der Kaiſer im J. 1765 in den Adelſtand erhob. Im J. 1767 trat er in die Dienſte der Reichsſtadt *Augsburg*, die ihn zum Rathsconſulenten ernannt hatte. Auch hier hatte er Gelegenheit, ſich auf mannichfaltige Art verdient zu machen, aber auch eine Stufe der Ehre nach der andern zu beſteigen. Im J. 1790 nach dem Tode Kaiſer Joſepha II ernannte ihn der Kurfürſt von Baiern zum Aſſeſſor des in München angeſetzten Reichsvicariats-Hofgerichts, welche Ehre ihm auch, nachdem ihn der Kurfürſt ſchon vorher in den reichsfreyherrlichen Stand erhoben hatte, nach dem Tode Kaiſer Leopolds II zu Theil wurde. Er ſtarb bald darauf 1793 den 1ſten Sept. Eine Anzeige ſeiner Schriften findet man in *Meuſels gelehrten Deutſchland*.

Bamberg u. *Würzburg*, b. Gocbhards Wittwe: *Andenken an Ildephons Schwarz*, Benedictiner — im Stifte Banz, von einem ſeiner Schüler (*Othmar Frank.*) 1795. 63 S. 8. mit ſeinem Bildniſs. — Er wurde 1752 den 4ten Novbr. zu *Bamberg* geboren, wo ſein Vater fürſtl. Leibarzt und Hofrath war. Nachdem er daſelbſt guten Unterricht und die beſte Erziehung genoſſen hatte, trat er ſchon im 16ten Jahre ſeines Alters in das Benedictiner Stift *Banz*, für welches er eine beſondere Vorliebe hatte, weil ſein Vater in demſelben ehehin Kloſtermedicus geweſen war. Hier wäre er bald durch ſeinen Novizenmeiſter, der ein ſtrenger Aſcete war, hingeriſſen worden, den Wiſſenſchaften Abſchied zu geben, und ſich blofs dem unthätig anſchauenden Leben zu widmen. Zu ſeinem Glücke wurde der berühmte *Placidus Sprenger*, gegenwärtiger Kanzleydirector dieſes Kloſters, ſein Gewiſſensrath, der ihn bald von dieſer Seelenkrankheit zu heilen wuſste. Er widmete ſich nun ganz den Wiſſenſchaften, und erwarb ſich ausgebreitete Kenntniſſe, daher er denn auch ſchon im J. 1779 zum Profeſſor der Philoſophie und Mathematik, und nachher auch der Theologie in ſeinem Kloſter ernannt wurde; über welche Wiſſenſchaften er auch funfzehn Jahre lang und bis an ſeinen Tod Vorleſungen hielte, und immer ging, wie ſein Biograph ſagt, ſeine Abſicht dahin, wahre Aufklärung und Veredlung des Herzens unter den jungen Geiſtlichen, die ſeine Schüler waren, zu verbreiten. Er lernte noch im Kloſter die engliſche Sprache, und überſetzte auch einiges aus derſelben in das deutſche. Auch arbeitete er mit an der Literatur des katholiſchen Deutſchlandes, und unterhielt ſtets einen ausgebreiteten Briefwechſel. Das vorzüglichſte, was er ſchrieb, war ſein bekanntes *Handbuch der chriſtlichen Religion*, welches auch in dieſen Blättern angezeigt worden iſt. Schade, dafs dem würdigen Manne nur ein ſo kurzes Ziel geſetzt war. Er ſtarb ſchnell den 19ten Jun. 1794, nachdem ihn während des Gottesdienſtes, dem er beywohnte, der Schlag gerührt hatte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. Februar 1796.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, im Schwikertſchen Verlage: *Erläuterungen der Käſtneriſchen Anfangsgründe der mechaniſchen und optiſchen Wiſſenſchaften*, von *Chriſtian Heinrich Ernſt Rücker*, nebſt einer Vorrede vom Hn. Hofrath *Käſtner*. 1795. 248 S. 8. nebſt 3 Kupfertafeln.

Schon mehreremal ſind die beliebten Käſtnerſchen Lehrbücher, hauptſachlich über reine Mathematik mit beſondern Erläuterungen verſehen worden. Eben dieſen Dienſt leiſtet nun Hr. Rücker einem Theil des Käſtnerſchen Lehrbuchs über angewandte Mathematik. Seine Abſicht dabey geht nicht, oder nur äuſserſt ſelten, auf neue Darſtellung der vorkommenden Begriffe, auf eine andere Anſicht und Entwicklung derſelben, oder auf Verſuche anderer Beweisarten, ſondern beynahe allein auf weitere Auseinanderſetzung der Rechnungen, und auf Anwendungen des allgemeinen Kalkuls auf beſondere Fälle. Dieſe Auseinanderſetzung geſchieht bey ihm wirklich mit einer faſt zu groſsen Ausführlichkeit, und wird auch dem erſten Anfänger ſchwerlich irgendwo etwas zu wünſchen übrig laſſen. So kommt, um nur Ein Beyſpiel anzuführen, in der Statik §. 40. 1. die Aufgabe vor: Es ſind 2 Kräfte P, Q, nebſt den Stellen B, D gegeben, an welchen ſie an einem Hebel der erſten Art angebracht ſind; man ſoll den Ort A der Unterlage für das Gleichgewicht finden. Käſtner führt dabey ſeine Rechnung ſo. Man hat $Q.AD = P.AB = P.DB - P.AD$, alſo $(Q+P)AD = P.DB$, oder $AD = \frac{P.DB}{Q+P}$. Dies ſollte nun doch auch für den Anfänger keine Schwierigkeit haben. Hr. R. aber ſetzt die Rechnung noch weiter auseinander, wie folget. Man hat

$Q.AD = P.AB$

$AB = DB - AD$ (nach der Figur)

$Q.AD = P.(DB - AD)$

$Q.AD = P.DB - P.AD$

$P.AD$ addirt

$Q.AD + P.AD = P.DB - P.AD + P.AD$

$Q.AD + P.AD = P.DB$

$(Q+P).AD = P.DB$

$Q+P$ dividirt

$$\frac{(Q+P).AD}{Q+P} = \frac{P.DB}{Q+P}$$

$$AD = \frac{P.DB}{Q+P}$$

Ein ſolches Vorbuchſtabiren ſollte in der That doch bey keinem Leſer, der *angewandte* Mathematik ſtudiren will, nöthig ſeyn, und es iſt vielleicht auch für den erſten Anfänger nicht ganz gut geſorgt, wenn man ihm gar nichts ſelbſt zu denken übrig läſst. Eben ſo werden nun immer Multiplicationen, Ausziehungen der Quadratwurzeln, logarithmiſche Rechnungen u. dgl. ganze Seiten hindurch ausführlich vorgemacht, und bey den letztern insbeſondere die Aufſuchung der Proportionaltheile jedesmal aufs neue mit ermüdender Weitläuftigkeit gelehrt. Inzwiſchen mag es freylich, wie auch Hr. K. in der Vorrede ſagt, Leute geben, denen eine ſolche Bemühung dienen kann. Ganz artig iſt die Methode, welche Hr. R. angiebt, einen Kreis in eine beliebige Anzahl, z. B. in 61, Theile zu theilen. Er berechnet zuerſt den Centriwinkel des in den Kreis einzuſchreibenden Polygons, hier des Einundſechzigecks. Nun ſucht er ſtatt der gegebenen Anzahl Theile eine andere von ihr wenig verſchiedene, die ſich mehrere Mal gerade durch 2 theilen läſst, z. B. ſtatt 61 nimmt er 64. Er ſtellt ſich dann vor, man habe, anſtatt den Kreis in 61 Theile zu theilen, vielmehr den Kreis $+\frac{3}{61}$ des Kreiſes in 64 Theile zu theilen, welches offenbar auf einerley hinauslauft. Es kommt alſo nur darauf an, von einem angenommenen Puncte an, dieſe $\frac{3}{61}$ auf dem Umfang des Kreiſes abzuſchneiden, und dann den Kreis $+\frac{3}{61}$ des Kreiſes fortgeſetzt zu halbiren, oder gleich die Hälfte des Kreiſes $+\frac{1}{2}.\frac{3}{61}$ des Kreiſes zu nehmen, und dieſen Bogen fortgeſetzt zu halbiren. Den Bogen nun, der $= \frac{1}{2}.\frac{3}{61}$ des Kreiſes, erhält er durch Berechnung ſeiner Sehne vermittelſt der Sinustafeln, folglich kann alles übrige bloſs durch forgeſetztes Halbiren bewerkſtelligt werden. Dieſes Verfahren wird immer gröſsere Genauigkeit geben, als wenn man die Seite eines Einundſechzigecks aus den Sinustafeln berechnen, und 61mal im Kreiſe herumtragen wollte.

Auf die Erläuterungen, welche beynahe allen Kaſtnerſchen Paragraphen, in denen nur irgend von Rechnung die Rede iſt, der Ordnung nach folgen, kommen noch einige Zugaben, die neben andern weitern Erläuterungen beſonders auch analytiſche Beweiſe der vornehmſten dioptriſchen Sätze enthalten, und mit einer Anzeige der Druckfehler in der dritten und vierten Auflage des Kaſtnerſchen Lehrbuchs ſchlieſsen.

Hr. Hofr. Kaſtner handelt in der Vorrede von du Hamels Verfahren, das Gewicht eines Kubikfuſses Waſſers zu finden. Dies Verfahren beſtand kürzlich darinn. Du H. wog einen Kubikfuſs Holz in freyer Luft, und

Digitized by Google

fand ihn 33 Pfund, 1 Unze, 3 Gros. Denſelben Kubikfuſs verſenkte er, vermittelſt eines angehaugten Gewichts ins Waſſer, ſo wog er noch 7 Pfund, 4 Unzen; das angehangte Gewicht allein wog im Waſſer 43 Pfund, 12 Unzen, 1 Gros. Hieraus folgerte er das Gewicht eines Kubikfuſs Waſſers 69 Pfund, 9 Unzen, 4 Gros. Wie dies aus dem Verſuche folge, zeigt Hr. K., und macht noch einige andere lehrreiche Bemerkungen darüber.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT a. M., b. Fleiſcher: *Verſuch einer ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung der entfernteſten Welttheile*, Afrika, Aſien, Amerika, und Südindien, *Afrika*, zweyter Theil, oder *Nubien*, *Sennar*, und *Habeſch*. Von *Paul Jacob Bruns*. 1793. 284 S. gr. 8. (22 gr.)

Der berühmte Vf. hat ſich auch in dieſem Theile ſo genau an die Ausſagen ſeiner Gewährsmänner gehalten, daſs man ihm das Lob eines ſehr getreuen und ſorgfaltigen Referenten unmoglich abſprechen kann. Der Vortheil bey dieſer Methode iſt, daſs man eine ſehr gute Ueberſicht alterer ſowohl als neuerer Nachrichten anſtellen, und ſich einen deſto vollſtändigern Begriff von dem Zuſtand des Landes machen kann. Seinem Plan gemäſs handelt er im erſten Cap., worin Nubien und das Königreich Sennaar beſchrieben wird, zuerſt von den Land- und Reiſebeſchreibungen, unter denen Leo von Afrika billig den erſten Rang verdient. Hier findet man ſeinen eigentlichen Namen Mahomet, den er nachher als Chriſt mit dem vom Pabſt Leo X ihm gegebenen Namen Johann Leo hat vertauſchen müſſen. Die arabiſchen Schriftſteller, nach denen hier zuerſt Nubien beſchrieben wird, ſchildern dieſes Land ſo, daſs es unſtreitig ſonſt blühender geweſen ſeyn muſs, als jetzt. Bakui giebt der Hauptſtadt Dongala des Königreichs gleiches Namens gegen 10000 Familien in einem Umfang von 8 Meilen, (*Milles*). Er und andere nennen Oerter, die vielleicht jetzt tief unter Sandbergen vergraben ſind. Nach dieſen altern Beſchreibungen kommt der Vf. auf die neuern, und zwar *a*) die mittelbaren Nachrichten; als von Gregor, dem habyſſiniſchen Freund Ludolfs, durch den dieſer ſeine geſammleten Nachrichten berichtigte und erweiterte. *b*) Die unmittelbaren Nachrichten, beſonders durch *Poncet*, der den gewöhnlichen langern Weg durch die nubiſche Wüſte auf der Weſtſeite des Nils i. J. 1698 nach Habeſch nahm, und *Bruce*, der den kürzern Weg auf der Oſtſeite dieſes Fluſſes zu ſeiner Rückreiſe aus Habeſch wahlte. Selbſt hier finden ſich Brunnen und Weideplatze, und es traten nur ein paar Fälle ein, wo ihren Kamelen Waſſer und Futter ganzlich fehlte. Gewöhnlich haben ſie aber täglich beides, wiewohl kümmerlich. Dies alſo macht den Weg ſo ſchrecklich nicht, ſondern wilde zauberiſche Horden, Sandwege und Sandſaulen, die bis an die Wolken reichen, vom Wirbelwind erhoben, und oft ſo ſchnell fortbewegt, daſs das ſchnellſte Pferd ihnen nicht entgehen kann, oder der feurige giftige Wind *Samum*. Gleichwohl ſcheint er doch der vorzüglichſte zu ſeyn, weil er der kürzeſte iſt, denn Bruce brachte nur 13 Tage darauf zu. Hier ſind 2 Monat, vom 1. October bis 28. Nov., angegeben; aber Hr. B. rechnet von Gherri an, wo der Weg bis jenſeit den Tacaze noch immer an den Ufern des Nils bleibt, alſo eigentlich durch keine Wüſte geht. Gleichwohl verlor Bruce noch 40 engliſche Meilen ſüdlich von Aſſuan alle ſeine Kameele; aber nicht vor Hunger und Durſt; denn ein Kameel kann 14 bis 16 Tage lang aushalten, wenn es ſich gehörig ſatt getrunken; ſondern, wie Bruce auf ſeiner Karte bemerkt, vor Kalte, richtiger vor Mattigkeit. Rec. muſs hier eine Stelle bemerken, die einen Widerſpruch zu enthalten ſcheint. „Was Poncet und Bruce, ſagt er, von den afrikaniſchen Kameelen erzählt, daſs ſie einen Vorrath Waſſer auf 40 bis 50 Tage einſchlucken konnen, kommt mit Leo überein, der verſichert, daſs man Exempel habe, daſs Kameele, ohne Futter zu bekommen, eine Reiſe von 50 Tagen zurückgelegt haben. *Bruce halt dieſe Nachricht für übertrieben*, — wie kann er das, wenn er und Poncet eben das erzählt? Eigentlich drückt ſich Bruce ſo aus; Man ſagt, daſs bey den Caravanen, die vom Niger durch die Wüſte Selima kommen, jedes Kameel auf 40 Tage Waſſer zu ſich nimmt. Ich verlauge dieſes nicht zu behaupten; aber gewiſs iſt es, daſs ein gewöhnliches Kameel 14 bis 16 Tage ohne zu trinken leben kann.“ Hier beſtätigt er gerade das, was auch Leo ſagt S. 748. *Famis patientes, adeo ſitim tolerant, ut potu abſque incommodo diebus quindecim abſtinere poſſint.* Vorher S. 746. hat er freylich erzählt, daſs ſie 40 bis 50 Tage lang hungern können; aber das heiſst offenbar nicht ſo viel, daſs ſie in der Zeit gar nichts genoſſen, ſondern nur, ſie können ihren Hunger und Durſt nicht bis zur Sättigung ſtillen, und zehren alsdenn von dem Fett ihres Höckers, Bauchs und der Hüften, wie Leo ſagt.

Bey Habeſh iſt in der erſten Abtheilung die Beſchreibung der Araber angegeben, unter denen Macrizi die ausführlichſte Nachricht von den Provinzen und Stadten des Landes giebt. Die zweyte Abtheilung enthält die Reiſebeſchreibung der Europäer und die daraus gemachten noch wichtigern Schriften der Europäer im Auszuge. Zu dieſen gehört die noch ungedruckte Beſchreibung Abyſſiniens von *Sieur de la Croix*, deren Bjornſtahl in ſeinen Reiſen 5. B. S. 391. gedenkt, und in der Meermanniſchen Bibliothek jetzt zu Leiden aufbewahrt wird. Sie iſt von 1700 mit einer Karte vom Urſprung des Nils, die zwar nicht ſo ausführlich iſt, als die Ludolfiſche, ihr aber doch nirgends widerſpricht. Der Vf. erhielt dieſe Handſchrift vom Hn. Baron von Meermann zum Gebrauch, und die haufigen Anführungen daraus beweiſen, daſs das Buch immer noch von Werth iſt. Das meiſte iſt indeſs, wiewohl immer mit Vergleichung der ältern, aus dem Bruce genommen. Dieſer hat doch auf der Specialkarte von den Quellen des Nils vieles, das man bey andern nicht findet. Der Fluſs *Branti*, bey dem Lobo *Bransu* aber, den alle andere kurz vor ſeinem Einfluſs in den See Dembra ſich mit ihm vereinigen laſſen, fehlt bey Bruce; er hat an deſſen Statt den *Avola*. Auch hat er auf dieſer

Digitized by Google

ser Seite statt eines Cataracts, dessen Ludolf gedenkt, deren zwey. Bey dem Ausfluss aus dem See setzt er seinen Lauf nach Ludolf östlich, nicht, wie hier steht, westlich, und nach Bruce südöstlich fort, und bildet, ehe er die darüber erbauete Brücke erreicht, den gröfsten Cataract, der einen so weiten Bogen macht, dafs nach dem Lobo zwischen dem Felsen und dem herunterstürzenden Wasser ein so weiter Raum bleibt, dafs man dazwischen durchgehen kann, ohne nafs zu werden, und er versichert, selbst darunter gesessen und die schönen Regenbogenfarben bemerkt zu haben, welche sich hier bilden. Unser Vf. erzählt dieses aus dem Lobo. Bruce bezweifelt aber die ganze Erzählung, weil es fast unmöglich ist, an diesen Ort zu kommen. Der Strom tobt hier auch so heftig, wie der stärkste Donner, so dafs man glaubt, der Felsen würde aus seinen Grundfesten gerissen, und fürchtet das Gehör und alle Sinnen zu verlieren. Dahin begiebt man sich also wohl nicht zum Vergnügen. Einen ähnlichen Fehler, der vielleicht zu schnell eilenden Feder, bemerkt Rec. bey der Beschreibung des *Ashkoko*, den Blumenbach mit Recht, (wie Rec. aus der Vergleichung zweyer von Cap erhaltenen gut ausgestopften Exemplare weifs, die er mit der Bruceschen Beschreibung verglichen) für den Klipdachs (*Canis capensis*) hält. Der Vf. verweifet seine Leser dabey auf Gmelins Anmerkung im Anhange der Rintelschen Uebersetzung, gerath aber in die, welche G. über den gestiefelten Luchs macht. Brucens *Ashkoko* hat von dem Capischen das unterscheidende, dafs er am Bauche weifs, auch vielleicht etwas grofser, und über den ganzen Leib hie und da mit einzelnen stärkern Haaren besetzt ist. Auch hat Bruce nur die Querfurchen in den Fufssohlen, nicht aber die bemerkt, welche der Länge nach darinn befindlich ist, und jene Furchen durchschneidet.

Mit Recht klagt der Vf. über die Nachlässigkeit, womit Bruce die Naturprodukte des Landes behandelt. Sein Fleifs suchte dieses aus andern einigermafsen zu ersetzen; nur Schade, dafs diese eben so schlechte Naturkundige waren. So beschreibt Lobo den hier auch angeführten *Minga*, von dem er glaubt, dafs es vielleicht der Paradiesvogel sey, oder ihm doch sehr ähnlich sey, und diese Aehnlichkeit findet Lobo unter andern in seinen Füfsen, die so kurz sind, dafs man sie nicht einmal sehen kann. Aber bekanntlich hat der Paradiesvogel (*Paradisea Apoda*, Lin.) ziemlich lange Fufse, die man aber sonst abzuhacken pflegte, um ihn bequemer einzupacken und zu verschicken.

Zu den Produkten des Pflanzenreichs gehört auch Kaffee, und Bruce setzt ihn sogar unter die Ausfuhrartikel, die nach Arabien gehen. Unser Vf. findet dieses zweifelhaft, und da Poncet gerade das Gegentheil behauptet: so kann man es, wie er mit Grunde hinzusetzt, dreift leugnen. Florentiner Weinbouteillen, die aber in den böhmischen Glashütten gemacht, und nach Triest gebracht werden, gehören zu den Einfuhrartikeln. Aus Triest kommen auch die breiten slavonischen Schwerter, deren man sich auf der Elephantenjagd bedient. Die unbeträchtlichen Staatseinkünfte werden nach Croix in Naturalien bezahlt. Alle Ackersleute und die Land gegen Zins vom Könige gepachtet haben, bezahlen ein gewisses an Korn, das zum Unterhalt der Militz und des armen Adels, und zu andern Bedürfnissen bestimmt ist. Einige Provinzen liefern Gold, andere Pferde, Ochsen, Korn, Thierhäute u. dgl. Jedes dritte Jahr wird ein Zehnte von den Kühen und andern Hausthieren entrichtet. Um Betrügereyen vorzubeugen, und die Beytreibung zu erleichtern, sind alle Distrikte in 3 Theile eingetheilt, von deren einem jedes Jahr die Abgabe entrichtet wird. Gojama bezahlt ungefähr 1100 Unzen Goldes, die nicht in den königlichen Schatz kommen, sondern zu Pensionen angewandt werden, 3000 Potaken oder Thaler, und 200 baumwollene Teppiche. Nawen giebt 5000 Unzen, oder 15000 Ecus am Werthe, welches das meiste ist. Manche Provinzen bezahlen den Tribut in Honig, oder in Honig und Gold.

Die Geistlichen sind eingetheilt in Weltgeistliche und Mönche. Jene, welche einmal heirathen dürfen, müssen sich von ihrer Hände Arbeit nähren, und das Land bauen. Ihre Kinder bekommen die Pfründen der Väter. Die Mönche sind, den Abt ausgenommen, auch gröfstentheils verheirathet, und können als regulirte Bauern angesehen werden. Nach ihrem Tode verfallen die Grundstücke an die Communen; was sie sich aber erspart haben, können sie an die ihrigen vermachen.

Den Charakter der Abyssinier, und ihre natürliche Fähigkeiten loben alle, und Ludolf sowohl als la Croze geben ihnen das Zeugniss, was auch Bruce bestätigt, dafs sie gutmüthig, gerecht und billig, nicht blutgierig oder rachsüchtig, ehrlich, fromm und tugendhaft sind, Gott in aller Einfalt dienen, und Wahrheit gern annehmen. Gleichwohl versichert Bruce, dafs sie in der Kunst sich zu verstellen alle andere Nationen übertreffen. Wenn das letzte wahr ist: so müssen sie viele Veranlassung haben, sich in dieser Kunst zu üben; und diese geben doch so ehrliche, gutmüthige und fromme Menschen eigentlich nicht. Gröfse des Verstandes kann übrigens nie daraus ermessen werden; vielmehr ist es die Folge der Furcht und des Mifstrauens gegen Andere, auch bey Dingen, wo ein nur etwas heller Verstand sogleich einsieht, dafs ihre Bekanntmachung uns und andern auf keine Weise schaden kann. Eben daher haben die Wilden in Amerika einen so verschlossenen Charakter, und so viele Verstellungskunst. In der Topographie wird mit der Küste am arabischen Meere der Anfang gemacht. Die Inseln Doholak Massuah, und auf der Küste die Stadt Arkiko, stehen zwar unter einem Naybe, den die Pforte setzt; aber sein Unterhalt, den er aus dem Reiche Tygre ziehen mufs, erhält ihn in einer gewissen Abhängigkeit von Habesch. Dankale, dessen Hafen Baylour blofs Araber einmal des Jahrs besuchen, um Zeug gegen Schafe, Butter und andere wohlfeile Waare umzusetzen, steht auch weiter in keinen Verhältnifs mit Habesch. Beides also, wie überhaupt die ganze Küste, ist nur um der Verbindung willen hier berührt. Rec. würde es doch nicht in fortlaufenden Numern mit den übrigen Provinzen, wie hier geschehen ist, angeführt haben, wenn gleich Bruce es nicht anders gemacht hat. Dieser zählte noch

19 zu Habesh gehörige Provinzen und Königreiche: 1) Baharnagash, 2) Tigre, 3) Sire, 4) Samen, 5) Begemdder, 6) Amhara, 7) Foggora, 8) Drida, 9) Karuta, 10) Walaka, 11) Ober Shoa, 12) Gojam, 13) Demot, 14) Maitscha, 15) Dembea, 16) Kuara, 17) Narea, 18) Ras el fil, 19) Tchelga. Hier fehlen 8. 9. 10. 14. 16. 18 und 19; aber die beiden ersten, die einzigen, welche den Weinbau treiben, sind häufig den Statthalter von Begemder unterworfen. 10 und 14 gehören jetzt den Gallas, 16. 18 und 19 aber sind doch noch besondere Statthalterschaften von Habesh, und der Statthalter von Kuara zugleich Generallieutenant des Königs. Foggora nennt unser Vf. Wagara nach dem Ludolf und Ogera nach dem Lobo, dessen Beschreibung er auch hier mehrentheils folgt. Unstreitig aber setzt sie dieser in Norden zu hoch hinauf, indem er den Berg Camalmon noch in ihren Umfang setzt, welches hier zwar nicht ausdrücklich geschieht, aber dadurch doch gewissermaßen bestätigt wird, dass er sagt, sie läge mehr gegen Norden, als die übrigen Provinzen. Nach Bruces Karte ist diese Provinz in Norden durch den Arnofluss unter Emfras begränzt, und gehört zu den südlichsten Provinzen. Der letzte Abschnitt ist der Geschichte der Habessinischen Könige gewidmet, und ist bis auf gegenwärtige Zeit fortgesetzt, geht also weiter, als bey Bruce, zu dessen Zeit *Tecla Haimanut* regiert. Nach der Aussage des von Hn. *Jones* befragten Habessiniers aber regierte jetzt sein Bruder *Tecla Serfis*. Zum Beschluss wird uns noch die jetzige Methode des römischen Hofes, die Abyssinier zu bekehren, bekannt gemacht. Da sich die europäischen Missionarien in Habesh so verhasst gemacht, dass die Todesstrafe jeden Europäer erwartet, der sich von Rom wolke dahin schicken lassen: so wählt man jetzt einen viel sicherern Weg. Das Collegium der Propaganda erzieht geborne Abyssinier zu diesem Zweck, und 1788 wurde *Tobias Gibrazer* aus Dembra, vormaliger Mönch von dem Orden des heil. Antonius in Aegypten, nachdem er seine Irthümer abgeschworen, und 5 Jahr Unterricht in der Propaganda genossen, zu Rom zum Bischof von Abule nach griechischem Ritual geweiht, und in Gesellschaft eines gleichfalls aus Habesh gebürtigen Priesters nach diesem Lande zurückgeschickt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Hamburg*, b. Hoffmann: Θεοφραστου Χαρακτηρες Ηθικοι, oder *Theophrastus Abschilderungen der menschlichen Sitten*, mit deutschen Anmerkungen, herausgegeben von *Heinr. Wilh. Rotermundt*, Rect. zu Buxtehude. 1791. 122 S. 8. (6 gr.) Diese Ausgabe enthält: 1) Vorerinnerungen IV S. 2) Vom Theophrast und seinen Charakteren 1—6 S. 3) Chronologisches Verzeichniss der Manuscripte und Ausgaben von Theophrasts Charakteren 7—22 S. 4) Den Text sammt Noten 13—90 S. und 5) Griechisch-deutsches Wortregister 91—122 S. Der Text ist nach der Needhamschen Ausgabe abgedruckt: die beygefügten Erklärungen in den Noten schienen dem Herausg. in einem Buche wie Theophrast ist, nothwendig zu seyn; theils weil viele Wörter ihre eigene Bedeutung haben, die ein Anfänger nicht so leicht auszuwählen weiss; „theils auch weil manches zur „Deutlichkeit der Stelle aus den griechischen Alterthümern und „Sitten anzuführen nöthig war." Allein Rec. muss gestehen, dass ihm diese Noten nicht zweckmäßig zu seyn scheinen; indem ein grosser Theil derselben in der grammatischen Analyse der Worte (und zwar nach dem alten Schlendrian, der *ειτα* von *Οφω*, *ελπω* von *ἐχομαι* etc. ableitet) besteht, die ein Lehrling, welcher dergleichen Schriften lesen will, billig wissen soll, oder mit Hülfe seines Lehrers und einer Grammatik leicht finden kann. Sodann hält es Rec. für viel nützlicher, wenn man sowohl beym mündlichen als schriftlichen Sprachunterrichte dem Lehrling *so viel als möglich* die ursprüngliche, erste Bedeutung eines jeden Wortes sagt, und ihn durch Winke die entferntern, abgeleiteten und übertragenen Bedeutungen selbst finden lehret, als wenn man ihm nur kurzweg die Bedeutung eines Wortes in der gerade vorliegenden Stelle sagt: wiewohl der Herausgeber auch dies nicht selten verfehlt hat; so giebt er z. B. S. 14. *εἰκοσιμια χειθαι*, seine Sitten im Umgang ändern, da doch Theophrastus eigentlich sagt: ich will dir zeigen, wie sie sich in ihrem Hauswesen oder im täglichen Leben betragen. Ebendas. *καταλειπω* „ich lasse weg" anstatt ich hinterlasse. S. 15. *ὁλως τυπῳ λαμβανειν*, „um einen kurzen Begriff davon zu geben" es heisst eigentlich „um es überhaupt, *en bloc*, zu nehmen" und wird der Pünktlichkeit (*ακριβεια*) und der eigentlichen Definition (*ὁρισμος*) entgegengesetzet, wie ausser vielen Stellen auch aus Aristotelis Η'θικ. Νικομαχ. II. 2. und Gellii Noct. Att. I. 25. erhellet. Ebendaselbst, *επι χειρον* „zu einer schlimmen Absicht" da es doch nur heisst, wenn man sich geringer macht, als man ist, denn *ὁ ειρων* sagt Aristot. Ηθικ. Νικομαχ. IV. 7. *δοκει ακριβως τα υπαρχοντα ἡ ελαττω ποιειν* und eben so Ηθικ. Μεγαλ. I. 33. S. 48. *ὁ δημοτης* „ein gemeiner Mann" da es eigentlich ein Kirchspielgenosse oder Zunftgenosse heisst. S. 78. *προσδοκια* „die Erregung der Erwartung" da es doch eigentlich nur Erwartung bedeutet, welches freylich gar nicht zur Stelle passt. Es soll ohne Zweifel *προσποιημα* heissen, denn so wird *αλαζονεια* auch beym Aristot. Ηθικ. Νικομαχ. IV. 7. definirt: *προσποιημα των δοξων και μη υπαρχοντων και μειζονων ἡ υπαρχει*. Das griechische Wortregister endlich ist blos eine alphabetische Wiederholung der schon in den Noten vorkommenden Wörter.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Lingen*, b. Jülicher: *Uebungen der Andacht; ein Versuch in Predigten* von einem angehenden Prediger. 107 S. 8. — Wenn der Vf. mehr Schärfe im Denken gewinnen, und sich der genauen Verknüpfung seiner Ideen nicht blos nach den Theilen der Predigt, sondern durch den ganzen Vortrag hin befleissigen, und dann zugleich seine Schreibart noch mehr ausbilden, besonders ihr mehr Precision und Energie zu geben suchen wird, so lässt sich erwarten, dass auf diese seine ersten Versuche dereinst reifere Arbeiten folgen werden. An Anlage und Trieb fehlt es ihm nicht; besonders verräth er Geschicklichkeit in einer populären Einkleidung der christlichen Wahrheiten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Februar 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Nürnberg, b. Monath u. Kußler: *Neues theologiſches Journal*, herausgegeben von *Hanlein* und *Ammon*. Dritter und vierter Band. 1794. Fünfter Band, auch von *Paulus*. 1795. 8.

Da ein anderer Rec. die erſten Bände dieſes ſchätzbaren Journals angezeigt hat, ſo mag es dem gegenwärtigen erlaubt ſeyn, auch ſeine Stimme über den Geiſt und innern Gehalt deſſelben im Allgemeinen zu geben, welche Punkte ſich überhaupt mehr zu einer Kritik über ein kritiſches Journal eignen, als die einzelnen Recenſionen deſſelben ſelbſt, welche nur die unangenehme Lectüre einer Hyperkritik veranlaſſen können. Offenbar herrſcht in dieſem Journale der Geiſt einer liberalen Theologie, der von einem hohen Sinn für proteſtantiſche Religionsfreyheit und immer reinere Religionsbegriffe belebt, und durch die Achtung für Tugend und Rechtſchaffenheit geleitet wird. — Mit dem Anfang des Jahrs 1795 iſt auch Hr. D. *Paulus* hinzugetreten, und das Journal hat zu gleicher Zeit einen groſsern Umfang gewonnen, welches zuſammen den Leſern nicht anders als angenehm ſeyn kann. Wenn der Rec. bis jetzt von den Vff. geſprochen hat, ſo hat er dieſen Gelehrten vorzüglich mit gemeynt, denn es arbeiten auch noch andere Gelehrte an dieſer Zeitſchrift, deren Namen aber auſser denen auf dem Titel benannten nicht weiter bekannt ſind. — In Hinſicht der Exegeſe hat Rec. eine dreyfache Art wahrgenommen. Die eine hält ſich ſtreng an die grammatiſch-hiſtoriſche Intrepretation voll Gefühl für den bibliſchen Sprachgebrauch und den Zuſammenhang. Dieſer folgt zwar auch die zweyte, aber nicht ſelten mit Vernachläſsigung des bibliſchen Sprachgebrauchs und des herrſchenden Sinnes des bibliſchen Schriftſtellers. Hiebey muſs Rec. bemerken, daſs es ihm zweyerley zu ſeyn ſcheint, was eine Stelle zu Folge eines ſingularen Sprachgebrauchs, der ſich etwa bey einem klaſſiſchen Schriftſteller hie und dort findet, heiſsen *kann*, und etwas anderes, was ſie nach dem Sprachgebrauch dieſes bibliſchen Schriftſtellers und ſeiner herrſchenden Denkungsart oder der herrſchenden Denkungsart ſeiner Zeit heiſsen *muſs*. Hieraus muſs es ſich ergeben, daſs jene Möglichkeit für dieſen beſtimmten Fall nicht ſtatt finden kann, weil es der herrſchenden Denkungsart analoger iſt, den Sinn für den philologiſch-hiſtoriſch wahren zu halten, der am meiſten mit jener Denkungsart harmonirt. Die dritte Art huldigt der von *Kant* (doch blos für die Kanzel, keinesweges für den gelehrten Interpreten) vorgeſchlagenen moraliſchen Auslegungsmethode, und deutet alles, auch das hiſtoriſche zu einem moraliſchen Sinne. Dieſe gefällt dem Rec. am wenigſten, weil ſie als ein *trügliches Mittel* zu einem zwar gutem Zwecke moraliſch verwerflich iſt, worüber er ſich bey einer andern Gelegenheit näher erklären wird. — Unter den Abhandlungen zeichnen ſich aus im 3ten Bande: *Neuer Verſuch über das moſaiſche Philoſophem von dem Urſprunge des Boſen* Gen. III. vom Hn. *A*. Der Vf. glaubt, daſs die Dunkelheit dieſes Philoſophems aus der Coalition des Dualismus zu *Einem* Prin. ip entſtanden ſey. Schade; daſs nicht durch eine Anwendung dieſer Hypotheſe auf die Erklärung der Stelle ſelbſt gezeigt iſt, wie ſich die Dunkelheit wieder aufhellen laſſe! Die Vorſtellungen von der Theopneuſtie des N. T. werden von der vermeynten Inſpiration der alexandriniſchen Ueberſetzung abgeleitet; allein ſie ſcheinen dem Rec. eben ſo gut von dem רוח יהוה des A. T. und den poetiſchen Beſchreibungen der Propheten von ihrer Begeiſterung abgeleitet werden zu können. Dafür ſtimmen auch die Talmudiſten, welche einen Stufenunterſchied der Inſpiration lehren, alſo nicht die Wortinſpiration der alexandriniſchen Ueberſetzung zum Muſter genommen haben können. *Ueber die Aeuſſerungen Jeſu von ſeiner Wiederkunft zum Weltgericht* vom Hn. *A*. Rec. iſt ganz mit dem Vf. einverſtanden, daſs unter der bildlichen Lehre von der ſinnlichen Wiederkunft Chriſti, der ſinnlichen Todtenauferſtehung und dem ſinnlichen Weltgerichte die reine Lehre *von einem künftigen Vergeltungszuſtande nach dem Maſse des moraliſchen oder unmoraliſchen Verhaltens der Menſchen* verborgen liege: allein er kann ſich nicht davon mit dem Vf. überzeugen, daſs nun auch alle Stellen des N. T. von einer *unſichtbaren, geiſtigen* Wiederkunft Chriſti ſprechen ſollten. Vielmehr iſt es für ihn ausgemacht, daſs ſo bald ſich Jeſus unter dem Symbol des Meſſias mit ſeiner Lehre Eingang bey ſeiner Nation zu verſchaffen ſuchte, die Ideen von ſeiner Wiederkunft und was damit in Verbindung ſtand, nothwendige Conſequenz waren, alſo auch mit der ganzen Nationallehre vom Meſſias im genaueſten Zuſammenhange ſtanden. Wahlt man dieſe allein wahre Anſicht, ſo braucht man nicht zu den gezwungenen Deutungen von einer unſichtbaren Wiederkunft zur Zerſtörung Jeruſalems u. ſ. w. ſeine Zuflucht zu nehmen. Der Vf. war unſtreitig auf dem rechten Wege, wenn er S. 192 ſagt „es war jüdiſcher Volksglaube (Nationalidee), daſs ſich der Meſſias eine Zeitlang verbergen, und dann plötzlich wieder erſcheinen werde:“ allein er hat ihn freywillig wieder verlaſſen, wenn ſich gleich aus den herrſchenden Nationalideen ſchon alles erklären lieſs. — *Urber das XI Kapitel der Offenbarung Johannis, beſon-*

ders über die zwey göttlichen Zeugen v. 3—13 von Hn. *H.* Hr. *H.* zeigt mit vielem Scharfsinne und schönen philologischen Kenntnissen, dass die zwey göttlichen Zeugen nicht wohl *Ananus* und *Jesus* seyn können, wofür sie selbst die besten Commentatoren erklären, sondern dass hierunter nach dem Sprachgebrauch des Johannes auch eine moralische *Einheit* verstanden werden dürfe. Diese Menschenklasse sey nun keine andere als die Christengemeine zu Jerusalem. — Von dieser Erklärung werden sich die am ersten überzeugen können, welche den Evangelisten Johannes wirklich für den Verfasser der Apocalypse halten. Denen aber, welchen dieses moralisch unmöglich ist, wozu auch Rec. gehört, wird diese Einheit unter zwey Personen vorgestellt, noch immer etwas hart auffallen. — *Ueber den praktischen Sinn religiöser Urkunden, von einem Unparteyischen.* Der Vf. vertheidigt die moralische Auslegungsart der Bibel mit einer Menge von Postulaten, die noch gar nicht ausgemacht sind, und die hier mit einer Widerlegung zu verfolgen der Raum nicht verstattet. Die Hauptschwierigkeit, wie man wider seine bessere Ueberzeugung einem biblischen Schriftsteller einen ganz andern Sinn unterzuschieben wagen dürfe, ohne den offenbarsten Betrug bey den Layen zu spielen, ist ganz ausser Acht gelassen, also im Ganzen nichts für diese Methode bewiesen. — Im 4ten Bande *über die Spuren des Glaubens an Unsterblichkeit und Vergeltungszustande im Koheleth, vorzüglich über die Stelle K.* 12, 14 von Hn. *H.* Ein schöner Beytrag zum richtigern Verstehen dieser Stelle. Nach der Erklärung des Hn. *H.* findet sich nun nichts mehr von einem Vergeltungszustande im Koheleth: allein die Idee von Unsterblichkeit der Seele bey Gott lässt sich doch wohl in 12, 7 nicht verkennen. — *Ueber die positiven Strafen Gottes* von Hn. *A.* Eine sehr schätzbare Abhandlung, die zeigt, dass der gewöhnliche Begriff von positiven göttlichen Strafen, der ganz anthropomorphisch gedacht ist, nicht statt finden kann. Soll der Ausdruck gelten, so kann man nur die Individualität der *äussern Strafmittel positiv* nennen, in so fern sie den allgemeinen und nothwendigen göttlichen Strafen wie Mittel dem Zwecke untergeordnet sind. Dem Rec. scheint es aber, als wenn dieser Charakter doch nur für eine Sinnenwelt gelten dürfte, in so fern er ausser der Sinnenwelt für *äussere* Strafmittel keinen Begriff hat. Ausserdem hätte der Vf. noch einen Schritt weiter zu der Ewigkeit der Höllenstrafen thun sollen, da sie seiner Untersuchung so nahe lagen, um ihre Nichtigkeit zu zeigen. Da der Zweck aller göttlichen Strafen nur Besserung des moralischen Subjects seyn kann, so wird das allerweiseste und vollkommenste Wesen keine Mittel wählen, die ihres Zwecks ganz verfehlen, denn das würde Unweisheit und Unvollkommenheit seyn. Die bezweckte Besserung muss also einmal für das moralische Subject in der Totalität seines Daseyns eintreten, ohne dass jedoch seine Freyheit dadurch beschränkt wird, mithin kann keine absolute Ewigkeit göttlicher Strafen statt finden. — Im Jahrgange 1795 im 2ten St. *Neue Erklärung über das Gehen Jesu über dem Meere* von Hn. *P.* Der Vf. vertheidigt seine Hypothese, dass Jesus nur am Meere gegangen und Petrus zu ihm hindurch gewadet oder geschwommen sey gegen die Einwendungen des Hn. *Storr* und eines Recensenten. Die Hypothese hat allerdings viel Wahrscheinlichkeit, wenn der Vf. das zweyte Bethsaida fahren lässt, welches der Wahrscheinlichkeit grossen Abbruch thut, und einige Worterklärungen noch näher beschränkt. Rec. kann sich wenigstens von folgender Uebersetzung nicht überzeugen, *et dum is eo erat, ut descenderet a navi, Petrus circumcucurrit (circumcurrit)* καὶ καταβὰς ἀπὸ τοῦ πλοίου ὁ Πέτρος περιεπάτησεν. Dieses *circumcurrere* wird dann so erklärt, dass er *auf dem Schiffe herumlief*, um zu sehen, auf welcher Seite er am besten herab steigen konnte. Allein wie lässt sich die Bedeutung von περιπατεῖν in diesem Sinne nach dem biblischen Sprachgebrauche rechtfertigen? Also nimmt man besser ein ὕστερον πρότερον an, welches bey den Schriftstellern des N. T. ganz gewöhnlich ist. Es steht für — καὶ περιπατήσας κατέβη — er gieng hin, und stieg vom Schiffe herab. Περιπατεῖν deutet alsdann hier blos die *motio ad locum* oder den *conatus* an, wie gar häufig. Eben so wird S. 168 ἄρειν für *herumtragen* genommen — eine Bedeutung, die, so viel Rec. weiss, sich schwerlich durch den biblischen Sprachgebrauch rechtfertigen lässt. Schade! dass diese Abhandlung durch so viele Druckfehler entstellt ist, wovon einige den Sinn gar nicht einmal errathen lassen z. B. S. 70. „Sie schrieen laut schon finster geworden und Jesus nicht" wie die Schiffende (Schiffenden) also erwarteten — zu ihnen ge- auf für (vor) Furcht." Sie verdienen noch in irgend einem der folgenden Stücke aufgeführt zu werden. — Im 6ten Stück — *Bemerkungen über Justins Dogmengeschichte.* Diese Bemerkungen sind mit grossem Scharfsinn und einer feinen Scheidungsgabe geschrieben, so dass das Resultat der ältern Theologie „schon die frühesten K. V. haben Vater, Sohn und Geist als *drey persönliche Subjecte* unterschieden" hier aufs Neue mit vielem Glücke vertheidigt wird. Was bey dieser Gelegenheit gegen Hn. *Ziegler* bemerkt wird, hat gröstentheils seine volle Richtigkeit: nur sind Rec. im Ganzen noch folgende Zweifel übrig geblieben. 1) Wenn die frühesten K. V. dem Geist eine persönliche Subjectivität einräumen, warum nennen sie ihn denn blos eine ἐνέργεια θεοῦ, und nicht ὑπόστασις oder ἄλλο θεὸν? 2) Warum scheuete man sich späterhin, ihn gradezu θεὸς zu nennen? Wenn aber der Vf. sagt „es findet sich kein Uebergang von der Vorstellung einer blossen Kraft Gottes zu der Vorstellung von Persönlichkeit und Subjectivität; so glaubt ihn Rec. allerdings beym Tertullian zu finden, der zuerst von *tribus personis* spricht, und als Montanist durch die Ideen von Paraclet zuerst zu dieser Vorstellung veranlasst wurde. Also ist seiner Meynung nach die Vorstellung von der Persönlichkeit des heil. Geistes zunächst im Montanismus zu suchen, und dieser Umstand war eben Ursache, dass sie nur bey Einzelnen blieb, und noch nicht so bald allgemein wurde. —

LEMGO, in der Meyerschen Buchh.: *Handbuch zur kursorischen Lectüre der Bibel* N. B. für Anfänger auf

auf Schulen und Univerſitäten von *J. G. F. Lenn*, Doktor und aufserord. Profeſſor der Philoſophie zu Gieſsen. *Erſter Theil. Erſte Abtheilung*, welche die zwey Evangeliſten *Matthäus* und *Markus* enthalt. 192 S. gr. 8. — *Erſter Theil, zweyte Abtheilung*, welche die zwey Evangeliſten, *Lukas* und *Johannes* enthalt, von S. 193—416. 1795. *Zweyter Theil, erſte Abtheilung*, welche die *Apoſtelgeſchichte* und den Brief an die *Romer* enthalt. 234 S. 1796. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Vf. beſtimmt dieſes Buch in einem etwas erweiterten Geſichtspunkt zu dem namlichen Zweck, zu welchem er das *Handbuch zur kurſoriſchen Lectüre des A. B.* bereits ausgearbeitet hat. Es ſoll vorzüglich die Bedeutungen der Worte und den Sinn derſelben, ſo wie ganzer Redensarten in einzelnen Stellen nach der Folge des griechiſchen Textes des N. B. angeben; dabey aber auch in *möglichſter Kürze* die wichtigſten Bedürfniſſe des angehenden Exegeten befriedigen. Und alles dieſes ſoll in drey Alphabeten geleiſtet werden. Es iſt nicht zu leugnen, dafs Hr. L. ſeinem geſetzten Zwecke gemafs gearbeitet, und ein brauchbares Handbuch für *angehende Exegeten* geliefert habe; aber eben deſshalb hätten wir auch gewünſcht, dafs er auf die *Anfanger auf Schulen* weniger Rückſicht genommen hatte. Dieſe ſollen und können keine Exegeſe treiben, ja dürften unſerm Bedünken nach nicht einmal das N. T. leſen, ſondern ſich bloſs mit der griechiſchen Profanliteratur beſchäftigen. Wenn ſie auf Schulen einen guten Grund in der hebraiſchen Sprache geleget, und auf Univerſitäten mit den Eigenheiten des A. T., und der morgenlandiſchen Sitten und Gebräuche ſich bekannt gemacht, dabey auch die LXX geleſen, dann erſt ſollten ſie zur Exegeſe des N. T. angeführet werden. Aber eben in dieſer Rückſicht wünſchten wir auch, dafs der Vf. ein ähnliches Handbuch für die *LXX* und die *Apokryphen* ausarbeiten, und dabey Rückſicht auf den Joſephus nehmen möchte. Dann ware ein vollſtandiges Ganze da, das, wenn es bey jeder neuen Auflage die nöthigen Verbeſſerungen und Zuſatze erhielte, einen fortdaueruden Werth behalten würde. Jeder, der nicht tief in das philologiſche Studium hineingehen, und die gröſsern dazu nöthigen Werke ſich anſchaffen wollte oder könnte, würde mit dieſem Handbuche und mit Benutzung einiger periodiſchen Blätter ziemlich auslangen können. — Nun noch etwas in Anſehung des vor uns liegenden Buches ſelbſt. Die durch den Druck unterſchiedenen Wörter zeigen die Bedeutung an, welche in einer Stelle angenommen wird. Der Strich vor einer ſo unterſchiedenen Wortbedeutung zeigt an, dafs noch mehrere Bedeutungen in den dabey angeführten Stellen ſtatt finden. Oft ſind ganze Erklarungen mit verſchiedenen Lettern gedruckt, wodurch die Erklärung, welcher der Vf. beytritt, angedeutet wird. Zur nähern Kenntnifs der in dieſem Handbuche angenommenen Manier mögen nachſtehende Proben dienen. *Matthäus.* Εὐαγγέλιον, 1) gute, angenehme Nachricht (εὖ, wohl und ἀγγελία, Verkündigung); 2) Religionslehre, inſonderheit die Lehre Jeſu; 3) die einzelnen Theile, woraus ſie beſteht, inſonderheit *Lebensbeſchreibung Jeſu.* κατὰ c. acc. drückt die Urſache, den Urheber aus, wie ל im Hebraiſchen: לְדָוִד, von David, von ihm verfaſst, Pſ. 3, 1. — *Matth.* 4, v. 1. Τότε, darauf nach der Taufe. ἀνάγω, ξω, wohin führen. A. 1. p. ep. 3, 1. Man will, es ſey die Wüſte zwiſchen Jeruſalem und Jericho: *Quarantania.* πν. der Geiſt, der bey der Taufe auf Jeſum kam. Dieſer führte ihn, wie ehemals Elias und Philippus Ap. Geſch. 8, 39 d. h. Jeſus *fühlte ſich angetrieben*, ſich in der Wüſte *zu ſeinem Lehramte vorzubereiten.* Luc. 1, 41. 67. 4, 1. πειράζω, σω, ausforſchen, auf die Probe ſtellen, a. 1. Inf. p. verſt. ἔσχα τῶ, welches oft nur die Folge andeutet. διάβολος (διὰβάλλω, anklagen, verleumden, betrügen) *Ankläger, Widerſacher*, wofür die Ueberſetzer des A. T. auch ἀντικείμενος brauchen. Beſonders das Haupt der böſen Geiſter, welches ſich die Juden als Ankläger bey Gott, und als Feind der Menſchen dachten. *Teufel.* Einige laſſen dieſen *Feind ſichtbar* erſcheinen, andere vſt. ἐναρ. von einem *Menſchen*, — wieder Andere laſſen alles nur in *einer Viſion* geſchehen. Noch Andere denken an *innere Triebe zur Sünde*, welche Jeſus erſtickte. — Joh. 1, 1. Ἐν ἀρχῇ, vſt. τὸ ἐν ἀρχῇ, בְּרֵאשִׁית, 1 M. 1, 1 bey oder vielmehr vor der Erſchaffung der Welt, vergl. V. 3. A. bey dem Anfang des Evangeliums, 1 Joh. 1, 1. Hebr. 2, 3 ſo dafs der Sinn ſey, Jeſus war der erſte Stifter der neuen Lehre auf Erden. ὁ λόγος für ὁ λέγων, abſtr. pro concr. der Sprecher, d. i. *Lehrer*, der *gröſste Lehrer* nach dem Sinn Johannis, wobey die Begriffe von einem *Verbum ſubſtantiale, hypoſtaticum* und *aeternum* beſtehen können. Andere Erklarungen. — 1) Man wollte λογ. aus dem *Plato* und *Philo* erläutern, wo es wie von Joh. gebraucht ungefahr vorkomme, und etwa um der alexandriniſchen Juden willen aufgenommen ſey. Allein dieſe Behauptung ſcheint nicht mit der Simplicität des Joh. übereinzukommen. 2) Man dachte an das targumiſche מֵימְרָא יי; allein מֵימְרִי nur zur Umſchreibung gebraucht, ſo wie מֵימְרִי *Ich*; alſo מֵימְרָא דיי, *Gott.* Man findet gar keinen Grund anzunehmen, dafs dieſer Name in den Targumim. oder ſonſt wo für den Meſſias gebraucht werde. 3) Man nimmt an, Johannes brauche das bey den Gnoſtikern vorkommende λόγος, welches Name des zweyten Aeon war, den der μονογενὴς hervorgebracht hatte. Dieſer, alſo nicht die höchſte Gottheit ſelbſt, ſondern ein untergeordnetes und geringeres Weſen. Da λόγος nun einmal als Name Chriſti zu Johannis Zeiten gebraucht wurde, ſo will er zeigen, dafs er mehr geweſen ſey, als man ſich nach dem Cerinthiſchen Syſtem zu denken habe. 4) Man hielt λόγος dem Ausdruck und der Bedeutung nach mit der *Weisheit*, Sprüchw. 8, 22—31 für einerley. 5) Man erklärte λογ. durch Verheifsung, und dann h. als *concretum*, der *Verheiſſene.* — Rom. 8, 20. Ματαιότης, Nichtigkeit, Eitelkeit. — *Ebend.* die griech. Ueberſ. des A. T. brauchen dieſe W. für הֶבֶל Hiob 7, 16 und שָׁוְא Hiob, 7, 3. ὑποτ. V. 7. ἑκὼν, ὄσα, ὄν, aus freyem Willen, gerne ἀλλ. — ὑποτ. ſondern, weil es einmal ſo der Wille Gottes iſt, ἐπ' ἐλπίδι, bezieht ſich auf ὑπετάγη, ſind bey dem Druck des Elends unter ſteter Hoffnung künftiger Befreyung. — Ueber einzelne Auslegungen, in Rückſicht welcher Rec.

anderer Meynung ist, ist wohl bey dem Zweck eines solchen Buchs mit dem Vf. nicht zu rechten. Wir fügen deshalb nur noch hinzu, dass Hr. L. dankbar bekennet, dass ihm bey seiner Arbeit *Schleusners Lexicon über das N. T.* vortreffliche Dienste geleistet habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Litterargeschichte. *Paris*, b. Forget: *Programme général des cours des ecoles normales.* Au III de la Rép. 67 S. 4. Der Gang der französischen Revolution in Umschaffung aller öffentlichen Anstalten giebt dem unbefangenen Beobachter reichen Stoff zu fruchtbaren Bemerkungen. Ohne die mindeste Schonung wird hier alles Vorhandne zerstört, um von Grund aus ein neues Gebäude aufzuführen. Manches Werk des Zufalls und der Barbarey fällt auch von selbst auseinander, da es nicht mehr durch verjährte Vorurtheile zusammen gehalten wird. In einem solchen Zeitpuncte hat der Reformator grosse Vortheile, aber auch grosse Pflichten. Je weiter und unbeschränkter der Wirkungskreis ist, der sich ihm eröffnet, desto höher sind die Erwartungen seiner Zeitgenossen gespannt. Für die Mängel der Ausführung kann er vielleicht Entschuldigungen finden, aber nicht für das Zweckwidrige, Unweise und Dürftige in der Idee.

Bey allem, was der Staat für die Wissenschaften thut, ist der Zweck theils ihr Feld zu erweitern, theils ihren Unterricht über die ganze Nation zu verbreiten. Jenes erwartete man bisher von den Akademien, dieses von Universitäten und Schulen. Die Unvollkommenheiten dieser Anstalten erkennt auch der deutsche Verbesserungsgeist; aber er übersieht nicht zugleich ihre mannichfaltigen Vortheile bey der gegenwärtigen Verfassung seines Vaterlandes. Er ist kühn in der Theorie, aber bedachtig in der Praxis. Das Ideal, welches ihm vorschwebt, ist ein freyes Product seiner Phantasie, die nur von der Vernunft geleitet, und von keiner Autorität gefesselt wird. Aber diesem Ideal sucht er das Vorhandene nur allmählich zu nähern. Sein Gang ist mild und schonend, aber männlich und fest, und der kleinste Fortschritt ist ihm Gewinn. — Ganz anders verfuhr man in Frankreich. Zu dem Plane des neuen Gebäudes hatten die denkenden Köpfe der Nation noch lange nicht genug vorgearbeitet, als die Handelnden schon das alte zertrümmert hatten. Gleichwohl gab es Bedürfnisse, deren Befriedigung sich nicht aufschieben liess. Entwürfe aller Art waren bald in Menge vorhanden. Glänzende und vielumfassende Ideen fanden den lebhaftesten Beyfall, die Ausführung mit grösster Leichtigkeit unternommen, aber oft auch eben so schnell wieder aufgegeben. — Versuche dieser Art sind für andre Staaten immer belehrend, der Erfolg sey, welcher er wolle. Und in diese Klasse gehören auch die gewesenen Normalschulen, von deren Einrichtung die vorliegende Schrift Nachricht giebt. Es sollten zum Unterricht der Nation Lehrer gebildet werden, und dies Geschaft wurde einer Anzahl von 14 Professoren in Paris übertragen. Eine Wahl dieser Manner ohne allen Einfluss des Parteygeistes war wohl nicht zu erwarten, aber die Namen *Lagrange* und *Daubenton* sind schon ein hinlänglicher Beweis, dass man wenigstens das anerkannte Verdienst nicht ausschloss. Um nun diese Manner zu Ausbreitung der Wissenschaften und ihrer zweckmässigsten Methoden am besten zu benutzen, fiel man auf ein sonderbares Mittel. Jede ihrer Vorlesungen sollte von Geschwindschreibern wörtlich aufgefasst, gedruckt und in einer periodischen Schrift dem Publicum mitgetheilt werden. Ueber diese gedruckte Vorlesung sollten sich bey der nachsten Zusammenkunft die Zöglinge mit dem Lehrer, unter sich und mit den ebenfalls gegenwärtigen andern Professoren besprechen. Alles, (!!) was auch hier gesprochen würde, sollte von Geschwindschreibern protokollirt, und in dem gedruckten Journale bekannt gemacht werden.

Auf die allgemeine Nachricht von den Normalschulen überhaupt folgen die besondern Ankündigungen der einzelnen Lehrer in folgender Ordnung: I. *Mathematik.* Professoren: *Lagrange* und *Laplace.* — Als das Eigenthümliche der Methode wird unter andern angegeben, dass man die Zöglinge besonders zu Erweiterung der Wissenschaft und zu Entdeckung neuer Lehrsätze anführen werde. (Viel versprochen!) — II. *Physik.* Professor: *Haüy.* III. *Géometrie descriptive.* Unter diesem Namen begreift man erstlich die Geschicklichkeit von jedem Körper eine bestimmte Zeichnung zu entwerfen, und zweytens aus der Form und dem Verhältnisse seiner Theile praktische Folgerungen zu ziehen. Hierzu gehört also fast die ganze angewandte Mathematik und der technologische Gebrauch der Physik. Der Professor ist *Monge.* IV. *Naturgeschichte.* Professor: *Daubenton.* Dieser Unterricht enthält vornehmlich Betrachtungen über die Natursysteme überhaupt, über die Möglichkeit einer Stufenreihe, sodann Vorschriften für Reisende oder andere Beobachter und Anleitung zur besten Methode des Vortrags. — V. *Chemie.* Professor: *Berthollet.* Der Lehrling soll an strenge Beobachtung gewöhnt werden, aber auch sinnreiche Vermuthungen zu schätzen lernen, die ihm über den Zusammenhang der Erfahrungen Aufschluss geben. Ein System, das nach *Lavoisier's* Grundsatzen entworfen ist, dient zur Uebersicht des Ganzen. Hiermit wird eine Anleitung zum praktischen Gebrauche der Wissenschaft verbunden. — VI. *Geschichte*, Professor: *Volney.* Was man hiervon in der Normalschule zu erwarten hat, sind allgemeine Vorschriften, die die historische Kritik, die fruchtbarste Behandlung der Geschichte, und die Kunst der historischen Darstellung betreffen. Hierauf folgt ein Versuch die wichtigsten Weltbegebenheiten in ein grosses Gemälde zusammen zu fassen. Künste, Wissenschaften, Sitten und Gesetzgebung sind hier das Hauptaugenmerk. Praktische Resultate machen den Schluss. — VII. *Sprachkunst.* Professor: *Sicard.* Seine Ankündigung verspricht Philosophie der Sprache, Analyse ihrer Bestandtheile, Anwendung der allgemeinen Grammatik auf vorhandne Sprachen, Uebungen in Erklärung abstrakter Begriffe, und Regeln zur besten Methode eines praktischen Sprachunterrichts. — VIII. *Vernunftlehre.* Professor: *Garat.* Mit vieler Weitschweifigkeit und grosem Gepränge wird hier nichts weiter, als ein Unterricht beschrieben, der die Gesetze des menschlichen Denkens auf Lockens Wege aus der Erfahrung entwickeln. — IX. *Geographie.* Professoren: *Buache* und *Mentelle.* Ein Plan des ganzen Lehrbegriffs in 3 Abtheilungen: mathematische — physische — und politische Geographie. Die beiden letztern Theile umfassen alles, was wir in Deutschland Statistik nennen. — X. *Literatur.* Professor: *Laharpe.* Zur *Litteratur*, werden Grammatik, Poesie, Redekunst, Philosophie, Geschichte und Kritik gerechnet. — Zwey besondere Ankündigungen: für die Landwirthschaft von *Thouin*, und für die Moral von *Bernardin Saint-Pierre* fehlen noch in dieser Sammlung, und man verspricht sie nach zu liefern.

Aus dieser kurzen Anzeige des Innhalts der besondern Ankündigungen wird man schon abnehmen, dass nicht alle, denen der Staat ein solches Unternehmen anvertraute, der Grösse dieses Postens gewachsen waren. Die Spur einer Meisterhand erkennt man vielleicht am deutlichsten in dem Aufsatze über Mathematik, und am wenigsten in dem über Literatur. Auch vermisst man Vollständigkeit und systematische Ordnung in dem Plane des Ganzen. Einige Facher fehlen, und bey andern, als z. B. bey Sprachkunst und Literatur, sind die Grenzen zu wenig bestimmt.

Robespierre war schon gestürzt als diese Anstalt errichtet wurde. *Lakanal* scheint hauptsächlich dabey thätig gewesen zu seyn. Nächst *Sieyes* war er das bedeutendste Mitglied des Ausschusses für den öffentlichen Unterricht, und von ihm geschahen auch die Vorträge im Nationalconvente. Die Normalschulen wurden am 20 Jan. 1795 eröffnet. Von allen Seiten waren junge Leute hinzu geströmt, um sich zu Lehrern zu bilden. Auch erhielt jeder 1200 Livres während seines Aufenthalts. Aber am 19 May wurde die ganze Anstalt wieder aufgehoben. Indessen sind alle Professoren — nur *Laharpe* und *Bernardin St. Pierre* ausgenommen — bey dem neuen *Institut national*, von dem man jetzt für die Wissenschaften alles erwartet, nebst mehrern andern wieder angestellt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Februar 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Feind: *Ueber die willkührliche Verkleinerung der Bauergüter* bey gleichformiger Vertheilung der darauf haftenden Pflichten. Eine gekrönte Preisschrift von D. *Gottfried Ludewig Winkler*, aufserordentlichen Professor der Rechte zu Leipzig etc. 1794. 6 Bog. gr. 8.

Diese Beantwortung der von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen für den Monat November 1793 aufgegebenen, bisher noch immer unentschieden gebliebenen Preisfrage: „Ob ein wahrer Scha„den für den Staat zu besorgen sey, wenn die will„kührliche Vertheilung, oder Vereinzelung der Bauer„höfe (jedoch bey gleichformiger Vertheilung der dar„auf haftenden Abgaben und Pflichten) ohne Ein„schränkung erlaubt werde?“ verdient nicht nur wegen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes, sondern auch wegen der Gründlichkeit in der Behandlung desselben, vorzügliche Aufmerksamkeit, wenn gleich hie oder da noch einige Ergänzungen erfoderlich seyn sollten. Der Vf. hat in diesem Abdruck seiner Abhandlung aufser dem Formular eines Flur-, Frohn- und Steuerregisters, aus von *Trützschlers* Anweisung zur Abfassung rechtlicher Aufsätze, noch einen besondern Abschnitt über einige bey Vertheilung der Bauergüter zu beobachtende Vorsichtsregeln angehangt.

Die Betrachtungen des Vf. führen ihn zu dem Resultat: dafs die willkührliche Zertrennung der Bauergüter keinesweges schädlich, sondern für jeden Staat vortheilhaft sey. Zuförderst spricht der Vf. von einigen Vertheidigern der beyzubehaltenden Integrität der Bauergüter, und bemerkt dabey, dafs diese in ihren Behauptungen nicht sowohl auf allgemeine, allen Landern anpassende Grundsatze, als vielmehr hauptsachlich auf ihr Vaterland, oder auf einzelne ihnen bekannte Gegenden Rücksicht genommen haben; sodann bestimmt er richtig den Begriff der Vereinzelung der Bauergüter, und fügt einige Erläuterungen über den Ursprung und die Veranlassung der Geschlossenheit dieser Güter hinzu. Zu den letztern rechnet er mit völligem Rechte die Leibeigenschaft der Landleute und die Lehnsverfassung in ehemaligen Zeiten, welche die Verkleinerung der Bauergüter nicht gestatteten; ferner die vormaligen unaufhörlichen Befehdungen; die Kreuzzüge; die häufigen Türkenkriege; den 30jährigen Krieg, welche alle einen Mangel an Bevölkerung verursachten; das eingeführte Vorrecht der Erst- oder Nachgeburt, vermöge dessen der älteste, oder jüngste Sohn, mit Ausschlusse seiner übrigen Geschwister, die vaterlichen Grundstücke allein bekommt; die eingeschränkten Kenntnisse des Mittelalters in den Cameralwissenschaften und der Staatsokonomie, nach welchen man die Zerstückelung der Bauerhöfe sowohl dem sichern Abtrage der davon zu leistenden Abgaben und Dienste, als auch ihrer vortheilhaften Benutzung für hinderlich hielt; auch endlich die bey Anlegung der Städte wahrscheinlich obgewaltete Absicht, durch verwehrte Zertheilung gedachter Güter um so viel mehr Landleute in die Städte zu ziehen.

Deutlich, richtig und in ihrer völligen Stärke werden im 2ten Abschnitt die Gründe angezeigt, weshalb man noch jetzt die Zertheilung der Bauerhöfe für schadlich, und die Beybehaltung ihrer Integrität für nothwendig und nützlich erklärt. Dahin gehören: dafs sowohl die Landes- als auch Guts- und Gerichtsherrschaften durch eine solche Zertheilung einen ansehnlichen Verlust an den ihnen davon gebührenden Abgaben und Diensten erleiden müfsten, dafs die durch die Vereinzelung entstehende Vermehrung der Güter und ihrer Besitzer häufige Veränderungen der Flurbücher, der Steuerregister und Frohnverzeichnisse veranlassen, und dadurch die richtige Führung derselben erschweren würde; dafs die Inhaber beträchtlicher Grundstücke ihren Kindern, welche zu deren Besitze nicht gelangen, stärkere und wesentlichere Unterstützungen geben können, als von geringen Bauerhofen geschehen mag; dafs jeder Staat um so viel reicher sey, je mehr es seine Landleute sind, und dafs diese von dem Besitze grofser Güter mehr, als von kleinen, zu des Landes Bedürfnissen beyzutragen vermögen, folglich durch die Zerstückelung jener Güter der Credit des Landes vernichtet werde; dafs die der gänzlichen Willkühr der Landleute überlassene Zertrennung ihrer Grundstücke endlich vielleicht eine zur Ernährung einer ganzen Familie gar nicht, und kaum zum Unterhalte einer einzigen Person hinreichende Geringfügigkeit der Theile verursachen; dafs aus der besagten Verkleinerung und der damit verbundenen Vervielfaltigung der Familien ein Mangel an nöthigen Tagelöhnern, oder, im Gegensatze, eine übermäfsige Bevölkerung des Landes, dadurch eine sehr vergrösserte Consumtion der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, daher ihre Vertheurung und ein Mangel nöthiger Versorgung der Städte entstehen, auch die Möglichkeit zu wichtigen ökonomischen Verbesserungen wegfallen; dafs die Vergrösserung der Volksmenge und die Verkleinerung der Güter die vorherigen Gelegenheiten zu nützlichen Beschäftigungen vermindern, und solchergestalt Faulheit und Müfsiggang veranlas-

fen würde; dafs man nur von den Inhabern beträchtlicher Güter Vergrößerung und Verbeſſerung der Viehwirthſchaft und nützliche Beyſpiele zur Belehrung und Nachahmung erwarten dürfe; dafs das Entſtehen ſo vieler kleinen Haushaltungen nicht nur die Erbauung mehrerer Wohngebäude, ſondern auch eine ſehr vergrößerte Menge an Brennholze erfodern, und beides den ſchon jetzt ſich äuſsernden Holzmangel noch drückender machen; dafs endlich die Vereinzelung eines Bauergutes, deſſen ganzer Beſtand einem Gläubiger gerichtlich verpfändet iſt, dieſen in die Gefahr des Verluſtes ſeines Capitals ſetzen, ſolches aber die höchſte Unbilligkeit ſeyn; auch dafs die vermehrte Anſäſſigkeit der Landleute die Herbeyſchaffung der Soldaten und anderer Militärbedürfniſſe, wegen der daraus entſtehenden Hemmung des Feldbaues, nicht mehr geſtatten, und ſolches einen groſsen Mangel an dieſen Erfoderniſſen verurſachen würde. Dieſen, mit vieler Genauigkeit aufgezählten Gründen fügt Rec. noch folgende zwey hinzu: erſtens dafs durch die mit der uneingeſchränkten Verkleinerung der Hufe verbundene Zerſtückelung der Aecker ein groſser Theil ihres bisherigen Ertrages verloren gehen würde. Denn da überall, wofelbſt die Zuſammenlegung der kleinen ſchmalen Ackerſtücke geſchehen ſey, dieſe, nach bekannten richtigen Erfahrungen, eine beſſere Cultur und einen reichlichern Ertrag bewirkt habe; ſo würden durch die Zerſtückelung die ehemaligen Mängel in beiden wiederhergeſtellt, und jener vortheilhafte Erfolg gänzlich vernichtet werden. Der zweyte minder erhebliche Einwurf iſt aus der Bedenklichkeit hergenommen, dafs die Dorfbewohner dadurch in ein groſses Unvermögen zu wechſelſeitigen Hülfsleiſtungen würden geſetzt werden: weil ſie ſelbſt kaum ſo viel beſitzen würden, als zu ihren eigenen Bedürfniſſen erfoderlich wäre.

Dieſe Einwürfe werden in dem 3ten Abſchn. durch die Beweiſe folgender Sätze widerlegt. Aus dem Begriffe von Vertheilung eines mit Nutznieſsung verbundenen, und zugleich mit Dienſtleiſtungen und Abgaben behafteten Guts in einzelne abgeſonderte Stücke folge von ſelbſt, dafs jene auf dieſe verhältnifsmäſsig übergehen, und auf ſie verlegt werden müſſen. Solches könne auch ohne allen Nachtheil der Gutsherrſchaften, und ohne groſse Schwierigkeit in der Einrichtung der darüber zu haltenden Regiſter, nach dem beygefügten *Trützſchlerſchen* Muſter geſchehen. (Von dem letztern iſt jedoch Rec. nur in ſo fern überzeugt, als noch einige nöthige nähere Beſtimmungen hierüber hinzukommen). Es ſey in aller Rückſicht einerley, ob die nachgebornen Kinder die zu ihrem Fortkommen erfoderliche Abfindung aus den älterlichen Gütern an baarem Gelde, oder vermittelſt der ihnen davon zugetheilten Ländereyen bekommen, auch immer billiger und dem Staate zuträglicher, mehreren Mitgliedern einer Familie zu einem eigenen, ſie ernährenden Hausweſen zu verhelfen, als nur eines derſelben ausſchlieſsend damit zu begünſtigen. Die Unterſtützung des Staats in Nothfällen, ſie möge nun an Getreide, oder an Gelde erfoderlich ſeyn, könne von kleineren Gütern eben ſo gewifs und noch leichter, als von gröſseren, erlangt werden. Auch beruhe der Credit des Landes nicht auf der Wohlhabenheit einzelner Individuen, ſondern auf ſeiner ganzen guten Verwaltung und dem ſtarken Betriebe ſeiner Nahrungsgewerbe überhaupt. Ungegründet ſey auch die Beſorgniſs, dafs die uneingeſchränkte Vertheilung der Bauerhöfe ihre Zerreifsung in allzu geringfügige Theile veranlaſſen, und ſolchergeſtalt das Land mit Unterthanen, die Noth und Mangel leiden müſsten, anfüllen werde; weil dies ein blofs möglicher, aber nicht einmal wahrſcheinlicher, viel weniger nothwendiger Fall ſey. Eben ſo wenig könne aus der oftgedachten Verkleinerung weder ein Mangel an Handarbeitern, oder Tagelohnern, noch eine Nahrloſigkeit für diejenigen von ihnen, welche noch übrig bleiben würden, entſtehen: mit der Verkleinerung vermindre ſich zugleich das Bedürfniſs der Hülfe von andern, und doch werde das Bedürfniſs derſelben bey den noch übrigen gröſseren Bauergütern, den Ritter- und Domänengütern noch immer fortdauren. Wenn auch ja aus ſo vielen neuen ländlichen Haushaltungen eine über das Maafs der bisherigen Ernährungsmittel hinausgehende gröſsere Volksmenge erwachſen ſollte; ſo werde eben hiedurch das Beſtreben zur beſtmöglichſten Benutzung der Grundſtücke und zur Aufſuchung und zum Betriebe anderer Erwerbsmittel um ſo viel ſtärker geſpannt, und durch beides die Production und Herbeyſchaffung der Lebensbedürfniſſe mit ihrer Conſumtion ins Gleichgewicht geſetzt werden. Eine Vernachläſsigung ökonomiſcher Verbeſſerungen überhaupt, und der Viehwirthſchaft insbeſondere, ſey um ſo weniger zu beſorgen: da gerade der verkleinerte Beſtand der Güter ihre Beſitzer mehr, als die Inhaber groſser Güter, nicht allein nöthige, ſondern auch, in Abſicht der erfoderlichen Zeit und Arbeit, in den Stand ſetze, ihr Nachdenken und ihre Bemühungen zur Gewinnung jeder möglichen, auch der kleinſten Nutzungsart, zu verwenden. Eben ſo wenig werde es an Gelegenheiten zur praktiſchen Erlernung der ökonomiſchen Wiſſenſchaften mangeln: weil dieſe noch immer bey den ungetheilt verbleibenden Ritter- und Domanengütern zu erlangen ſeyn werde. Gleichfalls ſey die Beſorgniſs eines entſtehenden Mangels an Bau- und Brennholze von keiner Bedeutung: weil die gewöhnliche Structur eines Bauerhauſes ſehr weniges, und vielleicht wohl gar kein Holz erfodere, und dem Bedürfniſs an Brennholze durch Anpflanzung ſchnell wachſender Bäume abgeholfen werden könne. (Hierinn findet aber Rec. keine hinlängliche Widerlegung des gegenſeitigen Einwurfs: denn der Holzmangel iſt in verſchiedenen deutſchen Staaten jetzt viel zu gewifs, groſs und drückend, als dafs nicht deſſen ſchädliche Vergröſserung durch eine ſtarke Vermehrung der Bauerhäuſer zu befürchten ſeyn ſollte. Selbſt bey der Erbauung dieſer Häuſer von blofsen Wellerwänden werden doch allemal zum Dache Sparren und inwendig Balken und andere hölzerne Vorrichtungen unumgänglich erfodert. Auch würde man in gewiſſen Gegenden den Abgang an Brennholze durch deſſen vergröſserten Gebrauch

Digitized by Google

bruch, wenigstens so lange, als die angepflanzten Bäume noch nicht haubar geworden sind, gewiss um so viel harter empfinden, je knapper daselbst der Vorrath an Holze, und je weniger man mit andern Feuerungsmaterialien versehen ist.) Für die Sicherheit eines Gläubigers, wegen seines auf dem ganzen Bestande eines zu zertheilenden Bauergutes haftenden Capitals, könne dadurch hinlänglich gesorgt werden, wenn man entweder die Theilung nicht eher, als nach Abbezahlung dieser Schuld, gestatte, oder jedem von dem Hauptgute abgesonderten Theile auch einen verhältnissmässigen Theil der hypothekarischen Schuld auflege. Für den Militärdienst werde es an Soldaten- und sonstigen Bedürfnissen um so weniger mangeln, je mehr die Bevölkerung durch die vermehrten Familien vergrösert werde, in Kriegszeiten von ansässigen Soldaten am ehesten Treue und Diensteifer zu erwarten, ihren zurückbleibenden weiblichen Hausgenossinnen die Fortsetzung verkleinerter Haushaltungen um so viel leichter, auch für die Herbeyschaffung der alsdann erfoderlichen Pferde auf die vorgeschlagene doppelte Art zu sorgen möglich sey.

Nach diesem Auszuge aus des Vf. Widerlegungen der gegenseitigen Einwürfe würde es nun noch auf die Wegraumung derjenigen beiden Bedenklichkeiten ankommen, welche der Rec. vorhin hinzugefügt hat. Hierinn will jedoch derselbe dem Vf., in der Hoffnung, dass ihm dieses Beantwortung in einer neuen Auflage, oder in einer periodischen Schrift gefällig seyn werde, nicht vorgreifen.

Zum näheren Beweise, dass nicht die Vertheilung, sondern die Geschlossenheit der Bauergüter für den Staat schädliche, und jene vielmehr vortheilhafte Folgen habe, sind im 4ten Abschn. 11 Gründe angeführt. Sie sind hergenommen aus den dem Eigenthümer eines Guts und seinen Kindern zustehenden natürlichen Gerechtsamen, aus den Vortheilen der vergrösserten Anzahl arbeitender Staatsbürger, aus der fleissigeru Bearbeitung der Felder und der erhöheten Cultur des Feldbaues, aus der mannichfaltigen Zubereitung und Vervielfaltigung der landlichen Producte, aus der beförderten Urbarmachung und Benutzung vieler bisher wüste gebliebener Ländereyen, aus der durch den erlaubten Verkauf einzelner Theile eines Bauergutes der durchgängig stärksten Anzahl wenig bemittelter Landleute verschafften Gelegenheit, ein sie ernährendes Eigenthum zu bekommen, aus der Erlangung grösserer Sicherheit gegen Mangel und Theurung der landlichen Producte, aus der Erhöhung des Werths der Grundstücke, und der hiedurch bewirkten Vermehrung des Nationalreichthums, aus der Erleichterung und Beförderung der Erbtheilungen unter den Landleuten, aus der Verminderung des schädlichen Luxus unter einzelnen Individuen des Bauerstandes, und endlich aus der leichter zu bewerkstelligenden Aufhebung der Frohndienste und Naturalzinsen.

Auch hier glaubt Rec. noch einen erheblichen Grund für die Vertheilung der Bauergüter hinzusetzen zu können, nämlich diesen, dass dadurch weit schneller und gewisser, als durch die Anlegung neuer Dörfer und deren Besetzung mit herbeygezogenen Ausländern, eine starke Bevölkerung des Landes, und zwar ohne allen Kostenaufwand von Seiten des Landesherrn, und mit solchen Einwohnern zu erlangen sey, welche an die Form der Regierung und der Religion des Landes, an das Klima und die Landessitten von Jugend auf gewöhnt sind, und mit den übrigen Landeseinwohnern in Verbindung stehen.

Die im 5ten und letzten Abschn. enthaltenen Vorsichtsregeln gehen dahin, dass die Zertheilungen nicht durch Gesetze anbefohlen, sondern blos gestattet, und die Obrigkeiten zu ihrer möglichsten Beförderung angewiesen, sie ferner nicht eigenmächtig, ohne obrigkeitliche Einwilligung, unternommen; dass von den Bauergütern, mit welchen sowohl Aecker, als Wiesen, verbunden sind, nicht leicht alle Aecker, mit Zurücklassung der Wiesen, oder, im umgekehrten Falle, sämtliche Wiesen, mit Beybehaltung der Aecker, allein abgesondert, vielmehr, wenn es sich vereinbaren lasst, von beiden einige Theile bey dem Hauptgute beybehalten; dass die abzusondernden Theile so viel möglich wieder an Landleute gebracht, und den übrigen Classen von Einwohnern, hauptsächlich aber dem Adel und wohlhabenden Bürgern (auch, nach des Rec. Gutachten, den Inhabern grosser Bauergüter) deren Ankauf erschwert; dass mit gedachter Erlaubniss zugleich die vermehrte Anpflanzung des Holzes, und überhaupt eine wirthschaftliche Benutzung der Forsten und Gehölze verbunden; und dass bey der Vereinzelung der Bauergüter auch zugleich für die Erhaltung und Beförderung der Fabriken und Manufacturen, durch ihre Unterstützung im Nothfalle vermittelst angelegter Fruchtmagazine, Vorschüsse, oder Abnahme der verfertigten Waaren, gesorgt werde.

Zuletzt beruft sich auch der Vf. darauf, dass seine Behauptung durch wirkliche Erfahrungen bestatiget werde; indem das Kurfürstenthum Sachsen eben so, wie Thüringen, seinen Wohlstand der daselbst eingeführten Vereinzelung der Bauergüter hauptsächlich zu verdanken habe.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Schönes Bild der Resignation.* Von *Sophie von La Roche.* 1795. 146. S. 8. (1 Rthlr.)

Allerdings ein sehr schönes Bild! Es stellt die Geschichte und den Charakter einer vornehmen französischen Dame vor, die durch die Revolution äusserst unglücklich wurde. Eugenie, so heisst die Dame, hat ihren Gemahl durch die Auswanderung verloren, ihr Wohnsitz ist zerstört, und alle ihre Habe ein Raub des Sansculottismus geworden. Der Rath und die Treue ihres alten Garmers rettet sie vom Hungertode. Dieser Mann kommt auf den Einfall, die Revolutionisten zu überreden, dass ihm seine Herrschaft noch viel Lohn schuldig sey. Zur Entschadigung überlasst man ihm

ein kleines Häuschen und einen Garten, den er mit seinem Sohne bearbeitet, und von dessen Ertrag er sich und die unglückliche *Eugenie* ernährt, die bey ihm in ländlicher Einfalt und Abgeschiedenheit lebt. *Sir George*, ein junger reicher Engländer, den die Neugier nach der *Vendée* gelockt hatte, sieht die Unglückliche auf seiner Rückreise durch *Bretagne*, in der Gegend von *Bordaj*, ihres ehemals sehr schönen und nun gänzlich verheerten Schlosses. *Sir George* wird durch den hohen Anstand der Dame, der sich vergebens unter einer armseligen Kleidung verbirgt, begierig gemacht, in nähere Bekanntschaft mit ihr zu kommen, und es gelingt ihm, durch die Fürsprache eines alten Arztes, der sich aus Paris, wo er die Auftritte der Revolution nach Verlauf des ersten Jahres nicht mehr ertragen konnte, aufs Land geflüchtet hatte, nicht nur diesen Wunsch zu befriedigen, sondern endlich sogar ihr Vertrauen zu gewinnen. Er schildert hierauf seiner in England befindlichen Tante das Betragen dieser sanften über alle stürmischen Leidenschaften erhabenen Dulderin, ihre Beschäftigungen und Arbeiten, hauptsächlich aber die vortreffliche Erziehung, welche sie ihrem einzigen Kinde, *Eduard*, giebt. Jeder Zug ihres Charakters zeigt von einer grosen vollkommen ausgebildeten Seele, die sich über alle Widerwärtigkeiten des Lebens hinausgeschwungen hat, und die sanftesten Tugenden mit den schönsten Kenntnissen vereint. Ungeachtet ihrer Leiden und des mühseligen Drucks, unter welchem sie lebt, kommt kein Gedanke von Rache in ihr Herz. Nicht selten sendet sie in dem Geräthe, welches man ihr entwendet hatte, den Räubern ihres Vermögens Erquickung zu. Ihre Grundsätze in Rücksicht der Revolution sind äusserst gemäsigt. Gern gönnte sie den Emigrirten die Freude, ihr Vaterland wieder zu sehen; aber sie wünscht zugleich, dafs sie alle Rachgier unterdrücken, und sich blofs durch Grofsmuth und Herzensgüte vor ihren verblendeten Landsleuten auszeichnen möchten. — *Sir George* findet täglich neue Veranlassung, die edle Eugenie zu bewundern. In seinem Herzen entwickelt sich der Keim der Liebe, die sein Inneres um so schmerzlicher zerreisst, da er keine Hoffnung sieht, sie zu befriedigen. Er fasst einen grofsmüthigen Entschluss, nimmt sich vor, nach England zu gehen, ihr dort einen Wohnsitz zu bereiten, ihren Gatten aufzusuchen, dann wieder nach Frankreich zu reisen, Eugenien nebst ihrem Sohne dort abzuholen, und diese tugendhafte Familie auf immer glücklich zu machen. So weit die Geschichte. — Fr. v. La R. hat sie nach ihrer bekannten Manier, mit allerley politischen, historischen und pädagogischen Bemerkungen durchwebt, die, (obschon sie bisweilen etwas weitläuftig gerathen sind,) im Ganzen eine sehr gute Wirkung thun, und diese Geschichte zu einer noch anziehendern Lectüre machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Bremen*, b. Wilmans: *Die neusten Streitpunkte über den letzten Grund der Moralität und Sittenlehre*, zu bequemer Uebersicht aus einander gesetzet und beurtheilet von *Carl Gottfried Fürstenau*, Prof. der Phil. in Rinteln. 1795. 96 S. 8. — Diese kleine Schrift enthält eine kurze Kritik der Kantischen Moral, in der sie widerlegt seyn soll, und eine Anpreisung der Glückseligkeitslehre, die nach Hn. *F.* die wahre Moral ausmacht. Die Einwürfe gegen Kant sind sämmtlich in andern Schriften schon vorgekommen, und Hr. Heidenreich hat in seiner Propädevtik zur Moral sie schon zu widerlegen gesucht. Sie gründen sich alle auf die Verwechslung der Principien zur Gesetzgebung mit einem Princip der Sittlichkeit. Das Princip der Moral soll nicht die einzelnen Vorschriften der Sittenlehre gleichsam in sich halten, sondern soll nur das höchste Kriterium seyn, ob sich eine Maxime mit der Sittlichkeit verträgt. Sie ist objectiv das für Maximen, was der Satz des Widerspruchs für Behauptung ist. Subjectiv aber mufs sie den Beweggrund enthalten, durch den eine Handlung moralisch wird. Das, wodurch eine Handlung moralisch ist, mufs aber in unserer Gewalt stehen, und kann daher nie in einen Zweck gesetzt werden, dessen Erreichung vom Zufall abhängt. Sie enthält auch nicht die Bestimmungsgründe zum Handeln, sondern drückt die Gesinnung aus, in der wir die Bestimmungsgründe abwägen sollen. Die gefoderte Reinheit der Gesinnung ist daher nicht, wie Hr. *F.* glaubt, ein Ideal, sondern eine unnachlafsliche Foderung der Vernunft. Wenn es Hn. *F.* beliebt, die Abhandlung Kants in der Berliner Monatsschrift, über den Spruch: *das ist wohl gut in der Theorie, aber nicht in der Praxis*, mit Aufmerksamkeit zu lesen, so wird er die meisten seiner Bedenklichkeiten gehoben finden. Etwas stark contrastirt die Erklärung des Vf., dafs er mit den meisten Lehren der Kritik der reinen Vernunft einverstanden sey, mit dem dieser Schrift beygefügten Anhang; über das Wesen und das Geschäfte der Vernunft, worinn er der Vernunft das Vermögen eigener Ideen (Begriffe, sagt Hr. F.) abspricht. Wenn freylich von Begriffen in der durch Kant bestimmten Bedeutung des Worts im Gegensatz von Idee die Rede ware, so ware die Behauptung richtig; allein dann ware es auch unnöthig gewesen, sie als eine eigene vorzutragen. Die Behauptung des Hn. F., dafs die Vernunft ein Richter sey, der nicht anders urtheilen kann, als aus den Acten, die ihm vorgelegt werden, und der, wenn ihm unrichtige Acten vorgelegt werden, falsch urtheilen mufs; wird jeder Kantianer, in so fern von Urtheilen die Rede ist, welches freylich, genau genommen, kein Geschäft der Vernunft, sondern der Urtheilskraft ist, zugeben, aber zugleich bemerken, dafs der Richter doch nicht das Gesetz, nach dem er urtheilt, aus den Acten selbst nehmen könne.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. Februar 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Magazin kleiner und unterhaltender Reisebeschreibungen, wie auch landlicher Gemälde und interessanter Naturscenen.* I. B. 1794. 396 S. II. B. 1795. 316 S. 8.

Abermals eine Sammlung von Reisebeschreibungen! Zu tadeln wären solche Repertorien eben nicht, wenn immer eine solche Auswahl getroffen würde, dass nur aufbehaltenswerthe kleine Schriften, die sich sonst unter der Menge verlieren würden, darinn Platz fanden, und der Sammler mehr auf den Vortheil des Publicums und der Literatur überhaupt, als auf den vorübergehenden Vortheil des Buchhändlers Bedacht nähme. Bey der vorliegenden Sammlung scheint der letztere Zweck fast ganz allein zum Grunde zu liegen. Selten sind die Quellen angezeigt, woraus die einzelnen Stücke genommen sind. Ist aber eine namhaft gemacht, so hat man Ursache genug darüber misvergnügt zu seyn. So findet man hier z. B. mehrere Auszüge oder Fragmente aus *du Paty lettres sur l'Italie*, einem Buche, das im Original und Uebersetzung bekannt genug, und weder so voluminös noch so kostbar ist, dass durch Auszüge daraus ein Dank zu verdienen gewesen wäre. Den Anfang macht ein solches Fragment, das gleich 76 S. einnimmt, und zwar noch in einer holperichten Uebersetzung. 2) Sittengemälde der Provence insonderheit der Stadt Marseille. Die Quelle ist nicht genannt. Nach des Vf. Bemerkung sollen die Mannspersonen insgemein den rohen Seemann spielen. Aufwand bey den Heirathen, Mütter, die ihre Kinder nicht säugen, Privaterziehung, Schwelgerey, Spiel, sinnliche Genüsse etc. geben Stoff zu bittern Klagen. Ist denn der Vf. aus irgend einem Planeten gerade in Marseille niedergefallen? 3) Tod des ältern Plinius. Die Uebersetzung ist höchst elend. 4) Kleine Reise nach Vaucluse, Carpentras und Aviguon, vermuthlich eine Uebersetzung aus dem Französischen und eins von den erträglichern Stücken, den empfindelnden Ton abgerechnet. 5) Erzählung einer Reise von Avignon nach Genua (aus *Soirées Provençales*) gewährt einige Unterhaltung. 6) Ein paar Briefe über die zu wählende Reiseroute nach Lyon (aus eben derselben Quelle) hätte füglich wegbleiben können. 7) Der Frucht- und Blumenmarkt zu Marseille und Toulon, eine Skizze. 8) Erzählung einer Reise von Paris nach London (aus *Londres par Grosley*). 9) Kleine naturhistorische und ökonomische Reise durch einen Theil des südlichen Frankreichs (aus *Darluc hist. naturelle de la Provence*, mit Zusätzen des Uebersetzers) ist wohl das beste Stück in der Sammlung. Die Fortsetzung nimmt noch den grösten Theil des II. B. ein, welchen die freundschaftliche Briefe, die Erzählung einer Reise von Lucca über Pisa und Florenz nach Rom (abermals aus *Dupaty*) und eine Naturschilderung der obern und untern Alpen von Provence, und der Beschaffenheit der Bewohner dieser Gebirge beschliesst. Richtige und fliessende Uebersetzungen vermisst man durchgehends.

Leipzig: *Bemerkungen auf einer Reise von Strasburg bis an die Ostsee, im Sommer 1791. Zweyte Hälfte:* von Frankfurt bis an die Ostsee. 1794. 157 S. 8.

Die Fortsetzung des in Nr. 82. d. A. L. Z. v. J. 1794 angezeigten Reisejournals. Hier ist einiges zur Probe des Inhalts dieser 2ten Abth., welches im Ganzen zwar nicht sehr bedeutend ist, sich aber, wegen des fliessenden und unterhaltenden Vortrag, dessen Sprache nur hie und da fast zu lakonisch und rhapsodisch ist, und wegen mancher eingestreuten treffenden Reflexion, ganz gut lesen lässt. — Der Anblick des katholischen Antheils von Westphalen ist traurig. Das Land ist schlecht bebaut, die Menschen sind verkrüppelt, träge und höchst uncultivirt; eine Folge der kirchlichen und politischen Verfassung, und des gänzlichen Mangels an Erziehung bey dem rohen Landadel, dessen Tagewerk in Jagen, Trinken und Tabaksrauchen besteht. Der zügellose Hang zum Branntweintrinken bey dem Volk, ist auch eine Hauptursache des Verfalls. Der dortige Clerus gehört zu dem am wenigsten aufgeklarten in der katholischen Welt: und eines *Fürstenbergs* Bemühungen hatten bisher nicht den erwünschten Erfolg. — Verdiente Rüge der oberflächlichen und unzuverlässigen Nachrichten des Hn. *Campe* über Paderborn, die er in seinen auf der Reise nach Paris geschriebenen Briefen, aus den unlautersten Quellen geschöpft hat. Der Vicar *Becker* zu Paderborn wird, wegen seiner gemeinnützigen Thatigkeit, besonders in Verbesserung der Bürgerschulen, gerühmt. Unter dem dortigen Landvolk findet man viel Frohsinn. Für Bequemlichkeit und Unterhaltung der Brunnengasse zu Driburg wird seit einigen Jahren von dem Fürstbischof gesorgt: aber die Kunst hat hier viel zu thun, um das Rauhe der Gegend zu mildern. — Das Grab des letztverstorbenen Fürstbischofs zu Hildesheim und Paderborn, fand man am ersten Ort einige Zeit nach seinem Tode, mehrere Tage hindurch mit frischen Blumen bestreut: ein schöneres Denkmal der Liebe und Dankbarkeit, als Marmorsäulen. Einige literarische Nachrichten von Hildesheim. Die S. 59. erzählte Mönchsanekdote giebt

wohl Stoff zu einer Ballade: ihre Wahrheit ist aber schwerlich zu verbürgen. — Gegen den Charakter und die Ausführung des, im Angesicht des Paradeplatzes zu Hannover, dem grofsen Leibnitz errichteten Denkmals, liefse sich wohl mehr Gegründetes einwenden als unser Vf. darüber sagt, dessen Bemerkungen über das hannöversche Land überall äufserst unbedeutend und mager sind. Nicht viel reichhaltiger sind die aus Hamburg geschriebnen Briefe. Wie konnte der Vf. bey Erwähnung der vorzüglichsten eingebornen und jetzt lebenden Schriftsteller in Hamburg, die Namen *Reimarus* und *Günther* vergessen? Interessanter Besuch bey Klopstock. Dieser erzählte dem Vf., dafs der edle Jerusalem in seinen letzten Lebenstagen, wo alles Irdische seinen Reiz für ihn verloren hatte, sich doch noch oft mit ungewöhnlichem Interesse nach dem Fortgang der damals ausgebrochnen Revolution in Frankreich erkundigte. — Reise durch das fruchtbare Holstein bis an die Ostsee; wenig bedeutend. — Rückreise über Braunschweig, wo ihm sein Führer (ein Miethsbedienter) Lessings Grab nicht nachweisen konnte. Bey der hafslichen hier angeführten Stelle aus Lavaters Kirchenboten über Lessing empört sich das Gefühl; man glaubt seinen Augen nicht trauen zu dürfen. — *Unzer* in Altona und nicht Leisewitz, wie S. 121. gesagt wird, ist der Vf. der Brüder des grünen Bundes. — Göttingen; unerheblich; aufser einer Erinnerung an den Verfasser der inhumanen Bemerkungen über die Neger. — Einige, aus politischen Beweggründen, wie es das Ansehn hat, grofsentheils dem Vf. abgenöthigte Zusätze und Berichtigungen der 1sten Abth. seiner Reisebemerkungen, machen den Beschlufs.

LITERARGESCHICHTE.

LANDSHUT, Hagensche Buchh.: *Anton Maria Kobolts*, der W. W. Doctors und des churfürstlichen Collegiatstifts zu Altenötting Kapitulars, *Baierisches Gelehrten-Lexicon*, worinn alle Gelehrte Baierns und der obern Pfalz, ohne Unterschied der Stände und Religion, welche bis auf das XVIII. Jahrhundert und zwar bis zum Ausgange des Jahrs 1724 daselbst gelebt und geschrieben haben, mit ihren sowohl gedruckten als noch ungedruckten Schriften nach alphabetischer Ordnung beschrieben und enthalten sind. Mit Begnehmigung eines churf. Büchercensurkollegiums. 1795. Ohne Vorrede und Register 806 S. gr. 8.

Der Entschlufs des Vf. dasjenige, was bisher, und zwar schon langstens, nicht nur für ganze Länder, sondern sogar für einzelne Städte geschehen war, endlich auch für *Bayern* zu thun, das ist, den sämmtlichen Gelehrten, die in diesem Lande lebten, und sich durch Schriften bekannt machten, ein eigenes Werk zu widmen, und von ihren Leben und gelehrten Produkten Nachricht zu geben, verdient um so mehr allen Beyfall, da wirklich viel Muth erfodert wurde, sich in ein Feld zu wagen, wo noch so wenig vorgearbeitet war. Er will erstlich keine ganz ausführlichen Lebensbeschreibungen liefern, sondern nur die merkwürdigsten Umstände und die Schriften eines jeden Gelehrten bemerken, wiewohl manche Lebensbeschreibungen doch ziemlich ausführlich gerathen sind. Zweytens sollen diejenigen, die nach 1724 gestorben sind, von seinem Werke ausgeschlossen seyn, so wie auch diejenigen, die sich nur kurze Zeit in *Bayern* aufgehalten haben. Das Verzeichnifs der Schriften, selbst derjenigen, die nur in Handschriften vorhanden sind, soll möglichst vollständig seyn, und alles aus guten Quellen, die gleich nach der Vorrede angezeigt worden sind, geschopft werden. Endlich wird noch erinnert, dafs er unter Bayern, das eigentliche heutige Bayern, nebst dem an Oestreich abgetretenen Innviertel, dann die *obere Pfalz*, *Salzburg*, *Passau*, *Regensburg* und das Fürstenthum *Mindelheim* verstehe. Wir ziehen einige Namen aus, wobey wir Anlafs finden Anmerkungen zu machen. *Johann Adlzreiter*, hauptsächlich durch seine *Annal. Boicae gentis* bekannt, die aber nicht einmal sein, sondern des Jesuiten *Pervaux* Werk seyn sollen. Eine Sage, an deren Richtigkeit *Leibnitz* mit Recht zweifelt, und die genauer untersucht zu werden verdiente. *Stephan Agricola*, wohnte 1530 dem Reichstag zu Augspurg bey, und war der erste Stadtpfarrer zu *Sulzbach* in der Oberpfalz, woselbst er 1543 die erste evangelische Predigt hielte. *Albertus Magnus*. Seine Schriften kamen zu *Lyon* in XXI. Foliobanden heraus, und nach dieser Ausgabe werden sie hier auch angeführt. Die Originalausgaben anzuführen wäre zwar mühsamer, aber auch verdienstlicher gewesen. *Bartholomaus Amantius*. Er hatte grofsen Antheil an des *Apiani inscriptionibus*. Seiner wird auf dem Titel dieses Werks gedacht, ungeachtet solches insgemein dem *Apian alleine* zugeschrieben wird. Voran steht unter andern auch ein ehrenvoller Brief *Melanchthons* an denselben. *Johann Angelus*, oder *Engel*, ein berühmter Mathematiker. Von seinem Leben und Schriften giebt die beste Nachricht Hr. D. *Seemiller* in einer eigenen, *de vita et scriptis Joh. Angeli* 1791. 4. herausgekommenen Abhandlung. *Petrus Apianus*. Eine seiner seltensten Schriften mag vielleicht folgende seyn: *Declaratio: Et Usus Typi Cosmographici. Impressum Ratisponae per Paulum Khol.* Voran steht des berufenen *Johann Denks Elegidion ad Lectorem*. *Apians* Vorrede ist datirt 1522. 4. *Johann Aventin*, von dessen Leben und Schriften befriedigende Auskunft gegeben wird. Die *Rudimenta grammaticae latinae*, und die *Grammatica omnium utilissima* etc. sind ein und eben dasselbe Werk, das vermuthlich 1512 zum erstenmal herauskam. Rec. besitzt von diesem Jahre eine augspurger Ausgabe. 4. *Martin Balticus* wurde nachher Rector in *Ulm*. Von diesem Manne handelt Hr. *Veesenmeyer* in *Ulm* in zwey von demselben geschriebenen Programmen. *Bertholdus*, ein *Bischof* zu *Chiemsee*. Demselben schreibt der Vf. das, unter dem Titel: *Onus Ecclesiae* herausgekommene, eben so merkwürdige, als seltene Werk zu, das sonst einem andern Bischof zu *Chiemsee*, Namens *Johann* zugeeignet wurde, bis der sel. *Schelhorn* den wahren Verfasser entdeckte. Rec. glaubt die sämmtlichen Ausgaben dieses Werks zu besitzen, unter denen freylich die

Digitized by Google

die Originalausgabe, die 1524 zu *Landshut* gedruckt wurde, die seltenste ist. Der Colner Nachdruck ist von 1531, und von diesem besitzt Rec. 2 Exemplare, die ganz mit einander übereinstimmen, nur dass auf dem Titel des einen Exemplars *Johannes Bischof von Chiemsee*, als Verfasser angegeben wird. Diese Ausgaben sind in Fol. Der spätere Nachdruck von 1620 ist in 4. *Christoph Besold* hatte, nach dem Plan des Vf. nicht unter die Bayerischen Gelehrten sollen gezählt werden, da er sich nur von 1636—1638 zu *Ingolstadt* aufhielte. *Johann Böschenstein*. Auch dieses Mannes Aufenthalt in *Ingolstadt* war von kurzer Dauer. Neuerlich hat Hr. *Kohler* im zweyten Theil seiner *Beytrage zur deutschen Literatur* von demselben Nachricht gegeben. *Andreas Brunner*. Seine *Excubiae tutelar.* enthalten nicht 16, sondern 60 Bildnisse Bayerischer Herzoge. *Franz Burckhard*. Sein bekanntes Werk *De Autonomia*, von Freystellung mehrerley Religion, besteht aus drey Theilen, die in der zweyten Ausgabe 1593 zusammengedruckt wurden. *Johann Eck*, der bekannte Antagonist der Reformation. Dieser Artikel hatte freylich weit reichhaltiger ausfallen müssen, wenn der Vf. nur das wichtigste was von, *für* und *wider* diesen Mann geschrieben worden ist, hatte benutzen können oder wollen. Ein gewisser berühmter und würdiger Gelehrter aus dieser Kirche arbeitet schon seit geraumer Zeit an einer Biographie desselben. Sollte dieselbe, wie zu wünschen ist, noch zu Stande kommen, so würde sich vielleicht über manchen Umstand ein helles Licht verbreiten. Das Schriftenverzeichniss könnte Rec. selbst berichtigen, er merkt aber hier nur das einige an, dass sich der sel. *Döderlein* die Mühe gegeben habe, die vielen Ausgaben von *Ecks Enchiridion locorum communium* ausführlich zu beschreiben. Seine literarische Nachricht von diesem Buche findet man in seinem *Theologischen Journal* 1. B. 1. St. S. 457 u. f. *Elias Ehinger* wird viel zu kurz abgefertiget. *Brucker* war sein *Biograph*, und nach diesen hat ihn auch *Veith* in seine *Biblioth. August.* aufgenommen, und im 8ten *Alphabet* von seinen Leben und Schriften gute Nachrichten gegeben. Unter den Schriften dieses Gelehrten, die der Vf. nur kurz anführt, hätte vorzüglich sein so seltener *Catalogus Bibliothecae Augustanae Augustae Vindelic.* 1633. fol. angezeigt werden sollen. *Martin Eisengrein*, ein Polygraph. *Sebastian Fröschel*. Sein Leben steht in den *Unschuld. Nachr.* 1724. S. 680. *Leonhard Fuchs*, ein berühmter Medicus. War einige Zeit zu *Ingolstadt* Professor, konnte aber, weil ihm Luthers Lehre behagte, daselbst nicht gedeihen. Er kam in der Folge nach *Tübingen*, woselbst er auch 1566 gestorben ist. Rec. besitzt ein Paar beissende Schriften, die *Janus Cornarius*, unter dem Titel: *Vulpeculae excoriatae* und *Nitra ac Erabula pro Vulpecula* etc. wider denselben geschrieben hat. *Hubert Giffanius*, oder *Giffen*, war vorher Professor in *Altdorf*. *Zeidler* hat sein Leben in den *Vitis Professor. Jur. Acad. Altd.* T. I. p. 37 sq. ausführlich beschrieben. *Jacob Gretser*, ein gar bekannter Vielschreiber, und das musste er auch seyn, wenn hundert Jahre nach seinem Tode, *siebenzehen Folianten* mit seinen hinterlassenen Schriften angefüllt werden sollten. *Argula von Grumbach*, eine geborne von *Stauffen*. Das Leben dieses Frauenzimmers, die eine frühe Bekennerin der evangelischen Wahrheit war, verdiente allerdings aufs neue bearbeitet zu werden. Ihr gedachte auch ehrenvoll der sel. Abt *Fromann* in seiner Abhandlung *de foeminis quibusdam ante Evangelii veritatem tempore reform. defenderunt*, die in seinen *Opuscul.* p. 539 sq. steht. Unser Vf. macht sie ebenfalls zu einer *Aebtissin* zu *Bildenreut* (eigentlich *Pillenreuth*) bey *Nürnberg*; das sie aber nie gewesen ist, so wie dieses Kloster nie Aebtissinnen, sondern Probstinnen hatte. *Joseph Grunbeck*, oder *Grünbeck*, ist auch zu kurz abgefertigt worden. Er war Kaiser *Maximilians* Secretär, Priester, Doctor, Astrologe, und wie Hr. *Denis* in seinem *Nachtrag* zur *Wiener Buchdruckergesch.* sagt, zuweilen aus Mitleid oder Noth auch Arzt. Wer die sämmtlichen Schriften dieses Mannes kennen lernen will, findet sie daselbst S. 7. beysammen. *Johann Hartlieb*, ein Medicus. Seine *Kunst Cyromantia* gehört unter die ältesten Producte der Kunst in *Augsburg*. Sonst machte er sich durch ein Paar Uebersetzungen aus dem lateinischen in das deutsche berühmt. *Balthasar Huebmaier*, ein berüchtigter Wiedertäuffer, der endlich zu Wien 1528 verbrannt wurde. Seine Schicksale werden hier auch nur kurz berührt. Sein Bildniss steht in dem kleinen Werkchen, das den Titel hat: *Greuwel der vornehmsten Hauptketzer*, *Leyden* 1608. 8. wo auch sein Leben kurz beschrieben wird. *Wigaleus Hund*, berühmt durch seine *Metropolin Salisburgens.* und durch sein *Bayerisches Stammbuch*. Rec. zählt in seinem Exemplar dieses letztern äusserst seltenen Werkes, auf den voranstehenden 12 Blättern nicht, wie der Vf. sagt, 178 sondern 185 Wappen, ohne die leergebliebenen Wappenschilde. Schon vor mehrern Jahren sollte dieses Werk zu *Ingolstadt* neu aufgelegt und mit dem *dritten*, noch handschriftlich vorhandenen Theil vermehrt werden. *Johann Lieb*, kurbayerischer Archivarius, liess auch wirklich davon auf 5½ Bogen in fol. eine Anzeige drucken, wo auch der Inhalt der drey Theile angegeben wurde. *Matthias Kretz*. Von den Handeln, die er zu Augspurg hatte, S. *Schellhorns Beytr. zur Erläuter. der Geschichte* 4. St. S. 165. Seine *Sermon vom Fegfeuer* wurde 1524. 4. gedruckt. *Simon von Fabrique*. Der Vf. sagt, er habe die Rechte zu *Ingolstadt* gelehret, aber 1622 seine Lehrstelle daselbst aufgegeben, und sogleich die Stadt verlassen, von welcher Zeit an man keine weitere Nachrichten mehr von ihm finde. Diese Nachricht kann Rec. geben. Er trat nämlich in die Dienste des Herzogs von *Neuburg Wolfg. Wilhelms*, dessen Geheimerrath und Vicekanzler er wurde, und dieser bediente sich seiner in den Jahren 1627 u. f. bey der gewaltsamen Unterdrückung der evangelischen und Einführung der katholischen Religion in dem Herzogthum *Sulzbach*. Mehrere Nachrichten davon findet man in einer seltenen Schrift, die 1627, vorgeblich zu *Embden*, unter dem Titel: *Jesuiter- und Pfaffenkunst und Heiligkeit* gedruckt wurde. *Jacob Locher*, auch *Philomusus* genannt. Von diesem fruchtbaren Schriftsteller hat am ausführlichsten *Zimmer* in seinem *Versuch einer bayerischen Gelehrten Geschichte* gehandelt. Das hier gelieferte Schriftenver-

zeichniss desselben ist unvollständig, und die Anzeige von den Ausgaben seiner lateinischen Uebersetzung von *Brants Narrenschiff* muss sehr erweitert werden. *Rupert von Mosheim.* Rec. wundert sich nicht darüber, dass dieser Artikel so gar mager ausgefallen ist, da man ehehin so wenig von diesem sonderbaren Manne, und von seinen durchaus äufserst seltenen Schriften wufste. Doch diesem Mangel hat der sel. Prof. *Schwarz* in *Altdorf* schon 1781 abgeholfen, da er in einer eigenen, auch in des sel. Past. *Strobels Miscellaneen* befindlichen Schrift, unter dem Titel: *Leben, Meynungen und Schriften Ruprechts von Moshaim, Domdechants zu Passau*, vollkommen befriedigende Nachrichten, nach seiner gewöhnlichen Pünklichkeit mittheilte. *Thomas Naogeorgius*, oder *Kirchmayer.* Von dem Leben und Schriften desselben giebt der verdienstvolle Hr. *Stadtpfarrer am Ende* zu *Kaufbeuren* sehr ausführliche Nachricht, in einer eigenen, ungemein gründlichen Abhandlung, die ebenfalls den *Miscellaneen* des sel. Past. *Strobels* 3. Samml. S. 108—154. einverleibt wurde. Aus dieser Nachricht kann das wenige, was der Vf. von diesem fruchtbaren Schriftsteller zu sagen wufste, freylich sehr vermehrt werden. *Johann Nas.* Ein gar schnackischer Mann, dessen Schriften, unter denen sich besonders seine *Centurien* auszeichnen, nicht ohne Lachen werden gelesen werden können, so sehr auch die Grobheiten, die er den Protestanten in das Angesicht sagt, auffallen. Es wurde ihm aber gleiches mit gleichen vergolten, indem die wider ihn herausgekommenen Schriften *Rauschers* und *Georg. Nigrini* und anderer fast eben so grob und anzüglich sind, als die seinigen. Dafs der Vf. diese letztern nicht anführt, wundert Rec. gar nicht, da er überzeugt ist, dafs nicht einmal die Titel derselben die *Begnehmigung des bayerischen Censurcollegiums* würden erhalten haben. *Otto von Passau*, der das *Buch der XXIV Alten* schrieb, ist ausgelassen worden. *Valentin Rothmar*, bekannt durch seine *Annal. Acad. Ingolstad.* die *Mederer* aufs neue herausgegeben hat. *Georg Rixner* wird seines Turnierbuchs wegen auch hier unter die gelehrten Betrüger gezeichnet. *Wolfgang Rufs*, ein Bekenner der Wahrheit in Bayern, ist ausgelassen. Aus *Saligs Historie der A. C.* Th. 3. S. 160 u. f. kann das hier fehlende ersetzt werden. *Caspar Schatzger*, oder *Schatzgeyer*, ein gar rüstiger Controversist aus dem Franziskanerorden. *Schrenk von Notzing.* Das prachtige Werk desselben liefs *Joh. Dav. Kohler* zu *Nürnberg* 1735 unter dem Titel: *Armamentarium heroicum Ambrosianum*, mit Kupf. 4. aufs neue abdrucken. *Caspar Scioppius.* Ziemlich ausführlich, doch vielleicht manchem nicht ganz befriedigend. *Arsacius Seehofer.* Ausführlicher handelt von demselben *Salig* l. c. Th. 3. S. 145 f. *Friedrich Staphylus.* Von dem Leben und Schriften dieses merkwürdigen Mannes gab die beste Nachricht der sel. Past. *Strobel* in seinen Miscellaneen. 1. Samml. S. 1 u. f. *Johann Staupitz*, ein trefflicher Mann, dessen Andenken erneuert zu werden verdiente. *Georg Stengel*, ein Polygraph. *Jacob Ziegler*, ein berühmter Mathematiker. Wären wir nicht schon fast zu weitläuftig gewesen, so würden wir noch einige Gelehrte namhaft machen können, die der Vf. übergangen hat. Wir wollen es also nur bey einem einzigen bewenden lassen. Es ist dieses *Johann Georg Korb*, der sich durch sein 1698 zu *Wien* gedrucktes, nachher aber unterdrücktes *Diarium Itineris in Moscoviam bekannt gemacht hat.* Er wurde in der Folge in den Adelstand erhoben und starb als Kanzler in Sulzbach. Geboren wurde er zu *Neumark* in *Bayern.*

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Frankfurt a. M.*, b. Gebhard u. Körber: *Verzeichniss einer Sammlung niederrheinischer und westphälischer Gebirgsarten*, nach den orographischen Briefen des Bergraths Dr. *Nose* geordnet. 1792. 18 S. 4. — Wenn wir den Vf. anders recht verstehen, so ist eigentlich dieses Verzeichniss nur für diejenigen bestimmt, die sich von ihm eine niederrheinische und westphalische Gebirgsarten Sammlung ankaufen (was jedoch mit einigen andern Aeufserungen des Vf. auch nicht recht zusammenstimmen will); denn sonst sehen wir nicht ein, für wenn ein solches trocknes Namenverzeichniss den mindesten Nutzen haben soll. Auch kann in diesem Falle Rec. nicht begreifen, in wiefern ein *gedruckter Catalog die bezweifelte Richtigkeit mancher Wahrnehmung an gemengten Gebirgsarten*, besser darthun soll als ein geschriebener. — Bey den meisten Nummern hat der Vf. auf den Theil und die Seite seiner orographischen Briefe verwiesen, wo die Beschreibung jeder Gebirgsart vorkömmt. So viel wir aus diesem Verzeichniss abnehmen können, muss die Sammlung des Vf. eine Menge nur ganz geringer Abänderungen enthalten; denn es sind nur 130 Proben Basalt, von verschiedenen Bergen, von 40 Plätzen Grauwacke, von beylaufig 80 Stellen Laven, von ungefahr 50 Bergen, Porphyrproben in dieser Sammlung angezeigt. Ungeachtet nicht immer — fast möchten wir sagen selten — einzelne Stücke von Gebirgsarten, die Richtigkeit geognostischer Beobachtungen beweisen können, so hatte Rec. doch gewünscht, bey Durchlesung der orographischen Briefe des Vf. eine solche Sammlung bey der Hand zu haben, weil sich der Vf. nicht selten das Recht angemafst hat, blofsen Abänderungen von Gebirgsarten, neue Namen beyzulegen, die man nicht immer mit voller Ueberzeugung aus den Beschreibungen erkennen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. Februar 1796.

GESCHICHTE.

Rom, a. d. Pagliariniſchen Druckerey: *Inſcrizioni Greche Triopee, ora Borgheſiane*, con verſioni ed oſſervazioni di *Ennio Quirino Viſconti*. 1794. 104 S. gr. 4.

Ein ſchönes Denkmahl antiquariſcher Gelehrſamkeit und typographiſcher Pracht, das dem edlen Eifer des Fürſten Borgheſe für alte Literatur und Kunſt ſein Daſeyn verdankt. Er ermunterte Winkelmann's würdigen Nachfolger, die Geſchichte und Erklärung der Triopeiſchen Weihinſchriften dem Publicum vorzulegen; und Hr. *V.* hat der fürſtlichen Aufmunterung mit ſo vieler Einſicht und Geſchmack ein Genüge zu leiſten gewuſst, als die Zeitgenoſſen von dem Herausgeber des *Muſei Pio-Clementini* erwarten konnten, und die Nachwelt von dem Inſtaurator zweyer der berühmteſten Epigraphen des Alterthums zu fodern berechtiget war.

Man kannte bereits eine zu Anfang des 16 Jahrhunderts aufgefundene, und ihrer alt-attiſchen Orthographie halber merkwürdige Inſchrift auf zwey Säulen (*inſcriptio Farneſianae columnae*, S. *Gruteri Theſaur. Inſcr.* p. 27. *Montfaucon Palaeograph.* II. p. 135. *Villoiſon Anecd. graec.* II. p. 122 f.), welche ein Herodes auf dem appiſchen Wege drey Meilen von Rom auf ſeinem Triopium errichtet, und der Ceres und den Gottern der Unterwelt geweiht hatte, als eine andere, ungleich längere und in vieler Hinſicht ausgezeichnetere, Inſcription von demſelben Herodes auf daſſelbe Triopium entdeckt wurde, welche die Aufmerkſamkeit der Gelehrten, durch den Reiz der Neuheit ſowohl als des innern Gehaltes, doppelt ſtark an ſich zog. Durch einen reiſenden Franſen *Chr. du Puits* (*Puteanus*), der bey ihrer Auffindung im J. 1607 gegenwärtig war, kam eine Copey davon nach Paris, wo ſie, nicht *Caſaubonus* zuerſt (wie in *Fabricii Bibl. gr.* III. p. 813. Harl. berichtet wird), ſondern *Fr. Morelli* noch in demſelben Jahre, und das Jahr darauf (nicht 1609, wie ebenfalls im *Fabricius* ſteht, vgl. *Caſauboni epiſtol.* p. 322 ed. Almel.) *Caſaubonus* dem Publicum mittheilten. Nach Ablauf von zehn Jahren wurde an demſelben Orte, drey Meilen von Rom, eine ähnliche Inſchrift ausgegraben, wichtig an ſich, noch wichtiger zur Aufklärung der erſteren. Durch Vermittelung des gelehrten Jeſuiten, *J. Sirmond*, erhielt *Saumaiſe* eine Abſchrift davon, welcher ſodann beide Gedichte mit einem gelehrten Commentar ausſtattete. Ihm folgten mehrere Ausgaben, unter denen ſich die von *Spon* und *Brunck* durch Correctheit hervorheben. Hr. *V.* zählt überhaupt vierzehn Ausgaben auf: über die *editio Gloſſarienſis*, oder, wie Hr. *V.* vermuthet, *Gleſſarienſis*, die *Höſchel* in einem Briefe (*epiſt. Gudean.* p. 191) erwähnt, mag ein beleſener Literator entſcheiden. Hr. *V.* kennt ſie nicht näher, und Rec. findet auch in *Ruperti epiſt.* 34 *ad Reineſium* p. 205, die jenem nicht zu Gebote ſtunden, die verheiſſene Auskunft nicht. (Späterhin machten *Montfaucon* in *Diario Ital.* p. 125 und *Fabretti Inſcriptt.* cap. V. p. 413. noch eine Steinſchrift bekannt, die zwar auch in die Reihe der triopeiſchen gehört, aber von geringerer Bedeutung iſt. Der römiſche Verfaſſer derſelben ſcheint, dem Rec. wenigſtens, von der griechiſchen Sprache nicht viel mehr verſtanden zu haben, als gegenwärtig bey uns ein geſchickter Steinmetz von der lateiniſchen verſtehen mag.) Jene beiden groſſen Marmorplatten, von der Gattung Marmor, den italiäniſche Künſtler *cipolla bianco* nennen, liefs der durch die Villa Pinciana berühmte Cardinal *Sc. Borgheſe* aufbewahren. Jetzt haben ſie durch Veranſtaltung des Principe *Marco Antonio Borgheſe* einen ehrenvolleren Platz gewonnen. Er liefs ſie in zwey groſſe Arae faſſen, an deren Seiten zwey metriſche Ueberſetzungen, die lateiniſche von Saumaiſe und eine italieniſche vom Hn. *V.* beygefügt ſind. (Beide werden auch in dieſem Werke mitgetheilt. Jene iſt von dem Herausg. hin und wieder nach richtigeren Lesarten abgeändert; und überdies ſteht hier noch dem Texte eine *Verſio latina ad literam* zur Seite.) Die Arae zieren den Eingang eines marmornen Tempels von trefflicher Architectur, der ſich auf groſſen Säulen von weiſſem Granit erhebt, und das Andenken an die vormalige Prunkliebhaberey des Herodes und an den Geſchmack des jetzigen Erbauers zugleich auf eine höchſt anſtändige Weiſe verewiget. Ein Titelkupfer ſtellt dieſes Denkmal dem Auge dar.

So lange man blofs von der Inſchrift auf den farneſiſchen Säulen wuſste, waren die Gelehrten mit Unterſuchung der Rechtſchreibung und der Schriftzüge allzu ſehr beſchäftiget, als daſs ſie den Inhalt und *den Urheber* derſelben eines verweilenden Blickes hätten würdigen ſollen. Die Auffindung jener längeren Inſchrift gab der Streitfrage eine neue Wendung. *Caſaubon* erkannte in dem genannten Herodes den jüdiſchen Tetrarch, Herodes den Groſſen. *Saumaiſe* entthronte, wie er ſich ausdrückt, den eingebildeten König und ſetzte ihn zu einem — attiſchen Rhetor oder Sophiſten herab. Seine Vermuthung wurde durch die zweyte längere Steinſchrift glücklich beſtätiget. So leicht man indeſs dem beſcheidenen Caſaubon jenen Fehlgriff verzeihen kann, da er nur Eine Inſchrift, und auch dieſe nach einer mangelhaften Copey, vor ſich hatte: ſo befremdend müſste es ſcheinen, wie ſich, nach Saumaiſens gründlicher Erörterung, *Crenius* noch beykommen liefs, andere Herodes auszuſpähen, oder wie *Burigny* gar auf den parthiſchen Oro-

des fallen konnte, wenn man nicht wüfste, wie oft jenen das Beftreben, die rohe Maffe von Belefenheit, die er fich erworben, in allen feinen Werken zur Schau auszuftellen, und diefen die leichtfinnige Oberflächlichkeit, die ihm felbft feine Landsleute vorrückten, zur Aufftellung irriger Hypotheſen verleitet haben. Gegenwärtig hat Hr. V. Saumaiſens Meynung ſo lichtvoll vorgetragen und mit ſtetem Hinblick auf die Geſchichte, ſo conſequent durchgeführt, dafs auch der hartnäckigſte Zweifler überzeugt werden mufs. — Herodes, aus Marathon gebürtig, trat unter Nerva auf. Begünſtiget vom Antonin, der ihm ſeine adoptirten Söhne übergab, und ausgezeichnet durch Geburtsadel, Vermögen, Beredſamkeit und Kenntniſſe, ſtieg er bald zu den erſten Ehrenſtellen Roms empor. Im J. 143 ward er Conſul, nachdem er ſich bereits mit einer edlen Römerin, der Schweſter des Appius Annius Atilius Bradua (nicht, wie Saumaiſe behauptete, des M. Atilius Bradua, der erſt im J. 185 das Conſulat erhielt, da es jener ſchon im J. 150 verwaltete), der *Annia Regilla*, vermählt hatte. Sie brachte ihm die grofsen Reichthümer zu, und ſie ſpielt auch auf den triopeiſchen Inſchriften eine wichtige Rolle. Da übrigens mehrere Schriftſteller bezeugen, dafs dieſer Herodes nicht blofs in Athen, ſondern beynahe in ganz Griechenland, Aſien und Italien ſeinen Namen durch öffentliche Werke und Ehrendenkmäler verherrlichet habe, ſo wird es, auch abgerechnet von dem Zuſammentreffen anderer hiſtoriſchen Umſtände, ſchon daher ſehr wahrſcheinlich, dafs unſere beiden Inſchriften von ihm (ebenfalls) wo nicht *verfafst*, doch *veranlafst* worden ſind. — Wir nähern uns hier unvermerkt dem zweyten hiſtoriſchen Problem. Vordem ſcheint man den gelehrten Herodes allgemein für den Verfaſſer dieſer Steinſchriften, wenigſtens der zuerſt aufgefundenen, gehalten zu haben; und in der That konnte das günſtige Vorurtheil für dieſen Virtuoſo in allen Theilen der Gelehrſamkeit jene Meynung rechtfertigen. Jetzt trägt Hr. V. eine andere Vermuthung vor, auf welche er durch den dem zweyten Gedicht vorgeſetzten Namen Μαρκέλλου geleitet worden iſt. Weder Saumaiſe, noch Mainaire, noch Spanheim (ad *Callim. H. in Cer.* 133) wufsten ihn auf eine befriedigende Art zu deuten. Hr. V. geht von der, wie uns dünkt, richtigen Bemerkung aus, dafs der Name, im Genitiv vorgeſetzt, den Vf. einer Inſchrift bezeichne (vgl. *Pococke deſcript. of the Eaſt* p. 103. 104. *Thom. Tenuif. in Sud.* Ik. p. 46. Eben ſo ſcheint Brunck gedacht zu haben), und rath daher auf den *Marcellus* von Sida, einen berühmten Dichter unter Marcus Aurelius, den Suidas und Eudocia anführen und deſſen Περὶ θεῶν wir noch aus einigen Bruchſtücken kennen, welche bekanntlich von Fabricius und Schneider herausgegeben worden ſind. Hr. V. geht in ſeiner Vermuthung noch weiter. Der gleichartige Stil zeige, dafs auch die erſte Inſchrift von derſelben Hand ſey, der Name des Dichters ſey aber blofs der zweyten beygefügt worden; entweder, weil dieſe auf dem Triopium des Herodes zuerſt in die Augen fiel, und mithin eigentlich die Erſte heifsen ſollte, oder weil ſie überhaupt für die vorzüglichere galt. So gern wir uns beſcheiden, dafs wir dieſer Hypotheſe keine beſſere an die Seite ſetzen können: ſo aufrichtig geſtehen wir, dafs es ihr, nach unſerem Urtheile, noch gar ſehr an den innern Gründen der Wahrſcheinlichkeit fehlt. Wir können uns nicht überzeugen, dafs jene Fragmente von Marcellus und unſere Inſchriften (*preſſo a poco*, wie Hr. V. ſagt,) daſſelbe Colorit haben: die Diction in jenen iſt einfacher und kunſtloſer, in dieſen geſuchter, gekünſtelter, oft überladen. Hr. V. rühmt an einer anderen Stelle (p. 7) die *eleganza della greca poeſia*, die in dieſen Inſchriften herrſche: Rec. würde kein Bedenken tragen, das Urtheil, welches *Philoſtrat*, obwohl in einem etwas verſchiedenem Sinne, von einer proſaiſchen Arbeit des Herodes fällt (p. 563. ed. Olear.), auf dieſe Gedichte anzuwenden: τὴν ἀρχαίαν πολυμάθειαν ἐν βραχεῖ ἀπηυθισμένα. Wahr iſt es freylich, der genannte Schriftſteller erwähnt in der Lebensbeſchreibung unſeres Sophiſten keines ſeiner poëtiſchen Producte ausdrücklich: aber er führt auch die oratoriſchen nicht mit der ſtrengſten Genauigkeit und Vollſtändigkeit auf; er ſcheint mehrere verſchiedenartige Werke unter der gemeinſamen Rubrick ἐπιδείξεις καὶ ἐφημερίδας zu befaſſen; und wenn Herodes einmal ein Familienſtück in Verſen verfertigte, das den Geiſt der Unvergänglichkeit kaum etwas mehr athmet, als die gelehrteſten Hymnen des Kallimachus, erſchien er deshalb ſchon öffentlich im Chor der Dichter? — Noch iſt uns der dritte hiſtoriſche Punct zu erörtern übrig. Es fragt ſich nämlich, was man ſich unter dem *Triopium* zu denken habe, das durch die erſte Inſchrift dem Schutze der Minerva und Nemeſis feyerlich übergeben, und in welchem, nach der zweyten, eine Bildſäule der verſtorbenen Regilla, der Ceres und Fauſtina geweiht wird. Schwerlich bezeichnete jener Name das Landgut des Herodes ſelbſt, oder einen ganzen Flecken (*borgo, pago, ſobborgo* giebt es Hr. V.), ſondern nur einzelne Lufttheile, die in dem Flecken angebracht waren, und unter welchen ſich auch ein τέμενος befand, das zugleich zu einem Familienbegräbniſſe diente. Dunkler und ſchwieriger iſt der Urſprung und die Bedeutung jener Benennung. Was Saumaiſe über den Triopas und das Triopium zuſammen gerafft hat, liegt in chaotiſcher Unordnung begraben, aus der ſich heraus winden mag, wer ſich was zutraut. Zuletzt kommt der Mann noch auf den ſeltſamen Einfall, dafs das Triopium von ſeinen drey Eingängen oder Ausſichten (ἀπὸ τῶν τριῶν ὄψεων) den Namen erhalten habe. Hr. V. ſcheint vom Caſaubon, den er nicht nennt, auf eine andere Spur geleitet worden zu ſeyn. Er findet in dem Verzeichniſſe der Könige von Argos einen Triopas, Vater des Pelasgus und Sohn des Phorbas. Pelasgus nahm, nach dem Zeugniſſe des Pauſanias (Lib. II. c. 22. 2. p. 259. ed. Fac.) zuerſt die Ceres in Argos auf und weihete ihr den älteſten Tempel: ſein Grabmal, unweit des Tempels, ſah man noch zu den Zeiten jenes Schriftſtellers. Nun nimmt Hr. V. an, dafs *entweder* an demſelben Ort, wo Pelasgus beerdiget wurde, auch ſein Vater Triopas begraben lag, *oder* dafs ſchon frühere Schriftſteller die Namen von beiden verwechſelt haben: auf dieſe Vorausſetzung baut er ſodann die Hypotheſe, dafs der in den griechiſchen Alterthümern ſo bewunderte Herodes von der Nachahmung jenes Tempels und jenes Begräbniſſes ganz natürlich auf den Namen

Digitized by Google

men Triopium geführt worden seyn. So künstlich auch diese Hypothese ausgesponnen ist: so können wir ihr doch nichts weniger als unseren Beyfall schenken, theils weil sie den Worten des Pausanias eine so schielende Deutung und einen so willkührlichen Umfang giebt, theils weil sich sonst von diesem Argivischen Triopium keine Nachrichten vorfinden. Denn auf die Stelle des Kallimachus (*H. in Cer.* 31), aus der Hr. *V.* zu erweisen sucht, dass schon vor der Auswanderung des Triopas nach Knidos und vor der Gründung des Triopium in Karien ein anderes Triopium existirt haben müsse und dass dieses wahrscheinlich in Argos zu suchen sey, wurden wir uns nicht stützen, weil dort der dichterische Prochronism fast unverkennbar ist. Noch weniger beweiset die attische Orthographie, welche die farnesischen Inschriften (warum nur diese?) auszeichnet, dass Herodes seinem Triopium deshalb ein hohes Alter habe andichten wollen, weil er von dem argivischen Denkmal des Triopas (vielmehr des Pelasgus) die Idee der Errichtung und den Namen entlehnt habe. — Das Wahre, daucht uns, liegt ganz in der Nähe; und wenn es von so gelehrten Männern kaum leise berührt, geschweige aufgefasst und durchgeführt worden ist, so ist diese befremdende Erscheinung wohl blofs aus dem Umstande, weil es so nahe lag, zu erklären. Der Dichter selbst giebt uns am Schlusse der ersten Inschrift einen bedeutenden Fingerzeig, warum er sein *unverletzbares* τέμενος mit dem ominosen Namen *Triopium* belegt hat. Er gedenkt der Bestrafung, welche sich der tollkühne Triopas zuzog, als er den Tempel der Ceres verletzte, und ermahnt daher, χάρου τοιὴν καὶ ἐπωνυμίην ἀλέασθαι, oder (nach einer richtigeren, von Hn. *V.* ganz übergangenen Lesart des *Arcudius* b. Spon) ἀγάασθαι. Um diese warnende Eponymie dreht sich alles übrige: hierauf bezieht es sich, wenn die Schutzgöttinnen des geweiheten Platzes als Τριόπειαι (v. 6) gepriesen, oder wenn dem Entweihenden triopeische Strafen (Τριόπειος Ἐρινύς, v. 38) gedrohet werden. Man begreift nunmehr auch, warum der durch seine Verhältnisse mit der Ceres und die von ihr erlittene Bestrafung so berüchtigte Triopas v. 5 Δηῶος genannt wird, und die von Hn. *V.* p. 57 geäufserten Bedenklichkeiten heben sich von selbst. Dass übrigens nach der *gewöhnlichen* Dichterüberlieferung vom Erisichthon erzählt wird, was unser Vf. von dem Vater desselben, Triopas, sagt, dies thut der vom Rec. versuchten Erklärung keinen Eintrag. Auch Diodor (V. p. 379. Wes.) berichtet, dass *Triopas*, seinen Pallast zu erbauen, einen der Ceres geheiligten Hayn (τέμενος τῆς Δήμητρος) habe umhauen lassen; und Hygin (Astronom. II. 14) bemerkt, mit Beyfügung der Strafe, dass *Triopas* einen *Tempel* der Ceres zerstört habe. Wir wissen nicht genau, welchen Gewahrsmännern der compilirende Hygin hier gefolgt seyn mag: aber offenbar stimmte ihre Erzählung mit derjenigen, die unser Dichter gewählt hat, zusammen. Aus dieser Uebereinstimmung gewinnt, unseres Dafürhaltens, der 37 V. neues Licht. Man übersah hier die alte Schreibart, indem man νειὸν durch *novale*, oder, wie Hr. *V.*, durch *campo* und *maggese* übersetzte, da es vielmehr für νηὸν zu nehmen ist. So stellt bekanntlich auf alten Gemmen und anderen Kunstwerken nicht blofs Π für ε, sondern auch ΕΙ entweder für η oder für ει. Von dem ersten liefert *Caylus Recueil* T. II. pl. LIX. 6, von dem zweyten die *Colonna Farnesiana*, von dem dritten *Saumaise in Cyrni mus. philol.* II. p. 25 einleuchtende Beyspiele.

Nach diesen Präliminarerörterungen wenden wir uns zur Erläuterung der Inschriften selbst. Da Hr. *V.* die Züge der Steinschrift aufs neue mit möglichster Genauigkeit erforscht hat: so wäre vielleicht eine anderweitige Darstellung des Textes wünschenswerther, als eine neue Recension, welcher jetzt die Lesarten der Marmorplatten *gröfstentheils* untergesetzt sind; andere werden anderwärts nachgetragen. Hinter jedem Gedichte folgt ein tabellarisches, aber auch nicht ganz vollständiges, Verzeichnifs der Abweichungen, welche sich theils in den übrigen Ausgaben, theils in der von *Lucas Holstein* gefertigten Abschrift in der barberinischen Bibliothek vorfinden, und die sämmtlich wieder an die Lesarten der neuen Recension, nicht der alten Steinschrift, angereihet werden. So wenig aber auch für einen vollständigen und diplomatisch genauen Abdruck dieses merkwürdigen Denkmahls gesorgt ist, so lehrt doch auch hier wiederum schon ein flüchtiger Blick auf das, was Hr. *V.* durch seine Kritik besorgt leistete, wie geringhaltig auf der Wage der Kritik oft auch die sinnreichsten Verbesserungen sind, wenn sie gegen die richtige Urschrift gehalten werden, und wie auffallend durch nachlässige oder unerfahrne Abschreiber sogar solche Kritiker getäuscht worden sind, die sich sonst nicht leicht bereden liefsen, Schwarz für Weifs anzusehen. *Saumaise* hat mit aller seiner Gelehrsamkeit das Wahre nur selten getroffen; häufiger verhältnifsmäfsig *Casaubonus*; am häufigsten vielleicht *Arcudius*. — *Inscript.* I. v. 2 steht auf dem Marmor ἀγαθροτων ααααα. fast so, wie Casaub. rieth; v. 5 λέγηται, wie Hoschel verbesserte. Gleichwohl nicht Hr. *V.* λάγηται vor. Natürlicher, wie er meynt, ist dies freylich; aber, bey der so gewählten Sprache des Dichters, deswegen auch richtiger? V. 7 hat Hr. *V.* der Lesart des Marmors ὡς ὅτε ein ὁ beygefügt. ὡς ὅτε pflegt Homer allerdings so zu verbinden und ὅτε steht dann gewöhnlich pleonastisch. Hier giebt die Zusammenbauung der Worte ἤδιστε — ῥάσσαι — τέθεινται eine unserem Gefühl widrige Tautologie. Hr. *V.* sagt: *il senso è, che le Dee si muovano per soggiornare al Triopio, come già accorsero quando con Atene e Rammante cambiarono l'Olimpo.* Das *soggiornare* ist glücklich gewählt; die Doppelbedeutung des Wortes verbirgt das Tautologische. Im Griechischen ist dies der Fall nicht. Schrieb vielleicht der Dichter: ὡς γὰρ τόδε ῥάσσαθε, (v. 9)? So gewinnt auch der Vordersatz eine neue Idee, und ὅτε bezieht sich auf ἤδιστε, wie auf das folgende ῥάσσαθε. V. 15. will Hr. *V.* ἀγάασθαι lesen und dies mit dem Vorhergehenden verbinden: *che non sia molto vicino, poichè Minerva in mirarlo* — Die Stellung der Worte scheint Rec. anzuzeigen, dass mit ἤδιστε ein neuer Satz anhebt. V. 18. τοὶ Μαμίου ἐπὶ πατρὸς ἀνάγκαι giebt der Marmor. Hr. *V.* meynt, es sey für ἀπάτρεται (von ἀπάτρεις, che non mantiene terra) und drückte deswegen weitläufig durch *cangiò* u. s. w. Der Rezensent im d. Gothaischen Anz. 1795. S. 804 leitet es

von der Form ἀτρής — ἐος — ἐος und εῦς ab. Wir halten es für gleichlautend mit ἀτρῆς, wie Saumaise und Brunck lesen, nur nach einer anderen Schreibart, von der wir oben sprachen. V. 23—25 tritt Hr. *V.* Saumaiseus Verbesserungen bey, ausser dass er ἦέν als *particula disjunctiva* absondert, weil ἐν mit dem Accusativ ἅλτεα verbunden, zu dem Stil der Inschrift nicht passe, und es nicht nöthig sey, ἑνάλτεα für Ein Wort anzusehen. V. 29—31 bringt der scharfsinnige Herausg. aus den fast ganz verwischten Schriftzügen einen Sinn heraus, den kein Ausleger ahndete; der aber auch, wie er selbst gesteht, vorher erfunden seyn muss, ehe man ihn in den Zügen der Steinschrift erkennen kann. Der χθόνιος βασιλεύς, der dem Casaubonus einen so schlimmen Streich spielte, schwindet nunmehr ganz, und die wahre Lesart ist: Καὶ γὰρ Ἀθηναίη τε Ἐριχθόνιον βασίλῃα. — In dem vorhergehenden *V.* wird nun τιμάορος zum Subject und ἧεν (für ἄειρεν oder ἦειρ) zum Prädicat, und das Ganze enthält eine sinnreiche Anspielung auf eine Stelle im Homer (Il. II, 548), welche eben daher gegenseitige Aufklärung empfangt. V. 32. Die Steinschrift giebt ἐτετεύξεται αὐτοῖς, nach Hom. Il. XV, 300.; und v. 39. die alte richtigere Schreibart Ἐρυές ohne Verdoppelung des σ (S. *Brunck ad Aesch. S. c. Th.* 490). Noch ändert Hr. *V.* im letzten V. μή τοι in μή τις um. Seinem schimärischen Triopium kommt diese Aenderung mehr zu Statten, als er selbst zu bemerken scheint. Aber offenbar ist es, dass der Dichter auch hier *sehr bestimmt* von dem bekannten Triopas und der bekannten Strafe desselben spricht, und eben so bestimmt die Veranlassung und gleichsam den geheimen Sinn jener Benennung verräth. — *Inscript.* II. v. 6 unter der Δηὼ νέη verstand *Saumaise* die Proserpina, *Spanheim ad Callim. H. in Cer.* 133, ganz der Chronologie zuwider, die Sabina, Hadrians Gemahlin. Hr. *V.* zeigt aus dem 48 V., dass Faustina, und aus chronologischen Datis, dass die *jüngere* Faustina gemeynt sey. (Die erstere Bemerkung war nicht neu; wir finden sie bereits in *d'Arnaud* Abh. *de diis παρεδρίοις* cap. XXII. p. 144 trefflich erwiesen. Eine andere, aber irrige, Erlauterung der Stelle steht in *Maffei Art. crit. lapidar.* III, 1. p. 143.) V. 23. Den halben Mond auf den Schuhen der romischen Senatoren leitet der Vf. dieser Inschrift nicht, wie andere, vom Romulus, sondern weiter hinauf vom Mercur selbst ab, welcher den Aeneas im Dunkel der Nacht durch das Kriegsgetöse glücklich hindurch geführt habe. Virgil lasst ihn, wohlwissend warum, den mütterlichen Stern vorleuchten. Hr. *V.*, der über den Ursprung jenes Ehrenzeichens gelehrte Untersuchungen anstellt, bemerkt unter andern, dass dieselbe Vorstellung, welcher unser Dichter folge, sich auch auf der *tabula Iliaca Capitolina* finde, wo Mercur, nicht Venus, den trojanischen Held geleitet. V. 27 ergänzt Hr. *V.* die Schriftzüge des beschädigten Marmors wie Saumaise; nur zieht er, des Wohlklangs wegen, αὐγῆς vor. V. 28. 29 wird nun so hergestellt: ποτ' ἐνεβράψαντο ποδίλῳ υἱάσιν Ἀτρείδαις αὐγενέεσσι γεραιά, und noch glücklicher v. 30 nach dem Marmor: οὔ μιν ὀνόσονται καὶ K. Der Sinn ist vortrefflich entwickelt: *Dopo aver detto che la lunula de' calzari era una insegna Tirrena ed Ausonia, s'immagina il poeta che se gli fosse opposto, non convenir perciò ad Atenieſe: previene dunque l'obbjetto, osservando, che tal distintivo non si disdiva, non potea far torto (οὐκ ὀνόσονται) ad un Atenieſe; il quale discendea* etc. Eben so richtig ist nunmehr v. 36. 37 die Interpunction abgeändert: sie steht nach Ἡρώδῃ, und Ἀθηνέων statt Ἀθῆναι. Auch hier hatte bereits Arcudius die Bahn gebauet; jedoch bezog er auf den Vater, was vom Sohne galt. So einfällig dieser war und so mühsalig ihm das A, b, c in den Kopf ging: so erhielt er doch, wie Hr. *V.* durch eine richtige chronologische Induction zeigt, im J. 185 das Consulat. Daher v. 34 τιμήεις καὶ ἐτώσιμος. V. 40. ruft Hr. *V.* die Steinschrift σὺ δ', εἰ φίλον mit Recht zurück; aber unwahrscheinlich ist v. 42. seine Vermuthung: εἰ δέ τι, Glücklicher verwandelte hier Brunck die Vulgata εἰ δέ τοι (die sich allenfalls durch eine Ellipse vertheidigen lässt) in εἴδεται. V. 49. Arcudius ἵνα οἱ πάροιθε, eben so der Marmor. V. 55 Καίσαρος μήτηρ deutete man gewöhnlich auf die Faustina. Aber von dieser war vorher als von einer *Vergötterten* die Rede: hier wird eine *Heroine* mit ihren Genossinnen im Elysium, der Semele und Alkmene, in Parallele gestellt. Hr. *V.* erinnert demnach sehr scharfsinnig, dass Domitia Calvilla, des Marcus Aurelius Mutter, zu verstehen sey.

Wir haben uns seither blos bey der Ausstattung verweilt, welche der Kritiker und Exeget diesen Gedichten verliehen hat: aber auch die Verdienste des antiquarischen Forschers verdienen erwogen zu werden. Wir beziehen dahin viele gelehrte Erörterungen der Palaeographie (z. B. p. 80. 82. 89 etc.), andere reichhaltige Bemerkungen über Mythologie und Alterthumskunde, unter denen sich besonders die über das Odeum des Herodes zu Athen (p. 98), über den Tempel der Apollonia in Cyzicum (p. 102), über den seltneren Mythus, dass Alkmene nach ihrem Tode mit dem Rhadamanth in der Unterwelt vermahlt worden sey (p. 102. vgl. *Heyne* z. Apollod. p. 335), über die schöne Dichter- und Künstlervorstellung vom Kronus, der in den Inseln der Seligen über die Seelen herrscht (p. 80), und über die Ἀρνυῖαι πλανῆτες (p. 81) auszeichnen. — Endlich hat auch Hr. *V.*, ausser den beylaufigen Erklarungen seltener Wörter (z. B. ἀτιμάω p. 100. ἀτρεκὴς p. 61. βλαψίφρων p. 71) und der Verbesserung einiger Stellen im Philodemus, den wir neuerlich aus dem Herculanum erhalten haben, noch fünf *Epigrammata inedita*, grösstentheils aus der Vaticanischen Handschrift der Anthologie, bekannt gemacht, von denen wir hier am Schluss unserer Anzeige das letzte, als das beste, mittheilen. Antiphilus ist Vf. desselben.

Εἰς τάφον ἐξορυχθέντα ὑπὸ ἀρότου.

Οὐχ ὅτι με Φθίμενον κῆδος λίτεν, ἐνθάδε κεῖμαι
Γυμνὸς ὑπὲρ γαίης πυροφόροιο νέκυς.
Ταρχύθην γὰρ ἐγὼ τὸ πρίν ποτε· νῦν δ' ἀροτῆρος
Χερσὶ σιδηρείῃ μ' ἐξενύλισσεν ὕνις.
Ἦ ῥα πολλῶν θάνατον τις ἔφη λύσιν· οὔ ποτ' ἐμεῖο,
Ζεῦνε, πέλει παθέων ὕστατον, οὐδὲ τάφος.

In dem letzten Distichon haben wir uns, um es nicht sinnlos auf deutschen Boden zu verpflanzen, eine kleine Aenderung erlaubt. Bey dem Herausg. steht ὅτοτε und nach ὕστατον fehlt die Interpunction.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Februar 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in Comm. b. Reinicke: *Schriftmäſsige Betrachtungen über* I. *das Haus Iſrael*, II. *die letzte Zeit*, III. *die Zeit, in welcher wir nach der Offenbarung Jeſu Chriſti itzt wirklich leben*, und IV. *über dieſe Offenbarung ſelbſt*. Aufgeſetzt von einem Layen, im Jahre 1794. 1795. 286 S. 8. (1 Rthlr.)

Man kann dem Vf. alles glauben, was er von ſich ſagt, z. B. daſs er kein Theologe, kein Philoſoph, in der hebräiſchen und griechiſchen Literatur unerfahren ſey u. ſ. w. Wenn er aber von ſich behauptet, daſs er von keiner Meynung — ſein eigner Ausdruck — *angeſteckt* ſey: ſo widerlegt das ſeine Schrift ſelbſt. Denn ſie iſt, der Hauptſache nach, durchaus eines Andern Meynung, für welche er ſo ausſchlieſslich eingenommen iſt, daſs er alle andere Schriften über die Offenbarung, die dieſe Meynung nicht annehmen, *beſcheidentlich bey Seite legt*. S. 171. Sie enthält nämlich eine kurzgefaſste Wiederholung der Bengeliſchen Erklärung der Apokalypſe, und der Vf. hätte beſſer gethan, wenn er ſeine Schrift gleich ſo genannt hätte, als daſs er durch den weitſchweifigen Titel in manchen Leſern vielleicht eine Erwartung erregt hat, die er nicht befriediget. Ueber das Syſtem, welchem der Vf. anhängt, ſagt Rec. darum nichts, weil jedes Urtheil darüber jetzt viel zu ſpät kommt; was aber dieſe Wiederholung deſſelben in unſern Tagen in der Welt ſoll, kann er nicht abſehen. Die Freunde der Bengeliſchen Meynungen wiſſen das alles ſchon längſt ſelbſt, und Andere, wenn ſie es ja wiſſen wollen, können es aus beſſern Schriften erfahren. Damit wir jedoch dem Vf. nicht alles Eigne abzuſprechen ſcheinen, wollen wir etwas von dem Neuen, was er geſagt hat, anführen; denn den ganzen Gang ſeiner Schrift zu verfolgen, und mit den nöthigen Erinnerungen zu begleiten, wäre ſehr überflüſſig. Aus einer Menge prophetiſcher Stellen, die er wörtlich anführt, und ſo verſteht, wie man ſie bey dem gänzlichen Mangel der Sprachkenntniſs, der Einſicht in den Zuſammenhang, der Bekanntſchaft mit den neueſten beſten Auslegern, und voll von vorgefaſsten Meynungen, verſtehen kann, — behauptet er: dem Volke Iſrael ſey eine Herrlichkeit verheiſsen, welche bis dieſe Stunde noch nicht erfüllt ſey, folglich noch aufs pünktlichſte in ſeine Erfüllung gehen müſſe, und das werde *binnen einem Menſchenalter ganz gewiſs* geſchehen, S. 28., und, wie er ſagt, alſo zugehen: „Jeſus Chriſtus wird beym Anbruche der letzten Zeit, d. i. um das Jahr 1836, dem iſraelitiſchen Volke vor Jeruſalem (wo es ſodann befindlich ſeyn wird) in den Wolken erſcheinen, und dieſe Nation wird blos dadurch von ihrem Unglauben (der ſodann wegen der in unſern Tagen ſich ſo ſchrecklich ausbreitenden Naturaliſten-Religion der Franzoſen einen ſo hohen Grad wird erreicht haben, daſs er nicht anders, als durch ein Zeichen vom Himmel, beſiegt werden kann,) geheilet werden, und bis ans Ende der Tage in Glauben an dieſen ihren nun erkannten Meſſias beharren." S. 68—70. Und dazu, meynt er, mache es ſchon Anſtalt, denn, ſagt er, „*es treten jetzt helle Köpfe unter den Juden auf, unter den Berliner Juden dammerts ſchon*" u. ſ. w. S. 105. Wie doch gewiſſe Leute alles für ſich zu brauchen wiſſen, ſo weit es auch eigentlich von ihnen abgeht! Die Berliner Juden, und ſonderlich „*der gelehrte Iſraelit unſerer Zeit*, Mendelſohn, den er zweymal mit Achtung nennt, ſcheinen dem Vf. ſehr am Herzen zu liegen, ob er gleich von ihrer Aufklärung nicht ſo ganz richtige Begriffe zu haben, auch von Mendelſohns Tode noch nichts zu wiſſen ſcheint. — Will man wiſſen, in was für einer Zeit wir jetzt leben, ſo antwortet er: „die 42 Gewaltmonate und die 666 menſchliche Zeiten des ſiebenköpfigen Thiers aus dem Meere (d. i. des Pabſtthums) ſind mit 1788 zu Ende gegangen." S. 138. Und da weiſs er denn die ſeit dieſer Zeit geſchehenen Vorgänge mit dem Pabſte trefflich zu nützen, und ſelbſt die franz. Revolution dient, *in dieſem Punkte*, gar ſehr in ſeinen Kram. Noch eins, was den Behauptungen des Vf. gleichſam die Krone aufſetzt, lieſt man S. 163.: „*Der andere Engel Off.* 14, 8. *iſt der ehemalige Würtembergiſche Conſiſtorialrath, der fromme und von dem Geiſte Gottes ſo hoch erleuchtete evangeliſche Lehrer, der ſel. D. Johann Albrecht Bengel.*" — Eine Entdeckung, für welche ihm Bengel ſelbſt wenig danken würde, wenn er ſie läſe. — Aehnliche Stellen lieſsen ſich noch in Menge anführen, z. B. eine äuſserſt gezwungne und völlig ungegründete Erklärung von Luc. 21, 25 ff. S. 219., ingleichen von Gog und Magog, darunter der Vf. die aſiatiſche Tartarey, China, Corëa und Japan verſteht, u. dgl., wenn es der Raum litte; aber die angeführten ſind ſchon genug, den Mann und den Werth ſeiner Schrift kennen zu lernen.

Hamburg u. Kiel, b. Bohn: *Erläuterungen des erſten Buches Samuels und der ſalomoniſchen Denkſprüche* von D. *Chriſtian Gotthilf Henſler*, Prof. der Theologie in Kiel. 1795. XVI u. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenige Ausleger gehen bey ihren Unterſuchungen mit ſo vieler Ruhe des Geiſtes, Bedachtſamkeit und Gründlichkeit zu Werke, als dieſer. Er prüfet alte und

Digitized by Google

und neue Schriftsteller mit Emsigkeit und Unbefangenheit, durchschauet die alten Denkmäler mit einem tiefforschenden Blicke, und beweiset seine neuen Auslegungen mit Gründen, die der Sprache und dem Zusammenhange angemessen sind. Die Bemerkungen über das 1 B. Sam. machen nur einen kleinen Theil des Ganzen aus. S. 3—98. In den allgemeinen wird von der Zeit, da das Buch verfertigt ist, welche der Vf. noch vor dem Untergange des Königreiches Juda bestimmt, und von der Glaubwürdigkeit der Geschichte Samuels gehandelt. Sie scheint ein unvollständiger Auszug aus einer ältern Biographie dieses Mannes zu seyn, der nicht einmal von dem Herausgeber selbst, sondern von einem andern nach einem sehr eingeschränkten Plane gemacht war, worin aber der Herausg. schriftliche aus einer gleichzeitigen Aufzeichnung geflossene Nachrichten hineingetragen hat. Die erläuternden Stellen 1 Sam. sind aus dem 2, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 28sten Kap. Das Lied der Hanna 1 Sam. 2, 1—10. soll ein älteres Volkslied seyn, das sie auf sich anwandte. Der Vf. hätte sich auch auf Jona berufen können, wo gleichfalls ein Lied vorkommt, das nur in einigen Stellen auf Jonas anwendbar ist. Dem Rec. ist es wahrscheinlich, wegen des v. 10. erwähnten *Königes* und *Gesalbten*, dass das Lied erst zu den Zeiten der Könige verfertigt, und von dem Geschichtschreiber der Hanna in den Mund gelegt sey. Haben doch die Hebräer die Personen, von welchen sie erzählen, redend eingeführt, wobey man unmöglich annehmen kann, dass gerade diese Reden von ihnen gehalten sind. Warum sollten sie nicht, wenn der Affect der handelnden Personen ausgedruckt werden sollte, ihn in Liedern geschildert haben, wobey sie sich in die Lage dieser Personen versetzten, und die daher in spätern Zeiten für ihre Werke gehalten wurden? — Der Vf. ändert selten etwas in den Consonanten des Textes, und hält ihn nicht für so verdorben, als er von vielen herabgesetzt wird. Bisweilen weiss er durch eine geschickte Abtheilung der Worte oder bessere Punctation die richtige Lesart wieder herzustellen. Dahin rechnen wir aber nicht die 2, 29. vorgeschlagene Abtheilung צוררים שׂן für צורר קשׂן, weil, wo צוררים sonst vorkommt, es *praecepi vis* bedeutet, diese Bedeutung hier aber nicht Statt findet, auch nicht von dem Vf. angenommen wird. — 9, 1—21. Saul soll einen andern Propheten gesucht, und wider Erwarten Samuel angetroffen haben. Unserm Gefühle nach sind die S. 61. vorgetragenen Einwürfe gegen die gewöhnliche Erklärung nicht überzeugend. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir sie hier prüfen wollten. Aber dies können wir doch nicht unerinnert lassen, dass, da nach orientalischer Sitte Kleinigkeiten so gut von dem obersten Richter entschieden werden, als wichtige Angelegenheiten, (man denke nur an den Gross-Vezier in Constantinopel!) die Erkundigung nach dem Aufenthalt von ein paar Eselinnen gar wohl vor einen solchen Mann, als Samuel war, gebracht werden konnten. — 10, 17—24. Saul wird nicht durch das Loos zum Könige erkohren, sondern die Repräsentanten der Stämme mussten sich hinstellen, und erst wurde der Stamm Benjamin, und endlich Saul auf eine feyerliche Art herausgehoben. Beyläufig wird erinnert, dass nach Jos. 7, 14 u. f. nicht von einer Auffindung durchs Loos die Rede sey. — 15, 1—9. 32. 33. 16. 4. Der Auftrag Samuels an Saul, die Amalekiter zu bekriegen, gehet nicht auf die Ausrottung der ganzen Nation, sondern nur auf die Eroberung ihrer Festung. — 28, 3—25. Der Vorfall mit der Todtenbeschworerin zu Endor ist ein Betrug, selbst nach der Vorstellung des Erzählers.

In den Erläuterungen der Salomonischen Denksprüche hat vorzüglich der Parallelism der Sätze den Vf. auf viele neue, und, unserm Bedünken nach, mit triftigen Gründen unterstützte Erklärungen gebracht. Es ist fast kein Kapitel, worinn nicht mehrere Sentenzen ein neues Licht bekommen haben, oder das ihnen von andern schon angesteckte noch heller und erwärmender geworden ist. Beyspiele auszuheben, hält schwer, wo des Guten so viel ist. Damit unser Lob nicht partheyisch scheine, wenn wir es nicht mit Exempeln belegten, so setzen wir einige her. 14, 3. *Der Uebermuth in des Thoren Munde wird eine Geisel*, womit er sich selbst bestrafet. *Der Weisen Rede bewahret sie*, sichert sie vor Gefahren השׁמרם ohne Vav, das in 13 Handschriften ausgelassen wird. — 14, 9. *Der Böse*, der Vf. spricht aus אשׁם statt אשׁם, *verhöhnt die Verkehrten. Redliche wollen einander wohl.* 14, 17. *Der Jachzornige übt Thorichtes. Der kluge Mann besinnt sich* bey Aufwallungen des Zorns. Für ישׁנא wird ישׂנא punctirt, das von שׂנה abgeleitet wird, und קוּם im guten Sinne genommen. Obgleich der Vf. keine Einleitung in die Denksprüche geschrieben hat, so sind doch die Bemerkungen zu 22, 17. 25, 1. 30, 1—6. 31, 1—4. von der Art, dass sie in einer Einleitung eigentlich eine Stelle verdienten. In dem Abschnitte 22, 17—24, 22 wird eine Aehnlichkeit mit dem ersten Theile des Buches K. 1—9. bemerkt, von dem er aber doch nicht als ein Anhang von demselben Verfasser geschrieben angesehen werden kann, weil er das Werk eines Privatmanns zu seyn scheint, der der Erzieher fremder Kinder war. Die Sprüche von K. 25—29. sollen wirklich aus Salomons Schriften excerpirt seyn, der doch nicht alle neu erfunden, sondern manche aus Sammlungen seiner oder einer andern Nation entlehnt habe. 25, 2. אלהים nicht *Gott*, sondern *obrigkeitliche Person*. Der Sinn ist: *Volksobern und Königen macht es Ehre, sowohl wenn sie etwas zu verbergen, als wenn sie etwas auszuspähen wissen.* Die Erklärung von 30, 1—6 gehört unter die vorzüglichsten im ganzen Buche. Das ה vor משׂא wird noch zum vorhergehenden קוּ gezogen, so dass der Name des Vaters des Gnomendichters קוּה wird. *Feyerlich sprach der Mann also: Ermüdet hab ich Gott, ermüdet Gott.* לאיתי אל in Piel, und ואבר von בער. *Ich war der Unvernünftigste der Menschen — weise Lehren nahm ich nicht an. Doch jetzt erwerb ich die Erkenntniss* u. s. Auf die Weise wird ein schick-

Digitized by Google

schicklicher Zusammenhang in diese dunkeln Sentenzen gebracht. Auch zu 30, 19. 20. hat der Vf. seinen exegetischen Scharfsinn geübt. Er theilt ab und punctirt

וְדֶרֶךְ גֶּבֶר בָּעַלְמָה כֵּן
דֶּרֶךְ אִשֶּׁת מְנָאֲפֶת

So auch, gleich unbegreiflich ist der Gang eines Mannes im Verborgenen. Partic. Paul von עָלַם. Nun wird der Gang des Mannes näher bestimmt, nämlich *der Gang zur Ehebrecherin* u. s. Unsern Beyfall hat diese Erklärung nicht, weil כֵּן nicht so weit aus seiner Stelle gerückt werden kann, der Parallelism der vorhergehenden Glieder gäbe dagegen ist, דֶּרֶךְ unnöthigerweise wiederholt, und אֵת vor אִשֶּׁת ausgelassen wird. *Der Gang des Mannes bey dem Mädchen* ist der eheliche Beyschlaf in der ersten Nacht, und die daraus entstandene Zeugung eines Kindes; womit die Unzucht, die eine Ehebrecherin treibt, contrastirt wird. Unter den alten Uebersetzungen schätzt der Vf. die Vulgata am meisten. Der Alexandrinischen wird ein sehr geringer Werth beygelegt, und wenn man die Erinnerungen, die oft, noch besonders am Ende, gegen sie gemacht werden, erwäget, so kann man sich nicht erwehren, mit dem Vf. zu behaupten, dass sie sehr flüchtig und mit Einschaltung ganz fremder Sätze und Gedanken verfertiget, und durch die Abschreiber sehr entstellt sey.

GESCHICHTE.

AGRAM, in der bischöflichen Buchh.: *Geschichte der Mauritanischen Könige.* Verfasst *von dem arabischen Geschichtschreiber Ebul Hassan Aly Ben Addalah, Ben Ebi Zeraa, aus der Stadt Fess gebürtig.* — Aus dem Arabischen *übersetzt und mit Anmerkungen erläutert* von *Franz von Dombay*, k. k. orientalischen Granzdollmetscher zu Agram in Kroatien. 1794. CXII u. 277 S. ausser dem (sehr nöthigen) Register.

Hr. v. *Dombay* macht sich durch diese Uebersetzung und durch eine reiche Anzeige anderer von ihm deutsch bearbeiteter arabischer Werke als einen geschickten, thätigen Kenner des Arabischen bekannt, von welchem für diesen Zweig der orientalischen Literatur noch vieles nützliche und seltene zu hoffen ist. Er macht seiner Erziehung in der k. k. Akademie der orientalischen Sprachen in Wien und der Protection ihres vormaligen obersten Vorstehers, des Grafen J. Ph. von Kobenzl, welche er in der Dedication dankbar rühmt, wahre Ehre, und beweist, wie viel ein Mann in diesem für so schwer gehaltenen Fache leisten könne, wenn er Lust zur Sache und Unterstützung durch Unterricht und Manuscripte hat. Er zählt in der Vorrede von eigenen Arbeiten für die arabische Literatur 11, und von Uebersetzungen aus arabischen Schriftstellern 5 auf, welche bey ihm druckfertig sind. Von den erstern sind die merkwürdigsten und nutzbarsten, zu deren Abdruck wir dem Vf. alle mögliche Erleichterung wünschen, folgende: Nr. 1) Beschreibung der Marocca-nischen Lehrart beym Unterrichte im Arabischen und in andern Kenntnissen, nebst einem Verzeichniss der dort gewöhnlichen Schulautoren. 2) Kurze Sprachlehre der in Mauritanien üblichen arab. Sprache (nach ihren Dialecten, Idiotismen etc.) 4) 5) Arabischer Briefstyl für alle Fälle (für Staatsgeschäfte, Handlung u. dgl.) 6) Zwanzig arab. Gespräche in der Vulgarsprache. 8) Lateinisch-deutsch-arabisches Wörterbuch neuarabischer und im Marocca-nischen üblicher Wörter, ihrer collectiven Form, auch Sprachwörter u. dgl. 10) Sammlung der besten arab. Denksprüche (nach Art von *Kalb Arabum Philosophia pojularis*.) 11) Sammlung alter und neuer marocca-nischer Gold-, Silber- und Kupfermünzen. — Die übersetzten Werke sind: Geschichte der Könige von Telemsan aus dem Stamm Abdalwad zwischen 1238—1401. — Geschichte der Merinischen Könige in Mauritanien zwischen 1213 u. 1399; beides von Ibnul Ahmar. — Ebu Adallah über das Vulgararabische, (wovon wir in Deutschland noch so wenig specielle Kenntnisse haben.) — Reise von Fes nach Tafilet im Jahr 1788. (doch wohl Ahmeds Ibn Hassan Reise von Fes nach Tafilet, welche Hr. von Jenisch dem Herausgeber der Memorabilien lateinisch und arabisch communicirt, und dieser lateinisch in das II. Stück dieser Zeitschrift S. 47—53. aufgenommen hat?) — Arabische Denksprüche von Ebu Medin und Ebu Abdallah Elfeschtaly über grammatikalische Schwierigkeiten.

Hr. v. D. wurde vorzüglich mit marocca-nisch-arabischen Kenntnissen bekannt, weil er aus Gelegenheit einer im J. 1783 vom König von Marocco an K. Joseph II geschickten marocca-nischen Gesandtschaft selbst zu einem sechsjährigen Aufenthalt zu Marocco, um die dortige Sprache und Lage der Umstände genau kennen zu lernen, den Auftrag gehabt hat. Er beschreibt, wie er diesen Aufenthalt für Erlernung der Sprache und Sammlung guter Manuscripte benutzt habe, auf eine um so mehr lehrreiche Art, weil die Mauren in Mittheilung ihres Unterrichts an Christen bey weitem nicht so bereitwillig sind, als die Türken. (S. IX.)

Die übersetzte Geschichte, deren *erster* vor uns liegender Theil den Edrisitischen, Zeiritischen und Merinidischen Königsstamm in Magrab (Mauritanien) beschreibt, geht vom J. der Heg. 145 (Chr. 762) bis 726 (Chr. 1325). Ihr auf dem Titel genannter Vf. schrieb sie unter König *Otsman*, Ben Jakub, Ben Abdilhakk, sonst auch Ebu Sayd genannt. Dieser ist der achte von dem Merinitischen Königsstamm. Der arabische Titel des Werks ist: Elenis Elmutrib Elkurtas fi Achbari Mulukil-Magrib, we Tarych Medineti Fes (Geschichte der Mauritan. Könige und der Stadt Fes). Kürzer nennt man es: Elkartas Esseghyr (der kleine Kartas). Es giebt nämlich auch einen grösseren Kartas in vier Theilen. (S. XX.)

Von der Genauigkeit des Uebers. giebt auch dies ein gerechtes Vorurtheil, dass er 3 Exemplare des Werks, um die besten Lesearten auszuwählen, verglich. Unnütze Erzählungen liess er mit Recht aus. Dagegen begleitete er die Uebersetzung mit einer historischen Einleitung und mit Anmerkungen, welche Geographie

Digitized by Google

und marocca nische Sittenkunde beleuchten. Wir bemerken gelegentlich aus S. XXIV. dafs die Ortsnamen bey weitem nicht so unveränderlich sind, als man in der Geographie semitischer Volker gerne voraussetzt. Die Seestädte *Mamora*, *Mazogan* und *Anfa* heifsen jetzt: Mehdia, Mehduna, oder Beridscha und Darulbeida. Hr. *v. D.* kennt seine Vorgänger Höst, Chenier, Lemprier, Casiri, Cardonne, Dapper gut, und verbessert oder bestätigt ihre Nachrichten.

— Der *zweyte* Theil wird die Dynastien der Mohawiden und Meriniten enthalten. Um die Geschichte bis auf die neueste Zeit herabzuführen, will der Uebers. alsdann zum *dritten* Theil einen neuen arab. Autor wählen, und ihn ins Deutsche übertragen. S. LVIII. bis LXXXII. giebt er ein grofses Verzeichnifs der zu dieser Geschichte dienlichen sowohl handschriftlichen als anderer Werke. Rec. wünscht recht sehr, dafs die Fortsetzung dieser Geschichte auf keine Weise unterbrochen, und der Eifer des Hn. *v. D.* vielmehr möglichst ermuntert werden möge. Das hier bis S. 117. edirte *erste Buch* von den Edrisiten commentirt und erweitert in der Schlozerschen summarischen Geschichte von Nordafrika (Gottingen 1775.) den §. 16. Es zeigt sich zur Berichtigung der dortigen kurzen Angaben, dafs die Edrisiten später als 941 unter die Oberherrschaft der spanischen Araber kamen. Ihr Reich dauerte vom J. Chr. 788—986, also 202 Jahre. (S. 104.)

Das *zweyte Buch* handelt von den *Zeiriten*. Vgl. bey Schlözer §. 23. Das *dritte* von den *Morabiten* (bey Schl. §. 24 Morabethen). Sie unterlagen 1144 den *Mawahedern*. Die Dynastie der Zeiriten wird nur bis 1069 hier (S. 155.) geführt, um welche Zeit die Morabiten ihnen in Magrab nicht blofs (wie Schl. schreibt) „zu Kopfe wuchsen," sondern Magrab völlig wegnahmen.

JENA, b. Cuno's Erben: *Geschichte des Maltheserordens* nach *Vertot*. Von M. N. bearbeitet, und mit einer Vorrede versehen von *Schiller*. Zweyter Band. 1793. 467 S. 8.

Mit diesem Bande rückt die Geschichte des Ordens wahr, unterhaltend, und doch ohne Affectation erzählt, vom J. 1321 bis zum J. 1565 fort, in welchem der Grofsmeister *Johann la Valette*, durch die tapfere Vertheidigung von Maltha gegen die Türken sich so grofsen Ruhm erwarb. Doch einige seiner Vorgänger, deren Regierung hier beschrieben wird, sind nicht weniger berühmt; wie *Gozon*, der fast romanhafte Ueberwinder des Drachen; *Peter d'Aubusson*, der muthige Beschützer von Rhodus wider den Anfall der Türken; und *Villiers von L'Isle Adam*, der, ungeachtet er diese Insel jenen Feinden endlich überlassen mufste, gleichwohl eben so viel Ehre durch seinen Widerstand erlangte, als wenn er sie behauptet hätte. Die Ueberlassung von Maltha an den Orden zeichnet auch die Geschichte dieses Bandes aus. Bisweilen hätten wir noch die ohne Noth gehäuften ausländischen Wörter (wie S. 211. Subsistenz, Auctorität, Transport,) weggewünscht.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Schwaben: Briefe über die gegenwärtigen theuren Preise der nothwendigsten Lebensmittel* an einen Polizeybeamten von seinem Freunde. 1790. 38 S. 8. (3 gr.) Der Vf. dieser in einem ziemlich fehlerhaften und niedrigen Style abgefafsten Briefe unterscheidet *Theurung* und *wirklichen Mangel* der nothwendigsten Lebensmittel, und sucht mit Recht die Ursache der ersteren nicht in Mifswachs und Verheerung, sondern in der, durch Kornwucher herbeygeführten, Furcht vor schlimmen Zeiten und in der Unachtsamkeit der Landespolizey auf das nöthige Verhältnifs des Erwerbs zum unentbehrlichen Unterhalt. Man erwartet leider vergeblich in dieser Schrift etwas Brauchbares über den Unterschied zwischen erlaubter Speculation und Kornwucher, und über die Nutzbarkeit und Rechtmäfsigkeit der zur Verhütung des Mangels und der Theurung zu treffenden Polizeyverfügungen, unter welchen die Kornsperre die gewöhnlichste und verhafsteste ist, weil sie jederzeit den inländischen Wucher begünstigt, und nicht fehlen ihren Zweck in Ansehung des Auslandes noch obendrein verfehlt. Es wäre zu wünschen, dafs sich Sachkundige mit Gründlichkeit über das Verbot der Ausfuhr aufserten, da der Vorfall der Kornsperre, die stets ein zweckwidriges Mittel gegen *eingebildeten* Mangel seyn wird, sich wohl nur mittelst genauer Berechnung der inländischen Getreidevorräthe und des von ihnen zu bestreitenden Aufganges erkennen läfst; zu dieser Kenntnifs kann aber nur eine Regierung gelangen, die das volle Vertrauen der Unterthanen hat, und den Collegien, deren Einrichtung die Muthmafsung eines, von dem Interesse der Nation getrennten, Interesse des Landesherrn verunmöglicht, werden ewig falsche Angaben geboten werden.

Sonderbar scheint der Rath des Vf., die Staatsmagazine nicht eher zu öffnen, als bis der Kornwucherer sein Getreide vortheilhaft genug verkauft hat; dieses ungewisse Mittel, den höchsten Mangel zu verhüten, wäre zugleich das sicherste, den Wucher durch ziemlich gesicherten Gewinnst zu reizen, und wenn die aufgehäuften Vorräthe zu ihrem Zwecke hinlänglich grofs wären, das Getreide nie auf den Preis herunter fallen zu lafsen, für welchen es die Consumenten erhalten würden, wenn der Staat durch seine provisorische Aufbewahrung, (die doch eigentlich auch ein Mittel gegen die Theurung seyn soll,) sich nicht selbst unter sie mische. Die §. 34. vorgeschlagene Anlegung von Fruchtmärkten in jedem Landstädtchen überzeugt allein schon, dafs der Vf. nicht berufen ist, irgend einen Polizeybeamten, wäre er auch ein so liebenswürdiges Wesen, als sein geschilderter Freund, über die Pflichten seines Amts zu belehren

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Februar 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

Magdeburg, b. Gieſecke: *Erdbeſchreibung des Herzogthums Magdeburg.* Ein Handbuch für Bürger- und Volksſchulen. 1795. 201 S. gr. 8. (12 gr.)

Wieder ein Werk, oder vielmehr nur der Anfang eines Werks und zwar von der klaglichſten Art, für die liebe Jugend, wie es nur von einem Manne geſchrieben werden konnte, dem auch die bekannteſten Sachen unbekannt waren, der keine Idee von Zweck und Plan und Auswahl hatte, und deſſen Sprache die Sprache eines Primaners iſt. Man habe, ſagt der Vf., die Geographie nicht immer in den Schulen zweckmäſsig gelehrt, da man entweder bloſs alte Geographie oder *von der neuen Geographie nur fremde Länder* vorgetragen, und das Vaterland verabſäumt habe; man habe immer mit Portugal angefangen und mit Deutſchland geſchloſſen etc. Wie reimet man dieſen Tadel mit der Erklarung S. 4. daſs man *zuletzt* zum Studium der Geographie ſeiner Provinz hinübergehen *müſſe?* „Dieſe Zeit, heiſst es ferner, ſey nun vorüber, und da es an einer beſondern Beſchreibung Magdeburgs gefehlt habe, ſo erſcheine dieſes Handbuch jenem *Mangel* abzuhelfen, wobey man folgenden *Plan* zum Grunde gelegt habe. Im 1ſten Abſchnitt werden abgehandelt, 1) (die) Einleitung der (in die) mathematiſchen, phyſikaliſchen und politiſchen Erdbeſchreibung; 2) *von* den 5 Welttheilen allgemein; 3) *von* Deutſchland und 4) *die* preuſsiſche Monarchie; im 2ten und 3ten Abſchnitt das Herzogthum Magdeburg nach Geſchichte, Geographie und Statiſtik; im 4ten Abſchn. die topographiſche Beſchreibung Magdeburgs, im 5ten die Erdbeſchreibung der angränzenden Länder und im 6ten endlich ein nützliches tabellariſches Werk, als Wiederholung der Erdkunde und geſammelter ſtatiſtiſcher Nachrichten über die vornehmſten Reiche Europens.“ So meynt der Vf. „leiſte ſein Buch *vielleicht* mehr, als der Titel verſpreche, da es eigentlich heiſsen ſolle: hiſtoriſch-geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Herz. Magdeburgs, mit einer Ueberſicht Deutſchlands und der preuſsiſchen Monarchie.“ Man ſieht, er weiſs nicht einmal was er geſchrieben hat und noch ſchreiben will; und ein ſolcher Mann hat die Dreiſtigkeit, nicht nur als Schriftſteller für die Jugend aufzutreten, ſondern auch ſeinen Amtsgenoſſen noch eine Anweiſung zu ertheilen, wie Geſchichte und Geographie gelehrt werden müſſe!

Das Werk beginnt mit einer „Einleitung *zur* Erdbeſchreibung des Hn. *M.*“ eine Ueberſchrift, die eben ſo gut Einleitung in die Erdbeſchreibung des Kaffernlandes heiſsen könnte, es iſt in dieſem Abſchnitte von der Geiſter- und Körperwelt, von Sonne, Mond und Sternen, und von dem Kopernikaniſchen Sonnenſyſtem die Rede. Dann folgt 2) Erdbeſchreibung überhaupt, 3) Deutſchland, und 4) eine hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung des Herz. Magdeburg, der aber erſt ein Kapitel ſogenannter Vorkenntniſſe zum Herz. Magdeburg (d. i. eine Schilderung der preuſsiſchen Monarchie,) vorausgeſchickt iſt. Der Vf. ſpricht zuerſt von den ſouverainen, dem preuſsiſchen Monarchen unterworfnen Ländern, und dann von den deutſchen Reichsländen, und ſo gelangt er dann ganz leicht zu ſeiner Provinz.

Die uns *ſichtbaren (!)* und *theilbaren* Dinge (heiſst es S. 1.) nennen wir die Körperwelt, und der weiſe Schöpfer hat den Menſchen ſo eingerichtet, daſs er durch eigene Erfahrung und Selbſtbeobachten, ſo wie auch durch Schriften anderer Menſchen *und in der Schule* noch mehr lernen kann; ſo lernt er denn auch täglich mehr von der Körperwelt, und die Erlernung und Betrachtung *einiger* von Gott erſchaffenen Dinge flöſst ihm die tiefſte Ehrfurcht gegen den Schöpfer ein. *Unſere Erde* mit allen darauf lebenden vernünftigen und unvernünftigen Geſchöpfen, oder das *Thierreich*, das Pflanzenreich, das Mineralreich, die vier Elemente, Luft, Erde, Feuer und Waſſer, als Beſtandtheile unſerer Erde, die Lufterſcheinungen, Sonne, Mond und Sterne, (alſo alles was auſser Gott da iſt) gehört zur Körperwelt. Die Erde dreht ſich um ſich ſelbſt (um ihre Axe), und die *Dicke oder der Durchmeſſer* der Erde ſoll 1719 *Quadratmeilen* betragen. Theilt man die Erde in Gedanken mathematiſch ein, ſo erhält man vier *Punkte*, den Nord- und Südpol nämlich, den Aequator und den Meridian. Der Horizont iſt derjenige Theil des Himmels, den man von einem gewiſſen Standort aus überſehen kann, *oder* die Hälfte des Erdbodens! Unſere Erde ſchwebt in der Luft und durch Miſchung der verſchiedenen Luft im Dunſtkreiſe entſteht Warme und Kalte. Wegen der Bewegung der Erde bewegt ſich der Ocean täglich zweymal vom Morgen nach Abend hin, *welches man Ebbe und Fluth nennt.* Europa, das von ſeinen weiſsen Einwohnern den Namen tragt, ſtellt auf der Karte gleichſam die Figur eines ſitzenden Frauenzimmers dar; Aſien bildet ſich wie ein *ausgebreitetes Kalbsfell* ab. Afrika ſieht wie ein Triangel, oder wie ein *Hut* aus, und Amerika gleicht einem Kelche; wie Südlandia ausſieht (denn ſo will der Vf. Auſtralien genannt wiſſen, damit ſeine Schulknaben den Namen beſſer behalten,) ſcheint er noch nicht recht beſtimmen

Digitized by Google

ſtimmen zu können. Gott wird in Europa nur auf *vier* verſchiedene Arten verehrt. So verſchieden die Gottesverehrung iſt, ſo verſchieden iſt auch die Sprache der Europäer, es giebt nämlich *ſechs* Hauptſprachen in Europa, und dieſe ſind *portugieſiſche*, *ſpaniſche*, *italieniſche*, *walachiſche*, *franzöſiſche* und *engliſche*. Nicht einmal die bekannteſten Hauptflüſſe Aſiens kennt der Vf.; ſelbſt die Grenzen Amerikas weiſs er nicht beſtimmt anzugeben; überall hat es Waſſergränze, alſo auch auf der unbekannten Nordſeite; und von Südlandia weiſs er faſt gar nichts zu ſagen. Europa, *der Wohnſitz des gröſsten Verſtandes* und der geſchickteſten und unermüdetſten Beförderer des Erdenglücks, theilt man in das öſtliche und weſtliche Europa, und hat in ſeinem ganzen Umfange 3 Kaiſerthümer, 12 Königreiche, 7 Republiken und einen geiſtlich-weltlichen Staat, oder den Kirchenſtaat in Italien. Jedes dieſer Länder hat ſeinen Regenten, ſeine Religion und ſeine Sprache. Wird der höchſte Befehl in einem Staate von Einer Perſon ertheilt, ſo iſt er ein monarchiſcher Staat, und dieſer Befehl iſt entweder eingeſchränkt oder uneingeſchränkt. — Doch, Rec. glaubt Proben und Belege zu ſeinem oben geſprochenen Urtheile genug geliefert zu haben, und alle dieſe Belege ſtehen auf den zwölf erſten Seiten. Die ausführliche Beſchreibung des Herzogthums Magdeburg, der Krone der brandenburgiſchen Staaten, nach S. 51. und nach S. 65. eines der beſten Länder der preuſsiſchen Monarchie, macht allerdings den beſten Theil des Werks aus; aber auch hier giebt es unſäglich viel zu verbeſſern, und wären auch alle Foderungen befriedigt, ſo ſieht man doch gar nicht, wie in Schulen eine ſo ausführliche Beſchreibung gebraucht werden kann. Knaben, für welche man neue Benennung der Erdtheile aufſuchen muſs, müſſen einen unüberwindlichen Abſcheu gegen das Studium der Länder- und Völkerkunde bekommen, wenn ſie mit Beſchreibungen einzelner Provinzen gefoltert werden, wie ſie nur der Geſchäftsmann bedarf. Und eben der Abſcheu gegen das Studium der Geſchichte muſs verbreitet werden, wenn die Geſchichte des Vaterlandes in Schulen auf die Art gelehrt wird, wie der Vf. ſie hier vorträgt.

Erfurt, b. Keyſer: *Erſter Nachtrag zu der allgemeinen Dorf-Geographie von Deutſchland*, oder alphabetiſche Beſchreibung der Dörfer, Flecken, Stifter, Kloſter, Schlöſſer, Feſtungen, Herrſchaften, Ritter- und Landgüter, Vorwerke, Mayerhöfe etc. nach ihrer Lage, wem, und zu welchem Kreis, Aemtern oder Gerichten ſie gehören. A bis B. 1794. 646 S. — *Zweyter Nachtrag*; C bis E. 1795. 458 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Für das Publicum wäre es freylich ungleich vortheilhafter geweſen, wenn der Vf. mit den zwey Banden ſeines ſonſt brauchbaren und verdienſtlichen Werks, zu welchem dieſe Nachträge gehören, nicht ſo geſchwind hervorgetreten und mit mehrerer Vorbereitung und Kenntniſs der geographiſchen Schriften an dieſe mühſame Arbeit gegangen wäre. Denn in dieſem Falle würden die Nachträge nicht ſo voluminös geworden ſeyn, als ſie nun wirklich werden müſſen. Die zwey Gegenwärtigen begreifen zwar nur die Buchſtaben A bis E; aber ſie übertreffen doch an der Seitenzahl das, in 2 Banden beſtehende, Hauptwerk von A bis Z bey weitem, und es iſt alſo leicht vorauszuſehen, daſs dieſe Nachträge immer an 8 Bände ausmachen werden. Indeſſen iſt es allerdings zu billigen, daſs der Vf. ſeinem Werke auf dieſe Art, und ohne zu geſchwind eine neue Ausgabe zu veranſtalten, die möglichſte Vollſtändigkeit zu geben ſucht, und man ſieht, daſs er zu dieſer Abſicht die vorzüglichſten Schriften benutzt habe. Demungeachtet lieſse ſich in den vor uns liegenden zwey Nachträgen noch manches berichtigen und noch eine zahlreiche Menge von Ortſchaften liefern, die der Vollſtändigkeit wegen nicht fehlen dürfte. Beyſpielshalber bemerkt Rec. nur einige würzburgiſche Dörfer, die man hier vermiſst: *Altershauſen* im Amte Haſsfurt, *Biſchberg* und *Eſchbach* im Amte Eltmann, *Buchhold* und *Burghardroda* im Amte Arnſtein, *Burgwalbach*, im A. Biſchofsheim, *Brük* im A. Detelbach, *Brün* im A. Ebern, *Boltingheim* im A. Homburg, *Bekſtein* im A. Lauda, *Birnbaum* und *Enzlar* im A. Bibert, *Bildersheim* im Amt Röttingen, *Dingolshauſen* und *Dürfeld* im A. Gerolzhofen, *Dietigheim* im A. Grüusfeld, *Dittelbrun* im Amte Mayenberg etc. Auſser dieſen u. a. fehlenden Ortſchaften ſind auch Rec. manche Unrichtigkeiten aufgeſtoſsen. So gehört z. B. *Ammerdingen* nicht zum Canton Gebürg in Franken, ſondern zum ſchwäbiſchen Ritterkreiſe. — Das im Bisthum Bamberg gelegene Dorf *Ammlingſtadt* iſt unrichtig mit dem Namen *Ammerſtadt* angegeben. — Im Bisthum Würzburg befindet ſich kein Amt *Oberſchwappach*, worinn das Dorf Aupferbach liegen ſoll. — *Augsfeld* gehört nicht ins würzburgiſche Amt *Haſsfurt*, ſondern zum bambergiſchen Amte Zaol. *Birkenfeld* wird S. 307. ins wurzburgiſche Amt *Schweinsberg* geſetzt, welches aber gar nicht exiſtirt. *Brand* iſt kein bamberg. Vogteyamt; indem dieſer Ort zum Amt Neuhaus gehlagen iſt. *Bühler* gehört (nach S. 503.) nicht zum Amte Carlsſtadt, ſondern zum Amte Homburg an der Werren; auch kennt Rec. im würzburgiſchen Gebiete kein Amt unter dem Namen *Herrnsdorf*, worinn nach S. 211. das Dorf *Dieppach* liegen ſoll; ſondern es gehört zum Amte Eltmann. Bey vielen Ortſchaften iſt auch das Amt, in welchem ſie gelegen ſind, gar nicht angegeben; hieran iſt aber dem Geſchäftsmann mehr gelegen, als an den überflüſsigen Zuſatz: N. N. ein Dorf im Bambergiſchen *in Franken*. Denn, daſs die Bisthümer Bamberg und Würzburg zu Franken gehören, weiſs jeder. Wahrſcheinlich hat der Vf. den würzburgiſchen Hof- und Staatskalender nicht benutzt, ſonſt würde er, ſo viel die in dieſem Bisthum gelegenen Orte betrifft, eine genauere und richtige Angabe beobachtet haben. Die künftigen Supplementbande, welche nach der Vorrede auf die Nachträge folgen ſollen, werden alſo wohl noch einen ſtarken Zuwachs erhalten, wenn die allgemeine Dorfgeographie ihre Vollſtändigkeit erreichen und dadurch eine ganz neu umgearbeitete verbeſſerte Ausgabe vorbereiten ſoll.

Mün-

Digitized by Google

Münster, in der Perrenoniſchen Buchh.: *Auszug aus Arthur Youngs Reiſen durch Frankreich im Jahr 1787 nebſt einer Schilderung der Natur und Sitten in Provence.* Von einem Reiſenden. 1794. 373 S. 8.

Dem Epitomator oder Verleger dieſes ſo betitelten Auszuges eines Werks, das längſt im Original oder in Ueberſetzungen in aller Händen iſt, hat es nicht gefallen, ſich über den Zweck dieſes Unternehmens zu erklären: und doch dürften ſie wohl ſehr unzufrieden ſeyn, wenn man ſie im Verdacht der Beförderung eines bloſsen Nachdrucks nahme, deſſen ſchmutzige Uniform an Druck und Papier, dieſer Auszug tragt. — Eben ſo ſcheint es mit der Schilderung der Provence, von einem Reiſenden, ſich zu verhalten: denn es iſt, bey der Menge von Reiſebeſchreibungen unſrer Zeit, faſt unmöglich, in manchen Fallen mehr als eine dunkle Erinnerung des ſchon anderswo Geleſenen zu haben, wie das der Fall des Rec. bey dieſer Schilderung iſt.

Frankfurt a. M., in der Hermanniſchen Buchh.: *Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen, welche ſeit dem zwölften Jahrhundert zu Waſſer und zu Lande unternommen worden ſind.* Von *Theoph. Fried. Ehrmann.* XIII. B. 1794. 332 S. 8.

Auch dieſer 13te B. zeugt nicht nur von dem rühmlichen Fleiſse des Vf., ſondern auch von ſeinem ſichtbaren Beſtreben, dieſem nützlichen Werke immer mehr Intereſſe und Vollkommenheit zu geben. Er enthält die Fortſetzung der Reiſen nach und in Niederguinea, wobey *Anton Zuchellis* Reiſe nach Kongo, *Jacob Barbots* und *Johann Caſſeneuve's* Reiſe nach Niederguinea und die Reiſen einiger franzöſiſcher Miſſionare dahin, ausgezogen ſind. Sodann giebt der Vf. eine allgemeine Beſchreibung von Niederguinea, ſeiner Naturbeſchaffenheit, Einwohner, Länder und Staaten, und zuletzt eine Schilderung des moraliſchen Charakters, der Lebensart, Sitten, Gebräuche und Meynungen der Einwohner, was bey weitem der intereſſanteſte und mühſamſte Theil dieſes Bandes iſt. Hin und wieder wäre etwas mehr Sorgfalt auf den Ausdruck zu verwenden geweſen. Uebrigens aber iſt die ununterbrochene Fortſetzung dieſes brauchbaren Werkes ſehr zu wünſchen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Voſs: *Klara du Pleſſis und Klairant.* Eine Familiengeſchichte Franzöſiſcher Emigrirten. Von dem Verf. des *Rudolphs von Werdenberg.* 1795. 620 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Geſchichte iſt ſo behandelt, daſs der Leſer nicht leicht ohne Intereſſe bleiben kann. Die bewundernswürdige Treue zweyer Franzoſen ſcheint zwar dem leichtern Nationalcharakter weniger angemeſſen zu ſeyn: aber die Ausführung der Geſchichte iſt ſo beſchaffen, daſs ſie jeder gern für wahr und aus wirklich geſchriebenen Briefen gezogen halten wird. Einige eingeflochtene franzöſiſche Stellen in Verſen und in Proſe ſtehn dieſer Vermuthung nicht im Wege. Klarens Liebe fur eines Pächters Sohn, der Ehrgeiz ihres Vaters, des Vicomte du Pleſſis, und die Charaktere der Emigrirten ſind überaus gut entwickelt, und mit vieler Menſchenkenntniſs dargeſtellt. Die treuen Vorſtellungen der Gegenden um Coblenz, Trier, Mainz, Mannheim u. a. erwecken ein doppeltes Intereſſe bey dem Leſer, der ſich den Genuſs dieſer groſsen Naturſcenen in der Erinnerung erneuern kann.

Berlin, b. Maurer; *Der Dolch.* Von *Groſſe.* Verf. des Genius. 1. Theil. 1794. 80. S. 2. Th. 80 S. 3. Th. 1795. 216 S. 4. Th. 144 S. 8. (2 Rthlr.)

Die beiden erſten Theile dieſer Schrift haben unſtreitig mehr Verdienſt als die letzten, da ſie den Leſer ſehr angenehm unterhalten und durch den gutgerathenen Charakter der liebenswürdigen Albertine für den Verfolg der Geſchichte intereſſiren. Eine deſto unangenehmere Empfindung verurſacht die Gallerie von buhleriſchen Weibern aller Art, welche der Vf. auf eine ſehr freye Weiſe in den beiden letzten Theilen ſeinem Publicum aufſtellt. Rec., der dem Schriftſtellertalente des Vf. gern die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren laſst, kann ſich des Wunſches nicht enthalten, daſs Hr. *G.* wenigſtens beſſere Gegenſtände zur Bearbeitung wählen moge. Die Charaktere im Dolche ſind nicht alle mit Treue ausgeführt: ſo iſt z. B. Lady Eliſabeth ein ganz andres Weſen in den letzten Theilen. Das unvorſichtige Mädchen, welches den Liebhaber ihrer Eitelkeit aufopferte, ſoll ohne alle Urſache ihr eignes Glück mit voller Ueberlegung für das ſeinige hingeben. Unzeitige Epiſoden, gleich der auf S. 153. im 3. Th. und S. 35. im 4. Th. machen das Buch ſchleppend. In der Beylage des 2. Theils wird man die Offenherzigkeit, mit der Hr. *G.* ſeine Schwachheiten eingeſteht, für einen Beweis ſeines guten Verſtandes nehmen, der ihm ſagte: es ſey rühmlicher, Fehler wieder gut zu machen, als durch Stillſchweigen beweiſen zu wollen, man habe kein Gefühl für Unrecht.

Berlin, b. Unger: *Muſikaliſcher Almanach*, herausgegeben von *Joh. Fr. Reichardt.* 1796. Taſchenformat. 200 S.

Hr. *R.* entſchuldigt ſich und ſeinen Verleger Hn. Unger in einem Nachbericht, daſs es vielleicht dieſem Almanach an Mannichfaltigkeit fehle, weil der Entſchluſs zur Herausgabe deſſelben zu ſpät gefaſst worden. Es bedarf dieſer Entſchuldigung nicht, wenn man gleich wünſcht, daſs die zwölf ſehr ſchönen Lieder, die er enthält, deutlicher und beſſer geſtochen waren; wenn man auch mit den in Nr. III. *Idee zu einer kurzen Ueberſicht der merkwürdigſten Componiſten, Virtuoſen* etc. geäuſserten Grundſätzen die Künſtlergeſchichte zu bearbeiten, nicht einverſtanden iſt und die Manier, wie Hr. *R.* in Nr. V und VI. mehrere deutſche und franzöſiſche Liederſammlungen kritiſch beurtheilt, zu alltäglich findet; da die übrigen Rubriken Nr. IV. *Charakteriſtik*

viſtik der merkwürdigſten Componiſten u. ſ. w. die *Nachricht* Nr. VII. von *J. A. P. Schulz*, das darauf folgende *Gedicht von Voſs* an Schulz Nr. VIII. und die *Anekdoten aus dem Leben berühmter Tonkünſtler* Nr. IX. in Verbindung des muſikaliſchen Kalenders und der bereits angeführten vortrefflichen Lieder eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren. Es wird unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, ſie auf dieſe Anekdotenſammlung durch einige Beyſpiele aufmerkſam zu machen:

Friedemann Bach, einer der ſonderbarſten Menſchen, ſetzte ſich, als er noch Organiſt in Halle war, mit den Orgelſchlüſſeln in der Taſche eines Sonntags frühe in die Kirche. Indem die Gemeinde mit Sehnſucht erwartete, daſs der Organiſt anfangen ſollte, ſagte er zu ſeinem Nachbar, mich ſoll doch wundern, wer heute die Orgel ſpielen wird.

Jemand der den groſsen König die Flöte blaſen hörte und ſein Spiel gegen *C. P. E. Bach* lobte, in ſeinem Lobe aber zu weit ging, und den einzig ſchwachen Theil dieſes Königlichen Virtuoſen, das Takthalten, mit den Worten „und wie viel Takt!“ herausſtrich, antwortete Bach; „ja, vielerley Takt!“

J. C. Bach wurde gefragt, wie es wohl zugehe, daſs die grauſame Operation der Caſtration bey Menſchen und Thieren ſo entgegengeſetzte Wirkungen hervorbringe, indem ſie jene boshafter, dieſe hingegen frömmer und zahmer mache. Sehr natürlich, antwortete B., den Thieren nimmt man die Beſtialität und den Menſchen die Humanität.

Der berühmte Componiſt und Gambiſte *Abel* trank unglaublich viel, und glühte dann zuletzt am ganzen Kopfe, wie die Sonne im Heerrauche. Einſt nach einem Mittageſſen auf dem Landhauſe des berühmten Schauſpielers und Dichters *Foot* wandelte Abel ſo in ſeiner glühenden Geſtalt im Garten umher, als ihn Foot neben einer Wand mit Weinſtöcken fand, deren Trauben nicht reifen wollten. Thut mir den Gefallen, rief Foot aus, ſteigt auf jene Mauer, und beſcheint mir meine Weinwand, daſs ſie reife.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kabinetsschriften. *Frankfurt a. M.*, b. Hermann: *Holland vor und nach der Revolution, in Beziehung mit der Statthalterwürde betrachtet.* 1795. 74 S. 8. (8 gr.) Der Vf. dieſer kleinen Schrift geht von allgemeinen Sätzen aus, die zwar an ſich nichts neues enthalten, und als Lieblingsmaterie unſerer Zeit bereits von allen Seiten betrachtet und unterſucht worden ſind, ſich aber hier in ihrer Zuſammenſtellung abermals vortheilhaft heben. Gäbe es ein Volk, ſagt der Vf. unter andern, das allein vom Ackerbau lebte, ſo möchte dieſes der republikaniſchen Regierungsform am fähigſten ſeyn; für einen Staat aber, deſſen Nahrſtand ſich über alle Arten der Gewerbe ausbreite, hält er eine der Demokratie ſich nähernde Staatsverfaſſung für ganz unſchicklich. Seine Gründe haben ſehr viel einleuchtendes und überzeugendes. Dem Einwurfe, daſs Handel und Gewerbe nur da vollkommen gedeihen, wo die Fahne der Freyheit gepflanzet ſey, begegnet er ſehr richtig; und zeigt, daſs Freyheit der Gewerbe, des Handels, und ſelbſt die auf Menſchen und Bürgerrechte gegründete Freyheit in jedem Staat beſtehen könne, und jeden glücklich machen würde, die Monarchie wie die Republik. Hievon macht der Vf. einen Uebergang auf die holländiſche Revolution, und unterſucht zuerſt, was Holland *vor derſelben* war. Den erſten Grund der holländiſchen Unruhen findet er in der Vereinigung der 7 ſouverainen Staaten in *einen* eng verflochtenen Staatenbund, in dem ungewöhnlich tragen Gang, den bey der darauf beruhenden Verfaſſung, bey dem ſich immer kreuzenden Privatintereſſe dieſer oder jener einzelnen Provinz oder Familie die Geſchäfte nahmen; woraus inſonderheit die Nothwendigkeit eines gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkts zur Verbindung der einzelnen Staaten, oder die Vortheile, welche die Erbſtatthalterwürde den vereinigten Niederlanden gewährt, hervorleuchten. Ein Beyſpiel von dem tragen Gange der Geſchäfte: Im J. 1741 thaten die Admiralitätscollegien einen Vorſchlag zur Verbeſſerung der Flotte, und verlangten die nöthigen Gelder. Die Sache wurde theils abgelehnt, theils bewilligt; endlich auf vielfache Verwendung Wilhelms IV. der Vormundſchaft, und des jetzigen Statthalters wohl verwilligt, aber nicht bezahlt; wie das noch im J. 1771 der Fall war. Und nun ſoll — doch der Erbſtatthalter die Flotte abſichtlich vernachläſſigt haben! So war er es auch allein, der 1784 die gewaltſame Eröffnung der Schelde hintertrieb, und die drohende Gefahr von Holland abwendete. Holland *nach der Revolution*. *Reformare in Eccleſia oportet, non Eccleſiam*, ſagt der Vf. ſehr richtig, gelte auch von Staatsveränderungen. Die Materie läſst ſich nicht mit der Form umändern. Den Vertrag des ſogenannten proviſoriſchen Nationalconvents mit Frankreich, durch den Holland ganz der Willkühr einer fremden Macht unterworfen wird, findet der Vf. mit Recht höchſt nachtheilig und ſchimpflich. Auf den Artikel: „So oft und ſo lange Frankreich mit England in Krieg verwi„ckelt ſey, ſo oft und ſo lange habe Holland ebenfalls Krieg „mit England,“ macht er den Einwurf: wie, wenn nun in Frankreich ein Bürgerkrieg ausbricht, der gefährlich und drohend wird, und wobey die eine Parthey von England unterſtützt würde, wie ſoll ſich, oder vielmehr, wie will ſich Holland da betragen, wenn z. B. die in ſeinen Feſtungen liegenden franzöſiſchen Beſatzungen ſich auf die engliſche Seite ſchlügen? Holland müſste, vermöge ſeines Vertrags, gegen England zu Waſſer und zu Lande agiren, und hatte den Feind in ſeinen feſten Plätzen und im Innern des Landes. — Unſre Leſer werden aus dem angeführten ſehen, daſs ſie dieſe Schrift nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen werden.

Erbauungsschriften. *Gieſsen*, b. Krieger: D. *L. B. Ouvrier*, Superint. und Prof. der Theol. in Gieſsen, *Religionsunterricht für die Jugend.* 117 S. 8. — Iſt eigentlich nichts weiter als eine Erklärung des Lutheriſchen Katechismus nach den ſogenannten fünf Hauptſtücken, welcher der Vf. eine kurze Einleitung in die Bibel als Erkenntnisquelle der Religionswahrheiten vorangeſchickt hat. Das Büchlein zeichnet ſich übrigens weder durch Ordnung, noch Auswahl der bibliſchen Beweiſe, noch helle Darſtellung der Glaubenslehren und Lebenspflichten, vor andern Seines Gleichen aus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. Februar 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Hiſtoriſcher Verſuch über das Gleichgewicht der Macht bey alten und neuen Staaten.* 1796. 356 S. 8.

Nach den neueſten Vorgängen in der politiſchen Welt war dem Rec. nicht zu verdenken, wenn er dieſes Buch mit wenig mehr Intereſſe, als etwa eine Abhandlung über Geſpenſter, zur Hand nahm: wie iſts möglich, dachte er, daſs jemand noch hiſtoriſch ſich über dieſe Idee, die viele ſogar für ein bloſses Phantom halten, auslaſſen wollte. Mit ſo viel mehr Vergnügen ſah er aber am Ende, daſs, nachdem der Vf. die Wichtigkeit eines politiſchen Gleichgewichts der Staaten für die Menſchheit aus der Erfahrung aller Jahrhunderte dargeſtellt, eben auch er bitterlich beſeufzt, daſs daſſelbe ſeit 1773 und beſonders in der ganz letzten Zeit ſo ſehr gefährdet worden, daſs man es faſt ſchon als vernichtet betrachten kann.

Die ganze Abhandlung zerfällt natürlich in zwey Theile, deren erſter das Verderben ſchildert, worein Sorgloſigkeit über die Erhaltung eines Gleichgewichts der Macht die ſämmtlichen Staaten der alten Welt und endlich ſelbſt die Römer, ihre Ueberwinder, geſtürzt hat; der andere den Urſprung dieſer Idee in der europäiſchen Staatenrepublik und die vielen Gefahren darſtellt, woraus ſie dadurch ſchon gerettet worden, und endlich es fühlbar macht, wie groſs die Gefahr ſey, welche Europa jetzt von daher bedroht. Da die Ausführung überhaupt mit Geiſt und Wahrheit geſchehen, ſo iſt wohl unnöthig beyzufügen, daſs Rec. dieſes Buch in den Händen aller auf Staatsgeſchäfte oder die öffentliche Meynung wirkenden Männer ſehen möchte.

Mit unter ſind uns, zumal in der erſten Hälfte, einige Nebenſachen aufgefallen, die Berichtigung erfodern möchten. Ueberhaupt ſcheint das Alterthum nicht immer aus dem gehörigen Geſichtspunkte, und daher zuweilen eher unbillig, beurtheilt worden zu ſeyn. Wenn wir uns ganz in den Geſichtskreis der im Laufe mehrerer Jahrhunderte (ja wohl Jahrtauſende) iſolirt entſtandenen, durch gar kein gemeinſchaftliches Band einander genäherten Staaten verſetzen, welchen vieles unmöglich ſcheinen muſste, worüber die leidige Erfahrung uns eines andern belehrt hat; ſo verwandeln ſich die Vorwürfe bald in Bedauren, und ihr Betragen erſcheint in einem ſehr natürlichen Lichte. Hie und da möchte wohl auch der ſo oft einſeitige und immer unzuverläſsige Pauw zu ſtrengern Urtheilen als billig iſt, verleitet haben. Unſere Nachkommen dürften Urſache finden, das gegenwärtige Zeitalter, von dem weit mehr zu fodern wäre, einer viel ſchärfern Kritik zu unterwerfen. Ueberhaupt aber iſt die Erklärung der Urſachen der Dinge immer weit lehrreicher als Lob und Tadel an ſich.

Die Würdigung der Schifffahrt bey den Alten S. 43 f. iſt z. B. unſers Erachtens eben darum nicht ganz richtig ausgefallen, weil der Vf. die Phönicier und Karthaginenſer aus den Augen gelaſſen, um ſich auf die Nationen zu beſchränken, welche bekanntlich weit weniger hierinn gethan haben. S. 57 wird über die Grauſamkeit *der Römer gegen Sagunt* aus einem Gedächtniſsfehler geklagt. S. 131 f. wird Hiero ſehr getadelt, nicht für Karthago Partey gegen Rom genommen zu haben. Wenn jedoch dieſer Fürſt Karthago und Rom richtig ſchätzte, und den Ausgang vorherſah; wenn er die Schwäche einer unbefeſtigten Herrſchaft, wie die Seinige war, erwog, und ſein Gebiet weder zum Kriegstheater noch zum Opfer machen wollte; ſo dürfte es immer preiswürdig ſeyn, daſs er ſeinem Syrakus in ſo groſsen Gefahren einen noch mehr als fünfzigjährigen Wohlſtand verſchaffte. Laſst ſich wirklich fodern, daſs man eine ſo nahe, ſichere Ausſicht ungewiſſen Erwartungen aufopfere? Auch die Schweiz wird, wenn die europäiſche Staatenrepublik zuſammenbricht, nicht allein übrig bleiben; indeſſen war ſie und iſt noch immer glücklicher als die, in alle groſse Staatshändel verwickelte, Republik der V. N. welche ſich aufgeopfert, ohne etwas gut zu machen.

Auch das Gemälde des Mittelalters iſt hie und da mit zu grellen Farben aufgetragen. „Trübſinnige Fabeln und Legenden (S. 145)“ waren doch nicht ganz „die einzige Literatur.“ Je genauer dieſe Zeiten ſtudiert werden, deſto mehr finden ſich ſchätzbare Denkmäler des ſich entwickelnden Geiſtes unſerer Väter, von welchen es aber immer unbillig wäre, antike Politur zu verlangen, die ja ſelbſt ſpäteren Zeiten nur durch Zufälle geworden iſt. So haben auch nicht die Kalifen Alexandria zum Stapel des indiſchen Handels gemacht (S. 149), welches dieſe Stadt, die unter ihnen eher abnahm, längſt zuvor mit groſsem Glanze geweſen war. Man kann auch nicht (wie S. 151) die Einführung der Kirchenmuſik ſo ſpät ins XIV oder XV Jahrhundert herab ſetzen; ſie iſt ſchon aus den älteſten Geſchichten der kaum entſtandenen Kirche bekannt. Hingegen ſcheint die Beförderung der Toleranz ein Verdienſt, deſſen jene Weltentdecker, von denen S. 167 f. die Rede iſt, ſich noch nicht rühmen durften. Die Intoleranz war in den finſterſten Zeiten nicht ärger, als (und zwar von Seiten faſt aller Parteyen) in den nächſten fünf oder ſechs Geſchlechtsaltern nach jenen Entdeckungen. Wenn hingegen S. 176 unſerm Jahrhundert auf Unkoſten unſerer Väter ein Compliment gemacht wird (als hätte es mehr

Digitized by Google

Eifergefühl in Haltung der Verträge), so seufzt, und erstaunt man, wie *eben jetzt* unsere Zeit *hierüber* gelobt werden konnte! S. 187 wird von den Völkern, welche das römische Reich zerstört, gesagt, dass sie gröfstentheils ohne wechselseitige Verbindungen gehandelt: Rec. hingegen findet nicht nur, dass ihre meisten Unternehmungen durch militärische Associationen, sondern selbst durch Coalition mehrerer Völker (wie schon im cimbrischen Krieg, wie zu Anfang der Regierung des Marcus Aurelius u. s. f.) zu Stande gekommen sind; ja es ist aus der Geschichte der Unterhandlungen mit und wegen Attila, schon bey Jornandes, eine weit reichende Politik des wandalischen und eine nicht ganz gemeine Ansicht der Dinge auch bey den übrigen damaligen Höfen sichtbar.

Aber alle diese und ähnliche historische Berichtigungen thun dem ausgezeichneten Werthe dieser Ausarbeitung keinen Abbruch: dieser liegt in dem Geiste und in den Hauptgrundsätzen. Hienächst ist das Gemählde der neueren Jahrhunderte auch historisch genauer. Viele nebenher eingestreute Bemerkungen zeigen überdies den ideenreichen Schriftsteller und den richtigen Beurtheiler der menschlichen Dinge. Dem Rec. bleibt nur noch so viel Raum, den Leser auf einige vorzügliche Stellen aufmerksam zu machen. — Das ganze dritte und 4te Kap. über das Verhältnifs der Universalmonarchie und des Gleichgewichtes zu dem Interesse der Menschheit; die richtige Herleitung unserer Gefühle von Freyheit und Ehre S. 147; die so wahre als wichtige Bemerkung, S. 156 f., dass es einen Punkt giebt, von welchem die menschlichen Angelegenheiten in einer entgegengesetzten Richtung zurückkehren, (auch werden weise Regierungen diesen Strom eher zu leiten, als, welches unmöglich ist, aufzuhalten trachten); die Berichtigung mancher unbilligen Urtheile über den moralischen Einfluss der mechanischen Künste S. 170 ff. 175; die ächten Grundsätze der Staatsökonomie, S. 178 f.; die Schatzung der Ferdinande, 254, (vergl. S. 301) Ludewigs, 256, Wilhelms III, 258, Friedrich Wilhelms I, 271. Wir übergehen ungern, was alles über Friedrich den Grofsen und dessen Einfluss vortrefflich bemerkt wird; die Schilderung der russischen Macht S. 308 ff., so beredt als wahr; das Urtheil über die englische Verfassung S. 346 f. und viele andere Stellen, welche jedem Leser nach seinem Standpuncte vorzüglich eindringlich seyn werden.

Nach Darstellung alles dessen, was seit Jahrhunderten gegen das Gleichgewicht Europens versucht und für dasselbe gethan worden, betrachtet der Vf. S. 287 die Theilung Polens vom J. 1773 als „den ersten grofsen Riss in dem neuern Staatsgebäude." Seither sey die Gefahr vor übermächtigen Reichen keine Vision mehr; S. 292. Doch damals habe, selbst unter den Schlägen, die es zu stürzen schienen, das System noch einigermafsen geherrscht; S. 293. Aller Tadel falle auf Russland, dessen Entwürfe die übrigen Mächte gleichsam nöthigten, beyzutreten. S. 335. Hierauf betrachtet der Vf. die Umstände der zweyten Theilung S. 355 ff. Die völlige Auflösung war dem Vf. noch nicht bekannt, und er mochte sie auch kaum für wahrscheinlich halten, indem er S. 337 Polen als „die natürliche Schutzwehr, sowohl Deutschlands, als der nordischen Kronen, und als die Mittelmacht vorzüglich zwischen Russland und Preussen" betrachtete. Indefs vermuthet er schon in dem Nichts, worinn das Land nach dem Tag zu Grodno versunken war, einen Keim grofser Kriege S. 338 f., und erinnert an Friedrichs Wort „*que de tous les voisins de la Prusse l'Empire de R. est le plus dangereux.*" Welche Folgen aus dem allen bevorstehen, wird einleuchtend gezeigt, und Rec. mufs bekennen, dass diese Darstellung eher unvollständig als übertrieben ist. Wenn aber eine Coalition der Mächte zu Aufhaltung der Fortschritte der Russen vorgeschlagen wird (S. 341); so dürfte in den neuesten Erfahrungen eben kein Grund liegen, hierauf grofse Hoffnungen zu bauen. Am unerwartetesten war es uns, noch am Ende, das fromme Project einer ähnlichen Coalition zur Befreyung Griechenlands (356); worüber der Vf. für möglich hält, dass die Mächte sich vereinigen könnten.

Sehr viel merkwürdiges in dem reichhaltigen Buche mufste Rec. übergehen. Des Feindes neuer Art, der öffentlichen Meynung, welche zuverlässig die furchtbarste Macht ist, wird S. 341 ff. wohl gedacht; jedoch wäre zu einer richtigen Schilderung der gegenwärtigen Lage Europens nothwendig gewesen, diesen Punkt weit genauer zu beleuchten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Meine Duellgeschichte*, zur Berichtigung der Wahrheit und zum reifen Nachdenken über Duelle überhaupt, denkenden Männern vorgelegt von *August Hennings*, königl. dänischem Kammerherrn, Obercommerz- und Handelsintendanten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, Oberbeamten zu Ploen und Ahrensbock, b. R. D. 1795. 334 S. 8.

Wenn jemand einem vernünftigen Manne den Antrag machte, einen Satz, etwa den „dass zweymal zwey fünf sey," auf den friedlichen Ausschlag zweyer Würfel ankommen zu lassen, so weifs man schon, was er und alle Welt mit ihm darauf antworten würde. Greift nun aber derselbe Thor, statt nach Würfeln, nach ein paar Pistolen, so erhält die Sache ein anderes Ansehen. Ernsthafte Possen, wie Duelle, Hahnenkämpfe, Stiergefechte u. dgl. finden immer noch ein Publicum, das aufgelegt ist, sich daran zu ergötzen und zu erbauen. Es ist indefs der Vorzug eines aufgeklärten Zeitalters, dass dieses Publicum täglich kleiner wird, und in dem Maafse auch die Anzahl derer, die sich herbey drängen, mit solchen Armseligkeiten Ehre vor ihm einzulegen. Vorurtheile, so bedenklich sie seyn mögen, so lange sie sich durch die Macht der öffentlichen Meynung aufrecht erhalten, werden blofs abgeschmackt, wenn sie erst die Mehrheit der Stimmen, und damit die Lacher, wider sich haben. Dies scheint gegenwärtig der Fall mit den Duellen zu seyn, von denen nur die Polterer auf hohen Schulen und hie und da in den Armeen nicht bemerken, dass sie als unsinnliche Fratzen verachtet werden.

Es

Es ist Zeit, eine Thorheit abzulegen, wenn sie altväterisch geworden ist.

Der Kammerherr *Hennings* erhielt den Antrag zu einem Duelle. Man kann errathen, wie er ihn beantwortete. Hr. *H.* ist ein Mann von Grundsätzen; er ist Gatte, Vater und Staatsbeamter. Grundsätze vertragen sich nicht wohl mit der gedankenlosen Leichtfertigkeit, womit man in Ehrensachen aufs Morden ausgehet; die Gesetze der Natur und des Staates müssen sie verdammen. Er schlug den Antrag aus. Billiger Weise sollte die Geschichte damit geendigt seyn. Was bleibt den Ausfoderern übrig, als zu den Brutalitäten des Pöbels, oder zur Ehrlosigkeit gemeiner Menchelmörder herab zu sinken? Noch Eines: sie konnen versuchen, durch eine künstliche Stellung der Umstände das Urtheil ihres Publicums zu bestechen, und denjenigen, der eine strafliche Zumuthung mit der Entschlossenheit des rechtschaffenen Mannes von sich wies, nach ihren Begriffen, und in den Augen von Ihresgleichen, zu entehren. Auch dieser Versuch ist nicht unterblieben. Die Ausstreuungen der Gegenparthey bewogen den Vf., den Hergang der Sache in gegenwärtiger Schrift umständlicher darzulegen, und zugleich seine Grundsatze von Duellen überhaupt vor das grosse Publicum zweyer durch Abstammung, Cultur und Sitten verwandten Nationen, zur Entscheidung zu bringen. Es ist leicht voraus zu sehen, zu wessen Vortheil der Ausspruch dieses ehrwürdigen Richterstuhls ausschlagen werde. Das Publicum wird hiebey nur wenig zweifelhaft finden, und nichts befremdend, als den Umstand, dass (wie man leider! aus neuern Berichten erfahrt) ein so ärgerlicher Handel noch nicht beygelegt ist. In der That hat man Mühe zu begreifen, wie es *einige Herren mit dem Feldzeichen* wagen durften und zu wagen fortfahren, in einem Lande, worinn sich alles, und der Regent vor allen, den Gesetzen unterwirft, jedem Gesetze Trotz zu bieten, und der Welt, mitten in dem Schoosse der bürgerlichen Ordnung, das tragi-komische Schauspiel eines wieder auflebenden Faust- und Kolbenrechtes zu geben. Dass es den erst besagten Rittersmännern am Ende noch gelingen sollte, ihre Absicht gegen die vereinigte Macht der Gesetze und milderer Sitten durchzusetzen, lässt sich nun zwar nicht vermuthen: allein es ist doch auffallend genug, dass es ihnen gelang, sich so lange, und gleichsam mit den Waffen in der Hand, dagegen zu behaupten. — Es wird zum Verständnisse einer so unerwarteten Erscheinung nöthig seyn, etwas weiter zurück zu gehen, und den Verlauf der Sachen, so weit er in vorliegender Schrift dargelegt ist, der Kürze nach anzuführen. Die Schrift zerfallt in drey Abtheilungen, wovon die beiden letztern allgemeine Betrachtungen über die Duelle und Beyträge zur Geschichte derselben enthalten. Der Duellantrag wird in der ersten Abtheilung erzählt. Wir bleiben hier bey dieser Erzahlung stehen, wobey wir den Lesern die übrigen Theile dieses interessanten Buches zum eigenen Nachlesen empfehlen.

Jedermann kennt die *patriotischen Gedanken* des Grafen von *Schmettow*, und eben so die Widerlegung dieser Schrift, die von einem Ungenannten unter dem angeblichen Charakter eines *norwegischen Officiers* erschien. Weniger bekannt möchte es seyn, dass sich der Letztere beygehen liess, in besagter Widerlegung des Hn. *Hennings* (man errath nicht warum, wenn nicht etwa aus dem Grunde, weil *H.* des Grafen Freund war,) auf eine Art Erwähnung zu thun, die von beiden Seiten Erklarungen nach sich ziehen musste. Da dem Ungenannten in dem Incognito, worinner sich zu werfen für gut befand, auf keine Weise beyzukommen war; so blieb Hn. *H.* nur der Weg einer öffentlichen Ablehnung übrig; er liess den Ausfall des norwegischen Officiers in den Zeitungsblättern abdrucken, und erklärte die Beschuldigungen, die darinn wider ihn vorgebracht sind, für Verleumdung. Die Antwort hierauf konnte keine Schwierigkeit haben; der Ungenannte brauchte blos seine Anschuldigung gehörig zu beweisen, um den Vorwurf der Verleumdung auf den Schuldigen zurück zu wälzen. Er that es nicht; welches die Behauptung rechtfertigt, *dass er es nicht konnte.* Nach fünf Monaten, und erst nachdem *Schmettow* den *Commentar zu den patriotischen Gedanken* herausgegeben hatte, (ein Buch, womit Hr. *H.* eben so wenig gemein hatte als mit der ersten Schrift des Grafen) erhielt man die Nachricht, dass der angebliche Officier von *Norwegen herunter gereiset sey*, um seinen Gegnern mit der Spitze seines Degens darzuthun, dass er sie nicht verleumdet habe. Diese Beweisart, wofern man sie einmal gelten lasst, ist in gewissen Fallen wenigstens leichter, als manche andere. — Hr. *H.* war auf seine Pflicht als Oberbeamter des Ortes bedacht, und machte Anstalt, seinen Freund *Schmettow*, der in Ploen seit geraumer Zeit an der Gicht krank lag, vor einem angedrohten Ueberfalle sicher zu stellen. Indessen erschien, den 27 October 1793, eine Militärsperson mit einer versiegelten Ausfoderung an ihn selbst. Ein Ungenannter, oder ein Vermummter, (das Billet war unterzeichnet: der norwegische Officier,) verlangt Genugthuung für eine Beleidigung, die *er* angethan hat, von dem Beleidigten selbst, in dessen Hause und so zu sagen, wahrend der Ausübung seines Amtes als Friedensrichters! Der Duellantrag ward mit Unwillen abgewiesen, wobey der Beleidigte jedoch seine Bereitwilligkeit zu erkennen gab, die Sache auf eine, Mannern von Ueberlegung und Ehre anstandige, Art beyzulegen. Des andern Tages kam derselbe Officier noch einmal, in Gesellschaft des Generallieutenants Gr. *v. G.* und des Majors *v. St.* Der norwegische Officier selbst blieb unsichtbar, obschon er zugleich mit dem Grafen *v. G.* in Ploen angekommen war, um, — wie der Bauer, der die Herren gefahren hatte (es war eine Dienstfuhre) anmerkte, *den Grafen v. Schmettow und den Oberamtmann todt zu schiessen.* Die Absicht des Besuches war ein wiederholter Duellantrag. „Der Gr. *v. G.*, sagt der Vf., war unter ansehnlichen Vortheilen ins Land berufen, um die Bürger des Landes gegen Ueberfall und Gewalt zu schützen, „und als ein Fremder hatte er doppelt Bedenken tragen „müssen, die Rechte der Hospitalität auf eine solche „Art zu beleidigen. Der Hr. Major *v. St.* hätte als Einheimischer die Gesetze des Landes ehren sollen. Sie traten in das Haus des Oberbeamten des Orts, der vom

Digitized by Google

„Könige gesetzt ist, über gesetzliche Ordnung zu wachen, „Sie traten in das Haus eines Staatsbürgers, der sich an„gelegen seyn lässt, jede seiner Pflichten zu erfüllen, „und der auch denen, die er wider seinen Willen be„leidiget, gerne Ersatz geben will. Sie traten in die „Wohnung eines Hausvaters, der, so lange Gott es „will, seinen unerzogenen Kindern unentbehrlich ist.“ — Wir gestehen, dass wir die Darstellung dieser Scene, worinn sich der Vf. durchaus in einem so achtungswürdigen Charakter zeigt, nicht ohne lebhafte Theilnahme und ohne eine Art von Erschütterung, gelesen haben. Man kann sich dabey sehr ernsthafter Betrachtungen nicht enthalten, so wenig auch, in andrer Rücksicht, ein so abentheuerlicher Aufzug eine ernsthafte Betrachtung verdient. Hr. H. blieb fest auf seinem geäusserten Entschlusse, sich nicht zu schlagen. Die Erscheinung eines Mannes von dem Ansehen und Einfluss, des Generallieutenants v. G., giebt der Geschichte eine Wendung, die den Ausgang begierig erwarten lässt. Man sieht eine sich bildende Parthey den Schauplatz betreten, welche entschlossen scheint, alles auf das Spiel zu setzen, um einen Rechtschaffenen durch offene Gewalt zu verderben. Auffallend ist hiebey der Contrast, den der Ausdruck der Wahrheit und Innigkeit in der Erzählung und dem Betragen des Vfs., gegen die steife Feyerlichkeit, den Trotz, und die Hartnäckigkeit macht, womit die Gegner ihr Ansinnen vorbringen und darauf bestehen. In diesem Verhältnisse zwischen der Sinnesart beider Parteyen hat sich bis jetzt nichts verändert. Der Gr. v. *Schmettow* ist todt: allein weder der Hintritt der Hauptperson des Streites, noch ein Zeitraum von mehr als zwey Jahren, die seit jenem solennen Duellaufzuge verflossen sind, hat den Hn. Generallieutenant von seinem *Eifer fürs allgemeine Beste* (einen doppelten Mord einzuleiten oder selbst zu begehen) abbringen können, und alle Unterhandlungen zur Güte, alle Urtheile des Publicums, alle Befehle der Regierung sogar, haben keine andere Wirkung gehabt, als dass, nachdem man sich durch zwey Jahre jede Art von öffentlicher Verunglimpfung erlaubt hat, noch ganz neuerlich ein abermaliger Duellantrag an den Beleidigten ergangen ist. Man hat sich sogar nicht gescheut, dem Vf. mit Gewaltthätigkeiten bey einer bevorstehenden Landausschuss-Session zu drohen. Der Freund, der ihn deshalb warnte, rieth ihm daher, sich gegen die Zeit der Sitzung krank zu stellen und wegzubleiben. Hr. H. antwortete: dass er nicht wegbleiben und einen Posten, worauf ihn seine Pflicht rufe, nicht schimpflich aufgeben werde; dass er sich auf den Fall eines Angriffes mit den Waffen versehen werde, deren Gebrauch die Gesetze erlauben, und dass er, wenn es seyn müsste, bereit sey, seine Person und sein Leben gegen einen frevelhaften Anfall zu vertheidigen. So weit wäre es denn in einem Lande, das vor anderu als ein Land der Gesetze sich bekannt gemacht hat, bereits gekommen, dass der friedliche Bürger das *droit de l'homme*, wie die Zeitgenossen des Marat in Frankreich, in einem öffentlich geführten Sabel suchen müsste! — Hier schliesst der Vf. seine Geschichte, und hiernach haben auch wir nichts weiter hinzu zu setzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Stuttgardt*, bey dem Buchbinder Helferich dem Jüngern: *Erbauliches Angedenken für Kinder und Confirmanden in Liederversen* aus dem neuen Wirtembergischen Gesangbuch nach den Fragen des Confirmationsbüchleins geordnet, und in gleichen Format, so, dass es zu dem Confirmationsbüchlein gebunden werden kann, herausgegeben von einen Wirtembergischen Landprediger. 1793. 28 S. 8.

Ebendas.: *Dankbarer Nachruhm der evangelischen Gemeine zu Birkach bey Hohenheim*, zu Ehren ihres nun in Gott ruhenden Herzogs Kirchenstifters und Wohlthaters Weil. Herrn Herzogs Carls Herzogs zu Wirtemberg und Tek etc. bestehend in einer aktenmässigen Geschichte von der Errichtung und dem gegenwärtigen Zustande der Pfarrey Birkach. Zum Vortheil einer armen Familie in Birkach. 48 S. 8.

Beide kleine Schriften sind Proben von dem Eifer, den man im Wirtembergischen zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens beweist. Rühmlich ist es, dass Verse aus neuern Liedersammlungen für Kinder zum Auswendiglernen gesammlet, und dass solche mit dem neuen Wirtenbergischen Gesangbuche übereinstimmend gemacht sind. Nur sollten solche Verse nicht aufgenommen seyn, wie folgende: *Das Gott erbarm, was soll ich sagen? Ich Sünder muss verloren seyn! Doch nein, ich darf noch nicht verzagen, Gott setzt den Tisch deswegen ein, dass er den Sündern Trost und Kraft für ihre armen Seelen schafft.* Ein neues Confirmationsbüchlein gehörte auch zu den wünschenswerthen Verbesserungen im Wirtembergischen, so beliebt es auch immer seyn mag.

Die *zweyte Schrift* enthält eine weitläuftige Erzählung der Errichtung einer neuen Parochie zu *Birkach*, welches vorher Filial war, wobey der verstorbene Herzog einen neuen Beweis seiner gewöhnlichen und bekannten Freygebigkeit abgelegt, indem er nicht nur zur Aufbauung der Kirche und des Pfarrhauses, sondern auch zur reichlichen Dotirung derselben bey weitem das Meiste beygetragen hat.

Erbauungsschriften. *Banz*, b. dem Verfasser: *Gründe der Zufriedenheit des Landmanns mit seinem Stande*, in einer Predigt entwickelt und vorgetragen von *Roman Schad*, Benediktiner zu Banz. Zweyte vermahrte und verbesserte Auflage. 1793. 62 S. 8. Der Vf. liefert diese Predigt als eine Probe seiner Kanzelberedsamkeit, und fragt dabey an: Ob er es wagen dürfe, eine kleine Sammlung von Predigten herauszugeben, ohne dass er in Gefahr gerathe, die grosse Anzahl schlechter Predigten zu vermehren? Nach dem Urtheile des Rec. würde eine solche Sammlung, wenn sie Predigten von der Güte der gegenwärtigen enthielte, seinen Glaubensgenossen gewiss sehr nützlich seyn. Der Vf. hat seinen Gegenstand auf allen Seiten betrachtet und nichts unberührt gelassen, was zur Beruhigung des Landmanns sowohl als zur Ermunterung, seine Pflichten treu zu erfüllen, zu sagen nöthig war. Ein blühendar Vortrag, dar Würde, Schönheit und Fasslichkeit in sich vereiniget, macht die Predigt zu einer angenehmen Lectüre und lässt keinen Zweifel übrig, dass sie viel Gutes wirken werde. Bey einer ganzen Sammlung von Predigten wäre dem Vf. eine zweckmässige Kürze zu empfehlen, deren Mangel hier zu entschuldigen ist, weil die Predigt bey der zweyten Ausgabe der Vollständigkeit der Materie wegen sehr vermehrt worden ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. Februar 1796.

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Verſuch eines hochdeutſchen Handwörterbuches* für die Ausſprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung. Von *T. G. Voigtel*, Lehrer am lutheriſchen Gymnaſium in Halle. Erſter Theil, A—F. 1793. XII u. 660 S. Zweyter Theil, G—O. 1794. VIII u. 728 S. Dritter Theil, P—Z. 1795. VIII u. 736 S. gr. 8. (6 Rthlr. 12 gr.)

Hr. V. hat mit dieſer Arbeit ſowohl denen, welchen das groſse Adelungiſche Wörterbuch zu koſtbar iſt, als auch ſolchen, die deſſen eignen Auszug, der aus fünf Banden beſtehen ſoll, zu theuer finden würden, einen angenehmen Dienſt geleiſtet, zumal da auch der Adelungiſche Auszug ſo langſam fortrückt, daſs vielleicht dieſes Voigtelſche Handwörterbuch eine neue Auflage erleben kann, ehe jener Auszug aus der 2ten Auflage des Adelungiſchen Wörterbuchs beendigt ſeyn wird. In der Hauptſache liegt bey dieſem Handwörterbuch das groſsere Adelungiſche Werk zum Grunde, und das Eigenthum des Vf. beſteht, auſser den Abkürzungen, in vielen Zuſätzen und Veränderungen. Denn in der That hat Hr. V., beſonders in den beiden erſten Theilen, nur ſehr wenige Artikel des gröſsern Wörterbuchs ausgelaſſen, und in dem erſten Theile des Adelungiſchen Auszuges ſucht man viele, von Hn. V. mitgenommene, Artikel vergebens. Daſs indeſſen unter dieſen beybehaltenen Wörtern mehrere Tauſende ſind, die ſo leicht niemand in einem Handwörterbuche ſuchen möchte, iſt nicht zu leugnen. Wer wird z. B. *Weihnachtsabend*, *Weihnachtsfeſt*, *Weihnachtstag*, *Oſtertag*, *Pfingſttag* u. ſ. w., *Weinbrühe*, *Weinfaſs*, *Weinflaſche*, *Weingelander*, *Weinglas*, *Weinſuppe* ſuchen, wenn er weiſs, was *Weihnachten* und *Abend* u. ſ. w. iſt, beſonders wenn er *heiliger Abend*, *Maytag* (welches nicht fehlen ſollte, weil mancher wiſſen will, was es in Gartenbüchern heiſse, *der Same wird um Maytag ausgeſat*), *Eſſigflaſche*, *holländiſche Brühe*, *Eſſigbrühe*, *Butterbrühe*, *Bierflaſche*, *Eſſigflaſche*, *Moſtrichfaſschen*, *Traubengelander*, *Confectglas*, *Chocolatenſuppe* etc, vorher umſonſt geſucht hatte? Wenn uns nun Hr. V. überdem noch anzeigt, wie man von *Weihnachtabend* etc. im Genitiv und im Plural ſpreche, ſo ſieht man wohl, daſs allerdings viel Raum zu andern Dingen hätte geſpart werden können. Ein zweyter Punkt, worinn Hn. V's Werk vollſtändiger iſt, als der Adelungiſche Auszug, beſteht in den viel häufigern etymologiſchen Anmerkungen, die ſogar im zweyten und dritten Theile zahlreicher geworden zu ſeyn ſcheinen, als im erſten. Er ſagt alſo z. B. nicht bloſs, daſs *Weihnachten* von den geweiheten d. i. heiligen Nachten, womit es noch jetzt in der römiſchen Kirche gefeyert werde, den Namen habe, (wogegen ſich noch allerley einwenden laſst), und daſs *Nachten* eine veraltete Form des Plurals ſtatt *Nachte* ſey, ſondern auch, daſs *weiland* das Particip des veralteten *weilen*, d. i. ruhen, zu ſeyn ſcheine; daſs der Vogel *die Weihe* (von dem es weit nothwendiger geweſen wäre, anzumerken, daſs andere ihm das männliche Geſchlecht geben,), wahrſcheinlich von *wehen* benannt ſey, indem er langſam und ohne groſse Bewegung der Flügel in der Luft ſchwebe; daſs *Sapphier* zunächſt aus dem Lateiniſchen ſapphirus, und dieſes vom Hebräiſchen סַפִּיר (nicht näher aus dem Griechiſchen?) komme, welches (bloſs das letztere, oder nicht auch das erſtere?) aber eigentlich nicht unſer Sapphir, ſondern ein anderer Stein geweſen; daſs *Kaleſche* aus dem Slawoniſchen *Kolaſa* ſey; daſs *mauſig* (ſich mauſig machen) ohne Zweifel (!) zu dem niederſächſiſchen *miſlik*, unmuthsvoll, gehöre; daſs *Leumund* von dem veralteten *leumen*, ſchallen, rufen, komme, „ſo wie *Ruf* von *rufen*;" daſs *liederlich* wahrſcheinlich von *leicht* herſtamme; daſs *leyern* (ſtatt *zaudern*) zu *lau* (Druckfehler für *lau*), träge, zu gehören ſcheine u. dgl. m.

Hr. V. hat ſich, wie es ſcheint, das Geſetz gemacht, ſo wenig als möglich von Adelung abzuweichen, und dies hat in mancher Rückſicht ſein Gutes. Mancher andere an ſeiner Stelle würde ſich gefliſſentlich bemüht haben, die Adelungiſchen Erklärungen oft ſelbſt auf Koſten der Richtigkeit mit veränderten Worten zu geben. In dieſen Fehler iſt Hr. V. nicht gefallen, ſondern ohne ſich deshalb immer ſklaviſch an Adelung zu binden, hat er ſehr oft, beſonders im erſten Theil, deſſen Worte genau beybehalten. — Zuweilen iſt indeſſen Hr. V. Hn. A's Worten zu treu geblieben, wo er billig von ihm hätte abweichen ſollen. So erklärt Adelung das Wort *Eid* durch eine feyerliche Betheurung, bey welcher man Gott zum Zeugen und Rächer der Wahrheit anruft. Dies hätte wohl eigentlich heiſsen ſollen: *zum Zeugen der Wahrheit und Rächer der Lügen;* aber Hr. V. behält es ſo bey. Bey beiden heiſst *fantaſieren* (in der Muſik) ſich nicht ſtreng an die Regeln der Kunſt (Adelung, an die ſtrengen Regeln der Kunſt) binden.

Zuweilen hat das Geſchäft der Abkürzung Hn. V. verleitet, Adelungs Ausdrücke bis auf einige wenige beyzubehalten, wo aber gerade dieſe wenigen eine nähere Beſtimmung enthielten, welche nicht hätte wegfallen ſollen. Ad. ſchreibt *Gummiwaſſer*, Waſſer, worinn ein Gummi, *beſonders arabiſches Gummi*, aufgelo-

Digitized by Google

ſet worden. Hr. V. läſst den beſtimmenden Zuſatz weg. Ad. ſagt, *Kanzel* werde *nur* von dem erhobeten *kohlen* Sitze in der Kirche, von welchem die Predigten an das Volk gehalten werden, d. i. von einem *Predigtſtuhle*, gebraucht, nachdem er vorher angemerkt hatte, es ſey eigentlich ein jeder mit Schranken eingeſchloſſener oder abgeſonderter Ort, „in welchem Verſtande es aber *nicht üblich* ſey." Hr. V. hingegen: „*Kanzel*, „eigentlich ein jeder mit Schranken eingeſchloſſener „Ort, doch nur von dem *mit Schranken eingeſchloſſenen* (?) Ort in der Kirche, wo die Predigten gehalten „werden." Bey *Signal* ſteht weiter nichts, als es ſey zunächſt aus dem Franzöſiſchen entlehnt, aber das deutſche *Zeichen* reiche dafür völlig aus. Adelung hatte doch wenigſtens hinzugeſetzt, ein *Zeichen, ſofern dadurch der Befehl zu etwas gegeben wird.* Ad. ſagt *vorüber* werde auſser von dem Orte, auch von einer verfloſſenen Zeit gebraucht, *noch mehr aber von einer zu Ende gegangenen oder doch aus unſerm Empfindungskreiſe gewichenen Wirkung oder Handlung.* Hr. V. ſpricht bloſs von der Zeit, und giebt auch nur das einzige Beyſpiel: *Nun iſt ſchon wieder ein Jahr vorüber.*

Am meiſten zeigt ſich die durch Abkürzung entſtandene Unvollkommenheit bey ſolchen Wörtern, deren Erklärung im Adelung einen ſehr groſsen Raum einnimmt, wo denn Hr. V. zu vieles ſchwinden lieſs, und doch wohl manches beybehielt, was bequem wegbleiben konnte. Man ſehe die Artikel *abgeben, abgehen, ausbreiten, gehen, kaufen, ſtehen* und ähnliche. So findet man in *kommen* zwar angemerkt, daſs Adelung Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Worte und dem Hebräiſchen בוא finde, daſs es, von Gott gebraucht, bedeute, ſeine Gegenwart durch Wirkungen, beſonders durch auſserordentliche, an den Tag legen u. dgl. m. Hingegen findet man nichts von *zu Hülfe kommen, ins Gedränge kommen, in den Weg kommen, eines Weges kommen, aus einander kommen, an einen kommen* (ihn bekommen), *an einander kommen, auf die Koſten kommen, zu kurz kommen, über einen kommen* (ihn übertreffen, und ihn ſeine ſchwere Hand fühlen laſſen), *zu Stande kommen, zur Richtigkeit kommen, es zu Weitläuftigkeiten kommen laſſen, es kam kein Blut, die Pflanzen kommen ſchon, ſo müſſen Sie mir nicht kommen, einem grob kommen*, und mehrere andere, die groſsentheils im Adelung angemerkt ſind. Zu Hn. V's Entſchuldigung läſst ſich indeſſen ſagen, daſs viele kaufen dergleichen Verbindungen und Redensarten nur ſelten im Wörterbuche nachſchlagen werden, weil ſie ihnen ohnehin bekannt ſind, und über die Güte derſelben keine Zweifel bey ihnen obwalten.

In der Alphabetreihe hat Hr. V. ſelten, (auſser in *Luftfenſter* und wenigen andern,) die im Adelungiſchen Wörterbuche dagegen vorkommenden Irrungen verbeſſert, und ſelbſt einige ſeiner Zuſätze ſind am unrichtigen Orte eingeſchaltet. Alle mit *Cam* anfangenden ſtehen vor *Cam: Cafe* vor *Cafolien, Durchſchnitt* vor *durchſchneyen, Gaſſenlied* vor *Gaſſenlaufen, Vogelbeere* vor *Vogelbeere.* Er ſchreibt für *einheurathen* richtiger *einheirathen* (wie Ad. ſelbſt es jetzt ſchreibt); aber er läſst es zwiſchen *einheuern* und *einhohlen* ſtehen, wo es nur der ſucht, der *einheurathen* für richtiger hält. Man ſehe auch *Erdgrube* vor *Erdfarbe, erheirathen, Einmaſs, Geleitsſchiff, Landſtrich*, wofern bey den beiden letzten nicht etwa ein Druckfehler eingeſchlichen iſt, wie *Landmann* für *Landammann*, *Landraube* für *Landrauke* gedruckt iſt. (Bey dieſer Gelegenheit wollen wir anmerken, daſs keinem von allen drey Bänden ein Verzeichniſs der Druckfehler angehängt iſt.) Adelung hat unter *Moſe Moſcovade* oder *Moskovade*; V. hat nur das letztere, aber nicht unter *Mosk*, ſondern unter *Moſe*.

In der Rechtſchreibung folgt Hr. V. ſeinem Führer auch dann, wenn er ſelbſt einer richtigern Meynung iſt. Rec. hörte jemand darüber klagen, daſs *beten* nicht im Adelung ſtehe. Adelung ſchreibt nämlich *bethen*. Indeſſen hätte *beten* doch wenigſtens eine Anführung verdient, wobey auf *bethen* verwieſen wäre. Hr. V. behält *bethen* in der Alphabetreihe, ſchreibt aber in den Erklärungen immer *beten*, wie er auch *Abendgebet, anbeten*, (hingegen *Morgengebeth, ausbethen, verbethen, vorbethen*) ſchreibt. Bey *Dombach* macht er die Anmerkung, daſs es richtiger mit einem *T* geſchrieben werde, indem es von dem Maleyiſchen *Tombago*, Kupfer, herkomme; aber dann muſste er es bis ins *T* verſparen. Die Buchſtaben *B* und *P*, *C* und *K*, *D* und *T*, auch *G* und *K* liefern dergleichen Beyſpiele in Menge.

Mit Verweiſungen iſt Hr. V. überhaupt etwas zu ſparſam geweſen. Daher findet man verſchiedene bekannte Wörter, z. B. *ergötzen, insgeheim, inſonders, inſofern, ſofern* und *wiefern, Steckhals, Pavian* etc. gar nicht angeführt. Seltener iſt auf einen im Buche gar nicht vorkommenden Artikel verwieſen; z. E. *Eiſenſtrupp*, ſ. *Eiſenſyrup*. So findet man irgendwo auf *Flachsſeide* verwieſen, welches doch im Buche fehlt.

Warum mag doch Hr. V. nach Adelungs (und dieſer nach Friſchens) Beyſpiel Wörter mit in die Alphabetreihe aufgenommen haben, die auſser der Zuſammenſetzung nie vorkommen. Dahin gehören *fadenig, feldig, feinden*. So gut, als dieſe, würden hundert andre, z. B. *ahmen, halſig* und *nächtig* (wegen *nachahmen, hinghalſig* und *hartnäckig*) auch hinein gehören.

An den beiden erſten Bänden hat man getadelt, daſs Hr. V. bey den Wörtern aus der Naturgeſchichte ſich bloſs mit der Anzeige, daſs etwas ein vierfüſsiges Thier, Inſect, eine Pflanze u. ſ. w., oder gar ein Name verſchiedner Pflanzen ſey. So heiſst es „*Flachskraut* „der Name mehrerer Pflanzen" (Ad. nennt deren doch nur drey); „*Frauenhaar*, der Name verſchiedener Pflanzen" (Ad. nennt ſieben); „*Frauendiſtel*, der Name „verſchiedener Diſtelarten;" u. dgl. m. Daher hat nun Hr. V. im dritten Bande die Linnäiſchen Namen häufig beygefügt. Z. B. die Palmweide heiſst jetzt eine beſondre Art Weiden, *ſalix cuprea Linn. Panaxkraut*, der Name eines Krautes, *Laſerpitium Chironium Linn.* u. ſ. f.

Die Zuſätze, welche Hr. V. zum Ad. gemacht hat, ſind groſsentheils aus der Naturgeſchichte und aus der Gewerbs und Kunſtſprache. Nächſtdem hat er, beſonders in den beiden letzten Theilen viele fremde

Digitized by Google

fremde Wörter aufgenommen. Unter diesen Zusätzen findet Rec. diejenigen Wörter, die er im Adelung vergebens aufgeschlagen hat, fehlen oder gar nicht; z. B. *Fadennadel*, *Freudenmädchen*, (Adelungs zweyte Ausgabe hat beides, das letztere mit Verweisung auf *Lustdirne*,) *Kaiserschnitt*, *Fellatat*, *Nabelstein*, *Pfaffenknochen*, *Consistorialvogel* (dessen Bedeutung sich nicht so gut errathen lasst, als die des bey V. auch fehlenden Consistorialraths) *Allvater*, *ehr- und tugendbelobt*, *Fangschleuse*, *Lammstheologie*, *Luftschiffer*, *Kreuzluftvöglein*, *mystisch*, *Staatshimmel* (welches in Hn. Adelungs historischen Schriften verschiedentlich vorkömmt,) *Moll*, wovon *Mollrock*, *Flus* oder *Flausrock*, *Ehrabschneider*, *Ingebaude* oder *Eingebaude*, *Sprachverderber*, *Spielverderber*, *Eilbote*, *Pandur*, *Plapperbüchse*, *Pillendrechsler*, *sattelfest*, *Sauerkleesalz*, *Versmacher*, wohl aber viele andre, die man grosentheils selbst in der zweyten Auflage des grossern Adelungischen Werks vergebens sucht. Dahin gehören *Amphioxum*, (welches Ad. freylich hatte mitnehmen sollen, da er selbst das Wort mehrmals gebraucht), *Amphibolie*, *Analogie* (welches Ad. nun auch hat), *Anamorphose*, *Anatomie* (auch jetzt bey Ad.), *apodiktisch*, *Apalogie*, *Appel* (diese drey ebenfalls Ad.), *Apperception*, *Appretur*, *Approsche*, *Aequinoctium* (diese drey auch Ad.), *Arack* (Ad. *Arrack*), *Araometer*, *Architekt*, *Architrab* (beide auch Ad.), *Archivolte*, *Auzamete*, *Charteke*, *Einstechbogen*, *einzinken*, *Eisbüchse*, *Eisenfabrik*, *Eisenfirniss*, *Eisengiesserey*, *Eisenhelm*, *Eisenloth*, *Eisenschnee*, *Erdglanzer*, *Erdkircher*, *Erdloch*, *Erdmotte*, *Erdreistung*, *Erdsalamander*, *Erdstinker*, *Ernstkugel*, *Eudiometer*, *Examen*, *excellent*, *Excess*, *excommuniciren*, *Execution*, *exequiren*, *exercieren*, *Exerzitium*, *Existenz*, *expedieren*, *express*, *extrafein*, *Fabrikenwaare*, *Fachermacher*, *Fadenbruch*, *Faleneisen* (wo aber das unter *N* nicht erklärte *Nadelbare* vorkömmt), *Fadenschlage* (aber am unrechten Orte vor *fadenscheinig* eingerückt), *Fahnenspieler*, *Fahrrienen*, *Fallgrube*, *Familienbegrabniss*, *Fansa*, *Farbadorn*, *Faustkrose*, *Faustsatz*, *Federhorn*, *Formband*, *Forststock*, *forstellen*, *Futterkloben*, *Gabelrohre*, *Gegenblendfenster*, *Gegenbley*, *Glasbrocken*, *Glasstampel*, *Grossahrmacher*, *Hornträger*, *Hyäne*, *Ichnographie*, *Identität*, *Idol*, *inauguriren*, *Individuum*, *Kräuselwerk*, *Laxiermittel*, *Lotte* (für *Charlotte*), *Manometer*, *Metamorphose*, *Meteor*, *nobilitiren*, *Noblesse*, *Nussattel*, *Nutheneisen*, *Ochentödter*, *Orangutang*, *Ordensband*, *Organisation*, *Pachtung* (als ein eigner Artikel), *Padagog*, *Pandekten*, *Pantheismus*, *paradox*, *Parallaxe*, *Paraphe* (welches etwas genauer hätte erklärt werden sollen), *Paraphrase* (welches aus Versehen doppelt wiederholt ist), *Participium*, *Partikel*, *Partitur*, *passir*, *Pastoraltheologie*, *Patache*, *Patriotismus*, *Percussionsmaschine*, *Periode*, *Petrefacten*, *Philantropin*, *Philavtie* (so lange man nicht *Hydraulik* schreibt, sollte man auch nicht *Philavtie* schreiben), *Phiole* (wofür unter V auch *Viole* steht), *Philtromanie*, *Phlegma*, *Phlogiston*, *Phoronomie*, *Phosphorus*, *Phosphorsaure*, *Photometrie*, *Physiognomie*, *Pinster*, *Pincette*, *Pinkert*, *Planiglobium*, *Plantage*, *Pneumatik*, *Polarität*, *Polioptrum* oder (wie hinzugesetzt wird) richtiger *Polyoptrum*, und dann noch einmal *Polyopter*, *Polychrest*, *Polychreste*, *Polyeder*, *Polyglotte*, *Polyhistor*, *positiv*, *Pygmäe*, *Pyramidenzug*, *Quodlibet*, *Rabenducaten*, *Race*, *Relation*, *remittiren* (aber nicht *Rimessen*), *Wachsbossierer* etc. Sonst gehören noch zu den Zusatzen die mehrsten Wörter aus Kants philosophischer Terminologie, die doch nicht immer richtig erklärt sind. Ueberhaupt aber lässt sich mit Grunde zweifeln, ob dergleichen philosophische Kunstausdrücke, die doch noch nicht allgemein im Umlaufe sind, schon jetzt in ein solches Handwörterbuch gehören. Was man bey den Zusätzen hauptsachlich erinnern könnte, ist, dass viele tausend andre Wörter ein eben so nahes Recht zur Aufnahme hatten, und doch mit Fleiss, und gemeiniglich mit Recht, von Hn. V. ausgelassen sind.

Weggelassen hat Hr. V., wie wir schon angeführt haben, nicht so viel, als er wohl konnte. Einige wenige Wörter, z. B. *ergründen*, sind wohl blos aus Versehen weggeblieben. Bey andern begreift man schwer, warum sie aus dem Adelungischen Vorrathe ausgestossen sind, z. B. *ergrauen*, *Errungenschaft*, *erstecken*, *erzen* (mit Ermorden), *Erzgraf*, *Felsohr*, *Essigbrauer*, *essigsauer*, *Firnewein* (da es doch Hagedorn hat), *Faland*, *Fallmeister*, *Fischbeinsieder*, *Fischernetz*, *Fischgrate*, *Fleischbrühe*, *Flitterhaube*, *Fass*, *Frauenbruder*, *Freudenschuss*, *Fürstenruf*, *Fussknss*, *Jungfernkind*, *Jungfernwachs*, *Kettenschmied*, *Kirchenbusse*, *Kirchengesang*, *Kirchenmusik*, *Kleinmeister*, *Knocke*, *Kochschwamm*, *Laubrüst*, *Laufschmied*, *Lehrknecht*, *Lehrnehmung*, *Lehrprinz*, *Nothknecht*, *nothpeinlich* (welches doch in *hochnothpeinlich* empfohlen war), *Oehse*, *Opernglucker*, *panzersegen*, *Rassauer*, *Peter-Simonswein*, *Rasenmonath*, *Rosenbel*, *Rosenzinn*, *Rosskastanie*, *Viehhandel* u. s. w. Wenn *Kirschbaum* fehlen konnte, so fragt man, warum *Apfelbaum*, *Birnbaum* u. a. da stehen.

Hr. V. hat auch Tonzeichen, nach Hn. A's Beyspiel angebracht, besonders im ersten Theil. Ein Theil davon ist unzweckmässig, wie dies bey Hn. A. selbst noch häufiger der Fall ist. Was soll der Circumflex über *Filge*, *entfernen*, *enterben* und *entern* bedeuten? Lernt man das Wort dadurch richtiger, oder lernt man es nicht vielmehr geradehin unrichtig aussprechen? Hingegen ist es zu loben, wenn er z. B. *Resultät*, *Republik*, *Residenz*, *Rector*, *Factor* drucken lasst. Schade nur, dass diese Zeichen an vielen Orten, wo der Unwissendere sie nöthig hat, gänzlich fehlen. Zuweilen weicht er in der Tonbezeichnung von Ad. ab. Dieser zeichnet *durchgehends*, er aber *durchgehends*. In Ansehung der Bedeutungen hat er es mehrentheils bey der Adelungischen Anordnung bewenden lassen, und wenn er von A. abgeht, so sieht man meistens, was er für Gründe dazu gehabt hat. Er erklärt also z. B. *Felsbrücke* nicht durch eine Schwierigkeit, welche Unwissende in Verlegenheit setzt, sondern, dem jetzigen Sprachgebrauche gemäss, durch ein unnöthiges, (gar zu bequemes) Erleichterungsmittel für Faule. Er nennt Wörter, die ohne *sich* nie vorkommen; z. B. *durchliegen*, geradehin Reciproca, und nicht, wie Ad. *Activa*. Er setzt statt des Adelungischen *plur. ut nom. sing.* blos *plur. die*. Die Comparative und Superlative zeigt er blos ihrer Endung nach an, ausser wenn

der Umlaut nothwendig ist. Die sogenannten unregelmäfsigen Zeiten der Zeitwörter sind auch hinreichend angezeigt. Was blofs oberdeutsch, provinziell, Sprache des gemeinen Lebens, poetisch, erhaben, niedrig, veraltet und neugemacht, oder seit kurzem erfunden ist, findet man ziemlich genau bemerkt. Insbesondre sind die Campischen Vorschläge fleifsig mitgenommen, hin und wieder auch beurtheilt worden, (z. B. *einduften* und *beduften* in *parfümiren*). In die Alphabetreihe sind aber fast gar keine davon eingetragen. Also findet man zwar *Courier* durch *Eilbote* erklärt; aber dies Wort selbst wird so wenig, als *Schnellbote*, angetroffen. Eben das ist der Fall mit *Staatsumwälzung*, *Staatskörper* und *altgläubig* (orthodox). Oft fehlt sowohl das Fremde, als das dafür vorgeschlagene Neue, z. B. *Context* und *Redeverbindung*, *Delicatesse* und *Zartgefühl*.

Man sieht aus diesem allen, dafs Hr. V. Lob und Aufmunterung verdient, und dafs, ungeachtet der bey einer 2ten Auflage nöthigen Verbesserungen, sein Werk auch schon in seiner jetzigen Gestalt aller Empfehlung würdig ist.

Halle, b. Hendel: *Phäders äsopische Fabeln*, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *Johann David Büchling*. 1796. XX u. 218 S. gr. 8. (12 gr.)

Gewifs könnte Hr. B. durch seine Arbeiten, die er den Anfängern in den alten Sprachen weiht, manches Gute stiften, wenn er in der Wahl derselben bedachtsamer, und bey der Ausführung vorsichtiger und weniger rasch zu Werke gienge. Leider zeigt aber auch das vor uns liegende Büchlein, dafs beides noch immer seine Sache nicht ist. So gern wir gestehen, dafs diese Uebersetzung der Fabeln, so weit wir sie verglichen haben, den Sinn des Originals treu und richtig darstellt: so können wir sie doch weder überhaupt für nutzbar anerkennen, noch zu dem Gebrauche, für den sie bestimmt ist, empfehlen. Hr. B. verfafste sie nicht etwa, wie man vermuthen sollte, für das angehende Jugendalter, sondern, wie der Vorbericht ausdrücklich versichert, für Erwachsene auf Schulen und Gymnasien, überzeugt, dafs auch diesen die Lecture der Ph. Fabeln wegen ihrer natürlichen Leichtigkeit, Simplicität und Anmuth des Ausdrucks vorzüglich empfohlen zu werden verdiene. Allein sollte die Verdeutschung dieser Classe von Lesern geniefsbar seyn, so mufste doch vor allen Dingen für Richtigkeit der Sprache gesorgt; und sollte sie ihr irgend einen Vortheil gewähren, so mufste hauptsächlich auf eine mustermäfsige Nachbildung jener so gepriesenen Leichtigkeit, Simplicität und Anmuth hingearbeitet werden. Wie wenig Hr. B. dem letzteren Erfoderuifs ein Genüge geleistet habe, davon liefern wir keine Beweise, weil sie jedes Blatt und jede Zeile liefert. Von Sprachunrichtigkeiten aber, die sich durch die Eilfertigkeit des Uebersetzers keineswegs entschuldigen lassen, mögen hier nur zwey Proben stehen. S. 76: Voller Bestürzung *lauft* er betrübt *zu die* Zeichendeuter. S. 26: Wo sollte ich euch *auf dem* Zahlungstage suchen? — Das vorausgeschickte *Leben des Phädrus* enthält in gedrängter Kürze das Wissenswürdigste von diesem Dichter und von seinen Fabeln. In den Anmerkungen aber, welche den meisten Fabeln beygefügt sind, hat Hr. B. so viel gegeben, als ihm aus Burmanns, Gronovs, Hartmanns, Heusingers, Schwabe's und Schulze's Vorrathe für seinen Plan ungefähr zu taugen schien. Dem Rec. einer solchen Ausgabe ist es nicht zuzumuthen, jede einzelne Note zu mustern, und ihrer Quelle nachzuspüren. Wir haben die schwierigsten Stellen, die uns in diesem Dichter bekannt waren, aufgeschlagen, aber hier nichts weniger als neue Aufklärungen gefunden. So z. B. I Fab. XVI, 2, wo *expedire* schwerlich das wahre ist; XXVIII, 10., wo Hr. B. der Erklärung des Hn. *Jacob* und des Berlin. Herausgebers (1788) stillschweigend folgt, und *miscere* für *verursachen* nimmt, ohne jene Erklärung durch den Sprachgebrauch zu rechtfertigen. Am meisten zeichnen sich noch die Bemerkungen aus, welche Hr. *B.* von *Lessing* und *Jacob* entlehnt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Volksschriften. *Salzburg*, b. Duyle: *Lehr- und Sittenbuchlein für kleine Kinder aus dem Bauern- und Bürgerstande*, welches als ein Lesebuch in den Schulen gebraucht werden kann, und als Vorbereitung zum Katechismus dient. Herausgegeben von einem katholischen Landgeistlichen im Bisthum Speyer. Mit Gutheifsung d. Hochf. Salzb. Ordinariats. 1793. 38 S. 8. (3 gr.) Diese kleine Schrift enthält eine kurze *Sittenlehre* in Fragen und Antworten mit eingestreueten *moralischen Erzählungen*, und einem aus *Spruchwörtern* bestehenden *Anhange*. Rec. zweifelt nicht, dafs in Landern, wo der Katechismus noch blofs aus einer Sammlung von Glaubenslehren besteht, ein solches Büchlein grofsen Nutzen stiften werde, und freut sich herzlich, in dem Vf. einen katholischen Geistlichen zu finden, der überzeugt ist, dafs die Religion nicht blofs im Glauben, sondern auch im Thun bestehe. Gleichwohl mufsen wir bekennen, dafs die Schrift gröfseren Nutzen stiften würde, wenn der Vf. die *wahre* katechetische Form gewählt hätte. Es sind nämlich die Antworten oft ganze Seiten lang, mithin viel zu unnatürlich. Das Nachdenken der Kinder ermüdet dadurch, und der Zweck, den der Vf. erreichen will, geht gröfstentheils verloren. Sollte also der würdige Mann, wie Rec. nicht zweifelt, von dieser heilsamen Schrift eine neue Auflage veranstalten, so rathen wir demselben, sich der *socratischen* Methode zu bedienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. Februar 1796.

LITERARGESCHICHTE.

Zürich, b. Orell, Gefsner, Füfsli u. Compag.: *C. Meiners*, königl. grofsbrittanifchen Hofrath, und ordentlichen Lehrers der Weltweisheit in Göttingen *Lebensbefchreibungen berühmter Männer*, aus den Zeiten der Wiederherftellung der Wiffenfchaften. *Erfter Band.* 1795. 406 S. gr. 8.

Schon der Gedanke, durch eine genaue Darftellung der Lebensgefchichte einiger der merkwürdigften Männer des vierzehnten, funfzehnten und fechszehnten Jahrhunderts, die eben fo merkwürdige Gefchichte diefer Zeitperiode felbft zu erläutern, und bey der möglichft getreuen Schilderung jener, immer eine ganz vorzügliche Rückficht auf diefe zu haben, verdiente allen nur möglichen Beyfall; aber mehr als blofs kalten Beyfall — den wärmften Dank — verdient die glückliche Ausführung diefer Idee. Diefer *erfte* Band, dem noch ein *zweyter*, vielleicht auch ein *dritter* folgen foll, enthält eine ausführliche Gefchichte von *drey* ganz vorzüglich berühmten Männern, aus dem funfzehnten und fechszehnten Jahrhundert — eine Gefchichte aus den beften und ficherften Quellen, das ift, grofstentheils aus den forgfältig benutzten Schriften diefer Männer felbft, oder andrer gleichzeitiger Schriftfteller gefchöpft — in einem fo natürlichen Zufammenhang, dafs fich der aufmerkfame Lefer, unvermerkt, ganz in jene Zeiten verfetzt fieht, in welchen diefe Männer, befonders *Reuchlin* und *Agrippa*, eine gewifs fehr bedeutende Rolle fpielten. Der *erfte* unter denfelben ift *Johann von Ravenna*, der fich, zwar nicht durch gelehrte Schriften, aber doch dadurch vor vielen andern ausgezeichnet hat, dafs er Lehrer aller der grofsen Männer war, welche zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, die Werke des römifchen und griechifchen Alterthums aus dem Staube hervorzogen, und die neuern und beffern Kenntniffe über ganz Italien verbreiteten. Er hiefs eigentlich *Johann Malpaghino* und wurde 1352 zu *Ravenna* geboren, von welchem feinen Geburtsorte er auch den obigen Namen erhalten hat. Von feinem erften Lehrer, dem Grammatiker *Donatus*, dem *Petrarch* empfohlen, wurde er in kurzem der Liebling diefes grofsen Mannes, der diefen feinen Zögling fo behandelte, als ob er fein leiblicher Sohn gewefen wäre. Die Zeugniffe, die ihm *Petrarch* in Briefen an feine Freunde giebt, und die der Vf. in getreuen Auszügen mittheilt, beftätigen diefes auf das vollkommenfte. Nur war es für den guten *Petrarch* fehr traurig, dafs feinem Zögling, den er fo fehr liebte, die Luft anwandelte, die weite Welt zu fehen. *Petrarch* befchreibt in einem Brief an den *Donatus* feine Wanderung, die dem jungen Mann nicht nach Wunfch ausfiel, und feine Rückkehr. Doch dauerte fein Aufenthalt bey dem *Petrarch* auch diefesmal nur kurze Zeit. Er verliefs feinen Wohlthäter abermals und irrte herum, fo dafs man den eigentlichen Ort feines Aufenthaltes nicht mit Gewifsheit angeben kann. So viel ift richtig, dafs er endlich eine Zeitlang zu *Padua* und nachher zu *Florenz* gelehrt habe, an welchem letzten Orte er auch, nachdem er vorher eine ordentliche Lehrftelle von der Obrigkeit daferbft erhalten hatte, zwifchen 1412 — 1420 ftarb. Die folgende, von dem Vf. fogenannte *Kurze* — aber doch eben fo ausführliche — als vollftändige *Lebensbefchreibung des Reuchlin, Beurtheilung feines Charakters und feiner Schriften, und Gefchichte feines Streits mit den Gottesgelehrten in Cölln*, bot denfelben freylich einen ungleich reichlichern Stoff an, fich über die Gefchichte des Befchluffes des funfzehnten und des Anfangs des fechszehnten Jahrhunderts zu verbreiten. Denn aufser *Luthern* und *Erafmus* war wohl, wie der Vf. richtig bemerkt, kein anderer Gelehrter, der auf fein und die folgenden Zeitalter fo mächtig gewirkt hatte, als *Reuchlin* — keiner, aus deffen Leben man den Zuftand der Schulen und aller Wiffenfchaften, die Sitten und den beynahe unglaublichen Uebermuth der *Geiftlichkeit*, (unter welcher die *Dominikaner* eine, diefem Orden zur ewigen Schande gereichende, ganz vorzügliche Rolle fpielten) den anfangenden ernftlichen Kampf zwifchen dem neuen Licht und der alten Finfternifs, die wohlthätigen Einflüffe der fich immer mehr offenbarenden und verbreitenden Wahrheit auf die Sitten, und die letzten nothwendigen Vorbereitungen der glorreichen Reformation fo anfchaulich erkennen könnte, als aus dem Leben *Reuchlins*. Daher kam es denn auch, dafs fich mehrere Schriftfteller mit *Reuchlins* Leben und Verdienften befchäftigten, die der Vf. auch anführt, ob wir gleich unter denfelben den neueften Biographen deffelben, Hn. Prof. *Schnurrer* in *Tübingen* ungern vermifst haben. Ungeachtet der Vf. feinen Hauptzweck nie aus den Augen verlor, fo ift doch wohl kein wefentlicher Umftand aus dem Leben diefes grofsen Mannes unberührt geblieben, fogar ift manches, aus den forgfältig benutzten Quellen, in ein beffers Licht gefetzt worden, wohin ganz vorzüglich die Gefchichte des Streits gehört, den *Reuchlin* mit den *Cölner Theologen* gehabt hat, der nirgends fo ausführlich und fo gründlich als hier erzählt worden ift. Einen Auszug aus dem Leben deffelben zu liefern, geftattet uns der eingefchränkte Raum diefer Blätter nicht. Doch können wir nicht um-

Digitized by Google

umhin, das gewifs sehr richtige Urtheil des Vf. von *Reuchlins* Verdiensten und Verirrungen, wie er sich ausdrückt, mitzutheilen. Auch der aufrichtige Verehrer der Verdienste *Reuchlins* kann es sich nicht verhehlen, dafs er viel weniger gut deutsch schrieb, als *Ulrich von Hutten*, oder *Luther*; dafs seine lateinische Schreibart, weder so rein noch so richtig war, als die von *Erasmus*, *Agricola*, *Hutten* und *Melanchthon* — dafs unter allen Werken *Reuchlins* kein einziges ist, welches entweder um seiner schönen Sprache willen, oder wegen der vielen neuen und wichtigen Wahrheiten, die es enthielte, noch jetzt gelesen würde, und gelesen zu werden verdiente. So grofs übrigens der Nutzen war, den *Reuchlin* durch die Erweckung und schnelle Verbreitung der hebräischen Sprache stiftete: so grofs war der Schade, den er durch seine beiden Schriften *de verbo mirifico* und *de arte cabbalistica* anrichtete. Denn diese waren es vorzüglich, welche den sogenannten höhern Künsten über ein Jahrhundert lang, selbst unter den Gelehrten viele und eifrige Anhänger verschafften, und vieles zur Verbreitung und Erhaltung des magischen Aberglaubens im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert beytrugen. Einige Bemerkungen, die Rec. hier beyfügen will, werden vielleicht dem Vf. nicht unwillkommen seyn. S. 52. wird in einer Anmerkung einer griechischen Grammatik, die *Reuchlin* herausgegeben haben soll, und seines lateinischen Wörterbuchs gedacht; jene ist aber nie im Druck erschienen, dieses aber unter dem Titel *Breviloquus*, öfters, und meistens mit des *Guarini Veronensis* kleinem Tractat *de arte diphthongandi*, ohne *Reuchlins* Namen gedruckt worden. S. 62. *Rudolph Agricola* starb schon 1485 und also konnte ihn *Reuchlin* 1497 nicht mehr zu *Heidelberg* antreffen. S. 65. *Reuchlins* 1498 zu *Rom* vor *Alexander dem IV* zu *Rom* gehaltene Rede, liefs *Aldus* in eben diesem Jahre zu *Venedig* drucken. Die kleine Schrift *de arte praedicandi*, deren S. 69. gedacht wird, wurde schon 1504 zu *Pforzheim* gedruckt. Die S. 74. in der Anmerkung angeführte Schrift hat folgenden Titel. *S. Athanasius in librum Psalmorum nuper a Joanne Reuchlin integre translatus, Tubingae* 1515. Die Zueignungsschrift ist darum besonders merkwürdig, weil er in derselben das 1514 (*die Mercurii XXIX. Mensis Martii*) von der Commission zu *Speyer*, zu seinem Besten gefallne Urtheil *in extenso* abdrucken liefs. Noch mufs Rec. bemerken, dafs die sämmtlichen *Pfefferkornischen* und *Reuchlinischen* deutschen Schriften in den *Panzerischen Annalen der deutschen Literatur* ausführlich beschrieben worden sind. Den Beschluss dieses Bandes macht von S. 213. bis zu Ende, eine eben so gründliche Abhandlung *über das Leben, die Schriften und Verdienste von Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim*, der, obgleich nicht seines Einflusses halber, den er auf sein eigenes und die nachfolgenden Zeitalter hatte, doch wegen der Abentheuerlichkeit seines Genies, seines Charakters und seiner Schicksale, wegen der Verbindungen, welche er stiftete, wegen der Fehden, welche er führte, wegen der geheimen Künste, welche er lehrte und übte, zu den merkwürdigsten Gelehrten in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gehörte. Einem so gar sonderbaren Manne konnte es auch nicht an Biographen fehlen, die der Vf., wie leicht zu erachten ist, alle kennt, (dafs ihm der berühmte *Naudé* in seiner *Apologie pour les grands hommes soupçonnez de Magie*, einen eigenen Artikel gewidmet habe; hatte vielleicht doch auch bemerkt werden sollen) und den verschiedenen Werth derselben bestimmt. Dafs der Vf. die Arbeit eines *Christius* (warum nicht lieber, *eines Christ?*) für unbedeutend erklärt, mochte vielleicht manchem Leser, der nicht weifs, was der sel. Prof. *Christ* in *Leipzig* von diesem Manne geschrieben hat, auffallen. Rec. halt es also nicht für überflüssig, hier zu bemerken, dafs der sel. *Christ* nichts weniger als Biograph des *Agrippa* habe seyn wollen, sondern, dafs er in den *Frankischen Actis* blofs einige Anmerkungen über denselben mitgetheilt und in den *Noctibus academic.* seine Gedanken über das Bildnifs desselben (das er selbst in Kupfer zu stechen versuchte,) gesagt habe. Desto reichhaltiger und befriedigender ist nun freylich dasjenige, was der Vf. von demselben sagt, das grofstentheils aus dessen Schriften und aus andern sichern Quellen geschöpft worden ist. Am Ende ist noch ein Verzeichnifs der gedruckten Schriften des *Agrippa*, so wie derjenigen, die nie gedruckt worden sind, und derer, die er zu liefern die Absicht hatte, beygefügt worden. Zu dem erstern könnte Rec. verschiedene Zusätze mittheilen; er mufs es aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, bey folgenden wenigen Bemerkungen bewenden lassen. Diese betreffen besonders zwo Sammlungen der kleinern Schriften des *Agrippa*, die Rec. nirgends angezeigt gefunden hat, und die folglich unter die gröfsten Seltenheiten gezählt zu werden verdienen. *Die erste*, die 1532 *Mense Maio* in 8. in Cöln gedruckt wurde, enthält folgende Schriften desselben: *De nobilitate et praecellentia foeminei sexus. Expostulatio cum Joh. Catilineti etc. De sacram. matrimonii. De triplici ratione cognoscendi Deum. Dehortatio gentilis theologiae. De originali peccato. Regimen adversus pestilentiam. Sermones duo de vita Monastica et de inventione reliquiarum.* Den Beschluss machen einige Briefe des *Agrippa*, die auf dem Titel nicht angezeigt worden sind. Die *zweyte*, welche 1535 ebenfalls in *Cölln* in 8. gedruckt worden ist, hat folgenden Titel: *H. C. A., armatae militiae equitis aurati, utriusque juris doctoris, sacrae caesareae majestatis à consiliis et archivis judiciarii Orationes X. — Ejusd. de duplici coronatione Caroli V. historiola. Ejusdem, ac aliorum doctorum virorum epigrammata.* Beide Sammlungen besitzt Rec. selbst; so wie auch eine bisher unbekannt gebliebene Ausgabe von dem apocryphischen *Libro IV. de occulta philosophia*, *Marpurgi* 1559, woraus erhellet, dafs diese Schrift schon viel eher, als *vierzig* Jahre nach dem Tode des *Agrippa* zum Vorschein gekommen sey. Von dem so oft gedruckten Buche *de incertitudine et vanitate scientiarum* besitzt Rec. jene Ausgabe, welche auf dem Titel hat: *Excudebat Jo. Prael. Anno MDXXXII. Mense Septembri* ebenfalls. Es ist dieselbe aber keine andre, als die, so auch ohne die Worte: *Excudebat. Jo. Prael.* blofs mit *Anno MCXXXII. Mense Septembri* vorhanden ist. Jene Worte *Excudebat etc.* sind

Digitized by Google

sind ganz sichtbar, nicht *unter der Presse*, sondern *mit der Hand*, wahrscheinlicher Weise nur auf einige Exemplare gedruckt worden. Mochte uns doch der würdige Vf. nicht nur noch mit zwey, sondern mit noch viel mehrern Banden solcher Biographien beschenken!

Tübingen, b. Heerbrandt: *Lebensbeschreibung Johann Osianders*, Consistorial- und Kirchenraths der Könige von Schweden und von Polen, Geheimenraths des Herzogs von Würtemberg, vormundschaftlichen Raths der Prinzen von Würtemberg, Rectors des würtembergischen Consistoriums, Visitators der Universität Tübingen, Prälaten des Klosters Hirschau, ersten Assessors in dem engern Ausschuss der Landschaft, ausserordentlichen Gesandten an vielen Höfen, auch ehemaligen Kriegsraths, Oberkriegscommissarius, Generaladjutanten und Commandanten der Stadt und Festung Tübingen. 1795. XS. Vorr. 134 S. gr. 8.

Der Mann mit so vielen und heterogenen Titeln, dessen Andenken hier erneuert wird, weil er vor ungefähr 100 Jahren Tübingen vom Untergang rettete, den ihm die Franzosen drohten, war ein Abkömmling von dem bekannten *Andreas Osiander*, streitsüchtigen Andenkens, dessen Schicksale, Lehren und Meynungen, um welcher willen er *Nürnberg* verliess und nach *Preussen* zog, bekannt genug sind. Durch den Sohn desselben wurde seine Familie in das würtemberger Land verpflanzt — und von dieser fällt *Spittler* in seiner Geschichte Würtembergs das richtige Urtheil: „ich „kenne in der ganzen theologischen Literargeschichte „keine solche Familie, wo der Vater einen noch immer „gröfsern *Polemiker* zog, als er selbst war," und bey welcher die ansehnlichsten geistlichen Stellen in ununterbrochener Reihe so lange *erblich* geblieben sind. Unser *Johann Osiander* wurde 1657 zu *Tübingen* geboren, wo sein Vater *Johann Adam Osiander*, Kanzler war, dem er die beste Erziehung und erste Geistesbildung zu danken hatte. Nach geendigten akademischen Studien machte er schöne Reisen, und diese verschafften ihm nicht nur gute Bekanntschaften, sondern auch die Gelegenheit, sich in der Folge so merkwürdig auszuzeichnen. Auf einer Reise nämlich, die er nach *Stade* machte, wurde er dem Generalgouverneur von Bremen, königlich-schwedischen Feldmarschall und ersten Reichsrath Baron *Horn* bekannt, der ihm den Auftrag machte, seinen Sohn, als Hofmeister, zuerst nach *Tübingen* und dann in auswärtige Länder zu führen. Dieses geschah auch wirklich. *Osiander* begleitete den jungen *Horn* nach *Tübingen*, und machte sodann mit demselben durch die Schweiz eine Reise nach *Frankreich*, wo er sich zwey volle Jahre aufhielt. Nach seiner Zurückkunft wurde er 1686 ausserordentlicher Professor der hebräischen, und bald darauf ordentlicher Prof. der griechischen Sprache und der Philosophie zu *Tübingen*. In dem Jahre 1688 brach der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich aus. Die Franzosen drangen in Schwaben und Würtemberg ein, und rückten auch nach *Tübingen* vor. Man wandte sich also, da er allein in T. der französischen Sprache mächtig war, an ihn, mit der Bitte die Stadt zu retten. Mit welch glücklichem Erfolge dieses geschehen sey, das erzählt sein Biograph sehr weitläuftig. Von dieser Zeit an wurde *Osiander* zu den wichtigsten Geschäften, die freylich mit seiner eigentlichen Bestimmung sehr contrastirten, gebraucht. Auch in der Folge, da die Franzosen das Land geräumt hatten, leistete er demselben bey den Durchmärschen der Freunde, die treuesten Dienste, und war immer alles, was man haben wollte, bald Kriegs- bald Marschcommissarius, bald Generaladjutant, bald Abgesandter. Im J. 1693, als die Franzosen in das Würtembergische einfielen, machte man den tübingischen Professor, der indessen wieder zu Hause gewesen war, Vorlesungen gehalten, auch das Rectorat geführt hatte, zum Commandanten der Stadt. Endlich wurde dem Krieg durch den Ryswickischen Frieden ein Ende gemacht. Im J. 1697 erhielt er die Prälatur zu *Königsbronn*, und 1699 die zu *Hirschau*, und 1708 wurde er zum Director des Consistoriums und zum Visitator der Universität Tübingen ernannt. Da man seine Geschicklichkeit kannte, wurde er zu vielen wichtigen Staatsgeschäften gebraucht, und von seinem Fürsten neunmal nach *Italien* geschickt. Ein anderer grofser Reichsfürst schickte ihn nach *Dänemark*, *Schweden*, *Pohlen* und *Preussen*. *Karl der XII* hielt sehr viel auf ihn, und hatte ihn öfters bey sich. In dem folgenden spanischen Erbfolgekrieg leistete er seinem Vaterlande abermals die nützlichsten Dienste. Seine letzte wichtigste Gesandschaft war die nach *England*, wohin ihn der Herzog 1721 in dem 65sten Jahr seines Alters an den König schickte. Er war mit einer Tochter des tübingischen Professors *Elias Camerarius* verheirathet, mit welcher er einen einzigen Sohn Joh. Rudolph zeugte, der Professor der Theologie daselbst wurde. Die beiden Söhne, die dieser zeugte, starben, ohne Kinder zu hinterlassen. Er selbst starb im J. 1724. Und diesen Mann (so klagt sein Biograph) nennt die politische Geschichte gar nicht, oder doch nur mit wenig Worten gelegenheitlich, keine Archivalurkunde hat seinen Namen aufbehalten, und kein Denkmal erinnert den Enkel an seine grofsen Verdienste!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Das achtzehnte Jahrhundert;* eine Gallerie historischer Gemälde. 1794. 11 Bog. 8.

Ein alter vier und neunziger Greis erzählt, auf dem Schlachtfelde bey Hochstedt oder in der Nachbarschaft sitzend, die Thaten unsers Jahrhunderts, und geht alles das Grofse durch, welches zur Ausbildung des menschlichen Verstandes, zur Erweiterung unsrer Kenntnisse, und zur Vermehrung der Aufklärung geschah. Er ist nicht übel unterrichtet, und zeigt besonders eine grofse Belesenheit in den Reisebeschreibungen, und den Werken, die in die Naturkunde und Naturgeschichte einschlagen. Vernünftig und gut sind auch seine Grundsätze über die Religionstoleranz, und die neuern Kirchenverbesserungen. Seine historischen Bemerkungen sind aber überall oberflächlich, hin und

Digitized by Google

wieder fehlerhaft, und voll übertriebener Lobeserhebungen jetzt lebender Regenten. Die Schreibart ist überall gezwungen, und hascht nach ausserordentlichen Ausdrücken, als: S. 65. *gekoster* Sohn der Aufklärung; S. 95. *heifsgeweinter* Dank; fällt bald in das süfs-tändelnde, bald in pomphaften Schwulst. Folgende Stelle wird auch zugleich ein Beyspiel von den historischen Urtheilen des Vf. geben: S. 173. „Katharina II, eine Herrscherin, wie die Menschheit noch keine hervorbrachte, ist ganz die Schwesterseele Friedrichs des Königs. Einzig, wie dieser, steht sie da in der Schopfung Gottes, und halt, wie er, das Staatsgebäude von Europa, dafs es nicht von Staatsmeuchlern aus seinen Angeln gerifsen wird."

HANNOVER, b. Ritscher: *Praktische Philosophie für das häusliche und eheliche Leben* etc. von *Fr. Burch. Beneken*. I. Theil. 1793. 269 S. II. Theil. 1794. 445 S. 8.

Hr. *Beneken*, der in diesen zwey Bänden „das Beste, „was einige achtzig bis neunzig unserer besten in- und „ausländischen, altern und neuern Schriftsteller und „Schriftstellerinnen in ihren Schriften zerstreuet, Gu„tes und *Wahres* über das häusliche und eheliche Leben „schrieben, gesammelt, und in ein Ganzes zu einer „praktischen, für das häusliche Leben brauchbaren Ehe„standsphilosophie geordnet hat," glaubt durch diese Collectaneen „die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen „wieder mehr auf die häusliche Glückseligkeit — diese „eigentliche, von so Wenigen gekannte, gefühlte und „gesuchte Menschenbestimmung — zu leiten, ihr Ge„fühl für den hohen Werth dieses so sehr verkannten „oder vernachlafsigten Glücks wieder reizbarer und le„bendiger zu machen, ja ihnen zugleich die Mittel zu „zeigen, wodurch sie zu seinem sufsen Genufs gelan„gen und wie sie ihn in seiner Reinheit und Fülle sich „bewahren können." Dafs der Herausgeber diesen edlen, wohlthatigen Zweck erreichen moge, wird mit Rec. jeder Menschenfreund wünschen, obgleich nicht zu erwarten ist, dafs die Excerpte aus so vielen und mancherley Schriftstellern von gleichem Werthe seyn sollen.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Das Heimweh*, von *Heinrich Stilling*. 2ter B. 1794. 459 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

LONDON: *Lettres aux François par l'auteur des lettres aux Souverains*. 3 Tome. 1795. 168 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Halle*, in der Rengerschen Buchh.: *Ueber die Fortschritte des Handels zwischen Grofsbritannien und China seit* 1784. Von *M. C. Sprengel*. 1795. 52 S. 8. — Eine kleine, aber wichtige Schrift, die das Resultat aus den neuesten, ausser England seltenen, Actenstücken enthalt, und jetzt durch Lord Macartney's Reise nach China noch mehr Interesse bekommt. Die Materie führte den Vf. zuerst auf den Handel vor 1784, der von seiner Entstehung an kurz geschildert wird. Von dem glücklichen Erfolge, den die 1784 gegebene Commutationsacte für den brittischen Handel hatte, hat zwar Ebeling in seiner und Büsch's Handlungsbibliothek II. 1. 2. Nachricht gegeben; allein was dieser davon um 1787 schrieb, mufs nothwendig gegen das, was Spr. 1795 schreiben konnte, sehr unvollständig seyn. Durch jene Acta ist der Schleichhandel mit Thee, durch den die ostindische Gesellschaft Gefahr lief, diesen vornehmsten Zweig des chinesischen Handels einzubüfsen, ganz aufgehoben, der Debit des Thees vermehrt, und der Preis, den das Publicum dafür zu bezahlen hat, gesunken. Der tödtliche Streich, den man dem Schleichhandel versetzte, bestand darinn, dafs man den Theezoll über die Hälfte verminderte. Das dadurch in den Staatseinkünften entstehende Deficit wurde durch eine neue Auflage auf die Häuser gedeckt. Die ostindische Compagnie zu London führt jetzt ihren Handel mit 92 Schiffen, welche zusammen 81,000 Tonnen Ladung halten. Davon sind seit 1784 jährlich 28,153 für den chinesischen Handel bestimmt, da vorher 6059 Tonnen hinlänglich waren. Sie hat seit 1784 beynahe 140 Millionen Pfund Thee verkauft, jährlich um 10 Millionen Pfunde mehr als vorher, und von dem verkauften Thee sind etwa 3 Millionen Pfunde wieder ausgeführt. Der chinesische Auctionsertrag 1793 war 2,673,400 Pf. St. für 17,119,000 Pfunde Thee, 200,000 Pfunde Seide, 40,000 Stück Nankin, und einige wenige andere Artikel. Fast unglaublich scheint es, und doch ist es eine Thatsache, dafs die londoner Gesellschaft an brittischen Fabrikaten mehr nach China, als nach Indien schickt. Denn 1794 wurde nach China für 600,000 Pf. Sterl. und nach Indien für 400,000 Pf. St. ausgeführt. Die brittischen Wollenwaaren werden zwar mit Schaden verkauft; die Gesellschaft aber setzt doch die Ausfuhr fort, zur Aufmunterung der Manufacturen. Englisches Zinn wird erst seit 1788 nach Canton exportirt, wobey die Gesellschaft 8 Procent gewinnt, und Cornwall alle Jahre einen Vortheil von 100,000 Pf. St. hat. Der Werth der brittischen Waaren, die nach China exportirt werden, war für das letzte Jahr auf 626,000 Pf. St. bestimmt. Weil aber diese zum Ankauf chinesischer Waaren nicht hinreichen, so hat man jährlich über 500,000 Pf. St. baar ausgeschickt, die Jahre 1790 u. 1792 ausgenommen. Man hofft, dergleichen Jahre in der Zukunft noch mehrere zu erleben, weil der Ueberschufs von den Einkünften in Bengalen zum Ankauf der chinesischen Produkte schon jetzt angewandt wird, und mit der Zeit noch gröfser werden mufs. Europa, das bisher in 10 Jahren blofs für Thee 85 Millionen Thaler in China ausgegeben hat, wird durch diesen Kanal nicht mehr solche ungeheure Summen verlieren, und die Leitung, die die Britten diesem Handel gegeben haben, verhindert, dafs Gold und Silber nicht mehr in solcher Masse nach China strömen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. Februar 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: Herrn *von Antrechaus*, Ritters des Ordens vom heil. Michael und damaligen ersten Bürgermeisters zu Toulon, *merkwürdige Nachrichten von der Pest in Toulon, welche im Jahr 1721 daselbst gewüthet hat. Mit belehrenden Anmerkungen für die Nachkommenschaft.* Aus dem Französischen übersetzt von *Adolph Freyherrn Knigge*. Nebst einer Vorrede von D. *Joh. Alb. Heinr. Reimarus*. 1794. XCII u. 180 S. 8.

In der Vorrede hat Hr. R. die Bemerkungen und Vorschläge der vornehmsten Beobachter über die Abhaltung des Pestgiftes, und die Erstickung desselben, wenn es schon an leblosen oder lebendigen Körpern haftet, so wie über dasjenige, was man beym Ausbruch der Pest zur Erstickung und Hemmung dieser fürchterlichen Seuche thun kann, zusammengestellt, und gezeigt, welche Vorschläge mehr, welche minder ausführbar sind. Zugleich hat er über die Natur der Seuchenstoffe und der von ihnen abhangenden Krankheiten so viele und vortreffliche Bemerkungen geliefert, dass diese Vorrede als ein sehr wichtiger Beytrag zur Theorie und Behandlung dieser Krankheiten angesehen werden kann. Die Pest, welche über die See kommt, desgleichen diejenige, die durch Waaren an einen Ort gebracht wird, sey schlimmer, als die andere. Die Quarantaine der Seefahrer könne bequem abgekürzt werden, wenn nur die Leute nicht anders, als wenn sie auf das sorgfältigste gereinigt worden sind, aus dem Schiff gelassen werden. Man sey überhaupt bey Abhaltung der Pest auf der einen Seite zu vorsichtig, auf der andern zu unvorsichtig. Man glaubt den Landpässen zuweilen zu wenig, den Seepässen zu viel. Wie kann der Consul in der Levante, der in dem Seepass beglaubigt, die Pest sey nicht in seinen Gegenden, wissen, ob sie doch nicht in irgend einem Winkel der Stadt ist, und ob nicht aus diesem Winkel Waaren in das Schiff geladen worden sind? Das Schiff, welches die Pest nach Marseille brachte, hatte den besten Gesundheitspass, und doch brachte es Tod und Verheerung in die blühendste Provinz Frankreichs. Da sich das Gift der Pest nur durch unmittelbare Berührung fortpflanzt; so wird die Seuche sicher abgehalten, wenn man nur verhütet, dass keine mit dem Pestgift angesteckte Waaren oder Menschen an den Ort kommen. Der Vorschlag, den man gethan hat, ein mit der Pest angesteckes Schiff nirgends landen zu lassen, ist grausam, und weil die Menschen mit dem Schiff an Strand laufen und sich im Land verstecken können, auch sehr bedenklich. Von den Wegen die Pest abzuhalten. Das Waschen tilge selbst das schon der Oberfläche mitgetheilte Gift aus, wenn es nur bald vorgenommen wird. Manche Sachen setzen die Europaer in der Levante blos der freyen Luft aus, z. B. das Brod, und halten sich dadurch gesichert. Das Räuchern. Es sey einerley, womit es geschehe; nur muss alles, was geräuchert wird, wohl gelüftet werden, damit der Rauch überall durchziehen kann. Die Pest scheint, wenn sie ihre Perioden durchgewüthet hat, von sich selbst aufzuhören: denn wie wäre es möglich, dies Gift, wenn es sich weit verbreitet hat, zu ersticken, falls dasselbe, wie die Pocken, nicht mit der Zeit von sich selbst anstekend zu seyn aufhörte? Das *Principiis obsta* ist bey der Pest besonders wichtig; und doch lehren es die Geschichten so vieler, besonders älterer, Pestseuchen, dass Aerzte und Obrigkeiten gleichsam wetteiferten, das Uebel im Anfang zu verkennen, zu verheimlichen, und gerade dadurch seine Verbreitung auf das unverantwortlichste zu begünstigen. Nur zu Anfang der Seuche stimmt der Vf. für Absonderung aller Angesteckten und Verdachtigen von den noch gesunden: im Verlauf der Seuche rath er nicht dazu: da sey die eigene Vorsicht eines jeden Einwohners das beste Verhinderungsmittel einer allgemeinen Verwüstung. Auch das Verbrennen der mit der Pest angesteckten Geräthschaften sey unthunlich und schädlich, weil sehr vieles verheimlichet werde. In Helsingoer liefs man alle angesteckten Betten, u. s. w. in ein Haus ausser der Stadt schaffen, und da man sie zurückbrachte, entstund doch keine neue Ansteckung. Die ansteckenden Seuchen sind von den Pathologen bisher nicht nach Maasgabe ihrer Sonderbarkeit behandelt worden. Sie haben das Eigene, dass Menschen ohne andere bemerkbare Ursache durch die Gemeinschaft mit dergleichen Kranken, oder ihrem Geräthe, angegriffen werden, und dass die bey diesen erfolgende Krankheit von eben der Art ist, als die, durch welche sie veranlasst wurde. Diese Merkmale sind auffallend genug; und doch schrieb der Mensch diese Seuchen so gern allgemeinen Ursachen zu, da sie doch allemal von dem Seuchenstoff herrühren, der das Eigene hat, sich in dem lebendigen thierischen Korper zu vermehren und von dem einen zum andern überzugehen. Hr. R. findet die Hypothese nicht ganz unwahrscheinlich, dass der Seuchenstoff lebendig sey, und dass vielleicht Infusionsthierchen die nächste Ursache der eigenen Beschaffenheit des ansteckenden Stoffes sind. Die Seuchenstoffe sind entweder einheimisch, z. B. beym Hungerfieber, der Ruhr, u. d. g., oder fremd, und diese sind entweder durchwandernd, wie die Pest, oder unter uns hausend, wie die Lustseuche, oder aufgenommene, wie

Digitized by Google

der Frieſel, oder verbannete, wie der Ausſatz. Das Fieber bey den Seuchen iſt immer als Folge der Gegenwirkung der Natur anzuſehen, und nicht für das weſentliche Uebel zu halten. Die Verhütung der Krankheiten von Seuchenſtoffen hat nur zwey Geſichtspunkte: Verhütung der Anſteckung, alſo Trennung der Angeſteckten von den Geſunden, und Verbeſſerung des Seuchenſtoffes, beſonders durch Erneuerung der Luft, und durch Rauchern. Die Heilung. Wir haben nur zwey Mittel, und zwar wider langwierige Seuchenfieber den Schwefel und das Queckſilber, auf die wir uns verlaſſen können: bey allen übrigen müſſen wir die Vervielfältigung des Stoffes möglichſt zu mindern ſuchen (durch reine und kalte Luft) und den Auswurf des Seuchenſtoffes befördern.

Antrechau, der ſelbſt Beobachter des Entſtehens und Fortganges der Peſt zu Toulon war, und der als obrigkeitliche Perſon in dieſer Stadt über die Wege, die man zur Verhütung und Hemmung der Peſt einſchlug, und deren Erfolg am beſten urtheilen konnte, giebt viele Rathſchläge, die ſich in der Folge als die wirkſamſten zur Abhaltung der Peſt erprobet haben. Hätte man ſie im J. 1720 in der Provence befolgt, ſo würde ſicherlich die Seuche auf Marſeille eingeſchränkt geblieben ſeyn, und nicht die ganze Provinz auf das fürchterlichſte verwüſtet haben. So bald ſich die Peſt in einem Orte zeigt, ſo iſt dieſer als im Belagerungszuſtand zu erklären: kein Menſch darf hinein, noch weniger darf ein Menſch, oder Waaren hinaus. Für die Bedürfniſſe der Bürger muſs die Obrigkeit ſorgen. Vor der Stadt muſs man Barrieren errichten: an dieſen dürfen die Victualien aus unangeſteckten Oertern verkauft werden (man ſollte ſie aber nur durch von der Obrigkeit angeſtellte geſunde Perſonen kaufen laſſen). Wer an den angeſteckten Ort kommt, wird zurück gewieſen: wer aus demſelben in unangeſteckte Orte kommt, er ſey mit Geſundheitspäſſen verſehen, oder nicht, wird mit dem Tode geſtraft. Auch die Quarantainehäuſer helfen nichts. Viele Marſeiller flohen wegen der Peſt nach Toulon. Sie muſsten die ſtrengſte Quarantaine halten, und am 18ten Tag brach die Peſt unter ihnen aus. Man hielt die Seuche doch von der Stadt glücklich ab; aber ein Barkenführer brachte ſie von Bandol in die Stadt. Man lieſs ihn ein, weil er einen guten Geſundheitspaſs hatte, und ungeachtet dieſes Paſſes doch heimlich in Bandol geweſen war, wo das ganze Dorf, durch einen Ballen geſtohlner Seide angeſteckt, an der Peſt entweder geſtorben war, oder krank lag. Der Barkenführer und ſeine Tochter ſtarben nach wenig Tagen an der Peſt, die aber von den Aerzten, welche den Leichnam der letztern unverzeihlich flüchtig unterſuchten, ganz verkannt wurde. Die Obrigkeit lieſs jedoch den Leichnam von den Verwandten begraben, und 35 Perſonen die in dem Leichenhaus verſammelt geſunden wurden, wurden in ein Hoſpital geführt und daſelbſt in der genaueſten Aufſicht gehalten. Die Obrigkeit that weiter nichts: der Vf. aber meynt, die Stadt hätte ſogleich, da man gewiſs erfuhr, der geſtorbene Barkenführer ſey in Bandol geweſen, ſich für angeſteckt erklären ſollen. Von den 35 Perſonen ſtarben mehrere an der Peſt; ſie verbreitete ſich aber nicht, weil dieſe Perſonen ſorgfältig von jeder Gemeinſchaft mit Menſchen abgehalten wurden. Auf einmal wurde eine andere Perſon in der Stadt, und nachher mehrere, die mit ihr Gemeinſchaft gehabt hatten, befallen. Auch da verkannten die Aerzte die Krankheit ganzlich, und die Regierung wendete daher auch gar keine Vorſicht an, bis endlich ein Kranker ſelbſt geſtand, er habe die Peſt. So waren es alſo, wie in ſo vielen andern Fällen, vornehmlich die Aerzte, die durch ihre geringe Bekanntſchaft mit dem Ablauf der Krankheit, und durch ihren Eigenſinn der Stadt das Unglück zuzogen, deſſen ſie ſich vielleicht hätte erwehren können. Der Vf. ging ſelbſt mit einem ſonſt geſchickten Arzte zu einem Peſtkranken. Der Arzt erklärte, es ſey an keine Peſt bey demſelben zu denken. Die Peſtbeulen, die ihm ein Wundarzt zeigte, erklärte er für Folgen der Darmgicht. Und dennoch gelang es durch Abſonderung der Angeſteckten und Verdachtigen der Peſt abermals Schranken zu ſetzen, bis das Gift durch etliche Ballen Tuch, deren Verkaufer ſich gefliſſentlich mit einem falſchen Geſundheitspaſs verſehen hatte, wieder in die Stadt, und weil das Tuch an viele einzelne Leute verkauft worden war, in ſehr viele Häuſer gebracht wurde. Nun verbreitete ſich das ſchreckliche Uebel mit unaufhaltſamer Wuth, und die Bürgerſchaft kam in die ſchrecklichſte Verlegenheit, und ſogar, bey hinlänglichem Vorrath von Getraide und Mehl, in eine eigentliche Hungersnoth, weil in weniger als einem Monat von 135 Beckern 113 geſtorben waren. Zu Anfange der Seuche erhohete das Beſtreben eines jeden Bürgers, ſich mit Vorräthen zu verſehen, den Preis der Victualien übermäſsig, und eben dieſes machte, daſs die Zahl der Armen ſich auſſerordentlich mehrte. Der Vf. iſt daher auch ſehr ausführlich in Beſtimmung der Verhaltungsregeln, die bey Peſtzeiten in Hinſicht auf das Mahlen und Verbacken des Getraides, und auf die Schlachtereyen zu befolgen ſind. Eine zahlloſe Menge holte ſich bey den Beckern und Schlachtern den Tod: denn nichts verbreitet die Anſteckung mehr, als das Zuſammenlaufen vieler Menſchen. Um dieſes zu verhüten, und dadurch der Anſteckung Schranken zu ſetzen, beſchloſs man eine allgemeine Quarantaine aller Einwohner der Stadt, von denen die, welche ſich nicht ſelbſt mit Vorräthen hatten verſehen können, auf öffentliche Koſten verſehen wurden. Dieſe Quarantaine aber war hochſt nachtheilig. Die bis auf tauſend ſich belaufenden Commis, denen man die Beſorgung ſo vieler Menſchen anvertrauen muſste, ſtarben in geſammt. Der Tod vieler war eine Wohlthat für das noch übrige Publicum: man fand bey ihnen groſse Vorräthe von Nahrungsmitteln, die ſie von den öffentlichen Vorräthen ſich auf unerlaubte Art zugeeignet hatten. Dieſe Diebereyen, der dadurch entſtehende Mangel, und die nach etlichen Tagen unmöglich gewordene genaue Verſorgung der Armen mit Lebensmitteln, vollendeten die traurige Wirkung dieſer Quarantaine. Was ehmals ſchon in Peſtzeiten erfolgte, geſchah auch hier, daſs bey dem ſchrecklichen Unglück, welches die Stadt drückte, doch die Moralität

der

Digitized by Google

der Menschen in dem Maafs sich verschlimmerte, als das Unglück wuchs. Bey der Vertheilung des Weins an die Armen, die von der Stadt geschah, hatte man zu viele Commis haben müssen, wenn man jedem alle Tage seine Portion hatte reichen wollen: theilte man aber jedem auf mehrere Tage aus, so konnte man sehr sicher darauf rechnen, dafs der, der den Wein erhielt, sich so sehr berauschte, als die Umstände nur zuliefsen. Auch das vermehrte den Mangel, dafs so viele, die Vermögen genug hatten, um sich selbst zu versorgen, dieses verheimlichten, und der Stadt zur Last fielen. In grofser Verlegenheit war man wegen Versorgung der Säuglinge, deren Mutter an der Pest gestorben waren. Um keine Belohnung war es möglich eine Amme zu erhalten. Zum Begraben der Todten konnte man die Galeerensclaven anwenden, die wahre Wohlthäter für die Stadt wurden. Der Preis, für den sie das so gefahrvolle Geschäft übernahmen, war die Freyheit; aber nur sehr wenige blieben am Leben. Einst hatte man an einem Tag gegen 300 Todte hinausgeschafft. Viele lagen noch auf den Lagern, und drohten mit der schrecklichsten Fäulnifs, da eine Tartane mit 100 Sclaven aus Marseille ankam, durch deren Hülfe man sich auf eine Zeitlang von den Todten rettete. In Marseille waren aus Mangel der Todtengräber die Leichen zuweilen schon so verfault, wenn man sie hinausführte, dafs ihnen die Glieder abfielen. An Krankenwärtern war ein völliger Mangel: diesem aber half die Religion ab. Ein Kapuciner predigte auf den Strafsen mit grofsem Eifer und Erfolg, und Menschen von allen Stämmen und Nationen, selbst Russen, liefen in die Krankenhäuser, um an ihrem leidenden Nächsten Werke der Liebe zu üben. Endlich nöthigte die Noth, weil kein Bürger dem andern mehr beystehen konnte, und die Becker, Fleischer, Lieferanten, Krankenwärter, Wundärzte und Todtengräber fast insgesamt gestorben waren, zur Aufhebung der allgemeinen Quarantaine. Hierauf wurde die Sterblichkeit geringer, weil alle Kranke und Verdächtige durch äufserliche Zeichen sich hatten unterscheiden müssen, und weil man wieder Wundärzte und Krankenwärter in mehrerer Menge hatte. Weil aller Verkehr aufgehört hatte, so war der Handwerksmann gezwungen, sich durch Pflege der Kranken des Hungertodes zu erwehren. Es starben auch von einer grösern Anzahl weniger: der Vf. schreibt dieses aufser der bessern Pflege, dem Umstande zu, dafs die Wundärzte gelernt hatten, die Kranken besser zu behandeln, besonders dafs sie gleich die Pestbeulen bey ihrer Entstehung herausschnitten. Wahrscheinlich trug es aber auch zur Minderung der Todesfälle bey, dafs jede ansteckende Seuche in ihrem Verlauf wieder gutartiger wird. Es wurde auch keiner, der die Pest überstanden hatte, von neuem angesteckt. Nun kam wieder Ordnung in alle Geschäfte. Da vorher sieben grofse Lazarethe, und unter diesen ein Lager unter Zelten (welches jedoch die allerwenigsten Dienste leistete, und eher schädlich als nützlich war) nicht hinreichend waren, um die Kranken aufzunehmen, noch weniger aber um sie zu verpflegen; so konnte man nun unter gewissen Einschränkungen die Kranken in ihren Häusern verpflegen lassen. Etliche strenge Verordnungen waren aber doch noch nothwendig: die Genesenden z. B., die mit noch fliefsenden Pestbeulen sich auf der Strafse sehen liefsen, ohne das Unterscheidungszeichen der Pest zu tragen, wurden mit dem Tode bestraft. Von 26,276 Einwohnern starben in Toulon über 16,000; denn nach der Pest waren noch 10,493 Einwohner am Leben. Die Provence erlitt wenigstens einen Verlust von 200,000 Menschen durch diese Seuche. Und doch sagt der Vf.: Kaum sahen wir uns von der Pest befreyet, so trösteten wir uns über unsern Verlust, und redeten mit eben so vieler Kaltblütigkeit davon, als man von einer mifsrathenen Aernte spricht, oder von dem Schaden, den irgend ein vorübergehender Sturm in den Feldern angerichtet hat!

Ohne Anzeige des Druckorts: (Lingen, b. Jülicher:) D. *Nicolaus Oudeman de venarum praecipue meseraicarum fabrica et actione.* 1794. 212 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift, die als Inauguralschrift in Gröningen vertheidiget wurde, behandelt die in unsern Tagen besonders wichtige Frage: ob das Resorptionsgeschäft allein und ausschliefslich den lymphatischen Gefäfsen und den Milchgefäfsen zukomme, oder ob nicht auch die Blutadern, und vorzüglich die Blutadern des Gekröses, zu diesem Geschäft zugleich mit bestimmt sind. Er thut dieses mit genauer Kenntnifs und Darstellung aller bisher aufgestellten Gründe und Gegengründe auf eine Art, welche nicht allein von seiner Geschicklichkeit in Anstellung eigener Versuche, sondern auch von seiner grofsen Bekanntschaft mit den Meynungen der neuern Physiologen auf das vortheilhafteste zeugt. Er läugnet das von mehrern Physiologen behauptete Parenchyma, und nimmt an, dafs die Schlagadern gleich in Blutadern übergehen. Der Erfolg bey Meckels Versuchen habe auf einer Täuschung beruhet. Ein Rifs trieb die Injectionsmaterie aus den Samenbläschen in die Aeste der *vena hypogastrica*. Mehrern, und auch dem Vf., gelangen Meckels Versuche nicht. Auch der grofsere Durchschnitt der Venen gegen die Schlagadern beweise für die Einsaugungsfähigkeit der erstern nichts: er komme überdem von einer Täuschung her, indem sich die Schlagadern nach dem Tod sehr zusammen ziehen, die Venen aber nicht. Die Wassersucht, die nach Unterbindung der Venen entstand, kam daher, dafs zugleich lymphatische Gefäfse mit unterbunden worden waren, und die Wassersucht von Schwäche könne man eben auch von der verminderten Thätigkeit der lymphatischen Gefäfse herleiten. Der Grund, dafs in manchen Theilen die lymphatischen Gefäfse mangeln, und also die Einsaugung in diesen durch die Venen bewirkt werden müsse, beweise ebenfalls nichts, weil diese Gefäfse nur zu mangeln scheinen, oder noch nicht entdeckt worden sind. Der besondere, und ganz eigene Bau des lymphatischen Systems, die demselben so eigene Verrichtung der Resorption, die grofsen Nachtheile, die die Natur allemal erleidet, wenn auch die mildesten Säfte in die Venen gelangen, sprechen dafür, dafs keine Resorption in den

Digitized by Google

Venen erfolgt, als vielleicht nur aus den *corporibus cavernosis penis*, aus der weiblichen Ruthe, und aus dem Mutterkuchen: und wenn man auch annehmen wollte, dafs von der zu reforbirenden Materie ein Theil durch die lymphatischen Gefafse, ein anderer, der thierischen Natur vielleicht mehr genäherter, durch die Venen aufgenommen werde; so fey dieses doch bis jetzt nur Vermuthung, und bey weitem noch nicht bestätiget. Die Einsaugung der Krankheitsstoffe und anderer scharfen Materien durch die lymphatischen Gefafse, die Entstehung der Wassersucht, wenn die lymphatischen Gefafse nicht wirken können, und die grofse Thatigkeit, welche die einsaugenden Gefafse aufsern, zeigen deutlich, dafs ihnen allein da Einsaugungsgeschaft von der Natur angewiesen sey. Im zweyten Abschnitt sucht nun der Vf. zu beweisen, dafs auch die Gekrosblutadern nicht einsaugen. Schon die Gründe, die wider das Einsaugungsvermögen der Venen im Allgemeinen streiten, sind für diese Meynung, für welche auch wenigstens die meisten Versuche sind, die man angestellt hat: denn einige Versuche, die das Gegentheil beweisen sollen, sind wahrscheinlich nicht oft genug wiederholt, oder sonst auf eine fehlerhafte Art angestellt worden. Die Abzehrung des Körpers, welche erfolgt, wenn dem Milchsaft durch die Milchgefafse der Weg versagt ist, ist ebenfalls wider die Reforption des Milchsaftes durch die Venen des Gekroses: auch wäre es das einzige Beyspiel, dafs die Natur eine Absonderung aus einer eingesaugten, und noch nicht gehörig assimilirten Flüfligkeit bewirkte, wenn die Gekrosblutadern den Milchsaft aufnähmen und ihn der Pforteader und der Leber zuführten. Wenn auch die Injectionsmaterien aus den Gekrosblutadern in die Gedärme zuweilen dringen; so beweise dieses immer noch nichts für die Reforption des Milchsaftes durch diese Venen: und wenn man auch gesehen haben will, dafs nach dem Tod Flüfligkeiten aus dem Darmkanal in diese Venen dringen; so leugnen theils manche Zergliederer diese Thatsache, theils lafst sich dieselbe auch erklaren, ohne dafs die Reforptionsfahigkeit der Gekrösblutadern daraus nothwendig folgt. Am meisten konnten die Versuche, wo man den *Ductus thoracicus* unterband, oder die Falle, wo er keine Flüfligkeit durchlafsen konnte, uns für die Einsaugungsfahigkeit der Blutadern des Darmkanals bestimmen; aber diese Versuche sind nicht zuverlafsig, weil der *Ductus thoracicus* in seiner Vertheilung und Insertion sehr abweicht, und man oft geglaubt haben mag, den ganzen *Ductus thoracicus* zu unterbinden, wo die Unterbindung doch nur irgend einen betrachtlichen Ast desselben getroffen hatte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Gera*, b. Rothe: *Kurze Geschichte eines Quaniten, der sich selbst kurirt hat.* Für Aeltern, Erzieher, besonders aber für seine leidenden Mitbrüder geschrieben. 1793. 70 S. 8. Die Erziehung des Helden in diesem pädagogischen Roman (dafür hält Rec. diese Schrift mehr, als für eine wahre Geschichte) war so, dafs er an Leib auf jeden Fall verderben mufste, und auch an der Seele verdorben seyn würde, wenn ihn nicht etliche kleine Umstande von dem Weg des Lafters abgeleitet hatten. Er wurde auf dem Lande erzogen, und sorgfaltig eingesperrt: allen seinen Neigungen gab man nach, wann das Söhnchen nur zu Hause blieb. Nach und nach empfand er Wohlbehagen am Betasten der Geburtstheile, und ein anderer böser Bube vollendete den Unterricht. Auf der Schule war der Unglückliche so eingesperrt, als er in der Jugend gewesen war: er trieb also das Laster fort. Man hielt sein blasses Gesicht für einen Beweis von seinem Fleifse. Als Student erfuhr er die Folgen des Lafters aus Büchern, und versuchte sich selbst zu heilen, weil er schon sehr viele üble Folgen an sich spürte. Der unglückliche Erfolg der vielen Kurmethoden, die er mit sich vornahm, ist für diejenigen lehrreich, die in ahnlichen Fallen jeden Vorschlag, den sie in Büchern lesen, auf sich anwenden. Endlich heilte er sich mit dem Abfud der Isländischen Flechte, verbunden mit zweckmafsiger, sowohl moralischer, als physischer Diat. Viele pädagogische Bemerkungen und Rathschlage sind eingestreuet, besonders über die Bekanntmachung der Kinder in den frühern Jahren mit den Geschlechtstheilen der Erwachsenen und dem Geschlechtstrieb. Man soll nach seiner Meynung die Kinder auf anatomische Theater führen, und ihnen überhaupt die Folgen der unnatürlichen oder verbotenen Befriedigung des Geschlechtstriebes recht anschaulich vor Augen legen.

Physik. *Prag*, b. Calve: *Briefe des Herrn Abts Spalanzani an Herrn Thouvenel über die organische und unterirdische Elektricität.* Aus dem Italianischen übersetzt. 1794. 38 S. 8. Man kann diese paar Bogen als eine nöthige Beylage zu der das Jahr vorher zu Zürch erschienenen Schrift: *Ueber unterirdische Elektrometrie*, die aus dem Französischen des Hn. Thouvenel übersetzt ist, ansehen. Hr. Thouvenel ist bekanntlich ein grofser Vertheidiger der Wundergabe eines gewissen Penet, unter der Erde verborgene Metalle und Wasser durch ein gewisses Gefühl seines Körpers zu entdecken, das sich durch ein Zittern der Glieder, einen vermehrten Puls, eine schnelle Bewegung eines Stabchens zwischen seinen Fingern etc. aufsert. In Italien fanden sich mehrere Naturforscher, die Gelegenheit hatten die Penetischen Versuche zu beobachten, und denen sie verdachtig vorkamen. (Vgl. unter andern *Romanzini Esperienze eseguite da Penet in Verona.* s. A. L. Z. 1794. No. 385.) Zu diesen gehörte auch Spalanzani. Hr. Thouvenel, dem dieses verdrofs, beschuldigte den letztern in dem Original der vorhin angeführten Uebersetzung, dafs er seine anfangs günstige Meynung von Penet *ohne Grund* geandert habe. Hierauf antwortet nun Hr. Sp. in diesen Briefen, und zeigt wie sehr Hr. Th. seine schriftlichen Aeufserungen verdreht habe; er hatte nie ein Urtheil zu Gunsten Penets gefallt, sondern gleich anfangs seine Bedenklichkeiten geaufsert, aber doch nicht eher entschieden, als bis er hinlangliche Beweise gehabt hatte, dafs die Sache eine blofse Scharlatanerie wäre. Und wer die Thatsachen liest, die Hr. Sp. hier anführt, wird keinen Anstand nehmen ihm beyzustimmen. Uebrigens macht es ihm noch besondere Ehre, dafs er den Streit mit vieler Mafsigung geführt, und seinem Gegner gründlich und bundig aber ohne Unbescheidenheit geantwortet hat. Das Original der Briefe befindet sich im vierten Bande von Brugnatelli's chemischen Annalen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. Februar 1796.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Weidmanniſchen Buchh.: Dr. *Goldſmith's Geſchichte der Römer* von der Erbauung der Stadt Rom, bis auf den Untergang des abendländiſchen Kaiſerthums. — Mit einer Geſchichte des oſtrömiſchen Kaiſerthums ergänzt von *Ludw. Theobul Koſegarten*, D. der Theol. und Philoſ. u. Paſtor zu Altenkirchen auf Wittow. Dritter Band. 1795. 560 S. 8. (1 Rthr. 12 gr.)

Ungeachtet wir von Gibbons Werke Ueberſetzungen haben, wagt es Hr. K. doch, eine Geſchichte des morgenländiſchen Reichs zu liefern, und er wagt es mit Glück. Die Entwicklung und die abgeleiteten Reſultate, ſo wie der Vortrag, verdienen das Lob des unpartheyiſchen Beurtheilers, wenn er auch den letzten in einzelnen Fällen zu gekünſtelt finden ſollte. Gibbon iſt das Vorbild, das Hr. K. zu erreichen ſucht, dem er meiſtens, doch nicht ſklaviſch folgt, wenn gleich die Vorrede einen faſt zu übertriebnen Begriff von der Arbeit dieſes Engländers an den Tag zu legen ſcheint. Noch keiner ſeiner Ueberſetzer, verſichert er, erreichte Gibbons Diction, und dies iſt ſtreuge Wahrheit; wenn er ihn aber den Liebling und Schooſsjünger der Geſchichtsmuſe nennt, ſo wird er nicht bloſs Widerſpruch bey denen finden, die nach des Vf. Meynung die Verdienſte des Engländers zu wenig würdigen, ſondern bey jedem, der die Geſchichte kennt. Hat Gibbon eine Thatſache richtig getroffen, ſo fällt er faſt immer ſein Urtheil als ein Mann von Welt- und Menſchenkenntniſs; aber zuweilen nimmt er eine Hypotheſe als erwieſene Sache an; nicht ſelten findet ſich das Factum nur halb richtig oder ganz falſch: was kann aus dem daraus gezogenen Räſonnement werden? Selbſt bey der Beurtheilung giebt der wahre Geſchichtſchreiber manches in die freye Hand des Leſers; Gibbon nie; er hält es für Sünde, einen ſeiner Gedanken zu unterdrücken. Rec. iſt bey allem dem ein warmer Verehrer von den wirklichen Verdienſten dieſes Schriftſtellers; er möchte bloſs Hn. K. erbittlicher für die Gegner machen, welche ſich der Engländer bey ſeinen Landsleuten und in Deutſchland meiſt aus den vorgenannten Gründen zugezogen hat. Auch Hr. K. würde einige Fehler vermieden haben, wenn er ſeinem Vorgänger weniger getreu geblieben wäre. Z. B. Gibbon erklärt, daſs Bregetio in der Nähe von Presburg lag; Hr. K. ſetzt gleich entſcheidend die alte Stadt an die Stelle der neuen. Bregetio lag in beträchtlicher Entfernung, und konnte ja nicht auf der Nordſeite der Donau liegen; doch hat der Irrthum keinen weſentlichen Einfluſs auf die Geſchichte. — Es giebt auch andere Fälle, wo wir dem Vf. gerathen hätten, ſich näher an Gibbon anzuſchlieſsen. Wenn er z. B. S. 296 Aſſyriens Ebenen bis zum Geſtade des perſiſchen Meerbuſens reichen laſst, welches durchaus unrichtig iſt; oder S. 306. glaubt, Julian habe ſein Heer geraden Wegs zurückgeführt. Er ſuchte es nach Corduena gegen Norden ins heutige Land der Kurden zu bringen, und ſich dadurch mit ſeiner nördlichern Armee in Verbindung zu ſetzen. Die mauriſchen Stämme, welche die römiſchen Colonien anfielen, nennt Hr. K., wir wiſſen nicht aus welchem Grunde, S. 405. *Aſturier;* ſie hieſsen *Aſturiani*, und Gibbon verſchweigt ihren Namen völlig. Es iſt wohl bloſs Schreibfehler, wenn S. 420. verſichert wird: die Beſchützung der *obern* Donau gehörte dem Herrn des Orients, die *der untern* dem des Occidents. Vielleicht leidet ſelbſt die Billigkeit der Beurtheilung hie und da unter dieſen Abweichungen. Conſtantins des Gr. Bild findet ſich gewiſs zu ſehr ins Schöne gemalt. Seine Handlungen werden, wenn auch nicht durchgängig, gebilligt, doch in ein ungleich milderes Licht geſtellt, als die ungeſchmückte Geſchichte erlaubt. Jeder Krieg wider ſeine Nebenkaiſer war eine Nothwehr; der Ermordung des Licinius entzieht man das Empörende des Meineids; wenn Conſtantin die Anhänger des Maxentius mit einer Härte beſtraft, die wohl für eine Spielart ausgeſuchter Grauſamkeit gelten möchte; ſo heiſst dies bey Hn. K., er hat ſich ſeines Siegs bedient. Rec. darf aber nicht verſchweigen, daſs die letztern Theile von Conſtantins Regierung mit einer der unerbittlichen, unpartheyiſchen Geſchichte genau angemeſſenen, Kritik entwickelt ſind. K. Julian iſt des Vf. Liebling; dies leuchtet aus jeder Seite hervor; und freylich wer ſollte den gutmüthigen, edeldenkenden Schwärmer nicht lieben, wenn ihn auch das Einſeitige ſeiner Erziehung zu mancher Uebereilung verleitete? Aber der Geſchichtſchreiber hatte ihn doch nicht ſo ganz ſchuldlos, ſo frey von allem Mitwirken zu ſeiner Erhebung auf den Kaiſerthron ſchildern ſollen; Ammians Erzählung, ſo wie die menſchliche Natur, ſpricht gegen ihn, und Gibbon hat ſich glücklicher aus der kritiſchen Lage gezogen. Faſt alles bisher geſagte ſcheint Tadel zu ſeyn, und iſt es auch über einzelne Glieder der vielumfaſſenden Kette; aber ſchon in dem Tadel liegt Lob des Ganzen, deſſen ungleich gröſserer Theil glänzend hervorſticht, das gewünſchte Urbild wirklich erreicht, und nur hie und da dem genauen Beurtheiler einen Flecken bemerken läſst, den er vertilgt zu ſehen wünſchte. Die unterrichtende Auseinanderſetzung belehrt gewiſs jeden Leſer, und der ſchöne Vortrag leitet ihn zuverläſsig

Digitized by Google

mit Vergnügen bis zum Ende des einmal ergriffenen Buches. Um aus vielen ein Beyspiel gegeben zu haben, zeichnen wir S. 259. die meisterhafte Schilderung des Tempels und Hayns zu Daphne bey Antiochia aus. Gibbon bleibt auch hier das Urbild, welchem aber Hr. K. sein Gemälde mit vollem Muth an die Seite zu stellen wagen darf. Noch eine Bitte an den Vf. Der Deutsche scheint eine lang ausgesponnene Geschichte nicht zu lieben, und doch ist dieses Buch genau eins von den wenigen, welche wenigstens den bessern Theil der grofsen Lesewelt allmählich von der verderbenden Romanlectüre ableiten könnte. Sollte es nicht möglich seyn, hie und da einen Nebengedanken abzuschneiden, dort einer Erzählung mehrere Präcision zu geben, ohne dafs der Würde und dem Reiz des Vortrags dadurch geschadet würde? Ausdrücke, wie S. 306.: „das alte Weib ward *beschwichtigt*," hält ja wohl der Vf. beym nochmaligen Durchlesen selbst nicht für schön.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *K. E. Mangelsdorffs*, der Geschichte etc. ord. Professors zu Konigsberg, *Hausbedarf der allgemeinen Geschichte der alten Welt*, für seine Kinder und für andere von zwolf bis funfzehn Jahren, vielleicht auch etwas darüber. Zweyter Theil. 1796. 8. 417 S. und zwey Bogen Tabellen. (1 Rthlr.)

Wohl etwas zu übereilt, dachten wir bey Erblickung dieses zweyten Theils, der dem ersten so rasch auf dem Fufse folgt, und fanden uns mit Vergnügen in unserm Urtheile betrogen. Hr. *M.* zeigt sich auch hier als ein Mann, der das, was er schreibt, lange vorher überdacht hat, Herr seines Gegenstandes ist, und dessen Gedanken und Urtheile lange zur Reife gebracht waren, ehe er sie für das Publicum niederschrieb. Wir finden in diesem Theile die nämlichen überwiegenden Vorzüge, die wir in dem ersten gefunden haben, und auch die nämlichen Fehler. Er reicht bis zur höchsten innern Macht und Blüthe der römischen Republik, bis zur Zerstörung von Karthago und Korinth, umfafst also die Geschichte der Perser und aller griechischen Staaten bis zu ihrer Abhängigkeit von dem allgemein herrschenden Volke. Richtig und treffend gesagte Sätze darf man nicht erst mühsam aufsuchen. Wer wird nicht gerne mit Hn. *M.* einstimmen, wenn er S. 11. sagt: „Die allein seligmachende Kirche ist ein Unding, „erdichtet vom stolzen Wahn irrender Vernunft. Kein „vernünftiger Mensch kann es sich als möglich denken, dafs Gott alles künftige Wohlseyn aller menschlichen Geister an eine einzige Form von Vorstellungen, oder an gewisse Meynungen gebunden habe, „welche an sich den Menschen weder besser noch schlechter machen." Oder wenn er bey Gelegenheit von Athens demokratischer Verfassung mit offenbarer Anspielung auf unsere Tage spricht: „Bey dieser grofsen „Zahl ist Einheit in Berathschlagungen, selbst Freyheit „im Stimmen unmöglich. Alles geschieht nach dem „Willen einer Faction, und diese lafst sich wieder von „ihren Führern leiten. Faction liegt mit Faction in „ewigem Streite; die der Einsichtsvollen und Redlichen aber ist selten die zahlreichste, und wäre sie es „zufällig, wegen der ihr eignen Bedenklichkeit in der „Wahl des Mittels zu guten Zwecken nicht die thätigste." Gerne wollten wir S. 74 ff. das Bild des Perikles nebst dem Blick in die athenienfische Verfassung ausheben; oder S. 165. das Auszeichnende des Bürgers einer Republik vor dem Unterthan eines Monarchen; oder S. 206 ff. die richtigen Gedanken über die mögliche Gleichheit der Menschen: aber die Grenzen einer Recension erlauben blofs, auf dies alles hinzuweisen. Uebelthaten der Vorwelt verurtheilt der Vf. ohne Schonung. S. 367. Zwey Könige wollten über den König von Aegypten herfallen, weil sie sich in Vereinigung als die mächtigern fühlten. „Wirklich gab „es damals ganze Völker, welche meynten, die Pflichten der Gerechtigkeit, welche das Eigenthum des einzelnen Menschen gegen den Raub des Nachbarn sichern, „fanden zwischen Staaten nicht Statt. Daher in der „alten Welt so manche berüchtigte Theilungstractate, „von welchen gute Menschen, die noch an eine göttliche Vergeltung glauben, mit Abscheu den Blick abwenden." Der scharfe treffende Blick, der aus jedem Blatte dieser Geschichte hervorleuchtet, entreifst der Kritik den Tadel, welchen einzelne Stellen einem mittelmäfsigern Schriftsteller zuziehen würden; wenn z. B. das persische Reich als das gröfste aller Reiche dargestellt wird, oder von einer Stadt Olympia im Peloponnes die Rede ist, oder die gallischen Senones von der Stadt Siena abgeleitet werden, oder Alexander auf seinen Zügen am Flusse *Jaik* zum Vorschein kommt, oder vom Hafen *Piraeus* die Rede ist, oder eine Bergkette die indische Halbinsel *in der Mitte* durchschneidet, oder die Schlacht bey Trebia nicht nach dem Zeugnifs des Polybius sich vorgetragen findet, oder S. 375. eine Verrechnung mit den Tetradrachmen sich zeigt. Aehnliche Fehler entschlüpfen wohl jedem Schriftsteller, auch bey bessern Wissen, und wir bescheiden uns der Menschlichkeit. Aber unmöglich können wir uns überwinden, die unedeln Ausdrücke ungeahndet hinschlüpfen zu lassen, welche Hr. M. öfters absichtlich anzubringen scheint; z. B. Cambyses verwundete den Apis, dafs er *verreckte*. — Er machte nach Karthago einen *Abzieher*. Und warum mufs denn Persiens Monarch immer der *Grofsherr* heifsen?

Ohne Druckort: *Historischer Unterricht von Europens Entwicklung seit dem sechszehnten Jahrhundert bis gegen das Ende des achtzehnten.* 1795. 114 S. 8.

Ohne genauen Zusammenhang hingeworfene Sätze, in geschraubtem Stil, der Inversionen für Schönheiten hält, sollen das Publicum über die Veränderungen belehren, welche Europens Geistescultur und daraus erfolgte Staatsveränderungen in den nächstverflossnen drey Jahrhunderten zu seinem Vortheil erhielt. Aber Belehrung wird der Leser wohl schwerlich finden. Geht er mit Kenntnissen ausgerüstet zur Lectüre, so weifs er längst, dafs Compafs, die Buchdruckerey, die Entdeckung von Amerika, unendlichen Einfluss auf die Schicksale aller Staaten hatten; und reichen seine Kennt-

Digitized by Google

Kenntniſſe nicht ſo weit, ſo wird ihn eine abgeriſſene Vorſtellung, in der nichts entwickelt iſt, keine Ordnung gehalten, nirgends gezeigt iſt, was für Wirkungen unmittelbar und durch welche Verbindungen ſie hervorgebracht wurden, ihn um keine Stufe in ſeinen Einſichten höher bringen. Wahrſcheinlich legt er das Buch ungeleſen aus der Hand, und dies iſt auch wohl das beſte; denn wenn gleich zuweilen ein ganz guter Gedanke hervorleuchtet, ſo ſtöſst man da gegen auf viele andere, die nichts weniger als den richtigen Kopf verrathen. Was ſollen ähnliche Sätze? S. 3. „Eben ſo grauſam und eben ſo wohlthätig war Spaniens Zepter in Amerika, wie z. B. Roms Zepter in dem weſtlichen Europa.“ Behandelten denn wirklich die Römer die beſiegten Provinzen mit ſpaniſcher Grauſamkeit, und wuchſen nicht in wenigen Generationen die Ueberwundenen und die Sieger in ein Volk zuſammen? Ferner, warum denn gerade nur in dem weſtlichen Europa? und waren denn je die Folgen von Spaniens Scepter wohlthätig für Amerika? Wenn es keine beſſern Gründe zur Vertheidigung der ſtehenden Armeen giebt, als der Vf. S. 13. 14. anführt, ſo mögen ſie Europens Monarchen nur ohne weiters abſchaffen. — Die zweyte Hälfte des Buchs nimmt die Erzählung der franzöſiſchen Revolution weg; ſchon aus den Recenſionen der A. L. Z. hätte ſie um vieles treffender und reichhaltiger ausfallen können. Als Anhang folgt ein Auszug aus Condorcets letztem Werke, das vielleicht Anlaſs zur ganzen undankbaren Arbeit gegeben hat.

Berlin, b. Franke: *Leben und Thaten Jakob Paul, Freyherrn von Gundling*, K. Preuſs. Kriegs-, Kammer-, Ober-, Appellations- und Kammergerichts-Raths, wie auch Ceremonienmeiſters und Präſidenten bey der königl. Societät der Wiſſenſchaften etc., *eines höchſt ſeltſamen und abentheuerlichen Mannes.* Aus bisher unbekannten Nachrichten und ſeltenen gedruckten Schriften gezogen und anſchaulich gemacht. Mit dem wohlgetroffenen Bildniſs und Wappen des Freyh. von Gundling. 1795. 194 S. 8.

Mehrmals ſchon waren dieſes *Gundling's* Leben, Thaten und Leiden erzählt; und erſt unlängſt erhielten ſie eine nicht kleine Stelle in *Flögel's Geſchichte der Hofnarren.* Hier findet man jedoch alles, was ihn betrift, noch vollſtändiger beyſammen, und mit manchen bisher unbekannten Anekdoten, aus zum Theil noch nicht benutzten Quellen, vermehrt. Als ein Beytrag zur Charakteriſirung jener, für Geſchmack und Wiſſenſchaften nicht ſehr günſtigen, Zeit betrachtet, hat dieſe Arbeit allerdings ihren Werth. Man ging wirklich nach Friedrichs des Erſten Tode darauf aus, Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften in ihrer Verbreitung zu hindern, und ſogar ſie lächerlich zu machen, um ihre Einflüſſe zu hemmen, und das Denken, Reden und Schreiben über Politik zu unterdrücken. Die Akademie der Wiſſenſchaften, an deren Spitze *Leibnitz* geſtanden hatte, erhielt Gecken zu Präſidenten; alle Männer von Kopf und Kenntniſſen muſsten ſich entweder dem Spotte Preis geben, oder ſahen ſich genöthigt, ihre Aemter niederzulegen, und ſich anderswohin zu wenden, oder, welches am meiſten geſchah, ſtill und unbekannt zu leben. *Gundling* beſaſs mannichfaltige Kenntniſſe; er wurde nach ſeinen Reiſen im J. 1705 bey der neugeſtifteten Ritterakademie zu Berlin als Profeſſor des bürgerlichen Rechts, der Geſchichte und Literatur, angeſtellt; auch ward er Hiſtoricus des neuerrichteten Oberheroldamts, das aber bald vom König *Friedrich Wilhelm I* wieder aufgehoben ward. Durch ſeine ſeltſamen, pedantiſchen Sitten, noch mehr aber durch ſeine Liebe zum Trunke, die ihn vollends cyniſch machte, erregte G. immer mehr Aufmerkſamkeit. Der König errichtete damals ſein bekanntes Tobackscollegium; in dieſes wurde G. als Hiſtoriker hineingezogen, und ſogleich zum Hofrath und Zeitungsreferenten angenommen. Hier und am Hofe, wo er freye Tafel hatte, war denn auch die Hauptſcene ſeiner Lächerlichkeiten und Mifshandlungen. Er ſtieg dabey ſchnell von einer Würde zur andern. Sogar beym Generaldirectorium ward er durch folgendes eigenhändiges Schreiben des Königs an den Etatsminiſter *von Kamecke* angeſtellt: „ich befehle dem würklichen geheimten Rath von Kamecke, daſs er ſoll von *dato* „introduciren dehm wohlgelahrten und weiſen und „den univerſahlen mit groſsen *meritten* würdigen Ober „ceremonien Meiſter und geheimen Raht *Gundelling* im „generahl finantz Directorium cum votto ceſſionem „und ſoll das *de partamant* haben aller ſeiden würme „im gantzen Lande iſt mein Wille.“ — —. Die Kirchhöfe zu Berlin wurden mit Maulbeerbäumen bepflanzt, wovon G. durch eine förmliche Erbverſchreibung die Nutzung angewieſen erhielt. Kurz hernach erwachte doch der Trieb der Selbſtſchätzung in ihm. Er ging heimlich nach Breſslau, um ſich in die öſterreichiſchen Staaten zu begeben; aber der König lieſs ihn wieder einholen, gab ihm eine Zulage von tauſend Thalern, und erhob ihn in den Freyherrnſtand, worüber das ſonderbare Diplom hier S. 39 ff. der Länge nach mitgetheilt iſt. In demſelben iſt auch das ſeltſame und buntſcheckige Wappen, welches ihm ertheilt wurde, beſchrieben, deſſen Abbildung auf einer Kupfertafel beygefügt iſt, die der Verleger in einigen Abdrücken hat illuminiren laſſen. Hernach wurde er zum Kammerherrn und Oberceremonienmeiſter ernannt. Zu dieſer letztern Würde erhielt er eine beſondre lächerliche Kleidung, in welcher hier G. auf einer andern Kupfertafel erſcheint. In dieſer Kleidung lieſs ihn der König zweymal malen, und das eine Gemälde veranlaſste ein langes ſatiriſches Gedicht, welches man S. 50 ff. findet, ſo wie ein zweytes von gleichem Schlage, S. 52 ff. Dann folgen G's Schwanke und luſtige Begebenheiten, die zum Theil ſchon aus *Faſsmann's*, *v. Lorn's* und *Flögel's* Nachrichten bekannt ſind. Von S. 77. an über G's Gelehrſamkeit und Schriftſtellerey, verwebt mit den vielen Anfechtungen, die er beſonders von *Faſsmann* erdulden muſste. Endlich ſein Abſterben und Begräbniſs in einem ſchon zehn Jahre vor ſeinem Tode, auf des Königs Befehl, in Form eines Weinfaſſes verfertigten Sarge. Die ihm von

Faſsmann gehaltene alberne Leichenrede lieſt man hier gleichfalls. Sein Charakter, wie ihn *Flügel* entworfen hat, nebſt einem Auszuge deſſen, was ihn in des Hn. v. *Benekendorf* Charakterzügen aus dem Leben K. *Friedrich Wilhelm's* betrifft. Hierauf eine Nachricht von ſeinen Schriften nach der Zeitfolge, mit einigen vorläufigen Anekdoten, meiſtens aus dem Faſsmanniſchen Todtengeſprächen, auch S. 157. eine Anzeige ſeiner nachgelaſſenen Handſchriften. Beygefügt ſind noch verſchiedne geſammelte Nachrichten von *Faſsmann*, und deſſen Aufenthalt am Berliniſchen Hofe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN: *Tagebuch einer Reiſe von Kopenhagen nach Wien*, von *C. Bozenhard*, k. k. Generalconſul in Dänemark. *Empfindung und Wahrheit.* 1794. 152 S. 8.

Empfindung, beſonders für das Gute und Schöne in den menſchlichen Charakteren, Producten und Anſtalten, und *Wahrheit*, auch in den kleinſten Umſtänden mit möglicher Gewiſſenhaftigkeit beobachtet, bezeichnen wirklich dieſes Werk ganz richtig. Tiefe Beobachtungen, geheime Nachrichten, ſchalkhafte Anekdoten finden ſich in demſelben keine; man ſieht ihm an, daſs es urſprünglich für kein anderes Publicum, als für die Freunde und Bekannten des Vf., geſchrieben war, die gern wiſſen wollten, wie er jeden Tag zugebracht. Es iſt indeſs auch nicht ohne Nutzen für einen Reiſenden, in dem es deſſelben Aufmerkſamkeit hin und wieder auf Perſonen und Gegenſtände lenkt, welche überſehen zu haben er ſonſt zu ſpät bedauern mochte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Ulm*, b. Wohler: *Taſchenbuch für deutſche Schulmeiſter auf das Jahr* 1795, herausgegeben von *Chriſtoph Ferdinand Moſer*, Pfarrer zu Wippingen und Lautern im Wirtembergiſchen. Zehnter Jahrgang — (nach fortlaufenden Seitenzahlen 507—610 S.) (8 gr.) Den Anfang machen *katechetiſche Fragen ohne hinzugeſetzte Antworten*, und zwar theils beſtimmt um den *Nutzen der verſchiednen Theile des Schulunterrichts* — in der Religion — im Leſen — Schreiben — Rechnen etc. *zu erläutern*, theils um überhaupt *Uebung im Nachdenken zu befördern*. Sie rühren von einem Landſchullehrer her, und charakteriſiren ihren Vf. als einen gebildeten, denkenden Mann. Mit unter ſind ſie freylich zu vag, und für Lehrlinge, die noch nicht die gehörigen Vorkenntniſſe haben, (bey denen, die dergleichen hätten, wären ſie überhaupt überflüſſig) zu ſchwer, wie unter andern gleich 1 u. 7. mit unter auch nicht recht paſſend und falſche Begriffe veranlaſſend; z. B. 53. „Durchs Rechnen lernt man das groſse Geheimniſs, wie aus *nichts etwas etc. wird*: kannſt du mir ſagen, wie das zugeht? — aus nichts etwas zu machen, kann uns nun wohl kein Rechnen lehren. No. II. *Zwey* aus Beyers Predigermagazin abgedruckte *Reden von Schullehrern bey Eröffnung der Schule* — faſslich, kurz und an dieſer Stelle zweckmäſsig. No. IV. *Lebensbeſchreibung eines verdienten noch lebenden Schulmeiſters* — für ſeines Gleichen intereſſant und lehrreich, auch, wie es das Anſehen hat, frey von unbeſcheidnen Uebertreibungen. Mit Vergnügen erfahren wir hier S. 555. in einer Anmerkung des Herausg., daſs im Wirtembergiſchen nach und nach eine allgemeine Erhöhung der Schullehrer Beſoldungen zu hoffen ſey. — No. V. *Nachricht von einem Privatſchulmeiſterſeminarium des Diacon. M. Burk in Liebenzell*, wodurch der Unternehmer ſich ſehr verdient macht. — No. VI. *Kurze Beſchreibung der* (zuvor in groſsen Verfall gerathenen und durch des Pfarrers Bemühungen ſehr gut eingerichteten) *Dorfſchule zu H. im Wirtembergiſchen.* Das meiſte ſehr leblich; doch hat uns die wöchentliche Repetition aller gangbaren Schulgebete aus dem Gedächtniſſe nicht gefallen. Auch können wir es nicht billigen, daſs ſich der Rang der Schüler nach *den Sitten* richten ſoll: gute Sitten ſollten in der Schule nie *poſitiv* einen Rang ertheilen, wohl aber die *conditio ſine qua non* ſeyn, um darinn von irgend einer Seite einen Rang zu haben. — No. VII. *Weitere Fortſetzung aus dem Tagebuche eines Landſchulmeiſters* — für viele ſeiner Collegen lehrreich genug. Nicht ganz probehaltig iſt das, was S. 590. ſein Hr. Pfarrer von der falſchen Aufklärung ſagt, von welcher unter andern die uneingeſchränkte Preſsfreyheit als ein Product angeſehen wird, was Rec. zu hoch gegeben iſt. Als Beylage zu dieſem in der That nützlichen und zweckmäſsigen Taſchenbuche wird den Käufern deſſelben zugleich ein kurzes muſikaliſches Wörterbuch vom Hn. Muſikdirector *Knecht* in Bibrach unentgeldlich mitgeliefert, das auch beſonders zu haben iſt.

PHYSIK. *Berlin*, b. Maurer: *Prüfung der neuen Theorie des Hn. de Luc, vom Regen und ſeiner daraus abgeleiteten Einwurf gegen die Auflöſungstheorie.* — Eine von der kön. preuſs. Akad. der Wiſſenſch. zu Berlin *gekrönte Preisſchrift* zur Beantwortung der über dieſen Gegenſtand von der phyſikaliſchen Klaſſe dieſer Akademie für das Jahr 1794 aufgegebenen Preisfrage. 1795. 92 S. 8. — Der Vf. iſt Hr. *Zylius* zu Roſtock, welcher auch ſchon aus Hn. Grens Journal der Phyſik bekannt iſt. Obgleich dieſe Schrift nur die einzige iſt, welche über die aufgegebene Preisfrage eingelaufen war, und daher bey der Frage über die Zutheilung des Preiſes die Concurrenz fehlte: ſo konnte dies doch die königl. Akademie nicht hindern, ihn dieſem Verfaſſer zu ertheilen, weil er nach ihrer Ueberzeugung, der vorgelegten Frage ein völliges Genüge geleiſtet hatte. Sie that dies um ſo mehr, da ſie wünſchte, daſs dieſe Abhandlung bald möglichſt allen Kennern der heutigen Phyſik und Chemie zur Beurtheilung vorgelegt werden möchte. Es iſt hier nicht der Ort, dieſe Schrift, welche das Auflöſungsſyſtem ſcharfſinnig vertheidiget, und ſelbſt hie und da manchen Widerſpruch darinn hebt, ausführlich zu beleuchten: es gehört dies in ein phyſiſches Journal oder in eine eigene Schrift; weshalb hier dieſe Anzeige hinreichend ſeyn wird, um ſo mehr, da vorliegende Schrift ſich nicht gut im Auszuge darſtellen laſst, wenn man nicht die Vorrede abſchreiben will, und überdies noch Rec. mit dem Vf. einerley Meynung iſt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Mittwochs den 3ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Frankreich im Jahr 1795. Inhalt des neunten Stücks: I. *Briefe*, geſchrieben auf einer Reiſe von Paris nach den Niederlanden. Erſter Brief; Louvre den 20, Fructidor. Zweyter Brief. Valenciennes den 23. Fructidor. Dritter Brief. Brüſſel den 27. Fr. II. *Real.* III. Richer Seriſy. IV. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der franz. weſtlichen Pyrenäenarmee. Hamony in Spanien. V. Auszug aus dem Tagebuche eines Deutſchen in Paris. VI. Neue franz. Bücher. VII. Chant d'une eſclave affranchie. Zur Beylage die Muſik dazu fürs Clavier.

Inhalt des zehnten Stücks: I. Briefe, geſchrieben auf einer Reiſe von Paris nach den Niederlanden. II. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber, die Pariſer Kampfe im Vendemiaire und die Kriegsvorfälle am Rhein betreffend. III. Real über die Theilung Polens und die Triple-Allianz. IV. Auszüge aus der bey Lemaitre gefundenen Correſpondenz mit einer Einleitung von Louvet. V. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. VI. Auszug aus dem Tagebuche eines Deutſchen in Paris. VII. Theremin über das Intereſſe der Mächte des feſten Landes in Beziehung auf England. VIII. *Heckel*, ein eingebildeter royaliſtiſcher Pedant. IX. Weiſſagung für Frankreich in einer Stelle aus dem Lucrez. X. Bücheranzeigen. XI. Neue franz. Muſikalien. XII. Hymne à l'etre ſupreme zur Beylage die Muſik dazu fürs Clavier von Thracier.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Griesbachſchen Hofbuchhandlung in Caſſel iſt in letzter Oſtermeſſe erſchienen: *Jöcks Leitfaden beym Unterrichte in der engliſchen Sprache.* 16 gr. Es enthält dieſe Schrift theils Regeln über die Ausſprache der Buchſtaben, theils eine umſtändliche Erklärung der Redetheile. Bey denſelben ſind nicht allein die Begriffe davon deutlich und faßlich angezeigt; ſondern auch die Regeln durch Beyſpiele erläutert. Auf dieſe folgen einige Geſpräche und Briefe. Jedem Anfänger in der engliſchen Sprache wird es beſonders angenehm ſeyn, dieſes Buch als ein Erleichterungsmittel und mit Nutzen gebrauchen zu können.

Ebendaſelbſt iſt zu Anfang dieſes Jahres erſchienen: *H. F. Rehmr Metropolitans zu Waldkappel, Nachricht und Beſchreibung von dem Schullehrer-Seminar zu Caſſel.* Dieſe Nachricht und Beſchreibung von einem der vorzüglichſten Schullehrer-Seminare Deutſchlands, das noch ſehr wenig bisher bekannt war, rührt von einem Augenzeugen her, der ſich ſchon in dem pädagogiſchen Fache dem Publico rühmlich bekannt gemacht, und der zu dieſer Abſicht die genaueſten Erkundigungen überall en Ort und Stelle eingezogen hat. Seine Nachrichten haben daher alle Glaubwürdigkeit, und dienen zugleich zur Widerlegung der vielen Unrichtigkeiten, die von dieſem Seminar durch Hrn. Inſpector *Krucke* in *Ewald's* Schrift: Ueber Predigerbeſchäftigung und Predigerbetragen, in das Publikum gekommen ſind. Da der Herr Verfaſſer auch ſeine Beſchreibung ſehr praktiſch gemacht hat, ſo wird ſie noch von der Seite allen Schulfreunden und Pädagogen lehrreich. Nach einer vorläufigen Erzählung von der Entſtehung dieſer Nechricht iſt dieſe Schrift in 3 Kapitel eingetheilt. Das erſte handelt von der Entſtehung und dem Zweck des Schullehrer-Seminars zu Caſſel, das zweyte, von den beſondern Anſtalten im Seminar zur zweckmäſsigen Bildung künftiger niederer Schullehrer. Das dritte von der innern Einrichtung des Seminars.

Helmſtedt bey C. G. Fleckeiſen erſcheint nächſtens: *Euſebia.* Herausgegeben von D. H. P. C. Henke.

Euſebia iſt kein Magazin für Prediger, auch kein Sonntagsblatt für die Privaterbauung. Religion, als wichtige Angelegenheit der bürgerlichen Geſellſchaft, iſt im Allgemeinen ihr Augenmerk. Sie enthält daher Wünſche, Vorſchläge, Verſuche, die Ehre und Würde, die Kraft und Wohlthätigkeit jener höhern Vollmacht und Unterſtützung, welche die Vorſchriften der Sittenlehre von der Religion erhalten, vornehmlich auf ſolche Weiſe zu befördern, wie es bey der herrſchenden Denkart unſers Zeitalters geſchehen kann, und wie es für die Sicherheit und für den Wohlſtand unſerer gemeinen Weſen unvermeidlich nothwendig iſt; Debatten über Erziehung zur Religion in Kirchen, Bildung des zur Religionsfortpflanzung beſtimmten Standes; Grundſätze und Vorurtheile, Hülfsmittel und Hinderniſſe, die bey dem allen in Betrachte

Digitized by Google

tracht kommen; über Katechiſmen, Liturgie, Predigtweſen; über Kirchenordnungen, Conſiſtorien und über andre in der Proteſtantiſchen Kirche bereits befindliche oder noch wünſchenswerthe, Anſtalten und Einrichtungen, die auf den Zweck, Sittlichkeit und Religion zu erhalten und zu vermehren, abzielen.

Von der *Camera obſcura von Berlin*, iſt nunmehro das erſte und zweyte Quartalheft, brochirt in allen Buchhandlungen, jedes für 16 gr. zu haben; theils ſprechen bereits einige Recenſionen ſehr vortheilhaft für dieſe Zeitſchrift, theils aber, und beſonders unterſtützt der Umſtand ihre Empfehlung, daſs mehrere einzelne Bogen, dreymal haben aufgelegt werden müſſen. Wer Berlin nur den Namen nach kennt, wird begierig ſeyn, die Tagesgeſchichte dieſer groſsen Reſidenz zu leſen, und hier wird der Beobachter zu einer reich beſetzten Tafel geführt, auf der er neben kräftigen Speiſen, ſüſse Leckerbiſſen, und neben alltäglichen Gerichten, ausgeſuchte Delicateſſen findet, auch für den Nachtiſch iſt mit der freygebigſten Gaſtfreundſchaft geſorgt.

Der Sibyllentempel, der Erläuterung der Geſchichte vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Zeit gewrihet. Eine Zeitſchrift, von welcher Vierteljährig zwey Hefte von 8 Druckbogen in ord. Oktav, und im ſaubern Umſchlage erſcheinen werden. Das Abonnement iſt zwey Gulden Rhein. oder 1 Thlr. 4 gute Groſchen ſächſ. für jedes Halbjahr,

Die alten Römer pflegten in bedenklichen Zeiten die *ſibylliniſchen Bücher* um Rath zu fragen. Dies Orakel hatte ein alter Aberglaube geheiligt, über den wir jetzt lachen. Wir ſind zu aufgeklärt, um an die Weiſſagungen einer Sibylle zu glauben, und doch bedürften wir jetzt mehr als jemals eines Orakels, das uns durch die labyrinthiſchen Gänge der Zeitgeſchichte leitete. Die Geſchichte unſerer Tage iſt ſo verwickelt, ſo voll unerwarteter Begebenheiten, ſo reich an Stoff zum ernſteſten Nachdenken — und über die Zukunft, welcher wir mit banger Erwartung entgegen ſehen, iſt der ſchwarze Schleier des undurchdringlichſten Dunkels gezogen! — Wie willkommen müſste uns jetzt die Sibylle ſeyn, die uns dieſen Schleier lüpfte, die uns mit ſicherm Rathe beyſtände, die uns die Begebenheiten der Jetztwelt in ihrem wahren Lichte darſtellte, und uns die Triebfedern enthüllte, die das groſse Uhrwerk in Bewegung ſetzen!

Doch, was klagen wir? — Thronen nicht die drey Sibyllen mitten unter uns, die ſchweſterlich Hand in Hand den fleiſsigen Forſcher in die Geheimniſſe der Geſchichte der Vorwelt, Jetztwelt und Nachwelt einweihen? Ihr Name iſt: *Geſchichtskunde — Erdkunde — Staatskunde.* — Dieſe drey Schweſtern ſind es, die jedem Wiſsbegierigen willig den Schatz ihrer Kenntniſſe öfnen, damit er Troſt, Beruhigung, Belehrung, Unterricht, Rath und Zurechtweiſung finde. Sie ſind es, die uns aus den Büchern der Vergangenheit Weisheit für die Gegenwart und Zukunft mittheilen, die uns freundlich durch das Labyrinth der Zeitgeſchichte leiten, die uns in dem groſsen Spiegel der Welt den wahren Zuſtand aller Länder und Völker darſtellen, die uns den Gang der Staatenſchickſale zeigen, und uns in die Myſterien der Staatskunde einweihen.

Zu dieſen drey freundlichen Sibyllen wollen wir denn unſre Zuflucht nehmen in dieſen bedenklichen Zeiten, und ihnen ſey die Zeitſchrift geheiligt, die wir hier dem deutſchen Leſepublikum ankündigen; ſie trage daher auch das Emblem des Sibyllentempels, und unſre Hefte ſollen die ſibylliniſchen Bücher deſſelben ſeyn; denn ſie ſollen die Geſchichte der vergangegenen, gegenwartigen und zukünftigen Zeit erläutern. Die Geſchichte der Vorwelt ſoll mit den Begebenheiten der Jetztwelt verglichen, und dieſe aus jener erklärt werden. Die Geſchichte der Menſchheit wird uns den Gang der Völker- und Staatenſchickſale enthüllen; die Länder- und Völkerkunde wird uns Schilderungen von den intereſſanteſten Erdgegenden und ihren Bewohnern entwerfen, und die Staatskunde wird uns die politiſchen Verfaſſungen der Länder entwickeln, und ihre Vorzüge und Gebrechen darſtellen, und mit Hülfe dieſer Wiſſenſchaften wird uns auch die Erfahrung auf die Zukunft ſchlieſsen lehren.

So liefern wir in dieſer periodiſchen Schrift — mit beſtändiger Rückſicht auf die Zeitgeſch. — Politiſche Meditazionen oder Betrachtungen über die Geſchichte unſrer Tage — Intereſſante Bruchſtücke aus der Geſchichte der Vorwelt, verglichen mit den heutigen Begebenheiten — Gemälde merkwürdiger Revoluzionen — Skizzen aus der Geſchichte der Menſchheit — Biographiſche Verſuche — Schilderungen aus der Länder- Völker- und Staatenkunde — Pragmatiſche Darſtellungen der Schickſale einzelner Staaten — Entwicklung der politiſchen Verfaſſung merkwürdiger Nazionen — dann ferner: Anekdoten, Reiſebemerkungen, vermiſchte Beyträge zur Geſchichts- Erd- und Staatskunde, und allerley Miszellen, die zur Erläuterung der Zeitgeſchichte dienen können.

Eigentliche hiſtoriſche Erzählung der neueſten Weltbegebenheiten, und politiſche Kannegieſsereyen ſind unſre Sache nicht; wir wollen bloſs unterhaltende, belehrende und intereſſante Erläuterungen zur Zeitgeſchichte ſammeln, und die Leſer durch die Mittheilung hiezu dienlicher Materialien in den Stand ſetzen, ſelbſt richtig über die Geſchichte der Vorwelt, Jetztwelt und Nachwelt zu urtheilen.

An der gütigen Unterſtützung des leſenden Publikums zweifeln wir um ſo weniger, als wir überzeugt ſind, daſs die Lektür, die wir ihm hier anbieten, nach dem Geſchmacke vieler iſt, und als wir uns eben ſo eifrig beſtreben werden, ſowohl zu belehren, als zu unterhalten. Welche Wiſſenſchaften könnten auch eine lehrreichere Unterhaltung gewähren, als die hiſtoriſchen? —

Das erſte Heft dieſer Monatsſchrift, das auch in dieſem Monat fertig und ausgegeben werden ſoll, wird den Leſern zum Beweiſe dienen, daſs wir hier nicht zu viel verſprochen. Es mag ſich dann ſelbſt empfehlen, wir wollen, um die Leſefreunde auf daſſelbe aufmerkſam zu machen, nichts mehr davon ſagen, als daſs es nebſt mehreren anderen ſehr mannichfaltigen Aufſätzen, auch eine neue Bearbeitung der ſo intereſſanten Geſchichte der Flibuſtiers oder amerikaniſchen Freybeuter enthalten wird, die ſo voll frappanter Züge und Anekdoten iſt, und die

jetzt

Digitized by Google

jetzt um so mehr wieder aus der Vergessenheit hervorgerufen zu werden verdient, da die heutigen Franzosen sich entschlossen haben, den Seekrieg nach Art jener Flibustiers zu führen. — Dies sey genug! —

Den Verlag dieser neuen Zeitschrift hat die Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg übernommen, und Bestellungen darauf nehmen alle solide Buchhandlungen und Löbl. Postämter, wie auch Hr. Hofcommissär *Fiedler* in Jena an.

Am 21en Jänner 1796.

Die Herausgeber.

Verzeichniss der Aufsätze, welche für das erste Heft bestimmt sind.

1. Die gegenwärtige Weltlage. Eine Rede, gehalten in einer deutschen patriotischen Gesellschaft.
2. Kritik aller Revolutionen. Erster Versuch.
3. Rückblicke in die früheſten Zeitalter der Vorwelt.
4. Briefe über Frankreich. (werden fortgesetzt.)
5. Pragmatische Geschichte der Westindischen Freybeuter und Abentheurer, Flibustiers genannt. (wird fortgesetzt.)
6. Polen. Ein Ruinenstück. (wird fortgesetzt.)
7. Zar Heraklius von Georgien. Eine biographische Skizze.
8. Kurze Beschreibung der jetzt ganz den Franzosen überlassenen Westindischen Insel Sanct Domingo.
9. Geschichte des merkwürdigen Aufruhrs zu Frankfurt am Main, in den J. 1614 — 1616. (wird fortgesetzt.)
10. Die Republik Lukka. Eine politische Betrachtung.
11. König Jakob VI. von Schottland. Eine historische Anekdote.
12. Die Insel Korsika. Ein Miniaturgemälde.
13. Ueber Hollands Verfassung und Zustand vor der neueſten Revoluzion.
14. Der holländische Tyrann in Afrika. Eine seltsame Anekdote.
15. Miszellen. Ungedruckte Anekdoten aus der Geschichte der franz. Revoluzion.

Wiederholte Bekanntmachung.

Der im 42sten Stück der A. L. Z. unterm 28ten Aprill verwichenen Jahres angesetzte Pränumerations-Termin meiner Feuerveſten neuen Bauart mit *gewölbter Dachung*, ist seit etlichen Monathen schon verflossen, ohne dass ich mich rühmen kann, mehrere, als den 5ten Theil Liebhaber, welche zur Herausgabe dieses so gemeinnützlichen Werkes erfodert werden, dazu erhalten zu haben, und auch diesen wenigen statte ich hiemit öffentlich den wärmsten Dank für ihre gütige Theilnahme ab, von welcher ich jedoch dermahlen Gebrauch zu machen, mich noch ausser Stand gesetzt sehe. Entweder meine erstere Bekanntmachung hat das gewöhnliche Schicksal teutscher Kunstprodukte, die selten Liebhaber finden; oder ein hochzuverehrendes Publikum trägt Bedenken, einer dem Anschein nach fast unmöglichen Sache, deren Grundlage uns doch schon mehr als einmal 1000 Jahre vor Augen gelegt gewesen; Zutrauen zu schenken, vorzüglich, da seit verschiedenen Jahren mehrere Baubücher bekannt worden, deren Inhalt der Erwartung nicht entsprochen haben. Sey dem wie ihm wolle, von der Richtigkeit meiner Angabe zu sehr überzeugt, wage ich nochmals, einen Subscriptionstermin auf mein Werk von dato an bis zu Ostern 1797, und also auf beynahe 15 Monat anzusetzen, bey welchen ich alle Pränumeration verbitte, und mich nur auf sichere Subscription einschränke. Der Preiss bleibt wie ehmahls festgesetzt, und zwar auf ein Exemplar mit schwarzen Kupfern 5 Thlr. Conventionsmünze, und mit illuminirten 1 Carolin oder 6 Thlr. 8 gr. dergleichen Geldes, wozu die Platten nach vormahls bestimmter Grösse, von dem hiesigen geschickten Kupferstecher Hrn. Müller, nicht allein sehr sauber gestochen, sondern auch der in gedrängter Kürze verfasste Contexte mit aller möglichen typographischen Schönheit abgedruckt werden soll. So gern ich der lästigen Beschäftigung des einstweiligen Selbst-Verlags überhoben wäre, so nothwendig ist jedoch selbiger, um die genaueste Richtigkeit des Plattenstichs zu bewirken, was nicht allein unter meinen Augen geschehen, sondern von denen auch die Abdrücke in meinem Beyseyn gemacht werden sollen, und was denn zur Vollkommenheit des ganzen nöthig ist, weil einmal eingeschlichene Fehler in den Stichen nicht abzuändern sind. Seit meiner vorjährigen Ankündigung liegen jetzo nach öffentlichen Zeitungen durch unglückliche Feuersbrünste über 1000 Gebäude in der Asche, excl. derjenigen, die auf den zeitherigen Kriegstheater in Schutt verwandelt sind: sollte ersteres nicht abermahls Beweises genug seyn, dass die gewöhnliche Construction der Gebäude, in welchen sich genau genommen mit Wahrheit Niemand sicher schlafen legen kann, einer Hauptverbesserung bedürften, weil ein brennend Haus, wegen des darinn bis zur Verschwendung angebrachten Holzwerks, das andre, und so fort anstecken muss? ich sollte doch dieses glauben; und diese Verbesserung und Sicherheit liegt einzig ganz in meinem Werke. Wer Holzersparniss machen, für Feuersgefahr gesichert seyn, ja, in einem Hause, was Bombenfeste ist, ruhig zu wohnen verlangt? findet alle diese Verhältnisse in meiner Ausarbeitung. Ursachen genug, zu wünschen, dass Deutschlands Fürsten und andere hohe Personen, zur Realisirung dieser Erfindung die Hände bieten, und dadurch ihren Zeitgenossen sowohl, als Nachfolgern eine Lebens- und Eigenthumssicherheit, von der Hütte bis zum Pallaste gewähren möchten, die, so lange unser Erdball dauert, Ihnen verdankt werden würde.

Sind Ostern 1797 die resp. Hrn. Interessenten zur nöthigen Anzahl angewachsen, so erfolgt die Ablieferung die Michaelismesse desnehmlichen Jahres mit vorgedrucktem Namensverzeichnisse, und schmeichle ich mir nochmals mit der Hofnung, dass Niemand unter selbigen über das, was er erhält, unzufrieden seyn wird.

Weimar, d. 18. Jenner 1796.

Joh. Fr. Rud. Steiner,
H. S. W. Baumeister.

Friedrich Brack oder die Geschichte eines unglücklichen Mannes *aus desselben Papieren gezogen vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg*. IV. Bände, ist nunmehr vollständig erschienen. Man kennt die Manier dieses berühmten Schriftstellers. Das gegenwartige Buch ist, aufs

beschei-

bescheidendste gesagt, seinen übrigen Romanen nicht nachzusetzen. Von eben diesem Verfasser ist unter der Presse und erscheint zu Ostern 1796: *Sara Steinert eine Geschichte in Briefen dem schönen Geschlecht in Deutschland gewidmet.* IV. Bände. 8. Desgleichen *die Ohren. Aus einer Guzurattischen Handschrift.* Dieses letztere äusserst komische Produkt wird bald nach der Ostermesse erscheinen. Eben dieser Verfasser verspricht dem Publikum in der künftigen Michaelmesse: *Die irrenden Litterinnen eine Geschichte in drey Bändchen.* Die *Straussfedern*, eine Sammlung kleiner Romane, welche von den berühmten Musäus in Weimar angefangen worden, und wovon der Verfasser des *Siegfried von Lindenberg* die III Bände herausgab, werden jetzt von einer andern Hand fortgesetzt. Der IV. Band ist im August 1795. erschienen, der V. Band erscheint zur Ostermesse 1796.

Fr. Nicolai.

Von den eben erschienenen: *Notices sur la vie de Malesherbes*, ist eine deutsche Uebersetzung in der Arbeit, die ehestens in der Buchhandlung von J. *Decker* in Basel erscheinen wird. Zu Vermeidung der Concurrenz benachrichtiget man hievon das Publikum.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Das grosse Interesse, welches von allen Seiten, für jeden Menschen die französische Revolution gehabt hat, ist jetzt, da diese Revolution beendigt und der zerrüttete Staat zu einem festen System der Ordnung der Dinge zurückgekehrt ist, keineswegs aufgehoben oder vermindert worden. Es hat nur eine kleine Modifikation vorgenommen, durch welche es vielleicht für jeden Denkenden noch erhöht worden ist. Wenn jene grosen Ereignisse die Seele staunen machten, so muss nun, nach ihrer Vollendung, die Vergleichung der Wirkungen zu den Ursachen um so interessanter seyn, als erst eben durch diese unser Urtheil über jene endlich und richtig bestimmt werden kann. So gros also auch die Fluth von periodischen Blättern ist, welche bey der jetzigen politischen Crise die Literatur überhaupt haben, so wird doch ohnstreitig ein Journal nicht überflüssig und ohne Interesse seyn, welches die innere politische Verfassung des nunmehr wieder constituirten Frankreichs treu authentisch aus den Verhandlungen seiner Regierung darstellte. Das Bedürfniss eines solchen ist um so grösser, als hauptsächlich für den südlichen Theil von Deutschland das Anschaffen der französischen Zeitungen, sowohl der Kosten, als andrer Umstände wegen, sehr schwürig und beynahe unmöglich ist. Es wird daher unter dem Titel:

Frankreichs neue Regierung

eine neue Zeitschrift erscheinen, die in einem gedrängten Auszug der Verhandlungen der drey Abtheilungen der neuen französischen Regierung (des Directoriums und der beyden Räthe) diesem bemerkten Bedürfnisse abhelfen soll. Entfernt von Hass und Vorliebe für irgend eine Parthey, wird sie sich ihrer Natur nach nur darauf einschränken, *das was geschieht* zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, ohne auch nur mit einer Sylbe über *das was geschehen sollte*, dem Urtheil eines jeden einzelnen vorzugreifen. Monatlich wird ein Heft erscheinen, dessen Stärke, begreiflich nicht vorher berechnet werden kann, da nur der Reichthum oder nicht Reichthum jedes einzelnen Zeitpunkts an merkwürdigen Ereignissen darüber bestimmen muss. Der Jahrgang kostet 6 fl. — Doch muss man wenigstens auf 1 Vierteljahr subscribiren, welches in jeder Buchhandlung geschehen kann.

Zesler,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

III. Berichtigung.

Sehr auffallend sind für den Leser der A. L. Z., welcher eine unbefangene Kenntniss von den Verhandlungen der bekannten Churer Standaversammlung hat, die über dieselben gefallten höchst einseitigen Urtheile in der No. 257. befindlichen Recension der Lehmannschen Broschüre über das Veltlin, worinnen der Anlass, jene politischen Vorfalle in ein unrichtiges Licht zu setzen, gleichsam herbeygezogen ist. Man halte doch, z. B. dasjenige, was daselbst mit Hintansetzung der Achtung, die man den Urtheilen beeidigter Standsgerichte schuldig ist, zu Gunsten einiger durch dieselben verurtheilten Personen gesagt wird, gegen die öffentlich erschienenen Acta jener Standesversammlung zu Chur. Man wird sich dann freylich wundern, anstatt jener Männer, welche, nach dem Ausdruck des Recensenten, Ansehen genug hatten, die Demokratie durch ihren Einfluss einigermassen zu leiten, in der Zahl der drey Proscribirten einen jungen Kaufmann von Chur, der sich in seinem ersten öffentlichen Amt durch dreymaligen Ungehorsam gegen seine Oberen auszeichnete, und einen jungen Ammann von Cleven zu finden, dessen Amtsführung durch eine Uriasgeschichte berüchtigt wurde. In wie fern aber der dritte durch sein Ansehen die Rechte der Unterthanen geschützt, dieses mag das officielle Zeugniss des Thala Veltlin beweisen, welches Hr. Salis Marschlins im vierten Bande der Fragmente der Staatsgeschichte des Veltlins, Seite 229, anführt. Eben so unerwartet wird es für diejenigen zwey Personen seyn, welche durch die Urtheile des Standsgerichts von den Standsgeschäften entfernt wurden, sich durch das Gegenurtheil jenes Recensenten in die Zahl der *Beschützer* der Bundtnerischen Demokratie versetzt zu finden.

So wenig der Wahrheit gemäss ist jener Ausspruch des Recensenten, welcher nicht auf Thatsachen, sondern vielleicht auf mittelbare oder wohl gar unmittelbare Berichte der sogenannten Proscribirten gegründet seyn mag.

C. im Nov. 1795.

Der Einsender.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 3ten Februar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Gieſsen.

Hr. D. und Prof. *Poſewitz* lud zu ſeiner Antrittsrede, am 13. Nov. 1795, durch ein Progr. ein, das den Titel hat; *Disquiſitionis anatomico-angiologicae de arteriis majoribus, ſecundum naturae leges, per ſuperficiem corporis humani externam excurrentibus, vel ſaltem ad eandem magis minusve accedentibus, pars prima.* (2 Bog. 4.)

Hr. Karl Ludw. Wilh. *Grolmann* vertheidigte, zur Erlangung der juriſtiſchen Doctorwürde, ſeine Diſſertation: *de donatione propter nuptias, viduitio, atque dotalitio, praecipue de eorum effectibus et accurata a ſe invicem diſtinctione, ſectionem primam.* (6 Bog. 4.)

Zu dieſer und eines andern Kandidaten Promotion ſchrieb Hr. R. R. *Muſius* eine Einladungsſchrift: *de inveſtitura eventuali, ab abuſiva diverſa, non jus reale, ſed perſonale tribuente.* (18 Seiten 4.)

II. Beförderungen.

Marburg. Hr. D. Joh. Chriſt. *Ullmann* wurde zum auſſerordentl. Lehrer der Weltweish. und der Kameralwiſſenſch. ernannt, und erhielt die, durch *Waldin's* Tod erledigte, Aufſicht über das Mineralienkabinet. — Nach *Selchow's* Tode ſind die Profeſſoren der Rechte, Hr. D. Georg Friedrich Karl *Robert*, der jüngere, und Hr. D. *Weis* in Beſoldung eingerückt.

Schleſien. Bey dem Königl. Schulen-Inſtitut iſt Hr. Prediger *Legenbauer*, v. Glogau, als Univerſitäts-Prediger nach Breslau, Hr. Pred. *Gremm*, v. Liegnitz nach Glogau, und Hr. Prof. *Preus* zu Sagan, als Pred. nach Liegnitz verſetzt. Die in Sagan erledigten Profeſſuren der Aeſthetik und der Grammatik ſind, jene mit dem daſigen Prof., Hn. *Jellouek*, dieſe mit dem bisherigen Candidaten Hn. *Wiſinger* beſetzet worden.
(*Schleſ. Prov. Blätter* 1795. 2.)

Liegnitz. Unterm 26. Febr. 1795 iſt der bisherige Johannis-Cantor und erſter College an den vereinigten königl. Stadtſchulen, Hr. Joh. Gottfried *Schindler*, zum Conrector an gedachter Anſtalt berufen worden. Er iſt Verfaſſer verſchiedener ſtatiſtiſcher u. hiſtoriſcher Schriften, worin er ſich *Schinly* oder *Schin*** unterzeichnet hat. (*Daſ.* 3.)

Breslau. Bey dem hieſigen Maria Magdaleniſchen Gymnaſium iſt der durch verſchiedene ſehr gut aufgenommene Schriften als ein geſchickter Philolog bekannte Hr. Carl Friedrich *Heinrich*, aus Molſchleben im Gothaiſchen gebürtig, als Subſtitut und Collaborator: hingegen der bisherige Collaborator, Hr. *Reiche*, als ſechſter College angeſtellt worden. (*Daſ.* 5.

III. Todesfälle.

Grünberg. Hieſelbſt ſtarb d. 11. Febr. 1795 Hr. Joh. Leonh. *Friſch*, Rector der hieſigen evangel. Stadtſchule und Stifter der Armenſchule im 58 Jahre des Alters. Auſser einigen Aufſätzen in der Bunzlauer Monatſchrift gab er 1775 eine *Prüfung der ſogenannten Gründe für die gänzliche Abſchaffung der Schulſprache des theologiſchen Syſtems gegen den Hrn. D. Steinbart* heraus.
(*Schleſ. Prov. Blätter* 1795. 4.)

Breslau. Den 9. April 1795 ſtarb hier Hr. Carl Gottlieb *Pauly*, Doctor der Arzneykunde, Oberphyſicus der Stadt Breslau und Mitglied der Kaiſerl. Reichsakademie der Naturforſcher im 78. Jahr ſeines Alters. (*Daſ.* 3.)

Breslau. Am 4. Jun. 1795 ſtarb daſelbſt Hr. Carl Ludwig v. *Klober* und *Hellſcheborn*, Kön. geh. Rath und zweyter Breslauiſ. Cammerdirector, alt 56 Jahr, 7 Monate, 28 Tage. Er hat ſich durch ſein bekanntes Werk: *Von Schleſien vor und ſeit* 1740, ein bleibendes Verdienſt erworben, auch wird ſein Verluſt als eines die Preſsfreyheit begünſtigenden Cenſors beklagt. (*Daſ.* 6.)

Pommerswitz im Leobſchütz. Creiſe in Schleſien. Am 29. Jun. 1795 ſtarb hieſelbſt Hr. M. Ernſt Daniel *Adami*, evangel. Prediger. Auſser den im *Streit* angeführten

Digitized by Google

Schriften hat er noch einige aſcetiſchen Inhalts drucken laſſen. (*Daſ.* 8.)

Parchwitz. Den 25. Jun. 1795 ſtarb hier der ehemalige Diaconus an der evangel. Kirche, Hr. Chriſtian Gottfried *Fechner*, 38 Jahr alt, nachdem er ſchon zwey Jahre vorher, aus Urſachen, die ihn gar nicht ehren, ſein Amt niedergelegt hatte. Er iſt Verfaſſer einer Geſchichte der Stadt Bunzlau, die daſelbſt 1787 in 2 Theilen erſchien, und Herausgeber der Beyträge zur Unterhaltung für Freunde der Religion und des Vaterlandes 1793 — 1795, wovon auch die meiſten Aufſätze von ihm herrühren. (*Daſ.* 8.)

Schweidnitz. Am 19. Octob. vor. Jahres ſtarb hieſelbſt der Königl. Ober-Conſiſtorialr., Inſpector der evangel. Kirchen und Schulen des Schweidnitz-, Striegau- u. Reichenbachiſchen Kreiſes, des Fürſtenthums Münſterberg und der Grafſchaft Glatz, und Paſtor Primarius zu Schweidnitz, Hr. Joh. Friedr. *Tiede*, im 64ſten Jahre ſeines Alters.

Lüneburg. Den 31. Jul. 1795. ſtarb daſelbſt der Modelltiſchler, Michael *Dienel*, aus Friedersdorf bey der Landskrone in der O. Lauſitz, 51 Jahr alt. Er hatte gröſse Anlagen zu künſtlichen und mechaniſchen Arbeiten. Zuerſt verfertigte er Modelle von der Stiftshütte, dem ſalomoniſchen Tempel, und der Stadt Jeruſalem, die ungemein ſauber und zierlich gearbeitet wären. Das letztere beſchrieb Hr. P. Knauth in zwey Schriften. Weit mehr Kunſt zeigte er in drey aſtronomiſchen Maſchinen, welche durch Räderwerk die Bewegungen der Himmelskörper vorſtellen und gleichfalls vom Hrn. P. Mirus, in einem gedruckten Aufſatze, beſchrieben ſind, und einem vierten ohne Räderwerk, um die Bewegung der Erde, die Sonn- und Mondfinſterniſſe deſto deutlicher zu zeigen. Er hatte keine andere Anweiſung, als ſein Genie und Bücher, und keine andere Aufmunterung als ſeinen Fleiſs. Er ſah ſich genöthigt, mit dieſen vier Kunſtwerken in Deutſchland herumzureiſen, wo ſie überall den Beyfall der Kenner fanden, und ſtarb auf der Reiſe. (*Lauſ. M. Schr.* 1795. 10.)

Neukirch in d. Oberlauſitz. Den 25. Octob. 1794 ſtarb der hieſige Paſtor, Hr. Carl Rudolph *Reichel*, geb. zu Oberlödel im Fürſt. Altenburg 1718, ein Bruder des Hn. Biſchofs Reichel, und ein gelehrter Mann, ſonderlich in den orientaliſchen Sprachen. Seine vornehmſten Schriften waren eine Erklärung des Propheten Jeſaias, die 1755 — 59 zu Görlitz, in 16 Abtheilungen, erſchien, und die Bücher der heil. Schrift. A. T. in eine harmoniſche Zeitordnung gebracht und aus dem Grundtexte erläutert, wovon 12 Theile von 1773 — 78 herausgekommen ſind. Die übrigen ſind aſcetiſchen Inhalts. Er fehlt in Weitzens gel. Sachſen. (*Lauſitz. Monatſchr.* 1795. 1.)

Görlitz. Den 6. Jul. 1795 ſtarb daſelbſt Hr. Georg Gottfr. *Petri*, Cantor u. Muſikdirector, auch College am dortigen Gymnaſium, im 80. Lebensjahre. Er hatte eigentlich die Rechte ſtudiert, wie ihm dann auf dem königl. Pädagogium zu Halle der Unterricht in den Inſtitutionen anvertrauet wurde. Allein ſeine Neigung zur Muſik behielt die Oberhand. Auſser zahlreichen Cantaten und andern muſikaliſchen Schriften, hat er mehrere deutſche und lateiniſche Programmen geſchrieben. (*Daſ.* 7.)

Ebendaſelbſt ſtarb d. 29. Jul. 1795 Hr. Joh. Andreas *Tamm*, Amtsadvokat u. Mitglied der O. L. Geſ. d. Wiſſ. Er war eine Zeitlang Rector zu Muskau, legte dieſe Stelle wegen zu geringer Einkünfte nieder, ward Advokat und das Opfer allzu groſser Anſtrengung ſchon im 28. Jahre ſeines Alters.

Lauban. Den 7. Aug. 1795. ſtarb der Rector am hieſigen Lyceum, Hr. Joh. Heinr. Erdmann *Gobel*, im 63. Lebensjahre. Er hatte dieſe Stelle ſeit Bauers Abzuge nach Hirſchberg 1767 mit auſſerſter Sorgfalt und Treue bekleidet, und an der alten Weiſe in Hinſicht auf Lehrart, Lehrgegenſtände und ſtrenge Diſciplin feſt gehalten; nicht aus Unbekanntſchaft mit dem Geiſte des Zeitalters, ſondern aus Grundſätzen. Auſser vielen Programmen, meiſt hiſtoriſchen, moraliſchen u. theologiſchen Inhalts, hat er nichts geſchrieben. (*Daſ.* 8.)

Mengelsdorf bey Reichenbach. Den 28. Jul. ſtarb hieſelbſt der Beſitzer dieſes Gutes, u. Churſächſ. Hofrath, Hr. Andreas *Nitſche*, 63 Jahr alt. Er hatte die Rechte ſtudiert, kam auf ſeinen Reiſen nach Rufsland, und ward Profeſſor der Philoſophie auf der Univerſität zu Moskau, gab aber dieſes Amt nach Verlauf eines Jahres wieder auf. Nachdem er ſich einige Zeit zu Genf, Oxford und Cambridge aufgehalten, gieng er abermals nach Moskau, vermählte ſich daſelbſt mit einer Tochter des Grafen Michael von Soltikof, Kaiſerl. Ruſſ. geh. R. und Senators, und kaufte ſich nachher in der Lauſitz an. Ein treflicher Mann bey vielen Eigenheiten, der viel verſtand, viel ſchrieb, aber nichts drucken liefs. (*Daſ.* 9.)

IV. Privat-Anſtalten.

Der Hr. Prof. S. v. *Borowski* zu Frankfurt a. d. O. hat den 1. May 1795 daſelbſt eine *private theoretiſche und praktiſche ökonomiſche Lehranſtalt für Landwirthe der höhern Klaſſe* eröffnet, in welcher über alle Gegenſtände der geſamten Landwirthſchaft des Vormittags Vorleſungen gehalten, Nachmittags aber praktiſche Anweiſungen, Belehrungen und Uebungen gegeben, und beyde im Laufe eines Jahres geendigt werden. Die Sommer-Vorleſungen vom 1. May bis zum October ſind dem Unterrichte im eigentlichen Landbau und in der ökonomiſchen Pflanzen-Cultur gewidmet, und wird vorgetragen 1) die Lehre von der Kenntniſs des Bodens und der verſchiedenen Erdarten, von Urbarmachung der Ländereyen, von Bearbeitung und Zurichtung der Felder, vom Dünger; 2) die Lehre vom Getreidebau nach den verſchiedenen deutſchen Ackerſyſtemen; 3) vom Wieſenbau und der Cultur der Fut-

Digitized by Google

Futterkräuter; 4) vom Garten-, Obst- und Weinbau; 5) von den Fabrik-, Handlungs-, Farbe-, Oel- und Gewürzpflanzen; 6) von der wilden Holz-Cultur; 7) von der Bienenzucht und dem Seidenbau. Die Winter-Vorlesungen vom 1. Nov. bis zum April sind für den Unterricht in der landwirthschaftlichen Viehzucht und in andern wichtigen und allgemeinen ökonomischen Kenntnissen bestimmt, und wird vorgetragen 1) die Lehre von den verschiedenen Arten der Viehzucht, auch der Teichwirthschaft und der ökonomischen Jagd; 2) von landwirthschaftlichen Fabriken und dem ökonomischen Handel; 3) von den Beschaffenheiten, Taxation und Veranschlagung der Güter; 4) vom Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtung; 5) von eigener Verwaltung der Landgüter und Meliorationen; 6) von der landwirthschaftlichen Policey. Das Honorarium für den jährlichen Unterricht ist auf 100 Thaler bestimmt. Zum Gebrauch der Anstalt dienet 1) ein vollständiger ökonomisch-botanischer Garten, 2) das ökonomische Saamen-, Pflanz- u. Baumschulen-Institut zu Greeden, 3) vollständige ökonomische aufgetrocknete Pflanzen-Sammlungen und Herbaria viva oeconomica, 4) Sammlungen ökonomischer Thier- und Pflanzen-Producte, als Hölzer, allerley Wolle, Farbenstoffe, Oelarten etc., 5) ein vollständiges ökonomisches Saamen-Cabinet, 6) Sammlung der besten u. nützlichsten ökonomischen Ackerwerkzeuge, Instrumente und Maschinen, aus verschiedenen Ländern, 7) eine Bibliothek, 8) ein Erd- und Dünger-Cabinet, 9) andre einem Oekonomen nützliche akadem. Vorlesungen, und 10) die Nachbarschaft grosser Landgüter.

V. Neue Erfindungen.

Der Hr. Lieutenant v. *Dronart* auf Neudec in Schlesien hat ein geometrisches Copirinstrument, nämlich einen existirten Zirkel mit sechs Spitzen erfunden und durch den Hrn. Mechanikus *Schulz* in Breslau wirklich verfertigen lassen, welcher 1) einen ordinairen Zirkel, 2) einen dreyspitzigen gewöhnlichen Copirzirkel, 3) einen Reductionszirkel zu Längenmaassen, und 4) einen Reductionszirkel zum Flächenmaass enthält. Durch dieses Instrument können Triangel jeder Art und Figuren nach der Hälfte, oder nach dem 30, 40, 50, 100, 200 auch dem 400sten Theile ohne Maasstab, richtiger und zweckmässiger reducirt werden, als auf die gewöhnliche Art geschiehet. (*Schles. Prov. Bl.* 1795. 8.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgem. Literaturarchiv f. Gesch. Geograph. Statistik, Handlung, deren Hulfswissenschaft. u. Hulfsmittel, Landkarten etc. für 1794 u. 95. von Dr. Friedr. Gottl. Canzler in Göttingen 1795. gr. 8. Lief. I. Pr. 12 Gr. Inhalt: *Einleitung.* Histor. Preisfragen für 1794 etc. — *Fragm. oder Beytrage.* In wie ferne eignet sich die Erdkunde für das Studium auf Universitäten? Vom Herausgeb. — V. d. kleinen oder Brief-Post in Wien. — Ostsee. — Schiffarth d. vereinigt. Niederlande v. 1790-94. — Volkszahl von Schwedisch-Pommern für 1792 u. 93. — *Schriftenanzeige fur* 1794 u. 95. Ueberhaupt 17 Stück. — *Journalistik u. Miscellaneen* von 1794, enthalten 118 Nrn. und v. 1795 überhaupt 36 Nrn. — *A. L. Landkarten etc.* für 1794, ausser einer Abh. von M. Stieber in Aospach. Sind Landkarten, welche blosse Umrisse der Länder enthalten, zum geographischen Unterricht allgemein zu empfehlen? überh. 14 neue Landkarten; u. für 1795 8 Lank. u. Prospecte angezeigt. — *Notizenblatt* f. 1795. Nr. I u. II. enthält: Polit. geogr. stat. Notizen aus Zeitungen, und hist. geogr. stat. literar. Notizen.

Da die *praktische Abhandlung von Schnadeln und Köpfen der Bäume, wie auch vom Nutzen und Anpflanzen der Pappel- und Kopfweiden nebst einer Anmerkung von Schnadeln der Nadelhölzer, vom Förster Finger,* so in vergangenem Jahr bey mir herauskommen, eine vortheilhafte Recension im 16. Bande 1. St. der allgemeinen deutschen Bibliothek erhalten, so hat dieses dem Verfasser ermuntert, seine andern Erfahrungen, als Beyträge zur praktischen Forstwissenschaft, nach und nach in ähnlichen mitzutheilen; und eine zweyte unterm Titel: *Abhandlung über die Anlegung neuer Eichelgarten, die Besaamung und Pflanzung der Eichen in zwey Abschnitten,* herauszugeben, und ist solche nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben. Der Preis ist 5 gr.

Grieabach,
Buchhändler in Cassel.

Anzeige für Lehrer und Freunde der Geographie, Geschichte und Statistik.

In allen Buchhandlungen, besonders zu Altona, Berlin, Frankfurt a. M., Göttingen, Hamburg, Hannover, Leipzig und Nürnberg, ist zu haben:

„Allgem. Literaturarchiv für Geschichte, Geographie, Statistik und Landkarten etc. für 1794 u. 95, von Dr. F. G. *Canzler.* Göttingen 1795. gr. 8. Liefrg. I. 14 Bog. Pr. 12 gr."

Die Fortsetzung erscheint ununterbrochen lieferungsweise, und zwar so eingerichtet, dass Ein Ganzes mit den nöthigen Registern zur Ostermesse 1796 ganz vollendet seyn soll. Alle Schriften und Landkarten, Prospecte, Grundrisse etc. sendet man postfrey an den Herausgeber in Göttingen, und kann man bey demselben auch Bestellungen machen.

In dem neuen Kunstverlag zu Mannheim ist der Mannheimer *neue Theaterkalender* erschienen; er übertrifft an Vollständigkeit und geschmackvollem Aeussern noch den im vorigen Jahr erschienenen, und wird künftiges Jahr

Digitized by Google

fortgesetzt. Er ist in allen Buchhandlungen zu haben. Desgleichen ist der erste Band des zweyten Jahrgangs der *Rheinischen Musen* heraus und enthält, so wie der vorige, die neuesten Nachrichten der deutschen und ausländischen Bühnen, einige belehrende Abhandlungen, und — nach einem erweiterten Plane — ein paar *Erzählungen* — dann Theaterkostüms und Musikalien. — Man bekömmt das Journal durch alle Buchhandlungen und von den Herausgebern in Mannheim selbst, wohin man auch die Beyträge einzusenden bittet.

Im Verlag der akademischen Buchhandlung zu Jena sind in der Ostern- und Michaelis-Messe 1795 folgende Artikel erschienen, als:

Auswahl zerstreuter vorzüglicher Aufsätze theologisch-philolog. Inhalts, ein Repositorium für Theologie und Bibelstudium, 3te Lieferung. 8. — 9 gr.

Ferro, P. J., medicinische Ephemariden, aus dem Latein. übers. von D. A. Ch. Rosenbladt. gr. 8. — 16 gr.

Göttling, J. F. A., chemische Bemerkungen über das phosphorsaure Quecksilber und D. Hahnemanns schwarzen Queckssilberkalk. 8. — 8 gr.

Gruneri, Dr. C. G., nosologia historica ex monimentis medii aevi lecta animadversionibus historicis ac medicis illustrata. 8. maj. — 12 gr.

Gruneri, Dr. C. G., vitae liberae et dissolutae encomium, oratio. 8. maj. — 3 gr.

Harumann's, J. D., Beyträge zur christl. Kirchen- und Religionsgeschichte. 8. — 18 gr.

Hufeland, D. Chr. W., über die Natur, Erkenntnissmittel und Heilart der Skrofelkrankheit, eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. — 1 rthl.

———, ———, Ideen der Pathogenie und Einfluss der Lebenskraft auf Entstehung und Form einer Krankheit. gr. 8. — 1 rthl. 6 gr.

———, ———, ein Wort an meine künftigen Herren Zuhörer als Ankündigung meiner Vorlesungen. 2te Auflage. gr. 8. — 2 gr.

Hufeland, D. G., Lehrbuch der Geschichte und Encyklopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte. 1. Theil. Einleitung und Geschichte des römischen Rechts. 1. Abtheilung. gr. 8. — 18 gr.

———, ———, praecognita juris pandectarum hodierni. 8. maj. — 4 gr.

Journal, philosoph., für Moralität, Religion und Menschenwohl, herausgeg. von C. Ch. E. Schmid. 3. 4. Bd. 6 Stücke. 8. — 3 rthl.

Journal der praktischen Heilkunde, herausgeg. von Dr. C. W. Hufeland. 1. Band 1. 2. Stück. 8. — 1 rthl.

Kant, Imm., fruhare noch nicht gesammelte Schriften. gr. 8. Linz. — 22 gr. *In Commission.*

Maier, Fr., Geschichte der Ordalien insbesondere der gerichtl. Zweykämpfe in Deutschland. 8. — 20 gr.

Materialien für den Marforius Vindebonensis zur Fortsetzung seiner Ambrosien in infinitum. 1. Lieferung. gr. 8. Ingolstadt. — 2 gr. *In Commission.*

Michaelis, J. D., zerstreute kleine Schriften gesammlet. 3. Lieferung. 8. — 9 gr.

Schnaubert, Hofrath, Grundsätze des Kirchenrechts der Protestanten in Deutschland. 2te vermehrte Aufl. gr. 8. 1 rthl. 4 gr.

Spangenberg, C. T. G. de, commentatio juris publici de observantia Imperii. 8. maj. Halae. — 4 gr. *In Commission.*

Succow, Dr. F. W. C., dissertatio inauguralis medica exhibens toxicologiae theoreticae delineationem. Particula I. et II. 8. maj. Jenae. — 6 gr. *In Commission.*

Versuch eines Beytrags zur Bildung der positiven Rechtswissenschaft. 1. Stück. 8. — 8 gr.

Memoires sur la revolution, ou Exposé de ma conduite dans les affaires publiques par D. J. Garat.

Von diesem, für die Geschichte der franz. Rev. so wichtigen Werke, erscheint zur Ostermesse eine mit möglichster Sorgfalt gearbeitete Uebersetzung: welches hiemit, *zur Vermeidung aller Konkurrenz*, von einer soliden deutschen Buchhandlung angezeigt wird.

II. Landkarten so zu verkaufen.

Die aus 25 Blatt bestehende 1770 von Glasbach gestochene Karte von Polen, welche neu 25 rthl. kostet, ist für 3 Louisd'or in der Keyserschen Buchhandlung zu Erfurt zu verkaufen.

III. Kunstsachen zu verkaufen.

Ein tausend Stück Lippertsche Gemmen-Abdrücke, als der vollständige mythologische Theil der bekannten Lippertschen Dactyliothek, in zwölf Kasten befindlich, sehr wohl conservirt, und nach dem im Jahre 1753 vom Prof. Christ herausgegebenen Verzeichnisse davon numerirt, stehen um billigen Preis zu verkaufen. Liebhaber dazu haben sich deshalb an die Müllersche Buchhandlung in Leipzig zu wenden.

IV. Auction.

Zu *Nürnberg* wird in der Wohnung des seel. Hn. Ingenieur-Lieutenants *Uz*, d. 14. bis 18. März d. J., eine Sammlung sehr schöner mathematischer *Instrumente* und *Bücher*, nebst einigen Kupferstichen und Handzeichnungen, *einzeln*, an die Meistbietenden verkauft. — In der Expedition dieses *Intelligenzblattes* sind einige Exemplare des gedruckten *Verzeichnisses unentgeldlich* zu haben.

V. Berichtigungen.

Der Ladenpreis von Vega's Sammlung logarithmischer Tafeln ist nicht, wie bey der Recension in No. 15. steht 12 rthl. sondern nur 10 rthl.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Sonnabends den 6ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen.

1 Voyage pittoresque de la Suisse. Paris 1776. 4 V. fol. orné de plus de 400 Estampes superbes. 2. Voyage pittoresque de Naples et Sicile p. l'Abbé St. Non. Paris 1781. 5 V. fol. av. plus de 500 grav. vignettes etc. 3. Voyage pittoresque de le Gréce p. Choiseul-Gouffier. Peris 1782 in fol. av. grand nombre de fig. sup. gravées in fol. 4. Voyage pittoresque de le France, orné de plus 500 estamp. Paris 1782. 10 V. fol. contenants plus de 500 Estampes. 5. Voyage pittoresque de Sicile, Malthe et Lipare p. Houel. 4 V. fol. av. beaucoup de fig. en bistre. Paris 1788. 6. Oeuvres de Prevost. Peris 1783. 39 V. 8. av. fig. de Marilliez. 7. Description des principales pierres grevées du Cabinet du Duc d'Orleans. Paris 1780. 2 V. fol. 8. Gallerie du Palais royal, av. un ebregé de la vie des peintres et une descript. historique de chaque tableau. 32 livraisons contenant 6 planches chacune. 9. Histoire et Memoires de l'Académie royale de Médecine. Paris 1776. 10 V. 4. 10. Mémoires de l'académie royale des sciences de Paris, depuis 1666. 171 V. in 12. Peris. 11. Mémoires de Physique et de Methematiques, presentés à l'acedemia des sciences per divers savens (étrengers). 11 V. 4. 12. Recueil de pieces qui ont remporté les prix de l'Académia des sciences depuis leur fondetion en 1720. 9 V. in 4. Paris. 13. Recueil de Machines et inventions approuvées per l'ecademie des sciences. 7 V. 4. av. fig. Paris. 14. Tables générales des matieres contenues dans les memoires de l'academie des sciences, depuis 1666 — 1780. 9 V. 4. Paris. 15. Memoiree de l'academie royale dee sciences, depuis 1666-1787. Paris. 113 V. 4. 16. Traité des monnoies des Barons, p. Tobiesen Duby. Peris (Impr. Royale) 1790. 2 V. fol. 17. Recueil général des pieces obsidionales et de necessité, p. le même. Paris 1786. in fol. 18. Entomologia ou histoire naturelle des insectes p. Olivier. Paris 1790. 3 V. 4. av. plus de 200 planches coloriées. 19. Peppillions d'Europe, peints d'après nature, decrits per Engramelle. 28 Cahiers contenant plus de 300 planches color. 20. Architecture hydraulique p. Belidor. 2 parties formant 4 V. 4. av. fig. Paris 1782. 21. Collection de planches représentant au naturel, les animaux les vegetaux et les minereux, ouvrage terminé en 222 planches enluminées et autant de planches en noir, avec une explication p. Buchoz. Paris 1782. 2 V. gr. in fol. 22. Histoire universelle, composée en anglois p. une societé de gens de lettres, nouvellement traduite en françois. Paris. 1789. 126 V. 8. 23. Histoire génealogique et chronologique de le meison royele de France, des pairs etc. p. Anselme et Du Fourny, Augmentée p. Ange et Simplicien. Peris 1726. 9 V. fol. 24. Collection complette des Oeuvres d. J. J. Rousseau. Geneva 1782. 18 V. 4. maj. av. fig. de Moreau. Ein prachtig gebundenes Ex. auf grosses u. starkes Papier abgezogen, dergleichen Ex. ausserordentl. selten sind. 25. Oeuvres de J. J. Rousseau. Parie 1793. 37 V. in 12. (Didot) orné de fig. de Marillier. Auf das prächtigste in Franzband mit vergoldetem Schnitt gebunden. 26. Tacitus, supplementis, notis et dissertationibus illustravit Brottier. Parisiis 1776. 7 Vol. in 12. Wie No. 25 gebunden. 27. Le grand vocabulaire françois. Paris 1767. 30 V. 4. A-Z. 28. Sophoclie Tragoediae curanta Caperonnier. Parisiis 1781. 2 V. 4. Prachtig. 29. Gualtieri Index Testarum Conchyliorum. Florentiae 1742, fol. maj. c. tab. 110. 30. Corpus juris cenonici Pithoeorum. Paris 1685. 2 V. fol. ch. maj. 31. Corpus juris civilis Gothofredi. Amsterd. Elzevir. 1663. 2 V. fol. 32. Meermanni Thesaurus juris civilis et canonici. Hagae. Com. 1751. 7 V. fol. 33. Glossarium mediae et infimee latinitatis auctore du Fresne Dni. du Cange. Parisiis 1733. 6 V. fol. 34. e. Plutacchi vitae parallelae gr. et lat. cura A. Bryani. Londini 1729. 5 V. 4. b. Ejusd. Apothegmate gr. et lat. cure Maittaire. ibid. 1741. 35. Museum romanum M. A. Causei. Romae 1746. c. mult. fig. Pergament. 36. N. Testamentum graecum, c. scholiis graecis studio Gregorii Oxonii. e Th. Sheldon. 1703. fol. ch. magna. 37. Superstitions orientales p. une societé de gens de lettres. Paris 1785. av. fig. gr. in fol. 38. Description des Arts et metiers faites ou approuvées p. l'academie des sciences, edition eugmentée de tout ce qui e été ecrit de mieux, en Angletere, en Allemagne etc. p. Bertrand. Neuchatel 1771. 19 V. 4. contenants près de 500 Planchee superbem. gravées. 39. Galathée de Florian, superbe edition ornée de figures en couleur dessinée p. Monsiau, Peris 1793. (Didot) grand pap. in 4. Schön gebunden. 40. De la monerchie prussienne sous Fréderic le Grand p. Mirabeau. Londres 1788. (Didot.) 4 V. 4. et Atlas in fol. 41. Histoire litteraire de France p. deux Benedictins de le congr. de St. Maur, Paris 1733. 12 V. 4. 42. Memoires de l'Academie royale

Digitized by Google

des inſcriptions et belles lettres. Paris. 43 V. 4. 43. Memoires ſecrets pour ſervir à l'hiſtoire de la republique des lettres en France depuis 1762 jusqu'à nos jours 1781. 33 V. in 12. 44. Antiquités de la France p. Clériſſeau. Paris 1778. gr. in fol. av. 41 Planches. 45. Aſtronomie p. Jerome le François (la Lande). Paris 1792. III. edit. av. fig. 3 V. 4. 46. Le monde primitif analyſé et comparé avec le monde actuel p. Court de Gebelin. Paris 1773. 9 V. 4. fig. 47. Oeuvres complettes de Marmontel. 17 V. in 12. Paris 1787. 48. Opere di Metaſtaſio. Parigi 1780. 12 V. 4. Prächtig. 49. Recueil des jardins anglois et chinois p. le Rouge; 21 livraiſons. Paris. in fol. oblong. 50. Tableaux, Statues, Bas-reliefs et camées de la Gallerie de Florence et du Palais Pitti, par Wicar et la Combe, av. les explications p. Mongez l'aîné. Paris 1789. 15 livraiſons f. papier velin ſuperfin. fol. 51. Antiquités nationales, ou recueil de monumens pour ſervir à l'hiſtoire de la France, tels que tombeaux, inſcriptions, ſtatues, vitraux, fresques etc. tirés des monaſteres, chateaux etc. devenus domaines nationaux p. Millin. Paris 1790. 4 V. 4. contenant plus de 200 eſtampes. 52. Recherches ſur les coſtumes et ſur les Theatres de toutes les nations. Paris 1788. 2 V. 4. av. 55 eſtampes gravées au lavis et en couleur p. Alix. 53. Elemens d'Aſtronomie p. Caſſini av. les tables. Paris. Impr. Roy. 2 V. 4. 54. Traité des arbres fruitiers p. du Hamel. Paris. 3 V. 8. fig. 55. Memoires de Sully, de Retz et de Noailles. 20 V. in 12. 56. Oeuvres de Boulanger. 8 V. 8. Paris 1792. 57. Biblia vulgata. Pariſiis 1785. (Didot.) 2 V. 4. 58. Eadem apud eundem. 8 V. 8. 59. Hiſtoire d'Angleterre repreſentée en figures, deſſinées p. Le Jeune, gravées p. David, accompagnée de discours p. Le Tourneur et Guyot. 2 V. 4. contenant 96 planches ſuperieurem. gravées. 60. Hiſtoire de France, repreſentée en figures deſſinées p. Le Jeune gravées p. David, accompagnée de discours p. Guyot et Marechal. 4 V. 4. remplis de figures ſuperbes. 61. Dictionaire bibliographique des livres rares avec leur valeur réduite d'apres les prix auxquels ils ont été portés dans les ventes publiques. Paris 1790. 3 V. 8. 62. Oeuvres du comte de Treſſan. Paris 1788. 12 V. 8. fig. 63. Memoires concernants l'hiſtoire, les ſciences, les arts, les moeurs, les uſages des Chinois p. les miſſionnaires de Pekin. Paris 1776. 15 V. 4. av. fig. 64. Bibliotheque hiſtorique de la France p. le Long, augmentée p. Fontette. Paris 1768. 5 V. fol. 65. Gallerie françoiſe ou portraits des hommes et des femmes celebres qui ont paru en France, gravés par les meilleurs artiſtes. Paris 1771. in fol. contenant 74 portraits. 66. Herbier artificiel. Paris 1783. 4 V. fol. contenants plus de 1200 planches. 67. Hiſtoire de France p. Velly, Villaret et Garnier. Paris 1775. 30 V. in 12. 68. Nouveau Traité de diplomatique, p. Taſſin et Touſtain. Paris 1750. 6 V. 4. 69. Oeuvres badines du Comte de Caylus. Paris 1787. 12 V. 8. av. belles fig. 70. Oeuvres de Marivaux. Paris 1781. 12 V. 8. 71. Hiſtoire d'Eliſabeth Reine d'Angleterre p. Keralio. Paris 1788. 5 V. 8. 72. Oeuvres de Moliere, avec remarques de Brei. Paris 1788. 6 V. 8. av. ſuperb. gravures. 73. Oeuvres de Mad. Riccoboni. Paris 1786. 8 V. 8. fig. 74. Memoires d'Agriculture etc. p. la ſociété royale d'agriculture. Paris 1785. 14 V. 8. fig. 75. Hiſtoire des hommes p. Iſle de Sales. Paris 1790. 53 Vol. in 12. ſans les planches. 76. Oeuvres de Brantome. Londres 1779. 15 V. 12. 77. Oeuvres de Voltaire. 70 V. très gr. in 18. edition originale de Kehl, exemplaire imprimé ſur grand papier velin avec les figures de Moreau. 78. Notice et Extraits des manuſcrits de la bibliotheque du roi, par l'accademie des Inſcriptions. Paris. 3 V. 4. 79. Oeuvres de Freret. Paris 1792. 4 V. 8. 80. Oeuvres de Fontenelle. Paris 1790. 8 V. 8. 81. La Gierusalema liberata di Torquato Taſſo. Paris 1784. 4 V. 4. (Didot l'aîné) av. les ſuperbes gravures de Tillard et Cochin. 82. Le paradis perdu de Milton, edition en anglois et en françois av. 12 eſtampes en couleur d'après Schall. Paris (Didot) 1792. 2 V. 4. 83. Fables de la Fontaine. 6 V. 8. le texte eſt gravé par Montulay et les figures p. Feſſard. 84. Les mêmes. Paris 1755. 4 V. fol. av. les figures d'Oudry. 85. Architecture françoiſe p. Blondel. Paris 1752. 4 V. fol. fig. 86. La botanique miſe à la portée de tout le monde, par Regnault, Paris 1770. 3 V. in fol. av. figures enluminées. 87. Oeuvres de Boileau. Paris 1789. 2 V. 4. (Didot l'ainé.) 88. Aventures de Telemaque. Paris 1785. 2 V. 4. (Didot le jeune.) 89. Recueil de peintures antiques p. P. S. Bartoli, avec la deſcription p. Mariette et Caylus. Paris (Didot l'ainé) 1783. 2 V. gr. in fol. orné de planches aux traits peintes ſur les originaux. 90. Portraits gravés au lavis en couleurs p. Alix de forme ovale de 9 pouces ſur 7½, au nombre de XIV, ſavoir: Voltaire, J. J. Rouſſeau, Mably, Montaigne, Mirabeau, Linné, Fenelon, Buffon, Helvetius, Diderot, Raynal, Montesquieu, Descartes et Franklin, ſuperbe collection. 92. Bibliotheque orientale p. Herbelot. 1776. 2 V. fol. 93. Bibliotheque phyſico-économique. Paris 1782. 16 V. 12. 94. Philoſophie de la nature. 5. edition. Londres 1789. 7 V. 8. belle edition. 95. De Imitatione Chriſti L. IV. Paris 1788. petit in fol. (Didot le jeune.) 96. Eſſai ſur la muſique ancienne et moderne, p. la Borde. Paris 1780. av. beaucoup de fig. 97. Proces-verbal de l'aſſemblée nationale conſtituante avec toutes les pièces y rélatives, imprimé p. ſon ordre. Paris. edition originale. 73 V. 8. 98. Le Voyageur françois p. de la Porte. 42 V. in 12. 99. Tableau général de l'Empire Ottoman, par M. d'Ohſſon. Paris 1787. 2 V. fol. av. fig. ſuperbe editiou. 100. Fables de la Fontaine. (magnifique edition de Didot l'aîné ſ. pap. vélin. 6 V. in 18, av. 276 figures de Vivier, Simon et Coigny. 101. Oeuvres d'Hiſt. naturelle et de Philoſophie de Ch. Bonnet. Neuchatel 1779. 8 Tomes en 10 volumes. fig. 4. 102. Hiſtoire de la Chine traduite du Tong-Kien-Kang-Mou, p. M. de Mailla et Groſlier. 13 V. 4. Paris 1777. 103. Hiſtoire de la Ruſſie p. le Clerc. Paris 1785. 6 V. 4. avec 64 Portraits et un ſuperbe Atlas in fol. rempli de Cartes, plans, coſtumes, vues et antiquités. 104. Voyage pittoresque de la Suiſſe. Paris 1783. 12 V. 4. orné de 428 planches ſuperieurement gravées. 105. Hiſtoire naturelle des Oiſeaux (p. Buffon). Paris 1770. Imprim. Royale. 5 V. gr. 4. remplis de figures ſuperbem. coloriées. Beſchnitten. 106. Oeuvres de d'Agueſſeau, Paris 1787. 13 V. 4. 107. Bibliotheque choiſie de Medecine p. Planque. Paris 1748. 10 V. 4. 108. Collection univerſelle des memoires particuliers rélatifs à l'hiſtoire de France. Paris 1785. 67 V. 8. y compris 2 Vol. de tables de Matieres en ordre

Digitized by Google

ordre elphabéuique. 109. Theatre de P. et Th. Corneille evec les commentaires de Voltaire. 8 V. 4. Geneve 1774. sr. fig. sup. edit. 110. Abregé de l'hiſtoire générale des voyages p. la Harpe. Paris 1780. 23 V. 8. av. Atlas. 111. Le cabinet des fées ou collection choiſie des contes des fées et autres contes merveilleux. Paris 1785. 41 V. 8. avec figures de Marillier. 112. Voyages imaginaires, ſonges, viſions et romens caballiſtiques. Peris 1787. 39 V. 8. y compris 3 V. de naufrages, avec figures de Marillier. 113. Oeuvres de Regnard, svec evertiſſemens et remarques. Paris 1789. 4 V. 8. ſuperbe edition de Didot ev. fig. 114. Oeuvres de Madame de Genlis contenant les veilliées du chateau, Adelo et Theodore, les ennales de la vertu, les leçons d'une gouvernante et le Theatre à l'uſage des jeunes perſonnes. Peris 1781. 17 V. 8. 115. Dictionneire univerſel des Sciences, Morale, Economique, Politique ou Bibliotheque de l'homme d'Etat p. Robinet. Paris 1777. 30 V. 4. 116. Cours d'Agriculture et de Medecine rurale et vétérineire per Rozier auteur du journal de Phyſique. Paris 1781. 8 V. 4. ev. beaucoup de fig. 117. Collection académique, partie françoiſe contenant l'extrait des Memoires de l'acedemie des ſciences de Paris. 16 V. 4. Paris fig. 118. Collection ecadémique partie Etrangere, contenent l'extrait des memoires de toutes les ecademies de l'Europe. 13 V. 4. 119. Table alphabétique des Articles contenus dans les volumes de l'Acedemie des ſciences, depuis 1666 dans ceux des arts et metiers et dans la collection ecsdémique partie françoiſe et étrengére par Rozier. Paris 1775. 4 V. 4. 120. Le grend livre des peintres p. Gérard de Laireſſe. Paris 1787. 2 Vol. 4. avec 35 planches. 121. Dictionneire des arts de peinture, ſculpture et grsvure par Watelet et Levésque. Paris 1792. 5 V. 8. 122. Recueil de Medailles des Rois, des Peuples et des villes, av. ſupplemens et lettres p. l'suteur (Pellerin) en tout 10 V. 4. Paris 1762. 123. Ornithologie de Briſſon. Paris 1760. 6 V. 4. fig. 124. Traité d'Oſtéologie p. Monro, av. 62 planches de Sue. Paris 1759. 2 V. in fol. atlantico. 125. L'Art de verifier les dattes des faits hiſtoriques etc. Paris 1770. in fol. 126. Voyege du jeune Anacharſis en Grece. 7 V. 8. evec Atlas ſuperbe edition originale de Paris. 127. Oeuvres de Boſſuet. Paris 1772. 21 V. 4. 128. Recherches ſur les Volcans éteints du Vivarais et du Veley p. Faujas de St. Fond. Paris 1778. in fol. ev. fig. 129. Abrégé d'Hiſtoire nsturelle des quadrupedes et des oiſeaux p. Holoendre. Deux-Ponts 1790. 4 Vol. 8. av. Fig. enluminées. 130. Hiſtoire metallique des Pays-Bas. p. Van Loon. A la Hsye. 1732. 5 Vol. Fol. 131. Dictionnaire économique p. Chomel et le Marre. Peris 1767. 3 Vol. Fol. 132. Lettres et mémoires trouvés dans les portefeuilles du Meréchal de Turenne. Paris 1782. 2 Vol. Fol. 133. Oeuvres de Helvetius. 5 V. 8. 134. Oeuvre du Chevalier Hedlinger, gravé p. Chrétien de Mechel. Basle 1776. in Fol. av. l'Explication hiſtorique et critique des Medailles de Hedlinger. Bâle 1778. 135. Antiquités d'Herculanum, ou les plus belles peintures antiques et les marbres, bronzes, meubles, trouvés dans les excavetions de Herculsnum, Stabie et Pompeja, avec les explications françoiſes p. P. S. Maréchal. Paris 9 V. 4. av. 693 Planches gravées p. Fr. A. David. 136. Antiquités

Etrusques, Grecques et Romaines, ou les beaux vaſes Etrusques, grecs et Romaines, et les Peintures rendues avec les Couleurs que leur ſont propres accompagnées de leurs explications p. d'Hancarville. Paris 5 V. 4. ev. 360 planches gravées p. David. 137. Muſéum de Florence, ou collection des Pierres antiques, ſtatues et médailles de le gallerie et du Cabinet du G. D. d. Toscane, ev. leurs explications françoiſes p. Mulot et Marechal. Peris 4 V. 4. ev. 600 planches environ, gravées p. David. 138. Oeuvres complettes de Voltaire édition originale impr. av. carscteres de Baskerville. 92 V. in 12. 139. Aventures de Telemaque. 2 V. 8. ſuperbe édit. ſur pap. vélin. 140. Bibliotheque des Dames diviſée en 12 claſſes, ſavoir voyages, hiſtoire, melsnges, theatre, romens, morale, mathematiques, phyſique, biſt. naturelle, erts et legislation. Perie 1785. 152 V. in 18. 141. Oeuvres de Crébillon (le pere) Paris 1785. 3 V. 8. ſuperb. édition sv. Fig. 142. Theatre de Voltaire. 9 V. in 12. 143. *a)* Voyage de Sparrmann. Peris 1784. (Didot) av. Fig. 2 V. 4. 144. *a)* Oeuvres de Fénélon. 9 V. 4. (Didot l'aîné) ſuperbe édition. 143. *b)* Fables de la Fontaine. 2 V. 8. ſuperbe édit. ſur pap. vélin. 144. *b)* Annales de chymie. par Morveau, Lavoiſier, Monge, Fourcroy etc. Paris 1789. 18 V. 8. 145. Métrologie p. Romé de l'Isle, in 4. Paris 1789. 146. Cours de Methematiques p. Saury. 5 V. 8. 147. Oeuvres de Briſſot. 14 V. 8. 148. Inſtitutions politiques p. Bielfeld. 6 V. 8. 149. Commentsires ſur les loix angloiſes, p. Blakſtone. 6 V. 8. 150. Ephemerides ſocietatis Meteorologiae Paletinae c. Fig. Manheimii 1784. 6 V. 4. 151. Stirpes novae aut minus cognitae, deſcriptionibus et iconibus illuſtrsvit l'Heritier. Pariſiis 1784. faſc. 1-6. inclusive c. 84 tabulis en Fol. etlant. 152. Cornus curà l'Heritier, Pariſiis 1788. (Didot) Fol. atlant. c. 6 tab. sn. 153. Geraniologia curante l'Heritier. Pariſiis 1788. Fol. atl. c. 44 tab. aen. NB. Der Text iſt noch nicht gedruckt. 154. Sertum anglicum curante l'Heritier. Pariſiis 1788. (Didot) Fol. etl. c. 34. tab. een. faſc. 1-4. inclusive. 155. Horatius cura Oberlini. Argentorati 1788. Typis Rollandi et Jecobi auf prschtig geglättetem Papier. 156. Neker, Elementa botanica. Argent. 1791. c. 63. tab. eere incis. 4 V. 8. 157. La mythologie miſe à la portée de tout le monde sv. 108. Fig. en couleur. Paris 1793. 12 V. in 18. 158. Oeuvres du gentil Bernard. ſuperbe edit. de Didot le jeune ſ. pap. vélin. 8. 159. Hiſtoire d. ordres réligieux militaires p. Helyot, Paris 1792. 8 V. 4. av. plus de 800 Fig. 160. Oeuvres poſthumes d'Auger, contenants la conſtitution des Romains, le vie et lee diſcours de Ciceron. Peris 1792. 10 V. 8. 161. Hiſtoire des Campagnes de Turenne p. Grimoard av. les cartes topographiques de Beaurain. Paris 1782. 2 V. Fol. 162. Ceremonies et Coutumes religieuſes ev. les ſuperſtitions. p. Picard. Paris 1782. 4 V. Fol. (vollſtändig). 163. Collection des Oeuvres de Darnaud en 12 V. 8. av. plus de 60 ſuberb. gravures édit. orig. 164. Voyeges en Syrie et en Egypte et Ruines p. Volney. 3 V. 8. 165. Oeuvres de Cazotte. Londres 1788. Fig. 7 V. in 18. 166. Cauſes celebres et interreſſentes p. Richer. Paris 1772. 22 V. in 12. 167. Nouvelles cauſes celebres p. des Eſſarts. 15 V. in 12. ibid. 168. Cours d'Etudes p. Condillac. 16 V. 8. ibid. 169. Oeuvres complettes de J. J. Rouſſeau. 16 Vol.

Digitized by Google

in 4. brochés en 13, av. 38 Fig. de Moreau et vignettes. ibid. 170. Oeuvres de Cochin. Paris 1771 6 V. 4. 171. Dictionnaire de l'Académie Fr. 2 V. 4. Paris 1792. 172. Hiſtoire eccleſiaſtique p. Fleury. 20 V. in 12. (vollſtändig) 173. Voyage de Pallas, avec remarques de la Mark. 8 V. 8. et un ſuperbe Atlas in 4. de plus de 100 planches. Paris. 174. Hiſtoire d'Angleterre traduite de l'Anglois du D. Henry. 5 V. 4. Paris 1789. 175. Bibliotheque des Romans, depuis ſon origine, 12 années complettes, formant 192 V. 176. Dictionnaire critique de la langue françoiſe p. Ferraud, 3 V. 4. Marſeille 1787. 177. Nouvelle Hiſtoire de france, depuis la mort de Louis XIV jusqu'à préſent, p. des Odards Fantin, Paris 1789. 8 V. in 12. 178. Oeuvres de Pothier. 8 V. 4. 179. Recherches ſur la cauſe des principaux faits phyſiques p. la Mark. 2 V. 8. Paris. 180. Memoires hiſtoriques depuis 1757 — 1762. p. Bourcet. 3 V. 8. 181. Oeuvres de Freminville. 10 V. 4. 182. Correſpondance de Voltaire. (edit. orig. de Kehl) 18 V. 8. 183. Traité ſur la cavalleria p. le Comte Drumond de Melfort Paris 1776. 2 Vol. in Fol. av. 44 planches. 134. Apollonii Sophiſtae Lexicon in Homerum curante A. de Villoiſſon. Paris 1773. 2 V. 4. 185. Pandectae Juſtineaneae in nov. ord. digeſtae cura Pothier Lugduni 1782. 3 V. Fol. 186. Lexicon hebraico-chaldaico-latino-biblicum. Avenione 1765. 2 V. Fol. 187. Hiſtoire philoſophique du monde primitif p. l'auteur de la philoſophie de la nature. 4e edition. 7 V. 8. et Atlas. 188. Sermons de Boſſuet. Paris 1772. 17 V. in 12. 189. Deſcription de l'art de fabriquer les canons p. Monge. Paris an 2e de l'imprimerie du comité de ſalut publie. 4. av. 60 ſuperbes planches. *très rare.* 190. Monument du coſtumes phyſique et moral de la fin du 18e ſiecle ou tableau de la vie. av. Fig. de la plus grande beauté p. Moreau le jeune Neuwied 1789. Fol. atlant. 191. Oeuvres de Frédérie II. 17 V. 8. (Bâle) 1790. 192. Oeuvres de J. J. Rouſſeau, Paris 1793. 37 V. in 12. (Didot) av. Fig. de Moreau. 193. Oeuvres de Montesquieu. 7 V. in 12. 194. Oeuvres de Neker. 4 V. 4. 195. a) La nouvelle Heloiſe p. J. J. Rouſſeau. 7 V. in 12. b) Emile du même. 4 V. 12. exemplaires tirés ſur gr. pap. format in 8. av. Fig. de Moreau. Paris 1781. R. C. L. u. unbeſchnitten. 196. Aurelii Prudentii Clementis opp. omn. c. var. lect. et notis. Parmae (Bodoni) 1788. 2 V. 4. R. C. Saffian, u. unbeſchnitten. 197. Dictionnaire francois-allemand et allemand-francois p. Schwan et Uriot. Manheim 1783. 6 V. 4. 198. Memoires du Marechal duc de Richelieu, av. cartes, plans et portraits. 2e edit. augmentée. Paris 1793. 9. V. 8. 199. Notice de l'ancienne Gaule. p. d'Anville. Paris 1760. 4. 200. Hiſtoire litteraire de Geneve p. Senebier. 3 V. 8. 201. Collection complette du Journal de Phyſique etc. p. Rozier depuis 1771-1793. 46 V. 4, av. Fig. Paris. 202. Encyclopédie methodique, ou par ordre de matieres. Paris 1782. av. les planches y rélatives, 53 livraiſons, gr. in 4. faiſant près de 200, tant volumes que demie-volumes planches et Atlas. etc. Worin alles, was bis jetzt herausgekommen, enthalten iſt. Broché en carton av. etiquettes. 203. Ordonnances des Rois de France de la 3e race. p. ordre chronologique Paris. Impr. Royale 1723. 14 V. Fol. 204. Les loix civiles dans leur ordre naturel, av. le Logum Delectus p. Domat. Paris 1777. 205. Biblia Hebraica curante C. F. Houbigant. Pariſiis 1753. 4 V. Fol. 206. Conciliorum Collectio regia maxima, generalium et provincialum, Pariſiis ex Typographia regia. 1664. 37 V. Fol. 207. Conciliorum collectio regia maxima edita a J. Harduino. Pariſiis ex Typographia regia 1715. 12 V. Fol. 208. Collectio maxima conciliorum per Ph. Labbe et Coſſart. Pariſiis 1672. 18 V. Fol. 209. Baronii annales eccleſiaſtici c. continuatione et indicibus Lucae 1738. 38 V. Fol. 210. Ugolini Theſaurus antiquitatum ſacrarum. Venetiis 1764. 34 V. Fol. 211. Mabillon annales ordinis Benedicti. Romae 1739. 6 V. Fol. 212. Origenis Hexapla e. n. B. Montfaucon. Paris 1714. 2 V. Fol. 213. Les monumens de la monarchie françoiſe repreſentés en Fig. p. Montfaucon. Paris 1729. 5 V. Fol. 214. Blanchini evangeliarium quadruplex. Romae 1748. 4 V. Fol. 215. Chryſoſtomi opera gr. et lat. eur. Montfaucon. Paris 1718. 13 V. Fol. 216. Ephraem Syri opp. omnia Romae 1732. 6 V. Fol. 217. Cypriani opp. omnia e. n. Baluzii. Paris 1726. 2 V. Fol. 218. Codex Theodoſianus cura Ritteri. Lipſiae 1736. 6 V. Fol. 219. Baſilicorum Libri 60 cura Fabroti. Pariſiis 1647. 7 V. Fol. 220. Hieronymi opera c. n. Vallarſii. Venetiis 1766. 11 V. 4. Fol. 221. Gregorii M. opera. Pariſiis 1705. 4 V. 222. Origenis opera gr. et lat. cura C. de la Rue. Pariſiis 1733. 4 V. Fol. 223. Baſilii M. opera. gr. et lat. e. n. Garnier. Pariſiis. 1721. 3 V. Fol. 224. Cyrilli opera gr. et e. n. Auberti. Pariſiis 1638. 6 V. Fol. 225. Bibliotheca veterum patrum cura Gallandi. Venetiis 1766. 12 Vol. Fol. 226. Gallia chriſtiana ſtudio fratrum Sammarthanorum. Pariſ. 1716 13 V. Fol. 227. Longueval Hiſtoire de l'egliſe Gallicane. Paris 1730. 18 V. 4. 229. Car. le Cointa Annales eccleſiaſtici Francorum. Pariſ. 1665. 8 V. Fol. 229. Ughellii Italia ſacra. Venetiis 1717. 10 V. Fol. 230. Acta ſanctorum Bollandi. Antw. 1643. 50 V. Fol. 231. Le Quien oriens chriſtianus. Pariſ. 1740. 3 V. Fol. 232. Recueil de tous les coutumes des ordres religieux et militaires. Paris 1777. 3 V. Fol. av. Fig. coloriées. 233. Waddingii Annales minorum. Romae 1731. 19. V. Fol. 234. J. B. Mittarelli Annales Camaldulenſes. Venetiis 1755. 8 V. Fol. 235. Bibliotheca maxima pontificia. Romae 1695. 21 V. Fol. 236. Bullarium magnum Romanum cura Coquelin. Romae 1739. 28 V. Fol. 237. Bullarium romanum a Leone M. ad Benedict. XIV. Luxemburg 1727. 19 V. Fol. 238. Martene de antiquis eccleſiae ritibus. Pariſ. 1736. 4 V. Fol. 239. Heineccii opera omnia. Genevae 1771. 9 V. 4. 240. Ottonis Theſaurus Juris Romani. Ultrajecti 1733. 5 V. Fol. 241. Strykii opera omnia. Ulmae 1743. 15 V. Fol. 242. a) Cujacii opp. omnia cura Fabrotti. Pariſ. 1658, 10 V. Fol. 242. b) Traité des droits et des libertés de l'Egliſe Gallicane (Paris) 1731. 4 V. Fol. 243. Repertoire univerſel de Jurisprudence p. Guyot. Paris 1784. 17 V. 4. 244. Bernhardi opara. Pariſ. 1642. 6 V. Fol. 245. Sirmundi collectio variorum Patrum. Pariſiis. 1696. 3 V. Fol. 246. Cauſes celebres etc. Paris, beſteht aus beynahe 200 Bd. ſo viel als von ſeiner Entſtehung bis dato herausgekommen, broché. 247. Hiſtoire eccleſiaſtique p. Fleury. Paris 1722. 36 V. 4. 248. Recueil des actes, titres et memoires concernans le clergé de France. Paris 1716. 15 V. Fol. 249. Linnaei Entomologia eurà Villers. Lyon 1789. 4 V. 8. (broché) 250. Code d'humanité. Yverdun

1777.

Digitized by Google

1777. 13 V. 4. (broché)! 251. Collection complette du moniteur depuis fon origine jusqu'à ce jour, en feuilles. 252. Le méme, ein herrliches Exemplar, welches den Vorzug het, dafs jedes Blatt auf die gleiche Sorte Papier abgezogen worden, während dafs die gewöhnl. Exemplare zum Theil wegen dem mitunter gebrauchten fchwerzen und abfcheulichen Papier unlesbar find. Es exiftiren nur 2 folche Exemplere auffer dem gegenwärtigen. 253. Encyclop die p. Diderot et d'Alembert, complette en 35 V. Fol. 254. Collection complette des Arts et Metiers par l'academie royale des Sciences en 95 Vol. demi Vol. et Cahiers (broché).

Diefe Bücher find ohne Ausnahme fauber und wohlconditionirt. Die unter No. 1 — 21, No. 43 — 202 verzeichnet, find noch unbefchnitten, und für ganz neu zu rechnen. Es find folche (einige wenige ausgenommen) brochés en carton, die übrigen aber in Pepiee geheftet. Hingegen aber find die N. 22 - 42, N. 203 - 254 in ganz franzöfifchen Band fehr fchön, zum Theil prächtig gebunden.

Der Eigenthümer ift Willens, diefe zum Theil feltene Werke Steigerungsweife gegen baare Bezahlung zu vereinzeln, und find die Liebhaber erfucht, ihre Angebote in *poftfreyen Briefen*, entweder an Hrn. Hofcommiffär Fiedler in Jena, oder an Herrn Lechner, K. K. Notarius und Bücherantiquarius in Nürnberg, wo möglich bis Ende Merzens gelangen zu laffen. Sobald nun auf das eine oder andre ein annehmliches Gebot eingelaufen, fo wird derfelbe erfucht werden, anzuzeigen, bey wem man fich um die Bezahlung zu melden habe, worauf dann die begehrten Werke an denfelben wirklich abgelaffen werden mögen. Die Emballage wird auf das folideft befor get werden. Finden die Bücher auf diefe Art Käufer, fo wird der Reft, der aus den vorzüglichften deutfchen Werken befteht, durch die obengenannten Commiffäre ebenfalls verkauft werden.

II. Antikritik.

Die Recenfion meiner Gef. des Glaub. an Unfterbl. in der Allg. Lit. Zeit. (1795. Nro. 344, 45.) war in mancher Hinficht lehrreich für mich; indeffen fehe ich mich doch zu folgenden Erinnerungen darüber veranlafst:

1) Der Recenf. ift *mit* dem Plane des erften Theils unzufrieden; aber ich wünfchte, dafs er mehr Rückficht darauf genommen hätte, wie fchwer fich durch das bunte Gemifch jüdifcher Vorftellungen ein Faden ziehen laffe, an welchem alle, noch fo heterogene, Vorftellungen entwickelt werden könnten.

2) Der Recenf. fagt, es fey traurig, dafs fünfmal ein Buch Emek hammeleoh citirt wird, das niemand auffinden wird; ja wohl traurig, nur Schade, dafs der Fehler unter den angehängten Druckfehlern fchon verbeffert worden. Ueberhaupt liefse fich die Combination, in welche der Rec. einige auffallende Druckfehler bringt. z. B. Fuhle und Klunker für Fichte und Kleuker, wohl noch entfchuldigen, wenn nur auch diefe Fehler nicht hinten verbeffert wären. Wagenfeils Sote hätte freylich beftimmter citirt werden können.

3) S. 201 im 1. Th. lautet die Ueberfchrift zwar unbeftimmt: Gefch. der Gl. der Jud. an Auferftehung; allein hier wird der Urfprung der jüdifchen Auferftehungslehre entwickelt. Der R. hat ganz recht, wenn er behauptet, dafs es keine folche Gefch. *überhaupt* geben könne; aber habe ich fie denn geben wollen? Lieber hätte er die hier gegebene Entwickelung prüfen follen —

4) Wenn ich vom Gericht früher, als von der Vergeltung handle, fo gefchieht dies, weil die Periode der Vergeltung erft nach dem Gerichte anhebt.

5) Der R. fagt: Hr. F. macht S. 59 nochmal den Sprung zu Philo zurück; allein nach S. 51 follten 3 Punkte unterfucht werden, und wenn ich S. 59 die Unterfuchung mit Philo anfangen mufs, fo ift dies noch kein Sprung zurück. Von Philo konnte ich mich gleich zu R. Jerchi wenden, weil es nur darauf ankam, das Verhältnifs der fpäteren Vorftellung zur frühern zu erörtern.

6) Ein Dogma der alten Theologen und Philofophen (aber wo fage ich griechifchen?) konnte ich doch aus Jamblich belegen, weil ja, wenn von Philofophie überhaupt die Rede ift, alte und älteft Philofophie unterfchieden wird.

7) Der R. mag es mir zu Gute halten, dafs ich mich blofs an Pocok, Eifenmenger u. a. hielt; denn wer thut dies nicht? aber wenn ich auf diefe felten verwiefs, und die Rabbinen felbft citirte, fo war dies jugendliche Eitelkeit, die gerne gelehrten Prunk zur Schau tragen wollte, von der ich aber längft zurückgekommen bin.

8) Ich habe S. 233 nicht gefagt, dafs Jofephus die Rede fo gehalten, fondern nur, dafs er offen darinn feine Meynung dargelegt habe; dies ift nicht gegen die fpätere Abfaffung der Rede.

9) Wenn ich die Sadducäer zu Orthodoxen mache, fo abftrahire ich die Kriterien der Orthodoxie aus der alten mofaifchen Religion; und waren fie nach diefer nicht die Orthodoxen?

10) Das Scheol der Hebräer darf nicht mit der Niflheim der Skendinevier verglichen werden. Jenes enthielt nur Todte, die es nie wieder gab; diefe war einzig in ihrer Art, voll Leben, eine Welt im Kleinen, und gab endlich am Ragnarokr feine Todten wieder; dies that weder das Scheol, noch fpäterhin der Hades.

11) Der R. bemerkt, dafs die Sekten unter den Moslemin nicht gehörig gefondert find; aber ich möchte behaupten, dafs wir diefe Sekten zu wenig kennen, um folch ein kritifches Sonderungsgefchäfte zu unternehmen. Doch will ich mich gerne vom R. des Beffern darüber belehren laffen.

12) Th. 2. S. 313 kömmt freylich der Moslemin im Singular vor; aber eben diefen Fehler hatte ich fchon lange S. 279 bemerkt und verbeffert. Wer der Moslemin ernftlich im Singular fchreiben kann, wird fich fchwerlich je um das Arabifche bekümmert haben. S. 292 ift leider *Weze* für *Wezu* ftehen geblieben; aber wie leicht konnte fich diefer nicht einfchleichen, und überfehen werden? aber des Buch *Kitab* hätte der R. unberührt laffen, oder wenigftens zeigen follen, worinn der Fehler ftecke. Eine neue Entdeckung würde immer Lob verdienen; und die gewöhnliche Schreibart würde darnach berichtigt werden können.

13) Endlich, dafs der R. vom ganzen zweyten Theile, und von den Hauptabfchnitten des 1. Theils, jenen Abfchnitt, der nur zur Vorbereitung diente, ausgenommen; dafs er

Digitized by Google

von jenen Stellen, wo ich Spuren eigener Untersuchung documentirt zu haben glaube, rein nichts sagt u. s. w., kann ich nur im Allgemeinen bemerken. —

Ich suche alles zu prüfen, und das Gute zu behalten; selbst aus dem bittern Ton des Rec. habe ich mir Wahrheiten zu abstrahiren gesucht. Vielleicht, dass eine ruhig prüfende Kritik noch belehrender für mich gewesen ware; aber auch so kann ich dem Hrn. R. versichern, dass seine Recens. in mehr als einer Hinsicht nicht ungenutzt bleiben wird.

Göttingen, d. 10. Januar 1796.

Flügge.

Antwort des Recensenten.

Rec. schatzt die guten Vorsatze des Hrn. Vfs. und hofft also von Ihm, wenn er Schriftsteller zu seyn fortfährt, *planmäfsigere, prufend ordnende, weniger anmafsliche* Arbeiten. Eben deswegen sey für diesmal die Klugheit, in der Antikritik durchaus Rügen über Nebensachen zuzugeben, aber, was die Hauptsache betraf, Nro. 7. kaum zu berühren, blofs — Klugheit genannt! Uebrigens ist bey Nro. 6. und 9. die Entschuldigung so gut, als sie möglich war.

Hingegen ist, da wir nun doch einmal die übrigen 41 Artikel durchgehen mussen —

quoad 1) Rec. leider nicht blofs mit dem Plane *des ersten Theils* unzufrieden; Er mufste vielmehr als Referent an das Publikum die Bemerkung machen und erweisen: dass schon allein nach dem planlosen Entwurf, welcher *dem Ganzen* zum Grunde liegt, dies Ganze nie werden kann, was es seyn könnte und sollte.

—— 2) Druckfehler sind *nicht* dem Vf. schuld gegeben. Wagenseil aber sollte nicht blofs *bestimmter* — er *sollte richtig* citiert seyn.

—— 3) Schade, dass nicht die Ueberschrift von S. 201 auch unter die Druckfehler gesetzt ist. — „Die hier gegebene Entwicklung hätte Rec. prufen sollen?" Wie denn? ist darin irgend etwas, ausser der Einkleidung, Hrn. Fl. eigen? — und ist dies *Entwicklung*, wenn ein Vf. nur Winke zu geben weifs (s. S. 202), ja sich selbst den Stab bricht, da er, sonderbar genug, zum Voraus „urtheilt: „Schon die Menge der aufgestellten Hypothe„sen zeigt, dass man diesen Punkt *nie* hätte in Untersu„chung ziehen sollen." Welche Folgerung?

—— 4) Der Vf. selbst beginnt seinen zu frühe eingeschobenen Abschn. vom Glauben der Juden an ein Weltgericht, S. 323, mit den Worten: *Hat* der Mensch *einmal die Idee von einem Zustand der Vergeltung, so . . . .* denkt er sich einen Richter etc. — Welche Idee *der Jude* von dem Zustand der Vergeltung habe, mufs also *auch ehe* bekannt seyn, als dies, *wie er* sich das Gericht darüber denke. Hier ist von der Ordnung in den Ideen die Frage, nicht von der chronologischen des ohnehin blofs mythischen Erfolgs.

—— 5) Zu Philo zurück ists *ein Sprung*, weil Hr. Fl. (an Freund Eisenmengers Krücke) *immer* von Philo, oder aus dem I. Jahrhundert, plötzlich ins XI — XV. Jahrhundert überspringt. — Aufrichtigkeit ist eine schöne Tugend. Von Philo wendet sich Hr. Fl. zu R. Jarchi, *weil er* für die Zwischenzeit gerade nichts Gesammeltes vor sich fand. Denn diese grofse Zwischenzeit lafst er *immer* leer.

—— 7) Pocock, auch Eisenmenger etc. vergleichen mufs jeder Dogmengeschichtschreiber. Aber sie *verstehen* soll, wer eine Geschichte eines solchen Dogma schreiben will; also nicht *kabbalistische* Stellen unterscheidungsweise als *rabbinische* aufführen, nicht blofs aus Eisenmengers Uebersetzungen 70 *Teufel* schaffen u. s. f. Er soll *durch* Eisenmenger etc. weiter sehen als dieser, um vermeintliche Widerspruche sich aufzulösen. Auch in dem, was E. gab, weiter sehen, als E., welch eine mäfsige Forderung an einen jetzigen Schriftsteller! Und doch mufste Rec. referiren: Hr. Fl. hat mehrmalen nicht einmal so gut gesehen als der in Schatten gerückte Vormann! *Verstehen, prufen, verbessern, vermehren;* dies ists, wodurch sich ein selbst wörtliches Benutzen fremder Sammlungen über das Ausschreiben erhebt, wenn sich gleich dieses unter künstliche „Strahlenfunken" von Paraphrasen verbirgt.

—— 8) Wer die Stelle, S. 233, nachschlagen mag, wird finden, dass Hr. Fl. in der Fulle seiner Declamation gesagt hat, was er jetzt anders gesagt zu haben wünscht.

—— 10) Der Mythus von Niflheim wird, Th. II, 93, für einzig angegeben, *in so fern* dieser Ort *alle*, ausser den Kriegern, nach dem Tode *ohne Unterschied aufnehme.* Und gerade in diesem Vergleichungspunkt, dass Gute und Böse nicht gesondert fortleben, ist es dem Scheol ähnlich.

—— 11) *Mehr* Sonderung der Mohammedanischen Sekten, gerade im Punkt von der Auferstehung, ist, selbst wenn man sich *blofs* an Pocock halt, möglich.

—— 12) Nicht der Druckfehler Weae für Wezn wird in der Recension gerügt. Aber wer wird erzählen: Gabriel halt die Wagschaale *Wezn; das Buch Kitab* wird auf die Wagschaale geworfen etc. wenn er weifs, was Wezn und Kitab bedeutet. Oder würde Hr. Fl. ungerügt uns schreiben lassen: die Wagschaale *libra* hält der Recensent und das Buch *liber* wird darauf geworfen? Ueberdies bedeutet Wezn, wie der Kontext selbst es giebt, die *Woge*, nicht die Wagschaale.

—— 13) Rec. kann versichern, dass die Spuren eigener Untersuchung im ganzen I. und in der zweyten Hälfte des II. Theils für ihn unsichtbar sind. Gerne würde er, wenn die Antikritik wenigstens durch die Seitenzahlen diese Spuren ihm nachgewiesen hätte, sie jetzt noch aufgesucht haben. In der ersten Hälfte des II. Theils aber, wird niemand, der das übrige so fand, wie es ist, auch nur die Pratension von Hrn. Fl. vermuthen, dass *er* Verbesserungen von *Gräters* und solcher Männer Forschungen angebracht habe.

Hat sich Hr. Fl. aus dem Tone des Rec. die Wahrheit abstrahiert, dass er durch das Anmafsliche und Vielversprechende seiner aufserst vielen Declamationen, welche beynahe alle unter den *erratis* stehen sollten, den Recensenten genöthigt habe, das Publikum *gerade so* vor Tauschung zu warnen; so ist dies die reine Wahrheit, und Lessings bekanntem Kanon gemafs.

Der Recensent.

Beantwortung, der in No. 297 der Allgemeinen Literatur-Zeitung befindlichen Beurtheilung meiner Beyträge zu einer praktischen Fieberlehre.

Ein jeder hat das ohnstreitige Recht, über öffentlich erschienene Schriften, auch öffentlich zu urtheilen, und die

Digitized by Google

die darinnen bemerkte Mängel freymüthig anzuzeigen. Es verstehet sich indessen von selbst, dass dieser Tadel, gesetzt er wäre auch nicht immer ganz treffend, doch wenigstens auf eine Gelehrten anständige Art, das heisst, mit Bescheidenheit und Höflichkeit geschehen müsse. Wäre dieses letztere von dem Herrn Beurtheiler meiner Beyträge beobachtet worden: so würde ich gewiss nichts dagegen eingewendet haben, dass Er ohne Gründe anzuführen tadelt, und dabey eben nicht auf die glimpflichste Art behauptet, die Beschreibung einiger Fieber sey *schlecht*, *sehr schlecht* gerathen. — Ich bescheide es mir nehmlich von selbst, dass nicht ein Jeder, bey der Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die ich berühren musste, in allen Stücken gleicher Meynung mit mir seyn kann. Auch will ich gar nicht in Abrede seyn, dass ich irgendwo mich vielleicht nicht ganz bestimmt ausgedrückt, oder auch wohl gar geirret haben möchte. Denn — *Homo sum, nec quid humani a me alienum puto* — Den leidenschaftlichen und ungesitteten Ton aber, der in der Anzeige meines Buches herrscht, die mir nur erst itzerz zu Gesichte kommt; kann ich um so weniger ungerüget lassen, ja unbegreiflicher es mir bleibt, wie es möglich ist, dass ein mir ganz unbekannter, und nicht auf die entfernteste Art von mir beleidigter Mann sich so weit vergisst, dass Er ungereizt mit einer Art von Wuth äusserst beleidigende Ausfälle macht; seine Feder in die bitterste Galle eintaucht; im eigentlichsten Verstande schimpft; Meine Aeusserungen ausser ihrem Zusammenhange vorträgt; sie verstümmelt; dadurch entstellt; und mich sodann auf eine, alle Schranken der Ehrbarkeit weit überschreitende Art, tadelt. Ich soll, zum Beyspiel, behauptet haben, dass wahre Entzündungen aus Stockungen des Blutes entstehen, und dieser ganz falsche Begriff soll beweisen, *dass ich auf helle Einsichten in die Pathologie gar keinen Anspruch machen darf.* — Und doch stehet von diesen Stockungen, wohlverstanden, so wie es in der Beurtheilung vorgestellet wird, kein Wort in meinem Buche. Ich sage vielmehr Seite 20 ganz ausdrücklich, dass ich, aus Gründen, die ich anführe, keine Theorie der Entstehung der Entzündung vortragen will; worauf ich sodann, Seite 24, einen plötzlichen, anhaltenden, und starken Reiz, als nächste Ursache örtlicher Entzündungen angebe, ohne dabey an Stockungen des Blutes zu denken. — Gesetzt aber, ich hätte, wie es doch nicht ist, Stockungen des Blutes für Ursache der Entzündungen gehalten, berechtiget dieses Recensenten, mir, um dieses einzigen Satzes willen, alle Ansprüche auf helle Einsichten in die Pathologie ganz und gar abzusprechen?? — Nachdem was Er über die Pleurisie hervorkramt, wobey *Morgagni*, *Tissot* und *Sarcone* vorkommen (wie Er mir denn immer bey seinem Tadel nichts beweisende Autoritäten, aber keine Gründe entgegen setzet), sollte man glauben, ich müsse ganz ausführlich von dieser Krankheit und ihrem Sitze gehandelt haben, und doch habe ich Seite 29 und 30 nur von ihren Kennzeichen geredet. Aller Tadel ist folglich unnöthig, ungerecht, und trift mich gar nicht. — Was ich im neu Capitel meines Buches von den Remissionen als Zeichen eines gelichten Fieber-Charakters sage, ist wahr, und, wäre hier der Ort und der Raum dazu, sehr gut zu vertheidigen; gesetzt auch, dass es nicht auf eben die Art im *Hoven*, oder *Morton*, oder *Toati*, oder *Werlhof* stehen sollte. Die Anmerkung Seite 121 druckt besonders meine eigentliche Meynung hierüber so deutlich aus, dass keine Zweydeutigkeit mehr übrig bleibt. Und doch trägt sie Herr Recensent, mit der wichtigen Miene eines Mannes, der mir durch Zurechtweisung seine grosse Ueberlegenheit will fühlbar machen, schief und ganz verstümmelt vor; scheint auch gefliessentlich mich blos darum nicht verstehen zu wollen, um mir etwas Unangenehmes zu sagen. Es beliebt Ihm nehmlich zu behaupten, der von mir gegebene Rath, mit ausleerenden Mitteln bey Wechselfiebern so lange fortzufahren, bis dass die Zeichen der Unreinigkeiten verschwinden, und die Heftigkeit des Fieber Paroxismus sich zu vermindern anfangt; ein Rath, von dessen Bewährtheit und vorzüglichem Nutzen, mich in einer beynahe dreissigjährigen Praxis, häufige, stets glückliche Erfahrungen, auf das Zuverlässigste überzeugen, *sey ein Vorschlag, den nur ein Charlatan geben könne, dem die Verlängerung der Cur angenehm ist.* Diese *förmliche Injurie* berechtiget mich, mit Herrn Recensenten sehr ernsthaft zu reden. Doch dergleichen Schimpfwörter sind nur dem allein nachtheilig, der sich ihrer bedienet. Sie erniedrigen ihn, bis zum Pöbel. Sie zeigen, dass er keinen Begriff von Anstandigkeit, von Erziehung, und von Sittlichkeit hat; und dass er, das *dilirisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros*, weder je beherziget, noch weniger auszuüben gelernt hat. Sie entkräften endlich sein Urtheil, weil sie untrüglich beweisen, dass es nicht nach Gründen, sondern in ungebührlich heftiger Leidenschaft ist gefället worden. Also hierüber weiter kein Wort. *Currat cum caeteris erroribus.* — Der Herr Recensent will endlich aus meinem eigenen Buche beweisen, wie nachtheilig die ausleerende Methode meinen Kranken werden müsse. Zu dem Ende führet er einen, S. 153 von mir beschriebenen Fall an, doch wohlbedächtig verstümmelt, wozu es ihm sodann in seiner Kraftsprache hinzuzufügen beliebt; *das wäre nicht nöthig gewesen*, nehmlich, dass ich Wein etc. anwendete, *wann der Verfasser nicht seinen, sondern vernunftigern Grundsätzen gefolgt wäre.* — Der Herr Recensent vergönne mir, dass ich ihm hierauf in seinen eigenen Ausdrücken erwiedere, wie dieser ganze Ausfall *nicht nöthig gewesen wäre*, wenn der Herr Recensent *nicht seinen, sondern vernunftigern, und einem Manne von Ehre anständigern Grundsatzen gefolget wäre*, nehmlich den Grundsätzen der Mässigung und der Wahrheit. So aber scheinet er recht vorsätzlich darauf auszugehen, alles in einem falschen, mir nachtheiligen, Lichte darzustellen, um dadurch die Leser, in ihrem Urtheile über mein Buch, irre zu führen. Er verschweiget dahero im gegenwärtigen Falle, dass die Kranke, von der die Rede ist, geheilet ward. Ja, Herr Recensent, sie lebt, und lebt noch jetzt, 13 Jahre nach überstandener Krankheit, bey der besten Gesundheit; Beweises genug, dass Sie nicht Ursache hatten, die bey ihrer Cur befolgte Grundsätze zu tadeln, und sie *unvernunftig* zu heissen. Beweises genug, dass, da Sie Einmal auf eine so auffallend unsittliche Art gegen mich Parthey genommen, Ihr Urtheil über den Werth oder Unwerth meines Buches höchst verdächtig ist, und dass das Publicum sich darauf ganz und gar nicht verlassen kann —

Ich

Digitized by Google

Ich könnte noch vieles zu meiner Rechtfertigung sagen, und mehrere Stellen, wo ich eben so schief, unhöflich und ungerecht beurtheilet bin, anführen, wann nicht die engen, mir vorgeschriebenen, Grenzen, zum Schlusse zu eilen mich nöthigten. — Doch erlauben Sie, Herr Recens. dass ich zuvor nur noch ein Wort, aber zuverlässig das letzte, öffentlich mit Ihnen rede. Ich habe bemerkt, dass die Herren Recensenten gemeiniglich auf die ihnen in dem Intelligenzblatt der Literaturzeitung gemachte Vorwürfe, noch hinterher etwas zu erwiedern pflegen. Sollte dieses von Ihnen nun ebenfalls geschehen; so werde ich ihnen sodann zuverlässig das letzte Wort lassen. Zwar hat es Ihnen gefallen, in Ihrer *bescheidenen, gründlichen* und *unpartheyischen Beurtheilung* meines Buches, mit der *Ihnen eigenen Urbanität*, mir *vernünftige Grundsätze* abzusprechen. Sie werden es mir eher hoffentlich nicht zu sehr verargen, wann ich, diesem Ihrem gestrengen Kunstrichterlichem Machtspruche entgegen, doch wenigstens den *vernünftigen Grundsatz* befolge, bey diesem Streite *zuerst*, künftig aber bey solchen Anfallen wie der Ihrige, ganz zu schweigen.

Berlin d. 26. Dec. 1796.

Richter,
Dr. u. Ober-Sanitäts-Rath.

Antwort des Recensenten.

Ich bedeure es aufrichtig, dass Hr. Richter durch obige Antikritik mich nöthigt, noch mehrere Fehler in seinem Werke aufzudecken. Aus wahrer Ueberzeugung, und in keiner einigen Privatabsicht (die sich auch bey mir, der ich Hrn. Richter gar nicht kenne, nicht im geringsten vermuthen lasst) glaubte ich das Publikum auf die praktischen Irrthümer, die in diesem stark gelesenen Werk enthalten sind, und auf andre grosse Mängel desselben aufmerksam machen zu müssen: dies hielt ich für desto verdienstlicher, je geneigter unsre Aerzte zur Empirie und zur regellosen Uebung sind, und je schädlicher folglich solche Werke sind, welche sie darin bestärken. Herr Richter beschwert sich über den Ton, der in dieser Recension herrscht, und den er für ungesittet hält. Um dies zu widerlegen, brauche ich nur auf die Menge von Stellen in jener Anzeige aufmerksam zu machen, wo der Vfr. sein verdientes Lob erhalten hat, z. B. bey dem Kapitel von complicirten Fiebern, vom Kindbettfieber u. s. w. Was wohl Hrn. Richter am meisten beleidigt zu haben scheint, ist mein Urtheil über seine Behandlung der Wechselfieber und der Fieber mit Remissionen. Ich hebe Herrn Richters Grundsätze gewis nicht ohne die stärksten Gründe und ohne die gründlichsten Auctoritaten auf meiner Seite zu haben, angegriffen. Herr Richter findet meine Gründe umständlich Seite 260 jener Recension. Diese hat er in seiner Antikritik nicht widerlegt, sondern behauptet, ich hätte ihn ohne Gründe getadelt. Ich werde es allezeit mit den besten Aerzten für den verderblichsten Grundsatz halten, wenn jemand behauptet, dass blos die nachlassende Natur eines Fiebers den Arzt zur ausleerenden Methode bestimme, und täglich werde ich mehr von dem grossen Schaden ausleerender Mittel in nachlassenden Fiebern überzeugt. Hart ist freylich meine Aeusserung, dass nur ein Charlatan den Rath geben könne, einfache

Wechselfieber mit auflösenden und ausleerenden Mitteln zu behandeln. Allein, wenn, meine geringe Erfahrung abgerechnet, die Erfahrungen jener grossen Männer, die ich in der Recension genannt habe, gegen Herrn Richter streiten, so wird er hoffentlich nichts dagegen einwenden können. Jene harte Aeusserung wurde bey mir durch die Erinnerung an einige Fälle von schlecht behandelten Wechselfiebern, und durch eine Stelle in *Mortons* klassischem Werke veranlasst, wo er sagt: *verissimum est, non defuisse ubique, qui dolo malo consilium ceperunt de cortice peruviani fama praematura supprimenda, ne scilicet, hac succincta methodo febres obtrunrandi, aegrotantium crumenas emulgendi occasio tolleretur.* Vernunft, Auctoritaten und Erfahrung heben mich überzeugt, dass in einfachen Wechselfieberu (von gallichten, entzündlichen und andern Verwickelungen spreche ich hier nicht) die Fieberrinde fast nie zu früh gereicht werden kann.

Ein anderer Punkt, weswegen Herr Richter gegen mich sehr aufgebracht ist, betrifft meinen Tadel seiner Beschreibungen der Krankheiten. In der That scheint Hr. R. fast gar nicht zu wissen, was zur Diagnosis gehört. Unter der unzähligen Menge von Beweisen, die ich dafür anführen konnte, berufe ich mich nur auf seine Beschreibung des Faulfiebers, worin eine Menge Zeichen ohne Ordnung und ohne Unterscheidung der verschiedenen Zeitraume der Krankheit zusammengerafft, und durch einander geworfen sind. Der Mangel an Diagnosis aber ist, meines Erachtens, der sicherste Weg zur Empirie.

Ich tadelte H. R. dass er, der längst widerlegten Boerhaaveschen Theorie gemäss, bey der Entzündung eine Stockung der Säfte annehme. Dies leugnet er in seiner Antikritik, und beruft sich auf eine Stelle, wo er allerdinge von einem Reize spricht, der die Entzündungen veranlassen soll. Es ist hier aber nicht die Rede von Gelegenheitsursachen, sondern von dem Wesen der Krankheit. Auch Boerhaeve glaubte, dass jene Stockung durch Reize veranlasset werde; auch Hr. R. spricht Seite 23 u. Seite 25 mit klaren Worten von wirklichen Stockungen, worin örtliche Entzündungen bestehen sollen. Folglich bleibt auch hier mein Tadel gegründet.

Wenn ich endlich den Unterschied tadle, welchen Hr. R. zwischen Entzündung des Rippenfells und der Entzündung der Lungen annimmt, so scheint er weder mich zu verstehn, noch jemals die genannten Schriftsteller gelesen zu haben. Es kam hier nicht darauf an, eine ausführliche Abhandlung von diesen Brustkrankheiten zu liefern, sondern schon der kurze Begriff, den H. R. von der Pleuresie und Peripneumonie angiebt, ist grundfalsch. Die Symptome der sogenannten Pleuresie finden sich durchgehends bey Kranken, deren *Lungen* entzündet sind. Welche Symptome aber eine einfache Entzündung des Rippenfelle begleiten, wissen wir nicht, da dieser Zufall wohl sehr selten ganz einfach vorkommt.

Schlüsslich verweise ich Hrn. R., der so oft von seiner Erfahrung spricht, auf folgende Stelle in dem unsterblichen Werke eines der grössten Aerzte: „Ein Mensch, „der die wahre Erfahrung erlangen will, sucht in Büchern „die Wahrheit, in der Natur die Wahrheit, durch seine „Vernunftschlüsse die Wahrheit."

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Mittwochs den 10ten Februar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neueſte franzöſiſche Literatur.

Erſte Ueberſicht.

Zur Kenntniſs des Zuſtandes der neueſten Literatur Frankreichs gehört vorzüglich eine genauere Einſicht in die öffentlichen, vom Gouvernement ſelbſt genehmigten und unterſtützten Inſtitute. Die erſte Stelle unter ihnen verdiente, bis zur Wiederbelebung der Akademie der Wiſſenſchaften, das Lyceum der Künſte (*Lycée des Arts*). Man muſs dies nicht mit dem unter der vorigen Regierung brkannten *Lycée* verwechſeln, wo *la Harpe*, *Berthelet* u. a. ihre Vorleſungen über die ſchönen Wiſſenſchaften, Chemie, Phyſik u. ſ. w. vor einem ausgeſuchten Zirkel der feinen Welt, der ſich halbjährig dazu abonnirte, vordeclamirten. Zwar dauert auch dies Inſtitut noch ununterbrochen fort, und iſt mit einem *Cabinet de lecture* verbunden, wobey man ſich auf Empfehlung eines Mitgliedes vor kurzem mit 1000 Liv. auf ein Jahr abonniren, und alle Tage von Morgens 9 Uhr bis Abends um 10 alle Journale und Tagneuigkeiten, in mehrern dazu eingerichteten Zimmern, nach Bequemlichkeit leſen konnte. Allein das Lyceum, von welchem hier eigentlich die Rede iſt, wurde erſt vor einigen Jahren als Surrogat der aufgehobenen Akademien geſtiftet, und iſt zwar auch eine Privatunternehmung, die aber vom *Comité d'Inſtruction* und jetzt vom *Miniſtre de l'Interieur* nachdrücklich unterſtützt, und als öffentliche Anſtalt behandelt wird. In dem bekannten geräumigen Souterrain, oder halb in die Erde hineingearbeitetem Saale im Garten des Palais-Royal, werden auſser den gewöhnlichen Zuſammenkünften am Ende jedes Monats auſserordentliche Bekanntmachungsſitzungen gehalten, wo ſich gleichſam alle neue Erfindungen und literariſche Producte centraliſiren, Preismedaillen ausgetheilt, kleine Vorleſungen gehalten, zwiſchen durch neu componirte Muſikſtücke abgeſungen und aufgeführt werden u. ſ. w.; alles durch den Secretair des Inſtituts und ſeine Gehülfen in angenehme Abwechſelung und zu einer Art von Repreſentation zuſammengeordnet. Ein Ueberblick über die zwey letzten Sitzungen kann eine ziemlich deutliche Vorſtellung von der Stimmung des Pariſer *beau monde* für Künſte und Wiſſenſchaften geben. Den 30. Vendemiaire (oder 23. Octobr. 1795.) wurden die durch die zeitherigen Sectionsunruhen unterbrochenen Sitzungen des Lyceums zum erſtenmal wieder feyerlich gehalten. Ankündigung eines Geſchenks von 60,000 Livr., das der Convent dem Inſtitute zu Pramien und Aufmunterungen verdienter Künſtler gemacht hatte. Die Mitglieder der *Societé d'Enſeignement et de verification d'ecriture* treten auf, und melden, daſs ſie von nun an hier im Lycée zu gewiſſen Stunden Unterricht ertheilen würden. Dies iſt nämlich eben die Geſellſchaft, die ſonſt unter dem Titel: *Bureau academique d'ecriture*, durch die königliche Academie der Wiſſenſchaften geſtempelt und in eine Art von Kunſtinnung gebracht war. Zwey Maſchinen, eine von *Grenet*, Cartoffelmehl in Nudeln oder Vermicelles zu bringen, und von *Billon*, die Inclination der Bombenmörſer zu meſſen. *Diſandray* lieſt eine Lobſchrift auf einen Schiffscapitain *de Roſſel* ab, der die glorreichen Seetreffen der Franzoſen im Americaniſchen Kriege gemahlt hat, die nun in Kupfer geſtochen werden. Eine neue Maſchine, Feilen für die Uhrmacher zu hauen. Endlich lieſt *La Grange* zwey Lobreden auf den edeln *Lavoiſier* und den berühmten Wundarzt *Deſſault* vor, nach deren Vorleſung ſich zwey Obelisken praeſentiren, auf welchen die Büſten dieſer zwey Männer mit paſſenden Inſchriften zu ſehn ſind. Einzelne Tonſtücke von guten Meiſtern geſetzt und aufgeführt laſſen ſich zwiſchendurch hören. — Die zweyte allgemeine Sitzung, d. 21. Nov. (30. Brumaire), eröffnete eine Beſchreibung der Amethyſtdruſen, die in den Auvergner Bergwerken gefunden werden. *La Grange* lieſt ein witziges Memoire über den Biber ab, worin er ſeinen Kunſtinſtinkt mit der Induſtrie der Franzoſen vergleicht. Neue Beobachtungen über Paſtelfarben vom Künſtler *Dumont* und Lebenslauf des *coſtumier* (ſo heiſsen jetzt die Schneider) *Sarazin*, der fürs Studium ſeiner Kunſt ganz Aſien und Europa durchreiſte, und jetzt die neuen Uniformen bey der Armee und die Nationalkleidung der öffentlichen Beamten angegeben hat. Er erhält eine Preismedaille. Nun läſst ſich der gröſste Waldhorniſt *Punto* hören, und entzückt alle Anweſende durch ſein Blaſen. Ein 82jähriger Greis von Verſailles, *Chiquelier*, zeigt einen Flügel vor, der zugleich eine Compoſitionsmaſchine enthält. Sein ärmlicher Aufzug erregt allgemeine Theilnahme. Ein Hut geht herum, und in 5 Minuten iſt eine Beyſteuer von 4200 Livr. eingeſammelt. Eine durch eine Kurbel herumgedrehte Wurfelmaſchine fürs Getreide vom Orgelbauer *Bandoux* wird vorgezeigt. Ein Menſch kann hier ſo viel verrich-

Digitized by Google

ten als sonst vier. *Desaudray* liest zum Schluss Couplets zum Lob der in dieser Sitzung gekrönten Grelle vor, die *Chenard* sogleich absingt. Zwischendurch noch zwey Arien von zwey schönen Mädchen, Schülerinnen von *Fritzeri* und *Langlé*, abgesungen. (Eine sehr charakteristische Beschreibung dieser Sitzung giebt Hr. *Cramer* im XIen Stück des interessanten Journals *Frankrich* S. 149.) Nach einer solchen Anzeige wäre es überflüssig, den Geist dieses Instituts noch weiter zu charakterisiren. Nur das verdient noch bemerkt zu werden, dass aus eben diesem Institute zwey nützliche Zeitschriften emaniren, die *Notice générale des Inventions et découvertes*, die zweymal des Monats erscheint, und das noch mehr umfassende *Journal des Artistes*, worin alle im Lyceum vorgelesene Aufsätze und bekanntgemachte Erfindungen abgedruckt werden. Davon kommt monatlich ein Stück heraus, das Anfangs auf 45 Liv. gesetzt war. Nimmt man das *Journal polytechnique* und die *ressources de la republique Françoise, ou les conquêtes de l'industrie nationale*, ein Journal, wovon jede *Decade* ein Heft erscheint, dazu; so hat man ohngefähr alles, was jetzt bey der erfindungsreichsten Nation in Künsten und Wissenschaften ausgeforscht und erdacht wird.

Durch ein Decret des Directoriums vom 29. Brumaire (20. Novemb.) ist nun endlich auch die *Academie Royale des Sciences*, die seit des grossen Colberts Zeiten 126 Jahre fortgedauert, aber durch das Decret, das alle Corporationen aufhob, auch seine Endschaft erreicht hatte, nach einer fast vierjährigen Stockung unter dem Titel: *Institut national des Sciences et Arts*, nicht allein wieder in seine alten Rechte, so weit sie mit der neuen Constitution überhaupt vereinbar sind, eingesetzt, sondern auch noch erweitert worden. Nach der neuen Organisation besteht sie aus drey Classen. Das ausübende Directorium hat folgende 48 Mitglieder erwählt, unter denen man meistens berühmte Namen findet, und die nun die übrigen selbst wählen sollen: *Erste Klasse:* Mathematik, *La Grange, La Place*; Mechanik, *Monge, Prony*; Astronomie, *La Lande, Mechain*; Experimentalphysik, *Charles, Conjin*; Chemie, *Guyton Morveau, Bertholet*; Naturgeschichte mit Mineralogie, *Darcet, Hauy*; Botanik und Physik des Pflanzenreichs, *Lamark, Desfontaines*; Anatomie und Zoologie, *Daubenton, Lacepede*; Medicin und Chirurgie, *Desessarts, Sabatier*; Landwirthschaft- und Thierarzeneykunde, *Thouin* der ältere, *Gilbert d'Alfort*. *Zweyte Classe: Moral und Politik.* Analyse des Empfindens und Vorstellens, *Volney, L'Evêque* von Pouilly; Moral, *Bernardin de St. Pierre, Mertier*; Naturrecht und Politik (Science sociale), *Cambaceres, Daunou*; Finanzwissenschaft, *Sieyes, Creuzé-Latouche*; Geschichte, *L'Evêque* (der Vers. der Geschichte von Rufsland), *Delisle* (Verf. der Philosophie der Natur); Erdkunde, *Buache, Mentelle*. *Dritte Classe: Literatur und schöne Künste.* Allgemeine Sprachlehre, *Sicard, Gurat*; alte Sprachen, *Dussault* (vorm. Mitglied von der Acad. d. Inscript.), *Bitaube*; Dichtkunst, *Chenier, Le Brun*; Alterthümer und Archaeologie, *Mongez, Dupuis*; Mahlerey, *David, Van Spaendonck*; Bildhauerkunst, *Pajou, Houdon*; Baukunst, *Gondouin, de Wailly*; Tonkunst und Rechtkunst, *Mehul, Mole* (Schauspieler), zusammen 48 Mitglieder. Die alte Eintheilung der Akademie in Pensionaires und Associés, auch die Vertheilung in 8 Classen (denn durch *Bretenils* Einrichtung war zu den vorigen 6 Classen noch die Physik und Naturgeschichte gekommen) ist also abgeandert und man kann die *Academie françoise* und die *Academie des Inscriptions et de belles lettres* als mit der *Academie des Sciences* vereinigt ansehen. *)

Den 1sten December (10. Frimaire) wurde auch das bisher geschlossene und ausser Thatigkeit gesetzte *College Royal*, unter der Benennung *College de France*, feyerlich wieder eröffnet, so grofs auch bis jetzt der Widerwille gegen dies schöne Denkmal des edeln Bürgersinnes des unglücklichen Ludwigs XVI (der es bekanntlich nach hundertjährigen Verzögerungen zuerst im J. 1774 völlig organisirte) gewesen war. Da mehrere von den 19 Professor- und Lectorstellen durch manche Unfälle während der Revolution eröffnet worden waren, so haben die noch lebenden das Recht, durch gemeinschaftliche Wahl ihre Collegen zu bestimmen, die dann vom Directorium bestätigt werden, eine Einrichtung, die, beyläufig zu erinnern von nun an bey allen öffentlichen Anstalten statt finden wird. Bey dieser feyerlichen *Rentrée* wurden folgende Vorlesungen gehalten; *Bouchaud* (vormaliges Mitglied der Akademie der Inschriften und *Docteur Regent* der Juristenfacultät) las als Professor des Völker- und Naturrechts den Plan zu seinen künftigen Vorlesungen ab. *Portal* sprach von den epidemischen Gallenfiebern in der Vendée und von der Leichenöffnung des hoffnungsvollen jungen Astronomen, des Neffen von La Lande, der dort sein Leben einbüfste. Nun verlas *La Lande* selbst die Geschichte der Astronomie aufs Jahr 1795, sprach von der Errichtung des merkwürdigen *Bureau des longitudes*, (zu dessen Mitgliedern *La Lande, Mechain* und *de Lambre* gehören wovon ein jeder als solches 8000 Livr. Gehalt hat) und den Messungen der Mittagslinie von Dünkirchen bis Barrellona, von den Verdiensten *Lakanals* und *Bouchaud*, und von den von *Le Francois* bemerkten 32,000 Sternen. *Riviere* (Nachfolger von *Lanrulet*), Prof. der Ebraischen Sprache, erklärte mehrere Stellen des Homers durch Ebraismen. *Bosquillon*, (Arzt und vormals *Docteur Regent* bey der med. Facultat, erklärt den Hippokrates mit grofsem Beyfall) sprach über Blasenpflaster und künstliche Eiterungen. *Selis* (der *de Lille*, dem abwesenden Professor der Dichtkunst, adjungirt ist) las einen Versuch über die Fabel und bedauerte die Abwesenheit *de son illustre ami*. *Caussin* (Prof. der arabischen Sprache und vormals *Garde des manuscrits Orientales*) las die Uebersetzung eines kleinen arabischen Gedichts aus dem 6ten Jahrhundert. *Gail* (an *Vauvilliers* Stelle) gab eine Probe seiner Uebersetzung des Lucians, und kündigte noch mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen an. Den Schluss machte *Courrand*, Prof. der franz. Literatur, mit einer Probe seines Gedichts über die vier Stufenalter, wo er die Vaterlandsliebe mit vielem Feuer besungen hatte.

Zwey

*) In dem nächsten Stück des Intelligenzblatts findet sich ein so eben eingegangnes Schreiben aus Paris über die Eröffnung des Instituts und die Vermehrung des Personals.

Digitized by Google

Zwey Männer verdienen bey diesen Wiederbelebungen der durch den republikanischen Vandalismus gelähmten Akademieen und gelehrten Institute vorzüglich genannt zu werden. Der erste ist der edle *Lakanal*, der mit *Gregoire* und *Daunou* noch vor der neuen Legislation im Unterrichtsausschusse alle diese Wiederherstellungen vorbereitet und eingerichtet hat, und nun auch jetzt an den meisten dieser Institute einen sehr thätigen Antheil nimmt. Der zweyte ist der rastlose, Himmel und Erde mit seinem Eifer für Wissenschaft umfassende, *La Lande*. Wie viel hat dieser bewundernswürdige Mann nicht seit einem Jahre gethan. Ausser dem allen, was wir in Deutschland jetzt aus La Landes eigenen Briefen und des Hn. v. Zachs vortreflichen Nachtragen dazu (*S. II. Supplementband zu Bodes astronomischen Jahrbüchern, n. S. 9.*) schon genau kennen, arbeitet er an der Herausgabe mehrerer höchstinteressanten Memoires, und wird nun, da durch das gezwungene Anlehn dem Agiotiren und Assignatenunwesen mehr gesteuert und der Theurung in Paris gewehrt wird, wahrscheinlich die *Sternwarte der Republik*, die ihm selbst unter Robespierres Schreckenssystem erheiternde Blicke in höhere Regionen gewährte, nicht verlassen. Er war nämlich fest entschlossen, in seiner Vaterstadt *Bourg en Bresse* für sich ein kleines Observatorium zu erbauen, und sich ganz von Paris zu trennen.

Zwey der vorzüglichsten Institute, das National-Museum der Gemälde oder *Conservatoire des Arts* und die *Nationalbibliothek* gedeihn in jeder Rücksicht mehr als je. Beyde haben durch die der Nation zugefallenen Besitzungen, ersteres noch vorzüglich durch die aus den Niederlanden und Holland fortgeführten kostbaren Gemäldesammlungen ausserordentliche Bereicherungen und Erweiterungen erhalten. Die Publicität dieser Anstalten und die dabey zu Gunsten der Künstler und Liebhaber dennoch auch wieder getroffenen Einschränkungen sind musterhaft und des liberalen Geistes einer grosen Nation vollkommen werth. Beym Personale der Bibliothek sind wichtige Veränderungen vorgegangen. Der Arzt *Le Febure de Villebrune*, von dem noch im vorigen Jahre Epictet und Cebes griechisch und französisch erschienen und mit einer Einleitung gegen den Stoicism und den von ihm gepredigten Selbstmord begleitet worden sind, (*Manuel d'Epictete et Tableau de Cebes en Grec*, avec une traduction française. 2 Vol. in 18. Paris 1795. Lucet) verlor seine Oberbibliothekarstelle, weil man mit seinem Republicanism nicht ganz zufrieden war. *Gail*, der bekannte Uebersetzer des Theokrit, trat an seine Stelle. Darauf wurde aber durch ein Decret des Convents vom 24. Octob. die ganze Aufsicht aller zur Nationalbibliothek gehörigen Sammlungen und Cabinets unter sechs Männer getheilt, die einander völlig gleich gesetzt sind, aber doch auch in verhältnisseinigen Verhältnissen zum Besten des Ganzen wirken müssen. *De Praet* hat die gedruckten Bücher; *Langles* die orientalischen Mspte; *Du Theil*, der rühmlich bekannte Herausgeber des *Brumois*, die griechischen und lateinischen Mspte; *Le Grand d'Aussy* die Mspte aus den neuen Sprachen; *Barthelemy* und *Millin* die Medaillen, Antiken und geschnittenen Steine und *Joly* die Kupferstiche und Platten unter seine specielle Aufsicht bekommen.

Es giebt jetzt nach der Wiedereröffnung des Theaters *des Vaudevilles* 15 gangbare und mit einer unglaublichen Schauwuth, zu einer Zeit, wo man die Assignate in *Körben* (man sagt *une corbeille d'assignats* statt einer Million) misst, besuchte und bezahlte Schauspielhäuser. Das Theater der Republik und das in der *Feydeau*-Strasse vereinigt die meisten Talente. *Talma* ist überall Tonangeber und Reformator des Costums. Der Geschmack in Decorationen und der musikalische Theil des Schauspiels erhält namhafte, wahre Verbesserungen. Aber, worauf es eigentlich bey einem Ueberblick der franz. Literatur vorzüglich ankommt, *neue* Lust- und Trauerspiele von entschiedenem Werth, haben die letzten Monate fast gar nicht geliefert. Kleine Gelegenheitsstücke, wie der *Agioteur*, kommen nicht in Betrachtung! Das einzige Lustspiel von *Picard*, *les Conjectures*, verdient einige Aufmerksamkeit, und doch ist der neugierige, physiognomisirende Barbier, der das Ganze würzen muss, eine sehr abgegriffene Rolle. Hier würde also Hr. *Haber*, der uns mit dem neuesten Theater der Franzosen durch Uebersetzungen bekannt zu machen versprochen, und davon schon in einem Bändchen eine sehr geschmackvolle Probe gegeben hat, wenig Ausbeute finden. Aber die Hauptursache, warum das dramatische Fach jetzt fast ganz verkümmert, und ausgetrocknet ist, liegt im Geitze der Unternehmer, die das, was man *part d'auteurs* nennt, lieber für sich behalten, und alte Stücke längst verstorbener Autoren auf die Bühne bringen. Schade nur, dass der aus fleissiger Wiederholung jener classischen Schauspiele wahrscheinlich zu hoffende Gewinn, Ablegung der Revolutionsbarbarismen und Rückkehr zum ächten Geschmack der Voltaire, Diderot, Merrier u. s. w., schon darum nicht statt finden kann, weil diese alten Stücke selbst sich republikanisiren lassen müssen, und nur allzu oft aufs geschmackloseste verstümmelt und verfälscht werden. So endigt sich der *neue* Tarare mit einer Republik in Asien; so ist in Voltaires Brutus das hervorstechendste Stück, die Rede des Antonius, weggeschnitten und dafür werden eingestopfte Verse, wie folgender; Et n'adorons Romains, que le dieu de Brutus, nach Herzenslust hervorgegurgelt. In einem neuen Stück, *le Noir et le Blanc* betitelt, kommen grade solche Kraftphrasen vor, wie sie in Deutschland in unsern beliebten Ritter- und Spectakelstücken zu Dutzenden um unsre Ohren fliegen, und auch sie werden, wie diesseits des Rheins, von der *jeunesse* beklatscht. Dieser Theil der französischen Literatur ist also im gröfsten Verfall.

Weit fröhlicher gedeiht die Musik. Ein sehr weitaussehendes und von der Regierung genehmigtes Institut ist das neuerlich errichtete *Conservatoire de la musique*, wobey *Gretry*, der nun seine wichtigen Memoires über die Musik im Manuscripte völlig fertig liegen hat, *Gossec*, *Mehul*, *Lemiere* u. a., als Directoren angestellt sind. Die Plane zu musikalischen Bibliotheken, Sammlungen u. s. w., die dies Institut in sich fassen soll, sind grofs und, wenn sie wirklich zur Ausführung kommen, der Nation werth. Die Musik hat jetzt ihr eigenes Journal *Terpsichore*, wovon schon zwey Jahrgänge vollendet sind. Das brauchbarste und ausgewählteste daraus giebt das in so

Digitized by Google

vielen Rückſichten empfehlungswürdige Journal: *Frankreich*; am Ende jedes Monatsſtücks.

Die lyriſche Dichtkunſt hat in den neueſten Zeiten nur wenige Produkte geliefert, wo die republikaniſche Begeiſterung vor dem Richterſtuhle der Critik beſtehn könnte. Die an einzelnen ſchönen Stellen reichen *Odes republicaines* von *Le Brun* (ſie ſind auf Befehl des *Comité d'inſtruction* beſonders gedruckt, und dem Dichter eine freye Wohnung im Louvre zur Belohnung decretirt worden), *Chenier*, *Deſorgues* beweiſen aufs neue, daſs die Franzoſen für den höhern lyriſchen Aufflug in ihrer Sprache und Denkform faſt unüberwindliche Schwierigkeiten zu beſiegen haben. Dafür gedeihen die ſcherzenden und niedlichen Lieder deſto beſſer, wovon ihre neueſten Muſenalmanache eine volle Aernte gewähren. Aber es fehlt auch nicht an unregelmäſsigen und ſittenloſen Auswüchſen, wohin ſelbſt das übrigens mit einem in Glut getauchten Pinſel dem *Le Brun* nachgemahlte Stück: *Henri et Madeleine* von Charlemagne, *la meſſe de Gnide par Nobody* und, eine ſonderbare Misgeburt, *la Champetreide*, vom Bürger *Henrion* gehören. Doch überhaupt verdient die Dichtkunſt eine eigene Ueberſicht, die wir das nächſtemal geben wollen.

Die groſse Theurung des Papiers macht im Druck vieler fertig liegenden Schriften eine allgemeine Stockung. Buchhändler aus der Schweiz und aus Holland haben darauf ſpeculirt, und den Pariſern verſchiedene gute Entrepriſen, wie z. B. die neue Ausgabe des *Dictionaire de l'Academie* weggenommen. Ein weſentlicher Vortheil, den die Revolution gewährt hat, iſt die Bekanntmachung mancher bis jetzt nur in der Handſchrift erhaltenen, und unterdruckten Werke berühmter Schriftſteller. So haben wir von *Greſſet*, *Diderot*, *Marmontel* noch verſchiedene wichtige Handſchriften in Druck zu erwarten. Aus dem Engliſchen werden die Schriften eines *Algernon Sidney*, *Harrington*, und anderer Republikaner aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts fleiſsig überſetzt. *Georg Forſters* meiſterhafte Anſichten ſind von *Pongens* unter dem Titel: *Voyage philoſophique et pittoresque ſur les rives du Rhin* überſetzt, und mit intereſſanten Einleitungen und Anmerkungen begleitet worden, ſo wie überhaupt *Forſters* Name ſelbſt in Paris nie anders, als mit Hochachtung, ausgeſprochen wird.

Das Hauptintereſſe der Literatur iſt und bleibt vor jetzt, aus leicht begreiflichen Gründen, auf die Politik und die unzähligen Journale gerichtet, die mit ganz verſchiedener Tendenz in Paris und in den Departementern das Evangelium des Tages predigen. Wer die von *Louvet* auf Unkoſten des Staats herausgegebene *Sentinelle* für die herrſchende, und die ſehr geiſtreich und liſtig redigirte *Quotidienne* für die widerſtrebende Parthey neben einander zu leſen Gelegenheit hat, erhält ohngefähr das Beſte von den beyderſeitigen Acten täglich zur Einſicht, und wird nie einſeitig abſprechen. Für die eigentliche Literatur iſt die *Decade philoſophique*, wovon ſo eben das 60 Stück zu uns gekommen iſt, und das ſeit vorigem Herbſt beſtehende, von *Lucet* redigirte *Bulletin literaire*, wovon bis jetzt 58 halbe, ſehr nett gedruckte, und mit aller Eleganz und ächter Kritik abgefaſste Bogen erſchienen ſind, das beſte, was man zur allgemeinen Ueberſicht leſen kann. Aber auch dieſe Journale würden ohne die thatigſte Unterſtützung von Seiten der Regierung, wegen des ungeheuern Misverhältniſſes der Aſſignate, nicht länger beſtehen können. Es iſt in der That eine ſonderbare Erſcheinung, daſs der Bürger *Lucet*, in einem der letzten Blätter des Bulletin, den Preis gerade noch einmal ſo hoch anſetzt, aber *allen ärmern Abonnenten* die Blätter von nun an unentgeldlich zuzuſenden verſpricht, bis beſſre Zeiten ſie in Stand ſetzen würden, zu bezahlen. — Vielleicht hilft die neuerfundene *Pajigraphie* — eine längſt in Vorſchlag gebrachte, hier aber wieder neuaufgeſtutzte, Idee — ihrer ältern Schweſter, der Typographie, wieder auf die Füſse! Das Papier, worauf die *Moniteurs* jetzt gedruckt werden, iſt für blöde Augen und für zarte Hände ein Aergerniſs.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In einigen Tagen wird des Hrn. Prof. *Woltmanns Grundriſs der neueren Menſchengeſchichte*, 20 Bog. ſtark, die Preſſe verlaſſen, (Preis 16 gr.) in J. G. *Voigt's* privileg. Buchhandlung.

Beym Buchhändler *Späth* in Augsburg und bey Hn. Erbmarſchallamtscanzliſt *Peez* in Regensburg iſt à 1 fl. 48 kr. oder 1 rthl. zu haben:

Reichstagsalmanach für das Jahr 1796. mit dem Bildniſſe des *regierenden Hn. Fürſten von Thurn und Taxis.*

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Das Herkulanum; oder: Catalogo degli antichi Monumenti, e le Pitture antiche etc. d'Ercolano. Tom. I-VIII. ſo weit sis es bereits erſchienen, vollſtändig, in 8 ſchöne Franzbände gebunden, ſauber und ohne den mindeſten Tadel, iſt für den Preis von 200 rthl. ſächſ. aus freyer Hand zu verkaufen. Wer es zu haben wünſcher, kann ſich in frankirten Briefen an das Addreſscomptoir oder den Faktor *Milhauſer* in der Churfürſtl. Hofbuchdruckerey zu Dresden wenden, es daſelbſt in Augenſchein nehmen, oder von daher gegen baare Bezahlung überſchickt erhalten.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Mittwochs den 10ten Februar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Paris im Dec. 1795. Am 16. *Frimaire* (7. Dec.) ward unſre neue Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte, deren Gründung durch ein Geſetz der neuen Conſtitution beſtimmt worden, feyerlich eingeweiht. Der *Miniſtre de l'Interieur Hr. Benezech* begab ſich zu dem Ende um 6 Uhr Abends nach dem Louvre, wo die erſten 48 Mitglieder des Inſtituts, die das ausübende Directorium (*Directoire executif*) aus einer beſtimmten Anzahl Gelehrten erſehen hatte, ihn in dem Saale der ehemahligen *Academie des ſciences* erwarteten. Bey der Ankunft des Miniſters gingen ſämmtliche Mitglieder ihm entgegen, und führten ihn zum Stuhle des Präſidenten, den aber der Miniſter nicht annahm, ſondern den Decanus der Verſammlung, für dasmal Hrn. *Daubenton*, einzunehmen bat; der Miniſter nahm alsdann ſeinen Platz an der linken Hand des Decanus, der *ad interim* das Präſidium führte. Seiner ſchwachen Stimme wegen konnte Hr. *Daubenton*, weder den Brief, den das Directorium an die neue Akademie gerichtet, noch auch das Geſetz der Conſtitution, wodurch die Errichtung dieſes Inſtituts beſtimmt ward, vorleſen, daher der Miniſter dieſe Mühe übernahm; er beſchloſs ſeine Vorleſung mit einer kurzen der Sache angemeſſenen Rede, worin er von dem Nutzen ſprach, den die Republik von den Arbeiten der neuen Akademie mit Recht zu erwarten hätte. Der Brief des Directoriums enthielt Verſicherungen des Eifers und des Wohlwollens für das Inſtitut. Der Decanus beantwortete die Rede des Miniſters kurz und bündig, worauf letzterer die Verſammlung verliefs. Den Beſchluſs dieſer erſten Sitzung machte Hr. *Lalande*, der bekannte Aſtronom, durch eine Rede, wornach Hr. Delille de la Sale einige Bemerkungungen über die weitere Einrichtung des Inſtituts hinzufügte. Die Verſammlung ſchritt alsdann zur Wahl der noch zu erwählenden Mitglieder, wovon diesmal etwa ⅓ gewählt wurden.

Das Geſetz der Conſtitution, welches das neue Inſtitut zu errichten befiehlt, iſt beynahe das nemliche, welches in dem *Projet de la nouvelle Conſtitution* befindlich iſt, es lautet folgendermaſsen:

Das *Inſtitut des ſciences et arts* gehört der ganzen Republik, deſſen beſtändiger Sitz aber bleibt zu Paris. Es beſchäftiget ſich mit der Vervollkommung der Wiſſenſchaften und Künſte, ſowohl durch eigene dahin abzwekkende Verſuche und Arbeiten, als durch die Bekanntmachung neuer Entdeckungen, und unterhält daher einen Briefwechſel mit auswärtigen gelehrten Geſellſchaften. Vorzüglich hat das Inſtitut, den Aufforderungen des ausübenden Directoriums gemäſs, ſich mit ſolchen Arbeiten zu beſchäftigen, die zum Ruhm und unmittelbaren Nutzen der franz. Republik gereichen.

Das Inſtitut ſoll aus einer beſtimmten Anzahl Mitglieder beſtehen (288), wovon die Hälfte zu Paris wohnhaft, die andre Hälfte in den verſchiedenen Departementern befindlich iſt. Auſſer dieſen Mitgliedern erwählt ſich daſſelbe noch eine gewiſſe Anzahl auswärtiger Gelehrte, als *Aſſociés etrangers*, deren Zahl vor der Hand auf 24 beſtimmt iſt.

Das Inſtitut theilt ſich in drey Klaſſen; eine jede Klaſſe enthält wiederum mehrere Sectionen, jede Section enthält 12 Mitglieder.

1. Klaſſe. Phyſiſche und mathematiſche Wiſſenſchaften. Dieſe Klaſſe beſteht aus 10 Sectionen. 1. *Mathematik.* 2. *Mechaniſche Kunſte.* 3. *Aſtronomie.* 4. *Experimentalphyſik.* 5. *Chemie.* 6. *Naturhiſtorie.* 7. *Botanik u. vegetab. Phyſiologie.* 8. *Anatomie u. Zoologie.* 9. *Medicin u. Chirurgie.* 10. *Oekonomie u. Thierarzeney.*

2. Klaſſe. Moraliſche und politiſche Wiſſenſchaften. Beſtehet aus 6 Sectionen. 1. *Analyſe der Empfindungen und Ideen.* 2. *Moral.* 3. *Geſetzgebung.* 4. *Politiſche Oekonomie.* 5. *Geſchichte.* 6. *Erdbeſchreibung.*

3. Klaſſe. Literatur und ſchöne Künſte. Beſteht aus 8 Sectionen. 1. *Sprachlehre.* 2. *Alte Sprachen.* 3. *Dichtkunſt.* 4. *Alterthumer.* 5. *Mahlerey.* 6. *Bildhauerkunſt.* 7. *Baukunſt.* 8. *Muſik und Declamation.*

Für eine jede Klaſſe iſt ein beſonderer Verſammlungsſaal im Louvre beſtimmt. Niemand kann zu gleicher Zeit Mitglied zweyer Klaſſen ſeyn; doch darf ein Mitglied einer Klaſſe der Verſammlung einer andern ungehindert beywohnen. Eine jede Klaſſe des Inſtituts, macht jährlich die von ihr gemachten neuen Entdeckungen und Verſuche durch den Druck bekannt.

Jährlich hält das Inſtitut vier öffentliche Sitzungen. Bey dieſer Gelegenheit ſind alsdann die drey Klaſſen gemeinſchaftlich verſammelt. Von den Fortſchritten, welche

Digitized by Google

che die drey Klaſſen in jedem Jahre in Künſten und Wiſſenſchaften gemacht haben, ſtatten ſie bey Ablauf deſſelben einen umſtändlichen Bericht an die geſetzgebende Verſammlung ab.

Die Preisaufgaben, die eine jede Klaſſe jährlich aufgiebt, macht das Inſtitut zu einer beſtimmten Zeit bekannt.

Die geſetzgebende Verſammlung beſtimmt jährlich die zur Unterhaltung des Inſtituts nöthigen Summen, zufolge eines Etats, den das ausübende Directorium derſelben vorlegt.

Zur Errichtung des Nationalinſtituts erwählt das ausübende Directorium die erſten 48 Mitglieder, denen alsdann die Wahl der übrigen Mitglieder überlaſſen bleibt. Die in Paris anſäſſigen Mitglieder erwählen die in den Departementern wohnenden, oder *Aſſociés regnicoles*, ſo wie auch die auswärtigen oder *Aſſociés étrangers*. Die Beſetzung einer erledigten Stelle beym Inſtitut bleibt demſelben allein überlaſſen. Bey der Wahl übergiebt die Klaſſe, in welcher eine Stelle erledigt worden, dem Inſtitut eine dreyfache Liſte der zu erwählenden Kandidaten. Auf gleiche Weiſe werden auch die einheimiſchen und fremden Aſſociés erwählt.

Eine jede Klaſſe des Inſtituts erhält an dem Ort, wo ſie ſich verſammelt, eine Sammlung von Natur- und Kunſtproducten, desgleichen eine Bibliothek, die für eine jede Klaſſe mit den ihr brauchbaren Werken verſehen iſt.

Das eigentliche Reglement des Inſtituts, ſowohl in Abſicht ihrer Sitzungen, als ihrer Arbeiten, wird vom Inſtitut ſelbſt abgefaſst, um der geſetzgebenden Verſammlung vorgelegt zu werden, die im nöthigen Falle alsdann dieſe Vorſchläge geſetzlich machen wird.

Die Namen ſämmtlicher Mitglieder, die für Paris beſtimmt ſind, und von denen einige ſchon ehemals Akademiſten waren, andre, während der Revolution ſich bekannt machten, ſind nach den verſchiedenen Klaſſen und Sectionen folgende:

1. *Klaſſe.*

a. *Mathematik.* Lagrange. La Place. Borda. Boſſut. Le Gendre. Delambre.

b. *Mechanik.* Monge. Prony. Le Roy. Perrier. Vandermonde. J. Berthout.

c. *Aſtronomie.* Lalande. Mechain. Lemonier. Pingré. Meſſier. Caſſini.

d. *Exp. Phyſik.* Charles. Couſin. Briſſon. Coulon. Rochon. Le Fevre.

e. *Chimie.* *Guyton Morveau.* Berthollet. *Fourcroy.* Bayen. Pellatier. Vauquelin.

f. *N. Hiſtorie u. Mineral.* Darcet. Hauy. Desmarets. Dolomieu. Duhamel. Lelièvre.

g. *Botanik.* Lamark. Desfontaines. Adanſon. Juſſieu. L'heritier. Ventanat.

h. *Anatomie u. Zoologie.* Daubanton. Lacepede. Tenon. Cuvier. Brouſſonet. Richard.

i. *Med. und Chirurgie.* Deſeſſart. Sabathier. Portal. Hallé. Peletan. Laſſus.

k. *Oekonomie u. Thierarzeney.* Thouin. Gilbert. Teſſier. Cels. Parmentier. Huzard.

2. *Klaſſe.*

a. *Analyſe der Empf.* Volney. Garat. Ginguené. Le Breton. De Leyre. Cabanis.

b. *Moral.* *Ber. de St. Pierre.* *Mercier.* *Gregoire.* *La Reveillere.* *La Kanal.* Negeon.

c. *Geſetzgebung.* *Daunou.* *Cambaceres.* *Merlin de Douay.* *Paſtoret.* *Garan de Coulon.* *Bandin.*

d. *Polit. Oec.* *Sieyes.* *Creazé Latouche.* *Dupont.* *Lacoée.* Taleyrand. Roederer.

e. *Geſchichte.* L'Eveque. De Salle. Raynal. Anquetil. Gaillard. Daciar.

f. *Statiſtik und Geographie.* Buache. Mentelle. Reinhard. Fleurieu. Goſſelin. Bougainvilla.

3. *Klaſſe.*

a. Grammatik. Sicard. Andrieux. Villars. *Lanvet.* Domergue. Wailly.

b. *Alte Sprachen.* Dufault. Bitaubé. Silveſtre de Sacy. Dutheil. Langlés. Selis.

c. *Poeſie.* Le Brun. *Chenier.* Delille. Colin d'Harleville. Fontanes. Ducis.

d. *Alterthumer.* *Dupuy.* Monges. Leblond. D. Le Roy. Ameilhon. Camus.

e. *Mahlerey.* *David.* Spaendonk. Vien. Vincent. Renard. Taunay.

f. *Bildhauerey.* Houdon. Pajon. Julien. Monette. Dejoux.

g. *Architektur.* De Wailly. Gondoin. Paris. Boulée. Peyre. Remond.

h. *Muſik und Declam.* Mehul. Goſſec. Gretry. Molé. Preville. Monvel.

Die curſiv gedruckten Namen ſind die der Deputirten aus dem *Conſeil des cinq cent* oder *des anciens*; da Reveillere Lepaux iſt einer der 5 Mitglieder des Directoire executiv. (*A. B.*)

Paris im Dec. Noch im Germinal (April) dieſes Jahres, ward von der Convention auf Antrag des Deputirten *Lakanal* eine Lehranſtalt für die orientaliſchen Sprachen, die bis daher nur ſehr unvollkommen, im *College de France* waren gelehrt worden, decretirt. Nach einer weitläuftigen und mit vielen bekannten Dingen angefüllten Einleitung, worin von dem Nutzen, den die franz. Diplomatik und der Handel von der genauern Kenntniſs dieſer Sprachen, beſonders der lebenden, zu erwarten hat, geſprochen wird, erfolgt in einem ähnlichen Styl eine Aufzählung, ſowohl der todten, als der noch jetzt geſprochenen orientaliſchen Sprachen. Man ſchmeichelt ſich, in kurzer Zeit Lehrer für die Perſiſche, Türkiſche, Arabiſche, Malayiſche, der in der Krimm üblichen Tartariſchen, ſogar in der Chineſiſchen Sprache zu finden. Um den Lehrlingen die Erlernung dieſer Sprachen zu erleichtern, ſoll die Lehranſtalt ſelbſt in der jetzigen Nationalbibliothek, die an orientaliſchen Büchern und Mſpten ziemlich reich iſt, eingerichtet werden. Hier ſind die eigenen Worte des Decrets.

1. Die Convention will, daſs in der Nationalbibliothek eine öffentliche Schule zur Erlernung der orientaliſchen Sprachen errichtet werden ſoll. Vorzüglich ſollen darin diejenigen Sprachen gelehrt werden, die bey Politiſchen, oder Comerzialverkehr beſonders üblich ſind.

2. Dieſe Schule der orientaliſchen Sprache ſoll folgende Lehrer haben: Einen für die gelehrte und gemeine arabiſche

Digitized by Google

arabiſche Sprache. Einen für das türkiſche und tatariſche. Einen für das Perſiſche und Malayiſche.

3. Die Lehrer müſſen ihre Schüler zugleich mit dem Politiſchen ſowohl, als den Handlungsverbindungen, bekannt machen, worin die franz. Nation mit den verſchiedenen oriental. Völkern ſteht, deren Sprachen ſie zu erlernen willens ſind.

4. Die Lehrer müſſen die bey ihrem Unterricht zum Grunde liegenden Sprachlehren in franzöſiſcher Sprache abfaſſen, und dem Comité des öffentlichen Unterrichts zur Unterſuchung vorlegen.

5. Die Ernennung und das Gehalt gedachter Profeſſoren iſt ſo wie das der Lehrer bey den Centralſchulen, die durch das Decret vom 7. Ventoſe ſind errichtet worden.

6. Das Comité des öffentlichen Unterrichts hat die innere Einrichtung ſowohl, als die Polizey dieſer Lehranſtalt unter ihrer beſondern Aufſicht.

II. Neue Erfindungen.

Paris im Dec. 1795. Zu der neulich angeführten Methode, bedrucktes Papier aufs neue umzuarbeiten, und in gutes weiſses Schreib- oder Druckpapier zu verwandeln, lieferte uns kürzlich Hr. *Chaptal*, Prof. der Chemie zu Montpellier, einen ſehr guten Nachtrag, der darin beſteht, ſchmutziges, oder durch Rauch, Staub u. d. a. fleckigt gewordenes Papier oder Kupferſtiche ſo zu reinigen, daſs ein nach ſeiner Vorſchrift behandeltes Blatt, kaum von einem neuen zu unterſcheiden iſt. Hr. Chaptal gerieth ſchon vor einigen Jahren auf dieſen Verſuch, bey Gelegenheit, da er verſchiedene vegetabiliſche Subſtanzen nach Hrn. Berthollet's Bleichmethode durch die oxygenirte Salzſaure zu entfärben ſuchte. Dieſe Säure, die man hier in Paris bereits ſeit einigen Jahren unter dem Namen der Javelliſchen Lauge (*Leſſive de Javelle*) im Groſsen verfertiget, zeigte ſich bey dieſer Arbeit äuſſerſt wirkſam. Da vielleicht mehr als einem Ihrer Leſer damit gedient iſt, den Proceſs genauer kennen zu lernen, ſo theile ich Ihnen ſelbigen hierbey umſtändlich mit, ſo wie ich ihn von dem Einſender erhalten habe. Wer nur einiges mechaniſches Geſchick beſitzt, wird ſehr leicht alle die kleinen Handgriffe, die man nicht wohl beſchreiben kann, nachmachen; doch erinnere ſich ein jeder, der den Verſuch nachzumachen willens iſt, daſs er es mit einer ſehr wirkſamen Flüſſigkeit zu thun habe, deren unangenehmer und empfindlicher Geruch der Bruſt ſehr nachtheilig iſt. Noch verdient hier angemerkt zu werden, daſs eben dieſe Säure auf die Fettflecke, die ſich im Papier befinden möchten, keine Wirkung äuſsert, doch dieſe laſſen ſich durch eine nicht ſehr ſaturirte, aber reinlich bereitete Pottaſchlauge leicht wegbringen.

Hrn. Chaptal's erſter Verſuch ward mit dem gemeinen grauen Druck- oder Löſchpapier angeſtellt, das aus lauter farbigen Leinenlumpen war bereitet worden. Da es bekannt iſt, daſs die oxygenirte Salzſäure, thieriſche Subſtanzen nicht bleicht, ſondern vielmehr die weiſse Farbe gelb macht, ſo dürfte ein Verſuch mit dem ſchlechten grauen in Deutſchland gebräuchlichen Löſchpapier, welches oft einen guten Theil Wollentheilchen enthält, dieſer letztern wegen nicht ganz glücklich ausfallen. Hrn. Chaptal's graues Papier ward durch einmaliges Eintauchen in dieſe Säure ſogleich weiſs, ohne dadurch das geringſte von ſeiner Cohäſion verlohren zu haben. Um zu wiſſen, ob ein ſolcher Verſuch, wenn er im Groſsen angeſtellt würde, den Werth des Papiers nicht überſteigt, behandelte Hr. Chaptal einhundert Pfund der gemeinſten grauen Papiermaſſe auf eben die Weiſe, und es fand ſich nach einer genauen Berechnung, daſs der gebleichte Zeug ein um 25 p. C. beſſeres Papier liefere, als man ohne die angeſtellte Bleiche daraus würde erhalten haben. Die Unkoſten der Bleiche betrugen überhaupt nur 7½ p. C.

Durch mehrere angeſtellte Verſuche hat ſich Hr. Chaptal verſichert, daſs bey ſeiner Behandlung die Conſiſtenz des Papiers um nichts angegriffen werde, vorausgeſetzt, daſs die Säure gerade die erforderliche Stärke habe, und davon kann man ſich ſehr leicht durch einen Probeverſuch überzeugen. Einzelne loſe Bogen, des zu reinigenden Papiers kann man ohne weitere Umſtände in die erwähnte Flüſſigkeit eintauchen, je nachdem das Papier mehr oder weniger ſchmutzig iſt, laſst man es ein paar Minuten länger oder weniger darin. Bey einem ſchmutzig gewordenen Kupferſtich iſt gemeiniglich eine bloſs einfache ſo viel als möglich gleiche Bewegung hinlänglich, um ihn völlig weiſs zu machen. Die Schwärze der Druckfarbe wird dadurch nicht angegriffen. Umſtändlicher iſt es, wenn man ein ganzes gebundenes Buch, ohne es aus den Deckeln oder dem Bande zu ſchneiden, ſäubern will. Beſteht ein gebundenes Buch nur aus wenigen Bogen, und iſt es ſehr loſe gebunden, und öffnet ſich gut, ſo geräth der Verſuch gemeiniglich gleich das erſtemal. Starke Bande, die nach alter Art mit tiefen Einſchnitten am Rande verſehen ſind, und ſich daher nicht gut, oder doch mit vieler Mühe öffnen, dieſe müſſen, wenn nehmlich der Schmutz viele Blätter befleckt hat, von einem Buchbinder vorſichtig ausgeſchnitten, von allen anklebenden Ledertheilchen gereinigt, und alsdann die einzelnen Blätter, ſo wie die nachfolgende Methode es angiebt, behandelt werden.

Um ein gebundenes Buch vom Schmutz zu reinigen, ſchlägt Hr. Chaptal vor, ſelbiges zu öffnen, und damit alle Blätter gleichförmig von der Flüſſigkeit durchdrungen werden, legt er es geöffnet auf ein gehörig groſses Gefäſs, und zwar ſo, daſs die innere Seite der Deckel auf dem Rande des Gefäſses ruhen, ſo wie die loſen Blätter in dem Gefäſse herabhangen; um es in dieſer Lage unverrückt zu erhalten, darf man nur queerüber ein der Stärke der Deckel angemeſſenes Gewicht darauf legen. Das Gefäſs, am beſten ein bleyernes, wird alsdann mit oxygenirter Salzſäure angefüllt, und zwar ſo, daſs die Blätter durchaus gleich benetzt und angefeuchtet werden. Dieſer Umſtand iſt wohl zu bemerken, weil ſonſt die Blätter leicht ſchmutzig ausfallen. Wenn ein ſolches Buch ein paar Minuten in der Säure verblieben, kann man ſelbige durch ein am Boden des Gefäſses angebrachtes Zapfenloch aus dem Gefäſse abziehn, dabey gewinnt man den Vortheil, daſs die Blätter des Buchs, die, wie dies beſonders bey alten Büchern der Fall iſt, öfters ſchon beſchädigt ſind, nicht weiter verrückt, ſondern in ihrer erſten Lage verbleiben. Die ſalzige übelriechende

Digitized by Google

Feuchtigkeit, die das Papier durchdrungen, wird alsdenn durch oft wiederholtes reines Flufswaſſer ausgelauget, indem man das Gefäſs mehreremale hinter einander damit anfüllt, und jedesmal nach ein paar Minuten durch das Zepfenloch ablaufen läſst: der Geſchmeck des ablaufenden Waſſers, ſetzt den Arbeiter in Stand, entweder mit dem Zugieſsen des friſchen Waſſers fortzufahren, oder aber das nunmehro geſäuberte Buch abzunehmen und gehörig zu trocknen.

Die hier angezeigte Methode iſt jedoch, wie es Hr. Chaptal ſelbſt geſtehet, bey einem gebundenen Buche immer ſehr umſtändlich, und iſt der Band en ſich ſtark, gar nicht enzuwenden; dee Ausſchneiden und die Beerbeitung der einzelnen Blätter oder Bogen bleibt daher vorzuziehn. Hr. Cheptal bedient ſich euch in dieſem Falle eines bleyernen Gefäſees, worin er die einzelnen Bogen ſtark fixirt, und zwiſchen jeden Bogen ſchmale hölzerne Lineale legt, um das Zuſammenkleben des Papiers zu verhindern, und zugleich der Salzſäure mehr Wirkſamkeit zu verſcheffen. Man erräth leicht, daſe die ins Gefäſe gelegten unverrückt au erhaltenden Blätter, ſo wie zuvor bemeldet worden, mit der Selzſäure übergoſſen, letztere nach einiger Zeit, deren Länge am beſten durch die Erfahrung erlernt wird, abgezogen, und die Blätter, durch öfteres Aufgieſsen friſchen Waſſere von allen Salztheilchen gereinigt werden müſſen. Einzelno Schmutzflecke eines Buchs, wenn es nur keine Fettflecke ſind, laſſen ſich jedoch durch eine einfache Bewegung mit dieſer Säure, vermittelſt eines kleinen Schwammes, wegbringen, um die übrigen Blätter nicht unnöthiger Weiſe enzufeuchten, legt men unter dae ſchadhefte Blatt, oder den Fleck ein paar andre Blätter; es verſteht ſich, deſe man die gebleichte Stelle, durch öfteres Betupfen mit friſchem Waſſer von den überflüſſigen Salztheilchen zu reinigen hat. Auch hat Hr. Chaptal ſich kleiner hölzerner Rahmen bedient, worin er einzelne kleinere oder gröſsere Bogen, beſonders Kupferſtiche, ſo eingeſpannt, daſs ſie, wie dies bey einzelnen Blättern leicht geſchehen, nicht im geringſten leiden. Er hat ſogar mit faſt ganz zerriſſenen Kupferſtichen den Verſuch gemacht, und de er dieſe, ihrer geringen Feſtigkeit wegen, nicht in die Salzſäure eintunken konnte, ſo rollte er die Papierſtückchen auſemmen, ſteckte ſie in einem gläſernen Cylinder oder ein gewöhnliches Kelchglaſs, und hielt ſie über den Dampf der friſchrauchenden Salafeure. Dieſen Verſuch würde ich indeſſen, wegen des der Bruſt äuſserſt ſchädlichen Dampfes keinen, als geübten Chemiſten, die ſich dagegen au verwahren wiſſen, nachzumachen anrethen.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Paris im Dec. Die anatomiſchen Präparate der Groſsherzogl. Gallerie zu Florenz, die ſchon ſeit mehrern Jahren unter *Fontana's* und *Maſcagnis* Aufſicht ſind verfertigt worden, ſind dem gröſsten Theil Ihrer Leſer, wenigſtens durch die davon gedruckten Beſchreibungen, bekannt geworden. Aber nicht ſo ſehr bekannt dürften die von Hrn. *Laumonier* zu Rouen ſchon ſeit einigen Jahren verfertigten ähnlichen Arbeiten ſeyn, die dem Urtheil der Kenner nech an Genauigkeit und Richtigkeit die Florentiniſchen noch übertreffen. Hr. *Laumonier*, Oberwundarzt am Hotel Dieu zu Rouen, iſt niemale in Italien geweſen, und kennt Fontana's und Maſcagnis Arbeiten nur aus ihren Schriften. Er bat ſeine Verſuche, beſondere mit der Einſpritzung der lymphatiſcben Gefäſse, ſchon ſeit verſchiedenen Jahren ohne Prahlerey im Stillen getrieben, und es darin zu einer auſſerordentlichen Fertigkeit gebracht; er wird bey ſeinen Arbeiten durch ſeine ſehr geſchickte Gettin vorzüglich unterſtützt. Das *Bureau de Conſultation*, deſſen Errichtung ich Ihnen zu ſeiner Zeit meldete, erfuhr von ohngefehr, deſs Hr. Laumonier ſich mit der Wiederholung der von Maſcagni angeſtellten Verſuche beſchäftigte, und erſuchte ihn, dem Bureau ſeine Verſuche mitzutheilen. Sie wiſſen, daſs dieſes Bureau jährlich 300000 Liv. en Künſtler und Gelehrte, die irgend eine neue nutzbare Erfindung oder Arbeit bekennt machen, zu vertheilen het. Die von Hrn. Laumonier eingeſandten Probeſtücke überſtiegen die Erwartung der zur Unterſuchung ernannten Commiſſion, und die beyden Rapporteurs, der nunmehr verſtorbene Hr. *Deſault* und Hr. *Hallé*, ſprachen von den Arbeiten des Hrn. *Laumonier* in den dem Bureau vorgelegten Gutechten mit euſſerordentlichem Lobe. Einſtimmig hat dee Bureau dem Künſtler des Maximum der erſten Klaſſe, nehmlich 6000 Liv. für die ihm überſandten Proben ſeiner Arbeit, euszahlen laſſen, und das Comité des öffentlichen Unterrichts, hat dem Künſtler zugleich den Auftrag gegeben, für die *Ecole de Chirurgie* zu Paris eine vollſtändige Sammlung anatomiſcher Präparate nach ſeiner Methode zu verfertigen. Hr. Laumonier iſt noch ein junger Mann, und läſst es ſich ſehr engelegen ſeyn, ſeinen Schülern, die zu dieſen Arbeiten Luſt bezeugen, die dabey nöthigen Handgriffe zu zeigen.

Paris im Dec. Von Nordens Reiſe, die in Perie ſehr ſelten und theuer war, wird jetzt bey Didot eine neue Auegabe in drey Quartbänden, mit allen Cherten und Kupfern veranſtaltet. Hr. *Langlès*, ein junger fleiſsiger Mann, der jetzt Aufſeher der orientaliſchen Werke der Nationalbibliothek iſt, beſorgt die Herausgabe. Die in der engliſchen Ueberſetzung von Tempelmann beygefügte Anmerkungen, die Hr. *Langlès* mit ſeinen eigenen eus Abulfeda, Abdeolatif und Magrizy gezogenen Zuſätzen vermehren will, werden ſich am Ende dee dritten Bandes ele Anhang befinden. Die arabiſchen Lettern, die zu dieſem Anhange gebraucht worden, ſind die vorzüglich ſchönen des Vetrey, die ſich in der ehemaligen königl. Druckerey des Louvres befanden, denn bis jetzt hat noch kein einziger periſer Buchdrucker, Didot nicht ausgenommen, ſich um orientaliſche Lettern bekümmert. Die Charten ſind von Brion ſehr genau nachgeſtochen, und Nordens arabiſche Namen beybehalten worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Sonnabends den 13ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Hufeland's Journal der prakt. Arzneykunde und Wundarzneykunſt. I. Bandes 3. Stück, enthält: I. Ueber das Sçavoir faire in der Medecin, vom Hrn. Hofr. *Vogel* in Roſtok. II. Eine merkwürdige Krankheit der Leber- und Gallengänge, mit gänzlichem Verluſt derſelben und der Gallenblaſe, vom Hrn. Rath *Stoller* in Langenſalze. III. Beobachtung einer krampfhaften Verſchlieſsung der Augenlider, als Folge der Maſern, vom Hrn. Prof. *Hecker* in Erfurt. IV. Etwas von der Wirkung des Pockengifts auf die Knochen, von *Ebendemſelben*; nebſt einem Zuſatz des *Herausgebers* über die Verhütung der Metaſtaſen bey der Blatternimpfung. V. Ueber die Anwendung künſtlicher Luftarten durch Inſpiration bey Bruſtkrankheiten, vom *Herausgeber*. VI. Von Einſchneidung des Bauchrings nach der von Morenheim vorgeſchlagnen Art, vom Hrn. D. *Schröer* in Buckau. VII. Sectionsbericht eines am Ileus verſtorbenen Mannes, von *Ebendemſelben*. VIII. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten: 1. Ueber die neuentdeckten Schwefelquellen zu Limmer bey Hannover. 2. Ueber die Kraft und den Gebrauch des Kampfers. 3. Neue Methode den Bandwurm abzutreiben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Rufsland ſpielt unſtreitig jetzt unter den europäiſchen Staaten eine ſehr glänzende Rolle; und dennoch kennt man es in Deutſchland bey weitem noch nicht ganz, wenigſtens nicht von der Seite ſeiner Cultur, worin es jedoch, beſonders unter der 33jährigen glorreichen Regierung Catharina der IIte, ſo rieſenmäſsige Fortſchritte gethan hat, daſs es faſt gar nicht mehr daſſelbe Land zu ſeyn ſcheint, welches es im Anfange dieſes Jahrhunderts war. Selbſt Livland, nur eine kleine Provinz dieſes ungeheuern Reichs, enthält ſchon ſo viele Merkwürdigkeiten, daſs das Ausland einen ſo hohen Grad der Cultur hier kaum vermuthet.

Eine nähere Bekanntmachung der einzelnen Theile und Merkwürdigkeiten deſſelben, dürfte alſo wohl ein Gegenſtand einer angenehmen Lectüre, ſowohl in unſerm Reiche, als auch im Auslande ſeyn. Zwar fehlt es nicht an Schriften über Rufsland, aber wer kann ſie ſich alle anſchaffen, wer ſie alle leſen? — Kann alſo wohl ein, in einem unterhaltenden Tone geſchriebener Auszug, eine helle und zuſammenhängende Darſtellung einzelner Gegenſtände, die aus mehreren Werken zuſammengetragen iſt, und worunter manche ganz neue, und noch gar nicht beſchriebene, erſcheinen werden, überflüſſig ſeyn?

In dieſer Hinſicht hat ſich eine Geſellſchaft von acht Gelehrten, in mehreren wichtigen Städten dieſes Reichs, vereiniget, ein dieſem Zweck angemeſſenes Leſebuch, in der Form einer Monatsſchrift, die mehrere Jahre fortgehen kann, und wovon jedes Monats-Stück 6 Bogen, auf ſchönem, weiſsem Papier, und in einem ſaubern Umſchlage broſchirt, enthalten wird, ans Licht treten zu laſſen. Dieſe neue Monatsſchrift, wird mit dem Anfange des neuen Jahres, allhier in Dorpat, in der Grenziusſchen Buchdruckerey, unter folgendem Titel erſcheinen:

Livländiſche Leſebibliothek zur Verbreitung gemeinnütziger, vorzüglich einheimiſcher Kenntniſſe von unſerem Vaterlande. Ein Leſebuch für Jedermann, beſonders für ſchon gebildete, reifere Jugend. Herausgegeben von Friedrich David Lenz, Ober-Paſtor in Dorpat. Erſter Jahrgang, Januar Monat.

Dieſe Monatsſchrift wird enthalten: Biographien merkwürdiger Perſonen, beſonders in Rufsland; Geſchichte einzelner Städte und Provinzen unſeres Reichs; Auszüge aus ruſſiſchen Reiſebeſchreibungen; Geſchichte und Beſchreibung verſchiedener hieſiger Anlagen und Fabriken, merkwürdiger Einrichtungen, der Geſetze, des Kriegsweſens, des Handels, der Künſte und Kunſtwerke, der Finanzen, der Bergwerke; kurz alles Wiſſenswürdigen, das die Aufmerkſamkeit patriotiſcher und wifsbegieriger Leſer verdient; ſelbſt religiöſe Aufſätze, als Geſchichte, oder auch ſonſt auf eine unterhaltende Art vorgetragen, werden hier bisweilen einen Platz finden, auch, wo es zur anſchaulichern Darſtellung einer Sache nothwendig iſt, ein Kupferſtich beygefügt werden. —

Wegen der vielen, mit dieſer Unternehmung verbundenen Koſten, muſs der Herausgeber, den zwar verſchrieuen, aber zu ſeiner Sicherheit unumgänglichen Weg der Pränumeration einſchlagen, welche für ein halbes oder ganzes Jahr auf einmal bezahlt werden kann. Der Preis für einen Jahrgang iſt *zehn Rubel* in hieſigen Reichs-Banco-Aſſignationen; oder für's Ausland *ſieben Thaler*

courant in ſchwerem Gelde. — Die Ablieferung geſchieht, auſserhalb Landes halbjährlich mit 6 Monats-Stücken auf einmal. Sollte aber die Anzahl der Pränumeranten den Herausgeber hinlänglich entſchädigen, ſo kann die Ablieferung auch vierteljährlich zu Lande bis Königsberg, Berlin, Hamburg und Leipzig geſchehen. Für's Ausland bleibt daher der Pränumerations-Termin für's erſte halbe Jahr, bis zum erſten Marz noch offen. In der Folge müſſen aber die Pränumerationen jederzeit im Anfange des Junius und des December Monats berichtiget werden.

Alle Buchhandlungen und Poſt-Aemter in Deutſchland werden erſucht, Pränumerationen anzunehmen, und ſelbige nebſt den Nahmen der Pränumeranten an nachſtehende Buchhandlungen einzuſchicken: in *Königsberg* an die *Hartungſche*, in *Berlin* an die *Ungerſche* und *Maurerſche*, in *Hamburg* an die *Bohnſche*, und in *Leipzig* an die *Kummerſche* Buchhandlung oder auch an die Herren *Jacobäer*. Obgedachte Buchhandlungen werden erſucht, ſowohl die Gelder, als auch die ihnen angezeigten Nahmen, gerade nach Dorpat, für Rechnung und unter Adreſſe: *der Expedition der Livländiſchen Leſe-Bibliothek in Dorpat*, gütigſt einzuſenden. Auf 10 Exemplare wird, wie gewöhnlich, ein Frey-Exemplar geſtanden. — Auch werden der Expedition, poſtfrey eingeſandte Beyträge einheimiſcher und auswärtiger Gelehrten ſehr angenehm ſeyn, und ſie wird ſelbige, wenn ſie ihrem Plane entſprechen, nicht allein mit Vergnügen in ihre Leſe-Bibliothek einrücken, ſondern ſich auch gegen die Verfaſſer verhältniſsmäſsig gerne thätig beweiſen.

Dorpat, d. 22. Novemb. 1795.

Friedr. David Lenz,
Redacteur.

Für Jena und die umliegende Gegend hat ſich Hr. Hofcommiſſär *Fiedler* dem Geſchäfte des Pränumerations-Sammlens unterzogen.

Es iſt ſchon aus öffentlichen Blättern bekannt, daſs der zum unerſetzlichen Verluſt der oſtaſiatiſchen Philologie und der Wiſſenſchaften überhaupt in der Blüthe ſeiner Jahre und Entwürfe weggeraffte *William Jones*, zu Calcutta, zuletzt noch eine ſehr wichtige Urkunde zur älteſten Menſchen- und Völkergeſchichte aus dem Sanſkrit überſetzt und herausgegeben hat. Der Titel dieſer merkwürdigen und in Europa bis jetzt nur noch wenig bekannten Schrift iſt folgender:

Inſtitutes of Hindu-Law or the Ordonnances of Menu according to the Gloſs of Calluca, compriſing the Indian Syſtem of Duties, religious and civil: verbally translated from the Original Sanſkrit. Printed by Order of Government. Calcutta. 1794. 4.

In der lehrreichen Vorrede giebt Sir *W. Jones* zwar zu, daſs ſich das Alter des Buchs nicht apodictiſch genau beſtimmen laſſe: *but*, ſetzt er hinzu, *we are in poſſeſſion of ſome evidence partly extrinſick and partly internal, that is in really one of the oldeſt Compoſitions exiſting.* Und in der That machen es die weiter unten geführten Beweisgründe ſehr wahrſcheinlich, daſs dieſe Hindu-Legislatur um viele Jahrhunderte älter als die des Lykurgus und Solons, und ohngefähr ums Jahr ante Chr. n. 1280 zu ſetzen ſey. Es wäre überflüſſig, den Nutzen den eine ſolche Urkunde für Alterthumsforſchungen, Geſetz- und Rechtskunde, Theologie u. ſ. w. haben muſs, hier weitläuftiger auseinander zu ſetzen. Wenn ſchon die vom verſt. *Halpe* beſorgte Ueberſetzung des *Warren Haſtings* durch Herrn Hal herausgegebenen *Gentoo-Geſetzbuchs* (Hamb. 1778) als ein angenehmes Geſchenk für die deutſche Literatur angeſehen wurde: ſo dürfen wir dies von einer Ueberſetzung dieſer ſo viel ältern und wichtigern Urkunde noch weit mehr vorausſetzen, und freuen uns daher dem Publikum die angenehme Verſicherung geben zu können, daſs von einem in London ſich aufhaltenden Deutſchen, der ſelbſt in Indien geweſen und mit den beſten Hülfsmitteln umringt iſt, eine vollſtändige und mit den nöthigen Anmerkungen und Nachrichten (wozu auch biographiſche Anekdoten von Sir William Jones zu rechnen ſind) verſehene Ueberſetzung des Menu für unſern Verlag bearbeitet wird. Von dem weitern Erfolg zu ſeiner Zeit!

Weimar, im Januar 1796.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Bey J. F. *Unger* in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Deutſchland furs Jahr 1796. 1ſtes Stück in ſauberm Umſchlag, den Jahrg. in 12 M. — 5 rthl.

Es enthält: I. Freyheit für Alle zum Neuen Jahr. II. Berlin vor und nach dem Tode Friedrichs II. in Briefen eines Reiſenden. III. Brava Tyroler Menſchen; ein Familiengemälde. IV. Notiz von deutſchen Journalen (die Horen). V. Claudius und Voſs wider und für die Preſsfreyheit. VI. Franz Ludwig, Biſchof von Würzburg und Bamberg. Dargeſtellt von J. L. von Heſs. VII. Ueber Schlözers Staatsgelahrtheit nach ihren Haupttheilen im Auszug und Zuſammenhang. VIII. Neue deutſche Werke: 1) Hildegard von Hohenthal. 1ſter Theil. 8. und 2) Durchflüge durch Deutſchland, die Niederlande und Frankreich.) IX. Vaterlandsliebe; ein Gedicht von Voſs, mit Muſik von Reichard. — Die Liebhaber verbinden ſich auf ein ganzes Jahr, und zahlen 2 rthl. 12 gr. beym Empfang des erſten Stücks, und die andere Hälfte bey Erſcheinung des ſiebenten Stücks. Einzelne Stücke werden von Intereſſenten mit 12 gr. bezahlt.

Auch hat *Unger* in Berlin ferner verlegt:

Nähere Beleuchtung des dem Freyherrn von Mack zugeſchriebenen Operationsplans für den Feldzug 1794 des öſterreichiſch-franz. Kriegs, freymüthig und wahr. 1ſter Band, enthaltend die Operationen von Eröffnung des Feldzuges bis zum Uebergang der Preuſſiſchen Armee über die Saar, alſo bis zur Beziehung des Lagers bey Bourg, ohnweit Sierk, mit 4 Tabellen. gr. 8. 1796. 12 gr.

Muſikal. Almanach, mit 12 in Kupfer geſtochnen Liedern, vom Hrn. Kapellmeiſter Reichard herausgegeben fürs Jahr 1796. geb. 16 gr.

III.

Digitized by Google

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey Ludw. Rudolf *Walthard* M. C. auf der Schule zu Bern in der Schweiz, sind folgende seltne Werke in beygesetzten Preisen zu haben:

1. Breviarium Maronitarum-Syriaca; Romae typis S. congreg. de Prop. fide. fol. 1656. — Dieses Werk ist mit der höchsten typographischen Schönheit gedruckt. — 19 rthl. 12 gr.
2. Idem Liber in 8. Romae ex eadem typogr. 1647. — 2 Laubthaler.
3. Breviarium Slavonico Idiomate expressum: Romae ex eadem typogr. 1648. 8. impr. nitidiss. — 6 rthl. 12 gr.
4. Evangelia (quatuor) Arabice, cum vers. lat. interlineari; Romae ex typogr. Medicea. 1591. fol. Schön gedruckt und mit sehr schönen Holzschnitten geziert. — 6 rthl. 12 gr.
5. Psalterium Hebraicum, Graecum, Arabicum et Chaldaicum cum tribus lat. interpretat. et glossis. Genuae 1516. fol. edit. nitidiss. — 6 rthl. 12 gr.
6. Fabrica Linguae Arabicae, cum interpretat. latina et Italica Aut. Dominico Germano; Romae typ. congreg. de prop. fide 1639. fol. lib. rariss. — 6 rthl. 12 gr.
7. Sancte Pagnini Thesaurus Linguae Sanctae; Lugd. 1579. fol. — 2 Laubthaler.
8. Biblia Hebraica cur. et stud. Job. Heinr. Michaelis. fol. Halae 720. exempl. nitidiss. — 9 rthl. 18 gr.
9. Leusdeni et Schaaf N. Testamentum Syriacum c. vers. lat. dilig. rec. et var. lect. adorn. access. Lex. Syriac. 2 T. 4. Lugd. 717. — 2 Laubthaler.
10. Concilia Omnia, tam generalia quam particularia ab Apostolor. tempor. hunc usque Diem. 2 Volum. fol. Colon. 1538. — 6 rthl. 12 gr.
11. Opere del Dante Alighieri, con commento del Christophoro Landino; Bressa 1487. fol. ed. rariss. — 1 Louisd'or.
12. Lettere di Girolamo. Ferrarà 1497. fol. lib. rariss. — 6 rthl. 12 gr.
13. Aeneae Sylvii Piccolominei Historia Bohemica; Romae 1475. fol. — 6 rthl. 12 gr.
14. Genealogia Joannis Boccatii — Ejusdem de montibus, sylvis, fontibus, lacubus, fluminibus cet. liber. Venet. 1494. fol. — 3 Laubthaler.
15. Autorea Historiae Eccles. Basil. 1528. fol. — 3 Laubthaler.
16. S. Hieronimi Vitae Patrum. Venet. 1483. 4. — 3 Laubthaler.
17. Aur. Augustini Opuscula. Venet. 1491. fol. — 3 Laubthaler.
18. Polani Historia Concilii Trident. Amst. 622. 4. — 1½ Laubthaler.
19. Summa totius Philosophiae Naturalis aut. Paulo Veneto. Venet. 1476. fol. ttt. caret. — 1 Laubthaler.

Bey dem Besitzer dieser Werke ist auch ein Verzaichniss zu verkaufender Bücher, aus dem antiquarischen Fache, unter welchen viele schöne und gute Werke sind, zu haben. Er kauft auch Bibliotheken, insonderheit solche, in welchen sich schöne und gute Ausgaben latein. u. griechischer Classiker befinden. Brief und Geld bittet er sich franco aus.

IV. Auction.

Im Jun. d. J. wird zu *Eisenach* die auserlesene Bibliothek des das. verstorb. Herz. Sächs. geh. Reg. Raths *Hetzer* öffentl. versteigert werden. Unter fast 5000 Banden enthält sie nicht nur sehr viele brauchbare u. seltene Bücher, vorzügl. im histor. u. juristl. Fache; sondern auch mehrere kostbare u. voluminöse Werke; eine beträchtl. Anzahl von Recessen, Concordaten, Statuten, Process-, Kirchen- u. a. Ordnungen, Reichsabschieden, Act. publ., Deductionen u. dgl. wichtigen Staatsschriften; verschiedene merkwürdige, zum Theil vollständige hist. Sammlungen, z. B. zur Gesch. der Reformation, der Grumbach. Händel, des 30jahr. Kriegs, der Streitigkeiten Venedigs mit dem pabstl. Stuhle, der Engl. Verschwörung u. Hinrichtung Karls I., der Franz. innern Unruhen u. Bürgerkriege des 16. Jahrh. u. a. m.; wie überhaupt die ausgesuchtesten zur Hist. der Europ. Reiche und Staaten gehörigen Werke; die hauptsächlichsten Scriptor. rer. et antiqq. Germ., der Diplomatik, Numismatik, Heraldik, Chronologie, Genealogie u. s. w.; eine Menge Franz. Memoires; einen grossen Vorrath der besten ältern und neuern Reisebeschreibungen; einen glänzenden Apparat der schönsten Ausg. der Franz. und einiger Engl. class. Schriftsteller, besonders des ganzen Franz. Theaters, so wie der vornehmsten Franz. physikal. u. naturhist. Werke; nicht minder die wichtigsten Glossaria, Dictionar. u. Lexika; so manches schätzbare, das in die Gesch. d. Literatur u. d. sch. K. einschlägt; auch einige typograph. Seltenheiten, Original-Urkunden, Handschriften u. dgl. Folgende Werke darunter verdienen hier wenigstens besonders ausgehoben zu werden:

Encyclopéd. Franç. à Yverd. 58 Engl. B. in 4. — Hist. de l'Acad. des Inscript. etc. Par. 37 dgl. — *Sandrart* T. Akad. 2 Frzb. fol. — *Bayle* oeuvr. div. à la Haye. 3 E. B. fol. — *Ei.* Diction. *Ed.* V. Amst. 740; nebst Chaufepié suppl. et contin. 7 dgl. — *Toppi* biblioteca Nap. colli addiz. di *L. Nicodemo.* Nap. 678. 2 dgl. — *D'Argens* hist. de l'espr. hum. 13 E. B. — *Nizeron* mem. 22 marm. B. — *Verhelden* Afbeeldingen etc.

Martiniere geograph. Lexik. 13 P. B. fol. — *De la Motraye* Voyag. 3 E. B. fol. — *Rudbeks* Atlant. c. figgaen. et *tabb. geogr.* Upf. 675. 689. 2 Frzb. fol. — Marca Hisp. — Hist. gen. des Voyag. 20 h. E. B. 4. — *Werdenhagen* de reb. publ. Hanseat. — *Kompfers* Beschreib. v. Japan u. s. w.

Du Fresne glossar. op. *monach O. S. B.* 6 E. B. fol. — *Schannat* corp. tradit. Fuld. etc. c. *mappa* illa *rara geogr.* — *Schilter* thesaur. 3 h. Frzb. fol. — Antiqq. *Trevir.* 2 fol. — *Pistorii* — *Reuberi* et alior. scriptor. rer. Germ. — Monum. Baderborn. *Ed.* II. Amst. 672. — Notit. monast. *Ebrac.* etc. Rom. 739. — *Luck.* syll. numism. — *Menestrier* hist. de Louis le Gr. p. d. medaill. — *Ei.* science de la Noblesse. — Hist. metallique de Hollande. — *Cernitii* eicon. El. Brandenb. — *Chifflet* insign. equ. O. vell. aur. — *Ei.* vindic. Hisp. etc.

Morery dict. hist. 3 Frzb. fol. — *Budd.* allg. hist. Lex. 6 E. B. fol. — *Calmet* hist. un. 8 h. E. B. 4. — Allg. Welthist. 47 marm. B. — *Lenglet du Fresnoy* meth. p. etud. l'hist. Amst. 737. 5 Frzb. *Ed. non castrata.* — *Rollin*

lin hist. anc. et Rom. 11 Frzb. — *Bossuet* Einl. in d. allg. Gesch. 6 h. E. B. — *Crevier* hist. des Emp. Rom. 12 E. B. — *Daport du Tertre* hist. d. conjur. etc. 10 E. B. — *Muratori* Gesch. v. Ital. 9 E. B. 4. — *Rapin* Gesch. v. Engl. 11 marm. B. 4. — *Hume* hist. of Engl. Lond. 8 E. B. — *Clarendon* hist. de la rebell. d'Angl. 6 E. B. — *Orleans* revol. d'Angl. 3 dgl. — *Samson* hist. de Gall. III. 3 dgl. — *Regii sanguinis clam.* ad cael. — Hist. trag. de *furorib. Gall.* — *Gallia titubans.* — *Le Vassor* hist. de Louis XIII. 16 E. B. — *Arkenholz* mem. de Christine. 4 Frzb. 4. — *Lamiers* hist. de Suede. 6 B. — *Adlerfeld* hist. de Charl. XII. 3 B. — *Maffuet* hist. de Pol. 5 Frzb. — Revolut. de Hongrie. 3 P. B. — *Le Beau* hist. du Bas-Emp. 16 marm. B. — *Barre* Gesch. v. Teutschl. 8 Frzb. 4. — *Chemnitz* Schw. Krieg etc. I. B. Stett. 648. II. B. *Stockh.* 653. — *Rousset* rec. hist. 21 P. B. — *Bongeant* hist. du tr. de Westph. 6 dgl. — *Gürtners* Westph. Fr. Cassel. 9 dgl. — Reichs-Fama. 23 dgl. — *Lunigs* T. R. Cassel. 8 dgl. — Négociat. à la P. de Nimegue. 9 B. — Act. de la P. d'Utr. 6 B. — *Bunau* detail de la Guerre etc. Frz. u. Teutsch, ganz in KK. gestoch. 4 Frzb. fol. — *Leti* vita di Car. V. 4 marm. B. — *Pufendorf* et *Martiniere* hist. univ. 8 Frzb. — *De l'Isle* abr. de l'hist. 7 dgl. — *Tolner* hist. Palat. c. *addit. Ex. et integrum et rostrat.* etc.

Du Pin biblioth. de l'hist. eccl. etc. 39 Frzb. — *Clement.* XI. oratt. consistor. Rom. 722. — *Sarpi* ist. del Concil. Trid. in Londra 619. — Le Myst. d'iniquité etc. à Saum. 611. *Ed.* I. — Brutum fulmen Sixti V. — *Ej.* declar. c. Henricos heret. Rom. 585. etc.

Richelet Dict. Franç. 3 h. E. B. fol. — *Rondeau* nouv. Dict. 2 dgl. — *Savary* Dict. un de Commerce. 6 Frzb. fol. — *Chomel* Dict. oec. c. suppl. 2 P. B. fol. — *Scheuchzeri* phys. sacra. 4 dgl. — *Bomare* Dict. d'hist. nat. 6 marm. B. — *Buffon* et *Daubenton* hist. nat. 32 dgl. — *Reaumur* hist. des Insect. 12 dgl. — Hist. d. Oiseaux. 4 dgl. — Spect. de la nat. 8 Frzb. — *Regnault* entret. phys. 4 E. B. — *Nollet* phys. exp. 6 h. E. B. — *Richard* hist. nat. de l'Air etc. 10 dgl. etc.

Oeuvr. compl. de *Voltaire*, à *Kehl* et *Strasb.* 70 Tom. roh; à *Lausanne.* 49 h. E. B. — Oeuvr. de *Rousseau.* Amst. 769. 17 dgl. — Oeuvr. de *Fontenelles.* 12 marm. B. — Oeuvr. posth. de *Fred.* II. 15 Tom. roh, auf Holländ. Pap. — *Horace* p. *Dacier.* 10 Frzb. u. s. w.

Institut. imp, *A. d. Soeciis.* Ven. 1484. fol. — Inst. *G. Haloandri.* Nor. 529. — *Accursii.* Par. 530. — *Aldrobrandini* etc. Lugd. 552. — Der Sachsenspiegel. Augsb. 517. fol. — Die *erste* gedruckte *Ausg.* der *Carolina.* Mainz. 533. fol. etc.

Uebrigens sind die Bücher fast durchaus gut conditionirt, die mehrsten mit saubern, sehr viele mit wirklich prachtvollem Einbande versehen. Auswärtige Aufträge und Bestellungen in postfr. Briefen übernehmen: in *Eisenach* Hr. Diak. *Vogt*, Hr. Prof. *Schneider*, Hr. Vicar. *Poppel*, Hr. Collab. *Görbitz* u. d. Buchhandl. Hr. *Krumbhaar*; in *Gotha* Hr. Comm. R. *Ettinger*; in *Weimar* Hr. Rath u. Bibliothekar *Spilker* u. Hr. Quartus *Schwabe*; in *Jena* Hr. Hofcomm. *Fiedler* u. d. akad. Buchh. Hr. *Seidler*; in *Leipzig* Hr. Secr. *Thiele* u. d. Buchh. Hr. *Lehme*; in *Rudolstadt* Hr. Fact. *Junker*; ausserdem aber noch folgende Herren Buchhandler: für *Franken* die Hn. *Felseker* in *Nürnberg*; für die *Schweitz* d. Hn. *Orell*, *Gessner*, *Fuesly* u. Comp. in *Zürch*; für *Elsas* Hr. *König* in *Strasburg*; für die *Rheingegenden* und das *Reich* Hr. *H. Fleischer* in *Frankfurt*; für *Hessen* Hr. *Griesbach* in *Cassel*; für *Westphalen* Hr. *Roder* in *Hoexet*; für *Niedersachsen* Hr. *Dietrich* in *Göttingen* u. d. Hn. Gebr. *Hahn* in *Hannover*; für *Oesterreich* Hr. *Stahel* und Comp. in *Wien*; für *Böhmen* Hr. *Albrecht* u. Comp. in *Prag*; für *Schlesien* Hr. *W. G. Korn* in *Breslau*; für die *Mark* Hr. *Fried. Vieweg* d. ält. in *Berlin*; für *West-* u. *Süd-Preussen* Hr. *Troschel* in *Danzig*; für *Ost-Preussen* Hr. *Nicolovius* in *Königsberg*; für *Lief-* u. *Rußland* Hr. *Hartknoch* in *Riga*; für *Dänemark* Hr *Prost*, Sohn u. Comp. in *Kopenhagen*; für *Holland* Hn. *Sellschop* Wittwe u. *Huart* in *Amsterdam*; für *England* Hr. *Elmsly* in *London* u. Hr. *Krumbhaar* in *Birmingham* p. Addr. Hn. Boulton; für *Frankreich* Hr. *Delamollière* in *Lyon*. *Katalogen* mit beygefügt. literar. Anm. sind bey allen besagten Herren Commissionär. u. Buchh. zu haben, und der Tag selbst, an welchem d. Auct. ihren Anfang nimmt, soll in öffentl. Bl. noch bekannt gemacht werden.

V. Vermischte Anzeigen.

Eine Buchhandlung, 16 Meilen von Leipzig entfernt, sucht, durch Zeitumstände veranlasst, einen Käufer für ihr ganzes Sortiment, das in circa 50 bis 60 Ballen, nach der Leipziger Ballenschnur, besteht, noch wenig benutzt ist, und vorzüglich von den Jahren 1780 bis 90 viele curente wissenschaftliche, noch immer gangbare Artikel enthält.

Nähere Auskunft darüber ertheilt der Buchhandler *Fleischer* sen. in Leipzig und der Buchhändler G. A. *Grau* in Hof, an welche sich Kauflustige in frankirten Briefen zu wenden belieben.

Da wegen Herausgabe des zweyten Theils der Lynarischen hinterlassenen Staatsschriften, schon öfters angefragt worden; so dient hiermit zur Nachricht, dass solche bereits zum Drucke gelangt sind und ihre Beendigung zu seiner Zeit dem Publico noch besonders angezeigt werden soll.

Ich suche einen Verleger zu einem geendigten Kupferwerke *über die Sinnwerkzeuge des Menschen.*

Frankfurt, d. 1. Januar 1796.

S. Th. Soemmerring,
Hofrath.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 13ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat *Januar* iſt erſchienen, und enthält folgende Artikel: I. Venus und die Grazien; zum Glückwunſche für das Jahr 1796; in Beziehung auf das Titelkupfer. II. Gemahlte und geſchriebene Neujahrsgeſchenke der alten Römer. III. Briefe an eine Dame über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſrer modiſchen Bedürfniſſe. Zwey und zwanzigſter Brief, der Zwirn. IV. Kunſt. 1. Kunſtbericht aus England. 2. Kraus mahleriſche Anſichten aus verſchiedenen Ländern Europens: Dritte Lieferung. V. Muſik. 1. Ein Ruderliedchen aus China, mit Muſik. 2. Neue Muſikalien. VI. Moden-Neuigkeiten. 1. Aus Teutſchland. 2. Aus England. VII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern. Das *Titelkupfer* liefert eine antike Gemme aus dem Muſeo Florentino, und enthält zugleich den Neujahrswunſch der Herausgeber für Teutſchland, welcher in Art. I. ausführlicher erläutert wird. Taf. 1. Eine junge teutſche Dame in neueſter Modetracht. Taf. 2. Eine teutſche Dame von geſetzten Jahren, ebenfalls in neueſter Modetracht. Taf. 3. Melodie eines Chineſiſchen Ruderliedchens.

Neueſte Religionsbegebenheiten, Monat November 1795, 18ter Jahrg. 11tes St. Gieſsen, bey Krieger, enthält: Ueber göttliche und andere Eingebungen. Beſchluſs. II. Uebereinſtimmung der Schrift und der Vernunft. III. Eudämonia.

Lauſitziſche Monatsſchrift 1795. Dezember. 12tes St. Görlitz, bey Hermsdorf und Anton, enthält: 1. Denkſchrift auf Hrn. D. J. S. T. Gehler, des Oberhofgerichts in Leipzig Aſſeſſor. 2. Fortſetzung der Bemerkungen über den Zuwachs O. L. Lehnsobſervanzien. Von Hrn. Kommiſſionsrath Lehmann. 3. Ueber ein Grabmal in der Kirche zu Lichtenau. Von Hrn. Konſ. R. M. Becher in Lauban. 4. Noch ein Wort über das Todaustreiben bey den Slaven. Von Hrn. P. Worbs in Priebus. 5. Chronik. 6 Am letzten Tage das Jahres.

Engliſche Blätter, herausgegeben von Ludwig Schubart. 5. Bandes 1s u. 2s Heft. enthält: I. Ueber das philoſophiſche Originalgenie. II. Die Propheten in der Haimath. III. John Knox der Reformator. IV. Für die Juden. V. Inſtruktion für einen Autor nach der Mode. VI. Ueber die Sucht zu gefallen. VII. Beſchreibung der letzten Eruption des Veſuvs, im Jun. u. Jul. 1794. VIII. Todtengeſpräche. IX. Lob der Feigheit. X. Stellen. XI. Parallele. XII. Neue Literatur. Intelligenzblatt, Nr. I u. II. 1. Neueſte Literatur und Kunſt. 2. Theater. 3. Todesfalle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Raſpeſchen Buchhandlung* zu Nürnberg iſt zu haben:

Flora Roſſica ſeu Stirpium imperii Roſſici per Europam et Aſiam indigenarum deſcriptiones et Icones juſſu et auſpiciis Catharinae II. auguſtae edidit P. S. Pallas. Tom. I. Vol. I et II. charta holland. et cum tab. aen. illum. Fol. maj. 60 Thlr.

Röſels von Roſenhof Inſektenbeluſtigungen, 4 Theile mit illum. Kupf. 4. 36 Thlr. und auf holländ. Papier die Kupfer. 46 Thlr. 8 gr.

— — Beyträge dazu, herausgegeben von Kleemann. 1ſter Theil mit illum. Kupf. 4. 10 Thlr. und die Kupfer auf holländ. Papier 12 Thlr. 16 gr.

— — Beyträge dazu, herausgegeben und fortgeſetzt von C. Schwarz. 2r Theil mit illum. Kupf. 4. 4 Thlr. 8 gr. und auf holl. Papier 5 Thlr. 12 gr.

Madera Raupenkalender, oder Verzeichniſs der Monathe, in welchen die von Röſel und Kleemann abgebildeten und beſchriebenen Raupen zu finden ſind. gr. 8. 8 gr.

Schwarz, C. neuer Raupenkalender, 2 Thle. gr. 8. 2 Thlr. 2 gr.

Degeer, C. Abhandlungen zur Geſchichte der Inſekten, aus dem Franz. und mit Anmerk. von J. A. E. Göze. 7 Theile, mit Kupf. gr. 4. 30 Thlr.

Hacquet phyſikaliſche Reiſen durch die Daciſchen und Sarmatiſchen Karpathen, 3 Theile m. Kupf. 3 Thlr. 16 gr. (Der 4te Theil erſcheint zur Oſtermeſſe 1796.)

Deſſen Reiſen durch die noriſchen Alpen. 2 Thle. m. K. gr. 8. 2 Thlr.

Digitized by Google

Heppe, J. C. Jagdluft, oder die hohe und niedere Jagd, nach allen Verschiedenheiten in 3 Theilen, mit Kupf. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Hervieux Abhandl. v. Canarienvögeln, deren Erziehung und Wartung, nebst einem Anhange von andern Singvögeln und dem Lerchenfange, 8. 30 gr.

v. Neukastle eröfnete Reithahn, oder vollkommener Stallmeister, mit K. gr. Fol. 5 Thlr.

Onomatologia magica, oder Zauberlexicon mit Zusätzen von J. C. Wiegleb. gr. 8. 2 Thlr.

Onomatologie medico practica, oder encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte, in alphabetischer Ordnung, 4 Bände gr. 8. 11 Thlr.

Die unlängst in England angeblich aufgefundenen, und neulich von Hrn. *Ireland* herausgegebenen *Handschriften Shakespeare's* verspreche ich dem deutschen Publikum übersetzt, und mit einer kritischen Würdigung ihrer Aechtheit begleitet, zu liefern.

Eschenburg.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachtrag des Recensenten der *Memoires historiques et politiques sur la republique de Venise, rediges en* 1792, zu seiner Anzeige in No. 302 u. 303 der A. L. Z. vom Jahr 1795.

Der Rec. dieses von mehreren Seiten merkwürdigen Werkes, kann nicht umhin, seiner a. a. O. publicirten Anzeige, theils als eine traurige Markwürdigkeit unserer Zeit, theils als einen Nachtrag, noch folgendes beyzufügen.

Aus sichern, und ihm ganz unverdächtigen Zeugnissen, hat er seit dem Abdruck jener Anzeige erfahren, dass der edelmüthige und unglückliche Vf., ob er gleich in diesem Augenblick zwar in einem Staate lebt, der keinen despotischen Druck kennt, zwar in Deutschland lebt, wo mehrere edle Fürsten einem Unglücklichen und ungerecht Verfolgten, einen sichern Zufluchtsort in ihren Staaten nicht versagen — und endlich in einem unbekannten Dunkel, von allen nothwendigen Bedürfnissen entblösst, dennoch in einer beständigen gegründeten Furcht vor den geheimen Ausspähungen, Nachstellungen und Verfolgungen und den unversöhnlichen Hasse seiner mächtigen und grausamen, durch die Erscheinung der Memoiren aufs höchste gereizten Feinde in Venedig lebt, die ihn jedem Ort seiner Freyheit und sein Leben Gefahr drohen. Rec., den diese unter *dem 5ten December* des vorigen Jahres von guter Hand erhaltenen schriftlichen Nachrichten, tief erschüttert haben, bezeugt dem unglücklichen ihm persönlich unbekannten Manne, im Namen vieler gutdenkenden Deutschen, hiedurch öffentlich die innigste Theilnahme an seinem harten Schicksal: — aber fodert ihn zugleich auf, neuen Muth zu fassen, und sich, zur Sicherung seiner bedroheten Freyheit und seines Lebens, einem der edlen Fürsten Deutschlands, der den Willen und die Macht hat, ihn zu schützen, zu entdecken und anzuvertrauen, um unter dessen Schutz, gedeckt gegen jene im Dunkel schleichenden Inquisitions-Verfolgungen, ein besseres Loos zu finden, als sein grausames Geschick ihm bisher gönnte.

Rec. hatte dem Vf. in der Anzeige seines Werkes die Erinnerung gegeben: ob nicht das *Ospitale della Pietà* zu Venedig, dessen Verwaltung dem Rec. im J. 1783 in Venedig selbst von Sachkundigen, als musterhaft gerühmt ward, eine Ausnahme von der traurigen Regel, nach welcher die venetianisch — milden Stiftungen schlecht und treulos verwaltet werden, mache? Er beantwortet diese Frage nun, aus eben diesen schriftlichen Nachrichten dahin: dass auch diese in ihrem Zweck und ursprünglichen vortreflichen Einrichtungen so menschenfreundliche Anstalt zu Venedig, wie die übrigen, schlecht verwaltet, sich in einem Zustand des Verfalls befinde; dass sie, wie mehrere andere schon seit einigen Jahren zu Grunde gegangen seyn würde, „wenn der Staat selbst dem Hospital nicht durch aufserordentliche Geldanweisungen und andre Unterstützungen, die hauptsächlich von den Einkünften des Staatslotto genommen werden, zu Hülfe gekommen wäre. Das Sittenverderben ist in dem Institute grofs, und es ist eine bekannte Sache, dass sich die mannbaren Mädchen in diesem Findelhause ihre Liebhaber, Verführer, Beschützer u. dgl. halten, und so einen Galan: ihren *Cristiano* nennen." — Der Vf. erbietet sich, dieses mit unverwerflichen Documenten, die er in Händen hat, zu erweisen, und die letztere Behauptung mit wahren und auffallenden Anekdoten noch mehr zu erörtern Ein Schreib- oder vielmehr Druckfehler ist in der Recension des Werkes zu verbessern. No. 302. Columne 3. Z. 25. heisst es bey der Berechnung der Staatseinkünfte, der Louisd'or sey von dem Vf. zu 54 venet. Lire berechnet — muss heissen: 45 *venet. Lire.* Der am Schlufs der Anzeige von dem Rec. geäufserte Wunsch, dass der versprochene 3te Theil der Memoiren, welcher eine Rechtfertigung des Betragens unsers edlen Vf. als venetianischer Staatsbürger und als einer der angesehensten Beamten, enthalten wird, bald erscheinen möchte, dürfte vor der Hand nicht in Erfüllung gehen, da es dem Vf. in seiner jetzigen traurigen Lage durchaus an den erfoderlichen Mitteln dazu fehlt; wenn er nicht, etwa durch eine hinlängliche Subscription, vorläufig gegen die damit verbundenen Kosten gesichert wird. Bedarf es noch einer Aufforderung an das literarische Publikum, den unglücklichen Mann, der jetzt seine ganze dürftige Subsistenz allein in dem Debit seines Werkes suchen mufs, zu dieser Ausgabe des 3ten Theils durch Subscription zu unterstützen, falls ein sicherer Ort, um dieses zu bewerkstelligen, vorgeschlagen würde?

Der Recensent.

IV. Antikritik.

Der Recensent meiner Uebersetzung des Zuliani fängt seine Beurtheilung mit der Aufgabe an: „Warum Hr. D. den Namen des Verfassers nicht auf den Titel angezeigt hat, der doch auf den Leipziger Nachdruck steht etc."

Ant-

Digitized by Google

Antwort!

Weil zur Ueberſetzung nicht der Leipziger Nachdruck, ſondern das Original diente. Wer ſich die Mühe giebt, dies nachzuſehen, wird finden, daſs der Name des Verfaſſers nicht auf dem Titelblatt, ſondern am Ende der Vorrede ſteht. Gerade ſo, wie ich es in der Ueberſetzung beobachtet habe.

Iſt der Nutzen ſolcher Aufgaben wichtig für den Leſer d. L. Z.?

So lange die Leipziger Nachdrücke nicht zugleich die Wunderkraft beſitzen, Wundärzten, und hin und wieder bedurfen es euch Aerzte — denen ſämtlich Zulieni's Buch zu leſen nothwendig iſt — Kenntniſſe der lateiniſchen Sprache beyzubringen, ſo iſt unmöglich zu begreifen, warum Rec. die Ueberſetzung eines Buchs unnöthig glaubt, ſo bald ein Leipziger Nachdruck veranſtaltet iſt.

Das Nichtige der Speculation, ob der Name des Ueberſetzers auf den Titel und des Verfaſſers hinter der Vorrede geſetzt ſey, um der Ueberſetzung mehrern Abgang zu verſchaffen, erklärt ſich aus dem Angeführten. Iſt es aber wohl ſchicklich und menſchlich, ohne alle Unterſuchung der Sache, auf Jemandes Geſinnung und Empfindung einen perſönlichen Angrif zu thun, wenn nur das Werk, das er lieferte, zu beurtheilen war, und dies zudem auf keine Weiſe von der Art iſt, deſs ſo wenig unanſtändiger Eigennutz als unpaſſender Ehrgeiz dabey befriedigt werden konnte?

Die Ueberſetzung wurde, wegen der Nähe der Leipziger Meſſe ſehr eilig gedruckt, und daher hat ſich der Setzer mancher Fehler zu Schulden kommen leſſen, können dieſe billigerweiſe dem Ueberſezzer zur Leſt gelegt werden?

Da aber die Kunſt zu leſen wohl nicht das Haupttalent des Rec. zu ſeyn ſcheint — er lieſet meinen Namen Friedrich, Franz — ſo bitte ich den Leſer der L. Z. um Nachſicht für ihn, denn er weiſs nicht, was er lieſet.

Rom, am 8. Sept. 1795.

Dr. Domeier.

Antwort des Recenſenten.

Es war Pflicht des Ueberſetzers Zulianis Namen auf den Titel zu ſetzen, und deſs er auf dem Titel des Originals nicht ſteht, entſchuldigt ihn nicht: denn eben weil ein lateiniſcher Nachdruck von dieſem Buche unter Zulianie Namen vorhanden war, muſste auf der deutſchen Ueberſetzung der Name des Verfaſſers bemerkt werden. Gewöhnlich liegt bey ſolchem Nichtnennen der Verfaſſer auf den Titeln der Bücher, die man überſetzt, oder nachdruckt, doch eine Nebenabſicht zum Grunde. Da Zuliani's lateiniſches Werk in Leipzig und in allen Buchhandlungen zu haben iſt; ſo würde doch vielleicht mancher dieſe Abhandlung nicht gekauft haben, wenn er gewuſst hätte, daſs er en derſelben eine von Druckfehlern und Ueberſetzersſünden volle Verdeutſchung des Zuliani um ſein baares Geld erhalten würde.

Die Conſequenzmacherey am Ende verdient keine Antwort.

V. Berichtigung.

Die Unrichtigkeiten der neuern Reiſebeſchreiber nehmen ſo ſehr überhand, daſs die ſonſt ſo unterhaltende und belehrende Lektüre der Reiſebeſchreibungen ein wahrer Zeitverderb zu werden anfängt. Es ſollte deher jeder es ſich aur Pflicht machen, die Unwahrheiten oder Schiefheiten zu rügen, die er hie oder da in einer Reiſebeſchreibung von ſeiner Gegend findet. Ein Schriftſteller entlehnt oft aus einem ſolchen Werke irgend eine Autorität, aus welcher er mancherley Folgerungen zieht, und hinterher findet ſich, daſs ſeine Autorität, wo nicht geradezu eine Lüge, doch eine ganz entſtellte und falſch varſtandene Thatſache iſt. Wenn ein Reiſebeſchreiber andern Unwahrheiten aus meiner Gegend erzählt, die ich kenne, ſo muſs ich mit Recht vermuthen, daſs er auch mir Lügen aus andern Gegenden euſtiſcht, die ich nicht kenne.

Ver einigen Tegen fielen mir die Streifereyen durch einige Gegenden Dautſchlands vom Verfaſſer der Scenen, aus Fauſte Leben in die Hände, welche in dieſem Jahre bey Voſs zu Leipzig herausgekommen ſind. Das Werkchen iſt in einer reinen und eugenehmen Schreibart geſchrieben, und lieſt ſich gut. Ich fand ſchon hin und wieder vorher, ehe ich auf S. 155 kam, wo dar Verfaſſer von meinem Wohnort, einem kleinen Städtchen, daa von Reiſebeſchreibern nur ſelten genennt wird, und der Markgreſſchaft Hochberg überhaupt Nachricht giebt, manche Angebe, über die ich zweifelheft den Kopf ſchüttelte, allein hier fend ich vollends offenbare Unrichtigkeiten auf Unrichtigkeiten gehäuft.

Schon vom Anfange iſt die Aehnlichkeit, welche der Verfaſſer in der Kleidertracht zwiſchen hier und der Gegend von Carlsruhe gefunden haben will, unbegreiflich; er müſste denn gerade ſonſt niemanden geſehen heben, els einige Mädchen aus dem ſogenannten Unterlande, welche hier dienen, und ſich eben durch ihre Kleidertracht auszeichnen; denn nichts kann verſchiedner, als die Kleidertrachten der Bürger und Bauern dieſer beyden Gegenden ſeyn, beſonders die weiblichen, wie in Carlsruhe und hier jedes Kind weiſs. Was die Aehnlichkeit der Sitten, wie ſich der Verfaſſer ausdrückt, betrift, ſo kann es wohl ſo gar auffallend nicht ſeyn, deſs Menſchen, die unter einerley Regierung leben, und ſich zu einerley Religion bekennen, einander in denjenigen Stücken ahnlich ſind, welche der Verfaſſer vermuthlich unter dem Ausdruck: Sitten, verſteht.

Wenn er von dem Wohlſtande der Landleute in der hieſigen Gegend ſpricht, ſo ſagt er wohl zu viel, wenn er ſie gröſstentheils wohlhabend nennt, und der Bauern, welche 100,000 Fl. vermögen, die nach ihm nicht ſelten ſeyn ſollen, mag es wohl in der ganzen Markgraffcheft Hochberg nur Einen gegeben — haben, denn ſein Vermögen iſt jetzt unter vier Kinder vertheilt.

Wo mag der Verfaſſer wohl in der hieſigen Gegend Bauermädchen in Kleidern vom feinſten Tuch und mit ſeidenen Halstüchern in der Gröſse eines Tiſchtuchs?? — nun ja, es giebt Tiſche von verſchiedener Gröſse! — geſehen haben? Dieſe Tracht iſt der Merkgraffcheft Hochberg ganz fremd, und nur in den Herrſchaften Badenweiler

ler und Rötteln gewöhnlich, wo man auch reichere Bauern findet, als hier.

Die Anekdote, welche man nicht von den hiesigen, sondern von den reichen Oberländern Bauern, vielleicht nur aus Hang witzig zu seyn, erzählt, dass sie selten mehr als zwey Kinder hätten, und wenn von diesen eins stürbe, dieses zwar gleich ersetzten, aber die Zahl nie vermehrten, bringt der Verfasser mit einer wichtigen Miene als eine selbst beobachtete Erscheinung vor. Allein zu einer solchen Beobachtung dürfte wohl ein mehrjähriger Aufenthalt, nicht eine blosse Streiferey erfordert werden, und ich kenne selbst mehrere reiche Bauern, sowohl hier, als in der Herrschaft Rötteln, welche in kinderreichen Ehen leben. Wenn der Verfasser vollends anführt, dass durch diese Erscheinung, die doch nicht einmahl hinlänglich constatirt ist, die Regierung sey bewogen worden, sogar Prämien für diejenigen auszusetzen, die mehrere Kinder haben würden, dies sind des Verfassers eigne Worte, wer könnte sich da des Lächelns enthalten? Keiner solcher Beförderungsmittel bedarf die Bevölkerung bey uns wahrhaftig nicht, und wenn die Regierung jedem eine Prämie geben wollte, der mehr als zwey Kinder hat, so dürfte diese Ausgabe der Renthcammer bald lästig werden. Wahrscheinlich hat der durchstreifende Reisende etwas davon gehört, dass Weiber, welche mit Drillingen niederkommen, gewöhnlich ein Geschenk von 100 Fl. erhalten, und hat dies, wie es Reisenden vonsolchem Schlage leicht zu begegnen pflegt, falsch verstanden, und für eine Prämie angesehen, die es nicht seyn kann, weil eines Theils lächerlich seyn würde, durch Prämien zu einer Fruchtbarkeit aufzumuntern, die so ganz lediglich vom Zufall abhangt, und andern Theils die Bevölkerung durch Drillingsgeburten nur äusserst selten gewinnt.

Wenn der Verfasser von Schlossers hiesiger Oberamtsverwaltung — denn dass er hier ehedem Oberbeamter war, weiss jeder, der ihn aus seinen Schriften kennt — nichts erheblicheres und neueres beyzubringen wuste, als dass er nicht allgemein geliebt war, und dass auf seine Veranlassung das physiokratische System in Thenningen und Balingen wieder aufgehoben wurde, so hatte er ihn lieber bey dieser Veranlassung gar nicht nennen sollen. Wenigstens hätten seine Versuche, Industrie einzuführen, und die Natural-Frohnen aufzuheben, und die durch seine wohl verwaltete Justizpflege bewirkte Wiederherstellung des ziemlich gesunkenen Credits eher eine Erwähnung verdient, als die beyden angegebenen Umstände, wovon der letztere jedem Sachkundigen aus dem Aufsatze bekannt ist, den Schlosser schon vor mehrern Jahren gegen einen Angrif Schlettweins in das Journal v. und f. Deutschland einrücken liess, und allgemein geliebt, wer ist dies in der Welt, und wer ausser einem Unerfahrnen oder Thoren macht auch nur Anspruch darauf, es zu seyn? Gleichwohl hatte Schlosser bey seiner letzten Durchreise Ursache, mit den Beweisen eines sehr ehrenvollen Andenkens, welche ihm gegeben wurden, sehr zufrieden zu seyn. Auch das Jahr, in welchem Schlosser von Emmendingen weggieng, ist unrichtig angegeben: es geschah nicht i. J. 1786, sondern im Sommer d. J. 1787. Eine an sich unbedeutende Kleinigkeit! Wenn man aber Jahrzahlen angeben will, so muss man doch auch die richtigen angeben. Schon S. 43 hatte der Verfasser Schlossers Dimissionsgeschichte schief und oberflächlich angegeben; doch dies gehört nicht hieher, ich will blos von Emmendingen und der Markgrafschaft Hochberg sprechen.

Bey dem unglücklichen Dichter Lenz, welcher nach dem Int. Bl. der Allgem. Lit. Zeit. schon den 24sten May 1792 zu Moskau gestorben ist, zeigten sich hier nicht blos Spuren einer Geistesabwesenheit, sondern sein trauriger Wahnsinn brach hier aus, und erreichte die höchste Stufe. Nur erst nachdem er einigermafsen wieder hergestellt war, konnte Schlosser ihn weiter reisen lassen.

Die würdige Gattin des Dichters Jacobi ist nicht aus der hiesigen Gegend, sondern von St. Peter auf dem Schwarzwalde. Die Epistel, von welcher der Verfasser hier spricht, steht im Vofsischen Musenalmanach von 1794 abgedruckt.

Ob i. J. 1794 noch im Kloster Thennenbach ein Unglücklicher in einem unterirrdischen Kerker geschmachtet habe, daran zweifle ich sehr, wenigstens habe ich erst durch den Verfasser etwas davon erfahren. Die Mönche dieses Klosters müsten es sehr geheim zu halten wissen, wenn es nicht zur Notiz der Vorderösterreichischen Regierungkommen sollte, und dann begreife ich nicht, wie es der Verfasser auf seiner flüchtigen Streiferey erfahren konnte. Wahrscheinlich aber hat er im Vorbeygehen etwas von einem Vorfalle dieser Art gehört, der schon über zwanzig Jahre alt ist.

Dies sind also die Autor-Sünden, welche sich der Verfasser auf sieben Seiten, von denen noch dazu 1½ Seiten die aus Jacobi's Gedicht eingerückte Stelle einnimmt, hat zu Schulden kommen lassen, und so dürfte denn wohl als ganz reine Wahrheit weiter nichts übrig bleiben, als dass Emmendingen ein angenehmes heiteres Städtchen ist, und eine reizende Lage hat. Hätte sich doch der Verfasser lieber an diese letztere gehalten, sie durch einige Spaziergange näher kennen zu lernen gesucht, wobey ich ihm, wenn er zu mir gekommen were, mit Vergnügen zum Führer gedient haben würde, ihre Schönheiten mit dem Talent, das er besitzt, beschrieben, und seinen Lesern mehrere so niedliche Gedichtchen vorgelegt, wie das S. 78 ist, als sich mit Gegenständen abgegeben, welche ausser dem Horizont eines durchstreifenden Reisenden liegen!

Emmendingen, den 20. August 1795.

Friedr. von Zinck.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Mittwochs den 17ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Europäiſche Annalen. Jahrg. 1795. 12. St. von D. E. L. Poſſelt. Tübingen, b. Cotta. 1795. enthält: I. Ueberblick aller wichtigern Decrete des Nationalconvents, vom 13. Jun. bis zu ſeiner letzten Sitzung, 26. Oct. 1795. (zur Beurtheilung der dermaligen Lage der Dinge in Frankreich.) II. Nachtrag zu der perſönlichen Geſchichte des Nationalconvents, bis zu deſſen Schluſſe. III. Deutſcher Reichstag. IV. Dreyfaches Bündniſs zwiſchen Oeſterreich, Rufsland und Grofsbritannien. V. Frankreichs Finanzweſen. Echafſeriaux's Bericht darüber. Vergleichender Etat der Schuld der fränkiſchen Nation und ihrer Hülfsquellen. Gezwungenes Anlehn von 600 Millionen Livres in klingender Münze. VI. Sollte die fränkiſche Republik durch das Verſinken der Aſſignaten denn wirklich den Haupt-Nerv ihrer Macht verloren haben, ſollte ſie überhaupt von Seiten der Finanzen ſo leicht zu bezwingen ſeyn? Einige Ideen von Calonne. VII. Grofsbritannien Parlaments-Verhandlungen. VIII. Kriegsgeſchichte.

Flora, Teutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. 4ter Jahrg. 1ſtes Heft. Januar. 1796. Tübingen, b. Cotta, enthält: 1. Die Strafe im Alter oder die Folgen des Leichtſinns. 2. Einige Feſte der Alten. 3. Die beyden Wittwen von Athen. 3. Alfar, eine moraliſche Erzählung. 4. Paſtor Duns. 5. Der Drache. 6. Die Hyäne und das Beutelthier. 1793. 7. Das Eichhorn und ſeine Mutter. 8. Orientaliſche Denkſprüche.

Klio, eine Monatsſchrift für die franzöſiſche Zeitgeſchichte. 1796. 2. Heft, enthält: I. Ueber Sieyes. Fortſ. II. Verſuch über die Begebenheiten am 13. und 14. Vendemiaire, von P. F. Real. III. Literatur der Revolution. Fortſetzung.

Beyträge zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. 17. St. 1796, enthält: I. Die erſten Tage des Prarial. Ein Gemälde. II. Der entlarvte Royaliſt. Erzählung von Deſorgues. III. Hiſtoriſche Gemälde der franzöſiſchen Revolution. IV. Hiſtoriſche Nachrichten über Lamoignon Malesherbes, von J. B. Dubois. V. Das franzöſiſche Linienſchiff: der Rächer. Ode nach Lebrun. VI. Etwas über den neuern Religionsfanatismus in Beziehung auf Frankreich. VII. Ankündigung von Wedekinds rheiniſcher Zeitung.

Neues theologiſches Journal. Herausgegeben von E. F. Ammon, H. E. A. Hänlein und H. E. G. Paulus. Jahrg. 1796. 2tes St. Nürnberg, bey Monath u. Kufsler. 1796. enthält aufser Recenſionen und Bücheranzeigen, Aufſätze: Ueber den richtigen Standpunkt bey Beurtheilung der Theorie von Verſöhnung der Menſchen mit Gott durch Satisfaktion eines büfsenden Stellvertreters. Ueber die eigentlichen Worte Jeſu bey Austheilung des Kelchs.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An Eltern und Hauslehrer.

Mein Buch: *Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geiſtes, für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unſchuldiger Jugendfreuden möglichſt vollſtändig geſammelt und durchaus praktiſch bearbeitet*, erſcheint zur nächſten Oſtermeſſe *zuverläſſig* und zwar 8vo, etwa 32 Bog. ſtark, mit Didotſchen Lettern, auf Schweitzer Druckpapier, mit einem Titelkupfer von Herrn *Ramberg* und *Stölzel* und einer Menge kleiner Riſſe. Vorausbezahlung, 1 rthl. 4 gr. ſächſ. oder 2 fl. 6 kr. rhein., wird *poſtfrey* an mich geſendet und angenommen bis höchſtens *den* 10. *April*; dann koſtet das Buch 1 rthl. 16 bis 20 gr. Es enthält nahe an oder über 100 *Bewegungs-*, ſogenannte *ſitzende*, *inſtruktive* und andre Spiele. Alle ſind genau beſchrieben, ſo daſs man ſie nachſpielen kann. Viele ſind wenig, manche bey uns gar nicht bekannt und ausländiſch; alle *unſchuldig*, alle für die Jugend auf irgend eine Art vortheilhaft und viele auch für Erwachſene intereſſant.

Schnepfenthal bey Gotha, den 10. Febr. 1796.

GutsMuths,
Mitarbeiter in der Erziehungsanſtalt.

Digitized by Google

The English Instructor in Knowledge and Pleasure.

Diese Blätter haben weiter nichts, als einen leichtern Unterricht in der englischen Sprache zum Zwecke, der um so eher erreicht wird, wenn einem Anfänger bey der Auswahl einer klassischen Lectüre die Anglicismen und Idiotismen in kurzen Noten unter dem Texte erlautert werden.

Um diese Lectüre so anziehend als möglich zu machen, wird man ausser den unpartheyischen Nachrichten von England die angenehmsten und interessantesten Materien aus der Geschichte, Reisebeschreibungen, der Handlung, Naturgeschichte, Oekonomie, Physik etc. ausheben und bearbeiten.

Im Betreff der politischen Nachrichten wird man sich aller sogenannten pragmatischen Bemerkungen enthalten, und nur nackte *unverfängliche* Thatsache hinsetzen: Uebersetzungen aus deutschen Werken werden gar nicht geliefert, sondern alles wird aus englischen Quellen geschöpft.

Alle Woche wird ein Blatt erscheinen.

Das Abonnement für ein halbes Jahr ist 4 fl. rhein.

Würzburg, d. 30. Decemb. 1795.

Will. Opnam.

Nachricht an das Publikum.

Es vergeht kein Jahr, in dem nicht das Gebiet der Wissenschaften theils erweitert, theils besser angebauet wird, und dadurch beträchtlichen Zuwachs erhält. Eben dieses gilt von den *Künsten*, deren Vorsteher die Alten nicht blos zu erreichen, sondern, wo möglich, zu übertreffen streben, und diesem lobenswürdigen Eifer verdankt man viele neue und wichtige Fortschritte in der Kunst. Selbst der Handwerker, der sonst immer alles so behandelte, wie es Herkommens war, treibt sein Gewerbe nicht mehr nach uralter Sitte, sondern denkt auf Kunstgriffe und Vortheile, wodurch er seine Geschäffte sich erleichtern, und seine Produkte verbessern kann. Diese gemeinschaftlichen Bemühungen der Gelehrten, Künstler und Handwerker, liefern jährlich eine reiche Aerute von nützlichen Früchten, die es wohl werth sind, in einer Zeitschrift gesammelt zu werden. Man bemühet sich, die wichtigsten politischen Begebenheiten jedes Jahres in einen Abriss zu bringen, der die Uebersicht derselben erleichtert; sollte es denn nicht der Mühe werth seyn, auch die Fortschritte, welche jährlich in *Wissenschaften, Künsten* und *Handwerken* gemacht werden, in einen Abriss zu bringen? Gewiss würde solch eine Schrift jedem *Gelehrten* eine *angenehme Uebersicht* der *jährlich in seinem Fache geschehenen Fortschritte* gewähren, den *Künstler* und *Handwerker* mit *neuen Vortheilen in seinem Gewerbe* bekannter machen, dem *Forscher reichen Stoff zu Betrachtungen über Auf- und Abnahme der Wissenschaften und Künste*, und dem *Dilettanten eine interessante Unterhaltung verschaffen.*

Die Keyserische Buchhandlung zu Erfurt hofft daher *Gelehrten, Künstlern* und *Handwerkern*, durch die Herausgabe einer solchen Schrift, unter dem Titel:

Almanach der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten und Handwerken etc.

einen angenehmen Dienst zu erweisen. Der erste Jahrgang, der zu Michaelis 1796 erscheint, wird diejenigen Fortschritte enthalten, die man von Ostern 1795 bis Ostern 1796 in Wissenschaften, Künsten und Handwerken machte. Bey den Wissenschaften wird hauptsächlich auf die neuesten Entdeckungen im *Accouchement*, in der *Arzneykunst*, *Bergbaukunde*, *Chirurgie*, *Chymie*, *Forstwissenschaft*, *Geographie*, *Mathematik*, *Mechanik*, *Naturgeschichte*, *Oekonomie* und *Physik*, Rücksicht genommen werden, aber bey den Künsten und Handwerken auf alle diejenigen, die in jedem Jahre durch irgend eine Verbesserung bereichert worden sind, wobey man zugleich alle Vortheile genau beschreiben wird. Man hofft durch diese Schrift nicht blos *Aerzten*, *Wundärzten*, *Chymikern*, Kennern des *Bergbaues* und der *Forstwissenschaft*, *Oekonomen*, *Künstlern* und *Handwerkern* nützlich zu werden, sondern auch *Jugendlehrern*, die ihren Eleven das Neueste von der *Länderkunde*, *Mathematik*, *Mechanik*, *Naturgeschichte* und *Physik*, in der Kürze bekannt machen wollen, einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten, und *künftigen pragmatischen Geschichtschreibern*, besonders in Rücksicht der Geschichte der Gelehrsamkeit, der Künste und Handwerke, durch dieses Magazin vorzuarbeiten, und ihnen ein Hülfsmittel mehr zur Bearbeitung ihres Stoffs, an die Hand zu geben.

Jeder Jahrgang oder Band wird aus drey Abschnitten bestehen, wovon der *erste die Wissenschaften*, der *zweyte die Künste* und der *dritte die Handwerker* begreift; um aber keiner Wissenschaft oder Kunst von ihrem Range etwas zu vergeben, wird man solche in jedem Abschnitte nach alphabetischer Ordnung rangiren.

Statt der in Modealmanachen gewöhnlichen Monatskupfer, und in den mehresten Landen bey schwerer Strafe nicht passirenden Kalender, sollen *neue, unbekannte Instrumente* und *Maschinen* abgebildet werden, deren Erklärung man im Texte finden wird, und wünscht ein Künstler irgend ein von ihm erfundenes Werkzeug oder eine von ihm erfundene Maschine, ohne seine Kosten, in Kupfer gestochen und bekannt gemacht zu sehen: so darf er nur eine accurate Zeichnung und Beschreibung davon an die Keyserische Buchhandlung nach Erfurt, einsenden.

Unterzeichnete Buchhandlung wird sich eben so sehr bemühen, dieser Schrift durch gutes Papier, durch saubern, korrekten Druck u. s. w. das gefälligste Gewand zu geben, und den billigsten Preis zu bestimmen; als sich gedachte Schrift durch ihren wichtigen, interessanten Inhalt und angenehmen Vortrag auszeichnen wird: da sie ein Mann bearbeitet, der als Schriftsteller sich schon den ungetheilten Beyfall des Publikums erworben hat, und der sich in der Folge auch nennen wird. Man kann in allen Buchhandlungen darauf subscribiren.

Erfurt, d. 18. Oct. 1795.

Keyserische Buchhandlung.

Vollbedingt, M. Joh. Christoph, Gedanken über den Anstand den Prediger auf der Kanzel zu beobachten haben in seinem ganzen Umfange. 8. Leipzig, bey H. F. S. *Böttger.* 4 gr. Der genannte Verfasser dieser kleinen inhaltsvollen Schrift, welcher noch über dieses das Talent be-

Digitized by Google

ſitzt, ſeine Gedanken mit ungemeiner Gewandtheit, Deutlichkeit und Anmuth auszudrücken, liefert hier gegründete Bemerkungen, theils über Vernachläſſigung des äuſſerlichen Anſtandes der Religionslehrer auf der Kanzel, theils über zweckmäſsige Hülfsmittel den Anſtand zu verbeſſern. Alles iſt des Nachdenkens und der Aufmerkſamkeit werth, ſowohl für Anfänger als Geübtere. Möchten doch recht viele Kanzelredner den billigen Forderungen des Verfaſſers ſo gut als möglich ein Genüge leiſten, da ſie ihn ihren Beyfall gewiſs nicht verſagen werden. Dies Büchlein iſt auch unter dem Titel: *Taſchenbuch zur Kanzelbildung für angehende Theologen*, zu haben und koſtet in allen Buchhandlungen 4 gr.

Bey Herrn Hofrath *Kayſer* in *Regensburg* und in der daſigen *Montag*- und *Weiſsiſchen* Buchhandlung iſt in Commiſſion à 2 fl. 24 kr. oder 1 rthl. 8 gr. zu haben:

Metaphyſiſche Ketzereien oder Verſuche über die verborgenſten Gegenſtände der Weltweisheit und ihre Grundurſachen. Zweyte vermehrte und ſehr veränderte Auflage. gr. 8. 1796. 2 Bändchen.

Oeffentliche und Privaturtheile kamen bey Erſcheinung der erſten Auflage dieſes philoſophiſchen Syſtems darinnen überein, daſs es viel Neues und Sinnreiches in ſich faſſe. Der Herr Verfaſſer erkläret es ſelbſt für die Frucht eines dreyſsigjährigen Nachdenkens, bey welchem Er all das benutzte, was ihm das ſorgfältigſte Nachforſchen in den Myſterien aller geheimen Geſellſchaften an die Hand gab. Sein Werk kann daher — wenn wir uns dieſes Ausdruckes bedienen dürfen — für die *Quinteſſenz* aller jener Myſterien gehalten werden. Daſs Er in ihren geheimſten Sinn einzudringen im Stande war, daran wird niemand zweifeln, wer Ihn näher kennt. — Dieſe zweyte Auflage hat vor der erſten unverkennbare Vorzüge. Der Herr Verfaſſer hat viele ſeiner Sätze *berichtiget, Artikel hinzugefügt*, oder *anders geordnet* und die *Berührungspunkte ſeines Syſtems* mit der *Kantſchen Philoſophie* beſtimmter angegeben. Hiezu kömmt noch, daſs der Herausgeber in der Vorrede eine *kurze Ueberſicht* des Werkes in derjenigen Ordnung geliefert hat, welche ihm die natürlichſte dünkte und die Faſslichkeit des Syſtems ungemein erleichtert. Der dieſer Auflage angedruckte *Anhang* enthält zugleich jene kleine Abhandlungen: *Schöpfung durch Zahlen und Worte* und *Glaubensmethode*, welche bisher einzeln erſchienen ſind und wovon die Erſtere ein überaus merkwürdiges Urtheil *über alle geheime Geſellſchaften* liefert und die Letztere die religiöſen Grundſätze des Hrn. Verfaſſers an den Tag legt. Zum erſtenmale gedruckt erſcheint in dieſem *Anhange* ein Aufſatz über *Tonkunſt, Melodie und muſikaliſche Expreſſion.*

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Nachſtehende Bücher ſind in Conventions-Species à 1 rthl. 8 gr. zu verkaufen. Man wendet ſich in poſtfreyen Briefen an Hrn. Kammercanzelliſt *Schneegaſs* in Altenburg.

In Folio.

1) Medailles du regne de Louis XV. p. *Fleurimont.* Ganz in Kupfer geſtochen. — 2 rthl.
2) Meterani, Beſchreibung der Kriegshändel in Nieder-Teutſchland. m. K. 1597. — 16 gr.
3) Ej. Beſchreibung des niederländiſchen Kriegs. 1-4 Th. 1612 — 40. m. K. in 2 Bänden. — 1 rthl. 12 gr.
4) Negociations ſecrettes de la paix de Münſter. 2 Tomes. à la Haye 1726. 2 Bde. — 1 rthl. 8 gr.
5) Hiſtoire metallique de Guillaume III. Roi de la grande Bretagne p. *Chevalier.* m. eingedr. K. — 1 rthl. 16 gr.
6) Des ſtreitbaren Helden Amadis aus Frankreich ſehr ſchöne Hiſtorien m. Holzſchn. Frft. 1583. — 1 rthl.
7) Biblia Bibliorum etc. 1541. m. Holzſch. (inwendig iſt ein Blatt ſauber geſchrieben. — 1 rthl.
8) Sebaſt. *Frank* gülden Arch. 1557. — 1 rthl.
   It. Leben, Sprüche u. Epiſtel S. Cypriani. 1554.
9) Hiſtoria Hn. Georg u. Caſpar von Freudsberg. 1572.
   It. Der Reuner. Frft. 1549. Fol. — 1 rthl. 8 gr.

In Quarto.

1) Allgemeine Literatur-Zeitung. Jahrgänge 1786 — 88 u. 90 nebſt dazu gehörigen Supplementen u. Intelligenzblatt. 11 Bände. — 7 rthl.
2) *Becker's* deutſche Zeitung. Jahrgänge 1784 — 86. 88. 90 — 92. 7 Bde. — 3 rthl.
3) *Buſching's* Magazin für neue Hiſtorie. 1, 2, 4, 5, 8 — 10 Th. m. K. 7 Bde. — 2 rthl. 8 gr.

In Octavo.

4) *Schmidt's* Geſchichte der Deutſchen. 1 — 12 B. Mannheim 1783 nebſt Regiſter. — 2 rthl. 16 gr.
5) Ej. neuere Geſchichte der Deutſchen. 1 — 8 B. Frankenthal 1785. — 1 rthl. 18 gr.
6) Sagen der Vorzeit von Veit Weber. 1 — 4 Th. Frft. u. Lpz. 1785. — 1 rthl.
7) Politiſches Journal. Jahrgänge 1781 — 92. compl. in 24 ſaubern h. Frzbden. — 16 rthl.
8) Neue Miscellaneen hiſtor. moral. Inhalts. 1 — 20 St. compl. — 1 rthl. 16 gr.
9) Chronologen von *Wekhrlin.* 1 — 12 B. 1779. — 2 rthl.
10) *Hamberger's* gelehrtes Deutſchland. 1 — 3 Thl. nebſt Nachträgen. 4 Bde. — 1 rthl.
11) Krotel's Europäiſche Reiſen. 1 — 4 Th. Hamburg 1783 — 85. — 1 rthl. 8 gr.
12) Lettres, Memoires et Negociations du Cte d'Eſtrades. T. I — V. à Bruxelles 1709. — 16 gr.
13) Sebaldus Nothanker. m. K. 1 — 3 Th. Berl. 1779. — 1 rthl.
14) Carl von Carlsberg. 1 — 6 Th. Lpz. 1783 — 88. — 1 rthl. 12 gr.
15) Amadis des Gaules. av. fig. T. I — IV. à Amſt. 1750. 16 gr.
16) Der Wandsbeker Bothe. 1 — 5 Th. m. K. Hamburg 1775 — 88. — 2 rthl.
17) Moden-Journal von *Bertuch.* Jahrgänge 1787. 89. 90, 92, 93. m. illum. K. — 6 rthl. 12 gr.
18) Olla Potrida. Jahrgänge 1778 — 92. compl. 15 Bde. — 10 rthl.
19) Repertorium über die A. L. Zeitung. 3 Bände. — 5 rthl. 8 gr.

Digitized by Google

IV. Vermiſchte Anzeigen.

An den Hrn. Profeſſor Dabelow zu Halle.

Sie ſind mit meinem Urtheile über Ihr *Syſtem der heutigen Civilrechtsgelahrtheit*, in der *neuen allgemeinen Deutſchen Bibliothek*, im 2. St. des 19. B., ſehr unzufrieden; das ſehe ich aus Ihrer Antikritik in dem Intelligenzblatte der *Jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung*, in der 2. Num. 1796. Ihr canibaliſcher Ton aber, in welchem Sie ſprechen, macht es mir unmöglich, mich weiter mit Ihnen über die Sache einzulaſſen. Unter andern wiederholen Sie — *meminiſſe horret* — dreymal hinter einander die Drohung: „*ſich an meine Ohren machen zu wollen*, „*und ſollten Sie, um ſie zu erreichen, eine Leiter anſetzen* „*müſſen.*“ So wird nur auf den Jagerhöfen polemiſirt unter den kurzſchnautzigen Thieren, welche keine Ohren mehr zu verlieren haben, oder auf den Inſeln des Südmeers unter den Wilden, welche die Ohren ihrer Feinde nöthig haben, um ſie auf Faden zu ziehen, und ſie wie Perlenſchnüre und Ringkragen ſich um den Hals zu hängen. Ich aber habe meine Ohren lieb, habe ſie bis jetzt noch in ihren vollen Integrität erhalten, und bedarf ihrer ſelbſt höchſt nöthig. Verlangen Sie alſo nicht, daſs ich ſie auf das Spiel ſetze. Ueberdieſs bin ich nicht ſo glücklich, Ihre Ohren zu kennen, weiſs alſo auch nicht, was Sie, bey ihrer Kampfart, aus frühern Fehden, in welchen unſtreitig auch Späne gefallen ſind, gerettet, und was Sie folglich dagegen zu ſetzen haben.

Wollten Sie aber, Herr Profeſſor, vorlaufig erſt den Schaum ſich vor dem Munde wegwiſchen, und mir dann erlauben, auf eine nicht ſo ohrengefährliche und mehr Europäiſche Weiſe mit Ihnen zu ſtreiten, wollten Sie mir endlich auch verſprechen, fein an der Erde zu bleiben, wenn Sie mich nicht ſollten erreichen können, und mich mit allem Leiteranſetzen zu verſchonen; ſo bin ich bereit, an Ihrem *Zwiſchendiage* (wie Sie Ihr Syſtem ſelbſt zu benennen belieben) die Kritik noch ferner Ihre Pflicht thun zu laſſen, und zu meiner Recenſion ſo viel nachzutragen, als nöthig iſt, um über Ihr Werk noch mehr Helle zu verbreiten. Von Stift zu Stift will ich das groſse Meiſterwerk muſiviſcher Arbeit durchgehen. Wie eine Membrane will ich es ausſpannen vor dem Lichte der zur gröſsten Strenge gereizten Wahrheit, und es ſo, durchſichtig durch und durch, dem groſsen Schauamte des Publikums übergeben. Sie ſollen dann fühlen, was Sie bezweifeln wollen, daſs *noch jetzt, wie ehmals*, an der allgemeinen Deutſchen Bibliothek im Fache der Jurisprudenz Männer arbeiten, welche eben ſo alt und eben ſo jung ſind, als Sie, mein *circa* dreyſsigjähriger Herr Profeſſor.

Das gehen Sie ein, oder ich habe mit Ihnen nichts zu thun; ſondern werde es mir vielmehr zur Pflicht gegen die guten Sitten machen, bey einer Antikritik, in welcher nach den Ohren geſchnappt wird, ſo wie auch bey allen Intelligenzblattern, welche den Schnappern Schutz und Geleit geben, furchtſam und ſchaurig vorbey zu ſchleichen.

Pw.

Zuſatz.

Wenn die in Hn. Prof. *Dabelow's* Antikritik vorkommenden Phraſen von den *Ohren* ſeines Rec. nicht allenfalls auch den Sinn haben könnten, er wolle dem Rec., damit er ihn beſſer verſtehe, in die Ohren ſchreyen (welches freylich noch immer nirht urban iſt); ſo wären auch *dieſe* Redefiguren von uns ausgemerzt worden. Allein da ſie das heiſsen *konnten*; ſo blieben wir unſern Maximen treu, zwar nichts offenbar unſittliches abdrucken zu laſſen, aber doch auch uns über die Sprecher in dem Intelligenzblatt nicht zu groſser Willkühr anzumaſsen. Daſs wir übrigens nicht ellen genehmigen, was uns zum Abdrucke im Int. Bl. zugeſandt wird, kann Hr. Pw. daraus ſehn, daſs uns auch in ſeiner Antwort manches nicht gefallt.

Die Herausgeber der A. L. Z.

V. Berichtigungen.

In meine Preisſchrift: *Commentatio de Commercio inter animi pathemata, hepar bilemque etc.* Göttingen 1795. haben ſich, wegen meiner Abweſenheit vom Druckorte, folgende Druckfehler eingeſchlichen, die ich den Leſer zu verbeſſern bitte.

Pag. 3. lin. 3. explicari l. explicare — p. 6. §. 6. lin. 8. effectus l. affectus — §. 7. l. 1. animi pathemata adde praecipue — p. 7. §. 8. l. 2. paſſunt l. poſſunt — p. 12. §. 14. l. 4. pari l. paris — l. 13. faciei l. facie — p. 13. §. 15. not. v. l. 6. tetraque l. utraque — l. 21. mutationem l. functionem — p. 14. §. 16. l. 6. cordiacorum l. cardiacorum — §. 17. l. 2. nec l. vel — p. 15. §. 18. l. 5. favent l. fovent — §. 19. l. 3. uterum l. uterus — p. 20. not. o. l. 3. ap. l. op. — admixto l. admixta — §. 26. l. 8. cernatur l. ſecernatur — p. 22. not. w. l. 4. acceſſit l. accerſit — l. 16. recens l. retenta — p. 23. l. 4. erte l. certe — l. 21. varſari l. verſari — p. 24. §. 30. l. 23. id l. eum — p. 27. l. 21. timore adde triſtia — p. 28. l. 23. aliasque l. aliosque — l. 24. oriundas l. oriundos — §. 31. l. 25. inque l. neque — §. 23. l. 2. patent l. pateat — p. 29. §. 34. not. s. l. 2. aſſectis l. affectis — not. t. l. 1. arte l. certe — l. 2. atrum l. utrum — p. 30. l. 7. alios l. alias — p. 31. l. 6. eſt. l. aft. — p. 32. §. 36. l. 18. quorumque l. quarumque — p. 35. l. 3. accedere l. accidere — p. 36. l. 10. novum l. nonum — p. 37. l. 21. ſiniſtra l. ſiniſtro — l. 28. paſſum l. poſſum — p. 38. not. t. l. 2. nutritorium l. nutritoriam — p. 39. l. 11. pethematum l. pathematum — §. 41. l. 4. effectus l. affectus — 2) l. 3. Venae l. Vena — p. 42. §. 42. l. 2. memorium l. memoriam — p. 48. not. b. l. 3. Aphorica l. Aphonia — p. 49. l. 12. ortus l. artus — p. 50. l. 7. infertus l. infeſtus — l. 11. regant l. agant — l. 23. rationi l. ratione — l. 35. dicere l. dici — p. 53. l. 4. profligendae l. profligandae — p. 54. l. 6. proviteur l. proritetur — l. 5. requirant l. requirunt — l. 21. acquiparandum l. sequiparandum — p. 56. §. 53. l. 10-11. mutationis l. mutationes — §. 54. l. 8-9. ſecurius l. ſecurior — p. 58. l. 51. obvias l. obvios — p. 59. §. 56. l. 14. praeferendam l. praeferendum — l. 18. neque l. aeque — p. 60. l. 8. Praeter l. Praeter — l. 19. effectus l. affectus — p. 61. l. 14. contrarias l. contrarios — p. 62. l. 3. faveri l. foveri — l. 12. nocertar l. noceretur — l. 14. proviiari l. proritari.

Göttingen.

L. A. C. Niemeyer.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 17ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Die *Würzburger gelehrten Anzeigen* werden nun im *eilften* Jahre mit Cenſurfreyheit fortgeſetzet, und der ganze Jahrgang, welcher drey Alphabet in groſs Octav beträgt, koſtet in der *Riennerifchen* Buchhandlung *zwey Gulden funf und vierzig Kreuzer* rheiniſch, oder *einen Thaler dreyzehn Groſchen ſächſiſch*, und bey dem hieſigen löbl. Kayſerl. Reichs-Poſtamte *drey Gulden dreiſſig Kreuzer* rheiniſch, oder *zwey Thaler* ſachſiſch. Vermöge der unter dem 14ten d. M. von des Herrn Fürſten von *Thurn und Taxis* Durchlaucht gnädigſt erlaſſenen Circular-Befehle werden auch die *entfernteſten* Kayſerl. Reichs-Poſtämter für die *wöchentliche* Lieferung des ganzen Jahrganges *nicht* über *funf Gulden dreyſsig Kreuzer* rheiniſch, oder *drey Thaler zwey Groſchen* ſächſiſch fordern. Eintreten kann man zu jeder Zeit, und die bereits erſchienene Stücke werden nachgeliefert: nur muſs immer auf ein *halbes* Jahr *voraus* gezahlt werden. Mit Einſendungen wendet man ſich unmittelbar an den Herausgeber. Würzburg, d. 24. Jan. 1796.

Prof. *Köl.*

Joh. Octavian Salver's Proben des hohen teutſchen Reichsadels, oder *Sammlung alter Denkmähler, Wapen, Ia- und Urſchriften etc.* Würzburg 1775. 9 Alphabete in Folio auf Schreibpapier mit 300 Kupfern und Vignetten. — Dieſes Werk kam nie in den Buchhandel, und es ſind noch ungefähr dreyſsig Exemplare übrig, welche einzeln für einen Carolin, oder ſechs Thaler 4 Groſchen, zu haben ſind. Wer vier Exemplare zuſammen nimmt, erhält das fünfte als freye Zugabe. Sollte eine Buchhandlung alle noch vorräthige Exemplare dieſes Werkes übernehmen wollen, ſo werden dieſelben, gegen baare Bezahlung um einen gewiſs annehmlichen Preis gegeben. Liebhaber werden gebeten, ſich mit Beſtellungen unmittelbar an mich zu wenden.

Würzburg, d. 24. Januar 1796.

Profeſſor *Köl.*

Die bereits unterm 1. Aug. v. J. im Intelligenzblatt der A. L. Z. und in mehrern öffentlichen Blattern zu wiederholtenmalen angekündigte, von Herrn D. Chriſtian Friedrich Michaelis bearbeitete und mit vielen erläuternden Anmerkungen verſehene Ueberſetzung von J. Johnſtone, Medical Eſſays and Obſervations, Evesham 1795, 8. wird ſo eben die Preſſe verlaſſen, und in wenig Wochen in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Leipzig, d. 28. Jan. 1796.

M. Georg David Meyer,
Buchhandler.

Im Verlage der Schwan und Götziſchen Hofbuchhandlung in Mannheim ſind erſchienen und zu haben:

1) Mahleriſche Rheinreiſe von Speier bis Düſſeldorff, aus dem Italiäniſchen des Abbate Bertola überſetzt, mit einem Proſpect der Stadt Heidelberg. 8. 21 gr.
2) *Höchlagt* hiſtoriſch-phyſikaliſches Leſebuch für die Anfänger der lateiniſchen Sprache. 2te verbeſſerte Auflage. 8. 1796. 12 gr.
3) Deſſen Unterhaltungen für die erſten Anfänger der lateiniſchen Sprache. Neue Auflage. 8. 6 gr.
4) Deſſen erleichterte Methode des Lernens lateiniſcher und franzöſiſcher Vocabeln für die Jugend. 8. 6 gr.
5) *Schönbergers* (Andreas) kritiſche Unterſuchungen über kritiſche Philoſophie. 8. 10 gr.
6) *Snell* (F. W. D.) *Menon*, oder Verſuch in Geſprächen die vornehmſten Punkte aus Kants Kritik der praktiſchen Vernunft zu erläutern. Neue vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.
7) Plan der Stadt und Veſtung Mannheim mit der umliegenden Gegend und den beyden Belagerungen von 1794 und 1795, illuminirt 14 gr. Schwarz 12 gr.
8) Specialcarte des Rheinlaufs von Speier bis Bingen, nebſt angranzenden Gegenden von beyden Ufern bis an die Gebirge, 2 Blatt. Fol. 1 Thlr.

Das 3te Blatt von Speier bis Lauterburg erſcheint in 4 Wochen. Dieſe ſehr accurate Carte wird continuirt, und das 4te Blatt die Gegend von Bingen bis Coblenz liefern.

9) Heinrich der 4te. Ein Heldengedicht in zehn Geſängen von Voltaire. gr. 8. 1796.

Von dieſem Meiſterſtücke Voltaire's haben wir auch eine Anzahl Exemplare mit dem franzöſiſchen Original

Digitized by Google

zur Seite abdrucken lassen, welche à 22 gr. verkauft werden.

In wenigen Tagen wird in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn:

Briefe über das Leben des Generels Dumouries, nebst einer Charte des Waldes von Argonne:

ein Buch von äusserster Wichtigkeit, zur Berichtigung der heutigen Zeitumstände.

In meinem Verlage erscheinen zur Jubilatemesse 1796.

Abhandlungen zur Beförderung zweckmäfsiger Kanzelvorträge von Jonathan Schuderoff.

Sie enthalten folgende Aufsätze: über Nützlichkeit und Werth, Nothwendigkeit und Würde des Predigtamtes; über Popularität; über Micrologie; über Weckung der Empfindungen; über das Erbauen und über den Gebrauch religiöser Beweggründe. De diese Gegenstände allgemeines Interesse für Prediger heben, und mit philosophischem Geiste geschrieben sind, so wird es dem denkenden und forschenden Theile derselben gewifs erwünscht seyn, Stoff zu weiterem Nachdenken, und einen schätzbaren Beytrag zur Erreichung ihrer erhabenen Bestimmung, durch diese Lectüre zu erhalten.

Braunschweig, im Januar 1796.

Christien Friedrich Thomes.

Da das allgemeinbekannte *Jöcher-Adelungische Gelehrten-Lexikon*, seinem weitläufigen Plane nach, noch nicht sobald vollendet seyn wird, Manche doch vielleicht wünschen, dafs ein solches Gelehrten-Lexikon vorhanden seyn möchte, das die Schriftsteller, welche seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben, möglichst vollständig, aber ohne Schriftenverzeichnifs, anführte, und nur blos die Geburts- und Sterbjahre, das Vaterland und das Fach der Gelehrsamkeit, dem sie sich vorzüglich widmeten, anzeigte, das aber, bey jedem Artikel, diejenigen Schriften, worinn das Leben, die Schicksale und die Schriften eines jeden Gelehrten weitläufig angezeigt sind, bekannt machte, und dessen Ankauf zugleich möglichst wohlfeil wäre: so schmeichle ich mir mit der Hofnung, diejenigen Stunden, welche mir meine Amtsgeschäfte übrig liefsen, auf keine unverdienstliche Arbeit verwendet zu haben, indem ich ein Gelehrten-Lexikon, das den Wünschen der Gelehrten und der Freunde der Gelehrsamkeit entsprache, ausarbeitete. Es wird den Titel führen: *Allgemeines Gelehrten-Lexikon, oder Verzeichnifs aller Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts unter allen Völkern bekannt geworden sind, nach ihrem Vaterlande, ihren Geburts- und Sterbjahren, und dem Fache der Wissenschaften, dem sie sich vorzuglich gewidmet haben; nebst Hinweisung auf die Schriften, worinn von ihrem Leben und von ihren gelehrten Arbeiten mehrere Nachrichten gegeben werden; in alphabetischer Ordnung, von Joh. Ferd. Huth, Diakon an der Kirche zu St. Jakob.*

Von den Jahren 1400 bis 1500 habe ich nur diejenigen Männer, welche *Hambergers* übergangen hat aufgenommen, damit sich mein Werk dadurch zugleich auch an die *Hambergerische* Arbeit anschlöfse.

Der Hauptzweck aber, welchen ich bey Verfertigung dieses Werks beabsichtigte, war dieser, dafs es als ein *Repertorium* aller derjenigen gröfsern und kleinern Schriften, welche von dem Leben, den Schicksalen und den Arbeiten der Gelehrten kürzere oder weitläufigere Nachrichten ertheilen, gebraucht werden könnte.

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses *Gelehrten-Lexikons* übernommen. Um den Ankauf desselben zu erleichtern, wird es nach und nach in vier Bänden erscheinen, und zwar in grofsem Octavformat, mit gespaltenen Columnen. Der erste Band enthält die Buchstaben A bis F. Da sich die Bogenzahl noch nicht ganz genau bestimmen läfst, so macht sie sich anheischig, den Herren Subscribenten das Alphabet für 20 gr. oder für 1 Fl. 15 kr. zu überlefsen, da hingegen der ordentliche Ladenpreis nicht unter 1 Thlr. 8 gr. oder 2 Fl. seyn kann. Die Zahlung wird von den Herren Subscribenten bey Empfang eines jeden Bands geleistet, und jeder Subscribent macht sich verbindlich, die folgende Bände, folglich das ganze Werk zu nehmen. Der Subscriptionstermin dauert bis zur Leipziger Jubilatemesse 1796. Die Namen der Herren Subscribenten werden vorgedruckt, daher sie, um sich doch einigermafsen bey einem so wichtigen Werke mit der Auflage darnach richten zu können, um baldige gütige Mittheilung ihrer schätzbaren Namen und der Würden, die sie bekleiden, ergebenst ersucht werden. Und da an diesem Werke schon ein guter Theil vorgearbeitet ist, so kann bald nach der Leipziger Ostermesse mit dem Druck der Anfang gemacht werden, welcher auch ununterbrochen fortgesetzt werden wird. Für guten Druck und Papier wird die Verlegshandlung vorzüglich Sorge tragen, und das Werk mit scharfen lateinischen Lettern abdrucken lassen. Diejenigen Gönner und Freunde, welche dieses Werk ihrer Empfehlung und Unterstützung würdigen, erhalten, wenn sie acht Exemplare bestellen, für ihre gütige Bemühung eins, auf 15 zwey, und auf 20 drey Freyexemplare. Briefe werden sich frankirt erbeten. Nürnberg, im Jenner 1796.

Johann Gottfried Stiebner,
Buchh., Buchdrucker u. Antiquar.

Euphrosyne, oder *Journal für Frauenzimmer*, zur Bildung des Herzens und des Geschmacks, zur Beförderung nützlicher Kenntnisse und angenehmer Unterhaltung.

Von mehreren kürzlich unternommenen Zeitschriften für das andere Geschlecht dauert unsers Wissens nur noch die mit Recht geschätzte *Flora* fort. Wir glauben daher nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn wir ein neues Journal für Frauenzimmer anfangen. Den Zweck desselben giebt schon der Titel an. *Euphrosyne* ist die dritte der Grazien. Ihr griechischer Name bedeutet ursprünglich Heiterkeit, sanfte Fröhlichkeit des Gemüths. Dem Dienste dieser Huldgöttin widmen wir diese Blätter vorzüglich.

Sie

Digitized by Google

Sie werden entweder unterrichtende oder unterhaltende Aufsätze enthalten, oder solche, die beydes zugleich sind; und von der letztern Art sollen, wie wir hoffen, die meisten seyn. Wir denken Beyträge zu liefern: I. *Zur Bildung des Geistes und des Herzens.* II. *Zur Erwerbung von Kenntnissen, die dem Frauenzimmer wissenswürdig sind*: ökonomischen, technologisch diätetischen etc. Inhalts. III. *Zur Bildung des Geschmacks*; einige neue Gedichte und Auszüge aus vorzüglichen Werken des Geschmacks, verbunden mit kurzen Beurtheilungen derselben. — Eine genauere Anzeige des Inhalts ist in einer besonders gedruckten Ankündigung in allen Buchhandlungen zu haben. Ein Theil des Journal wird Originalaufsätze enthalten, der übrige Theil Uebersetzungen und zweckmäfsige Auszüge aus solchen Werken, die selten vom Frauenzimmer gelesen werden, ob sie gleich es entweder ganz, oder Stellenweise verdienen. Die *Herausgeberin* und ihre Freunde hoffen, auch auf ihre Bemühung, *der liebenswürdigen Hälfte der Gesellschaft eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung* zu verschaffen, ohne Unbescheidenheit anwenden zu können, was *Herder* neulich in den *Horen* sagte: Jeder Versuch, der uns die ächten Grazien der Menschheit, Wohlwollen, Dankbarkeit und thätige Freude bekannt macht, ist eines freundlichen Blickes der Charis werth, die in wohlwollenden Herzen wohnet.

Von diesem Journale erscheint in meinem Verlage alle zwey Monate ein Stück. Drey machen einen Band aus; jeder Band erhält ein sauber gestochnes Kupfer von der Hand eines guten Künstlers. Ausserdem werden Notenblätter zu Gedichten und Abbildungen ökonomischer und anderer Werkzeuge geliefert. Ich werde darauf sehen, dafs das Journal ein so geschmackvolles Aeufsere als nur möglich bekommen soll, ohne gerade durch äufserst kostbare Verzierungen es zu vertheuren. Jedes Stück wird im farbigen Umschlage broschirt werden. Das erste Stück erscheint Jubilate unausbleiblich. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 2 Thlr. 16 gr. Convent. Geld. Wer aber von jetzt bis zum 1sten April pränumerirt, erhält es für 2 Thlr. Wer 10 Exemplara nimmt, erhält das 11te gratis. Hinter jedem Stück wird ein Intelligenzblatt geliefert, welches Gelehrten, Künstlern und Kaufleuten gegen Vergütung von 8 Pf. für die angedruckte Zeile, zu ihren Inseraten zu Dienste steht. Abonniren kann man sich in jeder Buchhandlung.

Halle im Januar 1796.

Joh. Gottfr. Ruff.

Bey *Friedrich Leopold Supprian* in Leipzig ist so eben die von ihm schon angekündigte deutsche Uebersetzung der so interessanten Schrift des berühmten Englischen Arztes Dr. Fothergill, so von der Londner Königl. Humane Society den Preis erhalten, erschienen, unter dem Titel:

Fothergills, D. Anton, neue Untersuchung über die Hemmung der Lebenskraft beym Ertrinken, Erstikken u. s. w. in Beziehung auf die nächste Ursache des Todes, den Werth der vorgeschlagenen Mittel und das beste Heilverfahren, aus dem Engl. von D. Michaelis. gr. 8. 14 gr.

In der *Pet. Phil. Wolfischen* Buchhandlung zu Leipzig sind zu haben:

Les Oeuvres de Champfort, de la ci-devant Académie française, recueillies et publiées par un de ses amis, précedées d'une notice contenant la vie de l'auteur. 4 Volumes. 8. Paris. Caractères de Didot. 1796. 4 Thlr. 8 gr.

In wenigen Wochen wird in einer deutschen Buchhandlung eine Uebersetzung der Geschichte der Gefangenschaft der franz. Deputirten Camus, Quinette, Bancal und Drouet, des Ministers Beurnonville und des Gesandten Semonville erscheinen. Sie ist in Paris selbst, unter den Augen eines derselben verfertigt worden.

Auch ist die neue Schrift von Meillan, welche wichtige Aufklärungen über die franz. Revolution erhält, bereits in einer Uebersetzung im Drucke.

Beydes zeigt man an, um Concurrenz zu vermeiden.

In der letzten Leipziger Michaelismesse ist im Verlag des Buchdrucker *Göpferdts* zu Jena erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Grundzüge der neuern chemis. Theorie, dargestellt von A. N. Scherer, D. d. Phil. Privatlehrer der Chem. zu Jena u. s. w. Mit dem Bildnisse *Lavoisier's*, in med. 8. Verkaufpreis 1 Thlr. 12 gr.

Der Verf. hat sich bemüht, in dieser Schrift die Grundsätze der Theorie des Lavoisier's unter einfachere Gesichtspunkte zu bringen, und vorzüglich von den Gründen auszugehen, auf welche sie gebaut ist, wodurch nicht allein die Uebersicht derselben erleichtert, sondern auch ihre Evidenz erhöht ist. Er hat daher die Hauptsätze nicht allein in eine systematische Ordnung gebracht, sondern auch, wie diese als das Resultat der in neuern Zeiten angestellten Untersuchungen anzusehen sind, durch eine genaue Deduction der erstern aus den letztern gezeigt, wodurch diese Schrift jedem, der die antiphlogistische Theorie gründlich kennen lernen will, eine bequeme und und zweckmäfsige Anleitung ertheilt. Auch hat der Vf. auf die Erweiterungen dieser Theorie durch die neusten Bemühungen der Scheidekünstler unpartheyisch Rücksicht genommen, und am Ende eine vollständige Uebersicht der über die einzelnen Gegenstände dieser Theorie vorhandenen Schriften angehängt.

Von dem Werke des Hrn. Lequinio: Les prejugés detruits erscheint in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung, begleitet mit durchgängigen prüfenden und widerlegenden Anmerkungen von Hrn. Prof. Heydenreich.

D. G. Baumgärtner.

Von den Costumes du Peuple, Membres de deux Conseils, du Directoir executif, des Ministres des Tribunaux, des Messagers d'etat Huissiers et autres fonctionairs publics etc. dont les dessins originaux ont été confiés par le Ministre de l'interieur au Citoien Grasset in Endesun-

Digitized by Google

terzeichneter Buchhandlung eine genaue Ueberſetzung, mit ihren 16 illum. Blättern veranſtaltet worden, und erſcheint davon der Text franzöſiſch und deutſch. Exemplaria ſind nach 8 Tagen in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerſche Buchhandlung in Leipzig.

Wir kündigen dem Publikum ein *Erbauungsbuch*, oder *Chriſtliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahre* von dem Herrn Generalſuperintendent *Ewald* in Detmold an, das mit Anfang des künftigen Jahres in zwey Bänden in gr. Oktav, etwa 3 oder 4 Alphabet ſtark, auf einmal herauskommen wird. Es iſt blos für Bibelchriſten, aber von *allen Confeſſionen* beſtimmt; ſoll Kopf und Herz zugleich beſchäftigen, die Betrachtungen ſollen die möglichſte Mannigfaltigkeit haben, aus der Natur und aus Menſchenempfindung, wie aus der Bibel geſchöpft ſeyn, und man ſoll in dem Ganzen des Buchs keine wichtige Bibellehre und keine Chriſtenpflicht vermiſſen; alle ſollen aber dahin leiten, daſs der Leſer, frömmer geſtimmt, von dem Buche an ſein Tagewerk gehe. Ein dreyfaches Regiſter wird die Brauchbarkeit des Buchs vermehren; denn eins davon giebt Winke, wie man das Buch an gewiſſen wichtigen Tagen nutzen ſoll, und das Andere ſchlägt man auf, wenn man über einen beſtimmten Gegenſtand etwas leſen will.

Es wird Subſkription auf das Buch, bei allen Buchhandlungen, Poſtämtern und Intelligenzkomtoirs angenommen; den Subſkribenten wird das Alphabet zu 18 gr. überlaſſen, und wenn die Namen der Subſkribenten gegen Johanni dieſes Jahres leſerlich eingeſandt werden, ſo werden ſie dem Buche vorgedruckt. Wer ſich mit Sammlung von Subſkribenten bemüht, erhält das 11te Exemplar frey. Der nachherige Ladenpreis des Alphabets iſt 1 Thlr. Ausführlichere Ankündigungen ſind in allen Buchhandlungen und auf den wichtigſten Poſt- und Zeitungs-Comtoirs zu bekommen.

Hannover, im Januar 1796.

Gebrüder Hahn;
Buchhändler in Hannover.

II. Ankündigung neuer Muſikalien.

Den Freunden der Tanzmuſik mache ich ergebenſt bekannt, daſs ich ſelbigen einige muſikaliſche Aufſätze, nehmlich: ſechs Angloiſen und ſechs Walzer fürs Klavier, zum geſelligen Vergnügen, übergeben will. Ich ſchmeichle mir, daſs Freunde der Tonkunſt ſo gütig ſeyn werden, die Mühe des Pränumerantenſammeln zu übernehmen, und nehme mir alſo die Freyheit, ihnen für ihre gütige Bemühung das 6te Exemplar anzubiethen, der Pränumerationspreis iſt 6 gr. Bis zu Ende April können Pränumeranten eintreten. Wünſchten Liebhaber dieſe Tänze vollſtimmig; ſo iſt der Pränumerationspreis 9 gr. Briefe und Gelder erbitte ich mir poſtfrey.

Auch kann man noch auf die von mir geſtochene, und vor kurzem angekündigte Sammlung von 8 Choralvorſpielen für ein und zwey Klaviéren und Pedal mit 6 gr. pränumeriren.

Den Kennern und Freunden der Compoſition zeige ich noch an, daſs ich eine neue Notenſtecherey etablirt habe, und erbiethe mich, nicht ſowohl Inſtrumental- als auch Vokalſachen um billige Preiſe zu ſtechen.

Sandersleben, in Anhalt-Deſſau, d. 8. Jan. 1796.

J. Fr. Lorenz, d. M. Beſl.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung.

Da man ſich in höchſt ſchätzbaren und allgemein berühmten zur griechiſchen Literatur gehörigen Werken, wie auch in den Göttinger, Leipziger und Halliſchen gelehrten Zeitungen über Pſelli Synopſin Legum und Antonini Liberalis Transformationes, und meine Ausgaben von beyden, welche auch zu meinen erſten literariſchen Verſuchen gehören, günſtig erkläret hat, ſo müſste ich es auch da ſchon dem Herrn Verleger danken, daſs ſie von ihm, wiewohl ohne meine Veranlaſſung, unter die Auctores Graecos Minores aufgenommen worden ſind, wenn er ſie gleich nicht mit Hellanicus und Demetrius Cydonius verbunden hätte.

Leipzig, d. 4. Febr. 1796.

Ludwig Heinrich Teucher.

IV. Berichtigungen.

In der Recenſion der philoſophiſchen Schrift des Hrn. *Fiſbeck: Die Hauptmomente der Elementarphiloſophie etc.* in der A. L. Z. Nr. 314. 1795. für deren Belehrungen derſelbe gewiſs gerne dankbarer ſeyn würde, wenn ſie nur belehrender geweſen wären, hat ihm die Berichtigung eines Umſtandes, der ſeine Perſon betrift — nicht aber um ſeiner Perſon willen — allein wichtig genug geſchienen, ſie ans Publikum gelangen zu laſſen. In ſeinem Namen alſo erkläre ich, daſs derſelbe nicht *Rektor*, ſondern blos *Lehrer* an der ſeit kurzem *beginnenden Schulanſtalt* in *Neuſtrelitz* iſt, deren Wachsthum und fernere Ausbildung zur eigentlichen und völligen Exiſtenz von der vorzüglichen Pflege unſers edlen Fürſten zu erwarten ſteht, und die in ihrer neuen Anlage, welche ſie in mehreren Rückſichten ſehr zu ihrem Vortheil auszeichnet, und die Bedingungen ihrer künftig einmal zu hoffenden Vollendung enthält, auch eine völlige Gleichheit der Lehrer, die von den auf Schulen hergebrachten Rangordnungen und ihren Titeln nichts weiſs, feſtgeſtellt hat. Vielleicht wird es den Leſern der A. L. Z. nicht unangenehm ſeyn, *zu ſeiner Zeit* einige nähere Nachrichten von der in *Neuſtrelitz angefangenen* völligen *Reformation* der Schulen, in derſelben zu finden.

Der Freund des Hrn. V.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 20ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Genius der Zeit. Ein Journal von Auguſt Hennings. Altona, b. J. F. Hammerich. Dies Journal geht ſeinen Gang ununterbrochen fort, und es erſcheint wie bisher, jedesmal im Anfang des Monats ein Stück von 8 Bogen für den jährlichen Preis von 4 rthlrn. Der Inhalt *des Januar-Stücks* iſt ſo mannigfaltig, daſs der Raum mir nicht geſtattet die 24 Artikel deſſelben hier alle namhaft zu machen. Alſo nur einige:

1. Die ſich ſelbſt entlarvenden Obſcuranten. Schreiben aus Wien an den Herausgeber. 2. Isnards Schilderung Frankreichs unter dem Schreckensſyſtem, von H. 3. Auszug eines Briefes aus Aachen. 4. Schreiben des Herrn E. A. Eſchke zu Schönhauſen bey Berlin, mit Anmerkungen des Herrn Doktor Reimarus in Hamburg. 5. Ueber die Bücherverbote in Zürich. Aus dem Schreiben eines Reiſenden von Bourgliber den 26. Nov. 1795. 6. Noch ein Journal: Von dem Hn. Conſiſtorialrath Böttiger in Weimar. 7. Kritik eines Irrländers, über die deutſche Literatur, von demſelben. 8. La Fayette, von Hennings. 9. Hymne der Freyheit, von Reinhard. 10. Etwas von dem jetzigen Aufenthalte der Gräfinn Genlis und des General Valence. 11. Tägliches Gebet eines Menſchen — für den Gottingiſchen Muſenalmanach beſtimmt.

Der Februar enthält: 1. Der Duell. Ein Gemälde von A. Henninga. 2. Geſchichte zweyer neulich im Parlamente zu London eingebrachten und genehmigter Bills zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe. 3. Finanzen und Bankerutt. 4. Gezwungene Anleihe in Frankreich. 5. Pasigraphie. 6. Der Abt Sicard — und mehrere Gedichte vom Herrn v. Halem in Oldenburg und vom Herausgeber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur künftigen Oſtermeſſe erſcheint in meiner Handlung unter andern:

Thomſons Jahrszeiten, in deutſchen Jamben, (mit einer Lebensbeſchreibung des Dichters und erklärenden Anmerkungen) von H. Harries. gr. 8.

Campbells, D. von Barbrek, Reiſe über Land nach Indien auf einem bisher unbekannten Wege. In Briefen an ſeinen Sohn. Aus dem Engliſchen, mit Weglaſſung alles überflüſſigen, überſetzt. gr. 8.

Prüfung der von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin aufgegebenen Preisfrage: Was hat die Methaphyſik ſeit Leibnitz und Wolf für Progreſſen gemacht? gr. 8.

Altona, d. 2. Februar 1796.

J. F. Hammerich.

L. A. Senecae Philoſophi Opera.

Ad fidem LXIII Librorum veterum, tum manu ſcriptorum, tum impreſſorum recenſuerunt et adnotationibus illuſtrarunt *I. A. Feſsler Theolog. Dr.* et *J. Carol. Ch. Fiſcher Lycei ad Hirſchbergam conrector.* Indicem Latinitatis Philol. criticum addidit *C. L. Bauer. Lycei Hirſchbergenſis Rector Sodalitii Reg. Literar. ad Francof. ad Viadr. adſcriptus. Poeta Laur.* Accedit *I. A. Feſsler* Enarratio critica et cenſura Philoſophiae ethicae Stoicorum cum commentatione de vita et moribus, et de Stoicismo Senecae Liberiori.

Noch vor einem Jahre genügte es uns, *Seneca's* Werke mit Hülfe eines, wenn auch nicht ganz dürftigen häuslichen Vorrathes kritiſcher Hülfsmittel, dem philoſophiſchen Humaniſten und dem Freunde des Guten in einer nicht abſchreckenden Geſtalt anzukündigen: wichtigere Hülfe getrauten wir uns kaum zu hoffen. Doch, aufgefodert von dem Herrn Verleger, wagten wir mehrere Verſuche, um auch von auswärtigen Gelehrten eine thätige Unterſtützung unſers Vorhabens zu erlangen. Selbſt die edle Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit, mit der uns die meiſten ihren Beyſtand verſichert, und zum Theile auch ſchon geleiſtet haben, iſt uns ein neuer Beweis, daſs ein anſehnliches und achtungswürdiges Publikum ſowohl das Bedürfniſs einer *neuen kritiſchen Recenſion des Seneca*, als auch die Zweckmäſsigkeit des Studiums ſeiner Schriften für unſer Zeitalter ziemlich allgemein anerkennt.

Von den zahlreichen Handſchriften, die in den berühmteſten Bibliotheken *Deutſchlandes*, ferner in den Bibliotheken zu *Rom*, *Florenz*, *Venedig*, *Straſsburg* und *Bern* aufbewahrt werden, haben wir LI Codd. durchaus, *fünf* nur theilweiſe, einige ſelbſt verglichen, andere, unter der Aufſicht verdienſtvoller und allgemein geachteter Gelehrten, von geübten Collatoren vergleichen laſſen, und zwar: aus dem IX. Jahrhunderte Codd. 2, aus dem

Digitized by Google

X. 1. — XI. 4. — XII. 3. — XIII. 30. — XIV. 12. — XV. 4. Die aus dem XIII. XIV. XV. Jahrhunderte ſind beynahe alle aus ältern optimae notae mit ungewöhnlichem Fleiſse abgeſchrieben, oder nach denſelben mit vieler Genauigkeit recenſirt; wodurch ſie für uns einen nicht geringen Werth erhalten haben.

Von den älteſten gedruckten Ausgaben hat uns Herr Hofr. und Prof. *Harles* in Erlangen eine Collation mit der Princeps ohne Jahrzahl und Druckort, und eine andere mit der Neapolitana vom Jahre 1475 gefälligſt mitgetheilt. Folgende haben wir ſelbſt verglichen: L. A. Senecae Philoſophi opera. Tarviſii. fol. 1478. — Venetiis, fol. 1492. — Baſileae. fol. 1529. et 1557. — Romae. fol. 1585. — Heidelberg. fol. 1591. Senecae Epiſt. Romae. fol. 1475. — Die Ausgaben von Gothofredus. Baſileae. 8. 1593. — Paris. fol. 1613. — Genevae. fol. 1628. — Lipſiii. Antverp. 1637 et 1652. Gronovii. Amſtelod. 8. 1672. werden wir bey jeder zweifelhaften Stelle zu Rathe ziehen.

Und hiermit wäre in Anſehung der Herbeyſchaffung kritiſcher Materialien alles geſchehen, was ein Herausgeber eines klaſſiſchen Schriftſtellers thun kann. Freylich wird nun alles darauf ankommen, nach welchen Geſetzen wir von denſelben Gebrauch machen werden. Wir haffen den gerechten Foderungen und Erwartungen der Kenner genug zu thun, wenn wir, ſowohl bey der Interpretation als bey der Recenſion des Textes, welcher die Zweybrücker Edition zum Grunde gelegt werden ſoll, eben die Geſetze, nach welchen *Turnebus*, *Gruterus*, *Caſaubonus*, *J. F. Gronovius*, *Grocvius* und beſonders *P. Burmannus* gearbeitet haben, zur Richtſchnur ſetzen, und nach dem Maſse unſerer Kräfte ſtreng befolgen. Nur dadurch glauben wir uns zwiſchen den *Pſeudakritikern*, die für die Sorge um kritiſche Hülfsmittel zu bequem, jeden verwickelten Knoten durch Muthmaſsungen löſen; und den *Rigoriſten*, die jeden Schreibfehler der Mönche mit heiliger Ehrfurcht verehren, und vor jeder, auch noch ſo einleuchtenden, mit der Latinität und dem Geiſte des Auctors noch ſo übereinſtimmenden Conjectur erbeben, auf der glücklichen Mittelſtraſse erhalten zu können.

Die Edition wird aus drey Bänden beſtehen. Der Inhalt derſelben ſoll folgender ſeyn:

Tomus I.

Pars Prior. *Prolegomena.* Praefatio. Senecae vita per Jannottium Manettum. e. cod. Vatic. 6397. — De morte Senecae. Sico Polentonus. a. cod. Palat. 888. — Senecae vita per annos digeſta. *F.* *) — Veterum teſtimonia de Seneca. — Enarratio Librorum Senecae, addita ſingulorum Librorum notitia literaria. *F.* — Cenſura ſermonis et dicendi generis. *F.* Codices Mss. Librorum Senecae. — Editiones operum. — Praeſidia critica novae hujus recenſionis. — Memoria Cll. virorum, qui opem nobis liberalitar praeſtiterunt. — *Opera philoſophica Senecae.* De Ira. Libri III. *F.* — Conſolatio ad Helviam matrem. — Conſolatio ad Marciam. — De Providentia. — De Tranquillitate animi. — De Conſtantia ſapientis. *F.* De Clementia. Libri II. *F.* De Brevitate vitae.

Pars Poſterior. De Vita beata. *F.* — De Otio ſapientis. *F.* — De Beneficiis Libri VII. — Obſervationes criticae in opera philoſophica Senecae. Farrago variarum Lectionum.

Tomus II.

Pars Prior. Senecae Epiſtolae CXXIV.

Pars Poſterior. Senecae Naturalium Quaeſtionum Libri VII. — Ludus de morte Claudii Caeſaris. — *Fragmenta et Spuria.* Conſolatio ad Polybium. — Epigrammata ſuper exilio Senecae. — Excerpta etc. etc. — Obſervationes criticae in epiſtolas, quaeſtiones naturales, Ludum de morte Claudii et conſolationem ad Polybium. Farrago variarum Lectionum.

Tomus III.

Pars Prior. *Enarratio critica Philoſophiae ethicae Stoicorum.* De ſupremo officiorum moralium principio ſecundum Stoicos. — Doctrina Stoicorum de ſummo bono. — De Deo. — De Fato et Libertate. — De Virtute et Officiis. — De *Anabsia*, Affectibus et Vitiis. — De Ratione Officiorum ad Felicitatem. — De Ratione Officiorum ad Religionem. Cenſura Philoſophiae ethicae Stoicorum. Commentatio de vita moribus et Stoicismo Senecae liberiori.

Pars Poſterior. Index Latinitatis philologico criticus in opera Senecae Philoſ.

Unmittelbar unter den Text ſetzen wir in einer Quer-Columne, entweder die *ejectam lectionem Bipontinam*, wenn wir eine andere Lesart oder höchſt wahrſcheinliche Conjectur in den Text aufgenommen haben, oder die uns ſelbſt nicht genug wahrſcheinliche Conjectur; die ausführliche Darlegung der Entſcheidungsgründe bleiba den *Obſervationibus criticis* vorbehalten. Unter dieſer in zwey Columnen liefern wir mit Benutzung der frühern Ausleger die Erklärung, welche die Sprache, die hiſtoriſchen, geographiſchen, mythologiſchen, antiquariſchen Angaben und Anſpielungen des Textes erfodern. Philoſophiſche Erläuterungen giebt die *Enarratio critica* und die *Commentatio de Senecae Stoicismo.*

Mit dem ernſtlichen Wunſche, das Urtheil gelehrter und würdiger Männer zu erfahren, haben wir hier den Plan unſerer Unternehmung ſo ausführlich als möglich dargeſtellt. Wir fügen nur noch die Bitte hinzu, daſs alle, welchen die Beförderung der claſſiſchen Literatur, das gründliche Studium der Geſchichte der Philoſophie, ſo wie die Beförderung der Moralität am Herzen liegt, uns mit ihren Rathſchlagen und Bemerkungen, kritiſchen oder philoſophiſchen Inhalts, thätig unterſtützen mögen. Dankbar werden wir ihre Beyträge annehmen und freymüthig zu unſerm vorgeſetzten Zwecke benutzen.

Carolath in Nieder-Schleſien,
d. 15. Dec. 1795.

I. A. Feasler.

Die

*) Durch die unarwartete Vergröſserung des Werkes und die überhäuften, Zeit und Kräfte beynahe ganz verſchlingenden Schularbeiten gehindert, konnte ſich Herr Conr. Fiſcher nur zu einem *kleinern* Theile der Arbeit anheiſchig machen, wenn ſie bey unſerer 14 Meilen weiten Entfernung von einander, ohne zu lange Verzögerung, Einheit in der Ausführung erhalten ſollte. Der von ihm übernommene Theil wird hier durch *F.* bezeichnet; und was er vielleicht überdieſs noch leiſten wird, ſoll in der Vorrede zur Edition angezeigt werden.

Digitized by Google

Die hier angekündigte Edition des Seneca erscheint zu Ostern 1798 in meinem Verlage in *drey Banden*, und zwar in Median-Octav auf geglättetem Velin-, Schreib- und gutem Druckpepier, mit Didotschen Lettern, jeder Band mit einem Kupfer, und gestochenem Titelblatte, jede besondere Abhandlung Seneca's geziert mit einer auf den Inhelt passenden Vignette, von Herrn Hofr. und Prof. *Heyne's* Erfindung und unter seiner Aufsicht von *Fiorillo* gezeichnet. De ich nun das Meinige zu dem innern Werthe dieser Edition beyzutragen bis jetzt keine Kosten gespart hebe; so können die Liebhabar der classischen Literatur versichert seyn, dass auch nichts unterlassen werden soll, was zur typographischen Pracht und Korrektheit des Druckes dienan kann.

Breslau, d. 28. Jan. 1796.

Wilh. Gottl. Korn.

Folgende Bücher sind im Jehr 1795 bey *Voss u. Comp.* in Leipzig erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen beständig zu haben:

A. B. C. und Lesebuch, neues, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschicbte. Vierte sehr verbesserte Auflage, mit 20 illum. u. schwarzen Kupfertafeln von Capieux gest. schwarz 12 gr. illum. 16 gr.

Becker, R., romantische Chroniken 2ter Bd. enthält Kayserbarts Leben und Schicksale mit Kupfern. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Bibliotbek, auserlesene, der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- u. Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voss, Herzogl. Sachsen-Weimarischen Rath. 1tes u. 2tes Quartal. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde dee Pflanzenkunde mit deutschen, französischen und englischen Text. Hereusgegeben von Fr. Dreves. 4r, 5r, 6r und 7r Heft, 4. mit illum. Kupfern von Capieux, jeder Heft 16 gr.

Biographie der Wahnsinnigen vom Verfasser der Biographie der Selbstmörder, 1r und 2r Bd. 8. mit Kupfern von Dorbeim. — 2 rthl. 12 gr.

Bloz, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grosse, als kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Beume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhang, wia die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneien, in Gärten im Freien anzubauen sind, für Gertner und Gartenfreunde, 2 Theile. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten. Mit einer Vorrede vom Dohmherrn Dr. J. G. Rosenmüller. gr. 8. erste und zweyte Sammlung. 1 rthl. 8 gr.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Geschichte eines österreichischen Officiers während seiner Gefangenschaft und seines Aufenthalts unter den Türken im letzten Kriege Russlands und Oesterreichs mit der Pforte, von ihm selbst beschrieben. 8. mit Kupfern von Penzel. — 1 rthl. 6 gr.

Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichta aus den Zeiten der französischen Revolution, mit Kupf. 8. 2 Theila. — 1 rthl. 18 gr.

Handwörterbuch, kurzgefasstes, über die schönen Künste, von einer Gesellschaft von Gelehrten. 2r Thl. gr. 8. 20 gr.

Oekonomische Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobechtungen, für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. 1795. der Jahrgang complet 2 rthl. 12 gr.

Desselben Buchs, 1sten Bandes 1ster Heft. Zweyte verbesserte Auflage. 8. — 10 gr.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. 1795. 8. mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupf. Der Jahrgang complet 5 rthl.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer zur täglichen Wahl der Speisen für das Jahr 1796, mit Kupfern. 16. — 16 gr.

Leben, Meinungen und Thaten Dr. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. *Dritte* verbesserte und vermehrte Auflage, mit Luthers Bildniss von Mangot. 8. — 12 gr.

Leben, Meinungen und Thaten Melenchthons. Vom Verf. von Luthers Leben. 8. — 12 gr.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher, 2r Thl. 8. mit Kupfern von Kohl. — 1 rthl. 8 gr.

Marmontel's sämtliche prosaische Werke, übersetzt von C. G. Schütz. 2r Bd. oder der moralischen Erzählungen 2r Thl. 8. — 1 rthl.

Martyni Łagunae, Ioan. Aloys. Epistola ad *Christ. Gottl. Hegne*, Professorem Götting. sub tempus feriarum semisecularium Almee Georgiae scripta, nunc passim correcta et aucta. Typis Didotianis I. F. Ungeri descripta. 8. Schweizpap. 16 gr. Schreibpap. 10 gr.

Meusel, J. G., Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber. 3tes und 4tes Stück mit Kupfern von Böttcher und Gutenberg. gr. 8. jedes Stuck 16 gr.

Monatsschrift, Leipziger, für Damen 1795. 8. mit Kupf. von Bolt, Chodowiecki, Kohl und Penzel. Schweizerpap. der Jahrgang complet 5 rthl.

Muster zu Zimmerverzierungen u. Ameublements. Zweyte Sammlung mit ausgemalten Kupfern. Quer-Folio. — 2 rthl.

Netto, Joh. Fr., Zeichen-, Maler und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Mit 48 Kupfertafeln und einem auf Tafet mit Seide u. Gold gesticktem Modelltuche. Quer-Folio. — 9 rthl.

Dasselbe mit ill. Modelblatt. — 7 rthl.

Roscher, C. F., Ueber den verderblichen Einfluss des Lotteriewesens auf den Staat, in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse. 8. — 1 rthl.

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlag von Voss und Comp. 2r, 3r, 4r Heft. à 1 rthl.

Skizzen, malerische, von Deutschblend, entworfen nach der Natur und bistorisch-romantisch dargestellt von Gunther und Schlenckert. 2ter Hefs mit 4 Kupfern

und 1 Vignette. Fol. Auch unter dem Titel: Anſichten von Königſtein, Schloſs Altenburg, Dohm zu Meiſſen, Schloſs Plaiſsenburg zu Leipzig. — 2 rthl.

Spieſs, Chr. H., die Reiſen und Abentheuer des Ritters Benno von Elſenburg im Jahr 1225. Eine höchſt wunderbare und doch keine Geiſtergeſchichte. 1r und 2r Theil. 8. mit Kupf. von Kohl. — 3 rthl.

Staatsverwaltung, die, von Toscana, unter der Regierung Sr. K. M. Leopold II. aus dem Ital. überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. A. F. W. Crome. 2 Bde. 4. mit Kupfern. Druckpap. 4 rthl. Velinpap. 6 rthl.

Streifereien durch einige Gegenden Deutſchlands. Vom Verfaſſer der Scenen aus Fauſts Leben. 8. mit Kupfern von Kohl. — 1 rthl. 8 gr.

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen für 1792. Zweyte Auflage; mit Kupfern, Spielen, Muſik und Tänzen. 12. — 12 gr.

Taſchenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becket, für 1796. mit Kupf. Taſchenformat. — 1 rthl. 8 gr.

Taſchenbuch und Almanach zum geſelligen Vergnügen von W. G. Becker, für 1796. mit Kupf. von D. Chodowiecky und Kohl. 16. — 1 rthlr. 8 gr.

Unterricht, praktiſcher, in den bewährteſten und vortheilhafteſten Bereitungsarten und Verbeſſerungen der natürlichen und künſtlichen Weine; der Weinſchöne, wie auch von den Weinverfälſchungen und ihren Entdeckungsmitteln. Nebſt einem Anhange, der das Zweckmäſsigſte einiger dahin einſchlagenden Schriften enthält. Vom Verfaſſer des Buchs: Ueber den Anbau und die Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten u. ſ. w. 8. 18 gr.

Urania, herausgegeben von J. L. Ewald. 1795. 8. der Jahrgang 4 rthl.

v. Wallenroth, Auguſte, Kollmar und Klaire, eine vaterländiſche Geſchichte. 2r und letzter Theil. 8. mit Collmars Bildnis. — 1 rthl.

Wanderungen, maleriſche, durch Sachſen, von Engelhardt und Veith. 2r Haft. 4. mit 4 Kupfern und 1 Vign. 1 thlr. 8 gr.

Wegweiſer der Stadt Leipzig, nebſt einem illum. Grundriſs derſelben, für Fremde. gr. 8. — 12 gr.

Witzleben, F. L. von, über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamen-Waldung. 1r Theil. 8. — 12 gr.

Der erſte Band des im Januar 1795 angekündigten topogr. ſtatiſt. geograph. Wörterbuchs ſämtl. preuſs. Staaten iſt erſchienen. Dieſer erſte Band und ein zweytes Avertiſſement wegen des ganzen Werks, iſt in allen Buchhandlungen zu haben; der Ladenpreis deſſelben iſt 1 rthl. 8 gr. Wer bey mir ſelbſt, franko, bis Oſtern 1796 auf den zweyten Band pränumerirt, erhält den erſten noch um den Pränumerationspreis eines jeden Bandes 18 gr. und wer Pränumeration ſammeln will das 10. Expl. frey.

Halle, d. 1. Febr. 1796.

C. A. Kümmel.

Playfair's Geſchichte der Jacobinismus.

Dem geſammten Publikum und den Herren Buchhandlern insbeſondere dienet hiermit zur Nachricht, daſs von dem neulich in den Zeitungen angekündigten wichtigen engliſchen Werke:

Playfair's hiſtory of Jacobinism etc.

(Geſchichte des Jacobinismus; ſeiner Verbrechen, Grauſamkeiten und treuloſen Handlungen; nebſt einer Unterſuchung der Art, wie derſelbe unter dem Scheine der Philoſophie und Tugend, Grundſätze verbreitete, die Moralität, Religion und Glück zerſtöhren. Von Wilh. *Playfair etc.*)

der erſte Theil der deutſchen Bearbeitung, *mit Tellient* Bildniſs, nach *Howe* geſtochen — zuverläſſig zur nächſten Leipzig. Oſtermeſſe erſcheint, und dann gleich in der erſten Meſswoche alle bis dorthin darauf erfolgte Beſtellungen unverzüglich beſorgt werden ſollen.

Erlangen, d. 4. Febr. 96.

Waltherſche Buchhandl.

Montalbert, a Novel in 3 Vol.

ein erſt kürzlich aus der Feder der durch ihre treffliche Darſtellungsgabe auch bey uns rühmlichſt bekannten Mrs. *Smith* gefloſſener Roman, wird gleich nach der nächſten Oſtermeſſe in einer freyen deutſchen Bearbeitung erſcheinen, welches hier *nochmals* zur Vermeidung aller Concurrenz wiederholt wird.

Erlangen, im Jan. 96.

Waltherſche Buchhandl.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Die *neue* allgem. deutſche Biblioth. cpl. vom 1 — 20 Bande. — Allg. Liter. Zeit. v. 1794 u. 95. — Neue deutſche Mon. Schr. nebſt den Kupf. — Genius der Zeit. — Journ. für Fabrik, Manufakt., Handlung, Mode, mit allen Kupf. u. natürlichen Muſtern. — *Wieland's* N. T. Merkur. — *Kretſchmann* u. *Völderndorf* Staatswiſſenſch. u. juriſt. Literatur. — Neue Biblioth. der ſchönen Wiſſenſchaften, v. 54. B. an. — Krit. Biblioth. der ſch. Wiſſenſch. — Salzburg. med. chir. Zeitung und andre beliebte Journ. mehr, auch theologiſche, als Journ. für Prediger, D. Paulus theol. Journal, ſämtlich von 1795, in reinlichen Pappebänden, ſind um den *halben Ladenpreis* zu haben; auf den Jahrg. 1796 kann man auf alle dieſ. Journale unter denſelben Anerbieten auch ſogleich Beſtellungen machen. Man wendet ſich in Jena an

Voigt's privil. Buchhandl.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Sonnabends den 20ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die im erſten Bande des Reichsanzeigers 1795 Nr. 122 angekündigte *Sammlung geſchriebner Vorſchriften für Eltern, Schul- und beſonders Hauslehrer*, wird nun auch in Kupfer geſtochen zu künftiger Oſtermeſſe im Verlage der Akademiſchen Kunſt- u. Buchhandlung zu Augsburg zu haben ſeyn. Ich auf meiner Seite werde alles anwenden, die Forderungen zu erfüllen, die ich in oben erwähnter Ankündigung mir ſelbſt verſchrieb, und den Beyfall des Publikums zu verdienen, für die es beſtimmt iſt. Freylich würde das Unternehmen zu koſtbar werden, wenn ich die Sammlung zu 4, 5 und mehrern Heften ausdehnen wollte, ich habe daher den Inhalt etwas enger zuſammen gedrängt, ſo daſs das Werkchen nun in 2 Heften erſcheinen wird. Im erſten Heft findet man die Anfangsgründe, oder Uebungen für die erſten Schreibſchüler, und der 2te liefert Vorſchriften zu weiterer Uebung aus verſchiedenen Wiſſenſchaften im Zuſammenhange, will jedoch jemand nach dem Plane der erſten Ankündigung 3. 4 und mehrere Hefte haben, dem ſtehen ſie geſchrieben zu Dienſten. Als Vorrede werde ich meine Gedanken über den Unterricht im Schönſchreiben, nebſt der Art, wie ich's bisher lehrte, aufſetzen.

Um ungefähr zu wiſſen, wie ſtark die Auflage gemacht werden dürfte, wählen wir den Weg der Subſcription, die Subſcribenten haben den Vorzug, daſs ſie die erſten und beſten Abdrücke erhalten, Liebhaber melden ſich bey mir, der Verlagshandlung, in der Bekerſchen Buchhandlung in Gotha bey Hrn. H. Fr. Sam. Bouger in Leipzig und Hrn. Em. Thourneiſen in Baſel.

Fr. G. Meyer,
Lehrer bey der Erziehunganſtalt d. Soldatenknaben in Anaburg i. Churkreiſe.

Von dem innern guten Werth oben angekündigter Vorſchriften überzeugt, haben wir uns entſchloſſen, um den Nutzen hievon allgemeiner zu machen, ſolche in unſern Verlag zu nehmen, und mit allen möglichſten Fleiſs in Kupfer ſtechen zu laſſen, und ſoll das erſte Heft ſicher bis künftige Oſtermeſſe um den äuſserſt geringen Subſcriptionspreis à 36 kr. oder 8 gr. ſächſ. erſcheinen. Der Subſcriptionstermin bleibt offen bis Ende April, hernach koſtet jedes Exemplar 48 kr. Rheiniſch, wer auf 10 Exemplar ſubſcribirt, erhält das 11te gratis. Das zweyte Heft ſoll ſobald als immer möglich nachfolgen, und im Preiſe mit dem erſten ganz verhältniſsmäſsig ſtehen.

Zugleich zeigen wir auch bey dieſer Gelegenheit an, daſs nun von denen bey uns herauskommenden Schweizerproſpecten das 4te Heft erſchienen, und noch Subſcribenten auf die folgende Hefte à fl. 8 angenommen werden, wenn die 4 bereits gelieferten mit f. 11 per Heft zugleich eingelöſt werden.

Augsburg, d. 26. Jan. 1796.

Akademiſche Kunſt- u. Buchhandlung.

Von den *Nouveaux Cahiers de lecture*, rédigés par l'Auteur du Guide des voyageurs, iſt No. 2 von 1796 erſchienen, und enthält folgendes:

Eſtampe. Coſtume des Fonctionnairs de la R. F.

1. L'ouragan de la Jamaïque.
2. Diſcours préliminaire d'un tableau de la ſituation actuelle des Etats-unis d'Amérique: par Charles Pictet de Geneve. (Manuſcr.)
3. Apologie du babil des femmes.
4. Siège et Priſe de Paris en 1594 par Henri IV.
5. Eſſai ſur les probabilités en fait de juſtice: par Voltaire.
6. Le Sancy.
7. Des aſſaſſinats et des vols politiques par G. Th. Raynal.
8. Décret concernant le coſtume des fonctionnaires publics de la R. F.
9. Suite des maximes de Chamfort.
10. Nouvelles littéraires et ſcientifiques.
11. Réſponſe noble et loyale de la garniſon ſuiſſe de Berg-op-Zoom, (Manuſcr.)
12. Poéſies.
13. Enigme. Charade. Logogryphe.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns, in allen Buch- und Kunſthandlungen und auf allen löbl. Poſtämtern 4 Thlr. ſächſ. Curant, oder 7 Fl. 12 kr. Rheiniſch.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Digitized by Google

Der *geöffnete Blumengarten, theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. A. J. G. L. Batsch. No. I. 1796.*

Das erste Heft dieses Werks ist in Absicht der Ausmahlung der Blumen unstreitig noch besser ausgefallen, als die Probe, welche wir davon im October und November d. v. J. geliefert haben. Es enthält folgende Blumen mit teutschen und französischen Erklärungen.

1) Scharlachrothe Ixora. (Ixora coccinea.)
2) Japanische Camellie. (Camellia Japonica.)
3) Rosenrothes Singrün. (Vinca Rosa.)
4) Die rothe Plumerin. (Plumeria rubra.)
5) Die immerblühende Rose. (Rosa semper florens.)

Wir werden alle Monat regelmäßig ein neues Heft liefern, und der Jahrgang von 12 Heften, welcher nicht allein bey uns, sondern auch auf allen löbl. Postämtern, Buch- und Kunsthandlungen zu haben ist, kostet einen alten Louisd'or.

F. S. privil. Industria-Comptoir zu Weimar.

Der Teutsche Obstgärtner, herausgegeben von J. V. Sickler, 1795. 5tes Stück, ist erschienen, und enthält mit den nöthigen ausgemahlten Abbildungen:

Erste Abtheilung. I. Naturgeschichte der Baume überhaupt und der Obstbäume insbesondere (Beschluss). II. Aepfelsorten. No. 13. Der Fürstenapfel. III. Birnsorten. No. 21. Die Catillacbirn. No. 22. Die Franz-Madame. *Zweyte Abtheilung.* I. Baumschulenwesen (Fortsetzung). II. Ueber das Veredeln der Obstbaume, und zwar auf welche Stämme die verschiedenen Geschlechter, Gattungen und Arten gebracht werden müssen (Beschluss). III. Beschreibung eines Pfirschengartens. IV. Pomologische Correspondenz. 1. Nachtrag zur Abhandlung, über die vermuthliche Erfindung des Pfropfens; von Hrn. *Klemm* in Sangerhausen. 2. An Herrn S — ch, Einsender der Beantwortung der Frage, eine gewisse Krankheit der Obstbäume betreffend, im II. Bd. S. 335. D. T. O. G. V. Das pomologische Kabinet.

Der Jahrgang von 8 Stücken kostet bey uns, in allen Buch- und Kunsthandlungen und auf allen löbl. Postämtern 4 Thlr. sächs. Curant, oder 7 Fl. 12 kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industria-Comptoir zu Weimar.

Nachricht, Loders anatomische Tafeln betreffend.

Die *zweyte Abtheilung* der *dritten Lieferung* dieser Tafeln ist nunmehr bey uns für 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 kr. mit Kupfern auf Schweizerpapier, und für 4 Thlr. 16 gr. oder 8 Fl. 24 kr. mit Kupfern auf gros Royal-Papier zu haben.

Sie enthält die übrigen Muskeln nebst den Schleimbeuteln und einigen feineren Muskel-Präparaten. Die Muskeln sind nach *Albin* copirt; die Schleimbeutel aber sind (bis auf drey aus *Gerlach's* Dissertation genommenen Figuren) insgesammt nach frischen Präparaten gezeichnet, welche nach *Monro's* Abbildungen gearbeitet worden. Verschiedene, welche im *Monro* fehlen, sind hier angegeben worden, z. B. die Schleimbeutel zwischen den Fingern und Zehen, auf der Kniescheibe u. s. w.

Durch diese Lieferung ist der *dritte Theil des ganzen Werks* vollendet worden; die übrigen 2 Drittheile werden wir eben so ununterbrochen nachfolgen lassen. Die Lieferung der *Splanchnologie*, nach welcher bey uns bereits gefragt worden ist, versprechen wir aber erst zu Ostern 1797, weil sie eine grosse Anzahl von Tafeln, und auf denselben viele Original-Figuren enthält.

Zu eben derselben Messe wird auch die *neue* und *vermehrte Auflage* von Hrn. Hofr. *Loders anatomischen Handbuche*, 1r Band, bey welcher der Verf. durchgängig seine *Tafeln citiren* wird, in unserm Verlage erscheinen. Die Fortsetzung dieses Handbuchs wird unmittelbar nach der Fortsetzung der zu jedem Theil der Anatomie gehörigen Tafeln herauskommen. Dieses letztere versichern wir ausdrücklich, weil an uns von mehrern Orten her die Anfrage geschehen ist, ob dieses Handbuch fortgesetzt werden, und die *ganze Anatomie* umfassen wird?

Schlüsslich entledigen wir uns eines Auftrags des Hrn. Verfassers, und danken hiemit in seinen Namen öffentlich denjenigen, welche durch wichtige und gegründete Bemarkungen zur Vervollkommung der anatomischen Tafeln etwas beyzutragen gesucht haben.

Auch haben wir auf Ersuchen von den *anatom. Kupfertafeln* einige Exemplare auf *grosses Royal-Schweitzerpapier* machen lassen, und alle bisher erschienene Lieferungen zusammen kosten auf solchem Papiere mit teutschem oder lateinischem Texte 17 Thlr. sächs. Curant, oder 30 Fl. 36 kr. Auf ordinairem Schweitzerpapier kosten sie nur 14 Thlr. 12 gr. oder 26 Fl. 6 kr. Rheinisch.

Weimar, d. 3. Febr. 1796.

F. S. privil. Industria-Comtoir.

L'Auteur du nouvel Ouvrage qui a pour titre *Introduction à la Géometrie* ou *Développement de l'idée de l'Etendue*, ayant encore entre les mains une partie des exemplaires qu'il se fait toujours plaisir d'offrir avec un parfait désintéressement, avant que par une espèce de simpathie, aux jeunes élèves des différens Colleges ou Universités, qui, comme lui, seroient peu avantagés du côté de la fortune, a l'honneur de prévenir M. M. les professeurs en Mathématiques, que, dans cette vûe, il continuera de satisfaire à leurs demandes jusqu'au 15. Mars prochain, et que, passé ce terme, il se croira quitte d'un engagement qu'il lui seroit néanmoins bien doux d'avoir rempli à cette époque dans toute son étendue. On est uniquement prié d'affranchir, comme ci-devant, les lettres de demande, et de les adresser à M. *Henneberg, Conseiller des postes, à Brunswick.*

Auf meine neulich ins Publikum ergangene Anfrage: ob dasselbe die Fortsetzung des Repertoriums für Schriftsteller, Recensenten, Buchhandler etc. wünsche, sind mir bey weitem noch nicht alle Antworten zu Gesicht gekom-

Digitized by Google

gekommen, um die Stimmen darüber sammlen zu können, ich kann indefs aus den bisher eingegangenen schon so viel abnehmen, dafs man sich mehr *für* die Fortsetzung zu bestimmen scheint. Den Besitzern der 3 erstern Hefte gebe ich hiedurch also die Versicherung, dafs sie das 4te Heft und die folgenden bald erhalten sollen. Um mit der neuesten Literatur dieses Jahres nicht in Rückstand zu bleiben, soll neben einem fortlaufenden Heft von 1795 zugleich eins von dem laufenden Jahre geliefert, und so fleifsig fortgefahren werden. Ich lade alle Herren *Schriftsteller* und *Buchhändler* hiedurch ein, mir die Titel der Werks, die sie bekannt gemacht zu sehen wünschen, franco, oder durch Buchhändler-Gelegenheit einzusenden, und sich einer schnellen Anzeige derselben versichert zu halten, zumal, da dies Repertorium für dergleichen Bekanntmachungen sich ganz besonders eignet. Für die eng gedruckte Zeile mit kleinster Schrift wird nur 4 Pfennige bezahlt. Einiger Verbesserungen und Erweiterungen, die schon das 4te Heft erhalten wird, übergehe ich hier, da die Herren Interessenten sie am besten selbst bemerken werden.

Voigt,
Hof-Bücher-Commissarius.

Von der kürzlich in London erschienenen:
Letters written during a short Residence in Sweden, Norway and Denmark.
der berühmten und geistvollen Marie Wollstonecraft, einer an interessanten Bemerkungen über die Lage, den Geist, die Sitten und den Nationalcharakter der genannten Länder sehr reichhaltigen Reisebeschreibung, wird bey B. G. Hoffmann in Hamburg ehestens eine gute deutsche Uebersetzung erscheinen.

Ich mache hierdurch bekannt, dafs ich von dem im Jahre 1793 zu Leyden auf Kosten der Akademie mit aller typographischen Pracht erschienenen und für den Anatomiker sowohl, als für jeden praktischen Arzt so äufserst wichtigen Werke:

Museum anatomicum Academiae Lugdunae Batavae descriptum ab Eduardo Sandifort. Imp. Fol. Vol. I. II. mit 138 Kupfertafeln.

welches Werk aber wegen seines hohen Preises von 150 holländ. Gulden, wohl nur von wenigen teutschen Aerzten gekauft werden möchte; eine teutsche Uebersetzung mit allen Kupfern, die das Original enthält, liefern, und alle nur mögliche Sorgfalt dafür tragen werde, dafs sowohl Uebersetzung als Kupfer auf die Zufriedenheit aller Kenner mit Recht Anspruch machen können. Dieser vorläufigen Bekanntmachung soll nächstens eine ausführlichere Anzeige folgen, wenn, wie und um welchen möglichst billigen Preis ich dieses Werk zu liefern verspreche; und in welchen Buchhandlungen die Abdrücke von 2 Platten, die ich stechen lasse, zur Vergleichung und Beurtheilung mit dem Originale, eingesehen werden können.

Gotha, im Januar 1796.

Justus Perthes.

Im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal erscheinen in der nächsten Ostermesse 1796 folgende Schriften:

Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk, von Chr. G. Salzmann. 8.

Dies Buch enthält viele, durch eigene Erfahrung bewährt gefundene Vortheile, die Gesundheit der Kinder zu erhalten, sie zur Aufmerksamkeit, Folgsamkeit, Thätigkeit zu gewöhnen, und sie so zu nützlichen und glückseligen Menschen zu erziehen.

Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben u. s. w. Zweytes Bändchen. 8.

Das gegenwärtige Bändchen dieser Unterhaltungen, die eine Nachahmung der Bechsteinischen und Andreischen gemeinnützigen Spaziergänge sind, enthält Unterredungen über den Mond, die Erdbeeren, Eiche, Gallapfel, Lohe, Kiefer, Baumtrocknifs, Borkenkäfer, Tanne, Kohlenbrennerey, Eichhörnchen, Ameisen, den Hirsch, Kukuk, Honigkukuk, die Sackspinne, den Regenbogen, den Hof um den Mond, den Bär, tollen Hund, das Murmelthier, die Schaumwürmer, die Wassergalle, den Storch, die Schlafäpfel, Wachholdern und Sagemühle.

Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden, möglichst vollständig gesammelt und durchaus practisch bearbeitet und beurtheilt von GutsMuths, Erzieher zu Schnepfenthal. 8.

In diesem für Eltern und Erzieher höchstwichtigen Buche sind mehr als 100 Spiele beschrieben, die theils mit Bewegung verknüpft sind, theils sitzend verrichtet werden. Es wird mit Didotschen Lettern gedruckt, und mit den nöthigen Rissen und Zeichnungen versehen.

Elements of Morality translated from the German of C. G. Salzmann by Mary Wollstonecraft. 8.

Da das Salzmannische moralische Elementarbuch fast in jedermanns Händen ist, und man also als bekannt annehmen kann, dafs der gröfsere Theil derer, die jetzt Englisch lernen, sich dieses Buchs bedient habe; so glaubte man diesen die Erlernung dieser Sprache zu erleichtern, wenn man es ihnen in dieser freyen Uebersetzung in die Hände lieferte, die mit Vorwissen der Verfasserin und des Verlegers abgedruckt ist.

Campbells Reisen zu Lande nach Ostindien; mit Abkürzung alles Weitschweifigen, aus dem Englischen übersetzt. 8.

Dieses merkwürdige und unterhaltende Buch, wovon wir die Uebersetzung, bereits im vorigen Jahre, im Intelligenzblatte der allgemeinen Literaturzeitung angekündigt haben, wird nur dann den Beyfall der Leser erlangen, wenn die Weitschweifigkeit, die sich der Verfasser bisweilen erlaubet, vermieden, und das, was den Leser nicht interessiren kann, weggelassen wird. Dies ist denn durch den geschickten Mann, dem diese Uebersetzung übergeben wurde, geschehen.

Zeitung für Prediger, Schullehrer und Erzieher, 1796. gr. 8. Erstes Quartal, brosch.

Diese Zeitung, die bisher unter dem Titel: *Zeitung für Landprediger und Schullehrer* herauskam, haben wir,

Digitized by Google

ihrer grofsen Gemeinnützigkeit wegen; in unsern Verlag genommen, ihren Plan erweitert, und verschiedene geschickte Männer zu neuen Mitarbeitern angenommen. Man wird in derselben alle neu herauskommenden Schriften, die in das Fach des Predigers, Schullehrers und Erziehers einschlagen, angezeigt und beurtheilt finden. Vierteljährig kostet ein Bändchen brochirt 6 gr. und auf den Posten, wo man sie wöchentlich zugesendet bekommt, der Jahrgang 1 Thlr. 8 gr. sächs. oder 2 Fl. 24 kr. Rheinisch. Bote, der aus Thüringen, 1796. 8. 1tes Quart.

Diese Volksschrift, welche seit 1788 in hiesigem Verlage herauskommt, hat zur Absicht den Verstand des Volks nach und nach von Vorurtheilen zu befreyen, das Gefühl für das, was gut und Recht ist, zu üben, und es mit Mitteln seinen Zustand zu verbessern bekannt zu machen. Sie wird theils mit, theils ohne Zeitungsnachrichten, ausgegeben. Mit Zeitungsnachrichten erhält man sie durch die Zeitungsexpedition in Gotha, durch die Posten, und durch Hrn. Buchhändler Crusius zu Leipzig. Ohne Zeitungsnachrichten kann man sie durch die Posten und die Buchhandlungen theils wöchentlich in einzelnen Blättern, theils vierteljahrig brochirt erhalten. Der gegenwärtige Jahrgang enthält die Fortsetzung der Geschichte der Deutschen; von Karln dem Grosen an; bey deren Vortrage der Hauptzweck nie aus den Augen gelassen wird.

Anweisung zum ersten vollständigen Unterrichte in der Weltgeschichte von J. Ph. Günther. In Commission der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal 1796. 8.

Dies ist der Plan, nach welchem ehedem der Verfasser die Geschichte in der hiesigen Erziehungsanstalt lehrete, und nach welchem er selbst ein Handbuch der Weltgeschichte auszuarbeiten Hoffnung macht.

Bibliotheque Britannique.

Unter diesem Titel erscheint seit dem Anfang des Jahres 1796 ein Journal in französischer Sprache, das von einer Gesellschaft von Gelehrten in Genf herausgegeben wird, und Auszüge aus den besten englischen Zeitschriften und Werke enthält. Die Gegenstände, welche es umfasst, sind: Physik, Ackerbau, Finanzwesen, Handlung, Gewerbe, Künste, Manufakturen, schöne Wissenschaften, Moral, Naturgeschichte, Psychologie, Mathematik, alte und neue politische und Literair-Geschichte, Alterthümer, Reisebeschreibungen u. s. w. wovon monatlich zwey Stücke, jedes 8 bis 9 Bogen stark, erscheinen werden. Eine weitläuftigere Ankündigung findet man im 114ten Intelligenzblatt des vorigen Jahrgangs der Literaturzeitung.

Die unterzeichnete Expedition hat die Hauptcommission für ganz Deutschland übernommen. Man erhält bey derselben den Jahrgang um eben den Preis, wie in Genf, nehmlich für 16⅔ Gulden Rheinl. oder 9⅓ Thlr. sächs. gegen Vorausbezahlung. Dieser Preis versteht sich franko Nurnberg, so dass also die Abonnenten das weitere Porto alleine zu tragen haben,

Briefe und Gelder müssen frey eingesandt werden, wo diese nicht ganz frankirt werden können, ist für das Porto besonders etwas beyzulegen. Wer sich nicht unmittelbar an uns wenden will, kann dies Journal bey seinem Postamte oder bey der nächsten Buchhandlung bestellen, die wir hiermit ersuchen, Bestellungen darauf anzunehmen, und sich das Porto und ihre Bemühung von ihren Abnehmern vergüten zu lassen.

Die Expedition d. kais. privil. allg. Handlungs-Zeitung, in Nürnberg.

II. Berichtigungen.

Zu den Druckverbesserungen meines Lehrbuches der empirischen Psychologie sind noch folgende nachzutragen.

Durch die ganze Einleitung hindurch, lese man Spontaneität, für Spontanität.

Seite	33	Zeile	21	lese man diesen oder jenen Menschen, für diese odrr jene.
—	42	—	9	solche für solcher.
—	47	—	10	nach Gegenstände ein *Comma*.
—	—	—	12	ist einzuschieben *als* ein Vermögen.
—	—	—	13	lies vorhergehet, für vorhergehend.
—	73	§. XXI.	Zeile	2 von Reitzen, f. von Reitze.
—	88	§. LIII.	—	1 ist das Wort *als* auszustreichen.
—	100	§. XXII.	—	1 lies äuseren für inneren Empfindung.
—	100	§. XXIII	—	2 ist bey dem Worte doppelten einzuschieben *Auffassen*.
—	119	§. LXI.	—	17 lies *der* Vorstellungstrieb.
—	188	§. XXXIII.	—	3 nach Beschaffenheit, *wären*.
—	205	§. IX.	—	14 setze vor der Worte sich, an und für.
—	205	—	—	17 lies eigentliche, für reiche Begehrungsw.
—	215	§. XXIV.	—	8 lies des Begehrungsvermögens, für der Begehrung.

Auch bin ich nicht Privatdocent in *Göttingen*, wie auf dem Titelblatt zu sehen ist, obgleich ich mich daselbst jetzt aufhalte; jenes war ich in Rostock, und da während meines Aufenthalts an diesem Orte, schon mehrere Bogen mit dem Titelblatt abgedruckt waren, letzteres aber ohne mein Wissen wegen Jahreswechsel nun neu abgedruckt wurde, so wiederfuhr mir von Seiten des Buchdruckers, durch Umtauschung der Oerter, jene bis jetzt von mir noch nicht gesuchte Ehre.

Flemming,
der Philosophie Doctor in Göttingen.

In meiner Ausgabe von Eratosthenes Katasterismen (Göttingen bey Vandenhoek und Ruprecht) muss in der Vorrede p. 3. Z. 16 nach den Worten iisdem, *Cl. Bode*; p. 4. Z. 4. nach libri, *ex hoc tempore edini*; in den Noten p. 93. Z. 5 nach τροπικον, *I verba vovre κριτικου* eingerückt; und p. V. Z. 6 minoris in *majoris* verandert werden. Auch nehme ich p. 71. Z. 15. die Worte: *Ita Eudoxi etc.* zurück. Ueber das letzte werde ich mich nächstens weiter erklären.

J. C. Schaubach.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Mittwochs den 24ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Europäiſche Annalen. Jahrg. 1795. 11. St. von D. E. L. Poſſelt. Tübingen, b. Cotta 1795. enthält: I. Seekrieg. II. Großbritannien. Parlaments-Verhandlungen. III. Kriegserklärung König Georg's III. von Großbritannien gegen den Frey-Staat der vereinten Niederlande vom 15. Sept. 1795. IV. Inneres Frankreich. V. Deutſcher Reichstag. VI. Ueber die Gränzen Frankreichs gegen Deutſchland, in Bezug auf Angriff und Vertheidigung, vom General Lloyd. VII. Der Krieg am Rhein.

Die Horen. Erſter Jahrgang. Zwölftes Stück. 1. Die ſentimentaliſchen Dichter. 2. Menſchliches Wiſſen. 3. Die Dichter der alten und neuen Welt. 4. Schön und Erhaben. 5. Amor und Pſyche auf einem Grabmal. 6. Der Geſang des Lebens. 7. Drey Schweſtern. 8. Der Skrupel. 9. Sobiesky. Ein hiſtoriſches Fragment. 10. Karthago. 11. Ausgang aus dem Leben. 12. Strom des Lebens. 13. Die Königinn. 14. Mars als Friedenaſtifter. Nebſt dem Verzeichniſs der Verfaſſer und Subſcribenten.

Die Horen. Zweyter Jahrgang. Erſtes Stück. 1. Iduna oder der Apfel der Verjüngung. 2. Zwo Gattungen des Epigramms. 3. Elegien von Properz. 4. Der unſterbliche Homer. 5. Briefe über Poeſie, Sylbenmaas und Sprache. 6. Der Dichter an ſeine Kunſtrichterinn. 7. Beſchluſs der Abhandlung über *naive* und *ſentimentaliſche* Dichter, nebſt einigen Bemerkungen, einen charakteriſtiſchen Unterſchied unter den Menſchen betreffend. 8. u. 9. Fabeln.

Beyträge zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. 16. St. 1796. enthält: I. Verſuch über die Freyheit der Preſſe. II. Die Höhle von Sainte-Baume, oder die unglückliche Mutter. Romanze von Jauffret. III. Das Leben der Bürgerinn Roland, von ihr ſelbſt geſchrieben. (Fortſetzung.) IV. Romanze, in den Wäldern um Chartreuſe du Mont-Dieu, einem von Robespierres Kerkern, im Departement der Ardennen gedichtet, von einem Jüngling. V. Briefe, enthaltend einen Abriſs der franzöſiſchen Staatsangelegenheiten von dem 31 May 1793 bis zum 10 Thermidor, und der in den Pariſer Gefängniſſen vorgefallenen Auftritte; von Helena Maria Williams an den Ehrw. Dr. Kippis. Aus dem engliſchen Manuſcript überſetzt von L. F. Huber. 2ter Th. 3ter Brief. 4ter Brief. VI. Ueber Krieg und Frieden, von Wedekind. VII. Geld und Waarenpreiſe in Paris und den vorzüglichſten Handelsſtädten Frankreichs, im December 1795. VIII. Wie man ſich die Sachen vorſtellen kann! IX. Berichtigung.

Frankreich im Jahre 1795. Dritter Band. Eilftes und zwölftes Stück. 1. Conſtitution der franzöſ. Republ. Im Mon. Febr. d. 3ten Jahrs. 2. Briefe geſchrieben auf einer Reiſe v. Brüſſel nach Holland. Vierter Br. 3. Auszüge a. d. bey Lemaitre gefund. Correſpondenz. Beſchl. 4. Real Verf. e. Geſchichte d. Begebenh. v. 13 u. 14 Vendemiaire. 5. Auszüge a. d. Brief. e. Nordländers, aus Bourdeaux, Poitiers, Chatillerault, Tours, Blois, Orleans u. Etampes. 6. Ueberſ. d. Verhandlung. d. Convents v. 1. May bis zum Schluſſe fr. Sitzungen. 7. Der Herausgeb. a. die Leſer. 8. L'autel de la Patrie mit Muſik.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende ſehr intereſſante Schrift hat bey *Orell, Geſsner, Fuſsli* und *Comp.* in *Zürich* die Preſſe verlaſſen, und iſt auch in allen Buchhandlungen Deutſchlands à 1 rthl. 18 gr. zu haben:

Fr. Carl Freyherrn von Moſers politiſche Wahrheiten. 2 Bändchen. 8.

Inhalt derſelben:

1) Ueber den Gehorſam im Dienſt der Könige und Fürſten. Beytrag zur Dienſtcaſuiſtik des Jahrhunderts.
2) Ich fühle meine Geburt. Glauben und Rede der Könige und Fürſten.
3) Von den Stecken-Pferden der Könige und Fürſten.
4) Einige Charakterzüge des Despoten.
5) Das Cabinet der Könige und Fürſten.
6) Der ſelbſt-regierende Fürſt.
7) Ueber das Leben der Könige und Fürſten.
8) Vermiſchte Bemerkungen über Könige und Fürſten.

Digitized by Google

9) Anhang. D. Lükemanns Ao. 1655 zu Wolfenbüttel gehaltene Regentenpredigt; nebst einigen Worten und Winken über die Publicität der Kanzel.

Daselbst sind auch kürzlich fertig worden:

Fr. Matthissons Briefe. 2r Theil m. Vignetten. 8. à 1 rthl.

C. M. Meiners Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften. 2r Band. gr. 8. à 1 rthl. 16 gr.

J. Milbillers Geschichte Deutschlands im 18 Jahrhundert. 2r Band. 8. à 1 rthl. 12 gr.

Fr. Brun, geb. Münter, Gedichte, herausgegeben durch Fr. Matthisson. 8. à 18 gr.

Fr. Xav. Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben. 1r Band. 8. à 2 rthl.

von Eggers Archiv für Staatswissenschaft und Gesetzgebung. 1r Band. gr. 8. à 2 rthl.

Souvenirs de mes Voyages en Angleterre. 2 Tom. gr. 12. 1 rthl. 8 gr.

Zénobie reine d'Armenie. 8.

Bey Johann Georg *Langhoff* in Berlin ist verlegt und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfs. Voran des seel. Küsters Lebenslauf. Erster Theil. 8. Berlin 1796. — 1 rthl.

Gründliche Anweisung, alle nur denkbare Conditoreywaaren selbst zu verfertigen. Ein Handbuch zum Gebrauch für Hausmütter, Köche, Haushalterinnen. Dritte, mit vielen Zusätzen vermehrte und durchaus verbesserte Aufl. 8. mit zwey Kupfertafeln. Berlin 1796. — 12 gr.

Koblancks Predigt am Ersten Hundertjährigen Jubelfesta der Sebastians-Kirche in Berlin. gr. 8. Berlin 1795. — 4 gr.

Der Unterweiser und Unterhalter. Eine Wochenschrift, moralisch-historisch-geographisch- und natur-historischen Inhalts. 1stes, 2tes Quartal. 8. Berlin 1795. geheftet 1 rthl. 4 gr.

Kühnemund von Thoreneck. Ein satyrisch-komischer Roman. 2 Theile. 8. Berlin 1795. — 1 rthl. 16 gr.

Gedankenspäne, mitunter manch Paradoxon. Aus der Brieftasche eines von der Spanischen Inquisition Verurtheilten. 8. Berlin 1795. — 8 gr.

Wochenschrift für Kaufleute. Herausgegeben von der Berlinischen Handlungsschule. Erstes Vierteljahr. 8. Berlin 1795. geheftet 14 gr.

Nachricht für die Liebhaber der französischen Literatur.

Wer mit der französischen Literatur bekannt ist, weiss, wie wenig Schriftsteller in dieser Sprache ganz mit jungen Leuten gelesen werden können, und wie wenig Hülfsmittel es giebt, wodurch der Jüngling, ja selbst der Erwachsene, dem nicht gerade eine grosse Bibliothek zu Gebote steht, zu einiger Bekanntschaft mit den Lebensumständen und den vorzüglichsten Produkten der französischen Schriftsteller gelangen kann. Diese Betrachtung hat die Herausgeber des 1793 erschienenen und mit Beyfall aufgenommenen Handbuchs der englischen Sprache veranlasst, ein ähnliches für die französische zu bearbeiten. Es wird zur nächsten Leipz. Oster-Messe erscheinen und wie jenes in gedrängter Kürze biographische und literarische Nachrichten von den bewährtesten französischen Schriftstellern enthalten, unter welchen auch mehrere durch die Revolution ausgezeichnete Namen, als Dumouriez, Bailly, Brissot, Vergniaud, Louvet, Sieyes u. s. w. vorkommen.

Diesen Nachrichten folgt jedesmal ein den Schriftsteller charakterisirendes und auch ausser dem Zusammenhange verständliches und interessantes Stück aus einem seiner wichtigsten Werke.

Das Werk ist zwar zunächst für Jünglinge bestimmt; die Herausgeber schmeichlen sich indessen, dass es auch ausser den Schulen Leser finden werde. Den Verlag davon hat die Naukische Buchhandlung in Berlin übernommen und ob es gleich über ein Alphabeth im grössten Octav-Format betragen dürfte; so wird sie — selbst bey vorzuglicher Güte des Papiers und des Drucks mit neuen Lettern — doch dahin sehen, die Anschaffung desselben durch Billigkeit im Preise zu erleichtern und diese Vortheile vorzüglich Schulen und Erziehungsanstalten gewähren, die dieses Handbuch für ihre höhern Classen einzuführen und sich deshalb an die Verlagshandlung selbst zu wenden für gut finden sollten. Freunden der Eleganz wird sie übrigens durch Exemplare auf dem feinsten engl. Schreibpap. ein Genüge zu leisten suchen.

Berlin, im Januar 1796.

Die Herausgeber des Handbuchs der franzöf. Sprache u. Literatur.

Nachricht für die Gartenfreunde und Liebhaber der Botanik.

Berlinische Baumzucht, oder Beschreibung der in den Gärten um Berlin im Freyen ausdauernden Bäume und Sträuche für Gartenliebhaber und Freunde der Botanik von Carl Ludwig Wildenow, mit sieben Kupfertafeln. gr. 8.

Der immer allgemeiner werdende Geschmack, englische Gärten anzulegen und unter unserm Himmelsstrich fremde Sträucher und Bäume zu gewöhnen, lässt vermuthen, dass gegenwärtiges Werk, welches zur Ostermesse in meinem Verlage erscheint, den Gartenfreunden nicht unwillkommen seyn wird. Der Verfasser hat es so eingerichtet, dass es für mehrere Klassen von Lesern brauchbar ist. Liebhaber der Kräuterkunde finden in demselben 490 verschiedene im Freyen ausdauernde, um Berlin in den Garten angezogene Bäume und Sträucher, die auf das genaueste bündig beschrieben sind, so dass Nichtkenner leicht in den Stand gesetzt werden, sich mit ihnen bekannt zu machen und auch sogleich mit Gewissheit sagen können, ob sie die wahre Art vor sich haben oder nicht. Jedes Gewächs ist nach seinem lateinischen und deutschen Namen genannt. Dem Botaniker wird es nicht unangenehm seyn, viele ähnliche Gewächse genauer bestimmt und verschiedene ganz neue, vorher wenig bekannte, Gewächse hier zuerst aufgeführt zu finden. Auch in Rücksicht der Kultur dieser Pflanzen ist bey jeder Art eine kurze Anzeige davon gemacht und in der Einleitung sind die allgemei-

Digitized by Google

meinen Regeln derſelben vorgetragen. Uebrigens iſt das Werk ganz nach Art des du Roi Harbkeſchen wilder Baumzucht eingerichtet, d. h. alle abgehandelten Gewachſe ſind der Bequemlichkeit wegen nach alphabetiſcher Ordnung aufgeführt, und am Ende iſt eine ſyſtematiſche Ueberſicht angehängt. Das Ganze macht nur einen Band aus. Auf den Kupfertafeln ſind abgebildet: Acer heterophyllum. Betula pupulifolia, nigra. davurica. papyracea, excelſa. Buxus baliarica. Clematis glauca. Corylus roſtrata. Fraxinus ſimplicifolia, rotundifulia, parvifolia. Inglaus ſulcata. Prunus rubra, virginiana, ſerotina, glanduloſa.

Wer ſubſcribiren will, erhält die erſten Kupferabdrücke; und wer Subſcribenten ſammelt, auf 10 Exemplare das 11te frey.

Nauk,
Buchhandler in Berlin.

Jena und Leipzig, bey *Gabler* iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen für 6 gr. zu haben: Ueber deutſche Rechtspflege. Eine Nachleſe zu den von der Churmainziſchen Akademie nützl. Wiſſenſchaften zu Erfurt herausgegebenen Reſultaten der beſten über Erhaltung öffentlicher Ruhe in Deutſchland eingegangenen Aufſätze.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Folgende Bücher ſind in untengenannter Buchhandlung um beygeſetzten Preis in Ld'or, gut in Engl. Leder- und halben Frzbd. gebunden, zu haben:

Boileaux Despreaux oeuvres avec des eclairciſſemens hiſtoriques avec 38 figures gravées par Bernard Picart. fol. 2 Tom. Amſterd. — 20 rthl.

Morery grand dictionnaire hiſtorique. 4 Tom. fol. Amſt. Utrecht u. Haag 1694. — 27 rthl.

Puffendorf droit de la nature et des gens par Jean Barbeyrac. II Vol. Amſterd. 1712. — 3 rthl.

Dictionnaire de la Langue Françoiſe de Pierre Richelet à Lyon 1659. — 18 rthl.

Maimbourg hiſtoire de la Ligue. Paris 1683 avec fig. — 1 rthl. 8 gr.

Locke Eſſai philoſophique concernant l'entendement humaine traduit par Coſte. Amſterdam 1735. — 2 rthl. 16 gr.

Haberlein, Dominicus Franz Daniel, allgemeine Welthiſtorie. 40 Bde und 1 Band Karten. — 15 rthl.

G. E. Schulze d. jüng.
Buchhandlung an d. Stechbahn, zu
Zelle im Lüneburgſchen.

Beym Buchbinder *Rueff* in Stuttgart ſind nachſtehende ſehr gut conditionirte Bücher in Netto-Preiſen für baare Bezahlung zu haben:

In Folio.

v. Maiar Acta Pacis Weſtphalicae. Hanover 1734-36. 6 Tom. — 18 fl.

—— —— Ratisbon. 1653-54. 2 Tom. — 6 fl.

Cramer Dictionnire franç. et allemand. 5 Tom. Norimb. 10 fl.

Müllers deutſches Reichstagstheater. 4 Tom. Jena 1713-19. — 8 fl.

Hirſch deutſches Münzarchiv. 8 Tom. Nürnberg 1756-61. — 8 fl.

Thucelii Acta publica ſeculi XVIII. Frankf. 1715. 4 T. — 8 fl.

Penthers Praxis Geometriae. Ed. V. Augsb. 1755. — 3 fl.

Genealogie da la Maiſon de la Tour. 3 T. Bruxelle 1709 avec quantité des Eſtampes. — 30 fl.

Oſtfrieſiſche Hiſtorie und Landesverfaſſung. Aurich 1720. 2 T. — 4 fl.

Dreihaupts Beſchreibung des Saalkreiſes. 2 Tom. Halle 1750. — 6 fl.

Calmet hiſtoire de Lorraine. 3 T. Nancy 1728. — 12 fl.

Balbini miscellanea hiſtorica regni Bohemiae. 3 T. Pragae. — 8 fl.

Nucleus Compactata Würtemb. 1661. Mſcpt. — 4 fl.

Codex epiſtolaris Rudolphi I. Abb. Gerbert. St. Blaſ. 1772. — 5 fl. 30 kr.

In Quarto.

Memoires de la Reine Chriſtine de Suede. 4 T. Amſt. 1741. — 6 fl.

Geſchichte der vereinigten Niederlande von den älteſten bis gegenw. Zeiten. 6 T. Leipzig 1756. — 6 fl.

Allgemeine Weltgeſchichte neuerer Zeiten. 12 T. (9 davon roh.) — 15 fl.

Vocabulario della Cruſca. 5 Tom. Venezia 1741.

Ludwig engliſch-deutſches Lexicon. Leipz. 1745. 2 T. — 5 fl. 30 kr.

Berti Diſſertationes hiſt. 3 Tom. Florent. 1753-56. — 2 fl. 30 kr.

Buri Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehenrechts. 2 T. Gieſsen 1738. — 2 fl.

Lehmanus Chronik der Reichsſtadt Speyer. Frſt. 1662. — 1 fl. 36 kr.

Principia Proceſſus Judicii Imp. and. Frſt. 1755. — 40 kr.

Sammlung der neueſten Deductionen in deutſchen Staats- und Rechtsſachen. 9 T. Frft. u. Leipz. 1752-56. — 8 fl.

Reichstags-Diarium von 1745-1759. 2 T. 60-62 roh. — 3 fl.

Heliots Geſchichte aller Orden, m. K. Leipz. 1753-56. 8 Tom. — 16 fl.

L'enfant hiſtoire du Concile de Piſa av. fig. 2 T. Amſt. 1724. — 2 fl.

Anſon Voyage autour du Monde dans 1740-44 avec Chartes et fig. Amſt. 1749. — 2 fl.

Voyage de Ms. Schaw dans la Barbarie etc. avec Cart. et fig. 2 T. a la Haye 1743. — 3 fl. 30 kr.

Hawkesworth Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeer durch Cook, a. d. Engl. 2. u. 3. B. m. K. Berlin 1774. — 5 fl.

Struvii Corpus Hiſtoriae germanicae. 2. T. Jenae 1753. — 3 fl.

Du Bos hiſtoire crit. de l'établiſſement de la Monarchie françaiſe. 3 T. Paris 1734. — 3 fl.

Arnold das brittiſche Reich in Amerika. 2 T. Lemgo 1744. — 2 fl.

Digitized by Google

Mofers Wahlcapitulation Franz I. 2 T. F. u. L. 1745. — 2 fl. 30 kr.

——— von dem Reichsſtänd. Schuldenweſen. 2ter Theil. 1775. — 1 fl. 12 kr.

Ratisbona monaſtica. 2 T. Ratisb. 1752. — 1 fl. 30 kr.

Döderlein hiſt. Nachrichten von den Grafen v. Pappenheim. Schwab. 1739. — 1 fl. 20 kr.

Quaeſtiones medicae Pariſinae. Tub. 1760. — 1 fl. 30 kr.

Sattlers Geſchichte Wirtenb. unter den Herzogen. 1. Thl. 1769. — 1 fl. 30 kr.

Deutſche Kriegscanzley von 1756-63. 14 B. darunter 5 roh, u. der 1761 defect. — 8 fl.

Flaminii Cornelii Veneta Eccleſia illuſtrata. XVII Vol. 1749. — 12 fl.

Handthaler de Nummis Veterum. Norimb. 1735. 6 Part. — 3 fl.

Archenholz Geſchichte der Königinn Chriſtine von Schweden. 4 B. m. K. — 6 fl.

Hollbergs jüdiſche Geſchichte. 2 T. — 2 fl.

Pragmatiſche Geſchichte der Bulle in Coena Dni. 2 T. — 2 fl.

Mascov Geſchichte der Deutſchen. Leipzig 1731. — 1 fl. 30 kr.

Robertſons Geſchichte der Maria von Schottland. — 2 fl. 24 kr.

v. Pfuhls militair. Werke. 3 T. Stuttg. 92. — 3 fl.

L'Abrege du Faux Clerge Romain ou renverſement de la moral Chret. av. 52 fig. — 4 fl. 30 kr.

In Octavo.

Schotts unparth. Kritik über die neuen juriſt. Schriften. 1-74 St. in 6 B. 14 St. roh. — 7 fl. 30 kr.

Memoires de l'Academie des Inſcript. et belles lettres depuis 1710-30. 12 T. a la Haye. — 4 fl.

Memoires du Card. de Retz. 4 T. Geneve 1752. — 2 fl.

Selecta juris publici. 48 th. 22 B. — 10 fl.

Lettres et negociations de Jean de Witt. 5 Tom. Amſt. 1725. — 3 fl.

Onomatologia hiſt. natur. 7 T. 3 B. Ulm 1758. — 10 fl.

Berghaus Geſchichte der Schiffahrtskunde. 2 T. m. K. 1792. — 10 fl.

Docoa Geſchichte von Hindoſtan. 4 T. Leipzig 1772. — 4 fl.

Bachiene Beſchr. von Paläſtina. 7 B. m. K. 1766. — 6 fl.

Haberlins allg. Weltgeſchichte. 19 B. 4 letzten roh. — 22 fl.

Roſenmüller Scholia in nov. Teſt. 5 Tom. Norimb. 1789. — 7 fl.

Oekonomiſche Nachrichten. 13 B. Leipz. 1750-60. — 5 fl. 30 kr.

Der Moniteur vom 10. Aug. 1792 bis zum März 1794 bis auf wenige Blätter complet und gut conditionirt, iſt für 30 rthl. in Golde zu verkaufen. Liebhaber wenden ſich an den Buchhandler Nauk zu Berlin. Briefe u. Geldar werden franko erbeten.

IV. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Wer von der *allgemeinen deutſchen Bibliothek* den 1. bis 12., den 59. und alle folgenden Bände, nebſt den Anhängen, und die *allgemeine Literaturzeitung* vom Anfange bis 1793 incluſive, zu verkaufen hat, beliebe davon den genauſten Preis, in dem dieſelben gegen baare Bezahlung überlaſſen würden, anzuzeigen

der Steinerſchen Buchhandlung
in Winterthur, in d. Schweiz.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht des Herausgebers des Journals Frankreichs an die Leſer deſſelben.

Dem Herausgeber dieſes Journals iſt in der allgemeinen Zufriedenheit ſeiner Leſer und öffentlicher Beurtheiler früh eine Belohnung geworden, die er ſich beym erſten Gedanken an ſein Unternehmen kaum nach einer Reihe von Jahren zu verſprechen getraute. Ihm ward aber auch bald der Gewinn, einen Gehülfen zu ſeinem Unternehmen zu erhalten, der Frankreich in frühern Jahren kennen gelernt und es wieder ſpäter, zugleich mit ihm, durchreiſet hat; der auch mit gleichem Eifer und Antheil die groſse franzöſiſche Sache vom Anfang an treu verfolgt und mit den Augen eines unbefangenen Beobachters und ächten Menſchenfreundes unverwandt beobachtet hat, und der wie Wenige frey blieb, von jedem Partheygeiſte und jeder einſeitigen Anhänglichkeit an einzelne Menſchen, die in dem gewaltigen, oft ungeheuern, Gange der groſsen Sache wirkten und litten. Gleichgeſinnt mit dem Herausgeber betrachtete auch er in der franzöſ. Revolution nur immer die groſse Sache der Menſchheit. Bey allen Begebenheiten, wie auch immer ihre Erſcheinung Freude oder Leid, Glück oder Unglück bringen mochte, konnte daher nur die Erforſchung ihrer Urſachen und der Beweggründe der leidenden und mitwirkenden Perſonen, und endlich ernſtes Streben nach eigner beſſerer Ueberzeugung ihr Zweck ſeyn.

Wie eiferſüchtig dieſer ächte Forſcher auf ſeine innere Freyheit und Unbefangenheit iſt, zeigen am beſten ſeine eignen Worte, mit welchen er des Herausgebers Bitte um die Erlaubniſs, ihn nennen zu dürfen, beantwortete. „Nennen Sie mich nicht," ſchrieb er unterm 15. Decbr. „Das Beſte in mir, meine unbefangene Wahrheitsliebe möchte darunter leiden. Jetzt ſehe ich die meiſten meiner Ueberzeugungen als proviſoriſch an, und fühle mich offen für jede beſſere Ueberzeugung, weil ich ihre Möglichkeit nicht bezweifle. Wer bürgt mir aber, daſs ich dieſelbe Fähigkeit in Anſehung derer behalten würde, die ich einmal öffentlich für die Meinige ausgegeben hätte."

Hand in Hand gehen wir nun den glücklich begonnenen Weg ſicher und ruhig fort; und wie es uns die Wichtigkeit der groſsen Sache, die jetzt erſt in den ungeſtörten feſten Gang zu kommen ſcheint, der zur Auflöſung des groſsen Problems eine nothwendige Bedingung iſt, und die in jedem Betracht höchſt intereſſante und thätige Nation, nicht an intereſſanten Materialien fehlen laſſen kann, ſo wird uns auch die treuſte Mittheilung des Beobachteten und Gefundenen ferner Leſer und Freunde erwerben und erhalten.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Sonnabends den 27ten Februar 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1796. *Februar. M. Kupf. Berlin* bey *Friedr. Maurer.* Inhalt: 1) Ueberblick der neuſten Staatsbegebenheiten im Anfange des Januars 1796. 2) Etwas über den deutſchen Dichter J. M. R. *Lenz.* (Einige merkwürdige Züge aus deſſen Leben, und einige pſychologiſch-merkwürdige Briefe deſſelben.) Von Hrn. Kapellmeiſter Reichardt. 3) Das neue Jeruſalem in der Grafſchaft Glatz, in Schleſien. (Eine intereſſante Beſchreibung dieſes berühmten Ortes, wohin noch jetzt viele tauſend Menſchen wallfahrten, ſeiner Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegenden.) 4) Der Untergang von Flurs. (Ein gleichfalls ſehr intereſſantes Gemälde von der gänzlichen Verſchüttung einer der ſchönſten Städte ihrer Zeit und groſſen Anzahl von Einwohnern derſelben.) 5) Almadi. Eine Arabiſche Erzählung. 6) Der Geſchmack. Ode von *Klopſtock.* 7) An mein Bildniſs, als ich es, der Verlobten meines Sohnes, an meinem Geburtstage überſchickte; vom Hrn. *David Friedländer.* 8) An Madame *Vigano.* Vom Hrn. Kriegsrath C. *Muchler.* 9) Neue Modeartikel. 10) Literariſcher Anzeiger.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Die Memoires ſur la Revolution etc. par Garat von denen jüngſt in dem Intelligenzblatt zur allgemeinen Literaturzeitung von Seiten einer ſoliden Buchhandlung eine deutſche Ueberſetzung angekündigt wurde, ſind ſchon ſeit mehr als einem halben Jahre beynahe in allen Buchhandlungen unter dem Titel: *D. J. Garats Denkſchrift über die Revolution* deutſch zu haben. Auch die Notice ſur la vie de Malesherbes, wovon ebenfalls in dieſe Zeitung eine Verdeutſchung angekündigt wird, kann im 17. Stück der *Beyträge zur Geſchichte der franz. Revolution* deutſch geleſen werden.

In dem *F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar* iſt fertig geworden, und zu haben:

Bertuchs Bilderbuch für Kinder, mit ausgemahlten Kupfern. Zweyte unveränderte Ausgabe. No. 9. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr. (Alle Monate erſcheint von dieſer Ausgabe ein Heft.)

Des Aſſaſſinats et des vols politiques, ou des proſcriptions et des confiſcations, par *Guillaume Thomas Raynal.* 6 gr. oder 27 kr.

In allen guten Buchhandlungen Deutſchlands ſind folgende zwey intereſſante Schriften zu haben:

Eine Geſchichte politiſcher Verketzerungsſucht, in Deutſchland, im letzten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Geſchichte des Ariſtokratismus in den Heſſen-Darmſtadiſchen Landen, und der daſigen Obſcuranten. Von Dr. *Greineiſen.* Nebſt einigen Aufſchlüſſen über die ehemalige Verbindung des Regierungs-Directors von Grollmann zu Gieſen, mit dem Illuminaten-Orden. 8. Deutſchland 1796. 12 gr.

Vorläufiger Aufſchluſs über mein ſogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und meine Flucht. In einem Schreiben an des Herrn Coadjutors von Dalberg Erzbiſchöfliche Gnaden. Von G. F. Rebmann, angebilichem Verfaſſer des neuen grauen Ungeheuers. Ein nöthiger Anhang zum 5ten Stück dieſer Zeitſchrift. 8. London 1796. Geheftet 5 gr.

Die bereits unterm 1. Aug. v. J. im Intelligenzblatt der A. L. Z. und in mehrern öffentlichen Blättern zu wiederholtenmalen angekündigte, von Herrn D. Chriſtian Friedrich Michaelis bearbeitete und mit vielen erläuternden Anmerkungen verſehene Ueberſetzung von J. Johnſtone, Medical Eſſays and Obſervations, Eveſham 1795, 8. wird ſo eben die Preſſe verlaſſen, und in wenig Wochen in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Leipzig, d. 28. Jan. 1796.

M. Georg David Meyer,
Buchhändler.

Neue Verlagsbücher von Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig, 1796.

Heydenreich (Prof. K. H.) philoſophiſches Taſchenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundſätzen der Ver-

 nunft,

Digitized by Google

nunft, 1ſter Jahrgang. Mit einem allegoriſchen Titelkupfer von Schnorr u. Stölzel. Broſchirt in farbigem Umſchlage, gr. Taſchenformat, auf Schreibpapier 16 gr. gebunden mit vergoldetem Schnitt im Futteral 20 gr.

Es enthält dieſer Jahrgang:

Einleitung über die wahre Würde der Religion und die Immoralität des Indifferentismus.

I. Ueber den Glauben überhaupt, und beſonders über den Glauben an das Daſeyn Gottes.

II. Geiſtliche Reden.

1) Ueber den Frühling, aus dem Franzöſiſchen des Herrn Prediger Chaillet (Sermons ſur la religion naturelle) überſetzt vom Herausgeber.

2) Ueber das Daſeyn Gottes, aus dem Franzöſiſchen Deſſelben, überſetzt vom Herausgeber.

3) Ueber den Einfluſs der Naturſcenen im Herbſt auf Moralität und Religion, vom Herausgeber.

III. Selbſtgeſpräche, Andachten und geiſtliche Gedichte.

1) Selbſtgeſpräch eines edlen Zwiſiers.

2) Selbſtgeſpräch eines Gottgläubigen an einem Frühlingsmorgen, Gegenſtück zum vorigen.

3) Lebewohl an die Jugend.

4) Die Hoffnung, eine Ode.

Der 2te Jahrgang, der zur Michaelismeſſe d. J. erſcheint, enthält, auſſer mehrerern redneriſchen und poetiſchen Aufſätzen, eine Abhandlung über die Unſterblichkeit der Seele, und der 3te Jahrgang, Michael. 1797, eine Abhandlung über die Zukunft; ſo daſs das Publicum in dieſer Suite den ganzen Geiſt der natürlichen Religion erhält.

Heydenreich (Prof. K. H.) Worte einer edlen Mutter an den Geiſt und das Herz ihrer Tochter, nebſt einem Anhange über Kleinheit und Gröſse im weiblichen Charakter. Ein Geſchenk für Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen. Mit einem braungedruckten weiblichen Portrait punct. man. als Titelkupfer. Broſchirt in farbigem Umſchlag, gedruckt mit Didotſchen Lettern gr. Taſchenformat. Schreibpapier 10 gr. Holländ. Papier 12 gr. und daſſelbe gebunden mit vergoldetem Schnitt im Futteral 16 gr.

Knöteſcher (D. Joh. Chriſt.) Von Verdämmung der Miſſethäter zur Bergarbeit. Ein Vorſchlag für Churſachſen, in 8. 8 gr.

Muller (K. L. M.) Unterhaltungen für das Nachdenken und die Empfindung. Ein Geſchenk für Menſchen, welche der Menſch intereſſirt. Mit einem Titelkupfer. 12 Bog. 8. 12 gr.

Roſenmuller (G. H. C.) *Julians*, eines berühmten Pelagianiſchen Biſchoffs zu Eclanum, *Widerlegung der Bücher Auguſtins*: über den *Eheſtand* und *die Luſt*, in einem deutſchen Auszuge mit einer Vorrede von D. Joh. Georg Roſenmüller.

Seume (Ruſs. K. Lieutenant) Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794, nebſt einem Anhange von Gedichten, die der Verfaſſer während ſeiner Gefangenſchaft in Warſchau ſchrieb. Gedruckt mit Didotſchen Lettern und einem Titelkupfer, Igelſtröms Tod von Schnorr und Kohl. Schreibpapier. 8. 18 gr.

Der Verfaſſer ſtand als Ruſſiſcher Officier bey dieſen Begebenheiten in Verhältniſſen, die ihm in mancher Rückſicht etwas mehr bemerken lieſsen, als die gewöhnlichen öffentlichen Blätter liefern können: und da er ſeinen Freunden als ein rechtſchaffener kalter partheyloſer Mann bekannt iſt, ſo hofft man, daſs die Bekanntmachung ſeiner Papiere zur nähern Aufklärung mancher Punkte dieſer wichtigen Periode dem aufmerkſamen Publikum nicht unangenehm ſeyn werde.

Zurückweiſung des Verſuchs, die Wundergeſchichten des N. T. aus natürlichen Urſachen zu erklären, welchen Joh Chriſt. Friedr. Eck, Conſiſtorialaſſeſſor und Archidiacon zu Lübben im Marggrafthum Niederlauſitz herausgegeben. — Von einem römiſch-katholiſchen Geiſtlichen. 8. 6 gr.

Verzeichniſs der Geiſsleriſchen Mineralienſammlung in Leipzig. 2 Theile. 8. heruntergeſetzter Preis 12 gr.

Supplem. z. d. Geiſsleriſchen Mineralienverzeichn. 1 Gr. 6 Pf.

Zur Oſtermeſſe d. J. erſcheint in meinem Verlage:

Briefe über den Atheismus, von Hrn. Prof. Heydenreich in Leipzig.

Ueberſetzung von der Correſpondance ſecrette entre Ninon de Lenclos, le Marquis de Villarceaux et Madame de Maintenon, 1r Theil, von Hn. Stammpeel in Leipzig.

Verſuch einer Geſchichte des Reichs-Vicariats vor der goldenen Bulle. Ein Beytrag zu der Geſchichte und dem Staatsrechte Deutſchlands, von D. Joh. Chriſt. Knötzſcher, Oberhofgerichts- und Conſiſtorial-Advocaten, Auch Privatlehrer der Rechte auf der Univerſität Leipzig. gr. 8.

In Commiſſion.

Pallas (Staats- und Collegien-Raths) *Flora roſſica* 2 Thle. auf holländiſch groſs Royal, wozu jeder Theil 50 illuminirte Kupfertafeln enthält. Der 3te und 4te Theil wird ebenfalls noch für Kronsrechnung gedruckt. Zum 3ten ſind die Platten meiſt fertig, und mit dem Drucke deſſelben wird in kurzem angefangen werden.

Leipzig, d. 16. Febr. 1796.

M. Gottfried Martini,
Buchhändler

Von folgendem Werke:

Eſſais ſur la Peinture par Diderot. Paris l'an quatrième de la Republique.

wird nächſtens in einer angeſehenen Buchhandlung eine teutſche Ueberſetzung erſcheinen, welches, um jeden Colliſionsfall zu vermeiden, hiemit angezeigt wird.

Von den Reiſen der bekannten Engländerin, Mrs. *Mary Wollſtoncraft*, durch Schweden, Dänemark und Norwegen, welche ſo eben erſchienen ſind, wird in einem bekannten Verlage eine Ueberſetzung veranſtaltet.

Bey *George Decker* iſt ſo eben erſchienen:

Handbuch über den Königl. Preuſsiſchen Hof und Staat für das Jahr 1796. 332 S. und der Anhang. 94 S. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. ohne Anhang 1 Thlr. und dieſer beſonders 8 gr.

Der Plan dieſes zuerſt 1794 herausgekommenen, und jährlich neu erſcheinenden Handbuchs iſt bekannt und mit

mit Beyfall aufgenommen. Es wird darinn von dem K. Preufsifchen Hauſe, deſſen Hofſtaaten, Ritterorden, Erbämtern etc. ſodann von den ſämmtlichen (Militair- Auswärtigen, Finanz- Juſtiz- Geiſtlichen und andern) Departements, Landes- und Provincial-Collegien und ſonſtigen erheblichen öffentlichen Anſtalten aller Preufsifchen Staaten das Perſonale nach ſeinem neueſten Beſtand vollſtändig aufgeführt, alles aber ſyſtematiſch und in ſolcher Ordnung dargeſtellt, daſs die Vertheilung u. Subordinirung der verſchiedenen Reſſorts, und der wahre Zuſammenhang des Ganzen leicht erſichtlich wird. Hiezu dienen vornehmlich auch die ſtatiſtiſchen Erläuterungen, welche bey den einzelnen Collegien, Stiftern und andern Anſtalten über ihre Verfaſſung beygebracht, und diesmal in dem Anhang zuſammengedruckt ſind. Bey einer Vergleichung mit den beyden erſten Ausgaben zeigt die gegenwärtige beſonders mehrere Vollſtändigkeit in Abſicht der Südpreufsiſchen und Anſpach-Baireuthiſchen Landescollegien, wie auch der Südpreufsiſchen katholiſchen Geiſtlichkeit, über haupt aber noch mannichfache Verbeſſerungen, welche dieſes Handbuch immer ſchätzbarer für Jedweden machen müſſen, der als Preufsiſcher Geſchäftsmann, oder als Statiſtiker ſich eine richtige Anſicht von der Organiſation der Preufsiſchen Staatsverwaltung zu verſchaffen wünſcht.

Der Dr. und Prof. Forſter überſetzt jetzt des berüchtigten Barrington's, jetzigen Auffehers der Gefangenen zu Paramata, Reiſe nach Neu-Süd-Wallis, welche von einer angeſehenen teutſchen Buchhandlung wird verlegt werden. Man meldet dieſes, um Concurrenz zu vermeiden.

Unter ſeiner Aufſicht wird auch überſetzt Angelina von der berühmten Schriftſtellerin Mrs. Mary Robinſon, welche von einer angeſehenen Buchhandlung wird verlegt erſcheinen.

Dem mediciniſchen Publiko mache ich bekannt, daſs in meinem Verlage erſcheinen wird:

Dr. Joh. Philipp Vogler, von der Ruhr und ihrer Heilart. 2 Bände. 8.

Ich werde den erſten Band dieſes Reſultats von 16 jährigem Studium und praktiſcher Erfahrung des vortheilhaft bekannten Verfaſſers zur Michaelismeſſe d. J. liefern. Auch eine 4te verbeſſerte und vermehrte Ausgabe von dieſes Verfaſſers Pharmaca Selecta etc. befindet ſich unter der Preſſe.

Gieſsen, den 4. Febr. 1796.

Georg Friedrich Heyer.

Folgende Bücher ſind neu herausgekommen und beym Buchhändler Böttger in Leipzig zu haben:

Abhandlungen, zwo, über Gegenſtände der Entbindungskunſt, von Dr. Fenner und Dr. Vetter. 8. 12 gr.

Archiv Staatswirthſchaftlicher Gegenſtände, herausgegeb. v. Hofr. von *Almedingen*. I. Hefte. 8. Frankf. u. Leipzig 6 gr.

Arnoldi, A. Jac. obſervationes ad quaedam Jeſaiae Loca. 4. 3 gr.

Beyträge zur Homiletik für Prediger und Kandidaten des Predigtamts. II Hefte. gr. 8. Marburg, in der neuen akadem. Buchhandlung 10 gr.

Anleitung, gründliche, zur Wieſenwäſſerung mit Quell- Weg- Dorf- Stadt- Fluſs- geſammelten Regen- und Seewaſſer, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 7 gr.

Beſchreibung, zuverläſsige, unſerer Erde, und der Entſtehung einiger Mineralien durch Vulkane. 8. 10 gr.

Bibliothek für Rechtsgelehrte und Geſchichtsfreunde. 1ter Band. 3 Hefte. Herausgegeben von Dr. Böttger. 8.

Brodreich, H. Chr. Verſuch zu Erörterung der Frage: unter welchen Umſtänden und Einſchränkungen die fernere beſtändige Dauer der Hanauer Wittwenkaſſe ſicher erwartet werden dürfte. 4. 8 gr.

Höpfner, L. J. F. Naturrecht, 6te umgearbeitete Aufl. 8.

Magazin zu Wochen- und Leichenpredigten, in Entwürfen, von einer Geſellſchaft, 2r Bd. 3 Hefte. gr. 8. 18 gr.

Rambach, J. Th. Fr. deutliche und praktiſche Vernunftlehre für Schulen, gr. 8. 1 Thlr.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Wilhelm Pitt's des jüngern verkehrte Miniſterſtreiche, 2r Band. Der Preis davon iſt 1 Thlr. Von dieſer höchſt intereſſanten Schrift erſchien das erſte Bändchen voriges Jahr, und koſtet 20 gr.

Beym Buchhändler A. L. *Reinicke* in Leipzig ſind folgende neue Bücher herausgekommen: 1) Schriftmäſsige Betrachtungen über das Haus Iſrael, die letzte Zeit, die Zeit, in welcher wir nach der Offenbarung J. C. jetzt wirklich leben, und über dieſe Offenbarung ſelbſt. Aufgeſetzt von einem Layen, im Jahr 1794. 8. Schrbp. à 1 Thlr. 4 gr. Druckp. à 1 Thlr. 2) George *Carter's* Narrative of the Loſs of the Grosvenor Eaſt India man etc. Ein ſehr enziehendes Leſebuch für diejenigen, welche Engliſch lernen und leſen. 8. Halle, Pr. à 12 gr. 3) L. G. *Cromens* Gedichte 8. à 16 gr. 4) Die Geiſterſeherin, Gräfin Seraphine von Hohenacker, 3r und letzter Theil. 8. Schr, Pr. à 20 gr. 5) F. A. G. *Lobethans* Grundſätze des Handlungsrechts, mit beſonderer Rückſicht auf das Verlagsrecht des Buchhändlers und Eigenthumsrecht des Schriftſtellers. gr. 8. Schr. Pr. à 12 gr. Druckp. Pr. à 10 gr. 6) David *Robertſon's* Reiſe durch die Inſel Man, nebſt einer Ueberſicht der Geſchichte der Manken, mit fein illum. Proſpecten, auf gr. Schweizerp. Pr. à 1 Thlr 12 gr. mit braunen Abdrücken, Schweizer Dr. Pr. à 21 gr. 7) J. C. *Schedels* Ephemeriden für die Naturkunde, Oekonomie, Handlung, Künſte und Gewerbe, oder Sammlung von Beyträgen und Nachrichten, die in gedachte Fächer einſchlagen. 2ter Jahrg. auf 1796 in 4 Quartalen. 8. à 2 Thlr. Der Pränumerationspreis bis Oſtern iſt 1 Thlr. 12 gr. NB. Eine ausführliche Innhaltsanzeige dieſes reichhaltigen gemeinnützigen und beliebten Journals iſt bey mir ſelbſt zu haben.

An die patriotiſch geſinnten Beförderer des weitern Anbaues des nützlichen Acacienbaums.

Im Namen aller derer, die jemals von dem gewiſs guten Erfolg des Patriotismus unſrer würdigen Zeitgenoſſen

Digitized by Google

Nutzen ziehen werden, danke ich einem hochgeehrten Publiko für den gezeigten Eifer, die allgemeine Holznoth für die Zukunft abzuwenden. Ueber meine Erwartung sind Bestellungen über Bestellungen eingegangen, so dafs das Quantum des bestellten Saamens schon bis auf 420 Pfund beläuft. Schon lange stieg bey mir die Besorgnifs auf, wirst du auch ein solches Quantum auftreiben können? Ich schrieb an den Herrn Canzler von Hoffmann zu Dieskau, von dem ich das Versprechen im Herbste erhielte, seinen diesjährigen Gewinn aber nicht eher als im Februar zu bekommen, und erhalte unterm 26. pll. folgende Antwort.

„E.w. etc. kann ich leider für dieses Jahr kein Pfund Acacien-Saamen zu überlassen, das Vergnügen haben, weil ich selbst keinen gewonnen habe. Der Frost, welcher in der letzten Blüthezeit einfiel, hat alle Hoffnungen zu einer Saamenerndte völlig vernichtet, und mich selbst in Verlegenheit gesetzt. Es thut mir recht sehr leid, dafs ich mich in der unangenehmen Nothwendigkeit sehe, Ihre Erwartungen täuschen zu müssen u. s. w."

Dies hatte ich nicht erwartet. Da die Schuld aber weder an mir, noch an irgend einem Menschen liegt, so hoffe ich, ein hochgeehrtes Publikum wird meinen guten Willen nicht verkennen, und sich bis auf künftiges Jahr gedulden. Ich habe alle eingegangene Bestellungen genau aufgezeichnet, und niemand soll vergessen werden. Wer inzwischen nicht warten will, und sein eingesandtes Geld (da einige schon im voraus bezahlt haben) zurück verlangt, dem werde ich es Portofrey zurück senden. Habe ich dem allgemeinen Besten so viel aufgeopfert (denn mir kosten die Insertions-Gebühren der Avertissements zum Besten dieser Schrift über 120 Thlr.), so kommt es mir auch hierauf nicht an. Wer diese Forderung nicht thut, oder keine Abbestellung macht, erhält gewifs künftiges Jahr, sobald ich Saamen erhalte, sein bestelltes Quantum. Ich will lieber keinen Saamen als solchen liefern, von dem ich nicht fest überzeugt bin, dafs er frisch und gut ist, wäre dies nicht, so liefse sich noch wohl Rath schaffen, obgleich er allenthalben bis zu 2 Thlr. im Preise steht, und ich ihn zu 1 Thlr. 8 gr. zu liefern versprochen, und auch schon einige 30 Pfund geliefert habe.

Zugleich zeige ich an, dafs des 2ten Bandes 1stes St. der Schrift des Hn. R. R. Medicus über den Anbau des ächten Acacienbaums, die Presse verlassen hat, und 6 gr. kostet. Die Vorerinnerung des Hn. Herausgebers wird hoffentlich jeden Feind der guten Sache zum Schweigen bringen.

Mit diesem Hefte werden zugleich 4 Probebogen einer neuen period. Schrift: die Familienschule, gratis ausgegeben.

Leipzig im Februar 1796.

Heinr. Gräff.

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Gluck Alceste, im Clavierauszuge nach der französischen Partitur mit französischem Text ist in der *Hellstabschen Musikhandlung* zu Berlin herausgekommen. Sie kostet 3 Thlr. und ist 35 Bogen stark. Der Pränumerationspreis war 2 Thlr. 8 gr. Für Auswärtige, denen die Anzeige in der Berliner Zeitung nicht zu Gesicht gekommen, gilt noch der Pränumerationspreis, so wie auch für diejenigen, die die Opern *Orpheus* und *Iphigenie* noch mit für den Pränumerationspreis haben wollen. Letztere senden zwey holländische Ducaten, oder 6 Thlr. 8 gr. Preufsisch, franco an die *Hellstabsche Musikhandlung* ein; sonst kosten die 3 Opern in allen guten Buch- und Musikhandlungen 8 Thlr. Die Ouverture der Alceste ist für 8 gr. und die Tänze für 12 gr. besonders zu haben. Obengenannte Handlung hat auch beständig ein ganz ausgesuchtes Lager von musikalischen Instrumenten aller Art zu billigen Preisen in Vorrath.

IV. Bücher so zu verkaufen,

Bey J. Decker, Buchhändler in Basel, sind zwey vollständige Exemplare des Moniteur von seinem Anfang bis 31. Dec. 1795 zu haben; das eine in 12 Bände in Leder gebunden zu 27 Carolin, das andere in Ruck und Eck en 25 Carolin. Für das Verpacken wird noch etwas weiter bezahlt; auch mufs man, wenn man das Werk durch den Postwagen verlangt, das Porto vergütigen, indem von Basel aus keine Bücher anders als franco auf dem Postwagen versendet werden können. Die Fortsetzung des Moniteur vom 1. Jen. 1796 an erbietet sich die Deckersche Buchhandlung gegen Bezahlung nachzuliefern. Briefe erwartet man frey.

V. Vermischte Anzeigen.

Ich Endesunterzeichneter habe eine *hydraulische Maschine* erfunden, wo vermittelst zweyer Blasebalge das Wasser auf eine überaus grofse Höhe gebracht werden kann. Bey dieser Meschine ist nichts in Bewegung, als nur die Blasebälge, alle hölzerne und metallische Theile sind an ihr in steter Ruhe, nur Wind und Wasser gehen miteinander empor. Wem daran liegt, ihre Wirkung zu sehen, und mir nicht verlagt, was ich verlange, dem theile ich auch das wesentlichste dieser Meschine, worauf es eigentlich ankommt, mit.

Auch können Liebhaber der Bergwissenschaften vom praktischen Grubenbau, als z. B. von einem *regulairen Strofsenbau*, *Firstenbau*, *Tagestolln*, *Wetterzug*, *Kunstschacht*, *Markscheiderzug*, *Stolln- und Schachtzimmerung etc.* und sämmtlichen *Stolln-* und *Schachtmauerung*; desgleichen von allen nur möglichen *Berg- und Hüttenmaschinen*, auch von allen Arten der *Kristallisation* bey den Fossilien vollkommen richtige und fein gearbeitete Modelle um billige Preise bey mir bekommen, und ich kann aus erlangter Erfahrung von allen dergleichen was bey mir bestellt wird, das Verlangen der Liebhaber aufs vollkommste befriedigen, weshalben auswartige Liebhaber sich ganz sicher an mich verwenden können.

Freiberg, d. 10 Febr. 1796.

Carl Immanuel Löfcher,
vormaliger Gräfl. Thunischer Bergmeist. in Böhmen,
gegenwärtig in Freiberg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Sonnabends den 27ten Februar 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 23. Jan. 1796. Hr. *Joh. Casp. Wick*, a. Basel, Diss. inaug. med.: *de animi affectuum in corpori efficacia.* (8 B. 4.)

II. Ehrenbezeugung.

Jena. Das *Russisch-Kayserliche Reichs-Collegium medicum* zu St. Petersburg hat unterm 24. Sept. 1795 den Hrn. Hofr. *Loder* hieselbst zum Ehren-Mitglied ernannt. Er ist der erste auswärtige Gelehrte, welcher ein solches Diplom erhalten hat.

III. Beförderung.

Hr. *F. G. A. Schmidt*, Privatlehrer der Rechte zu Göttingen, tritt auf Ostern das Amt eines Cabinetssecretärs bey dem regierenden Hn. Grafen zu Stollberg-Wernigerode an.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Bern. Mit dem Anfang dieses Jahrs ist von dem hiesigen *Sanitäts-Rath* eine öffentliche medicinische Bibliothek errichtet worden. — Der rühmliche Eifer mit dem diese Sache betrieben und die guten Anstalten die schon in Rücksicht auf Auswahl der besten in die medicinischen Fächer einschlagenden Bücher gemacht sind — lassen hoffen, der Sanitäts-Rath werde auch künftighin dieses für den *ganzen Kanton* so gemeinnützige Institut thätig unterstützen, und es zu der Vollkommenheit bringen, die der gemachte Anfang verspricht.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Religionsbegebenheiten. Monat December. 1795. 18ter Jahrg. 12tes St. Giesaen, b. Krieger, enthält: I. Revolutionsschriften. II. Hrn. D. Seilers gröfseres Erbauungsbuch.

Flora, Teutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 4ter Jahrg. 1stes Bdchen. 2tes Hft. Februar. Tübingen 1796. In der Cottaschen Buchhandl., enthält: 1. Menschlichkeit und Liebe. Eine Anekdote. 2. Unglück und Seelengröfse. 3. Der Kater, der Hund und das Eichhorn. 4. Luna und die Grazie. 5. Anekdote. 6. Heirathsgebräuche in Hindostan. 7. Der Geist der Chevallerie. 8. Der Leukadische Felsen. 9. Die Laterne und der Mond. 10. Fragment eines Teufelsgespräch. 11. Der Gestorbene. 12. Empfindungen einer Nonne auf ihrem Kloster-Kirchhofe. 13. Ein beatus ille. 14. Danae und Perseus. 15. An Göthe in Rom.

Henke, H. P. C., *Archiv* für die neueste Kirchengeschichte. 3ten Bds. 2tes Stück. 8. Weimar, in der Hofmannschen Buchhandlung. broschirt 12 gr. Es enthält: 1) Geschichte der Sicilianischen Inquisition; vom Hrn. D. Münter in Koppenhagen. 2) Bestrafung und Begnadigung eines, grohen Verbrechen überwiesenen Predigers im Brandenburgischen. 3) Vollziehung des R. Gutachtens wegen der Studentenorden. 4) Missionsnachrichten aus China. 5) Neueste Geschichte der Episcopalkirche in Schottland. 6) Auszug aus dem Verantwortungsschreiben der R. Cammergerichts-Assessoren Evangel. Theils an das Corpus Evangel. wegen der in der Froriepschen Rechtssache ergangenen Erkenntnisse. 7) Von den Wahlen zu geistl. Aemtern in Hildesheim. 8) Nachrichten von den Sonntagsschulen in England. 9) Bemerkungen über neuere Anstalten f. sittl. u. wissenschaftliche Cultur in Chur-Sachs. 10) Irrungen über Einführung eines Catechis. in Schlesien. Auszug aus einem Briefe aus Schlesien v. 24 Apr. 1795. 11) Vermischtes aus London.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Endesunterzeichneter Verlagshandlung konnte die Bemerkung nicht entgehen, dass bey dem ununterbrochenen

Digitized by Google

Gang, welche die deutsche Insektenfaune des Hrn. Dr. Panzers nimmt, manchem Freunde der Insektenkunde der Ankauf eines, bis zum 33sten Hefte bisher fortgeschrittenen Werkes, vielleicht schon gegenwärtig, mehr noch in der Folge, beschwerlich werden durfte, und hat daher, theils den Abgang dieses schätzbaren Werkes sich, und das bequeme Anschaffen den Liebhabern dessen, die es noch nicht besitzen, zu erleichtern, eine neue Auflage veranstaltet, und bey dem gänzlichen Mangel der frühern Hefte veranstalten müssen.

Diese neue Auflage, wovon bereits die ersten sechs Hefte vollendet sind, ist von dem Hrn. Verf. nicht nur mit aller Sorgfalt verbessert und mit neuen Bemerkungen und Zusätzen bereichert, sondern auch mit manchen richtigen Zeichnungen, die Anfangs nicht nach dem Wunsche des Hrn. Verf. ausfielen, versehen worden. Man kann daher Liebhabern dieses Werkes nicht nur beständig mit ganz completten Exemplaren, sondern auch denen, die sich erst gegenwärtig zur Anschaffung dieses Werkes entschliessen sollten, mit den ersten Heften dienen, so dass es nur von Ihnen abhängen wird, sich monatlich die ersten Hefte, wie wenn dieses Werk nun erst seinen Anfang nehmen würde, — zu verschaffen.

Zugleich giebt sie, und im Namen das Hn. Dr. Panzers, allen Freunden deutscher Insekten, Nachricht, dass zu den in ihrem Verlage herauskommenden und bereits angekündigten Beschreibung preussischer Insekten des Hrn. Apotheker Kugelanns in Osterode, welcher einer unserer ersten Insektenkennar, Hr. Professor Hellwig in Braunschweig, besorgt, von dem 37stan Hefte an, in der deutschen Insektenfaune des Hrn. Dr. Panzers die diese Beschreibung illustrirenden Zeichnungen erscheinen werden: so dass es nur den Liebhabern des Kugelannschen Werkes überlassen wird, die zu demselben gehörigen Kupfertafeln in diesen Heften mitzunehmen, als zu welchen solche eigentlich bestimmt sind; jedoch ohne im mindesten den weiten planmäsigen Fortgang der deutschen Insektenfaune zu hemmen, in welche ohnehin jene preussische Insekten, als deutsche Insekten, nach und nach eingerückt worden wären, da solche gegenwärtig, um sie vollständig bey der Beschreibung des Hrn. Apothek. Kugelanns zu benutzen, auch vollständig zusammengestellt herauskommen. Aus dieser Ursache können diese Kupfertafeln ganz unabhängig von der deutschen Insektenfaune, den Liebhabern des Kugelannschen Werkes unter dem Titel: Kugelanns Preussische Insekten, abgegeben werden.

Nürnberg, den 2 Januar 1796.

C. Felseckers Söhne.

Das im Intell. Bl. d. A. L. Z. No. 51. dieses Jahres und im 26 St. der Götting. Anzeigen umständlich angezeigte Werk: *Essays and Observat. by Charl Kite*, wird jetzt verdeutscht, für die Breitkopfische Buchhandlung abgedruckt und baldigst zu haben seyn.

Almanach oder *Taschenbuch* für *Scheidekünstler* und *Apotheker* aufs Jahr 1796 von Prof. *Gottling* zu Jena. kl. 8. Weimar, in der Hoffmannschen Buchhandl. 12 gr. Inhalt desselben: 1) Fortsetzungen der kleinen Bemerkungen aus der Chemie. 2) Nachtrag z. Einrichtung des chemischen Lampenofens. 3) Beschreib. einer zusammengesetzten Destillationsgeräthschaft. 4) Versuche, eine Verbesserung bey der Bereitung der Benzoeblumen betreff., von Hn. Polex zu London. 5) Bemerkungen über die Apothekerverordnung im Taschenbuch 1795, von einem Freunde der Pharmacie in Norwegen. 6) Noch einige Berichtigungen über Hahnemanns schwarzen Quecksilberkalk. 7) Tychsen, Hr., Versuche mit Pottasche in Hinsicht ihre Reinheit zu bestimmen, od. die fremden Bestandtheile derselben zu entdecken. 8) Ueber die Schädlichkeit der Beschäftigungen der Scheidekünstler und Apotheker in Ansehung der Gesundheit. 9) Hr. Kulenkamp in Bremen, Schreiben an Hn. H. R. Beckmann in Göttingen, die Abscheidung des mineralischen Laugensalzes aus dem Kochsalze betref. 10) Ueber Hn. Pfaff's Bemerkungen zu meiner Schrift; Beytrag z. Berichtigung der antiphlogist. Chemie etc. in der Schrift; über das Leuchten des Phosphors im atmosphärischen Stickgas. 11) Auszüge aus Briefen von Hn. Pahizki in Baireuth, Haizer in Wien, Polex in London und Schiemann in Mietau. 12) Uebersicht der vorzügl. chemischen und pharmaceut. Literatur, von Michaeli 1794 bis Ostern 1795. 13) Vermischte Nachrichten. 14) Tabelle um Unzen, Drachmen und Grana in Dezimaltheile des Pf. zu varwandeln.

Neueste Verlagsbücher der *Waltherschen* Universitäts-Buchhandlung zu Erlangen:

Englische Blätter, herausgegeben von *Ludwig Schubart*. 5r Band, 1s — 4s St. mit dem Bildniss von *Fox*, nach *Hamiltons* Originalgemählde von *Kuffner* gestochen.

(Werden ununterbrochen fortgesetzt. Der Preis für den ganzen Jahrgang zu 12 *unzertrennlichen* Heften in 3 Bänden — ist 5 *rthl. sächs.*)

Playfair's, Wilh., Geschichte des Jacobinismus; seiner Verbrechen, Grausamkeiten und treulosen Handlungen; nebst einer Untersuchung der Art, wie derselbe unter dem Scheine der Philosophie und Tugend, Grundsätze verbreitete, die Moralitat, Religion und Glück zerstöhren, in 2 Banden, mit Tallien's Bildniss. gr. 8. 1ster Bd.

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch ganz Deutschland auf das Jahr 1796, herausgegeben von J. Ch. *Fick*, gebunden in Taschenformat. — 18 gr.

Philosophisches Journal, in Gesellschaft mit mehrern Gelehrten herausgegeben von D. J. H. Abicht. 3ten Bds 4tes Heft. 8. — 6 gr.

Erzählung der Reise und Gesandtschaft des Lord *Macartney* nach China, und von da zurück nach England, in den Jahren 1792 bis 1794. Aus dem Engl. mit *Anmerkungen* und *Zusätzen*. gr. 8. — 20 gr.

Adams, Alex. (Rektor zu Edinburgh), Handbuch der römischen Alterthümer, zur vollständigen Kenntniss der Sitten und Gewohnheiten der Römer, und zum leichtern Verständniss der lateinischen Klassiker eingerichtet. Aus dem Englischen nach der zweyten berichtigten ver-

Digitized by Google

vermehrten Originalausgabe überſetzt und mit Zuſätzen und erläuternden Anmerkungen verſehen von M. J. L. *Meyer*, 2 Bände, mit 7 Kupfertafeln. gr. 8. — 3 rthl.

(Dieſes Werk iſt mit dem 2ten Bande nun vollſtändig heraus.)

Haller's, Albert von, Grundriſs der Phyſiologie für Vorleſungen, mit den Verbeſſerungen von Wrisberg, Sömmerring und Meckel. Umgearbeitet von D. von *Leveling*, d. Jüng. 2 Bände. gr. 8. — 2 rthl.

Degen, Joh. Fr. Einige neuere Nachrichten von der K. P. Fürſtenſchule zu Neuſtadt an der Aiſch. gr. 8.

Kolle's, D. Joh. Heinr., neue Einleitung zur Geſchichte der in Deutſchland geltenden Rechte. gr. 8.

Nach der Oſtermeſſe:

Engliſche Blätter, herausgegeben von *Ludwig Schubart*, 6ten Bandes 1ſtes Stück, mit dem Bildniſs von *Chatham* Pitt.

Playfair's, Wilh., Geſchichte des Jacobinismus etc. 2ter Band. gr. 8.

Leveling's Handbuch der Anatomie für angehende Aerzte und Wundärzte. 2ter Band. 8.

Meyer's, Joh. Leonh. Mag., *kleineres* Handbuch der römiſchen Alterthümer *zunächſt für Gymnaſien und Schulen* nach dem Plan des von eben dieſem Gelehrten bearbeiteten gröſsern *Adamiſchen* Handbuches. kl. 8. mit Kupfern (zu einem möglichſt geringen Preis).

Montalbert, eine Geſchichte in 3 Bändchen von *Mrs. Charlotte Smith*, aus dem Engl. bearbeitet. 1ſtes Bändchen, m. 1 Kupf. 8.

Um die vielfachen Anfragen zu beantworten, ſo zeige ich hiermit an, daſs folgende Bücher in 8 Tagen gewiſs bey mir zu haben ſeyn werden: *Geiſt* der franzöſiſchen Sprache, oder Sammlung von Idiotismen, Sprüchwörtern und auserleſenen Redensarten, die den Genius der franz. Sprache bezeichnen. Ein Handbuch für Deutſche die gut und rein franzöſiſch ſchreiben und ſprechen zu lernen wünſchen, in alphabetiſcher Ordnung. 8. auf Schr. und Dreckpap. Daſſelbe Buch unter dem Titel: Eſprit de la Langue françoiſe, ou Recueil d'Idiotismes, de Proverbes, d'Expreſſions choiſies les plus prôpres à caracteriſer le Genie de cette Langue. Ouvrage deſtiné aux allemands qui veuleut ſe former le Style et redigé en ordre alphabetique. 8. (Da der Verfaſſer und Corrector vielen Fleiſs auf dies Werk verwendet haben, ſo glaube ich dieſes Handbuch jeden Lehrer und Liebhaber der franzöſ. Sprache mit Recht empfehlen zu können.) — Rügen, für biedre Deutſche, in Hinſicht ihrer Sprache, in Briefen von J. G. D. Schmiedtgen (Verfaſſer der Euphonie oder des Wohllauts auf der Kanzel). 8. Schr. und Dreckpap.

Leipzig, den 22 Febr. 1796.

A. L. Reinicke.

In der *Aueſchen* Buchhandlung in Köthen wird unter mehrerm in dieſen und verſchiedenen andern öffentlichen Blättern bereits angekündigten Artikeln zur bevorſtehenden Oſtermeſſe noch erſcheinen:

De ſtudio Decori juventuti ſcholaſticae maxime commendando, breviter expoſuit et praecepit J. L. W. 8.

Der Hr. Verf. dieſes lateiniſchen Sittenbüchleins, deſſen frühere Schriften, zum Beſten der Jugend, mit dem erwünſchteſten Beyfall aufgenommen wurden, glaubt durch Herausgabe dieſes Werkchens nicht minder Nutzen zu ſtiften, indem er wohl mit allem Rechte dafür hält, daſs eine zweckmäſsige Anleitung zur Wohlanſtändigkeit und ſittlichen guten Aufführung für die Jugend wenigſtens eben ſo nöthig ſey als die Erlernung fremder Sprachen und andrer Wiſſenſchaften; und wem iſt es nicht bekannt, wie oft jene auch in ſonſt guten Schulen noch immer verabſäumt wird. Die ganze Schrift iſt in wenigen Bogen und lateiniſch abgefaſst, und in 48 kleine Abſchnitte oder Paragr. eingetheilt, wodurch ſie nun ſo geſchickter zu ſeyn ſcheint, von Lehrern, welche Veredlung des Herzens eben ſo als Aufklärung des Verſtandes ihrer Zöglinge beabſichtigen, beym öffentlichen Schulunterrichte angewendet zu werden; und die Verlagshandlung wird ſich bemühen, durch guten Druck und einen möglichſt wohlfeilen Preiſs dieſen Zweck befördern zu helfen.

Naumann, J. A., ausführliche Beſchreibung aller Wald-, Feld- und Waſſer-Vögel, welche ſich in den Anhaltiſchen Fürſtenthümern und einigen umliegenden Gegenden aufhalten und durchziehen. 1ſten Bandes 2tes Heft. gr. 8., mit 8 Kupfertafeln. — 1 rthl.

Daſſelbe mit fein illum. Kupf. — 1 rthl. 16 gr.

In Commiſſion b. J. A. *Aue* Buchhändl. in *Köthen*.

Der Verf. dieſer Naturgeſchichte hat dieſen Zweig der Naturkunde von jeher zu ſeinem Hauptſtudium gemacht, alles aus eignen Erfahrungen geſammelt, und alle hierin vorkommenden Vögel auf den beygefügten Kupfertafeln nach dem Leben gezeichnet. Da er alſo andre Naturforſcher bloſs zur Berichtigung benutzt und keinem etwas bloſs nachgeſchrieben oder nachgezeichnet hat; ſo kann er für die Richtigkeit und Genauigkeit ſeiner Beſchreibungen und Zeichnungen bürgen. Da er hierin ferner alle Vögel des hieſigen und umliegenden platten Landes, wie auch die der Gebirge und Seen des Harzes beſchrieben hat, ſo wird der Kenner leicht ſelbſt einſehen, daſs dadurch dieſes Werk faſt eine allgemeine Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands wird erſetzen können. Dieſer 2te Heft wird in wenig Tagen fertig werden; u. auch der 1ſte in letzter Mich. Meſſe herausgekommene Heft iſt bey Unterzeichnetem um obigen Preis zu bekommen.

Köthen, im Febr. 1796.

J. A. Aue.

Daſs von dem Buch: *Ferme ornée or Rural Improvements by John Plaw. London* 95. mit 38 Kupfern. fol., bereits in unterſchriebener Handlung eine Ueberſetzung iſt veranſtaltet worden, machen wir ſchuldigſt bekannt.

Baumgärtneriſche Buchhandl.

Digitized by Google

In unterzeichneter Buchhandlung erscheint zu bevorstehender Oster-Messe ein religiöses Lehrbuch für die Jugend unter folgendem Titel:

Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehre, Schicksale und Thaten Jesu Christi. Ein Lehr- und Lesebuch für Kinder und Nichtkinder; durchaus historisch bearbeitet, von E. Z. Berthe. 8.

Der durch einige kleine von dem Publikum sehr wohl aufgenommene Erziehungsschriften bekannte Verf. dieser Unterhaltungen, der sich seit vielen Jahren mit Privat- und öffentlichem Unterrichte der Jugend beschäftigte, fand, so wie im allgemeinen, besonders aber beym Religionsunterrichte, die historische Manier am brauchbarsten und den Fähigkeiten der Kinder am meisten angemessen. Er fand, dass trockne Moral und die in die gewöhnliche Form gebrachten Dogmen unsrer christlichen Religion sich weder dem Gedächtniss der Kinder so einprägen, noch auch auf die Aufklärung ihres Verstandes und auf ihr Gefühl so wohlthätig wirken könnten, als die schlichte, ihren Begriffen angemessene Erzählung von Thatsachen, wobey ein aufmerksamer Lehrer überall Gelegenheit findet, jedes einzelne historische Faktum mit so heilsamen Lehren zu durchweben, dass sich ihr Herz, so wie ihr Verstand gleichsam mit ihrem Gedächtnisse vereinigen müssen, einen bleibenden und auf ihr ganzes künftiges Leben so wohlthätig wirkenden Eindruck zu erhalten. Diese oft bestätigte Erfahrung bewog ihn, sich jenen Entwurf zu machen, wornach er schon lange die seiner Aufsicht anvertrauten Schüler mit sichtbarem Nutzen unterrichtete. Sehr gern gesteht er übrigens, dass ein Andre, Basedow, Becker, Campe, Claudius, Pestalozzi, v. Rochow, Salzmann, Weise und andre würdige Männer, die der Menschenfreund mit Ehrfurcht nennt, schon lange vor ihm den Vorzug der historischen Lehrart erkannt und diese theoretisch und praktisch geübt haben. Da aber dennoch niemand bisher das Leben und die Lehre Jesu auf die Art, wie in obigen Unterhaltungen geschehen ist, bearbeitet hat; so glaubte der Hr. Verf. derselben, dass dieser Versuch bey öffentlicher Bekanntmachung auch andern Jugendlehrern als ein Leitfaden beym Religionsunterrichte dienen könnte, und dass die Anwendung desselben einen nicht minder glücklichen Erfolg haben würde, als ihn eine vieljährige Erfahrung davon überzeugt hätte.

Das ganze Werk wird aus 3 Theilen oder Abschnitten bestehen, deren jeder ohngefähr 12 bis 14 Bogen enthalten wird. Der erste Theil soll noch zur bevorstehenden Ostermesse, der zweyte und dritte zur Michaelmesse herauskommen, und die Verlagshandlung wird für die möglichste Verbreitung eines so nützlichen Buches und für ein anständiges und zweckmäfsiges Gewand Sorge tragen; das heifst nicht, selbiges elegant auf Schweizerpapier drucken und mit einem Bildchen zieren lassen, sondern sie verspricht eine gute und deutliche Schrift, starkes und weifses Druckpapier und, was bey einem solchen Buche vorzügliches Erforderniss ist, einen möglichst wohlfeilen Preis. Und um Eltern, Lehrern und Kinderfreunden den Ankauf eines so brauchbaren Buches noch mehr zu erleichtern, wird sie jedem, der von jetzt bis zu Ende des Marz 1796. in frank. Briefen Bestellung darauf macht, den 6ten Theil des Ladenpreises, der für jetzt noch nicht so ganz genau bestimmt werden kann, nachlassen. Wer auf 9 Exemplare zusammen subscribirt, erhält überdem noch das 10te frey, ohne etwas vorauszahlen zu dürfen.

Auefche Buchhandlung
in Köthen.

III. Vermischte Anzeigen.

Schon am 24ten Junius 1793 übergab ich meinem Sohne dem hiesigen Buchhändler, Herrn *Carl Christian August Kummel*, den gröfsten Theil meiner Buchhandlung und behielt nur drey Verlagsartikel *mir* vor. Diese habe ich am 30sten vorigen Monats meinem Sohne auch überlassen, wodurch er nun völliger Eigenthümer der Buchhandlung geworden ist, die er unter der schon vorhin angenommenen Firma, *Carl August Kummel*, für seine alleinige Rechnung fortsetzen wird. Ich zeige solches hierdurch an, und da ich nun aus aller Connexion als Buchhändler getreten bin, so werde ich zum letztenmale zur Ostermesse nach Leipzig kommen, um alle meine, mit vorbehaltenen, Aktiv-Forderungen einzuheben, und diejenigen zu befriedigen, welche an mich etwa sollten zu fodern haben.

Halle, den 18. Februar 1796.

Carl Christian Kümmel,
Buchhandler.

Mit Erstaunen lese ich, und eben so alle meine hiesige Bekannte, im XIX B. d. N. Allg. D. Bibliothek Intell. S. 404. „Es war zu erwarten, dass der unbedeutende Studentenauflauf in Jena, wie gewöhnlich in *allen Zeitungen*," (also wohl auch in der Jenaischen Allgem. Lit. Zeitung, und in den Göttingischen etc. gelehrten Zeitungen) „namentlich vom E. Fabri, in Erlangen, — würde unendlich vergröfsert werden etc."

Da nun auch nicht *Ein* Wörtchen, in Rücksicht jener Unruhen, von mir in einem Zeitungsblatte, (auch nicht einmal beylaufig) erwähnt worden ist, so erkläre ich obige Nachricht für eine *Injurie*, und den Einsender der Nachricht — — Doch über diesen, so wie über den zeitigen Redacteur der N. Allg. D. Bibliothek, der so was aufnehmen konnte, *urtheile* das *unpartheyische Publikum*. Ein Paar Worte mehr hievon im zweyten oder dritten Stücke des *Journals zur Beförderung der Kultur*, durch den Buchhandel, für Staatsmänner etc. — von D. *Benfen* in Erlangen.

Johann Ernst Fabri.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Februar 1796.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1796 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandl. theor. prakt. über d. Beſſerung der Mühlräder. 50, 393
Almanach muſikal. her. v. *Reichardt* 1796. 63, 502
Amalie Seckendorf. Geſch. e. klein. Mädchens e. d. Schweitz. 37, 296
Andenken an Ild. Schwarz, Benedikt. in Banz. 56, 447
—— erbauliches f. Kinder u. Confirmanden in Liederverſen. 64, 511
Anekdoten d. Buchhändlers Lackingſton. a. d. Engl. 38, 303
d'*Antoni* v. d. Kriegsbaukunſt. 1 Buch a. d. Ital. 56, 441
v. *Antrechaus* Nachricht v. d. Peſt in Toulon 1721. a. d. Franz. v. v. *Knigge* mit e. Vorr. v. *Reimarus*. 67, 529
v. *Archenholz* Miscellen z. Geſch. d. Tages. 2 B. 45, 353
Auswahl vorgebl. Weiſſagungen alter u. neuer Zeiten. 46, 366
Auszug a. Arth. Youngs Reiſen durch Frankreich i. J. 1787. 63, 504

B.

Baumé's Abh. üb. d. Satz, durch Beobacht. z. beſtimm. was das f. Krankheit. ſind, w. v. Ausdünſt. ſtehend. Waſſer entſpring. a. d. Franz. 43, 341
—— Preisſchr. üb. d. Satz, welch. d. vortheilh. Umſtände z. Entwickel. d. ſcrophulöſen Uebels ſind a. d. Franz. 43, 342
Baueri Critica ſacra V. T. 63, 417
Bechſtein's getreue Abbildung. naturhiſtor. Gegenſtände. 1 Hundert. 46, 361
Bemerkung. auf. e. Reiſe v. Straſsburg bis an d. Oſtſee. 2 Hälfte. 60, 474
Beneken's prakt. Philoſophie f. d. häusl. u. ehel. Leben. 1, 2 Th. 66, 527
Beſchreib. kurze, d. Feld- u. Wieſenbaues — in d. ruſſiſch. Staaten a. d. Ruſſ. überſ. v. *Tullmann*. 49, 391
Betrachtungen ſchriftmäſs. üb. I. d. Haus Israel II. d. letzte Zeit u. ſ. w. 62, 489
Biel's Anweiſ. f. Chriſten, d. als vernünft. Menſchen leben wollen. 45, 360
Bozenhard's Tagebuch e. Reiſe v. Kopenhagen n. Wien. 68, 543
Briefe d. Hn. v. *Wurmb* u. *Wolfzogen* auf ihr. Reiſen nach Africa u. Oſtindien. 48, 377
—— üb. d. gegenwärt. theuren Preiſe d. nothwend. Lebensmittel. 62, 495
Brunn Verſuch e. ſyſtemat. Erdbeſchreib. d. entfernteſten Welttheile Afrika. 2 Th. 57, 451

C.

Cicero v. Alter u. d. Freundſchaft neu überſ. 42, 335
Commentarii de rebus in ſcientia natur. et medic. geſtis. Vol. 34-36. 45, 357
Cruſius v. d. Tollheit, Waſſerſcheu od. Hundswuth. 43, 343

D.

Diterich's Selbſtermunterungen zur Verehrung Gottes. 38, 304

E.

Ebert's Unterhaltung. vermiſcht. Inhalts. 2 Hft. 49, 392
Ebul Haſſan Aly Ben Abdallah Geſchichte d. Mauritan. Kön. a. d. Arab. überſ. v. von *Dombay*. 62, 493
Eckhel Doctrina Numorum Veterum. Vol. II-V. 54. 425. 55, 433
Ehrmann's Geſchichte d. merkwürdigſten Reiſen. 13 B. 63, 501
Erdbeſchreibung d. Hzth. Magdeburg. 63, 497

F.

Francillon deſcription of a rare Scarabaeus. 54, 430
Fürſtenau d. neuſten Streitpuncte üb. d. letzten Grund d. Moralität. 59, 471

G.

Gedanken üb. d. Baumzucht im Groſsen. 43, 343

Digitized by Google

Gemälde d. Schönen u. Guten — v. e. Kinderfreunde. 47, 376
Geſchichte d. Maltheſerordens nach Vertot bearbeit. v. M. N. 2 B. 62, 496
—— kurze, e. Onaniten, der ſich ſelbſt kurirt hat. 67, 535
Geſchichten romantiſch. d. Vorzeit. 6 B. 49, 392
Gilbert inſtruction ſur le Vertige abdominal des chevaux. 46, 367
Goldſmith's Geſchichte d. Römer — ergänzt v. *Koſegarten*. 3 B. 68, 537
Grieſinger's Commentar üb. d. Hzgl. Wirtembergiſche Landrecht. 2-4 B. 39, 305
Groſſe's d. Dolch. 1-4 Th. 63, 502
Gutle's Beſchreib. verſchied. Elektriſirmaſchinen. 2 Th. 36, 286
—— Beſchreib. e. mathemat. phyſ. Maſchinen u. Inſtrum. Kabinets. 2 St. 36, 286

H.

Hagemeiſter's d. groſſe Loos. Luſtſp. 44, 852
Handbuch geograph. f. d. Jugend. 1, 2 Abtheil. 50, 397
Hartlyhaus oder Schilder. d. hausl. u. geſellſchaftl. Lebens d. Europäer in Oſtindien. 52, 412
Hauptlehren d. chriſtl. Religion f. Katechumen. 51, 407
Hennings meine Duellgeſchichte. 64, 508
Henſler's Erläuterung. d. 1 B. Samuels u. d. Salomon. Denkſprüche. 62, 490
Heym's ruſſiſche Sprachlehre f. Deutſche n. verb. A. 1, 2 Th. 44, 350
—— ruſſiſches Leſebuch. 44, 350
Holland vor u. nach d. Revolution. 63, 503
Hopfengärtner's Beytr. z. allgem. u. beſondr. Theorie d. epidem. Krankheiten. 49, 389
Hoppe's Abbild. u. Beſchreib. d. Fiſche. 3, 4 Ausg. Taf. XX-XLV. 46, 363
Horanyi nova Memoria Hungarorum et Provinc. ſcriptis ed. notorum. P. I. 48, 382
Horaz latein. u. deutſch mit Anmerk. v. *Schmidt*. 3 B. n. A. 50, 400

J.

Jäger's Beyträge zur Kriegsarzneywiſſenſchaft. 1, 2 B. 47, 369
Jahrhundert, d., achtzehnte. 66, 526
Jahrszeiten, die vier, od. angenehm. Beluſtigung f. Kinder. Herbſt, Winter. 47, 376
Inſcrizioni Greche Triopee con verſioni ed. oſſerv. *Viſconti*. 61, 481
Journal, neues theolog. her. v. *Ammon, Hänlein* u. *Paulus*. 3-5 B. 58, 457
Ob ſich wahrſcheinl. d. Geiſter d. Verſtorben. d. Lebend. nahe ſeyn und auf ſie wirken können. 45, 359

K.

Kalender f. Deutſche a. d. J. 1796. 38, 302
Karſten, Sind ökonom. Inſtitute Akademieen nützlich? 38, 303
Käſtner Anfangsgründe d. Analyſis endl. Gröſsen. 1 Abth. 3 Aufl. 50, 400
Klara du Pleſſis u. Klairant. 63, 501
Kobolt's Baieriſches Gelehrten-Lexicon. 60, 475

L.

Lammers Erörter. d. Frage: ob d. Renunciat. a. d. Erbſchaft v. d. Collationsverbindlichk. befreye. 36, 287
Lampadius Samml. prakt. chem. Abhandl. 1 B. 36, 281
La Roche, Sophie, Schönes Bild d. Reſignation. 59, 470
Leben und Thaten Jak. P. Freyhrn. v. Gundling. 68, 541
Lebensbeſchreibung Joh. Oſianders. 66, 525
Lebensläufe merkw. Perſon. unſ. Jahrh. welche ſich a. niedr. Herkunft emporgeſchwungen hab. 1 Th. 38, 304
Lehr- u. Sittenbüchlein f. kleine Kinder a. d. Bauern- u. Bürgerſtand. 65, 529
Letters to Mr. Archd. Travis by the Translator of Michaelis's Introduction. 53, 419
Lettres aux François p. l'Auteur des Letr. aux Souverains. 3 T. 66, 528
Lenn's Handbuch z. curſor. Lectüre d. Bibel N. B. 1 Th. II Th. 1 Abth. 58, 460
v. *Lichtenſtern* allgem. Karte v. d. öſterreich. Monarchie. 48, 383
Literatur franzöſ. medic. her. v. *Tabor*. 1 B. 1 St. 43, 343
Louvet Quelques Notices pour l'hiſtoire. 45, 353
Louvets Schickſal nebſt and. Aufſätzen geſamml. u. überſ. v. *Cramer*. 1, 2 St. 45, 353

M.

Magazin f. Prediger. 11, 12 Th. 51, 401
—— neues f. Prediger her. v. *Teller*. 1 B. 1 St. — 4 B. 1 St. 51, 401
—— kleines v. unterhaltenden Reiſebeſchreibungen. 1, 2 B. 60, 473
Malblank's Anleit. z. Kenntn. d. deutſch. Reichs- u. Provinzial-Gerichts- und Kanzleyverfaſſung. 4 Th. 41, 321
Mangelsdorff's Hausbedarf d. allgem. Geſchichte d. alten Welt. 2 Th. 68, 539
Marezoll's Predigt. vorz. in Rückſicht a. d. Geiſt u. d. Bedürfniſſe unſ. Zeitalt. 42, 333
Martensfleck's Bonniſcher Flora. 1ſter Theil. 46, 363
Martyni-Laguna Epiſtola ad Heyne. Ed. altera. 46, 368
Maurillon's Geſch. Ferdinands Hzgs z. Braunſchweig. 1, 2 Th. 44, 345
Meiners Lebensbeſchreibung berühmter Männer. 1 B. 66, 521
Mertens Ehrendenkmal d. Baron v. Tröltſch. 56, 447
Metzger's Syſtem d. gerichtl. Arzneywiſſenſch. 49, 385
Miller's Predigt. üb. verſchied. Texte u. Evangel. hauptſ. f. Stadtleute. 42, 329
Montaigne's Gedanken u. Meynungen üb. allerley Gegenſtände. 6 B. 52, 409

Mul-

Digitized by Google

Muller's Verſuch üb. d. Verſchanzungskunſt auf Winterpoſt. n. Aufl. 50, 400
Muller u. *Hoffmann* d. J. Für Hypochondr. Nervenkranke etc. 43, 342
Muſaus moral. Kinderplapper. n. A. 51, 407

N.

Nachruhm, dankbarer, d. Gemeine z. Birkach z. Ehren d. Herzogs Carl. 64, 511
Nachtrag, erſter u. zweyter, z. d. allgemein. Dorfgeographie v. Deutſchl. 63, 499
Nagy's Einleit. in d. Ungariſch. philoſoph. Sprachlehre. 44, 349
Nemnich's allgem. Polyglotten-Lexicon d. Naturgeſch. 2 Lfr. 40, 313
Νικανδρου Αλεξιφαρμακα ed. Schneider. 37, 292
Nitſch Beſchreib. d. häuslichen — Zuſtandes d. Römer. 1 Th. neue A. 51, 407
Noſe üb. ein. Ereigniſſe in d. mineralog. Literat. 39, 311
— Verzeichn. e. Samml. niederrhein. u. weſtphäliſch. Gebirgsarten. 60, 479

O.

Ondeman de venarum praecip. meſaraicarum fabrica et actione. 67, 534
Ouvrier's Religionsunterricht f. d. Jugend. 63, 504

P.

Paulzow Obſervationes ad jus Porufficum commune. Faſc. I. 53, 423
Pfranger üb. Sonn- u. Feſttagsevangelien. 42, 334
Phäders äſopiſche Fabeln überſ. v. Büchling. 65, 519
Plutarch üb. Erziehung frey übeſ. v. Veſ. d. Charidion. 55, 439
Popow kleine ſlawon. Mythologie nach d. Ruſſiſch. 40, 319
Poſſelt's kleine Schriften. 47, 373
Programme generale des cours des ecoles normales. 58, 463
Promemoria Herzl. Meklenb. Schwerinſch. wegen Verweiger. d. Kammerzieler f. Wismar. 41, 327
Prüfung d. neuen Theorie d. Hn. de Lüc v. Regen e. gekrönte Preisſchr. 68, 544

R.

Rappolt üb. d. Stärke rundgewobener Seile. 52, 415
Reiſe nach Wien. 41, 326
Remarks ſome on the apparent circonſtances of war. 51, 405
Remarques ſur les circonſtances de la guarre. 51, 407
Rieben's Anleit. z. Tabacksbau her. v. *Riem.* 44, 351
Roding's allgem. Wörterbuch d. Marine. 2 Lfr. 40, 317
Rucker's Erläuterung. d. Kaſtner. Anfangsgründe d. mechan. u. optiſch. Wiſſenſchaften. 57, 449

S.

Salzmann's chriſtl. Hauspoſtille. 1—5 B. 42, 331
— Conſtants kurioſe Levnetshiſtorie overſ. af *Hafte.* 52, 414
Sammlung d. merkwürdigſten engl. Pamphlets u. Staatsſchriften. 56, 443
— angenehm. u. nützl. Reiſebeſchreib. u. Aufſätze a. d. dän. Minerva. 56, 445
Schad's Gründe d. Zufriedenh. d. Landmanns mit ſ. Stande e. Pred. 2 A. 64, 512
Schlez Landwirthſchaftspredigten. 1. 2 Th. 2 A. 51, 408
Schloſs Wartburg Beytr. z. Kunde d. Vorzeit. 2 A. 50, 400
Schmid's Lehrb. d. theolog. Moral f. akad. Vorleſung. 43, 337
Schreiben an Hn. Girtanner üb. d. Muthmaſs. e. Deutſch. daſs ſchweizeriſche Reichslehen z. Beytr. in deutſch. Kriegen verpflicht. ſeyen. 39, 311
Schwachheiten u. deren traurige Folgen dargeſtellt in Erzahl. 46, 366
Schwarz Erdenglück u. Menſchenwohl. 46, 365
Schwarze üb. den Tod Jeſu. 47, 375
Spallanzani's Briefe an Thouvenel üb. d. organ. u. unterirdiſche Elektricität. 67, 536
Spiegel menſchl. Handlung. u. Schickſale. 46, 368
Sprengel üb. d. Fortſchritte d. Handels zwiſch. Groſsbritan. u. China ſeit 1784. 66, 527
Steinbart's Syſtem d. ſein. Philoſ. 4 A. 51, 408
Steinbek's chronolog. Handkalender. 55, 436
Steube's Wanderſchaften u. Schickſale. 52, 413
Stilling's d. Heimweh. 2 B. 66, 528

T.

Tagbuch f. Liebhab. d. Aſtronomie a. d. J. 1793. 42, 335
Taſchenbuch f. deutſche Schulmeiſter auf d. J. 1795. heſ. v. *Moſer.* 10 Jahrg. 68, 543
Tentamen circa principia calculi — differentialis. 43, 344
Terlinden's prakt. Anleit. z. Regiſtratur-Expedit. Canzley- u. Sportelkaſſenwiſſenſchaft. 41, 324
Teſtament, das neue, neu überſetzt v. *Thieſs.* 1 B. 2 A. 51, 408
Θεοφραστου χαρακτηρες ηθικοι her. v. *Rotermundt.* 57, 455
Transactions of the College of Phyſicians of Philadelphia. V. I. P. I. 37, 289

U.

Ueber hiſtor. Gerechtigkeit u. Wahrheit. 40, 310
— d. Werth u. Gebrauch d. Reformation — v. G. C. C. 46, 368
Uebungen d. Andacht e. Verſuch in Predigten. 57, 456
Unterhaltungen e. Landſchullehrers mit ſ. Kindern auf Spatziergängen. 2 Bdch. 53, 424
Unterricht hiſtor. v. Europens Entwickelung ſeit d. 17 Jahrh. 68, 540

Digitized by Google

V.

Verſuch hiſtor. üb. d. Gleichgewicht d. Macht b. alten u. neuen Staaten. 64, 505
Voigtel's Verſuch e. hochdeutſchen Handwörterbuchs. 1-3 Th. 65, 513
Von d. Neutralität d. Wohnorts d. K. u. R. Kammergerichts in Kriegszeiten. 54, 431

W.

Wagener's Span. Sprachlehre. 40, 319
Wanderungen e. Unſichtbaren durch e. Theil Deutſchl. 45, 358
Waſſerburg's Verſuche in d. Dichtkunſt. 36, 287
Weber üb. d. Einführung d. Wildſteuer. 37, 295
——— üb. Injurien u. Schmahſchriften. 1, 2 Abth. 38, 297
Winkler üb. die willkührliche Verkleinerung d. Bauerngüter. 59, 465
Wolframm's Lehren u. Ermahn. üb. d. gute Anwend. d. Jünglingsjahre. 2 Bdch. 46, 365
Wollſtonecraft's, Miſs, Erzählung. f. Kinder, a. d. Engl. 46, 364

Z.

Zöglinge, d., d. Natur. 3 Th. 49, 392
Zollikofer's Andachtsübung. u. Gebete, 3, 4 Th. 42, 335
Zwierlein's u. *Kuhn's* Taſchenbuch f. Brunnen- u. Badegäſte. 39, 309

Die Summe der angezeigten Schriften iſt 172.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Abshoven in Bonn. 46.
Akademiſche Buchh. neue zu Marburg. 66.
Albrecht u. C. in Prag. 49.
Andräiſche Buchh. in Frankf. a. M. 43.
Anonymiſche Verleger. 36. 39. 40. 44. 45. 48. 60. 62. 64. 66. (2) 68. (2).

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg. 67.
Barenſprung. 41.
Bauer u. Mann in Nürnberg. 42. 47.
Biſchöfliche Buchhandl. in Agram. 62.
Bödner in Schwerin. 38.
Böhme in Leipzig. 40. (2).
Bohn in Hamburg. 62.
Brinkhauſer in Augsburg. 56.

C.

Calve in Prag. 67.
Cameſina in Wien. 54.
Claſs in Heilbronn. 51.
Cotta in Tübingen. 52.
Cruſius in Leipzig. 40. 43. 47.
Cuno's Erben in Jena. 43. 62.

D.

Degen in Wien. 54.
Dieterich in Göttingen. 42.
Dobſon in Philadelphia. 37.
Duyle in Salzburg. 65.
Dyk in Leipzig. 44.

E.

Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal. 42. 46. 53.
Ettinger in Gotha. 48. 50. (3) 51. 52.

F.

Feind in Leipzig. 59.
Fleiſcher in Leipzig. 45. 46. 49.
—— in Frankfurt a. M. 57.
Forget in Paris. 58.
Franke in Berlin. 68.
Frommanſche Buchh. in Züllichau. 51. (3).

G.

Gebauer in Halle. 65.
Gebhard u. Korber in Frankf. a. M. 39. 60.
Gieſeke in Magdeburg. 63.
Gleditſch in Leipz. 45.
Göbhard's Wittwe in Bamberg. 56.
Göschen in Leipz. 43.
Graff in Leipz. 47. 59.
Grattenauer in Nürnberg. 37.
Grau in Hof. 41.

H.

Hagenſche Buchh. in Landshut. 60.
Hammerich. 64.
Hanſch in Meiningen. 42.
Hartknoch in Riga. 44.
Hartung in Königsberg. 49.
Hayn in Berlin. 56.
Heerbrandt in Tübingen. 66.
Heinſe in Zeitz. 46.
Heinſius in Leipzig. 51.
Helfferich in Stuttgardt. 64. (2).
Hendel in Halle. 65.
Hermann in Frankf. a. M. 63. (2).
Hermsdorf u. Anton in Görlitz. 60.
Herold in Hamburg. 33.
Hüſcher in Leipz. 46.
Huffmann in Hamburg. 57.
Huber u. Comp. in St. Gallen. 37. 39.
Hummel in Wien. 44.

I.

Jägerſch Buchh. in Frankf. a. M. 47.
Iligen in Gera. 55.
Julicher in Lingen. 57. 67.
Iverſenſche Buchh. in Lübeck. 51.

K.

Kaven in Altona. 45.
Keyſer in Erfurt. 46. 51. 63.
Krieger in Gieſsen. 63.
Krumbhaar in Eiſenach. 38.
Kühne in Wittenberg. 49.

L.

Lagarde in Berlin. 52.
Leo in Leipz. 39. 50.
Logan in Petersburg. 40.
Louret in Paris. 45.

M.

Mäurer in Berlin. 63. 68.
Meyer in Lemgo. 58.
Mezler in Frankfurt. 49.
Monath u. Kuſsler in Nurnb. 41. 58.

N.

Nationaldruckerey in Paris. 46.

O.

Orell, Geſsner, Fuſsli u. C. in Zürich. 66.

P.

Pagliariniſche Druckerey zu Rom. 61.
Palm in Erlangen. 36.
Perranoniſche Buchh. in Münſter. 63.
Petit u. Schöne in Berlin. 44.
Pfahler in Heidelberg. 43.
Platvoet in Münſter. 43.
Poulſen in Kopenhagen. 52.

R.

Raspe in Nürnberg. 50.
Reinicke in Leipzig. 62.

Renger in Halle. 41. 43. 66.
Ritſcher in Hannover. 56. 66.
Rothe in Gera. 67.
Ruff in Halle. 68.

S.

Schneider u. Weigel in Nürnberg. 36. 46.
Schöne in Berlin. 53.
Schulbuchhandl. in Grottkau. 38.
Schwan und Götz in Mannheim. 55.
Schwickert in Leipzig. 42. 43. 57.
Severin in Weiſſenfels. 45.
Solbrig in Leipzig. 46.
Stiller in Roſtock. 38.

T.

Trattner in Peſt. 48.

U.

Unger in Berlin. 63.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen. 50.
Varrentrapp. 51.
Voſs in Leipzig. 46. 47.
—— in Berlin. 63.

W.

Waiſenhausbuchh. in Halle. 37.
Walter in London. 51.
Walther in Dresden. 36. 49.
Weidmannſche Buchh. in Leipz. 41. 52. 66.
Weygand in Leipzig. 53. 56.
Whittingham in London. 54.
Widmann in Prag. 46.
Wilmans in Bremen. 58.
Winkler in Wetzlar. 54.
Winterſchmidt in Nürnberg. 46.
Wohler in Ulm. 42. 68.

Digitized by Google

III. Im Februar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Akadem. Buchh. in Jena u. Verlagsb. 16, 127
Almanach d. jahrl. Fortſchritte in Wiſſenſch. Kunſt. u. Handwerken. 22, 179
Annalen, Europäiſche, her. v. Poſſelt. 11 St. 26, 209
—— —— —— —— 12 St. 22, 177
Anzeigen, Würzburger gelehrte. 23, 185
Archiv, Berlin. d. Zeit u. ihres Geſchmacks. 1796. Febr. 27, 217
Aue's in Köthen u. Verlagsb. 28, 229, 230
Berthe's Unterhaltungen e. Lehrers — üb. d. Leben, d. Lehre, u. Thaten Jeſu. 28, 231
Beytrage z. Geſch. d. franz. Revolut. 16 St. 26, 209
—— —— —— —— 17 St. 22, 177
Bibliotheque Britannique. 25, 207
Blatter, engl. her. v. *Schubert*. 5 B. 1, 2 Hft. 21, 170
Böttger's in Leipz. u. Verlagsb. 27, 221
Briefe üb. d. Leben d. Generals Dumouriez. 23, 187
Camera obſcura v. Berlin. 1, 2 Hft. 15, 115
Canzler's Literaturarchiv für Geſch. Geogr. 1 Lfr. 16, 125, 126
Champfort Oeuvres. 23, 190
Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal u. Verlagsb. 25, 206
Euphroſyne od. Journal f. Frauenzimmer. 23, 188
Euſebia her. v. *Henke*. 15, 114
Ewald's chriſtl. Betrachtung. a. alle Tage im Jahre. 23, 191
Finger's Abh. üb. d. Anleg. neuer Eichelgärten. 16, 125
Flora. Januar 1796. 22. 177. Februar. 28, 225
Frankreich im J. 1795. 9. 10 St. 15, 113. 11, 12 St. 26, 210
Frankreichs neue Regierung, e. Zeitſchrift. 15, 119
Genius d. Zeit her. v. *Hennings* 1796. Jan. Febr. 24, 193
Göttling's Almanach od. Taſchenbuch f. Scheidekünſtler f. 1796. 28, 227
Greinciſen e. Geſchichte polit. Verketzerungsſucht in Deutſchl. 27, 218
Griesbach's in Caſſel u. Verlagsb. 15, 123, 114
GutsMuths Spiele z. Uebung etc. 22, 178
Hammerich's in Altona u. Verlagsb. 24, 193
Handbuch d. franz. Sprache u. Literatur. 26, 211
—— üb. d. Kgl. Preuſs. Hof u. Staat f. 1796. 27, 220
Henke's Archiv. f. d. neuſt. Kirchengeſch. 3 B. 2 St. 28, 225
Horen 1795. 12 St. 1796. 1 St. 26, 209
Hufeland's Journal d. prakt. Arzneyk. 1 B. 3 St. 20, 161
Induſtrie-Comptoir in Weimar u. Verlagsb. 25, 202-204
Inſtructor, the english, in Knowledge a. Pleaſure. 22, 179
Journal d. Luxus u. d. Moden. Januar 1796. 21, 169
—— neues theolog. her. v. *Ammon, Hünlein u. Paulus* 1796. 2 St. 22, 178
Kerzereyen, metaphyſiſche. 2 A. 22, 181
Klio 1796. 2 Hft. 22, 177
Langhoff's in Berlin u. Verlagsb. 26, 211
Lenz Livländ. Leſebibliothek. 20, 161
Martini's in Leipz. u. Verlagsb. 27, 218
Medicus üb. d. Anbau d. unachten Acacienbaums. 2 B. 1 St. 27, 222
Meyer's Samml. geſchrieb. Vorſchriften in Kupfer geſt. 25, 201
Monatſchrift, Lauſitz. December. 21, 169
Muſikalien, neue. 23, 191. 27, 228
Nicolai's in Berlin u. Verlagsb. 15, 118
Orell, Geſsner, Füſsli u. C. in Zürich neue Verlagsb. 26, 210
Panzer's deutſche Inſektenfaune. u. Aufl. 28, 226
Pitt's d. jüngern verkehrte Miniſterſtreiche. 2 B. 27, 222
Raspeſche Buchh. in Nürnberg Verlagsb. 21, 170
Rehmann's vorläuf. Aufſchluſs üb. m. ſogenanntes Staatsverbrechen. 27, 218
Reichstagsalmanach f. 1796. 18, 151
Reinicke's in Leipz. u. Verlagsb. 27, 222. 28, 229
Religionsbegebenheiten, neueſte. Novemb. 1795. 21, 169
—— December. 28, 225
Roth's Gelehrtenlexicon. 23, 187
Salver's Proben d. hoh. teutſchen Reichsadels. 23, 185
Scherer's Grundzüge d. neuern chem. Theorie. 23, 190
Schuderoff Abhandl. z. Beförder. zweckmäſs. Kanzelvortrage. 23, 187
Schwan- u. Götziſche Hofbuchh. in Mannheim u. Verlagsb. 23, 186
Senecae Philoſophi opera ed. *Feſtler* et *Fiſcher*. 24, 194
Sibyllentempel, der, e. Zeitſchrift. 15, 115
Steinert's neue feuerfeſte Bauart mit gewölbter Dachung. 15, 117
Theaterkalender, neuer Mannheimer. 16, 126
Ueber deutſche Rechtspflege. 26, 213
Ueberſetzungen ausländiſch. Schriften. 15, 119. 16, 128. 20, 163. 21, 171. 23, 186, 189, 190. 24, 200. 25, 205. 27, 220, 221. 28, 227, 230
Unger's in Berlin u. Verlagsb. 20, 164
Vogler v. d. Ruhr u. ihrer Heilart. 2 B. 27, 221
Vollbeding's Gedank. üb. d. Anſtand d. Prediger a. d. Kanzel. 22, 180
Voſs u. C. u. Verlagsb. 24, 197
Waltherſche Univerſitätsbuchh. z. Erlangen u. Verlagsb. 28, 228
Wildenow's Berlin. Baumzucht. 26, 212
Woltmann's Grundriſs d. neueren Menſchengeſch. 18, 151
Wörterbuch topogr. ſtatiſt. geogr. ſämmtlicher preuſs. Staaten. 1 B. 24, 199

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Gremm in Liegnitz. 16, 122
Heinrich in Breslau. 16, 122
Jellonek in Sagan. 16, 122
Legenbauer in Glogau. 16, 121
Loder in Jena. 28, 225
Preus zu Sagan. 16, 121
Reiche in Breslau. 16, 122
Robert in Marburg. 16, 121
Schindler in Liegnitz. 16, 121
Schmidt in Göttingen. 28, 225
Ullmann in Marburg. 16, 121
Weis in Marburg. 16, 121
Wiſinger in Sagan. 16, 121

Todesfälle.

Adami z. Pommerswitz. 16, 122
Dienel z. Lineburg. 16, 123
Fechner z. Parchwitz. 16, 123
Friſch z. Grünberg. 16, 122
Gobel z. Lauban. 16, 124
v. *Klober* z. Breslau. 16, 122
Nitſche z. Mengelsdorf. 16, 124
Pauly z. Breslau. 16, 122
Petri z. Görlitz. 16, 123
Reichel z. Neukirch. 16, 123
Tamm z. Görlitz. 16, 124
Tiede z. Schweidnitz. 16, 123

Univerſitäten Chronik.

Gieſsen. *Poſewitz* und *Muſsus* Progr. *Grolmann's* juriſt. Dr. Disp. 16, 121
Göttingen. *Wick's* med. inaug. Disp. 28, 225

Ver-

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten.

Anzeigen vermischte. 20, 168. 23, 192. 25, 204. 26, 216. 28, 232

Auction zu Eisenach. 20, 166

——— zu Nurnberg. 16, 128

Berichtigungen. 15, 120. 16, 128. 22, 184. 23, 192. 25, 208

Bern Bericht. einer öffentl. medic. Bibliothek. 28, 226

Bucher so zu kaufen gesucht w. 26, 216

Bücher zu verkaufen. 17, 129. 18, 152. 20, 165. 22, 181. 24, 200. 26, 213-215. 27, 224

Chapital Erfindung, Papier zu reinigen. 19, 157

Demeter's Amikr. d. Uebersetz. d. Zuliani in d. A. L. Z. u. d. Rec. Antw. 21, 172

Erfindungen. 16, 126

Erklärung geg. Hn. Prof. Dabelow. 23, 183

Flügge's Amikritik d. Rec. f. Gesch. d. Glaub. an Unsterbl. in d. A. L. Z. n. Antw. d. Rec. 17, 137

Frankfurt a. d. O. Borowski ökon. Lehranstalt das. 16, 114

Französische Literatur. Uebersicht derselb. 18, 145

Kunstsachen z. verkaufen. 16, 128

Landkarten z. verkaufen. 16, 128

Lassonier z. Rouen anatom. Präparate. 19, 159

Maschinen zu verkaufen. 27, 224

Memoires hist. et polit. sur la rep. Venise Nachtrag d. Rec. z. d. Anzeige derselb. in d. A. L. Z. 21, 171

Paris. Einweihung u. Einricht. d. neuen Akad. d. Wissenschaften u. Künste. 19, 153

——— neue Lehranstalt f. d. oriental. Sprach. 19, 156

——— neue Bücher. 19, 160

Richter's Amikrit. d. Rec. f. prakt. Fieberlehre in d. A. L. Z. nebst Rec. Antw. 17, 140

v. Zach's Berichtig. eine Unrichtigk. in dem Streifzuge durch ein. Gegend. Deutschl. 21, 174

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. März 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Mylius: *Julii Pauli Sententiarum receptarum ad filium Libri quinque. Ex Breviario Alariciano. In usum praelectionum edidit, cum editione principe contulit, indicem editionum, omnium corporis iuris civilis fontium adiecit Gustavus Hugo*, Prof. Gotting. 1795. 220 S. 8.

Schon vor acht Jahren gab Hr. *H.*, dessen rühmlicher Eifer für die Wiederherstellung des civilistischen Quellenstudiums wir so viele wichtige Entdeckungen und Berichtigungen in diesem noch immer sehr vernachlässigten Fache verdanken, den Text von Ulpians Fragmenten nach einer verbesserten Recension zum Gebrauch seiner Vorlesungen heraus. Jetzt beschenkt er uns mit einer ähnlichen Handausgabe einer andern Quelle, welche, obschon sie in ihrer heutigen Gestalt nicht gleichen Werth mit der vorigen hat, dennoch wegen ihres grossen Ansehens in der neuesten Epoche der römischen Gesetzgebung, und wegen der vielen trefflichen Aufschlüsse, die sie für die Erklärung des justinianischen Rechts enthält, verdiente, durch eine so vollgültige Empfehlung gemeinnütziger gemacht, und mit den Vorzügen ausgestattet zu werden, welche den gegenwärtigen Abdruck von ältern unterscheiden. Hr. *H.* liefert blofs den Text, der sich aus der Alaricischen Compilation und der Besançoner, von Cujacius benutzten, Handschrift, welche den Paulus ebenfalls in gothischer Form enthält, herstellen lafst, ohne die gothischen Erklärungen, und ohne die Zusätze, welche Schulting aus der *Collatio Legum Mosaic. et Rom.* der *Consultatio veteris ICti* und den *Pandekten* eingeschaltet hat. Indessen ist die Schultingische Paragraphenzahl mit Recht beybehalten worden, weil sonst Irrungen im Allegiren entstanden seyn würden. Auch liegt die Schultingische Recension unverändert zum Grunde, selbst da, wo ältere Ausgaben Schultings Muthmafsungen, die letzterer in den Text aufzunehmen bedenklich fand, bestätigen z. B. V. 23, 18. Ein wichtiger Vorzug dieses Abdrucks besteht in den unter dem Texte angemerkten Varianten der ersten *Bouchardschen* Ausgabe, welche Schulting nie gesehen hat. Wenn gleich der grofsere Theil, wie der Herausgeber selbst gesteht, nicht wesentliche Verbesserungen liefert, so sind doch einige Lesarten allerdings sehr schätzbar; z. B. III. 1., wo *B.'s* auf Handschriften gegründeter Text ungleich richtiger ist, als die Conjectur des Cujacius, welcher *Sch.* folgte. Eben so steht bey *B.* V. 2, 4 *qui ea* weit besser, als *quia ea*: anderer Beyspiele nicht zu gedenken, welche die Schultingsche Kritik nicht selten unterstützen. Statt der übrigen Abweichungen aber, die Hr. *H.* aus sechs spätern Ausgaben, wovon ihm zwey nur aus Sc[illegible] sie bereits conferirt hatte, bekannt waren, ausgezeichnet hat, hätte Rec. lieber die bedeutendern Lesarten der Gothaischen Handschrift, welche ohnedies in einigen Exemplaren des Leipziger Nachdrucks fehlen, in andern aber, wo sie zusammen vorangedruckt sind, wenigstens eine unbequeme Stelle einnehmen, unter dem Texte zu lesen gewünscht. Für das angehängte vollständige Verzeichniss der Ausgaben aller aufser dem *Corpus iuris civ.* vorhandenen Ueberbleibsel des antejustinianischen Rechts, oder wie sie Hr. *H.* nennt; *Quellen des Corp. Jur.* wird jeder Freund der juristischen Literatur, dem die Beförderung gründlicher Kenntnisse am Herzen liegt, dem Herausgeber den wärmsten Dank wissen, so wie uns diese mühsame, und nur einem Gelehrten, dem die Schätze einer Bibliothek, wie die Göttingische ist, offen standen, mögliche Arbeit die schöne Hoffnung einer von Hn. *H.* zugleich angekündigten Handausgabe der *gesammten Jurisprudentia Antejustin.* mit Einschluss des *Codex Theod.* verbürgt. Die Zahl der hier verzeichneten, und grofstentheils vom Herausg. selbst benutzten Ausgaben beträgt 71, wovon diejenigen, welche Hr. *H.* unter Handen gehabt hat, mit der grofsten Genauigkeit beschrieben, die übrigen aber mit der pünktlichsten Hinweisung auf die Quellen, woraus Hr. *H.* geschöpft hat, angezeigt sind. Hätte die civilistische Literatur mehrere solche Beyträge aufzuweisen, so würden wir uns ohne Zweifel zu beträchtlichern Fortschritten, als bis jetzt darinn geschehen sind, Glück wünschen können. Da sich dieses kritische Verzeichniss auf den blofsen Text der gedachten Quellen einschränkt, so lag die Anzeige einiger Werke, worinn gothische Interpretationen ohne Text abgedruckt sind; z. B. des *vierten* Bandes von *Canciani Leges Barbarorum*, welcher eine wichtige Handschrift der *Lex Romana* enthält, und der zahlreichen Schriften neuerer Rechtsgelehrten, welche nach *Schulting* und *Ritter* über mehrere Stellen der *Jurispr. antej.* und des *Codex Th.* commentirt haben, aufser dem Plane des Herausgebers. In den Urtheilen über die einzelnen Ausgaben kommen, wie man von dem Scharfsinne und der Gelehrsamkeit des Vf. erwarten konnte, viele treffliche und lehrreiche Bemerkungen vor, z. B. S. 133 wo erinnert wird, dafs der Irrthum, als ob die Sichardsche Sammlung Ulpians Fragmente enthalte, zu der ungegründeten Meynung von Verfalschung dieser Fragmente durch die Gothen Anlafs gegeben habe. Die wenigen Berichtigungen und Zusätze, die übrigens Rec. nach dem Wunsche des Herausg. nachzutragen findet, sind folgende. In dem

Exemplar, welches Rec. von N. 9. besitzt, stehen beide Buchdrucker: *Roy* und *Pelnot* auf dem Titel. — Der N. 23 (S. 156) angeführte Basler Nachdruck der *Collatio L. L. Mos. et R.* von Pithoeus ist nicht 1573, sondern 1574 erschienen. — N. 36 (S. 171) hat völlig gleichen Titel mit N. 37 und ist nicht in 8., sondern in 12.; daher scheint die folgende Numer ein Nachdruck von dieser zu seyn. — Ueber die holländische Ausgabe von *Schultings I. A.* N. 57 steht ein Urtheil in *Reinhold's Opuscula iurid.* p. 712, wo von *Otto's* Anmerkungen vermuthet wird, dass sie grösstentheils von Salmasius erborgt seyen. — Auch wünschte schon Reinhold eine Handausgabe mit dem *Codex Theod.* Der berühmte *Ritter* war willens, eine neue stark vermehrte Ausgabe der Schultingischen Sammlung zu besorgen, welche schon 1739 zu Leyden herauskommen sollte. (*Juristische Bücherkunde*, XVIter St. S. 712.) — Bey den Nachrichten vom Leipziger Nachdrucke dieses Werks (N. 39) findet Rec. zu erinnern, dass, so viel ihm bekannt ist, in keinem Exemplare die auf dem Titel versprochene Collation der äusserst wichtigen Würzburger Handschrift, sondern blos eine Vergleichung der Gothaischen, welche Ritter lieferte, vorkommt. Ueberhaupt muss es bey diesem Abdrucke ungemein eilfertig hergegangen seyn, weil man nicht einmal eher, als ungefähr von S. 300 an, die zahlreichen Druckfehler, welche am Ende der holländischen Originalausgabe bemerkt waren, zu verbessern Bedacht genommen hat; und selbst diese Verbesserungen sind mit einer fast unglaublichen Nachlässigkeit eingeschaltet, wovon auf S. 416 die zweyte Spalte der Noten ein auffallendes Beyspiel enthält. Denn in dem Verzeichnisse der Berichtigungen war aus Versehen dem Zusatze: *Vir Celeberrimus etc. — est plebs*, seine Stelle nach *Fabrottus*, angewiesen, statt dass er erst nach dem Allegat aus Fabrottus hätte folgen sollen. Dies befolgte der Leipziger Herausgeber so buchstäblich, dass er wirklich den angezeigten Zusatz zwischen dem Namen des Fabrottus und dem Citat seiner *Exercitationen* einschaltete. Es ist daher Rec. nicht wahrscheinlich, dass, wie Hr. *H.* glaubt, *Ritter* selbst an Besorgung dieser Ausgabe Theil genommen haben sollte; um so weniger, da ihm die Würzburger Handschrift zu der Zeit, als Schultings Werk wieder aufgelegt wurde, schon bekannt seyn musste, und er in der Vorrede zum ersten Theile seines *Codex Theod.*, die er ein Jahr früher schrieb, bereits solche Proben aus dieser Handschrift mitgetheilt hatte, welche nicht vermuthen lassen, dass sie würde unbenutzt geblieben seyn, wenn der Druck unter seiner Aufsicht veranstaltet worden wäre. — Von N. 69 besitzt Rec. ein Exemplar, auf dessen, wahrscheinlich blos umgedrucktem, Titelblatte steht: *Lugd. Bat. ap. Sam. et Jo. Luchtmans, Trai. ad Rh. ap. Abr. van Paddenburg et Jo. van Schoonhoven et Socios* 1774. — Da endlich der Herausgeber auch von den Schriften über die *Notas iuris* literarische Notizen gegeben hat, so ist die vorzugliebste Ausgabe in den *Grammaticis veteribus ex edit. Putschii* S. 1494 ff. 1542 ff. und 1666 ff.; desgleichen vom *Probus* der noch richtigere und vollständigere Abdruck mit *Ernst's* Anmerkungen im ersten Bande des *Heermannischen Thesaurus* nachzutragen.

Bamberg, b. Dedereich: *Die Ascendentenfolge in weiblichen Lehen* aus einem neuen Gesichtspunkte wider *H. Danz* und *H. Koch* dargestellt von *Nicolaus Thaddäus Gönner*, b. R. D. hochf. bamberg. wirkl. Hof- und Reg.-Rathe, öff. ord. Rechtslehrer und der Juristenfac. Beysitzer, des Gött. hist. Instituts Mitgl. 1795. 136 S. 8.

Die gegenwärtige Schrift ist der Untersuchung der Ascendentenfolge in weiblichen Lehen nach den Grundsätzen des gemeinen Lehnrechts gewidmet, und enthält über diesen Gegenstand eine Hypothese, die, so paradox sie auch ist, sich doch beym ersten Anblicke dadurch empfiehlt, dass sie zwischen den einander entgegengesetzten Theorieen der Hauptschriftsteller in dieser Materie, der Hn. Koch und Danz, die Mittelstrasse hält. Der Vf. ist mit den bessern Auslegern der Lehnrechtsstelle II F. 50 darinn einverstanden, dass bey Lehen überhaupt Linealfolge gelte. Er nimmt dabey mit Koch und Danz an, dass dieselbe mit Gradesvorzug verbunden sey, und behauptet mit jenem gegen diesen, dass Ascendenten als solche nach den Begriffen des Lehnrechts nicht in der Linie ihres Descendenten stehen. (§. 36) Er giebt ferner zu, dass in der Lehnsfolge die Ascendenten als solche sogleich vor allen Seitenverwandten auf ein Vorzugsrecht keinen Anspruch machen können, dass die Ascendenteneigenschaft ihnen keine neuen Rechte gebe, dass weder der Lehnstext II F. 50 noch die allgemeinen Grundsätze und das System der Lehnsfolge es erlauben, bey Bestimmung derselben auf die Ascendenteneigenschaft eine Rücksicht zu nehmen, und ihnen als solchen einen Vorzug vor allen andern Seitenverwandten zuzusprechen, und (um die Sache bestimmt auszudrücken,) dass die Ascendenten in Bestimmung der Successionsordnung vor den übrigen Agnaten kein Vorzugsrecht haben, sondern nach eben den Grundsätzen beurtheilt werden müssen, welche bey den übrigen Agnaten statt finden. (§. 27 u. 31) Bey diesen so ganz bestimmten Aussprüchen sollte man nicht erwarten, dass die Frage noch zum Vortheil der Ascendenten gegen die Seitenverwandten entschieden werden würde. Und doch ist dies wirklich der Fall. Der Vf. behauptet nämlich, dass den Ascendenten wegen Nähe des Grades der Vorzug gebühre, wenn er in der Linie, an welche das Lehen fällt, mit Seitenverwandten des verstorbenen concurrire. Wir können nicht einsehen, wie dieses mit den obigen Voraussetzungen sich vereinigen lasse und wie die Linealfolge dabey ungestört bleibe. Der Hr. Gr. von Pükler kann, um uns auf den in der Schrift subsumirten besonderen Fall einzuschränken, nur als Linienglied auf die Succession Anspruch machen. Linienglied ist er aber nicht als Ascendent, sondern als Seitenverwandter. Bey der Successionsordnung kann nun offenbar nur diejenige Verwandtschaft in Betrachtung kommen, die ihn zum Linienglied macht. Es sind übrigens nicht sowohl die Ansprüche des Hn. Gr. von Pükler — denn dieser bleibt

Digitized by Google

von dem Spekfeldischen Antheil auch nach der Hypothese des Vf. ausgeschlossen, — als vielmehr die der Hn. Gr. von Rechtern, welche der Vf. jedoch nach seiner Versicherung unaufgefodert in Schutz nimmt. Und die paradoxe Theorie, die er in dieser Hinsicht aufstellt, hat wenigstens den Werth, dass sie, gleich einem Satze eines disjunctiven Urtheils einen Theil der Sphäre des möglichen Erkenntnisses über die Ascendentenfolge in weiblichen Leben einnimmt, und mittelbar die Wahrheit der Kochischen Theorie bestätigt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Danzig, b. Truschel: *Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode.* Erster Theil. 368 S. 8.

Wenn man auch nicht schon wüsste, dass diese Schrift eine Arbeit des beliebten Vf. von Hallo's glücklichen Abend, der Stunden für die Ewigkeit gelebt, und mehrerer Schriften gleichen Werthes ist, so würde man es aus der lichtvollen blühenden Schreibart bald vermuthen, obgleich diese für die hier abgehandelten Gegenstände nicht immer edel genug ist. Der Vorbericht giebt diese Schrift für ein Manuscript aus, das ein Edler im Herzogthum B. der in der Mitte des Lebens unlängst gestorben sey, über seine besiegten Zweifel und seine erlangte Beruhigung wegen seiner Fortdauer im Tode hinterlassen habe, ein Edict, der zuerst damit zufrieden war: „es steht geschrieben," dem aber Philosophen diese Ruhe genommen hatten, der sie von ihnen wiederfoderte, daher alles las, was auf diesen Gegenstand Bezug hatte; da er aber fand, dass, was das eine Buch ihm gebe, das andere ihm wieder nehme, alle Bücher zumachte, an seines Vaters Grabe sich entschloss, selbst darüber Untersuchungen anzustellen, und schwur, nicht eher nachzulassen, bis sein Herz über Ja und Nein zur Ueberzeugung gekommen wäre, — und der nun die Resultate seiner Untersuchungen, wodurch er zu philosophischer Heiterkeit gelangte, die ihn zu einem thätigen Menschenfreunde, zum Beförderer würdiger Menschenfreuden, zum männlich gelassenen Dulder und im Sterben getrost machten, hier aufgezeichnet hinterlassen habe.

Die Schrift selbst ist in 24 Betrachtungen abgetheilt. I. *Ich muss schlechterdings wissen, ob ich zur Fortdauer im Tode bestimmt sey, oder nicht.* Der Vf. geht von der Frage aus: Da Vernichtung nicht nur kein unangenehmer, sondern gar kein Zustand ist, und da derjenige, der nicht mehr ist, auch nichts davon weiss und empfindet; ob es nicht besser sey, die Sache auf sich beruhen zu lassen und abzuwarten, als seine kränkelnde Phantasie mit eingebildetem Verlust zu täuschen? Er antwortet: vor Vernichtung fürchte ich mich nicht, denke auch nicht, dass mir dadurch Unrecht geschehen würde; da ich aber in jedem von beiden Fällen, der Fortdauer oder Vernichtung, *einen durchaus verschiedenen Plan* (das wäre denn nun freylich wohl wieder einer neuen Untersuchung werth) für mein Leben entwerfen muss, und bey der Unentschiedenheit unaufhörlich in Collisionen kommen würde, (die übrigens gut dargestellt werden); so muss es damit aufs Reine kommen, es sey was es will. II. *Glaube an Offenbarung bringt die Sache nicht aufs Reine, ich muss selbst darüber nachdenken.* Die Bibel stellt keinen einzigen Beweis, sondern blos Behauptungen der Fortdauer hin, und sie ist doch nur eine Sammlung von Belohnungen gutgesinnter Menschen im Alterthum für ihr rohes Zeitalter, und in sofern Offenbarung. Solch ein blosses Glauben aufs Wort schickte sich nur für die Kindheit und das Knabenalter der Menschheit. (So urtheilte selbst Paulus Galat. 4, 3.) So wie Gottes Daseyn aus der Vernunft, nicht aus der Bibel (ohne Zirkel) bewiesen werden muss, so auch alles andere, was uns wahr seyn soll, auch dass die Bibel Gottes Wort sey (enthalte), also dass ihre Lehren vernünftig und deshalb glaubwürdig sind. Vernunft ist Offenbarerinn der Offenbarung. Die Lehre von der Fortdauer des Menschen steht in keinem sogenannten kanonischen Buche des A. T., vielmehr das Gegentheil; (Ps. 6. 6 Pred. Sal. 3, 19 f. c. 12.) in den sogenannten apokryphischen Büchern kommt sie zuerst im B. d. Weish. (das jünger als die Schulen der Griechen ist.) Nun erklärt der Vf., wie er ohne vorgefasste Meynung ganz neutral an die Untersuchung gehen will.

In dem folgenden Abschnitt erklärt er sich, was er unter seiner Fortdauer versteht; dann folgt eine Digression auf den Einfluss des Glaubens an Gott bey dieser Untersuchung, und die Gründe seines Glaubens an Gott, die lesenswerth ist; eine Untersuchung der Fragen: ob nicht etwa der Begriff, *Körper*, den Begriff, *Mensch* ganz erschöpft? und ob, wenn es eine Seele im Körper giebt, nicht dessen ungeachtet nothwendig folge, dass sie mit dem Körper zugleich untergehen müsse? — Hierauf folgen nun von VIII bis XXIII *acht Vernunftgründe* für die *Fortdauer des Menschen*, die zwar nicht neu und fremd sind, aber die Vorzüge haben, 1. dass sie populär, für Ungelehrte fasslich, 2. in einem lebhaften, blühenden Vortrage, doch ohne falschen Schmuck dargestellt sind 3. dass bey jedem Vernunftgrunde die Gegengründe, Zweifel und Einwendungen als eine Kritik desselben mit grösster Schärfe vorgetragen und dann beantwortet werden 4. dass der Vf. mit Fleiss sich enthalten hat, keinen von Gottes Macht, Weisheit und Willen hergenommenen Beweisgrund anzuführen, sondern Gott ganz aus dem Beweise weglässt, damit er *sogar für den Atheisten* Ueberzeugungskraft habe. Ueber den Werth solcher Accommodationen für die Atheisten ist man nun freylich in neuern Zeiten anderer Ueberzeugung als ehemals, wo man ein so grosses Gewicht auf diesen Vorzug der Allgemeinheit legte. Ueberhaupt ist, wie schon zu vermuthen, hier der Name Beweisgrund oder Vernunftgrund in sehr weitem Verstand zu nehmen. Es ist indessen kein Zweifel, dass diese Schrift von vielen mit Nutzen und Beruhigung gelesen wird. Rec. führt z. B. den 9ten Grund Auszugsweise an. „Der Mensch ist der letzte Zweck der ganzen Erdenwelt, und als solcher kann er nicht Vernichtung fürchten dürfen, wenn er auch durch tausend Tode gehen müsste. Nur er überblickt auf Erden die ganze Natur und geniesst ihre Reize, er ist der letzte Zweck des Schönen,

nur er dringt in Ordnung und Vollkommenheit ein, und wird über das Grofse und Zweckmäfsige entzückt, um weise und gut zu werden; und wozu, wenn der Tod für ihn Vernichtung wäre? Der Hauptzweck eines Sterns mufs etwas ewig Dauerndes seyn; aber ein gut *gewesener* nun ganz vernichteter Mensch war nicht Zweck. Aus Nichts in Wiedernichts! Alles eine blofs vorübergehende Erscheinung! das Leben des Menschen und die Erdenwelt ein Schattenspiel an der Wand! (!) „Aber der Hauptzweck ist ja nicht ein Individuum, „sondern die Menschenart, die Menschheit, die stirbt „nicht aus, die wird immer weiser und besser; nur „durch Aussterben der Menschheit gienge also der Zweck „verloren, dagegen jede nachkommende Generation „auf dem Nachlafs der Weisheit und Tugend der Vor„welt weiter bauet, und so in alle Ewigkeit." — So müfste doch endlich eine Generation erscheinen, die am höchsten möglichen Ziele aller Erdenweisheit und Erdentugend stünde. Mit dieser gienge also ein Stillstand an. Soll diese nun die letzte Generation seyn, oder nicht? Ist sie die letzte, so ist sie doch dem Tode unterworfen, wie alle vorhergehenden. Wozu sind sodenn noch Anstalten für die Menschheit da? soll die Erde dann vergehen? wozu ist sie da gewesen? — ist die am Ziel stehende Generation nicht die letzte, was sollen die kommenden beginnen? stille stehen nicht, gehen müssen sie, vorwärts können sie nicht, also rückwärts? — entsetzliche Bestimmung! zuletzt wieder bis an den Punkt — der Thierheit, und dann wieder vorwärts und wieder zurück bis in Ewigkeit! Wem zu Ehren dies Schauspiel? dem Jehovah zu Ehren? solch ein Guckkasten! (!) solche Tragicomipastoralfarce! (!!) an ihr, hätte ein so weises Wesen sich wohl einmal satt gesehen, — und das Fortschreiten der Menschheit an Erkenntnifs und Moralität? die ganze Weltgeschichte widerlegt es, Cultur und Religion nehmen zu und ab, wandern von Zone zu Zone; durch grofse allgemeine Revolutionen der Erde sind die lebenden Weisen und die Schriften der Todten verschlungen, und der kleine überbleibende Rest der Menschheit kam um alle Weisheit der Vorwelt. Erst müfsten alle Kriege und Erdbeben aufhören, ein süfser Traum! Nur dann bleibt der Hauptzweck der Erde unverloren, wenn die Wesenart, Menschheit genannt, bey aller ihrer Sterblichkeit doch unsterblich ist, also auch alle Individuen, die zu ihr gehören, als Zwecke, unsterblich sind, die nun ein anderes Mittel ihrer weitern Vervollkommnung erlangen." Gegen diese Darstellung könnte man zwar noch einwenden, dafs die ewig fortdauernden Seelen eben so endlich sind, dafs also da eben die Instanz des endlich erreichten höchstmöglichen Ziels bey einer jeden statt fände: indessen werden doch manche Leser auch diese Darstellung, in ihrer ganzen Ausführung, mit Befriedigung lesen. S. 844 sagt der Vf. bey Widerlegung des Einwurfs, dafs die Natur die fürchterlichsten Anstalten zu des Menschen Untergange mache, der Mensch also nicht der letzte Zweck der Erdenwelt seyn könne: „es gäbe gewifs keine Pest, wenn es keine Sonne gäbe, was waren aber die Menschen ohne Sonne?" Sollte wohl die Sonne als Ursache der Pest genannt werden können? Man darf für eine gewisse Leserklasse allerdings die baldige Erscheinung des 2ten Theils wünschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin*, b. Hartmann: *Historisch-kritische Abhandlung über die Lamaische Religion*, beym Anfange akademischer Vorlesungen zu Frankfurt an der Oder, herausgegeben von *A. D. Hollmann* Magister und Privatdocenten. 1795. 54 S. 8. Der Vf. hat seine Geschicklichkeit, historische und geographische Untersuchungen anzustellen, und als akademischer Lehrer in diesen Wissenschaften aufzutreten durch die aus den besten Quellen geschöpfte, und mit nicht weniger Gründlichkeit als Fleifs ausgearbeitete Abhandlung hinlänglich erprobt. I. Vom Ursprunge der Lamaischen Religion. Die Lehre vom Thierkreise und der Seelenwanderung, welche nach Gatterers Grundsätzen mit jener verbunden ist, erhielten die Inder aus Aegypten. Diese Thatsache, denn dahin scheint der Vf. seine Behauptung gebracht zu haben, spricht für die Wahrheit der von alten und neuen Schriftstellern angenommenen Meynung, dafs die Weisheit und Religionskenntnisse der Inder aus Aegypten und Persien zu ihnen gekommen sind. In die so verschiedenen Nachrichten davon sucht der Vf. Ordnung und Einheit zu bringen. Die Bramanen kamen aus Persien nach Indien. Ihre Religionsbegriffe, verbunden mit den schon im Lande vorhandenen, machen die Grundlage der bramanischen Religion, in welcher die drey vorzüglichsten Eigenschaften des Para-Brama personificirt wurden. Die ersten Philosophen dieser Religion waren Samanen, die von dem Adel und der Priesterzunft im Lande, den Bramanen, verfolgt, und vertrieben wurden. Die Zurückgebliebenen heifsen Yamanäer. Die Vertriebenen gingen nach Tibet und Scythien, wo ihre Religion unter rohen Völkern ausartete. Die Tibetaner verliefsen sie wieder, und nahmen die Religion der in Indien gebliebenen Samanen an. Daher entstand die Lamaische Religion, die nachher mit dem Christenthume vermischt wurde. Denn aus diesem sind die Hierarchie, das Mönchswesen, die Rosenkränze, die Sagen von der wunderbaren Geburt und dem Leben des Foh, und von dem Sündenfalle genommen. Die Vermischung ist durch die Manichäer und Nestorianer bewirkt. II. Die Lehrsätze des Lamaismus betreffen die Geogonie, die vier Weltperioden (denn Epoche ist eine unrichtige Benennung eines Zeitraums) die Untergottheiten, die Seelenwanderung, den letzten Foh oder Schigamuni, den Stifter der lamaischen Religion im 12ten Jahrh. und einige äufserliche Gebräuche. III. Die lamaische Priesterschaft hat mit der römisch-katholischen viele Aehnlichkeit. Der Dalai Lama ist oft mit dem Pabste verglichen. Der Tischu Lama, der im südlichen Theil des östlichen Tibet ein eigenes Gebiet hat, scheint das Recht zu haben, während der Minderjährigkeit des Dalai Lama die Regentschaft zu führen. Ueber Butan oder das Land zwischen Nepal in Westen und Acham in Osten herrscht ein Deben Radscha, der wie ein Lama gekleidet und unverheirathet ist. Man zählt acht lamaische Erzbischöfe, wovon einer am chinesischen Hofe in grofsem Ansehen lebt, und gemeine Lämas in grofser Menge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. März 1796.

MATHEMATIK.

Altenburg, in d. Richterschen Buchh.: *Fortsetzung des Lehrbuchs der Hydraulik, welche eine Theorie der Schwungräder und ihre Anwendung bey Maschinen enthält*, von *K. Chr. Langsdorf*, königl. preuss. Rath etc. 1796. 159 S. 4. mit 2 Kupfertafeln nebst dem Porträt des Vf. (2 Rthlr.)

Diese Fortsetzung ist für das Maschinenwesen sehr wichtig, wichtiger noch in dieser Rücksicht als das Lehrbuch selbst.

Zuerst von Stampfmühlen. (Das mathematische davon sehr ausführlich und lehrreich. — Nach Rec. Erfahrung braucht man die Reibung in den Leitungen, oder zwischen den Scheidelatten, bey guteingerichteten Stampfmühlen, wenigstens bey gut gebaueten Pochwerken, nur $\frac{1}{8}$ des senkrechten Drucks anzunehmen, besonders wenn die Stempel schon einige Zeit gegangen sind und gehörig mit reinen Talg, oder auch schwarzer Seife, geschmiert werden. — Die Pochwerksstempel gehen, wie dieses Rec. mehrmals zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, recht gut, wo die Hebelatten, (oder Däumlinge, wie der Bergmann spricht), in der Mitte angebracht sind. Dieses stimmt mit Hn. *L.* Buche §. 642. 646. recht gut zusammen, wenn man die Reibungszahl gröfser als $\frac{1}{4}$ nimmt. Im Sommer 1796 sahe Rec. zu Joachimsthal in der dasigen Amalgamirhütte ein Pochwerk, wo die Stempel weit über ihre Mitte angehoben wurden. Dem Augenscheine nach ging das Pochwerk gut; doch genau konnte Rec. nichts beobachten. — Den belidorschen Coefficienten $\frac{19}{64}$ für die Reibung zwischen Zahn und Teillingsstecken, würde Rec. nicht allgemein gebraucht, dafür lieber in den allgemeinen Formeln, wo er vorkommt, wie §. 652 u. s. w., einen Buchstaben gesetzt haben, um so mehr, da wohl sicherlich die Friction zwischen Zahnen und Getriebe nicht einerley ist, anders wenn die Kämme und Stecken von Ahornholze, anders wenn sie von Eisen, anders wenn sie von Weisbuchenholze, anders wenn das eine von Eisen und das andere von Holze u. s. w. ist. Die Reibungszahl in diesem Falle durchaus $= \frac{1}{4}$ zu nehmen, wie Belidor und andere bey Berechnung jenes Coefficientens $\frac{19}{64}$ gethan haben, ist bekanntlich den Versuchen des Hn. Coulombs über die Friction der Bewegung nicht entsprechend. Rec. hat, bey aus Ahornholze verfertigtem Zahn und Getriebe die Reibung nur $\frac{1}{4}$, folglich $\frac{19}{64}$ statt $\frac{19}{32}$ gesetzt und mit der Erfahrung so genau übereinstimmende Rechnungsresultate erhalten, als man nur in Fällen dieser Art verlangen kann.) Der Vf. giebt nun genau die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Bestimmungsstücken einer Stampfmühle an, wenn dieselbe durch ein Wasserrad getrieben werden soll. Den Einfluss des Momentes der Trägheit auf diese Maschinen, zeigt Hr. *L.* ausführlich, welches so vor ihm noch Niemand gethan hat; dabey wird mit Rücksicht auf das Schwungrad genommen, das mit der Daumen- oder Heberwelle verbunden werden könnte, und dargethan, dass bey *Stampfmaschinen das Schwungrad keine Dienste thut, vielmehr nachtheilig* werden kann. Umständliche Anwendung auf eine im kleinen verfertigte Stampfmühle. Antoni's Versuche bestätigen nicht die gemeine Theorie von unterschlachtigen Wasserradern, vielmehr das Gegentheil. (Hr. *L.* kennt diese Versuche nur aus Bossut's-Hydraulik. Antoni hat sie S. 229. des 2ten Theils seiner *Institutions physico-mechaniques à l'usage des Ecoles royales d'Artillerie — de Turin*, welche 1787 aus dem Italienischen übersetzt zu Strasburg herausgekommen sind, aufgestellt. Er ist der gemeinen Theorie zugethan, welche er durch seine Versuche zu bestätigen glaubt.) Der Vf. theilt §. 691. eine verbesserte Formel des Stofses des isolirten Wasserstrahles mit, und nimmt seine erste Theorie davon ganz zurück; zeigt zugleich auch noch aus Erfahrung mit vorgenannter kleinen Stampfmaschine, dass Hrn. Prof. Klügels Theorie der unterschlachtigen Wasserrader auf einen isolirten Strahl gar nicht anwendbar ist. In einem zu Ende des Buchs angehangten und zu nur erwähntem §. gehörendem Zusatze, wird eine sehr einfache Formel für gewöhnliche unterschlachtige Rader, worauf der Vf. durch die Erfahrung ist geleitet worden, mitgetheilt, wodurch die Theorie dieser Rader, nach der Versicherung des Vf., aufs reine gebracht seyn soll. (Da sich dies durch blofse Schlusse nicht ausmachen lafst, vielmehr allein durch die Erfahrung entschieden werden mufs, so kann Rec. hierüber nichts weiter sagen, als dass er bis jetzt keine Ursache hat, an Hn. *L.* Erfahrung zu zweifeln, zumal da seine Theorie auch durch *Bossuts* Versuche bestätigt wird. Indessen sind doch mehrere mit hinreichender Genauheit und Vorsicht angestellte Versuche zu wünschen und die Resultate unpartheyisch mit den bekannten Theorieen zu vergleichen, und was man dadurch erhalt, deutlich, einfach und leicht übersehbar, mit Bemerkung aller auf die Versuche einwirkenden Umstände darzustellen. Mit Wassergöpeln, die von unterschlachtigen Radern getrieben werden, konnten die Versuche am besten gemacht werden. Doch haben die Versuche im Grofsen fast unüberwindliche Schwierigkeiten, und oft müssen Grofsen, z. B. die Geschwindigkeit des Wassers, auf eine Art bestimmt werden, von der man auch nicht allemal sicher ist, dass

dafs sie eben hier richtig zum Zwecke führt. Bey den Versuchen im Kleinen fallen solche Schwierigkeiten nicht vor. Stellt man sie nur mit gehöriger Vorsicht an, so wird man immer zulässige Resultate erhalten. Hr. Prof. Gerstner hat im 2ten Bande der neuen Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften angefangen, die Lehre vom Wasserstosse und den unterschlachtigen Wasserrädern zu behandeln, und mit der Erfahrung zu vergleichen, und wird sie im 3ten Bande beendigen. Seine Formeln geben, so viel sich Rec. noch erinnert, da er das Buch selbst jetzt nicht bey der Hand hat, der Erfahrung entsprechende Resultate und die Formeln sind ebenfalls einfach.) Nun folgt: Berechnung der Kropfräder und Hn. Prof. Klügels Theorie der unterschlachtigen Wasserräder, welche der Hr. Prof. Lempe Hn. L. zur sorgfältigen Vergleichung empfohlen hatt. (Die Uebersetzung ist nicht von Hn. Lempe, sondern von dem jüngern Hn. Klügel, und steht im 11ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde.) Von der vortheilhaftesten Gestalt der Daumen oder Heber. (Wie sich hier das Moment der Reibung zwischen Heber und Daumling auf eine sehr verwickelte Art ändere, hätte wohl nicht blofs sollen erwähnt, sondern näher entwickelt, und dadurch die folgende Formel für diesen Fall gerechtfertigt werden. Bey der vorgeschriebenen Construction der Heber ist jedes Element, das mit der Heberlatte in Berührung ist, horizontal, dafs also der Stampfer ohne alles Klemmen des Daumens gehoben wird. Hr. Kastner hat schon 1771 geometrische Betrachtung der Hebeköpfe in die Commentarien der königl. Soc. der Wiss. zu Gött. einrücken lassen, worinn nicht nur dieselbe vortheilhafte Gestalt der Hebeköpfe angegeben, sondern auch die hiebey noch stattfindende Friction zwischen Hebekopf und Daumling, nach Elvius Annahme, zu berechnen gelehrt wird. Die Berechnung ist sehr einfach, und es ist daher zu wünschen, dafs diese Annahme durch Erfahrung bestätigt wäre. Man könnte sie vielleicht beybehalten, und daraus mit Hülfe der Erfahrung die Reibungszahl für mehr erwähnten Fall bestimmen.) — Von den Pochwerken. (Ist eine Anwendung der vorigen Lehren auf diese für den Bergbau so wichtigen Aufbereitungsmaschinen, mit Beyspielen ausführlich erläutert. Der Vf. berechnet unter andern ein unterschlachtiges Pochwerk, das sich zu Freyberg auf Kurprinz Friedrich August Erbstolle vorfindet, und dessen Beschreibung ihm der jüngere Hr. Klügel mitgetheilt hat. Nach dieser Berechnung stimmte Hn. L's. Theorie abermals gut mit der Erfahrung zusammen, nicht so aber Hr. Prof. Klügels Theorie. Allein diese Rechnung kann zwischen beiden Theorien nichts entscheiden, da das Gewicht der Maschine zu solcher Entscheidung nicht hinlänglich genau, nur beyläufig ist bestimmt worden; da ferner die Geschwindigkeit des Wassers längs FE [nach dem Rade hin], blofs mit schwimmenden Körpern hat können gemessen werden, und da es ungewifs ist, ob hier die Reibungszahl μ auch wirklich $= \frac{1}{4}$ ist, und nicht vielmehr $\frac{1}{5}$ oder noch kleiner. Rec., der im vorigen Herbste dieses und die übrigen Pochwerke vorgenannter Grube genau zu besehen Gelegenheit hatte, kann versichern, dafs zwar die angegebenen Dimensionen des Pochwerks richtig sind, dafs es aber auch dann selbst wegen des Locale äufserst schwierig ist, die Geschwindigkeit des Wassers längs FE so genau anzugeben, als zu solcher entscheidenden Rechnung für die Ausübung erfoderlich ist. — Noch vergleicht Hr. L. dieses Pochwerk mit einem Ungerschen von Delius beschriebenen, und findet die Vollkommenheit des Freyberger Pochwerks $= 1\frac{1}{2}$ des Ungerschen, oder 7 solche Ungersche wirkten hienach nicht mehr, als 6 solche Freybergische. Indessen ist dies mehr erwähnte Kurprinzen Pochwerk das alte, und daher nicht so vortheilhaft erbaut als die oberhalb demselben liegenden beiden oberschlachtigen und andere in den Freyberger Bergamtsrevier noch anzutreffenden Pochwerke; und Hr. Klügel hat dies Pochwerk höchstwahrscheinlich darum gewählt, um seines Hn. Vaters Theorie mit der Erfahrung zu vergleichen. Noch hat Rec. so eben erfahren, dafs bey dem einen der beiden nur genannten oberschlachtigen Pochwerke die Daumlinge abgeworfen sind, und die Stempel einen Schlitz erhalten haben, in welchem aber eine holzerne oder eiserne kaum hervorragende Platte, statt des Daumlings, so eingelassen ist, dafs sie, wie es der Hub erfodert, im Schlitze niedriger und höher gestellt werden kann. Es läfst sich hiedurch die Heberwelle beträchtlich näher an die Stempel legen und sonach das Moment der Last verkleinern.) — Von den Hammerwerken. — Genauere Untersuchung über die Betreibung der Maschinen in Verbindung mit Wasserrädern und Stangenkünsten. Betrifft zuerst die Betreibung der Stangenkünste durch gezahnte Stangen und Triebstöcke, statt des Krummen Zapfens. Doch bleibt im Ganzen genommen der Krumme Zapfen brauchbarer. Es können Falle eintreten, wo eine Wassersäulenmaschine und eine Dampfmaschine weniger Effect leisten, als ein oberschlachtiges Wasserrad. Bey Saugwerken ist des zu erhebenden Wassers Moment der Trägheit viel kleiner als bey Druckwerken ohne Windkessel. (In soferne hätten jene vor diesen einen Vorzug. Doch erfodern die Saugwerke, wenn sie das Wasser auf grofse Höhen bringen sollen, weit mehr Zwischengeschirre als die Druckwerke, oft lange Feldgestänge mit vielen Brüchen: daher kann die Hindernifsfläst bey Saugwerken leicht jenen Vortheil wieder aufheben, und ihn ins Entgegengesetzte verwandeln.) — Vollständiger Unterricht zur Berechnung der Reibung bey einer Stangenkunst, und Einfluss des bey solchen Künsten vorfallenden Hubverlustes auf den Effect der Maschine. — Theorie des Schwunges und der Schwungräder, nebst ihrer Anwendung bey Maschinen. So viel Rec. weifs, ist Hr. L. der erste, welcher die Lehre von den beschleunigenden Kräften auf die Schwungräder angewendet, somit eine richtige und brauchbare Theorie dieser Maschinentheile aufgestellt und dadurch in der Maschinenkunde eine nicht unbeträchtliche Lücke ausgefüllt hat. Er wendet seine Theorie zugleich auf Schneidemühlen, Druckwerke etc. an, und ist dabey sehr ausführlich über die Bewegung des Krummenzapfens. Indessen hat schon 1774 Hr. Kästner in den

5ten

Digitized by Google

5ten Theil der neuen Commentarien der königl. Ges. der Wiss. zu Gött. eine Abhandlung über die Geschwindigkeit des Krummenzapfens einrücken lassen, wobey, wie sich von selbst versteht, ebenfalls auf das Moment der Trägheit, ist gehorig Rücksicht genommen worden.

JENA, b. Cröker: *Anfangsgründe der mechanischen Wissenschaften*, oder die Statik-, Hydrostatik-, Aerometrie-, Mechanik-, Hydraulik- und Maschinenlehre, von *Johann Carl Fischer*. 1793. 426 S. 8. u. IV. Kupfertafeln. (20 gr.)

Diese Anfangsgründe sind zunächst von dem Vf. zum Gebrauch der Vorlesungen über jene Wissenschaften aufgesetzt, und enthalten deswegen dieselben in compendiarischer Kürze. Auch hat Hr. *F.* aus Ursachen, die sich von einem akademischen Lehrer leicht erklären lassen, überall solche Wege eingeschlagen, wobey er so viel möglich der Analysis des Unendlichen ausweichen mochte, wodurch diese Anfangsgründe um so gemeinnütziger und brauchbarer für die grosere Classe der Zuhörer werden mögen. Nur wäre zu wünschen, das derselbe in einigen Kapiteln, insbesondere was die Schraube, die Friktion und vorzüglich die Hydraulik anbelangt, die neuesten von Deutschen, Engländern und Franzosen gemachten Erfahrungsmaximen und aus denselben hergeleitete Theorieen, möchte benutzt haben, um die bisher aufgestellten Theorieen von diesen Gegenständen mit jenen vergleichen zu können; da bekanntlich unsere bisherige Theorie vorzüglich bey der Hydraulik gar zu sehr von der Erfahrung abweichen. Auch der Formel zum Barometer Höhenmessen, fehlt die Correction wegen dem in unsere Atmosphare abnehmenden Wärmegrad. Doch vielleicht hat Hr. *F.* die literarische Anzeige dieser Dinge und ihre Combination mit ihren bisherigen Theorieen, für den mündlichen Vortrag aufgespart, und dadurch den Preis seines an sich sehr brauchbaren Lehrbuchs nicht vergrösern wollen.

DRESDEN, b. Walther: *Abhandlung wie ein ganzes Land mit allen seinen Gegenständen und Abtheilungen durch geometrische und astronomische Beobachtungen vortheilhaft aufzunehmen und in einer Karte geographisch vorzustellen*, auch wie jede besondere Gegend, Gebiet oder Herrschaft nach geodätischen Regeln sowohl zum ökonomischen als Militärgebrauch geschwind kann aufgenommen werden, von *August Gottlob Böhme*. 1793. 230 S. 8.

Gegenwärtige Abhandlung ist nach der Aeusserung ihres Vf. eigentlich nur der Leitfaden einer Vorlesung, die er bey der kursächsischen Ingenieurakademie im J. 1789 gehalten hatte. Sie zerfällt ihrem Inhalte nach in zwey Hauptstücke, von welchem das erstere die Verfertigung der Karten in geographischer, der andere aber den nämlichen Gegenstand in militarischer Rücksicht betrachtet. Unter diesen ist besonders der erstere für Anfänger, welche das Aufnehmen eines Landes erst erlernen sollen, wegen seines deutlichen und fasslichen Vortrags ungemein brauchbar. Denn man trifft hier nicht etwa ein Gewebe von Formeln an, welche jungen Leuten die Erlernung einer Wissenschaft immer erschweren; sondern der Gang, den Hr. *B.* dabey genommen, ist gewiss der einfachste, den er einschlagen konnte. Hr. *B.* giebt nämlich zuerst die Anweisung wegen der Wahl der Grundlinie, zeigt die Construction der Triangelreihe der ersten Classe, und geht von diesen auf die niedern Classen hinab. Dabey kommen die Anwendungen der hieher gehörigen geodatischen Aufgaben vor, die immer am rechten Ort, wo sie angewendet werden müssen, eingeschaltet sind; so wie auch die Methoden gezeigt werden, wie die Winkel centrirt, und wie die Gegenstände nach einem Meridian aufgetragen und ihre Lage durch astronomische Beobachtungen verificirt werden möge.

Uebrigens lasst sich erwarten, dass Hr. *B.* bey seinen Vorlesungen mündlich jene Bemerkungen beyfügen werde, welche die Vollständigkeit der vorzutragenden Sache erheischt; die freylich bey manchem Gegenstand mehr ausmachen müssen, als was dieses Orts von demselben angeführt worden. Und obschon wir Hn. Hofr. Mayer eine vortreffliche Abhandlung über das Verfertigen der Karten, welche er 1794 herausgegeben hat, zu verdanken haben, so ist doch zu wünschen, dass Hr. *B.* seine in der Vorrede versprochene Abhandlung über die Projectionen der Sparen und Landkarten etc. dem Publicum mittheilen möge; weil sich von seiner Vorstellungsmethode viel Anwendbares für Anfänger, und besonders für Künstler erwarten lässt, deren Sache es nicht ist, sich durch analytische Formeln hindurch zu arbeiten.

Der 3te Abschnitt über die Verfertigung der militärischen Karten, ist fast etwas zu kurz; und es lasst sich deswegen um so mehr erwarten, der Vf. werde durch mündlichen Unterricht dasjenige ergänzen, wo er sich hier nicht weitläuftiger fassen wollte.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur praktischen Geometrie*, von *Johann Tobias Mayer*, Hofrath u. Prof. der Mathem. u. Phys. zu Erlangen. 3ter Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1795. 623 S. 8. und acht Kupfertafeln. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ueberall ist in dieser neuen Ausgabe die Literatur gehörig nachgetragen, auch die Nachricht von den Feldmassen etwas vermehrt worden, dies letztere selbst mit einer kurzen Darstellung der neuesten Langen- und Flächenmasse in Frankreich. Hier ein kleiner Nachtrag zu S. 144 u. 151.: „die Leipziger Ruthe von $15\frac{1}{2}$ Leipz. Fuss ist nicht die einzige die in Kursachsen gebraucht wird. Die Dresdner Ruthe, als die sächsische Landruthe, zu 16 Dresdner Fuss, ist jetzt häufiger im Gebrauche, besonders im Meissnischen und Erzgebirgischem Kreise, wo alle Felder, Wiesen, Holzungen u. s. w. nach dieser Rutbe ausgemessen werden, obgleich sie ehedem nur zu Gebäude- und Meilenausmessung ist gebraucht worden. M. S. Lempens Nachtrag für diejenigen jungen Leute die sich dem praktischen Bergwesen widmen wollen, S. 286. oder auch dessen gründ-

Digitized by Google

liche Anleitung zur Markscheidekunst S. 16. Nach Gehlers physikalischem Wörterbuche, 2 Theile, S. 342. sollen die sächsischen (vielleicht blofs die Leipziger?) Feldmesser 15 Leipziger Fufs für 1 Ruthe annehmen und solche von 10 zu 10 eintheilen. Noch wird in Kursachsen, wenigstens in den vorhingenannten Kreisen, auf 300 Dresdner Quadratruthen, eine Aussaat von 2 Dresdner Scheffel Hafer oder Sommerkorn, oder, statt dessen, 1 Scheffel und 1 Metze Winterkorn, gerechnet." —

Bey der Bemerkung über die Einförmigkeit der Feldmafse in den preufsischen Staaten, werden sechs verschiedene, wegen der Landmesser und Ingenieurs ergangene Reglements und Instructiones aufgezählt, und dann das *Corpus constit. Pruss. Br. praec. march.* In Polaks *matheſi forenſi* findet sich S. 201 u. f. der 4ten Auflage, eine unterm 6. Jul. 1724 für die Kurmark erlassene Instruction — abgedruckt, welche nicht besonders mit genannt, wovon aber mit Recht S. 331. bey der Eintheilung der Garten, Aecker und Wiesen, nach Beschaffenheit des Bodens, Gebrauch gemacht worden ist.

Noch sind zu den Waldvermessungen; der Bestimmung des ökonomischen Werthes der Grundstücke; der Entwerfung der Karte eines ganzen Landes; dem Nivelliren etc. schöne Zusatze gekommen, wodurch die Brauchbarkeit des Buchs noch mehr erhöht worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Nürnberg*, b. Grattenauer: *Woher kommt es, dafs der alte dem Fürſten und Volke gleich ſchädliche Kanzleyſtil, welchen Friedrich der Einzige verwünſchte und Joſeph der Einzige verbot, noch an vielen Orten herrſcht, und wie iſt er auszurotten?* Eine Abhandlung von *Friedrich Carl Christian Link*, Consistorialsecretär zu Koburg. 1794. 32 S. 8. (2 gr.) Der Inhalt ist: 1) *Von der Schädlichkeit des alten Kanzleyſtils.* Manches wahre, sagt hier der Vf., aber noch weit mehreres übertreibt er. Nach ihm sollte man denken, der alte Kanzleystil sey die Quelle aller Mängel der bürgerlichen Verfassungen. Eben das gilt von dem, was 2) *über den Nutzen des neuen Kanzleyſtils* angeführt wird. So heifst es z. B. S. 7.: „die Suppliken und Berichte sind kurz, bündig, rein deutsch, männlich und fliefsend. Sie ermüden nicht, der Fürst kann jede Stunde mehrere durchlesen und durchdenken. Der Bittende kann eher hoffen, dafs der Fürst selbst liest und resolvirt. *Ein Fürſt iſt von Natur edel und gerecht, er hilft gewifs, wenn er helfen kann, und weifs, wo zu helfen iſt. Die neue Schreibart giebt den Gedruckten Troſt und den Fürſten das Zutrauen ihres Volks.* — Auf diesem Wege will Hr. L. Gutes stiften! — 3) *Scheingründe für den alten Kanzleyſtil und Widerlegung derſelben.* Ueberall leuchtet die gute Absicht, aber auch überall der Beweis hervor, dafs der Vf. wohl thun würde, wenn er die Bearbeitung solcher vielseitigen Gegenstande künftig sachkundigern Männern überliefse. So sagt er z. B. warum schreibt man nicht lieber, statt *ſubſtitutio ſub ſpe ſuccedendi — Beſetzung mit dem Verſprechen der Nachfolge*; statt *actio ad id, quod intereſt — Entſchädigungsklage* u. s. w. 4) *Wahre Hinderniſſe des neuen Kanzleyſtils, und Gegenmittel.* Als Hindernisse werden hier aufgezählt: Gewohnheit, Nachäffung; Rechthaberey; Unwissenheit; Bosheit und Mangel der Beurtheilungskraft; Curialien; Advokatensprache. Zu den Gegenmitteln rechnet der Vf. vorzüglich: weniger Subordination, und mehrere Freyheiten der Secretäre, und dann, bestimmte Befehle von Seiten des Regenten. So heifst es S. 17 u. 18.: „Dazu (zu den alten Räthen) kommen unbärtige Beysitzerlein, welche Liebe zum Alten affectiren, ihre Jugend hinter alten Acten zu verbergen suchen, und der Welt vorspiegeln wollen, dafs ihre gepuderten Locken im Staube der Archiven grau gewordene Haare wären. Diese widersetzen sich der Abschaffung des alten Stils mit Händen und Fufsen. Diesen ists wieder nicht zu verdenken. Sonst ging ihre ganze Gelehrsamkeit, ein Körbchen aus alten Acten gesammelter Carricaturen und barbarischen Unsinns, auf ewig verloren. Ein Fürst sage: ich will; befehle; drane; dann werden die Präsidenten schon nachgeben, ihr Gehör wieder zum Schönen der Natur gewöhnen, oder den Stil allein den Stilisten überlassen. So sehe ich im Geiste die Beysitzerlein in Sessionen vor Zorn verstummen, und in Rittergeschichten lesen." — Doch wir achten unsere Leser zu sehr, als dafs wir weiter schreiben könnten.

Staatswissenschaften. *Neubrandenburg*, b. Korb: *Können ganze Bauerdorfer mit Vortheil gelegt, oder in groſſe Guter verwandelt werden? Und wie muſs die Oekonomie der Bauern zum allgemeinen und beſondern Nutzen eingerichtet werden.* 1795. 63 S. 8. (3 gr.) Das Legen der Bauerhöfe ist eine meklenburgische Provincialbenennung für Einziehung und eigne Bewirthschaftung der vordem ausgethanen Grundstücke, wodurch die bisherigen gegen Pachtzins und Frohne eingesetzten Bebauer derselben wieder zu Tagelöhnern werden. Die gegenwartige Schrift bezieht sich blofs auf solche Gegenden, wo der Gerichtsherr zugleich völliger Eigenthümer alles Grundes und Bodens ist; und der Vf. bemüht sich, wie Rec. glaubt, mit Erfolg, zu beweisen, dafs das Legen der Bauerndörfer, nicht allein gegen den meklenburgischen Erbvergleich, sondern auch dem Staate, dem Eigenthümer und dem gemeinen Manne höchst nachtheilig sey. *Dem Staate*, weil es die Volksmenge verringere, und den Begüterten ein Monopolium mit den in geringerem Masse gewonnenen Produkten verschaffe; *dem Eigenthümer*, weil, wie durch Berechnungen gezeigt wird, ihm das, unter gehörigen, beiden Theilen vortheilhaften, Bedingungen ausgethane Land mehr einbringe, als dessen eigne Bewirthschaftung, besonders wenn er sich nicht Frohnen, sondern blofsen Naturalienpacht ausbedingt; und endlich *dem gemeinen Manne*, weil seine Betriebsamkeit durch eigne Wirthschaft befördert, er von dem Drucke des Eigenthümers oder Pächters unabhängig gemacht, und ihm ein ruhiges Alter auf dem Altentheile gegönnt werde. Der Vf. schliefst mit Vorschlägen, in welchem Verhältnisse und unter welchen Bedingungen das Land am vortheilhaftesten ausgetheilt werden könne, und dringt besonders darauf, den Bauer von der ihm so nachtheiligen Pferdezucht zurück zu bringen, und ihn zu Vermehrung seines Rindviehstandes und Bestellung seiner Wirthschaft mit Ochsen zu bewegen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. März 1796.

MATHEMATIK.

1) Genf, b. Barde u. Manget etc.: *Polygonometrie, ou de la Mesure des figures rectilignes; et Abrégé d'Isoperimetrie par Simon L'Huilier, Citoyen de Geneve.* 1789. 124 S. 4. (1 fl. 12 Kr. rhein.)

2) Tübingen, b. Cotta: *Principiorum Calculi differentialis et integralis expositio. Auctore Sim. L'Huillier.* 1795. 339 S. 4. (5 fl. 54 Kr. rhein.)

1) Das erste Buch ist auf Kosten des Vf. zu Genf gedruckt, und da, wie auch zu Paris, in den Buchhandel gebracht, in Deutschland aber spät, wenigstens gar nicht allgemein, wie es doch verdient, bekannt geworden. Der Vf. hat es unternommen, ein beynahe noch ganz ungebautes Feld der Mathematik zu cultiviren. *Lambert* hat den Mathematikern schon gerathen, nicht blofs bey Trigonometrie stehen zu bleiben, sondern auf Tetragonometrie überzugehen, hat den Plan dazu entworfen, und Hn. *Biornsen* (in Dänemark) veranlafst, ein umständliches Werk darüber zu schreiben. Aber der Eifer der Mefskünstler ist bisher nicht grofs gewesen, diese vorgeschlagenen neuen Wege zu verfolgen. Hr. L'Huillier hat es gewagt, und hat die Sache noch allgemeiner gefafst, indem er auch bey Tetragonometrie nicht stehen geblieben, sondern auf Polygonometrie übergegangen. Erst nach Beendigung seiner Arbeit hat er zwey Abhandlungen des Hn. Prof. *Lexells* in den *Comment. Petropol.* darüber gelesen, in welchen auf eben dieselben Zwecke, jedoch auf andere Weise, losgearbeitet worden.

Im Isten Kap. führt Hr. L'H. den Hauptsatz aus, der bisher freylich in allen Lehrbüchern gefehlt hat: „Der doppelte Inhalt einer von geraden Linien umschlossenen Figur, ist der Summe von Rechtecken „gleich, welche immer von je zwey Seiten formirt „werden können, wenn jedes Rechteck mit dem Sinus „der Summe der äufsern Winkel, (die die Figur zeigt,) „multiplicirt werden; wobey jedoch eine Seite des „Vielecks aus der Rechnung allemal wegbleiben mufs." Nämlich, wenn man ein Vieleck von fünf Seiten A, B, C, D, E sich denkt; so giebt AB ein Rechteck; AC das zweyte; AD das dritte; aber AE bleibt weg. Hierauf folgen die Rechtecke BC, BD; aber BE bleibt wieder weg; endlich CD ist das letzte Rechteck, so dafs auch DE nicht in Rechnung kommt. So sieht man, wie die Summe der Rechtecke zu erlangen ist. Jedes Rechteck bekommt einen Sinus zum Factor, auf welchen die Seiten, mit denen man die Seiten construirt, selbst hinleiten. Man sieht, welche Winkel diese einschliefsen. Diesen innern Winkeln entsprechen äufsere, einer, oder 2, oder 3. Deren Sinus sind Sinus der Summen; jeder derselben giebt einen Factor ab. — Diese allgemeine Gesetzlichkeit erweist der Vf., indem er von dem Dreyeck anfängt, hauptsächlich durch eine das Viereck und Fünfeck angehende specielle Deduction. Ohne Einzeichnung der dazu gehörigen Figuren ist es unmöglich, ihm darinn auch nur im Auszuge zu folgen. Allerdings ist der Hauptsatz einfach und bündig durchgeführt; auch sind die Folgerungen daraus reichhaltig, und die Reductionen mehrerer Probleme von welchen man es anfangs gar nicht ahndet, (auf denselben zurück) oft unerwartet, und dennoch aufs beste gegründet. Der Vf. unterscheidet drey Hauptfalle, je nachdem man mehr oder weniger Winkel oder Seiten für bekannt gegeben annimmt oder nicht; und schliefst hierauf in einem besondern Kapitel eine Reihe berechneter Beyspiele für concrete Falle bey, durchgehends mit Logarithmen ausgeführt. — In einem besondern *Anhang* handelt der Vf. die Theorie von geometrischen Oertern ab, insofern man sich dabey blofs auf *gerade* Linien beschränkt. Seine Deduction ersetzt uns wahrscheinlich zum gröfsten Theil das, was die alten Geometer, namentlich Apollonius, hierüber durch sehr mühsame Speculationen herausgebracht haben, und wovon uns bekanntlich blofs Fragmente geblieben sind. Die Distinctionen der verschiedenen Falle, wodurch sich die Haupttheoreme in dieser Lehre ergeben, sind sehr wohl ausgedacht, und ganz der Sache gemäfs. Nur scheint es uns, dafs der Vf. mehrere Figuren hätte entwerfen sollen, um Anfänger nicht allzusehr mit Abstractionen zu ermüden. Besonders sollten bey Fig. XV. noch einige dem Text gemäfse Zeichnungen nicht gespart worden seyn. — Diesem Anhang sind noch ferner abgesonderte Bemerkungen über die Porismen der Alten, über das Gesetz der Stetigkeit und dessen Ausdehnung über die Gebühr; über einen gewöhnlichen Satz der Lehrbücher, „o mit d. Unendl. multiplicirt gebe e. endliche Gröfse," beygefügt. In Ansehung des letzten wird gezeigt, dafs er gar nicht allgemein wahr sey. — Der Lehrbegriff der *Isoperimetrie* ist auf 11 Blätter eingeschränkt. Hr. L'H. liefert damit einen gedrängten Auszug des von ihm bereits 1782 zu Warschau, edirten Werks: *de relatione mutua capacitatis et terminorum fig.* Er sucht darinn zu zeigen, wie die Perimeter regelmäfsiger Figuren von der Gröfse ihrer Flächen, oder diese von jenen abhängen; und geht daher die Sätze durch, wenn der Umfang gewisser Figuren bey gleichem Inhalt am kleinsten, wenn der Inhalt bey gleichem Umfang am gröfsten sey. Von *ebenen* Figuren geht er

Digitized by Google

auf *Körper*, Prismata, Kegel, Cylinder und Sphären über. Seine Bemühungen, darzuthun, dafs man, ohne die Kunstgriffe der höhern Analysis zu Hülfe zu nehmen, blofs durch Elementargeometrie, und mit Buchstabenrechnung hiebey ganz wohl zurecht kommen, und sich von dem Daseyn des *Maximum* und *Minimum* überall, ohne den Infinitesimal-Calcül, überzeugen könne, sind sehr verdienstlich, und zeugen von einem sehr geübten Scharfsinne, welcher überhaupt diese ganze Schrift merklich charakterisirt.

a) Das *zweyte* in lateinischer Sprache geschriebene Werk desselben Vf. ist noch von weit ausgedehnterem Umfange, wie schon der Titel schliefsen lafst. Es ist eine weitere Ausführung der von der kön. preufsischen Akademie zu Berlin bereits 1786 gekrönten Abhandl. des Hn. L'H.: *Exposition des Principes des Calculs supérieurs.* Der Vf. bemüht sich, die in vielen Lehrbüchern vorgetragene Vorstellungen von der Analysis des Unendlichen zu berichtigen, den Begriff des Unendlichen, so viel möglich, zu beseitigen, und alles auf die Theorie der *Grenzen* zurückzuführen. — Ehe er zur Hauptsache selbst geht, schickt er vier besondre Deductionen voraus, welche den Beweis von Sätzen, auf die er sich in der Folge oft beziehet, blofs durch gemeine Buchstabenrechnung ausgeführt, enthalten. 1) Ueber den *binomischen Lehrsatz*. Der Beweis ist allgemein und überzeugend. Die Mühe, sich durch viele nicht immer kurze Formeln durchzuarbeiten, lafst sich freylich nicht dabey umgehen. 2) Von den Differenzen veränderlicher Gröfsen; Ausführung der zwey Hauptsätze, welche auch in *Kaftners* Anal. endl. Gröfsen im §. 724. 725. bewiesen stehen. Hr. L'H. hat andre Zeichen gewählt, und einige Sätze anders geordnet. Manchmal ist sein Vortrag doch etwas zu concis; im Ganzen aber ist diese Abhandlung hier sehr zweckmafsig angebracht. Ohne Rückficht darauf gelangt man nie zu einer hellen Einsicht der Gründe des Differentialcalculs. 3) Von den Summen der Potenzen von Zahlen, welche, successiv geordnet, gleiche Differenzen geben. 4) Von den Sinus und Cosin. vielfacher Bogen. — Istes Kap. Von den Grenzen veränderlicher Gröfsen und Verhältnisse, oder von der Exhaustionsmethode. Zuvorderst wird (nach R. Simson) erklärt, was *Limes quantitatis* und *Limes rationis* sey, und sogleich darauf jede Definition durch Beyspiele beleuchtet. Hierauf folgen *Theoreme* von §. 3. bis §. 22., welche die Gründe des ganzen Werks, und in der That die Fundamente der höhern Mefskunst überhaupt enthalten. Die ganze Exhaustionsmethode der Alten reducirt sich auf diese Sätze; das ist gar nicht zu miskennen; und sie folgen hier in sehr guter Ordnung an einander gereihet, so, dafs sie kaum in irgend einem andern Buche so genau gefafst angetroffen werden dürften. Indessen ist doch der Vortrag des Vf. nicht für Anfänger, und die Gedrangtheit seiner Sprache strengt auch den geübten Mathematiker oft nicht wenig an. Eben dies gilt von dem *zweyten* Kap., in welchem erst eigentliche Differential- und Integralformeln aufgestellt und erwiesen werden. S. 40. wird eine Schwierigkeit gehoben, die auch Edlern aufgehalfen, und etwas irre geführt. Noch wichtiger ist die Behandlung der sogenannten Bernoullischen Reihe, welche der Vf. im IVten Kap. benutzt, ein Problem aufzulösen, dessen Auflösung dem gelehrten *Holland*, und (wie es scheint) auch dessen Freund *Lambert* nicht geglückt war, ungeachtet der erste sehr darnach rang, weil die Erweiterung der Integralrechnung davon abhängt. — Wegen der Weitläuftigkeit der dabey eintretenden Formeln ist es nicht thunlich, das nähere hievon anzuführen; weshalb wir auch der Deduction des Vf. über das Taylorische Theorem hier blofs im Allgemeinen Erwähnung thun können. Der Vf. hat auch den besondern Beweis seines Freundes, des Hn. Prof. *Pfleiderers*, über eben den Satz dem seinigen beygefügt. In dem Vten Kap. von den *Tangenten* findet sich eine eigene Darstellungsart dieser Lehre und ihrer Anwendung. In dem VIten eine doppelte Deduction der natürlichen Logarithmen, die erste auf einem neuen, kaum von jemand bisher versuchten Wege. In §. 71. erklärt sich der Vf. kurz über den berüchtigten Streit, ob es Logarithmen verneinter Gröfsen gebe? und giebt das Mifsverständnifs bündig an, von dem er herrührte; er tritt *Kaftners* Entscheidung bey, so dafs damit Leibnitz und Euler Recht behielten. Das VIIte Kap. enthält die Lehre von trigonometrischen Functionen der Zirkelbogen; das VIIIte von der Summe und Differenz zweyer Exponentialgröfsen, in so fern sie in Factoren zu zerlegen sind. Das IXte Betrachtungen über das sogenannte *Unendliche* in der Mathematik, welches Hr. L'H. am meisten ansieht, und die Vorurtheile vieler Algebraisten bestreitet. Ob er doch hiebey nicht etwas zu weit gehe, indem er behaupten will, der Ausdruck $(a.\frac{1}{0})$ deute auf Unmöglichkeit, wie der $a.(\frac{1}{0}-1)$, wollen wir hier nicht entscheiden. X. und XI. Quadratur und Rectification krummer Linien. XII. XIII. Ueber die Berechnung des Inhalts, wie auch der Oberflächen runder Körper. XIV. Guldins Regel. Der Weg, auf welchem der Vf. bis zu dieser Regel hinleitet, ist besonders lehrreich; Seine Erörterungen sind aber schwer zu verstehen, wenn man nicht die §. §. XXXVI bis XL seiner Polygonometrie mit diesen Vorträgen verbindet. XV. Von Körpern und Flächen, welche die Kegelschnitte angehen, und alsdann noch allgemeiner von Curven doppelter Krümmung. XVI. Ueber die Bedeutung des Ausdrucks $\frac{0}{0}$, und andrer mehr, welche gleich viel im Werth betragen. XVII. Ueber Taylors Theorem, auf die Functionen mehrerer veränderlichen Gröfsen angewendet. XVIII. Ueber das Gröfste und Kleinste; und über Wendungspunkte. XIX. Von Halbmessern der Krümmung und von Evoluten. XX. Von isoperimetrischen Problemen. XXI. Anwendung des bisher gelehrten Calculs auf mehrere Fälle der Naturlehre. Bey mehreren Veranlassungen rühmt und vertheidigt Hr. L'H. seinen ehmaligen Lehrer, *Le Sage*; einigemal wohl mit sichtbarer Vorliebe, obgleich der Scharfsinn des würdigen Physikers Le Sage immer sehr grofse Achtung verdient, und seine Kenntnisse in der Mathematik mehr als gewöhnlich waren. Schon das wird und mufs ihm zur bleibenden Ehre gereichen.

Digitized by Google

chen, dafs er (wenigstens vorzüglich und in den Grundlagen) einen Mathematiker gebildet hat, welcher unter den ersten Meskünstlern und Analysten, die unser Jahrhundert verehrt, sich so vortheilhaft auszeichnet.

Leipzig, b. Schäfer: *Archiv der reinen und angewandten Mathematik*, herausgegeben von *C. F. Hindenburg*. Drittes und viertes Heft; jedes 8 Bog., mit einer Kupfertafel; nebst Titel, Vorrede und Inhaltsanzeige zum ersten Bande. 1795. 8.

Das *dritte* Heft enthält: 1) Ueber die Untersuchung astronomischer Kreise; aus dem Englischen des Hn. *Grafen von Brühl*. 2) *Fr. von Zach*, Anhang und Anmerkungen zu der vorhergehenden von ihm übersetzten Abhandlung. Die Originalschrift: *on the investigation of astronomical Circles*, erschien zu London 1794. Durch ihre Uebersetzung sowohl, als durch den ungemein lehrreichen Anhang hat sich Hr. von Zach den Leser sehr verbindlich gemacht. Denn so grossen Vorzug die ganzen Kreise vor den Quadranten haben, welchen man bey den neuesten grossen Messungen in Frankreich erst recht anerkannt hat, so würden sie doch ihres Zwecks ganz verfehlen, wenn man bey ihrem Gebrauche nicht alle die Vorsichtsregeln anwendete, die hier sehr gründlich und aus eigenen Erfahrungen angegeben werden. 3) *G. S. Klügel*, über die Lehre von den entgegengesetzten Grössen. In den Lehrbüchern pflege man diese Lehre nur aus einem eingeschränkten Gesichtspunkte zu betrachten, und lasse sie in ihrer weitern Ausdehnung allmählich durch den Gebrauch erlernen. Dieser Aufsatz solle sie von der rechten Seite und in ihrem ganzen Umfange zeigen. Man müsse nämlich die arithmetischen Operationen von dem Begriff entgegengesetzter Grösen ganz unabhängig machen, und hierauf das Verfahren gründen, verschiedene Falle einer Verbindung von Grösen durch Vertauschung der Vorzeichen in Eine Formel zusammen zu fassen. Hiezu wird gezeigt, dafs die durch + und — verbundenen Glieder in jeder zum Grunde gelegten Gleichung blofs *additive* und *subtractive* Grosen, nicht *positive* und *negative* vorstellen; und dafs diejenigen Grosen, welche in einem mit jenem verwandten Falle ihre Beziehung ändern, *negativ* sind, blofs in Rücksicht auf die ihnen gleichnamigen in jenem ersten Falle, die alsdann *positive* heifsen müssen; worüber sich der Vf. auf die besonders in der analytischen Dioptrik häufig vorkommenden Falle der Rechnung beruft. 4) *C. F. Hindenburg*: wie nahe grose Mathematiker der Erfindung der combinatorischen Evolutionen schon gekommen sind. Dies wird an L. Eulers, Lamberts und Dan. Bernouilli's Verfahren, die Werthe der continuirlichen Brüche zu bestimmen, gezeigt; noch auffallendere Proben sollen in der künftigen Fortsetzung dieses Aufsatzes vor Augen gelegt werden. 5) *G. F. Pfaff*, allgemeine Summation einer Reihe, worinn höhere Differentiale vorkommen. Angehängt ist noch folgender Satz, auf welchen den Vf. seine Untersuchungen im 1 Hefte über das Ia Grangische Problem, und die Summirung der Reihen gebracht haben: Eine Function von x und y zuerst $m$mal nach x, und hierauf $n$mal nach y differentiirt, giebt eben das, als wenn man zuerst $n$mal nach y, und dann $m$mal nach x differentiirt. 6) Eines *Ungenannten* Fragen über die Art durch Gitter geheim zu schreiben, nebst vorläufiger Beantwortung vom Herausgeber. Diese schliefst mit den Worten: Das Verfahren, durch Gitter geheim zu schreiben, ist eben so kurz als geschwind in der Ausführung, und gehört zu denen, die am schwersten ohne Schlüssel zu lösen sind; ja man kann in unzähligen Fällen die Entzifferung für so gut als unmöglich ansehen. 7) Auszüge und Recensionen neuer Bücher: A. G. Kästners Nachricht von Hn. *Glenie's* Antecedentalcalcul, oder einer geometrischen Methode, ohne einige Betrachtung von Bewegung und Geschwindigkeit, das zu leisten, wozu man sonst Fluxionen gebraucht. Aus dem, was hievon angeführt werde, erhelle, dafs dies Verfahren mit dem übereinstimme, wodurch man die Verhältnisse der Differentialen einer Potenz und ihrer Wurzel findet. Zum Schlufs wird noch erinnert, dafs diejenigen, welche alle Bewegung aus der Geometrie verbannt wissen wollen, die Alten wenig studirt haben, und an den Unterschied zwischen *Phoronomie* und *Dynamik* gar nicht denken müssen. *Della specola astronomica di Palermo di Piazzi*: ein sehr ausführlicher Auszug dieser lehrreichen Schrift eines berühmten Astronomen, welche auch durch die Dedication an den König von Neapel merkwürdig ist, die sich durch einige kühne Ausdrücke, und noch kühnere Anspielungen vor andern ihrer Art auszeichnet, und worinn mit Muth, Wahrheit und Schärfe das Bild des Despotismus, des Fanatismus und des Monopols mit den Wissenschaften entworfen ist, die Italien (nebst mehrern Ländern) so lange und so schändlich unterjocht haben. 8) Auszüge aus Briefen, Nachrichten und andre Anzeigen: von den beiden Astronomen zu Mannheim, *Hemmy* und *Barry*, hat ersterer diese Stadt verlassen, als sich ihr die Franzosen im vorigen Jahre näherten. Letzterer erhielt Befehl, alle Instrumente abzunehmen, und in ihre Kisten zu packen. Inzwischen hat er während der ganzen Belagerung immerfort seinen Thurm bewohnt, obgleich das Feuer der Franzosen, besonders bey Nachtzeit, immer darauf gerichtet war. Der Thurm wurde 9mal, sowohl von Bomben als Kugeln, getroffen, hat aber demungeachtet sehr wenig gelitten. Hr. *Le Lande* schreibt aus Paris im Januar: Man erlaubt uns nicht, Bücher ins Ausland zu schicken, es sey denn, dafs man Bürgschaft stelle, dafs man das Aequivalent wieder nach Frankreich einbringe. Diese Hindernisse werden aber, wie man uns verspricht, bald gehoben werden, und das *commercium literarium* wird nun bald in seine alten Rechte wieder eintreten. — Die Wissenschaften werden durch die gegenwärtige Regierung unterstützt, und wir haben uns nicht über die Republik zu beklagen. — Die neuen Beobachtungen mit ganzen Kreisen haben für die Breite der Sternwarte 48° 50′ 11″ gegeben (sonst setzte man 14″.)

Im *vierten Hefte*: 1) *C. F. Hindenburg*, allgemeine Darstellung des Polynomialtheorems nach de Moivre

Digitized by Google

und Boscovich, nebst Bemerkungen über die dabey zum Grunde liegenden combinatorischer Revolutionen. 2) *A. G. Kaſtner*, über den Druck einer flüſſigen Kugelſchale auf die von ihr umgebene Kugelfläche. 3) *H. A. Rothe*, Locale und combinatoriſch-analytiſche Formeln für höhere Differentiale; Fortſetzung. 4) *Fr. von Zach*, über die Bordaiſchen und Lenoiviſchen ganzen Kreiſe mit zwey beweglichen Fernrohren, und von ihrem geodätiſchen und aſtronomiſchen Gebrauche. 5) *G. S. Klügel*, über die Lehre von den entgegengeſetzten Gröſsen; Fortſetzung. 6) Auszüge und Recenſionen neuer Bücher: Fortſetzung der beiden in Nr. 7. des 3. Heftes abgebrochenen Artikel. 7) Auszüge aus Briefen; Nachrichten; Anzeigen: *Hr. v. Zach* erklärt den Urſprung der ſelbſt durch politiſche Zeitungen verbreiteten irrigen Nachricht, daſs Hr. Herſchel einen fünffachen Ring des Saturns entdeckt haben ſolle, aus der Verwechſelung des engliſchen Worts Belt (*Streifen*) mit *Ring*, und proteſtirt mit Eifer gegen die bey jetzigen Zeiten zu befürchtende Conſequenzmacherey der Feinde gründlicher Kenntniſſe und groſser Verdienſte. Hierauf folgen intereſſante Auszüge aus neueſten Briefen des Hn. *la Lande* an Hn. v. Zach: die Verſammlung von Gelehrten, welche die Wiederherſtellung der Akademie bewirken ſollte, iſt durch la Lande veranlaſst, und von ihm mit Erlaubniſs des Comité des öffentlichen Unterrichts am 7. Febr. zum erſtenmal zuſammenberufen worden. — Der zweyte Theil von *Prony's* Waſſerbaukunſt iſt noch nicht erſchienen, es wird aber daran gedruckt. — Von *la Lande's* neueſten Ausgabe der Aſtronomie wird bald ein Auszug von ihm ſelbſt fertig werden; auch ſpricht er von einem Supplementbande. — Von *Montucla's* neuen Ausgabe der Geſchichte der Mathematik iſt der Druck bereits angefangen. — In der neueſten Ausgabe des kleinen Flamſteedſchen Atlaſſes hat Hr. la Lande zwiſchen den Drachen, Bootes und Hercules ein neues Sternbild, den *Mauerquadranten* eingeführt, zum Andenken des Inſtruments, womit die ungeheure Arbeit der 30000 Sternbeſtimmungen vollendet worden; und Hr. v. Zach hat davon eine genaue Zeichnung auf der dieſem Hefte beygefügten Kupfertafel gegeben. — Von ſich ſelbſt ſchreibt la Lande: „Ich bin immer vergnügt und zufrieden; ich habe groſse Hoffnung zu einer Gehaltsvermehrung; übrigens erſetzen mir meine Sterne manches. Ich habe in *Bourg en breſſe*, meiner Vaterſtadt, eine Sternwarte mir erbauen laſſen, dahin will ich mich mit den Meinigen begeben, wenn die Theurung ſo groſs wird, daſs ich nicht mehr in Paris leben kann; meine Meyereyen können mich ſehr gemächlich ernähren. Auch habe ich noch viele Vorräthe von Holz zu verkaufen, aber die 30000 Sterne müſſen vorher beobachtet, und bis zum *Tropico Capricorni* alle in Ordnung gebracht ſeyn."

Mit dem 4ten Hefte iſt nun der erſte Band dieſes *Archivs* geſchloſſen worden. Es wechſeln darinnen eigene Abhandlungen mit ausführlichen Recenſionen und mannichfaltigen Nachrichten ab, wodurch neue und intereſſante, überhaupt gemeinnützige Kenntniſſe, auch neue Erfindungen, nützliche Bemerkungen, und andre den jetzigen Zuſtand der Wiſſenſchaften betreffende Dinge zeitig verbreitet werden. Der gelehrte Kenner, dem die Vervollkommnung und Erweiterung ſeiner Wiſſenſchaft vornehmlich am Herzen liegt, findet darinn Nahrung für den Geiſt, und Veranlaſſung zu weitern Nachdenken; und wird insbeſondre die hier eingerückten ausführlichen Aufſätze über die combinatoriſche Analyſis um deſto mehr achten, da der Herausg. in dem *Syſtem* der Wiſſenſchaft ſelbſt, welches er dem Publicum nächſtens vorzulegen gedenkt, ſich darauf, als weitere Nachweiſung, öfters beziehen wird. Aber auch den bloſsen Liebhaber will der Herausg. nicht vergeſſen, ſondern ihn vielmehr in den folgenden Heften noch mehr bedenken. Zur Ausführung dieſer doppelten Abſicht iſt der Herausg. der thätigen und eifrigen Mitwirkung der Mitarbeiter am Archiv verſichert, unter denen ſich mehrere befinden, deren auch im Auslande berühmte Namen in Deutſchland mit Hochachtung und Dankgefühl genannt werden. Für ein ſolches Journal, welches ſeines Gleichen in Deutſchland ſowohl als im Auslande nicht hat, und zu den wenigen Zeitſchriften gehört, die recht eigentlich verdienen, in den öffentlichen und Privatbibliotheken aufbewahrt zu werden, ſollte ſich wohl billig jeder Freund der Mathematik und der Gelehrſamkeit überhaupt mit Eifer intereſſiren. Auch iſt kein Zweifel, daſs ſolches, ſo bald es noch bekannter werden wird, immer von mehrern werde geſucht, auch von vielen Bemittelten eine Unternehmung, welche Deutſchland Ehre macht, und den Wiſſenſchaften ſo nützlich iſt, reichlich werde unterſtützt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Reinecke: *Verſuch über die Erhaltung der Geſundheit der Landleute und Heilung der ſie vorzüglich betreffenden Krankheiten, von William Falconer.* Verdeutſcht von *D. Chr. Fried. Michaelis.* 1793. 112 S. 8. — Hr. M. hat dieſe nützliche Schrift insbeſondere für Wundärzte auf dem Lande, Pfarrer, Gerichtshalter etc. überſetzt; und in den Händen dieſer Leute kann ſie allerdings Nutzen ſtiften: was man auch ſonſt mit Grunde gegen die Zweckmäſsigkeit mediciniſcher Volksſchriften einwenden kann. Die Ueberſetzung ſelbſt iſt ohne Tadel, und Hr. M. hat hin und wieder Anmerkungen beygefügt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. März 1796.

PHYSIK.

Leipzig, b. Weidmann: *Neue Zusätze und Anmerkungen zu Macquers chymischem Wörterbuche erster Ausgabe*, von D. Johann Gottfried Leonhardi, Kurfürstl. sächsischem Hofrathe und Leibmedicus. *Erster Band.* 802 S. *Zweyter Band.* 1792. 1008 S. 8.

Schon die erste Ausgabe der Uebersetzung des Macquerschen Wörterbuches durch Hn. *Leonhardi* zeichnete sich so vortheilhaft aus, dafs sowohl von In- als Ausländern der Werth desselben allgemein anerkannt wurde. Man konnte bey diesem Werke das Geständnifs nicht zurückhalten, dafs durch deutschen Fleifs und Gelehrsamkeit dem Ausländer sein Werk in einer weit vollendetern Gestalt sey zurückgegeben worden, als die war, in der er es zuerst ans Licht gestellt hatte. Die erste Erscheinung dieses in aller Rücksicht so wichtigen Werkes fällt aufserhalb den Grenzen der A. L. Z. Ungeachtet nun seit der Zeit eine zweyte Ausgabe erschienen ist, die an Reichhaltigkeit, Bestimmtheit, Vollständigkeit die erstere noch übertrifft, so glauben wir uns doch blofs auf das einschranken zu müssen, wodurch sich die neuere Bearbeitung des Macquerschen Wörterbuches von der ältern unterscheidet. Dieses ist in vorliegenden Supplementbanden enthalten, in welchen Hr. *L.*, zum Besten der Besitzer der erstern Ausgabe, alle Veränderungen und Zusätze gesammelt hat, welche die zweyte Ausgabe erhalten hat. Man wird nicht leicht eine in der Scheidekunst in den letzten Jahren gemachte Entdeckung in diesen Supplementen übergangen finden. So sind auch die Versuche und Resultate der neuern französischen Chemie, welche vorzüglich seit Erscheinung der ersten Ausgabe in Deutschland bekannt geworden sind, gehörigen Ortes eingeschaltet worden. Bekanntlich fanden diese neueren Hypothesen, viele der chemischen Erscheinungen auf eine andere Art zu erklären, von Seiten der deutschen Chemisten häufigen Widerspruch, der ihrem Forschungsgeist Ehre macht. Wurde übrigens die neuere französische Chemie nicht von jedem deutschen Chemisten, unbedingt als *neues System* mit allen Sätzen und Folgerungen, angenommen; so bot sie doch einzelne Thatsachen dar, welche die Aufmerksamkeit eines jeden Scheidekünstlers auf sich ziehen, und ihn überzeugen mufsten, dafs manche der bisher als wahr anerkannten Sätze, als falsch würden aufgegeben werden müssen. Vorzüglich interessant war es daher für Rec. die Aeufserungen eines Mannes, wie Hr. *L.*, über einen so wichtigen Gegenstand zu lesen, und hauptsächlich in letzterer Rücksicht wird er sich erlauben, einige Bemerkungen über gegenwärtiges Werk zu machen.

Das *Brennbare* (*Principium phlogisticum*) hält Hr. *L.* für ein eigenthümliches Princip der Körper; ihm scheint Hrn. *Westrumbs* Meynung die zulässigste, Wärmestoff oder Feuer und Brennbares für zwey ganz verschiedene Grundstoffe zu halten. Am einfachsten und reinsten finde man es in dem brennbaren Gas; dadurch ist ihm die Reduction der Metallkalke in dieser Gasart, die metallische Niederschlagung solcher Metalle, die bey ihrer Auflösung brennbare Luft geben, durch andere Metalle u. s. w. erklärbar.

Die abweichenden Erscheinungen, welche das *Eisen* in seinen verschiedenen Zuständen als *Roheisen*, *Stahl* und *Stabeisen* darbietet, sucht der Vf. mit *Bergmann* in den verschiedenen Antheilen des Reifsbleyes und Phlogistons. Er verwirft die Behauptungen der französischen Chemisten, welche das reine geschmeidige Eisen für Eisen halten, das einen äufserst geringen Antheil Kohlenstoff enthält, und beynahe gänzlich reducirt ist, Roheisen für Eisen mit einer grofsern Menge Kohlenstoff und Oxygen verbunden, Stahl aber für einen mittleren Körper, in dem das Eisen völlig reducirt ist, (wodurch es sich vom Roheisen unterscheidet,) aber doch mit einem Antheile Kohlenstoff verbunden ist, welches den Unterschied desselben vom geschmeidigen Eisen bestimmt.

Licht ist Hn. *L.* ein durch eine überaus grofse Menge Feuer- oder Wärmestoff (die in keinem andern Körper gröfser ist,) auf den äufsersten Grad der Feinheit gebrachtes Brennbares. Daher kann reiner Wärmestoff alle Körper ohne Hemmung und Zersetzung durchdringen, welches das Licht nicht kann, indem jener Stoff einfach ist, dieser aber seine Feinheit jenem zu verdanken hat. *Flamme* entstehet, wenn ein brennstoffhaltiger Körper so stark erhitzt wird, dafs sein Brennbares anfängt auszuströmen, und es mufs Luft zugegen seyn, welche, indem sie dieses Brennbare aufnimmt, davon so zerlegt wird, dafs ihr wesentlicher Stoff zu *Luftsaure oder Wasserstoff* gebunden, hingegen der Feuerstoff, die sie zu einathmungsfähiger Luft ausdehnte, entbunden wird. Beym *Verbrennen* der Körper wird die gemeine Luft zersetzt, die Lebensluft von der phlogistischen geschieden. Der angezogenen Lebensluft wird ihr Feuerbestandtheil entzogen, welcher Erhitzung und Verflüchtigung hervorbringt; da hingegen der mit dem durch die Erhitzung in Bewegung gesetzten Brennstoffe verbundene Grundstoff der Lebensluft als Luftsäure und Wasser u. s. w. verflüchtigt wird, theils an die feuerbeständigen Rückstände gebunden zurückbleibt, und ihr Gewicht vermehrt. Man sieht, dafs diese Vorstel-

lungsart, bey einigen Abänderungen, auf die von Hn. *Richter* aufgestellte Theorie vom Brennstoffe hinführen kann.

Bey der *sauren Gährung* entwickelt sich wohl nur dann Luftsäure, wenn die weinichte Gährung nicht völlig beendigt worden. — Wenn Hr. *L.* den mannichfaltigen Versuchen der neuern französischen Chemisten einige Aufmerksamkeit schenken will, so wird er sich wohl überzeugen, dass die *Luftsäure* aus einer Auflösung des Kohlenstoffs (nicht des Phlogistons) in Lebensluft bestehe. — Versuche, welche Rec. mit warmblütigen Thieren in brennbarer und fixer Luft angestellt hat, haben ihn überzeugt, dass sich beide Luftarten beym Einathmen sehr verschieden verhalten. Die *brennbare Luft* ist eine irrespirable Luft, weil sie nicht geschickt ist, durch den Proceß des Athemholens zersetzt zu werden, den Kohlenstoff aus dem Körper aufzunehmen, und Wärmestoff dagegen abzusetzen; sie bewirkt eben so Erstikken, als wenn man den athmenden Körper in Wasser getaucht hätte. *Fixe Luft* hingegen wirkt als ein Gift, wie auch schon *Bergmann* bemerkt hat, dadurch, dass sie die Reizbarkeit zerstört. — Wenn Hr. *L.* das *braunschweigische Grün* für einen salmiakhaltigen Kupferkalk erklärt, so muss Rec. ihm vollkommen beypflichten, indem ihm die Bereitung in der Gravenhorstischen Fabrike bekannt ist. Man stratificirt altes Kupfer mit angefeuchtetem Salmiak, oder übergiesst es mit der Lauge desselben, und sondert nach einiger Zeit den erzeugten grünen Kupferkalk ab. Seine Farbe fällt sehr ins Blaue, durch einen Zusatz von Vitriolsäure wird sie in die bekannte schöne grüne Farbe (wahrscheinlich durch Hinwegnahme eines Theils des flüchtigen Alkali) umgeändert. Die Bereitungsart des *gelauterten* krystallisirten braunschweiger Grüns ist mit dem Tode des ältern *Gravenhorst* verloren gegangen. Er soll das gewöhnliche braunschweiger Grün noch einmal in Weinstein- oder Essigsäure aufgelöst, und so haben anschiessen lassen. — Wenn *Metallkalke* bey ihrer Reduction Luftsäure geben, so ist sie gewiss immer als ein zufälliger Bestandtheil anzusehen, der in den mehresten Fällen ein Product ist, indem man den zu reducirenden Körper nicht von allem Kohlenstoffe frey erhalten hat. — Hr. *L.* findet die Eigenschaft des *Kupfers*, dass es sich in ätzendem flüchtigen Alkali auflöst, mit *Lavoisiers* anderweitigen Sätzen, nach welchen die Metalle nur durch den säureerzeugenden Stoff (Oxygen) auflöslich seyn sollen, unvereinbar; allein Rec. glaubt, dass sich dieses nach *Lavoisiers* Grundsätzen sehr wohl erklären lasse. Die Auflösung des regulinischen Kupfers in flüchtigem Alkali erfolgt nur dann, wenn der Zutritt der atmosphärischen Luft statt findet; diese giebt ihren Antheil Sauerstoff her, um das Kupfer zu verkalken, in welchem Zustande es erst im flüchtigen Alkali auflöslich wird. — Wenn die Lebensluft, mit dem Phosphor als Basis, in Phosphorsäure übergehet, so wird sie keinesweges erst in Luftsäure umgeändert. Zwar führt Hr. *L.* zur Bestätigung dieser Behauptung einen Versuch des Hn. *de Morveau* an, der, als er ein Glas, indem ein Stückchen Phosphor bey einer Temp. von 72° R. einige Tage gelegen hatte, unter Kalkwasser öffnete, einen Niederschlag erhielt, der mit Salpetersäure brauste; allein Rec. muss glauben, dass dieses von andern Umständen herrühre, die bey dem Versuche übersehen worden. Es ist bekannt, dass der Phosphor selbst bey einer noch niedrigern Temperatur das Wasser, in welchem er aufbewahrt wird, zu zerlegen im Stande sey; dieses beweisen die sich entwickelnden leuchtenden Dämpfe (eine wirkliche Phosphorluft), und die auf der Oberfläche des Phosphors anfangende Säurung desselben. Schüttet man nur einen geringen Antheil Kohlenstaub in das Wasser, in welchem der Phosphor aufbewahrt wird; so bemerkt man die von Hn. *de M.* angegebenen Erscheinungen, welche Rec. unter andern Umständen nicht hat erhalten können. — Die im Wasser unauflösliche glasähnliche Phosphorsäure ist wohl nicht, wie Hr. *Kirwan* glaubt, Phosphorbasis, die sowohl frey von Saurestoff als Brennstoff ist, sondern vielmehr eine mit Gyps oder Kalkerde verunreinigte Phosphorsäure. — Wenn die *Essigsäure* sehr concentrirt ist, so ist kein sehr hoher Grad von Kälte erfoderlich, damit sie krystallisire; nach *Lowitz* erfolgt dieses Phänomen schon bey 35° F. Auch möchte Rec. die Essigsäure nicht, wie Hr. *Leonhardi*, für die einfachste Säure halten, in welche sich alle übrige Pflanzensäuren umwandeln lassen. Die Pflanzensäuren enthalten alle die nämlichen Bestandtheile; der Unterschied beruhet blos auf dem quantitativen Verhältnisse dieser Bestandtheile. Bey der Reducirung der übrigen Säuren in Essigsäure kommt es daher nur darauf an, dass einigen von dem einen oder andern Bestandtheile mehr zugesetzt oder entzogen werde. — Dass die beym Verbrennen des *Schwefels* erhaltene Säure so wasserreich ist, wird wohl niemand daher ableiten, dass sich das Brennbare (Hydrogen) im Schwefel mit der Basis der Lebensluft verbinde, und so Wasser erzeuge. — Wenn man es Rec. nicht als Spitzfündigkeit auslegen wollte; so möchte er sagen, dass freyer Wärmestoff *als freyer Wärmestoff*, weder im menschlichen Körper das Gefühl der Wärme hervorbringen, noch auf das Thermometer wirken könne, sondern nur insofern er gebunden wird oder adhärirt. Ungeachtet sich gegen die *Erzeugung des Wassers* aus brennbarer und Lebensluft manche erhebliche Zweifel erregen lassen, so hält sich Rec. durch *Seguins* Versuch völlig überzeugt, dass, wenn man ganz reine von Stickluft völlig freye Lebensluft (so wie sie *Seguin* aus überfaurem kochsalzsaurem Pflanzenalkali, *muriate suroxigene de Potasse*, bereitete) anwendet, das erhaltene Wasser keine Spur von Säure zeigt. Die Lebensluft, welche der Braunstein liefert, kann nicht als ganz rein angesehen werden, sondern ist fast immer mit einem Antheile Stickluft verunreinigt. — *Hermbstädts Zinnsäure* hat Rec. nie für eine eigenthümliche Säure halten können; sie ist ihm nichts weiter, als ein Zinnkalk, der, wegen der ihm anhängenden Theilchen der Salpetersäure, saure Eigenschaften zeigt. —

Da ein so vortreffliches Werk gewiss in einigen Jahren eine neue Auflage erfodern wird, so würde sich Hr. *L.* den Dank jedes Scheidekünstlers erwerben, wenn er alle Anmerkungen in den Text aufnehmen, und durch völlige Umarbeitung des Macquerischen Wörterbuches

terbuches seinen deutschen Zeitgenossen ein Originalwerk liefern wollte. Rec. sieht sehr wohl ein, dass eine solche Arbeit, vorzüglich bey den jetzt so sehr vermehrten Geschäften des Hn. L., eine sehr grosse Aufgabe ist; allein er ist auf der andern Seite auch überzeugt, dass nicht leicht jemand etwas vollkommneres in dieser Art zu liefern im Stande seyn möchte, als unser Vf.

HANNOVER, b. Ritscher: *Tabellarische Uebersicht der Salze und ihrer Bestandtheile, nach dem phlogistischen und antiphlogistischen System. Zum Gebrauch für Anfänger entworfen, von J. L. W. Gruner.* 1795. 13 Bogen. Fol.

Obschon an dergleichen Tabellen kein Mangel ist, so hofft doch der Vf., durch die Verfertigung der gegenwärtigen keine überflüssige Arbeit geliefert zu haben; da seitdem mehrere neue einfache Substanzen und deren Verbindungen bekannt geworden sind, auch das antiphlogistische System ganz neue Theorien über die Zusammensetzungen der Salze erzeugt hat. Diese Tabellen bestehen in vier Tafeln; deren erste die Säuren und Laugensalze abhandelt. In jedem Fache ist der deutsche und lateinische Name nach dem Stahlschen System, dann der französische und deutsche nach der neuern Nomenclatur, und unter diesen Namen die Theorie über die Bestandtheile nach beiden Systemen, aufgeführt. Die zweyte Tafel enthält die Neutralsalze, die erdigten und metallischen Mittelsalze. Die dritte Tafel begreift die Verbindungen der Laugensalze mit den Erden und Metallen; und die vierte handelt von den Verbindungen zu drey- und vierfachen Salzen.

So nützlich und bequem dergleichen tabellarische Darstellungen einerseits sind, so führen sie doch auch, zumal wenn sie, der vermeyntlichen Vollständigkeit wegen, zu sehr ausgedehnt werden, den Nachtheil mit sich, dass sie in dem Anfänger falsche Begriffe von dem wirklichen Umfange der chemischen Erfahrungen veranlassen. Es ist daher auch in gegenwärtiger Tabelle die Anzahl der Fächer nicht gering, in denen die Angaben sich mehr auf unverbürgte Voraussetzungen und falsche Beobachtungen, als auf bewährte Thatsachen, gründen. Vorzüglich gilt dieses von den Angaben auf der dritten Tafel, welche das, von den Scheidekünstlern nur noch wenig bearbeitete, Feld der Verbindungen der Laugensalze mit den Erden und Metallen darlegt. So sind z. B. Kalk- und Schwererde als auf trocknem Wege auflöslich in den fixen Alkalien, Thonerde als auf nassem Wege auflöslich im flüchtigen Alkali, aufgeführt, u. s. w.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Predigten von Christoph Johann Rudolph Christiani*, deutschem königlichem Hofprediger in Kopenhagen. 1795. 21 Bog. gr. 8. (21 gr.)

Mit Ueberzeugung kann Rec. diese Predigten allen denkenden Freunden moralischer und religiöser Erbauung empfehlen. Es herrscht darinn eine sehr aufgeklärte von allen aus Eingeschränktheit des Geistes herrührenden Vorurtheilen in der Religion weitentfernte Denkart, zugleich aber auch eine ungemeine Bescheidenheit, gewissenhafte und einsichtsvolle Benutzung der Religionsvorstellungen des Christenthums zur Belehrung und Besserung der Leser, und endlich eine edle sanfte Wärme für Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit, die uns das Buch und den Vf. liebenswürdig macht. Von Seiten der lichtvollen, rührenden, durchaus ungezwungenen Darstellung, der sorgfältig gehaltenen und correcten Schreibart, getraut sich Rec. diese Kanzelvorträge den besten, die wir in deutscher Sprache besitzen, an die Seite zu stellen. Sie haben bey allem Gepräge von Originalität viel Aehnlichkeit mit Zollikofers Vorträgen, und verdienen wirklich in den angegebenen Hinsichten von Predigern selbst studirt zu werden. Auch sind die abgehandelten sehr interessanten Materien grösstentheils gut durchdacht und wohl ausgeführt. Befriedigender und mehr auf praktische Ueberzeugung wirkend würden freylich wohl die Deductionen des Vfs. hier und da seyn, wenn er mehr den Principien der reinen Sittenlehre, als denen des Eudämonismus folgte, der zwar bey ihm sehr gemildert erscheint, aber doch öfters dem Scepticismus gegen die Foderungen der Sittenlehre und gegen die Beruhigungen der Religion zu mancherley Ausflüchten noch Raum genug übrig lassen dürfte. So wird in der XI u. XII Predigt 1) von der Verwerflichkeit; 2) von den unlautern Quellen und 3) üblen Folgen der Tadelsucht gesprochen — Bey 1) begnügt sich aber der Vf. bloss eine Schilderung des Tadelsüchtigen und derjenigen Punkte, worinn er sich von dem gerechten Tadler unterscheidet, aufzustellen, und überlässt es dann dem Zuhörer, sich daraus und aus dem, was über die unlautern Quellen und üblen Folgen gesagt wird, die Verwerflichkeit dieses Lasters zu abstrahiren. Seine Schilderung ist vortrefflich und ein Beweis von ungemeiner psychologischer Beobachtungsgabe; aber so schlechthin und mit allen Enthymemen des Vfs. ausgestattet nimmt sie bloss das moralische Gefühl in Anspruch. Sollte ächte moralische Ueberzeugung, die für vernünftige Willensbestimmung volle Genüge leistet, dadurch hervorgebracht werden; so müsste zwar nicht bey jedem einzelnen Theile der Schilderung, aber etwa bey wiederholter Zusammenstellung ihrer aller, bewiesen werden, dass eine solche Handlungsweise sich ohne Widerspruch nicht unter das höchste formale Gesetz für den Willen subsumiren lasse, und durchaus nicht zur allgemeinen Maxime gemacht werden könne. Zu Anmerkungen dieser Art dürfte sich öfter Gelegenheit finden. — Nicht überall ist in den Dispositionen die gehörige Rücksicht auf logische Genauigkeit und Zweckmässigkeit genommen. In der Xten Predigt an einem Bustage giebt z. B. die Eintheilung zu mancherley Widerholungen Anlass, indem zuerst in einem abgesonderten Theile gesagt wird, was wir seyn sollen, im zweyten Anleitung zu einer Prüfung gegeben wird, ob wir in Ansehung eines jeden dieser Puncte unsrer Bestimmung gemäss beschaffen seyen, und dann in einem 3ten Theile Entschlüsse, je-

dem dieſer Puncte, die hier wieder beſonders aufgezählt ſind, ſnüge zu leiſten, empfohlen werden. Da hatten, dünkt Rec., die verſchiedenen zur ſittlichen Güte des Menſchen gehörigen Erfoderniſſe einen bequemern Eintheilungsgrund abgegeben, und es hätten dann bey jedem ſolchen Theile die zur Selbſtprüfung gehörenden Fragen und die auf Beſſerung abzielenden Entſchlüſſe mit beygebracht werden können. In der ſonſt ſo ſchönen Sprache des Vfs. macht die Verſetzung der Fürwörter hie und da einen Uebellaut, z. B. S. 46: „welche trübe Ausſichten öffnet dennoch die entferntere Zukunft uns!“ Statt: öffnet uns etc. S. 258. „öffne allenthalben ihm den Zugang“ S. 289. „wenig Freuden euch gewährt.“ Eine Periode mit gezwungnen Inverſionen iſt Rec. bloſs S. 173. Z. 7—13 aufgeſtoſſen. Dieſe Anmerkungen nicht Tadels halber, ſondern nur zum Beweiſe von der Aufmerkſamkeit und dem Intereſſe, womit Rec. dieſe einer beſondern Auszeichnung würdigen Predigten geleſen hat. Sie ſind zum Theil vor der königl. däniſchen Familie gehalten und auch von dieſer Seite ein Muſter, wie man, ohne kriechend, oder unbeſcheiden zu ſeyn, mit Fürſten der Erde als Prediger ſprechen muſs.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. 1) *Jena*, b. Göpferdt: *Beytrag zu den neueſten Prüfungen, ob Säuren im Stande ſind, die Bleyglatte in der Töpferglaſur aufzulöſen*, von D. *G. F. Chr. Fuchs*, öffentl. Lehrer d. A. W. zu Jena etc. 1794. 32 S. 8.

2) Ebend.: *Beyträge zu den neueſten Prüfungen der Bleyglaſur.* Zweytes Stück, welches die neueſten Nachrichten über dieſe Prüfungen, eigene Verſuche über eine bleyfreye Glaſur und die Schädlichkeit des mit Bley verſetzten Zinnes enthält, von D. *G. F. C. Fuchs* etc. 1795. 100 S. 8.

Die vom Hn. Hofr. *Ebell* unlängſt in ſtarke Anregung gebrachte Frage, über den Einfluſs der gewöhnlichen Bleyglaſur der Töpferwaaren auf die Geſundheit, hat denn auch das vorliegende Büchlein erzeugt, deſſen Inhalt der Titel hinlänglich angiebt. Nach den bereits von *Weſtrumb* u. a. über dieſen Gegenſtand mitgetheilten ſchätzbaren Unterſuchungen ſollte man ſich wohl berechtigt halten, in dieſem vom Hn. *F.* noch beygetragenen Scherflein, wo nicht etwas noch ganz Neues, doch entweder eine durch genaue Verſuche belegte, Beſtätigung, oder eine gründliche Widerlegung der vorhandenen Prüfungen, zu erwarten. Allein vergebens! Eigene Verſuche hat Hr. *F.* zwar wirklich beygebracht; an dieſen iſt aber, ſo wie an den meiſten Producten, welche er bis jetzt noch von ſeinem chemiſchen Fleiſse dargelegt hat, mehr der gute Wille, als die Ausführung zu loben. — Von ſeinen, im 6 §. der erſten Schrift beſchriebenen, 10 Verſuchen lautet am Ende das Reſultat: „Ganz richtig dürfte es alſo mit dieſer Art von Töpfen nicht ſeyn.“ Vermag er alſo ſelbſt aus ſeinen Verſuchen kein feſteres Reſultat zu ziehen; wie kann er es von ſeinen Leſern hoffen? — Welcher Scheidekünſtler, der auf den Namen eines genauen Arbeiters Anſpruch macht, wird wohl von dem Bodenſatz der Hahnemannſchen Weinprobe etwas in die unterſuchende Flüſſigkeit ſchlüpfen laſſen; oder, wenn dergleichen ſich zufällig ereignet, ſeine begangene Sündeley gar noch (S. 17 u. 20) öffentlich zur Schau ſtellen? Seine im 8 Verſuch angewendete Methode, da er nämlich die durch Weinprobe erhaltenen Niederſchläge mit Fett zum Teig macht, und dieſen in einem eiſernen Löffel ſo lange über glühende Kohlen hält, bis der Löffel ſelbſt gluhet, iſt von der Art, daſs das wenige Bley, welches ſie etwa enthielten, gewiſs nicht gefunden werden konnte. Seine Ueberzeugungen von einem vorhandenen Bleygehalte gründen ſich hierbey, laut des 9 Verſuchs, auf das Anlaufen des eiſernen Löffels, — als ob nicht jedes Eiſen ſchon von der bloſsen Glühehitze allein anliefe, — und auf die Entſtehung eines Huſten erregenden Dampfs, den doch wohl jeder Andere, auſser Hn. *F.*, richtiger aus dem durch die Hitze zerlegten Fette herleiten würde. —

Der gröſste Theil des 2 Stücks enthält Auszüge aus denjenigen Abhandlungen und einzelnen Aufſätzen, die ſeit dem ans Licht getretenen erſten Stücke erſchienen ſind. Die eignen Verſuche des Vf. beſchäftigen ſich vornehmlich mit der Erfindung einer neuen bleyfreyen Glaſur. Zuvor erzählt er ſeine Unterſuchung zweyer Arten Thon, eines weiſsen und eines gelben, welche beide auf dem Forſte bey Jena gegraben, und woraus daſelbſt die Töpfe, in dem Verhältniſs von 1 und 2, bereitet werden. Auf 1½ Unzen 2 Quentchen 60 Gran des weiſsen Thons goſs er 2 Unzen Salpeterſäure, *worinne ſich dieſer in der Wärme auflöſete.* Wie? in der Nähe ſo vieler gelehrten Naturforſcher hat eine ſo groſse mineralogiſche Merkwürdigkeit, dergleichen ein in faſt gleichen Theilen Salpeterſäure *ohne allen Rückſtand* ſich auflöſender Töpferthon iſt, ſo lange unbekannt bleiben können? Zwar giebt Hr. *F.* von dieſen 870 Gran Thon, nur 629 Gran Thonerde und 1 Gran Eiſen, als die gefundenen Beſtandtheile an, ohne zu ſagen, wo die übrigen 240 Gran geblieben ſind. — Auch der obige gelbe Thon enthält, (wohl zu merken, *nach des Vf. Angabe,*) nur 6 Theile Kieſelerde im Hundert. — Unter den hier verſuchten Miſchungen zu Glaſuren ſind viele, von denen es Rec. hätte vorausſagen wollen, daſs ſie des Hn. Prof. *F.* Wünſchen nicht entſprechen würden. Die meiſten ſind Glas, oder Ingredienzen des Glaſes, in abgeänderter Proportion; und doch hatte er, im erſten Stücke, *Chaptal's* Glasglaſur mit der Aeuſserung verworfen: ſie ſey noch ſchädlicher, als Bleyglaſur; denn die Glastheilchen könnten ſich abnutzen, und den Speiſen beygemiſcht, als ein mechaniſches Gift wirken! — Was ſoll Spiesglanzglas §. 27., und Molybdaenum §. 30 u. 37 — (hat Hr. *F.* auch wohl Graphit für Molybdaenum angeſehen?) — unter der Töpferglaſur? — Eben ſo wenig verrathen diejenigen Verſuche, die der Vf. angeſtellt hat, um zu ſehen, in wiefern das mit Zinn verſetzte Bley ſich auflöſe, den geſchickten Scheidekünſtler. Z. B. Zwey Quentchen Bley, mit einer halben Unze Scheidewaſſer digerirt, liefaen 95 Gran eines weiſsen Pulvers zurück; und daraus ſchlieſst Hr. *F.*: es haben ſich nur 25 Gran Bley aufgelöſet!! Waren denn aber dieſe 85 Gran reines Bley? war es nicht Bleyvitriol und Hornbley, welche ſeine unreine Salpeterſäure gebildet hatte?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. März 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Meditationen über die interessantesten Gegenstände der heutigen Civilrechtsgelahrtheit*, von *Christian Heinrich Gottlieb Koch*, der Weltweisheit und der Rechte Doctor. *Erster Band.* 1795. 382 S. 8.

Die Ausmittelung juristischer Controversen scheint zwar zu den undankbaren literarischen Arbeiten zu gehören, welche bey allem Aufwande von Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit das unangenehme Gefühl des Misbehagens an Deutschlands schwankender Rechtsverfassung nur lebhafter erwecken; aber demungeachtet sind gerade in unsern Tagen Versuche dieser Art so wenig selten, dafs man daraus auf den fortdauernden Geschmack des Publicums am polemischen Theile der Wissenschaft schliefsen kann. Wenn indessen in allen dergleichen Schriften so viele Fleifs, so strenge Prüfung der Gründe und Gegengründe, so sorgfältige Benutzung der Quellen, und so zweckmäfsige Auswahl unter den zahllosen Auctoritaten, welche gewöhnlich jede Meynung für sich hat, wahrzunehmen wären, als in der gegenwärtigen; so würde unstreitig manche Schwierigkeit in der Gesetzanwendung endlich gehoben, mancher Rechtssatz genauer bestimmt, auch überhaupt die Nothwendigkeit eines wohlgeordneten Quellenstudiums durch Beyspiele einleuchtender werden. Der gegenwartige Band enthält 29 Betrachtungen über streitige Rechtsfragen, welche gröfstentheils die Erklarung oder heutige Anwendung des römischen Rechts zum Gegenstande haben. Da die Absicht des Vf. blofs auf Erlauterung des gemeinen Rechts ging, so lag die Provinzialgesetzgebung aufser seinem Plane; inzwischen ist doch hin und wieder, besonders auf kursachsisches Recht, Rücksicht genommen worden. Je weniger es aber dem Vf. an Stoff zu interessanten Untersuchungen fehlen konnte: desto mehr wäre eine strengere Auswahl der in diesem Bande abgehandelten Materien, worunter sich zum Theil einige unbedeutende, z. B. N. XXVIII., zum Theil solche, die unter den bessern Auslegern nie als streitig angesehen worden sind, z. B. N. XVI. befinden, zu wünschen gewesen. Auch enthalten besonders die Eingange mehrerer Betrachtungen (N. XIV. S. 168. N. XV. S. 185. N. XVII. S. 227. N. XX. S. 266.) allzu bekannte Dinge, deren Stelle bey den gründlichen Kenntnissen des Vf., wovon diese Schrift zeugt, leicht durch wichtigere Bemerkungen hätte ausgefüllt werden können. Die Einförmigkeit der Behandlung selbst, welche gewöhnlich, wenn der Sinn der streitigen Rechtsfrage bestimmt ist, mit Auseinandersetzung der Gründe für die vom Vf. angenommene Meynung anfangt, und mit Widerlegung der entgegengesetzten Einwürfe schliefst, oder höchstens durch eine umgekehrte Ordnung abwechselt, wollen wir gern durch die Trockenheit des Gegenstandes entschuldigen; allein sollten nicht auch polemische Schriften einer gefälligern Einkleidung fähig seyn, wenn sich jeder Schriftsteller die Mühe gäbe, die Controversen, die er abhandelt, unter gewisse Classen zu bringen, allgemeine Grundsatze vorauszuschicken, und dann die einzelnen Materien als eben so viele Beyspiele und Belege der vorausgeschickten Regeln zu benutzen? Wenigstens dünkt Rec., dafs auf diesem Wege viele in der Länge ermüdende Wiederholungen erspart werden, und manche Beweisgründe an Starke gewinnen könnten, so bald man ihre gleichformige Anwendung auf einmal zu übersehen in Stand gesetzt würde. Vielleicht würden wir auch durch diesen Vorschlag, wenn er besonders bey denjenigen Controversen, die aus den zweifelhaften Verhaltnissen des römischen Rechts zum deutschen herzuleiten sind, ausgeführt würde, mehrere schatzbare Beytrage zu einer uns immer noch ganz fehlenden Theorie der heutigen Anwendbarkeit des römischen Rechts erhalten!

Der Inhalt der wichtigsten Betrachtungen ist folgender: I. *Ob ein Schuldner nach Ablauf des ihm ertheilten Anstandsbriefs sich noch der Rechtswohlthat der Uebertragung der Güter bedienen könne?* Wird aus dem sehr richtigen Grunde bejahet, weil die *quinquennales induciae*, von denen *L. ult. C. Qui bon. ced. poss.* spricht, etwas ganz anders sind, als unsre heutigen Moratorien, welche vielmehr als Privilegien betrachtet werden müssen, deren Zweck ganz verfehlt werden würde, wenn der ohne sein Verschulden insolvent gewordene Schuldner nach dem Ablauf der moratorischen Frist gleiches Schicksal mit dem muthwilligen Betrüger haben sollte. II. *Die Unterlassung der Litis-Denunciation hebt die Verbindlichkeit zur Evictionsleistung nicht auf, wenn das Recht des Entwahrers unzweifelhaft ist.* Der Beweis ist aus dem Zwecke der Litis Denunciation geführt, und *L. 17. §. 18. D. de Aedil. Ed.* bey dieser Gelegenheit recht gut erklärt. IV. *Ueber die Zulassigkeit der Eideszuschiebung nach abgelaufenem Beweistermine.* Die auf vier Seiten hier vorkommende Entwickelung der bekannten Gattungen des Eides war überflüssig. Dagegen fehlen unter den Vertheidigern der vom Vf. angenommenen Meynung von der Zulässigkeit dieses Beweismittels die *Gebrüder Overbeck* in ihren *Meditationen. Band V. N. 281.* Indessen kann Rec. sich noch immer nicht von der Richtigkeit dieser Meynung in der vom Vf. behaupteten Allgemeinheit überzeugen, da der wahre

wahre Grund, warum nach dem gemeinen Rechte der Gebrauch dieses Beweismittels noch bis zur Definitivsentenz erlaubt ist, lediglich aus dem Mangel eines peremtorischen Beweistermins, wovon das römische Recht nichts weiss, hergeleitet werden müsse; aus *L. 14. §. 3. C. de non numer. pec.* aber, (welche Stelle der Vf. nicht angeführt hat) leicht geschlossen werden kann, wie selbst römische Gesetzgeber auf den Fall eines gesetzlich, oder durch den Richter bestimmten, Beweisfrist diese Frage entschieden haben würden. VIII. *Wie viele Handlungen werden zur Einführung einer gestatteten Gewohnheit erfodert?* Dass sich hierüber keine bestimmte Regel geben lasse, indem es auf die Beschaffenheit der Gewohnheitsrechte ankomme, ob mehr oder weniger Handlungen dazu erfodert werden. Rec. gesteht, dass er dieser, wie jeder die richterliche Willkühr ohne ausdrückliche Bestimmung der Gesetze begünstigenden Meynung nicht völligen Beyfall geben kann: der Schwierigkeiten nicht zu gedenken, die ohnehin mit dem Beweise der übrigen Erfoderniße eines Gewohnheitsrechts in der Anwendung verbunden sind, und welche durch diese Voraussetzung nur noch vergrößert werden würden. XI. *Ob in einem Testament der Aeltern unter ihren Kindern die Enterbung eines Kindes geschehen könne?* Die Gründe, aus welchen diese Frage bejahet wird, sind mit vieler Deutlichkeit und Einlicht vorgetragen. XIII. *Die Einrede des nicht gezahlten Geldes findet nach dem Ablaufe von zwey Jahren noch statt, wenn der Aussteller des handschriftlichen Bekenntnisses den Beweis desselben übernehmen will.* Einer der gründlichsten Aufsätze in diesem Bande! Nur vermisst Rec. auch hier wieder unter den Gegnern dieser Behauptung die beiden neusten Vorgänger des Vf. in den *Meditationen zweyer Rechtsgelehrten* B. V. N. 272. XIV. *In dem Trödelcontracte geht das Eigenthum der Sache nicht eher auf den Trödler über, als bis der anschlagsmäßige Werth bezahlt worden ist.* Wird gegen *Bohmer* mit vieler Geschicklichkeit vertheidigt. XVIII. *Die Verjährung der Pfandklage findet nicht eher statt, als bis entweder durch die Zahlung, oder sonst auf irgend eine Art das Pfandrecht aufgehoben ist.* Die gewöhnlichen Gründe sind gut vorgetragen. XIX. *Dass zur Gültigkeit einer Schenkung des Todes wegen die Annahme auf Seiten des Schenknehmers erfoderlich sey.* Die S. 253. angeführte *Pättmannische* Abh., in welcher das Gegentheil behauptet wird, steht mit einigen Zusatzen, worinn auf die neuerlich für die Nothwendigkeit der Acceptation aufgestellten Gründe geantwortet wird, in *P. Miscellaneis* c. 16. Ohne Zweifel muss dieser Streit aus der Geschichte der römischen Gesetzgebung über die Schenkungen, in welche aber der Vf. nicht tief genug eingegangen ist, auseinandergesetzt werden. XXI. *Die in dem römischen Rechte bestimmten Enterbungsursachen lassen keine ausdehnende Erklärung zu.* Indessen gesteht der Vf. S. 290., dass sich solche Ursachen noch hinzusetzen lassen, welche nach einer richtigen Erklärung unter den ausgedrückten Enterbungsgründen mit begriffen sind. Die Beyspiele aber, die er anführt, sind im Grunde keine von den in der Novelle namentlich angezeigten Fällen verschiedene Handlungen, sondern dieselben Vergehungen, nur mittelbar durch die Beyhülfe Anderer begangen. XXIII. *Wenncher* (wann) *ist der Tod eines Abwesenden bey dem Mangel des nöthigen Beweises rechtlich zu vermuthen? und von welcher Zeit an sind die von seinem Tode abhangigen rechtlichen Wirkungen zu berechnen?* Ungern vermisst Rec. unter den zahlreichen Allegaten dieses Capitels die *Schottischen* Abhandlungen, welche auch fürs gemeine Recht viele schatzbare Bemerkungen enthalten, besonders aber über die S. 306. beyspielsweise erwahnte kürlandische Gesetzgebung dem Vf. manche nützliche Aufschlüsse gegeben haben würden. Uebrigens berechtigt uns diese erste Probe von Hn. K's. schriftstellerischen Talenten zu günstigen Erwartungen von seinem kürzlich angekündigten Pandektencommentar, da mehrere der gegenwärtigen Aufsätze beurkunden, dass er Deutlichkeit des Vortrags mit Präcision und zweckmäßiger Kürze zu verbinden weiss.

GESCHICHTE.

FRANKFURT u. MAINZ, in d. Andräischen Buchh.: *Joh. Matthias Schröckhs Geschichte* zum Gebrauche katholischer Schulen eingerichtet. Neue verbesserte Ausgabe. 1795. 1 Alph. 3 Bog. 8.

Die Schröckhische Geschichte für Kinder, von welcher der dritte Theil diesem Buche zur Grundlage dient, ist ein bekanntes beliebtes Werk, von dem es nicht nöthig ist, hier im Ganzen etwas zu sagen. Dass hier der Begriff: Geschichte für Kinder, mit dem: zum Gebrauche für Schulen, vertauscht ist, können wir aus dem Grunde nicht billigen, weil nicht einzusehen ist, wie das Buch auf Schulen anders gebraucht werden kann, als dass man es zum Nachlesen vorschlagt, da ihm alle Eigenschaften eines Compendiums fehlen, es auch dazu von seinem ersten Verfasser gar nicht bestimmt war. Das Buch selbst hat für die Jugend den sehr wesentlichen Fehler, dass die ältesten Zeiten zu ausführlich, und die neuern in einer, junge Gemüther durchaus nicht unterhaltenden, compendiarischen Kürze abgehandelt sind. Die Erzählung bis auf Ludwig den Deutschen nimmt 10 Bogen ein, so dass nur 16 Bogen für die folgenden Zeiten übrig bleiben, von denen wieder beynahe zwey mit einem chronologischen Verzeichniss der Begebenheiten angefüllet sind. Daher geschieht es denn, dass der dreyßigjährige Krieg auf zwey Seiten hat erzählt werden müssen. Ueberall ist an keine richtige Oekonomie gedacht. Gerade so viel Raum, als auf den dreyßigjährigen Krieg verwandt ist, nimmt auch die Klage ein (S. 347.), dass die Deutschen die französische Sprache ihrer Muttersprache vorziehen. S. 350. wird ausführlich beschrieben, aus welchen Materialien der jetzige Kopfputz der Frauenzimmer besteht. In der letzten Periode findet man fast gar keine Thatsachen erzählt, sondern er enthält theils Bemerkungen dieser Art, theils und besonders eine weitläuftige Literargeschichte von Deutschland, an der man übrigens gute Kenntniss und richtige Beurtheilungskraft nicht verkennen kann. Aber Thomasius und die Hexenverbannung nimmt nur eine Seite weni-

Digitized by Google

weniger ein, als die politischen Begebenheiten während der Regierungen Leopolds, Josephs I, Carls VI, Carls VII und Franz I. Die Regierung des letzten ist in vier Zeilen erzählt. Das ist die fehlerhafteste Seite dieses Buchs, die dem Originale zum Theile auch eigen ist. Manche einzelne Fehler, die zuweilen vorkommen, z. B. S. 119., wo gesagt wird: das Friedgeld sey die auf ein Verbrechen gesetzte Geldstrafe gewesen; S. 134., wo behauptet wird, dass jeder sächsische Gau, vor Carls des Grossen Eroberung, sein eignes Oberhaupt gehabt hatte, übergehen wir, um auch das viele Gute anzeigen zu können, das dieses Buch besitzet. Dahin gehört die Richtigkeit, Wahrheit und Genauigkeit der Erzählung im Ganzen genommen, der natürliche, der Erzählung selbst und dem Zwecke des Buchs angemessene, Vortrag, die reine und gute Schreibart, die nur durch den in den Gegenden, wo das Buch herausgekommen ist, gewöhnlichen falschen Gebrauch des Fürworts *jener*, und durch die Verletzung des Artikels vor eigenen Namen leidet, und besonders die vernünftige, gemässigte und tolerante Denkart, die der katholische Umarbeiter in Hinsicht der Religion beweiset. Er ist nicht nur ganz frey von ultramontanischen Grundsätzen, sondern tadelt auch viele von strengern Katholiken angenommene Grundsätze mit grosser Freymüthigkeit. Selbst bey der Geschichte der Reformation verlässt den Vf. diese Mässigung nur ein einzigesmal. Es ist begreiflich, dass er als Katholik die Reformation tadelt, und ihr nur zufällige gute Folgen zugesteht. Allein er beobachtet dabey den grössten Anstand, lässt Luthern Gerechtigkeit wiederfahren, enthält sich durchaus, der Fehler zu gedenken, welche seinem Charakter anklebten, und welche die Katholiken so gern zu ihrer Topik machen, und wagt es sogar S. 262. zu sagen, dass „auf diese Art eine neue *christliche* Gemeine entstanden sey." Das einzigemal, da er sich, wie wir schon gesagt haben, vergisst, ist in der Note S. 291., wo erzählt wird, dass Luther das Schloss Wartburg sein Pathmos genannt hat: „Welch stolzer Vergleich!" ruft der Vf. aus, „aber auch welcher Contrast, wenn man den Engel des Apostels Johannes, *und Luthers Engel, womit er sich auf seinem Pathmos unterhielt*, mit einander vergleicht!" Wir wissen nicht, von was für einem Engel der Vf. hier redet; er will doch nicht auf die bekannten hypochondrischen Grillen deuten, womit Luther in einer Einsamkeit gequält wurde, die einem Gefängnisse glich, während dass ihn grosse Gefahren umgaben, und seine Kenntnisse noch nicht so befestigt waren, dass er bey Angriffen auf Dinge, die er so lange für heilig gehalten hatte, nicht zuweilen Aengstlichkeiten und Zweifeln hätte unterliegen sollen? Es wäre unedel und hart, eines Kranken zu spotten, dessen Krankheit, wie es bey der Gattung, wozu sie gehört, gewöhnlich ist, sich dem Geiste der damaligen Zeit gemäss äusserte. Der Vf. hat die Thatsachen, die beweisen, dass Luther aus Ueberzeugung und wahrem Eifer für das Gute handelte, selbst erzählt. That er das, so trieb ihn mit Johannes ein Geist, ein Engel. Auch ergriffen beide dazu einerley rechtmässige Mittel; sie suchten auf den menschlichen Verstand zu wirken, und verabscheueten Gewaltthätigkeiten.

London, b. Faulder: *Lettres sur l'Ouvrage intitulé, la Vie du General Dumourier*, avec une Carte de la Foret d'Argonne. 1795. 104 S. 8.

Das Leben des Generals Dumouriez war in mehr als einer Rücksicht merkwürdig. Einmal wegen der darinn vorkommenden ausserordentlichen Begebenheiten; sodann wegen der Art, mit welcher sie vorgetragen wurden, die den Leser nur mit Mühe einigermassen das Wahre und Falsche von einander absondern liess; und endlich wegen des insolenten Tons, mit welchem mehrere der vorzüglichsten Männer auf das grobste gemisshandelt wurden, damit der Vf., gleichsam auf den Ruinen ihrer Verdienste und ihres Ruhms stehend, das Auge des Zuschauers desto sicherer auf sich ziehen könnte.

Die vielfachen Materien des Werks, die Schnelligkeit, mit welcher sie dem Leser vorüberrauschen, und das durcheinander Werfen bey ihrer Behandlung, machten es einem einzigen Manne kaum möglich, dem General und Minister Dumouriez in allen seinen mit Kunst verschlungenen Irrwegen zu folgen. Hier haben sich nun zwey sachkundige talentvolle Männer die Mühe genommen, jene Schrift Dumouriers zu sichten, den Roman von der wahren Geschichte zu trennen; und besonders dem grossen Manne, auf dessen Unkosten Dumouriez so gern glänzen möchte, durch Darlegung der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Der Vf. der ersten Hälfte, sichtlich ein Mann, der mit Frankreich nicht nur auf das genaueste bekannt war, sondern vormals selbst dort einen bedeutenden Posten bekleidete, zeigt in dem ersten Briefe mit Anstand, aber auch mit gerechter Bitterkeit, die Frechheit der Erdichtungen Dumouriez's in Betreff seiner allgemeinen Bekanntschaft und innigen Freundschaft mit den ersten Staatsbeamten seines eigenen Landes und der auswärtigen Höfe. Die Lage der Dinge, der Charakter der Staatsmänner, die Dumouriez sich so gleich eigen gemacht zu haben vorgiebt, sind hier so genau und ruhig entwickelt, dass man sich durchaus von der Unwahrheit der Erzählungen D's. überzeugt fühlt.

Man lernt daraus den Herzog von Choiseul, die Grafen von Broglie, Maillebois u. a. freylich in einem ganz andern Licht kennen, als das ist, in dem sie der Romanschreiber mahlte. Da der Vf. selbst einer der vorzüglichsten heutigen Schriftsteller Frankreichs ist, so hat er oft Gelegenheit genommen, die Schreibart des durch alle mögliche Talente glänzenden D's. ins gehörige Licht zu stellen.

Der zweyte Brief eben dieses Vf. ist hauptsächlich geschrieben, um seinen Correspondenten, einen vorzüglichen Taktiker und denkenden Schriftsteller, zu vermögen, dass er die Haupttehler entwickele, welche der *Fabius der Champagne pouilleuse*, dem Heerführer, welchen Friedrich der Grosse selbst unter die ersten Generale rechnete, durch auffallende Erdichtung und Verstellung der Thatsachen vorgeworfen hat. D.

Vf. geht hiebey auf folgende Art, die man als sehr gründlich anerkennen wird, zu Werke.

Um den Plan eines Generals zu tadeln, muss man wissen: 1) ob der Plan von ihm herrühre; 2) ob der glückliche Erfolg des Plans nicht etwa von Mitteln abhing, worauf er rechnen musste und die ihm entzogen wurden; 3) ob er Herr der Operationen gewesen sey; 4) ob er mit andern Armeen, die nicht von ihm abhingen, gemeinschaftlich wirken musste. Zuerst beweiset dann der Vf. aus den unleugbarsten Thatsachen, dass man zufolge des Plans des Herzogs von Braunschweig, welcher von beiden conföderirten Mächten genehmiget war, sich hätte Meister von Longwi und Montmedi machen; dann auf Verdun marschiren und niemals suchen müssen, über die Maas zu gehen, ausser nur bey einem gänzlichen Abfall der französischen Armee; auf die Möglichkeit des letztern hatte aber ein solcher Feldherr wie der Herzog von Braunschweig sicher nie einigen Werth gelegt. Aus dem in diesem Briefe auf das klarste auseinander gesetzten Plane erhellet, dass von Wien aus die gegebenen Versprechungen nicht erfüllt sind, und dass die Armeen des Generals Clerfait und des Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, da sie um die Hälfte schwächer gewesen, als sie hatten seyn sollen, gänzlich den so vorzüglich ausgesonnenen Plan mussten fehlschlagen lassen. Dieser Brief erinnert an die Bemühungen, welche der General en Chef anwandte, um den König von Preussen von dem Uebergange über die Maas abzubringen, und überhebt ersteren aller weitern Entschuldigungen wegen dessen, was sich jenseits dieses Flusses ereignete; vernichtet eben dadurch alle jene Anschuldigungen D's., und beweiset, dass die Campagne des Herzogs von Braunschweig gerade nur die Ereignisse bis zu der Belagerung von Verdun in sich falle, das aber nicht, was sich nach der Uebergabe dieser Stadt zutrug.

Der vierte und letzte Brief verdient die meiste Aufmerksamkeit. Er enthält eine raisonnirende Analyse der 12 Vorwürfe, welche D. dem Herzoge macht. Ohne die mindeste Rücksicht zu nehmen auf die grosse Kunst, eine Armee, besonders mitten in einem feindlichen Lande, zu verforgen, häuft D. ein falsches und unzusammenhangendes Raisonnement auf das andere. Hier folgt der gründliche Vf. dem General D. Tag vor Tag, Schritt vor Schritt, und stellt den gesammten Haufen seiner Erdichtungen durch unleugbare Thatsachen in völliger Nacktheit und Schwäche dar. Den Rec. würde es zu weit führen, wenn er dies alles hier umständlich durchgehen wollte; aber nicht nur jedem Taktiker, sondern selbst jedem Laien, dem es bey einer so wichtigen Sache nicht gleichgültig ist, freche Lästerungen mit Richtigkeit, Würde und klarer Darstellung zurückgewiesen zu sehen, empfehlen wir mit Recht diese gründlichen Untersuchungen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Weissenfels* u. *Leipzig*, b. Severin: *Kurze, aus Erfahrungen gezogene Anweisung zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume auf öffentlichen und Gemeindeplätzen*, zum Behuf der Landleute. Von einem Prediger auf dem Lande, mit einer Vorerinnerung, für seine Amtsbrüder, die Preisaufgaben in den kursächsischen Landen betreffend. 1789. 78 S. 8. (5 gr.) Ohne der, nicht zu verkennenden, guten Absicht des Vf. zu nahe zu treten, muss Rec. doch erinnern, dass die Klagen in der weitschweifigen Vorrede, über die Vorenthaltung der Preisaufgaben zu bitter, und der Ton der ganzen Schrift überhaupt nicht von der Art sey, um den Landmann zu einer gefälligen Aufnahme dieses Unterrichts vorzubereiten. Die Anweisung beschränkt sich ganz auf *Pflaumen-* (Zwetschen-) *Bäume*, deren Pflanzung doch nicht *alle* öffentliche und Gemeindeplätze gestatten, wenn sie gleich auf allen hierzu tauglichen Plätzen vorzüglich zu empfehlen sind.

Die Regeln sind gröstentheils auf allgemeine Erfahrung gegründet: nur die Regel S. 38. nicht, von der Stellung des Baums nach derjenigen Himmelsgegend, in welcher er vorhergestanden — ferner: S. 43. von Beschneidung der Wurzeln, *schräge* von unten hinauf. S. 36. von Verwahrung gegen die Verletzung der Schale durch den Biss der Thiere, vermittelst des Bestreichens mit Speck: weil auch der stärkste Anstrich durch Luft und Sonne bald vernichtet, und damit die Thiere nur wenige Tage abgehalten werden. Die Schreibart ist nicht durchgehends rein, und besonders der langen, verwickelten Perioden wegen, der Fassungskraft des Landmanns wenig angemessen.

Vermischte Schriften. *Frankfurt a. M.*, b. Fleischer: *Neueste Nachrichten über die Badeanstalten zu Wilhelmsbad und desselben mineralischen Quellen*, von *Johann Philipp Hettler*, der Arzneywissensch. Doctor und Brunnenmedicus zu Wilhelmsbad. 1794. 83 S. 8. — Das Ganze zerfällt in acht Kapitel, als: 1) Von dem Namen, der Lage, der Gegend, dem Alterthume und der Geschichte des Wilhelmsbades. 2) Von den Gebäuden und Bädern zu Wilhelmsbad. 3) Von den übrigen neuen Einrichtungen, Promenaden, Anstalten und Bequemlichkeiten zu Wilhelmsbad. — Alles dieses erzählt der Vf. mit einer ungewöhnlichen Wärme, so dass er S. 30. in die Worte ausbricht: „ich übertreibe es gewiss nicht, wenn ich es das *einzige Wilhelmsbad* nenne.“ 4) Von der natürlichen Beschaffenheit des Erdbodens um den Brunnen. 5) Innerer Gehalt dieses Wassers durch Versuche mit gegenwirkenden Mitteln. 6) Versuche zur Bestimmung der festen Bestandtheile. In diesen beiden Kapiteln stiess Rec. auf mancherley Irrthümer und Widersprüche, z. B. S. 50. heisst es: „Blutlauge veränderte das Wasser nur wenig in eine gelblichte Farbe“ u. S. 54. heisst es demungeachtet: „Der Hauptbestandtheil unsers Wassers ist Eisen, davon überzeugen uns folgende angestellte Versuche“ u. s. w.; wie mag es also nur zugegangen seyn, dass die Blutlauge keine andere Farbe hervorgebracht hat? höchst wahrscheinlich ist sie nicht mit der gehörigen Genauigkeit bereitet worden! 7) Von verschiedenen Kuren, welche durch das Wilhelmsbader Wasser neuerdings bewirkt worden sind. 8) Ordnung und Preise des Wilhelmsbades. — Lobenswerth ist die Anstalt, dass nach §. 12. auch daselbst Pyrmonter-, Schwalbacher-, Selter-, Fachinger- und Schwalheimer-Brunnen in wohlverwahrten Krügen zu haben, zugleich aber auch jedem unverwehrt ist, das zu seiner Kur nöthige mineralische Wasser mitzubringen, oder kommen zu lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. März 1796.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Grieshammer: *Handbuch für die sächsische Jugend, zur Kenntniss des Vaterlandes.* Zunächst zum Gebrauche für die Stadt- und Landschulen in den kurfürstlich- und herzogl. sächsischen Landen. Erster Theil. 1795. 436 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Geschichte Sachsenlandes und seiner Regenten. Von *Joh. Gottlob Schulz.* (1 Rthlr.)

Nach dem Plan des Vf. wird dies Handbuch in vier Theilen alles, was zur Kenntniss von Sachsen gehört, in sich fassen. Der erste soll die *Geschichte*, der zweyte die *Geographie*, der dritte die *Verfassung des Staats*, und der vierte eine *Erklärung derjenigen Gesetze und Rechte* enthalten, welche dem Bewohner Sachsens vor andern zu wissen nöthig sind. Ein Werk von der Art, wenn es mit Wahl, Sachkenntniss und eigner historischer Prüfung zusammengetragen wird, ist keine überflüssige Arbeit, so wenig wohl für Lehrer, als für Lernende. An guten Büchern, worinn dem Vf. bereits vorgearbeitet worden, fehlt es nicht, und es gehört nur Scharfsinn und praktische Geschichts- und Landeskenntniss dazu, die wichtigsten und brauchbarsten Thatsachen auszuheben, und sie mit gehöriger Kürze, Bestimmtheit und Deutlichkeit zusammenzustellen. Der vor uns liegende *erste Theil* enthält nur die Geschichte Sachsens und seiner Regenten, bey deren Bearbeitung der Vf. seinen eignen Weg eingeschlagen hat. Er legt nämlich die Geschichte von Meissen, als der ältesten Provinz des sächsischen Hauses, zum Grunde, und schaltet die ältere thüringische und sächsische Geschichte da, wo sich die Gelegenheit darbietet, kürzlich mit ein. In der voranstehenden *Einleitung* wird von den ältesten Bewohnern des Landes und ihrer Geschichte in zweckmäfsiger Kürze gehandelt, und hierauf werden die verschiedenen Zweige der sächsischen Geschichte in neun ziemlich natürlichen *Abtheilungen* entwickelt. Die meissnische Geschichte, von Entstehung des Markgrafthums an bis auf Heinrich den Erlauchten in der ersten Abtheilung ist ein Auszug aus Ritters ältester meissnischer Geschichte. Die folgenden Abtheilungen hat der Vf. meistens aus Hn. Hofr. *Heinrichs* sächs. Geschichte ausgezogen, und darinn das merkwürdigste in gedrängter Kürze erzählt, aber auch hin und wieder manche Unrichtigkeiten mit einfliefsen lassen, die er leicht hätte vermeiden können, wenn er bey dieser Arbeit andere, zur sächs. Historie gehörige Schriften, zu benutzen gesucht hätte. So heifst es z. B. S. 221., dafs Kurfürst August 1573 an der Grafschaft Henneberg ⅓ Theile *genommen* habe. Mit welchem Rechte und aus welchem Grunde dies geschehen? wird mit keiner Sylbe berührt. Auch hatte der Kurfürst damals diese ⅓ nicht *genommen*, sondern nur die Anwartschaft darauf erhalten. — Dafs nach S. 323. Kurfürst Johann Georg I seinem Sohne, dem Herzog Moritz zu S. Zeitz, das Reichs- und Kreisvotum wegen der Grafschaft Henneberg überlassen haben soll, ist unrichtig. Dies geschahe erst von Kurfürst Johann Georg II, und zwar auf Morizens Lebenszeit; denn als letzterer starb, wollte man seinem Nachfolger, Moritz Wilhelm, die fernere Ausübung jener Hoheitsrechte nicht weiter gestatten, bis endlich die darüber entstandenen Streitigkeiten durch einen Vertrag von 1700 beygelegt, und der Herzog, in Ansehung der hennebergischen Lande, für einen Reichsstand angesehen wurde. S. 337. hätte der Erwerb der Herrschaft Römhild, welche die Herzoge zu Sachsen 1555 von den Grafen von Mannsfeld an sich brachten, nicht vergessen werden sollen. S. 393. wird bey Erzählung des lauenburgischen Erbfalls versichert, dafs dem Ernestinischen Hause Sachsen weiter nichts, als der Titel von Engern und Westphalen, zugestanden worden. Waren aber dem Vf. die beurkundeten Nachrichten von dem Successionsanspruche des Ernestinischen Hauses S. an dem Herzogthum Lauenburg (s. *Schultes neuen diplom. Beytr.* zur fränkischen und sächs. Geschichte Th. I. S. 135.) bekannt gewesen, so würde er diesen Gegenstand nicht so kurz abgefertigt und sich zugleich überzeugt haben, dafs diesem Hause in einem Vertrage von 1732 nicht nur die Mitbelehnschaft, sondern auch, nach Ausgang des gesammten Hauses Braunschweig-Lüneburg der Rückfall der lauenburgischen Lande vorbehalten worden sey. — Dafs nach S. 430. S. Gotha von der römhildischen Landesportion ⅓, und S. Saalfeld ⅓ Theil vom Amte Themar erhalten, ist irrig; jenes bekam ⅓ Theil, und dieses ⅓ Theil. Ueberhaupt ist die Geschichte der theils ausgestorbenen, theils noch blühenden Ernestinischen Häuser sehr dürftig behandelt, und wir vermissen noch manche Nachrichten, die doch wesentlich sind, wenn man die sächsische Jugend mit der Geschichte ihres Vaterlandes nicht zu oberflächlich bekannt machen will.

Leipzig, b. Crusius: *Des Hn. Abts Millots Universalhistorie alter, mittler und neuer Zeiten.* Aus dem Französischen mit Zusätzen von *Wilh. Ernst Christiani.* 11ter Th. 1789. 2 Alph. 14 Bogen. Derselben 12ter Th. 1793. 2 Alph. 17 Bogen.

Digitized by Google

Auch unter dem Titel:

W. E. Chriſtiani Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten 2ter und 3ter Theil.

Der ſel. C. hat freylich bey der Erzählung der Vorfälle unſrer Zeiten nur aus den bekannteſten Büchern geſchöpft. Die hiſtoriſch-genealogiſchen Nachrichten, ſo weit ſie hinreichen, die Geſchichte der Weltbegebenheiten im Groſsen, und die Hofberichte von den kriegeriſchen Vorfällen, ſind ſeine allgemeinen Quellen. In den baieriſchen und polniſchen Angelegenheiten ſind aber auch des Königs von Preuſsen Werke, in den oſtindiſchen die Sprengelſchen Schriften gebraucht; und ſo bey einer jeden wichtigen Begebenheit die Schriftſteller, die ſie im Allgemeinen vorgetragen haben. Neue Aufſchlüſſe, Erläuterungen und aufklärende Unterſuchungen muſs man alſo gar nicht erwarten. Von manchen hier aus den von den Höfen bekannt gemachten Vorfällen weiſs man, daſs ſie ſich nicht ſo zugetragen haben, und von andern muſs man es mit der groſsten Wahrſcheinlichkeit vermuthen. Der Vf. äuſsert aber nirgends Zweifel dieſer Art, urtheilt überhaupt ſelten, und noch ſeltner tadelt er, daher denn alle Menſchen hier beſſer erſcheinen, als ſie waren. Selbſt das Urtheil über Ludwig XV würde dem Vf. in Frankreich zur Zeit der Monarchie keine Verantwortung zugezogen haben. Uebrigens enthält das Buch eine gute und hinlänglich ausführliche Darſtellung der Geſchichte der neuern Zeiten. An der Auswahl iſt nichts auszuſetzen; die Erzählungsart iſt wohl nicht ſo leicht, als die Millotſche; aber es iſt dabey Gewinn in Rückſicht auf Genauigkeit, Richtigkeit und Feſtigkeit derſelben. Der Stil iſt ohne alle Schönheit, aber doch nicht unangenehm, und ziemlich rein, einige dem Vf. eigne, Conſtructionen abgerechnet, z. B. Eifer (Anſtrengung) *gegen* eine Sache, Ergebenheit *gegen* eine Sache, anſtatt *für* e. S. Der 11te Theil fängt mit dem J. 1763 an. Nach dem Lobe der Unterſtützung, die der weiſe Friedrich ſeinem im Kriege zu Grunde gerichteten Lande gab, und der Erzählung der Handel der Engländer in Nordamerika und Oſtindien, werden die Wahlangelegenheiten des jetzigen Königs von Polen ziemlich ausführlich erzählt. Sehr gefährlich war nun wohl die Verſchwörung eines Lieutenants zum Beſten des unglücklichen Iwans nicht! Der Vf. läſst der Sache der Oppoſition zu Wilkes Zeiten nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren, wenn man auch gleich gerne den perſönlichen Unwerth dieſes Manns, ihrer Maſchine, zugeben wird. Die oſtindiſchen Handel ſind ſehr ausführlich und gut nach Sprengel erzählt; der Anfang der nordamerikaniſchen Unruhen ganz aus der Geſchichte der W. B. im Groſsen. Hin und wieder iſt Ruſſels Geſchichte von Amerika gebraucht. Es kann alſo nicht fehlen, daſs nicht vieles entweder fehlerhaft oder doch ſehr unzulänglich erzählt ſeyn muſs, und daſs beſonders die Beurtheilung der Begebenheiten ſehr einſeitig iſt. Doch geſteht der Vf. im Ganzen, daſs das brittiſche Miniſterium unweiſe gehandelt habe, die Colonien auf das äuſserſte zu treiben. Der Tumult in Madrit im J. 1766 iſt ganz aus den Zeitungen oder den ihnen gleichenden Schriften genommen, und durchaus ohne Genauigkeit. So weit geht des Vf., — wie ſollen wir es nennen, — Beſcheidenheit oder Ungewiſsheit im Urtheil, daſs er S. 171. nicht wagen will, zu entſcheiden, ob die Jeſuiten wirklich die ſchädlichen Menſchen waren, für die ſie die gemeine Meynung erklärt hat. Die polniſchen Diſſidentenunruhen und der daraus entſtandene Türkenkrieg nehmen faſt zu viele Seiten weg. Gut und gegen des Vf. Gewohnheit, maleriſch, iſt das Treffen bey Dſcheme beſchrieben. Den wackern Pabſt Ganganelli kennt der Vf. nicht genug. So weit Rec. ſich von den Struenſeeſchen Händeln Kenntniſs hat verſchaffen können, iſt er auch nicht gerecht genug gegen dieſen unglücklichen Miniſter. Unſerm Bedünken nach verſchweigt die Erzählung das Gute, das Struenſee that, ſtellt ſeine Schuld zu gröſs vor, erwähnt der ehrgeizigen Gründe der Gegenparthey gar nicht, und verſchweigt beſonders die Mittel, deren man ſich bediente, die Verſchwörung auszuführen. Wenn der Vf. ſagt, daſs bey einer Begebenheit dieſer Art es zwiefach die Pflicht eines Unterthanen ſey, nichts zu erzählen, was nicht allgemein bekannt, und keinem Zweifel unterworfen ſey, ſo hat er darinn unſtreitig Recht. Aber dieſes gilt auch von der Gegenparthey, und wenn er S. 480. das gerichtliche Urtheil des Grafen zu Grunde zu legen ſcheint, um über ihn abzuſprechen, ſo möchte er dabey wohl nicht die Stimme derjenigen für ſich haben, welche das Verhältniſs der Kläger und des Beklagten bey dieſer Unterſuchung in Erwägung ziehen. Wie indeſſen auch hier noch die Acten da liegen, blieb noch immer ſehr viel zu Struenſee's Entſchuldigung übrig. In die Maaſsregeln, wodurch Guſtav III die Revolution in Schweden bewirkte, iſt das Buch ſo wenig eingedrungen, daſs auch ſelbſt jetzt völlig bekannte Umſtände fehlen. Die letzten Bogen enthalten groſstentheils nur die Geſchichte des nordamerikaniſchen Kriegs, welche in dem folgenden *zwölften Theile* fortgeſetzt wird, und auch dieſen noch groſstentheils einnimmt. Der bayerſche Erbfolgekrieg wird ausführlich und gut erzählt, wie wir denn überhaupt glauben, daſs dieſer letzte Theil beſſer, als der vorhergehende, ausgearbeitet ſey. Auch iſt es für den Leſer eine vortheilhafte Veränderung, daſs in der Erzählung zwar die Methode, die Begebenheiten nach den Jahren, in welchen ſie vorgefallen ſind, vorzutragen, im Ganzen beybehalten iſt, aber doch manche wichtige Angelegenheit zuſammen gelaſſen, und an einem Orte angefangen und auserzählt iſt. So ſind die Reiſen der Engländer in das Südmeer ganz in das Jahr 1779 gebracht, in welchem der vortreffliche Cook auf Oweihi ſeinen Tod fand. Die Erzählung des amerikaniſchen Kriegs bedarf vieler Verbeſſerungen, und manche Vorſtellung der Begebenheiten hatte auch ohne die Hülfe, die uns Gordon, Ramſey, und jetzt Stedman, giebt, können berichtigt werden. So wird z. B. das Gefecht zwiſchen der engliſchen und franzöſiſchen Flotte unter dem Commodore Johnſtone und dem tapfern Suffrein, ganz nach dem offenbar falſchen, und ſich ſelbſt widerſprechenden, Bericht des erſten erzählt, ohne einmal den Leſer aufmerk-

Digitized by Google

merksam darauf zu machen, dass man in dem Zutrauen auf diesen Hofbericht behutsam seyn müsse. Nach dem amerikanischen Kriege sind die Streitigkeiten zwischen dem kaiser und Holland, die Kriege der Engländer mit Hyder Aly, die innern Unruhen in Holland, die Schliessung des Fürstenbundes, und die letzten Regierungsjahre des grossen Friedrichs erzählt. Er geht bis zum Schlusse des J. 1785, und nach der Vorrede zu urtheilen, würde es der Vf. nicht fortgesetzt haben, auch wenn er nicht durch den Tod daran verhindert wäre. Wie wir vernehmen, wird die Fortsetzung durch einen andern Gelehrten geschehen.

BERLIN, b. Voss: *Leben und Charakter Friedrichs II, Königs von Preussen;* nebst einem zweckmässigen Auszuge aus dessen Werken, mit Zusätzen und eignen Anmerkungen von *F. C. Freier.* 1795. 1 Alph. 8.

Dieses Buch gehört zu den besten, die wir bisher über das Leben des grossen Königs erhalten haben. Es besteht eigentlich aus zwey Theilen; der erste enthält eine Lebensbeschreibung des Königs. Sie nimmt nur sieben Bogen ein, und ist also kurz. Da aber die Erzählung der Kriegsthaten des Königs völlig ausgeschlossen ist, (welches wir bey den vielen Werken aller Gattungen, die wir darüber haben, sehr billigen,) und von den eigentlichen Regierungsangelegenheiten wenig vorkommt, so hatte der Vf. Raum genug, Friedrich als Mensch zu schildern, und eine Einleitung zur Darstellung seines gelehrten Charakters zu geben. Unbekannte Sachen enthält diese Lebensbeschreibung eben nicht, und Rec. ist nur auf ein paar einzelne Umstände gestossen, die ihm entweder gar nicht, oder nicht auf die erzählte Art, bekannt waren. Das hindert aber nicht, dass nicht auch der Unterrichtete sie gerne lesen sollte, da der Vf. angenehm und unterrichtend erzählt, und seine Schreibart zwar ohne auszeichnende Schönheiten, aber doch natürlich und fliessend, ist. Der wichtigste Theil des Buchs ist indessen der zweyte oder die Auszüge aus des Königs von Preussen sämmtlichen Werken. Der Vf. hat diese Auszüge nach grossen Rubriken geordnet, die wieder kleine Unterabtheilungen haben. Diese grössern Rubriken sind: Politik, Philosophie, Religion und vermischte Materien. Die auffallendsten, gründlichsten und treffendsten Stellen über diese Materien sind aus des Königs Werken ausgelesen. Hinter jeder derselben hat der Vf. Anmerkungen und Betrachtungen hinzugefügt, worinn er theils des Königs Gedanken selbst weiter ausführt, mit Beyspielen belegt, oder auf die neuern Zeiten anwendet, theils Parallelstellen aus andern Schriftstellern beybringt, welche die Gedanken des Königs erläutern und bestätigen. Oft sind die Stellen aus des Königs Schriften dem Vf. nur Veranlassung, seine eignen Gedanken vorzutragen. Wenn Rec. sagt, dass derselbe in diesen kleinen Abhandlungen vielen gesunden Verstand, richtige Beurtheilungskraft, menschenfreundliche und edle Grundsätze und ächte Wahrheitsliebe, zwar mit Freymüthigkeit darlege, aber doch damit Bescheidenheit und Vermeidung alles Ungestüms oder übertriebenen Eifers, verbinde: so komme auf dieses günstige Urtheil wohl auch der Umstand Einfluss haben, dass der Vf., (dessen Person, Amt oder Stand ihm übrigens völlig unbekannt sind,) überall von Grundsätzen ausgeht, die auch des Rec. Grundsätze sind, und dass er mit ihm in so manchen Meynungen auf das genaueste übereinstimmt. Dieses gilt besonders von dem, was der Vf. von der französischen Revolution, von Englands Regierungsform, dem Abfall der amerikanischen Staaten, von den deutschen Landständen, den stehenden Heeren u. a. Gegenständen dieser Art sagt, welche jetzt die Aufmerksamkeit der Gelehrten beschäftigen, und einer strengern Untersuchung unterworfen werden, als jemals. Der Vf. stimmt dem König nicht in allen Stücken bey, indessen betrifft diese Abweichung nur Nebendinge. Denn dieser grosse und edle Fürst hatte über das Verhältniss der Menschen gegen ihn selbst, als König, und gegen einander, so richtige Grundsätze, und sagt sie so laut und unverholen, dass der freydenkende Mann selten Ursache hat, mit seinen Aeusserungen unzufrieden zu seyn. Der Vf. gesteht, dass seine Handlungen nicht immer mit seinen Grundsätzen übereinstimmten, und dass viele derselben despotisch waren. Zu den Gründen, wodurch er dieses erklärt, könnte man hinzufügen, dass Missbrauch der Kräfte zu der Unvollkommenheit der menschlichen Natur gehört, und dass der weiseste und gerechteste Mann in jedem Staude sich dieses Missbrauchs zuweilen schuldig macht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Pauli: *Gust. Aug. Heinr. Baron von Lamotte*, K. Preuss. Krieges- und Domainen-Raths, *Abhandlungen.* I. von den Landrathen in der Kurmark; II. von den Spinnpramien für die Kinder der Landleute in der Kurmark; III. von den Colonisten; IV. von der Raude der Schafe. 1793. 316 S. 8. (16 gr.)

Diese Abhandlungen sind Extracte oder Referate aus Acten der kurmarkischen Kriegs- und Domanenkammer, mit guten einfachen Raisonnements des Vf. durchflochten, zugleich aber auch mit einem Apparat von mikrologischen Notizen beladen, welche für den speciellen Geschäftsgang gut seyn mögen, für den Genuss des allgemeinen Publicums aber trotz aller Actenmässigkeit, nur dürres Stroh sind. Die erste und die dritte zeichnen sich durch ihren erheblichen Gegenstand und Ausführlichkeit vor den andern aus. Es ist unstreitig sehr belehrend über einen wichtigen Theil der preussischen Staatshaushaltung, die Function und den Geschäftskreis der Landrathe genau kennen zu lernen, welche den gesammten Nahrungsstand, das Contributionswesen und die Polizey des platten Landes, die gehörige Nutzung und zu verbessernde Cultur der Grundstücke, die Aussetzung mehrerer Familien, und die Erhaltung des Adels und der contribuablen Unterthanen zum Gegenstand ihrer Obliegenheiten haben.

Digitized by Google

ben. In der Kurmark können nur Adeliche im Kreise mit einem Rittergut Angesessene zu Landräthen gewählt werden; dies ist, wie der Vf. sagt, üblich, aber darüber kein Gesetz; nach Verordnungen König Friedrichs II können bürgerliche Besitzer adelicher Güter zu der Wahl des Landraths nicht concurriren, auch überhaupt auf Kreis- und Landtagen nicht Sitz und Stimme haben. — Auf die Abhandlung von den Coloniſten legt der Vf. selbst den meisten Werth, weil sie auf besondere Erfahrungen und Kenntnisse beruhe, die er durch häufige Bearbeitung der Coloniſtensachen bey vorerwähnter Kammer sich erworben. Er unterscheidet sehr richtig Coloniſten, welche durch unweise und ungerechte Behandlung ihrer vaterländischen Obrigkeit zum Auswandern gedrungen worden, von solchen, welche nur durch die ausgebotenen Wohlthaten eines Staats, der mehrere Bevölkerung sucht, angelockt in demselben auf gut Glück ihr Heil versuchen; letzteres sind gewöhnlich arme, träge, liederliche und unruhige Menschen, von denen der sie aufnehmende Staat mehr Nachtheil als Nutzen hat. Man ist indess in Preussischen bey den grossen und hier sehr anschaulich geschilderten Mangeln, welche unter Friedrich II die Gefahrten dieser Bevölkerungsmethode gewesen sind, von derselben gegenwartig schon sehr zurückgekommen; wie abschreckend musste auch nicht die Frechheit solcher Colonisten seyn, die auf Ermahnungen zur Arbeitsamkeit sagen konnten: „Wir „haben nicht nöthig zu arbeiten, der allergnädigste Kö„nig hat uns nicht dazu ins Land kommen lassen, son„dern nur, dass wir darin Kinder zeugen sollen."

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Leipzig*, b. Feind: *Grundlinien einer wissenschaftlichen juristischen Encyklopädie* — zur Ankündigung seiner von Ostern bis Michael 1795 auf der Universität Wittenberg zu haltenden Vorlesungen geschrieben von *C. S. Zacharia*, Privatdocenten der Rechte. — 1795. 39 S. 8.

2) *Wittenberg*, gedr. b. Tzschiedrich: *Ueber die wissenschaftliche Behandlung des römischen Privatrechts*, von *Karl Sal. Zachariä*. — 1795. 46 S. 8.

3) *Wittenberg*, gedr. bey Düer: *C. S. Zachariae* diss. inaug. jurid. *Origines constitutionum, quae in imperio sacro Romano germanico celebrantur.* 1795. 52 S. 4.

Hr. Z. hat durch diese Schriften die gute Meynung von seinem philosophischen Talent, Fleiss und Scharfsinn, die er sonst schon erweckt hatte, bestätigt, wenn wir auch bey einigen Behauptungen desselben den Wunsch nicht unterdrücken können, dass er sie zur grossern Reife möchte haben kommen lassen. So hat er in No. 1. aus *Kant's* und *Fichte's* Lehren die Behauptung (S. 8) abgeleitet, dass die Vernunft es uns aufgebe, die Form der Wissenschaften als Gegenstand einer besondern Wissenschaft zu behandeln; sodann gefolgert, dass diese Wissenschaft entweder die wissenschaftliche Form einer einzelnen Wissenschaft, oder mehrerer, in wiefern sie ein Ganzes ausmachen, oder auch alle Wissenschaften zum Gegenstande haben könne. Im ersten Falle wolle er sie Methodologie, im zweyten und dritten Encyklopädie nennen. Das Schwankende in diesen Benennungen ist wohl ohne Erläuterung klar. Wenn aber (nach S. 9) Encyklopädie eine Wissenschaft der Principien seyn soll, nach welchen mehrere Wissenschaften zu einem systematischen Ganzen zu verbinden sind; so ist dies ganz unrichtig. Encyklopädie ist vielmehr die Darstellung des Zusammenhanges der Wissenschaften selbst; dass diese *nach Principien* geschehen muss, die ihr auch wohl ausdrücklich vorangeschickt werden können, versteht sich von selbst. Der Rest dieser Schrift enthält einige recht gute Ansichten des ganzen Feldes der Rechtswissenschaft; unter andern ist die Eintheilung der Encyklopädie in die wissenschaftliche, welche zeigt, wie der Zusammenhang der Wissenschaft seyn sollte, und in die historische, die ihn dem jetzigen Zustande nach schildert, nicht ohne Belehrung. In der Aufzählung der Theile der Jurisprudenz war das peinliche Recht vergessen, und daher ist es noch am Schlusse S. 38. genannt, und zum Regierungsrechte oder auch zur Staatsmoral gerechnet. Allein es kommt ja dabey zunächst weder auf die Ausübung eines Rechts der Staatsgewalt, noch auf die Pflichten des Staats überhaupt an, sondern auf die Frage: ob ein bestimmter Mensch noch Rechte, besonders aber Rechte des Staatsbürgers (*civis*), habe, oder nicht, und deshalb ist es auch möglich, das *jus criminale* dem *civili* entgegenzusetzen. Doch Rec. hat seine Meynung über den Zusammenhang der Jurisprudenz schon anderswo im Umrisse dargelegt, den er nächstens einmal weiter auszuführen hofft, und ist daher um so eher andrer Anmerkungen über des Vf. Abtheilungen überhoben.

Der Hauptgedanke von N. 2. ist der, dass man das römische Privatrecht als allgemeines bürgerliches Recht behandeln müsse, weil es dazu vorzüglich tauglich, und nur durch diese Bearbeitung als ein allgemeines subsidiarisches Recht brauchbar sey. Wir wollen dagegen nicht anmerken, dass der hier zum Grunde gelegte Begriff von einem allgemeinen bürgerlichen Recht mit den bisherigen nicht übereinstimme, in dem er nur das begreift, was durch eine consequente Folgerung aus gewissen, doch immer *willkührlichen*, Begriffen fliesse; nicht aber solche Bestimmung von Rechten gebe, die für jeden Privatmann, sobald er zugleich Staatsbürger und Unterthan ist, gelten *müsse*. Allein die Bemerkung scheint uns wider diese Ansicht entscheidend zu seyn, dass durch die vorgeschlagene Behandlung dem römischen Rechte gerade derjenige Charakter entzogen werde, der ihm allein ungezweifelte Gültigkeit sichert, wir meynen die Bestimmung, dass es *positives* Recht sey. Dieser letztere macht freylich, dass jeder Hauptgrundsatz desselben als eine Folge der Willkühr des Gesetzgebers angesehen, und als in derselben gegründet, bewiesen werden muss; allein er hindert eine zusammenhängende Darstellung der aus jenen Grundsätzen abgeleiteten Folgen, deren das römische Recht in weitem Umfange fähig ist, und wodurch es eines so wichtigen Vorzugs sich erfreut, im geringsten nicht. — Einigen Nebenbemerkungen in dieser Schrift wird dadurch ihr Werth nicht entzogen, sie sind unstreitig aufklärend. Andre hingegen sind wohl mehr glänzend und witzig, als belehrend.

Die Streitschrift unter No. 3. ist gegen Hn. Hofr. *Runde's* bekannte, unstreitig unhaltbare, Hypothese gerichtet. Gute historische Kenntnisse sind überall sichtbar, und der Vf. hat sie zweckmässig benutzt, und an manchen Orten durch einzelne Erörterungen und Zusammenstellungen mehreres auffallend klar gemacht; indessen ist uns doch theils nichts eigentlich neues aufgestossen, theils möchten wir nicht alle Nebenbemerkungen unterschreiben, und noch weniger die ganze Deduction für so vollständig halten, als sie, zumal aus einigen weniger benutzten Hülfsmitteln, noch gegeben werden könnte; theils endlich ist durch diese Arbeit eine neue vollständige Entwickelung noch immer nicht überflüssig gemacht, besonders deshalb, weil Hr. Z. seine Erzählungen schon mit dem Tractat zu Verdun schliesst, folglich von dem, was im eigentlichen deutschen Reiche vorging, nichts berührt, und eben dadurch die wichtigsten Gegengründe gegen Hn. *Runde* unbenutzt gelassen hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. März 1796.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, b. Hoffmann: *Theoretisch-praktische Darstellung der Handlung in deren mannichfaltigen Geschäften*, von *Johann Georg Büsch*, öff. Lehrer der Mathematik und Vorsteher der Handlungsakademie in Hamburg. I. Theil. 1792. XIV u. 327 S. II. Theil. 1792. 396 S. 8.

Eine blosse Anzeige dieses classischen Werks würde zwar, wie wir gewiss hoffen, jetzt für alle Leser, die sich irgend für diesen Gegenstand interessiren, um vieles zu spat kommen; nicht aber eine umständlichere Beurtheilung, die sich erst auf ein genaues und anhaltendes Studium des ganzen Systems gründen kann. Und in der That ist uns nicht leicht ein neues Werk in diesem Fache vorgekommen, wobey wir uns dieser Bemühung mit so vielem Vergnügen unterzogen hatten; denn der verdiente Vf. verbindet ausgebreitete Kenntnifs mit mannichfaltiger Erfahrung in so hohem Grade, und zeigt dabey eine so weise, nur ächten Meistern eigene Beurtheilung bey der Auswahl und Bearbeitung der einzelnen Materien, dafs er, unsers Bedünkens, alle und jede seiner Vorgänger weit hinter sich lafst.

Wir halten uns daher allerdings verpflichtet, dieses Lehrbuch, das aus den Vorlesungen des Vf. über die Handlungswissenschaft entstanden ist, und für das Resultat eines langen und mühsamen Studiums so wie einer sorgfältigen vieljährigen Erfahrung in einem der ersten Handelsplätze Europens gelten kann, als ein Werk anzupreisen, das sich durch Vollständigkeit, Zweckmäfsigkeit, Gründlichkeit und Präcision vor allen ähnlichen ungemein auszeichnet, und sich dabey durch einen sehr deutlichen, bestimmten und kurzen Vortrag empfiehlt.

Dafs die Lage, unter welcher er seine Schriften ausarbeitete, vielleicht noch nie die Lage eines Schriftstellers in diesem Fach war, wird man dem Vf. gern zugeben; ob man gleich wünschen möchte, dafs er einige zu starke Ausdrücke eines sonst gerechten Selbstgefühls in der Vorrede gemildert hatte. Wir glauben indefs, ihm unsre Hochachtung und Dankbarkeit hier nicht besser bezeugen zu können, als dadurch, dafs wir einzelne vorzüglich gut ausgeführte Materien auszeichnen, und unsere Bemerkungen über andere Stellen mittheilen, um dadurch auch unserer Seits zur Vervollkommnung dieses Werks mitzuwirken, da der Vf. versichert, alle Erinnerungen in dem *dritten Theile*, welcher Zusätze zu allen Kapiteln, und unter diesen auch Bücheranzeigen enthalten wird, mit bester Ueberlegung zu nutzen.

Der *erste Theil* enthält, nach einer kurzen Einleitung von dem Gegenstande des Werks, die drey ersten Bücher, von dem Gelde, den Waaren und den mancherley Arten die Handlung zu betreiben.

I. Buch: Von dem Gelde überhaupt und dem Geldeswerth der Dinge. 1. *Kap.* Von dem Gelde überhaupt und dem Verhältnifs des Goldes und Silbers. §. 6. Auch fremde Münzen, sowohl goldene als silberne, werden am sichersten nur nach dem Werth des Metalls geschätzt, welches von selbst erfolgt, wenn es nur eine Landesmünze giebt. §. 8. Bey dem Werth einer Manufacturwaare kömmt auch sehr viel an auf die Zeit, innerhalb welcher sie sich absetzen lafst. 2. *Kap.* Von den Banken, den durch dieselben entstehenden Zeichen des Werths und andere Zeichen des Werths. §. 4. Die Zettel haben den wahren, nicht eingebildeten, Vorzug vor dem baaren Bankgelde, dafs sie letzteres vor dem Verschleifs bewahren, wenn es, durch jene repräsentirt, in der Bank ruhet. §. 6. Dafs Dänemark Jahre durch fast gar kein baar Geld übrig behalten, scheint doch wohl zu viel gesagt zu seyn. 3. *Kap.* Von der Circulation des Geldes. §. 4. Die Arbeiten des Gesindes, welches nicht blofs zur Bequemlichkeit oder zum Prunk gehalten wird, müfsten demselben theils unter Landleuten, theils unter Bürgern einen Platz anweisen, z. B. Holländer-Mägde gehören zu den Bauern, Fuhrmannsknechte zu den bürgerliche Nahrung treibenden. Zu den Kostgängern des Staats gehören auch alle Arme, so weit solche von öffentlichen und Privatalmosen leben. 4. *Kap.* Von den Zinsen und dem Credit. §. 3. Eine kurze Betrachtung der heilsamen Folgen guter hypothekarischer Gesetze wären hier an ihrem rechten Orte gewesen. §. 6. Manche andere Umstände, z. B. gewisse auf den Güterbesitz beruhende Gerechtsame, gröfsere oder geringere Lebhaftigkeit des Geldverkehrs u. dgl. m. tragen zu dem Steigen und Fallen des Werths der Landgüter, auch ohne Rücksicht auf den Zinsfufs, bey. §. 8. Eine sehr gute Bestimmung des Wuchers. 5. *Kap.* Von dem Gelde verschiedener Staaten, und der Ausgleichung von dessen Werth im sogenannten Pari. §. 6. Wann eine Münze blofs nach dem Gewicht genommen wird; wie dies bey der neuen Schleswig-Holsteinischen Speciesmünze der Fall ist, so scheint der Verringerung derselben, in sofern solche den Staat treffen könnte, auf immer gänzlich vorgebeugt zu seyn. §. 10. Eben so verhält es sich jetzt in Holstein nach Einführung der neuen

Digitized by Google

neuen Speciesmünze. 6. *Kap.* Von den Wechseln. §. 9. So richtig auch des Vf. Vorstellung von Entstehung der Wechsel ist, so scheint es dennoch zu einer grossen Bequemlichkeit zu gereichen, dass auch die trocknen oder eignen Wechsel gleiche Rechte mit andern Wechseln geniessen. §. 16. Ein merkwürdiger Fall von der Nothwendigkeit der Acceptation. §. 17—19. Kurze, aber treffende Erörterung des Disconto und der Wechselreuterey. §. 22 u. f. Erklärung des Pari. §. 27. Entwickelung der Ursachen der Veränderungen des Wechselcurses. §. 35. Nicht an allen Orten wankt der Credit des Kaufmanns, der auch nur um die gesetzmässigen Respitage zögert; doch wartet nicht leicht ein Kaufmann den letzten Tag ab, wenn die Bezahlung früher gefodert wird. §. 36. So viel wir wissen, sind die Wechselgeschäfte zwischen Hamburg und Dänemark nicht grössern Schwierigkeiten unterworfen, als die von dem Vf. genannten.

II. Buch: Von den Waaren, als dem Gegenstande der Handlung, und der Waarenhandlung im allgemeinen. 1. *Kap.* Von den Waaren überhaupt. §. 14. Heilsame Empfehlung der Specialwaarenkenntnifs. 2. *Kap.* Eintheilung der Waarenhandlung in allgemeiner Rücksicht, Productenhandel, Manufacturhandel, Colonienhandel, Zwischenhandel. 3. *Kap.* Von Maafsen und Gewichten, dem Gutgewicht, der Tara und dem Rabatt. §. 3. Man weifs aus öffentlichen Blättern, dass die Kopenhagener Gesellschaft der Wissenschaften eine sehr interessante Preisaufgabe für die Berechnung des Inhalts von Gefäfsen ausgesetzt hat. §. 8. Ursache, warum der Rabatt auf Hundert, nicht von Hundert gerechnet wird. 4. *Kap.* Von der Bestimmung des Preises der Waaren im grossen Handel, den Waarenberechnungen, der Nachfrage und den Speculationen eines Kaufmanns. §. 3. Wunsch einer Schrift, in welcher eine allgemeine Nachricht von den Zöllen der handelnden Staaten zusammengestellt wäre. §. 9. Zu den Umständen, welche eine Speculation mislingen machen, und auf deren gröfsere oder geringere Wahrscheinlichkeit man daher allemal bey dem Entschlufs zu einer Unternehmung Rücksicht nehmen mufs, gehört auch vorzüglich die verschiedene Leichtigkeit eines Aus- und Einfuhrverbots. Ist es doch jetzt leider sogar mit dem Buchhandel dahin gekommen, dass ein Verleger grofse Ursache hat, im voraus zu berechnen, ob er bey einem zu übernehmenden Artikel auch ein Verbot in einem oder dem andern deutschen Staate zu befürchten habe.

III. Buch: Von den mancherley Arten die Handlung zu betreiben. 1. *Kap.* Von der sogenannten Propre- oder Eigenhandlung. §. 4. Ueber die nöthige Vorsicht bey Abfassung der Instructionen, welche Bedienten mitgegeben werden, insonderheit dann, wenn ihnen in Nothfalle andere, in welche der Handelsherr ein nicht so unbeschränktes Zutrauen setzen darf, substituirt werden, lafst sich viel gutes aus den in deutscher Sprache erschienenen Satzschriften einer merkwürdigen Rechtssache des Hn. *Dr Comink* und *Heiersen* zu Kopenhagen anführen. §. 7. Der neue mit der Benennung *Stapelstadt* verbundene Begriff dürfte doch einiger Schwierigkeit unterworfen seyn, weil er in Rücksicht auf den hergebrachten Begriff eine Zweydeutigkeit verursacht. 2. *Kap.* Von dem Commissionshandel, §. 10. Nothwendigkeit einer guten Waarenkenntnifs für den Committenten. §. 11. Auch eine genaue Kenntnifs der an einem Orte geltenden Handelsrechte und Anordnungen würden wir dem Committenten sehr empfehlen. §. 13. Indefs erfodert auch der Commissionshandel mit den Kolonien grofse Vorsicht, theils weil der Kaufmann in den Kolonien leicht einen oder den andern Ausweg finden kann, seine Rückladungen der Disposition seines berechtigten Creditors zu entziehen, theils weil die Gerechtigkeitspflege fast in allen Kolonien langsamer und mehreren Mislichkeiten unterworfen ist, als im Mutterlande. 3. *Kap.* Von dem Transito- und Speditionshandel. §. 2 u. f. Pragmatische Geschichte der Entstehung und Ausbildung dieses Handels. 4. *Kap.* Von der Gesellschaftshandlung unter Privatpersonen. §. 5. Bedenklichkeiten gegen Errichtung einer Handlungssocietät wegen Unzulänglichkeit des eigenen Vermögens. 5. *Kap.* Von den öffentlichen Handlungscompagnien. §. 2. Auch bey der Wahl der Oberdirectoren solcher Compagnien kann man nicht sorgfältig genug darauf sehen, dass man alle Collision eigener Vortheile mit dem Interesse der Compagnie verhüte. Grofse Kaufleute, die in Rücksicht auf Handelskenntnisse sich am besten zu diesem Geschäft eignen, dürfen daher nicht immer gewählt, wenigstens durchaus nicht zu einer eigenwilligen Direction gelassen werden; vielmehr scheint es den Geschäften zuträglicher zu seyn, wenn Handlungsverständige, die nicht gerade selbst Handlung treiben, und andere Geschäftsmänner die Oberdirection besorgen. §. 3. Bey einigen Compagnien findet das unweise Gesetz, dass man eine gewisse Anzahl Actien besitzen müsse, um Directeur zu werden, doch nicht statt. §. 6. Dass die Geschäfte gerade mit einer bestimmten Summe angefangen und fortgeführt werden müfsten, ist nicht nothwendig, weil eine solche Compagnie sich immer durch ihren Credit helfen kann. Eine hier nicht bemerkte, erstaunlich weitgreifende Ursache, warum die Compagnien selten einen verhältnifsmäfsigen Vortheil bringen, liegt in der fehlerhaften Art, wie die Bücher fast bey allen solchen Instituten in Rücksicht auf die Würdigung der Effecten und Foderungen der Compagnie geführt werden. Gewöhnlich stehen diese für eine Summe zu Buch, welche ihren wahren Werth weit übersteigt, und dadurch wird denn nicht allein sehr oft eine falsche Bestimmung der Dividende, zum unersetzlichen Nachtheil der spätern Interessenten, sondern auch eine fehlerhafte Richtung der Handelsunternehmungen veranlafst. §. 7. Ein so oft unerkannter Nachtheil der Compagnien für das Privatvermögen liegt in der erstaunlichen Unsicherheit des Werths der Actien, der von so mancherley schwankenden Umständen abhängt. §. 8. Zu kurz darf doch auch die Dauer der Octroy nicht bestimmt werden, weil sonst die Wirksamkeit der Compagnie ungebührlich beschränkt wird. Uebrigens würden wir zu den hier angegebenen Vorsichtsregeln noch die strengste Einschärfung der Verantwortlichkeit

Digitized by Google

keit der Directöre und aller Bedienten, ingleichen einer höchst genauen und gewissenhaften Führung der Bücher und Abschliefsung der Bilanz in Rücksicht auf die oben bemerkten Umstände hinzufügen. §. 14. Wenn jedoch die Privatassecuradore nicht *allein* von ihrem Gewinn aus diesem Geschäft leben, welches überhaupt ein aufserst seltener Fall seyn dürfte, so fällt das, was hier von den grofsern Kosten gesagt wird, weg. §. 15. Auch aus allgemein, von dem Werth der Betriebsamkeit und Industrie selbst, in Rücksicht auf möglichen Verlust hergenommenen, Gründen würde eine solche Creditassecuranz dem Wohl des Staats und dem Handelsinteresse nicht zuträglich seyn. 6. *Kap.* Von einigen minder gewöhnlichen Arten die Handlung zu betreiben. Sehr lehrreich über eine bisher fast gar nicht bearbeitete Materie. §. 3. Gros-Avantiurhandel. §. 6. Handel auf Lieferung. §. 7. Prämienhandel. §. 11—15. Handel mit Staatsschulden. §. 17. Falscher Stockshandel (*Stocks-Jobbery*) in England.

Der *zweyte Theil* befafst das vierte und fünfte Buch von den Hülfsgeschaften der Handlung und der Handlungspolitik.

IV. Buch: Von den Hülfsgeschäften der Handlung. 1. *Kap.* Von der Schiffahrt. §. 2. Es ist bey weitem nicht immer vortheilhafter für den Kaufmann, eigene Schiffe zu haben, als fremde zu befrachten; denn Rheder, welche viele Schiffe der Frachtfahrt wegen unterhalten, können sehr viele Vortheile nützen, die dem Schiffseigner, der dies nicht als Hauptgeschäft treibt, entgehen. §. 9. Entwicklung der natürlichen Vortheile einer Nation vor der andern bey dem Schiffsbau. §. 12. Wir hatten doch gewünscht, dafs der Vf., besonders wegen der Geschäftsmänner, die sich gern an ein Handbuch halten, das allgemeinste von dem Verhältnisse zwischen Schiffern und Eignern angeführt hatte, zumal da die uns bekannten Schriften über diese Materie noch erheblicher Zusätze bedürfen. 2. *Kap.* Von dem Verlust bey der Seefahrt und dessen Berechnung oder der sogenannten Averey. §. 2. Bey der Befrachtung eines ganzen Schiffes pflegt man sich gewöhnlich wegen Abhaltung dieser Kosten dergestalt zu vergleichen, dafs der Befrachter und der Rheder jeder seinen Theil trage. §. 6. Zum Begriff der *Averiegrosse* wird allemal wesentlich erfodert, dafs der Schade zur Rettung der Güter und des Schiffes beschlossen sey. §. 8. Wir hatten hier eine umständlichere Erläuterung der Regeln erwartet, welche der *Dispacheur* befolgen mufs, insonderheit des wichtigen Punkts, wie er sich wegen des durch die Verbesserungen erhöhten Werths des Schiffs verhalten soll, in welcher Rücksicht durch eine an vielen Orten geltende Usanz ein Drittheil der Reparationskosten als Differenz zwischen neu und alt bey deren Vergütung durch die Assecuradeure abgerechnet wird. 3. *Kap.* Von den Versicherungen oder Assecuranzen. §. 5. Daraus, dafs ein jeder nur *für seine gezeichnete Summe* versichert, liegt der wesentliche Unterschied zwischen Privat- und Compagnie-Assecuranzen; erstere sind gewöhnlich auch da zulässig, wo es Assecuranzcompagnien giebt. Wenn der wahre Werth der Waaren ungewifs ist, pflegt man eine wahrscheinliche Summe anzunehmen, mit Vorbehalt des Ristorno, wenn es sich nachher ergäbe, dafs die Ladung weniger werth gewesen sey. Ist das Schiff schon auf der Reise, so wird das Bedingniss der Gefahr durch die Formel: *auf gute und böse Zeitungen* ausgedrückt. §. 7. Ganze Ladungen werden doch meistens nur unter eins, ohne specielle Anführung der Stücke, taxirt. §. 9. Eine von dem Mäkler beglaubigte Copie der Notize hat, wie wir aus Rechtshändeln wissen, eben das Gewicht als das Original. Wenn, wie es oft der Fall ist, die Assecuradore einige Monate Credit zu geben pflegen, so versteht es sich ohnehin, dafs alles darauf ankommt, ob die Prämie gleich bezahlt sey. §. 16. Die Courtage des Mäklers ist an verschiedenen Orten verschieden. §. 21. Fälle, wo ein ehrlicher Kaufmann Versicherung sucht, ohne gewifs zu seyn, ob er Interesse an dem Schiffe habe. 4. *Kap.* Von der Bodmerey. §. 8. Fälle, wo Bodmerey nöthig wird. §. 10. Wir hätten gewünscht, dafs hier dem Gesetzgeber und Richter einige praktische Winke über die erstaunlichen Misbräuche gegeben wären, welche Schiffer und Bodmereygeber bey diesem Geschäfte, oft durch Collusion sich zu Schulden kommen lassen, so wie über die mannichfaltige, oft schwer zu entdeckende, Art, wie bey den auf Bodmerey gegebenen Waaren Wucher begangen wird. Die letztere Materie ist auch besonders lehrreich für Directöre von Compagnien und grofse Kaufleute, deren Factore und Consignatore gewisse Collis frachtfrey führen dürfen. 5. *Kap.* Von der Makeley, als einem Hülfsgeschäfte der Handlung. Wir vermissen hier die Materie von den Geldwechslern. 6. *Kap.* Vom Buchhalten. §. 5. Ungemein faszliche Entwicklung der Entstehung des italiänischen Buchhaltens. §. 9. Die schon oben von uns berührte Nothwendigkeit, der genauen Würdigung aller Effecten und Foderungen einer Handlung, vermittelst eines verhältnifsmäfsigen Abschreibens aller zweifelhaften oder wirklichen Verluste, wäre hier recht eigentlich zu erörtern und durch Beyspiele zu erläutern gewesen. Wir dürfen uns in diesem für die Handlung so höchst wichtigen Punkte mit grofser Zuversicht auf unsere eigene Erfahrung berufen, da wir aus zahlreichen Fallibehandlungen nur zu oft uns überzeugt haben, dafs auch redliche und verständige Kaufleute durch Unterlassung dieser Vorsicht in Verfall gerathen sind. 7. *Kap.* Von den Bankerotten. §. 7. Wirklichen Kaufleuten sind eigentliche Fabrikanten gleich zu setzen. §. 8. Es wäre sehr zu wünschen, dafs man, wenigstens an jedem Handelsorte, eine gewisse, leicht zu erkennende Regel hätte, um zu erfahren, ob Gemeinschaft der Güter statt finde oder nicht. Am besten dürfte es seyn, da, wo sie allgemeinen Rechtens ist, jedem Ehepaare, das sich derselben begeben will, aufzulegen, solches durch einen gerichtlich verlautbaren Vertrag zu thun; und umgekehrt, wo sie nicht allgemeinen Rechtens ist (wie dies auch an einigen Orten schon gesetzlich ist). Die Sache ist von entschiedener Wichtigkeit für die Wohlfahrt mancher Familien.

V. Buch: Von der Handlungspolitik. 1. *Kap.* Allgemeine historische Anmerkungen über die Veränderungen

rungen der Handlungspolitik bis zu ihrem jetzigen Zustande. Sehr interessant. 2. *Kap.* Allgemeine Grundsätze der Handlungspolitik in Absicht auf den Produktenhandel. §. 8. Fast in jedem Lande könnte die Bevölkerung, selbst unter der Voraussetzung, viel stärker seyn, dafs sich alle Einwohner blofs von Korn nähren sollten; wenn man nämlich alles zum Kornbau taugliche Land, das nicht zu andern eben so nothigen Gebrauch bestimmt ist, dazu anwendete. *Morville* hat darüber in den Schriften der Kopenhagener Gesellschaft d. Wiss. interessante Berechnungen angestellt. 3. *Kap.* Handlungspolitik in Ansehung des Kolonienhandels. Sehr gut ausgeführt. 4. *Kap.* Handlungspolitik in Ansehung des Manufacturhandels. §. 6. Bey der Wohlfeilheit des Arbeitslohns ist doch auch vorzüglich auf die Volksmenge Rücksicht zu nehmen. Kann der Staat die arbeitenden Hände nicht bey dem Landbau und der Fischerey entbehren, so ist nie an wohlfeile Fabrikarbeiter zu denken. §. 18. Es versteht sich indefs, dafs kein Zwang angewandt werden dürfe, den Landmann von schädlichen Fabrikarbeiten bey seinem eigenen Zeuge abzuhalten. §. 21. Zu den zweckmäfsigsten Mitteln der Erhaltung einer Manufactur gehören auch Prämien und das Beyspiel des Hofes. 5. *Kap.* Handlungspolitik in Ansehung des Zwischenhandels. Vorzüglich lehrreich. 6. *Kap.* Handlungspolitik in Ansehung der Schiffahrt. §. 9. Gute Anordnungen für Averey-fälle tragen auch vieles zur Beförderung der Schiffahrt bey. §. 13. Empörendes Betragen gegen neutrale Volker in einem Seekriege. §. 20. Schwierigkeit die Seemacht zu erhalten. 7. *Kap.* Handlungspolitik in Ansehung der Hülfsmittel der Handlung. §. 1. Auch die beiden neuen Speciesbanken in den dänischen Staaten werden zu den hier ausgenommenen Banken gehören. §. 7. Die Sicherheit der Versendung mit den fahrenden Posten ist ein Umstand, worauf vorzüglich Rücksicht zu nehmen ist. Billig wäre es gewifs, wenn der Landesherr auch das ersetzte, was durch Gewalt geraubt wird; um dieser Sicherheit willen giebt ihm ja der Staat Geld, Soldaten zu halten. 8. *Kap.* Handlungspolitik in Ansehung der Zolle. §. 5. Es wäre doch wohl wenigstens noch problematisch, ob nicht der Handel sehr gewinnen würde, wenn die Zolle allenthalben aufgehoben würden. Wir gestehen gerne, dafs wir hierinn dem physiokratischen System beytreten. §. 7. Auch Zolle, die an sich unbedenklich sind, müssen dennoch mäfsig seyn, und auf eine nicht *chicaneuse* Weise erhoben werden. §. 13. Hätten die Papiermüller im Holsteinischen wirklich *allein* die Lumpen aufgekauft, so würden sie schwerlich sie zu Contrebande-Ausfuhr gebraucht haben; allein der Fehler war der, dafs die Papiermüller andern die Commission übertrugen, welche sie auf eine unredliche Weise mifsbrauchten. 9. *Kap.* Allgemeine Anmerkungen über die Handlungsrechte. §. 6. Erklärung der Usanz. §. 11. Was noch die gesetzliche Kraft der Handelsusanzen schwäche. Es wäre in der That sehr zu wünschen, dafs ihr Gebrauch vor Gericht durch die obrigkeitliche Bestätigung bestimmter würde. §. 13. Wir wären sehr geneigt vorzuschlagen, dafs bey allen und jeden zur gerichtlichen Entscheidung kommenden Handlungssachen ein oder zwey Mitglieder des Kaufmannsstandes dem Gerichte beytreten sollten, um während der ganzen Verhandlung der Sache durch ihre Kunstkenntnifs zur richtigsten Einleitung und möglichst schnellen Beendigung der Sache beyzutragen.

Als einen Zusatz findet man noch S. 367—372. eine kurze, so weit wir urtheilen können, richtige Beantwortung der in dem zweyten Stücke des 104. Bandes der *allgem. deutschen Bibliothek* eingerückten *Anmerkungen über die Zuckersiedereyen in den preufsischen Staaten zur Erläuterung seiner Urtheile über dieselben.*

Uebrigens müssen wir noch bemerken, dafs ein sehr sorgfältiges Inhaltsverzeichnifs der einzelnen §. den Gebrauch des Werks sehr erleichtert.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *München*, b. Lindauer: *Ueber die Verbesserung des physischen Clima Bayerns durch eine allgemeine Landescultur.* — Am Stiftungstage der Churfürstl. Akad. der Wissenschaften in einer öffentlichen Versammlung vorgetragen von Prof. *Maximus Imhof*, des Ordens des heil. Augustins, der Akademie ordentlichem Mitgliede. 1792. 2 B. 4. (2 gr.) Die grofsen Strecken des Landes, welche sich in Bayern mit einer unfruchtbaren Decke von Moosen, Binsen, sauern Ried- und schlechtem Schneidegras überzogen finden, die häufigen Holzstämme und Stöcke, die umliegenden Anhöhen, und die zunächst vorbeyströmenden Flüsse sollen es wahrscheinlich machen, dafs jene Strecken ehemals See- und Flufsbette gewesen seyen; (wenigstens durch Wasser grofse Veränderungen erlitten haben.) — Bekannte Erfahrungen über den schädlichen Einfluss solcher öden Plätze auf Witterung, Pflanzenwachsthum und Gesundheit. — In den ersten und warmen Tagen des Augusts im J. 1778 mufsten die Maher auf dem Donaumoose das Eis von den Sensen streifen. Wenn an solchen Sommertagen des Morgens ein dicker übelriechender Nebel über den Moosgegenden schwebe, so verkündige er ganz unfehlbar für den Abend ein Donnerwetter. Aus mehreren Erfahrungen wisse man, dafs die Bewohner des Donaumooses, welche den jährlichen kalten, und andern hartnäckigen Fiebern wiederstanden, endlich der Wassersucht unterliegen mufsten, an welcher in der einzigen Pfarre Bär unter 48 erwachsenen Todten mehr als der 4te Theil, und 6 an der Ruhr gestorben seyn. Eben so rechne man auch in diesen Ortschaften in 10 Jahren nicht 2, welche von der Viehseuche frey waren. Wie wohlthätig es daher sey, jene Gegenden anzubauen, zeigt der Schlufs dieser Abhandlung, welche gute physische Kenntnisse verräth.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. März 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Observations sur la Physique, sur l'Histoire naturelle, et sur les Arts;* avec des Planches en taille douce; par M. M. l'Abbé *Rozier, Mongez*, et *de la Métherie*. Tome XXXIV et XXXV. 1789. T. XXXVI et XXXVII. 1790. T. XXXVIII et XXXIX. 1791. T. XL et XLI. 1792. T. XLII et XLIII. 1793. (Jeder Jahrgang bestehet aus 12 Heften, wovon allemal 6 Stück einen Band ausmachen, dessen Inhalt 480 S. gr. 8. ausfüllet).

Bey der etwas lange unterbrochenen Anzeige dieses in und ausser Frankreich geschätzten Werks, das nun mit dem 43sten Bande gänzlich geschlossen worden ist, und künftig unter einem andern Titel herauskommen wird, nehmen wir die 5 letztern Jahrgänge zusammen, um unsern Lesern das Wichtigste ihres Inhaltes mitzutheilen; mit Uebergehung des weniger Wichtigen, und der mancherley Uebersetzungen, aus deutschen, englischen und andern physikalischen Zeitschriften, woran dieses Journal nicht weniger reich ist, als viele seiner deutschen Consorten.

In *discours préliminaire*, welcher dem 34sten Bande vorgesetzt ist, beschäftigt sich der jetzige Redacteur des Journals, Hr. *de la Métherie*, vorzüglich mit einer Untersuchung derjenigen Veränderungen, welche die Entdeckungen der antiphlogistischen Chemie, in den bisherigen Grundsätzen der Naturlehre veranlasst haben. Die hier beygebrachten Erinnerungen, welche sämmtlich der antiphlogistischen Chemie entgegengesetzt sind, kommen aber nun zu spät; da sie auch die stärksten Prüfungen ausgehalten hat, und nun, mit einigen Modificationen, selbst in Deutschland allgemein angenommen worden ist. So gewiss ist es, dass Wahrheit nie durch Scheingründe überwunden werden kann. Von den übrigen der Aufmerksamkeit werthen Aufsätzen dieses Bandes zeichnen sich folgende aus: *Beschreibung eines Scolopenderpolypen*, vom Abt *Badier*. Es ist ein Meerpolyp, dessen Körper aus 27 Ringen zusammengesetzt ist. Seine Länge beträgt 13‴, sein Durchmesser aber $\frac{1}{4}$‴. Sein Kopf ist aus 20 Fäden zusammengesetzt, die $\frac{1}{4}$‴ bis 3‴ lang sind, und an den Seiten einen federartigen Bart haben. An den Seiten zählt man 144 Beine. Seine Farbe ist gelbroth wie Melonenfleisch; äuserlich ist er mit einer röhrenförmigen gelben durchsichtigen Haut überzogen, die länger als der Körper ist, und aus einer von ihm ausgeschwitzten Fettigkeit gebildet zu seyn scheinet. Hr. *Sage* beschreibt einen Haarhygrometer, nach der Erfindung des Hn. *Rige*. Er unterscheidet sich von dem bekannten Saussyrischen dadurch, dass daboy 9 Haare angebracht sind, welche demselben eine grössere Empfindlichkeit geben sollen. Abt *Rozier* beschreibt seine im September 1788 gemachten Beobachtungen über die Regenbogen im Monde. Abt *Chappe* beschreibt eine bequeme Vorrichtung, um beide Arten der Electricität zu erforschen, die durch ein beygefügtes Kupfer erläutert ist. Hr. *Herminant* handelt von der Krystallisation des Glases, und dessen verschiedenen Arten, den Hüttenproducten, Schlacken u. d. m. Er glaubt dass nie die Metalle, sondern nur die Erden solchen Ueberglasungen unterworfen seyen; wahrscheinlich hatte er daboy nicht an das Bleyglas und andere Metallkalkglas gedacht. Hr. *Goyner* zerlegte den Magensaft, und fand darinn Phosphorsäure nebst flüchtigem Laugensalze. In Urin und jeder andern thierischen Feuchtigkeit würde er unstreitig dieselben Bestandtheile gefunden haben. Wann wird man doch einsehen lernen, dass dergleichen Untersuchungen ganz unnütz sind, so lange es nicht möglich ist, einen reinen ganz unveränderten Magensaft zu bekommen, den Rec. fast mit Aufopferung seiner eigenen Gesundheit, sich zu verschaffen vergebens bemühet war. Hr. *Sage* sucht zu beweisen, dass die mit Vitriolsäure vermischte Salpetersäure, erstere so fest gebunden habe, dass sie darinn auf einen gewissen Grad modificirt zu seyn scheint. Hr. *Oppoix* sucht die Lavoisierische Theorie, mit erbärmlichen Gründen, zu wiederlegen. Hr. *Proust* zeigt gegen Hn. *Boucherie*, dass sowohl der Melassezucker, als auch die letzte Zuckermutterlauge, unter bestimmten Umständen, krystallisirt werden könne. Hr. *Dietz* beweist, dass nicht *Chaptal*, sondern *Petite* den Einfluss des Sonnenlichtes auf krystallisirbare Salzlaugen, und zwar bereits 1722 entdeckt habe. Hr. *Sage* untersuchte eine gallertartige Substanz, die sich auf den Blättern einer in Peru wachsenden Art der *Opuntia* gesammelt hatte; sie ist gelb von Farbe, durchsichtig und im Wasser unauflöslich. Die Zergliederung ist so, dass ein deutscher Chemiker sich schamen würde sie gemacht zu haben. Ein Hr. *M*** bemühet sich den wesentlichen Unterschied zwischen dem Pechsteln von Mesnilmontant, und dem aus Ungarn zu bestimmen. Ersterer gehöre zu den bittererdigen, letzterer zu den thonerdigen Gesteinen. Rec. fand, dass zwar die Matrice des Pechsteins von Mesnilmontant Bittererde enthielte, keineswegs aber der Stein selbst, und auf jene hat doch Hr. *M*** allein Rücksicht genommen. Abt *Chanvalles* rechtfertiget sich gegen Hn. *Medicus*, in Hinsicht auf seine beschriebene neue Gattung der Aroda. Hr. *Reboul* handelt von der Verbrennung und ihrer Erklärung, nach Lavoisiers System. Hr. *Pelletier* beweiset gegen Ilse-

Hermann und *Sage*, dass der Schwefel einen Bestandtheil im Molybdaen ausmacht. Rec. kann dieses aus eigner Erfahrung bestätigen. Hr. *Badier* handelt von der *Cinchona montana*, wovon er 1777 einen Ast und etwas Rinde nach Paris brachte. Sie enthält gar keine harzigen Bestandtheile, innerlich genommen, erregt sie Erbrechen und Laxiren. Hr. v. *Boullion* lehrt eine gute Seife, ohne Olivenöl verfertigen. Er nimmt dazu 25 Pfund Pferdetalg, 25 Pf. Mohnöl, und 25 Pf. Seifensiederlauge. Hr. *Pelletier* liefert eine ganz vortreffliche Untersuchung über die Verbindung des Phosphors mit den Metallen. Er mischte verglaste Phosphorsäure, Metall und Kohlenstaub miteinander, und schmolz die Mischungen in bedeckten Tiegeln. Auf diese Art gelang es demselben, *Gold*, *Platina*, *Silber*, *Kupfer*, *Eisen*, *Eky* und *Zink* mit Phosphor zu verbinden. Im offenen Glühfeuer wurden diese Verbindungen, so wie die geschwefelten Metalle wieder zerlegt. Hr. *Bouffard* beschreibt zwey 1788, zwischen der Bank von *Batier* und *Saint Sauveur* beobachtete Wasserhose, wovon der eine 12' 6", der andere über 28 6 lang war. Ein Auszug aus dem Portefeuille des Abbé *Lagneaux*, enthält die Beschreibung eines neuen Polypen, der die Gestalt einer Blume hat, und 3" hoch ist. Hr. v. *Saussure* beschreibt seine Zergliederung der Sappare (Werners Kyanit). Er fand darinn 66, 92 Thonerde, 18, 25 Bittererde, 12, 81 Kieselerde, 1, 71 Kalkerde, 5, 48 Eisen. Hr. *Sage* fand, dass es aller Mühe ungeachtet nicht möglich sey, in 3 Unzen reiner Salpetersäure mehr als $\frac{1}{2}$ eines Karats Gold aufzulösen. So etwas getrauet sich Rec. kaum eine Auflösung zu nennen. Hr. *Arbaud* theilt einige Bemerkungen über die Bildung der *Cavaden* mit, woraus sich ergiebt, dass sie wirklich natürlich, und kein Werk der Kunst sind. Hr. *Grossrey* beschreibt einige Beobachtungen über das Haarhygrometer. Hr. *Reynier* handelt von der Natur der Gallapfel. Er theilt sie in zwey Arten, wovon die eine durch den Stich des Gallinsekts, die andere durch eine von selbst erfolgte Ausdünstung gebildet werde. Ein Ungenannter sucht, durch mehrere Beobachtungen, zu beweisen, dass eine besondere kalkmachende Materie in der Natur existire, welche bey ihrer Verbindung mit den in der Luft befindlichen brennbaren Substanzen den Stoff des Donners (?!) erzeuge u. s. w. Hr. *Reynier* handelt vom Einfluss der Electricität auf die Entstehung des Regens. Hr. *Magnat* hatte in zweyen Fläschchen eine Goldauflösung in Königswasser und Salmiakgeist neben einander stehen. Es erfolgte ein beträchtlicher Knall, und das Glas mit der Goldauflösung fand sich zertrümmert. Rec. hält es für sehr wahrscheinlich, dass hier blos die aus der Goldauflösung sich entwickelte dephlogisirte Salzsäure, ohne Einwirkung des Salmiakgeistes, jene Explosion bewirkt haben kann. Hr. *Sage* fand, bey einer vergleichenden Untersuchung des rothen Silbererzes von *Peru*, und desjenigen von *St. Marie*, in 100 Theilen des Erstern, 70 Silber, 18 Schwefel, 6 Arsenik und 6 Wasser nebst Kohlensäure; wogegen 100 Theile des letztern, nur 7 Silber, 10 Schwefel, 78 Arsenik, und 5 Wasser nebst Kohlensäure enthielten. Ebenderselbe beschreibt die Verbindungen des färbenden Stoffes aus dem Berlinerblau, mit dem vegetabilischen und mineralischen Alkali. Er hält jenen Stoff für eine thierische Säure eigner Art, und nennt die erwähnten Verbindungen, thierischen Weinstein, und thierisches Natron. Hr. *Cazalat* beschreibt eine sehr zusammengesetzte neue Luftpumpe, welche den Vortheil gewähren soll, dass man einen Raum Luft, bis auf eine Cubiclinie damit evacuiren kann. Hr. *Dorthes* stellte einige Versuche mit der Seide aus der Processionsraupe an; sie löst sich in kochendem Wasser ganz zu einem Brey auf. Hr. *Pajot de Charmes* schlägt vor, die zum Drucken der leinen und seidnen Zeuge nöthigen Platten und Cylinder fernerhin nicht zu graviren, sondern blos mit Salpetersäure zu ätzen. Hr. *Couret* empfiehlt die Verfertigung harzigter Extracte, durchs Verdunsten der frischgepressten Säfte der Vegetabilien. Hr. *Hervieux* beobachtete den 25 Februar 1789 zu *Falaise*, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, da der Barometer 26" 7" stand, ein elektrisches Meteor, in Gestalt eines Lichtes, aus welchem immerfort Strahlen ausschossen. Es sey wahrscheinlich der Erfolg von dem Uebergange der Electricität, aus einer positiven in eine negativ elektrische Wolke. Hr. *Zavattieri* theilt seine Bemerkungen über die Zusammensetzung der hepatischen Luft mit. Auch in der reinsten sey allemal eine freye Saure enthalten. Hr. *Bourbon* fand den Demanthspath, auch ausser China, in den Graniselsen zu *Forez*. Hr. *Klaproth* hat indessen jetzt entdeckt, dass er keine eigene Erde enthält. *Adularia* kommt auch in *Dauphiné* vor. Hr. *Lavoisier* beschreibt einige wichtige Beobachtungen, über die Zerlegung des Wassers durch vegetabilische Substanzen, wobey er aufs neue überzeugt wurde, dass 100 Theile Kohlensaure aus 0,72 Sauerstoff und 0,28 Kohlenstoff; so wie 100 Theile Wasser, aus 0, 85 Sauerstoff und 0, 15 Wasserstoff zusammengesetzt sind.

Der 35ste Band fängt sich mit einigen Beobachtungen des Hn. *Rouland*, über den Einfluss der Elektricität auf die Pflanzen an. Er fand so wenig als sein Vorgänger *Ingenhouss*, dass sie das Wachsthum derselben befördere. Hr. *Prevost-Dacier* beschreibt die eiserne Brücke zu *Coalbrokdale*, die 11000 Centner wiegt. Hr. *Bourbon* handelt vom Pechstein und Hydrophan. Ersterer sey blos eine Modification des Kalzedons. Selbst der Jaspis, Quarz und Kiesel, konne in Pechstein übergehen; und der Vf. sahe, dass ein noch weicher Jaspis in Kalzedon, und von da in Hydrophan übergieng. Hr. *Barbaroux* beschreibt die erloschnen Vulkane zu *Olivole*. Hr. *Coulomb* theilt die Fortsetzung seiner Beobachtungen über den Kompas mit. Hr. *Sage* macht Hn. v. *Saussure* einige unbedeutende Vorwürfe, dass er die bey seiner Zerlegung der Sappare erhaltene Thonerde nicht auf Alaun geprüft habe. Hr. *Rouppe* sahe, dass der rothe Quecksilberkalk durch Vitriolather reducirt wurde, wenn er ihn damit schüttelte. Hr. *Pajot des Charmes* fand, dass die mit Phosphor bereiteten physikalischen Feuerzeuge sich nicht immer gut entzünden wollen. Er bedient sich daher eines Schwefelfadens, den er vorher mit Phosphor berührt hat, und reibt diesen auf Schwamm, der sich sogleich davon entzündet. Hr.

Sage

Digitized by Google

Sage beschreibt eine Bleymine, in welcher das Bley durch Arsenik- und Phosphorsäure vererzt ist. Hr. *Hervier* theilt die Verfahrungsart mit, die man beym Gebrauch der *Cazalat*schen Luftpumpe anzuwenden habe. Hr. *Broussonet* redet von der Reproduction einiger Theile am Körper der Fische. Hr. *Edwards* fand, nach vielen Versuchen, die er über die Mischung zu Metallspiegeln, Teleskopen u. s. w. anstellete, eine Mischung aus 32 Theilen Kupfer, 15 Zinn, 1 Messing, 1 Silber, und 1 Arsenik, als das beste Verhältniss. Hr. *Besson* beschreibt einige vorzüglich merkwürdige Granitarten von der Insel Corsica. Hr. *Sage* theilt eine Zergliederung des gegrabenen Holzes mit, das in *Island* in horizontalen Lagen unter der Erde gefunden, und von den Dänen *Saturbrand* genannt wird. Ein diesem Holze ähnliches finde sich auch in *Dauphiné*, beide sind mit Eisenkies durchzogen. Hr. *Dodun* beschreibt eine neue Art Adularia, die sich im Schwarzgebirge bey *Pontarlier* und *Issel*, in einer schieferigen Bergart findet. Hr. *Ormoy* fand, dass wenn er verschiedene Samen elektrisirte, diese viel schneller keimten, als ausserdem. Hr. *Godart* glaubt, dass das Eis welches sich im Grunde des Meeres findet, eine Folge der mit der Luft in Berührung stehenden Oberfläche des Wassers sey. Hr. *Michel* d. j. sucht *Cazalat* die Erfindung seiner Luftpumpe streitig zu machen. Hr. *Sage* theilt Bemerkungen über verschiedene Arten des Goldhaltigen Bleyglanzes mit. Hr. *Mancour* giebt eine Beschreibung mehrerer Arten des Kornwurms. Hr. *Salvini* bemerkte, dass die Gegenwart der fixen Luft in den jungen Weinen eigentlich derjenige Stoff sey, dem sie, bey einer innigern Vereinigung mit ihnen, den ölichten Geschmack verdanken. Es sey daher auch nöthig, die Fässer so bald wie möglich zu verstopfen. Hr. *Sage* bemerkt die Fehler der gewöhnlichen Kupellirofen. Hr. *Pinet* theilt einige interessante Bemerkungen über die Kennzeichen der wirklichen Hermaphroditen mit. Hr. *Dezie* liefert eine vergleichende Untersuchung über die gelben Farben des Kleesamens und des Gelbkrautes. Letztere sey viel dauerhafter, und verdiene den Vorzug. Hr. *Fenille* fand, dass die Ursache, warum im Winter zwischen 1788 und 1789 so viele Fische in den Teichen starben, einzig und allein der häufigen Sumpfluft zuzuschreiben sey, die sich darinn erzeuge. Hr. *Pelletier* beschreibt eine Reihe äusserst interessanter Versuche, über die Verbindung des Phosphors mit dem Schwefel. Er lasse sich unter allen Verhältnissen damit zusammen schmelzen; und zwar gelingt dieses am besten unter kochendem Wasser. Hr. *Sage* untersuchte die Stärke des Feuers, welches durch Eichenholz, Eichenkohle, Torfkohle, und Steinkohle hervorgebracht wird. Entscheidend sind diese Versuche keinesweges. Auch der Abt *Bertholon* bestätigt den Einfluss der Electricität auf die Vegetation. Hr. *Perolle* theilt einige Bemerkungen über die totale Vibration klingender Körper mit. Hr. *Berlinghieri* handelt von der Natur des Feuers und des Phlogistons; seine Bemerkungen sind dem *Crawfordsch*en System ganz entgegengesetzt. Hr. *Grieve* lehret die Verfertigung eines weinartigen Getränkes, aus frischer Pferdemilch, Wasser, und saurer Kuhmilch, das die Tatarn *Koumiss* nennen. Hr. *Tingry* handelt von der Gegenwart der Phosphorsäure in den Pflanzensäuren. Den Beschluss dieses Bandes macht eine Abhandlung des Hn. *Sennebier*, worinn er die Zusammensetzung der Salpetersäure aus Azote und Sauerstoff bestätiget.

Der 36ste Band dieses Werks, vom Jahr 1790, wird wieder mit einem *Discours préliminaire* eröffnet, in welchem Hr. *de la Métherie* Gelegenheit nimmt, von dem Freyheitsgefühl zu reden, das jetzt so viele Nationen durchdringt, welches er als Folgen der sich immer mehr verbreitenden Philosophie betrachtet. Er gehet dabey in seinen Betrachtungen auf die *Illuminés*, und andere Secten zurück, deren Zweck es zu seyn scheine, freyes Denken überhaupt, sowohl in der Moral als Politik zu vergraben, Aberglauben im Gegentheil aber empor zu bringen. Jenem sey unstreitig nicht besser abzuhelfen, als wenn das Studium der Naturkunde allgemeiner verbreitet, und die Menschen schon in der zartesten Jugend darauf hingeleitet würden. Er beschliesst endlich diesen interessanten Aufsatz, mit einer Darstellung derjenigen Entdeckungen, welche im vergangenem Jahre gemacht worden sind. Hr. *Billardiere* fand, dass die Pflanze, welche das *Traganth* gummi liefert, die er auf dem *Libanon* entdeckte, vom *Astragalus tragacantha* sehr verschieden sey. Er bestimmte auch die Höhe des *Libanons*, und fand sie = 1491 Toisen über der Meeresfläche. Hr. *Hecht* theilt einige Bemerkungen über den grünen Glimmer und die Pechblende mit. Hr. *Struve* beschreibt ein kohlichtes Reissbley, das er in einer granitartigen Steinart entdeckte. Hr. *Berlinghieri* vertheidigt sich gegen einige ihm vom Hr. *Hassenfratz* gemachte Einwürfe. Hr. *Beauvois* setzt Hn. *Medens* einige Bemerkungen über seine Theorie von der Erzeugung der Schwämme entgegen. Hr. *Reynier* sucht in einigen Bemerkungen, über die Natur des Feuers, die Existenz eines eigenen Wärmestoffes streitig zu machen. Hr. *v. Saussure* d. ä. theilt einige wichtige Beobachtungen, über die Dichtigkeit der Luft, in verschiedenen Höhen des Dunstkreises mit. Hr. *Rouland* beschreibt ein Instrument, zur Wiederherstellung der gehemmten Respiration. Hr. *Geanty* brachte die Milch durch vitriolsaure Luft zum Gerinnen, und stellte sie sodann durch alkalische Luft vollkommen wieder her. Hr. *Proust* beschreibt seine mit verschiedenen atherischen Oelen angestellten Versuche um Camphor daraus abzuscheiden. Aus 16 Aroben (die Arobe ist = 25 span. Pfunden) Rosmarinöl, erhielt er $1\frac{1}{12}$ Arobe Camphor. Hr. *de Luc* sucht in einem Briefe an Hn. *la Métherie* die Grundpfeiler der antiphlogistischen Chemie zu stürzen; das geht so leicht nicht! Hr. *Poissonge* beschreibt einige Bemerkungen über die Wirkungen der Kälte, im Winter zwischen 1788 u. 1789, auf Bäume und andre ausländische Gewächse. Hr. *de Luc* bestreitet Hn. *Seguins* Feuertheorie. Hr. *Robert* lehnt sich gegen diejenigen auf, welche die elektrische Materie für die Ursache des Gefriepens beym Wasser halten. Hr. *Alface* entdeckte an einer in einem dunklen Zimmer befindlichen Kartoffel, dass sie einen so starken phosphorischen Schein verbreitete, dass ein dabey stehendes

ausgelöschtes Licht ganz erhellet zu seyn schien. Hr. *Donadei* giebt Nachricht von einigen Versuchen, über die Verpuffung der Phosphorluft mit der dephlogistisirten. Hr. *la Virille* beschreibt verschiedene Tinkturen, um Papier damit zu färben. Hr. *Donadei* giebt Nachricht von einem Stück grauer Ambra von 80 Pfund, welches an der Küste von Gascogne von dem Meere ausgeworfen wurde. Hr. *Giobert* entdeckte, da er mit einem festen Körper über die Oberfläche einer im Krystallisiren begriffenen Lauge vom vitriolisirten Weinstein hinfuhr, oder wenn er sie erschütterte, eine starke Phosphorescenz, ohne dass eine Spur von Elektricität sich zu erkennen gab. Hr. *Couret* beschreibt die Zubereitung des Neapelgelbs, aus 12 Theilen Bleyweiß, 3 Theile Schweifstreibenden Spiesglanzkalk und Alaun nebst Salmiak, von jeden einen Theil. Diese Mischung wird so lange in einem Tiegel geglühet, bis sie die gelbe Farbe bekommt. Hr. *Dietz* zergliederte die ehernen Münzen und Waffen der Alten. Er fand darinn Kupfer und Zinn: in einigen im Verhältniss = 100: 9; in andern = 100: 10½. Hr. *de Luc* setzt seine Einwürfe gegen das Lavoisiersche System fort. Hr. *Dodun* zergliederte einen silberfarbnen Feldspat aus Languedoc: er enthielt 0,46 Kieselerde, 36½ Thonerde, und 16½ Eisenkalk im Hundert. Der Abt *Liber* sucht die neuern Entdeckungen in der Chemie zur Erklärung mehrerer bekannter Naturerscheinungen anzuwenden, welches ihm gut gelungen ist. Hr. *Seguin* vertheidigt sich gegen die ihm vom Hn. *de Luc* gemachten Einwürfe. Abt *Hervieux* sucht die veranlassende Ursache zur Entstehung des Nordlichts, in der elektrischen Materie. Hr. *van Mons* bestätigt die Zusammensetzung der Salpetersäure, aus Salpeterstoff und Sauerstoff. Er erzeugte Salpetersäure, indem er Mennige und ätzenden Salmiakgeist zusammen destillirte. Hr. *de Luc* stellt eine Vergleichung der Grundsätze der Herrn *Coulomb* und *Aepinus*, mit seinen eigenen an. Er folgert endlich aus allen, es sey in der elektrischen Materie ein Stoff enthalten, der mit der Lichtmaterie verbunden, Feuer hervorbringe.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Ankündigung. *Dresden*, in der Kurfürstl. Hofbuchdruckerey: *Meine VI Antworten auf Paul, ein historisches Bruchstück* und *Paul's Antwort darauf, ein deutscher Patriot*, 1793. 5 Bog. 8.

Ebendaselbst: *Ernst und Paul, über das historische Bruchstück, Meine Wanderungen nach Paris*, 1794. 5 Bog. 8.

N. 1 ist, wie man alsbald sieht, eine fingirte Reise, die irgend ein kurzsichtiger deutscher Gegenstürmer Patriot, im Gnadenreich niederschrieb — um Irregläubige zu bekehren und sie auf immer von allem auch nur entfernetern Interesse an den Begebenheiten in Frankreich zu heilen. In dieser Absicht zeichnet der Verf. sich, in seinen Jünglingsjahren, als ein junger Brauskopf, der sich in keine Lagen und Verhältnisse fügen und seine exaltirten Ideen mit den Erscheinungen in der wirklichen Welt nie zusammen passen konnte. Aus Misvergnügen zieht er sich in die Einsamkeit des Landlebens zurück. Aber bald weckt ihn hier die Fama der französischen Revolution. Er wirft sich, theils aus Neigung, theils bloss aus Neugier in die Politik; und da erscheint ihm — man errathe! — ein maskirter *Propagandist*, abgesandt von der Muttergesellschaft in Paris, um ihn, den Vf., dessen Name schon lange in ihrer Weltbürgerliste, als der Name eines eifrigen Revolutionsfreundes in Deutschland, verzeichnet stand, zu gewinnen. Dieser, als ein emigrirter Ludwigsritter verkappte, Jakobiner, überreicht ihm Namens des Klubs und zufolge eines Decrets der Nationalversammlung — das Certificat eines französischen Bürgers und hinterher — den ihm zugleich mitgegebenen Bruderkuss; und nun fort nach Paris! (i. J. 1792 im August). — Was dem Vf. hier nun, auf wenig Seiten, alles begegnet, wissen sich von *Journiac de St. Meard*, seine *Agonie de trente huit heures*, *Selbst erzählen* lässt; — kurz, wie sich ihm hier die Augen öffnen, er seinen trügerischen Mentor, den Propagandisten endlich zu Boden schleudert, und seine Betäubung nutzt, um zu entfliehen; wie er bey einem von Paris bis an die deutsche Grenzen immerfort tobenden Donnerwetter, endlich — ganz bekehrt — wieder so eilig wie Ajax auf der Wolkenpost in der Komödie, in seiner Heymath ankommt, hier mit dem Pfarrer, Zollinspector, Richter, Schulzen und Kirchenvorsteher seines Dorfes, zu Tische sitzt — und predigt: das alles mag man, wenn es jemanden noch gelüsten sollte, selbst lesen, es uns aber nicht zumuthen ein mehreres, aus diesem albernen Gemisch von übertriebenen Bildern und abgenutzten Declamationen vorzutragen.

Nr. 2 ist eine vernünftige und gut gemeynte Kritik von Nr. 1. Die beiden fingirten Personen, bereden sich über den wahrscheinlichen, an sich selbst unadelhaften Zweck des Vf. dieses Schriftleins: Die aus der Gesetzlosigkeit des grossen Haufens, und aus der Schwäche der Regierung entsprungenen traurigen Folgen für Frankreich anschaulich darzustellen, und die Vorzüge seiner vaterländischen, auf gesetzliche Freyheit gegründeten Verfassung, einleuchtend zu machen, und die wahren Begriffe von Recht und Pflicht, von vernünftiger Freyheit und Gleichheit, von der Würde und dem Charakter einer auf das allgemeine Wohl hinarbeitenden Gesetzgebung, festzusetzen und zu entwickeln. Zugleich wird gezeigt, wie wenig jener Vf. diesen Zweck durch seine Brochüre erreicht, — wie er ihn, besonders durch Einkleidung und Vortrag, verfehlt, und welche Lücken er, in seinen wässrigten und trivialen Declamationen, gelassen hat. Um diese Lücken jenes Raisonnements einigermaßen auszufüllen, discutiren *Ernst* und *Paul* nun über die chimärischen Ideen von Freyheit und Gleichheit, im Gegensatz der auf Welkenntniss, Erfahrung und Philosophie gegründeten, bessern Grundsätze derselben. Die Anwendung dieser Grundsätze auf Frankreichs *damalige* Lage, fällt, natürlicherweise nachtheilig für die neue Republik, — desto vortheilhafter aber, für die sächsische Verfassung aus. Ein hierauf folgender Nachtrag des Herausgebers verbreitet sich über die in den letzten Jahren von den Schirachs, Hoffmanns — und von ihrer Secte, getraumte alberne Fabel, von einer französischen Freyheitspropaganda in Deutschland, und über deren Grundlosigkeit; wobey die Zweydeutigkeit des Charakters dieser Schreyer dargestellt wird, der dem Geist unserer philosophisch aufgeklärten Schriftsteller so ganz entgegengesetzt ist, die mit Freymüthigkeit, jeden theologischen und politischen Betrug bekämpfen, mit weiser Mäßigung diejenigen Gesetze, welche die Gesellschaft beglücken sollen, zu vervollkommen suchen, die Fürsten auf das wahre Beste des Bürgers und diesen auf seine unveräusserlichen Rechte aber auch auf seine Pflichten aufmerksam machen und auf Verbesserung der dieses alles befördernden bürgerlichen Erziehung dringen. — Man kann in der, zwar nur kurzen und unvollkommenen Ausführung dieser Gegenstände den Vf., als einen edlen, freymüthigen und Wahrheitliebenden Mann nicht verkennen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. März 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Observations sur la Physique, sur l'Histoire naturelle, et sur les Arts*, avec des Planches en taille douce; par M. M. l'Abbé *Rozier*, *Mongez*, et de *la Metherie*. etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Der 37ste Band hebt mit einigen Beobachtungen des Hn. *v. Sauſſure*, an, die er auf ſeiner Reiſe zum *Monte-Roſa* zu machen Gelegenheit hatte, die in einem ſpätern Hefte weiter fortgeſetzt iſt. Hr. *v. S.* beſtieg den Mont-Roſe, welcher die mittagliche Bergkette der Alpen beherrſchet, ſo wie der Mont-Blanc die mitternachtliche. Er fand die Höhe dieſes Berges 2430 Toiſen, alſo nur 20 Toiſen niedriger als den Mont-Blanc. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir einen vollſtändigen Auszug dieſer intereſſanten Reiſe hier mittheilen wollten. Nur noch ſo viel, daſs Hr. *v. S.* in den Seitenäſten dieſes Gebirges, vorzüglich bey dem Flecken *Peſcerena*, Goldführende Gänge entdeckte. Hr. *Cotte* theilt Bemerkungen mit, über die Wirkungen der Kälte im Winter zwiſchen 1788 und 1789, auf Thiere und Pflanzen; und beſchreibt einige zu *Laon* gemachte meteorologiſche Beobachtungen. Hr. *Sage* beſchreibt einige unbedeutende Verſuche über die *muriate de potaſſe oxygene*. Derſelbe beweiſt gegen *Chaptal*, daſs der farbende Stoff im Kryſopras nicht Kupfer ſondern Nickel ſey. Hr. *Dodun* theilt eine Charakteriſtik des ſilberfarbenen Feldſpathes vom *Montagne noire*, den er Fiſchauge nennt, mit. Hr. *de Luc* handelt von der Uebereinſtimmung zwiſchen Feuer und Licht; das weſentlichſte davon iſt ſchon aus Hn. *Grens* phyſikal. Journ. bekannt. Hr. *Boullon de la Grange* beſtätigt die Bemerkung des Hn. *Grauty*, daſs die durch verſchiedene Säuren zum Gerinnen gebrachte Milch durch alkaliſche Salze nicht nur wieder hergeſtellt wird, ſondern ſodann auch weniger dem Gerinnen unterworfen iſt als vorher. Ein Brief aus London enthält die Nachricht von *Herſchels* Entdeckung, daſs ſich der Ring des Saturns um dieſen Planeten bewegt. Hr. *Ducloſeau* zerlegte ein Mineralwaſſer aus der Quelle *Avor*, und fand in 55 Pfunden 1,05 Luftſäure, 5,47 milden Kalk, 1,82 Extractivſtoff 3,42 Luftſäure, Thonerde, 0,86 Kochſalz, 0,1 Gyps, 0,24 Eiſenkalk, 0,7 Kieſelerde. Hr. *Cotte* bemerkte mehrere Jahre hindurch, da er ſeine Beobachtungen in ſechzig Städten anſtellte: daſs das Queckſilber im Barometer vom Morgen bis zum Abend zu ſteigen ſucht, daſs dieſes Steigen von zwey Uhr Morgens bis neun Uhr Abends am ſtärkſten iſt, und das Maximum um neun Uhr ſtatt findet. Hr. *Medicus* theilt in einem Briefe ſeine Bemerkungen über die Entſtehung der Schwämme mit. Hr. *Perit* ſahe einen lebenden Hund ohne Vorderpfoten gebären. Hr. *Robert*, fand daſs eine Maſſe aus einer Unze Pech, venet. Terpentin und Wachs von jeden zwey Unzen, drey Unzen Harz, 5 Unzen Schellack und 4 Unzen Schwefel, für den Electrophor alle übrige Maſſen übertreffe. Die Dicke des Kuchens hält er von 4—5″ am ſchicklichſten. Hr. *Gauſſen* beſchreibt einige nicht ungegründete Bemerkungen, gegen die de Lucſche Thermometerſcale. Hr. *Cotte* ſtellte während den Jahren 1783—89 ſehr viele Beobachtungen, über den vergleichenden Gang zwiſchen den Queckſilber und Weingeiſt Thermometern an, woraus ſich ergab, daſs das Queckſilber viel empfindlicher als der Weingeiſt für die Wärme iſt; daſs ferner der Weingeiſt über den 26° der Scale hinaus ſich ſchneller ausdehnt als Queckſilber, daſs hingegen das Queckſilber ſich ſowohl in natürlicher als künſtlicher Kälte ſchneller zuſammenzieht als der Weingeiſt. (Rec. beſitzt Weingeiſt Thermometer, die nach jenen Beobachtungen regulirt ſind, und mit den Queckſilberthermometern nun ſehr harmoniren.) Hr. *van Mons* bemerkte, daſs eine Miſchung aus Salpeter und Phosphorſäure während dem ſtarken Kochen detonirte, und einen Dunſt erzeugte, in welchem ein Licht ſchneller brannte als in atmoſphäriſcher Luft; er hält dieſen Dunſt für oxygenirte Phosphorſäure. Rec. fand aber, daſs er nur *Prieſtley's* dephlogiſtiſirte Salpeterſäure war, in welcher ein Licht beynahe ſo ſchnell als in Lebensluft brennt. Hr. *Dolomieux* macht die Bemerkung, daſs das Wort Baſalt nur in dem Sinne der Alten gebrauchet werden ſollte, um damit eine ſchwarze ſehr harte Steinart zu bezeichnen, die ſowohl vulkaniſchen als neptuniſchen Urſprungs ſeyn könne; die regelmäſsige Geſtalt, oder priſmatiſche Form, könne ſowohl durchs Austrocknen, als durchs Erkalten entſtanden ſeyn, aus der Form laſſe ſich alſo keinesweges auf den Urſprung ſchlieſſen. So könne der Trapp in Sachſen, Schweden und Irrland ſehr wohl auf dem näſſen Wege entſtanden ſeyn; der welchen man in Vivarais, auf den Hebridiſchen Inſeln, und in Sicilien finde, ſey aber offenbar vulkaniſchen Urſprunges. Hr. *du Portens* giebt Nachricht von der Verfertigung der Schwefelſäure in England. Hr. *le Veſſeur* unterſuchte zweyerley Arten Chinarinde von Domingo, die Caraibiſche und die von Piton. Er fand darinn zwar dieſelben Beſtandtheile wie in der peruvianiſchen Rinde, jedoch in andern Verhältniſſen. Hr. Graf von *Razumowsky* entdeckte in der Gegend von *Uts* am öſtlichen Ende des Zürcher Sees eine beſondere bituminöſe Subſtanz, die er nicht für Steinkohle, ſondern

sondern für einen dichten Torf zu halten geneigt ist. Hr. *Reynier* entdeckte mit der Sonne auf einer und derselben Horizontallinie, in einer Entfernung von 30° ein Stück eines Regenbogens, an dem nur die purpurrothe, orange, rothe und blaue Farbe deutlich zu sehen war. Hr. *Dodun* fand zwey Meilen von *Castelnaudary* in einer thonartigen mit feinem Sande vermischten Erde, cubische Krystalle von Kalkspath. Hr. *Pajot* beschreibt einige neue Krystallisationen. Hr. *Boulard* beschreibt eine brauchbare Maschine zur Abwendung des Nachtheils beym Reiben giftiger Farben. Hr. *v. Saussure* beschreibt zwey neue Arten von Tremella. Er beobachtete an ihnen wirkliche Bewegung, und wurde dadurch aufs neue überzeugt, dass sie zu den Thieren gerechnet werden müssen. Hr. *Seguin* handelt von der Respiration und der thierischen Wärme. Ein lesenswerther Aufsatz, der aber für einen Auszug zu weitläuftig ist.

Der 38te Band hebt mit einer Uebersicht der im vergangenen Jahre gemachten Entdeckungen an, in welcher Hr. *la Metherie* sich vorzüglich bemühet die Lehrsätze der Antiphlogistiker zu bestreiten; mit welchem Erfolg, hat bereits die Zeit gelehret. Hr. *Pajot* hat ein Mittel entdeckt Zinn und Bley zum Krystallisiren zu bringen. Er erhitzt die Metalle in einer eisernen Kelle so weit, dass ein hinein gesteckes Papier stark versengt wird. Er schüttet hierauf das fliessende Metall auf den eingebognen Rand eines vorher mit etwas Fett bestrichnen Tellers, neigt den Teller, so wie das Erkalten des Metalls anfängt, stärker und bewegt ihn rasch, damit sich das Metall über eine grösere Fläche verbreiten kann. Hr. *Landriani* berichtet in einem Briefe an den Abbé *Testa*: Hr. Prof. *Klaproth* in Berlin sey von den Hn. *Rupprecht* und *Tondy* in *Schemnitz* aufgefodert worden, selbst an diesen Ort zu reisen, und seine Behauptung, die Beobachtungen jener Hn. seyen *Grund falsch*, durch Versuche zu bestätigen. Hr. *Klaproth* habe diese Ausfoderung angenommen, sich im Laboratorio zu *Schemnitz* mit ersteren Herren versammlet, und die Versuche mit angesehen, die ihn dann bewogen hätten, jenen Herren, und ihren Arbeiten zu huldigen. Rec. hat das Vergnügen den würdigen *Klaproth* zu kennen, und als seinen Freund zu schätzen; durch genau eingezogene Erkundigung weiss er daher mit Zuverlicht, dass Hr. *Klaproth* nie in Schemnitz gewesen ist; woraus denn natürlich folget, dass man Hn. *Landriani* belogen hat! Hr. *Scheele* entdeckte, dass gelbes Wachs, welches zwischen zwey Glasplatten eingeschlossen dem Sonnenlichte ausgesetzt wurde, ohne Einwirkung des Wassers, durch das Sonnenlicht allein eine weisse Farbe annahm; Luft und Wasser ohne Sonnenlicht, zeigten dagegen keine Wirkung auf daselbe. Hr. *van Marum* glaubt bemerkt zu haben, dass der Blitz, so wie Elektricität die Thiere überhaupt nur durch Beraubung der Reizbarkeit tödtet. Hr. *v. Marum* beschreibt einige Verbesserungen, der Reibzeuge an Elektrisirmaschinen. Hr. *Weir* hat ein neues Auflösungsmittel für das Silber entdeckt, das er Königinnenwasser (?) nennt. Er bereitet es aus einer Auflösung von einem Pfund Salpeter in 10 Pf. Vitriolöl. Hr. *de Luc* trägt in einer Reihe von Briefen seine neue Theorie über die Bildung der Erde vor. Hr. *le Blond* giebt von der Bereitungsart des Indigo zu Cayenne Nachricht. Hr. *Caradori* beschreibt eine Luftpumpe mittelst der Wasserdämpfe. Hr. *le Sage* untersuchte eine Messingminer aus der Gegend von Pisa, die 12 Procent reines Messing zur Ausbeute gab. Hr. *Libes* meynt, dass das Nordlicht keinesweges ein elektrisches Phaenomen sey; eine solche feurige Wirkung könne die Elektricität nur im luftleeren Raume zu erkennen geben. Das Nordlicht sey nichts anders als Salpetersäure, die sich im Dunstkreise erzeuge, und durch ihre rothe Farbe jenen Schein verbreite. (Eine in der That absurde Erklärung.) Hr. *Sage* beschreibt eine äuserst elende Analyse des Kreuzkrystalls vom Andreasberge, den er *weissen Hyacinth* nennt. Hr. *Detroville* beschreibt eine sehr nützliche hydraulische Maschine, die das Wasser ohne Stempel zu einer unbestimmten Höhe erhebt, blos durch Einwirkung der Luft, die durch herabfallendes Wasser verdichtet wird. Hr. *Sage* fand einen mit Schörl vermengten graden Tuf nach 3 Jahren mit durchsichtigen Krystallen belegt, die, seiner Untersuchung zufolge, aus übersaurer Salzsäure, flüchtigen Alkali und Kalkerde zusammengesetzt waren (??). Hr. *Thouvet* fand dass das Gehirn unter allen thierischen Theilen am längsten der Fäulniss widersteht; genauere Versuche darüber lehrten ihn, dass es eine dem Wallrath ähnliche Grundmischung habe, und eben hierinn die fäulnisswidrige Kraft zu suchen sey. Hr. *Prevost* macht in zwey Abhandlungen seine Beobachtungen über die Grenzen der Passatwinde (*vents alizés*) bekannt. Er findet den Grund dieser beständigen Winde in dem Unterschiede der Wärme, welcher in den beiden Hälften unsrer Erde statt findet, und durch die ungleiche Vertheilung des festen und mit Wasser bedeckten Landes bewirkt wird; darinn liege auch der Grund, dass die Grenze derselben nicht genau unter den Aequator falle, sondern 4° nördlich von demselben gefunden werde. Hr. *la Metherie* bestreitet die Combustionstheorie der Antiphlogistiker. Seine Gegengründe sind aber zu sehr auf Hypothesen gebauet, als dass sie Eingang finden werden. Hr. *Rozieres* fand aufs neue den Einfluss der Elektricität auf die Vegetation bestätiget. Hr. *Saussure* der jüngere machte die Bemerkung, dass der Hydrophan, wenn er mit geschmolzenem Wachs getränkt wird, sich in einen Pyrophan umändert. Hr. *Sage* fand dass durch das Zusammenschmelzen von 200 Gran Kupferspänen, eben so viel verglaster Phosphorsäure, und 24 Gran Kohlenpulver, ein gephosphortes Kupfer erhalten wird, dessen eigenthümliches Gewicht 71220 beträgt.

Der 39te Band dieses Werks hebt mit einigen Bemerkungen über die nicht mit Säuren brausenden Kalksteine an, die Hr. *Dolomieu* zuerst entdeckte. Sie haben ausserdem auch noch die Eigenschaft beym Zusammenreiben zu phosphoresciren. Hr. *Cotte* theilt, als einen Beytrag zu *Kirwans* Untersuchung über denselben Gegenstand Tabellen über die Temperatur in verschiedenen Breiten mit. Ihm zufolge ist die mittlere Temperatur vom Aequator bis zur Breite von Paris der

Central-

Digitized by Google

Centralwärme von 10° beynahe gleich, fällt hingegen von dieser Breite nach *Polen* zu niedriger aus: die Centralwärme müsse demzufolge eher zu als abnehmen. Hr. *Cotte* giebt eine vergleichende Ausmessung der einfachen Pendullangen. Hr. *Awit* theilt einige Nachrichten über die Köpfe der *Caraiben* mit. Hr. *Sage* fand, dass der Labradorstein seinen schilleruden Glanz im Feuer verliert, und das Blaue darinn ganz schwarz wird. Hr. *Colomb* beschreibt einige sehr interessante Beobachtungen über eine grüne Materie, die er mehrmals in sehr reinem Wasser sich bilden sahe. Ihre Erzeugung, so wie auch ihre bemerkte freywillige Beweglichkeit, schreibt er dem Sonnenlichte zu. Hr. *Dodun* fand im Departement *de l'aure* Schwerspathkrystallen von rhomboidalischer Form, deren stumpfe Winkel 105°, die spitzen aber 75° betrugen, sie sind von einer grauen Farbe, übrigens aber ganz durchsichtig. Hr. *Berard* zeigt Mittel an um, die Verfalschung der Weine mit Alaun zu entdecken. Man lasse nämlich in ein Glas mit Wein einige Tropfen Kalkwasser fallen, erzeugen sich nach 18 Stunden kleine Krystallen darinn, so ist der Wein rein, im gegenseitigen Fall ist er mit Alaun verfalscht. Hr. Graf v. *Razomovsky* handelt von der Bildung des Granits. Er sey ein Produkt der Krystallisation. Vielleicht sey in den ältesten Zeiten unser Erdball mit einem Meere von Flussspathsäure bedeckt gewesen, welche die Bestandtheile des Granits aufgelöst enthielt, die sich sodann daraus niederschlugen. Eine sehr gewagte Behauptung! Hr. *de Luc* redet von einer Bemerkung sehr heftiger Blitze, die mit keinem Donner begleitet waren. Hr. *Priestley* bemühet sich in einem Aufsatze über die Respiration zu beweisen, dass dabey nicht blofs die Lebensluft, sondern auch ein Theil Stickluft absorbirt werde. Hr. *Lefebre* theilt seine Bemerkungen über verschiedene Kalkgebirge mit. Er unterscheidet sie in ursprüngliche, welche weder eine Spur von Schaalthieren noch von Pflanzen enthalten; in Gebirge der zweyten Ordnung, in welchen man nicht nur Schaalthiere antrifft, sondern die ihnen auch ihre Entstehung verdanken; in die der dritten Ordnung, welche aus angehäuften thonigten Kalkschichten bestehen, die nur geringe Festigkeit haben, und mit Trümmern von Schaalthieren angefüllet sind etc. Hr. v. *Jacquin* giebt Nachricht von einem natürlichen Berlinerblau aus Ungarn; einem Bleyamalgam aus Kärnthen; und einem phosphorsäurehaltigen Bleyspate aus Schemnitz. Hr. *Girtanner* will gefunden haben, die säurefähige Grundlage in der Kochsalzsäure sey Hydrogène; seine hierüber bekannt gemachten Versuche beweisen dieses aber keinesweges streng genug. So lange man noch kein Mittel entdecken wird, die Kochsalzsäure absolut wasserfrey zu machen, kann auch das bey ihrer Behandlung hervorkommende Hydrogen, immer als ein Edukt des zerlegten Wassers angesehen werden. Hr. *Thriesa* bemerkte dass die Milch wenn sie gefriert mit einem pulverichten Wesen überzogen wird, welches sich lange aufbewahren lasst, und durch die Auflösung im reinen Wasser eine gute Milch darstellet. Hr. *Dolomieu* entdeckte in *Saffo* in den Spalten eines verwitterten Sandsteins eine kieselartige Feuchtigkeit, die durch die Dämpfe einer heifsen Quelle gebildet zu seyn schien. Hr. *Dize* beschreibt eine sehr artige aber auch kostbare Methode, die Gallapfelsäure in grofsen Krystallen darzustellen.

Der 40te Band dieses Journals wird abermals mit einem *Discours preliminaire* vom Hn. *la Metherie* eröffnet, welcher die Entdeckungen des vergangenen Jahres darstellet. Hr. *Chappe* fand, dass weder positive noch negative Elektricität, die Entwickelung der Seidenwürmer befördert. Hr. *la Grange* fand die Bestandtheile im Caffeeo aus milden Gewächsalkali, Kalkerde, Eisen, reinem Harz, einem ätherischen Oele, und einem gallertähnlichen Schleim zusammengesetzt. Hr. *Sage* untersuchte eine Bleyminer, welche er aus *Bley*, *Kupfer*, *Spiefsglanz*, *Eisen*, *Silber*, *Kobold*, *Schwefel* und *Arsenik* zusammengesetzt befand. Hr. *Herschel* giebt Nachricht von seiner Entdeckung, dass der Ring des Saturns doppelt sey. Mittelst seines 40füssigen Teleskops konnte er den Himmel zwischen beiden deutlich wahrnehmen; den Durchmesser des äufsersten Ringes fand er über 222 englische Meilen. Der 5te Trabant des Jupiters drehet sich nach Hn. *Herschel* in derselben Zeit um seine Axe in welcher er sich um den Jupiter drehet, nämlich in 79, T. 7 St. 47 Minuten. Hr. *Lavoisier* vertheidigt seine Theorie des Regens, gegen Hn. *de Luc's* Einwürfe; seine Gründe verdienen sehr erwogen zu werden. Hr. *Blacie* beschreibt seine mit dem Tabasheer angestellten Versuche. Der vorzüglichste kommt aus *Hydrabad*. Kalzinirt wird er dem Hydrophan gleich, und ist in Indien sehr geschätzt. Sein spec. Gewicht fand sich nach Hn. *Blacie* 2,188, nach *Cavendish* aber 2,1169. Er besteht aus Kieselerde mit einer geringen Menge vegetabilischer Materie verbunden. Hr. *Ideu-Benlinghiers* widerlegt die Meynung einiger Physiker, welche das Fallen des Barometers vor eintretendem Regen vom Stofse einer elektrischen Materie ableiten, die aus der Erde in die Atmosphäre strömen soll. Hr. *Pictet* giebt Nachricht von dem rosenrothen durchsichtigen Flussspath. Seine Krystallen sind von der Länge eines Zolles und stellen ein von 8 gleichseitigen Dreyecken begrenztes Octaedron dar; er wird vorzüglich bey *Chamouni* gefunden; auch hat man ähnliche Krystallen in der Gegend des *Gothards* bey *Urseren* gefunden. Hr. *v. Saussure* theilt eine Analyse des *Dolomits* mit. So nennt er nämlich den von Hn. *Dolomieux* entdeckten phosphorescirenden und nur wenig brausenden Kalkstein. Sein spec. Gewicht fand er 2,862; und an Bestandtheilen 44,29 Kalkerde, 5,86 Thonerde, 1,4 Talkerde, 46,1 Luftsäure in Hundert. Hr. *Sennebier* wiederlegt die vormals von Hn. *Hunter* bekannt gemachte Beobachtung, dass die Pflanzen eine eigene Wärme haben. Hr. *la Metherie* beschreibt einen octaedrischen Demanthkrystall, der an beiden pyramidalischen Endspitzen abgestumpft ist, und daher ein Decaedrum darstellet. Hr. *Watkins* theilt seine Meynung über die Weltkörper mit. Er sieht sie als Magnete an, die sich im Augenblick der Vereinigung ihrer Bestandtheile bildeten, und nun durch ihre Masse die anziehende Kraft der Gravitation erhielten. Die Weltkörper

Digitized by Google

seyen von der Natur der Schwefelkiese; die Sonde sey ein magnetischer Schwefelkies etc. (!!). Hr. *Sage* beschreibt einige Bemerkungen über die Schriftgiessermasse. Hr. *Maudunt* bestätigt den Einfluss der Elektricität auf die Vegetation. Hr. *Pelletier* theilt einige sehr interessante Bemerkungen, über das salzsaure Zinn mit; worinn durch vielfältige Versuche dargethan wird, dass die gewöhnliche salzsaure Zinnauflösung den Sauerstoff aus dem Dunstkreise mit grosser Begierde einsaugt, und eine mit überfauret Salzsäure gemachte Zinnauflösung, in ihren Verhältnissen gegen andere Materien, von der gewöhnlichen sehr abweicht. Hr. *Kastelyn* schlägt vor, den rohen Kampfer durchs Auflösen in Braudwein, und präcipitirender Auflösung mit Wasser zu raffiniren, und den Niederschlag sodann in florentiner Fläschchen zusammen zu schmelzen. Hr. *Dolomieux* entdeckte im Bergkrystall Steinöl eingeschlossen. Hr. *Pelletier* theilt die Verfahrungsart mit, nach welcher in England eine Art Bergbau bereitet wird. Man löfet nämlich Kupfer in Salpetersäure auf, und schlägt die Auflösung durch gebrannten Kalk nieder; der ausgelaugte Präcipitat wird zerrieben, und demselben so lange gebrannter Kalk zugesetzt, bis er eine lebhafte blaue Farbe annimmt. Hr. *Chappe* glaubt die Ursache, warum die Electricität aus Spitzen stärker als aus abgerundeten Körpern ausströmet, in dem geringen Drucke der Luft, den sie gegen Spitzen ausübt, zu finden. Hr. *Cassini* theilt seine fortgesetzten Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel mit. Es fand ihre Bewegung überhaupt sehr ungleichförmig, sie fielen in verschiedenen Jahreszeiten sehr verschieden aus; Hr. C. äusert daher die Vermuthung, dass wohl die Lage der Erde gegen die Sonne, einen Einfluss auf die Magnetnadel haben könne. Die Hn. *Deimann*, *Troostwyk* etc. theilen einige interessante Bemerkungen über die verschiedenen alkalischen Schwefelleber mit. Hr. *Monge* beschreibt seine Bemerkungen über die Münzen der Alten. Hr. *Arnat* entdeckte in der Gegend von *Montmartre* Bittersalz und kohlensaure Bittererde, die sich in den Steinbrüchen daselbst, völlig gebildet vorfanden.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*: *De idiotismis quibusdam contemnendis vix ignoscere probe deducendi* vel in locum evang. Johannis V. 39. 40 commentarii theologico-exegetici pars prior. 1789. Hoffentlich wird Hr. M. *Christ. Traug. Hasper* den zweyten Theil schuldig geblieben seyn. Denn wer sich in der lateinischen Sprache gar nicht verständlich ausdrücken kann, (wie z. E. die Periode: *Jam ego quidem tam plurimis imperantibus fautoris eademque dimidicata me maxime praecellentes hac in re scientia ne sine refutando scriptor eique vel imputando, illis contradicendi tantum non videretur captus* ausweiset; der abscheulichen Sprachunrichtigkeiten *fuit examinatus* für *examinavi* — *dignotu facillimum* — *partem posteriorem sessum* — *jam excautum* u. s. w. nicht zu gedenken,) der sollte sich des Lateinschreibens ganz und gar enthalten. So viel wir uns durch den dornichten Weg haben durcharbeiten können, so werden erst die Gründe für den Imperativ *γενοιτο*, und darauf für den Indicativ angeführt; welche letztere der Vf. für überwiegend hält.

Leipzig: *Commentatio ad ep. ad Hebr. IX.* 14. Scripsit *Joann. Ern. Linke* eccles. Longerichenbacens. prope Torgaviam pastor. 1790. Das *πνευματος αιωνιου* (denn diese Lesart scheint dem Vf. die richtige zu seyn) soll so viel seyn als *secundum vaticinia aeque antiquissima* s. *prout iam mosaici oracula antiquissima*. Wenn wir auch gegen die Bedeutung der 3 Wörter einzeln genommen nichts einzuwenden hatten (am weitläuftigsten beweiset der Vf. was am leichtesten zu beweisen war, dass *πνευμα* für *h. Schrift*, *Orakelspruch*, *Weissagung* u. d. g. gebraucht werde) so zweifeln wir doch daran, dass *αιωνιος* in der Bedeutung mit *αιωνες* verbunden werde. *Christus habe sich, den alten Weissagungen zufolge, von Sünden unbefleckt, Gott dargebracht* gebe auf Jes. 53. 9. 11 *νεκρα εργα* seyn die Strafen der Sünden, und der Sinn Pauli gehe dahin, dass durch den Tod Jesu unsere Seele so gereiniget werde, dass sie Vergebung der Sünden erhalte und vor den göttlichen Strafen sich nicht weiter fürchte.

Arzneygelahrtheit. *Grätz*, b. Kienreich: *Wohlgeprüfte, ganz sichere und schleunige, auf Erfahrung gegründete Hülfs- und Rettungsmittel für verunglückte Personen*, welche ertrunken, erfroren, erhenkt, erstickt und vom Schlagfluss gerührt worden, oder durch Vergiftung, Verrenkung, Verbrennen, Stösse und Kontusionen oder durch irgend andere Verletzungen, Schaden an ihrem Leben oder an ihrer Gesundheit genommen haben und nicht sogleich auf die Hülfe des Arztes rechnen können. Zum Besten der Menschheit mit der grösten Sorgfalt zusammen getragen. 1793. 119 S. 8. (6 gr.) Guten Willen kann Rec. dem Vf. dieser Bogen nicht absprechen, er leuchtet aus dem Ganzen sehr hell hervor, wenn man auch die vielen Deklamationen, Ausrufungen und Gedankenstriche nicht als Merkmale desselben ansehen will; aber dieser gute Wille ist herzlich schlecht ausgeführt. Das Ganze ist ein Gemisch von guten und schlechten Rathschlägen, von unbestimmten Vorschriften, von Altem und Neuen, von Wahrem und Halbwahrem, wie dergleichen Volksschriften aus den Händen der gutmüthigen Unwissenheit schon mehr gekommen und bekannt sind. Unmöglich kann der Vf. ein Arzt seyn, denn wäre er dies, so würde er nicht *distilliren* statt digeriren, nicht *Agatstein* für Agtstein etc. schreiben, und gewiss hie und da mehr medicinische Wissenschaft verrathen haben, so seicht sie auch hatte seyn mögen. Nur einige Stellen um dies Urtheil zu rechtfertigen. S. 68 steht unter den Vorschriften zur Behandlung eines *Schlagflüssigen c) dann lasse man ihm zur Ader und lasse englisches Salz, Hirschhorngeist mit Agtstein; spanisches Fliegenpflaster, Borsteinöl und Senfteig holen und bediene sich derselben nach den Umständen.* Unter den Mitteln gegen *Verbrennungen* wird auch S. 75 *Tobackssalbe* gerathen. Im Verzeichniss der *unentbehrlichsten Arzneymittel*, welche man überall vorräthig haben soll, stehen unter den 17 zum *Reiben* und *Erwärmen* dienlichen Sachen unter N. 2. S. 105 auch *Nägel*. N. 7 *Meerzwiebelsaft*. Unter den 35 Mitteln zur Beförderung des *Reizes*, zum *Rauchern* und zur *Stärkung* findet man auch frischen Wermuth, verdünnten Vitriolgeist, *Leinsamen*, *Habergrütze*, *Salzcampfer*, *vitriolirten Weinstein* unter N. 29 *Brechweinstein* und unter N. 31 *tartarus emeticus*, *Brasilientabak* und *Knaster*; bey Gelegenheit des Kampfergeistes wird in einer Note bemerkt: soll der Kampfergeist nicht verrauchen, so thue man ihn in *ein Glas voll Pfefferkörner* und verbinde es so fest dass keine Luft hineindringen kann. !!!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. März 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Observations sur la Physique, sur l'Histoire naturelle, et sur les Arts*; avec des Planches en taille douce; par M. M. l'Abbé *Rozier*, *Mongez*, et *de la Métherie* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Der 41ste Band dieses Journals wird mit einer Abhandlung von Hn. *Schreiber* über eine in den Gebirgen von Paroisse gefundne gediegne Eisenstufe eröffnet: sie lag 12′ tief, war 18‴ lang und 5‴ breit; sie liess sich hämmern ohne zu zerreissen etc. Hr. *Rusch* beschreibt die Verfahrungsart, den Zucker aus dem *Ahorn* (*acer sacch.* Lin.) mit Nutzen darzustellen. Ein jeder Baum giebt jährlich bis 30 Gallonen Saft, woraus circa 6 Pfund Zucker dargestellt werden können. Hr. *Berand* beschreibt eine Maschine zur Corallenfischerey. Hr. *Cotte* theilt Beobachtungen über den Gang der Barometer unter verschiedenen Breiten mit. Hr. *Fleurian* beschreibt einen in der Gegend des Gotthards gefundenen biegsamen Marmor. Hr. *v. Saussure* fand darinn bey der chemischen Zergliederung, 3 Theile subtanziellen Glimmer, 32,2 Kalk, 17,5 Thon und Eisen, 0,35 Bittererde und 46,38 Luftsaure; woraus sich also ergiebt, dass dieser Marmor in seiner Grundmischung mit dem *Dolomit* ziemlich übereinkommt. Hr. *Carndon* zeigt durch neue Versuche die wirkliche Zerlegung des Kochsalzes durch die Bleykalke, vorzüglich die Glätte; nur muss dabey der Zutritt der Luftsaure gänzlich vermieden werden. Rec. hat sich durch Wiederholung dieser Versuche von ihrer Aechtheit überzeugt. Hr. Prof. *Gerstner* fand, dass die Dichtigkeit der Luftschichten nie mit den Höhen des Barometers übereinstimmten; er schlägt daher, in Verbindung mit Hn. *Gruber* eine eigne hydrostatische Wage vor, wodurch man genauere Bestimmung in dieser Sache erhalten werde. Hr. *Cotte* theilt verschiedene Bemerkungen über die tägliche Abweichung der Magnetnadel mit: sie entfernt sich vom Januar bis März von Norden, vom Marz bis May nähert sie sich aber dem Nordpunkte; im Junio ist sie beynahe ohne Bewegung. Im Jul. entfernt sie sich, und im Aug., September und October nähert sie sich wieder dem Nordpunkte; ihre grösste Annaherung gegen Westen findet um Aequinoctium statt, ihre Abweichung betrug zur Zeit der Beobachtungen 22° westlich. Hr. *Sennebier* fand die Zerlegung der Kohlensäure durch die Pflanzen während der Vegetation bestätigt. Hr. *van Marum* beschreibt einige interessante Beobachtungen über die Reizbarkeit der Pflanzen; sie allein sey die Ursache von der Circulation der Flüssigkeiten. Hr. *Pelletier* beschreibt seine merkwürdigen Beobachtungen über die Verbindung des Phosphors mit den metallischen Substanzen; sie erfolgte fast bey allen, wenn er die Metalle mit vergläster Phosphorsäure und Kohlenstaub zusammenschmolz. Hr. *Andrade* bemerkt, dass die brasilianischen Diamanten eben so wie die ostindischen, in einer eisenschüssigen Erde gefunden werden. Hr. *Pearson* zerlegte die Kohlensaure durch Phosphor, indem er kohlensaure Soda mit Phosphor in verschlossenen Gefäsen behandelte. Hr. *Cotte* theilt seine Bemerkungen über die mittlere Temperatur in Paris im J. 1791 mit; sie beträgt für das ganze Jahr, als das mittlere Verhältniss der Temperaturen von jedem Monat = 9,5°. Hr. *Margueron* untersuchte das Gliedwasser, er fand in 288 Granen 34 Eyweisstoff von besondrer Art, 13 gewöhnlichen Eyweisstoff, 5 Kochsalz, 2 mildes Mineralalkali, 2 phosphorsauren Kalk und 232 Gran Wasser. *Derselbe* untersuchte auch die seröse Feuchtigkeit, die durch den Reiz der spanischen Fliegen erzeugt wird; sie ist, eine etwas grösere Menge Eyweisstoff abgerechnet, von dem vorher erwähnten Gliedwasser gar nicht verschieden.

Der 42ste Band dieses Werks wird, wie gewöhnlich, mit einem *Discours préliminaire* eröffnet, in welchem Hr. *la Métherie*, die im vergangnen Jahre gemachten Entdeckungen in einem kurzen Abriss darstellt. Hr. *Cotte* giebt einen Auszug von seinen meteorologischen Beobachtungen, die er wahrend dem December 1792 zu *Montmorency* angestellt hat; und eine gleich darauf folgende Tabelle giebt eine Uebersicht jener Beobachtungen vom ganzen Jahr 1792. Hr. *Dolomieu* beschreibt seine Bemerkungen über die physische Constitution von Aegypten. Hr. Abbé *Kamatuelle* untersucht in einer Abhandlung den Nutzen der Baumknospen; ein Auffatz der grösten Aufmerksamkeit würdig. *Derselbe* theilt in einer zweyten Abhandlung eine analytische Methode mit, um sowohl einheimische als ausländische Bäume und Sträucher, ohne Fructificationstheile zu erkennen. Hr. *Sage* beschreibt seine Untersuchung der Koaks aus dem Departement *de Rhone* und *Loire*. Er fand, dass die Koaks, oder sogenannten entschwefelten Seinkohlen, sehr bequem zur Küchenfeuerung anzuwenden seyen. Hr. *Prevost* theilt einige interessante Reflexionen über die Sonnenwärme mit, wozu ihm Hn. *Cotte's* meteorologische Beobachtungen Anlass gaben. Hr. *Sage* beschreibt seine Bemerkungen über die Härte des Marmors; der reinste Marmor, und der, welcher das feinste Korn habe, sey auch der harteste.

teste. Hr. *Cotte* theilt seine zu *Montmorency* im Januar 1793 angestellten meteorologischen Beobachtungen mit. Hr. *la Métherie* handelt von einigen Phänomenen der Krystallisation; er verspricht seine hieher gehörigen Grundsätze in einem eignen Werke über die Erde, mehr auseinander zu setzen. Hr. *Tournart* beschreibt eine Maschine, für Porzellan-, Fayance- und ähnliche Fabriken, um Profilabdrücke in Pasten nach allen möglichen Gestalten zu machen. Hr. *de la Lande* theilt Beobachtungen über einen Cometen mit, welcher von Hn. *Michain* bey seinen Vermessungen zu Barcelona am 10. Januar 1793 Abends bemerkt wurde. Hr. *Genettet* beschreibt einige Bemerkungen über die animalische Elektricität. Hr. *Faujas* beschreibt seine Beobachtungen über ein aus dem *Morus papirifera* verfertigtes Papier. Hr. *Cotte* theilt die Fortsetzung seiner meteorologischen Beobachtungen zu Montmorency vom Febr. 1793 mit. Hr. *Sage* beschreibt einige interessante Bemerkungen über die Glasarbeiten der Römer. Hr. *Cotte* theilt seine Untersuchungen über den täglichen Gang des Quecksilbers im Barometer, während einem Zeitraume von 7 Jahren mit. Hr. *Sage* sahe, dass wenn er eine Verbindung von Zinn, Bley und Spiesglanzkönig in reiner Salzsaure auflosste, hepatisches Gas dabey entwickelt wurde. Hr. *Hubert* beschreibt in einem Briefe an Hn. *Faujas* verschiedene vulkanische Materien von der Insel Bourbon. Hr. *Degeur* handelt in einem sehr interessanten Aufsatze über die Grundmischung der Gallapfel und ihrer Saure. Hr. *Genné* untersucht die Grösse des Drucks, welchen die laufenden Wasser auf den Grund und die Seitenwände der sie einschliessenden Kanäle ausüben. Hr. *Cotte* beschreibt einige Bemerkungen über den Einfluss der Temperatur auf den Barometerstand.

Der 45ste und letzte Band dieses interessanten Werks liefert uns folgende wichtige Stücke. Hr. *v. Saussure* beschreibt einen derben *Kyanit* vom S. Gothard. Hr. *Sage* handelt von einem weissen Kupfersalze, das er bey der Destillation einer grünen Kupfermine aus Peru erhielt. Hr. *Pinel* beschreibt einige neue Beobachtungen über den Bau der Knochen am Elephantenkopfe. Hr. *Arbogast* theilt im Namen der *Comité d'Instruction publique* einen Bericht über das vom Convent festgesetzte Mass und Gewicht mit. Hr. *Bulliard* handelt von der Geschichte der Champignons. Hr. *Viallon* theilt eine neue Theorie über den Magnet mit, welche einer nähern Prüfung würdig ist. Hr. *Sage* untersuchte das Gewebe, welches man beym Eintritt des Sommers in der Luft schweben sieht. Aus einer Unze nach französischem Gewicht erhielt er 3 Quentchen 24 Gran trocknes Ammoniak, 48 Gran empyreumatisches Oel, und 3 Quentchen 24 Gran Kohle nebst alkalischem Gas und brennbarer Luft; also dieselben Bestandtheile und beynahe in demselben Verhältniss, wie aus der Seide. Hr. *Coulomb* theilt einige merkwürdige Beobachtungen über magnetische und elektrische Materie mit. Hr. *Dolomieu* beschreibt mehrere figurirte Steine von *Florenz*. Hr. *Sage* handelt von der freywilligen Verlegung der animalischen Körper. *Derselbe* untersuchte eine Kupfermine aus der Gegend von *Nevers*, welche ausser 50 Procent Quarz und 24 Procent Kupfer, auch noch Wasser, Salzsäure, Phosphor, Eisen, Spiesglanz und Silber enthielt. Hr. *Robin* theilt eine Beschreibung seines tragbaren Zeitmessers mit. Hr. *Sage* bemerkte, dass ein aus seinem Amalgama krystallisirtes Gold, in der Hitze fulminirte. Hr. *Regnier* handelt von dem Einflusse des Clima's auf die Gestalt und Natur der Gewächse. Hr. *Black* in Edinburg theilt seine chemische Untersuchung der heissen Quellen in Island mit; die hier untersuchten Wasser waren von *Rikum* und von *Geyzer*, in beiden fand er, ausser hepatischem Gas, ätzendes Mineralalkali (?) Thonerde, Kochsalz und Glaubersalz, in 10,000 Grau des erstern Wassers 3,73, und in einer gleichen Menge des letztern 5,40 Kieselerde aufgelöst. Hr. *Vauquelin* untersuchte die *Salsola Soda Lin.* Er fand, dass sie das Mineralalkali fertig gebildet enthält; dagegen fand er weder Kalk noch Pottasche unter ihren Bestandtheilen.

Hier ist das wichtigste von dem Inhalte der letztern Jahrgange dieses interessanten Werks. Hr. *la Métherie* giebt es jetzt unter einem andern Titel allein heraus; während das erste Werk beendiget ist, also in einem Zeitraume von beynahe zwey Jahren sind aber erst 5 Hefte des neuen Journals erschienen, und jetzt ist der Druck desselben für eine Zeitlang ganz eingestellt worden. Bey der Anzeige der gegenwärtigen Bande ist alles übergangen worden, was ohne Interesse und Neuheit, aus andern Journalen übersetzt, oder in einländischen schon verdeutscht war. Sobald von dem neuen Journale die Fortsetzung erscheint, werden wir die Anzeige von demselben sogleich liefern.

PHILOLOGIE.

Cöthen, b. Aue: *Vorlesungen über die französische Sprache*, oder gründliche Anweisung dieselbe zu lehren und zu lernen. Nach den neuesten Grundsätzen bearbeitet von *F. A. Godicke*. 1795. 350 S. 8. (20 gr.)

In der Vorrede eifert Hr. G. wieder diejenigen, welche den Doppellaut *oi* und *eoi* anders als *oe* oder *oa* aussprechen, und beruft sich hierbey auf *Wailly* und andere französische Sprachlehrer, ja selbst auf seinen vieljährigen Umgang mit gebornen Franzosen. Auf der 6. S. kommt er mit seinem *oa* wieder zum Vorschein. Rec. behauptet dagegen, dass er diesen Doppellaut nicht nur von vielen ungelehrten, sondern von vielen gelehrten Franzosen, deren Umgang er seit mehrern Jahren geniesst, immer wie *oa* hat aussprechen hören, doch so, dass das *a* nicht ganz vernehmlich, sondern etwas stumpf klingt, und also gerade der Mittelton zwischen *oa* und *oa* wird. Ein scharfes oder reines *oa* geht nicht einmal über die Lippen einer französischen Dame, viel weniger aus dem Munde einer Mannsperson, wenn sie z. B. *bois*, *emploi*, *voisin* u. s. w. aussprechen; aber wohl, wenn sie *poete*, *boete*, *moelle* sagen. *Wailly* konnte *oi* nicht anders als durch *oe* bezeichnen, weil *oa* zu hart seyn dürfte.

Die

Digitized by Google

Die erste Vorlesung über die Aussprache erschöpft diesen Gegenstand bey weitem nicht ganz. Sie lehrt z. B. nicht, wie man aussprechen muss *Mayence, fayance, abbaye, aoûter, mortaise, harnois, coignasse, coignée, oignon, Mentor, umbilic, axunge, factotum, mnsæum, emmener, emmagrir, indamniser, redempteur, perception, daumoir, resumption* und andere Wörter, die von Regeln abweichen, und deswegen die wichtigsten sind. — Sonderbar genug klingt die Regel auf der 7. S.: „*oi* und *eoi* wie *oa* in den Namen fremder Völker, von denen man nicht oft spricht, als *Danois, Chinois*." Also sind die *Autunois, Barrois, Champenois, Dauphinois, Vaudois* u. s. w. dem Franzosen fremde Volker, von denen er nicht oft spricht? Eine Liste der Namen, worinn *oi* als Diphtong, gelesen wird, könnte dem Lehrer und Lernenden weit nützlicher seyn, als eine solche unüberlegte Behauptung. — S. 25.: „*la vertu est le plus precieux present, que la nature nous a donné.*" Sollte heissen: *ait donné*, weil das *pronomen relativum*, wenn es auf einen Superlativ folgt, durchaus den Conjunctiv verlangt. — Eben daselbst: „*allez, chergez ma soeur.*" Besser: *allez chercher.* — S. 29.: „*mais il n'y songe point à etudier constamment.*" Hier ist *y* überflüssig. Der Germanismus *daran* in der Redensart, *er denkt nicht daran beständig zu studieren*, findet im Französischen nicht Statt.

In der 2ten Vorlesung S. 34.: „*Jesus Christ ne nous a point trompé.*" Es muss *trompes* heissen, weil der Accusativ *nous* vorhergeht, und das Participium dadurch biegsam wird. — S. 36.: „*je voudrois que tu chantois;*" besser: *que tu chantasses.* — Auf derselben S. sollte statt *ha! que fait beau tems!* nothwendig stehen, *ah! qu'il fait.* — S. 47.: „*Toutes vertus sont des dons de la nature, il faut se tacher de les acquerir.*" Hierinn sind zwey Fehler. Es muss heissen: *toutes les vertus sont — il faut tâcher de les acquerir.* — Ebendaselbst: „*qui debauche tous ses biens.*" Man sagt wohl *prodiguer, dissiper, depenser, manger, gaspiller, consumer son bien*, nie aber *debaucher.* — S. 56. „*quoiqu'il le croit.*" Nach *quoique* folgt immer der Conjunctiv; daher muss es heissen, *quoqu'il le croie.*

In der 3ten Vorlesung S. 82.: „*Des petits soupers ne sont pas nuisibles.*" Es muss heissen, *de petits soupers*, oder im allgemeinen Sinne *les petits soupers.* — Ganz unfranzösisch ist S. 96. die Stelle: „*Honi soit qui irrite la colere et la disgrace de son Souverain, car ils sont trop puissants, pour ne pas pouvoir le punir.*" Wie kann man sagen *irriter la disgrace d'un souverain?* Das veraltete *honni soit* passt nicht für unsere Zeit, auch der Plural *ils* nicht zu dem Singular. — Diese Seite enthält noch 3 Unrichtigkeiten. „*Quelle politique faut il avoir, pour vivre avec les grands et pour soutenir leur grace.*" Weil der Satz nicht fragt, sondern wahrscheinlich ausruft, so muss es heissen, *quelle politique il faut avoir* u. s. w. Man sagt nicht *soutenir la grace d'un gr.*, aber wohl *se soutenir dans la grace de quelqu'un.* Endlich „*Il faut se choisir une vie obscure, mais tranquille.*" Niemals wird *choisir* als ein *verbum pronominale* gebraucht.

Man sieht aus diesen Bemerkungen, die wir leicht durchs ganze Buch fortsetzen könnten, wie viel noch an der auf dem Titel versicherten Gründlichkeit fehlt. — Als Anhang zu diesen Vorlesungen ist in eben dem Verlage herausgekommen:

Neues französisches Wörterbuch, diejenigen Ausdrücke enthaltend, welche entweder der französischen Revolution ihr Daseyn verdanken, oder deren Bedeutung während derselben geändert ist. Mit der anticipirten Jahrzahl 1796.

Dieses kleine Werk verdient Beyfall, ob sich gleich noch ein starker Nachtrag dazu liefern liesse.

London, b. Dilly: *An attempt to render the Pronunciation of the English Language more easy to foreigners* etc. By *William Smith*, A. M. 1795. 391 S. gr. 8.

Auch nach den Bemühungen eines *Sheridan, Walker, Nares, Elphinston* u. a. noch immer ein verdienstliches Unternehmen! Der Vf., der seit mehrern Jahren einen Theil seiner Zeit im Umgange mit Ausländern zubringt, sucht in gegenwärtiger Schrift die Fehler seiner Vorgänger zu vermeiden, ihre Widersprüche zu berichtigen, und jede Schwierigkeit bey der Aussprache durch ein ganz neues Verfahren zu heben.

In der Einleitung werden die einfachen Töne, lange und kurze, die eigentlichen Diphthongen, nebst den Consonanten abgehandelt, und ihr Laut durch ähnliche französische und deutsche Laute, da wo Aehnlichkeit zu finden war, erläutert. Dann folgt Kap. 1. eine Liste aller einsylbigen Wörter, die nach ihren Vokallauten und Endungen geordnet sind, so sehr auch oft ihre Rechtschreibung abweicht. So findet man z. B. *gnaw, fraud, talk, lost, all, und, storm, Geargt, groat, thought* und viele andere unter dem ersten und offensten Laute, der mit dem deutschen *oa* in dem Worte *Aal* (ein Fisch) verglichen wird. Im 2. Kap. liest man die Wörter, welche bis jetzt für einsylbig galten, die aber zwischen ein- und zweysylbigen Wörtern das Mittel zu halten scheinen, nämlich da wo die langen Vokale sich nicht gleich mit *r* verbinden, — wo die Endung *le, en* und *on* eintritt, — wo die Vokale zusammenfliessen und einen wahren Diphthong bilden, — und wo diese Diphtongen sich mit *r, re, le* und *en* endigen. Hierher gehören z. B. *air, ere, beer, dear, boar, door, pour, your; bauble, darken, navel, reafon* u. s. w. Das 3. Kap. enthält die zweysylbigen Wörter, welche sich genau mit andern reimen. Sie sind nach den vorhergegangenen eilf Abschnitten der langen und kurzen Vokale classificiret, und ihnen sind, in gleicher Ordnung, die zweysylbigen auf *y*, welche sich mit andern reimen, beygefügt; als *warning, morning; water, daughter; sawder, halser; greater, greater, freighter; seizing, teazing; rosmer, comber; plodding, wadding; ropy, soapy; courtly, portly; cooly, coolly* u. s. w. 4. Kap. Wörter von zwey Sylben, welche Diphtonglaute enthalten, entweder in einer oder in beiden Sylben. Hierher gehört das *i* wenn es wie deutsches *ei* klingt, und das *u* wenn es wie deutsches *ju* tönt, ausser dem *oi* und *ow*. Die folgenden Kapitel

umfaſſen die längern Wörter nach ihren Sylben und Accenten. Iſt die Ausſprache eines Wortes zweifelhaft, oder ſtreitig, ſo findet man jedesmal eine Note unter dem Text, in welcher der richtige oder doch am meiſten gangbare Laut beſtimmt wird. Kurz, dieſes Werk, das Reſultat vieler Arbeit und langer Erfahrung, kann ſowohl von Fremden als von Engländern ſehr vortheilhaft gebraucht werden, da es, in einer natürlichen und regelmäſsigen Ordnung, alle Töne der engliſchen Sprache, von ihrer einfachſten bis zu ihrer zuſammengeſetztesten Art und Geſtalt aufſtellt. Wo der Vf. nicht bloſs Wörter liefert, da iſt das engliſche Original mit einer ziemlich guten franzöſiſchen Ueberſetzung begleitet, zum Gebrauch der Ausländer. — Das Buch iſt auch zu haben bey *Willmann* in Bremen.

Wien, b. Beutot: Πρόχειρος καὶ ἐυπόριστος Διδάσκαλος τῶν πρωτοτύπων Ρωμαϊκῶν τῆς Γερμανικῆς γλώσσης τουτέστι βιβλίον ἐτυφλέσατον — ὅπου ἐστὶ περιεχόμενον πρῶτον Γερμανικὸν Ἀλφαβητάριον, δεύτερον Ρωμαϊκο-Γερμανικὸν Λεξικὸν καὶ τρίτον Γερμανο-Ρωμαϊκοὺς Διαλόγους — παρὰ τοῦ Μιχαὴλ Παπᾶ Γεωργίου τοῦ Σιατίσαως νῦν τὸ δεύτερον ἐκδοθέντα — Φιλοτίμῳ δαπάνῃ τοῦ τιμιωτάτου Κωνσταντίνου Κοσκουρούλη ἐφεῆ. (1793) 244 S. gr. 8. (16 gr.)

Für die des Handels wegen nach Deutſchland kommenden Griechen iſt ſeit mehrern Jahren auf Koſten freywillig beytragender Menſchenfreunde zum nöthigen Unterricht, beſonders in der deutſchen Sprache, manches geſchehen, was bekannt zu werden verdient. Dahin gehöret die bey Hn. Magiſter *Schocher* in Leipzig angelegte Koſtſchule und die Ausgabe nützlicher Bücher, z. B. einer Ueberſetzung des *Campe'ſchen* Robinſon. In gleicher Abſicht hat denn auch *Hr. K.* dieſen *Lehrmeiſter der deutſchen Sprache* neu auflegen und vermehren laſſen, welcher zwar nicht ſo vollſtändig iſt als die, nicht in den Buchhandel gekommene, ſchon 1785 auch zu Wien auf 500 S. in gr. 8. von *Baumeiſter* gedruckte Γραμματικὴ Γερμανικὴ ἀκριβεστάτη von *Demetr. Nik. Darbaris*, aber doch, zumal für die erſten Anfänger, noch immer nützlich ſeyn kann. Das Buch enthält das deutſche A B C mit einer Sylbentafel, und einer Anweiſung zur Ausſprache, welche zum Theil durch das ungariſche und türkiſche erläutert wird. 2) Ein Wörterbuch von kirchen-, Natur- und Kunſtſachen, Beywörtern und Zahlen in 29 Hauptſtücken, die Zeitwörter aber ſind zuletzt nach dem griechiſchen Alphabeth geordnet. In dieſem ſowohl als 3) den 29 Geſprächen von Haus- Schul- und Handelsſachen iſt auſser der Ueberſetzung noch in einer dritten Spalte die Ausſprache mit griechiſchen Buchſtaben *hinzugeſetzt*, z. B. *ſchön, haſslich, gut, ſchlimm, böſe; σίν, χασλιχ, γγούτ, σλίμ, μπέζε; wie heiſst das auf deutſch; Βί χείς ντας ἄυφ ντάυτ; gleich um vier Uhr γγλάϊχ ὰμ Φίρ Ὄρ.* Den Beſchluſs machen endlich noch acht kleine ſittliche Geſchichten deutſch und griechiſch. An genauer Richtigkeit fehlt es bisweilen z. B. *μεγάλον καράβι*, ein *ſchreckliches* (groſses) Schiff. „Drey Brüder waren zu arm ihrer Mutter *aus Unvermögen* das Leben zu erhalten; — *für die* (vor der) Hausthüre; — als er *hinkamm*" (kam).

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. 1) *Leipzig*, b. Beygang: *Von der Erfüllung der Pflichten der höhern Stände eines Volks, als das beſte Mittel, Ruhe und Ordnung in einem Lande zu erhalten.* Ein Religionsvortrag, gehalten von einem deutſchen Hofprediger in einer fürſtlichen Reſidenz. Herausgegeben von D. *Jo. Gottlob Beni. Pfeil.* 3 Bog. 8. (4 gr.)

2) Ebend., b. Ebend.: *Von den Pflichten chriſtlicher Unterthanen gegen die bürgerliche Verfaſſung ihres Vaterlandes*, als Religionsvortrag gehalten von einem Landprediger vor einer Landgemeine. Eine Volksſchrift, herausgegeben von *Ebend.* 3 Bog. 8. (4 gr.)

Unſtreitig ſind dieſe beiden Predigten Worte zu ihrer Zeit geredet, in einer faſslichen, eindringenden Sprache, und mit weiſer Rückſicht auf das verſchiedene Auditorium, vorgetragen. Als Pflichten der höhern Stände, zu deren Erfüllung der Vf. in Nr. 1. ermuntert, giebt er an: einſtimmenden Gemeinſinn zur Beförderung des allgemeinen Beſten, wahre, allgemeine Menſchenliebe, Vermeidung aller Unterdrückung der niedern Stände, Vermeidung alles Stolzes und aller Verachtung, gerechte Schätzung und Belohnung des Verdienſtes der Niedern, Beförderung des Wohlſtandes der Geringern u. ſ. w., nach Philipp. 2, 1 — 5. Freylich müſste der Hofprediger ein Mann von vielem Anſehn und der Fürſt, vor dem er predigt, ein Mann von groſsem Verſtande und wahrer Herzensgüte ſeyn, wenn er ſich von jenem ohne Erröthen oder geheimen Unwillen ſagen laſſen ſoll, wie es S. 15. heiſst: „Es iſt eine längſt bekannte Regel: willſt du „geliebt werden, ſo liebe ſelbſt. Wenn der Regent ſeine Hunde und Pferde mehr liebt, als ſeine Unterthanen, und alſo „auch für jene mehr ſorgt, als für dieſe; ſo kann er von ſeinen Unterthanen nie Gegenliebe erwarten. Sie können ihn „fürchten; aber wie unſicher iſt dann der Grund, auf welchem ſein Thron ruht! Liebe des Volks iſt die mächtigſte Leibwache des Regenten. Sie verdeckt ſelbſt ſeine Fehler und Schwächen u. ſ. w." Nr. 2. beantwortet folgende drey Fragen: a) ſind wir gegen die einmal eingeführte Verfaſſung und Regierung des Landes, in welchem wir leben, gewiſſe Pflichten zu beobachten ſchuldig? b) worinn beſtehen dieſe Pflichten? c) was entſtehen für Folgen daraus, wenn wir dieſe Pflichten getreu beobachten, und welche ſind die Folgen, wenn wir ſie nicht erfüllen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. März 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akad. Buchh.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst*, herausgegeben von *C. W. Hufeland*, der Arzneyk. o. Lehrer zu Jena. Erster Band, erstes Stück. 1795. 158 S. 8. (12 gr.)

Hr. H. kündigte dieses Journal bereits im Jul. 1795 an. Eben derselbe Plan und die Einrichtung dieser Zeitschrift, von der uns der Vf. alle zwey Monate ein Heft verspricht, ist, etwas erweitert, diesem ersten Stück vorgedruckt. „Alles, was zur thätigen Verbes„serung des menschlichen Gesundheitszustandes sowohl „im Einzelnen, als im Ganzen, gehört, es mag nun „durch diätetische, oder medicinische, oder chirurgi„sche Hülfe bewirkt werden, es mag in Verhütung „oder in Heilung der Uebel bestehen, ist Gegenstand „dieses Journals.“ In einer Note wünscht Hr. H. die technischen und allgemein angenommenen griechischen oder lateinischen Benennungen von Krankheiten, Arzneymitteln etc. beyzubehalten, und sie nicht mit deutschen, oft ganz neugemachten und nie allgemein verständlichen Namen zu vertauschen. — Die Originalaufsätze dieses Stücks sind folgende: I) *Ueber Asthma acutum periodicum Millari* (*the Hives*, das *Millarsche Asthma*) und *Angina polyposa, membranacea* (*suffocatio stridula, the Croup, die häutige Bräune*) vom Hn. Leibmedicus *Wichman* in Hannover. In diesem schätzbaren Beytrag zur Diagnostik werden die Kennzeichen dieser beiden wichtigen Kinderkrankheiten, die im ersten Anfang für blosse Katarrhe gehalten, und nicht selten vom Arzt verkannt oder mit einander verwechselt werden, bestimmt angegeben, und gegen die Millarsche Engbrüstigkeit, im Vorbeygehen, *unverfälschter* guter Bisam als specifisch und weit besser wirkend, als Asand, welchen Millar empfiehlt, angerühmt. Die häutige Bräune, welche *Michaelis* (*de Angina polyposa* Argentor. 1778.) beschrieb, unterscheidet sich vorzüglich dadurch von dem Millarschen Asthma, dass sie nicht krampfhaft ist, und daher auch nicht Moschus oder Teufelsdreck, sondern allein auflösende und ausführende Mittel erheischt. Da die Heilmethoden dieser beiden Krankheiten so wesentlich verschieden und sich entgegengesetzt sind, so ist es äusserst wichtig, sie sogleich bey den ersten Anfallen von einander zu unterscheiden. Jeder praktische Arzt wird daher Hn. W. Dank wissen, dass er den Gang und die Unterscheidungszeichen dieser schrecklichen Krankheiten in diesem diagnostischen Bruchstück so meisterhaft geschildert und aus einander gesetzt hat. Rec. sah in seinem Wirkungskreis schon oft bey Kindern das Millarsche Asthma, und gab mit bestem Erfolg gegen diesen krampfhaften Lungenaffect Bisam mit etwas Doverschen Pulver die Nacht über, bey Tag aber eine kräftige Auflösung des Asands — in Klystieren wenigstens, wenn die kleinen Patienten solchen schlechterdings nicht einnahmen: die häutige Bräune aber kam ihm während seiner 20jährigen Praxis nie vor. II. *Ueber die Hypochondrie.* Der Vf. dieses mit praktischer Einsicht verfertigten Aufsatzes, Hr. Hofr. *Hildebrand*, nennt Hypochondrie eine chronische schlechte Verdauung: Hysterie hingegen eine chronische krankhafte Beweglichkeit des Nervensystems. Beide Uebel können wohl in ein und derselben Person vereinigt seyn, immer aber sind sie *mere diversa*. Eine anhaltende schlechte Verdauung wirkt mittelst der grossen sympathetischen Nerven auf das ganze Nervensystem, und hieraus lassen sich die so mannichfaltigen Erscheinungen und Leiden bey Hypochondristen, als Unfähigkeit zu Geschäften, Misslaune, Aengstlichkeit und Furcht etc., besonders in den Verdauungsstunden erklären. Die nächste Ursache dieses Uebels scheint dem Vf. ein Mangel an Lebenskraft oder vielmehr eine krankhafte, unrichtige Wirkung derselben in den Verdauungswerkzeugen zu seyn. (Sydenham und ältere Aerzte dachten sich ungefähr dasselbe unter *aegrin spirituum*). Die Fortsetzung dieses Aufsatzes folgt künftig. III. *Von der Wirkung der Gratiola im Wahnsinn* von *L. F. B. Lentin.* Nach einer zu Wien vertheidigten Streitschrift des Hn. *Kostrzewsky de Gratiola*, von welcher sich im 6ten Bande der med. Comment. von Aerzten zu Edinburgh ein vollständiger Auszug befindet, reichte Hr. L. einem Wahnsinnigen alle Morgen ein halbes Quentchen, und Abends zehn Gran des Krautes dieser Pflanze mit einer Graswurzel-Ptisane, bis dieses Mittel das verlorne Reizverhältniss im Unterleibe wieder herstellte, und dann zu kleinen Gaben geschritten werden musste. Dem Gebrauch der *Gratiola* schickte er ein Aderlass und ein Brechmittel von drey bis fünf Grau weissen Vitriol voraus, und heilte auf diese Weise drey Wahnsinnige, nachdem dadurch eine Menge Verfestenheiten aus dem Darmkanal waren fortgeschafft worden. Der Wahnsinn dieser Geheilten war von der Beschaffenheit, dass stark reizende Arzneyen angezeigt waren. (Hier mag also, nach Rec. Meynung, die Gratiola mehr als drastisches Ausleerungsmittel, als durch specifische Eigenschaft gegen den Wahnsinn, heilsam gewesen seyn; sie ist daher, wie Hr. L. selbst sagt, nur in solchen Fällen zu empfehlen, wo das Reizverhältniss im Unterleibe durch häufige materielle Verfestenheiten unterdrückt ist.) IV *Bemerkungen über die im Herbst 1795 in und*

von Jena ausgebrochne Ruhrepidemie und den ausgezeichneten Nutzen der Nux vomica in derselben, vom *Herausgeber*. Meisterhaft beschreibt Hr. *H.* das erste Entstehen, die Zufälle und den Gang dieser Epidemie, und wir empfehlen diese getreue Schilderung eines unserer besten und helldenkendsten Beobachter als Muster zur Nachahmung. — Nach einer den Sommer über herrschenden rheumatisch-schleimichten und nervösen Constitution brach in der Mitte des Augusts diese rheumatische Dysenterie in und besonders um Jena aus, an welcher der Vf. nach und nach 140 Kranke zu besorgen, und von denen er diesen Aufsatz abstrahirt hatte. Das damit verbundene Fieber hatte selten einen bestimmten Charakter, sondern stellte ein einfaches Reizfieber dar. — Der Zustand der Kräfte hing ganz von den mehrern oder mindern Ausleerungen ab, und war daher äuserst precär. Hier mufste der Arzt nicht blofs auf die Ursache, sondern vorzüglich auf die Wirkung der Krankheit sehen, und die symptomatische Kurart (Verminderung der zu starken Ausleerungen) einschlagen. Der wesentliche Charakter der Ruhr oder ihre nächste Ursache besteht in einer convulsivisch vermehrten Reizung und Oscillation des *Intestini crassi*, *und vorzüglich des Mastdarms*. Von dieser ziemlich ausgemachten und allgemein angenommenen Wahrheit, (wie sich der Vf. ausdrückt,) dafs die Ruhr eine blofs örtliche Krankheit des *Intestini crassi*, so wie die Gonorrhoea eine örtliche Krankheit der Harnröhre, und dafs alles übrige bey der Ruhr zufällig sey, und von der mehrern oder mindern Mitleidenheit, die der ganze Körper an dieser Localkrankheit nimmt, herrühre, kann sich Rec. nicht ganz überzeugen, obschon diese Meynung von vielen der besten jetzt lebenden Aerzte angenommen wird. Er glaubt vielmehr, dafs nicht die convulsivisch vermehrte Reizung und Oscillation des *Intestini crassi* allein, sondern die auf den *ganzen* Darmkanal zurückgeworfene gescharfte Ausdünstungsmaterie, von welcher jene Reizung eine Folge ist, die nächste Ursache der Ruhr sey. Und dieses zu glauben, berechtigen ihn die vom Vf. so wahr als schon entworfene Beschreibung seiner beobachteten Ruhrepidemie und deren Symptomen, die Leichenöffnungen an der Dysenterie Verstorbener, und die Heilmethoden. Denn letztere müfsten auch ausschliefslich örtlich seyn, wie bey Gonorrhoea, wenn der Sitz der Krankheit blofs in dem *Intestino crasso* wäre. Den Tenesmum, als das angenommene charakteristische Zeichen der Ruhr, denkt er sich als natürliche Folge der Structur des *Intestini recti*, und insbesondere des Schliefsmuskels, in welchem die erhöhte Schärfe der Unreinigkeiten, bis solche durch den langen Darmkanal bey Fieber und krankhaften Nervenzustande dahin gelangt sind, dieser widernatürliche Reiz hervorgebracht wird, den wir Stuhlzwang nennen. Er erinnert sich mancher Patienten bey wahren Ruhrepidemien, von denen bey starkem Fieber Schleim und Blut mit wenigem oder gar keinem Stuhlzwang abging, und die übrigens ganz so, wie die übrigen Ruhrkranken mit Zwang, behandelt werden mufsten. So kann auch ohne Ruhr in andern Krankheiten die Reizbarkeit des Mastdarms erhöht seyn, als in Hämorrhoiden, bey Wurmkrankheiten etc. — Die Heilmethode des Vf. war: die heftige und krampfhafte Reizung der Gedärme zu besänftigen; den Trieb der Säfte mehr nach der Haut zu leiten, und endlich die Complicationen gehörig zu behandeln; und accessorische Reize wegzunehmen. Mit ausgezeichnetem Erfolg reichte er Erwachsenen in dieser Epidemie nach einer vorausgeschickten Gabe der Ipecacuanha nach *Hagströms* Erfahrungen das Extract der *Nux Vomica* zu 10 Gran in einer Mixtur von 6 Unzen Wasser mit einer Unze arabischen Gummischleim und etwas Althaensaft versetzt, alle 2 Stunden 2 Efslöffel. Dieses narkotische Mittel blieb immer die Basis bey der Kur, nur wurde demselben nach Maafsgabe der Complicationen bald Salmiak, bald Mandelol beygemischt. Auch in Klystieren verminderte das Extract zu 3 bis 4 Gran alle 4 oder 6 Stunden beygebracht, die Stuhlzwänge sichtbar. — V. *Kurze Nachrichten und praktische Neuigkeiten* sind: 1) *Wirksame Verbindung des salzsauern Eisens mit der salzsauern Schwererde*, vom Herausg. 2) *Nutzen der rothen Gartenschnecken in skrophulösen Geschwüren*, nach D. *Consbruch's* Rath (5. 6tes Stück des Journal der Erf.) vom Hn. Hofchir. *Dotzauer* in Hildburghausen. 3) *Neue Erfahrungen über den Nutzen der Asa foetida mit Fel Tauri bey Magensaure*, nach Hn. Hofr. *Richters* Aufsatz von der Säure im Magen (s. dessen medic. u. chir. Bemerkungen) vom Hn. Bergrath *Buchholz* in Weimar. 4) *Heilung einer Chorea* aus einem Briefe von Hn. D. *Albers* aus Marburg mit Pillen aus Asand, Goldschwefel und Wermuthextract, nebst einer Auflösung der salzsauern Schwererde. 5) *Pharmaceutisch-politischer Vorschlag*. Der Herausgeber wünscht mit Recht der Zuverlässigkeit und Gleichförmigkeit wegen, dafs alle heroische Mittel, als Brechweinstein, Sublimat etc. nur in Hauptstädten bereitet würden, und die Apotheker des Landes gehalten wären, diese Mittel aus der Hauptstadt zu kaufen. 6) *Nachricht vom allgemeinen Gesundheitszustand und herrschenden epidemischen Krankheiten*, aus Briefen von Münster, Lübeck, Göttingen, Kopenhagen.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Tentamen historiae medicae*, auctore *Sal. Theoph. de Meza*, M. D. Pars prima. 1795. 284 S. Pars altera. 300 S. 8.

Wollte jemand zeigen, wie man es *nicht* anzufangen habe, um eine Geschichte der Medicin zu schreiben, so würde ihm dieses armselige Machwerk zum unerreichbaren Muster dienen. Durch dieses hart scheinende Urtheil fürchtet Rec. keineswegs, sich den Vorwurf der Ungerechtigkeit zuzuziehen, da die ganze Anlage des Buchs und jede Seite insbesondere zur Bestätigung dieses Urtheils dienen. Auch ist unter den deutschen Kunstrichtern über den Werth der vorliegenden Schrift nur *Eine* Stimme gewesen. Der Vf. machte es sich so bequem als möglich, da er ausdrücklich versichert, er habe nur *animi relaxandi causa* geschrieben. Seine Quellen waren *Hoffmanns* Universallexicon, *Eloy's* Wörterbuch, *Hallers* Bibliotheken, aus denen er die Notizen von Aerzten, wichtigen und

höchst

hochst unbekannten, ausschrieb. Daher steht hier öfters der berühmteste Arzt neben einem andern von dem der Vf. nichts, als sein Epitaphium, anzuführen weiss. Dennoch hat der Vf. die Stirn, zu versichern, dass er die *alten historias e priscis fontibus* geschöpft habe. Rec. kann dagegen Seite für Seite nachweisen, dass Hoffmanns Universallexicon fast allein der *priscus fons* war, den Hr. *Meza* ausschrieb. Er kennt nur folgende Secten in der Medicin: 1) die empirische, 2) die dogmatische (zu deren Stifter *Meza* den *Hippokrates* macht,) 3) die methodische, 4) die chemische, (wozu er sogar *Stahl* rechnet,) 5) die mechanische. Das Beste in diesem Werke ist die unübertreffliche Ordnung des Ganzen. Gleich das zweyte Kap. handelt *von den Aerzten bald nach der Sündfluth*. Es fängt sich dergestalt an: *Medicina naturalis ergo, hominibus coaeva, 2315 annos excessit, ab orbe nimirum condito ad cataclysmi tempus, quod accidit 1656 annos ante Christum* (!). *Primus vero, qui medicinae artis formam dedit, dicitur fuisse Bacchus, qui pro Noe sumitur. Natus erat anno mundi 1056, denatus 2006, post cataclysmum 320, aetatis 950. Vini usum invenit etc.* Dann folgt *Hermon*, der Noachide, und *Zoroaster*, von dem der Vf. herausgebracht hat, dass er *Noah's* Enkel gewesen. Im dritten Kapitel wird die ägyptische Medicin, nach alten und neuen Zeugnissen, die oft tausend Jahre aus einander liegen, in der beliebten Ordnung, abgehandelt. Der Vf. versichert, *Galen* habe den *Moses* für einen sehr erfahrnen Arzt gehalten: Rec. kennt die Stelle im *Galen* nicht, wohl aber erinnert er sich anderer Stellen (z. B. *de differ. pulf.* lib. II., und *de usu part.* lib. XI.) wo *Galen* die mosaische Kosmogonie sehr verächtlich macht. Unter den ägyptischen Aerzten werden auch *Machaon* und *Podalirius* aufgeführt. *Kap.* 4. Von einigen andern berühmten Aerzten zur Zeit des trojanischen Krieges, und von Aerztinnen, wo denn *Hekate* und Louise *Bourgeois* (*foemina minime imprudens*, sagt der Vf.,) zugleich figuriren. *Kap.* 5. Von jüdischen Aerzten. Hier die sehr scharfsinnige Bemerkung, dass heutiges Tages in Deutschland und Holland sehr viele Juden die Arzneykunst ausüben. Ein Jude, *Euchahylba Bengesta*, sey schon Leibarzt Karls des Grosen gewesen, und habe ein Buch, *Taeeim*, geschrieben. Rec. kennt diesen Ehrenmann nicht, wohl aber weiss er, dass *Josiah Ebn Dschesla*, ein Araber im eilften Jahrhundert, der Verfasser eines Buchs, *Takvim alabdan* war, welches ein Jude im dreyzehnten Jahrhundert übersetzte, und es dem Konig Karl von Sicilien, dem Bruder Ludwigs des Heiligen, dedicirte. Zu den ebräischen Aerzten rechnet er sogar den Rabbi *Aben Esra*, den berühmten Ausleger der heil. Bücher, und den Rabbi *de Balais*, der eine ebräische Grammatik schrieb, welche durch *Kalonymos* geendigt ward. Auch der Konig *Salomo* erhielt hier seinen Platz, so wie die *Trillersche* Auslegung der bekannten Stelle im Prediger Salomo, wo die Folgen des Alters beschrieben werden, eingerückt wird. Im *sechsten Kap.* rechnet der Vf. die Aerzte vor dem *Hippokrates* her. Hier steht *Eudoxus* von Knidos, der doch nach dem Tode des *Hipp.* lebte, auch wieder der ägyptische Konig *Nechapsus*. Im *siebenten Kap.* reiht der Vf. auf bewundernswürdige Art alle Aerzte an einander, deren Zeitalter *ihm* unbekannt war. Hier steht *Abulcasem*, dessen Sterbejahr *Casiri* so genau angiebt, neben dem *Aretäus*: ferner ein gewisser *Hagarbitius*, von welchem sein Epitaphium angeführt wird. Das *achte Kapitel* ist überschrieben: *Secta dogmatica*. Nach alphabetischer Ordnung werden hier die Aerzte aus den verschiedensten Zeitaltern und Schulen, *Alexander von Aphrodisias*, *Alex. von Tralles*, *Aristoteles* u. s. f. genannt. *Kap.* 9. *Secta empirica et methodica*. Wieder stehn *Plinius*, *Serapion*, *Archigenes* u. s. f. neben einander. Der Vf. hat die löbliche Gewohnheit, gleichnamige Aerzte aus den verschiedensten Zeitaltern und Schulen neben einander zu stellen, weil ihm *so* das Abschreiben aus Lexicis leichter wurde. So steht der Leibarzt des Augusts, *Anton Musa*, von dem Rec. nicht weiss, ob er Empiriker, Dogmatiker oder Methodiker war, neben dem Grafen von *Brasavola* aus dem 16ten Jahrh., weil der letztere auch Anton *Musa* hiess. Kap. 10. *A Galeno ad Arabes*. Neben dem *Paulus Middelburgensis*, von dem nichts weiter bekannt ist, als dass er 1584 starb, steht der Geschichtschreiber *Paulus Jovius*, aus eben dem Jahrhundert, welche also zu den Aerzten gehören, die zwischen *Galens* und der Araber Zeiten lebten. Kap. 11. *Medici Arabes*. Kap. 12. *Schola Salernitana* und alle Aerzte, die *in Versen* geschrieben haben. Auch hier hat sich *Arnoldus Villanovanus* verirrt. Kap. 13. *Chemici in Europa*, zu denen auch G. E. *Stahl* gerechnet wird, der doch als Stifter einer eigenen Schule ein eigenes Kapitel verdient hatte. Kap. 14. *Saeculum XIV et XV*. Unter andern *Erasmus von Rotterdam* aus dem 16ten Jahrh., und (*mirum dictu*) *Bennet* mit seinem *theatro tabliorum*. Die folgenden Kapitel handeln die Aerzte, in beliebter Unordnung, aus den neuern Zeiten ab.

Da das ganze Buch eine ausgeschriebene Compilation ist, so würde schon deswegen der Vf. in der idealischen Gelehrten-Republik *Nachtwächter* auf ein Jahr, und da es überdies, zufolge des einstimmigen Urtheils aller *Ausrufer*, nicht einmal mit Sinn ausgeschrieben ist, so würde er, nach den Gesetzen jener Republik, *Aufwärter bey den Nachtwächtern* auf fünf Jahre und sieben Tage werden müssen. Er mag sich also freuen, dass die Gelehrten-Republik ein blosses Ideal geblieben ist.

Hannover, b. d. Gebrüder Hahn: *Handbuch für die ersten Anfänger der Apothekerkunst*. Erste Abtheilung. Vom Berg-Commissar *Westrumb*. 1795. 11 Bog. gr. 8. (8 gr.)

Schon der Name dieses um die Scheidekunst so sehr verdienten Mannes, muss den Lesern einen vortheilhaften Begriff von dieser gegenwärtigen Schrift beybringen. So viel sich aus diesem ersten Theile abnehmen lasst, enthält dieselbe eigentlich die Vorkenntnisse der Apothekerkunst; und sie zeichnet sich sowohl durch den Plan, als auch durch dessen gute und musterhafte Ausführung, vor ähnlichen Werken sehr vortheilhaft aus.

Das Ganze zerfällt in *fünf* Abschnitte. Der erste enthält die Vorkenntnisse der Apothekerkunst im Allgemeinen. Der zweyte giebt eine Anleitung zu dem eigenen Studium der Naturgeschichte und der Waarenkunde. Der dritte beschreibt, ausser einer kurzen Definition der eigentlichen Apothekerkunst, die Vorkenntnisse der gesammten Chemie. Der vierte handelt von den Werkzeugen, Maassen, Gewichten u. s. w. Hier hat Hr. *W.* um die Anfänger der Kunst, durch die in diesem Abschnitte mit aufgeführte, leicht begreifliche Anleitung zur Decimalrechenkunst, sich besonders verdient gemacht. Der fünfte umfasst die verschiedenen, bey der Apothekerkunst vorkommenden, Verrichtungen. Der Vf. theilet sie aber in mechanische, in chemische, und in solche, die von selbst erfolgen; unter diese letztern begreift er die verschiedenen Arten der *Gährung*. Wenn hiezu alle Zerlegungen der Körper, welche von selbst erfolgen, gerechnet werden, — also auch das Zerfallen und Verwittern der Körper des Mineralreichs, die Producte mögen seyn, welche sie wollen; — so scheinen gewisse Salze, die ihr bloses Krystallisationswasser verlieren, doch eine Ausnahme zu machen, oder der Ausdruck *Gährung* müsste in einem sehr ausgebreiteten Sinne genommen werden. — Uebrigens findet man die mehresten Paragraphen durch leichte und fassliche Beyspiele erläutert.

LITERARGESCHICHTE.

HANNOVER, b. Ritscher: *Jonathan Swift's Leben*, von *Thomas Sheridan* geschrieben; abgekürzt, und aus dem Englischen übersetzt von *Philippine*, Freyinn *Knigge*; herausgegeben von ihrem Vater. 1795. 444 S. 8.

Bey Gelegenheit der von dem jüngern *Sheridan* im J. 1784 besorgten Ausgabe von *Swift's* Werken fügte er denselben diese Lebensbeschreibung bey, die fast durchgehends Rechtfertigung eines sehr denkwürdigen, aber nicht immer einer unbedingten Vertheidigung fähigen, Mannes ist. In der *A. L. Z.* v. J. 1789. *No.* 199. ist das Original umständlich angezeigt und gewürdigt worden. Eine Uebersetzung davon könnte wohl ziemlich unerwartet scheinen; oder sollte sie ja geliefert werden, so, dächten wir, hatten die von Lord *Orrery*, *Hawkesworth* und Dr. *Johnson* ertheilten biographischen Nachrichten, und mehr noch ihre Zeichnungen von *Swift's* Charakter verglichen, und mit *Sheridan's* Gemälde zusammengestellt werden müssen. Der Fr. v. K. gereicht schon indessen die Geduld zur Ehre, diese ziemlich weitläuftige, und oft etwas trockne, Biographie übersetzt zu haben; und ihre Arbeit ist, so viel Rec. aus einigen Vergleichungen urtheilen kann, sehr gut gelungen. Ihre Abkürzungen haben besonders da Statt gefunden, wo im Original sehr lange Stellen aus *Swift's* Tagebuche gänzlich abgeschrieben, und viele Briefe, die deutschen Lesern nicht sehr wichtig seyn konnten, vollständig eingerückt waren. Aus beiden findet man hier Auszüge. Uebrigens glaubt Hr. v. K. dieser Uebersetzung auch deswegen eine gute Aufnahme versprechen zu können, weil die jetzige Stimmung des lesenden Publicums allen Schriften günstig sey, die sich mit politischen Gegenständen beschäftigen; denn in den ersten, deswegen weniger abgekürzten, Abschnitten zeigt sich *Swift* auf der politischen Laufbahn.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Gottingen*, b. Schulze: *Kurzer Unterricht von der englischen Aussprache und Rechtschreibung zum Gebrauch der Anfanger* aufgesetzt von *Philipp Pepin*. 1791. 72 S. 8. — Hr. P. klagt über die in Grammatiken mit deutschen Buchstaben dargestellte Aussprache der englischen Wörter, und giebt König, Arnold und andern Schuld, dass sie dieselbe unrichtig lehren, und zu viele Regeln vortragen. Rec. glaubt gern, dass ein Deutscher, welcher blos nach den Vorschriften jener Manner das Englische ausspricht, sich einem Engländer kaum verstandlich machen werde; auch giebt er vollkommen zu, dass ein nicht zu weitläuftiges und doch deutliches und vollständiges System der Aussprache dem Lernenden angenehmer seyn müsse, als wenn er sich durch ein Labyrinth von vielen Bogen durcharbeiten soll. Ob nun aber Hr. P. ein solches System geliefert habe, mögen ein paar Beyspiele zeigen.

„*A*, sagt er S. 38., hat vier verschiedene Aussprachen, 1) die lange, 2) die offene oder helle, 3) die volle deutsche, 4) die kurze." Wie kann nun der Anfanger ohne Hn. P's mündlichen Unterricht wissen, wie er diese vier verschiedenen Laute des *a* hervorbringen soll? Eben so unbestimmt heisst es z. B. von dem *U*: „Es ist kurz zwischen zweenen (zwey) Consonanten, als *but*," ohne dass man erfährt, wie das kurze *u* lautet. Schon hieraus erhellet hinlänglich, dass dies neue System gar nicht deutlich ist. Vollständig ist es aber, leider! auch nicht; denn z. B. bey dem *i* fehlt S. 41. ein Register der Wörter, in welchem das *i* der Endsylbe nicht lang lautet, obgleich ein Consonant mit dem stummen *e* folgt; als *accomplice*, *coppice*, *determine* u. s. w. So sind auch bey dem Digraphen *ea* die Wörter nicht angeführt, in welchen er anders lautet, als in den S. 40. angegebenen Regeln: nämlich *to break*, *great*, *steak* — auch *to bear*, *tear*, *swear* und *wear*. Die neun Tafeln der zwey- bis fünfsylbigen Wörter mit ihren Accenten würden ebenfalls ungleich nützlicher seyn, wenn der Vf., statt des unveränderlichen Striches, einen Acutus und Gravis uber die Vocale gesetzt, auch durch irgend ein beliebiges Zeichen angedeutet hatte, wann der Consonant, der zur folgenden Sylbe gehöret, an den vorhergehenden Vocal angeschliffen werden muss. Wird der Anfanger z. B. *ha-zard* nicht *hah-z'rd* lesen? Es lautet aber *haz-'rd*. — Die übrigen Abschnitte, von dem Laute einiger Endungen der Wörter, von der Quantität und dem Accent, von der Theilung der Wörter, von der Rechtschreibung, von der Abstammung und Abanderung der Wörter, von den grossen Buchstaben und Abkürzungen, werden dem Lernenden sehr nützlich seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. März 1796.

OEKONOMIE.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Actenmäſsige Donaumoos-Culturs-Geſchichte.* Geſchrieben von *Georg* Freyherrn von *Aretin*, kurfürſtl. wirklichen Hof- und Rentkammerrathe und des Donaumoosgerichts Administratorn. Herausgegeben von der kurfürſtl. Donaumooscultur-Commiſſion. Nebſt einer Kupfertafel. 1795. 1 Alph. 5 Bog. und 2½ Bog. Einleit. 4.

So ſtark auch Deutſchlands Bevölkerung iſt, ſo könnte ſie doch durch die Urbarmachung ſo mancher noch vorhandener, theils ſumpfiger und moraſtiger, theils mit dürrer Heide bedeckter Gegend beträchtlich vergröſsert werden. Denn durch jeden Zuwachs an Cultur fähigem Boden wird der Fond der Erwerbsmittel, mit dieſem die Summe der Landeseinwohner, und durch dieſe die Summe nützlicher Productionen vermehrt. Wenn alſo eine ſo wichtige Verbeſſerung einer Gegend von groſsem Umfange mit glücklichem Erfolge iſt bewerkſtelligt worden; ſo iſt dem Publicum an einer zuverläſsigen Benachrichtigung von dem dabey zum Grunde gelegten Plane, und von den zu deſſen Ausführung angewendeten Mitteln gewiſs immer viel gelegen. In dem vorangezeigten Werke findet ſich eine ſolche Nachricht von der 1790 angefangenen und 1793 vollendeten Austrocknung und Urbarmachung des, nach ſeinem Flächeninhalte beynahe vier deutſche Quadratmeilen groſsen, ſo genannten Donau- oder Schrobenhauſer Mooſes (Moores, Bruches), welches ſich im Kurfürſtenthume Baiern zwiſchen den Städten Neuburg und Ingolſtadt, den Flecken Reichertshofen und Pottmeſs und einer Menge Dörfer allda, von Hügeln und Flüſſen allenthalben umgeben, befand. Das ganze Verfahren in der Ausrichtung dieſes wichtigen Geſchäfts, vom Anfange bis zu Ende, iſt ſo deutlich und vollſtändig, und mit ſo ſichtbarer Aufrichtigkeit erzählt, gegen den mannichfaltigen Tadel theils übelgeſinnter, theils unwiſſender, oder irre geleiteter Perſonen ſo hinlänglich gerechtfertiget, und alles dieſes durch beygefügte Documente ſo völlig beſtätiget, daſs hieraus für ähnliche Unternehmungen viel nützlicher Unterricht geſchöpft werden kann.

Die Einleitung ſchildert zuerſt im Allgemeinen die Local- und bürgerlichen Verhältniſſe, welche bey gedachtem Geſchäfte zuvörderſt in Betrachtung zu ziehen waren, die Schwierigkeiten, die der Ausführung entgegen geſtanden hatten, und die Grundſätze, nach welchen verfahren wurde, um jene Verhältniſſe zu ſchonen, und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. — Das Werk ſelbſt betrifft in zwey Haupttheilen zuerſt den vormaligen, und dann den nunmehrigen Zuſtand des erwähnten Mooſes.

Der erſte Haupttheil enthält genaue Beſchreibungen der geographiſchen Lage, phyſiſchen Beſchaffenheit und politiſchen Verfaſſung des Donaumooſes vor deſſen Cultur; ferner des damaligen Zuſtands der Landwirthſchaft in daſiger Gegend, des Einfluſſes, den das Moos auf Klima und Luft hatte, der politiſchen und phyſiſchen Hinderniſſe der Cultur, und einzelner ehemals verſuchter Verbeſſerungen (§. 9 — 13.) Aus den vielen Merkwürdigkeiten dieſer Schrift heben wir nur einige aus, welche für die mehrſten Leſer Intereſſe haben werden. Von dem oftgedachten groſsen Landesdiſtricte konnten vormals nur 52,143 Tagewerke, theils als bruchigte Viehweide von 62 zunächſt wohnhaften Gemeinen, theils als ſchlechter Wieſewachs von dieſen und noch von 200 andern ziemlich weit entfernten Ortſchaften genutzt, und beides zuſammen nicht höher an Werthe als auf 400,000 Gulden geſchätzt werden. Einige erhöhete Gegenden waren mit Nadel- und Laubholzarten beſetzt, in andern niedrigen befanden ſich weiche Laubholzarten; alles übrige war ungeheurer Sumpf. Dieſer hatte für die ganze umliegende Gegend die ſchädlichſten Wirkungen: denn es giengen nicht nur faſt jährlich 6000 Tagewerke Heu durch Ueberſchwemmungen verloren, ſondern die faulen, giftigen Ausdünſtungen des Mooſes verurſachten auch alljährlich tödtliche Seuchen unter Menſchen und Vieh, oftmalige Gewitter und Hagelwetter, häufige Regen, und ſchädliche Früh- und Spätfröſte, die nöthige Vermehrung der Viehzucht verhinderte, der ganze Ackerbau in dem armſeligſten Zuſtand, und unter den daſigen Einwohnern die groſste Armuth. Schon längſt hatten daher einige wenige Eigenthümer einiger Antheile an beſagtem Diſtricte Mittel angewendet, dieſem Schaden abzuhelfen. Dieſe Verſuche waren zwar für ſie nützlich, und zeigten, was im Ganzen bewirkt werden könne; allein ſie ſchadeten im Ganzen, weil das von dem cultivirten Boden verdrängte Sumpfwaſſer nunmehr die niedrigen Gegenden um deſto ſtärker überſtrömte. Es war einleuchtend, daſs nothwendig das ganze Moos auf einmal müſste cultivirt werden. Allein eine Hauptſchwierigkeit ſtand der Ausführung entgegen, nämlich die ehemalige Verſchiedenheit der Landeshoheit, — da ein Theil des Donaumooſes zum Kurfürſtenthum Baiern, und der andere zum Herzogthum Neuburg gehörte — und der Mangel des Einverſtändniſſes beider daſiger Landesregierungen. Da zu kamen noch andre nicht geringe Hinderniſſe: die

Menge der bey dieſem Mooſe intereſſirten Unterthanen und Stände, der Mangel an einem Fond zur Beſtreitung der Culturkoſten, und die Beſchwerlichkeiten, welche die Krümmungen eines dafigen Fluſſes und die mit einigen Mühlen vorzunehmenden Veränderungen verurſachten. Nachdem aber 1777 die Vereinigung beider vorgedachter Lander erfolgte, war ihr nunmehriger Regent ſogleich eifrigſt darauf bedacht, den übrigen erwähnten Schwierigkeiten abzuhelfen, und ein ſo groſses gemeinnütziges Unternehmen zur Ausführung zu bringen. Der *Graf von Pappenheim* entwarf 1778 den Plan dazu.

Hierauf folgt in zwey Unterabtheilungen des erſten Haupttheils die Beſchreibung von der Ausführung des Plans ſelbſt. Folgende Auszüge werden den Leſern hievon hoffentlich eine allgemeine Kenntniſs geben. Die wegen der Donaumooscultur beſtellte Hofcommiſſion erlangte den nöthigen Fond durch die Errichtung einer Actiengeſellſchaft von 15 Mitgliedern, unter welche 30 Actien, jede zu 10.000 Gulden, vertheilt wurden. Dadurch wurden 300,000 Gulden herbeygeſchaft. Nach angeſtellter Unterſuchung der phyſiſchen Urſachen von der Exiſtenz des Donaumooſes, fand man als das ſicherſte Mittel zur Austrocknung deſſelben die Ziehung eines groſsen von 24 bis 40 Schuhen breiten und 5 Stunden langen Hauptkanals (die Anzeige der Tiefe mangelt) mitten durch das Moos, nebſt einer an demſelben angelegten Schleuſe. Auſser dieſem wurden noch verſchiedene in dieſen und in einige Flüſſe ſich ergieſſende Nebenkanäle veranſtaltet, durch jenen Hauptkanal das geſammelte Gewaſſer in die Donau abgeleitet, auch durch den Bau einer neuen Heerſtraſse und einiger Erd- oder Dammwege durch das abgetrocknete Moos die nöthige Communication bewerkſtelliget. Ueber alles dieſes giebt der aufs ſauberſte und vollſtändigſte gezeichnete und geſtochene geometriſche Riſs in Landkartenformat völlige Erläuterung. Ein zweytes Hauptgeſchaft der Commiſſion war die Auseinanderſetzung der hergebrachten Privatrechte. Zur Berichtigung dieſes Gegenſtandes beſchloſs ſie die Aufhebung der bisherigen Lehnbarkeit, die Zutheilung einer gewiſſen Summe Tagewerke an die Societat, einer andern für die anzulegenden neuen Colonieen, und aller übrigen ſonſt lehnbaren Grundſtücke an die vorigen Beſitzer zunächſt bey ihren Wohnorten, und nahe beyſammen, die Abſchaffung der gemeinen Viehweiden und ihre Vertheilung zur Privatnutzung, und die 25jährige Befreyung der Unterthanen auf ihren zu cultivirenden Moosgründen von allen Steuern und Abgaben. Dagegen entſtanden zwar aus Neid und Kabale einige dem guten Fortgange des Geſchafts hinderliche Widerſprüche und Beſchwerden, welchen jedoch von einem errichteten *Judicio delegato mixto* durch Vergleiche und richterliche Entſcheidungen abgeholfen wurde. Unter den durch ſolche Urbarmachung theils bereits wirklich verſchafften, theils in Zukunft ſicher zu erwartenden überaus wichtigen Vortheilen verdienen hier beſonders bemerkt zu werden, dafs, nach der Vertheilung des ganzen Mooſes, in 136,000 Tagewerke an die Grundbeſitzer, 12,000 an die Societät, und 12,000 für die Anlage neuer Colonieen, deſſen nunmehriger Werth, ſtatt vormaliger 400,000 Gulden zum höchſten Anſchlage, jetzt wenigſtens auf 6 Millionen Gulden zu ſchätzen iſt; dafs die künftige jährliche Production an Heu 640.000 Centner, an Getreide aber, mit Inbegriff des erhöhten Ertrages der Aecker durch die verſtärkte Düngung 52,040 Scheffel mehr, als vorher betragen wird; dafs die Viehzucht mit 13.680 Stück vermehrt, und von den hierunter anzunehmenden 12,000 Stück Kühen die Milchnutzung auf 5fach groſseren Ertrag erhöht werden kann; dafs die Bevölkerung, mit Inbegriffe 600 Familien in 20 neu anzulegenden Dörfern, einen Zuwachs von 14,680 Menſchen erhalten, und die Summe der jährlichen landesherrlichen Einkünfte, nach geendigten Freyjahren, wenigſtens 40 bis 50,000 Gulden betragen wird.

Ungeachtet nun, nach dem bereits wirklichen Erfolge eines groſsen Theils dieſer wichtigen Verbeſſerungen, um ſo weniger an deren ſämmtlichen Erfüllung zu zweifeln war; ſo hat doch gedachtes wohlthätiges Unternehmen, und das zu deſſen Ausführung beſtellt geweſene Perſonale mannichfaltigen Tadel und vielfachen Beſchuldigungen nicht entgehen können. Dies iſt das gewöhnliche Schickſal aller ſolcher öffentlicher Veranſtaltungen, wodurch eine Menge träger Menſchen aus ihren gewohnten Gleiſen verſchoben werden, und worinn gewiſſe Leute eine bequeme Gelegenheit finden, ihren Eigendünkel, ihre Mifsgunſt, oder andere hämiſche Abſichten hinter der Larve patriotiſcher Geſinnungen zu verſtecken, und dadurch auch beſſer denkende Menſchen zu täuſchen. Zu den häufigen hievon vorhandenen Erfahrungen kann auch der Rec. ſeine eigene hinzufügen: da er einſtmals gleichfalls an der Urbarmachung eines zwar bey weitem nicht ſo groſsen, aber doch einige tauſend Morgen Landes bedeckenden Bruches Antheil gehabt hat.

Das ganze Werk verdient den Beyfall ſachverſtändiger Manner auch auſserhalb Bayern, und die vorzügliche Aufmerkſamkeit aller derer, welche mit ähnlichen Geſchaften zu thun haben.

Schleswig u. Leipzig, b. Röhſs: *Der Küchengarten für den Gartner und den Gartenliebhaber*, beſchrieben von *J. K. Bechſtedt*, Handelsgärtner zu Schwensbuy unweit Flensburg. 1795. 332 S. 8.

Man kennt den Vf. ſchon durch ſein 1772 zu Flensburg herausgegebenes Niederſächſiſches Land- und Gartenbuch als einen vorzüglichen Gartenſchriftſteller. Dies neue Werk iſt in zwey Abſchnitte getheilt. Im *erſten* macht er zuvörderſt allgemeine Bemerkungen über den Küchengarten, und bringt dann über die Miſtbeete und über die vornehmſten Arten der Fruchtbäume, in ſo fern ſie ſich bequem im Küchengarten ziehen laſſen, das Nöthige bey. Im *zweyten*, weit längern Abſchnitte, der zur Wartung jedes Küchengewächſes insbeſondere Anleitung giebt, iſt erſtlich jede nicht allzubekannte Pflanze beſchrieben, ſodann ihre erfoderliche Pflege nach kürzlich angegebenen Gründen gezeigt.

Digitized by Google

gezeigt, auch aufser ihrem ökonomischen Nutzen nicht selten, wenn diese erheblich ist, ihrer officinellen Brauchbarkeit erwähnt, und endlich über die Saamenerziehung und so fern es die Beschaffenheit des Gewächses möglich oder nöthig macht, über das Treiben desselben auf dem Miste das Wichtigste beygebracht. Zum Nachschlagen würde eine nach dem Alphabet folgende Aufstellung der Gewächse bequemer gewesen seyn, wofür jedoch hier ein ausführliches Register am Ende beygefügt worden ist. Der Vf. befolgt die Ordnung des von Gmelin verbesserten Linnäischen Systems. Uebrigens hat Hr. B. bey aller zweckmäfsigen Kürze doch kein Küchengewächs übergangen, das, als Küchenpflanze betrachtet, erheblich genannt zu werden verdient. Besonders wird es Kunstverständigen sowohl als blofsen Liebhabern angenehm seyn, sich hier mit der Cultur mancher sehr geachteter Pflanzen bekannt machen zu können, von welchen sie bisher geglaubt, dafs sie unter unserm Himmelsstriche im Freyen nicht gedeihen, oder dafs auf ihre Erziehung zu viele Kosten, Mühe und Zeit anzuwenden seyn. So findet man nebst manchen andern unter uns bisher noch seltenen Gewächsen S. 172. den Kapernstrauch, und S. 244. die Chocolatenwurzel (*Arachis hypogaea L.*) und deren Pflege mit musterhafter Kürze und Deutlichkeit beschrieben.

Von der Trüffel (*Lycoperdon tuber L.*), womit die Vorschriften und Regeln über die Bestellung des Küchengartens und über den Anbau der dahin gehörigen Gewächse beschlossen wird, bemerkt der Vf., wie sehr es zu wünschen wäre, dafs diese beliebte Frucht auch in den Garten sich anbauen liefse; gesteht aber, dafs ihm bis jetzt noch alle damit angestellten Versuche, nicht weniger als seinen Vorgängern, fehlgeschlagen sind.

Zuletzt ist diesem so wohl geschriebenen Handbuche noch ein Küchengartenkalender beygefügt, welcher eine kurze Anweisung zu den wichtigsten, in jedem Monat im Küchengarten vorzunehmenden Geschäften, so weit diese sich ungefähr im Allgemeinen bestimmen lassen, enthält. Eben dieser Küchenkalender ist auch besonders abgedruckt zu haben.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Geographie der Griechen und Römer.* Zweyter Theil. Zweytes Heft. *Britannien*, bearbeitet von M. *Konrad Mannert*, Lehrer am Gymnasium zu Nürnberg. 1795. 272 und XVI S. 8.

Das erste Heft ist schon 1789 herausgekommen. Der Vf. ist aber durch die Ausarbeitung des dritten Theils (A. L. Z. 1795. No. 193.) von der Vollendung des 2ten bisher zurückgehalten worden. Hoffentlich wird er bald durch den 4ten Theil, den, wie wir aus der Vorrede sehen, er jetzt unter der Feder hat, sein grofses Verdienst um die alte Geographie, worinn er nach Cellar und Danville eine neue Epoche macht, krönen. Die Entdeckungsgeschichte der britannischen Inseln wird in dem 1 B. erzählt. Die ältesten Nachrichten erhielten die Griechen aller Wahrscheinlichkeit nach von den Bewohnern des südlichen Hispaniens. Herodot kennt die kassiterischen oder Zinninseln; aber erst beym Aristoteles findet man die zwey Inseln Albion und Jerne. Pytheas aus Massilien umschiffte die Hälfte der Britannika. Seine Nachrichten wurden von den Spätern nicht geglaubt, oder unrichtig ausgelegt. Strabo hatte eine sehr unrichtige Vorstellung von der Gestalt und Lage der Insel. Cäsar u. a. Römer scheinen sie nicht besser gehabt zu haben, und es dauerte bis in das 2te Jahrhundert Christi, ehe Marinus und Ptolemäus sie richtig angaben. Ptolem. fängt die Südwestspitze Albions mit dem 11ten Grad der Länge an, und dehnet sie bis in den 22° aus; worinn die neuern Karten mit ihm übereinstimmen. Die Südküste und das von den Römern eroberte Land war ihm wohl bekannt. Er rückt aber die Insel zu hoch gegen Norden hinauf, und läfst die nördliche Hälfte oder Scotland nicht gegen Norden steigen, sondern über den germanischen Ocean nach Osten bis über den Meridian der Elbe sich ausbreiten. Der Vf. spürt den Ursachen dieses Irrthums nach. — In der Geschichte des Landes, oder dem 2 B. machen die vergeblichen Versuche Cäsars, es zu unterjochen, den Anfang, und die Ankunft der Sachsen im 5ten Jahrh. den Beschlufs. Der Vf. hat dabey den Gesichtspunkt, aus welchem er hier die Geschichte betrachtet, nämlich aus derselben die Geographie zu erläutern, genau vor Augen gehabt. Kein Factum, als was der Geograph benutzen kann, und wovon er, wenn er gründliche Kenntnisse haben will, unterrichtet seyn mufs, wird mit einiger Ausführlichkeit behandelt. Die Geschichte führt den Vf. zu den Völkerstämmen, deren er zwey völlig verschiedene Nationen, die Kaledonier und Britannier oder Britonen annimmt. Cäsar kannte die erstere aus Erzählungen; Agricola wurde durch seine Eroberungen mit ihr bekannt. Ammianus hat dafür Picti und Scoti, worunter man sich keine neu eingewanderte bisher unbekannte Volkerschaft denken mufs. Er erwähnet auch der Attacotti, welche nebst den Scoti die nördlichen Gegenden bewohnten. Der Name Scoti verdrängte mit der Zeit die übrigen, und das ganze Land erhielt den Namen Scotland. Die Irländer scheinen sowohl als die Kaledonier die ältesten Bewohner Britanniens gewesen zu seyn, und als die Kelten die Kaledonier gegen Norden drangten, wurden jene in die benachbarte westliche Insel getrieben. In dem 9ten oder letzten Kap. des 2ten B. betrachtet der Vf. die Sitten und Gewohnheiten der Britannier und die Producte des Landes. Die Meynungen der Römer haben sich von dieser Insel bald geändert. Strabo hielt es nicht der Mühe werth, sie zu besiegen. Allein Plinius zählte sie unter die schönsten, wichtigsten und einträglichsten Provinzen der Monarchie. Von Hiberuia mangelt es fast ganz an Nachrichten, weil sie nie unter die Herrschaft der Römer kam. Strabo versetzt sie gegen Norden von Britannien, und vor Beda weifs kein Schriftsteller etwas wahres von der Beschaffenheit der Insel zu erzählen. In dem 3ten B. werden die Orte des römischen Britanniens

niens nach Angabe des *Itinerar. Antonini* und der Geschichtschreiber, im 4ten B. nach Ptolemäus angeführt, nach welchem Autor endlich im 5ten B. *Britannia barbara*, oder Scotland; *Hibernia* und die kleinern herumliegenden Inseln beschrieben werden. Bey dem 3ten B. sind die englischen Schriftsteller, als Cambden, Gale, Horsley u. a., deren Werke dem Vf. aus der Göttinger Bibliothek geliehen wurden, benutzt. Wir wünschen, er hätte die vollständigen Titel dieser bey uns wenig bekannten Werke angeführt. Die meisten sind indessen von Oberlin in *orbis antiq. monumentis suis illustrati principe lineae*, Argent. 1790. citirt. Auf der beygefügten Karte hat der Vf. die britannischen Inseln nach dem Ptolemäus genau gezeichnet, und auch die Ausgaben, nach welchen die Zeichnung verfertigt ist, angegeben. Die Nachricht davon S. 196. ist auch dem Philologen wichtig. In einem kleinen Felde der Karte erscheinen diese Inseln auch nach der Idee, die sich Strabo davon machte. Das Register geht über den ganzen zweyten Theil oder über Gallien und Britannien.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Kopenhagen*, mit Thilischen Schriften: *Antiquitatum Borealium observationes miscellaneae. Specimen Quintum. Ethnico Veterum Borealium Mulothrus*, vulgo *Grotte-Sang cum prologo Carminis eddici, cujus particul. I. exc. scripsit Skulas Thorda Thorlacius*, Scholae metrop. Rector, regi a consil. Just. et societatt. regg. etc. sodalis. 1794. 47 S. 8. — Da man bereits acht Jahre vergeblich auf die Erscheinung des zweyten Theils der Samundinischen Edda wartet, so muss gegenwärtiger Vorläufer jedem Freunde der vaterländischen Vorzeit ein willkommenes Geschenk seyn. Der Herausg., Hr. Justizrath *Thorlakson*, ein geborner Islander, hält dieses Gedicht für mehr als eilfhundert Jahre alt, und glaubt, dass es gleich den andern Eddischen Gedichten am Ende des neunten Jahrhunderts von den auswandernden Norwegern nach Island gekommen, daselbst, nachdem es zwey hundert Jahre noch durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt war, zu Ausgange des elften Jahrhunderts nicht in runischer, sondern in angelsächsischer und gothischer Schrift zuerst aufgeschrieben, und von der Zeit an bis auf das vorige Jahrhundert, in welchem die nordische Alterthumsforschung in Dänemark und Schweden endlich ihr Haupt emporhob, unbekannt verborgen gelegen habe, und bald ein Raub der Motten geworden seyn würde. Der Dialect, in dem es niedergeschrieben ward, ist ohne Zweifel derjenige, welcher damals in Island herrschte; doch ist mehr als wahrscheinlich, dass derselbe wenig oder nichts von dem Norwegischen, Schwedischen und Danischen derselben Zeit unterschieden war. Indessen konnte das Gedicht auch in dieser Gestalt nicht unverdorben auf unsere Zeiten kommen, da es in sieben Jahrhunderten durch manche ungelehrte Hand der Abschreiber gehen, und von ihrer Sorglosigkeit, Unwissenheit und unzeitigen Verbesserungskitzel allerdings viele Verunstaltungen erfahren musste. Diese zu zeigen, und den Text wieder kritisch herzustellen, ist die Absicht des Herausg., und nach seiner erprobten Einsicht in diesem Fache lässt sich voraussetzen, wie sehr es ihm geglückt sey. Er hat sich zu diesem Zwecke fünf Handschriften auf Papier bedient, von welchen zwey den Wormischen Codex der Snorrianischen Edda, in welchem dieses einzige Gedicht der Samundinischen vollständig befindlich ist, und drey die sämundinische Edda enthalten, alle von dem vorzüglichsten Werthe, und grösstentheils zunächst von pergamentenen Handschriften abgeschrieben. Den Text selbst hat Hr. *Th.* mit den verworfenen Varianten, einer zur Seite stehenden lateinischen, und einer andern unter dem Texte fortlaufenden dänischen Uebersetzung begleitet. Kritische und erläuternde Anmerkungen verspricht er erst künftig nachfolgen zu lassen. Das Gedicht selbst besteht aus 182 Versen, und hat eine prosaische Einleitung, die wie gewöhnlich jünger, von einem Christen und später als in dem 10ten Jahrh. verfasst ist. Das Gold wird von den nordischen Dichtern meist *Frôda*, Frothi's Mehl, genannt. Diese Benennung erklärt sich durch die Fabel des vorliegenden Gedichtes, welches im Original *Grotta-Sangr* oder *das Mühlenlied* betitelt ist. Der Vorredner erzählt die Fabel auf folgende Art. *Odins* Sohn sey *Skiold*. Dieser habe seinen Sitz in dem heutigen Dänemark gehabt, das damals *Gothland* genannt worden sey. Auf *Skiold* sey sein Sohn *Frithleifr*, und auf diesen *Frothi* gefolgt, der zur Zeit des Kaisers Augustus dem ganzen Norden den berühmten Frothischen Frieden gegeben habe. Einst sey (wie es auch aus den Fragmenten des *Thiodolfs von Hvin* bekannt ist,) dieser Frothi zu einem gewissen König *Fiolner* nach Schweden gereist, woselbst er zwey Sklavinnen von ungewöhnlicher Grösse und Stärke, mit Namen *Fenia* und *Menia*, erkauft habe. Zur selben Zeit habe man in Dänemark zwey Mühlsteine gefunden, welche die besondere Kraft gehabt hätten, alles hervorzubringen, was der Mahlende verlangte. Der Mann, von welchem Frothi mit dieser Mühle beschenkt worden sey, habe *Hengikioptr* (labeo), die Mühle aber *Grotti* geheissen, und jene Steine seyen von einer so ungeheuren Grösse gewesen, dass kein Mensch so viel Stärke gehabt hätte, sie umzutreiben. Frothi habe also jene zwey Sklavinnen an die Mühle gestellt, und befohlen, dass sie ihm Gold, Friede und Glück mahlen sollten; und dabey ihnen den Schlaf nicht länger erlaubt, als der Kukuck schweige, oder die Strophe eines Liedes gesungen werden könne. Hierauf hatten sie das gegenwärtige Mühlenlied, von ihrem Namen *Grotta-Sangr* benannt, gesungen. Hieraus erhellt, dass die 66ste Damesaga der snorrischen Edda ein genauer Auszug aus dem *Grotta-Sangr* ist, und Rec. findet dadurch aufs neue seine, wiewohl noch nicht geäusserte, Vermuthung bestätigt, dass die 78 mythologischen Erzählungen der snorrischen Edda sämmtlich nichts anders, als prosaische Epitomen der zu Snorri's Zeiten vorhanden gewesenen mythologischen Lieder, oder, wenn man lieber will, einer reichern und vollständigern poetischen Edda sind, und dass man aus eben jener snorrischen Edda am besten ersehen kann, wie viele mythologische Lieder vorhanden waren, und welche davon für unsere Zeiten verloren sind. Was übrigens das *Mühlenlied* selbst betrifft, so hat es in seiner Art vielen poetischen Werth, und wir finden dadurch wirklich die besten Antiken der nordischen Dichtkunst vermehrt. Es ist nicht ganz lyrisch, wie der Walkyrengesang, und steht auch diesem an Feuer und Bildern nach; aber es scheint auch alter als dieser zu seyn, und wenn wir nicht irren, so kommt es an Vortrag und Sprache theils dem Liede der *Hyndla*, theils der *Todtenerweckung Angantyrs* am nächsten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. März 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HALLE, b. Gebauer: *Ueber Entstehung, Behandlung und Erwehrung der Armuth.* Eine Preisschrift von *Fried. Wilh. Wilcke*, königlichem Steuersecretär zu Magdeburg. 1792. 312 S. 8. (20 gr.)

Dieses Buch hat seine Entstehung einer Preisfrage der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zu danken, welche sie 1790 aufstellte, und deren Hauptpunkt, „die „zweckmäfsige Beschäftigung der faulen und wider„spenstigen Armen betraf." Mit Wärme und Theilnahme, aber mit der ermüdenden Weitschweifigkeit eines ascetischen Predigers untersucht der Vf. die Entstehung der Armuth, welche er aufser einigen unvermeidlichen Unglücksfällen in der Vermehrung der Menschen, in dem Verfalle und der Sittenlosigkeit der niedern Volksclassen, in dem Müssiggange und den verderblichen Gelegenheiten dazu und in dem Luxus findet. Allen diesen Uebeln abzuhelfen und vorzubeugen, hält er für nothwendig, dafs man dem Volke ein Sittenbuch gebe, worinn es von allen seinen Pflichten und Verbindlichkeiten in allen und jeden Hinsichten des Lebens mit Anführung des Vortheiles und Nachtheiles unterrichtet und belehret würde; worauf aber die Abstellung und Beschränkung aller und jeden hierinn schadlichen und verderblichen Gewohnheiten *sogleich* folgen und möglichst durch alle Mittel und Wege in der Absicht mitgewirkt werden müfste, dafs Laster und Thorheiten *gänzlich* gehemmt, die Jugend mehr gebildet und zur Ordnung angehalten, übrigens aber die Nahrungs- und Gewerbszweige hauptsächlich auf innere Cultur und Naturprodukte geleitet und vor allen Dingen die unentbehrlichsten Nahrungsmittel im Preise höchst erniedriget werden möchten.

Das Wesentliche seiner Vorschläge besteht darinn, dafs man die Bewohner des Armenhauses der Gesundheit und Moralität wegen nicht nur spinnen, federlesen etc., sondern mehr anstrengende und abwechselnde Arbeiten verrichten lasse, wie z. B. Färbeholz raspeln, Tabak spinnen etc. sie auch aufser dem Hause bey Handwerken und andern Verrichtungen unter Garantie des Hauses im Taglohne arbeiten lasse.

Nächst diesem schlägt er auch die Errichtung verschiedener Provinzialarbeitshäuser vor, deren er je eines auf 100 Dörfer rechnet. Diese Provinzialarbeitshäuser zu errichten und zu erhalten, thut er S. 147. folgenden Vorschlag: a) Die Gebäude und alle zu einem solchen Provinzialarbeitshause gehörige Neben- und Oekonomiegebäude *würden* aus höchster Gnade auf landesherrliche Kosten erbauet, und für dessen Rechnung auch in der Zukunft unterhalten. b) Der Adel oder die Landstände der Provinz *müfsten* dessen innere Einrichtung, z. B. die Anschaffung aller und jeder nur nöthigen Utensilien, Betten, Meubles, Geschirr, Haus- und Küchengeräthe, wohin auch selbst die Bekleidung der aufgenommnen Bettler gehörte, ingleichen die Salarirung des Hauspersonale — auf ihre Kosten übernehmen und den Betrag dazu unter sich aufbringen. c) Der Bürger- oder Bauerstand *müfste* dagegen die Beköstigung der eingebrachten Bettler und die Erhaltung des Viehstandes übernehmen, und so viel, als dazu vonnöthen, *schlechterdings* aufbringen. Ein mehreres zu geben, bleibt ein guter Wille und würde zu eventuellen Umständen aufbehalten etc. Und diese Häuser, deren jedes etwa 150 Personen enthalten solle, will er in holzreichen Gegenden und nach Art kleiner Kolonieen angelegt haben.

Um des Vf. Denkungsart und seinen Vortrag dem Leser kenntlich zu machen, theilt Rec. noch folgende Stellen mit. Wider die vervielfachten Bedürfnisse und die Modesucht unserer Zeit, die der Vf. als eine Hauptursache der Verarmung ansieht, zieht er heftig los, und lobt die vergangenen Zeiten desto mehr. „So wurde (S. 37.) der Geist unserer würdigen „Vorfahren von ihrer Nachkommenschaft verdrängt, so „der feste deutsche Nationalcharakter von Redlichkeit „und Treue, Arbeitsamkeit und Biedersinn in Weich„lichkeit, listiges Bestreben, umgeformt;" ferner rühmt er *gar sehr* ihre Andachtsübungen und Sicherung ihrer Sittlichkeit durch den Begriff von Gottes Zorn und Strafe, und läfst nicht undeutlich den frommen Wunsch merken, dafs doch „das *Joch* der Finsternifs und des Aberglaubens" wieder eingeführt werden möchte, indem er S. 39. sagt: „Dies Joch war zwar drückend, „aber doch nur immer den Verständigern, welche die „Vorurtheile einsahn; nicht aber denen, *welche schlech„terdings in einem gewissen Zwange erhalten werden müs„sen*, um nicht die Freyheit der Seele in dem natürli„chen Recht ihrer Ausbildung so mifszuverstehen, dafs „nach demselben jede Handlung, jedes Vergnügen ein „freyes Thun und Lassen sey, und weder die Mensch„heit noch die Gottheit darüber Verantwortung fodern „könne." Nicht minder pomphaft drückt er sich von der Weisheit und Tugend unserer Vorfahren aus, indem er S. 93. sagt: „Man könne es nicht ins Läugnen „stellen, dafs sie weniger von der Einbildung und Ei„telkeit geleitet, mehr Rechtschaffenheit und Wirksam„keit im Guten besafsen und durch ihre *bürgerlichen* „Tugenden unsern jetzigen Wohlstand gründeten. Ihre „Anlagen in Ländereyen und dem ökonomischen Ea-

„che, ihre richtig ausgedehnten Grundsätze in der „Oekonomie des Lebens *haben uns Summen von Glückseligkeit hinterlassen*, welche wir ohne ihren zuvorgewesenen Fleiss gänzlich entbehren müssten; und wir „verlangen noch vergebens nach manchen Wissenschaften, welche sie beleben, und wovon uns nur die Eigenschaften bekannt geblieben, die Wissenschaften „selbst aber durch den Strom der Zeit in dem Ocean „der Vergessenheit unwiderbringlich verloren gegangen.“ Hätte der Vf. bedacht, dass die Stiftungen und Fundationen der meisten Armenanstalten sich aus jenen gerühmten Zeiten herschreiben, und dass eben diese Zeiten sehr reich an Polizeyverordnungen wider Kleiderpracht und alle Arten von Ueppigkeit waren; und dass die unermesslichen Steuern und Abgaben, die wir aufbringen, für die glücklichste Periode und stärkste Anstrengung der frommen Einfalt unserer lieben Vorfahren unerschwinglich gewesen wären; so würde er die Lobpreisung ihrer Weisheit, Thätigkeit und ihres Wohlstandes ohne Zweifel um einige Töne herabgestimmt haben.

Eben so romanhaft ist die Schilderung der Unverdorbenheit der Landleute und ihrer Kinder, besonders auch ihrer Religiosität: „Wie aufrichtig, S. 44., warm „und herzlich sind nicht ihre Gottesverehrungen! „Durch keine *übertriebene Begriffe* darinn gestört, *hangen „sie fest an dem Glauben ihrer Vorfahren!* ... Wie selten trifft man bey ihnen wirkliche Laster an, und was „sind eigentlich ihre Fehltritte? Niemals Bosheit, nur „immer Aufwallungen einer ungekünstelten Unschuld... „Schwerlich weiss man Beyspiele von venerischen „Krankheiten unter ihnen; schwerlich Beyspiele von „Selbstbefleckungssünden unter ihrer Jugend; und so „stehen fast auch alle eigentliche Laster des gesellschaftlichen Lebens unter ihnen.“ — Entweder muss in des Vf. Gegend alles ganz anders seyn, als in den meisten Gegenden Deutschlandes, oder er kennt den Landmann ganz und gar nicht aus Erfahrung, sondern blofs aus einigen sentimentalischen Büchern. Woher sollte auch die grössere Tugendhaftigkeit des Landmanns kommen? Ist er weniger sinnlich? Hat er eine gebildetere Vernunft als der Stadter? Wenn er nicht so viele, oder richtiger zu reden, nicht die nämlichen Anlosse hat, seine Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit herrschend werden zu lassen, als der Stadter, so hat er andere. Auch wird man viele Laster und Verbrechen, die man oft blofs, oder doch vorzüglich, in Stadten zu finden glaubt, eben so häufig unter dem Landvolke antreffen als in einer Stadt; nur muss man, wie billig, eine gleich grosse Anzahl Landleute mit den Bewohnern einer Stadt vergleichen. Rec. wenigstens ist actenmässig überzeugt, dass Trunkenheit mit allen ihren Folgen, Hurerey und Ehebruch auf dem Lande so häufig als in Stadten herrsche. — Vergiftung unter Eheleuten hat Rec. in verschiedenen Stadten, wo er sich seit 30 Jahren aufhielt, nie erlebt, wohl aber verschiedene auf dem Lande. Wenn die Selbstbefleckung bey der Jugend des Landvolks *seltener* (denn unbekannt ist sie nicht) ist als in Stadten, so kommt es nur von dem *weniger beschränkten* Beyschlafe her; und was die venerischen Krankheiten betrifft, da kann der Vf. bey Aerzten und Wundärzten zuverlässigere Nachrichten einziehen, als bey Karl von Karlsberg und ähnlichen Herren. Nach S. 63. sollen „Herrschaften und Meister „ihre Domestiken und Gesellen in der Zucht halten, „ihnen nicht erlauben, aus dem Hause oder von der „Arbeit sich zu entfernen, ihnen ihre Erholungen und „Ergötzungen in einer bestimmten Zeit abmessen, welches auch gar keine Schwierigkeit haben soll, indem „drey, vier, höchstens sechs Personen, die auf den „Wink Gehorsam leisten müssen und bey denen man „immer gegenwärtig ist, wohl so zu lenken und zu „leiten sind.“ Dass jeder Leser dieser Anzeige durch die Erfahrung davon überzeugt sey, wünscht Rec. aufrichtigst.

Das Verarmen der Handwerksmeister in Städten glaubt er dadurch verhindern zu können, wenn man der ganzen Gewerkschaft eine Art von Polizeygerichtsbarkeit gäbe, kraft welcher sie jeden einzelnen Meister über Unfleiss, Unhäuslichkeit und Unordnungen, die er oder die Seinigen begehn, zur Rede zu stellen berechtiget wäre etc. *Eben so wohlmeynend, und eben so übel verstanden* sind die Vorschlage von einer Uniform für jeden Civilstand — von einer Kleiderordnung für (besonders weibliche) Domestiken — von Erhaltung der Grundstücke durch Erschwerung der Verpfandung derselben und durch Herabsetzung der Interessen, welches letztere besonders durch Vorschüsse des Staats (?) an Bürger und Bauern gegen 2 pro C. zu bewirken wäre.

Dass unser Vf. mit einem wahrhaft papistischen Glauben an die Unfehlbarkeit des Staats behaftet sey, erhellet aus vielen Stellen, vorzüglich aus folgender, S. 306.: „Monopole sind in der Regel überhaupt schädlich: nur wenn sie vom Staate verordnet sind, so ist „wenigstens dabey vorauszusetzen, dass ihre Wirkung „erwogen und den Umständen nach nöthig sey, und „sie sind dann als ein Präservativ zu betrachten!“

PHYSIK.

Jena, b. Göpferdt: *Grundzüge der neuern chemischen Theorie.* Dargestellt von *Alexander Nicolaus Scherer*, Dr. d. Phil. 1795. 400 S. gr. 8.

Ungeachtet wir seit einigen Jahren mehrere schätzbare Bearbeitungen der neuen chemischen Theorie erhalten haben, so ist Hn. *S.* Arbeit doch keineswegeo als überflüssig anzusehen, und sie verdient gewiss unter den Schriften, welche den nämlichen Zweck beabsichtigen, eine ausgezeichnete Stelle. Eine kurze Anzeige des Inhalts würde hier vielleicht nicht an unrechten Orte seyn. Da aber zu vermuthen ist, dass jeder, der an solchen Gegenständen Interesse findet, die Schrift selbst lesen wird, so wollen wir den ohnedies engen Raum, der Anzeigen dieser Art vergönnt ist, dazu nutzen, um einige Bemerkungen mitzutheilen, die sich uns bey Lesung dieser Schrift dargeboten haben.

Darinn sind wir mit Hn. *S.* vollkommen einverstanden, dass er die Benennung *antiphlogistische* Chemie

ver-

verläfst. Chemie als Wiſſenſchaft, kann weder *phlogiſtiſch* noch *antiphlogiſtiſch* ſeyn, ſchicklicher iſt daher, allerdings die Benennung *neuere Chemie*. — Wenn Hr. *S.* (S. 17.) ſagt, zur Entſtehung und Unterhaltung des Feuers iſt Gegenwart der *atmoſphariſchen Luft* weſentlich nothwendig, ſo wird dieſer Satz ja offenbar durch die Deimanniſchen Verſuche (S. 130. IX.), durch die (S. 172.) angeführte Entzündung einiger Metalle in Ueberſalzſäure eingeſchränkt. Auch kann Rec. aus ſeinen Erfahrungen hinzuſetzen, daſs die Entzündung des Nelkenols und andrer weſentlichen Oele durch Salpeterſäure, eben ſo gut in Luftſäure und andern irrespirabeln Gasarten, kurz, wo den Geſetzen der Wahlverwandſchaft zufolge, Entwickelung des Licht- und und Warmeſtoffs ſtatt findet, vor ſich gehe. Zwar redet der Vf. in der angezogenen Stelle nur von *einem* Körper, und in ſofern iſt es freylich richtig, daſs ein Verbrennen deſſelben ohne Gegenwart der atmoſphäriſchen Luft oder des Sauerſtoffgaſſes nicht ſtatt finden könne, allein deſſen ungeachtet iſt der Satz, ſo wie er da ſteht, zu allgemein ausgedrückt. — Eben ſo iſt (S. 20.) der Satz „*die Luft in welcher ein Körper verbrannt, nimmt am Umfange und abſolutem Gewichte ab,*“ wenn man ihn auf das Verbrennen der Kohle, und die dadurch bewirkte Erzeugung der *Kohlenſäure* anwendet, unrichtig. — S. 25. wird geſagt, zur *Verkalkung iſt Gegenwart der atmoſphariſchen Luft unbedingt nothwendig*, und doch wird (S. 32 u. 75.) die Verkalkung durch Säuren angeführt. — Nicht von allen verbrennlichen Körpern kann (S. 35.) geſagt werden, daſs ſie durchs Verbrennen in Sauren, die Metalle in Metallkalke verwandelt werden. Die brennbare Luft, welche beym Verbrennen Waſſer giebt, würde doch wenigſtens eine Ausnahme machen. — Die Identität des Licht- und Warmeſtoffs wird von *Lavoiſier* keinesweges geradezu behauptet. Er drückt ſich über dieſen Gegenſtand (p. 6. *des Traite elem.* T. I.) äuſserſt behutſam aus, und erinnert, daſs man den bisherigen Erfahrungen zufolge, noch immer beide Stoffe unterſcheiden müſſe. — Schwerlich hat Hr. *S.* den Verſuch (S. 79.) ſelbſt angeſtellt, wodurch das ſogenannte Vitriolol waſſerklar und ſtarker (d. i. ſaurer) werden ſoll, wenn es in einem eingeſchloſſenen Raume der Einwirkung der atmoſphariſchen Luft ausgeſetzt wird. Die Dampfe, welche einige Arten des Vitriolols ausſtoſsen, würde Rec. nicht wie der Vf. (S. 87.) von der Beymiſchung derſelben Saure in gasförmigem Zuſtande ableiten. Das flüchtige Weſen, von welchem dieſe Eigenſchaft herrührt, unterſcheidet ſich doch ſehr von der gasförmigen Schwefelſäure. — Das in der *Ueberſalzſaure* die Erſcheinungen des Verbrennens und Verkalkens (S. 80.) mit gröſserer *Lebhaftigkeit* als im Sauerſtoffgas ſtatt finden, kann wohl nicht geſagt werden. Wenn es (S. 88.) heiſst, die Stoffe welche die neuere Chemie *oxidirte* nennt, werden in der altern *phlogiſtiſirte* genannt, ſo gilt dieſes zwar von einigen, wie z. B. vom Zucker, den Schleimen, der Lymphe, dem Blute u. ſ. w.; dieſe werden nach der neuern Chemie zu den *Oxiden*, nach der altern zu den *phlogiſtiſirten* Subſtanzen gezählt, übrigens gehören zu den Oxiden doch auch die ſogenannten *Metallkalke*, und dieſe ſind nach der Vorſtellungsart der Anhänger des Phlogiſtons, *dephlogiſtiſirte* Subſtanzen. — Im Harne, in den Knochen iſt die Phoſphorſaure wohl nicht als Phoſphor, ſondern als gebildete Säure vorhanden. — S. 142. entſteht dadurch eine Undeutlichkeit, daſs ſtatt *Salpetergas*, Sauerſtoff (eben Zeile von unten, in der Columne linker Hand) geſetzt worden. — Das Verhältniſs der Beſtandtheile (S. 157.) in der Salpeterſäure dem Gewichte nach, kann nur dann mit dem Verhältniſſe derſelben, dem Volumen nach, einerley ſeyn, wenn vorausgeſetzt wird, daſs Stickſtoff und Sauerſtoff gleiche ſpec. Schwere haben. — Ein *luftleerer mit Sauerſtoffgas und Waſſerſtoffgas angefüllter Ballon* (S. 187.) iſt offenbar eine *Contradictio in adjecto*. — Daſs die Metalle *leichter* in *mit Waſſer verdünnten Säuren* (S. 229. IV.) aufgelöſt werden, iſt nicht allgemein wahr, man ſehe concentrirte Schwefelſäure, von Hitze unterſtützt, löſt das reguliniſche Kupfer und Bley auf, ein gleiches gilt von der Salzſäure in Rückſicht dieſer Metalle. — Wenn Hr. *S.* (S. 250.) ſagt, die Erhöhung der Temperatur wirkt in Rückſicht der organiſchen Subſtanzen eben ſo, als ein geringerer Grad derſelben in Gemeinſchaft mit dem Säureſtoff, ſo kann Rec. dieſer Behauptung nicht beypflichten. Im erſtern Falle erhält man zwar auch einen ſauren, nach Umſtänden einen ammoniakaliſchen Geiſt, brennbares Gas, Kohlenſäure u. ſ. w.; allein dieſe Beſtandtheile treten in ganz andern Verhältniſſen zuſammen; auch wird in letzterm Falle eine weit beträchtlichere Menge Sauerſtoff aus der *Atmoſphäre* aufgenommen, welcher die ſich bildenden Produkte ungemein modifizirt. Zwiſchen den ätheriſchen Oelen und den Aethern iſt doch immer der weſentliche Unterſchied, daſs letztere mit Waſſer ſich würklich vermiſchen, erſtere nur in ſehr geringer Menge in demſelben äuſserſt fein zertheilt, ſchwebend erhalten werden; das Verhalten gegen Sauren iſt bey beiden ſehr verſchieden, ein gröſserer Antheil Sauerſtoff verwandelt die ätheriſchen Oele in Harze u. ſ. w. — Die Aeuſserung (S. 256.), daſs bey der Zerſetzung des Weingeiſtes in einer ſehr hohen Temperatur keine Kohle zurückbleibe, ſteht mit dem S. 253. III. angeführten Verſuche im Widerſpruche. Auch gehört nach Rec. Meynung, das Waſſer nur zu den zufälligen Beſtandtheilen des Weingeiſtes; der *höchſt rectificirte* Weingeiſt enthält keines, das was beym Verbrennen deſſelben erhalten wird, iſt daher gänzlich als Produkt anzuſehen. — Die Stelle S. 269. würde ſo ausgedrückt, richtiger ſeyn, „das einzige reſpirable Gas iſt „das *Sauerſtoffgas*, und die atmoſphariſche Luft iſt es „nur in ſofern, als ſie Sauerſtoffgas enthält.“ — Wenn auch einige das *Oxygen* für die Urſache der Kauſticität halten, ſo ſind doch die Gründe, die ſie für dieſe Meynung anführen, keinesweges überzeugend. Welcher Metallkalk, auſser dem rothen Präcipitat, iſt wohl ätzend? — Als Kennzeichen der Salze ſieht Rec. an, daſs ſie höchſtens 200 Theile ſiedendes Waſſer zu ihrer Auflöſung erfodern, und auf der Zunge einen Geſchmack erregen; er findet daher keinen Grund, warum die Alkalien, welche dieſe Kennzeichen haben, nur

der Reihe der Salze (S. 287.) sollen ausgeschlossen werden. — Wenn (S. 288. n. 3.) gesagt wird, in den Salzen prädominirt bald die *Säure*, bald das *Alkali*, so sollte man glauben, es gebe keine Neutralsalze u. s. w.

Diese Bemerkungen betreffen mehrentheils Fehler, welche bey einer grösern Aufmerksamkeit füglich hätten können vermieden werden, und Rec. kann sich des Gedankens nicht erwehren, dass die Ausarbeitung dieses Buches mit etwas zu grosser Eilfertigkeit ist betrieben worden. — Die angehängte Literatur ist sehr vollständig, und giebt gegenwärtiger Schrift einen entschiedenen Vorzug vor allen übrigen über diesen Gegenstand abgefassten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Erlangen*, b. Palm: *Uebungen in der Ciceronianischen Schreibart, vorzüglich in Hinsicht auf Numerus und Periodenbau*, ein Versuch nach einigen Briefen des Cicero; nebst einer Abhandlung über Periodenbau und Numerus nach Cicero und Quinctilian, von M. *Friedrich Wilhelm Hagen*. VI u. 86 S. 1796. gr. 8. — Mangel an methodischer Unterweisung im Periodenbau ist sicher nicht, wie der Vf. zu glauben scheint, Ursache davon, dass man in unsern Tagen unter so vielen Lateinschreibern eine so kleine Anzahl guter Stilisten zählt; noch weniger darf man von dieser Erscheinung sofort auf Geringschätzung oder Vernachlässigung der Alten überhaupt schliessen. Wohl aber bringt flüchtige und planlose Lectüre, verbunden mit dem Mangel an ausharrendem Fleiss im Schreiben, vorzüglich in den Jahren der bildsamen Jugend, nicht selten auch bey denen, die ihres Berufs halber in täglichem Umgange mit den römischen Mustern der Wohlredenheit leben, ein sehr verschrobenes Latein, in holperichten Perioden, ohne allen Numerus hervor. So gewiss es nun ist, dass Uebung im Denken, Lesen und Schreiben zur Bildung des Stils am meisten beyträgt, und dass der Abgang eines natürlich guten Geschmacks und feinen Gefühls für Harmonie und Wohllaut sich durch keine Regeln ersetzen lässt: so kann doch durch Auflösung musterhafter Perioden die Uebung geleitet und unterstützt, und durch Parodirung derselben das Gefühl geschärft und der Geschmack verfeinert werden. Und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, empfiehlt Rec. die vor ihm liegende Schrift. Denn ungeachtet ihm die Vorrede durch Aufstellung eines Triumvirats, welches *als Muster der schönen Schreibart* gewiss sehr unglücklich gewählt ist, zu dem Geschmack des Vf. kein grosses Vertrauen einflösste: so hat er doch in der Schrift selbst im Ganzen so viel gesunde Beurtheilungskraft und richtige Beobachtungen gefunden, dass er sie in den Händen recht vieler Studirenden sowohl als angehender Lehrer wünscht. Die Methode, welche der Vf. beobachtet, ist folgende. Er hat zwey zu diesem Zwecke gut gewählte Briefe des Cicero (*ad Famil.* II, 1 u. 6.) verdeutscht, und dieser Verdeutschung eine lateinische Uebersetzung im Modegeschmack unserer heutigen Lateinschreiber beygefügt. Ihr zur Seite steht das Original, und unmittelbar darauf folgt eine prüfende und genau zergliedernde Vergleichung zwischen der ciceronianischen und der modernen Schreibart. — So wenig Rec. diese Methode überhaupt misbilliget: so veranlasst ihn doch die Art, wie sie der Vf. befolgt, zu dreyerley Ausstellungen. Zuerst scheint es ihm, als habe Hr. *H.* über die Auflösung der Wortperioden die noch lehrreichere Entwickelung der Gedankenperioden allzusehr vernachlässiget. Die Fülle, das Ebenmaass, die Rundung und schöne Vollendung, welche in den einzelnen Theilen der Wortperioden herrscht, wird gewöhnlich von ihm gut gezeigt; allein wie und wo ein Kreis von Begriffen geschlossen ist; wie und wo der andere anhebt; wie der Faden des Gedankens, dem der Ausdruck nur gleichsam zur Unterlage dient, allmählig fortgesponnen, und das Nachdenken selber, nicht blos das Ohr, durch den vollendenden Perioden befriedigt wird; warum hier der Schriftsteller mit der Sache anfängt und mit dem Bilde endiget, dort mit dem Bilde beginnt und so den Gedanken durch die Einbildungskraft vor die Region des Verstandes bringt; mit einem Worte: wie Cicero, bevor er schon schrieb, schön gedacht hat; diese Fragen sind, so sehr auch von ihrer Erörterung die einzig richtige Art der Nachahmung der Schreibart abhängt, meist dubgeführt geblieben. Die angehängten *Betrachtungen über Gedanken und Wendungen* in beiden Briefen können, wie uns dünkt, diesem Mangel schwerlich abhelfen. Sie hätten noch weiter ins Detail verfolgt und mit den Bemerkungen über den Bau der Wortperioden so verwebt und verflochten werden sollen, dass *Vorstellungsart* und *Darstellungsart* des *Schriftstellers* zugleich übersehen und gehörig geprüft worden wäre. — Zweytens däucht uns, dass durch die Verdeutschung der beiden Briefe, wie sie der Vf. geliefert, und bey der lateinischen Uebertragung vor Augen behalten hat, der Hauptabsicht dieser Uebungen Eintrag geschehen sey. Meistentheils hat Hr. *H.* den Periodenbau des Originals in seiner Verdeutschung mit allzu grosser Aengstlichkeit nachgeahmt, und sich dadurch selbst die Veranlassung benommen, den verschiedenen Genius beider Sprachen ganz einleuchtend zu zeigen. Zuweilen aber hat er sich auch Abweichungen von seinem Original erlaubt, und diese in die Uebersetzung übergetragen. Allein dann werden gewöhnlich Wendungen und Ausdrücke gebilligt oder verworfen, je nachdem sie sich im Original vorfinden oder nicht vorfinden. Gleich der Eingang des ersten Briefs, der in der deutschen Uebersetzung nicht weniger schleppend als in der lateinischen ist, und doch nur in dieser getadelt, und nach Cicero's Muster verändert wird, liefert auffallende Belege zu diesen Bemerkungen. — Aus derselben Neigung, alles schön gewählt und musterhaft zu finden, was Cicero auch nur der *Sprachgewohnheit* gemäss schrieb, erklären wir uns drittens manche schiefe oder fehlerhafte Urtheile, welche über einzelne Ausdrücke, Wortformen und Wendungen gefällt werden; z. B. über *aspernabere*, wo die Bemerkung der gewöhnlichen Form in Cicero's Zeitalter die ganze weitläuftige Erörterung des Vf. aufhebt; über die Zusammenstellung mehrerer Monosyllaben am Anfang eines Perioden, welche dem Vf. tadelnswerth scheint u. s. w. — Die angehängte *Abhandlung über Periodenbau und Numerus* enthält in fruchtbarer Kürze manches Gute. Sie entwickelt mit Hinsicht auf die Erklärungen, welche *Ernesti*, *Sulzer*, *Adelung* und *Scheller* über den Periodenbau und Numerus geben, die hieher gehörigen Stellen im *Cicero* und *Quinctilian*, und sucht zu erweisen, dass diese beiden Kunstrichter, ob sie gleich keine schulgerechte Definition von den Worten aufstellten, sich doch von der Sache selbst einen sehr deutlichen und vollständigen Begriff gebildet, und diesen, durch eigenes Beyspiel sowohl als belehrende Umschreibung, in ihren Werken ausgedrückt haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. März 1796.

PHILOSOPHIE

HANNOVER, in der Helwingsch. Buchh.: *Versuch über die Ursachen und Folgen einer gewöhnlichen Täuschung indem man unbekannte Dinge für etwas Bekanntes hält.* Ein Beytrag zur Erfahrungsseelenlehre und Pädagogik. 416 S. 8. (1 Rthlr.)

Es ist gewiss ein interessanter Gegenstand, welchen der ungenannte Vf. in diesem Versuche in Untersuchung genommen hat, der noch nie vollständig ausgeführt worden ist; desto mehr ist es aber auch zu bedauern, dass dieser Versuch nicht ganz so, wie man wünschen muss, gelungen ist. Denn obgleich Spuren des Selbstdenkens und des Beobachtungsgeistes und viele richtige Kenntnisse unverkennbar sind; so hat doch die Abhandlung wegen der Weitschweifigkeit, der vielen Digressionen und unrichtigen Vorstellungsarten und des nicht sehr lichtvollen Plans viel von ihrem Werth verloren. Der Vf. ist wahrscheinlich ein junger Mann, der zum erstenmale als Schriftsteller auftritt, und seiner Ideen noch nicht ganz Meister ist; jeden Gedanken spinnt er so weit aus, und lässt sich von jeder neuen, sich an die vorigen anreihenden Vorstellung hinreissen, dass man darüber den Hauptgegenstand aus den Augen verlieret, und das Ganze nicht ohne Verdruss auslesen kann.

Das Buch ist eigentlich ein Commentar über die auch auf dem Titel abgedruckte bekannte Stelle des Cicero Offic. 1, 6. *Omnes trahimur — In hoc genere et naturali et honesto duo vitia vitanda sunt; unum ne incognita pro cognitis habeamus hisque temere adsentiamus.* Sie machte den Vf. auf diese Fehler in der Erkenntniss der Menschen aufmerksam und er sammelte beym Unterricht vielerley Bemerkungen darüber. Bey der Entwickelung seiner Gedanken bleibt er aber nicht bey diesem Thema stehen, sondern spricht auch überhaupt von den Unvollkommenheiten der menschlichen Erkenntniss, von der Täuschung, ihr eine grössere Vollkommenheit zuzutrauen, als ihr wirklich eigen ist, von den Fehlern, welche bey Einsammlung der Kenntnisse vorgehen. Es wäre daher besser gewesen, er hätte gleich zu Anfange den Umfang und Inhalt seiner Abhandlung genauer bestimmt, solche Täuschungen, welche in dem Erkenntnissvermögen selbst gegründet sind, von solchen, welche aus dem Mangel oder unrichtigen Gebrauche des Denkens entspringen, sorgfältig unterschieden. Die erstern sollten eigentlich nach S. 19—22 der Gegenstand seiner Untersuchung seyn, allein was der Vf. darüber sagt, gehört fast gänzlich zu der zweyten Art. Die Abhandlung hat drey Theile: in dem ersten will er die Allgemeinheit der Täuschung zeigen, in dem zweyten ihre Ursachen untersuchen und in dem dritten endlich einige Folgerungen daraus ableiten. Diese Theile sind aber durch keine Abschnitte von einander gesondert, sondern das Raisonnement läuft ununterbrochen fort. Die Allgemeinheit der Täuschung soll dadurch erwiesen werden, dass sie nicht nur bey gemeinen Leuten, sondern auch bey Gelehrten gefunden werde, und dass sie ein Vorurtheil sey, welches in gewissen allgemeinen Einschränkungen unsers gesammten Empfindens und Denkens oder in gewissen Eigenthümlichkeiten der Natur eines jeden Menschen gegründet sey. Wir können aber nicht einsehen, wie zum Beweise dieser Behauptung der vom Vf. zum Beleg angeführte Ausspruch gelten könne: es könne überhaupt nichts neues mehr geschehen, insbesondere aber in den Wissenschaften nichts Neues mehr gesagt werden. Ist er so gemein als der Vf. will, oder in der allgemeinen Einschränkung des Erkenntnissvermögens gegründet? Eben so wenig Beweiskraft hat das bis zum Ekel gedehnte Raisonnement über das Urtheil, welches jetzt nur zu viele Schriften verdienen, dass sie nichts Neues enthalten. S. 68 kommt er seinem Gegenstand erst näher, indem er jene Täuschung als Factum aus der Natur und Entstehungsart unserer Begriffe beweisen will. Die Begriffe entstehen in uns theils durch Anschauungen, theils durch Worte, theils endlich durch Nachdenken. Die Wörte verursachen die Täuschung, dass man die Kenntniss der Worte für Kenntniss der Sache oder der dadurch bezeichneten Begriffe hält, daher viele Menschen bey ihren Wörten gar nichts denken. Bey dem Nachdenken sey man geneigt, der Sinnlichkeit einen zu kleinen, und dem Verstande einen zu grossen Antheil beyzumessen, und den letzten für ein Vermögen zu halten, die Gegenstände selbst zu schaffen. Hier gilt wieder die vorige Erinnerung. Dabey kommt eine Ausschweifung über die andere vor, z. B. über die Begriffe, dass sie alle aus Anschauungen entspringen, dass es keine unsinnlichen Begriffe giebt, dass ihr Inhalt nur aus materiellen Vorstellungen bestehe; über die verschiedenen Operationen, welche bey Bildung der Begriffe vorgehen; dass Begriffe und Anschauungen nicht so wesentlich verschieden sind, als man glaubt, weil der Verstand bey beiden wirksam sey, und so mehrere Behauptungen, zu deren Beurtheilung es uns hier an Raum fehlet. — Die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Denkart, aus welchen die Täuschung entspringen soll, sind nach dem Vf. 1) Flüchtigkeit, indem man von einem Gegenstande zu schnell zu einem andern forteilet, 2) unrichtig angewendeter Trieb nach Vollkommenheit(?) dass man bey allem Stre-

Digitized by Google

ben nach Vollständigkeit aus Gründlichkeit sich mit Erkenntniss taucht wo keine ist, oder eine Theilvorstellung für das Ganze nimmt; 3) Neigung zum systematischen Denken, wovon die Hypothesensucht eine Folge ist. — Am Ende sind noch zwey Betrachtungen angehangen, über den Zweck des menschlichen Denkens, welcher nicht sowohl in dem Finden als in dem Suchen der Wahrheit bestehe, und über die zweckmäfsigere Anwendung oder Ausbildung desselben. Man findet in diesem Buche vielleicht wenig Neues, aber doch viel Wahres; es kommen manche gute Bemerkungen für Erzieher vor, z. B. über die Entwickelung des Selbstdenkens vermittelst der Sprache. Wer wird aber dieses Buch in dieser Gestalt lesen wollen? Wir rathen daher dem Vf. wenn er mehr nutzen will, vor allen Dingen mehr Aufmerksamkeit auf die Kunst des guten Vortrags zu wenden.

Zürich, b. Orell, Gefsner, Füfsli u. Comp.: *Leonard Meister über die Einbildungskraft in ihrem Einfluss auf Geist und Herz.* Ganz umgearbeitete Ausgabe der beiden Schriften: Ueber die Einbildungskraft und die Schwarmerey. 1795. 220 S. 8. mit einem Titelkupfer. (18 gr.)

Eine Vorrede wäre bey diesem Werke wohl nicht überflüfsig gewesen, um den Leser von dem eigentlichen Gesichtspunkt und Zwecke des Vf. zu unterrichten. Dafs er seine beiden Schriften über die Einbildungskraft und die Schwarmerey hier in einer ganz umgearbeiteten Gestalt liefere, sagt zwar der Titel; Inwiefern sie aber umgearbeitet sind, und welchen Zweck der Vf. durch diese neue Bearbeitung zu erreichen suchte, davon erfahrt man nichts. Rec. der jene ältern Schriften nicht bey der Hand hat, kann sich daher bey dieser Anzeige auf keine Vergleichung einlassen; sondern nur die Schrift als ein neues Werk betrachten. Es sind Beobachtungen und Erfahrungen, eigene und fremde, über den Einfluss der Einbildungskraft auf den menschlichen Körper und Geist, welche uns der Vf. liefert. Er entwickelt nicht aus den Wirkungen ihre Gesetze, sondern zeichnet nur mit leichter Hand die letzten. Bey einem Werke dieser Art kommt es auf die Wahrheit der Beobachtungen, auf Vollständigkeit und gute Ordnung und endlich auf die Darstellung an. Dieses Werk hat mehr Vorzüge von Seiten der ersten und letzten, als in Rücksicht der zweyten und dritten Eigenschaft. Die Thatsachen und Bemerkungen sind aus der Natur genommen; Beobachtungsgeist, Welt- und Menschenkenntniss nebst reifer Beurtheilung zeigt sich durchgängig in hellem Lichte. Die Darstellung ist lebendig und oft anziehend. Aber auf Vollständigkeit und gute Ordnung kann diese Schrift wenig Anspruch machen. Was das letzte betrifft, so erhellet dies schon aus der Folge der Abschnitte 1) Beschreibung der Einbildungskraft. 2) Ihr körperlicher Einfluss. 3) Träume. 4) Gesichter und Erscheinungen. 5) Fixe Ideen. 6) Grade der Einbildungskraft. 7) Einbildungskraft in Beziehung auf Leidenschaft; 8) in Beziehung auf Dichtung und Genie; 9) in Beziehung auf Nationalgenie; 10) Unterschied zwischen Talent und Genie; 11) Begeisterung; 12) Grenzlinien zwischen Begeisterung, Enthusiasmus und Schwarmerey; 13) Religionsschwärmerey; 14) Die Ideenverbindung in ihren Ursachen und Wirkungen; 15) Studien für die Imagination; 16) Verbindung zwischen dem bezeichneten Gegenstande und dem Zeichen; 17) Götterlehre, Werk der Imagination. Hatte nicht der 6te und 14te Abschnitt gleich nach dem ersten ihre Stelle bekommen sollen? Keiner dieser Abschnitte ist erschöpft, in dem Sinne nämlich, dafs die bekannten Phänomene und Beobachtungen vollständig gesammelt wären; mancher ist vielmehr gar zu kurz abgefertiget, z. B. was S. 171 über den Contrast als Gesetz der Ideenverbindung gesagt wird, nimmt kaum eine halbe Seite ein. Findet man also gleich hier weder eine Theorie der Einbildungskraft noch eine vollständige Sammlung der dahin gehörigen Materialien, so ist doch diese Schrift noch immer ein schätzbarer Beytrag zur Erfahrungsseelenlehre, da sie doch die merkwürdigsten Erscheinungen von dem Einfluss der Einbildungskraft, und eine Menge treffender Bemerkungen über Werke der schönen Kunst, Charaktere und Begebenheiten der grofsen und kleinen Welt, insofern sie unter der Einwirkung der Einbildungskraft stehen, enthält. Das wichtige Werk über die Einbildungskraft von *Maafs* scheint der Vf. nicht benutzt zu haben, sonst würde er S. 149 nicht die *Kraft der Trägheit* und die *Kraft der Bewegung*, welche die Seele mit dem Körper gemein haben soll, als das Princip betrachtet haben, unter welchem die einzelnen Gesetze der Ideenverbindung stünden. Was darüber gesagt wird, beziehet sich auch mehr auf die Erweckung aufgefafster und verbundener Vorstellungen, auch auf die Verbindung derselben. Wollte man auch zugeben, dafs die Seele nach Erweiterung ihrer Selbstthätigkeit, aber nur auf dem bequemsten, leichtesten und kürzesten Wege strebe, so würden daraus die Naturgesetze, nach welchen sich die Verbindung der Vorstellungen richtet, und welche unter keiner Willkühr stehen, doch gar nicht erklären lassen. Ueber manche Begriffe und Behauptungen könnten viele Erinnerungen gemacht werden. Z. B. S. 2 wo der Unterschied der Phantasie von der Einbildungskraft angegeben werden soll, heifst es: *die Phantasie verhält sich zum Sinneseindrucke wie die Erhaltung der Dinge zu ihrer Erschaffung.* S. 35 *So wie die Einbildungskraft theils geistig, theils körperlich ist* (was heifst das?) so ist sie gleichfalls theils leidsam, theils thätig." Doch dieses ist die schwächere Seite des Buchs. Als guter Schriftsteller ist Hr. M. schon bekannt. Um so mehr müssen wir ihn auf einige Abweichungen in der Rechtschreibung und Construction aufmerksam machen, z. B. *veranlaset* S. 11 *fpiesen* S. 13 für speisten. S. 188. „Wie leicht nicht denken wir uns dabey." S. 55 „Und warum weit seltener ist unter den Gelehrten." — Druck und Papier sind sehr sauber und entsprechen dem Werthe des Inhalts. Das allegorische Titelkupfer von Hüfsner gestochen, macht dem Namen dieses Künstlers keine Schande.

Zürich u. Frauenstadt, in d. Frommannschen Buchh.: *Beytrage zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben

geben von *Georg Guſt. Fülleborn* Prof. am Eliſabethan. zu Breslau. VI. Stück. 1795. 168 S. 8.

Die längſte und vorzüglichſte Abhandlung in dieſem Stück iſt die erſte: *Fragmente des Parmenides neu geſammlet, überſetzt und erläutert vom Herausg.* S. 1—102 die, wo wir nicht irren, auch beſonders abgedruckt ſind. Die Geſchichte der älteſten griechiſchen Philoſophie würde, wie der Vf. ganz richtig bemerkt, an Leichtigkeit der Bearbeitung und an beſtimmtern Reſultaten gewinnen, wenn alle Ueberreſte der Schriften jener Denker geſammlet und kritiſch bearbeitet wären. Spätere Schriftſteller haben ſie nicht ſelten nicht verſtanden, oder nach ihrem Gedankenſyſtem verdrehet, und es iſt daher mifslich, ſich auf ſie allein zu verlaſſen. Es iſt daher ein ſehr dankenswerthes Unternehmen des Hn. F., die Fragmente des Parmenides, der durch ſein kühnes Gedankenſyſtem, auch jetzt noch Bewunderung verdient, nach dem erſten noch unvollkommenen Verſuche des Stephanus, zu ſammeln und zu erläutern; und wenn auch hier noch eine Nachleſe übrig ſeyn ſollte, ſo verdient die Arbeit doch den ganzen Beyfall des gelehrten Forſchers des Alterthums, weil ihr Vf. ungeachtet der vielen Schwierigkeiten doch ſeinen Vorgänger weit hinter ſich gelaſſen hat. Voran ſtehet eine Einleitung, über einige Lebensumſtände des Parmenides und ſeine Fragmente. Die Angabe des Plato im Parmenides, dafs Sokrates mit dieſem Philoſophen im 65 Jahre eine Unterredung gehabt, wird mit guten Gründen gegen den Vorwurf eines Anachronismus vertheidiget, und dem zufolge im Diogenes Laert. IX. §. 23 mit andern Gelehrten anſtatt der 69 die 79 Olympiade als die wahre Lesart angegeben. Die Alten führen Schriften unter verſchiedenen Titel von ihm an, als περι Φυσεως, Φυσιολογιx περι τα νοητα, περι του ὀντος, κοσμογονια. Der Vf. vermuthet, dafs das Gedicht, welches Sextus unter dem Namen περι Φυσεως und Simplicius περι τα νοητα anführet, ein und daſſelbe ſey, wagt es aber doch nicht mit Gewifsheit zu entſcheiden. Hierbey müſſen wir erinnern, dafs Simplicius immer nur einen λογος περι τ. τ. citire, worunter gar füglich ein Theil einer Schrift oder Abhandlung verſtanden werden kann. Dieſe Vermuthung wird durch eine Stelle deſſelben Simplicius, Commentarius in Ariſtot. l. de Coelo p. 138 a. u. b. edd. Ald. in Gewifsheit verwandelt, welche auch zugleich über die Einheit jener Schriften (wofür auch ſchon die vom Vf. S. 24 angeführte Stelle des Commentars in Phyſica p. 31 ſpricht) und den eigentlichen Titel allen Zweifel zerſtreuet. Parmenides hatte ſeinem Gedicht ſo wie Meliſſus die Ueberſchrift περι Φυσεως gegeben. Nach Anführung einiger andern Nachrichten über dieſes Gedicht, die darinn herrſchende Manier u. ſ. w. werden einige Gründe für die Aechtheit des Gedichts ſowohl als der noch vorhandenen Fragmente angeführt. Sie machen das Gegentheil höchſt unwahrſcheinlich; nur wundern wir uns, dafs die Uebereinſtimmung der dem Parmenides beygelegten Behauptungen mit dem Gedicht übergangen iſt, welche in Verbindung mit dem unverkennbaren Gepräge des Alterthums ein Hauptgrund für die Aechtheit zu ſeyn ſcheint. Die Stelle des gedankenloſen Compilators Diogenes IX, 23 verdiente dagegen gar keine Aufmerkſamkeit, wenn ſie auch nicht verdorben wäre. — Die Fragmente ſelbſt ſind auf der einen Seite griechiſch mit kritiſchen und philologiſchen Anmerkungen in lateiniſcher Sprache, gegen über die deutſche Ueberſetzung mit Erläuterungen der Philoſopheme in deutſcher Sprache abgedruckt. Die Anzahl der Verſe beläuft ſich auf 145. Stephanus hat ihrer nur etwa 70. Das merkwürdigſte iſt aber, dafs der Vf. ſo glücklich war, mit Benutzung einiger Winke des Simplicius, den gröfsten Theil der Fragmente bis zum V. 102 in eine zuſammenhängende Ordnung zu bringen, und dadurch den λογος περι φυσεως, deſſen Simplicius erwähnt, ziemlich vollſtändig herzuſtellen. Gewifs ein glücklicher Fund, der dem Freunde des Alterthums Freude und dem Finder Ehre macht. Nun können wir doch den tiefen und conſequenten Ideengang des Denkers beſſer und ſicherer verfolgen. Sollte ſich hier und da noch etwas auffinden laſſen, ſo wird es ſich nun leichter mit dem übrigen verbinden laſſen. V. 70. ſcheint noch eine Lücke zu ſeyn. Der zweyte Theil, welcher von der Erſcheinungswelt handelt iſt aber immer noch voller Lücken und fragmentariſch. Der Vf. giebt ſeine Arbeit ſelbſt nur für einen Verſuch aus, weil er wegen Seltenheit mancher Schriften z. B. des Proclus über den Timäus die Vollſtändigkeit der Sammlung nicht verbürgen kann. Rec. kann ſelbſt noch eine Stelle in dem Simplicius Comment. in Ariſt. l. de coelo p. 138 b nachweiſen, wo unter andern auch Verſe vorkommen, aus denen erhellet, dafs Parmenides Gründe für die Gleichförmigkeit der Erſcheinungen aufgeſucht hatte; ὅτω lauten ſie, κατὰ δόξαν ταῦτα καὶ νῦν εἰσι, καὶ ἔπειτα, ἀπὸ τοῦδε τελευτήσει τὸν γρᾶφοντα. ἐντεῦθεν δὲ ὄνομα ἔσχον οἱ ἄνθρωποι ἔθεντο ἑκάτερα. — Die Varianten hat Hr. F. fleifsig geſammelt; aber auch dieſe laſſen ſich noch vermehren. So führt Simplicius l. c. den 581 ſo an. ἦλον ἀκοντάων καὶ χαρὶς τρόμου ἔδη ἀγάντων. In den philologiſchen Erläuterungen erklärt der Vf. einzelne Verſe und Worte ſo wie in den philoſophiſchen das Syſtem im Zuſammenhange. Dafs nicht alles erklärt werden konnte, dafs manches auch vielleicht noch zu berichtigen oder zu verbeſſern ſeyn möchte, bringt ſchon die Beſchaffenheit des Gegenſtandes und einer ſolchen Bearbeitung mit ſich, und verringert das Verdienſt des Herausgebers nicht. So möchten wir v. 10 lieber nach Φασι ein Comma ſetzen, und ἀπὸ mit ὁπλισαντο verbinden. In dem 107 v. μορφὰς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμας ὀνομάζειν; ſagt der Vf. er verſtehe den Sinn von γνώμας ὀνομάζειν nicht; ſollte man den Vers nicht ſo faſſen müſſen: κατέθεντο γνώμας (nämlich ἄνθρωποι ſie ſetzten ſich in den Sinn) δύο μορφὰς ὀνομάζειν? Bey der Ueberſetzung war es dem Vf. nur um den Sinn zu thun, ohne ſich eben an die Worte zu binden. 2) *Ueber einige Vortheile aus dem Studium der alten Philoſophie* S. 103—125. *vom Herausg.* Es ſind nur einige aber treffende Bemerkungen, welche von der vertrauten Bekanntſchaft des Vf. mit der alten und der neuen Philoſophie zeugen, die aber keines Auszuges fähig ſind. Die Vortheile dieſes Studiums, von denen hier gehandelt wird, ſind richtigere Beurtheilung der Fortſchritte

Digitized by Google

der Wissenschaft und Schätzung dessen, was wir besitzen; Aufklärung, Berichtigung und Befestigung unsrer Ideen durch Entwickelung der in einer alten Sprache ausgedrückten Begriffe; Gewinn für die philosophische Kunstsprache, für die Methode vorzüglich in der Darstellung. Wir theilen nur eine Bemerkung mit. „Denn dies scheint mir dem Gange unsers Philosophirens durchaus eigen zu seyn, dass wir bey jeder Untersuchung, es sey durch Andrer Vorarbeit oder durch ein dunkles Gefühl geleitet, immer schon vorher bestimmen, wohin wir eigentlich kommen wollen, da im Gegentheil die Philosophien des Alterthums erwarten, wohin ihre angefangene Untersuchung sie endlich führen wird." 3) *Thomas Campanella über die menschliche Erkenntniss* S. 125—162 *vom Herausg.* Es ist dieses ein Auszug aus Campanellas Einleitung zu seiner Metaphysik, welche so wie die ganze Philosophie dieses Mannes in einer vorläufigen Betrachtung geschildert wird. Der Nutzen solcher speciellen Bearbeitungen für die Geschichte der Philosophie ist zu bekannt und Campanella ein zu merkwürdiger Mann, als dass wir erst auf das Interesse dieser Abhandl. aufmerksam machen müssten. Am Ende kündiget der Vf. noch eine verdienstliche Arbeit an. Unter dem Titel *Philosophia graeca* will er die kleinern griechischen Schriften über die Geschichte der Philosophie herausgeben, und in zwey andern Abtheilungen die profanischen Fragmente der alten Philosophen, und zweckmässige Auszüge aus den Schriften der Kirchenväter für die Geschichte der Philosophie liefern. Es ist zu wünschen, dass diejenigen Gelehrten, welche sich etwa mit diesen Gegenständen beschäftigen, nach dem Wunsche des Herausg. ihm ihre Bemerkungen darüber mittheilen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Hannover*, b. Ritscher: *Gesinnungen und Trostgründe des Christenglaubens in unserer bedenklichen Zeit*. Drey Predigten von *J. L. Ewald*. 1795. 8. 58 S. (3 gr.) Verschiedene Freunde und Bekannte des Vf. wünschten, zu ihrer Beruhigung, seine Gedanken über die gegenwärtigen unruhvollen Zeiten zu wissen; und diesen Wunsch hat er hiermit zu befriedigen gesucht. Die 1ste Pr. „Was entwickelt sich in dem Menschen, wenn er grossen *Umschwung* in seinem Schicksal (c) oder in dem Schicksal (c) seiner Zeitgenossen erfährt? a) Man lernt sich selbst besser kennen. b) Man fühlt lebendig (lebhaft) dass alles von Gott abhänge. c) Man fühlt die Vergänglichkeit aller Erdendinge. d) Man fühlt den Werth dessen, was uns bleibt." Rec. hat diese Predigt mit vieler Theilnehmung gelesen. Nur wünschte er, dass dieses reichhaltige Thema etwas weitläuftiger wäre ausgeführt worden. Pr. II. „Nur stufenweise kommen wir zur Einsicht in Gottes Wege." Auch diese Pr. ist lesenswerth. Besonders ist der Text Joh. 16. 12. 13 trefflich benutzt worden. Pr. III. „Ende eines Gottesleugners, Gotteslästerers" hat Rec. durchaus nicht gefallen. Sie enthält die Geschichte des übermuthigen *Antiochus*, der eine Zeitlang über die Juden Tyranney ausübte. Der Vf. bringt darinn verschiedene Brocken Gelehrsamkeit an den Mann, die nicht zweckmässig zu seyn scheinen. Für wen soll z. B. die Anmerkung, dass *Josephus* aus dem Buche der Makkabaer geschöpft habe? Die Anwendung jener Geschichte auf die gegenwärtigen Zeiten ist viel zu kurz und oberflächlich. Dass man übrigens manche gesuchte Wendungen und Ausdrücke, manche Versündigungen an der Sprachlehre, manche verrenkte Perioden, auch manchen, für die Kanzel unedlen, Ausdruck, wie z. B. S. 53. „Pharao sagte: *Moses solle ihm nicht wieder vor die Augen kommen*" bey Hn. *E.* gewohnt werden müsse, versteht sich von selbst.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Wie mag es kommen, dass in unserm Lande von denen, die darinn wie Christenthum nicht halten, und Niemand mir Ernst von diesem Christenthum sich ganz losgesagt hat?* Eine Predigt am allgemeinen Buss- und Bettage in Churfachsen den 12ten Junii 1795 über den vorgeschriebenen Text Joh. 6, 67—69 gehalten von *M. Gottfried Heinrich Schaller*, Pfarrer in Neuhofen bey Neustadt an der Orla. 24 S. 8. Die Ausführung des Thema ist sehr plan und faslich, auch der Würde des Kanzelvortrags angemessen. Ob aber diese für die Gemeine des Vf. passend sey, will Rec. nicht entscheiden. Doch glaubt er mit Recht daran zweifeln zu dürfen, weil der Vf. im ersten Theile als eine Hauptursache des angegebenen Falls anführt, dass diejenigen, welche sich vom Christenthume los sagen, nicht nur ihr Amt, sondern auch ihr Besitzthum und die Erlaubniss, sich im Lande aufhalten zu dürfen, verlieren, (welches gewiss ein hoher Grad von Intoleranz ist,) und im zweyten Theile dieses Verfahren sehr billigt, weil sonst Kirchen und Schulen nicht würden erhalten werden und jene die Anhänger des Christenthums verfolgen und alles niederreissen würden, (woher das wohl Hr. S. so gewiss vorherwissen mag?) anstatt die Fehler der Kirchen und Schulen, der Liturgie und der schlechten Prediger rügt und endlich Obrigkeiten und Lehrer auffodert, diesem Uebel zu steuern und die Missbräuche abzustellen. Fast scheint es, als wenn Hr. S. diese Predigt nur gehalten hätte, um sie hernach drucken zu lassen und dadurch Obrigkeiten und Predigern gute Lehren zu geben. Aber hätte dieses nicht in einer andern Form und auf einem andern Wege geschehen können?

Stendal, b. Franzen u. Grosse: D. *Christoph Wilhelm Ludeke, zwey Predigten von der Liebe Gottes und von dem Glauben*. 1794. 56 S. 8. (4 gr.) Hr. *L.* hat diese beiden Predigten auf seiner Reise im J. 1794 gehalten, die erste zu Stendal in der Domkirche, die zweyte zu Magdeburg in der Katharinenkirche. Da er in beiden Städten eine Zeitlang Prediger gewesen ist, so mussten diese Vorträge desto mehr Eindruck machen, und daher wurde er von vielen Zuhörern ersucht, sie durch den Druck bekannt zu machen, welches Verlangen er dem hiemit erfüllt hat. Die Kunst zu rühren, und seine Gedanken beredt vorzutragen, besitzt der Vf. in einem hohen Grade. Aber manche seiner dogmatischen Vorstellungen, insbesondere in der zweyten Predigt *vom Glauben*, beruhen auf unrichtiger Erklärung biblischer Stellen, die in grosser Menge angeführt werden. Indessen werden diese Predigten immer ein werthes Andenken für die Zuhörer seyn, vor welchen er sie gehalten hat; und dies war die vornehmste Ursache, warum er sie drucken liess.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. März 1796.

NATURGESCHICHTE.

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Fragmente neuerer Pflanzenkunde* von *J. von Uslar*. Erstes und zweytes Heft. 1794. 188 S. 8.

Obgleich diese Bruchstücke der Vorrede nach eigentlich nur für die Forstwissenschaft bestimmt sind, so werden hier doch überhaupt alle diejenigen sehr reichhaltige Nahrung finden, welche sich mit den Vorkenntnissen einer gründlichen Pflanzenkunde und mit den wichtigsten dahin gehörigen Werken näher bekannt machen wollen. Das erste Heft giebt aus den bisherigen Entdeckungen in dem ganzen Umfange der Chemie und Physik einen zweckmäfsigen Inbegriff alles dessen, was einiges Licht über den Bau und die Oekonomie der Gewächse, auch über manche sonst unerklärbare Erscheinung in der Vegetation verbreiten kann. Im zweyten Heft folgt das Bemerkungswürdigste über die Unterscheidungskennzeichen der Pflanzen von den Thieren, über die Organisation, die Säfte und das Wachsthum der Pflanzen, über die verschiedenen Geschäfte des vegetabilischen Lebens, vorzüglich über die Reizbarkeit und über das Princip derselben, welches alles durchdringt, und den gemeinschaftlichen Stoff des Lebens aller organisirter Körper in sich enthält. Höchstwahrscheinlich ist es ein elastisches Fluidum, und, Girtannern zufolge, der Sauerstoff. Hält die irritable Fiber gerade das Maafs vom Princip der Reizbarkeit, was sie bedarf, um weder gegen den gewöhnlichen Reiz zu reizbar, noch zu unempfindlich zu seyn, so ist das der Zustand der Gesundheit; dagegen entstehen sowohl aus Anhäufung, als Erschöpfung dieses Stoffes, unvermeidlich Krankheiten. Mit Hülfe dieser Theorie bemüht sich der Vf., die Ursachen verschiedener Phänomene zu entwickeln. Z. B. die Wirkung eines Frühlingsfrosts sey so zu erklären: je gröfser die Intensität der Kälte sey, desto mehr häufe sich die Reizbarkeit in der irritablen Fiber an, weil der habituelle Reiz, Wärme, entfernt ist, und weil aus dieser und mehreren Ursachen sich bey niedriger Temperatur mehr Sauerstoff mit Körpern verbindet, die der Aufnahme desselben fähig sind, wie bey erhöheter. Durch die abgehaltene Wärme ist nun die Reizbarkeit in der Fiber so angehäuft, dafs eine geringe Menge freyen Wärmestoffs alsdann hinreichend ist, sie unersetzlich zu erschöpfen. — In dem für Wälder und Obstgärten in Deutschland durchgängig sehr nachtheiligen Winter von 1783 zeigte sich die Wirkung des heftigen Frostes nur selten durch Zersprengung der Gefäfse, weil keine schnellen Abwechselungen der Temperatur gewesen waren. Daher trieb im Frühling der gröfste Theil Blüthe und Laub; doch bald vertrocknete es nicht allein, sondern das Leben des ganzen Baums wurde zugleich zerstört. Mit dem Eintritt des Mays stand 1792 alles in Laub und Blüthe; aber nach dem Frost vom 7ten auf den 8ten hatten alle die Waldstriche, welche gegen Morgen und Mittag lagen, folglich mit Tagesanbruch durch den Sonnenstrahl getroffen wurden, mehr gelitten, als die an den Abend- und Mitternachtswänden; an der Sonnenseite hingegen war das Laub der meisten Bäume brandig geworden. Ungeachtet einige Holzarten vermischt unter einander standen, ward doch nicht jede derselben in gleichem Grade beschädigt; die Eiche, die Waldbuche und das Nadelholz am meisten, bey weitem weniger die Weifsbuche, die weifse Birke, der Vogelbaum. Hieraus aber bereits mit dem Vf. einen Beweis specifisch verschiedener Irritabilität herleiten zu wollen, würde noch zu voreilig seyn, indem die durch den Einfluss der vorhergegangenen plötzlichen Wärme nach der Eigenschaft jeder Holzgattung mehr oder weniger widernatürlich beschleunigte Ausbildung des Wachsthums, selbst die Beschaffenheit des zarten Laubes sowohl als der Blüthen, ihrer Bedeckungen und der Säfte, welche sie enthalten, der Standort, hauptsächlich in Hinsicht der sehr ungleichen Wirkung, die sich demnach nicht allein von den Sonnenstrahlen, sondern auch von den scharfen Winden voraussetzen lafst, überdies mannichfaltige andere Ursachen billig in Anschlag gebracht werden müssen. Um ferner jener Beobachtung über den Zustand der Waldung nach dem Froste mehr Gewicht zu geben, hatte der Vf. theils die Lage des Geholzes, die etwanigen Bedeckungen oder Blofsen desselben, vornämlich auf der Wetterseite, theils den Grad der vorhergegangenen Wärme, der Kälte vom 7ten auf den 8ten May, die nachfolgende Witterung und die damals herrschenden Winde bestimmter angeben sollen. — Nach den Erfahrungen des Vf. befördert der Sauerstoff unter gewissen Umständen das Keimen der Saamen, ingleichen das Wachsthum. Doch war jede Pflanze, welche auf diese Art mit schnellerem Schritten der Ausbildung und Blüthe entgegeneilte, empfindlicher gegen die Sonnenstrahlen, auch überhaupt nicht von so langer Dauer, als diejenigen, welche dem gewöhnlichen Wege der Natur folgten. Um aber hierüber mit Sicherheit entscheiden zu können, bedarf es allerdings noch genauerer Untersuchungen. Eben so wenig lafst sich nach den bisherigen Beobachtungen mit einigem Anschein von Zuverlässigkeit bestimmen, wie nahe jene Erscheinung, welche wir den Pflanzenschlaf nennen, mit der Reizbarkeit in Verbindung steht. Das Versprechen des

Vf., dieſe und andere Gegenſtände der Pflanzenphyſiologie durch wiederholte Verſuche mit reiferer Prüfung zu bearbeiten, muſs daher den Freunden dieſer Wiſſenſchaft deſto angenehmer ſeyn, je gegründeter nach der gegenwärtigen Probe die Erwartung ſcheint, daſs er mit allem Eifer ſich beſtreben wird, das Motto des zweyten Heftes: *non fingendum aut excogitandum, ſed videndum, quid natura faciat aut ferat*, künftig immer mehr in Ausübung zu bringen.

FLORENZ: *Storia naturale di un nuovo inſetto*, di *Ranieri Gerbi*, Profeſſore di Matematiche ſoperiuri nella reale Univerſità di Piſa. 1794. 268 S. 8.

Ein ganzes Buch von 268 Seiten über einen einzigen Käfer ſcheint etwas viel zu ſeyn; es kommen aber ſo viele Nebendinge und Beſonderheiten dabey vor, daſs der Vf. ſich nicht wohl kürzer faſſen konnte. Es iſt eine Kupfertafel beygefügt, die meiſtentheils Vergröſserungen der innern und äuſsern Theile des Inſects enthält; die Zeichnungen ſind ſehr genau, beſtimmt und deutlich: nur daſs die Kupfertafel roth abgedruckt iſt, ſcheint doch der Deutlichkeit etwas zu ſchaden. Der Vf. theilt das ganze Werk in vier Abſchnitte. *Erſter Abſchnitt.* In dieſem beſchreibt der Vf. die Pflanze, auf welcher das Inſect lebt. Es iſt eine Diſtel, die der Vf. für neu hält, und ſie *Cardnus ſpinoſiſſimus* nennt. Er vergleicht ſie mit den übrigen Diſtelarten, und zergliedert ſie; nun zeigt er, was für Veränderungen im Kelch derſelben durch die Eyer eines Inſects verurſacht werden; er beſchreibt und analyſirt die Gallen, welche daraus entſtehen, vergleicht ſie mit andern Gallen, unterſucht die Meynungen eines Reaumur über die Bildung der Gallen; ferner, wie ſich überhaupt die Gallen an den Pflanzen bilden, und wie es beſonders an dieſer Diſtel geſchehe. *2ter Abſchnitt.* Vom Inſect, welches in den Gallen dieſer Diſtel wohnt. Es iſt ein *Curculio*, den er *Curc. antiodontalgico* nennt. Nach der neuern Eintheilung würde er zur Gattung *Brachycerus* gehören müſſen, weil die Fühlhorner nicht gebrochen ſind. Er zeigt den Unterſchied dieſes Käfers vom *Curc. villoſus* des Geoffroy; verſchiedene Eigenheiten deſſelben, wie man ſeine Larve findet; Beſchreibung derſelben, und des Käfers, Zergliederung ſeiner äuſseren und inneren Theile. *3ter Abſchnitt.* In dieſem wird die wunderbare Eigenſchaft dieſes Inſects angezeigt, die heftigſten Zahnſchmerzen zu ſtillen. Man kann ſich hiezu des Käfers, aber noch beſſer der Larve bedienen, man nimmt mehrere, zerdrückt ſie an einander, und die abträufelnde Feuchtigkeit läſst man in den hohlen Zahn laufen. Er zeigt ferner, welche Art der Zahnſchmerzen nur durch dieſes Mittel geheilt werden können, und die Anzahl derer, die ſich deſſelben mit dem glücklichſtem Erfolg bedient haben, auch in welchem Grundſtoffe des Inſects dieſe lindernde Kraft liege. *4ter Abſchnitt.* Die Meynungen der Phyſiologen über die Urſachen der Zahnſchmerzen; er ſetzt feſt, der Zahnſchmerz entſtehe vom Reiz, den der Eiter des cariöſen Zahns auf den Nerven mache; das Inſect könne nur auf zweyerley Weiſe den Zahnſchmerzen heilen; entweder dadurch, daſs er den Nerven unempfindlich mache, oder dadurch, daſs es die Wirkung des Eiters aufhebe. Dies letzte ſey hier der Fall, nicht aber bloſse Betäubung der Nerven. Endlich erwähnt er noch der langen Dauer dieſes ſchmerzſtillenden Mittels, und der Schwierigkeiten, die dabey vorkommen. Man ſieht aus dieſem kurzen Berichte, daſs die Wirkung dieſes Mittels nicht bloſs von der Stärke der Einbildungskraft abhange.

ERDBESCHREIBUNG.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Der Netzdiſtrict*, ein Beytrag zur Länder- und Völkerkunde mit ſtatiſtiſchen Nachrichten. Von *August Carl Holſche*, kön. preuſs. Hofgerichtsrath zu Bromberg. 1793. 296 S. 8. (1 Rthlr.)

Ungeachtet Hr. *Goldbeck* im zweyten Theile ſeiner Topographie des Königreichs Preuſsen, welcher 1789 erſchien, und Weſtpreuſsen enthält, ſchon den Netzdiſtrict beſchrieben hat: ſo hat doch Hr. *Holſche* gar keine überflüſsige Arbeit geliefert. Sein Buch enthält eine Menge Nachrichten, die Hr. *G* entweder nicht geben konnte, oder nach ſeinem Plane nicht geben wollte. Eine genaue Vergleichung beider Werke würde uns zu weit führen; ſie darf aber von keinem verſäumt werden, der ſich eine gründliche und vollſtändige Kenntniſs von dieſer Provinz verſchaffen will. Hr. *H.* ſelbſt erwähnt jenes ältern Werkes mit keinem Worte; er ſcheint aber, wo beide Schriftſteller von einander abweichen, mehr Glauben zu verdienen, theils weil er einige Jahre neuer iſt, theils weil er einen weit nahern und ſichrern Zugang zu den Quellen hatte, als Hr. *G.*

Wie viel ſich indeſſen auch ihm Schwierigkeiten in den Weg legten, und wie ſchwer es überhaupt einem Schriftſteller wird, Werke dieſer Art zu einiger Vollkommenheit zu bringen, davon legt er in der Vorrede ein merkwürdiges Geſtändniſs ab. „Jeder Schritt," ſagt er, „wird ihm ſtreitig gemacht; bald fehlt ihm dieſe, bald jene Nachricht, der eine will ſie nicht ertheilen, weil er zu unthätig oder zu eigenſinnig iſt, der andere kann ſie nicht geben, und wenn man ſich an die Quelle wendet, ſo halten die Mandarinen es gar für gefährlich und für ein Staatsverbrechen, Nachrichten, welche ein ſtatiſtiſches Werk vervollſtändigen, öffentlich bekannt zu machen, und ſo ringet man beſtändig mit Ungewiſsheit und Unvollſtändigkeit." Das mag andern Geographen zum Troſt und zur Rechtfertigung dienen.

Der Vf. erzählt zuerſt die Geſchichte der Begränzung dieſes Diſtricts gegen Polen. Durch die Gränzregulirung 1773 erhielt doch Polen 1 der ganzen Provinz mit mehr als 28000 Einwohnern zurück. Die Gröſse des Netzdiſtricts giebt er nur zu 13 Q. Meilen (andere zu 170) an. Im J. 1791 zählte man 189,550 Menſchen; die ganze Volksmenge wird aber wahrſcheinlich auf 200,000 Seelen angenommen. Er iſt merklich

lich besser bevölkert als die Kurmark, mit Ausschluss des niederbarnimschen und havelländischen Kreises, (wenn es anders mit der obigen Grosse richtig ist, woran Rec. gerade aus dieser Ursache zweifelt.) Beynahe die Hälfte der Einwohner sind Deutsche, theils Landleute, welche von den Polen zu Verbesserung der Landescultur auf gute Bedingungen, theils Handwerker, welche durch den Mangel an Industrie ins Land gezogen wurden. Die Vergleichung zwischen dem deutschen und polnischen Bauer (S. 63. u. 86 ff.) gereicht weder dem letztern, noch der Leibeigenschaft zur Empfehlung. Der Vf. vermuthet, dass sich die polnische Nation im *Netzdistricte* in einigen Generationen fast ganz verlieren werde. Was er von der *Finanzeinrichtung* sagt, giebt nicht nur über diesen Gegenstand in N. D., sondern im preussischen Staate überhaupt, und über die Art des Verfahrens in denselben, angenehme Aufschlüsse. Der Vf. stellt Westpreussen als einen Beweis auf, dass die *Regierungsform* gut ist; denn dies Land, sagt er, ist dadurch glücklich geworden, dass es unter preussische Domination gekommen; und hievon findet man durch das ganze Werk unwidersprechliche Beweise. Die *Domanen* sind in N. D. von keinem Belang. Man musste, um nur dergleichen zu erhalten, die veräusserten Starosteyen einziehen. Viele Familien, welche beynahe ihr ganzes Vermögen hineingesteckt hatten, litten hiebey gewaltig; aber es war nicht zu ändern, denn sonst hätte der König gar keine Domainen gehabt. Um sie zu vergrossern, zog man auch die Klostergüter ein, und zahlte dagegen den Klöstern ihre Competenz, nämlich die Hälfte der Einkünfte, aus der Domanencasse. Die königl. Forsten betragen über 96000 Magdeb. Hufen. Die Wölfe sind hier in grosser Menge. Der Weichselzoll zu *Fordon* belief sich gegen 250,000 Rthlr., und hätte weit mehr einbringen können, wenn Elbing nicht so sehr begünstigt worden wäre; denn was nach E. ging, gab 4 Procent weniger, als was nach Danzig ging. (Nach andern Nachrichten war der Unterschied noch weit grosser; was nach D. ging, gab 12, und was nach E. ging, nur 2 Proc. Auch gab es noch ganz andere Ursachen von dem geringern Ertrage dieses Zolles, als der Vf. angiebt. Seit der preussischen Besitznahme von Danzig ist dieser berühmte Zoll aufgehoben worden.) Die Nachricht von der Schifffahrt und dem Brombergischen Canal (S. 92—102.) ist sehr belehrend. Der N. D. hat 47 Städte, wovon 24 königlich und 23 adelich sind. *Bromberg*, die beträchtlichste, hat 374 Häuser und 3915 Seelen ohne das Militär. Von den übrigen bringen nur noch 4 königl. und 7 adeliche die Einwohnerzahl über 1000, keine auf 2000. *Schönlanke*, das fast von lauter Tuchmachern bewohnt wird, und ein königl. Schatullgut ist, ist der einzige Fabrikort. Die Stadt *Kruschwitz* hat gar nur 14 Häuser und 79 Seelen. Ueber das landschaftliche Creditsystem giebt der Vf. einen vollständigern Begriff, als Rec. sich kaum irgendwo gelesen zu haben erinnert. Von S. 184. an liest man ein interessantes Verzeichniss aller im N. D. liegenden Herrschaften und Güter, mit Angabe ihrer Besitzer, (die aber sehr häufig wechseln.) Man zählt derselben beynahe 300, der einzelnen Güter aber gegen 700, deren gegenwärtigen Werth der Vf. über 20 Millionen schätzt. Von den verschiedenen Ständen, vom Unterrichte der Jugend und den Schulanstalten, wie auch von der Landesregierung und Administration giebt der Vf. eine deutliche Idee. Der Episoden und freymüthigen Stellen kommen viele vor, und der Vf. fand gerathen, sich deshalb am Schlusse des Werks zu verwahren. Aus allen leuchtet Scharfsinn, praktische Einsichten und warmer Patriotismus hervor. Rec. will aber nur auf diejenigen aufmerksam machen, welche Polen betreffen, und diese Blicke in die ehemalige polnische Verfassung thun lassen. Solche Beyspiele von Despotismus, den die polnischen Magnaten sich gegen den ärmern Adel erlaubten, wie der Vf. (S. 177.) eines erzählt, müssen billig durch Angabe der Personen und Zeiten documentirt werden.

BRANDENBURG, in d. Leichischen Buchh. *Ueber die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft.* Besonders in Hinsicht auf den gegenwärtigen Krieg, auf Naturschönheiten, Cultur und Alterthümer. Von einem Beobachter, welcher die Feldzüge der verbündeten Deutschen Heere gegen die Neufranken mitmacht. 1. Bändchen. 1795. 174 S. II. B. 184 S. 8.

Diese in Briefform geordnete Bemerkungen sind eine Fortsetzung der in ebendemselben Jahre zu Stendal erschienenen Schrift: *Ueber den Feldzug der Preussen gegen die Nordarmee der Neufranken.* Der Vf. wechselt hier auf eine angenehme Art mit kriegerischen, antiquarischen, physikalischen und geographischen Nachrichten ab, und man hat bey den letztern den Vortheil, dass sie nicht so einförmig wie die erstern sind. Mag diese ein künftiges Jahrhundert dichten! Rec. gefielen vornehmlich die hin und wieder eingestreuten Anekdoten, die Aeusserungen der Landleute dieser Gegenden, die moralischen Fingerzeige auf die Zeichen dieser Zeit, und die mannichfaltigen Natur-, Menschen- und Sittengemälde, wozu das bereiste herrliche Land reichen Stoff hergab, den der Vf. auch trefflich zu benutzen wusste. Um unsere Leser mit der Darstellungsart des Vf. bekannt zu machen, wollen wir einiges ausziehen. Vom Karlsberge, diesem Sitz der ausgesuchtesten Pracht und Ueppigkeit, wie ihn der Vf. im 3ten Br. nennt, haben die Pechkränze der Franzosen kaum noch die Spuren seiner ehemaligen Herrlichkeit zurückgelassen. Die Ausführung des Einfalls, einen ganz wüsten irrdischen Berg in den überirrdischen Zauberbesitz einer Fee umzuschaffen, hat dem Lande nicht weniger als 14 Millionen gekostet. Selbst Kaiser Joseph soll sein Erstaunen darüber nicht haben verbergen können. Der Reichthum der im seltensten Geschmacke angebrachten Vergoldungen, Spiegel, Kronleuchter, u. s. w. blendete im eigentlichsten Sinne die Augen. Man sah da Stühle, wovon das Stück nicht weniger als 50 Carolinen gekostet hatte. Was man sonst nur als Seltenheiten einzeln in Cabineten aufgestellt sieht, fand man hier zu Meubles verwandt. Für ungeheure Summen hatte man die seltensten ausländischen Vögel zu-

sammengekauft, ihnen die Federn ausgerupft, und diese dem künstlich in die atlassnen Tapeten so eingewirkt, dass auf diese Art das jedesmalige Geschöpf, dem sie angehörten, durchaus mit den natürlichsten Farbenmischungen dargestellt werden mulste. Nach diesem Maasstabe war alles übrige dort kunstreich, prächtig und originell. Ganze Menschenfamilien aus den verschiedensten und entgegensten Weltgegenden wohnten in den Parthien des weitläuftigen Schlossgartens zerstreut in eben den Wohnungen und Kleidungen, und unter den nämlichen Haus- und Ackergeräthschaften und Gebräuchen, wie sie deren in ihrem jedesmaligen Vaterlande gewohnt waren. Eine die umgebende Fülle von vaterländischen Bäumen, Gesträuchen und Blumen sonderte die verschiedenen Landsmannschaften von einander. Selbst an den mancherley lebenden Thieren, deren Landsleute sie waren, fehlte es nicht. Denn die Sammlung von Thieren aller Himmelsstriche und Weltgegenden war eine der kostbarsten und vollständigsten, die man vielleicht jemals gehabt hat. Die Gebäude für das Hundegeschlecht waren von mehr als 600 Hunden bewohnt. Die Anzahl der Pferde, welche der Herzog hielt, rechnet man auf 500. In der Menagerie von Katzen aller Gattungen übersteigt die Zahl dieser Thiere allen Glauben. Eine Sammlung von mehr als tausend leitenden Pfeifenköpfen ist eben so kostbar als einzig in ihrer Art. Rec. sah selbst noch vor wenigen Jahren in Frankfurt für einen meerschaumnen Pfeifenkopf, der für den Herzog gekauft wurde, 30 Louisd'or bezahlen. — Nun hore man aber auch das Urtheil eines zweybrückischen Landmanns über die Regierung dieses Fürsten. „Unser Herzog," sagt er, „pflegt z. B. alljährlich eine grosse Jagd anzustellen, die gewöhnlich 14 Tage dauert. Jeder Hausvater vom Lande mufs dazu eine Person zum Zusammentreiben des Wildes schicken. Die Hundejungen des Herzogs, denen um der lieben Hunde willen manches Bubenstück durch die Finger gesehen wird, mifshandeln dann unsere Kinder, die ihnen und den übrigen Wollüstlingen am Hofe nicht in allem zu Willen leben wollen, toller als ihre Hunde. Das ganze Jagdfest ist ein Fest der schändlichsten Sinnenlosigkeit und Liederlichkeit. Am Hofe sieht man daher mit wollüstiger Freude, wir hingegen sehen mit ängstlicher Bangigkeit dieser alljährlichen Jagdzeit entgegen. Alle gute Sitten, alle Unschuld und Tugend, die unsere Aeltern und unsere Pfarrer in den Herzen unserer Kinder anzubauen suchten, gehen dann oft mit einemmale verloren. Jene 14 Tage streuen in den Gemüthern unserer Kinder mehr bösen Saamen aus, als wir das ganze übrige Jahr über zu vertilgen im Stande sind. Und wenn die Pfarrer kurz vor der Jagd unsere Töchter und Söhne von der Kanzel herab väterlich ermahnen, sich in den bevorstehenden Tagen der Zügellosigkeit doch ja nicht verführen zu lassen, so zieht man sie sogar darüber, wie über ein Verbrechen, zur Verantwortung. — Und da es in allem Betracht toll auf dieser Jagd hergeht, und ein Riss mit der Hundspeitsche dabey auch nichts seltenes ist; so kann man bey dem ohnehin grossen Menschenmangel zur Zeit dieser Jagd nur selten für Geld und gute Worte Einen auftreiben, den man an der Stelle seines Kindes dahin schicken könnte." So lange ich noch rasch auf den Beinen war, ging ich selbst; nachher mulste ich, da ich keinen erwachsenen Sohn hatte, eine von meinen Töchtern schicken. Sie dauerte mich; aber sie war so gut und unverdorben, und ich fafste ein Vertrauen zu ihrer Unverführbarkeit. Aber auch sie wurde ein Opfer der Verführung, kam ohne Mann im Wochenbette, und fluchend starb ihr Vater." — Im 7ten Briefe wird der Rheingau, den englische Garten des Niederwaldes, und im 9ten der Schwetzinger Garten in einem reitenden Gemälde dargestellt. Das IIte Bändchen hebt mit den gewöhnlichen Klagen der Pfalzer über die drückenden Mifsbräuche der Regierung an. Rec. der selbst die Pfalz durchreist hat, glaubte wirklich einen Pfälzer Bauer in dem zu hören, was hier einem derselben in den Mund gelegt ist. Nur allzu notorisch ist der intolerante Zwang der Protestanten zur Mitfeyer der Festtage der Katholiken, die meistens in eine Jahreszeit fallen, wo man gerne jede Stunde benutzte: selbst in Dörfern, die bey weitem grösstentheils aus Protestanten bestehen, und öfters kaum 10 bis 20 Katholiken zählen; — die zahllosen Bedrückungen, die ihren Grund darinn haben, dafs auch in ganz protestantischen Dörfern und Städten wenigstens alle weltlichen Aemter vom Justizbeamten an bis zum Viehhirten mit Katholiken besetzt sind, so, dafs wenn z. B. bey einer Schultheifsenwahl gerade kein anderer Katholik vorhanden ist, als etwa der Hirte, dieser, wenn er auch der gröfste Taugenichts wäre, die Stelle, wie sich der Fall schon ereignet hat, aber erhält, als der tüchtigste Protestant. — Der Aemterverkauf, durch den der Unwissendste, wenn er nur Geld hat, das wichtigste Amt erhält, der dann nie versäumt, seiner Auslagen sich wieder mit Wucher zu bemächtigen u. s. w. Der Mangel des Raums verbietet uns, aus diesem mit bescheidener Freymüthigkeit geschriebenen Buche, das noch daneben den Vorzug einer angenehmen Unterhaltung hat, mehr auszuziehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Nürnberg*, b. Bech und Schulz: *Einige Regeln zur Beförderung eines richtigen Urtheils über böse Zeiten, und einer weisen und edeln Verhaltung in ihnen. Zwey Predigten, gehalten von Valentin Karl Vollodter*, Mittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreuze bey Nürnberg. 1796. 33 S. 8. Rec. hat diese Predigten nicht ohne vorzügliche Achtung gegen ihren VI. aus den Händen gelegt. Die interessante Materie ist gut ausgeführt und mit Anmuth und Würde vorgetragen. Am Ende des Eingangs der ersten Predigt ist es wohl ein Druckfehler, wenn der VI. sagt: der *Unglaube* der Vorzeit beginnt abzunehmen, aber — *Unglaube* scheint dafür an seine Stelle treten zu wollen. Vermuthlich ist das erstemal *Unglaube* für *Aberglaube* gesetzt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14 März 1796.

GESCHICHTE.

Hof, b. Grau: *Versuch einer Landes- und Regenten-Geschichte der beiden fränkischen Fürstenthümer Baireuth und Anspach*, von den ältesten bekannten Bewohnern dieser Lande bis auf gegenwärtige Zeiten. 1795. 339 S. 8.

In der Vorrede legt der ungenannte Vf. selbst das Geständniss ab, dass seine Arbeit noch manche Unvollkommenheiten und Mangel habe, und dass er die Geschichte dieser beiden Fürstenthümer, blofs als einen *Versuch* dem Publicum vorlege. Die Schrift selbst beweist nur zu sehr, wie gegründet diese Aeufserungen sind; man vermifst in derselben ganz den Geist der wahren historischen Kunst und der kritischen Nachforschung, welche, durch zweckmäfsige Auswahl und Darstellung der Begebenheiten, nach ihren Ursachen und Folgen einer Landesgeschichte das eigentliche Interesse verschaffen und den Leser von dem Gange derselben unterrichten sollte. Der Vf. begnügt sich blofs damit, die aus andern bekannten Schriften gesammelten Nachrichten von den Handlungen der Regenten, in verschiedenen Perioden kurz und dürftig zusammen zu tragen, ohne sich auf eine genaue Beschreibung der, zur *Landesgeschichte* gehörigen ältern Verfassung und ihrer nachherigen Veränderung einzulassen, und ohne die besondern Verhältnisse eines jeden Zeitraums, in Ansehung der geistlichen und weltlichen Einrichtung, der Landescultur, der Verbindung und des Interesse dieser Lande in Hinsicht auf die Nachbarn, der Bestandtheile und dergleichen mehr, genau zu entwickeln. Selbst das Wenige, was er uns von der, in allem Betracht wichtigen, Landesgeschichte dieser beiden Fürstenthümer liefert, ist nicht einmal richtig und in einer zweckmäfsigen Ordnung vorgetragen. Dieser mifsrathene Versuch besteht in 18 Abschnitten, wovon der *erste* die Geschichte dieser Lande bis auf die ersten Burggrafen aus dem Hause Hohenzollern oder bis aufs J. 1160 begreift. Die darauf folgenden Abschnitte hingegen enthalten die Regierungen der Burggrafen von Nürnberg und resp. der Marggr. von Brandenburg vom J. 1160 bis 1792. Der Hauptinhalt eines jeden dieser Abschnitte liefert kurze und mangelhafte Nachrichten von der Theilnahme der Regenten an den allgemeinen Reichsangelegenheiten, (wobey aber, durch die oft zu weitläuftige Erzählung der dahin gehörigen Staats- und Kriegsbegebenheiten, insgemein die Darstellung der auf dem Titel des Buchs stehenden *Landesgeschichte* sehr vernachläfsigt und dem Leser gänzlich aus den Augen gerückt wird,) — von Vermehrung der Lande, durch Kauf oder Erbschaft, und von den Familienverhältnissen eines jeden Burggrafen. Um unsre Leser mit der Art und Weise, wie der Vf. seinen Gegenstand zu behandeln pflegt, etwas näher bekannt zu machen, wollen wir zur Probe nur einige Stellen aus dem Buche ausheben. Gleich im *ersten Abschnitt*, wo der Vf. Gelegenheit hatte, in die alte politische Verfassung dieser Lande einzudringen, und von selbiger die Entstehung des Burggrafthums aus guten historischen Quellen abzuleiten, liest man ein Gemische von unerweislichen Nachrichten, die nichts weniger als einen denkenden und geübten Geschichtsforscher verrathen. S. 7. heifst es z. B.: „Schon Karl der Grofse setzte in die Gegend „von Nürnberg einen kriegserfahrnen Mann, um die „Wenden im Zaum zu halten. Dieser führte aber noch „nicht den Titel eines Burggrafen von Nürnberg, sondern eines *Schirmvogts* (?) gegen die Wenden. — S. „11. Unter dem K. Conrad II. wurde Nürnberg eine „*freye* Reichsstadt (?) und nach einigen soll er auch den „*Schirmvögten* den Titel *Burggrafen* ertheilt haben.“ Wir glauben nicht nöthig zu haben, unsern Lesern das Unhistorische dieser Erzählung zu entwickeln. Von den Markgrafen von Vohburg, die dem Nordgau vorgesetzt und die ersten erweislichen Burggrafen waren (Falkensteins *anal. Nordg.* Th. I. S. 100 ff.) — von dem bekannten Gottfried, der in den Urkunden von den J. 1138. 1156 und 1158 als *Praefectus de Nurenberg* vorkommt, und den man aus guten Gründen für einen Burggrafen aus dem Hohenlohischen Hause halten kann; (S. *Hanselmanns* dipl. Beweis etc Th. I. S. 338 ff.); von dem Uebergange der burggräflichen Würde an die Grafen von Zollern und von andern wichtigen historischen Gegenständen, findet man hier nicht die mindeste Nachricht, die nur irgend von des Vf. Bekanntschaft mit den Quellen der fränkischen und nordgauischen Alterthumskunde einen Beweis ablegen könnte. Eben so dürftig ist auch die ältere Religionsgeschichte dieser Lande (S. 18.) ausgefallen, wo nicht einmal ihrer kirchlichen Verbindung mit den Stiftern Bamberg und Würzburg Erwähnung geschieht. Von dem Stifte Onolzbach heifst es S. 19.: „Karl der Grofse habe es „mit vielen Privilegien begnadiget, davon eines vom „J. 786 vorhanden seyn soll??“ Der Vf. wufste also nicht, dafs diese Urkunde, deren Existenz er zu bezweifeln scheint, bereits in vielen diplomatischen Sammlungen abgedruckt ist! — Der *zweyte Abschnitt* beginnt mit der Regierungsgeschichte der Burggrafen Conrads I. Friedrichs I., Conrads II und Friedrichs II; vom J. 1160 — 1269. Hier wird nun Conrad I., ohne Bedenken für einen Grafen von Zollern ausgegeben, der vom

K. Friedrich I nach *Aussterben* der Grafen von Vohburg 1160 mit dem Burggrafthum belehnt worden wäre. In dieser Angabe liegt in sofern ein offenbarer Irrthum; weil das Vohburgische Geschlecht zuerst zu Anfang des 13ten Jahrh. erlosch und folglich die burggräfliche Würde nicht durch dessen Absterben schon 1160 an das Zollerische Haus gekommen seyn kann. Ob aus Letzterm der angebliche Conrad I abstamme? ist ohnehin noch nicht diplomatisch erwiesen, und so lange wir noch mit Muthmassungen zu thun haben, so dürfte wohl diese noch immer die beste seyn, nach welcher die burggräfliche Würde und Güter nach dem Absterben des Markgrafen Otten von Schweinfurt auf die zwey gräflichen Hauser Abenberg und Vohenburg gekommen ist, in welchen Ottens von Schweinfurt beide Schwestern, Bertha und Beatrix vermählt waren. Im Vohburgischen Hause war Berthold II der letzte Markgraf, von dessen Schwestern eine die Gemahlin des Burggrafen Conrads I, aus dem Hohenlohischen Hause wurde, aus dem Abenbergischen Hause aber vermählte sich die Schwester des letzten Grafen Friederichs mit Graf Friederich von Zollern, der auf diese Art eine neue burggräfliche Linie stiftete. Hätte sich der Vf. die Mühe gegeben, den alten Zustand dieser Lande und der darin einheimisch gewesenen Markgrafen und Grafen zu studiren, so würde seine vermeyntliche Landesgeschichte etwas mehr Interesse erhalten haben. Eine genaue Anzeige der übrigen Abschnitte, welche die Landes- und Regentengeschichte eben so unvollkommen vortragen, würde uns hier zu weit führen. Indessen wollen wir doch noch einige Mängel und Unrichtigkeiten zur völligen Charakteristik des Buchs angeben. Nicht Conrad II und Friedrich II (S. 25.), sondern Conrad II und III haben im J. 1258 (nicht 1259) das Schloss Virsberg und andere Güter erkauft. (*Schütz. Corp. hist. Brand.* Abth. IV. p. 81.) — S. 50. heisst es in einer Note: „Dieser uralte Ort (Rossstall) „gehörte ehedessen dem *Pago Rangew* oder *Ratenzgow*." Der Vf. hält hier beide Gauen sehr irrig für einen und denselben Bezirk; jeder derselben macht einen eigenen Comitat aus. — S. 52. fehlt unter den Kindern Friederichs I die Tochter *Maria*, als die Gemahlin Gr. Ludewigs von Oettingen, welche um so merkwürdiger ist, weil ihrem Gemahl 1267 auf dem Fall, wenn Burggraf Friederich ohne Söhne versterben würde, die Anwartschaft auf das Burggrafthum Nürnberg ertheilt wurde. (*dipl. in Hist. Norinb. dipl.* p. 159. und in andern Samml.) Diese wichtige Begebenheit, wodurch das Burggrafth. die Eigenschaft eines Kunkellehns bekam, wird ganz mit Stillschweigen übergangen. — S. 72. soll Conrad IV unvermählt gestorben seyn, da doch bereits *Oefele* im 2ten Versuch etc. S. 27. das Gegentheil aus einer Urkunde erwiesen hat. — Nach S. 73. soll Burggraf Albrecht, die durch seine Gemahlin Sophia ererbten Hennebergischen Länder, seinen beiden Töchtern zum Heirathsgut mitgegeben haben; allein die darunter befindliche Herrschaft Schmalkalden mit Benshausen und der Vogtey Herrnbreitungen verkaufte er schon im J. 1360 an die Gräfin Elisabeth zu Henneberg-Schleusingen um 43000 fl. (*dipl. in Schoettgen et Kreysig. diplomatar.* T. III. p. 557.) S. 169. soll Markgraf Albrecht im J. 1464 das Fürstenthum oberhalb Gebürgs, nach dem Tode seines Bruders Johannes des Goldmachers, geerbt haben. Der Vf. hätte aber aus *Spiess'ens* Aufklärungen etc. S. 18. sehr gut wissen können, dass Markgr. Johann diese Lande schon im J. 1457 seinem Bruder abgetreten hatte. Ueberhaupt haben wir gefunden, dass der Vf. weder die Spiessischen Schriften, ob sie gleich hin und wieder allegirt werden, noch andere diplomatische Werke mit Aufmerksamkeit benutzt habe; denn ausserdem würde er sich nicht so vieler historischen und chronologischen Unrichtigkeiten und so häufiger Unterlassungssünden schuldig gemacht haben. So vermissen wir unter andern die hieher gehörige Nachricht, von dem Ursprung der, dem Fürstenthum des Markgrafthums Nürnberg zu Lehn gehenden Herrschaften und Güter in Niederöstreich, — die Erwerbungen der Schlösser und Ortschaften Rabenstein, Pezenstein und Wiudeck aus der Erbschaft der Dynasten von Schlüsselberg (1349). — Der Vesten Cammerstein und Städte Schwabach und Kornburg vom Grafen von Nassau (1364) und noch vieler andern Besitzungen, durch deren Ankauf oder sonstigen Erwerb sich der Umfang dieser beiden Fürstenthümer nach und nach bildete, und die daher in der Geschichte derselben allerdings hätten bemerkt werden sollen. — Nach dem unbeerbten Tode des Markgr. Georg Friederich (1603) fielen beide fränkischen Fürstenthümer an das Kurhaus Brandenburg, worauf die Brüder des damaligen Kurfürsten Joachim Friederich diese Lande, vermöge des Geraischen Vertrags dergestalt theilten, dass Markgr. Christian das Fürstenthum Bayreuth und Markgr. Joachim Ernst das Fürstenthum Anspach erhielt. Die Geschichte dieser nunmehr getheilten Fürstenthümer wird daher in zwey Abschnitten vorgetragen, wovon der 17te die Geschichte des Fürstenthum Bayreuth von 1603—1769, der 18te und letzte aber die Geschichte des Fürstenthums Anspach bis zur Wiedervereinigung beider Fürstenthümer mit dem kurfürstl. Hause Brandenburg vom J. 1603—1792 in sich fasst. Dass der Vf. auch hier manche wichtige und zur pragmatischen Landesgeschichte gehörige Begebenheiten, z. B. die von Würzburg verlangte Ablösung der Burg und Stadt Kitzungen vom J. 1628, — die Erklärung der beiden Markgrafen zu Anspach und Bayreuth gegen den König Friedrich I in Preussen, wie es in Ansehung der Successionsfälle mit ihren Landen gehalten werden sollte; — den bekannten Rechtsstreit mit Bamberg über Fürth u. dgl. m. ganz mit Stillschweigen übergangen habe; dürfte man um so weniger entschuldigen können, da dergleichen Umstände nothwendig zur Landesgeschichte gehören, wann solche nur einigermassen ihrer Absicht entsprechen soll. Das Verdienst, welches sich der letzte Markgr. Alexander um das Wohl seiner Lande erworben, wird S. 335 f. mit Recht gerühmt und hierauf mit der Nachricht geschlossen, dass er, wegen Ueberdruss an Regierungsgeschäften, seine Lande den 28. Januar 1792 dem Kurhaus Brandenburg abgetreten habe. — Angehängt sind sieben genealogische Tabellen, die aber eben so,

Digitized by Google

so, wie das Buch selbst gröfstentheils mangelhaft und voll Unrichtigkeiten sind.

Frankfurt: *Journal de Francfort, avec Privilège de Sa Majeste Imperiale.* 1795. Nr. 1—365. gr. 4. (Der Jahrgang 1 Carolin.)

So viel die Specialgeschichte dieses politischen Tagblatts bekannt ist, verdankt sie dem noch fortdaurenden Kriege mit Frankreich ihre Entstehung, und kam zuerst zu Wesling, einem Dorfe zwischen Cölln und Bonn, am 1. August 1793, unter dem Titel: *Journal general de Politique, de Litterature et de Commerce* heraus, unter welchem noch jetzt in Cölln eine Zeitung mit französisch-republikanischen Formen erscheint. Von da kam die Herausgabe nach Cölln, und bey der feindlichen Ueberziehung des Niederrheins im Herbst 1794, nach einem 14tägigen Zwischenraum, nach Frankfurt am Mayn. Hier erschien das erste Fortsetzungsblatt am 21. October 1794, und im Marz 1795 nahm sie den oben angezeigten Titel nebst einem gröfsern Format an. Die Hauptvorzüge dieser politischen Zeitung sind: a) Bequeme und zweckmäfsige Form, deutlicher und reiner Druck, nebst einem mäfsigen Preise. b) Mannichfaltigkeit der Nachrichten. In dem erstern Punkte unterscheidet sie sich von der einzig im südlichen Deutschland mit ihr wetteifernden *Gazette de Deux-Ponts*, weil letztere die Nachrichten aus Frankreich zum Hauptthema genommen hat. Indefs ist auch hier der Artikel von Frankreich der herrschende, und liefert vorzüglich ein zusammenhangendes Gemälde der Hauptstadt. Die politischen und militärischen Materialien haben den literarischen Artikel ganz verdrangt, der auch im Anfang schon dem Titel nicht entsprach. Nur aus den andern Welttheilen vermifst man fast alle und jede Nachrichten, obgleich solche aus den englischen — und in Deutschland aus den — hamburger Blättern geschöpft werden können. — c) Neuheit der Nachrichten. Vorzüglich ist dieses mit den Artikeln von Paris und von Constantinopel der Fall, worinn den übrigen Tagzeitungen vorgeeilet wurde. Zum Beyspiel dienen die Depeschen an den Minister Barthelemi in den Nr. 84. 152. Die Fruchtbarkeit des Jahrgangs an Tractaten hat dieser Neuheit nicht geschadet, indem die gröfsern Urkunden in mehrern Blättern, wie z. B. Nr. 161. 162. 219. 331. 332. vereinzelt worden.

Aufserdem ist auch d) noch die vorsichtige und ruhige Schreibart, die historische Einfachheit des Stils, und das Bestreben nach Wahrhaftigkeit, zu bemerken, wiewohl die Eigenthümlichkeiten der Lage und der Verhältnisse bisweilen das letztere zu vereiteln pflegen. Zu den Mängeln, welche wohl allen französischen Zeitungen in Deutschland, und aufser der Leidener fast allen gemein sind, gehört die Unkunde der deutschen Statistik und Topographie, welche oft die Verständlichkeit einzelner Nachrichten erschwert. Dieser Fehler zeigt sich auch hier.

Als Beleg zu dem Kreislaufe der Zeitungen verdient hier noch angemerkt zu werden, dafs dieses Journal, wie man aus den baseler und wiener Postabellen weifs, in Paris und Constantinopel, Griechenland und Spanien gelesen wird. Sie scheint daher fast in die Stelle der leidener *Luzacschen* Zeitung zu treten, so lange diese durch die Kriegsumstände beschränkt wird.

Hannover: *Hannöverische politische Nachrichten.* gr. 4. Jahrgang 1792. 1810 S. Jahrg. 1793. . . . S. Jahrg. 1794. 2169 S. Jahrg. 1795. 1767 S. — (Mit fortlaufender Seitenzahl 3mal wöchentlich.)

Bis zu dem Anfange dieser Zeitung, welche jetzt in ihr viertes Lebensjahr tritt, kam in den hannöverischen Landen, den ephemerischen Canzlerschen Versuch einer Staatenzeitung in Göttingen ausgenommen, nicht ein einziges politisches Blatt heraus. Wenn nun neuerlich (im hannöverischen Magazin vom 2. Nov. 1795) der grofse Aufwand von Puder für 1 der 800,000 Bewohner dieser Kurlande dem Statistiker bemerkenswerth war, so ist es wohl noch mehr die Geldsumme, welche bis dahin für fremde Zeitungen aufser Landes ging. Es war daher ein sehr patriotischer Versuch mehrerer angesehenen Geschäftsmänner, neben dem seit 1750 erscheinenden beliebtem Intelligenzblatt und Magazin, die Herausgabe einer inländischen Zeitung zu veranstalten. Sie zeichnet sich durch Form und Druck, aus, und hat, wie es scheint, der Wahrhaftigkeit oft das Verdienst der Neuheit aufgeopfert. In der Mitte zwischen Hamburg und Frankfurt, von welchen beiden Seiten die Zeitungen in Niedersachsen eindringen, entbehrt sie die Localvortheile jener beiden Centralpunkte von Neuigkeiten, und steht in dieser Rücksicht denselben bisweilen nach. Indefs lieferte sie, während der Kriegssperre des nördlichen Deutschlands, die französischen Nachrichten selbst früher als die Hamburger. In der Abfassung zeichnet sich im Jahrgang 1795 der Artikel von Frankreich aus, welcher in systematisch fortgehender Ordnung nach den Rubriken von Regierungsverhandlungen, von dem innern Zustande, von Paris, von Kriegsnachrichten, von auswärtigen Verhältnissen und von Künsten und Wissenschaften abgetheilt ist. Er enthält manche Zusammenstellungen und Nachrichten, welche von fast allen andern deutschen Zeitungen ausgeschrieben worden. Das Gemälde der bourbonnischen Familie im Jul. 1795 und die Skizze von den französischen Executivdirectoren und Ministern (Nr. 183 u. 191.) sind davon die neuesten Proben.

Der beste Beweis von dem Werthe dieses französischen und auch der frankfurter und der regensburger Artikel liegt darinn, dafs sogar die Krone der deutschen Zeitungen, der hamburger Correspondent, und die frankfurter und darmstädter Blätter daraus oft Nachrichten entlehnen. Man bemerkt, dafs in den Jahren 1794 und 1795 die Artikel von Frankfurt sehr oft mit aufserordentlicher Gelegenheit angekommen, auch die Nachrichten aus *Dresden* häufiger als in andern Blättern sind, weil man sie neben den aus der Schweiz und aus Nordamerika gewöhnlich vernachlässigt, und nur die wichtigsten Tractaten, wie z. B. 1794 St. 63. 73. und — 1795 St. 133. sind ausführlich mitgetheilt. Desto mehr vermifst man Nachrichten von

inuern Landesangelegenheiten und Ereignissen, wodurch doch so manches falsche oder entstellte Gerücht im Auslande berichtiget werden kann. Warum sollte nicht auch die Ernennung oder der Abgang eines hannöverischen Ministers, Generals und Gesandten, oder eine landständische Versammlung für das auswärtige Publicum eben so anzeigenswerth seyn als die Magistratsveränderungen in Reichsstädten?

PHILOLOGIE.

PARIS: *Conjuration de Catilina contre la république romaine par Salluste.* Nouvellement traduite sur les meilleures éditions de cet auteur; avec un Discours préliminaire et des Notes littéraires et politiques, par *J. B. L. J. Billecoq*, Citoyen Français. 1795. XLVI u. 158 S. 12.

Der Vf. dieser Uebersetzung, welcher durch die Begebenheiten seines Vaterlandes auf die Lectüre des Sallust zurückgeführt wurde, wollte einen Versuch machen, ob die französische Sprache die ganze Energie dieses Schriftstellers auszudrücken im Stande sey. Seine Vorgänger schienen ihm weder immer getreu, noch schön, noch kräftig genug übersetzt zu haben; ob er schon der Uebersetzung des *P. Dotteville* zugesteht, dass sie vielleicht die höchste Vollkommenheit erreicht haben würde, wenn sie zur Zeit der Revolution geschrieben wäre. Diesen letztern Umstand sucht er zu Gunsten seiner Arbeit einigemal geltend zu machen: *Si le pinceau de Salluste*, sagt er unter andern, *qui composa de beaux ouvrages au sein des révolutions de Rome, se ressent des tems orageux où il vécut, sans doute on conviendra qu'une traduction de cet historien, écrite au milieu des troubles dont la France a été le théâtre, doit avoir aussi quelque chose de cette teinte sombre et républicaine.* Ungeachtet wir uns nicht getrauen, diese *düstre republikanische Farbe* deutlich zu erkennen, so glauben wir doch allerdings in dieser Uebersetzung den Geist des Originals und seine glückliche Kühnheit wieder zu finden. Das abgebrochne und sentenzenreiche, was den Stil des S. so sehr auszeichnet, ist oft mit grosser Geschicklichkeit nachgebildet, ohne der Sprache Gewalt zu thun, und ohne, wie man durch einige Aeusserungen der Vorrede zu fürchten veranlasst wird, von den neuesten Bereicherungen der französischen Sprache einen unbescheidnen Gebrauch zu machen. Folgende Stelle mag zur Probe dienen: *Lorsque L. Sylla, qui venait de sauver la république par ses armes, eut fait succéder toutes les horreurs à de si heureux commencemens, on ne vit plus que rapines et désordres. L'un convoitait une maison, l'autre le champ de son voisin; et le vainqueur, ne connaissant plus de frein, exerçait sans pudeur les plus atroces et les plus honteuses vexations envers les citoyens. Ajoutez à tant de maux, pour s'attacher les troupes qu'il avait conduites en Asie, Sylla, au mépris des lois de nos pères, les avait accoutumées par ses libéralités excessives à une vie trop efféminée. Le repos, l'attrait des plaisirs, un séjour plein de charmes avaient bientôt amolli le coeur du soldat. Alors, pour la première fois, les armées romaines s'adonnèrent à l'amour, aux excès de la table* etc. Nicht immer ist indess der Sinn des Originals vollkommen getroffen. In der Vorrede S. 4. folgt der Uebers. ganz mit Unrecht der Lesart des Pomponius Laetus *ita imperium semper ab optimo quoque ad minus bonum transferur*; ein Satz der nur in revolutionistischen Zeiten und wenn man *imperium* von der höchsten Gewalt versteht, wahr seyn mag. Aber S. hat den römischen Staat vor Augen. Die Stelle, in welcher S. seine Verirrungen andeutet, hat in der Uebersetzung zu wenig Würde, zumal in den Worten: *j'étais jeune, j'étais faible, l'ambition m'aveuglait.* Gleich darauf ist der Sinn verfehlt: *et cet éloignement que j'éprouvais pour des moeurs perverses n'empêchait pas que je ne fusse tourmenté, comme les autres, de la passion des honneurs, d'une secrete envie, et d'un vain désir de renommée.* Der Vf. hat die Worte *eadem fama atque invidia* für den Nominativ gehalten. Sallust sagt: So entfernt ich mich auch von den verderbten Sitten der übrigen hielt, so kam ich doch schon dadurch, dass ich nach Ehrenstellen strebte, in den nämlichen bösen Ruf, in welchen die übrigen, durch wahre Verschuldungen gekommen waren. C. XVII. *quoique trouvant déjà une grande récompense dans le plaisir de troubler la république*, statt: ob ihnen gleich schon die Verwirrung im Staate grosen Vortheil bringen musste. C. XIX. *nisi obnoxia foret, si elle commet moindre indiscrétion.* — Die zahlreichen Anmerkungen sind gröstentheils Vergleichungen und Erläuterungen aus den neuesten Begebenheiten gewidmet. Der Vf. sagt in Beziehung auf dieselben: *J'ai soulagé mon coeur en exhalant les transports d'une indignation trop légitime contre ces brigands audacieux qui, depuis six années, ont tour à tour trompé, tyrannisé, presque dénaturé le meilleur et le plus généreux de tous les peuples, et accumulé sur sa tête les maux affreux qui l'accablent aujourd'hui.*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Grundzüge einer Einleitung zum Studium des Neuen Testaments*, zu seinen Vorlesungen bestimmt von *J. H. P. Seidenstücker*. 1794. 168 S. 8. (1 gr.) Dieser Plan zu Vorlesungen über die gesammten Vorkenntnisse, welche zum Verstehen des N. T. nöthig sind, ist sehr gut angelegt. Eine solche *vollständige*, und doch kurzgefaste Einleitung in das N. T. scheint noch ein Bedürfniss für studierende Theologen zu seyn, welches Hr. S. vielleicht recht gut befriedigen würde, wenn es ihm gefällig wäre seinen Plan auszuführen, oder, da er ihn ohne Zweifel bey seinen Vorlesungen bereits ausgeführt hat, das Wesentliche davon durch den Druck gemeinnütziger zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. März 1796.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Martini: *Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer von K. H. Heydenreich.* 11er Jahrgang 1796. ausser dem Kal. 164 u. 98 S. 12. mit einem Titelkupfer und Umschlag.

Freunden der wahren und in moralischen Handlungen thätigen Religion ein Buch in die Hand zu geben, das den jetzigen Fortschritten der Philosophie entspricht, war ein Unternehmen, das allgemeinen Dank verdient. Hr. H. hat es auch hier so anzufangen angefangen, dass gar nicht zu zweifeln ist, dieses Taschenbuch werde seinem Endzwecke genau entsprechen. Die erste Abtheilung ist theoretischen Untersuchungen über die Religion, die andere und dritte, der praktischen Religion oder der Erbauung gewidmet. Wahrscheinlich wird dies auch in den künftigen Jahrgängen so beobachtet werden. In der Einleitung, über das Unsittliche der Gleichgültigkeit und die wahre Würde der Liebe für die Religion, hat Hr. *H.* die Ursachen des Verfalls oder vielmehr des *noch* nicht genug rege gewordenen Interesse für wahre Religion anzugeben, die Wichtigkeit desselben zu zeigen und zugleich vor lieblosen Urtheilen gegen Menschen, die noch kein Interesse an Religion fassen können, zu warnen gesucht. Einige der Gründe, die sich für die Geringschätzung der Religion oder doch wenigstens Abneigung über sie bey öffentlichen Gelegenheiten zu sprechen, auch bey rechtschaffenen Leuten, angeben lassen, hat Hr. *H.* nur sehr leise berührt (S. 16). Sie verdienten an einem Ort, wo man sich ohne Furcht freymüthig über sie erklären könnte, eine weitere Ausführung; denn Rec. erinnert sich noch nirgends angeführt gefunden zu haben, welche Abneigung über Religion zu sprechen, daraus entstehen muss, dass man sie zur Bedingung des Genusses bloss zeitlicher Vortheile im Staate gemacht hat, und welche Schiefheit in den Religionsbegriffen daraus entstehen muss, dass sie so selten allgemein zur Sprache kommen. — Nach der Einleitung folgt: Ueber den Glauben im Allgemeinen und besonders über den Glauben an das Daseyn Gottes. Vorzüglich sucht Hr. *H.* hier den wahren Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem der Vernunftglaube zu betrachten ist. Sehr gut zeigt er, dass die Einsicht in die Nothwendigkeit des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, den Glauben an dieselben nicht nothwendig hervorbringen müsse. Die Einsicht in die Glaubensgründe ist so gut ein Wissen als das über jeden andern Gegenstand der Philosophie; aber der Glaube selbst erfodert eine solche Cultur des Gemüthes, dass uns das Gefühl der Uebereinstimmung mit uns selbst zum Bedürfniss wird. Der am Ende dieser Betrachtung angehängte Brief eines Mannes, der vorgab, ohne Glauben sich völlig beruhigen zu können, selbst nicht an einer moralischen Ordnung der Welt zu zweifeln und von der Richtigkeit des kantischen Moralprincips überzeugt zu seyn, empfiehlt sich durch eine grosse Klarheit des Vortrags, und macht auf eine eben so lichtvolle Widerlegung derselben in den folgenden Jahrgängen begierig. In diesem sind zwar die Gründe dazu schon aufgestellt, aber nicht so ausführlich dargestellt als die Zweifel im Briefe. Die 2te Abtheilung enthält drey geistliche Reden. Ueber den Frühling und über das Daseyn Gottes aus dem Französischen des Hn. Pred. *Chaillet* übersetzt von Hn. *H.* Ueber den Einfluss der Naturscenen im Herbst auf Moralität und Religion von Hn. *H.* Sie geben alle drey eine sehr angenehme Lectüre, aber sie enthalten vorzüglich die beiden ersten, sehr wenig neue Darstellungen. Die 3te Abtheilung enthält: 1) Selbstgespräch eines edlen Zweiflers. Sehr rührend und edel. 2) Selbstgespräch eines Gottesgläubigen an einem Frühlingsmorgen. Gegenstück zum vorigen. Von gleichem Werth. 3) Lebewohl an die Jugend. 4) Die Hoffnung, eine Ode. Dies ist ein schönes didaktisches Gedicht, aber den Schwung und besonders den Gang der Ode hat es nicht. — Rec. wünscht dieses Taschenbuch recht sehr in den Händen des aufgeklärtern Publicums zu sehen, und hegt die Hoffnung zu dem guten Geschmack und dem Interesse dieser Klasse von Lesern für die wichtigsten Gegenstände des moralischen Menschen, dass es eine solche Aufnahme finden werde, die die Herausgabe mehrerer Jahrgänge befördern könne.

Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Grundriss des Naturrechts*, für Vorlesungen von *C. Christian Erhard Schmid*, Prof. d. Phil. zu Jena. VIII u. 118 S. gr. 8.

Die Ordnung und Deutlichkeit, die sich in den übrigen Schriften des Vf. findet, trifft man auch in dieser an. Durch auffallend neue und zugleich wahre Behauptungen, wird sich schwerlich, bey der vielfältigen Bearbeitung des Naturrechts durch die besten Köpfe, ein Lehrbuch desselben auszeichnen können. Die letzten Principien des Rechts sind zwar noch streitig und einige Sätze des Naturrechts noch nicht allgemeingültig ausgemacht, aber doch besteht das Verdienst eines neuen Lehrbuchs nicht so wohl in dem, was gesagt, als darinn, wie es gesagt wird; da man nun im Allgemeinen über die Ordnung der Materien und über die Bestimmung derer, die ins Naturrecht gehören, so ziemlich einig ist. Vorzüglich hat Rec. die

die Bestimmung der Rechte nach dem Subjecte derselben (der Person) dem Objecte (der Sachen) und dem was Subject und Object zugleich ist (dem Menschen) gefallen. Ist also der Rechts-Begriff nur einmal deducirt, so folgt hieraus das Eigenthum als nothwendiges Object des Rechts von selbst. Weniger ist aber Rec. damit zufrieden, dafs sich Hr. S. zu viele Abweichungen vom bisherigen juristischen Sprachgebrauch erlaubte. So nennt er z. B. *jus negativum* „ein Recht der Hinderung meiner Freyheit zu widerstehen," da doch ein Recht, einem andern etwas zu verbieten, darunter verstanden wird; *jus personale* „ein Recht auf solche Gegenstände, die mit einer andern Person rechtlich verknüpft, also nicht blofse Sachen sind," da es ein Recht heifst, das an der Person haftet, das, wenn es diese Person unter keinen Umständen einer andern abtreten kann, *personalissimum* heifst, und eine blofse Sache zum Gegenstand haben kann. Auch in der Durchführung des Rechts durch die Kategorien ist Rec. nicht mit dem Vf. einstimmig; da dies aber den Gebrauch der Kategorien überhaupt betrifft, so wird er vielleicht eine bessere Gelegenheit finden, sich darüber zu erklären. Das besondere hypothetische Naturrecht ist nur mit wenigen Zügen angedeutet, und scheint nur, als zur Vollständigkeit gehörig, gleichsam angehängt zu seyn.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Crufius: *Der Uhrmacher*, oder *Lehrbegriff der Uhrmacherkunst*, aus den besten englischen, französischen und andern Schriften darüber zusammengetragen, nebst eigenen Bemerkungen, und Mittheilungen deutscher Künstler, von *J. Hr. Geisler*. III Theil 130 S. Kupfer 9 (20 gr.) IV Theil 97 S. Kupfer 11. (1 Rthlr) V Theil 140 S. Kupfer 13. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ob man schon zufolge des Ganges, den Hr. Geisler, bey der Herausgabe des 1ten und 2ten Theils seiner Uhrmacher Kunst genommen hat, etwas vollständiges zu erwarten berechtiget war, so übertrift doch gewifs Hr. G. jene Erwartung durch die Fortsetzung desselben, indem der III- IV- und V Theil seines Uhrmachers alles enthalten, was nur immer vorzügliches in diesem Fache bisher geleistet worden seyn mag. Ohne sich nun in eine detaillirte Anzeige der behandelten Gegenstände wegen Vielheit derselben einlassen zu können, begnüget sich Rec. nur die Hauptstücke anzuzeigen.

Der erste Abschnitt des 3ten Theils ist einzig der *Unruhe* gewidmet. Der 2te enthält einen meisterhaften Auszug von *Taschen* und *Pendul-Uhren*, welche besonders von den Hn. Berthoud-Rivoz, P. Alexander, erfunden und ausgeführt worden. Der 3te Abschnitt hingegen behandelt die *mechanischen Hülfswerkzeuge* des Uhrmachers. Hier kommen die Theilungsmaschine, das Schnecken-Schneidzeug, und andere einem Uhrmacher unentbehrliche Werkzeuge vor; vermittelst deren Einschneidrädchen verfertiget, an ihren Wellen stockende Räder centrirt, der Gang der Uhr untersucht, und die Stärke der Spiralfedern verglichen werden mag.

Der IV Theil enthält ebenfalls 3 Abth. von welchen der erste vorzüglich die Beschreibung aller Exemplare von *Hemmungen* enthält, die bisher von Engl. und französischen Künstlern für Taschen, Pendul und See-Uhren erfunden und angewandt worden sind.

Der 2te Abschnitt behandelt vorzüglich die *Astronomischen Uhren*, und ausser diesen eine Stutz-Uhr von dem berühmten deutschen Künstler Hr. I. G. Prosse in Zittau mit dem von Hn. Berthoud erfundenen Schlagwerk.

Der 3te Abschnitt dieses Theils ist so wie in dem 3ten Theil wieder den mechanischen Hülfs-Instrumenten des Uhrmachers gewidmet. Es enthält die Instrumente zum Ausstreichen, Walzen und Polieren der Zähne und Triebe; Werkzeuge für Walzfeilen, Einschneiderädchen, die Stärke der Federn für Taschenuhren zu messen, und das Gewicht der Unruhe zu bestimmen. Aeufserst wichtig ist ferner für jeden Uhrmacher der Vte Theil dieser Uhrmacherkunst. Er findet nämlich in dessen 1 Abschnitt die vortrefflichsten und scharfsinnigsten Bemerkungen über die Schnecke über die Feder, über das Verfahren die Gröfse der Triebe zu bestimmen, die Sorgfalt bey Verfertigung einer Taschen-Uhr, über die Ursachen die den Gang einer Uhr und der Unruhe ändern, und das Stillstehen der letztern bewirken können; ferner die Fundamentalsätze über den Bau der Taschen-Uhren, um diese in ihrer gröfsten Vollkommenheit zu erhalten, und Bemerkungen über das Gewicht der Unruhe, über die Art Taschen-Uhren in verschiedenen Lagen zu reguliren, und über die Mittel der Compensation in Absicht der Pyrometrischen Ausdehnung. Der 2te Abschnitt dieses Theils enthält, so wie die vorigen Theile, eine Auswahl der besten Muster von Uhren. — Hr. G. fangt diesmal mit Anzeige der Grundsätze an, nach welchen er seine erste Astron. Uhr gebaut hat. N. II bis VI. enthält astron. Uhren von vorzüglichster Bauart; n VII. beschreibt eine astron. Uhr zu Abmessung der Schwere in verschiedenen Breiten. — Aufser diesen kommen hier bis n. XXII. die vortrefflichsten Muster von Pendul-Uhren mit Aequation, mit Gewicht mit Feder und Schnecken mit und ohne Schlagwerk vor; wobey insbesondre ausser diesem auch noch die mancherley von Hn. *le Paute* construirte Pendul-Uhren beschrieben werden. — Am Schlufs dieses Abschnitts ist noch die Beschreibung der Jahr-Uhr des Hr. *Prosse* mit Minuten und Repetir-Werk, und Hr. Geislers Vorschlag beygefügt, zu Verfertigung eines Vorlegewerks, nach welchem die bisher gebräuchliche Zeittheilung mit der neuern verglichen werden mag.

Der 3te Abschnitt handelt diesmal, unter den mechanischen Hülfsinstrumenten des Uhrmachers, den Eingriffs-Zirkel, und mehrere von Hn. Prosse erfundene und verbesserte Uhrmacherwerkzeuge ab; nämlich dessen Bohr- und Triebmaschine, das verbesserte Werkzeug zu Eintheilung und völliger Einschneidung aller Art grofser und kleiner Staffeln für Repetir Uhren, zum Abgleichen der Schne-

Schnecken, zu Bestimmung des genauen Maafses der Stärke der Zapfen und Triebe und der Höhe und Stärke. Hr. G. verspricht auch in der Vorrede in 3 folgenden Theilen, hauptsächlich die *höhere Uhrmacherkunst* abzuhandeln; so dafs also nach dieser Anlage, dieses Werk unstreitig das einzige und vollkommenste werden wird, das bisher in diesem Fache vorhanden seyn mag.

Augsburg b. Lotter und Comp.: *Theoretisch praktische Anweisung zu Schlosser Arbeiten*, nebst dazu gehörigen Zeichnungen und Rissen von *Jacob Zipper*. 1 Abtheilung erstes bis sechstes Heft 1795. Fol.

Nach dem von Hr. Z. entworfenen Plan zerfällt das Ganze in 4 Abtheilungen, von welchen jede aus 6 Bogen Text und 24 Kupfertafeln bestehen soll. Von diesen hat Rec. die 4 ersten Hefte der 1 Abtheilung, welche die *Gitterwerke* enthält, vor sich. — Dabey kommen vor in 1 und 2ten Heft, *Treppen-Gitter* und Gitter mit Wendungen: das 3te Heft handelt von *Portalen* nach Korinthischer- Jonischer und Dörischer Ordnung; das 4te von *Fenster-Gittern*.

Ob nun wohl die Kupfer von diesen Schlosser Arbeiten, mit andern, über ähnliche Gegenstände bereits vorhandenen vieles gemein haben, so unterscheidet sich doch die Arbeit des Hn. Z. von jenen, die nur meist als Verlags-Artikel der Kunsthandlungen gelten, vorzüglich dadurch, das Hr. Z. als ein Mann von Metier seinen Gegenstand theoretisch und praktisch behandelt. Er zeigt nämlich nicht nur den Aufriss einer solchen Arbeit, sondern auch ihre systematische praktische Zusammensetzung aus ihren einzelnen Bestandtheilen; er zeichnet sie sämmtlich so wie ein Theil nach dem andern entstehet, und mit andern verbunden wird; und giebt sogar die Aufrisse von den Werkzeugen, deren man hiezu benöthiget ist. Es ist daher zu wünschen, dafs diese vortreffliche und in ihrer Art einzige Anweisung von solchen Personen, die sich aus derselben vorzüglich unterrichten sollen, recht fleifsig benutzt werden möge.

Zittau u. Leipzig b. Schöps: *Beschreibung und Geschichte der vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke* für Liebhaber und Künstler in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften von *J. G. Geisler* 4ter Theil. Kupfer IV. 1795. 190 S. 8. (18 gr.)

Noch immer fährt Hr. Geisler in seinem rühmlichen Eifer fort, zu Beförderung der Künste in Deutschland vorzüglich durch Mittheilung der Kunstwerke der Ausländer, das seinige Bestens beizutragen. Er fängt diesmal mit einem *Stangen-Cirkel* der Hn. *Hulot* an, und giebt nicht nur die Beschreibung eines solchen vorzüglich guten Instruments, sondern fügt auch dieser noch die systematische und sehr detaillirte Verfertigungs Methode des Hr. Hulots bey.

Diesem folgt ein vortrefflicher und insonders für Hydrauliker äusserst wichtiger Aufsatz über die natürlichen Kräfte des Wassers und des Windes zu Bestimmung der statischen Momente bey gehenden Gewerken. Der Vf. Hr *Smeaton*, giebt nämlich hier nicht nur die detaillirte Beschreibung der Modelle, nach welchen die zu jener Absicht erfoderlichen Versuche angestellt werden mögen, und zeigt sich auch in diesem Fach nicht nur als vortrefflicher Maschinist, sondern er fügt auch noch eine Menge der äusserst sorgfältigen mit jenen Modellen angestellten Versuche, und eine tabellarische Uebersicht ihrer Resultate bey; die jedem Hydrauliker sehr schätzbar seyn müssen; da besonders auch zufolge der in Frankreich über ähnliche Gegenstände bisher angestellten Versuchen, unsere theoretische Hydraulik eine ganz andere Gestalt zu gewinnen scheint. n III. V. VIII enthält Beschreibungen einiger Erfindungen des Hn. *Prosse* in Zittau, die theils eine Maschine zum Ausschneiden des Satzmes, einer Säge-Maschine, theils musikalische Vorrichtungen betreffen. Die N. VI. beschriebene Maschine zum Scalen-Theilen kommt im Ganzen mit derjenigen vollkommen überein, durch die *Brander* seine Glas-Scalen theilte: nur strich er die Striche nicht aus freyer Hand, sondern vermittelst eines so genannten, Streichmodels, den er an der eisernen Querbande anlegte. Die hier beygefügten Bemerkungen des Hr. G. über dies Werkzeug sind vollkommen richtig.

Die übrigen Aufsätze enthalten *Youngs* Beweis des Neutonschen Satzes über die Abweichung wegen der Kugelgestalt, ferner einen Lampen-Ofen von *Robert Percival* zu chemischen Operationen; und eine Beschreibung der Keithschen Nivellir-Wage mit Quecksilber.

Münster b. Aschendorf. *Gemeinnütziger Unterricht über den geschwinden Gebrauch der Brandspritzen*, nebst den hiezu gehörigen Löschgeräthschaften und Rettungsmitteln von *Johann Peter Kersting*. Kupfer IV. 1792. 8. (18 gr.)

Der Vf. behandelt seinen Gegenstand ganz systematisch: er fängt mit dem Spritzenhaus an, und zeigt wie so wohl dieses eingerichtet; als auch der in ihm aufgestellte Apparat geordnet, aufbewahrt und unterhalten werden müsse, dafs dieser mit der möglichsten Geschwindigkeit zur Brandstätte gebracht, und angewandt werden könne. Auch sind die hieher gehörigen Vorschläge vortrefflich und zeigen von praktischen Kenntnissen des Vf., und es ist deswegen um so mehr zu wünschen, dafs diese Vorschläge allenthalben Eingang finden, und angewandt werden

Nur wollte Rec. um die Spritzen nach vollbrachtem Gebrauch vom Wasser ganz zu entledigen, *statt des Umwendens* derselben, lieber jene Vorrichtung empfehlen, die er für diesen Fall an einer Spritze seines Orts angebracht hat. In das Gurgelstück des Windkessels ist nämlich ein Loch gebohrt, in welches ein Schraubenstück pafst; dies nimmt man heraus, und hebt mit dem Finger das Ventil des Windkessels, während nun

Digitized by Google

dieser dadurch sich seines Wassers entledige, wird der Bolzen des Stiefels gezogen, und durch eine an dem Boden desselben angebrachte Klappe sein Ventil aufwärts gedrückt; so läuft auf diese Art das Wasser unter den Stiefeln völlig aus; und die Spritze ist dadurch vor dem Eingefrieren gänzlich gesichert. Ausser dem hat auch der Umstand, dafs man zu den Ventilen des Wind-Kessels kommen kann, manchmal auf ihren fernern Gebrauch beym Feuer Bezug. Vor einigen Jahren legte sich nämlich ein Holzspahn zwischen das Ventil des Wind-Kessels, und die Spritze wurde dadurch so lange unbrauchbar, bis man sie ganz zerlegte, und endlich im Ventil jenen Spahn eingepreist fand: dies gab Rec. Veranlassung, besagte Vorrichtung anzubringen, die er hier nur anführen will, um auf einen solchen Zufall aufmerksam zu machen, der viel Unglück nach sich ziehen kann. Sehr zweckmäfsig ist auch der von Hrn. Kerstling vorgeschlagne Zubringer, durch welchen das Wasser auf eine beträchtliche Weite fortgeleitet, und nach Hr. K. mittelbar selbst in die Spritze geführet wird. Doch bemerkt Rec. dafs jener Zubringer, auch selbst bey jenen Spritzen, die eigne Zubringer haben, noch seine Anwendung finden könne. Wenn nämlich die Brandstätte vom Wasser weiter entfernt ist, als dafs der Zubringer der Spritze das Wasser noch in sie leiten könnte, so kann der Zuführer des Hrn. K. das Wasser in ein Gefäfs, etwa in einen Brandcorrich führen, aus welcher es der Zubringer den Spritzen weiter zuleiten kann. — Der Vorschlag, das Sprizrohr auf den nächsten Weg zur Flamme zu bringen, so wie die Verbesserung der Brandleitern, Loscheymer, der Feuer-Hacken, und die Anlegung der Nothbrunnen, verdienen angewandt zu werden. Nur die 9te Abtheilung, in welcher von dem Effect einer Spritze gehandelt wird, scheint Rec. etwas zu kurz ausgefallen zu seyn. Denn da dieser von der Gröfse der Bauart und Figur der zunächst wirklamen Theile einer Spritze abhängt, so läfst sich im allgemeinen nicht wohl etwas davon sagen; es wäre daher immer gut gewesen, wenn Hr. K. seine Bemerkungen hierüber, wenigstens so weit sie hieher gehören, hätte beyfügen wollen. Die übrigen Abtheilungen enthalten vorzügliche gute Bemerkungen über die Verfertigung der ledernen Schläuche, über die Regeln wie sich ein jeder bey einer Feuers-Gefahr zu verhalten habe, und in wiefern Gebäude feuerfest zu machen seyn möchten. Der Anhang enthält mehrere sehr warnende Anekdoten von Feuersbrünsten, die durch verschiedene Veranlassungen schädlicher geworden. Ueberhaupt ist zu wünschen, dafs die Vorschläge des Vf. bey unsern Feuer-Ordnungen zunächst ihre Anwendung finden möchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Cassel* b. Griesbach: *Beschreibung einer verbesserten Stadtir und Sparlampe*, wie auch einiger andern sehr vortheilhaften Lampen von *Wilhelm Heinrich Brathuhn* jun. 1794. 43 S. Kupfer III. 8. (2 gr.) Die Stadtler Lampe ist, eigentlich die verbesserte Gözische Lampe. Sie verbraucht innerhalb 18 - 19 Stunden ½ pf. Heringsthran, giebt keinen Rauch und fakelt nicht, und darf nur alle 3 Stunden einmal geputzt werden. Die Sparlampe wird in Apotheken-Gewölben, Billarden und grofsen Werkstätten aufgehangt; sie verbraucht innerhalb 18 — 19 Stunden ½ pf. Oel; ihr Effect ist nicht angegeben. Ausser diesen beschreibt Hr. B. auch noch Lampen zum Erleuchten der Gänge, eine solche consumirt in 13 - 14 Stunden ½ pf; auch noch eine andere zur Erleuchtung im Freyen. — Eine Lampe mit 2 Dochtröhren auf einen Trägar aufgestellt, soll mehr Wirkung thun als 5 — 6 andere Lampen. Der Preis sämmtlicher Lampen ist äufserst mäfsig. Die Studierlampe kostet 1 Rthlr. 12 gr. — 3 Rthlr. 8 gr. Die Lampen zu Erleuchtung der Stuhle, der Gänge, und zur Erleuchtung im Freyen, kosten verhältnifsmäfsig noch weniger.

Kinder-Schriften. *Leipzig*, b. Baumgärtner: *The Progress of Man*. Neuer englischer *Orbis pictus*, oder die Geschichte des Menschen und (der) menschlichen Gesellschaft in Bildern, zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend. Mit Kupfern 1791. Ir Th. 42 S. Ilr. Th. 44 S. gr. 8. (2 Thlr.) Die englische Urschrift mufs, nach der deutschen Darstellung zu schliefsen, ein mittelmäfsiges Buch seyn. Das kümmert aber unsre deutschen Handlanger der Literatur wenig; sie greifen blindlings auf, was das Ausland darbietet, und geben es *aude crude* wieder. Doch nein, uns fällt eben ein, dafs der deutsche Herausg. sein Werk keine Uebersetzung sondern eine *Umarbeitung* für die deutsche Jugend nennt. In wie fern es diesen Namen verdient, liegt aufser unsrer Beurtheilung, da wir die Urschrift nicht zur Vergleichung vor uns haben: allein wir glauben uns nicht sehr zu irren, wenn wir es für nicht vielmehr als Uebersetzung halten, da der Vf. nicht einmal die Stellen, worin der Engländer zu englischen Kindern spricht als z. B. 33. 37., so abgeändert hat, wie ein deutscher Lehrer zu deutschen Kindern reden müfste. Der Ite Th. hat es mit der Erziehung des Menschen von der Wiege an bis zu den Jahren der Mannbarkeit zu thun; der andre enthält die allgemeinsten anthropologischen Begriffe mit einigen Angaben über die geistigen Anlagen und Vermögen des Menschen. Da laut der Vorrede, des Engländers Absicht gewesen seyn soll, die Jugend über die Künste, Gewerbe, Beschäftigungen der Menschen zu belehren und zu zeigen, wie diese durch die Vereinigung und den Verkehr der Menschen mit einander entstanden sind, so wird vermuthlich noch eine Reihe von Bänden nachfolgen, die dieses Werk, welches noch durch eine Menge zum Theil geschmackloser, zum Theil überflüssiger Kupfer-Stiche, von denen man auch recht grell ausgemahlte Exemplare haben kann, vertheuert wird, zu einem sehr kostbaren Elementar-Buche der Jugend machen dürften. Aber man lese, ohne sich an solche Betrachtungen zu stofsen, getrost drauf. Um doch zum Beschlusse etwas daraus zum Besten zu geben, wählen wir eine Stelle aus dem ersten Theile. Für kleine Mädchen wird das Puppen-Spiel empfohlen. „Wenn die Mädchen älter werden, sagt der Vf. S. 18., und Anstand durch das Tanzen gelernt haben, *müssen sie unterrichtet werden, Besuche zu geben und anzunehmen.*“ Die Mutter sollen bey diesen Besuchen zugegen seyn, und, „so lange die jungen Mädchen noch keinen Vorrath eigener Begriffe haben, und sie ihre Gedanken noch nicht leicht und gut ausdrücken können, müfste man solche Unterhaltungen für sie schreiben, und jede müfste ihre Rolle auswendig lernen, um sie zu gewissen Zeiten herzusagen, wie die Schauspieler auf der Bühne ein Stück aufführen!“ Ein vortrefflicher Rath, um unsre Mädchen zu Papageyen zu machen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. März 1796.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Stockholm, in der königl. Druckerey: *Krigs-Samlingar. Andra Delen.* (Militärische Sammlung. Zweyter Theil.) 1795. 1 Alph. 4 B. mit 11 Kupfertafeln und Planen.

Mit Vorbeygehung der hier blofs eingerückten Uebersetzungen über das Deployiren und Ueberflügeln, nach *Rosch* und *Tempelhoff*, und über das Treffen der Cavallerie bey Rokenitz in Bohmen, (vermuthlich aus Gr. *v. Schmettau's* Feldzug der preussischen Armee in Bohmen im J. 1729) will Rec. nur bey den eigenen Artikeln stehen bleiben. Dahin gehört 1) Untersuchung über den militärischen Werth des schwedischen Eintheilungswerks. Diese auswärts noch nicht hinlänglich bekannte Verfassung einer kleinen Armee, deren nationeller Charakter und Zusammensetzung in der Hauptsache sehr alt, und eigentlich nur von K. Karl XI verbessert ist, passt vortrefflich für die schwedische Nation und Schwedens Volksmenge, Vermögen und Lage, und ob sie zwar vornehmlich nur zur Vertheidigung ihres eigenen Landes eingerichtet ist; so haben die schwedischen Truppen doch auch ausserhalb Landes Ehre eingearndtet, und sie hat sich unter verschiedenen Regierungsarten daselbst immer gleich erhalten; ein Beweis, dass diese Nationalarmee gut zusammengesetzt seyn muss. Allein diese Einrichtung hat bey ihren überwiegenden Vortheilen doch auch ihre Fehler, die theils in dieser Einrichtung selbst liegen, theils aus der Vergrösserung oder Verminderung der Macht der Nachbarn, der veränderten Gestalt ihrer Armee und der Kriegskunst überhaupt entstehen. Diese Fehler sucht der Vf. hier zu entwickeln. Er rechnet dahin, dass die Gutsbesitzer selbst die Soldaten anwerben müssen, und dass diese nicht ordentlich ausgeschrieben werden, welches den Guts- oder Hufenbesitzern besonders in Kriegszeiten sehr zur Last fällt. Dies dürfte auch nicht so schwer seyn, wenn die Ausschreibung ohne Partheylichkeit und Ansehen der Person geschähe, und der Soldat gut behandelt, auch nicht mit Unterricht in Dingen, die nicht wirklich zur Vertheidigung des Reichs etwas beytragen, geplagt würde, und wenn man von ihm, setzt der Vf. hinzu, weder den Pfiff der Ruffen, noch die Windbeutley der Deutschen (ein eben so unartiger als ungegründeter, aus übertriebener Nationaleigenliebe des Vf. herrührender Ausdruck), noch die ehemalige Eleganz der Franzosen foderte; sondern dass er nur recht und schlecht ein ehrlicher, bereitwilliger, gehorsamer, tapferer und unverdrossener schwedischer Soldat sey, der reinlich, warm und so dass er sich leicht rühren kann, bekleidet, mit seinem Gewehr bekannt wäre, und seinen Mann gut zu treffen wüsste, für welchen alle Uebung in Gliedern und Rotten höchst Vereinfachen, und der von geschickten Befehlshabern angeführt werden müsste. Die den Soldaten von den Besitzern eingeräumten Hofe sollten alle einen gewissen bestimmten Werth haben, (eine Sache die sich leichter sagen als thun lässt,) und es sollten dessen Bedingungen nicht blos auf der Uebereinkunft zwischen ihm und dem Besitzer beruhen, die daher einem mehr dem andern weniger Dienstgeld geben müssen. Der Vf. ist mit dem vielen Exerciren der Soldaten, um die in der neuen Taktik nöthigen Bewegungen zu machen, nicht zufrieden, dergleichen Manovres hatte man in einem coupirten Lande, wie Schweden, nicht nöthig, sondern der Soldat gebrauche da nur einige wenige Handgriffe, um sicher zu schiefsen, und einige mechanische einfache Evolutionen. (Aber ist der schwedische Soldat sicher, auch nie in einem ebneren Lande, wie in Schonen, in Pommern zu fechten? Dienen dergleichen Uebungen nicht zu gleicher Zeit dazu, dem sonst schwerfälligen Körper die Leichtigkeit sich zu bewegen, zu verschaffen, die ihm auch selbst in einem coupirten Lande in mancher Hinsicht nützlich und nöthig seyn kann?) Die schwere Cavallerie sollte nach dem Vf. immer mehr in leichte Truppen verwandelt werden. Zur Erziehung guter Officiers und Unterofficiers sollte bey jeder Akademie und jedem Gymnasium auch ein Fortificationsofficier, ein Stallmeister, Fechtmeister, ein deutscher und französischer Sprachmeister angestellt werden, und bey der Wahl eines Officiers sollte nur auf vorzügliche Kenntnisse gesehen werden, u. dgl. m. 2) Vergleichung zwischen der schweren und leichten Cavallerie; diese fällt ganz zum Vortheil der letztern aus. 3) Ueber die Waffen der Cavallerie. Der Sabel hat vor dem gewöhnlichen Degen viele Vorzüge, besonders rath der Vf. auch die Picken für einen Theil der Cavallerie an. 4) Feldmarschall *Torstensons* Relation an die Königin Christina über die Schlacht bey Leipzig, aus dem Lager vor Leipzig den 24. Oct. 1642. 5) Des Landeshauptmanns und Generals *Carl Sparre* Bericht vom Einfall der Danen in Jemteland 1677, welchem unglücklichen Vorfall der General besonders der Untreue der dortigen Bauern und der schlechten Beschaffenheit der Truppen beymisst. 6) Umständliche Nachrichten vom Einbruch der heimländischen Armee, den Feldzug in Norwegen 1718 u. 1719 und dem Rückmarsch derselben betreffend. Hätte der gemeine Mann vor diesem seinen betrübten Rückzug den Tod Karl XII erfahren;

sie würden anders Haus gehalten haben, als jetzt für Hunger und Kälte umgekommen seyn, und sie würden den Tod eines so grossen Königs nicht ungerächt gelassen haben. 7) Beschreibung des Feldzuges in Finnland 1789, aus dem Journal eines Augenzeugen, mit eingestreueten Reflexionen über die Vorfallenheiten desselben. (Die Lage der schwedischen Armee war, da der Feind an vier Stellen zugleich einbrach, äusserst gefährlich, wenn nicht der Zufall, der so oft im Kriege entscheidet, die feindlichen Operationen mitten in ihrem Laufe gehindert hätte. Wäre das Treffen bey Lapo Salmi den 15. Jun. unglücklich ausgefallen; so wäre für die Schweden alles verloren gewesen; allein hier sieht man recht, was auf eine gute Position, auf Contenance und Geistesgegenwart der Officiers ankommt. 8) Bericht von dem Treffen bey Kaipias den 15. Jul. 1789 und von dem Zurückzuge von Kuvala und Varela, und 9) Bericht von dem Anfall der Russen in der Nacht zwischen den 15 u. 16. Aug. 1789 auf Anjala. Diese umständlichen Berichte sind für den jungen Officier um so belehrender, da er durch die in Kupfer gestochenen beygefügten Plane sich gleichsam selbst an Ort und Stelle versetzen, und so zu sagen, fast mit eigenen Augen sehen kann. Vorzüglich für solche ist am Schluss von S. 301—313. ein Verzeichniss von 26 neuern guten Büchern in der Kriegswissenschaft, mit Anzeige des Inhalts und einer kurzen Beurtheilung, hauptsächlich aus der militärischen Monatsschrift und dem neuen militärischen Journal beygefügt worden, das auch künftig fortgesetzt werden soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in Comm. der Buchh. des Waisenhauses: *Frankens Stiftungen.* Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder, herausgegeben von *J. L. Schmitze*, *G. L. Knapp* und *A. H. Niemeyer*, Director und Mitdirectoren des Waisenhauses. Ersten Bandes Zweytes Stück. 1792. Drittes Stück. 1793. Viertes Stück. 1793. mit dem ersten Stück 504 S. Zweyten Bandes Erstes Stück. 1794. Zweytes Stück. 1794. Drittes Stück. 1795. Viertes Stück. 1795. 536 S. 8. (Pränumerationspreis jeden Bandes 1 Rthlr. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr.)

Ohne auf die wohlthätige Absicht zu sehn, welche durch diese Zeitschrift erreicht werden soll, die Waisenhausanstalt, welche an Hülfsmitteln jetzt mehr Mangel leidet als ehemals, und reelle Unterstützung so sehr bedarf als sie es gewiss verdient, im bisherigen Flor zu erhalten, kann man diese Zeitschrift ihres interessanten Inhalts wegen mit grösstem Rechte empfehlen. Die *allgemeine chronologische Uebersicht des Lebens und der Stiftungen Aug. Herm. Frankens*, die durch alle Stücke fortgeführt ist, liefert einen merkwürdigen Beweis, was ein Mann von Geisteskraft und Thätigkeit ausrichten kann. Wer erstaunt nicht darüber, wie viel von ihm bey einem Anfange von sieben Gulden ist zu Stande gebracht worden, und mit welcher Schnelligkeit eine Anstalt nach der andern angefangen wurde, und glücklichen Fortgang hatte. Der Anfang wurde mit einer *Freyschule* für eine kleine Anzahl armer Kinder gemacht, daraus entstunden nach und nach *das Waisenhaus*, welches von Jahren zu Jahren erweitert worde; *das Schullseminarium* für Lehrer, die alle freye Kost erhielten; *der ausserordentliche Freytisch für arme Studenten*; *eine deutsche und lateinische Schule*, in welchen ausser den Waisenkindern auch andere Unterricht erhielten; *das königliche Pädagogium*, welches mehr für begüterte als für arme Kinder bestimmt ist, und die Absicht hat, die Vortheile der häuslichen Erziehung mit denen der öffentlichen zu vereinigen, so dass 6 bis 7 Zöglinge jederzeit unter der Aufsicht eines Lehrers leben; *die Buchhandlung* selbst der *Buchdruckerey*, die *Apotheke*, *das Wittwenhaus*, *die Anstalt für die Glauchischen Hausarmen und für die durchreisenden Bettler*, welche zugleich für ihre moralische Verbesserung Sorge trägt, *das Collegium orientale*, welches zur Absicht hatte, gründliche Gottesgelehrte zu bilden und sie besonders in der Kenntniss der morgenländischen Sprachen und einer gründlichen Auslegung der heil. Schrift vollkommener zu machen, zu welchem Zweck sich die beiden Collegen des Stifters *Anton* und *Breithaupt* und *Joh. Heinrich Michaelis* vereinigten; endlich *die Canstheinische Bibelanstalt*, die mit dem Waisenhause in einiger Verbindung stand. Von dem ausserordentlichen Wachsthum dieser Anstalten nur Einiges zur Probe. Ein Gebäude wurde nach dem andern aufgeführt, so dass sie alle eine ganze Strasse und einen ansehnlichen Bezirk der Vorstadt Glauche ausmachen. Im J. 1714 war die Anzahl der Knaben in den Schulen 1075, der Mädchen 700, der Lehrer 108. Im J. 1720 fanden 529 Personen Mittags und Abends ihren Tisch gedeckt und überhaupt wurden 600 gespeist und getränkt. Die *Bibliothek* bestund im J. 1708 aus einer kleinen Bücherssammlung, i. J. 1718 war sie durch verschiedene Vermächtnisse auf 18000 Bände angewachsen, wozu ein besonderes massives Gebäude aufgeführt wurde. Wie alle diese Anstalten so herrlich gedeihen konnten, ist desto mehr zu verwundern, wenn man die mannichfaltigen grossen Schwierigkeiten bedenkt, mit welchen Franke zu kämpfen hatte. Aber es gehörte auch der Muth eines Franke und sein mit unermüdeter Thätigkeit verbundenes festes Vertrauen auf Gott dazu, dies alles ins Werk zu richten, worinn ihn freylich die so oft erhaltene unerwartete Hülfe und die B. I. St. 2. S. 186 ff. u. B. II. St. 1. S. 85 ff. angeführten *Beyspiele von Wohlthätigkeit* sehr stärkten. *Speners und Frankens Klagen über die Mängel der Religionslehrer und Lehrinstitute in der lutherischen Kirche, ihre Verbesserungsvorschläge und Anstalten zur Ausführung derselben in Halle.* Man findet darinn treffliche Bemerkungen in Absicht auf die damaligen Gebrechen der Schulen und der Studierenden auf Akademien, wovon manches noch jetzt benutzt werden kann. *Franke* verbesserte nicht nur selbst in seinen Lehranstalten die Methode des Unterrichts und der Erziehung, sondern wirkte auch dadurch auf das ganze Schul- und Erziehungswesen in einem grossen Theile Deutschlands, und noch über Deutschland hinaus. Auch auf der hallischen Akademie wurden manche gute Anstalten in Absicht auf die Studierenden gemacht.

Digitized by Google

macht. Besonders war die hallische Predigtmethode äusserst elend, die Frankische fand grosen Beyfall; aber eben das zog ihm viel Neid und Verfolgung zu. *Franke* und *Spener* drungen sehr auf das Bibelstudium und auf die praktische Anwendung der Lehren. Von der Philosophie pflegte *Spener* nicht viel zu halten, aber von einer schwarmerischen Mystik wird er freygesprochen. *Kurze Nachricht von der ursprünglichen und jetzigen Verfassung der Schulen des Waisenhauses, besonders der lateinischen Schule. Industrie der Waisenmädchen nebst einer Nachricht von ihrer Erziehung im Waisenhause.* In der daselbst befindlichen *deutschen Knabenschule* stieg die Zahl der Classen von vier bis sechzehn, ist aber wieder bis auf zehn Classen gefallen, die Zahl der Knaben war im J. 1786 bis auf 800 gestiegen, und ist jetzt 582. *Die Mädchenschule* hat zwölf Classen gehabt, jetzt zehn und 477 Kinder. *Die Mittelsächsische Schule* für Knaben und Mädchen enthält sechs Classen und 277 Kinder. *Die Weingartensche*, die immer die schwächste gewesen, ist wieder eingegangen. *Die lateinische Schule*, die von vielen Ausländern, auch Griechen frequentirt worden ist, enthält noch jetzt eilf Classen. Die höchste Zahl der Schüler ist 550 gewesen. Die Anstellung junger Lehrer wird aus guten Gründen vertheidigt. Der Unterricht in der *Mädchenschule* hat zugleich die Bestimmung, der Industrie zum Zweck, es hat aber dieser bey den Aeltern Schwierigkeit gefunden, so wie auch der Versuch, die Waisenkinder aus der deutschen Knabenschule in den Freystunden zum Wollenspinnen und Strumpfstricken anleiten zu lassen. *Von der Errichtung des Collegii orientalis theologici* im J. 1702. Zwey Ausländer, *Salomo Negri* aus Damascus und *Rofi Dodiah* aus Aleppo, ingleichen *Christian Benedict Michaelis* und *Abr. Kall* haben viel zur Aufnahme desselben beygetragen. *Joh. Heinr. Michaelis* bediente sich hauptsächlich der Mitglieder dieser Gesellschaft, seine Bibelausgabe und die darinn befindliche Variantensammlung zu Stande zu bringen. *Anzeige wohlfeiler Schulbücher und Jugendschriften, welche die Buchhandlung des Waisenhauses von 1785 bis 1793 geliefert hat.* — *Anekdoten aus Frankens Leben von einem seiner Zeitgenossen und genauen Bekannten schriftlich hinterlassen. A. H. Franke als akademischer Lehrer. Beytrage zur Lebensgeschichte A. H. Frankens aus ungedruckten Nachrichten.* Diese Aufsätze enthalten manches lesenswürdige von der Bildung Fr. und seinen Verdiensten um die Akademie Halle, seinen *theologischen*, besonders *exegetischen Vorlesungen*, die durchaus praktisch waren, seinem *Collegio pastorali*, *den homiletischen und katechetischen Uebungen*, den *pavanetischen Stunden* (*Collegio pietatis*), die sehr lehrreich waren und viel Gutes wirkten, der Führung seines Predigtamts, den *Erbauungsstunden*, die für das grösere Publicum sehr nützlich waren, und seiner *Abendbetstunde*, die ihm viel Verdruss zuzog und sehr weislich aus seiner Privatwohnung in die Kirche verlegt wurde. Seine *Bekehrungsgeschichte*, von ihm selbst aufgesetzt, ist etwas schwarmerisch, aber gut gemeynt. Ein heftiger Busskampf und die Kraft des Gebets, die alles bewirkt hat, machen die Hauptsache aus; aber man sieht doch, wie Fr. einen *thätigen* Glauben für nothwendig gehalten und denselben auch ohne Heucheley bewiesen hat. Einige interessante Anekdoten sind: *Strik in Wittenberg Frankens erklärter Gegner*; *Strik in Halle Fr. warmster Freund*; und: *Fr. Antwortschreiben auf einen harten Brief des M. Schade in Berlin.* Die Veranlassung dazu war eine exegetische Monatsschrift, die Fr. herausgab, Sch. ereiferte sich blos darüber, dass es eine *Monatsschrift* war, welches er für eine grose Eitelkeit der Welt hielt. Die Antwort Fr. ist ein Beweis von dem hellen Geiste und edlem Sinne dieses Mannes. *Johann Anastasius Freylinghausen.* Sein vortrefflicher moralischer Charakter, seine Bescheidenheit, sein gefühlvolles Herz und seine bedachtsame und vorsichtige Art zu handeln, wird in einem hellen Lichte dargestellt, und von seiner Bildung zum Gottesgelehrten, seiner theologisch-biblischen Gelehrsamkeit, seiner Kanzelberedsamkeit, seinem Gesangbuche und dessen Einführung und von seinen grosen Verdiensten um das Waisenhaus werden mehrere interessante Nachrichten mitgetheilt. *Heinrich Julius Elers.* Ein Mann von vortrefflichem Charakter, der mit ausserordentlicher Thätigkeit und unglaublicher Uneigennützigkeit den Buchhandel des Waisenhauses in Aufnahme brachte, und sich mit völliger Aufopferung seiner selbst, ganz den Armen widmete. Den Anfang des Buchhandels machte er mit einer Frankischen Predigt von der Pflicht gegen die Armen, die er in der Leipziger Messe auf einem kleinen Tische verkaufte; einige Jahre darauf hatte er schon ein grosses Gewölbe, und nach einiger Zeit wurden auch Buchläden in Berlin und Frankfurt a. M. eröffnet. Des alles bewerkstelligte er durch seine vorzüglichen Kenntnisse, seine strenge Gewissenhaftigkeit, seine ausserordentliche Pünktlichkeit, Thätigkeit und bewunderswürdige Selbstverläugnung, da er weder Besoldung noch Accidentien für seine Bemühung annahm, sondern mit freyer Kost und Kleidung zufrieden war. Sehr ausführlich ist endlich *die Geschichte der Canstainischen Bibelanstalt* in vier Abschnitten. Auch diese Erzählung ist sehr unterhaltend; Rec. muss sich aber damit begnügen, blos die Anzahl der Ausgaben und Exemplarien anzuzeigen, damit man über den weiten Umfang dieser Anstalt urtheilen könne. Von 1712 bis 1795 sind gedruckt worden: von der Bibel in Folio in 2 Ausgaben 4500 Exemplarien, von der in Quart in 4 Ausg. 14150 Ex., von der in Grosoctav in 99 Ausg. 510146 Ex., in Kleinoct. in 3 Ausg. 28209 Ex., in Duodez 21 Ausg. 1.102878 Ex., also zusammen 1,659,883 Bibeln, ohne die Testamente, die Psalmen, das Buch Jesus Syrach und verschiedene Bibeln und andere Bücher in der hohmischen, pohlnischen, esthnischen, russischen und malabarischen Sprache. Die mehresten Bibelausgaben sind mit stehenbleibenden Lettern gedruckt, wozu eine eigene Druckerey von 7 Pressen im Waisenhause vorhanden ist.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Ohne Druckort: *Metaphysische Ketzereyen*, oder Versuche über die verborgensten Gegenstände der

Weltweisheit und ihre Grundurſachen. 2te verm. Aufl. 1796. 428 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

LEIPZIG, b. Fleiſcher: *Du contract ſocial ou Principes du droit politique, par J. J. Rouſſeau.* 1796. 322 S. 12. (10 gr.)

HANNOVER, b. Helwing: *Anleitung zum Rechnen im Kopfe ohne allen Gebrauch von Schrift-Materialien.* Insbeſondere zum Behuf des hieſigen Schulmeiſter-Seminariums, verfaſſet von *G. H. Biermann.* 2te Aufl. 1795. 352 S. 8. (20 gr.)

WINTERTHUR, in der Steinerſchen Buchh.: *Madchenwerth und Madchenglück.* 1. B. 2tes Heft. 2te Aufl. 1795. 469 S. 8. (1 Rthlr 6 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Zullichau*, in der Frommannſch. Buchh.: *Erſte Anleitung zum Leſen und eigenen Denken für Kinder*, 2½ B. (2 gr.) Der Vf. unterſchreibt ſich unter der beyliegenden Anweiſung *C. F. W. Herroſee*, kön. Schloſsprediger, wie auch Lehrer am Schullehrerſeminar zu Zullichau. Das Kind ſoll einen Buchſtaben auf einmal lernen, und die Doppellauter mit einer Oeffnung des Mundes ausſprechen; über jedes buchſtabirte Wort ſoll ihm etwas geſagt werden, und leſen ſoll es nichts, was man ihm nicht ſogleich verſtändlich machen kann. Als Verſtandesübungen ſind Dinge von verſchiedner und einerley Art, ihre Kennzeichen, ihr Nutzen, ihre Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten neben einandergeſtellt. Geſchichtchen, etwas von Urſache und Wirkung, von Mittel und Zweck, Gebete, Sprüchwörter, Denkſprüche machen den Beſchluſs.

Leipzig, b. Leo: *Kinderzeitung, oder denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend.* Sechs Hefte. April — September 1795 zuſammen 27 Stück, jedes von 1 Bogen, ohne die Umſchläge. (1 Rthlr. 12 gr.) Der Zweck dieſer Schrift ſoll ſeyn 1) die Kinder zur Theilnahme an Allem, was die Welt betrifft, zu erwecken, 2) ſie mit den Veränderungen der (in der) Welt bekannter zu machen, (das zweyte muſs wohl aber, als das erſte geſucht werden 3) in ihnen Liebe und Eifer für Wiſſenſchaft und Künſte zu erwecken und zu ſtärken, 4) ihre Menſchenkenntniſs und Tugend zu befördern, 5) ihnen die Hülfsmittel zur Ausbildung ihres Herzens und Geiſtes anzuzeigen. Der erſte Artikel jedes Stücks betrifft Kriegs- und Staatsangelegenheiten, wo man dem Vf. einräumen muſs, daſs er kurz und deutlich zu erzählen verſteht, aber ſeine Urtheile könnten bisweilen behutſamer und unpartheyiſcher ſeyn, z. B. Man kann den Franzoſen ſo wenig als irgend einer Nation *groſstentheils* eine männliche Denkungsart abſprechen, oder ſagen, daſs ſie wie kleine Kinder waren; von Pohlen ſollte nicht in einem Tone geſprochen werden, der *Kinder* gegen eine und andre groſse Macht einnehmen möchte. Die übrigen Artikel, von Erfindungen, Negern u. ſ. w. ſind gröſstentheils gut gewählt; aber Vorſchläge zur Ausrottung der Blattern ſollten nicht Kindern ſondern Regenten vorgelegt werden; wegen wiederaufgelebter Scheintodten wird mehr Furcht eingejagt als nöthig iſt; und mit Kants Philoſophie könnten Kinder doch wohl noch verſchont bleiben.

Leipzig, b. Böhme: *Abendzeitvertreib* für die lieben kleinen Kinder. Dem Alter vom ſechſten bis zum neunten Jahre beſtimmt. (Nebſt ein paar Kupfern.) 1795. 12 B. 8. (16 gr.) Es ſind Geſpräche eines Vaters mit ſeinen Kindern, in ſechzehn Abende getheilt. In jedem Geſpräche wird ein Geſchichtchen erzählt, das auf die Belehrungen leitet, oder ſie erläutert. Ein Auszug aus dergleichen Schriften läſst ſich nicht wohl geben, das aber kann Rec. verſichern, daſs die Materien gut gewählt, und angenehm und deutlich vorgetragen ſind.

Halle, b. Gebauer: *Der Rathgeber in der Schreibeſtunde*, oder Aufſätze für Schulmeiſter in Knaben- und Mädchenſchulen, zum Vor-, Schön-, Recht- und Briefſchreiben, vom Verfaſſer des Mädchenſpiegels. 1795. 11 B. 8. (6 gr.) Der Vf. nennt ſich unter dem zu Mühlhauſen datirten Vorberichte *Jakob Gottfried Ziethmann*. Er liefert den Schulmeiſtern Materialien zu Vorſchriften. Erſt einzelne Zeilen, dann Verſe für Geübtere; von jeder Art über jeden Buchſtaben drey; aber, warum gereimt? z. B. S. 13. Arbeit macht das Leben *ſüſs*, Faulheit bringt Bekümmerniſs; S. 28. „Kannipp war eines guten Mannes Weib, und doch, wies heiſst, ein arge Hur; vermuthlich brachte jmedler Zeitvertreib ſie auf die laſterhafte Spur; drum Liebe, Kind, den Müſſiggang, er iſt des Menſchen *Untergang*.“ Es iſt doch wohl ſo Arbeit, und ſo oft geſagt worden, daſs man Kindern keine andre, als ſehr gute Verſe vorlegen ſoll, um nicht unverſehens ihren Geſchmack zu verderben! Der 3te Abſchnitt: zum Aufſchreiben an die Tafel, enthält viel Gutes, doch auch manches Bedenkliche, z. B. keine Parthey der Theologen wird um die Stelle zufrieden ſeyn, S. 69. „Wer erſt im 50 oder „ſoſten Jahre ſeines Lebens anfängt, ein Liebhaber und Beförderer des Guten zu werden, der *kann nicht* ſo ſelig werden, „als der, der es ſchon von ſeinem 20 oder 30ſten Jahre an geweſen iſt, weil er nicht mehr ſo viel Gutes ſchaffen kann, als „dieſer ſchon gethan hat. Wenn nun der, der mehr gethan „hat, auch mehr empfangen wird u. ſ. w.“ Der 4te Abſchnitt enthält Wortſpiele zum Rechtſchreiben, z. B. der *Affe* iſt nur ein menſchenähnliches Thier, und kann kein *Ave* herausbringen! Den Beſchluſs machen Kinderbriefe, freylich ſehr im Kindertone, z. B. Karl, dem Lottchen ein paar Handſchuhe geſchenkt hat, fragt ſie S. 117. „wie biſt Du aber zu der vielen „Seide gekommen, haſt du ſie aus Deinem Sparbüchschen ge„kauft?“

Brandenburg, in der Leichſchen Buchh.: *Der Kinderfreund, oder erſter Unterricht im Leſen, und bey dem Leſen, von Friedr. Ebeh. v. Rochow*, auf Rockan. Neueſte verbeſſerte und wohlfeilſte Ausgabe. 1795. 101 S. gr. 8. (2½ gr.) Es iſt überflüſſig, etwas zum Lobe dieſes Leſebuches zu ſagen, das ſo viel Gutes gewirkt hat. Die Nutzanwendungen oder Lehren, welche in den vorigen Ausgaben unter den Geſchichten ſtanden, ſind in dieſer Auflage weggeblieben, um Lehrer und Kinder zu eigner Auffindung derſelben zu reizen. Durch dieſe Erſparniſs des Raums iſt das Büchlein auch wohlfeiler geworden.

Um es bey Kindern franzöſiſcher Gemeinen einzuführen oder überhaupt für Kinder, welche franzöſiſch lernen, brauchbar zu machen, hat Hr. v. R. eine franzöſiſche Ueberſetzung davon nach der neueſten Ausgabe durch Hn. *Bock*, Prediger der franzöſiſchen Gemeine in Brandenburg, veranſtalten laſſen, die unter dem Titel erſchienen iſt:

Brandenburg, b. Leich: *L'Ami des Enfans.* Ouvrage deſtiné à exercer les enfans à la lecture, et à les rendre attentifs à ce qu'ils liſent, par *Mr. de Rochow.* 1796. 92 S. gr. 8. (3 gr.) Bey ſchweren franzöſiſchen Ausdrücken ſind die deutſchen Wörter untergeſetzt. Voran ſteht ein Sendſchreiben an Hn. v. R., welches längſt bekannte, aber nie genug zu beherzigende Wahrheiten enthält. Die Ueberſetzung iſt leicht und fliefsend; auch ſind die beiden Morgen- und Abendlieder glücklich übergetragen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. März 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Berlin u. Bayreuth: *Vertraute Briefe über das Fürstenthum Bayreuth*, vor und nach dem preussischen Regierungsantritt. An einen Freund in Schlesien. 1stes Bändchen. 160 S. 2tes B. 148 S. 1794. 8.

2) Ohne Druckort: *Briefe zur Berichtigung der vertrauten Briefe über das Fürstenthum Bayreuth*, vor und nach dem preussischen Regierungsantritt. 1794. 112 S.

Es ist schon öfters bemerkt worden, dass die deutsche Staatenkunde durch dergleichen anonymische Angaben, als die vertrauten Briefe enthalten, deren Zuverlässigkeit nie zu verbürgen ist, wenig oder nichts gewinnt. Wir heben das Merkwürdigere nach der Ordnung der Briefe aus, ohne uns mit der umständlichen Anzeige des, zum Theil unbedeutenden, Inhalts unnützer Weise aufzuhalten.

Das Verzeichniss der vornehmsten Schriften im 1 Br. verräth die Unkunde des Vf. in diesem Zweige der Literatur; ausser Longolius, Gross, Falkenstein, Pertsch, Füssel und Mayern weiss er keinen einzigen von den vielen Schriftstellern anzuführen, die sich um die Erweiterung der Kenntniss dieser Lande verdient gemacht haben. Die Grösse des Landes wird (im 2 Br.) aus des Consistorialrath Kapps Programm mit 72 Q. Meilen angegeben, und die Zahl der Einwohner glaubt der Vf. im Durchschnitt mit 200,000 Seelen bestimmen zu können. Der Ursprung der Burggrafen von Nürnberg wird (im 3 Br.) der Fabel gemäss, noch von einem Major Domus des K. Dagobert abgeleitet. Auch ist es noch nicht erwiesen, dass der erste Burggraf Gottfried, den man im J. 1161 findet (er kommt aber schon 1138 in Urkunden vor) aus dem Hause Zollern abstamme; vielmehr hat Hanselmann in seinem diplomat. Beweis etc. Th. I. S. 338. aus guten Gründen dargethan, dass er ein geborner Hohenloher sey. Der 3te und 4te Brief enthält nur allgemeine geographisch-statistische Nachrichten der sämmtlichen Landes- und Amtshauptmannschaften und der Oberämter im Fürstenthum Bayreuth. Der Vf. hat sich hier blos auf die Hauptorte eingeschränkt, und von einigen derselben die Zahl der Häuser und Einwohner, wiewohl nicht überall ganz richtig, angegeben. Der 6te Br. enthält meistens aus den Addresskalendern entlehnte Nachrichten über die Bayreuthischen Landescollegien; und der 7te über die ältere Verfassung des Landes lauter bekannte Dinge. — Markgraf Alexander hatte, nach Br. 8., das Fürstenthum Ansbach 1757 mit 2,300,000 Rthlr., und das Fürstenthum Bayreuth 1769 mit 2,400,000 Rthlr. Schulden übernommen, aber 1780 waren hieran 2 Millionen, und beym Abtritt seiner Regierung alle (??) Landesschulden getilgt. *Seckendorf* bekam seine Dimission blos deswegen, weil er dem Cabinets-Secretär *Schmid* geschrieben hatte: Gemmingen, Schmid und Er müssten genaue Aufsicht halten, dass die hergelaufne Engländerin (*Lady Craven*) durch ihre Anglomanie, mit der sie alles umschaffen wollte, nicht gefährlich würde. Was übrigens der Vf. S. 54. von dem Adelstolz und von den eingeschränkten Kenntnissen dieses rechtschaffenen Ministers derasonnirt, verdient keine Widerlegung. 9ter Br. Meistens eine charakteristische Schilderung des G. R. *von Wetzershausen*, mit welchem die Bayreuther durchaus nicht zufrieden waren. Die erste Reform nach dem Regierungsantritt Alexanders war die Aufhebung der geheimen Landesregierung und eine veränderte Einrichtung des Rechnungswesens, „mit welcher die Beamten *desperat* geplagt sind, „und von den Revisoren durch *Regelhafte* Monita chi„kanirt werden." — Ausser den regulirten Truppen (11ter Br.) befindet sich hier ein Ausschuss, der aus Bürgern und Bauern besteht, und 5 Regimenter oder 54 Compagnien ausmacht. Das Uebelste bey der Vermehrung des Militärs ist die Einquartirung, die blos den Städten zur Last fällt. Wer den Soldaten nicht im Hause haben kann, muss ausser seiner Steuer, die vom Hause 15—20 fl. beträgt, monatlich 2—3 fl. für seinen Soldaten bezahlen. — Von der Justizverwaltung (12ter Br.) giebt der Vf. keine vortheilhafte Schilderung, und rügt besonders die Missbräuche der Advocaten. — Die Kammerrevenuen (13ter Br.) belaufen sich auf 500,000, und die landschaftlichen auf 300,000 fl. Mit Recht wird die Verpachtung der Asche, des Salpetergrabens in den Wohnungen und Ställen, der Hadern für die Papiermühlen u. dgl. m. für schädlich erklärt. Ueber die Abtreibung der Lindenallee zu Himmelskron erlaubt sich der Vf. manche unanständige Ausdrücke. Er nennt sie S. 87. ein *Schandwerk*, eine *infame Finanzoperation*, die dem König keine 2000 fl. eintrug, und die man mit dem Willen des Königs ehrlich machen wollte. Das Hof- und Landgericht sind zwey Instanzen; bey welchen blos Rechtshändel ausgemacht werden, die man aber auf 30—40 Jahre lang verzögern kann. Die *Summa appellabilis* an das Landgericht ist 300 fl., und an die Reichsgerichte 500 fl. Die letztere Angabe dürfte wohl unrichtig seyn, indem ein kaiserl. Privilegium vom J. 1508 die Summe von 600 fl. festsetzt (Lünigs R. Archiv P. Sp. Cont. IV. Th. 2. p. 159.) Der Inhalt des 14ten Br. entspricht

ſpricht der Ueberſchrift nicht, und man ſucht hier vergeblich eine richtige Darſtellung der Kirchenverfaſſung im eigentlichen Verſtande. Im Lande halten ſich 6000 Katholiken, 2400 Reformirte, 3000 Juden und 12 griechiſche Kaufleute auf. Die meiſten Fabriken (17ter Br.) ſind in Hof und Erlangen, wo Mouſſeline, Cattune, Strümpfe u. d. m. verfertigt werden. Den Profit, den dieſe Manufacturen mit allein der Landshauptmannſchaft Hof gewähren, berechnet man auf 320,000 fl. rheinl. Nach des Vf. Meynung ſoll der Activhandel den Paſſivhandel, mit Inbegriff der ſtarken Paſſage und Tranſito, überſteigen. Der Flachsbau könnte dem Lande mehr Vortheil bringen, wenn er hier verarbeitet würde. — 18ter Br. *Schulen, Magiſtrate, Gelehrſamkeit, Schriftſteller, Akademie zu Erlangen.* Richtige und oberflächliche Bemerkungen wechſeln hier mit einander ab. So iſt es z. B. eine ſonderbare und offenbar unrichtige Behauptung, daſs (S. 126.) das Temperament der Bierländer für die Muſen nachtheilig ſey. Eben ſo unrichtig iſt es, wenn der Vf. S. 128. vorgiebt, daſs Roſenmüller, Elſaſſer, Gmelin, Maſsblank u. a. m. *durch Kabale* von Erlangen weggekommen ſeyn; daſs die Lehrer der Akademie nicht fleiſsig genug im Collegienleſen wären u. d. m. Manche literariſche Anſtalten, z. B. das philologiſche und das Predigerſeminarium, die Naturalienſammlung, der Freytiſch für dürftige Studenten etc. ſind ganz mit Stillſchweigen übergangen. Im 19ten bis 23ſten Br. findet man einige, zum Theil aber eben ſo unbefriedigende als unintereſſante, Nachrichten von *Künſtlern, Orten des Vergnügens, Gewäſſern, Gewicht, Geldſorten, Verſchiedenheit des Klima, Charakter, Sprache, Nationalluſtbarkeiten.* Den Beſchluſs dieſes erſten Bandes macht ein, mit vielen pöbelhaften Ausdrücken und elenden Witzeleyen angefülltes Regiſter; z. B. *Adler* — der ſchwarze, *macht ſchwarze Aſpecten; Adelſtolz*, klebt *wie Dreck; Allee* in Himmelscron, *hat der Teufel gehalt. Bierbrauerey*, Ey ſo ſauft! *Candidaten*, mitunter Bocke, *Canzleyſtil*, Kunſt zu welſchen, zu Zeiten verflucht grob; *Commerciencollegium* laborirt am Stein der Weiſen, für langer Weile; *Hirſching*, ein Schmierer etc. — Das *zweyte Bandchen* beſteht aus 24 Briefen, von welchen aber die 10 erſten theils Verbeſſerungen einiger im erſten Band befindlichen Unrichtigkeiten, theils manche bittere Vertheidigungen gegen die öffentlichen Kritiken, worinn Hr. *von Sundhauſen*, das Höfer Intelligenzblatt, die ſtaatswiſſenſchaftliche und die oberdeutſche Literaturzeitung den Inhalt der vertrauten Briefe gerügt hatten. Die übrigen Briefe von Nr. 34 bis 48. handeln vom Tobacksimpoſt, Militar, Gelehrſamkeit, Lotto, Sicherheits-, Feuerlöſchungs-, und Geſundheitsanſtalten, von der Gegend und der Stadt Bayreuth, von Strafen und Verbrechen, von der Inoculation der Blattern, von den Juden, Hauſirern, Marktſchreyern und Seiltänzern. Unter dieſen Artikeln haben wir ſehr wenige anziehende Bemerkungen gefunden, die einer beſondern Anzeige würdig wären.

Der ungenannte Vf. von den, unter No. 2. angezeigten *Briefen zur Berichtigung der vertrauten Briefe* u. ſ. w. hat ſich ſein Geſchäft ungemein leicht gemacht. Sein Buch enthält eine wörtliche Abſchrift der Recenſion, die Hr. *Kretſchmann* im 3ten Heft der *Staatswiſſenſchaftlichen Literatur* von den vertrauten Briefen geliefert hatte, mit einigen ganz unbedeutenden Zuſatzen.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Korn: *Reiſe von Warſchau über Wien nach der Hauptſtadt von Sicilien.* 1795. 206 S. 8.

Die hie und da in dieſen wenigen Bogen zerſtreuten kurzen literariſchen Nachrichten über lebende italiäniſche Gelehrte und über einige andre Gegenſtände der italiäniſchen Literatur, hätten allenfalls verdient, bekannt gemacht zu werden; der übrige Inhalt dieſer Reiſebeſchreibung hingegen iſt äuſserſt unbedeutend. Sie tragt allenthalben Spuren oberflächlicher Eile, und des Vf. Urtheile ſind im Ganzen ſo wenig treffend und ſcharfſichtig, als ſeine Nachrichten genau und richtig ſind. Vortrag und Stil ſind auch nicht empfehlend. — Von der gemeinnützigen Thatigkeit des damaligen Vicekönigs von Sicilien, Prinz *Caramanica*, wird viel Gutes geſagt. Er war der Stifter des ſchönen botaniſchen Gartens und der Sternwarte in Palermo. Ueber den ausposaunten Fund der fehlenden Bücher des Livius, vom Abbate *Bella* in Palermo, findet man einige weitere Auskunft. Aller wiederholten Bitten und Beſuche ungeachtet, konnte der Vf. das berühmte arabiſche Manuſcript nicht zu Geſicht bekommen: und als Bella es ihm endlich mit groſser Aengſtlichkeit zeigte, durfte er es nicht einmal in die Hand nehmen. Endlich ſandte er ihm einige arabiſche Zeilen, (die am Schluſs des letzten Bogens abgedruckt ſind,) mit der italiäniſchen Ueberſetzung, welche aber nichts anders als die rhetoriſch amplificirte Epitome des Florus vom 60ſten Buche war. Kurz, es laſst ſich jetzt wohl mit ziemlicher Evidenz behaupten, daſs des Abbate B. ganzes Vorgeben nichts weiter, als eine literariſche Charlatanerie geweſen iſt. — Ueber Archenholz *Italien* ſchrieb ein ſarkaſtiſcher neapolitaniſcher Dichter, was auch auf viele andre neuere Reiſebeſchreiber paſst:

Hauſiſti has ungat tonſtrixit, aut ubi toſtis
Venditur ex Arabum potio nigra ſabis.

GESCHICHTE.

PRAG u. LEIPZIG, b. v. Schönfeld u. Meiſsner: *Lebensgeſchichte des römiſchen und böhmiſchen Königs Wenceslaus. Erſter Theil*, enthält die Jahre 1361 bis 1395, nebſt einem Urkundenbuche von hundert ſechzehn jetzt erſt gedruckten Diplomen, Briefen und Acten. Geſchrieben und herausgegeben von *Franz Martin Pelzel*, des reichsgr. Hauſes von Noſtiz und Rineck Bibliothekar und Mitglied der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Mit zwey Kupfern. 1788. 8. *Zweyter Theil*, enthält die Jahre 1395 — 1419, nebſt einem Urkundenbuche von 137 — Briefen — Mit einem Kupfer. 1790.

(Vor

(Vor jedem Th. ein Bogen Vorbericht; fortlaufende Seitenzahlen des Textes — 690 S. gute Register darüber — die Urkunden eines jeden Theiles besonders paginirt.)

Der Vf. wünscht seinem Kunstrichter eine ausgebreitete Kenntnifs der Regierungsjahre seines Königs Wenzel, um dem Leser vorstellen zu können, was dieses Werk Neues enthalte, was es zur Aufklärung und Berichtigung der Reichsgeschichte beytrage, und von welchem Werthe die beygesetzte Sammlung von Urkunden seyn möge. — So gerecht der erste Theil dieser Foderung ist, so unbillig ist das letzte Ansinnen. Denn erstlich will es schon viel sagen, dafs irgend ein Kunstrichter den *ganzen* Gegenstand, den sich ein Geschichtschreiber, wohl zu merken, ausnahmsweise, jahrelang sorgsam und mit neuen Hülfsmitteln versehen, von allen Seiten untersucht, und so zu seinem Vertrauten macht, zu überschauen, ja nach allen, auch den kleinsten, Theilen zu beurtheilen, im Stande seyn sollte. Es müfste sich gerade treffen, dafs ein Vf. zufälliger Weise einen Kunstrichter erhielte, welcher eben nämlichen Gegenstand bearbeitet hätte. Dies gilt um so mehr von einem Werke, wie das gegenwärtige, von dem schon der Vf. selbst sagt, dafs es beynahe lauter neue und unbekannte Dinge enthalte, indem fast alles, was man in Deutschland von Wenzlav gewufst, auf seine Absetzung, in Böhmen aber auf Hayeckische Mährchen, sich einschränke. Was einem redlichen Kunstrichter obliegt, ist, dafs er ein mit solchen Ankündigungen ins Publicum eingeführtes Buch in schärfere Untersuchung zieht, und wenn er im Ganzen, und wo er die erfoderlichen Berufskenntnisse hat; auch in den neuen Besonderheiten es der Anzeige gemäfs findet, dieses dem Publicum bezeugt. Und diese Pflicht erfüllt der Rec., indem er aus Ueberzeugung versichert, dafs Hr. P. nicht zu viel von seiner Arbeit gesagt, und dafs einzeln sowohl die deutsche Reichsgeschichte, als auch besonders die böhmische Geschichte, eine grofse Menge Verbesserungen und Bereicherungen dadurch erhalten habe. Nach dem Reichthum der dem Vf. zum Gebrauche bereiten Quellen konnte es auch nicht anders seyn. Aus mehrern städtischen, Stifts- und Landesarchiven in Böhmen, aus dem päbstlichen in Rom, aus dem kaiserlichen in Wien, aus dem plassenburgischen, regensburgischen und andern Archiven, aus mehrern öffentlichen und Privatbibliotheken und Handschriftsammlungen erhielt er Urkunden, Acten, Briefe und Handschriften anderer Arten. Dabey benutzte er, wie niemand vor ihm, den ganzen Vorrath gedruckter Werke, unter denen auch schon das Haberlinsche war, und wählte sich eine solche Anordnung der ausgezogenen Merkwürdigkeiten, dafs weder etwas übersehen, noch einer künstlichen Bearbeitung aufgeopfert zu werden brauchte. Eine *Geschichte* Wenzlavs (*Wenzel* ist unedel; warum heifst seine Gemahlin nicht auch Eikgen st. Sophia u. s. w., und urkundlich schreibt er sich ja Wenzla, Wenzlaw,) hat nämlich Hr. P. nicht geliefert, sondern ein streng nach der Zeitfolge geordnetes Register über alles das, was von diesem Könige in den Quellen der Geschichte vorkommt. Man könnte es ein Tagebuch nennen. Dafs etwas von ihm angeführet ist, reicht hin, ihm auch hier einen Platz zu gönnen; und aus Hn. P. Schuld geht gewifs kein Factum aus W's Geschichte verloren. Um eine solche, bey aller Mühseligkeit des Zusammentragens bequeme, Registratur ja nicht der Geschichtserzählung näher zu bringen, drückt sich der Vf. meistens sehr kurz aus, und beziehet sich auf die Quellen, wo der Leser das Weitere selbst lesen soll. Immer schlimm für Leser, die nicht alles so nachzulesen Gelegenheit haben, und statt gewöhnlicher, aber beurkundeter, Thaten und Regierungshandlungen Wenzlavs, lieber für wichtigere Begebenheiten den Raum benutzt wünschten! Doch will der Rec. hiemit nur die Form des Werks angeben, nicht diese Form geradezu tadeln. Nun kann ja jeder, der Talente und Willen dazu hat, eine wirkliche Geschichte Wenzlavs schreiben. Zum Beweise, dafs der Rec., der sich übrigens gar nicht für den oben geschilderten Kunstrichter hält, aber doch auch manches gelesen zu haben glaubt, was aufser Archiven zu lesen stand, Hn. P. Werk mit Fleifs geprüft habe, nur noch einige Bemerkungen! — Hauptsachen sind weder übersehen noch im falschen Gesichtspunkte vorgestellt. Nebenumstände aber fehlen hie und da, und unter den angeblich ungedruckten Urkunden sind einige schon gedruckt, wie das nicht zu vermeiden ist. Wenn also Hr. P. einst noch die Geschichte des K. Siegmund, wie wir sehnlichst wünschen, liefert, so wird er denn auch wohl, wie hier zu seinem Karl IV, Zusätze und Berichtigungen zu machen finden. So hat Hr. P. eine und andre Urkunde solcher Schriften, die er doch sonst gebraucht hatte, übersehen; z. B. des K. W. Friedensgebot an die Grafen Hermann von Henneberg und Johann von Schwarzburg vom J. 1380 in *Schannats* Sammlung, den er selbst einmal verbessert (S. 246.) So hat der Vf. *Hockers* Heilbronn. Ant. Schatz nicht gebraucht, (Th. 2. S. 375.) und eine darinn schon abgedruckte Urkunde als ungedruckt wieder abdrucken lassen. So fehlt die Urkunde vom J. 1415, in welcher K. W. die Verkaufung der M. Brandenb. bestätigt (*Oelrichs* Beytrage und anderwärts). Dafs vom Ziska so wenig vorkommt, ist wohl aus Grundsätzen geschehen. Sonst wäre Rec. sehr begierig gewesen, die Angabe vom Vf. geprüft zu sehen, die er in seiner Jugend gelesen zu haben sich erinnert, dafs ein Mönch Ziska's Schwester im Beichtstuhle gewaltsam entehrt, und keine Strafe empfangen habe. Dieses gabe zu Erklärung seines wilden Grimmes gegen die Mönche, so wie seine, hier auch nicht bemerkten, Kriegsdienste in Preufsen und Frankreich, zu seinen Kriegsthaten, einen Fingerzeig. — Sollte aber der Rec. das Neue in der Schrift und in den Urkunden ausheben, so müfste er ein Buch, nicht eine Recension, schreiben; denn wirklich wird der Leser kaum ein Blatt antreffen, auf welchem nicht Nachrichten aus ungedruckten Urkunden und andern unbenutzten Quellen vorkämen. Die Wahlgeschichte Wenzlavs, seine Handel mit den unruhigen Böhmen und mit seinem ränkischen Bruder Siegmund, vor allen aber die Geschichte der hussitischen Handel erscheinen durch des Vf. kritischen Fleifs in einem ganz andern Lichte,

Digitized by Google

als bey seinen Vorgängern. Dass es möglich sey, dass jemand durch Gift einen nie zu löschenden Durst bekommen könne, glaubt auch der Vf.; Rec. aber hält es für eine ironische Antwort K. Wenzlavs, der auch wohl anderwärts zuweilen gar spasshaft war. Dass die Urkunden keine Rubriken haben, erschwert ihren Gebrauch, noch mehr aber der Mangel einer Uebersetzung neben den böhmisch verfassten Originalien.

Den zweyköpfigen Adler in W. Gegensiegeln hält der Vf. für eine Vereinigung des väterlichen und mütterlichen Siegels, wie denn auch seine Schwester, die Herzogin von Oesterreich, ein solches geführt hat. Darauf beziehen sich die meisten Kupfertafeln. Das Kupfer zum 9ten Theile, welches der berühmten Männer Johann Pomuk und Johann Huss Handschriften vorstellt, fehlt bey dem Exemplare, das wir vor uns haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Eisenach*, b. Krumhaar: *Kurze Einleitung in die sämmtlichen Bücher des A. und N. T.* zum Gebrauch für Bürger- und Landschulen, von *Friedrich Christian Lange*, des Predigtamts Candidat. 1795. 87 S. 8. — Die Idee ist recht gut, den Lehrern der Bürger- und Landschulen ein solches Hülfsbüchlein in die Hand zu geben, damit sie doch wenigstens das nothwendigste Geschichtliche von den Büchern der Bibel wissen, die sie mit ihren Lehrlingen lesen, ohne welches sie dieselben nur kalt verstehen können. Es kommt aber sehr darauf an, wie der Plan zu einem solchen Buche angelegt und ausgeführt wird. Da müssen wir nun gestehen, dass zwar die Anlage des Plans nicht übel, aber die Ausführung nur schlecht gerathen ist. Bey solchen Volksbüchern ist die genaueste Vorsicht zu beobachten, dass nicht unrichtige Ideen allgemeiner werden. Bey dem Gelehrten können sie sich nie lange halten: allein bey den Schulmeistern und ihren Schülern wurzeln sie tief ein, und werden ganze Generationen hindurch für die ausgemachteste Wahrheit gehalten, weil es einmal *gedruckt* da steht. Am wenigsten passt sich hier ein entscheidender Ton, so bald die Nachrichten mitunter Gegenstände betreffen, von denen wir niemals völlig gewiss werden können. Nun hat zwar Hr. Z. *Eichhorns* Einleitung beym A. T. zum Grunde gelegt, und es lässt sich schon deswegen erwarten, dass die meisten Angaben richtig seyn werden; allein er spricht auch dabey in einem so positiven Tone, als wenn nun gar kein Zweifel mehr übrig bleiben könnte. Und dennoch sind in den neuesten Zeiten über manche Bücher des A. T. die bedeutendsten Zweifel erregt worden, die der Vf. nicht zu kennen scheint. Ferner berechnet er die Jahre, worinn dies oder jenes Buch abgefasst seyn soll, so genau seit der Schöpfung der Welt, als wenn er selbst mit dabey gewesen wäre. Hätte Hr. Z. nur bedacht, dass man seit der Schöpfung der Welt gar keine Rechnung führen kann, weil kein Mensch Augenzeuge davon gewesen ist, und hätte er bey einzelnen Büchern mehr von Wahrscheinlichkeiten und Muthmassungen gesprochen; so würde er weniger Unrichtigkeiten aufgestellt haben. Da nun aber diese einmal vorhanden sind, so halten sie uns ab, sein Buch für den Zweck zu empfehlen, wozu es bestimmt ist. Der Vf. wird uns nun eben nicht zumuthen, dass wir alles darlegen sollen, was uns missfällt; denn dies leidet der uns angewiesene Raum nicht: allein wir wollen doch unser Urtheil wenigstens nothdürftig belegen, damit sich Hr. Z. um so mehr von der Richtigkeit desselben überzeuge. — Gleich zu Anfang ist der Begriff von einer *Einleitung in die heilige Schrift* (ein Ausdruck, der allerdings jedem Layen sehr sonderbar auffallen muss,) nicht vollständig ausgedrückt. „Unter Einleitung in die heilige Schrift versteht man verschiedene Nachrichten von den Verfassern der biblischen Bücher" u. s. w. Was ist das für eine Definition? Sie hätte so anheben sollen: Einleitung in die heilige Schrift ist eine *geschichtliche Anweisung zum Verständniss der heiligen Schrift*, welche einzelne Nachrichten u. s. w. umfasst. Gleich darauf ist der Ausdruck *altes* und *neues Testament* nur sehr mangelhaft erklärt. „Das Wort Testament heisst zuweilen ein *Gesetz*, eine *Verordnung*, und daher altes Testament im engern Verstande die *Sammlung der alten Gesetze*, welche Moses den Israeliten gegeben hat." Was ist hier für ein Sprung in den Ideen? Wie kommt man auf einmal von Gesetz zu einer *Sammlung* von Gesetzen; dies ist doch nicht einerley? Ueberhaupt musste Hr. Z. von der Bedeutung des *Bundes* und der *Religionsverfassung* ausgehen. Sonach bedeutet der alte Bund die alte Religionsverfassung, und der neue Bund die neue Religionsverfassung. Beide sind aber enthalten in einer Anzahl heiliger Bücher u. s. w. — Eben so ist sein unrichtiger Begriff von kanonischen und apokryphischen Büchern aufgestellt. „Erstere sind solche, die bey den „öffentlichen Versammlungen zum Unterricht und zur Erbauung „vorgelesen wurden; dagegen apokryphische Bücher solche sind, „welche dunkel und geheimnissvoll waren, daher sie bey Seite „gelegt wurden." Hier fehlt gerade das Charakteristische, also die Hauptsache. Kanonische Bücher waren solche, aus denen man *Religionssätze ableiten und beweisen* konnte, die also dogmatische Auctorität hatten; apokryphische dagegen, welche zwar zur Erbauung und Belehrung öffentlich vorgelesen werden durften, die aber keine dogmatische Auctorität hatten. — Der Vf. sieht also, dass man selbst denken, und richtige Begriffe haben muss, wenn man ein Buch zum populären Unterrichte schreiben will. Wozu soll nun aber der Begriff von apokryphischen Büchern, wenn hier keines derselben aus dem A. T. mit aufgeführt wird? Das Buch des Sirachiden z. B. pflegt doch auch in Schulen gelesen zu werden, und zwar mit Recht; denn es ist eins der vorzüglichsten des ganzen A. T.: allein darüber findet man hier keine Sylbe, und eben so wenig von den übrigen apokryphischen Büchern des A. T., die doch selbst in unserer Bibel stehen. Freylich war es ein Unglück, dass *Eichhorns* Einleitung in diese Bücher noch vermisst wurde! Ein Jahr später würde man schon etwas davon erfahren haben. — Ferner wird S. 57. von apokryphischen Büchern des N. T. gesprochen, aber kein einziges derselben aufgeführt. — Bey dem Begriff, der von den Propheten des A. T. gegeben wird, ist gerade die Hauptsache ausgelassen: dass sie nämlich *ihre Ueberzeugung* von der Richtigkeit ihrer Mahnungen und Warnungen gerade zu auf Gott zurückführten, sie für eine *göttliche Ueberzeugung* hielten, und eben deswegen alle ihre Aussprüche als *Gottessprüche* von sich gaben. Dies ist ja das Hauptmoment, um die Leute zu überzeugen, dass eigentlich der Prophet spricht, wo es heisst: *Gott spricht!* Was soll man endlich zu solchen positiven Versicherungen sagen, die ganz falsch sind, wie z. B. S. 18.: „Moses ist Verfasser dieser Bücher (Mosis). Er wurde in Aegypten um das Jahr der *Welt* 2507 von hebräischen Aeltern geboren." Weit eher könnte man Monat und Tag wissen, als gerade das Jahr der *Welt*. — Endlich ist der Stil sehr vernachlässigt, und dies ist ebenfalls ein Fehler bey Büchern zum Unterricht. S. 61. „Sein „Geschäft war, so wie *seines* Vaters, dass er ein Fischer war. „Er wurde zu Jesu Schüler *berufen*, und *kam* nachherhands unter die Apostel." Eben so das Buch *Samuelis* (für Samuel) wobey doch gesagt wird, Samuel sey nicht Verfasser davon.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. März 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Sam. Thom. Sömmerring de morbis vasorum absorbentium corporis humani*, sive dissertationis, quae praemium remulit societatis Rheno-Trajectinae anno 1794, pars pathologica. Accedit index scriptorum de systemate absorbente. 1795. XV u. 223 S. 8.

Dafs die Theorie der Krankheiten, welche durchgehends von sichern Erfahrungen ausgehen mufs, von der Anatomie die meiste Aufklärung zu erwarten hat: dafs der gründliche Zergliederer, wenn er mit seiner Geschicklichkeit auch Gelehrsamkeit verbindet, vorzüglich im Stande ist, die Pathologie wesentlich zu bereichern; dafs die letztere Wissenschaft in eben dem Maafse an Vollkommenheit zunehmen wird, je bessere Zergliederer die Pathologen seyn werden: dies sind Wahrheiten, die freylich noch nicht allgemein anerkannt und benutzt zu seyn scheinen, und die doch die allgemeinste Beherzigung verdienen. Durch das Studium des vorliegenden Werks hat sich Rec. von der Wichtigkeit und Wahrheit jener Bemerkungen von neuem überzeugt. Der grofse Zergliederer, dessen Verdienste allgemein anerkannt sind, handelt hier die wichtigsten Krankheiten des Saugadersystems nicht allein nach eignen Erfahrungen ab, sondern führt auch durchgehends die meisten Beobachtungen seiner Vorgänger an. Dies geschieht mit einer Genauigkeit, welche nichts zu wünschen übrig lafst. Aus den Beobachtungen zieht er oft sehr merkwürdige Folgerungen für die Theorie, und selbst für die Kur der Krankheiten: stellt mit der lobenswürdigsten Unpartheylichkeit die Meynungen andrer Schriftsteller gegen einander, und zeigt durchgehends auf sehr einleuchtende Art, welch eine wichtige Rolle das Saugadersystem fast in allen Krankheiten spielt. Es kann indessen nicht fehlen, dafs die Vertheidiger anderer Lehrgebäude gegen manche Behauptungen des Vf. vieles einzuwenden haben, und ihn hie und da der Einseitigkeit oder der Vorliebe für das Saugadersystem, z. B. auf Kosten der Nerven, beschuldigen sollten. Rec. will nur beyspielsweise auf die Abhandlung von den Krebsgeschwüren verweisen, wo *Coopmans* nervologische Erklärung der Symptome dieser Krankheit in den Hintergrund gestellt wird. In der Vorrede schlägt der Vf. vor, die Krankheiten des Saugadersystems in folgende 5 Klassen zu theilen. 1) Krankheiten von verhinderter Einsaugung gesunder Säfte (Wassersucht), 2) von zu starker Einsaugung derselben (Gelbsucht), 3) von Einsaugung kranker Säfte (Wasserscheu) 4) von Einsaugung verderbter fester Theile (Rachitis), 5) von Einsaugung fremdartiger Stoffe (Gifte aller Art). In dem Werke selbst aber befolgt der Vf. so wenig diese als irgend eine andre systematische Ordnung.

Mit der Lehre von Entzündungen fängt er an. Beym Rothlauf zeigt sich oft vor dem Ausbruch der Entzündung zwischen dem nachher leidenden Theil und dem Herzen eine Geschwulst der Drüsen. Ist der Rothlauf z. B. am Fufs, so schwellen vorher die Leistendrüsen an. Diese sonderbare Erscheinung hat man auch in dem knolligen Aussatz, nach *Hendy* und *Rollo's* Zeugnissen wahrgenommen, und wohl gar daraus geschlossen, dafs die Säfte in solchen Fällen von dem Stamm der Saugadern in die Aeste einfliefsen; allein der Vf. meynt, es könne der Krankheitsstoff vorher durch die Arterien auf unmerkliche Art dem Gliede zugeführt werden, und entwickle sich erst nachher, wenn er durch die Saugadern zu den Drüsen geleitet worden. Dem Rec. zeigen sich über diesen Punkt so viele Bedenklichkeiten, dafs er gern gesteht, nicht erklären zu können, woher diese Drüsengeschwülste entspringen. Nach Entzündungen schuppt sich bisweilen das Oberhäutchen ab, weil die Lymphgefäfse das Zellgewebe zwischen dem Oberhäutchen und der darunterliegenden Haut auffangen und zerstören. — Durch die Eiterung wird eine Geschwulst in den benachbarten Drüsen erzeugt, von welcher sich aber keine Gefahr befürchten lafst: sie verschwindet, sobald die Eiterung aufhört. Selbst diejenigen Geschwülste der Achseldrüsen, die bey Krebsgeschwüren der Brüste entstehen, haben nicht so viel zu bedeuten, als einige Aerzte gemeynt haben. Der Vf. räth, die krebshafte Brust ohne Bedenken zu amputiren, wenn gleich diese Geschwülste zugegen sind. Viele Abscesse innerer Theile werden auf diese Weise von selbst, vermittelst der Aufsaugung des Eiters durch die Lymphgefäfse, geheilt. Diese und unzählige andre Erfahrungen bringen den Rec. zu der Vermuthung, dafs in dem Drüsensystem die stärksten Verwandlungen aller durch die Lymphgefäfse aufgesaugter Stoffe vorgehn, und dafs die letztern, mögen sie nun abgeschiedene gesunde oder kranke Säfte seyn, doch niemals *als solche* unverändert in die Blutmasse gelangen. So lange in diesen aufgesaugten Säften noch irgend etwas ist, was der thierischen Natur verähnlicht werden kann, scheint dies, nach erlittener Assimilation, ins Blut überzugehen, die schädlichen und fremdartigen Theile aber durch die Reinigungsorgane wieder ausgestofsen zu werden. Diese Meynung, welche Rec. mit sehr vielen Gründen unterstützen konnte, wenn der Raum hinreichte, legt er dem Vf. und andern denkenden Aerzten zur Prüfung vor

vor, dafs sie auf die Erklärung und selbst auf die Behandlung mancher Krankheiten einen bedeutenden Einfluss hat.

Bey der Anführung der Geschwülste des Gekröses, die auf Wechselfieber zu folgen pflegen, bedient sich der Vf. noch des Ausdrucks *Verstopfungen*, ungeachtet er schon, in seiner Ausgabe des *Baillie*, die Unrichtigkeit der gemeinen Vorstellung von Verstopfung der Drüsen dargethan hat. — Im Kerkerfieber schwellen nicht die Parotiden selbst, sondern die nahgelegenen lymphatischen Drüsen. So wichtig diese Bemerkung ist, so sehr wunderte sich Rec., da er in dem folgenden Paragraphen von der Pest den Unterschied der Pestbubonen von andern Geschwülsten der Leistendrüsen, in Rücksicht des eigentlichen Sitzes, vermisste. Schon *Manget*, und nach ihm *Thenot*, haben gezeigt, dafs es nicht der Knauf der eigentlich so genannten Leistendrüsen ist, welcher in der Pest anschwillt, sondern dafs es die Schenkeldrüsen sind, die zwischen dem Schaambeinmuskel (*pectineus*) und zwischen dem dreybäuchigen Schenkelmuskel (*triceps femoris*) liegen, dafs also die Pestbeulen fast drey Finger breit unter dem gewöhnlichen Sitze anderer Bubonen auftreten. — Die geschehene Ansteckung der Pocken läfst sich am sichersten aus der Geschwulst und dem Schmerz der Achseldrüsen beurtheilen. Der Vf. nimmt *Gardiners* Meynung an, dafs wenn das Pockengift ins Blut aufgenommen, und durch die Lungen ausgeschieden wird, dafs alsdann das sogenannte zweyte Pockenfieber entstehe, in so fern eine zu grofse Menge des Giftes vorhanden sey. Dem Rec. dünkt es natürlicher, dieses zweyte Pockenfieber aus der allgemeinen Reaction zu erklären, die zu einer sehr häufigen und allenthalben stattfindenden Absonderung des Eiters nothwendig erfodert wird. Auch die Auffaugung des Gliftstoffes und die Aufnahme desselben in die Blutmasse glaubt der Vf., der Einwürfe ungeachtet, die in neuern Zeiten dagegen gemacht worden sind. Im Katarrh schwellen die Halsdrüsen: diese Erscheinung glaubt Rec. nicht anders, als daraus erklären zu können, dafs der Beynerve des *Willis*, der diese Drüsen versorgt, beträchtliche Verbindungen mit dem Stimmnerven eingeht. Sehr merkwürdig ist die Beobachtung des Vf., dafs in der Ruhr die Saugadern der Gedärme, oder die *vasa chylifera*, mit Eiter angefüllt, und von eben dem Eiter die Drüsen des Gekröses geschwollen gefunden worden. Noch merkwürdiger war es dem Rec., dafs der Vf. bey Austretungen des Bluts die Saugadern nicht allein bis zur nächsten Drüse, sondern auch bis in den gemeinschaftlichen Stamm der Saugadern, und selbst diesen mitgerechnet, voll von aufgesaugtem rothem Blute fand. Wäre dies auch von abgeschiedenen oder krankhaften Säften bemerkt worden, so würde Rec. seine oben vorgetragene Meynung von der Verwandlung in den Drüsen gern wieder zurücknehmen. Ueber die varicösen Ausdehnungen der Saugadern kommen viel denkwürdige Bemerkungen vor. Auch erklärt sich hier der Vf. sehr bestimmt gegen die gemeine Vorstellung von Verstopfungen. Wunden, die in der Nähe der Gelenke beygebracht worden, pflegen mit einem fortdauernden Ausfluss wässrichter Feuchtigkeiten verbunden zu seyn, weil die zugleich verletzten Saugadern hier nur von einer zarten Haut bedeckt sind, und daher die enthaltenen Flüssigkeiten beständig auslaufen lassen. Auch in Geschwüren hängt oft die wässrichte Beschaffenheit der Jauche von der Auffressung der Saugadern ab. Vortrefflich zeigt der Vf. gegen *Bell* und andre Schriftsteller, dafs die grofsen Oeffnungen, die man mit schneidenden Werkzeugen in Abscesse macht, nicht wegen des Zutritts der Luft, sondern wegen Verletzung der Saugadern, eine schlimmere Beschaffenheit annehmen, und besonders sehr viel wässrichte Flüssigkeiten nach der Operation von sich geben. Dies geschieht bey der Oeffnung vermittelst der Haarseile nicht, weil hiebey nicht so viele Lymphgefäfse zerschnitten werden; die Luft aber kann neben dem Haarseil sehr wohl in das Geschwür dringen. Auch folgt der Ausfluss des Wassers zu schnell nach vollbrachtem Schnitt, als dafs die Luft diese Verderbnifs hervorbringen könnte. Bey der Anwendung der Blasenpflaster werden gleichfalls Theilchen von den Kantharide aufgesaugt, und verursachen Geschwülste der nahgelegenen Drüsen. *Mit Monro* nimmt der Vf. an, dafs die Erscheinungen der Drüsengeschwülste an den untern Gliedmafsen ein Beweis von der geschehenen allgemeinen Infection der Luftseuche sey: er zeigt ferner, wie auch ohne vorhergegangene Schanker Bubonen entstehen können, wenn nämlich das in der ersten Drüse erzeugte Gift in der zweyten Drüse gemildert werde. Oft entstehen Bubonen auf der rechten Seite, wenn Schanker an der linken Seite des männlichen Gliedes vorhergegangen sind: dies rührt daher, weil die Saugadern von beiden Seiten mit einander anastomosiren. Die Bubonen werden sicherer geheilt, wenn man das Queckfilber in die Oberfläche des männlichen Gliedes oder in der Nähe der Gelenke einreibt, weil hier vorzüglich die Mündungen der Saugadern am offensten, und die *Lymphgefäfse* selbst von der zartesten Oberhaut bedeckt sind. Gegen den innern Gebrauch des Queckfilbers in der Luftseuche erklärt sich auch dieser berühmte Schriftsteller; und Rec. wünscht herzlich, dafs alle Vertheidiger der Vorzüge der innern vor der äufsern Anwendung des Queckfilbers dies beherzigen möchten, was *Sömmerring* hierüber sagt. Rec. bekennt aufrichtig, dafs er bey einer nicht geringen Menge venerischer Kranken, die ihm vorgekommen sind, mit keinem Präparat des Queckfilbers zum innern Gebrauch so viel hat ausrichten können, als mit der Einreibung der Queckfilbersalbe, die er auch deswegen seit mehrern Jahren als das beste und sicherste Mittel anzuwenden pflegt.

Bey der Lehre von den Scrofeln führt der Vf. besonders *Kortums* klassische Schrift an, und zeigt hier wieder, dafs die in der Krankheit vorkommenden Drüsengeschwülste keine wahren Verstopfungen derselben sind. In der Rachitis ist vorzüglich die Einsaugung durch die Lymphgefäfse widernatürlich verstärkt. Vortrefflich zeigt der Vf., wie irrig die Meynung derer Schriftsteller sey, welche die Säure als die nächste

Ursache

Urſache der engliſchen Krankheit betrachten. Erzeugt ſich ſaurer Stoff in den erſten Wegen, ſo wird dieſer nur ſehr ſchwer in die Saugadern der Gedärme aufgenommen, und, ſollte er auch dahin gelangen, doch von den Drüſen des Gekröſes ſo ſehr verändert werden, daſs, ehe er ins Blut kommt, er ſeine ganze Natur verloren haben wird. Viele Kinder leiden beſtändig an Säure, und werden deswegen doch nicht rachitiſch. Auch iſt kein Grund vorhanden, warum bey erwachſenen Perſonen, die ſo oft mit ſaurer Ausartung zu kämpfen haben, nicht eben ſo gut ſich dieſe Krankheit erzeugen ſollte. Rec. findet überhaupt, daſs bey ſolchen Humoral-Theorien beſtändige Verwechſelung der Gelegenheitsurſache mit dem Weſen der Krankheit ſtatt findet. Es kann nicht wohl geläugnet werden, daſs die Säure in den erſten Wegen auf entfernte Art die engliſche Krankheit veranlaſſet: indeſſen giebt es noch viele andre veranlaſſende Urſachen zu dieſer Krankheit, die deswegen doch nicht das Weſen derſelben ausmachen. Daſs die Action der Saugadern in der Rachitis widernatürlich verſtärkt werden, kann man, nach dem Vf., aufs einleuchtendſte dadurch beweiſen, daſs man dieſe Gefäſse voll von Knochenmaterie, welche von den Knochen eingeſaugt worden, gefunden hat, wodurch denn allein die Erweichung der Knochenmaſſe zu erklären iſt. Dagegen könnte man einwenden, daſs rachitiſche Kinder gewöhnlich zugleich an einer Waſſerſucht des Gehirns leiden, und daſs dieſe doch nicht mit verſtärkter Aufſaugung beſtehe. Allein Hr. *S.* erklärt dieſe Erſcheinung ſehr gut aus dem in dieſer Krankheit gewöhnlichen Andrang der Säfte zum Kopf, woraus ſehr oft Kopfentzündungen werden, die alsdann in das Durchſchwitzen übergehen. Auch werden die Saugadern im *canalis caroticus* und im *foramen lacerum* von den ausgedehnten und angeſchwollenen Blutgefäſsen (*carotis interna* und *jugularis*) zuſammengedrückt, und folglich ihre Wirkung vermindert. Auch im Scorbut iſt, nach dem Vf., die Einſaugung widernatürlich verſtärkt, welches durch die Brüchigkeit der Knochen in dieſer Krankheit bewieſen wird. Hr. *S.* nimmt eine Verwandſchaft zwiſchen der Rachitis und dem Scorbut an, die er hier jedoch nicht weiter erweiſet.

Sehr leſenswerth iſt der Unterſchied, den der Vf. zwiſchen Scirrhus und Scrofeln feſtſetzt. Der Scirrhus hat nur in conglomerirten, die Scrofeln haben ihren Sitz in lymphatiſchen Drüſen. Im Scirrhus werden die Gefäſse wirklich verſtopft, und wachſen oft zuſammen: in Scrofeln hingegen ſind die Gefäſse widernatürlich erweitert und geſchwächt. Daher iſt auch der Scirrhus viel gefährlicher, und kann faſt gar nicht durch Arzneymittel aufgelöſt werden, weil die Unwegſamkeit und Verwachſung der Saugadern und der übrigen Gefäſse faſt immer unheilbar iſt. Die Oberfläche des Scirrhus iſt gewöhnlich höckericht und uneben, bey der Scrofel hingegen glatt und eben. Bey der Abhandlung von den Krebsgeſchwüren verwirft der Vf. *Juſtamonds* animaliſche Theorie, und beſtätigt durch ſeine Zergliederungen die Camperſche Beobachtung der einſaugenden Drüſen zwiſchen den Rippenknorpeln und den Bruſtbeinen. In Krankheiten der Brüſte könne man die dienlichen Mittel auf die Oberfläche der Arme anbringen, da die Saugadern der Arme und der Brüſte beiderſeits in die Achſeldrüſen ſich endigen.

Rec. freuete ſich ungemein, da er hier eine von ihm kürzlich gemachte Erfahrung, daſs die Saugadern an der Oberfläche der Leber ſich in vielen Cadavern von dem Stamm her aufblaſen laſſen, von einem ſo groſsen Zergliederer beſtätigt fand. Indeſſen will Hr. *S.* hieraus noch nicht den Schluſs ziehn, daſs auch in lebenden Körpern eine umgekehrte Bewegung der Säfte durch dieſe Saugadern möglich ſey. Die Lymphgefäſse der innern Subſtanz der Leber hat H. *S.* zuerſt ſorgfältig unterſucht: noch haben wir keine Abbildung von demſelben. Die wahre Urſache der Gelbſucht ſucht er in der verſtärkten Einſaugung der Galle durch die Lymphgefäſse. Rec. kann nicht umhin, gegen dieſe freylich auf ſehr viele Fälle paſſende Theorie den Einwurf zu machen, daſs dieſe Krankheit oft bey völlig gehinderter Abſonderung der Galle, bey gänzlich verderbter Subſtanz der Leber, entſteht, und daſs man alſo in dieſen Fällen den Hautgefäſsen ſelbſt das Vermögen zuſchreiben müſſe, aus den Ingredienzen der Galle, die ſich im Blut befinden, dieſe Feuchtigkeit abzuſondern. Die Waſſerſucht leitet der Vf. mit Recht von der verhinderten Einſaugung her, und erläutert die Geſchichte dieſer Krankheit durch ſehr viele leſenswürdige Beyträge. Auch von wahrer Verletzung eines lymphatiſchen Gefäſses entſtehn eine Waſſergeſchwulſt. Ueber die durch die Natur vermittelſt der Saugadern bewirkte Heilung der Luftgeſchwülſte werden *Abernethy's* und andrer Beobachtungen angeführt. Der braune ſchleimige Auswurf komme aus den Bronchialdrüſen, wobey *Portals* vortreffliche Beobachtungen, die im 10ten Bande der Sammlungen für praktiſche Aerzte überſetzt ſind, hätten benutzt werden können. Ueber die Milchruhr (*fluxus cochacus*) nimmt der Vf., vielleicht etwas zu ſchnell, *Richters* Meynung an: dem Rec. ſchien dieſe Krankheit immer groſse Aehnlichkeit mit der ſchleimigen Schwindſucht zu haben, und er pflegt ſie daher *Phthiſis inteſtinalis lymphatica* zu nennen. Bey dem Kapitel von der Harnruhr widerlegt der Vf. *Darwins*, und nimmt *Richters* Meynung an, welcher letztere das Weſen der Krankheit in einem Krampf der Nieren ſucht: deſſen ungeachtet kennt Rec. eine entgegengeſetzte Gattung dieſer Krankheit, die er zum Unterſchied von jener *Diabetes torpidus* nennen möchte, deren Symptome auf wahre Erſchlaffung der Nieren ſchlieſsen laſſen, und die von verſchiedenen Aerzten mit lauter zuſammenziehenden und ſtark reizenden Mitteln glücklich geheilt worden iſt.

Endlich kommt der Vf. auf die Knochenkrankheiten, über welche, ſo wie über die Metaſtaſen er ſehr viel Nützliches ſagt. Doch Rec. müſste beſorgen, die ihm vorgeſchriebenen Grenzen zu überſchreiten, wenn er auch hievon einen Auszug liefern wollte. Die dem Werke angehängte Literatur des einſaugenden Syſtems iſt ſo vollſtändig, daſs wir auch nach den ſorg-

fältigsten Nachforschungen die Hoffnung aufgeben, nur *Einen* Zusatz machen zu können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GOTHA, b. Ettinger: *Kleine auserlesene liturgische Bibliothek für Prediger. Erstes Bändchen.* 1793. 173 S. *Zweytes Bändchen.* 1793. 182 S. *Drittes Bändchen.* 1794. 186 S. *Viertes Bändchen.* 1795. 198 S. 8. (2 Rthlr.)

Der uns unbekannte Herausg. der zwey ersten Bändchen hatte die rühmliche Absicht, aus dem Vorrathe der liturgischen Schriften, besonders denen von *Hermes, Fischer, Salzmann, Seiler, Hufnagel, Wehrt* u. a. die besten Aufsätze auszuwählen, und dieselben in dieser Sammlung unter den Predigern, die sich nicht viele Bücher anschaffen können, mehr in Umlauf zu bringen. Nach seinem Tode, welcher nach der Herausgabe des zweyten Bändchens erfolgte, übernahm einer seiner Freunde nach dem Wunsch des Verlegers die Fortsetzung, und erweiterte gewissermaßen den Plan. Man findet in dieser liturgischen Bibliothek Taufformulare, Formulare zur Confirmationshandlung, zu Trauungen, bey der Abendmahlshandlung und Privatcommunion, Anreden an Beichtende, Betrachtungen und Gebete zum Gebrauch in Betstunden, Kirchengebete auf die Sonn- und Festtage, bey besondern Feyerlichkeiten, zur Zeit des Kriegs, Leichengebete, Materialien zu Unterhaltungen am Krankenbette etc. Die Abhandlung im dritten Bändchen: *Ueber einige wirksame Mittel, in Landgemeinden Aenderungen in der Liturgie vornehmen zu können*, ist lesenswürdig. Der Vf. derselben äußert unter andern den Wunsch, es möchten die Consistoria, welche Aenderungen in der Liturgie wünschen, und zu begünstigen geneigt sind, aber aus guten Gründen eine ganz neue Liturgie einzuführen Bedenken tragen; wenigstens diese ihre Gesinnungen unter allen Predigern ohne Ausnahme unter der Hand zu verbreiten suchen. (Dies möchte doch nicht rathsam seyn; denn eine solche Bekanntmachung konnte leicht gemißbraucht werden, und das Consistorium konnte sich bey seinen Obern Verantwortung zuziehen. Es ist schon viel gewonnen, wenn das Consistorium die Weglassung anstößiger und lächerlicher Ausdrücke und Stellen, die insbesondere in manchen alten Tauf- und Trauungsformularen häufig vorkommen, nicht hindert, und auf das Geschrey unverständiger Eiferer, die vielleicht mit Klagen gegen nothwendige und nützliche Abänderungen einkommen, nicht achtet.) Die Vorschläge, die der Vf. den Predigern in Rücksicht auf liturgische Verbesserungen thut, verdienen Beherzigung, und die Befolgung derselben wird gewiß in den meisten Fällen erwünschten Erfolg haben. — *Welche Liturgie wäre zweckmäßiger, als die gegenwärtige, und wie könnte sie am leichtesten eingeführt werden?* Vom Hn. Rector *Beutler* zu Waltershausen im Gothaischen. Diese Abhandlung stehet im vierten Bändchen. Das Resultat ist: Eine kürzere mit mehr Abwechselung und Mannichfaltigkeit verbundene Liturgie, nach Art der im *Salzmannischen* Verlage noch jetzt gewöhnlichen würde gewiß zweckmäßiger, als die gegenwärtige, seyn. — Dem vierten Bändchen ist folgendes Titelblatt beygefügt: *Kleine liturgische Sammlung für Prediger. Erste Hälfte, welche Gebete auf die Sonn- und Festtage, zu Betstunden, an Bußtagen, und bey besondern Fällen enthält.* Da nämlich eine größere Sammlung guter liturgischer Formulare unbemittelten Predigern zu kostbar seyn dürfte, so will der Herausg. eine kleinere und wohlfeilere liefern, und der Verleger will beide auch einzeln unter einem besondern Titel verkaufen. Wir werden also noch mehrere Bändchen zu erwarten haben, und wenn der Herausg. noch ferner eine gute Auswahl trifft, so wird er sich um die so höchst nöthige Verbesserung der Liturgie verdient machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Upsala*, b. der Wittwe Edman: *Prodromus Plantarum Capensium*, quas in Promontorio Bonae Spei Africes, annis 1772—1775, collegit *Carolus Petrus Thunberg*. Pars prior. 1794. 6 Bog. gr. 8. mit 3 Kupferpl. — Den Freunden der Botanik wird es eine sehr angenehme Nachricht seyn, zu erfahren, daß sie auch nun von den Händen des Hrn. Thunberg eben so eine *Flora capensis* zu erwarten haben, wie sie vor zehn Jahren eine *Flora Japonica* erhielten. Es haben zwar schon vorher verschiedene Naturforscher, z. E. Pluckenet, Boerhave, Hermann, Breyn, Commelin, Burmann, Linne, Bergius, Jacquin u. a. m. Pflanzen des Vorgebirges der guten Hoffnung beschrieben, und Houttuin, Hermann, Oldenland, Harteg, König, Auge, Spartman, Masson, Patterson und der Vf. selbst haben viele afrikanische Pflanzen gesammelt, und den Botanikern mitgetheilt; aber an einer eigentlichen *Flora capensis* hat es bisher doch noch gefehlt. Schon lange arbeitet der Vf. an der Beschreibung der dahin gehörigen Pflanzen mit Abzeichnung einiger derselben, und Hr. Spener in Berlin wird die Kosten des Verlags übernehmen. Da aber ein Werk von der Wichtigkeit und dem Umfange nicht so eilig gedruckt werden kann, so hat der Vf. inzwischen diesen Prodromum abdrucken lassen, dem noch eine solche Hälfte folgen wird, damit er als ein Supplement zum Sexualsystem diene, und zugleich zeige, was für einen Schatz jene Flora enthalten, und wie genau sie ihn beschreiben werde. Hr. Thunberg hat einige alte Gattungen untersucht und reducirt, und dagegen nur wenig neue gemacht, um durch deren Vervielfältigung die Wissenschaft nicht schwerer und ungewiß zu machen. Am Schlusse sind die *characteres essentiales* von 33 neuen Gattungen angegeben. Alle aus Europa nach dem Kap gebrachten Pflanzen hat der Vf. ausgeschlossen. Hier sind nur noch die ersten zehn Klassen beschrieben. Die 3 sauber illuminirten Kupfer stellen die *Schrebera senegalensis, Ackaria Trigoder*, und *Menthia cuffolia* vor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. März 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte*, von *Johann Matthias Schröckh*, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. XIX. Th. 1794. 620 S. XX. Th. 1794. 612 S. XXI. Th. 1795. 567 S. 8.

Der würdige Vf., dessen grosse Verdienste um die Kirchengeschichte einstimmig anerkannt werden, erzählt in den beiden ersten der anzuzeigenden Bände die Geschichte der christlichen Religion und Kirche vom Tode Gregors M. bis zum Tode Karls M.; von J. 605 — 814. Er fängt in dem 19. B., wie natürlich, wieder damit an, die vornehmsten Schicksale der Kirche (Th. XIX. S. 1 — 34.) des Zeitalters im Allgemeinen zu zeichnen, und mit flüchtiger Berührung derjenigen Nationen, deren Geschichte mit den Schicksalen des Christenthums in beiden Jahrhunderten in keiner weitern Verbindung stehen, vorhemlich in Erinnerung zu bringen, wie der älteste christliche Staat, das griechisch-römische Kaiserthum von aussenher auf allen Seiten angegriffen, in seinem Innern aber durch den herrschenden Geist des Aufruhrs, den Verfall der Kriegszucht, schlechte Regenten und Religionsstreitigkeiten erschüttert würde; wie Mohammed den Grund zu einer neuen Herrschaft legte, welche bald die weitläuftigste, einträglichste, blühendste von allen wurde; wie die Geistesschwäche der fränkischen Fürsten nach Chlotar II die Familie Pipins allmählig nach dem Throne lüstern machte und zuletzt Veranlassung wurde, dass sie sich desselben zu wahrem Vortheil des gemeinen Wesens bemächtigte; wie das longobardische Reich anfangs sich mehr befestigte und musterhaft ausbildete, nachher dem Eroberer, Karl M. zur Beute wurde; wie das westgothische in Trümmer sich auflöste, aus denen in der Folgezeit ein neues sich erhub; wie die angelsächsische Heptarchie unter König Egbert in eine Monarchie zusammenschmolz. Den Wissenschaften und Künsten, auf welche Hr. S. zweytens (S. 35 — 115.) zu sprechen kommt, waren, wie er sehr richtig bemerkt, weder die Beschaffenheit der damaligen christlichen Religion, noch der ursprüngliche Charakter der mohammedanischen, noch die politischen Veränderungen der Zeit günstig; dessen ungeachtet erhielt sich nicht nur der vorhandene kleine Ueberrest davon, sondern es gewannen auch manche Nationen jetzt erst Geschmack daran, und gegen das Ende hin brach eine schöne Morgenröthe für sie an, die hellere Tage hoffen liess, als man sie seit einigen Jahrhunderten erblickt hatte. Das Christenthum (S. 115 — 298.) fasste unter den Angelsachsen, Schwaben, Franken, unter den Friesen, Bayern, Sachsen, in China und anderwärts Fuss, aber — es ist traurig, zu sehen, welch eine unförmliche Religion es war, die unter dem Namen Christenthum damals begriffen wurde, was es für elende Menschen zum Theil waren, welche sie predigten, und welcher unförmlicher, sogar schändlicher, Mittel sie sich bedienten, um die Heiden zur Annahme derselben zu bringen. Die Versuche (S. 298 — 326.), die Juden zu bekehren, fehlte es ebenfalls nicht; man ging dabey auf die nämliche Art zu Werke, fand aber in dem Charakter, der Denkart und den alten Verhältnissen derselben von den Christen Schwierigkeiten, die wenig Gutes aufkommen liessen, und den Convertenten sowohl, als denjenigen, welche sie convertiren wollten, Unehre, Nachtheile und tausend Verlegenheiten zuzogen. Um vieles besser (S. 327 — 405.) vertrug sich der Judenthum und Mohammedanismus, der aller Ignoranz seiner Bekenner ungeachtet, so sichtbar er alles Gute, das darin liegt, entweder der jüdischen oder christlichen Religion verdanke, und so empörend die Art war, durch welche er zum Theil fortgepflanzt wurde, die weniger Gränzen sich verschaffte und vornehmlich dem Christenthum, mit dem er, selbst nicht einmal von ferne, eine Vergleichung aushält, den empfindlichsten Schaden zufügte. Nachdem der Vf. dieses alles noch Mehreres ausführlich auseinander gesetzt hat, spricht er noch in einem Abschnitt (S. 405 — 484.) von den Veränderungen im christlichen Lehrstande, wobey über die Wahlen der Bischöfe und den zunehmenden Einfluss der Fürsten auf dieselbige, über die Befestigung und Bestimmung des Patronatrechts, über die Methode, nach welcher in den christlichen Gemeinden gelehrt wurde, über die Rechte, das Betragen, das Ansehen, die Reichsstandschaft der Episcopen, über die Freystätten, die Ehe des Clerus, Ehescheidungen, verbotene Grade u. s. w. viele weitläuftige Bemerkungen vorkommen; in einem andern Abschnitt aber erzählt er endlich die Geschichte der römischen Bischöfe. Auch hier fand Rec. mehrere lesenswürdige Ideen. Mit allem Rechte wird z. B. Bischof Sabinian gegen die Beschuldigungen, die man gewöhnlich wider ihn vorbringt, gerettet (S. 485.); es wird ganz wahr behauptet, die Gewohnheit, nach welcher lange Zeit hindurch römische Diaconen mit Uebergehung der Aeltesten zu der römischen Bischofswürde erhoben worden sind, seyen nicht sowohl daher, dass die Diaconen mit den weltlichen und geistlichen Angelegenheiten besser bekannt gewesen seyen, als die Aeltesten, sondern vielmehr daher zu leiten, dass die römischen Diaconi sehr oft die Geschäfte ihrer Bischöfe am kaiserlichen Hofe verwaltet haben, und daher auch an

demselben beliebt gewesen sind; es wird mit Grund erinnert, die Vergehungen Martins I seyen absichtlich vergrößert worden und sehr fein bemerkt, mit Gregor II. fange eine neue Periode in der päbstlichen Regierung an. So viel über den Inhalt des 10ten Bandes.

Den 28sten eröffnet der Vf. mit der Geschichte des Mönchslebens, der Canonicorum und der Kirchenverfassung überhaupt (S. 1—100.), und kommt sodann auf die Geschichte der Religion und Theologie (S. 100 bis 354.) und die Geschichte der Religionsstreitigkeiten (S. 354—602.). Die Mönche schmolzen durch den Rang, zu dem sie sich zu erheben das Glück gehabt hatten und durch die Aemter und Verrichtungen, die ihnen mit den Clerikern gemeinschaftlich wurden, immer mehr mit den Clerikern zusammen. Vornehmlich — doch nicht allein — geschätzt sind die Mönche nach der Regel Benedicts; es kommen aber immer neue Modificationen des Mönchswesens zum Vorschein, während der Stand selbst, seiner sichtbaren Ausartung ungeachtet, ja zum Theil eben darum, weil er seiner ursprünglichen Strenge weniger getreu blieb, und doch neben seiner ersten Bestimmung noch andere und höhere glücklich zu erfüllen schien, unter Begünstigung herrschender Religionsgrundsätze und Neigungen der Zeit, durch ausserordentliche Betriebsamkeit vieler Fürsten, Grossen, Bischöfe und schwärmerischer Köpfe und gewisse neue Vortheile, die man mit der Kutte zu finden glaubte, geschwinder und weiter, als jemals, in den Abendländern sich verbreiten konnte, wie die ungeheure Anzahl von Klosterlingen, auf die sich nach mehreren Data schliessen lässt und die grosse Reihe neugestifteter, zum Theil kostbarer, Klöster, des heiligen Dionysius, z. B. in Frankreich, Prüm u. a., in dem Zeitalter beweisen mögen. Mit der Vermehrung der Mönche und Klöster vermehrten sich ihre Exemtionen von der Aufsicht und den Verordnungen der Bischöfe nach verschiedenen Stufen, so wie auch, aller versuchter Gegenmittel ungeachtet, ihre innere, durch Fanatismus, Aberglauben, Stolz, Prachtliebe, Ueppigkeit u. s. w. erzeugte Verschlimmerung. Die Canonici wurden durch den Bischof Chrodegang von Metz von dem J. 742 an beliebter, ausgebreiteter und fester gegründet; die Regel, an welche sie sich hielten, gab ihnen vor den Clerikern und Mönchen, zwischen welchen sie in der Mitte inne standen, sichtbare Vorzüge; ihr mit Wenigem zufriedenes Zeitalter, sah die Lehrer der apostolischen Kirche wieder in ihnen aufleben; man half von allen Seiten her sie in Aufnahme bringen und bereichern und — die Folge war, dass sie am Ende auch den Nutzen, den sie etwa noch haben konnten, nicht mehr leisteten und von ihrer ersten Bestimmung abkamen. Die Kirchenverfassung behielt grösstentheils die Gestalt bey, in welche sie seit den christlichen Kaisern allmählig ausgebildet worden war. Sie bestand im Grunde noch aus einer Aristokratie vieler Bischöfe, aber es wurde stets sichtbarer, dass diese Aristokratie mit der Zeit in eine Monarchie, die ihren Sitz zu Rom haben wurde, übergehen dürfte. Die christliche Religion blieb in der Ausartung, in welche sie sie schon seit mehreren Jahrhunderten gerathen war; dass sie nicht noch tiefer sank, oder von einigen Seiten sich aus ihrem Verfall herauszuarbeiten schien, war vorübergehende Wirkung einiger helleren und thätigen Köpfe, gewissermassen auch Wirkung der merkwürdigsten Religionsstreitigkeit dieses Zeitalters, des Streits über die Bilderverehrung. Sammeln, und für das Gesammelte streiten, ohne eigene Prüfung und neue Fortschritte, war der Charakter der theologischen Gelehrsamkeit. Gebunden durch das Ansehen ihrer Vorgänger und durch kirchliche Vorschriften wagten die Religionslehrer es nicht, ihre Geisteskräfte zur Unterscheidung des Wahren vom Irrthum, des Gemeinnützigen von veralterten Satzungen selbst anzustrengen. Wenn sie sich auch Untersuchungen erlaubten, so geriethen diese meistentheils auf unerhebliche Gegenstände und spitzfindige Fragen; oder, wo sie bisweilen in lebhafte Erörterungen von höherem Werthe verwickelt wurden, da verfehlten sie doch fast immer den Weg, auf welchem etwas Fruchtbares zu erwerben war. Ueber den biblischen Kanon gab es noch manche Uneinigkeit, aber — wenn bey Manchen ein kleiner Schimmer der Freyheit in Beurtheilung desselben durchblickte, so war es entweder nur Wiederholung dessen, was verehrte Männer (Augustin, Hieronymus u. a.) ehemals geschrieben hatten, und die Sache selbst hatte deswegen schon nicht viel zu bedeuten, weil der Gebrauch der biblischen Bücher für die Religion längst vorüber war. Was für die biblische Kritik geschah, schränkt sich auf die weniger erhebliche, als gutgemeynte Bemühungen Karls M. und seines Alcuins um die Verbesserung der Vulgate ein, welche die *correctoria biblica* veranlassten. An neue Uebersetzungen der Bibel ward nicht gedacht, obgleich das Christenthum unter mehrere Nationen kam, die derselben bedurft hatten. Die Exegese bestand in allegorischen, mystischen und sogenannten moralischen Deutungen, beschäftigte sich mit unnöthigen, abgeschmackten und unergründbaren Fragen; was noch gut an ihr war, schrieb sich aus der ältern Kirche her, und die griechische hat darinn bey einer weit geringern Anzahl Exegeten einen *Vorzug* vor der lateinischen. Bey dieser elenden Beschaffenheit der Schrifterklärung war an keinen reinen, vielweniger der Vollkommenheit sich nähernden, christlichen Lehrbegriff zu denken — inzwischen erschien dann doch ein theologisch-dogmatisches Werk, wie alle vorhergehenden Jahrhunderte keines aufzuweisen hatten. Die ἐκδοσις ακριβης της ορθοδοξου πιστεως von Johannes Damascenus ist zwar kein vollständiges und mit wissenschaftlichem Zusammenhang erbautes System der christlichen Glaubenslehre, es liegt nicht einmal ein philosophischer Entwurf im Ganzen dabey zum Grunde; aber manche Lehrsätze, besonders diejenigen, die mit der Vernunftreligion verwandt sind, haben an genauerer Bestimmung und in Rücksicht auf Beweise und Folgerungen darinn gewonnen, und es verschaffte die Bequemlichkeit, dass man Alles beysammen sah, was bisher über den christlichen Glauben, und die streitigsten Fragen desselben entschieden worden war. Ein ähnliches Werk bekam die lateinische Kirche durch die

Sen-

Digitized by Google

Sentenzen Isidors von Hispalis, worinn eine Methode für die Dogmatiker angegeben wurde, die bis auf die Zeiten der Scholastiker die herrschende blieb. Für die christliche Sittenlehre geschahe nichts von Bedeutung; es läst sich daraus schliessen, dass auch der bisherige elende Geschmack im Predigen derselbe blieb. Was auch noch von Kraft auf die Theologie gewandt wurde, kam der Vertheidigungswissenschaft der Religion gegen Irrthümer und Angriffe der Ketzer vornehmlich zu gut; die herrschende Kirche, d. i. die Lehrer derselben suchten Entscheidungen der Kirchenversammlungen und Kirchenväter — und über sie ging Niemand hinaus — wider die dagegen zum Vorschein gekommene Feinde zu retten, ohne dass man übrigens auch auf diesem Wege weiter, als vorhin gekommen wäre.

Dem 21sten Theil, von dem noch zu reden ist, geht (S. 3—86.) ein mit zweckmässiger Sachkenntniss und Kürze verfertigtes Jahrbuch des dritten Zeitraums, welchen der Vf. damit anfängt, d. i. des Zeitraums von Karln M. bis auf Luthern vorauf. Auf dieses folgt (S. 87—115.) ein Abriss der bürgerlichen Geschichte; ferner: (S. 116—292.) ein Abriss des Zustandes der Wissenschaften und Künste; endlich (S. 292—553.): eine Geschichte der Ausbreitung des Christenthums vom J. 814—1073.

Erlangen, b. Palm: *Commentar über die christliche Kirchengeschichte nach dem Schröckhischen Lehrbuche*, von *Joh. Georg Friedr. Pappst*, der W. W. D. und derselben ordentl. Professor zu Erlangen. Zweyten Theils erste Abtheil. 1795. 254 S. 8.

In diesem Theilchen werden die 6 ersten §. des ersten Kapitels der zweyten Schröckhischen Periode nach der schon bekannten Manier des Vf. erläutert. Neue Ideen von Bedeutung haben wir nicht darinn gefunden, glauben aber, dass es einer gewissen Klasse von Lesern ganz nützlich seyn könne.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber.* Herausgegeben von *Johann Georg Meusel.* Fortsetzung des neuen Museums für Künstler und Kunstliebhaber. *Erstes Stück*, mit einem Kupfer. 1795. 8½ B. 8. (12 gr.)

Rec. wünscht, dass die vielfältige Veränderung mit Verlag, Titel und dem äussern Gewand dieser vom Hn. *M.* seit nunmehro sechszehn Jahren, mit so vielem Fleiss und redlichem Eifer für die Kunst, fortgesetzte Zeitschrift, für deren Dauer nicht von schlimmer Vorbedeutung seyn, und unser unbeständiges, für die Cultur der Kunst und des Geschmacks noch lange nicht genug fixirtes Publicum, den langsamen Verfall dieser gemeinnützigen Zeitschrift nie verschulden möge. An der vorliegenden Fortsetzung des Museums ist, im Vergleich mit diesem, in Rücksicht des wenig empfehlenden äussern Gewandes, Kostenersparung sichtbar; dagegen empfiehlt sich der Inhalt durch mannichfaltiges Interesse. Folgende Abhandlungen sind darinn geliefert: 1) Ueber das Maass der körperlichen Grösse in der bildenden Kunst. Die Aesthetik führt das Bedürfniss der Grösse, auf das Gefühl des Erhabenen zurück: denn ehrwürdig ist körperliche Grösse, nach Hogarth; erhaben ist sie, nach Kant. Das Erhabene muss gross seyn, sagt er: eine grosse Figur erwirbt sich Ansehn und Achtung, so wie eine kleine Vertraulichkeit. — 2) *Cleinow*, über Arabesken und Grotesken. Die Ursachen, warum von dem Mahlern behandelte groteske Compositionen, ganz anders und weniger nachtheilig auf uns wirken, als wenn der Bildhauer solche Gegenstände bearbeitet, sind: weil der letztere nur ein Mittel hat, wodurch er der todten Masse einen Reiz ertheilt, der von jeden Menschen, in verschiedenen Graden, empfunden wird, nämlich die Form. Der Mahler hingegen bringt auf dem flachen Grunde, blos den Eindruck, den die körperlichen Gegenstände auf unser Auge machen, hervor. Ihm bleibt deswegen mehr Spielraum für die Einbildungskraft übrig, und er kann auch solchen Formen, die keine Schönheiten haben, neuen Reiz durch das Colorit geben. — 3) Cleinow's Beschreibung dreyer Gemälde von D. Teniers. — 4) Derselbe über die Statüe des königl. preuss. Generals *H. Joh. Ziethen* auf dem Wilhelmsplatz in Berlin. Eine gut geordnete Entwicklung der Idee des Bildhauers *Schadow*, der diese Statüe verfertigte. — 5) Verzeichniss der Materien, aus welchen die Statüen, Bildnisse und halberhobenen Arbeiten, von den Griechen, Hetrurischen und ägyptischen Künstlern gemacht wurden. — 6) Beschreibung der kurfürstlichen und Cardinalscapelle in der Kathedralkirche S. Johann zu Breslau. — 7) Etwas über die Mode, literarische Produkte mit Kupferstichen zu begleiten, in Beziehung auf bildende Kunst und Dichtkunst. — 8) Gedanken über die Nacht des Correggio in Dresden. — 9) Nachrichten von einigen neuen tirolischen Künstlern. Es ist ein lobenswürdiges Unternehmen, auf diese Weise talentvolle deutsche Künstler der Vergessenheit zu entziehen. — 10) Beschreibung eines vorzüglichen Gemäldes von Hn. *Ignaz Unterberger* in Wien; Hebe, die Jupiters Adler Nektar reicht. — 11) Ueber Mahlerey und Kupferstecherkunst. — Nichts mehr, als eine Anmerkung, über den bisherigen Mangel eines vollständigen kritischen Verzeichnisses der Kunstwerke, alter und neuer classischer Maler und Ankündigung eines partiellen Verzeichnisses, man weiss nicht eigentlich wovon und von wem? — 12 u. 13) Ueber zwey Landschaften, nach *Wagner* gestochen, und zwey Gemälde von *van de Velde*. — Unter den vermischten Nachrichten, welche diesem Journal immer ein vorzügliches Interesse geben, findet sich eine Notiz von der Einrichtung der, 1790 zu Paris gestifteten, *Société des amis des arts*, deren Zweck die Beförderung und Aufmunterung vaterländischer Künste ist. Ferner Nachrichten von den neuesten Arbeiten des geschickten Bildhauers *Scheffauer* in Stuttgard. — Das beyliegende Kupfer ist der Umriss eines Basreliefs von *A. Dürer*.

Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Friedrich IV. oder der Fanatismus in der Oberpfalz*, ein oberpfälzisches Nationalschauspiel in vier Handlungen, mit einer Vorrede von den Religionsveränderungen in der Oberpfalz. 1795. 112 u. 64 S. Vorrede. 8. (12 gr.)

Ueber die Herausgabe dieses Schauspiels rechtfertiget sich der Vf., in dem Rec. einen Mann von feiner Bildung erkennt, hinlänglich am Schlusse seiner Vorrede, wo er darüber Klage führt, dass seit einem Jahre sein Nationalstück in einer so verderbten Gestalt auf der Bühne erschien, dass er das aufgeführte Stück nicht mehr für sein Produkt erkennen konnte. Aus dem Grunde besorgte er den Druck desselben, und begleitete es mit einer lesenswürdigen Vorrede, welche über die ganze Handlung Licht verbreitet. Rec. ist darin mit dem Vf. einverstanden, dass die Religion eben so wohl, als die Liebe die Leidenschaften der Menschen in Aufregung bringen und merkwürdige Handlungen veranlassen könne; aber den Beweis davon würde er niemanden in dem gegenwärtigen Drama aufsuchen lassen, von dem man nicht leicht behaupten kann, dass der Vf. etwas vorzügliches geleistet habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Bremen*, b. Cramer: *Ueber die Kantische Philosophie* mit Hinsicht auf gewisse Bedürfnisse unsers Zeitalters. Auch Briefe an Emma. 1791. 122 S. 8. — Der Beysatz: *Auch Briefe an Emma*, erinnert schon von selbst an die Ewaldschen Briefe, welche der Vf. des vorliegenden Schriftchens indirect widerlegen will, indem er die Rechte der Vernunft gegen die Anmassungen überfliegender Gefühle zu sichern versucht. Wirklich hat er diejenigen Gründe, welche gegen die Anmassungen der Gefühle in Rücksicht der praktischen Philosophie streiten, sehr gut zusammengestellt: dass er aber seinen Gegner von der Unzulässigkeit dieser Art von Princip überzeugen werde, ist uns nicht wahrscheinlich. Diese Gefühlsphilosophen befinden sich in einer desto unauflöslichern Täuschung, je mehr sie ihr Gefühl, ohne es wissen zu wollen, durch Vernunft und Nachdenken geregelt, befestiget und im Leben bewährt gefunden haben. nicht zu gedenken, dass ihr wärmeres Blut und ihr frommer Kindssinn sich schwerlich mit blossen, trocknen Grundsätzen, die nur befehlen, nie schmelcheln, würde abfinden lassen. Die gewählte Briefform, noch dazu in ein Frauenzimmer, hat den Vf. zu vieler Weitläuftigkeit genöthigt, welche für den geübtern Denker oft fade wird. Welcher Leser von Geschmack kann folgende Vergleichung gut heissen: S. 10.: „Die kritische Philosophie verrichtet nicht blos den Dienst ei„nes Kammermadcheus bey der Vernunft, und *kommt* nicht „blos diese *so sauber* durch, *dass nichts bleibt, als sie selbst.* „(Wie ist das möglich?) Auch der Verstand, die Urtheil-kraft „selbst die Empfindungen sind vor ihrem *unerbittlichen*, darf ich „auch sagen, ihrem *wohlthatigen Kamm* nicht sicher." Aehnliche Misgriffe könnten wir mehrere auffinden.

Oekonomie. *Lemgo*, b. Meyer: *Johann Friederich Hofeler Auflösung einer Aufgabe aus der Forstwissenschaft*, welche in die jährlichen Gehaue einschlägt. 1792. 32 S. 4. (3 gr.) Die Abhandlung hat eigentlich die Aufgabe zum Gegenstand: wenn der Bestand eines Waldes, und sein jährlicher Zuwuchs gegeben ist, das jährliche Gehau anzugeben, bey welchen jener Bestand in einer gegebenen Zeit abgestocket ist. Schon von Oppel behandelt in einer 1760 herausgekommenen Abhandlung, die erst vor kurzem neu aufgelegt worden ist, diese Aufgabe analytisch, und nach ihm Hr. Hofr. Kastner in seiner Fortsetzung der Rechenkunst; obwohl also Hr. *H.* in diesem Fach nichts neues hervorbrachte, so bleibt ihm doch das Verdienst, dass er durch Einschaltung mehrerer Zahlen Exempel und Tabellen, die Forsten gebeimnützlger zu machen bemüht war. Noch brauchbarer aber würde dieser Aufsatz geworden seyn, wenn Hr. *H.* nach seiner Formel, für mehrere gegebene jährliche Zuwachs-Quotienten und Perioden eine tabellarische Uebersicht hätte einrücken wollen, wobey der gegenwärtige Bestand einstweilen für die Einheit angenommen ist; weil solche Tafeln die Gehauberechnung künftighin erleichtern.

In der Voraussetzung, dass Hr. *H.* unter seinem Zuwachs nicht etwa das Zuwachsverhältniss *einzelner Stämme* eines gegebenen Orts, sondern des ganzen Orts selbst verstanden haben will, bemerkt Rec. nur dieses; dass ihm die Anwendung jener Formel auf eine Periode, die über 80 Jahr hinausläuft, etwas unsicher vorkomme; da wegen der Sterblichkeit der Bäume, jener Zuwachs sich nicht so leicht ausmitteln lässt. Höchstens möchte sich jene Formel auf eine 20jährige Periode noch mit hinlänglicher Genauigkeit anwenden lassen.

Philologie. *Marburg*, in d. neuen akad. Buchh.: *Joh. Franz Buttmann*, ord. Prof. d. Gesch. u. Beredf. zu Berlin, *über Epiktet und sein Handbuch der stoischen Moral* in biographischer und literarischer Rücksicht. 1795. 104 S. 8. (6 gr.) Diese Bogen sind von dem Vf. für seine Zuhörer als vorläufige Einleitung zu den Vorlesungen über dieses Handbuch, nicht aber für Gelehrte, geschrieben. Sie enthalten die bekannten wenigen Bruchstücke aus dem Leben des Philosophen gut zusammengestellt und in einem sehr gefälligen Stile, dann ein chronologisches Verzeichniss der Schriften über das Leben des Philosophen, und der Ausgaben und Uebersetzungen des Handbuchs, mit Bemerkung der Schriften, wo man Nachricht davon findet, und einigen andern literarischen Notizen. Der Vf. hat bey den Ausgaben vorzüglich Heyne benutzt, aber auch manches neu hinzugesetzt, z. B. S. 42. eine ausführlichere Angabe von der Hoolandrischen Ausgabe 1529, die Heyne nur dem Namen nach kannte. Ganz vollständig ist die Literatur doch nicht, und schon das Repertorium der A. L. Z. enthält einige Beyträge, die dem Vf. entgangen sind; auch scheint er nicht die zweyte Ausgabe von Harles *Introductio in l. Gr.* benutzt zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. März 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weygand: *Glassii philologia sacra* his temporibus accommodata, post primum Volumen *Dathii* opera in lucem emissum, aucta confiuncta et in novi plane operis formam redacta a *G. L. Bauero*. T. IIdus Sectio prior critica Sacra. 1795. 364 S. 8.

Schon vor 19 Jahren gab *Dathe* den ersten Theil der Philologie des *Glassius* vermehrt heraus, der die Grammatik und Rhetorik enthielt, und versprach schon damals auch den zweyten *Theil*, nämlich die Kritik und Hermeneutik: allein es blieb dabey, und er starb darüber, eben wie *Faber* über der Herausgabe des ersten Theils. Der Verleger wollte aber das Werk nicht unvollendet liegen lassen, und ersuchte endlich den Hn. Prof. *Bauer* zu Altorf, die Herausgabe des 2ten Theils zu übernehmen, welcher aber nicht ohne Weigerung und erst nach einer Aufforderung mehrerer Gelehrten in den Wunsch des Verlegers einwilligte, so dass wir nun doch den ersten Abschnitt des 2ten Theils schon gedruckt vor uns sehen. Die Weigerung des Herausgebers scheint in einer zu bescheidnen Meynung von sich ihren Grund zu haben, wovon die ganze Vorrede zeugt, denn wenn es darinn heisst: „*omnino hunc laborem detrectare volui, mecum bene penſitans, quam exiguae ſint meae vires, et quam ego ſim indignus, qui telam, quam Dathius exorſus eſſet, pertexerem*," so wissen wir nicht, wo denn die grosse Dignität des Dathe, oder dessen grosse Verdienste um die theologische Gelehrsamkeit zu finden sind. Für uns bleiben diese noch *qualitates occultae*, die der sel. Mann wenigstens vor dem Publicum nicht entwickelt hat, wo er sehr gewöhnlich und mittelmässig erscheint, wenn man anders sein Urtheil nicht durch die Vorliebe zur Landsmannschaft gefangen nehmen will, wonach freylich jede aufgefundene Zeile von *Ernesti*, *Dathe* und *Morus* gedruckt werden muss. — So scheint sich nun auch Hr. *B.* in einem zu grosen Abstande gegen Dathe gedacht zu haben, und daher veranlasst worden zu seyn, ganz strenge bey dem Plane zu bleiben, den Dathe vor der Ausgabe des 2ten Theils angegeben hatte. Es ist nämlich dem zu Folge die Kritik ganz neu gearbeitet, und blos von *Glassius* das Kapitel *de integritate textus hebr.* beybehalten worden „*ut quam notionem antiquiores theologi hac de quaeſtione ſibi mente informaverint, clarius edoceamur.*" Allein dieser Zweck ist sehr unbedeutend, und das ganze Kapitel hätte sehr gut wegbleiben können, denn da die alte Vorstellung von der Integrität des hebr. Textes völlig absurd ist; so bedarf es nicht eines ganz neuen Abdrucks, um diese Absurdität in ihrer Weitläuftigkeit zu zeigen, sondern nur einiger Anmerkungen, welche die Sache historisch erweisen, dergleichen Hr. *B.* doch noch am Ende hinzugefügt hat, um den Unterschied zwischen unserer und der alten Denkart über diesen Punkt zu zeigen. Solche Bücher, wie das vorliegende, dienen vorzüglich zur Unterweisung angehender Theologen (wenn gleich der Gelehrte sie auch zum Nachschlagen nöthig hat) und da ist immer eine weise Rücksicht auf die ökonomische Lage dieser jungen Leute zu nehmen. Eben deswegen können wir es auch nicht billigen, dass die Behauptungen der Gelehrten so häufig wörtlich angeführt sind. Diese Methode erleichtert zwar das Schreiben sehr, aber sie vermehrt auch zu sehr die Seitenzahl, und wird den Käufern lästig. Ueberdem hatte der Herausgeber das Nothwendigste schon gesagt, wenn es heisst: *Sed verba historis ipſa adſcribam* u. s. w. Dasselbe gilt auch von solchen Hypothesen der Gelehrten, von denen es heisst: „*Sed abſonae ſunt et dudum explosae*" dergleichen mehrere aus *Tychsens tentamen* ausgehoben sind. Wenn die Hypothesen von der Art sind, dass sie kein vernünftiger Sachkenner annehmen kann; so verdienen sie gar keiner Erwähnung, denn es giebt der unvernünftigen gar zu viel, und man hat an den vernünftigen schon genug. —

Das Ganze ist Compilation, wie es die Natur der Sache mit sich brachte, allein überall mit einem guten Urtheile begleitet, und zum Theil auch mit eignen neuen Ideen und Hypothesen durchwebt. Es werden alle Hauptpunkte abgehandelt, die zur Kritik des A. T. gehören, und nur hin und wieder haben wir etwas vermisst, welches uns doch nothwendig scheint, z. B. ein besonderes Kapitel über die *Schreibmaterialien*. Etwas mehr Skepsis hätten wir dem Vf. auch gewünscht, denn er geht bisweilen von einem Satze als Axiom aus, der es gar nicht ist, z. B. wenn Moses schlechthin Verfasser und Herausgeber des Pentateuchs genannt wird. Soll dies im strengsten Sinne des Worts gelten; so wird Hr. *B.* die wenigsten Kritiker unserer Zeit auf seiner Seite haben. — Die Hypothese von der genauen Sorgfalt der Juden für die Integrität ihrer heiligen Nationalbücher geben wir zu, wenn von der spätern Zeit die Rede ist: allein es lasst sich dies nicht so schlechthin behaupten, ohne gewisse Perioden zu unterscheiden. Der Vf. kommt auch gewissermasen mit sich selbst in Widerspruch, wenn er ungeachtet jener allgemeinen Behauptung im 22. §. von den *mendis* handelt,

quae impostoribus tribuenda sint. Der Verlegenheit, die man ihm in diesem §. anmerkt, könnte er überhoben seyn, wenn er nur aufrichtig gestand, dass alle Interpretationen von den mosaischen Büchern an, hieher zu rechnen sind; denn wenn kein eigentliches Kapitel *de interpolationibus* da war, so gehörten die Einschiebsel, die man einem fremden Namen unterlegt, offenbar hieher. Dass es aber dergleichen Einschiebsel in Menge gebe, hat die höhere Kritik längst erwiesen, und Hr. B. führt dergleichen gelegentlich selbst an. — Die Hypothese ferner, dass die jetzige hebräische Quadratschrift eine blosse Ausartung der ursprünglichen phönizischen sey, hat allerdings viel Wahrscheinlichkeit: allein das Factum, dass Esras zuerst den hebräischen Codex darinn habe schreiben lassen, wird dadurch noch nicht aufgehoben, wie Hr. B. glaubt, denn die assyrische Schrift war wahrscheinlich keine andere, als eine Ausartung der phönizischen, weil aber die Juden keine andre mehr lesen konnten als diese assyrische, so musste Esras auch den neuen Codex darinn schreiben lassen. Die Analogie der Veränderungen, die der samaritanische Pentateuch hat leiden müssen, ist ganz dafür, und nicht minder die Uebertragung des hebräischen Schriftcharakters in den griechischen durch den *Origenes*. — Ein anderer scharfsinniger Gedanke ist unstreitig dieser, dass die Hebräer ursprünglich einige diakritische Lesezeichen gehabt haben mögen, wodurch sie Worte mit gleichen Consonanten unterschieden, wie etwa die Syrer durch ihren diakritischen Punkt. Wir glauben, dass man hiebey stehen bleiben könne, ohne noch mit dem Vf. anzunehmen, dass sie auch vielleicht wohl einige gleich geschriebene Worte mit solchen Punkten bezeichnet hätten, dergleichen wir noch haben. Dies ist nicht wahrscheinlich; sondern weit eher, dass, so bald man die Punkte erst erfunden hatte und anwandte, die Anwendung auch allgemein war.

Uns noch ferner auf einzelne Punkte einzulassen, erlaubt der Raum nicht. Wir bemerken daher nur noch, dass hier der Commentar zu des Vf. Einleitung ins A. T. zu finden ist; wer also diese bestritt, und näher erläutert sehen will, muss sich auch dieses Buch anschaffen, so wie es überhaupt jedem Theologen sehr nützlich seyn kann. Wir würden auch keinen Anstand nehmen, es jungen Theologen vorzüglich zu empfehlen, wenn es einen bessern Corrector gefunden, und der Vf. mehr Fleiss auf die Sprache gewandt hätte. So aber sind der Druckfehler so viele, dass der ungeübte Leser den Sinn an vielen Stellen gar nicht fassen, oder doch über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Sprache schwerlich urtheilen kann. Wir wollen den unerträglichen Uebelstand übergehen, dass gleich in der aufgeklebten, auf gutem Papier gedruckten Vorrede (denn das übrige Papier ist in unserm Exemplare schlecht) S. 6. zweymal *communamus* gedruckt ist, und nur auf solche aufmerksam machen, die wie wahre Sprachfehler aussehen, z. B. S. 103. *obstringebatur, ut servent.* S. 104. *quam nonnunquam ex obtruditur.* S. 5. und 6. *fuerunt, qui manum admoverunt.* Ehe nun die Verleger nicht mehr Sorgfalt auf die Correctur wenden, worüber sich Hr. B. selbst beschwert, wie es doch durchaus nothwendig ist, kann man ihre Verlagsartikel nicht unbedingt empfehlen. Hin und wieder scheint aber auch dem Vf. selbst eine Nachlässigkeit des Stils zu Schulden zu kommen, wenn wir gleich ungewiss bleiben, ob nicht noch Manches auf die Rechnung der Druckfehler zu schreiben ist. Damit alles *sine ira et studio* zugehe, wollen wir nur ein paar Zeilen von einer Seite ausheben. S. 109. *Non obliviscendum est, nos aetate fatorum librorum, antiquum in unum fasciculum compacta sunt; quorum manibus tractabantur, quoties exscripti, quanta curae studii fuerit?* Dies wird kein Kenner für ächt römische Sprache halten. Eben so wenig bald darauf die Formel: „*quae habilitate humana libris priscis inducitur*," denn *habilitas* ist gar kein römisches Wort, so wie *dens temporis* und andre vorkommende Germanismen dem Römer völlig fremd waren. Da der Vf. sich sonst gut auszudrücken versteht; so scheint er sich blos vor Eile und Nachlässigkeit nicht gehütet zu haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOTHEN, b. Aue: *Brand, Werner, oder, wie der Leser will.* Eine Sammlung von Gemälden, die wirklich existirten. 1795. 165 S. 8. (9 gr.)

Nicht nach dem eigentlichen Helden hat der Vf. seinen Roman betitelt, sondern nach dem, der die zweyte Rolle darinn spielt, der sich unter dem Namen *Brand* mit dem Helden duellirt, unter dem Namen *Werner* sein Busenfreund, und endlich unter dem Namen von *Hutten* sein Schwager wird, indem der Held die Schwester desselben, mit der er sich als einer vermeynten Försterstochter ziemlich rasch versprochen, heirathet. Da auch der Held selbst, ein *Graf von Steinfeld*, unter einen angenommenen bürgerlichen Namen weite Reisen machen, so entsteht aus dem allen einige Verwirrung, die sich am Ende sehr schleunig durch gehäufte Erkennungen und Wiederfindungen auflöst. Den grösten Theil der Schrift nehmen die Begebenheiten ein, die dem *Steinfeld* auf seinen Reisen nach Wien und Italien vorkommen, denen der Vf. aber kein Interesse zu geben gewusst hat. Die Reisen geschehen nach der Mode, das heisst, in kosmopolitischer Absicht, und die Bemerkungen, die dabey angestellt werden, gehen dahin, allerley Misbräuche und Vorurtheile zu rügen, unter denen dann, gleichfalls der Mode zu Ehren, der Ahnenstolz oben ansteht. Zur Züchtigung desselben ist auch noch besonders eine schlechtdenkende Person eingeführt, die in der grösten Armuth ihren Hochmuth nie ablegt, und, sobald sie wieder reich zu seyn glaubt, den schnödesten Undank gegen diejenigen beweist, die sich vorher ihrer angenommen hatten. *Steinfeld* wird als räsonnirender Philosoph und als wohlthätiger Menschenfreund beschrieben, desto weniger hätte der Vf. gerade seinen besten Charakter zum Jakobiner, wie er ihn S. 107. selbst nennt, machen.

ihn

ihn nicht S. 15. die Franzosen wahre Seelenärzte nennen lassen sollen. Dass *Steinfeld* ein Mädchen, das er selbst liebt, einem andern freyt, ist gar zu philosophisch. Mit ihm soll ein Kosmopolit von einer andern Art, ein Vagabund und Spieler contrastiren, der auf seinen Herumirrungen nicht blofs andern Streiche spielt, die er für schalkhaft hält, die aber sehr ernsthafte Folgen haben, sondern auch auf die ekelhafteste Weise ausschweift; er sowohl, wie die Ahnenstolze, bekehren sich zuletzt unplötzlich. Bis S. 125. schreiben die Hauptpersonen Briefe an einander, nachher geht die Erzählung ununterbrochen fort, der Vortrag bleibt aber, einmal wie das andre, trocken und langweilig. S. 127. ist dasjenige eingeschaltet, was eigentlich Vorrede seyn sollte, nämlich eine demüthige Bitte des Vf. um Nachsicht, dass aber die Leser die Entschuldigung, der Roman sey in einer Epoche geschrieben worden, die für den Vf. an Mifsgeschick und Unglücksfällen reich gewesen, gelten lassen werden, ist sehr zu zweifeln. Denn wie auch jene Epoche gewesen seyn mag, so sieht man doch nicht, wie daraus habe die Nothwendigkeit entstehen können, einen Roman zu schreiben, und, ob man ihn gleich selbst nicht sonderlich fand, drucken zu lassen.

Leipzig, b. Göschen: *Alte Zeit und neue Zeit. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von August Wilhelm Iffland.* 1795. 243 S. 8. (15 gr.)

2) Ebendas.: *Allzuscharf macht schartig. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Aug. Wilh. Iffland.* 1795. 287 S. 8. (15 gr.)

3) Ebend.: *Scheinverdienst. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Aug. Wilh. Iffland.* 1795. 227 S. 8. (15 gr.)

Dass die Ifflandischen Schauspiele sowohl von ihrer dramatischen als moralischen Seite entschiedene Vorzüge vor den meisten übrigen beliebten Schauspielen der gegenwärtigen Theaterperiode haben, das darf man jetzt schon als bekannt annehmen. Dass sie aber auch auf der Bühne ihre gute Wirkung nicht verfehlen, davon geben alle Schauspiellisten der bekanntesten theatralischen Gesellschaften in Deutschland den Beweis; und dieses würde für die Fortschritte eines reinern Geschmacks viel angenehmes hoffen lassen, wenn die Launen des theatralischen Geschmacks nicht einem allzu schnellen Wechsel unterworfen wären.

In Nr. 1. bemüht sich der Vf. den überhandnehmenden Luxus unsers Zeitalters in seinen gewöhnlichen, verderblichen Folgen darzustellen. Er fasst ihn von der Seite, von welcher er die meisten Blössen giebt. Aber er löset den Knoten auf keine befriedigende Weise. Was bleibt dem Verschwender übrig, der Geld und Gut verschleudert hat, als dass er sich einschränken, und wenn er irgend noch ein betriebsamer und nicht völlig verdorbner Mensch ist, dass er wieder von vorn anfangen muss zu leben: wofern nicht ein *Deus ex machina* ins Mittel tritt, und seinen Wohlstand wieder herstellt? Möchte doch nun auch ein menschenfreundlicher Lehrer auftreten, der uns Mittel an die Hand gäbe, wie man den Schwelgern auf halbem Wege begegnen, sie zur Besinnenheit bringen, ihnen die Einbildung; dass man auf keine andre Weise in seinem Stande anständig leben könne, rauben, und sie bewegen könnte, andre Maasregeln zu ergreifen, um zu dem Genusse eines wahrhaftig angenehmen und frohen Lebens zu gelangen.

Auch in Nr. 2. ist der Knoten des Stücks auf eine sehr gewöhnliche Weise durch die Rückkehr eines mit Gold und Schätzen beladenen Vaters gelöset; das Stück selbst aber mufs durch seine guten Charakterschilderungen gefallen. Unnatürlich fand es Rec., dass Philipp, trotz der Bitten seiner Mutter, seinen spöttelnden Witz gegen den Oheim zu mäßigen, der ihre einzige Stütze seyn könnte, doch wieder von neuem sich mit der Zunge vergeht, und dann seiner Mutter und Schwester sagt: „ich bin euch jetzt Vater, Gatte und Bruder, jede Pflicht rüstet mich mit Gotteskraft aus, ihr könnt nicht halb so viel fürchten, als ich hoffen darf." Welche Wirkung konnte eine solche Zusicherung in dem Munde eines jungen Menschen haben, der durch die üble Anwendung seines Witzes schon alle Hoffnung zu einer Stelle verloren hatte?

In Nr. 3. hat der Vf. die Absicht durch ein häusliches Gemälde die Familienzerrüttung darzustellen, welche ihren Ursprung in einer verkehrten Erziehung hat und in dem Hange, sich über seinen Stand zu erheben. Die Art, wie die Mutter, die ihre Söhne zu Kunstgenies erzog, zur Kenntnifs ihrer fehlerhaften Erziehung gelangt, und in die Heirath ihrer Tochter willigt, fand Rec. nicht völlig vorbereitet. Dagegen bewundert er auch in diesem Stücke die Kunst des Vf., durch natürliche Mittel das Interesse der Leser zu spannen.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Scenen aus der Zukunft, oder die Schwelle des goldnen Zeitalters.* 1795. 808 S. 8. (18 gr.)

Nachdem der Vf. in der Vorrede den alten Propheten der jüdischen Nation eine Lobrede gehalten hat, um dadurch seinen Beruf zu einem neuen Propheten unsers Zeitalters in ein desto helleres Licht zu stellen, beginnt er sein Werk mit apokalyptischen Visionen, worinn das noch nicht völlig verflossne Jahrhundert, in welchem wir leben, vor seinen Richterstuhl citirt wird. Es mufs sich über einzelne Vorfallenheiten des Tages, über einzeln aufgefangne Züge, die bey weiten noch nicht hinreichen, uns seinen wahren Geist zu charakterisiren, zur schweren Verantwortung ziehen lassen, und wird mit der Brandmarkung: *Jahrhundert des Luxus und all seines schrecklichen Gefolges*, entlassen. Nur erst am Ende seiner Schrift erinnert sich der Vf., dass er auf dem Titel ein besseres Zeitalter versprochen habe, wiewohl er selbst daran zweifelt, ob unsre Enkel es erleben werden. Eine schöne Land-

schaft von *Nathe* in Görlitz Recte dem Rec. auf einmal die Meisterstücke dieses von der Natur selbst, und an der Hand ihrer Freunde, des Hn. v. *Thümmel* und v. *Gersdorf* gebildeten Künstlers vor Augen, dessen Zaubereyen, die zur Zeit noch viel zu wenig bekannt sind, (und von denen uns doch wenigstens die Lausitzische Monatsschrift einige Nachrichten geben könnte,) der Grabstichel schwerlich erreichen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Matzdorf: *Ueber das polnische Reichsgrundgesetz: Nemini captivitas, nisi Jure victum aut in maleficio deprehensum, eine einzelne Bemerkungen über die Justizverfassung in Polen bis ins funfzehnte Jahrhundert*, von *Steiner*, öffentl. Lehrer am königl. und der Republik adlichen Cadettencorps zu Warschau. 1795. 88 S. 8. Diese kleine Schrift enthält eine höchst schätzbare, mit Scharfsinn und Einsicht in die polnische Geschichte und Verfassung abgefasste Erläuterung des zwar jetzt wohl nicht mehr anwendbaren, aber doch historisch immer wichtigen, unter dem Namen des Jagellonischen Statuts bekannten Gesetzes: „*Nullum Terrigenam possessionatum pro aliquo excessu vel culpa capiemus seu capi mandabimus, nec aliquam vindictam in ipso faciemus, nisi rationabiliter in Judicio convictus et ad manus Nostras vel Nostrorum Capitaneorum per Judices Curiae Terrae, in qua idem Terrigena residet, praesentatus fuerit, exceptis illis, qui in furto vel publico maleficio, utpote incendio voluntario, rapto personarum aut mulierum, villarum depopulationibus et spoliis deprehenderentur. Similiter exceptis iis, qui de se multoties debita facta confessi vel dure juxta quantitatem excessus vel delicti.“ Dieses Statut, welches von allen nachfolgenden Königen bis zu August III. theils unter der Benennung des *Privilegii de non capiendis nobilibus*, theils durch die Clausel der Generalbestätigung aller Rechte des Adels, bestätigt ward, ist auch, sowohl in den *Pactis conventis* des noch lebenden Königs, als in dem zweyten Separatakt, welcher dem mit Rußland im J. 1768 geschlossenen Tractat beygefügt ist, eingerückt, am letztern Ort, wo man alle Reichsgrundgesetze findet, welche damals aufs neue bestätigt wurden, umständlich, und mit einigen genauern Bestimmungen. s. *Vol. Leg. Regni VII.* p. 597 sqq.

Im J. 1790 entstanden hierüber sehr starke Debatten, da nämlich in der Sache des ehemaligen Kron-Groß-Schatzmeisters, des Fürsten *Adam Poninsky*, viele Landboten und Senators sich dem Antrage, dass man sich in Kraft eines zu machenden Reichstagsschlusses, der Person des Anzuklagenden bis zum Austrag seines Processes versichern möchte, ernstlich widersetzten. Indessen ging doch endlich dieser Antrag wirklich durch, und die Kriegscommission erhielt Befehl, *dafür zu sorgen, dass der Angeklagte jederzeit vor Gericht gestellt werden könne.*

Bey dieser Veranlassung untersucht der Vf. zuförderst den Ursprung und wahren Umfang jenes Privilegii. Die Grundlage desselben sind Begriffe eines wesentlichen Unterschiedes in Absicht auf processualisches Verfahren zwischen Verbrechen auf frischer That und überhaupt, welche schon frühe mit dem sachsischen Rechte nach Polen kamen. In Beziehung auf diesen Unterschied war es ein schon lange in Landesbrauch beruhendes Vorrecht der Possessionirten oder mit fremder Possession Sicherheit bestellenden *Terrigenarum*, d. i. des ohne Staats- und Hofamt auf seinen Gütern lebenden adeo sonst von Hofgeschäften entfernten Edelmanns (Ingenui), welcher unter diesem Namen immer von den in Hofämtern und Diensten stehenden *Baronibus* und *Nobilibus* unterschieden wurde, dass sie nur in dem Falle, wo sie in einem der specificirten Verbrechen auf der That ergriffen waren, sogleich gefänglich eingezogen werden konnten, hingegen, wenn sie erst hinterher beschuldigt waren, erst vorgeladen, und des Verbrechens gebührend überwiesen seyn mussten, ehe sie zur gefänglichen Haft gebracht werden konnten. Um dieses Vorrecht desto fester zu begründen, und gegen alle Eingriffe der *Capitaneorum* des Königs (auch *Judex Curiae* oder *Comes*), die über diese Verbrechen, sowie, wenigstens schon vor Kasimir dem Grossen, die andern Kastellane über Todschlag richteten, zu sichern, ward dasselbe durch den angezeigten förmlichen Vertrag der Nation mit dem Könige *Wladislaw Jagiello* 1420 zu einem Reichsgrundgesetz erhoben.

Daraus folgt aber auch zugleich, dass *Staatsverbrecher* und *andere Verbrecher*, deren Untersuchung und Beurtheilung nicht vor den *Capitaneum* (*Grodstarosten*) gehört, sich auf dieses Statut, folglich auch auf die darauf gebaueten *Pacta Conventa* und andere Reichsgesetze nicht berufen können. Ueber dergleichen Verbrechen richtete in Polen in ältern Zeiten eine vom Könige *ex pribris* niedergesetzte Commission. Da späterhin Reichstagsstände sich sämmtlich gebildet hatten, wurden Staatsverbrechen, in auch andere jenen Gerichten nicht unterworfene Privatverbrechen, z. B. Ehebruch unter Edelleuten, vor den Reichstag gezogen, welcher *in pleno* oder auch durch einen Ausschuss darüber erkannte. In neuern Zeiten setzte endlich 1775 der Reichstag ein *beständiges Reichstagsgericht*, und unterwarf dessen Gerichtsbarkeit die *Causas Majestatis et Status, denegati Judicii, corruptionis Judicis, oppressi civis, perjurii.* Es waren also in Polen zweyerley Criminalgerichtshöfe, solche die aus der ursprünglichen Gewalt der Herzoge und Könige von Polen herstammen, worunter die Kapitanalgerichte, und deren in spätern Zeiten errichtete Appellationsinstanz, die Tribunale, gehören; und solche, welche unmittelbar von der in den drey Ständen des Reichs residirenden souverainen Gewalt herflossen, nämlich die Reichstagsgerichte, welche daher auch Privatverbrechen, kurz alle jenen nicht ausdrücklich unterworfene Verbrechen ahnden. Allein auch diese, welche ehedem wie der Reichstag, temporär waren, und erst seit 1775 in eine beständige Commission verwandelt wurden, mussten sich innerhalb den Gränzen ihres Commissarii, d. i. der Reichstagsconstitution, wodurch sie angeordnet wurden, halten. Sie hatten daher nicht freye Hande in Ansehung der Inhaftirung gegen einen gesessenen Edelmann, und weil die Stände die Gewalt jener Commission nicht bis dahin ausgedehnt, sondern es bey dem Anklageprocess bewenden lassen, so wirkte das Stillschweigen des Commissorii bey diesem Gericht eben das, was bey den aus königlicher Gewalt ursprünglich fliessenden peinlichen Gerichten das Jagellonische Statut wirkte, nämlich, dass auch bey jenen ein Terrigena nicht vor gerichtlicher Ueberwindung inhaftirt werden kann.

Allein die obige Entscheidung war dennoch, nach der allerdings wohl gegründeten Meynung des Vf. vollkommen rechtmässig, weil die, durch alle diese, von ihnen selbst herrührende Einschränkungen nicht gebundenen Stände, auf dem Reichstage versammelt, wohl befugt sind, die Gewalt der Reichstagsgerichte, also auch der beständigen Commission in Absicht auf Inhaftirung eines, wegen Staatsverbrechen anzuklagenden *Terrigenae*, dahin auszudehnen, dass er nach Zeit und Umständen, mit seiner eigenen Person dem Gericht sicher sey; oder auch, nach ihrem Gefallen, einem andern Landescollegio aufzutragen, sich der Person eines solchen anzuklagenden zu versichern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. März 1796.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Buchh. des Waisenh. (ohne Jahrz.): *Versuch über die Lage des Menschen. Aus der deutschen Monatsschrift mit Zusätzen und Verbesserungen besonders abgedruckt.* 1795. 108 S. 8.

Schon der unbestimmte Titel, noch mehr aber die Umschreibung dieses Titels in der Vorrede, lässt vermuthen, dass der Vf. seinen Gegenstand nicht scharf genug aufgefasst, und dass man hier keine logische Präcision in Gedanken und Ausdruck zu erwarten habe. Der Vf. *versuchte* nämlich, „*über die Anlagen des Menschen, über die Würdigung seines Lebens, über seine Bestimmung und Rechte, über den Gang seiner Ausbildung, über die Begründung des menschlichen Wohlseyns, über Religion* und *andere wichtige Gegenstände*, dasjenige, was ihm wahr schien, kurz zusammen zu fassen und in Ordnung neben einander zu stellen." — welches viel, und vielerley auf einmal, versucht war! Ein Mann, der jedoch so wenig Ansprüche macht, der seine Meynungen (in Dingen, worinn das Meynen so viel als nichts sagt) so bescheiden vorträgt, der so viel Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, und, in seinen Fehlschlüssen noch, einen nach Licht und Zusammenhang strebenden Geist verräth, verdient Achtung, wenn wir auch seinen Ueberzeugungen nicht beystimmen, und sein Werk nicht loben können. In dieser Rücksicht mögen folgende Bemerkungen für einen Beweis unserer Aufmerksamkeit gelten, welche, wenn nicht die Schrift, doch der Schriftsteller zu verdienen scheint. — Der Vf. hat Neigung und Anlage zum Selbstdenken: aber er scheint sich bis jetzt nur wenig um das bekümmert zu haben, was andere vor ihm dachten. Es fehlt ihm nicht an einer gewissen Gabe der Popularität: aber um wahrhaft popular zu schreiben, muss man erst schulgerecht gedacht haben. Man erschrickt, wenn man einen Autor, der sich mit einem philosophischen Vortrage befasst, in unsern Tagen noch von dem Princip der eigenen Glückseligkeit (S. 25.), wie von einer ganz neuerlich gemachten Entdeckung sprechen hört, wodurch alle Schwierigkeiten im Gebiete der praktischen Philosophie glücklich gehoben sind, Dass der Vf. im Fortgange seiner Abhandlung neben dem erst belobten Princip, das er sonderbar genug ein *formales* nennt, noch ein zweytes gleichsam zur Aushülfe nöthig hat, welches er nun (S. 61.) in dem Grundsatze der Gemeinnützigkeit gefunden zu haben glaubt, ist eine Inconsequenz, die sich begreifen lässt. Es geht ihm wie so manchen ehrlichen Leuten, die besser sind, als ihr System. Manches, was der Vf. für neu oder sein eigen hält, scheint aus einer, wiewohl sehr unvollkommenen, Bekanntschaft mit dem kritischen und ältern Systemen entstanden zu seyn, deren Sätze der Vf. dem allgemeinen Empirismus, zu dem er sich bekennt, so gut es gelingen will, anzupassen sucht; z. B. den S. 91. aufgestellten Begriff der Religion. Den Empirismus treibt der Vf. einerseits weit genug, indem er (S. 44.) sogar dem Begriff der Ursache, vielleicht ohne es selbst zu bemerken, mit Humen eine blos subjective Nothwendigkeit einräumt. Hingegen macht er sich andrerseits eines gewöhnlichen Mangels an Consequenz schuldig, da er sich mit empirischen Principien in das Feld des Uebersinnlichen wagt, wobey die *clausula salvatoria*, „dass man nur so meyne, und von blosser *Wahrscheinlichkeit* spreche," im Grunde gar nichts ändert; denn über die Grenzen aller möglichen Erfahrung hinaus lässt sich auch nichts meynen. Ein *Glaube* aber, der (nach S. 92.) *auf Erfahrung gegründet* seyn soll, ist eine arge Schwärmerey; und im Ernste darauf ausgehen, möchte schwerlich klüger seyn, als der Versuch, aus kalter Kreide lebendige Wesen auszubrüten. Der Vf. bescheidet sich, das Daseyn Gottes nicht erweisen zu können: was sind jedoch die *triftigen Gründe* seines Glaubens anders, als der versteckte physiko-theologische Beweis? Dadurch, dass man eine fehlerhafte Beweisart noch mehr verwirret, kann sie doch nicht strengerer werden. Das *Argumentum a tuto* S. 89. hatten wir vollends nicht erwartet. — Die transcendentale Freyheit behauptet der Vf., aber freylich nur den Worten nach. Bey Erwähnung des Uebels in der Welt äussert der Vf. einen Zweifel, von dem er gesteht, dass er ihn bis jetzt nicht befriedigend habe lösen können. Der Zweifel betrifft den *Geschlechtstrieb* und die Ausartung desselben, besonders in der Geschichte der heimlichen Jugendsünden, deren Verwüstungen der Vf., mit einigen neuern Aerzten und Erziehern, doch zu sehr übertreibt. Das Uebel ist allerdings gross: allein wenn es die Natur nicht etwa schon darinn versehen haben soll, dass sie überhaupt Triebe in den Menschen gelegt hat, worauf im Fortgange der Cultur Thorheiten und Laster aller Art gepfropft werden konnten und mussten, so verstehen wir nicht, was sie hiebey mehr als bey jedem andern (an sich ganz unschuldigen) Triebe zu verantworten haben sollte. Die besondere Absicht, welche der Vf. der Natur oder der Vorsehung dabey unterlegt, ist in der That so schwärmerisch und zugleich so gräßlich, dass wir ihn ernstlich bitten, mit ähnlichen unreifen Einfällen nicht wieder im Publicum zu erscheinen.

Halle, in der Rengerischen Buchh.: *Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsseelenlehre und Charakterkunde.* Herausgegeben von *C. F. Pockels.* Ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Erste Sammlung. 1794. 206 S. 8.

Eine neue Sammlung von Materialien zur Erfahrungsseelenkunde, welche theils in merkwürdigen Factis, theils in psychologischen Betrachtungen bestehen. 1) *Joh. Heinr. Julius Rütgerodt, ein Ungeheuer der verdorbenen Menschheit aus Geiz.* (Eben der, in dessen Schauenrisse sich Lavater auf eine ähnliche Art geirrt haben soll, wie Zopyrus in der Physiognomie des Sokrates.) Rütgerodt war ein entschlossener, kaltblütiger Mörder, bey dessen halsstarriger Abscheulichkeit den Leser schaudern muss. Ob er es vornehmlich aus Geiz war, scheint uns noch nicht erwiesen genug. 2) *Beyspiel, wie vorsichtig man bey der Untersuchung übernatürlicher Wirkungen verfahren müsse.* Der Titel ist unrichtig, es müsste heissen: *übernatürlich scheinender.* Wir würden gesagt haben: Beyspiel von der groben Macht der Einbildungskraft. Etwas Merkwürdiges hat diese Anekdote gar nicht. 3) *Lessing, ein passionirter Hazardspieler,* aus seinen Briefen an seine Gattin. Der Herausg. sucht den vorzüglichsten Grund von Lessings Spielsucht in der den meisten grossen Köpfen eigenthümlichen Neigung — etwas zu wagen. Hier ist besonders von desselben Lottospielsucht die Rede, die er bis an das Ende seines Lebens behielt. 4) *Ueberlegter Selbstmord aus Liebe.* 5) *Ueber die Neigung zu übertriebenen Vorstellungen,* erläutert aus dem Hange zum Ausserordentlichen, dem Wesen der Furcht, der Begierde zu interessiren, einige gute Züge zu einer tiefern Untersuchung über das Psychologische der Hyperbel. 6) *Bis zum Wahnsinn gehende Dankbarkeit.* Ein Danksagungsschreiben voll unsinniger Gleichnisse und Bilder, wie z. B. folgende: „Unbeschreiblich heftig „klopfte mein gepresster Busen, als die bange Schwer„muth winkende mit *diamantner Pflugschaar* blutigen „Furchen meines Herzens zerreissende *Donnerstunde* „der tyrannischen Grausamkeit winkenden Abschieds „wie Mitternacht schwarz über mich Unglücklichen „hereinbrach. Der *Schuppen Schleier* süsser *Entzückungstrunkenheiten* entsank meiner Gesichtssphäre" u. s. w. Und das nennt Hr. Pockels Wahnsinn? Was müssten dann wohl so viele unsrer Ritter- und Vehm-Romane seyn? 7) *Melancholie Philipps V von Spanien,* ein gut geschriebener Auszug aus *Duclos Memoires.* 8) *Charakterzüge des verstorbenen Ministers B.* Veränderlichkeit, die in einem Augenblicke von wärmster Freundschaft zu tödtlichem Hass umspringt. 9) *Wahnsinn aus Verzweiflung.* Der Prediger A.. im Zuchthause zu Zelle. 10) *Beobachtungen im Zellischen Zucht- und Irrhause.* Lesenswerth, voll treffender Bemerkungen. 11) *Geiz des Alters. Weiber geiziger, als Männer.* Stoff zu einer umständlichern Untersuchung dieser Probleme. 12) *Le Duc de Mazarin, ein Erzsonderling,* aus den *Memoires de St. Simon.* 13) *Sprachverwirrung.* Ein in den Kopf getretnes Podagra verursacht eine Sprachvergessenheit; der Kranke nennt alles in einer eignen Sprache, ob er gleich die Gegenstände selbst richtig unterscheidet. Noch ein Beyspiel von einer blos periodischen Sprachverwirrung. Dieser Kranke sprach fertig, aber kauderwelsch, z. B. statt Kopfwehtage *Topperteger,* statt, ich kann nicht *kanom norri,* statt, ich habe zu viel gegessen *i to velor ettar.* Der Grund dieses Zufalls lag in Obstructionen. 14) *Aus den Papieren eines ehrlichen Zweiflers.* Ueber Fortdauer nach dem Tode. 15) *Zwey* (prophetische) *Träume der Fürstin Rogotzky,* und eines alten Bischofs von Rouen, die der Herausg. nicht ohne Anmerkungen hatte hingeben wollen. — In den folgenden Stücken will der Herausg. vornehmlich auf psychologische Charakterkunde Rücksicht nehmen. Er wird sich dadurch ein Verdienst um diesen Theil der Psychologie erwerben, der immer noch wenig bearbeitet ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Anekdoten-Almanach* auf das Schaltjahr 1796, für Freunde lustiger und lehrreicher Historien, sinnreicher Einfälle, Erzählungen und Gedichte. Mit dem *Bildnisse Till Eulenspiegels* und einer *Vignette,* wie auch dem neuen französischen Kalender. 1796.

Hinter dem Kalender findet sich noch folgender besonderer Titel:

Kleine Anekdoten-Bibliothek, enthaltend lustige und lehrreiche Historien etc. 1 Bändchen. 154 S. 12.

Der Herausg. verspricht eine Auswahl des Besseren aus den mancherley Anekdotensammlungen, Vademecum und andern Schriften, in welchen kleine Geschichten, witzige Einfälle u. dgl. zerstreut vorkommen, mit Vorbeygehung des Geschmacklosen, Niedrig-komischen und Schmutzigen. Es dürfte gar nicht schwer fallen, diesem neuen Sammler nachzuweisen, dass er in seiner Auswahl nicht so behutsam zu Werke gegangen, als er sich das Ansehen geben will. Eine ziemliche Anzahl dieser mehr oder weniger bekannten *Anekdoten* fallen ins Niedrig-komische oder gar Plate, *und,* obgleich der Herausg. versichert, auch vom schönen Geschlechte ohne Anstoss gelesen worden zu können, so dürfte dies doch z. B. bey N. 13. 27. und 43. der Fall nicht seyn.

Berlin u. Leipzig, b. Benedikt: *Jugendfreuden,* oder kleine Aufsätze über Natur, Religion und Menschenleben. Ein Lesebuch für Jünglinge und Mädchen von reiferem Alter. 1795. I Bändchen. 179 S. II B. 164 S. III B. 189 S. 8.

Der wohlmeynende Vf. würde seine Absicht, auf das Herz junger Leser zu wirken, noch weit eher erreicht haben, wenn er sich mehr an ihren Verstand gehalten und gewusst hätte, sich kürzer zu fassen. Drey Bände *Empfindungen* (denn an Begriffen ist das Buch nicht überflüssig reich) sind etwas viel; zumal, wenn die Gegenstände von so allgemeiner Art sind, als die hier gewählten; z. B. *Jahrs-* und *Tageszeiten,* die *vier Alter des Lebens, Mond, Gewitter* u. s. f. Wenn indessen der

gute

Digitized by Google

gute Wille und die Gesinnungen eines Schriftstellers Einfluss auf die Leser haben können, und die Regel: *Si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi*, Wahrheit enthält, so wird eine Schrift nicht ohne Nutzen und Rührung gelesen werden, deren Vf. überall eine schöne Seele und ein, von den Wundern der Natur, und den grofsen Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit innig durchdrungenes Gefühl verräth. Ein gewisser Hang zum Pietismus, der besonders im letzten Bändchen sichtbar ist, lafst sich vielleicht aus der persönlichen Lage des redlichen Mannes erklären. — Der Vf. läfst prosaische Aufsätze mit grofsern und kleinern Gedichten abwechseln. Die Sprache ist rein und gut; die Versification leicht. Es ist zu wünschen, dafs der Vf. in den Stand gesetzt werde, entweder nicht schreiben zu müssen, oder mehr Fleifs und eine freyere Mufse auf seine Ausarbeitungen wenden zu können.

Berlin, b. Hartmann: *Schweizerbriefe an Cäcilie, geschrieben im Sommer 1794.* 1 Theil. 1795. 390 S. 8.

Diese Briefe, die in einer sehr angenehmen Sprache geschrieben sind, enthalten keine eigentliche Reisebeschreibung, aber sehr viele gute psychologische und ästhetische Wahrnehmungen und Empfindungen, die den Vf. als einen nicht gemeinen Kenner schöner Gegenden und anziehender Naturgemälde darstellen, und von denen man sich keine andre Vorstellung machen kann, als dafs sie durch eine wirkliche Reise veranlafst worden sind. So lange der Vf. auf diesem Gebiete verweilt, darf er auf den ungetheilten Beyfall aller Leser von Urtheil und Geschmack sichre Rechnung machen. Sobald er aber seine Reise nur als eine Veranlassung nützt, über die Hauptgegenstände unsrer Philosophie und Politik seine Meynung zu sagen, fangt er nicht allein an, etwas weitläuftig zu werden, sondern er giebt auch den Lesern nicht selten Gelegenheit, zu bedauern, dafs sie nicht in allen Stücken mit ihm übereinstimmen können.

Wien, b. Stahel: *Leonhard Meisters Briefe an Freundinnen.* 1794. 343 S. 8.

Den grösten Theil dieser zehn an Damen gerichteten Aufsätze oder Briefe, wie Hr. M. sie nennt, würde Rec. für einen Nachdruck der kleinen Reisen des Vf. gehalten haben, wenn nicht aus der Zueignung an Madame Lohr erhellte, dafs er selbst sie herausgegeben habe. Auch das, was man als neu dabey betrachten kann, ist in des Vf. bekannten und beliebten Manier, Briefe über die Angelegenheiten des Hauses und Herzens, die eben, weil sie nach des Vf. eignem Urtheile nicht für jedermann interessant seyn können, etwas minder ausgedehnt seyn sollten. Auch den Reimen, besonders wenn sie scherzend und tändelnd sind, wäre mehr fliefsende Leichtigkeit und weniger Dehnung zu wünschen.

Der beste und interessanteste dieser Aufsätze ist wohl der an die Frau Generalin von Bauer, von S. 263 bis 338. über ihr Söhnchen, voll pädagogisch-lehrreicher Bemerkungen und Winke, welche von Aeltern und Erziehern aufmerksam gelesen und befolgt zu werden verdienen.

Berlin, b. Maurer: *Uebersicht der Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Weltgeschichte, der Staats- und Völkerkunde für die erwachsene Jugend,* von *Joh. Sam. Halle,* Professor. 1796. 268 S. 8.

Wenn man auch noch so mäfsige Foderungen an ein Buch dieser Art machte, so mufs es sich doch wenigstens durch eine gute Auswahl, eine lichtvolle Ordnung, und eine reine correcte Schreibart empfehlen. Von diesen Foderungen aber hat der Vf. keine einzige erfüllt. Seine Sprache ist meistens bald gemein und schlecht, bald schwülstig und unverständlich; einen klüglichern Vortrag, wie der seinige, kann man sich kaum denken; von Auswahl findet sich in ganzen Buche auch nicht die schwächste Spur, und durchaus auf allen Seiten stehen die unzweydeutigsten Beweise von einem gänzlichen Mangel an historischen sowohl als statistischen Kenntnissen.

Nach einer ziemlich verwirrten Einleitung über den Begriff und den Nutzen der Weltgeschichte, hebt die Geschichte selbst an, wie folgt: „Nachdem Gott in 6 Tagen das Weltall geschaffen hatte, setzte er das erste Menschenpaar, und übertrug ihm seine — Oberherrschaft." — Das Laster fing früh an, durch Nimrod und Ranke zu herrschen, und es brach die göttliche Rache nach dem Aufforderungstermin von 120 Jahren aus; eine fürchterliche Ueberschwemmung zerstörte die wilden Anstalten und Raubnester der Despoten. Doch rettete man die Künste und *Urkunden* der grauen Vorwelt nebst der ungeheuren Thierladung in die neue Welt hinüber etc. — Nimrod war der Despot Babilons, bey *deren* Thurmbau die allgemeine Nationalsprache in verschiedene Mundarten und Provincialtone ausartete und das *Mein* und *Dein* — entstand. — Die Chaldäer waren es, die sich nach den Menschentönen (?) Gottheiten und Halbgötter erschufen, woraus denn endlich der Religionsroman, die religiöse Fabellehre, erwuchs. In diesem Roman stehen da, aufser vielen andern, auch Herkules, der einen ungeheuren Stall rein fegt; Midas, der Kritiker mit den Eselsohren; Apis, der ägyptische Ackergott, ein lebendiges Rind; Prometheus, der das Feuer vom Himmel in unsere Küchen brachte; die Centauren, die erste Cavallerie der Griechen; der hundertäugige Argus als Sinnbild des Geizes, und endlich der ewige Durst des Tantalus im vollen Ueberflufs. „David unterhielt ein stehendes Heer von nicht weniger als 368000 Mann, und der Vorrath der Goldstangen betrug im Schatze 800 Mill. Ophirgold unter seiner blühenden Regierung." Und so geht es fort bis in die neuesten Zeiten. Auch nicht ein einziger Abschnitt im historischen Theile des Buchs erhebt sich bis zum Mittelmäfsigen, aber ganz unvergleichlich ist, was uns Hr. H. über den Anfang der Reformation sagt. Carl hat seinen Geist schon im Kloster St. Justi aufgegeben, als sich Hr. H. Luthers erinnert, und ihn dann auf diese Art auftreten läfst: „Die Religionsaufklärung unter Karl V., der Ablafs oder die Indulgenz, von dem

Digitized by Google

Ueberflusse der Verdienste Jesu, und der erklärten Heiligen, so der Pabst an die Minuschriften auszuspenden durch die Statthalterschaft Gottes, und durch den Sitz auf dem St. Petersstuhle bevollmächtigt zu seyn schien, eine unerschöpfliche Glaubensschatzkammer, welche man, so oft der schwelgende Pabst Leo X darbte, auf der Stelle in klingende Münze umsetzen konnte. Diese apostolische Silbermünze, *denn Rom steht auf hallgem Schwefelboden, isolirt*, durchkreuzten bereits alle ablehnende Provinzen der Christenheit, und wurden täglich durch das apostolische *Elektrisiren* immer ergiebiger; ein wichtiger Nebenwink für alle Metall- und Bergwerkskundige, *im Vorbeygehn der Geschichte*. Selbst alle Lebendige und Todte der gesammten Vorwelt und Nachwelt *orientirten* sich mit Begeisterung nach dem *Metallstriche* des Vatikans u. s. w.

Die zweyte Hälfte des Buchs ist der Volkerkunde gewidmet; sie erstreckt sich über alle Welttheile, wie die Aufschrift sagt; es fehlt aber viel an der Richtigkeit der Aufschrift dieses Abschnittes, für den es überhaupt gar keinen Namen giebt. In dem historischen Theile steht doch noch das bey und neben einander, was Natur und Schicksal vereinigte; im statistischen ist dagegen alles so durch einander geworfen, dass man kaum seinen Augen traut, und die mitgetheilten Angaben sind so unter aller Kritik, dass sie mit den historischen das erbärmlichste Ganze ausmachen, was sich von der Art nur denken lässt. „Portugal," sagt Hr. H., „enthält 1900 Meilen in's Gevierte; — von was für Meilen die Rede ist, wird nicht gesagt, — und die wichtigste Provinz der Portugiesen ist Brasilien. Der Nationalcharakter ist eine Mischung vom suevischen, mauritischen, negrischen, und jüdischen Geblüte zusammengesetzt. Sie sind scharfsinnig, von sparsamer Lebensart, voller Religionseifer, Verehrer ihres Königs, auch stolz, geizig, Wucherer durch das Judengeblüte, und hinterlistig. Der Liebe und Eifersucht huldigen sie, so lange sie leben. Die Ehemänner schliessen ihre Weiber ein. Ihr Zorn geht in eine langsame Wuth über, sonderlich gegen ihre Sklaven. Ihre vornehmsten öffentlichen Lustbarkeiten sind die Stiergefechte, aber ihre Kampfthiere tragen Kugeln auf den Hörnern. Die neuern Statistiker rechnen 2.225000 Landeseinwohner, ihre auswärtigen Nebenländer enthalten 1,160.000 Köpfe. Die Portugiesen verketzern alle unkatholische Religionen, und verehren sehr die Heiligen, so wie den Auron von Padua, Franzisk und Xaver. Der Generalinquisitor hat seinen Sitz zu Lissabon. Das Verfahren dieses blutigen Ketzergerichts bleibt aber noch immer das tiefste Geheimniss der Glaubensmotur. Die jetzige Königin hat die Inquisition seit 1781 wieder bevollmächtigt, und es durchlodert das Ketzerfeuer wieder seinen alten Spielraum. Die Portugiesen äussern viel Hang zur Dichtkunst, und die Richter sprechen schulmeisterhaft und eigenmächtig in den Gerichtshandeln. Jeder Portugiese *dichtet für* sich, durch den Handel mit Brasilien reich zu werden, und so bleibt der Bauer zurück und arm. Man pflanzt daher mehr Wein als Getreide, die Fabriken werden vernachlässigt, und selbst der Handel bekommt keinen Schwung. Fremde Schiffe haben jährlich aus Portugal 60 Millionen Genuss. Der stärkste Handel der Portug. *orientirt* sich nach Madera, am stärksten dehnt sich aber das Handelsgewerbe über Brasilien aus." Mehrere Proben auszuziehen, wäre Verschwendung des Raums, die uns nach diesen gewiss kein Leser zumuthet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Gabler: *Versuch einer Anweisung, wie man gutes Gesinde bekommen und behalten kann*, nebst einem Anhange für diejenigen, welche Hofmeister halten. 1794. 6½ B. 8. — Der Vf. dieses gut gedachten und gut geschriebenen Versuches zeigt I. in wie ferne die Herrschaften an dem Verderben des Gesindes selbst Schuld sind: und II. was sie thun müssen, um gutes Gesinde zu bekommen und zu behalten. In Rücksicht auf den ersten Punkt zeigt er, dass die Herrschaften *theils* ihre Rechte und ihr Ansehn zu weit ausdehnen, indem sie 1) zu viel Arbeit und Dienste fodern, 2) das Gesinde in Lohn und Kost nicht billig halten, 3) jeden Fehler zu hart ahnden, und 4) das Gesinde gar zu verächtlich behandeln; *theils* ihr Ansehen zu wenig behaupten, indem sie das Gesinde 1) in Kost und Lohn allzugut halten, und zu wenig Arbeit fodern, 2) allzuvertraulich gegen dasselbe sich betragen, 3) es gar zu Werkzeugen ihrer Intriguen brauchen, endlich 4) selbst ein schlechtes Beyspiel geben etc.

Der zweyte Abschnitt enthält sehr vernünftige Vorschriften, welche bey der Wahl und Behandlung des Gesindes gewiss nicht ohne Nutzen werden befolgt werden.

So unvollständig der Anhang über Hofmeister ist, (er geht nur von S. 54 — 62.) so enthält er doch so viel Gutes, dass die Lage eines Hauslehrers schon um viel wünschenswerther seyn müsste, wenn die, welche Hofmeister halten, nur erst diese wenigen Bemerkungen beherzigen und befolgen wollten.

Leipzig, b. Leo: *Wirthschaftsbuch für grosse und kleine Haushaltungen*. 1795. 4. (16 gr.) Für diejenigen, die ihren Haushaltsetat nach der jährlichen Ausgabe und Einnahme balanciren wollen, ist diese Einrichtung ziemlich bequem. Das Ganze ist nämlich eine Art eines Rechnungsjournals, nach folgenden Hauptrubriken abgetheilt: *Einnahme und Ausgabe, Wein, Bier, Licht und Oel, Wäsche*. In einer zusammengesetzten Haushaltung möchten hier zwar noch mehrere Rubriken zu desideriren seyn, dafür werden indessen vielleicht wieder andere, die einen beträchtlichen Raum einnehmen, z. B. *Wein*, sich mehr einschränken lassen; es ist also diese Erfindung für solche Hausväter und Hausmütter, die viel Bequemlichkeit lieben, immer sehr nützlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. März 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) Kopenhagen, b. Buch: *Afhandling om Radesygen eller Saltflod*, af *Nicolaus Arbo*. (Abhandlung über die Radesucht, oder den Salzfluss, von N. Arbo.) 1792. 144 S. 8.

2) Ebendas. b. Schultz: *Underretning om Radesygen, Kiendetegn, Aarsager og Helbredelse*, af *C. E. Mangor*. (Unterricht über die Kennzeichen, Ursachen und die Heilart der Radesucht, von C. E. Mangor.) 1793. 120 S. 8.

Diese beiden Schriften enthalten die Beschreibung einer in Deutschland unbekannten, aber sehr merkwürdigen Krankheit. Der nordische Aussatz (*Radesyge. Lepra norwegica*) war unsern Nosologen bisher völlig fremd: nach *Petersen* und *Strom* hat *Hansen* sich zuerst das Verdienst erworben, die Natur dieser Krankheit auseinander zu setzen. Er hält in seinem dänischen Werke dieses Uebel für eine Abart des räudigen Aussatzes, und glaubt, dass sie mehrmals von venerischer Abkunft sey. In wiefern diese Meynung gegründet sey, wird sich aus dem folgenden ergeben.

Die erste Schrift des Hn. D. Arbo verdient wegen der Gründlichkeit und Präcision des Vortrags, wegen der Menge eigenthümlicher Ideen über die Natur und Curmethode des Uebels und wegen des reichen Schatzes von eignen Erfahrungen, die der Vf. in Norwegen selbst (er ist Arzt zu Christiansfeld, einem Städtchen in der östlichen Gegend des Reichs, in Hedemarken, Aggerhuusstift,) viele Jahre hindurch anzustellen Gelegenheit hatte, Er erzählt zuforderst, dass im Anfange seiner praktischen Laufbahn, um das Jahr 1752, die Aerzte dieses Uebel für blos venerisch gehalten, und es mit gewöhnlichen Mercurialmitteln, jedoch ohne Erfolg, behandelt hätten: dass er weit mehr mit antiscorbutischen Pflanzen ausgerichtet, und dass wegen des glücklichen Erfolgs seiner Curen die dänische Regierung von ihm ein Gutachten über diese Krankheit eingefodert habe. Hierauf folgt die vortrefflich gerathene *Beschreibung* der Krankheit. Die *Radesyge* besteht in einer Menge häslicher, unreiner, offner und schwer zu heilender Geschwüre, welche oft sehr weit um sich fressen und deswegen von den norwegischen Bauern *Aat* genannt werden. Es ist kaum eine Stelle am Körper, wo diese Geschwüre sich nicht finden: doch setzen sie sich gewöhnlich an die Arme, Lenden und Füse. Auch findet man sie an den Lippen, im Munde, am Gaumen, an den Mandeln, dem Zäpfchen und in der Nase, wo sie sich bald mit, bald ohne einen sehr schlimmen Geruch äussern. Selten sieht man sie an den Geschlechtstheilen. Die Geschwüre halten bisweilen fünf, sechs und mehrere Zolle im Durchmesser. Der Grund derselben sieht mehrentheils dunkelbraun oder violet, und höchst unrein oder wie zernagt aus; die Ränder haben gleichfalls dies zernagte Ansehn, sind aber dabey an einigen Stellen schwielicht und blauroth. Gewöhnlich geben die Geschwüre an den Gliedmaasen keinen Gestank von sich: nur eine dünne wässrichte Jauche, kein wahres Eiter wird darinn abgesondert; oft sind sie schmerzhaft, oft auch nicht. Ueberhaupt haben sie viel Aehnlichkeit mit sehr argen scorbutischen Geschwüren (ein wichtiger Unterschied scheint jedoch in der schwielichten Beschaffenheit der Ränder, und in dem Mangel der schwammigen Auswüchse zu liegen).

Wenn dergleichen Geschwüre ausbrechen wollen, so zeigen sich erst Knoten oder harte Geschwülste in der Haut, welche anfangs eitern, nachher aber sich immermehr im Umkreise, weniger in der Tiefe, ausbreiten. Mitunter scheinen äussre Verletzungen, schlechtbehandelte Rothläufe u. s. f. Gelegenheit zur Entstehung dieser Geschwüre zu geben. Zeigt sich dergleichen Schaden zuerst in der Nase, so hat eine solche Person gemeiniglich vorher einen Schnupfen gehabt, welcher vernachlässigt oder schlecht behandelt wurde: dann schwillt die Nase: es entsteht ein fortwährender Stockschnupfen, und endlich eine Verschwärung, die auch die Nasenknorpel und Knochen angreift und sie zerstört. Zeigen sich dergleichen Geschwüre im Halse, so ging gemeiniglich eine katarrhalische Bräune mit Geschwulst der Mandeln und des Zäpfchens vorher, diese wurden vernachlässigt oder schlecht behandelt, und endigte sich nun in diese arge Verschwärung, von welcher endlich die Mandeln, das Zäpfchen und das Gaumensegel, theils ganz, theils stückweise verzehrt werden. Dann sieht die innere Oberfläche des Halses aus, als wenn sie mit einem gelblichen Schleim überzogen wäre. Die Kranken bekommen eine Nasensprache und eine fortwährende Heiserkeit; oft werden die Gaumenknochen durchfressen; bisweilen breiten auch die Geschwüre sich auf die äussern Theile der Lippen und des Antlitzes aus, welche davon ganz entstellt werden können. Nur die mit Haaren bewachsenen Theile des Kopfs sind, so wie die Geschlechtstheile, diesen Geschwüren nicht ausgesetzt: es müsste denn seyn, dass der Patient mit der Lustseuche verwickelt wäre, wo dann sehr trockne Chanker an den Zeugungstheilen vorkommen. Auch zeigen sich in dieser Krankheit Knochengeschwülste, und zwar gewöhnlich an den Schienbeinen, am Ell-

bogen und den Unterarm, bisweilen auch an der Stirn: diese lassen sich oft zertheilen, artet aber doch zuweilen in einen sehr argen Beinfrass aus.

Schmerzhaft wird die Krankheit nur bey längerer Dauer, oder wenn sie übel behandelt worden, oder, welches jedoch selten ist, wenn sie sich zu eingewurzelten Gichtflussen und zur Lustseuche gesellt. Bey Weibspersonen, vorzüglich unverheiratheten, kommt gemeinhin eine Verhaltung des Monatlichen hinzu, und dann bemerkt man periodische Schmerzen; noch öfter aber fliesst dabey die Reinigung ganz regelmässig. Im Ganzen genommen leiden die Kranken an keinen andern Zufällen zu leiden: ihr Appetit, ihr Schlaf und ihre übrigen Verrichtungen gehen regelmässig von statten. Daher suchen sie gewöhnlich nur dann die Hülfe des Arztes, wann das Uebel schon einen sehr hohen Grad erreicht hat. Obgleich dies Uebel bey beiden Geschlechtern, und in jedem Alter vorkommt, so ist es doch beym weiblichen Geschlecht häufiger, hartnäckiger und schmerzhafter. Am häufigsten trifft man es auf dem Lande an, bey Bauern, Fischern und Tagelöhnern, welche bey ungesunder Kost in schlechter Witterung schwere Arbeit verrichten müssen. Es scheint erblich zu seyn: auch lehrt die Erfahrung, dass der Krankheitssaame (*Diathesis*) lange Zeit im Körper verborgen liegen kann, bis er durch gewisse Gelegenheitsursachen entwickelt wird. Dass sich die Krankheit durch Ansteckung fortpflanzt, kann nicht geleugnet werden: indessen wird dazu eine öftere Berührung und ein unmittelbarer Uebergang der Jauche aus dem Geschwür, des Schweisses und Speichels, erfodert. Doch hat man auch Beyspiele, dass Ehelente lange zusammen lebten, ohne dass die Radesеuche, woran der eine Gatte litt, sich dem andern mitgetheilt hatte. Auf der südlichen und westlichen Küste von Norwegen, wo die Menschen hart an der See wohnen, ist die Radesеuche häufiger als im Norden und Osten des Landes.

Wenn man die *Ursachen* dieser in Norwegen endemischen Krankheit erforschen will, so muss man auf die Lage und das Klima, auf Luft und Wasser, auf Nahrungsmittel, Lebensart und Hantirungen der Einwohner Rücksicht nehmen. Das Land liegt zum Theil im höchsten Norden Europens, ist gebirgicht und felsicht, wird gegen Süden und Westen vom Ocean umflossen, und an manchen Orten von Flüssen und Binnenseen durchschnitten. Die Luft ist sehr kalt und an den Küsten gewöhnlich neblicht: der Winter sehr lang und strenge, so dass der Ocean viele Meilen weit vom Lande zufriert. Die Küstenbewohner sind meistens Fischer und Seeleute, die sehr oft Regen, Sturm und Frost ausstehen müssen, von Fischen leben, welche sie gewöhnlich getrocknet oder gesalzen essen, oder im Seewasser kochen. Die Menschen welche tiefer im Lande wohnen, nähren sich vom Ackerbau, Holz- und Viehhandel, Kohlenbrennen und in Bergwerken. Ihre Nahrung besteht gleichfalls in gesalzenem oder getrocknetem Fleisch oder Fischen, in ungesauertem Brod von Haber und Gerste, in sehr fetten Seevögeln (*Alca* torda — *Alca* arctica. *Colymbus* grylle. *Colymb.* troile — *Larus* Rissa. *Pelecanus* carbo. *Pelec.* bassanus). Ihr Getränk ist Wasser mit saurer Milch: ersteres ist oft sehr schlecht, weil es ihnen an guten Quellen fehlt. Unter diesen Umständen ist es noch zu bewundern, dass man ausser dem Scorbut, der doch bey weitem nicht so häufig ist als die Radesеuche, nicht mehr endemische Krankheiten antrifft. In der Gegend von Bergen findet man auch den raudigen Aussatz (*Spedalskhed*). Der Vf. vermuthet, dass die Radesеuche eine wahre Abart des Scorbuts ist, und unterscheidet sich dadurch wesentlich von *Hensler*, der dieses Uebel unter dem Namen *Spedalskhed* zur Elephantiasis rechnen wollte. Dagegen ist *Hensler's* Radesеuche unsers Vf. Spedalskhed, eine Abart der *lepra squamosa*. Folgende Ursachen tragen vielleicht zur Modification des Scorbuts bey; 1) der meisten Einwohner arbeitsame Lebensart, wodurch die Ausdämpfung unterhalten wird, 2) die vielen Geschwüre, in denen beständig eine Menge scharfer Feuchtigkeiten ausgeleert und dadurch die Entwicklung des Scorbuts selbst gehindert wird.

Hierauf wendet sich der Vf. zur *Diagnosis* der Radesеuche. Von Scorbut unterscheidet sich dieses Uebel dadurch, dass bey der Radesеuche keine Mattigkeit, keine Engbrüstigkeit, keine Ohnmachten, kein Bluten des Zahnfleisches, keine Geschwulst, keine Lähmung oder Steifigkeit der Füsse, keine Flecken vorkommen, sondern die Kranken befinden sich übrigens wohl. Die Radesеuche trifft man mehr bey arbeitsamen Leuten, den Scorbut mehr bey solchen an, die müssig und in eingeschlossener fauler Luft leben. Vom *knolligen Aussatz*, der, obgleich selten, in Norwegen vorkommt, weiss der Vf. diese Krankheit in der That nicht recht zu unterscheiden. Doch sind in dem erstern die harten Beulen und Knoten viel häufiger, und die Geschwüre sind mit dicken argen Schorfen bedeckt, welche in der Radesеuche fehlen. Der Vf. gesteht, dass beide Krankheiten sehr nahe mit einander verwandt seyen, und Rec. möchte daraus beynahe das Resultat ziehn, dass die Krankheit, die der Vf. *Radesеuche* nennt, eine Verwickelung des Scorbuts mit dem knolligen Aussatze sey. Von der *venerischen Krankheit* unterscheidet sich die Radesеuche sehr leicht. Für sich kommt sie nie an den Geschlechtstheilen vor: die Geschwüre haben keinen speckigen Grund und erregen nicht so heftige Schmerzen: auch gehen gar keine örtliche Uebel vor dem Ausbruch der Krankheit her.

Endlich die *Curmethode*, worinn der Vf. dreyssig Jahre lang vorzüglich glücklich gewesen zu seyn versichert. Anfangs machte er Versuche, sie mit antiscorbutischen Mitteln zu behandeln, welche auch in geringern Graden der Krankheit vortreffliche Dienste leisteten. Allein oft waren die frisch ausgepressten Säfte des Löffelkrauts u. s. f. nicht zu erhalten, weil die Cur in den Winter fiel: oft schienen sie auch nicht hinlänglich zu seyn. Eben dies gilt von der äussern und innern Anwendung des Schierlings, wodurch er doch oft den Rückfällen nicht vorbauen konnte. Ward er im Anfang der Krankheit zu Rath gezogen, so heilte er sie meistens glücklich auf folgende Art: er liess Pillen aus Jalappenharz, versüssten Queckssilber und dem Crollischen Extract bereiten, die er alle fünf oder sechs

Tage

Tage mit vielem verdünnenden Getränk nehmen liefs. In den Zwischentagen gab er Pillen aus Goldschwefel, versüfsten Queckfilber und Guajak, deren Gebrauch er so lange fortsetzte, bis die Zufalle verschwunden waren. In hartnäckigen Fallen liefs er nebenher die Chinarinde mit Saffefrafs in Abkochungen trinken, und um den Magen zu ftarken, gab er einen Kräuterwein und das *Werlhoffifche* Elixier. Seine äufsere Behandlung beftand darinn, dafs er die Geschwüre erftlich mit *Platers* oder *Hartmanns* grünen Waffer (eine wunderliche Zufammenfetzung aus Grünfpan, Alaun, Schwefel und balfamifchen Kräutern) bepinfelte, dann den artaifchen Balfam mit Charpie, und darüber das *Emplaftr. diapompholygis* legte. Ift ein Beinfrafs zugegen, fo bedient er fich des Oels der Gewürznelken, in Weingeift aufgelöft, und bey Knochengefchwülften braucht er die Edinburger Mercurialfalbe; auch beftätigt er den Nutzen der Breyumfchläge von Schierling. Die Geschwüre in der Nafe, am Gaumen und im Halfe bepinfelt er mit einem Balfam aus Myrrhen-Oel, dem Hartmannfchen Waffer und Rofenhonig, läfst den Kranken fich mit einer Abkochung von Schierling gurgeln, auch wendet er eine wunderbare Mifchung aus Kalchwaffer, ägyptifcher Salbe, verfüfstem Queckfilber, Myrrhentinctur und Rofenhonig an. Sind die Mandeldrüfen, befonders geschwollen, fo pflegt er gleichfalls fich der Myrrhentinctur zu bedienen. Uebrigens müffen die Kranken alle gefalzene, getrocknete, geraucherte, fcharfe oder faure Speifen vermeiden. Zum Getrank dient dünnes Bier, Thee oder Kaffee. Die Diät darf nicht zu ftrenge feyn. Selbft bey Schwängern und Säugenden hat der Vf. feine Methode mit erwünfchtem Erfolg angewandt. (Bey diefer Gelegenheit bemerkt Rec., dafs man im Friedrichshofpital zu Koppenhagen, worinn oft Norweger, die mit der Radefeuche behaftet find, aufgenommen werden, mit glücklichen Erfolg eine *Hungercur* gegen diefe Krankheit anwendet. Man giebt erft den Kranken ein Laxiermittel, läfst ihm bisweilen nachher acht bis vierzehn Tage lang Antifcorbutica gebrauchen. Darauf erhält er den ganzen Tag über nicht mehr als fechs Loth Fleifch, ein halb Pfund weifses Brod, und zum Getrank ein Maafs abgekochter Chinn und Quaffia. Hiermit mufs er den ganzen Tag über zulangen, erhält weder Frühftück noch Abendbrod, höchftens eine Flafche Waffer. Alle Abend bekommt er Pillen, die vier Gran Schierlingsextract enthalten: die Geschwüre felbft verbindet man mit dem Balfam. univerf. Freylich mufs man mitunter diefe Curmethode auf einige Tage ausfetzen, weil der Kranke fich durchaus nicht dazu bequemen will, oder auch, weil er zu fehr dadurch geschwächt wird. Durch diefe Methode werden die allerabfcheulichften Fufsgefchwüre, die hartnäckigften herpetifchen Ausfchläge, felbft ein hoher Grad des Ausfatzes gründlich geheilt.)

Hierauf erzählt der Vf. verfchiedene merkwürdige Krankengefchichten, und alsdann fügt er einige praktifche Bemerkungen hinzu. Unter dem Namen *Salzfluss*, welcher eigentlich diefe Radefeuche bedeutet, kommen in Norwegen auch andre flache und trockne Geschwüre, die mit Schorfen bedeckt find, vor. Sie zeigen fich an allen Theilen des Körpers, entftehen aus harten Beulen, die nicht in Eiterung übergehen, erregen keinen Schmerz fondern blofses Jucken. Der Vf. zeigt, dafs auch diefe eine nur anders modificirte Geftalt der eigentlichen Radefeuche find. Endlich nennt man auch Salzfluss die leproſe Raude oder den raudigen Ausfatz, auch verfchiedene Vormähler deffelben (*Serpigines, Ringwürmer*). Von dem letztern führt der Vf. mehrere Beyfpiele, unter andern eins an, welches viele Aehnlichkeit mit der *Mentagra* des *Plinius* hat. Den Stoff diefer Seuchen hält er auch für identifch mit der Radefeuche. Zuletzt befchreibt er die mit venerifchen Zufällen verwickelte Krankheit, und handelt von den Hauscuren, vor denen er ernftlich, und mit Recht, warnt. Angehängt find einige Recepte, die zum Theil freylich eine ftrengere Kritik nicht aushalten. So mifcht der Vf. Sammonium, Jalappenharz, katholifches Extract, Aloe, Extract und Extr. Panchymag. Crollii zufammen; fo verbindet er, in einer Compofition Goldfchwefel mit Mineralkermes; fo mifcht er das beliebte Grünfpanwaffer des *Hartmann* mit frifchem Kalchwaffer, und fetzt noch verfüfstes Queckfilber hinzu.

Der Verfaffer der *zweyten* Schrift, Hr. *Hangor*, hat fein Werk mehr für die Nichtärzte beftimmt, deswegen ift er etwas umftändlicher, fowohl in der Befchreibung der Krankheit, als auch in Rückficht der Diät und der Curmethode. Sehr lobenswürdig ift die fyftematifche Ordnung, die in diefem Buche herrfcht. Völlig abweichend findet ihn aber Rec. von Hn. *Arbo* in dem Begriff und der Diagnofis der Krankheit. Die Krankheit heifse auch *Slemfygen* und *Stygfygen* (*morbus atrox, foedus*); fie heifse auch *Spedalfkhed* (*morbus nafocomicus*). In Norwegen felbft fey man fehr freygebig mit dem letztern Namen, und mache zwifchen *Radefygen* und *Spedalfkhed* gar keinen Unterfchied. Seit dem kalten Winter von 1740, auf welchen fehr feuchte und kalte Sommer folgten, fey die Radefeuche in Norwegen viel allgemeiner und heftiger geworden. Gegen *Arbo* behauptet er, dafs die Krankheit fich nicht von den fäugenden Kindern auf die Ammen fortpflanze. Seine Befchreibung diefes Uebels ift ungleich genauer und ordentlicher, als die, welche Hr. *Arbo* geliefert hat: doch geftehet Rec., dafs die Radefeuche und Spedalfkhed von einander fcheinen unterfchieden werden zu müffen, da der Vf. fie zufammenwirft. Er theilt die Krankheit in vier Zeiträume. In dem erften, wo das Uebel meiftens für eine Folge der Erkältung gehalten wird, klagt der Kranke über Schwere in den Gliedern, Mattigkeit, fliegende Schmerzen in den Gliedern und Steifigkeit derfelben, über Kopfichmerzen, Stockfchnupfen, Gefchwulft des Zäpfchens, und fieht gewöhnlich fehr roth und aufgetrieben aus. Im zweyten Zeitraum, wo die Krankheit mit dem Scorbut Aehnlichkeit haben foll, findet fich noch mehr Röthe im Antlitz, die bey einigen felbft ins bläuliche fällt, mehr Jucken in der Nafe, Gefchwulft der Füfse, Heiferkeit, ftinkender Athem, und Unordnung der monatlichen Reinigung. Im dritten Zeitraum, wo

Digitized by Google

die eigentliche Radeseuche schon kenntlicher ist, erscheint der raudige Grind (*Ringworm*), oder eine feuchte Krätze: zeigen sich harte kupferfarbene Knollen von der Gröfse der Erbsen im Antlitz und an dem übrigen Körper, die blutiges Wasser von sich gehen, und in Geschwüre übergehen. Eben so entstehen diese Geschwüre aus unempfindlichen Pusteln, aus rothen, weifsen oder braunen Flecken. Endlich im vierten Zeitraum, wo man die Krankheit, nach dem Vf., eigentlich *Spedalskhed* nennen soll, fangen die Geschwüre und der Schweifs sehr heftig an zu stinken: die Raude wird mit Schuppen von weifser Farbe bedeckt: der Körper zehrt sich aus, es tritt ein Durchfall und ein hektisches Fieber hinzu. Bey der Angabe der Ursachen nimmt der Vf. besonders auf die Futterung des Schlachtviehes mit Fischen Rücksicht, wodurch das Fleisch thranicht und schwer verdaulich wird. Mit grofsem Recht beschuldigt er auch die wollenen Hemden, die, wie Rec. weifs, schon im Mittelalter die Allgemeinheit des Aussatzes beförderten, und die auch, so viel sich Rec. erinnert, von *Debes* und *Jonge*, als die Ursach der Allgemeinheit des nordischen Aussatzes auf den Faeroer-Inseln angegeben wird. Mit grofsem Recht schildert der Vf. die ungemein schlechte Lebensart der Strandbewohner, als einen vorzüglichen Grund der grofsern Häufigkeit der Krankheit an den Seeküsten. Auch nimmt er auf den *Hargufi* (Frostsmoak der Engländer) oder auf den Frostnebel Rücksicht, in welchen die nordischen Küsten grofsen Theils eingehüllt sind. Sehr gut werden von ihm die verschiedenen Arten der Ansteckung auseinandergesetzt, und die Vorurtheile widerlegt, die über die Ursachen dieses Uebels in Norwegen herrschen. Zu diesen Vorurtheilen rechnet er auch unter andern, dafs man geglaubt hat, die Krankheit sey aus der Fremde nach Norwegen eingeschleppt worden. Bey der Curmethode des Vf. findet Rec. wenig Abweichung von den Vorschlagen des Hn. *Arbo*: er schreibt für Nichtärzte, folglich für medicinische Leser etwas zu weitschweifig. Ungemein zweckmäfsig sind endlich die Vorschläge, die er zur Vorbauung und endlichen Ausrottung dieses Uebels thut. Vorzüglich räth er, den Anbau der Gemüse, der Kartoffeln und anderer Gartengewächse zu befördern: dem gemeinen Mann mehr Unterstützung zur bessern Einrichtung seiner Wohnungen und zur Einführung des Linnenzeuges zu gewöhnen, und den mäfsigen Gebrauch des Brandweins einzuführen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Leipzig*, b. Kummer: *Der Freund guter, aber nicht aufgeklärter Menschen*, oder neue ländliche Philosophie, von *Joubert de la Bourdinière*. Aus dem Französischen übersetzt von *C. H. A. v. Z - - . M. Str. S. H.* und *C.* 1795. 91 S. 8. (4 gr.) Das Buch soll eine Physik für Landleute seyn. Wenn der Landmann seine hergebrachten Vorurtheile gegen einen so verworrenen Unsinn vertauschen müfste, so wäre es ungleich besser, ihn bey seiner glücklichen Unwissenheit zu lassen. Es wird in allen Fächern viel elendes Zeug geschrieben, aber in dem Grade elend, wie vorliegende Schrift, ist doch selten etwas. Der Vf. holt ziemlich weit aus: er fängt von der Schöpfung des Weltalls an, wovon er sehr genaue Nachrichten besitzt. Wir wollen den Leser mit diesen Träumen eines Tiefberkranken, die aus den Fabeln der Priesterwelt und aus Bruchstücken älterer und neuerer Philosopheme übel zusammen gestoppelt scheinen, nicht ermüden. Merkwürdiger und in ihrer Art neuer sind die Versuche, welche die Theorie des Vfs. bestätigen sollen, und worinn er dem einfältigen Landmann Anweisung giebt, *aus einer Tonne Regenwasser*, so oft es ihm beliebt, *eine Welt im Kleinen* hervorzubringen. Blofses Wasser ist nämlich, nach des Vf. Meynung, die Quelle, Gebarmutter und Wiege aller Materien. Um dieses zu beweisen, füllt er ein reines *hölzernes* Fafs (in einem *gläsernen* Gefäfse dürfte der Versuch freylich wohl anders ausfallen) mit Regenwasser, deckt es sehr sorgfältig zu, und erhält auf diese Weise nach Verlauf eines Monats einen ziemlichen Theil *Erde*, als Bodensatz. Die aus blofsem Wasser solcher Gestalt gewonnene Erde benetzt er zwey, drey oder mehrere Monate hindurch, wieder mit Wasser, und erhält — *Quarz*, *Sand* und *allerley kleine schon gebildete Steinchen*. Aus diesem Produkte kann man dann mit leichter Mühe auch *Metalle* ausschmelzen; ja, der Vf. versichert sogar, nach Verlauf von 10 Monaten zuweilen *kleine Funken von Goldblattchen* gefunden zu haben. (S. 42. 43.) *Pflanzen*, *kleine Bäume* und *Stauden*, nebst einer grofsen Mannichfaltigkeit *medicinischer Kräuter*, aus derselben Erde, ohne weiteres Zuthun als das fleifsige Benetzen mit Wasser, hervorsprossen zu machen, ist dem Vf. ein Leichtes. (S. 48. 49.) Auch *Thiere* entstehen auf diese Art und durch Gährung sehr bald: anfangs sieht das Ganze einem *Ameisenhaufen* nicht unähnlich, aber bald kann man verschiedene Gattungen deutlich unterscheiden: die kleinen Geschöpfe wachsen *lustig* heran, bewegen sich nach allen Seiten, und man bemerkt, dafs einige die andern auffressen. S. 50. 51. — Metalle erhält man nach S. 63. auch auf folgende sehr einfache Art: „*Salpeter* und *Kochsalz* gehen durch die Faulnifs in *Vitriol* und *Schwefel* über; diese figiren sich immer mehr und mehr; werden *arsenikalisch*, sodann *Markasiten* verschiedener Art und verwandeln sich in Metalle." — Die Salpeter- und Salzsäure lösen nach S. 59. Quarz, Sand Kiesel und *sogar die härtesten Felsen* auf. Der Quarz besteht aus einem feuerbeständigen Alkali und der Vitriolsäure, S. 85 u. f. f. — Und dieses Buch hat einen Uebersetzer gefunden! Aber freylich mufste dieser noch unwissender seyn, als der Vf. selbst; so liest man hier z. B. dreymal *Todtenkopf* statt Mohrenkopf übersetzt.

Kinderschriften. *Cassel*, b. Griesbach: *Die Fabeln des Phädrus*, Lat. und Französisch, mit einer Vorrede von M. *Mart. Friedr. Sorgel.* 1793. 64 u. 78 S. gr. 8. (4 gr.) Ein neuer Titel zu einem alten Buche, das 1771 erschien.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. März 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Stuttgard, b. Erhard u. Löflund: *Grundsätze des Reichs-Gerichts-Processes* von *D. Danz*, 1795. XXVIII u. 704. S. 8.

Die besten Lehrbücher des Reichsgerichtlichen Processes, welche in der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts erschienen sind, die Werke Cramers, Pütters und Tafingers, haben zwar immer noch einen entschiedenen grofsen Werth, sind aber doch in gewissem Betracht schon als veraltet anzusehen, weil seit ihrer Erscheinung, die Verfassung und der Processgang beider Reichsgerichte, besonders aber des Kammergerichts durch neue Gesetze und Observanzen beträchtlich verändert worden ist. Hr. *Malblank* hat zwar, durch sein vollständiges und klassisches Werk diese Lücke auszufüllen angefangen: aber eines Theils ist dasselbe noch nicht vollendet; und andern Theils kann es, wegen seiner grofsen Ausführlichkeit, nur zum Nachschlagen, nicht aber zu Vorlesungen gebraucht werden. Das letztere findet ebenfalls bey der Herchenhahnischen Darstellung der gegenwartigen Verfassung des Reichshofraths statt. Eine treue Darstellung der gegenwärtigen Verfassung und Verfahrungsart der beiden höchsten Reichsgerichte, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, ist also ein wahres Zeitbedürfnifs, zu dessen Befriedigung wir dem, schon durch Bearbeitung des gemeinen bürgerlichen Processes und durch einige andere gelehrte Abhandlungen rühmlich bekannten, Vf. von ganzen Herzen Glück wünschen. Er hat, durch einen gut angelegten Plan, durch eine, mit aufserordentlicher Reichhaltigkeit an Materialien verbundene zweckmäfsige Kürze, und dabey doch hinlängliche Deutlichkeit des Vortrags, so viel geleistet, dafs sein Buch nicht nur zu Vorlesungen sehr brauchbar, sondern auch selbst dem Geschäftsmann wenigstens in Rücksicht des kammergerichtlichen Verfahrens, als Handbuch nützlich seyn wird, weil die besonders reichhaltigen Noten hinlängliche Anweisung zum weiteren Nachschlagen geben. Ganz fehlerfrey ist freylich die Arbeit nicht, welches wohl von keinem Lehrbuch, besonders in diesem Fach, wo sich so viele Schwierigkeiten darbieten, gesagt werden kann; und wir führen die beym Durchlesen uns aufgefallenen Mängel an, nicht um den Werth des ganzen dadurch zu verringern, sondern um zu mehrerer Vervollkommnung dieses sehr nützlichen Unternehmens beyzutragen. Zuerst also von der systematischen Anordnung, welche bey einem Lehrbuch dieser Art vorzügliche Rücksicht verdienet. Nach einer vorausgeschickten *Einleitung*, welche 1) die Geschichte des deutschen Reichsjustizwesens, 2) die verschiedenen Verhältnisse der beiden höchsten Reichsgerichte, 3) die Quellen des Reichsgerichtsprocesses, und 4) das Reichsgerichtspersonale, in vier Abschnitten darstellt, folgt im *Ersten Theil* der Reichskammergerichtliche, und im *zweyten Theil* der Reichshofrathsprocefs. Die Einleitung nimmt auf 290 Seiten beinahe die Hälfte des ganzen Buchs ein. Der Vf. entschuldiget (in der Vorrede S. 8.) dieses Unverhältnifs damit: „dafs er die darinn entwickelten Lehren „für unentbehrliche Vorkenntnifse, zur Uebersicht des „ganzen angesehen habe." Er hätte aber dieses Unverhältnifs leicht vermeiden können, wenn er nur den ersten und dritten Abschnitt zur Einleitung, den zweyten und vierten aber zum ersten Theil seines Systems gemacht, und solches demnach in drey Theile abgesondert hätte. Dabey würde es auch schicklich gewesen seyn, den erwähnten vierten Abschnitt vor dem zweiten vorausgehen zu lassen, weil die natürliche Ordnung erfordert, zuvor das Reichsgerichtspersonale kennen zu lernen, ehe man mit den verschiedenen Verhältnissen der beiden Reichsgerichte, gegen den Kaiser und das Reich, gegen die Reichsstände, gegen Kurmainz, und gegen einander selbst, sich bekannt macht.

Der *erste Theil* enthält in 11 Abschnitten: 1) das Kammergerichtliche Verfahren überhaupt; 2) verschiedene Processualische Handlungen, die in allen Processgattungen vorkommen: 3) den Citationsproceſs, 4) die Austrägalinstanz und den Austragalproceſs; 5) die unmittelbar an das Kammergericht und nicht vor die Austrage gehörigen Sachen; 6) den Mandatsproceſs, 7) den Appellationsproceſs 8) andere Devolutivmittel aufser der Appellation; 9) die Vollstreckungsart der kammergerichtlichen Urtheile; 10) diejenigen Rechtsmittel, durch welche Urtheile eigentlich nicht angefochten werden; 11) die Darstellung der kammergerichtlichen Visitation und der damit verbundenen Rechtsmittel gegen kammergerichtliche Erkenntnisse. Jeder von diesen Abschnitten ist in mehrere Hauptstücke abgesondert. Im 1. *Abschnitte* 3. Hauptstücke wird die *Uebergabe eigener Geschichts Erzählungen*, und die *Recusirung eines Beysitzers* zu den Handlungen gerechnet, die *noch erlangten Processen* vorkommen. (Beides kann aber auch vor erkannten Processen geschehen, da bei dem sehr langsamen Gang des kammergerichtlichen Verfahrens, ein Extrajudicial-Erkenntnifs den Parteyen oft eben so wichtig ist, als ein Definitivurtheil. Den *Ungehorsam der Partheyen* rechnet der Vf. im 2. *Abschnitte* 4. Hauptstücke zu den *processualischen Handlungen*, die in allen Processgattungen vorzukommen

men pflegen. Der Ungehorsam ist aber keine processualische Handlung, sondern die Unterlassung einer Handlung: Die Ueberschrift sollte also heißen: von dem Verfahren gegen Ungehorsame. Im 4. *Abschnitte* hatten die *privilegirten Austräge*, welche S. 400. nur im Vorbeygehen mit zwey Worten berührt werden, besonders wegen der zweifelhaften Observanz, eine ausführlichere Erwähnung verdient. Den *Recurs an den Reichstag*, die *Verfahrungsart* in *Rechtsstreitigkeiten der Kayserl. Personen*, das *Armenrecht* und die *Ordinationen*, hat der Vf. als einen *Anhang* dem ersten Theil beygefügt, vermuthlich, weil er diese Gegenstände nicht anders, wohin zu rangiren wüste. (Allein, seinem sonst sehr systematischen Plan wäre es gemässer gewesen; die Ertheilung des Armenrechts und die Ordinationen in den 2ten Abschnitt zu bringen. Der Recurs an den Reichstag hatte füglich in den 11. Abschnitt gepaßt, in welchen hingegen die Visitation ganz unschicklich gebracht ist, da sie als ein Theil des kammergerichtlichen Processes doch nicht angesehen werden kann, mithin nicht in diesen Theil des Buchs, sondern zu der in der Einleitung abgehandelten reichsgerichtlichen Verfassung gehöret.

Der *Reichshofrathsproceß* wird im *zweyten Theil*, in 4. Hauptstücken: 1) Vom R. H. R. Verfahren überhaupt; 2) Vom Verfahren bei den einzelnen Processgattungen 3) Von den Rechtsmitteln; 4) Vom Verfahren in Gnaden- und Lehnsachen, mit ausnehmender Kürze, auf nicht mehr als 45. S. abgehandelt, und dabei blos die wesentlichen Abweichungen von dem kammergerichtlichen Verfahren, mit beständiger Zurückweisung auf selbiges, bemerklich gemacht. Der Vf. sagt darüber in der Vorrede S. 5. dieser Proceß „schiene ihm einer weitläuftigeren Ausführung nicht „zu bedürfen, da derjenige, der den Kammergerichtlichen, als die Mutter, kenne, und daneben von der „Verfahrungsart des ersteren Gerichts im allgemeinen „unterrichtet sey, in die Abweichungen bey den einzelnen Processgattungen leicht sich finden könne." Rec. stimmt damit vollkommen überein, da dieses Buch hauptsächlich zu Vorlesungen bestimmt ist, wobey der mündliche Vortrag des Lehrers die skelettmäßige Darstellung leicht ausfüllen kann. Nur vermißt er hier ungern die Fälle der R. H. R. Gutachten, und überhaupt die richterliche Behandlungsart der Processachen, welche in der Einleitung Abschnitt 4. nicht am rechten Ort vorkommt. Auch hatte er der bessern Ordnung wegen gewünscht, daß die *Ordinationen*, das *Armenrecht*, und der *Recurs an den Reichstag* nicht in das 2te Hauptstück gesetzt worden wären, wohin solche, weil sie keine einzelne Processgattung ausmachen, gar nicht gehören, sondern vielmehr theils in das 1te Hauptstück von dem Verfahren überhaupt, theils in das 3te von den Rechtsmitteln.

So viel von der äussern *Form* dieses Lehrbuchs. Bey dem *Inhalt* findet Rec. einige Ergänzungen und Berichtigungen besonders in folgenden Stellen für nöthig: S. 85. wird der *Exemtion* des Herzogthums Schlesien, der Marggrafthümer Ober- und Niederlausitz, und des Herzogthums Schleswig nicht gedacht S. 87. heißt es: „den Begriff *geistlicher Sachen* hier besonders festzusetzen ist überflüssig, da man, der Natur der Sache nach, durchaus den Grundsätzen des „kanonisch-päbstlichen Rechts über diesen Gegenstand „folgen muß." (Aber selbst die neuen Rechtslehrer sind über die Bestimmung dieses Begriffs nicht einig und weichen von den alten merklich ab; wegen der vielen hierbey vorkommenden Zweifel ist die rechtliche Absonderung der weltlichen von den geistlichen Sachen selbst nach der Kais. W. K. art. XIV. §. 5. noch ein *pium desiderium*: es wäre daher sehr nützlich gewesen, wenn der Vf. mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn hier diesen Begriff zu bestimmen gesucht hätte. Auch hätten hierbey die *Ehesachen der Unmittelbaren*, und die von dem R. H. R. überhaupt in Eheprocessen der Evangelischen behauptete Gerichtsbarkeit erwähnt werden sollen. S. 107. fehlt der nöthige Zusatz; daß die *Prävention* auch dann eintrete, wenn die Proceße, oder auch nur die Verlängerung der Fatalien, abgeschlagen worden. Das *Amt des Extrajudicial-Referenten* endiget sich nicht alsbald mit der gerichtlichen Einführung der Proceße (wie S. 221. gesagt wird), sondern nach eingebrachten Exceptionen, ausser wenn gegen die ungehorsame Parthey ein Definitiv-Erkenntniß abzufassen ist. Auch wird der *Judicial Referent* nicht immer nach beschlossener Sache bestellt, sondern sehr oft, vorher, theils in dem Fall eines Definitiv-Contumacial-Erkenntnisses, theils nach eingekommenen Exceptionen, wenn ein zum Bescheidtisch nicht gehöriges Zwischenurtheil erfodert wird. S. 236. fehlt die Bemerkung: daß die Gesetze die, von Kurmainz und dem Kammergericht über die Kanzley behauptete Gerichtsbarkeit nicht genau bestimmen, daß beide Theile *actus possessorios* anzuführen haben, und daß die darüber entstehende Collision fast immer zum Nachtheil der Kanzley-Personen ausfällt. Bey dem Erkenntniß *in contumaciam non informantis* (S. 320.) hätte der Unterschied erwähnt werden können, daß dies Erkenntniß in solchen Fällen jederzeit statt finde, wo die Obrigkeit zugleich der beklagte Theil ist, nicht aber in solchen Fällen, wo über einen Zweifel *wegen* des Gerichtsstandes, oder einen andern das *interesse tertii* betreffenden Punct, die Berichtserfoderung vorausgehet. Der S. 321. not (g) wegen der Mittheilung zum Gegenbericht allegirte V. A. 1713. §. 10. enthält davon nichts, und überhaupt ist diese Mittheilung nirgends gesetzlich vorgeschrieben. Bey der *Litisdenunciation* (S. 354.) behauptet der Vf. daß nach der kammergerichtlichen Praxis der Denunciat *nothwendig* erscheinen und dem Denunciaten Beystand leisten müsse. Zu dessen Beweis werden Cramer und Tafinger allegirt, welche jedoch davon nichts sagen. Schwerlich wird auch der Vf. im Stande seyn, diese Abweichung von dem gemeinen Proceß aus dem neuen Gerichtsbrauch zu beweisen. Der Litisdenunciat kann nicht eher in Anspruch genommen werden, als bis die streitige Sache wirklich evincirt ist, und bis dahin bringt seine verweigerte oder versaumte Assistenz dem Denunciaten nur den Vortheil, daß derselbe, bey

der

der nächher anzustellenden Evictions Klage, einen leichteren Beweis zu führen hat. Dafs die Litisdenunciation noch in der Restitutions Instanz für zulässig angesehen werde, will zwar der Vf. a. a. O. aus einer Abhandlung des jetzigen K. G. Advocaten F. W. Hofmanns behaupten; der Gerichtsbrauch darüber ist aber nichts weniger als entschieden, und die Frage vielmehr noch als sehr zweifelhaft anzusehen. Bey der *Nichtigkeitsklage* S. 591. sollte nicht ganz unberührt geblieben seyn, dafs bey der vorletzten Visitation 1709. der eigentliche Sinn des T. R. A. §. 122. als ein *dubium camerale* betrachtet wurde, und dafs die Verfasser des, von *Selchow* herausgegebenen neuen *Concepts* der K. G. O. Th. III. S. 305. deshalb eine, die Sache jedoch nicht ganz erschöpfende, Erläuterung in Vorschlag brachten. — Die Schreibart des Vf. ist im ganzen gut und angenehm; nur selten entwischen ihm Provinzialausdrücke wie z. B. *sorglich* etc. Er bemüht sich auch manche bisher aus dem Lateinischen beybehaltene Benennungen zu verdeutschen z. B. *provocatio ex lege diffamari*: Aufforderung wegen einer nachtheiligen Ausprangung; *provocatio ex lege si contendat*: Aufforderung, wegen einer dem künftigen Beklagten zum Nachtheil gereichenden Verzögerung der Klage.

Leipzig b. Böhme: *Vollständige Erläuterung sämtlicher summarischer Processarten.* I. Th. 1795. 490. S. 8. (1. Rthl. 12. gr.)

Dieſs ist eigentlich eine Fortsetzung der *vollständigen Erläuterung des gemeinen deutschen und sächsischen Processes*, welche nach und nach in den Jahren 1792, 1793. und 1794 in IV *Theilen* herauskam, und wovon zu seiner Zeit in diesen Blättern die Anzeige geschehen ist. Der ungenannte Vf. wollte anfangs alle summarische Processarten, nämlich 1) den unbestimmten summarischen Process; 2) den possessorischen Process; 3) den Mandats- und Inhibitiv-Process; 4) den Executiv Process; 5) den Wechselprocefs 6) den Arrestprocefs 7) den Provocationsprocefs; 8) den Kriegsprocefs, 9) den Consistorialprocefs 10) den Concursprocefs, 11) den Rechnungsprocefs, und 12) den Criminalprocefs, in einem einzigen starken Bande zusammenfassen. Allein unter seiner fruchtbaren Feder ist dies nicht geglückt; der nunmehr erschienene erste Band enthält blofs die sechs erstgenannten Gattungen des summarischen Processes, und er verspricht noch zwey Bände, wovon der letzte blofs den Criminalprocefs, die Lehre von Commissionen, und ein ausführliches Register enthalten soll. In Ansehung der Behandlungsart mufs Rec. die nämlichen Erinnerungen wiederholen, welche bereits in der Recension der vorhergehenden Theile gemacht wurden. Im ganzen Werk hat der Vf. dadurch an Raum gewonnen, dafs er die Abtheilung in kurze Paragraphen vermied, welche nur bey Compendien, nicht aber bey einer so ausführlichen Erläuterung wie diese, erfoderlich ist. Dabey giebt die sehr genaue und ausführliche Inhaltsanzeige eine deutliche Uebersicht des Ganzen, und erleichtert, in Ermangelung des versprochenen Registers, das Nachschlagen sehr. Deutlichkeit des Vortrags ist hier, so wie in den vorigen Theilen, durchgängig beobachtet, auch ein ziemlicher Grad von Vollständigkeit, durch Benutzung der vorzüglichsten Schriftsteller in diesem Fach erreicht. Besonders ausführlich ist die Abhandlung des *unbestimmten summarischen Processes*, des in *Kursachsen* eingeführten *Processes*, *wegen geringfügiger und ihnen gleich geachteter Sachen* und der *possessorischen Processgattungen*. An diese schliefst sich der *Mandats-* und *Inhibitiv-Process* an, welcher letztere bey den sächsischen Hofgerichten üblich, und ein Abkömmling des ersteren ist. Den Mandatsprocefs hätte aber der Vf., da er doch hauptsächlich für Kursachsen schrieb, füglich ganz weglassen können: oder er hätte dabey zeigen sollen, wie der bey den Reichsgerichten übliche Mandatsprocefs, zwar nicht dem Namen nach, aber doch in der That, bey den sächsischen Gerichten und Regierungscollegien statt finde? und wie solcher in den übrigen Provinzen Deutschland, mit mehrerer oder weniger Beybehaltung des Reichsgerichtlichen Verfahrens, eingeführt sey? — Statt dessen aber giebt er eine Darstellung des reichsgerichtlichen Mandatsprocesses, der gar nicht in den Zweck seines Unternehmens paſst; denn eben so gut hätte er die Lehre von kammergerichtlichen Ordinationen, und den beym Reichshofrath üblichen Rescripts- und Decrets-Process abhandeln können, — und die überdiefs, wider seine sonstige Gewohnheit, sehr unvollständig, auch zum Theil fehlerhaft ist. So werden, (S. 320.) die Fälle der *unbedingten Mandate* zu sehr vervielfältiget, und fast alle römische *interdicta* dahin gerechnet, da doch das Verfahren bey diesen Interdicten von dem heutigen Mandatsprocesse sehr verschieden war, und dieselben nur in so fern zu einem unbedingten Mandat geeignet sind, als sie gewaltsame Besitzstörungen und Entsetzungen betreffen. Die meisten aber sind so beschaffen, dafs sie nur ein bedingtes Strafgebot zulassen. Ferner soll (S. 324.) auch ein unbedingter Befehl statt finden, wenn aus einer gerichtlich bestätigten Verschreibung ingleichen einer vor einem Notarius und Zeugen ausgestellten Obligation geklagt wird. Eben daselbst heifst es: „ist der Gegentheil im Stande, völlig „liquide Einreden entgegegen zu setzen; so kann er „dem unbedingten Befehl, die Einrede der Erschleichung entgegen setzen; — welches offenbar die Sache ganz unbestimmt läfst, und die Einrede der Erschleichung auf alle Arten von Einreden erstreckt. S. 339. wird *paritoria simplex* mit der *paritoria plena* verwechselt; und von dem Verfahren im *unbedingten Mandatsprocefs* (S. 342.) heifst es: dafs in Ansehung der Gerichtsbarkeit das nämliche gelte, was bey unbedingten Befehlen Rechtens sey; da doch jene von diesen sich dadurch sehr unterscheiden, dafs bey ihnen die Austräge beobachtet werden müssen. Wie wenig der Vf. in dieser Gattung des Processes bewandert sey, zeigt sich auch daraus, dafs er keine Formulare von dabey vorkommenden Schriften beybringt, mit denen er doch sonst nur gar zu freygebig ist.

OEKONOMIE.

FRANKFURT, b. Eslinger: *Die Kunst gute Käse zu machen und auf eine wohlschmeckende Art zuzubereiten.* 1794. 161. S. 8.

Eine für die englische Milchwirthschaft nicht unwichtige, in dieser guthgerathenen Uebersetzung deutschen Hausmüttern sehr zu empfehlende Schrift. Nur möchte die S. 28. u. 29. angerathene Beymischung, von kaltem Wasser, nicht ohne Ausnahme, sondern nur bey vorzüglich guter Milch und fetter Sahne nachzuahmen seyn. Ein beygefügter Unterricht vom Obstgarten ist ganz auf die Kultur der Apfelbäume eingeschränkt, übrigens zureichend zur Pflanzung und Pflege dieser Bäume in Gras- und Wirthschaftsgärten: der S. 149. u. 150. zu Vertilgung des Mooses an Schaft und Aesten gegebne Rath, „mit lodernden Strohwischen solches zu verbrennen," wird aber, bey aller eingeschärften Vorsichtigkeit „dass die Rinde nicht „Schäden leide," entweder zur Vertilgung des Mooses nicht hinlänglich, oder, wenn das Feuer stark genug ist, dem Baume verderblich seyn. Der Uebersetzer hat Anmerkungen beygefügt, die lesenswerth sind, und der Uebersetzung vor dem Originale selbst einen Vorzug geben.

FRANKFURT a. M. in der Gebhard u. Körber. Buchhandl.: *Neujahrsgeschenk für deutsche Landwirthe,* bestehend in funfzig Vortheilen worinnen *ganz* einfach gezeigt wird, wie man sich durch *Landwirthschaft* ein grösseres Vermögen erwerben könne, mit hundert und sechs Beyspielen und Versuchen bereichert. Zweyter Theil. Pflug und Getraidearten. Wirthschaftssysteme von *Georg Stumpf*, Oekonomierath, öffentlichen Lehrer derselben zu Greifswalde und verschiedener ökonomischen Gesellschaften ordentlichen und Ehrenmitgliede 1795. 326. S. 8. (16. gr.)

In No. 198. der A. L. Z. v. J. 1794. haben wir unsere Leser bereits mit dem ersten Theil bekannt gemacht; u. dieser vorliegende zweyte Theil ist mit jenem völlig gleichen Gehalts.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Beschreibung einer Schleim-, Faul- und Nervenfieberepidemie, die in Winter und Frühjahr 1793 — 94. in den Rheingegenden und auf dem Schwarzwalde unter dem Landvolke grassirte*, nebst einigen Bemerkungen über die Schleimfieber. Von *U. E. P. Conz*, Physicus zu Nürtingen und Doctor St. Georgien. 1795. 210 u. VIII S. 8.

Das epidemische Fieber, welches Hr. C. hier beschreibt, war ein Typhus, welcher zu Anfange der Epidemie mit einem gastrischen, und hie und da zugleich mit einem entzündlichen, in der Folge mehr mit einem faulichten Zustande verbunden war. Die Beschreibung der Epidemie enthält zwar nichts, das nicht schon längst von andern Beobachtern gesagt worden wäre; doch ist sie deutlich und ordentlich abgefasst. Eben dieses können wir auch von der Beschreibung der Heilmethode sagen, welche der Vf. bey dieser Epidemie befolgt hat. Allein weniger zufrieden sind wir mit dem Aufsatze über das Schleimfieber, welchen Hr. C. seiner Beschreibung angehängt hat. Erstlich vermissen wir, was wir zuerst erwartet hätten, eine richtige Definition dieses Fiebers. Der Vf. sagt blos, dass er unter Schleimfieber dasjenige Fieber verstehe, welches Stoll und Plouequet *Febris phlegmatica*, Sydenham *febris depuratoria*, Roderer *morbus mucosus* etc. nennen, und führt dann eine Reihe von Symptomen auf, die grösstentheils eben so gut dem Gallen-, Nerven- und Faulfieber zukommen, als dem Schleimfieber allein eigen sind. Eben so unbestimmt ist auch das, was Hr. C. über die Gelegenheitsursachen des Schleimfiebers sagt, und über die Entstehung des Schleimfiebers spricht er so, als wenn gar kein Zweifel darüber möglich wäre, dass dasselbe immer und überall von einem in dem Körper übermässig angehäuften und verdorbenen Schleim verursacht werde. Dass der übermässig sich anhäufende und verdorbene Schleim bey Schleimfiebern vielmehr die Wirkung des Fiebers, als seine Ursache sey, bezweifelt wohl kein aufgeklärter Arzt mehr: aber Hr. C. glaubt gerade das Gegentheil, und stellt nun in dieser Voraussetzung eine weitläuftige Untersuchung über den widernatürlichen Schleim in dem Körper an, zeigt, wie er in demselben entstehe, wo und in welchen Theilen er vorzüglich seinen Sitz habe, was er überall für Wirkungen hervorbringe, unter welchen Umständen er seine natürliche Beschaffenheit verliere, und bald zu zähe, bald zu wässerig, bald faul und scharf werde, und dieses alles nach Grundsätzen, die nur die allergröbste Humoralpathologie an die Hand geben kann. — Es verlohnt sich der Mühe nicht, über die Behauptungen des Vf. ins Detail zu gehen; eben so wenig können wir ihm auch in der Eintheilung des Schleimfiebers folgen, die er auf die vorher beygebrachten Grundsätze gründet. Sie ist aus der Plouequetschen Nosologie entlehnt, und alles, was er über die von ihm aufgeführten Gattungen des Schleimfiebers, ihre Kennzeichen, ihre Entstehung, ihre Heilung sagt, ist theils längst bekannt, theils mit so wenig Beurtheilung vorgetragen, dass man von manchen Dingen gar nicht weiss, wie sie hieher kommen. So heisst es z. B. S. 98. „Wenn Drüsenverstopfungen „bey Schleimfiebern zugegen sind, so sind Quecksilberpräparate „sehr zu empfehlen; Quecksilbermittel finden bekanntermassen „auch statt, wenn venerisches Gift mit im Spiel ist. Zeigen sich „Spuren von Gicht, so werden das Gummi Guajac. das Extract. „Napell. die Flor. Sulphur. hier ihre Stelle finden etc." — Am Schlusse der Vorrede verspricht Hr. C. die Plouequetsche Nosologie deutsch herauszugeben, und jeder der darinn aufgestellten Krankheitsgattungen, statt der weitläuftigen Literatur, eine kurze Heilart beyzusetzen. Wir zweifeln, dass ein Werk, das schon im Original kein Glück gemacht hat, in der Uebersetzung, und mit Hn. C. Zusätzen vermehrt, eine günstigere Aufnahme finden werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. März 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

Barmen, b. Wilmans: *Gedichte von H. W. F. Uelzen.* Erstes Bändchen. (ohne Jahrzahl). 196 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr. Zweytes Bändchen, 1796. 230 S.

Poetischer Genius waltet nicht in dieser Sammlung, am wenigsten in der langen Romanze *Agnes von Vergi*, die fast die Hälfte des ersten Bändchens ausfüllt. Erst beym dritten Gesange (das Gedicht ist in drey Gesänge getheilt), ruft der Vf. die Muse an:

Noch liefs ich dich, Muse! Noch fühlt du mich kühn
Den eigenen Kräften vertrauen;
Doch, willst du mir jetzt deinen Beystand entziehn,
So fasset mich ängstliches Grauen u. s. w.

Der Vf. behauptet, dafs die Muse auf diesen Nothruf gekommen sey. Rec. hat ihre Gegenwart nicht gespürt. Der Vers schleppt sich nach wie vor, weiter wie folget:

Die Herzogin harrte mit sehnendem Sinn
Der Rache verschmähter Liebe;
Ihr Hoffen und Wünschen ging einzig dahin,
Wie wenn es vergeblich nun bliebe?
Nach dem, was wir wissen, nach dem, was sie sah,
War freylich ein leidiger Anschein schon da;
Doch ist was auf Erden zu nennen,
Das Weiber verändern nicht können? u. s. w.

Die Romanzen des zweyten Bandes empfehlen sich eben so wenig durch Erfindung, Darstellung und poetische Sprache. Alles matt, wie folget:

S. 166.

Sie kämpfte wohl lange mit Neigung und Furcht,
Mit sittsamer Ehr' und mit Liebe;
Doch sieget am Ende der Zärtlichkeit Macht,
Es dünkt sie, als wenn jetzt die stillere Nacht
Weit länger, als jemals, ausbliebe u. s. w.

Solch eine Zusammenkunft schildr' ich nicht gern, u. s. w.

S. 176.

Kennt Rosen doch alle? Sie blühen so schön;
Kann keiner wohl sonder Bewundrung sie sehn.
Schön blühen die Rosen; — es blüheten doch
Die Wangen wohl zwanzigmal schöner ihr noch.

Unter den religiösen Gedichten finden sich einige, die erbaulich genug sind, und von künftigen Sammlern neuer Gesangbücher nicht werden verschmähet werden. Aber weitere Ansprüche können sie nicht machen.

„Der nur soll den Kranz des Phöbus haben,
„Der was tiefes Denken ihm gewebt,
„Leicht durch Bild und Harmonie belebt."

sagt ein Dichter. Auf *den* Kranz mufs Hr. *Ue.* Verzicht thun. Denn auch bey dem längern Lehrgedichte: *Unsterblichkeit*, wird man für den Mangel an neuen Gedanken, und für manche *longueurs*, durch die man sich durcharbeiten mufs, nirgends durch Hallersche Energie, durch Popische Versharmonie entschädigt. Nicht einmal Deutlichkeit ist hier zu finden; z. E.

Jener sterbende Jüngling — ein zweyter Sokrates wäre
Auferstanden in ihm, wär' er zum Manne gereift;
Und die Mutter der Gracchen hätte das Mädchen verjünget,
Das im Frühling des Lebens gleich der Rose hinwelkt.

Th. 2, S. 63.

Ueberhaupt mifsglücken dem Vf. in beiden Bänden die Hexameter durchaus, besonders auch in der Uebersetzung der Hymne an Aphrodite. Wenn gleich nach des ältern Stollbergs Uebersetzung der homerischen Hymnen eine neue nicht unwillkommen seyn würde, so fehlt es doch dem Vf. an Beruf dazu, so lange er Hexameter macht, wie folget:

Aber sie selbst kam zu den schöngebauten Schiffen,
Und hier fand sie einsam verweilend Anchises, den Edeln,
Welcher die reizendste Schönheit von den Göttern empfangen. etc.

Jetzt entführte mich der Argiphonte mit goldenem Stabe etc.

Doch wir wollen treulich loben, was zu loben ist. Einige Lieder sind dem Vf. nicht mifslungen, z. E. die Liebesfehde Th. I. S. 58., das Liedchen von der Ruhe S. 62., das Lied von der Liebe S. 114., das Lied Th. II. S. 115. Das gelungenste möchte wohl seyn das „*Ihr*" gewidmete Lied Th. I. S. 57. Es ist klein, und mag hier stehen:

Namen nennen dich nicht. Dich bilden
Griffel und Pinsel
Sterblicher Künstler nicht nach.

Lieder singen dich nicht. Sie alle
Reden wie Nachhall
Fernester Zeiten von dir.

Wie du lebest und bist, so trag' ich
Einzig im Herzen
Theurestes Mädchen dein Bild.

Wäre Herzensempfindung hörbar,
Jeder Gedanke
Wäre dann Hymnus von dir.
Lieben kann ich dich nur. Die Lieder
Wie ich dich liebe.
Spur ich der Ewigkeit auf.

Leipzig, in der Wolfischen Buchh. *Neueres französisches Theater*, bearbeitet von *L. F. Huber*. Erster Band, (enthaltend vier Stücke, wovon jedes besonders paginirt ist, auch einzeln verkauft wird.) 1795. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter den funfzehn oder sechszehn Dichtern, die seit der Revolution für die französische Bühne gearbeitet haben, giebt es auch komische, die nicht zu verachten sind, die man aber in Deutschland noch wenig kennt, theils wegen des gehemmten Handels, theils aus Furcht vor dem darinn herrschenden Republikanismus. Je seltner sie selbst im Originale, ja, auch die Journale, welche Anzeigen davon enthalten, bey uns zu haben sind, desto willkommner wird dem Literator gegenwartiges Unternehmen seyn, sie durch Uebersetzungen bekannter zu machen. Der Enthusiasmus der französischen Nation für die Bühne bleibt sich unter allen Abänderungen der Staatsverhältnisse gleich, und der dieser Nation eigne Beobachtungsgeist weiss die Modethorheiten jedes Zeitalters für das Lustspiel zu benutzen; hat er keine *Tartüffe* zu schildern, so züchtigt er die *Agioteurs*. Angenehm ist es auch zu sehn, wie eine jetzt, aus Nothwendigkeit, und (nach einer Bemerkung im ersten Stück dieser Sammlung) aus Eitelkeit, so kriegerische Nation darum noch nicht in dem Grad verwildert ist, um nicht Wohlgefallen an Scherzen, und zwar an feinen Scherzen zu finden. Wirklich findet man in den hier übersetzten vier Stücken die Feinheit und Eleganz der Diction, den angenehmen Conversationston wieder, den man von französischen Dramatikern gewohnt war, und der in dem geschmeidigen und geschmackvollen Ausdruck des Uebersetzers unverdorben geblieben ist. Der Uebersetzer war aber nicht blofs auf Leser bedacht, sondern wählte auch solche Stücke, die sich wirklich auf deutschen Theatern vorstellen lassen. Wäre auch wirklich in denselben so viel demokratische Denkungsart und Kostum, als man vielleicht argwohnt: so könnte dies doch ihre Vorstellung nicht hindern, indem ja auch ein deutscher Dichter, der die Scene nach Frankreich legte, die jetzigen Franzosen in ihrem Charakter müsste sprechen lassen, und man es auf der deutschen Bühne gewohnt ist, Römer und Indianer, Britten und Italiäner nach ihrer Landessitte reden zu hören. Allein Hr. *Huber* hat nicht allein vorsetzlich Stücke gewählt, die keinen politischen Endzweck haben, und wo die Anspielungen auf die jetzigen französischen Sitten so ausserwesentlich sind, dass sie vielleicht wegbleiben, oder, wie er jedesmal (z. B. im zweyten Stück bey dem Ausdruck: *Es ist aus mit der Excellenz*) selbst vorgeschlagen, mit andern vertauscht werden können. Im ersten Stück kommt zwar ein Professor vor, dessen innere demokratische Gesinnungen zuweilen durch die Aufsenseite von Aristokratismus durchdringen wollen, dies geschieht aber so selten, und mit so vieler Zurückhaltung, dass dieser Charakter keinen Anstofs geben kann. Am meisten dürfte sich vielleicht gegen das letzte Stück einwenden, indem es zwar anfangs scheint, als ob hier die Egoïsmen persiflirt werden sollen, ihnen aber doch im Grunde die edelsten Rollen gegeben sind. Die vier Stücke dieses ersten Theils sind folgende: 1) *Eitelkeit und Liebe*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, aus dem Manuscript eines Ungenannten übersetzt. Dieses ernsthafte Intriguenstück, dessen Scene in Deutschland ist, hat viele einzelne Schönheiten, verdient aber doch nicht an der Spitze der Sammlung zu stehn. Die meisten Personen dürfen räsonniren mehr, als sie handeln; und der Hauptcharakter, eine feinere Kokette ändert sich zuletzt auf eine unwahrscheinliche Art. 2) *Tartüffe der Zweyte, oder die schuldige Mutter*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *Beaumarchais*, worinn er die vier Hauptcharaktere aus der *folle journée*, dem zwanzig Jahr alter, und in interessanteren Situationen, wiederbringt: ein Stück, das durch seine schöne Ausführung auf jedem Theater grofse Wirkung thun *muss*. Der Uebers. hat nichts daran verändert, *als die Rolle* des deutschen, französisch lallenden, Bedienten, der hier zu einem Irländer gemacht ist. 3) *Zwey Postillionen*, eine Posse in drey Aufzügen, nach *le contrat, ou, les deux postes*, von *Ferrand*, frey übersetzt, und nach Deutschland verlegt; das Lächerliche beruht auf Misverständnissen, die mit viel Laune ausgeführt sind. 4) *Du und Du*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach *les Tu et Toi, ou, parfaite egalité*, von *Dorvigni*, das einzige Lustspiel, sagt Hr. H., in welchem sich der liebliche Genius der französischen Komödie mit den revolutionären Ideen zusammengeschmolzen hat. — An der Richtigkeit der Verdeutschung ist in allen diesen Stücken nichts auszusetzen; nur einzelne deutsche Ausdrücke konnten hie und da vielleicht besser gewählt seyn. Im zweyten Stück S. 11. ist der Ausdruck: *das Vermögen umsetzen*, ganz unverständlich, *und wird* erst durch die Vergleichung mit andern Stellen S. 25. 122. deutlich. Wäre unter *Vermögen* blofs Geld zu verstehen, so liefse sich die Redensart noch rechtfertigen; da aber liegende Gründe gemeynt sind, und auch diese nicht in Geld verwandelt, sondern nur mit Gütern in andern Ländern vertauscht werden sollen, so ist der Ausdruck nicht passend. Besser hiefse es: *das Vermögen hieher versetzen, hieher ziehen*. S. 117. sagt die Gräfin für *meinen Gemahl* mit Fleifs *den Herrn von mir*, aber so undeutsch hatte sie sich drum nicht ausdrücken dürfen; sie konnte sagen: *den gnädigen Herrn*. S. 137. *Sie würde in unsern Händen verlöschen* (*expireroit*) für *den Geist aufgeben*, ist zu unnatürlich. Im letzten Stück bemerkt Rec. folgende Gallicismen: S. 13. *Durchdringt euch wohl davon*. S. 20. *lafs nicht locker*. S. 54. *O diese Empfindung ist es nicht, die mir jemals schwer ankommen wird für diese Familie.*

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Ritterscenen und Mönchsmährchen*. Erstes Bändchen. 1794. 278

278 S. Zweytes Bändchen. 1795. 304 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Manche Oper entstand auf die Art, dass der Directeur dem Theaterdichter gewisse Kleidertrachten, Maschinen und Decorationen vorwies, die er, um sie nicht blos für einige wenige Schauspiele geschaft zu haben, in einem neuen Stück angebracht zu sehen wünschte, zumal, wenn etwas davon bey einem Publicum, dem dergleichen Dinge über alles gehen, vorzügliche Wirkung gethan hatte. So, glauben wir, bestellt jetzt mancher Verleger bey seinen Autoren Erzählungen, die wie auch sonst ihre Beschaffenheit sey, den Ritter oder Mönchs-Anstrich haben müssen, damit, sonst so veränderliche, deutsche Publicum sich durch die Zauberlaternen der Romanenschreiber immer noch an liebsten Männer im Harnisch und in Kutten repräsentiren lässt. In gegenwärtigen vier Aufsätzen, wovon zwey aus Ritter- und zwey aus Mönchsscenen bestehen, einer ein kleines Schauspiel, und die übrigen Erzählungen sind, findet man so viel Mummereyen von Rittern und Bubereyen von Mönchen gehäuft, wird so viel nach dem *Süssesten* der Frauen (ein Lieblingsausdruck des Vfs) geitrebt, dass es dem grossen Haufen der Leser nicht an Unterhaltung fehlen kann. Neue und wirklich interessante Situationen, eine künstliche Verwebung derselben, eine meisterhafte Charakterisirung darf man hier nicht suchen. Altdeutsche Worte und Constructionen, mit modernen Empfindeleyen und Schwermereyen vermischt, machen auch hier das Modegewand aus. Das *erste* Bändchen enthält 1) *Die Geister*, ein Schauspiel in drey Aufzügen, oder eine Erzählung in dramatischer Form, wo der Dialog ganz im Romanton gestimmt ist. Derjenige soll das Mädchen erhalten, der die verrufenen Poltergeister im Schlosse bannt, und dies unternimmt, vermummt, eben der Liebhaber den der Vater sonst nicht dulden kann. Ausdrücke, wie folgende, dergleichen in diesem Stück viele vorkommen, erneuern den Ton der *Banise*; S. 8.: „Bald „hat sich das letzte Körnchen im Stundenglase ins Verfloßne gedrängt;" oder S. 12.: „der Bube, dessen „Kinn noch in Gebährungsschmerzen liegt;" oder S. 79.: „Schon breitet die Nacht ihre Rabenflügel über „die Burg." Die Sprache ist sich dabey so wenig gleich, dass die Personen es sich nicht übel nehmen, von jenem hohen Schwung zu den possirlichsten Ausdrücken herabzusinken. Derselbe Knappe, der erst S. 15. gesagt hatte: „finden sich sympathisirende Seelen „einander, so sind sie sich immer gleich, und leben in „holdem Schwesterbunde, haust auch die eine unter „Purpur, und die andre in einem Kittel," fragt gleich darauf: „Was deucht sich für eine *Trutzhahnsfarbe* in „eure Muskeln?" Unerwartet erscheint S. 84. ein *Sophist*, doch dieser paradirt auch noch in andern Aufsätzen des Vf. 2) *Hans Graukopf, Todtengräber zu St. Florian*, eine Erzählung. Die Handlungen des Actes sind gar zu schwarz, und die Denkungsart des Wardian zu schwankend geschildert. Dass die Geschwister, die sich nicht nur lieben, sondern gar auch heimlich heirathen, am Ende keine Geschwister sind, sieht der Leser gar bald voraus. In dieser Erzählung declamiren gar oft Personen des vierten Jahrhunderts im Romanenton des achtzehnten, (man sehe z. B. S. 115, 144.) welches dann mit andern bis zum Unverständlichen, antiken Stellen, Ausdrücken und Constructionen sonderbar absticht. 3) *Die keusche Nonne*, eine sehr lange Geschichte, die nicht allein drey Bogen des *ersten*, sondern auch noch sechszehn Bogen des *zweyten* Bandchens füllt. Hinterlist, Tücke, Vergiftung, Entführungen, Verhaftungen, Nachstellungen, Verkleidungen, Wallfahrt, Dolch und Mord machen diese Erzählung nur gar zu gräfslich. Ganz widerwärtig wird der Ausgang durch die unnöthige, unwahrscheinliche und zu weit getriebne Prüfung, die der Liebhaber mit der Geliebten anstellt, und die so tragische Folgen nach sich zieht. Der oft eingestreute Dialog und häufige Floskeln, wie folgende B. 1. S. 235.: „Lange wehte „der Balsamflügel der Zeit über der Wunde des Ritters, „ehe Vergessenheit sie zu übertünchen vermochte," helfen den Vortrag ausdehnen und anschwellen. Manche Ausdrücke sind so seltsam, dass sie Lachen erregen müssen, z. B. I. 254: *ein eingenagelter Blick*; I. 230: *der Vorstellung den Fehdehandschuh vorwerfen*, II. 70.: *gegen fehlgeschlagne Wünsche bügelfest stehen*, II. 152.: *den Trank jener Aliene, der nur von den Reben der Natur gekeltert werden kann, will ich aus dem Schoofs der keuschen Klara trinken.* — Den Beschluss des zweyten Bändchens macht eine kleine Erzählung: *Der kluge Mann*, der beste der ganzen Sammlung, wo die Prüfungen, die der Vater eines bürgerlichen Mädchen, um das unter andern auch ein Ritter buhlt, mit den verschiedenen Freyern anstellt, um ihre wahren Gesinnungen zu erfahren, gut erdacht und gut beschrieben sind.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: *Sextus Aurelius Victor's römische Geschichte*, übersetzt und mit historischen und antiquarischen Anmerkungen erläutert von *Hildebrand*. 1795. 300 S. 8. (20 gr.)

Dass eine Uebersetzung des Aurelius Victor unter die sehr entbehrlichen Bedürfnisse der Literatur gehöre, hatte Hr. H. aus der Recension einer frühern zu Hof 1784 erschienenen Verdeutschung (s. A. L. Z. 1785. B. 2. S. 28.) ersehen können. Die gegenwärtige haben wir nicht gerade schlecht, doch auch nicht genau und geschmeidig genug gefunden. Ein Urtheil, das Rec. nach aufmerksamer Prüfung des ersten Bogens niederschreibt, und wenigstens mit einigen Beweisen belegen will. Kap. 2. *Tarpeiae virgini T. Tatius optionem muneris dedit, si exercitum suum in Capitolium perduxisset.* Dies ist so übersetzt: Einem Mädchen vom Tarpejischen Felsen versprach Tatius ein Geschenk, wenn sie u. s. w. — Aber Tarpeia war wohl ihr Geschlechtsname; (ein entgegengesetzter Fehler ist K. 11., wo eine *Sufficische* Brücke als eigener Name vorkommt,) und wo ist das Wort *optio* geblieben? Besser; überliefs es ihrer Wahl, eine (selbstbeliebige) Belohnung zu verlangen. Eben daselbst sind am Ende die Worte: *Hu-*

ius auctoritas creditum est, ganz übersehen. — Kap. 7. *Cum per otium esset, Tranquil. ex altiore loco ad populum respiciens ait, Priscum etc.* versicherte Tanaquil in einer Rede ans Volk, die sie von einem erhabenen Orte hielt.“ Eine an das Volk gehaltene Rede liegt nicht in dem *Ait, versicherte* war allein genug, und die ganze Stelle sollte so lauten: Von einem Erker (Altan) des Pallastes herab versicherte Tanaquil dem Volke, dass Priscus u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN

Vermischte Schriften. *Wien*, b. Camesina: *Zwey Gelegenheitsreden*. Gehalten, als der k. k. wirkliche Directorial-Hofrath Hr. von Sonnenfels abermal zum Rector der Universität in Wien gewählt wurde. Herausgegeben von *Joseph Rusz*, Mhf. und Gerichtsadvocaten, d. R. D. und Procurator der österr. Nation an der hiesigen Universität. 1796. 32 S. 8. — Die erste dieser Reden ward dem Herkommen gemäs von dem Procurator der österreichischen Nation, gegenwärtig Hn. R., gehalten; die zweyte ist die Antwort des neuerwählten Rectors, Hn. v. Sonnenfels. Hr. R. „ist in Wien bereits als einen trefflichen Geschäftsmann kennt, macht sich hier nun auch dem Auslande als einen Mann von Geschmack und aufgeklärter Denkungsart bekannt. Seine Rede beschäftigt sich mit den Gründen der Wahl und den Verdiensten des neuen Rectors, wie dies in ähnlichen Fällen gewöhnlich, aber selten mit mehr Recht und Wahrheit geschehen ist. Die Antwort des Hn. v. S. enthält die Danksagung, und drückt zugleich die obliche Verpflichtung aus, die Rechte der Universität aufrecht zu erhalten. — Es macht der Universität schon Ehre, mit Hintansetzung kleinlicher Rücksichten, zum zweytenmal einen Mann gewählt zu haben, dem die Partey der Gegner einer vernünftigen Aufklärung so wenig günstig seyn kann, in einem Zeitpunkte, wo der Uebermuth und die Hoffnungen dieser Parthey sich so offenbar zeigen; noch mehr aber darf sich dieselbe der Achtung und des Dankes nicht nur der österreichischen Provinzen, sondern der deutschen Nation dadurch versichert halten, dass sie, bey dieser offenbaren Handlung des Interesse der Wissenschaften und der Denkfreyheit durch das Organ ihrer Sprecher mit so viel Ernst und Würde behauptet. Man sieht, — und welcher Deutsche sähe es, ohne sich dazu Glück zu wünschen? — dass es überall in Deutschland noch nicht an Männern fehlet, die bereit und fähig sind, die Sache der Vernunft mit Entschlossenheit und Anstand zu führen. Einige Stellen, die wir aus beiden Reden anführen wollen, werden den Leser in den Stand setzen, den Geist der VI. und den Werth ihrer Gesinnungen selbst zu beurtheilen. Hr. R. rühmt in der Rede an Hn. v. S. „die edle Freymüthigkeit, womit der vortreffliche Mann dem Grossen, wie dem Kleinsten, den Umfang seiner Pflichten und die Grenzen seiner Rechte vorgehalten; den unverrückten Muth, womit er *das Palladium der bürgerlichen Ordnung, die Aufklärung* in der Wiege gepflegt, in ihren Fortschritten unterstützt habe, und noch immer mit gleichem Ruhme *gegen die lichtscheuen Verfechter der Finsterniss* vertheidige!“ — Hr. v. S. nimmt hievon Gelegenheit, in seiner Antwort gewisser neuern Versuche zur Unterdrückung der Vernunft und Denkfreyheit noch deutlicher zu erwähnen, und seine Collegen zur Standhaftigkeit und zu entschlossenem Ausharren zu ermuntern; „wenn der Angriff, wie er in jenen Zeiten gegen einen einzelnen Mann gerichtet war, nunmehr ganz unverkleidet gegen die gemeinschaftlichen Wissenschaften, gegen alle Geistesbildung, gleichsam gegen die Vernunft selbst, gerichtet ist.“ Er mahlt die Betrüger mit wenigen, aber starken Zügen, deren nur schlecht verborgene Absicht es ist, „Fürsten und Völker dahin, wo es dem Betruge „beförderlich seyn kann, zu leiten, den tiefsten Abgrund unter „die Füsse zu treten.“ Aber, ruft er aus: „Besorgen wir „nicht! Heute so wenig als damals wird es solchen verderblichen Planen gelingen, durchgesetzt zu werden.“ — „Nur unter einem *Domitian* wurden die Weltweisen verfolget, verwiesen. Das Ungeheuer fand in ihren Lehren eine bestimmte „Strafrede seiner Schandthaten. Die Hörsäle der Weltweisheit „wurden zahlreich besucht, die Weisen lebten ruhig und geachtet unter *Titus* Regierung. „Denn er besorgte nicht, dass der „Lobspruch der Gerechtigkeit und Güte aus ihrem Munde als „Satire auf ihn gedeutet werden möchte.“ — So redet ein Schweizer, in einem Lande, wo sich der Exjesuit *Hoffmeister* nicht geschämt hat, *das Beyspiel Domitians* einer jedenfalls *milden Regierung als Muster* vorzuhalten! Der Redner wendet sich zu dem *Minister* (Gr. von *Hoyenlan*), den der Monarch an Leiter des öffentlichen Unterrichts gesetzt hat. „Die Rotte der Verunstalter, „antipoden,“ sagt er, „beleidiget seinen geschätzten Namen, da „sie nichts unversucht lässt, *den Argwohn auszubreiten*, als könnte er ihren Entwürfen begünstigen, oder irgend ihre Bemühungen unterstützen.“ (Fast scheint *Argwohn* ein zu gelinder Ausdruck für die unverschämte Zuversichtlichkeit, womit diese Nachricht ausgebracht wird.) „Die Verläumder! Unmöglich wird „unmöglich kann ein Mann von seinem Geiste *seiner Aufgabe* „*auf die öffentliche Achtung* sich auf solche Art vergehen. Er trage seinen Blick über das Ziel seines Lebens, hinaus in die „ferne Zukunft; und er ist zu sehr überführt, dass der Ausspruch über Verdienst und Unverdienst, über Ehre und Schande — der Nachwelt durch die Ueberlieferungen der Schriftsteller vorgeschrieben wird; und dass der Ehrenmantel einer „zu dem grausen Alterthume zurückgeführten Ahnenreihe immer die Makel zu bedecken nicht fähig seyn würde, in den „Jahrbüchern der Geschichte *als Schirmvogt der Verdunkelung*, „oder wohl gar, *als Mitverschworner des finstern Bundes* aufgeführt zu werden, der, so sehr er im Dunkeln arbeitet, gleichwohl zu offenbar es darauf anlegt, Nationen in die ewige Nacht „der Unwissenheit zurück zu kurzen.“ — Wir glauben, diese Anzeige nicht besser schliessen, und zum Lobe des hochachtungswürdigen VI. nichts treffenderes anführen zu können, als wenn wir den Schluss seiner Rede noch vollends hersetzen. „Sollte es,“ fährt er, „indessen gleichwohl in dem Plane der Verwüstungsmänner liegen, aus ihren Hinterhalten Anfälle auf unsere gemeinschaftliche Bildungsanstalt, oder die schätzbaren Männer, die sie vorstehen, zu versuchen: — dann soll das Zutrauen, dessen Sie mich werth finden, sich an mir nicht geirrt haben, „und ich hoffe, an Ihrer Spitze, und mit Vertheidigung einer „Sache, an welcher Volksglück und Fürstensicherheit, und „Religion und Menschheit gleich grossen Antheil nehmen, in meinem *drey und siebzigsten* Jahre die Wärme und Entschlossenheit ganz wieder zu finden, mit welcher ich schon in meinem dreyssigsten Jahre für eben diese Sache, nicht ohne günstigen Erfolg gekämpfet habe.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. März 1796.

LITERARGESCHICHTE.

Gotha, b. Perthes: *Nekrolog* auf das Jahr 1793, gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll*. Vierter Jahrgang. Erster Band. 1794. 379 S. Zweyter Band. 1795. 424 S. 8.

Nicht blofs der zweckmäfsigen Idee, sondern vornehmlich auch der geschickten Ausführung dieses Unternehmens hat man den erwünschten, ununterbrochenen Fortgang desselben zu danken. Mit Vergnügen wird man auch an diesen beiden Bänden die Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Auswahl des Herausgebers, und die Mitwirkung thätiger Beförderer seiner biographischen Bemühungen bemerken. So ist gleich die Lebensbeschreibung des Hof- und Legationsraths *Riefenstein* zu Rom, die den Anfang des ersten der beiden hier anzuzeigenden Bände macht, aus den schätzbarsten schriftlichen und mündlichen Beyträgen erwachsen; sie ist so interessant, wie dieser edle Mann selbst war, der den Deutschen im Auslande so viel Ehre, und so manchem Kunstliebhaber und jungen Künstler seinen Aufenthalt in Rom erst lehrreich und nützlich machte. II. *Franz Xaver Clavel*, Oberamtmann zu Scheer, ein musterhafter Richter und Geschäftsmann, der sich in seinem Wirkungskreise um Landwirthschaft und Viehzucht, und durch Beförderung des Guten von mancherley Art verdient machte. Die kleinen, sorgfältig ausgemalten Züge dieser Schilderung haben viel Anziehendes. III. *Joh. Adolf Schlegel*, Consistorialrath in Hannover, ein Mann von bekanntem schätzbaren Werthe, fand hier einen würdigen Biographen, der ihn ohne Uebertreibung lobt, und ihn desto vortheilhafter darstellt. „Erfunden hat er nichts; aber verbessert, ins Licht gesetzt, und berichtigt sehr vieles. — Er hat würdige Vorstellungen vom Kanzelvortrage in Hannover verbreitet, viele Seelen durch Religion veredelt, Humanität befördert, und alle seine Pflichten, so weit er sie erkannte, mit musterhafter Treue erfüllt. Seinen Namen nennt der Literator, der Mensch, der Christ, nicht ohne Ehrerbietung." IV. *David Klaus*, ein Hirt zu Halberstadt, und zuletzt Hospitalit im dortigen Armenhause, zeichnete sich hinlänglich aus, um hier eine Stelle zu verdienen. Die kleine Schrift, welche Hr. Domprediger *Streithorst* in Halberstadt über diesen Weisen in grobem Gewande herausgab, von seinen gesammelten Reimen und Denksprüchen begleitet, ist hier ganz eingerückt. V. *Johann Gerhard Reinhard Andreä*, Apotheker in Hannover, ein trefflicher Mann von Geist und Charakter. Chemie, Mineralogie, Botanik und Naturgeschichte waren zwar seine vornehmsten, aber nicht seine einzigen Studien; er liebte auch die schöne Literatur und Kunst, und hatte sich in seinen jüngern Jahren in der Poesie versucht, wovon hier ein gewifs nicht verwerfliches Gedicht an die Natur zur Probe mitgetheilt wird. Sein hinterlassenes ansehnliches Naturaliencabinet wartet noch immer auf einen Käufer; und es ist zu wünschen, dafs irgend ein öffentliches Institut damit bereichert werden möge. VI. *Joh. August Ephraim Göze*, Hofdiakonus zu Quedlinburg. Die von dem Leben und Charakter dieses würdigen Mannes ertheilten Nachrichten sind aus der Denkschrift seines Verwandten und vieljährigen Hausfreundes, des Predigers *Cramer* in Quedlinburg, gezogen. G. war ein Mann von aufserordentlicher Gedächtnifskraft, und von nicht gemeinem Scharfsinn. Erst nach seinem vierzigsten Jahre wurde er durch Zufall Naturforscher, und mit bewundernswürdigen Fortschritten zeichnete er sich gar bald in dieser Wissenschaft aus. Auch als populärer Schriftsteller ist er ehrwürdig, und liebenswerth war die Würde und Rechtschaffenheit seiner Sinnesart. VII. *Ludw. Benj. Martin Schmid*, Prof. der Handlungs- und Finanzwissenschaft und Universitätsprediger zu Stuttgard, nach Anleitung eines lateinischen Programms vom Hn. Prof. *Drück* zum Andenken dieses verdienstvollen, tugendhaften, beschäftigten und nützlich thätigen Gelehrten. VIII. *Joh. Christian Wernsdorf*, Hofrath und Professor der Beredsamkeit zu Helmstädt, ein sehr gelehrter und fleifsiger Philolog von gründlichen Kenntnissen, mehr indefs für die Studierstube, als für Katheder und Umgang. Auch in theologischen Wissenschaften, besonders in der Kirchengeschichte und Patristik, die in frühern Jahren sein Hauptstudium gewesen waren, blieb er nicht zurück. IX. *Jakob Friedrich Isenflamm*, Hofrath und Professor der Anatomie zu Erlangen, reich an mannichfaltigen Kenntnissen in und aufser seinem Fach, und von sehr sanfter, nachgiebiger Denkungsart, ein trefflicher und gewissenhafter Docent. X. *Heinrich Conrad*, Prof. des Naturrechts und der Sittenlehre an dem Gymnasium zu Zürich, ein scharfsinniger und muthiger Wahrheitsforscher, dem der Prof. *Meifser* ein musterhaftes Denkmal setzte, aus welchem hier die Hauptzüge entlehnt sind. An ihm verlor Zürich einen seiner gelehrtesten, scharfsinnigsten und tugendhaftesten Männer. XI. *Joh. Gottfr. Regger*, Burgermeister der Stadt Danzig, dessen Leben, nach handschriftlichen Quellen bearbeitet, ein würdiges Gegenstück zu der ehedem in diesem Nekrolog gelieferten Biographie des hamburgischen Senators *Volkmann* ist. Er machte sich um Danzig, in einer sehr bedenklichen, gefahrvollen Periode, ungemein verdient, und über-

überlebte die Regierungsveränderung dieser Stadt nur um wenige Tage. XII. Dr. *Balthasar Münter*, Prediger bey der deutschen Petrigemeine in Kopenhagen. Ein schöner Aufsatz über das Leben und den Charakter dieses trefflichen Mannes, von seinem gleichfalls mit Ruhm bekannten Sohne liegt bey gegenwärtiger sehr lesenswerthen Biographie zum Grunde. Sowohl in seinem geistlichen Lehramte, als in seinen eifrigen Bemühungen für das Armenwesen, und in seinen häuslichen und freundschaftlichen Verhältnissen war *M.* verdienstvoll und hochachtungswürdig. Unumschränktes Wohlwollen, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit waren die Grundzüge seines Charakters. XIII. *Paulus Maio*, vom Gerch. Gede, infulirter Abt zu St. Margaretha von Bela, eine Zeit lang Professor in Wien, und Verfasser verschiedner gelehrter Schriften. Durch Geradheit und redlichen Pflichteifer zeichnete er sich vortheilhaft aus; und seine Handlungsweise war so fest und selbstständig, als seine Denkart. XIV. *Adolph Andreas Freyherr von Krüfft*, Hofrath bey der geheimen Staatskanzley zu Wien. Von ihm nur einige wenige Lebensumstände, begleitet von einem durch Hn. *v. Birkenstock* poetisch entworfnen ausführlichen Charakter.

Im *zweyten Bande* dieses Jahrganges stehen nur fünf umständliche, mit vorzüglichem Fleiss ausgearbeitete, Lebensbeschreibungen: I. *Martin Gerbert*, Fürst-Abt zu St. Blasien im Schwarzwalde; einer der edelsten und schätzenswürdigsten Gelehrten seines Ordens, durch mehrere treffliche Werke bekannt genug. Gleiche Hochachtung aber verdiente sein edler und sanfter moralischer Charakter. Seine spätern schriftstellerischen Arbeiten müssen aus dem Gesichtspunkte beurtheilt werden, dass er eine Spaltung in der katholischen Kirche befürchtete. II. *Friedrich Aloysius* Reichsgraf *von Brühl*, Starost von Warschau u. s. f. nicht blos als Sohn des berühmten sächsischen Ministers, sondern durch sich selbst, durch Geistesvorzüge und rühmliche Handlungsart, merkwürdig. Die letzten acht Jahre verlebte er in stiller Zurückgezogenheit in Pforten für die Wissenschaften und seine Freunde. Er besass mannichfaltige Talente und Kenntnisse. Musik und Schauspiele liebte er vorzüglich, und sein Haustheater machte ihn zum Schriftsteller für die Bühne. Man hat, wie bekannt, vier Bände theatralischer Belustigungen von ihm, eine französische Uebersetzung des meisnerischen Alcibiades, und eine kleine anonyme Schrift über die Duelle, wovon hier der Hauptinhalt, und ein sich darauf beziehender Brief des Grafen mitgetheilt wird. III. Dr. *Karl Christoph Hofacker*, Prof. der Rechte in Tübingen, ein Mann von grossen Geistesanlagen und Verdiensten als Mensch und Gelehrter. Eine Darstellung seines Lebens und Charakters, mit interessanten psychologischen Bemerkungen durchwebt, hat sein vieljähriger Freund, Hr. Prof. *Abel* in Tübingen geliefert, wovon hier ein gedrungter, aber doch vollständiger, Auszug geliefert wird. Seine Verdienste um die Rechtswissenschaft sind allgemein anerkannt. IV. *Peter Hasenclever*, Kaufmann in Landeshut. Ein sehr merkwürdiger Mann, dessen äusserst interessante Biographie man einem sehr sachkundigen und meisterhaften Erzähler in den schlesischen Provinzialblättern zu danken hat. Die grosse Thätigkeit dieses patriotisch denkenden Mannes, dessen Aufenthalt und verwickelte Geschäfte in Nordamerika und in England eben so merkwürdig sind, als seine Betriebsamkeit in seinem Vaterlande, und der den Handel ganzer Welttheile übersah, schränkte sich nicht blos auf seine Privatangelegenheiten ein. In seinem aufgeklärten Geiste besass er das Geheimniss, seinen eignen Vortheil in dem allgemeinen Interesse zu finden. Glücklicherweise kam er zuletzt noch in eine Lage, worinn er der vielen Stürme seines vorigen Lebens vergessen konnte. V. *Karl Philipp Moritz*, Hofr. und Prof. in Berlin. Ein so sonderbarer, excentrischer Charakter verdiente ohne Zweifel eine so fleissige und ausgeführte Zeichnung, als hier, von mehrern Händen gefördert, und durch einen Mann, der *M.* genau kannte, berichtigt und in Ein Ganzes gebracht, geliefert wird. Freylich ist darinn mehr Schatten als Licht; und manches mehr als Sonderbare lässt sich aus den sonderbaren Schicksalen des Knaben- und Jugendalters dieses mehr verschrobenen als bösartigen *Mannes*, und aus dem Mangelhaften und Verfehlten *fremder* und eigner ihm wiederfahrner Zucht, erklären und entschuldigen. — Den übrigen Theil dieses Bandes füllen noch *kurze Nachrichten* von folgenden in diesem 1793sten Jahre Verstorbenen: *Remond*, *Rusalino*, *Wenzel*, *Fritz*, *Schröder*, *Schlichtkrull*, *v. Zedlitz*, *Randel*, *v. Borie*, *v. Prank*, *Krause*, *Pollett*, *Hesse*, *Kuhn*, *Trophagt*, *Carl Eugen* Herzog von *Wirtemberg*, *Amalie* Prinzessin von *Dessau*, Demoiselle *Weidmann* und Fräulein *v. Fabrice*. Auch werden S. 360. die Gelehrten vorläufig genannt, deren Leben noch künftig sollen nachgeholt werden. Hierauf noch ein Nachtrag kurzer Lebensbeschreibungen von *Valerius*, *Reichel*, *Schott* und *Schmidel*. Endlich einige Berichtigungen und Zusätze, unter andern zu *Knittel's* Biographie, in die sich doch wohl offenbar einige nicht so ganz unschuldige Zudringlichkeiten eingeschlichen hatten. Es macht dem Herausg. Ehre, dass er dergleichen Berichtigungen Statt finden lässt; denn sonst könnte gar leicht ein an sich so gutes und nützliches Institut von der überall geschäftigen Klatscherey und Anekdotensucht gemissbraucht werden. Andre ältere Rückstände sollen künftig in einem eignen Supplementbande nachgeholt werden.

Leipzig, b. Schwickert: *Verzeichniss der Universitäten, Akademien, gelehrten Gesellschaften u. s. w. in Spanien, Portugal, Italien, Grossbritannien, der Schweiz, Schweden, Dänemark, Preussen, Polen, Russland und den vereinigten Niederlanden.* Nebst einer kurzen Uebersicht des Zustandes der Gelehrsamkeit in diesen Ländern. 1795. 18 Bogen. 8. (18 gr.)

Es fehlt nicht an ähnlichen Arbeiten. Wer kennt z. B. nicht unsres alten *Hegelgans Orbem litterarium academicum Germanico Europaeum?* oder die reiche Sammlung in *Struve's* und *Jeglers Bibl. historiae litterariae selecta*

Digitized by Google

selecta T. III. p. 1906—2075. und die von *Köcher* herausgegebenen Supplemente p. 292—322? oder das leider nicht vollendete *Eckardische* Handbuch der höhern Lehranstalten? oder das neuere Werk von Hn. *Immanuel Gottfried Gos*, betitelt *Geographia academica*? oder das akademische Taschenbuch von Hn. *Marfinna*? Der Vf. dieses neuesten Verzeichnisses — Hr. *Wilhelm Albert Wilmerding*, der Theologie Beflissener zu Halle, wie wir aus dem gel. Deutschl. sehen — hat zwar diese allgemeinen Vorarbeiten und die vielen speciellen Beschreibungen nicht alle, aber doch die meisten, benutzt, und durch diese Bemühung ein wirklich nützliches Hülfsmittel in diesem Fache der Literatur geliefert. Er würde aber noch mehr haben leisten können, wenn er nicht zu sehr geeilt, sich noch mehrere literarische Kenntnisse und einen richtigern Ausdruck erworben, und besonders sich die fehlenden Bücher angeschafft hätte.

Dafs sein Fleifs sich nicht blofs über Universitäten und andere hohere Lehranstalten, sondern auch über gelehrte Gesellschaften erstrecken, lehret schon der Titel. Das *et caetera* soll vermuthlich andeuten, dafs auch von Kunst-, Kriegs-, Oekonomie-, Handels-, Piloten und andern Schulen die Rede ist. In der That hat Hr. W. alles, was dem ähnlich sieht, mit in seinen Plan gezogen. Dafs ihm *Universität* und *Akademie* Synonyme sind, darinn hat er viele Mitsünder. Aber schlimm genug, dafs man sich diese Sünde wider die Literarhistorie nicht abgewöhnt! Eben auch aus dem Titel sieht man, dafs der Vf. nur von Lehranstalten und gelehrten Gesellschaften, die aufser Deutschland blühen, handelt. Doch hat er bey Dänemark *Kiel*, und bey Grofsbritannien *Göttingen* mitgenommen; welches man aber nicht wohl billigen kann, weil doch einmal nur von gelehrten und Erziehungs-Instituten in fremden Ländern Nachrichten gegeben werden sollten. So passend er es fand, bey Grofsbritannien auch Göttingen zu erwähnen; eben so passend, ja noch passender wär' es gewesen, wenn er bey dem Königreich Preufsen auch von den Schulen in den deutschen Ländern des Königs von Preufsen gehandelt hätte. Warum schlofs er aber auch Deutschland aus? Hätt' er es mit aufgenommen; so würde sein Buch an Interesse gewonnen haben. Warum Frankreich übergangen worden ist, begreift man zwar: es hatte aber doch ein Wort darüber gesagt werden sollen.

Ueber die *Einleitung* liefs sich manches anmerken: allein sie ist zu unbedeutend, als dafs wir uns dabey verweilen möchten. Wohl that der Vf., dafs er von jedem Staate die Hülfsmittel, deren er sich bey Bearbeitung desselben bediente, anführte: nur hätt' es mit mehr Ordnung und Genauigkeit geschehen sollen. Denn es steht alles unter einander, ohne chronologische Classification und ohne die mindeste Auswahl. So steht bey Spanien gleich oben an *Büschings* Magazin, ohne alle Anzeige des hieher gehörigen Bandes, und gleich hinterher *Eschenburgs* Entwurf einer Theorie und Literatur der schön. Wiss. Ein Buch, das gar nicht hieher gehört! So auch manche andere. Hingegen fehlen oft Hauptschriften; z. B. bey Spanien *Kandel* (Neure Staatskunde von Spanien); bey Preufsen *Goldbeck*; bey Polen *Kausch* (Nachrichten von Polen); bey Rufsland *Bellermann* (Bemerkungen über Rufsland); bey der Schweiz der helvetische Kalender. Mehrmals wird die Berlinische Monatsschrift, das deutsche Magazin, die allgemeine deutsche Bibliothek, ja sogar unsere Literaturzeitung angeführt: aber ohne alle Anzeige der Bände oder Stücke. Bisweilen verschweigt auch der Vf. seine Quellen; z. B. in den Zusätzen schreibt er einige Seiten aus dem 7ten Stück von *Meufels hist. lit. bibl.* Magazin, wo ein interessanter Aufsatz von spanischen Universitäten steht, wörtlich ab, ohne alles Citat. Dieses wörtliche Abschreiben entdeckt man auch anderwärts. Daraus ist Buntschackigkeit des Stils und Disproportion der Nachrichten entstanden. Von dieser Anstalt findet man wenige oder gar keine Notizen, manchmal den blofsen Namen; von jener hingegen eine ausführliche Predigt.

Nach der Literatur folgt allemal eine kurze, oft nur allzu dürftige, Uebersicht des Zustandes der Gelehrsamkeit, und alsdann die Schulen, Gymnasien und andre Collegien, hernach die Akademien, und zuletzt die Universitäten, und zwar diese in alphabetischer Ordnung.

Nun noch einige vermischte Bemerkungen! In Spanien sind nicht 23, sondern 24 Universitäten. Der Vf. vergafs eine der berühmtesten, *Alcala de Henares*. Dies würde nicht geschehen seyn, wenn er Kandel's benutzt hätte. — Die *Universität* zu Pavia habe Karl der Grofse im J. 794 gestiftet (S. 51.). Man sieht, dafs der junge Autor noch keine Literarhistorie gehört hat. — Präsident der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen soll noch der schon im J. 1792 verstorbene Herzog Ferdinand von Braunschweig seyn! So auch jetzt noch Kanzler der Greifswaldischen Universität, der Fürst von Hessenstein! Graf Rauth ist es ja. — Die Zahl der Bände in der Göttingischen Universitätsbibliothek geht jetzt weit über 120.000. So viel waren ihrer vor 9 Jahren. — Unter Preufsen, nicht unter Polen, hätte auch die Universität zu Posen angeführt werden sollen, zumal da der Vf. der Gymnasien und Schulen in Südpreufsen S. 180. erwähnt. — Unter Polen wird auch noch Lemberg angeführt. — *Bacmeisters* russische Bibliothek besteht nicht aus 7, sondern aus 11 Bänden u. s. w.

Die Druckfehler sind bey weitem nicht alle angezeigt; z. B. S. 22. *Thomar* statt *Tomar*. S. 93. *Fano* statt *Fano*. S. 116. *Schavrmann* statt *Sparrmann*. Was für ein englischer Schriftsteller mag wohl S. 65. mit *Wrenect* gemeynt seyn?

Die Nachlässigkeit im Stil ist sehr grofs; z. B. S. 2. heifst es: „*Der Spanier* besitzt eine lebhafte Einbildungskraft, und diese macht ihn zum Dichter (vermuthlich *Dichten*) und (*zu den*) schönen Wissenschaften geschickt. Man bemerkt daher in *ihren* Schriften u. s. f. Wer *Chyrurgie* statt *Chirurgie*, *Chymie* statt *Chimie* schreiben kann, verräth grofse Unwissenheit.

Ein Register macht den Beschlufs.

Cassel, b. Griesbach: *Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten.* Besorgt von *Friedrich Wilhelm Strieder*, landgr. Hess. Cass. Hofrathe u. s. w. Zehnter Band: Na — Pfaff. 1795. 1 Alph. 3½ Bog. 8. (1 Rthlr.)

Unter Bezeugung unserer Freude über den nunmehrigen raschern Fortgang eines so nützlichen Literaturwerks, zeichnen wir nur eines und das andre zur Probe aus. Genau ist das Schriftenverzeichniss des 1733 verstorbenen Arztes *Daniel Nebel*. Von dem für die Anatomie zu früh verstorbenen *Christo. Lud. Nebel* hätten wir gerne mehr gelesen, als was aus der Frankfurtischen Encyklopädie angeführt wird. Desto genauer ist der 1748 verstorbene Theolog, D. *Ernst Friedr. Neubauer*, mit seinen vielen Schriften, behandelt. Ausführlich von dem noch lebenden Kammergerichtsassessor *von Neurath*. Von dem Goldmacher *Ohrschall* wird hier doch etwas mehr erzählt, als Hr. Hofr. Beckmann in seinen Beytr. zur Gesch. der Erfind. (B. 1. St. 3. S. 386.) erfahren konnte. Schätzbare Nachrichten von dem zu Marburg 1567 verstorbenen berühmten Juristen *Joh. Oldendorp*, von seiner Familie und der Menge seiner Schriften werden S. 110—139. geliefert; so wie von dem 1646 verstorbenen Theologen *Oraeus* viele unbekannte. Der merkwürdigste Artikel, der sich gleich einem Roman lesen lässt, ist in unsern Augen derjenige, der den aufserordentlichen Kopf, aber auch Betrüger, *Oeffyré* (eigentlich *Beffler*) betrifft (S. 150—174.) Seine Betrügerey trieb er hauptsächlich mit einem vorgeblichen *Perpetuo mobili*. Er starb 1745. Den Philologen und Literatoren wird das genaue Schriftenverzeichniss des 1713 zu Marburg verstorbenen Professors der orientalischen Sprachen, *Georg Orth's*, willkommen seyn. Von dem lateinischen Dichter, *Peter Paganus*, Prof. der Geschichte und Dichtkunst (starb 1576) S. 214 ff. Bey Gelegenheit der drey Juristen *Werner Justin*, *Andreas Wilh.* und *Joh. Friedr. Wilh. Pagenstecher* wird ausführlich von der berühmten Familie dieses Namens gehandelt, und alles mit drey genealogischen Tabellen erläutert (S. 221—247.). Der berühmte Philolog *Joh. Phil. Pareus* S. 254—263. Von S. 283 bis 308. findet man treffliche Nachrichten von drey berühmten Gelehrten, welche *Pestel* heifsen, besonders von dem noch zu Leiden lebenden grofsen Juristen und Historiker *Friedrich Wilhelm*. Ausführlich, wie es sich versteht, von dem zu Giefsen 1760 verstorbenen Kanzler *Pfaff*. — Von Würdigung der Verdienste und von Charakterschilderungen ist bey Hn. Strieder, wie seine Leser schon aus den vorhergehenden Bänden wissen, die Rede nicht.

Beyläufig kommen auch in diesem Bande in den Anmerkungen noch mancherley Notizen von andern Gelehrten vor; und auch ihm sind Zusätze und Berichtigungen der vorigen Bände angehängt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Heidelberg*, b. Pfähler: *Abhandlung über den thierischen Magnetismus*, von Hn. *Tabor*, d. AW. D. 1790. 24 S. 8. Uns sind so viele Beyspiele höchst vortrefflicher Schriftsteller, Uebersetzer und Sammler bekannt, die eine unbedeutende Rolle spielen, wenn sie die Gedankenreihe und die Schrift eines andern beurtheilen sollen und daher die Erwartung von ihrer Theilnahme an kritischen Zeitschriften so oft täuschen, dafs es, däucht uns, als eine literarische Merkwürdigkeit angezeigt zu werden verdient, dafs Hr. *Tabor*, der als Schriftsteller, Uebersetzer und Sammler, wenn dem übereinstimmenden Urtheil *aller* seiner Recensenten unter sich und mit dem Publicum doch einiges Gewicht beyzulegen ist, sich bey so mannichfaltigen Gelegenheiten stets im literarisch Schlechten ausgezeichnet hat, sich auf diesen wenigen Bogen, die sich recht gut lesen lassen, als ein Mann zu erkennen giebt, der, indem er die Herrn Kahn, Meiners und Kinderling bestreitet, ganz unverhältnifsmäfsig besser Blöfsen und Trugschlüsse anderer aufdecken, als selbst vermeiden kann. Unsere Leser, die wir als ungläubig an allem Guten, was Hr. *T.* hier nachgesagt wird, voraussetzen müssen, sollen durch einen Auszug, nicht seiner Meynungen, deren einige uns auch hier anstöfsig waren, sondern seiner Widerlegungen von der Wahrheit unsers Lobes überzeugt werden. Vom Divinationsvermögen habe er nichts bemerkt und von ihm sey hier nicht die Rede. Aehnlichkeit vieler Erscheinungen des thierischen Magnetismus mit Symptomen von Nervenübeln erkläre nichts, da diese uns nicht minder dunkel wären. Aehnlichkeit sey auch nicht Gleichheit. Man habe durch Vergleichung mit der Incubation oder dem Tempelschlaf der Alten Aufschlufs über den thierischen Magnetismus geben wollen; aber wir wissen ja nicht, was für ein Einflufs dort die *Erscheinungen* hervorbrachte. Die Einbildungskraft sey nicht so wirksam, als die ihr von den Schriftstellern zugeschriebenen Geschichten schliefsen lassen (eine grofse Wahrheit!) sie sey oft im hohen Grad da und thatig und *andere nichts*. Das Beyspiel von Schwindsüchtigen wird zu Gunsten dieser Meynung angeführt. Die gemeine und die magnetische Friction unterscheiden sich auffallend. Man spreche von Ueberspannung der Nerven. Diese sey aber von Haller widerlegt (mit Ueberspannung der Nerven will man aber nicht der bekannten physiologischen Hypothese, die die Nerven wie gespannte Saiten vorstellt, das Wort reden, sondern immer grofse Anstrengung der Nervenkraft ausdrücken). Hr. *T.* nimmt mit Gmelin den Uebergang irgend eines feinen Wesens an, das aber auch in Abwesenheit des Magnetiseurs noch überströmen könnte. Ein Zusatz *à la Tabor*! Magnetische Curen scheint er für nicht grundlich zu halten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. März 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Jena, b. Cuno's Erben: *Berechnungen über die königl. Preufsische allgemeine Wittwen-Casse auf vierzig Jahre hinaus, nebst Wünschen und Vorschlägen zur Sicherstellung des Instituts und Beruhigung der jetzigen und künftigen Interessenten*, der Generaldirection und sämmtlichen Interessenten gewidmet von einem Mitgenossen. 1796. 31 S. gr. 4. (6 gr.)

Eine Anstalt wie die preufsische Wittwenkasse, welche Tausenden von sorgfältigen Hausvätern die Sorgen des Lebens erleichtern, und ihren Gattinnen und Kindern durch die sichere Hoffnung einer Versorgung nach ihrem Tode zum Trost gereichen soll, verdient gewifs die allgemeine Aufmerksamkeit. Ihre beständige Dauer mufs der Wunsch jedes Menschenfreundes seyn, und er wird sich gern davon überzeugen, aber nur der Zweifel kann den Weg dazu bahnen, und wenn er gehoben wird, die Wahrheit befestigen. Aus der Ursach ist also die Untersuchung von beiden Seiten nothwendig, zumal da schon so manche betrübte Erfahrung die Mifslichkeit der Berechnungen gezeigt hat, wie besonders mit der Calenbergischen der Fall war. Eben dieses gab zuerst Hn. Senator *Kritter* in Göttingen Anlafs zu seinem nachtheiligen Urtheil gegen die Preufsische. Schon 1776 fragte ihn ein vornehmer Mann in Berlin um sein Gutachten über die von ihm erst eingerichtete Anstalt. Er berechnete demselben, dafs daraus ein Schaden von mehrern Millionen Thalern entstehen würde. Da aber dieser Herr nachher gar nicht antwortete, so liefs er den Aufsatz mit zwey andern über die calenbergische und dänische Wittwenkasse in Hamburg 1777 abdrucken. Allein auch darauf wurde nicht geachtet, und die Anstalt fand so viel Beyfall, dafs gleich 318 Theilnehmer eintraten, und deren Anzahl bis 1793 auf 3293 anwuchs. Hr. Kr. wurde ferner von einigen Freunden über die Sicherheit befragt, und einer von seinen Aufsätzen kam einem Mitgenossen in die Hände, welcher seine Gründe durch eine Gegenberechnung zweifelhaft zu machen suchte. Diese Schrift liefs Hr. Kritter im 71sten Heft von *Schlözers* Staatsanzeigen abdrucken, mit einer Antwort, darinn er bewies, dafs die Berliner Wittwenkasse nach 7 höchstens 10 Jahren völlig brechen müsse. Das machte nun endlich viel Bewegungen, und es erschien in der Berliner Monatsschrift vom Dec. 1793 eine Widerlegung, dem Anschein nach von einem Mitgliede des Directorii. Doch schränkte sich der Vertheidiger nur darauf ein, zu beweisen, dafs bis 1803 noch kein Bruch erfolgen werde, und auch die fernere Dauer wahrscheinlich sey, ohne die Berechnung weiter zu verfolgen, oder sich im Ganzen auf Hn. Kr's Gutachten und Beweis des in die Länge unvermeidlichen Verfalls und grofsen Schadens einzulassen. Das bewog nun diesen endlich zu einer *Prüfung* des beliegten Aufsatzes (Hamb. 1794.), worinn er alles zur Sache dienliche aus dem Gutachten in deutlicher Kürze wiederholt, und die Frage durch wenige einfache Sätze und Zahlen entschied. Zuerst nämlich berechnete er nach den Erfahrungen bey der Calenbergischen und Preufsischen Wittwencasse nach *Deparcieux* and *Tetens*, 100 Ehepaare, in welchen nach dem Durchschnitt die Männer 38, und die Frauen 30 Jahr alt eintreten, 18 Jahr zusammen in der Ehe leben, und davon 60 Wittwen entstehen, welche noch 26 Jahr leben und das Wittwengeld ziehen. Die Beyträge zu 16 Thalern auf 100 machen aber in den 18 Jahren mit allen Zinsen nur 47532 Rthlr., und reichen daher für die 60 Wittwen nicht weiter als auf 10 Jahr, also müssen noch auf 16 Jahr 96000 Rthlr. zugeschossen werden. Da nun im Durchschnitt auf 144 Rthlr. Wittwengehalt eingesetzt wird, so steigt dieses auf 138,240 Rthlr., und wenn auch wegen der Abzüge bey den in den ersten drey Jahren sterbenden Mannern und den wieder heirathenden Wittwen eine Tonne Goldes hinreichte, so würde doch der Schaden über 6 Millionen betragen, wenn die Vermehrung noch 10 Jahr fortginge. Nachstdem aber untersuchte Hr. Kr. auch die neuen Gründe des Vertheidigers in der Berliner Monatsschrift. Es wurde nämlich von diesen aus den Büchern der Anstalt angeführt, dafs zum Gehalt der jetzt vorhandenen 478 Wittwen die halbjährigen Beyträge hinreichen, und also für die hinzukommenden die Zinsen der Antrittsgelder angewiesen, deren Betrag jährlich über 62000 Rthlr. ist. Wenn nun von 100 Theilnehmern jährlich 2, also im Ganzen 66 Wittwen entstehen, so steigt nach einer einfachen Rechnung der Bestand bis 1800 auf 205,726 Rthlr., und wird 1803 noch 161807 Rthlr. seyn. Allein eben diese Verminderung gebraucht Hr. Kr. zum Beweise des in kurzem unvermeidlichen Bruchs, weil die Ausgabe an Wittwengeld noch alle Jahr zunimmt, und nach fortgeführter Berechnung bis 1807 schon alle Zinsen aufgezehrt seyn, und die gesammelten Capitalien selbst angegriffen werden müsten, welche auch nur 7 Jahr vorhalten könnten, so dafs vielmehr schon 1804 die Anstalt geschlossen werden müsste, und die Wittwen nur noch zwey Fünftel oder ein Drittel ihres Jahrgeldes erhalten könnten.

Um dem nachtheiligen Eindruck so böser Weissagungen entgegen zu arbeiten, trat in der deutschen

Monatschrift Hr. *Behrens*, der Buchhalter bey der Bank in Magdeburg und selbst bey der Anstalt in Diensten ist, zur Vertheidigung ihrer sichern Dauer auf, und liefs den Aufsatz auch noch besonders (Leipzig, b. Sommer 1795.) abdrucken. Zuforderst bestritt er die von Hn. Kr. angenommenen Durchschnitte der Eintrittsjahre, indem nach den Büchern der Gesellschaft die Manner 43 und die Frauen 33 Jahr alt sind. Die Sterblichkeit der Manner konne auch nicht so grofs seyn, als bey der Calenbergischen Anstalt, weil sie drey Jahre leben müssen, ehe die Frauen das volle Gehalt bekommen. *Süfsmilch* berechnet das übrige Leben auf 22 Jahre, wovon aber Hr. B. nur 20 annimmt. Die Frau lebt nach *Deparcieux* 32, und dieses erhöhet er auf 36, also kommen 16 Wittwenjahre heraus. Die Beyträge und Zinsen für 100 Ehepaare betragen aber 62560 Rthlr.; und reichen für die entstehenden 53 Wittwen auf 17 Jahre, und es bleibt noch Ueberschufs, folglich sey die Kasse reichlich gedeckt. Aufserdem wird Hn. Kritter der Vorwurf gemacht, dafs er den Einsatz der Manner auf 144 Rthlr., und doch den Beytrag nur auf 100 Rthlr. berechnet hat, und hierinn ist allerdings der Fehler offenbar. Auch giebt Hr. B. noch zugleich eine schätzbare Nachricht von dem wirklichen Anwachs der Wittwenzahl bey der Anstalt, welche nur 517 betragt, anstatt dafs Hr. Kr. 658 berechnet hatte, und woraus also gleichfalls erhellet, dafs seine zweyte Berechnungsart des Verfalles nicht zutreffen könne. So einleuchtend nun hieraus jedem Unbefangenen werden mufs, dafs die Sache von Hn. Kritter aus Liebhaberey für seine Rechnungen bey den ältern Anstalten übertrieben worden, so verschwindet doch nicht alle Besorgnifs, weil die von Hn. Behrens angenommenen Grundsätze nur allgemeine Sterblichkeitsberechnungen sind, aber keine wirkliche Erfahrungen bey Wittwenkassen, auf welche sich Hr. Kr. beruft.

Desto angenehmer ist nun die Erscheinung einer neuen Schrift unter dem oben angezeigten Titel von einem der ältern Mitgenossen, der sich als einen sachverständigen Rechner zeiget, und eine zu seiner Beruhigung schon vor Herausgabe der Kritterschen Prüfung auf einem ganz eigenen Wege angestellte Untersuchung öffentlich vorleget. Diese verdient daher der Aufmerksamkeit aller Mitgenossen, Aufseher und andern Theilnehmer der Anstalt ganz vorzüglich empfohlen zu werden. Ja sie haben alle dem Verfasser für die Aufklärung der Wahrheit desto mehr Verbindlichkeit, weil er dabey völlig ohne Eigennutz für seine hinlänglich gedeckte Sicherheit, vielmehr sogar mit Aufopferung seines Vortheils edelmüthig blofs zum Besten der spätern Nachkommen arbeitet. Er geht von den Nachrichten aus, welche die Direction halbjährlich in den Zeitungen, und Hr. Behrens in seiner Schrift bekannt gemacht hat, und berechnet zuforderst das Verhältnifs der eingetretenen Ehepaare und davon entstandenen Wittwen. Diese machen gerade die Hälfte aus, und also zeigt sich gleich dabey Vortheil gegen die Kritterschen Anschläge. Der Abgang der Manner ist so viel möglich nach den viet bisher verflossenen Zeitraumen von fünf Jahren berechnet, weil er aber im Anfang zu schnell erfolgte, da sich Ungesunde einschlichen, und andere auf Muthmafsung für Fremde einsetzten, welches durch Einführung der drey Gefahrjahre, Einschränkung der erdichteten Ehen und Erhöhung der Beyträge für ältere Frauen abgeschnitten wurde, so ist auch hierauf gehörige Rücksicht genommen, und deswegen bey den spater eingetretenen die Sterblichkeit um ein beträchtliches geringer angeschlagen. Ueber die ersten 20 Jahr hinaus ist das Absterben der Manner nach allgemeiner Wahrscheinlichkeit angenommen, und eben so auch in Absicht der Sterblichkeit der Frauen verfahren, welche aber viel geringer ausfallt. Daraus folgt, dafs im Durchschnitt die Ehen 20, und der Wittwenstand 17 Jahr dauert, aber in Absicht der jetzt vorhandenen Wittwen sind nur 14 Jahr angenommen, weil anfanglich mehr ältere in die Gesellschaft gekommen sind. Das giebt denn auch wieder viel bessere Hoffnung, als die Kritterschе Rechnung. Aber doch wird bis 1845 hinaus der jährliche Zuwachs der Wittwen auf 1669 berechnet, indem angenommen wird, dafs jahrlich ferner im Durchschnitt 200 neue Mitgenossen eintreten, welches aber viel zu wenig seyn möchte, da der Zuwachs im letzten Jahr 356 ist, und noch immer zu steigen scheint. Mit diesem weit über die gemeine Erwartung zunehmenden Bedürfnifs der Kasse wird nun ihr jetziges und zukünftiges Vermögen ebenfalls nach den Angaben in der Berliner Monatsschrift verglichen, und von halben Jahr zu halben Jahr die Anzahl der Genossen, ihre Beyträge und die sämmtlichen Zinsen als Einnahme, dagegen aber die Anzahl der Wittwen und der Betrag ihrer Gehalter als Ausgabe berechnet. So ergiebt sich denn bis 1805 ein Ueberschufs, welcher dem Vorrathe zuwächst, hernach aber mufs von diesem noch ein Zuschufs genommen werden, und bis 1825 wird der Vorrath ganzlich aufgezehrt. Dieser Ausfall ist zwar nicht so schrecklich, als Hn. *Kritters* Weissagung, aber die von Hn. *Behrens* gemachte Hoffnung der sichern beständigen *Dauer* leidet doch grofsen Abfall. Der Grund hievon liegt bey den ziemlich übereinstimmenden Grundsätzen über die Lebensdauer hauptsachlich in dem Fehler der von Hn. *Behrens* nach *Kritters* gewählten Durchschnittrechnung für 100 Ehepaar, wobey es das Ansehn bekommt, als blieben sie 20 Jahr vollzählig beysammen, da sich denn freylich durch Beyträge und Zinsen weit mehr Vorrath anhäufen würde, als in der Wirklichkeit geschehen kann, weil bald von Anfang einige absterben, und ihre Wittwen Gehalt bekommen. Dagegen aber ist die Rechnung des Ungenannten durch das Ganze viel zuverlafsiger. Aufserdem aber sind die Zinsen von Hn. *Behrens* für's Hundert immerfort zu 4½ angenommen, von dem Ungenannten aber nur bis 1800, und nachher nur zu 4, weil sie bekanntermafsen durchgehends fallen. Wenn nun auch dieserhalb noch der Anstalt ihre Verbindung mit der Bank in etwas zu statten kommen sollte, weil diese bey ihren vortheilhaftern Geschaften vielleicht die hohen Zinsen länger gewahren konnte, so würde das doch keinen grofsen Unterschied machen. Die einzige Hoffnung, welche also noch für die

Digitized by Google

die Sicherheit und beständige Dauer der Anstalt übrig wäre, müfste darinn bestehen, dafs der Ungenannte bey aller Vorsicht und Gründlichkeit seiner Berechnung manches nach den allgemeinen Sätzen schlimmer angenommen haben könnte, als es die Erfahrung gerade bey der Berliner Anstalt ergiebt. Er fodert daher selbst die Direction auf, bey der halbjährigen Bekanntmachung jedesmal auch den Durchschnitt des Alters der Männer, Frauen und Wittwen und der Wittwengehalter und Rückzinsen mit anzeigen zu lassen, um dadurch eine richtige Beurtheilung zu erleichtern. Möchte doch dieser Wunsch erfüllt werden, oder möchte die erleuchtete Direction vielmehr noch einen Schritt weiter gehen, und in einem kurzen Auszuge die ganze Rechnung der Anstalt nach dem bisherigen Erfolg der Sterblichkeit, dem Betrag der Antrittsgelder, Zinsen, Beyträge und Wittwengehalter mit der Uebersicht ihres jetzigen Zustandes und Vorrathes, der Einnahme und Ausgabe, nach dem Alter der sämmtlichen Genossen u. s. w. öffentlich vorlegen lassen. Dadurch allein könnte ihn besten ein sicherer Grund zur Berechnung auf die Zukunft gelegt werden. Das würde auch manches andere jetzt im dunkeln schleichende Bedenken wider die Anstalt heben, so wie z. B. ob die ansehnlichen Gehalter, welche neuerlich unter der jetzigen Regierung erst den Landschaftsmitgliedern für Abnahme der Rechnung bewilligt seyn sollen, der Anstalt nach Verhältnifs der Geschäfte mit Recht obliegen müssen. Endlich aber ist eine solche öffentliche Rechenschaft auch zugleich der einzige Weg zu der vielleicht etwa nöthigen Verbesserung. Zeigt sie ein so hinlängliches Vermögen der Anstalt, dafs völlig auf dem jetzigen Fufs damit fortgefahren werden kann, so ist es desto erfreulicher für alle Mitgenossen und desto anlockender für neue. Sollte sich aber irgend ein Mangel hervorthun, so könnte dabey zugleich am besten auf die Deckung desselben Bedacht genommen werden. Dabey entsteht aber freylich noch die wichtige Frage, wie der Anstalt solchenfalls wieder aufzuhelfen seyn möchte, worüber die Meynungen sehr verschieden seyn werden. Hr. *Kritter* sagt gerade zu, die Landschaft werde mit der Einwendung des Irrthums allen Schaden auf die Gesellschaft zurückwerfen. Das möchte nun wohl den schon vorhandenen Wittwen und übrigen bisherigen Theilnehmern schwer eingehen, und sie könnten sich dagegen auf die bey Errichtung der Anstalt von der Hauptbank und kurmärkischen Landschaft übernommene Gewahrleistung berufen. Diese lautet in dem Patent von 1775 ausdrücklich auf *die ganze Anstalt, die Sicherheit der eingelegten Gelder, die richtige Bezahlung der Wittwengehalter und die Erfüllung aller darinn eingegangenen Verbindlichkeiten.* Das kann also nicht, so wie bey der Calenbergischen geschahe, blofs auf die richtige Verwaltung gedeutet und eingeschränkt werden, sondern die Richtigkeit der Berechnungen ist mit verbürget, und wenn sie fehlen sollte, so müfste die Hauptbank und Landschaft den nöthigen Zuschufs hergeben. Möchte das auch etliche Millionen betragen, so wären sie dazu reich genug, und eine so aufgeklärte gerechte und milde Regierung würde darum das Vertrauen zu diesen für das Ganze so wichtigen Anstalten doch nicht sinken lassen können. Denn sie sind durch die Gewährleistung in der That mit allen Genossen einen Vertrag eingegangen, der auf eine Art von Glücksspiel hinauslauft. Dabey gilt bekanntermafsen blofs der zufällige Ausschlag der Karten oder Würfel ohne Rücksicht auf Rechnungsfehler, die bey dem vorhergehenden Ueberschlag begangen sind. Eben das mufs daher bey der Wittwencasse Rechtens seyn, und so wenig Männer, deren Frauen vor ihnen sterben, ihre Beyträge und Zinsen davon zurück fodern können, so wenig darf auch den einmal eingetretenen das geringste von dem Versprochenen abgekürzt werden. Die erleuchtete Direction hat diesen Grundsatz auch selbst von jeher anerkannt und ausgeübt, indem sie die 1783 nöthig befundenen Veränderungen wegen der Gefahrjahre und erdichteten Ehepaare ausdrücklich nur *den neuen Theilnehmern* als Bedingung vorgeschrieben, in Ansehung *der schon aufgenommenen aber alles beym alten zu lassen und unverbrüchlich zu halten* versprochen hat. Eben das würde also auch statt finden müssen, wenn ja ferner ein Abzug an dem Wittwengelde, ein höherer Beytrag oder sonst eine Veränderung zur beständigen Erhaltung der ganzen Anstalt nöthig befunden werden sollte. Aber Hr. Kritter geht wenigstens darinn, so wie überhaupt, viel zu weit, indem er meynt, wenn sie Bestand haben sollte, so würden die Beytrage beynahe verdoppelt werden müssen, wie er bey der Verbesserung der Calenbergischen Anstalt berechnet habe. Die Erfahrung hat ja auch seit dem schon gezeigt, dafs sie dort selbst wieder beträchtlich haben vermindert werden können, und überhaupt ist augenscheinlich genug, dafs jene überspannten Berechnungen auf die Berliner Anstalt gar nicht passen. Weit mäfsiger ist dagegen der ungenannte Vf. obiger Berechnungen auch in dieser Absicht zu Werke gegangen. Er thut nämlich mit Uebergehung der zu seiner Absicht gar nicht mit gehörigen Rechtsfrage den Vorschlag, dafs der fünfte Theil von dem Wittwengehalt abgezogen werden solle, und zeigt durch die Fortsetzung seiner Berechnungen bis 1933, wie ansehnlich dieses wirke. Weil aber doch der jährlich nöthige Zuschufs bis dahin auf 6000 Rthlr. steigt, und also der Vorrath zusammenschmilzt, so räth er auch noch zur Einführung eines Abzugs des zehnten Theils von dem Antrittsgelde und eines vierten Gefahrjahres, von dessen Ablauf die Wittwe nur drey Viertel des Gehaltes bekommen solle. Um die Billigkeit solcher Veränderung darzuthun, wird besonders angeführt, dafs die Anstalt durch die gefallenen Zinsen ein Fünftel ihrer Haupteinnahme verliere, und bey eigener Ersparung der Männer für ihre Frauen eben die Einbufse gewesen seyn würde, die Anstalt auch durch die Verzinsung der Beyträge und Zinseszinsen der Antrittsgelder mehr Vortheil, zumal auf den Fall des frühern Absterbens gewähre. Das läfst sich denn doch in aller Absicht viel besser hören. Denn bey einer solchen Einschränkung der Anstalt würde noch immer die Absicht der Versorgung erreicht, und selbst für die bisherigen Wittwen und Theilnehmer wäre es auf allen Fall er-

Digitized by Google

träglicher, den fünften Theil ihrer Hoffnung aufzugeben, als wenn sie durch weitere Fortsetzung auf dem zu hohen Fuss in Gefahr kämen, alles einzubüssen, weil dadurch mit der Zeit der gänzliche Verfall unvermeidlich würde. Sie alle sollten sich daher durch diese wohlgemeynte, und auf Rechnung gegründete, Warnung, aus dem bisherigen Schlummer endlich erwecken lassen, und mit vereinigten Bitten auf Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes und Beruhigung für die Zukunft antragen. Ja der hohen Direction selbst müsste zur gänzlichen Erreichung ihrer Absicht und Bestimmung daran gelegen seyn, baldigst Hülfe zu leisten, da es jetzt noch Zeit ist, und mit jedem halben Jahr schwerer wird, den immer weiter fressenden Schaden zu heilen, wodurch am Ende mit getäuschter Hoffnung auf öffentliche Zusage anstatt der Erfüllung Seufzer und Thränen weit umher verbreitet werden könnten.

Carlsruhe, in Macklots Hofbuchh.: *C. Ill. Bauritels*, markgräfl. Badischen Regierungssecretairs und Stadtschreibers der Markgrafschaft Hochberg, *praktische Anleitung zu den bey Stadt- Land- und Amtsschreibereyen vorkommenden Geschäften.* II. Band. 1795. 425 S. 8.

Dieser zweyte Band eines für Badische Geschäftsmänner nicht unbrauchbaren Werks enthält zuerst ein allgemeines Repertorium derjenigen Rubriken, die in Vermögensverzeichnissen vorzukommen pflegen. Dann folgt eine Sammlung von Formularen für Inventur- und Theilungsgeschäfte, für Pflegrechnungen, Schuldenliquidationsprotocolle, Prioritätsurtheile, Schuldenverweisungen, Abzugsberechnungen u. s. w., alles in Hinsicht auf die Markgräflich-Badischen Lande. Es wird daher in den hie und da eingestreuten erläuternden Anmerkungen überall auf die Badischen Rechte hingewiesen. Auch ist ein Grundriss der Ordnung der Gläubiger nach Badischem Rechte eingeschaltet. Diesem Bande soll zum Besten für Ortsvorgesetzte und Gerichtsschreiber noch ein dritter nachfolgen, in welchem der Vf. eine besondere Instruction zu jeder Gattung von Geschäften aufnehmen wird, die bey einem Dorfgerichte vorzufallen pflegen.

MATHEMATIK.

Halle, b. Hendel: *Sammlung algebraischer Aufgaben nebst einer Einleitung in die Buchstabenrechnung und Algebra.* Von *Joh. Phil. Grüson*, königl. Prof. d. Math. beym adel. Cadettencorps in Berlin. *Zweyter Theil.* Enthaltend Aufgaben vom ersten Grade mit zwey unbekannten Grösen. 1794. 234 S. 8. (16 gr.)

Mit 113 leichten algebraischen Aufgaben sind ganze acht Bogen angefüllt. Das Beste von den Aufgaben und ihrer Behandlung sowohl, als auch von den übrigen beygebrachten Erläuterungen und Urtheilen ist, nach unsrer Vermuthung, diesesmal aus sehr wenigen Büchern genommen. Demnach wäre es dem Vf. ein leichtes gewesen, seine Quellen sämmtlich zu nennen; ob gleich diese Ehre nur dem einzigen Saunderson wiederfahren ist, für dessen Uebersetzung der Vf. einen Verleger sucht. Was dem Vf. selbst noch die meiste Arbeit kann gekostet haben, wird am wenigsten in dieses Buch gehören, die Vergleichung nämlich zwischen Kassengeld und Gold, nach mitgetheilten Tafeln. Ueberhaupt scheint es wohl, dass auch dieser zweyte Theil mit grosser Eilfertigkeit geschrieben sey; insbesondere aber ist das Theoretische desselben mit sehr weniger Ueberlegung entworfen. Gleichwohl muss dieses Buch, da nächstens mehr davon erscheinen soll, viele Käufer finden; indess z. B. ein *Archiv der reinen und angewandten Mathematik*, welches *Erweiterung der Wissenschaft* befördert, und manche vollendete Arbeit von berühmten Mathematikern darstellt, *lediglich aus Mangel an Absatz* nur langsam und mit Gefahr, die Druckkosten nicht ersetzt zu haben, fortgesetzt wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Frankfurt a. M.: Kurze Anweisung, schön und vierlich zu schreiben*, herausgegeben von *Friedrich Ludwig Neubauer*, Kupferstecher. 1792. 18 Bl. 12. (6 gr.) Kurz genug ist diese Anweisung allerdings, aber weiter lässt sich auch nichts dafür sagen. Es sind nur kleine und grose Alphabete, und jene zwar noch ziemlich gut, diese aber so mit Nebenzügen und Schnörkeln überladen, dass manche Buchstaben dadurch ganz unkenntlich werden. Auch würde das *Werkchen die hoffnungsvolle Jugend* in Absicht der Rechtschreibung verführen. Noch schlechter ist:

Vollständiges System zur deutschen Schreibekunst zum Gebrauch und auf Kosten des Erziehungshauses in Berchtoldsdorf unweit Wien. 1793. Erste Lieferung 10 B. und 50 Kupfertafeln. 4. (3 Rthlr.) Die Grundstriche und kleinen deutschen Buchstaben nehmen allein 24 Tafeln weg, und sind in Netze von feinen Strichen übergros vorgestellt, so dass die Grundstriche $\frac{1}{10}$ Zoll breit, die Buchstaben ohne Länge $\frac{1}{4}$ Zoll, und die Ober oder Unterlänge 1 Zoll hoch sind. Darauf folgt noch eine mit Ziffern und eine mit grosen Buchstaben. Die übrigen aber sind leere Netze, in welchen die Schüler sie nachzeichnen sollen. Die Züge sollen zwar nach dem Beyspiel der besten fremden Schreibmeister beybehalten seyn, aber sie fallen überhaupt sehr gezwungen und wiederlich in die Augen, und manches ist bis zur Unleserlichkeit entstellt, wie besonders das *v* durch einen dicken Vorstrich der ganzen Oberlänge, das *d* durch den feinen krummen Haarstrich, welcher den Kopf trägt, und das *s*. Schwerlich möchte daher irgend ein Lehrer, dessen Geschmack nicht über den Normalleisten geschlagen ist, die übrigen 3 Hefte von der kleinen Current- Kanzley und Fractursschrift auch für den um die Hälfte wohlfeilern Preis begehren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. März 1796.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Felseckers: *Faunae insectorum Germaniae initia. Deutschlands Insecten* herausgegeben von D. *G. W. Fr. Panzer.* XVI. XVII. XVIII Heft. (Jedes mit 24 illum. Abbild. und den dazu gehörigen Textblattern, in einem Pappfutterale. 12 gr.) 8.

Mit immer gleichem Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieses Werks an, das seinen Werth standhaft behauptet.

Gleich im Anfange des 16ten Hefts sieht man *Carab. Crux maior, minor* und die übrigen Käfer dieser Gattung aufgestellt, die von den Schriftstellern mit ihnen verwechselt sind. Den übrigen gröfsern Theil nehmen die rothgerandeten Chrysomelen ein. Es ist ein nie genug zu rühmendes Verdienst, das sich der Herausg. um die Entomologie durch die Zusammenstellung solcher Insekten erwirbt, die leicht mit einander verwechselt werden können. Solche Abbildungen, wie F. Fauna liefert, heben jede noch übrige Schwierigkeit. Der Anfänger kann nach ihnen seine Insekten richtig bestimmen, und Anfänger sind wir in der Naturkenntnifs ja noch alle, mehr oder weniger. Bey *C. Crux minor* citirt der Vf. den *C. balteatus.* Schrank. Naturf. 24. p. 88 und wahrscheinlich mit Recht. Soviel sich aber Hr. Schrank auf seine Auseinandersetzung der dort beschriebenen Käfer zu Gute thut; so sind seine angegebenen Unterschiede doch gar nicht der Art, um alle Zweifel zu heben. — 8. *Chr. limbata.* Die vortreffliche Abbildung gefallt uns auch schon deswegen, weil sie das Insekt in seiner natürlichen Gröfse darstellt. — 9. *Chr. Carnifex.* Wohl sicher nicht der fabricisch. Käfer, der Umrifs wäre dann ganz verfehlt. — 10. *Chr. sanguinolenta.* Das Tiefe, Narbichte der Punkte auf den Flügeldecken, ein auszeichnendes Merkmal dieser Art, ist in der sonst wohl getroffenen Darstellung nicht glücklich ausgedrückt. 17. *Hallomenus humeralis. Hellwig.* 18. *Hallom. micans. Hellw.* Es war uns sehr angenehm, diesen Käfern eine neue Gattung angewiesen zu sehn, die ihnen Rec. schon längst in seiner Sammlung zugetheilt hatte. Den Zusatz des Vf.: „*Genus Hypophloeo proximum?*" möchte Rec. nicht gern unterschreiben.

An die Spitze des 17ten Hefts ist der *Stenoc. dispar. Schneider.* in beiden Geschlechtern, und ihm zur Seite das *Rhag. Noctis* gestellt. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs beide einer Gattung zugehören. Es bleibt nur noch die Frage zu entscheiden, welche der beiden Gattungen dies ist. Wenn des Rec. Stimme etwas gilt; so räth er, sie den Rhagien beyzuzahlen. Jedem wird die grofse Verwandschaft in die Augen leuchten, die zwischen *Sten. dispar* und *Rh. Noctis* statt findet. *Rh. Noctis* schliefst sich so dicht an *Rh. Cursor* an, dafs die Grenzlinie zwischen beiden Arten schwer zu ziehen seyn mochte. Der Uebergang vom *Rh. Cursor* zu den übrigen Arten dieser Gattung, die auch Schneider für Rhagien anerkennt, ist so natürlich, dafs man sie nur mit Gewalt von einander reifsen kann. Die Gattung *Stenocorus Fabr.*, die sehr oft angefochten wird, ist Hn. Schneid. nicht hinlänglich bekannt gewesen. Allein Fabr. ist selbst Schuld an dieser Ungewifsheit, dadurch, dafs er den *Sten. Lamed* dahin brachte, den jeder daraus verbannen wird, der nur einen *St. 4. maculatus, Garganicus* u. s. w. kennt. Eben dieser *Lamed* verführte den sonst so richtig sehenden Schneider, ein unbezweifeltes Rhagium zu einem Stenocorus zu machen. Zu *Rh. Noctis* gehört noch das Citat. *Leptura Noctis.* Laicharting. — Bey 5. *Curc. Pseudacori* führen wir Herbsts *C. Punctum album.* Arch. V. 74. 31. t. 24. f. 17. — 6. *C. Sisymbrii* Fabr. Ent. syst. t. 2. 409. 66. — 9. *Curc. dorsalis* ist gewifs nicht der Käfer, den Fabr. und Linné unter diesem Namen beschreiben. Schon die von beiden angegebenen bewaffneten Schenkel sind Beweis genug für unsere Behauptung. — 10. *C. granarius. F.* Die Abbilduug stellt den Habitus des Thiers nicht ganz nach unsern Wünschen dar; dies scheint aber von der gewählten Stellung herzurühren. Sehr richtig erinnert Hr. *P.*, dafs Schäff. Ic. t. 174. f. 4. nicht hieher gehoren könne. — 12. *C. Echii F.* dem wir *C. glyphicus.* Schall. Abh. d. Hall. N. f. G. I. p. 282. als ein richtiges Citat beyfügen. — Die Abbildungen von *Tenthr. marginata* und *fasciata* sind fast unübertrefflich. — 18. *Vespa spinipes. Hellwig.* Es ist gewifs nur ein Versehen, dafs dieses Thier als neu aufgeführt wird, da Linné und Fabr. es schon unter demselben Namen beschrieben haben. Auch bey n. 19 *Crabro pictus*, ist durch ein ähnliches Versehen *Hellwig* statt *Fabr.* auf die Abbildung gesetzt. — 20. *Cr. U flavum.* Dieses uns wohl bekannte Thier hat den Namen wegen der Zeichnung an der Vorderseite des Kopfs erhalten. Es ist daher unrichtig, wenn im Texte *V-flavum* geschrieben ist. — 21. *Phalang. horridum. Block.* — 23. *Pyralis Christierniana.* In Schaeff. Ic. t. 2. f. 12. ist ein Rüsselkäfer abgebildet. Fabr. scheint daher eine andere Tafel haben citiren zu wollen. Der Vf. rechnet t. 145. f. 4. hieher. — 24. *Musca erythrophthalma Hellw.*

Den grofsesten Theil des 18ten Hefts nehmen Rüsselkäfer ein, unter denen mehrere neue sind. — 1. *Helops fuscus. Panz.* scheint kaum das Bürgerrecht dieser Gattung behaupten zu können, die überhaupt noch viele Fremdlinge enthält. — 2. *C. Faceae F.* Eins der

Digitized by Google

zweifelhafteſten Geſchöpfe. Rec. hat faſt von jedem Orte einen andern der vielen ähnlichen Käfer erhalten; allein ſo wenig er die Unterſchiede zwiſchen dieſen Arten auszudrücken und in Worte überzutragen vermag, eben ſo wenig wagt er es, die hier abgebildete zu beſtimmen. — 3. *C. Bardanae. F.* Der wahre Rüſſelkäfer dieſes Namens iſt gröſser, die gelblichten Staubflecken der Flügeldecken ſind nicht ſo abgeſondert, und der Bruſtſchild hat keine deutlichen Linien. Alles Eigenſchaften, die der vortrefflichen Abbildung und dem *C. filiformis Fabr.* zukommen. Wir ſtehen daher nicht an, den hier abgebildeten Käfer für den *C. filif. F.* zu erklären. — 4. *Curc. bicolor. Panz.* eine dem *C. Aſcanii* verwandte Art. — 5. *C. parallelus. Panz.* Rec. würde ihn für *C. venuſtus* wo nicht Fabr., doch wenigſtens Herbſts erklären, wenn des Vfs. Käfer bewaffnete Schenkel hätte. — 6. *C. arcuatus. Panz.* — 3. *C. Chloris. Panz.* iſt der *C. caeruleſcens.* Schrank. En. 2c2. Herbſt. Käf. VI. 100. 60. t. 66. f. 4. — 9. *C. Abſinthii. Panz.* — 10. *C. Artemiſiae Helw.* Der Vf. giebt es als einen ſpecifiſchen Unterſchied dieſes und des vorhergehenden Käfers an, daſs die Räume zwiſchen den Streifen der Flügeldecken punktirt, beym *Abſinthii* aber ganz glatt ſind; allein die Abbildung des Abſinth. widerſpricht dieſem offenbar. — 13. *C. vorax. F.* Uns iſt der *longipes. Laichart.* für *C. vorax. F.* von ſicherer Hand beſtimmt. Einige behaupten, dieſer komme auch mit kurzen Vorderfüſsen vor. Wir halten dies aber noch nicht für ausgemachte Erfahrung, und ehe man nicht genauere Beobachtungen darüber angeſtellt hat, iſt es ſicherer, den Käfer mit langen Vorderfüſsen für eine eigene Art zu halten. Da Fabr. dieſer Vorderfüſse erwähnt; ſo darf ſein Käfer nicht zu dem hier abgebildeten gezogen werden, der überdem ſchon durch ſeine Kleinheit merklich abweicht. — 14. *C. Tortrix.* Sehr richtig will P. Geoffroy's *Charanſon n. 51.* nicht hierher rechnen; doch dürfte dieſer eben ſo wenig mit dem *C. melanocephalus* zu vereinigen ſeyn. — 16. *C. Jota.* Gewiſs nicht der Fabric. Käfer. — 18. *C. planiroſtris. Panz.* — 19. *C. Fritillum. Panz.* — 20. *Oxyporus ſuturalis. Panz.* — 21. *Cimex chlorizans. Block.* — 22. *Tinea parallela. Block.* — 23. *T. triangulella. Block.* — 24. *Acarus Seminulum. Block.*

Regensburg, b. Montag u. Weiſse: *Entomologiſches Taſchenbuch* für Anfänger und Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft, auf das Jahr 1796. Herausgegeben von *David Heinrich Hoppe*, der A. W. Doctor und praktiſchem Arzte zu Regensburg. 240. S. 8

Der Vf. durch eigne Erfahrung mit den Schwierigkeiten bekannt, die einem Anfänger in der Inſektenlehre ſich entgegenſtellen, will dem, gründliche Kenntniſſe ſuchenden Freunde der Entomologie, die Mittel in die Hände geben, jene Hinderniſſe zu überſteigen. Er wählte dazu dies Taſchenbuch, das ganz die Einrichtung ſeines botaniſchen Taſchenbuchs hat.

In der Einleitung holt der Vf. etwas weit aus. Er fängt S. 1. mit der Betrachtung aller natürlichen Körper, unſers Erdbodens an, und kommt erſt S. 9. zu den Inſecten ſelbſt. Obgleich H. H. für Anfänger vorzüglich ſchreiben will; ſo können doch auch dieſe das hier Geſagte in jedem guten naturhiſtoriſchen Handbuche finden. Wenn Rec. auch die Aufzählung der einzelnen Theile der Inſekten mit ihrer Erklärung gut heiſsen will; ſo hätte denn doch der Vf manche Berichtigung und nähere Beſtimmung neuerer Schriftſteller benutzen ſollen. So ſind *clypeus* und *labium ſuperius* ſehr wohl von einander unterſchieden, beide finden ſich ſehr oft bey einem Inſekte beyſammen, und das von Fabr. nicht gehörig beſtimmte *lab. ſup.* bietet oft ſehr ſchöne Gattungskennzeichen dar. Daſs die Palpen auf dem Rande der innern Kinnlade ſitzen, iſt unrichtig. Bey den meiſten Inſekten, vorzüglich den mit 4 Palpen, ſind ihrer nur zwey darauf befindlich, die Fabr. die *vordern* nennt, die übrigen an der Unterlippe. Dies ſteht ſchon in Fabr. Phil. Ent. p. 40. §. 5, und in jeder ſpätern Terminologie. Linnés *clypeus* iſt nicht die *frons Fabr.* Linné unterſchied beide ſehr wohl. Auch bey *thorax* und *pectus* findet noch die alte Verwirrung ſtatt. — *Vergnügen und Nutzen d. Inſektenkenntniſs.* In den nächſten drey Abſchnitten hat H. H. ſehr gute Anweiſung gegeben, Inſekten zu ſammeln, zu behandeln, und aufzubewahren. Sie betrifft aber eigentlich nur die Käfer. Rec. hätte noch manches aus ſeinen vielfaltigen Erfahrungen hinzuzuſetzen; wenn es die Grenzen dieſer Blätter geſtatteten. Im ganzen findet er die angegebene Methode ſehr anwendbar, und er hat Inſekten von dem Herausgeber geſehen, die ſehr ſchön erhalten und aufgeſteckt waren; nur vermiſste er eine verhältniſsmäſsige Abwechſelung der Nadeln. — *Bemerkungen über einige in der Gegend v. Erlangen geſammelte Käfer.* Sie ſtehen mehrentheils in des Vf. *Enum. Eleuth. Erlang.*; wir berufen uns daher auf die Recenſ. derſelben Die Beſchreibung des *Scar. teſtaceus* trifft genau auf die gelbe Abart des *ſc. mobilicornis.* Rec. iſt noch immer nicht überzeugt, daſs der *ſc. teſtaceus* eigener Art iſt. Doch wird er bald Gelegenheit haben, alle Gründe für und dawider zu prüfen. *Scarab. aſſimilis* iſt ſicher nur Abart des *nuchicornis Carab. dubius* ſcheint der *C. veſtitus* — 8. *Bemerkungen üb. d. Wurm a. e. Spinne v. H. Prof. Duval.* Rec. beſitzt mehrere Eingeweidewürmer aus Inſekten z. B. einen völlig gegliederten Bandwurm aus einem Carabus und Forficula. Daſs H. D. aber die kleinen Würmchen, die man auf Blüthen findet, ſogleich für die Eingeweidewürmer kleiner Spinnen erklären will, iſt denn doch etwas zu voreilig geſchloſſen. — 11. *Entomolog. Bemerkungen.* Wenn Panzer anführt, das Weibchen des *ſcar. Vacca* habe ſtatt der Hörner oft nur eine erhöhete Linie, ſo folgt noch nicht, daſs das Weibchen des *ſc. aſſimilis* gemeynt ſeyn müſſe. Rec. hat ſelbſt dieſe Erfahrung gemacht, und der Vf. wird vielleicht Gelegenheit haben, ſeine Meynung bald zurückzunehmen. *Saperda ruſticana Schrank.* halten mehrere für eine von *cylindrica. F.* wohl zu unterſcheidende Art. *S. dubia Laichart.* iſt *S. nigripes F.* Durch die Worte *Varietas morboſa* wollte Panzer beym *Lucan. Hircus* gewiſs nicht mehr ſagen, als daſs dieſe Abart durch Mangel an Nahrung u. ſ. w.

Digitized by Google

u. s. w. entstanden seyn könne. Dass Panzer den *L. Capreolus F.* nicht in die Ent. Germ. aufnahm, daran that er sehr wohl, denn dieser ist nichts anders, als jener *Hircus*. *Callid. Arietis* und *Gazella* sind zuverlässig verschiedene Arten, und Panzer citirt sehr richtig das *C. Arietis Fn. Germ.* beym *C. Gazella*, wo es hingehört. Ueberhaupt scheinen zwischen unserm V. und Hn. Panzer einige Misstimmungen zu herrschen, deren Wahrnehmung unter Naturforschern Rec. immer wehe thut, da die Wissenschaft darunter zu viel verliert. Man kann ja in Meynungen von einander abgehn, ohne es mit Bitterkeit zu äussern. —. 12. 13. *Anfrage und Beantwortung derselben* standen beyde in dem Intelligenzblatte d. A. L. Z. — 14. *Nachricht v. d. Herausgabe einer Insektensammlung.* Der Gedanke, Sammlungen von Insekten an Anfänger und Lehrer für einen so billigen Preis zu verkaufen, ist sehr glücklich. Ein Kasten mit 100 Arten kostet 1 Carolin. — 17. *Beschreibung des Habitus der Insektengattungen.* Uebersetzung der von Fabr. in der Ent. syst. gegebenen Kennzeichen der Gattungen, doch nur der deutschen. Wir wünschen einem Werke einen guten Fortgang, das für den Anfänger und den Liebhaber von grossem Nutzen seyn kann. Auch andere werden dem Herausgeber für manche gute Erfahrung danken. Der Vf. wird in der Folge mehr Genauigkeit auf die Schreibung der Namen wenden, welches in einer für Anfänger bestimmten Schrift vorzüglich nothwendig ist. Auch werden ihn mehrere Erfahrungen über manches belehren, was er jetzt für unumstössliche Wahrheit hält, und dies wird ihn misstrauisch gegen sein Urtheil machen.

Augsburg, in der M. Engelbrechtischen Kunsth. *Unterhaltungen aus der Naturgeschichte.* Der (Geschichte der) *Vogel* erster Theil. S. I—XXXII. und 1—367. Tab. I—XLIV. 1795. 8.

Das Werk bleibt sich, was den Text betrifft, in seiner schon gerühmten Güte vollkommen gleich, und aus welchem Geiste der Vf. Hr. Diacon. *Wilhelm*, zu Augsburg, seine Erzählungen schrieb, ergiebt sich sehr gut aus seiner gleich im Anfange dieses Bandchens gethanen Aeusserung. Er sagt daselbst: Uebrigens war es dem Vf. ein süsses Geschäft, so manchen mit den Geschöpfen Gottes und den weisen und hochstgütigen Anstalten der Natur etwas näher bekannt zu machen. So wenig er sich selbst bey diesen nun schon drey Jahre ununterbrochen fortdauernden naturhistorischen Wochenblättern Verdienst zuschreiben kann, und so gern er den vortrefflichen Mannern, deren Schriften er benutzte, die Belehrungen die sie ihm gaben, öffentlich verdankt; so erlaubt er sich doch die frohe Hoffnung, vielleicht hie und da ein vernünftigeres Anschauen der Natur und etwas mehr Schonung so mancher unschuldigen Geschopfe, deren Fürsprecher er mit Freuden wurde, bewirkt zu haben.“ In Wahrheit, es müsste Rec. alles trügen, wenn er nicht auch aus der guten Aufnahme dieses Werkes den Schluss ziehen dürfte, das Publicum sey für reelle, würdige Naturbetrachtung, nicht für blosse Nomenclatur und Bilderspielerey empfänglich, denn jene fällt hier weg, und die Bilder sind, es thut Rec. leid, es sagen zu müssen, in diesem Bande sehr schlecht. Die Zeichnungen sind oft verdorben, wie beym Strauss, beym Casuer, und dem Kampfhuhn; der Secretärvogel ist völlig hölzern, und die Illumination ist widrig. Ein so guter Text hätte eine bessere Begleitung verdient.

Braunschweig in der Schulbuchh.: *Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften*, von C. Ph. Funke. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. *Erster Band.* 1794. 926 S. *Zweyter Band.* 1795. 848 S. 8. Zweyte verbesserte Auflage. (3 Rthlr. 12 gr.)

Die Veränderungen dieser neuen Auflage bestehen in einigen mehr systematischen Anordnungen, wie bey der Aufstellung der Thiere; in einem gleichmässigern Gebrauch der Wörter *Geschlecht* (genus) und *Gattung* (species), welche Verdeutschung jedoch, aller Autoritäten ungeachtet, grundfalsch ist, und bleiben wird, und in Einrückung der im Anhang der ersten Auflage befindlichen Zusätze in die gehörigen Stellen. Sehr billig ist es von dem Vf. gehandelt, dass er diese Ausgabe nicht eigentlich vermehrt hat, sondern, zum Besten der Besitzer beider Ausgaben, in Zukunft einen besondern Nachtrag zu allen drey Theilen seines schon hinlänglich geschätzten Werkes liefern will. Zur zweyten Ausgabe gehört noch die in demselben Verlage herausgekommene

Kupfersammlung zur Funkschen Naturgeschichte. Erste Lieferung. Taf. I—VIII. 1794. *Zweyte Lieferung.* Taf. IX—XVIII. 1795. Queerfol. (2 Rthlr. 16 gr.)

Das einzige Gute, das diese Tafeln besitzen, ist die Beobachtung der Grössenverhältnisse, und ihre nähere Bestimmung bey den grössern Thieren durch verjüngte Maasstäbe. Sonst aber lässt sich nicht viel Gutes von ihnen sagen. Sie sind fast durchgängig, selbst wo die besten Originale vorlagen, verzeichnet und steif, und bey den Insecten, die auch einem mässigen Kenner in diesen Figuren äusserst missfallen müssen, fällt die Schuld hauptsächlich auf die Auswahl. Insekten von Bley, mit denen man Fische fängt, mögen vielleicht so aussehen. Wann wird man doch aufhören, sich, zum Besten der Jugend, mit solchen Conterfeyungen an der Natur zu versündigen?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Francke: *Politische Streifereyen in sieben Göttergesprächen* von *H. Hoff.* 1795. 200 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. muss keine geringe Meynung von seinen Göttergesprächen hegen, da er es wagt, uns, durch die Dedication an Wieland, an bessere zu erinnern. Wer *bekannte* Personen redend einführt, wird dadurch der Verbindlichkeit, sie ihrem Charakter gemäss nicht blos denken, sondern auch *reden* zu lassen, nicht überhoben,

haben, vielmehr liegt es ihm, da er auf Erfindung Verzicht thut, besonders ob, diesen Charakter desto treuer und feiner darzustellen. Wir überlassen es dem Vf. selbst, sein Werk nach dieser unnachlässlichen Regel zu prüfen, und zweifeln, dass er, durch die blosse Beobachtung der Angemessenheit der Meynungen und Vorschläge seiner Personen mit ihrer uns anderweitig bekannten Denkungsart, sich die Befugniss erworben habe, seine Ideen in langweiligen Gesprächen zu entwickeln, in denen Götter, Genien und redend eingeführte Verstandeswesen gerade die einfältigsten Rollen spielen. So ist *Merkur* im letzten Gespräche blos Protonotarius, und der Vater der Götter und Menschen findet es (S. 219.) für nöthig, dem schlauen Mahomed mit göttlicher Einfalt zu sagen: „Uebrigens aber weiss „du, dass ich in der Sonderung des Guten von dem „Bösen, des Wahren von dem Falschen, etwas mehr „Stärke besitze, als jeder andere. Wenn du mir also „völlige Unpartheylichkeit in meinen Urtheilen zu„trauest, so wirst du dich sicher darauf verlassen kön„nen, dass ich immer auf der Seite bleiben werde, wo „die Gründe am stärksten sind.“ — Am meisten ist dem Vf. der fünfte Dialog verunglückt, wo Vernunft, Freyheit und Gleichheit (nicht etwa menschliche, sondern himmlische Wesen, die von den *Leuten da unten* sprechen,) wie eitle Mädchen sich einander den Rang streitig machen, und von der Wahrheit, die sich dreist für die *Mutter* der Vernunft ausgiebt, endlich zurechtgewiesen werden. Die Incorrectheit des Stils ist nicht mit dem eingestandenen Mangel gehöriger Correctur zu entschuldigen, und fällt, nebst der ungeheuren Länge mancher Perioden, (besonders in dem, was der Vf. *etwas mehr als Vorrede* betitelt,) der Flüchtigkeit des Autors zur Last. Hätte er seine politischen Streifereyen nicht in die, ihm sehr ungünstige Form des Dialogs gezwungen, so würden sie, bey ihrer nahen Beziehung auf eben jetzt besonders interessante Meynungen und Ereignisse gewiss mit mehrerem Vergnügen gelesen werden können. Im ersten Dialoge kritisirt er das egoistische, nur mit Gewalt und stetem Unfrieden noch eine Zeitlang aufrecht zu erhaltende, Handelssystem des englischen Politik, und setzt diesem die friedliche, lediglich auf höchste Cultur des Vaterlandes gerichtete, chinesische Genügsamkeit entgegen, durch welche auch der Engländer, bey der Ergiebigkeit des grossen Erdstrichs, den er bewohnt, ohne ungeheure Schulden und die gefährliche Missgunst seiner Nachbarn auf sich zu laden, sich einen dauerhafteren und vom Kriegsglück unabhängigen Wohlstand hätte verschaffen können. Der zweyte Dialog handelt von den Schwierigkeiten, ein Volck, und besonders ein solches, das kürzlich erst die Fesseln des Despotismus zersprengte, als Monarch zu regieren; der dritte und siebende von den vernünftigen Mitteln, unter allen Umständen König zu bleiben. Der vierte (in der ein Philosoph, der nichts weniger als Carricatur seyn soll, Karln dem grossen auf seine höfliche Anrede: es freut mich, dich kennen gelernt zu haben, antwortet: „*Ein dito! ein dito!*“) beurtheilt die Abschaffung der Religion in Frankreich, deren Diener der Bereicherungssucht weichen, und deren Einfluss, als der Verführungskunst der Demagogen entgegenwirckend, auf eine Zeitlang aufgehoben werden müssen. Im sechsten wird Lykurg, der zu weit getriebene Aufklärung für unnütz und schädlich hält, ohne grosse Bemühung seiner Gegner, zum Stillschweigen gebracht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Müller: *Leibnitii doctrina de mundo optimo sub examen revocatur denuo a C. A. L. Crentzer.* 1795. 116 S. 8. (8 gr.) Es ist bekannt, dass Hr. Schwabe in Eberhards philosophischem Archive die Urtheile einiger neuern Philosophen über Leibnitzens Lehre von der besten Welt der Ungerechtigkeit beschuldigt, und gefodert hatte, die daraus für das Interesse der praktischen Vernunft gezogenen nachtheiligen Folgerungen, vorzüglich was den Fatalismus betrifft, durch Sätze aus Leibnitzens System selbst zu belegen. Hr. C. der sich durch seine skeptischen Betrachtungen rühmlich bekannt gemacht hat, hielt es nicht für überflüssig, dieser Herausforderung zufolge die Sache einer nochmaligen Untersuchung zu unterwerfen. In dem 1 Abschn. führt er die Stellen des Leibnitz, in welchen die Hauptsätze dieser Lehre vorkommen, mit Hinzuziehung der Erklärungen von Wolf und Baumgarten, wörtlich an, und bringt alles in eine gute systematische Ordnung. Dieser Abschn. hat Rec. am besten gefallen. Denn Leibnitzens Lehre ist deutlich und richtig aufgestellt, und einige Anmerkungen geben treffende Fingerzeige von der Schwäche derselben z. B. in Bestimmung des letzten Zwecks der Welt. Freylich werden aber die Leibnitianer sagen, dass die Lehre noch nicht mit allen ihren Gründen und in ihrer ganzen Stärke vorgetragen sey, weil es ein aus der Kette des Ganzen herausgerissenes Glied ist. In dem 2 Abschn. beurtheilet der Vf. diese Lehre nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie. Er zeigt aus dem Begriff derselben von der Erkennbarkeit, dass Gott kein erkennbarer Gegenstand ist, worauf sich doch diese Lehre stützt, und dass sie auf Fatalismus hinausgehe beweist er mit wörtlich angeführten Stellen des Leibnitz, wobey wir einige Hauptstellen vorzüglich aus der *Causa Dei asserta per eius iustitiam* vermisst haben. Diese Beurtheilung scheint sich der Vf. etwas zu leicht gemacht zu haben; er hat sich blos der Worte der Kritik bedient, ohne speciellere Anwendung auf diesen Gegenstand, und die übrigen Folgerungen sind mehr aus einzelnen Stellen als aus dem Geiste des ganzen Systems hergeleitet. Die Freunde der kritischen Philosophie finden daher zu wenig Eignes in der Darstellung, und für die der leibnitzischen, ist sie nicht überzeugend genug. Der 3 Abschn. enthält die Lehre von der besten Welt nach der kritischen Philosophie und die Vergleichung derselben mit der leibnitzischen, die doch mehr angedeutet als ausgeführt ist. Statt der lateinischen Sprache hätte der Vf. lieber die deutsche wählen sollen. Dem Ausdrucke fehlt es wegen der vielen Terminologie und zu gesuchten Wortversetzungen an Gefälligkeit, zuweilen auch an Deutlichkeit z. B. S. 105. *Caeterum, quod ad adsensus in hac morali, mundum hunc optimum, itemque, quod connexum intelligitur, Deum esse et animos hominum immortales, argumentatione genus attinet.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. März 1796.

LITERARGESCHICHTE.

Berlin, in d. Vossischen Buchh.: *Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse.* Herausgegeben von K. G. *Lessing. Dritter Theil.* 1795. XXVIII u. 404 S. 8.

Eigentlicher Herausgeber dieses dritten Theils ist Hr. Prof. *Fülleborn* in Breslau; und dieser Theil enthält den Lessingischen *Nachlass zur deutschen Sprache, alten Literatur, Gelehrten- und Kunstgeschichte*, den der Hr. Münzdirector *Lessing* Hn. *F.* übergeben hatte, um aus den dahin gehörenden Papieren das Brauchbare zur Bekanntmachung auszuheben. Von seiner Wahl und Anordnung giebt Hr. *F.* in der Vorrede Nachricht; und diese sowohl, als das ganze Verfahren des Herausg. ist hoffentlich für jeden Verehrer des grossen Mannes befriedigend, der in diesem Bande gewiss manchen neuen Anlass finden wird, seinen Fleiss und Scharfsinn zu bewundern. Recht gut, dass manches ganz bey Seite gelegt wurde, was L. zu seinem blossen Privatgebrauche, und zum Theil schon in seinen jüngern Jahren, gesammelt, aufgezeichnet, oder ausgezogen hatte. Darunter waren auch einige Uebersetzungen aus den Alten, dergleichen L. in seiner Jugend mehrere anfing, und in denen sich auch noch der Anfänger verrieth; auch einige Entwürfe zu nachher ausgearbeiteten oder ganz aufgegebenen Abhandlungen.

Mit dem Lessingischen Nachlasse zur *deutschen Sprache* macht Hr. *F.* den Freunden der vaterländischen Literatur gewiss kein unbedeutendes Geschenk. Den Anfang machen *Fragmente einer Untersuchung über das Heldenbuch*, schon im J. 1758 gesammelt. Sie werden desto willkommener und überraschender seyn, da man sie, nach seiner Freunde, *Nicolai's* und *Eschenburg's* Angabe, für verloren hielt. Es sind freylich nur Materialien, zur Vorbereitung auf eine vollständige Abhandlung gesammelt; und vielleicht ging diese, oder, wie Hr. *F.* glaubt, ein Auszug aus dem Gedichte selbst, verloren. L. hatte nicht die älteste Ausgabe von 1509, sondern die dritte von 1560, vor sich. Mit Recht vermuthet er eine ältere Sammlung von Heldenliedern; schwerlich aber möchte die Quelle des Heldenbuchs die seyn, welche Köhler in seiner Abhandlung über den Theuerdank anführt, die 1477 ohne Angabe des Orts gedruckt sey; vermuthlich war dies der Parcival oder Tyturell von *Wolfram von Eschilbach*. In Ansehung des Alters des Heldenbuchs glaubt L., dass es nicht nur nicht vor 1180, sondern auch nicht einmal vor 1248 könne geschrieben seyn, weil der Herzoge von Metane darinn gedacht wird, die damals schon wieder ausgingen. Von dem Inhalte glaubt er, der Dichter habe unter dem *Otnit* die beiden Gegenkaiser Otto's des Vierten, nämlich Philipp und Friedrich II. verstanden, und verschiedne von ihren vornehmsten Thaten in diesen seinen Roman von Otnit in ein Ganzes verbunden. Diese Hypothese wird durch manche hier summarisch gesammelte und zum Theil nur blos nachgewiesene historische Umstände bestätigt. Wer sie weiter verfolgen oder genauer prüfen wollte, fände hier manches vorgearbeitet; und solch eine Prüfung, von einem Kenner angestellt, möchte sich doch wohl der Mühe verlohnen, obgleich Hr. *F.* in der hinzugefügten Nachschrift richtig bemerkt, dass durch jene Hypothese doch noch vieles unerklärt bleibt, und dass die ganze Sammlung der Gedichte, die das Heldenbuch ausmachen, einer noch viel genauern und strengern Kritik bedarf, als ihr bisher zu Theil geworden ist. Dem Herausg. muss man indess sehr danken, dass er einen kornichten Auszug dieses merkwürdigen Denkmals altdeutscher Dichtkunst geliefert hat, wobey er sich der Quartausgabe von 1590 bediente. II. *Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, von den Minnesingern bis auf Luthern*, grösstentheils aus Handschriften der herzogl. Wolfenbüttelischen Bibliothek, vom J. 1777. Die Aufschrift erregt desto mehr Erwartung, da diese Periode unsrer Sprachgeschichte bisher nur noch sehr unzulänglich bearbeitet ist. Indess findet man auch hier nur einzelne Data. Die Minnesinger hörten nicht nach und nach auf, sondern gleichsam durch eine plötzliche Unterbrechung. Diese war, nach *L.* Vermuthung, theils das zerrüttende Interregnum, welches auf die schwäbischen Kaiser folgte, theils auch vielleicht die erste Erscheinung der Geisselbrüder, ums J. 1260. Hierauf werden verschiedne Jahre des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts nach der Zeitfolge durchgegangen und einige, zum Theil neue und merkwürdige kurze Angaben gemacht, die dem Geschichtforscher der deutschen Sprache und Dichtkunst interessant seyn werden. Zuerst von Hugo von *Trimberg*, dem Verfasser des *Renners*. Die S. 93. angeführte Stelle aus *Engelhusens* Chronik scheint auf das Gedicht, der *Sammler*, hinzuweisen. Des Herausg. Vermuthung über den Titel *Renner* ist *Land* und die grösste Wahrscheinlichkeit. Dass dieses schon mehrmals erwähnte, und hier S. 85. näher beschriebene, aber leider! in keiner ältern Abschrift des *Renners*, aus verglichenen Handschriften geformt, vollendet und herausgegeben werden möchte, wäre recht sehr zu wünschen. Das S. 86. erwähnte Hamburgische Mscpt. ist wohl ohne Zweifel das ehemalige Anderssche,

ſonſche, welches vor ſechs oder acht Jahren in einer Bücherverſteigerung verkauft, und, wenn Rec. nicht ſehr irrt, an die königl. Bibliothek zu Koppenhagen gekommen iſt. Die S. 88. angeführte Stelle iſt allerdings aus dem Renner, und die S. 89. erwähnte von den deutſchen Mundarten iſt ſchon von mehrern angeführt worden. Bey vielen der übrigen Nachrichten iſt die *Limpurgiſche Chronik*, nächſt *Lievers* Chronik die älteſte in deutſcher Sprache, benutzt worden; die in ihrer Art äuſſerſt merkwürdig iſt, beſonders auch für die Geſchichte unſrer Poeſie, weil ſie fleiſsig der Lieder gedenkt, die jedes Jahr am meiſten geſungen wurden. S. 127. kommt L. auf die *Geſta Romanorum*, und ertheilt darüber kritiſche und literariſche, wiewohl nicht ganz vollſtändige, Nachweiſungen. Schade, dafs ihm darüber die weitläuftige Abhandlung *Thomas Warton's* vor dem dritten Bande ſeiner Geſchichte der engliſchen Poeſie nicht mehr zu Geſichte kommen konnte, worinn *Petrus Berchorius* als höchſt wahrſcheinlicher Sammler dieſer merkwürdigen Compilation nachgewieſen wird! — III. *Ueber Thomas Murner*, abermals nur einzelne Bruchſtücke, vorzüglich zur Berichtigung dieſes Artikels in *Marchand's* Wörterbuche beſtimmt. Beſonders wird gezeigt, dafs *Murner* nicht, wie einige glauben, Verfaſſer des *Eulenſpiegels* geweſen ſey, der nach dem, was ſich aus einer alten Augſpurger Quartausgabe dieſes Volksmährchens von 1540 ergiebt, bereits gegen 1483, in plattdeutſcher Sprache, und von einem Laien, der kein Latein verſtand, geſchrieben ſeyn mufs. *Waldau's* Nachrichten werden hie und da berichtigt, und S. 140 f. einige Schriften *Murner's* angeführt, von denen L. zweifelte, ob ſie wirklich gedruckt ſind. „Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen will, wer die deutſche Sprache in allem ihrem Umfange ſtudiren will, dem räth L. die Murneriſchen Gedichte fleiſsig zu leſen. Was die Sprache Nachdrückliches, Derbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgend beſſer zu Hauſe finden, als in ihnen." — IV. *Beyträge zu einem deutſchen Gloſſarium.* Eine Reihe altdeutſcher Wörter und Redensarten mit kurzen Erklärungen, die L. aus mehrern, S. 142 f. aufgeführten alten Schriften zog. Sie verdienen alle Aufmerkſamkeit. — V. *Grammatiſch-kritiſche Anmerkungen.* Die erſte, unvollendet, über das Wörtlein *Thatſache*, von neuerer Bildung, das L. wie ſchon mehrere Sprachrichter gethan haben, mifsbilligte. Dann auch über einige Dichter, nämlich *Klopſtock*, *Hagedorn* und *Wieland*. Aus des letztern *Amadis* hatte ſich L. eine groſse Menge Wörter ausgezeichnet, die damals noch neu waren, und ſprach dabey oft von *Wieland's glücklicher Wörterfabrik*. Auch S. 185. etwas Weniges über das *Plattdeutſche*, das nicht durch die Reformation in Oberſachſen, ſondern durch die Niederſachſen ſelbſt, in Schriften verdrängt wurde. Verſchiedne kleinere Schriften über dieſe Mundart, beſonders in den braunſchweigiſchen Anzeigen, werden nachgewieſen. Ueber *Provinzialismen* bemerkt L. dafs ſie unter andern auch, um allgemeiner aufgenommen zu werden, die Eigenſchaft haben müſſen, dafs man ihren Stamm in einer von den Quellen der Sprache zeigen, und ſonach gewifs ſeyn könne, dafs ſie keine Aftergeburten des Dialekts in neuern Zeiten ſind. S. 191 ff. ſtehen einige Anmerkungen über das *Adelungiſche* Wörterbuch, und S. 198. ein kleiner Nachtrag von einigen darinn fehlenden Wörtern. — VI. *Vergleichung deutſcher Wörter und Redensarten mit fremden.* Ein gleichfalls ſchätzbarer Beytrag zur Sprachforſchung, wobey vornehmlich das Engliſche benutzt iſt. Für *Queckſilber* wird, wenn man ein ganz deutſches Wort haben wollte, *Triebſilber* vorgeſchlagen, wie *Triebſand*, engl. *quick-ſand*. Im Grunde iſt aber das *quick*, *lebendig*, wohl eben ſo gut ſachſiſcher oder deutſcher Abkunft, und wir haben es noch in *erquicken*. L. hatte in frühern Zeiten beſonders den Plan, ein eignes Werk über die Aehnlichkeit der deutſchen und *griechiſchen* Sprache, zur Verbeſſerung der erſtern, und zur Erleichterung der letztern zu ſchreiben; daher finden ſich auch hier verſchiedne Vergleichungen deutſcher und griechiſcher Wörter. VII. *Altdeutſcher Witz und Verſtand*, aus oder zu einer Sammlung alter deutſchen Reimen, Denkverſen und Sprüchwörtern. Zuerſt acht *Prämeln*, aus eben den Handſchriften der Wolfenbüttelſchen Bibliothek, woraus ſchon Hr. Hofr. *Eſchenburg* im fünften Bande der Beyträge zur Geſch. und Liter. und im zweyten Bande der Bragur mehrere bekannt gemacht hatte. Dann, *altdeutſche Reime*, für Liebhaber eines kräftigen Sinns in ungekünſtelten Worten, aus einem alten, noch wenig benutzten Buche, *Bürgerluſt*, u. a. Ferner, *Sprüchwörter und Apophtegmen*, aus *Sebaſt. Franke*, *Zinkgraf* u. a. und endlich *ſprüchwörtliche Redensarten*, aus *Franke*, *Luther*, *Lehmann* und andern. Das Lehmannſche *Florilegium Politicum* wollte L. wahrſcheinlich beſonders herausgeben, wozu er ſich im J. 1770 den Titel aufgeſchrieben hatte: „Chriſtoph „Lehmanns Blumengarten, friſch ausgejätet, aufgeharkt und umzäunt von einem Liebhaber alter deutſcher Sprache und Weisheit. Erſtes Beet." — *Die* zweyte Hauptabtheilung liefert *Leſſings philologiſchen Nachlafs*, und zuerſt: *Anmerkungen über griechiſche und römiſche Schriftſteller.* Auch dieſe haben ihren unverkennbaren Werth, und geben ein Zeugnifs von der Menge der Schriftſteller, die L. las, und von der Aufmerkſamkeit des ſcharfſinnigen Kopfs bey dieſer Leſung. Sehr wahr bemerkt der Herausg., dafs, wenn L. zuweilen, beſonders bey kritiſchen Bemerkungen fehlte, dies nicht aus Unwiſſenheit, ſondern aus allzu groſsem Scharfſinne geſchah. Er wollte überall auch in den Alten die Genauigkeit und Präciſion finden, die ihm ſelbſt eigen war. Zu erwarten hat man noch einen wichtigen Beytrag zur alten Literatur aus L's. Nachlaſſe, eine Handſchrift der Aeſopiſchen Fabeln nach dem Augſpurger Mſcpt. von der Madame *Reiske* abgeſchrieben, und von L. mit einigen Anmerkungen begleitet, welche ein gelehrter Philolog überarbeiten wird. Rec. kann mit Gewifsheit hinzuſetzen, dafs ſich die von dem ſel. *Reiske* ſelbſt genommene Abſchrift in den Händen des Hn. Hofraths *Eſchenburg* befindet, der ſie von der Wittwe zum Geſchenk erhalten hat. Die hier mitgetheilten philologiſchen und kritiſchen

Be-

Bemerkungen selbst betreffen einzelne Stellen im *Homer*, *Aeschylus*, *Euripides*, *Musaus*, *Xenophon*, *Lucian*, *Plutarch*, *Mimes*, *Heraklitus*, *Diogenes Laertius*, *Demetrius Phalereus*, *Suidas*, *Themistius*, *Eustathius*, *Lukrez*, *Ovid*. *Seneka*. *Martial*, *Cicero*, *Livius*, *Plinius*, *Dionysius Cato*. Hierauf folgen vermischte Anmerkungen über den *Polyphem* und die *Myrmidonier*. Von dem Herausgeber sind auch in diesem Abschnitt einige kurze und brauchbare Noten beygefügt. —. III. *Lessings Nachlass zur Gelehrtengeschichte und Literatur*, zum Theil in alphabetischer Ordnung. Sie sind auf Veranlassung des Jocherschen Gelehrtenlexicons, des Bayle, und andrer literarischer Werke gesammelt; und was sich weder hier, noch sonst irgendwo, füglich unterbringen liess, soll künftig unter dem Titel: *Nachtrag zu Lessings Kollektaneen*, mitgetheilt werden. Hier sind noch S. 365. einige Materialien zu einem lateinischen Aufsatze über *Johann Huarte* angehangt, wahrscheinlich die Grundlage zu L's. deutscher Uebersetzung von dieses spanischen Gelehrten Prüfung der Köpfe. Dann noch einige vermischte literarische Anmerkungen, wo wohl S. 371. *Scenopligis* für *Scamopligis* zu lesen ist. Am umständlichsten über *Andr. Althamer*. — VI: *Lessings artistischer Nachlass*, einige Beytrage zur Geschichte der Kunst und der Künstler. Zuerst Berichtigungen zum *Füesslin* und *v. Heinicke*; und unter den vermischten Anmerkungen S. 396. Etwas über die ältesten deutschen Maler auf *Wympfeling's Epitome Rer. Germanicar.* c. 68. Eben daher auch eine Bemerkung über alte deutsche Baukunst. — Manchen andern Stoff ähnlicher Art, worunter auch Auszüge aus L's. Reisejournalen befindlich seyn werden, verspart der Herausgeber für eine andre Gelegenheit. Was er am Schluss der Vorrede über des trefflichen Mannes Fleiss und Studirmethode bemerkt, ist so wahr als rühmlich. „Die „Gleichgültigkeit, heisst es unter andern, oder vielmehr die Uneigennützigkeit, womit L. so manche „wichtige Bemerkung, die er niedergeschrieben hatte, „in der Folge vergass und unbenutzt liess, zeugt mehr, „als alles, von dem Reichthume seines Genies, eben „so, wie von seiner Gewissenhaftigkeit und Achtung „gegen das Publicum." — Auf den Dank aller wahren Literaturfreunde, und auf die volle Billigung seiner Verfahrungsart wird übrigens der würdige Herausgeber sicher rechnen dürfen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Pansa: *Geschichte und Verfassung des Armen-, Waisen- und Krankenhauses und der damit verbundenen Armenanstalten in Magdeburg.* 1793. 179 S. gr. 8. mit 2 Kupf. (9 gr.)

Der Hr. geheime Justizrath *Vangerow*, welcher bey der neulichen Verbesserung der Armenanstalten in Magdeburg das meiste gethan hat, ist durch die 50jährige Jubelfeyer des Armenhauses veranlasst, diese Nachricht zum Besten der Armen herauszugeben, und er zeigt dabey die edle stille Bescheidenheit, welche dem wahren Verdienst des Menschen und Bürgers eigen zu seyn pflegt. Die Geschichte hat er in vier Abschnitte getheilt. 1) In den vorigen Jahrhunderten gab es nur einige Spenden, Stiftungen und allgemeine Anstalten gegen die Betteley durch Sperrgeld und monatliche Sammlungen, deren Ertrag doch schon 1713 bis auf 2454 Rthlr. stieg. Nun ward 2) ein Allmosencollegium errichtet und die Verpflegung aus den besondern Cassen der einzelnen Gerichtsbarkeiten vereinigt. Die Noth des harten Winters 1740 veranlasste 3) die Anlage des Armenhauses. Der König gab 4000 Rthlr.; eine Sammlung brachte 7700 Rthlr. und eine Lotterie auch über 6000 Rthlr. ein. Das Kaufgeld betrug 7000 Rthlr., es wurden an 100 Manner, 200 Weiber und 250 Kinder aufgenommen, ein Krankenhaus errichtet, ein Arzt bestellt und für 1000 bis 1300 Rthlr. Brennholz vertheilt. Endlich 4) seit 1786 ist die verfallene Einnahme durch bessere Aufmerksamkeit in der Verwaltung erhöht, die Spinnerey verbessert, die Stadt unter 13, hernach 27 Armenaufseher vertheilt, ein Prediger angenommen, der Schulunterricht zweckmässiger gemacht und mit auf Arbeit gerichtet. Besonders aber ward ein freywilliges Arbeitshaus zu Stande gebracht, wozu der grosse König einige Wochen vor seinem Tode 5000 Rthlr. in Banknoten überschickte, und in welchem gegen 300 Personen fast 1400 Rthlr. jährlich verdient haben.

So erwuchs denn allmählich die jetzige Verfassung, welche überhaupt musterhaft ist und den Vorstehern zur wahren Ehre gereicht. Das Allmosencollegium besteht aus 13 Mitgliedern der Regierung, Kammer, Deputirten des Domcapitels, Magistrats, Stadtministerii, Gouvernements und der Bürgerschaft. Die Bedienten, Handwerker und andere Arbeiter werden so viel möglich aus den Allmosengenossen selbst genommen. Ueber die Aufnahme sind genaue und billige Vorschriften, weil die reformirten und französischen Gemeinden besondere Anstalten haben. Die ganze Verpflegung im Armenhause geniessen etwa 170 Erwachsene und eben so viel Kinder, indem jährlich 3 bis 400 aufgenommen werden. Die Arbeiten bestehen vornehmlich in Federnreissen, welches 125, und Wollespinnen, welches 737 Rthlr. einträgt; im freywilligen Arbeitshause wird auch Flachs gesponnen. Dürftigen, Kranken u. dgl. wird ausser dem Hause Beytrag zur Miethe, Holz und Lebensmitteln gereicht. Herumlaufende Bettler werden durch 6 Vogte aufgegriffen, und wenn sie sich öfter betreten lassen, auf das Zuchthaus gebracht. Kinder die unter 3 Jahren oder gebrechlich und krank sind, werden einzeln in die Kost ausgethan, grosse im Hause nach drey Classen unterrichtet und zur Arbeit angehalten, auch in der Elbe gebadet. Das Krankenhaus besoldet einen Arzt und Wundarzt zu täglichen Besuchen, wozu auch Hausarme kommen und die Arzney umsonst erhalten können. Die Einnahmen bestehen theils in Zinsen von Capitalien und Häusern, Beytragen des Königs und der Stifter, theils bringt der Handel mit Kirchendispensationen an 300 Rthlr., die monatliche Sammlung über 2000 Rthlr., das Sperrgeld über 1200 Rthlr., die Kirchenbecken beym jährlichen Umgang fast 2000 Rthlr. Da

gegen werden im Durchschnitt jährlich 5000 Rthlr. für Lebensmittel, 1200 für Holz, 1630 zu Kleidung, 120 Rthlr. zu Wäsche, 224 zu Leuchtung, 300 für Arzney, und überhaupt für das Armenhaus über 8000 Rthlr. ausgegeben; ausser demselben aber noch 1040 Rthlr. Beyträge zur Miethe, 630 Rthlr. für Kranke, und 246 Rthlr. für kleine Kinder. Es wird also, die Besoldungen mitgerechnet, doch jeder Arme im Hause jährlich an 40 Rthlr. zu stehen kommen. Die Beylagen enthalten noch die Erklärung zweyer Grundrisse, das Verzeichniss der Mitglieder des Armencollegii, eine Berechnung der aufgenommenen Armen, eine Nachricht von der Vertheilung der Geschäfte, die Anweisung der Vorsteher, die Gesetze des freywilligen Arbeitshauses, und eine Uebersicht der Einnahme und Ausgabe seit 1725, auch der Vermächtnisse und Geschenke.

Berlin, b. Pelisch: *Gründliche Anleitung zum richtigen Gebrauch der Titulaturen.* 1795. 192 S. gr. 8.

So lange das Titelwesen in der Verfassung unserer Staaten gegründet ist und nicht von den Regierungen aufgehoben wird, müssen auch Anweisungen zu dem Üblichen darinn für Unkundige nothwendig bleiben. Diesen Satz gebraucht der ungenannte Herausg. dieser Sammlung mit Recht in der Vorrede zur Vertheidigung derselben gegen manche philosophische Köpfe oder vielmehr Sonderlinge. Aber seine besondere Art des Verfahrens in diesem Unterricht kann damit auch bey dem billigsten Kunstrichter wohl nicht gerechtfertigt werden. Denn von der auf dem Titel versprochenen Gründlichkeit ist gar keine Spur zu finden, nicht ein Wort von dem Ursprung der Titel und ihren verschiedenen Arten, auch nicht eine allgemeine Vorschrift von ihrem Gebrauch nach gewissen Ständen u. dgl. wodurch sich Anfänger mit wenigen Beyspielen in andern Fällen selbst weit besser forthelfen können. Vermuthlich ist es ein blosser Abdruck des bey irgend einer berlinischen Kanzley vorhandenen Titularbuches. Nach der Ordnung des Adresskalenders machen die Personen des königlich preussischen Hauses und Hofstaats nebst den Unterbeamten dabey bis auf den Hoftöpfer und Schlachter den Anfang. Darauf folgen das Oberkriegscollegium, die Akademie der Wissenschaften, das Cabinetsministerium, die Staatskanzley, das Obertribunal, General Finanz-Directorium und allerley untergeordnete Landescollegia und einzelne Beamte, die kurmarkische Landschaft, der berlinische Magistrat u. s. w. Den Beschluss machen die Universitäten, Stifter, Kirchen- und Schulbedienten und zuletzt ein Register nach dem Alphabet. Ueberall findet man erst die Aufschrift französisch und deutsch, meistens aber auch noch die innere Anrede, oder wie es hier heisst *Anschrift*, und die abgezogene, welche im Text und am Ende gebraucht wird. Das gemeine Herkommen ist durchgängig als die höchste Absicht und Vollkommenheit angesehen, daher das altfränkische *Ihro* für Ihre, *Insonders Hochzuehrender* für Hochgeehrtester, *Obristwachtmeister* für Oberstwachtmeister, *Rittern des — Ordens* für Ritters; die Steigerung *Sehr geehrter, Viel geehrter Herr* oder *Hochgnädiger Herr Staatsminister, Gnädiger Herr*; die Wiederholung an die *Frau Frau Geheime Räthin*, den Kammerdiener *Herren Herren*; der Gebrauch des Ausrufzeichens fast bey allen Anreden der Höheren und selbst bey der Aufschrift *Au Roi!* u. dgl. Fehler mehr, wovon der bessere Geschmack des Zeitalters auch den sogenannten Hofstil der Kanzleyen allmählich zu reinigen sucht. Ja bisweilen ist selbst die eingeführte Schicklichkeit nicht genau beobachtet, z. B. *Allerdurchlauchtigste, Grossmächtigste Königin* muss nicht in zwey Zeilen abgesetzt, *Königl. Wohlgeb., Hochlöbl.* u. dgl. nicht abgekürzt, sondern ausgeschrieben werden. Hr. *Abt Resewitz* ist nicht Superintendent des Klosters Bergen, sondern Generalsuperintendent der Kirchen und Schulen des Herzogthums Magdeburg, und wer wird ihn Hochwohlgeboren nennen?

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Goethe*, b. Perthes: *Der Wahrsager, oder Darstellung des Sprichworts: wie mans treibt so gehts. Eine Abendunterhaltung für Kinder.* Dem Herrn Verfasser der Musterung der Stände hochachtungsvoll gewidmet. 1794. 1 Bog. fol. (3 gr.) Wir zweifeln, dass dem verdienstvollen zuletzt erwähnten Manne die Zueignung dieses elenden Machwerks viel Freude gemacht haben werde. Das Gänsespiel, als Spiel betrachtet, dünkt uns dagegen noch geistreich und unterhaltend. Und was Kinder für ihre Belehrung und für die Bildung ihres Geschmacks dabey gewinnen werden, davon an folgenden Versen eine kleine, leider schon zu lange Probe: *Der Beste* — so heisst eine der durch einen gewissen Wurf zum Vorschein kommenden Nummern, und kein Mensch weiss, was er sich dabey denken soll — also

Der Beste
traktirt jetzt seine Gäste,
Er wählt zuerst einen Richter,
Zur Straf der Bösewichter,
Dann einen Zuchthausmeister —
Damit die bösen Geister
Nicht mehr durch ihre Thaten
Zerstörn das Glück der Staaten etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. März 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Heidelberg, b. Pfahler: *Collectio dissertationum et programmatum, quae in usus medicos elaboravere incl. Academiae Heidelberg. Professores.* Praefatus est *Henr. Tabor. Volumen primum. Continens Gattenhofii dissertationes medicas,* 1791. 384 S. 8.

Heidelberg u. Dürkheim, b. d. Gebr. Pfähler: *Thomas Glass,* der Arzneyw. Doctors, *zwölf Abhandlungen über die Fieber nach Hippokrates Methode abgefasst.* Neue verbesserte Auflage. Aus dem Lateinischen übersetzt von *Heinrich Tabor,* der Arzneyw. Doctor, ausübendem Arzte in Frankfurt. — 1790. 246 S. 8.

Heidelberg, b. Pfähler: *Sim. Herz, d. A. D., Beobachtungen über die Nervenfieber.* Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von *Heinrich Tabor.* — 1790. 201 S. 8.

Hr. Tabor hat sich durch die Veranstaltung der Sammlung von heidelberger Probeschriften medicinischen Inhalts von ihrer Kenntnisse wegen vorzüglich geschatzten Mannern, Ansprüche auf den Dank des Publicums erworben, welches zeither Probeschriften von dieser Universität nicht leicht erhalten konnte. Weiter scheint er aber auch nichts gethan zu haben, als dass er dem Verleger den Rath gab, mit Gattenhofs kleinen Schriften diese Sammlung zu eröffnen, welches in allem Betracht zu billigen und zu loben ist. Rec. vermisst sogar ein Verzeichniss der Schriften, die in diesem ersten Band enthalten sind, und selbst das Jahr, in welchem die einzelnen Dissertationen herausgekommen sind, ist nicht bemerkt. Aufserdem ist der Druck gut und ziemlich correct, und die Fortsetzung dieser Sammlung ist zu wünschen, wenn der Verleger dafür sorgt, dass, wie in diesem ersten Band, nur gute und wichtige Probeschriften und Programmen aufgenommen werden, und dass auch die bessern Dissertationen der andern heidelbergischen Lehrer in derselben einen Platz finden. Dieser Band enthält nur etliche kleine Schriften des verstorbenen Gattenhofs, und es ist zu wünschen, dass der Verleger die übrigen bald nachliefern möge. I. *Specimen sistens paraphrenitidis rationem et curationem.* II. *Specimen inaugurale medicum de ventriculi et intestinorum ratione habenda in ordine ad aestimandas medicamentorum vires.* III. *De haemorrhagiis.* IV. *De febre epidemica putrida.* V. *De curis infantum.* VI. *De ortu, progressu vermium, mira phaenomena in corpore humano producentium.* VII. *Momenta medica de crusta sanguinis sic dicta inflammatoria.*

Die deutsche Uebersetzung der Commentarien des Glass ist ohne alle Kenntnifs der Sachen und der Sprachen abgefasst, wie folgende wenige Proben beweisen werden. Hr. T. lasst S. 187. den Vf. folgenden Unsinn sagen: *Uebrigens ist zur Ausführung der Laugensalze* (durch den Harn) *das urinose Oel und verdorbene Serum sehr nothwendig, damit der Urin bey den Fiebern allezeit wohl ausfliesse.* Glass sagt: *Caeterum ad educendos sales lixiviosos, oleum urinosum et serum corruptum, magnopere necessarium est, ut urina inter febres semper probe exeat.* So sagt Glass im zehnten Commentar von dem Schweifs, als einer Ausleerung, die bey allen Fiebern Statt finden kann: *Idem confirmatur historiis aegrotorum in primo et tertio morborum vulgarium; ex his enim omnes, qui convaluerunt, tribus exceptis, exsudabant.* Diese Stelle verdeutscht Hr. T. S. 188. auf folgende Art: *Dieses wird auch durch die Krankengeschichte des ersten und dritten Kranken (!) bestatiget; denn alle, welche davon kamen, aufser dreyen, hatten Schweifse.* Man sieht aus dieser Stelle, dass Hr. T. die Bücher des Hippokrates von den Landseuchen nicht kannte: desto mehr wundert sich Rec., dass er den Gedanken fassen konnte, diese trefflichen Erläuterungen über die Semiotik und Kurmethode der Fieber, die ganz auf die Grundsätze des Hippokrates gebauet sind, übersetzen zu wollen.

Die deutsche Uebersetzung von Herzens Beobachtungen ist wegen der sonderbaren Einrichtung, die Hr. T. seiner Arbeit gegeben hat, und wegen der vielen Uebersetzersünden, völlig unbrauchbar. Die Vorrede des Vf. ist gar nicht übersetzt, und bey Uebersetzung des Textes hat sich Hr. T. so viele Freyheiten herausgenommen, dass derselbe dem Original an vielen Stellen nicht einmal ähnlich sieht. Die Noten und Citate, die Herz, wie billig, unter den Text setzte, hat der Uebers. in den Text aufgenommen, und mit diesen seine Anmerkungen verwebt. Dieses macht zusammen ein Ganzes aus, aus dem sich kein Mensch herausfinden kann, ohne das Original zu Hülfe zu nehmen. An sehr vielen Stellen ist der Sinn des Originals durchaus verfehlt, und überhaupt ist dem Uebers. der Periodenbau in der deutschen Sprache, und selbst die deutsche Orthographie durchaus fremd. Herz sagt S. 22.: *His et individui comites accedunt deliria ante paulo obscuriora, nunc jam manifestiora, raro furiosa, nisi in phrenitide, sed potius taciturna.* Dies übersetzt Hr. T. so: „Hierzu gesellen sich noch Delirien, die anfänglich unmerklich, nachher aber deutlicher, und selten in Wuth ausbrechen, wie in der Phrenitis, sondern vielmehr stille sind." Die Stelle S. 23.: *accedunt convulsiones, tremores, tandemque profusissimos inter circa caput*

put et collum fuscum, sopor, et peripneumonico vel apoplectico modo plures intra biduum aegroti, ist übersetzt: Hierzu kommen Convulsionen, Zittern, und endlich häufige Schweiße um das Haupt und Hals; *die Kranken sterben schlafsüchtig*, und gleichsam wie in einer Peripneumonie oder Apoplexie. Bald darauf heißen *diarrhoea colliquativae* geschmolzene Durchfälle.

Erfurt, b. Keyser: *Seguin Heinrich Jackson's*, — Arztes im Wellmünsterischen allgemeinen Verpflegungshause, und im Krankenhaus St. Georg Hannover-Square, — *Dermath-Pathologie, oder praktische Bemerkungen über die Pathologie und nächste Ursache der Krankheiten der wahren Haut, und deren Anhange, des Schleimnetzes und Oberhäutchens.* Nebst einem Anhange und weitern Bemerkungen über den Einfluss der Ausdünstungsmaterie auf die Hervorbringung der thierischen Wärme, und Betrachtungen über die neuern Theorien vom Scorbut, in der besondern Absicht, die Eichenrinde als ein neues Mittel wider diese und einige andere faulichte Krankheiten zu empfehlen. Aus dem Englischen. 1794. 368 S. 8.

Nach dem Vf. liegt die nächste Ursache aller Hautkrankheiten „in einer verderbten Beschaffenheit oder Verrichtung der Bewegungen und bewegenden Kräfte im System der Haargefäße der Haut," oder, wie er sich an einem andern Orte ausdrückt, in einer widernatürlichen Veränderung des Gleichgewichtes in den Haargefäßen der Haut. Alles dasjenige, was die Verrichtung der kleinen Gefäße in der Haut schwächen kann, alle Ursachen, welche Atonie oder Lähmung in denselben erregen, sind daher Ursachen der Hautkrankheiten, als Kälte, deren betäubende Wirkungen der Vf. besonders in Anschlag bringt, Leidenschaften, welche die Kräfte der thierischen Natur vermindern, besonders Furcht, desgleichen Unreinlichkeit und hitzige Getränke, so wie alle diejenigen Ursachen, die den Magen afficiren, welcher mit den Haargefäßen der Haut in besonderer Verbindung steht. Der Vf. glaubt, es erfolge bey der Exhalation und Inhalation der Haut eben der phlogistische Process, wie bey dem Athemholen, und die Ausdünstung und Inhalation der Haut trage daher das ihrige zur Erzeugung der thierischen Wärme in einem recht hohen Grade bey. Die nächste Ursache des Scorbuts scheint ihm eine widernatürliche Anhäufung des Phlogistons im Körper zu seyn. Zur Heilung desselben empfiehlt er die Eichenrinde, und meynt, es verlohne sich nicht der Mühe und der Kosten, Schiffe auf weiten Seereisen mit Sauerkraut zu versehen.

Leipzig, b. Böhme: *Versuch einer neuen Heilmethode der Lungensucht von Wilhelm May*, Mitgl. des königl. Collegiums der Aerzte zu London. — Aus dem Englischen. 1794. 118 S. 8.

Der Vf. will die tonische und erregende Kurmethode bey Heilung der Lungensucht an die Stelle der in England ziemlich allgemein eingeführten entzündungswidrigen Kurmethode gesetzt wissen. Erst beweist er durch Krankengeschichten, dass nicht jede Lungensucht tödtlich sey, wenn sie auch einen hohen Grad erreicht habe, und man nur die richtige Heilmethode (die tonische) treffe. Dann bemerkt er richtig, dass die Ursache, welche die meisten Lungensuchten bewirkt, in der scrofulösen Schärfe zu suchen sey, fehlt aber, indem er behauptet, dass die Ursachen, welche die scrofulöse Schärfe bewirken, insgesammt schwächend sind, und dass das Wesen der Scrofelnkrankheit *allemal* in einer Schwäche der festen Theile und der lymphatischen Gefäße bestehe. Denn wenn wir ihm auch zugeben, dass die Ursachen, welche die Scrofeln bewirken, als schwächend wirken; so ist doch die Folge nicht, dass die scrofulöse Krankheit immer mit Schwäche verbunden sey, und nie andere Mittel, als tonische, zu ihrer Heilung fodern. Atonie und Schwäche erzeugen nach dem Vf., wo nicht allemal, doch sehr gern, Krämpfe, und von diesen Krämpfen sind die Zufälle abzuleiten, die bey der Lungensucht so oft dem Arzte als entzündliche vorkommen, da sie doch keine wahre Entzündung, sondern Empfänglichkeit der Faser gegen den Reiz, mit Schwäche verbunden, zur Ursache haben. Man sieht nun leicht ein, dass der Vf. die antiphlogistische Methode bey Heilung der Lungensucht nicht begünstigen kann. Er empfiehlt Brechmittel, um die entschlafene Lebenskraft aufzuwecken, Mohnsaft, um den Krampf zu tilgen, der eben die Zufälle der Entzündung erregte, und Fieberrinde, Myrrhe, Wein, nährende Kost u. s. f. um die ursprüngliche Ursache des Uebels, nämlich die Schwäche zu heben. Diese Art des Vf. zu schließen kann nicht bey der ganzen Krankheit im Allgemeinen, sondern nur in bestimmten Fällen derselben gelten: er hat also nur in so fern gefehlt, dass er eine Kurmethode, die in einzelnen, richtig erkannten Fällen den größten Nutzen verspricht, als allgemein bey der Krankheit geltend anempfiehlt. Uebrigens ist seine Heilungsmethode keinesweges neu. Schon *Morton* betrat bey Heilung der Lungensucht den nämlichen Weg, den mehrere Neuere, z. B. *Salvadori, Reid* u. a. ebenfalls betraten, weil sie von der antiphlogistischen Methode, die sie fälschlich überall angewendet sahen, in vielen Fällen keinen Erfolg bemerkten.

Frankfurt u. Leipzig, b. Pfahler: *Geschichte der Wasserfucht der Gehirnhohlen oder des Schlagflusses der Kinder.* Versuch einer neuen Theorie. Nebst einigen Bemerkungen über die Gehirnwasserfucht oder den innern Wasserkopf. Von *Friedrich Bader*, französischem Bürger und Arzte zu Strasburg. 1794. 206 S. 8.

Man hat bisher wohl den innerlichen Wasserkopf, oder die Wassersucht des Gehirns, und die Wassersucht der Hirnhohlen in der Pathologie als verschiedene Krankheiten aufgestellt, die Unterscheidungskennzeichen der letztern Krankheit aber nicht befriedigend genug angegeben; und doch ist die Wassersucht der Hirnhohlen gar nicht selten. In Genf sterben jährlich zwölf bis dreyzehn Kinder daran, und da die Krankheit

Digitized by Google

heit bey ihrer grosen Tödtlichkeit doch nicht alle aufreibt, und auch viele Kranke sterben, die keinen Arzt brauchen, oder deren Krankheit nicht bekannt wird; so kann man annehmen, dass weit mehrere von derselben befallen werden. Von 36 Kranken, deren Geschichten der Vf. in den Schriften der Aerzte fand, genasa nur der dritte Theil. Die Unterscheidungskennzeichen der Krankheit sind im Anfang aufserst dunkel; daher man auch Fälle hat, dass Kranke das Leben verloren, weil man sie mit Quecksilber behandelte, da man doch nach ihrem Tode auch keine Spur von Wasser in den Gehirnhohlen, sondern ganz andere Ursachen der Krankheit, entdeckte. Der Vf. beschreibt den Verlauf der Krankheit aus den vielen Krankengeschichten, die von derselben vorhanden sind. Wenn die Kranken heftige Kopfschmerzen haben; wenn sie die Hand immer an den Kopf bringen, auch ohne über Schmerz in demselben zu klagen; wenn Herzdrücken, Uebelkeit, Erbrechen erscheinen; wenn ihr Gesicht eine unaussprechliche Wehmuth ausdrückt; wenn der Puls von der aufserten Langsamkeit zur aufserten Geschwindigkeit übergeht, und umgekehrt; wenn Schlaffucht, grose Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, in der Folge aber Unempfindlichkeit derselben, Erweiterung des Augensterns (die jedoch kein charakteristisches Zeichen ist, wofür viele sie gehalten haben), und Convulsionen des Augapfels vorhanden sind, und diese Zufalle nicht von Fehlern in den ersten Wegen abhangen; so kann man mit höchster Wahrscheinlichkeit auf Gegenwart der Wassersucht in den Gehirnhöhlen schliefsen. Die Ursache, welche diese Wassersucht bewirkt, sey eine Anhäufung des Blutes, auf welche Ergiefsung der wässerigen Feuchtigkeiten in den Gehirnhöhlen folge; besonders erklärt der Vf. die Zufalle an den Augen von der Anhäufung des Blutes in der Centralarterie des Sehenervens. Er sucht diese seine Meynung durch die Geschichte der Zufalle und der gelegentlichen Ursachen der Krankheit zu beweisen, und belegt die Krankheit selbst mit dem Namen des Schlagflusses: aber alle diese Zufalle und Ursachen, verbunden mit der Anlage, welche zu dieser Krankheit geneigt macht, zeugen von Atonie, so dass nun eine solche Anhäufung der Säfte, die von Atonie und verminderter Reaction entsteht, als die Folge der entferntan Ursachen, welche die Wassersucht der Hirnhöhlen bewirken, angesehen werden kann. Die Curmethode, welche der Vf. vorschlagt, ist seiner Theorie zufolge, beynahe ganz gegen den blutigen Schlag gerichtet. Sie beruht vornehmlich auf Ausleerung des Blutes und der Unreinigkeiten im Unterleib, und auf dadurch zu bewirkende Ableitung der Säfte. Die Blutausleerungen werden aber sicher in den meisten Fallen schaden, weil sie die Atonie vermehren, und weil sie das Blut, das wegen verhandener Atonie in einzelnen Gefafsen stockt, gewifs nicht beweglich machen werden. Sicherer werden, aufser dem aufserlichen Gebrauch der spanischen Fliegen, die kalten Umschlage über den Kopf aus Essig und Salmiak seyn: auch selbst Brechmittel werden mit Vorsicht gebraucht, vieles beytragen, den geschwächten Ton der Gefafse herzustellen. Um zu bewirken, dass die ausgetretene Flüssigkeit wieder in die Gefafse aufgenommen werde, empfiehlt der Vf., mit allen seinen Vorgängern, das Queckfilber und den aufserlichen Gebrauch der spanischen Fliegen.

Weissenburg u. Lautz, b. Severin: D. *Christ. Friedr. Daniels Pathologie, oder vollständige Lehre von den Krankheiten, welche die Nosologie, Pathologie, Aetiologie und Symptomatologie enthält.* Aus dem Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen des Verfassers. Erster Theil. 1794. 517 S. Zweyter Theil. 411 S. 8.

Diese Uebersetzung eines nützlichen Werks, welches in den Jahren 1781 und 1782 lateinisch herauskam, ist vom Vf. selbst veranstaltet: sie hat also das für sich, was so viele Uebersetzungen in unsern Tagen nicht haben, sie drückt den Sinn des Vf. richtig aus. Unangenehm bleiben Uebersetzungen von medicinischen Werken, in denen viele Terminologie vorkommt, immer zu lesen, wenn sie in die deutsche Sprache übergetragen werden, weil bekanntlich die Aerzte über viele Kunstwörter in dieser Sprache noch nicht einig geworden sind, der eine also ein im Lateinischen allgemein verständliches Kunstwort so, der andere anders ausdrückt. Auch der Vf. dieser Uebersetzung hat solche nicht allgemein angenommene Ausdrücke in Menge: er nennt z. B. κακοεξία Sucht; νόσος Krankheit, und unterscheidet, wie billig, beide sehr von einander. Er hat indessen jedem möglichen Mifsverstand vorgebeugt, indem er überall die lateinischen Namen beygefügt hat. Er behandelt unter der Nosologie alle diejenigen Krankheiten in systematischer Ordnung, die man sonst in der allgemeinen Pathologie behandelt: in der Pathologie, oder der Lehre von den Suchten, handelt er die Krankheiten, die Gegenstand der besondern Pathologie und der speciellen Therapie sind. Vor allen andern hat das System des Vf. dieses voraus, dass die Suchten nicht allein genau nach ihren Unterscheidungskennzeichen angegeben, sondern dass auch ihre Arten genau, und mit der strengsten Rücksicht auf die Veränderungen, durch die sie bestimmt werden, also mit Rucksicht auf die allgemeine Pathologie, charakterisirt sind, so dass der Arzt, der dieses System benutzt, durch dasselbe immer auf die einzige zuverlässige Wegweiserin in Ausforschung der Natur einer Krankheit, auf die allgemeine Pathologie, hingewiesen wird.

Heidelberg, b. Pfahler: *Fieberlehre nach mechanischen Grundsätzen von Christian Kramp*, Dr. der Arzneyk. und Geburtshülfe. 1794. 206 S. 8.

Der Vf. theilt alle Fieberbewegungen in positive und negative ein. Das Fieber ist nach seiner Meynung nichts weiter, als ein gestörtes Gleichgewicht zwischen dem arteriösen und venösen System, in dem das erstere bey jeder Systole entweder eine etwas grösere, oder etwas kleinere, aber nie ganz gleiche, Menge Blutes an die Venen abgiebt, als es in der vorhergehenden Diastole von dem Herzen empfangen hatte, da dann in dem ersten Fall die Fieberbewegung positiv, in

zweyten dagegen negativ wird. Eine dritte Art von Fieberbewegungen kann nicht existiren. Nur bey den positiven Fieberbewegungen können Krisen erfolgen, bey den negativen nicht, und diese müssen erst in positive verändert werden, wenn Krisen bey ihnen erfolgen sollen. Dieses sind die Hauptideen, die der Vf. in diesem Werk ausführt. Er geht alle bekannten Fiebergattungen durch, und zeigt, in wie fern solche positive oder negative Bewegungen bey ihnen Statt haben, und hat dabey den *Torti* und *Borfieri* sehr bestürzt. Nur unter dem Artikel: Kindbetterinnenfieber, welches an etlichen Stellen mit dem Milchfieber verwechselt wird, kommen einige Fälle vor, die er in einem sehr grofsen Krankenhaus (in Wien) selbst gesehen zu haben versichert. Man war in diesem Krankenhause auch gewohnt, bey diesem Fieber Specifica zu verordnen. Ueberhaupt war die Kurmethode in diesem Krankenhaus, welches doch der Vf. so sehr rühmt, bey weitem nicht die beste. Bey einer Kindbetterinn, die am neunten Tag starb, und in deren Leichnam man ausgetretene käseartige Materie und Entzündung des Netzes fand, hatte man nichts gebraucht, als den Absud der Salapwurzel und Magnesie.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Riga*, b. Müller: *Ueber den Mifsbrauch des Aderlassens in den nördlichen Provinzen Rufslands, für Leser aus allen Ständen, von Martin Ernst Styx*, Doctor der Arzneygel. 1793. 46 S. mit dem Vorbericht. 8. — Der Vf. klagt über den Mifsbrauch des Aderlassens in den nördlichen Gegenden Rufslands. Er eifert gegen die Aderöffnungen aus bloser Gewohnheit, und bestreitet die Vorurtheile mit guten Gründen. Er schreibt den Aerzten mit Recht die erste Veranlassung zu diesem Mifsbrauche zu. Er zeigt, dafs unsere heutige Lebensart und Leibesbeschaffenheit sich noch viel weniger mit dem vielen Aderlassen vertrage, als die, unserer Vorfahren. Das periodische unzeitige Aderlassen im gesunden Zustand verursache Schwäche, störe die Absonderungen aus dem Blut, bewirke nachtheilige Mischung des Blutes, erhöhe die Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und veranlasse daher Anlage zu Flüssen, Gichten, Krämpfen und Stockungen. (Es ist wirklich zu bewundern, dafs die in Klöstern noch so üblichen periodischen Blutabzapfungen die Gesundheit im Allgemeinen so wenig zerrütten. — Lebensart und Gewohnheit mufs freylich hier in Anschlag gebracht werden.) Die unzeitigen Aderöffnungen in Krankheiten nehmen entweder die nothwendigen Naturkräfte, oder sie verursachen Faulungskrankheiten. Nun folgen einige gut beschriebene Krankengeschichten, und praktische Warnungen in Absicht des Seitenstiches, der Haut auf dem Blut und in Absicht der Schwangern. Endlich sind die Kennzeichen der wahren Vollblütigkeit und die diätetischen Vorschriften angegeben, solche zu verhüten oder zu heben.

Obgleich diese Schrift eigentlich nicht für Aerzte geschrieben ist, so enthält sie doch in Absicht des Aderöffnens so viele Winke auf Erwägung der Constitution, der herrschenden Krankheiten und der individuellen Lage, dafs wir sie mit Recht auch solchen Aerzten empfehlen, welche das kaum aufkeimende rationelle Verfahren in Krankheiten verlassen, und durch Browne's und dessen Anhänger Irrlicht getäuscht, ohne alle Rücksicht und Discretion in allen fieberischen Krankheiten Blut vergiefsen.

Staatswissenschaften. *Leipzig*, b. Heinsius: *Ueber Volksdespotismus*, ein Versuch. 1793. 45 S. 8. (4 gr.) Hr. Gustav *Sjöborg* aus Schonen disputirte schon 1792 in Greifswalde unter Hn. Prof. *Möller* zu Erhaltung der Magisterwürde *de Despotismo populi*. Weil nun diese Schrift in der A. L. Z. Beyfall erhielt, und wegen des gemeinnützigen Inhalts eine deutsche Ausgabe davon gewünscht wurde, so hat ein nur mit den Anfangsbuchstaben K. M. bezeichneter Verfasser diese Uebersetzung gemacht, und sie mit einigen Zusätzen vermehrt. Ueberhaupt ist sie wohl gerathen, deutlich und fliefsend, nur hie und wieder scheint der lateinische Ausdruck noch etwas zu sichtbar durch, z. B. S. 9. von den Banden der Gesetze *erlöst* statt los gemacht, denn jenes pafst nur zum Bösen; S. 11. Männer und Einrichtungen, die das *Ehrfurchterwerkendste* vorstellen; S. 16. *Familien-* für Hausväter. S. 23. *Fundamental-* für Grundgesetze. S. 45. *Magistrate* für Obrigkeiten, denn jenes heifst bey uns Stadtrathe. Allein das sind Kleinigkeiten, welche an sich wenig bedeuten, noch weniger aber hindern sie im Ganzen den Nutzen der kleinen Schrift zur Verbreitung richtiger Begriffe von Freyheit und Mifsbrauch der Herrschaft des Volks. Diese werden darinn sehr gut entwickelt, und mit Beyspielen erläutert, wovon das letzte natürlich die Unruhen, sogenannten Volksgerichte und andere Greuelthaten des Pöbels in Frankreich abgeben.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Langhoff: *Gedankenspane, mit unter manch Parodoxon*. Aus der Briefstasche eines von der spanischen Inquisition Verurtheilten. 1795. 115 S. 8. (8 gr.) Die spanische Inquisition paradirt hier nur als Aushängeschild. Im Buche selbst kommt weiter keine Sylbe von ihr vor. Die sogenannten Spane sind 124 aphoristische Sätze, die auf allerley Gegenstände der Philosophie, Moral, Religion u. dgl. Beziehung haben, und mitunter in einem ziemlich anmafsenden Tone vorgetragen sind. Manche dieser Sätze sind sehr trivial: z. B. *dafs der Weg zum Herzen durch den Kopf gehe; dafs diejenigen, welche wir hassen, nicht immer unsere Feinde seyen; dafs die Philosophie der gesunden Vernunft sehr wesentliche Vorzüge vor der schulgerechten habe* u. s. w. Andere verrathen allerdings einen denkenden Kopf; aber dann hört man auch gewöhnlich ein *Parodoxon*, vor dem ein gutgearteter Mensch erschrickt. S. 73. aufsert der Vf.: „die Ehelosigkeit sey sehr ersprieslich und empfehlenswerth." *Wozu dient es*, sagt er, *eine Menge Thiere in die Welt zu setzen, die einander plagen und aufreiben?* S. 76. wünscht er: *dafs man gebrechlich geborne Kinder den Elementen zurückgeben, und unheilbare Kranke, unter obrigkeitlicher Aufsicht, in die andere Welt schicken möge.* S. 102. scheint er sogar den Selbstmord zu empfehlen. Ist wirklich (wie S. 2. gesagt wird,) zwischen einer philosophischen Schrift und einer Flasche Wein ein *tertium comparationis* zu finden, so hat man uns wenigstens für diesmal nicht mit der besten Sorte bedient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. März 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Cruſius: *C. G. Kühnii* Ph. et Med. D. et Prof. extraord. in ſtud. Lipſ. — *bibliotheca medica, continens ſcripta medicorum omnis aevi, ordine methodico diſpoſita.* Volumen I. 1794. XL u. 314 S. 8.

Die meiſten Bücher, durch deren Hülfe der Arzt ſich Kenntniſſe von den Schriften erwerben ſoll, die über mediciniſche Gegenſtände vorhanden ſind, ſind unvollſtändig, mangelhaft, und enthalten oft über einen Theil ſehr viel, da man dagegen andere Theile mit unverhältnifsmäſſiger Kürze abgefertiget, oder wohl gar übergangen hat. Dieſen Fehler hat z. B. *Hurtzig's enumeratio*, auch nach der Ausgabe des Hn. *von Haller*, in welchem Buche das Verzeichniſs der Schriften über die Kräuterkunde den ſechſten Theil des Ganzen, das Verzeichniſs der phyſiologiſchen Schriften nur den ſiebenzigſten Theil des Ganzen ausmacht. Hallers Bibliotheken, ein Werk, dergleichen keine Wiſſenſchaft aufzuweiſen hat, und mit einem Fleiſs bearbeitet, den man immer mehr bewundern muſs, je mehr man Gebrauch davon macht, ſind kein Werk für den Anfänger, und auch ſelbſt wegen ihres hohen Preiſes nicht für jeden Arzt geeignet. Sie ſind überdieſs auch nicht vollſtändig, und verbreiten ſich über die Vorbereitungswiſſenſchaften des Arztes und über einige Fächer der Heilkunde nicht. Ein in wenigen Bande zuſammengedrangtes Verzeichniſs der vornehmſten Schriften über die Heilkunde und jeden einzelnen Theil derſelben gehörte daher noch immer unter die Hülfsmittel, die von dem mediciniſchen Publicum geſucht werden, und der Vorſatz des gelehrten und fleiſsigen Vf.: in einigen (wir glauben in zwey) Bänden ein ſolches nach dem Syſtem der einzelnen Wiſſenſchaften der Heilkunde geordnetes Verzeichniſs zu liefern, und dabey die in unſern Tagen ſo wichtig gewordenen Vorbereitungswiſſenſchaften des Arztes nicht zu übergehen, von allen Büchern, welche angeführt werden, die Titel, die verſchiedenen Ausgaben, Ueberſetzungen u. ſ. f. möglichſt genau anzugeben, Druckfehler, und andere Beweiſe von flüchtiger Arbeit, die bey keinen Werken ſchädlicher ſind, als bey literariſchen, möglichſt zu meiden, verdient die Aufmerkſamkeit und den Dank des mediciniſchen Publicums, beſonders der angehenden Aerzte, und aller derer, die nicht Gelegenheit haben, gröſsere literariſche Werke zu nutzen. Dieſer erſte Band enthält ein ſchätzbares und ſehr reichhaltiges Verzeichniſs der Schriften über die Vorbereitungswiſſenſchaften des Arztes, die Chemie, Phyſik, Naturgeſchichte, und einen Theil der Schriften über die Heilkunde, nämlich 1. *Encyclopaedia et conſilia ad recte diſcendum docendumque medicinam.* 2. *Medicina in univerſum.* 3. *Hiſtoria et res literaria medicinae.* 4. *Fautes medicinae*, bis auf das Gedicht der Schule zu Salerno. 5) *Anatomia corporum animalium*; und darunter eine Menge von Abſchnitten und Artikeln nach den verſchiedenen Theilen und Gegenſtänden der Anatomie 6. *Phyſiologia*, ebenfalls mit den vielen und nothwendigen Unterabtheilungen. Die Literatur der übrigen Fächer der Heilkunde wird in dem folgenden Bande erſcheinen.

Rec., der dieſes Werk öfters zu Rathe gezogen hat, wenn er ſich ſchnell Auskunft über dieſen oder jenen literariſchen Gegenſtand ſchaffen wollte, kann, bey dem vielfältigen Gebrauch, den er davon gemacht hat, und nach öfterm Nachſchlagen deſſelben, verſichern, daſs ihn daſſelbe nur ſelten ganz unbefriedigt gelaſſen, und daſs er unter den meiſten Artikeln beynahe mehrere Vollſtändigkeit angetroffen hat, als man bey dem doch immer beſchränkten Plan, nach welchem der Vf. nicht alles faſſen wollte und konnte, erwarten ſollte. Frey von allen Fehlern und Mangeln iſt indeſſen das Werk bey weiten nicht. Dieſe Fehler rühren zum Theil von nicht gehöriger Aufmerkſamkeit des Correctors, die bey literariſchen Werken dieſer Art nicht groſs genug ſeyn kann, zum Theil aber auch davon her, daſs der Vf. dieſes oder jenes überſah, und daſs er, da er nicht alle Schriften aufnehmen konnte und wollte, bey der Aufnahme derer, die in ſeinem Verzeichniſs ſtehen, nicht zur Zufriedenheit aller gearbeitet haben mag. Druck- und Schreibfehler hat Rec. gar nicht ſelten angetroffen, und er bemerkt einige derſelben um ſo viel mehr, da der Vf. das Palmiſche Verzeichniſs mediciniſcher Bücher auch deswegen vornehmlich tadelt, weil es ſo gar viele Druckfehler, verſchriebene Zu- und Taufnamen, u. ſ. w. enthalte, wovon er auch in der Vorrede mehrere Beyſpiele angiebt. So ſehr man aber auch nach dieſen Aeuſserungen vermuthen konnte, daſs der Vf. und Corrector ſolche Fehler mit Sorgfalt würde zu vermeiden geſucht haben; ſo lieſst man doch auch in dieſer Bibliothek S. 167 und anderswo *Jonas Cornarus*, ſtatt *Cornarius*, da an andern Orten der Name richtig ſteht. S. 174 *Hoffot*, ſtatt *Hoffat*. *Debres* ſtatt *Deurez*. Der mit C. bemerkte Vorname des *Aetius* iſt Rec. ebenfalls unbekannt. Mehrere Fehler dieſer Art, die Rec. in ſeinem Exemplar verbeſſert hat, hier anzuführen möchte zu weitläuftig ſeyn. Damit aber die Leſer unſerer Blätter in den Stand geſetzt werden, ein richtiges Urtheil über die Arbeit des Vf. ſelbſt zu fällen; ſo will Rec. nur einige ſeiner Bemerkungen über Cap. III. von S. 161. bis 184 hier beyfügen, freylich über einen ſehr kleinen

Digitized by Google

kleinen Theil deſſelben, den er nicht gröſser wählen kann, um den Raum zu ſchonen. S. 161 muſs noch ſtehen: *P. Jöſ. Grienwald album Bavariae iatricae Monach.* 1733. 8. *Goulin memoir. literair. critiq. philologiq. biographiq. et bibliograph. pour ſervir a l'hiſt. de medec. Paris.* 1777. 2 Voll. 4. *Aikin biographical memoir. of medicine in Great-Britain. Lond.* 1780. 8. *Wohlfart Biogr. griechiſcher Aerzte. Halle.* 1770. 8. Gewiſſermaſsen gehört auch hieher *Jo. Ph. Burggrav Libitina ovans fatis Hygeae. Frft.* 1601. 8. Zu S. 162 und 163 gehören noch: *A. Bach Gedachtniſsrede auf Carl von Linné. Stockholm,* 1779. 8. *Thaldens Jubelfeyer, nebſt einer Lebensbeſchreibung des Jubelgreiſes von J. C. A. Mayer. Mit Kpf. Berlin,* 1787. 8. *Joh. G. Zimmermanns Leben des Hn. von Haller. Zürich* 1755. 8. Auch die erheblichſten Schriften über Stolls Leben hätten angeführt werden ſollen. Zu S. 164 gehört: *Aſtii diatribe hiſt. lit. exh. medic. hiſtor. delineat. Lipſ.* 1715. *Jo. Freind hiſtoria medicinae* ſteht auch lateiniſch in deſſen *Operibus.* Zu S. 166 gehört: *Frid. Boerner diſſ. antiq. med. Aegyptiac. Vit.* 1756. 4. *c. fig.* S. 167 hätte *Boerhaave methodus ſtud. medic. edit. von Haller* wieder bemerkt werden ſollen, desgleichen hätten die hallerſchen Bibliotheken, die er bey der Anatomie und Botanik bemerkt hat, und bey den andern Wiſſenſchaften bemerken wird, kurz angeführt werden können, weil ſie ein Ganzes ausmachen, und die eine ſich ſehr oft auf die andere bezieht. Die ältern *bibliothecas medicas* von *Iſr. Spach, Paſchal. Gallus, Conr. Geſner*, u. ſ. f. die wenigſtens der Literator oft nicht entbehren kann, hat der Vf. übergangen. Auch hätten S. 167. §. 6. gute Bücherverzeichniſſe von mediciniſchen Bibliotheken, z. B. der *Catal. biblioth. Jo. Zach. Platneri*, u. ſ. w. hier eine Stelle verdient. Die Angaben der griechiſchen und griechiſch-lateiniſchen Ausgaben des Hippokrates S. 168 ſind richtig; nur bey *Macks* Ausgabe hätte bemerkt werden ſollen, daſs ſie nicht vollſtändig iſt. Bey den lateiniſchen Ueberſetzungen der *Oper. Hipp.* iſt die Sammlung vergeſſen von den Ueberſetzungen einzelner Werke durch verſchiedene Ueberſetzer, *Marc. Fabius* (nicht *Fabius* allein, wie ihn Hr. K. immer ſchreibt) *Calvus, Guil. Copus, Nic. Lemnicenus* und *Andr. Brentius. Baſil.* 1526. Fol. Unrichtig iſt es auch, wenn Hr. K. ſagt: die lat. Ausg. der Werke des *Hipp. c. comment. Jo. Marinelli et Jo. Cullmanni argumentis, Venet.* 1575. F. die er ein *opus ſummae varitatis* nennt, welches es nicht iſt, enthalte die Ueberſetzung des *M. Fab. Calvus*; ſie enthält die Ueberſ. des *Janus Cornarius.* Vergl. *Ackermann, in Fabric. b. Graec.* nach der Harleſiſchen Ausg. L. II. c. 23. §. 29. Auffallend war es Rec., daſs Hr. K. gerade die brauchbarſte und beſte lateiniſche Ueberſetzung der Werke des Hipp. überſehen hat, nemlich die von *Foeſius*, welche Frft. 1596. in 8. herausgekommen iſt. *Hipp. de morb. popular. L. I et III.* ſteht auch in *Jo. Freind Operib.* S. 169 muſs *Frc. Walleſii* verbeſſert werden: *Valleſii.* Bey *Hipp. aph. Dieterichii* muſste deſſen *Jatreum Hippocraticum. Ulm* 1661. 4. mit angemerkt werden. Es enthält auf dem ungeheuren Raum von 1555 Seiten eine Erklärung aller ſchweren Wörter die in den Aph. vorkommen, und manches Gute. *Tielemanns* Ausg. der Aph. vermiſst Rec. Sie iſt eine der nützlichſten für den Praktiker. Auch fehlt *Jo. de Gorter medicina Hippocratica, exp. aph. Hipp. Amſt.* 1739—1742. 4., desgleichen *J. Ch. Rieger's* wo nicht ſehr gute, doch ſchöne und ziemlich geſuchte Ausg. der Aphoriſmen. Haag, 1767. 8. 2 Voll. Unter den guten Ausgaben einzelner Werke des Hippokrates hatte auch noch angeführt werden ſollen: *Hippokrates von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Griechiſchen* (von Grimm) *Altenb.* 1772. 8. *Hipp. Canca ex interpr. Jac. Hallerii a Deſ. Jacotio. Lugd.* 1576. F. Leid that es Rec., daſs er die vortrefflich bearbeitete Sammlung hippokratiſcher Schriften, der Aphoriſmen, des Eides, der *prognoſt. prorrhet.* und der *Coacor.* von *Jo. Opſopoeus*, Frft. 1587. 12. nicht fand. S. 170 hatte bemerkt ſeyn ſollen, daſs das Stephanſche *Dictionarium medicum. Pariſ. apud H. Steph.* 1564. 8. die *editio princeps* des *Erotianus* enthält, um ſo mehr, da Hr. K. ſich befliſſen hat, überall die *edd. principes* nicht zu übergehen. Die zweyte Ausgabe des *Erotianus* von *Barth. Euſtachius, Venet. apud Luc. Ant. Juntam,* 1566. 4. iſt übergangen. S. 171 fehlt unter den Ausgaben des Theophraſtus die wichtige Aosgabe der kleinern Schriften Theophraſts, die nachher von andern ſehr, oft zum Grund gelegt worden iſt, *interpretibus Dan. Furlano, Adr. Turnebo. — Hanov.* 1650. F. Auch fehlt *Jo. de Laet* vortreffliche Bearbeitung des Buches *Theophr. de lapidib. Lugd. Bat.* 1647. 8. S. 172 fehlt beym *Dioſcorides* die griechiſch-lat. Ausgabe von *Marc. Vergilius. Colon.* 1529. F. Auch hatte die Ausgabe der zwey Bücher *de medicamentis paratu facilibus* von *Conr. Geſner. Arg.* 1565. 8. bemerkt werden ſollen. Unter dem Artikel: *Andromachus* fehlt die ſchöne griechiſch-lat. Ausg. des Gedichts vom Theriak *Norimb.* 1754. 4. Unter *Aretaeus* hatte die Ausg. von *Petr. Petiti Comment. Lond.* 1726. 4. von *Maittaire* beſorgt, beygefügt werden können. Die Boerhaaviſche Ausgabe des *Aretaeus* exiſtirt zweymal, das zweyte mal aber nur mit verändertem Titelblatt, 1731, welche Ausg. vom Vf. angeführt wird, und 1735. S. 174 hat Hr. K. unter dem Artikel: *Galenus* auch nicht eine von den ſo zahlreichen Ueberſetzungen der Werke dieſes Arztes angeführt, welches doch nothwendig geweſen wäre, weil die Anführung der Ueberſetzungen in dem Plan des Werks lag, und weil Galenus nur ſehr ſelten nach griechiſchen Ausgaben, weit öfter dagegen nach lateiniſchen citirt wird. Auch iſt der Index über den *Galenus* von *Anton. Muſa Braſſavolus*, der zur Nutzung des Galens völlig unentbehrlich iſt, und deſſen Erwähnung Rec. auch vermiſst, nur für die letzten Juntiniſchen lat. Ausgaben der Werke des Galenus eingerichtet. Es fehlt auch *Aloyſ. Mundellae theatr. Galeni, Andr. Lacuna epit. operum Galeni*, die nützlich ſind, um ſich über die Lehrſätze dieſes Arztes, die in ſo voluminöſen Werken zerſtreuet ſind, Licht zu ſchaffen. Selbſt die ſo wichtigen einzelnen Ausgaben einiger Bücher Galens von *Caſp. Hofmann* ſind nicht vollſtändig angeführt: unter andern fehlt eine der vortrefflichſten Bearbeitungen der Bücher *de uſu partium: Caſp. Hofmanni Comm. in Galeni de uſu partium Libr. XVII. Frft.* 1625. F. Desgleichen fehlt *Caſp. Hofmann apologiae pro Galeno T. I. II. Lugd.*

Digitized by Google

Lugd. 1668. 4. S. 177 bey der *editio princeps* des *Alexander Trallianus* muſs es heiſsen: *ex offic. Rob. Stephani.* S. 178 führt der Vf. eine griechiſch lateiniſche Ausgabe des *Paulus Aegineta* an von *Janus Cornarius*, *Baſil.* 1556. Fol., die nicht exiſtirt; ſo wie überhaupt jetzt noch keine griechiſch-lateiniſche Ausgabe dieſes alten Arztes exiſtirt. Rec. beſitzt die Ausgabe, von der er redet: ſie iſt blos lateiniſch, und enthält auch die *Dolabellas* des *Jan. Cornarius in Paulum Aegin.* Die Bernardiſche Ausgabe des *Nonus* iſt nicht in Altenburg, ſondern in Gotha und Amſterdam, bey Ettinger herausgekommen. Von *Anonymi iſagoge anatomica* exiſtirt eine gr. lat. Ausgabe *cum interpr. Petr. Laurenberg. Lugd. Bat.* 1618. 4. Unter den Ausgaben des *Corn. Celſus* S. 180 fehlen mehrere gute und vorzügliche, z. B. die wo nicht ſehr gute, doch ſchöne Ausgabe von *Jo. Valart. Pariſ.* 1772. 8. und die Ausgabe des *Vulpius*, nach *Rob. Conſtantins* Recenſion, *Patav.* 1750. 2 Voll. 8. die wegen der ſechs in dieſer Ausgabe zuerſt abgedruckten Briefe des *Morgagni* über den Celſus wichtig iſt. Der Vf. giebt nur die Ausgabe der *Epiſt. Morgagni* über den *Celſus Patav.* 1750 an; ſo viel aber Rec. weiſs, exiſtirt dieſe Ausgabe nicht. Es hätte auch bemerkt werden ſollen, daſs die acht Briefe des *Morgagni* über den Celſus vollſtändig abgedruckt ſind in *Jo. Bapt. Morgagni opuſc. miſcellan. Venet.* 1763. F. Es würde überhaupt nicht viel mehr Raum eingenommen haben, wenn der Vf. die Geſchichte der Ausgaben des Celſus genauer, und mit Nutzung von *Fabricii biblioth. latin. cura Ernesti* und der *Notitia literaria* der Zweybrücker Ausgabe, geliefert hätte. Dieſe Aufmerkſamkeit hätte dieſer Schriftſteller vor andern verdient. Wenigſtens hätten ein paar bequeme und leicht zu habende Handausgaben angeführt werden ſollen. Selbſt der ſo correcten zweybrücker Ausgabe gedenkt der Vf. nicht. S. 182 iſt das Buch *Rhazis Opera* mit S. 183 *Rafis liber ad Almanſorem* einerley Sammlung: nur die Ausgaben ſind verſchieden. Das erſtere hätte alſo nicht unter *Rhazis Operibus*, und das letztere unter den *libris Rhazis ſeparatim editis* ſtehen ſollen. Die arabiſche Ausgabe des *Avicenna*, *Rom.* 1593. F. iſt, ſo viel Rec. weiſs, nicht arabiſch und lateiniſch. Der Artikel: *Collectiones medicor. veterum* fängt mit der *Articella* an, dieſem berühmten Buch, nach welchem die Aerzte im Mittelalter unterrichtet wurden. Beſſer iſt die Ordnung, erſt die Sammlungen griechiſcher, dann der lateiniſchen, dann der griechiſchen und lateiniſchen Aerzte, und endlich ſolche zu verzeichnen, wo griechiſche, lateiniſche und arabiſche Aerzte mit Arabiſten, wie dieſes der Fall bey der *Articella* iſt, vereinigt ſind. So viel Rec. ſich erinnert, iſt dieſe Ordnung in dem *catalogus bibliothecae Platnerianae* auch beobachtet worden.

NATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyſer: *Lexicon Entomologicum* oder *Entomologiſches Wörterbuch*, in welchem alle in dieſe Wiſſenſchaft einſchlagende Begriffe und die in den Linnéiſchen und Fabriciſchen Schriften vorkommende (n) Terminologien überſetzt, erklärt und mit Beyſpielen nach beyden Syſtemen erläutert werden, von *Chriſtian Heinrich Möller*, Rector der Raths- und Predigerſchule. 1795. 704 S. gr. 8. (1 Rthlr 20 gr.)

Die Terminologie in der N. g. überhaupt, ſo wie in der Entomologie insbeſondere, iſt noch ſehr ſchwankend und unbeſtimmt. Rec. kennt noch kein einziges, die Kunſtbegriffe erklärendes Buch, das ſeinen Foderungen entſpräche. Das neueſte Werk dieſer Art: *Borkhauſens Terminologie* iſt noch ſehr mangelhaft, und überdem nach dem gewöhnlichen fehlerhaften Plane ausgearbeitet. Es iſt hier nicht der Ort, uns über unſere Meynung ausführlich zu erklären.

Der Vf. des vor uns liegenden Werks hat alle in Linné und Fabricius vorkommenden in die Entomologie einſchlagenden Kunſtwörter geſammelt, und in alphabetiſcher Ordnung aufgeſtellt. Da er natürlich ſehr oft finden muſste, daſs dieſe Männer durch einen und denſelben Ausdruck ganz verſchiedene Begriffe bezeichneten; ſo entſchloſs er ſich, alle Verbindungen anzugeben, in denen ſie von jenen Schriftſtellern gebraucht ſind. Dadurch ſoll dieſes Buch ein Repertorium ſeyn, um diejenigen, die in Zukunft die Terminologie der Inſekten bearbeiten, aufmerkſam zu machen, wo ſie dunkle Ausdrücke zu erklären, und bisher verwirrte Begriffe auseinander zu ſetzen haben. Dies iſt der Geſichtspunkt, aus welchem der Vf. beurtheilt werden will.

Bey der Ausführung dieſes Vorſatzes ſind uns folgende Erinnerungen aufgeſtoſsen. — Es ſind unnöthigerweiſe eine Menge Wörter in dies Lexicon aufgenommen, die man in jedem Lateiniſchen Wörterbuche erklärt findet, und welche auf die Entomologie nicht mehr Bezug haben, als auf jede andere Wiſſenſchaft, in der man ſich lateiniſch ausdrückt. S. B. S. 4. ſteht *Absque*. Ohne alle Schonung des Raums iſt jede Phraſis aufgeführt, worinn das Wörtchen *absque* bey Lin. u. Fabr. vorkommt. Sowohl für den Anfänger, als für den, der auf die Unbeſtimmtheit in der Terminologie aufmerkſam gemacht werden ſoll, war es hinlänglich, wenn der Vf. anführte, daſs z. B. *os absque lingua ſpirali* bey den Bomb. eling. L. ſoviel heiſsen, als daſs ihre Zunge ſehr kurz ſey. Allein dies Werk ſoll offenbar für den der lateiniſchen Sprache Unkundigen ein ſicheres Hülfsmittel ſeyn. Wenn dies der Fall war, warum wurde denn das Wörtchen *ſine* übergangen? Es konnte ja einem jener Männer leicht einfallen, ſtatt *absque* ſich dieſes Worts zu bedienen; dann müſste jener doch zu einem lateiniſchen Wörterbuche ſeine Zuflucht nehmen. S. 5. heiſst es: „*Accuratiſſimus*, ſehr genau, accurat (mit vieler Sorgfalt verfertigt). *Figura accuratiſſima* eine ſehr gut getroffene Abbildung.“ u. a. m.

Neue Erklärungen ſind gar nicht gegeben, und es ſind ſehr oft unzweckmäſsige Beyſpiele gewählt. Da das Buch auch beſtimmt war, dem Anfänger alle

vorkommenden Kunstwörter zu erklären, so war es dem Vf. Pflicht, nicht blofs bey der Erklärung stehen zu bleiben, die er vor sich fand, sondern die Natur zu vergleichen. Wahrscheinlich war die Verfahrungsart bey der Abfassung dieses Lexicons folgende. Der Vf. ging Lin. u. Fabr. Schriften von Anfang an durch, schrieb sich jedes Wort, das er bey ihnen antraf, auf, und bemerkte das Insekt, bey dem es gebraucht war. Nun schrieb er sich die Erklärungen der Begriffe, wie sie in *Fabr. Philos. Entom.*, *Schneidlein u. a.* vorkamen, auf, setzte diese mit dem Hauptworte nach dem Alphabete voran, und dann die einzelnen Fälle hinterher. Da es sich nun nicht selten findet, dass Linné und Fabr. die Ausdrücke an unrechtem Orte brauchten, und an passendern Stellen, oder da, wo das Thier durch andere Kennzeichen schon kenntlich genug war, ihrer sich nicht bedienten; so entstand daraus das bunte Gemisch von Beyspielen, welches wir hier vor uns sehn; das sehr oft nicht uneigentlich ein Sündenregister der entomologischen Schriften Linnés und Fabricius genannt werden könnte. Um bey dem ersten Worte stehn zu bleiben, so wird bey „Elytra abbreviata s. dimidiata" (Begriffe, die wahrlich nicht verwechselt werden dürfen) der *Scarab ovalis F.* und bey „*antennae abbreviatae*, die abgekürzten Fühlhörner des Mannchens" *Ceroconia Schaefferi mas*, angeführt!

Man sehe aus diesen Beyspielen, die mit Vorsatz aus den ersten Seiten des so voluminösen Buchs genommen sind, ob uns gleich weiter hinten noch anschaulichere Beweise aufstiessen (so z. B. sind die Aufzählung der mit *sub* zusammengesetzten Adjektiven, mehr, als zwanzig Seiten gefüllt, wo ein paar Beyspiele hinreichend waren); dass das Ganze unnöthig gedehnt, dass es nach einem falschen Plane angelegt und nicht glücklicher ausgeführt ist. Auch das ist unnöthige Weitläuftigkeit, dass der Vf. so oft die lateinischen Erklärungen des Fabr. hinsetzt, und ihnen die deutsche Uebersetzung nachfolgen lässt.

Wer die Verwirrungen in der Terminologie, die durch Unachtsamkeit der Schriftsteller noch vermehrt sind, zu heben wünscht, darf sich durchaus solche Nachlässigkeiten nicht erlauben, wie der Vf. S. 98. Bey *Clairs* hatte er die Anfänger darauf aufmerksam machen müssen, dass Fabricius seine Ordnungen fälschlich *Classen* benennt. Er selbst aber folgt Fabr. Noch mehr, in eben dieser Erklärung nennt er Scopoli's Insektenordnungen *Geschlechter*, und gleich darauf, sagt er wieder: „gut wäre es, wenn die Classen nie zu „viele Geschlechter (*genera*, Gattungen) umfassten — (wir setzen diese Stelle weiter her, da sie in andrer Rücksicht merkwürdig ist) „denn dadurch wird das „System erschwert z. B. *Coleoptera*. Je weniger im Gegentheile Geschlechter in einer Classe sind, desto mehr „wird das System dadurch erleichtert, z. B. *Ulonata*."

Rec. bedauert es sehr, ein nicht sehr günstiges Urtheil von einem Werke fällen zu müssen, dem der Vf. den grössesten Theil seiner Gesundheit aufgeopfert zu haben versichert. Der Fleiss des H. M. ist unverkennbar, und wenn er einen sachkundigen Freund, und die Natur fleissig zu Rath gezogen hätte; so würde seine Arbeit unbedingt das geworden seyn, was sie jetzt nur eingeschränkt werden konnte. Indess wird der erfahrene Entomologe immer mit Dank die fast unbeschreibliche Mühe erkennen, mit der der Vf. alles zusammengebracht und geordnet hat; und es wird dieses Werk vielleicht zu dem führen, was wir noch immer nicht besitzen, zu einer nach einem guten Entwurfe ausgearbeiteten und gereinigten Terminologie in der Insektenlehre. Auch der Anfänger hat hier für einen billigen Preis ein Buch, in dem er mit Bequemlichkeit alle vorkommenden Kunstwörter nachschlagen, und die in vielen Schriften zerstreueten bis jetzt bekannten Erklärungen zusammengetragen finden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Aerzte vom Ahnthein. *Wien*, b. Patzowsky: *Peter Moscati* Doctor und Lehrer der Arzneykunde zu Mailand etc. *über eine konvulsivische Krankheit im Waisenhause zu Mailand*. An Hn. *Alois von Careno* verschiedenen Arzt in Wien etc. Aus dem Italienischen. 1796. 67 S. 8. Im Junius 1794 wurden in dem Waisenhause zu Mailand von 220 Knaben, 90 von der Kriebelkrankheit befallen, die ohne Zweifel ihren Ursprung dem Genusse eines schlechten Brodes verdankte. Ihre Symptomen werden gut beschrieben, doch fehlt hier, als zur Beschreibung einer Epidemie, der Witterungsstand, der Zustand der Kranken vor dem Anfalle, die Nachricht von den coexistirenden Krankheiten im Waisenhause und in der Stadt u. d. g., um daraus auf den Hauptcharakter des Uebels, insonderheit des ihn begleitenden Fiebers, mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen zu können. Die vielen hiezu berufenen Aerzte schlugen vorzüglich Purgier- und krampfstillende Mittel vor. Man gieng die ganze *Materia medica* durch, aber fruchtlos. Die kalten Bader schienen zu schaden, doch starb keiner, ob einige Nachkrankheiten darauf gefolgt sind, erfährt man nicht, weil der Brief noch vor dem gänzlichen Ende der Epidemie geschrieben war.

Angehängt ist: *Muthmassungen eines Arztes über die Kriebelkrankheit, samt einer neuen Anmeldung zu derselbe, welche den im Waisenhause bey St. Pietro (Peter) in Gessate ordentlich angestellten Aerzten angerathen wird.* Der Vf. schlägt vor, nach Art der Fontanaischen u. a. Versuche mit dem Viperngift, die Mittel (welche?) in die Blutadern einzuspritzen. In verzweifelten Fällen, meynt er, könnte man sie doch wohl eines solchen Mittels bedienen. — Das immerwährende Lesen methodischer Bücher, und die täglichen Beobachtungen bey gewöhnlichen Fällen in der Ausübung bestimmen uns sogar wider unseren Willen, auch bey ausserordentlichen Krankheiten methodisch mit den bekannten gemeinen Mitteln zu Werke zu gehen, und die Kranken gehen indessen nach der strengsten Methode zu Grunde." Was mag sich wohl der Vf. für eine Idee von methodischen Büchern und ausserordentlichen Krankheiten machen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. März 1796.

PAEDAGOGIK.

Berlin, b. Unger: *Gesammlete Schulschriften*, von D. *Friedrich Gedicke*, königl. preussischen Oberconsistorial- und Oberschulrath, und Director des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums. *Zweyter Band.* 1795. 21 B. gr. 8. (18 gr.)

In diesem Bande hat der Vf. die übrigen sechs Programme gesammelt, die er, noch als Director des Friedrichswerderschen Gymnasiums, von 1788 bis 1793. schrieb, und einige Nachrichten von den Berliner Gymnasien angehangt. Aus dem *ersten*: *Neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums*, 1788 sey es genug, einer Einrichtung zu erwähnen, durch die er die haufigern Ausbrüche des Leichtsinns in den drey untersten Classen verhinderte; 1) ein vorzüglich regelmäfsiger Schüler erhielt eine Art von Unterauflicht; 2) es wurde in jeder ein Tagebuch gehalten, wo jede Stunde Fehler, Fleifs oder Unfleifs eingetragen, und aus dem die monatliche Censur geschöpft wurde; 3) Jede der 3 untern Classen hat einen obern Lehrer zum Specialaufseher, (und ohne alles Misverständnifs zwischen obern und untern Lehrern?) 4) in jeder dieser Classen war eine Prüfungsbank für Unordentliche und Unfleifsige. Das 2te Progr. *Einige Gedanken über die Methode zu examiniren.* 1789. Ganz richtig werden Fahigkeiten am besten durch mündliches Gespräch, Kenntnisse durch schriftliche Arbeiten, und Fertigkeiten durch Ausübung geprüpft. Das 3te Progr. *Ausführliche Nachricht von dem Seminarium für gelehrte Schulen.* 1790. Fünf Kandidaten lehren im Friedrichwerderschen Gymnasium, jeder wöchentlich 10 Stunden, und werden unter dem Director noch auf mancherley Art geprüft; jeder erhält jährlich 120 Rthlr. und hat gute Aussichten, von den ersten 14 Seminaristen sind wirklich bereits 13 in Schulämter befördert. Das 4te: *Einige Gedanken über die Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts.* 1791. Kinder sollen erst viele Sachen, Elemente der Naturgeschichte, Geschichte, Geographie lernen, ehe sie ans Lesen lernen gehen, und dann nicht erst Buchstaben und Sylben, sondern gleich ganze Wörter lesen lernen, worüber ein Auszug aus des Vf. *Kinderbuche* gegeben wird. (Rec. zweifelt nur, ob diese Methode bey allen Kindern so wohl gelingen möchte, als der Vf. von seinem Kinde rühmt.) Religion soll nicht zu früh gelehrt, und das Kind erst mit der Natur bekannt gemacht werden, ehe man es von dem Urheber derselben unterrichtet. Vor dem Latein soll, nach der Muttersprache, zuerst französisch getrieben werden u. s. w. Das 5te Progr. *Luthers Pädagogik, oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen, aus Luthers Schriften gesammelt.* 1792. Das 6te: *Einige Gedanken über deutsche Sprach- und Stilübungen auf Schulen.* 1793. Sie sollen nicht als Nebensache, sondern als Hauptsache, in mehreren Lectionen getrieben werden. Den Beschlufs macht 7tens: *Nachtrag zur Geschichte sowohl des Friedrichwerderschen als des berlinisch-kölnischen Gymnasiums.* Der Vf. fand zu Friedrichswerder 1780. 94 Schüler, die 360 Rthlr. Schulgeld bezahlten, und liefs im Jahre 1793. 310 Schüler, deren Schulgeld 1900 Rthlr. betrug. Rec. wünscht mehrern Schulleuten die nicht gemeine Gabe, die Lage der Dinge so glücklich zu benutzen.

Helmstädt, b. Fleckeisen in Comm.: *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg.* Herausgegeben von *G. S. Rotger*, Propst u. Schuldirector. Stück 1. 1793. 96 S. St. 2. 76 S. St. 3. 1794. 80 S. St. 4. 1795. 76 S. gr. 8. (16 gr.)

Diese vier Stücke machen den ersten Band aus.

Der Herausgeber ersetzt mit diesem Jahrbuche die Stelle der vormals üblich gewesenen Programmen auf eine sehr zweckmäfsige Art. Es bezieht sich zunächst auf das Pädagogium zu L. Frauen und enthält eine fortlaufende Geschichte desselben mit Nachrichten von allem, was darauf Beziehung hat. Aber es liegt theils in diesen, theils und noch mehr in den mitgetheilten Erfahrungen über Erziehung und Lehrart sehr viel, was diese Schrift auch aufser dem Kreise jener Schulanstalt empfehlungswürdig macht. Fast alle Aufsätze haben den würdigen Probst Rötger und den geschickten Rector Delbrück zu Vff. Unter den ersten ist der Aufsatz von *Schülercensuren* und deren Einrichtung auf dem dortigen Padagogium vorzüglich lesenswerth. Zu den letztern gehört eine sehr durchdachte lateinische Antrittsrede über den Unterschied und die Verwandtschaft der Wörter: *fides, fiducia, securitas, obedientia, confidentia*, mit Anwendung auf die wechselseitigen Verhältnisse der Lehrer und Schüler gegen einander; eine Darstellung seiner Methode beym philologischen Unterrichte in der ersten Classe des Padagogiums. Angehende Lehrer können Hn. D. viel Gutes ablernen, wenn gleich die Lehrart im Ganzen etwas zu umständlich und weitläuftig seyn sollte.

GESCHICHTE.

Ulm, in der Stettinischen Buchh.: *Neues historisches Handlexicon, oder kurzgefafste biographische Nachrichten*

richten von berühmten Personen beiderley Geschlechts, besonders neuerer Zeiten bis auf das J. 1794. Dritter Theil. 1794. Vierter Theil. 1795. Jeder Theil 1 Alph. 8 Bog. 8.

Auch unter dem Titel:

Des Herrn Abts Ladvocats historisches Handwörterbuch. 7ter u. 8ter Th.

Diese Fortsetzung des ladvocatischen historischen Wörterbuchs ist mit gutem Fleisse und vieler Sorgfalt gemacht, und das Buch gewinnet dadurch sehr. Die Personen, von deren Leben darinn Nachrichten ertheilt werden, sind grösstentheils Gelehrte, und gegen eine politisch merkwürdige Person findet man die Namen von zehn Gelehrten. Man hat sich dabey auf keine Zeit und auf kein Land eingeschränkt, sondern alle diejenigen merkwürdigen Personen nachzutragen gesucht, welche in den vorhergehenden Theilen des ladvocatischen Werks nicht gefunden werden. Vollständigkeit wird indessen doch niemand erwarten, und es halten hier allerdings noch manche wichtige und berühmte Männer Platz finden können. Eben so wenig sind sich die Artikel an Güte gleich; einige sind mit Kenntnifs und Gelehrsamkeit abgefafst, andere offenbar aus irgend einer Zeitung ausgeschrieben. Es verräth keinen richtigen Plan, oder vielmehr gar keinen Plan, dafs Nachrichten von solchen Männern darinn aufgenommen sind, als von dem preufsischen Obersten von Ahlimb, dem Generalmajor von Alvensleben und verschiedenen andern, besonders preufsischen Officieren. Was für ein ungeheures Buch würde es werden, wenn nach diesem Beyspiele alle Oberste und Generalmajore, die weiter nichts Merkwürdiges gethan haben, als was ein jeder braver Officier für seine Pflicht hält, hier aufgeführt werden sollten! Eben dies ist mit einigen Gelehrten und besonders mit verschiedenen Künstlern der Fall. Der Vf. verspricht in der Vorrede zum ersten Theile seine Quellen in der Vorrede zum folgenden Theile anzuzeigen, aber wir haben nichts dergleichen gefunden. Uebrigens sind diese Zusätze mit vorliegenden beiden Theilen geendigt, welche die Namen aus dem ganzen Alphabet enthalten.

Berlin, b. Voss: *Oliver Cromwell, Protector von England*, Biographie nach *Gregorio Leti*, und den besten gleichzeitigen Schriftstellern. 2ter Theil. 1794. 1 Alph. 8.

Wir sind zwar durch eine lange Erfahrung ziemlich mit demjenigen bekannt geworden, was Schriftsteller wagen, um sich bey unwissenden Lesern ein Ansehn zu geben. Aber es ist uns doch noch nicht vorgekommen, dafs der Vf. eines Buchs, das so voll grober Fehler und Irrthümer ist, ungescheuet auf den Aushängeschild desselben setzet, es sey nach den *besten gleichzeitigen* Schriftstellern bearbeitet, da es vielmehr auffallend ist, er könne keinen guten oder schlechten gleichzeitigen Schriftsteller in Händen gehabt haben, sondern sey allein dem ungetreuen Leti, oder wer weifs welchem andern elenden Scribler gefolgt, aus welchem Letis Fehler freylich nicht verbessert werden konnten. Wenn das nicht wäre, so würde der Vf. S. 57. nicht erzählen, dafs Cromwell 1650 das sogenannte langdaurende oder blutdürstige Parlement gleich nach der Schlacht bey Dunbar, auseinander jagen lassen, welches erst 1653 fast zwey Jahre nach der Schlacht bey Worcester geschah; dafs er darauf ein neues Parlement zusammengerufen habe, von welchem ihm die Krone angeboten worden, die er aber, ungeachtet der schönen Reden, die seine Gemahlin und andre vor ihm gehalten hatten, und die der Vf. hier der Länge nach hersetzt, nicht angenommen habe. Da also Cromwell hier schon die Krone angeboten wird, so ist es begreiflich, dafs der Vf. im J. 1657, wo es wirklich geschah, davon schweigt. Nach unserm Geschichtschreiber wurde Cromwell von eben diesem Parlemente im J. 1651, nachdem er die Krone ausgeschlagen, zum Protector ernannt, und nicht, wie es der Wahrheit gemäfs ist, von dem Kriegsrathe (1653). Der Leser kann also freylich nicht begreifen, warum die folgenden Parlemente sich berechtigt halten, den Grund der Gewalt des neuen Oberherrn zu untersuchen, der nicht zweifelhaft seyn konnte, wenn die Repräsentanten der Nation ihm dieselbe freywillig aufgetragen hätten. Ungeachtet dieses der gröbste von den Irthümern in diesem Buche ist, der auch begreiflicher Weise durch dasselbe beständig fortwirkt, so sind doch noch sehr viele kleinere Fehler da, welche die Begebenheiten von einer falschen Seite darstellen, und des Lesers Urtheil verwirren. So wird die ganze Geschichte des Aufenthalts des Königs Karls II in Schottland falsch und verkehrt erzählt. S. 124. wird der innere Krieg, der während Ludwigs XIV Minderjährigkeit in Frankreich herrschte, als gegen die Hugenotten geführt, vorgestellt, die unter diesem Könige nie an den innern Streitigkeiten Theil genommen haben. Nach S. 217. urtheilte Cromwell, dafs er sich ohne Frankreichs Freundschaft nicht auf seinem Posten erhalten könnte, und schlofs deswegen mit Mazarin eine Allianz. — Cromwell fiel dieses gewifs nicht ein. S. 243. hält Cromwell eine Rede an seine Schwiegersöhne, worinn er ihnen beweiset, dafs es gegen die Staatsklugheit sey, der schwächern Parthey gegen die stärkere beyzustehen, und dafs Frankreich in den besten Vertheidigungsumständen sey. Einige von den Anekdoten, die der Vf. erzählt, sind so gewagt und unglaublich, dafs gewifs das Zeugnifs der besten gleichzeitigen Schriftsteller nöthig wäre, um ihnen Zutrauen zu erwerben. Wer wird z. B. mit dem Vf. S. 271. glauben, dafs Cromwell den rasenden Plan gehabt, mit einer Flotte von 50 Kriegsschiffen und einer Armee von 40000 Mann, rechts und links auf Freund und Feind loszugehen, und auf allen Seiten Eroberungen zu machen? Oder nach S. 260. dafs Ludwig XIV einen Wagen mit Ketten hinter sich herführen lassen, als er zur Belagerung von Dünkirchen reifte, um damit die Gefangenen zu binden! — Es ist Schade, dafs zur jetzigen Zeit ein so wenig geschickter Schriftsteller auf den Gedanken gekommen ist, Cromwells Leben zu beschreiben, welches in jeder Rücksicht eines bessern Bearbeiters würdig war.

Erlan-

Erlangen, b. Palm: *Albrecht, der Krieger, Markgraf zu Brandenburg, ein historisches Gemälde aus dem sechzehnten Jahrhundert. Von Heinrich Meyer.* 1792. 10 Bog. 8.

Der Markgraf Albrecht, welcher hier der Krieger genannt wird, und bey den Vorgängern des Vfs. gewöhnlich der Jüngere heifst, ist allerdings ein so merkwürdiger Mann in der Geschichte der Religionsunruhen unter Karl V, dafs er eine besondre Lebensbeschreibung verdient. Wenn ihn aber Hr. *M.* S. 10. ein Wunder seiner Zeit und der forschenden Nachwelt nennt; so ist dieses aufserst übertrieben. Er war nichts weiter als ein guter General, der in den gröfsten Verlegenheiten den Muth nicht verlor; der immer Mittel fand, sich herauszuhelfen, und von seinen Soldaten geliebt wurde, weil er alle Gefahren mit ihnen theilte, mit ihnen als Camerad lebte, und ihrem Muthwillen und ihrer Raubbegierde keine Schranken setzte. Hr. *M.* schreibt seine Fortsetzung des Krieges nach dem Passauer Vertrage seinem Verlangen, Deutschlands Freyheit aufrecht zu erhalten, eben so viel, ja selbst mehr zu, als seiner Unzufriedenheit, dafs man in diesem Vertrage gar nicht auf seinen Vortheil gesehen hatte. Allein, dafs es Albrecht nicht sehr darum zu thun war, nichts zur Vermehrung der Macht des Kaisers beyzutragen, wenn er gleichfalls dabey gewann, sah man daraus, dafs er ohne Bedenken in Karls Dienste trat, als dieser Heinrich II für den Beystand strafen wollte, welchen er den deutschen Fürsten geleistet hatte. War er denn dessen so gewifs, was Karl gethan haben würde, wenn er gegen Frankreich siegreich gewesen wäre? Oder war es dem Vortheile des Vaterlandes gemäfs, Karln die Hand zu bieten, da er den mächtigen, bigotten und tyrannischen Philipp II auf den deutschen Kaiserthron heben wollte? Aber Hr. *M.* möchte gern den wilden Krieger, in einen gutdenkenden, staatsklugen, zu allem, was er that, heftig gereizten Fürsten umschaffen. Man kann das letzte, nämlich dafs er gereizt worden sey, nicht ganz leugnen; aber diese Reizung war keineswegs von der Art, dafs sie ihn hätte bewegen müssen, jeden Versuch zur Versöhnung zu vereiteln, und jede Genugthuung auszuschlagen. Wenn wir ausnehmen, dafs Hr. *M.*, wie wir glauben, des Markgrafen Charakter verfehlt, und ihn von einer zu günstigen Seite gezeichnet hat: so mufs man ihm das Lob beylegen, dafs er die Begebenheiten des unruhigen Lebens dieses Fürsten gut gesammelt, und in einer anschaulichen Ordnung vorgetragen hat. Aber es thut uns leid, dafs wir dasjenige, worinn er besonders einen Werth zu setzen scheint, am meisten tadeln müssen. Die ganze Erzählung ist nämlich in einer so poetischen Schreibart abgefafst, dafs sie mehr einer Art von epischen Gedichte gleich sieht, als einer Geschichte. Der Vf. sagt zwar in der Vorrede, es seyen ihm dichterische Ausdrücke *entschlüpft*. Aber man sieht zu deutlich, dafs er, durch das ganze Buch, ängstlich nach solchen Ausdrücken jagt. So billig es ist, dafs der historische Schriftsteller sich da, wo es der Gegenstand erfodert, über die plane Schreibart erhebt; so unangenehm und widrig ist die Lesung eines Buchs, dessen Verfasser von der ersten Periode bis zur letzten auf Stelzen geht, und jede Handlung seines Helden, jeden Kriegszug, jede Berathschlagung, jede bürgerliche Unternehmung oder Einrichtung mit pomphaften Worten, bildlichen Redensarten, Wendungen und Phrasen, die man nur der Dichtersprache verstattet, erzählt. Der Vf. meynt zwar, Wahrheit bliebe auch in dem Gewande der Dichtkunst Wahrheit, und die *Larve der Muse der Dichtkunst* kleide die Muse der Geschichte nicht übel. Was aber das erste betrifft; so läfst sich vieles dagegen sagen, und nicht jeder Leser ist im Stande, das Wahre von dem Bildlichen zu trennen. Dafs ein historischer Stoff dichterisch behandelt werden kann, ist bekannt genug, aber das ist von dem, was der Vf. gethan hat, sehr verschieden. Wir wollen hiebey nicht einmal Rücksicht darauf nehmen, dafs das Bestreben dichterisch zu schreiben, den Hn. *M.* zuweilen nicht hat bemerken lassen, dafs er Nonsense sagt. S. 6. läfst er Moritzens *unersättlichen* Ehrgeiz durch *Hoffnungen aufspeitschen*. S. 49. läfst geprüfte Klugheit dem *rollenden* Jünglingsauge einen Ausweg sehen. S. 54. schnaubt *das Herz* Rache. Auch gehört dahin S. 3. der Mondsanbeter am schwarzen Meere. Wer ist der?

L. Kirzio, in der Weidmann. Buchh.: *Heinrich Catharina Davila's Geschichte der bürgerlichen Kriege von Frankreich. Aus dem italiänischen übersetzt, mit einer Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich bis zur Ligue, und mit andern nöthigen Erläuterungen und Zusätzen begleitet von Bernhard Reith.* Fünfter Band. 1795. 1 Alph. 17½ Bog. gr. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Nunmehr besitzen wir einen ausländischen, zwar nicht ganz unpartheyischen, übrigens aber doch pragmatischen Geschichtschreiber in unserer Sprache mehr. Hr. *Reith*, dem man Dank dafür zu sagen hat, liefert in diesem Bande den Beschlufs, vom 13ten bis zu Ende des 15ten Buchs, oder bis zum Frieden zu Vervins 1598. Er hat sich immer mehr und mehr in seinen etwas schwerfälligen Autor hinein studirt. Daher lassen sich auch die letzten Bände leichter weglesen, als die ersten. Doch fehlt es nicht ganz an dunkeln und nachlässigen Stellen, wie folgende S. 161.: „Er „lobte in einer langen, langweilenden Rede voll Ab„schweifungen den Eifer — des Herzogs — auf wel„ches er auf verschiedenen Wegen immer sich zurück „warf." S. 195.: „*Der Herzog widersetzte ihm*" statt *versetzte*. S. 196.: „Sie stellten nicht sowohl die Ge„sandten des katholischen Königs, als *jenes* (statt *desje„nigen*) von Navarra vor." S. 197.: „Die Summen „*remboursiren*." S. 200.: „*Die Kirchentruppen*" statt: *die päbstlichen Truppen*. Der Anmerkungen sind in diesem Bande sehr wenig.

Und nun haben wir die Fortsetzung dieser Geschichte von der Feder des Uebersetzers selbst zu erwarten. Er versprach nämlich öffentlich, eine Geschichte der königl. Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich von dem Untergange der Ligue bis

zur Errichtung der Republik, in zwey Bänden zu liefern. Seine Einleitung zu dem Davilaischen Werk berechtigt zu nicht gemeinen Erwartungen.

PRAG: *Geschichtskalender für die kaiserlichen königlichen Erblande auf das Jahr 1795.* gr. 12.

Albrecht und Compagnie, bey denen dieser Geschichtskalender herausgekommen ist, haben damit den kais. kon. Erblanden ein schlechtes Geschenk gemacht, und es ist ein abermaliger Beleg, wie geringfügig der Beweis für die Güte eines Buchs ist, wenn es eine zweyte Auflage erlebt. Denn auf einem zweyten Titel (Skizzen aus der ältern Geschichte der k. k. Erblande; erster Theil) findet man die Worte: Zweyte Auflage. Der historische Theil des Kalenders enthält drey Bruchstücke aus der ältesten Geschichte: 1) Wlasta und Scharka, der Mädchenkrieg in Böhmen; keine Geschichte, sondern eine unnatürliche, abgeschmackte Fabel, von böhmischen Amazoninnen, die sich mehrere Jahre mit den Männern sollen herumgeschlagen haben. 2) Bruchstück aus dem Leben des Königs der Hunnen Attila. Diese in so unzählich vielen Büchern befindliche Erzählung von Attilas Leben, ist hier so elend wie möglich wiedergekauet, und beynahe auch zur Fabel gemacht. Am Ende derselben verbrennt sich Attila nach einer Niederlage, die er von den Römern unter dem General Aetius erlitten hat! Bey Chalons wird nicht er geschlagen, sondern er schlägt die Römer völlig, und erobert ihr Lager! Der Name Aëtius kommt in der ganzen Geschichte nicht vor. 3) Leopold der Heilige; die Stiftung des Klosters Neuburg. Unter allen ist diese Geschichte noch die erträglichste, obgleich ein Pritz, der einen rebellischen Sohn gegen seinen Vater unterstützt, um ein Weib zu erhalten, und eine Fürstin die so lange weint, bis ihr Gemahl ein Kloster erbaut, eben keine anziehende Gegenstände sind. — Es sind neun Kupfer dazu gekratzet, die des Textes vollkommen würdig sind. Eine Aussicht auf Leopolds Schloss, und die Vorstellung der Brücke zu Prag sind die erträglichsten darunter.

BERLIN, in der Vossischen Buchh.: *Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen, Nachrichten zur Brandenburgischen Geschichte.* Aus dem Französischen übersetzt. 1795. 396 und XXIV S. Vorrede gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Diese sehr correcte Uebersetzung der bekannten *Memoires — de la maison de Brandenbourg*, und der angehangten, zur brandenburgischen Geschichte gehörigen Abhandlungen, nach einer neuern und vollständigern Ausgabe des Originals, erscheint unter obigem Titel einzeln, macht aber, der Vorrede zufolge, eigentlich den ersten Band der seit 1790 herausgekommenen vollständigen Uebersetzung von *Friedrichs des Zweyten bey seinen Lebzeiten gedruckten Werken* aus.

BERLIN, b. Schöne: *Gustaf Wasa.* Ein historisches Gemälde von *Hagemeister.* Nach Vertot. 1795. 1. Th. 240 S. 2. Th. 179 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Gegenwärtige Schrift enthält eine freye Uebersetzung von *Vertot's Revolutions de Suede*, die im Ganzen nicht übel gerathen zu seyn scheint, obgleich Rec. es bedauern muss, dass er sie mit dem Originale nicht vergleichen konnte. Des Vf. Kenntnisse der schwedischen Geschichtsquellen haben ihn viele Unrichtigkeiten in der historischen Erzählung verbessern lassen. Es wäre zu wünschen, dass die Darstellung grosser Charaktere aus der Geschichte unsern lesesüchtigen Zeitgenossen eine Abneigung gegen die Ritterromane einflössen möchte. Wie viele Leser giebt es aber nicht, welche eine solche Beschreibung historischer Thatsachen, wie die gegenwärtige ist, viel zu trocken finden und gleichgültig aus der Hand legen werden; zumal da der Vf. überall wie ein natürlicher Mensch redet und nichts von der Kraftsprache unserer Romanschreiber anzunehmen für gut gefunden hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Gerold: *J. L. Haidenreich*, d. A. D. der löblichen Jazyger und Cumaner Bezirken gewesener (gewesener), der löbl. Arader-Gespannschaft im Königreich Ungarn mit dem Range wirklicher und erster Physikus, *Von der Nahrung ganz kleiner Kinder und einigen Arten von Convulsionen, nebst einigen Mitteln dieselben zu verhüten und zu heilen.* 1793. 91 S. 8. — Die Sterblichkeit unter den Kindern ist in Ungarn, wie überall, in den ersten Zeit ihres Lebens am beträchtlichsten. Die Ursache davon glaubt der Vf. in der Nahrung gefunden zu haben. Er giebt den Müttern einige gute Regeln an, wie sie dieselbe verbessern können, empfiehlt ihnen ein besseres Verhalten schon während der Schwangerschaft, und hätte ihnen noch manchen guten Rath mehr geben können, wenn er mit den neuern Schriften über die physikalische Erziehung, z. B. Hufelands, bekannt gewesen wäre. Der Mehlbrey hatte aus dem Kochbuch für Kinder ganz wegbleiben sollen. Das Mittel (S. 44.) aus gleichen Theilen alten Weins und gebrannten Honigs zur Abführung des Kindpechs würde Rec. nicht empfehlen. Die Wehmutter zu Kandsdag, die dieses Mittel jedem Kinde reicht, und es nie vor dem dritten Tage an die Brust legt, handelt ganz widersinnig, und die geringere Sterblichkeit in ihrem Bezirke ist zuverlässig einer andern Ursache, als diesem Verfahren zuzuschreiben, an welchem auch selbst dem Vf. das späte Anlegen an die Brust nicht gefällt. Bey der Empfehlung des Manna- und Rhabarbersaftes als Purgirmittel, hatte der Vf. die Rücksicht nehmen sollen, dass sie nach der österreichischen Provincialpharmacopöe mit Laugensalz versetzt werden, welches nach vielfaltiger Erfahrung des Rec. bey Kindern leicht Krämpfe verursacht. Ueberhaupt sollten auf diese Beymischung alle österreichische Aerzte Rücksicht nehmen, oder besser, man sollte einmal aufhören, diese Säfte auf solche Art zu verfertigen. — Die Schrift ist voll Druckfehler und Provinzialismen, welche letztere in einem Buche fürs Landvolk allenfalls zu verzeihen sind. Der Vf. hat sie „der lächelnden Unschuld in der Wiege" zugeeignet, in der etwas sonderbaren Hoffnung, dass sie ihn einst, wenn sie erwächst, unterstützen möchte, wenn er etwa durch Alter, Krankheit etc. in misliche Umstände versetzt, ihrer Hülfe bedürfte. Wir wünschen sehr, dass er niemals in die Lage komme, für seine gute Absicht und thätige Verwendung einen solchen Lohn einzuärndten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. März 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STENDAL, b. Franz u. Große: *Hannibal Parea*, Wundarztes zu Magenta, *Sammlung von chirurgischen Beobachtungen*. Aus dem Italiänischen. 1791. XII u. 131 S. 8. (6 gr.)

Eine kleine reichhaltige Sammlung eines Landwundarztes, der die seltne Gabe besitzt, ohne grosse Umstände und Anstalten oft wichtige Dinge auszurichten, und auf eine leichte und ungezwungene Art sich aus den grössten Verlegenheiten zu helfen. Eben so gros ist seine Bescheidenheit, seine Deutlichkeit im Vortrage und seine Treue im Erzählen. Die Gegeneinanderstellung eines Stadt- und eines Landwundarztes in der Vorrede ist sehr naiv und richtig.

Zuerst *widernatürliche Geburten*. Entbindung von einem bauchwassersüchtigen und (S. 5.) von einem wasserköpfigen Kinde. S. 11. *Ein Schnitt in den Muttermund*; ein merkwürdiger Fall. Die Frau lag ohne Bewusstseyn und in den heftigsten Zuckungen; die Wasser waren weg, und der Muttermund wenig geöffnet, sehr gespannt und pergamentartig dünn und hart. Die Zuckungen liegen aufs aufserste, an Erweiterung des Muttermundes war nicht zu denken. Der Vf. erweiterte ihn durch einen Schnitt von der Länge eines Zolls mit der krummen Scheere, und der Kopf erschien. Erst den andern Tag waren die Zuckungen verschwunden, und den dritten Tag die Verstandlosigkeit. Sie genas, und der Einschnitt war vernarbt, ohne sich vereinigt zu haben. S. 17. Eine Nachgeburt, die eher als das Kind ausgezogen ward. S. 18. Er bläst, *um neugeborne Kinder zum Leben zu bringen*, mit seinem Munde durch den abgewischten Mund des Kindes, bey zugehaltnen Nasenlöchern, so viel Luft, als möglich, wiederholt ein, und rettete dadurch zwey, ganz für todt gehaltene Kinder. Ist kein starker Blutfluss bey der Geburt erfolgt, so lasst er etwas Blut aus der Nabelschnure laufen. Das Leben zeigt sich zuerst durch eine Art von Schlucksen. Er fahrt fort, das Kind durch Reiben, Einspritzen warmen Weins in die Nasenlöcher, den Mund u. s. w. zum völligen Leben zu bringen. S. 21. Eine Halsgeburt. Er hat (S. 24.) auf dem Lande drey bis vier Geburten erlebt, wo das *völlig ausgewachsene* Kind bey dem vorgefallenen Arme durch die unwissende Hebamme ausgezogen ward, und zwar einmal lebendig und munter. S. 24. Etwas *vom Selbststillen der Kinder*. Man erziehe erst die Stadtmadchen, die Mütter werden sollen, gesünder, und entferne die Hindernisse, die Weichlichkeit, Luxus und Wollust ihrer Gesundheit in den Weg legen, ehe man von ihnen das Selbststillen verlangt. S. 27. Etwas vom Opium zur Zeit der Niederkunft. Bey ungeduldigen Entbindungerinnen giebt der Vf. zuweilen 15 Tropfen Laudanum. S. 32. *Gebärmutterblutsturz und gewaltsame Entbindung*. Die Mutter erholte sich durch strenge Diat. S. 34. *Eine Milchversetzung*. — Es war ein Abscess an einem kropfigen Halse, aus einer durch die Aerzte verhudelten chronischen Krankheit entstanden, dessen weisser Eiter aber wohl nicht für eine versetzte Milch zu halten seyn mochte, da seit der Verschwindung der letztern wohl schon 100 Tage verstrichen waren. Der zweyte Fall aber (S. 40.) ist eine wahre Milchversetzung an dem Halskropfe derselben Frau. S. 44. Ein Abscess an der einen Brust, den der Vf. mit dem gemissbrauchten Namen Milchversetzung belegt. S. 47. *Beinbrüche*. Ein schiefer Bruch des Unterschenkels mit herausstehenden Knochen. Gut vereinigt, durch die Pottische gekrümmte Lage. Dass aber der Vf. mit Salben (S. 56.) verband, hievon schreiben sich die schlimmen Umstände der Wunde her, die die Heilung so lange aufhielten. S. 57. Noch einige Beinbrüche am Schenkel bey Knaben, nach gedachter Methode leicht und gut geheilt. S. 61. Ein Oberschenkelbruch an einem neugebornen Kinde. Es war eine Steifgeburt, die in Wendung gebracht ward, wobey der Knochen in den Händen des Geburtshelfers zerbrach. Mit der Zirkelbinde, geistigen Bähungen und in Pottischer Lage stellte der Vf. das Kind in zwanzig Tagen her. Mehrere, verwickelte Beinbrüche glücklich nach Pottischer Art behandelt. S. 86. Unglücklicher Ausgang des gewöhnlichen ausgestreckten Verbandes bey einem verwickelten Beinbruche. Wo der Kranke bewegt und fortgeschafft werden muss (S. 74.), oder wo die Haut auf der hintern Seite oder am innern Knöchel des Schenkels beschädigt ist (S. 91.) muss man der gekrümmten Seitenlage den Vorzug geben; bey merklichen Beschädigungen des äussern Knöchels zieht er die ausgestreckte Rückenlage vor. S. 97. Vorzug der achtzehnköpfigen Binde, ausser bey neugebornen Kindern, wo er die Zirkelbinde mit Gründen wahlt. Die obere Schiene bey Oberschenkelbrüchen ist am besten (S. 99.) von Pappe, wenn auch die untere hölzern ist. S. 104. Er empfiehlt, mit Recht, eine nur mässige Ausdehnung und einen nur mässig festen Verband. S. 107. *Scheinbare Knochenbrüche bey Kindern*. S. 108. Zerreissung der Gelenkbänder. S. 110. *Eine Gehirnerschütterung*. S. 111. *Eiterungen*. Die beiden erstern Fälle bewiesen dem Vf., wie unrecht der Wundarzt thut, bey chronischen Geschwüren die Kranken im Bette zu halten, und der Fall S. 118. hätte dem Vf. zeigen sollen,

len, dass langwierige Eiterungen, vorzüglich am Unterschenkel, durch Storaxsalbe und erweichende Breyumschläge (S. 124.) sich nicht bessern. Er will (S. 127.) nebst Andern, gefunden haben, dass die durch äussere Ursachen angefressenen Knochen nicht durch geistige Mittel Besserung erlangen, sondern mit Fertigkeiten behandelt werden müssen. Erstere aber sind gleichwohl in einigen Fällen so zuträglich, als letztere in einigen Fällen schädlich sind, wie dies auch mit Geschwüren der weichern Theile der Fall ist.

Die Uebersetzung ist gut gerathen.

Leipzig u. Liegnitz: *Sammlung interessanter Abhandlungen über einige wichtige Kinderkrankheiten, die im gemeinen Leben sehr oft vorkommen und sehr oft verkannt und mit andern verwechselt werden.* 1793. 302 S. 8.

Enthält: 1) *Lentin's Schrift über die Schwämmchen*, deutsch übersetzt. 2) *Ludwig diss. de hydrope cerebri puerorum.* 3) *Birkholz et Ohlemann diss. de colica.* 4) Krause über die englische Krankheit oder den Zweywuchs der Kinder. 5) Abh. über das erste Zahnen der Kinder, (eine ins Deutsche übersetzte Probeschrift von *C. A. Andrea*, Leipz. 1790.)

MATHEMATIK.

München, b. Lentner: *Joh. Georg Prändels*, öffentl. Repetit. d. Math. a. d. Schulb. zu München, *Algebra, nebst ihrer literärischen Geschichte.* 1795. 560 S. gr. 8.

Gründlichkeit, systematischer Vortrag in einer reinen Sprache, Vollständigkeit und Originalität, heisst es in der Vorrede, sind die empfehlenden Eigenschaften, die jeder Schriftsteller eines wissenschaftlichen Faches seinem Werke, so wie ein Vater seiner mannbaren Tochter, als Morgengabe in die Welt hinaus mitgeben soll; und der Vf. versichert, dass er wenigstens durchgehends nach Mannskräften gestrebt habe, um seiner Algebra diese adelnden Pradicate geltend zu machen. — Deutschland hat bereits *einige* mathematische Lehrbücher aufzuweisen, die *durch ihre Gründlichkeit* u. s. w. einen *ungemeinen* Vorzug über die *meisten übrigen*, und namentlich auch über den gegenwärtigen Versuch des Hn. *Prandels* behaupten. Er kann es freylich von sich ablehnen, etwa mit einem *Euler, Segner, Kästner, Karsten* verglichen zu werden, da er nur behauptet, die algebraischen Lehrbücher seiner Landesleute übertroffen zu haben. Aber je mehr ihm dieses gelungen seyn sollte, um desto rathsamer wäre es, ihm selbst und seine Provinz auf die obigen Meister zu verweisen. Allenfalls hätte Hr. Pr. eine kleine vorläufige Anleitung schreiben mögen, um seine Schüler jenen zuzuführen. — Er besitzt Fleiss und Talente genug, um zu seiner Zeit eine Bereicherung der Wissenschaft mit eigenthümlichen und *nützlichen* Erörterungen zu versuchen; aber auch alsdann wird es gerathen seyn, dergleichen nicht sogleich in grossen Lehrbüchern den Anfängern aufzudringen, sondern vorläufig in kurzen Abhandlungen den Kennern zur Prüfung vorzulegen. Das Originelle seines Lehrbuchs soll in folgendem bestehen. Er hat ein halbes Hundert verschiedener Probleme erdacht. (Viele sind nur *neu eingekleidet*, nachdem sie ihrer künstlichen Verschleierung von andern Schriftstellern bereits absichtlich entledigt waren. Allerdings aber wird man hier manche neue Aufgabe vorfinden, die den Anfängern zur nützlichen und angenehmen Uebung dienen kann.) Er hat Regeln angegeben, mit Decimalzahlen zu rechnen, wenn Sexagesimalzahlen damit in Collision kommen; und zeigt, aus letzteren quadratische und cubische Wurzeln zu ziehen. (Beides ist nicht brauchbar genug, um Anfänger dazu anzuführen.) Endlich hat er gesucht, den Nutzen der arithmetischen Proportion in mehrern Beyspielen zu zeigen, (die ohne sie weit leichter aufzulösen sind). Die arithmetische Proportion erinnert uns an die geometrische. Dabey heisst es: 8 *Ellen verhalten sich zu ihrem Werthe*, wie 3 *Ellen zu ihrem Werthe!* Ein Beweis, dass Hr. Pr. noch keinen deutlichen Begriff vom geometrischen Verhältniss hat. — Wenn Hr. Pr. seinen eifrigen Fleiss noch mehrere Jahre hindurch zum stillen Studio der Mathematik für sich und seine Schüler verwendet; so wird das sicherlich für beide von glücklichem Erfolge seyn. Dahin wünschen wir das übergrosse Selbstgefühl dieses fähigen jungen Mannes, durch unsre wohlgemeynte und sorgfältig abgemessene Zurechtweisung, fürs erste einzuschränken.

Halle, b. Hendel: *Versuch einer Anleitung zur praktischen Rechenkunst*, als Handbuch brauchbar für alle Stände. Von *Friedr. Aug. Schröter*, K. Pr. B. S. Mit Kupfern und logarithmischen Tabellen. 1795. 379 S. 8. (1 Rthlr.)

Es erregt sogleich ein gutes Vorurtheil, *dass sich der* Vf. einen bestimmten Zweck seines Buches *gedacht*, und was dazu nicht nöthig schien, auch *weggelassen* hat. Er setzt voraus, dass seine Leser mit *den ersten* Operationen der Rechenkunst schon bekannt sind, und ein Buch zu besitzen wünschen, welches sie für die weniger geläufigen Rechnungen nachschlagen könnten. „Nur wenige Rechenbücher geben vollständige Anweisung zur Gesellschafts- und Alligationsrechnung; noch wenigere tragen die doppelte Zins- und Rabbattrechnung vor; fast alle schweigen von Zerfällung der Zahlen in Factoren, von Decimalbrüchen und Logarithmen.“ Diese Gegenstände der Arithmetik sind hier, im Ganzen genommen, recht gut vorgetragen. Der Vf. besitzt die dazu gehörigen mathematischen Einsichten, und hat allenthalben mit Fleiss und Ueberlegung gearbeitet. Ueber die *eigentlich kaufmännischen* Rechnungen hat er sich *nicht* verbreitet; weil noch neulich durch des Hn. *Schulze* Elementarbuch der kaufmännischen Rechenkunst *dafür gesorgt* sey. Möchten doch mehrere Arithmetiker so enthaltsam seyn! Es wäre noch manches eigenthümliche Verdienst des Vf., z. B. für die Factoren- und Potenzenmaleln anzuführen; aber Rec. ist ja hier in dem Falle, das Buch im Ganzen empfehlen zu können.

QUED-

Quedlinburg, b. Ernst: *Joh. Heinr. Steffens Rechnungsspiegel*, dessen man sich im Handel und Wandel mit leichter Mühe bedienen, und darinn den Preis der Dinge, die man kaufen oder verkaufen will, gleich ersehen kann. Neue mit einem Münzverzeichniss vermehrte Auflage. 1790. 216 S. 12. (6 gr.)

Der Titel ist unrichtig, und sollte eigentlich heissen: Steffens Rechnungsspiegel etc., *erste* und *einzige* Ausgabe, die wir um ihr bisheriges Titelblatt, vermindert, und durch einen neuen Bogen vermehrt haben. „Dieser neue Umschlag enthält nun ausser dem neuen Titelblatte auch ein „Verzeichniss der Münzen aller Länder, nebst der Berechnung (Angabe) ihres Werthes „in Louisd'or zu 5 Rthlr." Es ist aber nicht gesagt, aus welchem glaubwürdigen Buche dieses Verzeichniss abgeschrieben sey, für welche Zeiten jenes glaubwürdige Buch geschrieben war, und wer für den hiesigen richtigen Abdruck die Gewähr leiste? Etwa eben der, der das alte Titelblatt ausgeschnitten hat?

1) Berlin, b. Maurer: *Allgemeines Markt-Buch beym Ein- und Verkauf*, worinnen Ein bis Hundert und zehen Pfund, von sechs Pfennig bis vier auch sechs und acht Groschen, genau ausgerechnet sind, um ohne Nachrechnen augenblicklich finden zu können, wie viel die gekaufte oder verhandelte Summe beträgt. Nebst einem Anhange von Gewicht-Maass- und Münzsorten, auch Ellen- und Gewichtsvergleichung. 1792. 120 S. gr. 12. (4 gr.)

2) Berlin: *Verschiedene nützliche Tabellen*, welche von folgendem Inhalt sind: In Verwandlung hiesiger Centner, in hiesige Pfund; ferner: hiesiger Centner und Pfund in Schiffpfund und Liefspfund, das Schiffpfund sowohl zu 280, als auch zu 330 Pfund; in Verwandlung hiesiger Pfunde in Schiffpfunde und Liefspf. das Schiffpf. sowohl etc., in Verwandl. der Bresl. Cent. in Bresl. Pfund; in Verwandl. hiesiger Pf. in Breslauer Pf.; in Verw. Bresl. Scheffel in hiesige; ferner: in Verwandl. Bresl. Pfennige und Silbergroschen in hiesige Thaler, Groschen und Pfennige; Königsberger Pfenn., Groschen und Gulden, Clevische Deut etc., Braunschweigische Mariengroschen etc., Casselsche Albus, sächsische neue und alte Schock, in hiesige Thaler, Groschen und Pfennige etc., zum zwiefachen Gebrauch für jeden Stand und Gewerbe. Herausgegeben von *Jac. Friedr. Oeser*. 1792. 104 S. 8. (8 gr.)

Der Inhalt dieser beiden Rechenknechte ist aus ihren Titeln hinlänglich zu ersehen. Beide sind deutlich, und so viel wir geprüft haben, richtig abgedruckt. Der zwiefache Gebrauch besteht darinn, dass man z. B. finden kann, 19 Breslauer Silbergroschen sind 15 gute Groschen 2½ Pfennig; und dann auch umgekehrt, 15 gute Groschen 2½ Pfennig sind 19 Bresl. Silbergr. In wie fern und zu welchem Gebrauche, Hr. Oeser z. B. den Braunschw. Mariengr. und den Casselschen Albus geradezu mit 8 und 9 Pfennig in Berlin vergleiche, da doch jene nach dem Zwanzig- und diese nach dem Ein und zwanzig-Guldenfusse zu rechnen sind; darüber hat er sich nicht erklärt.

Jena, b. Croker: *Anfangsgründe der Arithmetik* zu Vorlesungen und zum Unterrichte der studirenden Jugend, wie auch zum Gebrauche für Kaufleute und Oekonomen, entworfen von *Joh. Carl Fischer*, der Philos. Magister zu Jena. 1789. 232 S. 8. (8 gr.)

Der erste, theoretische Theil handelt von den vier Rechnungsarten mit ganzen, gebrochnen und gemischten Zahlen, von den arithmetischen und geometrischen Proportionen, und Summirung solcher Reihen; der zweyte, praktische Theil, von den 4 Rechnungsarten mit genannten ganzen und gebrochenen Zahlen, von der Regel de Tri und ihrer Anwendung auf Rechnungsfragen des gemeinen Lebens, auch Gewichts-, Maass-, und Münzvergleichung, von der umgekehrten Regel de Tri, von der geraden und umgekehrten Regula quinque und septem, von der Kettenregel, Gesellschafts-, Vermischungs- und Alligationsregel, von der Regel Coeci, Rabatt- und Zeitrechnung. Wenn wir diesen abgekürzten Inhaltsverzeichnisse noch hinzufügen, dass der Vf. ohne Zweifel hauptsächlich Clausbergs demonstrative Rechenkunst verfolgt hat; so wird man wissen, zu welcher Art von Rechenbüchern das gegenwärtige gehört. Es ist darunter eins der bessern, ob es gleich noch manche Abänderungen nöthig hat. — S. 14. heisst es, dass auch ein Comma zum Zeichen der Multiplication diene, in 4, 3! Dagegen pflegt der Vf. 4 Ganze und 3 Zehntel durch 4, 3 zu schreiben. S. 29: Der Nenner zeige an, in wie viel Theile das Ganze getheilt sey. Nirgends ist an die nöthige *Gleichheit* der Theile erinnert. Nach S. 28. ist es, um das zweyte Glied eines Verhältnisses zu finden, noch nicht genug, dass das erste Glied und der Exponent gegeben sind, sondern man soll auch wissen, ob das zweyte Glied grösser, oder ob es kleiner werden solle, als das erste, und danach müsse das erste Glied durch den *Exponenten* entweder multiplicirt *oder dividirt* werden! Rec. glaubt gar wohl zu sehen, was den Vf. zu diesem Auswege veranlasst habe; aber *dabey* muss es doch nothwendig bleiben, dass bey dem *einen* von den beiden Verhältnissen, 12:4 und 6:18, ein *Drittel* der Exponent heisse, wenn er bey dem andern *drey* ist. S. 152. „Man könne *alle möglichen* Aufgaben, auch solche, welche zur Regel de tri gehören, durch die Kettenrechnung auflösen. — Das Exempel für die umgekehrte Regula septem heisst: Es weiden 64 Stück Ochsen auf einem gewissen Stücke 84 Tage, jeden Tag 6 Stunden vor (für) 50 Rthlr.; wie viel weiden man vor (für) 320 Rthlr. in 30 Tagen, jeden Tag 9 Stunden? Es ist hier freylich von Ochsen die Rede; aber sollten sich nicht auch diese in die *Zeit* zu schicken wissen, und nöthigen Falles in 6 Stunden sich eben so fett fressen, als es sonst, mit grösserer Gemächlichkeit und mehrerm Wiederkauen in 9 Stunden geschehen mag?

Hannover, b. Hahn: *Leitfaden zu einem, auf den Verstand der Kinder wirkenden, Unterricht im Rech-*

nen, für sich bildende Lehrer des Rechnens. Von *Georg Heinr. Biermann*, Lehrer im Rechnen und Schreiben am Schulmeisterseminar in Hannover. Erster Theil. 1792. 188 S. 8. (10 gr.)

Die dortigen Rechenschüler sind in vier Hauptordnungen getheilt, und der gegenwärtige erste Theil des Buches giebt an, was die Lehrer in der untersten Hauptordnung, für Kinder von etwa 5 bis 9 Jahren, vorzutragen haben. Der ganze Gang ist Schritt vor Schritt vorgezeichnet, dabey sind viele ins kleinste Detail gehende Bemerkungen, Erinnerungen und Warnungen eingestreut, und hie und da auch ganz ausführliche Beyspiele gegeben, wie man Kindern angenehm und deutlich werden könne. Dadurch ist nun freylich dieser erste Theil etwas stark geworden; aber wer selbst für ähnliche Zwecke gewissenhaft geschrieben hat, wird es aus eigner Erfahrung wissen, dass man gerade für den ersten Unterricht im Rechnen am meisten zu erörtern findet. Einige Hülfsmittel, welche Rec. zu dem besten zählt, hat Hr. *B.* entweder nicht beobachtet, oder, da sie doch in einem Lehrbuche vorkommen, mit dem er übrigens sehr vieles gemein hat, nicht gebilligt. Von manchem, was Rec. bey Durchlesung dieses Buches beygefallen ist, nur die Erinnerung, dass *der Anzeiger* und *das Einfache* keine schickliche Benennungen für *Multiplicator* und *Multiplicande* sind. Noch muss Rec. darauf aufmerksam machen, dass Hr. *B.* zwischen dem blossen schriftlichen Rechnen auf der einen Seite, und dem allzu vielen Kopfrechnen auf der andern Seite, einen glücklichen Mittelweg trifft, das letztere nicht allzuweit treibt, und bald genug mit dem schriftlichen Rechnen verbindet. Von dem Plane in seiner Anleitung zum Kopfrechnen ist er, wie er selbst erinnert, hie und da wieder abgewichen. Eine vollständigere Beurtheilung dieses, gewiss nützlichen Werkes muss man bis zur Vollendung des Ganzen verschieben.

Leipzig u. Dünkelsbühl, b. Schmeisser: *Anfangsgründe der arithmetischen Wissenschaft* auf mathematische Gründe und Vernunftschlüsse gebaut, für Jünglinge vorgetragen von *Ph. J. Kayser*, des Ministerii ordin. Candidaten. 1792. 190 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. zeigt in der Vorrede eine grosse Hochachtung für gründliche Arithmetik und Mathematik überhaupt; indessen ist ihm nicht nur der gegenwärtige Versuch in diesem Fache völlig misslungen, weil es allenthalben an Richtigkeit, Zusammenhang und Deutlichkeit fehlt; sondern es lässt sich auch voraussehen, dass die Geometrie, welche er zu schreiben willens ist, sicherlich eben so unbrauchbar ausfallen wird. Wir rathen ihm daher wohlmeynend, seine Kräfte in seinem Hauptfache, in der Theologie zu versuchen.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Rupprecht: *Anfangsgründe der höhern Mechanik*, welche von der Bewegung fester Körper, besonders die praktischen Lehren enthalten, von *Abraham Gotthelf Kästner*. Der mathem. Anfangsgründe. IV Theil. 1 Abtheil. Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 1793. 626 S. 8.

Die erste Auflage der höhern Mechanik enthielt 424 Seiten, die jetzige aber begreift 626; so dass also dieser Band einen Zuwachs von 202 S. erhalten hat. Im Ganzen genommen ist zwar die in der ersten Auflage eingeführte Ordnung der Abschnitte und Paragraphen beybehalten worden, weswegen auch Rec. keine Anzeige derselben für nöthig erachtet; fast alle aber sind durch nützliche Zusätze bereichert und mehrere ganz umgearbeitet worden. In diesen werden die neuesten Schriften und Erfahrungen, welche seit der Erscheinung der ersten Auflage dieses Theils, in diesem Fach herausgekommen, und angestellt worden, benutzt; so dass das Ganze nach seinem zum Grunde liegenden Plan, eine unserer Zeit angemessene Vollständigkeit hat, wie sich von dem berühmten Vf. immer erwarten lässt.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hannover*, im Verl. des Schulmeisterseminariums: *Sechskenntnisse der Rechenkunst*. Zum Gebrauch für Schullehrer herausgegeben von *Georg Heinr. Biermann*, Lehrer im Rechnen und Schreiben am Schulmeisterseminarium. 1792. 43 S. 8. (4 gr.) Davon sollen „diejenigen Stücke, welche die mancherley Masse der Dinge enthalten," auch unter dem Titel: *die nöthigsten Sachkenntnisse des Rechnens für Kinder* besonders zu haben seyn. Das gegenwärtige erste Stück von 3 Bogen, kostet 4 gr., und enthält die in der Stadt Hannover gebräuchlichen Masse. — Bey dem Biermasse ist das von Kruse, Gerhardt etc. angegebene Fass zu 104 Stübchen oder 208 Kannen nicht mehr im Gebrauche, sondern nur das halb so grosse. Musterhaft ist die S. 4. angeführte Einrichtung der Hannöverischen Eichstädte. — Im Ganzen genommen sind diese Bogen recht gut abgefasst; doch wäre hie und da noch etwas zu berichtigen. Z. B. S. 10 u. 11., wo es heisst: „was in die Länge, „Breite und Höhe ausgedehnt ist, heisst ein Körper. — Nun ist „die *Höhe* des Körpers *6 Würfel* — — das körperliche Mass „*muss* eben so lang seyn, als es breit und hoch ist, und heisst „ein Würfel."

Leipzig, b. Baumgärtner: *Arithmetische Unterhaltung*, ein gesellschaftliches Spiel für junge Knaben und Mädchen, erfunden und geferngt, um ihnen die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst leicht mit Reiz und Frohlichkeit unter dem Vehikel einer angenehmen Vergnügung beyzubringen. Nach dem Englischen mit den nöthigen Abänderungen und Zusätzen. 1795. 56 S. 8. Nebst einem grossen illumin. Kupfer und 8 seitigen grossen Würfel. (16 gr.) Bey unserm Exemplar befindet sich ein 10 *seitiger Drehwurfel*. Die Tafel hat viel ähnliches mit dem bekannten Gänsespiele. Nach Entscheidung des Wurfels soll der Spieler seinen Fortgang *berechnen*, bald durch Addition bald durch Subtraction u. s. w., je nachdem man das eine oder das andere üben will. Einigen Zeilen der Tafel zufolge, muss man dann auch gewisse arithmetische Realkenntnisse auswendig zu wissen, oder Strafe leiden. Rec. wurde rathen, für die Uebung in der Division einen *zweyten* Wurfel mit etwas grossern Zahlen zu Hülfe zu nehmen, und bey deren Division (durch eine Zahl des schon vorhandenen Wurfels) die *Reste ganz aus der Acht zu lassen*. Denn der hier angegebene Gebrauch wurde *zu etwas gewöhnen, das* beym ernsthaften Rechnen *nie gebraucht* wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. März 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Gotha, b. Perthes: *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft.* Herausgegeben von Freunden der Wahrheit und Freymüthigkeit. II—XII Stück. 1792—95. 8.

Rec. möchte den Herausgebern folgendes Motto aus *Elias Camerarius Eclect. medicis* vorgeschlagen haben: „*Illud scilicet praecipuum medicinae opprobrium est: vix quemquam unius quasdam detexere, vel circa theoriam speciosius conformandam, vel praxin solidius aliqua ex parte excendam, quin eo ipso obstrictum se, vocatumque credat, ad novum medicinae systema formandum singendumve, cui observata sua, in se quidem sapius pulchra atque utilia inserat, accommodetque. Quamquam et alii novis nos hypothesibus obruunt, qui novi nihil, nihilque solidi ad extendenda medicinae pomoeria conferre valent.*“ Diesem *Opprobrio* entgegen zu arbeiten, ist allerdings ein verdienstliches und ruhmwürdiges Unternehmen; ein Unternehmen, das eine Gesellschaft wackerer Aerzte hinlänglich beschäftigen, ein eigenes Journal interessant, und reichhaltig genug machen kann. Diese Journalisten, die alles, was neu ist, aufbewahren, und würdigen wollen, müssen also mit allem, was alt ist, hinlänglich bekannt seyn; müssen die Vorstellungsarten, Methoden, Sprache, Sitten und Menschen der Vorwelt kennen; müssen untersuchen, ob das Neue, wenn es als solches beurkundet ist, und wie es, älteren Theorien angepafst, aus ihnen hergeleitet werden könne; welchen Einfluss dasselbe, auf unsere anthropologischen, pathologischen, und therapeutischen Begriffe habe; ob und wie es ihnen widerspreche, mit ihnen vereinbar sey, sie mehr begründe; ob es diene unsere leitenden Begriffe im praktischen Geschäfte zu berichtigen, schärfer zu bestimmen u. s. w. So werden sie heilsame Neuerungen befördern, das Studium der Geschichte von der praktischen Seite anziehend machen, dem selbstrühmenden Geiste der Zeit entgegen arbeiten, endlich dem künftigen Geschichtschreiber unserer Wissenschaft, mehr als Materialien an die Hand geben, sie werden ihm schon ausgearbeitete Bruchstücke liefern, ungefähr, wie sie zu ihrer Zeit *Sennert de consensu chymicorum; El. Camerarius* über *Morton* und *Baglivi* in der *Eclect. medicin. Fr. Hoffmann disq. doctrin. Stahl* geliefert haben. Verfehlen sie aber jenen grofsen Zweck, oder sind sie unvermögend ihn zu erreichen; nehmen sie keinen so erhabenen Standpunkt, von welchem sie den Gang des medicinischen Wissens beobachten können; gehen sie den kleinlichsten Einfällen einen Werth, der oft ihrem Erfinder selbst nur ephemerisch ist; sprechen sie von dem was alt ist, nie als mit entschiedener Herabsetzung gegen das Neue; lassen sie Anfänger ahnden, dafs man ohne tiefe Kenntnifs des thierischen Körperbaus, über Kräfte und Functionen des Körpers so absprechend wie ein Haller und Camper urtheilen, dafs man ohne die Alten gelesen zu haben, ihre Gründe und Vorstellungsarten verurtheilen könne: — dann machen sie sich schwerer Sünden schuldig! dann wird dem Jünglinge das Joch der Methode noch mehr verkehrt: dann werden noch mehrere *Arkesilas*, *Marforius* und *Browne* entstehen, welche die Kunst höhnen und verstümmeln: dann wird die Race von Aerzten nie aussterben, welche (schon zu Galens Zeiten): *medicis se dicunt, priusquam vel has sectas, vel alias his meliores didicerint, deinde longo tempore examinaverint, ac, quid singulis earum verum sit aut falsum judicaverint.*

Nach Rec. Urtheile ist bis itzt das vorliegende Journal gleich weit von jenem Maximum und diesem Minimum geblieben. Folgende Erinnerungen, als Belege dieses Urtheils, mögen zugleich den Eifer der Herausgeber und Mitarbeiter anspornen, sich dem Ersteren möglichst zu nähern.

Ganz an ihrem Orte in diesem Journal, wahr und zu rechter Zeit gesprochen, sind demnach unter andern vorzüglich folgende mehr oder weniger ausführliche Abhandlungen: *Neue Methode, die Lungenschwindsucht zu heilen von Salvadori St. II. No. 5. — C. L. Hoffmanns eigenthümliche Meinungen und Theorien III. 3. — Browns neues System der Medicin V. 4. — Um wie viel sind wir in der theoret. und praktischen Arzneykunde weiter gekommen, seit dem man die Entdeckungen und Hypothesen der antiphlogistischen Chemie auf dieselbe angewandt hat? VIII. — Ueber einwärts gedrehte Füsse und deren Behandlung, besonders nach D. Venels Methode.* Von D. *A. Brückner* Hofmedicus u. Amtsphysikus zu Gotha. *XII.* Diesen kann man auch *die nöthigen Bemerkungen zu den jetzigen Verhandlungen über die Blattern* (XI. 3.) beyfügen, wenn sie gleich mit zweckloser Animosität abgefafst sind.

In dem *Versuche einer genauen Bestimmung der Begriffe von den auflösenden Mitteln* XI. 2. wird versichert, dafs die Neutralsalze, die *Terra foliata Tartari*, die *saponacea*, keineswegs in die Masse der Säfte gelangen: dafs ihre Wirkungsart nach den Gesetzen des Reizes (doch wohl eines specifischen Reizes) und der Reaction (doch wohl einer specifischen Reaction) ungleich begreiflicher werden, als sie je nach dem Humoralsystem dargestellt werden konnte. (Insofern nämlich Specifi-

citat begreiflicher ist, als *vis resolvens occulta*, als *remedia electiva etc.* stimmt Rec. bey).

Zu allen den Verhandlungen über Irritabilität und Sensibilität will und kann Rec. hier nichts weiter sagen, als seinerseits die Beherzigung des Winkes, den selbst ein Mitarbeiter St. VI. S. 146. Z. 20 f. giebt, dringend zu empfehlen. Rec. würde zu den daselbst angeführten Schriften noch Unzers Physiologie hinzugefügt haben. Es läfst sich kaum eher ein nagelneuer Versuch über Irritabilität, Sensibilität und Empfindlichkeit, und *Empfindlichkeitsfähigkeit* versuchen, als Unzers Buch durchlesen und durchdenken. Die Einleitung zu *Spitzers* Beyträgen zu den Untersuchungen über Sensibilität und Irritabilität XI. 1. ist mit richtiger Würdigung aller Untersuchungen der Art geschrieben. Man erkennt den nämlichen Schriftsteller kaum in der Abhandlung über die Turgescenz X, so unordentlich ist hier der Gang der Ideen und der Bau der Perioden. Noch mehr aber verdient die Verletzung des sittlichen Anstandes, und der kecke Ton gerügt zu werden, der, besonders in den Zusätzen eines Ungenannten herrscht. Rec. schweigt hierüber ganz, denn für Aerzte ist dort ohnehin zu viel, wie nichts gesagt.

Halb versöhnt ward Rec. durch die unmittelbar darauf folgende *Kritik der Girtannerischen Kritik über die Acescenz der Milch in den ersten Wegen.* Möchten die Herausgeber viele Artikel der Art liefern! Die schreibenden Aerzte geben ihnen Stoff genug dazu, und sie haben nicht nöthig Aufsätze der Art aufzunehmen, wie N. 2. in demselben Stücke: *Ueber die 1794 in Ravensberg herrschende Ruhr*, v. D. *Consbruch*. Er ist 1) im Geiste der Vater unserer Kunst, 2) ohne dafs die Ausdrücke Irritabilität und Sensibilität, Reiz und Reaction u. s. w. nur ein einzigsmal vorkämen, 3) er ist einig mit sich selbst, mit den Grundsätzen und der Erfahrung geschrieben; gehört also in kein Journal 1) der Erfindungen, 2) Theorieen und 3) Widersprüche. Hätte nur der Herausgeber seine Note S. 176 weggelassen. Wer von der Ruhr, epidemischen Ruhr, Epigenese und Metallase richtige Begriffe hat, wird nicht sagen: Diese Bemerkung — dafs nemlich Hüfteln den Tod verkündete. — ist ein sehr wichtiger Beytrag zur Semiotik der Ruhr (sie ist's freylich zur Semiotik der Ravensberger Ruhr, aber darum noch nicht zu jeder. Wie man ferner nach Stoll u. a. noch etwas zu sagen glaubt, wenn man sagt, die Ruhr war katarrhalisch, will Rec. nicht einleuchten).

Bey dem Referate über den Streit zwischen Ferro und Scherer im Betreff *des Sauerstoffgas als Heilmittel* VIII. 1., ingleichen über die Beddoes — Girtannerschen Curen mittelst des Stickstoffgas hätte angeführt werden können, dafs schon die älteren englischen Aerzte ihre Phthisiker nicht ohne Unterschied in reinluftige Berggegenden, sondern oft umgekehrt vom Lande in das stinkende, nebelfeuchte London geschickt haben, wie aus *Willis de phthisi pulmonali* zu ersehen ist.

Eine kleinliche Neckerey ist der Aufsatz *über Hufeland's Theoria nov-antiqua von der Wirkung der erdigen Mittel* III. 6. Wenn dieser Arzt sagt: die Erfahrung habe ihn gelehrt, dafs mehrere erdige Mittel gewisse eigenthümliche Wirkungen auf den belebten Körper äufsern; keine Chemie könne die feinsten Elemente so gewifs angeben, dafs sich daraus die Unmöglichkeit auf den belebten Körper zu reagiren demonstriren lasse; es könne ja ein feines Gas, ein flüchtiges Princip u. d. g. beygemischt seyn, das uns chemisch unbekannt ist, — so sieht wohl Jeder ein, dafs Hufeland nicht sagt: weil ein feines Gas u. s. w. diesen Mitteln beygemischt seyn kann, deswegen empfehl ich sie, sondern: weil meine Erfahrung für diese Mittel spricht, deswegen lasse ich mich durch der Chemiker Gegenreden nicht irre machen, *es kann* ja wohl etc. Hier aber wird daraus sehr hämisch und sehr pathetisch gefolgert: Da sind wir wieder in den Zeiten, wo die *Qualitates occultae* gelten: Hirnschädel, arme Sünderknochen, Menschenkoth etc. werden demnächst wieder in Gebrauch kommen, *denn es kann* ihnen ja ein feines Gas beygemischt seyn!

Mit solchen Erfindungen und Theorieen endlich, wie die zwey neuen Generationstheorien VII. 4. möchten die Herausgeber künftig den Leser, wenigstens so lange verschonen, bis nicht noch ein zweytes Journal d. E. T. u. W. neben dem übrigen existirt. Nach der erstern ist jedes Graafsche Bläschen ein Absonderungsorgan, dessen eyweisartiger Liquor sich, durch die Assimilation des männlichen und weiblichen Samens, *in molecules organicis* imprägnirt hat, wodurch dann der Liquor zum Liquor *prolificus*, das Bläschen zum Ey wird. Der männliche Same umfliefst das *corpus luteum*: welches hiedurch, und durch Reiz, Wärme etc. in einen inflammatorischen Organismus versetzt, die in dem *corpore luteo* befindlichen innigst gemischten Samen erwärmet, ausdehnt, und ihre gröberen Partikeln praecipitirt. Dieser Theorist spricht also als Augenzeuge! Der zweyte aber dringt mit philosophischem Ungestüm in die geheimste Werkstätte der Natur. Er erklärt, wie die Kräfte und Triebe sich lautern, sich in Zweige theilen, sich mit keinem vereinigen etc. und schliefst: das allgemeinste Naturgesetz ist *Aggregation*, in ihm liegt der Schlüssel zum Geheimniss der thierischen Erzeugung. Alle gleichen Theile ziehen sich an etc. — Wenn Galen Theorien der Art ausgeheckt hätte, dann würde man ihn mit Recht, Schwätzer, Deutler, Sophist gescholten. Er kannte auch jenes grofse Naturgesetz: *in quoque corpore inest attractrix convenientium facultas*, sagt er, *de natur. facult.* l. 14. verstand aber nicht darinn einen allzeitfertigen Naturschlüssel zu finden; vielmehr gesteht er mit einer edlen, höchst nachahmungswürdigen Ingenuität: *quamobrem* (da ihm nämlich keiner seiner Lehrer den gesuchten Schlüssel zum Geheimnisse der *Fabrica animalium* geben konnte) *maxima tristitia affectus, ipse investigavi, et nullam rationem invenire potui. Id quod hoc in libro testatum volinquo, peritos hac in re philosophos hortatus, ut si idoneum quipiam invenerint, nobiscum velint sine invidia communicare.*

Zum Schlusse frägt Rec. noch, ob es die Herausgeber einem andern Schriftsteller für eine *ignorantia invincibilis* hingehen lassen würden, hingehen lassen könnten, wenn er im J. 1794 noch nicht gewufst hätte, ob Blumenbach in seiner *Commentatio de vi vitali sanguinis* die Vitalität des Bluts behauptet oder bestreitet? (VII. S. 43.)

Oder

Oder, ob es nicht gewissenlos ist, beleidigende aus unlautern Quellen geschöpfte Nachrichten von bekannten Gelehrten zu verbreiten, wenn der Zutritt zur reinen Quelle jedermann frey steht? Wenigstens zeigte die Salzburger med. chir. Zeit. gegen die Militärakademie in Wien zu viel Animosität, als dass man aus ihr allein jene angebliche Aeusserung *Schmidt's* St. X. p. 148 u. f. hatte aufnehmen dürfen, ohne wenigstens zu *Eyerels* medic. Chronik, die doch wohl von den Herausgebern gelesen wird, zurückzugehen.

Frankfurt u. Leipzig: *Medicinisches Vademecum für lustige Aerzte und lustige Kranke, enthaltend eine Sammlung medicinischer Scherze u. s. w., aus den besten Schriftstellern zusammengetragen.* 1ter Theil. 1795. 164 S. 8. (12 gr.)

Manches nicht üble Geschichtchen findet man hier aufbewahrt; andere sind dann wieder sehr trivial, wie das in allen Sammlungen dieser Art der Fall ist. Rühmlich ist es, dass nirgends wider die Sittlichkeit angestossen wird, und dass die Quellen, aus denen der Vf. schöpfte, häufig angezeigt werden. Aber warum geschahe das nicht immer, warum nicht bey der widrigen Anekdote, wo der auch von Seiten seines Charakters so verehrungswürdige Boerhaave einen hollandischen Grossen auf die pubelhafteste und eckelhafteste Weise zu ärgern suchte, ehe er ihn Arzney schlucken liess, weil diese ihn nur unter dieser Bedingung so heisst es, hatte von seiner Krankheit befreyen können? Lächerlich aber ist es, und kann Stoff zu einer Erzählung in einem neuen Vademecum geben, dass der Vf. die pedantische Bemühung anwendete, alle seine Späße in Klassen nach den Abtheilungen zu ordnen, die den Studienplan eines angehenden Arztes ausmachen, als Anekdoten aus der medicinischen Literatur, der Anatomie und Physiologie, der Krankheitslehre, der Arzneymittellehre u. s. w. und das, worüber er zweifelhaft war, wohin es gehöre, unter eine besondere Rubrik „Miscellaneen" brachte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Darstellung und Geschichte des Geschmacks in Arabesken* von I. Fr. Freyherrn v. *Racknitz*. 1796. gr. 4. auf geglättetes Velinpapier. 20 S. nebst zwey grossen colorirten Kupfertafeln (6 Rthlr. 16 gr.)

Dieß kleine Werk ist ein einzelner, zur Probe und zum Vorläufer dienender Abschnitt, des schon vor einiger Zeit in einem weitläuftigern Prospectus angekündigten Prachtwerkes: *Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf Zimmerverzierung und Baukunst*, womit der Hr. Hausmarschall v. Racknitz, einer der einsichtsvollesten Kenner und thätigsten Beförderer der Kunst und des Schönen in unserm Vaterlande, nicht ohne einen seltenen und wahrhaft grossmüthigen Kostenaufwand in einer Reihe von 6 Lieferungen, die nebst dem von ihm selbst ausgearbeiteten Text 48 grosse colorirte Kupfertafeln und eben soviel Titel- und Schlussvignetten enthalten, und darinnen eine bis jetzt einzige Galerie des Kunst- und Verzierungsgeschmacks aller ältern und neuern merkwürdigen Völker aufstellen werden, wahren Künstlern und Kunstliebhabern ein interessantes Geschenk machen will. Rec. der die meisten hierzu gehörigen Zeichnungen und Gemalde schon vollendet gesehn, und diesem Anblick mehr als eine genussreiche Stunde zu verdanken hat, darf ohne den Vorwurf der Uebertreibung zu befürchten, mit Ueberzeugung versichern, dass dieß Werk in Auswahl und Umfang sowohl als in geschmackvoller Pracht und vollendeter Ausführung alles übertreffen wird, was nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande bis jetzt in diesem Fache erschienen ist. Wie unendlich weit bleibt z. B. das *Musaum de la nouvelle architecture Française*, dessen Prospectus bey *Didot* in Royal folio gedruckt und mit sieben Probekupfern in Aquatinta begleitet, noch im vorigen Jahre zu Paris erschienen und von den Franzosen mit grossem Beyfall aufgenommen worden ist, hinter diesem Probeabschnitt zurück. Auch dort ist auf der 5ten Tafel ein Speisesaal der Bürgerin *Devielx* im Arabeskengeschmack abgebildet, wo die Logen Raphaels an den Wandverzierungen und Plafonds erschöpft zu seyn scheinen. Man vergleiche damit die hier im Racknitzischen Werke ebenfalls im Arabeskengeschmack und auch nach den Logen desselben grossen Meisters gegebene Wandausschmückung. Der Unterschied zwischen einer gewöhnlichen Fabrikarbeit und dem vollendeten Gemalde eines Meisters kann nicht auffallender seyn.

Dem angekündigten Plane gemäss enthält auch dieser Abschnitt zwey grosse colorirte Blätter und zwey Vignetten. Das eine Blatt stellt allezeit ein Zimmer vor, welches in dem vorzustellenden Geschmack ausgeziert, und also gezeichnet ist, dass man in der Mitte eines der vorzüglichsten Gebäude des Volkes, wo dieser Geschmack einheimisch ist, in der Ferne erblickt. Hier ist eine mit Arabesken verzierte Zimmerwand. Die Arabesken sind mit dem sorgfältigsten Detail bey der Verkleinerung nach dem Werke copirt, welches die Logen Raphaels mit bewunderswürdiger Treue darstellt, von *Sanzeli* in Rom selbst colorirt worde, und an Ort und Stelle 140 Scudi kostet. Die von Hn. *Arnold* gezeichneten, und unter der Aufsicht des Hn. *Schönheit* geätzten und colorirten Arabeskenfelder sind lauter Miniaturgemäldchen und mit einem Fleisse und einer Reinheit ausgeführt, die für einen so engen Raum nichts zu wünschen übrig lässt. Man wird wirklich dadurch in Stand gesetzt, etwas analoges von dem Eindrucke zu empfinden, den die grossen Originale in der Seele des Beschauers zurücklassen müssen, und geniesset hier den Vortheil, die Farben in ihrer ursprünglichen Lebhaftigkeit zu erblicken, die in den Logen selbst zum Theil ganz verblichen und unscheinbar sind. Durch die Oeffnungen zwischen den mit Arabesken verzierten Pilastern erblickt man die Peterskirche nebst der dazu gehörigen Colonnade und

dem Obelisk, auf der Seite den Vatican, wo die Logen Raphaels befindlich sind. Was in der Ankündigung versprochen wird, ist hier mit pünktlicher Treue geleistet. Man wird dieß Blatt in Rahmen gefaßt selbst als eine kostbare Zimmerverzierung aufhängen können. Das zweyte Blatt, welches Meublen in eben dem Geschmacke abbildet, zu welchem die Verzierungen des ersten Blattes führten, liefert hier einen Vorhang nebst zwey verschiedenen Lehnstühlen im Arabeskengeschmack. Nirgends war der Abweg von der Arabeske zum Schnörkelwerk, wie wir es selbst in den Herculanischen Gemählen zum Theil finden, leichter und verführerischer gewesen, als bey der Angabe dieses Meubleinsatzes. Allein der geläuterte Geschmack des Hr. v. *Racknitz* wußte auch hier edle Einfachheit mit der Pracht der Zierkunst zu gatten. Die Arabesken sind, wo sie überall nur seyn sollen, Einfassungen, Umgebungen, Bordüren, nicht Hauptkörper und Masse. Die Titel und Schlußvignette geben zwey architektonische Gartenverzierungen im Charakter der Arabeske, und sind ihres Erfinders, des in gefälligen Ideen dieser Art so fruchtbaren Hn. Hofconducteurs *Schurigt* vollkommen werth.

Der hierzu ausgegebene Text enthält außer der Erklärung der Kupfertafeln am Ende, wo auch eine zweckmäßige Nachricht über die Aussicht gegeben wird, der die Arabesken des ersten Blattes zur Einfassung dienen, in gedrungener Kürze alles, was ein Liebhaber über die Arabeske zu wissen wünschen, und ein Kenner zur Belehrung beybringen kann. Da die eigentlichen Morisken in einem eigenen Abschnitte vorkommen, und die Verirrungen des französischen Geschmacks à la *Huettin*, die in den neuern Zeiten wohl am meisten dazu beygetragen haben, dieser Verzierungsweise überall Widersacher zu erregen, auch besonders behandelt werden sollen, so konnte sich der Verfasser hier füglich nur auf die reinere und gefälligere Art einschränken, wobey er der Schrift des Hn. D. *Stieglitz über den Geschmack der Groteske* am meisten gefolgt ist. Einige historische Berichtigungen von *Fiorillo* in einem Einladungsprogramm zu seinen Vorlesungen (Göt. 1798.) hätten doch vielleicht schon darum beachtet zu werden verdient, weil allerdings in den bekannten Sagen von Raphaels Uebertragung dessen, was er in den Bädern des Titus und der Villa Adrians zu Tivoli fand, manches bey genauerer Prüfung als unhaltbar verschwindet, wobey das von *Caylus* herausgegebene *Recueil des peintures antiques* noch immer gute Dienste leisten kann. Sehr richtig wird von dem Verf. der Zeitpunct der Ausartung dieser Malerey in die Periode Roms gesetzt, wo unter den ersten Kaisern der Orient sich in diese weltbeherrschende Stadt ergoß. Eine bis jetzt übersehene Quelle der Groteske (denn so würden wir diese Malerey überhaupt lieber nennen), ist ohne Zweifel der Theil der spätern griechischen Mythologie, die wir jetzt nur noch aus den Metamorphosen des Ovids, und des Antoninus Liberalis kennen. In diesen Verwandlungen zeigte sich der Geist der alexandrinischen Dichter in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt in seiner üppigsten Fülle. Und wie immer Dichter den bildenden Künstlern voraus gegangen sind; so war dieß auch hier der Fall. Zu Alexandrien wurde die älteste Groteske geboren, wie sich dieß aus den Beschreibungen einiger alexandrinischen Prachtaufzüge beym Athenaeus und aus andern Stellen der Alten deutlich erweisen ließe. — Als Probe der Behandlung dieses Gegenstandes haben wir folgende Stellen über den rechten Gebrauch der Groteske aus S. 12 [illegible]. „Will man „die Arabesken als einen *Kunstverstoß* betrachten, so „muß aus ihnen jede plumpe und widrige Idee entfernt seyn. Aber, eben so wie das schönste Mädchen „sich durch übel angebrachten und überhäuften Putz „schaden kann, eben so die Arabesken. Sie werden „lästig, so bald sie überhäuft sind. Ueberdieß sollen „sie in unsern Zimmern vorzüglich unserm Geiste Erholung verschaffen, und nur nach ernsthaften Beschäftigungen auf eine angenehme Art zerstreuen. Sie „müssen daher vorzüglich in solchen Zimmern angebracht werden, wo wir uns in unsern Erholungsstunden aufhalten." Wie unschicklich würden sie in einem Audienz- oder Hörsaal erscheinen! Doch auch da, wo sie am rechten Orte stehn, sind die Regeln des Gleichgewichts, und der Symmetrie zu beobachten. Hierüber einige feine Bemerkungen. Und nun der Schluß: „Ich bedaure den Künstler oder Kunstliebhaber, oder denjenigen, den die innere Zimmerverzierung anvertraut ist, wenn er die Erfindung u. das „Malen der Arabesken mittelmäßigen und wohlfeilen „Künstlern anvertraut. Es verbreitet dadurch den „übeln Geschmack und bringt uns wieder in den Labyrinth des Unsinns und der überhäuften Schnörkel, „aus welchen wir uns mit Mühe gerissen haben, zurück. Es ist nicht genug, daß der Künstler, der Arabesken malet, in ihrem eigentlichen Charakter von „Leichtigkeit geübt sey; *er muß auch in sein verschiedenen Fächern der Malerey z. B. in Blumen, Gefäßen, Thieren, geschickt und geübt seyn.*" Dürften wir über die Anwendung der Arabeske noch eine Bemerkung hinzusetzen, die wir ungern vermissen, so ist es die, daß ihr buntes Farbenspiel eigentlich nur auf den Himmel berechnet zu seyn scheint, der in der Aussicht auf die Peterskirche im ersten Blatte so warm und reizend angedeutet ist. Da wo Himmel und Erde uns die Hülfte des Jahres in Aschgrau gekleidet sind, wo das Auge jede hellere Farbenabsetzung in der Kleidung grell und schneidend findet, da bleibt die schönste Arabeske doch nur eine Musterkarte aus einem fremden Clima, eine Treibhauspflanze, die erst ausarten muß, um dem Nordwind zu trotzen.

Schlüßlich dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß die erst vor kurzem in diesen Blättern gerühmte Geschensche Officin das ihrige beym Abdruck nicht gespart hat, um das Werk auch von ihrer Seite zu einem vollendeten Kunstwerke und zu einer Probe zu machen, was die vereinte Kraft mehrerer sächsischer Künstler vermag.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. März 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit*, herausgegeben von *Joh. Rud. Gottl. Beyer*, Pfarrer an der Bonifaciuskirche zu Sömmerda im Erfurtischen. *Neunter Band.* 1793 u. 94. I St. 91 S. II St. 107 S. III St. 102 S. IV St. 143 S. V St. 96 S. VI St. 83 S. *Zehnter Band.* 1794. I St. 112 S. II St. 100 S. III St. 115 S. IV St. 93 S. V St. 111 S. VI St. 124 S. u. 2 S. Vorrede. 8. (3 Rthlr.)

Diese beiden Bände enthalten 1) einen Jahrgang ausführlicher Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonntags- und Festtagsepisteln 2) einen Nachtrag kürzerer Entwürfe über eben dieselben, 3) einige Entwürfe über Passionstexte auch zu Leichenreden und Parentationen; dann liturgische Versuche, Erläuterungen dunkler biblischer Stellen, Abhandlungen über einige andere Materien, und biographische Nachrichten von folgenden Gottesgelehrten: *Ständlin, Rau, Ammon, Eckermann, Löber, Strobel, Henke, Walch, Burscher, Schwager, Förster, Gabler.* — Da wir über die Episteln noch nicht viele Predigten und Predigtentwürfe haben, so hätte durch N. 1 u. 2 ein vorzügliches Bedürfniss der Prediger befriediget werden können, wenn das Beyersche Magazin nur, wie der Titel verspricht, den Bedürfnissen unserer Zeit wirklich angemessen ward. Aber dazu ist doch in der That des Guten und Vorzüglichen zu wenig, und des Mittelmäßigen und Schlechten zu viel darinn. Man findet da noch immer ganz unfruchtbare und geschmackwidrig gewählte Themata, als B. 9. St. 1. „von dem Nutzen eines eigenen Kirchenjahrs," (der sich doch wahrlich nicht einsehen läßt). St. 5. „*Jesus Immanuel*, oder Gott mit uns durch Jesum Christum," (allenfalls in einer mährischen Brüdergemeine brauchbar). B. 10. St. 5. „von dem Endzwecke und Nutzen des mosaischen Ceremonialgesetzes," (nur für Judenchristen, nicht aber für unsere gebornen Christen, erbaulich.) Andere Hauptsätze, sind zu weitläuftig auch zu dunkel und unbestimmt ausgedrückt, (da hier doch Kürze, Deutlichkeit und Präcision die wesentlichsten Erfoderniße sind.) Z. B. B. 9. St. 2. am Sonntage nach Weihnachten. „Die Zeit giebt erst jedem Dinge seine rechte Gestalt, und begünstiget die Wirkungen desselben in dem ihm zuständigen Maaße;" (wer kann das fassen und behalten?) B. 10. St. 3. „Mitleiden und Bruderliebe empfehlen die Schriften des N. T. fast auf allen Seiten mit allem Nachdrucke; woher kömmt der Mangel derselben unter den Christen?" (warum nicht kürzer: Von dem Mangel der Bruderliebe unter den Christen 1) woher er komme, 2) wie ihm abzuhelfen sey?) In manchen Hauptsätzen sind auch bildliche oder undeutsche Ausdrücke der Bibel beybehalten, die mit eigentlichern und richtigern hätten vertauscht werden sollen, als B. 10. St. 3. „Wie gewöhnen wir uns zur rechten Aufmerksamkeit *auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn?*" St. 4. „Ueber das Gesandniß, *von Gottes Gnaden* bin ich, was ich bin," statt durch Gottes Gnade. Andere, und deren nicht wenige, sind äußerst mager und dürftig ausgeführet, als B. 9. St. 1. *Wahre* Christen als *unhre* Stille aber auch als *wahre* Glückliche im Lande; sie sind still 1) unter und gegen Menschen 2) zu Gott; 3) in sich selbst." Schmeckt das nicht nach dem Compendium? und wäre es nicht fruchtbarer gewesen; *die Stillen im Lande* nach dem gewöhnlichen Wortverstande als solche zu beschreiben, die 1) still und ohne Widerspenstigkeit den Landesgesetzen gehorchen, 2) still und in Frieden mit ihren Mitbürgern leben, und 3) still und ohne Geräusch ihren Berufsgeschäften nachkommen? Das wäre doch auch Etwas *für die Bedürfnisse unserer Zeit.* Vorzüglich zeigt sich jene Unfruchtbarkeit und Dürftigkeit in den Entwürfen zu Passionspredigten, wo fast immer im 1. Th. die im Texte schon enthaltene Geschichte, z. B. als Judas, Petrus, Pilatus, trocken und ermüdend wiederholt, und dann im 2. Th. eine und andere praktische Bemerkung darauf gegründet wird. Eine ganze Predigt über das Zeugniß, welches ein R. Hauptmann bey der Hinrichtung Jesu von ihm ablegte, ist vollends unerbaulich, und die Ausführung, „1) was zu diesem Zeugnisse Gelegenheit gab, 2) worinn es bestund, 3) was davon zu halten sey," ist noch armseliger. Der unlogischen Eintheilungen andrer, weniger unfruchtbarer Materien wollen wir nicht einmal erwähnen, obgleich auch diese sorgfältig vermieden werden sollten. Predigtentwürfe in einem Magazine für Prediger müssen, wenn sie ihre Absicht erreichen sollen, Stoff zum Nachdenken und Muster zur Nachahmung geben; sie müssen also *reichhaltig* und zugleich *richtig* angelegt und ausgeführt seyn. Das ist aber hier bey den meisten der Fall nicht. Die besten findet man noch unter dem Nachtrage kürzerer Dispositionen, wie wohl es auch da nicht an äußerst nachlässig hingeworfenen Aufsätzen fehlt. Z. B. B. 10. St. 2. S. 49. „Ueber allerley Volk, das unter dem Himmel ist. Das wollen wir 1) kennen lernen, (wie viele Zuhörer können das? wie viele wollen es? und wollen und sollen sie es denn durch eine Predigt?) 2) Auf unsrer Erde wohnen 1100 Millionen Menschen; die aus fast unzählbaren Völkern bestehen; diese stammen wahrscheinlich von einer Familie ab; Moses giebt etwas von ihrer

Entſtehung an, b) Jedes dieſer Völker unterſcheidet ſich durch Farbe (Jedes??) Lebensart, Aufenthalt, Sitten und Charakter, Religion, Sprache etc. von andern —— c) Sie haben alle beſondere Schickſale erlebt; Nationen ſind ausgegangen, andere ſind empor kommen; (gekommen). Zu Moſes Zeit waren Aegypter, Araber, Juden (jetzt nicht mehr?) in der Folge Meder, Perſer, Aſſyrer u. ſ. w. Iſt es nicht, als wenn der Vf. Kindern etwas vorſchwatzte, um ihnen die Zeit zu vertreiben? Es wäre zu wünſchen, daſs Hr. *E.* ſolche unberufene Mitarbeiter zu ſeinem Magazine nicht zuließe. — Wie ſehr ſtechen gegen dieſe Aufſätze die ſchönen *liturgiſchen Verſuche*, auch die zum Theil ſehr gründlichen *Erörterungen ſchwerer bibliſcher Stellen* ab, die ſich neben jenem Wuſte, in dieſem Magazine befinden. Die letztern empfehlen ſich auch beſonders durch eine unbefangene Freymüthigkeit, und können manchem Prediger an entlegenen Landörtern, dem von neuern Aufklärungen über die Bibel nicht viel zu Geſichte kommt, Gelegenheit zu weiterem Nachdenken geben. Hätte der Herausgeber ſolche Männer, als die Vff. dieſer exegetiſchen und jener liturgiſchen Verſuche ſind, zu Mitarbeitern im Predigtfache, ſo würde ſein Magazin andern, denen es jetzt weit nachſteht, bald können an die Seite geſetzt werden.

HALLE, b. Kümmel: *Journal für Prediger.* XXVII B. oder: *Neues Journal für Prediger.* VII B. I—IV St. 1793. u. 1794. 504 S. *Deſſelben* XXVIII B. oder *Neues Journal.* VIII B. 1794. 504 S. 8. (2 Rthlr.)

Man kann mit Wahrheit ſagen, daſs dieſes Journal ſich von Zeit zu Zeit verbeſſert hat. Die Paſtoralabhandlungen ſind zweckmäſsiger und gründlicher, die Paſtoralcorreſpondenzen intereſſanter, und die Recenſionen der Predigten und anderer theologiſchen Schriften treffender und freymüthiger geworden. Daſs dieſes nicht von allen Arbeiten verſchiedener und ungleicher Vf. in gleichem Grade gelten könne, iſt leicht zu erachten. Auch in dieſen beiden Bänden findet man noch einige unbedeutendere Aufſätze, als B. 27. St. 2. „über chriſtliche Geſpräche, wodurch der Prediger wirken ſoll," worinn auf die gelegentlichen erbaulichen Anmerkungen noch zu viel Werth gelegt wird, B. 28. St. 1. die Beobachtungen über Predigt- und Schulweſen in Weſtphalen, wobey der Herausg. ſchon bemerkt hat, daſs ſie nicht genug in das Specielle gehen, und zu wenig Charakteriſtiſches enthalten. Dagegen verdienen die Anweiſungen für Schullehrer, mit ihren Schülern die Bibel zu leſen v. Wolfrath. B. 27 und die Bemerkungen darüber von einem andern Vf. B. 28. ferner die Vorſchläge die Abendmahlshandlung feyerlicher zu machen B. 28. St. 1. beſonders die pſychologiſchen Beobachtungen über einen Mörder und eine Kindermörderinn von den Predigern v. Gehren und Wulfrath, gar ſehr ihren Platz. Auch ſind in dieſen beiden Bänden einige wichtige Nachrichten von liturgiſchen Verbeſſerungen im Würtembergiſchen und Badenſchen enthalten. Je trauriger es für die Freunde einer vernünftigen Aufklärung in der Religion iſt, zu ſehen, daſs dieſelbe hier und da noch ſo ſehr gehemmet, ja daſs das hellere Licht da, wo es längſt aufgegangen war, oft wieder verdunkelt wird, deſto erfreulicher muſs es ihnen ſeyn, zu bemerken, daſs dies Licht auf andern Seiten ſich wieder deſto mehr verbreitet, und alſo die gute Sache im Ganzen genommen noch immer ihren guten Fortgang hat. Verbeſſerungen des öffentlichen Religionsunterrichts und der gemeinſchaftlichen Andacht ſind ein Hauptmittel, reinere und richtigere Kenntniſſe der Religion zu befördern, und dadurch der Religion auch in aufgeklärtern Zeiten ihr Anſehen und ihren Einfluſs zu ſichern, um welche es bey fortdauernder mechaniſcher und geſchmackloſer Gottesverehrung in unſern Zeiten bald geſchehen ſeyn möchte. Wenn das doch alle Conſiſtorien bedachten, und dem Würtembergiſchen und Badenſchen nachfolgten!

HALLE, in d. Buchh. des Waiſenhauſes: *D. Aug. Herm. Niemeyers*, kön. Preuſs. Conſiſtorialraths u. Prof. der Theol., *Handbuch für chriſtliche Religionslehrer. Erſter Theil.* Populare (lare) und praktiſche Theologie, oder Materialien des chriſtlichen Volksunterrichts. (Auch unter dem beſondern Titel: *Popul. u. prakt. Theologie* u. ſ. w.) *Zweyte verbeſſerte Auflage.* 1794. XXX u. 480 S. 8. (mit dem Regiſter.) *Dritte verbeſſerte Auflage.* 1795. 492 S. 8. (mit d. Reg.) *Zweyter Theil.* Homiletik, Paſtoralwiſſenſchaft und Liturgik. (Auch mit dieſem beſondern Titel.) *Zweyte verbeſſerte Auflage.* 1794. XXX u. 360 S. 8. (u. d. R.) *Dritte verbeſſerte Auflage.* 1796.

Der *erſte Theil* dieſes überaus nützlichen Handbuchs erſchien bekanntlich in der *erſten Ausgabe* im J. 1792. und wurde in der *A. L. Z.* 1793. No. 340 u. 341. ſo ausführlich beurtheilt, als es der Werth deſſelben verdiente. Da der beſcheidene Vf. auf die von uns und andern Recenſenten (von einigen auch nicht *ſine ira et ſtudio*) ihm gemachten Erinnerungen fleiſsig Rückſicht genommen, und noch mehr durch eigenes fortgeſetztes Nachdenken zu Vervollkommnung ſeines Werks beygetragen hat; ſo findet man daſſelbe in der *zweyten* und *dritten Auflage*, wenn gleich nicht umgearbeitet, doch durchgängig übergearbeitet und merklich verbeſſert. Plan und Ausführung ſind im Ganzen genommen dieſelben geblieben, ob wir gleich auch hier einige Veränderungen gewünſcht hätten, worüber wir uns in der angeführten Recenſion umſtändlicher erklärt haben. Dagegen aber ſind nicht nur viele einzelne Stellen, die einer Miſsdeutung unterworfen, oder nicht richtig und beſtimmt genug ausgedrückt waren, näher und genauer beſtimmt worden, ſondern mehrere Abſchnitte haben auch ſehr beträchtliche Zuſätze erhalten, welche theils zur Ergänzung der Literatur, theils zur Empfehlung der nöthigen Lehrweisheit bey gewiſſen Glaubenslehren, als der Trinitätslehre S. 240 b. (d. 3ten Ausg.) theils und vornehmlich zur ausführlichern Beurtheilung des Vortrages der Moral im chriſtlichen Volksunterrichte dienen. Die

Zuſätze

Digitized by Google

Zusätze der letzten Art, die man hin und wieder, besonders aber S. 253 ff. findet, wurden meistens dadurch veranlasset, dass der Vf. anfing, mehrere Rücksicht auf die neuere kritische Philosophie zu nehmen. Dies war auch um so mehr zu wünschen, da wenigstens eine historische Kenntnifs der moralischen Grundsätze dieser Philosophie nun schon zu den Bedürfnissen der Prediger gehört, die in der Literatur ihrer Hauptwissenschaft der Moral, nicht ganz zurückbleiben wollen. Und wer kann und wird auch die Verdienste dieser Philosophie, die doch den wichtigen Unterschied zwischen eigentlicher *Pflichtlehre* und blofser Klugheitslehre zuerst recht fühlbar gemacht hat, um die Moral selbst verkennen? Hr. N. läfst ihr in diesem Betrachte Gerechtigkeit widerfahren, und wir zweifeln nicht, dass er ihr von Zeit zu Zeit immer näher kommen und ihre Grundsätze auch für sein Handbuch immer mehr benutzen werde. Aber mit Recht erklärt er sich denn auch nicht nur gegen die eiteln Versuche so mancher Anhänger der kritischen Philosophie, das ganze Moralsystem derselben in die Bibel hineinzutragen, und Jesum und die Apostel zu wahren Kantianern zu machen, sondern auch gegen die Bemühungen des grofsen Königsbergschen Weisen selbst, die dogmatischen Ideen des N. T. und eines daraus, oft unrichtig, abgeleiteten christlichen Lehrbegriffs dem System seiner Philosophie anzupassen. Denn durch das letztere möchte weder die reine Hermeneutik der Bibel noch die wahre Philosophie gewinnen, und die Versuche der erstern Art werden mit der Zeit, gleich ähnlichen Versuchen der Vorwelt, von selbst wegfallen, wenn man sich nur erst zurückerinnert, dass Jesus und die Apostel nicht Philosophie, sondern Religion, folglich auch eine auf Religion gegründete Moral, und diese noch dazu popular, nicht für die Schulen, sondern für das Volk lehren wollten. An die Grundsätze der *reinen* Moral (*puræ*) war da wohl nicht zu denken, sondern nur an die Lehren der *angewandten* (*applicatae*) oder der praktischen Anthropologie; und auch diese mufsten nach dem Fassungsvermögen des damaligen grofsen Haufens sehr herabgestimmt, in Denksprüche und Sittensprüche, Parabeln und Erzählungen gekleidet werden. Genug, wenn die letztern nur nicht im Widerspruche mit den Grundsätzen der erstern standen, und diesen Widerspruch kann jede vernünftige Volksmoral vermeiden, wenn sie, wie die christliche, eine ächte Pflichtlehre (nicht Klugheitslehre) vorträgt, ohne deswegen zu den abstrakten Principien der reinen Moral hinaufzusteigen und hinaufzuführen.

Der *zweyte Theil* des N. Handbuchs, dessen erste Ausgabe in der A. L. Z. 1791. N. 171. beurtheilt worden, hat in den folgenden beiden Auflagen weniger Veränderungen und Verbesserungen, als der erste, erhalten, obgleich insonderheit die Catechetik wohl einer ausführlichen Behandlung bedurfte. Doch sind in der Liturgik einige Zusätze gemacht worden, welche die Vorrede zur 2ten Ausgabe anzeiget. Ueberaus lesenswürdig ist in dieser Vorrede, was der Vf. von der vermeynten und wirklichen Geringschätzung des Predigerstandes und von den Mitteln sagt, wodurch die Prediger selbst dieser Geringschätzung ihres Standes abhelfen können und müssen. Möchte dies doch von vielen gelesen und recht beherziget werden.

STENDAL, b. Franzen und Grosse: *Homiletisch-kritische Blätter für Candidaten des Predigtamts und angehende Prediger.* Fünftes Heft. 1795. 251 S. 8. (12 gr.)

Diese nützliche Zeitschrift erhält sich noch immer in ihrem vorigen Werthe, und wird gewifs viel dazu beytragen, eine zweckmäfsige Einrichtung der Predigten allgemeiner zu machen. Dieser Heft enthält wie die vorigen Recensionen, Abhandlungen, Correspondenz und historische Nachrichten. Die *Recensionen* nehmen den grösten Raum ein und sind wie bisher ziemlich ausführlich. Sie empfehlen sich durch Freymüthigkeit und Gründlichkeit der Beurtheilung, und geben angehenden Predigern und Kandidaten manche lehrreiche Winke. Dafs das Studium der kritischen Philosophie viel dazu beygetragen habe, wird man bey dem Lesen leicht bemerken. Sehr freymüthig ist besonders die Recension von *Lavaters* Pred. von der Seligkeit entschlafener Christen. Unter den *Abhandlungen* ist die erste eine Fortsetzung der im vorigen Hefte angefangenen: *über die zweckmäfsigste Einrichtung des Gebets in Predigten*, die aber auch wieder abgebrochen ist und sich nur noch mit dem Nutzen eines solchen Gebets beschäftiget. Wäre es nicht besser gewesen, diese Abhandlung im ganzen zu liefern, als dafs sie so zerstückelt worden? Die zweyte Abh. *über Nützlichkeit und Werth, Nothwendigkeit und Würde des Predigtamts* unterscheidet sich sehr von andern Abhandlungen dieser Materie in Absicht auf den Gang, den der Vf. dabey genommen hat. Freylich wird sie nicht nach jedermanns Geschmack seyn, aber für manche desto anziehender, da sie von der gewöhnlichen Deduction der Würde und Nothwendigkeit des Predigtamts ganz abweicht, diese vielmehr aus reinen Principien der praktischen Vernunft, nämlich aus der praktischen Nothwendigkeit des Beytritts zu einer Kirche herleitet. Freylich mufs sie mit Nachdenken gelesen werden, und Uneingeweihten wird sie nicht ganz verständlich seyn. Unter den *historischen* Artikeln zeichnen sich vornehmlich die kirchlichen Nachrichten aus Pohlen und Südpreufsen und die Auszüge aus Briefen aus. S. 195. ist eine Probe eines neuen Taufformulars bey der Taufe eines Knaben befindlich, welches freylich für gemeine Zuhörer nicht fafslich genug seyn würde, aber, da es vor sehr gebildeten Zuhörern gebraucht worden, seinem Zweck vollkommen entspricht. Nur harmonirt damit nicht recht die beybehaltene alte Gewohnheit, dafs die Taufpathen im Namen des Kindes etwas versprechen müssen, da dies in aller Absicht ganz unstatthaft ist, und Aufgeklärte es sehr sonderbar finden werden.

NATURGESCHICHTE.

UPSALA, b. Edman: *Icones Plantarum Japonicarum, quas in Insulis Japonicis annis 1775 et 1776 colle-*

git et descripsit *Car. Pet. Thunberg.* 1794. 10 Kupfertafeln. Fol.

Die Verdienste des Hn. Prof. und Ritter *Thunberg* in Upsala um die Kenntniss auch der Naturgeschichte Japans sind schon lange aus dessen 1784 zu Leipzig auf 1 Alph. 4 Bog. in 8. mit 39 Kupfertaf. erschienenen *Flora Japonica* bekannt genug. Er lasst jetzt noch mehrere der dort vorkommenden Pflanzen in Kupfer stechen, und dies ist das erste Zehend derselben. Es liefert folgende Pflanzen: *Cypripedium Japonicum* (*Flor. Japon.* S. 30); *Orchis radiata*, (*Orchis fasciculatae*, *Flor. Jap.* S. 25); *Orchis Japonica* (*Fl. Jap.* S. 26); *Serapias erecta* (*Fl. Jap.* p. 27); *Serapias falcata* (*Fl. Jap.* S. 28); *Limodorum falcatum* (*Orchis falcata*, *Fl. Jap.* S. 26); *Epidendrum teres*, (*Fl. Jap.* S. 30); *Epidendrum ensifolium*, (*Limodorum cusatum*, *Fl. Jap.* S. 29); *Epidendrum striatum* (*Limodorum striatum Fl. Jap.* S. 28) und *Epidendrum nervosum*, (*Ophrys nervosa*, *Fl. Jap.* S. 27.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Berlin*, in Comm. b. Mylius: *Prolegomena über die Gesetze der Natur.* Mit einem Holzstich, 1794. 64 S. 8. (4 gr.) Der Vf. glaubt, in zwey von ihm bereits ganz ausgearbeiteten Werken, die er *Physionomos* und *Astronomos* nennt, ganz neue und sehr wichtige Aufschlüsse über allgemeine Physik und Astronomie gegeben zu haben. Die gegenwärtig erschienenen Prolegomena über die Gesetze der Natur sind eigentlich nur der Vorläufer jener beyden grösern Werke, denen sie zur Grundlage dienen: da indess jene Werke schon durch mehrere Hände circulirt sind, so giebt der Vf. um Collisionen zu vermeiden, d. h. um von niemand ausgeschrieben zu werden, ihren Hauptinhalt auch hier schon vorläufig in den Prolegomenen an. I. Nach diesen *Prolegomenen* ist der Vf. überzeugt, dass Newtons bisher so sehr bewunderte Entdeckungen in der Astronomie, oder seine Theorie von Bewegung der Weltkörper ein Gewebe von lauter Trugschlüssen ist, die keine Prüfung nach den Gesetzen der Logik auszuhalten vermögen. Er verhehlt sich zwar selbst die Schwierigkeiten nicht, die mit Bestreitung des gewöhnlichen durch die Stimme eines ganzen Jahrhunderts geheiligten Vorurtheils für Newton verbunden sind: aber muthig wagt er sich in den Kampf, widerlegt Newtons ganze Theorie der Schwere mit allen ihren weitläuftigen Folgerungen durch mehrere seiner Meynung nach unüberwindliche Beweise, und setzt dem für völlig grundlos erklärten Newtonschen Gebäude ein anderes, von ihm auf mehr haltbare und unumstössliche Gründe aufgeführtes an die Seite. Hier nur wenige Ideen des Vf. zur Probe. Newtons Theorie beruht bekanntlich auf den Gesetzen der Schwungkraft und Schwere. Jene aber, (die Schwungkraft) meynt der Vf., wird auch nicht durch eine einzige Erfahrung in der Natur bestätigt. Entweder ist der Vf. mit Erfahrungen der Natur, selbst den gemeinsten, sehr wenig vertraut, oder er nimmt Centrifugalkraft so, wie mehrere, die die Sache nicht verstehen, für eine eigene der Materie inhärirende Kraft. Noch schlimmer aber kommt Newtons Centripetal- oder Schwerkraft weg: *wie? diese träge Schwere, diese unbewegliche und unbeweglich machende Kraft sollte Bewegungen hervorbringen können?* Dem neuen Systeme unseres Vf. liegen vornehmlich folgende zwey Entdeckungen zum Grunde. Es giebt, der Erfahrung gemäss, drey bewegende Naturkräfte, Licht, Luft und Feuer; wo nur etwas sich bewegt, sey es Seele oder Körper, trifft man sie an; alle und jede Bewegung muss daher nothwendig auch auf sie allein zurückgeleitet werden können. Der letzte Grund aller Bewegung ist die Weltseele. Durch Erkenntniss jener drey bewegenden Weltkräfte kommt man selbst zur höchsten Stufe menschlicher Erkenntniss, zur Erkenntniss *des Wesens* der Gottheit; denn jene Kräfte müssen den ewigen Kräften in Gott (vermuthlich, weil auch in Gott Bewegung ist?) ähnlich, müssen das Bild von diesen seyn. Die zweyte Hauptentdeckung betrifft die soliden Himmel, welche den Grund aller himmlischen Bewegungen in sich enthalten; die Sonne hat ihren eigenen Himmel, eben so jeder Planet, jeder Trabant seinen eigenen: die Planetenhimmel sind von Eis, (*Ether nervum Crispum?*) und die wirkende Ursache der Kälte auch auf unserer Erde. Der Vf. gesteht gern zu, dass schon die Urwelt von solchen soliden Himmeln gewusst habe, und dass diese seine Entdeckung nicht neu sey, sondern nur eine alte vergessene Wahrheit wieder ans Licht ziehe. Vorläufige Beweise von dem vorhin erwähnten giebt zwar der Vf. schon hier, umständlicher ausgeführt aber sind sie in seinem grössern Werke zu erwarten; er sucht indess bemerklich zu machen, dass die Beweise für sein System *a priori*, aus den innersten Gründen der Dinge selbst, hergenommen sind, und legt es Newton sehr zur Last, dass dieser sorgsame Nachtreter der Natur seine Beweise immer nur beym Zutreffen mit der Erfahrung anfange; unser Vf. dagegen entdeckt *zuerst* die Gesetze der Natur, und zeigt *alsdann* mit leichter Mühe, wie alles mit diesen Gesetzen zusammentrifft. II. Der *Physionomos* des Vf. enthält die genauere Widerlegung der Newtonischen, und die Darstellung der neuen Theorie von den bewegenden Weltkräften, als Vorläufer des Astronomos. Hier wird die Existenz der soliden Planetenhimmel hauptsächlich aus der Sprache, und der Etymologie der Hebräischen Worte, welche *Himmel* bedeuten, geführt, und diesem Beweise legt der Vf. das grösste Gewicht bey. Auch die Babylonische Sprachverwirrung konnte die vor der Sündfluth übliche Ursprache nicht völlig vertilgen; es sind noch bedeutungsvolle Bruchstücke dieser dem Menschen anerschaffenen Sprache übrig. Auch ein *Originalverstand* ist dem Menschen anerschaffen, welcher die Seele des objektivischen oder blos durch äussere Eindrücke sich bestimmenden Verstandes ist. Noch giebt der Physionomos ganz neue Aufschlüsse über Metaphysik und Moral, und schliesst mit — der höchsten Stufe der Philosophie, und Würdigung ihres Nutzens für die Welt. III. *Der Astronomos* endlich entwickelt die Bewegung der Weltkörper noch näher. In unserem Sonnensystem wirken zwey Hauptkräfte, die zurückstossende Kraft der Sonne, nach dem Gesetz $\frac{1}{D^2}$ (wenn D = der Distanz von der Sonne), und eine nach unten wirkende Kraft der soliden Himmel, welche das Gesetz $\frac{1}{D}$ befolgt. Die erstere ist eine Feuerkraft, die letztere eine Lichtkraft. Ganz neue Art, hienach die Geschwindigkeiten der Planeten (ohne erdichtete Perturbationen) zu berechnen. Die Planeten bewegen sich nicht in Apollonischen sondern in eyförmigen Ellipsen. Neue Methode, die Massen der Planeten zu finden. Dauer des Weltalters. *Durchmesser der Schöpfung*, u. s. w. — Das Motto auf dem Titelblatte: *opinionum commenta delet dies*, wollte der Vf. ohne Zweifel auf Newton angewendet wissen, und nicht auch auf seine eigenen Erfindungen. Ganz richtig; denn um selbst das Andenken an diese auszulöschen, wird es wohl nicht erst der *Länge der Zeit* bedürfen.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Sonnabends den 5ten März 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vorerinnerung.

Unter den Maximen, die wir uns bey der Aufsicht über das Intelligenzblatt der *A. L. Z.* vorgeschrieben haben, ist es eine der wichtigsten, keine Anzeige aufzunehmen, von der wir wissen oder doch nach Wahrscheinlichkeit fürchten, dafs sie gegen Staaten, Fürsten oder Privatpersonen unerlaubte und unstreitig gefährliche, oder auch offenbar unwahre Dinge enthalte, oder zur Verbreitung derselben dienen soll. Dieser Regel gemäfs haben wir unter andern manche eingesendte Bücherankündigung blofs dann schon zurückgelegt, und nicht abdrucken lassen, wenn sich etwa bey einem aus den gedachten Ursachen irgend bedenklichen Titel eines Buchs weder Verleger noch Verfasser nennen wollten. Solche Anzeigen aber, die aus jenen Rücksichten wegen notorischer oder uns besonders bekannter Umstände verwerflich waren, sind nie aufgenommen worden.

Dieselbe Maxime nöthigt uns denn auch jetzt, den Inhalt der einzelnen Monatstücke des Journals *Eudämonia* inskünftige nicht mehr im Intelligenzblatt abdrucken zu lassen, indem die Herausgeber desselben sich es erlaubt haben, im ersten Stück des 11ten Bandes, einen sichtbar in der gehässigsten Absicht abgefafsten Aufsatz über die letzten Studentenunruhen und einige andre neuere Begebenheiten in *Jena* einzurücken, der eine durchaus unrichtige und verläumderische Vorstellung derselben enthält, und dessen gröfster Theil allgemein bekannten Thatsachen so geradezu widerspricht, dafs er nicht einmal eine Widerlegung verdient, wodurch man billig zu ähnlichem Mifstrauen gegen die übrigen Aufsätze bewogen werden mufs, da aus der Aufnahme eines solches Aufsatzes die Regeln erhellen, welche die Herausgeber bey dieser Zeitschrift befolgen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat *Februar* ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Dreyundzwanzigster Brief. Schminke. II. Auch jetzt noch Moden aus Frankreich. III. Kunst. Die Wachsfrüchte des Alterthums; ein archäologischer Versuch. IV. Musik. Die Orphika, ein neues musikalisches Instrument, erfunden von Hrn. Rollig in Wien. Neue Musikalien. V. Neuere Neuigkeiten. 1. Aus Frankreich. 2. Aus Teutschland. VI. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 4. Eine junge teutsche Dame in einer neuen Mode-Tracht a la Jeanne Gray. *Taf.* 5. Eine junge teutsche Dame, in einem eleganten Halbanzuge von neuester Mode. *Taf.* 6. Abbildung des von Hrn. Rollig in Wien neuerfundenen Musik-Instruments, die Orphika, und der Art sie zu spielen.

Von dem *Philosophischen Journal einer Gesellschaft teutscher Gelehrten*, herausgegeben von *Prof. Niethammer*, ist erschienen:

1) Das *1ste Heft des Ersten Jahrgangs*, welches enthält: I. Abhandlungen: 1) Bruchstücke aus einer Schrift über die Philosophie und ihre Principien, vom Hrn. Prof. *C. C. E. Schmid*. 2) Ueber den Ursprung der Sprache, vom Hrn. D. *Forberg*. II. Recensionen philosophischer Schriften. 3) *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. Ouvrage posthume de Condorcet.*

2) Das *1ste Heft des zweyten Jahrgangs*, welches enthält: I. Abhandlungen: 1) Briefe über den Religionsindifferentismus und einige damit verwandte Begriffe an Hrn. Stadtschreiber Krais in Beilstein; von dem *Herausgeber*. II. Recensionen philosophischer Schriften: 1) *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant.*

Der Geist unsers Zeitalters; von J. L. Rieger. Oktob. Deutschland 1795. enthält: 1. Stoff zu dem politischen Kontraste, und der Parallele mit den Ereignissen unsers Zeitalters aus der Geschichte Polens. J. L. R. 2. Die wahren Freunde und Feinde der höhern und höchsten Personen. In Gleichnissen. T. L. 3. Von England und den Engländern. G. F. W — r.

November, enthält: 1. Ueber eine Astronomische Entdeckung in unserm Zeitalter. J. L. R. 2. Wie der Schein täuschen kann! Ein Beytrag zur neuern Geschichte der Philosophie und zur Beförderung der ächten Kultur,

J. L. Sa-

December, enthält: 1. Wie der Schein täuschen kann! Ein Beytrag zur neuern Geschichte der Philosophie und zur Beförderung der sittlichen Kultur. (Fortsetzung und Beschluss) J. Salat. 2. Von dem Verhältniss des weiblichen Geschlechts zu dem männlichen. J. L. R.

Frankreich im Jahr 1796. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. Erstes Stück. La verité, rien que la verité, toute la verité. Altona 1796. *Inhalt des ersten Stücks:* I. *Instruction von dem Vollziehungsdirectorium* an die Nationalcommissarien gerichtet. II. *Ueber das französische Militär*, von einem Officier aus Briefen aus Aachen. III. *Auszuge aus den Briefen eines Nordländers.* Paris vom 1 u. 4 Nivose. IV. *Testament eines Pariser Wallherrn*, v. L. A. B. Reigny, *Vetter Jacob* genannt. V. *Der Graf Puisaye.* VI. *Ueber die Zufuhr der Lebensmittel aus der Fremde*, von *Real.* VII. *Dronets Schicksale und einige Anekdoten* die übrigen Ausgewechselten betreffend. VIII. *Auszug aus dem Tagebuch eines Deutschen in Paris.* IX. Einige literarische Notizen. X. Bruchstücke aus *Thomas* literarischem Leben. Aus dem Nachlasse von *Herault Sechelles.* XI. *Bücheranzeige.* XII. Französische Zeitrechnung fürs Jahr 1796 mit den vornehmsten Epochen der Revolutionsgeschichte.

Dieses Journal ist in *Altona* in der Druckerey der Expedition des Merkurs, auch bey Bohn in Lübeck und auf allen Postämtern, den Jahrgang aus 12 Stücken und 12 musikal. Beylagen bestehend zu 4 rthl. Conv. Münze oder 10 Mark, das einzelne Stück für 10 gr. oder 1 Mark, zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anleitung zur Stenographie nach Taylor und Bertin fur die deutsche Sprache bearbeitet von F. Mosengeil. 8. mit Kupfern. 1796. Eisenach. Aug. Krumbhaar. geheftet 16 gr.

Unter allen Erfindungen neurer Zeit zeichnet sich wohl keine so sehr durch ihre Nützlichkeit, leichte Anwendung und Erlernung aus, als die in diesem Buch enthaltene. Wie oft ist es so nöthig seine Gedanken eben so geschwind auf das Papier zu entwerfen, als sie durch die Sprache ausgedrückt werden. Wie sehr wünschten sonst nicht die Studierende, der Geschäftsmann, der Redner, der Richter, der Kaufmann, der Officier etc. ja beynahe alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft, mündliche Vorträge oder eigene Gedanken mit eben der Geschwindigkeit niederzuschreiben, mit welcher sie gesprochen oder gedacht werden. Diesem so grossen Bedürfniss ist hierdurch, durch das Nachdenken des Hr. Prof. Taylor zu Oxford abgeholfen, der eine Geschwindschreibekunst — oder vielmehr Engeschreibekunst — für die englische Sprache erdachte und dadurch seinen Landesleuten namhafte Vortheile verschaffte. Mit vieler Mühe und unsäglichen Fleiss bearbeitet und wo es nöthig war, verbessert, liefert uns Hr. Mosengeil nunmehr diese Kunst auch für die deutsche Sprache, durch dessen Anleitung, verbunden mit den dabey befindlichen 7 Kupfertafeln, es jedem leicht wird, diese Erfindung sich zu eigen zu machen und mit nur einiger Uebung es bis zur Vollkommenheit zu bringen. Die Chiffern welcher man sich dabey bedient, sind nichts weniger als künstlich und verworren, sondern bestehen blos aus einfachen Strichen und Punkten in verschiedener Stellung, so dass Worte von 5 und 6 und mehrern Silben oft blos mit 3 bis 4 Strichen so deutlich bezeichnet werden, dass der nur etwas geübte Stenograph sie nicht mit einen dem ähnlichen Worte verwechseln kann. Etliche stenographirte Gedichte von Stollberg und Meissner sind als Beyspiele angehängt, und zeigen, wenn man noch nicht überzeugt ist, bey der Vergleichung mit den auf gewöhnliche Art gedruckten oder geschriebenen Originalen, den wesentlichen Nutzen und Vortheil dieser Schreibart und dieser Erfindung.

Bey der Menge von juristischen Büchern, welche unsere Literatur aufzuweisen hat, fehlte es doch immer an einem Werke, welches ein nützliches Handbuch und Hülfsmittel für angehende Criminalrichter und Advokaten, welche Verbrecher vertheidigen, ist; und mehrmals äusserte man den Wunsch öffentlich, dass solch ein Werk erscheinen möchte. Diese Gründe haben einen in diesem Fach bereits auf das vortheilhafteste bekannten Gelehrten bewogen, sich der Bearbeitung dieses Gegenstandes zu unterziehen, und seine Arbeiten in meinem Verlag, unter dem Titel:

Anfangsgründe der deutschen peinlichen Rechtsgelahrsamkeit. Ein Handbuch für neuangehende Criminalrichter und die Advocaten, die Missethäter vertheidigen. 3 Bde. gr. 8.

herauszugeben. Es ist in denselben der heutige Criminalprozess vollständig dargestellt, und nach jeden in dem peinlichen Gerichtshof vorkommenden, und zuvor theoretisch abgehandelter Verbrechen, zugleich die Vertheidigungsschrift für den Verbrecher, nebst den in dieser Criminalsache gesprochenen Urtheil samt seinen rechtlichen Entscheidungsgründen praktisch beygefügt. Die Bambergische Halsgerichtsordnung und die peinl. Halsgerichtsordnung Kaiser Carl V beschliessen das Ganze. Der Wunsch, die Verbreitung dieses für jeden Juristen und Geschäftsmann so gemeinnützigen Werks zu befördern und mich zu gleicher Zeit für die Nachdrucker — welche, wie das Beyspiel lehrt, auf solche Bücher ihr besonderes Augenmerk richten — zu sichern, bestimmen mich den leidar jetzt sehr verrufenen Weg der Pränumeration zu wählen. Wer auf den ersten Band in jeder ihm zunächst gelegenen Buchhandlung 1 Laubthlr. (d. i. 1 rthl. 12 gr. sächs., 2 fl. 45 kr. rheinl., 1 rthl. 15 gr. preuss. Courant) vorausbezahlt, erhält denselben ohnfehlbar zur Michaelmesse dieses Jahres abgeliefert, der nachherige Preis ist 2 rthl. 12 gr. — Wer sich aber an mich selbst wendet, bekommt für die freye Einsendung für 5 Exemplare 6, für 10 — 13, für 15 — 20 Exempl., frey Leipzig und Eisenach zugesandt. Der Pränumerationstermin ist bis den 31 July d. Jahres offen. Nachher wird auf keinen Fall noch welche angenommen.

Eisenach, den 1 Febr. 96.

August Krumbhaar.

Digitized by Google

In der *Erbſteinſchen* Buchhandlung in Meiſſen iſt ſo eben fertig geworden und daſelbſt herausgekommen:

1) Cebes des Thebaners Gemälde mit erklärenden Anmerkungen und einem vollſtändigen Wortregiſter für Schulen bearbeitet von J. D. Buchlin. 8. 11 Bogen. 9 gr.

2) Reinhard, Dr. Fr. Volkm., Auszüge aus einigen im Jahr 1795 bey dem evangeliſchen Hofgottesdienſt zu Dresden gehaltenen Predigten. gr. 8. 29 Bogen. 1 rthl. 4 gr. auf Druck- und 1 rthl. 8 gr. auf Schreibepapier.

An der Oſtermeſſe 1795 iſt in meinem Verlag herausgekommen:

1) Aurickel-Flor, oder nach der Natur gemaltes Verzeichniſs aller vorzüglich ſchönen Sortiments Aurickel, herausgegeben von K. F. W. Erbſtein. 1ſten Bds. 2tes Stück, mit 1 gemalten Tafel und farbigem Umſchlag. 1 rthl. 12 gr.

2) Etwas vom Staatsvertrag. Ein Nachtrag zu der Schrift: Moſer und Schlözer oberſte Gewalt im Staate. gr. 8. 10 gr.

3) Mercier's Gemälde der Könige von Frankreich, nach der 2ten Originalausgabe überſetzt. 3ter Band. 8. — 1 rthl. 8 gr.

4) Sartorius, M. C. W. J., von dem vortheilhaften Einfluſs der Religion Jeſu auf den glücklichen Zuſtand eines Landes. Eine Predigt. gr. 8. — 4 gr.

5) Ueber das Sittengeſetz in Bezug auf Staat u. ſ. w. als zweyter Nachtrag zu der Schrift: Moſer und Schloetzer oberſte Gewalt etc. gr. 8. — 10 gr.

6) Verſuch eines Syſtems der Churfürſtl. Sächſ. General-Accis-Verfaſſung auf dem Lande. 4. — 12 gr.

Unter der Preſſe ſind und werden mit nächſten fertig:

1) Adelung, J. C., kritiſches Verzeichniſs der Landkarten und topographiſchen Blätter von den Chur- und Fürſtl. Sächſ. Landen. gr. 8.

2) Aurickel-Flor, oder nach der Natur gemaltes Verzeichniſs aller vorzüglich ſchönen Sortiments Aurickel, herausgegeben von K. F. W. Erbſtein, mit 1 gemalten Tafel auf Grund. 1ſten Bds. 3tes Heft. gr. 8.

3) Röſig'a, Dr. C. G., Geſchichte des deutſchen Privatrechts in einem kurzen Entwurfe zu Vorleſungen und Ueberſicht deſſelben. gr. 8.

4) Rudolphi, M. J. C., Nelkentheorie oder eine in ſyſtematiſcher Ordnung nach der Natur gemalte Nelkentabelle, nebſt einer Beylage. 2te Auflage. Real-Folio.

5) Sieghard und Berthild. Eine Kloſtergeſchichte in unterhaltenden Briefen. 2ter Band. 8.

6) Ueber Deutſchlands holzverſchwenderiſche Misbräuche, wie ſelbigen abzuhelfen und die Holzerſpährungskunſt am ſicherſten erreicht werden kann. Von einem Patrioten. 8.

Für die Preſſe beſtimmt iſt:

1) Biographien von Karrikaturen beyderley Geſchlechts aus allen Ständen, deren Urbilder theils geboren, theils noch geboren werden ſollen, mit 12 illuminirten Abbildungen. 1ſte Lieferung. 4.

2) Horrer, M. G. A., Communionbuch für den Bürger und Landmann etc. 8.

3) Mercier's Gemälde der Könige von Frankreich nach der zweyten Originalausgabe verdeutſcht. 4ter Band. 8.

Zur Oſter-Meſſe 1795 kam in meinem Verlag neu heraus:

Anleitung, nähere, das lateiniſche Genus durch Exempel zu lernen. 8. — 8 gr.

Erneſti, C. G., Verſuch einer prakt. Behandlungsart der chriſtl. Glaubenslehre, zum eignen Gebrauch prüfender Jugendlehrer. 8. — 8 gr.

Geſcher, D. von, Wundarzneykunſt des Hippocrates. Aus dem Holländiſchen überſetzt. gr. 8. — 1 rthl. 2 gr.

Heilbronn's, D., vom Belege auf der Zunge. Aus dem Holländiſchen überſetzt. 8. — 8 gr.

*Karl von R***. Eine Geſchichte aus dem 18ten Jahrhundert, eben ſo intereſſant als lehrreich. 3tes B. 8. — 20 gr.

Alle 3 Theile 1 rthl. 14 gr.

Magazin, neues allgem. homiletiſches, über die Evang. u. Epiſt. der Sonn-, Feſt- und Feyertage, u. über andere bibl. Texte und beſondere Fälle. 1ſter B. 1ſtes St. gr. 8. — 10 gr.

Pfranger, J. G., Gedichte nach ſeinem Tode herausgegeben, nebſt ſeinem Bildniſſe. Zweyte veränderte Auflage. 8. — 1 rthl.

Roſenmülleri, D. J. G., Hiſtoria interpretationis librorum ſacrorum in eccleſia chriſtiana inde ab Apoſtolorum aetate usque ad Origienm. Pars I. 8. — 16 gr.

Roſenmüller, D. J. G., erſter Unterricht in der Religion für Kinder. 5te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 4 gr.

Sammlung auserleſener Buſstagspredigten. gr. 8. — 16 gr.

Ueber die Fäulniſs lebender und todter thieriſcher Körper, über Faulkrankheiten und fäulniswidrige Mittel. 8. — 14 gr.

Zur diesjährigen Oſter-Meſſe erſcheint in meinem Verlage:

Archiv ſkizzirter Religionsvorträge für denkende Prediger. 2ter u. 3ter B. gr. 8. wird fortgeſetzt.

Beſchreibung, geologiſche, des Thüringer Waldgebürgs. 1ſter Theil.

Von der äuſsern Geſtalt des Thüringer Waldgebürgs.

Beumelburg, F. W., Noth- u. Hülfs-Büchlein für Schuldiener auf dem Lande, welche in Abfaſſung der gewöhnlichen Lebensläufe nicht allzugeübt ſind. 8. Der Pränumerations-Termin auf dieſes Buch dauert bis bevorſtehende O. Meſſe und können die auswärtigen Liebhaber ſolches auch während der Meſſe in Leipzig im Kreuzhauptiſchen Hauſe auf der Nicolai-Straſse erhalten. Der Pränumerationspreis iſt 14 gr.

Mythologiſche Fabelleſe. Ein Nachtrag zu jeder Naturgeſchichte.

Gendner, L. Ch., Predigten für Freunde einer bibliſchen Erbauung über die ſonn- und feſttäglichen Epiſteln und Texte aufs ganze Jahr. 1ſter B. gr. 8.

Handbibliothek für Kinder und ihre Lehrer. 1ſtes Bdch. Ausführlicher chriſtlicher Religions-Katechismus, verfaſſet von D. J. L. Reuſs.

Höck Repertorium der deutſchen Staatenkunde. 8.

Laura Mollise oder der Gang des Schickſals. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Bearbeitet nach den Roman Laura Mollise von Fr. J. 8.

Digitized by Google

Lenz, D. J. G., mineralogiſches Handbuch durch weitere Ausführung des Wernerſchen Syſtems. Zweyte ganz umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. gr. 8.

Magazin, allgemeines homiletiſches, über die Evangelien und Epiſteln der Sonn-, Feſt- und Feiertage, über andere Stellen der Bibel und beſondern Fällen. 1ſter B. 2tes St. gr. 8. wird fortgeſetzt.

Nachrichten und Auszüge aus den Handſchriften der königlichen Bibliothek zu Paris. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 2ten u. letzten Bandes 2te Abtheilung. gr. 8.

v. Rochefort's Nachrichten von einer griechiſchen Handſchrift, welche ſich auf der Königl. Bibliothek zu Paris befand und Aeſopiſche Fabeln enthält. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. gr. 8.

Schultes, J. A., hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-topographiſche Beſchreibung der Grafſchaft Henneberg mit Urkunden. 1ſter B. 3te Abth. 4. wird fortgeſetzt.

Unterhaltungen, angenehme, in den Feierſtunden. 8.

v. Brequigny Nachricht von dem Tagebuch Paris von Graſſis, Ceremonienmeiſters an der päbſtlichen Kapelle, unter Julius II. u. Leo X.

J. Gottfried Haniſch.

Herr Bau-Inſpektor Ernſt Chriſt. Auguſt *Behrens* zu Hagenow im Mecklenburgiſchen, bekannt durch ſeine 1789 herausgegebene praktiſche Mühlen-Baukunſt, hat ein neues Werk bearbeitet, unter dem Titel: *Die Mecklenburgiſche Land-Baukunſt*, oder *Sammlung von Originalzeichnungen etc.* welches in 13 Abſchnitten enthält: einen Plan von einem regelmäſsig eingerichteten landwirthſchaftlichen Hofe, verſchiedene groſse und kleine Pächter- und Wirthſchafts-Wohnhäuſer — Wohnungen für Prediger und Schullehrer — für Forſtbediente und Wirthſchafts-Verwalter — verſchiedene Bauer-Wohnungen und Viehhäuſer — zu einer vollſtändigen Ziegeley gehörende Gebäude — eine Vorſtellung der durch die jetzige Einrichtung feuergefährlichen Schornſteine, und Anweiſung ſolche feuerfeſt zu bauen — eine Erläuterung der Einrichtung der Zug- und Holzſpar-Oefen; alles dieſes iſt mit Zeichnungen und Bau-Anſchlägen begleitet. Ferner: Regeln dauerhaft und feſt zu bauen — die gegenwärtigen Preiſe aller bey einem Bau arbeitenden Handwerker in Abſicht ihres Verdienſtes — mit Zeichnungen erklärtes Verzeichniſs deutſcher und franzöſiſcher Kunſtwörter, womit die Profeſſioniſten ihre Arbeit benennen.

Dieſes Werk wird in groſs Quart-Format auf gutem Druckpapier geliefert, wozu etliche 30 Kupfertafeln in ähnlichem Format kommen, die auf ſtarkes gutes Schreibpapier gedruckt werden. Das Ganze iſt mit der möglichſten Genauigkeit beſchrieben, die Zeichnungen ſind gut geſtochen, und die Bau-Anſchläge richtig berechnet, weil in den Herzoglichen Domainen darnach gröſstentheils gebauet wird, ſo daſs es den Herren Gutsbeſitzern Beamten, Predigern, Pächtern, Forſt- und Oeconomie-Bedienten bey ihren Geſchäften hülfliche Hand leiſten, und den Profeſſioniſten die Arbeit der zu fertigenden Riſſe und Anſchläge ſehr erleichtern werde. Auch dem Privatmann, der etwas bauen will, wird es in Hinſicht der Anſchläge und Riſſe brauchbar ſeyn, denn er darf nur bey einem ſolchen Vorfall die Einrichtung eines darin beſchriebenen ihm gefälligen Gebäudes wählen, ſo kann er ſogleich die Quantität der Materialien und die Koſten berechnen. Da nun die Mecklenburgiſche Landwirthſchaft in allem Betracht vorzüglich gut iſt, ſo wird es dem Ausländer gewiſs angenehm ſeyn, ſich auch mit den Wirthſchaftsgebäuden bekannt machen zu können.

Um nun den Liebhabern der praktiſchen Baukunſt und den Profeſſioniſten den Ankauf dieſes nützlichen Werks zu erleichtern, werden alle Buchhandlungen Deutſchlands, und wer ſich ſonſt damit gefälligſt bemühen will, von uns freundſchaftlichſt erſucht, bis den 16 April dieſes Jahres für jedes Exemplar 2 rthl. 12 gr., in Frdrd'or zu 5 rthl., Pränumeration anzunehmen, wofür ſie die bey Pränumerationen übliche Proviſion für ihre Bemühung von uns erhalten, und die Exemplare in der Leipziger Oſtermeſſe in Empfang nehmen. Der groſse Koſten-Aufwand erfodert aber, daſs nach dieſem Termin kein Exemplar für dieſen Preis mehr verlaſſen wird; auch die Exemplare, worauf erwähnte 2 rthl. 12 gr. in Gold, nicht wirklich zum voraus bezahlt worden ſind, nicht für den Pränumerationspreis, ſondern für den nachherigen höheren Verkaufspreis abgeliefert werden können.

Schwerin, am 6. Februar 1796.

Böduerſche Buchhandl.

Von folgendem in London erſchienenen Werke: *Gleanings through Wales, Holland and Weſtphalin, with Views of Peace and War at home and abroad, by Mr. Pratt.* In *three Volumes.* 8. 1795. — iſt von mir eine deutſche Ueberſetzung unter den Händen, welches ich zur Vermeidung jeder Colliſion bekannt mache.

J. L. Fick,
Lehrer am ill. Gymnaſ. zu Erlangen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Schon am 24ten Junius 1793 übergab ich meinem Sohne dem hieſigen Buchhandler, Herrn *Carl Chriſtian Auguſt Kümmel*, den gröſsten Theil meiner Buchhandlung und behielt nur drey Verlagsartikel mir vor. Dieſe habe ich am 30ſten vorigen Monats meinem Sohne auch überlaſſen, wodurch er nun völliger Eigenthümer der Buchhandlung geworden iſt, die er unter der ſchon vorhin angenommenen Firma, *Carl Auguſt Kümmel*, für ſeine alleinige Rechnung fortſetzen wird. Ich zeige ſolches hierdurch an, und da ich nun aus aller Connexion als Buchhandler getreten bin, ſo werde ich zum letztenmale zur Oſtermeſſe nach Leipzig kommen, um alle meine, mir vorbehaltenen, Aktiv-Forderungen einzuheben, und diejenigen zu befriedigen, welche an mich etwa ſollten zu fodern haben.

Halle, den 18. Februar 1796.

Carl Chriſtian Kümmel,
Buchhändler.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends den 5ten März 1796.

LITREARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Lauſitziſche Monatſchrift 1796. Jenner 1ſtes St. Görliz, bey Hermsdorf und Anton, enthält: 1) Am 1. Jenner. Von Hrn. Kretſchmann. 2) Kurze Nachricht von einer merkwürdigen Naturerſcheinung. Von Herrn v. Gersdorf, auf Meſſersdorf. 3) Der Hochſtein bey Elſtra. Von Hrn. Rekt. Richter, in Pulsnitz. 4) Ueber einige auch in der Lauſitz gewöhnliche Volksvorurtheile bey Krankheiten. Von Hrn. D. Struve. 5) Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

Neues theologiſches Journal. Herausgegeben von E. F. Ammon, H. E. A. Häulein u. H. E. G. Paulus, Jahrg. 1796. 3tes St. Nürnberg, bey Monath und Kuſsler, enthält auſser Recenſionen folgende Aufſätze: I. Rechtſchaffenheit vor Gott und Zurechnung derſelben, als eines redlichen Wollens nach Ueberzeugung. Nach der Theorie des Briefs an die Römer. Von P. II. Grundzüge zur hiſtoriſchen Beurtheilung der Vergleichung jüdiſcher Opferarten mit dem gewaltſamen Tode des Meſſias. Von P. III. Ueber die wahren Grundſätze der hebräiſchen Worterklärung aus den verwandten Dialekten. S. 255 — 241 u. 279 f. f. nebſt einer Probe ihrer Anwendung in der Deduktion des Verbum *natasch* und *ratasch*. Von P.

Staats-Archiv, angelegt und geordnet von C. F. *Häberlin*. Eine Folge der Schlözerſchen Staatsanzeigen, 1. Heft. Helmſtedt und Leipzig, 1796, enthält: I. Briefe des Grafen von Herzberg an ſeinen Monarchen über den zwiſchen Preuſsen und Frankreich zu ſchlieſsenden Frieden, und über die Theilung von Polen, nebſt der Antwort des Königs. II. Kurbraunſchweigiſches Geſandtſchafts-Promemoria, betreffend die Rechtmäſsigkeit der Beſchwerden verſchiedener teutſcher Reichsſtände über die Decrete der franzöſiſchen Nationalverſammlung, ingleichen, die gütliche Beylegung dieſer Sache, vom 19. May 1791. III. Schreiben des Kurfürſten von Mainz, an den Fürſtbiſchof von Speyer, vom 4ten Apr. 1791. IV. Verzeichniſs der Reichsſtände, welche ihren Antheil an den zuletzt verwilligten 50 Römermonaten, theils vollſtändig, theils zum Theil, theils gar nicht bisher in die Reichsoperationscaſſe bezahlt haben; nebſt einem ohngefahren Ueberſchlag, was etwa annoch höchſtens auf die letzten 50 Römermonate zu erwarten iſt. V. Anmerkung über eine in der teutſchen Monatſchrift vom April 1793 befindliche Note, den Patriotismus des Hrn. Fürſtbiſchofs von Hildesheim und der exemten Hildesheimiſchen Landſtände betreffend. VI. Letzte Rathſchläge, oder politiſches Teſtament eines Oeſterreichiſchen Miniſters an den Kayſer Leopold I. VII. Vertrag des Fürſten zur Lippe mit einigen ſeiner Agnaten und ſeiner Landſchaft, bey Wiederantretung der Regierung geſchloſſen. VIII. Teutſche Reichsjuſtiz. IX. Ware die Vermahlung eines teutſchen Reichsfürſten mit der Tochter des Herzogs von Gloceſter eine Miſsheurath? X. Fortdauernde Verſchwendung einiger franzöſiſchen Prinzen. XI. Franz Ludwig Fürſtbiſchof von Bamberg und Würzburg. Muſter eines guten Fürſten. XII. Rechtliches Gutachten, die Uebergabe der Feſtung Mannheim an den Reichsfeind betreffend, von Carl Grafen von Strengſchwerd. Iſt in allen Buchhandlungen für 9 gr. zu haben.

Bey *J. F. Unger* iſt ſo eben erſchienen, und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben: Deutſchland fürs Jahr 1796. 2tes Stück. 8. enthält: I. Berlin von und nach dem Tode Friedrichs II. in Briefen eines Reiſenden. Fortſetz. II. Brave Tyrolermenſchen: ein Familiengemählde. Fortſetzung. III. Ueber Schlözers Staatsgelahrtheit, Fortſetzung. IV. Goſslar. V. Litterariſche Briefe (Ein Brief an Hrn. Hfr. Heyne in Göttingen von Hrn. Prof. Wolff in Halle.). VI. Notiz von deutſchen Journalen: (die Horen 7s bis 12s Stück, Fortſetzung.). VII. Göthe; ein Fragment von A. W. Schlegel. VIII. Neue deutſche Werke (Kant zum ewigen Frieden; ein philoſophiſcher Entwurf.). IX. Tonkunſt (1. la Clemenza di Tito. 2. Journal des deutſchen Nationalgeſanges.). X. Das Hamburger Theater im Jahr 1795. XI. Das Lieblingsröschen, von Sophie Mereau, in Muſik geſetzt von Reichard.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Geschichte der Bartholomäusnacht; oder der Bluthochzeit zu Paris.

Unter diesem Titel wird in meinem Verlage ein Kalender herauskommen, der mit Kupfern von D. Chodowiecki, und mit Bildnissen der darinn handelnden Personen, auch Abbildungen der damaligen Trachten geziert seyn wird. Den Text besorgt ein berühmter Gelehrter, und das Publikum wird ihn zu gehöriger Zeit erfahren.

Berlin, im Februar 1796.

Johann Friedrich Unger.

Bey J. F. Unger in Berlin erscheint in wenigen Tagen eine deutsche Uebersetzung der kürzlich in London erschienenen merkwürdigen Schrifft unter dem Titel:

Ueber das Leben und den Charakter der Herzogin von Polignac; nebst einigen interessanten Anekdoten, betreffend die französische Revolution und die Person der Königin Antoinette, von der Gräfin Diane Polignac etc. 8.

Der Preis ist ohngefähr 12 gr. und wird bald in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Bey dem Buchhändler Friedrich August Leo in Leipzig sind in dem Jahre 1794 — 1795 folgende Bücher erschienen:

Abbildung und Beschreibung verschiedener Truppen der französischen Armee. Mit illuminirten Kupfern, Querquart, 16 gr.

Almanach für die Geschichte der Menschheit auf das Jahr 1795 und 1796. von F. C. Schlenkert, kl. 8. jeder Jahrgang mit 13 Kupfern von den vorzüglichsten Künstlern. 1 Thlr. 12 Gr.

Anleitung für das praktische Menschenleben, erwachsenen Söhnen und Töchtern geweiht, welche glücklich und froh zu seyn wünschen. 8. 1 Thlr.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststücke, die zur Bewunderung, Vergnügen und Nutzen gereichen. 8. 20 gr.

Berisch, Christ. Ludw., gründliche Anweisung, wie sowohl die zahme als wilde Fischerey gehörig zu betreiben, um den höchst möglichen Ertrag hievon zu erlangen, zum Nutzen für Fischereyaufseher und Teichwärter bey ansehnlichen Fischereyen, 8. 12 gr.

Bettine, eine Geschichte in Briefen, 8. 1 Thlr. 8 gr. auf geglättetem Papier 1 Thlr. 12 gr.

Bibliothek, kleine, für Leidende und Misvmuthige; zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Beruhigung und Erheiterung in traurigen Tagen und Zeitläuften etc. 2 Theile, 8. mit 2 Kupfern, jeder Theil 20 gr.

Buschels launige Gemälde, 8. mit einem Kupfer. 1 Thlr.

Darstellung aus der Geschichte der Menschheit von F. C. Schlenkert, mit 12 Kupfern, kl. 8. 1ter und 2ter Jahrg. 1 Thlr. 12 Gr.

Euphrosyne für das gesellige Vergnügen, drey Stücke, gebunden 16 gr.

Fischer, M. Gottl. Eust.; Gustav oder der Papagay, eine Geschichte für Kinder, um sie über den Werth der Dinge zu belehren. Mit 4 Kupfern, 8. 22 gr.

Ganieistreiche von C. G. Cramer. 2 Theile. Mit 2 Kupf. und 2 Vignetten, jeder Theil 20 gr.

Jugendzeitung, oder denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend, 4. der Jahrg. 3 Thlr. mit Musik, Zeichnungen und Mustern zum Sticken.

Die vier Jahreszeiten, oder angenehme Belustigungen der Kinder durch die Abwechselung der Natur, 4. mit schwarzen und illumin. Kupf. 2 St. Herbst und Winter. 1 Thlr. 4 gr.

Gesänge für Stunden der Freude. Erste Abtheilung, 8. Mit einem schönen Kupfer von Stolzel; 18 gr. ohne Kupfer 14 gr.

Geographisches Handbuch für die Jugend und Liebhaber der Geographie, 1r Bd. gr. 8. mit 13 Landcharten. 1ste und 2te Abtheilung. 2 Thlr. 12 gr.

Handbuch für Zeitungsleser, oder Beschreibung und Vorstellung der Waffen, Werkzeuge, Truppenbewegungen etc. die im Kriege zu Lande vorkommen. Nebst Zusätzen und Berichtigungen. 8. Mit 7 Kupfertafeln.

Handbuch für Soldaten, oder Beschreibung und Vorstellung der Waffen, Werkzeuge, Truppenbewegungen, Verschanzungen etc. die im Kriege zu Lande vorkommen. 8. Mit 7 Kupfert.

Ist dasselbe Werk, was unter dem Titel: Handbuch für Zeitungsleser, angezeigt worden ist, nur hat der Verfasser hier in einer eigenen Vorrede dargethan, dass dieses Buch von jedem Soldaten, der sein Fach nicht blos mechanisch, sondern wissenschaftlich betreiben lernen will, als die beste und zweckmässigste Einleitung in das höhere Studium des Militärdienstes benutzt werden könne.

Kriegels, C. F. W., 38 Lieder beym Clavier zu singen, in Musik gesetzt von den Herren Capellmeister Naumann, Schuster, Seidelmann, Teybern und Herrn Musikdirektor Weinlich, 2te Samml. 1 Thlr. 12 gr.

Ausser denen angenehmen, leichten und gefälligen Compositionen von den besten unserer Tonkünstler, enthält diese zweyte Sammlung auch eine gute Auswahl von Gedichten. Der Herausgeber hofft, dass man dieser angezeigten Sammlung ebenfalls den Beyfall schenken wird, den die Erste zur vollkommenen Zufriedenheit desselben erhalten hat.

Löwenritter, die, von Krist. Heinr. Spiess, 4 Theile mit vier Kupfern und vier Vignetten. 4 Thlr. 20 gr.

Wer die reiche Phantasie des Verfassers, seine Kunst in Anlegung der Plane, seine schöne edle Diction und den feinen Geschmack kennt, durch den er das Interesse des Lesers für die handelnden Personen auf das richtigste abzuwagen weiss, kann auf diese Löwenritter nicht anders als begierig seyn, sie zu lesen.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufacturen und Gewerbe. 1ter Band, und 2ten Bandes, 1stes Stück. 4. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern.

Dieses Magazin enthält in den schönsten Kupfern einen Reichthum von Ideen und Mustern zur Verschönerung der Gärten, Gebäude, Zimmer, Meubles und Gewebe, welche auch die strengsten Fordarungen der Kunst und des

Digitized by Google

des Geschmacks befriedigen werden, da jeder daran arbeitende Künstler sich eifrigst bestrebt, dem Werke eine klassische Würde erringen zu helfen, die ihm das Publikum bereits auch zugestanden hat. — Dem 1sten Hefte des zweyten Bandes gereicht ein überaus schönes und reiches Titelkupfer in braunem Druck zur Zierde, das von Scheneu gezeichnet, und von Stölzel in englischer punctirter Manier so meisterhaft gestochen ist, dass es gewiss in jedem Kunstkabinet sein Plätzchen finden wird. Tab. I. dieses Heftes stellt eine Volière im veredelten chinesischen Geschmack, und Tab. II. die grössere Hälfte einer schönen Tapete im edlen einfachen Style dar. Beyde Blätter sind von den nöthigen Erklärungen begleitet, an die sich der Beschluss der im ersten Bande abgebrochenen Abhandlung, über die Denkmahle in Garten, anschliesst.

Modell- und Zeichnungsbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezirer und Stuhlmacher, und sonst für jeden Liebhaber des guten Geschmacks, bey Möblirung und Einrichtung der Putz- und Prechzimmer. Aus dem Englischen. 4. Mit Kupfern. 1stes bis 6tes Heft.

Orakel, das, zu Endor, eine uralte Geschichte für den Abend des achtzehnten Jahrhunderts. 8. 2 Theile. 1 Thlr. 22 gr.

Pfleglinge, die, der heiligen Catharina von Siena, von Gustev Fredau. 8. 12 Gr.

Plans zu Anlagen englischer Gärten von L. Chr. Mensc, Kunstgärtner. qu. roy. Fol.

Röber, Dr. Friedrich August, des Churfürstl. Sächs. Sanitäts-Collegii und der Leipziger ökonomischen Societät wirkl. Mitgliedes und der Residenz Dresden Physikus, Beytrag zur Erkenntnifs der Natur und Heilart des Kollers der Pferde, 8. 6 gr.

Schmidtchen, J. G. D., über die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kenzel. 8. 20 gr.

Tabellarische Uebersicht des französischen Revolutionskriegs mit den coalisirten Mächten in den Jahren 1792, 1793 und 1794. Querfolio. Mit Charten und erläuternden geographisch-statistischen Nachrichten.

Taschenbuch für Brunnen- und Bedegäste. 12. gebunden mit Kupfern und 2 geogr. Karten. 1 Thlr. 8 gr.

Thalie und Sphinx, oder dramatische Sprichwörter. Ein Geschenk für jede antihypochondrische Gesellschaft. 8. 10 Gr.

Unsteta, Nicol., Reisen in und durch die bezauberte Welt. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Unterweisung, aufrichtige und gründliche, guten Reuch- und Schnupftabak auf holl. Art zu verfertigen, von G. C. B. mit einem Kupfer. 8. 16 Gr.

Versuch über die regelmäfsigen Garten oder Vorschläge zur geschmeckvollern Anlegung französischer Gärten. kl. 8.

Wirthschaftsbuch für grofse und kleine Heushaltungen. 4. 14 Gr.

Spiefs, K. H., die zwölf schlafenden Jungfreuen. Eine Geistergeschichte. 2 Thle. 8. 2 Theile 8. 2 Thlr. 16 gr.

Auch sind bey mir Exemplare von den Werken Friedrichs II. um beygesetzte niedrige Preise zu bekommen.

Oeuvres posthumes de Frédéric II. 15 Vol. gr. 8. ehemals 18 Thlr. jetzt 9 Thlr.

Oeuvres de Frédéric II. publiés du vivant de l'auteur. 4 Vol. ehemels 6 Thlr. jetzt 3 Thlr.

Supplément aux Oeuvr. posth. 2 Vol. ehemals 3 Thlr. jetzt 1 Thlr. 12 Gr.

Hinterlassene Werke Friedrich II. mit Vignetten, 15 Thle. gr. 8. ehemals 15 Thlr. jetzt 7 Thlr 12 gr.

Hinterlassene Werke, kl. 8. Schreibpap. 15 Thle. ehemals 8 Thlr. jetzt 4 Thlr.

Hinterlassene Werke, Druckp. ehemals 6 Thlr. jetzt 3 Thlr.

Ganz neue Desseins zu Addresa- und Visitenkarten in farbigen und weifsen Abdrücken.

In allen guten Buchhandlungen Deutschlands sind folgende zweg interessante Schriften zu haben:

Eine Geschichte politischer Verketzerungssucht, in Deutschland, im letzten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts. Ein Beytreg zur Geschichte des Aristokratismus in den Hessen-Darmstadtischen Landen, und der defigen Obscurantien. Von Dr. *Greinefen*. Nebst einigen Aufschlüssen über die ehemalige Verbindung des Regierungs-Directors von Grollmann zu Giesen, mit dem Illuminaten-Orden. 8. Deutschland 1796. 12 gr.

Vorläufiger Aufschluss über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und meine Flucht. In einem Schreiben an dee Herrn Coadjutore von Dalberg Erzbischöfliche Gnaden. Von G. F. Rebmann, angeblichem Verfasser des neuen grauen Ungeheuers. Ein nöthiger Anhang zum 5ten Stück dieser Zeitschrift. 8. London 1796. Geheftet 5 gr.

Nächstens erscheint von den

Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge. Lond. 1793.

durch einen sachkundigen Uebersetzer eine Verdeutschung mit Anmerkungen bey

Christian Friedr. Thomse,
Buchh. zu Braunschweig.

Endesgesetzte Buchhandlung macht bekannt, dass sie die zu Ende des Jahres 1795 in ihrem Verlag herausgekommenen Juristischen Annalen mit 13 Kupfer in farbigem Umschlage geb. um die Helfte des Ladenpreises, statt 1 Thlr. 4 gr. um 14 gr. gegen baare Zahlung bis zu Johanni 1796. herunter setzen will. Die darinnen aufgestellten Portraits sind folgende. 1. Franz der 2te Kayser der Deutschen. 2. Minister Hr. Graf v. Herzberg. 3. Cabin. Minister von Wurmb. 4. D. u. Ord. Bauer. 5. D. u. Ord. Böhmer. 6. Hr. Freyherr v. Dacheröden. 7. D. u. Ord. v. Eckardt. 8. D. u. Ord. Klein. 9. Herr D. u. Prof. Pütter. 10. D. u. Prof. Füstmenn. 11. D. u. Prof. Sammet. 12. D. u. Ord. Wieland. 13. D. und Prof. Westphal. Diese Kupfer zusammen auf Schweizerp. gr. 8. sollen ebenfels um die Helfte des Preises sonst 1 Thlr. jetzt 12 gr. in jeder Buchhandlung zu haben seyn. Die hauptsächlichen Bestellungen bittet men an Hrn. Berth in Leipzig, oder bey der Verlagshandl. selbst zu machen.

Digitized by Google

Die Fortsetzung obiger Annalen erfolgt auf die Michaelismesse 1796, und wird wieder auf Pränumeration herausgegeben.

Ferner ist bey mir zu haben:

Des Hrn. v. Buch mineralogische Beobachtung über den Kreutzstein.

Des Hrn. v. Freieslebens Bemerkungen über das Schillernde Fossil.

M. Kirchners Wort der Erbauung eines Christen auf alle Tage im Jahre. 1r Theil, 12 gr.

Deutsche Rechtschreibung nach Adelungs Grundsätzen 12 gr.

Schwerds Menschentugenden in moralischen Erzählungen, 8 gr.

Thiele Anleitung zur Hebr. Sprache 6 gr.

Merseburg d. 24. Febr. 1796.

Wagners Comp. Buchh.

Autores Classici qui Norimbergae in Officina libraria Riegeliana impressi sunt; sequentes latinorum classicorum editiones commoda minori forma et praetar exiguum pretium charta scriptoria typis accurstissime descriptae sunt. Nullis quidem annotationibus instructas, plane vero in usum tironum accommodatae, solis Discentibus in Gymnasiis quam maxime commendandae sunt. Quae ego Dominos Docentes ignorare nolui, simulque rogo atque contendo ut eas in usum optime commandare velint.

C. Jul. Caesaris, Commentarii de Bello gallico, et ciuili, accedunt Libri de Bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi, ex Recensione Franc. Oudendorpii 2 Partes 57 kr. vel. 15 gr.

M. Tulli Ciceronis, de Oratore Libri III. ex Recensione Graevii Aliorumque 27 kr. vel. 7 gr.

— — de officiis Libri tres ex Rec. Graevii Aliorumq. 15 kr. vel 4 gr.

— — Cato Major seu de Senectute, Laelius de Amicitia. Paradoxa, Somnium Scipionis et Q. T. Ciceronis de Petitione consulatus Libellus ex Recens. Grsevii Aliorumq. 15 kr. vel. 4 gr.

— — selectarum Orationum Libsr ex Recens. Grsevii Aliorumque 30 kr. vel 8 gr.

— — Epistolae selectae ex Recensione Graevii Aliorumque 12 kr. vel. 3 gr.

— — de Natura Deorum Libri III. ex Recensions Gronovii et Editionis Bipontinae 18 kr. vel 5 gr.

Q. Curtii Rufi, historia Alexandri magni ex Recensione Freinshemii, cum Supplementis, 40 kr. vel 10 gr.

Eutropii, Breviarium Historiae romanae e Recens. Verheyk. 12 kr. vel 3 gr.

Lucii Annaei Flori, Epitome Rerum Romanarum Libri IV. accesserunt L. Ampelii Libsr memorialis ex Recensione Duckeri, item Excerptiones chronologicae Auctore Freinshemio 20 kr. vel 6 gr.

Quinti Horatii Flacci, Opera ex Recens. Gesneri, 30 kr. vel 8 gr.

Justini Historiarum Libri XXXXIV. ex Recensione Gronovii, 30 kr. vel 8 gr.

D. Junii Juvenalis Aquinatis, Satyrae, ex Recensione Henr. Christiani Henninii et A. Persii Flacci, Satyrae ex Recens. Casauboni, 20 kr. vel 5 gr.

Pomponii Melae, de Situ Orbis Libri III, ex Recensions Isaaci Vossii atque Gronovii 9 kr. vel 3 gr.

Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum ex Recens. V. Cl. Harlesii, 15 kr. vel 4 gr.

Publii Ovidii Nasonis, Tristium Libri V. ex Recens. Petri Burmanni, 15 kr. vel 4 gr.

— — Metamorphoseon Libri XV, ex Recens. Petri Burmanni, 54 kr. vel 14 gr.

— — Epistolarum ex Ponto Libri quatuor, et ejusdem Ibis ex Recensione Petri Burmanni, 15 kr. vel 4 gr.

— — Fastorum Libri sex priores qui superstant ex Recens. Petri Burmanni, 18 kr. vel 5 gr.

— — Heroidas ex Recensione Petri Burmanni, 15 kr. vel 4 gr.

A. Persii Flacci, Satyrae ex Recensione Isaaci Casauboni, 4 kr. vel 1 gr.

Phaedri, Augusti Liberti, Fabularum Libri V. et novarum Fabularum Appendix, ex Recensione Petri Burmanni. 8 kr. vel 2 gr.

C. Plini Caecilii Secundi, Epistolae ex Recensione Longolii, 33 kr. vel 9 gr.

— — Panegyricus ex Recens. Christiani Gottl. Schwarzii, 12 kr. vel 3 gr.

Caii Crispi Sallustii, quae exstant, item Epistolae de Republica ordinanda, declamatio in Ciceronem et Pseudo-Ciceronis in Sallustium ex Recensione Cortii. 24 kr. vel 6 gr.

L. Annei Senecae Tragoediae ex Recensione Societatis Bipontinae.

Caii Suetonii Tranquilli, Caesarum XII. Vitae ex Recensione Burmanni Aliorumque, 40 kr. vel 11 gr.

C. C. Taciti, de Situ Moribus et Populis Germaniae Libellus et Julii Agricolae Vita ad Exemplar Bipontinum. 8 kr. vel 2 gr.

Publii Terentii, Carthaginiensis Afri, Comoediae sex, ex Recensione Zeunii, 30 kr. vel 8 gr.

Valerii Maximi, Factorum Dictorumque Memorabilium Libri Novem ex Recensione V. C. Torrenii, 45 kr. vel 12 gr.

C. Vellsii Paterculi Historiae romanae, Libri duo ex Recensione Societatis Bipontinae, 15 kr. vel 4 gr.

Publii Virgilii Maronis, Opera, ex Recensione V. Cel. Heynii 1 Fl. vel 16 gr.

Reliquos Autores classicos, qui nondum prodierunt, brevi tempora alium scilicet, post alium edere constitui. Praeterea ut Gymnasiis scholisque altioribus, si desiderabunt, inservire possim in Officina mea novissimae et philologicorum et scholasticorum quidem librorum editiones copiose exstant.

Christoph Riegel,
Bibliopola in Norimberga.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 9ten März 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

M. J. C. Heym's Predigten für Landleute über die Evangelien etc. 6te Auflage. 1796. 126 *Bogen in* 4.
Deſſelben Predigten für Landleute über die Epiſteln etc. 2te Auflage. 1792. 111 *Bogen in* 4.

Dieſe beyden Poſtillen, die zuſammen ein gewiſſes Ganze ausmachen und die vollſtändigſte und faßlichſte Glaubens- und Sitten-Lehre für den Landmann enthalten, ſind faſt einſtimmig den Landpredigern zum Muſter, dem Landmanne zur häuslichen Erbauung und den Küſtern zum Vorleſen in den Kirchen empfohlen worden. Dieſe Empfehlungen, ihr innerer Werth, mehrere Vorzüge vor manchen ähnlichen Arbeiten, haben, vereinigt mit dem äuſſerſt niedrigen, nie erhöheten, Preiſe wiederholte Auflagen nöthig gemacht.

Von der *Evangelien*-Poſtille erſcheint in nächſter Oſter-Meſſe die 6te Auflage; von der *Epiſtel*-Poſtille wurde 1792 die 2te von dem verewigten Heralieb verbeſſert herausgegeben, und der Heymſchen neuen Ueberſetzung oder Umſchreibung der Epiſteln, die gewöhnliche Lutheriſche, nach dem Wunſche mehrerer beygefügt.

Des ohnedem ſehr niedrigen Preiſes ohnerachtet, erbiete ich mich doch bey der Herausgabe der 6ten Auflage der Evangelien-Poſtille, zur Erleichterung des dürftigen Landmanns, *beyde*, jede um den ehemaligen Pränumerationspreis von 20 gr. Sachſ. Crt. oder 22 gr. Preuſs. zu überlaſſen und auf 10 Exemplare das 11te frey zu geben.

Die Exemplare werden *in*, und von hier gleich *nach* der Oſtermeſſe frey Leipzig und Zöllichau abgeliefert, wenn man das Geld frey einſendet bis Ende März *hierher* oder in der Meſſe nach Leipzig an meine Handlung im Limpmanniſchen Hauſe in der Grimmiſchen Gaſſe.

Deſſelben Verfaſſers „Neue Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahrs über freye Texte" zur Erbauung der Städter, die im Ladenpreiſe 2 rthl. 12 gr. koſten, bin ich erböthig unter gleichen Bedingungen für 2 rthlr. 12 gr. zu überlaſſen.

Zöllichau, im Febr. 1796.

Friedrich Frommann.

Auf die nächſte Oſtermeſſe wird im Verlag der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung in Tübingen das erſte Stück eines, der *chriſtlichen Dogmatik* und *Moral* gewidmeten *Magazins* herauskommen, welches Herr D. *Flatt*, Prof. der Theologie in Tübingen, in Verbindung mit Herrn D. *Storr* und einigen andern, herauszugeben entſchloſſen iſt. Dieſes Magazin wird keine Recenſionen, ſondern blos Abhandlungen und Aufſätze enthalten, die ſich groſsentheils unmittelbar auf die Dogmatik und Moral, zum Theil aber auch auf deren Geſchichte, und Anwendung im Vortrag der Religion, beziehen werden. In Abſicht auf die Fortſetzung werden ſich die Verfaſſer nicht an eine beſtimmte Zeit binden. (Jedes Stück wird ohngefähr 8 — 12 Bogen betragen.)

Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, Engliſchen Anlagen, und für Beſitzer von Landgütern, um Garten und Gegenden zu verſchönern und zu veredeln, in Folio, mit 10 Kupfern. Preis 1 rthl. 8 gr. — Von dieſem Werk, welches auch den Titel führt: Recueil d'Idées Nouvelles pour la Decoration des Jardins, et des Parks dans le gout Anglois, Gothique, Chinois etc., iſt nun das erſte Heft erſchienen und enthält: Tab. I. Einen Eingang in einen Garten oder Hof. II. Zwey Eingange in eine unzäunte Jagd und zwey Eingänge in Meyerhöfe. III. Ein Garten-Canapee von rohen Birkenäſten. IV. Zwey Gartenſtühle. V. Drey verſchiedene Tempel in zuſammengeſetzten Gothiſchen Geſchmack. VI. Drey Gebäude von verſchiedenem Charakter nach einem und demſelben Grundriſs. VII. Zwey Points-de-Vue. Eine neu erfundene engl. Windmühle, und ein ſchöner Obelisk. VIII. Eine Einſiedeley, die ſich in dem Garten von Green Park Lodge befindet. IX. Ein Amerikaniſches Landhaus mit ſeinen Grundriſs. X. Eine Villa im Styl einer Fiſcherhütte. Dieſes Kunſtprodukt iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands für obigen Preis zu haben.

In der *Wolfiſchen* Kunſt- und Landkartenhandlung in Augsburg iſt erſchienen: Tagbuch der Belagerung und Bombardirung der franzöſiſchen Feſtung Valenciennes durch die Kaiſerlich-Königlichen, Königlich-Engliſchen, und Chur-Hannövriſchen Truppen, im Monat Julius und Julius des Jahrs 1793, den Kaiſerlich-Königlichen

Digitized by Google

Herren Artillerie-Officiers gewidmet, vom Freyherrn von Unterberger, Generalmajor und Commandanten der K. K. Belagerungs-Artillerie — 84 Seiten auf Holländischem Papier in Octav enthaltend. Diesem Tagbuch ist beygefügt, ein vom nemlichen Herrn Verfasser entworfener Plan der Hauptfestung Valenciennes, in grosem Landkarten-Format, der von einem rühmlich bekannten Künstler in Kupfer gestochen worden, und alle von der Belagerungs-Armee bis zum Tage der Uebergabe aufgeführten, mit verschiedenen Farben sorgfältig illuminirten Trencheen und Batterien, nebst deren nöthigen Erklärung, aufs deutlichste darstellt. — Da diese Belagerung, bey welcher die neuesten Grundsätze des Angriffs und der Vertheidigung angebracht wurden, eine der merkwürdigsten unsers Jahrhunderts gewesen ist, so bedarf dieses Werk, dessen Verfasser dabey selbst eine Hauptrolle gespielt hat, keiner weitern Empfehlung. Ueberall lasst der verdienstvolle Herr Generalmajor, Baron von Unterberger, auch dem Feinde Gerechtigkeit wiederfahren. Der Preis für das Tagbuch und den Plan ist 2 Gulden in Reichsgeld; wer wenigstens sechs Exemplare nimmt, erhält gegen baare Bezahlung den gewöhnlichen Rabat.

Blumen-, Frucht- und Dornenstücke; oder Ehestand, Tod und Hochzeit der Armenadvokaten Fr. St. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhschnappel. (von dem Verfasser der *unsichtbaren Loge* und des *Hesperus*) *Erstes Bändchen.* 8. Berlin, in Karl Matzdorffs Buchhandlung. (Druckpapier 18 gr. Schreibpapier 22 gr.)

Wenn es auch nicht unter der Vorrede gesagt wäre, so würden es die Leser der *unsichtbaren Loge* und des *Hesperus* doch bey jeder Zeile fühlen, dass der Verfasser des angezeigten Buchs kein andrer seyn könne, als *Jean Paul.* — Auch hier bleibt er sich gleich in der Eigenthümlichkeit, Abwechslung und Neuheit seiner Dichtungen, Bilder und Erzählungen. Er giebt also, was er immer gab, — überraschende Naturgemälde und Lebensscenen, voller Treue und Schönheit; erhabene Ansichten des Geistes in höhern Gefilden und Beyträge zu den Schatzen einer liebenswürdigen Lebensweisheit. Treffende Satyre, in dem Gewande einer anziehenden Erzählung etc.

Neue Verlagsbücher der *Andreäischen* Buchhandlung zu Frankfurt am Main.

Ueber die Schminke, ihre Bereitung, ihren Gebrauch und ihren schädlichen Einfluss auf den menschlichen Körper — bearbeitet für die Toilette. 8. 1796. — 30 kr. od. 8 gr.

Geschichte der Brownischen Lehre in drey Aufsätzen, aus dem Italien. von M. A. Weikard:

1) Rede über die Brownische Lehre von Dr. Rasori.
2) Ueber die herrschende Viehseuche von Dr. Deho.
3) Ueber die Brownische Lehre von Dr. Frank. 8. 1796. — 12 gr. od. 48 kr.

Geschenk für Personen beyderley Geschlechts die Zähne gesund und schön zu erhalten nebst beygefügten Recepten. 8. — 4 gr. od. 15 kr.

Anleitung zu einer Obstorangerie in Scherben. 8. 1796. — 12 gr. od. 48 kr.

Köhler's, Georg, Anleitung für praktische Seelsorger im Beichtstuhle. gr. 8. 1796. — 1 rthl. od. 1 fl. 30 kr.

Dalwigk's, Carl von, juristische Aufsätze für die gegenwartige Zeit: 1) Etwas über die Repartition der Kriegsschäden. 2) In wie weit sind Urtheile eines Justizkollegiums in einem vom Feinde eroberten deutschen Reichslande für gültig zu halten? 3) Etwas von den Rechten der hypothekarischen Gläubiger bey verbrannten aber wider herzustellenden Gebäuden. 8. 1796. — 4 gr. od. 15 kr.

Die *Waltherische* Buchhandlung in Erlangen lässt folgendes wichtige Werk bearbeiten, und wird nächstens eine ausführlichere Anzeige darüber liefern:

A Summary of Geography and History, both ancient and modern by Alex. Adam. (Rector auf der hohen Schule zu Edinburgh.)

Es enthält dieses vortreffliche und gelehrte Werk eine kurze und bündige Beschreibung von dem politischen Zustande und den wichtigsten Staatsveränderungen der berühmtesten Völker in alten und neuern Zeiten; von ihren Sitten und Gebräuchen, und von der Lage der berühmtesten Städte, nebst einem kurzen Abriss der fabelhaften Geschichte und Mythologie der Griechen. Voran geht eine historische Erzählung von den Fortschritten und den Verbesserungen der Astronomie und Geographie, von den frühesten Zeiten, bis auf *Isaak Newton.* Ferner eine kurze Darstellung der Grundsätze der Newtonischen Philosophie, welche gelegenheitlich mit den Meinungen der Alten über die Luft, Hitze und Kalte, über das Licht und seine Wirkungen, über die Gesetze der Bewegung und des Planetensystems etc. verglichen werden; nebst einer kurzen Beschreibung der Bestandtheile unserer aus Erde und Wasser bestehenden Kugel, nach den Begriffen der Alten und den genauern Untersuchungen der neuern Chemisten. Zuletzt folgt ein geographischer Index der lateinischen Namen von den vornehmsten Ländern, Städten, Flüssen und Bergen, welche bey den griechischen und römischen Classikern vorkommen, und welchen die neuern Benennungen beygefügt werden. Ferner der lateinischen Namen der Einwohner, der Adjektive und anderer Worte, welche von den Namen der Orte abgeleitet sind, mit den wichtigsten Epitheten und einer Erklärung schwerer Worte und Redensarten. Das Ganze ist zu dem Zweck eingerichtet, das Studium der alten Classiker mit dem der allgemeinen Gelehrsamkeit auf eine natürliche Art zu verbinden. Es sollen dem Werke auch die nöthigen Landkarten etc. beygefügt werden.

Indem wir den Liebhabern der schönen Wissenschaften die von dem Grafen v. Ajala in Wien veranstaltete Herausgabe der vom berühmten Abt Metastasio hinterlassenen Schriften hiermit ankündigen, wollen wir uns über das seltene Verdienst dieses Schriftstellers eben nicht ausbrei-

Digitized by Google

breiten: ganz Europa ertönet seit 60 Jahren von seinem Nahmen, und zollet ihm ehrfurchtsvoll den Zins seiner Achtung und Verehrung. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass Metastasio's Verdienst über alles Lob erhaben sey. Wir wollen also den Leser davon nicht unterhalten, sondern uns blos auf die Erwähnung von den gegenwärtig angekündigten Schriften und der bey ihrem Drucke angewandten Sorgfalt des Herausgebers beschränken.

Die erste Schrift enthält Metastasio's Meinung über alle Schauspiele der alten Griechen: er entwickelt darin seine Gedanken mit einer bezaubernden Einfalt, Richtigkeit und Kürze, so dass jedermann, der nur einigermassen mit dem Griechischen Theater bekannt ist, sich bey aufmerksamer Durchlesung dieser Schrift, einen deutlichen Begriff von dem Inhalte, den Vorzügen und Gebrechen eines jeden Stückes zu machen in Stand gesetzt wird. Diese Lectüre verbunden mit jener der von Metastasio übersetzten Kunst zu dichten des Aristoteles und Horaz ist, ohne Scheu gesagt, hinreichend, eine vollständige Kenntniss in einer so schweren Wissenschaft, deren Vorschriften unter den Gelehrten häufige Streite veranlassten, zu erlangen.

Der vom Herausgeber mit einer sehr klugen Auswahl bekannt gemachte literarische Briefwechsel des Abts Metastasio, muss nicht nur wegen der darin enthaltenen schätzbaren Aufschlüsse über verschiedene Zweige der Literatur, sondern auch in Ansehung des über den Geist, die Tugend und den Biedersinn dieses unsterblichen Schriftstellers verbreiteten Lichtes, für alle Leute von Wissenschaften höchst anziehend seyn. Einigen dieser Briefe hat der Graf v. Ajala so wichtige Anmerkungen beygefüget, dass wir mehrere dergleichen gewünschet hätten.

Endlich findet sich, gewiss zum grösten Vergnügen der Leser, am Ende der hinterlassenen Schriften, die Lebensgeschichte dieses Dichters, die der Herausgeber in einer so bündigen, gedrängten und zugleich so nachdruckavollen Schreibart verfasst hat, dass er in uns den höchsten Begriff von Metastasio's Gelehrsamkeit und Tugend erwecket.

Der Druck selbst zeuget von ausserordentlicher Sorgfalt: die Auflage im grossen Quart und im grossen Octav ist wahrhaft prachtig, und als das erste Denkmahl der Buchdruckerkunst in Wien zu betrachten: die vom berühmten Kupferstecher Mannsfeld gegossenen Buchstaben haben eine selbst die Wünsche des Herausgebers übertroffene Stufe von Vollkommenheit erreichet. Die mit einem gestochenen Titelblatte versehene Auflage im Duodez gleichet den besten Auflagen Italiens. Alle diese verschiedenen Auflagen aber sind von einer solchen vollkommenen Grösse, dass jedermann, der Metastasio's Werke besitzet, diese nach ihren Formaten ergänzen kann.

Opere postume del Signor Abate Pietro Metastasio date alla luce dall'Abate Conte d'Ayala. In Vienna nella Stamperia Alberti 1796. 3 *Voll.*

Hinterlassene Schriften des Abts Metastasio in drey verschiedenen Auflagen, nämlich in gross Quart, gross Octav und Duodez vom J. 795, wovon die erste broschirt 7 fl. 10 kr., die zweyte 4 fl. 30 kr. und die dritte 1 fl. W. W. kostet.

Nach dem von mir unter der Aufschrift: „*Bitte an Aerzte, die Verbesserung der Volksarzneykunde betreffend*" einer ansehnlichen Anzahl berühmter jetztlebender Aerzte mitgetheilten Entwurf wird, zur bevorstehenden Leipziger Oster-Messe das erste Stück des *Archivs der Verhandlungen einer Gesellschaft von Aerzten zur Grundung einer durchaus zweckmässigen Volksarzneykunde*, bey dem Hofbuchhändler, Hrn. Michaelis, in Neustrelitz erscheinen. Ich entledige mich durch diese Anzeige meines Versprechens und bitte zugleich die sämtlichen Herren Mitarbeiter, so wie jeden andern Arzt, der die bisherigen Mängel der Volksmedicin kennt und ihnen abzuhelfen wünscht, um Beyträge und gefällige Unterstützung meines Unternehmens.

D. A. F. Nolde,
der Arzneykunde ordentl. Lehrer
zu Rostock.

Von dem im vorigen Monat in England erschienenen Roman:

Angelina. a Novel. By Mrs. Robinson. 3 *Voln.* 12.

dessen Verfasserinn auch bey uns durch nützliche und unterhaltende Schriften rühmlichst bekannt ist — wird von mir eine deutsche Uebersetzung veranstaltet und die Zeit der Erscheinung nächstens bekannt gemacht werden.

Berlin, d. 14 Febr. 96.

G.

II. Auction.

Im Jun. d. J. wird zu *Eisenach* die auserlesene Bibliothek des dasi. verstorb. Herz. Sachs. geh. Reg. Raths *Hetzer* öffentl. versteigert werden. Unter fast 5000 Banden enthält sie nicht nur sehr viele brauchbare u. seltene Bücher, vorzügl. im histor. u. juristi. Fache; sondern auch mehrere kostbare u. voluminöse Werke; eine betrachtl. Anzahl von Recessen, Concordaten, Statuten, Processs-, Kirchen- u. a. Ordnungen, Reichsabschieden, Act. publ., Deductionen u. dgl. wichtigen Staatsschriften; verschiedene merkwürdige, zum Theil vollständige hist. Sammlungen, z. B. zur Gesch. der Reformation, der Grumbach. Händel, des 30jahr. Kriegs, der Streitigkeiten Venedigs mit dem pabstl. Stuhle, der Engl. Verschwörung u. Hinrichtung Karls I., der Franz. innern Unruhen u. Bürgerkriege des 16. Jahrh. u. s. m.; wie überhaupt die ausgesuchtesten zur Hist. der Europ. Reiche und Staaten gehörigen Werke; die hauptsächlichsten Scriptor. rer. et antiqq. Germ., der Diplomatik, Numismatik, Heraldik, Chronologie, Genealogie u. s. w.; eine Menge Franz. Memoires; einen grossen Vorrath der besten ältern und neuern Reisebeschreibungen; einen glänzenden Apparat der schönsten Ausg. der Franz. und einiger Engl. class. Schriftsteller, besonders des ganzen Franz. Theaters, so wie der vornehmsten Franz. physikal. u. naturhist. Werke; nicht minder die wichtigsten Glossaria, Dictionar.

Digitized by Google

u. Lexika; ſo manches ſchätzbare, das in die Geſch. d. Literatur u. d. ſch. K. einſchlägt; auch einige typograph. Seltenheiten, Original-Urkunden, Handſchriften u. dgl. Folgende Werke darunter verdienen hier wenigſtens beſonders ausgehoben zu werden:

Encyclopéd. Franç. à Yverd. 58 Engl. B. in 4. — Hiſt. de l'Acad. des Inſcript. etc. Par. 37 dgl. — *Sandrart* T. Akad. 2 Frzb. fol. — *Bayle* oeuvr. div. à la Haye. 3 E. B. fol. — *Ej.* Diction. *Ed.* V. Amſt. 740; nebſt Chaufepié ſuppl. et contin. 7 dgl. — *Toppi* biblioteca Nap. colli addiz. di *L. Nicodemo*. Nap. 678. 2 dgl. — *D'Argens* hiſt. de l'eſpr. hum. 13 E. B. — *Nizzon* mem. 22 marm. B. — *Verhelden* Afbeeldingen etc.

Martiniere geograph. Lexik. 13 P. B. fol. — *De la Motraye* Voyag. 3 E. B. fol. — *Rudbeks* Atlant. c. figg. aen. et tabb. geogr. Upſ. 675-689. 2 Frzb. fol. — Marca Hiſp. — Hiſt. gen. des Voyag. 20 h. E. B. 4. — *Werdenhagen* de reb. publ. Hanſeat. — *Kampfers* Beſchreib. v. Japan u. ſ. w.

Du Freſne gloſſar. op. *monach. O. S. B.* 6 E. B. fol. — *Schannat* corp. tradit. Fuld. etc. c. *mappa* illa *vera geogr.* — *Schilter* theſaur. 3 h. Frzb. fol. — Amiqq. *Tremir.* 2 fol. — *Piſtorii* — *Reuberi* et alior. ſcriptor. rer. Germ. — Monum. Paderborn. *Ed.* II. Amſt. 672. — Notit. monaſt. *Ebrac.* etc. Rom. 739. — *Luck.* ſyll. numism. — *Meneſtrier* hiſt. de Louis le Gr. p. d. medaill. — *Ej.* ſcience de la Nobleſſe. — Hiſt. metallique de Hollande. — *Cernitii* icon. El. Brandenb. — *Chifflet* inſign. equ. *O.* vell. aur. — *Ej.* vindic. Hiſp. etc.

Moreri dict. hiſt. 3 Frzb. fol. — *Budd.* allg. hiſt. Lex. 6 E. B. fol. — *Calmet* hiſt. un. 8 h. E. B. 4. — Allg. Welthiſt. 47 marm. B. — *Lenglet du Freſnoy* meth. p. etud. l'hiſt. Amſt. 737. 5 Frzb. *Ed. non caſtrata.* — *Rollin* hiſt. anc. et *Rom.* 11 Frzb. — *Boſſuet* Einl. in d. allg. Geſch. 6 h. E. B. — *Crevier* hiſt. des Emp. Rom. 12 E. B. — *Duport du Tertre* hiſt. d. conjur. etc. 10 E. B. — *Muratori* Geſch. v. Ital. 9 E. B. 4. — *Rapin* Geſch. v. Engl. 11 marm. B. 4. — *Hume* hiſt. of Engl. Lond. 8 E. B. — *Clarendon* hiſt. de la rebell. d'Angl. 6 E. B. — *Orleans* revol. d'Angl. 3 dgl. — *Samſon* hiſt. de Guill. III. 3 dgl. — *Regii ſanguinis clam.* ad cael. — Hiſt. trag. de *furorib. Gall.* — *Gallia titubans.* — *Le Vaſſor* hiſt. de Louis XIII. 16 E. B. — *Arkenholz* mem. de Chriſtine. 4 Frzb. 4. — *Limiers* hiſt. de Suede. 6 B. — *Adlerfeld* hiſt. de Charl. XII. 3 B. — *Maſſuet* hiſt. de Pol. 5 Frzb. — Revolut. de Hongrie. 3 P. B. — *Le Beau* hiſt. du Bas-Emp. 16 marm. B. — *Barre* Geſch. v. Teutſchl. 8 Frzb. 4. — *Chemnitz* Schw. Krieg etc. 1. B. Stett. 648. II. B. Stockh. 653. — *Rouſſet* rec. hiſt. 21 P. B. — *Bougeant* hiſt. du tr. de Weſtph. 6 dgl. — *Gärtners* Weſtph. Fr. Canzl. 9 dgl. — Reichs-Fama. 23 dgl. — *Ludigs* T. R. Canzl. 8 dgl. — Negociat. à la P. de Nimegue. 9 B. — Act. de la P. d'Utr. 6 B. — *Bunau* detail de la Guerre etc. Frz. u. Teutſch, ganz in KK. geſtoch. 4 Frzb. fol. — *Leti* vita di Car. V. 4 marm. B. — *Pufendorf* et *Martiniere* hiſt. univ. 8 Frzb. — *De l'Iſle* abr. de l'hiſt. 7 dgl. — *Tolner* hiſt. Palat. c. *addit. Ex. et integrum et caſtrat.* etc. *Du Pin* biblioth. de l'hiſt. eccl. etc. 39 Frzb. — *Clement.* XI. oratt. conſiſtor. Rom. 722. — *Sarpi* hiſt. del Concil. Trid. in Londra 619. — Le Myſt. d'iniquité etc. à Saum. 611. *Ed.* I. — Bruium fulmen Sixti V. — *Ej.* declar. c. Henricos heret. Rom. 585. etc.

Richelet Dict. Franç. 3 h. E. B. fol. — *Pondeau* nouv. Dict. 2 dgl. — *Savary* Dict. un. de Commerce. 5 Frzb. fol. — *Chomel* Dict. oec. c. ſuppl. 2 P. B. fol. — *Scheuchzers* phyſ. ſacra. 4 dgl. — *Bomare* Dict. d'hiſt. nat. 6 marm. B. — *Buffon* et *Daubenton* hiſt. nat. 32 dgl. — *Reaumur* hiſt. des Inſect. 12 dgl. — Hiſt. d. Oiſeaux. 4 dgl. — Spect. de la nat. 8 Frzb. — *Regnault* entret. phyſ. 4 E. B. — *Nollet* phyſ. exp. 6 h. E. B. — *Richard* hiſt. nat. de l'Air etc. 10 dgl. etc.

Oeuvr. compl. de *Voltaire*, à *Kehl* et *Strasb.* 70 Tom. roh; à *Lauſanne.* 49 h. E. B. — Oeuvr. de *Rouſſeau.* Amſt. 769. 17 dgl. — Oeuvr. de *Fontenelles.* 12 marm. B. — Oeuvr. poſth. de *Fred.* II. 15 Tom. roh, auf Holland. Pap. — *Horace* p. *Dacier.* 10 Frzb. u. ſ. w.

Inſtitut. imp. *A. d. Socciis.* Ven. 1484. fol. — *Inſt. G. Haloandri.* Nor. 529. — *Accurſii.* Par. 530. — *Aldrobrandini* etc. Lugd. 552. — Der Sachſenſpiegel. Augsb. 517. fol. — Die *erſte* gedruckte *Ausg.* der Caroline. Mainz. 533. fol. etc.

Uebrigens ſind die Bücher faſt durchaus gut conditionirt, die mehrſten mit ſaubern, ſehr viele mit wirklich prachtvollem Einbande verſehen. Auswärtige Aufträge und Beſtellungen in poſtfr. Briefen übernehmen: in *Eiſenach* Hr. Diak. *Vogt*, Hr. Prof. *Schneider*, Hr. Vicar. *Doppel*, Hr. Collab. *Görbitz* u. d. Buchhandl. Hr. *Krumbhaar*; in *Gotha* Hr. Comm. R. *Ettinger*; in *Weimar* Hr. Rath u. Bibliothekar *Spilker* u. Hr. Quartus *Schwabe*; in *Jena* Hr. Hofcomm. *Fiedler* u. d. akad. Buchh. Hr. *Seidler*; in *Leipzig* Hr. Secr. *Thiele* u. d. Buchh. Hr. *Böhmer*; in *Rudolſtadt* Hr. Fact. *Junker*; aufſerdem aber noch folgende Herren Buchhandler: für *Franken* die Hn. *Felſeker* in *Nurnberg*; für die *Schweitz* d. Hn. *Orell, Geſsner, Fueslj* u. Comp. in *Zurch*; für *Elſas* Hr. *König* in *Strasburg*; für die *Rheingegenden* und das *Reich* Hr. *W. Fleiſcher* in *Frankfurt*; für *Heſſen* Hr. *Griesbach* in *Caſſel*; für *Weſtphalen* Hr. *Röder* in *Weſel*; für *Niederſachſen* Hr. *Dietrich* in *Göttingen* u. d. Hn. Gebr. *Hahn* in *Hannover*; für *Oeſterreich* Hr. *Stahel* und Comp. in *Wien*; für *Böhmen* Hr. *Albrecht* u. Comp. in *Prag*; für *Schleſien* Hr. *W. G. Korn* in *Breslau*; für die *Mark* Hr. *Fried. Viewèg* d. Hr. in *Berlin*; für *Weſt-* u. *Sud-Preuſſen* Hr. *Troſchel* in *Danzig*; für *Oſt-Preuſſen* Hr. *Nicolovius* in *Königsberg*; für *Lief-* u. *Ruſsland* Hr. *Hartknoch* in *Riga*; für *Dänemark* Hr *Proft*, Sohn u. Comp. in *Kopenhagen*; für *Holland* Hn. *Sellſchop* Wittwe u. *Huart* in *Amſterdam*; für *England* Hr. *Elmsly* in *London* u. Hr. *Krumbhaar* in *Birmingham* p. Addr. Hn. Boulton; für *Frankreich* Hr. *Delamollière* in *Lyon*. Katalogen mit beygefügt. literar. Anm. ſind bey allen beſagten Herren Commiſſionär. u. Buchh. zu haben, und der Tag ſelbſt, an welchem d. Auct. ihren Anfang nimmt, ſoll in offenſ. Bl. noch bekannt gemacht werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 12ten März 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte betreffend.

In der bevorstehenden Ostermesse erscheint die fünfte Lieferung des Wörterbuchs der Marine und das Polyglottenlexicon der Naturgeschichte. Von Hn. Rödings W. B. der Marine wird es, mit Einschluss einiger Kupfertafeln, die vorletzte Lieferung des Hauptwerkes seyn. — Von meinem Lexicon folgen nun die Wörterbücher der Naturgeschichte in jeder Sprache besonders. Diese habe ich mit dem möglichsten Fleisse bearbeitet, und sie zu einem solchen Grade der Vollständigkeit gebracht, dass allein das deutsche über 30,000 Wörter enthält; beym englischen habe ich schon, nach meiner Aufzeichnung, 731 Bücher benutzt. — Das Polyglottenlexicon kostet nun mit der fünften Lieferung 3 Ld'or; und eben so viel das Wörterbuch der Marine.

Der vorzüglichste Werth des Polyglottenlexicon besteht darin, dass die Namen der Thiere, Pflanzen u. Mineralien, und die dazu gehörigen Kunstwörter, in der *lateinischen, deutschen, holländischen, dänischen, schwedischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen* und *portugiesischen* Sprache, nebst den Synonymen u. vielen Provincialbenennungen, in diesem Buche aufgestellt sind. Die im Hauptwerke beobachtete Ordnung ist der Wissenschaft angemessen, und jede andere würde missfallen haben. Es liegt nämlich die Sprache des Systems zum Grunde, weil diese die bestimmteste und den Naturkundigen in der ganzen Welt bekannt ist. Dass *Leo* unter *Felis*, — *Lupus* und *Vulpes* unter *Canis*, — *Cerasus Armeniaca, Padus* und *Acacia germanica* unter *Prunus* stehen, kann nur denen, welche das System nicht kennen, ungereimt scheinen; allein auch die damit verknüpfte Unbequemlichkeit für Unkundige wird aufgehoben, indem sich ein eigenes lateinisches und griechisches Wörterbuch der Naturgeschichte mit in der Anzahl meiner übrigen Wörterbücher befindet. Niemand aber, glaube ich, wird es für ungereimt halten, wenn z. B. *Hengst, Beschäler, Wallach, Klopphengst, Fullen, Stutfullen, Hengstfullen, Wiehern, Roſſen, Beschälen, fohlen*, mit allen gleichbedeutenden Namen in den übrigen Ländern und Provinzen, unter *Equus* begriffen sind, und wenn auf gleiche Art unter *Bos* blos im Deutschen weit über hundert Benennungen stehen, welche insgesamt auf das Geschlecht und Alter, und auf die verschiedene Beschaffenheit und Behandlung dieses Thieres Bezug haben. Diese im Hauptwerk beobachtete Ordnung lässt sich von vielen Seiten empfehlen, und dient insbesondere zur Uebersicht des Gegenstandes, so dass derjenige, der sich eben mit demselben beschäftigt, alles im Zusammenhange findet, was er sonst mit Mühe und Zeitverlust, auch wohl ohne Erfolg, nachschlagen müsste. Dagegen sind in den nun folgenden besonderen Wörterbüchern einer jeden Sprache, alle Benennungen nach dem Alphabet geordnet, wo dann die dabey stehende lateinische Bestimmung des Wortes zugleich auf den Artikel im Hauptwerke verweiset.

Im Besitz einer gründlichen Kenntniss der obengenannten Sprachen und einer ausgebreiteten Belesenheit, habe ich ein Werk zu Stande gebracht, dessen vielfältigen und sehr praktischen Nutzen zu beweisen, ein Ueberfluss ist, da auch derselbe mit keinem scheinbaren Grunde geleugnet werden kann. Auch haben schon in älteren Zeiten die Autoren sich Mühe gegeben, fremde Benennungen von Thieren, Pflanzen und Steinen zu sammeln, und solche in ihren Werken mit anzuführen. Dieses Bestreben, wovon man in anderen Wissenschaften keine Beyspiele findet, hat sich nicht verlohren, sondern man sieht, dass in den neuesten Werken diese Sammlungen wiederholt, und zum Theil vermehrt und verbessert sind. Es giebt auch manche einzelne Versuche, wie z. B. in Schweden in den Amoenit. Academ., wo ein mageres und fehlerhaftes italienisches Pflanzenverzeichniss steht, mit dem bekannten Spruche: *Nomina si pereunt perit et cognitio rerum.* Oedera Nomenclator botanicus in 5 Sprachen ist, wegen der Nützlichkeit der Sache, seit 25 Jahren mehr gerühmt als getadelt worden, obgleich er sehr unvollständig und dabey oft fehlerhaft ist, wie sich nun aus der Vergleichung mit meinem Buche beweisen lässt. Das Sammeln fremder Benennungen zu naturhistorischen Werken ist so allgemein, dass man sie in den Schriften aller europäischen Länder antrift. So sehr nun diese Sammlungen zerstreut, und so unvollständig sie sind, so ist es doch am schlimmsten, dass die Autoren zwar nach fremden Wörtern gehascht, aber keine fremde Sprache verstanden, und daher meistens verstümmelte Namen und häufige Verwechselungen in ihre Bücher gebracht haben. Manche haben lieber ein Quid pro quo geben, als die

Digitized by Google

Herbeyziehung eines fremden Wortes unterlaſſen wollen. Wie unkenntlich z. B. die deutſchen Wörter unter den Händen ausländiſcher Schriftſteller geworden ſind, devon habe ich in der Vorrede des Polyglottenlexicon Proben gegeben. Mit ähnlichen Fehlern in allen Sprachen ſind die prächtigſten conchyliologiſchen Werke angehäuft. In einem vortreflichen Werke, das von den Fiſchen handelt, ſteht bey einem Fiſche, daſs er in England den Namen *A kind of fiſh* führe. In einem neuen niederſächſiſchen Pflanzenverzeichniſſe werden die gelben Wurzeln auf Engliſch *Yellow roots*, die Haferwurzeln *Oat roots*, die Citronmeliſſen *Lemon meliſs* etc. genennt. Aus Erxlebens Buch von den Saugthieren will ich nur Ein Beyſpiel von Verwechſelungen in der ſpaniſchen und portugiſiſchen Sprache anführen; es wird nämlich in dieſem Buche das Demthier *Corza* genannt, da es doch *Gama* heiſst, und jener Name der Rehziege zukömmt; dagegen ſteht bey der Rehziege der Name *Cabra montes*, welches zum Steinbock gehört; wiederum ſteht bey der Gems *Cabra montes*, da dieſe den Namen *Camurça* führt. Etwas Auſſerordentlicheres wäre es geweſen, wenn dieſe und ähnliche Irrthümer in einem neuen Buche, wo Erxleben zum Grunde liegt, nicht wären treulich abgeſchrieben worden. Dergleichen Verwechſelungen können oft lächerliche Dinge zum Vorſchein bringen, wie man ſie in manchen überſetzten Büchern findet; oft können ſie zu unangenehmen Miſsverſtändniſſen Anlaſs geben, z. B. wenn man Samen von ausländiſchen Gewächſen verſchreibt. Es iſt bekannt, wie unſere Oekonomen durch engliſche Benennungen von Grasarten in die Irre geführt worden ſind, und daſs z. B. die richtige Beſtimmung des *Rye-graſs* viele Schriftſteller in Deutſchland und Frankreich in Bewegung geſetzt hat. Selbſt die Unbekanntſchaft mit den vaterländiſchen Provincialbenennungen kann in Verlegenheit ſetzen; als die ökonomiſche Geſellſchaft zu Haarlem vor einigen Jahren einen Preis darauf ſetzte, die Aecker vom ſogenannten *Vogelgras* zu reinigen, ſo haben ſich niederländiſche Gelehrte erſt erkundigen müſſen, welches Unkraut von den Landleuten darunter gemeint ſey; in Deutſchland iſt vor einiger Zeit der Anbau des *Javis* empfohlen worden, worauf man ſich erſt über die Bedeutung des Wortes hat vergleichen müſſen; wenn in deutſchen Provincialblättern ökonomiſche Mittel angegeben werden, z. B. dieſes oder jenes ſchädliche mit einem Landesnamen belegte Inſect zu vertilgen, ſo lieſet man oft im nächſten Blatte die Frage, welches Inſect eigentlich darunter verſtanden werde. Vor kurzem las ich den mir unbekannten Namen eines gewiſſen Thieres, worauf ich den Verfaſſer um die Beſtimmung deſſelben erſuchte, der mir aber geſtand, daſs er mir ſelbige noch zur Zeit nicht geben könne.

Aus wenigen Beyſpielen dieſer Art ergiebt ſich ſchon theils die Schwierigkeit, theils die Nothwendigkeit eines beſtimmten Wörterbuches, wie des meinige iſt, deſſen Daſeyn die einſichtsvolleſten Männer lange gewünſcht haben. Wer behaupten will, daſs Naturfreunde ſich mit gewöhnlichen Wörterbüchern behelfen können, kennt weder den Umfang der Wiſſenſchaft, noch das Bedürfniſs derſelben. Nichts iſt bekannter, als daſs die gewöhnlichen Wörterbücher uns alle Augenblicke verlaſſen, wo es auf Beſtimmung der Producte, der wiſſenſchaftlichen und technologiſchen Wörter ankommt. Wer wollte wohl zu gewöhnlichen Wörterbüchern ſeine Zuflucht nehmen, wenn er in italieniſchen Büchern vom Anbau der *Sulla* und der *Lupinella* oder *Pellagra* lieſet, oder im Spaniſchen vom Anbau des *Pipirigallo*, und Vertilgung der *Zarandija*, oder im Engliſchen vom Gebrauch der *Annotto*, vom *Anbury*, einer Krankheit der Turneps etc., welche Wörter doch ganz gewöhnlichen Gegenſtänden beygelegt werden. Niemand wird den Unterſchied verkennen, welcher zwiſchen einer Zuſammenſtellung gemeiner Wörter aus mehreren Sprachen, und einem wiſſenſchaftlichen Polyglotticon ſtatt findet. Jene kann aus einer beliebigen Anzahl Wörterbücher genommen werden, um einen neuen Calepin abzugeben. Mit noch leichterer Mühe kann man ein Wörterbuch für Kinder ſchreiben, worin *Gott*, *Vater*, *Sohn*, *Mutter*, *Eins*, *zwey*, *drey*, in einigen 100 Sprachen beyſammen ſtehen; denn man darf dieſe Wörter nur aus gewiſſen Büchern copiren; je man könnte, ohne Ahndung zu beſorgen, einen groſsen Theil derſelben erdichten. Es kann alſo dieſe Arbeit von einem Manne gethan werden, der von keiner Sprache Kenntniſs hat, auch keinen Kopf zu haben braucht; daher wird man auch ſeine Sammlung mit der gröſsten Gleichgültigkeit aufnehmen. Ganz anders aber urtheilt man von einem Manne, der zuerſt ein wiſſenſchaftliches Wörterbuch in mehreren Sprachen zu ſchreiben unternimmt; denn da von jenem nichts erfordert wird, ſo wird von dieſem eine ſeltene Kenntniſs der Sprachen, die Kenntniſs der Sache, eine ſtarke Beleſenheit, und eine gute Beurtheilung erfordert.

Meine gründliche Kenntniſs der oben genannten cultivirten Sprachen wird aus den bald erſcheinenden beſondern Wörterbüchern noch vollkommener, als aus dem Hauptwerke zu beweiſen ſeyn. Da ich ein Buch geſchrieben habe, ſo bin ich auch von meiner Befugniſs, ſolches geſchrieben zu haben, dem Publicum Rede und Antwort ſchuldig, wie ich es mit dem beſten Gewiſſen leiſten kann. Ich muſs alſo noch Meldung thun, in wie fern ich die übrigen im Polyglottenlexicon befindlichen Sprachen, habe aufnehmen können. Der Angelſächſiſche, Gothiſche u. Islandiſche habe ich ſchon früh gelernt, und eine gute Anzahl altnordiſcher Schriften geleſen; folglich habe ich aus dieſen Sprachen die zur Naturgeſchichte gehörigen Wörter vollſtändig genug und mit Accuratеſſe liefern können. Bey der erſiſchen, welſchen und niederbretagniſchen Sprache habe ich die koſtbaren Wörterbücher von *Shaw*, *Richard*, *Pryce* und *Pelloutier* benutzt, und, um beſtimmt zu ſeyn, die Werke von *Pennant* und *Lightfoot* damit verglichen. Die ruſſiſche Sprache mit ihren Verwandten kenne ich nur mittelmäſsig, wiewohl ich aus einigen derſelben, ſo wie aus der ungriſchen, Briefe und Documente für Freunde überſetzt habe. In Anſehung der ruſſiſchen Sprache hat ein Gelehrter aus Rufsland mich erſt aufmerkſam gemacht, daſs ich in einigen Fällen die richtige Schreibart nicht habe treffen können; aus dieſer Urſache werde ich das ſeparate ruſſiſche W. B. der Naturgeſchichte entweder in Petersburg revidiren, oder noch lieber ſelbiges mit ruſſiſchen Lettern abdrucken laſſen. Ein handſchriftliches Verzeichniſs von

Digitized by Google

serbischen Wörtern habe ich zum Geschenk erhalten. Für die lettische, ehstnische, lappländische, finnländische und grönländische Sprache giebt es gute Wörterbücher, welche ich zwar benutzt, aber immer, wo es nur seyn konnte, die naturhistorischen Bücher von *Fischer*, *Fabricius*, *Muller* etc. mir zur sicherern Leitung dienen lassen. Die nördlich asiatischen Sprachen habe ich aus den Schriften von *Pallas*, *Falk*, *Georgi* etc. genommen, und die neueren und von Deutschen besorgten Sammlungen, den älteren und von Ausländern aufgezeichneten, vorgezogen; daher kann mein Verzeichniss mit einer älteren Schreibart oder der Aussprache eines Franzosen nicht füglich verbessert werden. In Ansehung der übrigen Sprachen habe ich selten ein Wörterbuch benutzt, sondern mich z. B. im Arabischen etc. auf *Forskål*, im Sinesischen etc. auf *Loureiro* verlassen. Wenig oder fast nichts habe ich aus gemeinen Reisebeschreibungen aufgenommen, weil man kein rechtes Zutrauen dazu hat, und die von Franzosen, Engländern und anderen Ausländern gesammelten Wörter ganz anders geschrieben werden müssten, wenn sie von einem Deutschen sollten ausgesprochen werden. Die in Rom und Tranquebar gedruckten Wörterbücher der malabarischen Sprache weichen von einander ab, und beyde sind wieder von den holländischen Sammlungen verschieden. Noch kürzlich habe ich einem gelehrten Spanier, der sich siebzehn Jahre in Mexiko aufgehalten hat, ein gedrucktes Verzeichniss von mexikanischen Wörtern vorgelegt, über dessen Irrthümer er in Erstaunen gerieth. Wer sich durch mehrere Beyspiele von der Unzuverlässigkeit und abweichenden Schreibart solcher Sammlungen überzeugen will, darf nur die von Aelteren aufgezeichneten sinesischen Wörter mit denen des Loureiro, oder auch die ältern japanischen Verzeichnisse mit dem Thunbergischen vergleichen.

Uebrigens wird man mir es gerne verzeihen, dass ich bey gemeineren Artikeln, z. B. *Dens*, *Oculus*, *Auris*, in der aufgenommenen Anzahl der Wörter, meiner Laune nachgegeben habe. Die Ordnung, in welcher die Sprachen im Polyglottenlexicon auf einander folgen, ist zwar bey den cultivirteren einerley, bey den übrigen aber je nachdem mir die Hülfsmittel zur Hand waren. Dieser Umstand ist dem Liebhaber der Naturgeschichte, im Grunde, von keiner Erheblichkeit. Sonst verlangt der Eine die Ordnung nach dem Alphabet, der Andere nach der Lage der Länder, der Dritte nach der Verwandtschaft der Sprachen. Wenn, nach der Lage der Länder, das Baskische unter dem Spanischen, und das Erische und Welsche unter dem Englischen steht, so findet derjenige, der die Verwandtschaft der Sprachen sucht, dieses seltsam.

Die Druckfehler sollen beym Schlusse des Werkes angezeigt werden.

Hamburg, d. 25. Febr. 1796.

Nemnich.

Von der Zeitschrift: *Frankens Stiftungen zum Besten Vaterloser Kinder*, sind nunmehr zwey Bände, jeder von vier Stück, erschienen. Von beyden Bänden sind auch noch Exemplare für den Pränumerationspreis zu einen Thlr. für jeden Band, in der Verlagshandlung zu haben. Im Vertrauen auf eine fernere Unterstützung, kündigen wir jetzt einen dritten Band an, davon das erste Stück, bey jetzigen vielen Hindernissen in der Druckerey, zu *Johannis* dieses Jahrs, und wo möglich, auf Michael, ein zweytes erscheinen soll. Zwar haben wir bey dem zweyten Bande nicht eben so viel Aufmunterung, als bey dem ersten gehabt. Wenn wir aber so vielen Freunden und Zöglingen dieser wohlthätigen Anstalt sagen, dass unsere Hülfsquellen immer schwächer fliessen, und dass am Ende des vorigen Jahrs wir durch das *Abbrennen* einiger Wirthschaftsgebäude, die unverzüglich wieder hergestellet werden müssen, in grosse Verlegenheit gesetzt sind, so hoffen wir eine desto willigere Beförderung einer Schrift, deren Ertrag lediglich den Vaterlosen bestimmt ist. Man pränumerirt einen Thlr. an die Buchhandlung des Waisenhauses. Wer mehr übersendet, wird eigentlicher Wohlthäter der Armen.

Halle, den 1. März 1796.

Schulze. Knapp. Niemeyer.

In der Wevarschen Buchhandlung zu Berlin ist die dritte Auflage von *de Wailly's französischer Sprachlehre fur Deutsche, bearbeitet von de la Veaux*, erschienen. Kenner der französischen Sprache räumen ihr mit Recht den Vorzug vor allen andern französischen Sprachlehren ein; ja die französische Akademie, diese hierin so competente Richterin, hat sie ihres ganzen Beyfalls würdig befunden.

Die dritte Auflage dieser für Deutsche bearbeitete Sprachlehre unterscheidet sich von der frühern Ausgabe theils durch das zum bequemen Gebrauch in Schulen beygefügte weitläuftige Inhaltsverzeichniss, theils dadurch, dass man, dem Wunsche vieler Lehrer dieser Sprache gemäss, die französische grammatikalische Terminologie beybehalten hat, kostet 20 gr.

Bey eben dem Verleger ist herausgekommen:

Nelkenbrechers Taschenbuch der Munz- Maass- und Gewichtskunde fur Kaufleute; neue, mit einem Anhang über das in Frankreich neu angenommene Maass und Gewicht vermehrte Auflage.

Die vielen Auflagen dieses Buchs zeigen hinlänglich, wie sehr das Publikum brauchbare Bücher zu schätzen weiss; kostet 1 Thlr. 8.

II. Medaillen so zu verkaufen.

Unter dem litterarischen Nachlasse des gelehrten, im vorigen Jahre verstorbenen Churf. Sächs. Antiquen- und Münz-Inspectors, Hn. Wacker, befindet sich auch eine Sammlung von alten geschnittnen Steinen, welche man im Ganzen zu verkaufen willens ist. Diese Gemmen sind in 6 schönen länglich-runden vergoldeten geschmackvollen Rähmen unter Glas befestigt. Die beyden grössten Tafeln sind jede 13 Zoll hoch, 11 Zoll breit, und die eine, welche 110 Stück enthält, ist 60 rthl., die andere, von 98 Stück, 36 rthl. taxirt worden. Die beyden folgenden sind jede 11¼ Zoll hoch, 10 Zoll breit; die eine davon enthält 88 Stück, die andere 95; die Taxe der er-

Digitized by Google

ſten iſt 70, der zweyten 30 rthl. Die Gröſse der beyden kleinſten iſt 9 Zoll Höhe und 8 Zoll Breite; die eine, welche 53 mehrentheils ſchöne Glas-Peſten von ſchönen Stücken enthält, iſt 25 rthl., die andere von 44 Stück Gemmen, 200 rthl. taxirt. Letztere iſt deswegen merkwürdig, weil man auf derſelben die allmähligen Fortſchritte, und die Verfeinerung der Steinſchneidekunſt nach ihren Graden bemerken kann, und ſie alſo gleichſam eine anſchauliche Geſchichte dieſer Kunſt enthält. Uberdieſs iſt noch zu merken, deſs auf den andern Tafeln mehrere Scarabäen, mit und ohne Figuren, ſich befinden, und man auf denſelben auch zugleich die ganze bekannte v. Bergerſche Gemmenſammlung mit bekommt, wovon man das Verzeichniſs in dem im J. 1754 zu Wittenberg gedruckten Münz-Catalog im Anhange finden kann. Die Taxe iſt von dem berühmten Hof- und Cabinets-Steinſchneider, Hn. Tetzelbach, gewiſſenhaft gemacht worden.

Wer bis zu Johannis dieſes Jahrs das gröſste annehmbare Geboth auf dieſe Sammlung thut, erhält ſie.

Liebhaber belieben ſich deshalb in poſtfreyen Briefen an die Demoiſelle Friederike Wilhelmine Wacker in Dresden auf der groſsen Brüdergaſſe No. 284 zu wenden.

III. Auctionen.

In Hannover ſoll den 21. März, u. ſ. d. Jahrs, die Bücherſammlung des verſtorb. Botaniſten, *F. Ehrharts*, meiſtbietend verkauft werden. Zur Uebernehmung auswärtiger *beſtimmter* Aufträge — in frankirten Briefen — erbieten ſich der Advocat *Doering*, der Direktor *Rühlmann* bey der Altſtädter Schule, der D. *Wolbaum* und der Hofapotheker *Brande*. Bücherverzeichniſſe ſind bey dem Hn. Direktor *Rühlmann* in Hannover und in der Expedition der A. L. Zeitung gratis zu haben.

Am 7ten Junius dieſes Jahrs wird zu Hamburg mit dem Verkauf der Bibliothek des ſel. Paſtor *Krohn* der Anfang gemacht werden. Sie enthält einen groſsen Vorrath von den koſtbarſten und ſeltenſten Büchern, vorzüglich aus dem theologiſchen, hiſtoriſchen und philologiſchen Fach; unter andern die *Antwerper Polyglotte*, das *Kennicottſche Alte Teſt.*, den von *Woide* herausgegebenen *Codicem Alexandrinum*, den *Codicem Bezae Cantabrigienſem*, *Golii Lexicon Arab.*, *Caſtelli Lexicon Heptaglotton*, *Stephani Theſ. linguae graecae*, auch den erſten Band der *Monumentorum Herculanenſium* u. ſ. w. Das mit vielen intereſſanten literariſchen Notizen verſehene Verzeichniſs derſelben iſt in *Jena* beym Hrn. Hofcommiſſär *Fiedler*, in *Leipzig* beym Hrn. Secretär *Thiele*, und in *Berlin* in der *Maurerſchen* Buchhandlung unentgeldlich zu bekommen.

Hamburg, am 9. März 96.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Da mir verſchiedene Freunde zu erkennen gegeben haben, daſs ſie das wichtige Werk des Hrn. *Scarpa*: *Tabulae neurologicae ad illuſtrandam hiſtoriam cardiacorum nervorum, noni nervorum cerebri, gloſſopharyngaei et pharyngaei ex octavo* (A. L. Z. 1795. No. 300. 301.) zu beſitzen wünſchen, ſich aber vor dem theuren Preiſe deſſelben, welcher bisher in Deutſchland 25 Rthl. betragen hat, fürchten; ſo mache ich hiedurch bekannt, daſs dieſes Werk zu Pavia nur *fünf Dukaten* koſtet, und deſe ich einige Exemplare davon von dem Verf. unmittelbar verſchreiben will. Sollten ſich bis gegen Johannis d. J. mehrere Liebheber bey mir ſchriftlich melden; ſo werden die jedem Intereſſenten einzeln zu berechnenden Tranſportkoſten dadurch ſo erleichtert werden, daſs das Exemplar *franco Jena* etwa höchſtens einen Reichsthaler mehr betragen dürfte. Ich ſelbſt beſitze dieſes Werk ſchon längſt, und habe keine andere Abſicht hierbey, als die weitere Verbreitung deſſelben zu befördern.

Jena, den 4. März 1796.

J. C. Loder.

Der durch ſeine Aufnahme der Mecklenburgiſchen Lande, der Netzdiſtricte und der Herzogthümer Weimar, Gotha und Berg, ſo wie durch ſeine hydrauliſchen Schriften rühmlichſt bekannte Churpfälziſche Waſſerbaumeiſter *Wiebeking*, hält ſich jetzt, um den Kriegsunruhen in Düſſeldorf auszuweichen, in Gotha auf, und beſchäftigt ſich mit der Vollendung mehrerer Unternehmungen. Zunächſt arbeitet er an der Holländiſchen Charte, zu welcher er auf ſeiner Reiſe nach Holland, die er noch im Herbſt 1795 machte, mit die dahin noch nicht öffentlich bekannten Hülfsmitteln auf das Beſte unterſtützt worden iſt; es ſind bis jetzt drey ſehr ſaubere Blätter von dieſer Charte erſchienen. — Ungleich wichtiger aber für die ganze Wiſſenſchaft des Waſſerbaues wird ein Werk werden, das er gleichfalls jetzt bearbeitet, nämlich „die Hydrographiſche und Hydrauliſche Geſchichte des *Rheins* und der daran aufgeführten Werke von der Aar-Mündung an bis zur Nordſee; der Ströme, Meere, Küſten, Schleuſen, Häfen, Deiche und Austrocknungen in den Provinzen Holland, Utrecht und Geldern, mit Bemerkungen und Vorſchlägen.“ — Es wird in zwey Quartbänden mit vielen Kupfern erſcheinen. Die freundſchaftliche Unterſtützung, die Hr. Wiebeking von dem ſo ſehr verdienten General-Inſpector *Brünings* gefunden hat, wird dazu beytragen, dieſe Geſchichte des Waſſerbaues durch genaue Darlegung der bewundernswürdigen Hydrotechniſchen Werke zu krönen, die Hr. *Brünings* neueſter Zeit angelegt hat. So weit der Rhein durch das Bergiſche fließt, werden auch die verſchiedenen Tiefen deſſelben nach einem gewiſſen Waſſerſtande genau angegeben werden. Und ſo ſehen wir denn einer genauen Geſchichte der Natur- und Kunſt-Veränderungen des alten Rheinſtroms entgegen, die zugleich gewiſſermaſsen eine Geſchichte der geſammten Waſſerbaukunſt ſeyn wird. Vielleicht erſcheint ſchon zu Michaelis dieſes Jahres der erſte Theil dieſes Werks.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 16ten März 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 29. Januar vertheidigte unter dem Vorsitz Hn. D. Ad. Mich. Birkholz, der Baccal. medic., Hr. Carl Gottfr. Ferdin. *Brunnemann*, Borna-Misn., seine Dissertat.: *de praecipuis zinci calcibus earumque in utraque medicina usu*, und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde. Zu dieser Feyerlichkeit hatte Hr. D. u. Prof. *Gehler* in einem Programm: *de medicamentorum compositorum scrutinio chemico dubio persaepe ac fallaci. P. II.*, eingeladen.

Erfurt.

D. 27. Aug. 1795. Hr. Carl Ludw. *Kopp*, a. Mainz, seine Diss. inaug. jurid.: *de eo quod justum est circa religionis mutationem in imperio.* 48 S. 4. Dazu gehört Hn. Ass. *Schorch* Pr.: *Jurium donationis propter nuptias romanae historiae delineatorum. Partic. II.*

Bey Gelegenheit der beyden Prüfungen im hies. Evangel. Raths-Gymnasium zu Ostern und Michaelis vor. J. erschienen von dem Director desselben, Hn. Prof. *Bellermann*, folgende Programmen: *De emendatione Gymnasii Erfordiensis recentissima.* 16 S. 4. und *De ratione et methodo auctores, quos dicunt classicos, legendi Gymnasiis conveniente.* 8 S. 4.

Die beyden letzten akademischen Festprogrammen zu Ostern und Weihnachten vor. J. handelten: *De inscriptionibus hebraicis Erfordiae repertis. Part. IV.* 16 S. 4. und *De duodecim lapidibus in Jordanis alveo erectis*, ad Jos. IV. 9. 16 S. 4. und haben den Hn. Prof. *Bellermann* zum Verfasser.

II. Ehrenbezeugungen.

Die Röm. Kais. Akademie der Naturforscher hat aus eigenem Antrieb den Wundarzt zu Dartford, Hrn. *John Latham*, der sich durch seine *Synopsis of Birds*, und durch seinen *Index ornithologicus* verewigt hat, zum Doctor der Arzneykunde ernannt.

Der königl. Professor der Arzneykunde auf der Universität Cambridge, M. *Isaac Pennington* Esq., ward von Sr. Majestat zum Ritter ernannt.

III. Beförderungen.

Anspach. Der dem gelehrten Publicum durch mehrere wohl aufgenommene Schriften bekannte Landgerichts-Registrator, Hr. Joh. Gottfr. *Köppel*, ist bey der königl. Regierung I. Sen. zum Regierungs-Canzley-Inspector ernannt worden.

Leipzig. Hr. D. Friedr. Ludw. *Kreysig*, bisheriger Privatdocent d. Medicin allhier, ist an Hrn. D. *Titius* Stelle, substituirter Professor der Pathologie und Chirurgie in Wittenberg geworden, und wird dieses Amt nächstens antreten.

Der bisherige Gräfl. v. Hardenbergische Archivar in Nörten, Hr. *Karl. Heinr. Lang*, ist als *Königl. Preuss. geheimer Archivar zu Bayreuth und Plassenburg* mit einem Gehalt von 1000 Gulden angestellt worden.

IV. Todesfälle.

Am 2 Febr. starb in Prag, Hr. D. Franz Wilibald *Schmidt*, ausserordentl. Prof. der Botanik bey dortiger Universität.

Im November vor. Jahrs starb zu *Southampton*, Mr. *Joseph Wimpey*, der Vf. mehrerer für England sehr wichtigen ökonomischen, und einiger politischen Schriften, in einem Alter von 83 Jahren. Der achte Band der Schriften *of the Bath Agricultural Society*, 1795, enthält einen guten ökonomischen Aufsatz von ihm: *on the state and cultivation of timber.*

Am 18 Decemb. v. J. starb zu *Longattok*, in einem Alter von 77 Jahren, der berühmte Arzt, Dr. *Jones Ford*, ausserordentl. Leibarzt der Königinn.

Digitized by Google

Am 5 Dec. v. J. gieng zu *Ovingham*, in der Nähe von *Newcaſtle*, der berühmte Künſtler, *John Bewick*, mit Tode ab. Er hatte die Form- oder Holzſchneidekunſt zu einem ſehr hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, wie man unter andern an der *Hiſtory of Quadrupeds* ſehen kann, die er im Jahre 1790 zu *Newcaſtle* in 8. herausgab, und worauf er neuerlich eine *Hiſtory of Birds* folgen laſſen wollte.

Wien. Den 6 Octob. 1795 ſtarb Carl *Maſtalier*, geb. zu Wien 1731, Lehrer der Aeſthetik und Mitglied der Academie der bildenden Künſte allhier, bekannt durch ſeine Gedichte, wovon 2 Sammlungen, eine in Wien und die andere in Leipzig, gedruckt erſchienen.

Am 25 Febr. d. J. ſtarb zu Coburg, Hr. M. Laurenz Adam *Bartenſtein*, Director des Caſimiriana u. Conſiſtorialrath, im 85 Jahre ſeines Alters an einer Entkräftung. Dieſer würdige Mann hat dem Staat als Schulmann, indem er vom Rectorat der hieſigen Stadtſchule bis zum Directorat des Caſimiriana, welches er vor 12 Jahren erhielt, nach und nach hinaufrückte, über 50 Jahre treu gedient. Im J. 1793 begieng er ſein Dienſtjubiläum feyerlichſt und hatte auch das Glück im Jahr darauf ſein Ehejubiläum zu feyern. Seine Stelle verwaltete er treu und las auch Collegia fort, bis vor ungefähr 1½ Jahren, wo er, jedoch mit ſeiner vollen Beſoldung, ganz zur Ruhe geſetzt wurde. Als Lehrer war er ſehr ſchätzbar fürs hieſige Gymneſium, vorzüglich beſaſs er eine ſehr gründliche Kenntniſs der lateiniſchen Sprache, die er auch ſehr rein ſchrieb, und einen äuſaerſt lichtvollen Lehrvortrag in den mathematiſchen Wiſſenſcheften, wodurch er ſich auch den ungeübten Zuhörern verſtändlich zu machen wuſste. Auſser Programmen, die alle in Meuſel aufgezeichnet ſtehen, hat er bloſs noch: Anfangsgründe der griechiſchen Sprache. Cob. 1758. 8. geſchrieben. Der Nachfolger in ſeiner Stelle wird ſein Schwiegerſohn, Hr. Rath u. Pädagogiarch *Briegleb*, der ſchon ſeit einiger Zeit für ihn vikerirt hat und dem das Directoret ſchon damals durch ein Herzogl. Reſcript zugeſichert worden iſt.

Zu Preſsburg ſtarb d. 2 Nov. 1795 am Schlagfluſſe, mitten in ſeinen Vorleſungen, Hr. Rector G. *Stretſko*, in einem ruhmvollen Alter von 66 Jahren. Er war erſter Profeſſor der Gottesgelahrtheit am daſigen evangeliſch-lutheriſchen Gymnaſio, dem er 40 Jahre mit unermüdetem Fleiſse und einer raſtloſen Thätigkeit diente. Zwar iſt er als Schriftſteller nicht bekannt worden; aber das Vaterland verlor demohnerachtet einen Schulmann an ihm, den es nicht genug zu ſchätzen wuſste. Durch ſeine gründlichen und ausgebreiteten theologiſchen Kenntniſſe, in denen er mit ſeinem Zeitalter fortſchritt, bildete er eine groſse Anzahl Prediger und Schullehrer, und aus ſeinen correcten lateiniſch-rhetoriſchen Vorleſungen kamen manche vorzügliche Köpfe, die itzt als Staatsmänner wichtige Dienſte ihrem Vaterlande leiſten. Sein ſelbſterworbener Ruf und eine beſſer eingeführte Schulmethode, verſchafften dem Gymnaſio ein ſolches Anſehen, daſs es vor andern hauptſächlich beſucht wurde. Seine Vorleſungen weren durchaus praktiſch-belehrend, reichhaltig und beſtimmt. Mit einer Wärme wuſste er ſeinen Vortrag ſo angenehm zu beſeelen, daſs keiner ſeiner Zuhörer fruchtlos die Stunden verlieſs. Sein ruhiger Eifer für religiöſe Aufklärung zogen ihm menche trube Stunden zu; Misverſtand mancher Schüler vermehrte die Zahl lächerlicher Zeloten u. unzeitiger Neider; aber ſein gebildeter, ruhiger Geiſt, wuſste ſich durch rechtſchaffene Handlungen zu vertheidigen. Nur in ſeinem Alter wurde er des unaufhörlichen Kampfens müde; daher Miſsmüthigkeit und Miſstrauen ſich ſeines Gemüthes ziemlich bemächtigten.

V. Oeffentliche Anſtalten.

Bamberg. Der im Jahre 1792 erſchienene, und von dem nunmehrigen Hn. geheim. Rathe u. geheim. Referend. *Pflaum* nach *Quiſtorp* bearbeitete *Entwerf zur neuen Bambergiſchen peinlichen Geſetzgebung* erhielt von dem jetzt regierenden Fürſten volle Beſtätigung als authoriſirtes Landesgeſetzbuch.

Bamberg. Die Polizey und Kameralwiſſenſcheften ſind für die Zukunft als nothwendige Collegien erklärt worden, wegen deren Anhörung die Landeskinder Zeugniſſe beybringen müſſen.

VI. Privat-Anſtalten.

Im vorigen Jahre errichtete Hr. Buchhändler *Walther* jun. zu *Erlangen*, in Verbindung mit Hrn. Prof. *Fabri*, ein *Leſekabinett*, worin taglich von Nachmittags 1 bis 8 Uhr faſt alle deutſche gelehrte Zeitungen, die gangbarſten und beſten politiſchen Zeitungen aus Deutſchland, England, Frankreich und Italien, die meiſten deutſchen Journale aus dem Fache der Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Phyſik, Oekonomie, Philoſophie, Politik, der ſchönen Wiſſenſchaften u. ſ. w. nebſt mehreren engliſchen und franzöſiſchen Journalen, und den neueſten und wichtigſten Erſcheinungen des Buch- und Kunſthandels zu finden ſind. Dieſes Inſtitut ward in den Zimmern der muſikaliſchen Geſellſchaft eröffnet, und genieſst des Vortheils, daſs man in einem eigenen Zimmer leſen, in einem andern ſich geſellſchaftlich unterhalten, und in noch anderen excerpiren kann. Alles, was hier aufgelegt wird, kommt in eine eigene zum Inſtitut gehörige Bibliothek, worin man es noch nach Jahren wiederfinden kann, und woraus nichts nach Hauſe gegeben wird. Der Preis für alle dieſe Vortheile iſt ſo niedrig, daſs niemand Anſtand nehmen darf, demſelben beyzutreten; 4 preuſs. Thaler jährlich. Hr. Profeſſor *Fabri* iſt ſeitdem wieder abgetreten; das Inſtitut dauert jedoch wie vorher fort. So ſehr es beyden Unternehmern zur Ehre gereicht, und ſo ſehr ſich Erlangen darüber zu freuen Urſache hat, ſo findet es doch, aus dem ſonderbaren Vorurtheile, daſs man nicht wiſſe, ob es fortdaure, die allgemeine Unterſtützung nicht, die es verdient.

Digitized by Google

VII. Vermiſchte Nachrichten.

Bamberg. Im J. 1794 erhielt das Fürſtenthum Bamberg zum erſtenmal einen der fortſchreitenden Kultur des Geiſtes angemeſſenen, und von dem gewöhnlichen Kalenderunſinne gereinigten Almanach. Der Plan deſſelben ward in dieſem Intelligenzblatte (Jahrg. 1794) vorgelegt. Allein er gefiel im Innlande weniger und ſein Verleger erhielt einen geringeren Abſatz, als er ſich vielleicht geträumt hatte. Entweder gieng dieſe Reformation ihren Gang zu ſchnell, und man verabſäumte die ſtufenweiſen Vorbereitungen, oder das Uebel lag darin, daſs er im Vergleiche mit andern Kalendern der benachbarten Staaten zu viel koſtete. Ein allerdings ſchlimmer Umſtand! Der Verleger verfiel deswegen auf die Speculation, für das Jahr 1796 2 Sorten von Kalendern aufzulegen, einen nach dem neuen Plane bearbeiteten, und einen nach dem alten Schlendrian verfaſsten. Licht und Finſterniſs neben einander! Es wäre zu wünſchen, daſs Hr. Hofkammerfour. *Zink*, dem für die Zukunft die Bearbeitung der Kalender von dem Fürſten aufgetragen wurde, dieſem Unfuge für das kommende Jahr ſteuerte. Dies iſt eben der Mann, der ſchon im Jahre 1786 einen Plan zu einem beſſern Kalender dem Fürſtl. Kabinete einreichte, und um die Erlaubniſs bat, ihn auszuführen.

Bamberg. Zu Ende des Februars erſchien eine Fürſtliche Verordnung, daſs in der Folge jeder einheimiſche Gelehrte ſeine für den Druck beſtimmte *Werke* der Cenſur bey Ahndung auch in dem Falle zu unterwerfen gehalten wäre, wenn er es im Auslande auflegen laſſen wollte. Veranlaſſung zu dieſer Verordnung gab eine Fehde zweyer einheimiſcher Gelehrten, die einander in Zeitſchriften u. Flugblättern, zur Schande ihres Vaterlandes, an den literariſchen Pranger zu ſtellen ſtrebten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Europäiſche Annalen. Jahrg. 1796. 1ſtes St. von D. E. L. Poſſelt. Tübingen, b. Cotta, enthält: I. Blicke auf Europa. II. Groſsbritannien. III. Holland. Geſchichte ſeiner oſtindiſchen Compagnie. IV. Engliſch-Holländiſcher Krieg. V. Der Krieg in Italien.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Orell, Geſsner, Füſsli* u. *Comp.* in Zürich wird zur nächſtkünftigen Leipziger Joh. Meſſe fertig und zu haben ſeyn:

G. Forſters Reiſe aus Bengalen nach England, durch die nördl. Theile von Hindoſtan, d. Kaſchemir, Afganiſtan, Perſien und Rufsland; a. d. Engl. m. Anmerkungen von C. Malners. gr. 8.

Beſchreibung einiger der vornehmſten geſchnittenen Steine, a. d. Cabinete des Herzogs von Orleans. A. d. Franz. ausgezogen und mit Anmerkungen begleitet von J. G. Jacobi. m. Kupf. gr. 4. auf Velin- u. ord. Dreкp.

Bibliothek, mediciniſch-praktiſche, in Verbindung mit mehrern Mitgl. der correſpond. Geſellſchaft ſchwaizeriſcher Aerzte u. Wundärzte; herausgegeben von D. H. Rahn. 1ſter B. 2ter Th. gr. 8. wird fortgeſetzt.

Ad. Fergufon Grundſätze der Moral u. Politik; a. d. Engl. überſ. von K. G. Schreiter. 1ſter B. 8. Der 2te Band zu Michaelis.

C. M. Meiners Lebensbeſchreibungen berühmter Männer a. d. Zeiten der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. 2ter Band. gr. 8. Der 3te Band zu Michaelis.

Fr. C. von Moſers politiſche Wahrheiten. 2 Theile. gr. 8.

Julius von Saſſen, ein Trauerſp. in 4 Aufzügen; vom Vf. des Abällino. 8.

F. X. Bronners Leben; von ihm ſelbſt beſchrieben. 1ſter u. 2ter Band, m. Kupf. u. Vign. von H. Lips. 8. Der 3te u. letzte Band zu Michaelis.

Brun, Fr. geb. Münter, Gedichte; herausgegeben durch Fr. Matthiſſon. 8.

J. C. Lavaters Vermächtniſs an ſeine Freunde; gröſstentheils Auszüge aus ſeinem Tagebuch, vom J. 1796. 1ſtes Bdchen. gr. 12. wird fortgeſetzt.

In Commiſſion.

Gedanken, freymüthigr, über die allerwichtigſten Angelegenheiten Dautſchlands; neue umgearb. u. ſtark vermehrte Ausgabe. 2 Bände. 8.

Neue Schriften der Kaiſerl. priv. Kunſt- u. Buchhandlung von Ad. Gottl. *Schneider* u. *Weigel* in Nürnberg.

d'Anville, Joh. Bapt., erſten Königl. Geogr., Handbuch der mittlern Erdbeſchreibung, oder von den Europ. Staaten, die nach dem Untergang des Röm. Reichs entſtanden ſind; a. d. Franz., neue mit kurzen Nachrichten von dem Leben und Tod des Verf. vermehrte Aufl. gr. 8. 1796.

Dieſes Handbuch füllt den Zwiſchenraum aus, der die alte Geogr. von der neuen trennt, und giebt ein Gemälde von den erſtaunlichen Revolutionen, die beynahe der ganzen Oberfläche der Erde eine andere Geſtalt gaben.

Die Karte dazu befindet ſich in deſſen Atlas antiquus No. XII., welche aber auch beſonders gegeben wird, im Fall Liebhaber dieſes Buch nebſt Karte allein wollten binden laſſen. Bekanntl. gehört dieſer Band zu dem geogr. Handbuch zur Erklärung der 12 Karten von der alten Geogr., der aber auch beſonders verkauft wird.

Fabri, Beyträge zur geogr. Geſchichte und Staatenkunde. 5tes Stück. 8. 1796.

Worin das Aktenſtuck des Collegii juridici in Ulm und die Beyträge zur Kenntniſs der Altmark Brandenburg beſonders merkwürdig ſind.

Digitized by Google

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker.

Unter diesem Titel erscheinen jährlich vier Bändchen, jedes von 18 Bogen, mit einem Umschlage. Der Jahrgang kostet 4 rthl. sächs. Die Schrift ist blos für angenehme Unterhaltung bestimmt, und wird ihrem Plan und Zweck gewiss entsprechen. Viele vortrefliche Schriftsteller, die in einer weitläuftigen Ankündigung nur zum Theil genannt sind, haben sich mit dem Herausgeber dazu verbunden, und sichern ihre Dauer. Das erste Bändchen, welches zu Ostern in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird, enthält: 1) Marianne Rosenfeld, eine prosaische Erzählung von Kretschmann. 2) An Lina, poetischer Brief von Tiedge. 3) Leid und Freude, eine Revolutionsscene in einem Familien-Schauspiele von Weisse. 4) Moray zela, Sultanin von Granada, eine Mohrische Erzählung von A. W. Schlegel. 5) Der dankbare Appenzeller von Meissner. 6) An Fanny, ein Gedicht von Jünger. 7) Der Pranger, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben von Starke. 8) A — an Tiedge und Antwort von Tiedge. 9) Die Gewissensfrage, von W. G. Becker.

In allen Buchhandlungen wird darauf Bestellung angenommen.

Vofs u. Comp. in Leipzig.

The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1688 by David Hume. London: Printed by T. Bensley from Types designed by Mr. Bowyer and cut under the Direction of T. Bensley. Vellin Royal. fol. No. 1 — 20. 160 rthl.

Von diesem Werke, welches an Pracht und typographischer Schönheit alles, was bis jetzt in dieser Art erschienen, übertrifft, und in dieser Hinsicht nur für Bibliotheken und reiche Liebhaber bestimmt zu seyn scheint, hat Herr Bowyer in London uns für Deutschland den Alleinhandel übertragen. Das ganze soll in 60 Heften erscheinen, bis jetzt sind davon 20 erschienen und bereits bey uns angekommen. Jeder Heft ist mit 3 Kupfern, bearbeitet von den grösten Meistern, geziert und kostet 8 rthl. Die Zahlung comptant in Conv. Sp.

Vofs u. Comp. in Leipzig.

Die in vergangener Michaelis-Messe in meinem Verlage herausgekommenen *Haselblätter und Nusse*, sind nun auf Veranlassung der im 28sten Stücke der Jen. Allg. Lit. Zeitung darüber erschienenen Recension unter dem vom Herrn Recensenten daselbst vorgeschlagenen Titel: *Hasenfuse und Schwänze*, für 10 gr. zu bekommen. Zugleich habe ich, als Verleger, eine Zuschrift an jenen Herrn Recensenten beygefügt, welche einige flüchtige Bemerkungen über Recensionen und Recensenten enthält.

Leipzig, d. 13. Febr. 1796.

M Georg David Meyer,
Buchhandler.

Zusatz zu vorhergehender Anzeige.

Es ist mir zwar nicht eingefallen, wie jedem, der die Anzeige der *Haselblätter und Nusse* A. L. Z. d. J. Nro. 28. nachsehn will, sogleich einleuchten muss, dem Verfasser oder Verleger statt dieses Titels, den Titel *Hasenfuse und Schwänze* zu seinem Buche vorzuschlagen. Es kann mir jedoch ganz gleichgültig seyn, wenn zufälliger Weise, der eine oder der andere glaubt, dass der letzte Titel, den ich blos für eine Sammlung kauderwelscher Büchertitel vorschlug, zu dem Buche besser passe, und ihm vielleicht mehr Abgang verschaffen könne, als der erste. Dass auch an der Stelle, wo man sonst gemeiniglich entweder das Portrait des Autors en medaillon, oder das Sinnbild des Verlegers, oder eine auf das Buch passende Vignette setzte, auf dem neuen Titel der Holzschnitt eines Hasen gesetzt wurde, kann ich ganz wohl zufrieden seyn. Die Vorrede des Verlegers, die wie oft geschieht, einen Einfall mit Impertinenzen und Grobheiten, die mich beyde nicht treffen, rächt, überlasse ich jedem zu lesen, der Lust dazu hat; nur hätte der Hr. Verleger, ehe er sie aufschrieb, vorher erst recht zusehn, oder sich erklären lassen sollen, wovon eigentlich in der Recension die Rede sey.

Der Recensent.

III. Bücher so zu verkaufen.

In der Schneider- und Weigelschen Kunst- und Buchhandlung in Jena ist ein complettes Expl. von Lichtenberg u. Voigt's Magazin für das neueste aus der Physik und Naturgeschichte um billigen Preis zu haben. Broschirt 1ster — 9ter Band.

Archidiakonus Tobler in Zürich hat drey Aufsätze auf eigne Kosten drucken lassen, meistens die Christen des zweyten und dritten Jahrhunderts betreffend. Er wünscht sie (noch etwa dreyhundert Exemplare) sämmtlich an Einem Käufer, oder zu kleinen Parthieen gegen eine geringe Schadloshaltung wegzugeben.

Z. den 16 Febr. 1796.

IV. Auction.

Göttingen. Der in dem Intelligenzblatt der Allgem. Lit. Zeitung von 1795 No. 136. angezeigte Verkauf der auserlesenen und sehr beträchtlichen Büchersammlung des sel. D. Kulenkamp wird unfehlbar den 6ten May dieses Jahrs seinen Anfang nehmen.

Catalogen davon sind, ausser an den bereits angezeigten Orten, auch bey dem Herrn Secretair Thiele in Leipzig und Herrn Hofcommissair Fiedler in Jena gratis zu bekommen.

V. Vermischte Anzeigen.

Da der Magistrat den Zweck der Aufforderung in No. 153. dieses Blattes vor. J. in sofern erreicht hat, dass eine beträchtliche Anzahl würdiger Schulmänner sich zu beyden am hiesigen Gymnasium erledigten Stellen gemeldet, woraus derselbe zu wählen entschlossen, und zu dem Ende schon mit einigen derselben in Correspondenz getreten ist; so wird dies hiedurch bekannt gemacht, um mit mehreren Aufträgen nicht vergebens zu bemühen, und für die bisherigen verbindlichst zu danken.

Lippstadt, d. 27. Februar 1796.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Mittwochs den 16ten März 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. 1796. März. m. Kupf. Berlin, bey Friedr. *Maurer.* Inhalt: 1) Ueberblick der neuſten Staatsbegebenheiten. 1796. Forſt. 2) Die neuſten Muſenalmanache. 3) An die äſthetiſchen Kunſtrichter der Deutſchen. Vom Hn. Prof. und Bibliothekar Dr. *Feſsler.* 4) Berichtigung einer Anekdote, den Dichter *J. M. R. Lenz* betreffend. Von Hrn. *Fr. Nicolai.* 5) Genuſs der Natur. Von Hrn. *L. Birkheim.* 6) Kunſt und Natur. Aus dem Tagebuche zweyer Reiſenden. 7) Abfage der Redaktoren des Archivs, an den Dr. *K. Reinhard* zu Gottingen. 8) Der alte Gaul. Ein Bild zur Warnung. Vom Hrn. Rektor *E. F. Sangerhauſen.* 9) Neue Modeartikel. 10) Litterariſcher Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die unter dem Titel: *Libationen* in unſerm Verlage herausgekommene Monatsſchrift, von welcher bereits 6 Hefte ausgegeben ſind, ſoll zwar unausgeſetzt ihren Fortgang haben, jedoch, da ſie von dem Plane, welchen ſie bisher verfolgte, weſentlich abweichen, und von ihrer jetzigen Einrichtung faſt nichts, als den Titel, übrig behalten wird, ſo ſehn wir uns genöthiget, einige Worte darüber der Erſcheinung des erſten Heftes gegenwärtigen Jahrgangs vorauszuſchicken. Gewiſſe Vorurtheile können oft die beſte Abſicht vereiteln, und nur auf dieſe, ſey es uns erlaubt, das Publikum aufmerkſam zu machen. Ohne Unterſuchung pflegt ſehr häufig die groſse Menge über eine Schrift ſchon deſswegen das Verdammungsurtheil zu ſprechen, weil ſie mit keinem groſsen fetirten Namen geſtempelt iſt. Nun iſt es zwar ſicher, daſs der Name eines Schriftſtellers, der auf den erſten Sitzen unter den Weiſen des Volks ſeinen Platz hat, vollgültiger Burge für die Güte und Vortreflichkeit eines Werks iſt. Aber iſt es denn eben ſo Beweiſs von dem Unwerth eines Buches, wenn es ohne einen jener groſsen Namen zu führen, wenn es ohne Titel und Gepränge hervortritt? Das würde wohl in der That eine der Wahrheit höchſt antiloge Inverſion, ein durchaus inconſequenter Gegenſchluſs, dünkt uns, ſeyn. Und dann — zu geſchweigen, daſs nicht ſelten keinesweges wahres Verdienſt, daſs vielmehr lediglich Mode manchen Namen unter die Sterne verſetzte, glauben wir auch in einer andern Hinſicht an ſo vielfältige unangenehme Erfahrungen des Publikums appelliren zu müſſen, wo man ihm wirklich unter einer glänzenden Firma irgend eines groſsen Mannes leichte und verlegene Waare, kurz Manufaktur-Arbeit unterſchob. Jene Männer, die ſchon dadurch, daſs ſie ſich nur auf dem Titel nannten, ein äuſserſt vortheilhaftes Vehikel zum Vertrieb eines Buchs wurden, jene Männer waren entweder durch andere Geſchäfte abgehalten, an ſeiner Ausarbeitung Theil zu nehmen, oder ſie fühlten vielleicht ſelbſt nicht die geringſte Neigung dazu, und thaten es nur aus beſonderer Gefälligkeit gegen den Verleger, daſs ſie es unter ihren perſönlichen Schutz nahmen. Wir könnten, wenn nicht nach der gemeinen Sage Beyſpiele verhaſst wären, genug Beyſpiele davon anführen. Hier ſind wir mit allem Recht für den eignen Fleiſs des Verfaſſers verantwortlich, und — — doch wir wollen nicht einmal die bey den meiſten Leſern ſo entſchieden vorwaltende Meynung für Namen im mindeſten tadeln. Sicherer werden ſie allerdings bey der ungeheuern Ueberſchwemmung von Skribenten und Büchermachern gehen, ſobald ſie darauf etwas rechnen, wenn in der Ankündigung eines Buchs eine ſo wichtige Empfehlung obiger Art vorausgeht. Allein ungleich auffallender iſt es, wenn mehrmals, nachdem bereits das Werk an's Licht getreten iſt, ein kurzer Ueberblick flüchtig überſchlagener Blätter hinzureichen ſcheint, über den Werth einer Schrift abzuſprechen.

Wir hatten die Libationen freylich nicht im gewöhnlichen Poſaunenton lobgeprieſen, wir hatten nicht einmal den jetzt üblichen Weg der Pränumeration einſchlagen mögen, bey welchem leider das Publikum ſo oft und unverzeihlich getäuſcht wird, wir legten ihm offen und ehrlich vor Augen, was es zu erwarten hatte, dafür muſsten wir aber auch leider die ſchmerzliche Bemerkung machen, daſs mancher meiſterhafte Aufſatz völlig iſt überſehn worden, der auf ein längeres Verweilen des Auges gegründeten Anſpruch hatte. Etwa geriethen manche, die an nahrhaftere Aufſätze gewöhnt waren, auf die Rubrik der Spiele, und wiederum andere, für welche dieſe ausdrücklich beſtimmt war, fanden kein Behagen an den ernſteren Materien.

Um nun in der Zukunft das Intereſſe nicht ſo entſchieden in zwey faſt entgegenſetzte Klaſſen zu theilen,

und um solchen und nämlichen Irrungen fernerhin vorzubeugen, soll zwar der Endzweck unsrer Zeitschrift noch immer Unterhaltung in den Erholungsstunden bleiben, aber ganz wegfallen soll das Kapitel von den Spielen und andre ähnlichen Inhalts, hingegen dafür mit Gegenständen vertauscht werden, die dem Geist der an das Denken gewöhnteren Klasse mehr Beschäftigung geben, und welche überhaupt für unsre Tage mehr neues und anziehendes enthalten. Was das letztere anbetrift, können wir noch hinzusetzen, dass der Verfasser sich gegenwärtig an einem Orte aufhält, wo er vielleicht mehr, als irgend ein andrer unsrer Schriftsteller, Gelegenheit hat, den Stoff dazu an der ersten Quelle zu finden. Der Augenschein wird das beweisen, worauf wir jetzt, gewisser noch obwaltenden Umstände halber, nur mit einem leisen Fingerzeig deuten dürfen.

Haben wir die gewöhnlich gemisbrauchte Weise Pränumeranten aufzufordern vorhin nicht benutzen wollen, so soll es auch jetzt nicht geradehin geschehen. Das Publikum soll erst selbst *sehen* und *richten*. Künftige Ostermesse wird daher das erste Vierteljahrsheft den Januar, Februar und März zur Durchsicht vorlegen. Nichts soll versäumt seyn, dem Publikum eine nutzlich unterhaltende Lectüre in die Hand zu geben, dann aber, wenn wir überzeugt haben werden, dass wir mehr hielten, als wir versprachen, verarge man uns nicht, dass wir zu unsrer eignen Sicherheit uns Pränumeration bedingen, bevor die folgenden Stücke erscheinen. Wenn wir uns schmeicheln dürfen, dass wir nie Verlagsartikel übernehmen, die von den competenten Richterstühlen Deutschlands am Ende Misbilligung erhalten hatten, so ist es wohl auch kein sträflicher Stolz, wenn wir nicht in einer kriechenden Sprache um die Gunst einer durch mancherley Vorurtheile verderbten, oder durch Umschläge und Vignetten bestochenen Klasse von Lesern betteln mögen, sondern lieber ein helleres aufgeklärteres Publikum in einem freyen offenen Tone bitten wollen, die Verlagshandlung in einer Unternehmung zu unterstützen, bey welcher sie keine Kosten zu sparen verspricht. Die Libationen kommen also nunmehr Vierteljahrweise heraus, und werden das Heft ohngefähr zu 18—20 Bogen für 1 rthl. gegeben werden. Dass jetzt schon das Volumen solidere Aufsätze fassen könne, leuchtet von selbst ein. Auch wird bey der neuen Gestalt, die das Werk gewinnt, die unterzeichnete Handlung noch mehr für wahre Verschönerung desselben durch Kupfer und Musik sorgen. Kurz wir glauben, dass keine Bitte kein Gesuch billiger seyn könne, als dass das Publikum selbst *richten*, aber auch vorher unpartheyisch *sehn* möge.

Von den ersten 6 Heften der Libationen vom July bis zum December 1795 sind noch einige Exemplare um den bekannten Preis, zu 8 gr. sächs. das Stück, vorhanden.

Nürnberg, d. 1 Januar 1796.

Felsseckersche Buchhandlung.

Stuttgardt. In der Erhard- und Löflundischen Buchhandlung allhier erscheint diese Ostermesse: D. *Wilhelm August Friederich Danz* Handbuch des deutschen Privatrechts, nach dem Systeme des Herrn Hofraths *Runde*. Thl. I. Das Ganze wird ungefähr 3 Bände ausmachen, und zu Ostern 1797 geendigt seyn.

Folgende neue Bücher sind kürzlich bey *Vofs* u. *Comp.* in Leipz. erschienen, u. in allen Buchhandl. zu haben:

Becker, R., romantische Chroniken. 2r B. enthält Kayserharts Leben und Schicksale. 8. m. K. — 1 rthl. 8 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten. 2te Samml. gr. 8. — 16 gr.

Spiefs, Krist. Heinr., die Reisen und Abenteuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahr 1225, eine höchst wunderbare Geschichte, 2r Theil, Schweizerp. mit K. 8. 1 rthl. 12 gr.

Da die ersten Theile dieser drey Schriften von dem Publikum mit Beyfall aufgenommen sind; so glauben wir die Inhaltsanzeige dieser Fortsetzungen unterlassen zu können.

In der *Keyserschen* Buchhandlung zu Erfurt werden zu nächster Jub. Messe folgende Schriften fertig:

Annalen der Gärtnerey nebst einem allgemeinen Intelligenzblatte für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von *Neuenhahn* d. j. 3s Stück. 8. — *Der junge Antihipochondriakus* oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. *Erstes Portiönchen.* 8. — *Neue Antipandora* oder angenehme und natürliche Beschaffenheit verschiedener Völker und Länder, auch über Gegenstände der Naturlehre, Geschichte und Technologie, herausgegeben von *G. E. Rosenthal.* 2r Bd. 8. — *J. Bauerschubert kurze Volkspredigten* zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 1r u. 2r Bd. 8. — *E. F. F. Chladni über die Longitudinalschwingungen* der *Saiten* und *Stäbe.* gr. 4. — *J. F. Herel* über einige Stellen in dem Werke des *Tacitus*: de moribus germanorum. *Kriegs-Kunst* und *Sittenpflege* unserer ältesten Vorfahren betreffend. gr. 4. — *Theologisches Vademecum* für Geistliche und Weltliche. Enthaltend eine Samml. auserlesener theolog. Geschichten, Anekdoten und Erzählungen. 1ste Porz. 8. — *G. Ch. Canaubich Anleitung zu einem* gründlichen und vollständigen *Religionsunterricht* für christliche Lehrer. 8. — *M. Ch. G. Herrmann Lehrbuch der christlichen Religion* zum Gebrauche in Gymnasien und mittlern Schulen. gr. 8. — *P. F. A. Nitsch Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte.* 1r Thl. Herausgegeben u. fortgesetzt von M. E. A. *Sörgel.* 8. — Desselben *Beschreibung* des häuslichen und wissenschaftlichen *Zustandes der Römer*, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. 2r Thl. neue Auflage, herausgegeben und verbessert von M. Joh. H. M. *Ernesti.* 8. — D. *Ch. Fr. J. Schorch über Tenglers Lasenspiegel* und dessen Gebrauch zur Erläuterung der peinlichen Halsgerichts-Ordnung K. Karls des V. gr. 8. *Der deutsche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, herausgegeben von *H. G. Zerrenner.* 13tes Bch. 8. Desselben 5tes Bchen. *Neue Aufl.* — D. *G. H. Thilow Anatomie* oder

oder *Beſchreibung vom Baue des menſchlichen Körpers*, für Schulen, wie auch für diejenigen, welche ſich der Medicin oder Chirurgie widmen, und für ſolche, welche die Theile und Verrichtungen ihres Körpers kennen lernen wollen. Mit verſchiedenen Anmerkungen und Kupfern. 8.

Erfurt. *Annalen der Gärtnerey.* Erſtes Stück, iſt folgenden Inhalts: I. Rhapſodien über Baumzucht und Blumen, vom Hrn. Sup. Schröter: 1) Von der vortheilhaften Verpflanzung der Obſtbäume im Winter. 2) Etwas über die Vermehrung der Nelken. 3) Aurikeln aus Samen zu ziehen. II. Martynia annua, von Neuenhahn d. j. III. Antwort auf eine ſchriftl. Anfrage wegen der Mimoſa pudica, Alſtroemeria pelegrina und Colinſonia Canadenſi, v. Ebd. IV. Praktiſche Anweiſung zum Bau der Nelken oder Grasblumen (Dianthus Cariophyllus Coronarius), von Kr. V. Die Melonen (Cucumis Melo L.), von Bengt Bergius. VI. Die Waſſer-Melone (Cucurbita Citrullus L.), von Ebd. VII. Die Aprikoſen (Prunus Armeniaca), von Ebd. VIII. Früh-Pflanzen ohne Miſtbeete zu erziehen, v. Hrn. R. Hellbach. IX. Von der geraden und krummen Linie in der Gärtnerey, vom Hrn. Kaufhaus-Commiſſarius Schulz. X. Baumgärtner-Kalender, vom Hrn. R. Hellbach. XI. Intelligenzblatt oder vermiſchte Garten- und dahin einſchlagende phyſikal. naturhiſtor. Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Recenſionen, auch Blumen- und Sämerey-Verzeichniſſe in 19 Nummern. — Das 2te: I. Ueber die Charakteriſtik der Blumen, von Schröter. II. Die groſse Baumſchule, vom Hrn. R. Fiſcher. III. Behandlungsweiſe der Baumwollenſtaude (Goſſypium herbaceum). IV. Etwas für Freunde der Ranunkeln, vom Hrn. Fact. u. Senat. Kuſter. V. Schreiben eines ſehr rechtſchaffenen Mannes in Amerika, Herrn G. N. Lüjena über die daſige Land- und Gartnerey-Kultur. VI. Auszug eines Schreibens des Hrn. P. V. an den Herausgeber: Ueber künſtl. Befruchtung der Nelken u. Levcoyen. VII. Nelken-Verz. des Hrn. R. Wedels in Jena. 1795. VIII. Allgemeines Intelligenzblatt.

Bey Friedrich *Nicolai* in Berlin werden in bevorſtehender Oſtermeſſe 1796 folgende neue Bücher fertig:

Foote's, Samuel, dramatiſche Werke, aus dem Engl. frey überſetzt. Erſter Theil. 8. wird fortgeſetzt.

Kirwans, Richard, Mineralogie nach einem ganz neuem Plane, zweyte völlig umgearbeitete Ausgabe, aus dem Engl. überſetzt, mit Anmerkungen von D. *Lorenz Crell*. Iſter Band. 8. wird fortgeſetzt.

—— Phyſiſch-chemiſche Schriften. IIten Bandes 1ſte Abtheilung, enthaltend den Iſten Band der völlig umgearbeiteten Mineralogie. 8. wird fortgeſetzt.

Klein's, E. F., Annalen der Geſetzgebung und Rechtsgelehrſamkeit in den Preuſſiſchen Staaten. XIVter Band. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr. wird fortgeſetzt.

Bis zu Ende der Oſtermeſſe wird dieſer Theil für den Pränumerationspreis von 19 gr. Conventionsgeld oder 20 gr. Brandenb. Geld gegen baare Bezahlung gelaſſen.

—— derſelben IVter Band, neue verbeſſerte Auflage. gr. 8.

—— deſſelben Erkenntniſſe und Gutachten der Juriſten-Facultät zu Halle. Iſter Band. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Bis zu Ende der O. M. wird dieſer Theil für den Pränum. Preis von 19 gr. Conventionsgeld oder 20 gr. Brandenb. Geld gegen baare Bezahlung gelaſſen.

Martius, J. N., Unterricht in der natürlichen Magie oder zu allen beluſtigenden u. nützlichen Kunſtſtücken, umgearbeitet von J. L. Wiegleb, fortgeſetzt von G. E. Roſenthal. Xter Band, mit XIV Kupfern. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr. wird fortgeſetzt.

Nicolai, Fr., Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz, im Jahre 1781, nebſt Bemerkungen über Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten. XIter und XIIter Band, enthaltend den Aufenthalt in Tübingen und im Stifte St. Blaſien, nebſt der Reiſe nach Schafhauſen. Mit Kupfern. — 2 rthl. wird fortgeſetzt.

Bis zu Ende der O. M. werden dieſe Theile für den Pränum. Preis von 1 rthl. 10 gr. Conventionsgeld oder 1 rthl. 12 gr. Brandenb. Geld gegen baare Bezahlung gegeben.

Sara Reinert, eine Geſchichte in Briefen, dem ſchönen Geſchlechte gewidmet, von dem Verfaſſer des Siegfried von Lindenberg. Vier Bände, mit Kupfern. 8.

Strausfedern, eine Sammlung von kleinen Geſchichten. Vter Band. 8. wird fortgeſetzt.

Treumann's, Geo. Fr., Unterricht in der chriſtlichen Religion. Zweyte vermehrte Auflage. 8. — 1 gr.

Vademekum, juriſtiſches, für luſtige Leute, enthaltend eine Sammlung juriſtiſcher Scherze, witziger Einfälle, und ſonderbarer Geſetze, Gewohnheiten und Rechtshändel. Vierter Theil. 8. Frkft. und Leipz. wird fortgeſetzt.

Unterweiſung für die Partheyen zu ihrem Verhalten bey Proceſſen und andern gerichtlichen Angelegenheiten, nach der allgemeinen Gerichtsordnung, von den Herren Geh. Räthen B. G. *Suarez* und B. *Goſler*. gr. 8. (Dieſes iſt die Fortſetzung des von dieſen beyden berühmten Rechtsgelehrten herausgegebenen *Unterrichts über die Geſetze*.)

Wiegleb, J. B., Handbuch der allgemeinen Chemie. Dritte neu umgearbeitete Auflage. II Bande. gr. 8.

—— deſſelben natürliche Magie aus allerhand beluſtigenden und nützlichen Kunſtſtücken beſtehend, fortgeſetzt von J. E. Roſenthal. Xter Band, mit XIV Kupfertafeln. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr. wird fortgeſetzt.

Nach der Oſtermeſſe werden fertig:

Dapp's, Raym., kurze Predigten und Predigtentwürfe. IIIten Jahrganga 2te und 3te Abtheilung. gr. 8.

Die *allgemeine deutſche Bibliothek*, ſo weit ſie im Verlage der Nicolaiſchen Buchhandlung in Berlin war, nemlich vom I. bis CVI. Bande, nebſt V. Anhängen, welche 28 Bände ausmachen, koſtet im gewöhnlichen Preiſe 185 rthl. 16 gr. Dieſe Buchhandlung erbietet ſich, dieſes Werk von jetzt, bis zu Ende der Leipziger Oſtermeſſe 1796, gegen baare Bezahlung, für den äuſſerſt

Digitized by Google

wohlfeilen Preis von 75 rthl. in Conventionsgelde zu laſſen. Einzelne Stücke (ſo weit der Vorrath reicht) werden bis dahin für 9 gr. und wenn deren dreyſsig und mehr Stücke nimmt, für 8 gr. gelaſſen. Jede Abtheilung eines Anhangs wird für 2 Stücke gerechnet. Die noch übrigen vorräthigen Bildniſſe berühmter deutſcher Gelehrten, welche ſonſt 4 gr. 6 gr. und 8 gr. koſteten, werden bis dahin für 1 gr. 6 pf. und 3 gr. gelaſſen. Nach Verlauf dieſer Zeit werden die etwa noch übrig bleibenden Exemplarien wieder in gewöhnlichen Preiſe verkauft.

Erfurt, b. Keyſer: *Journal der Tonkunſt*, von *H. Ch. Koch*. 5. *Erſtes St.* enthält: I. Ueber die Vernachläſſigung der Theorie. II. Ueber den Mode-Geſchmack in der Tonkunſt. III. Kurzer Abriſs der Geſchichte der Tonkunſt bey den Völkern der Vorzeit. IV. Miscellaneen, Recenſionen und Anzeigen neuer Muſikalien und Schriften. — Das *zweyte St.* I. Ueber den Charakter der Solo- und Ripien-Stimme. II. Ueber die Nothwendigkeit eines Zeichens der Artikulation der Töne, und über die richtige Schreib- und Vortrags-Art der Vorſchläge. III. Beyträge zum Gerberſchen Tonkünſtler-Lexicon, vom Hrn. D. Chladni in Wittenberg. IV. Erſte Fortſetzung des kurzen Abriſſes der Geſchichte der Tonkunſt bey den Völkern der Vorzeit. V. Ueber den Charakter des Volksliedes. VI. Miscell., Nachrichten, Recenſ. u. Anz. neuer Schriften u. Muſikalien.

Bey *Johann Jakob Gebauer* aus Halle, werden in der bevorſtehenden Jubilate-Meſſe in Leipzig, auf der Ritterſtraſse, in Herrn Conditors Oettinger Hauſe, nachſtehende neue Bücher zu haben ſeyn, als: 1) Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertiget. 48ſter Thl. Verfaſſet von J. C. v. Engel. gr. 4. 2) Ebendieſelbe unter dem Titel der neuern Hiſtorie. 30ſter Thl. gr. 4. 3) Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe aller Stände. VIIſte Abtheil. der Padagoge. 4ter bis mit 6ter Heft. VIIIte Abtheil. der Arzt. 2ter bis mit 4ter H. IXte Abtheil. das Weib. 2ter u. 3ter H. XVte Abtheil. d. Arithmetiker. 1ſter und 2ter H. XVIte Abtheil. d. Mathematiker. 1ſter bis mit 3ter H. XXſte Abtheil. d. Botaniker. 16ter bis mit 18ter H. XXIſte Abtheil. d. Zoologe. 4ter H. XXIIIſte Abtheil. d. Hiſtoriker. 1ſter u. 2ter H. XXVſte Abtheil. d. Freymaurer. 4ter u. 5ter H. XXVIIſte Abtheil. d. Lükenbüſser. 1ſter und 2ter H. 8. 4) von Engel, Joh. Chriſtian, Geſchichte d. Ukraine u. d. ukrainiſchen Koſaken, wie auch der Königreiche Halitſch und Wlodimir. gr. 4. 5) Gmelin, J. Fr., Handbuch d. techniſchen Chemie. Zweyter Thl. Zwote, ganz umgearbeitete Auflage. 8. 6) Handbuch für angehende Lehrer in der lateiniſchen Sprache, als Muſter zur Erklärung lateiniſcher Schriftſteller. gr. 8. 7) Flügge, C. W., Verſuch einer Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften. Nebſt einer Einleitung. 1ſter Theil. gr. 8.

III. Auctionen.

Zu *Nürnberg* bey Hrn. Auctionator *Zehe* iſt *gratis* zu haben: „*Verzeichniſs* von naturhiſtoriſchen, geograph., hiſtor., philolog., architekt., mathematiſchen u. a. *Büchern*, welche am 23. May 1796 und folgende Tage zu *Nürnberg* öffentlich an die Meiſtbietenden verkauft werden. Nürnb. 1796." 8. 444 S. ſtark. Den gröſsten Theil der in dieſem Verzeichniſſe enthaltenen Bücher ſammelte einſt der verſtorbene berühmte Waldamtmann, *Carl Chriſtoph Oelhofen* von *Schellenbach*, deſſen groſse Kenntniſſe in der Naturgeſchichte und vielfache Verdienſte um die Waldkultur im Vaterlande und Auslande rühmlichſt bekannt ſind. In mehrere Bücher dieſes Verzeichniſſes hat er ſeine Erfahrungen und Bemerkungen an dem Rande des Textes mit *Bleyſtifte* eigenhändig beygefügt. Auſserdem empfiehlt ſich dieſes Verzeichniſs durch verſchiedene ſehr ſeltene Bücher und ſehr koſtbare Kupferwerke. Um die Bücherliebhaber einigermaſsen darauf aufmerkſam zu machen, wollen wir hier nur einige Nummern anführen. Folio. N. 16. 17. Herrlibergers Kirchen-Gebrauche nach Picard etc. 22-34. Martiniere Geogr. Lexicon. 39. 40. Rumph Amboiniſche Raritäten-Kammerr. 60-63. Blackwells Kräuterwerk. 64-66. Knorr, Blumen- u. Gartenbuch. 67. Regenfuſs, Muſchelwerk. Quarto. 3-61. Allg. Welthiſtorie. 109-113. Hawkesworths Seereiſen. Berlin. 114-131. Allg. Hiſt. der Reiſen. Lpz. etc. Octavo. 480-95. Encyclopedie Oeconom. à Yverdon. 506-11. Hale, Gentilhomme Cultivateur, à Paris. 525-57. Krüniz, Encyclop. 2815-24. Raynal, Hiſt. du Commerce dans les deux Indes à Geneve. B. Fol. 25. 26. Pradi et Villalpandi Explanat. in Ezech. koſtbares u. ſeltenes Werk. 73. Pontani Conſilia. Ven. 1493. 74. Baldus ib. 1495. 75. Ejusd. Conſilia. P. III-V. 1491. 78-94. Juriſt. Oraculum. 120. Nürnb. Reformation. 1484. b. Koberger. 153. Layenſpiegel Augsb. 1511. 171-173. H. Sachs Gedichte. B. III. 1590. 177-179. Flacchio, Geneal. d. l. Maiſ. de la Tour. à Brux. koſtbares Werk. 201. Batailles gagnées par Eugene etc. 203. Alts Chronik. 1493. 204. Deſcription de tous les Havres, Bayes etc. par Vooght et Keulen. à Amſt. 219-39. Abelini Theatr. Europ. 243-55 Martiniere Geogr. Lexicon. 299. Teurdank. 1519. vortreffliches Exemplar. 421. Rumphius Amboiniſche Raritäten-Kamer. Original. 598. Rusconi, dell'Architett. Ven. 1590. ſelten. 811-13. a. b. Scheuchzers Phyſica Sacra. 814-17. Steinmanniſches Kräuterwerk. 822. Hienach folgt die Hiſt. von d. h. 3 Königen etc. MS. 823. Bibl. Hiſt. in alten deutſchen Reimen. MS. Cod. Membran. beyde Nummern ſind wichtig für deutſche Sprache u. Dichtkunſt. 832. Celtis Amorum etc. 1502-05. Schr. ſelten. 847. 48. Picart Cerem. Religieuſes. Quart. 409-17. Hiſt. Generale des Voyages etc. à la Haye. 461-63. Hode, Hiſt. de Louis XIV. av. Fgg. Fcf. 1740. 506-13. Köhlers Münzbeluſt. 841. Alberti M. Philoſ. Natur. Ven. 1496. — Margarita Philoſ. Arg. 1508. 1036. 37. Zwey alte lat. Breviere, Cod. MS. Membr. mit gem. Anf. Buchſt. 1038. Gebetbuch. Cod. MS. it. *der Stachel der Liebe*. MS. Oct. 1588-97. Rapin, Hiſt. d'Angleterre. à la Haye. 1730. Fol. Num. 12. Liber de arte diſtillandi. Strasb. 1507. m. Holzſchn. Oct. 41. Heinrich VIII. wid. Luthern ib. 1522. D. Murner hat es vertüſcht. — Von dieſem Catalog ſind in der Expedition dieſes Intelligenz-Blattes einige Exemplare *unentgeldlich* zu haben.

Digitized by Google

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Sonnabends den 19ten März 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugung.

Die *Societé de Medicine* zu *Bruſſel*, und die *Societé d'hiſtoire naturelle* ebendaſelbſt, haben beyde den *Hn. Prof. Gren* in Halle zu ihrem Mitgliede ernannt.

II. Beförderungen.

Der Hr. P. *Placidus Sprenger*, Benedictiner; Kanzleydirector und Oberbibliothekar des Kloſters Banz in Franken, iſt noch im vorigen Jahr von dem Fürſtbiſchof zu Würzburg auf das ehrenvollſte als Prior in das Benedictiner Kloſter St. Stephan zu Wurzburg gerufen worden, wo er ſich auch wirkl. ſchon befindet.

Heidelberg, den 22. Januar 1796. An die Stelle des verſtorbenen *Heddaeus* rückte der bisherige zweyte Prof. der Theologie, Hr. D. *Daniel Ludw. Wundt* ein; die dadurch erledigte zweyte reformirte theolog. Profeſſur erhielt der Profeſſor der Philoſophie am Gymnaſium zu Hanau, Hr. *Daub*.

Ferner iſt bey der hieſigen Staatswirthſchaft-hohen Schule, Hr. *L. W. Mrdicus*, welcher ſich neulich durch die von ihm herausgegebenen *Bemerkungen uber die Alpenwirthſchaft. Auf einer Reiſe durch die Schweiz geſammelt. Leipzig* 1795. 8. vortheilhaft bekannt machte, ein Sohn des bekannten Hrn. Regierungsr. *Medicus* zu Mannheim, als Profeſſor angeſtellt worden.

Gieſſen. Der Regierungsr. u. Prof. D. *Muſäus* hat zu ſeinen bisherigen Aemtern auch noch das eines Fürſtl. Heſſ. Samt-Reviſionsrathes erhalten.

Gieſſen. Der ehemalige Lehrer am hieſigen Pädagog. und nachmaliger Inſtruktor der Fürſtl. Prinzen zu Darmſtadt, Hr. Mag. *Butte*, hat die erſte Pfarrerſtelle zu Berſtadt in der Wetterau erhalten.

III. Belohnungen.

Würzburg. Hr. Prof. *Adam Mich. Köl*, erhielt aus der fürſtlichen Chatoulle eine jährliche Zulage von 100 fl. desgleichen auch von der Hofkammer Wein u. Getreide.

IV. Todesfälle.

Bamberg. Den 19 Januar ſtarb Hr. *Georg Aſchenbrenner*, weiland Mitglied der Geſellſchaft Jeſu, der Philoſ. D. u. Pfarrer zu Frensdorf. Nur wenige Monate zuvor hatte er wegen ſeiner gänzlich zerſtörten Geſundheit das Lehramt der ſchönen Wiſſenſchaften an dem Gymnaſium zu Bamberg niedergelegt.

Am 23. Jul. v. J. ſtarb zu Basbeck Hr. Ernſt Heinr. *Stahl* in einem Alter von 23 Jahren und 5 Monaten. Er gab durch ſeine Aufſätze über den Lehrbegriff des Philo und über die meſſianiſchen Zeiten, in Eichhorns allgem. Bibliothek der bibl. Literatur, IV und VI Th., viele Hoffnung von ſich, die nun verſchwunden iſt.

Den 3 Dec. des vor. Jahr. ſtarb zu Bückeburg der daſige Landbaumeiſter, Hr. Clemens Auguſt *v. Vagedes*, aus Münſter gebürtig, — ein Mann von ſeltnen Geiſteskräften, an den Folgen einer langwierigen Bruſtkrankheit, im 35 Jahre ſeines Alters. Er war einer der einſichtsvollſten und wirkſamſten Beförderer des guten Geſchmacks in unſrer Gegend, ein feiner und richtiger Beurtheiler des Schönen und ein Mann von vieler Thatigkeit. Durch mehrere Aufſatze, die in verſchiedenen Zeitſchriften ohne Namen von ihm erſchienen ſind, hat er die Grundſätze eines reinen Geſchmacks auch auswärts zu verbreiten ſich bemüht.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Aus authentiſchen Briefen. Die letzten Schickſale des bekannten Mag. *Weiſse* ſind zwar durch die Nachrichten der Gothaiſchen G. Z. zum Theil bekannt geworden; allein doch bey weitem noch nicht vollſtandig genug, um einen gehörigen Zuſammenhang zu entdecken, der hier gegeben werden ſoll. Die letzte Lebensperiode dieſes merkwürdigen Menſchen beginnt mit einem honorablen Poſten bey dem Preuſſiſchen Feldcommiſſariat, und endigt ſich mit einer Deſertion aus dem Hannöverſchen Grenadierdienſt. Der Mag. Weiſse war in dem letzten Kriege bey dem Preuſſiſchen Feldcommiſſariat mit einem

Digitized by Google

monatlichen Gehalt von 50 rthl. angeſtellt, wobey er immerhin hätte ausdauern mögen, wenn er nicht von einer zu groſsen Neigung, ſeine Schickſale zu verändern, umher getrieben würde. Allein ſo wurde er es auch hier bald müde, und nahm ſeinen Abſchied, um in Holland ſein Glück zu verſuchen, wo die damaligen Ausſichten günſtiger ſchienen. Er geht als Aſſiſtenzſchreiber auf einem Schiffe dahin ab, leidet aber Schiffbruch und verliert wieder alle ſeine Haabſeligkeiten. Indeſſen entſchlieſst er ſich bald, dem neu gewahlten Dienſte getreu, gemeiner Matroſe zu werden. Nur die zu ſchwere Arbeit dieſes Dienſtes für ſeinen ſchwächlichen Körper veranlaſst ihn, dies Metier wieder aufzugeben, und bringt ihn zu dem Entſchluſs, in ſeine Heimath nach Salzwedel zu gehen. In dieſer Abſicht paſſirt er im Februar 1795 Lüneburg, und weil gerade das Wetter ſehr ſchlecht iſt, verleidet ihn dieſes ſeine ganze Reiſe, wenn er gleich ihrem Ende ſchon ſehr nahe iſt. Er wird alſo Musketier Trotz allen Vorſtellungen des Hauptmanns *Gragetopf*, bey deſſen Compagnie er ſich engagirt hat. Als dieſer treffliche Officier ſieht, daſs er wirklich den feſten Entſchluſs des Soldatenſtandes gefaſst hat, ſo ſetzt er ihn unter ſeine Compagnie, und ſucht ihm ſein Schickſal ſo erträglich zu machen, als es in ſeinen Kräften ſteht. Nun ſollen aber die Recruten im Julius zur Armee abgeliefert werden; der edle Officier ſucht ihn auch jetzt zu ſchonen, und ſtellt es in ſeinen Willen: ob er lieber den Abſchied haben, oder in der Garniſon bleiben, oder mit zu Felde gehen wolle? Er wahlt wieder das Letzte, und nun bleibt dem Hauptmanne nichts weiter übrig, als ihm eine monatliche Zulage von 2 rthl. zu aſſigniren, und ihn ſeinem General beſtens zu empfehlen. Dieſes Empfehlungsſchreiben thut auch die beſte Wirkung; er wird ſowohl von dem General von Bothmer als auch den übrigen Officieren gut aufgenommen, zum Grenadier gemacht, und von einigen Officieren anſehnlich beſchenkt. Dies macht ihn wieder unruhig; und er — *deſertirt* im November. Jetzt weiſs man nicht, wo er ſteckt: allein ſein Schickſal würde ſehr hart ſeyn, wenn er im Hannöverſchen Gebiet aufgegriffen werden ſollte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Strucks ſel. W. in Stralſund iſt verlegt, und bey Unterzeichnetem, ſo wie in allen Buchhandlungen zu haben;

Svenſk-Tyſk och Tyſk-Svenſk Ordbock, oder Schwediſch-Deutſches und Deutſch-Schwediſches Wörterbuch. Ehedem verfaſst von J. C. *Dähnert*. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Ausgabe gr. 8. 1 Thlr.

Sjöborg, G. Schwediſche Sprachlehre für Deutſche. gr. 8. 16 gr.

Leipzig, d. 3. März 1796.

Heinrich Gräff.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Folgende durch die neueſte Zeitgeſchichte wieder ſehr intereſſant gewordene Schriften, bieten wir, da ſie vergeſſen ſcheinen, neuerdings zu folgenden heruntergeſetzten Preiſen an:

Vollſtändige Geſchichte der Revolution in Nord-Amerika, aus dem Franz. des Hrn. *de Soules*, von Hrn. Prof. Hammerdörfer, in 2 Bände überſetzt. gr. 8. mit einer Karte. Zürich 1788. die bisher 3 rthlr. koſtete, forthin für 2 rthlr.

Der Werth dieſer Geſchichte, wie deren Ueberſetzung, iſt von mehreren gelehrten Blättern rühmlich anerkannt; und ſie und *Ramſays* Geſchichte eben dieſer Revolution ſind das einzig ausführliche Werk, das uns dieſen Völkerſturm in Nord-Amerika pragmatiſch darſtellt. War aber Ramſays Nationalintereſſe nicht gehörig berührte, darüber belehrt uns Soules deſto offener.

Denkwürdigkeiten Maxim. von Bethune, Herzogs von Sully, nach der neueſten und vollſtändigſten franzöſiſchen Ausgabe überſetzt, in 7 Bänden. 8. 783-786. Zürich. ſtatt 7 rthlr. zu 3 rthlr. 16 gr.

Der gröſste Theil der neuern Vorfälle in Frankreich ſind als Begebenheit Folge vorhergegangener Begebenheiten. Kenner der Geſchichte wiſſen ſchon längſt wie wichtig in dieſer Rückſicht *Sullys Denkwürdigkeiten ſind*. Wegen ihrem allgemeinen hiſtoriſchen Werthe ſind ſie auch von Hrn. Hofrath *Schiller* in die Sammlung hiſtoriſcher Memoires aufgenommen worden. Wir hoffen daher durch dieſes unſer Anerbieten dem für die Geſchichte von Frankreich jetzt ſo ſehr intereſſirten Publikum keinen unangenehmen Dienſt zu erzeigen.

Orell, Geſsner, Füſsli u. Comp.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Plan

einer von der Frauenholziſchen Kunſthandlung zu Nürnberg veranſtalteten Kupferſtich-Verloosung, welche aus 12000 Billets *ohne allen Fehler* beſtehet, von welchen der geringſte Gewinnſt nur ein Viertel weniger als der Einſatz an wahren Kunſtwerth betragt, worunter dennoch folgende beträchtliche Gewinnſte, als

1 Preis von fl. 1000, 1 von fl. 600, 1 von fl. 500, 2 von fl. 400, 1 von fl. 350, 1 von fl. 300, 2 von fl. 250, 3 von fl. 200, 3 von fl. 150, 4 von fl. 135, 13 von fl. 100, 11 von fl. 90, 3 von fl. 80, 8 von fl. 75, 36 von fl. 60, 47 von fl. 50, 28 von fl. 40, 60 von fl. 36, 70 von fl. 30, 120 von fl. 25, 124 von fl. 24, 280 von fl. 18, 8 von fl. 16½, 80 von fl. 15, 2580 von fl. 13½.

vorkommen, alle übrigen Gewinnſte der 4 erſten Abtheilungen aber die Einlage überſteigen und wovon

die

die Herren Muſcat und Keſsler, Lödel und Merkel, Wodicke Will und Bittner

auf Verlangen der Frauenholziſchen Kunſthandlung, zu deſto mehrerer Sicherheit der ſämmtlichen Herren Intereſſenten, die Garantie auf folgende Art übernehmen: daſs ſie ſowohl den Empfang der Gelder zu beſorgen und ſolche in ſichere Verwahrung zu nehmen, als auch nach Beendigung jeder Ziehung ſolche nur gegen Ablieferung der fallenden Gewinnſte und Einhändigung der Original-Billets an die beſagte Handlung wieder auszuzahlen verſichern.

Nicht aus Gewinnſucht, auch nicht durch Noth gedrungen, ſondern allein nur aus Enthuſiasmus, mit dem der Kunſthändler Frauenholz ſeine gewählte Laufbahn zu verfolgen — durch raſtloſe, anhaltende Thätigkeit die bildenden Künſte in ſeinem Vaterland in gröſsern Flor zu bringen, und die in ſo mancher Hinſicht für das menſchliche Geſchlecht nützliche und wohlthätige Liebhaberey zu Produkten der bildenden Künſte mehr zu verbreiten bemühet iſt, und dann noch ein anderer patriotiſcher Entzweck, der bis zur weitern Ausführung verhüllt bleiben ſoll, konnten ihn dazu aufmuntern.

Bey dieſer Verloofung iſt die Frankfurter Stiftungslotterie zum Maasſtab genommen, und zerfällt nach den 5 Claſſen derſelben in 5 Abtheilungen. Die Gewinnſte ſind, was ihre Anzahl anbetrift, nach derſelben regulirt: nur mit dem Unterſchied, daſs die Hauptgewinnſte kleiner ſind, dagegen nicht ein einziges Billet ganz durchfällt, ſondern alle diejenigen, welche in der Frankfurter Stiftungs-Lotterie Nieten werden, Neun Gulden Werths erhalten. Die Gewinnſtliſten werden bloſs nach den Liſten die von der Frankfurter Lotterie herauskommen abgedruckt, ſo daſs jeder Intereſſent, mit Zuziehung dieſes Plans, ſeinen Gewinnſt auch aus der Frankfurter Originalliſte erſehen kann.

Die Einlage iſt	und die Ziehung zu Frankfurt
zur 1 Abtheilung 2 fl. 24 kr.	den 27 April 1796.
zur 2 Abtheilung 2 fl. 24 kr.	den 23 May 1796.
zur 3 Abtheilung 2 fl. 24 kr.	den 13 Juny 1796.
zur 4 Abtheilung 2 fl. 24 kr.	den 9 July 1796.
zur 5 Abtheilung 2 fl. 24 kr.	den 1 Auguſt 1796.
zuſammen 12 fl. —	im 24 Gulden-Fuſs, oder den vollwichtigen Dukaten zu 5 fl. 24 kr. oder 3 rthl. Sachſiſch.

Die in den erſten 4 Abtheilungen herauskommenden Billets ſpielen nicht weiter mit. Alle Gewinnſte beſtehen in neuen ſchön und vorzüglich gearbeiteten Kupferſtichen und Kunſtwerken, die zum Theil in dem Frauenholziſchen Verlags-Catalog enthalten ſind, und aus Blättern und intereſſanten Stücken der vorzüglichſten Künſtler von Deutſchland, England, Italien, Frankreich. Man will hier nur in der Kürze die Blätter der prächtigen Ausgabe von *Shakespears Gallerie*, eines *Bartolozzi*, *Byrne*, *Sharp*, *Ryland*, *Simon*, *Ward*, *Woollet etc.* eines *Muller*, *Guttenberg*, *Klauber*, *W. Kobell*, *Bauſe*, *Durmer*, *Sinzenich*, *John*, *Preſtel etc.* eines *Volpato*, *Raphael Morghen etc.* eines *Bervic*, *Maſſard*, *Delaaay*, *Dequevauviller*, *Daudet etc.* die ſchönen kolorirten Schweizee-Proſpekte eines *Aberli*, *Pfenninger*, *Bleuler*, anführen. — Damit bey keinem Gewinnſt eine ungleiche oder gar überſetzte Taxation der Kupferſtiche zu befürchten iſt, ſo iſt dabey der Bremerſche Sortiments- und der beſagte Verlags-Katalog zum Maasſtab genommen, worinnen die Preiſe der vorzüglichſten und bekannteſten Kupferſtiche und Kunſtwerke bemerkt ſind. Jeder Gewinnſt wird mit einer von der Direktion ſignirten Liſte begleitet, woraus derſelbe beſteht. Man wird jeden der Herren Theilnehmer ſo zu bedienen ſuchen, daſs er damit zufrieden zu ſeyn Urſache haben wird.

Um noch mehr Beweis von dem wahren Werth der Gewinnſte zu geben, ſtellet man jedem Herrn Intereſſenten bey den Gewinnſten von hundert Gulden und drüber frey, ob ihm der ganze Gewinnſt oder nur deſſen eine Hälfte in Kupferſtichen und die andere Hälfte im baaren Gelde mit 10 pCto Abzug bezahlt werden ſoll. Auch erbietet ſich die Frauenholziſche Kunſthandlung zur Beſorgung von ſchönen Rahmen und Gläſern für die Kupferſtiche, wann dergleichen verlangt werden ſollten, und verſichert die billigſten Preiſe.

Ohngeachtet den Herren Commiſſionairs weder eine Einſchreibgebühr noch ſonſt etwas für Speſen bezahlt werden darf, ſo werden dennoch die Gewinnſte, nämlich wenn die Kupferſtiche nicht *encadrirt* werden dürfen, ſo weit als die Reichspoſt gehet, portofrey geliefert. Nur die Acciſa, wo welche zu bezahlen iſt, hat der Gewinner zu entrichten, und die Geldgewinnſte werden auf deſſen *Riſico* verſendt, wenn die Auszahlungen nicht durch Wechſel geſchehen ſollen.

Von denjenigen Billets, welche zwiſchen den Abtheilungen verkauft werden, muſs die Einlage der vorhergegangenen Abtheilungen ebenfalls bezahlt werden, da der geringſte Gewinnſt jeder Abtheilung auf die Einlage der vorhergehenden regulirt iſt.

Billets welche nicht ſpäteſtens ſecha Tage vor jeder Ziehung renovirt ſind, fallen der Direktion anheim. Würde aus dieſer Urſache jemand die Einlage auf alle fünf Abtheilungen zugleich einrichten, und deſſen Loos in einer der erſten Abtheilungen herauskommen, ſo wird die Einlage auf die nachfolgenden Abtheilungen zurückbezahlt, wenn nicht in der folgenden Abtheilung ein anderes Billet genommen werden wollte.

Die Gewinnſte werden gegen Zurückgabe der Original-Billets abgeliefert, und daſs dieſe Gewinnſte, von jeder der fünf Abtheilungen, innerhalb drey Monaten, von dem Tag der Ziehung an gerechnet, an die Herren Commiſſionairs richtig abgeliefert werden, dafür ſichert die obbenannte Garantie, jedoch hat jeder Inhaber eines Billets ſich für ſeinen Gewinnſt an denjenigen der Herren Commiſſionärs, von dem er ſein Billet genommen, zu halten. Würde aber Jemand, der einen Hauptgewinnſt zu beziehen hat, ſolchen unmittelbar von der Verloofungs-Direktion beziehen wollen, ſo iſt das Billet ſogleich nach erfolgter Ziehung an dieſelbe einzuſenden.

Die Herren Commiſſionärs ſind verbunden, den verkauften Billets ihre Namen beyzuſetzen, ohne welchen keines für gültig anerkannt wird, und von den Billets, welche verkauft oder renovirt ſind, Bericht zu geben, ſo daſs ſolcher wenigſtens einen Tag vor der Ziehung in Frankfurt, hier eintrift. Wer eine Commiſſion zu übernehmen

nehmen Willens ist, beliebe sich an die endesgesetzte Addresse zu wenden. Aufserdem sind einzelne Billets in der Frauenholzischen Kunsthandlung zu haben.

Nürnberg, im Monat Februar 1796.

Die Direktion der Frauenholzischen Kupferstich-Verloosung.

Eintheilung der Gewinnste.

I. Abtheilung, Einlage 2 fl. 24 kr.

so den 27 April 1796 in Frankfurt am Mayn gezogen wird.

1 Frankfr.	Preis v. fl.	2500	gewinnt zu Nürnberg fl.	300
1 —	— a -	1000	— — -	200
1 —	— a -	500	— — -	100
2 —	— a -	200	— a fl. 75 -	150
3 —	— a -	100	— a - 50 -	150
4 —	— a -	50	— a - 24 -	96
8 —	— a -	30	— a - 16½ -	132
20 —	— a -	20	— a - 13½ -	260
60 —	— a -	12	— a - 9 -	540
100 —	— a -	8	— a - 5½ -	550
400 —	— a -	5	— a - 2¼ -	1100
600				fl. 3568

II. Abtheilung, Einlage 2 fl. 24 kr.

so den 23 May 1796 in Frankfurt am Mayn gezogen wird.

1 Frankfr.	Preis v. fl.	3000	gewinnt zu Nürnberg fl.	400
1 —	— a -	1200	— — -	200
1 —	— a -	600	— — -	150
2 —	— a -	300	— a fl. 100 -	200
3 —	— a -	200	— a - 80 -	240
4 —	— a -	150	— a - 60 -	240
8 —	— a -	60	— a - 50 -	400
20 —	— a -	30	— a - 24 -	480
60 —	— a -	20	— a - 12 -	720
100 —	— a -	15	— a - 9 -	900
400 —	— a -	8	— a - 5½ -	2200
600				fl. 6130

III. Abtheilung, Einlage 2 fl. 24 kr.

so den 15 Juny 1796 in Frankfurt am Mayn gezogen wird.

1 Frankfr.	Preis v. fl.	3500	gewinnt zu Nürnberg fl.	500
1 —	— a -	2000	— — -	250
1 —	— a -	1000	— — -	150
4 —	— a -	300	— a fl. 100 -	400
5 —	— a -	200	— a - 90 -	450
6 —	— a -	150	— a - 75 -	450
12 —	— a -	80	— a - 50 -	600
30 —	— a -	50	— a - 36 -	1080
60 —	— a -	40	— a - 25 -	1500
80 —	— a -	20	— a - 15 -	1200
400 —	— a -	15	— a - 8¼ -	3300
600				fl. 9880

IV. Abtheilung, Einlage 2 fl. 24 kr.

so den 6 July 1796 in Frankfurt am Mayn gezogen wird.

1 Frankfr.	Preis v. fl.	4500	gewinnt zu Nürnberg fl.	600
1 —	— a -	2500	— — -	250
1 —	— a -	1200	— — -	250
4 —	— a -	400	— a fl. 135 -	540
5 —	— a -	300	— a - 100 -	500
6 —	— a -	200	— a - 90 -	540
14 —	— a -	100	— a - 60 -	840
28 —	— a -	60	— a - 40 -	1120
60 —	— a -	50	— a - 25 -	1500
80 —	— a -	30	— a - 18 -	1440
400 —	— a -	20	— a - 11 -	4400
600				fl. 12080

V. Abtheilung, Einlage 2 fl. 24 kr.

so den 1 August 1796 in Frankfurt am Mayn gezogen wird.

1 Frankfr.	Preis v. fl.	40000	gewinnt zu Nürnb. fl.	1000
1 —	— a -	20000	— — -	400
1 —	— a -	10000	— — -	200
1 —	— a -	5000	— — -	150
1 —	— a -	3000	— — -	100
18 —	— a -	1000	— a fl. 60 -	1080
24 —	— a -	400	— a - 50 -	1200
30 —	— a -	200	— a - 36 -	1080
70 —	— a -	100	— a - 30 -	2100
100 —	— a -	60	— a - 24 -	2400
200 —	— a -	55	— a - 18 -	3600
2580 —	— a -	52	— a - 13¾ -	35475
3027				fl. 48785

Bilanz.

Einnahme.

Einlage zur 1sten Classe beträgt von 12000 Loosen à fl. 2⅜ fl. 28800
— — 2ten Classe 11400 Loosen à fl. 2⅜ fl. 27360
— — 3ten Classe 10800 Loosen - - fl. 25920
— — 4ten Classe 10200 Loosen - - fl. 24480
— — 5ten Classe 9600 Loosen - - fl. 23040
fl. 129600

Ausgabe.

I. Abtheilung beträgt die Ausgabe von					600	Gewinn	fl. 3568
II.	—	—	—	—	600	Gewinn	fl. 6130
III.	—	—	—	—	600	Gewinn	fl. 9880
IV.	—	—	—	—	600	Gewinn	fl. 12080
V.	—	—	—	—	3027	Gewinn	fl. 48785
					6573	Niet. à fl. 9.	59157
					12000		fl. 139600

Zur Ausgleichung der Bilanz giebt die Frauenholzische Kunsthandlung an Rabbat ab 10000

fl. 129600

Von dieser Kupferstich-Verloosung sind sowohl Plane als Loose beym Hofcommissär *Fiedler* in Jena zu haben; Briefe und Geld aber erwartet derselbe postfrey.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Mittwochs den 23ten März 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die kleine Schrift, welche der Herr Conſiſtorialrath und Hofprediger *Brüggemann* in Stettin, als die Probe eines litterariſchen Werks, bereits in dem vorigen Jahre herausgegeben hat, iſt von dem berühmten Herrn Hofrath *Heyne* in den Göttingiſchen Anzeigen von gel. Sachen. Stück 80. 1795. S. 807. alſo beurtheilet worden:

„*A View of the Engliſh Editions, Translations and Commentaries of Marcus Tullius Cicero, with Remarks. Stettin: printed for the Editor.* 1795. *gr. Octav.* 36 *S.* Dies iſt die Probe eines litterariſchen Werks, das den Litteratoren überhaupt, und den Humaniſten inſonderheit, ſehr willkommen ſeyn müſste, *ein Verzeichniſs der Engliſchen Ausgaben, Ueberſetzungen und Erläuterungsſchriften der alten Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller;* begleitet mit den Urtheilen der Engliſchen Recenſenten. So viel wir wiſſen, iſt der Verfaſſer Herr *Brüggemann*, Königl. Preuſsiſcher Conſiſtorialrath und Hofprediger in Stettin. Er hat eine lange Reihe Jahre vorhin zu Berlin, und nachher in Stettin, auf Sammeln und Auszeichnen aus Engliſchen und Deutſchen Journalen verwendet, und es iſt zum Erſtaunen, wie vieles, ſonſt ganz Unbekanntes, er aufgefunden und zuſammen gebracht hat. *Harwoods* Notizen, ſo viel Beyfall auch ſein Buch in England gefunden hat, ſind auch in dieſem Fache äuſserſt dürftig und unvollſtändig. Es iſt zu wünſchen, daſs eine Buchhandlung den Verlag dieſes Werks übernehmen möge, das, zumal wenn ſie in einigem Verkehr mit England ſtehet, nicht ohne gewünſchten Abſatz bleiben kann. Die Probe, die wir vor uns haben, enthält von dem einzigen *Cicero* über 140 Stücke, Engliſche Ausgaben, Ueberſetzungen und Erläuterungsſchriften; letztere auch aus Sammlungen, periodiſchen und andern Schriften ausgehoben; ſo vollſtändig, daſs uns kein Stück weiter vorgekommen, oder aufzufinden war, als was wir hier finden; ſo auch vom Virgil, von welchem wir eine ähnliche Probe in Handſchrift vor uns hatten, nebſt den Artikeln: Anacreon. Herodot. Terentius. Julius Cäſar. Tacitus. — Tertullian und einige andre Kirchenväter."

Da das Vorhaben des Hrn. Conſiſtorialraths *Brüggemann* auch in den neuen Leipziger gelehrten Anzeigen und den Greifswaldeſchen Critiſchen Nachrichten, dem gelehrten Publikum auf eine ſehr vortheilhafte Art empfohlen worden iſt, und den einſtimmigen Beyfall mehrerer einſichtsvoller gelehrter Männer bereits für ſich hat: ſo habe ich mich entſchloſſen, das angekündigte Werk unter dem Titel:

A View of the Engliſh Editions, Translations and Commentaries of the ancient Greek and Roman Authors, with Remarks.

unter der Aufſicht des Herrn Verfaſſers, welcher ſelbſt die Mühe übernehmen wird, für einen richtigen und genauen Abdruck zu ſorgen, auf feinem Schreibpapier und mit Didotſchen Lettern zu drucken, und daſſelbe, da der Druck mit dem nächſten ſeinen Anfang nehmen wird, gegen die Leipziger Michaelismeſſe dieſes Jahres zu liefern.

Stettin, d. 5. Februar 1796.

Johann Samuel Leich,
Buchdrucker zu Stettin.

Im Verlag der *Stettiniſchen* Buchhandlung in *Ulm* ſind kürzlich herausgekommen, und werden noch bis künftige Leipziger Oſtermeſſe die Preſſe verlaſſen:

Geographiſches Statiſtiſch-Topographiſches *Lexicon von Baiern*, oder vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung aller im ganzen *Baieriſchen Kreiſe* liegenden Städte, Klöſter, Schlöſſer, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Flüſſe, Seen, merkwürdiger Gegenden u. ſ. w. mit genauer Anzeige von deren Urſprung, ehemaligen und jetzigen Beſitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, neuen Anſtalten u. ſ. w. Erſter Band, gr. 8. Ulm 1796. à 2 Thlr. (der 2te und letzte Band wird bis Michaelis fertig.)

Hiſtoriſches Statiſtiſch-Topographiſches *Lexicon von der Schweiz*, oder vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung aller in der ganzen ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft und den derſelben zugewandten Orten liegenden Städte, Klöſter, Schlöſſer, Freyſitze, Dörfer, Flecke, Beye, Gletſcher, Flüſſe, Waſſerfälle, Naturſeltenheiten, merkwürdigen Gegenden u. ſ. w. mit der Anzeige von deren Urſprung, Geſchichte, ehemaligen und jetzigen Beſitzern, Lage, politiſchen, kirchlichen und militäriſchen

Digitized by Google

Verfaſſung, Zahl, Nahrungsquellen, Induſtrie, Sitten der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Bibliotheken, Kunſtſammlungen, öffentlichen Anſtalten und Gebäuden, vornehmſten Merkwürdigkeiten u. ſ. w. Erſter Band. gr. 8. Ulm, 1796. à 2 Thlr. (der 2te u. letzte Band wird bis Michaelis fertig.)

Bemerkungen über den Gang der Staatsumwälzung und Entwicklung der neuen Staatsverfaſſung von *Frankreich*, vom Anfange bis zur gegenwärtigen Zeit; von einem Augenzeugen. Ein intereſſanter Beytrag zu *Girtanners* und Anderer Schriften über die Franzöſiſche Revolution, 8. 1796. à 16 gr.

Teutſche Staatskanzley, von D. J. A. Reuſs. 34ſter Theil, 8. Ulm, 1796. à 12 gr.

Deductions- u. Urkundenſammlung, ein Beytrag zur Teutſchen Staatskanzley, von D. J. A. Reuſs, 11ter Theil, 8. Ulm, 1796. à 12 gr.

Die *Reichs-Matrikel* aller Kreiſe; nebſt den *Uſual-Matrikeln* des Kaiſerl. u. Reichskammergerichts. Mit beygefügten, ſeit deren Entſtehung bis auf gegenwärtige Zeit erfolgten Veränderungen, 8. Ulm, 1796. à 12 gr.

Forſtarchiv zur Erweiterung der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft und der Forſt- und Jagdliteratur, von W. G. v. Moſer, 17ter Band, in einem vollſtändigen *Regiſter über alle 17 Bände*, gr. 8. Ulm, 1796. à 1 Thlr.

Gallerie der Nationen, oder Abbildung und Beſchreibung aller Nationen der Erde, von P. W. J. Hausleutner, Nr. 5. oder der Aſiaten 2tes Heft, mit ausgemahlten Kupfertafeln, Folio 1796. à 2 Thlr.

Staats- und Addreſsbuch des ganzen Schwäbiſchen Reichskreiſes aufs Jahr 1796, 2 Bände, 8. Ulm, à 1 Thlr. 8 gr.

Bald nach der Meſſe werden fertig:

W. G. v. Moſers *Neues Forſtarchiv* zur Erweiterung der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft und der Forſt- und Jagdliteratur. Fortgeſetzt in Geſellſchaft mehrerer Gelehrten u. erfahrner Forſtwirthe von D. Chr. Wilh. Jak. Gatterer. 18ter Band, gr. 8. Ulm, 1796. à 1 Thlr.

Dieſer Band wird auch für diejenigen, ſo das Forſtarchiv ſelbſt nicht beſitzen, unter folgendem Titel ausgegeben werden:

Allgemeines Repertorium der ganzen Forſtwiſſenſchaftlichen Literatur, von D. C. W. J. Gatterer. gr. 8. Ulm. 1796. à 1 Thlr.

(Der 2te u. letzte Band dieſes Repertoriums, oder der 2te Band des *Neuen Forſtarchivs* wird bis Michaelis fertig werden.)

II. Vermiſchte Anzeigen.

Anzeige von einer Erziehungsanſtalt, welche ſpäteſtens um Michaelis 1796 zu Erfurt der Hauptſtadt in Thüringen eröfnet werden ſoll.

Die Nachricht von der Errichtung einer Erziehungs-Anſtalt, beſonders für Katholiſche aus den höhern Ständen, wird denjenigen Eltern, welche das Einſeitige und Unvollkommene der Erziehung durch Hofmeiſter im elterlichen Hauſe, entweder aus eigner Erfahrung oder ſonſtigen Beobachtungen kennen gelernt haben, vorzüglich willkommen ſeyn.

Von mehrerern vornehmen Gönnern aufgefordert, habe ich als Katholik mich entſchloſſen, dieſem Bedürfniſſe des katholiſchen Deutſchlandes durch Errichtung einer vollſtändigen Erziehungsanſtalt abzuhelfen.

Die Einrichtung iſt ſo getroffen worden, daſs ſowohl Zöglinge, die ſich den höhern Studien weihen, vom 7n bis zum 16n und 18ten Jahre zu ihrer künftigen akademiſchen Laufbahn vorbereitet, als auch Zöglinge, die ſich dem Kriegsdienſte, der Handlung, dem Forſtweſen, oder der Oekonomie widmen wollen, allen nöthigen und zweckmäſsigen Unterricht in den hierzu erforderlichen Wiſſenſchaften und Künſten erhalten werden.

Die gedruckte Anzeige von den Gegenſtänden, welche gelehret werden ſollen, und die Nachricht von den Bedingungen der Penſion wird nach Oſtern in den mehreſten ſoliden Buchhandlungen, beſonders katholiſcher Städte, unentgeldlich zu haben ſeyn. Auch kann man ſich jetzt ſchon deshalb unmittelbar durch Briefe an mich wenden, und den ausführlichern Plan der Erziehungsanſtalt unter dem Titel: Meine Gedanken über Erziehung, als Entwurf zu einer muſterhaften Erziehungsanſtalt, für 30 Kreutzer, oder 8 Gr. erhalten.

Meine Adreſſe iſt: an *Carl Conſtantin Haberle*, Privatgelehrten zu *Erfurt in Thüringen*.

Bekanntmachung.

Man wird ſich, aus Ferbers Anmerkungen zur phyſiſchen Erdbeſchreibung von Curland, die Fiſchers Zuſatzen zu ſeinem Verſuch einer Naturgeſchichte von Liefland angehängt iſt, erinnern, daſs Curland einige Schwefelquellen hat, unter welchen, die zu Baldohn und Barbern, die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen. Beyde wurden häufig beſucht, allein die Anſtalten zur Aufnahme der Curgaſte waren ſchlecht, oder vielmehr exiſtirten gar keine, ſo daſs Viele, aus Furcht nicht unterkommen zu können, es nicht wagen durften, ſie zu beſuchen. Die wenigen Bauerhütten, von denen einige ½ Meile vom Brunnen entfernt liegen, ſind gröſstentheils ſchon für den ganzen Sommer beſprochen. Eine andere groſse Beſchwerde war noch die, daſs jeder eine völlig eingerichtete Wirthſchaft mitbringen muſste: als Hausgeräthe, Stühle, Tiſche, Bette etc. kurz alles, was man ſich nur als nothwendig denken kann. Auſſer ein paar durchräucherten Stuben, in welchen das Licht durch ein, oder höchſtens zwey Luftlöcher, ſtatt Fenſter, ſparſam hineinfällt, einer hölzernen Bank, und allenfalls einem Tiſche, war weiter nichts zu haben. Selbſt an den nöthigen Victualien mangelte es faſt gänzlich; man muſste dieſe mitbringen, oder ſie ſich aus den 4 — 7 Meilen weit entlegenen Städten holen laſſen.

Barbern hatte vor vielen Jahren ein Badehaus, welches der Herzog Ernſt Johann aufbauen lieſs, von welchem aber jetzt keine Spur mehr zu ſehen iſt. Auch der Brunnen ſoll ſonſt eine Einfaſſung gehabt haben. Die Beſchreibung des Herrn Dr. Graff, deren Hr. Ferber Erwähnung thut, und die ich auch gedruckt geſehen habe, iſt in vielen Stücken nicht richtig, und ſeine Verſuche

zeigen

Digitized by Google

zeigen beynahe gar nicht die Gegenwart der Schwefelleberluft an, die dem Waſſer doch ſeine gröſste Wirkſamkeit giebt: ſo wie auch mehrere Salze in demſelben enthalten ſind. — Die Gegend von Barbern iſt übrigens traurig und öde: man ſieht nichts als Flachen, die von Wäldern eingeſchloſſen ſind. Die Lage von Baldohnen hingegen iſt ungleich anmuthiger. Fruchtbare Hügel und Thaler, Wälder von Laub- und Nadelholz wechſeln in mannigfaltigen Farben mit einander ab. Kurz, die Natur hat hier alle Schönheiten aus der umliegenden Gegend vereinigt, um dieſen Ort einſt, durch Hulfe der Kunſt, zum Lieblingsaufenthalte kranker und Erholung ſuchender Curgäſte, machen zu können. — An guten Anſtalten fehlte es nun freylich auch hier, ſo wie in Barbern, obgleich der jetzige Arrende Beſitzer von Baldohnen Hr. Bar. v. Lieven, den groſsten Unbequemlichkeiten einigermaſsen abzuhelfen geſucht hat. Wir haben indeſſen die frohe Ausſicht, daſs es uns bald an guten Einrichtungen nicht fehlen wird, um eine zahlreiche Menge Curgäſte aufnehmen zu können, und daſs auch Vergnügungen mancherley Art Ihnen den Aufenthalt angenehmer machen werden. Se. Excell. der Herr General-Gouverneur von der Pahlen, dem Curland ſchon ſo manche gute und nützliche Anſtalten verdankt, und der gewiſs von jedem einzelnen Bewohner unſers Ländchens als Vater verehrt wird, würdigte dieſen Quellen ſeine ganze Aufmerkſamkeit. Durch ſeine gütige Vermittelung haben wir daher auch die ſichere Hoffnung, daſs unſere erhabene Monarchin, der kein Gegenſtand zu gering iſt, der nur entfernt zum Wohl Ihrer Unterthanen abzwecken könnte, auch für die Aufnahme der bisher nicht gehörig geſchatzten Geſundbrunnen, huldreichſt wird Sorge tragen laſſen.

Ich bin gegenwärtig mit Unterſuchung dieſer Waſſer beſchäftigt. Sie führen beyde einen ſubtilen Schwefel mit ſich, der aber nur in Geſtalt der Luft mit dem Waſſer innig verbunden iſt. Das Reſultat meiner Verſuche werde ich nachſtens in einer kurzen Beſchreibung dieſer ſchwefelartigen Quellen bekannt machen. So viel kann ich aber ſchon jetzt melden, daſs das Baldohnſche Waſſer in 10 Pfunden med. Gewicht 190 Gran enthält. Dieſe gaben wieder Harzſtoff ¾ Gr. — Salzſäure Bittererde 2 Gr. — Glauberſalz, Kochſalz und Bitterſalz, die durch Kryſtalliſation ihrer geringen Menge wegen noch nicht gehörig abgeſchieden werden konnten 23¾ Gr. — Kalkerde 13⅔ — Selenit 152 Gr. — Kieſelerde 4¾ Gr. — in allen 194⅔ Gr.

Ich habe dieſe ſchwefelartigen Waſſer, beſonders das Baldohnſche, mehreren Kranken mit auſſerordentlichem Nutzen brauchen laſſen. Vorzüglich wirkſam zeigte es ſich bey Rheumatismen, Gicht, Ausſchlägen mancherley Art, in Zufällen, die von dem zu häufigen Gebrauch der Mercurialmittel entſtanden waren, bey Scropheln, Flecken der Hornhaut, bey der Anlage zum Stein, der Enghrüſtigkeit etc. Auch als Wurmmittel habe ich dieſes Waſſer mit gutem Erfolg trinken laſſen; wenigſtens als vorbereitende Cur: da denn ein einziges Mittel den Bandwurm innerhalb wenigen Stunden ganz abtrieb, nachdem die Kranken Jahre lang mancherley Mittel vergebens gebraucht hatten. — Auch auf die Urinwege wirkt es ſtark, und befördert mehr oder weniger Ausleerungen durch den Stuhl. — —

Baldohn in Curland d. 15. Auguſt 1795.

Schiemann, Dr.

Die Ankündigung eines in der Baumgärtneriſchen Buchhandlung allhier herauskommenden *Ideenmagazins für Liebhaber der Gärten* veranlaſst mich, den Intereſſenten meines *Magazins für Freunde des guten Geſchmacks* u. ſ. w. folgendes bekannt zu machen: Meine Abſicht war bey der bereits erſchienenen Fortſetzung meines Magazins, aus mehrerern Engliſchen Werken, welche Ideen zu Garten, Gebauden, Landhauſern, Tempel u. ſ. w. liefern, die vorzüglichſten und geſchmackvollſten auszuheben, und ſolche in guten Kopien, ſammt den Originalideen deutſcher Künſtler mit aufzunehmen, wovon auch bereits, wie bekannt, der Anfang gemacht worden iſt. Da nun aber gedachte Buchhandlung dieſe meine Idee als gut und nützlich aufgefaſst, und beſonders auszuführen beſchloſſen hat, indem ſie geſonnen iſt, die ſammtl. engliſchen und franzöſiſchen Werke, welche in dieſes Fach einſchlagen, nach und nach kopieren zu laſſen, und in aufeinander folgenden Heften herauszugehen, ſo entſage ich zum Beſten dieſer Handlung, aller fernern Benutzung engliſcher oder franzöſiſcher Werke jener Claſſe, und benachrichtige die Intereſſenten meines *Magazins für Freunde des guten Geſchmacks, der bildenden und mechaniſchen Künſte, Manufacturen und Gewerbe*, daſs ich in den folgenden Heften nichts als Originalideen der Deutſchen liefern werde, die der Plan deſſelben umfaſst, wobey es ſich hoffentlich einen ſtets eigenthumlichen Werth erhalten wird.

Friedrich Auguſt Leo,
Buchh. in Leipzig.

Im 12ten Stück des Journal der Erf. Theor. Widerſprüche u. ſ. w. S. 145 ſteht ein ungegründeter ſchmähſüchtiger Aufſatz gegen mich, darüber ſind meine Bemerkungen im 6ten und 7ten Stück des mediciniſchen Rathgebers abgedruckt worden. Mit dem Salzburger Recenſenten meines Buches werde ich wegen ſeiner partheyiſchen, einſeitigen Recenſion gelegentlich noch ein Wörtchen ſprechen.

Erfurt d. 4. März 1796.

D. Naumburg.

III. Antikritik.

Verſpätete, aber doch nothige Anzeige.

Mehreres hielt mich bisher ab, öffentlich zu erklären, daſs in der Recenſion meiner Abhandlung über das Theaterweſen der Alten No. 177. 1795. meine Worte offenbar und vorſatzlich verfalſcht ſind. Ein Beyſpiel ſey genug zum Beweiſe. Ich ſage p. 545. *Comödien wurden meiſt an den Lenäen oder Herbſtdionyſien gegeben.* Der Rec. citirt: *Comödien wurden nur an den Lenäen und Herbſtdionyſien gegeben.* Und nun folgert er: *und nur an den Lenäen hatte man Comödien aufgeführt?* Dies iſt hinreichend,

chend, zu zeigen, was an einer Recenſion iſt, die dergleichen Verfälſchungen mit geſuchtem oft groſse Unwiſſenheit verrathenden Tadel durcheinander webt, (V. die Anm. über die Lenäen) und die auſſer dem gegründeten Tadel über meinen Styl, worauf ich doch auch wohl etwas zu ſagen hätte, durchaus nichts richtiges und nichts mit Recht tadelt, als die Kleinigkeit vom Διολογῶν. Ich verbürge meine Ehre unter jeder richterlichen Competenz zu bewahrheiten, was ich hier ſage.

Detmold im Februar 1796.

Köler.

Antwort des Recenſenten.

Meine Critik Ihrer Abhandlung über das Theaterweſen der Griechen und Römer iſt in drey Hauptabſchnitte getheilt. In dem erſten wird Ihnen Mangel an Methode in der Anordnung, in dem zweyten Mangel an Genauigkeit in einzelnen Dingen, in dem dritten endlich Mangel an Klarheit, Beſtimmtheit und Richtigkeit des Ausdrucks vorgerückt. Auf den erſten Tadel antworten Sie gar nicht, den letzten geben Sie, mit einer unbedeutenden Einſchränkung, zu; und gleichwohl glauben Sie, die ganze Kraft aller meiner Klagpunkte durch eine Exceptionsſchrift zu vernichten, in welcher Sie nur einen einzigen Punkt der zweyten Abtheilung angreifen. Ich ſoll an Einer Stelle Ihre Worte verfälſcht haben, und daraus ſoll, wie Sie das Publicum glauben machen wollen, unwiderſprechlich folgen, daſs aller gegen Sie vorgebrachte Tadel, nicht nur hämiſch, ſondern auch vollkommen ungegründet ſey. Dieſes Verfahren hat ein etwas rabuliſtiſches Anſehen, doch will ich gerne glauben, daſs Ihnen die Sache wirklich ſo vorkommt, da die Logik, nach welcher Sie zu Werke gehen, die gewöhnliche Logik beleidigter Schriftſteller iſt. Ich habe alſo Ihre Worte, doch nur an Einer Stelle, verfälſcht, und dann gegen Sie argumentirt! Es iſt wahr, in Ihrem Buche ſteht: *Komödien wurden meiſt an den Lenäen aufgeführt;* aber es ſteht noch etwas dabey, was Sie nicht anführen, und Ihrer Behauptung gerade die Einſchränkung giebt, in welcher ich ſie genommen habe. Sie ſetzen hinzu: *oft auch bey auſſerordentlichen Feyerlichkeiten.* Alſo doch nicht an den *groſsen Dionyſien?* denn dies waren keine *auſſerordentlichen* Feyerlichkeiten, ſo wenig, als die Lenäen; ſondern, zufolge einer unwiderſprechlichen Conſequenz, unter den verſchiednen Art der Dionyſien *nur* an den Lenäen. Dies iſt es aber eben, wogegen ich ſtreite, indem ich an Einem Beyſpiele zeige, daſs Komödien auch an den groſsen Dionyſien aufgeführt wurden, was Sie nicht nur nicht ſagen, ſondern durch ihren Ausdruck ſogar verneinen. Haben Sie dies aber nicht zu thun im Sinne gehabt, ſo hätten Sie ſchreiben ſollen: „Komödien wurden *meiſt* an den Lenäen, *bisweilen auch an den groſsen Dionyſien,* und oft bey auſſerordentlichen Feyerlichkeiten aufgeführt." Sie ſehen hieraus, oder vielmehr das Publikum, welches ſich die Mühe nimmt, Antikritiken zu leſen, ſieht, daſs ich, ohne ſo böshaft zu ſeyn, als Sie glauben, in einer Stelle, wo ich nicht Ihre Worte in extenſo, ſondern in ſieben Zeilen einen Auszug von einer ganzen Seite gebe, um die Worte zu ſparen, *nur* ſtatt *meiſt* ſetzen konnte, ohne Ihnen auch nur im mindeſten Unrecht zu thun. Sie haben ferner in der That *on den Lenäen oder Herbſtdionyſien* geſchrieben, und auch ich habe ſo geſchrieben, oder doch gewiſs ſo ſchreiben wollen, denn mein ganzes Argument gründet ſich auf dieſe Leſeart, und auf die Vorausſetzung, daſs Sie *Lenäen* durch das, wie Sie meynen, gleichbedeutende Wort *Herbſtdionyſien* hätten erklären wollen. Da aber die Partikel *oder* eben ſowohl eine *trennende,* als eine *erklärende* Kraft haben kann, ſo werfe ich in der Rez. die Frage auf: was kann der Verf. für Herbſtdionyſien meynen? Es können dies keine andern ſeyn, als die Lenäen ſelbſt; d. h. mit andern Worten; *oder* muſs hier eine erklärende Kraft haben, und der Vf. muſs glauben, *Lenäen* könnte füglich durch *Herbſtdionyſien* erklärt werden; hierinne irrt er aber, denn die Lenäen wurden im Monate Antheſterion gefeyert, folglich nicht, wie die gemeinen Compendien ſagen, im *Herbſt*, wie jedermann begreift, der den griechiſchen Calender kennt. So weitläuftig hätte ich werden müſſen, wenn ich ſo verſchwenderiſch mit Worten wäre, als Sie in Ihrer weitſchweifigen Abhandlung. So viel gegen die Anklage *abſichtlicher Verfälſchungen;* was die Anklage *groſser Unwiſſenheit* anbetrift, ſo kann ich hierauf nicht antworten, da ich ſo verblendet bin, in den von Ihnen angeführtem Beyſpiele, meinen Irthum noch nicht einzuſehen. Liegt er in der Meynung, daſs die Lenäen im Monate Antheſterion gefeyert wurden, ſo will ich mir es gerne gefallen laſſen, mit Ruhnkenius zu irren, gegen deſſen Autorität die Ihrige wahrſcheinlich etwas zu leicht ausfallen dürfte. Uebrigens iſt dies ſeit kurzem das zweytemal, daſs Sie ſich mit Ihren Rezenſenten öffentlich vereinigen; Sie müſſen alſo die Menſchen für ſehr boshaft oder auf Ihren Ruhm für ſehr neidiſch halten. Ich für meine Perſon habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, und habe, Ihre Abhandlung ausgenommen nichts von Ihnen geleſen; auch bin ich nie mit Ihnen Eines Wegs gekommen. Was könnte mir alſo daran liegen, Sie zu verunglimpfen? Furwahr, es wäre weit bequemer geweſen, Sie zu loben, wenn mir meine Pflicht dieſe Bequemlichkeit erlaubte, oder wenn dem Publico und Ihnen ſelbſt mit einem ſchaalen und ungegründeten Lobe gedient geweſen wäre.

IV. Berichtigung.

In Nr. 50. d. A. L. Z. von 1796 bezeugt der Rec. bey der Recenſion des geographiſchen Handbuchs für die Jugend und Liebhaber der Geographie, mit Recht ſeine Verwunderung über die Anmerkung bey dem angeblichen Coburg Saalfeldiſchen Dorfe *Menſebuch*, daſs daſelbſt durchaus keine Sperlinge anzutreffen wären. Das Luſtigſte iſt, daſs ein Dorf dieſes Namens gar nicht exiſtirt, weder in den Coburg Saalfeldiſchen Landen, noch überhaupt in dem Churfürſten- und Herzogthum Sachſen. Dieſer Name iſt alſo durchaus falſch angegeben, auch haben ihn weder Büſching noch Leonhardi in ihren Erdbeſchreibungen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Mittwochs den 23ten März 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang. Eine Sammlung Predigten aufs ganze Jahr, für gebildetere Leser, von K. G. Sonntag, Oberpastor an der Kronskirche in Riga.

Gerade in den critischen Blättern, welche der theologischen Litteratur ausschliesslich gewidmet sind, haben diese Predigten die vortheilhaftesten Zeugnisse erhalten; z. B. in Ammon, Hanlein und Paulus neuem theologischen Journal u. a. m. Sachkundige werden schon aus der Wahl der Materien schliessen können, in wie weit sie Aufmerksamkeit verdienen. Hier ist die Inhalts-Anzeige.

Ersten Bandes erster Theil 1794.

1) Das Wohlthatige in den Sorgen des Lebens, zur Beherzigung beym Eintritte in ein neues Jahr. 2) Christliche Betrachtungen über den Winter. 3) Verwahrungsmittel gegen das Laster der Falschheit. 4) Ueber die Schicksale, Wirkungen und Eigenthümlichkeiten des Christenthums, nach Anleitung des Gleichnisses vom Senfkorn. 5) Die Bereitwilligkeit über unsre Angelegenheiten, die Stimme anderer Menschen zu hören. 6) Warnung vor dem Selbstbetruge in der Liebe gegen unsere Feinde. 7) Betrachtungen über den Schlaf. 8. 9) Ueber die Enthauptung Johannis des Täufers; zwey Homilien. 10) Warnung vor dem Misvergnügen über das Glück unsrer Mitmenschen. 11) Die Gefahren, zu vieler irdischen Sorgen für unsre Tugend. 12) Ueber die Leiden Jesu von seinen Freunden, mit Anwendung auf uns. 13) Betrachtungen über die Wunderwerke Jesu.

Ersten Bandes zweyter Theil 1795.

1) Ueber das gute Herz; Warnungen und Ermunterungen auf Veranlassung der Geschichte Petri. 2. 3) Ueber Judas Ischarioth; zwey Homilien. 4) Warnung vor dem Leichtsinne im Urtheile über die Menschen. 5) Maria und Johannes unter dem Kreutze Jesu; eine Homilie. 6) Die Feyer des Abendmals, wahrend der Gedachtnistage der Leiden Jesu, als sehr wirksames Hulfsmittel der christlichen Besserung. 7) Die Grösse Jesu in der Vereinigung sonst nie so vereinigter sittlicher Vorzüge. 8. 9) Die Verdienste des Christenthums um die Aufklarung des menschlichen Verstandes. 10) Ueber die Menschenfurcht. 11) Ueber die Aufopferungen für unsern Beruf. 12) Warnung vor der Schadenfreude. 13) Die Pflicht des Christen bey dem was er Andern zu sagen hat, darauf zu sehen, dass sie es tragen können. 14) Meide o Christ! und suche die Einsamkeit. 15) Die Verdienste des Christenthums um das Menschengeschlecht durch den Glauben an ewiges Leben. 16) Ueber die Dienstfertigkeit mit den Eigenschaften und Vorzügen unsers Geistes.

Zweyten Bandes erster Theil. Ostermesse 1796.

1. 2) Die Verdienste des Christenthums um die Veredlung des menschlichen Herzens. 3) Betragen des Christen in Hinsicht auf die herrschenden Fehler der Stande und Berufsarten. 4) Es kann keinen seligen Tod geben ohne ein tugendhaftes Leben. 5) Die meisten Freuden auf Erden werden gerade von denen am wenigsten genossen, die sie am leichtesten haben könnten. 6) Ueber ernste Stunde. 7) Vorsicht und Billigkeit im Urtheile über Andere, als Hülfsmittel kränkende Urtheile über uns zu verhüten. 8) *Homilie* über das Evangelium vom 5 Trinitatis Sonntag. 9) Ueber die geheime Abneigung die man gegen manche Menschen hat. 10) Die Sorge für den Unterhalt unsrer Mitmenschen. 11. 12. 13) Ueber die Parabel vom verlohrnen Sohne; *drey Homilien.* 14) Es ist unmöglich verübtes Böse ganz wieder gut zu machen. 15) Die Weisheit und Güte Gottes bey den Krankheiten der Menschen. 16) Was man zu thun hat, wenn man Gutes findet, wo man es nicht erwartete. 17) Drey Fragen zur Gewissensprüfung: ob wir von Undankbarkeit wirklich so ganz frey sind wie wir meinen? 18) *Homilie* über die Epistel am 15 Trinitatis Sonntag. 19) Der Gedanke an das mögliche Absterben von Personen die uns werth sind.

Des zweyten Bandes zweyter Theil erscheint zur Michaelmesse 1796.

In dem Verlage Johann Friederich *Hartknochs* in Riga ist in voriger Michael-Messe erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Beck (M. J. S.) erläuternder Auszug aus den critischen Schriften des Hrn. Prof. Kant. Auf Anrathen desselben. 3ter Bd. welcher den Standpunkt darstellt, aus welchem die critische Philosophie zu beurtheilen ist. 8. 1 rthl. 4 gr. Hat auch den besondern Titel:

Digitized by Google

Beck (M. J. S.) einzigmöglicher Standpunkt aus welchem die critische Philosophie beurtheilt werden muss.

Gemälde (historische) in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter Menschen. 1r B. m. 1 Kpfr. von Lips. 8. — 1 rthl. 6 gr.

Storch (H.) statistische Uebersicht der Statthalterschaften des russischen Reichs, nach ihren merkwürdigsten Culturverhältnissen. In Tabellen. Fol. — 3 rthl. 8 gr.

Udulphos Geheimnisse, aus d. Engl. der Miss Anna Radcliffe, Verfasserinn der nächtlichen Erscheinungen im Schlosse Manzini. u. a. m. 2ter Thl. 8. — 20 gr.

Leben des Reichsgrafen George von Browne, Generalgouverneurs von Lief- und Ehstland etc. mit seinem Portrait, aus d. Franz. v. L. Schubart. 8. — 8 gr.

Zur bevorstehenden Ostermesse erscheint:

Abdallah der Reisende, aus der arabischen Urschrift der Sultanin Scheherazade. 2ter Thl. 8.

Hesse (Consist. Rath) der aufgefundene Eridanus, oder neue Aufschlüsse über den Ursprung, Zeit der Entstehung, Vaterland und Handel des Bernsteins nach griechischen und römischen Schriftstellern. gr. 8.

Herder (J. G.) Briefe zu Beförderung der Humanität. 7te u. 8te Samml.

Heym (J.) deutsch-russisches, und russisch-deutsches Wörterbuch 1ster oder deutsch-russischer Theil 2 Hälfte. gr. 8.

Hupel (A. W.) neue nordische Miscellaneen. 13tes und 14tes St.

——— —— ökonomisches Handbuch für Lief- u. Ehstländische Gutsherrn und deren Disponenten. 1ster Thl. gr. 8.

——— —— 2ter Thl. Auch unter dem Titel:

O. L. von Pistohlkars, des Branntweinbrennen, nebst dem dazu gehörigen Malzen und Mästen, in Hinsicht auf Lief- und Ehstland. gr. 8.

Pittoresken aus Norden. 2ter B. meine und meines Freundes Geschichte. 2ter Thl. 8.

Sounteg (K. G.) über Menschenleben, Christenthum und Umgang, eine Sammlung von Predigten aufs ganze Jahr für gebildete Leser. 2ter Bd. 1ster Thl. gr. 8.

Storch (H.) Materialien zur Kenntniss des russischen Reichs. 1ster Bd. 8.

Texte zum Denken für Welt- und Menschenkenner, und die es werden wollen, französisch und deutsch herausgegeben von Fr. Schulz. 1ster Thl. Oder:

Choix de pensées melées; ouvrage destiné tent pour ceux qui connoissent le monde que pour ceux qui desirent de le connoitre publié avec la traduction allemande par Fr. Schulz. T. I.

Udolphos Geheimnisse, aus d. Engl. der Miss Anna Radcliffe. 3ter u. letzter Band.

Versuch eines Lehrbuchs zu einem zweckmäßigen und gemeinfaßlichen Unterrichte der Confirmanten. 8.

Erfurt. Caspar Friedrich Loffius, Diaconus an der Predigerkirche, geistlicher Assessor und Bibliothekar der dasigen Ministerial-Bibliothek, arbeitet gegenwärtig an einer Gelehrten- und Reformations-Geschichte Erfurts der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, welche zu Ende dieses oder mit Anfang des künftigen Jahres unter dem Titel:

Eoban Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zur Erfurtischen Gelehrten- u. Reformations-Geschichte des 16ten Jahrhunderts.

bey dem Universitäts-Buchdrucker J. C. Görling zu Erfurt herauskommen wird. Nächstens wird darüber nähere Nachricht ertheilt werden.

Die *Hendelsche* Buchhandlung zu Halle kündigt zur jetzt kommenden Ost. M. 1796 folgende neue Werke an:

1) *d'Antoni*, A. V. P., von der Kriegsbaukunst u. Fortification. Erstes Buch, in welchen die regulaire Fortification abgehandelt wird. 8. mit 23 Kupf. Aus dem Ital. übers. von einem Officier des Königl. Preuss. Ingenieur-Corps. Berlin und Halle. — 1 rthl. 16 gr. (Der 2te Theil künftig, in welchem die irregulaire Fortification beschrieben und in 29 Kupf. dargestellt wird. Von diesem Werke wird in meinem Verlag auch eine französische Uebersetzung veranstaltet, und beyde Werke jedes 6 Theile m. Kupf. enthalten.

2) *Adolph* und *Sidonie* von Wappenkron; herausgegeben von der Frau v. Wellenrode. 2 Bände.

3) v. *Groffe*, C., Liebe und Treue, Erster Theil. 8. — 12 gr.

4) *Henne*, S. D. L., Anweisung wie man eine Baumschule im Grossen anlegen u. gehörig unterhalten solle. Nebst eine vollkommene Beschreibung der vornehmsten darin vorkommenden Obstsorten; nebst einer deutlichen Anweisung zum Pfropfen und Oculiren und einer ganz neuen Abhandl. vom Copuliren etc. Neueste Aufl. mit Kupf. gr. 8. — 1 rthl.

5) *Petronii*, Titi Arbitri, sämmtliche Werke, metrisch und prosaisch übersetzt mit einem vollständigen Commentare von D. J. G. C. *Schlater*. 2 Bände. gr. 8. — 20 gr.

Zur künftigen Mich. M. 1796 wird angekündigt:

1) Ausschweifungen. 3ter Theil. 8.

2) Robert der einsame Bewohner einer Insel im Südmeere, oder

——— der größte Abentheurer unsers Jahrhunderts. 4ter Band.

3) *Gründler*, D. C. A., vom Rechte protestantischer Kirchen nach kirchenstaatsrechtl. Grundsätzen ihre sogenannte symbolische Bücher umändern zu können. gr. 8.

4) *Saunderson's* Algebre übersetzt und mit vielen Zusätzen und Verbesserungen herausgegeben von Joh. Phil. Grüson. gr. 8.

5) *Gruson*, J. Ph., Sammlung algebraischer Aufgaben etc. 4ter Theil, enthält Aufgaben mit drey unbekannten Grössen. gr. 8.

In unserem Verlage erscheint zu Ostern von der Hydraulik des Hrn. *Du Buat* eine Uebersetzung durch den Hrn. Professor *Kosmann*. Da in diesem Werke haupt-

sach-

Digitized by Google

sächlich Untersuchungen über Ströme, Kanäle, Flusebetten, Schleusen, Brücken, Wehren u. s. w. angestellt sind, und der Hr. Geheime Ober-Baurath Eytelwein dieselbe mit Anmerkungen und Zusatzen vermehrt that, so machen wir auf diesen Umstand um so mehr aufmerksam, weil der Hr. Geheime Rath zugleich als praktischer Wasserbaumeister so vielfaltige Gelegenheit hatte, über alles dies eigene Erfahrungen anzustellen. Auserdem wird dieses Werk durch diese Vermehrung eine solche Gestalt erhalten, dase Anwendungen von den vorgetragenen Lehren ohne grose Schwierigkeiten statt finden, und wir hoffen dess der spekulative Gelehrte sowohl als der ausübende Beumeister, bey einer solchen Gelegenheit nicht ungern sehen wird, wenn ein wirklicher Architekt, dem die besondern Umstände bey der Ausführung bekannt sind, zu ihnen spricht.

Berlin, den 2ten Januar 1796.

Belitz und Braun.

Bey manchen schönen Erbauungs-Büchern, die wir besitzen, fehlt es uns doch noch an einem, bey dem die und Vielen gewünschte Vereinigung folgender Eigenschaften Statt finde: 1) Eine ansehnliche Sammlung von Betrachtungen und Gebeten; weil dasjenige, was man oft wiederholt liest und höret, den Eindruck verliert. 2) Kürze der geistlichen und moralischen Betrachtungen; da z. B. manche gute Predigt deswegen ungelesen bleibt, weil ihre Länge abschreckt. 3) Einrichtung der Betrachtungen und Gebete auf Zeit und Umstände; als z. E. auf die vornehmsten Feste und zur Communion-Andacht. Trieb zu eigener Erbauung sowohl, als die noch besonders in meiner Lege gegründete Neigung, solche auch Andern zu verschaffen, heben mich dazu gebracht, ein Erbauungs-Buch, das, wie ich hoffe, alle genannte Eigenschaften vereiniget, aus den besten Predigt- und Erbeuungs-Büchern und aus eigener Empfindung und Ueberzeugung, zusammen zu tragen, solches in grose Octav auf Druckpapier, in der ruhmlichstbekannten Officin des Herrn Hermsen in Hamburg, auf eigene Kosten drucken zu lessen, und unter dem Titel:

Allgemeines Erbaungs-Buch zum Privat-Gebrauch,

in zwey Theilen herauszugeben. Selbiges wird im ersten Theil: *Betrachtungen und Gebete uber alle Gegenstände der christlichen Sitten-Lehre und uber die wichtigsten Angriegenheiten des Menschen;* und im zweyten: *Betrachtungen und Gebete auf die vornehmsten Feste und zur Communion-Andacht* enthalten.

Von hier bis Ende May wird auf dieses Werk, welches, nach ohngefehren Ueberschlag, etwa fünf Alphabeth ausmachen dürfte, bey mir und nachstehenden Herren Vorausbezahlung, auch Subscription, angenommen. Die Vorausbezahler schicken Einen Reichsthaler in Churfachsischen oder Herzoglich-Braunschweigischen Conventions-Gelde, oder 21 gute Groschen hiesigen Cassen-Geldes postfrey ein, und empfangen dafür drey Alphabeth, und zahlen demnächst für das mehr Gelieferte verhältnismäsig auf dee Alphabeth 8 gute Groschen Conventions- oder 7 gute Groschen Cassen-Münze nach; die Subscribenten hingegen, bey Lieferung des Buchs, für jedes Alphabeth verhältnismäsig 9 gute Groschen Conventions-Geld. Diese resp. Vorausbezahlung und Subscription nehmen in postfrey gemachten Briefen an: in

Göttingen, Herr Buchhändler *Dieterich.*

Hamburg, Herr Lotterie-Inspector *Mueſs.*

Hannover, Herr Geheimer Canzley-Secretair *Brandes.*

Hildesheim und zu *Rheden* bey Brüggen, Herr ritterschaftlicher Deputirter *von Rheden.*

Luneburg, Herr Erblandmarschall und Domherr von *Meding.*

Naumburg an der Saale, Herr Domprediger Mag. *Förster.*

Ratzeburg, Herr Consistorial-Reth *Nauwerk.*

Stade, Herr Consistorial-Rath *Watermeyer.*

Schwerin, Herr Kammerherr und Regierungsrath *von Brandenstein.*

Da die Auflage nicht stark seyn und jetzt gleich mit dem Druck angefangen wird, auch die Nemen der resp. Pränumeranten und Subscribenten vorgedruckt werden sollen; so ersucht men um deren beldmöglichste Einsendung nach verflossenen Pranumerations-Termin.

Lüne bey Lüneburg, d. 9. Febr. 1796.

E. A. F. von Bock,
Abtissin hieselbst.

An die verehrungswürdigsten Gönnerinnen, Freundinnen und Leserinnen der Schriften der verstorbenen Marianne Ehrmann.

Da der unvermuthete schnelle Tod meiner theuersten Gattinn die Herausgabe der von ihr selbst auf Subscription unter dem Titel:

Amaliens Feierstunden,

angekündigten Sammlung ihrer neubearbeiteten moralischen Schriften bisher verzögert het, so, dess manche der Meinung sind, sie erscheinen jetzt gar nicht; so zeige ich hiermit der schönen Halfte des lesenden Publikums mit Vergnügen an, dess diese schon vor dem Tode der Verfasserinn zum Drucke vorbereitete Sammlung ganz gewiss herauskömmt, und dass die *Mutzenbecherische Buchhandlung zu Hamburg* den Verlag derselben übernommen hat. An diese Handlung belieben sich nun die Lesefreundinnen durch den Weg der Postämter oder Buchhendlungen zu wenden. Die Subscription steht noch bis Ostern offen, und zur Ostermesse erscheint das erste Bändchen, welches enthalt:

Amaliens Schreibtafel, oder Fragmente fur Freundinnen des Nachdenkens.

Das zweyte Bandchen, das sogleich nachfolgen wird, enthalt:

Antonie von Warnstein, eine wahre Geschichte aus unserm Zeitalter.

In diese Geschichte hat die Verfasserinn die Erzählung eines grosen Theils der Begebenheiten ihres Lebens verwebt.

Die Anhänglichkeit, Liebe und Gewogenheit, welche eine grose Zahl der edelsten Töchter Deutschlands und Helvetiens meiner sel. Gattinn während ihres leidenvollen Lebens bewiesen, lest mich hoffen, dass sie mir auch hiezu ihre Unterstützung nicht verweigern werden,

indem ich durch die Herausgabe dieſes Werks der Seligen, die letzte Pflicht gegen ſie erfülle. Ich bin überzeugt, daſs es keiner Subſcribentinn gereuen wird, durch ihren Beytritt mitgewirkt zu haben, daſs die Herausgabe dieſer ſorgfältigen, ganz neu bearbeiteten Auswahl und Quinteſſenz aller, zum Theil noch ungedruckter, zum Theil wenig bekannt gewordener oder längſt vergriffener moraliſcher Schriften meiner Gattinn, zu Stande komme. Es iſt die ſchönſte Blume, die ich auf ihr frühes Grab pflanzen kann! —

Die Leſerinnen werden finden, daſs die Verfaſſerinn Alles geleiſtet hat, was ſie in der frühern Ankündigung verſprach. —

Der Subſcriptionspreis jedes Bändchens iſt bekanntlich 1 fl. 15 kr. rheinl. oder 18 gr. ſächſ. Jedes Bändchen erhält eine Titelvignette, und wird bald möglichſt das wohlgetroffene und ſchön geſtochene Portrait der Verfaſſerinn beygelegt werden.

Wer ſich mit Beſtellungen an mich wenden will, dem biete ich willig meine Dienſte hierin an, nur muſs ich mir frankirte Briefe erbitten.

Stuttgart, den 30 Januar 1796.

T. F. Ehrmann.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Um unbemittelten Eltern, Erziehern und Schulmännern den Ankauf der

Allgemeinen Reviſion des geſammten Schul- und Erziehungsweſens von einer Geſellſchaft praktiſcher Erzieher, herausgegeben von J. H. Campe. 16 Bände. 8.

nach Möglichkeit zu erleichtern, wollen wir den bisherigen Ladenpreis dieſes Werks (15 rthl. 16 gr.) *von jetzt bis Johannis* d. J. dergeſtalt herabſetzen, daſs den Käufern eines vollſtändigen Exemplars daſſelbe zu *ſechs Thalern*, denen aber, welche nur einzelne Theile zur Ergänzung brauchen, jeder Band oder Theil zu 12 gr., beydes in Conventions-Münze, oder den Louisd'or zu 5 rthl. gerechnet, erlaſſen werden ſoll. Nach dem genannten Termine tritt der bisherige Ladenpreis wieder ein. Man wendet ſich an jede beliebige Buchhandlung, wie an uns ſelbſt.

Die Braunſchw. Schulbuchhandl.

Die Plans von 42 Hauptſchlachten, Treffen und Belagerungen des 7jährigen Kriegs, aus den ſeltenſten und geprüfteſten Quellen gezogen, mit den beſten Werken über dieſen Krieg ſorgfältigſt verglichen, und von dem, in den Kriegswiſſenſchaften rühmlichſt bekannten Ingenieur-Major, Hrn. v. Röſch, herausgegeben, ſind wohl unſtreitig ein Werk, welches zum gründlichen Studium der Taktik erforderlich, und deshalb im Beſitz eines jeden erfahrnen und unerfahrnen Kriegers ſeyn ſollte. Der allgemein verdiente Beyfall, den es bisher ſeit ſeiner Erſcheinung erhielt, iſt uns zwar hinlänglicher Beweis, daſs es ſchon in den Händen vieler Militär-, als auch Civil-Perſonen, denen dies Studium Lieblingsſache geworden, iſt; allein durch öftere Erfahrung wurden wir überzeugt, daſs ein groſser Theil des minder bemittelten Militärſtandes, bloſs die Anſchaffung deſſelben aus der nicht ganz ungegründeten Urſach: daſs der bisherige Preis von 15 rthl. oder 27 fl. rheiniſch zu hoch ſey, unterbliebe. In der faſt nicht mehr zu bezweifelnden Fortdauer des gegenwärtigen Kriegs könnte der Beſitz derſelben nun manchen angenehm und nützlich ſeyn, und um den Wünſchen ſo vieler zu entſprechen, ſind wir erbötig den Preis bis ultimo July auf 11 rthl. 8 gr. ſächſ. oder 20 fl. rheiniſch herabzuſetzen. Die Herren Buchhändler erhalten es um den alten Preis in ordinairer Rechnung.

Jägerſche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

1) Journal für Prediger. 1—30 Band 3tes Stück nebſt Anhang zum erſten bis 10ten Bande. (Ladenpreis 31 rthl.)
2) Schroeckhs Kirchengeſchichte. 1—18 Band. (Ladenpreis 20 rthl.)

ſind beym Hofcommiſſar *Fiedler* in *Jena* erſteres für 17 rthl. 12 gr. u. letzteres für 11 rthl. 16 gr. in Convent. Gelde zu haben. Briefe und Geld aber erwartet derſelbe poſtfrey.

Bey dem Buchhändler Ritſcher in Hannover ſind um beygeſetzte Preiſe in Piſtolen à 5 rthl. zu verkaufen:

1) Collection complette des Oeuvres de J. J. Rouſſeau. T. I—XII. mit vielen Kupf. Londres 1774. gr. 4. marm. Frzb. — 35 rthl.
2) Collection complette des Oeuvres de Mr. de Voltaire. T. I—XXX. Geneve 1768. marm. Frzb. gr. 4. 70 rthl.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

In endesgenannter Buchhandlung wird ein neues raiſonnirendes Bücherverzeichniſs von ſeltenen und koſtbaren franzöſiſchen Werken an diejenigen Liebhaber gratis ausgetheilt, welche einen zweckmäſsigen Gebrauch davon machen können. Man wendet ſich deshalb in frankirten Briefen nach Frankfurt a. M. oder in der bevorſtehenden Leipziger Jubilate-Meſſe an die

Jägerſche Buchhandlung
von Frankfurt a. M.

Die Vollmerſche Buchhandlung in Erfurt hat den Verlag des ohnlängſt von C. J. Langbein in Arnſtadt angekündigten Werkes:

Ferdinand Sternheim

übernommen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Sonnabends den 26ten März 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Ankündigung eines neuen periodischen Werks, welches unter dem Titel: Neueste Staatsanzeigen, von Ostern d. J. an Heftweise erscheinen soll.

Eine Gesellschaft von Freunden der Staatswissenschaften und der Publizität hat sich verbunden, einen Versuch zu wagen, so viel möglich die grosse Lücke auszufüllen, die durch die eingestellte Fortsetzung der vortreflichen Schlözerschen *Staatsanzeigen* in der statistischen und politischen Litteratur entstanden ist.

Es ist ein schweres Unternehmen, das wissen wir; auch schmeicheln wir uns nicht, den Verlust, den das Publikum durch das Aufhören jenes unsterblichen Werks erlitten hat, ganz ersetzen zu können; dennoch hoffen wir, da unser Mehrere sind, die sich mit rastlosem Eifer diesem Geschäfte weihen werden, und da wir Anstalten getroffen haben, uns eine weit ausgedehnte Korrespondenz zu verschaffen, dass es uns mehr als andern gelingen werde, unserm grossen Vorgänger so nahe zu kommen, als die Umstände es erlauben.

Unser zu dem Ende hier angekündigtes neues periodisches Werk soll den Titel: *Neueste Staatsanzeigen* führen, und eben so, wie die Schlözerschen Staatsanzeigen, zu unbestimmter Zeit Heftweise erscheinen; wir behalten auch im Ganzen den Plan derselben bey, und liefern somit allerley ungedruckte oder minder bekannte, auch aus fremden Sprachen übersetzte Materialien zur neuesten Staatengeschichte und Staatenkunde, zur Geschichte der Menschheit und Unmenschheit, der Aufklärung und Verfinsterung, u. s. w., theils in authentischen Aktenstücken, theils in getreuen Erzählungen, Briefauszügen u. s. w. wobey wir besonders auf dasjenige Rücksicht nehmen, was das Publikum im gegenwärtigen Zeitpunkte am meisten interessiren kann.

Jedes Heft wird 8 bis 9 Bogen gr. 8. stark, und kostet 10 gr. Vier Hefte machen einen Band, und je zum sechsten Bande wird ein ausführliches Register ausgefertigt. Die Bestellungen können in allen Buchhandlungen gemacht werden. Das erste Heft erscheint zu nächster Jubilatemesse.

Wer uns mit Beyträgen beehrt, darf zum voraus unsers wärmsten Dankes versichert seyn, und wenn der Beytrag interessant ist, auch eine verhältnissmässige Vergütung oder Honorar von uns erwarten. Jedoch müssen wir hier erklären, dass wir keine Pasquille aufnehmen, und bey Aufsätzen, deren Inhalt einer Verbürgung bedarf, uns den Namen des Einsenders ausbitten müssen. Wir geloben dagegen heiligste Verschwiegenheit. Unter der Aufschrift: *Für die Staatsanzeigen*, können die uns zugedachten Beytrage unter Couvert an eine von nachbenannten Buchhandlungen, welche auch Bestellungen auf dies Werk anzunehmen, franko eingesandt werden; Nämlich:

In Augsburg an die Herzbergsche Kunsthandlung.
In Basel an Herrn Flick, und an die Serinische Buchhandlung.
In Berlin an Herrn Maurer.
In Breslau an Herrn J. F. Korn, sen. und an Herrn W. G. Korn, jun.
In Frankfurt an Herrn Esslinger.
In Hamburg an die Mutzenbechersche Buchhandlung.
In Hannover an Herrn Ritscher.
In Königsberg an Herrn Hartung, und an Herrn Nicolovius.
In Leipzig an Herrn Supprian.
In Nürnberg an Herrn Grattenauer.
In Regensburg an die Montagsche Buchhandlung.
In Stuttgard an Herrn Metzler.
In Ulm an die Stettinsche Buchhand.
In Wien an
In Zürch an die Herren Orell und Comp.

Schliesslich versprechen wir dem Publikum Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe, Unpartheylichkeit und Eifer für die Beförderung des allgemeinen Wohls.

Germanien, im Januar 1796.

Die Herausgeber.

Von diesem hier angezeigten Journal haben wir die Hauptspedition übernommen, wir ersuchen nicht nur vorgenannte, sondern alle Herren Buchhändler — die wir hier nicht alle namentlich anführen konnten — sich der Bekanntmachung bestens anzunehmen; wir werden diese Gefälligkeit dadurch erwiedern, dass wir Ihre neue Ar-

Digitized by Google

tikel, und was Sie sonst bekannt machen wollen, in einem Anhang zum Journal, unter der Rubrik: Buchhandleranzeigen, aufnehmen, und ihnen nichts als die wenigen Kosten für Satz, Druck und Papier in Rechnung bringen werden. Diejenigen Handlungen, welche Beyträge für die Staatsanzeigen erhalten, belieben solche mit der ersten Gelegenheit, (wenn ihnen Leipzig näher liegt) an unsern Kommissionair, Herrn Supprian in Leipzig, — wenn ihnen aber schleunige Beförderung empfohlen wird, direkt an uns — einzusenden. Billige Porto-Auslagen vergüten wir ihnen in Rechnung.

Auch die sammtlichen löbl. Postämter, welche sich der Mühe, Bestellungen anzunehmen und zu besorgen, unterziehen wollen, bitten wir, mit ihren Auftragen uns zu beehren, wir werden sie nach ihrem Verlangen bedienen, und, nöthigen Falls, mit den hiesigen löbl. Postämtern darüber eine Uebereinkunft treffen; auszer unserm verbindlichsten Dank, versichern wir ihnen die gewöhnlichen Vortheile.

Hamburg, im Februar 1796.

Mutzenbecharsche Buchhandlung,
Auf der Neuenburg, No. 19.

Von den *Nouveaux Cahiers de lecture rédigés par l'Auteur du Guide des voyageurs* ist No. 3. 1796 erschienen, und enthält folgende Artikel:

Estampe Portrait de Fouquier-Tainville.

1) Des assassinats et des vols politiques par Raynal (Fln.)
2) Fragmens, tirés des souvenirs d'un jeune prisonnier à Paris.
3) Alouc-Babouc, conte oriental.
4) Quarmin, fait en voyant passer Madame, Fille de Louis XVI. (Manuscrit.)
5) Expéditions militaires des fourmis.
6) Préceptes orientaux.
7) Poésies.
8) Nouvelles littéraires et scientifiques.
9) Enigme. Charade. Logogryphe.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Buch- und Kunsthandlungen und auf allen löbl. Postämtern 4 Thlr. Sächs. Cur. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhnl.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Das 2te Stück von dem geöffneten Blumengarten, theils nach dem Englischen von Curtis Botanical-Magazine neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer u. Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. A. F. G. L. Batsch. — ist erschienen, und enthält folgende Blumen mit teutschen und französischen Erklärungen.

6) Die verschämte Sinnpflanze (Mimosa pudica).
7) Die sternblättrige Mimose (Mimosa verticillaris).
8) Nachmittagige Zaserblume (Mesembryanthemum pomaridianum).
9) Goldfarbige Mittagsblume (Mesembryanthemum aureum).

Der Jahrgang von 12 Stücken, welcher nicht allein bey uns, sondern auch auf allen löbl. Postämtern, Buch- und Kunsthandlungen zu haben ist, kostet einen alten Louisd'or.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

In meinem Verlage sind erschienen:

1) Ebers, Johannes, englisches Lesebuch für Anfänger aus auserwählten Aufsätzen in Prose und Versen bestehend, mit einer Sylbenabtheilung und richtiger Accentuation, nebst Erklärung der Accente und Verschiedenheit ihrer Aussprache (und einem vollständigen erklärenden Register) versehen, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Dieses vorzügliche Werk giebt einen abermaligen Beweis von der Kenntniss der englischen Sprache, die der Hr. Verfasser bereits vor einigen Jahren, bey der Herausgabe der *englischen Grammatik*, an den Tag gelegt hat, und wird gewiss von allen Anfängern dieser Sprache mit grossem Nutzen gebraucht werden.

2) Jahrbuch, Berlinisches, für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften auf 1795, mit 1 schwarz und 2 illuminirt. Kupfern, 12. 20 gr.

Der grosse Beyfall, womit dieses Jahrbuch aufgenommen worden ist, den es den Kenntnissen des Herausgebers Herrn Franck, und den wichtigen Beyträgen der Herren Hermbstadt, Willdenow u. a. m. verdankt, lässt mich hoffen, dass, da ich mich eben dieser Unterstützung jetzt wieder erfreuen kann, das Publikum den 2ten Jahrgang dieses nützlichen Buches, der in der bevorstehenden Ostermesse mit eben so vielen Kupfern, in dem nehmlichen Formate und um eben den Preis, mit Herrn Prof. Willdenows Bildniss geziert erscheinen soll, mit Verlangen entgegen sehen wird.

Berlin d. 1. Febr. 1796.

Ferdinand Oehmigke *sen.*

In der Fleckeisenschen Buchhandlung zu Helmstädt wird auf Ostern dieses Jahres von mir eine Uebersetzung des zu London 1795 herausgekommenen wichtigen *Buches* erscheinen, welches den Titel führt: *An Attempt to render the pronunciation of the english language more easy to foreigners* — oder *French and english Dictionary, upon a plan entirely new — by W. Smith, A. M.* und von dessen Inhalt und Nutzen sich eine weitläuftigere Anzeige in der Allg. Lit. Zeit. d. J. Nr. 78 befindet. Ich werde in der Verdeutschung dieses für die Liebhaber der englischen Sprache so interessanten Werkes, bey welchem die frühern Lehren eines *Sheridan, Walker, Nares, Elphinston* u. s. w. benutzt sind, die deutsche Bedeutung jedem Worte hinzufügen, auf *meine* von Hrn. Fleckeisen verlegte *Regelmäßige Anweisung zur englischen Aussprache* jedesmal dahin weisen, wo die Natur und Bildung der Laute einer Erläuterung bedarf, die der Aussprache wegen noch streitigen Wörter sorgfältig angeben, und die fehlenden ergänzen, wodurch meine Arbeit mehr als Uebersetzung werden soll. Sie macht nun das von mir in der Vorrede meiner Regelmäßigen Anweisung verspro-

Digitized by Google

sprochene Lexicon, bey dessen Einrichtung ich die Aussprache zum Hauptzwecke nehmen wollte, entbehrlich, besonders da es in Deutschland nicht mehr an brauchbaren Hülfsmitteln fehlt, die Bedeutungen der englischen Wörter zu erlernen. —

Helmstädt, d. 5. Januar 1796.

Fried. Theod. Kühne,
Prof. d. abendl. Literatur u. Sprachen.

Die von mir im Jahre 1794 unter dem Titel: *der Weltbeobachter*, im Grieshammerischen Verlage zu Leipzig herausgegebene Zeitschrift ist in voriger Ostermesse 1795 ganz ohne mein Vorwissen unter dem veränderten Titel: *Blicke auf die Natur und den Menschen* u. s. w. erschienen. Dass sie in dieser neuen Gestalt nochmals dem Publikum angeboten worden, kann mir zwar, auch bey der sehr aufmunternden Recension, die sie neuerlich in der Allg. D. Bibl. unter diesem letztern Titel erhalten hat, ganz gleichgültig seyn, da mein Zweck nur dabey war, gemeinnützliche Wahrheiten in gröfsern Umlauf zu bringen; doch aber bin ich es mir und meinen Herren Mitarbeitern schuldig, den Lesern der Blicke bekannt zu machen, dass wir bey mehrern Aufsätzen nicht, wie es nach der Jahrzahl 1795, welche auf dem Titel gedruckt ist, nothwendig so scheinen muss, auf das diesem vorhergehende Jahr 1794, sondern auf die Eigenheiten des Jahrs 1793 Rücksicht genommen haben, und dass sie die unangenehme Verlegenheit, in welcher sie sich bey Wahrnehmung so vieles Unpassenden und Unschicklichen darinnen befinden, nicht uns beymessen dürfen; auch ist die den *Blicken* vorgesetzte Abhandlung nicht von mir, und liegt eigentlich ganz ausser meinem Plane. Um gewisser Ursachen willen merke ich nur noch an, dass jene Zeitschrift, wenn gleich nicht als Zeitschrift, doch als ein zusammenhängendes Ganze, unter jenem erstern Titel, *der Weltbeobachter*, in einzelnen Bändchen nächstens fortgesetzt werden wird, worinnen ich dieselbe Idee, die bey jener zum Grunde lag, ausführen, und auch für dieselbe Klasse von Lesern bearbeiten werde.

M. Chr. Tr. Herrm. Hahn,
Nachmittagsprediger a. d. Universitätskirche
in Leipzig.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige hiemit an, dass ich gegenwärtig *Fourroy leçons de Chimie*, mit nöthigen Zusätzen, übersetze, und in einiger Zeit diese Arbeit beendigen werde.

Glaser.

Zur Ostermesse 1796 kommt in der *Raspeschen Buchhandlung* in Nürnberg heraus: *Beschreibung einer neu erfundenen, besonders zur Erhaltung der Augen und bequemen Gebrauch bey einigen andern Nebenabsichten eingerichteten Studier- und Spar Lampe, mit Kupf.* — und wird in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn.

Da von dem *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft das zwölfte Stück*, vermuthlich wegen der darinnen enthaltenen Abhandlung: *Ueber einwärts gedrehte Füsse und deren Behandlung etc.* sehr häufig allein begehrt wird, wodurch mir eben viele Exemplare defect werden, so mache bekannt, dass ich *dieses Stück* von jetzo an nur noch an die wirklichen Interessenten dieses Journals ablassen kann, für diejenigen aber, die es nicht mit haben, und gedachte Abhandlung doch zu besitzen wünschen, dieselbe mit Verbesserungen und Zusätzen des Hrn. Verfassers besonders abdrucken lasse, und dass solche auch schon nach einigen Wochen bey mir und in allen auswärtigen Buchhandlungen, mit den dazu gehörigen Kupfertafeln, zu haben seyn wird.

Gotha am 12. Merz 1796.

Justus Perthes.

Von folgendem Buche wird nächstens eine deutsche Uebersetzung erscheinen:

A Dissertation on the Diseases of Prisons and Poor Houses; by John Mason Good. T. M. S. London. Dilly. 1795.

Unter dem 20. April 1795 machte ich in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. Nr. 59. S. 466 bekannt, dass ich in Ansehung der Herausgabe meines *Grundrisses der Staatskunde des deutschen Reichs in seinem ganzen Umfange. Zum Gebrauch der obern Classen in höhern Schulen und Gymnasien*, den hoffentlich nahe bevorstehenden Friedensschluss zwischen *Frankreich*, *Oesterreich* und *Deutschland* abwarten wolle, um *Deutschland* alsdann in seiner neuesten Gestalt darstellen zu können. Allein die gegen das Ende des vorjährigen Feldzuges sich immer mehr entfernende Hofnung auf diesen so gewünschten Frieden, vorzüglich aber eigenes Bedürfniss eines Leitfadens beym Unterrichte, so wie der Wunsch des Hrn. Verlegers, das Werk zur Ostermesse zu liefern, bestimmten mich, jenen Vorsatz aufzugeben, und ohne Hinsicht auf möglich scheinende Veränderungen der Grenzen, oder der Verfassung, das deutsche Reich in seiner völligen Integrität abzuhandeln, und so den Druck weiter fortgehen zu lassen; die etwanigen Veränderungen und nöthigen Zusätze aber in einem Anhange bemerklich zu machen. Es erscheint also in der nächsten Ostermesse die *erste Abtheilung* dieses Grundrisses. Sie enthält ausser der allgemeinen Darstellung des deutschen Reichs nach seinen natürlichen und politischen Verhältnissen die Staatskunde und topographische Beschreibung der *preussischen* und *östreichischen Monarchie*, als der beyden deutschen Hauptmächte; dann der *weltlichen* und *geistlichen Churfürstenthümer*, und endlich der alzweltfürstlichen Häuser *Hessen*, *Würtemberg*, *Baden*, *Zweybruck*, *Braunschweig-Wolfenbüttel*, *Mecklenburg*, *Herzoglich-Sachsen*, *Anhalt*, *Schwedisch-Pommern und Holstein*. Die *zweyte Abtheilung* erscheint zur nächsten Michaelismesse, und wird die Beschreibung der übrigen *kleinen weltlichen und geistlichen Staaten nach den Kreisen*, jedoch in einer gewissen systematischen Ordnung,

und zuletzt der *nicht zu den Kreisen gehörigen* Länder, enthalten. Die Karte, welche Hr. Geh. Kriegsfekr. *Sotzmann*, ganz dem Buche anpassend, mit der gröfsten Genauigkeit und Sorgfalt entwirft, wird mit dieser zweyten Abtheilung zugleich geliefert werden.

Berlin, d. 7. März 1796.

F. L. Brun,
Prof. am königl. Joachimsthalischen Gymnasium.

Vorstehendes Buch erscheint zur nächsten Ostermesse, wie bekannt, in meinem Verlage, und aufser diesem noch folgende Bücher:

Baron Vanini und Rosemont; oder Beyträge zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens. 8. Berlin. 12 gr.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwartiger und alterer Zeiten. Zweyter Band. Mit einem Titelkupfer 8. Berlin, 1 Thlr.

Geschichte der Mongolen, bis zum Jahr 1206. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte des mittlern Asiens. Von K. D. Hüllmann, akademischen Privatlehrer zu Frankfurt an der Oder. gr. 8. Berlin, 12 gr.

Juliane von Steinau; eine wahre Geschichte. 8. Berlin.

Schweizerbriefe an Cäcilie. Geschrieben im Sommer 1794. Zweyter Band. 8.

Carl Ludwig Hartmann.

Bey dem Buchhändler A. Fr. Böhme in Leipzig ist eben fertig worden: Vollständige Erläuterung aller summarischen Processarten, dritter und letzter Theil, 2 Thlr. 12 gr. Mit diesem Bande ist zugleich das im Jahr 1789 angefangene Handbuch des bürgerlichen Rechts und die vollständige Erläuterung des Processes völlig beendigt. Es bestehet dieses, hauptsächlich für practische Rechtsgelehrte bestimmte Werk, nunmehr aus 15 Bänden, welche gegen 30 Alphabeth betragen, und folglich haben wir kein so ausführliches Werk über das römisch-deutsche Privatrecht. Das Handbuch des bürgerlichen Rechts ist 7 Bände stark, und kostet 13 Thlr. 12 gr. Die Erläuterung des ordentlichen Processes besteht aus 4 Banden, welche 7 Thlr. 8 gr. kosten, und die Erläuterung aller summarischen Processarten aus 3 Banden, welche für 5 Thlr. verkauft werden. Die vorgetragenen Grundsätze sind durch Gesetze und die neuesten Schriften bewiesen, und überall die wichtigsten Formulare angeführt worden. In dem Handbuche des bürgerlichen Rechts kommen gegen 200 Formulare von Kontracten, Ehestiftungen, Testamenten und Klagen vor, und in der Erläuterung des Processes findet man über 600 Formulare. Wer es aus Erfahrung weifs, wie nöthig einem praktischen Rechtsgelehrten Formulare einer jeden wichtigen abzufassenden Schrift sind, und wie viel Zeit darüber vergehet, sie in den Acten aufzusuchen, wenn man auch Gelegenheit hat, alle Arten von Acten nachschlagen zu können, der wird die Arbeit des Verfassers gehörig zu schätzen wissen. Die gütige Aufnahme dieses Werks, und eine zwanzigjährige Erfahrung, welche der Verfasser bey seinen Vorlesungen gemacht hat, veranlafst ihn, nunmehr eine kurze theoretisch-praktische Erläuterung der Pandecten nach dem Hellfeld zum Gebrauch bey den Vorlesungen herauszugeben. Es sollen alle 50 Bücher der Pandecten zu diesem Endzwecke kurz erklärt; und die Abweichungen der Churfachsischen Gesetze und des Königl. Preufsischen allgemeinen Landrechts angeführt werden. Mit dem siebenten Bande, jeder von 34 Bogen, wird das ganze Werk gewifs beendigt seyn. Wer auf den 1sten Band 20 gr. vorausbezahlt, bekommt jeden Band dafür, da der Ladenpreis 1 Thlr. 12 gr. seyn wird. Man kann bis zu Ende des Marz, in allen Buchhandlungen pränumeriren, welche ganz ergebenst ersucht werden, Vorausbezahlungen anzunehmen, und solche an Hrn. A. Fr. Böhme, Buchhändler in Leipzig, postfrey einzuschicken. Auf 8 Exemplara wird das 9te frey gegeben. Alle halbe Jahr erscheint ein Band, und zur Ostermesse der erste, mithin wird das ganze Werk in drey Jahren beendigt seyn.

In der akademischen Buchhandlung zu Jena ist so eben erschienen:

Trauerrede bey der Beerdigung Franz Ludwigs des Weisen, Fürstbischofs zu Bamberg und Würzburg den 5. März im Jahre 1795 gehalten von Franz Berg, Professor zu Würzburg.

Ueber diese Rede ist ein Censurstreit entstanden, davon das nähere in dem Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeit. vom Jahr 1796. Nr. 8. pag. 60 zu ersehen.

II. Berichtigungen.

Noch einmal erlauben mir die Leser meines Gartens der Natur, einige Verbesserungen in demselben, ihnen vorzulegen:

S. 42. lies, statt:

Mit unverwelklichen Ruhms Lorbeerkronen,
Mit ewgen Ruhmes ewgen Lorbeerkronen,

S. 57. statt:

Zur Clio! — Begint nicht des Jugendlebens
Erziehung, wohlgewählter Unterricht
Durch die Geschichte?

folgendes:

Zur Clio! — Heischt des jugendlichen Lebens
Erziehung, wohlgewählter Unterricht
Nicht erst Geschichte?

S. 25. statt:

Inländischen Stams, ausländischer Saat.
Der Blüt' inländscher Baum' und fremder Saat (*).

(*) Fremder Saat — d. i. ausländscher Baume.

Mit diesen höchst nothwendigen Verbesserungen sey es genug: die übrigen erwarte ich, um hier den Raum zu sparen, von der Kritik, um sie in einer etwanigen neuen Auflage des Gedichts nachzuholen. O wie vieles wäre noch zu verbessern! Doch ach!

Nescit vox missa reverti.

D. Joh. Gotthold Tralles.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Sonnabends den 26ten März 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Den 16ten December 1795 ſtarb zu Herrnhuth in der Oberlauſitz, Hr. *Ernſt Wilhelm v. Hoheſer*, ein durch ſeinen wahrhaft edeln und liebenswürdigen Charakter und durch manche ſchätzbare Geiſtesvorzüge ausgezeichneter Mann, deſſen Andenken ſeinen Freunden immer theuer und werth bleiben wird. Er war 1727 zu Luckenwalde im Brandenburg. geboren und genoſs in ſeiner Jugend einen guten und ſorgfältigen Unterricht in Kloſter Bergen, wo er den Grund zu den mannichfaltigen Sprachkenntniſſen legte, deren weitere Ausbildung nachmals in den Stunden der Muſe ſein Lieblingsgeſchäft wurde. Er kam ſodann als Officier an den Graflich Neuwiediſchen Hof, wo er eine Reihe von achtzehn Jahren in ſehr angenehmen Verhältniſſen lebte, während dieſer Zeit Holland und England beſuchte, und beſonders im ſiebenjährigen Kriege bey mancherley Verſendungen viele nützliche Dienſte leiſten konnte. Im J. 1764 begab er ſich mit voller Ueberzeugung ſeines Herzens zur evangeliſchen Brüdergemeine, der er gleichfalls in verſchiedenen wichtigen Aufträgen mit groſser Thätigkeit und Geſchicklichkeit diente. Unter dem gelehrten Publicum wird ſich ſein Andenken vorzüglich durch ſeine metriſche Ueberſetzungen des *Horaz* (Sechzig Oden aus dem Horaz und drey Eklogen aus dem Virgil. Leipzig 1779 und zweyte, faſt ganz umgearbeitete Auflage. Görlitz 1795), *der Ilias* (Homers Iliade, in drey Theilen. Leipzig 1781 bis 1787.) und *der Pſalmen* (Pſalmen, dem Könige David nachgeſungen. Winterthur 1793) erhalten, die zwar ohne ſeinen Namen erſchienen ſind, da er mehr zu ſeinem Vergnügen als aus literariſchem Ehrgeiz arbeitete, als deren Verfaſſer er jedoch ziemlich allgemein bekannt war. Auſser mehreren kleinen Gedichten, die vielleicht hier und da in Zeitſchriften zerſtreut ſeyn mögen, und unter denen eine poetiſche Ueberſetzung der Colardeauſchen Epitre Heloiſe an Abälard, in einem der frühern Bände des deutſchen Merkurs, von der Wieland urtheilte, daſs ſie ihm von einem Manne zu ſeyn ſchiene, der nicht von geſtern her wäre, eine Auszeichnung verdient, ſind noch zwey Sammlungen ſeiner Gedichte (Gedichte vermiſchten Inhalts. Frankf. a. M. 1758 und Leipz. 1779) gedruckt. Ohngeachtet er ſchon lang an empfindlichen Augenſchmerzen litt, und im letzten Jahre deswegen kaum mehr leſen, und nur gleichſam verſtohlen eine Zeile ſchreiben konnte, ſo beſchäftigte er ſich doch noch zuletzt mit einer Ueberſetzung der Aeneide, die zwar nur bis zum dritten Buche vorgerückt iſt, die jedoch ſchon in ihrem erſten Anfange mit Janis gleichfalls unvollendet gebliebener Arbeit ſehr glücklich wetteifern zu wollen verſprach.

II. Bücherverbote.

Verzeichniſs der in Wien vom Monate Oct. 1795 bis incl. Januar 1796 verbotenen Bücher.

Zeitungen, Gothaiſche. Nro. 53.
Bibliothek, allgem. deutſche. 17 B. 2tes St.
Apokalypſe, politiſche. Von Hermes 1795.
Geſchichte, unpartheyiſche, des Aufenthalts der franz. Bürger in Coblenz. 1795. 8.
Kritik über gewiſſe Kritiken etc. Nro. 14. 16. 21. 22. 29. 30. 31. 32. 35.
Peripathetiker, die. 2ter Th. Altona. 1795. 8.
Frontiers, les, de la France. Par. 1795.
Ivernois reflexions ſur la guerre. 1795. 8.
Schmetow kleine Schriften. 1ſter Th. Altona 1795. 8.
Beyträge zur Geſchichte der franzöſ. Revolution. 9 St.
Decades des cultivateurs. 12 Tom. Paris l'an 3me. 12.
Wort, Ein, über die Pflichten eines chriſtl. Religionslehrers. Cölln 1795. 8.
Beruhigungsgründe für Katholiken. Strasb. 1792. 8.
Kammerer Abhandlung über die Exkommunikation. Strasburg 1793. 8.
Henke Magazin für Religionsphiloſophie. 3 B. 3 St. 4 B. 2 St. Helmſt. 1795. 8.
Minerva. Auguſt 1795.
Lettres d'un Voyageur. 1 et 2 Partie. Amſt. et Paris 1788. 8.
Deriſen für Stammbücher. 1795. 8.
Frankreich im Jahr 1795. 6 St.
Europa in ſeiner polit. u. Finanzverfaſſung. 1 Th. 8.
Genius der Zeit. Aug. u. Sept. 1795. 8.
Leipziger Monatſchrift. Aug. 1795. 8.
Kaiſer Heinrich IV. 5 Th.
Sieyes opinion ſur conſtitution. 8.
Mohl Kaſualpredigten. 1795. 8.
Syſtem gallican. à Francf. 1795.
Monatſchrift, deutſche. Sept. 1795. 8.
Henke Archiv. 2 B. 4 St.

Digitized by Google

Aux aſſemblées primaires. 1795. 8.
Moden-Gallerie. Nro. 8.
Magazin, deutſches. Aug.
Journal der neueſten Weltbegebenheiten. 8. H.
Geſchichte des Huſitenkriegs. 1795. 8.
Feyer der Liebe. 2 Th. 8.
Queiques notices pour l'hiſtoire an. 3me.
Magazin der neueſten Kriegsbegebenheiten. 4 B. 1795. 8.
Poſſelt Taſchenbuch. 1 u. 2 Jahrg.
Supplement aux crimes des anciens Comités. 8.
Lettres politiques, hiſtoriques et critiques. Lond. 1793. 8.
Betrachtungen über den Frieden.
Lafontaine Antonie.
Martyre de Marie Antoinette. Tragedie.
Boiſy d'Anglas Discours préliminaire au projet de conſtitution.
Schaumann chriſtliche Abhandlungen.
Magazin, deutſches. Sept.
Verbannte, der, ein Roman. 2 Th.
Traumbuch, das kurioſe. 1795. 8.
Nothwendigkeit, die, des Friedens. 1795. 8.
Kern chriſtl. Gebether.
Weg zum Himmel.
Friedens-Präliminarien. 33 u. 34 St.
Kalender, hiſtoriſch. Braunſchw. 1796.
Poſſelts Annalen. 9 St.
Pölitz Geſchichte der Kultur.
Beweisgründe über die einzig möglichen gegen das Daſeyn der natürlichen Rechte. Leipz. u. Gera 1795. 8.
Frankreich im Jahr 1796. 7 St.
Arten, die neueſten, Pfanderſpiele.
Wanderungen, kleine, durch Sachſen und Brandenburg. 1795. 8.
Journal Eudämonia. 4 St.
Zeitungen, Gothaiſche. Nro. 71.
Louvets Schickſal. 3 u. 4 St.
Flora. 10 H. Oct.
Verbrechen, die, Marats und anderer Volkswürger.
Geſchichte, neueſte, der Staaten und der Menſchheit. 5 u. 6 St.
Journal der neueſten Weltbegebenheiten. Sept.
Beyträge zu einem vernünftigen Denken und Verfahren in Rechtsangelegenheiten. 1 H. Berl. 1795.
Songs (the) by Capitain Morris.
Schletz. Schlaghart letzte Hälfte.
Henrici, fordern groſse Tugenden oder groſse Verbrechen mehr Geiſteskraft? 1 u. 2 Th. Leipz. 1795. 8.
Henke Magazin für Religionsphiloſophie. 4 B. 3 St.
Betrachtungen über die Feldzüge 1792 u. 1793. 8.
Urania. Sept. 1795. 8.
Rieger, der Geiſt unſers Zeitalters. Jul. u. Aug.
Schletz Leitfaden beym erſten Unterricht in der Religion. Nürnb. 1795. 8.
Hiſtoire generale et part. des Religions. Tom. I. 1, 2 et 3 Livraiſ. Paris 1795. 8. Auch deutſch.
Staaten-Verhältniſſe, über, German. 8.
Lied buch, akademiſches. 2 Bdch. Altenb. u. Leipz. 8.
Wanderungen eines Kosmopoliten. 8.
Sammlung der merkwürdigſten Engliſchen Pamphlets.
Was fordert Pflicht und Vortheil? 8.

Feſtenberg; der Ritter von. Leipz. 1795.
Reiſe nach Fritzlar. 11.
Anekdoten und Karakterzüge. 2 B. 1 und 2 H. Halle 1794. 8.
Vie, la, de feu l'Abbé Barin. 1794. 12.
Konſtitution, die neueſte, der franzöſ. Republik. Von Waldmann.
Genius der Zeit. Oct. 1795. 8.
Balthaſar der Heilige. Ein Bruder Roſenkreutzer. 1795. 8.
Wahrheit und Licht. Noch ein Wort des Weltbürgers Syrach. 12.
Beyträge zur franz. Revolution. 11 u. 12 St.
Definitiv-Urtheil. 1795. 8.
Erſtlinge der Andacht zum Sel. Labre. Mainz 1795. 8.
Nicht viel gegen das Etwas über Wallfarten. 8.
Morgengeſpräche zweyer Freunde. 8.
Sonnenwendblümlein, Marianiſches. 8.
Segen und Gebet. 8.
A. B. C. der chriſtlichen Kreutzſchule. 8.
Tiſſot das kurioſe Buch. 3 Th. 8.
Deigenteſch Roſsarzneybüchlein. 8.
Angelique. Poeme. 8.
Lettre du Général Dumouriez. 8.
Memoirs of the Reign of George III. 4 Vol. Lond. 8.
Timoleon. Tragedie. 8.
Manuel poetique. 2 Tom. 8.
Boulanger Examen critique. 8.
Peripathetiker. 2 u. 3 Th.
Unterweiſer, der, und Unterhalter. 2 Viertelj.
Antifragmente. 8.
Briefe über die franz. Staatsangelegenheiten. 1 Th. 8.
Huber. Drey Weiber eine Novelle. 8.
Louiſe Bourgignon. 8.
Idelfonſe v. Venedig. 2 Th. 8.
Eichenhorſt Florentin.
Papiere aus den Archiven der Vorzeit. 8.
Die Grafen von Zeddau. 2 B. 8.
Auswahl zerſtreuter Aufſätze. 8.
Mercier Gemälde der Könige von Frankreich. 3 B.
Dirnenraub, der. 8.
Geſchichten, romantiſche. 7 B.
Reiſe nach Wien. 8.
Almanach, Berliniſcher, auf 1796. 12.
Rüdiger Begriffe der perſönlichen Polizey. Halle 1795. 8.
Neues graues Ungeheur. 2 u. 3 St. 8.
Bauder der Volks- und Fürſtenfreund. 2 Aufl. 8.
Sammlung der gedruckten pohln. Regierungsſchriften. Warſchau 1795. 8.
Schlenkert. Almanach für die Geſchichte 1796. 12.
Voſs. Muſenalmanach. 1796. 12.
Sind wir unſterblich?
Freyſtaat unter jedem Himmelsſtriche. Berl. 1795. 8.
Ewald über Predigerbeſchäftigung.
Kinderſcherz. 1 Bdch. Riga 1795.
Syrach des Weltbürgers Kirchengebet.
Eckermann theolog. Beyträge. 4 B. 3 St. Altona 1795. 8.
Bildergallerie für junge Söhne und Töchter. 3 B. 8.
Müller, meine Frühlingsreiſe. 2 Th. Neu-Ruppin 1795. 8.
Bronners Leben. 1 B. Zürich 1795.
Unterhaltungen, Pieriſche. 1 Bdch.

Denk-

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt. 1 Bdch.
Dorfreise, die. Fürth 1795. 8.
Souvenirs de mes voyages. 2 Tom. Zurich 1795. 8.
Hildegard von Hohenthal. 1 Th. Berlin 1795. 8.
Geistererscheinungen und Weissagungen. Leipz. 1796. 8.
Gruber, Judith. 8.
Journal für Menschenkenntniss. 1 Quart.
Kotzebue die jüngsten Kinder meiner Laune. 4 Th. 8.
Vargas kleine Aufsätze. 2 B.
Fürstenburger Posphorus. 8.
Neu Geschichte der Deutschen. 3 B. 8.
Beyträge zur Geschichte der franz. Revolution. 13 St. 8.
Nachtstücke. 8.
Bahrdt Zeitschrift für Gauinnen. 1 B. 8.
Grosse spanische Novellen. 4 Th.
Camera obskura. 1 H. 8.
Meaupois, Grsf. 2 Th. 8.
Friedrich der siegreiche Churfürst. 1 u. 2 Th.
Novellen aus dem Reiche der Liebe. 8.
Geist Erichs von Sickingen. 8.
Rezepttaschenbuch. 3 Th.
Briefe, neue, eines Preuss. Augenzeugen. 1 Pakt. 8.
Archiv, Berlinisches. Nro. XI. 8.
Geschichte der menschl. Ausartung. 2 u. letzt. Th.
Manifest einer nicht geheimen sondern öffentlichen Gesellschaft. 8.
Posselt Annalen. 10 St.
Revolutionskriege, die, der Schweitzer. 8.
Privatgedanken über die Unsterblichkeit.
Freyheitskrieg. 1 Th. 8.
Leipziger Monatschrift für Damen. Oct. 1795. 8.
Ausschweifungen. 1 u. 2 H. 8.
Brockenmädchen. 8.
Leben eines Glücklichen. 2 Bdch.
Erzählungen aus dem 12 u. 13 Jahrh. 2 Th. 8.
Bibliothek, kompendiose, der Freymaurer. 3 H.
——— der Soldat. 4 H.
Flora. 11 H.
Weber, Veit, Sagen der Vorzeit. 6 B.
Hiperboreische Briefe, neue. Altona 1796.
Journal der neuesten Weltbegebenheiten.
Beyträge zur franz. Revol. 14 St.
Bahrdt Zeitschrift für Gauinnen. 2 Th.
Europens politische Lage. 1 Th. 1795.
Europa in seinen polit. und Finanzverhältnissen. 2, 3 St. 8.
Bemerkungen auf einer Reise. 1794. 8.
Frankreich im Jahr 1795. 6 St.
Mnioch vermischte Erzählungen und Schriften. Görlitz 1796.
Neujahrswünsche. 1796. Folio.
Mnioch Gedichte. 1796. 8.
Kaufungen, Konrad von. 2 Th. 1796. 8.
Wasserburgs Versuche in der Dichtkunst. 8.
Courtois Zweck Robespierre. 2 Th. 8.
Annalen der leidenden Menschheit. 2 H.
Frankreich im Jahr 1795. 9 St. Altona. 8.
Taschenbuch für Reisende. 1796. 8.
Deutschlands Annalen. 1 B. 8.
Ueber die sittliche Würde der Religion. Leipz. 1796. 8.
Riem das reine Christenthum. 4 Th. 8.
Spedalieri die Rechte des Menschen. 3. 4. 5. 6 Th. 8.
Mossory Preuss. Kriegsscenen. 8.
Archiv. Berlinisches. 12 St.
Mantel, der schwarzgraue. 3 u. letzt. Th.
Genius der Zeit. Novemb. 1795.
Les chevaliers de Cygne. Par Mme Genlis. 3 Tom. 8.
Minerva. Novemb. 1795. 8.
Ungeheuer, das neue graue. 3 u. 4 St.
Friedenspräliminarien. 35 u. 36 St.
Almsnac français. Mannheim. 1796. 8.
La Croix Verfassung der vornehmst. Eur. Staaten. 2, 3, 4 B.
Magazin, deutsches. Oct. u. Nov. 1795.
Luzack die Mesalianz. 2 Th.
Geschichte eines Licht- Kraft- und Draaggesses. 1 Th
Visionen, Dialogen u. Erzählungen.
Wanderungen und Kreuzzüge. Altons.
Wanderers, Fritz, Lebensreise. Berl. 1795. 8.
Kaisers Handbibliothek. 2 Th.
Vehmrichter, die gerechten. 8.
Versuch, historischer, über das Gleichgewicht der Macht. 8.
Küster Uebereinstimmung aller Religionen. 8.
Schreiben des ehemaligen Frankfurter Rabbi Schmuel aus dem Himmel etc.
Abicht Darstellung des Natur- und Völkerrechts.
Schneiders, Eul., ernste Betrachtungen.
Journal der neuesten Weltbegebenheiten. 11 H.
Schreiben eines alten Veterans etc. 1796. 8.
Betragen der Franzosen in der Rheinpfalz in Briefen an Hofr. Girtanner. Chemnitz. 8.
Theremin, Karl, von dem Interesse der Mächte. 8.
Lotterien und Kunst zu gewinnen. Fr. u. Leipz. 8.
Raubermädchen, das. 1796. 8.
Freymaurer-Bibliothek. 6 u. 7. St. 1793. 1794. 8.
Beschreibung, histor. geogr., Wittenberga.
Magazin, deutsches. Decemb. 1795.
Paine, Thomas, the age of Reason. II Part. 8.

III. Vermischte Nachrichten.

Halberstadt. Am 28 Oct. 1795 wurde das Amtsjubelfest des auch literarisch vortheilhaft bekannten Kammerdirectors, Hrn. *Eichholz*, von der hiesigen Königl. Kriegs- und Domänenkammer, deren Mitglied der vortrefliche Greis ein halbes Jahrhundert hindurch gewesen war, gefeyert, und es zeichnete sich vorzüglich durch Geschmack, Würde und Anstand, Ordnung ohne lästigen Zwang, Aufwand ohne Verschwendung, durch die allgemeine Fröhlichkeit aller Anwesenden und durch die Heiterkeit und Rührung des würdigen Jubelgreises aus. Man hatte dazu die Mitglieder der Königl. Regierung, des Consistoriums, des Magistrats und der übrigen Kollegien, die Staabsofficiere des hiesigen Regiments, das Domkapitel und die Kollegiatstifter, nebst einigen benachbarten von Adel und den Verwandten und Freunden des Jubilars eingeladen. Mittags gegen 1 Uhr ward dieser von den beyden ersten Gliedern der Kammer aus seinem Hause abgeholt und in die versammelte Gesellschaft eingeführt. Hier hielt zuerst Hr. Kammerdirector *Muller* eine kurze emphatische und rührende Anrede an ihn, worin er den Zweck der Feyer eröffnete und ihm im Namen des Kammer-

mercollegiums und der ganzen Gesellschaft zu der bisher so rühmlich zurückgelegten Laufbahn Glück wünschte. Hierauf überreichte ihm der hiesige Magistrat, in seinem und der Bürgerschaft Namen, eine Bürgerkrone von Eichenlaube, mit einem weissen Bande umschlungen, auf welchem folgende Inschrift stand:

REGIS. ET. CIVIVM. AMICO.
PRO. MERITIS. SEMISECVLARIBVS.
HANC. CORONAM. CIVICAM. OFFERT.
MAGISTRATVS. CIVITASQVE. HALBERSTADIENSIS.

Diese Inschrift und das dabey vom Magistrate überreichte Gedicht haben den Hrn. Rector *Fischer* zum Verfasser. — Die Tafel bestand an diesem Tage aus 83 Gedecken und der Jubelgreis hatte an derselben seinen Platz zwischen dem regierenden Hrn. Reichsgrafen von Stolberg-Wernigerode und dem Hrn. Regierungspräsid. v. *Biedersee*. Während der Mahlzeit wurden mehrere Gedichte überreicht, unter denen sich vorzüglich das vom Hrn. Rector *Fischer* im Namen der hiesigen bey den Buchdruckereyen verfertigte auszeichnete. Es befand sich in einem Umschlage, der auf jeder Seite eine sehr passende Vignette hatte. Auf der Vorderseite sahe man einen alten Eichbaum mit der Überschrift: *Ich werde Jahrhunderten nützlich*, und unten: *Jahrhunderte werden's Dir danken*. Auf der Hinterseite stand die Buchdruckerkunst unter dem Bilde eines Frauenzimmers, welches die Insignien derselben in der Hand hält; im Hintergrunde eine Druckerpresse. Ueberschrift: *Auch Typographia genoss Deines Schattens*. Unten: *Das dankt Typographia Dir!*

Da es grade Mittwoch war, an welchem Tage sich die hiesige literarische Gesellschaft, deren Subsenior und erster Director der würdige Greis ist, zu versammeln pflegt, so wünschten auch seine literarischen Freunde an der Feyer des Tags Theil zu nehmen. Man hatte daher dafür gesorgt, dass der Jubelgreis um 5 Uhr in Gesellschaft des Hrn. Kanonikus *Gleim* dahin fahren konnte. Man hatte im Versammlungssaale das Brustbild desselben, mit einer Guirlande von Eichenlaube umgeben, aufgehängt. Die Gesellschaft war sehr zahlreich und die Freude und Theilnahme auf jedem Gesicht abgedruckt, mit welcher sie ihr thätigstes und eifrigstes Mitglied empfieng. Die Vorlesungen, mit welchen hier dieser Tag gefeyert wurde, waren folgende; Hr. Regierungssekretär *Stubenrauch von dem Ursprunge der Jubelfeste, ihrem Gebrauche bey den Juden, Griechen und Römern und den verschiedenen Verordnungen der Papste*. Hr. Rector *Fischer*, ein von ihm, im Namen der literarischen Gesellschaft, verfertigtes *Gedicht*. Kandidat *Augustin: Der achte und zwanzigste Octobet, ein historischer Beytrag zur Amtsjubelfeyer des Hrn. Kammerdirector Eichholz an diesem Tage*, worin er mehrere wichtige Begebenheiten, die sich in verschiedenen Jahrhunderten an diesem Tage ereignet haben, erzählte und mit einem Glückwunsche an den Jubelgreis schloss. Dieser war an diesem Tage so gerührt, dass er sich nur mit Mühe der Thränen enthielt. Seine schalkhafte Laune, die ihn nie, selbst im hohen Alter nicht verlässt, zeigte sich aber auch an diesem Tage; denn er überraschte die Gesellschaft mit — *der Beichte eines Jubilars an das Publicum*, worin er alle seine Begehungs- und Unterlassungssünden auf eine sehr launige Art bekannte. Wer konnte aber wohl zugleich natürlicher und pflichtmässiger seyn, als dass das Publicum einen Greis, den es so allgemein liebt und ehrt, hiervon lossprechen musste und dies that auch Mittwochs darauf Hr. Bürgermeister *Weydemann* im Namen desselben und ertheilte ihm auf eine eben so launige Art — *die Absolution*.

Als der Hr. Kammerdirect. *Eichholz* aus der literarischen Gesellschaft zur ersten Versammlung zurückkehrte, ward er von einigen und sechzig Damen umringt, die zum Concert, Balle und Abendessen eingeladen waren und ihn mit Glückwünschen überhäuften. Er erhielt seinen Platz neben der regierenden Fr. *Reichsgräfinn von Stolberg-Wernigerode*, um die von *Tiedge* verfertigte und von *Karl Muller*, einem hiesigen geschickten Musiker, componirte Kantate anzuhören. Nach Endigung derselben eröffnete der Jubilar den Ball und war in seinem hohen Alter von so jugendlichen Kräften, dass er über eine Stunde mit den mehrsten Damen tanzte und bis zum Ende des Festes seine scherzhafte Laune blicken liess.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende Schrift: *Usus Logorithmorum Infinitinomii in Theoria Aequationum auctore Mauricio de Prasse.* 4 maj. 12 gr. — die viel Neues für den Calcul enthält, ist erschienen und bey C. G. Rabenhorst in Leipzig zu haben.

Von den *Maximes, Caractères et Anecdotes de Chamfort* wird nächstens eine Uebersetzung in einer angesehenen Buchhandlung erscheinen, welches zur Verhütung der Collision hiemit angezeigt wird.

Von folgenden Werken erscheinen mit *den Kupfern der Originale* und mit *diesen zu gleicher Zeit* deutsche Uebersetzungen, welches zur Vermeidung aller Konkurrenz hiedurch angezeigt wird:

Histoire de la Chine par Fourcroix. gr. 8. fig.
Oeuvres posthumes de Lavoisier. 7 Vol. gr. 8. fig.
Histoire des Mathematiques par Montucla. 4 Vol. 4. fig.
Histoire naturelle des Oiseaux de l'Afrique par le Vaillant. 3 Vol. 4. avec 400 figures enluminées.

Paris, den 8 Febr. 1796.

Fr. Th. de la Garde.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 30ten März 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Erste Uebersicht.

Bey einem allgemeinen Ueberblick der neuesten englischen Literatur verdienen wohl die corporirten öffentl. Gesellschaften für Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und des Nationalfleisses die erste Rücksicht. Von den *Philosophical Transactions*, die bekanntlich jetzt mit grossem typographischen Luxus gedruckt und daher ungemein vertheuert werden, enthält der IIte Theil vom Jahre 1795 eine merkwürdige Vorlesung nach der *Croonischen* Stiftung über die Muskelbewegung von *Home*, den *Ramsden* mit seinen Beobachtungen über das Auge unterstützte, *Herschel's* begeisternde Blicke auf unsere Sonne und die übrigen Sonnensysteme, worin er, wie auch schon unter uns bekannt ist, die Sonnenflecke aus dem Mangel des die Sonne umschliessenden feurigen Fluidums erklärt, und den durch *Universal Magazine* auch in Deutschland schon verbreiteten Bericht des Ritter *Hamilton's* über den Ausbruch des Vesuvs im Jahre 1794. Auch findet sich hier eine gründliche Vertheidigung des Hrn. O. A. *Schröter* gegen einige ihm von Herschel angeschuldigte Fehler in seinen Beobachtungen über die Venus. — Von den *Transactions of the Royal Irish Academy* ist der 5 Band erschienen (London, Elmsley. 4. 1794.). Die vorzüglichsten Abhandlungen im scientifischen Theil sind von *Kirwan* über meteorologische Beobachtungen wider die vorgegebne Entstehung der Steine durchs Feuer, wo sich *Kirwan* als einen eifrigen Neptunisten zeigt, über die verschiedenen Düngungsmittel und Salze, (eine höchstmerkwürdige Abhandlung für die ökonomische Chymie) und über den Stromtonit, von *Garnet* über die Regenmesser, über die Fischversteinerungen ohnweit Verona von *Graydon*, und über einige Verbesserungen der Barometer. — Der XIIIte Band von den *Transactions of the Society for the Encouragement of Arts and Manufactures with the Premiums* (241 an der Zahl) *for the Year* 1795. Dodsley. 8. 1795., beweist, wie viel Sorgfalt man auf neue Baumpflanzungen wendet. Mr. *Rivington* in Lancashire hat in einem Jahre 62,191 Bäume gepflanzt. Was Mr. *Braknock* über die Obstbaumzucht und die Vertilgung der Raupen anmerkt, zeigt, dass man in England noch vieles von den deutschen Obstgärtnern lernen könnte. Das merkwürdigste in diesem Bande ist wohl eine Erfindung des Mr. *Randall*, den jungen Eichen gleich beym Wachsthume die erforderliche Bildung zum Schiffsbaubedürfnisse (*the Compassshape*) zu geben, wodurch viel Holzverlust und Zimmerlohn erspart werden würde. Die Sache schien der Gesellschaft so wichtig, dass sie eine neue Prämie darauf gesetzt hat. — Was aber im nächstverflossenen Jahre mehr als alle übrigen scientifischen und historischen Gegenstände, die in gelehrten Gesellschaften verhandelt zu werden pflegen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist der durch Krieg, partiellen Miswachs und Geiz der Pachter immer höher steigende Brod- und Waizenmangel in England. Endlich hat man über die ungeheure Menge von Wüstungen und Gemeinheiten auf der Insel die Augen aufgethan, und ernstlich an die Ausführung einer Parlamentsbill zur Urbarmachung und Einzäunung dieser unbebaueten Gegenden (*inclosure-bill*) gedacht. Mit dem Anfange des J. 1795 gab die sehr wohlthätig wirkende Ackerbaucommission einen Bericht ins Publicum, worinnen bewiesen wird, dass in England u. Schottland zusammen 22 Millionen Acres Wüstungen (*Waste-lands*) befindlich sind, worunter 3 Millionen zum besten Kornbau geschickt und nur *eine* Million aller Cultur unfähig sind, und dass schon die Bestellung von 100,000 Acres mehr, als bisher, alle fremde Einfuhr des Getraides überflüssig machen würde. 8. *Report of the Committee appointed by the Board of Agriculture to take into Consideration the State of the Waste-Lands of the Kingdom.* January. 1795. 45 S. in 4. Diesen folgten dann die Berichte der Commission über die einzelnen Grafschaften, die für den Statistiker von äusserster Wichtigkeit sind. Hierauf gründet sich auch der zu Ende des Jahrs aus den Papieren der vom Unterhause selbst niedergesetzten 5 Commissarien bekannt gewordene Bericht: *The first Report of the select Committee appointed to take into Consideration the Cultivation of the Waste-Lands.* London. Debrett. 1796. Es kommen dabey noch allerley andere Einschränkungen zur Ersparniss des Ackerlandes in Vorschlag. Die grossen Parks und Lustgehölze an den Villas der Reichen könnten eine beträchtliche Reduction leiden. Der König selbst ist mit gutem Beyspiele vorausgegangen, und hat den Park von Windsor, der 3,800 Acres und ohngefähr 300 Rehe enthielt, bis auf 1800 Acres herabgesetzt. Eine eigene interessante Schrift giebt Nachricht von dieser königlichen Oeconomie, und

Digitized by Google

zugleich eine ſchnelle Ueberſicht der neueſten landwirthſchaftlichen Verſuche in England: *General view* of the Agriculture in Berkſhire — by W. *Pearce*. 73 S. in 4. Selbſt die unverhältnifsmäſsig breiten Landſtraſsen ſind in Anſpruch genommen worden. S. *Donaldſon's Sketches of a Plan for an effectual Reformation of Life and manners.* Uebrigens geht der ſchon durch mehrere ökonomiſche Schriften bekannte J. *Morſhall* die wichtigſten Grafſchaften in einzelnen Werken ſo durch, dafs er bey einer jeden den in ihr vorzüglich getriebenen Theil der Landwirthſchaft mit beſonderer Ausführlichkeit abhandelt. Sie führen den Titel: *Rural Economies.* Das über Norfolk behandelt vorzüglich den Landbau ſelbſt, das über Leiceſterſhire das Zuchtvieh, das über Glouceſterſhire die Milchwirthſchaft, und ſo auch über Yorkſhire. (Zuſammen 8 Bände in 8vo, von jeder Grafſchaft 2 Bände.) Seine neueſte Schrift heifst: *Minutes and Experiments concerning Agriculture, made on a Form of near* 300 *acres near Croydon at Surry.* in 4. Dem Statiſtiker und Oekonomen müſſen dieſe ſämmtlichen Werke ſehr wichtig ſeyn. Auch für Deutſchland wäre ein gedrängter Auszug aus allen dieſen von einem *Sachkundigen* ein ſehr angenehmes Geſchenk.

Der erſte Band der *Transactions of the Royal Humane Society, by W. Hawes* iſt auch ſchon durch anderweitige Anzeigen in Deutſchland bekannt und geprieſen worden. Aber es kann nicht oft genug wiederholt werden, dafs aus den Regiſtern der Geſellſchaft hier dargethan wird, dafs durch die Vermittlung der Geſellſchaft in 20 Jahren 2906 Menſchen das Leben wiedergegeben, oder wenigſtens Beyſtand geleiſtet worden iſt. Auch *Hawes* eifert mit überzeugenden Gründen gegen die frühe Beerdigung. Eine Schrift, worinnen alles zuſammengefaſst iſt, was in England bis jetzt über Stockung und Zurückrufung des Lebens bey Ertrunkenen und Erſtickten geſagt worden iſt: *A new Enquiry of the Suſpenſion of the Vital-action in Caſes of drowning and Suffocation — by A. Fothergill.* London 1795., hat die goldne Preismedaille der *Humane-Society* erhalten, und iſt allerdings das vollſtändigſte, was in England bis jetzt darüber erſchienen iſt, könnte aber aus den neuern Verhandlungen deutſcher Aerzte, eines *Hufeland's*, *Metzger's* u. ſ. w. groſse Zuſätze erhalten.

Bekanntlich beſteht ſeit 1788 in London eine Entdeckungsgeſellſchaft fürs Innere von Afrika (*Aſſociation for promoting the diſcovery of the interior parts of Africa*) unter der Direction des Admiral *Rowdon*, des Biſchofs von *Landaff*, Sir J. *Banks*, Sir J. *Sinclair*, Mr. *Beaufoy* und anderer bekannten Gelehrten, die über 100 Mitglieder hat, wovon ein jedes jährlich 5 Guineen zahlt und dadurch einen Fond unterhält, aus welchen gewöhnlich zwey unternehmende Männer zu Reiſen in jene Gegenden beſoldet werden. *Ledyard* und *Lucas* waren die erſten, die dieſe Entdeckungsreiſe unternahmen, deren Reſultate wir in den *Proceedings of the Aſſociation*, die *Beaufoy* im Jahre 1790 herausgab, verzeichnet finden. Wie fruchtbar an Belehrungen dieſe erſten Unterſuchungen ausfielen, beweiſt das gröſstentheils auf dieſe Entdeckungsreiſe ſich gründende treffliche Werk des Hrn. Prof. *Heeren*, *Ideen über die Politik und den Handel der Völker der alten Welt.* Seit einigen Jahren hatte man von dieſer edeln Unternehmung nichts als traurige Nachrichten gehört. Die Reiſenden waren geſtorben oder von den wilden Afrikanern ermordet worden. Ganz neuerlich aber iſt in Engliſchen Zeitungsblättern die Erzählung zu leſen geweſen, dafs die Emiſſarien dieſer Geſellſchaft bis in die groſse und volkreiche Stadt *Tombuctou* oder *Tombut*, den Mittelpunkte des binnenländiſchen Caravanenhandels, vorgedrungen ſind. Sie fanden dieſe merkwürdige Stadt, wo über *Rennel* ſchon im XIIten Capitel der *Proceedings* ſo manche Muthmafsung gewagt hatte, in einer mehr öſtlichern Länge, als man ſie bis jetzt geſetzt hatte. Einer von der Geſellſchaft hat hierauf in einer gelehrten Abhandlung zu beweiſen geſucht, dafs dieſe Stadt ſehr alt ſeyn müſſe, und ihren Urſprung wahrſcheinlich den emigrirten Carthagern nach der Zerſtörung Carthagos im 3ten Puniſchen Krieg zu danken hätte. Zu gleicher Zeit zeigte der Präſident ein aus jenen Gegenden eingeſchicktes Stück dunkelblau und weifs gewürfelten Cattuns, deſſen Textur viel Kunſtfertigkeit zu verrathen ſchien. Hoffentlich wird bald eine Fortſetzung der *Proceedings* erſcheinen, und uns über dies alles genauere Auskunft geben.

Eine andere durch *Grenville-Sharp*, *Clarkſon*, *Wilberforce* und mehrere Menſchenfreunde geſtiftete Geſellſchaft, die ſich zur Aufhebung des Sclavenhandels mit ähnlichen Geſellſchaften in Nord-Amerika verbunden, und auf *Sierra Leone* und der Inſel *Bulam* freye Etabliſſemens für die Cultur der Negern errichtet hatte, (S. die intereſſante Nachricht in *Zimmermanns geographiſchen Annalen.* I, 7. S. 33 ff.) hat zwar im Jahre 1794 durch einen verwüſtenden Angriff einiger franzöſiſchen Schiffe einen Verluſt, der auf 43,000 Pf. berechnet wird, gelitten, iſt aber doch nicht ganz zerſtört worden, ſondern hat einen noch immer ſehr troſtreichen Bericht von dem was war und gerettet worden iſt: *An Account of the Colony of Sierra Leone from its firſt Eſtabliſhment* 1793 — *publiſhed by orders of the Directors, with a map.* London 1795. Philips. 237 S. in 8. und neuerlich durch eine aus Sierra Leone-Houſe datirte Nachricht den ununterbrochenen Fortgang ihres Etabliſſements am *Rio Pongas* bekannt gemacht. Von dieſen neuen Colonieen am Gambia läſst ſich das Innre von Afrika gewifs weit ſchneller und leichter erforſchen, als von Norden her, und ſchon *Beaufoy* hat im XI Capitel der *Proceedings* bewieſen, dafs man von Guinea aus kaum 700 Engl. Meilen dahin zurückzulegen habe, wohin man von Norden erſt nach einer Reiſe von 3000 Meilen kommen würde. Daher unterſtützen die in England, beſonders in Manchester und einigen andern Fabrikſtädten, noch immer ſehr zahlreichen Swedenborgianer dieſe Etabliſſemens ſehr nachdrücklich, weil ſie feſt überzeugt ſind, dafs mitten in Afrika das wahre *neue Jeruſalem* liege, und ſie von dieſen Colonieen aus am leichteſten dahin gelangen zu können, hoffen dürfen. Ein ſolcher Swedenborgianer iſt auch der in England nationaliſirte gelehrte Schwede, C. B. *Wadſtröm*, der mit *Sparrmann* im J. 1788 die erſte Afrikaniſche Entdeckungsreiſe machte, und bey ſeiner Rückkehr vor den Miniſtern in London ſehr eifrig den Plan einer in Afrika ſelbſt zu errichtenden Colonie vertheidigte. (Seine Auſſatzen befinden ſich in den 1788 von der Regierung

Digitized by Google

rung herausgegebenen *Reports on the Slave-trade*); hierauf im Jahre 1789 die kräftig geschriebenen *Observations on the Slave-trade* herausgab, und nun in einem *Essay on Colonization particularly applied to the Western Coast of Africa*, wovon der erste Theil zu London 1794. 4. (s. A. L. Z. 1795. S. 288) erschienen, und vom H. HR. *Zimmermann* auch schon für Deutschland bearbeitet worden ist, manche sehr dankenswerthe Aufschlüsse über Clima, Produkte und Lebensart in jenen Gegenden mitgetheilt hat. Dass übrigens die Swedenborgianer in England unter der Benennung, *neue Jerusalemskirche*, noch immer eine grosse Verbindung unterhalten, beweisen die von Zeit zu Zeit unter dieser Firma erscheinenden Schriften, wozu noch ganz neuerlich *an Essay on the most essential Theological Subjects-designed for the Promotion of the New-Jerusalem-Church*, by *G. Nicholson*. London 1795. gekommen ist.

Im Fache der Reisebeschreibungen sind für die Erweiterung der Länder- und Völkerkunde neuerlich nur wenige Werke von *entschiedener* Wichtigkeit erschienen. Da die vom Englischen Grossbotschafter nach China, Lord *Macartney*, zuerst mit Innehaltung aller Papiere, die auch die übrigen Herrn von der Gesandtschaft gesammelt hatten, entworfene und dann dem zweyten Gesandten, Sir *George Staunton*, aufgetragene officielle Reisebeschreibung nach China, der vielen Kupfer und Charten wegen, die dazu gestochen werden mussten, lange zögerte, trat unterdessen eine Erzählung dieser Reise hervor, die einen Hn. *Anderson* (*chief mate of the Lion*, so hiess das Kriegsschiff, worauf die Gesandtschaft war) zum Verfasser hatte. Da man wusste, dass er für sich kaum ein Tagebuch zu halten im Stande sey, und ihm also auch nicht zutraute, dass er etwas darüber drucken lassen werde: so waren ihm seine Papiere auch nicht abgefordert worden, die er nun durch einen Freund, der die Feder besser in seiner Gewalt hatte, in einen ganz angenehmen Vortrag einkleiden liess, und so unter dem Titel: *A Narrative of the British Embassy to China*. London. Debrett. 1795. in 4. (s. A. L. Z. 1795. N. 243.) herausgab. Sie ist schon zweymal ins Deutsche übersetzt worden, und verdient in so fern immer einige Aufmerksamkeit, weil der Mann kein Ministerialinteresse zu haben scheint, und daher manches ganz treuherzig erzählt, was die Regierung wahrscheinlich im grossen Werke, (das so eben vom Buchhandler *Nichols* mit vielem Pomp angekündigt und von einem Deutschen, Hn. *Huttner*, der selbst mit in China und bey der Audienz zu Ichol hinter der grossen Mauer war, in London selbst übersetzt wird,) nie drucken lassen wird. Uebrigens sind es freylich nur zusammengegriffene und vom Hörensagen aufgelesene Anekdoten, die man hier findet, die Dinge ausgenommen, die er, ohne die Sprache zu verstehn, selbst sehn und bemerken konnte. *Macartney* war mit mehrern Europaischen Künstlern und Gelehrten umringt, die jeden Augenblick, besonders auf der Landreise zur Sommerresidenz des Kaisers, zu Zeichnungen und Bemerkungen benutzten, und von dieser Seite haben wir im grossen Werke äusserst interessante Aufschlüsse über diese sonst so eifersüchtig verschlossene Mandarinenwelt zu erwarten, gesetzt auch, dass wir über den politischen Erfolg der Gesandtschaft beständig im Dunkeln blieben. Diese scheint wirklich eben so sehr, als eine kurz darauf von den Holländern auch dahin abgeschickte Ambassade ihre Hauptabsicht verfehlt, zu haben. Auch der Graf *Sternberg*, der bekanntlich mit einer Russischen Caravane zu eben der Zeit über Kiachta nach China kommen, und mit *Macartney* in Peking zusammentreffen wollte, (s. Gr. v. *Sternberg's Bemerkungen über Russland*. S. 26.) musste unverrichteter Sache von Petersburg wieder nach Hause reisen. — Eine andere nach Asien gehörige Reisebeschreibung ist *Donald Campbell's* Landreise nach Indien: *A Journey over Land to India partly by a Route never gone before by any European*. London. Owen. 1795. 4. (1 l. 1 sh.) Die Einkleidung in Briefform und die Person, an welchen die Briefe geschrieben seyn sollen (der Sohn des Reisenden) veranlassen eine Menge Weitläuftigkeiten und moralische Excurse, die dem fremden Leser sehr ermüdend seyn müssen. Erst mit dem Eintritt in Aleppo fängt die Reise an Interesse zu gewinnen. Unterhaltend ist die neue Reise zu Lande nach Bagdat, wo er 1400 Meilen als Sklave verkleidet einem Tartarischen Wegweiser folgt. Durch einen Schiffbruch geräth er in die schmalichste Gefangenschaft des Hyder-Ali, wird vom General *Matthews* befreyt, hilft diesem Hydernagur erobern und geht so über Bengalen nach Europa zurück. Der reine Gewinn für Länder- und Völkerkunde liesse sich aus dieser Reise auf wenige Bogen zusammendrängen. Wer aber durch Abentheuer und Fahrlichkeiten zu Wasser und Lande angenehm unterhalten seyn will, der muss sie im wohlgeschriebenen Original selbst, nicht im Auszuge, lesen. — Ueber Indostan verbreiten sich durch die Bemühungen der gelehrten Gesellschaft in Calcutta immer mehr Kenntnisse und Nachrichten, die neuerlich *Maurice*, ohne doch selbst in Bengalen gewesen zu seyn, vorzüglich durch die Benutzung der Quellen, die die *Asiatic Researches*, *Halhed's* Bearbeitung der *Gentoo-Laws*, *Wilkin's* Uebersetzung der *Bhavgat-Geeta*, oder der Unterredungen der Crischna mit Arjon, und des *Heetopadez*, und des grossen *William Jones* Bemühungen ihm eröffnet hatten, in einem weitläuftigen Werke systematisch zu bearbeiten gesucht hat, das den Titel: *Indiae Antiquities* führt, und in 5 Bänden in 8. London. Richardson. 1794. (1 l. 15 sh.) erschienen ist. Schade, dass man so früh schon die Indische Mythologie nach *Bryant's* und *Jones* unhaltbaren Ideen über die Verwandtschaft derselben mit der Altägyptischen und Griechischen systematisiren will! Dadurch hat das ganze, übrigens sehr gelehrte und als Materialienzusammenstellung ganz unentbehrliche Werk eine gewisse Schiefheit bekommen, die uns Deutschen nach den unter uns allgemein bekannten und wohlgeprüften Vorstellungen über die ältesten Mythen sehr langweilig vorkommen muss. Hier muss man es in der That bedauern, dass die Engländer bis jetzt zu stolz wären, sich um unsere neuern philologischen und antiquarischen Untersuchungen, die meist *deutsch* abgefasst wurden, zu bekümmern. Uebrigens ist von eben diesem *Maurice* eine mit wahrer Begeisterung gedichtete, nur fast zu lyrische Elegie auf *W. Jones* Tod erschienen, welche zugleich ein schönes Gemälde der ältern und neuern Cultur Asiens enthält, und einer zweyten Elegie von *Hayley*, auf eben

Digitized by Google

diesen Tod, an Stärke und Gedankenfülle weit vorzuziehn ist. Auch darf, wo von den neuern Aufklärungen über die Indische Geschichte die Rede ist, die meisterhafte Uebersetzung und Erläuterung von *Ferishta's History of Dekkan*, durch den im Dienst der Ostindischen Gesellschaft befindlichen, gelehrten Capitain *Scot*, der auch Mitglied der gel. Gesellschaft zu Calcutta ist, wohl noch einmal erwähnt werden. Sie kam zu London bey Stockdale in zwey 4. Bänden zu Ende des Jahres 1794 heraus (2 l. 2 sh.). — Ueber Aleppo ist *Russel's* classisches Werk von dessen Sohne fast um ein Drittel vermehrt noch im Jahre 1794 wieder herausgegeben worden, davon uns eine Uebersetzung mit naturhistorischen Zusätzen und Berichtigungen von Hr. HR. *Gmelin* in Göttingen angekündigt worden ist. Dieser jüngere *Russel* brachte einige zur arabischen Literatur gehörige Handschriften mit nach England. Eine Sammlung ächter arabischer Erzählungen (*Arabian Tales*) die darunter befindlich sind, hat *W. Beloe*, der bekannte Uebersetzer des Herodotus, in seinen vor kurzen erschienenen *Miscellanies* (London 1795. 3 Vol. 8.) im 3ten Band übersetzt geliefert. In diese Classe gehören auch die erst vor wenig Wochen erschienenen *Persian Miscellanies* von *Ousely* in 4. (1 l. 5 sh.) — Unter den Reisebeschreibungen für einzelne Länder in Europa zeichnet sich ein artistisches Werk von dem irländischen Baumeister *James Murphy*, eine Reise durch Portugal, aus: *Travels through Portugal in the Years* 1789. 90. *consisting of Observations on the Manners, Public Buildings, Arts, Antiquities cet. of that Kingdom, with Plates.* London 1795. 4. (s. A. L. Z. 1795. N. 339.) Murphy ist wenigstens da, wo er von Denkmalern der Baukunst spricht, ganz in seinem Fache. Dies beweist auch das zweyte kostbare Werk, zu dessen Ausführung die ganze Reise eigentlich unternommen wurde, die Beschreibung des prachtigen Dominikanerklosters in Extremadura zu Batalha, das zu Ende des 14ten Jahrhunderts vom König Johann I. zum Andenken des Sieges über die Castilianer zu Aljubarota gestiftet wurde: *Plans, Elevations, Sections and Views of the Church of Batalha — by J. Murphy, illustrated with 27 Plates.* Royal folio. (4 l. 14 sh. 6 d.) Murphy hatte bey einem Hn. *Conyngham* Zeichnungen von diesem Kloster gesehn, die ihn nicht eher ruhen liessen, bis er, von eben diesem Kenner unterstützt, die Reise von Oporto dahin gethan hatte. Die Geschichte des Klosters vom ersten Geschichtschreiber Portugals, dem Vater *Louis de Sousa*, ist übersetzt beygefügt; vorzüglich interessant ist aber die Einleitung, worinnen Murphy seine Theorie über die Saracenische oder Gothische Bauart, von welcher dies Kloster das schönste noch vorhandene Muster ist, weitläuftiger auseinandersetzt. Die von *Lowry* und andern grosen Künstlern gestochenen Kupfer entsprechen der Pracht des Ganzen vollkommen. Es erschien seit dem Jahre 1793 Heftweise, und ist nun durch den 5 Heft vollendet. — Als architectonische Reisebeschreibung und antiquarisches Kunstwerk im vollkommenen Sinne des Worts, darf hier am wenigsten der ganz neuerlich herausgekommene IIte Theil von den Athenischen Alterthümern übergangen werden. *The Antiquities of Athens measured and delineated by James Stuart and Nich. Revett, Painters and Architects.* Vol. III. Imperial folio. London. Taylor. 1795. (9 l. 10 sh.) Wie bekannt, gab Stuart nur den ersten Theil im Jahre 1762 heraus. Den zweyten völlig fertig gearbeiteten liess seine Wittwe durch *Newton* 1787 herausgeben. Diesen dritten hat Hr. *Revely*, selbst ein trefflicher Architekt, der auch einige Jahre in Griechenland herumgereist ist, aus Stuart's zerstreueten Papieren geschickt zusammengesetzt, und dabey Hr. *Revett's* und *Chandler's* Fingerzeige bey schwierigen Punkten befolgt. Von ihm haben wir auch den 4ten und letzten Theil nun noch zu erwarten. Dieser 3te Theil fangt mit einem grosen geographischen Plan von Attica an, wo die alten Demi mit den neuern Benennungen verglichen und eine Menge Schwierigkeiten nach *Stuart's* Hypothese, dass es die Ruinen des Tempels des Jupiter Olympius in der Nachbarschaft des Brunnens Enneacrounos richtig bestimmt habe, berichtigt werden. Am ausführlichsten wird gleich im I Capitel vom Tempel des Theseus gehandelt, wozu ausser den 10 Kupfern von Stuart und Revett, wobey die genauesten Messungen befolgt sind, 14 jedem Kenner der Antike sehr willkommene Kupferplatten, die berühmten Reliefs und Sculpturen an diesen Tempel vorstellend, aus den Sammlungen des verst. *Pars* gekommen sind. Die folgenden Abschnitte behandeln meist Denkmaler aus dem Zeitalter Adrians, wo die edle und reine Baukunst schon im Sinken war. Den Beschluss machen die Incantada von Thessalonich, einige Alterthumstrümmern auf Delos, und eine Nachlese athenischer Merkwürdigkeiten. Die aus Stuart's Papieren gezogenen Erläuterungen enthalten zugleich auch das Tagebuch der Reise selbst, die durch eine wüthende Pest verkürzt und abgebrochen wurde. Vielleicht sind seitdem schon mehrere dieser kostbaren Ueberreste in die türkischen Kalköfen gewandert, und so nur noch in diesem Kunstwerke vor dem völligen Untergange bewahrt. Hier ist in der That mehr, als ein *Voyage pittoresque* von *Choiseul-Gouffier*, *Hone* u. s. w. Eine deutsche Buchhandlung, die einen *verständigen*, von einem Artisten und Literator geleiteten Auszug aus Stuart's *kostbarem* Werke unternähme, würde gewiss etwas sehr verdienstliches und ihr selbst lohnendes thun. — Unter den kleinern Reisebeschreibungen durch verschiedene Länder Europens verdient eine sentimentalische Reise durch Brabant und Deutschland von *C. Eyre* einige Erwähnung: *A Journey in the Year* 1793 *through Flanders, Brabant and Germany*, London. Debrett. 1795. 387 S. 8. Seine Gefühle beym Anblick des wiedereroberten Maynz und der verheerten Rheingegenden werden den deutschen Leser zu allerley Betrachtungen veranlassen. Ueber Schottland, diesen von dem reiselustigen Südbritten seit *Pennant, Johnson* und *Burnell* in jährlichen Caravanen besuchten *ultima Thule*, hat *Henry Skrine* seine Reisebemerkungen mitgetheilt: *Three successive Tours in the North of England and great Part of Scotland.* London. Elmsly. 1795. 4. — Die neueste Erscheinung in diesem Fache der englischen Literatur ist die schriftstellerische Reiselust der Damen. *Esther Piozzi* wird bald Nebenbuhlerinnen zu Dutzenden zählen können. Denn eben die schönen Hände, die bisher das Romanentuch fast ganz allein monopolisirten, schreiben nun Reisen, auch Fantasiewerk, wie jene Romane. Die republikanische *Wollstonecraft* hat

hat Reisen durch die nördlichsten Länder Europas herausgegeben. Die als Romandichterin so beliebte, und durch ihre *Tale of the Forrest und Mysteries of Udolpho* auch unter uns bekannte *Anna Radcliff* hat *A Journey made in the Summer 1794 through Holland and the Weſtern Frontier of Germany* (London, Robinſon 1795. 500 S. 4.) geſchrieben, die in England ſehr begierig geleſen, und höchlich geprieſen worden iſt. In Deutſchland ſind ſchon 2 Ueberſetzungen davon angekündigt. Auch ſie miſst alles mit Britiſchem Stolz, und betrachtet uns Deutſche nur als Schatten im Gemälde engliſcher Glückſeeligkeit. Daher wünſcht ſie ſogar im Gefühl angeſtammter Selbſtgenügſamkeit *that there may be as little political interconrſe, as poſſible, either of Friendſhip or enmity between the bleſſings of the Engliſh Islands and the Wretchedneſs of Germany!* Die angehängten Excerſe zu der Engliſchen Schweiz, den Gegenden von Weſtmoreland, laſſen ſich noch am beſten leſen. Eine Mrs. *Morgos* hat einen *Tour to Milfordhaven* 1791. (London, Storkdale 1795. 439 S. 8.) drucken laſſen. In einem treuherzigen Ton macht uns die Reiſebeſchreiberin mit den Sitten der noch unverdorbenen Waliſer bekannt. Doch rügen die engliſchen Ariſtarchen, die jetzt ſo überhandnehmende *Flippancy of language*, wie ſie es nennen, nicht mit Unrecht auch in dieſem Product. — Eine neue wichtige *Reiſe um die Welt*, haben wir aus den Papieren des Capitains *Vancouver* zu erwarten, der mit ſeinem vor 4 Jahren zu Entdeckungen in der Nordweſtküſte von N. Amerika [wovon wir ſo eben eine treffliche Karte von *Arrowſmith* in 6 Blättern (S. A. L. Z. 179. N.) erhalten haben] ausgegangenem Schiffe *the Diſcovery* glücklich nach England zurückgekommen iſt. Noch geſpannter iſt die Erwartung auf die Reiſebeſchreibung des groſsen Fuſswanderers *Spillard*, der vor kurzem aus Halifax nach einer Abweſenheit von 12 Jahren, in welchen er über 69,000 Engl. Meilen zurückgelegt hat, nach London zurück kam. Den Nachrichten in franz. Blättern, daſs ſeine Papiere einem Franzöſiſchen Freybeuter in die Hände gefallen wären, wird in engliſchen Zeitungen widerſprochen, wo es ausdrücklich heiſst: „He was twice captured by French privateers of Charleſton, and ſtripped of every thing valuable about him, *but had the good fortune to ſave his journals and notes, which are intended ſhortly for publication.*"

(Die Fortſetzung folgt.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Hufelands Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, I. Band. 4. Stück (12 gr.). I. Ueber die Hypochondrie, von Hrn. Hofr. *Hildebrand* (Fortſetzung). II. Beytrage zur anatomiſchen Geſchichte einiger Krankheiten, von Hrn. Hofmedicus *Hopfengärtner* zu Stuttgardt. III. Ueber mediziniſche Räthſel, von Hrn. Doctor *Stieglitz* in Hannover. IV. Beobachtungen von Knoten in den Brüſten beym männlichen Geſchlechte, von Hrn. Doctor *Hargens* zu Kiel. V. Ueber die vortheilhafteſte Curart der Bubonen, von Hrn. Hofr. *Metzger* in Königsberg. VI. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten: 1) Allgemeiner Geſundheitszuſtand. 2) Das trockne Sal volatile acetatum ſtatt des Spiritus Mindereri. 3) Beſtatigter Nutzen der Gratiola in Fuſsgeſchwüren. 4) Nutzen des Blaſenpflaſters bey zurückbleibenden inoculirten Blattern (von Hrn. D. Finke in Lingen). Namen und Sachregiſter über den erſten Band.

Der Genius der Zeit. März 1796. Altona bey Hammerich, enthält: 1. Nachricht von den Hebriden. Einige Züge der Unmenſchlichkeit aus J. C. Buchanans Reiſen. 2. Beſchreibung des Harmonicons, eines neuen muſikaliſchen Inſtruments, von der Erfindung des Herrn Mag. Müller, Lehrers an der Königl. Domſchule in Bremen. Briefe eines Reiſenden. 3. Ein Wort über Ankündigungen, vom Hrn. Mag. von Schmidt-Phiſeldek, in Kopenhagen. 4. Erinnerung — von Lamprecht. 5. Einladung aufs Land, an eine Freundin. Von demſelben. 6. Ewalds Autor-Sünde, oder was hatten die adelichen Landſtände von D.....d zu thun? 7. Apologie der Ausgewanderten. 8. Dupont de Namours Bemerkungen über den in Frankreich geforderten Eid des Haſſes der 5 Könige gegen das Königthum. 9. Briefe vermiſchten Inhalts. 10. Zweifel eines ungelehrten Landmanns über einige Sätze der neuern Philoſophie; in Briefen an einen Freund in *****. 11. Nachtrag zur Apologie der Ausgewand. 12. Ueber Gerichtsſporteln, von H. v. Kamptz, nebſt einem Zuſatz des Herausgebers. 13. Ankündigung von Hrn. Stäudlin in Lahr. 14. Merkwürdigkeit der Zeit. 15. Anekdote von Beurnonville. 16. Rüge. 17. Vorherſagung.

Wochenblatt des aufrichtigen Volksarztes. Februar 1796. Eiſenberg, in der Expedition des aufrichtigen Volksarztes, und in Commiſſion bey Grieshammer in Leipzig, enthält: 1. Von dem Nutzen einer mediciniſchen Polizey zur Verhinderung anſteckender Krankheiten mit beſonderer Rückſicht auf die Blattern (Beſchluſs). 2. Darſtellung des Schädlichen der modiſchen Schuhe des andern Geſchlechts. 3. Ankündigung neuer Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und des Geiſtes für die Jugend. 4. Von den traurigen und ſchrecklichen Folgen der veneriſchen Krankheiten. 5. Ein untrügliches Mittel, wodurch man ſich vor den veneriſchen Krankheiten ſchützen kann. 6. Etwas über das Krankenbeſuchen.

Schleſiſche Provinzialblätter 1795. 12tes St. December, enthält: 1. Ueber das Herzogl. Hoftheater zu Carlsruh

Digitized by Google

in Oberſchleſien. 2. Ueber das Undankbare der Angeberey, ſelbſt bey Pflicht und Gewiſſen. 3 Ueber die Kirchenviſitation. 4. Ein Lied für Männer. Am Schluſſe des Jahres. 5. Wenn Jemand eine Reiſe thut, ſo kann er was verzählen. 6. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt de literariſchen Beylage. 1. Ueber die Ungleichheit der Titel der Schulmänner. 2. Recenſionen. 3. Neue Schriften von einheimiſchen Verfaſſern. 4. Muſikalien.

Schleſiſche Provinzialblätter 1796. 1ſtes St. Januar, enthält: 1. Ein Beytrag zur Charakterſchilderung des jüngſt verſtorbenen geheimden Raths und zweyten Kammerdirectore, Hrn. v. Klöber. 2. Etwas zu der Abhandlung (im Decemberſtück der Provinzialblätter des v. J.): Ueber die Kirchenviſitation. 3. Anagrammen, Charaden und Räthſel. (Fortſ.). 4. An die Intereſſenten der Schleſiſchen Privat-Land-Feuer-Societät. 5. Unerwartete Vortheile aus einer Anſtalt zum Vergnügen. 6. Schleſiſche Wohlthätigkeit für die Schul-Wittweneaſſe. 7. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage. 1. Noch ein Paar Worte zum Andenken eines ſchleſiſchen Epigrammatiſten. 2. Recenſionen. 3. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 4. Nachrichten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich freue mich, jetzt mit völliger Gewiſsheit, dem Publikum die Nachricht geben zu können, daſs der Druck der neuen, begierig erwarteten Ausgabe des Virgils, von dem Herrn Hofrath Voſs in Eutin, auf bevorſtehende Oſtern, gewiſs angefangen wird, und kündige alſo hiemit an:

Die Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte, überſetzt und erklärt von Johann Heinrich Voſs. Vier Bände. gr. 8. mit erläuternden Kupfern.

Von dieſem zuſammengehörenden Werke, weil die Anmerkungen ſich auf einander beziehen, erſcheint in der Michaelismeſſe die erſte Hälfte.

Publii Virgilii Maronis Bucolicon Eclogae decem. Des P. Virgilius M. zehn erleſene Idyllen überſetzt und erklärt, von J. H. Voſs. Zwey Bände, mit dem Erdkreiſe des Eratoſthenes.

Dem ſobald als möglich die zweyte Hälfte — oder

Virgils Georgicon libri quatuor. Des P. Virgilius M. Landbau, vier Geſänge. Zwey Bände mit Abbildungen des Pfluges.

nachfolgen werden. Auch wird die bloſse Ueberſetzung beyder Werke für Liebhaber in einem kleineren Format beſonders abgedruckt.

Dieſer Ankündigung kann ich noch folgendes beyfügen:

Platons Republik. Zehn Bücher, überſetzt von Chriſtian Rudolf Boie, und nach drſſen Tode von Carl Friedrich Wolf. Zwey Bände. gr. 8.

Welches ebenfalls noch in dieſem Jahr in meinem Verlage herauskommen wird.

Altona, den 11. März 1796.

Johann Friedrich Hammerich.

Plan der Annalen des Preuſsiſchen Kirchen- und Schulweſens.

Noch fehlt eine Zeitſchrift, in welcher die neuern Verfügungen des Königl. Preuſs. Hofes ins geiſtliche und Univerſitätsfache vollſtändig und unverfälſcht geliefert, und *ſine ira et ſtudio* gewürdigt würden.

Da der Herau-geber dieſer Annalen ſchon ſeit mehreren Jahren die Preuſsiſche Kirchen- und Schulverfaſſung ſtudiret; auch in dieſem Fache kein bloſser Theoretiker iſt, ſondern dem Preuſsiſchen Staate in öffentlichen Geſchäften dient, und alle allgemein intereſſante Verordnungen im Kirchen- und Schulweſen genau kennt, und gröſstentheils in vollſtändigen Abſchriften beſitzt, ſo glaubt er auch im Stande zu ſeyn, ſie dem Publiko vollſtändig und zuverläſsig zu liefern, und unpartheyiſcher zu würdigen, als andere, und namentlich, Ausländer, die ſie nicht in ihrem ganzen Zuſammenhange kennen.

Dieſe Verordnungen ſollen nicht ſowohl nach der Zeitfolge, als nach ihrem Inhalte zuſammengeſtellt werden, indem dieſe Anordnung dem Geſchäftsmanne den Gebrauch, und dem Forſcher der Preuſsiſchen Geſchichte und Verfaſſung die Ueberſicht erleichtert. Am Schluſſe des Jahrgangs ſoll jedoch ein chronologiſches Verzeichniſs derſelben angehängt werden. — Der Terminus a quo iſt der Regierungsantritt Sr. des jetzt regierenden *Königs von Preuſsen Majeſtät.*

Doch nicht allein Verordnungen, ſondern auch öffentliche Anſtalten auf hohen und niedrigen Schulen, nachahmungswürdige Einrichtungen, Seminarien, Schenkungen an *pia corpora*, neue Kirchen und Schulen u. dergl. ſollen genau angezeigt, und, wenn die Sache fürs Publikum Intereſſe haben kann, ausführlich beſchrieben werden.

Auch *Abhandlungen* ſollen eingerückt werden, über den Geiſt unſers Zeitalters, über ſeine Inconſequenzen und gefliſſentliche Miſsverſtändniſſe; *Anzeigen* dahin einſchlagender Bücher und ausführliche *Auszuge* aus denen, die es vorzüglich verdienen, gekannt und ſtudirt zu werden, wenn auch andere Zeitſchriften ſie übergehen, oder nur kurz berühren, oder gar partheyiſch verurtheilen ſollten; weil ſie nicht in ihre Pläne paſſen.

Dies alles ſcheint dem Herausgeber keine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος zu ſeyn. Erklärte nicht unſer Monarch ſelbſt in mehr als einer öffentlich bekannt gewordenen Cabinetsordre: daſs es Seine Abſicht — bey dieſen Anſtalten und Befehlen — ſey, dem einreiſsenden Strome des Unglaubens, ſo wie dem Leichtſinne und der Verkehrtheit vieler öffentlichen Religionslehrer mit Nachdrucke zu ſteuern.

Dieſe Miſsbräuche müſſen näher bezeichnet werden, um über die Nothwendigkeit jener Maaſsregeln und ihrer Zweckmäſsigkeit unpartheyiſch zu urtheilen.

Uebrigens erſcheinen dieſe Annalen quartaliter, jedes Stück zu 8 und 10 Bogen.

Die Verlagshandlung erbietet ſich Beyträge für dieſe Zeitſchrift anzunehmen, und an den Herausgeber ſicher zu befördern, wenn ſie *poſtfrey* eingeſandt, und mit der Aufſchrift: *Für die Annalen des Preuſsiſchen Kirchen- und Schulweſens* verſehen werden.

Gott aber, der Urheber alles Wahren und Guten, ſegne auch

Digitized by Google

auch diese Arbeit zur Beförderung seines Reichs!!!

Zur Ostermesse 1796 ist das 1ste Stück für 8 gr. zu haben in der Königl. Realschulbuchhandlung zu Berlin.

In künftiger Ostermesse erscheinen folgende neue Bücher bey Vofs und Comp. in Leipzig, worauf in allen deutschen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird. (Die mit einem * bezeichneten sind bereits fertig, und bey unsern Geschäftsverwendten zu haben.)

* Becker, R. Kayserbarts Leben und Schicksale, mit Kupf. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutsch. franz. und engl. Text. Herausgegeben von Fr. Dreves, 2n Bds. 2r Hft. mit illum. Kupf. 4. 16 gr.

* Dolz, M. J. C. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntägigen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten. Zweyte Sammlung. gr. 8. 16 gr.

* Dresden, neues gelehrtes, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliothekarn und Kunstsammlern. Herausgegeben von J. G. A. Klübr. gr. 8. 18 gr.

* Hefte, ökonomische; oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. Jahrg. 1796. 1a bis 4s Stück, 8. mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Der ganze Jahrgang 3 Thlr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Hendlung. 1r Band 1791. Zweyte Auflage, gr. 8.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Hendlung, 2r 3r Band, oder Jahrgang 1792. Zweyte Auflage, mit Kupfer. gr. 8.

* Journal für Febrik, Menufaktur, Handlung und Mode 1796. 1s bis 4s Stück, mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern, gr. 8. Der Jahrgang 5 Thlr.

* La Coste, Fr. Neues deutschfranzösisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten, nach Leonard Snelegs Nouveau Dictionaire Françeis contenant les expressions de nouvelle creation du Peuple Français, mit Abkürzungen und Zusätzen und einem französischen Register, gr. 8. 18 gr.

Leben Hufsens, vom Verfasser von Luthers Leben, 8.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plan und eilf kolorirten Prospekten, gezeichnet von J. E Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von A. gr. 4.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Eresmus Schleicher, 2r Thl. Schweizerpap. mit Kupfr. 8.

Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgemeinen Besten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande. Zweyte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. 8.

Pestorets Betrachtungen über die Strafgesetze; aus dem Frenz. Herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commenter auch Anmerkungen versehen von Dr. C. D. Erhard, 2r und letzter Theil, gr. 8. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio.

Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen, mit Kupf. 16. geb. 10 gr.

Semmlung kleiner Kupferstiche und Vignetten aus dem Verlage von Vofs und Comp. mit Erläuterung der Kupfer, 5r Heft. 4. 1 Thlr.

Spiefs, Krist. Heinr. Biographien der Wahnsinnigen, 3r. Bend, mit Kupfr. 8.

* — — — Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahr 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte, 2r Theil. Schweizerpap. mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— — — desselben 3r und letzter Theil, mit Kupf. 8.

Vofs, C. D. auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. 2n Bandes 1s Stück. gr. 8.

* Wanderungen dorch die Niederlande, Deutschlend, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 1r. Theil. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — — desselben 2r und letzter Theil. 8.

In der *Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle* ist jetzt eine neue Auflege des *Dictionnaire françois et allemand par Fr. Roux* fertig geworden. Diese neue Auflege zeichnet sich nicht nur durch die gröfste Correctheit vor der letzten Ausgabe dieses Wörterbuchs sehr aus, sondern hat auch, sowohl im französischen; als teutschen Bande, ansehnliche Zusätze erhalten. Die Sammlung der revolutionnairen Ausdrücke, oder der durch die französische Revolution gebildeten Worte, die theils im ersten Bande, theils in einem Nachtrag zu demselben stehen, mögte auch wol die vollständigste seyn, die man bis jetzt het. Um diese Ausgabe, die an 5000 Worte mehr enthält, als in der vorigen standen, desto gemeinnütziger zu machen, wird das Exemplar dieser Edition für den Preis der vorigen, ziemlich für 2 Thlr. 12 gr. verkauft.

Bey Proft und Storch in Copenhagen, werden zur nächsten Ostermesse folgende neue Verlagsartikel zu haben seyn:

Brown's, John, System der Heilkunde, nach der letztern vom Verfasser sehr vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten englischen Ausgabe übersetzt. und mit einer kritischen Abhandlung über die Brownischen Grundsätze begleitet von C. H. Pfaff, nebst einer tabellarischen Uebersicht des Brownischen Systems von Sam. Lynch. gr. 8.

Grumpe'e, Sam. auf Versuche gegründete Untersuchung der Netureigenschaften des Opiums, aus dem englischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. gr. 8.

de Eggers, C. U. D. institutiones juris civitetis publici et gentium universalis, in usum praelectionum. Supplementum operis a nomotheturum in terris borussiacis collegio praemio ornati. 8 maj.

Dessen Denkwürdigkeiten der französischen Revolution, in vorzüglicher Rucksicht auf Staatsrecht und Politik. 3ter Band gr. 8.

Fabri-

Digitized by Google

Fabricius, J. C. über Akademien, insonderheit in Dännemark, 8.

a. Schmidt Phiseldeck. C. F. philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica. pars I. Critica rationis purae. 8 maj.

Thaarup's, F. Versuch einer Statistik der Dänischen Monarchie, nach der zweyten dänischen Original-Ausgabe übersetzt; mit vielen Zusätzen und Verbesserungen des Verfassers. 2ter Theil, 1e Abtheilung. gr. 8.

Nachricht, die neue Ausgabe von Burger's Gedichten betreffend.

Von der grosen Ausgabe der *Burgerischen Gedichte* wird der *erste* Theil zur nächsten Leipziger Ostermesse, und der *andere* unfehlbar Pfingsten fertig. Es hangt von dem Willen der Pränumeranten ab: ob sie um die Zeit der Messe den ersten Theil allein, oder Pfingsten beyde auf Einmal haben wollen. In dem ersten Falle kann ich ohne Vorweisung in dem zweyten ohne wirkliche Aushandigung des Pränumerationsscheins kein Exemplar abliefern. Es wird mir in jedem Falle am liebsten seyn, wenn man hier einen Dritten zur Abforderung und Annahme der bezahlten Exemplare bestellt. Man kann sich deswegen an die Dieterichische Buchhandlung wenden, wenn man mit derselben in Verbindung steht, oder keine Gelegenheit sonst hat. Sie wird alsdann die Versendung besorgen, die ich nicht übernehmen kann.

Göttingen, am 10. März 1796.

Karl Reinhard.

Bey Gabler in Jena ist so eben Hrn. Prof. *Fichte's Naturrecht* erschienen. Preis 18 Gr.

III. Kunstanzeige.

Von den angekündigten Ansichten des Herzogl. Würtembergischen Landsitzes *Hohenheim* ist nun die erste Lieferung bey mir fertig geworden. Ich hoffe mit diesem Werk dem Publikum einen neuen Beweis zu geben, dass man in Deutschland auch etwas schön und prächtig liefern kann, wann keine Kosten gespart werden. Wann von den resp. Herren Subscribenten auf kolorirte Exempl. noch nicht Alle bedienet worden sind, so bitte ich um Nachsicht und Geduld. Ich entbehre nicht gerne ein fehlerhaftes Exemplar aus meinen Handen kommen lassen, und gute Arbeit läst sich nicht übereilen. Jede Lieferung von 6 Bl. und der dazu gehören Beschreibung kostet kolorirt 6 Laubthaler, und braun 3 Laubthaler. Die 2te Lieferung wird in drey Monaten nachfolgen können. Das Bildniss des Herrn Oberhofprediger Reinhard zu Dresden, gemahlt von Graff, gestochen von Pfeiffer, ist nun ganz fertig. Eben so auch dasjenige, des Herrn Abt Vogler, gestochen von Durmer, beyde in punktirter Manier. Der Ladenpreis ist von jeden unabänderlich 1 Thlr. 8 gr. sächs. Wer aber bis zur nächsten Ostermesse hieher, oder nach Leipzig 20 gr. sächs. franco und baar an mich einsendet, erhält das Exempl. für diesen wohlfeilern Preis.

Nürnberg im Monat Merz 1796.

Frauenholzische Kunsthandlung.

Ohngeachtet bisher noch kein Mangel an gestochenen Vorschriften vorhanden war, so glaube ich doch, dass man die Herausga e und weitere Bekanntmachung der Meinigen, welche schon seit einigen Jahren bey dem hiesigen Büchnerischen Erziehungsinstitut mit gutem Erfolg gebraucht wird, weder für unnütz, noch überflüssig halten wird. Man beliebe nur zu bedenken, dass bey den meisten und auch neuesten Arbeiten der Art keine Rücksicht genommen worden ist, weder auf eine ungekünstelte Form der Buchstaben, noch auf eine methodische Stufenfolge der einzelnen Buchstaben, Wörter und Sätze, am allerwenigsten aber auf eine schickliche Wahl der Materialien, und auf eine hinreichende Menge Vorlegblatter oder Tafelchen, wodurch allein eine Vorschrift für viele zugleich, und also auch für Schulen brauchbar wird.

Nürnberg, im Monat Merz 1796.

Wolf,
Lehrer im Büchnerischen Erziehungs-Institut.

Diese Vorschrift erscheint in meinem Verlag bis künftige Ostermesse 20 Folioblätter stark, und kostet nebst der Anweisung etc. in ganzen Blattern 2 Thlr. 8 gr. sächs. Gehörig zerschnitten aber, auf Pappdeckel gezogen, in einem bequemen Kästchen, und zum unmittelbaren Gebrauch fertig, 2 Thlr. sächs. nach dem Ladenpreis. Wer bis Ostern pränumerirt, erhält ein unaufgezogenes Exemplar für einen Thlr. im Kästchen aber für 1 Thlr. 8 gr. Der Preis wird hoffentlich billig gefunden werden, da diese Vorschrift aus mehr als 130 Tafelchen besteht, welche einzelne Buchstaben, Wörter, kleinere und grösere Sätze in schöner Currant- Lateinischer-, Französischer-, Englischer- und Canzley-Schrift enthalten, folglich auch hinreichen, viele Kinder auf einmal zu beschäftigen.

J. F. Frauenholz zu Nürnberg.

IV. Vermischte Anzeigen.

In der Zeitschrift *Deutschland*, im 2ten St. S. 251 findet sich ein Aufsatz mit der Ueberschrift: *Göthe*, ein Fragment von *A. W. Schlegel*. Es ist hiebey eine Verwechselung der Vornamen vorgegangen. Der Aufsatz sowohl, als das in einer Note angekündigte Werk rührt von meinem Bruder *Friedrich Schlegel* her. Ich berichtige diesen Irrthum nur, damit jedem das Seinige bleibe, und um ferneren Missverständnissen vorzubeugen.

August Wilhelm Schlegel.

Es wünschet jemand, Scheffes' Abhandlung: de re vehiculari, Frankfurt 1671 entweder nur zu lesen, oder noch lieber käuflich zu bekommen. Wer sie besitzt, wird sehr gebeten, es bey dem Comtoir des Intelligenzblatts der A. L. Z. zu melden. Gern wird man das Porto deswegen tragen.

Rudolstadt.

Heubel.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

März 1796.

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1796 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abendzeitvertreib f. d. lieb. klein. Kinder 86, 687
Anekdoten-Almanach auf 1796. 91, 724
Anleitung, erſte, z. Leſen u. eignen Denken f. Kinder 86, 687
—— gründl. u. richtig. Gebrauch d. Titulaturen 98, 783
Anweiſung, kurze, z. vortheilh. Anbau d. Fruchtbäume a. öffentl. u. Gemeindeplätzen 73, 583
Arbo Abhandl. om Radeſygen eller Saltſod 92, 729
Archiv d. rein. u. angewandt. Mathemat. her. v. *Hindenburg* 3. 4 Hft. 71, 568
v. *Aretin's* actenmäſs. Donaumoos-Culturs-Geſchichte — 80, 633

B.

Bader's Geſch. d. Waſſerſucht d. Gehirnhölen 99, 788
Baumittel's prakt. Anleit. z. d. b. Stadt- Land- u. Amtſchreiber. vorkommenden Geſchäften 2 B. 96, 767
Bechſtedt's Küchengarten f. d. Gärtner u. d. Liebhaber 80, 636
Berechnungen üb. d. kgl. preuſs. allgem. Wittwencaſſe auf 4 Jahre hinaus 96, 761
Beyer üb. Epiktet u. ſein Handbuch 89, 712
Bibliothek, kleine auserleſene liturg. f. Prediger 1 — 4 Bdch. 88, 703
Biermann's Anleit. z. Rechnen im Kopfe, 2 A. 86, 687
—— Leitfaden a. e. auf d. Verſtand d. Kinder wirkenden Unterricht im Rechnen 1 Th. 102, 814
—— Sachkenntniſſe d. Rechenkunſt 102, 815
Blätter, homiletiſch-kritiſche f. Candidat. 5 Hft. 104, 830
Böhme's Abh. wie e. ganzes Land — durch geometr. u. aſtron. Beobacht. vortheilh. aufzunehmen u. in e. Karte vorzuſtell. ſey 70, 557
Brand, Werner oder wie der Leſer will 90, 716
Breithaupt's jun. Beſchreib. e. verbeſſ. Studier- u. Sparlampe 85, 679
Briefe, vertraute üb. d. Fürſtenth. Bayreuth 1, 2 Bdch. 87, 689
—— z. Berichtigung d. vertraut. Briefe üb. d. F. Bayreuth 87, 689
Büſch's theoret. prakt. Darſtellung d. Handlung 1, 2 Th. 75, 593

C.

Canz Beſchreib. e. Schleim- Faul- u. Nervenfieberepidemie 93, 743
Chriſtiani's Predigten 72, 573
—— Geſchichte d. neueſten Weltbegebenheit. 2, 3 Th. 74, 587
Collectio differtat. et progr. quae in uſus medicos elabor. Heidelbergenſ. Profeſſ. praef. eſt *Tabor.* Vol. 1. 99, 785
Crentzer Leibnitii doctrina de mundo optimo ſub exam. rev. 97, 775
Cromwell, Olivier, Biographie nach *Leti* 2 Th. 101, 803

D.

Daniels Pathologie a. d. Latein. 1, 2 Th. 99, 790
Danz Grundſätze d. Reichsgerichts-Proceſſes 93, 737
Davila's Geſchichte d. bürgerl. Kriege v. Frankreich a. d. Ital. v. *Reith*, 5 B. 101, 806
De idiomatibus quibusdam controverſis τῶν ἑρμηνευτῶν. P. prior 77, 613
Διδασκαλος προχειρος — της Γερμανικης γλωσσης 2 A. 78, 623

E.

Elpium od. üb. meine Fortdauer im Tode. 1 Th. 69, 549
Erläuterung vollſtänd. ſammtl. ſummariſchen Proceſsarten, 1 Th. 93, 741
Ernſt u. Paul üb. d. hiſtor. Bruchſtück: Meine Wanderungen nach Paris 76, 607
Ewald's Geſinnung. u. Troſtgründe d. Chriſtusverehrers in unſr. bedenkl. Zeit 3 Pred. 82, 656

F.

Falconer's Verſuch üb. d. Erhalt. d. Geſundh. d. Landleute a. d. Engl. v. *Michaelis* 71, 567
Fiſcher's Anfangsgründe d. mechan. Wiſſenſchaften 70, 557
—— Anfangsgründe d. Arithmetik 102, 814
Frankens Stiftungen e. Zeitſchrift her. v. *Schulze, Knapp* u. *Niemeyer*, 1 B. 2—4 St. 2 B. 1—4 St. 86, 683

Digitized by Google

Freier's Leben u. Charakter Friedrichs II. Kön. v. Pr. 74, 589
Friedrichs II. Nachricht. z. Brandenburg. Geſchichte, a. d. Franz. 101, 808
Friedrich IV. od. d. Fanatismus in d. Oberpfalz e. Nationalſchauſp. 89, 711
Fuchs Beytr. z. d. neueſten Prüfungen, ob Säuren im Stande ſind d. Bleyglatte in d. Töpferglaſur aufzulöſen 72, 575
——— Beyträge z. d. neueſten Prüfung. d. Bleyglaſur 2 St. 72, 575
Fülleborn's Beyträge z. Geſch. d. Philoſoph. 6 St. 82, 652
Funke's Naturgeſch. u. Technologie f. Lehrer in Schulen 2 A. 1, 2 B. 97, 774

G.

Gedankenſpäne, mit unter manch Paradoxon 99, 792
Gedicke's geſammlete Schulſchriften 2 B. 101, 801
Geisler's d. Uhrmacher 3 — 5 Th. 85, 675
——— Beſchreib. u. Geſch. d. vorzügl. Inſtrumente 4 Th. 85, 677
Gelegenheitsreden, zwey, gehalten, als Hr. v. Sonnenfels abermal z. Rector d. Univerſ. in Wien gewählt wurde, her. v. *Bagg.* 94, 751
Gerbi Storia natur. di un nuovo inſetto 83, 659
Geſchichte u. Verfaſſung d. Armen- Waiſen- u. Krankenhauſes — in Magdeburg 98, 781
Geſchichtskalender f. d. K. K. Erblande auf 1795. 101, 807
Glaſs zwölf Abhandl. üb. d. Fieber, neue verb. A. a. d. Latein. v. *Tabor* 99, 785
Glaſſii philologia ſacra continuata a *Bauero* T. II. Sectio prior 90, 713
Gödickes Vorleſungen üb. d. franz. Sprache 78, 620
Gönner's d. Aſcendentenfolge in weibl. Lehen a. e. neuen Geſichtspunkt dargeſtellt 69, 548
Gruner's tabellar. Ueberſicht d. Salze u. ihrer Beſtandtheile 72, 573
Gruſon's Samml. algebraiſch. Aufgaben 2 Th. 96, 768

H.

Hagemeiſter's Guſtav Waſa e. hiſtor. Gemälde 1, 2 Th. 101, 808
Hagen's Uebungen in d. Ciceron. Schreibart 81, 647
Haidenreich v. d. Nahrung ganz kleiner Kinder 101, 807
Halle's Ueberſicht d. Denkwürdigk. a. d. alten u. neuen Weltgeſchichte 91, 726
Handbuch f. d. ſächſiſche Jugend z. Kenntn. d. Vaterlandes 1 Th. 74, 585
Handlexicon, neues hiſtoriſches 3, 4 Th. 101, 802
Häfelin's Auflöſung e. Aufgabe a. d. Forſtwiſſenſch. 89, 711
Herz Beobacht. üb. d. Nervenfieber a. d. Latein. v. *Tabor.* 99, 785
Hettler's neueſte Nachr. üb. d. Badeanſtalten z. Wilhelmsbad 73, 583
Heydenreich's philoſoph. Taſchenbuch f. denkende Gottesverehrer 1 Jahrg. 85, 673
Hoff's polit. Streifereyen in 7 Göttergeſprächen 97, 774
Holſche d. Netzdiſtrict e. Beytr. z. Länder- u. Völkerkunde 83, 660
Hoppe's entomolog. Taſchenbuch a. 1796. 97, 771
Hulf- u. Rettungsmittel — wohlgeprufte, ganz ſichere u. ſchleunige — f. verunglückte Perſonen 77, 615
Hullmann's hiſtor. krit. Abh. üb. d. Lamaiſche Religion 69, 551

I.

Jackſon's Dermato-Pathologie a. d. Engl. 99, 787
Jahrbuch d. Padagogiums z. L. Frauen in Magdeburg her. v. *Rötger* 1 — 4 St. 101, 802
Iffland's Alte Zeit u. neue Zeit e. Schauſp. 90, 717
——— Allzuſcharf macht ſchartig e. Schauſp. 90, 717
——— Scheinverdienſt e. Schauſp. 90, 717
Imhof üb. d. Verbeſſerung d. phyſiſch. Clima Bayerns 75, 599
Joubert de la Bourdinière d. Freund guter aber nicht aufgeklärter Menſchen a. d. Franz. 92, 735
Journal d. prakt. Arzneykunde u. Wundarzneykunſt her. v. *Hufeland* 1 St. 79, 625
——— de Francfort 1795. 84, 669
——— der Erfindungen Theorien u. Widerſpr. in der Natur- u. Arzneywiſſ. 2 — 12 St. 103, 817
——— f. Prediger 27, 28 B. 104, 827
——— Neues, f. Prediger 7, 8 B. 104, 827
Jugendfreuden — e. Leſebuch f. Jünglinge u. Mädchen 1, 2, 3 Bdch. 91, 724

K.

Karrer's Anfangsgründe d. arithmet. Wiſſenſchaft 102, 816
Küſtner's Anfangsgründe der höhern Mechanik 2 A. 102, 816
Kerſting gemeinn. Unterricht üb. d. geſchwind. Gebrauch d. Brandſpritzen 85, 678
Ketzereyen metaphyſiſche 2 A. 86, 286
Kinderzeitung 6 Hfte 86, 687
Köchy's Meditationen üb. d. intereſſ. Gegenſtände der heut. Civilrechtsgelahrth. 1 B. 73, 577
Können ganze Bauerdörfer mit Vortheil gelegt, od. in groſse Güter verwandelt werden? 70, 560
Kramp's Fieberlehre nach mechan. Grundſätzen 99, 790
Krigs-Samlingar andra Delen 86, 681
Kuhnil Bibliotheca medica Vol. 1 100, 793
Kunſt gute Käſe zu machen 93, 743
Kupferſammlung z. Funk'ſchen Naturgeſchichte 1, 2 Lfr. 97, 774

L.

Ladvocats Handwörterbuch 7, 8 Th. 101, 803
v. *Lamotte* Abhandlungen 74, 590
Langsdorf's Fortſetzung d. Lehrbuchs d. Hydraulik 70, 553
Leonhardi's neue Zuſätze u. Anmerk. z. Macquers chym. Wörterb. erſte Ausg. 1, 2 B. 72, 569

Leſſings Leben nebſt ſ. noch übr. lit. Nachlaſſe her. v. K. G. *Leſſing* 3 Th. 98. 777
Lettres ſur l'ouvrage intitulé, la Vie du G. Dumourier 73. 582
L'Huilier Polygonometrie 71. 561
——— Principiorum calculi different. et integral. expoſitio 71. 561
Link woher kommt es, daſs d. alte d. Fürſten u. Volke gleich ſchädl. Kanzleyſtil — noch an vielen Orten herrſcht 70. 559
Linke Comment. ad ep. ad Hebr. IX, 14 77. 615
Ludeke's 2 Pred. v. d. L. Gottes u. v. d. Glauben 82. 656

M.

Mädchenwerth u. Mädchenglück 1 B. 2 Hft. 2 A. 86. 688
Magazin allgem. f. Prediger her. v. *Beyer* 9. 10 B. 104. 825
Mangor Underretning om Radeſygens Kiendetegn, Anaſinger og Helbredelſe 92. 729
Mannert's Geograph. d. Griechen u. Römer 2 Th. 2 Hft. 80. 637
Marktbuch, allgemein. b. Ein- u. Verkauf 102. 813
May's Verſuch e. neuen Heilmethode d. Lungenſucht a. d. Engl. 99. 787
Mayer's gründl. Unterricht z. prakt. Geometrie 3 Th. 2 A. 70. 558
Meine Wanderungen nach Paris 76. 607
Meiſter üb. die Einbildungskraft u. ihren Einfluſs auf Geiſt u. Herz 82. 651
——— Briefe an Freundinnen 91. 725
Meyer's Albrecht d. Krieger Markgr. z. Brandenb. e. hiſtor. Gemälde 101. 805
de *Mesa* Tentamen hiſtoriae medicae P. I, 2. 79. 628
Millot's Univerſalhiſtorie a. d. Franz. mit Zuſätz. v. Chriſtiani 11, 12 Th. 74. 586
Miſcellaneen, neue, artiſt. Inhalts her. v. *Meuſel* 1 St. 89. 709
Möller's Lexicon Entomol. od. entomolog. Wörterbuch 100. 797
Moſcati üb. e. convulſiv. Krankh. im Waiſenhauſe z. Mailand a. d. Italien. 100. 799

N.

Nachrichten hannövr. politiſche Jahrg. 1792 bis 1795. 84. 670
Nekrolog a. d. J. 1793 geſammelt v. *Schlichtegroll* 1, 2 B. 95. 753
Neubauer's kurze Anweiſ. ſchön u. zierlich zu ſchreiben 96. 767
Niemeyer's Handbuch f. chriſtl. Religionslehrer 1, 2 Th. 2 u. 3 A. 104. 828

O.

Obſervations ſur la Phyſique, ſur l'hiſtoire nat. et ſur les Arts par *Rozier*, Monges et de la *Metherie* T. 34 — 43. 76. 601. 77. 609. 78. 617
Oeſer's verſchiedene nützliche Tabellen 102. 813

P.

Pabſt's Commentar üb. d. chriſtl. Kirchengeſch. nach d. Schröckhſch. Lehrb. 2 Th. 1 Abth. 89. 709
Panzer Faunae inſectorum Germaniae initia 16 bis 18 Hft. 97. 769
Paree's Sammlung v. chirurg. Beobachtung. a. d. Italien. 102. 809
Pauli ſententiarum receptarum libr. V. ed. *Hugo* 69. 545
Petzel's Lebensgeſch. d. röm. u. böhm. K. Wenceslaus 1, 2 Th. 87. 692
Pepin's kurz. Unterricht v. d. engl. Ausſprache 79. 631
Phaedrus Fabeln lat. u. franz. mit e. Vorred. v. *Sörgel* 92. 736
Pockel's Denkwürdigkeit. z. Bereicher. d. Erfahrungsſeelenlehre 1 Samml. 91. 723
Prändel's Algebra 102. 811
Progreſs, the, of Man. Neuer engl. Orbis pictus. 1, 2 Th. 85. 679
Prolegomena üb. d. Geſetze d. Natur 104. 831

R.

v. *Rackaitz* Darſtellung u. Geſch. d. Geſchmacks an Arabesken 103. 821
Rathgeber, der, in d. Schreibeſtunde 86. 687
Reiſe v. Warſchau üb. Wien nach d. Hauptſtadt v. Sicilien 87. 692
Ritterſcenen u. Mönchsmärchen, 1, 2 Bdch. 94. 748
v. *Rochow* Kinderfreund neueſte A. 86. 688
——— l'ami des enfans 86. 688
Rouſſeau du Contract ſocial 86. 687

S.

Salluſte Conjuration de Catilina traduite p. *Billecoq* 84. 671
Sammlung intereſſant. Abhandl. üb. ein. wichtige Kinderkrankheit. 102. 811
Scenen a. d. Zukunft 90. 718
Schatter, wie mag es kommen, daſs in unſerm Lande von denen, die aufs Chriſt. nichts halten, noch niemand ſich v. Chriſtenthum ganz losgeſagt hat. e. Pred. 82. 655
Scherer's Grundzuge d. neuern chem. Theorie 81. 644
Schmid's Grundriſs d. Naturrechts 85. 674
Schröckh's Geſchichte z. Gebr. kathol. Schulen einger. n. verb. A. 73. 580
——— Chriſtliche Kirchengeſchichte 19 — 21 Th. 89. 705
Schröter's Verſuch e. Anleit. z. prakt. Rechenkunſt 102. 812
Schulz Geſchichte Sachſenlandes u. ſein. Regenten 74. 585
Schweizerbriefe an Cäcilie 1 Th. 91. 725
Seidenſtucker's Grundzuge e. Einleit. z. Studium d. N. T. 84. 671

Sheridan's Leben Jon Swift's abgekürzt u. überf. v. Philipp v. Knigge 79, 631
Smith's Attempt to render th. Pronunt. of the Engl. L. more easy. 78, 622
Sömmerring de morbis valdrum absorbent. corp. hum. 88, 697
Steffens Rechnungsſpiegel neue A. 102, 813
Steiner üb. d. poln. Reichsgrundgeſetz: Neminem captivabimus niſi jure victum aut in maleficio deprehenſum 90, 719
Strieder's Grundlage z. e. Heſſiſchen Gelehrten u. Schriftſteller-Geſchichte 10 B. 95, 769
Stumpf's Neujahrsgeſchenk. f. deutſche Landwirthe 2 Th. 93, 744
Styx üb. d. Miſsbrauch d. Aderlaſſens in d. nördl. Prov. Ruſslands 99, 791
Syſtem der deutſchen Schreibekunſt 96, 767

T.

Tabor's Abh. üb. d. thieriſch. Magnetismus 95, 759
Theater, neueres franzöſ. bearbeitet v. *Huber* 1 B. 94, 747
Thorlacius Antiquitatum boreſium obſervat. miſcellan. Spec. V. 80, 639
Thunberg Prodromus plantarum Capenſium Pars prior 88, 703
—— Icones plantarum Japonicarum 104, 830

U.

Ueber d. Pfalz am Rhein u. deren Nachbarſchaft 1, 2 Bdch. 83, 662
—— d. Kantiſche Philoſophie — auch Briefe an Emma 89, 711
—— Volksdeſpotismus e. Verſuch 99, 791
Ueltzen's Gedichte 1, 2 Bdch. 94, 746
Unterhaltung, arithmet. e. geſellſchaftl. Spiel nach d. Engl. 102, 816
Unterhaltungen a. d. Naturgeſch. d. Vögel 1 Th. 97, 773
v. *Uslar* Fragmente neuerer Pflanzenkunde 1, 2 Hft. 83, 657

V.

Vademecum, medicin. f. luſtige Aerzte u. luſtige Kranke 1 Th. 103, 821
Veillodter's ein. Regeln z. Begründ. e. richt. Urtheils üb. böſe Zeiten 2 Pred. 83, 663
Verſuch üb. d. Urſachen u. Folgen e. gewohnl. Täuſchung indem man unbekannte Dinge f. etwas bekanntes hält 82, 649.
—— e. Landes- u. Regentengeſchichte d. beiden fränk. F. Bayreuth u. Anſpach 84, 665
—— üb. d. Lage d. Menſchen 91, 721
—— e. Anweiſung, wie man gutes Geſinde bekommen u. behalten kann 91, 727
Verzeichniſs d. Univerſitäten, Akademieen u. ſ. w. i. Spanien, Portugal u. ſ. w. 95, 756
Victor, Sext. Aur. röm. Geſchichte überſ. v. *Hildebrand* 94, 750
Von d. Pflichten chriſtl. Unterthanen geg. d. bürgerl. Verfaſſung ihres Vaterlandes e. Religionsvortrag her. v. *Pfeil* 78, 623
—— d. Erfüllung d. Pflicht. d. höhern Stände e. Volks e. Religionsvortrag her. v. *Pfeil* 78, 623

W.

Wahrſager, der, od. Darſtellung d. Sprichworts: wie mans treibt ſo gehts 98, 785
Weſtrumb's Handb. f. d. erſten Anfänger d. Apothekerkunſt 1 Abth. 79, 630
Wirthſchaftsbuch f. groſse u. kleine Haushaltung 91, 728
Wilcke üb. Entſtehung, Behandl. u. Erwehrung d. Armuth e. Preisſchr. 81, 641
Wörterbuch neues franzöſ. dieſen. Ausdrücke enthal-end, welche d. franz. Revol. ihr Daſeyn verdanken etc. 78, 622

Z.

Zachariae Diſſert. inaug. Originis comitiorum, quae in imperio Rom. germ. celebrantur 74, 591
—— Grundlinien e. wiſſenſchaftl. juriſt. Encyklopädie 74, 591
—— Ueb. d. wiſſenſchaftl. Behandl. d. röm. Privatrechts. 74, 591
Zange's kurze Einleit. in d. Bücher d. A. u. N. T. 87, 695
Zipper's theor. prakt. Anweiſ. z. Schloſſerarbeiten 1 Abth. 1 — 6 Hft. 85, 677

Die Summe derer Recenſionen iſt 204.

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Akademiſche Buchh. in Jena. 79.
——— ——— neue in Marburg. 89.
Andraiſche Buchh. in Frankf. a. M. 73.
Anonymiſche Verleger. 76. 83. 84 (3). 86. 87 (2). 96. 102. 102. 103.
Aſchendorf in Münſter. 85.
Aue in Cöthen. 78 (2). 90.

B.

Bachmann und Gundermann in Hamburg. 91.
Barde und Manget in Genf. 71.
Barth in Leipz. 73.
Baumgärtner in Leipz. 82. 85. 102.
Benedikt in Berlin. 91.
Bentoty in Wien. 78.
Beygang in Leipz. 78 (2).
Böhme in Leipz. 86. 93. 99.
Bohn in Lübeck. 72.
Buch in Kopenhagen. 92.

C.

Camefina in Wien. 94.
Cotta in Tübingen. 71.
Cramer in Bremen. 89.
Crökers Erben in Jena. 70. 102.
Cruſius in Leipz. 74. 85. 100. 104.
Cunos Erben in Jena. 96.

D.

Dedereich in Bamberg. 69.
Dilly in London. 78.
Druckerey königl. in Stockholm. 86.

E.

Edman in Upſala. 104.
Edman, Witwe in Upſala. 88.
Engelbrechtſche Kunſthandl. in Augsburg. 97.
Erhard u. Löflund in Stuttgard. 93.
Ernſt in Quedlinburg. 102.
Erziehungshaus in Berchtolsdorf. 96.
Eſslinger in Frankfurt. 93.
Ettinger in Gotha. 88.

F.

Faulder in London. 73.
Feind in Leipz. 74.
Feliſch in Berlin. 98.
Felsecker in Nürnberg. 97.
Fleckeiſen in Helmſtädt. 84. 101.
Fleiſcher in Frankf. a. M. 73.
——— in Leipz. 86.
——— d. jüngere in Leipz. 89.
Francke in Berlin. 97.
Franz u. Groſſe in Stendal. 82. 102. 104.
Frommanſche Buchh. in Züllichau. 82. 86.

G.

Gabler in Jena. 85. 91.
Gebauer in Halle. 81. 86.
Gebhard u. Körber in Frankfurt a. M. 93.
Gerold in Wien. 101.
Göpferdt in Jena. 72 (2). 81.
Göſchen in Leipz. 90 (3). 103.
Grattenauer in Nürnberg. 76. 80.
Grau in Hof. 84.
Griesbach in Caſſel. 85. 92. 95.
Griesbammer in Leipz. 74.

H.

Hahn in Hannover. 102.
Hahn, Gebrüder in Hannover. 79.
Hartmann in Berlin. 69. 91.
Heerbrands in Tübingen. 93.
Heinſius in Leipz. 99.
Helwing in Hannover. 82. 86.
Hendel in Halle. 96. 102.
Hermsdorf u. Anton in Görlitz. 90.
Hofbuchdruckerey zu Dresden. 76 (2).
Hoffmann in Hamburg. 75.

K.

Keyſer in Erfurt. 99. 100.
Kienreich in Grätz. 77.
Korb in Neubrandenburg. 70.
Korn in Breslau. 87.
Krumbhaar in Eiſenach. 87.
Kümmel in Halle. 104.
Kummer in Leipzig. 92.

L.

Langhoff in Berlin. 99.
Leich in Brandenburg. 83. 86 (2).
Lentner in München. 102.
Leo in Leipzig. 86. 91.
Lindauer in München. 75.
Lotter u. C. in Augsburg. 85.

M.

Maklot in Carlsruhe. 96.
Martini in Leipz. 85.
Matzdorf in Berlin. 90.
Maurer in Berlin. 91. 102 (2).
Meyer im Lemgo. 89.
Montag u. Weiſs in Regensburg. 89. 97.
Muller in Leipzig. 97.
——— in Riga. 92.
Mylius in Berlin. 69. 104.

N.

Nicolovius in Königsberg. 83.

O.

Orell, Geſsner, Füſsli u. C. in Zürich. 82.

P.

Palm in Erlangen. 81. 89. 101.
Panſa in Magdeburg. 98.
Patzowsky in Wien. 100.

Digitized by Google

Pauli in Berlin. 74.
Pech u. Schulz in Nürnberg. 83.
Perthes in Gotha. 95. 98. 103.
Pfähler in Heidelberg. 95. 99 (3).
—— Gebrüder in Heidelberg. 99 (2).
—— in Frankfurt. 99.
Proft in Kopenhagen. 79.

R.

Reinecke in Leipz. 71.
Renggerische Buchh. in Halle. 91.
Richterische Buchh. in Altenburg. 79.
Rifsler in Hannover. 72. 79. 82.
Rohfs in Schleswig. 80.

S.

Schafer in Leipzig. 71.
Schmeifser in Leipzig. 102.
Schöne in Berlin. 101.
v. Schönfeld u. Meifsner in Prag. 87.
Schöps in Zittau. 85.
Schulbuchhandlung in Braunschweig. 83. 97 (2).
Schulmeisterseminarium in Hannover. 102.
Schultz in Kopenhagen. 80.
Schulze in Göttingen. 79.
Schwan u. Götz in Mannheim. 80.
Schwickert in Leipzig. 89. 94. 95.
Severin in Weifsenfels. 73. 94. 99.
Stahel in Wien. 91.
Steinerische Buchh. in Winterthur. 86.
Stettinische Buchh. in Wien. 101.

T.

Thüle in Kopenhagen. 80.
Troschel in Danzig. 69.
Tzschiedrich in Wittenberg. 74.

U.

Unger in Berlin. 101.

V.

Vandenhoek u. Ruprecht in Göttingen. 70. 102.
Varrentrapp u. Wenner in Frankfurt a. M. 85.
Vofs in Berlin. 74. 98. 101 (2).

W.

Waisenhausbuchhandlung in Halle. 86. 91. 104.
Walther in Dresden. 70.
Weidmann in Leipz. 72. 101.
Weygand in Leipz. 90.
Wilmans in Bremen. 94.
Wolfsche Buchh. in Leipz. 94.

III. Im März des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Andräische Buchh. in Frankf. a. M. u. Verlagsb. 31, 251
Annalen, europäisch. her. v. *Posselt*. 1796. 1 St. 33, 269
—— d. Preuss. Kirchen- u. Schulwesens. 40, 332
Anfangsgründe d. deutsch. peinl. Rechtsgewahrsamkeit 29, 236
Archiv d. Verhandlung. e. Gesellsch. v. Aerzten z. Gründung e. durchaus zweckmäfsigen Volksarzneykunde. 1 St. 31, 254
—— d. Zeit u. ihres Geschmacks. März. 34, 273
Behrens Mecklenburg. Land-Baukunst. 29, 239
Berg's Trauerrede b. Beerdig. Franz Ludw. Fürstb. v. Bamb. u. Würzburg. 38, 312
Beschreibung e. neu erfund. Studir- u. Spar-Lampe. 38, 309
Blumen- Frucht- u. Dornenstücke. 1 Bdch. 31, 251
Blumengarten, geöffneter — her. v. *Batsch*. 2 St. 38, 307
Böhme's in Leipz. u. Verlagsb. 38, 311
v. *Bock's* allgemein. Erbauungsbuch. 37, 301
Braun's Grundriss d. Staatskunde d. deutsch. R. 38, 310
Burger's Gedichte neue Ausgabe. 40, 335
Cahiers nouveaux de lecture. No. 3. 38, 307
Danz Handb. d. deutsch. Privatrechts. 34, 275
Deutschland f. J. 1796. 2 St. 30, 242
Ehrmann, Marianne, Amaliens Feierstunden. 37, 302
Erbsteinische Buchh. in Meissen Verlagsb. 29, 237
Erholungen, her. v. *Becker*. 1 Bdch. 33, 271
Frankens Stiftungen z. Besten vaterloser Kinder. 3 B. 32, 261
Frankreich im J. 1796. 1 St. 29, 235
Gebauer's in Halle u. Verlagsb. 34, 279
Geist unf. Zeitalters, her. v. *Rieger*. Oct.-Dec. 29, 234
Genius der Zeit. März. 40, 329
Greineisen's e. Gesch. polit. Verketzerungssucht in Deutschl. 30, 246
Hahn's Weltbeobachter. 38, 309
Hammerich's in Altona u. Verlagsb. 40, 331
Hanisch u. Verlagsb. 29, 238
Hartknoch's in Riga u. Verlagsb. 37, 298
Hartmann's in Berlin u. Verlagsb. 38, 311
Hasenfüsse und Schwänze. 33, 271
Hendelsche Buchh. in Halle u. Verlagsb. 37, 300
Heym's Pred. f. Landleute üb. d. Evangel. 6 A. u. üb. d. Episteln. 2 A. 31, 249
Hufeland's Journ. d. prakt. Arzneyk. 1 B. 4 St. 40, 329
Ideen-Magazin f. Liebhaber v. Gärten, engl. Anlagen etc. 30, 250
Journal d. Luxus u. d. Moden. Febr. 29, 233
—— philosoph. her. v. *Niethammer*, 1 J, 10 H. 2 J. 1 Hft. 29, 234
—— neues theolog. her. v. *Ammon*, *Hunlein* u. *Paulus*. 1796. 3 St. 30, 241
—— d. Erfindung. Theorieen und Widersp. 12 St. 38, 310
Keyser's in Erfurt u. Verlagsb. 34, 276, 279
Kunstwerke, neue. 40, 335
Leo's in Leipz. u. Verlagsb. 30, 243
Libationen. 34, 273
Loffius Eoban Hesse u. s. Zeitgenossen. 37, 300
Magazin d. christl. Dogmatik u. Moral, her. v. *Flatt* u. *Storr*. 1 St. 31, 250
Metastasio hinterlassene Werke. 31, 252
Monatsschrift Lausitz. Jenner 1796. 30, 241
Mosengeil's Anleit. z. Stenographie nach Taylor u. Bertin f. d. deutsch. Spr. bearbeit. 29, 235
Nemnich's Polyglottenlexicon d. Naturgesch. 32, 257
Nicolai's in Berlin u. Verlagsb. 34, 277
Ochmigke's sen. in Berlin u. Verlagsb. 38, 308
Orell, Gesner, Füsli u. C. in Zürich u. Verlagsb. 33, 269
de *Prosse* Usus Logarithmorum Infinitinomii in Theoria aequationum. 39, 319
Prost u. Storch's in Copenhagen u. Verlagsb. 40, 334
Provinzialblätter, Schlesische. Dec. 1795. Jan. 1796. 40, 330
Rehmann's vorläuf. Aufschluss über m. sogen. Staatsverbrechen. 30, 246
Riegel's in Nürnberg latein. Classiker. 30, 247
Roux Diction. franç. et allemand. n. Aufl. 40, 334
Schneider u. Weigelsch. Kunst- u. Buchh. in Nürnberg u. Verlagsb. 33, 270
Sonntag üb. Menschenleben, Christenthum u. Umgang, e. Samml. Predigten. 37, 297
Staatsanzeigen, neueste. 38, 308
Staatsarchiv angelegt u. geordn. v. *Häberlin*. 1 Hft. 30, 244
Stettinische Buchh. in Ulm u. Verlagsb. 36, 290
Struck's Wittwe in Stralsund u. Verlagsb. 36, 283
Uebersetzung. ausländ. Werke. 29, 240. 30, 246. 31, 252, 254. 37, 300. 38, 308, 309, 310. 39, 319, 320
Unger's in Berlin u. Verlagsb. 30, 243
v. *Unterberger's* Frhn. Tagbuch d. Belagerung d. Festung Valenciennes. 31, 250
View of the English Editions, Translat. and Commentar. of the ancient Greek a. Roman Authors. 36, 289
Voss u. C. u. Verlagsb. 33, 271. 34, 274. 40, 333
Wagner's in Merseburg u. Verlagsb. 30, 246, 247
Wever's in Berlin u. Verlagsb. 32, 262
Wochenblatt d. aufrichtigen Volksarztes. Febr. 40, 330

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Butte in Giessen. 35, 281
Daub in Hanau. 35, 281
Gren in Halle. 35, 281
Koppel in Anspach. 33, 266
Kreutig in Leipzig. 33, 266
Lang in Nörten. 33, 266
Latham z. Dartford. 33, 265
Medicus in Heidelberg. 35, 281
Musäus in Giessen. 35, 281
Pennington z. Cambridge. 33, 266
Sprenger in Banz. 35, 281
Wundt in Heidelberg. 35, 281

Belohnungen.

Köl in Würzburg. 35, 281

Todesfälle.

Aschenbrenner in Bamberg. 35, 282
Bartenstein in Coburg. 33, 267
Berwick in Ovingham. 33, 267
Ford in Langartok. 33, 266
Mastalier in Wien. 33, 267
Schmidt in Prag. 33, 266
Stahl in Basbeck. 35, 282
Stretsko in Presburg. 33, 267
v. *Tagedes* in Bückeburg. 35, 282
Wimpey in Southampton. 33, 266
v. *Wobeser* z. Herrnhuth. 39, 313

Uni-

Digitized by Google

Universitäten Chronik.

Erfurt. *Kopp's* juriſt. inaug. Disp. 2 Feſtprogr. u. 2 Progr. b. Geleg. d. Prüfung. im Gymnaſ. 33. 265

Leipzig. *Brunnemann's* med. inaug. Disp. u. Progr. *vi Gehlere* 33. 265

Vermiſchte Nachrichten.

Anzeigen, vermiſchte. 29. 240. 32. 264. 33. 272. 36. 294. 37. 304. 40. 336

Auction in Eiſenach. 31. 254

——— in Hamburg. 32. 263

——— in Hannover. 32. 263

——— in Göttingen. 33. 272

——— in Nürnberg. 34. 279

Bamberg öffentl. Anſtalten. 33. 268

——— vermiſchte Nachrichten. 33. 269. 270

Berichtigungen. 36. 296. 38. 312

Bücher ſo zu verkaufen. 33. 272. 37. 304

Bücherpreiſe, herabgeſetzte. 35. 283. 37. 303

Bücherverbote in Wien. 39. ?

Erlangen Errichtg. e. Leſekabinets. 33. 268

Haberle's in Erfurt Ankündig. e. Erziehungsanſtalt. 36. 298

Halberſtadt. Amtsjubelfeſt d. Kammerdir. Eichholz. 39. 318

Intelligenzblatt. Vorerinnerung der Her. d. A. L. Z. wegen d. in demſ. anzuzeig. Bücher. 29. 238

Köler's Antikrit. d. Rec. d. Abh. üb. d. Theaterweſen d. Alten u. Rec. Antw. 36. 294

Kupferſtich-Verloſung der Frauenholziſchen Kunſthandlung in Nürnberg. 35. 284

Literatur, engliſche, erſte Ueberſicht derſelb. 40. 328

Medaillen zu verkaufen. 32. 262

Schiemann's Nachricht v. d. Schwefelquellen in Curland. 36. 292

Weiſse Mag. Nachricht v. ſeinen letzt. Schickſalen. 35. 282

Wiebeking Nachr. v. ſeinen Arbeiten. 32. 264

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 6081

DO NOT CIRCULATE

DO NOT CIRCULATE

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 6081

DO NOT CIRCULATE

DO NOT CIRCULATE